

Fried. Brandstetter

Geb. d. 18. Febr. 18[illegible], gest. d. [illegible] Oct. [illegible]77



Pädagogischer Jahresbericht von 1877.

Im Verein

mit

Felsberg, Flinzer, Gottschalg, Haberl, Hauschild, Kehr, Kleinschmidt, Lion, Lüben, Oberländer, Richter, Rill, Rothe, Schlegel, Thurnwald und Zimmermann

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Friedr. Dittes,
Director des Lehrerpädagogiums in Wien.

Dreißigster Jahrgang.

Mit dem Bildniß Friedrich Brandstetter's.

Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1878.

Vorwort.

Der vorliegende Band ist mit dem Porträt eines Mannes geschmückt, welcher sich um die Entstehung und Erhaltung des „Pädagogischen Jahresberichtes" unvergeßliche Verdienste erworben hat. Wie Nacke und Lüben, deren Bildnisse früheren Bänden vorangestellt waren, als geistige Urheber und erste Redacteure des „Pädagogischen Jahresberichtes" in unserem Andenken fortleben: so wird mit ihnen **Friedrich Brandstetter** als der geschäftliche Begründer und Leiter des Werkes stets mit Achtung und Anerkennung genannt werden.

Vor mehr als 30 Jahren ließ er unter der von ihm übernommenen Firma „W. Einhorns Verlagsexpedition" den ersten Band des „Pädagogischen Jahresberichtes" erscheinen, und mit immer gleicher Sorgfalt und Uneigennützigkeit hat er dieses Unternehmen bis zu seinem Tode gepflegt. Das Geschäft, welches er seit 1848 unter eigenem Namen fortführte, hat sich durch musterhafte Solidität und eine große Anzahl gelungener Verlagsartikel zu einer der angesehensten deutschen Buchhandlungen emporgeschwungen. Indem wir beispielsweise auf Werke von A. W. Grube, C. Gude, A. Lüben, H. B. Lübsen, H. Masius, E. A. Roßmäßler, Albert Richter und Karl Richter hinweisen, nennen wir nur einige der bekanntesten von den vielen gediegenen Erzeugnissen, welche unter der Firma Friedrich Brandstetter in die Welt gegangen sind und wolverdienten Beifall gefunden haben. Wenn nun von seinen Verlagsunternehmungen nicht wenige auch in äußerer Hinsicht großen Erfolg hatten, so war doch in dem buchhändlerischen Wirken Brandstetters die geschäftliche Seite keineswegs allein maßgebend, trat vielmehr die ethische und culturelle stets unverkennbar hervor. Gar Manches wurde unternommen, was keinen materiellen Gewinn ver-

sprach, wol aber höheren Interessen diente. Hierher gehört insbesondere auch unser „Jahresbericht", welchen Brandstetter ohne Gewinn, ja mit Opfern und doch mit unermüdlicher Hingebung als eine Herzens- und Ehrensache hütete und förderte. Daher erschien auch gerade dieses Werk als eine geeignete Stätte, dem edlen Manne ein bescheidenes Denkmal zu setzen und ein Wort aufrichtiger Pietät zu widmen.

Nach einem reichen und viel gesegneten Wirken in Haus und Beruf ist er, fast 75 Jahre alt, am 30. October 1877 im Kreise der Seinen verschieden. Aber er wird fortwirken durch die Keime des Guten, welche er in Menschenherzen gelegt, durch Schriften verbreitet hat, fortwirken auch in unserem Jahresberichte, dessen Gedeihen ein Zeugniß zu seiner Ehre ist.

Wien, im August 1878.

Dr. **Dittes.**

Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Schriftsteller.

Register der Sammelwerke, Zeitschriften und anonymen Bücher.

I. Pädagogik.

Von

Dr. Friedrich Dittes.

Zur Orientirung.

Seit einer Reihe von Jahren hat eine ungeheure Gährung unsere ganze Gesellschaft ergriffen, und diese Gährung macht sich auch in der pädagogischen Literatur in immer wachsender Ausdehnung und Stärke geltend. Unser „Jahresbericht“ hat schon in früheren Bänden hierauf hinweisen müssen, und diesmal geben ihm eine bedeutende Anzahl von Schriften Veranlassung, dem heftigen Kampfe näher zu treten, welcher um die aus socialen Fragen entstandenen Bildungsfragen entbrannt ist.

Immer schroffer gestalten sich die gesellschaftlichen Gegensätze. „Das große sociale Problem, heißt es in einer uns vorliegenden ausgezeichneten Schrift, welches gegenwärtig die Geister aufregt und beunruhigt, hat eine recht ernste pädagogische Seite. Und die wichtigsten und einschneidendsten Fragen der Pädagogik lassen sich hinwiederum so wenig von ihrem socialen Untergrunde abtrennen, daß jeder des klarbewußten socialpolitischen Zieles entbehrende Lösungsversuch nur die Verwirrung der Köpfe vermehrt, die Zersetzung der Gesellschaft beschleunigt. Neben den wirtschaftlichen Gegensätzen, welche in ihren ferneren Fortschritten die modernen Culturvölker in unzählige Proletarier und wenige Millionäre scheiden zu wollen scheinen, stehen die Gegensätze der Bildung nicht minder schroff und unvermittelt, mit einem gleichen Zuge der Vererblichkeit — neben dem kleinen Häuflein derjenigen, welche mit der ganzen geistigen Errungenschaft alter und neuer Zeit ausgerüstet sind, die große Masse der geistig Armen, deren Anschauungen theilweis um Jahrzehnte, selbst Jahrhunderte hinter der Gegenwart zurückliegen. Als Angehörige desselben Staates, als Bürger derselben Gemeinde, als Glieder desselben Wirtschaftsorganismus erstreben sie dasselbe Ziel. Aber sie gehen neben einander und verstehen einander nicht; sie legen mit gleichem Rechte den Stimmzettel in die Wahlurne, und ihre Gedankenkreise, ihre politischen Begriffe, ihre Anschauungen von Recht und Sitte berühren sich kaum an der Peripherie. Man

täusche sich ja nicht: die Bildungsgegensätze sind in einer starken Strömung begriffen, sich zu erweitern und zu verschärfen; sie tragen in ihrer lebhaften Wechselwirkung und theilweisen Durchkreuzung mit den Einkommens- und Vermögensgegensätzen ein neues Moment der Gefahr in sich. Von ihrer Ausgleichung hängt es zunächst ab, ob auf dem friedlichen Wege stetiger Entwickelung sich die socialen Reformen vollziehen werden, deren Nothwendigkeit ein Tag dem andern zuruft, eine Stunde der andern, oder ob culturwerdende Erschütterungen eintreten sollen, welche die nationale Entwickelung und die mühsam errungenen Freiheitsrechte aufs ernstlichste gefährden." (Dr. Bücher, in der unter Nr. 100 angezeigten Schrift.)

Und ein anderer Schriftsteller, obwol er mit dem soeben citirten keineswegs auf gleichem Boden steht, sieht doch in der gesellschaftlichen Situation nicht mindere Calamitäten. „Dazu kommt, bemerkt er unter Anderem, eine vollständige Verrückung des natürlichen Verhältnisses im Geschäftsleben: das Anhäufen der Capitalien in den Händen von Gesellschaften, das Ausbeuten des kleinen Capitals in den Gründerspielhöllen, die Zunutzeziehung aller, auch der verwegensten und niederträchtigsten Mittel, um eine neue Aristokratie und zwar die schlechteste, die Geldaristokratie, zu schaffen; ein Aufgeben alles alten soliden Handels und Wandels, ein raffinirtes Ueberstürzen in waghalsigen Speculationen; ein Aufgeben von Treu und Glauben, um nur dem goldenen Kalbe zu dienen .... Wir sehen in unserer Zeit Gesellschaften sich legionenweise in Actienconsortien zusammenthun; wir sehen, wie sie Millionen und Millionen aus dem Schweiße des Volkes anhäufen; wir sehen, wie die Herren Actionäre sich baronisiren lassen und in glänzenden Carossen neben der ausgebeuteten „Canaille" vorbeifliegen; wir sehen all den elenden, verfluchten Schwindel und finden ihn legitimirt, weil das Geld die sechste Großmacht ist, und die Moral Bankerott gemacht hat. Und da klagen sie über die Gefahren des Socialismus, über das Zähneknirschen des Proletariers, der einem solchen besternten Lumpen sein Letztes anvertraut hat, damit er es verprasse." (W. Rueß, in der unter Nr. 45 angezeigten Schrift.)

Und wie nachtheilig noch in anderer Beziehung, in Beziehung nämlich auf Heranbildung eines soliden Arbeiterstandes und auf Sicherung solider Arbeit selbst, die heutige Millionenwirtschaft wirkt, schildert ein dritter Autor, indem er bemerkt: „Von unseren Industriellen läßt sich keine Sorge zur Hebung des fachlichen Unterrichtes erwarten. Ein derartiges Bestreben könnte nur durch opferwilliges einiges Handeln unserer größten industriellen Werke, deren Leiter ein Interesse für die dauernde Hebung unserer Industrie besitzen, gelingen. Aber unsere großen Etablissements sind heute meist Actiengesellschaften, und der Actionär hat weit weniger Interesse an dem dauernden Gedeihen der Industrie, als an dem möglichst hohen Stande seiner Actie. Der Zusammenhang, welcher zwischen einem dauernd gesunden Zustande der Industrie und zwischen dem Courswerthe der Actie besteht, macht sich für den Actionär sehr bedingt geltend Für ihn ist die Actie oft genug ein Mittel der Speculation, und für diese besitzen gesunde industrielle Zustände, also eine ruhige, stetige Entwickelung gar keinen Werth. Jedenfalls hat an dem Tage, an welchem der Besitzer

die Actien eines Werkes veräußert, sein Interesse für ein dauerndes Gedeihen desselben geendet. Daher hat die Existenz so vieler Werke als Actiengesellschaft den Nachtheil, daß das Interesse für gemeinnützige industrielle Bestrebungen, deren Früchte nicht sofort, sondern erst nach längerer Zeit eintreten, in Privatkreisen abgenommen hat." (Dr. Geisenheimer, in seiner Schrift über die „Fachschulen", s. unten Nr. 101.)

Diese Zustände sind denn sicherlich auch nicht ohne Mitwirkung gewesen bei dem Rückgang der deutschen Industrie, welcher in den letzten Jahren so peinliches Aufsehen gemacht hat, und über den Dr. Geisenheimer sagt: „Die deutsche Industrie wurde in den letzten Jahren von schweren Schlägen getroffen. Es war nicht nöthig, nach Philadelphia zu gehen, um die Rückschritte auf manchen Gebieten wahrzunehmen. Die Klagen beruhten nicht nur auf der Ungunst der pecuniären Verhältnisse, sondern auch die Arbeitsfähigkeit, der Wille und die Geschicklichkeit deutscher Arbeiter wurden getadelt. Die Klagen über den Rückgang der Kunstgewerbe und über die Vernachlässigung solider Arbeit tauchte im eigenen Lande immer häufiger auf. Geradezu beschämend muß es auf unseren patriotischen Stolz wirken, daß in den letzten Jahren mehrfach größere Luxusbauten von aus der Fremde bezogenen Arbeitern ausgeführt werden mußten, und der größte Theil der inneren Einrichtung aus der Fremde bezogen wurde. Es war keine Vorliebe der Bauherren für fremdes Wesen, sondern eine mit hohem Lehrgeld bezahlte Erfahrung, welche sie nicht auf deutsche Arbeiter und Fabrikanten zurückgreifen ließ."

Hierzu kommt nun ein anderes großes Uebel, an welchem seit Jahren ganz Europa, namentlich aber Deutschland schwer zu leiden hat: der Militarismus. „Wir sehen neben der formellen Gleichheit der Menschheit fast überall eine formidable, stramme Militärmacht zur Hut des Bestehenden aufgestellt, die $\frac{3}{4}$ Theile der Körper- und Intelligenzkräfte und mehr als so viele der Steuerbeträge absorbirt. Das ist kein natürliches, das ist ein ungesundes Verhältniß, das ist der Krieg mitten im Frieden, der Krieg gegen eine gesunde Volksentwickelung, der Krieg gegen die wahre Freiheit der Völker, der Krieg gegen die natürliche Grundlage der Nationalwirtschaft. Trotz dem Volkswillen stützt man sich hüben und drüben, in der Monarchie wie in der Republik, auf die Macht der Uniform, auf die der Bajonette." (W. Rueß, a. a. O.)

Abgesehen nun davon, daß dieser Militarismus dem gewerblichen Leben und damit dem allgemeinen Wolstand zum Nachtheil gereicht, indem er dem „Volk in Waffen" die Zeit zur bürgerlichen Arbeit, ja zur genügenden fachlichen Ausbildung verkürzt, ein Verhältniß, auf welches auch Geisenheimer in Uebereinstimmung mit ausländischen Stimmen hinweist: ist er besonders der Schule in doppelter Hinsicht höchst schädlich. Erstens verschlingt er so riesige Geldsummen, daß für Culturzwecke, besonders für die Volksschule, nicht mehr viel übrig bleibt, und zweitens macht er verderbliche Eingriffe in den Schulorganismus selbst, in so fern er eine gewisse Schulbildung als Vorbedingung der Zulassung zum Freiwilligendienst statuirt. In Oesterreich sind die Gymnasien und Realschulen bisher von Störungen durch militärische Reglements verschont

geblieben, indem hier nicht schon der Besuch etlicher Classen dieser Anstalten, sondern erst das Maturitätszeugniß dem jungen Manne die Berechtigung zum Dienste als Einjähriger verleiht. In Preußen hingegen ist schon seit längerer Zeit die Erreichung einer gewissen Classe für den in Rede stehenden Zweck genügend, und diese Praxis greift nun auch in anderen deutschen Ländern nach preußischem Muster immer weiter um sich. Die Folge davon ist, daß notorisch ein sehr großer Theil, wie es scheint mehr als die Hälfte, der in „höhere" Schulen eintretenden Knaben in denselben hauptsächlich nur auf den „Berechtigungsschein" speculiren. Der ungeheuere „Ballast", den auf solche Weise die Schulen erhalten, und die schnöde Manier, mit welcher viele junge Leute den Studien obliegen, geben nun den deutschen Schulmännern fortwährend Anlaß zu bitteren Klagen, die denn auch in mehreren der unten angezeigten Schrift zum Ausdruck gelangen. Dazu kommt noch, daß, wie Geisenheimer hervorhebt, „die Wahl derjenigen Kenntnisse, in deren Aneignung bis zu einem gewissen Grade" die Vorbedingung zu der fraglichen „Berechtigung" erblickt wird, eine einseitige ist, wodurch die eine Schulart besonders begünstigt, die andere benachtheiligt wird.

Zu diesen Uebelständen kommt ferner die Vernachlässigung der Volksschule und damit der Bildung der großen Massen. Der soeben citirte Schulmann bemerkt hierüber: „Die Erziehung der arbeitenden Classe vernachlässigen oder durch Phrasen von ihr ablenken heißt die Zukunft eines Volkes auf das Spiel setzen. Nichts kann die so lange Zeit gebräuchlichen Schlagwörter über die Aufklärung unserer Zeit, über die zunehmende Bildung der Massen und dergleichen besser illustriren, als die Wahl von 88 Centrums-Männern in den preußischen Landtag."

Und Dr. Bücher sagt über dasselbe Thema: „Auf dem Gebiete der Volkserziehung fehlt es an der Durchführung klarer Rechtsgrundsätze mehr als auf irgend einem anderen. Die verschrobenen Zustände, welche aus jahrzehntelanger Vernachlässigung und in Folge unbegreiflicher socialpolitischer Kurzsichtigkeit sich erzeugt haben, erscheinen den Meisten als das Normale, Naturgemäße. Mag die Unvernunft des Bestehenden noch so verderblich zu Tage treten, für die Mehrzahl liegt schon ein Rechtfertigungsgrund darin, daß es besteht. Freilich, man hat „Interesse" für Bildungsfragen; tönende Phrasen und eine unzeitige Art von sentimentalem Pathos spielen nirgends eine größere Rolle, als wo unsere Berufspolitiker oder die Väter der Städte auf die Schule zu sprechen kommen. Und erst die Presse! Was wußte und weiß sie nicht Alles die langen Jahre her zu erzählen von Fortbildungsschulen, Bildungsvereinen, Wanderlehrern, der Realschulfrage, der Freiwilligenberechtigung, der Schulaufsicht, der Simultan- und Confessionsschule — sie klagt auch wol einmal über den chronischen Volksschullehrermangel, die niederen Lehrergehalte; aber ob in unseren Schulen das dem Volke Nothwendige gelernt wird, ob dieselben in der eines Culturstaates würdigen Verfassung sich befinden, das fragt sie nicht. Für patriotische Feste und ähnliche Gelegenheiten wird „der Schulmeister von Sadowa" „das Volk der

Denker" und Aehnliches aus dem redactionellen Phrasenkasten hervorgekramt; man registrirt dicht daneben unter der Rubrik „Rohheitsstatistik" jeden Exceß der Straßenjugend oder der arbeitenden Classe; man berichtet mit humanem Behagen von der gesegneten Wirksamkeit des neugegründeten Thierschutzvereines; aber man weiß nichts davon, daß jährlich viele Tausende von Kindern in das praktische Leben und den Kampf ums Dasein hinausgestoßen werden, deren geistige Ausbildung oder vielmehr Nichtausbildung ein Hohn ist auf unsere so viel gerühmte Cultur, auf die liberalen Grundsätze unseres Staats- und Rechtslebens. . . . Es ist im höchsten Maße bezeichnend, daß man die Verwaltung und die Aufbringung der Kosten für die Volksschulen den kleinen localen Verbänden überlassen hat ohne Rücksicht auf die ungleiche Wohlhabenheit der einzelnen Gegenden, und daß man gerade an der Volksschule mit der Selbstverwaltung experimentirt, für die auf anderen Gebieten das Volk immer nicht reif genug ist. . . . Was die liberalen Parteien in Volks- und Gemeindevertretung bislang für die Schule gethan haben, ist ein klägliches Zeichen ihrer Kurzsichtigkeit und ihres Egoismus. Fast jeder Einzelne unter ihnen sieht die Unzulänglichkeit der Volksschule ein, und wer die Mittel nur irgend zu erschwingen weiß, schickt seine Kinder nicht in dieselbe. Mit Aufbietung oft verhältnißmäßig bedeutender communaler Mittel hat man in den Städten und größeren Orten fast überall Rectoratsschulen, niedere und höhere Bürgerschulen, Realschulen erster und zweiter Ordnung, Gymnasien und Progymnasien errichtet. Die Institution des Einjährig-Freiwilligendienstes begünstigt in hohem Maße diese Anstalten; bei der Mehrzahl ihrer Schüler hat denn auch der Bildungstrieb mit der Erlangung der Freiwilligenberechtigung ein Ende. Diese Schulen belasten natürlich die städtischen Budgets schwer, wenn sie nicht gar Staatsunterstützung beanspruchen und erhalten; sie werden mit luxuriösen Schulhäusern, mit reichlichen Lehrmitteln, mit den besten Lehrkräften ausgestattet. Für die Volksschule wird natürlich um so weniger gesorgt, je weniger die Väter der Stadt, welche ja meist der besitzenden Classe angehören, ein persönliches Interesse dabei haben. Sie ist schon thatsächlich in allen größeren und in vielen kleineren Städten zur Armenschule herabgesunken. . . . . Von den Tribünen der Parlamente, von den Kathedern der Hochschulen, auf allen Straßen und Gassen ruft man dem Arbeiter zu: „Du bist frei, Niemand hindert dich in der Entwickelung und Verwerthung deiner Kräfte, arbeite, spare, werde auch reich, wie diejenigen, welche du beneidest!" Aber die Gesellschaft versagt ihm die Mittel, schneidet ihm die Möglichkeit ab, sich die geistige Ausrüstung anzueignen, welche ihm die Fähigkeit verleiht, sich in seinem Thun über die Maschine, über das rein vegetative Dasein zu erheben. Ja sie leistet denjenigen noch allen Vorschub, welche aus seiner geistigen Inferiorität Vortheil ziehen. In den Gegenden der Hausindustrie verkümmern viele Tausende von Arbeiterkindern; vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein müssen sich die Händchen regen, um am Erwerb der Familie mitzuhelfen. Die Lehrer klagen Jammer und Noth über die Schlaffheit des Körpers, die Stumpfheit des Geistes, die ihnen bei diesen Kindern täglich in der Schule entgegentritt."

Und doch ist die allgemeine Volksbildung das unerläßliche Fundament sowol jeder höheren, besonders auch jeder Fach- und Berufsbildung, als auch der gesammten bürgerlichen Wolfahrt. Treffend wird dieser Gedanke von Bücher folgendermaßen entwickelt: „Die Grundlage muß auf jeden Fall eine zeitgemäß eingerichtete Volksschule für alle Stände bilden. Das fordern politische, sociale und pädagogische Gründe. An die Spitze jeder gesetzlichen Regelung des Schulwesens sollte man die Worte stellen, mit welchen Aristoteles seine Ausführungen über die Erziehung im achten Buche der Politik einleitet: „Da ein Ziel dem ganzen Staate gesetzt ist, so müssen auch alle Glieder desselben nothwendig ein und dieselbe Erziehung haben; die Sorge für die letztere muß eine gemeinschaftliche sein und darf nicht Einzelnen überlassen werden." Es bleibt uns nur eine Wahl: entweder müssen wir den Grundsätzen der formellen Rechtsgleichheit, deren theoretische Anerkennung — das sei nicht vergessen — dem Liberalismus zu verdanken ist, auf dem Gebiete der geistigen Cultur einen thatsächlichen Inhalt geben, oder wir müssen zum autokratischen System, zur Beschränkung der Freiheit zurückkehren. Die Entscheidung kann für alle diejenigen, welche an eine bessere Zukunft der Gesellschaft glauben, nicht zweifelhaft sein. Die Worte Freiheit, Rechtsgleichheit, allgemeines Stimmrecht, Selbstverwaltung bleiben leere Phrasen, wenn wir ihnen nicht denkende Bürger zu Trägern geben. Der ganze Kampf, für welchen seit einem Jahrhundert so viel Begeisterung und so viel Blut verwendet worden, bleibt ein schlechter Spaß, eine thörichte Laune der Zeit, wenn er nicht wirklich für das Volk, sondern für eine kleine Minorität geführt wurde, wenn es uns nicht gelingt, die politischen Staatsangehörigen auch geistig und wirtschaftlich zu Vollbürgern zu machen."

Während also die deutsche Volksschule in maßgebenden Kreisen unterschätzt und vernachlässigt wird, geräth die „höhere" Schule immer mehr in eine volksfeindliche und zugleich der wahren Bildung nachtheilige Richtung. „Das Schulgeld für die höheren Lehranstalten, bemerkt Bücher, wird geflissentlich so hoch bemessen, daß der kleine Handwerker, der Arbeiter nicht daran denken kann, von ihnen für seine Kinder Nutzen zu ziehen, obgleich er durch seine Steuern zur Unterhaltung derselben beitragen muß. Für die Gymnasien und Realschulen ist das Schulgeld durch eine (preußische) Ministerialverordnung auf 100 Mark normirt worden; manche Städte gehen noch darüber hinaus. Man schmeichle sich nur nicht mit der Einbildung, daß diese höheren Lehranstalten der Mehrzahl ihrer Schüler auch wirklich eine intensiv höhere Bildung gewähren. Ihre Organisation ist von unten an darauf berechnet, daß die Schüler den ganzen sechs- oder neunjährigen Cursus durchmachen; aber bei noch nicht 6 Procent ist das wirklich der Fall. Etwa 94 Procent der Zöglinge können oder wollen den Cursus nicht vollenden. Sie treten schon aus den mittleren Classen, besten Falls nach Erlangung des Freiwilligenrechts aus, und sie sind für die betreffenden Anstalten eine schwere Belastung, für diejenigen Schüler, welche eine gründliche Vorbildung auf das Berufsstudium erstreben, ein großes Hinderniß. Thatsächlich steht ein

solcher Gymnasial- oder Real-Tertianer oder Quartaner an wahrer innerer Ausbildung dem Knaben kaum gleich, welcher eine tüchtige würtembergische Volks- oder preußische Mittelschule durchgemacht hat. Aber eine höhere Ausbildung ist auch von den Eltern meist gar nicht beabsichtigt; es kommt hier derselbe Zug ständischer Abschließung, der in der ganzen Zeit liegt, den Betroffenen oft selbst nicht bewußt, zum Ausdruck: die Kinder der Besitzenden sollen nicht mit den Kindern des „gemeinen Volkes" auf derselben Bank sitzen. Früher war es mindestens noch die Regel, daß durch die drei unteren Elementarclassen die Kinder aller Stände in derselben Volksschule beisammenblieben; jetzt hat auch das fast ganz aufgehört. Die meisten höheren Lehranstalten errichten sogenannte Vorschulen, in welchen die Kinder schon vom sechsten Jahre an für die Realschule oder das Gymnasium vorbereitet werden. Mit welchen pädagogischen Scheingründen man immer diese Einrichtung mag zu rechtfertigen suchen: vom socialen Standpunkte aus ist sie im höchsten Grade zu beklagen. Man versetze sich in den naiven Gedankenkreis eines solchen Kindes, das jene vornehme Schule besucht, während das Söhnchen des Handwerkers, der im Hinterhause, des Arbeiters, der in der Mansarde wohnt, zur Armenschule muß. Soll uns da nicht grauen vor der Zukunft, wenn wir mit ansehen müssen, wie dem heranwachsenden Geschlecht von Kindesbeinen an die Classengegensätze eingeimpft werden, wie unsere künftigen Beamten, Kaufleute, Fabrikanten bereits in der Schule lernen, den Mann im Arbeiterkittel gering zu schätzen?" —

Und endlich noch ein Wort über die höchste Stufe des modernen Schulwesens. Prof. Horwicz sagt in seiner Schrift über „Wesen und Aufgabe der Philosophie" (s. unten Nr. 35): Wir leiden einmal an zu weit gehender Zersplitterung, an Ueberhandnahme der wissenschaftlichen Kleinmeisterei. Das zeigt sich durch unsere ganze wissenschaftliche Hierarchie hindurch von oben angefangen mit der königlichen Akademie der Wissenschaften, deren Monatsberichte durch die bloße Inhaltsangabe Gähnen erregen, und von welcher ein hervorragendes Mitglied, kein Geringerer als Th. Mommsen, indem er vor zu weit gehender Specialisirung warnt, nichts weiter zu rühmen weiß, als „daß wir darauf angewiesen sind, uns einander gelten zu lassen, auch wo Einer des Anderen Sprache nicht mehr versteht." Also dahin ist es bereits gekommen! . . . . Vielleicht niemals, wenn wir von der alexandrinischen, der scholastischen und der Zeit vor und nach dem dreißigjährigen Kriege absehen, war die Aristokratie der Wissenschaft von den lebendigen Bedürfnissen und Interessen ihrer Zeit durch eine so breite Kluft getrennt . . . . Das zweite nicht minder ernste Symptom der wissenschaftlichen Zersplitterung finden wir in dem kecken darauf los Philosophiren und Phantasiren, welches aus der Specialforschung heraus und trotz oder vielmehr wegen offen ausgesprochener Verachtung der Philosophie so häufig versucht wird. Gerade die Verachtung der Philosophie und die geflissentlich bornirte Beschränkung auf ein enges Arbeitsgebiet erzeugen jene Neigung, von diesem aus plötzlich einen Flug in ungemessene Weite zu wagen, wobei die im engen Kreise der Thatsachen erworbene Sicherheit

des Urtheils ohne Bedenken auf die oft völlig vagen Meinungen über allgemeinere und allgemeinste Probleme übertragen wird. — Geachtet, als wissenschaftliche Production anerkannt wird heut zu Tage in gewissen Kreisen nur die sogenannte Originalforschung, wobei mit diesem Worte zugleich ein sehr einseitiger Gebrauch und ein sehr willkürlicher Mißbrauch verbunden wird. Wer selbst ein Milligramm Natron abwägt, in einer Spiritusflamme verbrennt, die Flamme durch ein Spektroskop beobachtet u. s. w. ist ein Forscher, erwirbt damit das Vollbürgerrecht in der exacten Wissenschaft, d. h. das Recht, aus eigenen und fremden Beobachtungen Folgerungen zu ziehen. Wer aber nicht selbst das Fernrohr oder Mikroskop handhabt, Insecten oder Conchylien sortirt und registrirt, mit Gesteinsschichten um sich wirft, wird von gewisser Seite nicht für zünftig erachtet, biologische, kosmologische Folgerungen zu ziehen, auch wenn er die Resultate der exacten Forschung noch so sorgfältig gesammelt und umsichtig erwogen hat." —

Ich habe geglaubt, daß es dem „Pädagogischen Jahresberichte" gezieme, diesen Zeitstimmen Gehör zu geben und Gehör zu verschaffen, indem sie sehr geeignet sind, über den Zustand unseres Bildungswesens zu orientiren und überdies zu ernstem Nachdenken anzuregen. Besonders sollten die aus der uns diesmal vorliegenden Literatur einleitungsweise mitgetheilten Proben sogleich darauf hinweisen, daß gegenwärtig die pädagogische Discussion und Schriftstellerei zu einem sehr großen Theile der Kritik und der Reorganisation des gesammten Schulwesens gewidmet ist. Nicht nur die bereits citirten Schriften, sondern noch eine ganze Reihe anderer geben hiervon Zeugniß; am umfänglichsten tritt die angedeutete kritisch-reformatorische Richtung in dem unter Nr. 90 besprochenen Buche von Rohl hervor.

Um nun den für unsere Zeit charakteristischen sowie den sonst bedeutenden Erscheinungen der pädagogischen Literatur eine eingehende Würdigung widmen zu können, müssen wir uns in Betreff der minder wichtigen und der in bekannten Geleisen sich bewegenden Schriften möglichst kurz fassen. Namentlich erscheint das summarische Verfahren bezüglich neuer Auflagen diesmal noch eben so geboten, wie im vorigen Jahre.

I. Neue Auflagen.

1. **Friedrich Ascher**, Die Erziehung der Jugend. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. 2. Auflage. Berlin 1877. Berggold. 228 S. 2,50 M.
2. Dr. **Eduard Beneke**, weiland Professor an der Universität zu Berlin, Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft. Neu bearbeitet und mit einem Anhange über Beneke's sämmtliche Schriften versehen von **Joh. Gottl. Dreßler**, weil. Seminardirector in Bautzen. 4. Auflage. Berlin 1877. Mittler u. Sohn. 324 S. 4,80 M.
3. **Derselbe**, Erziehungs- und Unterrichtslehre. Neu bearbeitet und mit Zusätzen versehen von **J. G. Dreßler** u. s. w. Erster Band: Erziehungs-

lehre, zweiter Band: Unterrichtslehre. 4. Auflage. Berlin 1876. Mittler u. Sohn. 403 u. 482 S.

4. Dr. **Friedrich Dittes**, Director des Pädagogiums in Wien, Schule der Pädagogik. Gesammtausgabe der Psychologie und Logik, Erziehungs- und Unterrichtslehre, Methodik der Volksschule, Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes. 2. Auflage. Leipzig und Wien 1877, Julius Klinkhardt. 1027 S. 10 M.
5. **Derselbe**, Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre. 6. Auflage. Ebendaselbst 1878. 230 S. 3 M.
6. **Derselbe**, Methodik der Volksschule. Auf geschichtlicher Grundlage. 4. Auflage. Ebendaselbst 1878. 288 S. 3,60 M.
7. **Derselbe**, Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes. Für deutsche Volksschullehrer. 6. Auflage. Ebendaselbst 1878. 267 S. 3 M.
8. **F. Hermann Kahle**, kgl. Seminardirector in Köslin, Grundzüge der evangelischen Volksschulerziehung. Für Seminaristen und Lehrer dargestellt. In zwei Abtheilungen. Mit drei Holzschnitten. 3. Auflage. Breslau 1878. Karl Dülfer. 336 u. 242 S. 7,60 M.
9. **K. Kehr**, Seminardirector in Halberstadt, die Praxis der Volksschule. Ein Wegweiser zur Führung einer geregelten Schuldisciplin und zur Ertheilung eines methodischen Schulunterrichtes für Volksschullehrer und für solche, die es werden wollen. 8. Auflage. Gotha 1877. Thienemann. 374 S. 4 M.
10. **Hermann Kern**, Grundriß der Pädagogik. 2. Auflage. Berlin 1878. Weidmann. 310 S. 5 M.
11. Dr. **Josef Mich**, k. k. Gymnasial-Professor, Grundriß der Logik. Gemeinfaßlich dargestellt. 3. Auflage. Wien u. Troppau 1877. Buchholz u. Diebel. 80 S. 1,20 M.
12. **Derselbe**, Grundriß der allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtslehre. 3. Auflage. Ebendaselbst 1877. 128 S. 1,80 M.
13. Dr. **Johann Neumaier**, Seminardirector, Leitfaden für den Unterricht in der Pädagogik, die Geschichte der deutschen Volksschule und mit ihr verwandter Bildungsanstalten, die Erziehungs- und Unterrichtslehre mit Katechetik enthaltend. Für Schulseminarien und zum Selbstunterricht bearbeitet. 2. Auflage. Tauberbischofsheim 1876. Lang. 253 S. 3,60 M.
14. **Otto Sutermeister**, Pädagogische Distichen. Zweite Auflage. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Rorschach 1877. Rummel. 60 S.

II. Encyklopädie.

15. Pädagogisches Handbuch für das Haus, die Volks-, Bürger-, Mittel- und Fortbildungsschule. Auf Grundlage der Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens in alphabetischer Ordnung bearbeitet von Dr. **K. A. Schmid**, Rector des Gymnasiums in Stuttgart. 8—12. Lieferung. S. 561—944. Preis jeder Lieferung 1 Mark. Gotha 1877. Rudolf Besser.

Da dieses Werk bereits in den beiden letzten Bänden des „Pädagogischen Jahresberichtes" angezeigt und charakterisirt worden ist, so haben wir diesmal nur wenige Bemerkungen über dasselbe zu machen. Es ist bis zu dem Artikel „Leseunterricht" (einschließlich) fortgeführt und hat auf diesen Artikel zunächst eine Biographie und Charakteristik Diesterwegs folgen lassen, womit eine von uns im vorigen Jahre bezeichnete Lücke ausgefüllt ist. Die Verdienste dieses großen Schulmannes werden zwar in anerkennenswerther Weise dargestellt; jedoch wird auch vom orthodox-lutherischen Standpunkte aus eine herbe Kritik an Diesterweg geübt, womit das „Handbuch" auch an dieser Stelle seinen Geist kundgegeben

hat. Ebenfalls nachgetragen sind Aufsätze über englische und französische Sprache. — Noch möchten wir den Wunsch aussprechen, daß das „Handbuch" rascher gefördert werde. Der Herr Verleger hatte im Juli 1875 das vollständige Erscheinen des Werkes im Laufe von zwei Jahren in Aussicht gestellt; es ist aber bis zu diesem Termin nicht einmal die Hälfte erschienen.

16. Dr. E. Petzoldt's Handwörterbuch für den deutschen Volksschullehrer. Zweite vermehrte Auflage, bearbeitet von **Johannes Kroder**, Obermädchenlehrer und Organist in Hof. Leipzig 1877. R. Jenne. 1—7. Lieferung, S. 1—570. Preis jeder Lieferung 1 M. ord., 70 Pf. netto, 50 Pf. baar.

Zwar ist diese Encyklopädie bereits in ihrer ersten Auflage von uns besprochen worden; da dieselbe aber in andere Hände übergegangen ist und eine neue Bearbeitung erfahren hat, so sei sie hier nochmals vorgeführt. Die neue Auflage ist bereits bis zum Artikel Rousseau gediehen und wird allem Anscheine nach binnen Kurzem vollendet sein. Im Allgemeinen können wir dem Werke den Beifall, welchen wir ihm beim ersten Erscheinen widmeten, auch jetzt ungeschmälert zuwenden. Es gibt dem Volksschullehrer über das weite Gebiet seiner Berufswissenschaft und seiner Berufspraxis ohne Umschweife klare und zuverlässige Aufschlüsse nebst zahlreichen Hinweisen auf Quellen weiterer Belehrung. Der Geist des „Handwörterbuches" ist vorurtheilslos und dem heutigen Standpunkt der Pädagogik entsprechend. Die Ausstattung ist eine recht gute, der Preis sehr mäßig, indem das ganze Werk um 5 Mark baar geliefert wird. Sonach können wir es dem weiten Kreise der Volksschullehrer bestens empfehlen. — Eine etwas gründlichere Durcharbeitung mancher Artikel möchten wir allerdings wünschen, wozu freilich eine Kraft schwerlich ausreicht; bei einer hoffentlich bald nöthig werdenden dritten Auflage dürften Verleger und Herausgeber gut thun, diesen Punkt in Erwägung zu ziehen.

17. Illustrirtes Hand- und Nachschlagebuch der vorzüglichsten Lehr- und Veranschaulichungsmittel aus dem Gesammtgebiete der Erziehung und des Unterrichtes für Fachleute an Lehranstalten und Instituten jeder Art, insbesondere an Volksschulen, Fortbildungsschulen, höheren Bürgerschulen, Lehrerseminarien, Realschulen, Gymnasien u. s. w., von **G. Köpp**, großherz. hess. Seminarlehrer. Mit 576 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Bensheim 1877. J. Ehrhard & Comp. 764 S. 10 M.

Bereits vor einem Jahre, als die ersten 6 Lieferungen dieses mühsamen und verdienstlichen Werkes erschienen waren, haben wir dasselbe als einen höchst nützlichen Wegweiser auf dem großen Gebiete der Lehr- und Veranschaulichungsmittel allen Schulmännern und Schulbehörden angelegentlich empfohlen. Jetzt liegt dieses „Hand- und Nachschlagebuch" vollendet vor uns, ein stattlicher, schön ausgeführter Band, und wir können nur wiederholt den Wunsch ausdrücken, daß dieses Werk in den weitesten Kreisen den wolverdienten Beifall finden möge, indem es in der That eine werthvolle Bereicherung unserer pädagogischen Literatur ist. Die Lehrmittel für Pädagogik, Methodik, Anthropologie, physische Erziehung, Taubstummen-, Blinden- und Idiotenbildung, für den Anschauungsunterricht, für den

Unterricht in der Religion und biblischen Geschichte, für den Leseunterricht, für Kalligraphie, Stenographie, Stylistik, Buchführung u. s. w., ferner für Arithmetik, Geometrie, Geographie, Welt-, Kirchen- und Kunstgeschichte, für Naturgeschichte, Physik, Chemie, Zeichnen, Gesang, Musik, Turnen, Landwirtschaft und Technologie, seien es Apparate, Modelle, Naturkörper, Abbildungen, Karten, Globen oder was sonst für Behelfe sind in systematischer Ordnung aufgeführt, durch Illustrationen, beschreibende und beurtheilende Bemerkungen verdeutlicht, und kaum wird etwas Wesentliches vermißt werden, was auf dem weiten Gebiete des Unterrichtes dem Princip der Veranschaulichung zu dienen bestimmt ist. Ohne Zweifel hat die Herstellung dieses Werkes große Mühe und bedeutende Kosten gefordert. Möge es nun wenigstens in Schulbibliotheken Eingang finden, um jedem strebsamen Lehrer zur Orientirung zu dienen.

III. Geschichte der Pädagogik.

18. Die Geschichte der Pädagogik im Seminarunterrichte. Eine historisch-methodologische Abhandlung von Dr. **J. Chr. Gottl. Schumann**, kgl. Seminardirector in Alfeld. Eisenach, Bacmeister (ohne Jahreszahl). 76 S. 1,60 M.

Wie schon der vorstehende Titel zeigt, liegt uns hier nicht etwa ein Lehrbuch zur Geschichte der Pädagogik vor, sondern eine Abhandlung über die Methode des Unterrichts in der Geschichte der Pädagogik, wie solcher Unterricht in den Lehrerseminaren zu betreiben sei. Der Verfasser gibt zunächst einen Ueberblick über die bisherige Geschichtsschreibung der Pädagogik, zeigt dann, wie die Geschichte der Pädagogik allmälig auf den Lehrplan der Lehrerseminare gekommen sei, bespricht ferner Zweck, Nutzen und Stellung der Geschichte der Pädagogik im Seminarunterrichte, endlich die Auswahl, Anordnung und Behandlung des in Betracht kommenden Lehrstoffes. — Herr Dr. Schumann kommt zu dem Resultate, man müsse fordern: „a) einen einjährigen Cursus, welcher am Anfange des pädagogischen Unterrichtes in anschaulichen Lebensbildern die großen Meister und die Zustände großer Culturepochen in historischer Reihenfolge schildert, b) einen Repetitionscursus, welcher den fortschreitenden Unterricht in der Pädagogik begleitet und das im ersten Cursus verarbeitete Material präsent erhält und vertieft, und c) einen abschließenden Cursus am Ende der Seminarzeit, welcher besonders die Entwickelung der Pädagogik als Wissenschaft zu betrachten hat."

Wie sich schon aus diesen Thesen vermuthen läßt, und wie sich dann mit Bestimmtheit aus dem von Schumann entworfenen Lehrgang ergibt, fällt dem ersten Cursus das größte Pensum zu, ein Pensum, welches meiner Ansicht nach für Anfänger im pädagogischen Studium entschieden zu schwer ist, weil denselben für eine tiefere und fruchtbare Auffassung des hier in Betracht kommenden Stoffes einerseits die persönliche Reife überhaupt fehlt, andrerseits die speciell pädagogische Erfahrung und also Anschauung nicht in genügendem Maße zu Gebote steht. Dr. Schumann bemerkt unter Anderem: „Wir sind allerdings auch der

Meinung, daß die Geschichte der Pädagogik am naturgemäßesten zum Studium der Pädagogik überleitet und fordern sie daher als Anfangsunterricht und als Grundlage für den Unterricht in der Pädagogik" (S. 65). Und ferner: „Er (nämlich der Seminarzögling) hat dadurch (nämlich durch die Geschichte der Pädagogik) gewissermaßen in den Werkstätten der Meister selbst Erfahrungen gesammelt, und wenn man mit Recht für das Studium der theoretischen Pädagogik die Bedingung gestellt hat, daß Jemand schon Erfahrungen müsse gemacht haben, so hat diese Bedingung derjenige erfüllt, welcher die Geschichte der Pädagogik durchgearbeitet" (S. 61). In diesen Sätzen liegt meines Erachtens eine schwere psychologische Irrung, die auch der Verfasser gefühlt zu haben scheint, indem er ein bedenkliches „Gewissermaßen" eingeflochten hat. So darf man mit der „Erfahrung" nicht umspringen, wenn sie nicht ihr Wesen, ihr Eigenleben, ihre immanente Anschaulichkeit verlieren soll. Wir Männer dürfen nicht glauben, daß, weil wir, mittels unserer Lebens- und Berufserfahrung, mittels unserer gesammten wissenschaftlichen, insbesondere unserer culturhistorischen, politischen und philosophischen Bildung, mittels unserer ganzen physischen, geistigen und sittlichen Reife, uns die Geschichte der Pädagogik anschaulich, lebendig, fruchtbar machen können, sie deshalb auch ein passendes Lehrobject für kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge sei. Kurz: ich bin der Ansicht, daß die Geschichte der Pädagogik an das Ende des Seminarcursus gehöre. In den vorhergehenden Cursen kann zwar gelegentlich Einiges aus dieser Disciplin angedeutet werden, wo es der Zusammenhang des Unterrichtes oder die Schulpraxis mit sich bringt, also eine directe Veranschaulichung finden kann; der historische Sinn wird hierdurch erschlossen, das historische Interesse geweckt, ohne die historische Auffassung zu verflachen. In der Oberclasse erst sind die Vorbedingungen zu einem erfolgreichen Betriebe der Geschichte der Pädagogik in genügendem (wenn auch noch immer nicht im günstigsten) Maße gegeben; und die Ideale, welche nun der gereifte Seminarzögling aus diesem Studium schöpfen kann, sind das Werthvollste, was wir ihm in sein Berufsleben mitgeben können.

Wenn ich also in einem wichtigen Punkte mit Dr. Schumann nicht einverstanden sein kann, so muß ich doch dessen Abhandlung als eine gründliche, mit ernstem Fleiße durchgeführte und höchst lehrreiche Arbeit bezeichnen, welche besonders bei der Organisation des Seminarunterrichtes eingehende Würdigung verdient.

19. Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes mit vorwaltender Rücksicht auf das Volksschulwesen. Von Dr. **L. Kellner**, geh. Regierungs- und Schulrath. Ein Hilfsmittel für den Unterricht und zur Vorbereitung auf die durch die Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 vorgeschriebenen Prüfungen. Freiburg i. B. 1877. Herder. 264 S. 2 M.

Auf etwas mehr als 50 Seiten wird die vorchristliche Zeit (Erziehung und Unterricht bei den orientalischen Völkern, bei den Griechen und Römern) behandelt, alles Uebrige ist der christlichen Zeit gewidmet. Ich selbst habe in meiner bekannten Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes im Ganzen denselben Gang der Darstellung eingeschlagen und

bin mit der von Kellner getroffenen Auswahl und Anordnung des Stoffes in der Hauptsache einverstanden; nur meine ich, daß die specifisch kirchlichen Partieen ohne Schaden mehr zurücktreten können. Jedenfalls freue ich mich, daß Kellner nicht der neuerdings mehrfach ausgesprochenen Meinung huldigt, daß die alten Völker, oder doch die orientalischen von uns zu ignoriren seien; mit Recht hat er dieselben in den Kreis seiner Darstellung gezogen, da ihr Bildungswesen zu lehrreichen Betrachtungen und Vergleichungen Anlaß bietet und von keinem Pädagogen, der sich auf den Standpunkt der Menschheit stellt, unbeachtet bleiben darf. Das Kellner'sche Buch macht überhaupt einen guten Eindruck. Der Verfasser hält zwar seinen katholischen Standpunkt fest, befleißigt sich aber trotzdem einer wolthuenden Unparteilichkeit, die an vielen Stellen seines Buches, namentlich in der höchst günstigen Beurtheilung Luthers deutlich hervortritt. Die Darstellung ist im Ganzen übersichtlich, gemessen und fließend; einzelne Abschnitte, z. B. die über Stephani und Overberg, müssen als besonders gelungen bezeichnet werden. — Da sonach dem Buche wol eine Zukunft beschieden sein dürfte, so muß man auch wünschen, daß es durch eine neue sorgfältige Revision von den ihm noch anhaftenden Fehlern gereinigt werde. Hierüber mögen einige Andeutungen folgen. Wenn auf S. 10 über das Kastenwesen der Indier unter Anderem gesagt wird: „Eine fünfte Classe, die Parias, ist später hinzugekommen": so ist dies ebenso unrichtig, als wenn man bezüglich des spartanischen Staatswesens sagen wollte: „Eine dritte Classe, die Heloten, ist später hinzugekommen." — Daß, wie S. 97 behauptet wird, Ratke ein Geistesverwandter Baco's gewesen sei und England besucht habe, ist meines Wissens nicht erwiesen und überdies sehr unwahrscheinlich. — Auf S. 259 wird angeführt, die Lehre Beneke's sei von Diesterweg und dem Seminarschullehrer Drobisch für ungeeignet zur Grundlegung für die Erziehungs- und Unterrichtslehre erklärt worden. Hier ist zu bemerken, daß Diesterweg vielmehr die Lehre Beneke's höchst günstig aufgenommen und beifällig beurtheilt hat, und daß der angeführte Drobisch niemals Seminarschullehrer war, sondern seit mehr als 50 Jahren Professor an der Universität Leipzig ist. — Auch in den Artikeln über Plato und Aristoteles kommen mehrere Stellen vor, die theils als irrthümlich, theils als schief bezeichnet werden müssen. — Wir haben diese Andeutungen gemacht, um den vielverdienten Verfasser zu veranlassen, sein gutes neues Buch nochmals einer sorgfältigen Durchsicht zu unterziehen.

20. Geschichte der Pädagogik mit Charakterbildern hervorragender Pädagogen und Zeiten. Als Commentar zu seiner „Kurzgefaßten Geschichte der Pädagogik" bearbeitet von **J. Böhm**, kgl. Seminarlehrer in Altdorf. Erste Hälfte: Die Geschichte der Pädagogik vor und nach Christus bis an Montaigne. Nürnberg 1878. Korn. 310 S. 4 M.

„Das vorliegende Buch, bemerkt der Verfasser, ist zunächst nicht für den Unterricht geschrieben; dazu ist es zu umfangreich. Es schließt sich aber der für den Unterrichtszweck vom Verfasser bearbeiteten „Kurzgefaßten Geschichte der Pädagogik" in Anlage und Eintheilung vollständig an, so daß es von strebsamen Seminaristen und Schulamtscandidaten zum

Nachlesen und Weiterstudiren mit besonderem Nutzen gebraucht werden kann. Ihnen, wie auch den eigentlichen Volksschullehrern und allen gebildeten Eltern, welche eine tiefere Einsicht in ihre Aufgabe gewinnen und sich an den Beispielen edler und hochherziger Menschenbildner für die heilige Sache der Jugendbildung erwärmen und begeistern wollen, ist dieses Buch gewidmet." —

Wir gestehen gern, daß das Buch sehr geeignet ist, dem bezeichneten Zwecke zu dienen. Es behandelt den historischen Stoff in demselben vollen Umfange, wie Nr. 19, jedoch ausführlicher, da es eben als Commentar eines Grundrisses dienen will. Die Darstellung ist klar, populär und von wolthuender Wärme durchdrungen. Einige Correcturen werden sich wol aus wiederholter Revision des Buches ergeben. So dürfte es z. B. zu viel des Lobes sein, wenn auf S. 110 gesagt wird: „Plato faßt die Idee der Erziehung in ihrer reinsten Höhe, Aristoteles in ihrer wahrhaft praktischen Tiefe auf. Beide, verschiedene Wege wandelnd, treffen doch in einem Ziele zusammen: Erziehung des Menschen zum Menschen im vollsten Sinne des Wortes." — So weit war man damals noch nicht. — Auf S. 310 wird Comenius ein Deutscher genannt; das geht heutigen Tages nicht mehr an, da es jetzt unzweifelhaft feststeht, daß Comenius ein Czeche war. — Es wird also gut sein, wenn der strebsame und verdiente Verfasser hie und da etwas kritischer verfährt; immerhin aber müssen wir sein neuestes Buch als eine sehr dankenswerthe Gabe bezeichnen, in hohem Maße geeignet, Sinn und Verständniß für Erziehung und Unterricht zu fördern.

21. Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft. Nach den Quellen dargestellt von Dr. **August Vogel.** Gütersloh 1877. Bertelsmann. 410 S.

Der Verfasser beginnt mit kurzen Erörterungen über die orientalischen Völker, verweilt länger bei den Griechen, bei Plato und Aristoteles, worauf er sofort zum Christenthum übergeht, die kirchliche Pädagogik und die ersten Versuche einer freien wissenschaftlichen Behandlung der Pädagogik bespricht, sodann die Lehren von Comenius, Montaigne, Locke, Rousseau, Pestalozzi, Kant, Niemeyer, Schwarz, Fichte und Schelling, Schleiermacher, Hegel, Rosenkranz, Herbart, Waitz und Beneke skizzirt.

Ich glaube nicht, daß ein competenter Beurtheiler in dem vorliegenden Buche finden wird, was man nach dem viel versprechenden Titel desselben zu erwarten berechtigt ist. „Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft nach den Quellen dargestellt" — das sagt viel; aber wenn man das Buch durchgelesen hat, fühlt man sich enttäuscht. Herr Vogel muß Wissenschaft und Quellenstudium für sehr leichte Dinge halten; wenigstens läßt er uns von den Früchten derselben nicht viel verspüren. Das oberflächliche Hinstreifen über Chinesen, Inder, Juden u. s. w., über Thales, Anaximander, Pythagoras, Heraklit, Empedokles, Anaximander u. s. w., das Anführen ganzer Reihen nackter Büchertitel, der Abdruck von Inhaltsverzeichnissen und Aehnliches hätte wol ohne Schaden unterbleiben können. Dagegen wäre denn doch über die Römer und ihren Quintilian, über die Philanthropisten, über Stephani, Diesterweg und

viele Andere, welche Herr Vogel gänzlich ignorirt, Einiges zu sagen gewesen. Was der Verfasser aber wirklich darbietet, ist keineswegs neu und originell, auch nicht besonders gründlich. Und so wüßte ich kaum zu sagen, was für Leser denn eigentlich aus dem vorliegenden Buche Nutzen ziehen sollen; den Einen wird es zu wenig wissenschaftlich, den Anderen zu wenig populär erscheinen.

22 Leitfaden der Pädagogik für den Unterricht in Lehrerbildungsanstalten von Dr. **J. Chr. Gottlob Schumann**, k. Seminardirector in Alfeld. Zweiter Theil: Geschichte der Pädagogik. Hannover 1877. Meyer. 248 S. 2,40 M.

Mit den Griechen und Römern beginnend und bis zur Gegenwart fortschreitend behandelt Verfasser dasjenige Material, welches seit einer Reihe von Jahren in Büchern ähnlicher Bestimmung vorzukommen pflegt. Im Vergleich mit dem „Lehrbuch" des nämlichen Verfassers erscheint der „Leitfaden" erheblich gekürzt, namentlich ist die Geschichte der Methodik weggeblieben. Für die Brauchbarkeit des Buches bürgt der Name des Verfassers. Als einen großen, durch nichts zu rechtfertigenden Uebelstand müssen wir aber den kleinen Druck bezeichnen, welcher im größten Theile des „Leitfadens" angewendet ist.

23. Die Geschichte der Volksschulpädagogik und der Kleinkindererziehung, mit besonderer Berücksichtigung der letzteren. Ein Handbuch für Lehrer und Lehrerinnen, sowie zum Gebrauche in Seminarien. Bearbeitet von Dr. **Adalbert Weber**, Lehrer am Gothaischen Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnen-Seminar. Eisenach, Bacmeister (ohne Jahreszahl). 339 S. 5 M.

Das Erziehungs- und Unterrichtswesen der alten ebenso wie der nichtdeutschen modernen Völker bei Seite lassend, schildert der Verfasser die Volksschulpädagogik, wie sich dieselbe in Deutschland, allerdings unter Mitwirkung ausländischer Einflüsse, entwickelt hat. Konnte hier der Verfasser weder einen neuen Gang einschlagen, noch neue Aufschlüsse gewähren, so verdient die sehr gründliche und umfassende Darstellung, die er der Kleinkindererziehung gewidmet hat, besondere Erwähnung und Anerkennung. Alles, was auf diesem Gebiete von Wichtigkeit ist (Krippen, Bewahranstalten u. s. w.), wird vorgeführt; namentlich ist dem Wesen und der Geschichte des Kindergartens eine so eingehende Darstellung gewidmet, daß das Buch allen denen angelegentlich empfohlen werden kann, welche auf diesem Gebiete der Erziehung sich möglichst heimisch zu machen wünschen.

24. Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes. Unter Mitwirkung einer Anzahl Schulmänner herausgegeben von **C. Kehr**, k. Seminardirector zu Halberstadt. Gotha 1877. Thienemann. Heft 1 u. 2, 336 S. à Heft 2 M.

Der Gedanke, welchen ich vor vier Jahren in meiner Methodik der Volksschule auf geschichtlicher Grundlage aufstellte und innerhalb der meinem speciellen Zwecke entsprechenden Grenzen ausführte, ist auf fruchtbaren Boden gefallen und findet in dem vorliegenden Werke eine umfassende Verwirklichung, in so fern dasselbe dazu bestimmt ist, die ge-

schichtlichen Grundlagen für die Methodik der Gegenwart und Zukunft darzulegen. Die vorliegenden zwei ersten Hefte bringen folgende Artikel: Geschichte des Katechismus-, biblischen Geschichts- und Bibel-Unterrichtes von Dr. G. Schumann, Seminardirector in Alfeld; Methode der Behandlung des Kirchenliedes von E. Sperber, Seminardirector in Dramburg; Geschichte der Methodik des geographischen Unterrichtes von Michael Geistbeck, königl. Seminarlehrer in Freising; Ueber geographische Schulatlanten und Schulwandkarten von C. Diercke, Seminardirector in Stade; Der weltgeschichtliche Unterricht in der deutschen Volksschule in seiner methodischen Entwickelung von Albert Richter, Schuldirector in Leipzig; Geschichte der Methodik des naturgeschichtlichen Unterrichtes in der Volksschule von Dr. F. E. Helm, Lehrer in Leipzig; Geschichte der Physik von Dr. Johannes Crüger, Seminardirector a. D. in Neu-Ruppin; Geschichte des Rechenunterrichtes von E. Jänicke, Seminarlehrer in Halberstadt. —

Es bedarf wol kaum der ausdrücklichen Bemerkung, daß Referent das angezeigte Werk mit Freuden begrüßt; eine besondere Empfehlung desselben ist überflüssig: die Sache spricht für sich selbst und liegt überdies in guten Händen, indem eine Reihe tüchtiger deutscher Schulmänner sich in die Arbeit getheilt haben. Natürlich haben sich dieselben innerhalb ihres persönlichen Gesichtskreises bewegen müssen, der hie und da (keineswegs in allen Artikeln) zu einer gewissen confessionellen oder provinziellen Einseitigkeit, resp. Lückenhaftigkeit in Behandlung des Materiales geführt hat. Dies soll und kann dem Werke nicht zum Tadel gereichen; wir wollten nur darauf hinweisen, daß dasselbe Ergänzungen bedarf. Namentlich hat die Schulpraxis in Oesterreich im Theresianischen und Josefinischen Zeitalter viel Bedeutsames hervorgebracht, was durch den Schutt der nachfolgenden clericalen, besonders aber büreaukratischen Reaction verdeckt worden ist und großentheils noch heute der Wiederausgrabung harrt. —

„Was die Benutzung des (angezeigten) Werkes anlangt, bemerkt der Herausgeber, so sehe ich mich zur Vermeidung etwaiger Mißverständnisse zu der ausdrücklichen Erklärung veranlaßt, daß dasselbe nicht direct für den Unterricht der Seminaristen bestimmt ist. Dazu ist der Umfang desselben zu groß und das gebotene Material zu reich.“ Der einfache Volksschullehrer wird allerdings schwerlich in der Lage sein, dieses Werk gehörig zu verarbeiten und zu verwerthen; er muß seine Studien aus der Geschichte der Methodik gewöhnlich auf das beschränken, was mit seiner Berufspraxis in nahem Zusammenhange steht. Aber allen Seminarlehrern, Allen überhaupt, welchen ein tieferes Eindringen in die pädagogischen Fachwissenschaften Bedürfniß ist, wird das vorliegende Quellenwerk höchst nützlich sein. Auch kann man dem Herausgeber nur beistimmen, wenn er bemerkt: „Besonders aber möchte unser Unternehmen pädagogischen Schriftstellern zu empfehlen sein, welche den ernsten Willen haben, Neues und Gediegenes zu schaffen und sich durch eine genaue Orientirung auf dem großen Gebiete der pädagogischen Literatur vor Mißgriffen, an denen unsere Gegenwart leider so reich ist, schützen wollen.“

25. Comenius und Pestalozzi als Begründer der Volksschule. Wissenschaftlich dargestellt von Dr. **Hermann Hoffmeister.** Berlin 1877. Wichteler & Co. 93 S. 1,50 M.

Obwol über die beiden großen Pädagogen Comenius und Pestalozzi schon sehr viel geschrieben ist, können wir doch vorliegendes Büchlein bestens empfehlen, indem es in Kürze einen klaren und befriedigenden Inbegriff der Gedanken und Bestrebungen dieser großen Männer darbietet.

26. Jean Paul als Pädagoge. Von **Wilhelm C. Schram.** Brünn 1877. Knauthe. 26 S.

Nicht erschöpfend, aber gut zusammengestellt und fließend stylisirt; für populäre Zwecke recht gut.

27. Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde als Pädagoge. Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Milde's (11. Mai 1877) von Dr. **A. Thurnwald,** Professor am Lehrer-Pädagogium in Wien. Wien 1877. Gräser. 56 S. Quart. 1,60 M.

Eine eben so verdienstliche als gelungene Schrift! Milde, ein edler Mensch und einer der bedeutendsten Pädagogen, nicht nur Oesterreichs, sondern der gesammten deutschen Nation, ein beredter Zeuge aus dem herrlichen Zeitalter Josefs II. — war in der traurigen Reactionszeit fast der Vergessenheit anheimgefallen. Dr. Thurnwald hat sich daher durch die vorliegende, mit Meisterhand ausgeführte Skizze des Lebens, Wirkens und Denkens jenes vortrefflichen Mannes den Dank der Schulwelt verdient, und gewiß wird diese schöne Schrift jedem Leser reiche Belehrung und Befriedigung gewähren. Als Festschrift hat sie auch eine elegante Ausstattung erhalten; überdies bringt sie als willkommene Zugaben das Bildniß und eine Probe der Handschrift Milde's.

28. Das königl. evang. Schullehrer-Seminar zu Pyritz, das frühere Otto-Stift, im ersten Halbjahrhundert seines Bestehens. Festschrift zum fünfzigsten Stiftungsfeste der Anstalt am 15. Juni 1877 von **K. Supprian,** Director. Pyritz 1877. Backe. 130 S. 1,20 M.

Diese aus inniger Pietät für eine denkwürdige Bildungsstätte entsprungene Festschrift wird zunächst von den ehemaligen und jetzigen Lehrern und Schülern der Anstalt herzlich willkommen geheißen werden. Sie ist aber auch ein werthvoller Beitrag zur Culturgeschichte und zur speciellen Geschichte der Volksbildung, besonders der Seminare. Namentlich zeigt sie an einem concreten Falle, wie aus kleinen Anfängen und durch geringe Mittel allmälig eine bedeutsame Anstalt geschaffen werden kann, wenn geduldiges Ausharren und thatkräftige Begeisterung für Menschenbildung sich in Zeit und Umstände zu schicken weiß.

29. Erinnerungen an Friedrich Fröbel von **B. von Marenholtz-Bülow.** Zum Besten der Fröbelstiftung des Allgemeinen Erziehungsvereins in Dresden. Kassel 1876. Wiegand. 218 S. 2 M.

Frau von Marenholtz hat lange Zeit in den innigsten Beziehungen zu Fröbel gestanden, sich mit seltenem Verständnisse und Eifer in die Gedanken und Bestrebungen des Meisters vertieft, und zur Verbreitung seiner

Sache in weit größerem Maßstabe gewirkt, als sonst Jemand, und dies noch dazu mit beispielloser Uneigennützigkeit und Aufopferung. Diese Thatsachen können nicht verfehlen, dem vorliegenden Buche, in welchem die Verfasserin aus ihren eigenen Anschauungen und Erinnerungen ein Bild des Lebens und Wirkens Fröbels entwirft, im Voraus eine günstige Aufnahme zu sichern, und wer das Buch zur Hand nimmt, wird aus jedem Capitel neue Belehrung und Befriedigung schöpfen.

30. Friedrich Karl Fresenius. Züge zu dem Lebensbild eines Schulmannes entworfen von **Friedrich August Finger.** Frankfurt a. M. 1877. Zimmer. 36 S.

Aus einem edlen Lehrerleben, nur Fragmente, aber von einem sinnigen und verständnißvollen Freunde trefflich entworfen, von wolthuender Pietät durchwebt, daher eine eben so anmuthende als lehrreiche Lectüre.

IV. Neue Ausgaben älterer Werke.

31. Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk von **H. Pestalozzi.** Mit einem Portrait Pestalozzi's in Holzschnitt. Halle 1877. Waisenhaus. 248 S. 1,60 M.

Eine einfache, nur mit wenigen kurzen Erläuterungen versehene Textausgabe des ersten Theiles von Pestalozzi's Meisterwerk. Gegen die übrigen Theile desselben übt der Herausgeber im Vorworte eine sehr strenge Kritik, um die Weglassung derselben zu motiviren. Auf diese Kritik einzugehen, haben wir hier keinen dringenden Anlaß. Es genügt die Thatsache, daß der vorliegende erste Theil auch für sich allein ein harmonisches, geschlossenes und volle Befriedigung erzeugendes Ganzes bildet; und so sei diese Perle unserer Literatur aufs Neue in Erinnerung gebracht, indem wir nur noch bemerken, daß die vorliegende Ausgabe sich ebenso durch schönen Druck wie durch billigen Preis auszeichnet.

32. Dr. H. Gräfe's Deutsche Volksschule, oder die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse. Nebst einer Geschichte der Volksschule. Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufseher. Dritte, sehr vermehrte und veränderte Auflage. In neuer Bearbeitung von **Dr. J. Chr. Gottlob Schumann,** kön. Seminardirector in Alfeld. Erster Band: das Allgemeine und die Zucht in der Volksschule. Jena 1878. Costenoble. 419 S.

Eine neue Ausgabe dieses gediegenen Werkes kann nur mit Freuden begrüßt werden, namentlich wenn sie von einem so berufenen und kundigen Manne wie Dr. Schumann besorgt ist. Besonders angenehm hat es uns berührt, daß die „neue Bearbeitung" von Gräfe's Volksschule, was wenigstens den vorliegenden ersten Band betrifft, keinerlei Eingriffe in den Originaltext enthält, welche mit der literarischen Discretion und Pietät unverträglich wären.

33. Adolf Diesterweg's Ausgewählte Schriften herausgegeben von **Eduard Langenberg.** 2.—12. Lieferung. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. Jede Lieferung 5 Bogen 8. 0,75 M.

Wir haben dieses zeitgemäße und verdienstliche literarische Unternehmen bereits im vorigen Jahre, als uns das 1. Heft vorlag, mit gebührender Anerkennung angezeigt. Wir freuen uns des glücklichen Fortganges und der hoffentlich baldigen Vollendung dieser Sammlung von Kernschriften Diesterwegs und empfehlen dieselbe Allen, welche in pädagogischen Angelegenheiten ein festes Fundament und einen hohen Standpunkt zu gewinnen suchen. Diesterweg wird nie veralten, so lange die heilige Sache der Menschenbildung zu den Idealen edler Geister gehört.

34. Adolf Diesterweg's Lieblinge und Vorbilder. Nebst Anhang: Denksprüche und Grundsätze. Aus Diesterweg's sämmtlichen Schriften entnommen von **Eduard Langenberg.** Leipzig 1877. Siegismund & Volkening. 64 S. 1 M.

Dieses Heft enthält Urtheile und Charakteristen von Diesterweg über bedeutende Männer, denen er sich geistesverwandt fühlte, zum Theil auch persönlich nahe stand, so über: Arndt, Beneke, Denzel, Fichte, Fröbel, Göthe, Kant, Lessing, Pestalozzi, Schiller u. s. w. Die Aussprüche Diesterwegs über so hervorragende Geister sind schon an sich höchst lehrreich, dienen uns aber zugleich als werthvolle Aufschlüsse über die Denkungsweise und den Charakter ihres Urhebers selbst, und daher müssen wir in der Zusammenstellung des vorliegenden Schriftchens einen glücklichen Gedanken erblicken.

V. Grundwissenschaften.

Wer zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Auffassung der Pädagogik gelangen und eine feste Richtschnur für erziehliche und unterrichtliche Praxis gewinnen will, der muß vorher in der Anthropologie, der Logik, Psychologie und Ethik ernste Studien machen, sich auch über die religiösen und politischen Grundfragen und deren mögliche Lösungen Klarheit zu verschaffen suchen. Denn die Ziele und die Methode der Menschenbildung lassen sich nur bestimmen aus der Einsicht in die Natur und den Entwickelungsgang des Menschen und in die wesentlichen Verhältnisse seines Daseins. Dies zeigt sich denn auch thatsächlich in jedem System der Pädagogik und in aller bewußten Praxis auf erziehlichem Gebiete. Wer irgend wie sein Denken oder Streben auf Menschenbildung richtet, läßt sich dabei leiten von den Begriffen, welche er aus dem weiten Gebiete der anthropologischen Wissenschaften geschöpft hat, oder von den die Stelle dieser Wissenschaften einnehmenden Meinungen, wie sie ihm aus der eigenen Erfahrung und aus der auf Treu' und Glauben angenommenen Tradition erwachsen sind. Woher der Mensch sei, wohin er gehe, welche Anlagen und welche Bestimmung er habe, was er zur Erreichung der letzteren bedürfe, wie weit er sich selbst helfen könne, oder wie fern er auf fremde Hilfe angewiesen sei, nach welchen Gesetzen sein Leibesleben, sein Fühlen, Denken und Wollen sich richte, welche Stellung zur Natur und zur Cultur, zu seinen Mitmenschen und zu Gott ihm zukomme, was Familie, Staat, Schule und Kirche für ihn zu bedeuten haben u. s. w., das sind Fragen,

welche bei pädagogischen Erörterungen und Bethätigungen schlechterdings nicht umgangen werden können. Und daher heißen diejenigen Wissenschaften, welche sich mit Lösung dieser Fragen beschäftigen, mit Recht Grundwissenschaften der Pädagogik, wenn sie auch nicht ausdrücklich und ausschließlich um der Pädagogik willen gepflegt werden.

Hauptwerke über die pädagogischen Grundwissenschaften sind uns im letzten Jahre nicht zugegangen, wol aber eine Reihe von Broschüren, die zum Theil sehr beachtenswerth sind. Wir führen sie im Folgenden vor.

35. Wesen und Aufgabe der Philosophie, ihre Bedeutung für die Gegenwart und ihre Aussichten für die Zukunft. Von **Adolf Horwicz.** Berlin 1876. Habel. 63 S.

Eine ernste, bedeutende Arbeit, aus der wir schon im Eingange des vorliegenden Berichtes einige Stellen mitgetheilt haben. Als Grundgedanke der ganzen Abhandlung kann folgende Stelle bezeichnet werden: „Die Philosophie ist nicht nur eine Wissenschaft neben gleich oder höher berechtigten Wissenschaften, sie ist die Wissenschaft der Wissenschaften, sie ist die Königin der Wissenschaften. Sie ist die Wissenschaft der höchsten Ideen d. h. die Wissenschaft der höchsten, allgemeinsten und wichtigsten theoretischen und der höchsten, einschneidendsten, brennendsten praktischen Aufgaben der Menschheit. Sie ist daher endlich auch die nothwendigste, unentbehrlichste Wissenschaft, von der ein Volk nicht anders sich dauernd abwenden kann, als auf die Gefahr hin schwerster Schädigung seiner innersten Lebensinteressen." — Mit besonderer Befriedigung heben wir hervor, daß der Verfasser als die Grundwissenschaft aller Philosophie die Psychologie bezeichnet, eine unleugbare Wahrheit, die zwar schon Beneke mit Nachdruck hervorgehoben hat, die aber leider noch wenig anerkannt ist, besonders da, wo man an eine durch sogenannte Speculation herstellbare „Metaphysik" glaubt. Horwicz sagt treffend: „Die Psychologie bildet nun einmal die fundamentale Voraussetzung für Aesthetik und Ethik, wodurch sie auf alle von letzteren abhängenden Gebiete, wie Kunst- und Staatsgeschichte, Nationalökonomie, Recht u. A. einen neuen beherrschenden Einfluß ausübt; sie liefert anderseits auch die wesentliche Grundlage für die Erkenntnißtheorie, welche geradezu als der Herzpunkt, das punctum saliens alles Wissens bezeichnet werden muß." — Auch in der folgenden kritischen Bemerkung stimmen wir dem Verfasser völlig bei: „Alle Psychologen und Philosophen, mit verschwindenden Ausnahmen (auch hier bildet Beneke eine entschiedene Ausnahme), halten das Vorstellen (Erkennen, Wissen) entweder für die alleinige oder doch wenigstens für die wichtigste Grundthätigkeit der Seele und sehen das Gefühl und den Willen entweder für abgeleitete oder doch wenigstens für nebensächliche Processe an. Von diesem Standpunkte aus ist natürlich keine Klarheit über unser Verhältniß zu gewinnen." — Die Correctur dieser Einseitigkeit will Horwicz durch die Thesis geben: „Daß das Gefühl (Lust und Unlust) die früheste, elementarste Form aller seelischen Processe darstellt, aus welcher einerseits Bewußtsein, Erinnerung, Vorstellen, Denken, Erkennen, Wissen, andererseits Trieb, Begierde, Streben, Wollen im Wege einer fortschreitenden Entwickelung hervorgehen." — Referent hält diese Correctur für richtig, nur nicht für erschöpfend; doch muß er

auf ein näheres Eingehen auf diesen Punkt verzichten, da hier nicht der Ort ist, in Specialitäten einzugehen. — Besondere Anerkennung verdient es auch, daß Horwicz das sittliche Moment im Menschen und demgemäß die Bedeutung der Ethik nachdrücklich betont, was in unserer Zeit in der That noth thut, indem leider ein gewisser Zug zur Bestialität einen Theil der modernen Wissenschaft und einen noch weit größeren Theil der modernen Lebenspraxis entstellt. — Einige Bedenken sind dem Referenten darin beigegangen, ob nicht Horwicz die Tragkraft und Tragweite der Philosophie denn doch einigermaßen überschätze, woraus sich auch die gegen Albert Lange gerichtete, meines Erachtens zu weit gehende Polemik erklären dürfte. — Jedenfalls aber muß die angezeigte Schrift als eine höchst beachtenswerthe Gabe eines bedeutenden Denkers und zugleich einer bedeutenden sittlichen Persönlichkeit bezeichnet werden.

36. Die metaphysischen Grundlagen der Herbart'schen Psychologie dargestellt und kritisch untersucht. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde bei der hochlöblichen philosophischen Facultät der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen eingereicht von **Gerhardt Schneider**, Dr. ph. Erlangen 1876. Junge & Sohn. 58 S. 0,75 M.

Rein objectiv und unparteiisch legt der Verfasser die Grundhypothesen der Psychologie Herbart's dar und zeigt hierauf scharfsinnig und treffend die Unhaltbarkeit derselben. Die Resultate der Untersuchung lassen sich in folgenden Sätzen erkennen: „Die Metaphysik will nicht blos denken, sondern erkennen, und Alles in ihr muß sich auf Wirklichkeit beziehen . . . . Wir sind Herbart auf dem von ihm eingeschlagenen Wege Schritt für Schritt nachgegangen: er konnte ihn zum Ziele führen, weil er bereits anfänglich voraussetzte, was er zu suchen vorgab . . . . Solche Willkür des Denkens kann aber trotz ihres methodischen Gewandes keine innere Gewißheit der Richtigkeit des Resultates verschaffen . . . . Können wir aber weder zur Materie noch zur Form des Gegebenen vom Standpunkte Herbart's aus gelangen, so finden seine eigenen Worte auf ihn Anwendung, in denen er als Kennzeichen jeder falschen Lehre hinstellt, daß sie das Gegebene verlasse."

So richtig die in der angezeigten Schrift entwickelte Kritik ohne Zweifel ist, so bedauerlich ist es, daß noch heute eine eingehende Widerlegung ebenso offenbarer als alter Irrthümer nöthig erscheinen konnte; denn im Wesentlichen beruhen doch all die hier bekämpften Erschleichungen auf der einen falschen Meinung Herbart's, daß das Denken und gerade sein Denken über das Sein entscheiden könne. Leider aber wird in der Gegenwart hie und da mit Herbart eine ähnliche Reclame und Propaganda gemacht, wie einst mit Hegel; und diesem Geschäfte gegenüber muß die vorliegende klar referirende und gerecht urtheilende Schrift als eine verdienstliche Arbeit bezeichnet und als ein kräftiges Remedium empfohlen werden.

37. Die Forschung nach der Materie. Von **Johannes Huber**. München 1877. Ackermann. 109 S. 2 M.

Der Herr Verfasser ist uns schon aus früheren Arbeiten als tüch-

tiger Denker bekannt. Auch die vorliegende Schrift verdient alle Beachtung. Die mannigfaltigen in der Geschichte der Philosophie vorliegenden Versuche, das Wesen der Materie zu erkennen, sind zwar sämmtlich ohne sicheres Resultat geblieben, weil das Problem in der That unauflöslich ist: sie sind aber dennoch vielfach interessant und lehrreich und können wenigstens die Unhaltbarkeit des Materialismus ans Licht stellen. Die auf umfassender Sachkenntniß beruhende und doch klar und lichtvoll ausgeführte Schrift sei allen denen empfohlen, welche den höheren Aufgaben des menschlichen Forschens ein ernstes Interesse entgegenbringen.

38. Das Problem der Aufmerksamkeit. Eine psychologische Abhandlung von **H. Dohrn**, Institutsvorsteher in Rendsburg. Schleswig 1876. Bergas. 52 S.

Das Wesen der Aufmerksamkeit wird immer einen der wichtigsten Gegenstände didaktischer Untersuchungen bilden. Die vorliegende Abhandlung ist diesem Gegenstande gewidmet; sie zeichnet sich durch Frische und Selbstständigkeit, vielfach selbst durch originelle Auffassung psychologischer und methodischer Fragen aus. Wenn man ihr auch nicht in jedem einzelnen Punkte unbedingt zustimmen kann, so findet man in ihr doch viele sinnreiche und fruchtbare Anregungen.

39. Das Traumleben der Seele. Von Dr. **H. Siebeck**, Prof. a. d. Univers. Basel. Berlin 1877. Habel. 40 S.

Obwol von allgemein bekannten Erfahrungsthatsachen ausgehend, gelangt der Verfasser durch scharfsinnige Combination und geistreiche Interpretation des empirischen Materiales zu höchst interessanten Ergebnissen.

40. Logische Beispiele. Ein Nachtrag zu meinem Lehrbuch der Logik. Von **Theobald Ziegler.** Schaffhausen 1878. Baader. 23 S.

Im vorigen Bande des „Päd. Jahresber." hatten wir unter Anderem die auffallende Lücke bezeichnet, welche in Zieglers Lehrbuch der Logik durch den Mangel an Beispielen fühlbar wird. Diese Lücke wird nun durch den vorliegenden „Nachtrag" ausgefüllt, weshalb wir denselben nur beifällig aufnehmen können. Uebrigens setzen wir voraus, daß dieser „Nachtrag" bei erster Gelegenheit in das „Lehrbuch" selbst verwebt werde; auch finden wir diese Beispielsammlung noch immer für zu dürftig.

41. Die ethischen Elemente im erziehenden Unterrichte. Pädagogische Skizze, von Dr. **Josef Reber**, k. Director der höh. weibl. Bildungsanstalt in Aschaffenburg. Aschaffenburg 1877. Krebs. 33 S.

Verfasser zeigt die ethischen Elemente auf, welche der Volksschule, den Mittelschulen, den Hochschulen zur Wahrung ihres erziehlichen Charakters dienen. Obwol das Schriftchen nichts Neues vorbringt, muß doch die gute Absicht und die ansprechende Form derselben anerkannt werden.

42. Die drei Grundideen einer gesunden Weltanschauung. Ein protestantischer Vortrag, zugleich ein Abschiedswort von Dr. theol. **H. Spaeth**, Oberpfarrer in Oldenburg. Daselbst 1877. Schulze. 32 S. 0,60 M.

Die Idee Gottes, die Idee der Versöhnung und die Idee der sittlichen Vollendung, das sind nach des Verfassers Darlegung die Kern-

gedanken einer gesunden Weltanschauung. Obwol gegen David Strauß gerichtet und von einem Theologen verfaßt, hat doch die vorliegende Schrift nichts von der landläufigen und intoleranten Orthodoxie an sich: sie ist nicht ein Bekenntniß des Offenbarungs-, sondern des Vernunftglaubens.

43. Das Wesen der wahren Bildung von Dr. **Otto Frick**, Gymnasialdirector zu Rinteln. Frankfurt a. M. 1877. Zimmer. 35 S. 1 M.

Als das Centrum der wahren Bildung gilt dem Verfasser der christlich religiöse Glaube in lutherischer Auffassung; er ist ein Verehrer der „geoffenbarten Wahrheit" und betont besonders auch die „angeborene Sündhaftigkeit", das Lieblingsdogma der Orthodoxen seines Bekenntnisses. Im Uebrigen macht aber die Schrift keineswegs einen abstoßenden Eindruck; vielmehr erscheint sie als aufrichtiges, nicht aber intolerantes Bekenntniß persönlicher Ueberzeugung, und in formeller Hinsicht muß sie als eine sehr schöne Begriffsentwickelung bezeichnet werden.

44. Wie durch harmonische Jugendbildung edlere Menschen zu erziehen sind. Dargestellt von **J. L. Laudi.** Hamburg 1876. Nestler & Melle. 32 S. 0,30 M.

Eine gut gemeinte, von religiös sittlichem Geiste durchdrungene Erörterung über die Begründung menschlicher Tugend und Glückseligkeit durch harmonische Erziehung.

45. Die moderne Schule. Eine Denkschrift von **W. Rueß.** Freiburg i. B. 1877. Herder. 84 S. 0,90 M.

Diese Schrift geht zwar von Grundsätzen aus, denen Referent keineswegs durchaus zustimmen kann. Dessenungeachtet muß er sie als eine ernste, beachtenswerthe Arbeit bezeichnen, und in einzelnen Partien stimmt er derselben vollkommen bei, so namentlich in Betreff der im Eingange des vorliegenden Referates angeführten Stellen. Der Verfasser gibt eine Reihe von Betrachtungen über die Organisation, die Lehrthätigkeit, die Aufsicht und Leitung, die staatliche und kirchliche Stellung der modernen Schule. Bezüglich der letzteren Punkte mögen folgende charakteristische Stellen hier Platz finden: „Von allem Hassenswerthen ist uns nichts so verhaßt, wie die Staatsraison, zu deutsch Staatswillkür, die unter der Maske der Freiheit und Aufklärung sogar in Republiken es wagt, die individuelle Freiheit unter dieser oder jener Form zu knechten. Wir sind von ganzem Herzen für eine freie, emancipirte Schule, wir wollen den Lehrer in seiner Freiheit wirken sehen und nicht als Knecht einer geistlichen Autorität; aber bedenke er, ob er nicht vom Regen in die Traufe komme, und die staatlichen Reglements ihn nicht minder drücken, als die geistlichen. Die Schule kann allerdings in ihrem Wesen nur in wahrer Freiheit gedeihen; ist dem so, so ist auch der besprochenen modernen Richtung das Urtheil gesprochen. Die Zukunft wird lehren. Gegen Maßregelungen aber einer Staatswillkür oder Staatsraison kann nur die freie Schule wirken, wie sie glücklicher Weise bereits da und dort organisirt ist. Man kann auch in sie die Staatsreglements werfen; aber man kann ihre Freiheit nicht tödten, wenn man überhaupt die individuelle bürgerliche

Freiheit noch zu ehren vermag. Lasse man die Staatsinstitute mit Staatsunterstützung neben den freien Schulen ohne solche frei wirken, und warten wir das Resultat eines auf Jahre langer Beobachtung basirten Urtheiles ab. Man hat lächerlicher Weise da und dort den geistlichen Corporationen den Krieg erklärt, die alle noch bestehen würden, wenn sie arm gewesen wären; man hat in dieser Beschränkung, ja Aechtung die erste Grundlage socialen Lebens ohne jeden hinreichenden Grund verletzt; die freie Schule wird man nicht antasten können oder wollen, so wenig als die freien Kirchen. Jedem das Seine!" — „Die katholische Kirche hat ihr historisches Recht, sie hat aber auch ihr wolbegründetes inneres Recht an und für die Erziehung der katholischen Welt im weitesten Sinne. Und der Staat, der dieses Recht beeinträchtigt, verletzt nicht nur die Kirche, sondern er schlägt sich selbst die tiefste Wunde. Eine Schule, die sich der Kirche entäußert, verstümmelt sich selbst. Ein kirchenloser Staat kann kein gesunder Staat sein; ein Staat, der die Autorität der Kirche nicht achtet, wird bald genug Ursache haben, für seine eigene zu zittern; in einem Staate, in welchem es zum guten Ton gehört, über Kirche und Priester mit Hohn und Spott den Stab zu brechen, wird bald nichts mehr als unantastbar und ehrwürdig gelten; die sittliche Gemeinheit, der geistige oder geistliche Hochmuth übernehmen in der Familie wie in der Gesellschaft ihr ruchloses Regiment; das Ideale schwindet; die Dämonen eines raffinirten Egoismus treiben erst in Wort und Schrift, später in der That ihr wüstes Wesen." — Die Geschichte bestätigt dieses Lob der „Kirche" nicht.

46. Die confessionelle Schule und die gegen sie erhobenen Vorwürfe. Von Dr. **Scheibert**, Provinzial-Schulrath a. D. u. geh. Reg.-Rath. Frankfurt a. M. 1877. Zimmer. 26 S.

47. Die religions- und confessionslose Schule und die paritätische oder Simultan-Schule. Von demselben. Ebendaselbst. 32 S.

Auf streng lutherischem Standpunkte stehend tritt der Verfasser für die streng confessionelle Schule ein; natürlich muß dieselbe nicht gerade lutherisch, sie kann z. B. auch katholisch sein; jedenfalls aber muß sie eine Confession haben. Alle anderen Schulformen werden verworfen, insbesondere auch als antipreußisch und als staatsgefährlich dargestellt. Specifisch preußisch und mit dem Staatswol verträglich sei nur die Confessionsschule. Einleuchtend erscheint die Beweisführung des Herrn Dr. Scheibert nicht; man sieht aber doch deutlich, was er will, und das ist auch gut.

48. Die katholische Volksschule am Niederrhein unter geistlicher Leitung. Von **L. F. Seyffardt**, Mitglied des Hauses der Abgeordneten für Crefeld. Daselbst 1877. Kramer & Baum. 36 S.

Ist anticlerical und weist nach: wie die katholische Volksschule am Niederrhein bisher war und wie sehr sie einer Umwandlung bedurfte. Verfasser gelangt zu folgendem Schlusse: „Wie die Dinge sich gestaltet haben, muß der Staat auf dem betretenen Wege unwandelbar weitergehen; er muß die äußersten Anstrengungen machen von der durch hierarchische Tradition beherrschten, aber mit so viel natürlichem Geschick und guten Gaben ausgestatteten gegenwärtigen rheinischen Generation an die zukünftige zu appelliren! Er wird in der Volksschule das Mittel suchen und

finden, die Versöhnung der Gegenstände durch die Erhebung des gesammten Volkes zu einer höheren Culturstufe anzubahnen."

49. Zur Volksschulfrage. Heidelberg 1878. Weiß. 53 S. 0,40 M.

Der erste Abschnitt dieses Schriftchens bekämpft die clericale Agitation, wie sie im preußisch-deutschen Culturkampf und namentlich im Streite um die Volksschule hervortritt. Der Verfasser dieses Abschnittes, Pfarrer Riets, spricht seine Grundanschauung in folgenden Worten aus: „Die nächste Zeit stellt an die Thatkraft, Weisheit und Umsicht der Schulmänner, Politiker und Staatsmänner große Anforderungen, um die Schule zu einer wahren Erziehungs- und Bildungsstätte des deutschen Volkes zu machen. Ich hoffe aber, daß es unserem Reichskanzler gelingt, auch den Kampf um die Volksschule glücklich zu Ende zu führen. Ich lebe der Hoffnung, daß in unserem katholischen wie im protestantischen Volke allmälig die Ueberzeugung sich Bahn bricht, daß die Schule kein Tummelplatz für confessionelle Streitigkeiten, sondern eine Stätte gemeinsamer Erziehung und Bildung zu guten Menschen und patriotischen Bürgern werde." — Der zweite Abschnitt des Büchleins, verfaßt von J. Buchmann, Licentiaten der Theologie, befaßt sich mit der finanziellen Seite der Volksschule. Die Tendenz geht dahin, durch Beschneidung des Luxus in Kirchensachen, resp. der Dotationen für geistliche Herren, Geldmittel für die Volksschule zu beschaffen. Es wird einige Mühe machen, der „Kirche" etwas abzuringen, und im günstigsten Falle dürfte auf diesem Wege der Volksschule kaum ausreichend zu helfen sein. — Interessant ist die angezeigte Schrift namentlich dadurch, daß sie zeigt, wie die fortschrittlichen Ideen auch bereits unter Theologen Anwälte finden.

50. Wie man ein Heiligthum gründet. Brief einer Schülerin des Klosters der Immaculata zu Neapel an ihre Freundin vom heiligen Herzen in Lyon. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von **Otto Badke**. Zürich 1877. Verlags-Magazin.

Ob der hier vorliegende „Brief" authentisch sei, weiß ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls hat er die Tendenz, dem Pfaffenschwindel besonders auf dem Felde der Erziehung entgegenzutreten.

51. Der alte und der neue Glaube im Judenthum. Kritische Streiflichter über die Religion Israels nach rabbinischer Auffassung. Nebst einem Anhang über den Talmud. Von Dr. **William Rubens**. Zürich 1878. Verlags-Magazin. 96 S. 1 M. 20 Pf.

Stellt die alte (biblische) und die neue (rabbinische) Glaubenslehre der Israeliten einander gegenüber. Eine höchst lehrreiche Schrift, besonders ein werthvoller Beitrag zur Charakteristik des modernen Judenthums.

VI. Systematische Werke.

52. Diesterweg's Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. Fünfte Auflage, in neuer, zeitgemäßer Bearbeitung herausgegeben von dem Curatorium der Diesterwegstiftung. Lieferung 17—21, à 1 Mark. Essen 1876 u. 1877. Bädeker.

Die vorliegenden Lieferungen bringen folgende Artikel: Der Unterricht in der englischen Sprache von Prof. Dr. Bandow; der Unterricht der Taubstummen von M. Hill; das Blindenbildungswesen von F. Rößner; der Unterricht schwachsinniger Kinder von H. F. Stötzner; der Kindergarten von Ferd. Winther; Schuldisciplin, Lehr- und Arbeitsplan von Dr. Wichard Lange; der Unterricht im Turnen von Prof. Dr. C. Euler; über Vaterlandsliebe, Patriotismus und was damit zusammenhängt von Adolph Diesterweg, durchgesehen von Dr. C. Wieprecht.

Hiermit ist nun diese „neue, zeitgemäße Bearbeitung" von Diesterwegs Wegweiser abgeschlossen. Ich habe schon früher bemerkt, daß man nach meinem Gefühle mit diesem Hauptwerke Diesterwegs etwas zu frei umgegangen ist und bin dieser Meinung noch heute, obwol einige Mitarbeiter ihre Aufgabe mit aller gebührenden Pietät gelöst haben. Jedenfalls behält eine von Diesterwegs eigener Hand besorgte Ausgabe des Wegweisers noch immer ihren Werth; ja auf eine solche allein wird man sich mit Sicherheit berufen können, wo es sich um Feststellung der persönlichen Meinung des großen Schulmanns handelt. Ueberdies ist die „neue Bearbeitung", was den Umfang betrifft, in den einzelnen Artikeln höchst ungleichmäßig, in den meisten aber so weitläufig ausgefallen, daß der Preis des Werkes die enorme Höhe von 21 Mark erreicht hat, was in Rücksicht auf die knappen Geldmittel der meisten deutschen Volksschullehrer sehr bedauerlich ist.

Gern wiederholen wir aber, daß die Bearbeiter des Werkes im Allgemeinen ein so reiches Maß von Sachkenntniß und Gründlichkeit aufgeboten haben, daß ihre Gesammtleistung, obwol sie in gewissem Sinne nicht als Ersatz einer Originalausgabe dienen kann, doch als eine reiche Fundgrube der modernen Methodik bezeichnet werden muß.

53. Das Buch der Eltern. Praktische Anleitung zur häuslichen Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechtes vom frühesten Alter bis zur Selbstständigkeit. Von Dr. **Karl Oppel.** Frankfurt a. M. 1877. Diesterweg. 504 S. 6,40 M.

Im vorigen Jahre, als uns die erste Lieferung dieses Werkes vorlag, sprachen wir die Ansicht aus, daß es ein recht guter Wegweiser der Familienerziehung zu werden verspreche. Jetzt ist das Buch vollendet und unsere Hoffnung ist in Erfüllung gegangen. In populärer Sprache und mit gewiegter Sachkenntniß werden alle bei der häuslichen Erziehung in Betracht kommenden Verhältnisse, Aufgaben und Mittel erörtert, und gern führen wir zur Empfehlung des Buches hier an, was der Verfasser selbst im Vorworte sagt: „Ich biete den Vätern und Müttern ein Buch, in welchem ich meine vierzigjährige Erfahrung in einfacher, anspruchsloser Weise niedergelegt habe. Nirgends ist bloße Theorie gegeben, sondern überall die Praxis gezeigt; Alles ist erprobt, erlebt, selbst geübt, und der Leser wird leicht erkennen, daß mir die Erziehung eine theure Lebensaufgabe ist. Möge der Samen, den ich hierdurch aussäe, aufgehen und reiche Früchte tragen, zur Freude der Eltern, zum Glücke der Kinder, zum Heile des kommenden Geschlechtes!"

54. **Examen-Katechismus.** Heft 3, Pädagogik. Ein Repetitionsbuch für Abiturienten, Schulamts-Candidaten und Aspiranten der Mittelschullehrer und Rectoratsprüfung von Dr. **Hermann Hoffmeister**. Berlin 1877. Bichteler & Co. 181 S. 2,50 M.

Dieses in Frage und Antwort abgefaßte Büchlein zerfällt in fünf Abschnitte mit folgenden Titeln: „Wissenschaftliche Pädagogik, historische Pädagogik, praktische Pädagogik, Analyse pädagogischer Meisterwerke, pädagogische Dichter und Denker." — Man kann schon aus diesen Titeln vermuthen, daß der Verfasser, wie er auch im Vorworte andeutet, Alles zusammenstellen wollte, was ein Lehramtscandidat für das Examen aus der Pädagogik brauchen kann. Dennoch verwahrt er sich dagegen, daß man sein Buch als eine „sogenannte Eselsbrücke" ansehe; vielmehr scheint er zu meinen, dem Vorbilde des Pythagoras gefolgt zu sein, denn S. 44 erfahren wir, daß dieser sagenumkränzte Mann einen „Katechismus in Fragen und Antworten" vorgetragen habe. Ohne auf diese neue historische Entdeckung oder Interpretation einzugehen und ohne den Begriff einer „Eselsbrücke" zu definiren, muß ich doch meine Meinung dahin aussprechen, daß mir der vorliegende „Examen-Katechismus" ein Buch zu sein scheint, welches gar nicht hätte geschrieben werden sollen. Zwar wird es ohne Zweifel viele Abnehmer finden, weil es immer Leute geben wird, die sich auf ein Examen „einpauken" wollen. Aber was für Leute werden das sein? Und kann man wünschen, daß Leute, die ihr Zeugniß dem „Examenkatechismus" verdanken, als Volksschullehrer, oder gar als die Elite derselben creirt werden? — Was auch Herr Hoffmeister zur Entschuldigung seines Buches sagen möge, in den allermeisten Fällen wird es gewiß werden, was es nach der Versicherung des Autors nicht sein soll. Und wenn es in der That Manchem durchs Examen helfen wird, so ist damit noch keineswegs bewiesen, daß die „Durchgekommenen" auch wirklich taugliche Lehrer seien. Nicht das ist die Hauptsache, daß Einer ein Examen machen kann, sondern daß er gut Schule halten kann, und überdies ein respectabler Mann ist.

Bei der principiell ablehnenden Stellung, welche Referent gegen den vorliegenden „Examenkatechismus" einnimmt, glaubt er in die Einzelheiten desselben nicht näher eingehen zu sollen. Er bemerkt daher nur summarisch, daß, abgesehen von der Veräußerlichung und Verflachung, welche das Material durch die beliebte Katechismusform nothwendig erhalten mußte, sich etliche Fehler finden, die anzudeuten scheinen, daß Herr Hoffmeister selbst seines Stoffes noch nicht recht mächtig ist, daß übrigens mehrere Fragen vorkommen, die auf ganz unnütze Dinge gerichtet sind, und daß insbesondere aus der Geschichte ziemlich viel werthloser Kram aufgeführt wird. — Schließlich fordert jedoch auch die Gerechtigkeit, daß wir ausdrücklich die große Fülle des auf engem Raume zusammengestellten Materiales und die größtentheils richtige Fassung desselben anerkennen.

55. **Katechetik** von **Robert Kübel**. Nebst zwei Anhängen: 1) Plan für den Religionsunterricht an höheren Schulen, 2) Lehrproben. Stuttgart 1877. Paul Moser. 225 S. 3 M.

Schon bei einer früheren Gelegenheit, nämlich beim Erscheinen der

jüngsten Auflage von Palmers Katechetik, habe ich geäußert, daß meines Erachtens die ganze herkömmliche Katechetik als veraltet zu betrachten sei. Wer indeß anderer Meinung ist und diese Lehrform noch für haltbar erachtet, dem kann das hier angezeigte Buch als eine ebensowol in theoretischer wie in praktischer Hinsicht gelungene Einführung in die fragliche Disciplin empfohlen werden. Der kirchliche Standpunkt ist der lutherische. In den beigegebenen Lehrproben ist die Fragebildung häufig fehlerhaft, sprachwidrig.

VII. Beiträge zur Pädagogik und Methodik.

56. Licht- und Schattenbilder häuslicher Erziehung. Von **Ernst Böhme**, Director einer Lehr- und Erziehungs-Anstalt zu Dresden. Daselbst 1878. Kämmerer. 128 S.

Ein meisterhaftes Büchlein über eine Reihe wichtiger Momente der häuslichen Erziehung. Anschaulich und naturgetreu wird das pädagogische und unpädagogische Leben der Familie geschildert, wie es oft thatsächlich ist; mit feinem und sicherem Sinne wird hingeleitet auf die Erziehung, wie sie sein soll. Der Gehalt des Büchleins ist durchaus gediegen und kerngesund, die Form anziehend, populär, tadellos. Kurz: eine vorzügliche Lectüre für junge Eltern, besonders Mütter und zugleich ein Muster volksthümlicher Behandlung pädagogischer Materien.

57. Gesammelte Beiträge zum Verständniß der Fröbel'schen Erziehungsidee. Von **B. von Marenholtz-Bülow**. Band II. Kassel 1877. Wigand. 202 S. 2 M.

Dieses Buch schließt sich ergänzend an das oben unter Nr. 29 angezeigte an, indem es die Fröbel'sche Idee sachlich (theoretisch) ausführt, während die „Erinnerungen" eine historische Einführung in die Bestrebungen Fröbels zum Ziele hatten. Die Verfasserin, ohne Zweifel die erste Autorität in Sachen Fröbels, genießt mit Recht in Fachkreisen ein so hohes Ansehen, und auch ihr schriftstellerisches Talent ist längst dermaßen anerkannt, daß wir vorstehender Anzeige nichts beizufügen brauchen.

58. Der Kindergarten, des Kindes erste Werkstätte. Von **B. von Marenholtz-Bülow**. Mit 3 lithographirten Tafeln. Dresden 1878. Kämmerer. 68 S. Druck. 1 M.

Gibt in kurzer, allgemein verständlicher Darstellung Auskunft über Wesen, Zweck, Mittel und Einrichtung des Kindergartens; die beigegebenen Abbildungen veranschaulichen die im Kindergarten gebräuchlichen Handarbeiten. Dieses vortreffliche Büchlein ist ganz besonders geeignet, Jedermann in aller Kürze über den Kindergarten genügend zu informiren.

59. Des Kindes erstes Beschäftigungsbuch. Praktische Anleitung zur Selbstbeschäftigung für jüngere Kinder. Zugleich für die Hand der Mutter und Kindergärtnerin. Von **E. Barth** und **W. Niederley**. Mit zahlreichen Abbildungen. Vorstufe zu „Des deutschen Knaben Handwerksbuch." Bielefeld und Leipzig 1877. Velhagen & Klasing. 253 S.

Im Geiste Fröbels und in trefflicher Verwerthung der Kindergartenmittel, aber über dieselben hinausgehend, bieten die Verfasser eine ganz vorzügliche Anleitung zu heiterer und nützlicher Beschäftigung für Kinder von 5—10 Jahren. Dem klaren Texte sind allenthalben schöne und vollständig informirende Abbildungen beigegeben. Ueberhaupt ist die elegante Ausstattung dem Gehalt des Buches eben so angemessen als förderlich. Alle, welchen die Beschäftigung von Kindern obliegt, werden sich dieses Buches mit großem Vortheile bedienen, insbesondere kann es bei der Privaterziehung, wo es gar oft an genügendem Umgang und an ausreichenden Beschäftigungsmitteln fehlt, als ein willkommener Rathgeber und nützlicher Behelf der verderblichen Langeweile vorbeugen und zu fröhlicher Thätigkeit anregen.

60. Briefe an eine Mutter. Brevier für das Haus von Dr. **Paul Schramm.** Zürich 1878. Verlags-Magazin. 64 S. 1 M.

Behandelt eine Reihe wichtiger Fragen der häuslichen Erziehung in jener frischen, anschaulichen, geistreichen Weise, welche alle Schriften des Verfassers auszeichnet.

61. Briefe an meinen Sohn. Anleitung zur Selbsterziehung von **Friedrich Ascher.** Berlin 1877. Berggold. 136 S. 2 M. 25 Pf.

Ein verständiger und wolmeinender Rathgeber für Jünglinge, welche der directen Erziehung entwachsen sind und nun ihre eigenen Erzieher werden sollen. Es setzt seiner ganzen Fassung nach Leser voraus, die das Knabenalter hinter sich haben und eine mehr als elementarische Bildung besitzen, dürfte sich also besonders für angehende Hochschul-Studenten eignen.

62. Führer durch das Leben. Dichtungen von **Friedrich Ritter von Hentl.** Zürich 1878. Verlags-Magazin. 96 S. 1 M. 60 Pf.

Von ähnlicher Tendenz, jedoch auf weitere Kreise berechnet, als Nr. 61, in metrischer Form, viel Schönes enthaltend, daneben freilich auch manches Prosaische, was sich allerdings der didaktischen Poesie überhaupt leicht beimischt. Der Gehalt des Büchleins ist ein durchaus edler und wird jeden rechtschaffenen Menschen wolthuend ansprechen.

63. Rathschläge zu einer naturgemäßen körperlichen Erziehung der Kinder. Von **Prof.** Dr. **Joh. Steiner,** Vorstand der Kinderklinik in Prag. Daselbst 1876. Bohemia. 71 S. 1 M.

64. Volks-Gesundheitspflege und Schule. Von **Karl Fischer.** Berlin 1877. Habel. 63 S. 1 M.

65. Umschau in den Unterrichtsräumen der Schule und des Hauses. Rede gehalten auf dem Schulactus im Gymnasium zu Arensburg am 18. Dec. 1876. Mit einem Anhang, enthaltend Anweisung zur Leitung von der Zimmer-Gymnastik entnommenen Leibesbewegungen bei einer größeren Anzahl von Zöglingen von Oberlehrer J. B. **Holzmayer.** Herausgegeben von **E. Ritter,** Med. Dr. St. Petersburg 1877. Deubner. 55 S.

66. Die Krankenpflege als Unterrichts-Gegenstand. Ein Beitrag zur weiblichen Erziehung von **H. Ruegg.** Graz 1877. Hesse.

Es hat zwar neuerdings ein Pädagogiker behauptet: „Durch die Erziehung soll nicht der Körper des Kindes ausgebildet werden", der Erzieher sei nur „Seelsorger", von „physischer Erziehung" zu sprechen sei eine

„contradictio in adjecto", also ein Unsinn; alle verständigen Menschen gehen aber über solche Thorheiten nach wie vor zur Tagesordnung über, und gerade in der Neuzeit kommt die pädagogische Gesundheitspflege mit Recht immer mehr zur Geltung. Hiervon geben auch die soeben angezeigten vier Schriften Zeugniß, welche sämmtlich ebensowol wegen ihrer heilsamen Tendenz, als wegen ihrer verständnißvollen Ausführung alle Anerkennung verdienen.

Nr. 63 erstreckt sich auf alle Hauptpunkte der physischen Kinderpflege; der Verfasser zeigt in gleichem Maße seine ärztliche Einsicht und Erfahrung, wie seinen Eifer für das Gemeinwohl und sein Talent für populäre Darstellung.

Nr. 64 zeigt insbesondere, daß und warum die Gesundheitslehre in den Schulen einzuführen sei und gibt zu diesem Zwecke einen gediegenen Abriß dieses Lehrgegenstandes.

Nr. 65 ist durch seinen ausführlichen Titel hinreichend gekennzeichnet; es will dahin wirken, daß bei der intellectuellen Jugendbildung doch auch der Leib und der Charakter harmonisch entwickelt werde, und ist ein schöner Beitrag zur Erfüllung der alten Forderung: mens sana in corpore sano.

Nr. 66 tritt mit achtbarem Eifer und mit guten Gründen dafür ein, daß die Gesundheits- und Krankenpflege als Lehrgegenstand in den höheren Mädchenunterricht eingeführt werde.

67. Gegen die Prügel-Pädagogen. Von **Eduard Sack**. Braunschweig 1878. Bracke jr. 113 S. 1 M.

Der alte Streit über die Zulässigkeit der körperlichen Züchtigung als Erziehungsmittel überhaupt und als Disciplinarmittel der Schule insbesondere dauert noch immer fort. Die Gesetzgebungen selbst nehmen zu dieser Angelegenheit eine verschiedene Stellung ein. In den meisten deutschen Ländern sind Schläge in den Schulen principiell zugelassen, in Oesterreich sind sie principiell ausgeschlossen. Auch die Ansichten der Lehrer sind getheilt, in Deutschland wie in Oesterreich. Eine definitive und allseitig gebilligte Entscheidung dieser Streitfrage wäre gewiß wünschenswerth. Soll aber eine solche herbeigeführt werden, so darf man einerseits nicht behaupten, daß ohne Schläge, wenigstens ohne die Befugniß zu solchen, gute Schulen nicht möglich seien, andererseits nicht rücksichtslos jeden Lehrer, der einmal schlägt, einen Barbaren nennen. Ich meines Theils bin principiell für totale Abschaffung der körperlichen Züchtigungen in der Schule, und daß dieses Ziel erreichbar sei, ist thatsächlich erwiesen. So wird z. B. in den beiden seit 10 Jahren bestehenden großen (achtclassigen) Uebungsschulen des Wiener Pädagogiums niemals geschlagen, und doch besteht daselbst eine musterhafte Disciplin und kein Lehrer vermißt das fragliche drastische Disciplinarmittel. Trotzdem kann ich nicht verkennen, daß, wenn die Volksschulen auch solche Kinder nehmen und behalten müssen, die hartnäckig jeder Zucht Hohn sprechen und ihrer ganzen Verfassung nach nicht in eine Schule, sondern in eine Besserungsanstalt gehören, selbst der in jeder Hinsicht vortrefflichste Lehrer ohne durchgreifende Disciplinargewalt oft in eine sehr schwierige Lage kommen muß. Der Ver-

fasser des Buches „Gegen die Prügel-Pädagogen", dessen Offenheit und gemeinnütziges Streben ich bereits wiederholt anzuerkennen Gelegenheit hatte und auch hier auf's Neue anerkennen muß, geht denn doch in so fern allzu rücksichtslos zu Werke, als er wol zum Schutze der Kinder gegen Mißhandlung durch rohe Lehrer eintritt, nicht aber genügende Maßregeln zum Schutze der Lehrer und der Schulordnung gegen böswillige Kinder und Eltern in Vorschlag bringt. Auf Humanität und Gerechtigkeit haben nicht blos die Schüler, sondern auch die Lehrer Anspruch. Herr Sack hat diesen Punkt nicht genügend gewürdigt, übrigens aber ein Buch geschrieben, welches sorgfältiger Prüfung werth ist.

68. Festbüchlein für deutsche Schulen. Eine reichhaltige Sammlung von Festreden, Declamationen, Gedichten und Liedertexten. Kaisers Geburtstag, Sedanfeier, Weihnachtsfest, Confirmandenentlassung. Von **Ernst Lausch**, Lehrer in Wittenberg. Leipzig, Oehmigke (Geißler). 191 S.

Der ausführliche Titel bezeichnet hinlänglich den Inhalt des Buches. Ohne Zweifel ist es ein gutes Hilfsmittel für seinen Zweck. Bezüglich der „patriotischen" Feste müssen wir aber aufs Neue vor unpädagogischen Ueberspanntheiten warnen.

69. Das erste Schuljahr. Specielle Methodik des Unterrichtes in der Elementarclasse. Mit besonderer Rücksicht auf J. Heinrichs „Schreib-Lese-Fibel" für Lehrer und Lehramtscandidaten bearbeitet von **Josef Saatzer**, Lehrer a. d. k. k. Uebungsschule zu Eger. Prag 1878. Tempsky. 132 S. 1,40 M.

70. Der vereinigte Anschauungs-, Sprech-, Schreib- und Leseunterricht im ersten Schuljahre. Von **Gg. Hoffmann**, Lehrer a. d. höh. Töchterschule zu Bayreuth. München 1877. Central-Schulbücherverlag. 139 S.

Der Unterricht in der Elementarclasse in seiner Gesammtheit und organischen Einheit findet noch immer sorgsame Pflege von Seiten tüchtiger Praktiker. Die angezeigten neuen Bücher geben hiervon ein erfreuliches Zeugniß. Zwei einsichtige und im Dienste bewährte Lehrer stellen ihre Elementarmethode allseitig und deutlich dar, und obwol sie dabei ganz unabhängig von einander vorgehen, kommen sie doch im Wesentlichen zu gleichen Resultaten. Die Theorie und Praxis der Elementarclasse ist überhaupt nunmehr zu einer gründlichen und genauen Durchbildung gelangt, und wenn diese auch keineswegs zur Uniformität geführt hat — was ja auch nicht wünschenswerth ist — so kann doch ein Volksschullehrer der Gegenwart nicht mehr in Verlegenheit kommen, wenn er nach guten Wegweisern für den Unterricht der Unterclasse sucht. Der „Pädagogische Jahresbericht" hatte seit Jahren eine große Anzahl solcher Bücher zu registriren und reiht diesen mit Vergnügen die neuen Leitfäden von Hoffmann und Saatzer an.

71. J. Staubs Bilderwerk zum Anschauungsunterricht für jüngere Kinder. Ein Buch für Haus und Schule. Vier Hefte mit 48 Doppeltafeln in Farbendruck und einem Anhang von Liedern, Erzählungen und Märchen. Zeichnungen von **H. Fischer**, Maler. Zweites und Drittes Heft. Zürich, Hindermann und Siebenmann (ohne Jahreszahl). à Heft 4 Mark.

Das erste Heft dieses Werkes haben wir bereits voriges Jahr angezeigt. Bezüglich der vorliegenden zwei neuen Hefte können wir im Allgemeinen nur das früher Bemerkte bestätigen; die Objecte, welche in ihnen zur Darstellung kommen, sind folgende: Handwerker und Werkstätten, Männer, Frauen und Kinder, Gartengewächse, Gemüse, Feldfrüchte, Getreide, Ranken, Sträucher, Schwämme, Wasserpflanzen, Obst- und Waldbäume, Giftpflanzen, Säugethiere, Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische, Weichthiere, Gliederthiere, symbolische Darstellung des Jahreslaufes und der Jahreszeiten, der Lufterscheinungen und Weltkörper, Bilder zur Religion und Moral.

72. Handbuch für den ersten weltkundlichen Unterricht im Anschluß an die Wandbilder für Schule und Haus von J. Theodor Schultz. Für die Schul- und Kinderstube von **Johannes Schmarje**, erstem Lehrer an der Knabenmittelschule in Altona. Erstes Heft. Bild 1: Wald; Bild 2: Hof und Feld. Hamburg 1877. Schönwandt. 87 S. 1 M.

73. Sprachstoffe zu Leutemanns fünfzehn Thierbildern für den Anschauungsunterricht in der Volksschule. Gesammelt und herausgegeben von **Emil Fischer**, Lehrer in Gera. Leipzig, Leiner (ohne Jahreszahl). 140 S. 1,75 M.

Seitdem ein großer Theil der jüngeren Lehrergeneration sich nicht mehr um die Altmeister der Methodik kümmert, ist namentlich der „Anschauungsunterricht" in ein bedauerliches Schwanken gerathen und zum Versuchsfelde aller möglichen Experimente geworden. Man hat die sichere Basis, wie sie für den Anschauungsunterricht von der Schule Pestalozzi's, namentlich von Graßmann, geschaffen worden war, verloren (ein Verlust, den hauptsächlich die „Regulativpädagogik" verschuldet hat), und nun schweift man planlos in der Welt umher, bald da, bald dort verweilend, je nachdem es der Zufall will. Eine Anzahl von Elementarlehrern sind jetzt allerdings in Einem Punkte einig, darin nämlich, daß der Anschauungsunterricht an Bilder anzuknüpfen sei, oder in der Besprechung von Bildern zu bestehen habe. Aber was auf diesen Bildern darzustellen sei, welches also die eigentlichen Objecte des Anschauungsunterrichtes seien, darüber scheint so ziemlich Jeder seine besondere Meinung zu haben; ja Vielen scheint es ziemlich gleichgiltig zu sein, was sie gerade in die Hände bekommen, wenn es nur Bilder sind. Uebrigens begnügen sich die Einen mit Bildern, die zugleich dem Schreiblefeunterrichte nach der „Normalwörtermethode" dienen, während die Andern für den Anschauungsunterricht besondere Bilder verlangen.

Die beiden angezeigten Schriften von Fischer und Schmarje stimmen darin überein, daß sie den Anschauungsunterricht an Bilder ad hoc knüpfen. Während aber der Eine mit dem Pferde beginnt und nur Thiere bespricht, weil die von ihm zu Grunde gelegten Bilder lauter Thierbilder sind, beginnt der Andere mit dem Walde und behandelt, im Anschluß an die von ihm gewählten Bilder, einen sehr reichen und mannigfaltigen Stoff. Zugegeben muß werden, daß Beide im Einzelnen manches Brauchbare und Gute für den Anschauungsunterricht darbieten. Einen wolbegründeten und organischen Plan finden wir aber weder bei Fischer noch bei Schmarje. Warum soll gerade Dieses und Jenes, warum nicht

etwas Anderes besprochen werden? — Wie stellt sich ferner ein solcher Anschauungsunterricht zum gesammten Lehrorganismus der Volksschule, namentlich zum Realunterricht? Für welche Classen ist er bestimmt? Wie viel Zeit soll ihm gewidmet werden? u. s. w. Man kann doch nicht aufs Gerathewol irgend welchen Stoff in der Schule verarbeiten und Jedermann hierin freie Hand lassen, wenn nicht alle Methode abhanden kommen und der Schulunterricht in ein Chaos ausarten soll. Zudem heißt es denn doch den Bildern zu viel Ehre erweisen, wenn man sie geradezu zum Kanon des Anschauungsunterrichtes erheben will; so weit reicht weder ihre Nothwendigkeit, noch ihre Zweckmäßigkeit. Und dann muß man doch auch auf den Geldpunkt Rücksicht nehmen; man wird wol nicht ohne Weiteres den Schulkassen zumuthen dürfen, ein theueres Bilderwerk anzuschaffen.

74. Lehrplan für den Anschauungsunterricht. Zweites Schuljahr. Berathen und festgestellt von dem Lehrer-Collegio der städtischen Bürgerschulen zu Gera. Herausgegeben von Dr. **Friedrich Bartels**, Director. Gera 1876. Ißleib & Rietzschel. 96 S.

Dieser Lehrgang ist viel rationeller angelegt, als die beiden soeben angeführten. Als Leitfaden sind in der Hauptsache die Erscheinungen der vier Jahreszeiten gewählt. Durch eine umsichtige Behandlung dieses Materiales lassen sich die Zwecke des Anschauungsunterrichtes erreichen, und in dem vorliegenden Lehrgange liegen Andeutungen vor, daß bei Aufstellung desselben in der That ernste didaktische Erwägungen stattgefunden haben und namentlich auf Sicherung der Unterrichtserfolge Bedacht genommen worden ist. Da jedoch dem Lehrgange keinerlei Motivirung beigegeben ist, da insbesondere nicht angegeben wird, was diesem Cursus, der für das zweite Schuljahr bestimmt ist, vorausgehen und nachfolgen soll, so war Referent nicht im Stande, ein definitives Urtheil über diesen Beitrag zur Methodik zu gewinnen.

75. Anschauungs- und Denkübungen nach dem Leben. In Dispositionen für Mittel- und Oberclassen der Volksschulen. Von **J. F. Petersen**, früher Cantor in Bergenhusen. Mit einer Einleitung und einem alphabetisch geordneten Inhaltsverzeichniß von C. W. Petersen, Hauptlehrer a. d. Waisenhausschule in Schleswig. Halle 1877. Waisenhaus. 2 Bände, zusammen 880 S. 11 M.

Ueber dieses umfängliche und daher auch kostspielige Buch haben wir schon in den beiden letzten Bänden des „Jahresberichtes" Nachricht gegeben. Jetzt liegt es abgeschlossen vor, und indem wir auf früher Gesagtes verweisen, bemerken wir nur noch im Allgemeinen, daß diese Sammlung von realistischen Lehrstoffen zwar dem emsigen Fleiße eines treuen, nun heimgegangenen Lehrers alle Ehre macht, daß sie auch für den Volksschulunterricht vielfach verwerthet werden kann, jedoch einen klaren methodischen Plan vermissen läßt.

76. Lehr- und Stundenpläne für die einfache Volksschule. Von **Ernst Eckardt**, k. sächs. Bezirks-Schulinspector. Leipzig 1877. Klinkhardt. 40 S. 80 Pf.

Nicht von Idealen ausgehend, sondern im Anschlusse an die thatsächlich gegebenen Verhältnisse kleinerer Schulgemeinden skizzirt der Verfasser

Lehr- und Stundenpläne für zwei-, drei- und vierclassige Volksschulen. Eine schlichte, aber verständige und praktische Arbeit, zunächst auf das Königreich Sachsen berechnet, gewiß aber auch Volksschullehrern in anderen Ländern willkommen.

77. Lehrplan für die Volksschulen Ungarns. Herausgegeben, bevorwortet und mit erläuternden und kritischen Commentaren und Anmerkungen versehen von **Jos. Rill.** Budapest 1877. Rill's Zeitungsverlag. 25 S. 60 Pf.

Dies ist der vom ungarischen Unterrichtsminister Trefort publicirte, also officielle Lehrplan für die Volksschulen des Königreichs Ungarn, ins Deutsche übersetzt und erläutert von dem rühmlich bekannten ungarischen Schulmann Jos. Rill. In der Hauptsache muß dieses didaktische Reglement als eine gelungene, dem gegenwärtigen Stande der Cultur und der Methodik entsprechende Arbeit bezeichnet werden, und es ist nur zu wünschen, daß der Plan eine entschiedene und umsichtige Durchführung erfahre. Auch nicht ungarischen Schulmännern wird der vorliegende Lehrplan interessant sein.

78. Handbuch zur Repetition für Elementarschüler in Bibelkunde, Geschichte, Geographie, Naturkunde, deutscher Sprache, Raumlehre und Rechnen, herausgegeben von **F. Körber**, Cantor in Rieda. Görlitz, Köhler (ohne Jahreszahl). 64 S. 40 Pf.

Was das Büchlein will und enthält, sagt der Titel zur Genüge. Es ist mit anerkennenswerthem Fleiße zusammengestellt und scheint bei vielen Volksschullehrern, namentlich Schlesiens Beifall zu finden. Dennoch muß Referent bemerken, daß er einen derartigen Lehrbehelf für überflüssig, ja für schädlich hält, aus Gründen, deren Ausführung hier zu weit führen würde, die man aber in meiner „Methodik der Volksschule" dargelegt findet.

An die vorstehend aufgeführten methodischen Arbeiten reihen wir die neu erschienenen Schriften über die Methode eines speciellen Unterrichtsfaches an, nämlich über die weiblichen Handarbeiten. Nachdem denselben in einigen früheren Bänden unseres „Jahresberichtes" besondere und ausführliche Artikel gewidmet worden sind, dürfte für jetzt eine kurze Anzeige der neu erschienenen Fachliteratur genügen.

79. Entwurf einer Reorganisation des öffentlichen Unterrichtes in weiblichen Handarbeiten von **Gustav von Haugwitz**, Landrath des Kreises Löwenberg in Schlesien. Liegnitz 1877. Reisner. 136 S.

Diese lehrreiche Schrift erörtert die historische Entwickelung und die gegenwärtige Verfassung des öffentlichen Unterrichtes in den weiblichen Handarbeiten, stellt Grundgedanken über eine bessere Handhabung desselben auf und gibt einen hierzu erforderlichen Reorganisationsentwurf. Nicht nur über die Administration und Organisation des fraglichen Fachunterrichtes sammt den einschlagenden behördlichen Reglements, sondern auch über die Methode des Gegenstandes gibt das Büchlein sehr beachtenswerthe Belehrungen.

80. Praktische Anweisung zur Ertheilung des Handarbeitsunterrichtes nach der Methode von **Agnes Schallenfeld.** Vierte, verbesserte Auflage, revidirt von **Albertine Hall**, Inspicientin des Handarbeits-Unterrichtes der städt. Schulen in Breslau. Erste Stufe: das Stricken, zweite Stufe: das Häkeln, dritte und vierte Stufe: das Nähen nebst Zeichnen, Sticken, Zuschneiden, Stopfen und Ausbessern. Mit eingedruckten Holzschnitten und lithographirten Tafeln. Frankfurt a. M. 1877. Diesterweg. 31 u. 30 u. 68 Seiten Text, zusammen 3,20 M.

81a. Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde. Ein systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Unterricht in den weiblichen Handarbeiten.

81b. Arbeitsschulkunde, systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weiblichen Handarbeiten. Zweiter Theil: Arbeitskunde für Schule und Haus. Mit in den Text gedruckten Abbildungen. Von **Elisabeth Weißenbach**, Oberarbeitslehrerin des Bezirks Bremgarten, Canton Aargau. Zürich 1877. Schultheß. 48 S. u. 140 S. Text, 1 M. u. 1,80 M.

Diese drei methodisch praktischen Schriften bedürfen hier einer Besprechung nicht, da Nr. 80 längst in weiten Kreisen bekannt ist und Nr. 81 im Wesentlichen die gleiche Tendenz und Einrichtung hat. Zu einigen principiellen Bemerkungen aber geben diese Schriften dringende Veranlassung. Die weiten und breiten, in Frage und Antwort gekleideten, von Frau Weißenbach ausdrücklich als „Katechesen" bezeichneten Verhandlungen über die weiblichen Handarbeiten und Alles, was dazu gehört, könnten denn doch bedeutend gekürzt werden; sie laufen zu einem großen Theile auf triviales Geschwätz hinaus. Ich weiß nicht, wie viel Arbeitslehrerinnen derartige Modelle für ihr berufliches Wirken bedürfen; ganz bestimmt muß ich mich aber dagegen aussprechen, daß die Schulkinder zur Anschaffung solcher Lehrbehelfe verhalten werden. Ueberhaupt müssen sich die Arbeitslehrerinnen vor überflüssiger Theorie hüten und sich in eine vernünftige Oekonomie des gesammten Schulunterrichtes fügen.

82. Kramers Handbuch für Lehrerinnen beim Unterricht in weiblichen Handarbeiten sowie für alle Freundinnen nützlicher Beschäftigung. Leipzig 1877. Kramer. 64 S. Quart.

Dieses Handbuch besteht aus Mustertafeln für weibliche Handarbeiten, besonders für feinere. Hie und da sind den Mustern kurze Erläuterungen beigefügt.

VIII. Zur Organisation der Schulen.

83. Die österreichischen Volksschul-Gesetze. Zweite bis zum Jahre 1877 fortgesetzte Auflage. Herausgegeben von Ad. Ritter **von Obentraut.** I. Band: Reichsgesetze und Ministerialerlässe nebst einem alphabetischen Materien-Register. Wien 1878. Pichler. 240 S. 2 M.

84. Das kön. sächsische Volksschulrecht. Gesetz, das Volksschulwesen betreffend, vom 26. April 1873. Nach seiner Entstehung dargestellt und unter Berücksichtigung der Entscheidungen der obersten Schulbehörde erläutert von **Oskar Emil Walter**, Bürgermeister in Oschatz. Nebst der dazu gehörigen Ausführungsverordnung vom 25. August 1874 und einem Anhang, enthaltend die auf das Seminar- und Volksschulwesen bezüglichen sonstigen Gesetze und Verordnungen. Dresden, Meinhold (ohne Jahreszahl). 468 S. 3 M.

85. Gesetz über die Gymnasien, Realschulen und Seminare, vom 22. August 1876 und die Ausführungsverordnung vom 29. Januar 1877 mit Lehr- und Prüfungsordnungen. Nebst einem Anhang, enthaltend das Regulativ für die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts, Bestimmungen aus den Staatsdienergesetzen, die Pensionsgesetze und dazu gehörige Verordnungen. Mit Erläuterungen auf Grund der Motive und ständischen Verhandlungen herausgegeben von **R. Götz**, Secretär im kön. Cultusministerium. Mit einem Sachregister. Leipzig 1877. Roßberg. 277 S. 2 M.

86. Prüfungs-Reglement für die Candidaten des höheren Schul-Amtes pro facultate docendi, über die colloquia pro rectoratu und die Ableistung des Probejahres vom 12. December 1866, 21. Februar und 30. März 1867, die Circularverfügung, die Prüfungs-Ordnung für Lehrer an Mittelschulen und Rectoren betreffend, vom 15. October 1872, Circular-Verfügung, die Aufnahme-Prüfung an den kön. Schullehrer-Seminarien betreffend, vom 15. October 1872, nebst Instruction für die Prüfung der Zeichenlehrer an Gymnasien und Realschulen vom 2. October 1863. Neuwied u. Leipzig 1877. Hauser. 96 S. 1,20 M.

87. Schulordnung für die Realschulen im Königreich Bayern. (Königl. allerhöchste Verordnung vom 29. April 1877.) Kempten 1877. Kösel. 127 S. Taschenformat.

Wir haben zu diesen Ausgaben von Schulgesetzen Bemerkungen nicht zu machen, da sie zu keinen Ausstellungen Anlaß geben und ihr Inhalt durch die angeführten Titel hinlänglich bestimmt ist.

88. Drei Schulgesetzentwürfe. Das Schulwesen als Reichssache. Reichsschulgesetz. Preuß. Landesschulgesetz. Entworfen von Dr. **R. Et. Bols.** Leipzig 1877. Siegismund & Volkening. 63 S. 1 M.

Diese Entwürfe haben natürlich keinen actuellen, sondern nur einen ideellen Charakter: sie geben in der stricten Form von Gesetzesparagraphen an, wie sich der Verfasser das Schulwesen im deutschen Reiche und speciell in Preußen staatlich organisirt denkt oder vielmehr wünscht. Beigegeben sind die Motive zu den Entwürfen und eine Abhandlung über das Verhältniß von Gesellschaft und Schule. Die ganze Schrift kann als eine Frucht tüchtiger Einsicht und edlen Strebens bezeichnet werden, und Referent ist mit einem großen Theile des Inhaltes einverstanden. Obwol ich nun bezweifle, daß der gegenwärtige Staat, d. h. die jetzt herrschenden Gesellschaftsclassen, Parteien, Organe, und Personen geneigt und im Stande seien, eine zufriedenstellende Schulreform durchzuführen, vielmehr vermuthe, daß dieselbe erst in Folge bedeutender socialer Umwälzungen eintreten wird, so ist doch die künftige Gestaltung, die stetige Verbesserung unseres Schulwesens stets ein würdiger Gegenstand ernster Debatten, und zu solchen Debatten liefert die angezeigte Schrift ein recht anregendes Programm.

89. Die Anforderungen der modernen Schulgesetzgebung an die Leistungen des Gymnasialunterrichtes, nach ihren leitenden Grundsätzen und nach ihren möglichen Wirkungen beleuchtet von **E. Zandt**, ehem. Professor am großherz. Gymnasium zu Karlsruhe. Daselbst 1876. Groos. 116 S.

Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, den Quellen der immer vernehmlicher und vielseitiger ertönenden Klagen über die Verfassung und den Unterricht der Gymnasien nachzuforschen, die Berechtigung dieser Klagen

auf das richtige Maß zurückzuführen und durch Klärung der Verhältnisse zur Beseitigung der bestehenden Unzufriedenheit beizutragen. Eine wesentliche Ursache der ganzen Schulcalamität erblickt der Verfasser in den übertriebenen Anforderungen der modernen Gesetzgebung an die Schule und in der allzu sehr auf Uniformirung abzielenden Organisation des Unterrichtes. Referent ist zwar der Ansicht, daß unser heutiges Schulwesen noch an anderen Gebrechen leidet, findet aber die in der angezeigten Schrift geübte Kritik im Ganzen vollkommen zutreffend, von unbestreitbaren Thatsachen ausgehend und auf ein unbefangenes, ächt pädagogisches Urtheil gestützt. Um zum Studium dieser trefflichen Abhandlung anzuregen, führen wir einige Kernstellen aus derselben an. Wie schon bemerkt, mag Herr Zandt von einer pedantischen Gleichförmigkeit in den Gymnasien nichts wissen. „Die Bequemlichkeit der Sache, bemerkt er treffend, ist nicht zu bestreiten; aber für die Zweckmäßigkeit der Gleichförmigkeit scheint uns durch dieses Argument noch gar nichts bewiesen zu sein. Nicht Alles, was für die Regierenden wünschenswerth scheinen kann, ist es deshalb nothwendig auch für die von ihnen Regierten, und man wird es wol verzeihlich finden, daß denkende Lehrer keine große Freude an der Rolle haben werden, die sie beim gleichförmigen Unterrichte spielen.“ Leider aber strebt nicht blos die Schulbüreaukratie, sondern auch ein Theil der Eltern nach schablonenartiger Schuluniformität. „Das Ideal derartiger Eltern wäre eine Schule, in welcher ihr Söhnchen am Samstag aus Freiburg mit Qumquam abreisen und am darauffolgenden Montag in Karlsruhe mit Tamen fortfahren könnte. Dabei übersehen diese trefflichen Eltern nur das Eine, daß es in der gleichförmigen Schule nicht mit dem gleichförmigen Lehren allein abgethan ist, sondern auch das gleichförmige Lernen hinzukommen muß, wenn das gleichförmige Lehren einen Zweck haben soll.“ — Sehr gut spricht sich Herr Zandt auch über die uniformen Schulbücher aus. Doch wollen wir nur noch einen principiellen höchst bemerkenswerthen Passus aus seinem Büchlein anführen. Unsere moderne Schulregiererei verletzt das natürliche Recht der menschlichen Persönlichkeit, um nur die Schablone überall zur Geltung zu bringen. Hierüber sagt Herr Prof. Zandt: „Der Schüler wird gewissermaßen Material für die Zwecke des Unterrichtes, statt daß der Unterricht Material für ihn sein müßte. Das Mittel wird zum Zwecke, und daraus ergeben sich dann auch nothwendig die nachtheiligen Wirkungen eines solchen Verhältnisses. So wenig es möglich ist, daß alle Menschen das Gleiche denken, so wenig ist es möglich, daß alle Schüler das Gleiche lernen und leisten. Wer das fordert, der führt unvermeidlich die gleiche Verbitterung, den gleichen Unfrieden, welcher die Zustände der heutigen menschlichen Gesellschaft außerhalb der Schule vergiftet, auch in das Heiligthum der Jugendbildung ein. Gewiß würde die moderne Schulgesetzgebung ihre schlechthin unerfüllbaren Forderungen nicht aufstellen, wenn sie dabei nicht von einer Ueberschätzung des Wissens geleitet würde, welche ihren Grund in einer Unterschätzung des Schülers und seines persönlichen Werthes hat.“

90. Ein neuer Schulorganismus. Zugleich Kritik des gesammten Schulwesens. Von **Clemens Nohl**, Director der städtischen höheren Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar zu Neuwied. Neuwied & Leipzig 1877. Heuser. 247 S.

Eine höchst bedeutsame Erscheinung in der pädagogischen Literatur. Doch muß ich im Voraus bemerken, daß mich das Buch keineswegs durchaus befriedigt, vielmehr mit sehr gemischten Gefühlen erfüllt hat. Herr Nohl ist bereits als ausgezeichneter Schriftsteller bekannt, und seine hervorragenden Arbeiten sind im „Pädagogischen Jahresberichte" nach Verdienst gewürdigt worden. Um so bedauerlicher ist es mir, ihm diesmal, von Kleinigkeiten abgesehen, in wichtigen Punkten entgegentreten zu müssen. Diese Punkte liegen in seinem Reformplan, während ich die Kritik, welche Herr Nohl an den bestehenden Schulen übt, in allem Wesentlichen für zutreffend und berechtigt halte. Um nun ein möglichst treues und doch auch möglichst kurzes Referat über das vorliegende Buch zu liefern, werde ich, ohne mich genau an den Context desselben zu binden, erstens die von Herrn Nohl an den heutigen Schulen geübte Kritik, zweitens den vorgebrachten Reformplan in den Hauptpunkten vorführen.

In der „Widmung" charakterisirt Herr Nohl selbst sein Buch mit folgenden Worten: „Es ist ein Nothschrei, der durch dieses Buch tönt. Ich denke an die arme Jugend, die zunächst für die Mängel und Mißstände verfehlter Schuleinrichtungen büßen muß, ich denke an unser Volk, dessen leibliche und geistige Gesundheit, dessen ganzes Culturleben zum großen Theil auf dem Fundament seiner Schulen ruht, mit denen es zu Freud oder Leid, zu Schmach oder Ruhm innerlich verbunden ist. Hier darf nichts verschwiegen, nichts verhüllt werden, was schädlich ist. Menschenfurcht ist hier doppelt Sünde." — Und mit der ihm eigenen männlichen Offenheit spricht nun Herr Nohl nach verschiedenen Richtungen hin seine Gravamina aus. „Vor Allem, sagt er, über die Cardinalfrage, was die Jugend überhaupt zu leisten im Stande ist, fehlt es bei Schulbehörden mannigfach noch an der nöthigen Einsicht. Es hat sich zwar mit der Zeit der Gebrauch gebildet, daß das Unterrichtsministerium, wenn es vor der Ausarbeitung wichtiger Organisationspläne steht, sich durch Conferenzen von praktischen Schulmännern berathen läßt. Aber auch in diesen Conferenzen hat man bisher im Allgemeinen zu wenig bedacht, was man verständigerweise von der Jugend fordern darf. . . . Wenn mit solchen Forderungen praktisch gearbeitet werden soll, dann kommt es zu Tage, daß auf den Conferenzen, deren Berathungen den ministeriellen Erlassen zu Grunde liegen, die Theologen zu viel Religion, die Philologen zu viel Sprachkenntnisse, die Mathematiker und Naturgelehrten zu viel aus ihrem speciellen Fach auf den Lehrplan gebracht haben; dann reichen die Kräfte der Schüler und Lehrer nicht aus zur Befriedigung solcher Ansprüche, dann schließt das Jahr mit unerfüllten Pensen, dann steht das wirkliche Wissen der Schüler zuletzt immer im grausigsten Mißverhältnisse zu dem, was der Lehrplan vorschreibt." — „Was unser gesammtes Schulwesen schwer geschädigt hat, das ist die Bevormundung, die bisher an demselben geübt worden ist. Es mußte eben Alles nach der

Schablone gehen, nach dem Ermessen der Schulräthe wurden die Anstalten organisirt, ein Abweichen von den vorgeschriebenen Einrichtungen ward kaum versucht. Jeden Irrthum und Fehlgriff von Seiten der hohen Unterrichtsverwaltung mußten in Folge dessen ein Heer von Schulen und Tausende von Schülern büßen." — „Einer der Hauptmängel im gegenwärtigen Unterrichtswesen ist der, daß sich die einzelnen Gattungen von Lehranstalten nicht unter einander zu einem Ganzen, zu einem System ergänzen. . . . Ferner gehen die höheren Lehranstalten von den untersten Anfängen an sofort in einer Weise auseinander, daß die künftige gymnasiale, reale und gewerbliche Bildung thatsächlich schon zwischen 9- und 10jährigen Kindern eine Scheidewand aufrichtet." — Bezüglich einzelner Schularten macht Nohl folgende Ausstellungen: „Ich bin fest überzeugt, daß das Jahr 1872 mit seiner Mittelschule (NB. Herr Nohl hat das preußische Schulwesen und hier speciell die Falk'sche „Mittelschule" im Auge) einen eben so schweren Mißgriff gemacht hat, wie das Jahr 1859 mit seiner Realschule I. O., resp. höheren Bürgerschule, und daß sie aus dem Schulwesen unseres Volkes möglichst bald wieder verschwinden muß. . . . Zunächst gerade für die Mittelschule vom Jahre 1872 ist der Stand der Mittelschullehrer und das Mittelschulexamen ins Leben gerufen worden. Lasse man doch all diese zu einander gehörenden pädagogischen Neuschöpfungen mit einander recht bald das Zeitliche segnen." — Wenn man auch in der „Mittelschule" die Tendenz einer partiellen Hebung der Volksbildung nicht verkennen kann, so ist doch diese Mittelschule ausdrücklich nur als eine Classenschule, als ein Institut für den „Mittelstand" creirt worden; eine Forderung der allgemeinen Volksbildung hat man dabei nicht beabsichtigt, im Gegentheil muß die Mittelschule nothwendig zu einer tiefen Schädigung der Volksschule, der Volksbildung, der Volkseinheit und des Volksfriedens führen. Daher halte ich sie für ein gemeinschädliches Aftergebilde und stimme dem verwerfenden Urtheile des Herrn Nohl bei.

Bezüglich der Gymnasien bemerkt er unter Anderem: „Es ist gar nicht zu begreifen, wie bei unserer fortgeschrittenen Bildung auf den Gymnasien mit den geistigen Kräften und der kostbaren Zeit unserer lernenden Knaben und Jünglinge noch in einer Weise gewirtschaftet werden kann, daß ihnen die allernöthigsten und allerwesentlichsten Kenntnisse vorenthalten, dagegen das Allerunnöthigste, das Allerwerthloseste als kostbare wissenschaftliche Speise aufgetischt wird. Aufs tiefste bedauern muß man sie, die mit einer bloßen Scheingelehrtheit äußerlich übertüncht werden, um in der Bekanntschaft mit den alltäglichsten Dingen von Quintanern und Quartanern wol eingerichteter höherer Stadtschulen, selbst von guten Elementarschülern übertroffen zu werden. . . . Handwerk ist das richtige Wort für die ganze Art, wie von einem Heere von Philologen unsere Classiker malträtirt und der Jugend der Geschmack an denselben gründlich verdorben wird. Von einem idealen Zuge, der durch unsere altehrwürdigen Gymnasien stets hindurchgehen müsse, wird so viel geredet, um damit das Festhalten an den alten Schrullen zu begründen; und es gibt doch gerade nichts Unidealeres, als diesen Götzendienst der Aeußerlichkeiten."

Auch die preußischen Realschulen unterzieht Rohl einer sehr strengen Kritik, aus welcher wir nur einige Sätze anführen wollen. „Die Realschule I. O. kränkelt an einem verfehlten Lehrplan, und Rettung ihres Lebens ist nur möglich durch Beseitigung desselben und Einführung eines besseren, ihrem eigentlichen Zweck entsprechenden. Es liegt im Wesen der Realschule, daß auf ihr die neueren Sprachen dieselbe Stellung einnehmen müssen, welche auf dem Gymnasium den alten Sprachen eingeräumt ist. Trotzdem schiebt die Unterrichtsordnung vom Jahre 1859 den Unterricht im Latein in einer Weise in den Realschulorganismus hinein, daß derselbe auf der untersten Classe etwa $\frac{1}{4}$ der sämmtlichen Lehrstunden in Anspruch nimmt und sich bis zum Abschluß der Anstalt in einer die übrigen Lehrgegenstände absolut beengenden Weise breit macht. . . . Der lateinische Luxus, den man auf Realschulen I. O. und auf höheren Bürgerschulen treibt, ist eine der größten Verirrungen auf dem Gebiete unseres höheren Schulwesens. Wer je das Ach und Weh dieses Unterrichts aus nächster Nähe angeschaut, wer je auch bei einer Abiturientenprüfung zugegen gewesen ist und von den negativen Leistungen der scheidenden Realschüler im Latein persönliche Kenntniß genommen hat, wird mir in diesem Verdammungsurtheile Recht geben."

Endlich noch einige Aeußerungen Rohls über die Universitäten. „Was am Universitätsunterricht zunächst zu tadeln ist, das läßt sich kurz in die Worte fassen: Es wird von den Professoren zu viel „gelesen" und von den Studirenden zu viel „geschrieben". Wer zum erstenmal einem „Colleg" beiwohnt, wie sie gewöhnlich sind, der müßte, wenn er sich die Sache so recht bedächte, zu dem Schlusse kommen, daß man in diesen erlauchten wissenschaftlichen Lehrsälen noch keine Kunde von der Buchdruckerkunst hat. Ueber dieselben Dinge, über welche der Herr Professor „liest", existiren zahlreiche, theilweise vortreffliche gedruckte Bücher; der Herr Professor hat selbst wol schon eins darüber drucken lassen, und doch wird gelesen" . . . . Genau genommen bedarf es zu dem, was der Professor hier thut, gar nicht einmal eines Professors. Ich habe selbst schon von Professoren in einer Art lesen hören, daß das Söhnchen oder Töchterchen, auch der Diener, überhaupt irgend Jemand, der in der Elementarschule lesen gelernt hat, es eben so gut gemacht hätte. In der That kommt in den Vorlesungen, wie sie in vielen, vielleicht in den meisten Fällen sind, der Professor als solcher gar nicht zur Geltung . . . . Diese „Vorlesungen", die nicht erwärmen und nur kärglich belehren, sind auch ganz außer Stande, für die vorliegenden Gegenstände zu interessiren, Anziehungskraft auf die Studirenden auszuüben. Wer solche Vorlesungen ein- oder mehreremal versäumt, der merkt kaum, daß er etwas verloren hat. Das Collegienschwänzen erscheint unter diesen Umständen gar nicht als eine große Schädigung der Studien, und deshalb wird es auch mit einer rührenden Unbefangenheit ins Werk gesetzt . . . . Gelehrsamkeit und Lehrtüchtigkeit sind sehr verschiedene Dinge. Der Universitätslehrer muß beide besitzen; die meisten dieser Herren besitzen aber gegenwärtig nur die erstere, weil man bei ihrer Berufung nur auf diese das Auge richtete; ihre Unterrichtsweisheit steckt in ihrem Heft; statt zu lehren, lesen sie.

Hat ein Gelehrter irgend ein leidlich gelungenes wissenschaftliches Werk eigener Forschung veröffentlicht, so ist ihm der Weg zur Professur geöffnet. Diese hat für ihn hauptsächlich den Zweck, Mittel und Muße für weitere wissenschaftliche Arbeit zu finden; die Unterweisung der Studirenden steht für ihn erst in zweiter Linie . . . . Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß, je mehr künftig auch auf der Universität die freie Rede gepflegt, je mehr ferner die Unterweisung der studirenden Jugend in dem Berufsleben des Professors in den Vordergrund tritt, um so mehr sich auch der Gegensatz von Gelehrsamkeit und Lehrtüchtigkeit ausgleichen wird, so daß die eigentlichen Zierden der Universitäten künftig beides sein werden, Gelehrte und Lehrer. Einzelne Fälle dieser Art gibt es ja jetzt schon." — Diese Fälle scheinen in der That bereits ziemlich zahlreich zu sein, namentlich in den medicinischen, theilweise auch in den philosophischen Facultäten. Uebrigens liegen die Mängel des Universitätsunterrichtes nicht ausschließlich in der Methode, sondern auch im Lehrstoffe, indem derselbe theilweise gar nicht werth ist, tradirt zu werden.

Im Vorstehenden haben wir die wichtigsten Beschwerden vorgeführt, welche Rohl gegen das heutige Schulwesen erhebt. Außerdem tadelt er noch das Uebermaß des Religionsunterrichtes, den Gebrauch der Katechismen und der ganzen Bibel in den Volksschulen, die Bevorzugung der alten Geschichte vor der vaterländischen in den Gymnasien, den zu frühen Beginn des Unterrichtes in den alten Sprachen, die Unterschätzung und Zurücksetzung der modernen Sprachen im Verhältniß zu den alten, die didaktisch falsche Anordnung des Lehrplans in Betreff der fremden Sprachen, die mangelhafte Organisation der Mädchenschulen und manches Andere. Indessen müssen wir auf eine genauere Darlegung dieser Punkte verzichten, um doch auch der positiven Seite des Buches von Rohl, also seinem Reformplane, noch Raum zu geben.

Dieser Reformplan lautet in den Grundzügen folgendermaßen: „Der feste und gesunde Unterbau für sämmtliche Lehranstalten ist die Elementarschule. Die Vorschule der Gymnasien und Realanstalten, auch der Gewerb- und höheren Mädchenschulen fallen künftig fort, ebenso die Elementarstufe der neugegründeten Mittelschule. Die Elementarschule hat zwei Hauptstufen; die untere umfaßt die Kinder vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre. An diese schließt sich einerseits die obere Hauptstufe für diejenigen 10- bis 14jährigen Schüler und Schülerinnen, welche auf der Elementarschule bleiben, andrerseits die „Allgemeine Mittelschule" für sämmtliche Schüler und Schülerinnen, die einen wissenschaftlichen Unterricht genießen sollen. Diese tritt künftig an die Stelle der drei untersten Classen der Gymnasien, Realschulen, Gewerbschulen und der wirklich höheren Mädchenschulen; mit andern Worten: die drei untersten Classen aller dieser Anstalten haben den Lehrplan der „Allgemeinen Mittelschule". Nach Absolvirung dieser Anstalt, resp. dieser Classen treten die künftigen Studirenden in das mit Tertia beginnende Gymnasium über, resp. sie treten in die eigentlichen Gymnasialclassen ein, die übrigen Schüler beziehen die mit Tertia beginnende Realschule oder Gewerbschule. Für diejenigen Schüler, die nach ihren Fähigkeiten auch in der Realschule nur mit Mühe fortkommen, ist, wo es geschehen kann, der allgemeinen

Mittelschule eine abschließende Classe anzufügen, deren Absolvirung die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst mit sich führt. Die höhere Mädchenschule hat im Wesentlichen die Einrichtung der Realschule. Die drei obersten Classen derselben verfolgen noch den speciellen Zweck der Vorbereitung der betreffenden Schülerinnen auf das wissenschaftliche Lehramt. Die Universität behält in so fern theilweise noch den Charakter der Schule bei, als zwischen Lehrenden und Lernenden mehr ein eigentliches Zusammenarbeiten stattfindet, als es bisher der Fall gewesen ist."

Gegenüber dem jetzigen (preußischen) Schulwesen bietet Nohls Plan allerdings einige Vortheile: er statuirt einen besseren Zusammenhang der einzelnen Schularten, beseitigt das Vorclassenunwesen, vertagt die Trennung der Kinder in arme und reiche bis zum erfüllten 10. Lebensjahre, beugt der Verfrühung des Unterrichtes in den alten Sprachen vor (die Lateinschüler müssen nach Nohl mindestens 13, die Anfänger im Griechischen mindestens 15 Jahre alt sein) und geht noch auf einige andere, leicht ersichtliche, Verbesserungen aus. Dennoch müßte ich die Realisirung des Nohl'schen Planes sehr bedauern, weil derselbe auch in seinen besseren Momenten nur Halbheiten bietet und im Ganzen einer befriedigenden Gestaltung des Schulwesens auf lange Zeit präjudiciren würde. —

Es ist leicht ersichtlich, daß die Volksschule bei der Nohl'schen Reform sehr übel fahren, ja geradezu verstümmelt werden würde. Denn erstens soll sie nur vier Jahre lang von Kindern aller Volksclassen besucht werden, und zweitens soll sie auch während dieser vier Jahre ihren Lehrplan so einrichten, wie es im Interesse der Vorbereitung auf die „Mittelschule" gewünscht wird. Wenn man gelesen hat, mit welcher Entschiedenheit Herr Nohl die Falk'sche „Mittelschule" bekämpft, ja gänzlich verwirft, dann begreift man nicht, wie er zu seiner „Mittelschule" kommt, „welche die Kinder der besitzenden Stände, die nach Ablauf des 10. Lebensjahres die Volksschule verlassen, sammt und sonders in den ihnen allen nothwendigen Lehrgegenständen und in derselben Art und nach demselben Lehrgang unterrichtet." — Und wenn Herr Nohl der Volksschule die Ehre erweist, sie den „festen und gesunden Unterbau für sämmtliche Lehranstalten" zu nennen, wogegen nichts einzuwenden ist, so hätte er doch nicht vergessen sollen, daß die Volksschule auch noch etwas Anderes ist. Er hätte dies in seinem Reformplan um so weniger übersehen sollen, als er ja selbst das Wesen der Volksschule vortrefflich schildert. „Es ist die Volksschule, sagt er, die wichtigste aller Schulen. Hier werden die Fundamente alles Wissens gelegt, und da dieselben gut und fest gelegt werden müssen, da die Erziehung der Kinder mit wirklichem Verständniß, mit der gewissenhaftesten Rücksichtnahme auf ihre Natur nach den verschiedenen Geschlechtern und Lebensaltern, nach der so grundverschiedenen Begabung der Einzelnen in Geist, Gemüth und Willen betrieben werden muß, da anderseits Unfähigkeit, mangelhafte Kenntnisse und Einsicht, auch Miethlingsgesinnung schweren Schaden anrichten und viel verderben kann, so ist dem Elementarlehrerstand eine verantwortungsvolle Mission geworden, seine Arbeit, wenn sie wirklich in Segen geschehen soll, ist eine äußerst schwierige. Da reichen denn die 3 Seminarjahre nicht aus, um fertige Schulmänner

und Erzieher zu bilden; da geht für einen strebsamen und für seinen herrlichen Stand begeisterten Elementarlehrer in der Praxis die Arbeit erst recht an; er lernt darin nie aus; sein ganzes Leben ist ein fortgesetztes Studium. Darum ist aber auch ein Elementarlehrer, der nach Absolvirung seines Seminars die scheinbar unansehnliche, in Wirklichkeit aber hochwichtige und schwierige Arbeit an den Kleinen thut, der sein Seminarwissen durch gründliche Selbstbildung gerade im Gebiete des Elementarunterrichtes und der Erziehung der Kinder täglich ergänzt und vertieft, der sich mit strebsamen Collegen zu gründlicher Förderung gerade in dem vereinigt, was seines Amtes ist, der sich an Lehrerconferenzen mit allem Interesse betheiligt, eine viel achtbarere Erscheinung als ein junger Streber, dem sein Beruf zu gering dünkt, der sich deshalb in dem einen oder anderen Zweig höheren Wissens eine Portion positiver Kenntnisse anlernt und dann mehr oder minder leidlich durch das Examen für Mittelschulen hindurchschlüpft. Und doch eröffnen sich dem Letzteren nunmehr ganz andre Aussichten; er steht künftig nicht mehr vor so vollgepfropften Classen, die Zahl seiner wöchentlichen Lehrstunden ist meist eine geringere, er kann aus beiden Gründen seine Lunge und seine Kehle besser schonen, seine Thätigkeit bietet mehr Abwechselung dar, für diese leichtere Arbeit bekommt er ein höheres Gehalt und nimmt, wie die irrigen Vorstellungen nun einmal sind, in dem socialen Leben factisch eine höhere Stellung ein. Das ist ein Unrecht gegen die in ihrem anfänglichen Beruf ausharrenden und in Treue wirkenden Elementarlehrer." — Und ferner: „Aber es ist auch in anderer Beziehung wichtig, daß nicht schon in so zarten Jahren unter den Kindern eine Grenzscheide gezogen werde zwischen Reich und Arm, zwischen Hoch und Niedrig. Es sind Kinder eines Volkes, Kinder eines Ortes, und wenn auch die künftige Lebensstellung sie einmal auseinanderbringt, so braucht doch diese Trennung nicht früher zu beginnen, als es unerbittlich nothwendig ist. Das gesittete Wesen der Kinder aus gebildeten Lebenskreisen wird immer wohlthätig auf die übrigen wirken; manchem reichen aber faulen Kinde kann es wiederum nicht schaden, wenn es den Fleiß und die guten Anlagen des armen mit eigenen Augen und Ohren wahrnimmt. Wo von Seiten der Kinder niederer Stände auf ihre vornehmeren Mitschüler ein wirklich schädlicher Einfluß ausgeübt werden könnte, da muß allerdings energisch entgegengewirkt werden, aber an Mitteln hierzu fehlt es auch nicht. Es gründet sich ferner der Wolstand der Besitzenden so mannigfach auf die harte Arbeit und — gestehen wir es nur! — nicht selten auch auf die Entbehrungen der Besitzlosen, daß an den Kindern der letzteren dafür doppelt Liebe geübt werden sollte. Es kann auch wahrlich nicht schaden, wenn die niederen Stände sich dadurch den höheren wenigstens etwas genähert fühlen, daß die Kinder beider eine gemeinschaftliche Schule besuchen." — Und gegenüber den Schädigungen, welche man der Volksschule durch „Vorschulen" zu den Gymnasien, eben so aber auch durch Mittelschulen und Standesschulen überhaupt zufügt, sagt Nohl: „Warum aber nennt man das alsdann noch Uebrigbleibende, aus dem die Kinder der gebildeten Stände mit der Zeit ganz verschwunden sein werden, noch mit solcher

Absichtlichkeit Volksschule? Dieser schönklingende Name, wenn er nicht eine Lüge sein soll, verlangt geradezu, daß man die entsprechende Schule so einrichtet, daß die Kinder von Hoch und Niedrig, von Reich und Arm sie möglichst lange mit Nutzen besuchen können."

Alles recht schön und vernünftig. Aber die Praxis entspricht leider der aufgestellten Theorie nicht. Der Mann, welcher bei jeder Schulorganisation die „Cardinalfrage" gestellt wissen will, „was die Jugend überhaupt zu leisten im Stande ist", und der übertriebenen Anforderungen gegenüber die Unzulänglichkeit der Schülerkraft so entschieden betont; der die Kinder aller Volksclassen „möglichst lange" gemeinschaftlich unterrichtet und erzogen haben möchte und die Kinder der „besitzenden Classen" nicht eher von den „armen" trennen will, als es „unerbittlich nothwendig" ist; der die „Volksschule" nicht in einen „schönklingenden Namen" verwandeln will, dieselbe für die „wichtigste aller Schulen" erklärt und an die Lehrer der Volksschulen so hohe Anforderungen stellt: dieser Mann will „die Kinder der besitzenden Stände", sobald sie zehn Jahre alt sind, „sammt und sonders" der Volksschule entziehen und für sie eine besondere Schule einrichten. Und was veranlaßt ihn zu einer solchen Maßregel? — „Insonderheit gegen den Austritt der Schüler und Schülerinnen schon nach vollendetem 10. Lebensjahre haben sich wiederholt Lehrerversammlungen mit Einmüthigkeit erklärt. Und doch ist hierin nichts zu ändern, die Lehrer müssen sich hier hinein finden. Wer sich einmal den Lehrplan einer höheren Unterrichtsanstalt betrachtet und das Heer von Lehrgegenständen wahrnimmt, das er umfaßt; wer es sieht, wie die einzelnen sich noch verzweigen, und was Alles in denselben gelernt werden muß, der wird zugeben, daß die Kinder der höheren Lehranstalt nicht zu spät übergeben werden dürfen." So Herr Rohl. Wenn aber wirklich „hierin nichts zu ändern ist", dann kann sich Herr Rohl seine Reformideen aus dem Sinne schlagen. Ich bin aber überzeugt, daß hierin viel zu ändern ist, daß in den höheren Schulen theils Unnützes gelernt, theils das Nützliche verfrüht wird, und daß hingegen auch in der Volksschule für zehn- und mehrjährige Kinder noch ein allgemein werthvoller Lehrstoff vorhanden ist. Aber es soll nun einmal für zehnjährige Kinder eine „höhere Lehranstalt" geben, trotz aller Bedenken. „Es werden auch künftig und immerdar eine große, ja durchweg sogar die größte Anzahl der Schüler aus irgend welchen Gründen die Anstalt (nämlich die „Mittelschule") schon auf der unteren oder mittleren Stufe verlassen," sagt Herr Rohl. Also die „höhere Lehranstalt" soll fortfahren, wie bisher, ganze Schaaren von Knaben ihrem natürlichen Bildungsgange zu entreißen, um sie zu etwas „Höherem" zu stempeln, ihnen ein wenig Flitter anzuhängen und den Dünkel der „besseren Stände" beizubringen. Was da Herr Rohl von einem „Bruchstück" sagt, das „noch seinen Werth" habe, beruhigt uns nicht.

Schon Comenius hat sehr nachdrücklich und mit ausführlicher, meines Erachtens unwiderlegbarer, Begründung die Forderung aufgestellt, daß alle Kinder vom 6. bis zum 12. Jahre, also sechs Jahre lang, die Volksschule besuchen sollen, und daß vor erfülltem 12. Lebensjahre kein Knabe in eine höhere Schule aufzunehmen sei. Wenn ich meinerseits, trotz unserer heutigen achtjährigen Schulpflichtigkeit, die Forderung

des Comenius noch jetzt für ausreichend, ja für weise halte, so leitet mich die Erwägung, daß Kinder mit sehr guter Begabung, mit tüchtiger Leibesconstitution und stets ungestörter Gesundheit durch ausdauernden Fleiß und ununterbrochenen Besuch einer guten, namentlich einer vollständig gegliederten Volksschule das Lehrpensum, welches man in Erwägung der durchschnittlichen Leistungsfähigkeit der Kinder als allgemeines Maß der Volksschulbildung gesetzlich aufstellen kann, in 6 Jahren zu absolviren im Stande sind, folglich mit erfülltem 12. Lebensjahre einen höheren Bildungscursus zu beginnen fähig und berechtigt sind. Jeden früheren Beginn eines solchen höheren Cursus halte ich aber mit Comenius, der doch auch von Wissenschaft, Unterricht und menschlicher Lebensbestimmung ein wenig verstand, für überflüssig und schädlich, also für unpädagogisch, obwol die heutige Routine und auch der Plan des Herrn Rohl dahin tendirt, ganze Schaaren von Kindern, über deren Begabung und künftigen Beruf ein verständiger Mann noch nicht urtheilen kann, aus der Anstalt für allgemeine Menschenbildung hinauszulocken in ein Institut für Fach- und Standesbildung. Wenn das pädagogisch ist, dann haben alle die Männer, welche bisher für große Pädagogen gegolten haben, im Wahne und also vergeblich gelebt. Denn was man auch sagen möge — Phrasen sind billig — factisch gibt es nur eine einzige Schule, welche ganz und voll der allgemeinen Menschenbildung gewidmet ist, das ist die Volksschule; alle anderen tragen entschieden das Gepräge der Fach- und Standesbildung an sich, wenn sich auch unter ihren Lehrfächern Disciplinen allgemeinen Charakters finden.

Aber Herr Rohl will auch noch der Volksschule ihren allgemeinen Charakter und damit ihren pädagogischen Kanon verkümmern. Die obere Hälfte macht er zur Armenschule, die untere zur „Vorschule höherer Lehranstalten“. Er sagt: „Wenn nun einmal die Elementarschule für einen großen Theil ihrer Zöglinge die Vorschule der höheren Lehranstalt ist, die sie beziehen sollen, so müssen auch die Consequenzen dieses Verhältnisses mit vollkommener Klarheit und Bestimmtheit gezogen werden ..... Damit fällt aber für die Elementarschule als Vorschule höherer Lehranstalten jeder Anlaß fort, diese Dinge (Herr Rohl meint die Realien) mit ihren Kindern vor dem abgelaufenen 10. Lebensjahre zu treiben. So bleiben denn für die ersten 4 Jahre des Elementarunterrichtes als Lehrgegenstände nur Religion, Lesen, Schönschreiben (im letzten Jahre auch mit lateinischen Lettern), Rechtschreiben und Gesang übrig. Aber auch diese Lehrgegenstände müssen getrieben werden mit Berücksichtigung 1) des Lebensalters der Kinder und der damit verbundenen geistigen Reife und 2) der höheren Lehranstalten, auf welche jene 4 ersten Volksschuljahre vorbereiten sollen.“ — Nachträglich ersieht man noch, daß Herr Rohl auch das Rechnen in den Lehrplan seiner „Vorschule“ aufnimmt und zwar mit 6 wöchentlichen Stunden durch alle vier Classen hindurch. Diese unvernünftig hohe Stundenzahl wird — Herr Rohl bleibt sich hier consequent — folgendermaßen motivirt: „Die 4 wöchentlichen Rechnenstunden, die nach der Ministerialverfügung vom Jahre 1872 diesem wichtigen Lehrgegenstande gewidmet werden, reichen nicht aus, um den Schülern und Schülerinnen nach 4jährigem Besuche der Elementarschule die Fertig-

keit zu geben, welche höhere Lehranstalten von den in ihre unterste Classe Eintretenden verlangen müssen." —

So Herr Kohl. Mir ist es unbegreiflich, wie er als Pädagog solche Dinge schreiben konnte. So müssen wir denn die Frage aufwerfen: Gibt es eine Volksschule, die als solche eine Existenzberechtigung besitzt? Oder hat dieses Ding nur eine Existenzberechtigung, sofern es in der unteren Hälfte „Vorschule höherer Lehranstalten", in der oberen Armenschule ist? — Ja, um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, muß ich weiter fragen: Gibt es ein Volk, welches als solches eine Existenzberechtigung hat? Oder darf dieses Ding nur existiren, sofern dessen untere Hälfte den „besitzenden Ständen", als der oberen Hälfte, die Geldsäcke stets voll erhält? — Herr Kohl meint, weil „für einen großen Theil" der Kinder die Elementarschule Vorschule der höheren Lehranstalt ist, so müsse diese Elementarschule ganz so eingerichtet werden, wie es diese höhere Lehranstalt wünscht. Muß sich das Ganze nach einem Theile richten? Und wie groß ist denn dieser „große Theil"? Was wird denn aus all den Tausenden von Volksschulen, welche jährlich kaum einen Schüler für die höheren Schulen liefern? Herr Kohl sagt selbst, daß $\frac{2}{3}$ aller Volksschullehrer Dorfschullehrer seien. Sollen sie auch nach Kohl's Recept arbeiten? Sind ihre Schulen auch nichts als Vorschulen und Armenschulen? So meint es Herr Kohl freilich; denn er spricht kategorisch und allgemein. Die Volksschule als solche ist hiermit ausdrücklich negirt; sie ist nur als „Vorschule" für die Kinder der „besitzenden Stände" zu organisiren. Das „Volk" kann mit nebenherlaufen, irgend eine Rücksicht darf es nicht beanspruchen. Ein wenig hat sich das pädagogische Gewissen des Herrn Kohl allerdings geregt, als er an die Verstümmelung der Volksschule ging. Er meint, man müsse das Lebensalter und die geistige Reife der Schulkinder berücksichtigen; aber freilich auch „die höheren Lehranstalten". Und die letztere Rücksicht ist ihm so sehr die maßgebende, daß Herr Kohl den Pädagogen auszieht, und einen Lehrplan aufstellt, der nicht vermuthen läßt, daß einmal ein Comenius oder ein Pestalozzi gelebt haben. Ich würde, um eine Redensart Kohl's anzuwenden, meine Leser zu beleidigen fürchten, wenn ich ihnen das Unpädagogische des Lehrplans der „Kohl'schen Vorschule" nachweisen wollte.

Ueberhaupt zeigt Herr Kohl in dem vorliegenden Buche keineswegs jenes Maß pädagogischer Einsicht und Consequenz, welches man nach seinen früheren Schriften ihm zutrauen konnte. Seinen schon angeführten Concessionen und geflissentlichen Veranstaltungen zu Gunsten der „besitzenden Stände" stehen noch besondere Schulveranstaltungen zur Seite „für diejenigen Schüler, die nach ihren häuslichen Verhältnissen die Vergünstigung des einjährigen Militärdienstes erringen wollen und sollen", oder, wie es an einer anderen Stelle heißt, für diejenigen, „welche nach ihren Verhältnissen wünschen müssen, ihren Militärdienst als Einjährige zu leisten". Ist das auch Pädagogik? — Wenn die Militärgewalt Eingriffe in das Schulwesen macht, so wird der Schulmann, dem ja keine Kanonen zur Verfügung stehen, der Gewalt weichen müssen. Daß er aber dem modernen Militarismus noch besondere Opportunitätsopfer darbringe und an beson-

deren „Vergünstigungen" geflissentlich mitwirke, ist kein Ausfluß der Pädagogik. Wenn ferner Herr Rohl, um noch einige didaktische Momente hervorzuheben, von einem „angeborenen Sprachsinn" spricht, „der vielen sonst ganz gescheidten Leuten fehlt"; wenn er weiter für die Gymnasien einen Lehrplan aufstellt, welcher entweder zu einer kolossalen Ueberbürdung der Schüler, oder zu einem oberflächlichen Betrieb der Studien führen müßte; wenn in seinem Organisationsplan der bisher übliche, schablonenmäßige und naturwidrige Lernzwang aufrecht erhalten ist: so kann man das dargebotene Reformproject nicht eben als Ausfluß wolbegründeter und gereister Einsicht erkennen, ganz abgesehen von zahlreichen Einzelheiten, gegen welche begründete Einwendungen erhoben werden können.

Nach all dem Vorstehenden geht mein Urtheil über Rohls Buch dahin: es ist treffend in der Negation und sehr gut in seinen theoretischen Grundgedanken, aber schwach in der Position und inconsequent, ja widerspruchsvoll in der praktischen Ausführung. Das ganze weitgespannte Reformproject Rohl's halte ich für verfehlt. Ueberhaupt sollte man vorerst nur die Volksschule, die unentbehrliche Basis alles weiteren Aufbaues, in jeder Hinsicht zweckmäßig ausgestalten und sicherstellen; dann würde alles Andere leicht zu einem guten Ende geführt werden. Und hier komme ich wieder zur Uebereinstimmung mit Herrn Rohl, indem ich nochmals einen seiner Aussprüche in Erinnerung bringe: „Es ist die Volksschule die wichtigste aller Schulen". Ohne Zweifel. Nur mache man endlich mit diesem theoretischen Satze auch Ernst in der Praxis! —

91. Zur Schulreform. Eine Studie von **Schulinspector Wyß** in Burgdorf (Schweiz). Frauenfeld 1877. Huber. 81 S. 80 Pf.

Diese Schrift setzt sich die didaktische und pädagogische Hebung der Volksschule zum Ziele und erörtert daher die Verbesserung des Unterrichtes, der Gesundheitspflege, der Lehrerbildung und der Schulaufsicht. Wenn ein so angesehener Schulmann, wie Herr Wyß, über so wichtige Gegenstände seine Erfahrungen und Rathschläge mittheilt, kann es selbstverständlich an fruchtbaren Belehrungen und Anregungen nicht fehlen.

92. Wolanständige Reflexionen über Schulen und Lehrer, Erziehung und Unterricht von Quintus Fixlein II. Augsburg 1877. Lampert & Comp. 151 S. 1,80 M.

Wie schon der Titel anzeigt, ist dieses Buch in humoristischem Tone abgefaßt. Es muß aber sogleich bemerkt werden, daß es durchaus ernste Angelegenheiten (Organisation der Schulen, Unterrichts- und Erziehungsfragen, Stellung des Lehrers, sociale Zustände unserer Zeit) behandelt, und wenn die Darstellungsform eine heitere und leichte ist, so entbehrt sie doch nirgends der Würde und des sittlichen Hintergrundes. Wir können dieses Buch allen Schulmännern als eine eben so angenehme als anregende Lectüre zur Erholung von den Lasten und Mühen der Arbeit empfehlen und geben einige Proben, wie Herr Quintus Fixlein II. die Dinge anschaut. „Die Mittelschule. Diese Anstalten scheinen davon ihren Namen zu haben, daß sie zwischen der Hochschule und Volksschule in Mitte liegen. Gegenwärtig ließe sich diese Benennung auch aus dem Umstande recht-

fertigen, weil ein Vater, der seine Söhne in diese Schulen schicken will, hinreichend Mittel besitzen muß. Nach meiner Ansicht ist es für das Studium und die Pflege der Wissenschaften nicht von Vortheil, daß es nach und nach nur mehr den Kindern reicher Leute möglich sein wird, höhere Unterrichtsanstalten zu besuchen. Geld und Talente sind erfahrungsmäßig nicht sich deckende Begriffe" .... „Da (d. h. in den Mittelschulen) treten allerhöchste Bestimmungen in Kraft, man arbeitet nach detaillirten Lehr- und Stundenplänen, welche nebenbei gewissen Visitatoren den Ueberblick über die Leistungen der Schule wenn nicht geradezu ermöglichen, so doch wesentlich erleichtern. Durch diese Vorschriften erhält die Mittelschule allerdings einige Aehnlichkeit mit einer — Drehorgel. Die Pläne selbst sind die treibende Kraft, die Lehrer die Walzen. Nach jeder Stunde ein ander Stück. Die Ungeschicklichkeit des Lehrers oder die Talentlosigkeit und der Unfleiß der Schüler verursachen, daß manche Pfeife falsch oder gar nicht anspricht. Schulstrafen gleichen den Reparaturen am Werk. Der Prüfungscommissär durchgeht Walze für Walze, läßt sich sein Lieblingsstücklein am öftesten aufspielen und untersucht das Werk auf seinen Consum an — Wind" .... „„Bäumlein, rüttel' dich und schüttel' dich, wirf Gold und Silber über mich!"" So fleht Aschenbrödel im Märchen, so bittet die Aschenbrödel unter den Schulen schon lange und inständig, leider ohne großen Erfolg. Ihre stolzen Schwestern tragen die goldenen Schuhe, die glänzenden Kleider, und kein Königssohn will mit ihr tanzen. So sitzt sie in ihrem Winkel, sucht die Körnchen aus der Asche und weint darüber, daß sie nicht einmal weiß, ob sie einen Stiefvater oder eine Stiefmutter habe. Die Eltern streiten sich nicht nur um ihren ausschließlichen Besitz, sondern machen sich gegenseitig Vorwürfe darüber, daß das Kind in der natürlichen Entwickelung zurückgeblieben ist. Das gespannte Verhältniß der Eltern unter einander hat die Liebe zu dem Kinde nicht vermehrt, und das Mißtrauen des Kindes den Eltern gegenüber ist nur die natürliche Folge dieses abnormen Zustandes" .... „Bedenklicher ist es nach meiner Anschauung, daß die Volksschule den Charakter einer allgemeinen Lehranstalt zu verlieren scheint. In vielen gelehrten Abhandlungen ist in neuester Zeit nachgewiesen worden, daß die Gründe jener Eltern, welche ihre Kinder der Volksschule entziehen, nicht stichhaltig sind. Bauernstolz, Geld- und Ahnenstolz aber verbinden sich von Tag zu Tag inniger, um die Volksschule zur Armenanstalt, zur Proletarierschule zu machen. Diese Handlungsweise der vom Glück bevorzugten Stände beweist zu deutlich, daß sie sich nicht zum Volke rechnen, dasselbe nicht lieben, dessen Wol und seine Bildung nicht ernstlich wünschen. Wenn die tonangebenden Kreise nach solchen Principien handeln, so dürfte daraus wenig Segen für das Ganze erblühen" .... „Schwer schädiget die Volksschule auch, daß ihr schon nach einigen Jahren die talentirten Kinder entzogen werden. Wenn nur einige Aussicht vorhanden ist, daß Hänschen in einer anderen Schule fortkommt, und wenn es nur ein paar Jährchen geht, so nimmt man den Buben, gewöhnlich schon im 10. Jahre, aus der Schule. Die Latein-, Gewerbe-, Realschulen u. s. w. sorgen auch getreulich dafür, daß die Volksschule in ihren Leistungen so viel als möglich verkleinert

wird. Die Errichtung der sogenannten Vorcurse für diese Schulen ist ein Schlag ins Angesicht der Volksschule. Woher soll unter solchen Umständen der Volksschullehrer Muth und Eifer für seinen schweren Beruf nehmen? Wie kann es dieser Schule gelingen, ihre Aufgabe zu lösen? Wie kann man einer Anstalt, deren Werth und Wichtigkeit man anzweifelt, noch ferner Mittel bewilligen?" ... „Ich habe oben gesagt, daß mit der Zeit sich noch Mehrere zur socialen Partei offen bekennen werden, und sage es wiederholt, weil ich fürchte, daß sie ihr in die Arme getrieben werden. Was wäre tiefer zu beklagen, als wenn die Grundsätze der Umsturzpartei durch die Lehrer den Weg zum Volke fänden? Einen solchen Canal graben aber diejenigen, welche die Wirksamkeit des Lehrers lahm legen, seine Stellung herabdrücken, seine Bildung verkürzen wollen und ihm Steine statt Brod reichen." — Diese Stellen werden zur Charakteristik des angezeigten Buches genügen. Nicht allen in demselben vorgetragenen Anschauungen braucht man zuzustimmen; aber eine interessante Lectüre bietet es jedenfalls.

93. Einrichtungsplan für eine zweiclassige Rectoratschule. Von **Adolf Pohlmann**, Dr. ph. Bensheim 1877. Ehrhard u. Co. 28 S.

Warum die hier proponirte „Rectoratschule", die nichts anderes ist, als das obere Stück der Volksschule, ein separirtes Institut sein soll, warum man sie nicht organisch mit der allgemeinen Volksschule verbinden will, ist aus rein pädagogischen Erwägungen nicht begreiflich. Für sich allein ist sie mit ihren zwei Classen und zwei Lehrern jedenfalls ein armseliges Wesen, wenn sie sich auch durch einen etwas vornehmeren Anstrich von der Volksschule abzuheben sucht. Daß der Verfasser des vorliegenden „Einrichtungsplanes" für eine solche Fehlgeburt des Schulgründungsdranges eintreten konnte, ist besonders deshalb auffällig und bedauerlich, weil er nebenher eine Reihe echt pädagogischer Gedanken darlegt und dadurch die Vermuthung erweckt, es habe die Zerrüttung des deutschen Schulwesens bereits so festen Fuß gefaßt, daß sie selbst verständigen Männern nicht mehr als etwas Abnormes erscheint.

94. Kann die Realschule II. Ordnung durch die höhere Volksschule ersetzt werden? Vortrag u. s. w. von Dr. **Franz Pfalz**, Director der Realschule II. Ordnung zu Leipzig. Daselbst, Teubner. 16 S.

95. Die höhere Volksschule namentlich in ihrem Verhältnisse zur Realschule 2. Ordnung. Vortrag u. s. w. Von **K. F. Schumann**, Lehrer in Dresden. Leipzig 1877. Wunderlich. 31 S. 0,50 M.

Diese Streitschriften, von denen die erste für die Realschule II. O. und gegen die höhere Volksschule, die andere für die höhere Volksschule und gegen die Realschule II. O. kämpft, sind beide sehr lesenswerth, weil sie zeigen, wohin es führt, wenn der Unverstand allerlei verfehlte Schulorganismen in die Welt setzt. Von dem Hauptübel — dem Schaden, den die Jugendbildung erleidet — hier zu schweigen, ersieht man aus den angeführten Vorträgen, wie plan- und systemlose Schulgründungen zu erbitterten Grenzstreitigkeiten zwischen den einzelnen Schularten führen, die Lehrerschaft in feindliche Heerlager spalten und selbst unter ganz verständigen Männern einen unnatürlichen Hader um das Mein und Dein an-

fachen, der lebhaft an die alten Zunftkriege erinnert. Von zwei geachteten Schulmännern tritt ein jeder mit aller Energie für diejenige Schulart ein, welche sein Arbeitsfeld ist; und doch hätte wahrscheinlich keiner von beiden sein Institut creirt, wenn dies seinem rein pädagogischen Ermessen anheimgestellt gewesen wäre. Denn eine ganz untadelhafte Sache vertritt weder Pfalz noch Schumann, obwol der Letztere jedenfalls mehr für sich hat, als der Erstere.

96. Die Fortbildungsschule, ihre Aufgabe, Organisation u. s. w. Zugleich Bericht über die städtische Sonntags- und Handwerker-Fortbildungsschule zu Duisburg. Von **W. Armstroff**, Stadt-Schulinspector zu Duisburg. Daselbst 1877. Raske. 64 S. 1 M.
97. Erster und zweiter Jahresbericht über die allgemeine Fortbildungsschule zu Bautzen. Erstattet von Director **Wlochatz.** Bautzen 1877. Monse. 33 S. Quart. 1 M.
98. Die landwirtschaftliche Winterschule. Ein Beitrag zur Lösung der Frage über zweckmäßige Einrichtung der Fortbildungsschulen. Allen Volksfreunden gewidmet von **F. A. Garbs**, Cantor und Lehrer zu Dannenberg u. s. w. Hannover 1877. Meyer. 26 S. 50 Pf.
99. Die Praxis der Sonntagsschule. Ein Wegweiser für Vorsteher, Lehrer, Lehrerinnen und Solche, die es werden wollen. Von **L. Tiesmeyer**, Pastor in Bremen. Daselbst 1877. Müller. 321 S. 2 M. 40 Pf.

Von den hier angeführten Schriften haben die beiden ersten städtische Verhältnisse und bereits bestehende Fortbildungsschulen im Auge. Was hier zwei tüchtige Schulmänner im unmittelbaren Anschluß an gegebene Verhältnisse vorschlagen und berichten, wird überall da, wo es sich um eine ähnliche Praxis handelt, mit Nutzen gelesen werden. — Die Abhandlung von Garbs gibt einen recht verständigen Plan zur Errichtung landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen. — Was endlich das dicke Buch von Tiesmeyer anbelangt, so muß, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich bemerkt werden, daß es sich in demselben um eine Fortbildungsschule, ja um eine Schule überhaupt gar nicht handelt, sondern um „innere Mission". Die „Sonntagsschule", deren Praxis hier sehr ausführlich dargestellt ist, wird ausdrücklich als „ein Zweig an dem Baum der inneren Mission" bezeichnet und auch in diesem Sinne specialisirt. Es handelt sich, wie der Herr Pfarrer sagt, nicht „um Förderung gewisser allgemeiner Kenntnisse", sondern um „Kindergottesdienst"; und die Materien, mit welchen sich diese „Sonntagsschule" befaßt, sind ausschließlich kirchlicher Natur. Aufgenommen sollen in diese Schule die Kinder „vom fünften Jahre an" werden. „Die Lehrer und Lehrerinnen in den Sonntagsschulen sind Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen aus den verschiedenen Ständen und Berufsarten, die aus Liebe zur Sache freiwillig diese Arbeit treiben. Die Reihe der Lehrer wird gebildet aus Studenten, Referendarien, jungen Kaufleuten, Lehrern, Missionszöglingen und Handwerkern; als Lehrerinnen fungiren die Töchter aus höheren und niederen Ständen, manche so gestellt, daß ihnen zu derartiger Thätigkeit Muße genug bleibt, viele aber auch in einer Stellung, in der sie an sonstiger Berufsarbeit genug zu tragen haben, aber auch unter Opfern mit gleicher Freude und Dankbarkeit der Sonntagsschule und in ihr dem Herrn dienen. Die Sonntagsschule ist ein Institut, in dem so

ziemlich jede Kraft verwerthet werden kann, auch die kleinste. Bei keinem Werke der inneren Mission ist dies in dem Maße möglich."

100. Die gewerbliche Bildungsfrage und der industrielle Rückgang. Von Dr. **Karl Bücher**, Lehrer der Wöhler-Schule in Frankfurt a. M. Eisenach, Bacmeister (ohne Jahreszahl). 66 S. 1,35 M.

Wir haben dieser ausgezeichneten Abhandlung schon an anderer Stelle gedacht und einige allgemein wichtige Partieen aus derselben mitgetheilt. Hier bemerken wir, daß das specielle Thema dieser Schrift die Hebung des deutschen Gewerbestandes durch bessere Fachbildung und, was besonders wichtig, durch bessere sittliche Bildung ist. Veranlaßt wurde diese höchst beachtenswerthe Broschüre durch die Thatsache des Rückganges der deutschen Industrie. Daß Herr Dr. Bücher faule Zustände nicht beschönigt, sondern mit männlicher Entschiedenheit und, wo es noth thut, mit sittlicher Entrüstung seine Anschauungen darlegt, kann ihm nicht zum Tadel gereichen, ist vielmehr als Beweis echt patriotischer und nationaler Gesinnung anzuerkennen. Seine Grundgedanken bezüglich des eigentlichen Themas drückt der Verfasser unter Anderem in folgenden Worten aus: „Das ganze Fortbildungsschulwesen ist nichts weiter, als das unerfreuliche Eingeständniß, daß in unseren Volksschulen nicht einmal das im bürgerlichen Leben auch für den Allergeringsten unbedingt erforderliche Maß von Elementarkenntnissen erworben wird" .... „Sobald die Berufsbildung beginnt, muß die ihr zur Grundlage dienende allgemeine Bildung abgeschlossen sein" .... „Die Lehrwerkstätte ist die gewerbliche Bildungsanstalt der Zukunft; sie vereinigt in sich alle Vortheile des alten Systems mit den gesteigerten Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens" .... „Nur der Tüchtige, welcher seine Stelle — und sei es die allerbescheidenste in der Gesellschaft — vollkommen ausfüllt, vermag in seiner Thätigkeit nach sittlicher und materieller Hinsicht Genüge zu finden; der Untüchtige, der Pfuscher, sieht sich fast nothwendig auf Täuschung und Unehrlichkeit, auf Schwindel und Betrug hingewiesen. Das gilt in allen Lebenskreisen, nicht am wenigsten in der Industrie. Eine allgemeine Hebung der Handwerker und Arbeiter in intellectueller und moralischer Beziehung, eine Stärkung der technischen Fähigkeiten wird mit der Zeit jenen widerlichen Geschäftsgeist, der unserem wirtschaftlichen Leben weithin zur Unehre gereicht, unmöglich machen und an seine Stelle wieder das lebendige Bewußtsein für die Pflichten des Berufes setzen, dessen Verlust wir so tief beklagen. Freilich muß damit eine Wandelung in den wirtschaftlichen Anschauungen der besitzenden Classen, der Capitalisten und Unternehmer, Hand in Hand gehen. Wir müssen dahin gelangen, das Gefühl der socialen Verantwortlichkeit in weitestem Umfange wachzurufen, wo ein Jeder für die Solidität und Güte von seiner Hände Werk wie für sein ganzes wirtschaftliches Thun sich der gesammten Gesellschaft gegenüber verpflichtet erachtet und nicht mehr in der Geltendmachung des Eigennutzes bis an die äußerste Grenze der Gesetzlichkeit den letzten wirtschaftlichen Endzweck erblickt." — Diese Anführungen werden genügen, um die gesunde Anschauungsweise, auf welcher die angezeigte Schrift ruht, deutlich darzulegen.

101. Die preußischen Fachschulen. Ein Mahnruf an Staat und Industrie von Dr. L. Geisenheimer, Bergschul-Director in Tarnowitz. Breslau 1877. Kern. 96 S. 1,50 M.

Ebenfalls eine ganz vortreffliche Schrift, gleich der vorigen von dem unerfreulichen Zustand des deutschen Gewerbes ausgehend und auf dem Grundgedanken ruhend, daß „nicht nur die fachliche Bildung, sondern auch die Pflichttreue, ohne welche keine Industrie gedeihen kann", bei allen Bestrebungen zur Heranziehung des Gewerbestandes als Ziel zu gelten habe. Herr Dr. Geisenheimer kritisirt nun die jetzt bestehenden preußischen Fachschulen verschiedener Art und macht Vorschläge zu zweckmäßigen Reformen, wobei er sich als erfahrenen und einsichtsvollen Schulmann zeigt. Nur betreffs des Schulgeldes ist er nach meiner Ueberzeugung im Irrthume. Er ist nämlich gegen die Aufhebung, ja gegen den Nachlaß desselben, aus Gründen, die man vor zehn Jahren z. B. auch in Wien geltend machte, die sich aber nunmehr durch eine ziemlich lange und umfängliche Erfahrung als irrig erwiesen haben.

102. Die einheitliche höhere deutsche Unterrichtsanstalt. Ein pädagogischer Versuch von L. Vieweger. Cleve 1877. Boß. 114 S. 1,50 M.

Die Tendenz dieser Schrift wird aus folgenden Citaten aus derselben klar werden. „Die Spaltung unserer höheren Unterrichtsanstalten gehört zu den größten Uebelständen unserer Zeit" .... „Solche Verhältnisse lassen die Frage, wie die Einigung zwischen Gymnasium und Realschule zu erreichen sei, von hervorragender Wichtigkeit erscheinen" .... „Wenn ich zeigen kann, daß man, ohne die classischen Studien zu beeinträchtigen, an den Gymnasien sowol den Naturwissenschaften, als auch den neueren Sprachen eine ehrenvollere Stellung anweisen darf, so fällt jeder Grund weg, welcher für die Trennung zwischen Gymnasium und Realschule geltend gemacht werden kann."

Herr Vieweger entwickelt nun für die „einheitliche höhere deutsche Schule" einen Lehrplan, welcher im Ganzen dem der jetzigen Gymnasien conform ist, nur daß das Stundenausmaß für Latein sehr bedeutend herabgesetzt wird, wogegen das Englische neu eintritt und eine ziemlich günstige Stellung erhält: auch Mathematik und Naturwissenschaften erhalten etliche Unterrichtsstunden mehr, als im bisherigen Gymnasial-Lehrplane. Dagegen wird das Französische, welches schon bisher nur als Nebensache behandelt wurde, noch bedeutend beschnitten. Dieser Sprache gegenüber zeigt Herr Vieweger eine heftige Abneigung, die man geradezu Feindseligkeit nennen muß. Er findet an derselben Vieles schlecht, Manches sogar „ekelhaft," und im Ganzen bekennt er sich zu folgender von einem anderen Schulmann ausgesprochenen Meinung: „Daß das Französische schädlich und verwerflich, daß es mindestens bedenklich sei, das haben durch die ganze Zeit seiner Herrschaft hindurch patriotische und sittliche Männer immer wieder hervorgehoben. Ganz unleugbar ist es, daß das jugendliche Gemüth durch eine frühe Bekanntschaft mit der französischen Sprache verwirrt und befleckt wird." — Das ist denn doch sehr stark; wenn man eine solche Meinung Vorurtheil nennt, so spricht

man noch euphemistisch. Uebrigens wurzelt bei Herrn Bieweger der Ingrimm gegen das Französische, wie sich in seinen Ausführungen zeigt, hauptsächlich in politischem Hasse gegen die Franzosen: sie sind ihm zu demokratisch, zu revolutionär. — Was die von ihm beantragte Reduction des Lateinischen betrifft, so will er namentlich die Zeit gespart wissen, welche auf Uebungen im Sprechen und Schreiben dieser Sprache verwendet wird, weil hierin ja bei aller Bemühung nichts Ordentliches geleistet werden könne; diese ohne Zweifel richtige Ansicht wird durch zahlreiche Citate aus den Schriften bedeutender Philologen und Schulmänner gestützt.

Was nun das ganze hier vorliegende Project betrifft, so ist Referent principiell mit demselben einverstanden, d. h. in so fern, als es sich um eine einheitliche Schule handelt, welche sicherlich höchst erwünscht ist. Nur würde dieselbe sehr schlecht sein, d. h. dem heutigen Culturleben und vielen wichtigen Zweigen der höheren Berufsbildung sehr wenig entsprechen, wenn in ihr das Französische, ferner besonders das Zeichnen (dem im Ganzen je 2 Wochenstunden in den 3 Unterclassen gewidmet sind, während es in den 6 Oberclassen ganz fehlt), überdies auch den Naturwissenschaften und der Mathematik eine so dürftige Pflege zu Theil werden sollte, wie Herr Bieweger will. Natürlich muß man, wenn etwas Ordentliches zu Stande kommen soll, von dem alten Fehler abgehen, daß der ganze Lehrplan für alle Schüler obligatorisch sein müsse, es muß vielmehr der Lernfreiheit nach Maßgabe der Individualität und der Berufswahl Rechnung getragen werden. Dann kann tüchtig getrieben werden, was Jedem frommt; es kann zugleich die Ueberbürdung der Schüler und die stümperhafte Viellernerei vermieden werden.

103. Der Kampf der französischen und deutschen Schulorganisation und seine neueste Phase in Elsaß-Lothringen von Dr. **Georg Kaufmann**, Oberlehrer am kaiserl. Lyceum zu Straßburg im Elsaß. Berlin 1877. Habel. 48 S. 1 M.

Diese in echt schulmännischem Geiste verfaßte Schrift vertheidigt die pädagogische Autonomie und freie Entwickelung der Schulen gegen die starre Herrschaft amtlicher Vorschriften und büreaukratischer Maßregeln, mit besonderer Beziehung auf Elsaß-Lothringen, wo der bezeichnete Gegensatz derzeit besonders deutlich hervortritt. Leider macht sich die lähmende Schulbüreaukratie auch anderwärts breit. —

104. Ueber die pädagogische Vorbildung zum höheren Lehramt. Eine akademische Antrittsrede gehalten von Dr. **Hermann Schiller**, Professor der Pädagogik an der Universität Gießen. Daselbst 1877. Ricker. 56 S.

Der Verfasser bezeichnet es als Aufgabe unserer Zeit, „die Pädagogik und Methodik unserer höheren Lehranstalten dem Zufall und dem planlosen Experimentiren zu entziehen“. Das ist nun recht schön, aber Herr Schiller hat keineswegs gezeigt, wie dieses Ziel erreicht werden könne. Er ist der Meinung, „daß systematisch erworbene Wissenschaft auch zu methodischer Anwendung derselben befähige“. Daher sollen die Universitätsseminarien „einen rein wissenschaftlichen Charakter haben“; es sei „eine directe Schädigung der Wissenschaft, die Praxis der Schule in diesen

Anstalten direct zu berücksichtigen". Von „besonderen äußeren Veranstaltungen" zur praktischen Lehrerbildung dürfe an Universitätsseminarien keine Rede sein. Es scheint dem Herrn Professor der Pädagogik „eine Lebensfrage für unser höheres Schulwesen zu sein", daß den Universitätsseminarien „diese ausschließliche und streng wissenschaftliche Tendenz mit ihrer Einführung in die eigene selbständige Forschung ungeschmälert erhalten, ja immer reiner und ich möchte sagen rücksichtsloser gestaltet werde". Sonst sei „unwissenschaftliche Verflachung" und „handwerksmäßige Routine" zu befürchten; die Universitätsseminarien zu „pädagogischen Vorbereitungsanstalten" zu machen, sei ganz verwerflich. — Da nun alle „Lehrer" nur zu dem Zwecke angestellt und bezahlt werden, daß sie die ihnen anvertrauten Schüler, welche notorisch der Mehrzahl nach Kinder sind, in methodischer Weise unterrichten und zugleich erziehen, da dies aber Niemand ordentlich kann, der es nicht gelernt hat: so hält Referent die Meinungen des Herrn Professor Schiller für geradezu undiscutirbar, indem sie das Grundaxiom aller Lehrerbildung verleugnen. Leider haben die von ihm vertretenen Ansichten unseren „höheren Schulen" bereits so ungeheuren Schaden zugefügt, daß die Gemeinschädlichkeit des alten Zopfes vor Aller Augen liegt, nur nicht vor den Augen derer, welche mit ihm behaftet sind.

105. Humanismus und Realismus. Von **Ludwig Ballauf**, Conrector a. d. Realschule zu Varel. Eisenach, Bacmeister (ohne Jahreszahl). 25 S. 60 Pf.

Eine schöne Abhandlung zur didaktisch-pädagogischen Würdigung der Hauptlehrfächer in Gymnasien und Realschulen. zur Beurtheilung des Einflusses dieser Lehrfächer auf menschliche Bildung und Weltanschauung, nebst Folgerungen in Betreff des Lehrplanes.

106. Die Aufgabe der Realschule. Rede, gehalten bei der öffentlichen Prüfung der Schüler der städtischen Realschule zu Straßburg im Elsaß am 11. Aug. 1876 von Director Dr. **Ludwig**. Neuwied, Heuser (ohne Jahreszahl). 8 S. 30 Pf.

Bewegt sich in bekannten Geleisen, stellt aber das zu Gunsten der Realschule schon oft Gesagte in recht gewandter und wirksamer Form dar.

107. Die häuslichen Arbeiten der Schüler. Vortrag auf der dritten sächsischen Realschulmänner-Versammlung zu Chemnitz, den 10. Juli 1876 gehalten von Prof. Dr. **Eduard Niemeyer**, Rector der Neustädt. Realschule zu Dresden. Leipzig, Teubner. 14 S.

Von den bekannten Klagen über die Ueberbürdung der Schüler ausgehend meint der Verfasser, daß da, wo der Durchschnittsschüler der unteren Classen täglich zwei, der mittleren drei, der oberen vier Stunden arbeiten muß, von einem Uebermaß nicht die Rede sein könne. Das möchte Referent nicht unbedingt unterschreiben. Indessen ist der vorliegende Vortrag achtsamer Prüfung werth, da er von einem erfahrenen und verdienten Schulmanne herrührt.

108. Zur Methodik und Pädagogik. Gesammelte Aufsätze von Dr. **A. Reber**, Oberlehrer an der Realschule in Aschersleben. Cöthen 1877. Schulze. 266 S. 2,50 M.

Ein buntes Allerlei mit wenig Geist. Die Literatur würde nicht viel verloren haben, wenn es nicht gedruckt worden wäre. Von einigem Werthe sind die größeren Aufsätze: „Zur Methode des französischen Unterrichtes" und: „Sind von Seiten der Schule für den häuslichen Fleiß Arbeitsstunden festzusetzen?" —

IX. Verschiedenes.

109. Album des herzoglichen Gymnasiums (herz. große Schule) zu Wolfenbüttel 1801—1877. Zusammengestellt von Dr. **Friedrich Koldewey,** Oberlehrer. Wolfenbüttel 1877. Stichtenoth. 154. S. 1,50 M.

Dieses Album verzeichnet die Ephoren und Curatoren, die Directoren und Lehrer, endlich die Schüler (Primaner), welche in der Zeit von 1801—1877 dem Wolfenbütteler Gymnasium angehört haben, und bietet schließlich eine Statistik der Anstalt. Zahlreiche biographische Notizen sind den Namensverzeichnissen eingefügt. Das Ganze ist ein schönes Zeichen der Pietät gegen eine ehrwürdige Bildungsstätte und wird namentlich denjenigen willkommen sein, welche ihr angehört haben oder noch angehören. Da jedoch das Album auch manchen Namen nennt, der weithin einen bedeutenden Klang hat, so wird es auch in größeren Kreisen einige Theilnahme finden.

110. Die vierte allgemeine thüringische Lehrerversammlung zu Rudolstadt. Eine Beschreibung und Darlegung aller Vorkommnisse auf derselben und vollständiger Bericht aller Vorträge und Verhandlungen. Herausgegeben von **M. Ueberschaer,** Kirchschullehrer in Mühlsdorf. Mit einem Vorworte vom Präsidenten der Versammlung Herrn **A. Bräunlich-Weimar.** Leipzig 1877. Richter. 123 S. 75 Pf.

Die hier geschilderte Lehrerversammlung war keineswegs eine unbedeutende, es wurden vielmehr ziemlich wichtige Gegenstände auf derselben erörtert; daher ist auch der vorliegende Bericht nicht blos für die nächst betheiligten Kreise, sondern für Alle, welche sich für pädagogische Zeitfragen interessiren, von Nutzen.

111. **W. Schröters** Unterrichts- und Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene in Neustadt-Dresden, Oppelstraße 22b.

Bildungsanstalten für geistig Zurückgebliebene sind ohne Zweifel ein Bedürfniß und können höchst verdienstlich wirken. Es sei daher auf das Institut des Herrn Schröter in Dresden aufmerksam gemacht, welches, so weit man aus dem vorliegenden Berichte sich ein Urtheil bilden kann, aller Anerkennung und Empfehlung werth ist.

112. Allgemeine Chronik des Volksschulwesens. Herausgegeben von **L. W. Seyffarth,** Pastor prim. in Liegnitz. 1876. Zwölfter Jahrgang. Hamburg 1877. Händcke & Lehmkuhl. 204 S. 2 M.

Ein schon hinlänglich bekanntes, stets willkommenes Jahrbuch, welches in Kürze über die Zeitgeschichte des Schulwesens in allen Culturländern informirt. Des reichen Stoffes halber, welchen die europäischen, besonders die deutschen Länder darboten, sind diesmal die außereuropäischen Länder nicht in Betracht gezogen worden.

113. Kalender für Lehrer und Schulfreunde auf das gemeine Jahr 1878. Unter Mitwirkung bewährter Schulmänner und Mitglieder des bayer. Volksschullehrer-Vereins herausgegeben von Dr. **J. B. Heindl.** 23. Jahrg. Mit einer Abbildung: das neue kön. Kunstakademiegebäude nach seiner Vollendung. Sulzbach Seidel. 48 S. Quart. 60 Pf.

Enthält unter Anderem eine Biographie des unlängst verstorbenen Schulraths Lauckard von Gottschalg, sowie einige andere Aufsätze pädagogischen Inhaltes.

114. Emil Pestel's deutscher Lehrer-Kalender für 1878. Redigirt von **Julius Herold.** Mit dem Porträt von Karl Simrock und einer Eisenbahnkarte von Mitteleuropa. Breslau, Morgenstern.

115. **Julius Rücker's** deutscher Lehrer-Kalender für 1878. Mit einer Eisenbahnkarte von Mitteleuropa. Berlin, Bichteler.

Diese Kalender haben wegen ihres reichen und praktischen Inhaltes bereits viele Freunde unter den deutschen Volksschullehrern gefunden und bedürfen keiner besonderen Empfehlung mehr. Da sie auch neue Erscheinungen der pädagogischen Literatur anzeigen, so möchten wir in dieser Beziehung zu möglichster Umsicht, Gleichmäßigkeit und Unparteilichkeit rathen, was namentlich dem Kalender von Rücker gesagt sein soll, dessen Anzeigen theilweise stark nach Reclame schmecken.

116. Ueber Herbart's praktische Philosophie. Von Dr. **Paul Hohlfeld.** Neuwied und Leipzig 1877. Heuser. 15 S.

Wie in der unter Nr. 36 angezeigten Schrift die Unhaltbarkeit der theoretischen Philosophie Herbart's nachgewiesen ist, so werden in der vorliegenden Broschüre die Gebrechen der praktischen Philosophie (Aesthetik, Ethik und Religionslehre) Herbart's dargelegt.

II. Religionsunterricht.

Von

Dr. R. Felsberg,

Pfarrer zu Sonneborn bei Gotha.

I. Zur Einleitung.

Die Frage nach der Gestaltung eines zeitgemäßen und fruchtbringenden Religionsunterrichtes in Volksschulen und höheren Lehranstalten ist auch in diesem Jahre vielfach discutirt worden. Während man auf orthodoxer Seite mit der bisherigen Art, Religionsunterricht zu ertheilen, vielfach noch wol zufrieden ist, weil man meint, daß, wenn die Kinder nur ihren Katechismus verstehen und auswendig wissen, dazu noch eine möglichst große Anzahl von Bibelsprüchen und Kirchenliedern ihrem Gedächtniß eingeprägt haben, der sicherste und festeste Grund für ein gläubiges Christenthum gelegt ist, werden auf der Seite der liberalen Theologie immer wieder Stimmen vernommen, welche mit Nachdruck und Entschiedenheit eine Reform des Religionsunterrichtes fordern. Es wird darauf hingewiesen, daß das Wort Religion zu einseitig als ein Erkennen, Verstehen und Wissen, höchstens als ein Wollen und Handeln, zu wenig als ein Fühlen gefaßt und dem entsprechend dem Religionsunterrichte lediglich oder vorwiegend die Aufgabe zugewiesen wird, Kenntnisse über Gott, den Menschen und die zwischen beiden durch Christus gestiftete Verbindung den Kindern mitzutheilen und sie über ihre Pflichten gegen Gott und Menschen zu belehren. Und in der That wird ja in dieser Beziehung sehr häufig im Religionsunterricht gefehlt. Man behandelt die Religion wie jede andere Disciplin und meint schon genug gethan zu haben, wenn man den Kindern eine gewisse Summe des Wissens in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehren und die sie stützenden Beweisstellen, biblische Geschichten und bibelkundliche Notizen gegeben hat. Der Lehrer docirt und demonstrirt verstandesmäßig, als gelte es nur das Denkvermögen der Kinder, wie etwa in einer Rechnenstunde, in Anspruch zu nehmen. Die Kinder suchen den Gegenstand desselben zu fassen, werden aber selbst nicht von ihm erfaßt. Der Lehrer, selbst nicht erwärmt für den Gegenstand,

den er bespricht, vermag auch die Kinder nicht dafür zu erwärmen. Da er die Religion als etwas rein Objectives behandelt, sein eignes religiöses Empfinden beim Unterrichte nicht zum Ausdruck bringt, seine Lehren nicht den Charakter der eigensten festen Ueberzeugung an sich tragen, so fassen auch die Kinder die Religion als etwas ganz außer ihnen Stehendes und meinen, sie bestehe nur in einer gewissen Summe von Kenntnissen in Bezug auf Gott, Christus, unsere Pflichten und unsre ewige Bestimmung, lernen sie aber nicht als ein persönliches Verhältniß zu Gott, als die innigste Lebensgemeinschaft mit ihm kennen. Wir wissen ja recht wol, daß der Religionsunterricht auch objectives Wissen mittheilen soll und wir verlangen nichts weniger, als daß der Lehrer in der Religionsstunde sich in überschwenglichen Worten bewegen, einen ihm sonst ganz fremden Ton annehmen und darauf ausgehen soll, die Kinder in einen gefühlsseligen Zustand zu versetzen. Aber wir verlangen, daß der Religionsunterricht so ertheilt werde, daß das Kind in jeder Stunde sich religiös angeregt, innerlich erhoben, in eine reinere geistige Atmosphäre, als die gewöhnliche, versetzt fühlt, daß jede Religionsstunde etwas dazu beiträgt, des Kindes persönliches Verhältniß zu Gott inniger und fester zu machen, es gegen die Macht des Bösen zu wappnen und seinen Willen kräftiger auf das Gute zu richten. Fehlt diese Frucht dem Religionsunterrichte, dann ist er verlorene Mühe, dann bringt er nur Schaden, nicht Nutzen, denn er weckt in dem Kinde nur den Wahn, daß das bloße Kennen und Verstehen religiöser Lehrsätze schon Religion sei, er nährt den Glaubenshochmuth und die Unduldsamkeit, bringt aber auch die Gefahr, daß alle Religion bei ihm aufhört, sobald der Verstand an einzelnen Glaubenssätzen Anstoß nimmt.

Wenn es heutzutage so unendlich viele religiös indifferente, ja, irreligiöse Menschen gibt, darf man den Grund dieser traurigen Erscheinung nur in dem Mangel alles religiös bildenden Einflusses der meisten Familien und in dem vorherrschend auf das Materielle gerichteten Geist unsrer Zeit suchen? Liegt ein Theil der Schuld nicht auch an der Art und Weise, wie der Religionsunterricht in den Schulen betrieben wird? Wir sagen ausdrücklich nicht: an dem, was in den Schulen gelehrt, sondern: an der Art und Weise, wie der Unterricht in der Religion betrieben wird. Es ist uns nicht das Wichtigste, daß der religiöse Lehrstoff im Sinne einer bestimmten theologischen Richtung mitgetheilt werde. Die Hauptsache und erste Bedingung für einen wirklich fruchtbaren, den ganzen Menschen erfassenden, mit religiösem Empfinden und Wollen erfüllenden Unterricht ist uns, daß der Lehrer von der Wahrheit des zu Lehrenden durchdrungen, daß die Religion bei ihm auch Sache des Herzens und der Gesinnung geworden, daß er mit Einem Worte eine religiös-sittliche Persönlichkeit ist. Die Kinder müssen aus der ganzen Art, wie er lehrt, den Eindruck empfangen, daß das, was er gibt, sein Eigenstes ist, daß er den Kindern nicht einen Glauben beibringen will, den er selbst nicht theilt, daß er's nicht lassen kann, zu reden von dem, was ihm ein heiliger und beseligender Besitz geworden ist, daß nicht blos der äußere Beruf, der Auftrag Anderer ihn veranlaßt, Religionsunterricht zu ertheilen,

sondern daß vor Allem die Liebe ihn drängt, den Kindern das Beste, was er selbst hat, mitzutheilen. In diesem Sinne hat schon Richard Rothe für die Schule recht wenig Religionsunterricht, dagegen recht herzliche und fromme Lehrer verlangt.

Aber alle Wahrheit und Wärme des Unterrichtes nützt wenig, wenn derselbe sich hauptsächlich in abstracten Auseinandersetzungen und trockenen Begriffsentwickelungen ergeht. Der Lehrer muß es verstehen, das Interesse der Kinder für den Unterricht zu wecken, ihnen das Verständniß des Gelehrten zu erleichtern, um sie von der Wahrheit desselben zu überzeugen, indem er zur Veranschaulichung desselben beständig hineingreift ins volle Menschenleben, bald die eigne Erfahrung der Kinder, bald deren Kenntniß der biblischen oder Profan-Geschichte zu Hilfe nimmt. Wollte ein Lehrer z. B. den Kindern den Unterschied zwischen der wahren Reue, die Paulus die göttliche Traurigkeit nennt, und der falschen, die er als die Traurigkeit der Welt bezeichnet, klar machen, wie schwer würde ihm das gelingen, wollte er sich dabei auf bloße begriffliche Auseinandersetzungen beschränken, wie wird dieser Unterschied den Kindern sofort klar, wenn er ihnen an dem verschiedenen Verhalten des Petrus und des Judas nach deren Versündigung wider den Herrn gezeigt wird.

Mit dieser Forderung der Anschaulichkeit des Religionsunterrichtes hängt die Forderung zusammen, daß das beharrliche Streben des Lehrers darauf gerichtet sein soll, die Kinder zu gewöhnen, daß sie den Gedanken an Gott überall und allezeit sich gegenwärtig halten und die sittlichen Vorschriften der Religion als höchste Richtschnur und sichersten Prüfstein ihres Verhaltens gebrauchen. Solch ein Gewöhnen an ein religiöses Denken, Empfinden, Wollen und Handeln macht sich nicht von selbst, wenn nur die allgemeinen religiösen Gesichtspunkte, nach denen sich dasselbe gestalten soll, gegeben sind. Dem Kinde muß an concreten Fällen veranschaulicht werden: so denkt, fühlt und handelt der Christ, so nicht. Sein eignes Verhalten und das seiner Mitschüler muß vom Lehrer nach religiösen Grundsätzen beurtheilt werden. Es muß darauf hingewiesen werden, daß das Urtheil des göttlichen Gesetzes über herrschende Unsitten ganz anders lautet, als das des großen Haufens, daß Volkes Stimme gar oft nicht Gottes Stimme ist und daß das Gewissen sich nicht durch diese, sondern allein durch jene leiten lassen soll. Die Laxheit des sittlichen Urtheils, wie sie unter Gebildeten und Ungebildeten herrscht, der Mangel fester sittlicher Grundsätze, wie er immer da zu finden ist, wo an die Stelle eines lebendigen Gottesbewußtseins religiöser Indifferentismus bei der großen Mehrzahl einer Bevölkerung getreten ist, bedarf durchaus eines starken Gegengewichtes, um die Kinder, die fort und fort die Aeußerungen solches gottentfremdeten, von Egoismus und Materialismus beherrschten Sinnes sehen, möglichst vor der Ansteckung durch denselben zu bewahren.

Die Forderung, die in neuerer Zeit oft gestellt worden ist, daß der Religionsunterricht in der Schule ein bloßer Moralunterricht sein solle, hat unsrer Ueberzeugung nach keinen Sinn. Die Moral, losgelöst von der Religion, ist das kraft- und saftloseste Ding von der Welt, beständig in ihren Anforderungen von der Selbstsucht und Genußsucht an-

gefochten und nur so lange beachtet, als die Furcht vor der Strafe oder die Aussicht auf einen Vortheil ihr schützend und stützend zur Seite steht. Eine Morallehre, die nicht als der Ausdruck des göttlichen Willens gilt, wird mehr oder weniger als der Ausdruck menschlicher Willkür erscheinen, der Niemand freiwillig sich beugt, wird höchstens eine äußere Gesetzesgerechtigkeit bewirken, aber nicht jenen ideal gerichteten Sinn, der das Gute um sein selbst willen thut und dem die Liebe die Summe aller Gebote ist. Soll die Tugend dem Kinde kein leerer Schall bleiben, soll es das Vermögen erlangen, sie zu üben nur darum, weil sie Tugend ist und auch dann, wenn ihre Forderungen denen der Selbstsucht und der Sinnlichkeit widersprechen, so muß das Tugendgebot ihm als göttliches Gesetz, als Bedingung des göttlichen Wolgefallens, des innern Friedens und der Theilnahme an der Seligkeit einer höheren Welt erscheinen. Eine Sittenlehre, die der innigen Beziehung auf die Ideen Gott, Heiligung, ewige Seligkeit entbehrt, sinkt herab zu einer Summe bloßer Klugheitsregeln, mit deren Hilfe man hoffen kann, irdischen Nachtheilen zu entgehen und sein gutes Fortkommen unter den Menschen zu haben, die aber nimmermehr die Kinder zu sittlichen Charakteren, zu wirklich tugendhaften Menschen zu erziehen vermögen. Das vermag allein ein Moralunterricht, welcher von dem Religionsunterrichte seine idealen Ziele und die Antriebe, diesen zuzustreben, empfängt.

So ist uns auch ein confessionsloser Unterricht ein Unding. Das Christenthum hat sich nun einmal confessionell ausgestaltet, ist außer den größeren oder kleineren Kirchengemeinschaften gar nicht vorhanden. Jeder christliche Religionslehrer gehört darum auch einer bestimmten Kirche an, bekennt sich, wenn er auch in Einzelheiten von ihren Lehren abweichen sollte, doch zu ihren Grundsätzen, ist von Kindheit an mit dem sie beherrschenden Geist getränkt. Ein protestantischer Religionslehrer kann gar nicht über die Lehren der katholischen Kirche, welche die Reformation verworfen hat, reden, ohne seiner Ueberzeugung, daß sie schriftwidrig sind, Ausdruck zu geben. Oder soll er die Lehren der protestantischen Kirche von der Bibel als alleiniger Erkenntnißquelle der christlichen Religion und von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben etwa ganz unberührt lassen, weil die katholische Kirche anders lehrt? Oder soll er die Lehre vom heiligen Abendmahl übergehen, weil die abweichenden Auffassungen der verschiedenen Kirchen von der Bedeutung dieser Feier nicht wol verschwiegen werden können und nach der Darlegung derselben die Kinder erwarten, daß der Lehrer ihnen sagt, für welche dieser Auffassungen er selbst sich entscheidet?

Auf den Elementarstufen, auf welchen es hauptsächlich gilt, religiöse Stimmungen und Empfindungen in dem Kinde zu wecken und die Bildung einer frommen Gesinnung anzubahnen, sowie ihm zu religiössittlichen Vorstellungen ganz allgemeiner Art zu verhelfen, wird nur ein kirchlich engherziger Eifer dem Religionsunterrichte absichtlich ein confessionelles Gepräge geben. Auf den späteren Stufen aber, auf welchen die christlichen Lehren ausführlich und zusammenhängend zur Darstellung zu bringen sind, ist die Forderung, bei dieser Darstellung ganz neutral zu verfahren, ein Ding der Unmöglichkeit. Irgend einer kirchlichen oder theo-

logischen Richtung muß der Lehrer angehören, soll er zum Religionslehrer nicht geradezu untauglich sein, soll er nicht zur bloßen Lehrmaschine herabsinken, die den Kindern zwar religiöses Wissen, aber nimmermehr religiöse Ueberzeugung, religiöses Empfinden und religiöse Gesinnung beizubringen vermag. Mag er nun aber der orthodoxen oder der liberalen Richtung huldigen, — das Eine verlangen wir jedenfalls von ihm, daß er sich nicht für unfehlbar und *seine* Richtung nicht für die allein berechtigte hält, daß er nicht ketzerrichterisch über abweichende Lehrmeinungen abspricht, daß er in seinem Urtheile über die Glaubensansichten anderer Religionsparteien die Liebe und Gerechtigkeit walten läßt und daß er die Kinder unterscheiden lehrt zwischen den wechselnden Formeln, in die der reflectirende Verstand die religiösen Wahrheiten eingekleidet hat und diesen selbst.

Eine confessionelle Färbung darf und soll der Religionsunterricht haben, *confessionalistisch* soll er nicht sein. Er soll die Kinder das *ihrer* Confession Eigenthümliche kennen und würdigen lehren, sie aber vor einer Geringschätzung anderer Confessionen bewahren. Er soll sich das Ziel setzen, die Kinder zum rechten lebendigen Glauben zu führen, nicht aber zur todten Rechtgläubigkeit. Er soll sie lehren, daß das wahre Bekenntniß des Glaubens nicht in Worten, sondern in Gesinnung und That besteht. Er soll nicht blos die Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten, durch welche die Confessionen sich unterscheiden, betonen, sondern auch das ihnen Gemeinsame hervorheben. Er soll die Kinder gewöhnen, die Ueberzeugungen auch Andersglaubender zu ehren und den Glauben eines Menschen nicht nach den Formen und Formeln zu schätzen, die das äußere Gewand des Glaubens bilden, sondern nach der heiligenden und beseligenden Wirkung, die er auf das innere Leben ausübt. Er soll die Kinder erkennen lassen, daß nicht das Herr- Herr-Sagen im Sinne irgend eines Bekenntnisses uns zu Christen macht, sondern der freudige Gehorsam gegen den Willen des Vaters im Himmel und daß dieser in gleicher Weise bei den Gliedern aller Kirchen sich findet.

Es ist auch im vergangenen Jahre viel Vortreffliches und Beherzigenswerthes über den Religionsunterricht in Bezug auf seine formale wie materiale Seite in Zeitschriften wie in Broschüren geschrieben worden. Wir empfehlen die unten genannten Abhandlungen von Hempel, Kirchner, Ruete, Böse und Schäfer der Erwägung und Beherzigung aller Lehrer, die Unterricht in der Religion zu ertheilen haben.

Ein Thema, welches wir den Lehrern zur Besprechung in Conferenzen empfehlen möchten, ist: „*auf welche Weise soll in der Schule Apologetik getrieben werden?*“ Dies Thema hat Paul Kirmß in einem Aufsatz über die Reform des Religionsunterrichtes (Protestant. Kirchenzeitung 1877 Nr. 16) behandelt und wir legen den Lehrern dessen Ansichten zur Prüfung vor. Er sagt: „Ueber ihre (der Apologetik) Nothwendigkeit wird wol Niemand im Zweifel sein, der die geistige Atmosphäre kennt, in welche heutzutage ein die Schule verlassendes Kind eintritt. Bei vielen wird das Gebäude religiöser Vorstellungen und sittlicher Forderungen, das der Lehrer mit Mühe und Noth aufgebaut hat, sofort vom Sturm des Atheismus, der die Zeit durchtobt, gestürzt; bei den andern

aber wird es von dem allmälig, aber sicher wirkenden Gift des Indifferentismus zerfressen. So gut also die Apologetik in den höheren und höchsten Volkskreisen ihre Berechtigung, ja, ihre Nothwendigkeit hat, mit demselben Rechte muß sie auch für die Schule gefordert werden. Aber in welcher Gestalt soll sie auftreten, wie soll sie betrieben werden? Soll ihre Kunst vielleicht darin bestehen, daß die Nahrung, welche in der heutigen landläufigen apologetischen Literatur den Großen vorgesetzt, durch Milch und Zucker und andere Süßigkeiten auch für die Kleinen zurecht gemacht wird? Dagegen wehrt sich der Geist, welcher die heutige Schule durchweht, und zwar mit Recht. Die jetzige Kinderwelt sieht sich überall auf dem Boden einer einheitlichen Welt, in welcher Alles mit natürlichen Dingen zugeht; nur im Religionsunterricht soll sie plötzlich in eine Welt versetzt werden, wo bisweilen Dinge geschehen, welche allen Gesetzen des Geschehens widersprechen. Selbst angenommen, daß ein Kind in der Familie eine durchaus religiöse Erziehung genießt, so wird es, sobald es aus der Welt der Gesetze in die Welt der Wunder versetzt wird, von Staunen ergriffen werden; aber nicht von dem Staunen der Erbauung, sondern von dem Staunen des Zweifels. Leider gibt es auch in den liberal-theologischen Kreisen noch Viele, welche, ausgehend von einer Scheidung zwischen Glaubenden und Wissenden, meinen, daß das Volk und die Kinder zumal sich die Religion nur sinnlich vorstellungsmäßig in der Gestalt der alten Wunderwelt aneignen können. Diese Scheidung ist einst dagewesen; jetzt hat sie aufgehört. Es ist unrecht, sie als eine im religiösen Leben, speciell im religiösen Volksleben begründete Nothwendigkeit anzusehen. Unsere Zeit unterscheidet sich von allen früheren Zeitaltern dadurch specifisch, daß sie jene Scheidung zu beseitigen begonnen hat; und die Fortschritte, die sie darin macht, sind wahrlich schon groß genug; man sollte doch die Zeichen der Zeit verstehen! Das ärmlichste politische Winkelblatt, das bisweilen in möglichst verkehrter Weise über religiöse Dinge redet, dringt in das entlegenste Dorf, trägt das kalte Wissen in die Hütte, wo bis jetzt nur der naive Glaube herrschte, und richtet, anstatt „aufzuklären", heillose Verwirrung an. Bei Weitem schlimmer noch als auf dem Lande ist es in der Stadt bestellt. Man kann hier getrost sagen, daß ein großer Theil der Schüler den Stachel des Zweifels im Herzen mit in die Schule bringt. Daß der Mensch vom Affen abstammt, daß also die biblischen Berichte unwahr sind, derartige Ansichten schwirren durch die Straßen der Städte und können von jedem Kinde aufgefangen werden; und hat es einmal diese „neue Wahrheit" aus irgend einem Munde aufgenommen, und begegnet dann in der Schule z. B. der Erzählung von der Erschaffung des Menschen aus einem Erdenkloß, dann ist es mit allem vorstellungsmäßigen Aneignen des geistigen Gehaltes der Religion vorbei; im besten Fall glaubt es an das Erzählte nicht, oder, was noch schlimmer, es lacht darüber offen oder heimlich. Und solchem Treiben sollen wir ruhig zusehen und uns auf den theoretischen Satz stützen, daß das Volk die Religion sich nur in der Form des Wunderbaren, sinnlich Vorstellungsmäßigen aneignen könne? Wenn nun von dem seichten Raisonnement der Tagesliteratur die Form zerstört wird, wer lehrt dann das Volk, den

Gehalt trotzdem festzuhalten? Woher soll es die Fähigkeit haben, Gehalt und Form zu unterscheiden, wenn es nicht bereits in der Schule dazu angeleitet worden ist?" — „Die wahre Apologetik in der Volksschule kann heutzutage nur darin bestehen, daß die Kinder, bevor sie die Schule verlassen, mit der rücksichtslosesten Offenheit über Entstehung und Bedeutung der mythischen und wunderhaften Elemente der Bibel belehrt und ihnen klar gemacht wird, daß die Religion selbst mit der Geschichtlichkeit jener Berichte nicht steht und fällt. Wir müssen das Bedenken fallen lassen, dem Volke auf diese Weise Manches wegzunehmen, an dem sich früher allerdings ein Gemüth erbaut hat, das aber jetzt ihm nur zum Anstoß wird. Es muß manches Beiwerk geopfert werden, um die Hauptsache, die Religion selbst zu retten".

Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses über den Religionsunterricht.

Zu Anfange dieses Jahres trat das preußische Abgeordnetenhaus in die Berathung des folgenden vom Abgeordneten Reichensperger gestellten Antrages ein: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die Erwartung auszusprechen, daß die königliche Staatsregierung den Erlaß des Herrn Cultusministers vom 18. Februar 1876 einer näheren Prüfung unterziehen und grundsätzlich feststellen werde, daß 1) kraft der im Artikel 12 der Verfassungsurkunde gewährleisteten Religions- und Gewissensfreiheit der mit der obligatorischen Volksschule verbundene Religionsunterricht nur im Sinne der betreffenden Kirche, mithin unter der Autorität der verfassungsmäßigen Oberen ertheilt werden darf; daß 2) diese Consequenz des Artikels 12 der Verfassungsurkunde auch in der Bestimmung des Artikels 24 ibid., daß die betreffenden Religionsgesellschaften den religiösen Unterricht in der Volksschule zu leiten haben, gezogen worden ist, indem diese Leitung nach der bei Revision der Verfassungsurkunden ausdrücklich ausgesprochenen Willensmeinung der Staatsregierung und des Landtages nicht blos das Recht der Ueberwachung, sondern auch das der Besorgung dieses religiösen Unterrichts seitens der Religionsgesellschaften in sich schließt; daß 3) dies Recht der Leitung des Religionsunterrichtes innerhalb der staatlich anerkannten Religionsgesellschaften deren gesetzlichen Organen unmittelbar zusteht; daß endlich 4) der Volksschullehrer diesen Religionsunterricht nur kraft einer Ermächtigung der zuständigen Kirchenbehörde zu ertheilen befugt ist.

Die richtige Erkenntniß, daß man in diesem Antrag nur ein neues Agitationsmittel der Ultramontanen zu sehen habe, bestimmt, den Fanatismus der Massen anzustacheln, hat die Majorität bewogen, ohne näher auf denselben einzugehen, ihn abzulehnen. Der Cultusminister wies in seiner Abwehr der gegen seinen Erlaß vom 18. Februar 1876 gerichteten Angriffe darauf hin, daß eine Garantie für die Ertheilung des Religionsunterrichtes im Sinne der Confession, wie sie nicht blos vom Art. 12, sondern auch vom allgemeinen Landrecht gefordert werde, darin liege, daß

der kirchlichen Behörde bei der Prüfung der Lehramtscandidaten eine Mitwirkung zustehe. Ferner sei im Erlaß die Gelegenheit gegeben, durch einen Geistlichen den Religionsunterricht controliren zu lassen. Eine viel kräftigere Garantie für die Ertheilung des Religionsunterrichtes im Sinne der katholischen Kirche liege aber auf dem kirchlichen Boden selbst, in dem Verhältnisse der katholischen Kirche und ihrer Organe zu dem Lehrer. Besonders betonte der Cultusminister, daß der Religionsunterricht im Auftrage des Staates ertheilt werde und daß auch die Kirchendiener diesen Unterricht in Schulen nur kraft des ihnen vom Staate übertragenen Lehramtes ertheilen dürfen. Dazu seien auch viele Geistliche bereit, würden aber durch die vielfachen Agitationen in der Presse und in Versammlungen um des lieben Friedens willen abgehalten, dies zu thun. Es handle sich eben bei dem Widerstand der ultramontanen Partei um etwas ganz Anderes, als um Religion und Gewissen, nämlich darum: Macht zu üben gegen den Staat. Er schloß seine Entgegnung mit den Worten: „So lange die Sachen so liegen, so kann ich in den Worten, die dringend bitten, den Frieden wieder herzustellen, nichts Anderes erblicken, als eine freundliche neue Form für den alten Gedanken: wir wollen Frieden machen, wenn wir den Staat gebeugt haben. Dazu gebe ich meine Hand nicht und darum bitte ich Sie: Weisen Sie in der einen oder anderen Weise den Antrag zurück". So geschah es denn auch, indem der Antrag Wehrenpfennig auf einfache Tagesordnung mit großer Majorität angenommen wurde.

Wir stimmen der Ansicht, daß auch der Religionsunterricht in der Regel im Auftrage des Staates, nicht einer Confession ertheilt werde, vollkommen bei. Der Staat hat die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die Kinder in all den Dingen unterrichtet werden, die ihnen zu wissen nothwendig sind. Daß er sich dieser Verpflichtung in Bezug auf den wichtigsten Unterrichtszweig, die Religion, nicht entzieht, ist nicht blos dankbar anzuerkennen, sondern für ihn selbst auch eine Nothwendigkeit. Nicht blos die Kirche hat ja ein Interesse daran, daß die Kinder religiös erzogen werden, sondern ganz vorzugsweise auch der Staat. Er bedarf zu seinem Bestehen und Gedeihen Bürger, die nicht blos in weltlichen Dingen unterrichtet sind, sondern auch einen religiös-sittlichen Halt haben. Diesen gewinnen sie aber nicht durch den Unterricht im Rechnen, Lesen, Schreiben, Weltkunde u. s. w., sondern allein durch den Religionsunterricht. Das weiß der Staat sehr wol, weiß, daß es jetzt nothwendiger als je ist, religiös auf die Kinder einzuwirken und setzt darum den Religionsunterricht auf den Lectionsplan seiner Schulen. Man hat aber keinen Grund, einem Staate, der die Wichtigkeit dieses Unterrichtes erkennt, von vornherein den guten Willen abzusprechen, daß er den Religionsunterricht im Sinne der betreffenden Confession ertheilen lassen und gern mit ihr gemeinsam darauf hinwirken werde, daß der Religionsunterricht seinen Zweck erreiche. Geht nur das Streben der kirchlichen Parteien nicht dahin, diesen Unterricht für ihre Machtinteressen auszubeuten, beweisen sie nur, daß sie bei ihrem Verlangen nach einer Einwirkung auf denselben von keinem anderen Wunsche geleitet werden, als den, die religiös-sittliche Er-

ziehung der Jugend zu fördern, so wird der Staat stets bereit sein, ihren Rath zu hören und ihren Forderungen Rechnung zu tragen. Solchen Parteien aber, deren Kinder nur in geringer Anzahl zu einer Schulbevölkerung gehören, wird er gern die selbständige Veranstaltung eines privaten Religionsunterrichtes überlassen, wie auch die starke confessionelle Mischung in höheren Bildungsanstalten den Staat zu einem ähnlichen Entschlusse führen kann, zumal, wenn gehofft werden darf, daß die Gefahr eines Mißbrauchs der religiösen Unterweisung in staatsfeindlichem Sinne durch den übrigen Unterricht paralysirt wird.

II. Literatur.

A. Allgemeines.

1. Allgemeine **Kirchliche Chronik** begründet von **K. Matthes**, fortgesetzt von Aug. Werner, Ober-Pfarrer in Guben. Dreiundzwanzigster Jahrgang, das Jahr 1876. Hamburg 1877. Haendke und Lehmkuhl. 2 Mark. VIII. u. 220 S.

Die „Allgemeine Kirchliche Chronik" löst auch in diesem neuen Jahrgange ihre Aufgabe, ein treues und lebendiges Bild des kirchlichen Lebens der Gegenwart zu bieten, in vortrefflicher Weise. Im Vorwort werden die kirchlichen Bestrebungen, Kämpfe und Leistungen des Jahres 1876 zunächst im Allgemeinen charakterisirt. Die Chronik selbst hat ihre alte Einrichtung beibehalten, nach welcher zuerst „Allgemeines und Gemeinsames" aus dem Streben und Arbeiten der gesammten evangelischen Kirche mitgetheilt wird, dann die einzelnen evangelischen Landeskirchen Deutschlands und des Auslands, danach die römisch-katholische Kirche in den verschiedenen Ländern und endlich die altkatholische und die griechische Kirche abgehandelt werden. In einem Anhange wird ein Verzeichniß theologischer und kirchlicher Zeitungen und Schriften gegeben und eine Todtenschau gehalten. Ein Nachtrag bringt 1) die Generalsynodalordnung für die altpreußische Landeskirche, 2) das Kirchengesetz vom 3. Juni 1876 und 3) das Traugesetz der hannoverschen Provinzialkirche. In dem der evangelischen Kirche im Allgemeinen gewidmeten Theile werden wir mit den Arbeiten und Erfolgen der äußeren und inneren Mission, der Evangelisation und des Protestantenvereins bekannt gemacht. Der folgende Abschnitt führt uns in das mehr oder minder rege, mehr oder minder kampfreiche, mehr oder minder sich neugestaltende Leben der verschiedenen deutschen Landeskirchen ein. Das nächste Capitel läßt uns einen Blick in die evangelische Kirche des Auslandes und in die evangelischen Sonderkirchen thun. Wir erfahren da, welche Fortschritte die Ausbreitung der evangelischen Kirche in Oesterreich gemacht hat, welche Fragen sie in der Schweiz bewegen, welchen Gefahren sie in England ausgesetzt ist, welche Kämpfe sie in Frankreich zerreißen u. s. w. In dem Capitel, welches die römisch-katholische Kirche in Deutschland behandelt, ist es die Darstellung des Kampfes zwischen Staat und Kirche, welche besonders uns anzieht. In der kirchlichen Chronik des katholischen Auslandes tritt uns gleichfalls ein deutliches Bild des Kampfes zwischen Ultramontanismus einerseits und moderner Cultur andrerseits,

der bald mehr bald weniger glücklich für den einen oder den andern Theil geführt wird, entgegen. Die altkatholische Bewegung wird nach ihrem äußeren und inneren Fortschritt geschildert und das Wissenswertheste aus dem Leben der griechischen Kirche in Rußland, Oesterreich und dem Orient mitgetheilt.

Die „Allgemeine kirchliche Chronik" sei auch in ihrem 23sten Jahrgange allen Denen, welche einen klaren Einblick in die zeitgenössische Kirchengeschichte zu erlangen wünschen, als ein sicher leitender Führer durch das Gebiet derselben aufs wärmste empfohlen.

2. Die Religion und die Socialistische Bewegung. Ein protestantischer Vortrag von J. **Lohse**, Pastor in Brake. Oldenburg 1877. Schulzesche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei. 30 S. 0,50 M.

Der Verf. beabsichtigt nicht, in seinem Vortrage „eine Geschichte der socialistischen Bewegung zu geben, auch nicht ihr Programm zu entwickeln, sondern nur die religiöse Seite derselben zu besprechen, die Frage zu erörtern, welche Bedeutung die Sache für den habe, der in der Religion ein wesentliches Moment des menschlichen Lebens, ein nothwendiges Erforderniß für die Entwickelung der Menschheit und unseres Vaterlandes insbesondere sieht." Der Vortrag gruppirt sich daher um die beiden Fragen: „Wie stellt sich die socialistische Bewegung zur Religion?" und „wie stellt sich die Religion zur socialistischen Bewegung?" Aus den officiellen Organen der socialdemokratischen Arbeiterpartei wird nachgewiesen, daß die socialistische Bewegung vorwiegend religionsfeindlich ist und zwar nicht zufällig, sondern mit Nothwendigkeit, um des inneren Gegensatzes willen, welcher zwischen Religion und Socialismus stattfindet, indem nämlich jene vorzugsweise optimistisch, dieser durch und durch pessimistisch ist. Es wird sodann gezeigt, in wiefern die Kirche, insbesondere die berufenen Vertreter der religiösen Interessen selbst Schuld daran sind, daß die Religion die Macht und den Einfluß, den sie früher besaß, zu einem großen Theile an den atheistischen Socialismus hat abtreten müssen. Und endlich werden die Mittel bezeichnet, deren die Vertreter und Freunde der Religion sich bedienen müssen, um die socialistische Bewegung mit Erfolg zu bekämpfen.

Die Broschüre verdient die Beachtung aller Derer, welche in der socialdemokratischen Bewegung eine nicht zu unterschätzende Gefahr für das religiöse Leben, der allein festen Grundlage wahrer Wohlfahrt des Einzelnen wie der Familien und des gesammten Volkes erblicken und eine verständige und befriedigende Antwort auf die Frage suchen, wie diese Gefahr von unserem Volke abgewendet, dem Umsichgreifen des atheistischen Socialismus Einhalt gethan werden kann.

3. **Heinrich Engel**, Redacteur des Reichsboten, Christenthum oder Heidenthum? Das ist jetzt die Frage. Ein Wort ans deutsche Volk über den großen Ernst der gegenwärtigen Zeitlage. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. 1877. Zimmer'sche Buchhandlung. 31 S. 0,20 M. Partiepreis billiger.

Vorliegende Broschüre bildet das erste Heft der in gleichem Verlage erscheinenden „Flugblätter für Stadt und Land", in welchen die christliche Weltanschauung mit aller Energie vertreten und durch welche „zur Befestigung evangelischen Christenthums und conservativer Gesinnung in unseren Volke" beigetragen werden soll. Es ist gewiß ein dankenswerthes Streben, welches diese Flugblätter verfolgen, „die Verderblichkeit des Materialismus und aller religiösen Gleichgültigkeit darzulegen, über die Schäden, welche der Liberalismus unserm öffentlichen Leben beigebracht, die Augen zu öffnen und endlich die socialistischen Irrlehren ebenso zu bekämpfen, wie die Macht des Egoismus, der sich um das Wohl Anderer nicht kümmert." Wir wünschen von Herzen, daß diese gerade für unsre Zeit gewiß sehr nothwendige Bekämpfung aller inneren Feinde der Volkswohlfahrt von dem besten Erfolge begleitet sein möge. Nur haben wir aus dem ersten Hefte nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß die Lösung der gesteckten Aufgabe ohne einseitige Engherzigkeit und mit gerechter Würdigung anderer politischen und kirchlichen Richtungen, als die in den Flugblättern vertretene, geschieht. Wir verkennen durchaus nicht, daß der Liberalismus mehrfach darin gefehlt hat, daß er die Gewährung bürgerlicher Freiheiten durchsetzte, ohne vorher zu erwägen, ob für deren rechten, segenbringenden Gebrauch auch bei der Masse des Volks die innere sittliche Freiheit vorhanden sei und daß in Ermangelung dieser inneren Freiheit durch solche äußere Freiheiten dem öffentlichen Leben mehr geschadet, als genützt worden ist. Aber darum, weil er in einzelnen Maßnahmen gefehlt hat, den Liberalismus für alle Schäden unserer socialen Zustände verantwortlich zu machen, ihn für einen Vorkämpfer des revolutionären Socialismus zu erklären, ist ein Unrecht. So nothwendig und heilsam uns auch der Einfluß des Conservatismus auf die Gestaltung des Staatslebens erscheint, so sind wir doch überzeugt, daß er allein das Volkswohl nicht begründen könnte, daß unter seiner alleinigen Einwirkung eine verderbliche Stagnation des Staatslebens eintreten und unter seinem Drucke das nun einmal nicht auszurottende freiheitliche Streben weit gefahrbringender werden würde, als wenn auch den unsre Zeit beherrschenden liberalen Ideen ein Einfluß auf die Entwickelung des Staatslebens gestattet wird. Ebenso ist es ein ungerechtes Urtheil, nach welchem der kirchliche Liberalismus als Feindschaft wider das Christenthum erklärt wird. Es würde zu weit führen und den Anklägern gegenüber zu nichts helfen, wollten wir die kirchlich freisinnige Richtung gegen solch schwere Anschuldigung zu rechtfertigen versuchen. Wir beklagen es nur, daß die Unduldsamkeit der Orthodoxie gegen jede Regung eines freieren Geistes in kirchlichen und theologischen Angelegenheiten ein Hand- in- Hand- gehen der verschiedenen kirchlichen Parteien zur Bekämpfung der dem Christenthum feindlichen Mächte unmöglich macht. Die Mittel, welche in der Broschüre zu solcher Bekämpfung vorgeschlagen werden, sind der Beachtung und Prüfung werth.

4. Deutsche Zeit- und Streit-Fragen. Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart. Herausgegeben von Fr. v. Holtzendorff und W. Oncken. Jahrgang V. Heft 79. Zur Reform des Religionsunterrichts.

Von Lic. Dr. **Friedrich Kirchner** in Berlin. — Berlin SW. 1877. Verlag von Carl Habel. Im Abonnement 0,75 M.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, zu beweisen, daß der Religionsunterricht auf höheren Schulen eine geradezu nothwendige Disciplin ist und die von ihm als richtig erkannte Methode anzugeben. Daß der Unterricht in der Religion etwas Ueberflüssiges, ja Unrechtes sei, wird vor Allen von Denen behauptet, denen die Religion überhaupt ein „überwundener Standpunkt" ist. Für die materialistische Anschauung, welche keinen Gott und keine göttliche Offenbarung kennt, ist der Religionsunterricht eine Versündigung an der Menschheit, weil er ein Unterricht in unwahren, abergläubischen Vorstellungen ist. Der Verfasser weist nun nach, wie der Gottesbegriff des Christenthums nicht nur mit allen naturwissenschaftlichen Resultaten durchaus verträglich, sondern wie er auch eine Forderung des vernünftigen Denkens ist und Jeden, der nicht im Sinnendienst befangen ist und allem Nachdenken über die Erscheinungen des Lebens entsagt hat, mit Nothwendigkeit zur religiösen Hingebung an Gott führt. Die kirchlichen Dogmen gibt er der Prüfung an der, nach bestem Wissen ausgelegten heiligen Schrift, als der einzigen Richtschnur der protestantischen Religion, anheim. Den mechanischen Begriff von Wunder und Offenbarung verwirft er und läßt nur Wunder des Geistes und Offenbarungen als „religiöse Eingebungen, für die jeder Mensch befähigt ist," gelten. Als die rechten gottgefälligen Gebete bezeichnet er „Lob- und Dank- und Weihegebete für Aeußeres, Buß-, Bitt- und Dankgebete für Inneres". Die Bedeutung der Kirche sieht er darin, daß die Uebung der Religiosität durch die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten gefördert wird. Die verschiedenen Einzelkirchen erscheinen ihm als geschichtliche und nationale Nothwendigkeiten.

Nach diesen einleitenden theologischen Betrachtungen geht der Verf. zu seinem eigentlichen Thema über die Nothwendigkeit und Methode des Religionsunterrichts über. Die Schule hat ihn zu fordern, weil sie nicht blos unterrichten, sondern auch erziehen, nicht blos Kenntnisse vermitteln, sondern auch Charactere bilden will, wozu der Religionsunterricht unter allen Schuldisciplinen am besten geeignet ist. Der Unterricht soll christlich-confessionell sein und erbauen durch den Ernst und die Wärme, mit welcher er ertheilt wird und durch den Eindruck welchen die Persönlichkeit des Lehrers als eine religiössittliche auf die Schüler übt. Dem modernen Bewußtsein ist auch im Religionsunterrichte zuzugestehen, daß die dichtende Phantasie des jüdischen Volkes religiöse Ideen ebenso in Mythen eingekleidet hat, wie es die heidnischen Völker gethan haben. An den einzelnen Wundern ist nicht herumzudeuteln, sondern ein für allemal eine klare Lehre vom Wunder zu geben und der religiöse Gehalt der Wundererzählungen nachzuweisen. So ist natürlich nicht in den unteren Classen vor unmündigen Kindern, sondern in den obern vor Schülern zu verfahren, die eine Lösung für die in ihnen erwachten Zweifel erwarten. Um die Schüler zum Glauben an Christus zu führen und in ihnen die Liebe zu ihm zu wecken, thut es vor Allem noth, sein liebes Bild von den Formeln, die es überwuchert haben, zu

reinigen, nicht den dogmatischen Lehrtypus, sondern die hehre Person des Menschensohnes ihnen vorzuführen. Die **Bibel** ist nicht durch einen Bibelauszug zu verdrängen. **Lieder**, die wirklich religiösen und praktischen Werth haben, sind in der ursprünglichen Form und erst, nachdem sie erklärt sind, zu lernen. Der Unterricht im **Katechismus** beginne erst in Unter-Tertia und zwar hüte sich dabei der Lehrer vor allem Dogmatisiren und arbeite auf eine **moralische Gesinnung** hin.

Die **Kunstgeschichte** ist bei der Besprechung der Kirchengeschichte heranzuziehen. Aller, auch der methodisch richtigste Unterricht in der Religion bleibt aber fruchtlos ohne den rechten Lehrer, d. h. einen solchen, der pädagogischen Tact mit religiös-sittlicher Charakterbildung, Begeisterung für die Sache, wissenschaftliches Urtheil, reiche Gelehrsamkeit in den Hilfsfächern, in Philosophie, Geschichte, Kunst und Poesie verbindet.

Mögen die hier mitgetheilten Gedanken aus der anregenden Schrift recht vielen Lehrern ein Anlaß werden, dieselbe zu lesen und die darin niedergelegten Ansichten zu prüfen.

5. **Der Religionsunterricht in der Schule und in der Confirmandenstunde**, namentlich in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Ein Vortrag von **Hermann Ruete**, erstem Seminarlehrer in Hannover. — Hannover 1877. Carl Meyer. 30 S. 0,40 M.

Daß Confirmandenunterricht und Religionsunterricht in organischem Zusammenhange mit einander stehen und zwar so, daß der erstere „allen voraufgegangenen Unterricht zusammenfassend, vollendend und besiegelnd in sich aufnimmt," ist eine Forderung, von der nur gewünscht werden kann, daß ihr überall Genüge geleistet werden könnte und da, wo es möglich ist, ihr auch Genüge geleistet würde. Der Verf. hat sich in seinem Vortrage die Aufgabe gestellt, beide Unterrichtsgebiete genau abzugrenzen und zu zeigen, wie der Religionsunterricht in der Schule beschaffen sein muß, damit der Confirmandenunterricht wirklich abschließend verfahren kann, und wie dieser beschaffen sein muß, um die Katechumenen zu einem ernst gemeinten Bekenntniß und Gelöbniß zu befähigen. Demnach gibt er zunächst, nachdem er im Allgemeinen der Schule und dem Pfarramte ihre Aufgaben zugewiesen hat, einen Lehrgang für den Religionsunterricht in der Schule und weist das Ziel nach, welches durch denselben erreicht werden soll. Sodann zeigt er, welchen Weg der Confirmandenunterricht einzuschlagen, wie der Geistliche bei demselben zu verfahren und wie er dabei zu den Kindern sich zu stellen habe, damit der durch diesen Unterricht beabsichtigte Erfolg wirklich erreicht werde. In letzterer Beziehung fordert er, daß der Confirmandenunterricht im Allgemeinen den katechetischen Grundsätzen entsprechend, besonders aber concret-lehrhaft, beichtväterlich-erziehlich, erbaulich und apologetisch sei, sowie, daß der Prediger „die gewissenhafte, ehrfurchtsvolle Treue des Haushalters Gottes" besitze, „mit der er auf jede einzelne Unterrichtsstunde gewissenhaft sich vorbereite und den Unterricht selbst als einen Gott und seinem Reiche erwiesenen Dienst ansehe und demgemäß betreibe."

Sind auch die im Vortrage, großentheils im Anschluß an die „Allgemeinen Bestimmungen" gestellten Forderungen in Bezug auf die Be-

handlung des Religionsunterrichtes in der Schule und in den Confirmandenstunden nicht wesentlich neu, so wird ihnen doch noch keineswegs überall Genüge geleistet und sie verdienen deshalb als methodisch richtig auch von Solchen, welche den streng kirchlichen Standpunkt des Verf. nicht theilen, beachtet und beherzigt zu werden. Wir empfehlen den Vortrag, der einen guten Ueberblick über das Gesammtgebiet des Religionsunterrichtes von der Elementarclasse bis zum Unterricht der Katechumenen gibt, namentlich solchen Lehrern und Predigern, welche die Ueberzeugung des Verfassers, wie auch des Referenten theilen, daß nur dann der Religionsunterricht in der Volksschule zu einem gedeihlichen Abschluß gebracht werden kann, wenn Lehrer und Prediger dabei Hand in Hand gehen.

6. **C. O. Schäfer**, Oberlehrer in Frankfurt a. M., Beitrag zur Methodik des biblischen Geschichtsunterrichts in oberen Classen. — Frankfurt a. M. 1877. Zimmer'sche Buchhandlung.

Die vorliegende Abhandlung ist hervorgegangen aus der Ueberzeugung, daß der unendliche Werth der biblischen Geschichte für den Religionsunterricht durch die Art, wie sie gelehrt wird, wenn zwar nicht bedingt, so doch erhöht oder vermindert wird und aus der Erfahrung, daß ihre Behandlung in der Schule noch häufig genug eine ungenügende ist. Als wichtigstes Erforderniß für einen segenbringenden Unterricht in der biblischen Geschichte gilt dem Verf. eine tüchtige Vorbereitung in dem rechten Geist. Für die Oberclassen genügt zur Erreichung solchen Zwecks nicht die gedächtnißmäßige Erfassung des Erzählungsstoffes, es muß eine mehr innerliche Durchdringung des Geistes, ein Erfassen des persönlichen Lebens und der sachlichen Zustände der vorliegenden Geschichte hinzutreten, damit der Lehrer mit einem nach allen Richtungen hin vollkommnen klaren Bilde der Geschichte vor der Seele sie lebendig und in freier Wiedergabe zu erzählen vermöge. Die Hauptsache bleibt, die Schüler dahin zu bringen, daß sie die erzählte Geschichte nicht blos verstandesmäßig sich aneignen, sondern von der Geschichte selbst und der Art ihrer Behandlung eine Wirkung auf Herz und Gemüth erfahren. „Der Schluß gipfelt dann in einem Spruch oder in einem Liede, worin die Erfahrung gleichsam concentrirt und in ergreifender Form ausgesprochen wird, die man insbesondere die Kinder an dieser Geschichte und durch dieselbe machen lassen möchte". Nach der freien Darstellung soll dann die Geschichte mit den Worten der heiligen Schrift vom Lehrer frei vorgetragen werden, um das einfache Gotteswort den gewonnenen Eindruck verstärken zu lassen. Diesem akroamatischen Theile soll die katechetische Behandlung sich anschließen. Den zusammenfassenden Schlußspruch oder Schlußvers räth der Verf. „lieber durch Vorsprechen und gemeinsames Nachsprechen, das Lied noch besser, wenn es möglich ist durch gemeinsames Singen als durch mechanisches Memoriren dem Gedächtniß des Herzens einprägen zu lassen." Nur trägt das mehrmalige Vor- und gemeinsame Nachsprechen auch gar leicht den Charakter des Mechanischen an sich. Der Abhandlung reihen sich dann 12 biblische Erzählungen an als Probestücke, welche praktisch zeigen sollen, wie nach des Verf. Ansicht die biblische Geschichte in den Oberclassen zu behandeln ist.

Beim Lesen des Schriftchens erhält man sehr bald den Eindruck,

daß der Verf. erfüllt ist von der Wichtigkeit des biblischen Geschichtsunterrichtes und von der Nothwendigkeit, ihm von Seiten des Lehrers die gewissenhafteste Sorgfalt namentlich bei der Ertheilung desselben in oberen Classen zuzuwenden. Die Rathschläge, die er ertheilt, um diesen Unterricht zu einem für den Lehrer befriedigenden und für die Schüler segenbringenden zu machen, geben ebenso Zeugniß von der reichen Erfahrung eines treuen Lehrerlebens, als von dem ernsten Nachdenken, dessen er seinen Gegenstand werth erachtet hat. Sie verdienen die Beachtung und Beherzigung eines jeden Lehrers der biblischen Geschichte, der dieser eine gleiche Wichtigkeit und Bedeutung wie der Verf. beilegt und den Unterricht in ihr auch noch den geförderteren Schülern anziehend und fruchtbringend machen möchte. Die Probestücke sind geeignet, nicht blos zu zeigen, wie der Verf. den Unterricht in der bibl. Geschichte in obern Classen ertheilt sehen will, sondern auch als Vorbilder einer freien, lebensvollen Darstellung der heiligen Thatsachen auf Grund einer tüchtigen Vorbereitung zu dienen.

7. Vorträge, gehalten in der Pädagogischen Gesellschaft zu Leipzig. Herausgegeben von Oberlehrer **F. Dix**, derzeitigem Vorsitzenden der Pädagogischen Gesellschaft. Erstes Heft. Inhalt: 1) Schulrath Dr. **Hempel:** über Belebung des Religionsunterrichtes in der Volksschule. — 2) Schuldirector Dr. **H. O. Zimmermann:** Hilfs- und Anschauungsmittel des Geschichtsunterrichts. — 3) Dr. **Friedrich Sachse**: unsere Zeit und die Zucht der Schule. — 4) Professor Dr. **Frdr. C. Biedermann:** Der Geschichtsunterricht in der Schule. — Leipzig 1876. Friedrich Brandstetter. 56 S. 0,75 M.

Von den auf dem Titelblatt genannten Abhandlungen interessirt uns an dieser Stelle nur die erste: „über Belebung des Religionsunterrichtes in der Volksschule." Auf 15 Seiten bespricht sie zuerst die Hindernisse, welche einer Belebung des Religionsunterrichtes sich entgegenstellen und sodann die Mittel zu einer lebendigeren Gestaltung desselben. Daß die Person des Lehrers selbst ein Hinderniß für einen lebendigen Religionsunterricht bilden kann, wird nur kurz berührt. Länger wird bei dem Fehler verweilt, welcher darin liegt, daß die Aufgabe des Religionsunterrichtes einseitig aufgefaßt wird, als handle es sich bei demselben lediglich um ein Mittheilen von Kenntnissen, um eine Entwicklung von Begriffen oder auch nur um eine Richtung des Willens auf die Erfüllung göttlicher oder menschlicher Gebote, als komme es nicht vor Allem darauf an, das Kind in die rechte Stellung zu Gott zu bringen, aus welcher das rechte Wollen und Thun von selbst sich ergibt. — Als Mittel zur Belebung des Religionsunterrichtes werden genannt: Anschaulichkeit und Richtung desselben auf das Praktische, das Apologetische und das Ethische.

So kurz die Abhandlung ist, so viele treffende und anregende Gedanken enthält sie und verdient bei der hohen Wichtigkeit des besprochenen Gegenstandes die Beachtung aller Lehrer, die von dieser Richtigkeit gleich dem Verfasser der Abhandlung überzeugt sind, aus eigner Erfahrung wissen, wie unbefriedigend gerade die Religionsstunde oft für Lehrer und Kinder ist und welche darum gern den wolgemeinten, auf tüchtigem Nachdenken und reicher Erfahrung ruhenden Rath eines andern praktischen Schulmannes hören und beherzigen.

8. **Gerhard Heine**, Director am herzoglichen Schullehrer-Seminar zu Cöthen, zur Methodik des biblischen Spruchbuchs für die Schulen des Herzogthums Anhalt. Ein Beitrag zur Methodik des Katechismusunterrichtes. Cöthen 1877. Paul Schettlers Verlag. — 56 S. 0,80 M.

Der Verf. kommt mit seinen in vorliegendem Werkchen enthaltenen Erörterungen dem Wunsche befreundeter Lehrer nach, seine Ansichten über die Behandlung des für die Schulen des Herzogthums Anhalt neu herausgegebenen biblischen Spruchbuches in ausführlicher Weise darzulegen. Da der gesammte Religions-, namentlich der Katechismusunterricht in den anhaltinischen Schulen im Anschluß an das Spruchbuch zu geschehen hat, so schickt der Verf. seinen Erörterungen über dieses Bemerkungen über jenen Unterricht im Allgemeinen voraus, hervorhebend, welche Bedeutung dem religiösen Wissen und Erkennen als Grundlage des religiösen Empfindens und Lebens zukommt. Auf den Zweck und die Anlage eines Spruchbuches überhaupt übergehend, findet er jenen nicht sowol darin, daß aus dem Spruchbuche die evangelische Wahrheit erst gewonnen werde, als vielmehr darin, daß es diene, die bereits im Katechismus vorhandene Lehre zu begründen, zu erläutern und für Gemüth und Willen fruchtbar zu machen. In Bezug auf die Anlage des Spruchbuchs entwickelt er seine Ansichten über das Maß, die Anordnung, den Gedankengang und die Wahl des in dasselbe aufzunehmenden Stoffes im Allgemeinen und erörtert dann, in wie weit das vorliegende Spruchbuch im Anschluß an einen der im Anhaltinischen gebräuchlichen Katechismen zu verwenden sei. Da aber die Ordnung der Sprüche im Spruchbuche der Ordnung keines dieser Katechismen, am wenigsten der des lutherischen und des anhaltinischen Landeskatechismus entspricht und der Gedankengang, welcher der Wahl und Anordnung der Sprüche zu Grunde liegt, auch nicht ohne Weiteres in die Augen springt, so fordert er eine Bearbeitung der christlichen Lehre nach der Ordnung des Spruchbuchs, am liebsten in Fragstücken als Leitfaden für die Lehrer und als Lernmittel für die Schüler, welchen ohne solch eine übersichtliche Zusammenstellung der christlichen Lehrstücke der Zusammenhang derselben unter einander und eines jeden in sich entgehen würde, welchen aber auch nur so die Möglichkeit gegeben ist, „die Sätze, welche die kirchlichen Lehren in bestimmter, sachentsprechender und erbaulicher Form enthalten, sich auch gedächtnißmäßig anzueignen." Auf solche wörtliche Aneignung dieser Lehren, nachdem sie dem kindlichen Verständniß möglichst nahe gebracht sind, legt der Verf. großen Werth, weil, wie er ausführlich auseinandersetzt, nur die gedächtnißmäßige Aufnahme des religiösen Lernstoffes die Garantie bietet, daß der Geist auch auf späteren Lebensstufen ihn nicht blos festhält, sondern auch weiter verarbeitet, tiefer durchdringt, und zu klarerem Verständniß bringt und fruchtbar für Herz und Leben macht. Im Weiteren zeigt er an einigen Proben, wie er sich die geforderte Zusammenstellung von Fragstücken denkt. Er wählt dazu die Lehren vom Worte Gottes, von Gottes Wesen und Eigenschaften und von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung. Die Entwickelung dieser Lehren geschieht im streng confessionellen Sinn und stützt sich darum auch zum Theil auf Sprüche, denen man Zwang anthun

muß, um für die betreffenden Lehren als Beweisstellen dienen zu können. Wie man z. B. aus dem Aaronischen Segensspruch 4. Mos. 6, 24—26 die kirchliche Trinitätslehre herzuleiten vermag, ist uns unfaßbar. Die im Folgenden gegebenen methodologischen Bemerkungen über die Behandlung der Sprüche zeugen von dem pädagogischen Verständniß und der reichen Erfahrung des Verf. und verdienen die volle Beachtung und Erwägung der Lehrer. Eine ausgeführte Katechese über die Lehrstücke „vom Wesen des Glaubens", „von der Erkenntniß Gottes" bildet den Schluß und gibt ein Bild von der Behandlung des Spruchbuchs in Verbindung mit dem Katechismus, wie der Verf. sie in seinem Werkchen gefordert hat. Ist dieses auch zunächst für die Lehrer und Geistlichen des Herzogthums Anhalt bestimmt, so bietet es doch des Lehrreichen und Anregenden auch für jeden andern Religionslehrer genug, um hiermit allgemeinerer Kenntnißnahme empfohlen zu sein.

B. Religionslehrbücher, Katechismen und Spruchbücher.

9. Dr. **W. Schulz**, Lehrer an der Realschule I. Ordnung in Schwerin, Leitfaden der evangelischen Glaubenslehre für obere Classen höherer Schulen. Erlangen. Andreas Deichert. — IV. u. 96 S.

Das vorliegende Werkchen will die Lehren der heiligen Schrift und des kirchlichen Bekenntnisses in kurzer, das wesentlich Nothwendige bietender Fassung systematisch geordnet darstellen. Es verdankt seine Entstehung der Ueberzeugung, daß gerade in unsrer religiös indifferenten, unkirchlichen Zeit es noth thut, der herangewachsenen Jugend solch ein „auf echt evangelischem Grunde ruhendes Hilfsbuch in die Hände zu geben," das geeignet ist, den Glauben allen Angriffen gegenüber zu schützen und zu befestigen und bleibende Theilnahme für die Kirche Christi zu wecken. Der religiös-kirchliche Lehrstoff wird nach einer Einleitung, welche den Begriff, die Aufgabe, die Quellen und die Eintheilung der Glaubenslehre bespricht, in fünf Abschnitte vertheilt, von denen der erste von Gott, der zweite von dem Menschen, der dritte von der Erlösung, der vierte von der Aneignung des Heils und der fünfte von der Heilsvollendung oder von den letzten Dingen handelt. Da der Verf. mit Recht den Glauben nicht dem Verstand, sondern dem Herzen zuweist und das Wesentliche desselben in einem „demüthigen, lebendigen Ergreifen des in Christo uns wiedererworbenen Heils" erblickt, so erkennt er ebenso richtig die Aufgabe der Glaubenslehre nicht darin, „daß sie eine Anzahl successive in der Zeit entstandene, von der Kirche producirte und acceptirte Glaubenssätze unserm Gedächtnisse einprägen will", sondern darin, daß sie in uns den Glauben an Jesus als den Christ, den Sohn Gottes wirkt, durch welchen Glauben wir nach Johannes das Leben haben in seinem Namen. Die Anordnung im Ganzen und im Einzelnen ist durchaus sachgemäß und übersichtlich, die Lehr- und Gedankenentwickelung meist einfach und natürlich, die Ausdrucksweise klar und faßlich. Deutlicher Druck und die Anwendung verschiedener Typen erleichtert den Ueberblick und scheidet die Hauptlehren von deren Ausführung, Begründung und Anwendung auch für das Auge. —

Die Unterscheidung der Eigenschaften Gottes nach ihren verschiednen Offenbarungsquellen in Eigenschaften Gottes aus der Offenbarung A. in der Natur, B. im Gewissen, C. in der heiligen Schrift scheint uns nicht ganz zutreffend zu sein, da z. B. die Eigenschaft der Liebe und Güte Gottes auch in der Natur, die der Langmuth auch im Gewissen sich offenbart und die der Offenbarung in der Natur und im Gewissen zugewiesenen göttlichen Eigenschaften zur vollen Offenbarung erst in der heiligen Schrift kommen. — Stellen wie 2. Cor. 10, 5 sollten nicht länger mißbraucht werden, um die Vernunft zu nöthigen, Kirchenlehren, welche nicht über ihr Fassungsvermögen hinausgehen, aber den von Gott in sie gelegten Denkgesetzen widerstreiten, als zweifellos wahr anzunehmen. Eben so verstehen wir nicht, wie mit gutem wissenschaftlichen Gewissen und ohne Künstelei die Stellen Psalm 33, 6, Jes. 61, 1 und Jes. 6, 3 als die Dreiheit der Personen in dem einen göttlichen Wesen beweisend angeführt werden können. Der Beispiele, daß ein Schriftwort nicht ausgelegt, sondern eine vorgefaßte Glaubensansicht hineingelegt wird, finden sich auch sonst nicht wenige. Wir wundern darüber uns nicht, da wir solche Willkürlichkeiten in der Anwendung von Bibelsprüchen in Lehrbüchern des Religionsunterrichts gewohnt sind, deren Tendenz ist, die orthodoxe Kirchenlehre mit allen ihren Spitzfindigkeiten festzuhalten, zu erörtern und zu begründen. Daß aber eine bis ins Einzelnste gehende Darlegung der lutherischen Theologie des 16. und 17. Jahrhunderts noch eine wirklich kräftigende Geistesnahrung für die Schüler unsrer heutigen höheren Bildungsanstalten und geeignet sein soll, ihr Gemüth religiös anzuregen, sie mit Liebe zur christlichen Religion und christlichen Kirche zu erfüllen und sie zu wappnen gegen die Angriffe des christusfeindlichen Geistes unsrer Zeit, davon vermögen wir uns nicht zu überzeugen. — Ein Anhang enthält die drei ökumenischen Glaubensbekenntnisse, die 21 ersten Artikel der Augsburgischen Confession vollständig in deutscher und lateinischer Sprache und die Ueberschriften der 7 letzten Artikel als eine willkommene Zugabe.

10. **J. G. Zeglin**, Vorsteher der königl. Präparandenanstalt in Massow, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in Präparanden-Anstalten. Gütersloh 1877. Bertelsmann. VII. u. 220 S. 1,50 M.

So groß auch die Menge der alljährlich auf dem Büchermarkt erscheinenden Lehrbücher der Religion ist, so hat es doch bisher an einem solchen gefehlt, das speciell für die eigenartigen Bedürfnisse der Präparanden-Anstalten berechnet ist. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, hat der Verf. des vorliegenden Hilfsbuches dasselbe mit Benutzung seiner Erfahrungen als Religionslehrer an solch einer Anstalt und seiner „auf allseitige Orientirung innerhalb des Gesammtlehrplans derselben abzielenden Arbeiten“ ausgearbeitet und der Oeffentlichkeit übergeben. Sein Schriftchen soll helfen, die Präparanden „in den Inhalt der drei kostbaren Bücher, welche als die Grundlage des Religionsunterrichtes in unsern Schulen anzusehen sind: Bibel, Katechismus und Gesangbuch“ einzuführen. In seiner gedrängten Kürze ist es „zunächst für die Hände der Schüler bestimmt und es hat sein Inhalt die Unterweisung durch das lebendige Wort des Lehrers

zur bestimmten Voraussetzung." Da es den Gebrauch eines Lehrbuchs der biblischen Geschichte und der Bibelkunde nicht entbehrlich machen soll, so beschränkt es sich im ersten Abschnitte darauf, durch Mittheilung von Bibelsprüchen zu den wichtigsten biblischen Geschichten und durch Darbietung von einzelnen Schriftabschnitten mit kurzen Erläuterungen dem Schüler bei seinen häuslichen, der biblischen Geschichte zugewendeten Arbeiten zu Hülfe zu kommen. Die den biblischen Geschichten und den Perikopen beigegebenen Sprüche sind so gewählt, daß sie im folgenden Jahre als Bausteine voll lebendigen Inhaltes zum Aufbau der Heilslehre an der Hand des kleinen lutherischen Katechismus verwerthet werden können. Dabei ist es dem Verf. nicht sowohl darauf angekommen, Beweissprüche, als Lebenssprüche zu geben, da ihm der Zweck des Religionsunterrichtes nicht ist, Wissen zu vermitteln, sondern Leben zu wecken und zu pflegen. In den einleitenden Worten zur biblischen Geschichte wird angegeben, wie nach des Verf. Ansicht dieser Unterrichtszweig in den Präparanden-Anstalten zu behandeln sei und ein Verzeichniß der wichtigsten biblischen Geschichten nebst den dazu gehörigen Kernsprüchen aufgestellt. Die Einleitung zu dem Abschnitt über das Bibellesen nennt die alt- und neutestamentlichen Stücke, welche in der Bibelstunde zur Behandlung kommen, die, welche der Privatlectüre überwiesen werden sollen, so wie solche, denen eine besonders eingehende Besprechung gebührt. Der zweite Haupttheil des Buches, welcher vom Katechismus handelt, wird durch Bemerkungen über den Werth und die Gliederung des kleinen Katechismus Dr. Luthers eingeleitet, gibt dann den Text desselben mit kurzen Erläuterungen, denen sich eine Auswahl von Kernsprüchen, die bei der Erläuterung des Textes zu benutzen sind, anschließt. Bei einzelnen Lehrstücken sind „kürzere classische Aussprüche Luthers, die meist seinem großen Katechismus entnommen sind", hinzugefügt. Den Schluß dieser Abtheilung bilden Belehrungen über die Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche, von denen das Nicänische Glaubensbekenntniß vollständig und die ersten 21 Artikel der Augsburgischen Confession im Auszuge und in deutscher Sprache mitgetheilt werden. Der dritte Haupttheil handelt vom Kirchenliede und vom Cultus. Zuerst wird ein Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung des evangelischen Kirchenliedes von den frühesten christlichen Zeiten an gegeben. Ihm folgen 24 Kernlieder unsrer Kirche nebst kurzen Einleitungen und Erläuterungen. Diesen schließen sich Belehrungen über das christliche Kirchenjahr und die Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes in der evangelischen Kirche und eine Sammlung von Wochensprüchen zum Gebrauche bei den Morgenandachten an, welche auf 2 Jahrgänge berechnet sind. Das Repetitorium am Schluß des ganzen Werkchens enthält 253 Fragen, welche den von Kehr redigirten und bei Thienemann in Gotha erscheinenden „Pädagogischen Blättern" entnommen und vom Seminarlehrer Jänicke mit Rücksicht auf die Forderungen der „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872", wie sie bei den Aufnahmeprüfungen an den königl. Schullehrer-Seminaren zur Geltung kommen, aufgestellt sind. — Bemerkt sei noch für das ganze Buch, daß die kurzen, für die Wiederholung des Schülers bestimmten Erklärungen des Textes

unter demselben angebracht sind und im Texte mit Nummern auf sie hingewiesen wird. Diese Einrichtung soll den Schüler vor gedankenlosem Lesen und Memoriren bewahren, indem jede Ziffer innerhalb des Textes zum Haltmachen nöthigt und dem Leser die Frage gleichsam vorlegt: „Verstehest Du auch, was Du liesest?" Die Erklärungen sind meist einfach und treffend. Nicht immer freilich vermögen wir die Gedanken, welche der Verf. in Bibelsprüchen findet, bei unbefangener Betrachtung ihrer Worte und ihres Zusammenhanges darin zu entdecken. Beispielsweise gilt dies von der Deutung sogenannter messianischer Psalmen. — Die Einleitungen, welche ganzen Abschnitten, wie kleineren Partieen, längeren Stücken aus der Bibel wie Kirchenliedern vorangeschickt sind, bieten ebenso dem Lehrer eine treffliche Anleitung und Handreichung für den Unterricht, wie sie dem Schüler gute Dienste thun werden zur Befestigung des im Unterricht Gehörten. Daß die Lieder in ihrer ursprünglichen Form mitgetheilt sind, verdient um so mehr gebilligt zu werden, als dieselben weniger Erbauungs- als Unterrichtsstoff bilden sollen und alle veralteten Ausdrücke und Wortformen bei der Besprechung der Lieder ihre Erklärung finden.

Das Buch verdient als ein recht zweckmäßig eingerichtetes und den Anstalten, für welche es bestimmt ist, vortrefflich angepaßten Unterrichtsstoff bietendes Lehrmittel aufs wärmste empfohlen zu werden.

11. Fragestücke christlicher Lehre nach dem Bekenntniß der evangelischen Kirche. (Auf Grund des biblischen Spruchbuches für die Schulen des Herzogthums Anhalt.) Cöthen 1877. P. Schettler. 44 S.

Das Büchelchen zeigt, wie auf Grund des biblischen Spruchbuches für die Schulen des Herzogthums Anhalt die Glaubens- und Sittenlehre der evangelischen Kirche entwickelt werden kann. Dies geschieht in 162 kurzen Fragen, denen ebenso viele kürzere oder längere Antworten beigegeben sind. Die ersten Fragen und Antworten beziehen sich auf das Wort Gottes. In dem dann folgenden ersten Hauptabschnitt wird der christliche Glaube nach Anleitung der drei Artikel des lutherischen Katechismus dargestellt. Im zweiten wird an den heiligen zehn Geboten mit ihren Verheißungen und Drohungen die Pflichtenlehre entwickelt. Der dritte handelt vom Gebet, der vierte von den Sacramenten. Anmerkungen, welche hier und da einem Lehrstücke beigegeben werden, dienen zum Theil zur Erläuterung einzelner Ausdrücke und Begriffe, zum Theil zur weiteren Ausführung der in einer Antwort gegebenen Belehrung. An mehreren Stellen wird auf Lieder, welche einen dem betr. Lehrstück entsprechenden Inhalt haben und auf Personen und Erzählungen der Bibel hingewiesen, in denen das Gelehrte zur lebendigen Anschauung kommt. Der Text der beiden ersten Hauptstücke des lutherischen Katechismus ist in die ersten Abschnitte eingeflochten und, so viel als nöthig, kurz erklärt. In einem Anhange wird vom christlichen Kirchenjahre gehandelt und der vollständige Text des 3., 4. und 5. Hauptstückes des lutherischen Katechismus mit erläuternden Anmerkungen gegeben. Am Schlusse finden sich sämmtliche fünf Hauptstücke der christlichen Religion noch einmal nach dem Heidelberger Katechismus zusammen gestellt. — Erwähnt sei noch, daß die Sprüche nur citirt, nicht abgedruckt sind und den im anhaltischen Spruch-

buche enthaltenen noch eine Anzahl andrer, durch Einschließung in Parenthesen kenntlich gemachter Sprüche beigegeben ist.

Da die Fragen einfach und leicht verständlich, die Antworten klar und knapp, die Erläuterungen kurz und faßlich sind, die Lehrentwickelung eine natürlich fortschreitende, die Anordnung übersichtlich und auch die äußere Einrichtung zweckmäßig ist, so stehen wir nicht an, das bescheidene, aber inhaltreiche, auch vom Verleger wohl ausgestattete Büchlein als ein Lehrmittel zu empfehlen, welches in vorzüglicher Weise geeignet ist, als Grundlage für einen fruchtbaren Religionsunterricht zu dienen. Der ungenannte Verf. ist ohne Zweifel ein praktischer Schulmann, dem eine reiche Erfahrung zur Seite steht.

12. Dr. **Fr. Holzweißig**, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld, Repetitionsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den oberen Classen höherer Lehranstalten. Delitzsch 1878. Reinhold Pabst. VI u. 158 S. 1,80 M.

Während das in drei Abtheilungen erschienene und in den beiden letzten Jahresberichten beurtheilte „Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht desselben Verf. nicht blos den im öffentlichen Unterricht zu behandelnden Lehrstoff bringt, sondern auch dem strebsamen Schüler Anleitung zu einer eingehenderen selbstthätigen Beschäftigung mit dem im Unterricht nur kurz berührten Stoff gibt, beschränkt sich das vorliegende „Repetitionsbuch" auf das eigentliche in den Religionsstunden der oberen Classen höherer Lehranstalten zur Behandlung kommende Unterrichtsmaterial. Da es zugleich die im Hilfsbuch vielfach angewendete fremdsprachliche Terminologie meidet, so eignet es sich besonders zum Gebrauch für Realschulen und Seminarien. Die Aufgabe, welche der Verf. sich gestellt hat, ein Lehrbuch zu liefern, welches „den Lehrstoff klar und übersichtlich, wenn auch in gedrängter Kürze, doch in stilistischer Abrundung, wo möglich in einer Verstand und Gemüth in gleicher Weise anregenden, das Interesse zu wecken oder wach zu erhalten suchenden Fassung bietet", hat er vollständig gelöst. Nach einer Einleitung, welche von dem Wesen, den verschiedenen Formen und Quellen der Religion, der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung, dem menschlichen und göttlichen Charakter der heiligen Schrift, dem kirchlichen Bekenntniß und den Bekenntnißschriften handelt, wird zuerst in der alttestamentlichen Bibelkunde die Geschichte des Reiches Gottes nach den Geschichtsbüchern des A. T. mitgetheilt, von dem Leben, der Lehre und der Hoffnung der alttestamentlichen Gemeinde nach den poetischen und den prophetischen Büchern des A T. gehandelt und die politische Lage, wie das religiöse Leben Israels nach der Rückkehr aus dem Exil geschildert. Die neutestamentliche Bibelkunde gibt die Fortsetzung der Geschichte des Reiches Gottes nach den geschichtlichen Büchern des N. T., stellt das Leben, die Lehre und die Hoffnung der neutestamentlichen Gemeinde nach den Briefen der Apostel und der Offenbarung Johannis dar. Das Wichtigste aus der biblischen Einleitungswissenschaft wird mitgetheilt. Der Geschichte der christlichen Kirche ist der zweite Hauptabschnitt des Buches gewidmet. Die Entwickelung des innern Lebens der Kirche findet in allen Perioden die eingehendste Berücksichtigung.

Männer, welche die Lehrentwickelung und die Gestaltung des kirchlichen Lebens vorzugsweise beeinflussen, werden treffend charakterisirt. Die „evangelische Glaubens- und Sittenlehre", welche den dritten Hauptabschnitt bildet, will die evangelische Kirchenlehre, wie sie in den Grundbekenntnissen der evangelischen Kirche, namentlich der Augsburgischen Confession, ausgeprägt ist, kurz und übersichtlich darstellen. Theologische Streitfragen sind ausgeschlossen, wenn auch gegensätzliche Lehrmeinungen hie und da berührt und in ruhiger Weise zurückgewiesen werden. Dem Verf. ist „wichtiger als alles dogmatische Beiwerk, daß die Bedeutung der biblischen Wahrheit für das religiös sittliche Leben den Schülern zum rechten Bewußtsein gebracht werde." Glaubenslehre und Sittenlehre sind darum nicht getrennt, sondern im engsten Zusammenhange gegeben. An passenden Stellen wird die Lehre der conf. Aug. in klarer Gliederung auseinandergesetzt und erläutert. Die 21 ersten Artikel dieser Bekenntnißschrift sind dem Buche angehängt, sowie auch eine Zeittafel des Reiches Gottes und eine Uebersicht über das christliche Kirchenjahr.

So gedrängt die einzelnen Abschnitte gehalten sind, so bildet das Buch doch eine reiche Fundgrube des für die Schüler unsrer höheren Bildungsanstalten Wissenswerthesten aus dem Gebiete der Religionswissenschaft. Bewährt sich der Verf. in diesem Werkchen einerseits als ein gründlicher Kenner der verschiedenen Gebiete dieser Wissenschaft, so andererseits als ein Meister in der Auswahl, Beschränkung, Sichtung und Darstellung des ihm zu Gebote stehenden Materials und in der Verwerthung desselben für Gemüth und Gesinnung der Schüler. Sind wir auch der Ueberzeugung, daß der Unterricht in der evangelischen Glaubenslehre namentlich in den höheren Lehranstalten heutzutage nicht vorzugsweise auf die kirchlichen Symbole gegründet werden und nicht im Widerspruch mit unzweifelhaft sichern Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen stehen darf, soll dieser Unterricht einen festen, allen Anfechtungen widerstehenden Glaubensgrund legen, so erkennen wir doch gern an, daß das „Repetitionsbuch" die ihm im dritten Abschnitt gestellte Aufgabe, darzustellen, was evangelische Kirchenlehre sei, in trefflicher Weise löst. Das Buch darf in Bezug auf seine beiden ersten Theile Lehrern jeder Glaubensrichtung, in Bezug auf den dritten namentlich orthodoxen Lehrern zur Einführung in die bezeichneten Anstalten aufs wärmste empfohlen werden.

13. **Emil Zittel**, Evangelischer Religionsunterricht für Confirmanden. Zweite, umgearbeitete Auflage. Karlsruhe 1877. Braun. 72 S. 0,80 M.

Mit einem günstigen Vorurtheile tritt man an ein Buch heran, das nach einem halben Jahre schon eine zweite Auflage erlebt, zumal, wenn dasselbe einer Schriftgattung angehört, die eine fast überreiche Bearbeitung gefunden hat. Vorzüge eigenthümlicher Art müssen ihm innewohnen, daß ihm in so kurzer Zeit solch eine Anerkennung in weiteren Kreisen geworden ist. So haben wir auch dies so schnell zur Anerkennung gelangte Schriftchen von vornherein mit einer günstigen Meinung zur Hand genommen und freuen uns, bekennen zu können, daß diese vorgefaßte Meinung uns in keiner Weise getäuscht hat. Es besitzt in der That Vorzüge vor vielen

anderen Religions-Lehrbüchern. Dahin rechnen wir, daß es den Versuch macht, ein „allen berechtigten Richtungen innerhalb unserer deutsch-evangelischen Kirche brauchbar erscheinendes" Lehrmittel zu bieten, das „bei einer klaren und sprachrichtigen Darstellung doch auch die edleren Schätze der Reformationszeit möglichst treu bewahrt". Dahin rechnen wir ferner, daß es zwar das Apostolicum seiner Lehrdarstellung zu Grunde legt, aber Vorstellungen desselben, welche mit unserer heutigen Weltanschauung in entschiedenem Widerspruch stehen, nicht in buchstäblicher Fassung festhält, sondern zeigt, welchen bleibenden Wahrheitsgehalt sie in geistiger Fassung haben. Da der sämmtliche Lehrstoff unter die drei Artikel des apostolischen Symbolums vertheilt wird, so handelt der erste Theil von Gott dem Vater, der zweite von Jesus Christus dem Erlöser und der dritte von dem heiligen Geist und der Gemeinschaft der Heiligen. Sehr geschickt und ohne Zwang sind die verschiedenen Religionslehren in diese drei Haupttheile untergebracht worden, wie „auch die Umrisse der Bibelkunde, der Kirchengeschichte, des Kirchenjahres, der Symbolik u. s. w." in dieselben „organisch eingereiht" sind. Diesen drei Haupttheilen ist eine Einleitung vorangeschickt, welche Belehrungen gibt über die Aufgabe des Confirmandenunterrichtes, über Religion und Religionen, über die christliche Religion im Besonderen, über deren Urkunden, über Glaube und Glaubensbekenntniß. Die Lehren des Christenthums werden im Anschluß an die Artikel des Apostolicums in kurzen, knapp und deutlich gefaßten Sätzen dargestellt, denen Sprüche in reicher Auswahl zur Begründung und weiteren Ausführung ihres Inhaltes beigegeben sind. „In Dingen, bei denen ihrer Natur nach die Schrift allein nicht dienen kann", ist „manch frisches und durchschlagendes Lutherwort aus seinen authentischen Schriften beigefügt". Beispielsweise sei erwähnt, daß dies mehrfach bei der Lehre von der Kirche geschehen ist. Luthers Erklärungen zu den drei Artikeln des christlichen Glaubens sind denselben ohne weitere Erläuterungen angehängt. Die zehn Gebote zu erläutern und mit Hilfe der beigegebenen Bibelsprüche weiter auszuführen bleibt dem Lehrer überlassen. Der Abschnitt, welcher dem Leben Jesu gewidmet ist, gibt, die altkirchliche Inspirationstheorie mit Recht fallen lassend, die nothwendigsten Aufschlüsse über die Entstehung, die Tendenz und die Darstellungsweise der vier Evangelien. Wenn der Verf. unterlassen hat, bei seinen Belehrungen auf Kirchenlieder und biblische Beispiele hinzuweisen, so hat dies seinen Grund wol darin, daß die dem Confirmandenunterrichte zugewiesene Zeit zu kurz zu sein pflegt, um den religiösen Stoff so nach allen Richtungen, wie im Schulunterricht behandeln zu können.

Wir scheiden von dem Büchelchen mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß es einem von vielen Geistlichen liberaler Richtung empfundenen Bedürfnisse genügt und daß der nach demselben ertheilte Unterricht dazu helfen kann, an den lieben Schülern und Schülerinnen die segensreiche Frucht des Glaubens und der Liebe zu schaffen".

14. **H. Kramer**, Superintendent a. D. zu Helmstedt, Die Heilslehre des Christenthums, ein Hilfsbüchlein zum Unterricht für Confirmanden, zugleich als Mitgabe fürs Leben. Zweite verbesserte Auflage. —

0,60 M., gebunden 0,80 M. (In Partien 10 Pf. billiger.) Göttingen 1876. Vanderhoeck u. Ruprecht. 48 S.

Das Büchelchen will nicht die vollständige Katechismuslehre geben, setzt sie vielmehr als im vorangegangenen Schulunterrichte gewonnen voraus. Es will nur die Lehren, welche vorzugsweise dem Confirmandenunterrichte zugehören, also die, „welche in unmittelbarer Beziehung zu dem Heil in Christo stehen", tiefer eingehend den Kindern mittheilen, „damit sie als ein eng zusammengehörendes Ganze einen kräftig wirksamen Eindruck von der seligmachenden Kraft des Christenthums auf das Gemüth der Kinder hervorbringen und den Glauben an ihren Heiland fest gründen und wirksam machen". Einleitend wird zuerst das Verhältniß Gottes zur Welt und insbesondere zum Menschen besprochen, letzteres, wie es ursprünglich war, aber durch die Sünde aufgehoben ist, und sodann gezeigt, wie Gottes Liebe dem Sehnen des Menschenherzens nach dem verlorenen Paradiese entgegenkommend die Erscheinung des Erlösers vorbereitet. Die folgenden Abschnitte entwickeln die Lehre „vom ursprünglichen Zustande der ersten Menschen", dem „Sündenfall" und den „traurigen Folgen der ersten Sünde" hauptsächlich nach Anleitung der betreffenden Stellen der Genesis. Daran schließt sich die Betrachtung der verschiedenen einzelnen Sünden des Menschen und der Sündenstrafen. Von hier aus ist dann der Uebergang zu dem verheißenen Erlöser ein naheliegender. Es wird dargelegt, welche Vorbereitungen Gott auf das Werk der Erlösung gemacht hat, wer Jesus Christus ist, welche Würde ihm zukommt, worin sein Werk besteht, wie wir sein Werk mit Hilfe des heiligen Geistes durch Heiligung uns zueignen und dadurch zu einem Leben in Liebe zu Gott und zu den Menschen gelangen. Die Lehre von der Kirche, den Sacramenten und der Vollendung in der Ewigkeit schließt den Unterricht in den Heilswahrheiten des Christenthums. Dieser in den Anschauungen der orthodoxen Kirchenlehre sich haltende Unterricht ist nichts weniger als nur trocken lehrhaft und etwa nur die Grundzüge des Christenglaubens bietend. Vielmehr ist die Darstellung der Heilslehren eine möglichst frische und lebendige, häufig durch Ausrufungen in Form von Wünschen, Bekenntnissen, Selbstanklagen und Gelübden, durch Anreden an Christus u. s. w. unterbrochene und die Ausführung und Anwendung der Wahrheiten des Christenthums eine reiche und mannichfaltige. Ist auch die Grundlage der Lehrentwickelung die orthodox-kirchliche, so ist doch der Verf. keineswegs ein Sklave des Buchstabens, begnügt sich nicht mit der nächst liegenden wörtlichen Auffassung einer Lehre, sondern sucht sie tiefer zu erfassen und geistig zu durchdringen. Wir erwähnen als Beispiel solch freierer und tieferer Auffassung kirchlicher Lehren die Anschauung des Verf. von den Höllenstrafen und von Christi Wiederkunft. Ueber jene sagt er: „ein quälendes Bewußtsein des versäumten Guten und vollbrachten Bösen beraubt sie der inneren Ruhe. Stets neue unbefriedigte Wünsche, unerfüllte Hoffnungen, ein wüstes Treiben der aufgeregten Leidenschaften bereiten ihnen den Zustand innerer Zerrissenheit mit dem vernichtenden Gefühl eigener Verworfenheit. Mit lauter Bösen in Gemeinschaft ist das Leben der Verworfenen ein Zustand des Entsetzens in der Hölle, da ihr

Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt". Von Christi sichtbarer Wiederkunft in göttlicher Herrlichkeit unterscheidet er eine unsichtbare, welche „während der zeitlichen Entwickelung seines Reiches in jedem ausgezeichneten Siege desselben über seine Feinde stattfindet". — Wegen der reichen Fülle des in dem „Hilfsbüchlein" angehäuften Stoffes und wegen seiner Darstellungsform erscheint es uns kaum geeignet, als eigentliches Lehrbuch dem Confirmandenunterrichte zu Grunde gelegt zu werden. Dagegen halten wir es für ein recht tüchtiges Hilfsmittel zur Vorbereitung auf den Unterricht von Seiten des Geistlichen und zur geistigen, gemüthlichen und sittlichen Aneignung des im Unterrichte Gebotenen von Seiten der Confirmanden. Ganz besonders eignet es sich zu dem andern Zweck, zu welchem es abgefaßt ist, „eine Mitgabe für's Leben" zu bilden und den Confirmirten zu helfen, daß sie „in dieser Zeit des Kampfes über die göttlichen Heiligthümer" „den Frieden gewinnen, der über den Streit und der Unruhe dieses Lebens erhaben ist".

15. **C. Bickel**, Pfarrer in Wiesbaden, die christliche Lehre. Ein Leitfaden für evangelische Confirmanden und Confirmirte. Wiesbaden 1877. Edmund Rodrian. 108 S. 1,25 M.

Ein Büchlein, mit welchem uns eingehend zu beschäftigen uns eine wahre Freude gewesen ist. Das moderne Denken und die wissenschaftliche Forschung kommen in demselben zu ihrem vollen Rechte. Der Wahrheit wird nicht ängstlich aus dem Wege gegangen, sondern die ihr gebührende Ehre gegeben. Nicht kirchliche Dogmen zu erläutern und zu vertheidigen, sieht das Büchlein als seine Aufgabe an, sondern die Schüler zu einem lebendigen Glauben an den Gottmenschen Christus zu führen, sie von der ewigen Wahrheit der religiösen Ideen des Christenthums zu überzeugen und ihre beseligende und heiligende Kraft sie erfahren zu lassen. Wie bei Christus die Lehre vom Reiche Gottes den Mittelpunkt seines gesammten Unterrichtes bildete, so bildet auch im vorliegenden Leitfaden diese Lehre die Grundlage aller Belehrung und den Eintheilungsgrund, nach welchem der gesammte religiöse Stoff geordnet wird. In ähnlicher Weise, wie es in dem (von Dr. K. Schwarz verfaßten) Leitfaden für den Religionsunterricht in den Volksschulen des Herzogthums Gotha geschieht, wird demgemäß der gesammte Unterrichtsstoff in vier größere Abschnitte vertheilt, deren erster „von Gott, dem Herrn des Reiches", zweiter „von dem Menschen, dem Bürger des Reiches", dritter „von Jesus Christus, dem Stifter des Reiches" und vierter „von dem christlichen Leben, der Verwirklichung des Reiches" handelt. In der diesen Haupttheilen vorangehenden Einleitung werden Belehrungen über Religion, Religionen und Quellen der Religion gegeben. Die Bibel, „ein Buch voll Geist und Leben, dessen Lebensworte gelebt sein wollen und die durchs Leben und im Leben ihre Göttlichkeit beweisen", „ist nicht die göttliche Offenbarung selbst, sondern das heilige Geschichtsbuch der Offenbarung". Der erste Haupttheil zerfällt in die beiden Untertheile: A. von Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften und B. von Gottes Wirken und Walten. Gottes Dasein bedarf keines Beweises für den, welcher ein göttliches Leben führt und das Leben der Gottgesinnten betrachtet. Wegen der Beschränktheit und Wandelbar-

keit unserer Vorstellungen von Gott muß die wahre Frömmigkeit nicht nach diesen, sondern nach der Liebe zu Gott bemessen werden. Gott ist zwar von der Welt wesentlich verschieden, ihr aber immanent, sodaß sie der Ausdruck seines Geistes, ein Abbild göttlichen Lebens ist. „Die religiöse Betrachtung der Welt schließt die natürliche nicht aus, denn Alles, was Gott thut, thut er durch die Ordnungen der Natur, und Alles, was in der Natur geschieht, ist ein Thun Gottes. Jede tiefere Kenntniß der Welt führt darum tiefer in das Verständniß Gottes hinein und jede vollere Erfassung Gottes löst voller die Räthsel der Welt". Der zweite Haupttheil handelt A. von der Natur und Bestimmung, B. von der Sünde des Menschen. „Die wahre Bildung ist die, welche den ganzen Menschen umfaßt, den Verstand erleuchtet, das Gemüth erwärmt, das Gewissen schärft und den Willen aufs Gute richtet. Die wahre Freiheit: die Gebundenheit an Gott, das wahre Glück: der Friede eines guten Gewissens, das wahre Leben: das ewige Leben in Gott". Die biblische Geschichte vom ersten Sündenfall ist „keine wirkliche, aber eine wahre Geschichte, ein sinnreiches Bild dessen, was sich bei jedem Menschen wiederholt". „Der Teufel ist kein persönlicher böser Geist, sondern die böse Lust im Menschen". „Neben der Erbsünde gibt es auch ein Erbgut der Menschheit, nämlich die, ob auch geschwächte, doch unverwüstliche Kraft des Guten in der Menschennatur". Im dritten Haupttheile wird als die Bedeutung der Person Jesu bezeichnet, „daß in ihm die wahre Religion in wunderbarer persönlicher Vollendung zur Erscheinung gekommen und darum in ihm das erfüllt ist, was vor ihm nur ersehnt und geweissagt war, und was als das höchste Ziel für alle Menschen von Gott selbst hingestellt ist". „Jesu Sündlosigkeit war die Frucht und der Siegespreis seines ganzen gottinnigen Lebens". Jesu „weltumfassende Wirksamkeit" wird dargestellt „als das Amt eines Propheten, Hohenpriesters und Königs". Der vierte Haupttheil zerfällt in die Untertheile: A. von dem christlichen Leben in dem Einzelnen, B. von dem christlichen Leben in der Gemeinschaft. „Die Rechtfertigung durch den Glauben allein bedeutet den alleinigen Werth der christlich-frommen Gesinnung und ihrer Hingabe an Gottes Gnade im Gegensatz zu aller Werkheiligkeit und priesterlichen Vermittelung". Das christliche Leben nach allen seinen Beziehungen findet eingehende Berücksichtigung. Die Lehre von der Kirche wird in der ihr gebührenden Ausführlichkeit dargestellt und das die Einzelkirchen Unterscheidende scharf und klar hervorgehoben. Sehr kurz — wie uns scheinen will zu kurz — ist die Lehre von der Vollendung der Kirche im ewigen Leben dargestellt. Warum jede Belehrung über dieses lediglich den beigegebenen Sprüchen überlassen bleibt, vermögen wir nicht einzusehen, da der Glaube an das ewige Leben sich doch nicht allein auf die Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift gründet und da es für die klare Erfassung und segenbringende Verwerthung der Schriftlehre doch gewiß ebenso nothwendig wäre, die Hauptgedanken derselben in einigen kurzen Sätzen zusammenzufassen und in der Sprache der Gegenwart hinzustellen, wie dies mit allen übrigen biblischen Lehren geschehen ist. Besonders halten wir es für noth-

wendig, darauf hinzuweisen, welche Bedeutung unser irdisches Leben im Lichte dieses Glaubens erhält und welch wohlthuenden Einfluß dieser Glaube auf Gemüth und Willen übt. Wir sind der Meinung, daß gerade der Glaube an Unsterblichkeit um dieses heilbringenden Einflusses, aber auch um der Angriffe willen, die er von Seiten eines weitverbreiteten Materialismus erfährt, recht fest begründet werden muß, zumal in einem Buche, welches auch noch den Confirmirten in ihrem späteren Leben als Stütze und Schutz ihres Glaubens wider die Anfeindungen des Unglaubens dienen soll.

Vielen Paragraphen sind außer zahlreichen Bibelsprüchen und Hinweisungen auf biblische Geschichten nicht bloß Strophen aus Kirchenliedern, sondern auch solche aus anderen Dichtungen religiösen Inhaltes, sowie Sprüchwörter und treffende Aussprüche von Theologen, wie Luther, Hase, Rothe, von unseren Classikern und anderen Schriftstellern beigegeben. Der Confirmandenunterricht wird es schwerlich vermögen, den so reichlich dargebotenen Stoff zu bewältigen, es müßte denn demselben mindestens ein volles Jahr gewidmet werden können. Das Buch ist aber auch vortrefflich geeignet, einen Leitfaden des Religionsunterrichtes in höheren Bildungsanstalten, wie in Gymnasien, abzugeben und eine von vielen Lehrern empfundene Lücke auszufüllen, da es das Christenthum Christi frei von aller dogmatischen Engherzigkeit in einer dem Bedürfen und Denken der Gegenwart entsprechenden Weise darstellt. — Der kirchlichen Orthodoxie wird es um der freien Stellung willen, die es zu den Dogmen der Bekenntnißschriften einnimmt, in vielen Partien als ketzerisch erscheinen. Wir dagegen und mit uns gewiß alle Theologen und Lehrer, die auf dem Boden der modernen Weltanschauung und einer wissenschaftlich freien Theologie stehen und den Kern des Evangeliums aus seiner zeitlichen Hülle zu lösen, die ewigen Wahrheitsmomente von ihrer dogmatischen Fassung zu scheiden suchen, begrüßen in dem Leitfaden ein vortreffliches Hilfsmittel, geförderte Schulen tiefer in die christliche Lehre einzuführen und dieselbe fruchtbar für ihr Leben zu machen. Wir empfehlen das Buch aus vollster Ueberzeugung als eine der gediegensten Leistungen dieses Jahres auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes.

16. **A. F. O. Münchmeyer**, Consistorialrath, Superintendent und erster Pastor in Buer, Gedenkbuch für Confirmanden, oder Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus mit kurzen Sätzen zur Erklärung desselben als Leitfaden beim Confirmanden-Unterrichte, nebst einem doppelten Anhange: 1) zwölf Bekenntnißlieder; 2) das Nicänische und Athanasianische Bekenntniß und der erste Theil der Augsburgischen Confession. Elfte, abermals durchgesehene Auflage. Hannover 1877. Carl Meyer. 160 S. 0,60 M.

Ein Gedenkbuch bietet der Verf. in dem vorliegenden Werkchen den Confirmanden dar, insofern es ihnen „ein Hilfsmittel sein soll, an das zu gedenken, was sie in dem auf die Confirmation und die erste Abendmahlsfeier vorbereitenden Unterricht gehört haben". Zugleich soll das fleißige und andächtige Lesen und Erwägen seines Inhaltes ihnen dienen, den Katechismus besser zu lernen und so zu wachsen in der Erkenntniß des Herrn Christus. Nicht in katechetischer, sondern in systematischer

Darstellung wird die christliche Glaubens- und Sittenlehre auf Grund des kleinen Luther'schen Katechismus entwickelt. Bibelsprüche und biblische Beispiele sind den einzelnen Paragraphen zur Erläuterung und weiteren Ausführung ihres Inhaltes angefügt und im Ganzen gut gewählt. Der in dem Buche vertretene Standpunkt ist der streng orthodoxe. Darum dürfen wir uns nicht wundern, daß die Lehre von der Erbsünde und vom Teufel ausführlich dargelegt, die Privatbeichte, „welche darin besteht, daß die Einzelnen vor dem Beichtvater ihre Sünden bekennen", empfohlen wird, daß die angehängten Kirchenlieder solche sind, welche die theologischen Anschauungen des sechszehnten Jahrhunderts zum Ausdruck bringen und daß sie ohne jegliche Aenderung in ihrer alten Sprachform mitgetheilt werden. Von einer Kenntniß des Symbolum „des heiligen" Athanasius mit seiner schroff dogmatischen Formulirung versprechen wir uns um so weniger eine Förderung des Glaubenslebens der Kinder, als darin nicht von der frommen Gesinnung und dem frommen Wandel, sondern allein von dem Fürwahrhalten der darin enthaltenen begriffsmäßigen Lehrbestimmung die Seligkeit abhängig gemacht wird. Bei der Erwähnung der göttlichen Eigenschaften vermissen wir, daß neben dem Tröstlichen, was der Glaube an dieselben hat, nicht auch das Warnende desselben hervorgehoben wird. Ist es sprachlich richtig, zu sagen: das erste Gebot „verbietet, daß wir keine anderen Götter neben dem wahren Gott haben und anbeten sollen", oder: das siebente Gebot „verbietet, daß wir unserm Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen"?

Trotz vielem Vortrefflichen, welches das Gedenkbuch enthält, vermögen wir es doch nur solchen Geistlichen als Leitfaden beim Confirmandenunterrichte zu empfehlen, welche die theologischen Anschauungen des Verf. theilen.

17. **Moritz Mittelдorf**, Oberpfarrer in Burgstädt. Das Heiligthum, für Confirmanden erschlossen, nebst Anhang, enthaltend einen kurzen Abriß der Kirchengeschichte und Luthers Katechismus. Leipzig 1878. J. H. Webel. IV u. 76 S. 0,60 M.

Ein von dogmatischer Engherzigkeit und Buchstabengläubigkeit freies und eben dadurch von dem gewöhnlichen Schlag der Katechismusauslegungen sich aufs günstigste unterscheidendes Schriftchen. Es erschließt in der That „das Heiligthum" des Christenglaubens, indem es die im Katechismus sich findenden sinnlichen Anschauungen vergeistigt und so die ewig bleibenden Ideen des Christenthums ihrer äußeren Umhüllung entkleidet und erkennbar macht. Es zeigt, wie auch ein auf freierem wissenschaftlichen Standpunkte stehender Geistliche unter Zugrundelegung des Luther'schen Katechismus einen dem vernünftigen Denken und dem wissenschaftlichen Zeitbewußtsein entsprechenden, das Gemüth erwärmenden, religiöses Leben weckenden Unterricht in den Wahrheiten des Christenthums zu ertheilen vermag. Streng sich an den Gang des Katechismus haltend erklärt es die hauptsächlichsten Wörter und Begriffe, gibt in übersichtlicher Anordnung und klarer Darstellung die nöthigen Erläuterungen und Ausführungen zu den Lehren desselben, zu ihrer Begründung und tieferen Erfassung zugleich gut gewählte Bibelstellen darbietend. Der

angehängte, dankenswerthe „kurze Abriß der Kirchengeschichte" gibt einen Ueberblick über die Entwickelung und Ausbreitung der Kirche, legt die Irrlehren der katholischen Kirche, welche zur Reformation führten, dar, schildert diese und die durch sie hervorgerufenen inneren und äußeren Fehden und zeigt die wichtigsten Lehrunterschiede der hauptsächlichsten Confessionen. — Daß dem Büchelchen die Gegner, die der Verf. ihm jedenfalls im confessionalistischen Lager erstehen sieht, nicht fehlen werden, bezweifeln auch wir nicht. Doch ebenso gewiß sehen wir voraus, daß dasselbe sich Freunde erwerben wird, die es als eine werthvolle Bereicherung der auf eine geistige Durchdringung der christlichen Lehren hinarbeitenden Unterrichtsmittel freudig willkommen heißen, es, wie der Verf. wünscht, mit Segen gebrauchen und bei längerem Gebrauche immer lieber gewinnen werden.

18. **J. Chr. Jserott**, Katechetische Unterredungen über die Hauptstücke des kleinen Katechismus Luthers nach Dr. J. Crügers Erklärung des kleinen Katechismus Luthers bearbeitet. Erster Band. Dritte Auflage. Langensalza, H. Beyer & Söhne. VIII u. 344 S. 3 Mark.

Das Werk, dessen erster Band zur Besprechung uns vorliegt, ist auf drei Bände berechnet. Der erste behandelt nach einer Einleitung über die heilige Schrift, deren Eingebung, rechten Gebrauch und Eintheilung die zehn Gebote. Der Verf. tadelt an den meisten bisherigen Bearbeitungen des kleinen Katechismus Luthers, daß sie entweder nicht in Form von Unterredungen sich halten oder zu weitläufig und zu rationalisirend sind. Seine Bearbeitung soll „sich zwischen zu großer Weitläufigkeit und zu aphoristischer Kürze in der Mitte halten" und dabei „dem jetzigen Standpunkte in der Theologie" gerecht werden. — Der Verf. legt großes Gewicht darauf, daß die Lehrbücher der Religion in katechetischer Form bearbeitet sind, weil er fürchtet, daß, wenn nur das Material des Religionsunterrichtes in denselben dargeboten wird, viele Lehrer, namentlich jüngere, sich damit begnügen werden, dasselbe in zusammenhängender Rede zu geben, anstatt die Lehren durch Fragen zu entwickeln. Es müßte aber doch übel um ein Seminar stehen, wenn es seine Schüler zu selbständiger Lehrthätigkeit entließe, ohne sie genügend zu solchen entwickelnden Unterredungen über die Religionswahrheiten befähigt zu haben. Wir bekennen, den Zweck der Herausgabe vollständiger Katechesen über den ganzen Katechismus nicht einzusehen. Die katechetische Lehrform läßt sich an einigen wenigen Beispielen zeigen, der religiöse Lehrstoff aber weit übersichtlicher in einem eigentlichen Lehrbuch zur Darstellung bringen. Lernt ein Lehrer nicht an einzelnen Musterkatechesen, wie er bei seinem Religionsunterrichte die Geistesthätigkeit auch der Kinder in Anspruch zu nehmen hat, so lernt er es auch aus einem dreibändigen Werke nicht. Wollte er aber die Katechesen genau so, wie sie ihm in einem Buche dargeboten werden, reproduciren, so würde zwar sein Verstand und sein Gedächtniß lebhaft bei seinem Unterrichte in Anspruch genommen sein, sein Gemüth aber wenig oder nicht und so würde sein Unterricht auch die Herzen der Kinder nicht erfassen und damit seiner wichtigsten Frucht entbehren. Wir sind der

Ansicht, daß in einem Compendium der Religion, nach welchem unterrichtet werden soll, nichts weiter als der Lehrstoff darzubieten ist. Jedes Lehrers Sache ist es, die rechte Form für die Mittheilung desselben an seine Schüler, dem Bildungsgrade derselben entsprechend zu wählen, was ihm um so leichter gelingen wird, je mehr er nach guten Vorbildern sich gebildet und je besser er den Unterrichtsstoff geistig und gemüthlich sich angeeignet hat.

Der im Buche mitgetheilten Unterredungen sind fünfundzwanzig. Sie verdienen die Anerkennung, daß sie mit großem Fleiße ausgearbeitet sind, tief in den religiösen Stoff eindringen, ihn zum klaren Verständniß bringen und durch reiche Beziehungen auf die mannichfachen Verhältnisse des Menschenlebens fruchtbar zu machen suchen. Hie und da, z. B. beim sechsten Gebot, das in zwei Unterredungen besprochen wird, will es uns scheinen, als ob das Detailiren zu weit gehe. Wozu soll da unter Anderem folgende Belehrung dienen: „Noch ein heiliges Geheimniß will ich euch andeuten. In einem Blumenkelche sind männliche und weibliche Blumentheile, welche sich einander zuneigen und auf diese Weise Früchte erzeugen, welche wieder neuen Samen zu künftigen Pflanzen bei sich tragen, so soll auch die Ehe eine Pflanzstätte des Menschenlebens sein". ? Wenn auch in einer Anmerkung davor gewarnt wird, den Act der Zeugung zu besprechen, so werden die Gedanken von Kindern, die von diesem Kenntniß haben, doch unwillkürlich auf denselben hingelenkt werden. Eine so weitschweifige Besprechung der Sünde der Unzucht, wie sie in der einundzwanzigsten Unterredung geschieht, wird, so fürchten wir, das Schamgefühl eher abstumpfen, als verfeinern und stärken. Wir sind der Ansicht, daß eine ernste akroamatische Belehrung über diese Sünde weit mehr am Platze ist und eine weit wohlthätigere Wirkung übt, als ein katechetisches Abfragen über dieselbe, wobei der Lehrer nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Kindern zumuthet, Wörter in den Mund zu nehmen, die zu gebrauchen man sonst in gesitteter Gesellschaft sich scheut.

Jüngere, im Katechisiren ungeübte Lehrer werden aus dem Buche für den katechetisch entwickelnden Unterricht recht viel lernen können. Als Handbuch zur Vorbereitung auf den Religionsunterricht ziehen wir einen Leitfaden vor, in welchem der religiöse Stoff in zusammenhängender Darstellung geboten wird.

19. **R. Nesselmann**, Licentiat der Theologie, Prediger zu St. Marien in Elbing, Luther's Katechismus für Schule und Kirche ausgelegt. Sechste, verbesserte Auflage. Elbing 1877. Verlag von Neumann-Hartmann, Th. Mahr. 96 S. 0,40 M.

Das Buch schließt sich eng an Luthers kleinen Katechismus an, legt dessen Inhalt in klarer Weise dar und führt ihn auf Grund biblischer Sprüche weiter aus. Das reiche Lehrmaterial ist übersichtlich geordnet und der Gedankengang Luthers überall zur deutlichen Anschauung gebracht. Der streng dogmatische Lehrbegriff wird mit Entschiedenheit festgehalten, dem zweifelnden Verstande gegenüber zu rechtfertigen und aus der Bibel zu begründen gesucht. Ein unbefangenes Denken und eine vorurtheilslose Betrachtung der angezogenen Belegstellen wird diese Versuche

freilich keineswegs immer als gelungen anerkennen können. Unter den die altkirchlichen Anschauungen vertretenden Bearbeitungen des Luther'schen Katechismus nimmt die vorliegende durch die Knappheit und Bündigkeit seiner Erklärungen, durch zweckmäßige Vertheilung des Lehrstoffes, durch treffende Hinweisungen auf den Zusammenhang der einzelnen Lehrstücke und durch mannichfache Berücksichtigung des praktischen Lebens eine hervorragende Stelle ein. — Im Interesse der Augen von Lehrern und Schülern möchten wir der Verlagshandlung empfehlen, die gewiß nicht ausbleibende siebente Auflage besonders dadurch zu einer verbesserten zu machen, daß sie dieselbe auf helleres Papier drucken läßt.

20. **F. A. Block**, Rector der höheren Töchterschule, der I. und II. Bürgerschule und der vorstädtischen Schulen zu Merseburg, der Katechismus-unterricht. Skizzen zur Entwickelung des Lehrinhalts des Lutherischen Katechismus, gegründet auf biblische Geschichte, Bibelspruch und Kirchenlied. Ein Handbüchlein und Leitfaden für die Lehrenden sowie ein Lern- und Wiederholungsbuch für die Lernenden. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig 1877. Carl Merseburger. 1 M.

Auch dies Buch schließt sich eng an Luthers Katechismus an, um „zur Entwickelung, zum Verständniß und zur Aneignung desselben auf dem Grunde der biblischen Geschichte und Lehre, des Bibelspruches und des Kirchenliedes, in übersichtlicher Gliederung, sowie anschaulicher Begriffsentwickelung, in möglichst knapper Form Handreichung zu thun". Wie schon der Titel sagt, will es den Lehrer beim Unterrichte leiten und dem Schüler das Verständniß und die Befestigung des Gelehrten erleichtern. Wir billigen, daß die Bibelsprüche zum großen Theil nicht abgedruckt sind, weil damit die Nöthigung gegeben ist, sie in der Bibel selbst nachzuschlagen. Kommt in dem Buche auch die Lutherische Kirchenlehre in ihrer ganzen Schärfe zur Entwickelung, so kommt doch auch das religiös-sittliche Moment darin überall zu seinem Rechte. Wir freuen uns, daß die Behandlung des sechsten Gebotes sich durchaus in den Schranken hält, welche die Rücksicht auf das Schamgefühl der Kinder zieht.

Das mit Fleiß und Verständniß gearbeitete Buch, das sich als „die Frucht einer mehr als 30jährigen Praxis" zu erkennen gibt, verdient Geistlichen und Lehrern, welche ihren Religionsunterricht auf Grund des kleinen Lutherischen Katechismus ertheilen, zur Beachtung empfohlen zu werden. Wir halten es für durchaus geeignet, seine Bestimmung zu erfüllen, nämlich „eine klare und eingehende Erkenntniß des evangelischen Christenthums und allseitige sittliche Anregung verbreiten zu helfen im christlichen Volke, vor Allem in der evangelischen Schule".

21. **Heinrich Voß**, Oberlehrer, Spruchbuch. Die fünf Hauptstücke des kleinen Luther'schen Katechismus mit biblischen Beispielen, Sprüchen und Liederversen versehen. Hamburg 1877. Gustav Eduard Nolte (Herold'sche Buchhandlung.) 0,80 M.

Das Büchlein will das Material zu einer fruchtbringenden Behandlung des kleinen Luther'schen Katechismus bieten und zwar soll das in der biblischen Geschichte gegebene concrete Beispiel zur religiösen Anschauung verhelfen, der Bibelspruch „die Schriftmäßigkeit der Lutherischen Katechismus-

lehre bezeugen" und „das Kirchenlied, entsprungen aus dem Herzen frommer Sänger, und darum auch zum Herzen redend, dazu in feierlichem Tone ein Ja und Amen singen". Hie und da werden auch sprüchwörtliche Redensarten des gewöhnlichen Lebens zu Hilfe genommen, um in kurzem, leicht behaltlichem Ausdruck das Gelehrte zusammenzufassen oder um auf neue Gesichtspunkte zur Betrachtung und Verwerthung religiöser Wahrheiten hinzuweisen. Auch wird bei manchen Bibelsprüchen und biblischen Beispielen angedeutet, wie sie gerade an der Stelle, an welcher sie angezogen sind, benutzt und fruchtbar gemacht werden können. Der Ueberblick und die Benutzung des dargebotenen reichen Materials wird dadurch erleichtert, daß das zu Einem Hauptstück gehörige in größere und kleinere Gruppen je nach Verwandtschaft des Inhalts vertheilt wird. So ist der Lernstoff, welcher zum zweiten Artikel zusammengetragen ist, in der Weise gesichtet, daß zusammengefaßt ist, was a) die Namen, b) die Naturen, c) die Stände, d) die Erhöhung und e) das Werk des Erlösers betrifft. Die Sprüche, welche sich auf sein Werk beziehen, sind wieder geschieden, je nachdem sie aussagen, wen Christus erlöst hat, wovon, wodurch und wozu wir erlöst sind. Die Brauchbarkeit des Buches wird durch diese übersichtliche Anordnung sehr erhöht. Eine Materialiensammlung, wie die vorliegende, wird tüchtigen Lehrern vollkommen genügen, um mit Hilfe derselben die Katechismuslehren nach allen Richtungen hin weiter auszuführen und fruchtbar zu machen. Mit der Wahl der meisten eingestreuten Liederverse erklären wir uns einverstanden. Auch die angehängten Morgen-, Abend-, Tisch- und Schulgebete sind recht gut gewählt. Das Büchlein wird Lehrern und Schülern gute Dienste thun.

22. Dr. **Friedrich Bartels**, Director sämmtlicher Bürgerschulen in Gera, Spruchbuch zu dem biblischen Geschichts- und Katechismus-Unterrichte in concentrischen Kreisen für die gesammte Schulzeit. Gera 1877. Ißleib & Rietzschel. 56 S. 0,30 M.

Eine recht zweckmäßige Spruchsammlung, welche den religiösen Memorirstoff auf das Nothwendigste zu beschränken, aber dabei auch zum festen, unverlierbaren Eigenthum der Kinder zu machen sucht. Ersteren Zweck strebt es an, indem es nur solche Sprüche auswählt, „welche entweder wichtige christliche Wahrheiten enthalten, oder die Liebe zu Gott und dem Heiland wecken, das Herz trösten und den Willen stärken und kräftigen sollen". Letzteren Zweck zu erreichen, nimmt es auf den späteren Stufen immer wieder Rücksicht auf die früher gelernten Sprüche und fordert deren Wiederholung. In vier concentrischen Kreisen wird mit genauer Berücksichtigung der kindlichen Fassungskraft eine immer größere Anzahl von Sprüchen dargeboten, welche auf den beiden ersten Stufen sich an den biblischen Geschichtsunterricht, auf den beiden letzten an den Katechismusunterricht anschließen. Im ersten Kreis, welcher die drei ersten Schuljahre umfaßt, werden die Sprüche zu zwanzig Geschichten des alten und zu zweiundzwanzig des neuen Testaments gegeben. Im ersten Schuljahre sind davon nur acht Geschichten des A. T. mit ebensovielen Sprüchen und acht Geschichten des N. T. mit fünf Sprüchen den Kindern zu eigen zu machen. So ist auf allen Stufen reiches Maß gehalten und jede Ueber-

bürdung der Kinder vermieden. Durch den Druck oder durch besondere Zeichen ist für das Auge erkennbar gemacht, was von dem den größeren Kreisen zugewiesenen Lernstoff den diesen angehörigen Schuljahren nach und nach zukommt. Bei den die Katechismuslehre begründenden Sprüchen ist die Disposition, welche ihrer Vertheilung zu Grunde liegt, häufig durch vorangestellte lateinisch gedruckte Wörter oder Sätze angedeutet. In dogmatischer Beziehung vertritt das Buch den Standpunkt einer gemäßigten Orthodoxie. Angehängt ist der kleine Luther'sche Katechismus ohne das Lehrstück vom Amt der Schlüssel und den Anhang. — Das Spruchbuch empfiehlt sich durch Klarheit der Anordnung, verständige Berücksichtigung der kindlichen Fassungskraft auf den verschiedenen Altersstufen und Beschränkung des Memorirstoffes auf eine mäßige Anzahl der wichtigsten Sprüche solchen Lehrern, welche es lieben, ihren Unterricht ohne Anlehnung an einen Leitfaden, in freier und selbständiger Weise zu ertheilen und welche die Ueberzeugung des Verf. theilen, daß zur Vermeidung des zeitraubenden Aufschlagens und Aufschreibens der Sprüche in sogenannte Spruchbücher eine gedruckte Spruchsammlung nicht zu entbehren ist.

23. 300 Bibelsprüche zum Auswendiglernen für Kinder. — Herm. Serbe in Leipzig. 0,60 M.

Diese 300 Bibelsprüche sind auf 16 Octavtafeln von Cartonpapier vertheilt. Wir erfahren aus einem Begleitworte, daß diese Spruchsammlung „seit langen Jahren in den Hamburg'schen Sonntagsschulen und auch anderwärts den segensreichsten Erfolg gehabt hat.“ Sie ist von drei Geistlichen, die in jenen Sonntagsschulen praktisch thätig waren, zusammengestellt, zunächst zu dem Zwecke, „solchen Kindern, welche zu Hause keine Bibel haben oder darin sich noch nicht zurecht finden können, die schönsten und lehrreichsten Sprüche der heiligen Schrift als bleibendes und auf ihrem künftigen Lebensgange zu verwerthendes Eigenthum einzuprägen“. Die Verwendung der Tafeln in den Sonntagsschulen geschieht aber in der Weise, daß jedes Kind einen der abgeschnittenen Sprüche mit nach Hause bekommt, sei es um denselben durch eignes Lesen oder, im Falle des Unvermögens, mit Hilfe der Eltern und Geschwister, welche den Spruch dem Kinde öfter vorlesen, sich einzuprägen. „Am nächsten Sonntage bringt das Kind den Spruch wieder mit und erhält, falls es denselben im Gedächtniß hat, noch einen dazu“ u. s. w. Weil aber die Spruchtäfelchen nach einander von mehrern Kindern gebraucht werden sollen, sind sie von starkem, dauerhaftem Papier verfertigt. — Ein Segen, welcher von dieser Einrichtung außerdem noch erhofft wird, ist der, daß dadurch eine Aussaat des göttlichen Wortes auch in solche Häuser kommt, wo man demselben schon längst ganz entfremdet ist. Die Verlagshandlung zweifelt nicht, daß die Sammlung auch andern Schulen willkommen sein wird, um namentlich jüngeren Schülern, denen das Aufsuchen der zum Lernen aufgegebenen Sprüche unmöglich oder zu zeitraubend sein würde, gute Dienste zu leisten. Der Einführung der Sammlung in Schulen zum Gebrauch der Kinder möchte aber der Umstand im Wege stehen, daß die Blätter keinen andern Schutz haben, als einen sehr vergänglichen Umschlag, so daß

nach dessen baldiger Zerstörung die Gefahr nahe genug liegt, daß Blätter verloren gehen oder durch Schmutz und andre Beschädigungen unbrauchbar werden. — Die Sprüche sind ohne inneren Zusammenhang nach der Ordnung der biblischen Bücher aneinander gereiht und gehören jedenfalls zu den schönsten und behaltenswerthesten der ganzen Bibel. Des Lehrers Sache ist es, für die Kinder die ihrem Alter entsprechenden auszuwählen.

24. Der kleine Katechismus Dr Martin Luthers, nebst einem Anhang. Mit Holzschnitten. Siebente Auflage. Segeberg. Meier. 64 S.

Inhalt: 1) die fünf Hauptstücke des kleinen Katechismus, 2) ein Anhang, enthaltend: a) eine Beichte, b) Gebete für verschiedene Zeiten, theils in prosaischer, theils in poetischer Form, c) Ansprache an die Communicanten, d) Bibelsprüche nach der Ordnung des Katechismus, e) eine Anzahl Kirchenlieder nach den Anfangsworten citirt, f) das Ein mal Ein. — Die Auswahl der im Anhang gegebenen Gebete, Sprüche und Lieder ist eine recht gute. Anzuerkennen ist, daß jede Ueberladung mit Sprüchen gemieden ist. Das Ein mal Ein sollte nicht länger den Appendix eines Lehrbuchs der Religion bilden. — Das handliche Büchlein darf als recht brauchbar für Schulen empfohlen werden, in welchen der Luther'sche Katechismus die Grundlage des Religionsunterrichtes bildet. Es würde nichts von seinem Werthe verlieren, wenn die unbedeutenden Holzschnitte wegblieben.

25. **D. Ackermann**, Oberhofprediger, Luthers Katechismus mit Bibelsprüchen für den Religionsunterricht in Stadt- und Landschulen eingerichtet. Siebente, verbesserte Auflage. Salzungen 1877. Scheermessers Hofbuchhandlung. 96 S. geb. 0,55 M., roh. 0,35 M.

Das Buch enthält den vollständigen kleinen Katechismus Luthers und ein Spruchbuch zu demselben. Ein Anhang führt die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres auf und nennt die Bücher der heiligen Schrift. Von dem Lernstoff für die Schüler ist durch einen Querstrich der Lehrstoff für den Lehrer geschieden. Letzterer besteht in Hinweisungen zum Theil auf Gesangbuchslieder und Psalmen, zum Theil auf Bibelsprüche und biblische Beispiele. Der Lehrer soll das unter dem Strich dargebotene Material bei seiner Vorbereitung auf den Unterricht genau durchgehen, „und von demselben das, was für seine Classe oder für seine Schüler das Geeignetste ist, in seinen Vortrag aufnehmen und mit den Schülern besprechen." Die Sprüche, welche die Aufgabe haben, die völlige Uebereinstimmung aller Lehren des kleinen Katechismus mit den Lehren der heil. Schrift nachzuweisen, sind gut gewählt und bieten dem Lehrer reichen Stoff, die Katechismuslehren weiter auszuführen und zu begründen. Das sehr tüchtige, von gründlicher Bibelkenntniß zeugende, auch methodisch recht zweckmäßig eingerichtete Büchlein nimmt ohne Zweifel eine der ersten Stellen unter den der Rechtfertigung und Verbreitung der Katechismuslehre dienenden Lehrmitteln ein.

26. **Carl Theodor Kretzschmar**, Oberlehrer am Gymnasium und der Realschule zu Plauen, Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus nebst

Spruchbuch, auf einen dreijährigen, allmälig erweiterten Cursus berechnet und mit besonderer Berücksichtigung der unteren Gymnasial- und Realschulclassen zusammengestellt. Zweite Auflage. Leipzig 1877. Gebhardt. 32 S.

Das Luthers kleinem Katechismus beigegebene Spruchbuch schließt sich in anerkennenswerther Beschränkung auf die wichtigsten Bibelstellen eng an jenen an, um das nothwendigste Material zur weiteren Entwickelung der im Katechismus enthaltenen Heilslehre zu bieten. Der Memorirstoff ist in angemessener Berücksichtigung der verschiedenen Altersstufen auf drei Curse berechnet. Die für die erste Stufe bestimmten Sprüche sind vollständig ausgedruckt, die übrigen, als für Schüler berechnet, welche im Nachschlagen der citirten Stellen geübt sind, nur nach ihren Anfangsworten bezeichnet. In einem Anhang wird auf Kirchenlieder, welche an geeignetem Orte zu besprechen und dem Gedächtniß der Kinder einzuprägen sind, hingewiesen. Die Auswahl muß als eine sehr gute, dem Verständniß der Kinder entsprechende, bezeichnet werden. Auch solche Lehrer, welche nicht von des Verf. „kurzgefaßtem Handbuch" bei ihrem Katechismusunterricht sich leiten lassen, werden das Büchlein mit Nutzen gebrauchen können.

27. Dr. **Martin Luther's** Kleiner Katechismus und Haustafel. Zweite Auflage. Leipzig 1878. Alfred Crüger. 0,25 M.

Diese Ausgabe des Kleinen Katechismus geht von der Luther-Stiftung in Leipzig aus und unterscheidet sich von andern einmal durch ungewöhnlich große Schrift und sodann durch Aufnahme der Vorrede Luthers zum Kleinen Katechismus.

28. **D. K. F. Kähler**, Der kleine Katechismus Luthers, zerlegt in 120 Stundenpensen, mit Fragen und Antworten, Bibelsprüchen rc. Flensburg und Hadersleben 1878. A. Westphalen. VIII. u. 128 S. 0,90 M.

Die Lutherische Kirchenlehre wird im vorliegenden Werkchen in recht ansprechender, übersichtlicher Weise entwickelt und zum Verständniß gebracht. Nur wenige Fragen, — für 117 Stunden nur 275, — sind für die einzelnen Stunden gestellt, gleichsam als Themata, zu deren Ausführung die Stunde benutzt werden soll. Als Handreichung zu diesen Ausführungen werden die Fragen beantwortet und auch sonst auf dieselben bezügliche Erläuterungen beigefügt, Bibelsprüche citirt und Hinweisungen auf biblische Geschichten und Liederverse gegeben. Die ganze Anlage des Buches verräth, daß es seine Entstehung einem praktischen Schulmanne zu danken hat, der es nicht blos versteht, die Katechismusgedanken klar darzulegen und ihre Verwerthung für das Leben zu zeigen, sondern auch in der Auswahl des der Oberstufe einer einclassigen Volksschule darzubietenden Unterrichtsstoffes das rechte Maß zu halten. Lehrer, welche den streng confessionellen Standpunkt des Verf. theilen, werden das Buch gern und mit Nutzen zur Vorbereitung auf ihren Unterricht gebrauchen.

Ein Auszug aus obigem Werkchen, der unter dem Titel

29. Der kleine Katechismus Luthers mit Fragen und Bibelsprüchen, ib. 1878. 70 S. 0,50 M.

erschienen ist, enthält dieselben Fragen, gibt aber nur kurze Andeutungen zur Beantwortung derselben und weniger Bibelsprüche, als die größere Bearbeitung des Katechismus, läßt auch die Hinweisungen auf Liederverse und biblische Geschichten fehlen. Für die Hand von Schülern, welche nach dem größeren Werkchen unterrichtet werden, bietet der Auszug ein treffliches Hilfsmittel zur Befestigung des im Unterrichte Gewonnenen. Die „Denkreime von den heiligen Sacramenten", nach Art der alten versus memoriales in lateinischen Grammatiken, welche beiden Schriftchen angehängt sind, halten wir für durchaus werthlose Reimereien, welche, dem Gedächtniß eingeprägt, nicht das Mindeste dazu beitragen werden, die Ehrfurcht vor den Sacramenten zu mehren und das religiöse Leben zu fördern. Beide Werkchen verlieren nichts von ihrem Werthe, wenn die Denkreime in neuen Auflagen, die nicht ausbleiben werden, fehlen.

30. Der neue Kleine Katechismus. Ein Hilfsbuch beim Religions-Unterrichte in der Vorbereitungsclasse und den zwei folgenden Classen der katholischen Volksschule. Im Entwurfe vorgelegt von **J. Fröhlich**, Pfarrer. Kempten 1877. Jos. Kösel'sche Buchhandlung. VI. u. 119 S.

Aus der „Vorrede für die Katecheten" entnehmen wir 1) daß dieser „Kleine Katechismus" ein Auszug aus des Verfassers ein Jahr früher erschienenem „neuem Katechismus, wie er unserer Zeit noth thut," ist; 2) daß der Kleine Katechismus besonders „für die Kinder zum Auswendiglernen" dienen soll; 3) daß der Unterricht nach dem Katechismus so ertheilt werden soll, daß auf jeder folgenden Stufe das früher Gelehrte wiederkehrt, sich aber mehr erweitert und entfaltet; 4) daß der neue Katechismus „die unpraktische Eintheilung des alten Katechismus in 12 Abschnitte verlassen und die Eintheilung in drei Theile gewählt hat: a) Lehre von dem, was Gott gethan hat, b) von dem, was er fortwährend thut, und c) was er thun wird; 5) daß ebenso in der Sittenlehre „die alte dekalogische Methode" aufgegeben und vorgezogen ist, sie als Lehre von den Pflichten gegen Gott, gegen die Nächsten und gegen sich selbst zu geben. Eine neue Methode des Katechismus hält der Verf. für durchaus nothwendig, damit der Unterricht in der Religion nicht hinter dem Unterricht in andern Fächern zurückbleibe und dadurch Schaden leide. — Den Inhalt des Buches anlangend so bringt es zuerst die unverfälschte katholische Kirchenlehre und sodann eine Anleitung zum christlichen Leben, welche die vorgeschriebenen Gebete zu Gott, Christus, Maria, Joseph, den Engeln und Heiligen und Regeln zum Verhalten beim Anblicke eines Kreuzes, während der Meßhandlung u. s. w. enthält. Von einer Begründung der katholischen Lehren durch Bibelsprüche ist natürlich keine Rede. Die Kinder haben eben auf Treu und Glauben anzunehmen, was der Lehrer im Auftrag der Kirche ihnen lehrt, auch wenn es im grellsten Gegensatz zu Vernunft und Bibel steht.

C. Biblische Geschichte.

31. **J. Nissen**, weiland Schullehrer in Glückstadt, Unterredungen über die Biblischen Geschichten. Ein praktisches Handbuch für Schullehrer.

Band II. Neues Testament. Mit einem Anhang Festunterredungen. Dreizehnte Auflage. Kiel 1876. Ernst Homann. VIII. u. 528 S.

Die auch nach dem Tode des Verf. immer wieder nothwendig werdenden neuen Auflagen des vortrefflichen Buches geben Zeugniß davon, daß sein Werth bleibende Anerkennung in der Lehrerwelt findet und daß es noch unübertroffen dasteht. Seine Einrichtung und seine Vorzüge sind so bekannt, daß es kaum nöthig scheint, auf sie hinzuweisen. Der Lehrer wird schwerlich irgendwo eine bessere Anleitung zu einer eingehenden, lehrreichen und erbaulichen Behandlung der biblischen Geschichten in der Oberclasse der Volksschule finden, als in Nissens „Unterredungen". Wie sie mit liebender Hingabe an den heiligen Stoff und mit sinnender Vertiefung in denselben geschrieben sind, so wecken sie auch Freude an der Beschäftigung mit demselben. Sie zeigen nicht blos, wie die Erzählungen dem Verständniß der Kinder nahe gebracht und anschaulich gemacht werden sollen, sondern vor Allem auch, wie sie zu benutzen sind, um religiöse Wahrheiten ihnen nahe zu bringen und fromme Empfindungen und Entschließungen in ihnen zu wecken. Besonders lehrreich und anziehend für den Lehrer sind auch die hie und da eingeschalteten allgemeinen Betrachtungen, wie über die Lehrthätigkeit Jesu nach Ort, Zeit und Form oder über des Paulus äußeres und inneres Leben. Als die wichtigsten Veränderungen, welche die neueste Auflage gegen die früheren erfahren hat, sind zu erwähnen: a) daß die angeführten Kirchenlieder nicht mehr nach den Nummern im schleswig-holsteinischen Gesangbuch, sondern durch die Anfangsworte der ersten Strophe bezeichnet sind und b) daß den Unterredungen eine „kurz gefaßte Einleitung in die Schriften des Alten und Neuen Testaments" (Bibelkunde) von A. Nissen, einem Sohn des Verfassers, den „Unterredungen", vorangestellt ist. Erstere Veränderung wird von nichtschleswig-holsteinischen Lehrern, welche das Buch zur Vorbereitung auf ihren Unterricht benutzen, als sehr zweckmäßig und den Gebrauch des Buches erleichternd anerkannt, letztere von allen Lehrern, die seine Anschaffung beabsichtigen, um so dankbarer begrüßt werden, als die Verlagshandlung trotz der bedeutenden Erweiterung, die der zweite Band in Folge dieser Veränderung erfahren hat, den alten Preis hat bestehen lassen. Für die Besitzer älterer Auflagen obigen Werkes bemerken wir, daß die „Bibelkunde" auch im Separatabdruck im gleichen Verlage erschienen ist. S. unten Nr. 51.

Möge auch die 13. Auflage des gediegenen Buches sich recht viele Freunde unter den Lehrern erwerben und recht fleißige Benutzung finden zur Förderung eines fruchtbringenden, religiöses Leben weckenden Unterrichtes in der biblischen Geschichte!

32. Dr. **W. A. Hellenberg**, Gymnasialdirector, Biblisches Lesebuch für Schule und Haus. Zweite Auflage. Berlin 1877. Th. Ch. Fr. Enslin. 259 S. 1 M.

Die Geschichten des Alten und des Neuen Testamentes werden im engen Anschluß an die Bibel erzählt. Die des A. T. schließen mit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil ab; der neutestamentliche Theil enthält auch Erzählungen aus der Apostelgeschichte. Poetische, prophetische

Stücke des A. T. sind an geeigneten Stellen, namentlich mit Rücksicht auf die Zeit ihrer Entstehung und auf die Ereignisse zu denen sie in einer inneren Beziehung stehen, eingefügt. Ebenso sind aus den neutestamentlichen Briefen zusammenhängende Lehrstücke aufgenommen. Die äußere Ausstattung des Buches ist gut.

33. **Ed. Sperber**, Königl. Seminar-Director, Die biblische Geschichte mit Erläuterungen, Sprüchen, Liederversen und beigefügten Bibellesestellen. Insbesondere für Präparanden-Anstalten bearbeitet. Eisleben 1877. Kuhnt'sche Buchhandlung. 490 S. 4 M.

Wie Titel und Vorrede erkennen lassen, hat der Verf. des vorliegenden Handbuches bei der Ausarbeitung desselben vorzugsweise die Bedürfnisse der Präparanden-Anstalten im Auge gehabt. Daß diese Anstalten in Folge ihrer Bestimmung als Anstalten zur Vorbereitung für das Lehrerseminar eine vielfach andere Abgrenzung und Behandlung des Unterrichtsmaterials, als andre Lehranstalten bedürfen, unterliegt keinem Zweifel und es ist darum gewiß sehr verdienstlich, wenn Schulmänner, welche die Bedürfnisse der Präparanden-Anstalten genau kennen, durch Ausarbeitung und Herausgabe von Lehrbüchern für dieselben diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen suchen. Einen Hauptgegenstand des Unterrichts in diesen Anstalten bildet aber eine grundlegende Einführung in die Heilsgeschichte des Gottesreiches, wie sie im A. T. beginnt und im N. T. sich vollendet. Auf Bibellesen und Bibelerklärung wird darum im Unterricht der Präparanden viel Fleiß zu verwenden sein, damit ein Einblick in die Geschichte des Gottesreiches gewonnen werde, auf welchem im Seminar weiter gebaut werden kann. Die Lehrer an Präparanden-Anstalten werden es darum auch dem Verf. genannten Buches Dank wissen, daß er ihnen in demselben ein Hilfsmittel darreicht, das ihnen Anleitung gibt, die Schüler in den Gang der Heilsgeschichte einzuführen, sie mit der Bibel vertraut zu machen und ihr Verständniß zu vermitteln. Der Plan, nach welchem das Buch bearbeitet ist, ist aus folgender Bemerkung der Vorrede zu ersehen: „jede biblische Geschichte ist durch eine vorangeschickte kurze Bemerkung unter den reichsgeschichtlichen Gedanken gestellt, damit die Präparanden wenigstens einen vorläufigen Einblick in den Organismus der göttlichen Reichsgeschichte erhalten. Nach jedem der Abschnitte, in welche die biblische Geschichte getheilt ist, folgen Erklärungen, welche nicht nur die Erklärung des Einzelnen bezwecken, sondern besonders in den „ „religiösen und sittlichen Inhalt" " der Geschichte einführen sollen. Hierauf nehmen auch die den Geschichten beigefügten Sprüche und Liederverse Bezug." Außer diesen Sprüchen sind für jede biblische Geschichte längere Abschnitte der Bibel citirt, welche in einem inneren Zusammenhang mit der betr. Geschichte stehen und durch deren Lectüre zugleich die Kenntniß der Bibel erweitert werden soll.

Der Verf. steht mit seinen Erklärungen auf streng bibelgläubigem Standpunkte. Die Erzählungen der Bibel gelten ihm ausnahmlos als unzweifelhaft geschichtliche Thatsachen. Doch kann er zum öftern nicht umhin, den nächstliegenden und ursprünglichen Sinn der Worte aufzugeben und zu Deutungen seine Zuflucht zu nehmen, um seinem vernünftigen

Denken und seinem wissenschaftlichen Bewußtsein Genüge zu thun. So redet Bileam's Eselin nicht in Wirklichkeit, sondern „als er die scheu niederfallende Eselin schlägt, gestaltet sich der Klagelaut des mißhandelten Thieres für sein geistiges Ohr zur menschlichen Rede." „Die sechs Schöpfungstage kann man als Zeiträume von beliebiger Länge, Schöpfungsperioden fassen. Der Abend ist die Vorbereitungszeit für die Neubildungen, der Morgen ist der Eintritt für die Neubildungen. Offenbar höchst willkürliche Deutungen, mit denen dem Ansehen der Bibel im Volke weit mehr geschadet wird, als wenn man offen anerkennt, daß die Bibel auch sagenhafte Bestandtheile hat, denen eine tiefe religiöse Wahrheit innewohnt. Und wenn einmal gedeutet wird, warum dann nicht Alles, was wider die Gesetze der Natur, welche Gesetze des wandellosen Gottes sind, streitet? Warum ist dann nicht z. B. die Schlange im Paradiese: die erwachende sinnliche Lust? Uebrigens sind die Deutungen auch nicht immer besonders glücklich. So, wenn es heißt: „die Mauern Jericho's fielen um nicht durch den Posaunenschall, nicht durch das Feldgeschrei, sondern der Herr stürzte sie um des Glaubens willen, den Israel hatte." Wird da nicht ein neues Wunder an die Stelle des zu beseitigen den gesetzt? Besonders verfehlt erscheinen uns die Erklärungen, welche zu der Schöpfungsgeschichte gegeben sind. Was soll man sich z. B. bei folgender Erklärung denken: „Die Feste ist der Lufthimmel; die Wasser unter der Feste sind die Wasser nebst den Wolken; die Wasser über der Feste sind die atmosphärische Luft." Also da wo die „Wasser nebst den Wolken" sind, ist keine atmosphärische Luft? Und heißt es nicht später (Gen. 1, 17): „Gott setzte sie (Sonne und Mond) an die Feste des Himmels"? Ist das der „Lufthimmel", über welchem (!) die atmosphärische Luft ist? Es läßt sich nun einmal die kindlich naive Weltanschauung, welche der biblischen Schöpfungsgeschichte zu Grunde liegt, nicht mit unsrer heutigen Weltanschauung vereinigen, die in der Erde nicht mehr den Mittelpunkt des Weltalls, den alleinigen Zweck, für welchen auch der darüber sich wölbende feste Himmel mit seinen Lichtern geschaffen ist, sieht. Die Pflicht der Wahrheit fordert, die ganze Schöpfungsgeschichte wenigstens geförderten Schülern gegenüber, zu denen doch die Präparanden gehören, als einen Mythus reich an dichterischer Schönheit und religiöser Wahrheit zu behandeln.

Diese Ausstellungen im Einzelnen hindern uns nicht, das viele Vortreffliche, welches das Buch enthält, anzuerkennen. Es ist mit gediegener Sachkenntniß geschrieben, und bietet der Belehrungen eine reiche Fülle. Die Erläuterungen zum Text sind klar und wohlgeeignet, das Verständniß des Einzelnen zu vermitteln und einen Einblick in den Zusammenhang ganzer Abschnitte zu ermöglichen. Auf das religiös-sittliche Moment in den Erzählungen wird an geeigneten Stellen hingewiesen und der Gang der göttlichen Offenbarung zur Anschauung gebracht. Der geschichtliche Ueberblick über die Zeit von Maleachi bis auf Johannes den Täufer mit seinen Belehrungen über die religiösen Richtungen unter den Juden, den Herodianischen Tempel und die Ausbreitung des Judenthums unter den Heiden am Schluße der alttestamentlichen Abtheilung des Buches, sowie der kurze Abriß der Geschichte der christlichen Kirche am Schlusse der neu-

testamentlichen Abtheilung sind dankenswerthe Zugaben. Daß in dem Abriß der Kirchengeschichte auch die Geschichte des Kirchenliedes Berücksichtigung gefunden hat, und auch das kirchliche Leben der Gegenwart zur Darstellung kommt, verdient besonders hervorgehoben zu werden. — Wir empfehlen das Buch um des reichen Materials, das es zur Erklärung der heiligen Geschichte in sorgfältiger Auswahl bietet, um seiner klaren Erläuterungen und praktischen Hinweisungen willen den Lehrern zur Vorbereitung auf ihren Unterricht, den Schülern aber besonders zur Repetition. Auch nicht orthodoxe Lehrer werden des Lehrreichen im Buche so viel finden, daß auch sie dasselbe gern gebrauchen werden.

34. **Gerhard Heine**, Director am herzoglichen Schullehrer-Seminar zu Cöthen, Hilfsbuch zur Einführung in ein tieferes Verständniß der biblischen Geschichte für Schullehrerseminare und für die obern Classen an höheren Lehranstalten. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Cöthen 1877. Paul Schettler. — VI u. 90 S.

Der Zweck dieses Hilfsbuches ist, die Schüler der auf dem Titel genannten Lehranstalten zur Vorbereitung auf die Unterrichtsstunden und zum selbständigen, heilsverlangenden und willenskräftigen Nachdenken über die Wahrheiten des christlichen Glaubens und Lebens anzuleiten und ihnen einen festen Halt für die Wiederholung zu geben. Ueber die Verwendung des Hilfsbuches zum Unterricht in der biblischen Geschichte gibt die Vorrede Anleitung, wie dasselbe überhaupt manchen Wink zur Behandlung dieses Unterrichtszweiges ertheilt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der von dem Verf. eingeschlagene Weg, die Schüler zur Beantwortung der gestellten Fragen zu veranlassen, geeignet ist, sie nicht blos zu einer gründlichen Kenntniß der biblischen Geschichten zu führen, sondern auch zum Nachdenken über dieselben anzuregen. Daß das Buch übrigens unter dem Einfluß des strengsten Inspirationsglaubens geschrieben ist, haben die Beurtheilungen der früheren Auflagen schon hervorgehoben. Die dritte Auflage kündigt sich als eine verbesserte insofern an, als a) „in einer nicht geringen Anzahl von Fragen die erläuternden Bibelcitate vermehrt, b) öfter Andeutungen zur Beantwortung der Fragen gegeben und c) am Schluß eine Reihe von Punkten aus der jüdischen Alterthumskunde zusammengestellt worden sind."

35. **K. Materne**, Seminardirector a. D., Der erste Religionsunterricht für Kinder evangelischer Christen. Ausgabe B: Für die Schüler. Dritte Auflage. Eisleben 1877. Reichardt. 64 S. 0,40 M.

Das Büchlein enthält 32 Geschichten aus dem Alten und 37 aus dem Neuen Testament, die beiden ersten Hauptstücke des Katechismus ohne Luthers Erklärung, Anfangsverse und ganze Strophen von Kirchenliedern und Gebete. Die Erzählung der biblischen Geschichten ist dem ersten schulpflichtigen Alter angemessen, die denselben beigegebenen Bibelsprüche und Liederstrophen zum großen Theil weit über das Verständniß dieses Alters hinausgehend. Wie sollen Kinder, noch dazu auf früher Altersstufe sich in eine Stimmung versetzen, wie sie in folgender Strophe zum Ausdruck kommt:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

36. **M. Hill**, Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testamente für Volksschulen bearbeitet und mit Aufgaben zur Bearbeitung in Schule und Haus versehen. Vierte Auflage. Leipzig 1876. Carl Merseburger. — 200 S. 0,80 M.

Die Erzählung lehnt sich an die biblische Darstellung an, ohne sich unbedingt durch dieselbe binden zu lassen. Da, wo dem Verf. ein nicht biblischer Ausdruck verständlicher als der biblische erscheint, zieht er ihn diesem vor. Auch ganze Sätze bildet er um, wo es ihm für das Verständniß erforderlich dünkt. Auf diese Weise ist namentlich versucht, eine klarere Vorstellung von dem Schöpfungsvorgang zu bewirken. Unwahrscheinlich oder unmöglich Scheinendes wird nicht selten beseitigt. Wenigstens wissen wir sonst keinen Grund uns zu denken, warum z. B. in der Geschichte von der Geburt des Johannes von dem Stummwerden des Zacharias gar keine Rede ist, überhaupt diese ganze Geburtsgeschichte in wenigen Zeilen abgemacht wird oder warum in der Geschichte von der Sündfluth nicht erzählt wird, daß Noah von jeder Thierart ein Paar mit in den Kasten genommen habe, sondern nur, daß das mit vielen Thieren geschehen sei. Freilich vieles Andere mindestens ebenso Unwahrscheinliche oder Unmögliche wird unbedenklich als wahr angenommen und erzählt. Ein festes Princip, durch welches der Verf. sich bei seinen Weglassungen hat leiten lassen, haben wir nicht zu entdecken vermocht. Ebenso vermögen wir in nicht wenigen Fällen einen triftigen Grund zu Aenderungen biblischer Ausdrücke nicht zu finden. Das gilt namentlich von der Weihnachtsgeschichte, die in der Hill'schen Darstellung außerordentlich von ihrer Lebendigkeit, Anschaulichkeit und Schönheit verliert. Es ist in dieser Geschichte nichts überflüssig, nichts, was die Kinder nicht zu verstehen vermöchten. In vielen andern Fällen billigen wir die Aenderungen und Kürzungen vollkommen und sähen sie gern noch an mancher andern Stelle angewendet. Um den Kindern die biblischen Geschichten recht nahe zu bringen und sie religiös auf ihr Gemüth, veredelnd auf ihren Willen einwirken zu lassen, sind den einzelnen Geschichten außer Bibelsprüchen auch Aufgaben und Fragen angehängt, in der Absicht, daß sie dem Schüler helfen sollen, unter Beistand und Anleitung von Vater, Mutter und älteren Mitschülern die Geschichten bis ins Einzelnste zu verstehen und sich anzueignen. Das Dogmatische tritt bei diesen Fragen gegen das Sachliche weit zurück. Es ist kein Zweifel, daß die mit Fleiß und Geschick gestellten Aufgaben und Fragen der Erreichung des genannten Zweckes im hohen Grade förderlich sein werden. Ebenso werden die Fragen am Schlusse der alttestamentlichen sowohl, als der neutestamentlichen Abtheilung gute Dienste zur Befestigung des Gelernten leisten. Ein Anhang enthält: die heiligen zehn Gebote, das christliche Glaubensbekenntniß,

das Gebet des Herrn (Alles ohne Luthers Erklärung) und „einige andere Stücke der Christenlehre", z. B. das Gebet der Taufe, die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls u. s. w. Das Buch wird auch ferner seine Freunde finden.

37. **Heinrich Wendel**, königl. Seminar- und Waisenhaus-Director in Steinau a. d. O., Biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments, für Schulen mit den Worten der Schrift erzählt und mit Bibelsprüchen und Liederversen erläutert. Einundzwanzigste Auflage. (Zweite von neuen Stereotypen.) Breslau 1877. Carl Dülfer. 206 S. 0,60 M., gebunden 0,75 M.; in Partien noch billiger.

Eine biblische Geschichte, welche in der 21. Auflage erscheint, muß sich durch mancherlei Vorzüge für den Gebrauch in Schulen empfohlen haben. Wir erkennen als solche: a) die Beschränkung auf die wichtigsten Erzählungen Alten und Neuen Testaments, b) die Darstellung derselben im möglichst engen Anschluß an die Bibelsprache, c) kurze, dem Texte beigegebene Inhaltsangaben in lateinischen Lettern zur Erleichterung eines Ueberblickes über die ganze Geschichte, d) die Beigabe von Bibelsprüchen und Liederversen zu jeder Geschichte zu dem Zwecke, den religiösen und sittlichen Kern einer jeden in einer für Geist und Gemüth des Kindes bildenden Weise hervorzuheben, e) den billigen Preis bei guter äußerer Ausstattung. Bemerkt sei noch, daß der im Buche dargebotene Stoff zunächst für die Oberstufe einer einclassigen Schule berechnet und in einer beigegebenen Lectionstabelle gezeigt ist, wie derselbe auf zwei Jahre vertheilt und nach dem Kirchenjahre geordnet werden kann, sowie, daß an geeigneten Stellen auf die Bibelquelle, welcher die betreffende Geschichte entnommen ist und auf verwandte Lehrabschnitte des Alten und Neuen Testamentes hingewiesen und häufig Bezug auf den Katechismus genommen wird. Die Auswahl der Bibelsprüche ist eine durchweg passende. Die Liederstrophen sind meist älteren Gesängen entnommen und nicht wenige derselben, sei's wegen ihres wenig erbauenden dogmatisirenden Inhalts, sei's wegen ihrer veralteten, sprachlich falschen Formen für den Schulgebrauch ungeeignet. Das Buch würde für diesen nicht verlieren, sondern nur gewinnen, wenn solche Liederverse durch andre, den Dichtungen neuerer religiöser Sänger wie Novalis, Knapp, Spitta, Sturm, Gerock, entnommene ersetzt würden. Ist eine Strophe des Lernens werth, wie diese:

Die bewölkte Finsterniß
Müsse deinem Glanz entfliegen,
Die durch Adams Apfelbiß
Uns, die kleine Welt, bestiegen; (?!)
Daß wir, Herr, durch deinen Schein
Selig sein. ?

Oder welche Gewalt muß sich die Sprache, abgesehen von den wenig ansprechenden Bildern und dem wenig erbaulichen Gedanken, anthun lassen in folgender Strophe:

Du springst in's Todes Rachen,
Mich frei und los zu machen
Von solchem Ungeheu'r!

Mein Sterben nimmst Du abe,
Vergräbst es in dem Grabe,
O unerhörtes Liebesfeu'r. !

Da es jedoch in der Hand jedes Lehrers liegt, solche ihm nicht zusagende Liederverse durch andre zu ersetzen, so wird durch dieselben dem sonstigen Werthe und der Brauchbarkeit des Buches kein Abbruch gethan.

38. **Wilhelm Arnold**, Inspector an der Taubstummen-Anstalt zu Riehen, Biblische Geschichten. Ein Lesebuch für Unmündige, zunächst für Taubstumme. Dritte, neu durchgesehene Auflage. Basel 1877. Bahnmaiers Verlag. VIII u. 78 S. 0,70 M.

Als zunächst für Taubstumme, zu deren erster Einführung in die Hauptthatsachen der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden bestimmt, befleißigt sich das Büchlein einer möglichst einfachen und concreten Darstellungsweise. Daß bei solchem Bestreben die Anlehnung an die Bibel in sprachlicher Beziehung eine nur schwache sein kann, liegt auf der Hand. Die Erzählung geschieht meist in ganz kurzen, einfachen Sätzen, z. B. „Zacharias war ein Priester. Sein Weib hieß Elisabeth. Beide waren fromm. Sie wünschten ein Kind. Sie beteten zu Gott. Aber sie bekamen lange kein Kind. Sie wurden alt." Vorausgesetzt wird, daß die sprachliche Darstellung ihre Erläuterung durch die bildliche findet. Jeder Geschichte ist ein Spruch beigegeben, der dem Gedächtnisse eingeprägt werden soll. Er ist so gewählt, daß er einen Hauptpunkt der Geschichte hervorhebt und die in ihr veranschaulichte religiöse und sittliche Wahrheit zum Ausdruck bringt, andrerseits aber auch seine Erläuterung und praktische Anwendung in der Geschichte hat. Wenn das Büchlein auch seine Einrichtung zunächst durch seine Bestimmung, ein Lesebuch für Taubstumme zu sein, erhalten hat, so können doch auch Lehrer an Volksschulen daraus lernen, welcher Darstellungsweie sie sich beim Erzählen biblischer Geschichten im Unterrichte sechs- und siebenjähriger Kinder zu befleißigen haben. Daß das Büchlein sich als brauchbar erwiesen hat, bezeugt die Thatsache, daß es bereits in fünf Sprachen übersetzt worden ist.

39. **Damian Kompfe**, Lehrer, 100 Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Bunde. Für die unteren Classen der Elementar-Schulen zusammengestellt und bearbeitet. Vierte, verbesserte Auflage. Dillenburg 1877. C. Seel. 88 S. 0,45 M.

Bisher in beschränkterem Kreise verbreitet erscheint diese Sammlung jetzt zum ersten Mal im Buchhandel, um dadurch weiteren Kreisen zugeführt zu werden. Die Vorrede sagt: „Das Büchlein will die Geschichten in einfacher, leicht faßlicher Darstellung unter Beibehaltung der Bibelsprache dem kindlichen Geiste schon in den Unterclassen der Elementarschule nahe bringen und als unverlierbares Eigenthum einprägen. Jede Geschichte wird von einem Bibelspruche eingeleitet und schließt mit einem Liederverse, um die Wahrheit der Geschichte zu veranschaulichen." Letzteres sollte wol richtiger heißen: um die Wahrheit auszusprechen, die durch die Geschichte veranschaulicht wird. Die Darstellungsweise ist dem Alter, für welches das Büchlein bestimmt ist, recht angemessen. Die Auswahl der Geschichten und der dazu gehörigen Sprüche ist mit Verständniß getroffen. Die Ver-

theilung auf verschiedene Jahrgänge bleibt dem Lehrer überlassen. Die Liederverse sind frei von sprachlichen Unrichtigkeiten, von verstandesmäßigen Reflexionen und moralisirenden Belehrungen, suchen den Glauben zu wecken und zu stärken und das Gemüth erbaulich anzuregen. Für ein frühes Kindesalter halten wir sie jedoch nicht geeignet, da sie nach Form und Inhalt über das Maß dessen gehen, was dem Verständniß jüngerer Kinder nahe gebracht werden kann.

40. a. **Ludwig Wangemann**, königlicher Bezirksschulinspector in Meißen, vordem Director der Realschule und der vereinigten städtischen Schulen in Bautzen, Biblische Geschichten für die Elementarstufen mit bildlichen Darstellungen. I. Theil. Elfte Auflage. Eisleben 1876. G. Reichardt. VIII u. 88 S. 0,50 M.
41. b. **Derselbe**, Biblische Geschichten, geordnet und bearbeitet zu biographischen Geschichtsbildern. Vierte Auflage. Eisleben 1876. G. Reichardt. XII u. 299 S. 0,80 M.
42. c. **Derselbe**, Handreichung beim Unterrichte der Kleinen in der Gottes-Erkenntniß. Anweisung zum Gebrauche der „biblischen Geschichten für die Elementarstufen mit bildlichen Darstellungen“ nebst einem Plane für den Religions-Unterricht in mehrclassigen Schulen. Sechste Auflage. Eisleben 1876. G. Reichardt. XVI u. 346 S. 3 M.

Die vorstehend genannten Bücher verdanken ihre Entstehung einem warm für die Kinderwelt schlagenden Herzen und ihren Werth einer reichen Lehrererfahrung und einem besonnenen, die Bedürfnisse des kindlichen Gemüthes auf den verschiedenen Entwickelungsstufen prüfenden und die Mittel zu ihrer Befriedigung sorgsam erwägenden Nachdenken. Frühere Jahresberichte haben sie bereits einer Beurtheilung unterzogen und ihren Werth anerkannt. Darum hier nur wenige Worte über jedes derselben:

Ad a. Die für die I. Stufe bestimmten Geschichten des A. T. sind so gewählt, daß das Kind aus ihnen die Grundverhältnisse, in denen es lebt, sein Verhältniß zu Gott, zu Eltern, Geschwistern und Herrn, sowie die Sünde in ihrem Anfang, Fortgang und schrecklichen Ende, die Gottesfurcht aber mit ihrem Segen kennen lernt und sämmtliche Gebote in ihrer Anwendung auf concrete Fälle vorgeführt erhält. Die für dieselbe Stufe bestimmten Geschichten des N. T. zeigen Jesum als Kind unter der Hut Gottes und in früh entwickelter Frömmigkeit, als Wunderthäter, als Kinderfreund, als Leidenden und Sterbenden, als Auferstandenen. Aus jedem Testamente sind 12 Geschichten für diese I. Stufe gewählt. Die Erzählungsweise ist einfach und der kindlichen Fassungskraft entsprechend. Möglichst ist die Darstellung der Bibel beibehalten. Die der I. Stufe beigegebenen Bilder sind nicht ohne Werth. Die Zeichnung ist gut, die Darstellung, guten Vorbildern folgend, lebendig und charakteristisch, der Druck meist klar. Die den einzelnen Geschichten beigefügten Bibelsprüche und Liederverse sind meist der Altersstufe, für welche sie bestimmt sind, entsprechend. Dahin rechnen wir z. B. aber nicht den Spruch: „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet“ u. s. w. und den Liedervers: „Nur, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last“ u. s. w. — Die für die II. Stufe gewählten Geschichten erweitern den auf der I. gewonnenen Stoff. Die des A. T. führen „die Hauptrepräsentanten des alttestamentlichen

Bundeslebens" vor; die des N. T. vervollständigen das Bild des Erlösers und öffnen einen Blick in die apostolische Zeit. Außer Bibelsprüchen und Liederversen finden sich am Schlusse jeder Geschichte Hinweisungen auf die in jeder Geschichte veranschaulichten Hauptgedanken, zu denen hie und da noch Erläuterungen, die das Verständniß der Geschichte erleichtern, treten. Auch in Bezug auf diese Stufe halten wir den Lernstoff zum Theil für verfrüht, wenn nicht überhaupt ohne alle Anknüpfung an innere Erfahrungen des Kindes während seines ganzen Schullebens.

Ad b. Die III. Stufe sammelt und vermehrt den auf den beiden ersten Stufen gewonnenen Geschichts- und Lehrstoff, ordnet und verbindet die geschichtlichen Daten zu lebensvollen Bildern der Hauptrepräsentanten der Heilsgeschichte. Um von dem Gebrauche dieses Buches aus zum alleinigen Gebrauche der Bibel überzuleiten, wird auf dieser Stufe das Bibellesen begonnen. Das Verständniß der Geschichten wird durch mancherlei Erklärungen, Inhaltsangaben, Hervorhebung ihrer Hauptgedanken zu fördern gesucht. Neuer Memorirstoff tritt mit verständiger Beschränkung auf das Wichtigste hinzu. Hinweisungen, wie die Geschichten für Geist und Gemüth der Kinder fruchtbar zu machen sind, finden sich in reicher Zahl.

Ad c. In der Einleitung des dritten Buches spricht der Verf. seine Ansichten über den religiösen Unterrichtsstoff im Allgemeinen, die Vertheilung desselben auf die verschiedenen Altersstufen, deren Lehrziele und über die Behandlung der biblischen Geschichten auf den Elementarstufen ins Besondere aus, überall die dabei in Betracht kommenden Fragen in Betreff der Methode des elementarischen Religionsunterrichtes erörternd und seine eignen Ansichten und Forderungen hinsichtlich desselben begründend und rechtfertigend. Namentlich jüngere Lehrer finden in dieser Einleitung eine Menge vortrefflicher Winke und Anweisungen für einen anregenden und erfolgreichen Religionsunterricht, wie in der nachfolgenden eigentlichen „Handreichung" eine unmittelbare Anleitung für jede der für den Elementarunterricht ausgewählten Geschichten, wie die in der Einleitung aufgestellten pädagogischen Grundsätze und methodischen Regeln praktisch zu verwerthen sind. Werden auch Lehrer, welche den inspirationsgläubigen Standpunkt des Verf. nicht theilen, im Einzelnen recht oft bei der Behandlung der biblischen Geschichten vom Verf. abweichen, so werden sie demselben doch Dank wissen für seine gründliche und lehrreiche Abhandlung über den Religionsunterricht und für die Darreichung eines reichen Materials zur Belebung und Fruchtbarmachung des Unterrichts in der biblischen Geschichte.

43. **M. Fürbringers** Biblische Geschichten. Abtheilung für die Ober-Classen. 10. Auflage. Besorgt von **H. Bertram**, Stadtschulrath. Berlin 1876. Alwin Prausnitz. XII u. 380 S. gebunden 1,20 M.

Da der biblischen Geschichte auf der Elementar- und Mittelstufe der Volksschulen die eingehendste Behandlung zu Theil wird, so ist kein Grund zu sehen, warum der sämmtliche Unterrichtsstoff dieser Stufen in seiner ganzen Ausführlichkeit auf der Oberstufe wiederkehren soll. Die Aufgabe des Unterrichts auf dieser Stufe ist vor Allem, die Kinder zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit zu führen, das religiös-sittliche Material, welches auf den früheren Stufen aus den biblischen Geschichten und den damit

verbundenen Sprüchen und Liederversen gewonnen worden ist, zu ordnen, zu vollerem Verständniß zu bringen und für Gemüth und Willen fruchtbar zu machen. Daß dabei immer wieder auf die biblischen Geschichten zurückgegriffen, das Leben des Herrn aufs Neue vorgeführt wird, die Gleichnisse einer eingehenden Besprechung unterworfen werden, die Geschichte der Apostel ausführlicher mitgetheilt wird, ist selbstverständlich. Zu einem das Frühere wiederholenden und erweiternden selbständigen Unterricht in der biblischen Geschichte mit Hilfe eines besondern Leitfadens für diesen Unterricht wird um so weniger Anlaß und Zeit sein, da es auf der Oberstufe gilt, die Kinder in die Bibel selbst einzuführen und in ihr heimisch zu machen, daher das neu hinzukommende Material aus der Bibel selbst geschöpft werden muß. Da außerdem auch die Bibelerklärung auf dieser Stufe mehr Zeit in Anspruch nimmt, als auf den früheren, so ist in der That nicht einzusehen, wie ein Buch, wie das vorliegende in den Oberclassen unsrer Volksschulen zur Anwendung kommen soll, ohne Wichtigeres in den Hintergrund treten zu lassen. Freilich bezeugt ja das Erscheinen des Buches in zehnter Auflage, daß es Lehrer gibt, welche die Zeit finden und es für nöthig halten, die biblische Geschichte in dem Umfange, wie der Leitfaden es will, in den Oberclassen zu lehren. Für Solche, welche die Fürbringer'schen „Biblischen Geschichten" für die Oberclassen nicht kennen, sei bemerkt, daß der Katechismus Luther's, wo es irgend möglich ist, mit denselben in Verbindung gebracht wird, allen Geschichten Bibelsprüche, einzelnen auch Kirchenlieder beigegeben sind, in einem Anhange eine Auswahl von Bußgebeten und kirchlichen Sonn- und Festtagscollecten dargeboten ist. Der Zusammenhang dieser Beigaben mit dem übrigen Inhalt des Buches ist schwer zu erkennen.

41. **Adolf Penz**, Seminarlehrer zu Neukloster, die Biblische Geschichte in ihrem inneren Zusammenhange. Ein Hilfsbuch zum tieferen Verständniß der heiligen Geschichte, insbesondere für Präparanden. Wismar Rostock und Ludwigslust. 1877. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 160 S. 2 M.

Wer die unverfälschte, privilegirte mecklenburgische Theologie in ihrer Anwendung auf den Volksschulunterricht kennen lernen will, dem empfehlen wir, vorgenanntes Buch sich etwas näher anzusehen. „Es ist für die Hand der Präparanden bestimmt und soll ihnen zur Repetition dienen." Es will „nicht den gesammten Stoff der Einzelgeschichten zur Darstellung und Behandlung bringen," sondern nur „eine Darstellung des inneren Zusammenhangs der biblischen Geschichte für Präparanden geben." Was uns in den Erörterungen des Verf. sofort entgegentritt, ist die wunderlich kleinliche, anthropomorphische und anthropopathische Vorstellung von Gott, die ihnen zu Grunde liegt. Eben weil Gott nur wie ein potenzirter Mensch erscheint, weiß der Verf. auch so ziemlich klar in Gottes Gedanken einzudringen und sie seinen Schülern darzulegen. Die Gründe, weshalb Gott so oder so handelt, kennt er so genau, als habe er von Ewigkeit her im Rathe Gottes gesessen. So heißt's in der Geschichte Jakobs: „Zwölf Söhne schenkt Gott der Herr ihm. Das ist von Bedeutung. 12 ist 3 mal 4. 3 ist die Zahl Gottes, 4 die Zahl der Welt. Zwölf

bezeichnet also, daß Gott in der Welt etwas bereitet, in diesem Falle sein Volk." Oder: „Da tritt ihm (dem Jakob) Gott der Herr selbst gegenüber und ringt mit ihm. Durch das persönliche Gegenübertreten will der Herr dem Jakob zeigen, daß er sich nicht vor Menschen, sondern allein vor Gott zu fürchten habe. Durch das Ringen, bei welchem er dem Jakob die Hüfte verrenkt, will er ihm zeigen, daß Jakob nichts gegen ihn vermag mit seiner schwachen Menschenkraft und er, wenn er wolle, ihn wohl vernichten könne." Aus diesem Citate ist zugleich ersichtlich, wie kleinlich die im Buche herrschende Vorstellung von Gott ist, wie sie sich in mancher Beziehung nicht über die erhebt, welche Griechen und Römer von ihren Göttern hatten. Wie diese läßt sich auch Gott zu den ersten Menschen herab „und offenbart sich ihnen in der Kühle des Abends von Angesicht zu Angesicht unter den Blumen des Paradieses." Gott möchte die Menschen in seiner Gemeinschaft haben, aber „er arbeitet vergeblich daran, sie in dieselbe zurückzubringen." Der Grund weshalb Israel nicht auf dem nächsten Wege am Mittelmeere entlang dem verheißenen Lande zuzieht, sondern sich nach dem rothen Meere wendet, ist, „daß Gott der Herr an Pharao Ehre einlegen will." Wollen wir auch zugeben, daß das kindlich naive Vorstellungen von Gott sind, wie sie das A. T. selbst enthält, so dürfen wir doch auch nicht vergessen, daß der Gott der Juden, der vielfach als ein Gott neben andern Göttern erscheint, nicht ganz und gar auch der christliche Gott ist, daß Christus das alttestamentliche Bild der Gottheit seiner menschlichen Gestalt entkleidet und vergeistigt hat, und daß den künftigen Volksschullehrern nicht der nach Menschenweise denkende, empfindende und handelnde jüdische, sondern der über alles Irdische hocherhabene, wenn auch in Allem lebende und webende Gott des neuen Bundes zum klaren Bewußtsein gebracht werden soll. Ueberhaupt werden die Präparanden und Seminaristen, denen auf Grund und mit Hilfe des strengkirchlichen Inspirationsbegriffes die Ueberzeugung beigebracht werden soll, daß die alttestamentliche Weltanschauung die für alle Zeiten gültige und die Bibel auch in Bezug auf die natürlichen Dinge die untrügliche Lehrmeisterin sei, vor Allem keinen Unterricht in der heutigen Naturwissenschaft erhalten dürfen. Die Physik lehrt z. B., daß es einen besondern Lichtstoff nicht gebe. Das biblische Wort: „Gott schuf das Licht," setzt einen solchen voraus und in Folge davon auch unser Buch. Ebenso nimmt letzteres, wie es scheint, einen besonderen Wärmestoff an und daß dieser lediglich aus dem Licht komme. Denn es heißt: „dann schuf er das Licht und damit die Wärme." — Bemerkenswerth ist die Neigung des Buches, in realen Dingen Symbole der geistigen, in alttestamentlichen Vorbilder der neutestamentlichen zu sehen. So heißt es: „Aber es gibt eine Erlösung. Das zeigt Gott an durch die Stücke von Fellen, welche er selbst den Menschen durch seine wunderbare Macht bereitet, nachdem Thiere ihr Leben in den Tod gegeben haben. Hierdurch zeigt Gott, daß noch ein Rock der Gerechtigkeit bereitet werden soll, die Sündenblöße zu decken." Oder: Die Früchte des Lebensbaumes im Paradiese vermitteln die Kräfte des ewigen Lebens „auf ähnliche Weise wie das Wasser der Taufe den heiligen Geist und Brot und Wein Leib

und Blut des Herrn." Von der Zahlen-Symbolik des Buches haben wir oben schon ein Beispiel gegeben. Nur noch ein paar aus einer ziemlichen Anzahl: Gott erwählt drei Stammväter für das jüdische Volk, „damit es kund würde, daß das von ihnen herstammende Volk ein von Gott bereitetes Volk sei, denn drei ist die Zahl Gottes." „Es sind 27 (neutestamentliche) Schriften d. h. 3 × 3 × 3. Die Zahl Gottes in der dritten Potenz. Das zeigt an, daß wir im Neuen Testament ein eminent göttliches Werk haben. Im Einzelnen sind da 2 Evangelien. Vier ist die Zahl der Welt. Dadurch wird gezeigt, daß die frohe Botschaft von Christo der ganzen Welt gilt" u. s. w. Es mag recht interessant sein, solche Beziehungen zwischen A. u. N. T. und zwischen dem Sinnlichen und Geistigen in beiden aufzusuchen, einen reellen Werth, der es rechtfertigte, damit die Zeit im Unterrichte hinzubringen, haben solche Künsteleien nicht. Wenn im N. T. solche sinnbildliche Deutungen des alttestamentlichen Stoffes nicht selten sind, so hat das seinen triftigen Grund, der hier nicht erörtert zu werden braucht. Dieser Grund ist aber jetzt nicht mehr vorhanden. Wie willkürlich das Buch übrigens bei seinen Deutungen verfährt, dafür nur ein Beispiel! Jeder unbefangene Theologe, der da weiß, daß das Buch Daniel nicht vom Propheten Daniel herrührt, sondern eins der spätesten canonischen Bücher des A. T. ist, weiß auch, daß die politischen Anspielungen dieses Buches sich auf damals vergangene Zeiten oder auf die damalige Gegenwart beziehen. Dem Verf. unsres Buches ist das zu einfach und paßt überhaupt nicht in seine mystische Theologie. Darum sagt er: „das letzte" (das römische Weltreich, welches offenbar gar nicht mit dem 4. danielischen Weltreiche gemeint ist) „wird sich entfalten in einem Zehnkönigthum (die jetzige christliche Staatenanordnung [!]) und aus diesem wird endlich der Antichrist hervorgehen." — Nach dem Bisherigen wird man sich nicht wundern, auch Sätze wie diesen zu finden: „Diese Sünde bedarf der Sühnung. Und sie kann nur dadurch gesühnt werden, daß Gott selbst stirbt. Denn für Gottes Tod ist allein Gottes Tod die vollkommene Sühne." Doch genug! Wir vermögen das Buch trotz manchem Guten, das namentlich der neutestamentliche Theil enthält, von unserm wissenschaftlich unbefangenen Standpunkte aus überhaupt nicht, am wenigsten aber als Bildungsmittel für künftige Lehrer zu empfehlen. Auch der Preis dünkt uns verhältnißmäßig recht hoch.

45. **F. W. Hunger**, Bürgerschullehrer in Annaberg, Biblische Geschichten für Unterclassen von Bürger- und Volksschulen. Anhang zur Unterstufe des vom Verfasser herausgegebenen Lesebuchs für deutsche Bürger- und Volksschulen. Dritte, unveränderte Auflage. Hildburghausen 1877. Kesselring'sche Buchhandlung. 58 S. 0,25 M.

Das bescheidene Büchlein hat, wie es scheint, schnell Eingang in die Schulen, für die es bestimmt ist, gefunden. Seine Vorzüge sind: schlichte Darstellungsweise in biblischen Worten, Beschränkung auf die wichtigsten Geschichten A. u. N. T's., Kürzung und Vereinfachung längerer Erzählungen und Reden mit Rücksicht auf das frühere Kindesalter, Vermeidung anstößiger Ausdrücke, wenige gut gewählte und kurze Bibelsprüche zu jeder Geschichte. Es wird ihm auch ferner nicht an Freunden fehlen.

46. **C. Otto Schäfer**, Oberlehrer in Frankfurt a. M., Lehrbuch für den evangelisch-protestantischen Religionsunterricht in seiner stufenmäßigen Entwickelung nach den „Allgemeinen Bestimmungen des königlich preußischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 15. October 1872" bearbeitet und herausgegeben. Erster Theil. Biblische Geschichten für die Unter- und Mittelstufen. Frankfurt a. M. 1877. Zimmer VIII u. 100 S. 0,60 M., geb. 0,90 M.

47. **Dasselbe.** Zweiter Theil. Lehrbuch und Leitfaden für den biblischen Unterricht auf der oberen Stufe I. ib. 1877. — X u. 206 S. 1,60 M., geb. 2 M.

Das Lehrbuch, dessen ersten Theile wir hier vor uns haben, soll eine Darstellung der christlichen Religionswahrheiten auf biblisch-historischer Grundlage bringen und zwar so, daß der Unterrichtsstoff in allmälig sich erweiternden Kreisen vom Beginn bis zum Ende der Schuljahre den Lernenden dargeboten wird. Die „Allgemeinen Bestimmungen" u. s. w. vom 15. October 1872 geben die Richtschnur für Bemessung und Behandlung des Unterrichtsstoffes auf den verschiedenen Lehrstufen. Der Plan für die Vertheilung desselben auf die ersten sechs Schuljahre ist folgender: Die im I. Theile enthaltenen 39 alttestamentlichen und 43 neutestamentlichen Geschichten sollen die Kinder während der vier ersten Schuljahre allmälig kennen lernen Im ersten und besonders im dritten Jahre soll das Alte, im zweiten und besonders im vierten das Neue Testament vorwiegend berücksichtigt werden. Das Buch selbst soll erst im 3. und 4. Schuljahre den Kindern in die Hände gegeben werden. Durch eine schnell orientirende Bezeichnung ist angedeutet, in welcher Weise die Vertheilung geschehen soll. Der II. Theil, welcher das auf den vorigen Stufen gewonnene Wissen erweitert, ist für das 5. und 6. Schuljahr bestimmt. Die erste Abtheilung desselben will die Geschichte des Gottesreiches im alten Testament „zu einem gewissen Abschluß" führen. Sie soll „eine Art Schulbibel für die historischen Abschnitte des Alten Testamentes" bilden, „um auf diese Weise das verständnißvolle Lesen der Bibel selbst auf einer höheren Stufe vorzubereiten." Die zweite Abtheilung enthält einen „Leitfaden zur Behandlung des Lebens Jesu im Anschluß an die Lectüre ausgewählter Abschnitte der vier Evangelien." Die dritte Abtheilung bringt die drei ersten Hauptstücke des Luther'schen kleinen Katechismus nebst Luthers Erklärungen. Den beiden ersten Abtheilungen sind kurze Mittheilungen aus der Bibelkunde angehängt. Außerdem enthält dieser zweite Theil: eine Uebersicht der Geschichte aus dem A. T., eine Zusammenstellung der messianischen Weissagungen, Belehrungen über die christlichen Feste und über die kirchlichen Perikopen, sowie Andeutungen zu einer Verbindung des Katechismusunterrichtes mit der heiligen Schrift. Im I. Theile sind den einzelnen Geschichten die zu lernenden Bibelsprüche und Liederstrophen beigegeben. Im II. Theile finden sich die zu lernenden oder zu repetirenden Bibelsprüche zur ersten Abtheilung in der Uebersicht über die alttestamentliche Geschichte zusammengestellt, die Bibelsprüche und Lieder zur zweiten Abtheilung neben den zu lesenden Stellen aus den Evangelien citirt.

Was die Auswahl der biblischen Geschichten des I. Theiles für die verschiedenen Altersstufen betrifft, so ist sie mit Verständniß getroffen.

Wir setzen dabei freilich voraus, daß die für die beiden frühesten Stufen bestimmten Geschichten den Kindern sowol dem Inhalt als dem Satzbau nach kürzer erzählt werden, als sie im Buche gegeben sind. Daß der biblische Ausdruck möglichst beibehalten und nur hie und da aus pädagogischen Gründen verändert ist, ohne daß der Sinn durch die Aenderung leidet, kann nur gebilligt werden. Daß vor Allem alle Ausdrücke, welche auf die geschlechtlichen Dinge sich beziehen, durch andre, nicht so direct auf diese Dinge hinweisende ersetzt sind, werden ihm die meisten Lehrer und besonders die Eltern, deren Kinder das Buch in die Hand bekommen, Dank wissen. Mag es vielleicht manchen, besonders strenggläubigen Theologen, die da meinen, da die Bibel jene Dinge allezeit beim rechten Namen nenne, so könne es auch nichts schaden, wenn das beim Schulunterricht geschehe, eine übertriebene Prüderie erscheinen, wenn selbst der Ausdruck „Kinder gebären" durch den Ausdruck „Kinder bekommen" ersetzt wird, — wir freuen uns von Herzen und ehren es sehr, daß der Verf. geneigt ist, das Schamgefühl der Kinder eher zu sehr, als zu wenig zu schonen. Aufgefallen ist uns der inconsequente Gebrauch der Casusendungen des Wortes „Jesus". Bald wird die Form Jesu und Jes**um** für die abhängigen Casus gebraucht, bald auch die Form Jes**us**. Daß die Form Jesu auch einmal (S. 69) als Nominativ gebraucht wird, ist wol als Druckfehler zu betrachten. Die Sprüche sind recht gut gewählt, auch die Liederstrophen meist den Altersstufen, denen sie bestimmt sind, angemessen. Doch nicht alle. So schön z. B. das Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden" ist, so sehen wir es doch lieber einem noch späteren Alter, etwa dem von 13 oder 14 Jahren aufgespart.

Im II. Theil scheint uns des Guten fast zu viel geboten zu sein. Namentlich die Geschichte Israels hätte, besonders in den Partieen, die auf früheren Stufen schon kennen gelernt worden sind, gedrängter dargestellt werden können, ohne daß der Bestimmung dieser Abtheilung des Buches dadurch wesentlich Eintrag geschehen wäre. Recht zweckmäßig sind die den einzelnen Gruppen zusammengehöriger Erzählungen vorangestellten Uebersichten über die einen Zeitabschnitt charakterisirenden Thatsachen mit Angabe der Geschichtsquellen, denen das Erzählte entnommen ist. Die kurzen über die Geographie Palästina's gegebenen Belehrungen werden durch eine dem Buche beigegebene recht deutliche, die wichtigsten Localitäten und Eintheilungen hervorhebende Karte unterstützt. Die Mittheilungen aus der Bibelkunde reichen für das Alte Testament aus, für das Neue scheint uns eine bloße Aufzählung der Briefe, ohne jegliche Angabe ihres Inhaltes, ihrer Veranlassung u. s. w. nicht genügend. Auch über die Bedeutung der Offenbarung Johannis für uns vermissen wir jede Belehrung. Daß das Leben Jesu auf dieser Stufe auf Grund der Lectüre der Evangelien selbst und zwar nach Anleitung einer im Buche gegebenen chronologischen Uebersicht näher kennen gelernt werden soll, hat unsern vollen Beifall. Die Zusammenstellung der Gleichnisse und Wunder des Herrn nach gewissen allgemeinen Gesichtspunkten gewährt eine recht gute Uebersicht über dieselben. Auch die kurzen Belehrungen über das christliche Kirchenjahr sind dankenswerth. Auf die Mittheilung sämmtlicher kirchlichen Perikopen legen wir keinen Werth.

Es ist ein überreicher Lehrstoff, der in diesem II. Theile dargeboten wird. Nur wenige Schulen werden dem Religionsunterrichte die Zeit widmen können, ihn auch nur einigermaßen zu bewältigen, wenn dabei der Grundsatz des non multa sed multum festgehalten werden soll. Namentlich jüngeren Lehrern wird darum für den Gebrauch des Buches ein vorsichtiges Maßhalten und Auswählen zu empfehlen sein. Während der erste Theil auch zur Einführung in Volksschulen sich vorzüglich eignet, ist der zweite als ein vortreffliches Lehrmittel besonders für höhere Lehranstalten zu bezeichnen. Der Preis beider Theile ist im Verhältniß zu der sehr schönen Ausstattung ein geringer.

48. **Wilh. Erdmann**, geistl. Seminarlehrer, Erklärung der biblischen Geschichte für Schule und Haus. II Band. Neues Testament. Mit verschiedenen Karten und Plänen. Mit Approbation des hochw. Bischofs von Münster. Münster 1876. Aschendorff. IV u. 832 S. 4 M.

Das vorliegende Buch gibt eine fortlaufende Erzählung der biblischen Geschichte des Neuen Testaments, aber nicht in der einfachen Wiedergabe der evangelischen Berichte, sondern diese beständig durchflochten und unterbrochen durch erläuternde Bemerkungen, Betrachtungen, Paränesen, Ergänzungen aus dem Sagenschatz der katholischen Tradition und Begründungen katholischer Kirchenlehren. Die Tendenz, das katholische Dogma auch durch die biblische Geschichte zu stützen, tritt bei jeder Gelegenheit zu Tage. Die Legenden der katholischen Kirche werden als ebenso glaubwürdig wie die Erzählungen der Evangelien und der Apostelgeschichte neben diese gestellt. So gehet der Geburtsgeschichte des Herrn die Geschichte der Geburt und Jugend der „allerseligsten Jungfrau Maria" voran, bei welcher Gelegenheit das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau nicht unerwähnt bleibt. Später wird ausführlich von ihrem Tod und ihrem Begräbniß erzählt. Die Gründung der Christengemeinde in Rom durch Petrus und dessen 25jährige Verwaltung des Bisthums von Rom gilt als zweifellose Thatsache. — Recht dankenswerth sind die an geeigneten Stellen eingefügten lebendigen Schilderungen wichtiger, im Neuen Testamente vorkommender Oertlichkeiten, so des Herodianischen Tempels, der Stadt Bethlehem, der heiligen Grabeskirche und ihrer Umgebung, des Oelberges u. s. w. Zur Veranschaulichung ihrer Lage, sowie der baulichen Einrichtungen dient eine Anzahl angehefteter Kärtchen und Pläne. — An die Apostelgeschichte schließt sich eine Uebersicht über die Ausbreitung der Kirche (als solche gilt freilich nur die katholische) bis auf unsere Tage. Ein weiterer Anhang ordnet „die Beispiele und Aussprüche der biblischen Geschichte" (auch Alten Testaments) nach dem Katechismus. Ein sehr ausführliches Personen- und Sachregister für beide Theile des Werkes erleichtert den Gebrauch und den Werth desselben.

Würden auch protestantische Lehrer Mancherlei z. B. in Bezug auf Verwerthung der biblischen Geschichten zum Zwecke der Erbauung und sittlichen Stärkung, aus dem Buche lernen können, so ist es doch seiner ganzen dogmatischen Stellung nach für protestantische Schulen und Familien nicht zu gebrauchen, während es in die katholischen Kreise, für die es bestimmt ist, um so schnelleren Eingang finden wird, als es sich um seines

lehrreichen und erbaulichen Inhaltes willen auch der bischöflichen Approbation zu erfreuen hat. Wir zweifeln nicht, daß der Wunsch des bischöflichen General-Vicariats, es möge auch in Familienkreisen heimisch werden und recht weite Verbreitung finden, in Erfüllung gehen wird.

D. Bildl. Darstellungen biblischer Geschichten.

49. **Schreibers** große colorirte Wandbilder zum Unterricht in der Biblischen Geschichte. I. Theil: Neues Testament. In eleganter Mappe 10 M. Druck und Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen.

Die vorliegenden Wandbilder, welche bestimmt sind, den Unterricht in der biblischen Geschichte auf der Anfangsstufe zu unterstützen, stellen die wichtigsten Begebenheiten aus der Lebens-, Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte Jesu dar. Auf 16 in Farbendruck ausgeführten Tafeln von 48 Centimeter Höhe und 57 Centimeter Breite werden folgende neutestamentliche Erzählungen zur Anschauung gebracht: die Geburt Jesu; Jesus von den 3 Weisen angebetet; die Flucht nach Egypten; Jesus als Knabe im Tempel; die Taufe Jesu; die Bergpredigt; die Segnung der Kinder; die Heilung des Gichtbrüchigen; die Erweckung des Lazarus; Jesus schläft im Schiff; der Einzug in Jerusalem; das heilige Abendmahl; Jesus am Kreuze; die Grablegung Jesu; die Auferstehung Jesu; die Himmelfahrt Jesu. Die Auswahl, die mit Rücksicht auf den Preis eine nur beschränkte sein konnte, ist, wie sich aus vorstehender Mittheilung des Inhaltsverzeichnisses ergibt, mit Verständniß getroffen. Die Bilder sind meist guten Vorbildern, z. B. Schnorr'schen, nachgebildet, was nicht getadelt, sondern nur gebilligt zu werden verdient. Die Colorirung ist eine sehr lebhafte, da die Bilder darauf berechnet sind, aus der Ferne betrachtet zu werden. Auch die Größe des Formates gestattet, sie einer größeren Anzahl von Kindern auf einmal zu zeigen. Aufmerksamen Kindern wird es auffallend und störend sein, daß ein und dieselben biblischen Persönlichkeiten, so namentlich der Herr Christus selbst, auf den verschiedenen Tafeln, auf denen sie vorkommen, nicht blos in Gesichtszügen und Kleidung, sondern sogar in Haarfarbe und Haarwuchs verschieden dargestellt sind. Man vergleiche in dieser Beziehung nur die Bilder des Joseph auf der ersten, zweiten und dritten Tafel oder die Bilder Jesu auf den Darstellungen des Einzugs in Jerusalem, der Einsetzung des heiligen Abendmahls, der Kreuzigung und der Himmelfahrt. Daß ein Theil der Apostel auf der zwölften Tafel als Greise dargestellt ist, entspricht gewiß der Wirklichkeit nicht, da der Herr zu seinen Sendboten, die in alle Welt ziehen sollten, nicht altersschwache, sondern nur kräftige Männer gebrauchen konnte.

Diese Ausstellungen hindern uns nicht, die Ueberzeugung auszusprechen, daß die Schreiber'schen Wandbilder sich als vortreffliche Hilfsmittel beim ersten Unterricht in der biblischen Geschichte bewähren werden, da sie wohl geeignet sind, die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln, die erzählte Begebenheit lebendig zu veranschaulichen und dem Gedächtnisse fest einzuprägen. Der Unterricht in der biblischen Geschichte bekommt für die Kleinen einen neuen Reiz, wenn er mit Hilfe solcher Veranschaulichungs-

mittel ertheilt wird. Wir empfehlen die colorirten Wandbilder zur fleißigen Benutzung in Elementarclassen, zumal der mäßige Preis die Anschaffung derselben auch weniger bemittelten Schulen möglich macht.

E. Bibelkunde, Bibelerklärung und Schulbibel.

50. **J. R. Hartmann**, Leitfaden der Bibelkunde und des Bibellesens zum Gebrauch in der Volks- und Bürgerschule. Für Lehrer bearbeitet. Eisenach. J. Bacmeister. 78 S. 1,20 M.

Das Werkchen setzt voraus, daß in den Oberclassen der Volks- und Bürgerschulen an die Stelle der biblischen Geschichte das Bibellesen mit Bibelkunde tritt. Es will dem Lehrer den für diese Schulen geeigneten Stoff aus der Bibelkunde geben und zeigen, welche Pensa aus der Lectüre der heiligen Schrift in auf einander folgenden Lehrstunden etwa absolvirt werden müssen, um im Laufe von 3 Jahren fast sämmtliche Bücher der Bibel ihrem Hauptinhalte nach kennen zu lernen. Das erste Vierteljahr dieses dreijährigen Cursus soll dazu benutzt werden, um den Kindern eine allgemeine Kenntniß über die Bibel zu geben. Des Stoffes, welchen das Buch zu diesem liefert, ist freilich so wenig, daß derselbe schwerlich für die genannte Zeit hinreichen wird. Dann sollen die meisten biblischen Bücher wenigstens zum Theil gelesen, ihr übriger Inhalt, so weit er geschichtlicher Art ist, den Kindern summarisch erzählt werden, zu welchem Zwecke er für die nicht zu lesenden Partieen im Buche so mitgetheilt wird, wie er etwa zu erzählen ist. Jeder Schrift ist eine Einleitung vorangeschickt, in welcher von ihrem Verfasser, der Zeit ihrer Entstehung u. s. w. geredet und ihr Inhalt angegeben wird. Auf wichtige Stellen wird hingewiesen, die Capitel werden bezeichnet, welche in je einer Stunde gelesen werden sollen. Welcher Gewinn aus solcher cursorischen Lectüre entstehen soll, vermögen wir freilich nicht zu erkennen. Was kann es weiter, als eine Leseübung sein, wenn z. B. aus den Sprüchen Salomonis in einer Stunde 4, in einer anderen sogar 8 (sage: acht) Capitel gelesen werden! Dazu scheint uns die Auswahl nicht immer eine glückliche zu sein. Einmal könnten solche Partieen sicher übergangen und durch andere ersetzt werden, welche im Unterrichte der früheren Schuljahre wiederholt durchgenommen worden sind und deren Verständniß keine Schwierigkeit bietet, zumal bei solchem cursorischen Lesen ja nichts geschieht, diese Schwierigkeiten zu heben. Sodann hat das Lesen von Stellen wie 4. Mos., 18 u. 19 mit ihren rein jüdischen Bestimmungen über Opfer und Reinigungen für unsere Kinder nicht den mindesten Werth. Auch Capitel, in welchen Dinge, die das Schamgefühl der Kinder verletzen, in ihrer vollen Nacktheit aufgedeckt werden, müssen aus der Bibellectüre wegbleiben z. B. 1. Mos. 4, 1. Warum nicht die Geschichte von Kain und Abel, welche den Kindern doch längst bekannt ist, blos durch Abfragen wiederholen? Fast noch mehr als für das Alte, gilt die gegen das Viellesen gerichtete Bemerkung für das Neue Testament. Drei Capitel paulinischer Lehre in Einer Stunde ist offenbar des Guten zu viel, wenn das Bibellesen noch eine andere Frucht als für die Gewandtheit im Lesen bringen soll. Der Verf. sagt

im Anfang seines Vorwortes: Wie aller Unterricht in der Volksschule nicht vollständig — denn um Vollständigkeit zu erzielen, wird der Nebensache halber oft das schönste Gemälde verwischt (?) —, sondern was mehr heißen will, anschaulich und zwar nach Innen und Außen sein soll: also auch das Bibellesen". Fehlt er aber nicht gegen dies Princip durch seine Forderung des Viellesens ohne Rücksicht auf das Verständniß? Kann Anschaulichkeit nach Innen etwas Anderes heißen, als Eindringen in den Sinn des Gelesenen? Und ist dies möglich bei der Masse des Lesestoffes für Eine Stunde? Wir geben dem Verf. das von ihm selbst citirte Wort Luthers zu beherzigen: „Viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu".

Die vollständige Lectüre aller Evangelien, namentlich der Synoptiker, halten wir für unnöthig. Es müßte ein Plan entworfen werden, nach welchem gelesen wird und zwar in der Weise, daß die Erzählungen möglichst chronologisch geordnet und die, welche sich bei zwei oder mehreren Evangelisten finden, nur nach dem Berichte dessen, welcher am vollständigsten erzählt, gelesen werden.

Wenn von der Offenbarung Johannis gesagt wird: „für Schulkinder ist das Buch vom Verfasser keineswegs geschrieben und darum kann es in der Volksschule wegbleiben", so ließe sich das mit demselben Rechte auch von allen anderen Schriften des Neuen Testamentes sagen. Gerade weil dieses neutestamentliche Buch so viel mißverstanden und mißbraucht worden ist, sollte es beim Bibellesen und Bibelerklären auch in der Volksschule nicht ganz übergangen werden. Und das um so weniger, als gerade die Apokalypse als eine der am frühesten abgefaßten neutestamentlichen Schriften neben den paulinischen Briefen die wichtigste Quelle für die Kenntniß der urchristlichen Verhältnisse ist und als von einem „höchst dunkeln und in manchen Stücken unerklärlichen Inhalt" dieser Schrift jetzt gar nicht mehr die Rede sein kann, vielmehr gerade über sie durch die Forschungen der freien theologischen Wissenschaft gegenwärtig das hellste Licht verbreitet ist. Wir empfehlen dem Verf., um sich davon zu überzeugen, unter Anderem die Schrift von Max Krenkel: Der Apostel Johannes. Auch ist die Apokalypse nicht mit den Prophetieen des Jesaias und Ezechiel, sondern mit dem gleichfalls apokalyptischen Buche Daniel in Parallele zu stellen. Es würde zu weit führen, wollten wir auf noch andere Notizen im Buche näher eingehen, welche unserer Ueberzeugung nach irrig sind. Am besten haben uns an dem Werkchen die Uebersichten über den Inhalt von Schriftgruppen (z. B. den Psalmen) und einzelnen Büchern gefallen. Sie sind klar und das Wichtigste hervorhebend. Das Buch kann recht tüchtig werden, wenn bei einer etwa nothwendig werdenden neuen Bearbeitung desselben die Einleitung erweitert, die Zahl der Lesestücke vermindert und auf die Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Forschungen über die biblischen Bücher etwas mehr Rücksicht genommen wird.

51. **A. Nissen**, Hauptpastor in Eckernförde, Bibelkunde. Kurzgefaßte Einleitung in die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testamentes. Kiel 1877. Ernst Homann. 113 S. 1,40 M.

Schon oben im Referat über J. Nissens Unterredungen über die biblischen Geschichten ist bemerkt worden, daß der Sohn desselben, der Hauptpastor A. Nissen in Eckernförde, die 13. Auflage jenes Werkes durch eine demselben vorangestellte Bibelkunde vermehrt hat. Der Separatabdruck derselben liegt uns jetzt zur Besprechung vor. Sie betrachtet zuerst die Bibelsammlung im Allgemeinen in Bezug auf Namen, Bestandtheile, Ordnung und Eintheilung derselben, sodann die beiden Testamente getrennt, indem für jedes zuerst in einem allgemeinen Theile die Geschichte des Kanon, die Grundsprache, die Uebersetzungen und die Textüberlieferungen, sodann in einem besonderen Theile die kanonischen und apokryphischen Schriften besprochen werden. Ohne dürftig zu sein, beschränken sich doch die Mittheilungen aus der Einleitungswissenschaft auf das Wichtigste und für den Lehrer Nothwendigste. Der Stoff ist übersichtlich geordnet, die Darstellung einfach und faßlich. Die Beurtheilung der Echtheit der biblischen Bücher geschieht in ruhiger, wenn auch nicht immer ganz unbefangener Weise. — Das sehr tüchtige Werkchen wird bald Eingang in die Lehrerwelt finden.

52. Dr. **Fr. Holzweißig**, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld. Leitfaden zur Bibelkunde und Geschichte des Reiches Gottes im Alten und Neuen Bund. Hilfsbuch für den evangelischen Religions-Unterricht in den oberen Classen höherer Lehranstalten. 2. Auflage. Delitzsch 1878. Pabst. X u. 196 S. 1,50 M.

Da wir dies Buch erst im vorigen Jahrgange ausführlich besprochen haben, so begnügen wir uns, auf das Erscheinen dieser fast unverändert gebliebenen 2. Auflage hinzuweisen. Neu hinzugekommen ist eine Zeittafel zur Geschichte des Reiches Gottes und zur Bibelkunde. Wir unterlassen nicht, auch bei dem neuen Erscheinen des gediegenen, inhaltreichen und auch die sicheren Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen in vorsichtiger Weise berücksichtigenden Buches die Aufmerksamkeit der Lehrer auf dasselbe hinzulenken.

53. **Hermann Faulhaber**, Pfarrer in Triensbach, Bibelkunde. Zum Religionsunterricht und für Bibelleser überhaupt. I. Theil. Altes Testament. Eßlingen 1876. Weismann. 146 S. 1,50 M.

In Württemberg ist dem Religionsunterrichte des Geistlichen in der Schule auch die Bibelkunde zugewiesen. Das eigene Bedürfniß des Verf., für seinen Unterricht in dieser Disciplin eine bestimmte Grundlage zu haben, hat ihn zur Abfassung dieses Werkchens sowie eines mit demselben correspondirenden kürzeren „Leitfadens" für die Hand des Schülers bewogen. Es kam ihm bei seiner Arbeit darauf an, eine Geschichte des Reiches Gottes im Ueberblick als hauptsächlichen Inhalt der Bibel, eine Bibelkunde im engeren Sinne als Einleitung in die einzelnen Schriften und eine Erklärung der Hauptstellen als Mittel, „die Bibel und ihre einzelnen Schriften näher kennen und überhaupt erklären zu lernen", in seinem Werkchen darzubieten. In ersterer Beziehung wird nachdrücklich auf die „grundlegenden Weissagungen" als „den goldenen, durch die ganze Schrift sich hindurchziehenden Faden" hingewiesen. In der zweiten Beziehung kommt es dem Verf. nicht darauf an, über wissenschaftliche Probleme, wie

über die Frage nach dem Verfasser und der Abfassungszeit einer Schrift, sein Urtheil abzugeben, sondern Uebersichten über den Inhalt, die Tendenz und die Eigenthümlichkeit einzelner Bücher und ganzer Schriftgattungen zu geben und so das Verständniß derselben im Einzelnen vorzubereiten. Die Apokryphen finden nur eine kurze Besprechung in der allgemeinen Einleitung. Die Bearbeitung der einzelnen apokryphischen Schriften ist unterlassen worden, „weil sie ihre fast leidige Superiorität bei dem Volk, die dem Alten Testament in der Bibellectüre wirklich schadet, nicht anders verlieren, als wenn man sie todtschweigt". Die Lücke von Maleachi bis Christus ist durch einen sehr kurzen Ueberblick über diese Zeit ausgefüllt. In der dritten Beziehung soll nur der Wortsinn der Hauptstellen festgestellt, die Anwendung aber nur kurz angedeutet werden und im Uebrigen dem Leser überlassen bleiben.

Vermögen wir auch in manchen Einzelheiten den Ausführungen des Buches nicht zuzustimmen, so halten wir dasselbe doch für recht geeignet, die Kinder das Alte Testament und seine einzelnen Bücher nach Geist, Inhalt und Zusammenhang kennen zu lehren. Zu jenen Einzelnheiten rechnen wir das Bestreben, den mosaischen Schöpfungsbericht in vollen Einklang mit den Lehren der heutigen Naturwissenschaft über die Entstehung der Welt, insonderheit der Erde zu bringen. Daß für viele, von der Kirche messianisch gedeutete Stellen die ursprüngliche und eigentliche Beziehung nachgewiesen und in ihnen nur ein Vorbild, nicht eine ins Einzelne gehende bestimmte Ankündigung zukünftiger Ereignisse gesehen wird, billigen wir vollständig. Doch hätte dieser Nachweis noch allgemeiner z. B. auch für Jes. 53 gegeben werden können. Die Erklärung von Hiob 19, 25 ff. lehnt sich mit Recht nicht an Luther's Uebersetzung an und findet darum nicht in jenen Versen den Glauben an die Auferstehung des Fleisches ausgesprochen. Aber auch der Glaube an ein Fortleben der Seele nach dem Tode kann in dieser Stelle nur dann eine Stütze finden, wenn der Zusammenhang mißachtet wird. — Wir empfehlen das Buch als eine gediegene und lehrreiche Arbeit der Beachtung und Benutzung der Lehrer.

54. Dr. **Eduard Krähe**, ordentl. Lehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin, Bibelkunde des Neuen Testamentes. Für die oberen Classen von Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht bearbeitet. Berlin SW. 1877. C. Habel. XII u. 292 S.

Wir freuen uns, in dem vorliegenden Buche ein Werk empfehlen zu können, das Ernst macht mit der Verwerthung der fast allgemein anerkannten Resultate der neueren wissenschaftlichen Theologie auch beim Unterrichte der Schüler der oberen Classen höherer Lehranstalten. Wir fürchten durchaus nicht, daß durch solch einen die Schüler mit den wissenschaftlichen Untersuchungen über die Entstehung und Echtheit der neutestamentlichen Schriften bekannt machenden Unterricht das Ansehen derselben in den Augen der Schüler vermindert wird. Der Glaube an eine mechanische, unmittelbar göttliche Inspiration der Bibel ist längst bei der Mehrzahl unserer Gebildeten dahin. Ihr Ansehen hat gerade dadurch gelitten, daß

man für sie auch in nichtreligiösen Dingen eine autoritative Geltung und ein entscheidendes Urtheil in Anspruch nimmt. Man gebe nur getrost zu, daß auch das Neue Testament ein menschlich entstandenes Buch ist, daß darum auch auf seinen Inhalt die Weltanschauung seiner Entstehungszeit und der Bildungsstand seiner Verfasser, theilweise auch die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit eingewirkt haben. Man beanspruche für dasselbe nur nicht mehr, als daß es der lautere Quell ist, aus welchem wir unsere Kenntniß Christi und seines Evangeliums, sowie der urchristlichen Verhältnisse schöpfen und die Geringschätzung wird aufhören, mit welcher jetzt so viele Gebildete sich von der heiligen Schrift auch Neuen Testaments abwenden als von einem Buche, das ihnen zumuthe, Dinge für wahr anzunehmen, die sie mit ihrem sonstigen Denken und Wissen nicht zu vereinigen vermögen. Man wird sie wieder ehren lernen und sich ihr zuwenden als dem Buche, aus welchem das Bild des heiligsten Lebens, das die Erde gesehen hat, uns entgegen tritt, als dem sichersten Führer zum Frieden auf Erden und zum Leben nach Gottes Wohlgefallen, als dem unerschöpflichen Quell des Lichtes, des Trostes und der Kraft für unsere Seele.

Auch das vorliegende Buch verdankt seine Entstehung der Ueberzeugung, daß es nicht schaden, sondern nur nützen könne, wenn der Unterricht über die Bibel wenigstens in den oberen Classen höherer Schulen nicht länger Dinge bringe, welche von der gesammten wissenschaftlichen Theologie als unhaltbar bezeichnet werden, wenn er vielmehr den Schülern einen klaren Einblick in die großen Untersuchungen der modernen Theologie und ihre sicheren Ergebnisse gewähre. Es stützt sich in seinen Mittheilungen auf Werke, deren wissenschaftliche Bedeutung allgemein anerkannt ist. Dabei läßt der Verf. es an der rechten Vorsicht des Urtheils nicht fehlen. Bei Fragen, über deren Beantwortung die maßgebenden Werke nicht einig sind, läßt er es bei der bisher vorherrschenden Auffassung bewenden. Nur das nach allgemeinem Urtheile Unhaltbare beseitigt er, nur das nach dem übereinstimmenden Urtheile competenter Richter Feststehende stellt er als zweifellos hin. — Im ersten Theile wird die Bibel, insbesondere das Neue Testament, im Allgemeinen abgehandelt. Es wird darin ziemlich ausführlich alles das mitgetheilt, was in Bezug auf die Urschriften, Handschriften, alten Uebersetzungen, den Kanon und die gedruckten Ausgaben des Neuen Testaments zu wissen von Interesse ist. Im zweiten Theile werden die einzelnen neutestamentlichen Schriften besprochen. Die Fragen nach Verfasser, Zeit, Ort und Zweck ihrer Abfassung werden gründlich erörtert. Der Inhalt der meisten Schriften wird ausführlich angegeben. Nur bei den Evangelien, deren Inhalt in der Hauptsache als bekannt vorausgesetzt werden darf, begnügt sich das Buch mit einem kurzen Ueberblick des historischen Verlaufs des Lebens Jesu nach den 4 Evangelien und einer Analyse einiger der wichtigsten Abschnitte aus dem Evangelium des Matthäus im Besonderen. Die Besprechung der Briefe wird mit einer Abhandlung über das Leben des Paulus und seine Schriften im Allgemeinen eingeleitet. Der Offenbarung Johannis ist die ihr gebührende eingehende Besprechung gewidmet.

Wir rechten nicht mit dem Verf. über Einzelheiten, z. B. daß er Joh. 21, 24, also eine Stelle, die anerkannter Maßen einem dem Evangelium erst später zugefügten Capitel angehört, anführt, um die Authentie des Johannisevangeliums zu erweisen. Das Wenige, woran wir beim Durchgehen des Buches Anstoß nehmen, tritt weit zurück gegen den Reichthum der Belehrungen, die Klarheit der Darstellung, die Uebersichtlichkeit der Anordnung und den wissenschaftlichen Geist, der es beherrscht. Nur Ein Bedenken hat sich uns bei der Durchsicht des Buches aufgedrängt, das nämlich, ob es nicht als Leitfaden des Unterrichtes in der Hand des Schülers zu ausführlich ins Detail gehend sei, sodaß dem Lehrer kaum noch irgend etwas hinzuzufügen bleibt, die Uebersicht erschwert wird und das dem Gedächtniß Anzuvertrauende nicht genug hervortritt. Wir möchten uns deshalb erlauben, der Erwägung des Herrn Verfassers anheimzugeben, ob es nicht räthlich sei, das vorliegende Buch als hauptsächlich für den Gebrauch des Lehrers und anderer Gebildeten, die sich näher mit dem darin behandelten Stoffe bekannt machen wollen, bestimmt zu betrachten, dagegen für die Hand des Schülers einen kurzgefaßten Leitfaden, der dieselbe Capitel- und Paragraphen-Eintheilung, wie das größere Werk hat, auszuarbeiten. Die Einführung in die Schulen würde dem kürzeren Leitfaden wol noch eher gelingen, als dem größeren Lehrbuch.

Wir scheiden von dem Werke mit dem Ausdruck des Wunsches und der Hoffnung, daß es recht viele Freunde finden und dazu beitragen möge, „durch Anbahnung eines wirklichen Verständnisses der Schriften des Neuen Testamentes wieder ein lebendiges Interesse an denselben in dem gebildeten Theile unseres Volkes zu erwecken, bei demselben eine anhaltende und fruchtbringende Lectüre derselben wieder anzuregen und ihn dadurch wieder zum Träger von wahrer deutscher Frömmigkeit zu machen".

55. Dr. **Andreas Brüll**, Bibelkunde für Präparanden-Anstalten und Lehrer-Seminare. Freiburg im Breisgau 1877. Herder. 106 S. 0,80 M.

Der Verf. ist Katholik, darum auch eine wissenschaftlich freie, unbefangene Betrachtung der Bibel und ihrer einzelnen Theile in Bezug auf Entstehung und Inhalt derselben, wie beim vorhergenannten Buche von ihm nicht zu erwarten. Seine Aufgabe ist, die kirchlich adoptirten Ansichten über die Bibel kurz darzulegen, Uebersichten über den Inhalt der einzelnen Schriften zu geben, das, was über ihre Verfasser bekannt ist, mitzutheilen und so den Lesern des Buches zu einem Gesammtüberblick über die Bibel zu verhelfen. Das Bestreben, auch bei dieser Gelegenheit, wie es in Bibelkunden andrer katholischen Verfasser geschieht, an kirchliche Dogmen zu erinnern und ihre Begründung in der Bibel nachzuweisen, tritt nirgends hervor. Die Charakteristiken biblischer Schriftsteller heben das Wichtigste aus ihrem Leben hervor, die Darlegung des Inhalts der Schriften ist klar und die Hauptsachen berührend. — In einem zweiten Theile wird eine Schilderung des heiligen Landes, heiliger Gebäude, heiliger Handlungen, heiliger Personen, heiliger Zeiten und Feste gegeben. Ein Anhang bringt Belehrungen über die jüdische Zeiteintheilung, Maße, Münzen und Gewichte, sowie eine Zeittafel zur biblischen Geschichte. Das

Büchelchen wird sich gewiß als sehr brauchbar für die Anstalten, für die es bestimmt ist, erweisen und deshalb leicht Eingang in dieselben finden.

56. Rev. **Adolph Saphir**, Christus und die Schrift. Bevorwortet vom Hofprediger D. Kögel. Aus dem Englischen. Berlin 1877. Geßner'scher Missions-Verein. 118 S. 1,20 M.

Der Verf., von Liebe zum Herrn und der von ihm zeugenden Schrift erfüllt, möchte diese Liebe auch in den Lesern seines Büchleins entzünden. In der Bibel heimisch, ist er von dem göttlichen Ursprung derselben fest überzeugt und sucht diese Ueberzeugung auch in Andern zu wecken, um auch sie zum Heimischwerden im Buch der Bücher zu veranlassen. In sechs Capiteln handelt er von der Stellung Jesu in und zu der Schrift und von dem Gebrauch, den der Herr von ihr gemacht hat, sodann von dem Verhältniß, in welchem die Apostel zu den heil. Schriften ihres Volkes standen, nennt weiter fünf Kennzeichen der Schrift als Merkmale ihres göttlichen Ursprungs, weist auf den goldenen Faden hin, der sich durch die ganze Schrift zieht und auf welchem der organische Zusammenhang aller ihrer Theile beruht, charakterisirt die Bibel als Werk des heiligen Geistes und gibt praktische Winke für einen gesegneten Gebrauch derselben.

Das mit warmer Begeisterung für den hohen Stoff, den es behandelt, geschriebene Buch ist reich an anregenden Gedanken, anziehend in seiner Darstellungsweise und recht geeignet, die Bedeutung und den Werth der Bibel auch für die Gegenwart in ein helles Licht zu stellen, die Liebe zu ihr zu wecken und zum sinnigen Versenken in sie anzuregen. Die Uebersetzung ist gewandt und als solche nicht zu erkennen.

57. **Hermann Couard**, Pastor zu Caput, das Evangelium nach Matthäus forschenden Bibellesern durch Umschreibung und Erläuterung erklärt und mit den nöthigen historischen, geographischen und antiquarischen Anmerkungen, sowie mit einer Zeittafel über das Leben Jesu versehen. Potsdam 1877. A. Stein. VIII u. 255 S.

Diese Bearbeitung des Evangeliums Matthäi zu belehrendem und erbaulichem Zweck bildet den ersten Band eines das ganze Neue Testament umfassenden Werkes gleicher Anlage und Ausführung, dessen einzelne Theile nach und nach erscheinen sollen. Der Verf. hat bei seiner Arbeit Bibelleser im Auge gehabt, „die noch Zeit und Stimmung finden, gleich den Beroënsern in der Schrift zu forschen“ und will sie „zu einem Studium derselben anregen durch Darbietung des dazu unerläßlichen exegetischen Apparates in einer für sie geeigneten Form.“ Als solch geeignete Form sieht er „die Text und Auslegung zu einem Ganzen verschmelzende Paraphrase“ an. Damit aber Gotteswort und Menschenwort dabei sich deutlich von einander unterscheiden lassen, ist jenes von diesem durch fetteren Druck hervorgehoben. Der Text ist der von der Eisenacher Conferenz revidirte Text der Luther'schen Uebersetzung des N. T. Doch hat der Verf. sich nicht durchgängig an denselben gebunden. Wo es zur Erleichterung oder Vertiefung des Verständnisses dienen konnte, ist auf die Ursprache zurückgegangen und der genauere Sinn der Worte nach dieser

gegeben worden. Außer den mit dem Text eng verschmolzenen Umschreibungen desselben finden sich noch selbständige durch den Druck unterschiedene Erläuterungen einzelnen Versen angefügt. Die historischen, geographischen und antiquarischen Belehrungen am unteren Raude der Seiten stehen mit dem Texte nur durch die auf sie hinweisenden Nummern in Verbindung. Einzelnen Abschnitten werden einleitende Erörterungen voraus geschickt, einzelnen erläuternde und weiter ausführende Excurse angefügt. Auf die Parallelstellen bei Markus und Lukas wird an den betreffenden Orten hingewiesen. Eine dem ganzen Buche angehängte „Zeittafel" soll „den geschichtlichen Verlauf des Lebens Jesu zu geordneter Anschauung bringen".

Sehen wir uns das Buch nun im Einzelnen etwas näher an, so werden in der Einleitung die zum großen Theil immer noch offenen Fragen nach dem Verfasser des Matthäus-Evangeliums, dem Verhältnisse der griechischen Uebersetzung zum aramäischen Originale, der Abfassungszeit und der Bestimmung desselben und dem Verwandtschaftsverhältnisse der drei ersten Evangelien ausführlich behandelt und die geltend gemachten Ansichten mit guten Gründen vertreten. Die mit dem Texte verwebten Erklärungen geben den Sinn der Wörter und Sätze, die sie erläutern sollen, gut wieder. Nur will es uns scheinen, als ob bei den Lesern zuweilen gar zu wenig Fähigkeit, die biblischen Worte zu verstehen, vorausgesetzt wird. Wenn es z. B. in dem Gleichniß vom viererlei Acker heißt: „und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf", versteht es sich da nicht ganz von selbst, daß das, was fällt, Same ist, daß der Weg, auf welchen es fällt, neben dem Acker hinläuft und daß die Vögel es nur auffressen können, weil es obenauf liegen geblieben ist. Ueberhaupt vermögen wir uns mit der paraphrastischen Form der Erklärung, welche den Bibeltext so unnatürlich zerreißt, nicht zu befreunden. Wie sind die zusammengehörigen Bibelworte z. B. in folgender Umschreibung auseinander gerissen: „er wird seine ihm gehörige Tenne, den festgestampften, kreisrunden Platz auf dem Acker selbst, wo das Getreide ausgedroschen ward, hier ohne Bild zunächst das heilige Land, als erster und engster Wirkungskreis der Messias-Thätigkeit, dann, je nach der erweiterten Ausdehnung der letzteren, jedes Land, da das Evangelium erschallt, bis daß endlich der ganze Erdkreis seine Tenne ist, fegen, reinigen" u. s. w. Dem, welcher das Buch liest, wird das Zusammenhalten der biblischen Worte einigermaßen durch den verschiedenen Druck erleichtert. Wie soll aber der, welcher solche Paraphrasen vorlesen hört (und auch zum Gebrauch für Vorlesungen z. B. bei häuslichen Andachten ist das Buch bestimmt), namentlich bei weniger bekannten Abschnitten, das Schriftwort von der Erklärung unterscheiden? Wir glauben nicht, daß durch solch paraphrastische Bearbeitung der Bibel die Freudigkeit am Lesen derselben gemehrt wird. Erläuterungen, welche einzelnen oder mehrern Versen folgen und welche der Lesende auch überschlagen kann, wenn der Text ihm klar und verständlich ist, halten wir für ein geeigneteres Mittel in das Verständniß der Bibel einzuführen, als die Paraphrase einzelner Worte. In den Vorbemerkungen, den durch den Druck unterschiedenen Erläuterungen im Texte und den Anmerkungen unter demselben ist viel lehrreiches

Material zur Erlangung eines tiefer gehenden Verständnisses des Evangeliums angehäuft, wie überhaupt das ganze Buch von dem hingebenden Fleiße, den der Verf. seiner Arbeit gewidmet hat, Zeugniß gibt.

58. **K. A. Fuchs**, Oberpfarrer, Wort- und Sacherklärung der Evangelien des christlichen Kirchenjahres in kurzen erbaulichen Betrachtungen für Lehrer und Hausväter. Zweite, umgeänderte und vermehrte Auflage. Halle 1877. Mühlmann. VIII u. 340 S. 2 M.

Der Schule wird das Buch in sofern dienen können, als der Lehrer dasselbe als eine Anleitung zur Besprechung der Perikopen bei seiner Vorbereitung benutzen kann. Mehr noch erscheinen die in Predigtform gehaltenen Betrachtungen aber zum Gebrauch bei Hausandachten, wol auch zum Vorlesen in Nachmittagskirchen geeignet. Nach einer Einleitung wird ein Thema aufgestellt, die Disposition gegeben, nach welcher das Thema besprochen wird, in den einzelnen Theilen das Textwort umschreibend erklärt und die Anwendung davon auf das religiös-sittliche Leben gemacht. Die Erklärungen sind einfach, die Anwendungen sich ungezwungen aus dem Vorhergegangenen ergebend, die Darstellungsweise ist schlicht und verständlich. Der theologische Standpunkt des Verf. ist der kirchlich orthodoxe.

59. Dr. **F. W. Sommerlad**, Director der höheren Töchterschule und **K. W. L. Hardt**, evangel. Pfarrer zu Offenbach a. M., Worte des Lebens aus der Bibel. Für Schule und Haus zusammengestellt. Leipzig 1877. Schlicke. VI u. 202 S. 2 M.

In dem vorliegenden Buche wird der Schule und dem Hause eine Blumenlese alt- und neutestamentlicher Stücke lehrhaften oder erbaulichen Inhalts dargeboten. In der Schule soll dem Gebrauch desselben ein wiederholender und erweiternder Geschichtsunterricht zur Seite gehen, „damit so Geschichte und Lehre sich gegenseitig beleuchten und ergänzen und das Leben in der Bibel in seiner Einheit zur Anschauung gebracht werde.“ Auch die Bibelkunde soll mit der Lectüre des Buches eng verknüpft werden. Auch soll das Buch nicht etwa die Gesammtbibel aus der Schule verdrängen, vielmehr vom Lehrer dazu benutzt werden, die Schüler in ihr zu orientiren und zum selbständigen Gebrauche derselben anzuleiten. Das würden allerdings Lehrer, die das Buch in der Schule verwenden wollen, vor Allem im Auge behalten müssen, daß die Kinder dadurch der Bibel selbst, namentlich dem N. T., nicht entfremdet werden. Wird diese Gefahr vermieden, dann kann das Buch nur segensreich wirken. Daß die herkömmliche Verseintheilung weggelassen ist, verdient volle Billigung. Zweckmäßig ist auch die Hervorhebung des einen Abschnitt beherrschenden Hauptgesichtspunktes durch eine Ueberschrift. Das Verständniß schwierigerer Partieen, wie die Uebersicht über den Gesammtinhalt einer Schrift, namentlich der neutestamentlichen Briefe, wird dadurch sehr erleichtert. Die Beibehaltung der Lutherschen Uebersetzung bis auf geradezu Falsches war bei der Unübertrefflichkeit und Volksthümlichkeit derselben selbstverständlich. Die Auswahl kann als eine mustergültige bezeichnet werden. Auch die Apokryphen haben die ihnen gebührende Berücksichtigung gefunden. — Aber nicht blos für die Schule ist die Sammlung bestimmt, sondern auch für das Haus. Auch da geht seine Absicht nicht dahin, die Bibel überflüssig

zu machen, sondern ein Führer zur Bibel zu werden, das Verlangen nach dem „Suchen in der Schrift" zu wecken und die Gleichgültigkeit gegen sie, eben eine Folge der Unbekanntschaft mit ihrem unvergänglichen und reichen Inhalt, bannen zu helfen. Wir empfehlen die „Worte des Lebens" für Schulen, um an die Stelle des Lehrbuchs der biblischen Geschichte zu treten, sobald dieses seine Aufgabe erfüllt hat und für Familien, denen die Bibel fremd geworden ist, weil sie sich in ihr nicht zurecht zu finden wissen und weil sie beim Suchen in derselben wol manchmal auf Dinge gestoßen sind, die weder belehrend noch erbaulich für sie waren, um aus jeder Seite des Buches zu erkennen, welchen Quell des Trostes, der Erhebung und Stärkung für die dürstende Seele das Buch der Bücher enthält und mit neuer Liebe zu ihm erfüllt zu werden.

60. **A. Wysard**, Lehrer der Religionsgeschichte am Gymnasium in Zürich. Ein Gang durchs Alte Testament mit besonderer Berücksichtigung der Poesie und Prophetie für höhere Lehranstalten und denkende Bibelleser. Zürich 1877. Cäsar Schmidt. II u. 271 S. 4 M.

Das Wysard'sche Werk stellt sich die Aufgabe, „die Früchte der alttestamentlichen Forschung in Bezug auf Einleitung, Auslegung und namentlich Uebersetzung der Gemeinde zugänglich zu machen." Der Verf. stellt sich ganz auf den Standpunkt des modernen Literarhistorikers, der die alttestamentlichen Schriften ohne dogmatische Voreingenommenheit lediglich als Producte des jüdischen Volksgeistes, als Zeugnisse der religiösen und geschichtlichen Entwickelung des Volkes Israel betrachtet und behandelt. Er hofft das Alte Testament auch den unbefangenen Verächtern desselben gerade dadurch wieder näher zu bringen und werth zu machen, daß er ihnen einerseits zwar nicht verschweigt, was die Wissenschaft über die menschliche Entstehung und den sehr verschiedenen Werth der einzelnen Schriften des A. T. lehrt, andrerseits sie aber auch die unvergängliche Schönheit so vieler Theile desselben empfinden und den in ihm waltenden religiösen Geist in seiner heiligenden und erhebenden Kraft erkennen läßt. Die zur Einleitung gegebenen Belehrungen über Geist und Charakter der Hebräer, die hebräische Schriftstellerei, die Geschichtskunde des hebräischen Volkes, die geistige Bildungsstufe desselben zu verschiedenen Zeiten, die hebräische Poesie, das Prophetenthum u. s. w., sowie die Erläuterungen, welche die mitgetheilten Beispiele der alttestamentlichen Literatur begleiten, stützen sich auf das gründliche Studium der bahnbrechenden Werke eines Ewald, Hitzig u. s. w. Die Literaturproben sind in den Uebersetzungen neuerer Bearbeiter des A. T. gegeben. — Das gediegene Werk ist in hohem Grade geeignet, den Leser in anziehender Weise mit den Resultaten der modernen alttestamentlichen Schriftforschung bekannt zu machen und ihm ein klares Bild der Entwickelung des religiösen Volkslebens in Israel in den vorchristlichen Jahrhunderten zu gewähren. Wir empfehlen das Buch namentlich Lehrern zum Selbststudium, wie auch zur Benutzung beim Unterricht in den auf dem Titel bezeichneten Anstalten.

61. Dr. **Rudolph Hofmann**, ordentl. Professor der Theologie und Director des katech. und pädag. Seminars an der Universität Leipzig. Schulbibel. Biblische Geschichte und Lehre in urkundlichem Wort für die höheren Ab-

theilungen der evangelischen Schule bearbeitet. Erster Theil: Der alte Bund. Zweite Auflage. 1,80 M., Schulpartiepreis: 1,50 M. Dresden 1877. Meinhold & Söhne. VII u. 724 S. —
Dasselbe. Zweiter Theil: Der neue Bund: Zweite Auflage. 0,70 M. Schulpartiepreis: 0,50 M. Dresden 1877. Meinhold & Söhne. XVI u. 263 S.

Die so kurze Zeit nach dem Erscheinen der ersten Auflage des ausgezeichneten Werkes eingetretene Nothwendigkeit, es zum zweiten Male aufzulegen, ist das beste Zeugniß dafür, daß es einem wirklich tiefempfundenen Bedürfniß der Zeit entgegenkommt, wie auch dafür, daß die bei der Ausarbeitung befolgten Grundsätze im Allgemeinen wenigstens pädagogisch richtig sind. Da das Werk im 27. u. 28. Jahrgange des Pädag. Jahresberichtes ausführlich besprochen worden ist, wir selbst auch demselben eine sehr eingehende Beurtheilung in der „Deutschen Schule" gewidmet haben, so begnügen wir uns an dieser Stelle damit, auf das Erscheinen der zweiten Auflage und die wenigen Veränderungen, die in derselben vorgenommen sind, hinzuweisen. Diese bestehen in Folgendem: 1) Während in der ersten Auflage alle vier Evangelien zu einer Darstellung des Lebens Jesu in einander gearbeitet waren, ist dies in der neuen Auflage nur mit den drei ersten geschehen, während das Evangelium Johannis selbständig und unverändert aufgenommen ist. Eine Scheidung, die gewiß allgemein als eine Verbesserung anerkannt werden wird. 2) Das alte und das neue Testament sind nicht mehr in Einem Bande vereint, sondern jedes bildet einen selbständigen Band. Daß der ungewöhnlich billige Preis des Werkes auch durch diese sehr zweckmäßige Einrichtung keine Steigerung erfahren hat, verdient ehrende Anerkennung. 3) Damit der letzte Abschnitt des alttestamentlichen Theiles, welcher „vom Verstummen der alttestamentlichen Prophetie bis zu ihrer neutestamentlichen Erfüllung" handelt, nicht etwa wegen der Gleichartigkeit des Druckes als biblischer Text aufgefaßt werde; ist dieser Abschnitt durch den Druck von den vorausgehenden unterschieden worden.

So wünschen wir denn dieser werthvollen Arbeit, der Frucht ernster Würdigung einer dringenden Forderung unsrer Zeit und eines ausdauernden Fleißes, auch ferner die weiteste Verbreitung und fleißige Benutzung in Schulen und Familien.

F. Kirchengeschichte.

62. Dr. **Fr. Holzweißig,** Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld, Leitfaden zur Geschichte der christlichen Kirche. Hilfsbuch für den evangelischen Religions-Unterricht in den oberen Classen höherer Lehranstalten. 2. Auflage. Delitzsch 1877. R. Pabst. — XVI u. 136 S. 1,20 M.

Bereits im vorigen Jahrgange haben wir auf die mancherlei Vorzüge dieses Leitfadens hingewiesen und ihn als ein vorzügliches Lehrmittel zum Gebrauch in Schulen wie zum Selbstunterricht empfohlen. Es genügt darum bei der Anzeige dieses Buches in zweiter Auflage zu bemerken, daß es im Wesentlichen unverändert geblieben ist und die eingetretenen Aenderungen sich nur auf einige Zusätze und Berichtigungen beschränken.

Auch ist die Inhaltsangabe eine ausführlichere geworden und kann zugleich als tabellarische Uebersicht über die Kirchengeschichte dienen. Dem mit Geschick und Sachkenntniß geschriebenen Werke wird es auch ferner nicht an wohlwollender Aufnahme und segenbringender Verwendung fehlen.

63. P. **Ferdinand Wagner**, Katechet an der Mädchenbürgerschule in Leitmeritz, Erzählungen aus der Kirchengeschichte und die Ceremonien der katholischen Kirche. Für den Religionsunterricht in den Bürgerschulen bearbeitet. Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates zu Leitmeritz. Prag 1877. F. Tempsky. IV u. 116 S. 1 M.

Das Büchlein soll die Schüler „die Kirche in ihren Leiden und Freuden" und „den Geist des katholischen Cultus, den Geist des Schönen, des Wahren und Erhabenen, der im heil. Meßopfer seinen Mittelpunkt hat" &c., erkennen lehren. Der erste Theil desselben bringt darum Geschichtsbilder aus dem ganzen Gebiete der Kirchengeschichte in Biographien und Schilderungen epochemachender Ereignisse. Der zweite Theil, fast die Hälfte des Buches, handelt zunächst von dem Gottesdienst im Allgemeinen, sodann von den heiligen Handlungen, den heiligen Zeiten und den heiligen Orten. Die Beschreibung derselben ist eine sehr ausführliche; die Deutung des mit den heiligen Dingen verbundenen Geheimnißvollen wird überall gegeben. Daß die Kirchengeschichte ganz im Sinne der katholischen Kirchenlehre erzählt wird, darf bei einem unter bischöflicher Approbation in die Welt tretenden Buche nicht wundern. Sie ist bis in die Gegenwart geführt, ohne daß des Culturkampfes Erwähnung geschieht. Der Geist, der die Darstellung beherrscht, ist ein im Ganzen milder. Die Erzählung ist einfach und klar. Das Buch wird sich in katholischen Schulen gewiß recht brauchbar erweisen.

64. Dr. **Theodor Löhlein**, Professor am großherzogl. Gymnasium zu Karlsruhe, Grundriß der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten. Karlsruhe 1877. Braun'sche Hofbuchhandlung. IV u. 89 S. 0,50 M.

Als Grundlage zu weiterer Ausführung durch den Lehrer und als Leitfaden für den Schüler zur häuslichen Wiederholung und Befestigung der wichtigsten Daten aus dem Vortrage des Lehrers erscheint dieses Büchlein vorzüglich geeignet. Es nennt sich Grundriß der Kirchengeschichte, gibt aber weit mehr, als ein mageres Gerippe zusammenhanglos aneinander gereihter Thatsachen und Zahlen. Es bietet eine lebensvolle, mit Gründlichkeit verfahrende Darstellung der kirchengeschichtlichen Entwickelung. Die Erzählung ist knapp und bündig. Oft sind nur einzelne Wörter gegeben, welche dem Lehrer Fingerzeige zu ausführlicherer Behandlung bieten, dem Schüler als Anhalt für seine Erinnerung dienen sollen. Den innerkirchlichen Verhältnissen in Bezug auf Lehre, gottesdienstliches und sittliches Leben und Verfassung ist mit Recht die sorgfältigste Behandlung gewidmet. Des Stoffes ist in dem Büchlein eine solche Menge aufgehäuft, daß er nur unter besonders günstigen Verhältnissen und unter der Voraussetzung weiser Beschränkung in der Ausführung desselben seitens des Lehrers wird durchgearbeitet werden können. Der neuesten Kirchengeschichte ist die ihr gebührende Berücksichtigung zu theil geworden. Wir zweifeln nicht, daß „der

Grundriß" sich als ein sehr brauchbares Lehrmittel für höhere Lehranstalten, aber auch nur für diese, bewähren wird.

65. Dr. **Albert Wippermann**, Pfarrer zu Mohorn bei Tharandt, Kirchengeschichte für Haus und Schule. Zugleich Commentar zu des Verfassers „Grundriß der Kirchengeschichte". Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Grimma 1877. G. Gensel. VIII u. 390 S. 4 M.

Das Walten Gottes in den Geschicken der christlichen Kirche nachzuweisen ist der leitende Gedanke, der diese geschichtliche Darstellung durchzieht. Sie soll nicht blos belehren, und den Maßstab zur Beurtheilung der gegenwärtigen kirchlichen Lage darbieten, sondern auch erbauen und erheben. Es sind einzelne groß angelegte und mit sicher Hand gezeichnete Bilder, in welche das kirchengeschichtliche Material gesichtet und gruppirt wird. Der Verf. versteht es, lebendig zu schildern, scharf zu charakterisiren, klar und durchsichtig anzuordnen und bei aller Einfachheit der Darstellungsweise doch das Interesse zu fesseln. Verleugnet er auch nirgends seinen streng kirchlichen Standpunkt, so durchweht das ganze Buch doch der Geist der Milde und Duldsamkeit. Das Urtheil ist meist besonnen und gerecht auch da, wo es Glaubensrichtungen und theologische Ansichten betrifft, welche von denen des Verf. abweichend sind. Als besonnen und gerecht erscheint uns jedoch sein Urtheil in dem Falle nicht, wo er behauptet, daß die kritischen Untersuchungen der modernen wissenschaftlichen Theologie über die Entstehung der biblischen Schriften und die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte als „frevelnde Angriffe auf das göttliche Wort" zu betrachten seien und daß sie „die alle göttliche wie menschliche Ordnung verhöhnende socialistische Bewegung erzeugt" hätten. Es ist in der That unbegreiflich, wie von einem wissenschaftlich gebildeten Theologen an dem ernsten Streben, die Wahrheit zu suchen, bei Männern, wie den Vertretern der Tübinger Schule, gezweifelt und ihnen der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie aus bloßer Lust, das Heiligthum der Bibel zu zerstören, ihre Angriffe gegen dasselbe richteten. Fast noch unbegreiflicher ist es, wie diese Männer der Wissenschaft als die eigentlichen Urheber der socialistischen Bewegung angeklagt werden können. Daß diese Bewegung so weite Ausdehnung gewonnen hat, würde ja allerdings nicht möglich gewesen sein, wäre die christliche Religion nicht bei einem sehr großen Theile unsres Volkes gegenwärtig ohne alle Macht, ohne allen Einfluß. Dafür aber die wissenschaftliche Richtung der neueren Theologie verantwortlich zu machen, ist durchaus ungerecht. Mit weit größerem Rechte würde man, wollte man überhaupt (was wir keineswegs für Recht halten) einer einzelnen kirchlichen Richtung die Schuld dafür aufbürden, die Verantwortung dafür denen zuschreiben können, die das größte Gewicht darauf legen, daß auch die zeitliche Hülle, in welcher die ewigen Wahrheiten in der Bibel eingekleidet sind, die ganze damalige Weltanschauung mit ihren kindlich naiven Vorstellungen von Gott, Himmel und Hölle als ein wesentlicher Bestandtheil der christlichen Religion gläubig angenommen werde. Durch solch einen, die zeitliche Einkleidung der religiösen Ideen als zum Wesen der Religion gehörig bezeichnenden Unterricht wird nur zu leicht bewirkt, daß, wenn der äußere, die religiösen Vor-

stellungen begleitende Apparat dem grübelnden Verstande und den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung gegenüber nicht Stand hält, auch die religiösen Vorstellungen selbst als haltlos und grundlos angesehen und abgeworfen werden. Dies weiter auszuführen und nachzuweisen, wie der Unterricht in der Religion unsrer Ueberzeugung nach beschaffen sein muß, um diese zu einem festen, allen Einflüssen widerreligiöser Bestrebungen widerstehenden Besitz werden zu lassen, ist hier nicht der Ort. Nur gegen eine ungerechte Beschuldigung wollten wir eine Richtung der Theologie verwahren, deren Streben allein auf Erforschung der Wahrheit geht und die überzeugt ist, daß Christus jede wissenschaftliche Beleuchtung vertragen kann, eben weil bei ihm die volle Wahrheit zu finden ist.

Wir empfehlen das Buch den Kreisen, für die es bestimmt ist, als ein recht gediegenes Bildungsmittel.

66. Dr. **Julius Röttig**, Religionslehrer am Königl. Stiftsgymnasium zu Zeitz, Kurzer Abriß der Kirchengeschichte. Ein Leitfaden für den Unterricht in evangelischen Gymnasien. Zeitz 1877. E. Strien. 31 S. 0,60 M.

In 38 Paragraphen werden die Hauptmomente der kirchengeschichtlichen Entwickelung vorgeführt. Mit großem Geschick ist das Wichtigste aus den verschiedenen Perioden und das sie am meisten Charakterisirende hervorgehoben. Große Sorgfalt ist der Darstellung des innerkirchlichen Lebens gewidmet. Die Entwickelung der kirchlichen Lehre, die Gestaltung der christlichen Sitte, die Ausbildung der kirchlichen Kunst finden hinreichende Berücksichtigung. Die Hauptpersönlichkeiten der Kirchengeschichte werden nach ihrer Bedeutung und ihrem Wirken gekennzeichnet, die wichtigsten Momente ihres Lebens in kurzen Sätzen oder einzelnen Wörtern angedeutet. Das Büchlein setzt eben überall den ergänzenden und ausführenden Vortrag des Lehrers voraus und will nichts weiter sein, als ein Wegweiser für den Unterricht des Lehrers und als ein Hilfsmittel zur Wiederholung und Einprägung des in der Stunde Gelehrten für den Schüler. Als solches bietet es ein für Gymnasiasten vollkommen hinreichendes Maß des wissens- und behaltenswerthesten kirchengeschichtlichen Stoffes. Die Anordnung und Vertheilung desselben ist sachgemäß und den Ueberblick über den ganzen Entwickelungsgang der Kirche erleichternd. Wir halten das Werkchen für sehr geeignet, zur Belebung des Interesses für kirchliche Angelegenheiten und zur richtigen Beurtheilung der kirchlichen Bewegungen der Gegenwart beizutragen.

67. Dr. **August Wildenhahn**, Paul Gerhardt. Kirchengeschichtliches Lebensbild aus der Zeit des großen Kurfürsten. Vierte, durchgesehene Auflage. 2 Theile. Basel 1877. Felix Schneider. 4,80 M.

Wildenhahns Biographien kirchengeschichtlicher Charaktere in freier, dichterischer Bearbeitung gehören zu dem Vorzüglichsten, was dieser Zweig unserer Literatur aufzuweisen hat. Sie geben ein anschauliches Bild der kirchlichen Bewegung und des kirchlichen Lebens der betr. Zeit und üben zugleich auf den Leser eine erbauliche Wirkung. Des Verf. dichterische Phantasie weiß den durch sorgfältige geschichtliche Studien gewonnenen Stoff zu einem lebensvollen, höchst anziehenden Bilde zu gestalten, dessen Be-

trachtung nicht blos angenehm unterhält, sondern auch religiös erhebt. Wir empfehlen die Wildenhahn'schen Lebensbilder, insonderheit das des innigen Liederdichters Paul Gerhardt, Familien- und Volksbibliotheken als eine durchaus gesunde, wohlthuende Lectüre aufs Angelegentlichste.

G. Erbauliches.

68. **J. Lindemann**, Organist und Lehrer in Sophienhof, Die Feier des heiligen Christabends. Eine Sammlung von Weihnachtsliedern mit eingeflochtenen Bibelworten, besonders für Schulen geeignet. Braunschweig 1877. H. Bruhn. 23 S. 0,40 M. Dasselbe ohne Melodien. 0,30 M.

Der Gedanke, eine religiöse Feier des Christabends unter vorzugsweiser Mitwirkung der Kinder zu veranstalten, hat etwas sehr Ansprechendes. Abgesehen von der erbaulichen Wirkung, welche solch eine selbstthätige Betheiligung der Kinder an der gottesdienstlichen Feier auf die Kinder selbst üben muß, wird der Kindergesang gerade am Weihnachtsabend seines erhebenden Eindrucks auch auf die erwachsenen Gemeindeglieder nicht verfehlen. Wir würden darum auch empfehlen, wo es irgend geht, diese Feier unter Mitwirkung der Kinder nicht in der Schule, sondern in der Kirche stattfinden zu lassen, wie ja solch eine kirchliche Vorfeier am Christabende auch vieler Orte feststehende Sitte ist. Gewiß würden viele Geistliche geneigt sein, sich mit dem Lehrer über die Einrichtung derselben zu verständigen und sich nur freuen, wenn von Seiten der Schule zur Erhöhung der Feier mitgewirkt würde. In Filialgemeinden würde aber der Lehrer ganz freie Hand in der Anordnung derselben haben und sich gewiß den Dank seiner Gemeinde erwerben, wenn er sich der Mühe unterzöge, eine derartige Christfeier vorzubereiten und zu leiten. In der vorliegenden Sammlung ist nun ein reichhaltiges Material zur Veranstaltung einer solchen zusammengestellt. Orgelspiel, Bibelwort, Gemeinde- und Kindergesang wechseln in passender Weise mit einander ab. Prophetische Worte leiten die ersten Gesänge und die Weihnachtsgeschichte ein, während die späteren Gesänge in engster Beziehung zu dieser stehen. Die Lieder der Kinder sind bald ein-, bald mehrstimmig, bald mit, bald ohne Orgelbegleitung zu singen. Das Ganze ist recht sinnig ausgedacht. Nur scheint uns zu viel für Eine Feier geboten zu sein. Auch dürfte es fraglich sein, ob es recht ist, das Evangelium der beiden Weihnachtsfeiertage schon in solch einer Vorfeier vorweg zu nehmen. Unserer Ansicht nach würde diese nur einen vorbereitenden Charakter haben dürfen, so daß auch die biblischen Abschnitte, welche darin verlesen oder frei gesprochen werden, auf das große Ereigniß, dessen Feier die folgenden Tage gewidmet sind, nur hinweisen dürften. Außer prophetischen Aussprüchen des A. T. würde sich dazu Einzelnes aus der Vorgeschichte Lukas 2 und aus Johannes 1 eignen.

Wir würden uns freuen, wenn das mit Liebe verfaßte Schriftchen die Beachtung fände, die es verdient und recht vielen Lehrern Anregung zur Veranstaltung einer ähnlichen Christfeier gäbe.

69. **Franz Schultz** und **Rob. Triebel**, Die gebräuchlichsten Lieder der evangelischen Kirche als Grundlage zur Veranschaulichung der Geschichte der kirchlichen Dichtung für die Schule erläutert. Dritte, vermehrte Auflage. Breslau 1877. C. Dülfer. XVI u. 222 S. 2,35 M., gebdn. (mit Titel) 2,90 M.

52 Kernlieder werden nicht blos erklärt, sondern bilden auch die Grundlage für eine Geschichte der geistlichen Dichtung. Die Erklärung richtet sich außer auf den Wortsinn auch auf den Gedankengang und Inhalt der einzelnen Strophen und des ganzen Liedes. Zu letzterem Zwecke wird am Schlusse eines jeden das Thema und die Disposition des demselben zu Grunde liegenden Hauptgedankens gegeben. Für Lieder, welche eine biblische Grundlage haben, wird diese, für solche, welche ihre Entstehung einer bestimmten bekannten Veranlassung verdanken, wird diese genannt. Sagenhafte Berichte in Bezug auf die Entstehung einzelner Lieder werden erwähnt, um auf das Unbegründete derselben hinzuweisen. In Bezug auf den Text ist dem Grundsatze gehuldigt, die ursprüngliche Form möglichst beizubehalten und nur wirklich Anstößiges zu unterdrücken. Der Darstellung der Geschichte der evangelischen Liederdichtung geht ein kurzer Ueberblick über die vorreformatorische kirchliche Dichtung voran. Die Geschichte des evangelischen Kirchenliedes wird in fünf Perioden eingetheilt, deren erste durch Lieder mit objectiv kirchlichem Gepräge, (Reformationszeit), zweite durch solche, welche den Uebergang zur subjectiven Gefühlspoesie bilden, (Zeit der Herrschaft des äußeren Kirchenthums), dritte durch Lieder des lebendigen Gefühls-Christenthums, (Zeit des Kampfes zwischen Pietismus und Orthodoxie), vierte durch solche, welche zwischen Glauben und Unglauben zu vermitteln suchen (Zeit der Aufklärung), fünfte durch Lieder des gläubigen Gemüths mit kirchlicher Stimmung (Zeit des neu erwachten Glaubenslebens), bezeichnet werden. Jeder Periode sind einleitende Bemerkungen zur allgemeinen Charakterisirung derselben vorangeschickt. Für jeden Dichter, von welchem ein oder mehrere Lieder aufgenommen und erklärt sind, wird ein kurzer Lebensabriß gegeben. Auch die wichtigsten andern Dichter einer jeden Periode werden am Schluß derselben mit Angabe ihrer Hauptlieder genannt. Alles ist dem Zwecke, in den Geist und das Verständniß der kirchlichen Lieder einzuführen und einen Einblick in die Geschichte der evangelischen Liederdichtung zu geben, entsprechend. Die Erläuterungen sind kurz und bündig, oft aber, besonders da sie vorzugsweise für Lehrer und Seminaristen bestimmt sind, zu wenig voraussetzend. Die Inhaltsangaben treffen den Kern der Sache. Die Charakteristiken der Dichter und ihrer Zeiten heben das Wesentlichste zum Verständniß und zur Beurtheilung derselben hervor. Verschiedene Register erleichtern den Gebrauch des Werkes. — Möge das mit Fleiß und Sachkenntniß geschriebene Buch auch ferner die Beachtung und Benutzung finden, die ihm als gediegenem Unterrichtsmittel gebührt.

III. Naturkunde.

Von

Dr. Carl Rothe in Wien.
Professor an der Staats-Realschule im VII. Bezirk.

Einleitung.

Der Unterricht in den Naturwissenschaften hat trotz des Eifers, mit welchem von vielen Seiten an seiner Vervollkommnung gearbeitet wird, noch bei Weitem nicht die Höhe erreicht, als man bei der Wichtigkeit naturwissenschaftlicher Kenntnisse für die Technik, das Haus und die allgemeine Bildung überhaupt erwarten sollte. Daran sind manche Ursachen schuld, zum nicht geringen Theile vielleicht schon die materielle Stellung der Lehrer. Der Unterricht erfordert einen ganzen Mann, nimmt seine ganze Zeit in Anspruch und zwar nicht blos während der Schulstunden. Wo aber, wie so häufig der Fall ist, die kärgliche Besoldung den Lehrer zwingt, um nur leben zu können, jede Stunde des Tages geldbringend zu verwerthen, da leidet auch bei dem redlichsten Streben der Unterricht, es fehlt die Möglichkeit, geistig mit der Zeit zu leben, von Fortschritten und Entdeckungen Kenntniß zu nehmen, neue Lehrmittel aufzusuchen und herzustellen, über neue Methoden zu lesen und nachzudenken. Mechanisch wird der Unterricht gegeben — es könnte mit mehr Erfolg geschehen.

Ein zweiter Uebelstand entspringt derselben Grundursache. Es fehlt an Lehrmitteln,*) und um diese zu beschaffen — an Geld. Wie Vieles könnte der Lehrer selbst sammeln und fertigen, wenn er so gestellt wäre, daß er Zeit darauf verwenden könnte! Wie Vieles aber braucht der naturkundliche Unterricht, was selbst auf diese Weise nicht zu gewinnen ist. An neuen Schulen fehlt oft so gut wie Alles, nur Weniges wurde angeschafft. Alte Schulen sind oft noch schlechter daran. Die alten, oft unbrauchbar gewordenen Lehrmittel nehmen den Platz ein und neue werden nicht bewilligt, weil eine alte Schule ja ohnedies schon genügende Lehr-

*) Vergl. Weiske, Zeit. f. d. höh. Unt. Deutschlands. 1877. Nr. 13 „Die Lehrmittelfrage."

mittel habe. Die Behörden können aber kaum anders handeln, da die gegenwärtigen socialen und politischen Verhältnisse es nicht erlauben, Capitalien auf die productivste aller Anlagen, auf den Unterricht zu verwenden.

Es läßt sich in diesem Punkte nur hoffen, es möge endlich einmal besser werden und jeder Einzelne muß zusehen, wie er in seinem kleinen Wirkungskreise die Nachtheile abwenden möge, die aus der allgemeinen Lage entspringen, und da finden wir denn auch vielfach bei Einzelnen wie bei Corporationen, daß sie trotz der angedeuteten Uebelstände Anerkennenswerthes, ja Bedeutendes leisten. Und wenn sich auch vieles dahin Gehörige der Erwähnung im Jahresbericht entzieht, so zeigt sich doch das zur öffentlichen Erscheinung Kommende häufig nur als die Blüthe und Frucht der Pflanze, die solche nicht zeitigen könnte, wenn nicht kräftige Stengel, Triebe und Blätter vorhanden wären, die auf ein gesundes Leben des Organismus schließen lassen.

Sehr zu bedauern wäre es, wenn einer gedeihlichen Fortentwickelung der Schule dadurch Halt geboten würde, daß man den naturkundlichen Unterricht aus den unteren Classen der Schule (Referent hat hier die österreichische Volksschule vor Augen) wieder entfernen würde, wie es von manchen Seiten gewünscht wird, um dem Sprachunterricht mehr Stunden zuwenden zu können. Es wird gewiß möglich sein, bei guter Methode, für die sprachliche Ausbildung dasselbe zu leisten, ob man im Sprachunterricht einige Realkenntnisse ohne festes Ziel so nebenher dem Kinde gibt oder ob man in einigen Stunden solche Kenntnisse nach festem Plane vorführt und die sprachliche Uebung in diesen wenigen Stunden als eine — übrigens nicht zu vernachlässigende — Nebensache behandelt.

Wenden wir uns zuerst zu den Arbeiten, welche die

I. Methodik

behandeln, so finden wir wol zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, welche davon Zeugniß ablegen, daß richtigere Anschauungen über Ziel, Aufgabe und Unterrichtsweise mehr und mehr sich verbreiten, ohne daß es möglich wäre, bei ihrer Anzahl auf Viele einzugehen, wozu auch wol darum nicht hier der Ort sein kann, als Viele, so werthvoll ihr Erscheinen in den betreffenden Kreisen wirken muß, doch für die Hebung der Methodik im Allgemeinen weniger Einfluß nehmen können, als sie so häufig im Wesentlichen sich wiederholen. Von dem mir zu Gesicht gekommenen möge, abgesehen von dem, was bei der Besprechung einzelner Schriften weiter unten zur Geltung kommen wird, als erwähnenswerth angeführt sein.

1. Ueber Geschichte und Stand der Methodik in den Naturwissenschaften von Prof. Dr. B. **Schwalbe.** Berlin 1877. C. Bichteler & Co. 151 S. 8. 1 M. (Die Hälfte des Reinertrags ist zum Besten des Pestalozzi-Vereins bestimmt.)

Der Verfasser gibt eine Geschichte der Entwickelung des chemisch-physikalischen Unterrichts mit besonderer Berücksichtigung der Elementar-

schulen von der Zeit der Reformation an. Er weist dabei auf die verschiedenen Zwecke des Unterrichtes hin, die zu verschiedenen Zeiten als Ziel dieses Unterrichtes galten, führt gelegentlich die irrigen Meinungen an, welche selbst bei den hervorragendsten Männern der Vorzeit in Bezug auf die Naturkräfte gefunden wurden und seit lange einen bessern Unterricht in den Naturwissenschaften für höchst nöthig erscheinen ließen. Von der Hochschule, wo diese Dinge zuerst gelehrt wurden, ging auch die anfänglich eingeschlagene Methode auf die niederen Schulen über, sobald in diesen dem Gegenstande Eingang verschafft worden war. Schon früh wurde verlangt, Naturwissenschaften nicht aus Büchern zu lernen, sondern durch Anschauung der Natur, durch Experimente. Der Reihe nach führt der Verfasser die Methoden verschiedener älterer und neuerer Pädagogen vor, weist auf die Mängel ihrer Werke hin, so auf die Fehler in Campe's Schriften, auf die Meinung Pestalozzi's, ein jeder Lehrer könne mit einem guten Buche Alles unterrichten. Er spricht sich im Verlaufe über die Methoden von Crüger, Diesterweg u. A. aus und gibt als Zweck des chemisch-physikalischen Unterrichtes an, derselbe solle auf jeder Stufe durch Methode und Auswahl der Gegenstände den Lernenden zum Nachdenken über die unmittelbare Umgebung, über die gesehenen Erscheinungen und Verhältnisse bringen, und auf Grund der Erscheinungen ein Urtheil über ihre Ursachen und ihren Zusammenhang anbahnen; der Schüler soll in den Stand gesetzt werden, diese Schlußfolgerungen inductiv an anderen Dingen und Verhältnissen weiter anzuwenden, um so in Bezug auf Alles, was real an ihn herantritt, urtheilsfähig und unabhängig zu werden. Eigentliche Vorschläge macht der Verfasser nicht darüber, wie er sich die Methode denkt, indem er diese dem denkenden Lehrer überläßt, der sich nach seiner Individualität, nach Zeit, Schülern u. s. w. richten muß, doch gibt er einzelne Winke, weist auf die betreffende Literatur hin, tadelt in den verschiedenen, den Gegenstand behandelnden Büchern die vielen Verstöße gegen die wissenschaftliche Richtigkeit und spricht sich überhaupt gegen methodisch angelegte Lehrbücher aus, da sie die Thätigkeit von Lehrer und Schüler beschränken. Zuletzt wendet Verf. sich noch kurz zur Ausbildung der Lehrer, zur Prüfung u. A.

Das Heftchen regt — wenngleich positive Vorschläge nur in einzelnen Richtungen hin gemacht werden — vielfach an und scheint daher geeignet, in mancher Hinsicht zur Förderung des Unterrichtswesens beizutragen.

2. Materialien für den Naturgeschichtsunterricht an Volks- und Bürgerschulen nach Schuljahren geordnet und für die Hand des Lehrers zusammengestellt von **Theodor Eckardt**, Schuldirector.
   I. Theil. Ueber Plan und Technik des Naturgeschichtsunterrichts an Volks- u. Bürgerschulen. Wien 1878. Alfred Hölder. 0,60 M.

Das vorliegende Schriftchen soll ein Führer für den Lehrer sein bei Ertheilung eines sachgemäßen Unterrichtes in der Naturgeschichte, als dessen Ziel der Verfasser vor Allem die Erweckung nachhaltiger bleibender Liebe zur Natur und die Erzielung einer klaren selbstbewußten Weltanschauung betrachtet. Dabei sollen Nebenzwecke, wie Belehrung über Nutzen und

Schaden, Uebung der Sinne und Schärfung der Geisteskräfte nicht vernachlässigt werden.

Der danach entworfene Lehrplan soll von der dritten Classe an den Unterricht aus den drei Naturreichen in concentrischen Kreisen behandeln. In den ersten beiden Schuljahren werden zwar auch schon Naturkörper im Anschauungsunterricht betrachtet. Eigentlicher Unterricht aus diesem Gegenstand beginnt in der dritten Classe. Es sollen in dieser 25 Thiere, 25 Pflanzen und 10 Mineralien betrachtet werden. Jedes der beiden folgenden Schuljahre bringt ebensoviel neue Objecte und die Wiederholung des früher Erlernten. Im sechsten Jahre werden, entsprechend dem österreichischen Lehrplane, einzelne Arten eingehender besprochen, in der siebenten erfolgt die Zusammenfassung nach Gattungen und Familien, die achte Classe belehrt über das System und die Menschenkunde.

Die Zahl der Objecte ist größer als verwendet werden kann, um eine Auswahl zu gestatten. Manches Object, besonders aus der unorganischen Natur, ist wol ein wenig verfrüht am Platze.

Der Verf. gibt noch die Vertheilung der Objecte auf die Monate an, er gibt manchen methodischen Wink, er ist gegen naturgeschichtliche Lesestücke im Lesebuche, eine Ansicht, die vom Referenten nicht getheilt wird. Der Verf. ist zwar gegen ausgedehnte Schreibhefte, wünscht aber doch Aufzeichnungen von Beobachtungen der Kinder, er wünscht, daß dieselben auch zeichnen und sammeln; besonders ein Herbarium anlegen. Das ist gewiß sehr löblich. Als System zieht er das von Reichenbach vor.

Der Verfasser bezeichnet darauf die überall nöthigen Lehrmittel (darunter vermißt Referent die Blüthenmodelle), er gibt eine Aufzählung guter Werke mit Abbildungen, bespricht die Wichtigkeit der Aquarien, Terrarien, Schulgärten und Excursionen und zählt endlich einige Werke auf, die der Lehrer in seiner Bibliothek haben soll.

II. Theil. Naturgeschichtsbilder für das dritte Schuljahr achtclassiger Volks- und Bürgerschulen. Wien 1878. Alfred Hölder. 0,80 M.

Dies Heftchen enthält den Lehrstoff für den Unterricht mit 8—9jährigen Kindern. Es werden 60 Naturkörper beschrieben, 25 Thiere, ebensoviel Pflanzen und 10 Mineralien. Sie sind in der Weise an einander gereiht, wie sie etwa im Laufe des Jahres nach einander vorgenommen werden können. Die Auswahl der Objecte erstreckt sich auf die wichtigsten und am leichtesten zu beschreibenden Naturkörper. Bei ihrer Besprechung werden zuerst die Lehrmittel genannt, welche dem Lehrer zu Gebote stehen sollen. Dann folgt die Nennung der Hauptpunkte, auf welche sich der Unterricht zu erstrecken hat. Zum Schlusse ist der Nachweis der Literatur gegeben mit Angabe des Bandes und selbst der Seite jener Werke, welche im 1. Hefte (S. 44) mit vollem Titel genannt sind. Am Schlusse des Heftes folgen Angaben zu Vergleichungen und Fragenschemata für angehende Lehrer.

Auswahl und Behandlungsweise sind im Ganzen zweckentsprechend. Referent hätte wol auf dieser Stufe einige der aufgenommenen Mineralstoffe noch nicht vorgeführt und die Behandlungsweise mehr elementar gehalten. Die streng wissenschaftliche Seite der Naturgeschichte paßt eher

für ältere Kinder, während hier mehr der Natur eine gemüthliche Seite abgewonnen werden könnte. Manche Angaben sind gewiß zu schwierig, wie Kunstausdrücke aus der Chemie und Technik, geographische Namen u. A. — Da ein Lehrer sich wol nicht ganz an die Reihenfolge der behandelten Objecte halten wird, hätte wol eine systematische Anordnung der Körper nicht geschadet, ja sogar für später vorgearbeitet.

Der Lehrer wird in dem Eckardt'schen Heftchen eine angenehme Erleichterung bei seiner Vorbereitung finden, er wird bei Anschaffung von Lehrmitteln und Büchern sich von demselben leiten lassen. Für letzteren Zweck könnten wol Angaben einiger billiger Bücher noch aufgenommen sein.

3. Anleitung zu einer Besprechung mineralogischer u. geologischer Gegenstände im Anschlusse an den Anschauungs-Unterricht in Volksschulen von **Th. Fuchs.** Custos am k. k. Hofmineralien-Cabinet in Wien. Verlag der Commune Wien 1878. 16 S. 8.

Vorliegendes Schriftchen ist zur Erläuterung einer Sammlung verfaßt, welche der Verf. in der „Permanenten Lehrmittelausstellung der Stadt Wien" aufgestellt hat und durch welche er seine Ansichten über den ersten Unterricht in dem Gegenstande vorlegen will. Das Schriftchen gibt die nöthigen Erklärungen und enthält zugleich eine große Menge praktischer Rathschläge. Den ersten Unterricht will Fuchs auf nur 12 Mineralien beschränken (Quarz, Feldspath, Glimmer, Hornblende, Asbest, Kalkspath, Gyps, Steinsalz, Talk, Eisenkies, Bleiglanz, Schwefel). Von jedem werden nur wenige Eigenschaften angeführt, es werden im Weiteren aber auch einige Gesteine besprochen, welche aus jenen Mineralien bestehen. Es werden die Naturerscheinungen geschildert, welche auf die Mineralien verändernd wirken und zu Neubildungen Anlaß geben, so Vulkane, Quellen, Bäche, Flüsse und Wind mit ihren Wirkungen. Es werden Korallenbildung, Kohlen und Versteinerungen vorgeführt. Fuchs strebt nach einer naturgemäßen Ertheilung des mineralogischen Unterrichtes und hält auch die Betrachtung geologischer Vorgänge in der von ihm versuchten elementaren Weise für verständlich genug, um — selbst ohne chemische Kenntnisse — dem Kinde geboten werden zu können.

Referent stimmt den Worten des Heftchens vollkommen bei und empfiehlt dasselbe allen Lehrern der Naturgeschichte zur Berücksichtigung bei ihrem Unterricht. Der mineralogische Unterricht leidet noch hie und da an geringerer Theilnahme Seitens der Jugend. Wenn einerseits in der von Fuchs vorgeschlagenen Weise vorgegangen wird, andererseits die chemischen Beziehungen mehr betont werden und durch Einschaltung organischer, überhaupt künstlicher Krystalle eine weitere Verknüpfung mit Gegenständen angebahnt wird, welche der Jugend interessant sind, so läßt sich auch ein besserer Erfolg in diesem Zweige des Unterrichtes erhoffen.

Neben diesen selbständig erschienenen Schriften sei an dieser Stelle ein Aufsatz von Hugo Hoffmann, Reallehrer in Mühlheim a. Rh., genannt, der in Dr. Weiske's Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschlands einen Lehrplan für den naturgeschicht-

lichen Unterricht an deutschen Realschulen hält. Unter Naturgeschichte versteht derselbe nur Zoologie und Botanik, welche auf die 6 Classen so vertheilt werden, daß die erstere vorzugsweise auf den Winter, Botanik auf den Sommer verlegt wird. Als Grundsätze gelten, daß die Schüler den Wissensstoff durch eigene Beobachtung gewinnen sollen, daß hinreichende Zeit darauf verwendet wird, um sorgfältig alle Erkenntnißoperationen zu vollziehen, ohne allzu breit zu werden, also wenig aber gründlich. Der Schüler kann nicht Alles in der Schule lernen, was er zum Leben braucht; aber was man lehrt, soll jeder, auch der mäßig begabte Schüler vollkommen erfassen. Jeder Schüler habe ein Pflanzen-Exemplar in der Hand, größere, besonders zoologische Objecte bespreche der Lehrer erst vor der ganzen Classe, bringe sie dann den Schülern näher und lehre die Einzelnheiten erkennen.

Um die Schüler, welche in diesem Falle nicht sämmtlich beschäftigt sind, anzuregen, lasse man gleichzeitig die jeweilig Unbeschäftigten das früher Besprochene aufschreiben. Diese Aufschreibungen und Extemporalien, d. h. schriftliche Arbeiten unter Aufsicht, geben dem Lehrer ein Maß für die Leistungsfähigkeit der Schüler. Das gibt freilich viel Correcturen(!).

Die Vertheilung des Lehrstoffes denkt sich Hoffmann wie folgt:

I. Zoologie.

Sexta (= 1. Classe in Oesterreich) 2 St. Winter und Sommer: Beschreibung von Säugethieren und Vögeln.

Quinta 2 St. Winter: Erweiterung des Früheren, namentlich Singvögel — die Fische.

Quarta 2 St. Winter: Uebersicht der Wirbelthiere. Formen aller Classen. Vergleichungen. Anatomie des Menschen.

Unter-Tertia 2 St. Winter: Gliederthiere, besonders Insecten. Im Sommer ist neben der Botanik auf die Insecten Rücksicht zu nehmen.

Ober-Tertia Sommer: wie in Unter-Tertia.

Secunda II. Winter 2 Stunden: Uebersicht des Thierreichs nach eingehenden Monographien besonders einheimischer Repräsentanten.

I. Winter, siehe Botanik.

II. Botanik.

Quinta. Einfach gebaute Phanerogamen, Zergliedern und Zeichnen. Blattstellung der Blüthen. Baumblätter.

Quarta. Die wichtigsten Familien der Mono- und Dicotyledonen. Unregelmäßige Blüthen, Apetalen, Knospe, Fruchtknoten. Keimen der Dicotyledonen.

Unter-Tertia. Schwierigere Familien. Bau der Frucht. Rücksicht auf Insecten.

Ober-Tertia. Gräser, niedere Kryptogamen. Zelle. Keimung der Monocotyledonen. Linné's System.

Secunda. Selbstbestimmen, Kryptogamen, Krankheitsformen, Anatomie der Pflanzen, Entwickelungsgeschichte der höhern Pflanzen.

Diese sehr zerstückelte Vorführung der beiden organischen Naturreiche will dem Referenten nicht gefallen. Warum soll man nicht in Sexta bereits Thiere aller Typen oder wenigstens aller Classen der Wirbelthiere vorführen und concentrisch diese Kenntnisse nebst Hinzufügung von Thieren anderer Classen und Ordnungen erweitern? Insecten eignen sich doch zur Betrachtung in Quinta und Quarta schon darum gut, weil die Schüler hier noch den regen Sammeleifer haben, der ihnen Material zu weiteren Studien gibt und weil hier wie in der Botanik jeder Schüler die Objecte vor sich haben kann. Ebenso ist in der Botanik ein mehr concentrisches Vorgehen möglich. Es sei bezüglich eines solchen auf das unten näher besprochene Werkchen: Leitfaden für den Unterricht in Botanik von Vogel, Müllenhof und Kienitz-Gerloff verwiesen. Ein weiteres Bedenken erweckt die Forderung Hoffmanns, die Schüler sollen sorgfältige Beschreibungen der Naturkörper in einem Buche neben dem Unterricht benützen und diese fast auswendig lernen, diese Bücher sollen in Frageform verfaßt sein. Dadurch wird ein Mechanismus befürwortet, der an das früher beliebte Auswendiglernen (ohne Anschauung) erinnert und manchen vielleicht dahin zurückführt.

Bei Besprechung von Reinheimer's Leitfaden ist einiger mit den eben besprochenen auseinandergehenden Ansichten gedacht. Reinheimer eifert gegen das Auswendiglernen, nimmt Pflanzen aller Typen, selbst Kryptogamen sehr zeitig, selbst die Gattungsbegriffe nimmt er — entgegen Lübens Vorgang — schon auf der ersten Stufe.

H. Hoffmann veröffentlicht auch in Strack's Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens (1877 Heft IX) einen Aufsatz: „Betrachtungen gelegentlich der Correcturen in der Chemie. Er stellt als Aufgabe des chemischen Unterrichtes das Ziel, die Schüler sollen aufhören dogmatisch zu denken, sie sollen lernen kritisch denken, von der tiefern Stufe der nicht prüfenden vor-Lavoisier'schen Zeit sich erheben zur jetzigen Höhe des Forschens und Denkens". Die Begründung dieses so richtigen Satzes wird gegeben und durch lehrreiche Beispiele über richtiges und fehlerhaftes Beobachten aus dem Unterricht erläutert.

Er bespricht ferner im X. Hefte genannter Zeitschrift den Werth der alten Sprachen und Naturwissenschaften als Bildungsmittel des menschlichen Geistes, indem er auch den Werth der inductiven Methode, für den Unterricht in Chemie die Arendt'sche Methode empfiehlt.

Nik. Hofmann, Professor in Königgrätz, spricht sich in der Zeitschrift für das Realschulwesen (Wien, Hölder, 1877. S. 513 ff.) über „die Methoden des Unterrichtes in Chemie an den österreichischen Realschulen" aus. Er bekennt sich als Anhänger der Arendt'schen Methode und theilt außer einzelnen Ansichten über die Vertheilung und Behandlung des Gegenstandes einen Lehrgang mit, der sich fast völlig an den Arendt'schen Grundriß der anorganischen Chemie anschließt.

Vollkommen in die Fußtapfen Arendt's ist früher schon und jetzt wieder in einem neuen Schriftchen Baenitz getreten. Aber auch in andern Schriften sehen wir den befruchtenden Einfluß desselben. Trotzdem kann

Referent sich nicht entschließen, ein nach dieser Methode eingerichtetes Lehrbuch als Grundlage für den Unterricht in Chemie zu wählen, da die Uebersichtlichkeit des Stoffes dabei vollkommen verloren geht. Diese findet man nur in der systematischen Folge der Grundstoffe, wobei man trotzdem in ausreichender Weise nach Arendt'scher Methode die Verbindungen gruppiren kann.

Besonders versprechend erscheint die von Wilbrand befolgte Anordnung, der einige leicht verständliche Capitel in einem methodischen Theil vorausschickt und gleich daran einen ausführlichen systematischen Theil anfügt. Auf denselben Weg kommt — wie es scheint — auch Arendt in seinem neueren Grundriß der anorganischen Chemie, indem er demselben einen systematischen Anhang gibt.

Für einen weiter gehenden Unterricht, besonders wenn ein vorbereitender Curs vorausgegangen ist, bleibt die systematische Ordnung wol die herrschende. Für die Vorzüglichkeit derselben spricht gewiß ein Werk wie das von Lorscheid.

II. Lehrmittel.

Die permanente Lehrmittel-Ausstellung der Stadt Wien. VII. Bez. Westbahnstraße 25.

Die Unmöglichkeit, zahlreichen Schulen einer Stadt genügende Lehrmittel zu verschaffen, die Schwierigkeit, solche auch in freien Stunden den Schülern und andern Wißbegierigen zugänglich zu machen, lassen die Herstellung geeigneter Museen sehr wünschenswerth erscheinen. Die genannten und andere Gründe haben die vorstehend genannte Anstalt ins Leben gerufen und zwar aus — Privatmitteln, auf Anregung, Antrag und durch die vorwiegende Thätigkeit eines begeisterten Schulmannes, des Herrn Alexander Riß.

„Dieses Institut soll (nach der Absicht des Gründers) die Fabrication von Lehrmitteln dadurch fördern, daß die Fabrikanten die Gelegenheit erlangen, ihre Producte den Schulbehörden, den Lehrern und dem Publicum zur Einsicht und Prüfung vorzulegen.

Schulbehörden und Lehrer sollen neue, gute und wolfeile Lehrmittel kennen lernen, um die betreffenden Schulen mit solchen zweckmäßig ausstatten zu können.

Das Zusammentreffen von Fabrikanten und Schulmännern soll zur Verbesserung alter, ja selbst zur Erfindung neuer Lehrmittel führen.

In der permanenten Lehrmittel-Ausstellung sollen auch seltene und kostspielige Lehrmittel, welche nicht für jede Schule gekauft werden können, den Lehrern und Schülern zur Anschauung und Benützung gebracht werden.

Lehrer und Schüler sollen selbst zur Anlage und Ordnung von Lehrmitteln angeregt werden.

Die Ausstellung von Schülerarbeiten soll die Beurtheilung des pädagogischen Werthes der verschiedenen Methoden des Unterrichtes erleichtern.

Schließlich soll die permanente Lehrmittel-Ausstellung eine Bildungs-

anstalt für das Publicum sein, indem dasselbe jeden Donnerstag durch sechs Stunden viel Lehrreiches sehen, viel Nützliches lesen und manchen interessanten Vortrag hören kann."

Die permanente Lehrmittel-Ausstellung ist in dem städtischen Hause: Neubau, Westbahnstraße 25, untergebracht, es sind geräumige Localitäten (10 Säle und Zimmer), in welchen die Sammlungen, mit genauer Bezeichnung der Gegenstände versehen, leicht zu besichtigen und doch vor Beschädigung geschützt, aufgestellt sind.

Die Sammlungen umfassen Alles, was für die Schule Werth hat und haben könnte. Es sind ausgestopfte Thiere, Skelette, Spirituspräparate, Conchylien, Insecten und zoologische Präparate, Herbarien, Früchte, Holzarten, Mineralien, Petrefacten und Gebirgsarten, Chemikalien, technische Producte, häufig in den verschiedenen Stadien ihrer Erzeugung, physikalische und chemische Apparate, Modelle von landwirthschaftlichen u. a. Maschinen, Turngeräthe, Schulbänke und Tische, Tafeln, geographische Lehrmittel, Abbildungen aller Art, Gegenstände des Kindergartens, Zeichnungen und Vorlagen, Aquarien, lebende Pflanzen und Thiere, endlich Schulbücher und Jugendschriften u. s. w.

Zur Anschaffung der Lehrmittel wurden vom Gemeinderathe der Stadt Wien, welcher auch das Local und Aufsichtspersonal beistellt, 1000 Fl. bewilligt. Die Sammlungen, welche sich bereits auf nahezu 20,000 Fl. bewerthen lassen, sind daher großentheils Geschenke. Zum Theil gab die Wiener Weltausstellung Anlaß zu Erwerbung passender Gegenstände.

Für die benachbarten Schulen ist diese Ausstellung eine sehr wolthätige Einrichtung. Aus Volks- und Mittelschulen finden sich jeden Donnerstag von 8—12 und von 2—4 zahlreiche Schüler ein, oft auch die Lehrer und andere Schulfreunde. Im Unterricht verweist man auf die Objecte, welche dort ausgestellt sind. Neue Lehrmittel finden durch ihre Ausstellung daselbst nicht selten ihre Verbreitung, und Fachmänner, die sich daselbst begegnen, finden Anlaß zum Austausch befruchtender Ideen. Mehrere Fabrikanten benutzen die ihnen überlassenen Räume zur ständigen Aufstellung ihrer Erzeugnisse, die sie von Zeit zu Zeit wechseln.

Man möchte wünschen, daß ähnliche Ausstellungen in allen Bezirken Wiens gegründet würden, welche — wenn mit einer Schule verbunden — wol nicht große Verwaltungsauslagen machen können und durch öffentliche Ausstellung so mancher Dinge wesentlichen Nutzen stiften müßten. Durch die Beschränkung auf eine geringere Anzahl von Objecten wirken solche kleineren Museen nicht so verwirrend und zerstreuend auf die Jugend als große Anstalten, daher sollten sie zahlreicher sein und leichter zugänglich wie diese. Auch kleinere Städte könnten Aehnliches haben. Verfasser dieses Berichtes erinnert sich noch lebhaft an die Eindrücke, welche auf ihn in seiner Knabenzeit der Besuch des kleinen Museums der Wetterau'schen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau machte.

Die Wiener Lehrer können es Herrn Riß nicht genug Dank wissen, durch seine aufopfernde Thätigkeit die schöne Anstalt geschaffen zu haben. Möge sein Vorgang Nachahmer finden, in Wien und anderwärts!

4. Zoologisch-zootomische Sammlungen und Naturalienhandlung von **Josef Erber.** Wien. Neubau Siegmundsgasse 9.

Der vorliegende kleine Katalog der im Jahre 1860 gegründeten Handlung weist eine große Anzahl von Präparaten und Naturalien auf, im Ganzen 887 Nummern, welche zu den beigesetzten mäßigen Preisen zu beziehen sind. Die Erber'sche Handlung liefert alle Arten von Naturalien, sowol einzeln als in Sammlungen und ist dem Referenten seit Jahren in vortheilhafter Weise bekannt. Sie ist auf verschiedenen Ausstellungen prämiirt worden und hat auch auf der gegenwärtigen Ausstellung in Paris wieder einen Kasten wahrhaft musterhafter Präparate ausgestellt. Die besten Präparate Erber's sind wol seine Skelette. Diese liefert er in einer sorgfältigen Bearbeitung, wie wenige Präparatoren. Uebrigens sind auch die Weingeistpräparate, die ausgestopften Bälge u. a. denen keiner andern Handlung nachzusetzen. Ein Besuch seiner Localitäten ist immer interessant. Die stets neu ankommenden seltenen Naturalien, oft lebende Thiere, seltene Formen, Varietäten u. a. bekommt man bei ihm zu sehen, besonders in neuerer Zeit, wo Erber durch bedeutende Vergrößerung seines Geschäftslocales eine ungemein reiche Ausstellung von Naturalien aller Art aufweisen kann. Bei einem Besuche in Wien dürfte der Lehrer durch einen Besuch bei Erber gewiß befriedigt sein.

5. Das Mikroskop und die Methoden der mikroskopischen Untersuchung in ihren verschiedenen Anwendungen von Dr. **Julius Vogel**, Professor in Halle. Zweite, vermehrte Auflage. Berlin 1877. Denicke's Verlag (Georg Reinke). VIII u. 274 S. 8. mit 109 Abbildungen im Text. 3 M.

Beim Anlegen und dem Gebrauch von Sammlungen ist das Mikroskop ein sehr nöthiges Instrument. Der Lehrer der Naturwissenschaften muß mit seinem Gebrauche und der Anfertigung der Präparate bekannt sein. Darin unterweist ihn das vorliegende Werkchen. Es belehrt in leicht faßlicher Weise und setzt keine weitgehenden Kenntnisse aus Mathematik und Physik voraus, ist zudem so übersichtlich geschrieben, daß man sich leicht darin zurecht findet.

Der Inhalt zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste schildert die Einrichtung der Mikroskope, einfache und zusammengesetzte, sowie die nöthigen Hilfsapparate, es gibt Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Instrumente für die Brauchbarkeit zu verschiedenen Zwecken und Anleitung zu ihrem Gebrauch und zur Herstellung brauchbarer Objecte.

Die zweite Abtheilung führt Beispiele von mikroskopischen Untersuchungen vor. Es wird die Untersuchung von Mineralstoffen gelehrt, die Messung von Winkeln mikroskopischer Krystalle, die Untersuchung organisirter Körper aus dem Thier- und Pflanzenreich. Das gibt dem Verfasser Gelegenheit, Vieles über anatomische und physiologische Entdeckungen zu sagen, welche man dem Mikroskop verdankt. Eingehender wird sodann noch die mikroskopische Untersuchung von Handelswaaren berücksichtigt und gelehrt, wie der Kaufmann und Techniker in einzelnen Fällen zu verfahren hat.

Die dritte Abtheilung macht die Berufskreise namhaft, welche von dem Gebrauch des Mikroskops Nutzen ziehen können, und nennt das

Instrument schließlich als reiche Quelle belehrender Unterhaltung in Familien.

Auch auf gute Bezugsquellen macht der Verfasser schließlich noch aufmerksam. Unter den genannten Instrumenten scheint dem Referent besonders eines für Schulen geeignet, welches nach Art eines Fernrohres gehalten wird und so von Hand zu Hand in den Classen wandern kann. Ein solches kostet nach dem Verzeichniß von Wasserlein in Berlin 18 Mark.

Das Werkchen kann in jeder Hinsicht der Lehrerwelt bestens empfohlen werden.

6. Lehrbuch der praktischen Pflanzenkunde in Wort und Bild, für Schule und Haus, für Gebrauch aller Stände. XLVIII u. 126 S. Text in Folio mit 214 Holzschnitten im Text und über 1000 Abbildungen auf 60 colorirten Tafeln in Doppelfolio. Herausgegeben von **Carl Hoffmann.** Stuttgart. Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung. 30 M.

Der Verfasser will denen, welche sich wissenschaftlich mit Pflanzenkunde beschäftigen wollen, einen Leitfaden an die Hand geben, besonders soll der Atlas ein Hilfsmittel für solche sein, die im praktischen Leben botanische Kenntnisse verwerthen wollen. Er gibt deshalb keine systematische Zusammenstellung, sondern ordnet die Gewächse nach dem Standort und ihrer praktischen Verwendung. Als Hauptmittel zur Erleichterung für den Lehrzweck sieht der Verfasser gute Abbildungen an und gibt daher solche in reicher Anzahl. Er hat sodann noch ein Autorenregister beigegeben, ein Wörterbuch der botanischen Kunstsprache und hofft mit seinem Werke für Schulen, Landwirthe, Aerzte und Apotheker, für Gewerbetreibende und Fabrikanten ein passendes Unternehmen ins Leben gerufen zu haben.

Referent kann dem vollkommen beipflichten.

Die Tafeln geben hinreichend große und gut gezeichnete Abbildungen. Die Färbung ist nicht zu grell, aber gut getroffen. Sie läßt die Zeichnung darunter noch deutlich erkennen. Man erkennt die Pflanzen, auch wenn verkleinert, sogleich, da die Größenverhältnisse richtig eingehalten sind. Einzelnheiten sind häufig vergrößert neben das Hauptbild gezeichnet. Zu bedauern ist, daß nicht außer Tafel 43 noch einige Blätter den Anblick ganzer Pflanzen gestatten. Auch die Holzschnitte im Text sind deutlich und ergänzen in richtiger Auswahl die Tafeln.

Die Einleitung erstreckt sich auf chemische Bestandtheile, Elementar- und zusammengesetzte Organe, bespricht kurz das Wachsen und die Verbreitung der Pflanzen, wozu eine — freilich in etwas kleinem Maßstab angelegte — Karte in Mercatorsprojection die Vertheilung der 25 pflanzengeographischen Reiche in horizontaler und verticaler Richtung nach Schouw gibt. Ein Blüthenkalender belehrt über das Auftreten der Blüthen im Laufe der Monate. Ein weiterer Abschnitt belehrt über die geologische Entwickelung der Pflanzenwelt, ein anderer führt die Pflanzensysteme vor, besonders das von Reichenbach veränderte Jussieu'sche System. Sehr werthvoll ist ein alphabetisches Verzeichniß aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter der botanischen Kunstsprache, auch das Autorenregister wird Vielen willkommen sein.

Die Anordnung im Buche ist nun wol keine natürliche, aber doch eine sehr praktische. Taf. I zeigt Einiges aus der Pflanzenanatomie und mehrere Kryptogamen, Taf. III—IX Pilze, Taf. X Futtergräser, XI Futterkräuter, XII Hülsenfrüchte, XIII die Getreidearten mit dem Buchweizen; es folgen technische Pflanzen, Wurzelgewächse, Sumpf- und Wasserpflanzen, Giftpflanzen, Arzneipflanzen sowie andere inländische Pflanzen, welche mit den vorigen auf Feld und Wiese wachsen. Nun folgen Waldpflanzen und Gartenpflanzen, besonders wieder Obst, Beeren, Küchengewächse und Zierpflanzen (Holzgewächse, Stauden, Sommerpflanzen, Decorations- und Blattpflanzen, Schlingpflanzen, Zwiebel- und Knollenpflanzen). Darauf werden noch eine Anzahl ausländischer Gewächse genannt und beschrieben, ohne daß jedoch Abbildungen dazu gegeben sind.

Das Werk erscheint in Schulen recht wol verwendbar. Die Anordnung gestattet besonders eine leichtere Vorbereitung des Lehrers für seine Excursionen, die Größe der meisten Bilder läßt sie selbst auf einige Entfernung erkennen, so daß sie zum Vorzeigen in Schulen brauchbar sind. Kurz gesagt: Referent hält das Hoffmann'sche Lehrbuch der Pflanzenkunde für ein sehr gutes Lehrmittel in Schulen und auch sehr geeignet für die übrigen im Vorworte angedeuteten Bestimmungen. —

7. Pflanzen-Atlas von **J. G. Hübner**, früherem Lehrer am königl. Seminar zu Köpenick bei Berlin. Fünfte Auflage. Auf 32 Tafeln enthaltend: gegen 400 Pflanzenarten und 2000 Figuren, nebst Begleitwort. Heilbronn. Verlag von Gebr. Henninger. 5 M.

Diese fünfte Auflage dürfte ein unveränderter Abdruck der dritten, bereits im Jahresberichte (XXI. S. 443) gewürdigten Auflage sein. Daher kann auch eine Beurtheilung jetzt nicht günstiger sein als damals. Ist doch schon die Anordnung eine ganz verfehlte und unrichtige, und die Ausführung der Bilder ist wo möglich noch schlechter. Viele Zeichnungen sind wahre Carricaturen, die Färbung ist meist völlig unrichtig. Referent hat sein Urtheil bereits ausführlich in der Zeitschrift für das Realschulwesen (Wien, Hölder, 1877. S. 180) gegeben. Ebenso ungünstig sprach sich Baenitz in dem Wegweiser durch die pädagogische Literatur (Wien, Pichler, 1877. Nr. 10) aus. Dem Ausspruch von Baenitz muß man wol beipflichten, daß es bedauerlich ist, daß so viele pädagogische, landwirthschaftliche und andere wissenschaftliche Zeitschriften ein günstiges Urtheil über eine so schwache Arbeit geben konnten und ebenso, daß es für den Lehrerstand nicht gerade schmeichelhaft ist, daß ein solches Werk so viele Auflagen erleben konnte. Eines aber ergibt sich daraus mit Gewißheit, daß ein Bedürfniß nach einem billigen Pflanzenatlas vorhanden ist, für dessen Befriedigung der passende Meister noch nicht gefunden ist.

8. Krystallographische Wandtafeln für Vorträge über Mineralogie von **R. v. Zepharovich**, o. ö. Professor an der Universität Prag. Für Mittelschulen approbirt vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht. Prag 1877. Verlag von H. Dominicus. 70 Tafeln im Format von 44: 57 cm.

Auf den 70 Tafeln dieses Werkes befinden sich je eine Zeichnung eines Krystallkörpers in starken Umrissen. Die vorderen Contouren sind

5 mm starke Linien, die hintern sind punktirt und 2 mm stark. Die Zeichnungen sind also weithin sichtbar und in Classen gut zu verwenden. Die Erklärung ist mit schwächerem Druck beigefügt.

Die Sammlung enthält 20 tesserale, 9 tetragonale, 16 hexagonale, 9 rhombische, 9 monokline und 7 trikline Krystallgestalten. Es sind die Hauptformen jedes Systemes und einige Combinationen, letztere mit Bezug auf das Vorkommen wichtiger Mineralien.

Bei der Verwendung dieser Tafeln ist zu berücksichtigen, daß sie auf Pappe aufgezogen werden müssen, da sie auf dünnem Papier gedruckt sind. Sie werden dadurch theuer. Auch werden diese Tafeln doch wol nur als Zugabe zu größeren und kleineren Modellen dienen können und sind überdies durch die in den meisten Lehrbüchern enthaltenen Holzschnitte vielleicht überflüssig gemacht. Trotzdem läßt sich denken, daß man ganz guten Gebrauch davon wird machen können, da sie gut gezeichnet, richtig ausgewählt und weithin sichtbar sind.

9. Phänomentafeln. Ein Beitrag zum Anschauungs-Unterricht in den Naturwissenschaften, herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten von **Lenoir und Forster.** Wien 1878. Chemisch-physikalisches Institut von Lenoir und Forster. VI Magdalenenstraße 14. Preis per Tafel: 4 fl. Gold = 8 M. = 10 Francs.

Diese Tafeln in Oelfarbendruck haben 110 cm Länge und 75 cm Höhe der Bildfläche. Sie sollen eine Reihe von großartigen Natur-Erscheinungen für den Unterricht zur lebendigen klaren Anschauung bringen. Ihre Zahl ist vorläufig auf 6 veranschlagt, nämlich:

Tafel I. Das strahlende Nordlicht, die häufigste auch in den gemäßigten Zonen beobachtete Form des Nordlichtes, von Herrn Hubert Sattler bei Bergen im südlichen Norwegen aufgenommen, besprochen von Herrn Professor F. Osnaghi, Vicedirector der k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien.

Tafel II. Das Nordlicht in den höchsten arktischen Regionen; beobachtet, gezeichnet und besprochen von Herrn Julius Payer.

Tafel III. Gletscher. Gesammtansicht des Morteratsch-Gletschers im Engadin (Schweiz), aufgenommen von Herrn Hubert Sattler, besprochen von Herrn Professor F. Simony.

Tafel IV. Gletscher. Details aus der Gletscherwelt, in 4 Bildern: Alpenglühn, Mittelmoräne, gebildet durch den Zusammenfluß von 2 Gletschern, Gletschertische, Gletscherthor, Gletscherspalten, Eispyramiden; in Originalaufnahmen von Herrn Hubert Sattler, erläuternder Text von Herrn Professor F. Simony.

Tafel V und VI. Vesuv. Originalaufnahmen, besprochen von Herrn L. Palmieri, Director des königlichen Observatoriums am Vesuv.

Diese Tafeln lassen sich in ihrer Ausführung zu den vorzüglichsten Veranschaulichungsmitteln rechnen und werden vom Referenten auf das Wärmste empfohlen. Bei der Mühe und den Kosten, welche die Herausgeber darauf verwenden, einerseits künstlerisch vollendetes zu leisten, andererseits in wissenschaftlicher und didaktischer Hinsicht die Tafeln vollkommen

auszustatten, ist dem Unternehmen gewiß der beste Erfolg zu wünschen. Die bisher erschienenen oder in Aussicht genommenen Bilder dürften sich für alle Arten von Schulen eignen.

10. Technologische Wandtafeln in Farbendruck herausgegeben unter gütiger Mitwirkung mehrerer ausgezeichneter Professoren und Technologen des In- und Auslandes, von **Lenoir und Forster.** Wien 1878. Chemisch-physikalisches Institut von Lenoir und Forster. VI. Magdalenenstraße 14. Preis per Tafel von 170 cm Höhe und 125 cm Breite. fl. 5 in Gold.

Von diesen im vorigen Jahresberichte bereits erwähnten Tafeln sind nun sechs erschienen:

Tafel I. Bessemerstahl-Fabrikation, entworfen vom Herrn Bergrath A. von Kerpely, Professor an der königl. ungarischen Bergakademie in Schemnitz.

Tafel II. Gloverthurm, Darstellung der englischen Schwefelsäure aus Schwefelkiesen. Einrichtung der chemischen Fabrik in Aussig, entworfen vom Herrn Fabriks-Director M. Schaffner.

Tafel III. Ammoniak-Eismaschine für den Großbetrieb von F. Carré.

Tafel IV. Bierbrauerei: Sudhaus, Einrichtung der Herren Brüder Noback & Fritze in Prag, entworfen vom Herrn Gustav Noback, Bierbrauerei-Ingenieur.

Tafel V. Salzsäure-Condensation für einen Sulfatofen, System der chemischen Fabrik in Aussig, entworfen vom Herrn Fabriks-Director M. Schaffner.

Tafel VI. Zucker-Fabrikation, Diffusionsbatterie. Gesammtansicht des älteren Verfahrens mit Anwendung von Wärmepfannen.

In weiterer Vorbereitung sind begriffen: Diffuseur mit selbständigem Calorisator. Schwefeldestillation. Darstellung der Hütte von Cesena. Ziegelfabrikation. Neuester Hoffmann'scher Ringofen. Martinstahl-Fabrikation mit Regenerator von Siemens. Amerikanischer Hochofen.

Die Ausführung der Tafeln entspricht vollkommen der guten Meinung, welche Referent nach den im vorigen Jahre fertigen Tafeln sich gebildet. Dieselben haben sich auch schon in vielen höhern Lehranstalten eingebürgert. Wesentlichen Nutzen gewähren auch die kleinen Photographieen der Tafeln mit der nöthigen Erklärung, die um 50 Pf. per Stück in viersprachigem Text (deutsch, englisch, französisch und italienisch) ausgegeben werden. Da die Tafeln einzeln abgegeben werden, kann jede Anstalt leicht die für sie passenden anschaffen. Uebrigens dürfte, da die Zeichnungen die neuesten Methoden der Fabrikation, soweit sie sich allgemein bewährten, umfassen, die ganze Sammlung für technische Anstalten, Gewerbe- und Realschulen als so vorzüglich empfohlen werden können.

11. Physikalische Wandtafeln von **F. Hromádko**, Professor am k. k. Oberrealgymnasium zu Tabor. Für Volks- und Bürgerschulen. Zwölf in schönem Farbendruck ausgeführte Tafeln, jede 80 cm breit, 60 cm hoch, mit beigesetzter Terminologie.

Inhalt der Tafeln:

I. Einfache und zusammengesetzte Maschinen 1. Gruppe. II. Einfache

und zusammengesetzte Maschinen 2. Gruppe. III. Die Brücken-Wage. IV. Die hydraulische Presse. V. Das Gleichgewicht schwimmender Körper, Communicationsgefäße. VI. Die Saug- und Hebepumpe. Die Luftpumpe. VII. Die Feuerspritze. VIII. Die Locomotive. IX. Zur Lehre vom Schalle. X. Zur Lehre vom Lichte. XI. u. XII. Der Schreib-Telegraph nach Morse.

Zu diesem Werke wird ein 10 Bogen starkes Handbuch mit 39 in Text eingedruckten Abbildungen unter dem Titel „Bilder aus der Physik" beigegeben.

Preis eines aufgespannten Exemplares sammt Handbuch 7 fl. 50 kr.
Aufgespannt auf sehr starken Pappendeckel, zum Aufhängen 12 fl.
Aufgespannt auf Leinwand, mit schwarz lackirten Stäben versehen 13 fl.
Aufgespannt auf Leinwand mit schwarz lackirten Stäben versehen und lackirt 15 fl. Verlag von Carl Jensky in Tabor.

Die Auswahl der auf diesen Tafeln dargestellten Objecte ist im Ganzen als wolgelungen zu bezeichnen. Vielleicht hätten einzelne Figuren noch Platz finden können, ohne das Unternehmen allzu sehr zu vergrößern, z. B. die Durchschnitte einiger optischen Apparate, wie Mikroskop und Fernrohr. Anderes hätte Referent für überflüssig gehalten, wie den Monochord, der auch zu klein gezeichnet ist, und die vollständige Angabe des telegraphischen Alphabetes. Die Ausführung und Auswahl erinnert sehr an Bopps physikalische Wandtafeln, die Zeichnung ist correct, der Farbendruck sauber und gefällig. Der Maßstab ist wol nicht groß und wird man in großen Classen Mühe haben, daß die hinteren Bänke die Gegenstände erkennen. Da aber solche Tafeln länger im Schulzimmer ausgehängt werden, so haben die Schüler doch Gelegenheit, sich auch aus deutlicher Sehweite die Tafeln anzusehen und ein völlig klares Bild sich anzueignen, bei welcher Betrachtung sie dann durch die auf einzelnen Tafeln beigesetzte Erklärung unterstützt werden können. Die Tafeln lassen sich daher als gutes Lehrmittel empfehlen und werden mit ähnlichen Unternehmungen sehr wohl in Concurrenz treten können. Bei der Erklärung des Auges ist der Glaskörper als hintere Augenkammer bezeichnet, was der gewöhnlichen Bezeichnung widerspricht.

III. Schriften.

A. Allgemeine Naturkunde.

12. Die Naturkräfte, eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek. Druck u. Verlag von R. Oldenbourg in München. pro Band 3 M.

a. XXI. Band Die Insecten von Dr. **Vitus Graber**, k. k. o. ö. Professor der Zoologie a. d. Universität Czernowitz. I. Theil. Der Organismus der Insecten. 403 S. klein 8. mit 209 Original-Holzschnitten.

Die Leser der „Naturkräfte" sind schon von den früheren Bänden her nicht an eine spielende und tändelnde Unterhaltung gewöhnt, sie werden daher auch durch die Weise des vorliegenden Bandes nicht überrascht sein, daß sie — selbst ohne besondere wissenschaftliche Vorkenntnisse — doch die ernste Absicht zum Studium mitbringen müssen, wenn sie den rechten Nutzen aus dem Buche schöpfen wollen. Dieses vorausgesetzt, gewährt die Lectüre des vorliegenden Bandes einen tiefen und andauernden Eindruck. Sie zeigt

vor Allem, wie die befruchtenden Ideen Darwins mehr und mehr die Grundlage für das Studium der Gelehrten bilden, wie aber auch andererseits die neueren Forschungen stets wieder Beweise dafür liefern, daß die durch Darwin zu allgemeinerer Anerkennung gebrachten Hypothesen der Wahrheit sehr nahe kommen.

Das „Insect" wird von Prof. Graber hier nach allen Richtungen hin untersucht. Alle einzelnen Organe desselben werden beschrieben, in ihrer Thätigkeit erforscht und ihr Zusammenhang mit anderen, ihre Entstehung aus anderen Organen ähnlicher Organismen festgestellt. Daraus ergeben sich die verwandtschaftlichen Beziehungen zu anderen Thierclassen, und es ergibt sich die Einheit der organischen Welt.

Das sehr ins Einzelne gehende, klar und übersichtlich geschriebene Werk ist durch zahlreiche schöne Holzschnitte geziert, welche es möglich machen, die Gedanken des Verfassers auf das genaueste zu verfolgen und zu verstehen. Mit vielen eigenen Untersuchungen sind die Forschungen anderer bedeutender Fachmänner hier zu einem Ganzen verwoben, welches wol geeignet ist, das Leben der Insectenwelt in einem ganz anderen Lichte erscheinen zu lassen, als man es gewohnt war, zugleich aber auch viele kleine Züge aus dem Leben der Thiere im Zusammenhange mit anderen Beobachtungen in der Natur auffassen zu lernen.

Durch einen weiteren Band über „Vergleichende Lebens- und Entwickelungsgeschichte der Insecten" soll die vorliegende Arbeit noch ergänzt und abgeschlossen werden. Die „Naturkräfte" werden dadurch sowie noch durch eine Anzahl weiterer auf dem Prospect ersichtlich gemachten Werke mehr und mehr an Werth für den Lehrer, wie für jeden Gebildeten gewinnen.

13. Blumen und Insecten in ihrer Wechselbeziehung dargestellt von **Sir John Lubbock.** Nach der zweiten Auflage übersetzt von A. Passow. XVI und 222 S. 8. mit 130 Holzschnitten. Berlin 1877. Gebrüder Bornträger. 4 M.

Die Befruchtung der Blumen durch Insecten ist eine längstgekannte Erscheinung. Nicht so bekannt ist aber die in neuerer Zeit erst festgestellte Verbreitung dieser Befruchtungsweise in der Pflanzenwelt. Lubbock gibt in dem vorliegenden Werke eine äußerst lehrreiche Zusammenstellung dessen, was man über Verhältnisse der Insectenwelt zu den Pflanzen in dieser Hinsicht erforschte. Er beschreibt die Befruchtungsorgane der Pflanzen, sucht die Gründe, welche eine solche Befruchtung nöthig machen, auf, bespricht die Anziehungsmittel der Pflanzen auf die Insectenwelt und weist darauf an zahlreichen Beispielen aus allen Pflanzen-Familien diese Befruchtungsweise nach. Die Beispiele sind der englischen Flora entnommen, in sehr vielen Fällen, wenn nicht in der Mehrzahl, sind indessen die als Untersuchungsobjecte gewählten Arten auch unserer Flora heimisch. Bei dem allgemeinen Vorkommen der erwähnten Erscheinung ist auch begreiflich, daß eine große Menge von Insecten dabei betheiligt ist. Lubbock gibt neben den Beobachtungen von Darwin, Sprengel, Müller u. A. auch viele Beispiele aus seinen eigenen Forschungen. Das Buch gibt daher

über das so interessante Capitel aus dem Leben in der Natur vollständige Belehrung und kann jedem Naturfreunde warm empfohlen werden.

14. Biographien aus der Naturkunde in ästhetischer Form und religiösem Sinne von **A. W. Grube.** Erste Reihe. Siebente, verbesserte Auflage. Stuttgart 1877. Verlag von J. F. Steinkopf. 372 S. 8. 3 M.

Der Inhalt dieses Bändchens besteht aus folgenden Aufsätzen: Geschichte eines Wassertropfens, das Leben des Lichtes, Gold, Roggenkorn, Palme, Fichte, Eiche, Birke, Honigbiene, Schildkröte, Spinne, Goldadler, Schwan, Schwalbe, Storch, Hund, Elephant, Pferd, der Esel und sein Geschlecht.

Die „Biographien" sind besonders werthvoll durch das Bestreben des Verfassers, das Naturwesen nicht als Einzelnes aufzufassen, sondern in seiner Umgebung und in den gegenseitigen Beziehungen zu derselben. Sie können deshalb vom Lehrer zweckmäßig verwendet werden, um seinen Unterricht zu beleben, um Themen zu schriftlichen Aufsätzen ihnen zu entnehmen. In Volks- und Schulbibliotheken sollten dieselben nicht fehlen, da sie besonders auch durch ihre schöne Form bei gediegenem Inhalt auf das Gemüth des Lesers und einer allzu trockenen materialistischen Richtung entgegen wirken.

15. **A. W. Grube** Naturbilder X—XII. Bändchen. Stuttgart J. Fr. Steinkopf. à 0,75 M.

Als Fortsetzung der in früheren Berichten genannten Heftchen erschienen wieder 3 Bändchen, deren Inhalt im folgenden gegeben ist.

X. Der Granit. Von den Vulkanen und Erdbeben, mit Bild des Aetna.

XI. Das Flußpferd. Der Schwan. Die Schildkröte. Der Lotus. Der Pandanus. Das Quecksilber. Das Leben des Sauerstoffs.

XII. Das Pferd. Der Wolf. Der Goldadler. Die Haselstaude. Der Wallnußbaum. Der Kirschbaum.

Die Auswahl beschränkt sich, wie man sieht, zumeist auf Objecte der uns zunächst berührenden Natur. Die Aufsätze muthen dadurch besonders an, daß sie nicht trockene Beschreibungen bieten, sondern die gemüthliche, sinnige Auffassung der Objecte durch Beimengung vieler geographischer, geschichtlicher u. a. Daten besonders anregend machen.

16. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von **Rud. Virchow** und **Fr. von Holtzendorff.** XI. u. XII. Serie (umfassend Heft 241—288). Preis des Heftes im Abonnement 0,50 M. Berlin, Verlag von Carl Habel (Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung).

Vorstehend genannte Sammlung, aus der an dieser Stelle auch früher bereits verschiedene Hefte angezeigt wurden, will — in Ergänzung zu einer ähnlichen im gleichen Verlage erscheinenden (Deutsche Zeit- und Streitfragen von Franz von Holtzendorf) — einem Jeden die Möglichkeit verschaffen, sich über die verschiedensten Gegenstände des Wissens Aufklärung zu verschaffen und ist daher geeignet in Familien und Vereinen zur Vorlesung zu dienen, an die sich anregende und belehrende Unterhal-

tung knüpfen kann. Es kommen daher Abhandlungen aller Art in der Sammlung vor (Biographien, Darstellungen aus der Geschichte, Volkswirthschaft, Culturgeschichte, Arzneikunde und den Naturwissenschaften). Ein Blick in das Inhaltsverzeichniß belehrt über die Reichhaltigkeit und vorzügliche Auswahl des Gebotenen. Uns wurden zugesendet:

a. Heft 260. Ueber Muscheln, Schnecken und verwandte Weichthiere, von Prof. **D. J. Münster.** (41 S.) 1876.

Schildert Muschelthiere und Schnecken in ihrem Verhältnisse zur Wissenschaft und in ihren Beziehungen zum Haushalte der Natur und des Menschen und bespricht dabei manche interessante Daten über die geologische Bedeutung der Conchylien, der Schädlichkeit einiger Gattungen, den Nutzen von vielen, die Entwickelung und Aufzucht der einzelnen.

b. Heft 264. Die Achat-Industrie im oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld 1878. Von Gustav Adolf Noggerath. 1877. 29 S.

Das Vorkommen der Achate in den Mandelsteinen bei Oberstein hat in diesem und den benachbarten Orten eine eigenthümliche Industrie hervorgerufen, welche dem ganzen Bezirke zu einem gewissen Wohlstande verhalf und welcher sich auf die Bearbeitung und Verwendung der verschiedenen Quarzarten gründet. Auch nachdem die Gruben weniger ergiebig wurden, blieb dieser Erwerbszweig in Blüthe, ja er hob sich nach und nach noch höher, da ausgewanderte Steinschleifer in Brasilien u. a. a. Orten ähnliche Vorkommnisse fanden und das Rohmaterial nach Oberstein gelangen lassen. Außer der Beschreibung der Schleifereien wird auch des Färbens der Steine gedacht, kurz die ganze Industrie in anregender Weise geschildert.

c. Heft 266 u. 267. Ueber Südfrüchte, deren Geschichte, Verbreitung und Cultur, besonders in Südeuropa von Prof. Dr. **Willkomm** 1877. (68 S.)

Feige, Oelbaum, Orangengewächse und Dattelpalmen werden zum Thema eingehender Vorträge genommen, in denen die Verbreitung dieser Gewächse, ihre Zucht, Abarten, Verbreitung, ihre Benutzung im Laufe der Zeiten, die Aufbewahrungsarten der Früchte, sonstige Verwendung u. a. wichtige Angaben gegeben werden.

d. Heft 269. Der Alp von Dr. **Cubasch.** 1877. 34 S.

Die Lösung dieses eigenthümlichen Zustandes, der so manchen Schläfer in peinigender Weise quälte, wird vom Verfasser nach einer von Boerner zuerst (1855) ausgesprochenen Erklärung so einfach erklärt und dabei so mancher Blick auf abergläubische Ideen alter und neuer Zeit geworfen, daß man dem Schriftchen weitere Verbreitung, namentlich auch in Lehrerkreisen wünschen muß.

e. Heft 271. Die gasförmigen Körper und die heutige Vorstellung vom Wesen der Gasform. Von Dr. **H. Toepfer.** 1877. 69 S.

Anfang des 17. Jahrhunderts war die Kenntniß der Gase so gut wie völlig auf die Luft beschränkt. Erst um die Mitte dieses Jahrhunderts kam durch Helmont der Name „Gas" auf und es werden mit Bestimmt-

heit verschiedene Gase erkannt. Jetzt kennt man gegen 50, ungerechnet die Dämpfe von Flüssigkeiten und festen Körpern, die schon bei geringer Wärmezufuhr im Gaszustand vorkommen. Mit dem Kennenlernen verschiedener Gasarten nahm auch die genauere Untersuchung derselben zu und in neuerer Zeit hat man Ansichten über das Wesen dieses Körpers aufgestellt, die wol geeignet sind, sehr viele Erscheinungen zu erklären und mit den Anschauungen über das Wesen der Materie überhaupt, über die Natur der Atome u. A. wesentlich zusammenhängen. Die hier gegebene Darstellung ist in hohem Grade geeignet, diese neuen Hypothesen in weiteren Kreisen bekannt zu machen.

f. Heft 277. Die Edelsteine von Dr. **Kleefeld** (Görlitz) 1877. 40 S. mit 6 Holzschnitten.

Es wird der Begriff eines Edelsteines definirt und auf die Schwierigkeiten der genauen Bestimmung der Edelsteine hingewiesen, wie sie sich aus der Verschiedenheit der mineralogisch wichtigen und auf den Werth als Edelstein Bezug habenden Eigenschaften ergibt. Es werden die Mittel zum Bestimmen der Steine genannt, ihre Verarbeitung durch den Schliff erläutert und die Erzeugung künstlicher Steine angegeben. Die Aufzählung der Edelsteine unterscheidet Steine ersten Ranges (Diamant, Korand, Chrysoberyll, Spinell, Topas, Beryll und Hyacinth), und zweiten Ranges (Granat, Turmalin, Chrysolith, Türkis, Opal und Dichroit). Das Schriftchen ist von besonderem Interesse, da die mineralogischen Handbücher auf diesen Gegenstand in der Regel wenig Gewicht legen und daher eine Verwechselung gleich gefärbter Edelsteine leicht stattfinden kann, zumal die Juweliere ihre Bezeichnung häufig von der mineralogischen sehr verschieden wählen.

g. Heft 283. Die skandinavische Halbinsel, eine geologische Skizze von **G. Hartung**. 1877. 40 S.

Die Schilderung der geologischen Verhältnisse der in jeder Hinsicht so interessanten skandinavischen Halbinsel wird uns in großen Umrissen gegeben, dabei empfangen wir jedoch auch manche Schilderung einzelner Gegenden und Gesteine und wir lesen Berichte über Verhältnisse, deren Deutung sich nicht immer mit den früher landläufigen Theorien in Einklang bringen läßt. Das Heftchen läßt daher neben einem hübschen Einblick in die vorhistorische Vergangenheit des europäischen Nordens noch zahlreiche Andeutungen aus der modernen Geologie erkennen.

h. Heft 273. Ueber das Wesen der Muskelarbeit. Vortrag gehalten in Wiesbaden im Februar 1876. Von **A. Fick**, Professor der Physiologie in Würzburg. 1877. 32 S.

In sehr anregender Weise wird das Wesen der Muskelarbeit auf das Princip von der Erhaltung der Kraft geschildert, indem auf die bei der Bewegung der Muskeln entwickelte Wärme, auf die dabei stattfindenden chemischen Vorgänge, die electrische Spannung u. A. hingewiesen wird. Verfasser kommt dabei zu dem Schlusse, daß der menschliche Körper verhältnißmäßig mehr leiste, als die vollkommenste Dampfmaschine.

17. Bibliothek für Wissenschaft und Literatur. 12. Band. VI. Abtheilung für Werke allgemeineren Inhalts. 2 Band. **Ernst Hallier**, Professor in Jena. Ausflüge in die Natur. Allgemein verständliche Schilderungen. 284 S. groß 8. mit Abbildungen. Berlin 1876. Theodor Grieben. 5,40 M.

Aus der Reihe der Schriften vorstehend genannter Bibliothek, welche Namen vom besten Klang unter den Autoren aufzuweisen hat, liegt hier ein Band vor, der eine Reihe von zehn Aufsätzen über verschiedene anregende Themata enthält, anregend sowol durch ihren Inhalt als durch ihre gelungene Sprache und so manchen eingeflochtenen Gedanken von großer Tragweite. Es sind: die Sprache der Blumen; Mechanik, Teleologie und Aesthetik; die säcularen Bewegungen des festen Erdbodens; die Alpen und ihre Vegetation; Reiseerinnerungen aus England; über Anlegung botanischer Gärten und botanischer Sammlungen; am Meeresstrand; ein botanischer Ausflug nach Tyrol; Wildbald Gastein und seine malerischen Umgebungen; im Herzen Deutschlands. —

Für Schulbibliotheken in den oberen Classen, für Volks- und Lehrerbibliotheken scheint das Werk vorzüglich geeignet.

18. Aus dem Geistesleben der Thiere oder Staaten und Thaten der Kleinen. Von Dr. **Ludwig Büchner.** Berlin 1876. A. Hofmann & Comp. 357 S. 8. 6 M.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe nachzuweisen, daß die Thiere ebenfalls wie die Menschen mit Ueberlegung handeln, und daß die Annahme eines sogenannten Instinctes, eines unbewußten Naturtriebes nur der Ausfluß eines unbegründeten menschlichen Hochmuthes sei. Beweise dafür findet der Verfasser nicht nur in der höhern Thierwelt, sondern in vielen andern Thierclassen ganz ebenso und beschreibt zu dem Ende vorzugsweise das Leben der Ameisen, die er unter allen Insecten am höchsten stellt, er bespricht die Termiten, die Bienen, Wespen, Spinnen, mehrere Käfer und noch einige andere niedere Thiere. Man muß sich sagen, daß die mitgetheilten Beobachtungen die Behauptung des Verfassers rechtfertigen, und daß dieselben naturwahr sind, dafür bürgen die Namen der Forscher nicht allein, auch die Wiederholung ähnlicher Wahrnehmungen von verschiedenen Seiten. Das Buch verdient daher das höchste Interesse des Lehrers und wird vielfach anregen zur Feststellung andrer Beobachtungen auf diesem Gebiete.

19. Die vier Jahreszeiten von **E. A. Roßmäßler.** Fünfte Auflage. Billige Ausgabe mit über 120 Illustrationen in Holzschnitt und einer Charakterlandschaft in Tondruck nach einer Zeichnung von F. H. v. Kittlitz. Heilbronn 1877. Verlag von Gebr. Henninger. 338 S. groß 8. 5 Mark.

Schon im X. Band d. Jahresberichtes nennt Lüben es einen guten Gedanken der Verlagshandlung, neben der Prachtausgabe der „vier Jahreszeiten" auch eine billige Volksausgabe zu veranstalten, wodurch das Werk auch den Volksschullehrern zugänglich werde, und empfiehlt die Schilderungen Roßmäßlers als lebendig, naturgetreu und wahrhaft künstlerisch vollendet.

Die neue Ausgabe ist von Rector Gutekunst herausgegeben. Dieser beschränkte seine Thätigkeit auf einige erweiternde Zusätze in Roßmäßlers Sinn und Art, indem er besonders Illustrationen aus andern Werken des so fruchtbaren Schriftstellers entnahm und zu diesen den nöthigen Text beifügte.

Der Inhalt des Werkes besteht in Schilderungen aus dem Naturleben, meist die Pflanzenwelt betreffend, welche nach ihrer Entwickelung im Laufe des Jahres abgehandelt ist. Die Schilderungen sollen nicht blos ein oberflächliches Bild der Flora geben, sondern gleichzeitig in das Innere der Pflanzenorganismen einen Blick eröffnen; es werden daher bei dem Gange durch die Wiese und den Wald, durch Busch und Hecke neben einem Blick auf das Gesammtleben auch die Hauptformen der Flora näher vorgeführt, ihre anatomischen Einzelnheiten im Bilde gezeigt, und die Beziehungen der einzelnen Art zur übrigen Natur angedeutet.

Diese gegenseitigen Beziehungen, das Vorführen der Florenbilder Monat für Monat lassen das Buch als eine vorzügliche Ergänzung des naturgeschichtlichen Unterrichts erscheinen, da bei diesem aus Mangel an Zeit solche Zusätze häufig vernachlässigt werden. Ebenso werthvoll sind die Uebersichten, welche an verschiedenen Stellen gegeben werden, wo eine interessante Pflanzenfamilie dazu Anlaß gibt, und die philosophischen Gedanken, welche bald da bald dort eingestreut sind.

Die Abbildungen sind vorzüglich und in verhältnißmäßig großem Maßstabe, hübsche Blattformen sind in Naturselbstdruck gegeben.

Das Buch ist daher auch in der neuen Bearbeitung sich gleich werthvoll geblieben und verdient zur Lectüre für die reifere Jugend, wie für Gebildete aus allen Berufskreisen weiteste Verbreitung.

20. Untergegangene Welten. Eine populäre Darstellung der Geschichte der Schöpfung und der Wunder der Vorwelt. Nach den neuesten Forschungen der Wissenschaft bearbeitet von **Ferdinand Siegmund.** A. Hartlebens Verlag in Wien, Pesth & Leipzig. In 18 Lieferungen à 3 Bogen Text, gr. 8, mit 12 Bildern in Tondruck und ca. 200 Text-Illustrationen, sowie einer geologischen Karte von Europa in Farbendruck. Preis per Lieferung 30 kr. ö. W.

Das Werk ist nun vollendet und die Lieferungen 8—18 ebenfalls in unserer Hand. Dieselben führen das Unternehmen in der im vorigen Jahrgange dieses Berichtes (S. 148) angedeuteten Weise fort und bringen es zum Abschluß. Wir lesen also nach den besten Quellen eine Schilderung der Ergebnisse geologischer Forschungen, wobei oft die widersprechenden Ansichten verschiedener Gelehrten uns vorgeführt werden und wir selbst ein Urtheil bilden können, so u. a. in einem Abschnitt über das Alter des Menschengeschlechtes und seine Abstammung. Einen größeren Raum gewährt der Verfasser der Urgeschichte des Menschen, beschreibt viele Funde aus der Stein- und Broncezeit, Pfahlbauten, Hünengräber u. a. — In der Geschichte der Erde wird die Entwickelung der Organismen gehörig berücksichtigt. Es werden wichtige Formen in Holzschnitt abgebildet, es wird die Menge der aufgetretenen Arten durch statistische Uebersichten erläutert. Gesammtbilder der Floren und Faunen sind in größeren Bildern

gegeben. Neben der Entwickelungsgeschichte der Erde bespricht das Buch auch die der übrigen Weltkörper. Dabei war es nöthig, die Resultate der Spektralanalyse näher ins Auge zu fassen, über den Sonnenkörper, über Planeten, Kometen, Sternschnuppen und Meteore zu sprechen. Der Verf. geht zu dem Einfluß des Mondes und anderer Weltkörper auf die Erde über, bespricht die Fixsternwelt und Veränderungen derselben in geschichtlicher Zeit. Der letzte Abschnitt behandelt die Geologie Deutschlands.

Das ganze Werk bietet somit ein reiches Material für Jeden, der sich über den in dieser kurzen Anzeige des Inhaltes angedeuteten Theil des Naturwissens unterrichten will, ohne nach vielen vereinzelten Originalwerken greifen zu können, und ist geeignet, richtigere Kenntnisse in weite Kreise zu tragen.

21. **Weltkunde**, oder Naturgeschichte und Naturlehre, Erdbeschreibung und Geschichte in kurzen Andeutungen. Als Uebungs- und Wiederholungsbuch für Volksschulen bearbeitet von **H. Nienhaus**, Lehrer. Dritte, mit der zweiten gleichlautende Auflage. 96 S. 8. Berlin 1877. E. Schwartz'sche Buchhandlung. 0,50 M.

Ein eigenthümliches Schriftchen! Der geographische Theil wird bereits im XXVIII. Bde. d. Ber. S. 278 als trockenes Gerippe hingestellt. Der naturkundliche Theil gleicht jenem auf ein Haar. Er besteht fast nur aus einem Verzeichniß von Naturobjecten und Organen, nach veralteter systematischer Eintheilung und obendrein nicht frei von Fehlern. Finden wir doch Abtheilungen wie Frösche neben nackthäutigen Amphibien, lesen Milben unter den Insecten, der Apfelbaum hat meist verkrüppelten Stamm. Sonderbar ist die Folge der „Erd- und Steinschichten der Erdrinde" auf S. 30. — Aehnlich ist das Verzeichniß der Naturlehre, das wunderbarer Weise mit einem vollständigen telegraphischen Alphabet schließt. Referent kann sein Erstaunen nicht unterdrücken, daß ein solches Schriftchen in der Metropole der Intelligenz drei Auflagen erleben konnte.

22. **Weltkunde**, Leitfaden der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik und Chemie für Volks- und Mittelschulen. Nach den ministerialen „Allgemeinen Bestimmungen" vom 16. October 1872 bearbeitet von den Seminarlehrern **Püttmann, Jastram, Marten**. Siebente, unveränderte Auflage. Hannover 1877. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. 352 S. 8. 1,50 M.

Im XXVI. Bande des Jahresberichtes wurde der geographische Theil dieses Werkes einer kurzen Besprechung unterzogen. Wir wollen uns hier mit dem naturkundlichen Theile desselben beschäftigen. Die Verfasser geben im Vorwort Rechenschaft von den dabei befolgten Grundsätzen, denen Referent im Allgemeinen als sachgemäß beistimmt. Bezüglich der Chemie kann man es wol jetzt nicht mehr als zweckmäßig anerkennen, daß die neuen Theorien vollständig umgangen werden. Dasselbe ist aber auch von der Zoologie zu sagen. Hier bleiben die Verfasser auch conservativ und gestatten den neuen Forschungen und Entdeckungen keinen Eingang. Wir finden daher die Systematik ganz wie bei Leunis, dessen zoologische Lehrbücher bei allen ihren großen Vorzügen und ihrer großen Brauchbarkeit

doch in dieser Hinsicht nicht nachgeahmt werden sollten. In der Botanik wird Linnés System beibehalten.

Ueber den Inhalt des Werkes sei Folgendes bemerkt: Der „Mensch“ wird auf 10 Seiten besprochen, die Thiere auf 131, die Pflanzen auf 36, die Mineralien auf 18. Die Physik nimmt 48 Seiten ein, die Chemie 33.

Die Beschreibung des menschlichen Körpers ist zwar kurz, enthält aber durch eingestreute Fragen und Schlagworte ein reichliches Unterrichtsmaterial für die Bearbeitung durch den Lehrer. Von den Thieren werden die höhern Classen und Ordnungen ausführlicher besprochen und einzelne Arten werden genannt, sowie mit einigen Merkmalen gekennzeichnet, die niedern Thiere werden ganz kurz hinzugefügt. Von Pflanzenarten werden eine Anzahl in ausführlicher Beschreibung vorgeführt, andere derselben Familien werden kurz angereiht, es werden dann einige wichtige Familien und dazwischen wieder einzelne Arten beschrieben. Es folgen hierauf Bemerkungen über die systematische Eintheilung, über die Organographie und die kurze Charakterisirung des natürlichen, sowie die ausführliche Beschreibung des Linné'schen Systems. Da wol kein Lehrer die Botanik nach der Reihenfolge des Buches nimmt, sondern sich von der Möglichkeit der Beschaffung frischer Pflanzen leiten läßt, ist kein Grund vorhanden, eine andere als die des natürlichen Systems im Buche zu wählen. Von den Mineralien sind die wichtigsten genannt, es folgt auch eine Aufzählung einiger Gesteinsarten und der Formationen. Die Physik des Buches ist eine kurze Aufzählung physikalischer Gesetze, Angaben und Erklärungen ohne weitere Begründung. Der Lehrer muß jedenfalls das Beste beim Unterricht thun, wird aber durch die vielfachen Fragen und Schlagworte auf das Nöthige hingeführt, ähnlich ist es mit der Behandlungsweise und dem Lehrstoff der Chemie. Das Buch ist daher als Hilfsmittel beim Unterricht verwendbar, kommt dem Gedächtniß von Lehrer und Schüler durch kurze Angabe wesentlicher Dinge zu Hilfe, könnte aber in Bezug auf Behandlungsweise und Auswahl der Stoffe, sowie in Bezug auf die Wahl des Systems und die Anordnungsweise noch besser gedacht werden.

23. Ueber die Aufgabe der Naturwissenschaft. Ein Vortrag von **W. Preyer.** Jena 1876. Hermann Dufft. 45 S. gr. 8. 1,80 M.

Der Beifall, den mehrere ähnliche Arbeiten beim Publikum fanden, veranlaßte den Verfasser, auch diesen, am 10. März 1876 im Verein für Kunst und Wissenschaft zu Hamburg gehaltenen Vortrag auszuarbeiten und im Druck zu veröffentlichen. Wir finden in den wenigen Seiten des Heftes einen kurzen Ueberblick über die Bestrebungen der Naturforscher und Philosophen, die Methoden ihrer Speculationen und Forschungen, die Hypothesen über den Ursprung aller Erscheinungen in der körperlichen Welt in einer anregenden Weise zusammengestellt und die Aufgabe gekennzeichnet, welche dieser oder jener bedeutende Forscher als das Wesen der Naturforschung annahm. Das Heftchen wird daher tieferdenkenden Freunden der Naturforschung eine willkommene Gabe sein.

24. Wesen und Begründung der Abstammung und Zuchtwahltheorie in zwei gemeinverständlichen Vorträgen über:

I. Die Abstammungslehre und ihre Beweismittel.
II. Die Darwin'sche Lehre von der natürlichen Zuchtwahl im Kampf um's Dasein. Von Dr. Arnold Dodel-Port. Zürich 1877. Cäsar Schmidt. 78 S. 8. 1,60 M.

Die Wichtigkeit der Darwin'schen Lehren, die seit 1859 die wissenschaftliche Welt beschäftigen und die Gemüther der Laien erregen, die vielen irrigen Ansichten, welche über diese Lehren im Umlauf sind — entweder aus mangelhaftem Verständniß oder aus böswilliger Absicht von Gegnern der Aufklärung, veranlaßten den Verfasser, zwei von ihm gehaltene Vorträge über den Gegenstand mit einigen nachträglich hinzugefügten Bemerkungen durch den Druck zu veröffentlichen. Wer noch nicht vollkommen mit dem Gegenstande vertraut ist oder auch die Hauptstützen der Darwin'schen Hypothesen in Kürze zusammengestellt zu haben wünscht, findet solches in dem vorliegenden Hefte. Da der Verfasser überall soweit zurückgeht, daß er dem Laien die Grundlage zum Verständniß des Gesagten selbst legt, da er Stufe für Stufe den Gegenstand entwickelt, eignet sich das Schriftchen zum Verständniß von Lesern in weitesten Kreisen. Die Darstellung ist eine sehr würdige, der Verfasser gibt vielfach Quellen an, in denen der Leser sich weiter vertiefen kann, so daß das Schriftchen bestens empfohlen werden kann.

25. Naturkunde für kleine Kinder. Stoffe für Anschauungs- und Sprechübungen in Kleinkinderschulen und Unterclassen der Volksschulen von **Joh. Fr. Ranke**, früher Lehrer an dem Seminar zu Kaiserswerth, jetzt Director des Oberlinhauses (Diaconissen-Mutterhaus) in Nowawes bei Potsdam. Zweite verbesserte Auflage. Elberfeld 1877. Baedeker. 208 S. 8. 1,60 M.

Das vorliegende Heftchen enthält eine Anzahl von Aufsätzen naturkundlichen Inhaltes: Vom Thierreich: A. Blicke in die Thierwelt, Allgemeines über Aufenthalt, Vertheidigung, Bewegung, Nahrung, Stimme der Thiere u. s. w.; B. Beschreibung von 30 Thierarten (25 Säugethiere, 9 Vögel, Frosch, Barsch, Maikäfer, Spinne, Kohlweißling und Weinbergschnecke). Aus der Pflanzenwelt: A. Allgemeine Bemerkungen; B. Beschreibung von 14 Pflanzenarten. — Etwas von den Mineralien; das Wasser und die Zeiten (Tag und Nacht, die Jahreszeiten). Die Beschreibungen sind dem Jugendalter angemessen, durch kleine eingestreute Erzählungen und Gedichte belebt. Das kleine Buch kann daher recht wol den Unterrichtsstoff für Kleinkinderschulen liefern und auch wol als Lesebuch für Kinder verwendet werden.

B. Naturgeschichte.

a. Alle drei Reiche.

26. Kleine Naturgeschichte für 2—4 classige Volksschulen. Nach gruppirender Methode von **A. Rommel**, Seminarlehrer. 71 S. 8. mit 77 erläuternden Holzschnitten. Halle 1877. Eduard Anton. 0,40 M.

Da der in den letzten beiden Jahrgängen angezeigte Leitfaden in 4 Classen desselben Verfassers nur für eine Anzahl von Schulkategorieen paßt, entschloß sich der Verfasser zur Herausgabe eines kleinern Werkchens

mit mehr beschränktem Inhalt. Er weicht hier von der dort befolgten Methode ab und gruppirt den Lehrstoff in einer andern Weise. Von den systematisch geordneten Naturkörpern wird stets zuerst eine Art ausführlich beschrieben. Daran reiht sich dann die Nennung einer größeren Anzahl weiterer Arten derselben Gruppe. Bei den Pflanzenbeschreibungen werden die Familienmerkmale mit gesperrter Schrift gegeben (warum nicht auch bei den Thieren?). Die Mineralien und Thiere sind nach Linné's System geordnet. Bei den Thieren hat der Verfasser übrigens erfreulicherweise die Systematik nicht streng nach Linné gehalten, vielleicht entschließt er sich mit der Zeit zu noch weiteren Neuerungen, um ähnlich wie bei der Pflanzenkunde dem natürlichen System näher zu kommen. Sehr betont wird das Vorzeigen von Naturalien. Die Abbildungen des Buches sind, um Naturkörper oder größere Wandbilder nicht überflüssig zu machen, nur Specialabbildungen und keine Habitusbilder. Die Beschreibungen sind eingehend genug und ist dem Referenten nichts Wesentliches aufgefallen. Daß die Affen Vierhänder genannt werden, findet man ja noch so häufig.*) Die Bilder sind wol nicht gerade sehr hübsch, doch gut gewählt und zweckentsprechend. Bei der Mineralogie sind in zweckmäßiger Weise einfache Versuche angeregt, selbst etwas Chemie wird getrieben. Das ganze Heft macht den Eindruck, als ob der Verfasser das Richtige getroffen hätte, so daß Referent dasselbe auf das beste der Lehrerwelt empfohlen halten möchte.

27. Naturgeschichte für Volks- und Bürgerschulen in drei Stufen von Dr. **Alois Pokorny**, k. k. Regierungs-Rath, Director des Leopoldstädter Communal-, Real- und Obergymnasiums in Wien. Prag, F. Tempsky.
   I. Stufe, die wichtigsten Naturkörper der zwei Reiche. 126 S. groß 8. mit 177 Abbildungen. Vierte, unveränderte Auflage. 0,60 M.
   II. Stufe, die wichtigsten natürlichen Gruppen der drei Reiche. 168 S. groß 8. mit 313 Abbildungen. Zweite, umgearbeitete Auflage. 0,70 M.
   III. Stufe, Allgemeines über den Menschen, die Thiere, Pflanzen und Mineralien. 151 S. mit 201 Abbildungen und einer Tafel in Farbendruck. Zweite, umgearbeitete Auflage. 0,70 M.
   Die früheren Auflagen dieses Werkes sind bereits angezeigt worden.

28. Naturgeschichte der drei Reiche für Volks-, Mittel- und Fortbildungsschulen sowie auch für Präparanden-Anstalten von **E. Lier.** 70 S. 8. mit 227 in den Text gedruckten Abbildungen. Brandenburg 1875. Adolph Müller. 0,75 M.

Der Verfasser gibt als Leitfaden für allerlei Schulen eine sehr dürftige Aufzählung von Naturkörpern in veralteter Systematik. Die Säugethiere werden nach Linné's Eintheilung in 6 Classen geordnet, die Pflanzen nach einer gar besondern Eintheilung in Bäume (Garten-, Wald-, Ausländische Bäume), Sträucher, Kräuter (Küchen-, Gewürz-, Handels-, Futter- u. s. w.) u. s. w. Ordnungen und Classen sind mangelhaft oder gar nicht charakterisirt, ebenso die Arten. Dabei findet man viele Fehler. Die Meerkatzen sollen einen langen Wickelschwanz haben, und zu ihnen werden der Katzenmaki und der Brüllaffe gezählt. Der Gorilla sei schwarz behaart; der Tiger lebe auch in Afrika, das Merinoschaf (also

*) In dem populärsten zoologischen Werke der Neuzeit, in Brehms Thierleben, 2 Aufl., sehen wir diese Anschauung bereits aufgegeben.

auch der Widder) habe keine Hörner. Geziert ist das Heftchen mit 227 Carricaturen. Unbegreiflich ist mir, wie man ein solches Büchel sogar künftigen Lehrern zum Studium empfehlen will. Im Interesse der Schulen muß der Referent wünschen, daß man bessere Bücher in Gebrauch nähme, wenn sie auch mehr kosten sollten. Auch dem Herrn Verfasser wäre anzurathen, einmal ein gutes Buch in die Hand zu nehmen und erst zu lernen, ehe er Andere belehren will.

29. Naturgeschichte für die obern Classen der Volksschulen, Bürgerschulen und verwandter Lehranstalten von Dr. **Carl Rothe.** Wien, A. Pichlers Wittwe & Sohn.
I. Stufe. Dritte Auflage 1878. 120 S. 8. mit 154 in den Text gedruckten Abbildungen. 0,50 M.
II. Stufe. Zweite Auflage 1878. 156 S. 8. mit 252 in den Text gedruckten Abbildungen. 0,60 M.

Diese beiden Heftchen erschienen nach sorgfältiger Durchsicht und mit Vermehrung sowie Erneuerung vieler Abbildungen in neuer Auflage. Ueber den Plan dieses seines Werkchens hat Referent im vorigen Jahre sich ausführlich verbreitet, glaubt darauf hier nur kurz verweisen zu dürfen. Ebenso wie die beiden ersten hat auch die III. Stufe die Approbation des k. k. österreichischen Unterrichts-Ministeriums erhalten.

30. Naturgeschichte. Der Jugend gewidmet von **Herm. Wagner.** Mit zahlreichen Abbildungen auf 16 colorirten Tafeln und vielen Holzschnitten. Dritte Auflage. Stuttgart, Julius Hoffmann (K. Thienemanns Verlag). 265 S. 8. 3,50 M.

Der als Jugendschriftsteller so beliebte Verfasser gibt hier ein systematisch angelegtes kleines Lehrbuch der Naturgeschichte, welches die interessantesten Objecte der drei Naturreiche dem jungen Leser vorführt. Er will dabei weniger in das Netzwerk der Systematik einführen, als der Jugend Lebensweise und Beziehungen der Geschöpfe zu einander und zum Menschen vorführen. Das Buch beginnt mit einer ziemlich weit gehenden Anatomie und Physiologie des Menschen. Es folgt nun eine recht gute Auswahl von Naturkörpern der drei Reiche, welche in einer für die Jugend gut angepaßten Schilderung vorgeführt werden. Zu bedauern ist das Festhalten des Verfassers an einem ältern zoologischen System. Auch bei dem Pflanzensystem pflegt man jetzt die Nadelhölzer an anderer Stelle zu bringen. Die Abbildungen sind oft sehr gut, einzelne jedoch auch durch zu geringe Größe undeutlich und in der Farbe nicht gut getroffen. Am besten und reichlichsten sind die Thiere. Für Schülerbibliotheken und den häuslichen Gebrauch läßt sich das Buch recht wol empfehlen. Warum hat das Buch keine Jahreszahl?

31. Naturgeschichte der drei Reiche für Volks-, Mittel-, Fortbildungsschulen und Präparanden-Anstalten. Nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. October 1872 und im Interesse des Thierschutzes bearbeitet von **Carl A. Krüger.** Langensalza 1875. F. G. L. Greßler. VIII u. 100 S. 8. 0,48 M.
Kleine Volks-Naturgeschichte. Nach den ministeriellen Bestimmungen für Volks- und Fortbildungsschulen bearbeitet von **Carl A. Krüger.** Leipzig 1876. Verlag von F. E. C. Leuckart. VI und 75 S. 8.

Die beiden vorliegenden Heftchen desselben Verfassers bei verschiedenen Verlegern verfolgen so ziemlich dasselbe Ziel und haben dieselben Mängel. Sie enthalten die systematisch geordnete Aufzählung einer Anzahl von Naturkörpern, fast ohne Rücksicht auf die Beschreibung der Arten und deren Leben. Die Thiere sind noch nach Linné geordnet, bei den Pflanzen heißt es: Bäume, Sträucher, Gräser, Kräuter.

Das erstgenannte Heft enthält verschiedene Druckfehler und Irrthümer, die seinen Gebrauch neben der veralteten und durchaus unrichtige Vorstellungen erzeugenden Systematik nicht anrathen lassen.

Das zweite Heft macht einen bessern Eindruck, es hat gutes Papier, schönen Druck und manches hübsche Bild. Die Anordnung freilich ist nicht besser, die Beschreibung beschränkt sich auch meist auf die Nennung des Namens oder auf eine, jedem Kinde auch ohne Buch bekannte Eigenschaft. Von den Bildern ist S. 27 Hausschwalbe wol überflüssig, da man bei der Kleinheit an demselben nichts erkennen kann, S. 33 Strauß sollte an der kleinen Zehe keine Kralle haben, S. 40 Arbeitsbiene sollte verbreiterte Fußglieder haben. Der Inhalt ist, abgesehen von den aus der unnatürlichen Systematik entspringenden Fehlern, mehr correct als bei dem ersten Heftchen. Im Ganzen scheint es dem Referenten, als wäre der Verfasser auf anderen Gebieten des Unterrichts mehr zu Hause als auf dem Gebiete der Naturgeschichte.

32. Naturgeschichte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs. Ein Lehrbuch für Bürger- und Landschulen sowie auch zur Selbstbelehrung für Erwachsene von **H. Kaiser.** Achte, vermehrte und verbesserte Auflage. Hierzu Naturhistorischer Atlas, aus 12 Tafeln bestehend. Langensalza. Beyer & Söhne. 242 S. 8. Preis des Atlasses 4,50 M., für die Naturgeschichte 2 M.

Lüben konnte sich über die zweite Ausgabe dieser „Naturgeschichte" nicht günstig aussprechen (vergl. Bd. XVI., S. 269 des Berichtes). Nun scheint es zwar, daß dieselbe im Laufe der Jahre manche gründliche Veränderung erfahren hat, da die von ihm gerügten Uebelstände zum Theil nicht auf die 8. Auflage zutreffen. Trotzdem habe auch ich manches Bedenken bezüglich der Zweckmäßigkeit des Buches. Es erscheint mir zwar nicht nöthig, daß ein Leitfaden stets vom Speciellen zum Allgemeinen übergehen müsse, um brauchbar zu sein. Der Lehrer muß freilich beim Unterricht anfangs so verfahren, der Leitfaden kann trotzdem ein passendes Hilfsmittel bei der Wiederholung sein. Bedenklich aber ist mir der Anfang mit dem Mineralreich, bei den organischen Reichen mit den niedrigsten Formen. Bedenklich ist mir die Aufzählung vieler unwichtiger Namen, besonders bei den Infusorien, ohne daß ein genügender Grund dafür vorhanden und ohne daß dazu Anschauung oder Belehrung geboten würden. Störend ist die veraltete systematische Eintheilung der Thiere, sowie Manches in der Eintheilung der Mineralien. Wozu hier die vielfache Gliederung? Wozu wird neben der ersten Eintheilung in 4 Classen noch eine andere gegeben, die nicht verwendet wird? Außerdem finde ich in der Ausdrucksweise und im Inhalt auffallende Stellen, um nicht zu sagen Fehler. Ich möchte Einzelnes hervorheben:

Was bedeutet: Onix = Farbe der Nägel an den Fingern weiß

und braun? (Der Onyx ist doch schwarz und weiß.) Was thut der Smirgel unter dem Kiesel, wie kann man sagen, er bestehe aus Eisenoxyd und Kieselerde! Der Tropfstein (heißt es S. 8) ist Kalkerde in Wasser aufgelöst, welche sich wieder absetzt, wo das Wasser herunter träufelt u. s. w. Das Rhombendodekaëder ist aus 12 Rhomben zusammengesetzt (statt von Rhomben begränzt). Glimmer und Gypsspath sind parallel gesetzt, ohne der Elasticität des einen zu gedenken, das Gypsbrennen ist nicht erklärt. Oft fehlen die wichtigsten Kennzeichen, so bei Schwefelkies und Kupferkies u. a. a. O. die Härte, der Strich. Wismuth gilt als männlich. Was heißt: Das Bleiweiß ist eine Auflösung des Bleies durch Säuren? Was versteht Verfasser unter flüchtigen Edelmetallen, wenn er sie als Verbindungen der Metalle mit Quecksilber hinstellt? Sollte Idria wirklich die reichste Quecksilbergrube sein? Hätte man nicht beim Platin eine Verwendung zu chemischen Geräthen anführen sollen? Kupferne und eiserne Gefäße werden verzinnt, damit sich nicht Säuren entwickeln (S. 23); Spießglanz verwechselt Verf. mit Antimon. Wie der Borax als „Brenzsalz" aufgeführt wird, ist mir unerklärlich. Warum ist beim Kelch nichts über die Zahl der Blätter erwähnt, wie bei der Krone? Welche Thiere ohne Empfindung kennt der Verfasser? Bei den Zweiflüglern lesen wir, es gebe davon über 400 Arten. Man schätzt die Zahl der bekannten Arten bereits auf mehr als 10,000. — Ich könnte noch weit mehr solcher Stellen aufzählen, keine ist jedoch so stark, wie das alte Märchen, daß man das stinkende Wasser aus dem Magen eines Kameels trinken könnte. — So günstig daher der Eindruck war, den ich beim ersten Einblick in verschiedene hübsch geschriebene Stellen des Werkchens empfing, so sehr war ich bei näherer Durchsicht enttäuscht. Den auf dem Titelblatt genannten Atlas habe ich nicht gesehen, doch scheint nach den zahlreichen auf eine Tafel weisenden Noten die Größe der Abbildungen eine geringe zu sein.

33. Methodisch-geordnete Aufgaben zur Naturgeschichte für die Volksschule. Separat-Abdruck für Schüler von **Otto Thomas**, Lehrer an der Bürgerschule zu Gotha. II. u. III. Theil. Thier- und Steinkunde. 23 S. 8. 0,12 M. broschirt. Langensalza 1877. Verlagshandlung von A. Thomas.

Ein kurzer Abriß der Zoologie (S. 3—16) und Mineralogie (S. 17—23), nach 4 Stufen geordnet für fünf Schuljahre. Im I. Curs lesen wir den Maikäfer und Kohlweißling für das Sommerhalbjahr, 9 Thiere und 4 Mineralien für den Winter, statt der Beschreibungen werden Fragen und Andeutungen gegeben. Daran schließen sich Repetitionsfragen über das aus der allgemeinen Thierkunde Erlernte. Die weiteren Curse sind dem ersten ähnlich und bringen auch eine systematische Uebersicht nach älterem System, Einiges über den Menschen und Etwas über Gesteinsbildung. Einige Fragen sind auffallend stylisirt, so: Warum ist die Gans ein Schwimmvogel, warum der Bussard ein Raubvogel; warum ist der Schwefelkies ein Metall? — Warum bildet Verf. die Mehrzahl „Brenzen"? Bei der Eintheilung der Mineralien fällt die Eintheilung der Metalle auf in A. und B. — Zu A., welches deutlich spalt-

bare, schwefelhaltige, absärbende „Metalle“ umfaßt, findet man im Heftchen nur ein Beispiel, auf den wenigstens der Schwefelgehalt paßt, nämlich den Schwefelkies, doch ist der nicht spaltbar, färbt nicht ab und ist sehr hart. Dies und anderes scheint dem Referenten nicht sehr glücklich getroffen zu sein.

34. Kleine Schulnaturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs. Ein nach unterrichtlichen Grundsätzen verfaßtes Lern- und Wiederholungsbüchlein für Volksschulen. Auf Grund der „Allgemeinen Bestimmungen“ vom 15. October 1872 bearbeitet von **A. Ranprich**, Lehrer in Gleiwitz. Zweite, verbesserte Auflage. 53 S. 8. Leipzig 1875. F. E. C. Leuckart. 0,25 M.

Eine kleine systematische Aufzählung von Naturkörpern, das System veraltet, neben der Charakteristik der größeren Gruppen fast keine auf das Leben der Arten bezugnehmenden Mittheilungen. Vielfach haben sich Fehler eingeschlichen, so daß Referent das Urtheil seines Vorgängers (XXVIII. S. 236) theilen muß.

b. Anthropologie.

35. Der Mensch als lebendiger Organismus. Ein Hilfsbuch für Lehrer, Seminare und höhere Lehranstalten, sowie zum Selbstunterrichte für Jedermann, von Dr. **Georg Hermann Meyer**, ord. Professor der Anatomie in Zürich. 330 S. gr. 8. mit 172 Abbildungen in Holzschnitt. Stuttgart 1877. Meyer & Zellers Verlag. 8 M.
Kleiner anatomischer Atlas zum Gebrauch für Real-, Mittel- und Volksschulen. 73 S. gr. 8. mit 164 Abbildungen und Erklärungen von Dr. **Georg Hermann Meyer**, ord. Professor der Anatomie in Zürich. Stuttgart 1877. Meyer & Zellers Verlag. 2 M.

Der als ausgezeichneter Fachmann bekannte Verf. übergab der Lehrerwelt mit den vorstehend genannten beiden Schriften zwei sehr werthvolle Arbeiten. Sie bezwecken, den Lehrer in einen Gegenstand einzuführen, welcher als Unterrichtsgegenstand gegenwärtig vielfach verlangt wird, ohne daß der Lehrer stets Gelegenheit hatte, sich selbst in der dazu nöthigen Weise zu unterrichten. Daß dies mit den für Mediciner bestimmten Werken nicht wol thunlich ist, erklärt sich aus der Menge der darin gebrauchten Kunstausdrücke, die selbst sprachlich sehr gewandten Lesern unüberwindliche Schwierigkeiten machen. Da dieses Hinderniß hier völlig vermieden ist, die Darstellung der Anatomie des Menschen in einer klaren und leicht faßlichen Sprache gegeben ist, wobei alle unnöthigen Einzelnheiten vermieden, das dem Lehrer nöthige Material vollständig angegeben ist, so empfiehlt sich das Meyer'sche Werk in ganz vorzüglicher Weise. Die ungemein zahlreichen Abbildungen sind zum Theil schematisch; sie erläutern in sehr glücklich gelungener Form die Worte des Buches und dürften den Zweck der Heranbildung tüchtiger Lehrer auf diesem Gebiete sehr wesentlich unterstützen. Der Fortpflanzungsapparat ist in der Darstellung des Buches umgangen worden, so daß das Buch selbst jungen Leuten in die Hand gegeben werden kann. Für Erwachsene ist dieser Theil der Anatomie in einem kurzen Anhang behandelt, der auf besonderes Verlangen gratis von der Verlagshandlung nachgeliefert wird.

Der kleine anatomische Atlas enthält die Abbildungen des größeren, mehr für Lehrer bestimmten Werkes mit kurzen Erklärungen und ist vorzugsweise dazu bestimmt, den Schülern in die Hand gegeben zu werden, wo man die Zeit für diesen Theil des Unterrichtes so weit ausdehnen kann, daß die Verwendung möglich wird. Da die Zahlen der Abbildungen beider Bücher übereinstimmen, so ist diese vom Verf. gedachte Methode gleichzeitiger Verwendung beider Bände neben einander sehr wol möglich.

Referent glaubt daher, die Lehrerwelt überhaupt, namentlich aber die Lehrer der Naturgeschichte auf die Meyer'schen Bücher besonders aufmerksam machen zu sollen. Sie gehören zu den werthvollsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur des Gegenstandes.

36. Der Mensch. Supplementheft des I. Theiles der Naturgeschichtsbilder. Ein Hilfsbuch für Real-, Mittel- und Volksschulen, sowie zum Selbststudium für Jedermann. Bearbeitet nach den Bestimmungen des Herrn Cultusministers Dr. Falk vom 15. October 1872 von Dr. **L. Möller** und **H. Hesse.** 179 S. kl. 8. mit 68 Holzschnitten. Leipzig 1876. B. G. Teubner.

Das vorliegende Heft enthält einen kurzen Abriß über Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers. Die Verf. haben, obschon nicht Fachgelehrte, doch ein im Wesentlichen richtiges Bild geliefert, wobei sie — nach dem Vorworte — von einem Fachmanne unterstützt wurden, der das Manuscript durchsah. Da in dem Hefte das Wesentliche aus dem Inhalte der Anthropologie enthalten und sowol Umfang als Darstellungsweise der Fassungskraft der Schüler in oberen Classen der Volksschulen entspricht, läßt sich das Werkchen recht wol empfehlen. Das schließt übrigens nicht aus, daß Referent bei erneuten Auflagen eine genaue Durchsicht nochmals empfehlen muß, um viele unklare Stellen zu bessern und störende Fehler zu vermeiden. Als solche glaubte Referent namhaft machen zu sollen: S. 12. Nach oben bilden die Oberkieferbeine mit wagerechten Platten die Gaumenbeine. — S. 13, Z. 5 v. oben fehlt „der" — S. 29 ist die Erklärung der Figur unverständlich, bei o ist doch kaum der Zungenbeinmuskel, bei n unten kein Kaumuskel; — S. 33. Zwergfell steht statt Zwerchfell; — S. 43. Der Mensch hat das vegetative Nervensystem mit den Pflanzen, das animale mit den Thieren hauptsächlich gemeinschaftlich (!?); S. 44 u. f. ist Bewegungsnerv statt Empfindungsnerv gesetzt, S. 51 „derselben" statt „desselben". S. 71 ist von Muskelmasse der Finger die Rede, wo doch blos Fett, Sehnen und Nerven sind; S. 95 und 175 steht Meilbom statt Meibom; S. 101 wird Leim unter den Eiweißstoffen aufgeführt; S. 118, Z. 10 v. u. ist „welcher" zu streichen u. s. f.

Die Abbildungen, meist den Werken von Bock und Thomé entnommen, sind schön und gut gewählt und machen das, wie gesagt, empfehlenswerthe Werkchen noch brauchbarer. Fig. 45, obschon aus Bock entnommen, hat den Beifall des Referenten nicht. Auch kann derselbe sich nicht verhehlen, daß man beim Schreiben eines Buches wol gut thut, sich nicht allzusehr auf populäre Schriften zu verlassen, trotz des Namens, den ihre Verfasser haben.

37. Grundlehren der Anthropologie. Ein Buch, den menschlichen Körper kennen zu lernen, für Schule und Haus. Nebst Anhang: Prof. Bock und die Volksschule, Gedächtnißrede, von **J. Kirchhoff**, Lehrer an der 3. Bürgerschule in Leipzig. Zweite Auflage. Mit 2 Holzschnitten. Leipzig 1878. H. Wölfert's Buchhandlung. 0,50 M.

Der Verfasser hat auf Anregung des nun verstorbenen Prof. Dr. Bock in Leipzig Vorträge gehalten über den menschlichen Körper und dabei vorzugsweise sich auf die bekannten plastischen anthropologischen Lehrmittel von Bock und Steger gestützt. Diese Vorträge bilden in erweiterter Form den Inhalt vorliegenden Heftes, das dazu dienen soll, die Anthropologie in der Schule und dem Elternhause näher einzubürgern. Die Darstellung ist eine leicht faßliche, sie bezieht sich sowol auf die Functionen der Organe, als ihre Beschreibung und gibt auch kurz die wichtigsten Gesundheitsregeln. Leider sind bei den wenigen Abbildungen keine Buchstaben angegeben, um Hinweise im Text zu erlauben. Dieser lehnt sich auch so sehr an die Bock'schen Modelle an, daß die Schule wol recht gut Verwendung von dem Buche machen kann, das Elternhaus jedoch nur in beschränkter Weise. Der Anhang wird vielen Lehrern als Lebensbild des durch seine Schriften und Modelle in der Lehrerwelt so hochgeschätzten Leipziger Arztes erwünscht sein.

38. Die Lehre von der Ernährung des Menschen. Populär bearbeitet und zusammengestellt für Schule und Haus von **Friedrich Küchler**, Pfarrer in Kallnach. Bern 1877. Verlag von B. F. Haller. 88 S. 8. 1,20 M.

Der Verfasser hat gewiß eine gute Absicht gehabt bei Abfassung seines Werkchens, doch scheint er der Sache nicht völlig gewachsen, indem er die aus anderen Werken zusammengetragenen Daten nur unvollkommen und mit Fehlern behaftet wiedergab. Dabei ist die Sprache des Buches an einzelnen Stellen schwülstig und durch eingestreute Fremdwörter dem Volke unverständlich, andererseits undeutsch (abgesehen von häufig gebrauchten und vielleicht verzeihlichen dialektischen Redensarten), unlogisch, hie und da aber auch geradezu gemein und andererseits wieder gegen die Absicht des Verfassers höchst komisch. Zum Beweise diene nur Weniges: Der Leim wird zu den Eiweißstoffen gezählt, der Milchzucker zerfällt beim Sauerwerden in Milchsäure und — Alkohol. Sago ist ein nahrhaftes Getränk, Milch eine klare Auflösung. Die Kindermehle werden angepriesen, ebenso die Milchmesser (Referent hält erstere für oft schädlich, letztere für unpraktisch). Für unser Geschlecht behauptet der Verfasser eine „medicinisch constatirte Degeneration". (Referent hält unsere Generation für physisch gesünder als die Menschen des Alterthums und Mittelalters.) Falsch sind mitunter die Zahlenangaben, so die über Athmung S. 49 u. a. — Undeutsch ist: S. 17 das Fett dient zur Grundlegung der Gewebe; S. 22 der Nährwerth unterscheidet zwei Bestandtheile; S. 27 der Nährwerth besteht nach chemischer Auflösung in Folgendem (ähnlich S. 38 u. a. a. O.); Nr. 28 Hawkins brachte die Kartoffel 1565 zuerst zur Kenntniß des Menschen (sind die Indianer keine Menschen?). — Komisch ist: Das Schweinefleisch muß um der Würmchen (Trichinen)

willen untersucht werden u. s. w. Das Fleisch ist so frisch als möglich zu genießen, das Kalbfleisch jedoch nicht unter vier Wochen alt.

Die Kaninchen sind ein überaus lieblicher Gedanke des Schöpfers (S. 22). Der Wein ist eine menschenfreundliche Idee des Schöpfers (S. 35), auch die Ziege ist ein überaus menschenfreundlicher Gedanke desselben (S. 45). Eicheln und Roßkastanien reihen sich ihres Bitterstoffes wegen an andere Nahrung an und sollten viel mehr gebaut und genossen werden. — Doch es sei genug damit. Wer diese Blumenlese vermehren will, möge das Büchel selbst zur Hand nehmen.

c. Zoologie.

39. Theoretisch-praktisches Handbuch der Realien für Präparanden, Seminaristen und Lehrer.
I. Band: Vollständiger Wegweiser für den naturgeschichtlichen Unterricht in der Volksschule von Dr. **M. Bach**, Seminarlehrer in Boppard und **F. Kreutz**, Kreisschulinspector in Bitburg. II. Abtheilung: das Thierreich. Münster 1877. Nasse'sche Verlagshandlung. 304 S. 8. 2,80 M.

Da der vorliegende Band außer einigen Andeutungen über Betrachtung auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe des Unterrichtes und wenigen angehängten Fragen keine Fingerzeige für den jungen Lehrer gibt, zählt Referent das Buch unter die übrigen Lehrbücher der Zoologie. Es enthält zahlreiche Beschreibungen wichtiger Thiere, vorzugsweise höherer Classen und Ordnungen, dieselben sind meist gut und sachgemäß, wenn sie auch gelegentlich Einzelnes vermissen lassen; so bei den Säugethieren mitunter nähere Angaben über Gebiß, Eigenthümlichkeiten des Skelets u. A. In der Systematik sind die Verfasser nur an einzelnen Stellen neueren Forschungen gefolgt. Von mehreren niederen Thierclassen geschieht keine Erwähnung. Geographische Verbreitung der Thiere, geologische Entwickelung des Thierlebens sind nicht berührt, und doch hält Referent dafür, daß der Lehrer darüber einige Aufklärung empfangen sollte. Ohne die ergänzende Thätigkeit des lebendigen Unterrichtes möchte ich daher das Buch nicht empfehlen, als Stütze für den Unterricht kann es indessen verwendet werden, um so eher als die Verfasser vielfach Abschnitte aus gediegenen populären Schriften im Texte eingeschaltet haben.

40. Anfangsgründe der allgemeinen Zoologie für Schulen und zur Selbstbelehrung von Dr. **Eduard S. Morse**, ehemaligem Professor der vergleichenden Anatomie und Zoologie am Bowdoin-College. Autorisirte deutsche Ausgabe mit 166 Holzschnitten. Stuttgart 1877. A. B. Auerbach. 2 Mk.

Das Buch soll eine allgemeine Kenntniß vom Bau, der Lebensweise, Entwickelung und anderer wichtiger Dinge über heimische Thiere verbreiten. Es schenkt den niederen Thieren besondere Beachtung, leitet zum Sammeln und Präpariren an und erwartet vom Schüler, daß er an der Hand des Buches sich in Wald und Sumpf leiten läßt, um selbst zu beobachten. Es gibt zahlreiche Bilder, Skizzen in einfachem Umriß und verlangt Nachzeichnen, es lehrt beobachten, vergleichen und ordnen. Wissenschaftliche Namen gibt der Verfasser leider nicht, da sie zu leicht veralten (! ?). Er

beginnt mit Schnecken und Muscheln, setzt mit den Insecten fort, mit Spinnen, Tausendfüßlern, Krebsen, Würmern und schließt mit den Wirbelthieren. Im Schlusse gibt er eine Aufzählung der einschlagenden Literatur.

Im Ganzen eignet sich das Buch mehr für reifere Leser. Der Lehrer wird ungemein viele Winke für seinen Unterricht und zu eigener Belehrung daraus schöpfen, selbst dann, wenn er etwa selbst keinen so recht naturgemäßen Unterricht genossen haben sollte.

Daß das Werk ursprünglich für die Verhältnisse Englands bearbeitet wurde, thut dem keinen Eintrag, es paßt sehr gut auch für uns. Kleinigkeiten fielen dem Referenten wol auf; so spricht der Verfasser vom Erdwurm und Regenwurm als verschiedenen Thieren und gibt doch dasselbe Bild für beide, beidemal ohne den Gürtel. Doch das ist unbedeutend bei einem Werkchen, das im Ganzen so vorzüglich angelegt und durchgeführt ist. Es sei daher für Lehrer und Schulbibliotheken bestens empfohlen.

41. Illustrirte Naturgeschichte des Thierreiches. Für die untern Classen der Mittelschulen bearbeitet von Dr. **A. Pokorny**, k. k. Regierungsrath, Director des Leopoldstädter Communal-, Real- und Ober-Gymnasiums in Wien. 14. unveränderte Auflage. XII u. 284 S. gr. 8. mit 503 Abbildungen. Prag 1878. F. Tempsky. 1 fl. ö. W.

Die 13. Auflage ist im XXIX. Bde., S. 160 angezeigt worden.

42. Uebersicht des Thierreichs. Nebst einem Anhange: Das Wichtigste über den Bau des menschlichen Körpers. Zur Orientirung für Lehrer und Schüler der Schullehrer-Seminare und Präparanden-Anstalten, der Mittel- und gehobenen Volksschulen von **J. Chr. Friedrich Scholz**, Seminar-Oberlehrer a. D. Vierte, verbesserte Auflage. Breslau 1877. E. Morgenstern. XII u. 203. S. gr. 8. 1,60 M.

Das vorliegende Buch bildet mit dem im vorigen Jahrgange dieses Berichtes (S. 160) angezeigten Werke gewissermaßen ein Ganzes, indem die hier nur „notizenartig" bezeichneten Formen dort ausführlicher enthalten sind. So wenig wie jenes entspricht das vorliegende dem Ideal eines Lehrbuches für die Ausbildung des zukünftigen Lehrers. Es nimmt zu wenig Rücksicht auf die allseitige Ausbildung des jungen Mannes und vernachlässigt zu sehr die neuern Forschungen. Dies gilt vor Allem von der Systematik. Wir finden daher die Beutelthiere, die Zahnlosen, die Vielhufer noch ganz in dem alten Zusammenhang, aus dem sie in besseren neueren Werken doch mehr und mehr kommen, wir finden die Vögel in Nesthocker und Nestflüchter getheilt, lesen den Strauß unter den Hühnervögeln, finden Reptilien und Amphibien vereinigt, die Blindschleiche noch unter den Schlangen u. s. w. Die niederen Thierklassen werden überdies in außerordentlichem Grade vernachlässigt. Während den Wirbelthieren 90 Seiten, den Gliederthieren 63 Seiten gewidmet sind, nehmen die Weichthiere 9 Seiten ein, die Pflanzenthiere, als welche hier Strahlthiere, Quallen, Polypen und Infusorien zusammen genannt sind, 6½ Seiten. Auf die Entwickelung des Thierreiches in vorhistorischer Zeit, auf die geographische Verbreitung ist keine Rücksicht genommen. Den Schluß des Buches bildet ein Abschnitt über die Körperlehre des Menschen.

Abgesehen von diesen — vielleicht subjectiven — Anschauungen des Referenten enthält das Buch viel Schönes und Gutes. Es erinnert durch die eingestreuten Uebersichtstabellen sehr an Leunis. Daß es auf dem Titelblatte auch den Mittel- und Volksschulen zugeschrieben wird, kann nur auf einem Irrthum beruhen.

43. Grundzüge der Naturgeschichte für den Gebrauch beim Unterrichte von Dr. **J. Hofmann**, Professor am königl. Lyceum in Freising. I. Theil Thierreich. VIII u. 230 S. kl. 8. nebst einer ergänzenden Beilage. 42 S. kl. 8. mit 191 dem Texte beigedruckten Holzschnitten. Vierte Auflage. München 1877. R. Oldenbourg. 1,50 M.

Der Verfasser gibt ein ziemlich ausführliches kleines Lehrbuch, wie es den Oberclassen der Gymnasien und Realschulen verwendbar ist. Es beginnt mit der Anatomie des Menschen und beschreibt die Thierwelt, von den höheren Formen beginnend und bis zu den niedersten hinabsteigend, denen ein verhältnißmäßig kleinerer, immerhin aber ausreichender Platz gewährt ist. Schade, daß die Systematik nicht den neueren Ansichten gemäß genommen wurde, sowie daß nicht gelegentlich doch auch Blicke in die fossile Thierwelt eingefügt wurden. Ueber Auswahl des Lehrstoffes und Behandlungsweise läßt sich nur Günstiges sagen. Auch die Figuren sind meist recht schön, viele sind — wie im Vorworte berichtet wird, in der 4. Auflage neu hinzugekommen. Bei einzelnen möchte Referent kleine Aenderungen sich vorzuschlagen erlauben. So könnte man dem Strauße (S. 126) die Krallen der kleinen Zehe nehmen, an den Füßen der Arbeits-Biene (S. 188) möchte das erste Glied breiter sein, die Figur 167 (S. 227) ist keine Entenmuschel, die Blutegel (S. 230) sind wol sehr unklar, einige andere Figuren sind zu klein. Zu dem beigegebenen Anhang sah sich der Verfasser durch behördliche Verordnungen veranlaßt; wir finden darin eine Einleitung über Eintheilung der Naturkörper, einen Abschnitt über den Bau des Thierkörpers im Allgemeinen, das System der Thiere in aufsteigender Folge, einen solchen über die geographische Verbreitung der Thiere und über Leben und Pflege des menschlichen Körpers.

44. Naturgeschichtliche Aufsätze, über Freunde und Feinde der Landwirthschaft unter den freilebenden Thieren. Für Fortbildungsschulen, Lehrer und Landwirthe zusammengestellt und bearbeitet von **Damian Kompfe**, Lehrer. Leipzig & Mainz 1877. Adolf Lesimple's Verlagsbuchhandlung. 1—4 Lieferung. 192 S. 8. 2 M.

Eine Sammlung von Aufsätzen über Nutzen und Schaden der Vögel, um die Kenntnisse über die Vogelwelt in weitere Kreise zu bringen. Landwirthe und Lehrer werden darin manche interessante Winke finden. Die Aufsätze sind den Werken von Brehm, Roßmäßler, Gloger, Lenz, Tschudi, Rüß u. a. entnommen und theils wörtlich theils in Umarbeitung vorgeführt. Sie behandeln den Vogelschutz im Allgemeinen, Beispiele über den Nutzen in einzelnen Gegenden, abschreckende Beispiele über das Gegentheil, Anweisung über die Methode desselben, vorzugsweise werden dann einzelne Familien, Gattungen und Arten in Bezug auf ihr Verhältniß zur übrigen Natur und zum Menschen geschildert.

45. Dr. **H. G. Bronn's** Classen und Ordnungen des Thierreichs, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Fortgesetzt von verschiedenen Gelehrten. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung. Preis per Lieferung 1,50 M.

V. Band. Gliederfüßler, bearbeitet von Dr. **A. Gerstäcker**, Professor an der Universität in Berlin. 22—24. Lieferung.

Es wird die systematische Uebersicht der Kiemenfüßler gegeben, wobei die Ansichten verschiedener Forscher Berücksichtigung finden. Darauf wird die Lebensweise dieser Thiere (Aufenthalt, Häufigkeit, Lebensdauer, Lebensäußerung, Nahrung, ihre Parasiten) beschrieben, ihr Verhältniß zur übrigen Natur, ihre geographische Verbreitung, die geologische Entwickelung besprochen. Als 4. Ordnung der Krebse folgen nun die Schwertschwänze (Molukkenkrebse), die in derselben Weise wie die früher genannte Ordnung behandelt werden. Eine Anzahl schöner Tafeln dienen zur Illustration.

VI. Band, II. Abtheilung. Amphibien, bearbeitet von Dr. **C. K. Hoffmann,** Professor zu Leiden. 14—17. Lieferung.

Die Organe der Ernährung, die Urogenitalorgane und das Blutgefäßsystem der Amphibien kommen in diesen Heften zur Behandlung.

VI. Band, V. Abtheilung. Säugethiere, bearbeitet von Dr. **C. G. Giebel**, Professor an der Universität in Halle. 13. u. 14. Lieferung.

Fortsetzung der Anatomie der Säugethiere. Besonders interessant die vergleichende Uebersicht der Wirbelzahlen für die Säugethiere, über welche Untersuchungen vorliegen. Die Tafeln zeigen eine große Anzahl von Abbildungen von Zähnen und Kiefern verschiedener Ordnungen und Arten.

46. Oesterreichs und Deutschlands Amphibien. Für den Naturfreund beschrieben und nach ihrem Leben geschildert von Dr. **Friedrich K. Knauer.** Wien, Pichler's Witwe & Sohn. 76 S. kl. 8. mit Titelbild. Gebunden 0,70 M.

Oesterreichs und Deutschlands Reptilien, von Dr. **F. K. Knauer.** 83 S. kl. 8. mit Titelbild. 0,70 M.

„Krieg und Spott den lächerlichen, abergläubischen Vorurtheilen gegen Amphibien und Reptilien, Friede und Schutz den nützlichen und unschädlichen Thieren unter ihnen." Das sind Worte aus der Einleitung des Verfassers, welche über die Art und Weise der beiden Heftchen keinen Zweifel lassen. Der Verfasser belehrt in denselben über diese beiden früher vereinigten Thierclassen, indem er in lebendiger Sprache dieselben schildert, die ihm durch jahrelange eigene Beobachtungen sehr vertraut geworden sind. Der Naturfreund wird in den Büchern vielfach Belehrung finden, der Lehrer findet Angaben über das Halten dieser Thiere im Aquarium und kann über manche neue Beobachtung sich belehren. Für Lehrer- und Volksbibliotheken sind die Bücher in jeder Hinsicht empfehlenswerth, auch reifern Schülern können sie in die Hand gegeben werden.

47. Der Schmetterlings-Sammler. Beschreibung und Abbildung der vorzüglichsten in Mitteleuropa heimischen Schmetterlinge. Nebst ausführlicher Anleitung, Schmetterlinge zu fangen, aus Raupen zu erziehen und eine Sammlung anzulegen. Für die Jugend verfaßt von Dr. **Jul. Hoffmann.** 158 S. mit 263 colorirten Abbildungen auf 19 Tafeln. Stuttgart. Julius Hoffmann. 6 M.

Jedem Lehrer ist wol „Fr. Berge's Schmetterlingsbuch" bekannt, welches nun bereits in fünfter Auflage, bearbeitet von E. von Heinemann, erschienen ist. Bekannt ist aber auch, daß dieses künstlerisch und wissenschaftlich so vollendete Werk durch den hohen Preis (geheftet 18 Mark, gebunden 21 Mark) sich nicht für allzuweite Verbreitung eignet. Andrerseits

ist die Ausdehnung des Werkes eine solche, daß der Anfänger darin sich schwer zurecht findet. Es ist daher wol als ein glücklicher Gedanke des Verlegers anzusehn, ein kleineres Werk für Anfänger heraus zu geben, welches in der Ausstattung, in der Reichhaltigkeit der Abbildungen, ihrer Genauigkeit mit jenem großen Werke wetteifert, aber durch geringere Menge des Inhaltes nicht so verwirrend für den Anfänger wirkt und bei geringem Preise weite Verbreitung finden kann.

Das kleine Werk eignet sich durch die Vorzüglichkeit seiner Abbildungen nicht nur für Kinder, welche in das Gebiet der Schmetterlingskunde eingeführt werden sollen, es eignet sich auch für Lehrer und den Schulgebrauch. Die wichtigsten Formen der Schmetterlinge und Raupen sind abgebildet; es wird daher eine Schmetterlingssammlung dadurch so halb und halb ersetzt. Beim Anlegen einer Sammlung, selbst beim Aufsuchen der Namen genügt das Buch in den meisten Fällen und hat daher überall seinen Werth, wo man nicht durch den Wunsch nach weitergehendem Studium auf das größere Werk hingewiesen wird.

d. Botanik.

48. Synopsis der drei Naturreiche. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte beschäftigen und sich zugleich auf die zweckmäßigste Weise das Selbstbestimmen der Naturkörper erleichtern wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung aller nützlichen und schädlichen Naturkörper Deutschlands, so wie der wichtigsten vorweltlichen Thiere und Pflanzen bearbeitet von **Johannes Leunis**, Doctor der Philosophie, Professor der Naturgeschichte am Josephinum in Hildesheim und mehrerer naturhistorischen Gesellschaften wirklichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede. Zweite, gänzlich umgearbeitete, mit vielen hundert Holzschnitten und mit der etymologischen Erklärung sämmtlicher Namen vermehrte Auflage. Zweiter Theil. Botanik. Nach dem Tode des Verfassers bezüglich der Kryptogamen neu bearbeitet von **A. B. Frank**, Doctor der Philosophie, Privatdocenten der Botanik an der Universität Leipzig und Custos des Universitätsherbariums daselbst. Zweite Hälfte. Achtes und neuntes Heft. Bogen 82—129. S. 1297—2052. Hannover 1877. Hahn'sche Buchhandlung. 10,20 M.

Mit den vorliegenden Lieferungen ist der botanische Theil der Synopsis vollendet. Sie beschäftigen sich ausschließlich mit den Kryptogamen und sind vollständig in dem Sinne und mit dem bienenartigen Fleiße des verstorbenen Leunis fortgesetzt und vollendet worden. Die Synopsis ist daher wie kaum ein anderes Buch geeignet zum Nachschlagen. Die tabellarischen Uebersichten lassen das Bestimmen der Naturkörper zu, die vielen eingestreuten Bemerkungen über Benützung, chemische Bestandtheile, Prüfung auf Verfälschungen, die stetige Rücksicht auf die geographische Vertheilung der Gewächse, auf das Vorkommen fossiler Formen, die an der muthmaßlich richtigsten Stelle in das System gestellt sind, so manche Angabe historischer Art und sociale Fragen, welche gelegentlich eingestreut sind, die stete Rücksichtnahme auf das Verhältniß der Thierwelt zu den Pflanzen, die vielen deutlichen Abbildungen lassen den Leser in allen Abschnitten des Werkes mit Befriedigung sich Klarheit verschaffen. Bei der Reichhaltigkeit des Buches wird man selten in der Lage sein, eine Gattung, selbst eine

Art darin nicht zu finden. — Die „Botanik von Leunis-Frank" gehört daher ebenso wie die Zoologie in die Bibliothek einer jeden Schule, deren Lehrer in Botanik weiter streben und ein Buch zu haben wünschen, das ihnen Rath und Hilfe in zahlreichen, die Wissenschaft und den Unterricht betreffenden, Fragen geben soll. Die Lehrerwelt begrüßt daher freudigst die nun erfolgte Vollendung des Werkes. Eine werthvolle Beigabe ist eine vollständige Aufzählung der benutzten Literatur, sowie das Bild des verewigten Leunis, dem ein so großer Theil lebender Lehrer und Naturforscher im Hinblick auf die aus seinen Werken und durch seinen Fleiß erfolgte Belehrung dankbare Erinnerung zollt.

49. Grundriß der Botanik für Schulen von Dr. **Joh. G. Bill.** Sechste Auflage. Umgearbeitet von **Gust. von Hayek**, k. k. Professor. 267 S. gr. 8. mit zahlreichen Illustrationen. Wien 1877. C. Gerold's Sohn 3 M.

Ein seiner Brauchbarkeit halber an vielen Mittelschulen Oesterreichs eingeführtes Schulbuch, das, in einzelnen Theilen umgearbeitet, hier wieder erscheint. Es gliedert den Lehrstoff in folgender Weise: Pflanzenanatomie und Physiologie (S. 1—12), Organographie der Phanerogamen (S. 13—51), Pflanzensystem (S. 52—56), Schlüssel zum Bestimmen der Samenpflanzen (S. 60—66), Schilderung der wichtigsten Ordnungen des Pflanzenreichs (S. 69—218) in aufsteigender Folge, Pflanzengeographie (S. 219—242).

Das Material ist bei engem Druck und präciser Sprache ein sehr reiches, sodaß dem Lehrer hinreichendes Material zur Auswahl geboten ist, ein Umstand, welcher bei botanischen Werken wegen der verschiedenartigen Gelegenheit, Pflanzenexemplare zu bekommen, gewiß sehr zu loben ist. Die zahlreichen, wenngleich oft kleinen Abbildungen unterstützen den Unterricht wesentlich. Vermissen würde Referent kurze tabellarische Uebersichten, um einen Ueberblick über die Classen, Ordnungen und Familien zu bieten. Da man übrigens solche auch durch die Schüler anfertigen lassen kann, da das Meiste von dem, was der Lehrer verlangen kann, in correcter Weise im Buche vorhanden ist, läßt sich ein erfolgreicher Unterricht nach dem Buche recht wol durchführen. Daß das Werkchen auch auf der Höhe der Wissenschaft bleibe, dafür bürgt der Name des gegenwärtigen Bearbeiters, welcher in einzelnen Abschnitten bereits seine Thätigkeit erwiesen hat.

50. Leitfaden für den Unterricht in der Botanik. Nach methodischen Grundsätzen bearbeitet von Dr. **Otto Vogel**, Oberlehrer der Louisenst. Realschule zu Berlin, Dr. **Karl Müllenhoff**, Ord. Lehrer d. Louisenst. Realschule zu Berlin und Dr. **Felix Kienitz-Gerloff**, ord. Lehrer d. Friedrichs-Realschule zu Berlin. XVI u. 256 S. kl. 8. mit 5 Tafeln. Berlin 1877. Winckelmann & Söhne. 2 M.

Die Verfasser geben in dem Vorworte ausführlich Rechenschaft über die Methode ihres Unterrichtes an Realschulen und theilen demzufolge den Unterrichtsstoff in 6 Curse ein. Im I. Curs werden 25 Pflanzenbeschreibungen vorgeführt, an welche sich die nöthigen Erläuterungen der morphologischen Grundbegriffe schließen. Diese werden zum Schluß in

einer kurzen Uebersicht zusammengestellt und zur Wiederholung eine weitere kleine Tabelle angehängt.

Der II. Curs liefert weitere Pflanzenbeschreibungen in 25 Paragraphen, aus deren Vergleichung unter sich und mit dem früher Vorgeführten die Gattungsmerkmale hervorgehoben werden. Zugleich werden die morphologischen Begriffe erweitert und zuletzt mit denen des I. Curses zusammengestellt, endlich eine Uebersicht des Linné'schen Systems gegeben.

Der III. Curs gibt vergleichende Beschreibungen von Pflanzen mit schwerer verständlichem Blüthenbau und belehrt über die Charaktere einzelner Familien, sowie über das Bestimmen von Gewächsen aus denselben. Auch hier werden am Schlusse die Erläuterungen wieder zusammengefaßt.

Der IV. Curs beschreibt Gymnospermen und Kryptogamen, erläutert die dabei vorkommenden morphologischen Verhältnisse und Entwickelungsvorgänge, erklärt sodann das natürliche System nach den Classen und gibt eine Uebersicht der wichtigsten Pflanzen- und Vegetationsformen, Pflanzenzonen, Pflanzenregionen und Florengebiete.

Der V. Curs bringt die Morphologie der Zelle, Gewebe und erläutert das Wachsthum verschiedener Gewächse unter Voraussetzung steter Demonstration an mikroskopischen Präparaten.

Der VI. Curs faßt die Elemente der Pflanzenphysiologie zusammen. Die Abbildungen geben Schemen einer Pflanze, der Blüthenstände und Blattstellungen.

Das Heft zeugt von einem sorgfältig durchdachten Plane, der bis ins Einzelne ausgeführt ist. Ob derselbe in dieser idealen Form in Berlin sich durchführen läßt? Er erfordert viel Zeit und zwar nicht nur 6 Sommersemester für den Unterricht, aber auch zu jeder Stunde die nöthige Vorbereitung der Präparate u. s. w. durch den Lehrer. Trotz einiger Zweifel an der Durchführbarkeit eines Planes in der dem Buche vollkommen entsprechenden Weise und obschon Referent die Ansicht hat, daß die Methode des Unterrichtes in dem den Schülern gegebenen Buch durchaus nicht so streng ausgesprochen zu sein braucht, indem ein ebensolcher Unterricht auch nach einem systematisch angelegten Buche möglich ist, möchte Referent es doch für wünschenswerth halten, daß recht viele Lehrer das vorliegende Heftchen studiren möchten, indem es besonders für angehende Lehrer an Realschulen der Winke genug enthält, um sich besten Erfolg davon für deren Fortschritte im Lehramt versprechen zu können.

51. Illustrirte Naturgeschichte des Pflanzenreiches. Für die untern Classen der Mittelschulen bearbeitet von **A. Pokorny**, k. k. Regierungsrath und Gymnasial-Director in Wien. Elfte, unveränderte Auflage. VIII u. 233 S. mit 350 Abbildungen. Prag 1878. F. Tempsky. 1 fl.

Die Naturgeschichte des Pflanzenreichs von Pokorny gehört zu den besten Werken dieser Art; der Berichterstatter hat sich durch eigene Erfahrung seit Jahren von der Brauchbarkeit des Buches beim Unterrichte überzeugt. Das Buch enthält eine so reichliche Auswahl von Pflanzenarten, daß der Lehrer selten bei seinem Unterricht in Verlegenheit sein wird. Die Beschreibungen sind ausführlich genug, die Abbildungen ungemein reichlich und gut, dabei in sorgfältiger Auswahl gegeben. Zugleich sind den einzel-

nen Abschnitten, den Ordnungen und Classen kurze und leichtfaßliche Uebersichten angehängt, welche ein systematisches Zusammenfassen möglich machen, soweit es auf dieser Stufe nöthig ist. Das Buch enthält auch eine Uebersicht des Linné'schen Systems, es enthält eine gute Organographie, welche man leicht im Laufe des Unterrichtes einschalten und verwerthen, aber auch am Schlusse des Semesters zu Wiederholungen verwenden kann.

Daß es keinem Lehrer einfallen wird, das Buch Seite für Seite durchzunehmen, ist wol selbstverständlich. Die Botanik wird man doch stets nach frischen Pflanzen unterrichten. Man schreitet also mit der Jahreszeit vor und nimmt stets die Pflanzen zum Unterricht, welche der Moment liefert. Ein Notizbuch in der Hand des Schülers hilft dem Gedächtniß nach, die Notizen beschränken sich aber fast auf Angabe der Seitenzahl des Buches, alles Uebrige steht in diesem. Einlegen der betrachteten Pflanzen, wozu im Buche eine kurze Anleitung, läßt jene Notizen noch auf die den Pflanzen beigelegten Etiquetten beschränken. —

52. Leitfaden der Botanik. Für die untern Classen höherer Lehranstalten von **A. Reinheimer**, Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften an der höhern Bürgerschule in Müllheim im Breisgau. 91 S. gr. 8. mit 113 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Freiburg im Breisgau. 1877. Herder'sche Verlagshandlung. 1,20 M.

Das Werkchen zerfällt in zwei Theile, deren einer die Morphologie und etwas über Systematik enthält, während der zweite die Beschreibung verschiedener Pflanzen darbietet. Der Verfasser wünscht natürlich, daß diese beiden Theile in organischer Verbindung genommen werden sollen und der erste dem Schüler erst gegen den Schluß des Curses als zusammenfassende Wiederholung geboten werde. Von Anatomie und Physiologie wird wenig, von Pflanzenchemie nichts erwähnt. Das Buch enthält 70 nach der Blüthezeit geordnete Phanerogamengattungen und einige bekanntere Kryptogamen. Letztere und schwierigere Phanerogamen (Gräser u. A.) sollen in einem ersten Curs unberührt bleiben. Der Verfasser gibt aber auf der ersten Stufe sogleich Gattungsbegriffe, da er — entgegen Lüben's bekannten Ansichten — es für natürlich hält, dem Schüler neben Lamium maculatum auch sogleich Lamium album vorzuführen. Der Verfasser will auch auf der ersten Stufe schon einen Blick auf das System werfen.

In beiden Fällen gibt Referent dem Verfasser recht, da auch er seit vielen Jahren in ähnlicher Weise beim Unterricht in den unteren Classen von Realschulen und Gymnasien verfährt. Es ist hierbei ins Auge zu fassen, daß ein erster Unterricht an solchen Lehranstalten ja nicht das erste Vorführen von Pflanzen, überhaupt Naturkörpern bedingt, denn der Anschauungsunterricht der ersten Schuljahre und der darauf folgende erste Unterricht in der Volksschule bereitet die Schüler hinreichend zu einem Unterricht in bezeichneter Weise vor.

Hätte aber der Herr Verfasser nicht besser gethan, seinem Buche völlig eine systematische Anordnung zu geben, selbstverständlich nach einem natürlichen System? Da man doch nicht nach der Reihenfolge des Werkchens gehen kann, erscheint das dem Referenten besser. Ein kurzer Blüthenkalender könnte eine solche Darstellung ergänzen. Außerdem würde der

Referent noch einige Waldbäume (Eiche, Buche, Birke u. dergl.) und andere Gewächse in dem Buche aufgenommen haben. Für mehr als einen Curs berechnet, ist das Buch doch wol nicht reichhaltig genug und gestattet insbesondere dem Lehrer zu wenig Spielraum in der Auswahl nach den ihm etwa zu Gebote stehenden Pflanzen.

Trotz dieser abweichenden Ansichten hält Referent das Buch für ein sehr passendes Lehrmittel und hält es für den vom Verfasser bezeichneten Zweck vorzüglich geeignet. Zudem ist die Ausstattung, Papier, Druck und Abbildungen vorzüglich, ganz in der Weise der im selben Verlage erschienenen Werke von Lorscheid (Chemie), Landois (Zoologie, Botanik), Münch (Physik) u. s. f.

53. Lehrbuch der Botanik in populärer Darstellung. Ausgabe A. Nach methodischen Grundsätzen für gehobene Lehranstalten, so wie zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. **E. Baenitz**. Mit 451 in den Text gedruckten Holzschnitten. 2 M. ungebunden. In elegantem Leinwandband mit Goldpressung 3,25 M. Berlin 1877. Verlag von Adolph Stubenrauch.

Im Anschluß an sein Lehrbuch der Zoologie hat Baenitz der Lehrerwelt hier auch ein Lehrbuch der Botanik vorgelegt, nach gleichen Grundsätzen bearbeitet, in gleich schöner Ausstattung, mit starkem Papier und zahlreichen, guten Holzschnitten. Das Buch gliedert sich nach Lüben's Vorgang in vier Curse und befolgt dieselben an anderer Stelle bereits als richtig anerkannte Grundsätze. Der I. Curs belehrt über 24 heimische Samenpflanzen, nach der Jahreszeit geordnet, ein kurzer Rückblick faßt die gelernten morphologischen Eigenschaften zusammen. Der II. Curs gibt 30 Pflanzengattungen. Während im I. Curs ans Beobachten überhaupt erst gewöhnt wird, wird jetzt das Vergleichen mehr in den Vordergrund gestellt, vereinigende Gattungs-, trennende Artenmerkmale werden hervorgesucht. Nachzeichnen wird geübt. Die Anordnung ist nach Linné's Classen vorgenommen. Ein ausführlicher Abschnitt über die Morphologie und die Uebersicht des Linné'schen Systems schließt den II. Curs. Im III. Curs, dem Haupttheile des Werkes, wird die gesammte Pflanzenwelt vorgeführt und zwar nach einem natürlichen System geordnet, mit Bezugnahme auf die Linné'schen Classen und die früher vorgenommenen Arten und Gattungen. Die Aufzählung umfaßt die wichtigsten Gewächse, soweit solche im Haushalte der Natur und des Menschen oder durch außergewöhnliche Eigenschaften interessant sind. Der IV. Curs belehrt über Anatomie und Physiologie der Gewächse in kurzen Umrissen, vielleicht etwas zu kurz für manche Verhältnisse.

Abgesehen von einigen kleineren Fehlern, die hie und da, besonders im letzten Theile untergelaufen sind, kann Referent sich mit der Behandlungsweise des Buches einverstanden erklären. Nur würde man gern einen kurzen Abriß aus der Pflanzengeographie in dem Werke sehen, zu dessen Aufnahme die Ausführlichkeit anderer Partien einen berechtigten Wunsch gibt.

54. Lehrbuch der Botanik in populärer Darstellung. Ausgabe B. Nach dem natürlichen Systeme und unter steter Berücksichtigung des Linné'schen Systems für Gymnasien, Realschulen, Seminarien, Präparanden-Anstalten,

landwirtschaftliche Institute u. s. w. bearbeitet von Dr. **C. Baenitz.** Mit 443 in den Text gedruckten Holzschnitten. 2 M. ungebunden. Berlin 1877. Verlag von Adolph Stubenrauch.

Diese gleichzeitig mit der vorigen herausgegebene Ausgabe führt den Lehrstoff nur in systematischer Ordnung vor, gibt vom Linné'schen System auch die Ordnungen und erweitert einzelne Theile. Es gliedert sich in I. Morphologie, II. Systematik und III. Anatomie mit Physiologie. In den meisten Abschnitten ist diese Ausgabe der andern gleich. Daher sind die guten Eigenschaften, aber auch die Irrthümer dieselben, namentlich im anatomisch-physiologischen Theile, der daher bei einer neuen Auflage einer genaueren Durchsicht unterworfen werden dürfte, um vollkommen zu entsprechen.

55. Grundriß der Botanik, zum Schulgebrauch bearbeitet von Dr. **Moritz Seubert** großh. badische, Hofrath und Professor an der polytechn. Schule zu Karlsruhe. Vierte Auflage. 164 S. 8 mit vielen in den Text gedruckten Holzschnitten. Leipzig u. Heidelberg, Winter'sche Verlagshandlung. 1877. 1,20 M.

Ein systematisch angelegtes Buch, das in seiner Ausdehnung, Auswahl und Behandlungsweise sich recht wol für den Gebrauch in Schulen eignet. Es enthält einen ausführlichen Abschnitt über Organographie, zwei andere über Pflanzenanatomie und Physiologie, eine Aufzählung der wichtigsten Pflanzenfamilien mit ihren Charakteren und Beschreibung einzelner wichtiger Arten aus verschiedenen Familien, endlich einen Abriß über Pflanzengeographie. An Schulen, welche einen vorbereitenden Curs in Botanik hatten, also an den oberen Classen der Gymnasien und Realschulen erscheint der Grundriß gut brauchbar. Neben der Vornahme des Buches würde Referent auf botanischen Excursionen gesammelte Pflanzen betrachten und so die früher erworbene Pflanzenkenntniß befestigen und erweitern. Empfehlen dürfte es sich vielleicht bei einer neuen Auflage, wenn der Verfasser wie in seiner populären Pflanzenkunde bei jeder Figur eine kurze Erklärung gäbe, wodurch das gewählte Beispiel, die etwaige Vergrößerung und Anderes ersichtlich wäre.

56. Grundzüge der Naturgeschichte für den Gebrauch beim Unterricht. II. Theil. Zweite Hälfte, Botanik von Dr. **J. Hoffmann,** Professor am königl. Lyceum zu Freising. 274 S. 8. mit 209 in den Text eingedruckten Holzschnitten. München, im königl. Central-Schulbücher-Verlage 1877.

Nach einer kurzen Einleitung wird die Morphologie der Phanerogamen durchgenommen (S. 4—49), es folgt ein Abschnitt über Systeme, — Linné's künstliches und ein natürliches System in den Hauptumrissen. Daran reiht sich eine Aufzählung wichtiger Familien mit ihren Gattungen und Arten (S. 50—75). Der dritte Abschnitt behandelt Anatomie und Physiologie (S. 161—204), der vierte Abschnitt beschreibt die Kryptogamen (S. 205—246), der fünfte belehrt über die geographische Vertheilung der Gewächse und gibt einige Züge aus der Urgeschichte der Pflanzenwelt.

Der Inhalt ist correct, im Ganzen gut gewählt, das Buch daher für den Unterricht in Oberclassen wol verwendbar. Die Figuren sind

zwar nicht allzu schön, doch richtig und sachgemäß; angenehm wäre es, wenn jede derselben eine beigedruckte Erklärung hätte, wie man sie z. B. in Seuberts populärer Pflanzenkunde findet, so daß der Schüler auch über die Stärke der Vergrößerung und Aehnliches aufgeklärt wird.

57. Die Pflanze. Eine übersichtliche, leicht faßliche Darstellung des Wissenswerthen und Interessanten aus der Pflanzenkunde. Material für den Unterricht und das erste Studium in der Botanik von **Warnke.** 178 S. 8. Hannover 1877. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung.

Der Verfasser findet, daß man allgemein über die Erfolge des botanischen Unterrichtes klage und meint, man würde bei besserer Sichtung und Verarbeitung des Stoffes mehr Freude haben. Er gibt nun hier einen botanischen Leitfaden nach seiner Ansicht, den allgemeinen Theil auf S. 1—116, den besonderen Theil, in welchem nur 20 Pflanzen beschrieben werden, auf S. 117—178. Abbildungen sind vermieden, um die Natur selbst aufsuchen zu müssen. Die Darstellung des Buches wendet sich häufig auch an den Lehrer, sie ist ungemein breit und gelegentlich etwas schwülstig, auch nicht völlig frei von unklaren Stellen. Es sind vielfach religiöse Betrachtungen eingestreut, erziehliche Abschnitte, tendenziöse Anekdoten edler Richtung, Fabeln, Sagen von Elfen in größerer Breite, Gedichtchen u. A. neben anatomischen und physiologischen Einzelnheiten, so daß es dem Referenten scheint, als seien verschiedene Altersstufen in der Darstellung auf eine nicht ganz zu rechtfertigende Art vereinigt. Das Athmen der Pflanzen wird nach der älteren Ansicht erklärt; auf S. 9 wird gesagt, in den Pflanzen fänden sich „allerlei erdige Bestandtheile, Erde, Steine oder kurz Minerale. Das Wasser hat nämlich die Freundlichkeit und die Kraft, die harten Stoffe aufzulösen" u. s. w. Wer sich übrigens in die Gemüthsstimmung des Verfassers einlebt, wird mit dem Buche wol arbeiten können.

58. Pflanzenkunde. Für Schulen und zum Selbstunterrichte, von **A. Berthelt** und **Ernst Besser.** VI. 236 S. mit vielen Abbildungen. Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1877. Julius Klinkhardt. 2 M.

Ueber die früheren Auflagen der Pflanzenkunde hat sich Lüben wiederholt günstig ausgesprochen. Da die eingehendere Anzeige des Werkchens bereits im XIV. Bande des Berichtes enthalten ist, sei es gestattet, hier kurz den Inhalt nochmals anzugeben. Es werden zuerst eine Anzahl der wichtigsten Pflanzen beschrieben und zwar mit einer weit ins Einzelne gehenden Behandlung der einzelnen Organe. Daran schließt sich eine kurze Zusammenfassung der Organographie und Linné's System. In der zweiten Abtheilung wird von der Beschreibung einer einzelnen allgemein bekannten Pflanze ausgehend eine Anzahl von Pflanzenfamilien vorgeführt, indem neben dem Charakter der Familie noch kürzere Beschreibungen wichtiger Arten folgen. Die dritte und letzte Abtheilung belehrt über Anatomie und Physiologie der Gewächse und gibt die Uebersicht des natürlichen Systems. Bei der Durchsicht zeigte sich, daß die Verfasser sorgsam bestrebt waren, neuere Forschungen in ihrem Buche zu verwerthen, so daß auch

für die neue Auflage das früher ausgesprochene günstige Urtheil aufrecht erhalten werden kann. Als Druckfehler ist es wol zu bezeichnen, daß die Zeichen ♂ und ♀ auf S. 61 einigemal verkehrt stehen.

59. Der erste Unterricht in der Pflanzenkunde, auf Anschauung gegründet von **J. Riedel**, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Heidelberg. Zweite vermehrte Auflage. Heidelberg 1877. Georg Weiß. 44 S. 8. 0,60 M.

Der Verfasser unterrichtet nach frischen Pflanzen und läßt diese von den Schülern trocknen und zu einem kleinen Herbarium ansammeln, ein Verfahren, das so naturgemäß ist, daß es wol von jedem guten Lehrer geübt wird. Minder allgemein dürfte der Gebrauch sein die Beschreibungen zu dictiren, um die getrockneten Pflanzen als Beilage zu denselben zu verwenden. Wenn man erwägt, wie schwer es ist, auf diese Weise fehlerfreie Beschreibungen zu bekommen und wie selten die Schüler so sauber schreiben, daß spätere Wiederholungen mit Erfolg darauf begründet werden können, möchte man eher sich für ein gedrucktes Buch erklären, das eine hinreichende Menge von Beschreibungen enthält. Der Herr Verfasser scheint das selbst zu fühlen und gibt daher in dem vorliegenden Buche die Beschreibung von 50 häufig vorkommenden Pflanzenarten für den ersten botanischen Unterricht. Die Beschreibungen sind kurz, in Schlagworten mit leicht verständlichen Abkürzungen, die Kunstausdrücke sind genügend für den Standpunkt des Schülers erklärt. Auffallend ist es, daß der Wald so wenig Berücksichtigung findet. Hätte nicht die Eiche, die Buche, die Linde oder ein anderer Baum mehr Berechtigung zur Aufnahme im ersten Unterricht als „der stolze Heinrich und die zweijährige Nachtkerze?“ Die erste Beilage, eine Reihe von Fragen zur Wiederholung des Erlernten in systematischer Form ist sehr zweckmäßig: die zweite, eine Vergleichung zweier Pflanzen wol für den geübten Lehrer überflüssig. Im Ganzen ist das Büchlein praktisch angelegt und empfehlenswerth.

60. Praktische Pflanzenkunde für deutsche Schulen. Bearbeitet von **J. Löser**, Lehrer der Mathematik und Naturgeschichte am Gymnasium zu Baden. 42 S. 8 mit Gratisbeilage von 145 Etiketten zum Aufkleben auf die eingelegten Pflanzen. Weinheim 1877. Fr. Ackermann.

Der Lehrstoff für die Volksschule wird hier in 3 Cursen neben einander vorgeführt, welche durch die Zahlen I, II und III bezeichnet sind. Der erste Curs beschreibt die Arten, der zweite die Gattungen, der dritte Familien. Nachdem einige wenige inländische Pflanzen betrachtet sind, werden wichtige ausländische Pflanzen kurz beschrieben. Es folgt ein kleiner Abschnitt über Anatomie, Organographie und Physiologie, etwas über Systemkunde und wenig über Anlage einer Pflanzensammlung.

Das Heftchen enthält nicht viel, wol etwas zu wenig und dabei auffallend starke Druckfehler und anderweitige Irrthümer, sowol in der Erklärung der Kunstausdrücke, als auch in ihrer Wahl und erfordert daher eine sorgfältige Durchsicht und Correctur bei seiner Verwendung.

61. Methodisch geordnete Aufgaben zur Naturgeschichte für die Volksschule. Separat-Abdruck für Schüler von **Otto Thomas**, Lehrer an der Bürgerschule zu Gotha. I. Theil. Pflanzenkunde. 16 S. 8. 0,30 M. broschirt. Langensalza 1877. Verlagshandlung von A. Thomas.

In vier Cursen liegt hier auf 16 Seiten das gesammte Unterrichtsmaterial für fünf Schuljahre vor. Für den I. Curs werden 8 Pflanzen vorgenommen. Für jede sind einige Fragen gegeben, am Schlusse folgen Repetitionsfragen über das aus der allgemeinen Pflanzenkunde Erlernte. Dieselbe Sache wiederholt sich dreimal, beim vierten Male wird Einiges über den inneren Bau und die Ernährung der Pflanzen beigefügt. Das Ganze kommt mir ungemein dürftig und überflüssig vor. Das Gesagte hätte sich indessen noch weiter zusammenfassen lassen. Als Beispiel diene: Sumpfdotterblume. Hauptheile, Wurzel, Blätter — untere, obere, Blüthe, Standort, Blüthezeit. So sparen wir von 5 Zeilen noch 3.

62. Pflanzenkunde in der Volksschule von **J. J. Callsen**, Lehrer zu St. Johannis in Flensburg. Schülerheft III. Erweiterte Gruppenbilder. Flensburg u. Hadersleben 1877. Verlag von Aug. Westphalen 56 S. 8. 0,75 M.

Ueber den Plan und die Ausdehnung der Pflanzenkunde von Callsen habe ich mich im vorigen Jahre (XXIX S. 164) ausführlich ausgesprochen. Es fehlte damals noch das nun erschienene III. Schülerheft. Dasselbe liefert eine Anzahl Artbeschreibungen zur Ergänzung der frühern Curse, an deren jede eine Anzahl verwandter Pflanzen gereicht wird, um darauf mit einer kurzen Familiencharakteristik zu schließen. An geeigneter Stelle werden allgemeine Bemerkungen eingefügt. Den Schluß bildet ein Rückblick auf das Pflanzenleben und eine kurze Uebersicht des natürlichen Systems. Für den gebrauchenden Lehrer bietet das Werkchen die Bequemlichkeit, daß er zu den Schülerheften eine Ergänzung in den Heften für Lehrer haben und daher sich leicht vorbereiten kann. Die Erleichterung wäre noch größer, wenn die gegenseitigen Beziehungen durch Zahlen ersichtlich gemacht wären.

63. Wiederholungs- und Hilfsbuch für den Unterricht in der Botanik. Für die Hand der Schüler in mehrclassigen Volksschulen, Mittelschulen und höhern Töchterschulen bearbeitet von **G. Wirth.** Berlin 1877. J. A. Wohlgemuths Verlagsbuchhandlung. 115 S. 8. 0,80 M.

Das vorliegende Hilfsbuch enthält den Lehrstoff auf 4 Curse vertheilt. Die drei ersten laufen mit einander parallel, wobei die betreffenden Aufsätze durch die Zahlen I, II, III und durch verschiedenen Druck kenntlich sind. Wir finden also z. B. S. 13 u. 14: I. Die Art Sauerkirsche. II. Gattung Pflaume mit mehreren Arten. III. Familie Steinfrüchtler mit drei Gattungen und einigen Arten. Diese Anordnung hat etwas recht Praktisches und wenn die Schüler nicht bereits im ersten Jahre ihr Buch zerlernt haben, muß diese Darstellungsweise in den obern Classen den wesentlichen Vortheil haben, daß man dem Schüler stets vor Augen führen kann, was er wissen sollte. Im vierten Curs wird ein Abriß der Anatomie und Physiologie gegeben. Für die Anordnung beim ersten Curs war die Blüthezeit maßgebend, das mußte natürlich beim zweiten und dritten entfallen, Gattungen und Familien folgen daher etwas bunt durch einander, wenn gleich häufig verwandte Familien an einander gereiht wurden. An den dritten Curs wurde die Uebersicht des Linné'schen und des natürlichen Systems gefügt. Der vierte Curs (im Buche steht

irrthümlich Seite 109 III. Curs) gibt auf 6 Seiten einen Abriß der Pflanzenanatomie und Physiologie, wodurch die Sache sehr gedrängt wurde. Abbildungen fehlen. Das Heftchen ist gewiß recht wol verwendbar, da die Auswahl und Vertheilung des Lehrstoffes, sowie die Ausführlichkeit in den Beschreibungen von gutem pädagogischem Tacte zeugt.

64. Pflanzenkunde für Volksschulen, von **E. Krüder.** Oldenburg 1877. Büttmann u. Gerries. 72 S. 8. 0,80 M.

Der Lehrstoff ist auf 4 Curse und auf Lectionen vertheilt; wie ihn sich der Verfasser bei Gelegenheit seines Unterrichts vertheilte und ausarbeitete. Auf 16 Seiten ist der Unterrichtsstoff tabellarisch zusammengestellt. Im weiteren Verlauf werden Arten beschrieben, verglichen, Gattungen und Familien gekennzeichnet, ohne daß indessen eine vollständige systematische Zusammenstellung vorkäme. Am Schluße wird eine kurze Zusammenfassung der Terminologie und einige Daten aus der Physiologie gegeben.

Das Heftchen kann wol als Grundlage für den Unterricht gebraucht werden, doch lag eine zwingende Nothwendigkeit für das Entstehen desselben wol nicht vor. Referent zieht bei botanischen Büchern stets die systematische Anordnung vor, da man nie bei dem Unterricht die Reihenfolge eines Buches einhalten kann; und ist erst einmal die Reihenfolge eine andere als im Buche, warum soll man im Buche sich nicht gleich die Arbeit für das Endziel erleichtern, welches doch ein gewisser Ueberblick über die gesammte Pflanzenwelt sein soll. Bei der Schreibweise des Verfassers fällt auf: Rocken (statt Roggen) und Brod (für Brot). Zu bedauern ist das vollständige Uebersehen der Kryptogamen, sowie mancher anderer Gewächse.

65. Anfangsgründe der allgemeinen Botanik. Bearbeitet für die Jugend als Mittel zur Ausbildung der Beobachtungsgabe von **Eliza A. Youmans.** Autorisirte deutsche Ausgabe. 188 S. kl. 8. Mit 295 Holzschnitten. Stuttgart 1877. A. B. Auerbach. 1,60 M.

Die „Anfangsgründe u. s. w." sollen den Kindern in die Hand gegeben werden, um mit ihrer Hilfe und mit Benützung frischer Pflanzen in die Pflanzenkunde eingeführt zu werden. In 70 Uebungen gibt die Verfasserin eine Terminologie der Botanik, erläutert durch gute Holzschnitte in einfacher Ausführung. Die Vorrede gibt Kenntniß über die Entstehung der Methode in einer Dorfschule Englands, wo Prof. Henslow, Professor der Botanik in Cambridge dieselbe mit einer aus allen Altersstufen zusammengesetzten Schulclasse erprobte. Die Verfasserin will als erste Uebung die Theile des Blattes betrachten lassen, als dritte Uebung wird die Berippung, als vierte und fünfte die Erweiterung davon gezeigt. Uebung 6 hat den Blattrand, 7 den Blattgrund zum Thema und so geht es bis zur 53. Uebung fort. Blatt und Blüthe, Theile Arten und Stellung von beiden werden ausführlich erklärt. Es folgen einzelne Pflanzenbeschreibungen als Erläuterung der vorhergehenden Uebungen. Hierauf werden Same und Keimung betrachtet, es werden Uebungen über Holzpflanzen gegeben, über Blattknospen, Stamm, Wurzel und Frucht. Endlich folgen Schemata zu Tabellen, die von den Kindern ausgefüllt werden sollen.

Referent findet, daß dieser Unterrichtsgang nicht viel Bestechendes für sich hat. Das Beobachten der Formen, das Erkennen derselben läßt sich vielleicht auf diese Art erreichen aber nicht viel mehr. Sollte aber das der einzige Zweck des Unterrichtes sein? Bei einem Buche für den ersten Unterricht ist es doch sonderbar, daß in demselben keine Pflanze benannt wird, also auch wol im Unterricht keine solche mit Namen bezeichnet werden soll. Dadurch wird die ganze Methode so abstract, daß sich Referent mit ihr nicht befreunden kann, und eine Verwendung des Buches beim ersten Unterricht für unpassend hält. Der Lehrer wird Manches aus dem Buche lernen können und würde es noch mehr, wenn bei den Abbildungen Erklärungen wären, wenn bei den Abbildungen die Namen der dargestellten Pflanzen oder Pflanzentheile stünden. Weit besser ist es, beim Unterricht stets eine bestimmte Pflanzenart vorzunehmen, die daran sichtbaren Organe zu untersuchen, zu benennen und zu beschreiben, mit andern Pflanzen ebenso zu verfahren und dann ein oder das andere Organ gelegentlich hervorzuheben, welches schon in verschiedenen Formen gesehen wurde. Man wird dadurch ein lebhafteres Interesse beim Kinde erzielen und doch den von der Verfasserin erstrebten Zweck, im Beobachten und Auffassen von Gestalten zu üben, soweit erreichen, als es beim ersten Unterricht möglich ist.

66. Pflanzentabellen zur leichten, schnellen und sichern Bestimmung der höhern Gewächse Nord- und Mittel-Deutschlands, nebst 2 besondern Tabellen zur Bestimmung der deutschen Holzgewächse nach dem Laube, sowie in winterlichen Zustande und einer Uebersicht über das natürliche System. Von Dr. **A. B. Frank**, Docent der Botanik an der Universität Leipzig und Custos des Universitäts-Herbariums daselbst. Dritte, und verbesserte vermehrte Auflage. XXXII u. 235 S. 8, mit vielen Holzschnitten. Leipzig 1877. H. Schmidt und C. Günther. 2,40 M.

Liebhaber der Botanik können mit diesem Buche ohne besondere Vorkenntnisse Pflanzen bestimmen und bei Anlage eines Herbariums geleitet werden. Die Tabellen sind übersichtlich und erreichen ihren Zweck um so mehr, als bei den Holzpflanzen sowol auf das Laub als die Knospen im Winter Rücksicht genommen wurde. Das Buch beginnt mit einer kurzen Erläuterung der wichtigsten — nicht von selbst verständlichen Kunstausdrücke, es gibt einen Schlüssel zur Bestimmung der Pflanzenfamilien nach Linné's System und endlich Tabellen zur Bestimmung der Arten einschließlich der Gefäßkryptogamen.

67. Vergleichende Zusammenstellung der gebräuchlichen Pflanzensysteme und statistische Uebersicht der Artenzahl und Verbreitung der Ordnungen (Familien) der lebenden und fossilen Gefäßpflanzen von Dr. **Carl Aberle**, k. k. Regierungsrath und Professor. Wien 1877. Friedrich Beck, 132 S. gr. 8. 3 M.

Das vorliegende Heft soll den ersten Theil eines Werkes über die „Gefäßpflanzen" des k. k. botanischen Gartens zu Salzburg bilden. Es enthält eine Anzahl von Daten und Tabellen, welche für jeden Botaniker wichtig sind. Als Grundlage zur Vergleichung der verschiedenen gebräuchlichen Pflanzensysteme wählte der Verfasser das System von Endlicher, indem er nach kurzer Skizzirung eines jeden einzelnen in einer Tabelle

sie parallel stellt. Es werden darauf verschiedene Tabellen gegeben, in welchen die Anzahl der bekannten Arten und Gattungen der einzelnen Familien aufgezählt ist, wobei auf das Gebiet von Deutschland (incl. Schweiz) und das Verhältniß zur Gesammtzahl immer Beziehungen beigesetzt wurden. Ferner ist die Artenzahl der untersuchten Florengebiete, der einzelnen Zonen, endlich eine Uebersicht fossiler Floren zusammengestellt worden. Am Schlusse befindet sich auch ein Verzeichniß der benutzten Literatur. Die fleißige und übersichtliche Arbeit wird den Botaniker und Sammler, also auch den Lehrstand sehr interessiren.

68. Die Pflanzenwelt. Führer durch das Reich der blühenden Gewächse. (Phanerogamen). Herausgegeben und mit einem Herbarium in Verbindung gebracht von **Hermann Wagner.** Mit einer Vegetations-Ansicht vom Magdalenen-Strome. Zweite Ausgabe. 704 S. 8. Bielefeld. August Helwich. Jahreszahl? 4,50 M.

Das Buch ist dazu bestimmt, nebst einem vom Verfasser herausgegebenen Herbarium die Kenntniß der Pflanzen in weitere Kreise zu übertragen. Da Wagner überdies einen Führer in's Reich der Kryptogamen" und ein Werk über „Gräser und Halbgräser" veröffentlichte, erstreckt sich vorliegende Arbeit auf jene Familien nicht. Von den übrigen Familien wird hier eine Uebersicht gegeben. Die an die Exemplare des Herbariums angelehnte Beschreibung wird durch Angabe über geographische Verbreitung, technische und medicinische Benutzung, physiologische, anatomische und geschichtliche Daten ergänzt und erweitert. Das Buch setzt Kenntniß der Terminologie, Systematik u. A. voraus. Es charakterisirt die Familien, die Gattungen und einzelne Arten. Andere Arten werden anhangsweise erwähnt. Werthvolle Abschnitte finden sich über ausländische Gewächse. Das Buch läßt sich daher als eine wesentliche Ergänzung zu einem kleineren, mehr systematisch angelegten Handbuch ansehn und als Nagschlagebuch zur Orientirung ganz gut verwenden.

69. Deutsche Bäume und Wälder. Populäre, ästhetische Darstellungen aus der Natur. Für ein allgemeines, gebildetes Publicum. Von **H. Jäger,** großherzogl. Sächs. Hofgarten-Inspector zu Eisenach, Mitherausgeber der „Gartenflora", Ehrenmitglied und correspondirendes Mitglied verschiedener Gartenbaugesellschaften, Inhaber der königl. württembergischen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst u. s. w. In 10 Heften gr. Octav, zum Preise von je 0,80 M. Mit 10 Prachtbildern geschmückt, gezeichnet vom Prof. Bauer in Eisenach und vom Verfasser, sieben Bilder in Kupferstich, ausgeführt durch L. A. Krauße in Leipzig, drei Bilder in Holzstich. Verlag von Karl Scholtze in Leipzig.

Im botanischen Unterricht wird wol ein Umstand etwas zu wenig berücksichtigt — Referent glaubt das nach der Durchsicht von vielen Lehrbüchern schließen zu können — nämlich der Gesammteindruck, den der Wald, der Baum auf den Beschauer macht. Ueber die Einzelbeschreibung der Blätter, Blüthen, Früchte u. s. w. vernachlässigt man die Betrachtung der ganzen Pflanze. Zum Theil mag das wol in der schwierigeren Beschaffung von guten Abbildungen liegen. Das vorliegende Werk hilft dem Uebelstand zum Theile ab, indem es schöne und naturgetreue Bilder einer Anzahl von Bäumen liefert. Es ist kein Schulbuch,

wol aber geeignet den Lehrer vertraut zu machen mit so Manchem, was seinen Unterricht zu beleben im Stande ist. Jäger führt eine Anzahl von Beschreibungen deutscher Holzpflanzen vor, welche im Stande sind, in weiteren Kreisen Verständniß und Neigung zu wecken für den Wald und seine Bestandtheile. Die Bäume werden in leicht faßlicher Weise beschrieben, ihre Entwickelung und ihr Zusammenleben geschildert, es werden historisch merkwürdige Bäume genannt, Sagen, die sich daran knüpfen, berührt u. A. Die Anordnung der Bäume ist eine willkürliche. —

An die Schilderung der Riesen des Waldes knüpft der Verfasser auch die Beschreibung der „Kleinen" unter den Holzpflanzen, es werden die Sträucher bis herab zum Heidekraut und der Heidelbeere vorgeführt. Den Schluß bilden Gesammtbilder aus dem Walde, zuerst lesen wir über den Wald in den Jahreszeiten, dann über besonders charakteristische Waldlandschaften in den Alpen, den Auen und Heiden, endlich werden uns die verschiedenen Gauen Deutschlands und Oesterreichs in Bezug auf den Anblick ihrer Bewaldung vorgeführt.

Die anregenden Schilderungen des Buches sind vollkommen danach angethan, das Interesse für den Wald zu beleben, nur bedauert Referent, daß nicht auch die Thierwelt mehr in den Rahmen der Schilderungen einbezogen wurde, und daß die hübschen Bilder nicht in größerer Zahl dem Werke beigegeben wurden.

70. Botanische Unterhaltungen zum Verständniß der heimathlichen Flora. Vollständiges Lehrbuch der Botanik in neuer und praktischer Darstellungsweise von **B. Auerswald.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage bearbeitet von Dr. **Chr. Luerssen.** XIV u. 566 S. 8. mit 52 Tafeln und etwa 500 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig 1877. Hermann Mendelssohn. 9 M.

Ursprünglich von Auerswald und Roßmäßler nach des Letzteren Plane verfaßt (Jahresber. X., S. 336) ist die zweite Auflage von Auerswald allein umgearbeitet und die dritte jetzt in die Hände eines dritten Bearbeiters übergegangen. Lüben spricht sich sehr günstig über das Werk aus (XV., S. 230). Die Vorzüge sind in der neuen Bearbeitung geblieben, vielfach werden aber Aenderungen und Zusätze gemacht, wie sie den Fortschritten der Wissenschaft gemäß nöthig waren. Besonders sind die Abschnitte über Kryptogamen erneuert, ein Capitel über Schmarotzer und eines über den Weinstock und die Weingährung sind hinzugefügt.

Die „Botanischen Unterhaltungen" sind im Lehrbuch der Botanik, das nicht systematisch vorgeht, sondern an der Hand der Entwickelung der Flora mit der Jahreszeit fortschreitend allmälig den ganzen Cyclus botanischer Lehren umfaßt. Es gliedert sich in 48 „Unterhaltungen", man könnte 48 Lectionen sagen, deren jede an eine bestimmte Pflanze anknüpft, sie beschreibt, an ihr und mit ihr aber aus der Terminologie und Anatomie, Physiologie u. s. f. vorführt, was zum Verständniß des Einzelnen sowie zum Aufbau des ganzen Bildes der Pflanzenwelt nöthig erscheint. Das Verständniß wird gefördert durch schöne und klare Darstellungsweise, sowie durch zahlreiche, vorzügliche Abbildungen. Diese sind zum Theil auf besonderen Tafeln im Format des Buches und stellen einzelne

Pflanzen oder deren wichtige Theile in Naturgröße vor oder sie sind in den Text gedruckt und dann entweder schematische Darstellungen oder mikroskopisch vergrößerte Objecte. Durch diese sollen übrigens nach dem Wunsche des Verfassers natürliche Objecte nicht überflüssig gemacht werden, sie sollen nur ein Mittel zum Erkennen der Pflanzen sein und dazu dienen, bei der Untersuchung wirklicher Pflanzen leichter zum Ziele zu gelangen.

Wenn das Buch durch Ausdehnung und Preis sich auch nicht gerade zum Schulbuche eignet, so ist der darin eingeschlagene Gang doch im Unterricht leicht einzuhalten, und der Lehrer hat in dem Buche einen werthvollen Rathgeber bei seinem Unterricht und beim eigenen Studium. Referent ist der Ansicht, daß der Unterricht nach der Reihenfolge dieses Buches oder in ähnlicher Weise gehalten werden sollte, während der Schüler einen systematisch angelegten Leitfaden in der Hand hat, in welchem er für seine häusliche Wiederholung die nöthigen Angaben findet. Diese können dann am Schlusse des Curses und bei Mangel an frischen Objecten — wie er bei ungünstiger Witterung gelegentlich vorkommen kann — auch schon früher ein oder das andere mal zusammengefaßt werden und geben dann dem Schüler ein klares und wolgeordnetes Bild vom Pflanzenleben mit.

71. Zur Geschichte der Culturpflanzen von **J. Lutzmeyer.** Wien 1877. Pichler's Wittwe u. Sohn (aus der Volks- und Jugendbibliothek von A. Chr. Jessen) 77 S. kl. 8. mit mehreren Abbildungen. 0,70 M.

Als Lesebuch für die Jugend empfiehlt sich das Heftchen recht wol. Es enthält die Geschichte des Bekanntwerdens und des Gebrauches von einigen der wichtigsten Culturpflanzen (Kaffee, Thee, Zucker, einige Gewürzpflanzen, Chinabaum, Baumwolle, Kautschuk, Olive, Kartoffel, Mais und Reis) und nimmt auf die Fassungskraft der Jugend die nöthige Rücksicht.

72. Bilder aus der Pflanzenwelt. Bearbeitet von **G. Wirth.** Erstes Bändchen. Ausländische Culturpflanzen, deren Erzeugnisse Gegenstände unseres alltäglichen Gebrauchs und wichtige Handelsartikel sind. 127 S. 8 mit 16 Tafeln. Zweite Auflage. Langensalza 1876. F. G. L. Greßler. 1,50 M.

Die erste Auflage dieses Bändchens wurde von Lüben (XXIV., S. 211) für die reifere Jugend, für Erwachsene überhaupt und besonders für den Lehrer als geeignete Lectüre empfohlen. Die darin besprochenen und abgebildeten Pflanzen sind: Kaffeebaum, Theestrauch, Cacaobaum, Zuckerrohr, Gewürznelkenbaum, Muskatnußbaum, Zimmetbaum, Pfefferstrauch, Vanille, Chinabaum, Reis, Baumwolle, Federharzbaum, Oelbaum, Indigopflanze und Mahagonibaum. Die Aufsätze behandeln weniger die botanische Beschreibung der Pflanze, als die technische Verarbeitung, den Handelswerth, historische Entwickelung der Culturen u. a. Verhältnisse, die bei so wichtigen Producten von Interesse sind, ohne in den botanischen Lehrbüchern in wünschenswerther Ausführlichkeit aufgenommen werden zu können. Ein zweites Bändchen ist im XXVIII. Bande, S. 244, besprochen, es behandelt ausländische Gewächse, die für ihre Heimat von

Wichtigkeit sind. Ein drittes, welches hervorragende Gewächse der heimischen Flora, besonders der niederen Pflanzenwelt und einige Darstellungen aus der urweltlichen Pflanzenwelt enthalten soll, wird noch erscheinen.

73. Der Wald, seine Verjüngung, Pflege und Benutzung. Bearbeitet für das Schweizervolk von **El. Landolt,** Oberforstmeister und Professor in Zürich. Dritte durchgesehene und verbesserte Auflage. Herausgegeben vom schweizerischen Forstverein. 452 S. 8 mit Abbildungen in Holzschnitt. Zürich 1877. Friedrich Schultheß. 3 M.

Der schweizerische Forstverein hat sich als Hauptaufgabe die Förderung der Waldcultur gestellt und für diesen Zweck in Zeitschriften und anderen kleineren Publicationen gesorgt. In vorliegendem wurde auf die Veranlassung dieses Vereines ein forstliches Lesebuch herausgegeben, welches dazu bestimmt ist, den kleineren Waldbesitzern die nöthige Anleitung zur Behandlung und Benutzung zu geben, den Eigenthümern größerer Waldungen, den Gemeindevorstehern, ihren Förstern u. A. Belehrung zu bieten, zugleich anderen Lesern Einblick in diese Fragen zu gewähren. Auf die erste im Jahre 1866 erfolgte Auflage erfolgte 1871 eine zweite und im April 1877 die dritte, in welchen beiden der Hauptplan sich gleich blieb und nur einzelne Berichtigungen und Ergänzungen Aufnahme fanden. Der Inhalt ist ein sehr reicher. Es wird das Verhältniß des Waldes zum Lande und Volk, zum Klima und Boden besprochen, Pflanzen und Thiere werden beschrieben, die Betriebsformen geschildert, die Zucht und ihr Wechsel ins Auge gefaßt, Haupt- und Nebennutzungen erwähnt. Auch der Lehrstand wird unter Umständen aus dem Buche Belehrung und Winke schöpfen können und sollen. Ist ja doch der Lehrer nicht selten auch der Rathgeber der Erwachsenen, ja zuweilen der Einzige im Orte, dessen Bildung es möglich macht, wissenschaftliche Lehren weiter zu verbreiten. Das von einem bewährten Fachmann geschriebene Buch möge daher dem Lehrstand für den Fall größeres Interesses an dem Gegenstande empfohlen werden.

e. Mineralogie.

74. Synopsis der drei Naturreiche. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte beschäftigen und sich zugleich auf die zweckmäßigste Weise des Selbstbestimmen der Naturkörper erleichtern wollen. Herausgegeben von **Johannes Leunis** und **Ferdinand Senft.**
III. Theil. Synopsis der Mineralogie und Geognosie, bearbeitet von Hofrath Dr. **Ferdinand Senft,** Professor der Naturwissenschaften an der Forstakademie in Eisenach. Zweite Abtheilung: Geognosie. 1332 S. gr. 8. mit 333 Holzschnitten.
Erste Hälfte: Atmosphäro-, Hydro- und Petrographie.
Zweite Hälfte: Formationenlehre. Hannover 1878. Hahn'sche Buchhandlung.

Die erste Abtheilung dieses Werkes (die Mineralogie behandelnd) hat mein verewigter Vorgänger im XXVIII. Bande, S. 246, des Jahresberichtes mit voller Anerkennung ihres Werthes angezeigt. Mit der Vollendung der vorliegenden zweiten Hälfte (Geognosie) und der zugleich er-

schienenen Schlußlieferung der Botanik ist das Werk von Leunis nun in neuer Auflage vollendet. Die vollständige Umarbeitung des Werkes hat dasselbe eigentlich zu einem neuen Werke werden lassen, welches sich in jeder Hinsicht auf die wissenschaftlichen Arbeiten der Neuzeit stützt. Aehnlich wie in der bekannten Synopsis der Zoologie hat der neue Bearbeiter, den wir wol für diesen Theil als den eigentlichen Verfasser ansehen können, mit sorgfältigem Fleiße die Errungenschaften der Neuzeit zusammengetragen und zu einem systematisch wolgeordneten Ganzen vereinigt. Ueber Plan und Anlage des Werkes ist in dem ausführlichen Inhaltsverzeichniß Auskunft gegeben. Als Hüllen des Erdkörpers werden zuerst die Atmosphäre und das Wasser besprochen, bei diesem seine Wirkung auf die feste Erdrinde. Da das Wasser bei den vulkanischen Erscheinungen ebenfalls eine hervorragende Rolle spielt, betrachtet der Verfasser auch diese Erscheinungen an dieser Stelle. Dann wendet er sich zum „Festen" des Erdkörpers selbst, bespricht die Vertheilung von Wasser und Land und die Gesteine nach ihrer mineralogischen Beschaffenheit, ihrer Entstehungsweise und ihrer Verwitterungsproducte. Auf einer Reihe von Tafeln werden sodann die Gesteine zum Behufe leichterer Bestimmung gruppirt und dann speciell beschrieben. Der zweite Band schildert die Entwickelungsgeschichte der Formationen, gibt ihre Uebersicht und behandelt darauf die einzelnen Formationen von der Urzeit der Erde an. Nach der Beschreibung der Sedimente und ihrer Verbreitung werden stets die begleitenden Eruptivgesteine ins Auge gefaßt. Am Schlusse wird eine ausführliche Aufzählung der vom Verfasser benutzten Literatur gegeben, doch sind auch im Text häufig die dem Verfasser als Gewährsmänner dienenden Gelehrten namhaft gemacht. Wo nöthig, sind Abbildungen beigegeben. Vielfach wird die Vergleichung verschiedener Vorkommnisse durch Uebersichten in tabellarischer Form wesentlich erleichtert. Es werden dort, wo der Verfasser allzu divergirende Ansichten zu verzeichnen hatte, die beiden neben einander angeführt. Wir haben daher in der reichen Fülle des Lehrstoffes ein großes Material vor uns, das dem Lehrer auch diesen Band als ein werthvolles Nachschlagewerk besonders empfiehlt, wir finden aber auch einzelne Partien der Geologie in einer ganz vorzüglichen Weise bearbeitet, so besonders diejenigen, in denen der Verfasser selbst hervorragende eigene Studien zu machen Gelegenheit hatte. Dahin gehört besonders der Abschnitt über die Wirkung des Wassers an der Erdoberfläche, sowol in mechanischer als chemischer Hinsicht. Da diese und andere Abschnitte so Manches enthalten, was in geologischen Werken sonst nicht gefunden wird und die übersichtliche Darstellungsweise das Studium im Buche wesentlich erleichtert, empfiehlt Referent das Werk auf das Wärmste.

75. Handbuch der Mineralogie von **Fr. Aug. Quenstedt**, Professor zu Tübingen. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage X u. 997 S. gr. 8. mit zahlreichen Holzschnitten im Text. Tübingen 1877. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. 10 M.

Als leitende Grundsätze bei der ersten Ausgabe seines Handbuches gibt der Verfasser an: Jedes Mineral muß mit dem geringsten Aufwande an chemischen Hilfsmitteln rasch erkannt werden. — Die physikalischen

Kennzeichen sollen von geschärften Sinnen aufgenommen, höchstens durch kleine Experimente unterstützt, sogleich zur naturhistorischen Erkennung führen. — Die krystallographischen Hilfsmittel dürfen gerade keine tieferen mathematischen Kenntnisse erfordern, die Zonenlehre und ein schnelles Winkelmessen mit dem Handgoniometer müssen in den meisten Fällen ausreichen. Auf dieser Basis ist das ausführliche Lehrbuch der Mineralogie verfaßt, welches nun in dritter Auflage (erste Auflage erschien im November 1854) mit der nöthigen Erweiterung in Text und Figuren und mit den durch das Fortschreiten der Wissenschaft nöthigen Veränderungen erschienen ist. Ein kurzer Abriß der Geschichte der Wissenschaft eröffnet den Band. Die Krystallographie beginnt der Verfasser mit den Blätterdurchgängen, er führt sie sorgfältig in einer ihm eigenen Weise durch und geht darauf zu den optischen und den übrigen physikalischen Eigenschaften. In dem chemischen Theil fällt ein kleiner Abschnitt über Aetzfiguren auf, der dem Referenten manches Neue bot. In der Besprechung der chemischen Eigenschaften leuchtet das Mißvergnügen des Verfassers über die neueren chemischen Theorien und ihre oft complicirten Formeln sehr hervor. Es werden im Texte daher auch häufig noch die früheren Formeln angeführt. Im weiteren Verlaufe ist der mikroskopischen Untersuchung ein Abschnitt gewidmet. Es werden darauf einige der wichtigeren Systeme erklärt, von denen das von Weiße mit einigen Aenderungen dem Werke zu Grunde gelegt wird. Die nun folgenden Beschreibungen sind sehr ins Einzelne gehend, sie haben oft den Umfang von Monographien und berühren daher auch häufig verschiedene Ansichten der Gelehrten, die einander gegenüber gestellt werden. Die zahlreichen Holzschnitte erklären Krystallgestalten, Aetzfiguren, Schliffe, Einschlüsse u. A. — Zu den Eigenthümlichkeiten des Buches, das die genauesten Daten über alle Mineralstoffe von einiger Wichtigkeit enthält, gehört wol auch die Einschaltung organischer Substanzen, wie Zucker, Weinsäure u. A, auch unorganische, künstlich dargestellte, krystallisirbare Salze. Den Schluß bildet eine kurze Charakteristik verschiedener Gebirgsarten, eine Uebersicht der krystallisirten Mineralien und eine solche über Literatur. Das Werk kann dem Mineralogen und dem Chemiker zum Studium und zum Nachschlagen die besten Dienste leisten und verdient auch in der neuen Auflage die größte Beachtung seitens der Lehrerwelt, wie es bei einem Gelehrten vom Range des Verfassers auch nicht anders zu erwarten war.

76. Leitfaden der Mineralogie und Geologie für die obern Classen der Mittelschulen von Dr. **F. v. Hochstetter**, k. k. Hofrath, ord. Professor an der technischen Hochschule in Wien und Dr. **A. Bisching**, Professor an der Wiedner Communal- Ober-Realschule in Wien. Von h. Ministerium für Cultus und Unterricht am 29. August 1877. Z. 14164 als allgemein zulässig erklärt. Wien 1877. Alfred Hölder, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler. 172 S. 8. mit 146 in den Text gedruckten Holzschnitten. 2,20 M.

Von diesem im vorigen Jahrgang vom Referenten ausführlicher besprochenen Buche ist bereits eine neue — unveränderte — Auflage nöthig geworden, was einerseits für die Anerkennung des Buches in weiteren Kreisen spricht, andererseits auch davon Zeugniß ablegt, wie die bei dem

Buche befolgten Grundsätze — Beschränkung des Lehrstoffes und bessere Durcharbeitung desselben — mehr und mehr anerkannt werden.

77. **Grundzüge der Naturgeschichte** für den Gebrauch beim Unterricht. III. Theil. Mineralogie von Dr. **J. Hofmann**, Professor am königl. Lyceum zu Freising. VII u. 144 S. 8. mit 55 in den Text eingedruckten Holzschnitten. München 1874. Im königl. Central-Schulbücher-Verlage.

Der Verfasser will einen Leitfaden für höhere Anstalten, vorzugsweise Baierns, geben. Er gibt in demselben zuerst die Kennzeichenlehre. Die Krystallographie wird in leicht verständlicher Weise gegeben und durch gute Figuren erläutert. Anstatt Dichte wird der ältere Ausdruck der Mineralogen „Specifisches Gewicht" beibehalten. Die Farbenskala erscheint dem Referenten etwas zu sehr ausgesponnen, der chemische Theil ist gebührend berücksichtigt, leider fehlen aber im weiteren Texte chemische Formeln, die doch einen so guten Ueberblick gewähren. Die Eintheilung geschieht mit Rücksicht auf die chemische Zusammensetzung: I. Nichtmetallische Mineralien (Steine und Erden = Salze). II. Metallische Mineralien (nach den in ihnen enthaltenen Metallen geordnet). III. Organische Mineralien. Die Beschreibungen sind sachgemäß und erstrecken sich auf die wichtigsten Mineralien und einige Gebirgsarten. Das Heft erscheint recht wol verwendbar.

78. Leitfaden der **Mineralogie und Geologie** für schweizerische Mittelschulen. Im Anschluß an eine mineralogisch-geologische Sammlung verfaßt von **R. Jacob**, Lehrer am Progymnasium in Biel. 68 S. 8. mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. Bern 1878. Schulbuchhandlung Antenen, Buchhandlung Dalp. Biel, Verlag der Schulbuchhandlung Jacob. Preis cart. 80 Rp.

Der Plan, nach welchem das vorliegende, für Verhältnisse in der Schweiz ausgearbeitete Heft benutzt werden soll, ist im Wesentlichen folgender:

1. Im fünften Schuljahre werden einige leichtere Gegenstände aus der Mineralogie behandelt.
2. Im sechsten Schuljahre werden 13 Mineralien durchgenommen (Schwefel, Bernstein, Erdöl, Quarz, Feldspath, Thon, Flußspath, Gyps, Kalk, Asphalt, Stein, Salz, Bittersalz, Kohle.
3. Im siebenten und achten Schuljahre werden mit noch weiteren 11 Mineralien (Schwefelkies, Zinnober und Quecksilber, Arsenikkies und Arsen, die Eisenerze und Eisen, Kupferkies und Kupfer, Bleiglanz und Blei, Zinkerze, Zinnerze, Nickelerze, Silber, Gold) hinzugenommen, wobei auf gleichzeitigen Unterricht in Chemie Beziehung genommen und im achten Schuljahre noch ein Abriß aus der Geologie gegeben wird.

Es wird bei den Beschreibungen Bezug genommen auf die Stücke einer im selben Verlage erschienenen Mineralien-Sammlung von 124 Stücken in großem Format (12 auf 7 cm, Preis 80 Francs).

Die Beschreibungen des Buches sind eingehend und leicht verständlich. Der Verfasser nimmt Rücksicht auf die chemischen Eigenschaften, die technische Verwendung, das Vorkommen und die Ausbeute, wobei — wie

billig — den schweizer Verhältnissen zumeist Rechnung getragen ist. Die Kennzeichenlehre ist gelegentlich eingeflochten. Fragen am Schlusse der Abschnitte dienen zur Wiederholung und zu weiterer Anregung. Uebersichtliche Gruppirung wird nach der Betrachtung einer Anzahl von Stoffen angebahnt. Aus der Geologie wird eine Uebersicht der Formationen und eine kurze Charakteristik der schweizer Alpen vorgeführt. Abbildungen werden nur wenig gegeben, da die Benutzung der Sammlung vorausgesetzt ist.

Das kleine Buch macht den günstigsten Eindruck und ist auch für andere Verhältnisse verwendbar. Der junge Lehrer kann durch dasselbe Vieles über die Auswahl und Behandlung des Lehrstoffes lernen. Für den Nichtschweizer sind einzelne locale Ausdrücke schwer verständlich, das hindert indessen nicht, das Werkchen den besten Erscheinungen in dem Gegenstande zuzuzählen.

79. Lehrbuch der Chemie und Mineralogie in populärer Darstellung. Nach methodischen Grundsätzen für gehobene Lehranstalten, sowie zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. **C. Baenitz.** II Theil: Mineralogie. VI u. 74 S. gr. 8. mit 90 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin 1877. Adolf Stubenrauch. 0,80 M.

Zu dem früher erschienenen Lehrbuch der Chemie (vgl. Jahresber. XXVI. S. 231 und XXVIII S. 256) hat Dr. Baenitz nun ein ergänzendes Heftchen herausgegeben, in welchem dem dort etwas vernachlässigten Theile gebührend Rechnung getragen werden soll. Damit hat derselbe jedenfalls einem fühlbaren Bedürfniß abgeholfen, doch nimmt es Wunder, daß diese Lehrbücher nicht, wie auf dem Titel angegeben und wie aus anderen Aeußerungen des Verfassers hervorzugehen schien, eine förmliche Verbindung der Chemie mit Mineralogie bezwecken, sondern einfach zwei Lehrbücher desselben Verfassers sind, die neben einander gebraucht werden können, aber nicht müssen. Bei der Ausdehnung, welche das chemische Lehrbuch gewonnen und dasselbe für viele Verhältnisse zu ausgedehnt macht, ist der mineralogische Theil ein wenig zu arm ausgefallen, wichtige Mineralien und Krystallformen sind nicht genannt und das chemische Verhalten der Mineralien allzuwenig ins Auge gefaßt, da man sich fast stets mit den Hinweisungen auf das Lehrbuch der Chemie begnügen muß und diese auch gelegentlich im Stiche lassen. Abgesehen von dem mehr versprechenden Titel, der etwas gezwungenen Anordnung und kleinen Irrthümern im Texte ist das Heftchen eine ganz gute Arbeit in der üblichen Form mineralogischer Leitfäden. Es enthält eine kurze Kennzeichenlehre, die systematisch geordneten Beschreibungen vieler wichtigen Mineralstoffe und einen kurzen Abriß der Geognosie und Geologie, und sei im Anschluß an das mehrfach in diesem Berichte lobend genannte Lehrbuch der Chemie der Beachtung der Lehrerwelt zu empfehlen.

80. Die Mineralogie in der deutschen Volksschule. Erster mineralogischer Unterricht in Schule und Haus von Dr. **Wilh. Runge**, königl. Geheimer Bergrath. IX u. 134 S. kl. 8, mit 18 Illustrationen in Holzschnitt. Dritte, vermehrte Auflage. Breslau 1877. E. Morgenstern. 1,20 M.

Die beiden ersten Auflagen dieses Werkchens sind im XXVI Bde. (S. 227 u. 228) d. Jahresberichtes besprochen. Der Umfang und die Anordnung

des Stoffes sind sich gleich geblieben, doch wurde ein Abschnitt über die mineralogische Kennzeichenlehre (S. 13—22) eingeschaltet, den der Verfasser aber nicht deßhalb an diesen Platz gestellt hat, damit er vor dem speciellen Theil im Unterricht behandelt würde. Er soll nur gelegentlich an passender Stelle eingeflochten werden. Ein Anhang über Chemie, welcher in der zweiten Auflage erschien, ist wieder entfernt worden, um ihn getrennt erscheinen zu lassen. Der Lehrstoff ist in 12 Lectionen abgetheilt. Die Einleitung gibt Winke für Anlage von Mineraliensammlungen. Die erste Lection gibt einen Ueberblick über die Erdrinde, die zweite belehrt über äußere Kennzeichen der Mineralien, von der dritten an werden Mineralien betrachtet, Kiesel, Thon, Feldspath u. s. w. Die zehnte Lection belehrt über Bau der Felsen, Erdbildung, Vulkane; die elfte über Petrefacten, die zwölfte gibt eine Schilderung von Diluvium und Alluvium.

Eine gute Mineralien-Sammlung muß als Grundlage des Unterrichtes nach dem Buche dienen, mit dieser und mit Hilfe des Lehrers wird der Schüler richtig geleitet werden können. Besonders kann aber der Lehrer manches für seinen Unterricht Brauchbare dem Buche entnehmen, wenn er sich ganz in den Gang desselben einlebt.

81. Illustrirte Naturgeschichte des Mineralreichs. Für die untern Classen der Mittelschulen bearbeitet von Dr. **A. Pokorny**, k. k. Regierungsrath u. Gymnasialdirector in Wien. Neunte, verbesserte Auflage. XII u. 124 S. gr. 8. mit 151 Abbildungen. 0,60 M.

Im vorigen Jahresbericht S. 168 bereits ausführlich besprochen.

82. Grundriß der Mineralogie für Bürgerschulen, höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Leitfaden zu den von Schul- und Unterrichtsbehörden des In- und Auslandes anerkannten und approbirten Mineralien-Sammlungen von Dr. **L. Eger**, 68 S. kl. 8 mit 32 Abbildungen von Krystallmodellen auf 1 Tafel. Wien 1878. Verlag von Faesy u. Frick. 0,50 M.

Der Verfasser hat Mineralien-Sammlungen in seinem Comptoir (Mariahilferstraße 18) zusammengestellt für Schulen und Privatunterricht und gibt in vorliegendem Hefte dazu eine leicht faßliche Belehrung. Die Sammlungen, für die es bestimmt ist, enthalten 60 Stück Mineralien und 22 Krystallmodelle für den ersten, 60 Mineralien und 10 Modelle für einen höheren Unterricht. Die Sammlungen sind gut gewählt, über die Preiswürdigkeit kann Referent nicht urtheilen, da über die Größe der Stücke nichts angegeben ist. Jedenfalls erhalten die Sammlungen für das Privatstudium der Jugend und auch wol für Lehrer erhöhten Werth, da der Leitfaden sich unmittelbar auf die Sammlungen bezieht und dadurch das Verständniß für den angehenden Sammler fördert.

83. Die Mineralogie in der Mittel- und Volksschule. Nach anerkannt pädagogischen Grundsätzen zum Gebrauch für Lehrer an genannten Schulanstalten bearbeitet von **Theodor Fromm** VIII. u. 192 S. 8. mit 12 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin 1877. J. A. Wohlgemuth's Verlagshandlung. 1,80 M.

Der Lehrstoff ist im Buche auf drei Curse vertheilt. Der erste Curs ist für die dritte Classe (von oben gezählt, also wol das sechste Schuljahr) bestimmt und soll dem Schüler Kenntniß von den Classen der

Mineralien geben, der zweite macht mit den Ordnungen bekannt, der dritte (für die oberste Classe) vollendet das System durch Hinzufügung der Familien und Gattungen. Die beiden ersten Stufen geben auch das Nöthigste aus der Kennzeichenlehre u. s. w., die letzte das Wichtigste aus der Geognosie und Geologie.

Der I. Curs (39 Seiten) stellt 4 Classen (Steine, Salze, Metalle Brenze) auf, beschreibt aus jeder einige Mineralien und gibt dann den Classencharakter kurz an. Die Beschreibungen sind sehr ausführlich und ziehen eine Menge von Nebendingen herein. Nehmen wir das Kupfer, so sind sein chemisches Verhalten, seine Erze, hüttenmännische Gewinnung, Verwendung, Galvanismus (mit Entdeckung des Aluminiums), Legierungen, Salze in ihren Eigenschaften ausführlich besprochen. Es folgt ein Anhang über allgemeine Steinkunde, ein Abriß der Krystallographie, Abschnitte über Cohärenz, optische Eigenschaften und Dichte.

Der II. Curs (46 Seiten) beschreibt in ähnlicher Weise und Ausführlichkeit andere Mineralien und fügt die Merkmale von Ordnungen bei. Vom Leser werden dabei chemische Kenntnisse in größerem Maße vorausgesetzt, als der I. Curs geboten hat. Als Anhang wird aus den Elementen der allgemeinen Steinkunde das Verhalten der Mineralien zur Wärme, Elektricität, Magnetismus und ein Abschnitt über chemische Eigenschaften der Mineralien beigefügt, es werden die chemische Prüfung der Mineralien, Geschmack, Geruch und Gefühl und die Verwitterung besprochen.

Der III. Curs gibt eine systematische Uebersicht der Mineralien und wieder ausführliche Beschreibungen von bisher nicht genannten Körpern, zugleich viel über technische Verwendung, statistische und geographische Angaben, Medicinisches, u. s. w.

Die Geognosie und Geologie ist kurz und — wie der Verfasser sagt — meist mit Benutzung von Schillings Mineralogie (Breslau, Hirt) geschrieben. Diese Bemerkung, verbunden mit der Angabe noch anderer Quellen von Seiten des Verfassers, veranlaßt den Referenten zu der Bemerkung, daß es ihm stets in befremdeter Weise auffällt, wenn der Verfasser eines kleinen Lehrbuches nicht zu größern Werken von wissenschaftlich höherem Werthe greift und aus andern Schulbüchern oder populären Schriften seine Belehrung schöpft. Daraus erklären sich denn manche kleine Irrthümer und Widersprüche in einem Buche, die auch hier nicht fehlen.

Das Buch kann übrigens ganz wol dazu dienen, den jungen Lehrer zu unterweisen und ihm bei seiner Vorbereitung Manches ins Gedächtniß zu bringen. Nur wolle der Lehrer nicht das ganze hier zusammengetragene Material in seine Classe bringen. Schülern möchte das Buch als zu viel enthaltend, nicht vorzulegen sein. Die im Buche eingestreuten Fragen hält Referent daher für unnöthig. Eine sorgfältige Durchsicht und Anpassung an seinen Zweck müßten bei der nächsten Auflage stattfinden.

84. Lehrbuch der Physik, für den Gebrauch in höheren Unterrichtsanstalten und beim Selbstunterricht (zum Theil in Verbindung mit Oberlehrer Dr. Krebs in Frankfurt a. M.) bearbeitet von Dr. **E. Fliedner**, Professor am königl. Gymnasium in Hanau. VIII u. 444 S. gr. 8 mit 324 in den Text gedruckten Holzstichen und 7 Tafeln. Braunschweig 1876. Vieweg u. Sohn. 7 M.

Der Herr Verfasser, den Referent als seinen Lehrer durch mehrere Jahre hochschätzen zu lernen Gelegenheit hatte, betrachtet die Physik von einem Standpunkt, welcher nicht so häufig gefunden wird. Er stellt die mathematische Seite der Naturlehre in den Vordergrund, wogegen der experimentelle Theil nicht so sehr zur Erscheinung gelangt. Die Lehren der Mechanik, einschließlich der Wellenlehre, sind daher im Buche ausführlicher behandelt als in ähnlichen Werken. Zugleich stellt das Buch verwandte Lehren in nähere Verbindung mit einander und strebt dadurch einem Ziele nach, welches nicht selten beim Unterricht aus den Augen verloren wird, nämlich dem, die Verwandtschaft aller Kräfte in der Natur nachzuweisen, und ihre Zurückführung auf eine und dieselbe Ursache anzubahnen. Das Zurücktreten des Experimentes in der Darstellung des Buches glaubt Referent nicht als eine Zurücksetzung beim Unterricht überhaupt auffassen zu sollen, es durfte dieser Theil wol der Behandlung des Lehrers beim Unterricht überlassen werden, da der Schüler die Experimente mit lebhafterem Interesse verfolgt, die Apparate selbst skizzirt und auch ohne Buch sich helfen kann, wogegen es ihm viel mühsamer ist, die nöthigen Formeln, Zahlen u. s. w. correct zu notiren, so daß es zweckmäßig ist, ihm hierin eine wesentliche Erleichterung in dem gedruckten Buche zu verschaffen. Ebenso überläßt der Verfasser es dem Lehrer, Anwendungen, andere Beispiele und dergl. im Unterricht nachzutragen. Um einen Ueberblick über die Ausdehnung der einzelnen Capitel zu geben, wollen wir anführen, daß die Mechanik (S. 1—153) den dritten Theil des Buches einnimmt, der Abschnitt über die Wirkungen der Molecularkräfte (S. 154—161) ist sehr kurz gehalten, die Wellenlehre (S. 162—183) ist eingehend betrachtet und sollen ihre Gesetze außer dieser Zusammenfassung vom Lehrer noch beim Unterricht an einzelnen anderen Stellen erwähnt werden. Die Akustik (S. 184—214) schließt den ersten Theil.

Im zweiten Theile werden Licht (S. 217—302), Wärme (S. 303—350), Magnetismus (S. 351—364) und Elektricität (S. 365—438) behandelt.

Das Buch zeichnet sich auch durch zahlreiche instructive Figuren aus, von denen manche, in einer dem Verfasser eigenthümlichen Weise ausgeführt, durch Einfachheit und Klarheit besonders werthvoll erscheinen. Als Ergänzung des Werkes dient das von demselben Verfasser, nun in fünfter Auflage erschienene Buch: „Aufgaben aus der Physik nebst deren Auflösungen", durch welche Ergänzung sich auch der Zusatz auf dem Titel: „für den Selbstunterricht", recht wol erklärt.

85. Lehrbuch der Physik von **Peter Münch**, Director der Realschule erster Ordnung in Münster. XVI u. 339 S. gr. 8 mit 301 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Spektraltafel in Farbendruck. Vierte, verbesserte Auflage. Mit einem Anhang. Die Grundlehren der Chemie. Freiburg in Breisgau 1877. Herder'sche Verlagshandlung. 4 M.

Dieses Lehrbuch wurde wiederholt im Jahresberichte als ein wolgelungenes bezeichnet (XXIII, S. 462 und XXV, 609). Dies Urtheil gilt für Auswahl des Lehrstoffs, klare Behandlungsweise und schöne Aus-

stattung durch Papier, Druck und wolgelungene, meist neu hergestellte Illustrationen. Außer dem physikalischen Lehrstoff nimmt der Verfasser noch einen kurzen Anhang: die Grundlehren der Chemie auf. Da das Buch wol meist in Realschulen verwendet wird, scheint dieser Anhang dem Referenten nicht so wichtig; mehr nöthig scheint ihm ein Abschnitt über die wichtigsten Gesetze der mathematischen Geographie, da diese besonders in österreichischen Anstalten einen Theil der Physik bildet, und das Buch für österreichische Anstalten approbirt ist.

Das an sich schon gut angelegte Buch hat in den neuen Auflagen, die in kurzer Zeit nach einander nöthig wurden, noch gewonnen, indem der Verfasser bemüht war, kleine Unklarheiten auszumerzen und besonders das Verhältniß der Figuren zum Text lebendiger zu gestalten. Da im Buche auch die mathematische Begründung vieler Sätze enthalten ist, welche sonst umgangen zu werden pflegen, erscheint dasselbe als ein zuverlässiger Rathgeber für den Schüler in den obern Classen der Mittelschulen.

86. Lehrbuch der Physik für die obern Classen der Mittelschulen (Realschulen und Gymnasien). Von Dr. **Alois Handl**, k. k. o. ö. Professor an der Universität in Czernowitz. XIV u. 242 S. gr. 8, mit 146 in den Text gedruckten Abbildungen. Wien 1877. Alfred Hölder. fl. 1,30 ö. W.

Als vor einigen Jahrzehnten die Mittelschulen in Oesterreich neu organisirt wurden, entstanden zufolge des zunehmenden Bedürfnisses auch für Physik verschiedene Schulbücher, die den damals geltenden Anschauungen vollkommen gerecht wurden und auch in vieler Hinsicht bleibenden Werth haben. Viele derselben hatten indessen den Uebelstand, daß sie wol wissenschaftlich ausgezeichnete Werke waren, in Hinsicht auf die Stoffmenge aber — wie sich allmälig herausstellte — über das Ziel der Mittelschulen hinausgingen. Bücher gab es für das Untergymnasium, welche in den obern Classen der Gymnasien vortheilhafter zu benutzen gewesen wären, die Bücher für diese Classen schienen besser an einer Hochschule verwendbar. Zufolge dieser Erkenntniß griff man allmälig zu andern Büchern oder änderte die neuen Auflagen entsprechend um. Immerhin aber erscheint bei vielen noch der Umfang zu groß, als daß der darin enthaltene Lehrstoff in der Mittelschule Platz gehabt hätte.

In dem Streben nach einer richtigeren Auswahl und Behandlung des Lehrstoffes scheint der Verfasser des vorliegenden Werkchens einen bedeutenden Schritt nach vorwärts gethan zu haben. Dabei ist der wissenschaftliche Werth des Buches dadurch erhöht, daß verschiedene Abschnitte dem heutigen Stande der Wissenschaft vollkommen angepaßt sind. Vieles ist ausgelassen, womit sonst das Gedächtniß der Jugend unnöthig beschwert wurde. Die Darstellung ist vollkommen dem Zwecke entsprechend, sie nimmt Rücksicht auf den vorausgegangenen vorbereitenden Unterricht in den Unterclassen und läßt daher manche als bekannt vorauszusetzende Sätze aus, ein Umstand, der vollkommen gerechtfertigt ist bei einem Schulbuche.

Die beigegebenen Figuren haben aber nicht sämmtlich den Beifall des Referenten. Sie sind meist schematisch, gerathen dadurch aber über die Grenze der Einfachheit, die man in einem solchen Buche gegenwärtig zu erwarten berechtigt ist. Man bedenke nur, daß Realschüler im VII. Jahrgange das Buch verwenden sollen, die in der Regel selbst im Zeichnen

schon etwas leisten können. Wenn in einer neuen Auflage Verfasser und Verleger etwas in dieser Richtung thun wollten, so würde das Buch gewiß sehr gewinnen. Uebrigens hält Referent es, wie gesagt, schon jetzt für ein vorzügliches Schulbuch.

87. Die Naturlehre in der Volks- und Mittelschule. Ein Leitfaden für den Lehrer zur Erleichterung der Vorbereitung auf den Unterricht. Bearbeitet von praktischen Schulmännern in Düsseldorf. Dritte Auflage. Köln u. Neuß 1876. Schwann'sche Verlagshandlung. 91 S. 8. 1 M. nebst einem Aufgabenbüchlein. Vierte Auflage 1876. 23 S. 8. 0,15 M.

In 90 Paragraphen werden hier die wichtigsten Theile der Physik vorgeführt, soweit sie für das tägliche Leben von Interesse sind. Jeder Paragraph enthält den Lehrstoff für eine Stunde, es werden die dazu nöthigen Experimente angeführt, ein Theil derselben noch am Ende zusammengestellt. Der Zweck, die Vorbereitung für den Unterricht zu erleichtern, wird dadurch sicher erreicht, da die wesentlichsten Dinge im Büchlein enthalten sind und kleine Nachträge leicht zu verzeichnen wären. Auffallend ist bei der Kürze und Präcision der meisten Abschnitte die vollständige Angabe des telegraphischen Alphabets. Sollte das nicht überflüssig sein?

Die „Aufgaben" behandeln denselben Stoff in kurzen Worten und können recht wol dem Schüler Anhaltspunkte geben, die ihm die häusliche Wiederholung erleichtern.

88. Lehrbuch der Mechanik fester Körper in elementarer Darstellung mit Uebungen und Anwendungen auf Maschinen- und Bau-Constructionen. Für den Unterricht an Gewerbe- und Realschulen, sowie zum Privatstudium für angehende Maschinenbauer und Architekten bearbeitet von **Ad. Wernicke**, königl. Gewerbschul-Director in Gleiwitz. XII u. 615 S. gr. 8 mit 443 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Zugleich als erster Theil von Wernicke's Lehrbuch der Mechanik. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Braunschweig 1877. Fr. Vieweg u. Sohn. 9 M.

Dieses Werk ist ursprünglich für die Schüler der preußischen höheren und Provincial-Gewerbschulen bestimmt, gibt jedoch auch den Lehrern an Realschulen und ähnlichen Anstalten vielfach Unterstützung und Erleichterung in den einschlagenden Theilen der Physik. Dazu ist es namentlich durch die vielen Beispiele und Uebungen geeignet, welche ausführlich behandelt werden. Solche schließen sich an jedes Capitel an, und geben dem Buche neben seinem Werthe als Lehrbuch noch den einer Aufgaben-Sammlung, der sich durch die mitunter mehrfachen Auflösungen der Aufgaben noch erhöht.

Der Inhalt des Werkes gliedert sich wie folgt: I. Bewegung eines mathematischen Punktes. II. Mechanik des materiellen Punktes. III. Mechanik fester Körper: 1. Vereinigung und Zerlegung der Kräfte. 2. Vom Schwerpunkte. 3. Von der Reibung und Steifigkeit. 4. Von der Bewegung eines festen Körpers. 5. Von der Elasticität und Festigkeit. 6. Stoß fester Körper. Als Anhang sind die Elemente der graphischen Statik gegeben.

Das in jeder Beziehung den an ein solches Werk zu stellenden Anforderungen entsprechende Werk ist durch sehr zahlreiche, vorzüglich aus-

geführte Holzschnitte geziert und dem Verständniß des Lesers näher gebracht. Die Darstellungsweise setzt eine gewisse Vertrautheit mit weiter gehenden mathematischen Lehren voraus. Für den Gebrauch der Studirenden an technischen Hochschulen dürfte es sich vorzüglich eignen, als Mittel, die gehörten Vorträge zu erläutern und zu ergänzen. Das Werk sei daher den Fachlehrern der verschiedenen Lehranstalten bestens empfohlen.

89. J. H. Hellmuth's Elementar-Naturlehre für den ersten wissenschaftlichen Unterricht insbesondere an Real- und höheren Bürgerschulen und Seminarien, sowie zum Selbstunterrichte bearbeitet von **E. Reichert**, Professor an der höhern Bürgerschule zu Freiburg im Breisgau. Achtzehnte Auflage, zweite Hälfte, zweite Lieferung (Schluß des Werkes). Braunschweig 1877. Vieweg u. Sohn. 529—696 S. nebst XXIV S. Inhaltsverzeichniß.

Das nun zum Abschluß gelangte Werk reiht sich würdig den besten ähnlichen Werken an. Es hat manche Eigenthümlichkeiten zu denen u. A. die zahlreichen eingestreuten Aufgaben gehören. So weit Referent aus den beiden ihm bekannt gewordenen Lieferungen ersieht, hält der Verfasser die richtige Mitte zwischen zu großer Ausführlichkeit und unverständlicher Kürze. Das Vorwort gibt einige Winke für Vertheilung des Lehrstoffes und das Maß der vorausgesetzten mathematischen Kenntnisse.

90. Bilder aus der Physik. Gemeinfaßliche Darstellung der wichtigsten Naturerscheinungen für Volks- und Bürgerschulen, zugleich erklärender Text zu den 12 physikalischen Wandtafeln von **Fr. Hromádko**, Professor am k. k. Oberrealgymnasium zu Tabor. Deutsche Ausgabe von Karl Nečásek, Professor am k. k. Oberrealgymnasium zu Tabor. Mit 39 in den Text eingedruckten Abbildungen. 1 fl. 20 kr. Verlag von Karl Jansky in Tabor.

Das Werkchen wird als Zugabe zu den physikalischen Wandtafeln von Hromádko gegeben und behandelt einige Abschnitte aus der Physik, ist also kein eigentliches Lehrbuch. Ueberdies hat es im Verhältniß zu seinem Umfang, seiner Ausstattung in Papier und den unschönen Holzschnitten, sowie zu seinem Zweck als Erläuterung zu den Wandtafeln einen zu hohen Preis. Endlich finden sich darin manche unklare Ausdrücke und Definitionen, ja wirkliche Fehler, welche den Unkundigen beim Gebrauche irre machen müssen. Ein eigentliches Lehrbuch ist wegen der nicht im Hefte enthaltenen Theile der Physik neben demselben doch nöthig und macht es daher in dieser Gestalt überflüssig. —

91. Lehrbuch der Physik für Gymnasien, Realschulen und andere höhere Lehranstalten von **Dr. Johann Robert Boymann**, Professor am k. Gymnasium zu Coblenz. 442 S. gr. 8 mit 305 in den Text eingedruckten Holzschnitten und einer Spektraltafel. Dritte, verbesserte Auflage. Köln u. Neuß. L. Schwann'sche Verlagshandlung. 4 M.

Das im vorigen Jahresberichte im Entstehen angezeigte Buch, dessen erste Auflage im XVI. Bande, S. 274, besprochen wurde, liegt nun vollendet vor. Es ist ein nicht zu umfangreiches Lehrbuch, das in den auf dem Titel bezeichneten Lehranstalten recht wol verwendbar erscheint. Es umfaßt den Lehrstoff in einer Weise, wie man ihn ohne Benutzung weiter gehender mathematischer Ableitungen auffassen kann und wie man

ihn als Ziel bei den Gymnasien ins Auge zu fassen berechtigt ist. Außer der Nichtberücksichtigung der neueren chemischen Bezeichnungsweise läßt sich nichts Wesentliches gegen das Buch sagen, wogegen andererseits die Darstellungsweise und Auswahl eine vorzügliche genannt werden muß.

92. Naturlehre für Ackerbauschulen. Im Auftrag des hohen k. k. Ackerbau-Ministeriums verfaßt von Dr. **Anton Kauer**, Director der Gumpendorfer Realschule in Wien. Wien 1877. Alfred Hölder. 164 S. gr. 8. 1 fl.

Die Lehren der Physik und Chemie werden hier in einer leichtfaßlichen Weise und mit sorgfältiger Entfernung allen Ballastes für eine besondere Art von Schulen dargelegt. Die Behandlungsweise lehnt sich in Vielem an das von demselben Verfasser herausgegebene Lehrbuch der Physik und Chemie für Bürgerschulen, doch ist die Menge des Lehrstoffes dabei räumlich beschränkt worden und manches dort Ausgeführte ist hier nur kurz angedeutet worden. Die Abschnitte des Buches sind: Zusammenhangsformen und Schwere (S. 1—11), Wärmelehre (11—40), Magnetismus und Elektricität (40—56), Mechanik (57—89), Optik (89—97), Allgemeine Chemie (98—164). In dem chemischen Theil wird die Anwendung der Formeln auf das Nothwendigste beschränkt. Natürlich ist bei der Auswahl des Stoffes der Zweck des Buches durchweg maßgebend, es sind daher auch aus der organischen Chemie einige Partien aufgenommen, so daß wir über die Ernährung der Pflanzen und Thiere und andere chemische Processe in leichtverständlicher Weise Aufklärung erhalten.

93. Anleitung zu dem Unterrichte in der Physik in der preußischen Volksschule mit einem oder zwei Lehrern nach den „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. October 1872. Ueber Wärmeerscheinungen und von denselben abhängige Witterungsverhältnisse von Dr. **H. Emsmann**, Professor und Oberlehrer an der Realschule I. Ordnung. (Friedrich Wilhelms-Schule) zu Stettin. 61 S. 8. Leipzig 1877. Otto Wigand. 1 M.

Der Verfasser hat bereits mehrere gediegene pädagogische und wissenschaftliche Schriften herausgegeben und ist durch seine Thätigkeit als Mitglied der Prüfungscommission für Lehrer und Rectoren an Mittelschulen in Pommern veranlaßt worden, vorliegenden Leitfaden auszuarbeiten. Als Aufgabe galt ihm die gesetzliche Bestimmung, daß die Schüler zu einem annähernden Verständniß derjenigen Erscheinungen zu führen seien, welche sie täglich umgeben. Als solche gibt der Verfasser hier nur Wärmeerscheinungen und belehrt über die Methode, wie dieselben mit den Schülern vorzunehmen sind. Die Behandlungsweise ist sehr ansprechend und läßt sich sehr gut als Vorbild für den Lehrer empfehlen. Doch wäre es wol wünschenswerth, wenn der Herr Verfasser auch andere Erscheinungen des täglichen Lebens in den Bereich seiner Betrachtungen gezogen hätte. Es ist doch gewiß auch das Bedürfniß vorhanden, daß der junge Lehrer auch in den übrigen Theilen der Physik sowol selbst orientirt ist, als auch im Stande sei, der Jugend seine Kenntnisse klar vorzuführen.

94. Physik in Bildern. Die physikalischen, meteorologischen und wichtigsten chemischen Erscheinungen des täglichen Lebens in begrenzten Kreisen. Handbuch für Lehrer an niedern und höhern Schulen; bildendes und unter-

haltendes Lesebuch für die strebsame reifere Jugend und für jeden Naturfreund. In leicht verständlicher Darstellung und mit Berücksichtigung des Selbstexperimentirens. Bearbeitet von **Eduard Teller**, Lehrer in Naumburg a. d. Saale.
I. Theil. 250 S. gr. 8 mit 147 Textabbildungen und einem Titelbild.
II. Theil. 267 S. gr. 8 mit 148 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig 1878. Otto Spamer. Preis geheftet 6 M.

Wir haben kein schulmäßiges Lehrbuch vor uns, sondern eine anregende Lectüre für die reifere Jugend, ja überhaupt für lernbegierige Leser, für Gebildete und insbesondere für angehende Lehrer. Es werden die einschlagenden Lehren in einer interessanten Weise geschildert, indem sie zum Theil an leicht anzustellende Experimente, zum Theil an die Erfahrungen des täglichen Lebens angeknüpft werden. Streng mathematische Ableitungen sind daher aus dem Buche ausgeschlossen und nur die nöthigsten elementaren Sätze sind, soweit als zum Verständniß erforderlich, in den Kreis der Darstellung einbezogen. Eine wesentliche Erleichterung zu einem physikalischen Unterricht ist die stete Rücksichtnahme auf die Welt der Jugend, auf ihre Spielgeräthe, besonders die sogenannten physikalischen Spielereien, die wol mit Unrecht von vielen Verfassern mehr oder weniger ignorirt werden.

Das Werk erinnert an das bekannte Werk desselben Verfassers: Wegweiser durch die drei Reiche der Natur (Jahresb. XXVII., S. 210). Es gibt bei jedem Capitel, welches eine Summe von verwandten oder zusammen zu beobachtenden Erscheinungen bespricht, zuerst ein Gesammtbild und erklärt dann ausführlich die Einzelnheiten desselben. Der Verfasser nimmt an entsprechender Stelle stets Gelegenheit, auch die Anwendungen der physikalischen Entdeckungen bis in die neueste Zeit vorzuführen und gibt dadurch eine werthvolle Ergänzung zu anderen Lehrbüchern, welche sich auf dieses und manche andere Erscheinung nicht einlassen können. Die zahlreichen und guten Abbildungen bilden eine wesentliche Zugabe zum Text. Zum Schlusse wird eine schematische Zusammenstellung der hauptsächlichsten im Buche behandelten Naturgesetze gegeben, welche neben dem ausführlichen alphabetischen Register das Nachschlagen erleichtert und für den Lehrer, welcher in dem Buche Winke für eine passende Behandlungsweise des physikalischen Unterrichtes sucht, sehr wichtig ist. Denn so zweckmäßig ein solches Buch zur Lectüre sich eignet, so schwer würde es sein, einen bestimmten Stoff ohne solche Behelfe darin zu finden und zu benützen.

Das Buch läßt sich als eine dem angestrebten Zweck vollkommen angepaßte, fleißige und wol durchdachte Arbeit für Schulen und Familien auf das Beste empfehlen.

D. Chemie.

95. Kurzes Lehrbuch der anorganischen Chemie von Dr. **Hermann Kolbe**, Professor der Chemie an der Universität Leipzig. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten, und einer farbigen Spektraltafel. Braunschweig 1878. C. Vieweg u. Sohn. XXIV u. 679 S. 8.

Als Grundlage zu seinen Vorträgen an der Universität hat der Verfasser ein kurzes Lehrbuch der Chemie ausgearbeitet, welches die wesent-

lichsten Lehren der Wissenschaft in einer gefälligen und leicht verständlichen Form darbietet, wie es besonders für diejenigen Studirenden paßt, welche auf der Universität zum ersten Male Chemie vortragen hören und doch darin für ihren Beruf auf genügende Art vorbereitet werden sollen. Die Anlage des Buches ist demnach für die Vorträge berechnet. Nach einer kurzen Einleitung wird unmittelbar zur Betrachtung der Elemente geschritten, Sauerstoff voran, dann Wasserstoff und die übrigen Metalloide. Nach Betrachtung des Wasserstoffes werden Abschnitte über den Verbrennungsproceß, Stöchiometrie, Atomtheorie, Affinität, Nomenclatur, chemische Formeln und Elemente eingeschaltet. Darauf erst werden Wasser und Ozon vorgeführt. Bei den folgenden Gruppen wird stets eine kurze allgemeine Schilderung vorausgeschickt. Der durch hübsche Abbildungen illustrirte Text bietet dem Lehrer viel Interessantes durch Auswahl, Anordnung und Darstellungsweise. Auch das Vorwort gibt — bei einem Manne von der Bedeutung des Verfassers — viel beherzigenswerthe Winke. So wird einerseits die Wichtigkeit des Studiums mit Hilfe der Vorträge betont, andererseits bemerkt, daß in den Vorträgen doch nur der Grund zum Erlernen der Wissenschaft gelegt werden kann, das vollkommene Studium erfordert unbedingt das Arbeiten im Laboratorium selbst. Das Lehrbuch soll nur das Wichtigste enthalten. Die meisten Lehrbücher erscheinen dem Verfasser als Grundlage zu Vorträgen bei Weitem zu ausgedehnt. Anderes als Gegenstände von allgemeinem Interesse soll ausgeschlossen sein, wenn es auch für den Gelehrten noch so interessant ist. Aus der Art und Weise, wie hier für die Hochschule in so ausgezeichneter Weise das Ziel erstrebt wird, eine Grundlage allgemeiner Bildung zu geben, können die Lehrer anderer Anstalten ebenfalls lernen, besonders eine bei solchen noch mehr nöthige Beschränkung in der Menge des Wissenswürdigsten. Wol ist auch die Vermeidung allzu großer Ausdehnung der chemischen Formeln etwas, wodurch sich das Kolbe'sche Lehrbuch vortheilhaft vor anderen ähnlichen Werken auszeichnet.

96. Lehrbuch der anorganischen Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaft von Professor Dr. J. **Lorscheid**, Rector der höhern Bürgerschule zu Eupen, mit 152 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Spektraltafel in Farbendruck. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Freiburg im Breisgau 1877. Herder'sche Verlagshandlung. VII u. 297 S. gr. 8. 3,60 M.

Die erste, 1870 erschienene Auflage dieses Werkes wurde im XXIV. Bande, S. 218, d. Jahresber. angezeigt. Heuer haben wir die fünfte Auflage zu verzeichnen. Eine Vergleichung der verschiedenen Auflagen läßt das Bestreben des Verfassers erkennen, seinem Buche eine immer größere Vollkommenheit zu geben. Das Format wurde größer, die Seitenzahl vermehrt, die Abbildungen in nahezu zweifacher Zahl hergestellt, die Spektraltafel durch eine neue ersetzt und eine Tafel über Löthrohrversuche und qualitative Analyse hinzugefügt.

Das Werk ist durch die vorgenommene Erweiterung schon zu einem kleinen Handbuche geworden, geeignet zur Fortbildung auf Hochschulen und beim Selbstunterricht. Für die Realschulen wird es allmälig ein wenig

zu umfangreich. Wenigstens darf der Lehrer durchaus nicht den Stoff noch erweitern wollen.

Der Lehrstoff ist systematisch geordnet, die Experimente sind ausführlich beschrieben und durch vorzügliche Figuren erklärt, die Auswahl des Lehrstoffes ist eine sehr sorgfältige. Durch die genannten Erweiterungen gibt der Verfasser auch für die praktischen Uebungen der Realschüler eine werthvolle Hilfe, zumal schon im Texte der Kenntniß der Reactionen gehörig Rechnung getragen wurde.

Das Lehrbuch von Lorscheid gehört in jeder Hinsicht zu den besten unter den vielen in neuerer Zeit erschienenen Lehrbüchern für Chemie.

Zu Ende des Jahres erschien das Werk abermals in neuer Auflage, nun der sechsten. Diese ist um mehrere Abbildungen und einen Abschnitt über Verbindungen nach veränderlichen Verhältnissen bereichert, umfaßt daher 304 Seiten.

97. Lehrbuch der organischen Chemie von Professor Dr. **J. Lorscheid** mit 73 in den Text gedruckten Abbildungen, 5 Tabellen und 1 Tafel. Zweite, verbesserte Auflage. Freiburg i. B. 1877. Herder'sche Verlagshandlung. VI. u. 262 S. gr. 8. 3,60 M.

Da die erste Auflage dieses Buches erst im vorigen Jahresberichte (Band XXIX., S. 180) zur Anzeige kam, glaubt Referent hier kurz auf sein dort gegebenes Referat verweisen zu dürfen. Durch die genaue Durchsicht und verschiedene, hie und da eingestreute Zusätze hat das vorzügliche Werkchen noch gewonnen und dürfte, ebenso wie das Lehrbuch der anorganischen Chemie für angehende Chemiker und Lehrer des Gegenstandes ein werthvoller Rathgeber sein beim Studium, beim Anstellen von Experimenten und der Behandlung des Gegenstandes in der Schule.

98. Leitfaden für den methodischen Unterricht in der anorganischen Chemie. Von Dr. **Ferd. Wilbrand.** Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Hildesheim 1877. Verlag von August Lax. XI u. 203 S. 8. 3 M.

Der Verfasser hatte seinen Leitfaden ursprünglich nur für seinen eigenen Unterricht bestimmt und übergibt ihn hier erst der Lehrerwelt, nachdem er, sowie einige Freunde, ihn bereits praktisch erprobt haben. Das Buch soll nicht den Lehrstoff in systematischer Folge geben, sondern den Schüler in methodischer Weise dahinführen, daß er von gewissen Erscheinungen ausgehend sich nach Maßgabe seiner Erfahrungen eine Hypothese bilde und diese durch das Experiment auf ihre Richtigkeit prüfe. Es soll daher vom Bekannten ausgehen, nichts Unbegreifliches vorführen, der Schüler soll Formeln und Gleichungen selbst auffinden, selbst aus den gewonnenen Kenntnissen stets weitere Schlüsse ziehen, Methoden erfinden zur Belegung ihm schon bekannt gewordener Stoffe, kurz er soll seinen gesammten Vorrath an chemischen Kenntnissen zusammenfassen und verwenden. Es soll als Hauptresultat die Gewöhnung an erwägende Umsicht bei Beobachtungen und an prüfende Vorsicht bei Bildung eigener und Annahme fremder Erklärungen erstrebt werden. Da das vereinzelte Auffinden von Thatsachen es mit sich bringt, daß manches Zusammengehörige zerrissen wird, ist in einem II. Curs das Material systematisch angeordnet worden. Dieser Curs soll als Wiederholung dienen.

Das Buch zerfällt also in 2 Abtheilungen. In der ersten finden wir eine Anzahl von chemischen „Individuen" besprochen, es sind ihrer 18: Luft, Wasser, Schwefel, Vitriolöl, Verbindungsgewichte, Kochsalz, Kohle, Kalkstein, Hirschhornsalz, Salpeter, Pottasche*) und Soda, Bittersalz, Phosphor, Eisenvitriol, Braunstein, Sand, Thon, Atomtheorie. Im zweiten sind die Elemente in systematischer Folge aufgezählt, es ist von der Eintheilung in Metalloide und Metalle abgegangen worden und eine Gruppirung nach chemischen Merkmalen gewählt.

Dieser Lehrgang hat etwas sehr Anmuthendes, nur meint Referent, es möge der erste Curs weniger ausgedehnt sein, indem einige Abschnitte zu vielerlei umfassen. Hat doch das Capitel „Kochsalz" allein 20 Abtheilungen. Jedenfalls wird ein in der Weise dieses Buches geleiteter Unterricht gute Erfolge aufzuweisen haben, und möchte sich daher für Volksschulen und die unteren Classen der Realschulen recht wol empfehlen.

99. Leitfaden für den Chemischen Unterricht von Dr. **Fr. Petri**, Oberlehrer an der Louisenstädtischen Realschule, Lehrer an der königl. Oberfeuerwerkerschule. Anorganische Chemie. Zweite Auflage. XIII u. 192 S. 8. Berlin 1876. Nicolaische Verlags-Buchhandlung. 3 M.

Dieser Leitfaden ordnet den Lehrstoff auf Grund der modernen Chemie, ohne Berücksichtigung älterer Anschauungsweise. Die Formeln sind die typischen, einzelne Structurformeln werden ebenfalls gegeben. Aeltere Namen sind — wenn allgemein verbreitet — beibehalten. Das Buch ist für höhere Lehranstalten bestimmt, setzt mineralogischen und auch wol einen elementaren chemischen Unterricht voraus. Auf technische Processe wird wenig Rücksicht genommen. Zahlreiche Aufgaben und Fragen sind an jeden Abschnitt angehängt. Der Verfasser schlägt vor, dieselben auf verschiedenfarbigem Cartonpapier aufgeschrieben einzeln den Schülern vorzulegen bei schriftlichen Repetitionen. Diese Aufgaben sind sehr zahlreich und unterstützen jüngere Lehrer gewiß wesentlich.

Die Einleitung ist kurz, nur an der Hand des Lehrers passend und besser vielleicht später im Laufe des Unterrichtes nachzuholen, wie ja viele andere Gesetze auch erst dann vorgeführt sind, nachdem durch Besprechung verschiedener Körper das nöthige Verständniß vorhanden ist. Die Beschreibung der Versuche ist meist nur angedeutet, hie und da durch Abbildungen erläutert, Formelgleichungen sind stets gegeben. Die Eintheilung der Elemente zählt Zinn, Antimon u. A. zu den Nichtmetallen, sie führt die Elemente in systematischer Reihe auf, nach jedem seine Verbindung mit früher vorgeführten Stoffen. Auch die seltenern Elemente sind angeführt, einzelne ausführlich (Se, Te). Die Darstellung ist klar und leicht verständlich, auf das Verständniß der reiferen Jugend berechnet. Einzelne kleinere Verstöße in der Richtigkeit des Ausdruckes, der Schreibweise und der Zeichnungen lassen sich bei neuer Auflage leicht bessern.

Das Buch zeugt von richtigem pädagogischen Tact und ist recht wol verwendbar.

---

*) Der Verf. schreibt Potasche, was dem Referenten undeutsch scheint.

100. **Lehrbuch** der **Physik** und **Chemie** für Bürgerschulen und die Oberclassen der erweiterten Volksschule nach methodischen Grundsätzen zusammengestellt von Dr. **Anton Kauer**, Director der Gumpendorfer Realschule.
III. Theil **Chemie.** 165 S. gr. 8 mit 41 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage. Alfred Hölder. Wien 1878. 0,90 M.

Im Anschlusse an zwei Hefte über Physik (vgl. XXV., S. 607), welche kürzlich in zweiter Auflage erschienen sind, gibt dieses dritte Heft die Hauptlehren der Chemie. Es behandelt in ähnlicher Weise den Lehrstoff, den es in systematischer Weise ordnet. Eine kurze Einleitung (7 Seiten) belehrt über das Wesen chemischer Verbindungen, über Atomgewichte und chemische Zeichen. Daran reihen sich die Metalloide, Wasserstoff als erstes, Zinn als letztes neben Silicium. Ein Rückblick belehrt über die Typen; es folgen die Metalle in der üblichen Ordnung (bis S. 118) und ein Abriß aus der organischen Chemie, besonders die Kohlenhydrate, Alkohole, Fette, einige Säuren und andere wichtige Körper. Es werden zuerst die Versuche beschrieben, daran die Erwähnung der Eigenschaften und Gesetze angeschlossen, nach Betrachtung einer Gruppe Verallgemeinerungen angehängt, nach jedem Paragraphen folgen Uebungen für den Schüler, es werden technische Processe eingeschaltet, Abschnitte über Ernährung, über Kreislauf des Stoffes, die Experimente sind auf Darstellung mit den kleinsten Mitteln berechnet. Das Buch ist für den Unterricht sehr gut brauchbar.

101. **Chemie** für Mittelschulen. Zum Gebrauch an Schullehrer-Seminarien, höheren Bürgerschulen, Mittelschulen, höheren Knaben- und Töchterschulen, Vorschulen der Gewerbeschulen, Präparanden-Anstalten, Handwerker-Fortbildungsschulen, Ackerbauschulen u. s. w. von **F. Langhoff**, Director der königl. Gewerbschule zu Potsdam. 327 S. gr. 8, mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Dritte, nach der neuen Theorie umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin 1877. Denicke's Verlag. 3 M.

An der ersten Auflage dieses Werkchens wurde gerügt (XXVI, S. 232 und XXVII, S. 220), daß der neueren Theorie keine Rechnung getragen wurde. Das ist bei der neuen Auflage nun geändert. Zugleich wurden einige Abschnitte über die schwereren Metalle (Fe, Cu, Pb, Sn) aufgenommen. Wie früher gesagt, ist das Buch pädagogisch gut angelegt, es gibt dem Gewerbtreibenden einen genügenden Einblick in das Wesen der Wissenschaft und ihrer Anwendung im Leben. Für die meisten der auf dem Titelblatt genannten Schulen dürfte aber die Darstellung zu breit angelegt sein, wogegen einzelne Abschnitte von größerer Wichtigkeit auch wieder fehlen. Ein alphabetisches Register fehlt ebenfalls. Den angehenden Lehrer werden die Fragen und Aufgaben vorzugsweise interessiren, mit welchen jeder Abschnitt schließt.

102. **Chemie.** Für Schulen und zum Selbstunterricht von **A. Berthelt.** 118 S. 8 mit Abbildungen. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1877. Julius Klinkhardt. 0,90 M.

Das pädagogisch gut angelegte Werkchen ist schon öfter im Jahresberichte angezeigt und anerkannt worden, und auch ich schließe mich dem Urtheil bezüglich der Auswahl des Stoffes, seiner Menge und Behand-

lungsweise an, kann aber nicht verhehlen, daß mir einzelne Dinge aufgefallen sind, die einen unerfahrenen Lehrer irre führen könnten. Es scheint fast, als habe die Umänderung des Werkchens nach den neueren chemischen Anschauungen dem Verfasser manche Schwierigkeit bereitet, hat er doch auch die veralteten Schemen (Fig. 14, 15 u. A.) und viele alte Formeln beibehalten. Aber auch andere kleine Unrichtigkeiten fielen mir auf, die eine gründliche Durchsicht des sonst so brauchbaren Büchleins bei neuen Auflagen wünschenswerth erscheinen lassen. Vielleicht entschließt sich auch der Verleger, die wenig zeitgemäßen Holzschnitte durch bessere zu ersetzen, so könnte das Werkchen noch sicher auf weitere Verbreitung und größern Erfolg rechnen. Zum Selbstunterricht kann ich es bei seinem geringen Umfange und den angedeuteten Mängeln nicht für geeignet erklären. In Schulen kann der erfahrene Lehrer es recht wol verwenden.

103. Leitfaden für den Unterricht in der Chemie von **Georg Siebert,** ord. Lehrer an der höhern Bürgerschule in Wiesbaden. Leipzig 1877. B. G. Teubner. VI u. 168 S. gr. 8. 1,80 M.

Der Verfasser behält die streng wissenschaftliche Anordnung des Lehrstoffes bei, da nach seiner Erfahrung auf diese Weise gute Resultate erzielt werden. Er schickt der systematischen Aufzählung der Elemente eine kurze Einleitung voraus, in welcher die Bedeutung der Atomgewichtszahlen und chemischen Formeln erklärt wird. Durch einige einleitende Experimente wird die Natur eines chemischen Processes zur Anschauung gebracht, auf Grundlage der von früher bekannten physikalischen Erscheinungen wird die moleculare Gestaltung der Körper erläutert u. s. w. Nach Betrachtung der Metalloide, bei denen die wichtigsten chemischen Gesetze schon gelegentlich besprochen werden, sind die Methoden der Darstellung anorganischer Verbindungen unter allgemeine Gesichtspunkte zusammengefaßt. Bei den Gruppen der Metalle wird stets ein Ueberblick vorausgeschickt, der im Unterricht auch am Schlusse der Betrachtung angefügt werden kann. Bei jedem Element werden die wichtigeren der dasselbe enthaltenden Mineralien namhaft gemacht, ihre Formeln und einige physikalische und chemische Eigenschaften in Erinnerung gebracht, ein jedenfalls sehr zweckmäßiger Vorgang, den man leider nicht in vielen Büchern findet. An die anorganische Chemie wird ein kurzer Abriß aus der organischen Chemie angeschlossen.

Die Behandlungsweise ist leicht faßlich, die Auswahl eine sehr zweckmäßige. Referent hat unter vielen ihm zu Gesicht gekommenen Leitfäden für den chemischen Unterricht wenige gefunden, die ihm so zweckmäßig erschienen wären. Es erklärt sich mit dem Buche vollkommen einverstanden. Es gibt die nöthigen Anhaltspunkte für den Unterricht, ohne dem Lehrer Wort für Wort seinen Lehrgang vorzuschreiben, wie das bei den methodisch angelegten Büchern mehr oder weniger der Fall ist.

Daß die Experimente nicht ausführlich beschrieben, ist nur ein Vorzug — der Schüler hat doch in den gegebenen Andeutungen hinreichende Anhaltspunkte für das Gedächtniß. Daß keine Figuren vorhanden, ist kein Fehler — nach den Apparaten und Wandzeichnungen zeichnet der Schüler diese leicht in sein Notizbuch. Referent möchte das Heft auch für die österreichischen

Unterrealschulen empfehlen. Für den Selbstunterricht hat der Verfasser das Buch nicht bestimmt. Jedoch für den Lehrer, der aus frühern Studien schon der Sache mächtig ist, gibt das Buch viele bemerkenswerthe Winke für die Behandlungsweise des chemischen Unterrichts.

104. Sammlung von chemischen Rechenaufgaben. Zum Gebrauch an Real- und Gewerbeschulen, an landwirthschaftlichen, technischen und höhern Lehranstalten sowie zum Selbststudium für Studirende, Pharmaceuten, chemische Fabrikanten u. A. von Dr. **Karl Stammer.** Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. Braunschweig 1878. Fr. Vieweg und Sohn. XIV u. 91 S. 8. 1,60 M.
Antworten und Auflösungen dazu. X u. 92 S. 8. 2,40 M.

Verfasser hat bei der Wichtigkeit stöchiometrischer Rechnungen beim Unterricht und, um dem Lehrer deren Auswahl zu erleichtern, sowie die Controlle der Auflösungen in die Hand zu geben, eine Sammlung von chemischen Rechnenaufgaben angelegt und gibt sie nun nach längerer Zeit in zweiter Auflage heraus. Diese Auflage erforderte eine Umarbeitung wegen der mittlerweile zur Geltung gekommenen chemischen Theorien und der neuen Maße und Gewichte. Bei den Rechnungen sind nur die einfachsten Operationen nöthig, so daß selbst in Gewerbeschulen, wo die Mathematik nicht weiter als zur Regelbetri getrieben wird, eine Benutzung stattfinden kann. Referent hat die frühere Auflage bei seinem Unterricht durch längere Zeit verwendet und als brauchbar erprobt, kann daher das Werkchen ganz wol empfehlen. Wo man hinreichend Zeit darauf verwenden kann, läßt sich das erste Heftchen (Aufgaben enthaltend) auch den Schülern in die Hand geben. Sonst bietet es wenigstens dem Lehrer, der es zur Hand hat, gute Dienste.

105. Tabelle zum Gebrauche für chemische, technische und pharmaceutische Laboratorien (Real- und Gewerbeschulen) enthaltend die Namen, Symbole, Quantivalenzen, Atom- und Aequivalentgewichte, specifischen Gewichte, Schmelzpunkte, specifischen Wärmen, Jahre der Entdeckung und Namen der Entdecker der chemischen Elemente. Zusammengestellt von Dr. **G. Krause.** Verlag von P. Krause, Wunsiedel. Zweite, verbesserte Auflage. 1 M.

Eine ganz wol brauchbare Tabelle, welche die wichtigsten Zahlen für den Chemiker enthält und zwar bei den Atomgewichten sowol genaue Angaben für den Gebrauch bei Analysen, sowie abgerundete Zahlen, die man leichter behält. Zweckmäßig wird es sein, sich diese Tabelle in vergrößertem Format als Wandtafel mit Schablonen schreiben zu lassen, um sie im Classenzimmer aufzuhängen. Der Preis ist hoch. Für 1 Mark kann man schon ein Heftchen von mehreren Bogen bekommen.

106. Kurzes chemisches Handwörterbuch, zum Gebrauche für Chemiker, Techniker, Aerzte, Pharmaceuten, Landwirthe, Lehrer und für Freunde der Naturwissenschaften überhaupt, bearbeitet von Dr. **Otto Dammer.** 818 S. gr. 8. Berlin 1876. R. Oppenheim. 16,80 M.

Dieses nach dem Erscheinen der ersten Lieferung in dem Jahresberichte (XXIV., S. 219) angezeigte Werk liegt vollendet vor. Es rechtfertigt vollkommen die dort ausgesprochene gute Meinung und ist in der That für den Fachmann in demselben ein werthvolles Hilfsmittel zu rascher

Orientirung in allen das Gebiet der Chemie und einschlagende Wissenschaften betreffenden Fragen. Der Lehrer besonders, dem größere Fachwerke nicht zu Gebote stehen, kann Dammer's Handwörterbuch nachdrücklichst empfohlen werden, Referent hat sich von der großen Brauchbarkeit des Werkes bereits in vielen Fällen überzeugt.

E. Astronomie.

107. Unser Standpunkt im Weltall. Autorisirte deutsche Ausgabe von Richard A. Proctors „our place among infinities". Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. **Wilhelm Scheer**, Assistenten der kaiserlichen Universitäts-Sternwarte zu Straßburg. Heilbronn. Gebr. Henninger. 219 S. gr. 8. 4 M.

Der Verfasser will den Leser mit den unendlichen Ausdehnungen des Raumes bekannt machen und die unbedeutende Rolle der Erde darin schildern; er will aber auch manche der bei Betrachtung ferner Welten aufsteigenden Fragen lösen und Irrthümer klären, welche sich, aus grauer Vorzeit herübergekommen, noch hie und da vorfinden. Der Uebersetzer hat zugleich deutscher Wissenschaft etwas mehr Raum verschafft, als es der fremde Autor für gut hielt. Die Aufsätze des Buches sind betitelt: Vergangenheit und Zukunft der Erde, Scheinbare Verschwendung in der Natur, Neue Theorie über das Leben in andern Welten, Ein verschwundener Komet, Der verschwundene Komet und sein Meteorschwarm, Jupiter, Saturn und sein System, Eine Riesensonne, Die Tiefen des Sternhimmels, Stern-Aichung, Saturn und der Sabbath der Juden, Betrachtung über Astrologie. Es sind Abhandlungen, welche sich mit allerhand philosophischen Problemen befassen und recht interessant zu lesen sind, da auf eine lehrreiche Weise physikalische und chemische Gesetze auf die Natur der Weltkörper angewendet werden und die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Astronomie und überhaupt der Naturwissenschaften berücksichtigt sind. Wenn die Sprache auch mitunter ein wenig zu schwülstig wird und der Verfasser zu sehr bemüht ist, dem, was da ist, auch immer einen Zweck unterzulegen, so kann Referent dennoch das Buch als Lectüre für gebildete Leser empfehlen und würde es selbst der reifern Jugend in die Hand geben.

108. Naturwissenschaftliche Elementarbücher. Astronomie von **N. Lockyer**, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London. Deutsche Ausgabe, besorgt von A. Winnecke, Professor und Director der kais. Universitäts-Sternwarte zu Straßburg. Mit Abbildungen. Straßburg 1877. Karl J. Trübner. XV u. 121 S. kl. 8. 0,80 M.

Die Lehren der Sternkunde werden hier in einer leicht faßlichen Art und Auswahl vorgeführt, wie sie sich sowohl für den Schul- als Privatunterricht, und selbst als Lectüre für Kinder recht wohl eignet. Es werden in 7 Abschnitten betrachtet: Die Erde und ihre Bewegungen, der Mond in gleicher Weise, das Sonnensystem, die Sonne, Fixsterne, Wie die Stellungen der Himmelskörper bestimmt werden, und Weshalb die Bewegungen der Himmelskörper so regelmäßig sind. Viele Abbildungen

unterstützen den Text, es werden Versuche in so klarer Weise beschrieben und dabei nicht Bezug genommen auf complicirte Apparate, wie Tellurien u. A., sondern versucht mit den einfachsten Mitteln die Lehren der Astronomie zu erklären. Es erscheint diese Methode so gut gelungen, daß viele Lehrer sich des Büchleins mit Vortheil werden bedienen können. Besonders aber sollten Volks- und Schulbibliotheken dasselbe enthalten. Gewiß wird durch weite Verbreitung des Werkchens der Zweck erreicht werden können, Verständniß für die Sternkunde in weitere Kreise zu tragen.

109. Prof. Dr. v. Mädler's Wunderbau des Weltalls oder populäre Astronomie. Siebente Auflage. Neu bearbeitet und vermehrt von Prof. Dr. **W. Klinkerfueß**, Director der Sternwarte zu Göttingen. 28 Tafeln, Abbildungen und Sternkarten u. s. w. enthaltend nebst dem Bildniß des Verfassers. In 11 Lieferungen à 0,90 M. 1. Lieferung 80 S. 8. Berlin 1877. C. Bichteler & Co.

Die sechste Auflage von Mädlers Astronomie erschien 1867 und wurde von Lüben (XIX. Bd. S. 476)*) ein allgemein als vorzüglich anerkanntes Werk genannt. Nach dem Tode des Verfassers ist dasselbe durch Prof. Dr. Klinkerfueß neu bearbeitet und in den verschiedenen Capiteln gemäß neueren Forschungen umgeändert. Wir können somit voraussetzen, daß das Werk auch von Neuem seinen hohen Werth behaupten wird: da aber erst eine Lieferung desselben erschienen, unterlassen wir für heuer eine ausführlichere Anzeige, die wir nach Erscheinen mehrerer Lieferungen nachzuholen gedenken.

*) Vergl. auch Bd. VI S. 196 u. Bd. VII S. 254.

IV. Mathematik.

Bearbeitet

von

Jos. Haberl,
Professor in Wien.

Vorbemerkungen.

Der nachfolgende Bericht, der die literarischen Erscheinungen der jüngsten Zeit auf dem Gebiete des Rechnens, der niederen Analysis und der Geometrie für niedere und höhere Schulen zum Objecte der Besprechung macht, kann zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben: aber er wird immerhin geeignet sein, ein klares Bild von den geistigen Bestrebungen und entschiedenen Fortschritten zu vermitteln; wol auch Einsicht in noch allerlei Mängel, ja selbst Irrthümer gewähren. Fast alle Richtungen der Rechenkunst und der elementaren Mathematik sind vertreten; manch trefflichen Gedanken begegnet man, manch vortheilhafte Methode wird erörtert. Neben den hie und da vorhandenen auffälligen Bestrebungen „Neues" an die Stelle des Alten, Erprobten zu setzen, bleiben gewisse Dinge stationär, die es am wenigsten verdienen. Ersteres bezieht sich auf die Geometrie, letzteres auf manche Partieen der Arithmetik.

Die Anschauungsmittel beim ersten Rechenunterrichte gehen in manchen Fällen weit über die Grenze des Zulässigen. Viele Veranschaulichungsmittel erzeugen auch viele fremde Vorstellungen, welche die Kinder nur schwer zum Begriff der Zahl durchdringen lassen. Das Veranschaulichungsmittel muß folgende Eigenschaften besitzen: „1. Es muß möglichst einfach sein, damit die Vorstellung vom Werthe und Verhältnisse einer Zahlengröße nicht durch fremde Vorstellungen gehemmt wird. 2. Jede Zahlengröße der ersten Ordnung muß so aus Einsen zusammengesetzt sein, daß jede einzelne Größe wiederum für sich, als ein Ganzes erscheint, damit durch solche Einheit und Beweglichkeit aller Größen alle Operationen veranschaulicht werden."

„Dasjenige Veranschaulichungsmittel, welches den oben aufgestellten

Anforderungen am vollkommensten entspricht, ist der Rechenkasten von Tillich." (Bräutigam, Methodik des Rechenunterrichtes.)

„Dem pädagogischen Seminar an der Universität Jena galt während der 25 Jahre seines Bestehens Tillichs Rechenkasten als ein werthvolles Vermächtniß aus der Blüthezeit der deutschen Pädagogik. Tillich selbst stellt sich zwar in seiner psychologischen Grundansicht von den Zahlvorstellungen in schroffen Gegensatz zu seinem großen Lehrer Pestalozzi, construirt auch anstatt der Pestalozzischen Einheitstabelle ein neues Versinnlichungsmittel, welches veränderlich ist und die Ordnung der Zahlen selbst zu erzeugen und zu schaffen vermag: aber gerade darin bewährt er sich als echten Jünger des geistvollen Meisters, daß er mit den Principien und im Geiste des Meisters eine Fortentwickelung des Systems unternimmt." (Dr. Stay.)

„Beim Unterrichte im Zahlenkreise von 1—10 halte ich es für zweckmäßig, jedem Kinde eine kleine Rechenmaschine, aus zehn Stäbchen bestehend, in die Hand zu geben. Die Erfahrung lehrt, daß durch derartige Unterrichtsmittel die Kinder weit mehr zur Selbstthätigkeit herangebildet werden, als auf jede andere Weise. Die Kleinen wollen, man schaue nur hin auf sie, am liebsten Alles selbst thun und achten nicht lange darauf, wenn ihnen Etwas vorgezeigt wird. Augen und Gedanken, die auf die Zählmaschine des Lehrers gerichtet sein sollen, gerathen nur zu oft und leicht auf Abwege." (Wilh. Schmidt.)

Ueber den Mangel an Fertigkeit im Kopfrechnen werden häufig Klagen laut. Zu den Hauptursachen zählt Happich: „1) Mangel eines festen Stufenganges im Kopfrechnen. 2) Die vielen Kopfrechnenabtheilungen, die sich in unsern überfüllten Schulen nöthig machen, und welche weit leichter im schriftlichen Rechnen, als im mündlichen angemessen beschäftigt werden können. 3) Die Anstrengung für die Brust des Lehrers, mit welcher der Unterricht im Kopfrechnen weit mehr verknüpft ist, als der Unterricht im Tafelrechnen; denn das Kopfrechnen erfordert viele Uebung, viel Sprechen, wenn es nur zu einiger Fertigkeit gebracht werden soll, und wird darum von vielen Lehrern gescheut."

„Beim Kopfrechnen sind zwei Thätigkeiten des menschlichen Geistes zu unterscheiden: Die eine ist die des Behaltens der gegebenen Zahlen und Thatsachen, die andere die der Operationen mit den Zahlen. Will der Lehrer die Schwierigkeiten des Kopfrechnens verringern, so kann er dem Schüler die Gedächtnißthätigkeit ersparen, indem er ihm die Aufgabe geschrieben oder gedruckt vorlegt. Dann hat der Schüler nur die Aufgabe im Kopfe auszurechnen." (Würth- Niepoth's Rechenbuch.)

„Zunächst muß dem Kopfrechnen seiner großen Bedeutung gemäß eine entsprechende Zeit gewidmet werden. Von den beiden Arten des Rechnens, Kopf- und Zifferrechnen, ist das Kopfrechnen das wichtigere, 1) weil es als wahre Geistesgymnastik auch für die andern Unterrichtsgegenstände von der größten Bedeutung ist, 2) weil das Kopfrechnen dem Zifferrechnen zu Grunde liegt und darum demselben bei jedem Falle als Erklärung vorausgehen muß, 3) weil der Mensch seinen Kopf überall bei sich hat, Schreibmaterial aber nicht. Zwischen dem Kopf- und Ziffer-

rechnen findet kein innerlicher Unterschied statt, beides ist in gleicher Weise ein Denkrechnen; die Zifferrechenaufgaben unterscheiden sich von den Kopfrechenaufgaben nur darin, daß in ihnen größere, im Kopfe nicht mehr gut zu behandelnde und auch wol mehr Zahlen vorkommen." (Terlinden Handbuch des Rechenunterrichts.)

„Der Schüler soll in der Mathematik Vernunft und Verstand nicht nur bei der Beweisführung der Lehrsätze, welche ihm praktische Rechnungsregeln geben, anwenden und sich dann lediglich auf sein Gedächtniß verlassen, sondern er soll gewöhnt werden, seine höheren Geisteskräfte stets zu gebrauchen. Dies wird geschehen, wenn man den gewöhnlichen mathematischen Elementar-Unterricht von rationellen Uebungen im Kopfrechnen begleiten läßt." (Streinz.)

In Folge der neuen Maßeintheilungen in Deutschland sind manche Schriftsteller sehr geneigt, das Rechnen mit „gemeinen Brüchen" als kaum mehr nöthig zu erklären. Wir sind der Meinung, daß das Rechnen mit gemeinen Brüchen nach wie vor mit gleicher Intensität betrieben werden muß, auch wenn man in der decimalen Theilung noch viel weiter gehen würde, als es thatsächlich der Fall ist. A. Gasser spricht in seinem Schulrechenbuche gegen eine Vernachlässigung des gemeinen Bruchrechnens ebenso energisch als wahr: „Es ist schier unbegreiflich, daß immer noch und auch immer wieder die Frage aufgeworfen wird: Was soll das Rechnen mit gemeinen Brüchen beim Schulunterrichte, da wir ja jetzt die Decimalbrüche und ein darauf gegründetes Münz-, Maß- und Gewichtssystem haben?

„Ich könnte zur Beantwortung dieser ebenso unsachgemäßen als, gelinde gesagt, sonderbaren Frage auf das mich beziehen, was ich in der Vorrede zur zweiten Auflage bereits gesagt habe; allein da, wie mir versichert wird, die Frage von hohen und höheren Schulleitern gestellt und oft bei Schul-Visitationen an Lehrer gerichtet, von diesen dann unter Kopfschütteln erwogen, wahrscheinlich auch in Versammlungen getragen und daselbst mit Aufwand von vielen Worten diskutirt wird; so muß ich nothgedrungen die Sache doch etwas ad oculos demonstriren.

„Der Tag hat 24 Stunden; die Woche hat 7 Tage und der Monat 28, resp. 29, 30 auch 31 Tage; das Jahr hat 12 Monate; nicht Jedermann hat 10 Kinder; zu einem Consortium gehören nicht immer 10 oder 100 Personen; nicht jeder Erblasser hat 10 oder 100 Erben; nicht alle Länder der Welt haben ein zehngetheiltes Münzsystem, und es können z. B. nicht alle Brüche beim Werthe der Effecten und Staatspapiere in Decimalen ausgedrückt werden; man wird ewig beim Berechnen gewisser Flächen und Körper durch 2, resp. 3 zu theilen haben; die Berechnung der Winkel, der regelmäßigen, geradlinigen Figuren kann auch nicht durch das Zehnermaß gemacht werden. Es sind zahllose Theilungen, außer durch 10 und 100 nothwendig. Und wie steht's mit den Durchschnittsrechnungen."

„Wenn das aber auch Alles nicht so wäre, ja wenn wir allüberall die Zehntheilung bekommen können und hätten, treiben wir dann das Rechnen in den Schulen nur des materiellen Unterrichtszweckes wegen?

für die formelle Bildung ist aber den Decimalbrüchen — das weiß jeder Lehrer — nicht viel abzugewinnen; wol aber dem Rechnen mit gemeinen Brüchen."

Wenn die Arithmetik eine formell bildende Seite besitzt — und darauf wird ja so oft hingewiesen, — so muß sich diese Thatsache dadurch bemerkbar machen, daß, wenigstens auf höherer Stufe auch wahrhaft rationell gerechnet wird. Rationell ist es aber, wenn nur jene Ziffern in einer Rechnung berücksichtigt werden, die auf das Resultat, dessen Genauigkeit ja meist zum Voraus bestimmt ist, noch Einfluß nehmen. Nun ist namentlich im Auge zu behalten, daß die meisten Zahlen, mit denen die Praxis rechnet, „ungenau" (unvollständig) sind: weil ja Alles, was gewogen, gemessen und gezählt wird (man denke an Volkszählungen), nur bis zu einem gewissen Grade verläßlich ist. Mit solchen Zahlen aber so rechnen wie mit ganz genauen, führt zu den abenteuerlichsten Ergebnissen. In die Kategorie der ungenauen Zahlen gehören auch die „irrationalen" (Z. B. $\pi = 3, 1415926 \ldots$). Welcher Werth kann einem Resultate beigemessen werden, wenn etwa bei der Flächenberechnung eines Kreises 10 Decimalen angegeben, hingegen π nur mit 3,14 in Rechnung gebracht wird? Aehnliches ist noch häufig genug in sonst guten Rechenbüchern zu finden. Abgesehen von dem unnützen Ziffernballast, noch viel nachtheiliger würde der Glaube sein, daß man nun das Resultat mit großer Genauigkeit gefunden habe. Aber selbst dann, wenn große Genauigkeit möglich ist, soll sie nicht über die praktischen Grenzen des Zulässigen hinausreichen. Vollkommen richtig sagt Hagen: „Der Mangel an mathematischer Bildung gibt sich durch nichts so auffallend zu erkennen, wie durch maßlose Schärfe im Zifferrechnen."

Vollkommen berechtigt ist daher, was Prof. Schram (Lehrbuch der Arithmetik für die untern Gymnasialclassen) über „Approximations-Rechnung" sagt. „Der Abschnitt über die Approximations-Rechnung bedarf wol zu meist einer Motivirung, da ihm bei der sonst gewiß ökonomischen Ausnützung des Raumes eine auffallend große Ausdehnung zugestanden wurde. Die darin niedergelegten Lehren sind nicht für den Unterricht in der zweiten Classe allein, sondern auch für den fortgesetzten arithmetischen Unterricht am ganzen Gymnasium bestimmt. Die geringe dafür aufgewendete Zeit und Mühe wird reichlich dadurch aufgewogen, daß der Schüler bei seinen Rechnungen jeden werthlosen und irreführenden „Zahlenluxus" vermeiden lernt. Die abgekürzte Multiplication und Division werden ohnehin allgemein in den Unterricht einbezogen. Hier sind nur die Vorsichtsmaßregeln beigefügt, mit denen die Rechnung umgeben werden muß. Der Schüler soll nach und nach den sehr wichtigen Gedanken aufnehmen, „daß der Grad der Genauigkeit des Endresultates von dem des am wenigsten genauen Elementes abhängt, und daß die eigentliche Rechnung, wie weit sie getrieben werden mag, dem Endresultate keine größere Genauigkeit geben kann, als die Data derselben darbieten, so daß es ganz unnütz sein würde, wenn man z. B. eine Division oder Wurzelausziehung bis zur siebenten Decimalstelle entwickeln wollte, wenn die gegebenen Zahlen nur bis zur vierten Decimalstelle genau wären." Welches Urtheil würde

man über einen Baumeister fällen, der die relative Festigkeit eines Balkens seinem Querschnitte entsprechend in Anspruch nähme, ohne zu beachten, daß derselbe an einigen Stellen tief eingesägt ist? In ähnlicher Weise aber verfährt ein Rechner, der auf die Ungenauigkeit der Daten, die in den Calcul eingehen, keine Rücksicht nimmt. Wir berühren damit einen sehr wunden Punkt; so manche Constante, die in naturwissenschaftlichen Werken in vornehmem Gewande auftritt, müßte vielleicht erröthen, wenn man dem Stammbaume ihrer letzten Stellen nachforschte. Diese Andeutungen dürften die Aufnahme des Abschnittes über die Approximations-Rechnung rechtfertigen, denn jeder wahre Freund wird gerne einräumen, daß es unzuläßig sei, das ohnehin so ausgedehnte Gebiet illusorischer Wahrheiten auch noch durch den Mißbrauch „indischer Weisheit" zu erweitern."

Mit dem Approximations-Rechnen in recht engem Zusammenhange steht eine rationelle Methode des Cubikwurzelausziehens, wie sie neuerdings Prof. Glöser („Das abgekürzte Rechnen in Decimalbrüchen". 1876. — Wien.) erläutert und empfiehlt. Schon im Jahre 1844 findet sie sich in Dr. L. C. Schulz v. Straßnitzki's Handbuch der Arithmetik, der in der Vorrede besonders hinweist „auf die neue Methode, Cubikwurzel auszuziehen, die bedeutend leichter ist als die bisherige". Merkwürdigerweise hat sie keine Verbreitung am Continente erlangt, und findet sich, soweit uns bekannt, nur in wenigen Lehrbüchern („Lehrbuch der Elementarmathematik" von Dr. Jos. Salomon, herausgegeben von Dr. Jos. Zampieri, 3. Auflage, 1865, Wien. — „Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik und Algebra" von Jos. Haberl, 3. Auflage, 1878. Wien.). Herr Glöser spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Das Ausziehen der Cubikwurzel behandelte ich, angeregt durch Herrn Professor Dr. Zampieri, nach der in englischen Lehrbüchern der Mathematik gangbaren Horner'schen Methode, eine Rechnungsweise, wie sie, so viel mir bekannt, nun in keinem einzigen deutschen Lehrbuche der Mathematik sich vorfindet. Wenn ich mich für die Bearbeitung dieser Methode entschied, so bestimmten mich vor Allem die ungemein großen Vortheile, die sie gegenüber der sonst üblichen Methode unstreitig gewährt. Die bei dem gebräuchlicheren Rechnungsverfahren unbedingt nothwendigen und nicht selten sogar lästigen Seitenrechnungen sind hier mit dem übrigen Theile der Rechnung zu einem Ganzen verflochten, ein Vortheil, durch den besonders der Ueberblick erhöht und die Sicherheit in der Ausführung der Rechnung wesentlich gefördert wird. Dasjenige aber, was besonders dieser Methode vor den anderen den Vorzug gibt und ihre ausgedehnteste Anwendung bewirken sollte, ist die Möglichkeit, mit Hilfe derselben bei äußerst geringem Zeit- und Ziffernaufwande eine ganz beliebige Stellenzahl abgekürzt zu bestimmen. Dazu kommt noch, daß die Schüler, einmal mit dieser Methode bekannt gemacht (was, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, keinen größeren Zeitaufwand fordert als die Erklärung der anderen Methode), mit solcher Sicherheit die Rechnung durchführen, wie sie die sonst geübte Methode nie und nimmermehr zu bieten im Stande ist."

In Cantors „Grundzüge einer Elementararithmetik" (Heidelberg, 1855) heißt es S. 105: „Die meiste Mühe bei der Cubikwurzelausziehung

machen die Nebenrechnungen, die besonders bei der Darstellung von $3a^2$, $3(a+b)^2$ u. s. w. nöthig sind. Nach einer Bemerkung von Fr. Hofmann (Grunert's Archiv, Band 22) lassen sich indessen diese Nebenrechnungen sehr vereinfachen". Nach Hofmann findet in der That eine Vereinfachung, aber noch immer keine völlige Beseitigung aller Nebenrechnungen statt, was bei der früher erwähnten Methode der Fall ist. Wer sich daran einigermaßen gewöhnt, findet es schwer begreiflich, warum man so zähe an der alten schleppenden Art zu radiciren festhält.

„In der Theorie steht es längst fest, daß die Volksschule nur eine anschauliche Behandlung der Raumobjecte unter Mitheranziehung der allereinfachsten Schlüsse zuläßt, und daß sie daher auf alle wissenschaftliche Systematik, wie auf jede streng mathematische Entwickelung und Beweisführung verzichten muß. Die anschauliche Darlegung ist dem Kinde verständlich und besitzt für dasselbe eben deswegen eine weit überzeugendere Kraft, als die strengste mathematische Schlußreihe, für welche die geistige Reife bei dem Volksschüler nicht vorhanden ist, nicht vorhanden sein kann. Täuscht man sich doch, wie es mir scheint, selbst in höheren Schulen öfter über die individuelle Beweiskräftigkeit des wissenschaftlichen Verfahrens, indem man für klare Einsicht nimmt, was doch im Grunde nur gedächtnißmäßige Auffassung ist.

Dieser und Jener findet wol in der Ordnung, daß die praktisch-wichtigen Sätze eben ihrer praktischen Anwendbarkeit wegen ohne mathematische Beweisführung, lediglich auf anschaulichem Wege entwickelt werden, kann es aber nicht begreifen, warum auch eine Anzahl praktisch nicht unmittelbar verwerthbarer Wahrheiten, z. B. die unter den Ueberschriften „Dreiecks- und Vierecksgesetze" aufgeführten, eine Stelle gefunden und die gleiche Behandlungsweise erfahren haben. Man findet es vielleicht geradezu unzulässig, lediglich durch Constructionen und Deckungsversuche, also auf rein experimentellem Wege, die Congruenz der Dreiecke lehren zu wollen. Wenn aber unsere Volksschüler doch freudig und gern diese leichteren Entdeckungswege wandeln, warum dann Umgang von der Sache lediglich deswegen nehmen, weil man ihr nicht auf dem schwierigsten Wege beikommen kann? Wer aus Erfahrung das Interesse kennt, mit welchem zwölf- und dreizehnjährige Knaben diesen Forschungen auf diesen Wegen folgen; wer schon die Freude wahrgenommen hat, mit welcher sie jede so entdeckte Wahrheit begrüßen, wird schwerlich etwas gegen die Heranziehung und Behandlung dieser Sätze einzuwenden haben." (A. Pickel. „Die Geometrie der Volksschule".)

„Der Volksschulunterricht hat es mit den zu Tage liegenden Merkmalen der Raumgrößen zu thun und nach dem Princip der Anschauung zu verfahren; mit diesem Doppelpunkte steht oder fällt die Methode.

„Die systematische, nach Euklid benannte Methode ist gerettet für die Wissenschaft und gerichtet dem Volksschulunterrichte gegenüber. Euklid kannte nach eigenem Ausdrucke keinen Weg zu der Mathematik für Könige; er hat sicherlich eben so wenig einen Weg dazu für Kinder hinterlassen. Das anschauliche Erkennen der Merkmale selbst ist bereits eine Thätigkeit des kindlichen Geistes und hat für das Kind die stärkste Beweiskraft. Die

logischen Beweisführungen liegen dem einfachen Sinne des Kindes geradezu fern; es fordert sie nicht und versteht sie nicht.

„Jedem das Seine auch in dem Punkte der geistigen Entwickelung: dem Knaben das anschauliche Erkennen, dem Jüngling die logische Beweisführung.“ (Wienhold. Commentar zu der Geometrie der Volksschule.)

Zur „neueren Geometrie“ für den Schulgebrauch liegen einige bemerkenswerthe Arbeiten vor; das Streben die Euklidische Geometrie im Geiste der neueren Geometrie zu reformiren, ist vielfach ersichtlich. Jedoch stößt selbst bei gewiegten Schulmännern die neuere Geometrie — als Unterrichtsgegenstand — zuweilen auf entschiedene Ablehnung. Während die einen sehr viel von ihr erwarten, theilen andere diese Hoffnungen keineswegs. Diejenigen aber, welche vermeinen, die Euklidische Geometrie ganz entbehrlich machen zu können, dürften in einem schweren Irrthume befangen sein. Im Einzelnen mag Vieles wünschenswerth sein, im Ganzen ist sie ein monumentaler Bau, der, wenn jemals, so doch in der Gegenwart und nächsten Zukunft durch nichts Besseres ersetzt werden wird.

„Die neuere Geometrie ist eine Erweiterung und Vervollständigung der alten Geometrie des Euklid. Durch diese Methode gewährt sie einen überraschenden Ueberblick über den Zusammenhang und die Abhängigkeit aller geometrischen Gebilde von einander, und dient gleichzeitig zur Vermittelung zwischen der alten Geometrie und der descriptiven Geometrie und zwischen jener und der analytischen Geometrie. Außerdem ist sie mehr als jeder andere Zweig der Mathematik im Stande das geistige Denken anzuspornen und zu üben, sowie zur Selbstthätigkeit zu ermuntern, sodaß es schon lange wünschenswerth erscheinen mußte, die wichtigsten Theile derselben in den Unterricht der oberen Classen von Realschulen und Gymnasien mit hinein zu ziehen.“ (Dr. Rottok. Neuere Geometrie.)

„Viel und oft ist es mir ein Gegenstand der ernstesten Ueberlegung gewesen, ob und in welchem Umfange man diese sogenannte „neuere Geometrie“ in den mathematischen Unterricht der höheren Lehranstalten aufnehmen solle. Was man so im Allgemeinen „neuere Geometrie“ nennt, bezeichnet im Grunde genommen nur die Umkehr von Descartes 1637 geschaffener analytischer Geometrie, die seitdem ein ganzes Jahrhundert und länger fast die ganze Thätigkeit der Geometer bestimmt hatte, zu den in der Construction liegenden Mitteln der räumlichen Erkenntniß, wie sie von den Alten ausschließlich, und bis dahin doch überwiegend sowol von den Indiern und Arabern, als auch wieder im ganzen Abendlande angewandt worden war. Aber durch den Fluß und durch die Allgemeinheit der Resultate der Descartes'schen Geometrie aufs höchste und freudigste überrascht, dadurch gehoben und gefördert, suchte und fand man auch in der Construction die Mittel der fruchtbarsten Verallgemeinerung und Erweiterung, der Anknüpfung von Folgerung auf Folgerung, im Gegensatze der alten Geometer, der Euklides, Archimedes und Apollonius und ihres großen Commentators Pappus, die an jeder Stelle so viele Sätze und so viel Figuren bildeten, als besondere Fälle in einem allgemeinsten Falle enthalten sind, ohne dieses allgemeinsten Falles selbst, der alle umfassen

könnte, auch nur zu gedenken. So schuf man eine „Geometrie in Fluß und Bewegung", möchte ich sagen, an Stelle der „alten Geometrie, fest und unbeweglich in plastischer Ruhe", und wetteiferte mit Descartes und algebraischer Entwickelung in Abstraction, Verallgemeinerung und Erweiterung."

„Soll diese „Geometrie in Fluß und Bewegung" die Geometrie unserer gelehrten Schulen sein oder werden? Ich antworte mit einem entschiedenen „Nein". „Vom Besonderen (und Einzelnen) zum Allgemeinen" ist der Bildungsgang der Menschheit gewesen, muß der Bildungsgang auch jedes Einzelnen sein und bleiben. Und glaubt man selbst an eine Zukunft, wo schon in den Kinderschulen der Unterricht nur gleich mit der veränderlichen Größe werde beginnen können: so hat man doch zu bedenken, daß diese sogenannte Entwickelungs-Hypothese nach Aeonen, und nicht nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden zählt!"

„Ist die geistige Kraft des Schülers am Einzelnen und Besonderen erstarkt, so findet er, wenn er dann Mathematiker werden will, im eigenen Studium oder auf Hochschulen die Wege und Ziele der neueren Geometrie ganz von selbst. Ist er aber nicht zum Mathematiker berufen, so erreicht man an ihm die Zwecke des mathematischen Unterrichtes für allgemeine Bildung und geistige Kräftigung viel leichter und sicherer durch streng wissenschaftliche Behandlung eines faßlichen greifbaren Stoffes, der ruhig und wie auf festem Boden vor ihm liegt, als durch jene luftigen Flüge und Züge, zu denen ihm Lust wie Kraft fehlt." (J. Helmes, Planimetrie.)

Literatur.

a. Arithmetik.

1. Zum Kopf- und schriftlichen Rechnen.

1. **Rosenberg**, J., Lehrer an der Bürgerschule zu Aschersleben. Rechenfibel. I. Theil. Aschersleben 1877. H. C. Huch. 36 S. 0,25 M.

Der erste Theil der Rechenfibel behandelt den Zahlenraum von 1—10 und 1—20. Sie ist in 50 Uebungen gegliedert, jede Uebung hat 10 Exempel, und jedes Exempel 10 Aufgaben. Z. B. Uebung 30, 1. Exempel: 20 — 1 =, 20 — 3 =, 20 — 7 =, 20 — 2 =, 20 — 6 =, 20 — 9 =, 20 — 4 =, 20 — 8 =, 20 — 5 =, 20 — 10 = ?

Der in nächster Zeit erscheinende zweite Theil, den Zahlenraum 1 — 100 enthaltend, schließt den vorbereitenden Rechnenunterricht ab, auf den — nach der Ansicht des Verf. — der weitere Unterricht durch für die weiteren Stufen berechnete Aufgabensammlungen fortgesetzt werden kann. Zur Veranschaulichung ist ein Anhang, Zahlenbilder enthaltend, beigegeben. Punkte, Striche, Kreuze, Ringe, Sternchen und Fähnchen marschiren hier in großen Colonnen auf. Daneben, meint der Verf., ist die russische Rechenmaschine nicht ausgeschlossen. Richtig! Daß aber

solche Massen von Punkten oder sonstigen Zeichen für den praktischen Unterricht nicht taugen, ist auch gewiß.

2. **Dönges, Ph.** in Becheln, **Hänßen, E.** in Braubach, **Junior, E.** in Dachsenhausen, **Keller, Ch.** in Boppard. Der Rechenschüler. Methodisch geordnete Aufgaben für das mündliche und schriftliche Rechnen. 4. Heft. 2. Auflage. Wiesbaden 1877. Ch. Limbarth. 80 S. 0,40 M.

Dieses aus der Vereinigung der obgenannten Herren entstandene Büchel enthält die Decimalbrüche, die Regeldetri, Zins- und Gesellschaftsrechnung, ferner die Flächen- und Körperberechnung. Wir halten dieses Büchelchen für recht brauchbar. Das Heft mit den Resultaten ist in Aussicht gestellt.

3. **Guth, Fr.**, Oberlehrer am Königlichen Schullehrerseminar zu Nürtingen. Das verbundene Kopf- und Zifferrechnen. Die Schlußrechnung für ungünstig gestellte Volksschulen. 1877. 52 S. 0,30 M. Auflösungen dazu. 22 S. 0,20 M.
Das verbundene Kopf- und Zifferrechnen. Das Rechnen mit mehrfach benannten ganzen Zahlen sowie mit gemeinen und Decimalbrüchen für ungünstig gestellte Volksschulen. 1878. 44 S. 0,35 M. Auflösungen dazu. 28 S. 0,40 M. Stuttgart. Karl Aue.

Diese Heftchen enthalten Auszüge aus dem III., beziehungsweise II. Theile des größeren Rechenbuches desselben Verf. Nebst der Güte des Inhaltes kommt auch der geringe Preis dieser Heftchen der Verbreitung derselben recht zu statten.

4. **Dürrstein, Emil**, Lehrer an der Wöhlerschule zu Frankfurt a. M. Vorschule des Rechnens. Eine methodisch geordnete Aufgabensammlung für den ersten Unterricht im Rechnen. 1 Heft: Zahlenkreis von 1—20. Frankfurt a. M. Franz Benjamin. Auffarth 1877. 96 S. 1 M.

Dieses Werkchen enthält das nöthige Unterrichtsmaterial für jene Lehrer, welche nach der Grube'schen Methode unterrichten. Als Hauptaufgabe setzt es sich aber, die Schüler denken zu lehren. Es sind die Stufen von 1—5, dann 1—10 und 1—20 bearbeitet. Jede der Zahlen, wie 6, 7, 8, ... findet ihre besondere Aufgabengruppe. Die gegebenen Aufgaben sind durchweg klar und deutlich. Die ersten drei oder vier Schuljahre wünscht der Verf. dem Zahlenkreis von 1—100 zu widmen, während erst dann die Bruchrechnung aufzutreten habe, dem gewiß aber viele Lehrer nicht beipflichten werden.

5. Rechenfibel von einem Vereine von Lehrern herausgegeben. Potsdam. J. Rentel. 24 S. 0,15 M.

Dieses Heftchen behandelt die Zahlenkreise 1—5, 1—10, 1—20, 1—100. Als Zahlenbilder sind Striche und Punkte gewählt. Der methodische Vorgang ist der ganz gewöhnliche und läßt sich darüber keine wesentliche Bemerkung machen.

6. **Fäsch, Friedrich**, Lehrer in Basel. Aufgaben zum Kopfrechnen mit beigefügten Antworten zum Schul- und Privatgebrauche. Erster Theil. Die vier Grundrechnungsarten. Zweite umgearbeitete Auflage. St. Gallen 1877. Huber u. Comp. 99 S. 1,80 M.

Der Verf. gibt sich der Hoffnung hin, daß die Lehrer dieses gebotene Hilfsmittel für den Unterricht nicht verschmähen werden, und daß es auch im Elternhause unter Umständen recht erwünscht sei. Eine gut geordnete Aufgabensammlung — und eine solche ist die vorliegende — kann immer darauf zählen, Freunde und — Abnehmer zu finden. Dieses Heft behandelt die Rechnung in ganzen — benannten und unbenannten — Zahlen, und ist nach der Angabe des Verf. für sechs- bis zehnjährige Kinder bestimmt. Der zweite Theil, der in Aussicht gestellt ist, wird die Brüche und den Uebungsstoff für die reifere Jugend enthalten.

7. **Jäsch, Friedrich,** Lehrer in Basel. Aufgaben zum Kopfrechnen mit beigefügten Antworten zum Schul- und Privat-Gebrauche. Zweiter Theil. Das Rechnen mit Sorten und Brüchen, Dreisatz- und Zinsrechnung. Zweite umgearbeitete Auflage. St. Gallen 1877. Huber u. Comp. 137 S. 1,60 M.

Gegen die Zweckmäßigkeit der Sammlung ist nichts einzuwenden, jedoch wäre es richtiger gewesen, die Antworten nicht unmittelbar an den Text der Aufgaben anzureihen. Dies wirkt störend, sowol im Schul- als im Privatunterrichte.

8. **Schneyer, Ferd.,** Seminarlehrer. Der erste Rechenunterricht mit Benutzung des Baukastens und der Netztafel. Zum Gebrauch für Elementarlehrer und in der Familie. II. Heft: Zahlenraum bis 100. Mit 1 lithographirten Tafel. Coburg 1876, bei Georg Sendelbach. 32 S. 1 M.

Der Anschauungsunterricht für die erste Rechenstufe wird statt mit anderen Rechenbildern, mit den „Bausteinen" aus Tillichs „Baukasten" (aus hartem Holze für den Schulgebrauch 6 M.) ertheilt. Die Hauptsache natürlich ist hier wie immer die Einführung des Kindes in das Zehnersystem, sobald im Zahlenkreise 1—10 Sicherheit gewonnen ist.

Das Büchelchen zeigt nun in recht anschaulicher Weise, wie mit dem Baukasten zu operiren sei. Ob nun Bausteine, Kugeln oder andere Anschauungsmittel benutzt werden, wird für den schließlichen Erfolg wol einerlei sein, immerhin ist es aber wichtig, daß sich der Lehrer mit einem dieser Mittel recht innig befreunde. Die angefügte Netztafel benützen die Kinder zur Nachahmung der römischen Zahlzeichen.

9. **Jäsch, Friedrich,** Lehrer in Basel. Aufgaben zum Zifferrechnen für schweizerische Volksschulen. St. Gallen 1877. Huber u. Comp.
Erstes Heft. Zahlenraum 1—100, 8. Auflage. 56 S. 0,30 M.
Zweites „ „ 1—1000, 7. „ 36 S. 0,30 M.
Drittes Heft. Das Rechnen mit größeren Zahlen. 7., umgearbeitete Auflage. 52 S. 0,30 M.
Viertes Heft. Das Rechnen mit Sorten. 7., umgearbeitete Auflage. 48 S. 0,30 M.
Sechstes Heft. Decimalbrüche, Dreisatzrechnung, Zins- und Gesellschaftsrechnung. 5., umgearbeitete Auflage. 61 S. 0,60 M.

Diese Uebungsbücher sind nun schon in genügend vielen Auflagen erschienen. Die Lehrerwelt, welche dies möglich machte, hat sich demnach in unzweideutiger Art für die obigen Hefte ausgesprochen. Das ist allerdings die beste Empfehlung, und es wird am Verf. liegen, diese günstige Stimmung durch unausgesetzte Verbesserungen zu erhalten.

10. **Kamete, H. F.** Aufgaben für das gesammte schriftliche Rechnen in Schulen. Mit besonderer Berücksichtigung der neuen Kurz- und Schnellrechenmethode. 1. Heft. Berlin 1876. Julius Imme. 16 S. 0,20 M. Ergebnisse zu den Aufgaben. 15 S. 0,25 M.

Die Aufgaben beziehen sich auf die vier Species in ganzen Zahlen. Besonderen Werth legt der Verf. auf das Kurz- und Schnellrechnen. Indeß sind das sehr bekannte Dinge, auf die jedoch gleichwol bei fortschreitendem Rechnenunterrichte Rücksicht genommen werden soll.

11. **Würth, Eduard**, Reallehrer in Friedberg. Praktisches Rechenbuch oder Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für Schulen. 10. Auflage des Niepoth'schen Rechenbuches, oder 4., umgearbeitete Auflage. Lieferung I—III. Gießen 1876. Emil Roth. 79 S. 0,40 M.

Dieses Büchel ist bereits vortheilhaft bekannt und ist methodisch so lichtvoll behandelt, daß darnach mit Erfolg unterrichtet werden kann. Der „erste Lehrgang" enthält das Rechnen im Zahlenraume von 1—100; der „zweite Lehrgang" das Rechnen mit größeren und gleichbenannten Zahlen; der „dritte Lehrgang" die vier Grundrechnungsarten mit ungleich benannten Zahlen. Die erste Stufe behandelt die Zahlen von 1—10, und benutzt zur Veranschaulichung verticale Striche. Nachdem dieser Zahlenkreis eingeübt ist, befaßt sich die zweite Stufe mit den Grundrechnungsarten im ersten Zehner. Die dritte und vierte Stufe behandeln ebenso die Zahlen von 10—100. Aehnlich macht es der zweite Lehrgang.

Die Definition: „Rechnen heißt aus bekannten Zahlen unbekannte finden", möchten wir selbst auf der niedrigsten Stufe des Unterrichtes nicht acceptiren, denn schon dem kindlichen Begriffsvermögen ist es unangemessen, in der Rechnung 3 + 5, 8 als Unbekannte zu betrachten; die Zahl 8 ist dem Kinde schon lange bekannt, bevor es zur Addition 3 + 5 gelangt.

Die Additionsprobe (S. 31) dünkt uns doch wol zu beschränkt, indem man blos den obersten Posten abschneidet, übrigens kann hier der Einzelne ja jede thunliche Erweiterung selbst vornehmen. Gewisse constante Zahlen können den Kindern gelegentlich in Aufgaben beigebracht werden, und bei zeitweiser Wiederholung werden sie sich dieselben auch merken. S. 35, Nr. 166, heißt es: „Der Schall legt in jeder Secunde 269 Meter zurück". Da hier das Medium, in dem der Schall sich bewegt, sehr wesentlich ist, und wahrscheinlich die atmosphärische Luft gemeint ist, so sollte nicht 269, sondern 332 Meter stehen. Daß namentlich im dritten Lehrgange das Wichtigste über Münzen und Maße zusammengestellt ist, ist nothwendig, allein es ist nicht zweckmäßig bei den Zahlmaßen zu schreiben 1 Jahr = 12 Monate = 52 Wochen = 365 Tage, das ist doch nicht genau, ebenso wenig 1 Monat = 30 Tage, und gänzlich überflüssig ist die Erzeugung einer Art von Vorurtheilen, daß 1 Arbeitstag 12 Stunden umfaßt. Etwas Variables hat nichts in den Tabellen zu thun, welche nur constante Worte angeben. Im Uebrigen halten wir unsere Empfehlung des Büchelchens vollkommen aufrecht.

12. **Kentenich, G.** Praktische Rechenschule. 1. Theil (Rechenfibel). 25. Auflage. Köln u. Neuß 1876. C. Schwann'sche Buchhandlung. 44 S. 0,50 M.

Die Uebungen bewegen sich im Zahlenkreise von 1—100. Die Zahlenbilder dominiren noch in diesem Hefte, und fast will es uns scheinen, daß der Verf. hierin etwas zu weit gegangen sei. Zehn Striche eng nebeneinander geben ein kaum brauchbares Zahlenbild, und ganze Colonnen solcher Gruppen sind schwer zu überblicken.

13. **Löser, J.**, Lehrer der Mathematik am Pro- und Realgymnasium zu Baden. Praktisches Kopfrechenbuch für deutsche Schulen. 1. Heft 55 S. 2. Heft 67 S. Weinheim 1876. Fr. Ackermann. 0,35 M.

Das erste Heftchen befaßt sich mit den Grundrechnungsarten. Natürlich werden zuerst die dem Kinde faßlichsten Dinge vorgeführt. Mark, Pfennig, Liter, Pfund u. s. w. Daran wird successive vorerst der Zahlenraum bis 10 entwickelt und dann bis 100 erweitert; auch gleichzeitig die Bruchzahlen in ihrer Entstehung vorgeführt. Im zweiten Hefte kommen die Decimalen, einfache und zusammengesetzte Zahlen, die Theilbarkeit der Zahlen, Regeldetri, Procent- und Zinsrechnung und einige Anwendungen davon; dann die Theilungs- und Mischungsrechnung.

14. **Schlotterbeck, B.** Aufgaben und Auflösungen zu den drei Rechentabellen. Ein Hilfsmittel beim Rechenunterrichte in der Schule zur leichten und schnellen Beschäftigung verschiedener Abtheilungen. Wismar, Rostock und Ludwigslust 1876. Hinstorff. 62 S. 0,75 M.

Die drei Wandtafeln (1 M. 20 Pf.) enthalten Gruppen ein- bis dreizifferiger ganzer Zahlen, gemeine Brüche und endlich Decimalbrüche. Da heißt es z. B. vermehrt alle Zahlen der Tafel um 276; und nachdem 50 Zahlen auf jeder Tafel angegeben sind, so können in der That mehrere Abtheilungen von Schülern ganz gehörig beschäftigt werden.

So enthält also diese Sammlung die Resultate, welche entstehen, wenn die Zahlen der einen oder anderen Tafel (die Ziffern derselben sind groß gedruckt, auf Pappe geklebt und im Schulzimmer passend aufgehängt) vermehrt oder vermindert werden, wenn sie multiplicirt oder dividirt werden sollen. Für einclassige Schulen dürften diese Tafeln und das zugehörige Aufgabenheft dem Lehrer manche Erleichterung verschaffen.

15. **Funger, Carl.** Cursus für den Unterricht im Tafelrechnen für Stadt- und Landschulen, sowie zum Selbstunterricht. Erstes Heft. 5. Auflage. Gera 1877. Th. Eismann. 24 S. 0,25 M.

Im XXV. Jahresberichte sind die sämmtlichen 4 Hefte, sammt den Auflösungen recht günstig besprochen. In 5. Auflage liegt vorderhand nur das erste Heft vor, das billigen Anforderungen zu entsprechen geeignet ist. Aufgaben, wie Nr. 91 S. 24 sollten denn doch vermieden werden.

16. **Gasser, A.**, Oberlehrer an der Domschule in Frankfurt am Main. 2. Heft 68 S. 3. Heft 52 S. 4. Heft 48 S. Frankfurt a. M. 1877. Jaeger. Jedes Heft 0,40 M.

Das 2. Heft, in 2. Auflage, enthält die vier Grundrechnungsarten, rein und angewandt, in ganzen Zahlen. Das 3. Heft, in 3. Auflage, enthält das Rechnen mit gemeinen und Decimalbrüchen. Das 4. Heft,

1. Abth. in 2. Auflage, befaßt sich mit dem bürgerlichen Rechnen, mit einfachen Verhältnissen, und der einfachen Zinsrechnung. Sehr beachtenswerth ist, was der Verf. in der Vorrede zum 3. Hefte über die Unentbehrlichkeit des gemeinen Bruchrechnens sagt.

17. **Hipp, Franz,** Seminarlehrer in Straßburg. Rechenbuch für die Elementar-Schulen in Elsaß-Lothringen. Straßburg 1877. C. F. Schmidt.
Erster Theil. 3. Auflage. 103 S. 0,70 M.
Zweiter „ 2. „ 111 S. 0,80 M.

Der erste Theil behandelt die Grundrechnungsarten in größeren Zahlen, und cultivirt insbesondere das Rechnen mit benannten Zahlen, dadurch werden also die Maße, Gewichte, Münzen, Zeiteintheilung u. s. w. bekannt. Der zweite Theil bringt das gesammte Bruchrechnen, die bürgerlichen Rechnungsarten, dann die Flächen und Körperberechnung. Anlage, Durchführung und Ausstattung des Buches sind recht gut zu nennen.

18. **Harms, Chr.,** Professor an der Realschule in Oldenburg. Kopfrechenbuch, eine Anleitung zur Lösung vieler angewandten Kopfrechenaufgaben. Oldenburg 1877. Gerhard Stalling. 103 S. 1,50 M.

Ueber die Entstehung dieses Büchleins gibt der rührige Verf. folgende Andeutung: „Bis zum Jahre 1874 waren die auch für das Kopfrechnen geeigneten Aufgaben meines allerdings zur Uebung im schriftlichen Rechnen bestimmten Rechenbuches mit einem Sternchen bezeichnet. Die dann in Markrechnung erscheinende Auflage mußte so rasch fertig gestellt werden, daß auf eine solche Unterscheidung für die in den Zahlwerthen stark veränderten Aufgaben in benannten Zahlen nicht wohl Rücksicht genommen werden konnte, und so blieben der Gleichmäßigkeit wegen die Sternchen vor allen Aufgaben fort. Da mir nun darüber keine Bemerkungen gemacht wurden, so stellte ich sie in der rasch folgenden 6. Auflage nicht wieder her, glaubend, daß man in Lehrerkreisen dieser Kennzeichnung keinen großen Werth mehr beilege. Aber darin hatte ich mich getäuscht, denn kaum war diese Auflage fertig, als ich erfuhr, daß man die Wiederherstellung der früheren Bezeichnung allerdings gewünscht habe. Wie nun hier helfen, bevor die starke neue Auflage vergriffen sei, das war die Frage. Der Gedanke für die veränderten Aufgaben ein Verzeichniß nachzuliefern, lag nahe. Derselbe erweiterte sich bald dahin, auch Andeutungen über die Lösung der Aufgaben im Kopfe zu geben, dann aber, um diese Art der Lösung auch Lehrern, die mein Buch nicht benutzten, zugänglich zu machen, die Aufgaben selbst mit abzudrucken, dafür aber eine Beschränkung auf die angewandten Aufgaben eintreten zu lassen."

Der Inhalt gliedert sich in zwei Curse, deren erster mit dem Rechnen ganzer Zahlen, der zweite mit dem Rechnen der Brüche sich beschäftigt. Im Anschlusse an den zweiten Cursus kommen dann angewandte Aufgaben.

19. **Harms, Chr.,** Professor an der Realschule in Oldenburg. Rechenbuch für Volksschulen und die untern Classen höherer Schulen (der methodisch geordneten Aufgaben 8. Auflage. 1. Theil). Oldenburg 1876. Gerhard Stalling. 283 S. 1,50 M.

Auch hier ist ein reichhaltiges Material für den Unterricht geboten.

Der erste Cursus enthält das Rechnen mit ganzen Zahlen, der zweite das Rechnen mit Brüchen und dann praktische Beispiele über Procent-, Gewinn-, Verlust-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung u. s. w.; dann einiges Geometrisches und Aufgaben nach Berufskreisen geordnet; so für Hauswirthschaft, Landwirthschaft, Gewerbe u. s. w. Auch die Zinseszinsenrechnung ist aufgenommen. Die obligaten Tafeln für Münzen, Maße und Gewichte machen den Schluß.

20. **Pflüger, R. E.**, Rector in Breslau. Uebungsbuch für mündliches und schriftliches Rechnen. Breslau 1876. E. Morgenstern.

1. Heft. Das Rechnen im Zahlenraume von 1—100. 24 S. 0,20 M.
2. Heft. Die vier Grundrechnungsarten im Zahlenraum von 1—100. Mehrstellige Zahlen. 32 S. 0,40 M.
3. Heft. Die vier Grundrechnungsarten im unbegrenzten Zahlenraum. Resolviren, Reduciren. 52 S. 0,40 M.
4. Heft. Die vier Grundrechnungsarten mit mehrfach benannten Zahlen. Regeldetri, Brüche. 56 S. 0,40 M.
5. Heft. Grundrechnungsarten mit gemeinen Brüchen. Decimalbrüche. 72 S. 0,40 M.
6. Heft. Zusammengesetzte Regeldetri. Zins- und Procentrechnung. Gesellschafts- und Mischungsrechnung. Quadrat- und Cubikwurzel. Aufgaben aus dem Raumrechnungen. 72 S. 0,40 M.

Die Auflösungen zu diesen Aufgaben sind für die oben genannten 6 Hefte der Reihe nach um 20, 20, 50, 50, 50 und 50 Pf. zu haben.

Die Auflösungen liegen uns nicht vor, die Aufgaben selbst geben uns zu einer besondern Bemerkung keinen Anlaß.

21. **Nagel, Johann**, Bürgerschuldirector. Aufgaben für das schriftliche Rechnen an Volks- und Bürgerschulen. 6 Hefte. Prag 1877. F. Tempsky. 171 S. Pr. pr. Heft 10 Kr. = 0,20 M.

Das 1. Heft tritt als Rechenfibel auf und bearbeitet den Zahlenraum von 1—20. Die Kinder zum Begriff „Zahl" zu führen, so daß sie mit ihr als einem Abstractum rechnen lernen, ist gewiß eine mühevolle Arbeit. Daß eine übermäßige Anwendung der sogenannten Zahlenbilder der Sache abträglich ist, mitunter geradezu falsche Vorstellungen erzeugt, die später ausgerottet werden müssen, ist erfahrungsmäßig festgestellt. Nun rechnet der Verf. mit Bäumen, Häusern, Stühlen, Tischen, Lampen, Scheeren, Zangen, Blättern, Birnen, Flaschen, Kugeln, Schlüsseln, Gabeln, Kegeln u. s. w. Ist die Gleichung: „Ein Baum = einem Baume" überhaupt richtig und dasselbe wie 1 = 1? Oder „Einmal ein Haus = eins" u. s. w.? Der Verf. hätte sich da manche Mühe ersparen können, und hätte die Sache eher gefördert. Erst später kommt das 1. Heft bei einfacher Anwendung von Punkten in das rechte Geleise, und nimmt von da einen guten Fortgang.

In gleicher Art machen auch alle übrigen Hefte einen günstigen Eindruck. Weder ist es nothwendig, noch wünschenswerth, die „Procentrechnungen" als einfache Regeldetri-Aufgaben zu behandeln. Noch viel zu viel Sorgfalt wird im Elementarunterricht der — so selten verstandenen — Regeldetri gewidmet, während doch alle einschlägigen Aufgaben viel sicherer durch „sogenannte Schlüsse" gelöst werden. Die letzten Blätter des 6. Heftes enthalten geometrische Aufgaben über Flächen, Umfänge, Körperinhalte und Oberflächen.

Von demselben Verfasser:

Zahl- und Ziffertäfelchen zum ersten Unterrichte im Rechnen. Mit Gebrauchsanweisung. Prag, 1877. Tempsky. Pr. 3 Fl. = 6 Mk.

Ueber den Werth (!) dieser Zahlzeichen haben wir uns schon oben ausgesprochen. An sich sind diese Zahl- und Ziffertäfelchen freilich recht geschmackvoll und solide gearbeitet.

22. **Göpfert, E.**, Oberlehrer an der Realschule zu Annaberg in S. Der Rechenunterricht in den drei ersten Schuljahren. Dargestellt im Auftrage des pädagogischen Seminars an der Universität Jena. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. K. V. Stoy. Mit 2 Holzschnitten. Eisenach 1877. J. Bacmeister. 72 S. 1 M.

Wir begegnen hier im Vorworte des Prof. Stoy einer warmen Befürwortung der Tillich'schen Methode. Tillich's Rechenkasten ist freilich um Vieles besser, als die Malereien der Zahlenbilder, an denen man nun einmal mit unglaublicher Hartnäckigkeit festhält. Wer sich gründlich mit dem Rechenkasten und der Methode darnach zu unterrichten vertraut machen will, dem empfehlen wir das in Rede stehende Rechenbüchlein.

23. **Quitzow, Wilhelm Adolph.** Praktisches Rechenbuch für Schulen in systematischer Stufenfolge. Erster Theil. 1., 2. u. 3. Heft. 0,15 M., 0,20 M. und 0,25 M. 14. Auflage. Güstrow 1877. In Commission von Opitz und Comp. 96 S.

Dieser erste Theil, der auf vielfache Wünsche hin in Heften ausgegeben erscheint, befaßt sich mit den vier Species in unbenannten und benannten Zahlen. Auf das Empfehlenswerthe des Quitzow'schen Rechenbuches wurde in dieser Zeitschrift schon wiederholt hingewiesen, daher es uns erlassen bleiben kann, nochmals näher darauf einzugehen.

24. **Belgardt**, Dr., Vorsteher einer Knaben- und einer Töchterschule, u. **Schäffer, W.**, ordentlicher Lehrer an der Königsstädtischen Realschule in Berlin. Rechenfibel. 6. Auflage. Berlin 1876. Theodor Thiele. 32 S. 0,25 M.

Dieses Heftchen beschäftigt sich im Zahlenkreise von 1—100, und dünkt uns für die erste Stufe des Rechenunterrichtes gut brauchbar.

25. **Krieger, Ferd.**, Oberlehrer in München. Rechenbuch für Volks- und Bürgerschulen. Freiburg im Breisgau 1875—1876. Herder. Zusammen 347 S. Jedes Heft 0,30 M.

Dieses Werk gliedert sich in 7 Hefte, vom ersten Zehner bis zu den Rechnungen des bürgerlichen Lebens. In der Mannichfaltigkeit der Zahlenbilder hat der Verf. im 1. Hefte ein Uebriges gethan; doch dürfte dieses Plus nicht schaden, nützen wird es aber auch nichts. Sonst ist die Durchführung eine derartige, daß in der Schule ein guter Gebrauch davon gemacht werden kann.

26. **Langenberg, Eduard.** Kopfrechenaufgaben in streng stufenmäßiger Ordnung. Zum Gebrauche für Lehrer. Gütersloh bei C. Bertelsmann.
Erster Theil. 1875, 78 S. 1,20 M.
Zweiter „ 1876, 96 S. 1,40 M.
Dritter „ 1876, 108 S. 1,60 M.

Zwar gibt es nicht wenig Lehrbehelfe zum Kopfrechnen; allein die Erfahrung lehrt, daß es auf der niederen und mittleren Stufe des Unterrichts, wohin es — im engern Sinne gemeint — gehört, bei Weitem nicht mit jener Intensität betrieben wird, als dies nöthig wäre. Billigerweise muß anerkannt werden, daß „Kopfrechenstunden" zu den beschwerlichsten des Unterrichtes gehören, indem sie an die Mitarbeit des Lehrers die stärksten Anforderungen stellen. Die Lauheit mag darin vielfach ihren Grund haben. Es muß daher mit Freude wahrgenommen werden, für den Lehrer selbst ein systematisch geordnetes, für fast alle Fälle ausreichendes Hilfsbuch zu finden, das ihn nicht nur der Arbeit überhebt, fort und fort neue Aufgaben zu ersinnen, sondern da die Resultate angegeben sind, ihm auch in der Richtung eine Erleichterung gewährt. Der 1. Theil enthält die Resolution, Reduction, die 4 Species in benannten ganzen Zahlen, die Zeitrechnung, Wiederholungsaufgaben und die Regeldetri in ganzen Zahlen. Der 2. Theil umfaßt das Rechnen mit gemeinen und Decimalbrüchen; der 3. Theil liefert Material für die Regeldetri in Brüchen, das Rechnen mit Procenten, die Zins-, Gesellschafts-, Gewinn- und Verlustrechnung. Zum Schlusse kommen noch 100 Stück algebraische Aufgaben, d. s. solche, die sonst mittelst Gleichungen gelöst werden. Einzelne Beispiele auszugsweise mitzutheilen unterlassen wir, weil sie an sich zu keiner besonderen Bemerkung Anlaß geben. Der Verfasser hat den Grundsatz beobachtet: „Vom Einfachen zum Zusammengesetzten; vom Bekannten zum Unbekannten; vom Leichten zum Schwierigeren." Wir sind überzeugt, daß dieses Werkchen sich bald viele Freunde erwerben wird.

27. **Langenberg, Eduard.** Resultate und Auflösungen zu den Aufgaben des Diesterweg-Heuser'schen Rechenbuches. Gütersloh 1876. C. Bertelsmann. 339 S.

Die Auflösungen beziehen sich auf die fünften Theile des genannten Rechenbuches.

Von demselben. Resultate und Auflösungen zu den Aufgaben in der vierten, fünften und sechsten Abtheilung des Bosse'schen Rechenbuches für die Volksschule. Gütersloh 1877. C. Bertelsmann. 281 S. Preis des ersten Theiles 1 M., des zweiten Theiles 1 M. 25 Pf.

28. **Marbach, J. G.** Rechenfibel, 36 S.; Arithmetisches Exempelbuch für Volksschulen. Ein Hilfsmittel für den Unterricht im schriftlichen Rechnen. Schleusingen 1876 Conrad Glaser.

1. Heft. Die 4 Species in gleichbenannten Zahlen. 29. Auflage. 48 S.
2. Heft. Die 4 Species in ungleichbenannten Zahlen. 28. Aufl. 56 S.
3. Heft. Die Bruchrechnung. 27. Aufl. 63 S.
4. Heft. Regeldetri, Zins- und Procent-, Gesellschafts-, Vermischungsrechnung. Flächen- und Körperberechnung. 14. Aufl. 88 S.

Die Rechenfibel, die sich innerhalb des Zahlenraumes von 1—100 bewegt, gilt als Vorschule für das arithmetische Exempelbuch. Zahlenbilder sind hier vermieden, es ist sogleich losgegangen auf das „Eins und Eins". Die ganze Zusammenstellung ist zweckmäßig. Das Exempelbuch ist reich dotirt mit Material und hat sich im langen Laufe der Jahre erprobt.

29. **Welcker, J.**, Oberlehrer der Mittelschule auf dem Markt zu Wiesbaden. Uebungsbuch zum mündlichen und schriftlichen Rechnen. Zweites Heft. 8. Auflage. 62 S. 0,40 M. Drittes Heft. 10 Auflage. 80 S. 0,40 M. Wiesbaden 1877. Chr. Limbarth.

Unter den zahlreichen Uebungsbüchern ähnlicher Gattung verdient das vorliegende nicht den letzten Platz. Zu besonderen Bemerkungen ist indeß kein Anlaß gegeben.

30. **Hentschel, E.**, weil. Seminarlehrer in Weißenfels und **Jänicke, E.**, Seminarlehrer in Halberstadt. Rechenbuch für die abschließende Volksschule. Nach den neuen Münzen umgearbeitet. Leipzig 1875 und 1876. Carl Merseburger. 1,24 M.

Dieses Rechenbuch enthält Uebungsmaterial theils für mündliches, theils schriftliches Rechnen. Es ist in sechs Hefte gegliedert.

I. Heft. Der Zahlenkreis von 1—10 (31 S.).

II. Heft. Der Zahlenkreis von 1—100 (32 S.).

III. Heft. Einfach und mehrfach benannte Zahlen. Die Elemente des Bruchrechnens (32 S.).

IV. Heft. Zahlenkreis von 1—1000. Weiterführung der Bruchrechnung (32 S.).

V. Heft. Höherer Zahlenraum. Bürgerliche Rechnungsarten (40 S.).

VI. Heft. Abschluß der gesammten Bruchrechnung, der bürgerlichen Rechnungsarten und der Raumrechnungen, eingeschlossen Quadrat- und Kubikwurzeln (62 S.).

„Es ist das Princip des concentrischen Fortschreitens in vollem Umfange festgehalten worden. Die Decimal- und gemeine Bruchrechnung und die gesammten Rechnungen des bürgerlichen Lebens entwickeln sich aus keimartigen Anfängen auf der Unterstufe in immer weiter gezogenen concentrischen Ringen durch sämmtliche sechs Hefte.“ Dies war die leitende Maxime der Herausgeber, der sie in der That treublieben.

31. **Gies, Dr. W.**, Prof. am königlichen Gymnasium zu Fulda. Uebungsbuch für den Rechenunterricht an Volksschulen und den untern Classen höherer Lehranstalten. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Fulda 1875. G. Rehrkorn.
2. Heft. 57 S.
3. Heft. 30 S.

Diese Heftchen sind nach der Versicherung des Verf. nicht dazu bestimmt, die Schüler mit Hilfe von Musterbeispielen auf die Rechnungen des gemeinen Lebens abzurichten, sondern vielmehr das Anschauungs- und Denkvermögen derselben auf dem Gebiete der Zahlen zu entwickeln. Zwischen „Abrichten“ und „Vorbereiten“ ist wol ein Unterschied, die Volksschule muß aber beide Zwecke erreichen: Die Entwickelung des Denkvermögens und die Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Lebens.

Ein besonderes Rechenbuch hält der Verf. neben dieser Sammlung von Beispielen nicht für nöthig, weil die Regeln am entsprechenden Platze eingeschaltet erscheinen. Dieses Verfahren mag für die Volksschule immerhin genügen. Den im zweiten Hefte angeführten Zahlenbildern können wir keinen Geschmack abgewinnen. Denn beispielsweise eine Reihe von

zwölf eng nebeneinanderliegenden Punkten ist schwer zu überblicken — und wol auch entbehrlich. Im Uebrigen dünkt uns das ganze Uebungsbüchel recht brauchbar zu sein.

Der übrige Inhalt erstreckt sich auf die Grundoperationen, dann gemeine und Decimalbrüche und die Regeldetri. Das dritte Heft behandelt die zusammengesetzte Regeldetri und verwandte Aufgaben, die Vertheilungs- und Mischungsrechnung, die Quadrat- und Kubikwurzeln und die Berechnung von Flächen- und Körperräumen. Die Auflösungen zu diesen Aufgaben sind in einem separaten Hefte erschienen.

32. **Wunderloh, H. J.**, Rector der Stadtknabenschule, und **Kröger, C. H.**, Rector der Stadtmädchenschule, beide in Oldenburg. Rechenbuch. 1. Theil. 12. Auflage. 186 S. 1 M. 2. Theil. 7. Auflage. 166 S. 1 M. Oldenburg 1877. Schulze.

Beide Theile behandeln den gesammten elementaren Rechenstoff in Beispielen. Diese sind in reicher Auswahl vorhanden. Alle praktischen Gebiete finden ihre Berücksichtigung, wie Wechsel-, Effecten-, Münzen- und Waaren-Berechnungen. Ferner Flächen- und Körperberechnungen. Den Schluß bilden algebraische Aufgaben. Münzen-, Maß- und Zinseszinstabellen.

33. **Immel, Karl**, Inspector und Oberlehrer in München. Aufgaben für das gemeinschaftliche Schnellrechnen. München 1877. R. Oldenbourg. 49 S. 0,80 M.

Der Lehrer sagt die einzelnen Aufgaben vor, während die ganze Classe still nachrechnet. Nur das Schlußresultat wird laut genannt, entweder von allen, oder von einzelnen dazu aufgeforderten Schülern. Zu dem Behuf hat der Verf. a. Uebungsbeispiele in ganzen Zahlen, b. in Decimalbrüchen, c. in gemeinen Brüchen gegeben. Am Schlusse unter d. kommen noch Beispiele in benannten Zahlen.

So stellt z. B. der Lehrer folgende Aufgaben:

Zu 36 zählt 48;	Merkzahl	84,
zieht 14 ab;	"	70,
nehmt davon die Hälfte;	"	35,
daraus nehmt $\frac{5}{7}$;	"	25,
dies nehmt zwölfmal;	"	300,
multiplicirt mit 3;	"	900,
zieht davon 150 ab;	"	750,
theilt mit 10;	"	75,
zählt 25 dazu; wie viel	"	100.

34. **Immel, Karl**, Inspector und Oberlehrer in München. Aufgaben zum Kopfrechnen mit den neuen Münzen, Maßen und Gewichten. Zweite Auflage. Für Mittelclassen (56 S. 0,40 M.). Für Oberclassen (96 S. 0,75 M.) München 1875. J. Lindauer.

Diese Büchel sind, wie am Titelblatte bemerkt ist, mittelst hohen Ministerialrescripts für alle bayerischen Schulen empfohlen und auf der Wiener Weltausstellung prämiirt. Mit dieser Empfehlung ausgerüstet, fällt es nicht schwer, Eingang zu finden, um so mehr als die gebotenen Aufgaben in der That recht gut zu nennen sind. Freilich wären hie

und da kleine Bemerkungen zu machen. Wir halten es z. B. für besser zu sagen: Einen Bruch abkürzen heißt, ihn auf den kleinsten Nenner bringen; nicht aber ihn auf die kleinste „Benennung" bringen, das könnte mißdeutet werden. Ebenso einen Bruch auf einen größeren Nenner, statt „höhere Benennung" zu bringen. Die Brüche $\frac{1}{7}$, $\frac{6}{7}$, $\frac{1}{11}$, $\frac{1}{13}$ ..... in Decimalbrüche zu verwandeln (Zweites Heft, S. 36) dünkt uns etwas schwierig. Die Behauptung: „Man sieht es also dem Nenner eines Bruches sogleich (!) an, ob der Decimalbruch endlich oder unendlich wird", ist selbst für geübte Rechner nur beschränkt richtig. Der Verf. unterscheidet auch: „Nahe verwandte Brüche" (z. B. $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$; $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{10}$; u. s. w.); „nicht verwandte Brüche" (z. B. $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$; $\frac{1}{7}$, $\frac{1}{9}$, $\frac{1}{10}$; u. s. w.); „entfernt verwandte Brüche" (z. B. $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$; u. s. w.), eine Unterscheidung, die durchaus nicht förderlich ist. Im Uebrigen können auch wir diese Schrift bestens empfehlen.

Von demselben Verf. haben wir auch in zweiter Auflage vor uns „Aufgaben zum Zifferrechnen".

I. Theil für Mittelclassen.	40 S.	0,20 M.
II. „ „ „	56 „	0,20 „
III. „ „ Oberclassen.	80 „	0,40 „

Dann Uebungen über den Zusammenhang der metrischen Hohlmaße, Körpermaße und Gewichte für das Kopf- und Zifferrechnen in Volks- und Fortbildungsschulen u. s. w. 23 S. 0,20 M. Immer bei Abnahme von je 12 Exemplaren eines gratis.

Der I. Theil behandelt die vier Grundrechnungen mit reinen und benannten Zahlen (Der Verf. schreibt „angewandten Zahlen") im Zahlenraum von 1—100,000. Dabei sollte man glauben über 100,000 nicht hinauszukommen, was aber gleichwol bei einer Summe auf S. 10 eintritt. Der II. Theil schreitet im Zahlenraum bis zu 1,000,000; der III. Theil enthält die Bruchrechnung und Rechnungen des bürgerlichen Lebens. Die abgekürzte Multiplication, welche hier S. 14 erörtert wird, fordert aber zu einer Bemerkung heraus. Man nimmt, heißt es, als Multiplicator jenen Factor, der links Einer hat. Das läßt sich wol leicht herstellen, wenn es nicht schon vorhanden ist. Z. B.

98·7325 × 1·43725. Der Verf. setzt beide Factoren wie folgt untereinander und sagt das Product hat so viele Decimalstellen als der Multiplicand.

$$\begin{array}{r} 98{\cdot}7325 \\ 1{\cdot}43725 \\ \hline \end{array}$$

Ja warum denn? Kann es nicht auf mehr oder weniger Decimalen entwickelt werden? Diese Beschränkung ist nicht einzusehen. Daß die abgekürzte Division in Decimalen ganz ähnlich behandelt wird, darf uns nicht wundern. Wieder werden im Divisor „Einer" als unerläßlich erachtet. Es heißt: „Anstatt dem Reste eine Null anzuhängen, streicht man im Divisor jedesmal die letzte Ziffer rechts. Sind alle Ziffern des Divisors durchstrichen, so hat der Quotient so viele Decimalen als der Dividend". Das trifft zwar in dem Beispiel auf S. 20 zu, aber sonst nicht immer. Auch hier ist der Standpunkt des Buches ein etwas einseitiger.

Recht nützlich scheinen mir die oben angezeigten Uebungen über die neuen Maße zu sein, die auch recht eindringlich empfohlen werden können.

35. **Pape, Paul.** Sammlung von Rechen-Aufgaben für achtclassige Volks- und Bürgerschulen. Wien 1877. Carl Graeser.
1. Heft für die 2. Classe. 55 S. 0,40 M.
2. Heft für die 3. Classe. 67 S. 0,48 M.
3. Heft für die 4. Classe. 71 S. 0,48 M.

Diese Büchel sind den österreichischen Lehrplänen vom 18. Mai 1874 entsprechend abgefaßt, überdies vom hohen Ministerium als zulässig erklärt. Das erste Heft behandelt nur den Zahlenraum von 1—100; das zweite Heft den Zahlenraum von 1—1000; das dritte Heft den unbegrenzten Zahlenraum. Die Aufgaben sind zahlreich und zweckmäßig, zumeist recht aus dem Leben gegriffen.

36. **Happich, Chr.** Praktische Kopfrechenschule. Mit besonderer Berücksichtigung der neuen Maße und Münzen. 11. Auflage. Langensalza 1875. F. G. L. Greßler. 356 S. 2,40 M.

Ein Werk, welches bereits in 11. Auflage erscheint, hat die Feuerprobe bestanden, ist anerkannt, erprobt und gut befunden. Daß es auch als Hilfsbuch nützlich sei, bezweifeln wir nicht; denn Kindern „Lehrbücher" über das Rechnen in die Hand zu geben, hat überhaupt wenig oder keinen Erfolg. Das Buch gliedert sich in vier Hefte. Im ersten Hefte erscheint das Rechnen der vier Species im Zahlenkreis von 1—10, 1—100 und in „großen" Zahlen. Das zweite Heft läßt sich auf die benannten Zahlen eingehend ein; das dritte Heft behandelt das Rechnen mit Bruchzahlen; das vierte Heft befaßt sich mit lauter Rechnungen des täglichen Lebens und gibt am Schlusse noch das Wichtigste aus der Flächen- und Körperberechnung.

Die Antworten sind den Fragen beigegeben. Aufgefallen ist uns die Form mitunter. So heißt es S. 220: Mache gleichnamig $\frac{3}{7}$ und $\frac{3}{14}$! Nebenan steht als Antwort $\frac{6.3}{14}$. S. 222: „$\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{3}$?" Antwort $\frac{3.5}{15}$ S. 223 mache gleichnamig $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$ und $\frac{3}{4}$, Antwort: $\frac{6.8.9}{12}$ (statt besser $\frac{6}{12}$, $\frac{8}{12}$, $\frac{9}{12}$). Auch bei der Summation von Brüchen wie S. 227 heißt es: „Zähle zusammen: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$? Antwort: $\frac{6.4.3}{12} = 1\frac{1}{12}$. Mit demselben Rechte konnte der Verf. S. 232 bei der Frage: „Gebt an, wie viel übrig bleibt, wenn man $\frac{1}{2}$ von $\frac{3}{4}$ wegnimmt" als Antwort schreiben $\frac{2.3}{4}$ oder $\frac{3.2}{4} = \frac{1}{4}$. Der Verf. wird doch wissen, daß es ganz allgemein üblich ist den Punkt (.) als Multiplicationszeichen zu benutzen. Der größeren Deutlichkeit wegen würden wir ihm daher empfehlen, in Zukunft den — übrigens wol begründeten — usus zu berücksichtigen.

37. **Schmidt, Wilh.**, Lehrer in Pretzsch a. d. Elbe. Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für die Volksschule. Wittenberg 1877. R. Herrosé.

Diese Aufgaben, welche mit dem Zahlenraum 1—10 beginnen und sich bis zu jenen praktischen Rechnungen fortsetzen, welche als das Endziel

der letzten Jahrgänge der Volksschule betrachtet werden, gliedern sich in folgende Hefte:

Erstes Heft. Die drei ersten Schuljahre. 10. Auflage. 32 S. 0,20 M.

Zweites Heft. Viertes und fünftes Schuljahr. 18. Auflage. 36 S. 0,25 M.

Drittes Heft. Sechstes und siebentes Schuljahr. 7. Auflage. 64 S. 0,35 M.

Viertes Heft. Achtes Schuljahr. 5. Auflage. 46 S. 0,30 M.

Daß diese Hefte für den Schulunterricht recht brauchbar sein mögen, davon überzeugt eine flüchtige Durchsicht. Man merkt ihnen an, daß sie eine lange Reihe von Jahren praktischer Unterrichtszeit hinter sich haben. Und so können wir denn aufs neue sämmtliche Hefte wieder bestens empfehlen.

2. Elementare arithmetische Rechenbücher.

38. **Brennert, E.**, Lehrer, und **Kaselitz, T.**, Rector, beide in Berlin. Rechenbuch für Volks- und Mittelschulen in 7 Heften. Berlin 1877. Nicolai.
1. Heft. Zahlenraum 1—100. 32 S. 0,20 M.
2. Heft. Zahlenkreis bis 1000. 24 S. 0,20 M.
3. Heft. Unbegrenzter Zahlenraum. 48 S. 0,25 M.
4. Heft. Die Bruchrechnung. 32 S. 0,20 M.
5. Heft. Decimalbrüche. Zusammengesetzte Regeldetri- und Zinsrechnung. 64 S. 0,40 M.
6. Heft. Kettensatz, u. ä. praktische Rechnungen. 64 S. 0,40 M.
7. Heft. Buchstabenrechnung. Gleichungen. Quadrat- und Cubikwurzel. 80 S. 0,50 M.

Diese Hefte sind im Ganzen und Großen recht gut. Auch der Anhang im 6. Hefte zur Zinseszins- und Rentenrechnung ist zweckmäßig, jedoch reicht das hier gegebene Material nicht aus, um Fragen aus der Lebensversicherungsbranche zu beantworten; mindestens könnten hier Mißverständnisse hervorgerufen werden. Das 7. Heft halten wir für eine wichtige Ergänzung für die mittlere Unterrichtsstufe. Wir finden hier gute Ordnung und hübsche Beispiele.

39. **Prager, C. H.**, Reallehrer. Aufgaben für das Kopf- und Zifferrechnen in Oberclassen. Stuttgart 1877. J. B. Metzler. 149 S. 1 M. Resultate zu den Aufgaben. 46 S. 0,80 M.

Die Bestimmung dieses Werkchens ist, den Schülern an den Oberclassen höherer Lehranstalten eine geeignete Sammlung in die Hände zu geben, weil es nach der Ansicht des Verf. daran noch mangelt. Zwar theilen wir keineswegs diese Anschauung, allein es muß constatirt werden, daß die Sammlung eine recht gute ist, doch können wir keine Besonderheit daran entdecken. Nebst dem Rechnen in ganzen und gebrochenen Zahlen enthält es fast alle praktischen Rechnungsarten, so wie auch die wesentlichsten Flächen- und Inhaltsberechnungen der Figuren und Körper.

40. **Schmidt, Wilh.**, Lehrer in Pretzsch a. d. E. Der Rechenunterricht in der Volksschule. Ein Handbuch für Lehrer. 2. Theil. Die drei letzten

Schuljahre. 3. Auflage. Wittenberg 1876. R. Herrosé. 249 S. 2,40 M.

Dieses Handbuch ist nichts mehr, als eine recht beträchtliche Beispielsammlung, und bietet dem es benutzenden Lehrer gewisse Bequemlichkeiten. Erläuterungen, eigentliche Theorien, die man in einem „Handbuche für Lehrer" wol vermuthen könnte, kommen fast gar nicht vor. Das Buch kann also thatsächlich nur als eine reichhaltige Beispielsammlung betrachtet werden. Sie erstreckt sich auf gemeine und Decimalbrüche (6. und 7. Schuljahr), dann auf die Procentbestimmungen, Zinsrechnung, Termin-, Tara-, Gesellschafts-, Mischungs- und Kettenrechnung. Nebst einem Anhange zur Flächen- und Körperberechnung (8. Schuljahr). Noch sei erwähnt, daß die Aufgaben theils für's schriftliche Rechnen, theils für's Kopfrechnen eingerichtet sind.

41. **Steck, F. X.**, u. Dr. **J. Bielmayr.** Lehrbuch der Arithmetik für Lateinschulen. 5., verbesserte Auflage. Kempten 1876. Jos. Kösel. 119 S. 1,20 M.

Dieses Buch hat sich bereits im Unterrichte eingebürgert, und mit Recht; denn es entspricht allen Anforderungen, die man billigerweise an dasselbe zu stellen berechtigt ist.

42. **Steck, F. X.**, u. Dr. **J. Bielmayr.** Sammlung von arithmetischen Aufgaben in systematischer Ordnung. Ein Uebungsbuch für Latein- und Gewerbeschulen. 4., verbesserte und vermehrte Auflage. Kempten 1877. Jos. Kösel. 135 S.

Was wir oben über das Lehrbuch der Arithmetik derselben Verfasser für Lateinschulen sagten, gilt in gleicher Weise auch für diese Aufgabensammlung. Sie ist gut und brauchbar. Daß diese Aufgabensammlung laut h. Ministerial-Erlasses in das Verzeichniß der gebilligten Schulbücher aufgenommen wurde, mag noch nebenher bemerkt sein.

43. **Kiseritzky, Carl,** Oberlehrer der St. Annaschule zu St. Petersburg. Lehrbuch der besondern Arithmetik für den Schulgebrauch bearbeitet. Dorpat 1876. G. Hässel. 116 S. 1 Rubel = $3\frac{1}{3}$ M.

Dieses Büchel kann Anspruch erheben als Hilfsmittel in den obern Classen der Volksschulen verwendet zu werden. Die Gesammtabfassung ist gut und sorgfältig. Wozu der Verf. sich mit solch gezwungenen Erklärungen wie § 109 abmüht, ist nicht gut einzusehen; die gewöhnliche Multiplicationsregel gilt eben streng genommen nur für ganze Zahlen. Daß bei der Division durch einen Decimalbruch (S. 55) der Divisor stets früher in eine „ganze Zahl" verwandelt werde, halten wir für durchweg überflüssig, bestimmt aber nicht für rationell. Auch die niedrigere Stufe der Schüler kann nicht diesen Vorgang ernstlich rechtfertigen. Der 2. Theil beschäftigt sich in üblicher Weise mit den gewöhnlichen praktischen Rechnungsarten. Die Bezeichnung aller benannten Zahlen haben blos russische Verhältnisse im Auge, daher auch das Buch außer Rußland in Schulen nicht gebraucht werden könnte.

44. **Gasser, A.**, Oberlehrer zu Frankfurt a. M. Schulrechenbuch. V. Heft. 2. Abth. Leitfaden für den ersten Unterricht in der Algebra (für Bürger-

schulen und Schullehrerseminarien). Frankfurt a. M. 1876. Jaeger. 155 S. 1,60 M.

Dieses Buch ist auch für Schullehrerseminarien bestimmt, und hiebei drängt sich uns bei Durchsicht des Werkes unwillkürlich die Frage auf: ob das hier gebotene eine hinreichende elementare Bildung bei Lehrern zu bewirken vermag. Wir möchten dies verneinen. Nicht weil wenig gegeben ist, im Gegentheile, es sind alle wesentlichen Capitel der Algebra „gestreift“ aber kein einziges mit einiger Gründlichkeit oder Wissenschaftlichkeit abgefaßt. Der strebsame Candidat wird nach diesem Buche auch über die einfachsten Dinge im Unklaren gelassen. Eines räumen wir ein, daß es möglich ist sich darnach einige Fertigkeit im Buchstabencalcül anzueignen; das mag für Viele genügend sein, der Lehrer hat aber doch andere Bedürfnisse, als der Candidat irgend eines Gewerbes. Nur für letztere möchten wir das Buch als hinreichend betrachten.

45. **Droese, A.** Arithmetik und Algebra für Seminarien-Präparanden-Anstalten und Mittelschulen, auch zum Selbstunterricht. Langensalza 1877. F. G. L. Greßler. 151 S. 1,30 M.

Der Zweck dieses Büchelchens ist oben angedeutet, und der Hauptsache nach mag es demselben auch entsprechen. Größere Schärfe in der Sprache, wissenschaftliche Begründungen, würde der Leser jedoch vergeblich suchen. Es ist uns bei der Durchsicht mancherlei unklar geblieben. So leitet der Verf. die „entgegengesetzten Größen“ damit ein, daß er sagt: „Zwei Größen stimmen entweder mit einander überein, und heißen dann homogene Größen; oder sie sind von entgegengesetzter Art, dann werden sie entgegengesetzte oder inverse Größen genannt.“ Ferner: „Zur Unterscheidung der entgegengesetzten Größen hat man die eine als etwas Wirkliches, Besitzanzeigendes, anzusehen, und sie daher eine positive Größe genannt; die andere als etwas Mangelndes, Verneinendes (sic!), die den Namen negative Größe erhalten hat.“ S. 78. „Mithin haben strenge (!) genommen alle Zahlen, welche keine ganzen Zahlen zu Wurzeln haben, auch keine gemischten, aus diesen ist also keine Quadratwurzel möglich.“ Und in der Anmerkung auf derselben Seite: „Die Irrationalzahlen sind nur in Hinsicht auf ganze Zahlen und gewöhnliche Brüche incommensurable Größen, unter einander lassen sie sich wol in ein Verhältniß stellen und werden gegenseitig commensurabel.“ S. 90. „Weiß man gewiß, daß die Wurzel aus einer gegebenen Cubikzahl (!) rational ist, so kann u. s. w.“ S. 91 Extrahirung der Cubikwurzel aus „gemischten und Irrationalzahlen.“ (!)

Gelegentlich des Ausziehens der dritten Wurzel, was der Verf. freilich sehr beschwerlich macht, sagt er S. 92: „Die Weitläufigkeit und Mühe steigerte sich, wollte man auf diesem Wege die Biquadratwurzel suchen, ins Unendliche, und bei noch höheren Graden ist's auf diese Art fast (beinahe vollständig) unmöglich.“ Das sind so ein paar Proben, die leicht vermehrt werden könnten. Den Anhang fünfstelliger Logarithmen von 0 bis 1350 halten wir als bedeutungslos; wer die Vortheile der Logarithmen haben will, der muß auch eine ordentliche Logarithmentafel besitzen, deren es gegenwärtig so viele und vorzüglich eingerichtete gibt.

46. **Widder, Moriz**, Studienlehrer am kgl. Wilhelms-Gymnasium zu München. Uebungsbuch für den Rechnungs-Unterricht der ersten Lateinclasse (Sexta). München 1876. Ernst Stahl. 84 S.

Knaben im Alter von 9—10 Jahren in der Arithmetik zu unterrichten ist nicht schwieriger, aber auch nicht einfacher als in andern Fächern. Mit den Elementen des Rechnens sind die Schüler theilweise vertraut; die Hauptsache beginnt aber jetzt insofern, als angefangen werden muß, rationell zu rechnen. Der Verf. scheint einen etwas zu starken Nachdruck auf das Erlernen von Regeln zu legen. Ich kann das nur insoweit zugeben, als die zu lernende Regel auch völlig verstanden wird; ist dies nicht möglich, befasse man sich lieber gar nicht damit. Den einzelnen Rechnungsabschnitten gehen darauf bezügliche Fragen und Antworten voraus. Das ist ganz zu billigen. Die 1. Frage S. 14: Was heißt multipliciren oder vermehren? ist im Hinblick darauf, daß sich das ganze Büchlein nur mit ganzen Zahlen beschäftigt, richtig, doch wäre es besser, wenn im Hinblicke auf gebrochene Zahlen, sich der Begriff „vermehren" gar nicht festsetzte. Die Frage 7, S. 18 ist nicht vollständig beantwortet. Ausdrücke wie: „die Donau durchfließt Schwaben auf eine Länge von 30 Stunden" (S. 29), sollten schon der geringen Präcision wegen vermieden werden. Die Antwort auf die Frage: „Wie werden ungleich benannte Zahlen addirt?" ist unklar, und ohne Inanspruchnahme eines geeigneten Beispieles nicht faßbar. Im Ganzen ist das Büchelchen mit Fleiß und Verständniß gearbeitet; viele der aufgeführten Beispiele, namentlich beim Rechnen mit benannten Zahlen, wird der das Buch benutzende Lehrer recht gut als Uebungsbeispiele zum Kopfrechnen verwenden können.

47. **Graßmann, R.**, Oberlehrer a. D. Mathematisches Uebungsbuch. Erstes Heft. Die Gleichungen ersten Grades. Enthaltend 970 Aufgaben. Stettin. R. Graßmann. 24 S. 0,10 M.

Dieses Heftchen enthält Aufgaben über Gleichungen mit einer und mehr Unbekannten. Besonders Bemerkenswerthes finden wir nicht anzugeben. Die Auflösungen sind in einem eigenen Heftchen gegeben. Diese Heftchen sind zu verlangen: Mathematisches Uebungsbuch Heft I oder Mathematische Auflösungen I.

48. **Lorey, A.**, Director d. Realschule I. O. in Gera, und **Dorschel, E.**, Lehrer der I. Bürgerschule in Eisenach. Praktisches Rechenwerk. I. Abtheilung. Aufgaben für den Elementarunterricht. II. Abtheilung. Aufgaben für das praktische Rechnen. Eisenach. J. Bacmeister.

Die I. Abtheilung (4. Auflage) besteht aus 6 Heften:

1. Heft. Allseitige Betrachtung und Anwendung der Zahlen von 1—20. 57 S. 0,40 M.

2. Heft. Die Zahlen von 21—100. 56 S. 0,40 M.

3. Heft. Die Zahlen über 100. 28 S. 0,25 M.

4. Heft. Die Grundrechnungsarten und die Regeldetri mit ganzen Zahlen. 59 S. 0,40 M.

5. Heft. Elemente der Bruchrechnung sowol der gewöhnlichen, als auch der Decimalbrüche. 24 S. 0,25 M.

6. Heft. Die Grundrechnungsarten und die Regeldetri mit gewöhnlichen und Decimalbrüchen. 38 S. 0,35 M.

Die II. Abtheilung besteht aus 4 Heften, und begreift die höheren Rechnungsarten des bürgerlichen Lebens.

1. Heft. Decimalbrüche; Proportionen; Regeldetri; Kette; Theilungs- und Mischungsrechnung. 67 S. 0,60 M.

2. Heft. Procentrechnung und Anwendungen derselben. 52 S. 0,45 M.

3. Heft. Quadrat- und Cubikwurzel; Progressionen; Logarithmen; Gleichungen, Zinseszinsen- und Rentenrechnung, Kettenbrüche. 65 S. 0,60 M.

4. Heft. Berechnung der Raumgrößen; Linien, Winkel, gradlinige Figuren; Kreis, Ellipse, Parabel; Würfel, Prisma; Pyramide; Cylinder, Kegel; Kugel; regelmäßige Körper. 65 S. 0,60 M.

In diesen 10 Heften beginnt der Unterricht mit dem Einfachsten, und wird fortgeführt bis zu den höheren bürgerlichen Rechnungen. Das letztere ist freilich eine ganz unbestimmte Bezeichnung, indeß differiren die Anschauungen der praktischen Schulleute darüber nicht besonders. Die letzten 4 Hefte wünschen die Verf. auch an den mittleren und oberen Classen der Realschulen I. O. und der Gymnasien benutzt zu sehen. Dieser Wunsch verdient gewiß alle Unterstützung, denn es ist mit dem mathematischen Unterricht an den oberen Classen insofern eine mißliche Sache, als das Zifferrechnen einerseits weniger geübt; anderseits aber die alltäglichsten Rechnungen, selbst von recht guten Schülern, nur zu leicht vergessen werden. Gerade die „Praktiker" rümpfen dann über solche Mängel die Nase, und halten sich für berechtigt, den mathematischen Unterricht darob gering zu achten.

Die Verf. haben den Stoff aus allen im Wissenskreise der Schüler liegenden Disciplinen genommen, was man nur loben kann, einmal wird dadurch in der That Manches gelernt, was gerade nicht arithmetischer Natur ist, dann kommt eine frische Abwechslung in die Sache, die auch was werth ist. So gut uns nun auch die ganze Sammlung gefällt, so dürfte doch bei einer neuen Auflage, namentlich der II. Abth., eine sorgfältige Revision am Platze sein. So halten wir beispielsweise die Frage 32 (1. Heft S. 13): „Wie werden Decimalbrüche durch Decimalbrüche; Decimalbrüche durch ganze Zahlen; ganze Zahlen durch Decimalbrüche getheilt?" für unthunlich. Wozu eine an sich einfache Sache noch weiter zerlegen, wodurch die Sache complicirter wird als sie ist, existirt denn nicht eine einzige Regel, müssen deren drei sein? Nicht genug mit der Procentrechnung „vom Hundert" und „auf Hundert" ist (2. Heft S. 4) auch eine Procentrechnung „im Hundert" unterschieden. Das ist doch des Guten zu viel.

Nebenbei bemerkt verdient die Aufgabe 21 (3. Heft, S. 41) eine Richtigstellung.

In demselben Hefte befinden sich 4 Beispiele über Kettenbrüche; das ist denn doch viel zu wenig.

S. 30 (4. Heft) wird das Neunfache von π mit 28·2743334 angegeben, während es richtig heißen soll: 28·2743339. Es ist überhaupt

kein gutes Beispiel, was da gegeben ist, von 3·1415926 das 2=, 3=, 4=, 5=, 6=, 7=, 8= und 9fache zu bestimmen, ohne die letzt beibehaltene Decimale richtig zu stellen.

49. **Wirth, Gustav**, Lehrer an der höhern Töchterschule zu Guben. Algebraische Aufgaben, gesammelt und mit elementaren Lösungen versehen. Nebst einem Anhange, enthaltend einige Aufgaben mit entgegengesetzten Größen. 6. nach dem jetzt geltenden Münz-, Maß- und Gewichts-System umgearbeitete Auflage. Langensalza bei F. G. L. Greßler. 1875. 118 S. 0,90 M.

Aus dem Titel (Vorrede fehlt) vermuthe ich, daß das Büchelchen für höhere Mädchenschulen bestimmt ist. Es enthält ca. 500 durchweg elementare Aufgaben, welche sich durch passende Schlüsse, ohne wesentlichen Calcül, einfach lösen lassen. Andeutungen zur Lösung sind vielfach vorhanden. In diesem Sinne mag es recht brauchbar sein. Im Anhange erklärt der Verf. das Wesen der entgegengesetzten Größen. Er sagt z. B.: „Die Größen über Null sind denen unter Null entgegengesetzt, darum nennen wir beide entgegengesetzte Größen. Die entgegengesetzten Größen versinnlicht man sich am besten durch Vermögen und Schuld. Wer z. B. 100 Mk. Vermögen hat, der besitzt 100 Mk. mehr als nichts; wer hingegen 100 Mk. Schulden hat, der hat weniger als nichts. Die Größen nun, welche mehr als nichts betragen, nennt man positive Größen; hingegen diejenigen, welche weniger als nichts betragen, negative Größen.“ Wenn wir auch auf den etwaigen Standpunkt, den der Verf. seinem Publicum gegenüber einnehmen zu müssen glaubt, einige Rücksicht nehmen könnten, so kann das doch unmöglich so weit gehen, das Gesagte, gleichgültig für wen es geschrieben ist, zu ignoriren. Schon die Wahl des durchaus unpassenden Beispiels mit Vermögen und Schulden beweist, daß das Wesen der entgegengesetzten (algebraischen Zahlen) dem Verf. noch vollkommen fremd geblieben ist; es wäre sonst nicht erklärlich, daß der Verf. die negativen Zahlen kleiner als Null sein läßt.

Daß $-4 < -3 < -2 < -1 < 0$ kein Factum, sondern eine conventionelle Form ist, weiß Jeder, der mit der Sache nur einigermaßen vertraut ist.

50. **Streinz, J., E.**, Director der k. k. Staats-Realschule am Schottenfelde in Wien. Das Kopfrechnen auf dem Gebiete der Gleichungs-Aufgaben und der Chablon-Rechnungen. Wien 1878. A. Pichler's Wittwe und Sohn. 94 S. 1,40 M.

Der Herr Verf. ist der Ansicht, daß das sogenannte Kopfrechnen nicht so betrieben wird, wie es sein soll. Das ist ganz richtig. Ref. selbst hat gerade in den obersten Classen fortwährend die Erfahrung gemacht, daß die Mehrzahl der Schüler eine größere Neigung zum schriftlichen Rechnen zeigte, als durch geringe geistige Anstrengung leichter zu bewältigende Operationen im Kopfe durchzuführen. Werden aber Uebungen im Kopfrechnen nie oder nicht im entsprechenden Maße durchgenommen, so erleiden dadurch jedenfalls die Raschheit der Auffassung und die Elasticität des Geistes Abbruch. Daß das Gebiet der Gleichungsaufgaben das tauglichste Feld zur Schärfung des Verstandes bietet, ist bekannt, und es sollte mindestens im ersten Unterrichte der Gleichungen nie unterlassen werden, nebst der Auflösung nach

der „Schablone", bei einfacheren Beispielen auch durch entsprechende Schlüsse zum Resultate zu gelangen.

Noch bemerkt der Verf. sehr richtig: „Es muß noch erwähnt werden, daß die Bezeichnung: „„Kopfrechnungs-Uebungen"" keinesfalls die schriftliche Anmerkung der Daten oder einzelner kleiner Hilfsoperationen ausschließt, falls der Rechner nicht im Stande wäre, alle in der Aufgabe und im Verlaufe ihrer Lösung vorkommenden Zahlen nebst ihren Beziehungen zu einander sich innerlich gegenwärtig zu halten. Die Hauptsache liegt nämlich nicht in der gänzlichen Vermeidung des Schreibens bei diesem Rechnen, sondern in der elementaren Einfachheit der Mittel, die zur Lösung jeder Aufgabe in Anwendung kommen. Und eben im Letzteren liegt der andere Zweck, welcher durch die vorliegenden Uebungen erreicht werden soll, nämlich den Kreis des elementaren praktischen Rechnens nach Möglichkeit für alle Jene zu erweitern, denen es in ihrer Jugend nicht gegönnt war, sich mit den Lehren der Algebra vertraut zu machen."

210 Aufgaben, großentheils aus Heis, Salomon-Zampieri und Pollak entnommen, finden wir vollständig gelöst; jedoch folgen die Lösungen nicht unmittelbar dem Aufgabentexte, sondern sind separat zusammengestellt, was wir vollständig billigen. Obwol es von der vorliegenden Art schon mehrere treffliche Sammlungen gibt, so verdient trotzdem das vorliegende Product, das ebenso trefflich, die weiteste Verbreitung.

51. **Ruhsam, Julius**, Oberlehrer an der königl. Realschule I. Ordnung zu Annaberg. Aufgaben für das praktische Rechnen zum Gebrauche in den Realschulen I. u. II. Ordnung, sowie in den Gymnasien, Seminarien und Handelsschulen. Erster und zweiter Cursus, in 3. Auflage. Hildburghausen 1877. Kesselring. 184 S. Pr. pr. Heft 0,60 M.

Diese dritte Auflage läßt neuerdings einen Fortschritt wahrnehmen. Verbesserungen sind nach jeder Richtung angestrebt worden. Und so seien denn diese Aufgaben in diesem Jahresbericht wieder bestens empfohlen.

52. **Bertram, Joh.**, ordentlicher Lehrer an der Handelsschule in Bremen. Das Gebiet des Elementar-Rechnens des bürgerlichen und kaufmännischen Rechnens. Bremen 1876. Kühtmann. 131 S. 1,50 M.

Die Vorrede sagt: „Dieses Werkchen hat keinen anderen Zweck als den, Schülern die nöthigen Erklärungen über die verschiedenen Rechnungsarten zu geben und sie dadurch in den Stand zu setzen, mit den Aufgaben ihres Rechenbuches richtig zu verfahren. Den Lehrern wird es die sonst nothwendigen Erklärungen ersparen." Darnach müßte man annehmen, daß die Schüler erst dadurch in den Stand gesetzt werden, die Aufgaben „ihres" (welches?) Rechenbuches richtig zu lösen, und daß die Lehrer die sonst nothwendigen Erklärungen nicht mehr zu geben brauchen, welche Erleichterung sie gewiß freudig begrüßen werden. Sehen wir uns den Inhalt an.

Den Eingang bildet das Aussprechen der Zahlen und die vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, die Regeldetri und noch Einiges, alles auf kaum 28 Seiten abgehandelt, also eine sehr „bündige" Darstellung. Nun kommt die Tara-, Zins-, Termin-, Assecuranz-, Schiffsparten-, Haverie-, Gold-, Silber- und Zinnrechnung; dann die Holz-,

Theilungs-, Gesellschafts-, Gewinn- und Verlustrechnung. Wechselrechnungen, Rechnungen über Staatspapiere und Actien; ferner eine praktische Anweisung zu der Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzel, und endlich einige geometrische Berechnungen. Die eigentlich kaufmännischen Dinge sind ziemlich ausführlich, das Radiciren aber nichts weniger als praktisch, und in den geometrischen Rechnungen kommen noch durchweg die alten Maße vor, was nicht zu billigen ist.

53. **Reeb, Wilhelm**, Lehrer an der großherzoglichen Realschule zu Mainz. Algebraisches Uebungsbuch mit einleitenden Fragen, eingereihten Sätzen und Regeln, sowie ausgeführten Musterbeispielen, für Schule und Lehrerseminarien. 2. Auflage. Gießen 1876. Emil Roth. 124 S. 1,50 M.

Nach der Ansicht des Verf. soll dieses Uebungsbuch „durch einschlägige Fragen zur Feststellung der Vorbegriffe, durch eingereihte Bemerkungen und Vorführung der hauptsächlichsten Regeln das systematische Lehrbuch für die Hand des Schülers ersetzen. Und um bereits laut gewordenen Bedenken einiger Fachcollegen die Spitze abzubrechen, bemerkt der Verf.: „Die algebraischen Lehren sollen ja von dem Schüler nicht einfach gelernt, sondern von demselben an geeigneten Beispielen durch entwickelnde Fragen des Lehrers gefunden werden, ehe von Einprägung derselben die Rede sein kann." Das Entwickeln aus dem Schüler heraus ist sehr schön, wenn bereits eine gute begriffliche Unterlage geschaffen, und die Zahl der Schüler nicht groß ist. Dasjenige, was entwickelt wird, muß auch zu Papier gebracht, also schließlich doch dictirt werden, und aus dem Grunde bin ich auch der Ansicht, daß, wenigstens für höheren Unterricht, ein systematisch abgefaßtes Lehrbuch immer am Platze ist, und daß auch das vorliegende Uebungsbuch ein solches nicht zu ersetzen vermag. Im ersten Abschnitt, der vom Rechnen mit entgegengesetzten Zahlen handelt, muß man doch billigerweise annehmen, daß die 11. Frage: „Was versteht man unter entgegengesetzten Zahlen"? an die Spitze gehört, doch sicherlich vor die Beantwortung der Frage 5, $9 - 18 = ?$, ebenso vor die folgenden Fragen 6, 7, 8, ... Bevor der Schüler nicht die Frage 11 klar beantworten kann, können die früheren ja höchstens mechanisch gewiß aber nur ohne Verständniß gelöst werden. Zur Multiplication algebraischer Zahlen bemerkt der Verf. erklärungsweise:
$(+5) . (+4) = (+5) + (+5) + (+5) + (+5) = +20$
das heißt: + 5 soll viermal genommen und die Summe zu Null addirt werden".

Aehnlich bei $(-5) . (+4)$. Bei $(+5) . (-4)$ heißt es: „+ 5 soll viermal genommen und die Summe (+ 20) von Null subtrahirt werden". Gerade so ist die Erklärung bei $(-5) . (-4)$, wo (— 20) von Null subtrahirt werden soll, um (+ 20) zu erhalten. Es ist schade, daß der Verf. nicht angibt, wie man zu Null addirt, oder was viel interessanter wäre, wie man von Null subtrahirt. Es wäre also hier besser gewesen, wenn der Verf. nicht erklärt, sondern blos gefragt hätte.

Die erste Frage des zweiten Abschnittes: „Was sind bestimmte, was allgemeine Zahlen?" sieht ganz darnach aus, als ob bestimmte und allgemeine Zahlen etwas Gegensätzliches an sich hätten. Die vierte Frage:

„Was lehrt die Buchstabenrechnung"? kann auf der Stufe des Anfängers überhaupt nicht beantwortet werden, es sei denn, man begnügt sich mit einer nichts sagenden Erklärung. Kann Ref. demnach die frageweise Entwickelung der Elemente der Buchstabenrechnung nicht ohne Einschränkung gutheißen, so sind dafür die weiteren sechzehn Abschnitte recht brauchbar und mit hübschen Beispielen reichlich ausgestattet.

54. **Pollak,** Dr. **Fr. X.,** Rector und Professor am königl. Lyceum zu Dillingen. Lehr- und Uebungsbuch der Elementar-Arithmetik mit mehr als 2500 Aufgaben und deren Auflösungen zum Gebrauche der Latein-, Gewerbs- und höheren Feiertags-Schulen. 5., dem neuen Münz-, Maß- und Gewichts-Systeme angepaßte Auflage. Augsburg 1876. Math. Rieger. 382 S. 2,40 M.

Wir haben es hier mit einer ausführlichen Aufgabensammlung zu thun, die auch wol als Lehrbuch benützt werden kann, daher die combinirte Bestimmung: „Lehr- und Uebungsbuch". Wir möchten jedoch den Hauptcharakter nicht in der Theorie gesucht wissen, denn sie beschränkt sich zumeist nur auf das Nothwendigste, und wird dem Lehrer, der sich dieses Buches bedient, noch genügend Raum zu erwünschten Erweiterungen überlassen. Noch wollen wir bemerken, daß das Buch über das Zifferrechnen nicht hinausgeht, daß es aber im Bereiche desselben recht Schätzenswerthes bietet.

55. **Lettau, O.,** Algebraische Aufgaben mit Berücksichtigung des neuen Münzsystems. 3., vermehrte Auflage. Langensalza 1876. F. G. L. Greßler. 288 S. 2,70 M.

Sämmtliche Aufgaben (752 Gleichungen) zerfallen in drei Curse, und haben größtentheils vollständige Lösungen bei sich. Eigentliche Gleichungsansätze werden hier nicht gemacht, sondern die Resultate durch einfache Schlüsse gewonnen. Zur Uebung im Kopfrechnen wird dieses Buch gute Dienste leisten.

56. **Villicus, Franz,** Prof. an der Staats-Oberrealschule am Schottenfelde in Wien. Rechenbuch für Bürgerschulen. Mit Zugrundelegung des Lehrplanes für dreiclassige Bürgerschulen. Wien 1876. L. W. Seidel u. Sohn. 300 S.

Dieses Buch besteht aus drei Theilen, deren erster und zweiter in je zweiter Auflage mir vorliegen, und bezw. für die erste und zweite Bürgerschulclasse bestimmt sind. Diese Bücher scheinen sich an den österreichischen Bürgerschulen immer mehr einzuleben, und mit Recht. Der Verf. ist ein tüchtiger Pädagoge, mit großen Erfahrungen ausgerüstet.

Nicht ganz einverstanden bin ich mit seiner Erklärung der entgegengesetzten Zahlen im zweiten Theile, obwol ich die Schwierigkeiten, die sich dem auf dieser Stufe entgegenstellen, nicht verkenne. Es ist selbstverständlich, daß den größten Raum die Beispiele und Aufgaben einnehmen müssen, und da ist denn reichlich und in sehr praktischer Weise dafür vorgesorgt.

57. **Liehner, L.,** Lehrer in Hohenzollern. Das Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzeln. Vollständige Anleitung mit einer großen Anzahl berechneter Beispiele und anderweitigen Aufgaben mit Berücksichtigung der diesfallsigen praktischen Rechenfälle. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Sigmaringen 1876. C. Tappen. 36 S. 0,40 M.

Dieses Schriftchen verdankt nach der Angabe des Verf. dem Umstande seine Entstehung, daß in Folge einer ministeriellen Bestimmung vom Jahre 1872 im Rechenunterrichte in mehrclassigen Schulen auch die Lehre von den „Wurzelextractionen" zu berücksichtigen sei. Der Verf. versichert ferner, daß er diese Abhandlung nur auf wiederholten Wunsch vieler Collegen in einem eigenen Heftchen erscheinen ließ, und meint zunächst, er habe eine „anschauliche und gründliche Anleitung zum Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzel" geliefert.

Das Radiciren hat unleugbar gewisse Schwierigkeiten und macht unter den inversen Operationen dem Anfänger am meisten zu schaffen. Indeß läßt sich das eigentliche Können sehr bald erreichen, ein Verständniß jedoch viel schwieriger herbeiführen.

Diese Schwierigkeit nun zu vermindern ist dem Verf. trotz aller Mühe, die er sich sichtlich gegeben hat, nicht gelungen; im Gegentheile er verdunkelt sogar Manches und stellt Behauptungen auf, die vollkommen geeignet sind, das Schriftchen zu kennzeichnen. Zuerst wird erklärt, wie dekadische Zahlen zum Quadrat erhoben werden; allein diese Quadrate werden nur bezüglich der Ziffernanzahl ins Auge gefaßt, was zur Klarstellung des Wurzelziehens zu wenig ist. S. 5 sagt der Verf.: „Aus den Zahlen 17, 18, 19, 20 u. s. w. kann die Wurzel keine „reine" ganze Zahl sein, da sie zwischen 16 und 25 liegen, sie läßt sich auch durch einen Decimalbruch nicht genau bestimmen". Nun sollte man erwarten, es werde das Wesen der rationalen und irrationalen Zahlen erörtert, das geschieht aber erst S. 13, wo es heißt: „Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen, daß nur wenige Zahlen wirkliche Quadratzahlen sind. Man nennt Zahlen, die nicht quadratisch sind, unvollkommene Wurzelgrößen oder Irrationalzahlen, wie man die wirklichen Quadratzahlen als Rationalzahlen bezeichnet"; das ist ganz ungehörig und beweist, daß der Verf. selbst über einfache hieher gehörige Dinge gänzlich im Unklaren ist.

So ist dem Verf. (S. 15) 0·278 ein irrationaler Decimalbruch, $\frac{25}{36}$ ein rationaler Bruch, $\frac{5}{9}$ ist blos im Nenner rational u. s. w. Um zu zeigen, wie im Musterbeispiel (S. 6) die Wurzel gezogen wird, wollen wir es vollständig (sammt Satzfehlern) hersetzen.

Aufgabe $\sqrt{1156}$? Auflösung. $\sqrt{1156} = 30 = a$

$$
\begin{array}{lrl}
a^2 = & 900 & \quad 4 = b \\
\hline
2a^2 = 60 : & 256 & \quad 34 \text{ (das ist die Wurzel)} \\
2a \times 6 & 240 & \\
\hline
 & 16 & \\
b^2 & 16 & \\
\hline
\end{array}
$$

Wolgemerkt, das ist bereits die „kürzere" Darstellung des Verfahrens. In 256 sagt der Verf. S. 5 „sind zunächst zwei gleiche Producte enthalten, nämlich 2 a × b (Sonst nichts?). Kennt man von dem (!) einen Producte den einen Factor, so wird der unbekannte durch Division gefunden." Und nun dividirt er 256 durch 60 und bekommt richtig die

Zahl 4. Nun bleibt noch 16 als Rest, darin muß b^2 stecken, und somit — meint der Verf. — ist die Sache in Ordnung.

Ich glaube das ist genug zur Charakterisirung des Schriftchens. In jedem ausführlicheren Lehrbuche der Arithmetik wird das Verfahren des Radicirens besprochen. Es scheint aber, daß der Verf. gute Bücher überhaupt nicht zu Rathe gezogen hat, wodurch allerdings der Abhandlung eine gewisse, freilich nicht beneidenswerthe, Originalität gegeben wurde.

58. **Heinrich Stüssi.** Die Zinsrechnung sammt Anwendungen. I. Heft. Die Zinsrechnung. II. Heft. Die Verzinsung periodischer Zahlungen. Für die obern Classen der Realschulen und Gymnasien, für Handelsschulen und Seminarien, und zum Selbstunterricht. Zürich 1876. Cäsar Schmidt. 116 u. 147 S. 5 M.

Die Zinseszinsenrechnung wird heute noch selten in den Schulen mit jener Aufmerksamkeit behandelt, welche sie verdient. Häufig genug begnügt man sich mit der Entwickelung der nöthigsten Formeln, und kümmert sich dabei um eigentliche praktische Anwendungen sehr wenig. Und doch spielt die Zinseszinsenrechnung im heutigen Verkehrswesen eine bedeutende Rolle; man denke an die Sparcassen, Hypothekencassen Lebensversicherungsanstalten, Wittwencassen u. s. w., um zu ermessen, was heute diese Rechnungen leisten müssen. Daß wir ein Buch vor uns haben, welches sich zur Aufgabe setzt, diesen wichtigen Zweig der Arithmetik in den höheren Lehranstalten recht populär zu machen, kann nur mit Freude begrüßt werden. Die nothwendigen mathematischen Vorkenntnisse sind in der That leicht zu erschwingen, und stehen Schülern höherer Lehranstalten ohnedem zu Gebote. Wer in der Algebra einigermaßen bewandert ist und mit Logarithmen-Tafeln umzugehen versteht, beherrscht leicht das ganze Gebiet der Zinseszinsen.

Uebrigens sind dem Werke zahlreich Hilfstafeln zur raschen Berechnung beigefügt, welche der benutzen wird, der entweder sehr viel mit solchen Rechnungen zu thun hat; oder aber demjenigen zu Hilfe kommen, der mit Logarithmen nicht zu arbeiten versteht.

Das zweite Heft bringt die Berechnung der Endwerthe und der gegenwärtigen Werthe periodischer Zahlungen, die Berechnung der Annuitäten bei decursiver und anticipativer Verzinsung; viele Hilfstafeln und Aufgaben, sammt Auflösungen. Dieses Werkchen kann bestens empfohlen werden. Die Preise für Schülerausgaben sind bezw. 60 und 75 Pf. für beide Hefte.

59. **Suhle,** Dr. H., Professor am Carls-Gymnasium zu Bernburg. Leitfaden für den Unterricht in der Arithmetik. Erstes Heft. Köthen 1877. Schettler. 94 S. 1,50 M.

Auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume sind die vier Grundrechnungsarten, die algebraischen Zahlen, die Brüche, die Gleichungen des ersten Grades, die Proportionen und Einiges von den Decimalbrüchen und die Berechnung der Quadrat- und Cubikwurzeln gezeigt. Insoferne dieser „Leitfaden" dem Unterrichte eine Stütze sein soll, mag er wol brauchbar sein, in vielen Fällen wird er nicht ausreichen; denn die Knappheit, die in der ganzen Arbeit hervortritt — es liegt dies im Princip eines „Leit-

fadens" — wird in der Schule Unverstandenes immer schwer zu corrigiren vermögen. Das wissenschaftliche Element ist im Buche nicht sehr stark vertreten, doch wollen wir mit unserem Endurtheile noch zurückhalten, bis das Werk vollständig ist. Wir hoffen dann ausführlich darauf zurückkommen zu können.

60. **Harms, Chr.**, Professor an der Realschule in Oldenburg. Rechenbuch für die Oberclassen gehobener Volks- und Fortbildungsschulen und die mittleren Classen höherer Schulen (der methodisch geordneten Aufgaben 8. Auflage II. Theil). Oldenburg 1876. Gerhard Stalling. 91 S. 1 M.

Der Zweck dieses Buches ist genügend angedeutet und schließen wir uns dem Wunsche des Verf. an: „Möchten viele Schüler so weit geführt werden, daß sie auch von diesem Hefte Gebrauch machen können". Sehr einverstanden sind wir, daß auch das so wichtige Rechnen mit „ungenauen" Zahlen Aufnahme gefunden hat. Schade, daß sie nicht markirter sind. Man versteht im Allgemeinen unter 3·754 eine „genaue", hingegen unter 3·754 . . . eine „ungenaue" Zahl, wo also die letzte Ziffer 4 mit einem Fehler bis zu einer halben Einheit behaftet sein kann. Diese Bezeichnung ist um so wichtiger, als ja genaue und ungenaue Zahlen gemischt auftreten können. In den Aufgaben 50 in c und d hat der Verf. die Punkte wirklich gemacht, sonst nirgends.

Zu Aufgabe 53, $0 \cdot 007869 \times 8 \cdot 324$, wenn beide Factoren ungenau sind, ist als Fehlergrenze angegeben: $F < 0 \cdot 0000005 \times 8 \cdot 324 + 0 \cdot 0005 \times 0 \cdot 007869$, also $F < 0 \cdot 00008$, während es $0 \cdot 000008$ heißen muß. Oder fügt der Verf. hinzu:

$$F < \frac{0 \cdot 000001.8 + 0 \cdot 001.0 \cdot 008.}{2}$$

also $F < 0 \cdot 00000008$, während es wieder wie oben $0 \cdot 000008$ heißen soll. Sonach wird man bei abgekürzter Multiplication fünf Decimalen verläßlich finden. Jedoch ist die Bemerkung: „Zum Multiplicand nimmt man die Zahl, welche die wenigsten geltenden Ziffern hat", nicht richtig. Das Gegentheil ist wahr. Nur wenn einer der Factoren genau ist, dann ist jedesmal dieser Multiplicand, gleichgiltig, wie viele geltende Ziffern er hat. Das ganze Rechnen mit ungenauen Zahlen erscheint uns noch recht verbesserungsbedürftig. Auch sonst fehlt es nicht hie und da an Unklarheiten, wie z. B. die S. 11 gegebene Theilbarkeitsregel durch 7, während für 7 eine sehr einfache und ziemlich bekannte Regel besteht. —

Unverständlich ist uns auch, bei einer Proportion (S. 19) das erste und vierte Glied die „inneren", das zweite und dritte die „äußeren" Glieder zu nennen, mindestens sieht man nicht, welchen Standpunkt dabei der Verf. einnimmt. Auch das S. 52 stehende Musterbeispiel zum Cubikwurzelziehen ist keineswegs zur Nachahmung geeignet. Nun abgesehen von einigen Mängeln, halten wir immerhin das ganze Büchel für recht brauchbar.

61. **Harms, Christ.**, Professor an der Realschule in Oldenburg, u. **Kallius, Dr. Alb.**, ordentlicher Lehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. Rechenbuch für Gymnasien, Realschulen, Gewerbeschulen

höhere Bürgerschulen, Seminare u. s. w. 5. Auflage. Oldenburg 1877. Gerhard Stalling. 262 S. 2,25 M.

Dieses Rechenbuch, das in der That im besten Sinne des Wortes ein Aufgabenbuch ist, bewährt auch in neuer Auflage seine alte Brauchbarkeit. Zur Empfehlung desselben haben wir nichts hinzuzufügen, da es in der Lehrerwelt ohnedem hinreichend bekannt ist.

62. **Schmidt, J. P.**, Regierungs- und Schul-Rath. Die Elementar-Arithmetik und deren Anwendung. Ein Lehr- und Uebungsbuch für den Rechenunterricht an höheren Lehranstalten. 4. Auflage. Trier 1877. Fr. Lintz. 273 S. 2,25 M.

An ein Lehr- und Uebungsbuch für höhere Lehranstalten glaubt man natürlich auch höhere Ansprüche stellen zu dürfen. Im vorliegenden Falle würde man sich da etwas enttäuscht sehen, denn das ganze Buch bewegt sich nur auf dem Boden ganz kleiner Verhältnisse. Die Elemente sind nun großentheils freilich recht musterhaft und mit Sorgfalt abgefaßt. Das Lesen und Schreiben der Zahlen, das Eins in Eins, Einmal-Eins, u. s. w. sind recht gründlich geübt; einiges Zahlentheoretische, wie $a + b = b + a$, $ab = ba$, $(a + b)\,c = ac + bc$, die Multiplication und Division eines Productes, das Rechnen mit Summen, Differenzen, Producten, Quotienten u. s. w., erscheint wenigstens namhaft gemacht. Lobenswerth ist die gründliche Auseinandersetzung über das g. g. M. und das k. g. V.

Diese Dinge werden häufig sehr nebensächlich behandelt. Dem Abschnitte über Decimalbrüche sind wir nun allerdings nicht in der angenehmen Lage, unseren vollen Beifall spenden zu können. Abgesehen, daß hier kaum die ersten Ansätze zu einer Theorie zu finden sind, so sollte doch die Division rationeller betrieben werden. Doch lassen wir den Autor selbst sprechen: §. 141. „Um einen Decimalbruch durch eine ganze Zahl oder eine ganze Zahl durch einen Decimalbruch oder zwei Decimalbrüche durch einander zu dividiren, mache man die Zahlen gleichnamig (!) und dividire sie dann wie ganze Zahlen." Dann § 143. „Man kann einen Decimalbruch durch eine ganze Zahl dividiren, indem man die Zahlen wie ganze Zahlen dividirt; wenn diese Division aufgeht, und dem Quotienten so viele Decimalziffern gibt als der Dividend deren hat." Anschließend daran heißt es § 144: „Geht die in der vorigen Regel erwähnte Division nicht auf, so erhält man einen annähernd richtigen Quotienten." Ueber das Rechnen mit „unvollständigen Zahlen" kommt gar nichts vor, und doch sollte das in einem größeren Rechenwerke nicht fehlen.

Im 2. Theile wird die Anwendung der Elementar-Arithmetik gezeigt. Das Rechnen in benannten Zahlen, und zusammenhängend damit die Maße, und Gewichte werden eingehend berücksichtigt. Bei der Regeldetri konnte einige Belehrung nicht schaden, ja durfte sicher erwartet werden. Dasselbe gilt auch von einigen andern praktischen Rechnungen; Einiges hingegen, wie die Zinsrechnung und Verwandtes ist hierin wieder besser bedacht.

Als Anhang sind die wichtigsten Gesetzartikel über die deutschen Münzen, die Maße und Gewichte angegeben.

63. **Heuner, Friedrich.** Aufgabensammlung zum Rechenunterrichte. Für Lehrer-Bildungsanstalten. Ansbach 1877. Friedrich Seybold. 172 S. 1,20 M. Die Ergebnisse der Aufgabensammlung 0,40 M.

Diese Sammlung bietet ein reiches Material für den Unterricht. Die Decimalbrüche schließt der Verf. enge an die ganzen Zahlen an, wozu ihn das decimale Münz-, Maß- und Gewichtssystem bestimmt; ja eine getrennte Behandlung hält er sogar für nachtheilig. Man kann in der That die Decimalbrüche — ohne vorgängige Behandlung der gemeinen Brüche — so weit der praktische Rechner davon Gebrauch macht, recht gründlich erlernen. Das Ausziehen der Cubikwurzel wäre auch noch am Platze gewesen, mancher stereometrischer Aufgaben wegen. Vielleicht findet sich der Verf. veranlaßt, in der nächsten Auflage davon Notiz zu nehmen. Im Ganzen zweifeln wir nicht, daß die angezeigte Sammlung beifällig aufgenommen werden wird.

64. **Fäßler, F.**, Hauptlehrer für Mathematik an der Cantonsrealschule in St. Gallen. Das bürgerliche Geschäftsrechnen. Für schweizerische Real-, Secundar-, Bezirks- und Fortbildungsschulen. 2., vermehrte Auflage. Bern 1877. J. Heuberger. 209 S. 2,20 M.

Dieses Buch beginnt mit den Grundoperationen in ganzen Zahlen, und schließt mit den im alltäglichen Verkehre üblichen praktischen Rechnungen. Wohl ist der Gesammteindruck des ganzen Buches kein unfreundlicher; doch sind hie und da immerhin Sonderheiten, für die wir uns nur ein ganz unmathematisches Publicum denken können. — So wenn der Verf. sagt: „Unter einer Größe versteht man das, was sich einer Vermehrung oder einer Verminderung unterwerfen läßt, u. s. w." „Einen besonderen Theil der Mathematik bildet die Arithmetik, welche gewöhnlich in eine kaufmännische Arithmetik und in ein bürgerliches Geschäftsrechnen getrennt wird." „Das bürgerliche Geschäftsrechnen umfaßt daher im Allgemeinen alle jene Aufgaben, welche im bürgerlichen Geschäftsleben vorkommen und bedient sich dabei nur (!) der vier Grundrechnungen."

„Die Zahlen können vermehrt oder vermindert, d. h. größer oder kleiner gemacht werden." Wie denn der Verf. dies anstellen mag, die Zahl 7 zu vermehren oder zu vermindern, ohne daß sie aufhört 7 zu sein? Noch vor der Entwickelung der vier Grundrechnungen kommen Uebungsaufgaben wie: „Schreibe alle Primzahlen zwischen 100 und 200, zwischen 200 und 300 u. s. w." „Ebenso schreibet alle nur aus 3, 5, 7 und 9 zusammengesetzten Zahlen zwischen 100 und 1000." Und noch ein paar ähnliche Fragen. Es wäre uns schlechterdings unmöglich anzugeben, warum das in der Einleitung stehe, diese Dringlichkeit ist nicht einzusehen. Die wichtige Bestimmung des größten gemeinschaftlichen Maßes wird in 5 Zeilen, gelegentlich der Abkürzung der Brüche in einer Anmerkung (S. 27) abgethan.

Ueber die Division der Decimalbrüche sind nicht weniger als folgende 6 Regeln angegeben: 1) Wie ein Decimalbruch durch eine Rangzahl dividirt wird. 2) Wie ein Decimalbruch mit dem Vielfachen einer Rangzahl dividirt wird. 3) Die Division eines Decimalbruches durch eine ganze Zahl. 4) Eines Decimalbruches durch einen gemeinen Bruch. 5) Eines

gemeinen Bruches durch einen Decimalbruch. 6) Eines Decimalbruches durch einen Decimalbruch. Das heißt denn doch die Sache ordentlich aufbauschen.

Bei den Procentrechnungen kennt der Verf. die Rechnung vom 100, im 100 und auf 100; allein es muß heißen vom oder in 100 und auf 100. Den principiellen Gegensatz erörtert der Verf. nicht, und doch wäre es nöthig, dem jugendlichen Geiste klar zu machen, daß bei einfachen Zinsen die Rechnung auf 100 allein dem Principe nach die richtige ist.

Nicht allgemein richtig ist die Bemerkung S. 99, daß bei der Rabattrechnung die Zeit nicht in Betracht kommt.

Daß die gewöhnliche Regel für die Bestimmung des mittleren Zahlungstermins auch noch dann angewendet werden könne, wenn die einzelnen Termine Jahre erreichen, haben wir zu unserer Verwunderung bemerkt.

Ein Rechnen mit unvollständigen Zahlen — hochbedeutsam für die Praxis — kommt nicht vor. — Die Münzrechnung und die angehängte Tabelle der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse sind in mancher Beziehung recht lückenhaft.

65. **Močnik, Dr. Franz.** Lehr- und Uebungsbuch der Arithmetik für Unterrealschulen. 16. verbesserte Auflage. Prag 1877. F. Tempsky. 251 S. 90 Kr. = 1,80 M.

Der Verf. läßt es sich sichtlich angelegen sein, seine Bücher, deren er schon zahlreiche herausgab, fort und fort zu verbessern. Und so haben wir es in der That bereits mit einem recht guten und brauchbaren Schulbuche zu thun. Nach Inhalt und Durchführung wird dem österreichischen Lehrplane für die 3 ersten Classen der Unterrealschulen völlig entsprochen, ja darin noch um etwas hinausgegangen, da auch schon die Buchstabenrechnung in ihren Anfängen vertreten ist. Nicht einverstanden sind wir mit dem Verf., wenn er in der Vorrede sagt: „In dieser Auflage ist der Lehrtext bis auf die sogenannte wälsche Praktik, welche bei den gegenwärtig geltenden decimalen Maßen, Gewichten und Münzen gegenstandslos geworden ist, und die ich darum nicht wieder aufgenommen habe, im Wesentlichen ungeändert geblieben.“ So lange im Verkehr die gemeinen Brüche nicht gänzlich überflüssig sind — und das wird nie der Fall sein — wird auch die wälsche Praktik nie gegenstandslos werden, mag sie immerhin in der Gegenwart an Ansehen verloren haben.

66. **Tödter, H.**, Lehrer an der Rectorschule in Lehe, Prov. Hannover. Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra für die oberen Classen der Volks- und Mittelschulen. Erster Theil, 2. Auflage. Stade 1877. Fr. Schaumburg. 92 S. 0,90 M.

Dieses Heft enthält das Rechnen mit absoluten und algebraischen ganzen Zahlen. Einiges Zahlentheoretisches, die Brüche, die Gleichungen und das Quadrat- und Cubikwurzelziehen. Die Entwickelung der Grundoperationen ist derart, daß zumeist in der Schule darnach wird vorgegangen werden können. Buchstäblich meinen wir dies natürlich nicht, denn hie und da sind ebenso sehr Unklarheiten als Lücken. Die algebraischen Zahlen

sind gut erklärt, aber die Beispiele von entgegengesetzten Zahlen sind nicht durchweg richtig. So z. B. „Kälte ist negative Wärme.“ „Entgegengesetzte Rechnungen (das gehört offenbar ganz wo anders hin) sind Addition und Subtraction, Multiplication und Division.“

„Die Vorzeichen + und — sind als solche zu unterscheiden von den Rechnungszeichen der Addition und Subtraction, mit denen sie jedoch einen innerlichen Zusammenhang haben.“ Aber welchen? das sagt der Verf. nirgends; ebenso bleibt die Multiplication algebraischer Zahlen dunkel. Lückenhaft ist die Theorie der Brüche, und manches Andere. Das Inductionsverfahren ist nicht consequent durchgeführt, und wo es der Fall ist, hätte es zumeist besser vermieden werden sollen. Denn man kann nicht etwas rechnen, was man eben noch nicht versteht, und wofür man weder Regel noch Formel hat. Damit ist der wissenschaftliche Standpunkt, und den wollte das Buch doch einigermaßen einnehmen, preisgegeben. Wenn gezeigt werden soll wie die Division der Brüche gemacht wird, so genügt es durchaus nicht (wie § 56 geschehen), anzuschreiben:

$$\tfrac{3}{4} : \tfrac{2}{5} = \tfrac{3}{4} \cdot \tfrac{5}{2} = \tfrac{15}{8}; \quad \frac{a}{b} : \frac{c}{d} = \frac{a}{b} \cdot \frac{d}{c} = \frac{ad}{bc}; \text{ u. s. w.,}$$

sondern man erkläre vorweg, was es heißt, eine Zahl durch $\frac{c}{d}$ zu dividiren. Auch so in andern Fällen.

67. **Stockmayer, Hermann,** Gymnasialprofessor. Aufgaben für den Rechenunterricht in den mittleren Classen der Gymnasien, der Realschulen und verwandter Lehranstalten. 89 S. 80 Pf.; ferner: Schlüssel zu den oben erwähnten Aufgaben. 76. S. 1,40 M. Heilbronn 1877. Scheurlen.

Der Herr Verf. hat dem Mangel einer genügenden Aufgabensammlung durch das vorliegende Material abhelfen wollen. Ob übrigens da von einem „Bedürfnisse“ gesprochen werden kann, ist nicht leicht einzusehen, da derartige Sammlungen genug existiren. Nach unserer Ansicht ist das gebotene Material für die mittleren Classen höherer Lehranstalten ein verhältnißmäßig geringes, namentlich in quantitativer, hie und da auch in qualitativer Hinsicht. Wol aber sind wir geneigt anzunehmen, daß bei entsprechender Vermehrung der Aufgaben und auch anderer Rechnungsarten; dann aber wieder durch Weglassung gar zu einfacher Aufgaben, wie Additionen und Subtractionen ganzer Zahlen u. a. m. ein recht brauchbares Uebungsbuch entstehen könne, — wenn anders gewünscht wird, daß es eine größere Verbreitung erringe.

68. **Schürmann, Fr.,** weiland Seminarlehrer in Moers. Rechenbuch für Elementarschulen. Uebungsbuch 3. Theil. Die verschiedenen Rechnungsarten des Bürgerlichen Lebens. 13. Auflage. Moers 1876, bei J. W. Spaarmann. 148 S. 0,70 M.

Dieses im Ganzen recht gute Buch ist in der vorliegenden Auflage von einigen Freunden des Verf. mit Verbesserungen versehen, herausgegeben worden. Sachliche Bemerkungen darüber sind kaum zu machen. Daß wir für die Division der Decimalbrüche eine bessere Methode, als die S. 9 gegebene, wünschten, haben wir schon vielfältig ausgesprochen.

Wenn S. 70 (Z. 2 v. u.) steht: 100 Gramm = 2 Pfd., so ist dies offenbar ein Druck- (Satz-)fehler. Auf S. 85 sind die periodischen Stellen nicht so geschrieben, daß kein Zweifel möglich wäre; man schreibt besser: 0·14376, anstatt: 0·14376376 ...., was überdies noch für einen unvollständigen Bruch angesehen werden könnte. Daß hier noch so viele Beispiele im alten Längenmaß vorkommen, wie S. 96 Beispiel 8 u. v. a., ist durchaus überflüssig.

69. **Fößler, J.**, Lehrer am großh. Gymnasium in Karlsruhe. Die Arithmetik in systematisch geordneten Aufgaben für Schulen und zur Selbstbelehrung Erster Theil. 4. Abth. Die vier Rechnungsarten der Brüche. 2. Auflage. Karlsruhe 1875, bei Friedrich Gutsch. 50 S.

Die drei ersten Abtheilungen kennen wir nicht; im Vorworte spricht der Verf. die Erwartung aus, daß sich der Schüler bereits eine gewisse Selbständigkeit, Sicherheit und Gewandtheit in der Behandlung der verschiedenen Zahlenverbindungen, sowol in unbenannten als auch in ungleichbenannten ganzen Zahlen und im Decimalrechnen erworben habe. Das kann nur theilweise möglich sein, denn so lange der Schüler mit Brüchen nicht zu rechnen versteht, ist selbstverständlich das Rechnen mit benannten und insbesondere ungleich benannten Zahlen nur ein höchst primitives. Der Zweck des citirten Heftes ist das Rechnen mit Brüchen zu zeigen, das nun 11—12jährigen Knaben gelehrt werden soll.

Der Verf. sagt: „Das Rechnen mit Brüchen ist von dem Rechnen mit ganzen Zahlen, wie wir das beim Decimalrechnen gesehen haben, nicht in dem Grade verschieden, wie Viele glauben, auch das Geschäftsleben kennt keine Trennung zwischen dem Rechnen mit ganzen Zahlen und dem mit Brüchen. Darum muß man auch da keine Kluft schaffen, wo das Leben keine bietet." Aufrichtig gesagt, wir verstehen nicht vollständig den tiefen Sinn, der vielleicht in diesen Worten liegt. Die ganze Zahl und der Bruch sind eben zwei verschiedene Zahlenformen und es hat bekanntlich lange gebraucht, bis der Bruch die vollständige Ebenbürtigkeit mit der ganzen Zahl im Rechnen erlangt hat. Die Geschichte der Mathematik weiß da Einiges zu erzählen. Viele rechnen mit ganzen Zahlen recht leidlich sicher, mit Brüchen schon weniger, noch weniger aber mit Verständniß. Das Geschäftsleben unterscheidet sehr wol die Schwierigkeiten, wenn es auch beide Zahlenformen gemeinsam anwenden muß.

„Das Verständniß des Bruchrechnens mit Zahlen (!) und eine gewandte Behandlung desselben weckt nicht allein den Sinn für das Studium der Mathematik, sondern vereinfacht und erleichtert auch das praktische Rechnen." Das letztere ist sicher, das erstere eine bloße Phrase. Zugegeben muß werden, daß sich der Verf. viele Mühe gab, das Rechnen mit gemeinen Brüchen möglichst eingehend zu behandeln. Wenn viele Worte dazu ausreichen würden, um auch klar zu sein, so wäre der Zweck erreicht, und besser wäre es gewesen, das Büchel hätte sich auf den halben Raum beschränkt.

S. 3. „Für die Theilbarkeit einer Zahl durch 7 ist das einfachste Kennzeichen (!) das Dividiren der Zahl durch 7." Das ist nicht sehr logisch; im Uebrigen gibt es ein recht einfaches Kennzeichen für die Theilbarkeit durch 7, allerdings nicht auf kleine Zahlen mit praktischem

Erfolg anwendbar. Unpassend ist es, für die Theilbarkeit durch 8 zwei Regeln aufzustellen, wovon keine für sich die Sache erschöpft.

„a) Wenn die Zahl der Einer und Zehner durch 4, aber nicht durch 8 theilbar ist und die Hunderterstelle eine ungerade Zahl ist. b) wenn die Zahl der Einer und Zehner durch 8 theilbar und die Hunderterstelle eine gerade Zahl oder 0 ist."

Abschreckend wirken die verschiedenen Arten der Brüche, als da sind: ächte, — unächte —, Scheinbrüche oder uneigentliche Brüche, Stammbrüche, Zweigbrüche, gleichnamige und ungleichnamige, wenigtheilige, vieltheilige, einfache und zusammengesetzte Brüche — und gemischte Zahlen.

Hier schafft also der Verf. selbst eine „Kluft" zwischen Schule und Praxis. Die meisten der obigen Bezeichnungen sind ja völlig gegenstandslos. S. 17 werden zusammengesetzte Brüche vereinfacht, die Multiplication der Brüche mit ganzen Zahlen kommt aber erst später. Anstatt kurz zu zeigen, was es heißt, einen Bruch mit einer ganzen Zahl oder eine ganze Zahl mit einem Bruch oder zwei Brüche zu multipliciren oder zu dividiren, unterscheidet der Verf. bei der Multiplication allein 8 Fälle und ebenso bei der Division. Das ist weder wissenschaftlich noch praktisch und nichts als eine einfache Sache möglichst schwierig machen, was wir keineswegs als beabsichtigt annehmen wollen. Auch kann logischer Weise das, was S. 34 alles über das Multipliciren gesagt wurde, nicht dem, was über das Dividiren (S. 39) folgt, vorangehen. Die ganze Gliederung über die Multiplication und Division halten wir für eine ganz verfehlte und rathen da dem Verf., eine tüchtige Aenderung eintreten zu lassen.

70. **Schmidt, Wilh.**, Lehrer in Pretzsch a. d. E. Hundert algebraische Aufgaben mit praktischen Lösungen und einer Anweisung, die Quadrat- und Cubikwurzel auszuziehen. Für Freunde des Rechnens, besonders für Lehrer, Seminaristen und Präparanden nach der deutschen Reichsmünze neu bearbeitet. Beantwortet von L. Hentschel, königl. Musikdirector und Seminarlehrer, Ritter u. s. w. zu Weißenfels. 4. Auflage. Wittenberg 1876. Verlag von R. Herrosé. 0,60 M.

Wir haben es hier mit einer netten Sammlung von 90 Gleichungen zu thun, mit Auflösungen, welche fast gar keinen allgemeinen Calcul erfordern, sondern durch einfache Schlüsse erzielt werden. Und so möge denn diese Arbeit dem vorgesetzten Zwecke entsprechen. Was die letzten 10 Aufgaben über das Quadrat- und Cubik-Wurzelausziehen betrifft, so wird man hier eine gründliche Belehrung über diese Verfahren vermissen, und wäre es besser gewesen, wenn der Verf. hier mit den „Vorbemerkungen" nicht in das Gebiet der Theorie eingegriffen hätte.

71. **Kleinpaul**, Dr. **Ernst.** Anweisung zum praktischen Rechnen. Für den Gebrauch in Real-, Handels-, Gewerb- und Bürgerschulen, sowie namentlich zum Selbstunterricht. 4. umgearbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig 1876. Langewiesche. 324 S. 4,50 M.

Ein recht praktisches Rechenbuch, wobei aber gleichwol auf den theoretischen Theil der Zahlenentwickelung ziemliche Sorgfalt verwendet wurde. Der Verf. strebte Gründlichkeit an, denn er sagt in der Vorrede: „Es soll nicht nur ein methodisches Handbuch für den Unterricht im Rechnen,

noch ein, dem mechanischen, geisttödtenden Rechnen Vorschub leistendes Lehrbuch sein: sondern es soll nach Zweck, Auswahl der Beispiele, theoretisch-sachlicher Begründung und stofflicher Behandlung das sein, was der Titel sagt, eine Anweisung zum praktischen Rechnen.“ Daß übrigens an der Spitze des Rechenbuches die schon mehr als veralterte Definition steht: „Rechnen heißt aus bekannten Zahlen unbekannte herleiten,“ — darüber sprechen wir nicht mehr gerne.

S. 9. heißt es: „Multipliciren oder Vervielfachen, Vervielfältigen heißt aus der Anzahl der gleichen Theile und aus der Größe eines Theiles das Ganze suchen.“ Diese Definition scheint neu zu sein, gut ist sie aber nicht, denn sie charakterisirt die Operation des Multiplicirens nicht im Mindesten.

Die theoretischen Abhandlungen über Primzahlen, den größten gemeinschaftlichen Divisor und den kleinsten gemeinschaftlichen Dividend, sind wol etwas stiefmütterlich bedacht, sie gehören überdies nicht nach, sondern vor die gemeinen Brüche. So sehr den Decimalbrüchen Sorgfalt gewidmet ist, so ist uns auch hier wieder die Divisionsregel für Decimalbrüche auffällig, der zu Folge früher das Decimalzeichen des Divisors verschwinden muß. Ob Divisor oder Dividend ganze Zahlen sind oder Brüche, es besteht immer nur eine präcise Regel: „Man dividire die höchste Ziffer des Dividend, d. h. die höchste Ziffer des Divisors, aus den Stellenwerthen dieser Ziffern ergibt sich mit Leichtigkeit und unzweideutig der Stellenwerth der ersten bedeutsamen Ziffer des Quotienten.“ Damit ist aber auch die ganze Schwierigkeit erledigt.

Eine Bemerkung müssen wir uns noch erlauben: S. 307 gibt der Verf. eine annehmbare Definition der rationalen und irrationalen Zahlen. Gleich darauf kommt aber: „Soll man aus irrationalen (!) Zahlen die Wurzel ziehen, so gibt man ihnen die Form eines Decimalbruches und behandelt sie dann wie rationale.“ Der Verf. versteht also unter irrationalen Zahlen solche, welche nicht thatsächlich Quadrate oder Cuben sind, was aber eine ganz unrichtige Ansicht ist. Die eigentlich praktischen Theile, wie Münz- und Wechselrechnung, Waaren-Calculationen u. s. w. sind recht zweckmäßig behandelt.

Der 21. Abschnitt handelt von der Berechnung der Flächen und Körper. Wie aber hier der Verfasser rechnet, kann durchaus nicht gebilligt werden. Hier eine Probe. S. 289 ist die Aufgabe: „Ein Wagenrad habe einen Durchmesser von 1,8 Meter; welchen Weg durchläuft es bei 150 Umläufen?“ Er sagt, der Umfang beträgt $22 \times 1,8 : 7$ oder 5·657143 Meter, also $5·657143 \times 150$, das gibt 848·5714 Meter. Nimmt man darauf Rücksicht, daß $\frac{22}{7}$ blos eine angenäherte Zahl ist, so ist auf 6 Decimalen der Umfang des Rades 5·654867, daher der zurückgelegte Weg $5·654867 \ldots \times 150 = 848·23$. Also trotz der überschwänglichen Genauigkeit hat der Verf. doch nicht eine einzige Decimale richtig gefunden, obgleich 4 derselben angegeben sind. Das ist aber nicht das einzige Beispiel dieser Art. Derartige Dinge sind aber nur zu sehr geeignet einige Bedenken in das zu setzen, was Eingangs unserer Besprechung aus der Vorrede des Verf. citirt wurde.

72. **Montag, Jg. Bernard**, Lehrer der Arithmetik. Die Gesellschafts-Rechnung. Ein Hand- und Hilfsbuch für Feuer- und Lebensassecuranzen, Actien- und Rentenanstalten u. s. w. Elberfeld 1876. Sam. Lucas. 70 S. 1,50 M.

Dieses Schriftchen ist im Grunde nichts Anderes, als eine kleine Sammlung mitunter recht hübscher Aufgaben, die sich durch die sogenannte Gesellschaftsrechnung lösen lassen. Zu dem Behufe wird die einfache und zusammengesetzte Theilregel ziemlich umständlich erklärt und daran mehr als hundert Beispiele gereiht.

73. **Löbe**, Dr. **M.**, Prof. an der Herzoglichen Realschule zu Altenburg. Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik, für Gymnasien, Realschulen und höhere Bürgerschulen nach den gesetzlichen Bestimmungen über die neuen Maße, Gewichte und Münzen. Leipzig 1876. Friedrich Brandstetter. 243 S.

Diese Sammlung besteht aus drei Heften in zweiter Auflage zu 75 Pf. und einem Hefte (Preis 1 M.), welches die Auflösungen sämmtlicher Aufgaben enthält. Das erste Heft beschäftigt sich mit den Grundrechnungen in ganzen unbenannten und gleich benannten Zahlen, den Grundrechnungen mit ungleich benannten Zahlen. Das zweite Heft enthält das Rechnen mit gemeinen und Decimalbrüchen; das dritte Heft die Procentrechnung, Vertheilungs- und Mischungsrechnung und die Verhältnisse und Proportionen. Dieses Material ist demnach für die zwei oder höchstens drei niedrigsten Classen der genannten Schulen ausreichend. Nachdem die Anordnung des Stoffes eine recht zweckmäßige, wol überlegte ist, so dürfte dieses Werkchen gute Dienste leisten.

74. **Höhr, Daniel.** Lehrbuch der Arithmetik für Untergymnasien und verwandte Lehranstalten. 1. Theil für die 1. u. 2. Classe, 2. Theil für die 3. u. 4. Classe. Wien 1876. Sallmayer u. Comp. 323 S. 3 M.

Im ersten Theile ist derjenige Lehrstoff, der den zwei niedrigsten Classen eines Gymnasiums angemessen ist. Eine Vorrede, aus der man die Gesichtspunkte des Verf. entnehmen konnte, ist nicht gegeben, und so ist der Lehrer auf den Inhalt selbst angewiesen, der jedoch dem österreichischen Gymnasiallehrplan entspricht. Den ersten Theil nennt der Verf. „Das Rechnen mit positiven Größen," während es passender heißen soll: „Das Rechnen mit absoluten Zahlen." Der ganze Verlauf des Buches hält sich wenig an die herkömmliche Eintheilung, aber nicht immer zu dessen Gunsten. In die erste Classe der österreichischen Gymnasien treten zumeist zehnjährige Knaben, von denen die Kenntniß der vier Species allerdings vorausgesetzt wird. Nichts desto weniger muß der Lehrer mit dem Numeriren beginnen, die vier Species in ganzen Zahlen ausführlich recapituliren, und so die noch fehlende Uebung und das fast noch immer fehlende Verständniß der ersten Operationen herbeiführen. Das geschieht nun nicht, dafür werden die Begriffe: Gleichung, Ungleichung, Schlußrechnung u. s. w. erläutert. Im ersten Abschnitt wird auf Rechnungsvortheile hingewiesen, z. B. wie man eine Zahl vortheilhaft mit 25 multiplicirt, also sie mit dem Quotienten (100 : 4) multiplicirt. Da heißt

es: „Das Rechnungsverfahren der Multiplication mit derlei Zahlformen heißt auch die wälsche Praktik." Das ist neu.

Bei dem Rechnen mit Decimalbrüchen, konnten auch die unvollkommenen Zahlen und das Rechnen damit besprochen werden, mag man dies vorläufig auch überschlagen und etwa erst in der zweiten Classe und selbst später vornehmen, im Buche sollte an der Stelle die Rede sein. Allerdings ist darüber ziemlich ausführlich im Anhang an den zweiten Theil die Rede. Der zweite Theil ist überschrieben: „Das Rechnen mit positiven und negativen Größen." So wie im ersten Theil, so fehlt auch im zweiten Theile eine ordentliche Definition des gemeinen Bruches. In Folge dessen ist auch die Uebereinstimmung des Quotienten $a : b$ mit dem Bruchwerthe $\frac{a}{b}$ nicht erörtert, sondern ohne Weiteres angenommen. Auch der Verf. befleißigt sich bei Erklärung der algebraischen Zahlen zu wiederholten Malen auf das (schon oft dementirte) Beispiel von Vermögen und Schulden hinzuweisen. Dunkel ist der Rede Sinn, wenn der Verf. S. 27 sagt: „$(-3).(+7) = ?$ Nimmt man zum Multiplicator die absolute Zahl 3, so ist $3.(+7) = +21$. Setzt man nun -3 statt 3, so wird dadurch das (vorher berechnete) Dreifache als ein zu subtrahirendes Product bezeichnet, und die frühere Gl. $3.(+7) = +21$ geht über in $(-3).(+7) = -(+21) = -21$." Was sich dabei die Knaben denken mögen?

Nun kommen die Potenzen und Wurzeln, insbesondere das Ausziehen der zweiten und dritten Wurzel; die Verhältnisse und Proportionen; die Gleichungen, die Combinationslehre, die Zinseszinsenrechnung und als Anhang, wie schon oben bemerkt, das Rechnen mit „abgekürzten" Decimalbrüchen. Bei Bestimmung der Fehlergrenze der Summe ist (S. 158) irrthümlich $0{\cdot}824\ldots. > 0{\cdot}824$ angegeben, während $0{\cdot}824\ldots.$ auch $< 0{\cdot}824$ sein kann. Ueberhaupt ist dieser Anhang keineswegs mit der nöthigen Klarheit geschrieben; das zeigen die Multiplicationsbeispiele S. 161 und die darauf citirte, aber nicht weiter gerechtfertigte Regel: „Das Product kann auf so viele sichere Decimalstellen berechnet werden, als der Unterschied zwischen der Zahl aller Decimalstellen beider Factoren und der Zahl aller Stellen im Zähler des Multiplicandes angibt."

Da doch die Anlage des Buches im Großen und Ganzen gut zu nennen ist, so empfehlen wir dem Verf. bei einer etwaigen zweiten Auflage eine gründliche Revision vorzunehmen.

75. **Kober**, Dr. **Julius**, Oberlehrer an der Königl. Fürsten- und Landesschule zu Grimma. Aufgaben für den Rechenunterricht für Gymnasien und Realschulen. 1. Heft 2. Auflage 1875, 2. Heft 3. Auflage 1876, 3. Heft 2. Auflage 1874. Dresden, Carl Höckner. Pr. eines Heftes 0,75 M.

Das erste Heft enthält die vier Species mit gleich- und ungleichbenannten Zahlen; das zweite Heft die gemeinen und Decimalbrüche; das dritte Heft Aufgaben aus dem gemeinen Geschäftsleben. Die Aufgaben für den mündlichen und schriftlichen Gebrauch sind zahlreich, und für den sich derselben bedienenden Lehrer praktisch eingerichtet. Auch sind Tabellen für Maße, Gewichte und Münzen beigeschlossen. Diese Sammlung

erscheint für den Unterricht in den unteren Classen der genannten Schulen, wol auch für ähnliche Anstalten, recht zweckmäßig.

76. **Holl, W.**, Lehrer an der kgl. Weinbauschule Weinsberg. Rechenbuch für landwirthschaftliche Schulen. 1. Theil. Die Hausthiere. 102 S. 2. Theil. Wein-, Obst- und Gartenland. 80 S. 3. Theil. Acker-, Hopfen-, Wiesenbau und Weidenanlage. 77 S. Preis pr. Heft 0,75 M. Auflösungen zu allen Heften je 0,60 M. Stuttgart 1877. Metzler.

Diese Aufgaben, welche mit den nöthigen fachlichen Erläuterungen versehen sind, dürften ein ausgezeichnetes Material für landwirthschaftliche Schulen abgeben. Alles, was in der Landwirthschaft einer Rechnung zugänglich ist, findet hier in zahlreichen Beispielen Anwendung. Daß dieses Rechenbuch auch Interesse bei solchen Lehrern hervorbringen wird, welche überhaupt die ländliche Jugend unterrichten und nolens volens der Landwirthschaft nahe stehen, kann als gewiß angenommen werden; und allen diesen möchten wir es daher bestens empfehlen. Die Hefte mit den Auflösungen sind blos für die Hand des Lehrers bestimmt.

77. **Falke, Jakob**, Prof. am Gymnasium zu Arnstadt. Lehrbuch des bürgerlichen Rechnens für die Schüler höherer Lehranstalten. Arnstadt 1876. Emil Frotscher. 111 S. 1,50 M.

Der Zahlenraum von 1—100 und die Grundrechnungsarten sind hier ausgelassen, denn das Buch ist für Gymnasien (Sexta, Quinta und Quarta) wol auch für andere ähnliche höhere Lehranstalten bestimmt. Es behandelt denjenigen Stoff, der dem alltäglichen Leben besonders eigen ist, aber dann hätte es zur Vollständigkeit beigetragen, das Numeriren und die Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen aufzunehmen. Die erweiterte dekadische Zahlenreihe konnte natürlich hier verwerthet werden, d. h. die Decimalbrüche konnten mit den ganzen Zahlen unter Einem abgethan werden. Es ist überhaupt nicht einzusehen, warum die Decimalbrüche an das Ende des Buches geschoben sind. Soll denn erst in der Quarta davon gesprochen werden? Störend ist es, wenn in derselben Rechnung zwei oder gar dreierlei Formen von Bruchstrichen gebraucht werden. Der Verf. schreibt: $\frac{a}{b}$, $a/_{b}$, $^{a}\!\int_{b}$, das letztere Zeichen ist uns bei Brüchen noch nicht vorgekommen.

S. 26. „Den Ausdruck $\frac{8.6.3.2}{9.7.5.3}$ abzukürzen. — Lösung: Am „bequemsten" wird diese Aufgabe in folgender Form gelöst:

$$\frac{8.(6).(3).2}{(9).7.5.(3)}\Big|\frac{2}{3} = \frac{32}{105}.\text{"}$$

Statt des Einklammerns der abzukürzenden Zahlen dürfte besser das Durchstreichen angewendet werden, wie das ja allgemein üblich ist. Die Regeln: „Brüche werden miteinander multiplicirt, indem man Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner multiplicirt." (S. 25). „Mit einem Bruche wird dividirt, indem man ihn umkehrt und multiplicirt." (S. 28) sind nicht exact genug, denn man ist über das Endresultat noch immer in Zweifel. Bei der „einfachen Dreisatzrechnung mit geraden und um-

gekehrten Verhältnissen" dünken uns die S. 38 und S. 42 angegebenen Regeln gänzlich nutzlos. Besser wäre es gewesen, wenn der Verf. eingehend auseinander gesetzt hätte, was das heißt: Größen stehen im geraden oder verkehrten Verhältnisse. Das ist aber durch die „Beurtheilungen" S. 44 nicht erreicht. Denn wenn auf das: Je mehr — um so mehr, oder auf: je weniger — umso weniger als Antwort erfließt, so darf doch noch nicht auf ein gerades Verhältniß geschlossen werden. Ebenso nicht auf ein umgekehrtes Verhältniß bei: Je mehr — um so weniger; je weniger — um so mehr. Wie gut würden sich bei der Zinsen- und Rabattrechnung die Decimalbrüche verwenden lassen; so aber verwandelt der Verf. erst die Markprocente (!) in Pfennige (auch noch in späteren Rechnungen häufig vorher Mark in Pfennige). Ueberhaupt kann man sich nicht der Hoffnung hingeben, daß die S. 50 gegebene Regel über die Berechnung der einfachen Zeichen dem Gedächtnisse verbleibt, dazu fehlt ihr die Natürlichkeit.

Im § 25 finden wir durchaus keinen prägnanten Unterschied zwischen der Rechnung auf und vom Hundert gegeben, dazu ist dieser Absatz doch etwas zu flüchtig bearbeitet. Beim Kettensatz heißt es S. 56 als Regel: „Das erste Glied eines Kettensatzes wird gefunden, indem man alle Glieder rechts mit einander multiplicirt; dann muß man auch alle Glieder links mit einander multipliciren, und mit dem letzteren Producte das erstere dividiren." Das ist ja höchstens die mechanische Verarbeitung des bereits stehenden „Ansatzes", nicht aber die Kettenregel selbst. Noch sonderbarer muthet uns die S. 57 stehende Regel an: „Kommen in einem Kettensatze Brüche vor, so streicht man dieselben, und setzt sie auf die entgegengesetzte Seite." (sic!)

Was der Verf. unter „zusammengesetzter Zinsrechnung" versteht, erfahren wir aus einem Beispiel S. 67: „Es leiht Jemand 817½ M. vom 7. März bis zum 27. September zu 4½ Procent aus. Wie viel Zinsen hat er zu fordern?" Ueber die Terminrechnung weiß der Verf. drei Arten anzugeben. Allein bei keiner findet er es der Mühe werth, die „Grenzen der Zulässigkeit" anzugeben, denn strengen Anforderungen genügt bekanntlich die bestehende Regel nicht. Die Wechselreduction und die Wechselarbitrage — natürlich ohne vorhergehende Erörterung der Cursblätter — ist auf zwei Seiten abgethan. Referent möchte daher den Verf. aufmerksam machen, für eine etwaige zweite Auflage eine sorgsame Revision vorzunehmen, vielleicht weniger Regeln zu geben, dafür mehr in die Sache einzugehen; für einen dreijährigen Gebrauch kann der Umfang des Buches auch stärker sein. Das Uebungsbuch, das sich dem Lehrbuche enge anschließt, würde deswegen keine tiefgehenden Aenderungen erfahren müssen, mit dem man sich im Wesentlichen einverstanden erklären kann.

3. Methodische Anleitungen zum Rechnen.

78. **Hüther, Paul**, Prof. der Mathematik am Gymnasium in Regensburg. Resultate zur 7. Auflage der Sammlung von arithmetischen Aufgaben in systematischer Ordnung. Regensburg, New-York u. Cincinnati 1876. Bei Friedr. Pustet. 59 S.

Daran anschließend ein Fragen- und Uebungsbuch. 62 S. 0,80 M.

Mit der Drucklegung der erwähnten Resultate hat der Verf. gleichzeitig im Anschlusse ein Druckfehlerverzeichniß zur 7. Auflage seiner Aufgabensammlung gegeben.

79. **Bräutigam, Hermann**, Seminarlehrer und Ordinarius der Seminarübungsschule in Bielitz. Methodik des Rechen-Unterrichtes auf den ersten Stufen mit Hilfe von Tillichs Rechenkasten. Wien 1878. A. Pichlers Witwe u. Sohn. 79 S. 1,20 M.

Hier haben wir es mit einer lichtvollen methodischen Entwickelung des ersten Rechenunterrichtes zu thun. Der Verf. ist ein begeisterter Anhänger des Tillich'schen Rechenkastens, und hält er denselben für das vorzüglichste Veranschaulichungsmittel, welches leider bis jetzt noch nicht die entsprechende Verbreitung gefunden hat. „Tillichs Originalkasten besteht aus 100 harten Holzstäbchen von 10 verschiedenen Größen, so, daß jede Größe zehnmal vertreten ist. Die Eins ist ein Würfel; die Zwei eine vierseitige Säule, welche zwei Einsen übereinander darstellt, die durch einen ringsumgehenden Theilungsstrich von einander getrennt erscheinen. Alle größeren Stäbchen bis zur Zehn sind in dieser Weise als Zahleneinheiten dargestellt, so daß jede Einheit in ihrer Zusammensetzung aus Einsen und zugleich als ein Ganzes veranschaulicht ist. Diese Stäbchen sind in einem dreieckigen Kasten, in dem alle gleichen Größen aufrecht nebeneinander stehen, aufbewahrt." Nun wird Schritt für Schritt mit den Rechenstäbchen der Zahlenraum von 1—10 durchgenommen. Benannte Zahlen schließt der Verf. lieber aus, bis der erste Zehner fest sitzt. Denn darin muß man ihm beipflichten, daß sie vor der Hand entbehrlich sind und nur Anlaß zum Vielsprechen und Wenigrechnen geben, während das Umgekehrte sich empfiehlt. Die zweite Stufe behandelt den Zahlenraum bis 100, auch hier wird vom „concreten Stäbchen" zur abstracten Zahl gegangen. Für die höhere Stufe des Rechnens entfallen natürlich die Anschauungsmittel. Für den Zahlenraum bis 1000 werden noch im Anhange die Uebungen gruppirt. Referent muß gestehen, daß er dieses Büchel mit großer Befriedigung durchgesehen hat, und daß er es als recht werthvollen Beitrag zur Methodik des Rechenunterrichtes betrachtet.

80. **Schmidt, Wilh.**, Lehrer in Pretzsch a. d. E. Der Rechenunterricht in der Volksschule. Ein Handbuch für den Lehrer. Erster Theil. Die fünf ersten Schuljahre. 3. Aufl. Wittenberg 1876. R. Herrosé. 193 S. 2 M.

Dieses Buch bietet eine recht gute Anleitung zur Ertheilung des Rechenunterrichtes für Anfänger. Mit vollster Klarheit sind die Methoden des Unterrichtes entwickelt und mit zahlreichem Uebungsmateriale versehen. In dem Sinne hoffen wir, daß das Buch recht gute Dienste zu leisten vermag.

81. **Schütze, E. Th.**, Oberlehrer am Seminar zu Waldenburg. Praktische Anweisung zur Behandlung der Bruchrechnung und der bürgerlichen Rechnungsarten für angehende Lehrer. Zugleich ein ausgeführter Lehrgang in sechs Kreisen. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 368 S. 4 M.

Daß der junge Lehrer, trotz seiner am Seminar erhaltenen Ausbildung, guter methodisch angelegter Hilfsbücher nicht entbehren könne, ist

einstimmig anerkannt. Solche freundliche Rathgeber für den Anfänger gibt es viele, darunter auch einige für den arithmetischen Unterricht. Das vorliegende Lehrbuch ist eines von diesen, und wir begrüßen es mit aufrichtiger Freude, denn es ist geeignet, dem rationellen Rechenunterrichte sehr viele Dienste zu leisten. In seltener Ausführlichkeit ist das Rechnen mit gemeinen und Decimalbrüchen besprochen, wol in ganz populärer Weise, jedoch mit scharfen Raisonnements und Schlüssen, so daß nichts unklar oder unverstanden bleibt. Ungefähr die zweite Hälfte des Buches nehmen die „bürgerlichen Rechnungsarten" in Anspruch. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri, einfache und zusammengesetzte Zinsrechnung, Procent-, Rabatt-, Discont-, Gesellschafts-, Termin-, Mischungs- und Kettenrechnung. Auch die Bearbeitung dieses Theiles ist als recht gelungen zu bezeichnen.

Die methodische Gliederung ist in der Hauptsache folgende: Vorerst kommt der Entwurf, das ist eine eingehende Erklärung des eben in Behandlung stehenden Abschnittes. Dann kommt eine Anweisung, wie das Erklärte in der Schule und dem Schüler gegenüber zu handhaben sei. Der Verf. nennt das: Unterrichtliche Ausführung. Dann kommen Uebungsaufgaben, und ferner feste Regeln aus allem Vorangehenden abgeleitet. Den ganzen Stoff theilt der Verf. in sechs „Kreise", wovon vier für die Volks- und Fortbildungsschule, die beiden anderen für die sechste und fünfte Seminarclasse bestimmt sind. Die Vertheilung des Stoffes auf die einzelnen Kreise und die Vertheilung der Kreise auf die ein- bis achtclassigen Volksschulen hat der Verf. genau angegeben. Und so wünschen wir denn dem Buche den besten Erfolg. Mag es jenen Nutzen stiften, den man von demselben mit Recht erwarten darf. Die Ausstattung ist eine der Verlagshandlung würdige.

62. **Büttner, A.**, Seminarlehrer. Anleitung zum Rechenunterrichte in der Volksschule. Ein methodisches Handbuch mit besonderer Berücksichtigung der einclassigen Schule. 3. Auflage. Cöslin 1876. Verlag von A. Schulz. 264 S. 3 M.

Wir haben es hier mit einer Arbeit zu thun, die mit der schablonenhaften Manier der Bücherschreiberei nichts gemein hat.

Das ist in der That eine „Anleitung zum Rechenunterrichte", und zeigt nicht nur, daß der Verf. den Gegenstand vollständig beherrscht, sondern, daß er auch recht viel Fleiß aufgewendet hat, um ein wirklich gutes Buch zu schaffen. Es ist im strengsten Sinne ein Handbuch für den Lehrer, die hier ausgesprochenen methodischen Grundsätze und Winke sind derart, daß ihnen der erfahrene Lehrer zumeist zustimmen muß.

Wahr ist es, wenn der Verf. sagt: „Ueberall soll der Rechenlehrer Verständniß des Verfahrens, sichere Fertigkeit und selbständige, schnelle Lösung erzielen, überall hat er auf klares Denken und auf genaues, vollständiges, correctes Sprechen zu dringen." Letzteres ist es, was wir so häufig vermissen; das Rechnen soll nicht blos praktischen Bedürfnissen genügen, es muß eine Schulung für praktische Logik, für Verstandesdisciplin sein.

S. 13 wird eingehend die Nothwendigkeit des schon früh beginnen-

den Unterrichtes im Bruchrechnen dargethan; die hiefür angegebenen Gründe sind stichhaltig, allein wir müssen es uns versagen, sie hier anzuführen. Gegen besondere „Kopfrechenstunden" spricht sich der Verf. entschieden aus. Ganz Unrecht hat er nicht, alles Rechnen ist eben Kopfrechnen, und namentlich Operationen mit kleinen Zahlen sollen auch beim sogenannten schriftlichen Rechnen immer im Kopfe gemacht werden. Daß aber eigene „Kopfrechenstunden" in einclassigen Schulen noch mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sind, ist klar.

Das Rechnen in „großen Zahlen" wird übrigens nicht verbannt, sondern der Verf. gesteht selbst die Nützlichkeit desselben zu und möchte demselben beiläufig ein Drittel der Zeit widmen. Nicht gut einzusehen ist es aber, wenn er zwei Seiten früher ausruft: „Fort mit den Heften, die nur für das Zifferrechnen bestimmt sind." Ohne Hefte geht es eben beim schriftlichen Rechnen nicht. Die Bezeichnung „algebraische Aufgaben", wie sie im § 8 besprochen sind, und übrigens auch in vielen Rechenbüchern angeführt werden, müßte besser vermieden sein. Es wird durchaus nicht klar, wenn es heißt: „Machen wir uns das Wesen der Algebra an einigen ganz kleinen Beispielen klar. Wenn man fragt: Wie viel ist 3 + 4, oder wie viel ist 7 — 3 ?, so sind das keine algebraischen Aufgaben. Aber es ist algebraische Form, wenn wir fragen: Zu welcher Zahl muß ich 3 legen, um 7 zu erhalten ? und: Von welcher Zahl kann ich 3 fortnehmen und behalte doch noch 4 ?" Das ist gar keine Erklärung.

Algebra ist das Rechnen mit algebraischen Zahlen. Da aber auf diese im elementaren Unterricht nicht eingegangen werden kann und soll, so muß jede sonstige Erläuterung des Wortes „Algebra" fruchtlos bleiben, und besser wäre es, den Namen „algebraische Aufgaben" auf dieser Stufe garnicht zu gebrauchen.

Der Verf. legt mit Recht einen großen Werth auf die Decimalbrüche, er will sie den Kindern schon frühzeitig vorgeführt wissen, denn es gibt jetzt viele Dinge im Alltagsleben mit decimaler Theilung. Der wunde Punkt ist aber auch hier wieder die Division. Es werden Decimalbrüche unmittelbar addirt, subtrahirt, multiplicirt wie ganze Zahlen — aber die Division erleidet eine Ausnahme, hier gilt die Regel: „Man dividirt mit decimalen Zahlen wie mit ganzen, zuerst aber verschafft man sich im Divisor stets eine ganze Zahl und vergrößert den Dividendus entsprechend."

Nicht ganz richtig ist, wenn S. 172 behauptet wird: „Aufgaben, in denen man schließt: je mehr, desto mehr, gehören zur geraden Regeldetri; Aufgaben, in denen man schließt: Je mehr, desto weniger, gehören zur umgekehrten Regeldetri." Es gibt mancherlei Dinge, wo man so schließen kann, wie: Je mehr der Halbmesser eines Kreises zunimmt, desto mehr nimmt die Fläche zu u. A. und doch wäre der Halbmesser und die Kreisfläche nicht ohne Weiteres nach der Regeldetri zu behandeln u. s. w. Es hätte also nicht geschadet — und der Verf. ist doch sonst auch nicht wortkarg — auf ähnliche Fälle hinzuweisen, um kein Mißverständniß aufkommen zu lassen.

Es ist nicht gut (S. 204) die Bezeichnung „vollständige" Brüche jenen zu geben, die eine endliche Stellenzahl haben, hingegen Decimal=

brüche, die periodisch werden, „unvollständig" zu nennen. Es ist heute allgemein üblich, „vollständig" jene Decimalbrüche zu nennen, die mit keinem Fehler behaftet sind, sonst werden sie „unvollständig" genannt. Ein periodischer Decimalbruch ist nicht an sich unvollständig, er wird erst dazu gemacht, wenn man eine gewisse Anzahl von Decimalen beibehält. Nun ist die S. 219 gemachte Bemerkung: „Dem Einzelnen ist es gesetzlich nicht gestattet, Zinsen von Zinsen zu nehmen u. s. w." Der Anatocismus ist wol bei den heutigen Juristen schon ein überwundener Standpunkt. Keine Gesetzgebung verwehrt es, die fälligen Zinsen sofort wieder als Capital auszuleihen. Die Sparcassen, Versicherungsanstalten und ähnliche Institute genießen hierin keineswegs ein Privileg.

Das Radiciren ist sonst gut abgehandelt, schleppend ist aber die Ausziehung der dritten Wurzel, wo stets vom Theilradicand $3a^2b$, vom Reste $3ab^2$ und vom neuen Reste b^3 abgezogen wird.

83. **Lorey, A.**, Director der Realschule 1. Ordnung in Gera u. **Dorschel, E.**, Lehrer an der 1. Bürgerschule in Eisenach. Praktisches Rechenwerk. III. Abth. Handbuch des praktischen Rechnens. Eisenach 1876. Verlag von J. Bacmeister. 394 S. 4 M.

„In dem Handbuche des praktischen Rechnens soll sich Jedermann über alle wesentlichen Fälle des Rechnens in einer ebenso praktischen als wissenschaftlichen Weise unterrichten können. Wie für Lehrer überhaupt, also soll das Buch besonders für Lehrer an höheren Bildungsanstalten dienen und ist demgemäß die methodische Darstellung gewählt worden. Aus diesem Grunde ist auch die Lehre von den Gleichungen, Logarithmen u. s. w. herbeigezogen worden, weil man ohne dieselben nicht zu einer wissenschaftlichen Darlegung und Erschöpfung aller Fälle des praktischen Rechnens gelangen kann." Trotz der Behauptung der Herren Verf., daß man sich nach ihrem Buche ebenso praktisch als wissenschaftlich unterrichten könne, müssen wir doch gerechterweise constatiren, daß die Praxis des Buches die Wissenschaft um ein Bedeutendes überwiegt. So gehen die Verf. mit großer Leichtigkeit über die positiven und negativen Größen hinweg, sie sagen blos: „es seien solche Größen, welche zu anderen in Beziehung gesetzt sind, und daher den benannten Zahlen verwandt sind." Und so werden Alles in Allem auf 11 Zeilen die Multiplicationsregeln für algebraische Zahlen angegeben — was recht „praktisch", aber nicht wissenschaftlich ist.

Das auf S. 26 angeführte Kriterium für die Theilbarkeit einer Zahl durch 7 ist dagegen wieder mehr theoretisch als „praktisch", und auch Herr Dr. Zerlang, der sein Verfahren in J. C. V. Hoffmann's Zeitschrift bekannt gab, wird sich darüber nicht kränken, wenn wir dieses Kennzeichen eine mathematische Spielerei nennen. Vernünftiger Weise ist ein Kennzeichen nur erwünscht für größere Zahlen, darunter verstehen wir aber solche, die jedenfalls mehr als vier Ziffern haben. Dafür gibt es bekanntlich ein ziemlich zweckmäßiges Kennzeichen.

Die Art, wie das größte (S. 27) gemeinschaftliche Maß gesucht wird, ist die herkömmliche, aber die Form, in die die Operation gekleidet ist, sicher unpraktisch. Die Sache ist eben so bekannt, daß wir Anstand

nehmen, sie hier zu reproduciren. Auch die ganze Theorie des größten gemeinschaftlichen Maßes und des kleinsten gemeinschaftlichen Vielfachen dünkt uns wenig befriedigend.

Wie die Herren Verf. die „Brüche" in Angriff nehmen, können wir gleichfalls nicht billigen. Es heißt S. 29: „Einen Bruch kann man auf verschiedene Weise entstehen lassen. Entweder nimmt man eine oder mehrere Einheiten, theilt dieselben in eine gewisse Anzahl gleicher Theile und nimmt irgendviele dieser gleichen Theile". Und weiter unten: „Nach einer anderen Anschauung läßt man die Brüche dadurch entstehen, daß man mit einer Zahl eine andere Zahl theilt, diese Division aber nicht ausführt, sondern nur andeutet und zwar durch den wagerechten Strich, welcher „ „getheilt durch" " oder nur „ „durch" " gelesen wird".

Auf diese Art bleibt das Wesen der Brüche hübsch dunkel. Namentlich ist es die letztere „Anschauung", die zu den allerungereimtesten Vermuthungen Anlaß bieten kann.

Ueber das Unthunliche einer Rechnung vom Hundert, auf Hundert und (!!) „im Hundert" haben wir schon einmal hingewiesen. Daß echte Brüche potenzirt immer kleinere Resultate geben, je größer der Exponent ist, ist richtig, jedoch der geführte Nachweis schwerfällig. Ist $\frac{a}{b} < 1$, so ist $\frac{a^2}{b} = \frac{ab}{b^2}$ und wegen $a^2 < ab$, $\frac{a^2}{b^2} < \frac{ab}{b^2} = \frac{a}{b}$ u. s. w.

Der Begriff des Irrationalen wird S. 193 in befriedigender Weise gegeben, doch plötzlich heißt es: „Man nennt aber auch (!) eine Zahl, welche kein Quadrat ist, und aus welcher doch die Quadratwurzel ausgezogen werden soll, eine Irrationalzahl. Das ist an sich unrichtig und steht auch in Widerspruch mit früher Gesagtem. Denn es heißt wenige Zeilen oben: „Eine solche Zahl, welche beispielsweise zwischen zwei und drei liegt, welche weder eine ganze Zahl, noch ein Bruch ist, den man sich aber, wie später sich zeigen wird, bis zu jedem Grade der Genauigkeit annähern kann, heißt eine Irrationalzahl".

Die ganze Theorie der Kettenbrüche muß als mangelhaft bezeichnet werden. Denn warum die Partialbrüche Näherungsbrüche sind, darüber sucht man vergebens nach Aufklärung. Doch schließen wir unsere Bemängelungen. Keineswegs sollte damit dem Buche wehe gethan werden, die vielen Lichtseiten überwiegen bei Weitem die Schattenseiten; aber ein Buch, welches ganz vorzugsweise für „Lehrer an höheren Bildungsanstalten" bestimmt ist, provocirt selbstverständlich die schärfste Kritik, die aber hier noch lange nicht geübt wurde.

84. **Hoffmann, J., u. Klein, J.**, Seminarlehrer. Rechenbuch für Seminaristen und Lehrer. 3. Auflage. Köln u. Neuß 1876. L. Schwann. 386 S. 3 M.

Die Vorrede (zur 1. Auflage) betont, daß das in einem Elementar-Rechenbuche gebotene Material für die praktischen Bedürfnisse im Seminar nicht ausreiche; denn einmal enthalten sie zu wenig Stoff zur Uebung der Urtheilskraft, und dann fehlen die theoretischen Belehrungen. Rechenbücher für höhere Schulen entsprechen aber — nach der Ansicht der

Herren Verf. — deswegen nicht, weil sie sich entweder mit der höhern Mathematik beschäftigen, oder einen speciellen Beruf ihrer Schüler im Auge haben. Folglich mußte natürlich dieses Buch geschrieben werden. Es ist heut zu Tage eine schwierige Sache die dringende Nothwendigkeit eines neuen arithmetischen Schulbuches zu begründen; denn sicher wird dies in 100 Fällen kaum einmal gelingen. Das beweist die große Menge guter, ja vorzüglicher mathematischer Lehrbücher. Doch daraus soll den Verf. kein Vorwurf gemacht werden, sie wollten eben ein Buch herausgeben, das ihrem Geschmacke entspricht, und nachdem es brauchbar ist, so bedarf es keiner weiteren Rechtfertigung.

Auch dieses Buch ist fast nur eine Aufgabensammlung, der „theoretischen Belehrungen" sind wenige, und die nicht immer lobenswerth. So ist die Division der Decimalbrüche nichts weniger als empfehlenswerth, und das S. 6 angegebene Musterbeispiel nicht nachahmenswerth.

S. 17 kommt plötzlich die Aufschrift: „Einfache Gleichungen", während damit in nicht ganz gerechtfertigter Weise bloße Zahlenvergleichungen, wie 230 alte Meilen = 231 neue Meilen; 16 Fuß = 5 Meter; u. s. w. gemeint sind. Allein das nennt man nicht Gleichungen. Die wichtige Begründung, daß bei einer geometrischen Proportion das Product der äußern Glieder gleich dem Producte der innern sein müsse, ist recht matt und sollte schärfer dargethan werden. „Wie heißt in der Proportion 8 : 10 = 12? das 4. Glied?" ist offenbar in ungehöriger Weise geschrieben. Mit der Reduction der Kettenbrüche in gemeine können wir uns nach dem Vorgange des Lehrbuches nicht einverstanden erklären. Ohne Angabe der wesentlichsten Eigenschaften der Näherungsbrüche sind ja überhaupt die ganzen Kettenbrüche nichts werth.

Die Rechnung auf und in 100 ist vielfach ein wunder Punkt in unsern Rechenbüchern. Die Zulässigkeit des Rabattirens in 100, ein Abwägen der Methode findet nicht statt. Sind denn beide Methoden richtig, kann nicht die Rabattberechnung in 100 geradezu zur Absurdität werden?

Darüber sucht man auch in diesem Buche vergeblich nach Aufklärung. Bei der Zinsen- und Effectenberechnung fehlen durchweg praktische Angaben um die Zinsen für Tage zu bestimmen.

Was über die Berechnung der Lebensversicherungs-Prämien S. 133 gesagt wird, könnte höchstens für den Schulgebrauch genügen; allein die Lebensversicherungstechniker rechnen ganz anders, als die Herren vermeinen. Ueberhaupt wird dazu nie die „mittlere Lebensdauer" benutzt.

Wenigstens trifft man im Buche eine ziemlich correcte Erklärung der irrationalen Zahlen; das wirkliche Radiciren zur zweiten und dritten Wurzel muß aber als mangelhaft, als schleppend bezeichnet werden.

Bei den geometrischen Aufgaben über den Kreis stößt man wieder auf den Uebelstand, daß $\pi = 22 : 7$ oder 3·14 den Rechnungen durchweg zu Grunde gelegt wird, in Folge dessen ist schon das 1. Beispiel (S. 221) falsch, indem der Umfang eines Kreises mit dem Halbmesser = 6 Meter nicht 37·68 Meter, sondern 37·70 Meter beträgt. Es muß eben π etwas genauer genommen werden.

Bei dieser Gelegenheit müßte freilich bemerkt werden, daß die Zahlentheorie im Buche gleich Null ist.

Nichts über die Theorie des Maßes, des Vielfachen, der Theilbarkeit der Zahlen, der Decimalbrüche u. s. w. ist wahrzunehmen. Lauter Dinge, die für den Seminaristen von hohem Interesse sein müssen, und wichtiger sind als manches Andere.

Daß man mit Erklärungen wie: „In jedem mehrtheiligen Zahlenausdrucke nennt man die Theile mit verschiedenen Vorzeichen entgegengesetzte Zahlen und zwar die, welche das Pluszeichen vor sich haben, positive, die mit dem Minuszeichen negative Zahlen", nicht aufkommt, ist klar, denn das ist eben gar keine Erklärung, und gehört diese Einleitung in die eigentliche Algebra zu den schwächsten Partieen des Buches.

Eine Theorie der Logarithmen wird nicht gegeben, sondern nach der Definition gleich mit dem Multipliciren begonnen. Das ist kaum verständlich, denn es ist nirgends des Satzes $a^m\ a^n = a^{m+n}$ gedacht, am allerwenigsten wenn m und n irrationale Zahlen sind. Dasselbe gilt auch für die übrigen logarithmischen Formen. Die in diesem Rechenbuche gegebenen Aufgaben finden in einem eigenen Hefte die nöthigen Antworten. (Schwann'sche Verlagshandlung. Köln und Neuß 1876. Preis 60 Pf.)

85. **Pleibel, August Ludwig**, Oberlehrer an der Bürgerschule in Stuttgart. Handbuch der Elementar-Arithmetik. Zum Gebrauche in Bürgerschulen, Realschulen und Seminarien, sowie zum Selbstunterricht. 7., verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart 1877. E. Schweizerbart. 648 S. 6,40 M.

Es macht einen wohlthuenden Eindruck in der großen Masse der „sogenannten Leitfäden" einem ordentlichen Lehrbuche, das der Sache wirklich an den Leib rückt, zu begegnen. Das eben citirte Handbuch der Arithmetik ist schon vielfach belobt worden; auch wiederholt in diesem Jahresberichte wurde auf die vorzügliche Qualität hingewiesen. Eigentliche Gebrechen kleben dem Buche in der That nicht an, Wünsche bleiben allerdings noch immer offen, doch haben wir keine besondere Veranlassung hier darauf näher einzugehen. Wenn sich übrigens der geehrte Verf. die Mühe gäbe, den vorliegenden Bericht zu lesen, so würde er von selbst auf manch' berechtigten Wunsch stoßen. Und so sei denn auch diese Auflage allen Freunden der Arithmetik bestens empfohlen.

86. **Terlinden, J.**, Königl. Seminarlehrer in Neuwied, Handbuch des Rechenunterrichtes in Volksschulen. 1. Theil. 54 S. 0,75 M. 2. Theil. 194 S. 2,50 M. Beide Theile in 2. Auflage. Neuwied und Leipzig 1876. J. H. Heuser.

Dieses Buch ist zunächst für die Lehrer bestimmt, denen es in der That eine einfache und klare Methode des Rechnens bietet. Allerdings handelt es im Anschlusse an desselben Verf. Rechenbuch. Auf einen kleinen Irrthum wollen wir hier aufmerksam machen, nämlich: die Kettenrechnung (S. 188) kann nicht nach der Rees'schen Regel durchgeführt werden. Letztere bezieht sich auf zusammengesetzte Regeldetri-Aufgaben, wie solche S. 187 gelöst sind. Die Kettenregel (auch Graunmann'sche Regel genannt)

und die Rees'sche Regel sind von einander wesentlich verschieden, wenn auch die äußern Formen der Rechnungen manche Aehnlichkeit besitzen.

87. **Schaeble, Franz Gebh.**, Lehrer in München. Der erste Rechenunterricht. Praktische Darstellung des Rechenunterrichtes im Zahlenkreis von 1—100 für Schule und Haus. Wien 1876. A. Pichler's Witwe u. Sohn. 76 S.

Ein vorzügliches Schriftchen, welches dem angedeuteten Zwecke bestens entsprechen wird. Es behandelt den Stoff nicht trocken, und vermag durch zahlreiche Bemerkungen und Zusätze recht lebhaft auf den — namentlich jüngeren Lehrer, einzuwirken. Der Verfasser entwickelt uns hier nicht blos eine Methode, er eröffnet uns vielmehr einen Einblick in seine eigene Schulstube. Und so möge denn das Schriftchen auf die junge Lehrerwelt befruchtend und fördernd einwirken.

88. **Kallius**, Dr. **Albert**, Lehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster. Das Münz-, Maß- und Gewichtssystem im Rechenunterricht für alle Rechenlehrer. Oldenburg 1877. Gerhard Stalling. 34 S. 0,75 M.

Der Verf. ist der Ansicht, daß sowol in Rechenbüchern, als auch im Unterrichte noch nicht die rechte Praxis beim Rechnen mit den neuen Maßen u. s. w. befolgt werde. Dies ins Klare zu bringen, ist der Zweck seiner Schrift. Zunächst hebt er mit dem Zehnersystem an, erörtert die Vortheile der Ziffernpositionen, und geht dann auf den eigentlichen Gegenstand über. Die ganze Abhandlung ist anziehend geschrieben und wahr, wenn er u. A. sagt: „Der Gebrauch hat bereits das metrische System viel einfacher gestaltet, als es das Gesetz gethan hat. Trotzdem findet man in den Rechenbüchern, um, wie man meint, das System in seiner ganzen Vollständigkeit aufzubauen, eine erdrückende Menge von Bezeichnungen, und dies in den gebräuchlichsten Rechenbüchern. Wir haben immer die armen Schüler leid gethan, denen eine solche Menge fremd liegender Namen in den Kopf gepreßt wird: Hätten sie noch so wie wir Alten die wenigen einfachen Bezeichnungen des alten Systems gekannt, sie hätten gewiß die Einführung des metrischen Systems als Rückschritt angesehen. Man braucht unter den Rechenbüchern nicht lange zu suchen, um solche zu finden, in denen z. B. Einheiten wie Deciliter, Centiliter, Milliliter, Dekaliter, Kiloliter; Kilar, Dekar, Deciar, Centiar, Milliar, Hektogramme u. s. w. vorkommen." Da das Schriftchen zur praktischen Vereinfachung etwas beizutragen vermag, soll es hiemit bestens empfohlen sein.

89. **Löser, J.**, Lehrer der Mathematik am Pro- und Realgymnasium in Baden. Lehrbuch für den Rechen-Unterricht in den deutschen Schulen. Methodisch-praktisches Handbuch für den Lehrer sowie für Präparanden-Anstalten und Schullehrer-Seminarien. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Weinheim 1876. Fr. Ackermann. 396 S. 3,60 M.

Ein ziemlich umfangreiches, wohldurchdachtes, praktisches Rechenbuch ist es, das wir vor uns haben. Es hebt mit dem Zahlenkreis 1—5 an, und durchwandert das ganze Gebiet der gemeinen Rechenkunst.

Der Anfänger im Lehramte wird darin viel Neues, theils in Anmerkungen, theils in eigenen Abschnitten finden, und die häufigen Noten zu methodischem Unterrichte sind werthvoll und erheben das Buch über

das gewöhnliche Niveau von Schulrechenbüchern. Wir wollen uns nicht aufhalten mit der Besprechung „der allgemeinen Grundsätze, welche bei Abfassung des Rechenbuches zu Grunde gelegt wurden" (S. 4) — davon anders wo — wir gehen sogleich auf den eigentlichen Stoff, wo hie und da eine Bemerkung nicht überflüssig erscheint, über.

Im § 7 spricht der Verf. von der Kenntniß der Ziffern. Da heißt es: Ihr nützlicher und kunstgerechter Gebrauch wurde in Europa im 14. und 15. Jahrhundert bekannt (und der durch Adam Riese's Rechenbuch: rechenungk uff der Linien und Federn). Darauf ist zu bemerken: Bekannt wurden die Ziffern im 12. Jahrh., gleichwohl waren noch zur Zeit der Reformation im täglichen Verkehr die römischen Zahlzeichen üblich. Adam Riese's erstes Rechenbuch erschien erst 1522, konnte also im 14. und 15. Jahrhundert noch keinen Einfluß ausüben; in der That wurden erst im 16. Jahrhundert die römischen Zahlzeichen allmälig verdrängt.

Daß das Einmaleins von Pythagoras oder den Pythagoräern herrühre, ist eine Mythe, daher die Bezeichnung „Pythagoräische Tafel" nicht am Platze.

Die Hervorhebung der Commutationsgesetze: $a + b = b + a$ (S. 42); $a.b = b.a$ (S. 50) und des Distributionsgesetzes $(a + b) c = ac + bc$ (S. 52) gehört hieher, und wäre es gar nicht überflüssig gewesen, bei den gemeinen Brüchen diese Sache neuerdings in Anregung zu bringen.

Die Division im doppelten Sinne als Messung und Theilung ist gebührend hervorgehoben. (S. 57.) Es ist darauf einiger Werth zu legen.

Die Note S. 58 „Daß der Quotient auch in Bruchform geschrieben, kann (wie sich in der Folge zeigen wird) keine Irrungen veranlassen, weil Quotient und Bruch keine wesentlich (!) verschiedenen Dinge sind." Wir haben jedoch nicht gefunden, daß der Herr Verfasser die Sache wesentlich klar gestellt hat.

S. 151 heißt es blos: „Den Ausdruck $3:4$ nennt man einen Quotienten und zwar 3 den Dividenden und 4 den Divisor desselben. Der diesem Ausdruck gleichbedeutende $\frac{3}{4}$ wird ein Bruch genannt, und dann heißt 3 der Zähler und 4 der Nenner des Bruches."

Die Seite 162 gegebene Erklärung, daß $3:5 = \frac{3}{5}$ ist, halten wir nicht für lichtvoll genug, um daran die allgemeine Folgerung zu schließen: „Ein Bruch drückt ganz allgemein einen Quotienten aus, dessen Dividend der Zähler, und dessen Divisor der Nenner ist."

$3:5$ heißt: 3 in 5 gleiche Theile theilen, während $\frac{3}{5}$ heißt: Man theile eine Einheit in 5 gleiche Theile und nehme 3 dieser Theile. So ist es nicht gleichgültig ob man 3 km in 5 gleiche Theile theilt oder 1 km in 5 gleiche Theile und 3 Theile nimmt; gleichwol ist in beiden Fällen das Resultat dasselbe, nämlich 600 m, aber die Art wie man dazu gelangt, ist doch eine ganz verschiedene.

Recht zweckmäßig sind die Bemerkungen über die Geschichte der deutschen Münze, des metrischen Systems und auch die Auszüge aus den Gesetzen betreffend die Ausprägung von Reichs-Münzen. (S. 76, 80

und 91.) Was die Bemerkung (S. 126) betrifft, daß das Decimalzeichen das Komma besser als der Decimalpunkt sei, so ließe sich darüber wol streiten; im Uebrigen hat die Gewohnheit hier das Meiste zu reden.

Nicht einverstanden können wir uns mit der Regel (S. 136) erklären: „Ist der Divisor eine Decimale, so multiplicire Divisor und Dividend so oft mit 10, bis jener eine ganze Zahl ist." Damit wird entschieden nur die Denkfaulheit des Rechners unterstützt; in der Schule wäre darauf zu achten, daß der Schüler jedesmal den Stellenwerth der höchsten Ziffer des Quotienten aus den Localwerthen der höchsten Ziffern des Dividends und Divisors anzugeben vermag. Das ist keineswegs schwierig, um so weniger, wenn man dasselbe Verfahren auch schon bei der Division in ganzen Zahlen festhält, was ja bei rationellem Rechenunterrichte geschehen soll.

Zur Auffindung der Primzahlen ist (S. 138) das Sieb des Erathosthenes angeführt; wichtiger wäre aber gewesen anzugeben, wie man zu verfahren habe, um sich Gewißheit zu verschaffen, daß irgend eine vorgelegte Zahl eine Primzahl sei, oder auch nicht sei.

Wie überzeugt man sich denn, ob man zu mehreren gegebenen Zahlen wirklich ein größtes gemeinschaftliches Maß gefunden habe (S. 142)? Dieselbe Bemerkung gilt auch bezüglich des kleinsten gemeinschaftlichen Vielfachen.

Billigen müssen wir, daß der Neunerprobe (S. 147) noch gedacht ist; es ist unrecht, sie zu meiden. Immer seltener findet man sie in den heutigen Rechenbüchern.

Der Herr Verfasser ist auch gegen die Anwendung von „schiefen Bruchstrichen", er sagt: „Schiefe Bruchstriche sind zu vermeiden, wenn solche leider auch noch häufig genug in der kaufmännischen Schrift und in Schulrechenbüchern der Raumersparniß wegen vorkommen." Ganz gut! Es nimmt uns aber billig Wunder, daß er selbst vielfältig die schiefen Bruchstriche anwendet, theils vor, theils nach seiner Bemerkung.

Besonders lobend muß aber hervorgehoben werden, daß der Verf. das Rechnen mit „unvollständigen Zahlen" im 9. Abschnitt einer eingehenden Beachtung unterwirft, was sehr selten anzutreffen ist.

Zum Schlusse werden noch die Elemente der Geometrie, besonders der Flächen- und Inhaltsbestimmungen, und die Resultate zu den Aufgaben der Uebungshefte (von demselben Verf. herrührend) mitgetheilt.

Wenn wir Manches anders wünschten, so sind wir doch weit entfernt, einen Tadel aussprechen zu wollen. Wir haben so viel Treffliches in diesem Buche gefunden, was wir aber hier nicht alles wiedergeben können, daß diese paar Bemerkungen den Werth des Buches gewiß nicht beeinträchtigen werden. Vielleicht sieht sich der geehrte Verfasser veranlaßt, bei einer nächsten Auflage hie und da eine Revision vorzunehmen.

90. **Löser, J.**, Lehrer der Mathematik am Gymnasium in Baden-Baden. Methodisch-praktisches Handbuch u. s. w. für österreichische Schulen bearbeitet von Franz Tomberger, Prof. am n. ö. Landeslehrerseminar und

k. k. Bezirksschulinspector in Wiener Neustadt. Dritte, der österreichischen Bearbeitung erste Auflage. Weinheim 1877. Fr. Ackermann. 3,60 M.

Es freut uns, daß Prof. Tomberger das citirte Rechenbuch nach Oesterreich verpflanzt hat. Was wir übrigens oben über Löser's Handbuch sagten, gilt genau auch für die österreichische Bearbeitung.

91. **Hentschel, E.**, Seminarlehrer in Weißenfels. Lehrbuch des Rechenunterrichtes in Volksschulen. Verfaßt mit gleichmäßiger Berücksichtigung des Kopf- und Zifferrechnens. Erster und zweiter Theil. 10. Auflage, umgearbeitet von A. Kölzsch, Seminarlehrer. Leipzig 1876—1877. Carl Merseburger. 513 S. 4,80 M.

Dieses Lehrbuch ist ganz geeignet, einen recht guten Eindruck auf den Leser zu machen. Die Resultate der Erfahrungen einer langen Reihe von Jahren spiegeln sich da ab, und ist uns in praktisch systematischer Weise der elementare Rechenunterricht durch die paar ersten Stufen des Unterrichtes in seltner Vollkommenheit zur Anschauung gebracht. Wir glauben weniger, daß das vorliegende Buch ein nothwendiger Behelf für den Schüler, als vielmehr für den Lehrer ist, der, wenn auch älter und erfahren, daraus Manches lernen, oder mindestens seine eigene Methode damit vergleichen wird. So sehr aber auch Herr Kölzsch Sorgfalt auf die Revision des Ganzen verwendet haben mag, immerhin sind noch ein paar kleine Bemerkungen zu machen.

Vollkommen einverstanden sind wir, wenn der Verf. S. 11 sagt: „Es ist gewiß, daß die Kinder nicht mehr als 4 Striche als ein Ganzes mit einem Blicke übersehen können. Demnach vermögen sie ihre eigenen in Strichen gemachten Aufzeichnungen überall, wo Zahlen über 4 vorkommen, nicht unmittelbar wieder zu lesen, sondern sie sind, wenn das Lesen gefordert wird, zu einem fortwährenden mühsamen und geistlähmenden Nachzählen einzelner Striche gezwungen. Wo soll der Lehrer in einer großen Elementarclasse die Zeit hernehmen, die in Strichen ausgeführten Arbeiten einer zahlreichen Abtheilung von Schülern zu prüfen? In Ziffern Geschriebenes lernt man mit einem Blick übersehen; bei Aufzeichnungen in Strichen ist dies unmöglich." Damit meint der Verf. es sei schon im Zahlenraume von 1—10 geboten die Ziffer der größeren Uebersichtlichkeit halber einzuführen, und es liege kein Grund vor, sich auf dieser Stufe der Ziffern gänzlich zu enthalten.

S. 52 heißt es: „Eine sinnreiche Darstellung des Einmaleins haben wir noch in dem folgenden, von Pythagoras erfundenen Täfelchen:" Darauf ist zu bemerken, daß es eine gänzlich apokryphe Meinung sei, zu glauben, daß das Einmaleins von den Pythagoräern herrühre.

Das Dividiren (so S. 26, 62, 127) wird im doppelten Sinne genommen: Als „Enthaltensein" und als „Theilung". Damit sind wir ganz einverstanden. Insofern man frägt, wie oft (quoties) der Divisor im Dividend enthalten ist, kann sie als Messung betrachtet werden; hingegen als Theilung, wenn der Dividend in soviele gleiche Theile zerlegt werden soll, als der Divisor Einheiten hat, hier frägt es sich, wie viele (quot) Einheiten des Dividends in jedem seiner gleichen Theile vor-

kommen. Also kann die Benennung Quotient im doppelten Sinne aufgefaßt werden.

Beim Numeriren konnte beim Einschreiben der Ziffern in die Columnen auf die große Bedeutung der Nullen hingewiesen werden, was aber nicht geschah. Nicht das dekadische Zahlensystem an sich ringt uns Bewunderung ab, sondern die „Ziffernposition" ist es, die durch ihre wunderbare Einfachheit imponirt. Ohne Kenntniß des „indischen Positionssystems" ist uns das dekadische System kaum werthvoller als irgend ein anderes.

An die Grundoperationen in den Zahlenräumen von 1—10, 1—100, 1—1000 und darüber schließt sich als vierte Stufe das Rechnen mit ungleichbenannten Zahlen und die Regeldetri an. Letztere ist recht gut abgehandelt, jedoch wollen uns die Schlüsse: „Je mehr, desto mehr; je weniger, desto weniger, je mehr, desto weniger; je weniger, desto mehr," nicht ganz befriedigen, und würde ein Hinweis auf Beziehungen nicht geschadet haben, wo trotz des Eintretens eines der erwähnten Schlüsse deswegen noch keine Regeldetri-Aufgabe vorliegt.

Nachdem das Buch an Seminaranstalten, wie zu vermuthen ist, häufig benutzt wird, wäre hier, der Wichtigkeit der Sache wegen, ein näheres Eingehen am Platze. Der zweite Theil, der in zwei Abtheilungen erschien, cultivirt vorzugsweise das Rechnen mit Brüchen, und praktische Anwendungen. Und so möge dieses Buch auch weiter zur Pflege des rationellen Rechenunterrichtes beitragen.

92. **Stubenvoll, Georg,** Kritik der Salberg'schen Sachrechenmethode. München 1876. Theod. Ackermann. 27 S. 0,60 M.

Der Verf. citirt zunächst aus Salbergs Rechenmethode, welch' letzterer findet, daß die Eintheilung der Lesemethoden in eine Buchstabir-, Lautir- und Verbalmethode ihr Correlat bei der Rechenmethode habe, insofern diese sich in eine Ziffer-, Zahl- und Sach-Rechenmethode spaltet. Wir selbst stimmen dem Herrn Kritiker bei, wenn er sagt: „Die Salberg'sche Eintheilung des Rechnens in Ziffer-, Zahlen- und Sachrechnen entbehrt aller Begründung und beruht lediglich auf einem falschen Begriffe vom Rechnen. Es ist geradezu widersinnig, als Elemente des Rechnens die Ziffer, die Zahl und die den Zahlenverhältnissen zu Grunde liegende Sache zu betrachten. Das Rechnen hat nur Ein Element und das ist die Zahl."

Die Behauptung Salbergs: „Nicht dem Kinde läßt man die Rechensätze an der Sache finden, sondern man octroirt sie ihm auf", erfährt von Seite des Verf. folgende Berichtigung: „Dieses Verfahren mag bei manchen, vielleicht bei vielen Lehrern immerhin der Fall sein; dann ist es nur eine Abweichung von der allgemein anerkannten Rechenmethode, nicht aber liegt es im Principe derselben, wie Salberg glaubt. Weder Grube noch Hentschel, noch überhaupt ein Methodiker der Neuzeit lehrt ein solches Verfahren, vielmehr wird es allgemein verworfen, u. s. w."

Weiter: „Obschon sich Salberg über Grube's und Hentschels Bemühungen für die Verbesserung des Rechenunterrichtes anerkennend äußert, so bezeichnet er sie doch als verfehlt. Er glaubt daher, es sei nothwendigerweise eine neue Rechenmethode einzuführen und diese könne per se

keine andere sein, als die von ihm aufgestellte Sachrechenmethode. Diese Methode basirt er auf das Axiom:

„Die analytische Methode ist die alleinige Methode des richtigen Denkens" und nennt sie deshalb auch die analytische Rechenmethode. Die Bezeichnung „Sachrechenmethode" ist ganz unsachlich. Rechnen ist und bleibt Zahlenwissenschaft. Wer die Zahlen gut zu behandeln weiß, kann rechnen, mögen die Rechendinge heute diese, morgen jene sein; für ihn ergibt sich das Rechnen mit den Sachen von selbst, ihm brauchen nur die Werthverhältnisse der betreffenden Dinge klar gemacht zu werden."

Nun werden die „Grundprincipien der Sachrechenmethode" besprochen, diese selbst lauten: I. „Das Rechnen darf nicht an künstlichen Hilfsmitteln, sondern muß vornehmlich an solchen Dingen gelernt werden, die im praktischen Leben zu berechnen sind."

II. „Das Kind muß das Rechnen durch sich selbst lernen."

III. „Wir verlangen unbedingte Allseitigkeit d. h. Vorführung aller Rechensätze auf jeder Zahlenstufe."

Diese Punkte werden nicht ohne Schärfe widerlegt, ebenso die Ansicht Salbergs über die Ertheilung des Rechenunterrichtes in einer siebenclassigen (ungetheilten) Schule, wo er sagt: „Der Lehrer kann in der ersten Hälfte der für alle Classen zu verwendenden Zeit alle Schüler gemeinsam unterrichten, die Operationen am Zahlenraum der I. Classe erklären und befestigen, dann von den drei übrigen Classen (6 Jahrescursen) in ihrem betreffenden Zahlenraume ausführen lassen. Dieselbe Aufgabe wird also von allen Classen gelöst, jedoch von jeder mit andern Zahlen. Die übrige Hälfte der Zeit mag immer noch der respectiven Classe zugewiesen werden."

Der Verf. läßt seine Kritik, die wenn auch streng doch zutreffend und sich an die Sache haltend, in folgenden Sätzen ausklingen:

1) „Salberg zeigt in seinem Werke das löbliche Streben, das Anschauungsprincip zur Seele des Rechenunterrichtes zu machen.

2) Er geht dabei jedoch von falschen Voraussetzungen aus, berücksichtigt den Altersunterschied der Kinder nicht u. s. w."

4. Wissenschaftliche Lehrbücher der Arithmetik.

93. **Gerlach, Dr. Hermann**, Oberlehrer am Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim. Lehrbuch der Mathematik. Für den Schul- und Selbst-Unterricht. Erster Theil. Elemente der Arithmetik. 3., vermehrte und verbesserte Auflage. Dessau 1876. Albert Reißner. 182 S. 2 M.

Der Verf. spricht in der Vorrede treffliche Worte aus, wie ein Lehrbuch beschaffen sein soll; er hat sich auch sichtlich bemüht, alle jene hervorragenden Eigenschaften seinem Buche selbst zu geben, was ihm indeß nicht vollständig gelungen ist. Er sagt z. B. unter Anderem: „Dagegen ist es mindestens bedenklich, eine Schwierigkeit dadurch zu beseitigen, daß man die wissenschaftliche Strenge opfert. Man würde die Bedeutung der Mathematik für den formalen Unterricht schwer beeinträchtigen, wollte man hauptsächlich ein gewandtes Rechnen erzielen und die Klarheit der

Auffassung darüber vernachlässigen". Sehr gut! Und doch ist die Entwickelung des Zahlenbegriffes — und das ist der Prüfstein für jedes derartige Lehrbuch — nicht mit jener Klarheit und wissenschaftlichen Strenge zum Durchbruche gelangt, wie wir dies nach Lesung der Vorrede erwarteten, und zwar umsomehr als noch überdies das Buch auch für den Selbstunterricht bestimmt ist.

Die Entwickelung des Zahlenbegriffes beginnt nothwendig mit der „ganzen Zahl". Darauf mußte bei der Reihe der absoluten Zahlen Rücksicht genommen werden, dann wären die §§ 5, 6 und 7 klarer geworden. Auch brauchte sich der Verf. durchaus nicht zu scheuen, die Gleichung: $a + b = b + a$ geradezu als Grundsatz zur Geltung zu bringen; darauf beruht dann die beliebige Summenbildung in $a + b + c + d + \ldots\ldots$ Die Klammern werden schon sehr frühzeitig angewendet, ohne daß über ihre Bedeutung auch nur ein Wort verloren wird. Die algebraischen Zahlen sind ganz gut erklärt, umso auffälliger ist mir daher der § 19, nämlich der Beweis (!) des Satzes: $a \mp 0 = a$ (Im Buche steht $= 0$, was offenbar ein Druckfehler ist). Der Verf. sagt ausdrücklich, daß der Ausdruck $0 = m - m$, wenn er addirt und subtrahirt wird, keine Veränderung hervorbringt. Beweis. Es ist

$$a \mp 0 = a \mp (m - m) = a + m - m = a.$$

Das ist doch kaum eine Erklärung, gewiß aber kein Beweis. Nach § 21 wird der Anfänger über das Zusammenwerfen der Operations- und Qualitätszeichen, bezw. über die vollständige Weglassung der Ersteren nicht genügend belehrt; diese Frage ist aber eine so wichtige, daß sie eingehend erörtert zu werden verdient. In der Anmerkung 2 desselben Paragraphen heißt es: „Der nämliche Gegensatz, wie zwischen positiven und negativen Zahlen, besteht auch zwischen gewissen Größen, die man deshalb entgegengesetzte nennt, wie z. B. zwischen Schulden und Vermögen, Bewegung nach rückwärts und vorwärts". Darüber schreibt Wittstein in seinem vorzüglichen Lehrbuch der Arithmetik für höhere Bildungsanstalten (1846): „Der Begriff der negativen Zahlen hat sich erst in den letzten Jahrhunderten, und zwar so langsam gebildet, daß noch im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts mehrfach Streit über vermeintliche Dunkelheiten, die er an sich trage, geführt worden, ja bei manchem Nachzügler der Begriff noch bis auf den heutigen Tag nicht zum deutlichen Bewußtsein durchgedrungen ist, wie das übel gewählte Beispiel von Vermögen und Schulden fortwährend beweist". Diese Worte sind leider auch heute noch wahr, obgleich mehr als dreißig Jahre verflossen sind, seit sie geschrieben wurden. Auch die Ausführung des Productes $a \,.\, b \,.\, c$. konnte strenger erwiesen werden, als dies im § 26 geschah.

Das Multipliciren algebraischer Zahlen (§ 30) bedarf ja blos einer ordentlichen Definition, die hier geführten Beweise auf Grund des § 27 sind nur Scheinbeweise.

Im § 68 heißt es: „Ein Decimalbruch heißt rational, wenn die Anzahl der Stellen begrenzt, er heißt irrational, wenn sie unbegrenzt ist. Wiederholen sich bei einem irrationalen Decimalbruche dieselben Ziffern

vom Komma an in derselben Ordnung, wie z. B. in dem Bruche 0, 27 27 27 . . ., so nennt man ihn vollkommen periodisch u. s. w." Das ist etwas stark. Der Verf. hält also allen Ernstes die periodischen Decimalbrüche für irrationale Zahlen. Leider erfährt der Schüler auch später im § 98 nichts Genügendes von irrationalen Zahlen, vom Rechnen mit denselben, den Fehlergrenzen, für so erhaltene Resultate u. s. w. *Erst* auf S. 56 heißt es in Anmerkung 2: „Ein Zahlenfactor, der zu einer Potenz hinzutritt, wie z. B. in dem Ausdrucke $3a^4$, heißt ein Coefficient". Das könnte doch leicht mißdeutet werden. Im § 107 heißt es: „Die Wurzel $\sqrt[m]{-a}$, deren Radicand negativ ist, heißt *allgemein*. Bei ungeradem m ist $\sqrt[m]{-a} = -\sqrt[m]{a}$, und für diesen Fall ist also die allgemeine Wurzel nichts Anderes als eine (eindeutige oder mehrdeutige) ganze Wurzel. Bei geradem m kann aber $\sqrt[m]{-a}$ keiner vollen Zahl gleich sein und wird ein imaginärer Ausdruck genannt. Ein solcher ist stets mehrdeutig zu nehmen". Ich gestehe aufrichtig, daß mir der Sinn dieser Worte vollständig unklar ist. Das wird noch verschärft durch die Anmerkung: „Die imaginären Ausdrücke können nicht die Mengen wirklich vorhandener Dinge bezeichnen. Sie sind zunächst als Rechnungsformen zu betrachten, durch welche das Gebiet der Zahlen vervollständigt wird". Hierbei muß den jungen Leser doch das größte Mißtrauen gegen die imaginären Zahlen beschleichen. Er kann sie nicht missen, weil sie so viel zum mathematischen Schatze beisteuern, und doch stellen sie nichts Wirkliches vor!

Zu § 10 will ich nur bemerken, daß $\sqrt{-a} \cdot \sqrt{-b}$ *nicht* $= \sqrt{ab}$ ist, wie der Verf. schreibt, sondern: $-\sqrt{ab}$; ebenso $\sqrt{a} : \sqrt{-b}$ ist *nicht* $= i\sqrt{ab}$, sondern : $-i\sqrt{ab}$.

Das abgekürzte Radiciren zur zweiten und dritten Wurzel finde ich in den §§ 114 und 119 blos gestreift, aber nicht weiter erörtert.

Ueber die weiteren Capitel, als: Logarithmen, Proportionen, Gleichungen, Kettenbrüche, Progressionen, Zinseszinsen, Combinatorik, Wahrscheinlichkeitsrechnung und die unendlichen Reihen, hätte ich wol manche Wünsche, doch sind mir besondere Gebrechen nicht aufgefallen, obwol auch da wieder hie und da flüchtig weggegangen wird, gerade so als wollte der Autor selbst untreu werden gegen das, was er in der Vorrede entwickelt. Die zahlreich den einzelnen Abschnitten angehängten Aufgaben genügen den ersten Bedürfnissen des Unterrichtes.

94. **Rosenberger, Dr. Franz.** Die Buchstabenrechnung. Eine Entwickelung der Gesetze der Grundrechnungsarten rein aus den Begriffen der Zahl und des Zählens als Grundlage für den Unterricht. Jena 1876. Hermann Dufft. 150 S. 2 M.

Der Verf. gibt uns an, daß das Buch bei Gelegenheit des Unterrichtes entstanden ist, ohne es selbst unmittelbar für den Unterricht zu bestimmen. Er sagt: „Zwei Ursachen waren es vorzüglich, die mich zur

Ausarbeitung desselben veranlaßten. Zuerst, der auch in wissenschaftlichen Kreisen beliebte Gebrauch, die Schwierigkeiten, die in der Anwendung der Grundrechnungen auf negative, imaginäre Zahlen u. s. w. liegen, dadurch zu umgehen, daß man sich für diese Fälle neue, mit dem Vorigen nicht zusammenhängende Definitionen zurecht macht". — Das ist leider richtig und man kann die correcte Entwickelung der Grundrechnungen in jedem Lehrbuche als einen Prüfstein desselben betrachten. Insofern der Verf. zur Klarlegung und zum logischen Aufbau der arithmetischen Grundlagen beisteuert, verdient er alle Anerkennung.

Daß der Verf. die rein arithmetische Methode anwandte, ist ganz gut; geometrische Deutungen kommen nur nebenbei bei den imaginären Zahlen vor. Die an der Spitze des Buches stehende Definition: „Rechnen ist eine gesetzmäßige Verknüpfung zweier oder mehrerer Zahlen zu einer neuen", ist recht üblich, aber im Grunde genommen nicht richtig, was dem Verf. doch nicht hätte entgehen sollen. Der wesentliche Inhalt des Buches ist folgender: 1. Das einfach combinirte Zählen (Addition von Summen). 2. Die Umkehrung des einfach combinirten Zählens (Addition und Subtraction von Summen und Differenzen; die negativen Zahlen). 3. Das zweifach combinirte Zählen (Multiplication). 4. Die Umkehrung des zweifach combinirten Zählens (gebrochene Zahlen, Division). 5. Das dreifach combinirte Zählen (Potenzen). 6. Die erste Umkehrung desselben (Radiciren, die Irrationalzahlen). 7. Die zweite Umkehrung desselben (Logarithmiren).

Dann erscheint noch als Anhang das vierfach combinirte Zählen, das übrigens meines Erachtens noch ganz gut wegbleiben konnte. Der Verf. gibt sich alle Mühe sicher zu gehen, allein er wird dabei, wie beim Rechnen mit negativen Zahlen, die er immer als Differenz — $a = o - a$ hinstellt, was ganz belanglos ist, oder bei den Brüchen von einer mitunter erdrückenden Weitschweifigkeit, und gefährdet dadurch die Deutlichkeit oft in bedenklichem Grade. Bei den Brüchen wird (S. 43) von der Schwierigkeit gesprochen „die Einheit zu theilen", darauf kommt dann die nicht ohne Einschränkung richtige Behauptung: Daß jede Größe bis ins Unendliche theilbar sei. Recht gut ist aber das Capitel über die imaginären Zahlen behandelt, welches wir jenen zur Beherzigung empfehlen, die auch heute noch nicht mit ihren obsoleten Anschauungen darüber zu brechen vermögen. Der ganze Versuch nach einer logischen Entwickelung der Grundoperationen, wie sich dies der Verf. als Ziel setzte, ist zwar nicht in allen Theilen unanfechtbar, die Sache hat in der That viel Schwieriges, aber empfehlen können wir das Buch doch allen Fachgenossen aufs beste.

95. **Becker, Joh. Carl**, Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium in Mannheim. Lehrbuch der Elementar-Mathematik. I. Theil. Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für den Schulgebrauch. Erstes Buch: Das Pensum der Tertia und Secunda. Berlin 1877. Weidmann. 186 S. 1,60 M.

Um das Dictiren entbehrlich zu machen und die Repetition den Schülern zu erleichtern, schrieb der Verf. dieses Buch. Das ist sehr dankenswerth, umsomehr, da es doch immerhin gut zu nennen ist. Daß

aber der Verf. kein einziges fand, welches er in jeder Richtung als brauchbar hätte anerkennen müssen, ist betrüblich. Man kann füglich fragen: Kennt der Verf. genau die mathematische Schulbücherliteratur Deutschlands? Hätte er genaue Umschau gehalten, er dürfte immerhin vollkommen Brauchbares gefunden haben. Doch lassen wir das.

Gegen Ende der Vorrede sagt der Verf.: „Wo es sich jedoch um Erklärung bloßer Algorithmen handelt, ist dem mündlichen Unterrichte das Meiste überlassen, und wird das Vorgebrachte beim Selbstunterrichte nur den Fähigeren genügen. Weniger Fähige thun indeß besser, auf Selbstbelehrung zu verzichten".

Nun steht die Sache so: Gerade Schwieriges, abstract Theoretisches soll in genügender Ausdehnung im Lehrbuche enthalten sein; eben für gewisse Auseinandersetzungen reichen die Notizen der Schüler nicht hin. Sie mögen die Sache in der Schule vollkommen verstanden haben, nach längerer Zeit, wo das lebendige Wort des Lehrers verhallt ist, stellen sich die Schwierigkeiten ein, und jetzt soll das Buch die Stellvertretung des Lehrers üben. Es ist das Ungenügende, an dem die meisten „Leitfäden" kranken; sie geben das Einfache, und das Schwere schieben sie dem mündlichen Unterrichte zu. Zwar trifft dieser Vorwurf den Verf. des vorliegenden Buches eigentlich nicht, aber die etwas dunkle Erklärung am Rande seiner Vorrede ruft in uns unwillkürlich diese Bedenken hervor. Ueberhaupt ist hier ungewiß, welchen Abschluß der in Aussicht gestellte, für die Prima berechnete zweite Theil bringt.

Wenig einverstanden erklären wir uns mit den ersten Ausführungen über algebraische Zahlen. Man liest von algebraischen Summen, „additiven" und „subtractiven" Gliedern, aber nirgends findet sich eine kurze Erklärung, was man sich denn unter einer algebraischen Zahl vorzustellen habe.

Bei den positiven und negativen Zahlen sagt der Verf.: „Habe ich 15 Mark Schulden, so besitze ich 15 Mark weniger, als derjenige, welcher gar nichts besitzt, aber auch nichts schuldig ist. Diese Beispiele zeigen, daß eine benannte Zahl unter Umständen gegen eine andere sich so verhalten kann, daß wir sagen müssen, sie sei kleiner als Null". Und auf der folgenden Seite: „Wo aber positive und negative Zahlen unterschieden werden können, ist eine negative im Vergleich zu einer positiven immer kleiner als Null, und zwar um so kleiner, je größer ihr absoluter Werth ist". Daß dies kein Factum, sondern eine arbiträre Convention ist, bemerkt der Verf. nicht, und wenig empfehlenswerth ist, daß er sich des mit Recht verrufenen Beispiels von Schulden und Vermögen bedient, um den Gegensatz der Zahlen zu illustriren.

Mangelhaftes kommt noch hie und da vor, wozu vorzugsweise die Decimalbrüche gehören.

Die Bedeutung von a^x, wenn x irrational ist, ist vollkommen richtig gegeben, daß aber $a^x \cdot a^y = a^{x+y}$ sei, wenn x und y irrationale Exponenten sind, findet sich nicht erwiesen, und doch wird davon Gebrauch gemacht, u. ä.

Daß der Verf. recht viele Beispiele (häufig auch aus der Geometrie

und Physik) aufgenommen hat, ist lobenswerth und wird dadurch dem Unterrichte am besten Rechnung getragen. Hie und da sind diese „Paradigmata" freilich nicht ganz am Platze, wie S. 12 die Aufgaben 14 und 15; dann ist (S. 119) für logarithmische Rechnung $\sqrt{a^2 + b^2 + c^2}$ auch nicht das allergeeignetste Exempel. Schließlich drücken wir die Hoffnung aus, es mögen die noch in Aussicht gestellten weiteren Abtheilungen der Elementarmathematik dem eben vorliegenden Theile, wenigstens an Güte nicht nachstehen.

96. **Becker, Joh. Carl**, Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium in Mannheim. Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für den Schulgebrauch. Zweites Buch: Das Pensum der Prima. Berlin 1877. Weidmann. 184 S. 1,60 M.

Der Herr Verf. meint, daß das im vorliegenden Buche abgehandelte Pensum für eine gute Prima und unter günstigen Umständen eine Möglichkeit sei. Er sagt: „Ich halte es für angezeigt, daß ein Lehrbuch für die Schüler der Prima nicht ein Minimum, sondern das Maximum alles dessen enthalten soll, was etwa in einer guten Prima bei durchgeführter Trennung der beiden Jahrescurse und nicht zu großer Schülerzahl durchgenommen werden könnte, und was schon während der Gymnasialzeit durchgenommen zu haben, allen denen von großem Nutzen sein wird, welche später zu Studien übergehen wollen, zu deren Complex auch höhere Mathematik gehört". Sehen wir einmal den Inhalt an: Kettenbrüche und diophantische Gleichungen, arithmetische und geometrische Progressionen, Zinseszinsen- und Rentenrechnung. Das Rechnen mit complexen Zahlen. Das Permutiren, Combiniren und Variiren. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Der binomische und polynomische Satz. Die arithmetischen Reihen höherer Ordnung. Die algebraischen Gleichungen. Unendliche Reihen und Determinanten.

Man muß gestehen, dieses Pensum ist umfangreich, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß die meisten der oben angeführten Abschnitte den Abiturienten an Gymnasien, auch Realschulen, bekannt sein sollen. Die Abgrenzung eines Maximums dürfte jedoch hie und da Widerspruch erfahren, umsomehr als der Verf. auch den Privatfleiß mit in Betracht nimmt, und es weniger auf das „Wieviel", als auf das „Wie" der Durchführung ankommt. Uebrigens geben wir gerne zu, daß sämmtliche Capitel im Allgemeinen recht sachgemäß behandelt sind, wenn wir uns auch nicht mit Allem ganz einverstanden erklären können.

97. **Frischauf, Dr. J.**, Professor an der Universität Graz. Lehrbuch der Allgemeinen Arithmetik (Größenlehre). 3. Auflage. Graz 1876. Leuschner und Lubensky. 143 S. 2,40 M.

Dieses Lehrbuch ist bereits genügend gewürdigt und ob seiner trefflichen Eigenschaften anerkannt. In das Wesen gehende Aenderungen sind in der vorliegenden 3. Auflage nicht vorgenommen worden. Auf einen Irrthum, der auch in gleicher Weise in der 2. Auflage vorkommt, möchte ich jedoch den geehrten Verf. aufmerksam machen. S. 140 heißt es im zweiten Absatze: „Kann ein auf Beitragsfuß Versicherter seinen (jährlichen)

Beitrag nicht leisten, so werden ihm entweder die eingezahlten Beiträge sammt Zinseszinsen nach Abzug von 10 % Verwaltungskosten zurückgezahlt, oder die eingezahlten Beträge werden in eine neue Versicherung auf Capitalfuß verwandelt".

Da sich diese Bemerkung nach dem, was im Buche über Lebensversicherungen gesagt ist, nur auf eine sogenannte Ablebensversicherung, das ist eine solche, wo ein Capital beim Ableben des Versicherten fällig wird, beziehen kann; so wäre sie für diesen Fall einfach deswegen unrichtig, weil theoretisch die Gesellschaft über keinen Fonds verfügt, der dies leisten könnte. Nicht die nackten Prämien können zurückgegeben werden, noch weniger aber diese mit Zinseszinsen. Bei vorzeitigem Austritt oder Zahlungseinstellung steht im Maximum die Prämien-Reserve zur Verfügung, die aber jedenfalls weniger als alle Prämien sammt Zinseszinsen beträgt.

98. **Boymann**, Dr. **Johann Robert**, Professor am Königlichen Gymnasium in Coblenz. Lehrbuch der Mathematik für Gymnasien, Realschulen und andere höhere Lehranstalten. 3. Theil: Arithmetik. 5., verbesserte Auflage. Köln und Neuß 1877. L. Schwann. 293 S.

Dieses treffliche Lehrbuch der Arithmetik schließt sich genau an die Heis'sche Beispielsammlung an, so daß sich diese Werke eigentlich ergänzen. — Der Verf. hat es aber deswegen nicht als unnütz erachtet, über alle wesentlichen Theorien selbst Beispiele und Aufgaben einzuflechten, und unterscheidet sich auch da recht vortheilhaft von vielen anderen Autoren, die um nichts zu bewegen sind, die von ihnen erklärten Theorien auch durch passende Exempel zu beleuchten. So sehr wir aber auch anerkennen, daß dieses Lehrbuch nicht in gewöhnlicher Schablonenmanier geschrieben ist, so möchten wir doch den Verf. durch einseitiges Lob nicht täuschen, sondern wollen freimüthig das namhaft machen, was unsere Zustimmung gar nicht oder doch nur sehr beschränkt hat.

So möchten wir nicht billigen, daß an die Spitze des Buches die Definition tritt: „Alles, was einer Vermehrung oder Verminderung fähig ist, wird Größe genannt". Es gibt unzählige Erscheinungen im physischen und geistigen Leben, die als der Vermehrung oder Verminderung fähig gedacht werden können, und doch im mathematischen Sinne keine Größen sind. „Größe ist das Reale, was innerhalb vollendeter Grenzen begriffen ist" (Schweins). „Das völlig begrenzte Stetige ist eine Größe" (Ohm). Die mathematische Größe ist eigentlich stets continuirlich, denn sie muß die Eigenschaft der beliebigen Theilbarkeit haben. „Die dafür entwickelten Gesetze gelten aber auch für discrete Größen, so lange sie für dieselben Sinn haben, d. h. so lange sie nicht die Theilung eines untheilbaren Ganzen fordern" (F. August). Also gibt es eigentlich keine Zahlengrößen, d. h. die Zahl für sich ist keine Größe; in der That kann eine gegebene Zahl nicht vermehrt oder vermindert werden, jedenfalls würde eine andere Zahl dadurch entstehen.

Die Erklärung der negativen Zahlen ist ebenfalls mangelhaft. Die Bedeutung der Zahl — a wird doch nicht sein: 0 — a.

Bei der Zahlenreihe:

— 5, — 4, — 3, — 2, — 1, 0, + 1, + 2, + 3, + 4, + 5 . . .

begreift es sich verhältnißmäßig leicht, daß die positive Reihe durch wiederholte Addition von Eins entsteht, das geht aber nicht mehr gut auf der linken Seite; denn um auf — 1 zu kommen, müßte man die Subtraction 0 — 1 ausführen, das kann aber doch wieder nicht heißen, lasse die 0 weg u. s. w. Wie soll man es denn anfangen 1 von 0 abzuziehen? Daß in einem so ausführlichen Lehrbuche der „unvollständigen Decimalbrüche" nicht Erwähnung geschieht, ist befremdlich; die unvollständigen Decimalbrüche bilden doch einen wichtigen Bestandtheil des arithmetischen Unterrichtes an höheren Lehranstalten, und sollten unter keiner Bedingung weggelassen werden. Ist ja doch die überwiegende Menge der Zahlen, mit denen man rechnet, ungenau, und mit Fehlern behaftet, die man in der Regel nicht kennt, sondern höchstens die „Fehlergrenze" anzugeben vermag.

Der Vollständigkeit wegen sollten S. 82 die Exponenten auch negativ genommen werden; es ist also zu betrachten:

$$(\pm a)^{\pm 2n} \text{ und . } (\pm a)^{\pm (2n+1)} .$$

Leider hat der Verf. auch auf eine gediegene, die Sache erschöpfende Erklärung dessen, was man irrationale Zahlen nennt, verzichtet; denn die S. 86 gegebene Erklärung genügt offenbar nicht und ebenso ist $\sqrt[3]{a^2}$ kein glücklich gewähltes Beispiel für eine Irrationalzahl, denn $\sqrt[3]{a^2}$ ist nicht nothwendig irrational wie etwa $\sqrt{3}$, $\sqrt[3]{9}$ u. s. f.

Bei der Zinseszinsenrechnung möchten wir die Bemerkung machen, daß die Formel für das Endcapital $k_1 = k\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n$ auch unbedingt für gebrochene Werthe von n giltig ist, und die Formel

$$k_1 = k\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n \left(1 + \frac{\mu\, p}{100\, \nu}\right)$$

eine Vermengung der einfachen mit der zusammengesetzten Zinsrechnung ist. Ganz treffend sagt darüber Helmes (Elementar-Mathematik I., S. 461): „Wenn die übliche Praxis für den vorliegenden Fall den Endwerth des Capitals etwas anders bestimmt und

$$k_1 = k\left(1 + \frac{p}{100}\right)^n \left(1 + \frac{\mu\, p}{100\, \nu}\right)$$

setzt, d. h. den Endwerth des Capitals erst für die ganzen Jahre berechnet und dann den so gefundenen Werth als Capital in dem Bruchtheile des letzten Jahres nach einem diesem Bruchtheile proportionalen Zinsfuße verzinsen läßt, so zerstört sie dadurch die Stetigkeit des Gesetzes und bestimmt in Wahrheit den schließlichen Werth etwas zu groß. Die allgemeine Formel $\left(k_1 = k\left(1 + \frac{p}{100}\right)^{n + \frac{\mu}{\nu}}\right)$ hat hier mehr Recht als die Praxis, der man gleichwol sich fügen mag".

Das Binomialtheorem leidet nicht minder an ein Paar wesentlichen Gebrechen. Es wird erstens der Satz der „unbestimmten Coefficienten"

benutzt, ohne denselben vorher in das gehörige Licht zu stellen; zweitens rückt bei gebrochenen Exponenten der polynomische Satz für ganze positive Exponenten ins Treffen; und drittens sind die Convergenzbedingungen der erhaltenen unendlichen Reihen gar nicht berücksichtigt. Gerade dieser Abschnitt bedürfte unseres Erachtens eine gründliche Umarbeitung und wäre für die gesteckten Ziele der Gymnasien oder Realschulen ohne Zweifel die Euler'sche Methode der Beweisführung für negative oder gebrochene Exponenten am Platze.

Wird die Lehre der Determinanten in ein derartiges Buch aufgenommen — und wir billigen dies vollständig — so muß sie auch in einem gewissen Sinne abgeschlossen werden. Das kann nun leider nicht auf 2½ Druckseiten fertig gebracht werden. Dazu gehört mindestens ein Druckbogen. Der Verf. bezeichnet selbst die Determinanten als „sehr wichtig" zur Auflösung eines Systems linearer Gleichungen (ganz richtig), dann hätte er aber auch noch zeigen sollen, wie dies zu geschehen habe.

Wir schließen unsere Bemerkungen, es dem geehrten Verf. überlassend, ob er seiner Zeit sie auch beherzigen will.

99. **Schmidt, J. P.** Die Elemente der Algebra für höhere Lehranstalten. 3. Auflage. Trier 1876. Fr. Lintz. 306 S. 3 M.

Im § 2 wird „die Subtraction einer größeren Zahl von einer kleineren" gut anschaulich gemacht, und dadurch nothwendig in das Gebiet der negativen Zahlen geführt. Aber erst der § 3 handelt von den negativen Zahlen, der § 4 von den entgegengesetzten Zahlen. Den gewöhnlichen Zahlen, meint der Verf., setzt man gewöhnlich das Zeichen (+) vor, und sie heißen positive Zahlen. „Haben die gewöhnlichen Zahlen das Zeichen (+) vor sich, so spricht man auch von ihrem absoluten Werthe und versteht darunter die Zahlen ohne ihr Vorzeichen. Der absolute Werth von (+ 4) ist 4. Statt plus 4 liest man auch positiv 4; statt minus 4 liest man auch negativ 4".

Das plus oder (!) positiv, minus oder (!) negativ durcheinander zu werfen ist sehr bedenklich, denn da man im fortschreitenden Unterrichte auf solche Unterschiede nicht leicht mehr zurückkommt, so muß bei den Schülern eine gewisse Unklarheit zurückbleiben. Es wäre die Aufgabe des Buches gewesen, schon anfänglich das Wechselverhältniß zwischen den Operations- und den algebraischen Vorzeichen festzustellen. Absolute Zahlen schlechtweg als positive zu bezeichnen, ist allerdings üblich, aber nicht richtig, denn eine Zahl, welche positiv sein kann (vermöge der Natur der Aufgabe), da muß auch das Entgegengesetzte als zulässig erklärt werden; bei absoluten Zahlen ist aber der Gegensatz ausgeschlossen. Es ist eine Consequenz davon, im § 174 die „Erklärung" zu finden: „Die positive Wurzel einer Zahl nennt man die arithmetische Wurzel, ihre positive und negative Wurzel dagegen heißt die algebraische Wurzel. Es ist (+ 4) oder 4 die arithmetische Wurzel von 16, aber (± 4) die algebraische". Die im § 19 gegebene Multiplicationsregel: „Eine Zahl mit einer anderen multipliciren, heißt eine neue Zahl so aus der ersten bilden, wie die zweite aus der Einheit entstanden ist", ist unbeschränkt zulässig, und nachdem sie später eine Erweiterung nicht erfährt, so müßte der Schüler etwas für

allgemein richtig halten, was es nicht ist. Unter diesem Eindrucke sind die Multiplicationsregeln algebraischer Zahlen im § 21 nicht ganz zwangslos entstanden. Daß man bei der Multiplication zweier Factoren diese selbst verwechseln dürfe, kurz, daß a.b = b.a, hätte der Verf. begründen sollen; bei der Addition mag a + b = b + a als Axiom hingehen (§ 12), nicht aber bei der Multiplication. Auch das, was der Verf. § 51 darüber sagt, ist unzureichend.

Im Schlußpassus des § 58 heißt es: „Ein Buchstabenbruch $\frac{a}{b}$ kann einen gewöhnlichen Bruch darstellen, wenn a und b ganze positive Zahlen sind; allein a und b können auch eine gebrochene positive oder negative Zahl bezeichnen. Buchstabenbrüche sind also von gewöhnlichen Brüchen verschieden". Das klingt etwas dunkel, weil der Verf. im § 37 versäumt hat die Identität des Zahlenwerthes des Quotienten a : b und des Bruches $\frac{a}{b}$ nachzuweisen.

Beim Quadratwurzelziehen hat der Verf., wie die Beispiele S. 128 zeigen, nicht den kürzesten Weg eingeschlagen. Im § 165 ist eine Regel gegeben aus Decimalbrüchen die Quadratwurzel zu ziehen, aber ohne Begründung. Zu den imaginären Zahlen sagt der Verf.: „Obschon hiernach eine imaginäre Wurzel keine Größe, sondern nur das Zeichen für eine unmögliche Rechnung (sic!) ist; so nennt man sie doch eine Größe, aber eine imaginäre Größe, indem man durch das Wort imaginär, was „unmöglich, eingebildet" heißt, andeutet, daß sie nicht besteht". Also die Mathematik rechnet mit „unmöglichen" Zahlen. Das ist gewiß sehr wunderbar! Wir müssen dem Verf. die volle Verantwortung für seine Aussprüche überlassen. Die Bedeutung von $\sqrt{-1}$, und darauf kommt ja alles an, steht seit Gauß (Vergleiche die Götting'schen gelehrten Anzeigen 1831, Nr. 64) vollständig fest. Im § 197 wird das Rechnen mit diesen, mindestens Verdacht erregenden, imaginären Zahlen gezeigt, jedoch in ganz unvollkommener Weise. Und so ist Manches flüchtig behandelt, und läßt Klarheit nicht aufkommen; so wird S. 258 die allgemeine Formel für das Endcapital bei Zinseszinsen angegeben: $s = ap^m$. Nach der ganzen Deduction ist m naturgemäß eine ganze Zahl; ohne jede Bemerkung wurden jedoch ohne weiteres bei Berechnung der Zeit für m auch gebrochene Werthe zugelassen. Allerdings sagt der Verf. im § 338: „Die Resultate der beiden letzten Aufgaben sind nur annähernd richtig; es ergeben sich nämlich aus der Gleichung $s = ap^m$ in dem Falle keine ganz richtigen Werthe, wenn m eine gebrochene Zahl bezeichnet". Das ist nun gründlich falsch, die Formel gilt in der That auch für jeden beliebigen gebrochenen Werth von m (S. Öttinger's Anleitung zu politischen und finanziellen Rechnungen, Haberl's politische Arithmetik, Helmes Elementarmathematik u. s. f.). Wenn manches Tadelnswerthe hier berührt wurde, so darf auch gerechterweise nicht unerwähnt gelassen werden, daß sonst die meisten Theile, wie Potenzen, Gleichungen, Logarithmen u. s. w., recht gut gearbeitet sind.

100. **Gläser, Moriz.**, Mathematiker an der k. k. Staats-Oberrealschule in Teschen. Das abgekürzte Rechnen in Decimalbrüchen. Ein Hilfsbuch für Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und verwandte Anstalten. Wien 1876. A. Pichler's Witwe u. Sohn. 55 S.

Das uns vorliegende Schriftchen ist ein Separatabdruck aus dem Jahresprogramme der Teschner-Oberrealschule. Die Abhandlung hat den Zweck zur Förderung einer genauen Kenntniß des abgekürzten Rechenverfahrens in Decimalbrüchen einen Beitrag zu liefern. Es wird die abgekürzte Multiplication mit zwei oder mehr Factoren besprochen, dann die abgekürzte Division, beides dann angewendet zur Berechnung zusammengesetzterer Zahlenausdrücke. Das Cubiren oder das Ausziehen der dritten Wurzel geschieht nach Horner's Methode, welche ohne Zweifel allgemein angewendet werden sollte, da sie gegenüber dem gewöhnlichen Verfahren so mannigfache Vortheile bietet. Jüngeren Lehrern ganz insbesondere möchten wir dieses vortreffliche Schriftchen bestens empfehlen.

101. **Montag, J. B.** Praktische leichtfaßliche Anleitung zur Buchstabenrechnung und Algebra mit vielen Beispielen und im Anschluß an die Aufgabensammlungen von Mayer Hirsch und Barday. Für Seminarien, Gewerbeschulen, höhere Bürgerschulen und zum Selbstunterricht. 5. gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 388 S. 5 M.

Viele Lehrbücher über Algebra verfolgen einen wissenschaftlichen, manche auch einen blos praktischen Zweck. Jedes kann an seinem Platze sein, schließlich entscheiden die Zwecke Derjenigen, welche die Bücher benutzen. Wollte der Verf. mit seinem Werke ein Mittelding zwischen purer Wissenschaftlichkeit und reiner Praxis schaffen, so hat dies Beginnen eine gewisse Berechtigung, obwol die goldene Mittelstraße hier mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft ist. Auch das vorliegende Buch läßt eine Menge Zweifel offen, ob der Verf. seiner an sich richtigen Idee auch entsprochen habe. So ist die Art der Behandlung bei der Division der Decimalbrüche weder für den Theoretiker noch den Praktiker befriedigend.

Warum überhaupt — und wir tadeln dies an vielen ähnlichen Büchern — die Division nicht aus einem Gusse kommt, und erst eine weitläufige Zerfaserung mit Dividend und Divisor vorgenommen wird, ist uns schlechterdings unbegreiflich, und mag gerade dies die eingebildeten Schwierigkeiten in der Sache hervorrufen.

Sonderbar klingt es, wenn der Verf. S. 21 sagt: „Den Münzen liegt dieselbe Eintheilungszahl zum Grunde, welche den Maßen und Gewichten zum Grunde liegt. Dadurch sind alle Brüche im Handel und Verkehr fast gänzlich überflüssig geworden." Leider ist diese optimistische Sprache nur wenig begründet, und die Rechenlehrer aller Himmelsstriche werden sich nach wie vor redlich plagen müssen, ihren Schülern die „gemeinen" Brüche einzuprägen. Letztere hält offenbar der Verf. für fast „gänzlich überflüssig", denn daß er die Brüche in ihrer Gesammtheit meine, halten wir nicht für möglich. Schwer wird ein Schüler klug werden über die „entgegengesetzten Größen", „die positiven und bejahenden", die „negativen oder verneinenden". Gerade dieses Capitel ist einer rein praktischen

Behandlung nicht fähig; und das fort und fort übel gewählte Beispiel über Vermögen und Schulden erzeugt höchstens eine Scheinbegründung.

„Eigenthümliche Zeichen- und Zahlenverbindungen" ist die Aufschrift des § 21. Daß der Verf. mehr als vier Druckseiten verwendet, um zufällige Zahlenergebnisse mit gewissen Namen und Zeiterscheinungen in Verbindung zu bringen, ist einigermaßen befremdlich.

Auf S. 81 wird das „Ausziehen der Cubikwurzel" gezeigt. Ganz natürlich prägt der Verf. dem Leser ein: merke die Cubikzahlen 1, 8, 27, 64, ... 729.

Daran wird die Folgerung geknüpft: „Man sieht daraus, daß es nur sehr wenige Zahlen gibt, welche Cuben sind und nur diese haben eine rationale Cubikwurzel; u. s. w." Also es gibt nur wenige (!) Zahlen, welche Cuben sind. Sonderbar! S. 125 heißt es: „Welchen Werth hat z. B.

$$x = \sqrt[3]{0{,}0005247^2}\ ? \quad \text{Antwort: } x = \frac{2 \log. 0{,}0005247}{3}$$

Das ist der log. von x, aber nicht x, was übrigens gewiß nur ein Versehen ist. Ist a = b, so besteht (S. 141) die Gl. $\sqrt[n]{a} = \sqrt[n]{b}$ doch nur Bedingungsweise, worauf aber hingewiesen werden sollte. Das Capitel der Gleichungen ist recht wol ausgestattet, und mit vielen und hübschen Aufgaben ausgerüstet. Die cubischen Gleichungen machen hiervon eine Ausnahme. Was nützt die Cardan'sche Formel an sich? In der That hat der Verf. nicht eine einzige cubische Gl. gelöst, und in einem einzigen Falle einer vollständigen Gl. blos die Reduction auf die Form: $x^3 + ax + b = o$ gezeigt, nicht aber weiter verfolgt. Eine recht geistreiche mathematische Unterhaltung gewähren ohne Zweifel die „magischen Quadrate", für welche der Verf. nicht weniger als 12 Seiten aufgewendet hat. Inwiefern sie für Seminaristen oder Gewerbeschüler nützlich seien, darüber hat sich der Verf. nicht ausgesprochen. Auch bei den geometrischen Reihen kommen „Zauberquadrate" vor.

Die Rechnungen für „Lebensversicherungen" und „Leibrenten" hat der Verf. nicht so nebenher angeführt, sondern ausführlicher, als dies in ähnlichen Büchern zu geschehen pflegt. Darüber kann man ihm nur zu Dank verpflichtet sein. Doch ist es bedauerlich, daß die Rechnungen nicht so gemacht sind, wie sie in der Praxis der Lebensversicherung wirklich gehandhabt werden. Keine Gesellschaft legt bei ihren Rechnungen die „mittlere Lebensdauer" zum Grunde, das ist eine längst antiquirte Sache. Der binomische Satz ist recht anschaulich für ganze positive Exponenten entwickelt — und sofort auch auf negative und gebrochene Exponenten angewandt, was wieder ein bischen gar zu wenig wissenschaftlich ist. Neben dem vielen Guten und Brauchbaren leidet also das Buch noch an manchen Unzukömmlichkeiten, die den Werth desselben beeinträchtigen. Die Ausstattung ist eine musterhafte.

102. **Arronet, J.** Grundriß der Mathematik für Gymnasien. Zweite durchgesehene Auflage. Leipzig 1877. Julius Klinkhardt. 139 S. 2,40 M.

Der Verf. klagt in der Vorrede, daß nur der oft und tief gefühlte Mangel eines Leitfadens für seinen Unterricht in der Mathematik, nachdem er vergebens nach einem Buche gesucht, welches die Hauptlehren für den Gymnasial-Cursus auf wenigen Bogen zusammengestellt hätte, ihn zur Herausgabe des vorliegenden Grundrisses veranlaßt habe. Man möchte beinahe Mitleid fühlen, wenn man die Sorge bedenkt, welche der Verf. tragen mußte. Traurig, sehr traurig, daß in dem vielschreibenden Deutschland noch solche Lücken in der Schulbücherliteratur vorhanden sind! Wenn aber der Verf. die einschlägige Literatur kennt, was wir voraussetzen wollen, so mußte er eigentlich sagen: Es ist viel Ausgezeichnetes vorhanden, — allein — ich will mein eigenes Buch haben. Und dagegen läßt sich wol schließlich gar nichts einwenden. Er sagt ferner ganz richtig: „Nur durch Beschränkung des Materials wird es möglich, den Schüler einerseits zu gründlichem Wissen zu führen, anderseits aber ihm einen Ueberblick über das ganze Gebiet des Erlernten zu gewähren."

Mit der „Beschränkung" sind wir einverstanden, ohne zu glauben, daß diese durch einen „Leitfaden" müsse erzielt werden. Wir geben sogar zu, daß der Leitfaden bezüglich der Geometrie (Planimetrie, Stereometrie, ebene und sphärische Trigonometrie, zusammen 100 Seiten) gelungen ist; es ist in der That das Wesentliche beisammen, die Sätze und Beweise klar, wenn auch alles ungemein knapp, immerhin haben die Schüler etwas zur Orientirung in der Hand.

Nun aber kommt die Buchstabenrechnung und Algebra Alles in Allem auf 39 Seiten! Wenn man noch so viel Vorliebe für Leitfäden hat, wird man das zu mager nennen, denn was da geboten ist, ist kaum mehr als eine Sätze- und Formelsammlung. Ob damit den Schülern zum Behufe der Recapitulation ein wesentlicher Dienst erwiesen wird, muß stark angezweifelt werden. Was nützen beispielsweise die arithmetischen Reihen höherer Ordnung ohne Anwendung auf das Interpolations-Problem. Kann man klar und verständlich die Zinseszinsen- und Rentenrechnung auf einer halben Seite abthun? Was soll der Schüler mit der Cardan'schen Formel anfangen, wenn zu ihrer Erläuterung nicht ein Wörtchen beigefügt ist u. s. w.

Unser Resumé ist also folgendes: Die Bearbeitung des geometrischen Theiles halten wir für gut und genügend; der arithmetische Theil hat aber nicht jene Berücksichtigung gefunden, die er zu beanspruchen das Recht hat. Vielleicht findet sich der Herr Verf. bewogen bei der 3. Auflage den arithmetischen Theil einer eingehenden Revision und Erweiterung zu unterziehen. Die Ausstattung des Buches ist mustergiltig.

103. **Orelli, Johannes**, Professor am eidgenössischen Polytechnikum. Lehrbuch der Algebra für Industrie- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterricht. 3. umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage in 2 Theilen. 1. Theil 304 S., 2. Theil 286 S. Zürich 1877 bei Caesar Schmidt. 10 M.

Dieses Lehrbuch verdankt seine Entstehung dem Umstande, daß der Verf. seinen Zuhörern ein Hilfsmittel zur Wiederholung seiner Vorlesungen an die Hand geben wollte; anderseits soll es auch dem Selbstunterrichte dienen. Der letztere Umstand erklärt es, warum hie und da die Er-

läuterungen etwas in die Breite gehen. Der 1. Theil enthält die Theorie der Zahlen, die Gleichungen des 1. und 2. Grades, Wurzelgrößen, Logarithmen, Progressionen und Kettenbrüche. Der 2. Theil enthält die unbestimmte Analytik, die Combinationslehre, den binomischen und polynomischen Satz, die Functionslehre, die imaginären Zahlen, die cubischen Gleichungen, die unendlichen Reihen und die höhern Gleichungen.

Die Durchführung aller dieser Partien ist zumeist eine gediegene, wenn auch hie und da etwas zu wünschen übrig bleibt. So finden wir, daß die Gesetze der Commutation, Association und Distribution wie: $a + b = b + a$; $(a + b) + c = (b + c) + a$; $a.b = b.a$; $(ab)c = (ac)b = (bc)a$; $(a + b)c = ac + bc$; $a^m a^n = a^{m+n}$ für alle Zahlengattungen nicht mit dem gehörigen Nachdrucke hervorgehoben sind. Die Determinantentheorie an die Bézout'sche Methode anzuknüpfen hat Manches für sich, gleichwol dürfte sie hier etwas zu früh erscheinen, und die Permutationen voraus gehen zu lassen, ist mindestens bequemer. Uebrigens gewährt die diesbezügliche Darstellung des Buches auch nicht annähernd einen genügenden Abschluß. Daß der Verf. von Manchem Gebrauch macht, was erst später bewiesen wird, kommt öfter vor. So bei den vorhin erwähnten Determinanten (das Permutiren kommt im 2. Theile vor; bei den Logarithmen über Potenzen mit irrationalen Exponenten ist gleichfalls erst im 2. Theile nachzulesen); die Summenformel für geom. Reihen wird z. B. schon S. 261 gebraucht, die Summenformel aber erst S. 278 abgeleitet. Der mündliche Vortrag kann sich über allerlei hinwegsetzen, in einem Lehrbuch ist dies mindestens ganz unnöthig. Entschieden im Unrechte ist der Verf., wenn er (S. 259, 1. Th.) die Zinseszinsenformel $A = ap^n$ nicht auch für gemischtzahlige Werthe von n gelten lassen will, was allein der Theorie ganz genügen würde; die Scheu, die der Verf. davor hat, ist ganz ungerechtfertigt.

Die Theorie der höhern Gl. ist recht präcis, befaßt sich mit den wesentlichsten Sätzen und schließt mit der Horner'schen Methode und der Regula falsi. Recht Schade ist, daß der Verf. die Theorie der Decimalbrüche nicht aufgenommen hat; sie sind in der That wichtiger als manches andere und würde es uns freuen, wenn er bei der 4. Auflage sich dazu entschließen möchte. Die Ausstattung des Buches ist sehr hübsch.

104. **August**, Dr. F., Oberlehrer am Humboldt-Gymnasium und Lehrer an der Königl. Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Berlin. Die Elemente der Arithmetik für die Mittelclassen höherer Schulen und zur Repetition in den obern Classen. Berlin 1876 bei Winckelmann u. Söhne. 68 S. 1 M.

Der Verf. hat hier einen Leitfaden zusammengestellt, in für die Mittelclassen entsprechender Ausdehnung. Unter den immerhin zahlreichen Lehrbüchern und Leitfäden desselben Gegenstandes, welche auf dem mathematischen Bücherverzeichnisse Deutschlands stehen, hat dem Verf. nichts entsprochen, und aus diesem Anlasse ist der vorliegende Leitfaden entstanden. Durchgeführt erscheinen die sieben ersten Operationen. Der Verf. hat sich Mühe gegeben die Entwickelung der Grundbegriffe möglichst ausführlich und exact zu geben; allerdings hat er Recht, daß dies nicht immer geschieht, ja man schlüpft in der Regel nur zu leicht über die unbestrittenen

Schwierigkeiten, welche sich entgegenstellen, hinweg. Der Verf. führt gleich vorweg den Größenbegriff ein, indeß ist es ihm auch nicht vollständig gelungen durchwegs kurz und deutlich zu sein. Die Addition beginnt mit der Aufstellung der Gl. $+ a + b = + b + a$. Nachdem hier das Zeichen $+$ nur als Operationszeichen gelten kann, so sollte die Gl. wol heißen $a + b = b + a$, deren Richtigkeit sich leicht einsehen läßt. Erst im Verlaufe der Subtraction kommt man nothwendig zu den algebraischen Zahlen, und erst jetzt dünkt es mir verständlich $+ a + b$ zu schreiben nicht aber, so lange a und b blos als absolute Zahlen aufzufassen sind. Uebrigens kann ich mich mit der Erklärung § 29 nicht befreunden. Es heißt da: „Unter einer algebraischen Größe versteht man eine absolute Größe — den absoluten Werth mit der Angabe, ob sie addirt oder subtrahirt werden soll. Diese Angabe geschieht durch das Additionszeichen $+$ und das Subtractionszeichen $-$, welche man in diesem Falle Vorzeichen nennt. Eine Größe mit dem Vorzeichen $+$ heißt positiv, eine Größe mit dem Vorzeichen $-$ heißt negativ." Das halte ich für keine genügende Erklärung, denn dadurch, daß man eine Zahl (Größe) zu einer andern addirt, wird sie nicht positiv; es ist im Gegentheile erst zu zeigen, wie die Operationszeichen den algebraischen Vorzeichen, welche der Form nach dieselben sind, weichen müssen. Dieser Nachweis, oder auch nur eine Bemerkung darüber fehlen im Buche, und das würde ich gerade für sehr wichtig gehalten haben.

Der Verf. führt auch den Begriff des Unendlichen ein, und gelangt sogar bis zum Rechnen mit Grenzwerthen. An sich muß das gebilligt werden, und ist kein zureichender Grund vorhanden dem scheu aus dem Wege zu gehen. Quotient und Bruch wird (§ 62) von vornherein als identisch angenommen, was nicht streng genannt werden kann.

Die Aufgabe des Messens (§§ 64, 65 und 66) und dann die Erörterung der irrationalen Zahlen sind sachgemäß behandelt. Die im § 83 aus $a^0 = \frac{a^n}{a^n}$ für $a = o$ erhaltene Folgerung $o^0 = \frac{o}{o}$ möchte insoferne bedenklich sein, als diese Gleichung doch nicht allgemein zulässig ist. Das beim Logarithmiren vom Verf. adoptirte Zeichen statt log. g^a $\frac{a}{g}$ zu schreiben, halte ich nicht für zweckmäßig, und finde auch nicht, daß die Einführung einer Abkürzung, obwol wünschenswerth, doch so dringend sei. Die Decimalbrüche und das Radiciren zur 2. und 3. Wurzel bilden den Schluß des Büchelchens, das im großen Ganzen durch logisches Ineinandergreifen sich vortheilhaft auszeichnet.

5. Aufgaben zur wissenschaftlichen Arithmetik.

105. **Hoffmann, Karl**, und **Friedl, Franz**, k. k. Oberlieutenants und Lehrer an der Wiener Kadetten- und Landwehr-Officiers-Aspirantenschule zu Wien. Sammlung mathematischer Aufgaben mit besonderer Anpassung auf militärische Verhältnisse für k. k. Militär-Schulen. Wien 1876. L. W. Seidel u. Sohn. 140 S. 2,40 M.

Die Aufgaben erstrecken sich auf folgende Gegenstände: Verhältnisse und Proportionen. Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Unbestimmte Gleichungen. Arithmetische und geometrische Progressionen. Logarithmen. Planimetrische, Stereometrische und Trigonometrische Aufgaben. Die Lösungen zu sämmtlichen Aufgaben sind in einem Anhange beigegeben. Die Nützlichkeit einer derartigen, einen bestimmten Beruf in's Auge fassenden Sammlung ist außer Zweifel. Die mathematische Vorbereitung an der Hand solcher Aufgaben bringt den Aspiranten so ganz von selbst mit Dingen in Berührung, die er überhaupt als gebildeter Militär wissen soll. Fügen wir noch hinzu, daß alle Aufgaben präcis dargestellt sind, und von großer Gewandtheit der Verf. zeugen, so ist eine weitere Empfehlung dieses vortrefflichen Lehrbehelfs kaum nöthig.

106. **B. Schlotterbeck.** Einfache Gleichungen ersten Grades nebst Anleitung zur Lösung derselben und einer großen Zahl von Uebungsaufgaben. Mit einem Anhange: Leichte quadratische Gleichungen. Wismar, Rostock u. Ludwigslust 1876. Hinstorff. 192 S.

Algebraische und arithmetische Aufgabensammlungen gibt es wol in der That schon sehr viele, oft sehr weit gehenden Ansprüchen genügend. Indem sich der Verf. blos die Gleichungen zur Bearbeitung nahm, freilich das wichtigste und dankbarste Gebiet der Arithmetik, konnte er hier Vieles bringen, was allgemeine Sammlungen nicht bieten können. Hier schreitet er nun vom Leichten zum Schweren successive vor. Die Aufgaben sind, wenigstens was ihre Typen betrifft, gelöst, und nur die Aehnlichen dem Schüler selbst überlassen; zu letzteren sind aber trotzdem die ziffermäßigen Resultate am Schlusse des Buches angegeben. Auffällig ist mir, daß nur Gl. mit höchstens 3 Unbekannten vorkommen, auch diophantische und ebenso quadratische Gleichungen mit zwei Unbekannten nicht mehr berücksichtigt sind. Dies hätte den Werth des Büchels noch um Vieles gehoben, gleichwol wird es aber mit Nutzen verwendet werden.

107. **Wallentin**, Dr. **Franz**, Professor am Communal-Real-Obergymnasium im VI. Bez. in Wien. Methodisch geordnete Sammlung von Beispielen und Aufgaben aus der Arithmetik für die untern Classen der Mittelschulen und anderer gleichstehender Lehranstalten. 215 S. 3 M. Resultate zu diesen Aufgaben. 44 S. 1 M.

Unter Mittelschulen versteht man bekanntlich in Oesterreich die Realschulen und Gymnasium, welche aus 7 bezw. 8 Jahrgängen bestehen. Für die 4 untern Classen dieser Lehranstalten ist nun die obige Sammlung bestimmt. Die Beispiele, deren Zahl auf 5000 sich beziffert, sind gut geordnet, und verbreiten sich über die mannigfachsten Verhältnisse. Trotz des Bestehens vieler ähnlicher arithmetischer Sammlungen, dürfte sie immerhin ihren Platz ehrenvoll neben den besten dieser Art behaupten. Daß die Resultate getrennt sind von den Aufgaben, ist zweckmäßig, und wird dadurch der gegenwärtig herrschenden pädagogischen Forderung vollkommen genügt.

108. **Hermes**, Dr. **O.**, Professor. Elementaraufgaben aus der Algebra. Berlin 1875. Winckelmann u. Söhne. 140 S.

Hier hat man der Reihe nach das Rechnen mit absoluten Zahlen, Decimalbrüchen, Proportionen, relativen Zahlen, Potenzen, Logarithmen und Gleichungen. Die Aufgaben sind zumeist leicht, gut und übersichtlich geordnet. Sie sollen nach der Ansicht des Verf. bis zur Untersecunda reichen. Die Ausstattung ist sehr hübsch.

109. **Bardey, Dr. E.** Methodisch geordnete Aufgabensammlung, mehr als 8000 Aufgaben enthaltend, über alle Theile der Elementar-Arithmetik für Gymnasien, Realschulen und polytechnische Lehranstalten. 5. unveränderte (Doppel-) Auflage. Leipzig 1876. B. G. Teubner. 322 S. 2,70 M.

Wenn eine Aufgabensammlung von dem bedeutenden Umfange wie die vorliegende innerhalb des kurzen Zeitraumes von etwa 6 Jahren in 5. Auflagen erscheint, so ist dies ein Beweis von starkem Verbrauch, von nicht gewöhnlicher Beliebtheit, deren sie sich in Lehrerkreisen erfreut.

Wol ist es wahr, die Concurrenz auf diesem Gebiete ist noch nicht so beträchtlich, wie sie bei Lehrbüchern vorkommt, allein es gibt denn immerhin schon mehrere, recht brauchbare und gute Sammlungen.

Vor Allem möchte ich constatiren, daß das vorliegende Werk sich von Auflage zu Auflage vervollkommnet hat, und daß das Streben zu Tage tritt, sich den Unterrichtsbedürfnissen mehr und mehr anzupassen.

Die Lösungen zu sämmtlichen Aufgaben sind nicht beigefügt, sondern sind in einem besonderen Hefte erschienen, und können durch die Lehrer direct aus der Verlagshandlung bezogen werden. Sie den Schülern nicht in die Hand zu geben, darin stimme ich mit dem Verf. überein. Findet es ein Lehrer zweckmäßig unter Umständen eine Andeutung über das Resultat einer Aufgabe zu geben, so mag er es immerhin thun.

Ueber das Rechnen mit unvollständigen Decimalbrüchen (Anhang 1) sind entschieden zu wenig Beispiele. Die Nothwendigkeit im Anhang 2 das verkürzte Quadratwurzelziehen zu exemplificiren, ist nicht abzusehen, hier muß der mündliche Unterricht eingreifen. Was über die Berechnung der Logarithmen im Anhang 3 und 4 gesagt ist, könnte nach meinem Dafürhalten auch weggeblieben sein, der Werth der sonst trefflichen Sammlung würde dadurch nicht im Geringsten Schaden gelitten haben.

110. **Wienhold, E. F.**, Seminarlehrer. Aufgaben aus der Buchstabenrechnung und Algebra nebst Auflösungen für Seminaristen und Lehrer. Leipzig 1876 bei Hahn. 55 S. 0,75 M.

Der Verf. hebt besonders hervor, daß diese Sammlung für Seminaristen und Lehrer bestimmt sei. Daß in dem Falle die Auflösungen beigefügt sind, halten auch wir für unbedenklich. Auf den ersten 36 Seiten finden sich Aufgaben über Gleichungen, die Potenzrechnung, das Radiciren, quadratische und rein cubische Gleichungen, die Logarithmen, die Progressionen und die Zinseszins-Rechnung. Der Rest enthält die Auflösungen, hie und da mit knappen Bemerkungen versehen. Diese Aufgaben sind dem Zwecke vollkommen entsprechend.

111. **Sinram, Theodor.** Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra. 2. Theil. Hamburg 1876. Otto Meißner. 324 S. 4 M. Antworten 212 S. 2 M.

Dieser vorliegende zweite Theil befaßt sich mit den Gleichungen des ersten Grades mit mehreren Unbekannten und zahlreichen Anwendungen desselben. Dann folgen die Rechnungen mit Potenzen, Wurzeln und Logarithmen; dann quadratische Gleichungen mit einer und mehr Unbekannten; die Exponential- und die diophantischen Gleichungen. Der nachfolgende 3. Theil beschließt diese Sammlung. Der in Rede stehende 2. Theil allein enthält nahe an 7000 gut geordnete, für alle Grade des höhern Unterrichtes brauchbare Aufgaben. Die Ausstattung des Werkes ist recht gut.

b. Geometrie.

1. Lehrbücher für Volksschulen und gehobenen Unterricht.

112. **Löhmann, J. H.**, Hauptlehrer der St. Johannis-Knabenschule in Flensburg. Raumlehre für die Volksschule in 3 Cursen. 1. Cursus 29 S. 0,30 M., 2 Cursus 54 S. 0,50 M. Flensburg 1877. August Westphalen.

Diese zwei Hefte behandeln die wesentlichsten Dinge der ebenen und Raumgeometrie. Schmucklos reihen sich die Ergebnisse aneinander, wobei das Princip der Anschauung als maßgebend festgehalten wird. Constructions- und Rechnungsaufgaben wechseln in großer Mannigfaltigkeit. Diese Geometrie gehört überhaupt den besseren Leistungen auf diesem Gebiete an, und ist daher empfehlenswerth.

113. **Wunderlich, G.**, Lehrer. Wiederholungsbuch in der Raumlehre für die Schüler der Oberclassen der Volksschule. Mit einer Tafel Abbildungen. Quedlinburg. Chr. Frdr. Vieweg. 33 S. 0,25 M.

Dieses Schriftchen enthält das für Volksschulen Wünschenswerthe in gedrängter Kürze, ist eigentlich eine Sätze- und Regelsammlung. Es kommen keinerlei Beweise oder Begründungen vor. Zum Behufe des Wiederholungsunterrichtes mag die gewählte Form recht viel für sich haben; der unbedeutende Preis fördert weiter. Aufmerksam möchten wir den Verf. darauf machen, bei einer etwaigen zweiten Auflage die Formel für den Inhalt des Kugelabschnittes richtig zu stellen. Der Inhalt ist nicht $= \frac{1}{3} \pi h^2$, sondern $\frac{1}{3} \pi h^2 (3r - h)$.

114. **Fresenius, Karl.** Die Raumlehre eine Grammatik der Natur. Entwurf zu einer genetischen Schulmethode der Elementargeometrie. 2 Aufl. 1875. Frankfurt a. M. Christian Winter. 102 S. 1,50 M.

Der Verf. ist in hohem Grade unzufrieden mit den Leistungen des mathematischen Unterrichtes, und vermag in demselben die „logische Schärfe, zu welcher sie (die Mathematik) den Geist zwinge", keineswegs zu finden. Er glaubt, sie ist „höchstens eine gute Uebung für die Combination, wie etwa das Schachspiel auch". „Die Meisten wird aber doch das Gefühl der Leerheit beschleichen, welches die wahre Ursache ist, warum die Mathematik doch immer noch bei der Mehrzahl, selbst der Gebildeten, in einem geheimen Mißcredit steht." Es fällt mir gar nicht ein gegen den Verf. bezüglich dieser Anschauungen zu polemisiren; bedeutende Männer, die die Gebildeten aller Nationen nur mit Ehrfurcht nennen, haben über Mathe-

matik und Mathematiker viel schärfer, ja mitunter geradezu wegwerfend sich geäußert. Die Ursachen mögen verschiedenartige sein. Wahr ist es, sie greift wunderbar ins technische Leben ein, daß man ihr aber bezüglich der Verstandesbildung von jeher Uebertriebenes zugemuthet hat, ist leider auch wahr, aber es ist dies in der Regel von solchen geschehen, die selber wenig von Mathematik wußten. Daß sie hie und da in recht geistloser Weise in den Schulen behandelt oder auch mißhandelt wird, und daß in Folge dessen sich manche der Schule Entwachsene oft nur mit einer gewissen Bitterkeit auf diesen Gegenstand zurückerinnern, läßt sich nicht ableugnen, in der That haben nicht ferne Jahrzehnte darin Bedeutendes geleistet. Das ist in der Gegenwart und schon seit geraumer Zeit um Vieles besser geworden, auch der Verf. bemüht sich in seinem Werkchen zu einem logischen und rationellen Unterrichte das Seinige beizutragen, und von diesem Gesichtspunkte zunächst begrüße ich seine Arbeit und zolle ihm meine aufrichtige Anerkennung. Die Raumlehre eine Grammatik der Natur. Der Verf. will dies mehr als Motto, denn als Titel betrachtet wissen, und daran thut er auch recht, denn es scheinen sich manche Mißverständnisse ergeben zu haben. Auf der ersten Stufe führt das Buch dem Schüler die gebräuchlichsten Körperformen, wie den Würfel, die dreikantige und sechsseitige Säule, die vierkantige Pyramide, die abgestumpfte Pyramide u. s. w. vor, und erläutert daran, soweit das Auge und der Tastsinn reichen, alle bemerkenswerthen Eigenschaften. Die zweite Stufe befaßt sich mit der Orientirung unter den räumlichen Begriffen: Punkt, Linie, Fläche und Körper. Bei den Linien werden die Winkel eingehend besprochen, bei den Flächen die Entstehung derselben, die Ebene, die Beziehung der Linien zur Fläche u. s. w.; in ähnlicher Weise wird auch wieder bei den Körpern verfahren. Mannigfache Beziehungen, die fast alle Gebiete der Geometrie streifen, werden zur Sprache gebracht, und so in der That eine geometrische Grundlage geschaffen, auf die freilich dann mit größerer Sicherheit und Erfolg der wissenschaftliche Aufbau ermöglicht wird. Das Ganze repräsentirt sich als ein gelungener propädeutischer Unterricht, der allerdings nie fehlen sollte. An den österreichischen Realschulen und Gymnasien ergibt er sich in ähnlicher Weise ganz von selbst, da der Unterricht planmäßig sich in einen niederen und höheren trennt, was bisher keine schlechten Früchte trug, obwol in neuerer Zeit sich auffallender Weise viele Stimmen vernehmen lassen, welche für die Beseitigung dieses Dualismus sind. Zum Schlusse will ich das Büchlein den betheiligten Kreisen zum Gebrauch bestens empfehlen.

115. **Grohmann, Adolf,** städtischer Lehrer in Berlin. Kleine Geometrie. Ein Wiederholungsbuch für den geometrischen Unterricht in Volks- u. Bürgerschulen. 5. umgearbeitete Auflage. Berlin 1876. L. Oehmigke. 46 S. 0,40 M.

Dieses Büchelchen soll den Bedürfnissen in vier oder fünf aufeinander folgenden Classen genügen.

Der Inhalt ist: Punkt, Linie, Winkel, Flächen, Berechnen der Flächen, Lehrsätze, Proportionallinien, Aehnlichkeit der Figuren, Proportion beim Kreise, Körper, Constructionsaufgaben.

Ob der Stoff ausreichend ist, ist schwer zu sagen. Daß aber das Kapitel über Constructionsaufgaben sehr dürftig ist, unterliegt keinem Zweifel. Wol sind der Zahl nach fünfzig solche Aufgaben gegeben, darunter erscheinen uns aber einige durchaus am unrechten Platze. Ist das vielleicht eine passende Constructionsaufgabe: Die Höhe eines Thurmes oder Baumes zu bestimmen? (Nr. 21). Welchen Zweck verfolgt der „goldene Schnitt" ? (Nr. 25). Die Construction eines beliebigen n Ecks ? (Nr. 27). Aus zwei gegebenen verschiedenen Kreisen drei congruente Kreise zu machen? (Nr. 48). Ebenso die Nr. 49 und 50? Auch sonst kommen noch einige Auffälligkeiten vor. So heißt es § 3: „Wo zwei Flächen zusammenstoßen, entsteht eine Kante." Was für Flächen? Im § 35: „Was ist das, eine Schlangenlinie?"

Die Kegelschnitte werden als Ellipse, Parabel und Hyperbel declarirt, aber nur für die Ellipse findet sich § 64 eine Definition. § 41 stellt die Anzahl der Diagonalen eines beliebigen n Eckes auf. Wozu? Sonderbar muthet uns der § 43 an: „Schiefe oder schräge Linien auf dem Felde werden wie wagrechte gemessen, weil auch auf einem schief liegenden Stück Land die Pflanzen senkrecht wachsen und ihrer nicht mehr stehen können, als auf dem wagrechten."

§ 65. „Den Quadratinhalt einer Ellipse berechnet man, indem man die halbe Maßzahl jeder Achse mit sich selbst und das Product mit 3,14 multiplicirt." Nun würde wahrscheinlich Jeder so schließen: Sind a und b die Maßzahlen, so ist die Fläche $= aa \times bb \times 3 \cdot 14 = 3 \cdot 14\, a^2 b^2$.

Eine ganze Reihe von Beweisen ist ganz geeignet die Kinder zu ermüden, nicht aber sie zu belehren. Wo die Anschauung so kräftig mitzuhelfen vermag, wie in den §§ 67, 68, 69, 70, 71 und 72, sind die dort gegebenen Scheinbeweise zu unterdrücken. Ebenso § 78: „Die Summe zweier Seiten im Dreieck ist größer als die dritte". Das ist dem Kinde vollkommen klar und hat blos das im § 7 gegebene Axiom einzutreten. Im § 146 heißt es: Die abgekürzte Pyramide ist durch die fehlende „Spitze" zu ergänzen u. s. f. Trotz der fünften Auflage ist weder auf Präcision der Ausdrücke und Klarheit des Stils noch auf kritische Revision des Lehrmaterials die genügende Sorgfalt verwendet.

116. **Simon**, Dr. **Max**, Seminarlehrer in Berlin. Geometrie für Elementar- und Mittelschulen. Ein methodischer Leitfaden in heuristischer Darstellung. Mit 83 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig 1876. Ferdinand Hirt u. Sohn. 59 S. 0,80 M.

Die heuristische Methode läßt sich im Unterrichte der Geometrie verhältnißmäßig leicht durchführen; ja in Volksschulen und auf ersten Stufen dieses Gegenstandes überhaupt kann nur dadurch ein Erfolg erzielt werden.

In der That kann das Lehrbuch oder der Leitfaden weniger Einfluß auf den Unterricht selbst ausüben, vorausgesetzt, daß der Lehrer schon die nöthige Uebung besitze; wenn also der Verf. seinen Leitfaden mehr für die jüngeren Lehrer als für die Schüler bestimmt, so sind wir damit vollkommen einverstanden.

Auf das Rechnen selbst möchten wir auf der ersten Stufe des geo-

metrischen Unterrichtes nicht viel Werth legen, da das Verständniß dadurch weniger geweckt, und höchstens die Regel besser gemerkt wird. Dafür ist aber einfachen Constructionen eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn die führt der Schüler nicht durch, ohne die dazu nöthigen Sätze zu verstehen. Als Einleitung (Formenlehre) werden im Leitfaden einige Körper vorgeführt, nämlich Prismen, Pyramiden, Cylinder, Kegel und Kugel, und daran werden die vorbereitenden Schritte gemacht. Die Begriffe: Dimension, Oberfläche, Linie, Kante, Ecke u. s. w. werden entwickelt. Nun kommen die wichtigsten Sätze der Planimetrie, einiges über Körperrechnung, dann Constructionsaufgaben und etwas über geometrische Oerter. Näherungsformeln, wie zur Berechnung des Inhaltes einer abgestumpften Pyramide $V = \left(\frac{G + g}{2}\right).H$, die mit einem Fehler $\frac{1}{6}(\sqrt{G} - \sqrt{g})^2.H$ behaftet ist, halten wir hier mehr für nachtheilig als förderlich.

117. **Voß, Heinrich**, Oberlehrer der Anscharschule zu Hamburg. Antworten zur Raumlehre für die Oberstufe der Volksschulen. Lüneburg 1877. Engel. 11 S. 0,70 M.

Im Besitze der Fragen sind wir nicht, in Folge dessen fällt es schwer ein Urtheil über die „Antworten" zu geben. Wir finden hier Resultate über Längenberechnungen, Dreiecke, Vierecke, Vielecke, Kreislinie, Kreisfläche, Kreisaus- und Abschnitt und die Ellipse. Dann über Prismen, Cylinder, Pyramiden, Fässer und Kugeln. Zum Schlusse über das Ausziehen der Quadratwurzel. Die Genauigkeiten der Resultate liegen fast sämmtlich im Rahmen der praktischen Zulässigkeit. Dieser Umstand spricht zu Gunsten des Verf.

118. **Kayser, Carl.** Antwortenheft zu den Rechenaufgaben der Raum- und Formenlehre für Volksschulen. Hannover 1876. Carl Meyer. 15 S. 0,40 M.

119. **Kehr, C.**, Seminarlehrer in Halberstadt. Geometrische Rechenaufgaben für Volks- und Fortbildungsschulen, sowie für Seminarvorbereitungsanstalten. 6. Auflage. Gotha 1876. E. F. Thienemann. 52 S.

Dieses recht schätzbare Büchelchen enthält Aufgaben über die gerade Linie, die Kreislinie, Flächen- und Körperberechnungen. Eine Durchsicht der Aufgaben zeigt, daß sie den Bedürfnissen der Gewerbetreibenden recht angemessen sind, indem sie der Wirklichkeit entnommen wurden. Anschauung, Praxis und Selbstthätigkeit — behauptet der Verf. — sind die Mächte, welche dem Volke eine entsprechende Geistesbildung erobern helfen. Das ist vollkommen richtig für niedere Bildungsstufen und empfehlen wir bestens hiermit die vorliegende Schrift.

120. **Wiklicus, Franz**, Prof. an der Staats-Oberrealschule am Schottenfelde und an der k. k. Bau- und Maschinengewerbeschule in Wien. Die zeichnende und berechnende Geometrie für achtclassige Bürgerschulen. Wien 1876. Carl Gerold.

Erster Theil der zeichnenden Geometrie für die 6. u. 7. Classe. Planimetrie. 120 S. 1,80 M.

Zweiter Theil der zeichnenden Geometrie für die 8. Classe. Stereometrie. 187 S. 1 M.

Berechnende Geometrie für die 7. und 8. Classe. 66 S. 1 M.

Der Verf. hat diese Schriften gearbeitet auf Grund des bestehenden Lehrplanes für Bürgerschulen. So schreibt der Lehrplan für die sechste Classe vor: „Die wichtigsten Lehrsätze der Planimetrie mit Ausschluß der Aehnlichkeitslehre. Constructionsaufgaben im Anschlusse an den geometrischen Lehrstoff." Für die siebente und achte Classe: „Wiederholung des Lehrstoffes der sechsten Classe mit Ergänzung desselben durch die Aehnlichkeitssätze, Flächenberechnung. Constructionsaufgaben im Anschlusse an den geometrischen Unterricht. Einiges über Situationspläne. Nach Thunlichkeit Feldmeßübungen mit Ketten und Stäben. Berechnung der Oberfläche und des Inhaltes der im bürgerlichen Leben vorkommenden Körperformen. Zeichnen einfacher Objecte des Bau- und Maschinenwesens mit den zum Verständnisse der Darstellung nothwendigen Erläuterungen." Man sieht also, der Lehrplan fordert im Grunde viel oder auch wenig, es kommt Alles nur auf den Standpunkt des Lehrers an. Denn welche Sätze sind in der Planimetrie die wichtigsten? Wol muß ich sagen, daß der Verf. sich nicht immer auf das Unentbehrliche beschränkt hat. So dünkt mir die Construction der Tangenten an zwei gegebene Kreise doch zu schwierig. In ein Dreieck einen Kreis einzuschreiben, hat als nothwendige Voraussetzung die Erkenntniß, daß die drei Winkelhalbirungslinien sich in demselben Punkte schneiden. Der beigegebene Beweis kann nicht acceptirt werden. Ich gehe überhaupt auch für die Volksschule von der Voraussetzung aus, daß nur dasjenige, was den Kindern begreiflich zu machen ist, sei es durch bloße Anschauung, die hier eine große Rolle spielen wird, sei es durch andere einfache Beweisgründe, die der Fassungskraft der Kleinen noch angemessen sind, Aufnahme finde; nie aber Unverstandenes, wenn auch fürs Leben noch so Wichtiges, geboten werde. So macht die Aehnlichkeit der Dreiecke erwachsenen Schülern viel zu schaffen, für Volksschüler hielte ich den ersten Satz für genügend, denn Systematik und Wissenschaft wäre als ausschlaggebendes Motiv hier offenbar nicht am Platze. Die Lehrsätze 83, 84 und 85 wären also besser weggeblieben, es bleibt des Schwierigen noch genug übrig.

Die Formel für den Inhalt eines Dreiecks aus seinen drei Seiten, so wie den Inhalt eines Kreisabschnittes zu geben, halte ich gleichfalls für überflüssig; ich vermisse aber eine anschauliche Darstellung, wie die Inhalte von Parallelepipeden gefunden werden. In der berechnenden Geometrie wird Vieles wiederholt, was in den ersten zwei Heften schon vorkommt. Meinem Standpunkte gemäß gehört in die „berechnende Geometrie" die Inhaltsbestimmung der abgestutzten Pyramiden und des Kegels, als schwer verständlich, nicht hinein. Die Berechnung des cubischen Inhaltes der Baumstämme setzt ganz andere Dinge voraus, und ist jedenfalls die im § 35 gegebene Formel nur sehr bedingt zulässig. Die Bestimmung der Inhalte der Fässer (§ 37) durch Zerlegung in zwei abgestutzte Kegel ist ganz unzulässig. Nicht weil ich eine andere Formel befürworten möchte, im Gegentheile. Um zu zeigen, daß der vom Verf. adoptirte Weg unzureichend ist, setze ich die schon mehr als 100 Jahre alte Lambert'sche Formel her: Inhalt $= \frac{L\,\pi}{3}\,(2\ R^2 + r^2)$, sonach besteht ein positiver

Fehler in der Größe $\frac{L\,\pi}{3}$. R (R — r). Nach dem im § 38 durchgeführten Exempel R = 10·1, r = 7·2, L = 21 alles in Decimetern verstanden, ist sonach der richtige Inhalt 5626·6 Liter, im Buche steht aber 4980 Liter (bei genauerem π müßte 4982·5 stehen), sonach ergibt sich ein Fehler von 644·1 Liter. Eine Bemerkung kann ich bei dieser Gelegenheit nicht unterdrücken. Der Verf. rechnet immer mit π = 3·14, und kann sich nicht enthalten alle Decimalstellen im Resultate anzugeben; so in dem erwähnten Beispiele das Resultat 7980·0086 mit vier Decimalen, obwol schon die Einer fehlerhaft sind. Bei der Bestimmung der Mantelfläche des Kegels (§ 32) wäre die Bemerkung, daß sie sich nur auf den geraden Kegel beziehe, am Platze, da sonst leicht ein Mißverständniß eintreten könnte.

Im Interesse der Sache mochte ich die Aeußerung der gerügten Bedenken nicht unterlassen. Sie beziehen sich ja zuvörderst nicht auf die Qualität, sondern auf ein gewisses Uebermaß des Gebotenen. Die drei Heftchen sind sonst so vortrefflich, namentlich was den constructiven Theil betrifft, gearbeitet, daß sie eine gute Zukunft haben werden. Zahlreich sind die Aufgaben für Constructionen und Berechnungen, wodurch dem die Büchelchen handhabenden Lehrer eine große Erleichterung geboten wird. Vollkommen beipflichten muß ich dem geehrten Verf. darüber, was er über die praktischen Uebungen der Bürgerschüler sagt. Vielleicht sind solche Uebungen in kleinen Orten leichter durchführbar, in großen Städten stoßen sie auf nahe unüberwindliche Schwierigkeiten, deren Bewältigung einen Kräfteaufwand erfordert, der mit dem daraus resultirenden Nutzen gar nicht im Verhältniß stünde.

121. **Würth, Eduard**, Reallehrer in Friedberg. Geometrie für Volks- und Fortbildungsschulen. Ein Lehr- und Aufgabenbüchlein für die Hand der Schüler. Mit 60 eingedruckten Holzschnitten, sowie 2 Transporteuren und 2 Maßstäben auf Cartonpapier. Gießen 1877. Emil Roth. 43 S. 0,40 M.

Wol glauben wir, daß dieses Schriftchen nicht unpassend für den Volksschulunterricht sei, vorausgesetzt, daß man die geometrischen Elemente vorerst an den Körpern den Schülern vorführt. Dadurch allein wird eine allzu große Abstraction vermieden. Die ganze Abfassung ist nicht in dem Sinne angelegt, auch spricht der Verf. darüber kein Wörtchen; so daß es den Anschein gewinnt, als solle dieser pädagogischen Forderung nicht Rechnung getragen werden.

122. **Bartholomäi**, Dr. **Fr.** Geometrie der einclassigen Volksschule. Langensalza 1876, bei Hermann Beyer u. Söhne. 140 S. 1,50 M.

Das Buch gliedert sich in drei Curse, deren erster die Anschauung und Rechnung, deren zweiter die Messung der Gebilde und deren dritter die Vergleichung der Gebilde zum Gegenstand hat. Demgemäß wird mit dem geraden vierseitigen Prisma begonnen, daraus das Wesentliche über gerade Linien, Winkel und ebene Figuren hergeleitet. Als Winkelmaß ist die Tangente eingeführt und ein ziemlich ausgedehnter Ge-

brauch gemacht. Es wird gezeigt, daß, wenn zwei Winkel spitz sind, gleichen Tangenten gleiche Winkel, der größeren Tangente aber der größere Winkel entsprechen müsse. Im § 16 wird sogar die Untersuchung durchgeführt, daß mit der Zunahme der Seitenzahl eines regulären Polygons, auch der Innenwinkel zunehmen müsse. Beim Prisma und der Pyramide ist auch die Gleichung $E + F = K + 2$ entwickelt.

Von Ellipse, Parabel und Hyperbel ist wol gelegentlich der Kegelschnitte die Rede, allein eine Erklärung der letzteren zwei Linien hat der Verf. nicht gegeben. Bei Ausmessung des Kreises (§ 27) wird ein reguläres Sechsundneunzigeck ein- und umschrieben gedacht, und damit $\pi = 3 \cdot 14$ gefunden. Im § 30, wo von der „Ausmessung des Rechtecks" die Sprache ist, heißt es beim Quadrat: $F = a^2$, $a = \sqrt{F}$. Die Quadratwurzel zu ziehen verlohnt sich kaum der Mühe, denn die Zahlen sind meistens kleine und können leicht in Grenzen eingeschlossen werden, z. B. $\sqrt{444}$.

$$20^2 < 444 < 30^2$$
$$21^2 < 444 < 22^2$$
$$21 \cdot 1^2 > 444$$
$$21 \cdot 09^2 < 444,$$

also kann man näherungsweise $\sqrt{444} = 21 \cdot 1$ oder $21 \cdot 09$ setzen. Doch ist das regelrechte Ziehen der Wurzel nicht ohne Weiteres abzuweisen". Letzteres dürfte wol immer die Mühe lohnen. Die Bestimmung der Oberflächen und Inhalte der Körper ist ziemlich wissenschaftlich gegeben und spielt dabei der Buchstabencalcül nicht die letzte Rolle. Im dritten Cursus wird die Congruenz und Aehnlichkeit der Dreiecke sehr eingehend durchgenommen. Unter den Fragen und Aufgaben ist S. 130 die geometrische Bedeutung der Gleichungen anzugeben: $(a + b)\, c = ac + bc$; $(a - b)\, c = ac - bc$; $(a + b)\,(c + d) = ac + bc + ad + bd$; $(a + b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$; u. s. w. Aufgaben und Fragen — nicht immer einfach — sind viele dem Buche beigegeben und daher ein recht schätzbares Material vorhanden. Aber wo ist die Volksschule, die so vielfachen und mitunter recht strengen Anforderungen, wie sie im Buche an Lehrer und Schüler gestellt werden, zu genügen vermag?

123. **Pickel, A.**, Seminarlehrer in Eisenach. Die Geometrie der Volksschule. Anleitung zur Ertheilung des geometrischen Unterrichts in Stadt- u. Landschulen, durchweg auf das Princip der Anschauung gegründet. Ausgabe I: für Lehrer und zum Gebrauche in Seminarien. 3. Auflage. Eisenach 1876. J. Bacmeister. 102 S. 1,35 M.

Eine Geometrie für Volksschulen muß ihre Errungenschaften der geistigen Anschauung verdanken, nicht Wissenschaft treiben wollen, sondern als praktisches Ziel die Kenntniß der wesentlichen Figuren und Körperformen und ihre Berechnung ins Auge fassen. Die Geometrie an der Volksschule hat eben eine ganz andere Aufgabe als an Gymnasien und Realschulen; hier liegen praktische Ziele mehr abseits, die formale Entwickelung des Geistes ist da die Hauptsache, und mithin hat sie hier neben den Sprachen einen Platz an erster Stelle; an der Volksschule steht sie unzweifelhaft in zweiter Linie.

Diese Anschauung theilt auch im Großen und Ganzen das vorliegende Buch, welches zwar nicht allzu knapp gehalten ist, aber es verstanden hat das unbedingt Wichtige hervorzuheben, so daß auch für den noch ungeübten Lehrer die Wahl des Vorzunehmenden nicht schwierig ist. Vollkommen pflichten wir dem Verf. bei, wenn er sagt: „Es war an manchen Stellen einige Selbstüberwindung nöthig, den Stoff bis in diese Gränzen zurückzuführen; die Sache aber schien diese Beschränkung mit Nothwendigkeit zu fordern. Ein reicherer Inhalt hätte allerdings die Möglichkeit der Auswahl für specielle Schulverhältnisse immer offen gelassen; allein gerade die Auswahl des Stoffes und seine Anordnung ist für den angehenden Lehrer, der selbstverständlich nur nach und nach mit Bedürfniß und Leistungsfähigkeit der Volksschule bekannt werden kann, erfahrungsgemäß keineswegs eine der leichtesten Aufgaben."

Von demselben Verf. die Ausgabe II: Ein Merk- und Wiederholungsbuch für die Hand der Schüler 3. Aufl. 44 S. 0,45 M.

Dieses Schriftchen stellt sich als ein guter Auszug des oben besprochenen dar.

Im Anschlusse daran als „Anhang der Geometrie der Volksschule" hat der Verf. „Geometrische Rechenaufgaben" für Land- und städtische Bürgerschulen, sowie zum Privatgebrauche (31 S. 0,30 M., Auflösungen dazu 0,20 M.) ausgegeben. Diese Schriften können wir alle bestens empfehlen.

124. **Wienhold, E., F.**, Seminaroberlehrer. Die Geometrie der Volksschule nebst Aufgaben. Leipzig 1876. Hahn'sche Buchhandlung. 76 S. 0,75 M.

Das Schriftchen beginnt mit der Lehre von den Linien und Winkeln. Dann kommt die Darstellung der Dreiecke, Vierecke, des Kreises, der regelmäßigen Vielecke, die Ellipse, der Lehrsatz des Pythagoras, die Aehnlichkeit der Figuren. Von Körpern werden behandelt: Der Würfel, das Prisma, die Pyramiden, die Walze, der Kegel, die Kugel und die Aehnlichkeit der Körper. Daran reihen sich Aufgaben für das Zeichnen und für das Rechnen. Die ganze Darstellungsweise macht den Eindruck des Natürlichen, Ungezwungenen. Beschreibung und Anschauung wirken hier zusammen und erweisen sich als zureichend, eine gute Grundlage zu legen. Dasjenige, was hier geboten wird, dürfte wol auch größtentheils erreichbar sein. Allein wir möchten dem Verf. zu bedenken geben, ob es von Nutzen sein kann, dem Schüler eine gänzlich unverstandene Regel über die Inhaltsberechnung des Pyramidenstumpfes (noch dazu in bloßer Annäherung) oder eine ebenfalls unrichtige zur Bestimmung des Tonnengehaltes zu geben.

Zu der eben angezogenen Geometrie liefert derselbe Verf. in einem abgesonderten Hefte einen Commentar (Commentar zu der Geometrie der Volksschule. Leipzig 1876. Hahn. 38 S. 0,75 M.). Dieser Commentar ist blos für Lehrer geschrieben, und enthält methodische Winke, einige sachliche Ergänzungen, sowie die Auflösung der geometrischen Rechenaufgaben. In der Vorrede dazu spricht der Verf. manche höchst beachtenswerthe Worte, welche sich auf die Behandlung der Geometrie in der Volksschule beziehen, Worte, welche nur die innigste Ueberzeugung und Erfahrung zu geben vermag. Er will den Gegenstand auf ein „äußerstes Minimum" beschränkt wissen, er vertritt das Princip der Anschauung und

behauptet: „Logische Beweisführungen liegen dem einfachen Sinne des Kindes zu fern; es fordert sie nicht und versteht sie nicht." „Dem Knaben das anschauliche Erkennen, dem Jüngling die logische Beweisführung." Die näheren Ausführungen über den methodischen Vorgang, den der Lehrer einschlagen soll, wollen wir im Ganzen als recht gelungen bezeichnen, begnügen uns aber darauf aufmerksam gemacht zu haben und verweisen im Uebrigen auf die Schrift selbst.

125. **Horn**, Dr., Rector der Präparanden-Anstalt zu Orsoy a. Rhein. Geometrischer Anschauungscursus. Für Mittelschulen, höhere Bürgerschulen und für die oberen Classen der Volksschulen. Essen 1876 bei G. D. Bädeker. 50 S. 0,60 M.

Der Verf. beginnt nicht mit den Linien und Flächen, sondern, um diese Dinge vereint zur Anschauung zu bringen, mit den Körpern. Nun werden frageweise die Eigenschaften und Merkmale der wichtigsten Körper durchgegangen; dann erst kommt der Kreis, das Quadrat, das Rechteck, die Parallelogramme, das Dreieck, Trapez und Vieleck. Die dritte Abtheilung enthält Constructionen und Berechnungen. Der Verf. entscheidet sich ausschließlich für den Anschauungsunterricht, dann wundert es uns daß gar keinerlei Figuren vorkommen, und doch erklärt er deutlich, daß es als ein „Leitfaden" und „Wegweiser" zu dienen hätte. Für ein eigentliches Lehrbuch kann er sich nicht entscheiden, denn er meint: „es würde vielmehr die Mängel, die die Einsicht des Schülers nach der unterrichtlichen Betrachtung z. B. irgend eines Körpers noch hat, sehr unzweckmäßig verdecken, indem er ihm dogmatisch übermittelte, was nur durch eigene Anschauung und Ueberlegung erworben den rechten Bildungswerth hat. Ein Lehrbuch würde auch für die Repetition in der Classe nicht die rechte Hilfe bieten. Dazu kann sich der Schüler, wenn er die Fragen schriftlich beantwortet, das Lehrbuch ungleich nützlicher selbst schaffen." Diese Ansicht des Verf. wird nur getheilte Zustimmung finden.

126. **Sonnenburg, Ferdinand**, Rector der Bürgerschule in Bad Oeynhausen. Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie für Volks- und Mittelschulen. Mit 60 Figuren in Holzschnitt. Berlin 1877. Julius Springer. 50 S. 0,80 M.

Der praktische Zweck des geometrischen Unterrichtes an Volksschulen ist das Erlernen der gewöhnlichen geometrischen Formen, die Bekanntschaft ihrer wesentlichen Eigenschaften; und so wird einerseits das constructive Zeichnen unterstützt, andererseits die nöthige Vorbereitung für physikalische Kenntnisse geschaffen. Den rein geistigen Zweck mag man billigerweise höher anschlagen; für die Disciplin des Verstandes, — als Mittel, die Kraft der Anschauung und die Kraft der Schlüsse zu heben und zu schärfen. Der letztere Zweck wird bei gutem Unterrichte sicher gleichzeitig mit dem ersteren erreicht. Dazu beizutragen dünkt uns das angezogene Heftchen völlig geeignet. Die Worte „rational" und „irrational" im § 113 tragen hier zur Aufhellung des Verhältnisses der Kreisperipherie zum Durchmesser — nichts bei, es wird also besser sein, die Ludolfische Zahl als etwas Gegebenes, etwa 22 : 7, zu betrachten.

127. **Fischer, J. G.** Dr. Leitfaden zum Unterricht in der Elementar-Geometrie. Erster Cursus. Mit 111 in den Text gedruckten Figuren. Zwölfte Auflage. Leipzig 1877. Wilhelm Mauke. 44 S. 0,60 M.

Dieser erste Cursus behandelt die Planimetrie bis zur Aehnlichkeit der Figuren;* also die Winkellehre, die Congruenz der Dreiecke, die Flächenberechnung und die ersteren Sätze der Kreislehre. „Die Durchführung ist im Style der „Leitfäden" gehalten; mehr Andeutung — und weniger Belehrung. Daß die Congruenz der Dreiecke, und die gleichschenkeligen Dreiecke der Parallelentheorie vorangehen, um dann nochmals auf die Congruenz und das gleichschenkelige Dreieck zurückzukommen, ist schwer zu rechtfertigen, für welche Stufe immer auch dieses Büchel geschrieben sein mag. Gegen die Ausführung im Detail wäre auch Manches zu erinnern. Den Winkel als Richtungsunterschied zu definiren, ist längst als haltlos anerkannt; die Parallelentheorie verdient selbst in einem Leitfaden größere Aufmerksamkeit; über Polygone im Allgemeinen sind gar keine Bestimmungen angegeben, u. s. w. Nachdem dieses Heft vielfach gebraucht zu werden scheint, so dürfte größere Präcision und umständlichere Behandlung gerade der Fundamente wünschenswerth sein.

128. **Lötzsch, Carl,** Schuldirector. Geometrie in concentrisch erweiterten Cursen. Zum Schulgebrauche. 6. Auflage. 1. Cursus. Mittweida 1876. Reinhart Schulze. 23 S. 0,50 M.

Wir vermuthen, daß dieses Schriftchen für mittlere Schulen, auch Gewerbe- und Fortbildungsschulen bestimmt sei; Näheres darüber finden wir nicht angegeben. Für die eben genannten Zwecke mag auch diese Auflage recht gut entsprechen. Vorläufig liegt uns nur der 1. Cursus vor, übrigens war die 5. Auflage genügend, um so mehr kann man sich der Hoffnung hingeben, daß dies auch mit der vollständigen 6. Auflage der Fall sein werde. Die nöthigen Figuren wünschten wir jedoch lieber im Texte, als getrennt auf eigenen Tafeln.

129. **Fialkowski, Nikolaus,** Architekt und Prof. an der Wiener Communal-Realschule im VI. Bezirke. Anleitung zur Zusammenstellung geometrischer Formen in der Ebene. 144 Muster mit einleitenden Constructionen. 2. Auflage. Wien 1876. Alfred Hölder. 3,20 M.

Dieses Heft ist für Realgymnasien, Real-, Bürger-, Gewerbe- und höhere Mädchenschulen bestimmt. Die gerade Linie und der Kreis sind hier auf 24 Blättern zu Formen verknüpft, welche unmittelbar im praktischen Leben Anwendung finden können. Die Ausführung in zwei Farben, roth und grün, ist äußerst geschmackvoll. Die Constructionen sind alle gut verständlich und vom Leichten allmälig zum Schwierigeren aufsteigend. Der Verf. gibt in einer Art von Vorrede eine nähere Motivirung zu seinen Formen. Ueberall, wo das Zeichnen aus dem ersten Stadium tritt, werden diese Vorlagen mit großem Nutzen verwendet werden. Sie können wenigstens für die Hand des Lehrers bestens empfohlen werden.

130. **Buttel, Dr. Paul,** Seminarlehrer. Raumlehre für die Volksschule, Mittelschule und Fortbildungsschule. Kiel 1877. Ernst Homann. 130 S. 1,20 M.

Dieses Buch ist nach der Versicherung des Verf. auf dem Boden einer 25jährigen Praxis entstanden. Es ist der in besseren Geometrien übliche Gang eingehalten, dabei aber die Anschauung als maßgebendes Beweiselement hingestellt. Im Uebrigen ist das Wesentliche der Planimetrie und Stereometrie, letztere mit den Elementen der Projectionslehre durchgenommen. Das constructive Zeichnen ist vielfach berücksichtiget, und fallen mithin die nicht correcten perspectivischen Zeichnungen Seite 102, 115, 117, 119 und 122 um so mehr auf. Ferner wird gesprochen von gothischen, persischen und hängenden Bögen, Ovalen, Eilinien, Ellipsen, Parabeln, Cykloiden, Schneckenlinien und herzförmigen Curven; von allen diesen Dingen findet sich nur das Bild der Ellipse. Die Beschreibung des Constructionsverfahrens ist zu wenig, die Curven müssen wirklich da sein.

131. **Stüber**, Dr. Leitfaden zum Unterrichte in der Geometrie für Mittel-, Gewerbe- und Ackerbauschulen. Mit 108 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 3., verbesserte Auflage. Leipzig 1876. Julius Klinkhardt. 90 S. 1 M.

Für die angegebene Gattung von Schulen dünkt mir der vorliegende Leitfaden ganz annehmbar. Auf dem engen Raum von 52 Seiten ist die ebene Geometrie, auf 38 Seiten die räumliche Geometrie in ihren wesentlichsten Sätzen abgehandelt; kurz und präcis, so daß mit Hilfe des Lehrers immerhin etwas erreicht werden kann. Mit besonderer Rücksicht auf die Ackerbauschulen wäre es auch nicht am unrechten Platze gewesen, die Elemente der praktischen Geometrie abzuhandeln; denn das, was gelegentlich der Congruenz und der Aehnlichkeit der Dreiecke über das Messen der Linien gesagt wird, kann natürlich nicht als Ersatz dafür gelten. § 20 scheint wol dieses Ziel gleichfalls im Auge zu haben, allein bloße Andeutungen sind dafür doch zu wenig.

132. **Schneider, Martin**, ordentlicher Lehrer am herzoglichen Lehrerseminar zu Cöthen. Die Elemente der Mathematik für Seminarien und Mittelschulen. Erster Theil: Planimetrie. Cöthen 1877. Otto Schulze. 128 S.

Geometrien, welche dem angedeuteten Zwecke entsprechen sollen, gibt es schon recht viele, mitunter auch recht gute. Was den Verf. eigentlich veranlaßte, die Zahl ähnlicher Bücher noch um Eins zu vermehren, ist uns nicht klar geworden; da aber noch drei Theile (Trigonometrie, Stereometrie und Algebra) ausstehen, so wollen wir die Ausgabe derselben abwarten und dann ein Gesammturtheil abgeben.

133. **Cassau, Carl**, Lehrer der Bürgerschule zu Lüneburg. Formen- und Raumlehre für Mittelschulen und Präparanden-Anstalten. 135 S. 1,20 M. Ferner: Lösungen der in der Formen- und Raumlehre enthaltenen 229 Aufgaben. Hannover 1877. Hahn. 64 S. 1 M.

Die Durchführung des geometrischen Lehrstoffes ist zumeist wissenschaftlich, mit einem nicht unbeträchtlichen Aufwande algebraischen Calcüls. Manches ist freilich schwer zu fassen. So z. B. steht bei den Vorübungen Punkt 6: „Wo ein gewisser (!) Körper ist, kann kein anderer Körper sein.“

Wäre jedenfalls eher in einem Physikbuche am Platze. Punkt 10: „Ein geometrischer Körper entsteht durch Fortbewegung einer der sechs Flächen." (!) Sehr splendid ist der Verf. mit den Beweisen des Pythagoräischen Satzes, deren er nicht weniger als zehn (!) gibt. Weniger Sorgfalt findet man dafür bei gewissen Berechnungen; so ist in der 124. Aufgabe der Umfang eines Kreises gesucht, dessen Durchmesser 7·13 ist. Der Verf. schreibt: Umfang = 7·13 × 3·141592 = 22·39955096 m. Die „Genauigkeit" ist natürlich eine mehr als nöthige, nachdem aber nicht berücksichtigt wurde, daß π eine unvollständige Zahl ist, sind die letzten 3 Stellen des Resultats fehlerhaft. Aehnliche Resultate gibt es noch mehrere.

Daß der Verf. bei Resultaten in Quadratmetern 12, sage 12 Decimalstellen rechnet (wobei die letzten natürlich immer wieder falsch sind), kommt auch wiederholt vor.

Und so muß man leider sagen, daß die Sorgfalt in den Rechnungen keine große Rolle spielt; und doch wäre dies viel wichtiger gewesen, als die Unmasse Stoffes, der an einer Bürgerschule wol genossen, nicht aber verdaut werden kann. Der Verf. wird also gut thun, eventuell eine sehr eingehende Revision seines Buches vorzunehmen.

134. **Schuler, G. W.** Kleine praktische Meßkunst für Feiertags- und gewerbliche Fortbildungsschulen. Ein Leitfaden für Schüler wie Lehrer, sowie zum Selbstunterricht. Mit 6 Figurentafeln. Kempten 1877. Jos. Kösel. 78 S. 0,90 M.

Diese „praktische Meßkunst" ist nicht eine Art niederer Geodäsie, wie man dies nach dem Titel fast vermuthen dürfte, sondern bietet einen Abriß der geometrischen Elemente — der Constructionslehre — und auch einiger Uebungen auf dem Felde. Einen wissenschaftlichen Maßstab an ein solches Büchelchen anzulegen, wäre hart, ob aber auch ein regelloses Durcheinander gestattet ist? Der Verf. spricht von Punkten und Linien, dann kommen Aufgaben, wie die folgenden: § 61. „Man soll eine Schlangenlinie ziehen". § 62. „Zeichne eine Spiral- oder Schneckenlinie". § 63. „Ziehet eine Ellipse", u. s. w. Nun kommen einige Uebungen auf dem Felde, dann werden die Winkelgattungen erörtert, dann kommen Dreiecke, Vierecke, Kreisfläche. Jetzt die Congruenz und Aehnlichkeit u. s. f. in bunter Folge. Ueber das „Wie" nur Einiges. § 42. „Eine Linie, welche den Kreis nur an einem Punkt von außen berührt, heißt Berührungslinie oder Tangente (!)". § 44. „Zwischen zwei Punkten kann nur eine gerade Linie gezogen werden, denn eine zweite Gerade würde unmöglich sein, weil sie auf die erste hingezogen werden, folglich in Eins mit ihr zusammenfallen müßte". § 45. „Zwischen zwei Punkten ist die gerade Linie die kürzeste, weil dieselbe nach keiner Seite abweicht oder Umwege macht".

§ 122. „Zur Begrenzung einer Ebene werden mindestens drei Gerade erfordert. Der Kreis und die Ellipse machen natürlich eine Ausnahme". § 137. IV. Fall. „Zwei Dreiecke sind congruent, wenn sie zwei Seiten und zwei Winkel beziehungsweise gleich haben". π wird dem Ludolf von „Cöln" zugeschrieben. Zum Quadrat erheben heißt eine Zahl mit sich selbst vermehren (!) S. 49. — Das Astrolabium ist ein Kreis,

„der in seine 360 Grad getheilt ist". Auch eine hübsche Erklärung über die Entstehung des Würfels. S. 68: „Der Würfel oder Cubus entsteht, wenn sich ein Quadrat abcd unter einem rechten Winkel an einer geraden Linie ac herunter bewegt und wenn diese gerade Linie ac gleich ist einer Seite des Quadrates selbst". § 219. „Den Cubikinhalt der Kugel findet man, wenn man die Oberfläche derselben vermehrt (!) mit dem dritten Theil des Halbmessers" — und nun kommt richtig: „also Kugelinhalt = Oberfläche mal $\frac{1}{3}$ Radius oder: Oberfläche mal $\frac{1}{6}$ Diameter". Die Schlüsse aus alledem ergeben sich von selbst.

135. **Močnik, Dr. Franz.** Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit dem Zeichnen für Unterrealschulen. Mit 202 in den Text gedruckten Holzschnitten. 16., verbesserte Auflage. Prag 1877. Fr. Tempsky. 196 S. 70 Kr. = 1,40 M.

Auch auf diese Geometrie ist schon zu öfteren Malen in dieser Zeitschrift hingewiesen worden. Daß der Verf. diesmal die Congruenz der Dreiecke blos durch Constructionen zur Anschauung bringt, statt der früher gegebenen „abstracten Beweise", ruft in uns getheilte Empfindung hervor. Hingegen sind wir mit dem Auflassen der sogenannten „Feldmeßübungen" ganz einverstanden.

136. **Schürmann, Fr.**, weiland Seminarlehrer in Moers. Kleine praktische Geometrie. Mit vier Figurentafeln. Zehnte Auflage. Moers 1876. J. W. Spaarmann. 192 S. 1,80 M.

Die große Zahl der Auflagen (jetzt herausgegeben von Herrn Horn, Rector der Präparanden-Anstalt in Orsoy) läßt auf die starke Verwendung dieses Buches schließen. Der Titel „praktische Geometrie" scheint uns nicht ganz glücklich gewählt, indem man darunter etwas Anderes vermuthen könnte, und scheint nur insofern verstanden werden zu sollen, als Planimetrie und Stereometrie — soviel die unmittelbare Praxis davon braucht — in ziemlich populärer Weise gegeben sind. Den Charakter eines wissenschaftlichen Werkes dürfte das Buch nicht beanspruchen. Auf Aufgaben und Constructionen ist viel Bedacht genommen, und so mag denn das Buch noch weiter an mittleren Schulen Verdienstliches leisten.

137. **Kretschmer, Dr., E.**, Oberlehrer am kgl. Friedr. Wilh.-Gymnasium zu Posen. Geometrische Anschauungslehre. Eine Vorschule und Ergänzung der reinen Geometrie mit 600 Fragen und Aufgaben. Posen 1877. Jos. Jolowicz. 62 S. 1 M.

Dem wissenschaftlichen Unterrichte in der Geometrie muß ein vorbereitender, propädeutischer vorangehen, wenn nicht Schwierigkeiten auftreten sollen, welche die Mehrzahl der Schüler nicht zu bewältigen vermöchte. Einen solchen praktischen Vorcurs liefert das in Rede stehende Werkchen, welches diese Aufgabe vollständig löst. Der Lernende wird hier mit der geometrischen Nomenclatur vollkommen vertraut gemacht und durch die große Anzahl der eingestreuten Fragen auf die enorme praktische Wichtigkeit der Geometrie hingewiesen. Zu weiterer Belebung werden Feldmeßübungen vorgenommen, selbst indirecte Messungen vollführt. Den Ausgangspunkt der Betrachtungen nimmt der Verf. vom Würfel und

Prisma. Noch würden wir wünschen, daß ein obligatorischer Zeichnungsunterricht damit Hand in Hand ginge, denn das ist das zuverlässigste Mittel die geometrischen Wahrheiten dem kindlichen Geiste dauerhaft einzuprägen. Dann wird zur Wahrheit, wenn der Verf. sagt: „Wenn den Schülern der Begriff der geometrischen Merkmale, der Begriff von Bedingung und Folge geläufig geworden ist, wenn sie an vielen Beispielen gesehen haben, wie oft es wichtig ist, ohne directe Messung die Gleichheit von Strecken, Flächen, Winkeln zu erkennen; wenn Schüler so weit gefördert sind, daß sie das Unvermittelte zwischen Grund und Folge an den durch Induction gewonnenen Sätzen und damit das Bedürfniß nach aufklärenden logischen Untersuchungen empfinden; dann kann man in derselben Zeit mit ihnen viel mehr leisten, als mit unvorbereiteten". Als spätere Grundlage für wissenschaftliche Geometrie dürfte sich unseres Erachtens das besprochene Heftchen ganz besonders eignen, und somit empfehlen wir es der Beachtung der Lehrer bestens.

138. **Schurig**, Dr. **Kurt**. Elemente der Geometrie. Leitfaden für den Unterricht in Planimetrie und Stereometrie. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 210 in den Text gedruckten Figuren. Plauen 1876. A. Hohmann. 110 S. 0,75 M.

Der vorliegende Leitfaden strebt auf dem kürzesten Weg die Geometrie dem Praktiker zu vermitteln. In der vorliegenden Auflage ist eine Erweiterung eingetreten und soll sie auch für Lehrerseminarien und Realschulen II. Ordnung, für Fortbildungsschulen u. s. w. als Unterlage dienen. Es sind im Büchelchen wol die wichtigsten Sätze aufgenommen, und die Formeln angegeben, aber nicht alles bewiesen, namentlich ist dies in der Stereometrie der Fall. Es mag das für Bauleute, welche gar nicht beabsichtigen, einen formalen Nutzen aus dem Studium der Geometrie zu ziehen, ganz in Ordnung sein. Für Lehrerseminarien und Realschulen II. Ordnung, die doch keine bloßen Abrichtungsanstalten sind, würde mir die Benutzung des Leitfadens eher bedenklich erscheinen; es sei denn, daß der betreffende Lehrer noch die nöthigen Ergänzungen hinzufügte. In der Stereometrie bemerke ich sogar die Anwendung goniometrischer Functionen, ohne daß irgendwo sich eine Erklärung derselben befände. Das scheint mir ebenso unzweckmäßig als unnütz zu sein.

139. **Schurig**, Dr. **Kurt**, Oberlehrer an der kgl. Gymnasial- und Realschulanstalt und Lehrer der Mathematik an der kgl. Baugewerkeschule zu Plauen i. V. Sammlung von Rechen- und Constructions-Aufgaben aus der Planimetrie. Plauen 1876. A. Hohmann. 98 S. 0,75 M.

Diese Sammlung enthält nahe 2250 Rechen- und 1600 Constructionsaufgaben, von denen sich aber viele principiell nicht unterscheiden. Sie steht im engen Anschlusse an das Lehrbuch desselben Verf. „Elemente der Geometrie". Das Material, das sich auf alle Theile der Planimetrie erstreckt, ist so bedeutend, daß jede Schule nach ihren Bedürfnissen darin etwas findet.

2. Wissenschaftliche Lehrbücher der Geometrie.

140. **Kambly**, Dr. **Ludwig**, Professor und Prorector am Gymnasium zu

St. Elisabeth in Breslau. Die Elementar-Mathematik für den Schulunterricht bearbeitet. Zweiter Theil: Planimetrie. 46 Auflage. Breslau 1877. Ferdinand Hirt. 103 S.

Die große Verbreitung der Schulbücher des Verf. und die vielfachen Besprechungen, die sie schon erfahren haben, entheben uns der Arbeit auf die vorliegende Auflage, die doch nichts Besonderes bietet, näher einzugehen. Der Leitfaden ist nach synthetischer Methode abgefaßt. Die Figuren sind in vier Tafeln dem Buche beigegeben. Das Separiren derselben vom Texte hat allerdings den Vortheil, daß die Figuren in der Schule aufgeschlagen und besprochen werden können, ohne daß die Schüler durch den beistehenden Text beirrt werden; allein dieser Vortheil dünkt uns nicht mächtig genug, und hielten wir es für wünschenswerther, sie im Texte zu haben.

141. **Mink, Wilhelm**, Oberlehrer an der städtischen Realschule 1. Ordnung in Crefeld. Lehrbuch der analytischen Geometrie und der Kegelschnitte. Berlin 1878. R. Stricker. 96 S. 1,50 M.

Der Verf. hat sich hier einer recht dankenswerthen Aufgabe unterzogen. In sehr hübscher Ausstattung hat er auf einem verhältnißmäßig geringen Raum die analytische Geometrie der Kegelschnitte nahezu vollständig gegeben. Auch die allgemeine Gleichung der Linie zweiter Ordnung ist discutirt; die Quadraturen der Parabel, Ellipse und Hyperbel sind durchgeführt; und selbst noch Uebungsaufgaben beigegeben. Zum Schlusse kommen noch die Elemente der analytischen Geometrie des Raumes; indeß sind nur die gerade Linie und die Ebene behandelt. Der Verf. selbst nennt sein Buch einen „Leitfaden" für höhere Lehranstalten und stellt den Inhalt als Pensum für Abiturienten hin; die Leistung für diese wäre aber demnach keine geringe. Dieses Büchelchen verdient die beste Empfehlung.

142. **Pößrich, A.**, Professor an der Realschule 1. Ordnung zu Saalfeld. Abriß der ebenen Trigonometrie, für den Unterricht an höheren Lehranstalten. Zweite revidirte Auflage. Saalfeld 1877. W. Wiedemann. 22 S. 0,80 M.

Was auf dem engen Raum von 22 S. geboten werden kann, ist geboten. Einen Leitfaden, der einen so wichtigen Abschnitt der Geometrie behandelt, auf so verschwindend wenig Blättern zu bringen, halten wir für eine precäre Kunst, und wir haben keine besonders große Meinung von der besonderen Stütze, welche dadurch dem Unterrichte zu Gute kommt. Gerade in den zweifelhaften Fällen wird der Schüler nur in den seltensten Fällen sich aus solch einem „Abriß" Raths erholen können. So z. B. über die Vorzeichen der verschiedenen Functionen gewisser Hauptwerthe (S. 9); über den unbestimmten Fall der Dreiecksauflösung (S. 21) u. A. m.

Das Schriftchen selbst betreffend, müssen wir jedoch gerechterweise hervorheben, daß die Entwickelung der goniometrischen Functionen zwar recht kurz, aber doch verständlich gegeben ist.

143. **Spitz**, Dr. **Carl**. Lehrbuch der ebenen Geometrie nebst einer Sammlung von 800 Uebungsaufgaben zum Gebrauche an höhern Lehranstalten und beim Selbststudium. 7., verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 251 in

den Text gedruckten Holzschnitten. Leipzig u. Heidelberg 1877. C. F. Winter. 283 S. 2,80 M.

Wir zeigen damit keine neue Erscheinung der mathematischen Schulliteratur an, wir haben es mit einem längst erprobten und vorzüglichen Buche zu thun. Leider war es dem Verf. nicht mehr gegönnt, diese Auflage selbst zu besorgen. Der Tod dieses wackeren Mannes wird aufrichtig betrauert werden! Die Correcturen dieser Ausgabe hat Herr C. Traub nach dem hinterlassenen Manuscripte des Verewigten vorgenommen.

144. **Löser, J.**, Lehrer der Mathematik am Gymnasium in Baden. Elemente der Mathematik für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen sowie zum Selbstunterricht. II. Theil. Geometrie der Ebene (Planimetrie). Mit 239 in den Text gedruckten Figuren. Weinheim 1877. Verlag von Fr. Ackermann. 216 S. 2,80 M.

Daß bis vor dem Erscheinen dieses Buches am Badener Pro- und Realgymnasium ein Leitfaden in der Geometrie nicht eingeführt war, sondern die Schüler sich mit Dictaten behelfen mußten, ist eine Eigenthümlichkeit, die nicht im Interesse der Schüler lag. Insofern muß man dem Verf. noch Anerkennung zollen, daß er diesem Zustande ein Ende machte, und ein im Großen und Ganzen recht brauchbares Buch schrieb.

Eine Inhaltsangabe desselben können wir füglich übergehen, denn es enthält doch nur das Herkömmliche. Bevor dieses Buch im Unterrichte überhaupt Verwendung finden kann, ist bei den Schülern schon längst ein propädeutischer Unterricht in der Geometrie vorausgegangen; in Folge dessen konnte die Einleitung wesentlich kürzer gefaßt werden. Was sollen Erklärungen wie die folgende?: „Das Zeichen für einen Punkt ist ein Tupfen, den man gewöhnlich Punkt nennt".

Ueberhaupt dürfte es kaum zweckmäßig sein, den Gegenstand mit einem neuen systematischen Gliede, der „Punktologie", wie der Herr Verf. Alles, was zum Punkte gehört, benennt, noch zu bereichern; besonders, wenn er darüber eingestandenermaßen nichts zu sagen weiß.

Nicht einverstanden sind wir mit § 1, wo es heißt: „Die einfachen Grundgebilde der Planimetrie sind der Punkt und die Linie. Die Eigenschaften derselben sind Grundsätze und bedürfen keines Beweises".

Die „Eigenschaften", die der Verf. nun von der Geraden anführt, können nur den Rang von Erklärungen haben. Z. B. wenn er sagt: „Sie ist diejenige Linie, welche durchaus nach ein und derselben Richtung verläuft"; „jeder Theil einer Geraden ist wieder gerade" u. s. w. Das sind durchaus keine Axiome, sondern nur ungenügende Erklärungen, weil damit der Begriff der geraden Linie nicht erschöpft wird. „Grundsätzlich" besteht aber, daß eine Gerade durch zwei Punkte völlig bestimmt ist; daß der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten die Gerade ist u. s. f.

Da die Congruenz der Dreiecke vollständig durchgeführt ist, so halten wir für besser, darauf basirt die gleichschenkeligen Dreiecke zu behandeln. Die im Buche angeführten Drehungen laufen doch zumeist auf versteckte Congruenzen hinaus.

Nachdem der Lehrsatz 66 nach der eigenen Forderung des Buches erst nach dem Lehrsatze 71 (richtiger 72) bewiesen werden soll, so sollte

der fragliche Satz gleich an den rechten Platz gestellt worden sein. Zu den merkwürdigen Punkten ist die Zeichnung in Figur 136 fehlerhaft.

Von neuerer Geometrie finden wir nur eine kurze Andeutung über Kreispotenzen und Aehnlichkeitspunkte. Da diese Dinge hier ganz isolirt stehen, so wäre es schon besser gewesen, sie mit der harmonischen Theilung, den Polen, Polarlinien, Potenzlinien und dem Berührungsprobleme gemeinschaftlich abzuhandeln. Das kann aber nach dem Verf. nicht in diesem Buche geschehen (um eine bestimmte Bogenzahl nicht zu überschreiten!), sondern wird in einem nächsten Theile mit der Trigonometrie behandelt. Das ist wol kein passender Platz dafür.

Die Ermittelung von π ist nicht als ganz gelungen zu bezeichnen. Wol spricht der Verf. von der Verdoppelung der Seiten (soll Seitenzahlen heißen), und der Berechnung der Umfänge der ein- und umschriebenen Polygone; allein es ist nirgends gezeigt, daß sich diese Umfänge der Kreisperipherie immer mehr und mehr nähern müssen, die einen durch Zu-, die anderen durch Abnahme u. s. f. Die nicht unwichtige Formel für den Inhalt des Kreissegmentes sollte angegeben sein. Die darüber gemachte Bemerkung S. 204 genügt nicht.

Ebensowenig finden wir eine Formel für die Zehneckseite, obwol die Construction derselben angegeben ist; der Satz 132 „über die Flächeninhalte ähnlicher Dreiecke" ist wol namhaft gemacht, aber nicht bewiesen; ebenso nicht die Beziehungen zwischen den Halbmessern der Kreise und den eingeschriebenen und umschriebenen Dreiecken u. s. w. Uebungsaufgaben sind viele eingeflochten, numerische Beispiele aber ganz vermieden. Und so ließen sich noch manche Unzukömmlichkeiten des Buches anführen. Wir wünschen, daß der Verf. bei einer etwaigen weiteren Auflage eine Revision seines Buches vornehme, Wichtigeres mehr in den Vordergrund stelle, Nebensächliches aber weglasse; dann wird der gesunde Grundton des Buches voll hervortreten.

145. **Spitz**, Dr. **Carl**. Anhang zu dem Lehrbuche der ebenen Geometrie. Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. 7., verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 112 in den Text gedruckten Figuren. Leipzig u. Heidelberg 1877. C. F. Winter. 106 S. 1,40 M.

Das Lehrbuch der Geometrie von Dr. Spitz enthält bekanntlich eine große Menge von Aufgaben, welche theils constructiver, theils algebraischer Natur sind. Das vorliegende Heft gibt die Lösungen oder doch den sicheren Hinweis zu denselben. Solche Lösungen auch den Schülern in die Hand zu geben, kann nicht mißbilligt werden. Fürs Selbststudium jedoch sind sie geradezu nothwendig. Die Ausstattung des Buches ist eine vorzügliche.

146. **Kommerell**, Dr. **Ferdinand**. Lehrbuch der Stereometrie. Dritte, umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von Dr. Guido Hauck, Professor an der Realschule zu Tübingen. Tübingen 1877. H. Laupp. 175 S. 2 M.

Kommerell's Stereometrie hatte sich seit ihrem Erscheinen die Achtung der Fachgenossen erworben. Bei der vorliegenden Auflage können wir uns kurz fassen und bemerken blos, daß der jetzige Herausgeber

Dr. Hauck es an nichts fehlen ließ, das Buch den Verhältnissen gemäß zu verbessern, theilweise umzuarbeiten. In letzterer Hinsicht sind freilich die Aenderungen sehr beträchtlich zu nennen, doch ist auch die Brauchbarkeit um Vieles erhöht. Die Aufgaben, die auf jeden Fall einen schätzenswerthen Theil des Buches bilden, sind theils vervollständigt, theils neu bearbeitet.

147. **Ohlert**, Dr. **B.**, Director der Realschule zu St. Petri und Pauli in Danzig. Lehrbuch der Mathematik für Realschulen und Gymnasien, sowie zum Selbstunterricht. III. Theil. Lehrbuch der Stereometrie. Elbing 1877. Neumann-Hartmann, Ch. Mohr. 183 S. 3 M.

Diese Stereometrie ist verhältnißmäßig sehr ausführlich und gut wissenschaftlich gehalten. Zwar kann der gebotene Stoff weder an einer Realschule und noch weniger an einem Gymnasium verarbeitet werden, so daß der Lehrer namentlich in den zahlreich beigegebenen Uebungsaufgaben, sorgfältige Auswahl zu treffen haben wird. Das ganze Buch zerfällt in vier Abschnitte. Erster Abschnitt: Lage der Linien und Ebenen gegeneinander. Zweiter Abschnitt: Die ebenflächigen Körper. Dritter Abschnitt: Krummflächige Körper. Vierter Abschnitt: Die Elemente der darstellenden Geometrie. Freunde dieser interessanten Disciplin werden sich besonders durch die Aufgaben, die freilich nicht in schablonenhafter Manier aneinandergereiht sind, befriedigt fühlen. Sie sind häufig sehr schwierig, dafür aber zumeist auch mit Auflösungen versehen. Wir machen mit Vergnügen auf dieses schätzenswerthe Lehrbuch aufmerksam.

148. **Gasser, A.**, Oberlehrer an der Domschule in Frankfurt a. M. Leitfaden für den Unterricht in der Planimetrie. Für Schullehrer-Seminarien und Bürgerschulen. 3., verbesserte und vermehrte Auflage mit 364 in den Text gedruckten Holzschnitten. Frankfurt a. M. 1877. Jaeger. 200 S. 2,40 M.

Die Einleitung ist sehr ausführlich und enthält die üblichen Erklärungen über Größen (Zahlengrößen — Raumgrößen), die in der Mathematik, insbesondere in der Geometrie gebräuchlichen Zeichen, und die wesentlichsten Grundsätze. Endlich einen kleinen Auszug aus jenem Theil der Logik, der sich mit den Schlüssen, Axiomen, Postulaten, Beweisen u. s. w. befaßt. Der Verf. bemerkt ganz richtig, daß die gegebene Einleitung nicht den Zweck habe, vor Beginn des eigentlichen Unterrichtes gelesen oder vielleicht gar gelernt zu werden. Das wäre in der That didaktisch und methodisch falsch. Der Lehrsatz 3 (S. 15) handelt von den fundamentalen Sätzen der Parallelentheorie. Der hier gegebene „Beweis" ist, wie der Herr Verf. selbst in der Anmerkung ganz richtig bemerkt, gar kein Beweis, sondern im Grunde nur eine Ueberredung. Dieses Geständniß ist wol aufrichtig, aber ich bedauere, daß sich der Verf. nicht früher in dieser Hinsicht informirt hat, er hätte da ganz Annehmbares in Wittstein, Heis und Eschweiler, Frischauf, Helmes, F. Wolff, Aschenborn, Koppe, Stegmann u. v. A. gefunden, die Beweise gegeben haben, welche doch einigermaßen über den „Schein" hinausgehen. Der Verf. sagt in der Schlußbemerkung: „Das vorstehend Gegebene macht gerade keinen Anspruch auf besondere Gründlichkeit oder vollständige Erschöpfung des Stoffes; es mag aber doch geeignet sein, der formellen und der materiellen Geistesbil-

dung der betreffenden Schüler Vorschub zu leisten; jedenfalls läßt es erkennen, was denn eigentlich Gegenstand und Aufgabe der Planimetrie ist, und inwieweit diese das ihr Obliegende zu leisten vermag". Die Entwickelung der ersten Sätze kann hier in der That keinen Anspruch auf Gründlichkeit erheben, wenn aber darüber leicht hinweggegangen wird, so ist es dann auch mit der formellen Geistesbildung der Schüler nicht zum besten bestellt. Was die Congruenz der Dreiecke betrifft, so genügt wol vollständig die Euklidische Methode, die Dreiecke zur Deckung zu bringen; durch Constructionsversuche zu ermitteln, aus wie viel Stücken ein Dreieck bestimmt ist, halte ich nicht für nöthig, denn das geht ja aus dem Obigen zur Evidenz hervor. Hier konnte sich also der Verf. etwas kürzer fassen, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu thun. Ebenso ist der besondere Nachweis eines fünften (!) Congruenzsatzes, nämlich: „Von zwei Dreiecken läßt sich die Congruenz nachweisen, wenn man weiß, daß sie ein Paar gleiche Seiten und zwei Paar gleiche Winkel haben, wovon der eine ein der gleichen Seite anliegender, der andere aber ein derselben Seite gegenüberliegender ist" völlig überflüssig.

Der Beweis des Satzes 34, daß: die „Winkelhalbirungslinien" eines Dreiecks sich in einem Punkte schneiden, ist nicht scharf genug und hätte die Anwendung der Congruenz der Dreiecke hier ausschließlich genügt. Im Beweis des Satzes 35 scheint der Verf. selbst eine gewisse Unzulänglichkeit des Beweises I gefühlt zu haben, und in Folge dessen ist ein Beweis II gegeben, der allein schon vollkommen befriedigt hätte. Bei der Congruenz der Polygone wäre es am Platze gewesen, nachzuweisen, daß von den 2n Stücken, 2n—3 Stücke übereinstimmen müssen und daß unter den ausstehenden drei Stücken sich höchstens zwei Seiten befinden dürfen. Referent ist der Ansicht, daß die Behandlung des vorliegenden „Leitfadens" bei keineswegs scrupulöser Strenge, viel zu breit angelegt ist; bei demselben Umfange hätte er überflüssige Sätze wenigstens durch wichtigere ersetzen können.

149. **Gandtner**, Dr., Geh. Regierungsrath im kgl. preuß. Minist. d. geistl., Unt.- und Med.-Ang. Elemente der analytischen Geometrie, für den Schul-Unterricht bearbeitet. 4. Auflage. Herausgegeben von E. Gruhl, Director der Realschule zu Mühlheim a. d. Ruhr. Leipzig 1877. Siegismund und Volkening. 76 S. 0,90 M.

Dieses Schriftchen scheint uns für den Schulgebrauch sehr geeignet. Auf einem Raum von kaum 76 S. sind nicht nur die wesentlichen Eigenschaften und Beziehungen der Geraden, des Kreises, der Ellipse, Hyperbel und Parabel in anschaulicher Weise entwickelt; sondern auch die Quadraturen von Parabel und Ellipse durchgeführt, die Polargleichungen angegeben, die allgemeine Gleichung zwischen zwei Veränderlichen discutirt, die Uebereinstimmung mit den Kegelschnitten nachgewiesen — und eine Sammlung von etwa 300 Aufgaben beigegeben. Die Quadratur der Parabel halten wir für zu umständlich, und den Nachweis der Uebereinstimmung der Linien 2. Grades mit den Kegelschnittslinien als wenig übersichtlich, und sollten diese drei Linien durch eine einzige Gleichung aufgefunden werden.

150. **Féaux, B.** Dr., Professor am Gymnasium zu Arnsberg. Ebene Trigonometrie und elementare Stereometrie. 4. Auflage. Paderborn 1876. Ferd. Schöningh. 98 S. 1,20 M.

Auf einem engen Raume sind zwei wichtige Gebiete der Geometrie abgehandelt, und es versteht sich, daß nur das Allernothdürftigste für den Schulunterricht hier Aufnahme fand. Die Stereometrie bezeichnet der Verf. ausdrücklich als „elementare Stereometrie", es sind ihr 41, sage 41 Seiten gewidmet. Daß man unter solchen Verhältnissen einen wissenschaftlichen Maßstab nicht anzulegen vermag, ist natürlich. Daß die bequeme Methode von Cavalleri zur Inhaltsermittelung angewendet wird, ist nicht auffällig, daß aber auch nicht ein Wort zu ihrer Rechtfertigung gebraucht wird, kann nicht gebilligt werden. Es wäre auch besser gewesen, zu unterlassen, den Beweis für den bekannten Inhalt der Kugel dadurch zu führen, daß man die Kugel als Pyramide (!) zu betrachten habe, u. s. w. Lieber stelle man die Formeln ohne Weiteres hin, das ist aber dann freilich kein Unterricht mehr.

Die Trigonometrie kann mehr auf Anerkennung Anspruch erheben, obwohl natürlich auch sie knapp gehalten ist. Bei der ungeheuern Kürze, deren sich der Verf. befleißigt, ist es dann kaum begreiflich, daß er noch mit siebenstelligen Logarithmen rechnet.

151. **Stegmann, A.**, die Grundlehren der Stereometrie mit 265 Lehrsätzen und Aufgaben zur Uebung und 7 Figurentafeln. Kempten 1876. Jos. Kösel. 88 S. 1,20 M.

Das vorliegende Buch scheint für höhere Lehranstalten bestimmt zu sein, in dem Falle ist es allerdings nur in zu sehr gedrängter Kürze abgefaßt. Die Einleitung über gerade Linien und Ebenen ist erfahrungsgemäß für alle Schüler, auch für die vortragenden Lehrer, eine wenig interessante Partie, und es ist daher nothwendig, sich nur auf das Wichtigste zu beschränken, aber dieses wenige recht präcis zu geben. Und da möchten wir noch immer unter mehreren andern Wittsteins Stereometrie als mustergiltig hinstellen. Einige Punkte müssen wir noch besonders hervorheben. So sind S. 5 Lehrsätze über den Parallelismus der Geraden. Es ist aber nirgends deutlich gesagt, was das heißt, zwei Gerade im Raume seien parallel. Wozu Beweise von Sätzen wie: „Zu gleichen Flächenwinkeln gehören gleiche Neigungswinkel." — „Zum größeren Flächenwinkel gehört der größere Neigungswinkel" u. s. w. Flächenwinkel gibt es ja unzählige, nur ein einziger davon heißt Neigungswinkel.

Der Satz 102 über die wesentlichen Eigenschaften der Supplementar-Ecke ist doch allzu knapp gegeben, und für Anfänger sicher nicht verständlich. Ganz ebenso ist es mit dem Lehrsatz 103 bestellt. Bei so wichtigen Sätzen sollte man doch nicht mit dem Platze kargen. Dasselbe gilt für die Congruenzsätze.

Die Oberflächen- und Inhalte-Berechnungen beschränken sich nur auf die gewöhnlichsten Körper, und zumeist mit der im ganzen Buche vorherrschenden Kürze. So wird über den Inhalt einer Kugelzone (richtig: Kugelscheibe) S. 69 blos gesagt: „Der Körper-Inhalt einer Zone kann bestimmt werden als die Differenz zweier Kugel-Abschnitte."

So wahr das ist, für den Anfänger ist es zu wenig, was soll er denn mit der erhaltenen Differenz anfangen; sie enthält auf jeden Fall Größen, die am gegebenen Körper selbst nicht abmeßbar sind, folglich eliminirt werden müßten. Aber wie? Das liegt unter dem Horizont des Anfängers. Wir möchten dem Herrn Verf. den ernstlichen Rath geben, falls er überhaupt eine größere Verbreitung und Benützung seines Buches anstrebt, bei einer etwaigen Neuauflage allen überflüssigen und ermüdenden Ballast wegzulassen, dafür das Nothwendige lieber in der gehörigen Ausdehnung zu geben. Die kleine Sammlung von Uebungsaufgaben ist recht am Platze, die Figuren wünschten wir jedoch im Texte eingedruckt zu sehen.

152. **Nagel**, Dr. v., Oberstudienrath. Geometrische Analysis. Eine systematische Anleitung zur Auflösung von Aufgaben aus der ebenen Geometrie auf rein geometrischem Wege. Mit 155 Holzschnitten. 2. Auflage. Ulm 1876. Wohler. 264 S. 4,40 M.

Diese Ergänzung zur Planimetrie hatte sich schon bei ihrem ersten Erscheinen einer wolwollenden Aufnahme zu erfreuen und es steht zu erwarten, daß dies mit der nun vorliegenden vermehrten und verbesserten Auflage gleichfalls der Fall sein wird. Die Lösungen von Constructions-Aufgaben sind in der That mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, aber sie sind, wie der Verf. ganz richtig bemerkt, doch nicht in dem Maße von Zufall und Scharfsinn abhängig, wie dies schon so häufig betont wurde.

Die Natur der Aufgaben, die Hauptbestandtheile derselben, die Construction, der Beweis und die Determination bestimmen den Inhalt des 1. Buches.

Das eigentliche Wesen der geometrischen Analysis bildet den zweiten Hauptabschnitt; im dritten werden die Wege angedeutet, um zur Lösung einer geometrischen Aufgabe zu gelangen. Das vierte Buch enthält die Lehre von den geometrischen Oertern. Endlich findet sich ein Anhang mit einer Sammlung von Aufgaben.

Freunden der constructiven Geometrie bietet dieses Buch genügenden Stoff nebst der entsprechenden Anweisung. Es ist aber übrigens eine didaktische Forderung, die an jeden Lehrer herantritt, seinen Schülern die gewonnenen Lehrsätze in der Richtung verwerthen zu lassen. Die Lösung der Aufgaben durch Rechnung ist geistig nicht so fruchtbar wie die durch Construction, weil im letzteren Falle doch jede wieder anders ist und ein schablonenmäßiges Construiren nicht so Platz greifen kann, wie die rechnungsmäßige Ausbeutung von Formeln, wo naturgemäß der mechanische Weg vorgezeichnet ist.

153. **Nagel**, Dr. v., Oberstudienrath. Lehrbuch der Stereometrie zum Gebrauche bei dem Unterrichte in Gymnasial- und höheren Realanstalten. Mit vielen dem Texte beigedruckten Holzschnitten. 4., vermehrte Auflage. Ulm 1876. Druck u. Verlag von Gebrüder Nübling. 118 S. 1,50 M.

Nebst einer Einleitung enthält dieses Buch fünf „Bücher“; das erste „Buch“ beschäftigt sich mit den geraden Linien und Ebenen; das zweite mit den allgemeinen Eigenschaften der Kugel; das dritte mit den körperlichen Ecken und sphärischen Dreiecken; das vierte mit den allgemeinen Eigenschaften der wichtigsten Arten von Körpern; und endlich das fünfte mit der Bestimmung der Oberflächen und des körperlichen Inhaltes der

wichtigsten Körper. Im Anhange kommen dann noch ca. 200 Aufgaben zur Uebung im stereometrischen Rechnen. Daß Sätze aus der Planimetrie erst bewiesen werden (Lehnsätze), wie im ersten Buch die Sätze 8 und 9, im zweiten Buch die Sätze 14 und 15, wirkt störend, und wäre es besser sie am geeigneten Orte vorzunehmen.

Daß die Eigenschaften der Kugel noch vor der dreikantigen körperlichen Ecke genommen werden, daran kann ein ernstlicher Anstoß nicht genommen werden, im Gegentheile, wir billigen dies und finden wir die in der Vorrede gegebene Motivirung wol zutreffend, obwol auch hinterher der Zusammenhang der körperlichen Ecke und des dreiseitigen sphärischen Dreieckes ohne nennenswerthen Zeitaufwand herzustellen ist. Die Sätze 10, 11, 12 und 13 aber konnten füglich den Schülern zur Selbstthätigkeit überlassen werden; denn die Beweise derselben können ihnen, da sie die Anologien in der Kreislehre haben, keine Schwierigkeiten machen.

Im Lehrsatze 13 (viertes Buch) ist der Euler'sche Satz für Polyeder erwiesen. Nachdem im dritten Buche über die Flächeninhalte sphärischer Dreiecke und Polygone schon gesprochen wurde, so hätten wir es lieber gesehen, wenn der Verfasser davon Gebrauch gemacht, und den immerhin etwas umständlichen Satz mit Hilfe der Kugel durchgeführt hätte.

Die Inhaltsberechnungen im fünften Buche sind auf den Cavallerischen Satz gestützt. Der Herr Verf. fühlt selbst das Ungenügende derselben, und wenn wir uns auch in Anbetracht mancher Umstände mit dieser Methode befreunden; so möchten wir doch daran zweifeln, daß strengere Methoden für die Stufe, für welche der Verf. sein Buch geschrieben, nicht durchgreifen könnten. Aber ganz im Recht ist er, daß so alles „übersichtlicher und einfacher" wird. So wenig aber diese Methode nach unserem Geschmacke ist, so liegt es uns doch ferne, daraus für den geehrten Verf. einen Vorwurf herleiten zu wollen. Der Umstand, daß das Buch offenbar vielfach in Schulen verwendet wird, zeigt, daß sich ja viele Mathematiker damit zufrieden geben, was wir aber nur dann vollständig billigen könnten, wenn die auf diesen mathematischen Zweig aufzuwendende Zeit eine verhältnißmäßig geringe wäre.

154. **Lorberg**, Dr. H., Oberlehrer am Kaiserlichen Lyceum zu Straßburg. Leitfaden zum Unterricht in der Trigonometrie. 2., verbesserte Auflage. Straßburg 1875. Julius Aßmann. 13 S. u. eine Figurentafel. 0,60 M.

Gegen das Vorliegende ließe sich immerhin der Einwand allzugroßer Kürze geltend machen. Es sind zwar die wesentlichen Sätze der ebenen Trigonometrie aufgenommen, jedoch die sphärische Trigonometrie auf 2 (!) Seiten abgethan. Das ist denn doch auch für einen Leitfaden zu dürftig, und durch ein Bedürfniß nicht zu rechtfertigen.

155. **Neumann**, Dr. **Karl**, Director einer Privat-Militärvorbereitungsanstalt zu Dresden. Formelbuch enthaltend die hauptsächlichsten Formeln, Sätze und Regeln der Elementar-Mathematik zum Gebrauche an Realschulen und Gymnasien. 3. Auflage. Dresden 1875. Woldemar Türk. 161 S. 1,50 M.

Diese bereits vortheilhaft bekannte Sammlung von Lehrsätzen und Formeln kann füglich den Anspruch erheben als Compendium der elementaren Mathematik zu gelten. Denn es fehlt auch nicht hie und da

an kurzen Erläuterungen, Fingerzeigen, Beispielen u. s. w., wodurch eine rein trockene Aufeinanderfolge der Formeln vermieden ist. Für eine möglichst rasche Wiederholung der Elementar-Mathematik, also für diejenigen, welche mit dem Gegenstande der Hauptsache nach vertraut sind, dünkt uns das Büchel sehr praktisch. Im Uebrigen müssen wir doch ein paar Bemerkungen machen. In den ersten Elementen des Zifferrechnens könnte sich der Verf. etwas kürzer halten, dagegen wäre es am Platze z. B. einige Eigenschaften der Binomial-Coefficienten anzugeben; die Formel 198 vollständig auszubeuten; in ähnlicher Weise wie die Formeln für decursive auch die für anticipative Verzinsung aufzustellen. An den österreichischen Realschulen sind die Differenzenrechnungen höherer Ordnung im Lehrplane vorgeschrieben, daher wir die entsprechenden Formeln hier gerne sehen möchten. In der Stereometrie wäre was nur theilweise geschah, das Prismatoid und die Berechnung der Fässer aufzunehmen. Nicht zweckmäßig finden wir, daß das Wort „Inhalt" wie in den Formeln 452, 453, 454, 455, u. s. w. ebenso für „Oberfläche" als „Rauminhalt" gesetzt ist. Es scheint uns besser „Oberfläche" und „Inhalt" scharf zu sondern. Den Euler'schen Satz über Polyeder vermissen wir.

An die Formel 475 sollte sich auch, wenn $x + y + z = 180^0$ ist, $\sin x + \sin y + \sin z = 4 \cos \frac{x}{2} \cos \frac{y}{2} \cos \frac{z}{2}$ schließen, und ähnliche zweckmäßige Formeln. Die Angabe der Mollweide'schen Gleichungen wäre nicht unerwünscht. In der sphärischen Trigonometrie wäre noch die Neper'sche Regel zur Auffindung der Formeln für's rechtwinkelige Dreieck, sowie auch ein näheres Eingehen auf die unbestimmten Fälle recht gut. Was die analytische Geometrie betrifft, die z. B. an den österreichischen Realschulen schon in größerer Ausdehnung gelehrt wird, wäre das Capitel über „Kegelschnitte" durchgreifend zu ändern.

Allerdings würde dadurch der Umfang des Büchelchens etwas zunehmen, aber es wäre dadurch auch größeren Bedürfnissen Rechnung getragen. Nicht alle höheren Schulen in Deutschland und Oesterreich erheben die gleichen Ansprüche, aber eine derartige Sammlung muß auch weitergehenden Anforderungen entsprechen. Vielleicht entschließt sich der Herr Verf. bei einer nächsten Auflage, eine Erweiterung eintreten zu lassen. Es würde dies nur beifällig aufgenommen werden.

156. **Helmes**, J., Professor am Gymnasium in Celle. Die Elementar-Mathematik nach den Bedürfnissen des Unterrichts streng wissenschaftlich dargestellt. Zweiter Theil. Die Planimetrie. II. Abtheilung. Das Verhältniß und die Aehnlichkeit der Figuren. 2. Auflage. Hannover 1876. Hahn. 232 S. 2 M.

Die Planimetrie des Verf. erschien zum ersten Male im Jahre 1862 und erst jetzt nach einer anständigen Reihe von Jahren erscheint auch der II. Theil derselben in 2. Auflage; ein Beweis, daß sie sich nur allmälig Bahn gebrochen hat. Strenge Wissenschaftlichkeit, doch ohne Pedanterie, ist schon der ersten Auflage eigen, genügende Erschöpfung des Stoffes eine zweite Eigenschaft. Beide Umstände mochten einem raschen Absatz hinderlich sein, seitdem es insbesondere Mode geworden ist, in in

der Regel nichtssagenden „Leitfäden", — die allerdings billig sind, und eine leichte Bearbeitung ermöglichen — das „Wissenswerthe" abzulagern. Es freut uns, daß der Verf. keine Mühe scheute zu verbessern und zu erweitern, ohne doch im Großen und Ganzen die naturgemäßen Grenzen zu überschreiten. Und so wünschen wir denn dem Buche die weiteste Verbreitung und heißen es bestens willkommen.

157. **Müller**, Dr. **Hubert**, Oberlehrer am kaiserl. Lyceum in Metz. Leitfaden der Stereometrie, mit Benutzung neuerer Anschauungsweisen für die Schule. Erster Theil. Die Grundgebilde und die einfachsten Körperformen. Mit zahlreichen Holzschnitten und 3 Tafeln. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 127 S. 2 M.

Das ganze Buch gliedert sich in fünf Curse. Sie behandeln in geordneter Reihenfolge: die Grundgebilde und die Entstehung von Körperformen; die Projectionslehre; die Berechnung der Körper; die systematische Betrachtung einzelner Raumfiguren; endlich die Sphärik. Der Cursus über Projectionslehre soll vorzugsweise den Gymnasialschülern zu statten kommen, für welche nunmehr die Elemente der descriptiven Geometrie sich auch immer dringender gestalten. Nach der Behandlung über Kugel und Kegel finden wir systematisch fortschreitende Uebungen über Kartenprojection. Freilich ist es wahr, daß darüber der geographische Unterricht Auskunft ertheilen sollte; indeß dürften triftige Gründe für die Ueberlassung dieser Partie an den Geometer sprechen. Allen Abschnitten sind Aufgaben beigegeben, die für den Schulgebrauch sehr erwünscht sind. Weniger gut dünkt uns der Abschnitt über die Sätze zur Körperberechnung. Ueber das Prismatoid kommt nichts vor. Bei der körperlichen Ecke sind die Formeln der sphärischen Trigonometrie entwickelt, jedoch nicht logarithmisch gemacht, was allerdings dem mündlichen Unterrichte vorbehalten werden kann.

Ueber Symmetrielehre, ähnliche Systeme, Anwendung der Aehnlichkeitslehre auf die Kugel, Pole und Polarebenen in Bezug auf die Kugel, beabsichtigt der Verf. in einem zweiten Theile zu schreiben, der auch die wesentlichen Eigenschaften der Regelschaaren und Regelflächen, die Raumcurven dritter Ordnung und die Flächen zweiter Ordnung enthalten soll. Wir sehen diesem zweiten Theile mit Interesse entgegen. Noch sei bemerkt, daß das Buch dem Lehrer beliebige Freiheit gestattet, und der Verf. meint, nur die zwei ersten Abschnitte seien unbedingt nöthig. Das ist richtig, denn nachdem einmal die Grundlage gelegt ist, kann vom Weiteren mehr oder weniger genommen werden, sogar in theilweise anderer Folge. Im Ganzen halten wir diesen Leitfaden für recht brauchbar.

158. **Močnik**, Dr. **Franz**, Ritter v., Lehrbuch der Geometrie für die obern Classen der Mittelschulen. 14., verbesserte Auflage. Mit 272 in den Text gedruckten Holzschnitten. Wien 1877. Verlag von Carl Gerold's Sohn. 276 S. 3,60 M.

Der Inhalt des Buches ist Planimetrie, Stereometrie, ebene und sphärische Trigonometrie und die Elemente der analytischen Geometrie. Das ist das Pensum, wie es an den österreichischen Gymnasien und Realschulen vorgeschrieben ist. Das Buch ist ein weitverbreitetes und infolge dessen treten auch an den Herrn Verf. strengere Pflichten heran. So

sehr man auch jetzt noch im Detail mit diesem oder jenem nicht einverstanden sein mag, soviel steht fest: die letzten Auflagen sind stets einer gewissenhaften Verbesserung unterworfen worden, ein Lob, das man eben den früheren Auflagen nicht spenden konnte.

159. **Frischauf**, Dr. J., Professor an der Universität zu Graz. Elemente der Geometrie. Zweite Auflage. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 164 S. 2 M.

Ein Vergleich dieser zweiten Auflage mit der ersten zeigt ganz erhebliche Aenderungen, und zwar im besten Sinne. Das allzu Knappe mancher Sätze wurde lichtvoller gestaltet, und die ganze Anlage einer Revision unterzogen. Daß Planimetrie und Stereometrie vereint auftreten, hat schon der ersten Auflage manchen Widersacher zugeführt. Doch mit Unrecht, und wir müssen dem Verf. zustimmen, wenn er sagt, daß beim praktischen Unterrichte daraus keinerlei Schwierigkeiten entstehen, nachdem ja die betreffenden Partien getrennt behandelt werden können. Auf jeden Fall ist die vorliegende Ausgabe, der wir unsere ganze Sympathie entgegenbringen, der ersten vorzuziehen. Schließlich machen wir den geehrten Verf. auf die Formel S. 113, Zeile 3 von oben aufmerksam, welche nicht ganz richtig ist, und in Folge eines Versehens unverändert aus der ersten Auflage in die zweite überging.

160. **Wiegand**, Dr. **August**. Lehrbuch der Stereometrie und sphärischen Trigonometrie mit zahlreichen Uebungsaufgaben für die oberen Classen höherer Lehranstalten. 8., durchgesehene Auflage. Halle 1877. H. W. Schmidt. 130 S. 1,50 M.

Der verdienstvolle, leider zu früh verstorbene Verf., hat uns hier ein Werkchen hinterlassen, von dem wir aufrichtig wünschen, daß es sich noch recht lange erhalte. Für den Herausgeber erwächst aber die Pflicht, fortwährend zu bessern und in jeder Hinsicht zu vervollkommnen, so wie es die Vorrede verspricht. Wir wollen uns nicht einlassen auf die Bemängelung mehr oder minder untergeordneter Details, Eines kann aber nicht ungerügt bleiben, daß bei der sonst gefälligen Ausstattung des Buches auf die in den Text gedruckten Figuren keineswegs große Aufmerksamkeit verwendet wurde. Sie sind zumeist klein, wenig hervortretend und vom geometrischen Standpunkte aus ungenügend, wie z. B. Figur 24 a, S. 29, welche einem Schüler kaum verständlich sein kann. Er muß aus der zumeist perspectivischen Zeichnung doch entnehmen können, was vorne, was hinten ist, was unmittelbar sichtbar, was unsichtbar bleibt u. s. w.

Ob es nicht angezeigt wäre, einige Anwendungen der sphärischen Trigonometrie zu zeigen, überlassen wir zur Ueberlegung dem Herausgeber. Die neunundneunzig aufgelösten Dreiecke sind recht werthvoll für den Unterricht, aber doch zu abstract. Die hundertsiebenundsechzig stereometrischen Aufgaben im Anhange sind für den Lehrer ein bequemes Material.

161. **Heinze**, Dr. **Carl**, Vorsteher eines Militär-Bildungsinstituts und städtischer Lehrer. Kritische Beleuchtung der Euklidischen Geometrie. Berlin 1876. Verlag von Friedberg u. Mode. 24 S. 1 M.

Der Herr Verf. macht in dieser Broschüre die ganze Euklidische Geometrie zum Gegenstand einer sehr abfälligen Kritik. Das wollen wir

an und für sich nicht tadeln, die schärfste Kritik kann die Sache ja nur fördern, denn das, was allgemein daran als faul erkannt wird, wird successive abgestoßen, wo aber die Kritik über das Ziel hinausgeht, wird ein Schaden nicht angerichtet. Es liegt überhaupt in der gegenwärtigen geistigen Strömung, den alten Euklid außer Curs zu setzen, und die absolute Geometrie hat bereits einen ernstlichen Anlauf zur Beseitigung mancher Mißstände gemacht. Doch geben wir uns keinen überschwenglichen Erwartungen hin, die niedere Geometrie sehr bald, von zum Theile wirklich widersinnigen Definitionen und Beweisen gesäubert und durch Besseres ersetzt zu sehen.

Der Verf. hat ganz Recht, wenn er sich die großen Schwierigkeiten nicht verhehlt, die der Aufnahme neuerer Principien entgegenstehen, wenn man bedenkt, daß die bisherige Geometrie durch 2000 Jahre methodisch und wissenschaftlich nicht viel anders geworden ist. Allein diesen gewichtigen Umstand möchten wir doch nicht als bloße geistige Trägheit bezeichnen; denn eine Sache, welche durch solche Zeiträume allen Stürmen trotzt — Angriffe darauf haben ja in verschiedenen Zeitperioden stattgefunden —, muß doch einen festen Kern haben, und in der That die großen und glänzenden technischen Erfolge, die auf Grund dieser Geometrie errungen wurden, haben auch ihre einfachsten Sätze bekräftigt; denn nur so ist es denkbar, daß auch hervorragende Meister der Geometrie sich mit ihren Grundlagen versöhnten und sich gezwungen sahen, sie als richtig gelten zu lassen. Anders die systematische Entwickelung der geometrischen Begriffe. Der Lehrer zumal hat Recht, vernünftige Definitionen, eine zum Verstande und nicht blos bis zum Auge dringende Beweisführung anzustreben, es muß ihm daran gelegen sein Alles zwang- und widerspruchslos seinen Schülern vorzuführen, sie sollen nicht im Autoritätsglauben erzogen, sondern überzeugt werden. Dieser Standpunkt rechtfertigt das Streben des Verf., dem wir hiermit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne daß er es uns verargen wird, wenn wir erklären, daß wir nicht mit allen seinen Bemängelungen einverstanden sind. Es ist wahr, daß die Definitionen über gewisse geometrische Elemente wie Punkt, gerade Linie, Winkel u. dgl. m. höchst unvollkommen sind; allein daran ist nicht blos die Euklidische Geometrie betheiligt, sondern auch die absolute, jede hat mit der Einfachheit dieser Grundvorstellungen zu kämpfen. Der schwächste Punkt der Euklidischen Geometrie liegt bekanntlich in der Parallelen-Theorie und deren Consequenzen.

Das elfte Euklidische Axiom ist nicht beweisbar, daher die Anstrengung der absoluten Geometrie, auch bei Leugnung dieses Axioms eine widerspruchsfreie Geometrie herzustellen; allein man kann sich nicht verhehlen, daß die Zahl der Anhänger derselben zur Zeit noch sehr gering ist. Für die Gegner der Euklidischen Geometrie kann daher der Beschluß der mathematisch-naturwissenschaftlichen Section der 31. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner gerade nicht sehr tröstlich lauten, nämlich: „Im Unterrichte der Elementargeometrie an Realschulen und Gymnasien bleibt die Euklidische Geometrie dem System nach bestehen, wird aber im Geiste der neueren Geometrie reformirt". Dagegen werden auch

wol die meisten Anhänger der Euklidischen Geometrie nichts einwenden, jedoch dürfte sich der Verf. damit wahrscheinlich nicht befreunden. — Ausführlich bespricht der Verf. noch die Beziehungen der Arithmetik zur Geometrie; die Sache würde uns zu weit führen uns Punkt für Punkt darauf einzulassen, wir müssen es vielmehr dem Leser überlassen, diese immerhin interessante Schrift selbst in die Hand zu nehmen, und begnügen uns darauf — wenn auch etwas verspätet — aufmerksam gemacht zu haben.

162. **Heinze**, Dr. **Carl**, Vorsteher eines Militär-Bildungsinstitutes u. städtischer Lehrer. Die Elementar-Geometrie für den Schulgebrauch. Mit Figuren auf 4 Tafeln. Berlin 1877. Friedberg u. Mode. 74 S. 2 M.

Aus der oben angezeigten Kritik der Euklidischen Geometrie von demselben Verf. geht hervor, daß er diese einer gründlichen Revision nach allen Richtungen für bedürftig erachtet; in dem vorliegenden Buche hat er sie nun thatsächlich vollzogen. In wie weit dadurch eine Besserung alter und zum Theile wirklich anfechtbarer Dinge der Euklidischen Geometrie erzielt wurde, darüber wollen wir nicht voreilig absprechen, und werden uns im Nachfolgenden der Hauptsache nach mit Citaten aus dem Büchelchen begnügen, und das Endurtheil vorurtheilslosen Fachgenossen überlassen.

§ 1. Lehrsatz. „Der Ort, in welchem ein allmälig abnehmendes Ding aufhört Raum einzunehmen, ist der geometrische Punkt". Daran schließt sich eine mehr als eine halbe Seite lange Erörterung. Unter Anderem kommt der etwas sonderbare Passus vor: „Ueberall, sowol, wo kein Ding ist, als auch, wo ein Ding ist, kann man annehmen, daß ein Ding oder ein anderes Ding aufgehört hat, Raum einzunehmen; also kann man überall einen geometrischen Punkt annehmen oder setzen".

§ 2. Lehrsatz. „Sind zwei Punkte gegeben, so ist die Zusammenfassung aller Punkte, die von dem einen aus vor dem andern liegen, die geometrische gerade Linie". Daran schließt sich wieder eine längere theoretische und praktische Erörterung. Zu ersterer läßt sich der Verf. ungefähr so vernehmen: „Man kann sich überall einen Punkt denken, also auch zwei Punkte, hier einen a und dort einen b. Man kann sich auch einen dritten c denken, der von einem der beiden ersteren aus vor (oder auch hinter) dem anderen liegt. Dieser dritte c kann zwischen beiden (oder hinter beiden) überall gedacht werden, bald näher dem einen oder dem anderen von beiden, bald weiter von dem einen oder dem andern. Alle zusammen bilden die geometrische gerade Linie. Diese kann über beide Punkte hinaus ins Unendliche gehen, je nachdem man über den einen oder den andern hinaus alle Punkte denkt, die von dem einen aus hinter dem andern liegen" u. s. w.

Nun auf uns macht es den Eindruck, daß daraus wol Niemand die Vorstellung einer geraden Linie erhält, er muß eben ganz genau bereits wissen, was eine gerade Linie ist.

§ 3. Lehrsatz. „Sind eine gerade Linie und ein außerhalb derselben liegender Punkt gegeben, so ist die Zusammenfassung aller Punkte, die von dem gegebenen Punkte aus vor der gegebenen geraden Linie liegen, die geometrische Ebene".

Als praktische Erläuterung kommt dann am Schlusse: „Die Darstellung einer geometrischen Ebene auf dem Papiere oder der Schultafel wird also so geschehen, daß man zwischen einer geraden Linie und einem Punkte oder zwischen drei Punkten, die nicht in gerader Linie liegen, so lange Punkte macht oder Linien zieht, bis kein Punkt mehr ausgelassen ist. Da man auf diese Weise ein ganz schwarzes Blatt und eine ganz weiße Tafel erhalten würde, und man dann nicht mehr auf dieselbe schreiben könnte, so betrachtet man das weiße Blatt Papier und die schwarze Schultafel so, als ob sie schon eine geometrische Ebene darstellten".

Soviel über das Wesen der Ebene.

Nun kommen § 5 Erörterungen über den Kreis und einiges Nächstliegende, auch die Beziehung zweier Kreise zu einander. Dabei kommt der Verf. S. 17 in der Anmerkung zu dem Vorwurfe: „Wenn von der Construction eines Dreiecks aus seinen drei gegebenen Seiten die Rede ist, schließen die Euklidianer immer nur die Bedingung aus, daß die Summe zweier Seiten nicht gleich und nicht kleiner sein darf als die dritte Seite; nicht aber auch die, daß die Differenz zweier Seiten nicht gleich und nicht größer sein darf, als die dritte Seite".

Im § 9 wird der Winkel so definirt:

„Betrachtet man eine gegebene gerade Linie ca in der Ebene als Standlinie und den Punkt c als Standpunkt und geht von c aus nach einem anderen Punkte b die Richtungslinie cb: so ist die Richtungsabweichung (Winkel), welche der Punkt b mit a bildet, bestimmt durch den zwischen der Standlinie und der Richtungslinie liegenden Bogen derjenigen Kreislinie, welche mit einem gegebenen Radius ca von c aus construirt wird".

Die §§ 6, 10, 11 und 14 sprechen von der Bestimmung eines dritten Punktes zu zwei gegebenen (die Euklidischen Congruenzsätze). Nach den Anschauungen des Verf. ist die Deckungsmethode streng vermieden, er betrachtet nämlich die „sogenannten" Congruenzsätze nur als „ein eitles Spiel mit identischen Dingen".

Die §§ 22 und 23 behandeln die Parallellinien und die entstehenden Winkelarten, wozu selbst der Kreis herangezogen wird. Der Fundamentalsatz, das eigentliche Object des Streites, daß die Winkelsumme des Dreiecks 2 R beträgt, wird am Sehnendreieck nachgewiesen, nachdem im § 8 schon gezeigt wurde, daß durch drei nicht in gerader Linie liegende Punkte nur eine Kreislinie gelegt werden könne.

Wie der Verf. nach den Grundbestimmungen eines dritten zu zwei gegebenen Punkten vorgeht, mag der Leser etwa aus folgendem Satze entnehmen:

§ 33. Lehrsatz. In dem Quadrate und dem Rechtecke sind die beiden Diagonalen einander gleich.

Voraussetzung ab ‖ dc

ad ‖ bc

∠ bad = R

Behauptung bd = ac



Beweis. Es ist d zu ab ebenso bestimmt, wie c zu ba, folglich bd = ac.

Nachdem schon § 19 gezeigt wurde, daß jedes gegebene Rechteck aus vier identischen Rechtecken, in denen die Seiten und die Diagonalen die Hälften des gegebenen Rechtecks sind, besteht; wird nun im § 36 die Berechnung der Flächen folgendermaßen begonnen: „Lehrsatz. Der Inhalt eines Quadrates, dessen Seite die Zahl a ist, beträgt a.a Quadrate, von denen jedes die Maßeinheit zur Seite hat, in welche die Seite des Quadrates resolvirt ist".

Dann kommt im Zusatz: „Ist diese Quadratfläche die Fläche eines Würfels, so ist sein Inhalt = a.a.a Würfel, deren Flächen a^2 sind. Man nennt daher a.a.a einen Cubus und schreibt deshalb a^3 u. s. f. Diese Darstellung ist gerade gut für einen Anschauungsunterricht, auf Wissenschaftlichkeit kann sie keinen Anspruch erheben. Bei der Aehnlichkeit der Dreiecke wird wieder auf das Sehnendreieck verwiesen. Für die Zahl π wird das Verhältniß empirisch mit $\frac{22}{7}$ oder 3·14 erhalten. Hier gilt genau die obige Bemerkung. Die Zahl π sollte denn doch genauer im Buche zu finden sein; das gegebene Verhältniß reicht ja nur für die primitivsten Fälle aus.

Aus diesen wenigen Citaten glaube ich dem Leser einen genügenden Einblick in den Geist der vorliegenden Geometrie gegeben zu haben. Es ist wahr, sie ist mit Fleiß gearbeitet, und eigene Gedankenarbeit ist nicht zu verkennen; aber der Verf. hat ganz Recht, wenn er ahnt, mit seinen Principien nur schwer durchzudringen, ich glaube vielmehr, daß er ziemlich vereinzelt damit dastehen wird. Was werden die Euklidianer sagen, wenn im ganzen Buche von irrationalen Verhältnissen sorgfältig Umgang genommen ist? Der Verf. meint freilich, daß die Geometrie mit incommensurablen Größen nichts zu thun habe, und er gibt sich sogar in seiner Kritik redlich Mühe, dies zu erhärten, was ihm aber nicht gelungen ist.

163. **Nissen, J. H.**, Lehrer am königl. Schullehrer-Seminar zu Eckernförde. Lehrbuch der Elementar-Mathematik für den Unterricht in Schullehrer-Seminarien und Realschulen, sowie für den Selbstunterricht. II. Theil: Planimetrie. Schleswig 1877. Julius Bergas. 83 S. 1,50 M.

Dieses Büchelchen hat trotz seines geringen Umfanges einen bedeutenden Inhalt und dürfte nur wenig vermißt werden. Den Pythagoräischen Satz auf vier verschiedene Arten zu beweisen, deutet sogar auf einigen Luxus hin. Noch zu S. 77 die Bemerkung: Es ist fälschlich zu sagen Ludolph van Ceulen oder (!) von Cöln (Der Verf. schreibt Cölln.). Ludolph von Ceulen ist aus Hildesheim, wo sein Vater Kaufmann war. Als Anhang sind 36 Constructions-Aufgaben sammt den entsprechenden Andeutungen zur Auflösung beigegeben.

164. **Heilermann**, Dr. H., Director der Realschule zu Essen. Lehr- und Uebungsbuch für den Unterricht in der Mathematik an Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen. II. Theil. 1. Abtheilung: Ebene Trigonometrie (48 S. 0,75 M.). 2. Abtheilung: Geometrie des Raumes (108 S. 1,75 M.). Zweite Auflage. Coblenz 1876. Rudolph Friedrich Hergt.

Die Grundlagen der Trigonometrie sind recht anschaulich und faßlich entwickelt. Gern hätten wir gesehen, wenn der Verf. die Auflösungsfälle für die Dreiecke mit je einem numerischen Beispiele beleuchtet hätte, um

die zweckmäßigste Anlage und Durchführung zu erörtern. Auch die Stereometrie hat unsern Beifall, wenn uns auch Einiges weniger zusagt, wie die Entwickelung der Euler'schen Formel; die Beweisführung für die Inhaltsgleichheit zweier Pyramiden von gleichen Grundflächen und gleichen Höhen; die Inhaltsbestimmung des Prismatoids u. m. A. Das sogenannte fünfte und letzte „Buch" bringt Einiges über die Kegelschnitte und zwar in ziemlich origineller Weise. Mit Uebungsaufgaben ist das ganze Werk recht reichlich ausgestattet. Den Unterrichtszwecken dürften sowol die Trigonometrie als die Stereometrie bestens entsprechen.

165. **Hellwig, C.**, Professor, Oberlehrer an der Realschule I. Ordnung in Erfurt. Die Schule der Geometrie und Trigonometrie der Ebene. Erster Cursus: Die einfachsten Betrachtungen über die ebenen geradlinigen Figuren und den Kreis. Zweite Auflage. Erfurt 1877. Karl Villaret. 48 S. 1,20 M.

Der Inhalt des ersten Heftes erstreckt sich auf die geradlinigen Figuren und die ersteren Sätze des Kreises. Die Bemerkung: „Die Gestalt und Größe eines Körpers wird bestimmt durch seine Oberfläche", enthält eine zu weit gehende Behauptung. Daß die Abweichung zweier Geraden in einer Ebene einen ebenen Winkel bildet, ist eine alte, aber wenig angemessene Definition. Die Parallelentheorie ist wol sehr kurz, aber nicht sehr gut abgehandelt. Wozu der Verf. sechs Congruenzsätze für die Dreiecke anführt und beweist, ist nicht abzusehen. Zu den Congruenzsätzen gehören nur jene, wo solche Merkmale der Dreiecke vorliegen, kraft deren sie sich decken müssen, nicht blos können. Dann aber reducirt sich ihre Zahl auf nur vier. Ueber die Congruenz der Polygone ist nichts angegeben.

Recht hat der Verf., wenn er sagt: „Wissenschaftliche Speculationen, durch welche neuerdings einige Verfasser von Schulbüchern sich zu sehr bei ihren Bearbeitungen haben beeinflussen lassen, müssen jedenfalls auf der ersten Stufe des Unterrichtes gänzlich fern gehalten werden; sie schaffen hier nicht Klarheit, sondern nur Verwirrung". Zu geringe Wissenschaftlichkeit wirkt aber sicherlich auch nachtheilig, und von diesem letzteren Vorwurf ist der Verf. nicht ganz freizusprechen.

166. **Müller**. Dr. **Joh.**, weil. Prof. zu Freiburg im Breisgau. Elemente der ebenen und sphärischen Trigonometrie, für Schulen und zum Selbstunterrichte. Herausgegeben von Dr. Hubert Müller, Oberlehrer am Kaiserl. Lyceum in Metz. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Zugleich als zweiter Theil zu den Anfangsgründen der geometrischen Disciplinen in 3 Theilen. Braunschweig 1876. Vieweg u. Sohn. 71 S.

Der uns bereits vortheilhaft bekannte Verf. hat die von seinem verstorbenen Vater herrührende Schrift etwas weiter ausgeführt und herausgegeben. Daß auf dem engen Raum von 71 Seiten nur das Allerdürftigste geboten werden kann, ist klar, gleichwol mag dieses Schriftchen dem Anfänger willkommen sein, denn die Fundamentalbegriffe werden recht faßlich erörtert. Doch wie gesagt, der Stoff des Buches ist bald erschöpft. Die trigonometrischen Linien sind nur für spitze Winkel erörtert. Die Berechnung der Sinus und Cosinus könnte auf demselben Raum vollständig gezeigt werden, wenn etwa die Delambre'sche Formel benutzt würde; die

Formeln für sin (a + b) und cos (a + b) sind nur für spitze Winkel erwiesen; der Tangentensatz in logarithmischer Form fehlt gänzlich; ebenso die für die praktische Rechnung wichtigen Formeln für die Tangenten der halben Winkel des Dreiecks; ferner Formeln für die Flächeninhalte, regulären Polygone u. s. f. Verhältnißmäßig noch trockener ist auch die sphärische Trigonometrie auf kaum 23 Seiten abgehandelt. Hier dürfte das Selbststudium nicht gut von statten gehen, als Leitfaden für Schulen mögen gewisse Dinge entbehrlich sein. Beispiele sind nicht gemacht, Anwendungen nicht gezeigt — dazu war kein Platz mehr. Am Schlusse ist eine Tafel der trigonometrischen Functionen von 10 zu 10 Minuten beigegeben.

167. **Becker, Joh. Karl,** Professor am Gymnasium in Mannheim. Die Elemente der Geometrie auf neuer Grundlage streng deductiv dargestellt. Erster Theil. Mit 145 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Berlin 1877. Weidmann. 295 S. 7 M.

Dieses Buch behandelt in nicht herkömmlicher Weise die Elemente der Geometrie. Entwickelt sind in diesem ersten Theile die Grundlagen der Geometrie; die einfachen ebenen Figuren und die Gesetze der Ebene; dann die räumlichen Figuren und die Gesetze des Raumes. Manche neue Gesichtspunkte treten hiebei zu Tage, welche aber in der Schule nicht ohne Weiteres verwerthet werden können; überhaupt soll das vorliegende Werk kein Schulbuch sein, und ist es auch nicht. Neben mancherlei Zweifelhaftem findet sich indeß Manches, was der Beachtung der Mathematik-Lehrer zu empfehlen ist. Wir selbst können auf diese eigen gearbeitete Sache hier nicht näher eingehen, wünschen aber gleichwol, daß sich die Fachmänner das Buch näher ansehen; wir hoffen, daß dabei mancher gute Gedanke für den Unterricht abfällt.

168. **Wiegand,** Dr. **August.** Zweiter Cursus der Planimetrie, für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen und zum Gebrauche für Hauslehrer. 9., verbesserte Auflage. Halle 1877. H. W. Schmidt. 110 S. 1 M.

Dieses Heft (herausgegeben durch Herrn Friedr. Meyer) bringt einige arithmetische Theorien, insoweit sie mit der Planimetrie zusammenhängen, und zwar aus dem Gebiete der Irrationalzahlen und einige Sätze über geometrische Proportionen. Ferner die Flächeninhalte; die Aehnlichkeit der Figuren, die Quadratur und Rectification des Kreises; Anwendungen der Algebra auf Geometrie, und als Anhang die nicht zu verachtende Sammlung von 324 geometrischen Aufgaben für mittlere und höhere Classen. Den Wunsch für größere Deutlichkeit der Figuren haben wir schon bei der Stereometrie desselben Verf. ausgesprochen; er gilt auch vollinhaltlich hier. Figuren wie S. 25, 27, 29, die viel zu klein sind, sollten doch durch bessere vertreten sein, auch sonst ermangeln sie durchweg der Schärfe. Im Uebrigen wünschen wir, daß die Wiegand'schen Bücher noch recht lange benutzt werden mögen.

169. **Kottof,** Dr. **H. L.,** Rector am Realgymnasium in Rendsburg. Neuere Geometrie für die obern Classen der Realschulen und Gymnasien. Mit 51 Figuren im Text. Schleswig 1877. Julius Bergas. 62 S. 1,50 M.

Bis jetzt trat die „neuere Geometrie" nur sehr fragmentarisch im elementaren Unterrichte auf. So sehr ein bescheidenes Maßhalten durch die Noth geboten ist, so ist andererseits nicht zu leugnen, daß die neueren Abschnitte immer ungestümer Einlaß verlangen — und wol mit Berechtigung. Dieses fleißig gearbeitete und auch äußerlich trefflich ausgestattete Büchlein gibt ein klares Bild zu den wichtigsten Momenten der neueren Errungenschaften. Der Inhalt ist der Hauptsache nach folgender: Eigenschaften der Transversalen. Collineare Strahlbüschel und collineare Verwandtschaft der Figuren. Anharmonische Strahlbüschel und anharmonische Projections-Gerade. Harmonische Strahlbüschel und harmonische Projections-Gerade. Involution. Pol und Polare. Potenzlinien zweier und mehrerer Kreise. Aehnlichkeitspunkte zweier Kreise.

Man sieht, der Stoff ist nicht unbedeutend und es wird schwerhalten, in den oberen Classen damit durchzukommen. Doch hängt sehr viel von der Qualität der Classe ab. Es freut uns übrigens, einen Leitfaden zu besitzen, der unter günstigen Verhältnissen recht vorzügliche Dienste leisten wird.

170. **Müller, J. H. T.** Lehrbuch der ebenen Geometrie für höhere Lehranstalten. 2., gänzlich umgearbeitete Auflage. Dritter Theil. Herausgegeben von Prof. Dr. K. L. Bauer. Halle 1877. Buchhandlung des Waisenhauses. 223 S. 3 M.

Der Inhalt dieses dritten Theiles ist folgender: Einiges über Messungen und Proportionen. Proportionalität der Linien. Von der Aehnlichkeit der ebenen Figuren. Theilung der Figuren. Einiges aus der neueren Geometrie und das Apollonische Problem. Der sechste Abschnitt, womit dieser dritte Theil beginnt, erledigt in eingehender Weise die Arithmetik der Verhältnisse und Proportionen, wodurch für das Folgende eine feste Unterlage geschaffen wird. Interessant ist der neunte Abschnitt über die Theilung der Figuren, die hier in seltener Vollständigkeit gelehrt wird. Auf neuere Geometrie ist der entsprechende Nachdruck gelegt. Das ganze Buch macht den Eindruck, daß man es hier mit einer wohldurchdachten Arbeit zu thun habe.

171. **Adam, W.**, königl. Seminarlehrer in Neu-Ruppin. Lehrbuch der ebenen Trigonometrie mit zahlreichen Beispielen und Uebungsaufgaben. Für den Schul- und Selbstunterricht in leicht verständlicher Weise. Neu-Ruppin 1876. P. Held. 147 S. 2,40 M.

Der Verf. sagt in der Vorrede: „Noch fehlte es aber bisher an einem populären Lehrbuche der Trigonometrie, und es sind namentlich die in dieser Beziehung von vielen Seiten an den Verf. ergangenen Aufforderungen, welche denselben zur Bearbeitung des hiermit erschienenen Buches veranlaßt haben. Das vorliegende Lehrbuch, dessen Inhalt die ebene Trigonometrie bildet, stellt sich, wie leicht verständlich abgefaßt und nur eine sehr mäßige Kenntniß des arithmetischen und algebraischen Gebietes voraussetzend, zunächst in den Dienst des Selbstunterrichtes, und zwar um bereits amtirenden Lehrern, welche ihre mathematische Bildung zu erweitern bestrebt sind, das Gebiet der Trigonometrie, dieses schönsten Theiles der Geometrie zugänglich zu machen."

Das Bedürfniß nach diesem Lehrbuche, dessen Werth wir dadurch keineswegs beeinträchtigen wollen, ist gleichwol nicht gut abzusehen. Es giebt eine

große Menge guter und auch populär gehaltener Trigonometrien, die auch ganz gut zum Selbstunterrichte benutzt werden können.

Im Hinblicke auf den Zweck, den der Verf. im Auge hat, dünkt uns das Büchlein fast zu ausgedehnt, es sind selbst die quadratischen und cubischen Gleichungen aufgelöst, und Beziehungen abgeleitet wie: $\sin\alpha + \sin\beta + \sin\gamma = 4 \cos\frac{\alpha}{2} \cos\frac{\beta}{2} \cos\frac{\gamma}{2}$; $\mathrm{tg}\alpha + \mathrm{tg}\beta + \mathrm{tg}\gamma = \mathrm{tg}\,\alpha\,.\,\mathrm{tg}\beta\,.\,\mathrm{tg}.$; $\mathrm{cotg}\frac{\alpha}{2} + \mathrm{cotg}\frac{\beta}{2} + \mathrm{cotg}\frac{\gamma}{2} = \mathrm{cotg}\frac{\alpha}{2}\,\mathrm{cotg}\frac{\beta}{2}\,.\,\mathrm{cotg}\frac{\gamma}{2}$; $\cos\alpha + \cos\beta + \cos\gamma = 1 + 4 \sin\frac{\alpha}{2} \sin\frac{\beta}{2} \sin\frac{\gamma}{2}$ u. s. w. Also man vermißt hier kaum etwas, was in das Gebiet der Goniometrie und ebenen Trigonometrie gehört, es kann zu den ausführlicheren Lehrbüchern gerechnet werden. Die zahlreichen (mehr als 200) eingeflochtenen Uebungsbeispiele bieten dem Anfänger ein schätzbares Material.

172. **Paulson, A.**, Hofrath und Ritter, Oberlehrer der Mathematik am Gymnasium zu Dorpat. Lehrbuch der Planimetrie. 2., umgearbeitete und vermehrte Auflage. Dorpat 1876. Schnackenburg. 129 S. 3 M.

Dieses Buch ist die verbesserte Folge eines blos für die Schüler des Verf. seinerzeit in Druck gelegten Manuscriptes, um das lästige Dictiren zu vermeiden. Der Verf. bemerkt, daß er früher nach dem Lehrbuche Legendre's unterrichtete, damit jedoch gar keine Befriedigung unter seinen Schülern hervorrief, was ihn eben zur selbständigen Arbeit veranlaßte.

Er sagt unter Anderem in der Vorrede: „In Folge dieser Erwägungen war es mir erklärlich, daß das Erlernen der Geometrie vielen Schülern zur wahren Tortur werden konnte, und ich entschloß mich daher die alte Euklidische Lehrmethode ganz aufzugeben und auch in der Geometrie den Gang einer wissenschaftlichen Untersuchung einzuschlagen, wie ich es schon früher in der Arithmetik gethan hatte: Jede Raumform unterwarf ich einer Erörterung in vierfacher Hinsicht, in Hinsicht der Lage, der Form, der Größe und der Abhängigkeit von ihren Elementen."

Ich glaube nun nicht, daß es dem Verf. gelungen ist, sich von der Euklidischen Methode ganz loszumachen, so redlich er sich sonst Mühe gegeben hat, den ganzen Lehrstoff klar und consequent durchzuführen. So hat die Parallelentheorie hier noch ganz das Euklidische Aussehen, nur mit dem Unterschiede, daß hier Manches zu beweisen „versucht" wird, was Euklid einfach als Axiom hingestellt hat. Denn Satz 34: „Bilden zwei Gerade mit der Schneidenden correspondirende Winkel, die nicht gleich sind, so schneiden sich die Geraden auf der Seite der Schneidenden, auf welcher die Summe der innern Gegenwinkel kleiner als zwei Rechte ist," erinnert doch unmittelbar an das 11. Euklidische Axiom, das zu beweisen bis heute nicht gelungen ist, und eben den Anstoß zur nichteuklidischen (absoluten) Geometrie gegeben hat. Dieses Bedenken mußte ich aussprechen, wodurch ich dem sonstigen Werthe des Buches nicht nahe zu treten glaube. Als Anhang ist eine größere Serie von Aufgaben beigegeben. Nicht leicht einverstanden kann man sich mit dem statt des Wortes log. eingeführten

umgekehrten Wurzelzeichens erklären. Diese willkürlichen Zeichen, die nunmehr bereits darüber im Gebrauche sind, mag auch jedes an sich eine gewisse Berechtigung haben, drohen mit einer argen Confusion. Ein dringendes Bedürfniß liegt ja nicht vor. Die Ausstattung des Buches ist eine sehr hübsche.

173. **Gilles, J.**, Gymnasiallehrer in Düsseldorf. Lehrbuch der ebenen Geometrie für höhere Lehranstalten nach der Entwickelungsmethode bearbeitet. Heidelberg 1877. Carl Winter. 179 S. 2,80 M.

Der Verf. behauptet in der Vorrede, daß in „allen" Lehrbüchern die Lehrsätze in loser Verbindung erscheinen, und das Ganze stelle sich dar als eine geordnete Zusammenstellung von mehr oder weniger zufällig aufgefundenen Lehrsätzen. In Folge dessen habe die Geometrie für Viele etwas Abstoßendes, was noch dadurch vermehrt wird, daß der Lehrsatz vorangestellt wird, und erst dann die Gründe angeführt werden. Weil so zuerst das Ziel angegeben wird, so ist der Schüler gezwungen, zurückzugehen, und sonach, meint der Herr Verf., habe die Sache dann für den Schüler nicht mehr das nöthige Interesse, weil ihm nicht mehr die Auffindung von etwas Neuem winkt.

Diese Auffassung ist zwar nicht neu, Andere haben ebenso gedacht und gethan, jedoch ist die Rücksichtnahme auf das erlöschende Interesse des Schülers zu weit gehend und durch die Erfahrung keineswegs begründet.

Der denkende Theil der Schüler hat ja gerade am Beweis das größte Vergnügen, und das vorausgesteckte Ziel, nämlich den Lehrsatz, durch Gründe gestützt, zum geistigen Eigenthume gemacht zu haben, macht ihnen Freude. Die Methode des Verf. läßt sich durch folgendes Beispiel darthun. § 20 handelt von der Abhängigkeit der Seiten und Winkel des Dreiecks.

Er sagt nebst Anderem: Es ist daher zu untersuchen, welche Beziehung zwischen den Seiten eintritt, wenn zwei oder drei Winkel des Dreiecks gleich sind, und was rücksichtlich der Winkel stattfindet, wenn zwei oder drei Seiten gleich sind. Nun kommt Figur 29 ein Dreieck ABC mit den Winkeln α, β, γ, AC ist die Basis. Wenn $\alpha = \gamma$, so ist kein Grund vorhanden, weshalb AB größer oder kleiner als CB sein sollte. Dieselbe Beziehung, die AB zum Dreiecke und seinen einzelnen Stücken hat, wird CB haben, wenn man das Dreieck umdreht. Wir erhalten daher den Lehrsatz:

1. In einem Dreieck liegen gleichen Winkeln gleiche Seiten gegenüber.

Voraussetzung. $\alpha = \gamma$.

Behauptung. BC = AB.

Beweis. Denken wir uns das Dreieck ABC doppelt. Drehen wir nun das obere herum, so daß Winkel γ des oberen den gleichen Winkel α des unteren deckt, so muß der Punkt A des oberen auf den Punkt C des unteren fallen, und mithin der Winkel α des oberen den gleichen Winkel γ des unteren decken. Es decken sich daher auch AB des oberen und BC des unteren, sowie BC des oberen und AB des unteren Dreiecks. Es ist also AB = BC."

Der Verf. macht also eine geometrische Thatsache dem Schüler zuerst plausibel, folgert dann den Lehrsatz und beweist ihn. Dieses Verfahren

ist nach Thunlichkeit eingehalten, und das scheint der Verf. eben unter Entwickelungsmethode zu verstehen. Im Uebrigen kommt auch hier immer zuerst der Lehrsatz und dann der Beweis, und insoferne erregt die Vorrede Hoffnungen, welche nicht erfüllt werden. Im Grunde genommen beweist der Verf. alles zweimal. Einmal wird durch Raisonnement der Lehrsatz gefunden; weil er ihn aber doch nicht für genügend fest fundirt hält, werden strengere Gründe zu seiner Rechtfertigung angeführt. Nun ist sehr die Frage, ob bei dieser Methode, nachdem die Existenz eines Lehrsatzes durch mehr oder minder annehmbare Gründe gefolgert wurde, dies nicht schon einem großen Theile der Schüler genügt, so daß ihnen die nun folgende exacte Beweisführung in den meisten Fällen völlig überflüssig erscheint?

Nachdem in den §§ 13, 14 und 15 die Parallelentheorie im Euklidischen Sinne, aber keineswegs nach verbesserter Methode, wie sie in der Geometrie von Wittstein, Helmes u. A. zu treffen ist, durchgenommen wird; so war es nicht geboten die Winkelsumme eines Polygons § 17 und die des Dreiecks § 18 durch die nicht minder anfechtbare Drehungsmethode einer der Seiten durchzuführen. Im § 30 findet sich beim Viereck neuerdings der Beweis, daß die Summe der vier Winkel = 4 R ist.

Statt der Congruenz der Vierecke wäre besser die Congruenz der Polygone betrachtet worden. Das vierte Capitel, über „das geometrische Verhältniß und die geometrische Proportion" handelnd, gehört unseres Erachtens nicht hieher; im Schulunterrichte mag der Lehrer immerhin vor dem entsprechenden geometrischen Capitel diesen Theil der Arithmetik wiederholen.

Sind wir auch im Detail nicht immer mit dem Verf. einverstanden, und vermögen wir seiner Entwickelungsmethode nicht jenen Werth beizulegen, um derentwillen eigentlich die Existenz des Buches sich rechtfertigen soll; so macht doch das Buch als Ganzes keinen ungünstigen Eindruck: Es ist mit sichtlichem Fleiße gearbeitet, mit neuerer Geometrie genügend ausgestattet, und die zahlreich eingeschalteten Aufgaben mögen für den darnach vortragenden Lehrer recht erwünscht sein.

174. **Kambly**, Dr. **Ludwig**, Prof. und Prorector am Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau. Die Elementar-Mathematik für den Schulunterricht bearbeitet. 4. Theil: Stereometrie. Breslau 1876. Ferdinand Hirt. 71 S. 1,25 M.

Auf diesem engen Raum von nur 71 Seiten hat der um die mathematische Schulliteratur verdiente Verf. das Wesentlichste der Stereometrie aufgenommen, dazu noch eine Zugabe von 127 zumeist recht hübschen stereometrischen Aufgaben angereiht. Freilich ist Vieles sehr knapp gehalten und besondere Strenge wird hie und da vermißt. Ueber die Polarecke beziehungsweise Supplementarecke faßt sich das Bändchen sehr kurz. Nachdem sonderbarer Weise die sphärische Trigonometrie der Stereometrie schon im dritten Theile vorangeht, so wäre es schon erwünscht gewesen, den Zusammenhang etwas näher zu erörtern, denn sicher müßte dies, soll bei der Jugend nicht Anstoß sich ergeben, im mündlichen Unterrichte geschehen. Der Verf. erklärt ganz richtig: „Den Cylinder als eine besondere

Art Prisma und den Kegel als eine besondere Art Pyramide zu definiren ist sehr bequem, aber gewiß nicht zu billigen." Und gleich darauf: „Nur behufs der Berechnung können sie in der erwähnten Weise betrachtet werden; sie sind aber ebensowenig polyedrische Körper, als der Kreis wirklich ein Vielseit, also eckig ist.

Wenn man es nur für angemessen erachtet, den Kreis als ein reguläres Polygon von unendlich vielen Seiten zu definiren, so sollte man bei dem Cylinder und beim Kegel nicht eine ähnliche Definition sich erlauben." — Wir sind hier nicht der Meinung des geehrten Verf., glauben sogar, daß er die Sache durch diese Erklärung nicht aufhellt, sondern verdunkelt. Darf man sich erlauben den Kreis als Polygon zu betrachten, dann ist nicht abzusehen, warum man den Cylinder nicht als Prisma auffassen soll. Zum Behufe der Rechnung es zu thun, hat sich der Verf. nicht gescheut, und wir sind weit entfernt davon, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, denn er hat es offenbar der Einfachheit wegen gethan. Um aber nicht bei Schülern Verdacht zu erregen, gleite man darüber ohne viel Worte zu machen, hinweg, oder was freilich besser, man fasse die Sache streng auf, was ja keineswegs viel Raum erfordert hätte.

Dafür konnte sich das Buch im Anhange bei den regulären Polyedern kürzer fassen; andererseits würde der Satz, daß sich regulären Polyedern Kugelflächen ein- und umschreiben lassen, hier gut am Platze sein. Trotz einiger Mängel wird sich das Buch gleichwol zum Unterrichte recht gut eignen; dazu tritt noch der geringe Preis und die vorzügliche Ausstattung.

175. **Lieber**, Dr. **H.**, Oberlehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin, u. **Lühmann v. F.**, Oberlehrer am Progymnasium in Gartz a. O. Leitfaden der Elementar-Mathematik. Erster Theil. Planimetrie. Berlin 1877. Leonhard Simion. 91 S. 1,25 M.

Die Herren Lieber und Lühmann haben sich um die Schulliteratur durch ihre reichhaltigen geometrischen Beispielsammlungen bereits Verdienste erworben. Dieser neueste Anlauf, ein vollständiges Werk über Elementar-Mathematik zu schaffen, deren erster Theil hier vorliegt, verdient sonach etwas größere Aufmerksamkeit. Wir hätten es freilich lieber gesehen, wenn die Verf. ein „Lehrbuch" statt eines „Leitfadens" herausgeben würden, indeß kann darüber nur ihre subjective Ansicht maßgebend sein. Die Einleitung ist kurz und prägnant, im Folgenden die Euklidische Geometrie, mit einigen Errungenschaften der neueren Geometrie versehen, zur Geltung gebracht. Wir müssen es als eine nachtheilige Folge der „Leitfadentheorie" betrachten, wenn die Berechnung von π und einiges Andere, wie z. B. die Flächenbestimmung des Kreises, wissenschaftlich wenig genügt.

Der 7. und 8. Abschnitt sind Sätzen der neueren Geometrie gewidmet; die harmonische Theilung und die Kreispotenzen, das Appolonische Berührungsproblem, und die Sätze von Pascal und Brianchon sind behandelt. Der 9. Abschnitt bespricht die Construction algebraischer Ausdrücke, jedoch ist darüber selbstverständlich nur das Wesentlichste angedeutet. Aufgaben für den Schulgebrauch kommen recht viele vor. Die Figuren sind nicht im Texte, sondern auf eigenen Tafeln, womit wir uns nicht einverstanden erklären können.

176. **Lieber**, Dr. H., Oberlehrer an der Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin, u. **Lühmann v., F.**, Oberlehrer am Progymnasium in Gartz a. O. Leitfaden der Elementar-Mathematik. Zweiter Theil: Arithmetik. 120 S.; dritter Theil: Trigonometrie, Stereometrie, Sphärische Trigonometrie. 82 S. Berlin 1877. Leonhard Simion. Pr. eines Theiles 1,25 M.

Etwas spät kommen uns noch die zwei Ergänzungstheile zu, denen wir gleichfalls nach Anlage und Durchführung unsere Anerkennung nicht versagen dürfen. Gleichwol können wir ein paar Bemerkungen nicht unterdrücken. Im Anhange werden die unendlichen Reihen behandelt, sie gehören nach dem eigenen Geständniß der Verf. in die höhere Analysis, diese aber ist eben unmöglich an einer Realschule oder einem Gymnasium zu betreiben — und doch möchten die Verf. die unendlichen Reihen nicht missen, weil sie manchmal auch im elementaren Unterrichte z. B. in der Physik recht gut brauchbar sind. So unbedingt nöthig sind aber die Reihen auf den untern Stufen nicht, und wir möchten gerne davor warnen, Unverstandenes, Unbewiesenes den Schülern zur weiteren Anwendung zu überlassen.

Lieber wäre es uns gewesen, wenn die Verf. gezeigt hätten, welche Genauigkeit z. B. bei einem Kettenbruche zu erreichen ist, wenn dieser bei irgend einem Gliede abgebrochen wird; wenn die arithmetischen Reihen höherer Ordnung der Combinationslehre folgen, nicht aber ihr vorangehen würden.

Die schon so oft gerügte Definition: „Alles, was einer Vermehrung oder Verminderung fähig ist oder gedacht werden kann, nennt man Größe", sollte auch nicht mehr vorkommen, denn eine geringe Ueberlegung reicht hin, um dann „Größen" zu entdecken, mit denen sich die Mathematik gewiß nicht beschäftiget.

Recht prompt ist die Trigonometrie und Stereometrie abgefaßt, wenngleich wir auch bei letzterer nicht immer wissenschaftliche Strenge und zugleich Einfachheit vorfinden. Zu dieser Bemerkung gibt uns zunächst die Behandlung des Euler'schen Satzes und die umfassende Anwendung des Satzes von Cavalleri Anlaß. Ob dieser paar Bedenken dürfen wir wol nicht fürchten dem Buche zu schaden, das wir sonst als seinem Zwecke vollständig entsprechend gerne anerkennen.

177. **Jenny, August.** Das Ellipsoid elementar bearbeitet. Basel 1877. Schweighauser. 32 S. 1 M.

Dieses Heftchen enthält: Die Ellipse. Das Ellipsoid im Allgemeinen. Das Rotationsellipsoid. Das dreiaxige Ellipsoid. Schiefe Schnitte. Das Ellipsoid und den Cylinder.

Zuerst zeigt der Verf. die Entstehung der Ellipse aus dem Kreis und den Flächeninhalt der Ellipse. Dann den Inhalt des Rotations- und des dreiaxigen Ellipsoides. Wer ein Freund elementarer Darstellungen ist, wird dieses Schriftchen mit Vergnügen lesen. Eines Umstandes müssen wir hiebei noch gedenken. Die Ellipse wird aus dem Kreis durch proportionale Verlängerung (Verkürzung) der Ordinaten erzeugt. Auf analoge Art mußte aus dem Rotationsellipsoid das dreiaxige hergeleitet werden. Dies thut der Verf. indeß nicht, sondern nimmt die zwei gleichen Axen

des Rotationsellipsoids ungleich, was nicht ohne Weiteres gebilligt werden kann.

178. **Sohncke, L. A.**, Sammlung von Aufgaben aus der Integralrechnung. 4. und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Dr. **Hermann Amstein,** Professor der höhern Mathematik und theoretischen Mechanik an der Akademie in Lausanne. Halle 1877. H. W. Schmidt. 298 S. 4 M.

Eigene Uebungsbücher für Differential- und Integralrechnung gibt es verhältnißmäßig sehr wenig, und wir würdigen gerne das Verdienst, das sich Prof. Amstein mit der Wiederausgabe der Sohncke'schen Aufgabensammlung erworben hat. Das vorliegende Werk schließt sich würdig an die Sammlung von Aufgaben aus der Differentialrechnung von demselben Verf. an. Auch dieses Werk ist von Prof. Amstein 1875 in vierter Auflage herausgegeben worden; beide Werke gehören eigentlich zusammen, denn sie ergänzen sich. Was insbesondere die Integralrechnung betrifft, so waren einzelne Capitel, wie die Integration rationaler Differentialausdrücke, schon in den früheren Auflagen zahlreich genug. Der Herausgeber hat die Sohncke'sche Arbeit in anderer Richtung insoweit vervollständigt, als er die Integration zwei- und dreigliederiger Differentialausdrücke, die näherungsweise Berechnung bestimmter Integrale, dann Doppel- und dreifache Integrale, die gewöhnlichen Differentialgleichungen und einfache Aufgaben aus der Variationsrechnung anreihte. Daß alle wesentlichen Integrationsmethoden bei unbestimmten und bestimmten Integralen und bei Differentialgleichungen angegeben sind, versteht sich von selbst. In den meisten Fällen, namentlich bei Anwendungen der Integralrechnung auf die Geometrie, sind die Lösungen immer angedeutet oder ganz durchgeführt, ein Verfahren, das hier volle Billigung finden muß. Für Repetitorien aus der höheren Mathematik hat diese Sammlung großen Werth, und es bedarf unsererseits keiner Anrühmung, da die Sohncke'schen Arbeiten sich von lange her die Anerkennung der Fachkundigen erworben haben.

179. **Schenk, Joh.**, Prof. am akademischen Gymnasium in Wien. Mathematische Uebungsaufgaben, bearbeitet von den Schülern der VIII. Cl. am k. k. akademischen Gymnasium in Wien im Schuljahre 1875/76. Separatabdruck aus dem Programm des k. k. akademischen Gymnasiums. Wien 1876. (Hölder). 35 S. 1 M.

Die vorliegende Arbeit repräsentirt sich als eine kleine Beispielsammlung, und enthält dreißig Gruppen zu je vier Beispielen, was als Jahresleistung die immerhin stattliche Zahl von 120 Aufgaben macht. Die überwiegendste Zahl dieser Themen, deren Lösung häufig gar nicht einfach ist, ist recht hübsch und theils einigen vorzüglichen bekannten Sammlungen entnommen, theils von Prof. Schenk selbst zusammengestellt. In der Einleitung heißt es: „Die hier nachfolgenden Uebungsaufgaben I—XXX sind, nebst einer systematischen Wiederholung des Lehrstoffes, unter meiner Leitung durch das Zusammenwirken der fleißigen und talentirten Schüler der VIII. Classe im Laufe des Schuljahres ohne Schwierigkeit durchgearbeitet worden". Darnach scheint es, daß sich die Schüler dieser Classe in nicht gleichmäßiger Weise an der Arbeit betheiligt haben; doch sei dem wie immer und hätten auch nur wenige der Befähigtesten die ganze Leistung

erzielt, man kann durch diese Sammlung doch eine klare Einsicht in die Endziele des mathematischen Unterrichtes an den österreichischen Gymnasien erlangen. Noch wollen wir hinzufügen, daß sich die Aufgaben auf alle Gebiete der gesammten Elementar-Mathematik einschließlich der Coordinatengeometrie erstrecken. Eine kurze Andeutung zur Lösung, sowie das Resultat dieser selbst, ist überall angegeben. Namentlich für jüngere Lehrer der Mathematik, welche an den oberen Classen der Mittelschulen unterrichten, erscheint diese Sammlung als recht lesenswerth.

c. Darstellende Geometrie.

180. **Streißler, Jos.**, Professor an der Staats-Oberrealschule und Privat-Docent an der k. k. Universität in Graz. Elemente der darstellenden Geometrie der ebenen und räumlichen Gebilde. Zunächst für Realschulen. Brünn 1876. Karl Winiker. 276 S. 4 M.

Der Verf. hat sich mit vieler Fachkenntniß der mühevollen Arbeit unterzogen, das seit einer langen Reihe von Jahren an Realschulen beim Unterrichte verwendete Lehrbuch „der Grundzüge der darstellenden Geometrie" von R. Schnedar den Anforderungen der Zeit gemäß zu erweitern.

Diese Erweiterung besteht hauptsächlich in der Berücksichtigung jener Anforderungen, welche der Unterrichtsplan an die vierte Classe stellt; als da sind:

Die geometrische Darstellung einfacher algebraischer Ausdrücke, die vier Grundoperationen, sowie die Constructionen geometrischer. Orte, des Punktes und der Geraden in einer Ebene, inclusive der Linien zweiter Ordnung. Die Construction der Rollcurven und der Spirallinie, sowie die orthogonale Projection der Raumgebilde auf einer Ebene.

Von da an weiter ist die Arbeit mit dem erwähnten Originale in vielen Stücken nahezu dieselbe; nur ist entsprechend dem Obigen der Text des alten Schnedar'schen Buches geändert und sind die neuen Erklärungen und Bezeichnungen dem vorgeschrittenen Stande der Wissenschaft gemäß durchgeführt.

Auch sind die Lücken des alten Lehrbuches durch Hinzugabe neuer Bilder und den entsprechenden Erklärungen methodisch ausgefüllt. Die Aufnahme von Uebungsbeispielen ist eine für die Schüler gute Beigabe.

Da auch die Ausstattung des Buches eine gefällige und gute ist und zu dem inneren Werthe desselben im Einklange steht; da überdies der Preis ein mäßiger ist: so empfehlen wir mit Recht dieses Werk mit Rücksicht auf die gute methodische Anordnung des Stoffes als Unterrichtsmittel zum Gebrauche an Realschulen.

181. **Gugler, Dr. Bernhard.** Leitfaden für den ersten Unterricht in der descriptiven Geometrie. Mit 2 Kupfertafeln. 2. Auflage. Stuttgart 1875. J. B. Metzler. 90 S. 2 M.

Der Mangel eines Vorwortes läßt uns darüber im Unklaren, welche Ziele der Verf. mit diesem Buche anstrebt. Es kann deshalb nur im Allgemeinen über die Anordnung und Menge des darin enthaltenen Stoffes gesprochen werden.

Es beschäftigt sich nur mit der orthogomalen Projection. Die Gruppirung des Stoffes ist dieselbe naturgemäße, wie in allen besseren ähnlichen Büchern. Es enthält die wichtigeren, grundlegenden Aufgaben über den Punkt, die Gerade und Ebene in ihren gegenseitigen Beziehungen zu einander, sowie die Darstellung der Polygone. Den nun folgenden Projectionen der Polyeder, ihrem Schnitte durch Ebenen und unter sich, hätte über die körperliche Ecke das Nothwendigste vorausgeschickt werden sollen, was aber unterblieb. Von krummen Flächen sind die Kegel-, Cylinderflächen und die Rotationsflächen behandelt, auch der windschiefen Flächen wird kurz gedacht. — Die darüber ausgeführten Aufgaben befassen sich mit den einfachsten Fällen über berührende Ebenen, über ebene und gegenseitige Schnitte. Damit schließt der Verf. Etwas zu karg ist der behandelte Stoff bemessen. Auf zwei Tafeln sind 45 Figuren in kleinem Maßstabe beigegeben; auch hätte ihre Ausführung etwas kräftiger gehalten werden können.

Lobend anzuerkennen ist, daß die Erklärungen bündig, klar und verständlich sind. Auch die bei den einzelnen Abschnitten gegebenen Aufgaben zur selbständigen Lösung für die Schüler sind zweckmäßig gewählt.

182. **Delabar, G.** Die Elemente der darstellenden Geometrie, als Lehrmittel für Lehrer und Schüler an Real-, höheren Bürger-, Industrie-, Gewerb-, Bauhandwerker- und Fortbildungsschulen und anderen gewerblichen und technischen Lehranstalten, sowie zum Selbststudium. Mit 100 Figuren auf 20 lithographirten Zeichnungstafeln. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Freiburg im Breisgau 1877. Herder. 89 S. 2,20 M.

Diese Elemente der darstellenden Geometrie bilden den zweiten Theil der aus drei Theilen bestehenden „Anleitung zum Linearzeichnen", wovon indeß der dritte Theil noch nicht erschienen ist. Der vorliegende zweite Theil behandelt zunächst die Darstellung des Punktes, der Geraden, der Curven, der begrenzten und unbegrenzten Ebenen, der Kegel- und Rotationsflächen, der Prismen, Pyramiden, regulären Polyeder und der „gewundenen" Körper, nebst einigen wenigen, für den praktischen Zeichner wichtigen Constructionen. Wenn wir noch hinzufügen, daß hiezu nur achtzig Druckseiten beansprucht werden, so ergibt sich wol von selbst die stiefmütterliche Behandlung des constructiven Theiles der darstellenden Geometrie. Es scheint indeß, daß der Verf. sich diese Partien für den dritten Theil vorbehielt, um den zweiten Theil so gestalten zu können, daß er besonders für jene Kreise von Gewerbetreibenden leichter benutzbar ist, die nur der nothwendigsten Lehren der darstellenden Geometrie für das richtige Entwerfen von Werkszeichnungen bedürfen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch dieser zweite Theil bestens zu empfehlen.

d. Nicht unmittelbar für den Schulgebrauch bestimmte Schriften.

183. **Fasching, G.**, kgl. Regierungs-Rechnungs-Commissär in Bayreuth. Der Multiplicator in Reichspfennigen, Mark, Meter u. s. w. Zum Gebrauche für Jedermann. Bamberg 1876. Buchner. 33 S. 0,75 M.

Der Inhalt beschränkt sich auf eine Tafel, welche die Producte aller Zahlen enthält, die nicht mehr als zweiziffrig sind. Also ein erweiter-

tes „Einmaleins". Hat aber einer der zwei Factoren mehr als zwei Ziffern, so führt die Tafel nur mehr sehr beschränkt zum Ziele. Denn die Zerlegung in höchstens zweizifferige Factoren, wenn das überhaupt möglich ist, ist eine Operation, welche für denjenigen, der sie zu machen versteht, den „Multiplicator" gewiß gänzlich überflüssig macht.

184. **Treuber, Wilh.**, Prof., **Nelkenbrecher der Jüngere.** Abriß des Geld-, Münz-, Maß- und Gewichtswesens sämmtlicher Staaten der Erde, sowie der Wechsel- und Geldcurse und der wichtigsten Usanzen. Ein Hilfsbuch für das Contor, sowie für den Unterricht im kaufmännischen Rechnen und in der Handelslehre. 12. Auflage. Leipzig 1877. Julius Klinkhardt. 260 S. 3 M.

Dieses unumgänglich nothwendige Nachschlagebuch hat in der vorliegenden Auflage eine nicht unwesentliche Umarbeitung und bedeutende Vermehrung gefunden. Die deutsche Gesetzgebung im Münzwesen bot allein schon hinreichenden Anlaß zu Aenderungen. Das Münzwesen außereuropäischer Staaten hat eine besondere Rücksicht gefunden, was gewiß Anerkennung finden wird. Im Uebrigen können wir uns jeder Anpreisung des Buches um so mehr enthalten, als es seit einer langen Reihe von Jahren gekannt und vielfach benützt wird.

185. **Wolf**, Dr. **R.**, Professor in Zürich. Taschenbuch für Mathematik, Physik, Geodäsie und Astronomie. 5., neu durchgearbeitete, mit 24 Tabellen und vielen Holzschnitten ausgestattete Auflage. Zürich 1877. Friedrich Schultheß. 434 S. 5 M.

Die Gediegenheit dieses Taschenbuches ist ziemlich allgemein anerkannt und für den praktischen Mathematiker von großem Werth. Es enthält die wichtigsten Resultate der niederen und höheren Analysis, der Geometrie und deren Anwendungen in Gestalt von Regeln und Formeln, welche mit Erläuterungen und mannigfachen Notizen versehen sind. Von besonderem Werthe für den Praktiker sind die beigegebenen 24 Tafeln. Darunter eine Maß-, Gewichts- und Münztafel; eine Tafel für häufig nothwendige Ausdrücke, wie

$$a^2,\ a^3,\ \sqrt{a},\ \sqrt[3]{a},\ 2a\pi,\ a^2\pi,\ \frac{a}{2\pi},\ \frac{1}{a}\ \text{von } a = 1 \text{ bis } a = 100;$$

Mortalitätstafeln; Tafel für Zinseszinsenrechnung; natürliche und gemeine Logarithmen; Tafeln für Dichte, Festigkeit, Spannkraft der Wasserdämpfe; Refractionstafel, Ortstafel, Sterntafel, eine historisch-literarische Tafel, dann eine sich auf den Kalender beziehende Tafel.

186. **Gasser, A.**, Oberlehrer an der Domschule zu Frankfurt a. M. Kurze Chronologie und Kalenderkunde. Zum Gebrauche beim Seminarunterricht und für die Hand der Volksschullehrer. Frankfurt a. M. 1877. Franz Benjamin Auffarth. 87 S. 1 M.

Eine genügende Kenntniß der Zeitrechnung und des Kalenders insbesondere ist nicht allzuhäufig anzutreffen. Das Bestreben, eine kurz gefaßte Kalenderkunde den Zwecken des Seminarunterrichtes zurechtzulegen, kann daher mit ungetheilter Freude begrüßt werden. Größere Werke, wie sich einiger derselben der Verf. bediente, werden selten gelesen, und darum

sind solche Auszüge mit populärer Schreibweise am geeignetsten, derartige Kenntnisse zu verbreiten. Der Inhalt des Büchels erstreckt sich auf die wesentlichsten Momente der Zeitmessung überhaupt; mit Rückblicken auf die Zeitrechnung der Aegypter, Chaldäer, Araber, Perser, Griechen, Juden und Römer. Beim christlichen Kalender wird des Streites nach Julianischer und Gregorianischer Zeitrechnung gedacht. Dann kommt der Kalender im engeren Sinne. Sonntagsbuchstabe, goldene Zahl, „Jahresregent", Osterfest u. s. w. Hie und da wird eine klarere und consequentere Schreibung bei einer Neuauflage zu empfehlen sein. So z. B. S. 45, Punkt 1; ferner schreibt man Cassini, nicht Casini u. s. f.

187. **Rudel, K.,** Rector der kgl. Gewerbeschule in Bamberg. Von den Elementen und Grundgebilden der synthischen Geometrie. Versuch einer Erweiterung der Lehre von den Formen unserer Raumanschauung. Bamberg 1877. Schmidt. 28 S. 0,60 M.

Der „Versuch" zerfällt in zwei Theile. a) „Betrachtungen vom Standpunkte gewöhnlicher Raumanschauung aus"; und b) „Betrachtungen vom Standpunkte einer höheren Form der Raumanschauung aus".

Der Verf. sucht den Nachweis zu führen, daß unsere Anschauungsform nicht die einzige und letzte und eine Geometrie beliebig hoher Dimensionen möglich sei. Er ist der Ansicht, daß uns die Fähigkeit, Geometrie auf Grund directer Anschauung zu erfassen, abgehe. Er sagt im Nachwort: „Weil wir nur endliche Wesen sind, darum ist unsere Geometrie des Unendlichen jeder Anschauung entbehrend rein formal, eine Geometrie uneigentlicher Gebilde; weil wir reale Wesen sind, darum ist für uns die Geometrie des Imaginären ohne anschaulichen Inhalt, von nur formaler Bedeutung; weil wir räumliche Wesen sind, darum ist uns jede reale Vorstellung von Gebilden höherer oder dritter Dimensionen verschlossen und doch muß einem unendlich ausgedehnten Wesen die Geometrie des Unendlichen so anschaulich sein, wie uns jene des endlichen Raumes, doch sind Wesen möglich, für welche imaginäre Elemente und Gebilde mehr Faßliches besitzen, als für uns, doch muß eine Geometrie nfacher Dimension für ein Wesen n facher oder noch höherer Dimension so anschaulich sein, als für uns die Geometrie des Raumes oder der Ebene, der Strecke u. s. w." Wir müssen es denjenigen überlassen, sich über die Auseinandersetzungen des Verf. ein Urtheil zu bilden, welche für diese Schrift Interesse haben. Für die Schule hat letztere in Folge ihres nur zu sehr hypothetischen Charakters keine Bedeutung.

188. **Auerbach, F. A.,** Beamter bei den königl. sächsischen Staatsbahnen. Praktischer Rechenknecht für das deutsche Reich. Dresden 1876. Gustav Dietze. 136 S. 1 M.

Kostet die Einheit 1, 2, 3, ... 99, 100 Pfennige (oder Mark); so kosten 0·1, 0·2, ... 0·9, 1, 2, 3, ... 100, ... 1000, ... 10000 Einheiten so und so viel. Die Angabe dieser Producte bildet den wesentlichen Inhalt des Buches, an dessen Spitze der Verf. noch schreibt: „Unentbehrlicher Ausrechner für Jedermann (!) beim Ein- und Verkauf". Es wird aber auch noch über die neuen Maße und

Münzen gesprochen, verschiedene Währungen und Maße mit einander verglichen, und eine Lohntabelle beigefügt, d. h. ist der Lohn per Tag 0·70, 0·75, 0·80, ... 6 Mark; so ist der Lohn per 1 Stunde (bei 10 oder 12 Arbeitsstunden pro Tag), per 1 Woche (bei 6 oder 7 Wochentagen) in 12, 13, 14, ... 30 Tagen so und so viel. Aehnlich finden wir eine Gehaltstabelle, eine Zinsen- und eine Zinseszinstabelle. Für Nichtrechner mag dieses Büchelchen immerhin einen Nothanker bilden.

e. Merkantiles.

189. **Seyfferth, J. A.**, Bezirkshauptlehrer in Hof. Materialien für den Unterricht in Fortbildungsschulen. Hof 1877. Franz Büching. 346 S. 2,50 M.

Dieses Buch zerfällt in vier Abtheilungen:

I. Abtheilung. Die Grundzüge des Wechselwesens.
II. „ Gewerbliche Buchführung.
III. „ Der geschäftliche Aufsatz.
IV. „ Das geschäftliche Rechnen.

Die Bestimmung des Werkes ist, die in der Volksschule erworbenen Kenntnisse in den daran sich schließenden Fortbildungsschulen zu erweitern, und zwar durch Wissenszweige, welche in der Volksschule nicht Platz haben. Das Wechselwesen halten wir für recht glücklich durchgeführt. Es ist ganz populär abgefaßt, die wichtigsten Wechselgeschäfte sind erörtert, Wechselformularen sind dem Hefte beigefügt, ebenso ein alphabetisches Verzeichniß und Erklärungen häufig vorkommender Ausdrücke, und endlich als Anhang die „Allgemeine Deutsche Wechsel-Ordnung“.

In ähnlicher Weise ist die einfache, gewerbliche Buchführung und der geschäftliche Aufsatz behandelt, mit Beispielen und Formularen versehen, so daß diese Hefte sich auch ganz gut zum Selbstunterrichte eignen. Das geschäftliche Rechnen beginnt mit den Grundrechnungsarten, und lehrt darauf Vortheile anwenden. Dann die Schlußrechnung, Procentrechnung, Zinsrechnung (diese ziemlich ausführlich). Als Anhang erscheinen Münzen und Maße. Für den schon oben besprochenen Zweck halten wir dieses Buch für recht brauchbar und können es übrigens auch allen Jenen empfehlen, welche für die erwähnten Disciplinen Interesse haben, und durch eigenen Fleiß sich mit dem Nothwendigsten vertraut machen wollen.

190. **Hein, Tobias.** Uebungsbuch im kaufmännischen Rechnen für Handels-, Gewerbe-, Real- und Bürgerschulen. 2. Heft. Gotha u. Hamburg 1876. Haendcke u. Lehmkuhl. 96 S. 1,50 M.

Den Inhalt des Büchelchens bilden zwei Abtheilungen, nämlich die Geld- und Wechselrechnung und die Waarenrechnung. Hiebei sind die wichtigsten Handelsplätze der Erde mit ihren Börsenverhältnissen und ihrem Münzwesen durchgenommen.

Für Handelsbeflissene ist das Büchelchen nicht ohne Interesse.

191. **Eder, Anton**, k. Reallehrer. Das Nothwendigste aus der Wechsellehre für Real- und Fortbildungsschulen. 3. Auflage. Ingolstadt 1876. Krüll. 24 S. 0,40 M.

Mit Befriedigung wird jeder Fachmann das Büchlein lesen und lobend die Arbeit des Verfassers anerkennen — erwägend, wie schwer es ist, im engen Rahmen das Wichtigste aus der Wechselkunde zu bringen.

Nur der Präcision im Ausdrucke und der damit verbundenen Klarheit ist es gelungen, auf 13 klein Octav-Seiten (da drei Seiten allgemeine Begriffe erläutern) eine bedeutende Menge Stoffes faßlich und methodisch richtig zu bearbeiten.

Der Leser findet nicht nur die einzelnen Begriffe über die Arten der Wechsel — deren gesetzliche und kaufmännische Erforderniße u. s. w. einfach definirt, sondern auch, was das Werkchen eben so gut verständlich macht, die bezüglichen Erläuterungen aus dem Wechselrechte.

Erwähnen wir noch, daß der Wechselstempelsteuer gedacht (auch an Formularen ausländischer Wechsel), so haben wir die Verdienste dieses Büchleins, welches dasselbe zur Einführung an gewerblichen Fortbildungsschulen geeignet macht, hervorgehoben.

192. **Fischer, Gr.** Die doppelte Buchhaltung. Ein methodischer Leitfaden für Real- und Bürgerschulen, für Handelslehranstalten und für den Selbstunterricht. München 1877. R. Oldenbourg. 147 S.

Realschulen und Bürgerschulen haben bis jetzt die Buchhaltung nicht in ihrem Lehrplane, und eine so schätzenswerthe Kenntniß sie auch gibt, so würden wir uns doch dagegen aussprechen in allgemeine Bildungsstätten fachliche Disciplinen einzuführen. Sind die örtlichen Verhältnisse aber dazu besonders beschaffen, so gönnen wir ihr immerhin einen Platz in der Zahl der nicht obligaten Gegenstände.

Damit kommen wir freilich dem Verf. nicht recht entgegen, denn er sagt Folgendes: „Es bestand die Ansicht, daß die doppelte Buchhaltung nur in die kaufmännische Fachschule gehöre, daß sie nur von einem Fachlehrer gelehrt werden könne und daß ein nennenswerther Erfolg, wie die herkömmliche Methode bewies, nur bei einer Zahl von Lehrstunden möglich sei, welche bei den gegebenen Schulverhältnissen unmöglich für ein Nebenfach abgetreten werden könne. — In der vorliegenden Bearbeitung der doppelten Buchhaltung ist der Versuch gemacht worden, diese Ansicht zu widerlegen und die bezeichneten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Wenn man die zunftmäßigen Schnörkel beseitigt, welche geistlose Praktiker den scharfgeschnittenen Quadern des rein mathematischen Grundbaues aufgeklebt haben, und wenn man alles hinwegnimmt, was nur für eine umfassendere, eigentlich kaufmännische Vorbildung von Bedeutung ist, so erscheint die Lehre von der doppelten Buchhaltung für eine so einfache und natürliche Sache, daß sie mit derselben Leichtigkeit und mit demselben günstigen Erfolg für die formale und logische Ausbildung der Schüler in jeder Mittelschule vorgetragen werden kann wie der gesammte übrige Rechenunterricht; es bedarf dazu weder fachmäßig geschulter Lehrkräfte, noch einer Anzahl von Lehrstunden, welche der Lehrplan dieser Schulen ohne Beeinträchtigung der übrigen Fächer nicht abzulassen vermöchte."

Wir haben hier gerne dem Verf. das Wort gelassen, um so lieber als sich seine Arbeit in der That sehr vortheilhaft von ähnlichen Leistungen auf diesem Gebiete unterscheidet. Logische Anordnung, Klarheit der Sprache und Vermeidung alles Nebensächlichen lassen das Buch als vorzüglich erscheinen.

193. **Rösler, J. K.**, ord. Lehrer an der städtischen Realschule und Lehrer der Buchführung im Frauen-Erwerbverein zu Bremen. Systematische Anleitung zur einfachen Buchführung in Beispielen und Aufgaben. Für den Schul- und Selbstunterricht. Bremen 1877. C. Schünemann. 112 S. 1,80 M.

Dieses Buch versucht die Aufgabe zu lösen, mit der geschäftlichen Praxis nicht vertraute Schüler in das Wesen der Buchhaltung einzuführen und darin zu befestigen. In der That scheint die ganze Anlage und die glücklich gewählten und durchgeführten Beispiele die Erreichung der gesteckten Ziele vollständig und leicht zu ermöglichen.

194. **Schiele, H.**, Lehrer in Augsburg. Praktische Aufgaben aus dem Gewerbsleben zur Erlernung der einfachen Buchführung nebst Bemerkungen über Buchführung und Wechsel. Für Fortbildungsschulen herausgegeben. 3., umgeänderte Auflage. Augsburg 1877. B. Schmid. 94 S. 1 M.

Nebst allgemeinen Bemerkungen über Buchführung und Wechsel bilden den Inhalt der vorliegenden Schrift praktische Fälle des Geschäftslebens. So finden wir die Buchführung über das Glaser-, Seiler-, Buchbinder- und Posamentirgeschäft für die Dauer von 2 bis 6 Monaten durchgeführt. Die meisten Bücher über Buchhaltung beschäftigen sich zumeist mit kaufmännischer Buchhaltung; während der einfachen gewerblichen Buchhaltung seltener Erwähnung geschieht. Diese Schrift ist daher für Gewerbe- und Fortbildungsschulen, oder auch zum Selbststudium recht geeignet, und kann bestens empfohlen werden.

195. **Schulten, Wilhelm**, Lehrer der neuern Sprachen und der kaufmännischen Wissenschaften.
a. Erklärung der Conto-Corrente mit Zinsberechnung und der Valutenberechnung in den verschiedensten Formen. 2. Auflage. 1875. 50 S.
b. Die einfache Buchhaltung. 2. Auflage 1877. 24 S. 1 M.
c. Die doppelte Buchführung. 1877. 48 S. 1 M.
d. Schlüssel zur Fortsetzung der einfachen und doppelten Buchführung. 31 S. Duisberg a. Rhein. W. Schulten. 1 M.

ad a. Wer über die verschiedenen Methoden der Conto-Corrente sich gut unterrichten will, der nehme das 50 Seiten starke Büchlein von W. Schulten zur Hand, welches nach einer sachlichen Erklärung der Conto-Corrente mit Zinsberechnung den Leser mit jeder der üblichen Methoden, durch Erklärung und praktische Beispiele, vertraut macht.

Bei der Durchführung der verschiedenen Methoden sind stets dieselben Geschäftsfälle zu Grunde gelegt.

Den Schluß bildet: „die Berechnung der Valuta oder der mittleren Verfallzeit erklärt und durchgeführt an praktischen Beispielen."

ad b. c. und d. In diesen drei Bändchen fehlt die unterrichtende Form gänzlich. Praktisch durchgeführte Beispiele mit vorangehenden sehr magern Erklärungen bilden den Inhalt.

„Eine Anleitung zur selbständigen Fortsetzung der Buchführung" nennt der Verfasser den Zweck seiner Arbeit; aber auch dieser wird illusorisch, wenn man seine „praktischen Uebungen zur Handelscorrespondenz" nicht bei der Hand hat, aus welcher die Geschäftsfälle zur Verbuchung entnommen wurden.

ad d. Was den sogenannten Schlüssel zur Fortsetzung „der einfachen

und doppelten Buchführung" anbelangt, so besteht er in nichts Anderm, als in der Verbuchung weiterer Geschäftsfälle, nach der einfachen und doppelten Buchführung — um den Schülern Gelegenheit zu geben, darin nachsehen zu können, ob sie die in den Freiübungen gemachten Aufgaben richtig verbucht haben.

Wird der Schüler das ihm um den geringen Preis leicht zugängig gemachte Büchlein nicht schon vor oder während der Freiübungen benützen?! Jedenfalls ist der Werth und die Zweckmäßigkeit dieser Arbeit sehr in Frage gestellt.

196. **Guillaume, Schulten.** La tenue des livres en partie simple, adaptée au commerce de marchandises, aux affaires de banque et au commerce maritime etc. Duisbourg s/le Rhin 1878. 24 S. 0,75 M.

Der Verf. wurde zur Herausgabe der Buchhaltung in französischer Sprache durch vielfache Anfragen und Wünsche junger Kaufleute ermuntert. Zunächst liegt hier ein Heftchen über einfache Buchhaltung vor, dem gedenkt aber der Verf. noch andere in neueren Sprachen folgen zu lassen. Wir begnügen uns auf das citirte Heftchen aufmerksam zu machen.

f. Logarithmische Tafeln.

197. **Wittstein**, Dr. **Theodor**, Professor. Fünfstellige Logarithmisch-trigonometrische Tafeln. 8. Auflage. 6. Stereotyp-Abdruck. Hannover 1877. Hahn. 136 S. 2 M.

Diese ausgezeichnete Tafel hat keine Aenderung in der vorliegenden Auflage erfahren. Der Curiosität wegen druckte der Herr Verf. in der Vorrede eine vollständige dreistellige Logarithmentafel ab, die für alle Rechnungen ausreicht, welche nicht mehr als drei Stellen sicheres Resultat geben sollen. Solche Täfelchen liefert die Buchdruckerei von Wilhelm Riemschneider zu dem Preise von 5 Mark für 100 Stück.

198. **Bremiker**, Dr. **C.** Professor und Sectionschef im königl. Geodätischen Institut in Berlin. Logarithmisch-trigonometrische Tafeln mit sechs Decimalstellen. Mit besonderer Rücksicht auf den Schulgebrauch. 4., durchgesehene und verbesserte Stereotyp-Ausgabe. Berlin 1876. Nicolai'sche Buchhandlung. 4,20 M.

Die Vortrefflichkeit dieser Tafeln ist bekannt, die Einrichtung auf sechs Decimalen fast immer genügend, und die 15 Hilfstabellen für den Praktiker von besonderem Nutzen.

199. **Bremiker**, Dr. **C.**, Logarithmisch-trigonometrische Tafeln mit 5 Decimalstellen. 2., verbesserte Stereotyp-Auflage. Berlin 1876. Weidmann. 159 S. 1 M.

Fünfstellige Logarithmentafeln sind sehr geschätzt und werden immer häufiger verwendet. Die vorliegende Ausgabe ist auf denselben Principien fußend, wie die 6- oder 7stelliger Tafeln und mit allen denkbaren Bequemlichkeiten versehen. Wesentlich für Manche sind die astronomischen Hilfstafeln. Auch sind ein paar Blätter der Chronologie gewidmet, und die Grundzüge der Julianischen und Gregorianischen Zeitrechnung nebst einigen Tabellen gegeben, so daß mit deren Hilfe der Kalender eines

beliebigen Jahres bis zum Jahre 2200 n. Chr. hergestellt werden kann. Die Ausstattung ist vorzüglich, der Preis sehr mäßig.

200. **August**, Dr. F., Oberlehrer am Humboldts-Gymnasium und Lehrer an der königl. Artillerie- und Ingenieur-Schule in Berlin. Vollständige logarithmische und trigonometrische Tafeln. 11. Auflage. Leipzig 1876. Veit u. Comp. 1,60 M.

Auch diese neue Auflage (der neuen Stereotyp-Ausgabe erste Auflage) hat wieder manche Verbesserungen erfahren, so daß dieses an 30 Jahre alte Werk bereits einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Die Logarithmen sind hier bekanntlich mit 5 Decimalen angegeben, und die Proportionaltheile gerechnet. Die trigonometrischen Functionen sind übrigens auch unmittelbar von 10 zu 10 Minuten auf 7 Stellen gegeben. Die Factorentafel und die Gauß'schen Logarithmen sind weggelassen. Die letzteren hat der Verf. als Supplement separat herausgegeben. Der Anhang enthält noch die Tafel der Quadratzahlen von 0·000—2·100; astronomische Angaben; Dimensionen, welche sich auf die Erde beziehen, und eine Ortstafel.

Einen Punkt hat der Verf. in den „Erläuterungen zu den vorstehenden Tafeln" noch besprochen, der als sehr verdienstlich betrachtet werden muß. Nämlich den erreichbaren Grad der Genauigkeit. Das ist für das Verständniß der Rechnung und die praktische Verwendbarkeit des Resultates in der That von großer Bedeutung. Die Darstellung darüber ist eine möglichst elementare. Sonst übliche Formeln aus der Trigonometrie sind gleichfalls fortgelassen, indem der Verf. von der nicht unrichtigen Ansicht ausgeht, daß die Grundformeln der Schüler im Kopfe haben müsse, der praktische Rechner aber gerade zumeist die Formeln nicht findet, die er braucht. Zum Druck sind wieder die altenglischen Ziffern verwendet, und auch sonst ist die Ausstattung eine vorzügliche.

201. **Hoüel**, Dr. G. J., Professor der reinen Mathematik an der Facultät der Wissenschaften in Bordeaux. Fünfstellige Logarithmentafeln. 4. Ausgabe. Berlin 1876. Albert Cohn (Paris, Gauthier-Villars). 2 M.

Die Tafeln sind seit 1864, wo sie damals in zweiter Auflage erschienen, auch deutsch ausgegeben worden. Professor Grunert führte sie damals dem deutschen mathematischen Publicum vor und empfahl sie sehr wohlwollend, ja er bezeichnete sie geradezu als die besten 5stelligen Tafeln. Eine gewisse Liebenswürdigkeit, wie sie Grunert eigen war, ist dabei nicht zu verkennen, wenngleich die Hoüel'schen Tafeln in der That gut sind.

Außer den gewöhnlichen Logarithmen der ganzen Zahlen von 1 bis 10800 und der trigonometrischen Logarithmen, kommen auch noch vor: Die Additions- und Subtractionslogarithmen; 8- 10stellige Logarithmen oft vorkommender Zahlen; eine abgekürzte Tafel zur Berechnung der Logarithmen mit 20 Decimalstellen; 4stellige Antilogarithmen; vierstellige natürliche Logarithmen; dann die Tafel der kleinsten Divisoren der zusammengesetzten Zahlen, die durch 2, 3, 5, 11 nicht theilbar sind; die abgekürzte Tafel der 10stelligen natürlichen Kreisfunctionen und der Längen der Bogen in Theilen des Radius; endlich eine Sammlung von Formeln und Constanten mit ihren Logarithmen.

V. Geschichte.

Bearbeitet

von

Albert Richter.

I. Methodisches.

1. Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht. Beigabe zu dem „Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte." Für Lehrer der Geschichte an höheren Schulen. Von Dr. **Oskar Jäger**, Director des kgl. Fr.-Wilh.-Gymnasiums in Köln. Mainz 1877. Verlag von C. G. Kunze's Nachfolger. (46 S. 8.) 0,50 M.

Der durch seine Geschichtslehrbücher rühmlich bekannte Verf. spricht sich hier in seiner frischen und lebendigen Darstellungsweise über einige Fragen bezüglich des Geschichtsunterrichts an höheren Schulen aus. Mutatis mutandis kann sich manche seiner Ausführungen auch der Volksschullehrer zu Herzen nehmen. Das gilt namentlich von dem ersten Theile des Schriftchens, welcher es mit dem elementaren Geschichtsunterrichte, dem das in dem Titel angeführte Hilfsbuch dienen will, zu thun hat, während im zweiten Theile eine Umarbeitung einer schon 1866 erschienenen Programmabhandlung: „Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht auf Gymnasien" geboten wird.

Jener erste Theil stellt als Zielpunkte des elementaren Geschichtsunterrichtes auf:

1) Mittheilung und Einprägung eines gewissen Quantums von historischem Wissen.

2) Entwickelung der Fähigkeit, mit diesem Wissen zu operiren.

Bezüglich des ersten Punktes empfiehlt der Verf. dem Lehrer, sich im Voraus einen Plan zu machen, welche der Abschnitte des Lehrbuchs er in ausführlicher Erzählung, welche im engen Anschluß an die kurze Fassung des Lehrbuchs behandeln will, und sodann seinen Herodot, Xenophon, Livius nachzulesen, wo er ausführlicher erzählen will (es handelt sich in dem für den ersten Geschichtsunterricht in Quarta bestimmten Hilfsbuche nur um alte Geschichte). Bezüglich der Vorbereitung nach größeren Lehr-

büchern, glaubt der Verf. den Anfängern als eine nicht überflüssige Wahrheit sagen zu sollen, daß Ein gutes Buch besser ist, als zwei gute Bücher.

Von dem in den Händen der Schüler befindlichen Lehrbuche fordert der Verf., daß der Ton „rein lehrend, nicht erzählend" sei, weil dem Lehrer sein gutes Recht, daß er und nicht das Lehrbuch den Charakter der Stunde bestimmt, voll bewahrt bleiben muß. Die einzelnen Sätze sollen vollständig für sich verständlich sein; nicht bloße Satzfragmente, der Text soll lesbar, vorlesbar sein.

Repetitionen sind am Ende jedes Zeitraumes vorzunehmen; eine Gesammtrepetition am Schlusse stellt den erarbeiteten Jahresertrag von positiven Kenntnissen vor Augen. Das Buch muß ganz durchgearbeitet werden, wahrer Gewinn liegt nur in der vollständig erledigten Aufgabe.

Was der Verf. über den Vortrag des Lehrers sagt, theilen wir wörtlich mit. Es heißt da S. 13: „Ueber den Vortrag des Lehrers mich zu verbreiten, hätte keinen Zweck; wenn man über Klarheit, Lebendigkeit, Anschaulichkeit viel Worte macht, variirt man blos das Thema, daß der Vortrag desto besser ist, je besser er ist. Nur zwei Worte für den Anfänger: er meide die „Einleitungen" und die „Uebersichten"; er lerne von dem größten Erzähler, Homer, und seinem größten Commentator, Lessing, daß man am besten durch das „Consecutive der Handlung" schildert; reichliche Thatsachen, sparsame Urtheile, keine Kannegießerei; er erzähle nicht zu lange auf einmal, er lasse sich nicht zu tief in Verfassungsgeschichte und Schilderungen verwickelter Volkszustände verstricken. Ferner lasse er sich nicht durch Bequemlichkeit oder Bescheidenheit (denn es gibt auch bescheidene Anfänger) verleiten, das Vorlesen aus einem, wenn auch guten, Buche überhand nehmen zu lassen; auch der mangelhafte eigene Vortrag wirkt mehr. Und endlich lasse er sich nicht durch die hochdaherfahrenden Worte vom freien Vortrag abhalten, sich den Gang seines Vortrages auf einem Blättchen und wenn es sogar ein Heft wäre — wovor die Didaxis der großen Worte jetzt einen so großen Abscheu affectirt — zu notiren und dieses Blättchen ruhig in der Stunde zu benutzen. Völlig freier historischer Vortrag ist sehr schwer, schwerer, als ihn in einer Instruction, Lehrerversammlung oder Directorenconferenz verlangen; er will gelernt sein, und nicht blos auf dem Eise gilt Goethe's Wort:

„Willst du schon zierlich erscheinen und bist nicht sicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor".

Auch was der Verf. über den zweiten Zielpunkt des elementaren Geschichtsunterrichtes: „Entwickelung der Fähigkeit, mit dem gelernten Stoffe zu operiren" (S. 14—17) sagt, möge als beherzigenswerth wörtlich hier stehen.

„Es ist nichts Neues, daß es wolgethan sei, Repetitionen größerer Abschnitte anzustellen unter anderen Gesichtspunkten als diejenigen waren, welche den Vortrag beherrschten: es möchte aber gut sein, dies stärker zu betonen, als gemeinhin geschieht. Was ich unter Operiren mit gelerntem historischen Stoff verstehe, mag ein Beispiel veranschaulichen, das ich absichtlich dem Bereiche des Geschichtsunterrichtes der Prima entnehme. Der historische Cursus ist zu Ende, glücklich ist das Jahr 1871 erreicht und es sind noch drei Stunden übrig. Wenn ich nun den Schülern sage,

daß wir, sie und ich der Lehrer, diese drei Stunden benutzen wollen, um die orientalische Frage zu studiren, so werden sie zuerst verdutzt sein, was das bedeuten solle; wenn ich ihnen aber nun weiter sage, daß ich beabsichtige, ihnen (wieder einmal) deutlich zu machen, daß sie in dem Unterricht nicht blos Thatsachen und Jahreszahlen gelernt haben, sondern auch mit Thatsachen und Jahreszahlen zu rechnen und zu denken, daß die orientalische Frage nicht von heute und gestern sei, sondern als Gegensatz und gelegentlicher Zusammenstoß von Orient und Occident von den Perserkriegen an und früher durch die ganze Weltgeschichte sich hindurchziehe, daß sie als Gymnasiasten den Vorzug hätten, dergleichen Fragen von der Oberfläche rückwärts in die Tiefe der Zeiten zu verfolgen und daß sie mithin sich rüsten möchten, zunächst diese Frage, wie sie im Alterthum auftrat, klar zu legen: so kann ich mit voller Sicherheit darauf rechnen, daß ich, wenn ich in der nächsten Stunde nun diese Zusammenstöße von Orient und Occident, die orientalische Frage als Perserkriege, Alexanderzug, punische Kriege, als syrischen, mithridatischen, parthischen Krieg u. s. w. bis hinab zum Einbruch der Hunnen verfolge, aus einer aufmerksamen und wohlgerüsteten Classe alle Thatsachen und Jahreszahlen, die ich nur wünschen kann, erhalte. Und diese Aufmerksamkeit wird nicht nachlassen, wenn ich unter demselben Gesichtspunkte weiterhin die Ereignisse von 622, 711, 732, 778, die Kreuzzüge u. s. w., die Eroberung von Konstantinopel 1453, die Belagerungen Wiens von 1529 und 1683 bis zum Frieden von Kutschuck-Kainardsche und bis zum Krimkriege herab abfrage. Ich würde dies und ähnliches aber nicht können, wenn die Schüler nicht früher schon, wenn sie nicht einigermaßen methodisch daran gewöhnt wären, gelernten historischen Stoff in neue Formen zu hüllen, unter neuen Gesichtspunkten zu betrachten. Beginnen kann man damit schon in Quarta und man muß damit fortfahren auf allen Stufen des historischen Unterrichtes.

Für die Erzählung, den Vortrag ist allerdings davor eher zu warnen; hier gilt es zu sammeln, nicht zu zerstreuen. Doch ist nichts dawider zu sagen, wenn der Lauf der Erzählung gelegentlich mit Fragen unterbrochen wird, wie die: warum die Hellenen gegen Xerxes die Stellung in Thessalien wieder aufgegeben haben mögen, weshalb Darius' Stellung bei Issus verfehlt, Pyrrhus' Lage trotz seiner Siege mißlich war, weshalb Hannibal seine Offensive in Italien auf die Polandschaft richtete, warum er nach der Schlacht bei Kannae nicht auf Rom zog — Fragen, auf welche man in einer nicht durch Mechanisirung des Unterrichtes verdummten Quarta ganz hübsche Antworten bekommen kann. — — — —

Der eigentliche Ort aber, wo dasjenige gelernt werden soll, was ich das Operiren mit historischem Stoff nenne, sind die Repetitionen größerer Abschnitte, auch in Quarta. Sind z. B. die Abschnitte der römischen Geschichte von 264—146 v. Chr. durchgenommen, so ist es zu empfehlen, diesen Zeitraum in einer Stunde so zu repetiren, daß man die Fragen unter der Form einer Biographie Hannibals stellt. (Folgen die betreffenden Fragen.)

Für solche Repetitionen, welche geeignet sind den Schüler seines

Wissens froh zu machen, empfiehlt sich allerdings in Quarta der biographische Gesichtspunkt vorzugsweise, während es total falsch ist, dem ganzen Geschichtsunterricht in Quarta die Form von Biographien geben zu wollen: unter anderem schon deshalb, weil Biographie zwar Geschichte, nicht aber Geschichte Biographie ist.*)

Uebrigens ist der biographische keineswegs der einzige fruchtbare Gesichtspunkt für solche Repetitionen. Der Lehrer versuche einmal gegen Ende der griechischen Geschichte bei einer solchen Repetition (sie braucht nicht erschöpfend und auch nicht lang zu sein) eine Geschichte von Theben zusammenzubringen; er wird das Vergnügen haben, zu sehen, mit welchem Interesse sich die Classe an diesem Aufbau betheiligt und wie bald aus dieser, bald aus jener Ecke ein Baustein herbeigebracht wird. Sehr natürlich: der Lehrer gibt den Schülern Gelegenheit zu zeigen, daß sie etwas **können**. Durch Wissen zum Können zu führen, Wissen in Können umzusetzen, ist auch hier die Aufgabe; nur liegt sie bei diesem Unterrichte etwas versteckter, als bei anderem."

So weit der Verfasser. Wir übergehen den zweiten Theil seiner Schrift, obgleich auch er viel Beherzigenswerthes enthält, das nicht nur im Gymnasium, sondern auch in der Volksschule Geltung hat; wir erinnern z. B. nur an des Verfassers Ausführungen über das Verhältniß des Geschichtsunterrichtes zu andern Unterrichtsfächern und über die gegenseitige Unterstützung derselben. Denkende Volksschullehrer werden auch in diesem Theile des Schriftchens manche Anregung finden.

Was die oben angeführten Repetitionen betrifft, so hat Rector Schurig in Wernigerode für den Seminarunterricht bereits Aehnliches vorgeschlagen und wir haben behauptet, daß auch die Volksschule (natürlich mit Modificationen nach Stoff und Form) ähnliche Repetitionen veranstalten könne. Wir verweisen auf das, was wir darüber im vorigen Jahresberichte (XXIX, 468 ff.) angeführt haben.

2. **Die neuere und neueste Geschichte auf Gymnasien.** Ein Votum von Prof. Dr. **W. Herbst**, Rector der königl. Landesschule Pforta. Mainz 1877. Verlag von C. G. Kunze's Nachfolger. 40 S. 8. 0,70 M.

Der Verfasser hat sich schon früher einmal über seine Stellung zum Geschichtsunterrichte in höheren Schulen ausgesprochen und der Jahresbericht hat (XXI, 493) darüber berichtet. Das vorliegende Schriftchen ist durch das an erster Stelle genannte veranlaßt und polemisirt außer gegen Jägers Ansichten über Quellenlectüre vorzugsweise gegen die Ausdehnung, die Jäger dem Unterrichte in der neuesten Geschichte gegeben wissen will. Der Jahresbericht kann, da hier überall nur das Gymnasium in Frage kommt, nicht weiter auf die Schrift eingehen, die als Frucht tiefen Denkens und reicher Erfahrung hoffentlich in den Kreisen, für die sie zunächst bestimmt ist, nicht ohne segensreiche Wirkung bleibt.

---

*) In der Volksschule spukt der sogen. biographische Geschichtsunterricht, der doch in der That kein solcher ist, noch immer auf Büchertiteln und in Lehrplänen. Anm. d. Ref.

3. **Was lehrt Herbart über den Geschichtsunterricht?** Von **F. J. Czerwenka**. (In: Pädagogische Abhandlungen von Mitgliedern des wissenschaftlich-pädagogischen Praktitums an der Universität Leipzig. Herausgegeben von Prof. **J. Strümpell**. II. Heft. S. 16—62. Leipzig, Siegismund u. Volkening.)

Der Verfasser stellt in dankenswerther Weise zusammen, was Herbart in seinen verschiedenen Schriften über den Geschichtsunterricht gesagt hat. Der Aufsatz gliedert sich nach folgenden Fragen:

1. Worin erblickt Herbart den pädagogischen Werth der Geschichte als eines Unterrichtsgegenstandes? Die fünfzehn Seiten umfassende Antwort wird zuletzt zusammengefaßt in den Satz: „Der Geschichtsunterricht ist es, der hervorragend auf eine harmonische Ausbildung des Zöglings hinwirkt, indem er seine Wißbegierde erregt und befriedigt, seinen ästhetischen Geschmack bildet, sein Gewissen weckt und schärft, sein Herz für die Zustände des Glückes und des Leidens der Mitmenschen öffnet, seinen Patriotismus ebenso aufopferungsfähig wie besonnen macht, und den tiefsten Grund seines Wesens ihn in der Frömmigkeit finden läßt.

2. Was lehrt Herbart über den Zusammenhang des Geschichtsunterrichtes mit anderen Unterrichtszweigen? Es werden hier nur Religionsunterricht (biblische Geschichte), alte Sprachen und Geographie in Betracht gezogen.

3. Welche didaktische Forderungen stellt Herbart an den Geschichtsunterricht, also auch an den Lehrer der Geschichte?

4. Was lehrt Herbart über den Lehrgang in der Geschichte? Auffallend sind hier die Ausführungen über den verschiedenen Charakter des Geschichtsunterrichts in höheren und in niederen Schulen. Sie haben ihren Grund in der unter 1. erörterten Ansicht über den pädagogischen Werth des Geschichtsunterrichtes, wo davon, daß man Geschichte vor allen Dingen lehrt, um Geschichte zu lehren, nicht die Rede ist, wo vielmehr nur nebensächliche Zwecke des Geschichtsunterrichtes erörtert werden.

5. Was lehrt Herbart über die Methode des Geschichtsunterrichtes und die sie unterstützenden Lehrmittel? Der Verfasser der Abhandlung verdient den Dank der Leser, daß er hier zunächst eine Auseinandersetzung bietet über den Begriff, den Herbart mit dem Worte Methode verbindet. Von besonderem Interesse aber ist, Herbarts Ansicht über Repetitionen kennen zu lernen und wir wünschten, daß diese Ansicht unter den Geschichtslehrern mehr Verbreitung fände und daß man nicht so oft das Repetiren mit dem Examiniren verwechselte. Die oben angeführten Ausführungen Jägers über das Operiren mit dem geschichtlichen Lernstoffe können als Ausführung Herbart'scher Andeutungen betrachtet werden.

Geschichtslehrer sollten die vorliegende Abhandlung, die Herbarts Ansichten in guter Zusammenstellung bietet, nicht ungelesen lassen, auch wenn sie ihren Herbart kennen.

4. **Der deutsche Sagenstoff und seine Verwerthung bei den Kindern unserer Volksschulen**, von **H. Kühne**. Neuwied u. Leipzig 1877. Heuser'sche Verlagsbuchhandlung. (40 S. 8.) 0,60 M.

Das vorliegende Schriftchen ist ein erweiterter Abdruck eines in der Zeitschrift „die deutsche Schule“ (Bd. 4. Nr. 5 und 6) veröffentlichten

Aufsatzes. Der Verf. tritt mit großer Wärme für die Verwerthung des deutschen Sagenstoffes in der Volksschule ein, erörtert zunächst das Wesen der deutschen Sage, geht dann ausführlicher auf die Heldensage ein und kommt endlich zu der Forderung, daß wenigstens Nibelungen und Gudrun in keiner Volksschule unberücksichtigt bleiben sollten. Wünschenswerth erscheint ihm noch, wenn es die Zeit gestattet, auch den Waltharius und die Rolandsage zu berücksichtigen. Leider begnügt sich der Verf. mit dem Aufstellen der Forderung, ohne eine motivirte Ansicht darüber auszusprechen, wie die deutsche Heldensage in den Unterrichtsorganismus der Schule einzureihen sei; nur am Schlusse deutet er kurz an, daß der Sagenstoff der Oberstufe des Geschichtsunterrichts vorbehalten bleiben und den deutschen Stunden zugewiesen werden solle. Mit dem letzteren Vorschlage sind wir einverstanden, aber nicht mit dem ersten: wir halten den Sagencursus vielmehr für einen Vorbereitungscursus auf den Geschichtsunterricht. Das Alles nennt der Verf. aber Nebensachen, über die man sich leicht einigen werde, wenn man in der Hauptsache, der Forderung, daß der Sagenstoff in der Volksschule seine Verwerthung finden müsse, einig sei. Wir wünschen, daß das Schriftchen die deutschen Lehrer in dieser Hauptfrage einig machen helfe und empfehlen daher seine Lectüre auf's wärmste.

II. Lehrbücher, Leitfäden u. dgl.

Allgemeine Geschichte.

5. Die Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung. Von Dr. **Georg Weber** in Heidelberg. Sechzehnte, revidirte und bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage. Leipzig 1877. Verlag von Wilhelm Engelmann. (XXIX u. 554 S. gr. 8.)

Ein Schulbuch, das wie der „kleine Weber" schon in fünfzehn Auflagen in den Händen der deutschen Schüler ist und das außerdem durch Uebersetzungen auch in englischen, holländischen, russischen, italienischen und griechischen Schulen Eingang gefunden hat, bedarf keiner Empfehlung mehr. Seine Zuverlässigkeit, seine übersichtliche Anordnung, seine gefällige Darstellung sind allbekannt. Bei der Anzeige dieser neuesten Auflage liegt dem Referenten nur ob, der Erweiterung, die dieselbe erfahren hat, zu gedenken. Dem vorher nur bis zum Frankfurter Frieden von 1871 reichenden Werke ist gleichsam als Anhang eine „geschichtliche Rundschau" (Seite 499—554) beigegeben, in welcher der Verf. auch die neuesten Zeiterscheinungen auf literarischem und politischem Gebiete in klaren Umrissen und präciser Fassung behandelt. Wenn auch eine so ausführliche Darstellung des gegenwärtigen literarischen und politischen Lebens kaum in das Gebiet des Schulunterrichts fallen kann, so wird doch strebsameren Schülern dieser Anhang eine willkommene Gelegenheit zur selbständigen Einarbeitung in die gegenwärtigen Verhältnisse bieten und zugleich eine bessere, als die stückweise, unvollständige, wol gar von Parteiwesen getrübte durch Zeitungen. Auch manchem Erwachsenen dürfte das Studium dieses Anhanges interessant und heilsam sein.

6. Lehrbuch der Geschichte in Umrissen und Ausführungen. Für Lehrer und Lehrerbildungsanstalten wie auch für das allgemeinere Bildungsbedürfniß. Herausgegeben von **G. Schurig**, Rector in Wernigerode. Erster Theil: Das Alterthum. Leipzig 1877. Verlag von Ferdinand Hirt u. Sohn. (228 S. gr. 8.)

Da das Buch in erster Linie der Lehrerbildung dienen soll, setzt es die positiven Kenntnisse, die ein tüchtiger Elementarcursus des Geschichtsunterrichts gewährt, voraus. Auch die Darstellung ist für Reifere berechnet und daher gedrängt, beziehungsreich, anregend. Die erste Abtheilung des Buches bietet in großen Zügen und weite Perspectiven eröffnend einen Abriß der alten Geschichte bis zum Untergange des weströmischen Reiches, einschließlich der Geschichte der orientalischen Völker. Der Verf. ist in dieser Abtheilung überall mit Glück bestrebt gewesen, die geschichtliche Entwickelung in ihren Hauptpunkten aufzuzeigen und dabei auch bezüglich der Entwickelung des Culturlebens die nöthigen Anhaltspunkte zu gewähren. Um jedoch die Uebersichtlichkeit möglichst zu wahren und nicht durch eine Menge von Einzelheiten die Darstellung des historischen Entwickelungsganges zu unterbrechen, hat er ebensowol in der Mittheilung von Facten, Namen und Zahlen aus der politischen, wie aus der Culturgeschichte sich möglichst beschränkt. Während nun der Verf., auf die anregende Kraft seiner Darstellung vertrauend, es dem Lehrer überläßt, auf dem Gebiete der politischen Geschichte zu ausführlicheren Darstellungen zu greifen, deren Durcharbeitung um so mehr Erfolg haben wird, wenn der Lehrer die im vorliegenden Buche so übersichtlich dargelegten Hauptpunkte der historischen Entwickelung sich immer von Neuem vergegenwärtigt, hat er bezüglich der Culturgeschichte, bei der ein solches Selbststudium ungleich schwieriger sein dürfte, in einer zweiten Abtheilung seines Buches, selbst eine große Reihe von Einzelbildern aus den besten Werken zusammengestellt, durch welche die in der ersten Abtheilung gegebenen Andeutungen weiter ausgeführt werden. Auf diesen zweiten Theil, der in drei Abtheilungen (Bilder aus der Culturgeschichte der morgenländischen Völker, der Griechen und der Römer) zerfällt, möchten wir die Aufmerksamkeit besonders lenken. Den reichen Inhalt desselben anzudeuten, stehe hier nur eine kurze Uebersicht des aus der orientalischen Geschichte Gebotenen: Bildende Künste und Schrift bei den alten Aegyptern (drei Aufsätze nach Uhlemann, Loebell und Schnaase), der altägyptische Priesterstaat (nach Uhlemann), babylonische Mythen von der Schöpfung und der großen Fluth (nach Duncker), die parsische Religion (21. Auf. nach Döllinger), Sagen von Cyrus (nach Loebell), der persische Despotenstaat (nach G. Weber). Für die Einzelbilder aus der griechischen und römischen Culturgeschichte sind vorzugsweise benutzt die Werke von Buttmann, Jäger, Stoll, Carrière, Rumpel, Sauppe, Nägele, Hase u s. w. Auch bei der Auswahl dieser Einzelbilder kann natürlich von Vollständigkeit keine Rede sein; es fehlen z. B. ganz die hochbedeutende assyrische Cultur, die Cultur der Hebräer, eingehendere Darstellungen des Einflusses orientalischer Cultur auf die griechische und der griechischen auf die römische. Aber auch hier wieder vertrauen wir mit dem Verfasser auf die anregende Kraft seines Buches, die zu weiteren Studien veranlassen wird und müssen wir die Beschränkung billigen, die sich der Verfasser, der vorzugsweise dem

Seminarunterrichte dienen wollte, auferlegt hat. Wenn es dem Verfasser gelingt, Mittelalter und Neuzeit in gleich tüchtiger Weise darzustellen, wie das Alterthum, so wird die Literatur um ein vortreffliches Hilfsmittel zur Lehrerbildung und, fügen wir hinzu, um ein für das allgemeinere Bildungsbedürfniß des gesammten Volkes höchst brauchbares Buch reicher sein.

7. **Leitfaden für den Geschichtsunterricht** in Mittelschulen. Bearbeitet von **Johann Fick**. Würzburg 1877. Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- u. Kunsthandlung. (226 u. XXXV S. gr. 8.) 3,20 M.

In sehr gedrängter Fassung außerordentlich stoffreich, so daß wir meinen, Lehrer an Mittelschulen möchten zuweilen in die Verlegenheit kommen, aus Mangel an Zeit nicht alles in dem Buche Angedeutete im Unterrichte bewältigen zu können. Wir wollen als einziges Beispiel den als Vorläufer der Reformation angeführten Franziskaner Occam nennen, auf dessen allerdings hochbedeutende Ansichten die Mittelschule wol kaum eingehen kann. Erfreulich ist, daß die Stofffülle des Buches auch der Culturgeschichte reichlich zu gute gekommen ist. In dieser Beziehung unterscheidet sich das Buch vortheilhaft von vielen andern. Durch gesperrte Schrift und fetten Druck sind die Hauptpunkte in den Paragraphen hervorgehoben, behufs leichterer Einprägung. Die letzten 35, besonders paginirten Seiten enthalten eine recht praktisch angelegte und, wie der Umfang zeigt, ziemlich ausführliche Geschichtstabelle. Die Anordnung des Stoffes ist im Ganzen sehr übersichtlich und die synchronistische Behandlungsweise waltet vor. Die alte Geschichte umfaßt noch das fränkische Reich vor Karl d. Großen. Aufgefallen ist uns, daß der Verfasser mit der Anführung von Thatsachen zuweilen der Zeit sehr vorauseilt; so z. B. S. 175, wo bei Erwähnung der Gründung des Jesuitenordens in seiner Machtfülle bereits die nach mehr als 200 Jahren erfolgende Auflösung des Ordens erwähnt wird. Ebenso nimmt es sich sonderbar aus, wenn in dem Paragraphen: „Kunst und Wissenschaft am Ausgang des Mittelalters" neben Regiomontanus u. a. auch Drebbel, Toricelli, Guericke angeführt werden.

8. **Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte** für Obergymnasien. Von Dr. J. Loserth, Prof. an der Universität in Czernowitz. I. Theil. **Das Alterthum.** Mit in den Text gedruckten Abbildungen. Wien 1877. Verlag von Carl Graeser. (362 S. 8.) 3,40 M.

Eine tüchtige Arbeit, die, was namentlich für die orientalische Geschichte nicht bei allen Geschichtslehrbüchern der Fall ist, durchaus auf dem Standpunkte der neuesten Forschungen steht. Die Anordnung des Stoffes ist die streng ethnographische, den einzelnen Capiteln sind Quellen- und Literaturnachweise beigefügt für denjenigen, der weitere Belehrung sucht. Die Abbildungen betreffen fast nur Bauwerke, außerdem bezieht sich der Text oft auf die Langl'schen Bilder zur alten Geschichte. Der Culturgeschichte ist in dem Buche eine sehr gewissenhafte Berücksichtigung zu Theil geworden und zwar nicht nur in Bezug auf Griechen und Römer. Auch in der Geschichte der übrigen Völker finden sich Capitel über Staatswesen, Sitte, Religion, materielle und geistige Cultur. Das Versprechen, namentlich in

dieser Beziehung die bisher in Oesterreich gebräuchlichsten Lehrbücher (Pütz und Gindely) zu übertreffen, hat der Verfasser eingelöst.

9. **Grundriß der Weltgeschichte** für die oberen Classen höherer Lehranstalten von Dr. **A. Gehrke**. Erster Theil. Das Alterthum. Wolfenbüttel 1877. Druck u. Verlag von Julius Zwißler. (176 S. 8.) 1,80 M.

Reicht bis zur Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion und bietet den für die bezeichneten Classen tactvoll bemessenen Stoff in zwar gedrängter, doch zusammenhängender Darstellung, weil der Verfasser diese Art der Darstellung für nöthig hält, wenn Ursache und Folge der Ereignisse erkannt werden soll, wenn die ins Gedächtniß aufgenommenen geschichtlichen Thatsachen nicht abgerissene Bestandtheile des Wissens bleiben sollen. Auch der Culturgeschichte hat der Verfasser die nöthige Berücksichtigung zu Theil werden lassen und die den einzelnen Paragraphen beigegebenen Literaturnachweise, die sich weniger auf die alten Quellen, als vielmehr auf neuere Geschichtsdarstellungen erstrecken und dabei auch Monographien berücksichtigen, sind dankenswerthe Fingerzeige für den Privatfleiß der Schüler. Ob bei der vierten Periode der römischen Geschichte die Verweisung auf Napoleons „Leben Cäsars" nöthig war? —

10. **Tabellarischer Grundriß der Weltgeschichte** für die Unter-, Mittel- und Oberclassen höherer Bildungsanstalten. In einem Bande. Von Dr. ph. **Franz Pfalz**. Leipzig 1877. Verlag von Julius Klinkhardt. (328 S. 8.) 3 M.

Der „tabellarische Grundriß der Weltgeschichte für die Unter- und Mittelclassen" von demselben Verfasser, in vier einzelnen Heften erschienen, ist von dem früheren Referenten über Geschichtsliteratur (Jahresber. XXIV, 803) „angelegentlichst empfohlen" worden. Das vorliegende Werkchen hat jenes ältere vollständig in sich aufgenommen und zwar in der Weise, daß der Text desselben in größerem Drucke die obere Hälfte jener Seite einnimmt, während das als Pensum der Oberclassen neu hinzukommende Geschichtsmaterial in kleinerem Drucke die untere Hälfte der Seite füllt. So wurde es möglich, das frühere Pensum als ein Ganzes zu belassen, das nur repetirt zu werden braucht, um es zum Fundament des neuen zu machen. Die Auswahl des Stoffes für die Oberclassen ist nicht kärglich bemessen, aber es ist für den Lehrer jedenfalls bequemer, das, was nicht gelernt werden soll, einschließen zu lassen, als wenn viel hinzugefügt werden müßte. Uebrigens zeugt die Auswahl durchaus von pädagogischem Tacte und namentlich ist der Culturgeschichte gebührend Rechnung getragen.

11. **Elementar-Cursus der Weltgeschichte** für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen von Dr. **Hermann Köpert**. Fünfte Auflage, besorgt von Dr. **Leopold Franck**, Prof. am Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg. Eisleben 1877. Verlag von Georg Reichardt. (137 S. 8.) 0,80 M.

Die erste Auflage dieses Buches (1866 erschienen) ist im Jahresberichte (XVIII, 536) bereits als ein „recht brauchbares Schulbuch" anerkannt worden. Inwiefern sich die vorliegende fünfte Auflage von jener

ersten unterscheidet, vermögen wir nicht zu beurtheilen, nur so viel ersehen wir aus der angeführten Besprechung, daß das Buch damals mit dem zweiten Pariser Frieden schloß, während es jetzt bis zum Frankfurter Frieden von 1871 fortgeführt ist. Als recht zweckmäßig erschien uns, daß einige kurze Hindeutungen auf einzelne charakteristische, namentlich anekdotenhafte Züge, wie sie in manchen Leitfäden im Texte der Erzählung als Parenthese angeführt zu werden pflegen, hier als Anmerkungen unter den Text verwiesen sind, wodurch Störungen in der Auffassung des Zusammenhanges mehr vermieden werden.

12. Leitfaden der Geschichte. Von Prof. Dr. **R. Foß**, Director der Louisenstädtischen Realschule zu Berlin. Zweite Auflage. Berlin 1877. Verlag von Rudolf Gaertner. (72 S. 8.) Preis cart. 0,80 M.

Der Verfasser geht von der Ansicht aus, daß ein Lehrbuch der Geschichte in den unteren und mittleren Classen nur das Allernothwendigste dem Schüler bieten soll, jedoch immer in möglichst zusammenhängender Rede, damit der Schüler möglichst bald zum freien Vortrage des Begriffenen gebracht werde. Das vorliegende Büchelchen können wir für diesen Zweck ganz geeignet erklären und es kann dem Verfasser die Anerkennung nicht vorenthalten werden, daß er verstanden hat, die reiche Fülle des Stoffes auf so beschränktem Raume in angenehm lesbarer Form darzustellen. Den Schluß des Werkchens bildet eine praktisch eingerichtete, auf das Wichtigste sich beschränkende Zeittafel.

13. Geschichtsauszug für die mittleren Classen höherer Lehranstalten. Von Dr. **R. Hoffmann**, ord. Lehrer a. d. Realschule zu Erfurt. Berlin 1877. Verlag von Wilh. Schultze. (103 S. 8.). 0,80 M.

Das Schriftchen gehört zu denen, welche die Form der Tabellen mit der einer fortlaufenden Erzählung zu verbinden suchen. Dem Verfasser ist diese Verbindung recht wol gelungen, die Auswahl des Stoffes ist für die auf dem Titel bezeichneten Classen geeignet. Nur der Jahrzahlen und in der neuesten Zeit der Monatstage sind zu viele geboten.

14. Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für die unteren Classen der baltischen Gymnasien. Theil I. Alte Geschichte. Von Dr. **Joseph Girgensohn**, Oberlehrer am Stadtgymnasium zu Riga. Riga 1877. N. Kymmels Verlag. (39 S. 8.) 0,75 M.

Enthält die griechische und römische Geschichte für Sexta, in einer Darstellung, wie sie auf 39 Seiten bei nicht engem Drucke möglich ist. Auf die Nachfolger des Augustus bis zu Constantin kommen z. B. 12 Zeilen. Von einer Berücksichtigung der Heimathskunde, wie sie auf dem Titel angedeutet und im Vorwort versprochen, kann natürlich in diesem ersten Theile noch nicht die Rede sein. Zwei weitere Theile, mittlere und neuere Geschichte für Quinta und Quarta, in denen die baltische Heimath zu berücksichtigen wäre, sollen noch erscheinen. An einzelnen Stellen ist uns eine bedenkliche Unklarheit des Ausdrucks aufgefallen; z. B. Seite 12: „die Flotte (des Xerxes) fuhr durch einen neuen Canal hinter dem Athos längs der Küste auf Athen zu“. Seite 20 schließt der die Diadochenstaaten Macedonien, Syrien und Aegypten aufzählende Satz: „daneben noch

kleinere Staaten, von denen die wichtigsten der ätolische und der achäische Bund waren."

15. Leitfaden zur allgemeinen Geschichte. Von **Carl Wolff**. Zweite Auflage. Langensalza 1877. Druck und Verlag von Hermann Beyer u. Söhne. (VI u. 176 S. 8.) Preis: geb. 1 M.

Ein sehr tüchtiges Schulbuch, zunächst für Mittelschulen und Unterclassen höherer Lehranstalten bestimmt. Für die sachliche Richtigkeit des Gebotenen bürgt der Name des Verfassers, der als selbständiger historischer Forscher namentlich durch seinen „historischen Atlas zur mittleren und neueren Geschichte" bekannt ist. Ueber die Art der Darstellung verbreitet sich der Verfasser selbst im Vorwort. Seine Worte sind beherzigenswerth und mögen deshalb hier mitgetheilt werden: „Es läßt sich nicht leugnen und ist allgemein anerkannt, daß für Anfänger die Behandlung der Geschichte in biographischer Form große Vortheile gewährt. Indessen auch der Nachtheile sind nicht wenige. Das allgemeine historische Verständniß, auf welches der Geschichtslehrer auch schon bei Anfängern hinzuarbeiten hat, leidet bei einer rein biographischen Behandlung der Geschichte nur allzusehr, oder wird vielmehr nur schwer erzielt. Das Kind gewöhnt sich daran, den großen Mann anstatt als lebendiges Glied in der großen Kette der Weltbegebenheiten oder als Werkzeug der göttlichen Vorsehung vielmehr als denjenigen anzusehen, der die Geschichte hauptsächlich macht. Der Uebelstand, daß durch ein Aneinanderreihen von Biographien der geschichtliche Stoff gewissermaßen willkürlich gruppirt und das Verständniß für den Zusammenhang der Dinge und Begebenheiten auf diese Weise erschwert wird, wird auch durch kurze Einleitungen zu den Lebensbeschreibungen, welche somit gleichsam einen historischen Kitt abgeben sollen, nicht hinlänglich gehoben. Ich habe daher zwar die biographische Darstellung in vorliegendem Leitfaden, als die dem Anfänger immerhin verständlichste Form der Geschichte, möglichst beizubehalten gesucht, habe mich aber dabei bemüht, die handelnden Persönlichkeiten, deren Leben und Thaten ausführlicher beschrieben werden, stets nur als Glieder des historischen Ganzen hinzustellen." Die Eintheilung der Abschnitte in kurze, numerirte Paragraphen, erleichtert den unterrichtlichen Gebrauch des Buches. Die Ausstattung ist gut, der Preis ein sehr billiger.

16. Leitfaden beim Unterrichte in der Weltgeschichte für Bürger- und höhere Töchterschulen, sowie für die Oberclassen gehobener Volksschulen. Mit Rücksicht auf die allgemeinen Bestimmungen von 1872 in drei concentrischen Cursen bearbeitet von **A. Jos. Cüppers**. Köln 1877. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung. I. Theil: (64 S. gr. 8.) 80 Pf. II. Theil: (104 S. gr. 8.) 1,20 M.

Es liegen uns vor der Hand nur die zwei ersten Curse vor. In beiden wird das ganze Gebiet der Geschichte in einzelnen Biographien durchwandert, der dritte Theil bringt jedenfalls außer der weiteren Ergänzung auch die Zusammenfassung. Wir können uns mit einem solchen Gange des Geschichtsunterrichtes nicht einverstanden erklären, müssen aber zugeben, daß der Verfasser die einzelnen Abschnitte in sehr ansprechender Weise erzählt und namentlich im ersten Cursus, auf die geringere

Fassungskraft der Schüler gebührend Rücksicht nehmend, sich einer sehr einfachen Darstellung befleißigt hat. Um dem Leser die Möglichkeit zu gewähren, sich über die Anordnung des Stoffes ein selbständiges Urtheil zu bilden, lassen wir die Inhaltsverzeichnisse folgen.

I. Cursus. A. Alte Geschichte: Herakles, Jason, Argonautenzug, Trojanischer Krieg, Cyrus, Miltiades, Themistokles, Sokrates, Alexander d. Gr., Gründung Roms, Tarquinius Superbus, Pyrrhus, Duilius und Regulus, Hannibal, Scipio der Jüngere, Julius Cäsar, Augustus, Arminius, Constantin d. Gr. B. Mittlere Geschichte: Bonifacius, Karl d. Gr., Heinrich I., Otto I., Gottfried von Bouillon, Barbarossa, Konradin, Rudolf von Habsburg, Guttenberg, Columbus. C. Neuere Geschichte: Luther, Karl V., Tilly und Gustav Adolf, der große Kurfürst, Friedrich d. Gr., Ludwig XVI., Napoleon I., Wilhelm I.

II. Cursus. A. Alte Geschichte: Griechenland, Lykurg, Solon, Pisistratus, Alcibiades, Epaminondas, Pelopidas, Philipp II., Servius Tullius, Porsenna, Coriolan, Manlius Torquatus und Decius Mus, die Gracchen, Marius, Sulla, Pompejus, Vespasian und Titus, Alarich, Attila. B. Mittlere Geschichte: Deutschland und seine Bewohner, Chlodwig, Muhamed, Karl Martell, Pipin, Ludwig der Fromme, Alfred d. Gr., Konrad I. und II., Heinrich IV., Konrad III., Albrecht I. (Tell), Ludwig der Baier und Friedrich der Schöne, Friedrich III. und Karl der Kühne, Maximilian I., Eroberung von Konstantinopel, Vasco de Gama und Ferdinand Cortez. C. Neuere Geschichte: Heinrich VIII., Karl IX., Philipp II., Ferdinand II., Ludwig XIV., Leopold I., Peter d. Gr., Karl XII., Josef II., Nordamerikanischer Freiheitskrieg, Befreiungskampf der Griechen, der deutsch-französische Krieg.

Das Ende jedes Curses bildet eine übersichtliche Zusammenstellung der vorgekommenen Zahlen.

17. Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte. (Mit 4 Kartenskizzen.) Von **W. Stahlberg**, Rector der Bürgerschulen in Naumburg a. S. Achte, verbesserte Auflage. Altenburg 1877. Verlagshandlung von H. A. Pierer. (174 S. 8.) 1,20 M.

Ein Buch, das sich in der Gunst des Publicums behauptet und im Jahresberichte schon mehrfach günstig beurtheilt worden ist (XX, 277. XXII, 836 und XXV, 532). Die vorliegende Auflage hat einige kleine Aenderungen und Zusätze erfahren, über die das Vorwort Auskunft gibt. Außerdem sind ihr zum erstenmale vier Kartenskizzen beigegeben: Die Reiche der Franken, Oströmer und Kalifen um 843, das römisch-deutsche Reich um 1050, Entwickelung des preußischen Staates, Mitteleuropa um 1812. Es sind nicht in Buntdruck ausgeführte Karten, wie sie wol auch in Geschichtsbüchern vorkommen, sondern nur schwarze Skizzen, auf denen die verschiedenen Gebiete durch verschiedenartige Schraffirungen gekennzeichnet sind, während Namen gar nicht auf ihnen vorkommen.

18. Grundriß der Weltgeschichte für Gymnasien und Realschulen. Von **Theodor Dielitz**, weil. Director der Königstädtischen Realschule zu Berlin. Zweiundzwanzigste, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Dr. **Th. Dielitz**, Oberlehrer am Sophiengymnasium in Berlin. Altenburg 1877. Verlagshandlung von H. A. Pierer. (X u. 228 S. 8.) 2 M.

Es genügt, diesem von der Lehrerwelt hochgeschätzten Buche gegenüber auf die früheren günstigen Besprechungen im Jahresberichte zu verweisen (XXII, 827; XXV, 554). Die letzterschienenen Auflagen sind von dem Sohne des Verfassers bearbeitet, welcher manche kleine Aenderung vorgenommen und das Werk bis zum Jahre 1871 fortgeführt hat. Nicht unerwähnt bleibe, daß auch die äußere Ausstattung eine bessere geworden ist, seitdem das Werk in den jetzigen Verlag übergegangen.

19. Leitfaden der Weltgeschichte. In zwei Cursen bearbeitet von Dr. **O. Sommer**, Director der städt. höhern Mädchenschule zu Braunschweig. Siebente, verbesserte Auflage. (Mit vier xylographischen Karten.) Braunschweig 1877. Verlag von Harald Bruhn. (70 S. kl. 8.) 0,60 M.

Ist zunächst für die beiden obersten Classen von Bürger- oder Volksschulen bestimmt und zwar wird der Cursus der zweiten Classe als einjährig, der der ersten als zweijährig vorausgesetzt. Was beim ersten Cursus noch wegbleiben soll, ist durch kleineren Druck und durch Einschließung zwischen Sternchen bezeichnet. Der Stoff ist so vertheilt, daß im ersten Cursus mehr von der alten, weniger von der mittleren und neueren Geschichte zu behandeln ist. Die vier in den Text gedruckten Kartenskizzen (zur griechischen und römischen Geschichte, Palästina zur Zeit Christi und Deutschland im 9. Jahrhundert) genügen allenfalls den mäßigsten Anforderungen.

20. Ergebnisse des Geschichtsunterrichts in der Volksschule. Ein Schülerbuch für die Oberclassen der Volksschulen und für Fortbildungsschulen. Von **Heinrich Solger**, Lehrer in Nürnberg. Nürnberg 1877. Verlag der Friedrich Korn'schen Buchhandlung. (108 S. 8.) 0,75 M.

Ein praktisches, auf das Wichtigste sich beschränkendes Büchelchen, in dem die deutsche Geschichte im Vordergrunde steht, die alte Zeit und die außerdeutschen Völker der Neuzeit aber auch gebührend berücksichtigt sind. Die Culturgeschichte, namentlich die deutsche, ist ziemlich gut bedacht. Durch die Verschiedenheit des Druckes (weiter und enger) soll der Stoff jedenfalls für zwei Curse bemessen werden; ein Vorwort sagt darüber nichts. Am Ende finden sich durch weises Maßhalten sich auszeichnende Uebersichtstabellen zur allgemeinen und deutschen Geschichte, sowie als Zugaben für bairische Schulen eine Uebersichtstabelle der bairischen Geschichte, die in dem Buche selbst nicht besonders berücksichtigt ist.

21. Tabellarischer Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte. Mit einem Anhang genealogischer Tabellen. Von **C. Pracht.** Siebente Auflage des Leitfadens von C. Pracht u. B. Endrulat. Hamburg 1877. G. W. Niemeyer. (88 S.) 1 M.

Durch drei verschiedene Schriftarten sind die angeführten Daten und Jahrzahlen in nothwendig zu lernende, in solche, deren Erklärung wünschenswerth und endlich in solche, die zur Vermittlung des Zusammenhangs der wichtigeren Ereignisse dienen sollen, geschieden. Die Eintheilung in Paragraphen nimmt darauf Bedacht, daß immer ein geschlossenes Ganze geboten wird; es herrscht daher neben der Eintheilung in große Zeiträume die ethnographische Gliederung. Die literatur- und culturhistorischen Notizen sind von den übrigen abgetrennt und wie Anmerkungen

unter den eigentlichen Text verwiesen. Sechzehn genealogische Tabellen sind als Anhang beigegeben.

22. Leitfaden für den geschichtlichen Unterricht zunächst für die siebente Classe der Volks- und Bürgerschulen. Von Dr. **Ludwig Schmued.** Wien 1877. Verlag von Pichlers Wittwe u. Sohn. (114 S. 8.) 0,50 M.

Den für die sechste Classe bestimmten Leitfaden desselben Verfassers haben wir Jahresbericht XXVIII, 338, als ein namentlich für österreichische Schulen brauchbares Buch bezeichnet. Der vorliegende Leitfaden erweitert den dort gebotenen Stoff durch 36 Bilder aus dem Mittelalter und 26 aus der Neuzeit, die auch die außerdeutsche Geschichte berücksichtigen. Erfreulich ist die Aufnahme von Bildern wie Nr. 14 Klosterwesen, Nr. 36 Erziehung der Kinder im Mittelalter u. A. Der katholische Standpunct des Verfassers tritt nirgends verletzend hervor. Einzelne Austriacismen fallen auch in diesem Bändchen auf.

23. Geschichte. Ein Wiederholungsbüchlein zunächst für evangelische Elementarschulen Preußens. Von **H. Lettau.** Mit 7 Karten in Farbendruck. Leipzig 1877. Ed. Peters Verlag. (33 S. 8.) Preis cart. 0,30 M.

Ein an Stoff sehr reichhaltiges Büchelchen. Die ersten sechs Paragraphen behandeln Juden, Aegypter, Phönizier, assyrisch-babylonisches Reich, medisch-persisches Reich, Griechen, Macedonier und Römer. Für das Mittelalter steht die deutsche, für die neuere Zeit die preußische Geschichte im Vordergrunde. Der Stoff ist geschickt ausgewählt, gut gruppirt, in der neueren Geschichte namentlich mit vielen charakteristischen Aussprüchen historischer Persönlichkeiten ausgestattet. Der Jahrzahlen sind namentlich für das Mittelalter fast zu viele mitgetheilt. Eine sehr dankenswerthe Beigabe sind die sieben in Buntdruck gut ausgeführten, leicht übersichtlichen, mit Namen nicht überladenen Kärtchen: Griechenland und seine Colonien, Römisches Weltreich nach der Theilung durch Theodosius, Zeitalter Karls des Großen, Kurstaat Brandenburg, Königreich Preußen in seinem allmählichen Wachsthum, die wichtigsten Entdeckungsreisen, Europa zur Zeit Napoleons. Bei solcher Reichhaltigkeit ist der Preis des Büchelchens ein außerordentlich billiger.

24. Abriß der Geschichte des Alterthums in zusammenhängender Darstellung auf geographischer Grundlage. Ein Leitfaden für Realschulen. Von Dr. **W. Aßmann,** Prof. Neunte, umgearbeitete Auflage von Dr. **Ernst Meyer.** Braunschweig 1877. Druck und Verlag von Friedrich Vieweg u. Sohn. (XIII u. 131 S. 8.) 1 M.
Abriß der Geschichte des Mittelalters in zusammenhängender Darstellung auf geographischer Grundlage. Ein Leitfaden für Gymnasien und Realschulen. Von Dr. **W. Aßmann,** Prof. Neunte, umgearbeitete Auflage von Dr. **Ernst Meyer.** Braunschweig 1877. Druck und Verlag von Friedrich Vieweg u. Sohn. (XIII u. 135 S. 8.) 1 M.

Aßmanns „Abriß der allgemeinen Geschichte", ein bekanntes gutes Buch, dessen achte Auflage im Jahresbericht (XXIII, 514) eingehend besprochen und empfohlen worden ist, erscheint hier zu bequemerer Anschaffung in drei gesonderten Abtheilungen. Die neue Bearbeitung hat an dem Wesen des Buches nichts geändert und so kommen ihm noch immer die

früher an ihm gerühmten Vorzüge zu: knappe, lesbare Form, stete Rücksichtnahme auf die Geographie, die die Fülle der Details unter allgemeine Gesichtspunkte zusammenfassenden Uebersichten, verständige Heranziehung auch der außerdeutschen Culturländer. Auch die im Ganzen synchronistische Behandlungsweise ist beibehalten, doch ist dem Lehrer durch die in dieser neuen Bearbeitung jedem einzelnen Theile beigegebenen Geschichtstabellen, in denen im Gegensatz zum Buche die einzelnen Länder gesondert behandelt werden, Gelegenheit gegeben, mit Leichtigkeit auch eine andere Reihenfolge bei seinem Unterrichte festzuhalten, zumal den einzelnen Daten der Tabelle auch die betreffenden Seitenzahlen beigesetzt sind. Am fühlbarsten macht sich die Hand des neuen Bearbeiters in dem die altorientalische Geschichte behandelnden Abschnitte, in welchem die Forschungen Dunkers, Lenormants u. A. manche bedeutende Veränderung nöthig machten. Der erste der hier vorliegenden Theile ist übrigens auf dem Titel als: „Ausgabe für Realschulen" bezeichnet und die Verlagshandlung verspricht, noch eine besondere Ausgabe dieses Theiles für Gymnasien zu liefern, in welcher durch größere Ausführlichkeit den Anforderungen dieser Schulen mehr entsprochen werden soll.

25. Alte Geschichte für die Anfangsstufe des historischen Unterrichts. Von Dr. **David Müller**, Prof. am Polytechnicum in Carlsruhe. Zweite Auflage. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. (IV u. 166 S. 8.) 1,60 M.

Vergleiche über die erste Auflage Jahresbericht XXVI, 533. Das dort ausgesprochene günstige Urtheil wird durch das Nöthigwerden einer neuen Auflage in erfreulicher Weise bestätigt. Besondere Abweichungen der vorliegenden Auflage von der früheren sind uns nicht aufgefallen.

26. Geschichte der Griechen. Von **Oskar Jäger**, Director des königl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln. Mit einer Abbildung des Parthenon in Kupferstich. Dritte, verbesserte Auflage. Gütersloh 1877. Druck und Verlag von C. Bertelsmann. (XII u. 554 S. 8.) 6 M.

Dieses ausgezeichnete, durch die Form der Darstellung namentlich auch jüngere Leser ansprechende Geschichtswerk hat sich, wie die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen beweist, schnell in der Gunst des Publicums festgesetzt und wir können hier nur wiederholen, was wir bereits bei ausführlicher Anzeige der zweiten Auflage (Jahresbericht XXVII, 358) aussprachen: „Wenn es irgend möglich ist, ohne selbständiges Eindringen in die griechischen Quellenschriftsteller ein anschauliches Bild des altgriechischen Lebens (namentlich auch der altgriechischen Cultur) zu gewinnen, so ist es mit Hilfe dieses Buches möglich." Einen ganz wesentlichen Vorzug hat die vorliegende Auflage vor den früheren erlangt durch die Beigabe eines sehr sorgfältig gearbeiteten, 22 Seiten umfassenden Registers, welches ebenso dem sich präparirenden Lehrer, wie dem studirenden Schüler gute Dienste leisten wird.

27. Geschichts-Lesebuch. Aus den Originalberichten zusammengestellt. Von Dr. th. **Hermann Servin.** Mannheim u. Straßburg 1877. Verlag von J. Bensheimer. I. Theil: Die Völker des Ostens. (123 S. 8.) 1 M. II. Theil: Die Hellenen. Mit zwei Karten. (368 S. 8.) 3 M.

Das Buch soll den Schülern in die Hände gegeben werden und enthält eine, dem Gange der Ereignisse entsprechend angeordnete Auswahl aus den ursprünglichen Quellen in deutscher Uebersetzung. Der Gedanke, dem dieses Buch seine Entstehung verdankt, ist vortrefflich und solche Schulen, die nicht in der Lage sind, Herodot, Xenophon und andere Quellenschriftsteller in der Ursprache zu lesen, werden ihren Schülern kein besseres Mittel zur Belebung des Geschichtsunterrichtes in die Hand geben können. Wenn nun auch für die alte Geschichte eine Auswahl, wie sie hier in geordneter Reihenfolge vorliegt, noch nicht vorhanden war, so waren doch wenigstens die Quellen sonst nicht allzuschwer in Uebersetzungen zugänglich. Für die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit ist freilich nach dieser Richtung hin noch so gut wie nichts gethan und so sehen wir denn der Fortsetzung dieses Werkes, das — wir müssen den verpönten Recensionsausdruck gebrauchen — in der That eine Lücke in der Literatur des Geschichtsunterrichtes auszufüllen verspricht, mit der lebhaftesten Erwartung entgegen.

28. Erzählungen aus der neuesten Geschichte. (1815—1871.) Von Dr. **Ludwig Stacke**, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Rinteln. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Oldenburg 1877. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. (515 S. 8.) 3,50 M.

Stacke's Geschichtswerke bedürfen keiner Empfehlung mehr. Die zweite Auflage ist angezeigt Jahresbericht XXVII, 348. Die dritte ist eine um 31 Seiten vermehrte. Neu hinzugekommen ist der Abschnitt: „Napoleon III. auf seiner Machthöhe bis zum Beginn ihres Sinkens" (Seite 320—333). Außerdem sind verschiedene kleinere Erweiterungen hinzugekommen; selbst manche Thatsachen aus den Jahren nach 1871 sind jetzt an geeigneter Stelle eingeschaltet. Außerdem ist der gesammte Stoff jetzt in vier statt der früheren drei Zeiträume eingetheilt, und zwar: 1815—30, 1830—48, 1848—63, 1863—71.

29. Erzählungen aus der Weltgeschichte. Für die Jugend dargestellt von **J. Herzog**. Dritter Theil: Neuere Geschichte. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Aarau 1877. Druck und Verlag von J. J. Christen. (VIII u. 284 S.) 1,80 M.

Wir haben diese ausgezeichnete Jugendschrift schon bei ihrem ersten Erscheinen (Jahresbericht XXVI, 539 f.) eingehend besprochen und empfohlen. Die vorliegende zweite Auflage ist durch einige Erzählungen (Hugo Grotius, Emanuel Froben, der Sieg bei Leuthen, Friedrich des Großen Selbstbeherrschung, Joseph II. Dankbarkeit, Laudon) vermehrt. Außerdem ist der Abschnitt über die That der vierhundert Pforzheimer, dessen Inhalt auf durchaus tendenziöser Erfindung (nicht auf Volkssage) beruhte, und gegen den wir uns bei Gelegenheit jener ersten Anzeige ausgesprochen hatten, durch eine kurz zusammenfassende Uebersicht des dreißigjährigen Krieges ersetzt worden.

30. Geschichtsbilder für Volksschulen. Erzählungen aus dem Alterthum, der deutschen und brandenburgisch-preußischen Geschichte. Unter Berücksichtigung der allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 herausgegeben von **Carl A. Krüger**, Hauptlehrer in Bad Zoppot. Vierte,

revidirte Auflage. Mit vielen Abbildungen. Danzig 1877. Druck und Verlag von A. W. Kasemann. (85 S. 8.) Preis: gebunden 0,50 M.

Das Alterthum ist durch sechs Bilder (Aegypter, Phönizier, Perser, Griechen, Alexander d. Gr., Römer) vertreten, dann folgen 30 Bilder aus der deutschen Geschichte bis zu den Türken vor Wien, dann werden die Anfänge der brandenburgischen Geschichte nachgeholt und vom großen Kurfürsten an geht die deutsche Geschichte mit der preußischen Hand in Hand, nur Josef II. und die französische Revolution werden noch dazwischen geschoben. Die einzelnen Abschnitte sind meist aus anerkannten Schriftstellern (Welter, Weber, Herzog, Vernaleken, Bredow, Andrä, Becker, Kohlrausch, Pierson, Beitzke u. A.) geschöpft oder nach ihnen bearbeitet; von dem Verfasser selbständig bearbeitet sind nur wenige. Die beigegebenen Abbildungen (eine Mumie, Hermannsdenkmal, Gutenberg, ein Paar der bekannten mittelalterlichen Kaiserbilder, Josef II., Blücher, Königin Luise) sind ganz werthlos und manche schänden geradezu das sonst empfehlenswerthe Buch.

31. Bilder aus der Geschichte. Das Alterthum, die brandenburgisch-preußische und die deutsche Geschichte in Lebensbildern von **W. Krause**, Rector. Potsdam, Verlag von J. Rentel. (16, 16 u. 64 S. kl. 8.) 0,40 M.

Ein um seiner Gediegenheit und seiner Billigkeit willen zu empfehlendes Büchelchen. Es besteht eigentlich aus drei besonders paginirten Bändchen, von denen zwei, die für den ersten Geschichtsunterricht bestimmten Bilder aus der deutschen Geschichte und die als Vorstufe zu diesen bezeichneten Bilder aus der brandenburgischen Geschichte bis zur Zeit des großen Kurfürsten bereits in dritter Auflage vorliegen. Diesen beiden Bändchen, die früher auf dem Titel die Bemerkung: „Herausgegeben von einem Vereine von Lehrern" trugen, hat nun der aus der Anonymität heraustretende, eigentliche Verfasser noch einen weiteren Vorläufer angefügt, in welchem das Wichtigste aus der Geschichte des Alterthums geboten wird. Gerade auf dieses Bändchen paßt der Titel: „Bilder" am wenigsten; es wird auf 16 Seiten mehr ein kurzer Grundriß gegeben, in dem außer Griechen und Römern, auch Aegypter, Phönizier, Assyrier, Babylonier, Meder, Perser und Muhamedaner abgehandelt werden. Einzelne Bilder, wie sie sich in den beiden andern Bändchen in recht ansprechender Darstellung finden, wären uns auch hier lieber gewesen.

32. Die Weltgeschichte, eine zusammenhängende Erzählung in zwölf Büchern von **Alexander von Dittmann**, Oberlehrer an der St. Annenschule zu St. Petersburg. Erster und zweiter Band: Die Geschichte des Alterthums. Leipzig 1877. Verlag von Ernst Julius Günther. (454 u. 401 S. 8.) 6 M.

Wir haben es hier mit einem groß angelegten Werke zu thun, das auf 12 Bücher berechnet ist, von denen in den beiden ersten Bänden drei vorliegen: 1. Geschichte des Orients, 2. Geschichte der griechisch-macedonischen Welt, 3. Römische Geschichte. Der Verfasser will nicht Resultate neuer Forschungen in seinem Werke bieten, er begnügt sich mit der Verwerthung dessen, was von Andern erforscht ist und beabsichtigt nur, eine angenehm lesbare Geschichtsdarstellung zu liefern, bei der die Ereignisse in solcher

Beleuchtung erscheinen, daß die Vergangenheit vor dem Geiste des Lesers lebendig wieder ersteht und der sittliche Inhalt der Geschichte lebenweckend erfaßt wird. Man muß dem Verfasser zugestehen, daß ihm das in hohem Grade geglückt ist. Seine Darstellung ist in der That von der Art, daß sie den Lesenden unmittelbar ergreift und mit eben so viel Vergnügen als Nutzen gelesen werden kann. Dabei schreibt der Verfasser so ohne alle Voraussetzung, daß jeder Gebildete ihm zu folgen im Stande ist, namentlich läßt er sich angelegen sein, überall den Leser über den Schauplatz des Erzählten gehörig zu orientiren. Damit, daß die geographischen Notizen meist in Anmerkungen unter den Text verwiesen sind, kann man sich einverstanden erklären, weniger einverstanden sind wir mit andern derartigen Anmerkungen, soweit sie anekdotenartige Züge, culturgeschichtliche Erläuterungen und Aehnliches betreffen. Es dürfte dem Erzählungstalente des Verfassers nicht allzu schwer geworden sein, derartiges geschickt mit in den Text zu verweben. Der Verfasser wünscht, namentlich auch den Geschichtslehrern mit seinem Buche einen Dienst erwiesen zu haben, nach unserer Meinung hat er das gethan. Aber auch Schülerbibliotheken sei das Werk bestens empfohlen, dessen Fortsetzung hoffentlich nicht lange auf sich warten läßt.

33. Bilder aus der Weltgeschichte. Für das deutsche Volk dargestellt von **H. Keck, O. Kallsen, A. Sach.** Vierter Theil: Bilder aus der neuesten Zeit. Von Prof. Dr. **Otto Kallsen,** Conrector am Gymnasium zu Husum. Halle 1877. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. A. u. d. T. Das Zeitalter der Revolution. Von Prof. Dr. **Otto Kallsen.** (367 S. 8.) 2,70 M.

Wir haben bereits bei der Anzeige der früheren Bände dieses Werk als eine der bedeutsamsten Erscheinungen auf dem Gebiete der volksthümlichen Geschichtsschreibung und als ein vortreffliches Hilfsmittel für die Hand des Lehrers anerkannt. Das Gleiche ist von dem vorliegenden Bande zu sagen, in welchem wiederum geschickte Auswahl und Gruppirung des Stoffes und sprachlich meisterhafte, von warmem Gefühl getragene Darstellung mit einander um den Preis ringen. Der Band führt, nachdem in den ersten Capiteln einleitungsweise die Zeit der Aufklärung und ihre Literatur, die politischen und socialen Zustände in der alten und neuen Welt am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet sind, von der französischen Revolution bis zum Frankfurter Frieden. Die als Marginalien gedruckten Paragraphenüberschriften erleichtern die Uebersicht wesentlich, ein Umstand, der für ein Volksbuch gewiß nicht ohne Wichtigkeit ist.

34. Charakterbilder aus der Weltgeschichte. Von **S. Klein.** Das Mittelalter. Freiburg im Breisgau 1877. Herder'sche Verlagshandlung. (757 S. 8.) 6 M.

Reichhaltig und billig und zumeist nach guten Quellen (Giesebrecht, Raumer, Savigny, Abel, Schack, Vilmar, Dunker u. s. w.) bearbeitet. Freilich hat auch Hurer einigen Bildern als Quelle gedient und in Bildern wie „die Klöster als Culturstätten im Mittelalter", „Huß" u. A. kommt der katholische Standpunkt des Verfassers zur Geltung, wenn auch nicht

in geradezu verletzender Weise. Die Culturgeschichte ist durch Aufsätze wie: „Ritterthum, deutsche Dichtkunst im Zeitalter der Hohenstaufen, Baukunst im Mittelalter, Universitäten, deutsche Städte am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, Fehmgerichte, Buchdruckerkunst, das moslemische und das christliche Spanien" u. A. gut vertreten.

2. Deutsche Geschichte.

35. Lehrbuch der deutschen Geschichte für Seminare und andere höhere Lehranstalten. Zur Belebung des Geschichtsunterrichts mit einer Auswahl von Geschichtsbildern aus den Quellenschriften versehen und bearbeitet von Dr. **G. Schumann**, Seminardirector in Alfeld und **Wilh. Heinze**, Seminarlehrer in Alfeld. Erstes Heft. Hannover 1877. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. (178 S. 8.) 2 M.

Ueber den Zweck des Buches sprechen sich die Verfasser in der Vorrede zunächst in folgender Weise aus: „Gewöhnlich wird der Geschichtsunterricht nach Lehrbüchern ertheilt, die nur aus größeren Geschichtswerken, ohne selbst zu den Quellen zu steigen, Auszüge sind. Dadurch entsteht aber eine ganze Reihe von Nachtheilen. Erstens der junge Lehrer lernt die Geschichte, da die großen Geschichtswerke für Männer geschrieben sind, in einer wissenschaftlichen Sprache, die, wenn sie auch nicht im Allgemeinen über seinen eigenen Bildungsstand hinausgeht, ihm doch oft die Sachen mehr verhüllt als verdeutlicht. Es kommt aber dadurch auch häufig genug vor, daß er diese Sprache geradezu in die Schule überträgt, zumal sehr viele Lehrbücher für die Geschichte vielfach nur fabrikmäßig gearbeitet sind und ihn im Stich lassen, indem sie nur jene wissenschaftliche Sprache in abgeblaßtes Gewäsch übersetzt haben, das einem denkenden Lehrer nicht genügen kann; denn es wird dadurch die plastische, jugendfrische Darstellung der Geschichte, welche wir gerade fordern müssen, gehindert. Dazu gesellt sich als anderer Uebelstand, daß namentlich in dergleichen Lehrbüchern sich traditionelle Fehler wie eine ewige Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht forterben. Noch wichtiger aber erscheint der Nachtheil, daß das große Unternehmen, unserem Volke die Quellen seiner Geschichte zu eröffnen, welches mit dem großen Aufschwunge unseres Volkes in den Freiheitskriegen zusammenhängt und selbst eine große That des geschichtlichen und vaterländischen Geistes ist, der in unserem Volke lebendig geworden war, nur nach der einen rein wissenschaftlichen Seite der Geschichtschreibung unseres Volkes zu Gute gekommen ist. Die Monumenta Germaniae, von dem großen Freiherrn von Stein ins Leben gerufen, sind bis jetzt fast ausschließlich nur den Gelehrten von Nutzen gewesen, und wir unterschätzen diesen Nutzen angesichts der Arbeiten eines Giesebrecht, Waitz, Abel u. s. w., diesen Pfadfindern und Bahnbrechern, nicht, sondern wir erfreuen uns an diesem einen köstlichen Gewinne für unser Volk; aber wir bedauern, daß nicht auch unter der großen Masse der Gebildeten unseres Volkes, und namentlich für die Lehrer und die Jugenderziehung das jener Riesenarbeit der Monumenta zur Seite gehende Unternehmen „die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung" (Berlin, Besser) gleichen Nutzen geschaffen hat. Sie sind vielen Gebildeten kaum

dem Namen nach bekannt, und der Lehrer weiß von ihnen nichts und ahnt gar nicht, welche Schätze für die Geschichtserzählung in der Schule sie bergen, die auch er bei den trefflichen Bearbeitungen, gesichert vor Irrthümern, aus ihnen heben kann. Es erwächst ihm dadurch der Nachtheil, daß er einmal nicht in der kindlich naiven Weise der alten Geschichtschreiber, deren Erzählungsweise so sehr dem jugendlichen Geiste angemessen ist, erzählen lernt, sondern daß er, ohne sich frisch zu baden in den Quellen, in der abstracten Sprache des Verstandes wie für Männer zu den Kindern redet. Aber er erhält auch auf diese Weise, selbst wenn er Lust zur Geschichte hat, keinen rechten Fingerzeig für seine Weiterbildung auf diesem Gebiete. Diesen Uebelständen für den Geschichtsunterricht will daher unser Lehrbuch durch den Weg, den wir eingeschlagen haben, abhelfen."

Ihren Zweck zu erreichen, haben die Verfasser dem von ihnen in höchst tüchtiger Weise verfaßten Texte des Lehrbuches charakteristische Abschnitte aus den ursprünglichen Quellen (Tacitus, Cäsar, Jordanes, Procopius, Paulus Diaconus, Gregor von Tours, Widukind, Mönch von St. Gallen, Einhard, Luitprand, Thietmar, Richer, Leben Bernwards, Leben Adalberts u. s. w.) eingefügt. Mit der getroffenen Auswahl dieser Stellen erklären wir uns einverstanden, nur hätten wir unter den Quellen gern noch die Vita St. Bonifacii und das Capitulare de villis berücksichtigt gesehen. S. 135. Z. 11 von oben ist entweder ein Stück ausgefallen oder der Satz leidet an falscher Construction. Wir wünschen, daß dieses treffliche Buch nicht nur in den auf dem Titel genannten Seminarien und anderen höheren Lehranstalten, sondern auch in der Volksschule reichen Segen stifte und empfehlen es allen Geschichtslehrern aufs dringendste.

36. Eduard Dullers Geschichte des deutschen Volkes, bearbeitet und fortgesetzt von **William Pierson.** Sechste Auflage. Pracht-Ausgabe. Mit 66 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Holbein, Ludwig Richter, Kirchhoff u. A. u. vier Spruner'schen Karten. Zwei Bände. Berlin 1877. Verlag von Gebrüder Paetel. (404 u. 472 S. gr. 8.) 9 M.

Wir haben erst im Jahresbericht XXVII, 360 die fünfte Auflage dieses Werkes besprochen. Die schnell einander folgenden Auflagen beweisen, welchen Anklang die Neubearbeitung durch den jetzigen Herausgeber gefunden hat. Die Illustrationen gereichen zum großen Theile dem Werke zum Schmuck; einige derselben haben uns freilich wenig befriedigt. Um so dankbarer ist anzuerkennen, daß die Verlagshandlung jetzt vier Spruner'sche Karten (Deutschland zur Zeit der Römerherrschaft, der sächsischen und fränkischen Kaiser, im Zeitalter der Reformation und zur Zeit Kaiser Wilhelms I.) dem Werke beigegeben hat. Statt der letzten Karte, die jeder geographische Atlas bietet, hätten wir freilich lieber eine Karte für eine frühere Periode gesehen.

37. Die vaterländische Geschichte für Elementarschulen. Nach den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 bearbeitet von **J. C. Andrä.** Kreuznach 1877. Druck und Verlag von R. Voigtländer. (111 S. 8.)

Das Buch ist für Schulen bestimmt, für welche des Verfassers „Erzählungen aus der deutschen Geschichte" (5. Aufl. Preis 1 Mk.) noch

zu umfangreich und zu theuer erscheinen. Andrä's geschichtliche Lehrbücher sind als vortrefflich allgemein bekannt und so dürfte man auch an das vorliegende mit großen Erwartungen herantreten. Man findet sich in diesen auch nicht getäuscht. Des Verfassers ausgezeichneter Erzählungston kommt auch in dieser Darstellung zur Geltung — für eine so kurze und gedrängte Darstellung ein um so größeres Lob!

38. Fünfzehn Bilder aus der deutschen Geschichte. Für die Hand der Kinder beim ersten Geschichtsunterrichte. Im Auftrage der Duisburger Lehrerconferenz herausgegeben von **C. Hannecke** und **R. Platzbasch**, Lehrer zu Duisburg. Duisburg 1877. Druck und Commissionsverlag von Raske und Mendelssohn. (34 S. 8.) Preis: steif broch. 0,50 M.

Enthält: Hermann, der hörnene Siegfried, Winfried, Karl der Große, Heinrich I., Albrecht der Bär, Gottfried von Beulen (— die Verfasser haben den deutschen Namen vorgezogen —), Friedrich Barbarossa, Friedrich I. von Hohenzollern, Luther, der große Kurfürst, Friedrich I., Friedrich II., Friedrich Wilhelm III., Kaiser Wilhelm. Das Büchelchen soll als Lesebuch von den Kindern auf der Stufe benutzt werden, wo der Geschichtsunterricht zum ersten Male auftritt. Die Darstellung ist dieser Stufe angemessen, durch mehrere eingeflochtene Dichtungen belebt und von einem warmen patriotischen Hauche durchweht.

39. Erzählungen aus der deutschen Geschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der brandenburgisch-preußischen Geschichte. Auf Grund der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 bearbeitet von **L. Dreyer**, Lehrer in Elmshorn und **G. A. Schröder**, Lehrer in Hainholz. Dritte, verbesserte Auflage. Flensburg u. Hadersleben 1877. Verlag von Gustav Westphalen. (86 S. 8.) Preis: cart. 0,60 M.

Die zweite Auflage ist angezeigt Jahresbericht XXVIII, 346. Wichtige Veränderungen sind uns in der vorliegenden nicht aufgefallen. Daß das Büchelchen, wie das schnelle Nöthigwerden einer neuen Auflage beweist, sich in preußischen Schulen Freunde erworben hat, finden wir bei der angenehmen Art der Darstellung begreiflich. Auffallend ist in „Erzählungen aus der deutschen Geschichte" das Capitel „Muhamed", das einzige aus der allgemeinen Geschichte.

40. Vaterländische Erzählungen für Elementarschulen. Von **Peter Popstein**, königl. Kreisschulinspector in Saarlouis. Fünfundfünfzigste Auflage, verbessert und vermehrt mit Bezug auf die Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872. Köln, Druck und Verlag von J. P. Bachem. (72 S. kl. 8.) 0,35 M.

In vierzigster Auflage angezeigt Jahresbericht XXVIII, 346. Seitdem fünfzehn neue Auflagen!? Die erste Auflage erschien 1867, die zweiundzwanzigste 1874 und seitdem ist das Büchelchen bis auf die Auflagenzahl auf dem Titel völlig unverändert geblieben.

41. Hundert deutsche Gedichte zur deutschen Geschichte. Für Schule und Haus. Flensburg u. Hadersleben 1877. Verlag von August Westphalen. (88 S. 8.) Preis: steif broch. 0,60 M.

Der ungenannte Verfasser hat eine recht ansprechende Auswahl getroffen und da er diejenigen Gedichte, die fast in allen Lesebüchern zu finden sind, nicht mit berücksichtigt hat, so empfiehlt sich das Büchelchen

wirklich als Ergänzung des Lesebuchs zur Belebung des Geschichtsunterrichts. Der Preis ist ein billiger, das Papier ist aber freilich auch darnach.

3. Specielle Landesgeschichte.

42. Lehrbuch der bairischen Geschichte von Dr. **Wilhelm Preger.** Fünfte Auflage. Erlangen 1876. Verlag von Andreas Deichert. (135 S. 8.) 1,60 M.

Für höhere Schulen bestimmt und einen vorhergegangenen Unterricht in der deutschen Geschichte voraussetzend. Der Stoff ist glücklich ausgewählt, übersichtlich gruppirt und klar und anschaulich vorgetragen. Vielen Paragraphen sind als Anmerkungen unter dem Texte längere und besonders charakteristische Stücke aus den Quellen in der Ursprache beigegeben; es begegnen z. B. Paul Warnefried, die Lorscher Annalen, die Leges Bajuvariorum, Johannes Aventinus u. s. w. Die Culturgeschichte ist in solcher Weise berücksichtigt, daß das Buch manchem andern zum Muster dienen könnte. Angehängt sind dem Buche vier Stammtafeln des wittelsbachischen Hauses.

43. Die Besitzstandsveränderungen der österreichischen Herrschaft. Zusammengestellt von **A. E. Seibert,** Bürgerschuldirector in Bregenz. Wien 1877. Verlag von A. Pichlers Wittwe u. Sohn. (36 S. gr. 8.) 0,60 M.

Ein sehr brauchbares Hilfsmittel zum Studium der österreichischen Geschichte. Den Anfang bildet eine „Chronologische Uebersicht der territorialen Veränderungen", in welcher zwei Rubriken „Erwerb und Verlust" neben einander fortlaufen. Erläuternde Anmerkungen (Seite 12 bis 44) begründen jene Tabelle durch ausführlichere geschichtliche Notizen und ein sorgfältig gearbeitetes Register erleichtert den Gebrauch des Schriftchens als Nachschlagewerk.

44. Kurzgefaßte schlesische und brandenburgisch-preußische Geschichte. Ein Leitfaden für Schüler in den katholischen Elementarschulen Schlesiens. Von **J. Schnabel,** weil. Rector an der Pfarrschule St. Adalbert in Breslau. Sechste Auflage, durchgesehen und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von **Thomas Kuznik.** Leipzig 1877. Verlag von F. E. C. Leuckart. (135 S. 8.) 0,60 M.

Der Inhalt zerfällt in drei Abschnitte: 1. Geschichte Schlesiens bis 1740. 2. Kurze Uebersicht der brandenburgisch-preußischen Geschichte bis 1701. 3. Geschichte des preußischen Staates unter seinen Königen bis auf die neueste Zeit. Die ausführlichere Behandlung der Geschichte Schlesiens ist in der Bestimmung des Werkchens begründet. Erfreulicher Weise ist auch den culturgeschichtlichen Elementen möglichst Rechnung getragen. Der katholische Standpunkt tritt nirgends geradezu verletzend hervor; es läßt sich aber leicht denken, daß über mancherlei Ereignisse in der Geschichte Schlesiens leicht oder stillschweigend hinweggegangen wird, in einem Buche, das auf dem Titel die Bemerkung: „Mit hoher geistlicher Genehmigung" trägt. Wenn es z. B. beim westfälischen Frieden (S. 59) heißt: „Alles entschädigte sich auf Kosten des deutschen Reiches und der katholischen Kirche" und wenn ebendaselbst die drei Gnadenkirchen erwähnt werden, so wird von der Thätigkeit der sogenannten „Reductions-Commissionen" wolweislich geschwiegen. Die Jesuiten kamen

schon 1570, nicht, wie es S. 62 heißt, erst 1622 nach Schlesien und über ihre Thätigkeit berichten unparteiische Geschichtsschreiber anders, als das vorliegende Buch. Als die Stadt Breslau beim Osnabrücker Frieden bat, man möge sie nicht mit den Jesuiten „beschweren", fand diese Bitte kein Gehör; im Jahre 1659 befahl Kaiser Leopold, „sie ohne einige Solennität unvermerkt in seine Burg zu Breslau einzuführen". So etwas steht nicht in dem Buche; das hätte zu dem Satze von der Bereicherung auf Kosten der katholischen Kirche nicht gepaßt. Von dem Regiment der Lichtensteiner, den sogen. „Seligmachern" ist natürlich auch nicht die Rede.

III. Geschichtstabellen.

45. Frage-Tabellen als Leitfaden zu Dr. Webers übersichtlicher Darstellung der Weltgeschichte. Für den Schulgebrauch und Selbstunterricht dargestellt von **C. Kaestler** in Detmold. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister, Hofbuchhändler. (114 S. 8.) 1,20 M.

Die Paragraphen von Webers „Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung" sind in Fragen aufgelöst, neben denen die auf den Inhalt der Antwort sich beziehenden Jahreszahlen stehen. Der Lehrer müßte eigentlich dieses Buches nicht bedürfen, für den Privatfleiß der Schüler aber (auch zu schriftlicher Beantwortung der Fragen) mag es viele Vortheile vor einer gewöhnlichen Geschichtstabelle haben, sofern es den Schüler zu größerer Selbstthätigkeit anregt. Und in diesem Sinne schließen wir uns dem Vorworte an, das Prof. Weber dem Büchelchen als Empfehlung mit auf den Weg gegeben hat und in welchem er die Idee des Verfassers eine glückliche nennt.

46. Tabellen zur Weltgeschichte in mehreren durch den Druck geschiedenen Cursen nebst einem Abriß der preußischen Geschichte, mehreren Regententabellen und Stammtafeln. Von Dr. **Gustav Schuster**, Seminardirector zu Colmar im Elsaß. Neunzehnte Auflage. Hamburg 1877. Otto Meißner. (118 S. kl. 8.) 0,75 M.

Der Inhalt wird durch den Titel ziemlich genau angegeben, es dürfte nur hinzuzufügen sein, daß die Seiten 114—118 noch geographische Notizen zur griechischen und römischen Geschichte enthalten. Das bereits in 18 Auflagen verbreitete Schriftchen bedarf keiner Empfehlung mehr. Im Jahresbericht für 1873 (XXVI, 544) war zuletzt die sechzehnte Auflage angezeigt.

Ein mit pädagogischem Geschick zusammengestellter Auszug, der auch schon in elfter Auflage vorliegt, ist:

47. Hundert Zahlen aus der Weltgeschichte. Zusammengestellt von Dr. **Gustav Schuster**, Seminardirector zu Colmar im Elsaß. Elfte Auflage. Hamburg 1877. Otto Meißner. (16 S. kl. 8.) 0,20 M.

Das Schriftchen enthält außer den hundert Zahlen noch Regententafeln der deutschen Kaiser und der brandenburgisch-preußischen Fürsten.

48. Hundert Zahlen aus der Weltgeschichte. Hannover, Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. 1. Bog. Fol.

Vier neben einanderstehende Reihen, jede einem Jahrtausend gewidmet und durch Querstriche in Jahrhunderte zerlegt. Wenn es nun einmal nur 100 Zahlen sein sollten, so hätten wir statt der Jahrzahlen des Argonautenzuges, der Eroberung Troja's, des Samniterkrieges, der punischen Kriege, der vier römischen Bürgerkriege und einiger anderer lieber ein paar Zahlen mehr aus der deutschen Geschichte und aus der Culturgeschichte gesehen. Auf einer Geschichtstafel, die sich so sehr wie die vorliegende auf das Allernöthigste beschränkt und jedenfalls nur für Volksschulen bestimmt ist, nimmt sich auch der Philosoph Hegel sonderbar aus.

49. Graphische Zeitdarstellung zur Weltgeschichte. Nach den neuesten Werken und nach Prof. Straß' Methode frei bearbeitet von **Josef Sucher**. Dritte, verbesserte Auflage. Wien 1877. Verlag von Karl Gläser. 2 M.

Auf einer circa $^3/_4$ Quadratmeter großen Tafel, die von oben nach unten in Jahrhunderte eingetheilt ist, wird die Geschichte der verschiedenen Culturvölker der historischen Zeit in der Form von Strömen dargestellt, die sich spalten, vereinigen, in größere Seen zusammenfließen, sich ausweiten und verengen, Seitenarme entsenden u. s. w. Die wichtigsten Daten und Jahrzahlen sind eingedruckt, Territorialveränderungen in Form von Zuflüssen oder Abzweigungen dargestellt u. s. w. Am rechten Rande der Tafel sind auch die wichtigsten Ereignisse der Culturgeschichte namhaft gemacht und in die den Jahrhunderten zugewiesenen Räume eingeordnet. Geschichtsrepetitionen lassen sich an dieser Tafel in sehr vortheilhafter Weise anstellen, indem man sich bemüht, in das Verständniß der sinnreichen Darstellung einzudringen.

IV. Historische Atlanten.

50. Carl Wolffs Historischer Atlas. Neunzehn Karten zur mittleren und neueren Geschichte. Dritte Lieferung. Berlin 1877. Verlag von Dietrich Reimer. Preis à Lief. 3 M., eine einzelne Karte 0,80 M.

Wir haben die beiden ersten Lieferungen dieses prächtigen Seitenstückes zu Kieperts Atlas antiquus bereits Jahresber. XXVIII, 351 und XXIX, 488 mit lebhafter Freude begrüßt und freuen uns, daß nun dieses vortreffliche Hilfsmittel zum Studium der Geschichte vollständig vorliegt. Die vorliegende Schlußlieferung enthält folgende sechs Karten: Mittel-Europa im Jahre 1000, Europa im Jahre 1150, Mittel-Europa im Jahre 1250, Deutschland beim Tode Kaiser Karls IV. im Jahre 1378, Mittel-Europa nach seiner kirchlichen Eintheilung um die Mitte des 15. Jahrhunderts, endlich Süd- und West-Europa beim Tode Karls des Kühnen im Jahre 1477. Sehr dankenswerth sind die dieser Lieferung beigegebenen „Erläuternden Bemerkungen“ zu sämmtlichen Karten des Werkes. Es werden freilich Viele wünschen, dieselben möchten etwas ausführlicher ausgefallen sein.

51. Historisch-geographischer Schul-Atlas für Gymnasien, Realschulen und verwandte Lehranstalten. Herausgegeben von **Georg Jauß**, Director der städt. höheren Mädchenschule in Oedenburg. Wien, Eduard Hölzels

Verlag. I. Abtheilung. Die alte Welt. Vierte Auflage. II. Abtheilung. Das Mittelalter. Zweite Auflage.

Die dritte Abtheilung dieses sehr gediegenen Unterrichtsmittels ist angezeigt und empfohlen Jahresber. XXIX, 488. Das dort Gesagte gilt in vollem Maße auch von den vorliegenden beiden Abtheilungen, ja der dort gerügte Uebelstand, daß die Karten ohne Gebirgszeichnungen waren, ist bei den vorliegenden Abtheilungen nicht vorhanden. Die Anlage der Karten zeigt auch hier den erfahrenen Pädagogen, die Ausführung derselben aber in ihrer musterhaften Klarheit alle Vorzüge, welche den zahlreichen Kartenwerken des Hölzel'schen Verlages eigen sind. Jede Abtheilung enthält zehn Karten nebst außerordentlich vielen Nebenkärtchen. Viele der letzteren nehmen auf österreichisch-ungarische Geschichte besondere Rücksicht.

Zu dem Werke gehörig sind:

52. Erläuterungen zu dem historisch-geographischen Schulatlas von **Georg Jauß**. Wien, Verlag von Eduard Hölzel. (52 S. Lex. 8.)

die sich keineswegs auf die Erläuterung etlicher Einzelheiten beschränken, wie dies z. B. bei dem Wolff'schen Atlas der Fall ist, sondern einen vollständigen Commentar zu allen Karten bieten. Lehrern und Schülern werden diese Erläuterungen gleich willkommen und nützlich sein.

53. Historisch-geographischer Atlas für Schule und Haus. In 26 colorirten Blättern von Dr. **J. Beck**. Dritte, vermehrte Ausgabe in neuer Bearbeitung. Freiburg im Breisgau 1877. Herder'sche Verlagshandlung. 6 M.

Die zweite Auflage dieses durch die bedeutende Größe der Karten und durch deutliche und übersichtliche Darstellung ausgezeichneten Werkes ist warm empfohlen Jahresbericht XXIV, 823. Neu hinzugekommen ist in der neuen Auflage eine Karte des deutschen Reiches seit 1871. In wieweit die übrigen Karten dieser Auflage neu bearbeitet sind, entzieht sich unserer Beurtheilung, da uns die zweite Auflage nicht vorliegt. Jedenfalls aber gehört dieser Atlas zu den besten seiner Art. Zur alten Geschichte gehören zehn, zur mittleren sieben, zur neueren 9 Karten.

54. Geschichtsatlas für Mittelschulen. Von **Karl Koppel**, Reallehrer a. d. königl. Gewerbeschule zu Weißenburg a. S. Zweite Auflage. Hof, Verlag von Franz Büching. 1 M.

Dreiundzwanzig Karten auf sechzehn Blättern. Für einfache Verhältnisse genügend. Die Auswahl des Stoffes ist knapp bemessen, die Länder sind nicht durch bunte Grenzlinien bezeichnet, sondern als farbige Flächen gedruckt, der Stich ist sauber und correct, und so gewährt der Atlas Bilder von großer Klarheit und Uebersichtlichkeit. Für Volksschulen ist der Atlas zu empfehlen, für Mittelschulen sollte er nach unserm Dafürhalten stoffreicher sein. So ist für die neuere Geschichte fast nur Deutschland berücksichtigt. Zehn Karten gehören zur Geschichte des Alterthums, dreizehn zur deutschen Geschichte. Die letzteren sind unter dem Titel: „Atlas zur Geschichte des deutschen Volkes" für 75 Pfennige auch besonders zu haben.

55. F. W. Putzgers historischer Schul-Atlas zur alten, mittleren und neueren Geschichte. In 27 Haupt- und 48 Nebenkarten. Bielefeld und Leipzig 1877. Verlag von Velhagen u. Klasing. 1,50 M.

Reichhaltiger als der vorige, namentlich auch in der neueren Geschichte die außerdeutschen Länder berücksichtigend. Die Blätter sind in der Weise der billigen Schulatlanten auf beiden Seiten bedruckt. Die Ausführung der Karten ist eine gute. Die zahlreichen Nebenkärtchen sind zum großen Theile dankenswerth, manche freilich wegen ihrer Kleinheit kaum zu gebrauchen, z. B. Deutschland nach dem Reichsdeputationshauptschluß und die Kreiseintheilung Deutschlands. In den Einzelnheiten ist der Atlas, soweit wir nachgeprüft haben, zuverlässig.

V. Schriften für den Lehrer und für ein größeres Publicum.

56. Allgemeine Culturgeschichte von der Urzeit bis auf die Gegenwart. Von **Otto Henne-Am Rhyn.** Leipzig 1877. Verlag von Otto Wigand.
Erster Band: Die Urzeit und die morgenländischen Völker bis zum Verluste ihrer Selbständigkeit. (570 S. 8.) 9 M.
Zweiter Band: Die Hellenen und Römer und ihr Machtgebiet. (570 S. 8.) 9 M.
Dritter Band: Das Mittelalter. (585 S. 8.) 9 M.

Der Verfasser ist durch seine „Culturgeschichte der neueren Zeit", die in drei Bänden im gleichen Verlage erschien und von der bereits die zweite Auflage vorbereitet wird, vortheilhaft bekannt. Im Verein mit jenen früher erschienenen drei Bänden bieten die vorliegenden eine vollständige Culturgeschichte der Menschheit. Welche Unsumme von Arbeit ein solches Werk in sich birgt, welche Schwierigkeiten der Ausführung eines solchen Werkes sich entgegenstellen, läßt sich leicht, oder vielmehr nicht leicht begreifen. Ein solches Werk gehörig zu würdigen und richtig zu beurtheilen ist daher eine Aufgabe, die im Rahmen einer kurzen Anzeige, wie sie der Jahresbericht bedingt, nicht erfüllt werden kann. Man könnte wol hier und da Manches anders wünschen, könnte hier und da Kürzungen oder Erweiterungen vorschlagen; wir begnügen uns aber mit dem aufrichtigsten Danke gegen den Verfasser, der uns reiche Belehrung geboten über manches Gebiet, das hier nach Quellen dargestellt ist, die uns bisher nicht zugänglich waren oder die in ihrem vollen Umfange durchzuarbeiten es uns an Zeit gebrach. Und wir denken, so wie uns wird es noch manchem Lehrer gehen. Darum rathen wir dringend, nach diesem Werke zu greifen, überzeugt, daß viele für solchen Rath dankbar sein werden. Diejenigen Abschnitte des Werkes, über die wir, weil mit den Quellen selbst ziemlich genau vertraut, uns ein Urtheil erlauben dürfen, haben uns den Beweis geliefert, daß der Verfasser es mit der Quellendurchforschung ernst genommen hat, daß er, fern von aller Voreingenommenheit und von allem Phrasenthum, einfach die Thatsachen reden läßt, wie es dem echten Historiker ziemt. In dieser letzteren Beziehung möchten wir die vorliegenden drei Bände sogar um ein gut Stück höher stellen, als die früher erschienene „Culturgeschichte der neueren Zeit", und wir würden uns freuen, wenn wir in der zweiten Auflage der eben genannten letzten drei Bände derselben Besonnenheit und Objectivität begegneten, durch die die vorliegenden sich

auszeichnen. Für Lehrerbibliotheken sollte dieses Werk eine der nächsten Erwerbungen bilden.

57. Das Leben der Griechen und Römer. Von **E. Guhl** und **W. Koner**. Vierte Auflage. Mit 554 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Berlin 1876. Weidmann'sche Buchhandlung. (821 S. gr. 8.) 13 M.

Ein Buch, dessen Auflagen immer schneller einander folgen und das kaum noch einer Empfehlung bedarf. Wir deuten nur kurz den Reichthum seines Inhaltes an, ohne hier weiter über die klare und anschauliche Art der Darstellung, über die vortreffliche Auswahl der zahlreichen Abbildungen und andre Vorzüge des Werkes zu sprechen. Es werden in jedem der beiden, den Griechen und Römern gewidmeten Abschnitte behandelt: Bauwerke (Tempel, Thore, Wasserleitungen, Brücken, Häfen, Straßen, Wohnhaus, Gräben, Theater rc.), Geräthschaften (Sessel, Bänke, Tische, Laden rc.), Gefäße (Gefäßmalerei), Beleuchtung, Tracht, Frauenleben, Erziehung, Spielzeug, Schmuck, Unterricht, Künste, Musikinstrumente, Gymnastik, Bad, kriegerische Tracht, Schiffe, Mahlzeiten, Tänze, theatralische Darstellungen, Opfer, Tod und Bestattung. Diese Aufzählung kann nur eine schwache Vorstellung von dem reichen Inhalte gewähren; umfaßt doch das Sachregister, durch welches das Buch zu einem vortrefflichen Nachschlagewerke wird, einundfünfzig Spalten. Wenn uns ein Umstand bei der Lectüre des herrlichen Buches die Freude getrübt hat, so war es der, daß uns immer und immer wieder die Frage aufstieg: Warum besitzen wir nicht schon längst ein Werk, welches das Leben der Deutschen in früherer Zeit mit gleicher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit darstellt?

58. Bilder aus dem altrömischen Leben. Von **H. W. Stoll**, Prof. an dem Gymnasium zu Weilburg. Zweite Auflage. Mit Abbildungen. Leipzig 1877. Druck und Verlag von B. G. Teubner. (617 S. 8.) 5,70 M.

Eine werthvolle Ergänzung jeder römischen Geschichte. Während in den gewöhnlichen Geschichtswerken meist nur die politische Entwicklung und etwa die der Literatur zur Darstellung gelangen, sind Politik und Literatur von diesem Werke gerade ausgeschlossen. Das erste Buch (8 Bilder) hat es mit dem Aeußeren der Stadt Rom, mit der Schilderung der Wohnungen u. s. w. zu thun, das zweite behandelt in 10 Bildern die religiösen Alterthümer, Volksversammlungen, die Rechtspflege. Das dritte Buch (8 Bilder) schildert das Thun und Treiben außerhalb des Hauses — auf der Straße, im Theater, im Circus und Amphitheater; das vierte (7 Bilder) führt in das häusliche Leben ein und schildert Hochzeit und Ehe, Erziehung, Mahlzeiten, Todtenbestattung, das Loos der Sklaven rc. Eine dankenswerthe Beigabe sind das ausführliche Register und die in der zweiten Auflage neu hinzugekommenen Abbildungen, welche Bauwerke, innere Einrichtung der Wohnungen, Kampfscenen (letztere nach antiken Reliefs) u. s. w. darstellen.

59. Homer und sein Zeitalter. Eine Untersuchung über die Zeit und das Vaterland Homers von **W. E. Gladstone**. Autorisirte und auf Veranlassung des Verfassers übertragene deutsche Ausgabe von Dr. phil. **D. Bondan**. Jena 1877. Hermann Costenoble. (XXV u. 315 S. gr. 8.) 6 M.

Diese Schrift des berühmten englischen Staatsmannes, welche erfreuliches Zeugniß davon ablegt, wie in England die Pflege echter Wissenschaft auch in den Kreisen der Nichtfachgelehrten blüht, zerfällt in folgende Abschnitte: Homer und die Ebene von Troja, Homer und Hissarlik, Homer und die dorische Eroberung, der Verfasser der Hymne an den deutschen Apoll, Homer und die ägyptischen Denkmäler, Homers ägyptisches und fremdes Wissen. Die ersten und die letzten Abschnitte sind die interessantesten; in jenen schreibt der Verfasser den Schliemannschen Entdeckungen volle Beweiskraft zu, in diesen wird vielleicht in oft zu weit gehenden Schlüssen, der an sich ja unbezweifelte Zusammenhang zwischen griechischer und ägyptischer Cultur nachgewiesen. Ob freilich Ansichten wie die, daß Homer dem griechischen Mutterlande angehört und noch vor der dorischen Eroberung des Peloponnes gelebt habe, auf den Beifall deutscher Homerforscher rechnen dürfen, bezweifeln wir sehr. Eine leichte Lectüre bietet das Buch nicht, und die Kunst der Darstellung, der man in englischen wissenschaftlichen Werken so oft begegnet, vermißt man hier. Jedenfalls kommt aber in dieser Beziehung Manches auf Rechnung der Uebersetzung, die sich zuweilen recht holprig liest.

60. **Geschichte des Hellenismus.** I. Geschichte Alexanders des Großen. Von **Joh. Gust. Droysen.** 1. u. 2. Halbband, Zweite Auflage. Gotha 1877. Friedr. Andr. Perthes. (400 u. 420 S. gr. 8.) 14 M.

Eins der bedeutendsten Werke deutscher Geschichtschreibung in neuer Auflage und neuer Bearbeitung. Der Verfasser sagt im Vorwort selbst, daß die frühere Darstellung hier berichtigt und ergänzt erscheine. Ein Werk von solcher Bedeutung, das nicht nur eine sachlich erschöpfende, dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft entsprechende und dabei angenehm lesbare Geschichte Alexanders des Großen bietet, sondern das in den Anmerkungen und Excursen den Leser gleichsam an der gelehrten Arbeit der Quellenkritik theilnehmen läßt und so das im Texte Gebotene begründet, im Jahresberichte zu kritisiren, wol gar auf Einzelheiten einzugehen, kann nicht Aufgabe des Jahresberichtes sein, würde auch, besonders bezüglich der Anmerkungen und Excurse, über das Vermögen des Referenten hinausgehen. Das aber dürfen wir wol sagen, daß die Lectüre eines solchen echt wissenschaftlichen Werkes für den Geschichtslehrer von unberechenbarem Vortheile ist, nicht nur wegen der Genauigkeit, mit der hier auch die Details behandelt werden, sondern namentlich auch, weil der Leser durch solche Art der Darstellung zugleich einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit des Geschichtschreibers, in die Art, wie er die Quellen gegeneinander abwägt 2c., erlangt. Und aus diesen Gründen sei das Buch Lehrern warm empfohlen. Die zweite Abtheilung wird die Geschichte der Epigonen behandeln.

61. **Handbuch der Geschichte Oesterreichs** von der ältesten bis zur neuesten Zeit, mit besonderer Rücksicht auf Länder-, Völkerkunde und Culturgeschichte bearbeitet von Dr. **Franz Krones**, Prof. der österreichischen Geschichte an der Universität zu Graz. Erster Band. Berlin, Verlag von Theobald Grieben. (VIII u. 671 S. gr. 8.) 10,50 M.

Dieses Werk, welches einen Theil der in gleichem Verlage erschei-

nenden „Bibliothek für Wissenschaft und Literatur" bildet, verspricht nach dem hier vorliegenden ersten Bande die beste Geschichte Oesterreichs zu werden. Uns ist überhaupt kein Geschichtswerk bekannt, das so klar und übersichtlich auf geographischer und ethnographischer Grundlage sich aufbaute, wie das vorliegende. Und gerade der erste Band hatte in dieser Beziehung die größten Schwierigkeiten zu bewältigen. Weniger tritt in diesem Bande das culturhistorische Element hervor, man darf aber bei der Art, wie der Verfasser seine übrigen Versprechen hält, auf die weiteren Bände des Werkes sich um so mehr freuen, als der Verfasser in denselben jedenfalls auch der Culturgeschichte in hervorragendem Maße gerecht werden wird. Der Inhalt des vorliegenden Bandes gliedert sich in folgender Weise. I. Buch: Uebersicht der österreichischen Geschichtsschreibung. II. Buch: 1. Wesen und Behandlung der Geschichte Oesterreichs. 2. Oesterreichs Bodengestaltung. 3. Ethnographische Ueberschau. III. Buch: 1. Die älteste Bevölkerung Oesterreichs. 2. Die römische Herrschaft. IV. Buch: Die Völkerwanderung. V. Buch: Anfänge des mittelalterlichen Staatslebens. VI. Buch: Der historische Boden Oesterreichs. (Ein Abschnitt wie dieser, der eine Territorialgeschichte und Ortskunde im Grundrisse, mit besonderer Rücksicht auf das Mittelalter und auf maßgebende Momente der Culturgeschichte bietet und der mit der außerordentlichsten Fülle des Details eine fast unbegreifliche Klarheit und Uebersichtlichkeit der Darstellung verbindet, ist uns noch in keinem Geschichtswerke vorgekommen.) VII. Buch: Geschichtliches Leben. 976—1308. (Der vorliegende Band führt nur bis zur Schlacht auf dem Marchfelde. 1278.) Den einzelnen Büchern stehen Literaturnachweise voran, in denen wol kaum ein wichtiges neueres Werk übersehen ist. Das ganze Werk ist auf drei Bände berechnet. Wir glauben kaum, daß dem Verfasser dieser Raum ausreichen wird, wenn er sich nicht in einer Weise beschränken will, welche die Leser am schmerzlichsten empfinden würden.

62. Culturhistorische Bilder aus der alten Mark Brandenburg. Von **Gustav Schwebel.** Berlin 1877. Verlag von Alfred Weile. (374 S. 8.) 7 M.

Von warmer Vaterlandsliebe durchweht und in meisterhafter sprachlicher Darstellung bieten diese Culturbilder eine höchst empfehlenswerthe Bereicherung der Volksbibliotheken. Aber auch der Geschichtslehrer wird wohlthun, sich durch solche ins Detail ausgearbeitete Bilder in die alte Zeit versetzen zu lassen, wenn er lernen will, vom Volksleben vergangener Zeiten anschaulich und anregend zu erzählen. Einige der Bilder haben eine novellistische Färbung, aber auch diese beruhen auf gründlichen Quellenstudien und so dürfen wir denn sagen, daß uns seit langer Zeit keine historische Unterhaltungsschrift vorgekommen ist, die es mit der geschichtlichen Wahrheit so ernstlich nähme, wie die vorliegende. Solcher Bücher sollten wir noch recht viele und aus allen Gauen des Vaterlandes haben; das wäre ein vortreffliches Heilmittel für die Freunde Louise-Mühlbach'scher und ähnlicher Geschichtschreibung.

63. Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Von **Johannes Janssen.** Erster Band: Vierte und fünfte Lieferung.

Freiburg im Breisgau 1877. Herder'sche Verlagshandlung. (265—424 S.) Preis: à Lfg. 0,90 M.

Wir haben die ersten Lieferungen dieses wichtigen Werkes bereits im vorigen Jahresberichte (XXIX, 490) angezeigt und dort auch den Standpunkt angedeutet, von dem aus der Verfasser die deutsche Geschichte betrachtet und der uns veranlaßte, die Leser zur Vorsicht und zur eigenen Prüfung der Urtheile des Verfassers aufzufordern. Sehr viel bietet das Werk in Bezug auf Verarbeitung neuen Materials und namentlich solchen Materials, das zur Aufhellung der Entwickelungsgeschichte des deutschen Volksgeistes und Volkslebens dient. Des Verfassers Belesenheit ist eine geradezu großartige und die Menge der unter dem Texte gebotenen Quellennachweise und Belegstellen läßt klar erkennen, wie sehr der Verfasser sich beschränkt hat und wie leicht es ihm gewesen sein müßte, alle von ihm erörterten Gegenstände in viel größerer Ausführlichkeit darzustellen. Wer Studien auf dem Gebiete der deutschen Culturgeschichte machen will, dem dürfte das vorliegende Werk geradezu unentbehrlich sein. Während die früher angezeigten drei ersten Lieferungen in zwei Büchern: Volksunterricht und Wissenschaft, Kunst und Volksleben am Ausgang des Mittelalters darstellten, enthalten die vorliegenden Lieferungen das dritte Buch: Volkswirthschaft am Ausgang des Mittelalters, welches in drei Capitel zerfällt: Landwirthschaft, Gewerbsleben, Handel und Capitalwirthschaft. Um nur einigermaßen anzudeuten, was in dieser deutschen Geschichte geboten wird, stehe hier eine kurze Inhaltsangabe des ersten Capitels: „Besitz, Vertheilung und Anbau von Grund und Boden. Gutsherrliche und bäuerliche Besitzverhältnisse. Die Güter der Grundhörigen waren selbstständige Besitzungen. Leibeigenschaft fast allgemein abgeschafft. Erbberechtigte Colonien. Rechte und Pflichten der Grundherren und Grundhörigen. Weisthümer. Abgaben und Frohndienste. Natural- und Geldleistungen der Frohnbauern. Art der Erhebung. — Mannichfaltige Form der bäuerlichen Ansiedlung. Feld- und Waldgemeinschaft der Dorfgenossen, Almende. Hörige Bauern auch Miteigenthümer des Gemeindelandes. Nutzungsrecht der Beisassen. Flurumritte. — Bauart der Häuser. Hausmarke. Bäuerliche Arbeit und ihre Ehre. — Verschiedene Arten des Bodenbaues. Forstwirthschaft. Ein Bild aus dem landwirthschaftlichen Arbeitsleben. — Grundbesitz der Städte. Städte als Sitze von Ackerbau und Landwirthschaft. Ackerbürger. Wirthschaftshöfe in den Städten. Volkswirthschaftliche Bedeutung des landwirthschaftlichen Betriebs in den Städten. Starker Fleischverbrauch. Niedrige Preise der Früchte und des Schlachtviehes. Bevölkerung der Städte. Flachs- und Hanfbau. Gartencultur. Weinbau. Landwirthschaftliche Literatur. — Bäuerlicher Wohlstand, kostbare Kleidung der Bauern. Die Bauernküche. — Lage der landwirthschaftlichen Lohnarbeiter. Arbeitslöhne, verglichen mit den Preisen der Lebensbedürfnisse. Gesindelohn und Gesindekost. — Von der stofflichen Fülle der Ausführung dieses Schemas muß man sich in dem Buche selbst überzeugen.

64. Die vaterländischen Alterthümer Schleswig-Holsteins. Ansprache an unsere Landsleute. Von **J. Mestorf.** (Veröffentlicht im Auf-

trage des königl. Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.) Hamburg 1877. Verlag von Otto Meißner. (32 S. 8. mit 15 Tafeln Abbildungen.)

Gewissermaßen ein Abriß der deutschen Urgeschichte, der, abgesehen von seinem eigentlichen Zwecke, die vaterländischen Alterthümer kennen, schonen und sammeln zu lehren, auch außerhalb Schleswig-Holsteins mit Nutzen und Interesse zu lesen ist. Namentlich möchten wir das Schriftchen zur Anschaffung in Volksbibliotheken empfehlen. Die zahlreichen Abbildungen auf den beigegebenen fünfzehn Tafeln sind aus den besten vorhandenen Illustrationen mit großem Verständniß ausgewählt und in dem Schriftchen so klar und faßlich erläutert, wie man es von dem auf dem Gebiete der Urgeschichte rühmlich bekannten Verfasser, der Custos am Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel ist, erwarten durfte.

65. Fehde-Gang und Rechts-Gang der Germanen. Von **Felix Dahn.** (Separat-Abdruck aus der „Deutschen Revue" über das gesammte nationale Leben der Gegenwart.) Berlin 1877. Verlag von Carl Habel. (53 S. 8.) 1,60 M.

Was der Verfasser über Blutrache, Fehde, Zweikampf, Gottesurtheil, Buße und Wette u. dergl. und über die diesen Institutionen zu Grunde liegenden Rechtsbegriffe der alten Germanen sagt, ist einerseits so neu und eigenartig, aber auch überzeugend, andererseits durch zahlreiche Belege aus alten Sagen und Geschichtsschreibern so anschaulich und interessant, daß die Lectüre des Schriftchens warm empfohlen werden darf. Daß der Verfasser übrigens einen besseren Stil schreiben kann, als er ihn hier geschrieben hat, das hat er durch seine Dichtungen bewiesen.

66. Die Wissenschaft und Kunst im Kloster St. Gallen im 9. und 10. Jahrhundert. Ein Culturbild in vier Vorträgen, entworfen von **Franz Xaver Wetzel,** bischöfl. Kanzler in St. Gallen. (Mit dem Bilde des heiligen Notker.) Lindau 1877. Verlag von Joh. Thom. Stettner. (VIII u. 111 S. kl. 8.) 1,20 M.

Es ist ein durchaus erfreuliches Bild deutschen Geisteslebens, welches hier zu entwerfen war und schon um des Gegenstandes willen folgt man dem Verfasser gern, wenn auch beim Lesen mancherlei Wünsche aufsteigen. Zunächst wäre zu wünschen, daß die Darstellung etwas mehr dem historischen Faden treu bliebe. (Der Verfasser hat nämlich vorgezogen, den Stoff in folgender Weise zu gliedern: 1. die Wissenschaft des Klosters St. Gallen im Entstehen. 2. Die Träger der Wissenschaft. 3. Die Schätze der Wissenschaft. 4. Die wissenschaftlichen Leistungen. Wiederholungen und die Verwirrung verschiedener Zeiträume sind die Folgen dieser Anordnung.) Sodann bleibt zu wünschen, daß der Verfasser das Bestreben, das Klosterleben überhaupt im günstigsten Lichte zu schildern, zurückgedrängt hätte. Wie Erfreuliches auch aus den angeführten Jahrhunderten über St. Gallen zu berichten ist, so beruhen doch auch die Berichte von „Klosterschmäusen und Trinkgelagen" (NB. aus anderen Jahrhunderten) auf Thatsachen und der Ausfall des Verfassers auf S. 36 ist daher nicht gerechtfertigt. Auch zu Abschweifungen vom Thema hat jener Wunsch des Verfassers geführt, z. B. S. 48 ff., wo von Herbart, Roger

Baco u. s. w. gesprochen wird. Wenn der Verfasser S. 71 unter Anderem sagt, daß die Welt sich durch Aufhebung der Klöster und Klosterschulen eine Wunde geschlagen, „für die es kein anderes Heilmittel gibt, als Wiederherstellung der zerstörten Klöster und ihrer Schulen", so wird wol mancher Leser trotz aller Anerkennung des in der Klosterschule zu St. Gallen Geleisteten an jenes Heilmittel nicht glauben und lieber mit den an die Stelle der Klosterschulen getretenen Schulen fürlieb nehmen.

67. Frauenbildung im Mittelalter. Eine culturhistorische Studie von **Friedrich Kösterus**, Pfarrer. Würzburg 1877. Leo Woerl'sche Buchhandlung. (39 S. 8.) 0,60 M.

Eine geschickte und recht vollständige Zusammenstellung des bis jetzt in verschiedenen Arbeiten über diesen Gegenstand zusammengebrachten Materials. Namentlich ausführlich und aus den entlegensten Quellen neues Material beibringend behandelt der Verfasser den Einfluß der klösterlichen Lehranstalten des Mittelalters. Leider hat sich der katholische Verfasser nicht immer objectiv genug gehalten und so begegnet man Sätzen, wie: (S. 32) „Wenn wir vom Humanismus hören, so schwebt uns gewöhnlich dessen Ausartung im Reformationszeitalter oder gar die Freimaurer-Humanität vor". Seite 38 wird behauptet, das 15. Jahrhundert würde zu einer zweiten classischen Periode geführt haben, „wenn nicht die sogenannte Reformation mit ihrem Gezänk und ihren Kriegen den Geistesflug aufgehalten und ihm eine verderbliche Richtung gegeben hätte". Abgesehen von solchen Auswüchsen ist das Schriftchen als reichhaltige Stoffsammlung sehr brauchbar.

68. Ulrich von Hutten. Der deutsche Dichter und Kämpfer für Geistesfreiheit. Für das deutsche Volk bearbeitet von **A. Reichenbach.** Leipzig 1877. Verlag von Otto Wigand. (153 S. 8.) 1,50 M.

Eins von den eben nicht zu zahlreichen Büchern, die durch ihre Darstellung die Titelbemerkung: „Für das Volk" rechtfertigen. Die Darstellung zeichnet sich aus durch Klarheit und Wärme. Der Verfasser setzt bei seinen Lesern nichts voraus, er klärt den Leser auf über alle in Frage kommenden politischen und Cultur-Verhältnisse, in die Huttens Wirksamkeit eingriff oder einzugreifen suchte. Aufgefallen sind uns, namentlich in der ersten Hälfte der Schrift, weniger in der letzten, mancherlei stylistische Nachlässigkeiten. So findet sich sehr häufig die in neuerer Zeit so oft vorkommende falsche Stellung des Verbum finitum nach dem zwei Hauptsätze verbindenden „und". Schön klingt es auch nicht, wenn es von Hutten mehreremal (z. B. S. 12 und 127) heißt, er habe sich in Deutschland „herumgetrieben". In den Dichtungen gegen die beiden Lötz in Greifswalde stellte Hutten nicht „die ruchlose Behandlung der beiden Männer" (S. 13) dar, sondern die Behandlung, die er von den beiden Männern erlitten. Wir wollen nicht mehr solcher Kleinigkeiten anführen; dem Werthe des Schriftchens thun sie nur geringen Eintrag.

69. Deutsche Frauenbilder aus verschiedenen Jahrhunderten. Von **Joseph Bader.** Freiburg im Breisgau 1877. Herder'sche Verlagshandlung. (XXII u. 280 S. 8.) 3 M.

Zehn Frauenbilder, in denen gewissermaßen die deutsche Culturgeschichte vom 10. bis 19. Jahrhundert uns vorgeführt wird. Einzelne darunter sind vortrefflich. Wir nennen nur: Nr. 1. Die Herzogin Hedwig von Schwaben (10. Jahrh.). Nr. 3. Die Soldnerin Schneider von Freiburg. (Ein Culturbild aus der Zeit des schwäbischen Städtekrieges.) Nr. 5. Die Bäuerin Rohrbach von Rammsweiler. (Eine Schilderung aus den Zeiten des Hexenwahnes.) Nr. 7. Das Fräulein von Grävenitz aus Stuttgart. (Ein Sittenbild aus dem vorigen Jahrhundert.) und Nr. 10. Die Bäckerin Basler von Mauchen. (Eine Dorfdichterin aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.) In einigen Bildern tritt der streng katholische Standpunkt des Verfassers in einer zum Widerspruch auffordernden Weise hervor; das gilt namentlich von dem, was über einige Klosterfrauen erzählt wird. Im Uebrigen aber ist das Buch bei aller Anmuth der Darstellung so streng wissenschaftlich gehalten und alles von dem Verfasser Berichtete wird so gewissenhaft mit den Originalquellen (meist aus Archiven) belegt, daß das Buch für den Culturhistoriker zu einer unentbehrlichen Quelle, für den Geschichtsfreund zu einer lehrreichen Lectüre wird.

70. Dorfleben im achtzehnten Jahrhundert. Culturhistorische Skizzen aus Inner-Oestreich. Von **Hans von Zwiedineck-Südenhorst.** Wien 1877. Druck und Verlag von Carl Gerolds Sohn. (IV u. 178 S. 8.) 4 M.

Der deutschen Schule könnte nichts Angenehmeres geschehen, als wenn recht viele derartige Schriften erschienen, durch die der Lehrer in den Stand gesetzt wird, den Geschichtsunterricht mit Heimathskunde zu verquicken. Den Inhalt des vorliegenden Schriftchens bilden sechs Culturbilder, in denen der Verfasser möglichst oft die Quellen selbst reden läßt und worin die verschiedensten Seiten des Lebens und Leidens der Bauern in den österreichischen Alpenländern beleuchtet werden. In den ersten Bildern werden wir in die religiöse Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts versetzt, wir sehen, wie die Protestanten um ihres Glaubens willen entweder zur Emigration schreiten oder zwangsweise nach Ungarn und Siebenbürgen transmigrirt werden. Wir lernen die Missionen kennen, welche die Regierung veranstaltete, um die Ketzer zum alten Glauben zurückzuführen. Der Abschnitt „Polizei und Justiz“ lehrt, wie die Staatsweisheit jener Tage durch allerlei Verordnungen und Maßregeln versuchte, Sittlichkeit unter dem Landvolke aufrecht zu erhalten oder herzustellen. Ein Nachklang des Hexenwesens, geistige Verirrung in den unteren Volksschichten, grausame Rechtspflege von Seiten der geistlichen und weltlichen Richter tritt uns in den folgenden Bildern entgegen; endlich berichtet der Verfasser über den „Millstädter Bauernaufstand von 1737“, seine Ursachen und Folgen. Die Schulen Steiermarks und Kärnthens werden das hier gebotene Material zu verwerthen haben.

71. Der deutsch-französische Krieg 1870—71. Mit Genehmigung des Großen Generalstabes nach dessen Darstellung erzählt von Dr. **W. Kocks,** Gymnasial-Oberlehrer. 1. Heft. Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zu den Schlachten um Metz. Mit drei Karten. Berlin 1877. Ernst Siegfried Mittler u. Sohn. (87 S. 8.) 1,20 M.

Das Werk des Großen Generalstabes über den deutsch-französischen Krieg von 1870—71 nimmt unter allen Darstellungen dieser großen Ereignisse unbestritten den ersten Rang ein, dürfte aber für das größere Publicum in einzelnen Beziehungen doch zu ausführlich und vor Allem zu theuer sein. Die vorliegende Bearbeitung soll ungefähr auf ein Viertel des ursprünglichen Umfangs beschränkt werden. Die meisten Vorzüge des Hauptwerkes kommen auch ihr zu gute, vor Allem die Objectivität und edle Einfachheit der Darstellung. Gekürzt sind vor allen Dingen die militärischen Einzelheiten, besonders die in den Beilagen mitgetheilten Details und die Beschreibungen der Märsche. In maßvoller Weise aber hat der Bearbeiter an die Stelle der majestätischen Ruhe, die dem Generalstabe, wenn er von seinen eigenen Thaten berichtet, so wol ansteht, den warmen Pulsschlag patriotischer Begeisterung treten lassen. Man darf hoffen, daß auch die weiteren Hefte die Bestimmung des Buches zum Volksbuche rechtfertigen werden. Die dem ersten Hefte beigegebenen Karten gehören zu den Schlachten von Weißenburg, Wörth und Spicheren.

72. Deutsches Heldenbuch. Hervorragende Kriegsthaten deutscher Officiere und Soldaten in dem Krieg 1870 u. 1871. Aus Berichten der einzelnen Truppentheile zusammengestellt von **Moritz Ottmann.** Mit 34 Illustrationen in Holzschnitt und einer Karte des Kriegsschauplatzes. Breslau 1877. Verlag von E. Morgenstern. (727 S. gr. 8.) 9 M.

Ein Buch, das in den Kreisen des Volkes gewiß viele begeisterte Leser finden wird. Die hier nach authentischen Quellen berichteten Waffenthaten illustriren den Krieg in vortrefflicher Weise und sind zugleich so reich an ethischen Zügen, daß der Schulunterricht in ihnen reiches Material an Beispielen für die Besprechung der Pflichtenlehre finden könnte. Uebrigens ist die Anordnung der einzelnen Geschichten eine solche, daß aus ihnen im Verein mit den die einzelnen Capitel eröffnenden Einleitungen sich eine vollständige Geschichte des Krieges zusammensetzt. Vorzugsweise werden Solche gern nach dem Buche greifen, die darin die Thaten ihrer eigenen Familienglieder finden. Ein 19 dreispaltige Seiten umfassendes Register der in dem Buche genannten Officiere und Soldaten erleichtert das Auffinden. Die Ausstattung ist eine vortreffliche, die 34 Holzschnitt-Porträts hervorragender Führer, voran das des Kaisers, sind in der Ausführung sehr gelungen. Von dem Verfasser ist das Buch bestimmt:

Den Helden zur Erinnerung,
Den Hinterbliebenen zum Trost,
Der Jugend zum Vorbild!

Und dieser Bestimmung entspricht es vollkommen.

73. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von **Rud. Virchow** u. **Fr. von Holtzendorff.** Berlin 1877. Verlag von Carl Habel. Abonnementpreis à Hft. 0,50 M. Heft 268. Ueber die Stellung der Frauen im altdeutschen Recht. Von Dr. **Stammler**. (39 S.)

Ein oft behandelter Gegenstand, der hier in sehr klarer Weise behandelt und namentlich auch durch zahlreiche Stellen aus altdeutschen Dichtungen illustrirt wird.

Heft 270. Franz von Sickingen. Von **Johannes Maeuß**. (35 S.)

Eine geistvolle Charakteristik des Ritters, die freilich in das historische Detail nicht sehr tief eingeht.

Heft 278. Technische Probleme aus Kunst und Handwerk der Alten. Von **Hugo Blümner**. (36 S.)

Werthvolle Ergänzungen der alten Culturgeschichte, behandelnd Polychromie der antiken Architektur und Sculptur, das Treiben und Gießen des Erzes, das Färben des Erzes, die Gold-Elfenbein-Technik, die Technik der antiken Vasen, die encaustische Malerei, das Steinschneiden, Glasarbeit, Weberei, Purpurfärberei. Man lernt aus dem Schriftchen, daß das Alterthum auf technischem Gebiete in manchen Stücken unserer Zeit voraus war.

Heft 280. Die Ausbildung der Priesterherrschaft und die Inquisition. Von Dr. **Franz Heyer**. (47 S.)

Entwickelt überzeugend, wie die Keime der Inquisitionsgerichte bereits in der ältesten bischöflichen Verfassung der christlichen Kirche lagen. Wenn übrigens der Verfasser die spanische Inquisition als reine Staatsinstitution hinstellt, so läßt sich das neueren Forschungen gegenüber nicht mehr aufrecht erhalten.

74. Sammlung gemeinnütziger populär-wissenschaftlicher Vorträge. Wien, Pest und Leipzig 1877. A. Hartlebens Verlag.
Heft 10. Die culturgeschichtlichen Forschungen und ihre Literatur. Von **Max Huybensz**, Mitredacteur des „Neuen Wiener Tageblattes." (56 S. 8.) 0,60 M.

Der Titel ist nicht ganz zutreffend, sofern er zu umfassend ist. Es müßte, wenn der Titel zutreffend sein sollte, noch Manches erwähnt sein, was hier nicht erwähnt ist. Namentlich ist die Sprachwissenschaft nur ungenügend berücksichtigt, die vergleichende Mythologie, die so ungeahnte Aufschlüsse geboten hat, fast gar nicht. Eine gute Uebersicht aber gewährt das Schriftchen über die anthropologischen, ethnographischen, paläontologischen und physiologischen Entdeckungen, die auf die prähistorische Entwickelung des Menschen Bezug haben. Besonders eingehend ist daher auch die englische Literatur berücksichtigt.

Heft 16. Speise und Trank vergangener Zeiten in Deutschland. Culturgeschichtlicher Vortrag von Dr. **Anton Schlossar**. (48 S. 8.) 0,60 M.

Ein Ausschnitt aus der deutschen Culturgeschichte, der in Bezug auf die Quellen aus dem Vollen schöpft, und vieles Interessante und Lehrreiche zur Ergänzung des bisher über diesen Gegenstand Geschriebenen beibringt.

75. Neue Volksbibliothek. Stuttgart, Verlag von Lewy u. Müller. Abonnementspreis à Heft 0,20 M.
Heft 11 u. 12. Wallenstein. Von Dr. **Martin Philippson**, Prof. der Univ. Bonn.
Heft 13 u. 14. Karl Freiherr von Stein. Von Prof. Dr. **A. Kluckhohn**.

Heft 15. **Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte**, Herzogin von Orleans. Von Prof. Dr. **B. Kügler** in Tübingen.

Nicht dürre Biographien, sondern Charakterbilder im Rahmen der Zeitgeschichte. Vortrefflich wie alle Hefte dieser Volksbibliothek, die für einen Preis, wie er billiger nicht denkbar ist, die gediegensten Aufsätze bietet. Für Nichtabonnenten erhöht sich der Preis um die Hälfte.

76. **Am heiligen Nil. Aegypten** vom Anfang seiner Cultur bis auf den Khedive Isma Pascha. Der reifen Jugend und allen Gebildeten geschildert von **Robert Arnold**. Mit vielen Illustrationen und einer Uebersichtskarte. Leipzig 1877. Ferdinand Hirt u. Sohn. (286 S. 8.) 3,50 M.

Ein höchst glücklicher Gedanke ist in diesem Buche in trefflichster Weise ausgeführt, wie es von dem Verfasser, einem Schüler des bekannten Aegyptologen Prof. Ebers, der an der Abfassung des Buches lebhaften Antheil genommen, nicht anders zu erwarten war. Der dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft entsprechende Inhalt zerfällt in fünf Bücher: Das Land Aegypten und seine ersten Culturperioden; Sesostris-Ramses: Aus dem Leben eines der großen Pharaonen, Culturbilder aus dem alten Aegypten, Vom Alterthum zur Gegenwart, Das heutige Aegypten. Dem trefflichen Texte stehen zahlreiche ebenso treffliche Abbildungen (zum Theil nach alten Reliefs und Wandgemälden) zur Seite. Wer in der bequemsten Weise sich über die Cultur des alten und neuen Aegyptens unterrichten will, kann zu keinem besseren Buche greifen. Wir heben als ein Beispiel für das, was man von dem Buche zu erwarten hat, den dritten Abschnitt des dritten Buches heraus, der in der anschaulichsten Weise über die Hieroglyphen handelt und der nur in einer Druckerei (Breitkopf und Härtel) hergestellt werden konnte, die im Besitz der vollständigen Hieroglyphentypen ist.

77. **Die Geschichte der Perserkriege.** Nach den Quellen erzählt von **Gustav Friedrich Herzberg**, ao. Prof. der Geschichte zu Halle. A. u. d. T. Jugendbibliothek des griechischen und römischen Alterthums. Herausgegeben von Dr. **Friedr. Aug. Eckstein**. Vierter Band. Halle 1877. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. (307 S. 8.) 3 M.

Der bewährte Geschichtschreiber „Griechenlands unter der Römerherrschaft" hat bereits früher einige vortreffliche Jugendschriften (Rückzug der Zehntausend, Asiatische Feldzüge Alexanders des Gr., Feldzüge der Römer in Deutschland) veröffentlicht. Auch die vorliegende darf als vortrefflich bezeichnet werden. Wenn sie im Wesentlichen auch zunächst auf Herodot beruht, so sind doch auch andere Quellen und die wissenschaftlichen Werke der Neuzeit nicht unberücksichtigt geblieben. Dadurch hat sich allerdings die Darstellungsart zuweilen ziemlich weit von Herodots Einfachheit entfernt, und wenn wir das Buch als Jugendschrift bezeichnen, so wollen wir dabei nicht unbemerkt lassen, daß wir dabei nur an die reifste Jugend denken. Ja, manche sehr modern klingende Ausdrücke, wie: „Momente tödtlicher Krisen", „windiger geistreicher Projectmacher", u. ä. hätten wir in dem Buche gern vermieden gesehen. Und da für die Jugend eben nur das Beste gut genug ist, so bitten wir den Verfasser, bei

einer gewiß nicht ausbleibenden neuen Auflage auch am Stil noch hie und da ein wenig zu feilen, z. B. in dem Satze: „Glühender Patriot, wie er war, glaubte er &c." (Seite 120.)

78. Hölders historische Bibliothek für die Jugend. Wien 1877. Alfred Hölder.
   1. Bdch. Kaiser Maximilian I. Von Dr. **B. v. Kraus.** (140 S. kl. 8.) 1,25 M.
   2. Bdch. Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht VI. Von Dr. **K. Jarz.** (150 S. kl. 8.) 1,25 M.
   3. Bdch. Maria Theresia vor ihrer Thronbesteigung. Von **Edmund Aelschker.** (138 S. kl. 8.) 1,20 M.

Wie schon die Auswahl der in diesen Bändchen behandelten Gegenstände beweist, ist das Unternehmen zunächst für österreichische Verhältnisse berechnet, doch ist die Behandlung der Gegenstände der Art, daß auch deutschen Schülerbibliotheken die Anschaffung der Bändchen warm empfohlen werden darf. Namentlich haben die Verfasser der drei vorliegenden Bändchen verstanden, auch die Culturverhältnisse des betreffenden Zeitalters in anschaulicher und lehrreicher Weise mit in den Kreis ihrer Darstellung zu ziehen, sowie zuweilen durch Mittheilung von Stücken aus alten Quellen der Darstellung den Reiz ursprünglicher Frische zu verleihen. So finden sich Stücke alter Volkslieder verwerthet, im zweiten Bändchen begegnen Stücke aus Aeneas Sylvius, Hinderbach, Michael Beheim &c. Es begegnen ferner kleine Excurse in die Gebiete des Gewerbslebens, Münzwesens, Kriegswesens u. s. w., Belehrungen über Meistersänger, über Raubritter, Preise der Lebensmittel, u. ä. Wohlthuend berührt auch die Wärme des Gemüths, durch welche die Darstellungsweise des dritten Bändchens sich auszeichnet. Wir heißen die Fortsetzung des schönen Unternehmens in der Erwartung gleich werthvoller Gaben im voraus willkommen.

79. Geschichtsbilder für Jugend und Volk. Mit Porträts und vielen historischen Scenen im Costüm der Zeit. 6—9. Bdch. Leipzig, Verlag von Ferdinand Hirt u. Sohn. Preis à Bdch. cart. 1,20 M.
   6. Bdch. Königskrone und Bettelstab. Die Schicksale Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz. Von **L. Würdig.** (124 S. kl. 8.)
   7. Bdch. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Nach Oechsla, Graf Berlichingen-Rossach, Zimmermann u. a. Von Dr. **Willy Boehm**, Oberl. in Berlin. (111 S. kl. 8.)
   8. Bdch. Friedrich II., der Hohenstaufe. Von **Ernst Ramdohr**, Gymnasialdir. in Jever. (112 S. kl. 8.)
   9. Bdch. Karl der Große. Von Prof. Dr. **R. Foß**, Director der Louisenstädt. Realschule in Berlin. (112 S. kl. 8.)

Wir haben die ersten fünf Bändchen dieses preiswürdigen Unternehmens schon im vorigen Jahresberichte (XXIX, 501) angezeigt und empfohlen. Die vorliegenden Bändchen verdienen solche Empfehlung nicht weniger, das sechste Bändchen hält sich im Stil der historischen Erzählung und eignet sich für das mittlere Jugendalter, während die drei nächsten Bändchen größere Anforderungen an den Leser stellen und nur für das reifere Alter geeignet sind. Wir würden uns freuen, wenn wir in der Fortsetzung dieses schönen Unternehmens auch etlichen culturgeschichtlichen Stoffen begegneten.

VI. Literaturkunde.

Bearbeitet

von

Albert Richter.

I. Methodisches.

Auch in diesem Jahre ist bezüglich der Methodik des literaturkundlichen Unterrichtes wenig erschienen, worauf die Aufmerksamkeit besonders zu lenken wäre. Beherzigenswerthes aber bietet ein Aufsatz im 10. Heft des fünften Jahrganges der „Zeitschrift für weibliche Bildung" (Leipzig, B. G. Teubner 1877) unter dem Titel:

Lectüre und Literaturgeschichte. Von Dr. K. Staedler. Der Verfasser hat zwar bei seinem Aufsatze vorzugsweise die höhere Töchterschule im Auge, doch ist das, was er sagt, auch für andere Schulen beherzigenswerth.

Im ersten Theile seines Aufsatzes eifert der Verfasser gegen die Art, wie jetzt Lectüre und Literaturgeschichte meist betrieben werden und behauptet, daß man von der Lectüre nach jetziger Weise zu viel, von der Literaturgeschichte zu wenig erwarte, oder mit anderen Worten: daß die Lectüre auf eigentlichen Genuß des Gedichts nicht hinarbeiten darf und daß die Literaturgeschichte nicht nur dazu da ist, die Arbeit der Lectüre in dieser Richtung zu unterstützen.

„Die Dichtung, das Werk tiefführlender, vielkennender, Verborgenstes ahnender Geister, sie erschüttert, in der Vollkommenheit des Kunstgenusses, das Gemüth, zieht Zauberkreise um die Phantasie, entrückt die Vernunft mitten in das Geheimniß des Welträthsels und thut alles dies zugleich. Die Wirkung des einen durch die Mitwirkung des andern erhöhend und verschönernd. Ein Gemüth aber, das erfahrungslos, eine Phantasie, die vorrathslos, eine Vernunft, die ohne Kraft ist, d. h. die Jugend — kennt nimmermehr eine solche Wirkung, einen solchen Genuß des Kunstwerks." Wer also in der Schule schon den rechten, verständnißvollen Kunstgenuß erstrebt, der erwartet von der Lectüre zu viel, wol aber soll

die Schule auf solchen Kunstgenuß vorbereiten; „nur vergesse sie ja nicht: Vorbereitung auf Genuß besteht nicht im Genießen!"

Sehr richtig bezeichnet der Verfasser die Literaturgeschichte, wie sie gewöhnlich betrieben wird, als wahre „Antihistorie"; er sagt: „Als das Gymnasium und darnach auch die Realschule die Literaturgeschichte in den Lehrplan aufnahm, geschah es nicht, um der sogenannten „Geschichte" eine zweite historische Disciplin an die Seite zu stellen. Diese Literaturgeschichte sollte nichts weiter sein, und ist bis auf diesen Tag nichts weiter, als ein Notizenvorrath zum Behuf der Lectüre. Gedichte Goethe's und Schillers zu lesen, ohne von dem Leben der Dichter und von der Zeit, worin sie geblüht haben, einige Andeutungen zu geben, schien der Gründlichkeit zu widersprechen, zu welcher den Schüler Sprachunterricht und Mathematik nun einmal gewöhnt hatten. Das „Mädchengymnasium" durfte nicht zurückbleiben und hat auf dem Lectionsplan der oberen Classen demgemäß auch seine „Literaturgeschichte", und nicht blos den Namen, sondern auch die Sache, als deren Hauptmerkmal der Eklekticismus d. h. die wahre Antihistorie bezeichnet werden muß."

Wenn aber der Verfasser weiter sagt: „Man enthalte der Literaturgeschichte ihren Charakter als Geschichte vor, indem man sie in ein paar „Biographieen" und „Ueberblicke" verstümmelt und man wird aus dem Organismus dieser Schulen (d. i. der Töchterschulen) die Geschichte überhaupt so gut wie ausgemerzt haben"; und wenn er diese Behauptung mit einer ausführlichen Darlegung begründet, deren Hauptinhalt sich in dem Satze zusammenfassen läßt: Für den Knaben gehört Staatengeschichte, für das Mädchen Kunstgeschichte: so können wir ihm nur insoweit beistimmen, daß Literaturgeschichte nicht in ein paar Biographien und Ueberblicken bestehe. Wollten wir aber des Verfassers Ansichten über Weltgeschichte in der Töchterschule bekämpfen, so würde das hier zu weit von der Hauptsache abführen.

Vollkommen einverstanden sind wir dagegen mit dem Verfasser, wenn er im weiteren Verlauf seiner Abhandlung den Satz begründet: „Von Kritik darf in der Schule überall kein Gebrauch gemacht werden."

Wir theilten diese Begründung hier gern vollständig mit, beschränken uns aber auf folgende Stelle: „Wenn eine Lectüre und eine Literaturgeschichte, die es, wie man allenthalben diese Forderungen lesen und hören kann, für ihre Aufgaben ansehen, „einzuführen in das Verständniß der schönen Literatur" — zu fördern die Liebe zur schönen Literatur — „Urtheil und Geschmack zu bilden" — „das gelesene Gedicht im Ganzen und Einzelnen in seiner Schönheit, auch in seiner Eigenthümlichkeit verstehen und genießen zu lehren" — wenn sie sich soviel mit Kritik des gelesenen Gedichts, der Dichterindividuen, der Zeitepochen zu schaffen machen, so ist das durchaus nicht zu verwundern. Welchen Dank jedoch der Lehrer bei seinen eigenen Schülerinnen damit erwirbt, möge er ruhigen Blutes selbst zu prüfen suchen; welchen Dank er bei Berufsgenossen findet, die durch ihre amtliche Stellung und andere Eigenschaften bevorzugt, ein unverblendetes Urtheil in der Sache besitzen, kann er in vielen einschlägigen Schriften lesen, wo es heißt, daß er durch „allzuviel

Wortschwall" das gelesene Gedicht „verbreie", daß sein Unterricht in „bloße Vorträge" ausarte, in „nutzloses Reden, welches über die Köpfe weggeht". Natürlich, man erkläre doch einmal Jemandem, der den beabsichtigten Eindruck von der Poesie nicht empfängt und nicht empfangen kann, warum der Dichter gerade diesen Eindruck hier beabsichtigte, warum gerade die Form und Einkleidung gerade diesem Eindruck am besten oder nicht am besten entspreche! Die Theilnahmlosigkeit, das trotz aller Aufmerksamkeit nicht kommen wollende Verständniß, das in den Mienen der Classe sich verkündet, das dumpfe Schweigen der Schülerinnen, die durch sinnlose Fragen und verkehrte Antworten die Leerheit ihres Innern nicht verrathen mögen, das Alles muß ja wol den Lehrer, der sein „schönes" Ziel doch zu erreichen wünscht und denkt, zu immer neuen Wendungen, immer wiederholten Explicationen und, als letzter Zuflucht, Exclamationen verleiten, d. h. zu Wortschwall, bloßen Vorträgen, nutzlosen Reden. Rechnet man nun noch die Fähigkeit der Mädchen hinzu, unverstandene Dinge wörtlich zu behalten, woraus dann das greulichste, alle wahre Liebe zur Poesie ertödtende Afterverständniß hervorwächst, so begreift man, daß die einsichtsvollsten und wohlmeinendsten Pädagogen gerade der so betriebenen Lectüre und Literaturgeschichte ihren allerinnigsten Groll entgegenbringen".

Die Frage, was an einem Gedichte, sei es lyrisch, episch oder dramatisch, für die Betrachtung übrig bleibe, sobald man auf den eigentlichen Kunstgenuß verzichte, beantwortet der Verfasser dahin, daß dies: Anlage, Plan oder Aufbau des Gedichtes sei.

„Der Plan, welchen der Dichter bei Ausführung seines Werkes sich vorzeichnet, steht in engstem Zusammenhange mit dem Stoffe des Gedichtes, der bei Epos und Drama eine Begebenheit oder Handlung ist; durch die einzelnen Stationen dieser markirt sich eben der Grundriß der Dichtung. Ohne besonderen Beweis darf man jedoch behaupten, daß jugendliche Leser ihr lebhaftestes, ja ausschließliches Interesse dem Stoffe des Gedichtes zuwenden, den nur einigermaßen zu bewältigen sie auch in der That aller ihrer Aufmerksamkeit bedürfen. Somit würde denn die Lectüre, indem sie den Plan des Gedichtes zu entwerfen unternimmt, den Gegenstand gerade bei demjenigen Punkte angreifen, dem die Classe ihre vornehmste Theilnahme entgegenbringt. Natürlich ist es auf eine bloße Inhaltsübersicht gar nicht abgesehen; diese sich selbst zu verschaffen, könnte recht wol und müßte daher den Schülerinnen als häusliche Aufgabe überlassen werden. Sondern, wenn das der Dichtung zu Grunde liegende Ereigniß in seinem ganzen Verlaufe bereits überblickt wird, dann kommt es darauf an, zu zeigen, in welche Ordnung und Gestalt die Hand des Dichters die ganze Folge der Einzelhandlungen künstlich gerückt hat, nirgends willkürlich, überall mit gutem Bedacht, öfters mit eben so viel Mühe als Geschick. Bei keinem der Epen, die für den Schulgebrauch in Frage kommen können, bietet der Grundplan eine so zierlich verschlungene Zeichnung dar, wie bei Platens Abbassiden; in einem Drama entwickelt sich der Gang der Handlung förmlich zu einer stilvoll imposanten Façade, im Wilhelm Tell. In dieser Art den Schülerinnen den einfach thatsächlichen Stoff

disponirt gezeigt, macht ihnen das ganze Gedicht von einer bedeutsamen Seite her innig und unvergeßlich vertraut. — Kritik, um das ja nicht unerwähnt zu lassen, bleibt dabei gänzlich aus dem Spiel; es heißt immer nur: so hat Schiller es gemacht, so ist es von Goethe eingerichtet — nichts weiter".

Was der Verfasser über den Einfluß sagt, den eine solche Darlegung des Planes des Gedichtes für die Pflege und Entwickelung des Formensinnes hat, übergehen wir, wichtiger erscheint uns, daß der Plan eines Gedichtes in der angegebenen Weise nicht entwickelt werden kann, ohne an die Grundidee des Gedichts anzuknüpfen. Der Verfasser sagt darüber:

„Nicht von irgend welchen äußeren Rücksichten, irgend einer Laune wird es abhängen, ob der Dichter seinen Plan so oder so entwirft; sondern da im Kunstwerk Aeußeres und Inneres in natürlichem Einklang stehen, so wird der Plan eben so wol zur Erkennung der Grundidee beitragen, wie diese letztere auf seine Gestaltung ihren bestimmenden Einfluß übt. Warum eine gewisse Scene, ein gewisses Ereigniß gerade an den hervorragendsten Platz des Gedichtes gestellt wird, warum diese Handlung gerade jener anderen correspondiren mußte — aus der obersten Idee des ganzen Werkes werden alle diese Fragen beantwortet, die durch das ganze Werk hindurchtönt, ähnlich dem Thema einer großen musikalischen Composition. Die Grundidee großer Gedichte aber hat das Eigenthümliche, stets gar einfach zu sein, so daß sie ohne Kopfzerbrechen von Jedem verstanden und gebilligt wird, daß sie auch Kindern, trotz der noch sehr geringen Bekanntschaft mit den Bedingungen menschlichen Daseins, immerhin so weit verständlich gemacht werden kann, wie es für das Bedürfniß dieser Lectüre nöthig ist. So empfangen denn die Schülerinnen durch solchen Unterricht, außer der Kenntniß des Stoffes selbst und seiner besonderen Gestaltung in einem bestimmten Dichtwerke, auch schon etwas von dem Geiste des Dichters: mehr ihnen zu geben, scheint mir unmöglich und auch vollkommen überflüssig — soll denn den künftigen Jahren gar keine Entdeckungsfreude übrig bleiben?"

Für die Besprechung eines Epos oder Drama, wie sie hier angedeutet ist, nimmt der Verfasser ungefähr 10 Stunden in Anspruch. Dabei will er noch kurze Bemerkungen über Entstehungszeit oder Veranlassung des Gedichtes, Angaben über die historische Gestalt des vom Dichter benutzten Stoffes nicht gänzlich fehlen lassen, letztere besonders da nicht, wo eine stärkere Abweichung von der historischen Gestalt des Stoffes die Idee der Dichtung in hellerem Lichte erscheinen läßt. „Und wenn endlich noch Zeit übrig bleiben sollte oder eine Stelle des Gedichtes gar zu einladend dazu aufforderte, dann immerhin keine Furcht, auch einmal das Wort des Dichters, den geheimnißvollen Reiz, die Zauberkraft gerade im Ausdruck des bestimmten Gedankens, des seelischen Affects zu erläutern".

Für die Betreibung der Literaturgeschichte schlägt der Verfasser einen etwas sonderbaren Weg, oder vielmehr fünf Wege neben einander vor. Er sagt: „Wenn der Literaturgeschichte die Erreichung ihres hauptsächlichsten Zieles: Verhältniß des Gedichtes zum Dichter und Wandlungen in der Beschaffenheit dieses Verhältnisses zufolge culturhistorischer Einwirkungen versagt wird, was bleibt an den Gedichten ihrer Betrach-

tung übrig? Keineswegs blos die Namen und die chronologische Reihenfolge, sondern: die metrische Form — die Gattung — der generelle Inhalt — die allgemeine Zeittendenz — der Maßstab endlich für ihren Kunstwerth. Auch in diesen Dingen ist Wandlung und Fortschritt und noch dazu ein fast völlig congruenter.

Die genannten Dinge bezeichnen fünf Gesichtspunkte, welche, so allgemein sie auch sind, doch für die dem wahren Kunstfreunde sehr angelegene Fixirung der Stelle, die ein Gedicht in der Geschichte, in dem ganzen Kreise der poetischen Productionen der Nation einzunehmen hat, von großem Belang sind. Es hat etwas zu bedeuten, daß Hermann und Dorothea in Hexametern gedichtet ist. Es ist nicht gleichgiltig, daß Schiller den Tell zum Drama, nicht zum Epos gestaltet hat. Es liegt ein bestimmter Sinn darin, wenn im 17. Jahrhundert die Epik oder im 18. die Didaktik schwindet. Und was hat man sich darunter vorzustellen, daß ein Nibelungenlied von deutscher Treue singt, von dem Siege der Wahrheit eine Iphigenie? Und endlich, wie kommt es, daß jenes Nibelungenlied unbekanntem Spielmanne gelang und die Iphigenie eben nur einem Goethe? Schon allein solche Fragen sich aufwerfen zu können, ist ein eminenter Vorzug der historisch gebildeten Betrachtungsweise; wie wichtig es ist, eine Antwort darauf zu haben, leuchtet Jedem ein, der, bei sonst wol gründlichem Studium eines Gedichts, sich dadurch doch noch nicht ganz befriedigt findet: das Gedicht an sich ist wol klar, aber doch hängt es noch ungreifbar in der Luft. Leider ist ein solches Unbefriedigtsein heut zu Tage etwas aus der Mode."

So schlägt denn der Verfasser vor, die Literaturgeschichte in der Schule in der Weise zu behandeln, daß „in fünf nicht-concentrischen Cursen ein Ueberblick über die Entwickelung der Formen, der Gattungen u. s. w. gegeben wird, dergestalt, daß diese fünf Kreise sich zu einer einheitlichen, selbst auch kreisförmigen Figur zusammenschließen".

Die Vortheile einer solchen Behandlungsweise findet er darin, daß es der Unterricht dabei stets mit concreten Dingen zu thun hat, daß ferner dabei solche Theile des complicirten Stoffes sich bilden, welche, und zwar jeder der fünf für sich, durch eine in ihn gelangte und aus dem Unterricht klar hervorleuchtende Idee zu einem festgefügten Ganzen gemacht werden, daß endlich Namen und Jahreszahlen bei der angedeuteten Methode eine eigenthümliche Verwendung finden.

Die Ausführung, durch welche vom Verfasser dieser letzte Vortheil näher erläutert werden soll, wird noch dadurch wichtig, daß in ihr auch auf die Congruenz und Correspondenz Rücksicht genommen wird, welche sich zwischen den angeführten fünf Cursen ergibt und wodurch das Ganze sich einer wirklich historischen Betrachtungsweise etwas mehr nähert. Wir müssen auch diese Stelle hier mittheilen, um daran noch eine Bemerkung von unserer Seite zu knüpfen.

Der Verfasser schreibt: „Zweien Seelenfunctionen, auf die der Jugendunterricht als auf seine unentbehrlichsten Helfer sich verläßt, dem Gedächtniß und dem Interesse der Schülerinnen wird das Object in der vortheilhaftesten Weise dargeboten. Der gedächtnißmäßigen Auffassung

des Lernstoffes höchst förderlich ist der Umstand, daß gerade das Gedankenlose, der zufällige Name, die todte Zahl, wenigstens der wichtigeren Dichtungen und Daten in fünfmaliger Wiederholung vorgeführt wird. Und eben diese Namen und Zahlen, dem Gedächtniß so beschwerlich, sie sind auch so bar jeglichen Reizes und unfähig, für sich ein wärmeres Interesse zu erwecken. Sobald sie aber gleichsam das Gefäß darstellen, in welchem eine Idee, der eigentliche historische Gedanke, überliefert erscheint, gleichsam zu einem Zeichen werden, welches eine Meinung signalisirt, ändert sich diese Ungunst. Zu solcher Bedeutung und zu solchem Werthe gelangen sie nun hier. Wenn irgend eine metrische Form zum Ausdruck einer wichtigeren poetischen Schöpfungsperiode geworden, so muß gerade durch die Anzahl von Gedichten und Dichtern dieser Form, so wie durch deren Zusammentreffen der Zeit nach, die Wichtigkeit jener Form zu Tage treten; und die Menge der Namen, welche zu nennen, die größere oder geringere Differenz der Zahlen, welche ihre Entstehungszeit bezeichnen, gewinnen Sinn und Interesse. Handelt es sich um den Nachweis, daß eine Periode der Literaturgeschichte vornehmlich dramatisch schaffenslustig gewesen, so muß die größere Anzahl der zu nennenden dramatischen Dichter aus eben dieser Zeit, eben so aber auch die geringere der epischen Productionen die Aufmerksamkeit in höherem Grade auf sich lenken. Nicht anders, wenn von einem gewissen Jahrhundert behauptet wird, es habe die lehrhafte Poesie bevorzugt — oder wenn es heißt, daß Dichter und Dichtung einen langen Zeitraum hindurch kaum einen andern Gegenstand gekannt, als Kirche und Glauben — oder wiederum, daß äußerliche Nachbildung der Antike, Verherrlichung der französischen Dramatik neben und wider einander gestanden: Träger, Documente für diese Entwickelungsstadien werden die Namen von Dichtern und Werken der Dichter, und jedes Datum steht gleichwie ein Beglaubigungssiegel neben dem Namen. — Dazu kommt, daß die Hauptstationen, die durch gewisse Jahrhunderte bezeichnet werden, nicht fünfmal verschieden sind, sondern durchgehends übereinstimmen. Das 12.—13. Jahrhundert ist die Blüthezeit der Nibelungenstrophe, der höfischen Metrik und der eigenthümlichen deutschen Liedform — zugleich die Blüthezeit der epischen Gattung — der Thatenpoesie, welche hier nur erst erzählend auftritt — einer fast homerisch „naiven" Dichtung, welche germanisches Wesen nach bedeutendsten Seiten hin ausklingt — endlich ist es die Zeit, wo dem Dichter wie seinem Gedicht der gedankliche Inhalt, seine sittliche Würde, patriotische Tüchtigkeit zu Gönnern, Ehren und Gütern verholfen. Im 15.—16. Jahrhundert erkennen wir die Periode einer verkommenden Metrik, Folge des um sich greifenden Lesens der Gedichte — die Periode einer in wunderbarer Fülle sprossenden sangbaren Lyrik — einer vorherrschenden Gefühlspoesie, wie dies so aufgeregter Zeit eben entsprach — einer Tendenz bewußtester Art, die Poesie zum Werkzeug der Publicistik zu machen für die mächtig alle Welt bewegenden Glaubensfragen — endlich des vollkommenen Apogäums, möchte man sagen, des Strebens und der Anerkennung nach formaler Tüchtigkeit. Vom 18. Jahrhundert datirt sodann die Befestigung der modernen Metrik auf Grund classischer Studien — datirt

die Herrschaft der dramatischen Gattung, die ebenfalls den Zusammenhang mit älteren dramatischen Bestrebungen aufgegeben — ferner eine veredelte Thatenpoesie, indem das „Abenteuer" zum Range einer „Handlung" erhoben erscheint — während die Tendenz der poetischen Zeitrichtung auf Einführung des Geistes griechischer Kunst in die deutsche Poesie hinzielt — endlich auch die Einsicht sich Bahn bricht, daß zur vollkommenen Schönheit des Gedichts Idee und Form in harmonischem Gleichmaß stehen müssen. Wenn mithin die gleichen Hauptdata stets wiederkehren, wie sollte nicht die Classe dies merken, aus dieser Beobachtung sodann die Vermuthung schöpfen, daß in der Geschichte doch Sinn, wenn auch vielleicht ein tieferer liege, als der erste Blick entdecken läßt, wie nicht endlich eine geistige Ergötzung schöpfen, die mit Beobachtung von Congruenz und Correspondenz stets verbunden ist? Ich wünsche nicht, daß Jemand den Kindern unserer gebildeten Stände das Vermögen abspreche, an dieser Belebung des scheinbar Todten, dieser Vergeistigung des anscheinend so Geistlosen Vergnügen, das edelste Vergnügen der befriedigten Vernunft, zu empfinden."

Wir haben schon oben zugegeben, daß durch Zusammenfassungen, wie sie hier angedeutet worden, die von dem Verfasser vorgeschlagene Behandlungsweise sich der historischen Betrachtung etwas mehr nähert; es kann aber nicht verkannt werden, daß der gleichmäßigen Periodisirung der fünf Curse zu Liebe auch manches Gezwungene mit in den Kauf genommen werden muß. Und so müssen wir denn unsere Ansicht dahin zusammenfassen, daß wir Längsdurchschnitte durch das Gebiet der Literaturgeschichte, wie sie der Verfasser in seinen fünf Cursen vorschlägt, für ebenso möglich und ebenso nutzenbringend erachten (— es könnten auch andere, als die fünf vorgeschlagenen sein —), wie wir sie für das Gebiet des Geschichtsunterrichtes als nutzenbringend bezeichnet haben im Jahresbericht, Bd. XXIX, S. 469 f.; daß wir aber für die oberste Stufe des literaturgeschichtlichen Unterrichtes den streng historischen Gang inne gehalten wissen möchten. Es wird diese streng dem historischen Gange der Entwickelung der Literatur folgende Betrachtung je nach dem Alter, dem Bedürfniß, der Fähigkeit der Schüler mehr oder weniger ausführlich sein können; es wird sich vor allen Dingen diese Betrachtung richten müssen nach dem, was die Schüler von der Literatur wirklich kennen gelernt haben. In jedem Falle aber müßte sie nach unserm Dafürhalten sich an den Geschichtsunterricht anschließen, sie müßte das Pensum einzelner Geschichtsstunden oder auch nur einzelner Theile von solchen bilden. Im Zusammenhange mit der geschichtlichen Darstellung der Kreuzzüge, des Emporkommens des Ritterthums müßte die mittelalterliche Dichtung in ihrer Bedeutung klarer erfaßt werden, als im Anschluß an die Betrachtung der Dichtungsformen. Die Meistersänger und ihre Dichtungen können nur begriffen werden im Zusammenhange mit der Darstellung des Aufblühens des Bürgerthums, die religiöse Lyrik des siebzehnten Jahrhunderts nur im Zusammenhange mit der Darstellung der kirchlichen Wirren jener Zeit und der Nöthe des dreißigjährigen Krieges. Eine Darstellung der Literatur-

geschichte auf solcher culturgeschichtlicher Grundlage haben wir auch in den heuer zur Besprechung vorliegenden Büchern nicht gefunden.

II. Allgemeine Literaturgeschichte.

1. Wilhelm Freund's Sechs Tafeln der griechischen, römischen, deutschen, englischen, französischen und italienischen Literaturgeschichte. Für den Schul- und Selbstunterricht. Leipzig, Verlag von Wilhelm Violet. Preis jeder einzelnen Tafel: 0,50 M.
   I. Tafel der griechischen Literaturgeschichte. Zweite Auflage. (50 S. gr. 8.)
   II. Tafel der römischen Literaturgeschichte. Zweite Auflage. (40 S. gr. 8.)
   III. Tafel der deutschen Literaturgeschichte. Zweite Auflage. (42 S. gr. 8.)

Der Ausdruck „Tafel" auf dem Titel kann leicht irre führen. Die hier angezeigten Schriftchen sind kurzgefaßte Leitfäden in gewöhnlicher Buchform, der Stoff ist nicht, wie man nach dem Titel vermuthen möchte, auf einer größeren Tafel übersichtlich gruppirt. Als leitende Grundsätze bei der Ausarbeitung dieser kleinen Leitfäden werden auf dem Titel selbst angegeben: „Kritische Sichtung des Stoffes, Auswahl des Bedeutendsten, sachgemäße Eintheilung und Gruppirung desselben nach Zeiträumen und Fächern, Uebersichtlichkeit des Gesammtbildes, endlich Angabe der wichtigsten bibliographischen Notizen." Was hier versprochen ist, hat der Verfasser in vollem Maße gehalten. Jedes Heftchen enthält zuerst eine Einleitung über die Geschichte der betreffenden Sprache und ihre Dialekte, dann die Darstellung der literaturgeschichtlichen Perioden, ferner eine chronologische Uebersicht und endlich ein Register. Die Auswahl des zu Besprechenden kann im Allgemeinen gebilligt werden, doch würde gewiß Mancher gern sehen, wenn die deutsche Literaturgeschichte wenigstens ebenso umfangreich wäre, wie die griechische; dann würde doch noch Manches berücksichtigt sein können, was man jetzt ungern vermißt, z. B. die Epen aus dem Kreise der Dietrichssage, die älteren Mystiker (Meister Eckart &c.), die Schwankliteratur des sechzehnten Jahrhunderts u. A. Wenn die beiden ersten Tafeln dem Bedürfniß des Gymnasiums entsprechen, so möchte doch die dritte als für solchen Zweck zu dürftig erachtet werden.

III. Deutsche Literaturgeschichte.

2. Geschichte der deutschen Literatur. Ein Handbuch von **Wilhelm Wackernagel.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Besorgt von **Ernst Martin.** Erster Band. Zweite Lieferung. Basel 1877. Schweighauser'sche Buchhandlung. (113—208 S.) 2 M.

Ueber die erste Lieferung der neuen Auflage dieses Meisterwerkes der deutschen Literaturgeschichtschreibung vgl. Jahresbericht XXIX, 425. Auch die vorliegende Lieferung enthält auf jeder Seite Beweise von der nachbessernden Hand des neuen Herausgebers, der die Ergebnisse der neuesten Forschungen dem Werke einverleibt. Die Lieferung führt bis zu der Kunstepik des Mittelalters.

3. Geschichte der deutschen National-Literatur. Von **A. F. C. Vilmar.** Achtzehnte, vermehrte Auflage. Marburg und Leipzig 1877. N. G. Elwert'sche Verlagshandlung. (556 S. gr. 8.) 7,50 M.

Noch immer und zwar begreiflicher Weise die beliebteste deutsche Literaturgeschichte, wie die stets nöthig werdenden neuen Auflagen beweisen. Die vorliegende achtzehnte ist von Karl Goedeke besorgt, während die zwölfte (1868) die letzte von dem Verfasser selbst besorgte war. Der jetzige Herausgeber hat mit Recht an diesem zum Haus- und Familienbuche gewordenen Werke keine eingreifenden Aenderungen vorgenommen; nur die Anmerkungen sind bedeutend erweitert, indem die neuesten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung über die in dem Buche behandelten Dichtungen und Prosawerke berücksichtigt sind und somit das Buch auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht ist.

4. a., Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten und zum Selbststudium bearbeitet von Dr. **Hermann Kluge**, Prof. am Gymnasium zu Altenburg. Neunte, verbesserte Auflage. Altenburg 1878. Druck und Verlag von Oskar Bonde. (230 S. 8.) 2 M.

Dieses Lehrbuch hat in neun Jahren neun Auflagen erlebt und zwar verdienter Weise; und fast an jeder Auflage war die nachbessernde Hand des Verfassers zu bemerken. Auch die vorliegende hat wesentliche Verbesserungen erfahren; außer kleinen Aenderungen und Nachträgen sind besonders die §§ 64 und 65 hervorzuheben, in denen durch Aufnahme der Dichter Scheurlin, Mörike und Hauff, sowie Prutz, Dingelstedt, Herwegh und Strachwitz wesentliche Lücken ausgefüllt sind, auf deren eine wir selbst früher aufmerksam gemacht haben.

Lehrern, welche nach diesem Buche zu unterrichten pflegen, werden zwei andere neue Werke desselben Verfassers sehr erwünscht kommen.

Zunächst hat der Verfasser eine Beispielsammlung zu seinem Lehrbuche veröffentlicht unter dem Titel:

b., Auswahl deutscher Gedichte. Im Anschluß an die Geschichte der deutschen National-Literatur von Dr. **Hermann Kluge**, Altenburg 1878. Druck und Verlag von Oskar Bonde. (488 S. gr. 8.) 3 M.

Die Sammlung umfaßt leider nur die Zeit seit Haller und die Dichter sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Bruchstücke aus Epen und Dramen sind wie die Prosaaufsätze ausgeschlossen worden. Diese Beschränkungen werden sicher von vielen Lehrern schmerzlich empfunden werden, namentlich die, daß die ältere Zeit ganz ausgeschlossen ist. Was jedoch in der Sammlung geboten wird, ist mit feinem Tacte ausgewählt. Höchstens hätten wir gewünscht, aus Scheffel's Frau Aventiure noch eins oder ein paar Gedichte aufgenommen zu sehen, selbst wenn eins der prächtigen und humorvollen Lieder aus Gaudeamus dafür hätte wegbleiben müssen. Dankenswerth sind die den Gedichten beigegebenen Nachweise der Erläuterungen, die außer auf Gude, Götzinger, Leimbach, Lüben und Nacke auch auf manches weniger bekannte Buch verweisen.

Ebenfalls als Ergänzung zur Literaturgeschichte stellt sich dar:

c., Themata zu deutschen Aufsätzen und Vorträgen. Für höhere

Unterrichtsanstalten. Von Dr. **Hermann Kluge.** Altenburg 1876. Verlag von Oskar Bonde. (225 S. 8.) 2 M.

Enthält 160 ausführliche Entwürfe, von denen 98 dem Gebiet der Literaturgeschichte angehören; 30 behandeln geschichtliche Themen, 32 Themen vermischten Inhalts. Die literaturgeschichtlichen betreffen zumeist: Nibelungen (20), Walther von der Vogelweide, Hans Sachs, Klopstock, Lessing (5), Goethe (25), Schiller (29), Scheffel, Gustav Freytag (Ahnen). Nach neuen Themen wird der Lehrer in diesem Buche nicht vergebens suchen.

5. Deutsche Literaturgeschichte für Seminarien und Gymnasien, wie auch zum Selbstunterrichte. Von **Friedrich Wyß**, Schulinspector in Burgdorf. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Bern 1878. Verlag der J. Dalp'schen Buchhandlung. (239 S. 8.) 2 M.

Die zweite Auflage des Buches, das früher unter dem Titel: „Die deutsche Poesie der neueren Zeit" erschien, ist besprochen und empfohlen Jahresbericht XXVII, 228. Einige dort gemachte kleine Ausstellungen sind in der vorliegenden Auflage nicht berücksichtigt, dagegen ist eine Verbesserung insofern herbeigeführt worden, als bei den Lyrikern der Neuzeit eine andere Behandlungsart gewählt ist und die Besprechungen durch zahlreiche Citate aus den Gedichten anschaulicher und lebendiger gemacht worden sind. Eine andere Erweiterung hat das Buch erfahren, indem dreizehn neue Dichter aufgenommen sind, nämlich: Hammer, Spitta, Baltzer, Fischer, Hamerling, Bodenstedt, Wackernage,l G. Keller, Scheffel, Pestalozzi, Jean Paul, Auerbach und Fritz Reuter.

6. Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearbeitet von **Paul Strzemcha**, Professor an der Communal-Oberrealschule in Brünn. Brünn 1877. Verlag von R. Knauthe. (127 S. 8.) 1,60 M.

Ein recht brauchbarer Leitfaden, der für die ältere Zeit das Nöthigste gibt, besonderes Gewicht aber auf die zweite classische Periode und auf die neueste Zeit legt. Wem das Werk von Kluge (Nr. 4a) noch zu umfangreich ist, dem kann das vorliegende mit eben so gutem Gewissen wie jenes empfohlen werden. Seite 81 ist Wolfg. Menzel als noch lebend aufgeführt.

7. Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur. Von Prof. Dr. **Johann Wilhelm Schäfer.** Zwölfte, verbesserte Auflage. Berlin 1877. Verlag von Robert Oppenheim. (198 S. 8.) 1,25 M.

Schäfers Grundriß in zwölfter Auflage bedarf keiner Empfehlung mehr. Ueber die Veränderungen, die das Buch in der neuen Auflage erfahren, spricht der Verfasser im Vorwort: „Ich habe neuere Forschungen und literarhistorische Schriften möglichst zu Rathe gezogen, um mein Lehrbuch ungeachtet seiner engen Grenzen mit Verbesserungen auszustatten. Diese bestehen nicht blos in Zusätzen und Erweiterungen. So viel deren auch hinzugefügt sind, hielt ich es andererseits für vortheilhaft zum Verständniß und zur Uebersichtlichkeit des Ganzen, einen Theil des mehr und mehr anwachsenden literarhistorischen Materials, wofern es keine An-

knüpfungspunkte für den Unterricht darbot, also namentlich die bibliographischen Anmerkungen zu beschränken, sowie die wissenschaftliche Prosaliteratur nur so weit heranzuziehen, als der Entwickelungsgang der Nationalliteratur dadurch bestimmt und bedingt wird. Auch bei den Dichtern der neuesten Zeit habe ich es nicht für zweckmäßig gehalten, Namensverzeichnisse zu häufen, ohne damit die Einsicht in die Geschichte der Poesie fördern zu können. Es bleibt dem Lehrer überlassen, wo er es für passend hält, einen oder den andern Namen hinzuzufügen. Selten wird er Zeit finden, die Dichter der letzten Decennien beim Unterricht ausführlich zu behandeln. In den neueren Lehrbüchern ist es mehr und mehr Sitte geworden, Inhaltsangaben der Werke, selbst für die neueste Literatur zu geben. Ich bin damit nicht einverstanden und sehe darin keinen Gewinn für den Unterricht. Hier ist der Punkt, wo theils der lebendige Vortrag, theils die Lectüre der Dichtungen eingreifen muß. Diese soll durch das Lehrbuch nicht ersetzt werden; sonst lernt man Literaturgeschichte, ohne die Dichtwerke selbst aufmerksam und vollständig gelesen zu haben. Wenigstens geht viel von der Frische der Lectüre verloren, wenn der Schüler durch die Inhaltsangabe mit dem Gange der dichterischen Handlung vertraut ist.

8. Literaturkunde, enthaltend Abriß der Poetik und Geschichte der deutschen Poesie. Für höhere Lehranstalten, Töchterschulen und zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. **Wilhelm Reuter.** Achte Auflage. Freiburg im Breisgau 1877. Herder'sche Verlagshandlung. (204 S. 8.) 1,40 M.

Wir haben schon wiederholt (Jahresbericht XXVII, 227 und XXVIII, 91) die Brauchbarkeit der hier vorliegenden Poetik anerkannt, aber auch gegen manche einseitige Urtheile in der Geschichte der Poesie Verwahrung eingelegt. Hier sei noch auf ein paar Versehen aufmerksam gemacht. Der Herausgeber der Seite 73 Note 2 erwähnten althochdeutschen Zaubersprüche ist nicht Kehrein, sondern Karajan. Zu Seite 184: Gustav Freytags Schauspiel heißt: Die Valentine.

9. Geschichte der deutschen Literatur mit besonderer Berücksichtigung der modernen Culturbestrebungen, im Umrisse bearbeitet von Dr. **Hermann Menge**, Oberlehrer am Gymnasium zu Sangerhausen. Wolfenbüttel 1877. Druck und Verlag von Julius Zwißler. (444 S. 8.) 5 M.

Ein mit großer Sorgfalt gearbeitetes Buch, welches nicht nur die sogenannte schöne Literatur, sondern auch, namentlich vom 18. Jahrhundert an, die wissenschaftliche Literatur mit in den Kreis der Besprechung zieht. Das hat der Verfasser wol auch gemeint mit der Titelbemerkung „mit besonderer Berücksichtigung der modernen Culturbestrebungen". Fortgeführt ist die vorliegende Geschichte bis auf die neueste Zeit, so daß sogar Literaturerscheinungen des Jahres 1877 mit erwähnt sind. Die übersichtliche, klare und fließende Darstellungsweise des Verfassers macht das Buch zum Selbststudium geeigneter, als manches andere, das auf dem Titel ausdrücklich für das Selbststudium bestimmt erscheint. Die beiden sehr ausführlichen Abschnitte über Goethe und Schiller sind übrigens, wie das Vorwort besagt, nicht von dem Verfasser, sondern von Dr. Dannehl bearbeitet. Von kleineren Versehen ist uns besonders auf Seite 47 eins

aufgefallen. Abgesehen davon, daß dort der seit Martins Untersuchungen bekanntlich aus der Literaturgeschichte wieder zu streichende Seifried Helbling noch als Verfasser der früher unter seinem Namen bekannten Dichtungen erscheint, ist es geradezu unerklärlich, wie der Verfasser dazu gekommen ist, diese Dichtungen unter dem Namen: „der kleine Lucidarius" aufzuführen, da die verschiedenen Bearbeitungen des alten Lucidarius ganz andern Inhalts sind, als die hier in Frage stehenden Dichtungen.

10. Handbuch zur Einführung in die deutsche Literatur. Für die oberen Classen mittlerer und höherer Volksschulen, sowie gehobener Bildungsanstalten überhaupt bearbeitet von **Karl Großmann**, Schuldirector in Annaberg. Zweiter Theil: Die Prosa. Wolfenbüttel 1877. Druck und Verlag von Julius Zwißler. (316 S. 8.) 1,25 M.

Ueber den ersten Theil dieses Handbuches, die Poesie enthaltend, vgl. Jahresbericht XXIX, 431. Wie bereits früher gesagt, können wir die bei diesem Werke vorgenommene Scheidung in einen poetischen und prosaischen Theil nicht gutheißen. Seite 1—260 bieten Belehrungen über die verschiedenen Arten der Prosadarstellungen (Prosadichtungen, historische, didaktische, Geschäfts-, rhetorische Prosa) nebst Beispielen, die zumeist glücklich gewählt sind, namentlich auch die ältere Zeit gut vertreten. Manche der Beispiele freilich stehen in jedem Lesebuche (Fabeln von Lessing, Parabeln von Krummacher, Dornröschen von Grimm, Neujahrsnacht eines Unglücklichen von Jean Paul, Luther an seinen Sohn Hans, Posaune des Gerichts von Berth. Auerbach u. s. w.) und wir hätten diesen Raum gern anderen Stoffen zu Gute kommen sehen. Der Schluß des Buches bildet eine „kurze Uebersicht der Geschichte der deutschen Prosa." Hier wäre mancherlei auszusetzen und statt des klaren Nachweises, in welcher Weise dieser oder jener Schriftsteller die Entwickelung der deutschen Prosa gefördert hat, finden sich meist nur allgemeine Redensarten. Auch mancher Irrthum ist untergelaufen, aus dem zu ersehen, daß der Verfasser aus den ursprünglichen Quellen nicht geschöpft hat. Während S. 270 das Volksbuch vom hörnenen Siegfried als aus französischer Quelle stammend bezeichnet wird, hat Jac. Grimm längst nachgewiesen, daß der betreffende Titelzusatz zu einer Zeit auf den Titel gekommen ist, als man glaubte, damit Leser anlocken zu können. S. 287 wird erwähnt „der deutsche Sprachschatz von Spaten." (Stieler hieß der Verfasser und „der Spate" war sein Gesellschaftsname.) S. 302 wird Forsters „Reise um die Welt" sein bedeutendstes geschichtliches Werk genannt. Sehr auffällig ist ein Satz auf S. 297: „Der Begründer des neuen Romans ist Goethe, der durch seinen „Werther" den Familienroman, durch seinen „Götz" (!!) den historischen Roman (!!) in die deutsche Literatur einführte." In der neueren Literatur sind die Verstöße besonders häufig. Heyses „La Rabbiata" wird (S. 310) unter die Romane gerechnet. Adolf Stahr wird S. 311 als Romandichter genannt, Bodenstedt und Träger als Novellendichter. Unter Leopold von Ranke wird das bekannteste Werk: „Deutsche Geschichte im Reformationszeitalter" nicht genannt.

11. Geschichte der deutschen Literatur. II. Die Prosa. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von **Joh. Glob. Ernst Burkhardt**, Prof.

an der Unterofficierschule zu Marienberg. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig 1877. Verlag von Julius Klinkhardt. (XVI u. 232 S. 8.) 2 M.

Auch diesem Bande kann wie dem ersten, der die Poesie behandelt (vgl. Jahresbericht XXIX, 427), eine anmuthige Darstellungsart nachgerühmt werden. Aber auch hier müssen wir uns gegen die Scheidung der Literaturgeschichte in zwei Theile, welche Poesie und Prosa gesondert behandeln, als gegen eine gar zu äußerliche erklären, die mit der Entwickelung der Literatur selbst nichts zu thun hat, ja, die geradezu einer genügenden Darstellung dieser Entwickelung hindernd in den Weg tritt. Es ist dabei allzu schwer, ja fast unmöglich, sich von einem Dichter oder Schriftsteller ein richtiges Gesammtbild zu entwerfen und durch die sehr eingehende Gliederung des Buches nach Dichtungsarten wird diese Schwierigkeit nur verdoppelt. So gliedert sich z. B. die „moderne Epoche des Romans" (1825—1875) in folgende Abschnitte: „Historischer Roman, Historischer Tendenzroman, Zeitroman, Tendenzroman, Salonroman, Volksroman, See- und exotische Romane, der moderne Humor, die moderne Novelle." Das hat nun die Folge, daß Immermann in zweien dieser Abschnitte zur Besprechung gelangt, daß Hackländer der in das Capitel: „Zeitroman" eingereiht ist, in dem Capitel: „Moderner Humor" fehlt, daß Gustav Freytag, dessen „Verlorene Handschrift" und „Ahnen" übrigens nicht genannt werden, in dem Capitel: „Zeitroman" und fünfzig Seiten vorher unter den Historikern behandelt wird. Luther ist mit Recht ein eigenes Capitel gewidmet, aber es werden in demselben nicht alle prosaische Schriften desselben behandelt; er kommt noch einmal vor in den Capiteln: „Rednerische Prosa" und „Wissenschaftliche Prosa". Ueber Wilhelm von Humboldt, Fichte, Forster, Lessing hat man an vier Stellen nachzulesen, über Schiller an fünf, über Friedr. von Schlegel an sechs, über Herder an neun, über Goethe an zehn verschiedenen Orten. Als Schulbuch können wir das Buch durchaus nicht empfehlen.

12. Vorschule der deutschen Literaturgeschichte für Mittelschulen von Dr. **C. W. G. E. Schwarz**, Director an der öffentlichen höheren Handelsschule zu Amsterdam. Zweite, verbesserte Auflage. Amsterdam 1877. Druck und Verlag von Gebrüder Binger. (124 S.) 1,50 M.

Inhalt: 1. Redefiguren. 2. Kurze Verslehre. 3. Dichtungsarten. 4. Kurze Geschichte der deutschen Literatur. 5. Entwickelungsstufen der deutschen Sprache. Wir haben schon die erste Auflage des Büchelchens (Jahresbericht XXVI, 370) als von pädagogischem Tact und Geschick zeugend charakterisirt. Die vorliegende zweite hat namentlich im zweiten Abschnitt eine Erweiterung (über die neueren Strophenformen) erfahren und der vierte Abschnitt ist bis auf die neueste Zeit fortgeführt worden. Das Buch wird sich auch fernerhin Freunde zu erwerben wissen; nur wünschten wir, daß der Preis etwas niedriger gestellt wäre.

13. Leitfaden zur deutschen Literaturgeschichte. Mit Berücksichtigung der poetischen Gattungen und Formen. Für höhere Töchter- und Mittelschulen herausgegeben von **W. Dietlein**. Sechste verbesserte Auflage. (Auch als Commentar zu des Verfassers „Lesebuch" zum Unterricht in der deutschen Sprache und Literaturgeschichte zu benutzen). Quedlinburg 1877. Verlag von Ludw. Leop. Franke. (144 S. 8.) 1 M.

Die fünfte Auflage ist besprochen und empfohlen Jahresbericht XXVI, 369. Ein daselbst ausgesprochener Wunsch, bezüglich einer Umarbeitung des Abschnittes über Freidank, ist in der neuen Auflage nicht berücksichtigt, und so wird denn immer noch Walther von der Vogelweide als der muthmaßliche Verfasser des Freidank bezeichnet, sowie auch Räthsel noch als Inhalt der Dichtung angegeben werden.

14. Wiederholungsbuch für den Unterricht in der Literaturkunde an mehrclassigen Volks- und Bürgerschulen, bearbeitet von **W. Dietlein**, Rector. Dritte, verbesserte Auflage. Wittenberg 1877. Verlag von R. Herrosé. (32 S. 8.) 0,25 M.

Die erste Auflage ist als ein seinem Zwecke ganz entsprechendes Büchelchen bereits Jahresbericht XXVII, 230 anerkannt worden. Die vorliegende dritte Auflage ist durch Notizen über einige neuere Dichter und Schriftsteller vermehrt worden.

IV. Biographisches.

15. Johann Frank von Guben. Quellenmäßige Beiträge zur Geschichte seines Lebens und seiner Dichtungen. Zur Feier seines zweihundertjährigen Todestages von Dr. **Hugo Jentsch**, Oberlehrer am Gymnasium in Guben. Guben 1877. Verlag von Albert König. (57 S. 8.) 1,50 M.

Mit außerordentlichem Fleiße hat der Verfasser Nachrichten über das Leben und die Dichtungen dieses namentlich wegen seiner Kirchenlieder gefeierten Dichters zusammengetragen. Der kurzen, am Schlusse gebotenen Charakteristik Franks als Mensch und Dichter kann man nur zustimmen und sie machte den Wunsch rege, daß der Verfasser sein Versprechen, eine ausführlichere Untersuchung über Franks Dichtungen zu veröffentlichen, recht bald erfüllen möge.

16. Angelus Silesius (Johannes Scheffler). Bilder eines Convertiten, Dichters und Streittheologen aus dem 17. Jahrhundert. Von **Wilhelm Lindemann.** A. u. d. T. Sammlung historischer Bildnisse. Dritte Serie. Band VIII. Freiburg im Breisgau 1876. Herder'sche Verlagshandlung. (170 S. 8.) 1,50 M.

Eine auf sehr tüchtigen historischen Studien ruhende und mit Geschmack dargestellte Biographie. Der ziemlich einfache äußere Lebensgang des Helden bot der Darstellung wenig Schwierigkeiten, umso schwerer war der Nachweis, wie Scheffler das geworden, was er war. Und in dieser Beziehung darf der Verfasser volles Lob für sich in Anspruch nehmen. Der Verfasser ist Katholik, aber kein engherziger Eiferer. Sein katholischer Standpunkt beirrt nicht das klare und gerechte Urtheil. Die Thätigkeit der schlesischen „Seligmacher" wird zwar nur vorsichtig angedeutet, aber nicht beschönigt, sondern verurtheilt*). Sein Urtheil über den Convertiten Scheffler ist im Ganzen dasselbe, wie das des lutherischen

*) Wenn Seite 120 Opitzens Stellung beim Grafen Dohna, seine Dichterkrönung durch den Kaiser 2c. als Entlastungsbeweis für die Katholiken mit angeführt werden, so ist freilich zu bedenken, daß die Protestanten selbst den Protestanten Opitz für keinen makellosen Charakter halten.

Biographen Kahlert. Auch dem Dichter wird der Verfasser durchaus gerecht. Er verwirft ein so geschmackloses Gedicht wie das über die vier letzten Dinge entschieden, würdigt aber auch die echten Schönheiten der früheren Gedichte. Dabei wirft er vergleichende Blicke auf die gleichzeitige Dichtung und wird z. B. der protestantischen Liederdichtung vollkommen gerecht. Auch als Streittheolog wird Scheffler von dem Verfasser nach unserem Dafürhalten durchaus richtig beurtheilt und der Verfasser steht z. B. nicht an, über eine Schrift, wie Schefflers „Gerechtfertigter Gewissens-Zwang" den Stab zu brechen. Einen besonderen Werth erhält das von dem Verfasser entworfene Lebensbild durch die sorgfältige Zeichnung des Hintergrundes. Reformation und Gegenreformation in Schlesien werden sehr eingehend dargestellt und so wird das Buch zugleich zu einem dankenswerthen Beitrage zur deutschen Culturgeschichte.

17. Christian Thomasius, ein Vorkämpfer der Volksaufklärung. Vortrag, gehalten vom Prediger Dr. **Klemperer** zu Landsberg a. W. Verlag des neumärkisch-posener Bezirks-Verbandes der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Landsberg a. W. 1877. Schaeffer und Comp. (43 S. 8.) 1,20 M.

Dieser Vortrag füllt in der That eine Lücke aus, sofern in der populär-wissenschaftlichen Literatur eine Biographie von Thomasius noch nicht vorhanden war. Die vorliegende wird den Verdiensten des Mannes durchaus gerecht und verdient weiteste Verbreitung. „Belege und Erläuterungen" (Seite 37—43) weisen demjenigen den Weg, der sich eingehender mit Thomasius beschäftigen will und bieten auch sonst manches culturgeschichtlich Interessante.

18. G. E. Lessing. Sein Leben und seine Werke. Von **Adolf Stahr.** Zwei Bände. Achte Auflage. Berlin 1877. Verlag von J. Guttentag (Dr. Collin). (314 u. 355 S. 8.) 7,50 M.

Dieses den meisten Lehrern wol schon bekannte, im Jahresberichte (XIX, 130) bereits besprochene Werk liegt hier bereits in achter Auflage vor, ein Beweis, wie sehr dasselbe sich die Gunst der Lessingverehrer erworben hat. Die vorliegende Auflage, nach des Verfassers Tode erschienen, unterscheidet sich von den vorigen nur insofern, als die Wittwe des Verfassers (Fanny Lewald) in einem Nachtrage zum zweiten Bande die erst neuerdings bekannt gewordenen Censuren abdrucken ließ, die Lessing als Fürstenschüler zu Meißen erhielt. Dabei ist der Name eines Lehrers irrthümlich in Weiß (statt Weiße) verwandelt worden (vgl. Diller, Erinnerungen an Lessing, 1841. S. 61. — ein leider sehr wenig bekanntes, für die Geschichte der Pädagogik aber sehr wichtiges Schriftchen).

19. Goethe's Leben. Von **J. W. Schaefer**. Zwei Bände. (Mit dem Bildnisse Goethe's. Dritte Auflage. Leipzig 1877. Friedrich Brandstetter. (439 u. 417 S. 8.) 8 M.

20. Goethe's Leben, Geistesentwickelung und Werke. Von Dir. **Heinrich Viehoff**. Vier Theile in einem Bande. Vierte, umgearbeitete Auflage. Stuttgart 1877. Verlag von Carl Conradi. (XXI, 198, 232, 226 u. 218 S.) 9 M.

Es ist erfreulich, diese beiden trefflichen Werke in neuen Auflagen

erscheinen zu sehen; hoffentlich ist nun die Zeit vorüber, in der der Deutsche die Goethebiographie des Engländers Lewes (der selbst gestand, daß er von Schaefers und Viehoffs Büchern den „freiesten Gebrauch" gemacht habe), für die beste hielt, weil sie eben „weit her" war. Der zu einem Urtheile wohl berechtigte Literaturhistoriker Goedeke hat die Schaefer'sche Arbeit als „die beste Goethebiographie" bezeichnet, und er hat vollkommen Recht, insofern diese Biographie die einzige ist, die durch die Art ihrer Darstellung den Namen eines Kunstwerkes verdient. Das Viehoff'sche Werk ist ausführlicher, geht mehr in Details ein und wem besonders an eingehenden Charakteristiken der Werke des Dichters gelegen ist, der wird zunächst nach diesem Werke greifen müssen, das in der That ein herrliches Zeugniß deutschen Fleißes ist und auch die neuesten Ergebnisse der Goetheforschung berücksichtigt. Wir möchten aber Jedem rathen, die Schaefer'sche Biographie daneben nicht ungelesen zu lassen. Dieselbe zeigt, in welchem Verhältnisse Goethe zu dem Zeitalter steht, in dem und mit dem er sich herangebildet hat, welche Einflüsse auf ihn einwirkten und wie er die Spuren seines Daseins unserer nationalen Bildung eingeprägt hat. Ihr Verfahren ist daher wesentlich ein historisches. Die Werke des Dichters werden nur soweit besprochen, als ihr Entstehen aus seinen Lebensverhältnissen und Erlebnissen, sowie ihre Aufnahme bei den Mitlebenden und ihre Einwirkung auf die Zeit nachgewiesen wird. Eine eingehende Beurtheilung des ästhetischen Werthes der Werke, wie sie Viehoff bietet, liegt nicht im Plane des Schaefer'schen Werkes. Ebenso werden bei Schaefer Goethe's Verdienste um die Wissenschaft, namentlich um die Naturforschung, sowie seine Thätigkeit als weimarischer Minister nur soweit berührt, als es nöthig war, wenn das Bild der Persönlichkeit Goethe's voll und ganz herausgearbeitet werden sollte. Ueber all solche Einzelheiten aus Goethe's Leben und Wirken gibt das Viehoff'sche Werk, in dem namentlich auch zahlreichere Anführungen aus den Briefwechseln enthalten sind, mehr Aufschluß. Uebrigens ist die neue Auflage desselben insofern anders angeordnet, als die Charakteristiken der Schriften Goethe's besonderen, an ihren Ueberschriften kenntlichen Capiteln zugetheilt sind.

So können denn diese beiden Werke sehr wohl neben einander bestehen und dem Belehrung Suchenden kann nur gerathen werden, beide zu studiren. Für das große Publicum und für den, der sich mit der Lectüre eines der Werke begnügen muß, wird das minder umfangreiche, aber unmittelbar auf den Kern der Sache losgehende und Alles in die rechte historische Beleuchtung rückende Werk Schaefers das geeignetere sein.

21. Goethe's Leben und Schriften. Von **Karl Goedeke.** Zweite, durchgesehene Auflage. Stuttgart 1877. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. (554 S. 8.) 6 M.

Wir haben die erste Auflage dieses prächtigen Buches bereits Jahresbericht XXVIII., 96 angezeigt und empfohlen. Unser damals ausgesprochener Wunsch, daß in einer zweiten Auflage wenigstens ein Personen- und Titelregister den Gebrauch des Buches als Nachschlagewerk erleichtern möge, ist leider nicht erfüllt worden.

22. Jean Paul und seine Zeitgenossen. Von Dr. **Paul Nerrlich**. Berlin 1876. Weidmann'sche Buchhandlung (374 S. gr. 8.) 6 M.

Die Einleitung referirt über die Urtheile, welche die Literarhistoriker der Neuzeit über Jean Paul gefällt haben, den Hauptinhalt des Buches aber bildet das Verhältniß, in welchem Jean Paul zu seinen Zeitgenossen und diese zu ihm standen. Dem entsprechend zerfällt das Buch in drei größere Abschnitte: 1. Jean Paul und die Gesellschaft seiner Zeit (Wohnplätze, Reisen, Frauen), 2. Jean Paul und die Dichter seiner Zeit (die Dichter vor Goethe und der Weimarische Kreis, die Romantiker, die jüngeren Dichter, das Ausland), 3. Jean Paul und die Gelehrten seiner Zeit (Historiker, Philologen, Naturforscher, Philosophen, die Zeitschriften und Literaturgeschichten). Ein Schlußcapitel faßt den ganzen Stoff noch einmal übersichtlich zusammen. — Der Belesenheit und dem erstaunlichen Fleiße des Verfassers ist auch das Entlegenste nicht entgangen und aus der Menge kleiner, in der Vereinzelung oft unscheinbarer Züge setzt sich ein lebendiges, anschauliches Bild von dem Leben und Treiben in der Dichter- und Gelehrten-Republik jener Tage zusammen. Der Verfasser läßt ganz objectiv die Tadler und Lobredner Jean Pauls selbst sprechen, aber dennoch merkt man deutlich genug heraus, auf welcher Seite der Verfasser steht. Da wir nun mit dem Verfasser gleicher Meinung sind, der Meinung nämlich, daß Jean Paul bei der Neuzeit ganz unverdient in Vergessenheit gerathen ist, so wünschen wir nichts mehr, als es möchte dem Verfasser gefallen, diesem ersten Werke ein zweites folgen zu lassen, in welchem nicht nur im Allgemeinen von dem Geiste, der in Jean Pauls Werken weht, und von den Schönheiten, die auch der immerhin formlosen Darstellung nachgerühmt werden müssen, die Rede wäre, in welchem vielmehr der ethische und patriotische Gehalt der Werke und die Fülle des Reichthums an Schönheiten der Darstellung im Einzelnen an den Werken nachgewiesen würden, ein Werk, das durch eine gründliche Analyse der Jean Paul'schen Dichtungen den Wunsch nach der Bekanntschaft mit den Werken selbst in dem Leser wach riefe. Mit einem solchen Buche, zu dem kein Anderer so der rechte Mann ist, wie der Verfasser des vorliegenden, würde dem deutschen Volke und der deutschen Schule ein großer Dienst erwiesen. Die Vernachlässigung Jean Pauls ist kein gutes Zeichen für das deutsche Volk.

23. Matthias Claudius. Ein christliches Lebensbild von **Adolf Meyer**, Superintendent und Hofprediger in Ebersdorf. Nebst einem Anhange: Auswahl des Schönsten und Besten aus Claudius, Schriften. Herausgegeben vom christlichen Vereine im nördlichen Deutschland 1876. Verlag des christlichen Vereins, in Commission bei A. Klöppel in Eisleben und G. E. Schulze in Leipzig. (180 S. 8.) 1,20 M.

Wie schon der Titel besagt, legt der Verfasser dieses Lebensbildes den Hauptton auf die christliche Gesinnung des Dichters; doch hält er sich von einseitiger Darstellung möglichst fern und hat im Ganzen ein gutes Volksbuch geliefert, das den Dichter von allen Seiten kennen lehrt. Nur gegen zwei Stellen haben wir ernstliche Bedenken zu erheben: erstens in Bezug auf den Ausfall gegen Goethe (S. 52), zweitens gegen die Dar-

stellung des Zeitalters der Aufklärung (Seite 70—73). Die Biographie nimmt 108 Seiten ein, S. 109—180 wird eine Auswahl aus Claudius' Gedichten und Prosaaufsätzen geboten, die in der That die besten Stücke bietet, so weit sie nicht schon in die Biographie verwebt waren.

24. Maler Müller. Von Dr. **Bernhardt Seuffert**. Im Anhang: Mittheilungen aus Müllers Nachlaß. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. (VIII u. 639 S. gr. 8.) 10 M.

Diese vortreffliche Monographie bietet zunächst eine Schilderung der Lebensschicksale des Dichters (S. 10—58), dann eine kritische Analyse aller seiner Werke, die sich bis auf einzelne lyrische Gedichte erstreckt (S. 59—254), endlich zusammenfassende Aufsätze über Müller als Schriftsteller, als Maler und als Mensch. Im Anhange werden außer dem bis jetzt noch ungedruckten Nachlaß, unter dem freilich manches sehr Fragmentarische, zur Beurtheilung der ganzen Literaturperiode jedoch immerhin äußerst Wichtige sich befindet, auch einige seltene Schriften Müllers, namentlich aus einer seltenen Zeitschrift, wieder abgedruckt. Von dem gewöhnlichen Fehler der Biographen, ihren Helden zu glorificiren, hält sich der Verfasser fern und er bietet daher ein höchst anziehendes, lebenswahres Bild aus der Zeit des Wiedererblühens der deutschen Dichtung. Namentlich für die Geschichte der Stürmer und Dränger ist das Buch eine reiche Fundgrube. Nur der eine Wunsch ist uns bei der Lectüre des Buches unerfüllt geblieben, in ausführlicherer Weise den Zusammenhang aufgewiesen zu sehen, in welchem Maler Müller zu der zunächst durch Herder vollzogenen Wiedererweckung der volksthümlichen Literatur in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts steht.

25. Nicolaus Lenau. Ein Dichterleben. Von **Leo Smolle**. Wien 1877. Alfred Hölder. (104 S. kl. 8.) Preis geb. 1 M.

Bildet den fünften Band der von Dr. Aloys Egger bei A. Hölder in Wien herausgegebenen „Historischen Bibliothek", von der wir einige andere Bändchen an anderer Stelle zu besprechen haben. Für die reifere Jugend durchaus geeignet, wird das Schriftchen auch von Erwachsenen gern gelesen werden. Ein warmer Hauch der Empfindung belebt die Darstellung, die nur vielleicht hier und da durch reichere Citate aus des Dichters Werken unterbrochen sein sollte.

26. Emanuel Geibel. Des Dichters Leben, Werke und Bedeutung für das deutsche Volk von Lic. Dr. **Carl L. Leimbach**, Director der Realschule I. Ordn. zu Goslar a. H. Goslar 1877. Verlag von E. Stöckicht. (144 S. 16.) 1,80 M.

Ein ganz vortreffliches Schriftchen, das wir Lehrerbibliotheken ebenso dringend empfehlen, wie Volksbibliotheken. Es ist in der That geeignet, den so selten voll gewürdigten Dichter dem Herzen des Volkes so nahe zu bringen, wie er es verdient. Der Inhalt zerfällt in folgende drei Vorträge: „Geibels Leben und äußerer Entwickelungsgang, Ueberſicht über des Dichters Werke, Des Dichters Bedeutung für die deutsche Literatur und das deutsche Volk". Die „Spätherbstblätter" konnte der Verfasser noch nicht berücksichtigen.

27. Karl Simrock. Sein Leben und seine Werke. Von Dr. **Nic. Hocker.** Mit Stahlstichporträt K. Simrocks. Leipzig 1877. Verlag von Siegismund u. Volkening. (159 S. 8.) 1,50 M.

Bildet den neunten Band der im gleichen Verlage erscheinenden „Biographischen Bibliothek". Dem Verfasser kam seine langjährige Bekanntschaft mit Simrock bei der Abfassung dieser Schrift zu statten und so bietet diese denn ein durchaus lebensvolles und lebenswahres Bild Simrocks. Vielen Lesern der Biographie wird es angenehm sein, daß der Verfasser bei der Besprechung von Simrocks erfolgreicher Thätigkeit für Wiedererweckung altdeutscher Literaturschätze wenig oder gar keine Bekanntschaft des Lehrers mit diesen Schätzen voraussetzt, sondern den Leser zugleich über diese mit belehrt. Andere Leser freilich werden manches derartige für überflüssig erachten und überschlagen. Daß Simrocks eigentlich dichterische Thätigkeit hinter der gelehrten etwas zurück trat, wird auch aus dieser Biographie ersichtlich; gleichwol oder vielmehr gerade deswegen wäre vielleicht hier und da ein tieferes Eingehen auf jene erwünscht gewesen. Merkwürdigerweise wird Seite 7 Simrocks Geburtstag (28. April) auch als Geburtstag Goethe's bezeichnet.

V. Erläuterungsschriften.

28. Lessings Minna von Barnhelm. Historisch-kritische Einleitung nebst fortlaufendem Commentar von Prof. Dr **Eduard Niemeyer**, Rector der Neustädtischen Realschule I. Ordnung zu Dresden. Zweite, verbesserte Auflage. Dresden 1877. Carl Höckner (102 S. 8.) 1,50 M.

Der Commentar geht namentlich auf psychologische Motivirungen aus, doch begegnen auch einzelne sprachliche Erläuterungen. Die Einleitung zerfällt in folgende Capitel: Entstehung des Stückes, Theatralischer Erfolg, Aesthetische Kritiken (aus gleichzeitigen Zeitschriften und Urtheile von Goethe und A. W. Schlegel), Bedingungen des Stoffes, Theatralische Anregung, Einfluß Diderots, Minna keine Standeskomödie, Minna ein nationales Drama, Dramatische Gattung, Erfordernisse des Lustspiels, die Handlung. Abgerundete Charakterbilder der einzelnen Personen, wie sie in dergleichen Erläuterungsschriften oft geboten werden, bietet das Büchelchen nicht, wol aber, sowol in der Zergliederung der Handlung, als auch im Commentar, eine hinreichende Anzahl treffender Bemerkungen, aus denen der denkende Leser sich jene Charakterbilder selbst zusammenstellen kann. Einverstanden sind wir nicht, wenn Act 3, Scene 4 gesagt wird, der Wirth mißverstehe Werners Warnung als einen Spaß. Der Wirth stellt sich wol pfiffiger Weise nur so, als ob er die Warnung mißverstehe. Lehrer, die das Stück zu erklären haben, sollten das Schriftchen nicht unberücksichtigt lassen.

29. Lessings Hamburgische Dramaturgie. Für die oberste Classe höherer Lehranstalten und den weiteren Kreis der Gebildeten erläutert von Dr. **Friedrich Schröter** und Dr. **Richard Thiele.** Erster Band. Halle 1877. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. (304 S. gr. 8.)

Wir haben erst im vorigen Jahresberichte (XXIX., 440) einen Commentar zur Hamburgischen Dramaturgie angezeigt. Der vorliegende, von dem erst die Hälfte erschienen ist, unterscheidet sich von jenem dadurch, daß er zugleich den Text (den Lachmann-Maltzahn'schen) enthält, dem die nöthigen Anmerkungen beigefügt sind, und daß die Anmerkungen zwar für jeden Gebildeten zur Vermittlung des Verständnisses hinreichen, sonst aber wissenschaftliche Zwecke nicht verfolgen. Die Citate aus fremden Sprachen sind stets in Uebersetzungen gegeben. In Bezug auf die Anmerkungen muß man den Herausgebern zugestehen, daß sie stets da eintreten, wo Dunkles aufzuhellen ist und daß sie doch auf ein Maß sich beschränken, das nicht über die Bedürfnisse jedes Gebildeten oder eines Schülers einer höheren Schule hinausgeht. Eine falsche Erklärung ist uns nur einmal aufgestoßen. Zweites Stück, Anmerkung 14, ist „Nothnagel" falsch erklärt. Es hat an dieser Stelle mit Nied- oder Neidnagel nichts zu thun, sondern bedeutet „Nothbehelf", hier: ein Schauspieler, der eine Rolle übernehmen muß, die ihm, wenn nicht die Noth dazu zwänge, nicht gegeben worden wäre, wie man in der Noth einen Nagel einschlägt, wenn eine gründlichere Reparatur nicht sofort möglich ist. In Bezug auf den Text haben wir bedauert, daß Lessings eigenartige Interpunktion, die oft geradezu Blicke in dessen geistige Werkstatt eröffnet, nicht beibehalten ist. Die Rücksicht auf Schüler konnte nicht maßgebend sein, da es sich nur um die oberste Classe handelte. Im Uebrigen ist das Werk vortrefflich und warm zu empfehlen. Möchte es bald vollendet vorliegen. Der zweite Band soll außer dem sehr wünschenswerthen Register auch eine Einleitung bringen, welche über die äußere Geschichte der Dramaturgie, sowie über den Inhalt derselben im Allgemeinen orientirt. Die Ausstattung ist ausgezeichnet schön; hoffentlich wird durch dieselbe das Buch für Schüler nicht zu theuer.

30. **Göthe's Götz von Berlichingen** mit besonderer Rücksicht auf die Schüler der oberen Classen höherer Schulen herausgegeben und erläutert von Dr. **J. Naumann**, Realschuldirector zu Osterode. Leipzig 1877. Verlag von B. G. Teubner. (164 S. kl. 8.) 1,20 M.

Dem Texte (zweite Ueberarbeitung von 1773) sind Fußanmerkungen beigegeben, welche außer einzelnen Sacherklärungen und Bemerkungen über Figuren namentlich auf die veralteten Ausdrücke Rücksicht nehmen. Den Schluß des Bändchens (S. 127—164) bilden folgende Abschnitte: Die Bedeutung des Dramas, Entstehung desselben, Inhalt von Götzens Selbstbiographie, der historische Hintergrund, die dramatische Handlung, Charakteristik der Personen, Idee des Dramas, Abweichungen desselben von der historischen Wahrheit, Uebersicht der dramatischen Oekonomie, Sentenzen, Fragen über das Gelesene, Themen zu Aufsätzen, Hilfsmittel für die Erklärungen. Verfehlt ist die Note auf S. 33; aussetzen war hier durch festsetzen zu erklären (vgl. Grimm, Wörterbuch I, 971 unter 6). Anmerkungen hätten wol auch verdient der Genitiv in: „sie habens Ursach" (p. 43) und der Ausdruck „Kehraus" (p. 101), wozu das gleich darauf folgende: „Dietrich von Weiler tanzte vor" zu halten ist.

31. Aesthetische und historische Einleitung nebst fortlaufender Erläuterung zu Goethe's Hermann und Dorothea. Von Dr. **L. Cholevius**, Prof. am Kneiphöfischen Gymnasium zu Königsberg i. Pr. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig 1877. Druck und Verlag von B. G. Teubner. (XIX u. 283 S. 8.) 3,75 M.

Eine der gründlichsten und tüchtigsten Erläuterungsschriften unserer Literatur. Die ästhetische Einleitung behandelt auf 74 Seiten folgende Fragen: Ob man Hermann und Dorothea ein Epos nennen könne. Ueber das Wesen des Idylls, welche Vorzüge Hermann und Dorothea als Idyll vor andern Gedichten seiner Gattung hat, das ideale Element der Dichtung im Gegensatze zu dem Realismus, das naive Element der Dichtung im Gegensatze zu der Sentimentalität, wie sich diese verschiedenen Elemente in den einzelnen Charakteren durchdringen, die Naivetät des epischen Stiles.

Die historische Einleitung gibt zunächst eine kurze Geschichte des Idylls von Opitz bis auf Goethe, bespricht dann die Quelle des Gedichts, die Erzählung von einer Salzburger Emigrantin und weist dann, namentlich mit Bezugnahme auf Goethes „Campagne in Frankreich“ und „Belagerung von Mainz“, nach, wie Goethe bei der Umformung des Stoffes aus seinen eigenen Erlebnissen schöpfte. Dieser letztere Nachweis ist besonders interessant und nach unserem Dafürhalten durchaus gelungen. Der dann folgenden Erläuterung des Gedichtes kommt zu statten, daß die Verhältnisse bei dieser zweiten Auflage erlaubten, den vollständigen Text zu bieten. Auch unter den Erläuterungen einzelner Verse finden sich viele treffende, feine und — neue Bemerkungen. Doch hat sich der Verfasser von dem Fehler des Zuvielerklärens nicht immer fern gehalten. Wenn zu den Worten des Pfarrers: „Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf“ die Bemerkung gemacht wird: „Der Geistliche scheint Hermann schon als Knaben gekannt zu haben. Er ist jetzt nach ungefährer Schätzung 30 Jahre alt. War er so frühe ins Amt gekommen, daß er Hermann noch unterrichtet und eingesegnet hatte? oder war das Städtchen sein eigener Geburtsort?“ so scheint uns diese Erklärung völlig überflüssig zu sein und zu denen zu gehören, mit denen leider die Lectüre oft unnöthig unterbrochen und der Genuß verkümmert wird.

32. Der zweite Theil des Goethe'schen Faust, neu und vollständig erklärt von **Hermann Künzel.** Leipzig 1877. H. Hartung und Sohn. (122 S. 8.) 2 M.

Wir haben uns mit diesem Erklärungsversuche nicht befreunden können und dürfen das Buch nur denen empfehlen, welche von allen Curiositäten der Faustliteratur Kenntniß nehmen wollen.

33. Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen, in Umrissen und Ausführungen. Ein Hilfsbuch bei dem Unterrichte in der Literatur. Erste Reihe. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. Herausgegeben von **C. Gude**, Lehrer an der höhern Töchterschule in Magdeburg. Leipzig 1878. Friedrich Brandstetter. (372 S. 8.) 3 M.

Gude's Erläuterungen bringen sich schon seit längerer Zeit jedes Jahr durch neue Auflagen dem Lehrer in Erinnerung und bedürfen der

Empfehlung durch den Kritiker nicht mehr. Bezüglich des vorliegenden Bandes wollen wir nur bemerken, daß die Worte „vermehrt und verbessert" auf dem Titel durchaus gerechtfertigt sind. Neu aufgenommen ist Goethe's Hochzeitslied: „Wir singen und sagen vom Grafen so gern u. s. w." (S. 153—160); außerdem zahlreiche Aufsatzthemen, theils kürzere Andeutungen, wie Vergleichung des Handschuh von Schiller und der Liebesprobe von Langbein (S. 180). Was nimmt das Volk im „Kampf mit dem Drachen" für den Ritter ein? (S. 203) u. s. w., theils ausgeführtere Entwürfe, z. B. das Heldenthum in der Poesie (S. 246) im Anschluß an Siegfrieds Schwert von Uhland; Charakteristik Tells (S. 363), die Oertlichkeiten in Schillers Tell (S. 365) u. s. w. Auch die Erläuterungen bieten viel neues Material, z. B. eine Vergleichung „Klein Roland" mit einer Scene aus Parcival (S. 228), sowie mit der Quelle des Gedichts, einer spanischen Anekdote.

34. Die Poesie in der Volks- und Mittelschule. Vierzig vaterländische Dichtungen, ausgewählt und erläutert von **W. Dietlein**. Erster Band. Dritte, verbesserte Auflage. Wittenberg 1877. Verlag von R. Herrosé. (240 S. 8.) 2,40 M.

Ein im wesentlichen unveränderter Abdruck der im Jahresbericht (XXVII, 233) bereits besprochenen und empfohlenen zweiten Auflage. Die in diesem Bande vorzugsweise berücksichtigten Dichter sind: Goethe, Schiller, Uhland, Rückert, Chamisso, Freiligrath u. s. w.

35. Erläuterungen zu den deutschen Classikern. Von **Heinrich Düntzer.** Leipzig 1877. Verlag von Ed. Wartig. Pr. à Bdch. 1 M.
1. Bdch. Hermann und Dorothea. Dritte Auflage.
19. Bdch. Goethe's Faust. Erster Theil. Dritte Auflage.
46. u. 47. Bdch. Wallenstein. Zweite Auflage.
61. bis 73. Bdch. Goethe's lyrische Gedichte. Zweite Auflage.

Zum Lobe der Düntzer'schen Erläuterungen etwas zu sagen, ist nicht mehr nöthig; des Verfassers gründliche und zuverlässige Arbeiten sind bekannt genug und das Nöthigwerden neuer Auflagen beweist, welchen Anklang sie finden. Auch die Angriffe, denen sie in neuester Zeit ausgesetzt gewesen sind, haben daran nichts geändert. Düntzer hat eben nicht schulmäßige Erläuterungen schreiben wollen, aber strebsame Lehrer haben vieles aus seinen Erläuterungen der Schule zu gute kommen lassen. Und so bleibt's hoffentlich. Dann wird auch das einzige, was man diesen Erläuterungen an einigen Stellen vorwerfen könnte: allzugroße Gründlichkeit in der Schule keinen Schaden stiften. Reifere Schüler aber, die behufs des Selbststudiums zu diesen Erläuterungen greifen, können sich an der Gewissenhaftigkeit des Verfassers ein Beispiel nehmen.

Die vier erst genannten Bändchen erscheinen in der neuen Auflage wenig geändert. Die Erläuterung des Faust ist jedenfalls immer noch der empfehlenswertheste Faustcommentar. Mehr umgearbeitet und in Berücksichtigung neuer Goetheforschungen erweitert erscheinen Goethe's Gedichte, die, was vielleicht nach dem Titel mancher nicht erwartet, auch die Erläuterung der Balladen enthalten. Der westöstliche Diwan ist dagegen ausgeschlossen und einem besonderen Bande vorbehalten. Die früher nur

einige Bogen füllende einleitende Abhandlung „Goethe als lyrischer Dichter" erscheint in der neuen Auflage zu einem Bande von 479 Seiten erweitert.

36. Schillers Lyrische Gedichte, erläutert von **Heinrich Düntzer**. Drei Bände. Zweite, neu durchgesehene Auflage. Leipzig 1877. Verlag von Ed. Wartig. (570, 416 u. 380 S.) 10 M.

Der erste Band bietet auf Seite 1—286 zunächst eine sehr eingehende und lehrreiche Abhandlung: „Schiller als lyrischer Dichter", worauf dann die Erläuterungen der einzelnen Gedichte folgen. Daß in diesen Erläuterungen mit riesigem Fleiße und umfassender Gelehrsamkeit das einschlagende Material zusammengebracht ist, mehr freilich, als man direct für die Schule verwerthen kann, aber doch alles für den Freund der Schiller'schen Dichtungen interessant und lehrreich und tief in das Verständniß einführend, das hat bereits Lüben bei der Besprechung der ersten Auflage (Jahresbericht XVIII, 174) anerkannt. Die vorliegende zweite Auflage weist noch wesentliche Vorzüge von jener ersten auf. Nicht nur sind die wissenschaftlichen Ergebnisse der neuen kritischen Schillerausgabe von Goedeke und verschiedene kleine Beiträge zur Erklärung Schiller'scher Gedichte (namentlich von Boxberger im Archiv für Literaturgeschichte) dieser Neubearbeitung zu Gute gekommen, sondern es hat auch die früher an manchen Stellen etwas zu breite, weitschweifige Darstellung einer präciseren und geschmackvolleren Platz gemacht, so daß das Buch jetzt auch solche Leser mehr befriedigen wird, die früher an jener Breite Anstoß nahmen.

37. Erläuterungen zu den ausländischen Classikern. Leipzig 1874 u. 1875. Verlag von Ed. Wartig. Preis à Bändchen 1 M.
1. Bdch.: Shakespeare's Romeo und Julia. Erläutert von **Robert Prölß**. (167 S.)
2. Bdch.: Shakespeare's Viel Lärmen um Nichts. Erläutert von **Robert Prölß**. (140 S.)
3. u. 4. Bdch.: Shakespeare's Julius Cäsar. Erläutert von **Robert Prölß**. (219 S.)
5. Bdch.: Shakespeare's Kaufmann von Venedig. Erläutert von **Robert Prölß**. (128 S.)

Es war ein sehr glücklicher Gedanke, als die Verlagshandlung neben ihren „Erläuterungen zu den deutschen Classikern" auch die „Erläuterungen zu den ausländischen Classikern" in Angriff nahm, von denen bis jetzt die angeführten fünf Bändchen vorliegen. Es sind würdige Seitenstücke zu den Düntzer'schen Erläuterungen. Prölß bespricht zunächst die Entstehung des betreffenden Stückes, dann die Quellen desselben, die meist in großer Ausführlichkeit mitgetheilt werden, sowie das Verhältniß, in welchem Shakespeare's Darstellung zu den Quellen steht, und entwickelt dann im Anschluß an die Darlegung des Ganges der Handlung die Charaktere des Stückes, wobei auch die dichterischen Schönheiten der Diction zur Besprechung kommen. (Die ausgehobenen Stellen werden stets in Uebersetzung mitgetheilt.) Wir wünschen dieses schöne Unternehmen, von dem leider seit ziemlich langer Zeit kein weiteres Bändchen erschienen ist, recht bald weiter fortgesetzt zu sehen und hoffen, daß dann auch die Classiker anderer Nationen, sowie die des Alterthums berücksichtigt werden.

VI. Ausgaben älterer Werke und Bearbeitungen für die Jugend.

38. Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Halle a. S. 1877. Lippert'sche Buchhandlung. (Max Niemeyer) Preis: à 0,60 M.
  I. Buch von der deutschen Poeterei, von **Martin Opitz**. Abdruck der ersten Ausgabe. (IV u. 60 S. 8.)
  II. Aller Praktik Großmutter, von **Johann Fischart**. Abdruck der ersten Bearbeitung. (VI u. 32 S. 8.)
  III. Horribilicribrifax. Scherzspiel von **Andreas Gryphius**. Abdruck der ersten Ausgabe. (VI u. 91 S. 8.)
  IV. An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, von **Martin Luther**. (V u. 80 S. 8.)
  V. Der Flöhhaz von **Johann Fischart**. Abdruck der ersten Ausgabe. (X u. 71 S. 8.)

Ein ausgezeichnetes, dankenswerthes Unternehmen, dem wir den besten Fortgang wünschen. Hier ist doch endlich einmal ein Anfang gemacht, ältere Werke der deutschen Literatur, die zum Theil nur in einigen Exemplaren, oft nur in einem einzigen (wie die erste Ausgabe von Fischarts Flöhhaz) noch vorhanden sind, für ein billiges Geld zugänglich zu machen. Für absolute Correctheit der hier gebotenen Texte bürgt der Name des Herausgebers, Prof. Wilhelm Braune in Leipzig, der auch die den einzelnen Bändchen beigegebenen Einleitungen verfaßt hat. Nur das fünfte Bändchen ist von Camillus Wendler herausgegeben und eingeleitet. Die beiden Fischart'schen Werke liegen hier in den bis jetzt dem großen Publicum nicht zugänglichen ersten Ausgaben vor, und es gewährt großes Interesse, sie in dieser Gestalt mit den von Heinrich Kurz herausgegebenen späteren Bearbeitungen Fischarts zu vergleichen und so gleichsam einen Blick in die geistige Werkstatt des Dichters zu thun. Besonders dankbar ist anzuerkennen, daß auch ein buchstäblich genauer Wiederabdruck eines Lutherschen Werkes in die Sammlung aufgenommen worden ist, da in den bisherigen Ausgaben die sprachliche Gestalt der Texte stets Veränderungen unterworfen worden ist u. s. w. und selbst die Erlanger Ausgabe von Luthers Werken die Orthographie nach modernen Principien geregelt hat. — Lehrerbibliotheken mögen diese werthvolle und doch so billige Sammlung sich nicht entgehen lassen.

39. Die historischen Volkslieder vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis zum Beginn des siebenjährigen. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt von **Franz Wilhelm Freih. von Ditfurth**. Heilbronn 1877. Verlag von Gebr. Henninger. (XIV u. 376 S. Lex.-8.) 7,50 M.

Die Zeit, aus welcher hier eine Sammlung von 155 Dichtungen geboten wird, gilt in der deutschen Literaturgeschichte für die poetisch unfruchtbarste. Um so mehr erstaunt man über den hier gebotenen Reichthum. Zwar wollen wir gleich von vornherein aussprechen, daß poetisch besonders werthvolle Stücke unter diesen 155 Nummern nicht sehr häufig sind, und daß der Name Volkslieder für Dichtungen der hier gebotenen Art wol herkömmlich, aber nicht recht passend ist. Politische Dichtungen sie zu nennen, würde zutreffender sein, denn viele derselben sind im Grunde nichts anderes, als gereimte Leitartikel, und nur wenige sind sangbare

Lieder. Doch fehlen die letzteren nicht ganz, und außer dem allbekannten „Prinz Eugen" finden sich in der That noch recht frische Lieder, z. B. Nr. 20 auf die Schlacht bei Fehrbellin nach der Melodie: „Diana den den Jäger erfreut", Nr. 26 auf Straßburgs Fall (1861) nach der Melodie „Ach der großen Sünd und Schand", Nr. 132 auf den Rückzug der Franzosen aus Prag 1742, nach der Melodie: „Ich bin ein lustiger Schneidersjung", Nr. 139 auf die Schlacht bei Hohenfriedberg nach der Melodie: „Frisch auf ihr Reiter" u. s. w. Die Gesammtheit der hier gebotenen politischen Dichtungen hat aber für die deutsche Culturgeschichte einen außerordentlich hohen Werth. Wer nicht nur Thaten und Meinungen der Regierenden kennen lernen will, wer die schlichte Meinung des Volkes über nah berührende Zeitbegebenheiten in Ernst und Scherz, die ganze Stufenleiter der Empfindungen hindurch, ausgesprochen hören will, der wird von diesen Dichtungen sich wunderbar angezogen finden. Immer wird er, was er kaum vermuthet, recht patriotischen Stimmen begegnen, die dem stets näher herandringenden Zerfalle des Reiches mit aller Macht der Rede entgegentreten. Man vergleiche z. B. nur die sechs Lieder auf den Fall Straßburgs, in denen theils tiefste Niedergeschlagenheit, theils hell auflodernder Zorn mahnend den Zeitgenossen gegenübertritt. Dafür, daß der Herausgeber einzelne alterthümliche und seltene Ausdrücke unter dem Texte erklärt hat, werden viele Leser dankbar sein; vielleicht wäre es rathsam gewesen, zuweilen auch eine kurze geschichtliche Erläuterung zu bieten und hätte sie auch nur wie bei Nr. 65 aus einer Verweisung auf ein leicht zugängliches Buch bestanden. Im Verein mit den früher von demselben Verfasser herausgegebenen Sammlungen historischer Volkslieder (bei Lipperheide in Berlin) bietet das vorliegende Werk eine vollständige Sammlung von 1649 bis 1871 und in ihr eine reiche Schatzkammer für die deutsche Culturgeschichte.

40. Nibelungen- und Gudrun-Lieder für Schulen ausgewählt und nebst Formenlehre, Wörterbuch und einigen gothischen und althochdeutschen Sprachproben herausgegeben von Dr. **W. B. Mönnich.** Vierte, unveränderte Auflage. Gütersloh 1877. Druck und Verlag von C. Bertelsmann. (XII, 220 S. 8.) 2 M.

Den Inhalt gibt der Titel genau genug an. Uebrigens haben wir bereits bei Besprechung der dritten Auflage (Jahresbericht XXVI, 380) unsere Meinung dahin ausgesprochen, daß man jetzt lieber die vollständigen Epen den Schülern in die Hand geben werde. Der billige Preis, für den hier in der That viel geboten wird, erklärt jedoch zur Genüge, daß das Buch noch immer ein beliebtes Schulbuch ist.

41. Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. Gesammelt von **Josef Haltrich.** Zweite, vermehrte Auflage. Wien 1877. Verlag von Carl Gräser. (XVI u. 364 S. 8.) 2,40 M.

Ein Buch, das bei seinem ersten Erscheinen von den Gebrüdern Grimm auf das freundlichste willkommen geheißen wurde und das jetzt in erweiterter Gestalt vorliegt, ein willkommenes Zeugniß dafür, daß das kleine Reis von der großen deutschen Eiche, das, in den fernen Osten verpflanzt, zu einem Bäumchen herangewachsen, sein ursprüngliches Leben und Wesen noch immer bewahrt, daß wir mit den deutschen Brüdern im fernen Osten Fleisch von einem Fleisch, Geist von einem Geist sind. In sächsischer

Mundart ist nur eins der neunzig hier dargebotenen Märchen erzählt, aber der Erzählungston der übrigen muthet mit einzelnen Wendungen den Leser an, wie der Bericht eines von langer, weiter Reise heimgekehrten Bruders. In Schülerbibliotheken sollte das reizende Buch neben Grimms Märchen stehen.

42. Deutsche Heldensagen. Der Schuljugend erzählt von **H. Kühne**. Köln 1877. Verlag der M. Du Mont-Schauberg'schen Buchhandlung. (181 S. 8.) 1,80 M.

Enthält: Gudrun, Walther von Aquitanien und Nibelungen und ist nach dem Vorwort für die Hand der Jugend (etwa von 12 bis 14 Jahren bestimmt. In der Vorrede sagt der Verfasser auch, er habe für seine Bearbeitungen die rhythmische Form gewählt, weil diese den Leser schärfer anfasse als Prosa. Wir haben freilich von dieser rhythmischen Form im Buche nichts gemerkt. Wir haben nur einen recht verzwickten, mit Elisionen und Inversionen überhäuften Prosastil gefunden, trotzdem wir nach des Verfassers Rathe vieles aus dem Buche laut gelesen haben. Vielleicht sind die Leser des Jahresberichts glücklicher im Herausfinden des Rhythmus und wir theilen deshalb einige Sätze mit. Seite 25: „Die Jungfrauen gingen nun nach ihrer Kammer, legten still die nassen Kleider, die sie trugen, ab. Zu sättgen sich, sie aßen Roggenbrod und tranken dazu klares Wasser. Endlich legten sie sich nieder, um zu schlafen, wenngleich hart ihr Lager war". Seite 27 spricht Ortwin: „Dünkt mich's doch, bedient ihr solltet lieber werden, als so selber niedrig dienen!" Seite 97: „Brunhild sprach: „Ist er dein Herr, stehst du in seinem Lehen, will die Spiele er, die zu ich theil, bestehn und bleibt er darin Meister, werde ich sein Weib: gewinn ich aber Eins, so gehts euch allen an das Leben." Herrin, saget, was für Kämpfe dieses sind, so sprach der grimme Hagen." Seite 120: „bald darnach ein Kämmerer mit der Fackel kam zur Stelle, wo der blutige Leichnam auf dem Boden lag. Er sah ihn, ohne ihn zu kennen. Als Kriemhildes Thür nun offen ging und hoch er seine Fackel hob, um durch den dunklen Bogengang zu leuchten, sprach der Kämmerer: „Stehet, Herrin, still!" — Referent ist in dem Büchelchen lauter alten Bekannten, den von ihm früher selbst geschriebenen Sätzen aus seinen „deutschen Heldensagen" und „Göttern und Helden, III. Bdch." begegnet. Er hat freilich manche nur schwer wiedererkannt; so jämmerlich waren sie „invertirt". Wäre es nicht schade um den Raum, so druckten wir hier eine Seite aus des Referenten „Götter und Helden" ab und daneben eine aus dem vorliegenden Buche. Das gäbe ein lehrreiches Beispiel, wie man Bücher auf die bequemste Weise fabricirt. Wenn der Verfasser durchaus dem Herrn Provinzialschulrath Dr. Linnig „in tiefer Verehrung" ein Buch widmen wollte, so hätte er doch lieber etwas Selbstständigeres schaffen sollen.

43. Deutsche Heldensagen des Mittelalters. Erzählt und mit Erläuterungen versehen von **Albert Richter**. Zwei Bände. Mit zwei in Kupfer radirten Compositionen von Wilh. Georgy. Vierte Auflage. Leipzig 1877. Friedr. Brandstetter. (412 u. 364 S. 8.) 8 M.

Das Buch hat in neun Jahren vier Auflagen erlebt; ein Erfolg, wie ihn der Verfasser kaum geahnt hat. Die vorliegende, im Wesentlichen

unveränderte Auflage ist von der Verlagshandlung in dankenswerther Weise in bedeutend schönerer Ausstattung hergestellt worden. Die „deutschen Heldensagen" zeigen nun auch in ihrem äußeren Gewande, daß sie mit des Verfassers „Deutschen Sagen" und „Iwein und Parcival" eine Reihe von Werken bilden, die nach Charakter und Bestimmung gleichgeartet sind, die nämlich nicht nur durch die Sagenerzählungen unterhalten, sondern auch durch die literatur- und culturgeschichtlichen Erläuterungen belehren wollen.

44. Ferdinand Bäßlers Heldengeschichten des Mittelalters. Neue Folge. V. Heft: Sagen aus allen Gauen des Vaterlandes. Mit 4 Illustrationen von L. Bürger und Unzelmann. Zweite Auflage. Berlin 1877. R. v. Deckers Verlag. (506 S. kl. 8.) 4,50 M.

Bäßlers Sagen sind zum großen Theil schon in die Schullesebücher übergegangen, der beste Beweis dafür, daß der Verfasser verstanden hat, für die Jugend zu erzählen. Schul- und Volksbibliotheken sei auch dieser Band bestens empfohlen. Die 251 einzelnen Stücke desselben gliedern sich unter folgende Ueberschriften: Von tugendlichen Menschen und Thieren, Von göttlicher Vorsehung und wunderbarer Hilfe, Von göttlichen Strafgerichten, Vom Ursprung edler Geschlechter und Städte, denkwürdiger Werke und Wahrzeichen, Sagen aus der Thier- und Pflanzenwelt und von Himmelserscheinungen, Von Riesen und Zwergen, Von Berggeistern, Von Wassergeistern, Von mancherlei anderen guten und bösen Geistern ꝛc. Die letzten 15 Nummern enthalten Volksschwänke und Narrenstreiche (Schöppenstedter, Sieben Schwaben, Eulenspiegel ꝛc.).

45. Deutscher Sagenschatz. Herausgegeben von Dr. **J. W. Otto Richter.** Heft 1—4. Eisleben 1877. Verlag von Otto Mähnert. (69, 88, 86 u. 100 S. kl. 8.) Preis à 0,75 M.

Der Verfasser hat außerordentlich fleißig aus gedruckten Quellen und aus dem Volksmunde gesammelt und versteht, volksthümlich zu erzählen, so daß dieser Sagenschatz als eine echte Bereicherung der volksthümlichen Literatur zu betrachten ist. Die vorliegenden Hefte bilden in ihrer Gesammtheit einen „thüringischen Sagenschatz" und enthalten: 1. Sagen des Kyffhäusergebirges und des nördlichen Thüringens, 2. Sagen der Wartburg, des nördlichen Thüringer Waldes, sowie des Hörselberges, 3. Sagen des südlichen Theiles des Thüringer Waldes, sowie des Werra- und Gera-Thales, 4. Sagen des Ilm-, Schwarza-, Saal- und Unstrutthales. Den einzelnen Heften sind als Illustrationen beigegeben: 1. Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser, 2. Die Wartburg, 3. Ruine Liebenstein, 4. Klosterruine Paulinzelle. Die beiden ersten Hefte enthalten außerdem zwei schätzenswerthe Abhandlungen: 1. Die deutsche Kaisersage und die falschen Friedriche, 2. Die Wartburg und ihre Umgebung.

46. Alte deutsche Volksbücher in neuer Bearbeitung von **K. W. Osterwald**, Prof. und Director des Gymnasiums zu Mühlhausen. Halle 1877. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. Vierter Band: Fortunat und seine Söhne. (140 S. 8.) Preis: geb. 1,50 M. Fünfter Band: Der arme Heinrich, Griseldis, Genovefa. (103 S. 8.) Preis: geb. 1,50 M.

Eine sehr erwünschte Fortsetzung der „Erzählungen aus der alten deutschen Welt", deren zwölften und dreizehnten Band die vorliegenden Bücher bilden. Ueber des Verfassers Beruf zu solchen Neubearbeitungen herrscht wol nirgend mehr ein Zweifel und so bleibt uns nichts übrig, als die Bücher Jugend- und Volksbibliotheken aufs Beste zu empfehlen.

47. Deutsche Volks- und Heldenbücher. Neu erzählt von **E. L. Rochholz**. Mit 29 Holzschnitten und 6 Farbendruckbildern nach Originalzeichnungen von Carl Offterdinger. Leipzig, Verlag von F. Löwe. (223 S. 8.) Preis: geb. 4,50 M.

Der Titel ist nicht ganz zutreffend, da nur eine der Erzählungen (Die schöne Melusine) von E. L. Rochholz erzählt ist. Die übrigen (Der gehörnte Siegfried, Peter und Magelone, Fortunat und seine Söhne, Kaiser Octavian und Genovefa) sind bearbeitet von Frau Aug. Rochholz, Fräul. Minna Rochholz und Frl. Blanche Barrée, und der Herausgeber hat sich nur die Schlußredaction vorbehalten. Die alten Erzählungen sind hier nicht nur in ein neues Gewand gekleidet, sondern sogar mehrfach umgestaltet, hier verkürzt, da erweitert, an manchen Stellen mit neuen Motiven ausgestattet. Man trachtete, der Vorrede zufolge, nach der künstlerischen Form, welche Composition ist. Nun kann nicht geleugnet werden, daß in dieser Beziehung von den Erzählern manches Anerkennenswerthe geleistet ist, aber lieber wäre es uns doch (und würde es wahrscheinlich auch vielen Lesern sein), wenn die Naivetät der alten Erzählungen beibehalten wäre. Namentlich scheinen die Damen oft allzuweit gegangen zu sein; es begegnen Stellen, die man wol in einer modernen Novelle von Frauenhand oder in einem im Töchterpensionat verfaßten Aufsatze begreiflich finden würde, sicher aber nicht in den deutschen Volksbüchern, z. B. Seite 210: „Ueberlassen wir es nun dem kleinen Schmerzenreich, den Traumzustand des Säuglingsalters zu überstehen, sodann größer zu werden, reden zu lernen und die frühesten Anschauungen nach und nach zu Vorstellungen umzugestalten. Daß diese Entwicklung rascher bei ihm vorging, als es sonst herkömmlich ist, dies war eine natürliche Folge seiner außergewöhnlichen Lage ꝛc." Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich.

VII. Anthologien.

48. Fünfzig Jahre deutscher Dichtung. Mit biographisch-kritischen Einleitungen. Herausgegeben von **Adolf Stern**. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1877. Verlag von Ed. Wartig. (1014 S. Lex.-8.) 12 M.

49. Fünfzig Jahre deutscher Prosa. 1820—1870. Mit biographisch-kritischen Einleitungen. Herausgegeben von **Adolf Stern**. Leipzig 1873. Verlag von Ed. Wartig. (652 S. Lex.-8.) 8 M.

Ausführlichere und bessere Sammlungen für den bezeichneten Zeitraum gibt es nicht. Der als Dichter und feinsinniger Kritiker bekannte Herausgeber hat verstanden, überall das den betreffenden Dichter oder Schriftsteller am besten Charakterisirende auszuwählen. Das erstgenannte Werk bietet Proben der lyrischen, epischen und dramatischen Dichtung, von letzterer auch in ungebundener Rede, während das zweite Werk vor-

zugsweise der Roman- und Novellendichtung gewidmet ist und gleichsam nur anhangsweise Proben der schildernden, biographischen und historischen Prosa bietet (Seite 529—652). Vertreten sind in diesem Anhange die Namen: Dahlmann, Droysen, Fallmerayer, Freytag, Gervinus, Giesebrecht, Gregorovius, Jac. Grimm, Herm. Grimm, Hartmann, Häusser, Heine, Hettner, Kugler, Leo, Mommsen, Pückler-Muskau, Ranke, Fr. v. Raumer, Riehl, Ritter, Sealsfield, Stahr, Strauß, Sybel, Varnhagen von Ense, Uhland. Von den sonst in den beiden Werken mit Proben Vertretenen auch nur die Namen zu nennen, würde viel zu viel Raum erfordern. Sind doch in dem erstgenannten Werke von 218 Dichtern Proben, zum Theil sehr umfangreiche, aufgenommen, während im zweiten Werke 47 Roman- und Novellendichter vertreten sind. Mit der Auswahl der Proben in einem solchen Werke den Wünschen jedes Einzelnen gerecht zu werden, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. So würden wir z. B. im poetischen Theile als Probe der Dramatik Laube's nicht gerade „Struensee" gewählt, im prosaischen Theile Mügge nicht übergangen haben u. s. w.; aber im Ganzen kann man sich mit der Auswahl nur einverstanden erklären. Besonders anzuerkennen ist, daß der Herausgeber da, wo er nur Proben aus größeren Ganzen bietet, verstanden hat, die Wahl so zu treffen, daß auch das Stück des Ganzen ein möglichst abgerundetes Ganze darstellt. Man vergleiche die Proben aus Freytags Journalisten, aus Gutzkows Zauberer von Rom, aus Immermanns Münchhausen. Am prosaischen Theile bleibt nur zu bedauern, daß er nicht auf denselben Umfang gebracht worden ist, wie der poetische, und daß daher in demselben manche Lücke schmerzlich empfunden wird, die eine zweite Auflage hoffentlich ausfüllt. Ganz außerordentlich erhöht wird der Werth dieser Sammlungen durch die sehr genauen Angaben über Leben und Werke der Dichter, sowie durch die den einzelnen nach literarhistorischen Gesichtspunkten geordneten Gruppen vorangehenden Einleitungen, die in ihrer Gesammtheit die gesammte Entwickelung der deutschen Poesie in dem angegebenen Zeitraume darstellen und die sich durch scharfe, treffende Charakteristik und durch bündigen und bestimmten Ausdruck auszeichnen. Der innere Werth der beiden Sammlungen macht sie für Schulbibliotheken geeignet, die geschmackvolle Ausstattung auch zu Festgeschenken.

50\. Deutsches Lehr- und Lesebuch für höhere Lehranstalten. Von Dr. **Alois Egger.** Wien 1876 u. 1877. Alfred Hölder.
Erster Theil: Einleitung in die Literaturkunde. Fünfte Auflage. (392 S. gr. 8.) 4,40 M.
Zweiter Theil: Literaturkunde. Erster Band. Fünfte Auflage. (616 S. gr. 8.) Zweiter Band. Dritte Auflage. (359 S. gr. 8.) 3 M.

Der erste Theil dient dem Unterrichte in Metrik, Poetik und Stilistik und enthält als Lesestoff neben dem mit kleineren Lettern gedruckten Lehrstoffe eine reiche und gute Auswahl von Beispielen für die einzelnen Dichtungs- und Stilarten. Die beiden Bände des zweiten Theiles enthalten die in kurzen Umrissen gegebene Literaturgeschichte, die wiederum mit zahlreichen Proben ausgestattet ist, oder — richtiger gesagt — den chronologisch geordneten Lehrstoff, dem kurze literaturgeschichtliche Einleitungen

beigegeben sind. Der erste Band umfaßt die alt- und mittelhochdeutsche Zeit, sowie die neuhochdeutsche bis zu Schiller und Goethe, der zweite Band das neunzehnte Jahrhundert. Auch in diesen beiden Bänden ist der Lehrstoff vortrefflich ausgewählt; nur damit sind wir nicht einverstanden, daß die alt- und mittelhochdeutsche Zeit nur durch Uebersetzungen und Inhaltsangaben vertreten ist. Höhern Lehranstalten, für die das Buch bestimmt ist, sollte man etwas mehr, als zwei kleine Sprachproben, im Urtexte bieten. Sehr dankenswerthe Zugaben sind die am Ende jedes Bandes gebotenen Anmerkungen zu den einzelnen Lesestücken, welche manches Fernliegende erklären und zugleich Quellen und Hilfsmittel für weitergehende Studien nachweisen. Strebsamen Schülern gegenüber werden diese Anmerkungen gewiß eine außerordentlich anregende Kraft bewähren. Daß der letzte Band, welcher das neunzehnte Jahrhundert behandelt, erst in dritter Auflage vorliegt, während es die übrigen bereits zur fünften gebracht haben, ist ein charakteristisches aber kein erfreuliches Zeichen für die Art, wie Literaturkunde noch oft betrieben wird. Uebrigens beweist die Auswahl der Lesestücke im letzten Bande, daß der Verfasser österreichische Lehranstalten vorzugsweise im Auge gehabt hat; die österreichischen Dichter sind eingehender behandelt, als es sonst in ähnlichen Werken zu geschehen pflegt.

51. Auswahl deutscher Gedichte. Für die Mittelclassen gehobener Volksschulen und die untern Classen der Realschulen und Gymnasien. Herausgegeben von Dr. **E. F. Schmid**, Lehrer a. d. Realschule zu Friedberg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Gießen 1877. Verlag von Emil Roth. (162 S. 8.) 1,50 M.

52. Auswahl deutscher Gedichte. Für die mittleren und oberen Classen höherer Lehranstalten und die Freunde der deutschen Poesie. Herausgegeben von Dr. **E. F. Schmid**, Lehrer an der Realschule zu Friedberg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Ebendas. 1877. (464 S. 8.) 3 M.

Die Bücher enthalten Proben der deutschen Poesie von Gellert bis auf die neueste Zeit, welche mit Geschmack und mit Berücksichtigung der betreffenden Altersstufen ausgewählt sind. Die Zahl der mitgetheilten Dichtungen ist groß. Das erstgenannte Buch enthält 303 Nummern, das zweite 587. Leider ist diese Reichhaltigkeit erreicht durch sehr kleinen Druck, der die Bücher als Schulbücher nicht empfehlenswerth macht.

53. Auswahl deutscher Gedichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Zum Gebrauch in höheren Lehranstalten von Prof. Dr. **Johann Wilhelm Schaefer**. Dritte, verbesserte Auflage. Bremen 1877. Verlag von M. Heinsius. (XXI u. 516 S. gr. 8.) 4,50 M.

Die Sammlung beginnt mit Haller und führt bis zu den neuesten Dichtern (Schack, Bodenstedt, Scheffel u. s. w.). Die Auswahl ist mit großem pädagogischen Tact getroffen. Den Namen der Dichter sind kurze biographische Notizen beigegeben. Für Schüler und Schülerinnen, die beim Gebrauch der Sammlung noch keinen Leitfaden der Literaturgeschichte in den Händen haben, ist außerdem eine kurze, siebzehn Seiten umfassende Uebersicht der Geschichte unserer Poesie von Haller bis auf die Gegenwart vorangestellt, welche zum Ueberblick des Ganges der Literatur zunächst genügt.

54. Ausgewählte Lesestücke der ausländischen Literatur. Ein Hilfs- und Lesebuch für den Unterricht in der Literaturgeschichte sowie der deutschen Sprache. Zunächst für Lehrerseminarien und Präparandenschulen zusammengestellt von **Walter Caspari**, Pfarrer in Memmingen und Lehrer am dortigen Lehrerinnen-Seminar. München 1877. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. (205 S. 8.) 2 M.

Den Zweck des Buches gibt der Titel an; bezüglich der getroffenen Auswahl sagt die Vorrede: „Bei dem lediglich auf die Schule gerichteten Zweck des Buches versteht es sich von selbst, daß es mit den verbreiteten Encyklopädien gar nicht verglichen werden kann, und daß auch damit keine Weltliteratur in nuce gegeben sein soll. Wer nur einen Blick auf dasselbe wirft, muß bemerken, daß es keine Musterkarte von allem Möglichen ist. Gerade diese Art, die Literatur zu behandeln, hat auch mit darauf geführt, die Sache anders anzufassen. Wenn ein oder zwei Lieder des Venusiners, wenn ein Sonett Petrarca's, wenn ein oder zwei Gedichte von Felicia Hemans absolvirt, wenn einige Seiten von Chateaubriand, noch dazu aus dem Zusammenhang gerissene, wenn eine kleine Anekdote aus Herodot vorgelesen war, habe ich mich oft selbst gefragt, was denn eigentlich damit gewonnen und ob der Schüler denn wirklich auch nur entfernt mit dem betreffenden Werk oder seinem Verfasser bekannt geworden sei, und habe diese Fragen verneinen müssen. Mir ist es außer Frage, daß diese scheinbare Vollständigkeit, ja schon das Bestreben, diesen Schein herzustellen, für die Schüler von Uebel ist. Wenig und ausgiebig, wo möglich ein Ganzes zu geben, war mein Bestreben." Diesen Ansichten, mit denen die unseren vollkommen übereinstimmen, entsprechend, hat der Verfasser nur wenige Dichter berücksichtigt, von diesen aber möglichst zusammenhängende Ganze gegeben. Inhalt: Homer, Odyssee, zweite Hälfte. Sophokles, Antigone (mit geringen Auslassungen). Herodot, die Geschichte von Krösus. Thucydides, Leichenrede des Perikles auf die gefallenen Athener. Tacitus' Germania (Auszug). Dante, Göttliche Komödie, Gesang III. Shakespeare, König Lear (das Weggelassene durch Zwischenerzählungen ergänzt). Racine, Athalia (ebenso). Macaulay, London im Jahre 1685. Den einzelnen Stücken gehen Einleitungen über den Dichter voraus, sowie ihnen am Schlusse Themen zu Vorträgen oder Aufsätzen beigegeben sind. Eine kurze, auf einen halben Bogen zusammengedrängte Uebersicht der wichtigsten ausländischen Literaturen ist ebenfalls eine dankenswerthe Zugabe. Außer den auf dem Titel genannten Lehranstalten möchten wir namentlich höhere Mädchenschulen auf das Buch aufmerksam machen.

55. Schweizerisches Declamirbuch für Schule und Schuljugend. Herausgegeben von **Emil Faller**, Rector der Bezirksschule in Kulm. **A. Lang**, Redactor. Bern 1877. Druck und Verlag von Lang u. Comp. (355 S. 8.) 3 M.

Da an ein Declamirbuch ein anderer Maßstab gelegt werden muß, als an eine andere Gedichtsammlung, so begründet es noch keinen Tadel, wenn wir sagen, daß sich mitunter etwas leichte Waare unter den hier mitgetheilten Gedichten findet, und dies um so weniger, als wir zugeben müssen, daß auch diese leichtere Waare vom Standpunkte des Declamators aus als wirksam bezeichnet werden muß. Die Gedichte sind in drei

Stufen geordnet, nach unserem Dafürhalten nicht immer ganz der größeren oder geringeren Schwierigkeit des Verständnisses entsprechend. Chamisso's Kreuzschau und der Mönch von Heisterbach von Müller von Königswinter auf der ersten Stufe und Gellerts Bauer und sein Sohn auf der dritten — das ist wol nicht in Ordnung. Daß die schweizerische Sage und Geschichte bei der Auswahl besonders berücksichtigt ist, läßt schon der Titel erwarten. Der Anhang bietet ein „Hinweis-Register auf meist bekanntere und zugänglichere Stücke, die zum Declamiren gut zu brauchen sind".

56. Mittelhochdeutsches Lesebuch. Von **Lorenz Engelmann**, Prof. am königl. Wilhelms-Gymnasium zu München. Dritte, verbesserte Auflage. München 1877. Verlag der Lindauer'schen Buchhandlung (Schöpping). (264 S. gr. 8.) 3,20 M.

Das Buch ist im Anschluß an die Bestimmungen der bayerischen Schulordnung zunächst für bayerische Gymnasien bestimmt, darf aber auch anderen Schulen aufs beste empfohlen werden. Es will nicht, wie so viele solcher Sammlungen, von jedem Schriftwerke des Mittelalters eine kleine Probe und daher aus den besten zu wenig geben, sondern es beschränkt sich auf das Vorzüglichste, um von diesem mehr bieten zu können. So enthält es denn: Nibelungen und Gudrun (beide durch eingeschaltete Prosaerzählungen vollständig), den armen Heinrich (vollständig) und zwei größere Stücke aus Parcival. Ferner eine reiche Spruchsammlung (277 Nummern) aus Freidank. Von lyrischen Dichtern sind vertreten: von Kürenberg, Dietmar von Aist, Spervogel, Heinrich von Veldeck, Reinmar, Hartmann von Aue, Walther von der Vogelweide (42 Nummern), Neidhardt und Leutold von Seben. Den Schluß bilden: eine kurze mittelhochdeutsche Grammatik (13 Seiten) und ein Glossar (64 Seiten). Den Dichtungen sind außerdem zahlreiche sachliche und sprachliche Erläuterungen in Fußanmerkungen beigegeben.

VIII. Metrik und Poetik.

57. Grundzüge der Poetik. Ein Leitfaden für höhere Schulen. Von Dr. **Anton Ohorn**. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister, Hofbuchhändler. (62 S. gr. 8.) 0,60 M.

Stoffreicher als das folgende, z. B. auch die verschiedensten ausländischen Strophenformen, sowie die Lehre von den Figuren und Tropen mit behandelnd. Die Erklärung meist kurz und treffend, die Beispiele glücklich gewählt. Nur gegen § 16 möchten wir Einspruch erheben, wie die altdeutschen Reimpaare als zweizeilige Strophen behandelt werden und als Beispiele außer den höfischen Epen des Mittelalters u. A., auch Schillers Kapuzinerpredigt angeführt werden. In der letzteren möchten die zahlreichen die Reimpaare trennenden Verse die Herstellung zweizeiliger Strophen wol sehr schwierig machen. Wenn es dann in demselben Paragraph weiter heißt: „In Schillers Kapuzinerpredigt und Goethe's Hufeisen ist zugleich der sogenannte Knittelvers angewendet", so kann auch das nur verwirrend wirken.

58. Abriß der deutschen Metrik und Poetik, nebst metrischen Aufgaben.

Ein Leitfaden für Schulen von Prof. Dr. **Eduard Niemeyer**, Rector der Neustädtischen Realschule I. Ordn. zu Dresden. Vierte durchgesehene Auflage. Dresden 1877. Verlag von Carl Höckner. (100 S. 8.) 1,25 M.

Unter allen uns bekannten Schulpoetiken halten wir diese für die beste; und dies um der weisen Beschränkung willen, die sich der Verfasser in der Darbietung des Materials auferlegt hat, sowie deshalb, weil sie einen streng historischen Gang innehält. Sie bietet im Kleinen ein Bild von der allmählichen Entwickelung und Herausbildung der poetischen Form in der deutschen Nationalliteratur und wird so recht eigentlich zur werthvollen Ergänzung der landläufigen Literaturgeschichten für den Schulgebrauch, in denen dieser Punkt in der Regel am schlechtesten bedacht ist. Die zahlreichen metrischen Aufgaben dürften nur für höhere Schulen geeignet sein, während wir das sonst in dem Büchelchen gebotene Material zum großen Theil als auch für die gehobene Volksschule geeignet und nothwendig bezeichnen möchten.

IX. Mythologie und Kunstgeschichte.

59. Deutsche Mythologie und Heldensage. Von Dr. **H. Heskamp**, Rector. Hannover 1877. Hahn'sche Buchhandlung. (111 S. 8.) 1,50 M.

Der Verfasser will der Schule, auch der Volksschule, die herrlichen Schätze deutscher Mythologie und Heldensage zugänglich machen. Das ist ihm auch im Ganzen wohlgelungen. Namentlich der erste Theil des Schriftchens, die Mythologie enthaltend, ist sehr seinem Zwecke entsprechend. Der Verfasser erzählt nicht nur von den hauptsächlichsten altdeutschen Gottheiten, sondern berichtet auch über die Mythen von Weltschöpfung und Weltuntergang, erzählt von Riesen und Zwergen, schildert den alten Gottesdienst und weist Nachklänge altgermanischer Mythologie in Sagen und abergläubischen Gebräuchen nach. Daß der Verfasser die noch lebenden Volkssagen mit in den Kreis der Betrachtung gezogen hat und auch neuere Dichtungen mit in seine Darstellung verflicht, ist nur zu billigen. Zu wünschen wäre nur, daß er sich in der Erzählung alter Göttersagen, namentlich der auf Thor bezüglichen, weniger beschränkt hätte. Die zweite Hälfte des Buches enthält drei Heldensagen: Walther und Hildegund, Gudrun und Nibelungen, in einer Ausführlichkeit, wie sie auf ungefähr 50 Seiten möglich ist. Hier können wir uns weniger mit der Darstellung des Verfassers einverstanden erklären, weil er meist im Präsens erzählt. Dadurch wird das epische Gepräge verwischt und die Darstellung erscheint wie eine Inhaltsangabe der betreffenden Dichtungen. Die beiden als Anhang beigegebenen Geschichtsbilder: Deutschlands früheste Beschaffenheit und seine ältesten Bewohner, und die Schlacht im Teutoburger Walde halten wir hier für überflüssig. Bei einer neuen Auflage könnte der durch ihre Weglassung verfügbar werdende Raum besser dem Hauptinhalte der Schrift zu Gute kommen.

60. Unsere Vorzeit I. Nordisch-germanische Götter und Helden. In Schilderungen für Jugend und Volk von Dr. **Wilh. Wägner**. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 140 Text-Abbildungen und sieben Tondruckbildern. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. (487 S. 8.) 7,50 M.

Eine sehr tüchtige Bearbeitung der nordisch-germanischen Götter- und Heldensagen (von letzteren: Skiöldungen, Ynglinger, Hrolf Kraki, Hamlet, Brawalla-Schlacht, Frithjof; Ragnar Lodbrock und die Heldenlieder der Edda). Eine Einleitung orientirt im allgemeinen über das Wesen der Mythen und Sagen, das Schlußcapitel erörtert die Beziehungen, welche Sitten und Gebräuche der Gegenwart noch zu der heidnischen Vorzeit haben. Als Jugendschrift betrachtet macht das Werk ziemliche Ansprüche an die Fassungskraft des Lesers und dürfte demnach nur für ein reiferes Alter geeignet sein. Auch hätten wir lieber gesehen, wenn dem Buche der epische Charakter ungetrübt gewahrt worden wäre und die zahlreichen Erläuterungen und Betrachtungen, die der Verfasser bietet, die Erzählung der Sagen nicht unterbrächen, sondern abgesondert geboten würden. Die Ausstattung des Buches ist eine sehr schöne und die Illustrationen nach Zeichnungen von Prof. Engelhard, Karl Ehrenberg und F. W. Heine sind zum Theil echte Kunstwerke. Daß jedenfalls in Folge dieser Ausstattung der Preis ein ziemlich hoher ist, ist zu bedauern. Ein zweiter Band des Werkes soll die eigentlichen deutschen Heldensagen (Nibelungen, Gudrun u. s. w.) bringen.

61. Die schönsten Sagen des classischen Alterthums. Nach seinen Dichtern und Erzählern von **Gustav Schwab.** Elfte Auflage.
Erster Theil. Mit 42 Holzschnitten. (VIII u. 328 S. 8.)
Zweiter Theil. Mit 40 Holzschnitten. (VI u. 356 S. 8.)
Dritter Theil. Mit 33 Holzschnitten. (VI u. 352 S. 8.)
Gütersloh 1877. Druck und Verlag von C. Bertelsmann. Preis eleg. geb. 13,50 M.

Ein als classisch so allgemein anerkanntes Werk wie dieses bedarf keiner Empfehlung mehr. Doch darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß die vorliegende elfte Auflage von der Verlagshandlung in hervorragend schöner Weise ausgestattet worden ist. Es sind nämlich in dieser Auflage dem Texte eine große Anzahl von trefflich ausgeführten Holzschnitten eingedruckt, welche zum größten Theil nach griechischen Vorbildern gezeichnet sind und deshalb dem Buche nicht nur zum Schmuck gereichen, sondern zugleich zur Veranschaulichung des Lebens und der Cultur der Griechen dienen, und somit den belehrenden Charakter des Werkes nach einer sehr wesentlichen Seite hin steigern.

62. Leitfaden zur Kunstgeschichte cultivirter Völker alter und neuer Zeit. Zusammengestellt von **A. Thamm,** Rector der priv. höheren Töchterschule in Striegau. Zweite, verbesserte Auflage. Wolfenbüttel 1877. Druck und Verlag von Julius Zwißler. (132 S. 8.) 1,50 M.

Von alten Völkern werden behandelt: Chinesen, Inder, Babylonier, Aegypter, Israeliten, Phönizier, Griechen, Etrusker und Römer auf S. 1—48. Die größere Hälfte des Buches ist der nachchristlichen Zeit gewidmet und hier kommt wieder der Neuzeit der größere Theil des Raumes (S. 78—132) zu gute. Da das Werkchen augenscheinlich besonders auch für Töchterschulen bestimmt ist, so verbreitet sich ein Anhang auch über „die Frauen in der Kunstgeschichte", bearbeitet nach Lübke's gleichnamigem Vortrage. Mit der Auswahl und Verarbeitung des Stoffes

kann man sich im ganzen einverstanden erklären. Von dem bekanntesten und beliebtesten „Leitfaden der Kunstgeschichte“ (Stuttgart bei Ebner und Seubert), der im Jahresber. XXVIII, 107 besprochen ist, unterscheidet sich das vorliegende Büchelchen durch größere Kürze und Wohlfeilheit; freilich ist in ihm die Geschichte der Musik gar nicht berücksichtigt und ebenso fehlen die Illustrationen, welche jenem obengenannten Leitfaden vorzugsweise seinen Werth verleihen.

X. Verschiedenes.

63. Zur Literatur- und Culturgeschichte. Aufsätze und Vorträge von Dr. **Theodor Paur.** Leipzig, Verlag von F. E. C. Leuckart. (531 S. 8.) 8 M.

Sammlungen von Aufsätzen, die in Zeitungen schon einmal veröffentlicht waren, sind jetzt keine Seltenheit, aber nicht immer sind die betreffenden Aufsätze eine solche zweite Veröffentlichung werth. Die vorliegenden machen davon eine rühmliche Ausnahme und jeder Leser wird dem Verfasser dankbar sein, daß er ihm hier in Buchform leicht zugänglich gemacht hat, was er in Zeitungen mühsam und oft wol ohne Erfolg hätte suchen müssen. Wir müssen hier darauf verzichten, einzelnes aus dem reichen Inhalt des Buches eingehender zu besprechen und begnügen uns mit der Inhaltsangabe: 1. Zur Säcularfeier Dantes. 2. Zur Shakespeare-Feier. 3. Zur Schiller-Feier. 4. Zur Gedächtnißfeier Wilhelm von Humboldts. 5. Zu Uhlands Gedächtniß. 6. Ueber den deutschen und den italienischen Werther. 7. Ueber Goethe's Faust. 8. Goethe's Verdienste um die Pädagogik. 9. Goethe und Schubart. 10. Die neueste Goethe-Biographie des Engländers Lewes. 11. Melanchthons Naturauffassung. 12. Der Herr von Tschirnhaus auf Kieslingswalde und sein Pfarrer Kellner von Zinnendorf. (Ein Culturbild aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.) 13. Ueber den Piastus des Andreas Gryphius. 14. Die Schulkomödien des Rectors Samuel Grosser in Görlitz (Anfang des achtzehnten Jahrhunderts). 15. Ueber Lessings Nathan. 16. Die geschichtliche Grundlage des Max Piccolomini in Schillers Wallenstein. 17. Zur Charakteristik des Volksliedes, insbesondere des schlesischen. 18. Dante, Milton und Klopstock. 19. Leopold Schefer. 20. Friedrich von Sallet. Ohne dem Werthe der übrigen Aufsätze zu nahe zu treten, möchten wir doch als die wichtigsten, das meiste Neue bietenden hervorheben die Nummern 11, 12, 14 und 17. Besonders dankenswerth sind auch die ausführlichen Charakteristiken zweier neueren Dichter, Schefers und Sallets.

64. Studien und Studienköpfe aus der neueren und neuesten Literaturgeschichte. Von **Theobald Ziegler.** Schaffhausen 1877. Verlag von C. Baader. (343 S. kl. 8.) 4,80 M.

Ein sehr anregendes Werkchen, neun Monographien enthaltend, die sämmtlich der literarischen Entwickelungsgeschichte des deutschen Volkes in den letzten 150 Jahren angehören. Gleich die erste Abhandlung: „das

Idyll und seine Hauptvertreter im achtzehnten Jahrhundert" ist eine sehr tüchtige Arbeit und es ist dem Verfasser vortrefflich gelungen, nachzuweisen, wie dieser Seitentrieb der Poesie theilgenommen hat an den wechselvollen Schicksalen unserer nationalen Literatur im vorigen Jahrhundert, wie die Idylle sich jeder Stufe literarischer Entwickelung angepaßt hat. Nicht neu, aber gut gelungen ist die: „Vergleichung der Goethe'schen Iphigenie mit der des Euripides", welche die deutsche Literatur auf ihrem Höhepunkte, in der von Lessing ihr gewiesenen Richtung aufs Classische, zeigt, woneben doch wieder das ihr Eigenthümliche im Unterschied von den Alten als voll- und jenen gleichberechtigt zu Tage tritt. Außerdem enthält das Buch gute Charakteristiken folgender Dichter: Schubart, Hölderlin, H. v. Kleist, Uhland, Grillparzer, Mörike, Heyse. Auf die des leider noch immer zu wenig gewürdigten Mörike möchten wir besonders aufmerksam machen.

65. Aus vergangenen Tagen. Oldenburgs literarische und gesellschaftliche Zustände während des Zeitraumes von 1773 bis 1871. Von **G. Jansen.** Oldenburg 1877. Schulze'sche Hofbuchhandlung. (228 S. 8.) 4 M.

Wenn auch das Buch zunächst für Oldenburg das meiste Interesse gewähren muß, so ist doch das hier gezeichnete Culturbild insofern auch von allgemeinerem Interesse, als es einen Nachweis liefert, wie die wichtigen und folgenreichen Ereignisse der damaligen Zeit auf politischem und literarischem Gebiete (französische Revolution, französische Herrschaft in Deutschland, zweite Blütheperiode der deutschen Literatur) in einem kleineren Kreise ihre Wirkung äußerten. Den reichen Inhalt des Buches, der meist aus den verborgensten Quellen geschöpft ist, auch nur anzudeuten, ginge weit über den hier zu Gebote stehenden Raum hinaus; nur das sei gesagt, daß in dem Buche eine schätzbare Quelle für den Cultur- wie für den Literarhistoriker fließt. Gleich das erste Capitel: „Oldenburg unter dänischer Herrschaft" ist ein vortreffliches Culturbild, in welchem über Beamtenthum, Militärwesen, Patrizier- und Bürgerthum, Zustände auf dem Lande, geistiges Leben, literarischen Geschmack, Theater und Musik, Zeitungswesen, Buchhandel und Leihbibliotheken u. s. w. gehandelt wird. In den übrigen Capiteln wird der Culturhistoriker namentlich von den Mittheilungen über staats- und volkswirthschaftliche Zustände, Witwencassen, Schulwesen, Illuminaten, Gesangbuchsstreit u. s. w. sich angezogen finden, während der Literarhistoriker sich der Mittheilungen über Helfrich Peter Sturz, Friedrich Leopold von Stolberg, Boje, Bürger, Knigge, Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn u. A. freuen wird.

66. Die deutsche Sage von den Nibelungen in der deutschen Poesie. Von **Dr. Karl Rehorn.** Frankfurt a. M. 1877. Moritz Diesterweg. (229 S. 8.) 3 M.

Ein mit außerordentlichem Fleiße zusammengestellter Nachweis, wie die Nibelungensage seit dem 13. Jahrhunderte in der deutschen Poesie fortgelebt hat und somit eine werthvolle Bereicherung der schon sehr beträchtlichen Nibelungenliteratur. Namentlich gibt es nirgendwo noch so vollständige Nachweise über die Stellung, welche die Dichter der letzten

Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und die tonangebenden Kritiker jener Zeit zur Nibelungendichtung eingenommen haben. Interessant ist besonders, was in dieser Beziehung über Lessing und über Hegel beigebracht wird. Von neueren Bearbeitern der Nibelungensage sind berücksichtigt: Hans Sachs, Fouqué, Zach. Werner, Hermann, Müller, Eichhorn, Raupach, Hebbel, Reimar, Hosäus, Arnd, Sigismund, Geibel, Waldmüller, Schenk, Osterwald, Dahn, Wegener, Jordan, Naumann, Feddersen, R. Wagner und ein Anonymus. Sehr erwünscht würden bei manchen dieser Dichter einige biographische Angaben gewesen sein. So verbirgt sich z. B. hinter dem Namen Reinald Reimar ein Adolf Glaser aus Wiesbaden. Nicht erwähnt sind: Zarnack, Siegfrieds Tod, Potsdam 1826; sowie eine Operndichtung von Louise Otto, die Nibelungen, Gera 1852.

67. Das höfische Leben nach Gottfried von Straßburg. Von **Bernhard Bergemann**. Berlin 1876. Commissionsverlag von Ernst Kamlah. (51 S. 8.)

Verbreitet sich eingehend über: Die Erziehung des Ritters bis zur Schwertleite, die Schwertleite, die Erziehung der Frau, die Vermählung, über Würde und Amt des Königs und über die an den Höfen getriebene Musik (Instrumente und Dichtungsarten). Gleichsam anhangsweise werden einige kürzere Bemerkungen über Sitten und Gebräuche des höfischen Lebens beigegeben, in denen von dem Gesinde, der Jagd, der Mahlzeit, dem Kuß, dem Verlobungsring gehandelt wird. Der Verfasser beschränkt sich, namentlich in den ersten, ausführlicheren Abschnitten, nicht auf die Dichtung von Tristan und Isolde, sondern zieht auch andere mittelalterliche Dichtungen zum Vergleich herbei und bietet in den Anmerkungen manchen Hinweis auf die neuere culturgeschichtliche Literatur. Für die culturhistorische Erläuterung mittelalterlicher Dichtungen bietet das anspruchslose Schriftchen reichen Stoff.

68. Ueber den altdeutschen Minnegesang. Vortrag gehalten in der „Literarischen Gesellschaft" zu Zerbst von Dr. **H. Zurborg**, Gymnasiallehrer. Jena 1877. Verlag von E. Frommann. (IV u. 32 S. kl. 8.) 0,75 M.

Ein nach Inhalt und Form gleich ansprechend berührendes Schriftchen. Es kam dem Verfasser weniger darauf an, eine panegyrische Erhebung des Minnegesangs zu liefern, als vielmehr darauf, dessen Entstehen und Verschwinden im Zusammenhange mit früheren und gleichzeitigen literar- und culturhistorischen Erscheinungen auf seine Gründe zurückzuführen. Dies geschieht im ersten Theile des Vortrags in geistreicher, manchen neuen Gesichtspunkt eröffnender Weise. Die letzte Hälfte des Vortrags handelt von den hauptsächlichsten Motiven und Grundgedanken des Minnegesangs und bietet zugleich einige Proben in von dem Verfasser herrührenden Uebersetzungen. In diesem Theile scheint uns das religiöse Moment des Minnegesangs allerdings zu wenig berücksichtigt; neben den Kreuzliedern und den hymnenartigen Dichtungen hätte auch der Gebete gedacht werden dürfen, z. B. Walthers: „Mit saelden müeze ich hiute ûf stên, Reinmar von Zweters Umdichtung des Vaterunsers u. s. w. Bei

Betrachtung der lehrhaften Seite der Minnedichtung und ihres Zusammenhanges mit der Volksdichtung hätten die Fabeln Spervogels, des Marners u. A. nicht ganz unerwähnt bleiben sollen.

69. **Die siebziger Jahre in der Geschichte der deutschen Literatur.** Vortrag zum Besten eines Lehrerinnen-Feierabendhauses im Bürgersal des Berliner Rathhauses von Dr. **J. Imelmann**, Prof. am Joachimsthal'schen Gymnasium. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. (52 S. 8.) 0,80 M.

Durchwandert man das weite Gebiet der deutschen Literaturgeschichte, so ergibt sich ungesucht die Wahrnehmung, daß mehr als einmal gerade auf dem Beginn des dritten Drittels der Jahrhunderte eine besondere Weihe liegt, daß Höhe- und Wendepunkte des geistigen Lebens oder doch denkwürdige Erscheinungen und Begebenheiten in die siebziger Jahre und die von beiden Seiten zunächst an sie angrenzende Zeit fallen. Dieser Wahrnehmung geht der Verfasser nach und bespricht demnach vorzugsweise: 8. Jahrhundert Karls d. Gr. Wirken für deutsche Sprache und Literatur; 9. Otfried; 10. Walther und Hildegund; 11. Ezzo-Leich; 12. Veldeke, Minnesangs Frühling; 13. Ulrich von Lichtenstein, Anfänge der Prosa, Mystiker; 15. Volksbücher (Steinhöwel.); 16. Fischart (Amadis); 17. Simplicissimus, Christian Weise; und endlich deutet er in kurzen Zügen die ganz hervorragende Bedeutung der siebziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts an. Der Verfasser hat vortrefflich verstanden, mit Hilfe geschickter Uebergänge, die z. B. im 13. Jahrhundert die höfische Dichtung, im 16. Luther und Hans Sachs behandeln, ein gedrängtes Bild der gesammten Entwickelung der deutschen Literatur zu geben. Sein Schriftchen ist bei aller Kürze außerordentlich inhaltreich; die Charakteristiken (namentlich die Fischarts) sind sehr wohlgelungen und eine Fülle neuer Gesichtspunkte (man vergleiche namentlich, was der Verfasser zur Geschichte der Volksbücher und der Romane sagt,) machen die Lectüre zu einer höchst anregenden. Kurz: die Schrift bietet ein so wohlgefügtes Ganze, wie es der Titel nicht erwarten läßt.

70. **Ueber F. M. Klingers dramatische Dichtungen.** Von **Oskar Erdmann**. (Separatabdruck aus dem Programm des Königl. Wilhelms-Gymnasiums.) Königsberg 1877. In Commission der C. Th. Nürmberger'schen Buchhandlung. (44 S. 4.) 1,50 M.

Ein vortrefflicher Beitrag zur Geschichte der Sturm- und Drangperiode. Nach einer allgemeinen Charakteristik der Jugenddichtungen Klingers bespricht der Verfasser eingehend die einzelnen Dramen: das leidende Weib, die Zwillinge, Sturm und Drang, und gibt dann in gedrängterer Weise Untersuchungen über die späteren Dramen, namentlich: die falschen Spieler, Konradin und die beiden Medeen. Untersuchungen, wie die hier geführten, ließen bis jetzt die deutschen Philologen meist nur älteren Dichtern (alt- und mittelhochdeutschen) angedeihen; die vorliegenden sind ein erfreuliches Zeichen einer Wendung zum Bessern und wir begrüßen sie daher um so freudiger. Namentlich ist erfreulich, daß der Verfasser auch der Sprache des Dichters seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. Man ist erstaunt über die neuen Gesichtspunkte, die sich bei

Untersuchungen, wie sie hier z. B. Seite 4—6 vorliegen, eröffnen und es bleibt nur fleißige Nachfolge zu wünschen.

71. Wörterbuch zu der Nibelunge Not (Liet). Von **August Lübben.** Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Oldenburg 1877. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. (210 S. 8.) 2,25 M.

Das beste Hilfsmittel für den, der die Nibelungen in der Ursprache lesen und dabei wirklich etwas lernen, sich also nicht mit den Eselsbrücken-Anmerkungen der Brockhaus'schen Ausgabe begnügen will.

Von der

72. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von **Rud. Virchow** und **Fr. von Holtzendorff.** Berlin, Verlag von Carl Habel

gehören hierher

Heft 261. Goethe und Frankfurt am Main. Die Beziehungen des Dichters zu seiner Vaterstadt. Von Dr. **Wilhelm Stricker.** (55 S. 8.)

Für die Geschichte Frankfurts wichtiger als für die Biographie Goethe's.

Heft 263. Lessings Nathan der Weise. Vortrag von **E. Trosien,** Gymnasialdirector. (32 S. 8.)

Die Dichtung wird hier, indem der Verfasser von der ästhetischen Betrachtung absichtlich absieht, lediglich vom theologischen Standpunkte aus gewürdigt und als ein Werk charakterisirt, „das wie kein anderes auf das sittlich religiöse Leben unseres Volkes zu wirken geeignet ist".

Heft 265. Goethe's Erscheinen in Weimar. Von Dr. **Max Remy.** (32 S. 8.)

Eine lebendige Schilderung der „tollen Zeit", ohne die bei ähnlichen Schilderungen so oft hervortretende Freude am Klatsch und nicht ohne Berücksichtigung des gar bald in Goethe ausbrechenden Kampfes zwischen Lebenslust und Berufsernst.

Heft 282. Die Nibelungensage. Vortrag von **Wilhelm Hertz.** (39 S. 8.)

Die Sage wird durch die heimischen und nordischen Quellen verfolgt, es wird nachgewiesen, wie die letzteren ergänzen und erklären, der mythische und historische Gehalt der Sage wird aufgezeigt, es wird der Verwandtschaft einzelner Züge mit Sagen anderer Völker, selbst mit indischen Märchen nachgegangen und endlich wird nachgewiesen, wie die Sage zum Theil noch in heutigen deutschen Volksmärchen fortlebt. Ein reicher Inhalt in präciser Darstellung.

VII. Englischer Sprachunterricht.

Bearbeitet

von

G. R. Hauschild,

Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

Die zur Besprechung eingesandten Bücher zerfallen in Grammatiken, Uebungs- und Uebersetzungsbücher, Gesprächsbücher, Anleitungen zu Correspondenz und Composition, Lesebücher, Ausgaben und für Ausländer bestimmte Lehrbücher.

I. Grammatiken.

A. Wissenschaftliche.

1. **Eduard Fiedler** und Dr. **Carl Sachs**. Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache. Erster Band. (Geschichte der englischen Sprache. Lautlehre, Wortbildung und Formenlehre. Zweite Auflage, nach dem Tode des Verfassers besorgt von **Eugen Kölbing**, Docenten an der Universität Breslau. Leipzig 1877. Verlag von Wilhelm Violet. XXII, 338 S. 8. 6 M.

Die Zahl der nur für den Fachmann berechneten Grammatiken der englischen Sprache ist noch so beschränkt, der Preis der meisten derselben für den Einzelnen — man denke nur an das in jeder Beziehung kostbare Werk Mätzners! — so hochgestellt, daß man es mit aufrichtiger Freude begrüßen muß, einmal daß die Verlagshandlung eine neue Auflage des gänzlich vergriffenen ersten Bandes von Fiedlers Wissenschaftlicher Grammatik der englischen Sprache nicht allzulange verzögerte, sodann aber auch, daß zur Besorgung derselben ein Mann sich entschloß, der sich auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erforschung der englischen Sprache bereits rühmlich hervorgethan hat. Fiedlers Buch ist durch die von Kölbing vorgenommenen Aenderungen nicht nur verbessert, sondern auch durch thunlichste Rücksichtnahme auf den jetzigen Stand der Wissenschaft so gehoben worden, daß es nicht mehr blos literargeschichtliches Interesse hat, sondern jetzt wieder mit gutem Gewissen als erstes Handbuch allen denen

sich empfiehlt, welche sich anschicken, mit den nöthigen praktischen und allgemein wissenschaftlichen Vorkenntnissen ausgerüstet die englische Sprache wissenschaftlich zu studiren. Denn wenn der Lehrer der neueren Sprachen das Recht in Anspruch nimmt, nicht mehr blos als „Sprachmeister“ betrachtet zu werden, so hat er auch die Pflicht sich dieses Recht dadurch zu sichern und zu begründen, daß er das Studium der von ihm vertretenen Sprachen als ein dem Studium anderer Sprachen gleichwerthiges und die von ihm vertretenen Sprachen als philologisch gleichberechtigte hinstellt. Daß für die Majorität der Leser das vorliegende Werk vollständig und für immer ausreichen kann, wird zwar schon aus der Vorführung des Inhaltes desselben erhellen, aber auch um so mehr anzunehmen sein, als ein vollauf beschäftigter Lehrer kaum Zeit haben wird, sich auf diesem schwierigen Gebiete in Detailstudien einzulassen. Denn so spannend und anregend auch solche Detailstudien sind, so praktisch verwendbar ihre Ergebnisse sich auch im Allgemeinen zeigen mögen: so hat doch der amtirende Lehrer mit der Beobachtung der wandelnden Erscheinungen der lebenden Sprache, der Betrachtung ihrer feinern Unterschiede, der Belauschung des zeitgenössischen Usus so viel zu thun, daß er Studien, die die geschichtliche Entwickelung der Sprache im Einzelnen betreffen, nur als Parerga betrachten kann und soll. Hat er aber das Bedürfniß, sich die Hauptergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der englischen Sprache anzueignen — daß er die Pflicht dazu habe, wurde oben gezeigt — so will und muß er ein Buch haben, welches die Befriedigung seines wissenschaftlichen Bildungstriebes in das rechte Verhältniß setzt zu der ihm dazu zu Gebote stehenden „freien“ Zeit: ein Buch, knapp im Ausdruck, maßvoll im Urtheil, die sichern Resultate der gelehrten Forschung ebenso vollständig mittheilend, wie einer ausführlichen Besprechung noch streitiger Conjecturen sich enthaltend. Das vorliegende Buch ist nicht nur deswegen, daß es diese Anforderungen erfüllt, sondern auch, weil es — last, not least — verhältnißmäßig billig ist, jedem Lehrer der englischen (und deutschen) Sprache zur Einreihung in seine Bibliothek zu empfehlen.

Der Inhalt des Buches ist im Ganzen folgender: Die ersten fünf Seiten geben ein Verzeichniß der für die erste und zweite Auflage benutzten Werke und Hilfsmittel. Die Einleitung (S. 1—16) bespricht zunächst das Verhältniß des germanischen Sprachstammes zu der indo-europäischen Sprachenfamilie, sodann das Verhältniß der germanischen Sprachen unter einander und die Stellung der englischen Sprache mit ihren Mundarten zu denselben (sechs Paragraphen). Der erste Abschnitt (S. 17—106) gibt eine Geschichte der englischen Sprache, und zwar wird I. das zwischen den politischen Wandlungen in Britannien und den verschiedenen Perioden der Sprachentwickelung waltende Verhältniß im Allgemeinen besprochen (S. 17—33 in fünfzehn Paragraphen). II. werden nun diese einzelnen Sprachstufen besonders in Bezug auf die jedesmalige Formenlehre dargestellt und zwar a) die angelsächsische Formenlehre (S. 34—44), b) die neuangelsächsische Formenlehre (S. 44—52), den Zeitraum von 1066—1250 umfassend, c) die altenglische Formenlehre

(S. 52—58) für den Zeitraum von 1250—1350, d) die mittelenglische Formenlehre (S. 58—60) für die Zeit von 1350—1550. III. folgt die Vergleichung einer Anzahl Wörter in den verschiedenen Sprachstufen mit Hinzuziehung des Neuenglischen (S. 60—68). IV. wird der Einfluß des Französischen auf Laut- und Formenlehre (sowie Betonung) des Englischen dargestellt (S. 69—79). V. gibt eine Anleitung zur Beurtheilung des Verhältnisses des französischen und deutschen Bestandtheils im Englischen auf Grund classischer Belegstellen (S. 80—93). VI. könnte man als Darstellung der gegenseitigen Durchdringung resp. Ausgleichung beider Bestandtheile bezeichnen (S. 93—103), woran sich VII. der Wortbestand aus anderen Sprachen anreihen mag (S. 104—109). Hervorzuheben im Einzelnen ist hierbei, daß in IIa den angelsächsischen Paradigmen die gothischen durchweg gegenübergestellt werden, wie denn überhaupt die Darstellung der angelsächsischen, neuangelsächsischen, alt- und mittelenglischen Formenlehre als durchaus neue Bearbeitungen bezeichnet werden können, sowol was einzelne Gesichtspunkte, wie Erforschung der Schriftquellen und der seit dem Erscheinen der ersten Auflage bedeutend entwickelten Literatur der betreffenden Fragen anlangt. Der zweite Abschnitt (S. 109—176) bietet die Lautlehre der englischen Sprache und zwar I. des deutschen Bestandtheils, hinsichtlich der Vocale, von denen zunächst die gothischen und angelsächsischen, sowie die althochdeutschen im Verhältniß zu einander nach fast durchaus neuen Gesichtspunkten betrachtet werden (— S. 121), worauf der englische Vocalismus verglichen wird mit dem angelsächsischen (— S. 132). Hieran schließt sich der englische Consonantismus mit Zugrundelegung des Angelsächsischen (— S. 146). Die Lautlehre II. des französischen Bestandtheils bespricht namentlich die Stellung der französischen resp. lateinischen betonten Vocale im Englischen (— S. 156). Nachdem sodann die Geltung der französischen resp. lateinischen Consonanten im Englischen erörtert worden ist (— S. 167), folgen Andeutungen über die Geschichte der Aussprache der englischen Laute — ein neues Capitel — und die Tonlehre (— S. 176). Der dritte Abschnitt (S. 176—236) ist der Wortbildung gewidmet. Hierbei wird zunächst wieder der deutsche Bestandtheil des Englischen in Betracht gezogen, und zwar hauptsächlich 1) hinsichtlich der Ableitung (S. 184—200), 2) hinsichtlich der Zusammensetzung (— S. 219). Nach denselben Gesichtspunkten wird die Wortbildung des französischen Bestandtheils behandelt (— S. 231). Ein ziemlich naturgemäßer Anhang hierzu ist die Lehre vom Geschlecht und dessen Bezeichnung. Der vierte Abschnitt (S. 236—319) enthält die Formenlehre des Neuenglischen, natürlich mit steter Berücksichtigung der vorhergehenden Sprachstufen und der Schwestersprachen. Der Conjugation (von S. 263 an) ist hierbei insofern eine Ausnahmestellung gegeben worden, als zunächst die deutsche mit der classischen, sodann die englische mit der gothischen und angelsächsischen auf Grund von Paradigmen im Allgemeinen verglichen wird, sodann aber die starke Conjugation im Gothischen (S. 275—279), Angelsächsischen (S. 286), Mittelenglischen (S. 290) und Neuenglischen (S. 290—307) besonders und in meist neuer Form dargestellt wird. Die praeterito-

praesentia, schwachen und Hilfsverben sind wieder allgemein vergleichend behandelt. Die unbiegsamen Redetheile sind der Wortbildungs- und Formenlehre als Anhang (S. 319—337) beigegeben. Es versteht sich von selbst, daß die hierbei zur Besprechung gelangenden Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen und Interjectionen nur hinsichtlich ihrer Bildung, Ableitung und Zusammensetzung dargestellt werden.

Von Druckfehlern ist das Werk allerdings fast frei geworden; doch finden sich deren noch namentlich in den Tabellen S. 3 ff., S. 61 ff., sowie leicht erkennbare in englischen Büchertiteln. S. XI, Z. 13 v. u. muß es heißen Leipzig anstatt London.

B. Schulgrammatiken.

2. **Bandow**, Dr. K. Professor, des. Director der Louisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin. Lehrbuch der Englischen Sprache für höhere Unterrichtsanstalten. I. Theil. Elementarbuch. (Hierzu als II. Theil. Schulgrammatik; als III. Theil. Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische.) Fünfte Auflage. XII, 310 S. 8. Elberfeld 1877. Verlag der Baedeker'schen Buch- und Kunsthandlung. (A. Martini u. Grüttefien. 2,40 M.

Das vorliegende Elementarbuch eröffnet eine Reihe von Büchern, die, wie aus ihrer weiteren Besprechung hervorgehen wird, diesmal fast sämmtlich nur für die Unterstufe berechnet sind. Wie jene, enthält auch dieses das gesammte Material für den englischen Unterricht auf der Unterstufe: Leseschule, Formenlehre, Lesebuch, Uebungsbuch, kleine Gedichtsammlung und Wörterverzeichnisse. Die Leseschule vorliegenden Elementarbuches enthält auf 13 Seiten die nothwendigsten Musterbeispiele für die verschiedenen Nüancirungen der englischen Laute. Hierbei ist zwar das Walker'sche Ziffersystem angewendet und die Aussprachebezeichnung nach Benecke's weiter unten zu besprechender English Pronunciation revidirt worden, indessen der hierdurch auf Lehrer und Schüler ausgeübte Zwang ist leicht zu ertragen, da die Walker'sche Bezifferungsmethode nicht nur leicht zu begreifen, sondern auch die in den gangbarsten Wörterbüchern allein angewandte ist. Zudem ist dadurch, daß der Verfasser sich jeder belehrenden Ausführung zu den angewandten Zeichen und Beispielen enthält, dem Lehrer Gelegenheit gegeben, dem Schüler gewissermaßen doch selbst die richtige Aussprache der englischen Laute von Mund zu Mund zu übermitteln, während der Schüler genöthigt ist, der durch den Lehrer bewirkten Vorführung der betreffenden Lautwerthe ein aufmerksames Ohr zu leihen; denn sein Buch liefert ihm in dem Bilde des Lautwerthes zunächst nur ein Mittel, das vom Lehrer dargestellte Original desselben von anderen zu unterscheiden, festzuhalten und durch häuslichen, allein durch lebendige Erinnerung unterstützten Fleiß zum bleibenden Eigenthum sich anzueignen. Nach Absolvirung der Leseschule soll zu dem Lesebuche übergegangen werden. Hand in Hand mit dessen Benutzung soll die der Grammatik und des Uebersetzungsbuches gehen. Das Lesebuch zerfällt in drei Abtheilungen; die erste (S. 55—69) enthält in zwei Folgen Fabeln, Anekdoten, Märchen und Erzählungen, die zweite (S. 69—78) desgleichen, die dritte (S. 78—130) enthält (von S. 99 an) auch größere

Erzählungen aus der Geschichte Englands und Deutschlands. Jedes einzelne Lesestück ist zur bequemeren Handhabung in kleinere Abschnitte zerlegt, an deren Fuße sich die Uebersetzung beziehentlich Erklärung nur solcher Stellen befindet, die eine bisher noch nicht behandelte grammatische oder syntaktische Erscheinung aufweisen. Zu den ersten zwei Abtheilungen befinden sich die Vocabeln in dem Wörterverzeichniß auf S. 206—226 nach Redetheilen geordnet, während die Vocabeln zur dritten Abtheilung sich vereint mit denen für die englischen Sätze des Uebungsbuches in alphabetischer Ordnung und mit daneben vollständig ausgeführten Lautbildern auf S. 258—288 vorfinden. Das Uebungsbuch zerfällt in drei Abtheilungen: die erste (S. 131—132) enthält nur deutsche Sätze, zum Uebersetzen ins Englische bestimmt und an die Lectüre der ersten Leseabtheilung sich anlehnend, über die Hilfszeitwörter und die regelmäßige Conjugation; die zweite Abtheilung gibt auf S. 139—177 englische und deutsche Sätze über die Formenlehre meist an die Lectüre sich anschließend, während die dritte Abtheilung auf S. 177—203 wieder nur deutsche Sätze zum Uebersetzen ins Englische bietet, nach denselben grammatischen Kategorien wie jene geordnet und hauptsächlich zur Wiederholung beziehentlich Abwechselung bestimmt. Die Vocabeln hierzu befinden sich auf Seite 227—257 meist ebenfalls mit daneben vollständig ausgeführter Lautbezeichnung. Die Formenlehre enthält auf S. 12—54 das Wissenswertheste über die einzelnen Redetheile in übersichtlicher, knapper und klarer Darstellung. Druckfehler in der Leseschule: § 37 bei climb und light, § 43 branches, § 45 fehlt die Bezeichnung des Lautwerthes für a in a-ny und ma-ny, § 52 bei behold, § 59 bei nature, wobei noch außerdem die Darstellung des Lautes nicht mit Benecke, § 32 übereinstimmt. Die Aussprache der Pluralsilbe es nach Zischern, wie sie auf S. 33, 2. Anmerkung angegeben wird, stimmt nicht mit der in § 43 angegebenen (branches, hedges etc.) überein.

Das Buch darf als für den ersten Anfang vollständig ausreichend empfohlen werden.

3. **Blaum, Dr. R.,** Oberlehrer am königl. Lyceum zu Straßburg. Englische Grammatik und Uebungsbuch für höhere Schulen. I. Abtheilung. Grammatik. II. Abtheilung: Uebungsbuch. VIII. 68 u. 180 S. 8. Straßburg 1877. Karl J. Trübner. 2 M.

Von der nicht ganz gerechtfertigten Annahme ausgehend, daß in den landläufigen englischen für deutsche Schulen bestimmten Grammatiken der Umstand nicht genügend berücksichtigt werde, daß mindestens schon eine fremde Sprache vor der englischen Lehrgegenstand auf unseren Schulen ist, bezeichnet der Verfasser als sein Bestreben bei Abfassung vorliegender Grammatik: den grammatischen Stoff in möglichster Kürze und unter Berücksichtigung der als bekannt vorausgesetzten Erscheinungen des Französischen (oder Lateinischen) und Deutschen zusammenzustellen, ohne jedoch damit sprachvergleichende Hinweise für unbedingt zulässig erklären zu wollen. Das Buch ähnelt in seiner Anlage etwas dem oben angezeigten Elementarbuche Vandows, jedoch zunächst mit dem Unterschiede, daß eine allerdings ziemlich dürftige systematische Darstellung der englischen Aussprache

die ersten sieben Seiten der auf vierzig Seiten vorgetragenen Formenlehre einnimmt, während eine mehr nach praktischen Gesichtspunkten geordnete Darstellung der einzelnen Lautwerthe mit den Musterwörtern für dieselben auf die ersten dreizehn Seiten des Uebungsbuches verwiesen ist. Zudem hat der Verf. den immerhin mißlichen Versuch gemacht, die einzelnen Lautwerthe nicht nur durch deutsche Buchstaben zu veranschaulichen, sondern auch sich bei der Fixirung der einzelnen Lautwerthe über, neben und unter den englischen Buchstaben der aus manchen anderen Büchern gleicher Art meist bekannten Häkchen, Striche, Punkte, Tremas, Circumflexe und Italics zu bedienen, die zwar für den Fachmann ganz anschaulich und leicht zu handhaben sind, durch ihre Anwendung im Texte aber den Schüler nur allzu leicht zu verwirren und in der Orthographie unsicher zu machen geeignet sind. Daß damit außerdem keine Vollständigkeit in der Lautangabe erreicht wird, soll unten gezeigt werden. Hand in Hand mit den Musterbeispielen für die Aussprache sollen die Declinationsformen, sowie die Conjugation von to have, to be und to ask nach und nach eingeübt werden, eine Forderung, die ganz berechtigt ist, sobald nur die dabei auftretenden Laute schon eingeübt sind und nicht noch nebenher eingeübt werden müssen. Daß letzteres aber nach des Verfassers Anordnung der Laute doch noch geschehen muß, wird durch die weitere Forderung bedingt, nach den ersten zehn bis zwanzig eingeübten Wörtern die Schüler selbst Sätze bilden zu lassen. Denn die zur bescheidensten Satzbildung nöthigen Wörter liegen ihrer Aussprache nach so auseinander, daß man zur Erfüllung der letzteren Forderung entweder die systematische Einübung der Aussprache aufgeben oder — zumal der Verfasser die meisten der betreffenden Wörter nicht unter die Musterwörter aufgenommen hat — einen doppelten Gang bei Einübung der Aussprache einschlagen müßte: einen auf die nächsten praktischen Ziele gerichteten und einen systematischen. Zudem dürfte es kaum praktisch sein, die Sätze von den Schülern bilden zu lassen; denn an die dabei im Anfange auch von den besten Schülern gemachten Fehler dürften sich die zuhörenden Schüler leicht schneller gewöhnen als an die erst später und allmälig sich anbahnende Erkenntniß und die damit zusammenhängende richtige Anwendung des Gegensatzes. Vorderhand leisten die Schüler gerade genug, wenn sie die vom Lehrer selbst gebildeten und vorgesprochenen englischen Sätze nachsprechen und übersetzen; eine spätere Stufe der Uebung bilde die sofortige Uebersetzung deutscher Sätze ins Englische. Wenn der Verfasser — dem es sich ja doch zunächst nur um systematische Einübung der Aussprache handelt — dabei auch syntaktische Regeln zur Anwendung kommen und allmälig auch die übrigen Theile der Formenlehre mitlernen lassen will, als häusliche Aufgaben dagegen an zweiter Stelle die Schreibung von „aus den Vocabeln zusammengesetzten Sätzen" empfiehlt, so muß Referent die früheren Bemerkungen nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch gestehen, daß diese Art Vielerlei auf einmal zu treiben auch in Oberclassen höherer Schulen nicht angebracht ist. Denn überdies will der Verfasser, wenn „auf diese Weise etwa die Hälfte des Abschnittes über die Aussprache nach 16—20stündigem Unterricht (also etwa die langen und kurzen Vocale mit circa 300 Wörtern)

durchgenommen ist", sofort der Lectüre eines Schriftstellers, am besten Walter Scott's Tales of a Grandfather eine wöchentliche Stunde widmen. „Sind sämmtliche Vocabeln über die Aussprache gelernt, so beginnt, gleichsam als Wiederholung, die systematische Durchnahme der Formenlehre (32 S.). — Parallel mit der Formenlehre sind im Uebungsbuch leichtere zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen ins Deutsche und ihnen entsprechend solche ins Englische durchzunehmen" (16 S.). Der systematischen Einübung der Formenlehre soll sich die der Syntax anschließen (26 S.), an deren Paragraphen sich Uebungen anschließen, die leider gar keine englischen Vorbilder oder Mustersätze, sondern nur deutschen Text, bestehend aus einzelnen Sätzen (14 S.), und zusammenhängenden Stücken (180 S.) enthalten. Die Darstellung der Formenlehre und Syntax zeigt ein löbliches Streben nach Kürze und geht meist nicht über die bloße Aufzählung der einzelnen Erscheinungen hinaus, was mit Rücksicht auf die Ergänzer-Thätigkeit des Lehrers bei einem Schulbuche zwar ganz zu billigen ist, aber nicht zu Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten führen darf, wie in den §§ 13, 4. 21, 1, Anm. 5, Anm. 23, al. 2. 52, al. 2 (fehlt: „mit not"). 55 to do 3 (nicht wahr?). Mit der Aussprache-Lehre des Verfassers konnte sich Referent am wenigsten befreunden; schon die Musterwörter sind nicht methodisch geordnet und die einzelnen Abtheilungen derselben enthalten im Anfange namentlich eine Menge Wörter, deren Vocal-Aussprache noch nicht vorbereitet ist oder deren Consonanten-Aussprache von der Deutschen abweicht (u. A. A. 1: children million river winter; 2: bird breath death heaven martyr never; 4: brother quarter want wash; 5: double touch word; B. 1: chagrin each thief; 2: faith there; 3: bath path branch; 6: truth etc.). Ungenügend ist die Darstellung des A- und E-Lautes. Es heißt da z. B. § 4, 3 ă — zwischen a und e: ăm; 4. ŏ ŏu [selten a] — o (nach a hinlautend): of cough quality. Wie soll nun der Schüler unterscheiden das [unbezeichnete] a in quality von dem ebenfalls unbezeichneten a in ate minerals oder vegetables, während das in animals als ă bezeichnet ist? Ferner heißt es § 4, 2: ĕ, ĕa, i und y vor r; [selten ai, a] — e: mĕn, brĕast, girl, martyr, said, ate. Dazu heißt es in einer Anmerkung: „Dies ĕ wird in tonloser Silbe, wo es nicht verstummt, i = haltig". Wie soll nun der Schüler lesen in mĭnerals every verglichen einerseits mit dem doppelt bezeichneten vĕgĕtables, anderseits mit dem ebenfalls gar nicht bezeichneten especially? Falsch dargestellt ist: ănxious, creător, cŏst, prŏgress, lĕad, hĕroical, hâppy, ei*gh*th, to hăve, agăin, măny, cŏlo*u*r, *h*onour, ŏbéy, fŏr, Gŏd, thănk, *m*nĕmonĭcs, ŏ*ft*en, sŏ*ft*en, *w*rŏng. Die Endsilben wie ble, er, our, ance u. dgl. m. sind gar nicht berücksichtigt. Die termini technici der Grammatik sollten bei ihrer erstmaligen Anführung wenigstens mit dem Tone bezeichnet werden, in ihrer Schreibung überhaupt eine größere Gleichmäßigkeit walten (vgl. Superlativ, Superlativ, Superlativo u. a. m.).

4. **Degenhardt**, Dr. **Rudolph**. Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache. Elementarcursus. Achtundzwanzigste, verbesserte (Stereotyp-) Auflage XII. 271 S. 8. Bremen 1877. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung. 1,80 M.

Das vorliegende Buch ist der Elementarcursus zu der im vorigen Jahresberichte (S. 297 ff) angezeigten „Vollständigen Schulgrammatik der englischen Sprache" von demselben Verfasser. In dem Vorwort zur ersten im März 1859 erschienenen Auflage bezeichnete der Verf. als Ziel seiner Arbeit, durch zweckmäßige Wahl und methodische Zerlegung des Sprachstoffes Anfängern das Studium dieser Sprache zu erleichtern und ein Schulbuch zu liefern, das, praktische Nützlichkeit mit Gründlichkeit vereinigend, den Schüler in seinem Wissen und Können gleichzeitig förderte, und dabei demselben jede unnütze oder unverhältnißmäßig zeitraubende Arbeit ersparte. Vom Grundsatz der praktischen Nützlichkeit aus führt er den Schüler zuerst in die Sprache des wirklichen Lebens (in dem Vorbereitungscursus) und demnächst in die erhabenere und gewähltere der Schriftsteller (in der eigentlichen Elementar-Grammatik).

Vom Grundsatze der Gründlichkeit aus enthält der Vorbereitungscursus auf den ersten 16 Seiten eine systematisch geordnete, für den Anfang vollständig zureichende und in den meisten Punkten auch zutreffende Leseschule (Nicht ganz zutreffend sind z. B. § 4, 1, al. 1; § 6, 1, a; § 37; § 40; störend ist der Mangel der Tonbezeichnung in den mehrsilbigen Wörtern und kleinere Versehen), während die Elementargrammatik (S. 92—237) die auf der Anfängerstufe auftretenden Erscheinungen aus Wort- und Satzlehre soweit möglich vollständig, in systematischer Reihenfolge und übersichtlicher Anordnung in klarer und meist durch musterhafte Kürze ausgezeichneter Darstellung vorträgt. Als Grundsatz der „Naturgemäßheit" bezeichnet der Verfasser das in strenger Stufenfolge zu beobachtende Aufsteigen vom Leichten zum Schweren. Er ist nach drei Richtungen hin in ganz ausgezeichneter Weise beobachtet worden, nämlich 1) dadurch daß der Schüler zur Abstraction angeregt werden soll durch die vorausgegangene Anschauung der englischen Wörter und Sätze, daß also die Regel dem Beispiel folgt, 2) dadurch daß in dem zweiten Theile (S. 17—91) des Vorbereitungscursus, der „stufenweisen Einführung in die Sprache und deren Gesetze" die vorkommenden Wörter und Sätze dem Anschauungs- resp. Vorstellungskreise der hierbei in Frage kommenden Schüler entnommen sind, d. h. Gegenstände behandeln, die ihn täglich umgeben, als da sind: Familie, Haus und Hausgeräthe, Mahlzeiten und Zeiteintheilung, der menschliche Körper und was zu seiner Kleidung, Wohnung, Sicherung und Erziehung dient, (wie z. B. Stadt, Schule, Kirche, Militär, Schiffe, Gewerbe, Gärten, Thiere u. s. w.), 3) dadurch, daß keine häusliche Aufgabe gestellt wird, die nicht gehörig vorbereitet ist und also mit Erfolg und Nutzen nicht gemacht werden könnte, d. h. daß jede sich innerhalb der Grenzen des schon in den englischen Mustersätzen verarbeiteten Stoffes bewegt ohne zu einer rein mechanischen Nachahmung zu werden. So wird zwar die Selbstthätigkeit des Schülers überall in Anspruch genommen, insofern er gezwungen wird, sich des Erlernten zu erinnern und es durch Wiederholung zu befestigen, aber doch wird sie nicht von vornherein durch übertriebene Forderungen unnatürlich angespannt und damit abgestumpft. Wenn

Referent diese Besprechung mit der Bemerkung schließt, daß nur wenige „Elementarbücher" einen gleich günstigen Gesammt-Eindruck hinterlassen haben, so sagt im Hinblick auf die im Verlaufe von 19 Jahren erschienenen 28 Auflagen dieses Urtheil gewiß nicht zu viel. Ein Werk, so aus der Praxis hervorgegangen und in dieselbe hineingreifend, wie dieses ist jedenfalls der Prüfung jedes Methodikers werth.

5. **C. Deutschbein**, Oberlehrer an der Realschule I. Ordn. zu Zwickau, 1865—1867 Lehrer an the Grammar School of King Edward VI., Lichfield, Staffordshire, England. Theoretisch-praktischer Lehrgang der englischen Sprache mit genügender Bezeichnung der Aussprache. Dritte, verbesserte und durch einen Nachtrag vermehrte Auflage. 338 S. 8. Cöthen 1877. Verlag von Otto Schulze. 2,50 M.

Da wir die zweite Auflage dieses Lehrganges erst im vorigen Jahresberichte (S. 300 ff.) besprochen haben, so dürfen wir uns bei der diesjährigen Anzeige derselben um so kürzer fassen, als das vorliegende Buch im Wesentlichen dasselbe geblieben ist. Der Inhalt der ersten 316 Seiten ist, einige wenige Kürzungen oder Zusätze abgerechnet, derselbe geblieben und verläuft auch in der Paginirung ziemlich gleich, so daß beide Auflagen sehr wol neben einander in derselben Classe gebraucht werden können. Von den dort aufgestellten Wünschen wird der betreffs anschaulicherer Darstellung der Nebenlaute der Vocale in Lection 7, sowie der betreffs einer tabellarischen Uebersicht über die Vocallaute durch diesbezügliche Verbesserungen hinfällig. Was wir sonst zum Lobe des Buches im Ganzen gesagt, im Einzelnen tadelnd bemerkt haben, muß aufrecht erhalten werden. Es bleibt uns demgemäß nur noch der Nachtrag zu besprechen übrig, der S. 317—334 einnimmt und für die Besitzer früherer Auflagen einzeln, zu 10 Pfennigen das Exemplar, zu haben ist.

Er enthält — und damit wird wieder ein gleich Eingangs der vorjährigen Besprechung gemachter Vorhalt zum großen Theile aufgehoben — 1) eine Ergänzung zu Lection 69, die Adverbien betreffend, welche entweder dieselbe Form haben wie die Adjectiva oder zwei Formen besitzen. 2) eine Erweiterung zu Lection 70, enthaltend Hauptschwierigkeiten beim Uebersetzen deutscher Präpositionen in absoluten Bestimmungen (d. h. in Umstandsbestimmungen, ohne unmittelbare Abhängigkeit von Zeitwörtern). Die Präpositionen sind deutsch alphabetisch geordnet und nach den verschiedenen Umstandskategorien, deren letzte „Redensarten und Anglicismen" bilden, englisch bestimmt. Wenn sich auch die Darstellung nur rein aufzählend bewegt, so ist doch durch die hinzugefügten englischen und deutschen Uebungssätze hinreichend für das Verständniß derselben gesorgt. (Auffällig A, 1, d: die Reihe ist an Sie.)

6. **Gurke, Gottfried.** Englische Schulgrammatik. Erster Theil. Elementarbuch. Achte Auflage. VIII. 230 S. 8. Hamburg 1877. Otto Meißner 1,60 M.

Da auch dieses Elementarbuch im vorigen Jahresberichte (S. 262 f.), und zwar in der sechsten Auflage, besprochen wurde und eine genaue Vergleichung ergab, daß die vorliegende achte mit jener wörtlich übereinstimmt, so wollen wir bezüglich Anlage und Haltung derselben hiermit

ebenso auf jene Besprechung verwiesen haben, wie bezüglich etwaiger Einzelausstellungen.

7. **Plate, Heinrich.** Lehrbuch der Englischen Sprache. X. 458 S. 8. Dresden 1878. L. Ehlermann. 3 M.

Von der Beobachtung ausgehend, daß es fast Modesache geworden sei, die Lehrbücher der englischen Sprache in zwei getrennten Theilen — Elementargrammatik und Grammatik für Oberclassen (Schulgrammatik) — erscheinen zu lassen, hat sich der Verfasser vorliegenden Lehrbuches bemüht, in einem Bande ein Werk zu liefern, das den Bedürfnissen solcher Schulen entspräche, in denen der Unterricht im Englischen erst etwa zwei Jahre nach dem Beginne des Französischen auftritt und meistens auf den kurzen Zeitraum von drei bis vier Jahren beschränkt wird. Daß jene Eintheilung eine an und für sich natürliche sei, gibt der Verfasser zwar zu, hat sie auch in seinem „vollständigen Lehrgange der englischen Sprache" mit Erfolg angewendet, doch glaubt er, daß durch dieselbe der Unterrichtsstoff leicht in dem Grade angehäuft werden könne, daß derselbe in Schulen nicht immer zu bewältigen ist. Letztere Bemerkung trifft allerdings für den in drei ziemlich umfangreiche Sonder-Abtheilungen zerfallenden „Vollständigen Lehrgang" u. s. w. des Verfassers, wie für manche der von uns früher angezeigten „Schulgrammatiken" zu. Indessen ist es meist nicht die übergroße Masse des Unterrichtsstoffes an sich, was jene Bücher so umfangreich und für manche höhere Schulen unhandlich macht, als die oft in zu große Breite sich verlierende Art seiner Darstellung und die Weiterverschleppung des bereits abgehandelten Materials in die jedesmal folgende Abtheilung. Und so müssen wir auch für das vorliegende Buch gleich von vornherein bemerken, daß sein äußerer Umfang immerhin noch dem von mancher Elementar- und Schulgrammatik zusammen entspricht, weil die Darstellung von Wiederholungen sich nicht frei hält, die besser mündlich vorzunehmen wären (z. B. die regelmäßige Steigerung der Adjectiva in Lection 14 und 50). Veranlaßt werden dieselben durch die Gliederung des Lehrbuches in 1) einen Vorcursus, 2) eine systematische Grammatik, welche wieder in Wortlehre und Satzlehre zerfällt. Der Vorcursus (S. 1—83) zerfällt ebenfalls in 2 Theile: 1) Die Aussprache (S. 17) und 2) stufenweise Einführung in die nothwendigsten grammatischen Verhältnisse, „damit der sich durch das ganze Buch hindurch ziehende Grundsatz: „Keine Wortform darf zur Anwendung kommen, die nicht grammatisch vorbereitet ist", in dem Haupttheile, der systematischen Grammatik, nicht zu einer beengenden Fessel werde."

Auf seine Darstellung der Aussprache lenkt der Verfasser unsere Aufmerksamkeit schon in der Vorrede. Indessen bedürfen einige seiner diesbezüglichen Aussagen einer Correctur bez. Beschränkung. Darnach sollen noch die Meisten in der englischen Aussprache unüberwindliche Schwierigkeiten, eine Anhäufung von Lauten ohne durchdringende Gesetze erblicken und sich vor die Alternative gestellt sehen, entweder alle neu auftretenden Wörter vorzusprechen oder die Aussprache auf irgend eine Weise anzudeuten. Nun zeigt 1) ein Blick auf die betreffende Schulbuchliteratur, daß „die Meisten" einer mehr oder minder systematischen Dar-

stellung der Aussprache sich nicht mehr verschließen; 2) ist zu erwarten, daß auch ein im Anfang nur vorsprechender Lehrer allgemach seine Schüler anleiten wird, auf Grund selbstgezogener Schlüsse per analogiam oder per inductionem das Richtige zu treffen; 3) dürfen wir die englische Aussprache als eine Schwierigkeit, mit der man nicht spielend fertig wird, so lange betrachten, als es die Engländer selbst thun. Und wenn der Verfasser fragt: „Wenn man in der Aussprache des Englischen nicht allgemein ein Chaos von Unregelmäßigkeiten erblickte, wie sollte man dann die eigenthümliche Erscheinung erklären, daß in allen Wörterbüchern die Aussprache eines jeden Wortes angegeben ist?" so ist zu antworten, daß diese Erscheinung nicht nur auf der eigenthümlichen Anordnung und Bestimmung der Wörterbücher überhaupt, sondern auch auf einem Bedürfnisse beruht, welches von den Nationalen selbst als noch vorhanden empfunden und befriedigt wird. „Sogar ein gut unterrichteter Engländer trennt sich selten von seinem Wörterbuche und zieht dasselbe bei dem leisesten Zweifel über die richtige Aussprache zu Rathe" (Schneider, Vorr. zu dessen Engl. Lesebuche 1876, s. 29. Jahrg. S. 323 f.). Was für eine eigenthümliche Erscheinung wären auch die „Pronouncing Dictionaries", wenn sie nicht aus einem wirklichen Bedürfniß der Nationalen selbst hervorgegangen wären? The utility of a work of this kind is not confined to those parts of language where the impropriety is gross and palpable: besides such imperfections in pronunciation as disgust every ear not accustomed to them, there are a thousand insensible deviations .... As there are certain deviations from analogy — a display of these analogies in a Dictionary of this kind, will immediately remove this uncertainty (— or enable every inspector to decide for himself) ... [Walker, Pronouncing Dictionary, Vorrede zur 35. Auflage]. Einen eigenthümlichen Eindruck macht es ferner, wenn der Verfasser schreibt: „Glücklicherweise ist die Sache jedoch nicht so arg, wie gewöhnlich angenommen wird; im Gegentheil wagt der Verfasser dieses Lehrbuches, welcher dem hier in Rede stehenden Gegenstand seit einer langen Reihe von Jahren viel Aufmerksamkeit gewidmet hat, zu behaupten, daß im Punkte der Aussprache des Englischen im Großen und Ganzen ebenso gut Regelmäßigkeit herrscht wie im Französischen und Deutschen und daß es darum nur nöthig ist, die Schüler mit den Lautgesetzen der englischen Sprache — die natürlich von denen anderer Sprachen abweichend sind — bekannt zu machen, um den allergrößten Theil der Schwierigkeiten in Bezug auf Aussprache sofort aus dem Wege zu räumen." Dies Wagniß war im Hinblick auf die in den Pronouncing Dictionaries aufgestellten Principles of English pronunciation weder so groß noch so neu im Hinblick auf Winkelmanns (1860), Sonnenburgs (1865), Degenhardts (1868) Vorgang. Dasselbe gilt für den Satz: Außer den zwei Hauptlauten kommen bei allen Vocalen noch Laute vor, „die wir Nebenlaute" nennen wollen; denn diese Bezeichnung findet sich in anderen Grammatiken auch schon. Für die Hauptlaute werden die bekannten Regeln aufgestellt (s. 29. Jahrg., S. 273 und 301); „um aber die Länge und Kürze der Vocale auch in un-

betonten Silben so viel wie möglich anzudeuten, sind die einzelnen Silben durch kleine Zwischenräume getrennt, ein Verfahren, welches einerseits nothwendig schien, weil im Englischen ein zwischen zwei Vocalen stehender Consonant oft zur vorhergehenden Silbe gezogen wird, wodurch diese zu einer geschlossenen und der Vocal derselben zu einem kurzen gemacht wird, und durch welches anderseits der Schüler auf praktischem Wege zur richtigen Silbentrennung angeleitet wird". Es verdient hierbei rühmend hervorgehoben zu werden, daß der Verfasser die mit der Unsicherheit über die englische Silbentrennung zusammenhängende Unzulänglichkeit jenes Gesetzes von den zwei Hauptlauten doch gefühlt hat (vergl. dagegen vor. Jahrg. S. 273). Aber wo bleibt dann die „allergrößte" Regelmäßigkeit, wenn solche „Schablone" nöthig ist? werden auf diese Weise sehr viele Wörter nicht auch blos „mechanisch eingelernt"? und muß der Schüler nicht auch „in Schrecken gerathen bei dem Gedanken, daß dieser Mentor ihm selbstredend nicht immer zur Seite steht?" Dazu kommt, daß der Verfasser doch auch Fälle statuiren muß, „bei denen man nach einem festen Lautgesetze vergebens sucht" und der Verf. den richtigen Laut doch noch durch ein Walker'sches oder ähnliches Zeichen anzudeuten sich genöthigt sieht. So haben wir schon Regel, modificirte Regel und Ausnahme zu beachten. Und so ist die vom Verfasser versuchte Darstellung der Aussprache zunächst nur als Leseschule und Uebung des Organs zu betrachten; denn wenn nur das Bewußtsein von der Regelmäßigkeit dem Schüler zu einer gewissen Sicherheit verhilft, so wird letztere sicher nicht erreicht durch Aufzählungen wie folgende: der Nebenlaut von ou ist I. ô und wir bezeichnen diesen Laut durch ôu, II. ŏ und wir bezeichnen diesen Laut durch ŏu, III. ŏ und wir bezeichnen diesen Laut durch ŏu, IV. der von ŭ und zwar a) in Wörtern und betonten Silben und wir bezeichnen diesen Laut durch oŭ, b) in den tonlosen Nachsilben our und ous (ohne Bezeichnung), V. ŏ und wir bezeichnen diesen Laut durch ŏu, VI. von ŭ vor stummem l (ohne Bezeichnung). Vom Hauptlaut von ou wird nur gesagt, daß er au ist, aber nicht wann er es sein muß: Demnach hätten wir als Regeln über ou nur IV^b und VI, während alles Andere besonderer Bezeichnung bedarf. Wie soll ferner Sicherheit erzielt werden, wenn es heißt: „in einigen, manchen, vielen Wörtern, zuweilen, häufig, oft" hat der und der Vocal diesen oder jenen Laut, wenn der Schüler durch das den Beispielen angefügte u. s. w. erkennen muß, daß mit den erwähnten Wörtern die Reihe der „einigen u. s. w." noch nicht abgeschlossen, er also immer noch der Verwechselung und Irrung ausgesetzt ist? Zunächst müßte es sich wol nur darum handeln, alle fehlenden oder wenigstens nur durch ganz vereinzelte Ausnahmen beschränkten Regeln zusammenzustellen und dann erst die andern Werthe der betreffenden Laute nach den Gesichtspunkten innerer Verwandtschaft u. s. w. vorzuführen. Daß die eigentlich grammatische Entwickelung des Ganzen mit großem Geschick angelegt und ausgeführt ist, versteht sich bei einem so gewiegten Praktiker, wie es der Verfasser ist, von selbst: Erst englische Mustersätze in einzelnen Gruppen vorgeführt, dann die daraus abstrahirten Regeln mit Anlehnung an und Hinweis auf die Gliederung der Mustersätze, dann zur bewußten

Anwendung des behandelten Stoffes deutsche Uebungssätze. Muster- und Uebungssätze zeichnen sich meist durch Kürze und Anschaulichkeit der Beziehungen aus. Wort- und Satzlehre sind nach der Ordnung der Redetheile vorgetragen. Unzureichend ist S. 60, 3. S. 91, 1 b. S. 189, 1 a und b. S. 231, 2 Anm. S. 267, 1 a. S. 280, B 1. S. 283, 1. S. 322, 2 [vgl 29. Jahrg. S. 299 bei Degenhardt's School-Grammar]. S. 358 B 1, b muß es heißen: Personalpronomen. S. 369, c (erstes Futur).

Realschulen 2. Ordn. und höhere Töchterschulen werden das Buch mit Erfolg brauchen können, namentlich wenn die Lehrer zur Kürzung bez. einmaliger Durchnahme einzelner wiederkehrender Erscheinungen sich entschließen.

8. **Reuter, Dr. W.**, ord. Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Saarlouis. Lehrbuch der Englischen Sprache. Für höhere Lehranstalten bearbeitet. Zweite Auflage, umgearbeitet und erweitert. XII. 228 S. 8. Saarlouis 1877. Verlag von Franz Stein. 2,40 M.

Die erste Auflage des vorliegenden Lehrbuches war in zwei getrennten Abtheilungen erschienen u. d. T: „Beispielsammlung zur Einübung der englischen Formenlehre (resp. Syntax) mit gedrängter Zusammenstellung der wichtigsten Regeln". Die Vereinigung beider wurde vollzogen wegen der in Oberclassen so oft nothwendigen wiederholenden Verweisung auf elementare Gegenstände. Der grammatische Stoff ist mit Rücksicht auf folgende Gesichtspunkte angeordnet und behandelt worden: 1) An den mit den Gesetzen der allgemeinen Grammatik hinlänglich bekannten Tertianer können schon aus diesem Grunde und weil der Wortschatz der englischen Sprache theils aus germanischen, theils aus romanischen Elementen besteht, größere Anforderungen gestellt werden. 2) Die an vielen Anstalten herrschende Combination von Ober- und Untertertia nöthigt zur Vermeidung eines doppelten Lehrpensums in ein und derselben Classe und zu einer gemeinsamen fruchtbringenden Betheiligung am Unterrichte seitens der Ober- und Untertertianer. 3) Die dem Englischen zugewiesene beschränkte Stundenzahl erfordert eine Beschränkung des durchzuarbeitenden grammatischen Stoffes und eine Concentration, die mit aller Kürze doch eine solche Ausführlichkeit verbindet, daß das Lehrbuch dem Schüler sowol für die Lectüre als für die stilistischen Uebungen den Schlüssel zur Lösung grammatischer Schwierigkeiten bietet. Diesen Gesichtspunkten gemäß zerfällt das Lehrbuch in zwei Haupttheile, denen eine Vorschule vorausgeschickt ist. Die Vorschule enthält a) eine Anleitung zur Aussprache, nach Vocallauten, Endungen und Consonanten geordnet, mit Zugrundelegung der Walker'schen Ziffern, und zwar so, daß die verwandten Lautwerthe der betreffenden Ziffer untergeordnet sind. Zu tadeln wäre hierbei nur das vorzeitige Vorkommen von noch nicht geübten Consonantenlauten bei den einzelnen Vocalgruppen; indeß wiegt dieser Einwand nicht schwer, da es ganz dem Lehrer überlassen bleiben soll, den Werth der Laute an den in den Beispielen vorkommenden Wörtern allmählich zu erläutern und einzuüben. Da in dem Vocabelschatz und den Wörterverzeichnissen keine Bezeichnung angewandt ist, wird der Lehrer diese Wörter vor ihrer Ein-

prägung und Verwendung mit den bezüglichen Ziffern versehen lassen müssen. Die Vorschule enthält b) eine systematisch geordnete Uebersicht der englischen Redetheile ohne weitere Zuthaten (im Ganzen S. 1—25). Hieran schließt sich der erste Cursus. Er ist in drei Stufen gegliedert. Die erste Stufe (S. 26—58) verarbeitet die Formenlehre des Artikels, Substantivs, Adjectivs, Zahlworts, Fürworts, regelmäßigen Zeitworts und Adverbs. Jede Lection zerfällt in englische Mustersätze, Vocabelverzeichniß und die aus den Sätzen abstrahirten Regeln. Die Regeln sind kurz, aber treffend, und die Formenlehre, wenigstens was den eigentlichen Memorirstoff anlangt, vollständig erschöpfend. Die zweite Stufe (S. 58—84) enthält 20 zusammenhängende englische Lesestücke mit Vocabeln und grammatischen Erläuterungen mehr syntaktischen als formalen Inhalts. Diese beiden Stufen bezeichnet der Verfasser als das Material für das erste Halbjahr der Tertia. Darin aber können wir ihm nicht beipflichten: denn bei aller Achtung vor der Kürze und Klarheit seiner Darstellung können wir doch nicht glauben, daß dies Ziel erreicht, geschweige mit Sicherheit erreicht werde. Setzen wir auch den besten Willen und Durchschnittsbefähigung bei allen Tertianern voraus, so muß man doch bedenken einerseits, daß deren Kräfte auch noch anderweitig in Anspruch genommen werden, anderseits daß jeder Anfang schwer ist, mag man auf einer noch so hohen Bildungs- oder Altersstufe stehen. Unsere Behauptung von der Unmöglichkeit oder mindestens Schwierigkeit in einem Halbjahre diese zwei Stufen zu verarbeiten, stützen wir auf die Thatsache, daß der Verf. allein der ersten Stufe außer dem rein formalen Gedächtnißstoff, der auf ihr (32 S.!) mindestens 480 Wörter umfaßt, auch noch die Einprägung von 600 Vocabeln zumuthet. Hierzu kommt die Einprägung des Regelinhaltes, die Schwierigkeiten der Aussprache nicht zu vergessen! Da Verf. nichts gethan hat, um letztere zu heben oder wenigstens zu erleichtern, indem er sich jeder Ziffer oder sonstiger Zeichen enthält, welche den Schüler bei der häuslichen Wiederholung bez. Einprägung der Vocabeln unterstützen könnten, wird schon deswegen der Unterricht einen langsameren Gang einhalten müssen, und wenn er auch nur dadurch verlangsamt würde, daß der Lehrer die Walker'sche Bezifferung angeben, der Schüler dieselbe sich notiren müßte. Lehrer und Schüler werden vollauf zu thun haben, wenn sie die erste Stufe im ersten Halbjahre so fertig bringen, „daß es sitzt". Daß die zweite mit der dritten Stufe, welche auf S. 85—98 deutsche Uebungsstücke zu den einzelnen Capiteln der Formenlehre enthält, zusammengelegt werde ins zweite Halbjahr, wird keine Schwierigkeiten machen. Und will man der Lectüre eine Stunde weihen, so bietet zwar der Anhang auf S. 104—131 gute Auswahl, doch wird es dann empfehlenswerth sein, die Beendigung des ersten grundlegenden und darum so äußerst wichtigen Cursus mit dem Ende des dritten, aber nicht des zweiten Halbjahres zusammenfallen zu lassen.

Der zweite Cursus (S. 132—228) entwickelt die englische Syntax im Anschluß an die Redetheile, und zwar in englischer Sprache, um Wiederholungen mit dem Reiz der Neuheit zu versehen und zugleich

Stoff zu Conversationsübungen zu bieten. Die Anordnung der einzelnen Lectionen ist die vom ersten Cursus her uns bekannte nur mit dem Unterschiede, daß die Vocabeln am Ende in einem nach den Lectionen geordneten Verzeichnisse zusammengefaßt sind und hier auch die Präposition zu ihrem Rechte kommt. Die Darstellung geht im Allgemeinen nicht über die Aufzählung der betreffenden Erscheinungen hinaus, was namentlich bei den Präpositionen hervortritt. Es ist dem Lehrer hier also volle Freiheit gegeben, auf Grund der englischen Mustersätze und der Reminiscenzen aus der Lectüre die vom Verfasser gebotene Skizze weiter auszuführen bez. das Material zu vertiefen. Den 35 Lectionen schließen sich an 8 deutsche Uebungsstücke in Sätzen, nach den einzelnen Capiteln geordnet und 25 zusammenhängende Uebungen aus der Geschichte u. s. w. Die hierzu nöthigen Vocabeln folgen wieder in besonderen Wörterverzeichnissen.

Das Buch macht schon durch seine äußere Ausstattung einen gewinnenden Eindruck. Es wird sich namentlich an solchen Anstalten, wo bei allem Streben nach Vollständigkeit doch keine eigentliche Vertiefung zu ermöglichen ist, wie an Gymnasien, höheren Bürgerschulen u. s. w. Freunde erwerben und mit Erfolg gebrauchen lassen.

9. **Rothwell, J. S. S.**, Professor der neueren Sprachen. Vereinfachte theoretisch-praktische Schulgrammatik der englischen Sprache. Für das Privatstudium, besonders aber für Gymnasien, höhere Mädchenschulen und andere Lehranstalten. Siebente, verbesserte Auflage. XVI. 290 S. 8. München 1875. Julius Grubert. 2,50 M.

Vorliegende Grammatik zerfällt in drei Haupttheile: I. Einleitung und Wegweiser zum schnellen und leichten Erlernen der englischen Sprache (S. 1—26). II. Etymologie oder Wortbildung, Wortbeugung u. s. w. (S. 27—187). III. Syntax oder Satzbildung u. s. w. (S. 157—265). Der Anhang gibt auf 25 Seiten noch ein Vocabular, dann damit in Verbindung stehende Familiar Dialogues, einige Lesestücke, Formeln zu brieflichen Adressen, Muster-Billeten, Geschäfts-Billeten und endlich ein Verzeichniß von Eigennamen mit Aussprachebezeichnung. Der erste enthält eine kurze Charakteristik der englischen Redetheile, eine Anleitung zur Aussprache, Bemerkungen über orthographische Veränderungen flectirter Wörter, Excurse über Majuskeln, Interpunktionszeichen, Accente und Abkürzungen, endlich ein Verzeichniß von Wörtern, deren Aussprache ganz gleich, deren Sinn und Orthographie aber verschieden ist. Der zweite Theil bringt die Formenlehre des Artikels, des Substantivs, Adjectivs, Pronomens, Zahlwortes, Adverbs, der Präpositionen und Conjunctionen. Die Formenlehre umfaßt zwei Drittel des ganzen Buches, was nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, mit welcher Ausführlichkeit, Gründlichkeit, ja Umständlichkeit Verf. dieselbe vorträgt. Beachtenswerth für die ersterwähnten Eigenschaften ist namentlich das Capitel über die Pluralform und das Genus der Substantiva, in letzterer Beziehung seien erwähnt das Verzeichniß der hauptsächlichsten Länder- und Völkernamen mit ihren Adjectiven, das der Taufnamen, der gebräuchlichsten Adjectiva. Allzu umständlich ist ferner die fortwährend vollständig durchgeführte Declination aller deutschen und englischen Pronomina, desgleichen die vollständigen

Conjugationsschemata von to have, to be, to do, der mangelhaften Hilfszeitwörter und ihrer Ergänzungen, des regelmäßigen Zeitwortes in behauptender, fragender, verneinender, bejahender, activer und passiver Form. Der dritte Theil enthält die Syntax der einzelnen Redetheile in derselben Anordnung. So klar, verständlich und übersichtlich auch einzelne Partieen derselben gehalten sind, so können wir uns doch am wenigsten mit ihrer Darstellung einverstanden erklären: Die Behandlung des Verbs, der Präpositionen ist nicht eingehend genug und die Behandlung der Nomina geht von einer Casus-Anschauung aus, die wir nicht theilen können (man vgl. u. A. „vom Accusativ im Englischen, wo man im Deutschen den Genitiv braucht", z. B. in the morning des Morgens — oder „Ablativ wie im Deutschen" z. B. from London von London; Ladies your good healthy, Meine Damen, ich trinke auf Ihre Gesundheit). Gemeinsam sind allen Theilen: die mit deutschen Lettern versuchte Aussprache-Bezeichnung; die den Text auf jeder Seite begleitenden Anmerkungen bez. Ausführungen; die kleinen Mustersätze bez. Redensarten im Text und in den Noten; die Rücksichtnahme auf die Verschiedenheiten des beiderseitigen Sprachgebrauches und die für den Deutschen überall aufgesteckten Warnungspfähle vor Uebertragung seiner Gedanken in englische Worte, endlich die nur größeren Capiteln angefügten Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische mit beigefügter Uebersetzung, soweit es sich um noch nicht behandelte Erscheinungen handelt. Die vergleichende Berücksichtigung bez. Unterscheidung des beiderseitigen Sprachgebrauches, die meist klare Fassung der Regeln und große Umständlichkeit der Formenlehre zeigt zwar, daß das Buch aus dem Unterricht hervorgegangen und durch diesen verbessert worden ist, indeß würden wir uns schwer entschließen können, dasselbe dem Unterricht in gefüllten Classen zu Grunde zu legen, und zwar zunächst und namentlich deshalb, weil durch die Noten unter dem Text eine Grammatik in der Grammatik gegeben ist, sodann wegen der oft nicht ganz entsprechenden Bezeichnung der Aussprache, ferner wegen des Mangels englischer Uebungsstücke und endlich wegen gewisser methodischer Eigenheiten, denen der Verfasser sich hingibt, so z. B. die jedem einzelnen Capitel voraus geschickten Fragen, von denen der Verf. voraussetzt, daß sie der Schüler aufwirft und die nicht immer glücklich beantwortet sind (z. B. „Frage. Wie kann man die unregelmäßigen Zeitwörter am besten ins Gedächtniß einprägen? § 120. Antwort. Dadurch, daß man beim Conjugiren derselben einen kleinen Satz oder wenigstens ein Wort damit verbindet, so daß es einen vollständigen Sinn gibt, z. B. I begin to read, ich fange an (zu lesen)" u. s. w.). Methode und Zweck lassen das Buch für Privatunterricht oder Selbststudium als mehr geeignet erscheinen.

10. **Weischer**, Dr. **Theodor**, Lehrer an der städtischen höhern Töchterschule. Lehrbuch der englischen Sprache. Erster Theil. Zweite, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Cöln 1877. C. Römke und Cie. 140 S. 8. 1 M.

Den zweiten Theil des Weischer'schen Lehrbuches zeigten wir im vor. Jahrgang (S. 317 f.) an. Wenn wir dort auf Grund des Bestrebens des Verfassers die Plötz'sche Methode dem englischen Idiom anzupassen den

zweiten Theil mit der französischen Schulgrammatik von Plötz verglichen, so kann vorliegender erster Theil sehr wohl mit der Elementargrammatik verglichen werden. Er ist vom Verfasser für solche Real- oder höhere Bürgerschulen bestimmt, die das Englische schon in der Quarta beginnen. „Die nothwendigsten Regeln der Grammatik sind daher auf's knappste Maß beschränkt worden, so daß sich das ganze Elementarbuch bei etwa zwei bis drei wöchentlichen Lehrstunden in einem Jahre absolviren läßt. Es zerfällt in vier Theile: I. Die Aussprache. „Da ich durch langjährige Praxis im Unterrichten die Ueberzeugung gewonnen habe, daß das Englische, namentlich eine correcte Aussprache, nur durch die unmittelbare Einwirkung des Lehrers erlernt werden kann, so beschränkte ich auch die Regeln für die Aussprache auf das Allernothwendigste, und unterstelle bei etwaigem Gebrauche des Büchleins, daß jede Vocabel, ehe sie memorirt wird, vom Lehrer gründlich so lange vor- und vom Schüler nachgesprochen wird, bis die richtige Aussprache erzielt ist." Von Regeln könnte man kaum sprechen, sondern nur von Aufzählungen der einzelnen Lautwerthe. II. Die methodische Grammatik. Sie geht nach den nöthigsten Angaben über Artikel, Substantiv und Pronomen sofort zum Verb über, behandelt dann die Pronomina, das reflexive Verb, die Comparation, Abweichen in Declination und Conjugation, sodann die Zahlwörter, unbestimmten Pronomina, defectiven Verba, Adverbia, Präpositionen und Conjunctionen mit Einstreuung einzelner syntaktischen Bemerkungen. Jedes der 22 Capitel zerfällt in Regeltext, ein Stück englischer und zwei Stücke deutscher Uebungssätze (Vermehrung um das C-Stück). Mit seinem Vorbilde stimmt der Verfasser hier auch darin überein, daß er die Wörter, um die es sich handelt, in den Sätzen fett drucken läßt. III. Das 23. Capitel (die systematische Grammatik Plötz') enthält die „Andeutung einiger Regeln", zu deren Anwendung das 24. Capitel einige zusammenhängende Uebungsstücke in beiden Sprachen bietet. IV. Den Anhang bildet das Verzeichniß der Vocabeln zu den einzelnen Lectionen des Uebungsbuches.

Das Werkchen verdient als Vorschule zu jeder größeren Grammatik Beachtung wenigstens von den durch den Verfasser bezeichneten Anstalten.

11. **Westley, Robert H.**, Lehrer der englischen Sprache zu Leipzig. Erster Unterricht im Englischen. Ein praktischer Lehrgang nach der Ahn'schen Methode. Zum Schul-, Privat- und Selbstunterricht. Dritte, vermehrte Auflage. Herausgegeben von Dr. **Karl Albrecht.** XVI. 158 S. 8. Leipzig 1877. Roßberg'sche Buchhandlung. 1,20 M.

Der noch vor Ausgabe der 2. Auflage gestorbene Verfasser wollte mit diesem Werkchen für den Elementarunterricht ein Buch schaffen, „welches, genau der erprobten Ahn'schen Methode folgend, doch die Trockenheit vermeidet, die den Lehrbüchern dieser Richtung unnöthiger Weise anklebt; welches sodann ein Material bietet, das der Fassungskraft der jugendlichen Schüler angemessen ist und zugleich den Ansprüchen der Erwachsenen genügt; und schließlich in kurzen, möglichst übersichtlichen Regeln genau so viel grammatikalischen Stoff enthält, wie für den Schüler wünschenswerth und nothwendig ist." Zur Realisirung dieses Plans ist dem Buche vom 33. Paragraphen (S. 26) an die Geschichte „The Tem-

pest“ aus den „Tales from Shakespeare“ von Charles Lamb zu Grunde gelegt worden, doch insoweit abgeändert, als es der Zweck des Verfassers erforderte, „allmälig und systematisch die verschiedenen Regeln der Orthographie und die nothwendigsten der Syntax einzuführen, so daß keine Form in der Erzählung vorkommt, für die nicht vorher die Regel gegeben wäre“. Es ist selbstverständlich, daß sich deshalb die Abschnitte des „Tempest“ in gemessenen Absätzen folgen; das ist insofern angenehm, als hierdurch periodisch wiederkehrende Ruhepunkte zur Sammlung, Stationen zum Rückblicken und Wiederholen gegeben werden, die dem Lehrer die nöthige Controle über die vom einzelnen Paragraphen unabhängige Sicherheit gewähren. Zudem eignen sich diese den Vocabelschatz der vorhergehenden Paragraphen, doch mehr oder minder eng zusammenfassenden Abschnitte auch zu Dicta- und — last not least — anregenden, weil inhaltreichen Sprechübungen. Zu letzterem Zwecke hat der Verfasser jedem Abschnitte englische Fragen beigegeben, zu deren Beantwortung in englischer Sprache der Schüler veranlaßt werden soll, die aber doch den Inhalt des betr. Abschnittes nicht so erschöpfen, daß dem Lehrer nicht noch die Freiheit zu weiterer Fragebildung gewahrt bliebe. Der Gang des Ganzen bewegt sich ungefähr in folgendem Rahmen: Artikel, das Nothwendigste von der Declination des Substantivs und Pronomens, regelmäßige Conjugation bis § 33; sodann Besonderheiten der Declination, Comparation und Conjugation bis § 63; hierauf die unregelmäßige Conjugation, das Zahlwort bis § 69. Hiermit ist die Formenlehre abgeschlossen und es kommen nun in bunter Reihe Bemerkungen und Uebungen über Tempora und Modi, Artikel, Pronomen, Hilfsverben ꝛc. Die Anlage der einzelnen einführenden Paragraphen ist folgende: Bestimmung des grammatischen Inhalts, Vocabeln, englische (der gewöhnlichen Conversation entlehnte) Sätze, deren sprachlichen Gehalt der Schüler sich angeeignet haben muß, um eine schlagfertige Uebersetzung der im nächsten Paragraphen allein enthaltenen deutschen Sätze zu liefern. Zahl und Größe der Sätze, namentlich der englischen, wächst natürlich mit dem Fortschreiten der grammatischen Entwickelung. Sie enthalten außer dem grammatischen schon von Anfang an eine Fülle von syntaktischem Stoff. Geschickte Lehrer werden letzteren zu sichten, verarbeiten und verwenden wissen, trotzdem keine besondere Regel auf diese oder jene in dem betreffenden Paragraphen enthaltene Feinheit aufmerksam macht. Indessen abgesehen davon, wäre es doch um der Schüler willen wünschenswerth, wenn solche in einzelnen Sätzen enthaltene und sonst nicht weiter erklärte Finessen entweder durch den Druck oder Zahlen hervorgehoben und am Ende vielleicht übersichtlich und anschaulich gruppirt zusammengestellt würden. Wir meinen so schon in § 1 die Form „Ja“, in § 4 die des „Nein“, in § 9 die Form für „der Vater“ ꝛc.; in § 11 die Form für „So?“, in § 13 und 17 die Form für „Dies, Jenes“ mit einem Prädicats-Substantiv; § 19 der Wegfall des Artikels; § 25, 56 und öfter die Formen des übersetzten und das nicht übersetzte „es“; die Uebersetzung des „Nicht wahr?“ ꝛc. Es bleibt noch übrig, Etwas über das Verhalten des Verfassers zu der Aussprache zu sagen: Er hält zwar dafür, daß der kürzeste

und allein zum Ziele führende Weg der sei, sie aus dem Munde des Lehrers zu erlernen. Um aber dem Schüler bei der häuslichen Wiederholung einen Anhalt zu geben, ist ein nach den einzelnen Lectionen geordnetes Wörterverzeichniß mit Aussprache nach dem Walker'schen System beigegeben worden, da die Beigabe der Aussprache-Bezeichnung im Texte den Schüler mehr verwirrt, als aufklärt. Referent hat übrigens gefunden, daß die Schüler sich hiernach auch selbst sehr gut zurecht fanden, wenn nur die Walker'schen Musterwörter mit peinlichster Genauigkeit eingeübt worden waren. Es verdient zudem hervorgehoben zu werden, daß dieses Buch nicht nur hierdurch eine Vermittlung darstellt zwischen der Vorsprech- und Bezeichnungs-Methode an und unter sich, sondern auch dadurch, daß durch staffelförmige Zusammenstellung der zu einer Lautgruppe gehörenden Vocabeln die Gemeinsamkeit des betr. Lautwerthes vorgeführt und damit seine regelmäßige Geltung erwiesen wird, zwischen jenen beiden Methoden und der Methode der „stricten Gesetzmäßigkeit" vermittelt, die dem Schüler zumuthet auf Grund ihrer „Regeln" schon von vornherein das Richtige zu finden und zu behalten.

Das besprochene Buch, durch einen erfahrenen Schulmann verbessert und vermehrt, empfiehlt sich durch ausreichenden Inhalt, saubere Ausstattung und billigen Preis namentlich solchen höheren Töchter- und Bürgerschulen sowie Realschulen 2. Ordn., deren Lehrer die — hier sehr geschickt gehandhabte — Ahn'sche Methode mit Geschick zu verwerthen wissen.

C. Monographien zur Grammatik.

12. **Benecke, Albert**, Director der Sophienschule zu Berlin.. English Vocabulary and English Pronunciation. Deutsch-Englisches Vocabular und Methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache. Nach Smart, Webster und Worcester mit Anwendung der Walker'schen Ziffern. Mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache. Für höhere Lehranstalten. Zugleich als Handbuch für Lehrer der englischen Sprache und zum Selbstunterricht. Vierte, neu bearbeitete Auflage. XXXII, 200 S. 8. Potsdam 1877. Verlag von August Stein. 2 M.

In der Vorrede stellt der Verf. zunächst für die Aussprache folgende Gesichtspunkte auf: I. Bloßes Vorsprechen und gelegentliches Verbessern des Lehrers, bloßes Nachsprechen des Schülers bleibt ohne Erfolg, und ist Schuld an der mangelhaften, der rechten Lautfärbung entbehrenden Aussprache des Englischen. II. Die englische Aussprache erfordert eine selbständige Behandlung bis zu dem Ausgangspunkte des Unterrichts; denn es ist nicht nur nothwendig, daß an einer höheren Lehranstalt in einem so wichtigen Punkte, wie es nachweisbar die englische Aussprache ist, eine solide und möglichst eingehende Ausbildung gegeben werde, sondern es ist auch möglich, diesen Lehrstoff den Schülern in der Weise zu übermitteln, daß mit dem Unentbehrlichsten begonnen, von Abschnitt zu Abschnitt das Material erweitert und alle beachtenswerthen Besonderheiten der Aussprache aufgeführt werden. III. Dem Unterricht in der englischen Aussprache muß eine Bezeichnung des Accents, der Vocale und gewisser Consonanten zu Grunde liegen. Denn wenn die Englisch-Lernenden

schon nach wenig Stunden befähigt werden sollen, sich selbständig auf die Lectüre vorzubereiten, was im Interesse der gleichmäßigen Beschäftigung der ganzen — zu Anfang jedes Semesters aus verschiedenen Abtheilungen bestehenden Tertia unserer Realschulen liegt, und wenn von einer gediegenen Präparation auch das richtige Lesen der Aufgabe gefordert wird: so muß der Schüler von der Schule in den Stand gesetzt werden, sich zu Hause seines Wörterbuches, Vocabelverzeichnisses u. dgl. zu diesem Zweck mit Erfolg zu bedienen. IV. Die gewählte Lautbezeichnung darf keine beliebige sein, sondern muß mit der in einem guten und verbreiteten Wörterbuche angewendeten übereinstimmen. Die Walker'sche Bezifferungsweise ist hier gewählt worden, 1) weil sie unter den vollständigen Bezeichnungsweisen die am wenigsten complicirte ist, am wenigsten Verwechselungen begünstigt und das Auseinanderhalten der einzelnen Laute am wenigsten erschwert. 2) Weil sie die leichteste ist und den Schüler am sichersten zum Ziele führt, 3) weil sie in den gangbaren Lehrbüchern am häufigsten angewandt, und auch in den am meisten verbreiteten Wörterbüchern von Kaltschmidt und von Thieme beibehalten ist. V. Die für den ersten Unterricht benutzte Grammatik und die methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache müssen in ausgedehntem Maße von der gewählten Lautbezeichnung Gebrauch machen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die meisten Fachmänner mit dem Referenten die eben vorgetragenen Ansichten des Verfassers für die richtigen anerkennen und mit dem Verf. wünschen wir, daß sich in Betreff der Aussprache-Bezeichnung eine übereinstimmende Ansicht bei den Lehreru deutscher Schulen Bahn bräche, damit Lehr-, Lese- und sonstige Hilfsbücher unter Voraussetzung gleicher Bezeichnung der Laute allgemein gebraucht werden könnten, und damit man nicht verhindert wäre, ein sonst erwünschtes Buch zu benutzen, weil es andere Aussprache-Bezeichnung hat. Die Anleitung selbst zerfällt in neun Abschnitte: der erste soll namentlich die englischen Vocallaute mit Hilfe der Musterwörter und der den einzelnen Paragraphen beigegebenen Wörter einüben (6 S.); der zweite beschäftigt sich mit der gewöhnlichen oder vom deutschen abweichenden Aussprache der englischen Consonanten (6 S.); der dritte behandelt die Vocalverbindungen mit einfachem Vocallaut (4 S.); der vierte den „dunkeln Laut" (1 S.); der fünfte die Endungen (4 S.). Der Verf. bezeichnet diese vier Abschnitte als Aufgabe der Unter-Tertia einer Realschule mit sechsjährigem Unterricht. Der sechste Abschnitt gibt einzelne Schattirungen der Vocallaute an, bezeichnet gewisse Besonderheiten der Consonanten und gibt Erläuterungen zu einzelnen der vorausgehenden Paragraphen (16 S.) Seine Verarbeitung soll Aufgabe der Ober-Tertia sein. Der siebente Abschnitt beschäftigt sich mit dem Accent der englischen Wörter (16 S.). Mit ihm sollen sich Unter- und Ober- Secunda vertraut machen. Der achte Abschnitt beschäftigt sich auf 2 S. mit Haupt- und Nebenaccent, während der neunte Abschnitt Accent und Quantität in offenen-geschlossenen-weiblichen Silben auf 10 S. darstellt. Beide Abschnitte werden der Prima zugewiesen.

So haben wir ein wohlgeordnetes und wohlgegliedertes Ganze, vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Allgemeinen zum Besondern aufsteigend. Wenn die Einzelheiten der Methode, wie sie der Verf. in der Vorrede, die überhaupt noch eine Fülle schätzbaren Materials enthält, berücksichtigt und beibehalten werden, so muß der Erfolg der sein, daß nach Verlauf einer gewissen Zeit eine hinreichende Sicherheit in der Aussprache erlangt und zugleich die Wortkenntniß bedeutend vermehrt wird. Die Herausgabe des Vocabulars rechtfertigt der Verf. damit, daß es darauf ankommt, dem Anfänger in thunlichst bequemer Weise recht bald zu einem Vorrath von Wörtern, die er richtig ausspricht (darum vollständige Bezeichnung der Aussprache im Vocabulare), und zum selbstbewußten Besitz einer bedeutenden Zahl von Wörtern und Wendungen zu verhelfen, die er sich aus dem übrigen Unterricht (Lectüre, Grammatik, Retroversionen ꝛc.) allein mit solcher Sicherheit nicht aneignet. Es ist wol ersichtlich, daß es dem Verf. bei dem Memoriren solcher nach verschiedenen Begriffsgebieten geordneten Wörter zunächst nicht um Benutzung derselben zum Bilden von Sätzen und Sprechübungen, sondern nur um Uebung des Gedächtnisses bez. Befestigung derselben im Gedächtnisse handelt. Die 155 Nummern behandeln im Großen und Ganzen: Familie, Körper, Wohnung, Kleidung, Arbeiten, Spiele, Gewerbe, Handel, Staat, Erziehung und Unterricht, Reisen, Elemente, Naturreiche, Affecte, Vorstellungen, Eigennamen von Personen, Ländern und Städten. Ein Anhang gibt Wendungen des alltäglichen Lebens, Adverbien und adverbiale Wendungen, adverbial gebrauchte Verben ꝛc. meist in Gesprächsform dargestellt und verwendet.

An Einzelheiten möchten wir nur Folgendes bemerken: Zur Aussprache: S. 12 darf gem noch nicht vorkommen; S. 14 Druckfehler bei houses und animals. Zu § 24: Sollte honour nicht unter die Endsilben kommen? ferner: ou 1) und ow 2) sind nach der Ueberschrift (einfacher Vocallaut) auszuscheiden; bleiben sie, dann müssen auch oi und oy hier ihre Stelle finden; ihre Beibehaltung ist aber mit § 55 nicht vereinbar. Zu § 26—28: Hier dürfte das Regelmäßigere wie ei 3) ie 3) und oo 3) auszuscheiden und § 24 einzuverleiben sein. Bei Gelegenheit des ea, ie (und ui) ist mir nicht aufgefallen, daß irgendwo auch von einer Trennung der Laute die Rede wäre (wie in real client fortuitous ꝛc.). Zu dem 5. Abschnitt werden die Endungen er ar or our vermißt, wenigstens fehlt bezüglich ihrer ein Hinweis auf § 29. Zu § 39: Wenn in diesen Endungen y wie deutsches j lauten und oo den Laut von û haben soll, so wird mit Angaben wie ná-tshyoor des Guten zu viel gethan: entweder das y muß wegfallen oder in der Vorbemerkung muß es heißen: den Laut von „u“. Zu § 93, 2b) fehlt hinter „Accent“ und Quantität der Vorsilbe. Auf S. 70 und S. 53 ist die Bezeichnung der Aussprache von mercantile nicht übereinstimmend. — Im Vocabular fehlt beim Militär: Festung.

II. Uebungs- und Uebersetzungsbücher.

13. **Schmidt**, Dr. **Immanuel**, Director der höhern Töchterschule in Hamm

i. W. Uebungsbeispiele zur Einübung der englischen Syntax für höhere Classen. 169 u. 74 S. 8. Berlin 1878. Haude- und Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling). 1,60 M.

Nachdem wir im vorigen Jahrgang (S. 312—317) des Verfassers „Lehrbuch der Englischen Sprache" und dessen „Englische Schulgrammatik in kürzerer Fassung" angezeigt und bezüglich der für den 2. Theil des Lehrbuches und die Schulgrammatik mangelnden Uebungsbeispiele auf die in Aussicht gestellte Sammlung von Uebungsbeispielen hierzu hatten verweisen müssen, haben wir heuer die angenehme Aufgabe, hiermit das endliche Erscheinen derselben anzeigen zu können. Sie sind genau nach den Abschnitten und Unterabtheilungen, nicht nach den einzelnen Paragraphen der „Syntax" zum zweiten Theil des Lehrbuches geordnet, enthalten Sätze und zusammenhängende Stücke „mit wenigen Ausnahmen mustergiltigen Schriftstellern entlehnt". Der Inhalt der Sätze ist anregend und lehrreich zugleich. Die letzten 74 Seiten des Uebungsbuches enthalten die Vocabeln zu den einzelnen Uebungsstücken, welche sich in dem kleinen Thieme'schen Wörterbuch nicht finden, so daß dem Schüler also die häusliche Vorbereitung auf die mündliche Uebersetzung der Stücke nicht erspart bleibt. Hervorzuheben ist, daß der Verf. in dem Vocabelverzeichniß der Bestimmung des Begriffsunterschiedes der Synonymen ein besonderes Augenmerk gewidmet hat. Er darf versichert sein, hiermit nach Kräften und Umständen eine annoch existirende Lücke der pädagogischen Literatur im englischen Unterrichte ausgefüllt zu haben. Dieselben Uebungsbeispiele sind auch für die Besitzer der „Englischen Schulgrammatik in kürzerer Fassung" berechnet und auch dort vom 2. Theile an, der mit § 81 die Behandlung der Syntax beginnt, brauchbar.

Nach einer Mittheilung der Verlagshandlung „hat sich der Herr Verfasser auf vielfach geäußerte Wünsche zur Herausgabe eines Schlüssels sowol für diese „Uebungsbeispiele" wie auch für das jetzt bereits in fünfter Auflage verbreitete „Elementarbuch der englischen Sprache" (s. vor. Jahrg.) nur entschlossen, um zu verhüten, daß ein solcher von Seiten eines Unbefugten den Schülern in die Hände geliefert werde. Doch dürften die Uebersetzungen der Uebungsstücke den Lehrern, die sich der Lehrbücher bedienen, insofern willkommen sein, als sie in zweifelhaften Fällen eine Andeutung erhalten, wie das vorgebrachte Sprachmaterial nach der Ansicht des Verfassers zu verwenden ist und was damit erreicht werden kann. Es handelt sich nicht darum, dem Schüler jedesmal die eleganteste Wendung zu geben, sondern ihn das Gelernte anwenden zu lassen. Nur aus diesem Gesichtspunkte sind die Uebersetzungen zu beurtheilen".

Die Verlagshandlung bemerkt ausdrücklich, daß die Schlüssel nur sich legitimirenden Lehrern auf directe Bestellung unter Einsendung des Betrages von der Verlagshandlung allein direct und franco zu beziehen sind. Die Schlüssel selbst, von denen der für das Elementarbuch 1 Mark 50 Pf., der für die Uebungsbeispiele zum Lehrbuche und zur Schulgrammatik 3 Mark kostet, haben uns noch nicht vor-

gelegen, obgleich wir gern über ihre Einrichtung, etwaige Erläuterungen und Quellenangaben uns instruirt hätten.

14. **Bendan**, Dr. phil. B., früher Professor an der Universität der Stadt New-York, Lehrer der englischen Sprache an der Neustädtischen Realschule zu Dresden. Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von G. E. Lessing. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische bearbeitet. 160 S. 8. Dresden 1877. Louis Ehlermann. 1,40 M.

Das vorliegende stattliche Heft bildet das siebzehnte Bändchen der im Ehlermann'schen Verlage erscheinenden „Sammlung deutscher Lust- und Schauspiele zum Uebersetzen in das Englische bearbeitet". Von den bisher erschienenen 16 Nummern sind 9 von J. Morris bearbeitet worden, und zwar „Ein Lustspiel", „Dr. Wespe", „Das Lügen", „Mathilde" [Benedix], „Urbild des Tartuffe" [Gutzkow], „Anna-Lise" [Hersch], „Gebr. Foster" [Töpfer], „Bekenntnisse" [Bauernfeld], „Minna von Barnhelm" [Lessing]. Dickens jun. hat drei Beiträge zu dieser Sammlung geliefert, und zwar „Parasit", „Neffe als Onkel" [Schiller] und „Egmont" [Goethe]. Je einen Beitrag lieferten Plate mit Gutzkows „Zopf und Schwert", D. Ascher mit der „Hochzeitsreise" von Benedix und O. Fiebig mit der „Emilia Galotti" von Lessing. Das Uebersetzen deutscher Theaterstücke gilt zwar noch Vielen als unerläßliche Uebung, um sich von der Muttersprache aus in der fremden heimisch zu machen „sich in den Geist derselben einzuleben", bezüglich die (Sprach-) „Geister zu unterscheiden". Ob aber diese Uebungen psychologisch zu rechtfertigen oder wegen etwaiger Erfolge als praktisch zu begründen seien, bleibe vorderhand noch dahingestellt; daß sie noch Anhänger und Vertheidiger genug haben, wird jedenfalls durch die Nothwendigkeit einer neuen (2., 3., ja 10.) Auflage einzelner Theile dieser Sammlung bewiesen. Man wird also mit den Bearbeitern und dem Verleger der Sammlung nicht nur nicht zu rechten, sondern ihnen noch zu danken haben dafür, daß sie dem noch lebhaft empfundenen Bedürfniß in einer Weise abzuhelfen suchen, daß sie solcher Anerkennung sich werth macht. Nun soll zwar nicht bestritten werden, daß man durch Lectüre französischer oder englischer Lustspiele sich mit der Sprache des gewöhnlichen Lebens bekannt machen, ja eine gewisse Vertrautheit mit der Sprache des Parkets oder Salons erlangen könne; daß dagegen ein deutscher Schüler durch Uebersetzung seiner vaterländischen Lustspiele ins Französische oder Englische eine besondere Schlagfertigkeit in Bezug auf den Conversationston jener Sprachen sich aneignen könne, leuchtet schon weniger ein; daß aber auch unsere besten classischen Schau- und Trauerspiele für solche trotz aller Nachhilfe doch immer stümperhaften Uebersetzungsübungen zugestutzt und benutzt werden sollen, widerstrebt einerseits dem ästhetisch-patriotischen Gefühl, und berücksichtigt anderseits weder die von unsern älteren Schülern erst erreichte Bildungsstufe noch den in Hinsicht der praktischen Verwendbarkeit sehr zweifelhaften Bildungswerth gerade solcher Uebersetzungen. Denn wenn wir die Lectüre des „Nathan" selbst im deutschen Unterrichte meist erst unserer Prima zumuthen, werden wir einem Secundaner oder Primaner nicht schon ein solches Verständniß des Stückes, eine solche Sprachgewandt-

heit zutrauen dürfen, daß er dasselbe auch nur annähernd richtig im englischen oder französischen Idiom wiederzugeben vermöchte; wenn es ferner feststeht, daß im „Nathan" weder die Sprache des gewöhnlichen Lebens, noch die des Salons dargestellt ist, so wird damit nicht nur die Schwierigkeit einer solchen Uebertragung, sondern auch die Unfruchtbarkeit derselben an Schulen zur Genüge erwiesen sein. Etwas anders stellt sich natürlich die Sache schon dar, wenn wir an die Benutzung der Sammlung durch Ausländer selbst denken; für diese bieten die massenhaften Fußnoten, welche einzelne Wörter, Wendungen, Redensarten und Sätze auf englisch wiedergeben, natürlich eine sehr dankenswerthe und erwünschte Handhabe zum Verständniß unsers großen Dichters. Doch wollen wir bei aller Anerkennung der Gewissenhaftigkeit und des Fleißes des Bearbeiters mit der Bemerkung nicht zurückhalten, daß seine Beiträge zur Uebersetzung des „Nathan" ins Englische zuweilen sich zu ängstlich an den Buchstaben des Originals halten und dadurch den Eindruck der Härte oder Steifheit machen, zuweilen auch noch nicht ganz das Richtige treffen (z. B. S. 3: Und Schulden eincassiren ist gewiß auch kein Geschäft, das merklich fördert — collecting debts — a task — which can be done easily; ib.: wär' bei einem Haare mit verbrannt — had but one hair's — breadth escape(d) from being burnt; oder S. 64: Leider wahr too true; S. 65: Ich stehe dir für dich — I will answer for you u. dgl. m.).

III. Gesprächsbücher.

15. **Gaspey**, Dr. **Thomas**. Englische Conversations-Grammatik zum Schul- und Privatunterricht. Achtzehnte Doppelauflage. Neu bearbeitet von Dr. **Emil Otto**. VIII, 361 S. 8. Heidelberg 1876. Julius Groos. 3 M.

Der Bearbeiter dieser neuen Auflage von Gaspey's Conversations-Grammatik schreibt den Erfolg des im Jahre 1850 zuerst aufgelegten Buches der darin angewendeten Methode zu, „welche hauptsächlich darin besteht, daß neben der methodisch geordneten Anordnung des Lehrstoffs fortlaufende Sprechübungen über die in der betreffenden Lection behandelten Regeln und Beispiele, sowie auch über die Lesestücke beigegeben sind, welche den praktischen Erfolg des Unterrichtes begründen und sichern". Nach dem Tode des Verfassers unterwarf der Bearbeiter das Buch einer durchgreifenden Revision, ohne jedoch die Anlage und Eintheilung des Stoffes im Geringsten zu ändern. Als Hauptverbesserungen bezeichnet er: 1) die Hinzufügung von Wörterverzeichnissen zu einem Theile des ersten, und zum ganzen zweiten Cursus, 2) die Verkürzung und Säuberung der im zweiten Cursus enthaltenen Erzählung „The Emigrant", 3) die Einschaltung von zwei neuen Erzählungen, 4) die Beigabe einer Anzahl kleinerer und größerer Erzählungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische mit dem nöthigen Wörterverzeichnisse als Abschluß der grammatischen Uebungen des zweiten Cursus.

Das Buch kann füglich in sechs Theile zerlegt werden. Der erste

Theil (S. 1—20) behandelt die Aussprache. Die erste Gruppe der Lehre von der Aussprache bilden die Vocale, für deren regelmäßige Aussprache überhaupt fünf Gesetze gegeben werden, denen die abweichenden Lautwerthe als Ausnahmen, und zwar, soweit es das erste Bedürfniß erfordert, ziemlich vollständig untergeordnet werden. Können wir diesem Verfahren als einem durchaus anschaulichen und handlichen unsere Anerkennung nicht versagen, so hätten wir doch die in deutschen Buchstaben beigefügte Lautübertragung, die doch nicht immer das Richtige trifft, gern gemißt und zuweilen in den beiden Cursen selbst eine Andeutung der Aussprache gewünscht. Die zweite Gruppe dieser Lehre stellen die Diphthonge, die dritte die Consonanten, die vierte Accent und Quantität dar. Als den zweiten Theil (S. 21—158) würden wir die Formenlehre bezeichnen. Dieselbe beginnt zugleich mit der Declination des Artikels und der Conjugation der Hilfsverben to have und to be, wendet sich dann zum regelmäßigen Verb und läßt erst, nachdem dieses absolvirt ist (von Lect. 9, S. 51 an), die eigentliche Declinationslehre [Substantiv, Adjectiv, Numerale, Pronomen, Adverb, Präposition, Conjunction und Interjection] folgen. Den Beschluß bildet das unregelmäßige Verb. Die Eintheilung der Lectionen ist folgende: Angabe des in derselben behandelten grammatischen Stoffes, Vocabeln, englische Sätze (vom Verfasser als „Leseübung" bezeichnet), deutsche Sätze (vom Verfasser als „schriftliche Uebung" bezeichnet) und endlich die Conversationssätze, welche mit Hilfe der bereits vorgekommenen oder neu geübten Vocabeln Fragen und Antworten aus dem Gebiete des gewöhnlichen Lebens enthalten. Die Fußnoten enthalten meist Beiträge zur Synonymik. Nicht zu billigen wäre hierbei die oft große Masse von erst noch dem deutschen Uebungstext beigedruckten Vocabeln. Der dritte Theil (S. 158—290) behandelt in meist zwar knapper, aber trefflicher Weise die Syntax. Dieselbe behandelt namentlich das reflexive, intransitive und impersonale Zeitwort, die Rection der Zeitwörter, to do, to make, to get, „lassen". den Gebrauch einzelner Verben, den Infinitiv mit und ohne to, die Participien, den Gebrauch der tempora und modi und Einzelheiten aus der Lehre vom Pronomen, Substantiv, von den Präpositionen und Conjunctionen. Die Anordnung der einzelnen Lectionen ist ungefähr folgende: Regelgehalt, deutsche Uebungssätze meist über Vocabeln des Lesestückes, englisches Lesestück, Conversation über den Inhalt des letzteren. Bei der Syntax macht die Darstellung gewisser Einzelheiten einen besonders guten Eindruck, so z. B. die Redensarten mit to do, to make, to get, die Behandlung des present participle. Die Sätze schreiten alle vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fort und bieten, weil meist nur das Leben berührend, nichts dem jugendlichen Verständniß Fremdes. Als vierten Theil würden wir bezeichnen die deutschen zusammenhängenden Uebungsstücke, siehe oben (S. 291—302), als fünften Theil die Specimens of Letter-Writing (S. 303—310), als sechsten die Dialogues und Tales (S. 310—343). Das Buch würde demnach Grammatik, Uebungs- und Gesprächsbuch in sich begreifen. Es verdient wegen der Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung, sowie wegen

der Concentration des Unterrichtsstoffes unsere beifällige Anerkennung. Schulen, die bei niedrigerem Ziel auf Erreichung einer gewissen praktischen Fertigkeit bedacht sein müssen, werden es mit Erfolg benutzen können. An anstößigen Einzelheiten enthält das Buch so wenig, daß sie den günstigen Gesammt-Eindruck nicht zu stören vermögen.

16. **Otto**, Dr. **Emil**, Lector der neueren Sprachen an der Universität in Heidelberg. Neues englisch-deutsches Gesprächbuch zum Schul- und Privatgebrauch. Vierte, verbesserte Auflage. XII. 116 S. 8. Stuttgart 1877. J. B. Metzler'sche Buchhandlung. 1 M.

In der Vorrede des vorliegenden Büchleins rügt der Verfasser an den bisher gebrauchten englischen Gesprächsbüchern, „1) daß sie keinen Stufengang beobachteten und damit, daß sie frischweg fertige Gespräche auswendig lernen ließen, nicht nur mit der Thür ins Haus fielen, sondern auch wenig geeignet wären, dem Schüler Freude daran zu bereiten. Letzteres würde dadurch hervorgerufen, daß der Schüler bei jener Methode Vierfaches auf einmal lernen müßte, nämlich 1) die Bedeutung der einzelnen in den fertigen Gesprächen vorkommenden Wörter, 2) die Form und Stellung derselben, 3) die dabei vorkommenden Idiomatismen, 4) die Verbindung aller dieser Einzelheiten als Ganzes. Demgemäß bestimmt der Verfasser als seine Methode der Anleitung zum Englischsprechen: 1) Erlernen des englischen Ausdrucks für die am häufigsten vorkommenden Wörter aus den verschiedenen Redetheilen, 2) Lernen verschiedener kleiner Uebungssätze, wodurch dem Schüler das Verbinden der Wörter zu kleineren und größeren Sätzen, sowohl in der bejahenden und fragenden, wie in der verneinenden und fragend-verneinenden Art mit möglichster Vermeidung von Unregelmäßigkeiten geläufiger wird. 3) Aneignen von Redensarten und Ausdrücken, die in den verschiedensten Wendungen sich wiederholen und das eigentliche Wesen der Gesprächsform ausmachen, also dem Schüler nöthig sind, wenn er sich später selbstthätig im Gebiet der englischen Sprache bewegen will. 4) Einüben von Gesprächen aller Art, und zwar zuerst leichtere allgemeine Unterhaltungen, sodann erst eigentliche Gespräche oder Dialoge. Als zweiten Grund, warum man bisher in den Schulen die Gesprächsbücher so wenig und mit so wenig Erfolg angewandt habe, bezeichnet der Verfasser den Stoff derselben, der im Allgemeinen wol für Erwachsene, wie Reisende u. s. w., aber nicht für die Schulen, für die Jugend zweckmäßig ausgewählt gewesen sei — ein Punkt, bezüglich dessen dem Verfasser vollständig beizupflichten ist. Der gewohnte Lebenskreis, normale Ideenkreis der Jugend bildet hier den Gegenstand der Gespräche. Die vom Verfasser als erste Stufe bezeichnete Wörtersammlung enthält in 34 Nummern (S. 1—33) die unentbehrlichsten Wörter über Handel und Wandel, Glauben und Sitte, Nahrung, Wohnung und Kleidung der Menschen; die als zweite Stufe bezeichnete enthält (S. 33—39) 8 Nummern, einige — leider nicht genug — leichte Uebungssätze in Fragen und Antworten; die dritte Stufe (S. 39—60) gibt in 28 Nummern die gebräuchlichsten Redensarten — leider nicht immer in ganzen Sätzen, d. h. also wieder zur ersten Stufe zurückschreitend. Die vierte Stufe endlich

gibt a) leichte Unterhaltungen (14 Nummern auf S. 60—69) über Naturbetrachtungen nach den Monaten geordnet, c) jugendliche Gespräche (25 Nummern auf S. 70—109) über Schule, Schulstunden, Schulfächer, Spiele, Reisen u. s. w. Hieran reiht sich als Anhang eine Sammlung 1) von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten und 2) elf Anekdötchen, die für die Sprechübungen immerhin noch zu wenig ausgebeutet sind und nur als Anleitung, die Lectüre zur Conversation zu benutzen, angesehen werden können.

Schulen mit geringen Ansprüchen, die diesen Theil des Unterrichtes doch nicht ganz brach liegen lassen oder ein methodisches Vocabellernen anbahnen wollen, werden sich hierzu des bescheidenen Büchleins noch bedienen können.

Druckfehler auf S. 7, 9, 10, 27, 72. — Zu ergänzen bei der Geographiestunde: Flüsse, Berge u. s. w. — Die Ueberschriften sind im Vergleich zu dem darunter enthaltenen nicht immer glücklich gewählt.

17. **Rothwell, J. S. C.**, Professor der neuern Sprachen. Neue englische und deutsche Gespräche mit beigefügter Aussprache nach den besten Orthoëpisten Englands, steter Hinweisung auf die Regeln der Grammatik, Sprichwörtern, Anglicismen 2c., besonders geeignet das Studium beider Sprachen zu erleichtern. XVI. 350 S. 8. Elfte, vermehrte und vielfach verbesserte Auflage. München 1876. Jul. Grubert. 2,30 M.

Der Verfasser glaubte, als er vor nunmehr 29 Jahren zum ersten Male seine „Neuen Englischen und Deutschen Gespräche" herausgab, damit trotz der Legion von Gesprächsbüchern doch nichts Ueberflüssiges zu thun, und zwar zunächst deshalb, weil zehn bis zwölf der am meisten in Deutschland verbreiteten ihrem Inhalte nach vollständig gleich wären, da sie nur Abschriften von den — übrigens schon recht veralteten — Gesprächen der Madame de Genlis enthielten. Bei vielen Gesprächsbüchern wäre überdies der Gegenstand der Gespräche so abgeschmackt und durch das ewige Wiederholen derselben trockenen nichtssagenden Fragen so langweilig, bei andern wären die Sätze so lang, so schwer, so gekünstelt und dann so frei übersetzt; bei andern die dem Lernenden geleistete grammatikalische Hilfe so gering, daß der Lernende weder Lust noch Liebe zum Auswendiglernen derselben gewinnen könnte. Dem gegenüber bezeichnet der Verfasser als unterscheidende Merkmale seines Buches 1) den frischen, belehrenden anziehenden und leichtfaßlichen Inhalt seiner Gespräche, 2) die fortwährenden Hinweisungen auf die Grammatik und 3) die genaue Bezeichnung der Aussprache — namentlich im ersten Theile des Buches — durch deutsche Buchstaben. Bleiben wir zunächst bei der Aussprache stehen, so ist die vollständige Bezeichnung derselben allerdings anzuerkennen; es ist freilich noch eine Streitfrage, ob sie — wenn nöthig — mit deutschen Buchstaben angedeutet werden soll; geschieht es aber, dann ist äußerste Vorsicht geboten und genau darauf zu achten, wie sich wol im Munde eines besonderer sprachlicher Bildung entbehrenden Deutschen die angewendete Lautübertragung ausnehmen mag. Würde dies beachtet, dann würden Laut-Darstellungen wie „porrget'ri = purgatory, dschenn-juerri = january, mikklm'ß = Michaelmas, korr'nt = current,

bischepp = bishop, tschapl'n = chaplain, monnk = monk, igg=nerenß = ignorance, impjedenß = impudence, bruher = brewer, glehs=jerr = glazier, horrß = horse nicht vorkommen können, weil sie, vom Deutschen aus gesprochen, den englischen Laut nur annähernd richtig, ja falsch zu treffen verleiten. Was die grammatischen Hinweise anlangt, so beschränken sie sich zwar meist nur auf Anführung der betreffenden Paragraphenzahl von „Rothwells vollständige theoretisch-praktische Grammatik der englischen Sprache (11. Auflage)", indessen ist dadurch, daß dabei die Ueberschrift des betreffenden Paragraphen angegeben wird, einem Nichtbesitzer dieser Grammatik doch auch die Möglichkeit geboten, sich unter dem betreffenden Abschnitt auch in einer andern als der citirten Grammatik Raths zu erholen. Am meisten befriedigt Auswahl und Darstellung des Stoffes. Ein Blick über die Anlage des Ganzen mag erkennen lassen, was der Verfasser Alles bietet. Das Werk zerfällt in vier resp. fünf Theile. Der erste Theil enthält in 57 Nummern auf 38 Seiten eine Sammlung der gebräuchlichsten Substantiva und Adjectiva in systematischer Anordnung (die Welt und ihre Ordnung, der Mensch und seine Beschäftigungen, Sitten und Verhältnisse zur Natur). Hieran schließen sich leichte Gespräche zur Gewöhnung an die einfachsten sprachlichen Wendungen (S. 39—49). Der zweite Theil enthält in 46 Nummern auf circa 80 Seiten leichte Sätze und Gespräche zur Erläuterung der Regeln der vergleichenden Grammatik nach der althergebrachten Anordnung und Gliederung der Redetheile. Der dritte Theil gibt in 50 Nummern auf circa 90 Seiten leichte Sätze und Gespräche zur Erläuterung der syntaktischen Regeln der Grammatik. Die hier beigebrachten Sätze können als Musterbeispiele zu jeder Syntax verwendet werden; namentlich ist es das Verb, welches, wie in der Formenlehre, eine eingehende und anschauliche Behandlung erfährt. Wenn der zweite und dritte Theil als „Conversations-Grammatik" bezeichnet werden darf, so ist es der erste und vierte Theil, welche dem Buche im Verein mit jenen den Stempel eines rechten „Gesprächsbuches" aufdrücken. Durch 40 Nummern erhalten wir im vierten Theile auf 124 Seiten vertrauliche Gespräche über Titel, Grüße, Jahres- und Tageszeiten mit ihren verschiedenen Verrichtungen; Unterhaltungen in den Läden und Werkstätten verschiedener Gewerbe, auf Reisen, beim Spiel u. s. w. Der fünfte Theil endlich enthält auf den letzten zehn Seiten Idiomatismen, Sprichwörter, Sentenzen und eine vergleichende Münztabelle.

Mit Rücksicht auf diese Fülle und Güte des Inhaltes, Gang und Art der Darstellung dürfen wir dies Buch zur Benutzung in höheren Schulen, beim Privat- und Selbstunterricht gern empfehlen.

IV. Anleitungen zu Correspondenz und Composition.

18. **Ahn, F. H.,** Ph. Dr., Professor of Modern Languages at the High-School of Treves, Author of the „Class-Book of English Poesie and Prose," Editor of the „Collection of British and American Standard Authors" etc. Theory and Practice of English Composition. XIII, 200 S. 8. New Edition. Mainz 1877. Florian Kupferberg. 1,80 M.

Obgleich in den Lehrplänen der höheren Schulen Preußens und anderer deutscher Länder von den Schülern der oberen Classen gefordert wird, Aufsätze in den verschiedenen Sprachen, die sie erlernen, zu schreiben, gibt es doch noch wenig Bücher — wenigstens für die neueren Sprachen —, welche in klarer und kurzer Darstellung eine Anleitung zur Erfüllung dieser Forderung geben. Namentlich fehlte es bisher an einer folgerecht und schulmäßig entwickelten Anleitung zu schriftlichen Ausarbeitungen in englischer Sprache. Der Verfasser hat diesem Mangel abzuhelfen gesucht, aber nicht durch Uebersetzen eines diesbezüglichen deutschen Werkes, oder einfaches Anlehnen an englische „Anleitungen zur Composition". Der Verfasser beansprucht vielmehr Originalität sowol für die Anlage seines Buches, wie für die Fixirung des Stoffes in demselben; mit großem Rechte hat er nicht classische Citate als Modelle benutzt, sondern es vorgezogen, kurze, einfache und gedrängte Skizzen über vertraute Gegenstände dem Schüler zu bieten und abzuverlangen. Das Werk zerfällt in vier Haupttheile und einen Anhang. Der erste Theil (S. 1—37) gibt Anleitung zur Abfassung von Erzählungen. Er zerfällt in drei Unterabtheilungen: Anleitung zur Verkürzung oder Erweiterung von gegebenen und Erfindung von Erzählungsstoff zu allgemein begrifflich gestellten Aufgaben. Der zweite Theil (S. 38—64) behandelt die Anfertigung von Beschreibungen; er zerfällt in zwei Unterabtheilungen: Anleitung zu einfachen Beschreibungen und zu Schilderungen. Der dritte Theil (S. 65—119) leitet an zur Darstellung historischer und biographischer Sujets und zwar a) von Ereignissen, b) von Persönlichkeiten und c) von Parallelen zwischen einzelnen Ereignissen oder Persönlichkeiten. Der vierte Theil (S. 120—188) endlich gibt Anweisungen zur Anfertigung von Abhandlungen (Essays). Hierbei kommen in Betracht a) die Begriffsentwickelungen, b) die Sentenzen-Erläuterungen (Chrieen), c) die eigentlichen Abhandlungen (Erörterungen und Untersuchungen). Jeder Haupttheil wird eingeleitet durch eine Besprechung über Aufgabe und Zweck des betreffenden Stilgenres überhaupt; diesen allgemeinen Bemerkungen schließen sich vor den einzelnen Unterabtheilungen solche über deren besondere Eigenthümlichkeiten bezüglich Behandlungsweisen an. Den besonderen Anleitungen folgen die Musterausführungen, diesen die vom Schüler auszuführenden Skizzen, Entwürfe oder Themen. Während die Zahl der Muster in jedem Untertheile auf drei beschränkt ist, sind die Aufgaben in großer, reiche Abwechslung bietenden Menge vorhanden. Den Anhang bildet eine Anleitung zum Briefschreiben mit derselben Anordnung. Wenn das Buch auch noch verbesserungsbedürftig im Einzelnen ist, namentlich was die „Theory" anlangt, so hindert doch seine Ausführung im Ganzen nicht, es als stilistisches Lese- und Uebungsbuch zur Einführung bezüglich Prüfung zu empfehlen.

19. **Schulten, Wilhelm**, Lehrer der neueren Sprachen und der kaufmännischen Wissenschaften. Handels-Correspondenz in den neueren Sprachen nebst einer reichhaltigen Phraseologie und praktischen Uebungen. II. Abtheilung. Deutsch-englische Handels-Correspondenz. 2., gänzlich umgearbeitete Auflage. XIV, 248 S. 8. 3,60 M.

20. **Derselbe.** Praktische Uebungen zur Handels-Correspondenz in den neueren Sprachen. IV, 92 S. 8. 1,50 M.
21. **Derselbe.** Practical Exercises to the Mercantile Correspondence in the modern languages. 92 S. 1,50 M.

Vorliegende deutsch-englische Handels-Correspondenz begnügt sich nicht damit, wie einige es thun, dem Lernenden einen Musterbrief zu geben und ihn dann zur Anfertigung einer Nachahmung oder zur Uebersetzung von diesbezüglichen Aufgaben zu veranlassen; auch nicht, wie andere es thun, nach alphabetischer Ordnung einen interessanten Stoff von ähnlichen Wörtern und Wendungen zu sammeln und deren Anwendung dem Geschick des Correspondenten zu überlassen; auch nicht, wie noch andre es thun, zur selbständigen Uebung Noten zum Texte für die Uebersetzung hinzuzufügen und auf diese Weise zu große Anforderungen an die Fähigkeiten seiner Schüler zu stellen: vielmehr stellt er I. den Musterbriefen in der einen Sprache ihre Uebersetzung in der andern auf der gebrochenen Seite gegenüber, vervielfältigt die einzelnen Sätze und Ausdrücke derselben in beiden Sprachen durch am Fuße des Textes beigefügte, anderweitige ähnliche Wörter und Wendungen und gibt so Gelegenheit und Veranlassung zur mehrmaligen Umänderung eines und desselben Briefes in den verschiedensten Formen. II. stellt er der Correspondenz leichte praktische, bestimmt vorgezeichnete Uebungen zur Seite (s. o. Nr. 20 und 21), deren einzelne Sätze und Ausdrücke mit Nummern versehen sind, die sich den Musterbriefen genau anschließen und vermittelst der auch hier beigegebenen Fußnoten wiederum variirt werden können. Durch Combination der Ausdrücke der Uebungsbriefe mit denen der Musterbriefe können noch einmal Variationen erzielt werden. III. In den Uebungen befinden sich auch „Freiübungen", d. h. Uebungen ohne Correspondenznummern, zur Repetition und selbständigen Anwendung des bisher geübten Stoffes dienend. — Die „Musterbriefe" sind alle dem praktischen kaufmännischen Leben entlehnt, und enthalten 10 Rundschreiben, 24 Briefe über Wechselgeschäfte, 7 Erkundigungs- und Auskunftsschreiben, 8 Bestellungen, 8 Facturen, 8 Mahnbriefe, 9 Consignationsbriefe, 7 Klagebriefe, 12 Berichte, Handelsnachrichten und Preiscourante, 7 Fallitbriefe, 8 Empfehlungs- und Creditschreiben, 9 Briefe über verschiedene Gegenstände, endlich Brief-Anfänge und Schlüsse in großer Auswahl. Die „Uebungen" halten natürlich denselben Gang ein und umfassen 83 Nummern. Die drei Hefte machen sämmtlich den Eindruck sorgfältiger und sauberer Arbeit, sicherer Methode und gewandter Darstellung und werden von vielen Autoritäten auf dem Gebiete der Handelswissenschaften angelegentlichst empfohlen.

V. Lesebücher.

22. **Gleim,** Dr., Director der städtischen höhern Töchterschule auf der Taschenstraße in Breslau. Englische Gedichte für den Schulgebrauch zusammengestellt und mit Wörterbuch versehen. VIII, 315 S. 8. Dritte Auflage. Leipzig 1877. Hermann Mendelssohn. 2 M., geb. 2, 40 M.

Diese Sammlung enthält zunächst 136 Gedichte verschiedenen Umfangs nach der Zeitfolge der englischen Dichter und zwar 4 von W. Hunnis

(1585), 2 von Fr. Beaumont, 2 von Fr. Quarles, je 1 von J. Shirley, und E. Carew, 16 von W. Shakspeare, 4 von J. Milton, je 1 von J. Denham und J. Swift, 5 von A. Pope, 4 von J. Gay, je 1 von J. Addison und Ph. Doddridge, 3 von J. Thomson, je 1 von W. Oldys, D. Garrick, J. Beattie, Mrs. Thrale, J. Baillie, Th. Chatterton, J. Clare, 2 von S. T. Coleridge, je 1 von Doven, M. Howitt, Michell, 3 von S. Rogers, je 1 von Lady Morgan, Sheckburg, Ben Jonson, Th. Campbell, 7 von W. Scott, 7 von R. Burns, je 1 von B. Cornwall und Shelley, 8 von Byron, 10 von Th. Moore, je 1 von A. Cunningham, Verral, W. Motherwell, E. Cook, 4 von F. Hemans, je 1 von Baker und Thurlow, 4 von H. W. Longfellow, 2 von J. Montgomery, 4 von W. Wordsworth 2 von A. Tennyson und 12 von unbekannten Verfassern. Man sieht, daß es dem Herausgeber darauf angekommen ist, eine Anschauung von der Entwickelung und dem Umfang der englischen Lyrik zu geben und neben, wie man leicht errathen wird, manchem Bekannten und Unvermeidlichen auch „manches bisher unbeachtet gebliebene Blümchen" zur Anerkennung bezüglich Kenntnißnahme zu bringen. Das von Shakspeare Beigebrachte sind Einzelheiten aus verschiedenen Theaterstücken desselben; von den diesem Dichter zugeschriebenen Sonnetten hat der Herausgeber keines seiner Sammlung eingereiht; die Beiträge aus W. Scott gehören zum großen Theile „The Lady of the Lake" an; von Byron ist u. A. der ganze Prisoner of Chillon abgedruckt. Im Allgemeinen herrscht in den Citaten ziemliche Abwechselung zwischen den verschiedenen Arten der Poesie; doch ist nicht zu leugnen, daß im Großen und Ganzen die Gefühlslyrik überwiegt, wogegen im Interesse der Gedächtniß- und Sprechübungen ein öfteres und intensiveres Herbeiziehen des epischen, bezüglich balladenhaften Elementes zu wünschen wäre. Der Anhang enthält 1) 13 Uebertragungen deutscher Gedichte von in dieser Beziehung bewährten englischen Autoren, so daß „man in der ausländischen Tracht den alten Freund fast in jeder Zeile mit Befriedigung wiedererkennt", 2) Sprichwörter, Räthsel und Kinderlieder, die „bei zum Theil großer Trivialität für den Anfänger stets anziehend, theils sogar belehrend oder zur Uebung des Zungenschlages brauchbar sind". Das Wörterbuch, dessen Beigabe an sich schon eine sehr erwünschte Zugabe ist, fügt jedem Worte die Aussprache nach dem Walker'schen System bei, so daß auch hierdurch jede Gewähr für ungehinderten Gebrauch des Buches am häuslichen Arbeitstische gegeben ist. Mögen dem auch äußerlich sauber ausgestatteten Buche die alten Freunde erhalten bleiben und neue gewonnen werden.

23. **Gurcke, Gottfried.** Englisches Elementar-Lesebuch. 190 S. 8. Fünfte Auflage. Hamburg 1877. Otto Meißner. 1,60 M.

Stimmt mit der im vorigen Jahrgange (S. 280) angezeigten vierten Auflage so genau überein, daß sogar das Druckfehlerverzeichniß dasselbe geblieben ist.

24. **Kaiser, Karl,** Director der höheren Töchterschule für Mittel- und Ober-Barmen. Englisches Lesebuch in drei Stufen für höhere Lehranstalten. Erster Theil. Unterstufe. X, 212 S. 8. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 1,60 M.

25. **Derselbe.** Englisches Lesebuch in drei Stufen für höhere Lehranstalten. Zweiter Theil. Mittelstufe. X, 313 S. 8. Ebenda. 2,40 M.

Der Grundgedanke, von welchem aus der Herausgeber die Ertheilung des fremdsprachlichen Unterrichtes überhaupt betrachtet, ist so neu resp. findet erst so vereinzelt unter den betreffenden Fachmännern Anerkennung, daß es sich wol der Mühe verlohnt, erst auf diesen etwas näher einzugehen, ehe wir zu den theilweise neuen Grundsätzen übergehen, zu welchen von da aus der Herausgeber vor Zusammenstellung dieses Lesebuchs gelangte und nach welchen er dabei verfuhr.

Als Hauptzweck des fremdsprachlichen Unterrichtes an höheren Lehranstalten, die nach allgemeiner Bildung streben, bezeichnet er die Einführung der Schüler in die schöne Literatur der betreffenden Völker; denn diese sei: die Offenbarung des geistigen Lebens der Völker; der Ausdruck aller der Eigenthümlichkeiten, welche ein Volk zu einem besonderen Volke machen; ein Zeugniß von der wahren Größe desselben; die Bildnerin und Darstellerin von frisch anmuthenden, hohen geistigen Genuß gewährenden und auf Geist wie Gemüth gleichmäßig veredelnd wirkenden Gestalten. Wenn nun alles dies im vollsten Maße von der belletristischen Literatur der Engländer gelte und der ganze englische Unterricht jenem Hauptzwecke dienstbar gemacht werden müsse, so falle doch diese Aufgabe insbesondere den der Lectüre gewidmeten Stunden zu. Vor Benutzung von Einzelausgaben müsse man aber zur Erfüllung dieser Aufgabe absehen einmal wegen des Kostenpreises, sodann wegen ihrer wenig schulmäßigen Bearbeitung, ferner wegen der Schwierigkeit, eine pädagogisch richtige Reihenfolge der Schriftsteller einzuhalten, endlich wegen der Gefahr nach jeder Beziehung hin sich dabei in Einseitigkeit zu verlieren. Soll aber das Lesebuch jenem Zwecke dienen, so müssen bei Zusammenstellung eines solchen folgende Gesichtspunkte maßgebend sein: I. Das Beste werde aufgenommen, das für die Jugend Ungeeignete ausgeschlossen. Darum braucht das Lesebuch nicht durchaus neuen, soll aber nur classischen Stoff liefern, und nicht allerlei Spielwaare, wie abgerissene Sätze, Anekdoten, gemeinnützige Mittheilungen, schale Reimereien u. s. w. Darum sind in diesem Lesebuche manche weniger anerkannt gute Schriftsteller oder von weniger hervorragender Bedeutung nicht vertreten, wol aber diejenigen zu finden, die der Engländer seine standard authors nennt, aus deren Werken zwar einige bekannte, zum größten Theil aber neue d. h. noch in keiner anderen Chrestomathie befindliche Stücke mitgetheilt werden. II. Zur Erlangung einer möglichst vollständigen Uebersicht der englischen Literatur müssen alle Zweige der schönen Literatur berücksichtigt und nicht über der Prosa die Poesie vernachlässigt werden. Demgemäß sind in den zwei uns vorliegenden Büchern alle wichtigeren Zweige der schönen Literatur vertreten, so daß wir durch sie „sowol die feierlich ernste Sprache der Bibel, wie den Humor eines Swift und Dickens vernehmen" und, „von der schmucklosen Darstellungsweise eines Defoe zu dem erhabenen Fluge der Milton'schen Muse" geführt werden. III. Die ausgewählten Stücke müssen möglichst vollständig und, wenn in einzelnen größeren Bruchstücken mitgetheilt, doch

als ein in sich abgerundetes in allen Theilen zusammenhängendes Ganzes mitgetheilt werden. Diese neue — hier mit großer Sicherheit und Consequenz durchgeführte Forderung läßt sich namentlich durch die Rücksicht auf die geistige Gesundheit der Schüler und deren Gewöhnung an Stetigkeit und Ausdauer bei der Lectüre begründen und wird von Jedem gerechtfertigt werden, der einsieht, daß man dem Schüler Zeit lassen muß, sich in einen Schriftsteller hineinzulesen, wenn anders sein ästhetisches Urtheil durch die sichere Grundlage der Lectüre herangebildet werden kann und soll.

So werden, um nur Eins anzuführen, Gulliver's Travels insofern als ein übersichtliches Ganzes mitgetheilt, als Nichts ausgelassen ist, was den Zusammenhang unterbrechen oder den Fortschritt der Handlung forciren könnte, während Alles ausgemerzt oder beschnitten ist, was Wiederholungen oder unwesentliche Detailausführungen oder schwer zu verstehende bezüglich allzu „pikante" Anspielungen auf zeitgenössische Verhältnisse enthält. Wer die hier auf 44 Seiten mitgetheilte „Voyage to Liliput and Brobdingnag" gelesen hat, der hat von der Anlage des Ganzen, von dem Fortschritte der Handlung, von der jeweiligen Feinheit oder Derbheit der Swift'schen Satire ein in allen Zügen gelungenes Bild erhalten und einen tiefen Einblick in Schreibart, den Charakter und die Intentionen des Schriftstellers gethan. Wenn wir ferner anführen, daß so im ersten Cursus u. A. noch 45 Seiten dem Robinson Crusoe Defoe's, 29 Seiten den Popular Tales M. Edgeworth's, 17 Seiten den „Pilgrims of the Rhine" von Bulwer, 15 Seiten „A Child's History of England" von Dickens, 10 Seiten den Fabeln von J. Gay eingeräumt werden, während der zweite Cursus u. a. W. Irvings „Life of Mahomet" 44 Seiten und dessen Sketchbook 16 Seiten, E. Bulwer's „The last days of Pompeii" 44 Seiten, O. Goldsmith's „The Vicar of Wakefield" 19 Seiten widmet, aus Macaulay's „History of England" einen Abschnitt von 18 Seiten, von Ch. Lamb's „Tales from Shakspeare" den Hamlet (13 S.) mittheilt, dazu aber noch poetische Beiträge von Byron auf 48 Seiten (darunter „The Prisoner of Chillon" „The siege of Corinth" „Mazeppa" ganz), von Th. Moore auf 25 Seiten, von M. Hemans, S. Coleridge, R. Burns, Th. Percy auf je 9 Seiten enthält: — so haben wir damit wol am besten gezeigt, einen wie reichhaltigen und vielseitigen Stoff ästhetischer Bildung und literaturgeschichtlicher Vertiefung der Verfasser in seinem „Lesebuch" uns vorführt. Wenn wir den dritten Theil, auf den wir am gespanntesten wären, auch leider noch nicht zur Besprechung erhalten haben, so dürfen wir es doch schon jetzt aussprechen, daß dieses Lesebuch mit seinem auf 6—7 Schuljahre reichlich zugemessenen Stoff nicht nur die Anschaffung von Einzelausgaben in der Schule überflüssig macht, sondern auch dem ins Leben hinaustretenden Schüler eine reiche Fundgrube classischen Lesestoffes und treffliche Anregung zu weiteren literaturgeschichtlichen Studien mitgibt.

IV. Der Lehrstoff ist nach der Schwierigkeit des Verständnisses zu ordnen und die Lesestücke sind in pädagogisch richtiger Folge durchzunehmen. Darum hat der Herausgeber dieselben nicht nach der Zeitfolge der Verfasser,

auch nicht nach Inhalt und Form, sondern nach ihrem Fortschreiten vom Leichten zum Schweren und mit angemessener Abwechselung von Poesie und Prosa zusammengestellt. V. Zur Sicherung des Verständnisses des mitgetheilten Lesestoffes müssen alle diejenigen Wortformen, Wendungen und Sachen erklärt werden, über welche die gebräuchlichen, in den Händen der Schüler und selbst vieler Lehrer befindlichen Hilfsmittel keinen Aufschluß gewähren. Der Herausgeber geht also weder über schwierige Stellen vornehm schweigend hinweg, noch erklärt er Wortformen und Redewendungen, über welche jede Elementargrammatik und jedes Schulwörterbuch den gewünschten Aufschluß gewähren, vielmehr legt er sich namentlich auf sachliche Erklärungen, weil nicht Jedermann die Mittel zu Gebote stehen, sich selbst über Gegenstände aus den verschiedensten Gebieten des Wissens Aufschluß zu verschaffen, wenn er desselben gerade bedarf. Wer unsere die Lesebücher der beiden letzten Jahre betreffende Besprechung im vorigen Jahrgange vergleicht und dabei findet, welche Ausstellungen bezüglich einzelner der vorerwähnten Punkte selbst an weitverbreiteten Schulbüchern zu machen waren, der wird es nur für folgerichtig erklären, wenn wir dem vorliegenden Lesebuche unsere wärmste Empfehlung nicht versagen.

26. **Rothwell, J. J. S.,** The English Reader. A Key to the English Language and Literature. A choise Miscellany of Anecdotes, Moral Tales, Narratives, Travels, Historical pieces, Biographies, Fables, Letters etc. selected from the best modern Authors. The whole accompanied with Questions for Exercise, copious German Notes, Critical and Explanatory; Concise, clear, and easy Rules on the Pronunciation, and particularly adapted for the use of Schools, as well as for private Study. Thirteenth Edition. Augmented, improved, and corrected. XII, 218 S. 8. München 1877. Julius Grubert. 1,70 M.

Der langathmige Titel besagt genug: Das Buch steht, was Auswahl und Anordnung des Lesestoffes anbetrifft, im Wesentlichen auf dem Niveau der landläufigen englischen Lesebücher. Doch unterscheidet es sich von seinen Genossen durch dreierlei: 1) dadurch daß viele seiner Lesestücke ihm eigenthümlich „neu" sind, wodurch es sich immerhin Denen empfiehlt, die einmal „etwas Anderes" haben möchten. 2) daß am Ende jedes Lesestückes Fragen gegeben werden, die, wenn sie auch den Inhalt desselben nicht erschöpfen, doch dem Lehrer zur Directive für Repetition des Inhalts und Anregung der Sprachfertigkeit dienen können. 3) daß in den Fußnoten jeder Seite eine Masse lexikalischen Materials und eine Menge von Hinweisen auf die Grammatik (zunächst natürlich des Herausgebers) sich findet; eine angenehme Zuthat, welche das Buch namentlich für solche Anstalten empfiehlt, an denen es, in alleiniger Verfolgung praktischer Ziele zunächst nur darauf ankommt, den Anfänger möglichst bald zum zusammenhängenden Lesen und Sprechen anzuhalten. Für solche Zwecke sind derartige Hilfsmittel, welche Lehrern und Schülern die Arbeit erleichtern, nicht blos erwünscht, sondern nothwendig. Was den Inhalt der Lesestücke anlangt, so sind zu den im Titel genannten Kategorieen derselben noch nachzutragen: Reden und Ansprachen, Beschreibungen und Gespräche.

Doch entfernt sich mit Ausnahme ganz kleiner und eben deshalb vortrefflich zum Auswendiglernen geeigneter Stücke nur eine kleine Zahl der 118 (!) Stücke vom Gebiete der „Erzählung", mag sie sich nun mit historischen Ereignissen und Personen beschäftigen oder mit erdichteten. Mit Personen, Ereignissen oder Verhältnissen, die dem Boden und der Geschichte Englands ganz besonders angehören, beschäftigen sich ca. 20 Stücke. Da der Herausgeber durch die Lesestücke nicht sowol das Studium der Sprache fördern, als der Jugend Vergnügen und Nutzen bereiten wollte, so wird man es für begreiflich finden, wenn der reine Classicismus nur in vereinzelten Nummern auftritt.

27. **Schmitz, Bernhard.** Englisches Lesebuch aus den bedeutendsten englischen Dichtern und Prosaikern von Shakespeare bis Macaulay, mit einer Uebersicht der englischen Literatur, erläuternden Anmerkungen und einigen Zeichen zur Erleichterung der Aussprache; nebst einer besondern Auswahl von leichten Materialien zu Stil- und Sprechübungen. Dritte, sorgfältig überarbeitete Auflage. XLII, 358 S. Berlin 1876. Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. (Harrwitz und Goßmann.) 2,60 M.

Der Herausgeber dieses Lesebuches (s. vor. Jahrg. S. 640 ob.) wagt es in seiner „Encyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen" nicht, in der ewig jungen Frage der pädagogischen Welt, ob Lesebuch oder Autor, für eins oder das andere entscheidend einzutreten, sondern läßt Beiden ihr Recht. Er bezeichnet sogar noch für die obern Classen unserer höheren Schulen eine „Chrestomathie" als ein nützliches ja nothwendiges Hilfsmittel, letzteres wol nicht nur wegen des hierdurch erleichterten schnellen Ueberblickes über die bedeutendsten Erscheinungen der Literatur, sondern auch deswegen, weil von einzelnen Schriftwerken die Schüler nur gewisse berühmte Stellen kennen zu lernen brauchen. (So schlägt der Verf. der Encyklopädie für die beiden Primen als englische Lectüre vor Macaulay Lord Clive und History of England, 1. Th.; Sheridan School for Scandal; Goldsmith Vicar of Wakefield; Shakespeare Jul. Caesar, Hamlet und King John; Marryat The Mission; Defoë Robinson Crusoe; W. Scott Quentin Durward, Byron Siege of Corinth; alles Uebrige im Auszug).

Von diesen Gesichtspunkten aus will vorliegendes Lesebuch aufgefaßt und beurtheilt sein; denn sonst würde es schier unverständlich sein, wie Oberclassen mit einem 10 Seiten langen und noch dazu aus drei verschiedenen Stücken zusammengetragene Text aus Shakespeare, einer Seite aus Young, einer Scene aus Sheridan's School for Scandal, je ca. 2 Seiten aus Burns und Wordsworth (noch dazu mit dem in allen Elementarlesebüchern stehenden We are Seven) u. s. w. oder auch mit vom Verfasser selbst besorgten bloßen Zusammenstellungen des ungefähren Inhalts der Geschichte (Vergl. Swift) abgefunden werden könnten. Die Lesestücke selbst sind nach der chronologischen Reihenfolge der Autoren geordnet und bringen so in buntester Reihe das Beste aus Poesie und Prosa der englischen Literatur. Eine sehr dankenswerthe Leistung ist die kurze literarhistorische Einleitung, welche auf 4 Seiten die Zeiten vor Shakespeare behandelt und auf 38 Seiten die 40 in diesem Lesebuche citirten Autoren nach einander in Bezug auf Lebens- und Bildungsgang,

Hauptwerke und deren beste Ausgaben bespricht. Dadurch daß der Verfasser diese Einleitung in dieser Anordnung vorausschickt, ist die bequeme Einrichtung anderer Chrestomathien, welche den einzelnen Autoren die einzelnen Biographien voranstellen, beibehalten und doch auch das dort lose Zerstreute zu einem lebensvollen zusammenhängenden Ganzen verarbeitet. Nicht minder dankbar werden auch die — meist reale Verhältnisse betreffenden — Anmerkungen unter dem Texte und die — auf die Zeichen des Accentes, der Länge und Kürze beschränkte — Aussprache-Bezeichnung aufgenommen werden. Vermißt wird dagegen noch bei manchen Lesestücken eine Angabe über den Zusammenhang der abgedruckten Stelle; dem gewissenhaften Lehrer aber wird z. B. bei Sterne, Tristram Shandy. The story of Le Fevre schon die Notiz: „Volume VI. Chapter VI." sehr angenehm sein; auch würde ihn eine Notiz, „Nicht wörtlicher Auszug" (wie z. B. bei Swift) mindestens zur Vorsicht mahnen. Der Anhang enthält auf 27 S. in 34 Nummern eine Sammlung von leichten Materialien zu Stil- und Sprechübungen, aus verschiedenen Quellen ausgewählt, oder darnach „in leichtem, allgemeinem Englisch ohne persönlichen Stil und abgelegene Wörter" bearbeitet und Stoffe behandelnd, „die den Schülern nahe liegen und deren Einübung auch des Inhalts wegen sich empfiehlt" (wie z. B. geschichtliche Stoffe, die zum Theil schon in der englischen Lectüre behandelt sein können; Inhaltsangaben u. s. w.): für den Fachmann die praktische Andeutung der in des Herausgebers „Encyklopädie" (2. Aufl. IV, S. 219 ff.) über den fremdsprachlichen Aufsatz vorgetragenen Theorie.

VI. Ausgaben.

28. **Swift, Jonathan**. Gulliver's travels. A Voyage to Liliput and Brobdingnag. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **E. Schridde**. X, 163. S. 8. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. 1,50 M.

Ein neues Bändchen aus der „Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen", über deren Zweck und Einrichtung wir im vorigen Jahrgange S. 665 ausführlich berichtet haben. Bis jetzt sind in derselben erschienen: Macaulay, Lord Clive and Warren Hastings von K. Böddeker; Scott, Tales of a grandfather von Pfundheller (s. vor. Jahrg.); The Spectator von E. Schridde. Als Neuheiten der letzten Monate werden angezeigt Byron, The prisoner of Chillon von Fischer; von demselben Dickens, A christmas carol und The Cricket on the Hearth; Lamb's Tales from Shakspeare von Riechelmann und Irving, The Alhambra von E Th. Lion. — Das vorliegende Bändchen gibt den Text von Gullivers Reisen nach Liliput und Brobdingnag auf Grund der englischen Ausgabe dieses Buches in „Laurie's Entertaining Library", namentlich auch deshalb, „weil sie, ohne dem Texte Gewalt anzuthun, den Styl des Originals ein wenig modernisirt und gefügiger gemacht hat". Doch hat sich der Herausgeber nicht sklavisch an diese Ausgabe gehalten, sondern noch mehr ausgemerzt, was als ungeeignet, und aus dem Original wieder eingeschaltet, was als verständnißerschwerend erschien. Die erbitterte und das kindliche Gemüth doch so entzückende Satire darf wegen ihres anziehenden Inhaltes und

ihrer anspruchslosen Darstellung schon nach dem ersten Jahre des englischen Unterrichts benutzt werden, wenn dem eben der Elementarstufe entronnenen Schüler nur durch die Specialausgabe noch etwas unter die Arme gegriffen wird. Das hat der Bearbeiter der vorliegenden Ausgabe gethan; denn 1) hat er die Aussprache vieler Wörter im Texte selbst durch Gravis (Länge), Acutus (Kürze und Ton), Länge- und Kürzezeichen, kleinen Kreis und accent double angedeutet und zur Benutzung dieser Zeichen nach einer vorgedruckten Tabelle angeleitet; 2) hat er auch noch in Anmerkungen unter dem Texte die Aussprache besonders schwieriger Wörter mit den dem Klange entsprechenden Buchstaben auszudrücken gesucht, indem er meint, daß es für einen Anfänger „weniger Verwirrendes habe, wenn er findet: bright: spr. breit, als spr. brite. Das ist gewiß im Interesse der orthographischen Sicherheit des Schülers richtig; nur sollte denn auch „breit" (mit deutschen Lettern) gedruckt werden; denn sonst tritt leicht eine andere Verwechselung ein; 3) hat er außer sachlichen auch viele, namentlich syntaktische Bemerkungen in Fußnoten und endlich 4) ein alphabetisch geordnetes Wörterverzeichniß (S. 124—163) beigegeben. Weil so alle Bedürfnisse der Anfängerstufe in der Lectüre berücksichtigt sind, empfiehlt sich das Bändchen von selbst zur Benutzung.

VII. Für Ausländer bestimmte Grammatiken.

29. **Ahn, Dr. F.,** Nouvelle méthode pratique et facile pour apprendre la langue anglaise. Premier Cours. 123 S. 8. Vingt-huitième édition. Paris 1876. Auguste Ghio. Cologne, M. Dumont-Schauberg. 0,90 M.

30. **Ahn, Dr. F.,** Professeur de langues modernes à l'école réale de Trèves.) Dasselbe. Troisième Cours: Grammaire anglaise théorique et pratique. L, I. 316 S. 8. Cologne 1877. M. Dumont-Schauberg. 2,40 M.

Der erste Cursus dieser an vielen Unterrichtsanstalten Frankreichs und Englands eingeführten Lehrbücher behandelt auf den ersten sechs Seiten das Allernothwendigste der Aussprache, bei welcher uns nur die von den gebräuchlichen Systemen abweichende Bezifferung, weil nicht auf den späteren Gebrauch eines Lexicons vorzubereiten geeignet, anstößig erscheint. Die nächsten 81 Seiten enthalten unter gewissen Modificationen in 100 Theilen denselben Lehrstoff, wie ihn der „Praktische Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache" desselben Verfassers auch bietet; die darauf folgenden 18 Seiten stellen das im ersten Theil Behandelte nach Redetheilen geordnet systematisch zusammen, wobei Substantiv und Adjectiv leer ausgehen; die letzten 17 Seiten endlich stellen die vorgekommenen Wörter alphabetisch mit Aussprache-Bezeichnung (die in den Uebungen selbst mit Recht unterlassen ist) zusammen. Dabei will uns freilich die Wiedergabe des Walker'schen å durch û gar nicht gefallen; man vergl. z. B. ûkûm pûny, ûkûstûm, ûmûng; wie ist bei dieser Bezeichnung eine Unterscheidung der einzelnen Lautwerthe möglich?

Der zweite Cursus wurde im vorigen Jahrgange (S. 332) angezeigt. Diesen zwei Cursen wurde vom Sohne des verstorbenen Verfassers

der vorliegende dritte Cursus als abschließendes Ganze — zum ersten Male im Jahre 1872 — beigegeben. Man darf ihn im Großen und Ganzen als ein treffliches Schulbuch bezeichnen und empfehlen: denn er ist in jeder Beziehung systematisch abschließend, und zwar zunächst in der Aussprache, deren Darstellung auf 39 Seiten sehr übersichtliche und gelungene Tabellen über die einzelnen Lautwerthe und, zur Einübung derselben, eine Masse von Wörtern nach den Rubriken der Tabelle geordnet enthält. Die eigentliche Grammatik aber gibt neben einer sehr genau und übersichtlich gegliederten, nach den einzelnen Redetheilen geordneten und vollständigen Darstellung der Formenlehre in den 48 Lectionen zugleich eine zwar knappe, aber klare und alles Wesentliche enthaltende Anleitung zur jeweiligen Verwendung der einzelnen Formen im Satze (Syntax). Die Anordnung der einzelnen Lectionen ist folgende: a) etymologischer und syntaktischer Regelstoff mit einzelnen Mustersätzen, b) englische Uebungsbeispiele (Version) c) französische Sätze zum Uebersetzen ins Englische (Thème), d) am Schlusse jedes der 10 Capitel Repetitionsfragen über den Regelgehalt der denselben untergeordneten Lectionen. Den Anhang bildet eine ziemlich mager gehaltene Lehre von der Interpunction und Wortbildung und ein nach den Lectionen geordnetes Vocabular. Nicht einverstanden sind wir mit dem Inhalt oder der Fassung von S. 97 (6, 2), S. 115 (22), S. 155 (65, 2), S. 187. (Obs. 1).

31. **Vogel,** Dr. Chr., Rector of the Commercial Academy at Geneva. German made easy. A Practical German Grammar for English Students. XII, 363 S. 8. Halle 1875. Hermann Gesenius. 4,20 M. Dazu:
32. **Derselbe.** Key to German made easy. 108 S. 8. Ebenda 1877. 1,50 M. (?).

Referent mag die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es ihm bei Durchsicht der ersten Seiten dieses Lehrbuches schien, wie wenn der Verf. nur eine ins Englische übertragene und den Bedürfnissen englischer Schüler angepaßte Wiedergabe der von uns im vor. Jahrgange (S. 643) besprochenen „Premières leçons d'allemand“ von E. Favre hätte geben wollen. Mit um so größerer Freude bekennt er, daß beiden Büchern nur die ersten Seiten bez. Lectionen fast gemeinsam sind und daß sich vorliegendes Lehrbuch von der 20. Lection ab in vollständig eigenthümlichen selbstgeschaffenen Bahnen bewegt. Aber auch von den anderen von uns bereits angezeigten „deutschen Sprachlehren für Engländer“, wie Plate's German Studies I., Otto's Elementary German Grammar unterscheidet sich vorliegende nur zu ihrem Vortheile. Sie hat weder das oft umständliche oder auch unverständliche von Plate's, aber auch nicht das oft schnell vorwärts jagende oder auch allzu elementare Wesen von Otto's Elementarbuch. Die äußere Ordnung des Favre'schen [grammatisches Muster, Vocabeln, englische und deutsche Uebungssätze, daraus abstrahirte Regeln] behält zwar dieses Buch bis zum Ende bei, allein es unterscheidet sich von demselben auch von vorn herein durch bessere Vertheilung bez. Zerlegung des Lehrstoffes und die bedeutend größere Menge von Uebungsstoff; und von anderen zugleich — was dem Referenten bei solchen nach der Ahn'schen, Ollendorf'schen, Seidenstücker'schen u. s. w. Methode

zugeschnittenen Büchern immer die Hauptsache ist — durch angemessen kleinere zum Wiederholen bez. Verdauen und Sammeln bestimmte Ruhepunkte nach einzelnen Lectionen und durch systematische Zusammenfassung des bisher behandelten Stoffes am Ende der einzelnen Theile: So übersieht der Schüler das Gelernte als ein in sich zusammenhängendes Ganzes und freut sich des Gesammelten; der Lehrer controlirt den vom Schüler erreichten Wissens-Standpunkt und bereitet auf das Kommende vor. Die Anordnung im Einzelnen geht vom Leichten zum Schweren fort und behandelt im ersten Theile namentlich die Declination der Artikel (im französischen Sinne) und das Leichteste aus der des Substantivs; im zweiten die des Substantivs; im dritten die Conjugation des regelmäßigen Verbs mit seinen verschiedenen Erscheinungsformen, im vierten endlich die des unregelmäßigen Verbs. Es versteht sich von selbst, daß im 3. und 4. Theile auch die Syntax soweit thunlich zu ihrem Rechte kommt. Den 5. Theil bildet das Lese- resp. Uebungsbuch; denn es enthält auch englische zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen ins Deutsche. Den 6. Theil (S. 295—360) umfaßt das deutsch-englische und englisch-deutsche Vocabular. Fügen wir hinzu, daß die Ausstattung des Buches eine musterhafte ist, so fehlt nichts mehr, um dasselbe zur Benutzung beim ersten deutschen Unterrichte mit Engländern zu empfehlen. Der separat beigegebene Schlüssel macht es übrigens auch zur Benutzung für Autodidakten sehr geeignet.

VIII. Lesen und Schreiben

von

Dr. H. O. Zimmermann,
Schuldirector in Leipzig.

I. Lesen.

a. Methodische Schriften für den ersten Sprach-, Lese- und Schreibunterricht.

1. Der Deutsche Sprachunterricht im ersten Schuljahre nach seiner historischen Entwickelung und in theoretisch-praktischer Darstellung. Eine Methodik des sprachlichen Elementarunterrichtes von **C. Kehr** und **G. Schlimbach.** Sechste Auflage, bearbeitet von **C. Kehr**, K. Seminardirector zu Halberstadt. Gotha 1877. Verlag von E. F. Thienemann. X u. 211 S. 2,80 M.
2. Das erste Schuljahr. Praktische Anleitung für den ersten Unterricht im Anschauen, Sprechen, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Memoriren, Singen und Rechnen. Den Elementarlehrern gewidmet von **Adolf Klauwell.** Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Preisgekrönt auf den Weltausstellungen zu Paris 1867 und Wien 1873. Leipzig und Wien 1878. Verlag von Julius Klinkhardt. XII u. 219 S. 2 M.

Beide in ihrer Art meisterhaft ausgeführte Bücher sind in früheren Bänden des Jahresberichtes schon angezeigt, besprochen und empfohlen worden. Für den Elementarunterricht in deutschen Schulen haben sie eine bahnbrechende Wirkung gehabt, und deshalb mag es vergönnt sein, ihrer auch an dieser Stelle in erster Linie zu gedenken. Mag man vielleicht auch nicht überall mit der Verknüpfung des Anschauungsunterrichtes mit dem Lesen einverstanden sein, so wird doch jeder zugeben, daß die Art, in welcher die Lehrstoffe, vorzüglich die wohlgruppirten Normalwörter mit den Anschauungs- und Sprachübungen verbunden werden, eine höchst geschickte und die Concentration aller Unterrichtsgegenstände auf der ersten Stufe eine so gut durchgeführte ist, daß die beiden Schriften allen angehenden Elementarlehrern zur sicheren Wegleitung in die Hand gegeben zu werden verdienen. Das Kehr'sche Buch hat in seiner sechsten Auflage keine wesentliche Veränderung vor der früher angezeigten (vergl. XXVI.

Bd. des Jahresberichtes S. 384 ff.) erfahren, dagegen sind dem Klauwell'schen recht dankenswerthe Erweiterungen zu Theil geworden. Abgesehen davon, daß die Beispielsammlung durch eine Unterredung über das Pferd und der Liederschatz durch einige neuhinzugefügte Lieder vermehrt worden sind, spricht sich der Verfasser auch noch in einem besonderen Aufsatze ausführlich über das Verhältniß des Kindergartens zur Elementarclasse aus und kommt auf Grund langjähriger Erfahrung zu dem Resultate, daß der Fröbel'sche Kindergarten die beste Vorstufe für die Elementarclasse ist. Für diese Erörterungen wird er sich besonders die Kindergärtnerinnen zu großem Danke verpflichten.

3. Anleitung zum Leseunterricht von **A. Böhme**, ord. Lehrer am königl. Lehrerinnen-Seminar und an der Augusta-Schule in Berlin. Siebente Auflage, Neubearbeitung der „Anleitung zur Lesefibel“ und der „Methoden des Leseunterrichtes“. Berlin 1877. Verlag von Rudolph Gaertner, Mohrenstraße 13/14. XVI u. 148 S. 1,40 M.

In der neuen Auflage des hinlänglich bekannten Werkchens ist die doppelte Bearbeitung der Lesefibel berücksichtigt und auch das früher selbständig erschienene Heftchen: „Die Methoden des Leseunterrichtes“ mit aufgenommen worden. Wie viel diese Anleitung und die genannten Fibeln Böhme's seit etwa dreißig Jahren zur Verbreitung der Normalwörtermethode beigetragen haben, ist hinlänglich bekannt; wie der Verfasser aber in der siebenten Auflage vorliegender Schrift alle die durch stete Entwicklung dieser Methode gewonnenen Erfahrungen verwerthet hat, mag hier noch besonders hervorgehoben werden.

4. Anleitung, nach welcher unsere Kinder leicht und sicher lesen und schreiben lernen. Begleitschreiben zu der in der Buchhandlung des Pestalozzi-Vereins in Neustadt-Eberswalde erschienenen Fibel für den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben von **A. Wille.** Neu-Ruppin 1877. R. Petrenz. 87 S. 1 M.

Der Verfasser tritt der Normalwörtermethode in seiner Darlegung, warum er seine Fibel (die zwar nicht vorlag), so und nicht anders bearbeitet habe, entschieden entgegen, citirt dabei eine Reihe von Stellen aus Jütting's, Fechner's, Rießmann's und besonders aus Klauwell's Schriften und kommt zu dem Resultate, daß das Charakteristische der in ihnen dargelegten Methode unzweckmäßig und unpädagogisch sei, ja er findet sich zu der Aeußerung (S. 13) veranlaßt: „Ich glaube, die Herren Verfasser von Fibeln nach der sogenannten analytisch-synthetischen Methode würden sehr bald erkennen, daß ihren Kindern zu Anfang viel zu viel geboten würde, wenn sie den ersten Lese- und Schreibunterricht nach ihrem eignen Fabrikate ertheilen müßten; aber, so weit ich sie kenne, sind sie in der glücklichen Lage, daß sie das nicht nöthig haben, und ihre Lehrer sind aus guten Gründen vielleicht stille und lassen 'sich's nicht merken, welche Mühe sie davon haben.“ Damit befindet sich Herr Wille doch im Irrthum, denn unseres Wissens sind oder waren wol fast sämmtliche Verfasser derartiger Fibeln praktische Elementarlehrer, welche die Methode selbst getrieben und nach ihrem eigenen Fabrikate in Stadt- und Landschulen unterrichtet haben. So hat, um nur eines von mehreren

andern Beispielen zu nennen, der in der Anleitung von Wille oft genannte Klauwell länger als dreißig Jahre freiwillig nach der in Rede stehenden Methode unterrichtet und sich in seiner Stellung stets recht wohl befunden. Mag aber auch der Verfasser sich mit seiner Methode in Gegensatz zu der von ihm bekämpften Normalwörtermethode stellen; gerade in der Elementarclasse darf man nicht vergessen, daß der Lehrer selbst es ist, der die Methode bestimmen sollte, und daß an die verschiedenen Individualitäten der Lehrer auch die verschiedenen Lehrmethoden sich anschließen sollten. Aus diesem Grunde wird auch die nach der synthetischen Methode abgefaßte Neustadt-Eberswalder Fibel vielfache Benutzung finden, und es ist das vorliegende Begleitwort von Wille ganz geeignet, diejenigen, welche nach jener Fibel unterrichten, zum rechten Gebrauche derselben zu befähigen und anzuleiten, zu welchem Zwecke sie hiermit bestens empfohlen wird.

5. Methodische Anleitung zum Schreib- und Leseunterricht. Unter Mitwirkung praktischer Schulmänner von **Eduard Bock**, Regierungs- und Schulrath zu Liegnitz. Im Anschlusse von E. Bock's Schreib- und Lesefibel in deren verschiedenen Ausgaben, wie an die nach der Schreib- und Lesemethode bearbeiteten Fibeln überhaupt. Zweite, vielseitig verbesserte und erweiterte Auflage. Mit in den Text gedruckten Anschauungsbildern nach Originalzeichnungen. Ferdinand Hirt, königl. Universitäts- und Verlags-Buchhandlung. Breslau 1877. VIII u. 56 S. 0,50 M.

6. Anleitung zum deutschen Schreib- und Lese-Unterricht in utraquistischen Schulen unter Berücksichtigung amtlicher Verfügungen für dieselben über die Behandlung der deutschen Sprache und den gesammten Unterricht. Von **Wilhelm Skrodzki**, Seminar-Director zu Creuzburg O. S. Im Anschluß an E. Bocks Methodische Anleitung 2c. Ferdinand Hirt, königl. Universitäts- und Verlags-Buchhandlung. Breslau 1877. VIII u. 96 S. 0,50 M.

Die methodische Anleitung von Bock nimmt ebenfalls wie die von Kehr und Klauwell die erste Aufgabe der Schularbeit an den eintretenden Kindern zum Ausgangspunkte, behandelt ferner das Eingewöhnen in die Ordnung und Thätigkeit der Schule und schreitet dann fort zu den Vorübungen zum Lesen und Schreiben und zur Fibel. Das Meiste von dem Gesagten ist bekannt, doch dürfte es immerhin jüngeren Lehrern wegen vieler praktischen Winke, die der Verfasser gibt, selbst denen, welche andre Schreiblesefibeln als die weiter unten genannte, sich auf diese Anleitung beziehende benutzen, von Nutzen sein.

Die Skrodzi'sche Anleitung enthält im ersten Abschnitte die wichtigsten Regierungsverfügungen über die Behandlung der deutschen Sprache in utraquistischen Schulen, erörtert dann die Hauptgrundsätze, welche für die Einführung nicht deutscher Kinder in die deutsche Sprache gelten müssen, und geht dabei von dem ganz richtigen Grundsatze aus, daß der Anfang der Schularbeit mit ausschließlicher Benutzung der Muttersprache geschehen müsse. In weiterem Verlaufe schließt sich das Buch eng an das von Bock an, und fügt nur noch ein Schlußwort über die weitere Behandlung der deutschen Sprache in höheren Classen der utraquistischen Schulen hinzu.

b. Fibeln und Lesebücher.

7. Das Erste Schulbuch von **Adolf Klauwell**, Elementarlehrer zu Leipzig. Vierzehnte Auflage. Preisgekrönt auf der Weltausstellung zu Wien 1873.

Leipzig 1877. Selbstverlag des Verfassers. In Commission der Roßberg'schen Buchhandlung zu Leipzig. 48 S. 0,50 M.

8. Das Zweite Schulbuch von **Adolf Klauwell**, Elementarlehrer zu Leipzig. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von J. Leutemann. Dreizehnte Auflage. Preisgekrönt auf der Weltausstellung zu Wien 1873. Selbstverlag des Verfassers. In Commission der Roßberg'schen Buchhandlung zu Leipzig 1877. 112 S. 0,60 M.

9. Das Erste Schulbuch von **Oswald Förster**, Oberlehrer am königl. Seminar zu Löbau. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. (Schreibschrift-Ductus nach Henze.) Leipzig 1876. Verlag von Friedrich Fleischer 120 S. 0,90 M.

Zurückweisend auf die empfehlende Anzeige und Besprechung der Klauwell'schen Elementarbücher im XXVII. Bande des Jahresberichtes S. 385 f., sei hier noch erwähnt, daß dieselben immer weitere Verbreitung finden und in dem unter Nr. 1 angezeigten „Ersten Schuljahr" desselben Verfassers ihren besten und ausführlichsten Commentar haben. Das Erste Schulbuch von Förster unterscheidet sich in der Anlage nicht von den erwähnten und war auch in der ersten 1873 erschienenen Auflage wie diese noch in zwei Abtheilungen zerlegt. Abgesehen von dieser Vereinigung ist das Buch unverändert geblieben und hat die früheren Mängel und Vorzüge beibehalten. Zu den Mängeln dürfte wol die Zurücksetzung der Naturgegenstände bei Auswahl der Anschauungsobjecte sein, denn es befinden sich unter den 44 abgebildeten Gegenständen nur 13 aus der Natur. Dazu kommt auch eine gewisse Unordnung der Normalwörter. Man braucht nur die ersten acht davon zu betrachten: — Hut, Hütte, Bett, Tisch, Esse, Ofen, Sonne, Rad —, um sofort zu erkennen, daß bei dieser Aufeinanderfolge weder die Lese- noch die Schreibschwierigkeit hinreichend berücksichtigt worden ist. Denn wenn auch zugegeben werden muß, daß in den drei ersten Normalwörtern eine Aehnlichkeit der Schriftzüge zu finden ist, so fällt doch diese später weg. Dazu kommt, daß die Consonantenverdoppelung schon im zweiten Worte auftritt, daß die Laute ü vor i, äu vor au und ei auftreten, daß der wichtige Vokal e zum ersten Male in einem Worte, worin derselbe tonlos ist, in Hütte angewendet wird. Richtiger wäre es gewesen, zum Anfange eine Anzahl Normalwörter, mit einfachen Lauten und zur Repräsentation der Vocale solche Wörter zu wählen, in denen dieselben lang, also volltönend gesprochen werden, ebenso zur Einlernung der Consonanten solche zu benutzen, in denen der betreffende Mitlaut allein, d. h. nicht neben einem andern steht. Trotz dieser Ausstellungen hat das Buch auch wieder recht anerkennenswerthe Vorzüge. Diese bestehen in der Verwerthung des an den Normalwörtern Erlernten und in dem von Seite 43 an dargebotenen Lesestoffe, in der reichen Anzahl wohlgeordneter Rechenaufgaben, wodurch dem Lehrer das zeitraubende Anschreiben erspart wird, und in der guten Ausstattung des Buches hinsichtlich des Druckes und des Papiers.

10. Lesebuch für das erste Schuljahr von **Nicolaus Bauer** und **Philipp Schreibmüller**, Lehrern in Hof. Zweite, verbesserte Auflage. Hof 1877. Verlag von G. A. Grau u. Comp. 90 S. 0,50 M.

Der Inhalt des Buches zerfällt außer einigen Vorübungen zum Schreiben in vier Stufen und in einen Anhang mit Zeichenvorlagen. Die

erste Stufe berücksichtigt die Entwicklung der Laut- und Lautverbindungen an Normalwörtern, die durch überaus einfache Bildchen illustrirt sind. Während auf dieser Stufe nur die Schreibschrift berücksichtigt ist, treten auf der zweiten Stufe die Normalwörter in Ein- und Mehrzahl, in Schreib- und Druckschrift auf. Dazu werden noch Leseübungen in der Druckschrift, bestehend in Sätzen aus dem Anschauungsunterrichte im Anschlusse an die Normalwörter, angefügt. Die dritte Stufe übt an einfachen Sätzen die Wörter mit mehreren Mitlauten im An- und Auslaute ein und gibt noch kleine Verschen, die vierte Stufe enthält ausgewählte Lesestücke, meistens in poetischer Form. Wenn auch vielleicht bei der Auswahl und Anordnung der Normalwörter mehr Rücksicht auf Schwierigkeit im Auflösen derselben hätte genommen werden sollen, so ist das Lesebuch doch mit Geschick angelegt und mit vielem Fleiße ausgearbeitet, kann daher, da auch die Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt, den Elementarlehrern recht wohl empfohlen werden.

11. Schreib- und Lese-Fibel. Neue, erweiterte Bearbeitung der Deutschen Fibel, unter Mitwirkung praktischer Schulmänner herausgegeben von **Eduard Bock**, Regierungs- und Schulrath zu Liegnitz. Mit 64 Abbildungen nach Zeichnungen namhafter Künstler. Unter gleichzeitiger Berücksichtigung utraquistischer Schulen für leichtes Erlernen des Lesens und Verstehens der deutschen Sprache. Ferdinand Hirt, königl. Universitäts- und Verlags-Buchhandlung. Breslau 1877. XVI u. 100 S. 0,50 M.

Dieses zu den bestausgestatteten Fibeln gehörige erste Schulbuch schließt sich der Schreiblesemethode an. Für die dem Lesen vorausgehenden Anschauungsübungen bietet es eine Reihe sehr schön ausgeführter Gruppen- und Einzelbilder. Aus den bei den Sprechübungen gewonnenen Sätzen werden einzelne Wörter herausgehoben, diese in Laute zerlegt und dann aus denselben wieder zusammengezogen. Nachdem die Schreibschrift soweit an den kleinen Buchstaben eingeübt worden ist, daß die Schüler leichter ein- und zweisilbige Wörter darstellen können, erfolgt die Erlernung der Druckschrift. Der Stufengang ist ein streng genetischer. Nach Einübung aller Lautverbindungen in Wörtern und Sätzen werden im zweiten Theile eine Reihe leichter prosaischer und poetischer Lesestücke gegeben. Um das Verständniß möglichst zu erleichtern, sind auch diese vielfach mit Abbildungen versehen. Die Ausstattung des Buches mit Bildern, von denen manche trotz ihrer vortrefflichen Ausführung etwas überladen erscheinen, ist, wie schon bemerkt, eine sehr reiche, Druck und Papier sind vortrefflich, der Preis ist im Verhältniß zu dem Gebotenen sehr mäßig.

12. Deutsche Fibel. Gemeinsame Unterlage für den vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Schreib-Leseunterricht. Mit vielen Abbildungen zur Förderung der Anschauung und Lernfreudigkeit. Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Schulmänner und erfahrener Elementarlehrer von **Rudolf Dietlein** und **Woldemar Dietlein**, Rectoren. Ausgabe A in einem Heft. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé. G. M. Alberti (Priors Buchhandlung) in Hanau. 96 S. 0,40 M.

Die Verfasser suchen in ihrer Fibel alle neueren Elementarmethoden zu vereinigen, gehen zunächst von Normalwörtern aus, um aus diesen die einzelnen Laute zu gewinnen und fangen mit der Schreibschrift an, an die

sich aber, noch bevor die großen Buchstaben auftreten, die Druckschrift anschließt. Von S. 33 ist das Buch eine nach der Normalwörtermethode geschriebene Fibel. Ein Theil der Ueberschriften und die Anmerkungen sind nur für den Lehrer bestimmt und hätten daher in einem für die Hand der Kinder bestimmten Buche recht wohl wegbleiben können.

13. Erstes Schulbuch für Kinder. Auf Grundlage der „Deutschen Fibel" und des „Ersten Lesebuches" von Heinrich Fechner nach der reinen Schreib-Lesemethode bearbeitet von **Wilhelm Ludwig.** Berlin 1878. Verlag von Wiegandt und Grieben. Halle'sches Ufer 26. 124 S. 0,50 M.

Das Buch ist unter den nach der reinen Schreib-Lesemethode bearbeiteten eins der besten. Nur in Bezug auf Auswahl der Bilder ist zu bemerken, daß für Auerhahn, Wolf, Dachs und Lilie, die vielleicht schwer von den Kindern als Abbildungen von diesen Gegenständen erkannt werden können, andere erwählt worden wären. Der Verfasser bedient sich, wie sein Vorgänger Fechner, anfänglich nur der kleinen Buchstaben.

14. Neue Fibel für den ersten Leseunterricht von **G. Pache**, Lehrer an der königl. Vorschule des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Realschule zu Berlin. Preis 0,50 M., geb. 0,60 M. Ohne Lesestücke 35 Pf., gebunden 45 Pf. Lesestücke allein 20 Pf. Berlin 1877. E. Bichteler u. Comp. Hofbuchhandlung. IV u. 96 S.

Der Verfasser spricht im Vorwort die Ansicht aus, daß in Berücksichtigung der bedeutenden Fortschritte im Leseunterrichte besonders hinsichtlich des Einübens der Laute und ihrer Zeichen, neuerscheinende Fibeln ihre Verbesserungen auf die Anwendung der eingeübten Laute und Buchstaben beziehen müssen. Nach dieser Richtung hin wird ein Versuch gemacht in der dynamischen und rhythmischen Verwerthung der Laute, nach dem Grundsatze: Selbstlaut stark, Mitlaut kurz und schwach! und in der Anwendung der Silbenregel — die zweite Silbe fängt an mit dem Mitlaute, der vor dem zweiten Selbstlaute steht —, um dadurch die Lücke zwischen den erkannten Lauten und dem Inhalte des Wortes auszufüllen.

In der vorliegenden Schreib-Lesefibel ist das Satzlesen sehr weit zurückgeschoben, auch tritt die Druckschrift spät und in zu geringer Größe auf. Die Auswahl der kleinen Lesestücke ist eine gute.

15. Hoffmann'sche Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Schreib- und Leseunterricht. Erste Abtheilung. Sechsundfünfzigste, neubearbeitete Auflage. 56 S. Preis ungeb. 0,15 M. Zweite Abtheilung. Sechzigste, neubearbeitete Auflage. München. Im königl. Central-Schulbücher-Verlag. 72 S. Preis ungeb. 0,20 M.

16. Schreib- und Lesefibel von **Gottfried Gurcke.** Mit Bildern von Otto Specter, Schreibschrift von J. Rosenkranz. Zweiundsechzigste Auflage. Hamburg 1877. Otto Meißner. 104 S. 0,60 M.

17. **Jos. Heinrich's** Schreib-Lesefibel, herausgegeben vom deutschen pädagogischen Vereine in Prag. Erste Abtheilung. 152. Auflage. Zweite Abtheilung. 144. Auflage. Preis einer jeden Abtheilung gebd. 16 Nkr. beide Abtheilungen zusammen in 1 Band gebd. 26 Nkr. Prag, Verlag von F. Tempsky. 40 u. 56 S.

Sämmtliche Fibeln sind aus früheren Besprechungen hinlänglich be-

kannt geworden. Ihre Brauchbarkeit hat sich im Laufe der Zeit hinreichend bewährt.

18. Fibel für den Schreib-Lesenunterricht von **E. A. Wiederhold**, Lehrer an der Musterschule zu Frankfurt a. M. Achte, umgearbeitete Auflage. Frankfurt a. M. 1877. Verlag von Franz Benjamin Auffarth. X u. 148 S.

Dieses nach den Grundsätzen der reinen Schreib-Lesemethode bearbeitete Elementarbuch kann in Bezug auf Anordnung und Stoff allen Elementarlehrern aufs beste empfohlen werden.

19. Das erste Buch für deutsch-amerikanische Schulen. Bearbeitet von **Wilhelm Gelbach**, Lehrer an der Hoboken-Akademy. Erste und zweite Stufe des Schreiblesens. New-York 1878. L. W. Schmidt, Nr. 24. Barclay Street. 44 S.

Die dem Buche zu Grunde liegende Methode ist die des Schreiblesens. Aus 36 Normalwörtern werden die Laute gewonnen, die ersteren sind durch Bilder veranschaulicht, die aber oft von den Kindern nicht für das, was sie darstellen sollen, erkannt werden können. Obwol die Normalwörter mit großen Buchstaben geschrieben werden, kommen dieselben doch im ganzen Buche mit Ausnahme der letzten Seite, wo sie nach dem Alphabete auf einander folgen, nicht wieder vor, und es fehlt daher die Gelegenheit zu deren Einübung. Außer einzelnen Wörtern wird weder fürs Schreiben noch fürs Lesen Uebungs- und Lernstoff geboten.

20. Deutsche Fibel von **Albert Häfters**, emer. I. Lehrers an der Knabenschule in Werden a. d. Ruhr. Neue, erweiterte Ausgabe in zwei Theilen. I. Theil: Schreib-Lese-Unterricht für die Unterclassen der Volksschule. 48 S. Preis roh: 20 Pf. II. Theil: Lesebuch für die Unterclassen der Volksschule. 72 S. Preis roh: 30 Pf. Essen 1877. Druck und Verlag von G. D. Baedeker.

21. Fibel für den Schreib-Lese-Unterricht. Von **M. Kremer**, Lehrer an der Selectenschule zu Frankfurt a. M. Dritte Auflage. Frankfurt a. M. 1876. Verlag von G. J. Hamacher. 108 S. 1 M.

Die erstgenannte ist eine Neubearbeitung der längst bekannten Fibel desselben Verfassers, die Schreibschrift ist erneuert und verschönert und der Lesestoff durch die Trennung des Buches in zwei Theile entsprechend vermehrt worden.

Die zweitgenannte ist ebenfalls nach der gemischten Schreib-Lesemethode bearbeitet, ordnet die Buchstaben nach der Schwierigkeit des Schreibens und schreitet streng synthetisch fort. Sinnlose Zusammensetzungen sind vermieden, die Lesestücke sind der Altersstufe angemessen, die Schreibschrift ist leicht ausführbar.

22. Neue Fibel. Zunächst für die deutschen Schulen in den Franke-schen Stiftungen zu Halle. Vierte Auflage. Halle 1877. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 107 S. 0,60 M.

Auch diese nach der gemischten Schreib-Lesemethode abgefaßte Fibel gehört nach Form und Inhalt den besseren an. Die 118 poetischen und prosaischen Lesestücke sind nach den Jahreszeiten geordnet.

23. Lesebuch für die preußischen Volksschulen. Fibel. Berlin 1876. Buchhandlung von J. M. Spaeth. Druck von J. H. Geiger in Lahr. VI u. 86 S.

Schon besprochen im vorigen Jahresbericht.

24. Fibel für utraquistische Schulen. Nach der Schreib-Lesemethode bearbeitet von **J. Vesta**, Seminarhauptlehrer, und **E. Richter**, Seminarlehrer. Mit 22 Abbildungen. Ober-Glogau 1877. Verlag von Heinrich Handel. IV u. 52 S. 0,30 M.

Im ersten Abschnitte der Fibel ist nur Schreibschrift gegeben, im zweiten tritt zur Schreibschrift noch die Druckschrift, zuerst in kleinen, dann in großen Buchstaben hinzu. Der dritte Abschnitt enthält zusammenhängende Lesestücke, hier und da durch kleine Bildchen illustrirt. Da der Umfang des Buches nur ein geringer ist, so wird wol kaum der Lesestoff für zwei Schuljahre ausreichen, wenn auch zugegeben werden muß, daß ein Lehrer an utraquistischen Schulen sehr langsam vorwärts gehen darf, um es zu lautrichtigem, fließendem und betontem Lesen zu bringen.

25. Fibel nach der analytisch-synthetischen Methode bearbeitet von **Armstroff**, Stadtschulinspector, **Protzer**, Hauptlehrer, **Arndt, Einicke, Schug**, Lehrern. Neue Ausgabe der Duisburger Fibel. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Duisburg 1877. Commissionsverlag von Hans Raske in Duisburg. Druck von M. Mendelsohn. IV u. 60 S. 0,40 M.

Die Anlage des Buches ist zweckmäßig, in der ersten Abtheilung werden Stoffe für die ersten Sprech-, Auflöse-, Schreib- und Leseübungen geboten, in der zweiten zusammenhängende Lesestücke. Statt der Abbildungen steht über jeder Uebung der Name des Gegenstandes, aus dem je ein oder zwei Laute durch mündliches Zerlegen gewonnen werden. Wünschenswerth wäre es gewesen, das Satzlesen eher auftreten zu lassen, da das allzu lange Andauern des Wörterlesens ermüdend auf die Kinder einwirkt. Die Reihenfolge der Buchstaben ist nicht nach der Schreibschwierigkeit angeordnet.

26. Bilder-Fibel für den Sprech-, Schreib- und Lese-Unterricht nebst orthographischen Aufgaben von **Schintgen**, Lehrer. Genehmigt von der kgl. großherzogl. Unterrichts-Commission. 1. Theil. 5. Auflage. 40 S. — 2. Theil. 3., vermehrte Auflage. 88 S. Luxemburg 1877 u. 1876. Commissions-Verlag von Peter Brück. 0,60 M.

27. Lesebuch für die unteren Classen der Primärschulen von **J. Erpelding** und **J. Zahles**, Lehrer. Erster Theil. Für die untern Abtheilungen. Mit Genehmigung der königl. großherzogl. Unterrichts-Commission. Zweite Auflage. Luxemburg 1877. Druck und Verlag von Peter Brück. 35 S.

Beide Fibeln führen gleichzeitig Schreib- und Druckschrift in kleinen Buchstaben ein, erst später treten die großen Buchstaben, die an Normalwörtern gelehrt werden, hinzu. In der Fibel von Schintgen sind dazu kleine Bildchen gegeben. Der zweite Theil derselben eignet sich seines confessionellen Charakters wegen nur für katholische Schulen. Der Gebrauch der an zweiter Stelle genannten Fibel wird sehr beeinträchtigt durch den kleinen Druck, der bald nach den ersten Uebungen gebraucht wird. Derartige Mängel müssen im Interesse unserer Kinder energisch bekämpft werden.

28. Deutsche Fibel und Lesebuch für die Unterstufe der Elementarschule in Elsaß-Lothringen. Erster Theil. Zweite Auflage. 64 S. Dazu der vereinigte Elementar-Sprachunterricht. Anleitung

für den Lehrer zum Gebrauche der deutschen Fibel und des Lesebuches für die Unterstufe der Elementarschulen in Elsaß-Lothringen. Mit 16 S. Text und 10 lithographirten Tafeln. Zweite, verbesserte Auflage. Straßburg 1877. C. F. Schmidt's Universitäts-Buchhandlung. Friedrich Bull.

29. Hand-Fibel von **Karl Steinert**. Bearbeitet nach des Verfassers „Lehrgang für den Unterricht im Schreiblesen ꝛc." Frankfurt a. M. 1876. B. Waldmann. Dritte Auflage. Colmar 1876. Eugen Barth. 56 S.

Die zuerst erwähnte Fibel ist schon im vorigen Jahresberichte S. 342 beim Erscheinen der ersten Auflage besprochen. Die ihrem Gebrauche beigegebene Anleitung beschäftigt sich zunächst mit den dem eigentlichen Schreib-Leseunterricht vorhergehenden allgemeinen und besonderen Uebungen und geht dann auf die Benutzung der Fibel ein. Auf den lithographirten Tafeln wird der Zeichenunterricht mit dem Schreibunterricht verbunden, und von der Darstellung der einfachsten Formen bekannter Gegenstände zur Schreibschrift fortgeschritten.

In der Fibel von Steinert sind auf den drei ersten Seiten nur einzelne Vocale enthalten, dann folgen Zusammenstellungen derselben mit Consonanten in Silben. Auf den ersten 36 Seiten kommt nur eine einzige Seite mit zusammenhanglosen Sätzchen, aus meist einsilbigen Wörtern bestehend, vor, worauf sich sogleich die lateinische Schrift anschließt. Die letzten fünfzehn Seiten enthalten noch eine Anzahl poetischer und prosaischer Lesestücke.

30. Erste Lesestufe. Erste Abtheilung. 18 S. Zweite Abtheilung. 88 S. Magdeburg 1875. Heinrichshofen'sche Buchhandlung.

Die erste Abtheilung beschäftigt sich mit der Lautgewinnung nach der Schreiblesemethode, die zweite mit der Einübung. Auf die Auswahl des Lesestoffes ist nicht die gehörige Sorgfalt verwendet, sonst dürften Sätze wie die folgenden: „Vernunft ist das Vermögen der Seele, das Unsichtbare und Zukünftige zu vernehmen", oder „der Leidenschaftliche ist blind" nicht im ersten Schulbuche vorkommen; ebenso wenig kann Star neben Staar gedruckt werden. Wenn übrigens der unbekannte Herausgeber die Verfasser der Lesestücke angeben wollte, so müßte er es genauer thun und sollte dann bei ganz bekannten Stücken nicht als Quelle den preußischen Kinderfreund, den er übrigens viel benutzt zu haben scheint, nennen.

31. Fibel und erstes Lesebuch. Zum Gebrauche für die Grundklasse der Vorschule höherer Lehranstalten, und unter Berücksichtigung des für Octava sich anschließenden „Deutschen Lesebuches von K. Paulsiek." Bearbeitet von **W. Schwarz**, Institutsvorsteher. Mannheim und Straßburg 1877. Verlag von J. Bensheimer. 87 S.
32. Lesebuch für die Schüler der Unterklassen in Stadt- und Landschulen. Herausgegeben von **J. F. A. Giesemann**. Vierzehnte, verbesserte Auflage. I. Abtheilung. Fibel mit Druck- und Schreibschrift. Eisleben 1876. Verlag von Georg Reichardt. 96 S. 0,30 M.
33. Fibel oder der erste Lesestoff in methodischer Ordnung von **W. Tanck**, Lehrer an der I. Bürgerschule in Neumünster. Siebente, verbesserte Auflage. 64 S. Druckschrift und 10 S. Schreibschrift. Kiel 1877. G. von Maack's Buchhandlung. (Kehdenbrücke Nr. 30.) 0,30 M.

Sämmtliche Fibeln, nach der Lautirmethode angelegt, sind in Bezug

auf Anordnung und Behandlung des ersten Lesestoffes längst von vielen andern überholt, die erstgenannte hat vor den andern beiden den Vorzug einer reichen Auswahl guter Lesestücke, deutlichen Druckes und schönen Papieres.

34. Wandfibel von **N. Bauer** und **Ph. Schreibmüller**. Verlag von G. A. Grau u. Comp. (Rud. Lion) in Hof. 32 Tafeln.

Das Papier derselben ist stark und weiß, der Druck und die Schrift sind deutlich, der Inhalt der Tafeln ist dem unter Nr. 10 genannten Lesebuche derselben Verfasser entnommen. In Schulen, in welchen dieses eingeführt ist, wird die Wandfibel gute Verwendung finden können.

b. Lesebücher für Volks- und Bürgerschulen.

35. Kinderheimath. Erstes Lesebuch. Von **G. Gölitz**, Lehrer an der Stadttöchterschule I. in Hannover, **L. Münkel** und **E. Quietmeyer.** Vierzehnte Auflage. Hannover 1877. Helwing'sche Verlags-Buchhandlung. (Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler.) Schlägerstraße 20. VIII und 152 S. 0,60 M.

Das Buch bietet Lesestoff fürs zweite, vielleicht selbst fürs dritte Schuljahr dar, poetische und prosaische Stücke wechseln bunt durcheinander ab, ihre Auswahl ist eine gute, wenn auch die Aufeinanderfolge derselben nach keinem bestimmten Plane geschehen zu sein scheint. So finden sich auf S. 24 und 25, 37, 80, 87 und 104 im Buche Weihnachtslieder oder auf dies Fest bezügliche Stücke verstreut; so folgen S. 116 ein Sommer- und ein Winterlied; S. 151 und 152 das Lied vom Jesuskind und von den zwei Hasen unmittelbar auf einander. Eine bessere Anordnung des Lese- und Memorirstoffes wäre dem Buche wohl dringend zu wünschen.

36. a. Deutsches Lesebuch für die Mittelklasse der Volksschule. Unter Mitwirkung von **Georg Richter**, Seminar-Director in Dillenburg, herausgegeben von **Albert Hästers**, emerit. I. Lehrer an der Knabenschule in Werden a. d. Ruhr. Neue, nach den „Allgem. Bestimmungen vom 15. Oct. 1872" bearbeitete Auflage. Preis roh 74 Pf. Essen, Druck und Verlag v. G. D. Baedeker. VIII u. 216 S.
b. Deutsches Lesebuch für die Oberklassen der Volksschule. Unter Mitwirkung von **Georg Richter**, Seminar-Director in Dillenburg, herausgegeben von **Albert Hästers**, I. Lehrer rc. wie 36a. Neue, nach den „Allgem. Bestimmungen vom 15. Oct. 1872" bearbeitete Auflage. Preis roh 1,40 M. Essen, Druck und Verlag von G. D. Baedeker. XII u. 488 S.

Die vorliegenden Lesebücher sind Umarbeitungen der in mehr als hundert Auflagen verbreiteten Lehr- und Lesebücher desselben Verfassers und schließen sich an die unter Nr. 20 angezeigte Fibel und das Lesebuch für Unterklassen an. Das für die Mittelklassen bestimmte Lesebuch zerfällt in acht Abschnitte: die Schule, das Elternhaus, die Hausthiere, Dorf und Stadt; Garten, Flur und Wald; Erde und Wasser; Heimath und Vaterland; Himmel, Sonne, Mond und Sterne; es schreitet also in richtiger Stufenfolge vom Nahen zum Entfernten, vom Leichteren zum Schwereren fort. Die Auswahl für Lesestücke, bei denen auch in formeller

Beziehung dieser Fortschritt berücksichtigt ist, läßt nichts zu wünschen übrig, ebenso wenig wie die äußere Ausstattung des Buches und dessen Preis.

Das Lesebuch für Oberklassen zerfällt in fünf Abschnitte: in Spiegelbilder aus dem Menschenleben; in Bilder aus der Länder- und Völkerkunde, aus der Naturkunde, aus der Geschichte und aus der Erd- und Himmelskunde. Es soll weniger ein Lehr-, denn ein Lesebuch sein und bietet deshalb zur Belebung, Ergänzung und Wiederholung des in den einzelnen Unterrichtsstunden von dem Lehrer frei dargestellten Lehrstoffes eine reiche Auswahl idealen und realen Lesestoffs in Poesie und Prosa aus der volksthümlichen und classischen Literatur, um in der Volksschule einer deutsch-patriotischen, humanen und sittlich-religiösen Bildung und Erziehung zu dienen. Zur Erleichterung für den Lehrer bei der Benutzung dieses Buches ist als Anhang noch ein Verzeichniß der in dem Lesebuche vertretenen Dichter und Schriftsteller, sowie der darin enthaltenen Dichtungen und Prosastücke gegeben, in demselben Verlage erschienen. Es ist zu erwarten, daß den Hästers'schen Lesebüchern auch in ihrer neuen Bearbeitung die Anerkennung, die sie früher gefunden haben, zu Theil werden wird.

37. Lesebuch für die Mittelklassen der Elementarschulen in Elsaß-Lothringen. IV. Auflage. Straßburg 1877. C. F. Schmidt's Universitäts-Buchhandlung. Friedrich Bull. VIII u. 200 S.

Diese vierte Auflage ist ein unveränderter Abdruck der im vorigen Jahresbericht, S. 348, angezeigten zweiten desselben Buches. Die schnelle Aufeinanderfolge dieser Abdrücke beweist am besten die große Verbreitung, die das empfehlenswerthe Buch gefunden hat.

38. Deutsches Lesebuch für die II. Klasse der Elementaranstalten, Mittelschulen und Töchterinstitute. Von **G. Bauer**, Präceptor in Stuttgart. Stuttgart 1877. Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Verlagsbuchhandlung. VIII u. 256 S. 1,60 M.

Die drei Abtheilungen, in welche das Buch zerfällt, enthalten zunächst Beschreibungen, Schilderungen und Gedichte, die sich auf die Tages- und Jahreszeiten beziehen, Erzählungen und Gedichte, sowie Schilderungen aus den drei Naturreichen. Als Anhang sind noch die Erzählung des deutsch-französischen Krieges in den Jahren 1870 und 1871 und ein kurzer Abriß der Formenlehre der deutschen Sprache gegeben. Der Lesestoff, die erste und zweite Abtheilung läßt sich wol recht gut für die im zweiten, dritten und vierten Schuljahre stehenden Kinder benutzen, weniger ist dies der Fall mit einzelnen Lesestücken der dritten Abtheilung, von denen einige zu sehr an ein Lehrbuch der Naturgeschichte erinnern. Die Geschichte des Krieges von 1870 und 1871 gehört in der gegebenen Fassung nicht in ein Lesebuch für Mittelklassen.

39. Norddeutsches Lesebuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der einklassigen Volksschule herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. **L. Meyn** und Dr. **A. Sach** von **H. Keck** und **Chr. Johansen.** Dreizehnte Auflage, mit in den Text gedruckten Illustrationen. Pr. 90 Pf. Halle 1877. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. (Generaldebits: Hannover, Th. Schulze's Buchhandlung; Schleswig, Julius Bergas; Wiesbaden, Jurany u. Hensel; Cassel, Krieger'sche Buchhandlung.) VIII u. 212 S.

40. Theel's Lesebuch für einfache Schulverhältnisse. Nach den neuesten von den hohen Behörden aufgestellten Anforderungen bearbeitet von **W. Theel** und **G. Wirth**. Berlin 1877. J. O. Wohlgemuth's Verlagsbuchhandlung. (Max Herbig.) XXVII u. 416 S. 1,20 M.

Das erste von den genannten Büchern ist durch frühere Anzeigen und Empfehlungen hinreichend bekannt, das zweite erscheint als eine Erweiterung des im vorigen Jahresbericht, S. 346, besprochenen Deutschen Lesebuchs für einfache Schulverhältnisse von denselben Herausgebern. Getheilt in zwei Abtheilungen reicht die erste bis S. 147 und hat Schüler der Mittelklassen, die zweite von S. 148 an Schüler der Oberklassen im Auge. Neben geschichtlichen Stoffen sind hier besonders naturgeschichtliche sehr reichlich vertreten.

41. Zehn Anschauungskreise. Deutsches Lese- und Sprachbuch für die Mittelstufe der Elementarschule von **Carl Haag**, Lehrer an der Vorschule des Gymnasiums in Dorpat. Zweite, vermehrte Auflage. Reval 1877. Verlag von Franz Kluge. XVI u. 224 S.

Da das Buch im XXVIII. Bande des Jahresberichtes schon besprochen worden ist, braucht hier nur die in der zweiten Auflage eingetretene Erweiterung durch mehrere neue Beschreibungen, Erzählungen und Gedichte erwähnt zu werden.

42. Deutscher Lesestoff für Schulen. Planmäßige Zusammenstellung deutscher Lesestücke von der Elementar-Lesestufe bis zum Abschlusse des Leseunterrichtes. Erste Stufe. Deutsches Elementar-Lesebuch für Schulen, zugleich als Vorstufe zu des Verfassers „deutschen Lesestücken für den Abschluß des Leseunterrichts in der gehobenen Mittelschule," zusammengestellt von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Erste Abtheilung. Dritte Auflage. 112 S. Dritte Stufe. Deutsche Lesestücke für die Mittelstufe des Leseunterrichtes in höhern Lehranstalten zusammengestellt von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Vierte, verbesserte Auflage. VIII u. 308 S. Berlin 1877. Verlag von Rudolph Gaertner. Mohrenstr. 13. 14.

Die schon früher empfohlenen Lesestücke von Lange liegen hier wieder in einer neuen Auflage vor und nehmen auch in dieser eine wohlverdiente Stelle unter der Reihe der bessern Lesebücher ein. In erst genanntem Elementar-Lesebuch, dessen Inhalt in die vier Abschnitte: Gott in Haus, Schule und Kirche, in Fabeln, Märchen und Erzählungen, in Sprichreden und in Geschichten von berühmten Männern zerfällt, ist der Lesestoff so gewählt, daß er recht wohl den Anschauungskreisen der im zweiten und dritten Schuljahre stehenden Schüler entspricht und von diesen zur weiteren sprachlichen Behandlung benutzt werden kann. Im ersten Abschnitte ist in durchaus wohlthuender Weise die religiöse und sittliche Bildung betont, wenn auch die hier gegebenen Gebote und Sprüche nicht zu aufeinanderfolgenden Leseübungen, sondern am besten vielleicht als Grundlagen der religiösen Betrachtungen mit den Schülern zu benutzen sein würden. Die dritte Stufe mit den Abtheilungen: Aus dem Gemüthsleben, zur Religion und Kirche, zur Natur-, Länder- und Völkerkunde und zur Weltgeschichte entspricht in Form und Inhalt dem, was für die Mittelklassen der Bürgerschulen nothwendig erscheint.

43. Deutsches Lesebuch für Schule und Haus. Im Auftrage des großherzoglich evangel. Oberschulcollegiums herausgegeben von **H. F. Wunderloh, E. H. Kröger, F. Poppe** und **M. Bücking.** Vierte Auflage. Oldenburg 1877. Schulze'sche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei (C. Berndt u. A. Schwartz). 592 S. 2,40 M.

Die erste Abtheilung: „Zur Zucht und Lehre" enthält eine reiche Auswahl poetischer und prosaischer Lesestücke in bunter Ordnung, doch so, daß ein Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren recht wohl ersichtlich ist; die zweite Abtheilung: „Zur Unterstützung und Belebung des Unterrichts in der Weltkunde" vertritt die Stelle des Reallesebuches und bietet zum Theil recht eingehende und passende Beschreibungen und Schilderungen aus der Geographie, Geschichte und Naturkunde. Das Buch ist sehr reichhaltig, doch ist der enge Druck, der stellenweise angewendet worden, als den Augen verderblich zu tadeln.

44. Deutsches Lesebuch für Bürger- und Mittelschulen. Von Dr. **Heinrich Keck.** 3. Theil. Für die oberste Stufe. Halle 1876. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. VIII u. 336 S. 1 M.

Die beiden ersten Theile dieses Lesebuches wurden schon im vorigen Jahresberichte, S. 349, besprochen und empfohlen. Denselben schließt sich der für die oberste Stufe eng an. Gruppirt ist der Stoff nach folgenden Gesichtspunkten: Haus und Heimath, Lebensverhältnisse, das deutsche Vaterland, aus der Weltgeschichte, die weite Welt, die Natur und der Mensch, Märchen, Schwänke und Sagen, von deutscher Kunst und von der himmlischen Heimath. Kurze biographische Notizen der im Buche auftretenden Schriftsteller sind als Anhang beigegeben. Die orthographischen Reformen nach der Berliner Conferenz sind im Buche nicht consequent durchgeführt; neben Wermut findet sich S. 188 Anmuth, neben Turm Alterthum u. s. w.

45. Deutsches Lesebuch für Volksschulen von **Fr. Th. Heckenhayn,** Schulinspector in Coburg. II. Theil: Für die Oberstufe und für Fortbildungsschulen. Coburg 1877. G. Sendelbach. VII u. 480 S. 1,20 M.

Zuerst werden eine Anzahl prosaischer und poetischer Lesestücke, die sich auf verschiedene menschliche Lebensverhältnisse beziehen, geboten. Daran schließen sich Schilderungen historischen Inhalts, von den alten Griechen an bis zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Von S. 232 bis 383 enthält das Buch zumeist Gedichte, chronologisch nach den Dichtern geordnet, so daß dieser Theil als literaturhistorisches Lesebuch gebraucht werden kann, vorzüglich da auch kleine biographische Nachweise für die betreffenden Dichter nicht fehlen. Schilderungen geographischen und naturgeschichtlichen Inhaltes machen den Schluß des Buches aus, dem noch als Anhang eine kleine deutsche Sprachlehre als Leitfaden zur Wiederholung folgt. Die Gedichte, wie auch die Prosastücke sind mit Verständniß ausgewählt.

46. Das Vaterland. Viertes Lehr- und Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung. Von Dr. **W. Jütting** und **Hugo Weber.** Zweite Auflage. Ausgabe für katholische und gemischte Schulen. (5. und 6. Schuljahr.) V u. 280 S. 1 M.

Die Weite Welt. Fünftes Lehr- und Lesebuch zur Pflege nationaler

Bildung. Von Dr. **W. Jütting** und **Hugo Weber**. Ausgabe für 4—6-klassige Schulen. (7. u. 8. Schuljahr.) Leipzig 1877. Verlag von Siegismund u. Volkening. Buchhandlung für pädagogische Literatur. 448 S. 1,60 M.

Die größere Ausgabe der im vorigen Jahresberichte angezeigten Jütting-Weber'schen Lesebücher liegt hier in einer kleineren, für viele Schulanstalten darum brauchbareren vor. Die Anlage der Bücher kann mit Hinweis auf frühere Anzeigen derselben als bekannt vorausgesetzt werden.

47. Deutsches Lesebuch. Für die Bedürfnisse mehrklassiger Volksschulen in entsprechender Stufenfolge bearbeitet. Mit einer Reihe nach Originalzeichnungen ausgeführter Abbildungen. Zweiter Theil. Lesebuch für das erste Kindesalter. Neue, erweiterte Bearbeitung des Lesebuchs für die untere Stufe, unter Mitwirkung praktischer Schulmänner herausgegeben von **Eduard Bock**, Regierungs- und Schulrath zu Liegnitz. Mit 56 Abbildungen nach Zeichnungen namhafter Künstler. Unter gleichzeitiger Berücksichtigung utraquistischer Schulen. XVI u. 128 S. Preis ungeb. 0,50 M.
Vierter Theil. Deutsches Lesebuch für die obere Stufe mehrklassiger Schulen. Unter Mitwirkung praktischer Schulmänner herausgegeben von **Eduard Bock**, Regierungsrath. Erste Abtheilung (XVI u. 352 S. 1,40 M.). Zweite Abtheilung. (XVI u. 400 S. 1,40 M.). Mit erläuternden Abbildungen aus den Gebieten der Erd- und Naturkunde und der Geschichte, wie mit geschichtlichen und literaturgeschichtlichen Charakterköpfen. Ferdinand Hirt, königl. Universitäts- und Verlags-Buchhandlung in Breslau.

Zur besseren Orientirung und zur Förderung eines erfolgreichen Gebrauches dieses deutschen Lesebuchs ist eine

„Uebersicht der gesammten, nach den Verfassern und Darstellungs-Gattungen geordneten literarischen, wie realistischen Lesestoffe in der erweiterten und vervollkommneten Bearbeitung von Eduard Bocks deutschem Lesebuche, nebst einem Nachweise der im Interesse des Unterrichts beigegebenen, nach Originalzeichnungen ausgeführten Abbildungen. Ferdinand Hirt, Breslau 1877"

besonders erschienen und gibt Lehrern und Inspectoren der Volksschule eine vortreffliche Handhabe bei der Benutzung dieser Lesebücher, wenn schon auch jedes der angezeigten Bücher ein sorgfältiges Register für sich besitzt. Das Lesebuch fürs erste Kindesalter schließt sich eng an die unter Nr. 11 angezeigte Fibel an, welche den ersten Theil des Lesebuchs bildet, es bietet neben 57 künstlerisch ausgeführten, theils kleineren, theils größeren Abbildungen 196 Lesestücke in prosaischer und poetischer Form, die sich im allgemeinen an den Jahreslauf anschließen, und welche sowol in Bezug auf Inhalt als auch auf Form mustergiltig sind.

Die erste Abtheilung des Lesebuchs für die obere Stufe mehrklassiger Schulen bringt besonders das nationale Element zur Geltung. Im ersten und letzten Abschnitte: in dem deutschen Lebensspiegel, sind Erzählungen deutschen Lebens und die Gedichte gegeben, welche sich für Volks- und Mittelschulen eignen, im zweiten ist das deutsche Land und Volk in Schilderungen dargestellt, woran sich im dritten und vierten in einigen Besprechungen die Länder Europa's in ihrer Beziehung zu Deutschland und die Länder der heiligen Geschichte anschließen. Der fünfte Abschnitt

erzählt von des deutschen Volkes Geschichte, der nächste von dessen Haushalt, Gewerb- und Kunstfleiß, worin auch die Naturlehre und Geschichte eingeschlossen ist, der siebente behandelt den Weltverkehr des deutschen Volkes.

Analog der vorhergehenden Abtheilung hat auch die zweite folgende Hauptabschnitte: Deutscher Lebensspiegel, aus dem Haushalte der Natur, Erzählungen aus der Geschichte, Erd- und Völkerkunde.

Das ganze Lesebuch ist so eingerichtet, daß es den Bedürfnissen gut eingerichteter Bürgerschulen entspricht, es bietet aus der deutschen Dichtung und Prosa reichliche Proben, führt aus der Geschichte und Geographie, aus der Naturkunde und Naturlehre Musterschilderungen und Beschreibungen vor, die wohl im Stande sind, das Interesse der Schüler zu erwecken und zu beleben. Die zahlreichen Abbildungen gereichen dem Buche zum großen Schmuck, es kann daher, da auch Druck und Papier vorzüglich und der Preis mäßig ist, bestens empfohlen werden.

48. a. Lesebuch für Bürger- und Volksschulen. Herausgegeben von **F. Scharlach**, Schuldirector in Halle, und **L. Haupt**, Regierungs- und Schulrath in Merseburg. Unterstufe. Fünfte Auflage. XVI u. 253 S. 80 Pf. Mittelstufe. Vierte Auflage. VIII u. 280 S. 90 Pf. Oberstufe. Dritte Auflage. VIII u. 320 S. 1 M.
b. Volksschullesebuch mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Sachsen. Ausgabe in zwei Abtheilungen von **Scharlach** und **Haupt**. I. Abtheilung (Mittelstufe). Zweite Auflage. VIII u. 160 S. 45 Pf. II. Abtheilung (Oberstufe). VIII u. 336 S.
c. Volksschullesebuch mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Sachsen. Siebente Auflage. Herausgegeben von **F. Scharlach** und **L. Haupt**. XII u. 424 S. 80 Pf. Halle 1876 u. 1877. Verlag von Schroedel und Simon.

Die genannten Lesebücher, die in den neuen Auflagen in unveränderter Gestalt erschienen sind, wurden schon bei ihrem Erscheinen den besseren beigezählt und können auch noch jetzt dafür gelten.

49. Lehr- und Lesebuch für Schüler an gewerblichen Vorbereitungs- und Fortbildungsschulen. Herausgegeben im Auftrage der Gewerbeschullehrer-Versammlung in Wien von einem hierzu gewählten Comité. Zweite, umgearbeitete Auflage. Mit in den Text gedruckten Abbildungen. Wien 1877. Verlag von Carl Graeser. (Sallmeyer's Verlagsbuchhandlung.) 200 S. 1,80 M.

Die erste Auflage dieses Buches, das sowol die sprachliche Bildung fördern, als auch ein Wiederholungsbuch für die Realfächer sein soll, ist schon im vorigen Jahresberichte angezeigt worden. Mehrere der früheren Erzählungen und Beschreibungen wurden mit andern vertauscht und dadurch die Benutzung dieser Auflage neben der zweiten erschwert. Die Unrichtigkeiten, die im geographischen Theile schon früher gerügt worden, sind auch in der neueren Bearbeitung nicht beseitigt. Z. B. auf S. 72 ist Liechtenstein immer noch den Fürstenthümern des deutschen Reiches zugezählt, die Bevölkerungsangaben entstammen früheren Zählungen, eine belgische Colonie Santo Thoma sucht man vergebens an der Honduras-bai. So ließen sich noch mehrere derartige Irrthümer nachweisen, die in einer neuen Ausgabe schwinden möchten.

50. Lesebuch für Fortbildungsschulen. Herausgegeben von **H. C. W. Bartholomäus**, Rector der evangelischen Gesammtschule in Hamm und **C. Schmelzer**, Gymnasialdirector und Dirigenten der Fortbildungsschule in Hamm. Erster Theil. Unterstufe. VII u. 200 S. 1,20 M. Zweiter Theil. Oberstufe. IV u. 236 S. 1,50 M. Hannover 1877. Hahn'sche Buchhandlung.

Der verschiedene Bildungsgrad derjenigen jungen Leute, welche den Fortbildungsschulen, besonders denen größerer Städte zugeführt werden, bedingt wol meistens eine Trennung in eine obere und eine untere Stufe, wodurch auch ein verschiedenartiger Unterricht nothwendig wird, wenn auch immer die Grundlage derselben eine gemeinsame ist. Deshalb erscheint es wol gerechtfertigt, das die sprachliche Bildung fördernde Lesebuch in der Weise zu theilen, daß beiden Abtheilungen der Schule je ein besonderes in die Hand gegeben werden kann, welche Nothwendigkeit sich auch bei der großen, über 2000 Zöglinge zählenden städtischen Fortbildungsschule in Leipzig herausgestellt hat. Die Auswahl des Stoffes im vorliegenden Buche ist eine glückliche zu nennen, die poetischen Stücke, die im ersten Theile mit einem Gedicht von Hans Sachs, im zweiten mit Stellen aus dem Nibelungenliede beginnen, sind vorangestellt, die prosaischen Stücke folgen. In den ersten Abtheilungen ist selbstverständlich nur Classisches aufgenommen, in den zweiten Abtheilungen ist, besonders in der Oberstufe, auf das Gewerbsleben Rücksicht genommen. Lebensbilder von Sennefelder, Frauenhofer, Reimer., Franklin, oder Abhandlungen über Steuern und Abgaben, über Lebensversicherungen, über das Aufkommen des Handwerkerstandes eignen sich ganz vorzüglich für die Lesebücher der Fortbildungsschulen. Recht wünschenswerth wäre es gewesen, wenn auch die Unterstufe mit Lesestücken dieser Art etwas reichlicher bedacht worden wäre. Im Anhange sind noch Auszüge aus der deutschen Reichsverfassung und der Gewerbeordnung enthalten. Die beiden Lesebücher sind wohl mit Recht zum Gebrauch in Fortbildungsschulen bestens zu empfehlen.

c. Lesebücher für höhere Lehranstalten.

51. Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien und Realgymnasien, der höheren Bürgerschulen und der höheren Töchterschulen, zusammengestellt von **Wilhelm Stocker**, Professor am Realgymnasium in Karlsruhe. Erste Stufe. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Straßburg 1877. J. Schneiders Buchhandlung. XV u. 179 S. 1 M.

Neben der für die Altersstufen der untersten Klassen der Gymnasien berechneten Faßlichkeit der Lesestücke beabsichtigt der Herausgeber zugleich ein für die grammatischen Zwecke und Uebungen besonders geeignetes Material zu bieten, wodurch das sprachliche Bewußtsein der Schüler gepflanzt werden kann. Deshalb sind auch einfache, leichtverständliche Sprüche aufgenommen. Um den Sinn des Schülers und sein Verständniß für das Alterthum zu wecken, ist vorzüglich im Lesestoffe die Heldengeschichte des griechischen und römischen Volkes berücksichtigt, ohne doch dabei die naheliegende Heimat und die vaterländische Dichtung zu vernachlässigen

52. Deutsches Sprach- und Lesebuch für die Elementarklassen der Gymnasien und Realschulen, für Mittelschulen und Töchter-

institute. Von **J. F. Brandauer**, Präceptor. Neunte Auflage. Stuttgart 1877. Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. XVI u. 332 S. 2 M.

Dem Lesestoffe geht ein Abschnitt über die deutsche Sprache, über die Wortbildung, die Wortarten und Wortverbindungen und über den Satz voraus, die Wortformenlehre schließt sich am Ende des Buches an. Ausdrücklich hebt der Verfasser hervor, daß diese grammatischen Abtheilungen nicht methodisch, sondern nur systematisch geordnet seien, um es dem Lehrer zu ermöglichen, nach dem jeweiligen Bedürfnisse der Schüler die Auswahl und Anordnung dieses Stoffes zu treffen. Wenn allerdings zunächst siebenjährige Kinder bei der Benutzung des Buches ins Auge gefaßt sind, so dürfte wol das Meiste aus der Grammatik für solche Schüler, trotzdem der Verfasser dringend warnt, mit den Begriffen und Abstractionen recht vorsichtig zu sein, zu schwer erscheinen; vielmehr ist es nothwendig, die grammatischen Belehrungen auf der Unterstufe auf ein viel geringeres Maß zu beschränken. Der Lesestoff ist zwar reichlich bemessen, aber viele der gegebenen Stücke eignen sich gar nicht für Lesebücher, am allerwenigsten für Lesebücher unterer Altersstufen. Dahin gehört der unter Nr. 2 zwölf Seiten lange, in mehrere Unterabtheilungen zerfallende Abriß der Naturgeschichte; die unter Nr. 65 gegebenen kurzen Beschreibungen, von denen die erste lautet: — Das Glas ist durchsichtig, glatt, hart, spröde, glänzend; es fühlt sich kalt an. Man gebraucht das Glas zu Fensterscheiben, Gefäßen u. s. w. —; dahin sind noch zu rechnen die Worterklärungen unter Nr. 66 und Anderes mehr. Im Vorwort klagt der Verfasser, daß so wenige Schriftsteller für das frühere Kindesalter geschrieben haben, und verlangt, daß Alles, was demselben geboten werden muß, einfach, frisch und jugendlich sei. Diese Forderungen sind so billig, daß sie jeder anerkennt; aber freilich hätte man auch erwartet, sie würden im Buche Anwendung gefunden haben. Glücklicherweise ist auch die ausgesprochene Klage nicht gerechtfertigt, da die deutsche Jugendliteratur einen so reichen Schatz von poetischen und prosaischen, auch für die ersten Altersstufen unserer Schüler geeigneten Lesestücken in sich schließt, daß dem Herausgeber eines Lesebuchs weniger der Mangel, als vielmehr die Fülle des Stoffes Sorge macht.

Dem Titel gemäß ist das Buch für die Elementarklassen höherer Schulen, die etwa die Zeit bis zum zehnten oder elften Lebensjahre einschließen, bestimmt. Im allgemeinen erhebt sich der Lesestoff nicht über diese Unterrichtskreise, die Auswahl desselben können wir aber nicht als eine glückliche bezeichnen.

53. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Erster Theil. Für die unteren und mittleren Klassen. Erste Stufe. Für die unteren Klassen. Herausgegeben von **H. J. Remacly**, Professor. Vierte, verbesserte Auflage. Leipzig 1877. Verlag von Siegismund und Volkening. (Buchhandlung für pädagogische Literatur.) 263 S. 1,50 M.

54. Deutsches Lesebuch. Herausgegeben von **R. Auras** und **G. Gnerlich**. Mit einem Vorwort von Dr. C. A. Klette. Erster Theil. In zwei Abtheilungen. Erste Abtheilung: Prosa. Zweite Abtheilung: Poesie. Zehnte, verbesserte Auflage. Zweiter Theil. In zwei Abtheilungen. Erste Abtheilung: Prosa. Zweite Abtheilung: Poesie. Sechste, ver-

besserte und erweiterte Auflage. Ferdinand Hirt, königl. Universitäts- und Verlags-Buchhandlung. Breslau 1877. XVI u. 400 S. XVI u. 428 S. Pr. à 2,75 M.

Beide Lesebücher erfreuen sich schon seit mehreren Jahren mit Recht eines guten Rufes und werden auch in den neuen Auflagen, die sich nur wenig von den früheren unterscheiden, sich denselben erhalten.

55. Deutsches Lesebuch von Dr. **F. C. Paldamus**, weil. Director der höheren Bürgerschule in Frankfurt a. M.. Herausgegeben von Dr. **E. Scholderer**, Director der Adlerflychtschule in Frankfurt a. M.
Erster Theil. (Untere Stufe. Erster Cursus.) Mit Einleitung und Regeln für die Rechtschreibung. Siebente Auflage. XXXIX u. 196 S. 1878.
Zweiter Theil. (Untere Stufe. Zweiter Cursus.) Mit Einleitung, Regeln für die Rechtschreibung und Uebersicht der Formenlehre. Sechste Auflage. XLVII u. 228 S. 1877.
Dritter Theil. (Mittlere Stufe. Erster Cursus.) Mit einer Einleitung, Uebersicht der Satz- und der Interpunctionslehre und Tabelle der Präpositionen. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. XXXI u. 264 S. 1876.
Vierter Theil. (Mittlere Stufe. Zweiter Cursus.) Mit einer Uebersicht der Satzlehre und der Interpunctionslehre, sowie einer Tabelle der Präpositionen. Fünfte, vermehrte Auflage. XXXII u. 332 S. 1878.
Fünfter Theil. (Obere Stufe. Erster Cursus.) Mit einer Uebersicht der Dichtungsarten und Dichtungsformen. Vierte, vermehrte Auflage. XXII u. 453 S. 1876.
Sechster Theil. (Obere Stufe. Zweiter Cursus.) Auch unter dem Titel: Handbuch zur Einführung in die deutsche Literatur. Proben deutscher Poesie und Prosa. Dritte, umgearbeitete Auflage. XL und 626 S. Frankfurt a. M. 1878. Moritz Diesterweg. New-York. E. Steiger, 22 u. 24. Francfort-Street I.

Dieses zu den bedeutsamsten deutschen Lesebüchern gehörende Werk, von welchem schon im XXVIII. Bande des Jahresberichtes, S. 377, einzelne Theile angezeigt worden sind, liegt jetzt vollständig vor und hat sich auch unter seinem neuen Herausgeber den hohen Ruhm, der ihm früher zu Theil geworden war, trotz vieler neuerschienenen Lesebücher zu erhalten gewußt. In einer vortrefflichen Abhandlung über die Methodik des Sprachunterrichtes, welche dem ersten Theil und gewissermaßen dem ganzen Werke vorangestellt ist, legt Paldamus die Ziele des deutschen Unterrichtes und dessen Methode dar und charakterisirt dabei die Aufgabe des Lesebuchs, das die enge Beziehung des deutschen Unterrichtes zu allem andern in sich darstellen und somit nicht blos formvollendete Musterstücke darbieten, sondern auch den Inhalt sorglich berücksichtigen, demnach alle realen Unterrichtsgebiete fördern soll.

Der erste Cursus ist für solche Schüler bestimmt, welche schon ein bis zwei Schuljahre hinter sich haben; als Hauptziel des Unterrichtes auf der Stufe, in welcher er verwendet werden soll, erscheint die Vervollständigung, Sicherheit und Uebung der Lesefertigkeit, sowie der Sprachfertigkeit. Von grammatischem Unterrichte, sei er nun vollständig oder als Erklärungsapparat bei dem Lesebuche gedacht, kann auf dieser Stufe noch wenig die Rede sein. Während schon der erste Theil eine ausführliche Darlegung der Regeln für die Rechtschreibung, die sich aller Neuerungen enthält,

darbietet, wird dieselbe im zweiten Theile wiederholt und eine Uebersicht der Formenlehre daran angeschlossen. Den dritten und vierten Theil schließen die Grammatik mit der Satz- und Interpunktionslehre ab. Der Fortschritt des Inhaltes des Werkes bekundet sich auch im Lesestoffe. Der erste Theil enthält leichtere Kinderlieder, Märchen und kleine Erzählungen und Beschreibungen, der zweite bietet von diesen Gattungen schon größere Stücke, der dritte Theil umfaßt Gedichte und Lesestücke geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Inhaltes, die im vierten Theile eine Erweiterung finden. Der fünfte Theil enthält in der Einleitung eine kurze, doch für Schulzwecke genügende Metrik. Die Lesestücke, die immer wieder, wie auch in den vorhergehenden Bänden, das nationale Element betonen, sind meist umfänglich und erfordern zum Verständniß schon reifere Schüler. Der sechste Theil ist eine beim Unterricht in der Literaturgeschichte recht wohl zu brauchende Chrestomathie, welche vom Nibelungenliede an bis auf die Lyriker unserer Tage eine reiche und gute Auswahl poetischer und prosaischer Stücke und zugleich kurze Biographien der berücksichtigten Schriftsteller bietet. Durch Vergleichung mit den Originaltexten und durch genaue Quellenangabe ist, abgesehen von den sonstigen Veränderungen und Erweiterungen, im Bezug auf den Lesestoff, dem Buche eine sehr werthvolle Bereicherung widerfahren.

Den verschiedenen Schulanstalten, den mittleren und höheren Bürgerschulen, Real- und Töchterschulen, besonders in den unteren und mittleren Klassen kann das reichhaltige, wohlgeordnete und gut ausgewählte Lesebuch warm empfohlen werden.

56. Deutsches Lesebuch für die mittleren Klassen der höheren Lehranstalten von Dr. **Ferdinand Seinecke.** Nach dem Tode des Verfassers neu herausgegeben von Prof. Dr. **Otto Schönermark**, Director der Königl. Elisabethschule zu Berlin. Vierte, verbesserte Auflage. Dresden 1877. Louis Ehlermann. IV u. 356 S. 2,25 M.

Im vorjährigen Berichte wurde der erste Band dieses Lesebuches angezeigt, diesmal liegt der zweite in neuer Bearbeitung vor. Es sind in derselben 31 Lesestücke der früheren Auflage mit 35 neuen, die als Bereicherung des Buches anerkannt werden müssen, vertauscht worden. Ebenso ist der Herausgeber bemüht gewesen, die übrigen Texte mit den Quellen zu vergleichen und darnach wiederherzustellen. Dem allgemeinen Inhaltsverzeichnisse sind noch zwei besondere, welche einestheils die Lesestücke nach den Verfassern, anderntheils die Poesien in alphabetischer Reihenfolge geben, angefügt. Das Buch entspricht seinem Zwecke vollständig und verdient der Empfehlung.

57. Deutsches Lesebuch für mittlere Gymnasialklassen und Realschulen von **August** und **Friedrich Spieß.** 4. Auflage. Herausgegeben von **August Spieß**, Gymnasial-Director und Professor. Wiesbaden 1877. Verlag von Chr. Limbarth. XXXI u. 506 S. 4 M.

Die Anordnung im Lesebuche ist eine streng systematische. Nachdem in der Einleitung der Unterschied zwischen prosaischer und poetischer Ausdrucksweise auseinandergesetzt und die einzelnen Arten derselben charakterisirt, nachdem ferner auch die wichtigsten prosodischen und metrischen Regeln

dargelegt worden sind, folgen die Lesestücke. Der erste Theil derselben enthält Gedichte epischen und lyrischen Charakters, Bruchstücke von Dramen und Didaktisches. Der zweite Theil umfaßt die Prosaliteratur und gibt Proben aller Arten derselben. Mit Verständniß ist aus der Literatur nur Gutes, dem idealen Sinn der heranwachsenden studirenden Jugend Förderndes ausgewählt worden.

58. Deutsches Lesebuch für Mittelschulen von **Schiller** und **Willomitzer**. II. Theil 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1877. Verlag von A. Pichlers Witwe u. Sohn. (Buchhandlung für pädagogische Literatur. Margarethenplatz 2.) 254 S. 2,20 M.

Die Lesestücke, von denen poetische mit prosaischen abwechseln, schreiten in methodischer Reihenfolge vom Leichteren zum Schwereren vor. Der Anschauungskreis, den sie umfassen, ist ein außerordentlich mannigfaltiger, mit Vorliebe sind die griechischen Sagen berücksichtigt, doch fehlt es auch nicht an Schilderungen aus den Reiseberichten der Novara. Eine specielle Bevorzugung des österreichischen Heimatslandes findet nicht statt.

59. Deutsches Lehr- und Lesebuch für die oberen Klassen der Realschule nach dem neuen Lehrplane für die Realschulen Böhmens von **Friedrich Maschek**, Prof. an der k. k. Staatsmittelschule in Reichenberg. Für die 5. Klasse. Reichenberg 1876. Verlag von A. Schöpfer. 3,40 M.

60. Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen der Realschulen. Von **Karl Janker** u. **Heinrich Noë**. I. Theil. Wien 1877. Verlag von Karl Graeser (Sallmeyers Verlagsbuchhandlung). VII u. 232 S. 2,40 M.

Nach dem Plane der böhmischen Realschulen wurde der Unterricht des Mittelhochdeutschen aus der fünften Klasse, die den deutschen Realschulen der Untersecunda entspricht, in die sechste verschoben, und es wurden für jene zur Lectüre charakteristische Abschnitte aus der altclassischen Literatur in Uebersetzungen bestimmt. Demgemäß ist in der ersten Hälfte des erstgenannten Buches eine Anzahl von sorgfältig ausgesuchten Proben aus der griechischen und römischen Literatur gegeben, während die zweite Hälfte in die modernen Dichtungsarten der deutschen Literatur einführt. Nach mehreren einleitenden Abhandlungen über Mythe, Sage und Epopöe erfolgen einige vollständige Gesänge aus der Iliade (f. 3. 6. und 22 Ges.) und der Odyssee (1. 5. und 9.) nach der Uebersetzung von Voß, einige Lieder von Tyrtäus, Pindar und Anakreon, Bruchstücke aus der Antigone des Sophokles. In der Prosa sind Herodot, Thukydides und Xenophon als Geschichtschreiber, Demosthenes als Redner berücksichtigt. Die poetische Literatur der Römer ist vertreten durch Virgil, Ovid, Horaz und Martial, die prosaische durch Cäsar, Livius, Tacitus und Cicero. Die zweite Hälfte des Buches behandelt die Dichtungsarten der deutschen Literatur. Von den mittelalterlichen Volksepen ausgehend, die Localsagen, Märchen und Legenden berührend, finden sich dann Stücke aus dem Messias, aus Oberon, Hermann und Dorothea, woran sich erst die kleineren epischen und lyrischen Gedichte, dann Stellen aus Lessings Minna von Barnhelm, Goethe's Egmont und Schiller's Tell anschließen.

Hauff, Mommsen, Dunker, Curtius, sowie Herder liefern Muster der Prosaliteratur.

Der Plan des zweitgenannten Buches ist ein ähnlicher, wie der des vorhergehenden. Als Zweck ist, nachdem für die früheren Klassenstufen Verslehre und Stilistik ausgeschieden sind, im Auge behalten: 1) Erläuterung des Wesens, der Formen und Arten der Poesie, sowie der vorzüglichsten prosaischen Kunstformen auf Grund der Lectüre; 2) Lectüre von Uebersetzungen aus der klassischen Literatur der Griechen und Römer; 3) deutsche Literaturgeschichte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Dem Lesestoffe gehen daher als Einleitung die Vorbegriffe über die Formen und Arten der Poesie voran, die poetische und prosaische Literatur der Alten ist fast genau durch dieselben Klassiker vertreten wie im Maschek'schen Lesebuche, wenn auch die Beispiele andere sind. Die deutsche Literatur beginnt mit deren Anfängen im Gothischen und Althochdeutschen, behandelt dann das höfische und volksthümliche Epos, die lyrische Dichtung der Minnesänger, die didaktische Poesie in Freitags Bescheidenheit und gibt als Prosastück eine Predigt Bertholds von Regensburg. Das Buch schließt mit dem Zeitalter des Meistersanges und den in dieser Zeit auftretenden dichterischen Erscheinungen.

In beiden Werken sind die Stoffe gut gewählt, das erste, dem leider jede Art von Inhaltsverzeichniß fehlt, übergeht den Theil der deutschen Literatur, welchen gerade das zweite ausführlich behandelt. Aus diesem Grunde kann das letztere auch noch als Lesebuch für die nächste Klasse benutzt werden. Am Schlusse sind demselben eine Reihe schätzbarer Anmerkungen, die sich auf die Lectüre beziehen, beigegeben.

61. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten von Dr. **E. Sallmann**, Oberlehrer an der Ritter- und Domschule zu Reval. 1. Theil. (XV u. 309 S. 2 M.) 2. Theil. (X u. 368 S. 3 M.) 3. Theil. (XII u. 357 S. 3 M.) Reval 1875. 1876. 1877. Verlag von Franz Kluge.

Zur Pflege und Förderung der deutschen Sprache in den höheren Lehranstalten der russischen Ostseeprovinzen will der Verfasser des Lesebuches, dessen Stücke gut ausgewählt und angeordnet sind, beitragen. Im ersten und zweiten Bande sind die prosaischen Abtheilungen, die sich nach der erzählenden Prosa in Erzählungen, Fabeln, Märchen, Parabeln, Sagen und geschichtliche Darstellungen, nach der beschreibenden in Naturbilder, geographische Bilder, Bilder aus dem Völker- und Menschenleben, in Briefe, Sprüche und Sprichwörter gliedern, vorangestellt, die poetischen Abtheilungen mit ihrer ebenfalls reichhaltigen Gliederung folgen nach. Im dritten Bande findet sich eine ähnliche systematische Anordnung, doch so, daß die Poesie vor die Prosa gestellt ist. Je nach der Stufenfolge erweitert und vertieft sich der Inhalt. Da das Buch der baltischen Jugend gewidmet ist, sind die Sagen und Geschichten, die geographischen und sonstigen Verhältnisse der Ostseeprovinzen besonders hervorgehoben. Rühmend anzuerkennen ist, trotz der großen Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Stoffes, der genaue Literaturnachweis jedes einzelnen Stückes. Das Lesebuch verdient in jeder Hinsicht Empfehlung.

62. Deutsches Lesebuch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen von **J. Hopf** und **K. Paulsiek**. Zweiter Theil. Erste Abtheilung. Für

Tertia. Bearbeitet von K. Paulsiek. Achte Auflage. XVII u. 385 S. Zweiter Theil. Zweite Abtheilung. Für Secunda und Prima. Erster Abschnitt. 128 S. Zweiter Abschnitt. VIII u. 312 S. Fünfte und vierte Auflage. Berlin 1877. 1874. Ernst Siegfried Mittler u. Sohn. Königl. Hofbuchhandlung. Kochstraße 69. 70.

63. Deutsches Lesebuch für die Oberklassen höherer Lehranstalten (Geschichte der deutschen Nationalliteratur in Proben und Uebersichten) von Dr. J. **Buschmann**, Oberlehrer am Gymnasium zu Trier. Erste Abtheilung. Deutsche Dichtung im Mittelalter. VI u. 144 S. 1,20 M. Ausgabe in neuhochdeutscher Uebertragung. VI u. 144 S. 1,20 M. Zweite Abtheilung. Deutsche Dichtung in der Neuzeit. Nebst einem Abriß der Poetik. XVI u. 456 S. 3 M. Dritte Abtheilung. Prosa. Nebst einer Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze. VI u. 300 S. 2 M. Trier 1877. Verlag der F. Lintz'schen Buchhandlung.

Beiden Lesebüchern, von denen das erstere schon länger bekannt ist und mit Nutzen in höheren Schulanstalten gebraucht wird, liegt derselbe Plan zu Grunde. Sie geben in chronologischer Stufenfolge Proben der klassischen Poesie des Mittelalters, an welche sich Dichtungen der neueren Zeit anschließen. Die erste Abtheilung von Buschmann, welche die deutsche Dichtung im Mittelalter einschließt, ist auch in neuhochdeutscher Uebersetzung vorhanden; die dritte Abtheilung enthält die Prosaliteratur, welche aber Proben vor Lessing ausschließt. Vielleicht wäre hier ein Zurückgehen auf Luther, Fischart u. A., der Vollständigkeit des literaturgeschichtlichen Materiales wegen, wünschenswerth gewesen. Daß ein Abriß der Poetik dem poetischen, eine Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze dem prosaischen Theile beigegeben ist, möge beiläufig noch erwähnt werden. Der Name, dessen sich das Paulsiek'sche Lesebuch bisher erfreut hat, wird ihm auch in der neuen Auflage bleiben; das Buschmann'sche ist ihm in jeder Beziehung ebenbürtig an die Seite zu stellen.

II. Schreiben.

1. Katechismus des Schreibunterrichtes von **Hermann Kaplan.** Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 147 in den Text gedruckten Figuren. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. VIII u. 131 S. 1 M.

Ein erfahrener Schreiblehrer bietet hier in Frage und Antwort eine Methodik des Schreibunterrichtes. Der Dialog wird zwischen einem Lehrer und einem pädagogisch-kalligraphisch erfahrenen Sachverständigen geführt und in demselben zunächst der Zweck des Unterrichtes nach seiner idealen und realen Seite, dessen Ziel, Behandlung und die erforderlichen äußeren Bedingungen, welche dabei erfüllt werden müssen, erörtert. Ferner werden in fünf Cursen zuerst die kleinen Buchstaben, dann das Zusammenschreiben derselben bei verändertem Anfangs- und Standpunkte, die Ziffern, die großen Buchstaben und endlich die nöthigen Elemente und Buchstaben des englischen kleinen Alphabets einer Besprechung unterzogen. Die Buchstaben des englischen großen Alphabets sind nicht besonders dargestellt; da die Elemente derselben in den übrigen schon vorhanden sind, konnte davon Abstand genommen werden, wenn schon der Vollständigkeit wegen auch ihrer hätte kurz gedacht werden sollen. Dem Plane des Katechismus

gemäß findet mit Recht der eigentliche Schreibunterricht mit dem sechsten Schuljahre seinen Abschluß. Als nicht unwesentliches Erforderniß einer guten und gleichmäßigen Handschrift wird das mit Liniennetzen überzogene Papier angesehen, gegen dessen Verwendung sich doch vom sanitären Standpunkte Bedenken erheben lassen. Wenigstens hat im Jahre 1876 das Landesmedicinalcollegium des Königreichs Sachsen in einem Gutachten sich dahin ausgesprochen, „daß die punktirten Richtungslinien vom hygienischen Standpunkte als verwerflich zu bezeichnen seien, daß aber auch jede Liniirung, welche durch sich gitterartig durchkreuzende Linien gebildet werde, als das Auge ermüdend, nicht unbedenklich sei: wenn schwach ausgezogene Richtungslinien angewendet werden sollen, müßten dieselben in Abständen von mindestens 2½ cm angebracht werden." Bei den in dem Texte des Katechismus eingedruckten Schriftproben sind Richtungslinien in der Weite der Grundstriche angewendet, die in dem obenangeführten Gutachten verworfen sind. Die dargestellte Schrift ist im Allgemeinen eine gefällige und leicht ausführbare; doch wird wol die Zuspitzung der Grundstriche nach unten, die Offenhaltung des Bogens im **v** und **w**, die Schreibung des c, a, l, b mit scharfer Ecke nicht die Zustimmung aller Schreiblehrer erhalten.

2. Schönschreib-Hefte mit eingedruckten Vorschriften herausgegeben unter Mitwirkung des Hauptausschusses des bayerischen Volksschullehrer-Vereins. Preis jedes Heftchens: 10 Pf. liegend 4. 24 Seiten per Heft, in guten Umschlag geheftet. A. Deutsche Schrift. 1. Stufe: Kleinere Ausgabe in 2 Heften. Größere Ausgabe in 4 Heften. 2. Stufe in 2 Heften, 3. Stufe in 1 Heft, 4. Stufe in 2 Heften. B. Lateinische Schrift: 1. Stufe in 2 Heften, 2. Stufe in 2 Heften, 3. Stufe in 1 Heft. München, Druck und Verlag von R. Oldenbourg, Inhaber der Expedition des kgl. Central-Schulbücher-Verlags in München.

Die methodische Anlage dieser Schreibhefte ist das Resultat mehrfacher und eingehender Berathungen der Thätigkeit eines Ausschusses des bayerischen Lehrervereins. Die Schrift derselben, die aus einer Anzahl vorliegender Concurrenzarbeiten als die beste erwählt worden ist, zeichnet sich durch ihre Einfachheit und Schönheit aus und fördert durch die leichte Verbindungsfähigkeit der einzelnen Zeichen mit einander eine fließende und gefällige Handschrift. Die Schreibhefte, deren Einführung durch Ministerialverordnung in allen bayerischen Volksschulen genehmigt worden ist, verdienen Beachtung.

3. Schreibvorlagen in deutscher Current- und lateinischer Cursivschrift. Auf Grundlage des Breslauer Normal-Alphabets im Auftrage der städtischen Schuldeputation entworfen von **Wilhelm Melzer,** erstem Lehrer. In vier Heften. Heft I. u. II. à 8 Blätter in Umschlag geheftet 50 Pf. Breslau 1876. Verlag von Wilhelm Gottl. Korn. (Das Aufspannen auf Pappe wird mit 30 Pf. berechnet.)

Auch diese Schreibvorlagen sind in schöner, leicht darstellbarer Schrift, die sich nur wenig von dem bayerischen Normalalphabete unterscheidet, ausgeführt. Eine genetische Stufenfolge ist in ihnen nicht ersichtlich.

4. Schreibhefte mit Vorschriften des Hannoverschen Lehrervereins Deutsche Schrift. Heft 1—6. 2., verbesserte Auflage. 12 Pf. 24 S. Hannover, Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung. (Th. Mierzinsky.)

5. Schreibhefte von Dr. **A. Jacobi.** Deutsch 1—5. Heft. Lateinisch 1—4. Heft. 10 Pf. 24 S. Verlag von Fr. Lauth in Apolda.

Die Schrift weicht nicht von der gewöhnlichen ab, sie ist in den unter 5 genannten Heften besonders schön zu nennen. Leider sind in demselben die eng gegitterten Horizontal- und Verticallinien als den Augen schädlich zu verwerfen.

6. Rundschrift. In 5 Lectionen. Zum Selbstunterrichte und Schulgebrauche mit einem Vorworte von J. A. C. Rosenkranz, Kalligraph und Lehrer an der Realschule des Johanneums in Hamburg, von **Heinrich Koch**, Kalligraph und Handelslehrer. Zürich, Selbstverlag des Verfassers. 80 Pf. 8 Blätter.

Die Anweisung ist kurz und bestimmt, die Schrift selbst gefällig und leicht ausführbar.

IX. Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes.

Von

Dr. Zimmermann,

Schuldirector in Leipzig.

I. Schriften für den gesammten Sprachunterricht.

a. Für Volks- und Bürgerschulen.

1. Praktische Anleitung zur Ertheilung eines naturgemäßen Unterrichtes in unsrer Muttersprache von **Ludwig Rudolph**, Oberlehrer an der Luisenschule zu Berlin. Zweiter Theil. Berlin 1877. Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung (R. Stricker). (XI u. 344 S.) 3 M.

Der erste Band dieser trefflichen Schrift, der ein Jahr früher erschien, wurde schon im vorigen Jahresberichte angezeigt. An die dort gegebene Besprechung können wir um so eher hier anknüpfen, je mehr dieser zweite Theil eine weitere Begründung und Ausführung des gewonnenen Sprachmaterials und der erkannten Spracherscheinungen bietet. Als erste Abtheilung desselben ist die Pflege des mündlichen Vortrags behandelt, — und als Mittel, um das dabei vorgesteckte Ziel zu erreichen, sind vorgeschlagen: Entwickele den Sprachtrieb deiner Kinder durch naturgemäße Anregung, durch Fragen, deren Fassung eben so sehr auf den zu behandelnden Gegenstand, wie auf die Fähigkeit und Geschicklichkeit der Kinder berechnet sein muß; übe ihre Redefertigkeit in allen Lehrstunden und dulde keine Antwort, die den Mitschülern nicht ein vollständiges, mit Klarheit festzuhaltendes Bild gewährt; sorge dafür, daß die Schüler einzelne kleinere Gebiete dieses oder jenes Unterrichtszweiges besonders aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde, im Zusammenhange vortragen, damit sie sich an natürliches Sprechen gewöhnen; veranlasse die Kinder zum stillen und bedachtsamen Durchlesen eines Abschnittes aus ihrem Lesebuche, lasse hierauf dasselbe schließen und fordere nun die Einzelnen auf, das, was sie in sich aufgenommen haben, aus dem Gedächt-

niß oder auch mit eigenen Worten wiederzugeben; ganz besonderen Werth lege auf die sachliche Zergliederung der Lesestücke. Sind diese Forderungen auch wohl schon bekannt genug, so darf doch hier noch einmal darauf hingewiesen werden, da bei deren Befolgung auch das richtige Lesen erreicht wird. Da zum guten Vortrag in erster Linie die Betonung gehört, so ist über die drei dabei in Frage kommenden Momente, das dynamische, melodische und rhythmische, über die Tonstärke, Tonhöhe und Tondauer gesprochen. Wenn der Lehrer diese Auseinandersetzungen auch nicht unmittelbar verwerthen kann, so dienen sie ihm doch als Grundlage und geben ihm Fingerzeige zu geeigneten Belehrungen an praktischen Beispielen. Die zweite Abtheilung umfaßt den Unterricht in der Grammatik. Einleitend schildert der Verfasser die verschiedenen bisher gehandhabten Methoden und kennzeichnet die rationelle als die naturgemäß einzuschlagende in Folgendem: Der Lehrer führt Beispiele, welche die Regel enthalten, vor, geht also von der Anschauung aus; er veranlaßt die Schüler zum Vergleichen und Unterscheiden und sucht dabei zu erforschen, bis zu welchem Grade der reflectirende Verstand sich bereits entwickelt hat, die den Antworten anhaftenden Mängel werden beseitigt und das Resultat mit der nöthigen Genauigkeit festgestellt. Das Ergebniß des ganzen Vorgangs bildet die Regel, die an weiteren Uebungsbeispielen zu abermaliger Anschauung zu bringen und auf diese Weise das Gedächtniß zu befestigen ist. Kurz also: Erst die Beispiele — dann die Regel; erst Uebung und Gewöhnung — dann Reflexion; erst Fertigkeit in der Sprache — dann Denken über die Sprache; der Hauptsache nach aber: nicht grammatisches theoretisches Wissen — sondern sprachlich-praktische Uebungen, insonderheit fleißiges Analysiren wohlgewählter Beispiele. Diesem natur- und sachgemäßen Gange entsprechend werden nun die Redetheile — Wortarten, — die Lehre vom Satze und das Wichtigste aus der praktischen Formenlehre behandelt. Im Vorwort zum Buche spricht sich der Verfasser dahin aus, daß der dargebotene Stoff Material für mehrere Jahre gewähren werde, vorausgesetzt, daß der Lehrer die rechte Unterscheidung des Leichteren vom Schwereren vornimmt; daß aus pädagogischen Gründen noch manches Grammatikalische weggelassen sei, da der Schüler, wenn er bei Betrachtung der wesentlichsten Dinge an selbständiges Abstrahiren gewöhnt worden ist, sich dann häufig genug selbst helfen und aus bekannten Spracherscheinungen die Gesetze abzuleiten wissen wird, übrigens auch sicher dann soweit gefördert ist, sich in zweifelhaften Fällen in wissenschaftlichen Grammatiken Raths erholen zu können.

Das Buch verdient volle Anerkennung und recht fleißige Benutzung seitens der Lehrer.

2. Hilfsbuch für den deutschen Unterricht. Sprachlehre und Aufsatzlehre nebst Uebungsstücken und einer Sammlung von Aufgaben von **Ferdinand Sonnenburg**, Rector der Bürgerschule in Bad Oeynhausen. Berlin 1877. Verlag von Julius Springer. 60 S. 0,60 M.

Den Vorübungen gemäß, welche die erste Abtheilung des Buches bilden, würde man erwarten, daß die sprachlichen Regeln an Musterstücken oder Beispielen erläutert würden. Dies ist aber nicht der Fall,

vielmehr folgt die Formenlehre und Satzlehre im zweiten und dritten Abschnitt in gewöhnlicher systematischer Darstellung. Nur am Ende jeder größeren Abtheilung ist ein größeres Lesestück zur Einübung einer bestimmten Klasse von Regeln gegeben. Der Uebergang zur Aufsatzlehre geschieht im §. 54, in welchem die Hauptregel für einen guten deutschen Stil heißt: Schreib soviel als möglich in Hauptsätzen, vermeide alle Satzbildungen mit Participien der Gegenwart und sei sehr sparsam in Anwendung der Mittelwörter der Vergangenheit. Nur wenige Bemerkungen zu den mündlichen Vorübungen beziehen sich auf das Methodische, die eigentliche Stillehre besteht aus weiter nichts als aus zweihundert Aufgaben für selbständige Darstellungen.

3. Kleiner Wegweiser in der Muttersprache für diejenigen, welche sich in derselben Kenntnisse erwerben wollen. Von **Gustav Link**, Seminarlehrer. Leipzig 1878. Verlagshandlung v. Alfred Krüger. VI u. 70 S. 1,20 M.

An einer reichen Auswahl von Beispielen, sowie an guten Musterstücken sind die Sprachregeln dargestellt und dabei die Fehler, die im gewöhnlichsten Verkehr am häufigsten vorkommen, besonders hervorgehoben. Nicht der Schule, sondern dem Leben, nicht den Kindern, sondern den vielen Heranwachsenden im deutschen Volke, welche die Grundregeln über den Bau der deutschen Sprache in gedrängter und übersichtlicher Kürze sich aneignen möchten, daneben vielleicht durch die Behandlung einiger unserer vorzüglichsten Gedichte Interesse an unseren Dichtern gewinnen werden, ist dieser Wegweiser in der Muttersprache gewidmet.

4. Deutsches Sprachbuch. Methodisch geordnete Beispiele, Lehrsätze und Aufgaben für den Sprachunterricht in Elementar- und Fortbildungsschulen. Von **J. F. Hüttmann**, Seminarlehrer in Hannover. Erster Theil. Neunte Auflage. Preis 50 Pf. Stade 1877. Verlag von Friedrich Schaumburg. 80 S.
5. Uebungsschule in der deutschen Sprache. Herausgegeben vom Lehrerverein zu Hannover. Erste Stufe. Sechste Auflage. 24 S. Zweite Stufe. Fünfte Auflage. Hannover 1877. Hahn'sche Buchhandlung. Preis 20 u. 30 Pf.
6. Elementar-Sprachlehre. Das Wichtigste aus der deutschen Wort-, Satz- und Rechtschreiblehre, nebst methodisch geordneten Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen für Elementarschüler bearbeitet von **Thomas Kuznik**, königl. Kreisschulen-Inspector. Zwei Theile in drei Heften à 25 Pf. Erster Theil: Sprachlehre Sechste Auflage. VI u. 41 S. Zweiter Theil: Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen. Erste Abtheilung für die untere und mittlere Klasse. Fünfte Auflage. 47 S. Zweite Abtheilung für die obere Klasse. 55 S. Vierte Auflage. Leipzig 1877 u. 1875. Verlag von F. E. C. Leuckart. (Constantin Sander.)

Diese drei genannten Sprachbücher sind schon seit einer Reihe von Jahren der Lehrerschaft bekannt, auch in früheren Bänden des Jahresberichtes angezeigt und besprochen worden. Es mag hier nur Kenntniß gegeben werden vom Erscheinen neuer Auflagen, welche, da die Bücher zum Schulgebrauche bestimmt sind, keine durchgreifenden Veränderungen erfahren haben, sich daher nicht von den früheren unterscheiden.

7. Denk-, Sprech- und Sprachschule für die Volksschule, bearbeitet von

H. Goosmann, Schullehrer in Damlos. Dritte, sehr verbesserte Auflage. Damlos bei dem Verfasser. Commissionslager bei H. Ehlers in Neustadt. 1877. 91 S. 0,50 M.

Der elementarisch-methodische Cursus des Sprachunterrichtes beginnt mit der Anschauung, führt zur Betrachtung, Abstraction und Begriffsbildung und geht in der Satzbildung fort zu Urtheilen und Schlüssen; er ist daher eine Elementarlogik, eine Denk- und Sprechschule, faßt aber, weil die Sprachbildung der materielle Zweck ist, die sichere Einprägung der wichtigsten Regeln und Formen als Hauptaufgabe fest ins Auge. Für die Oberklasse wird die Grammatik an dem mustergiltigen Stoffe des Lesebuches zum Bewußtsein gebracht. Die gefundenen Regeln und Gesetze, die hierbei einzuprägen sind, sollen durch den zweiten Cursus der Denk-, Sprech- und Sprachschule fixirt und dem Schüler als Grundlage für den Sprechunterricht geboten werden. Als Anhang ist noch eine Anleitung zu Geschäftsaufsätzen nebst dazu gehörigen Aufgaben gegeben. Der methodische Gang des Buches ist im Allgemeinen gut, nur dürfte die Behandlung des mehrfachen Satzes von S. 24 an nicht der Unter-, sondern der Oberstufe zugewiesen werden, da sowol das rechte Verständniß der Satzverbindung und des Satzgefüges eine Fertigkeit im Urtheilen und Schließen voraussetzt, die bei Schülern der unteren Stufen, möge es in Bürger- oder Landschulen sein, nicht vorhanden ist.

8. Praktische deutsche Sprachlehre für Volksschulen. Von **Albert Wanzenried**, Secundarlehrer in Großhöchstetten. Fünfte, verbesserte Auflage. Bern 1878. J. Heubergers Verlag. VIII u. 11 S. 0,80 M.

9. Deutsche Sprachlehre für Elementarschüler. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. (Besonders abgedruckt aus Offinger-Engelbrechts Inbegriff. 17. Auflage, umgearbeitet von **W. Siebenlist**, Kreisscholarch und Seminarlehrer in Bamberg.) Zum Gebrauch in den bayer. Volksschulen höchst genehmigt. Bamberg 1877. Verlag der Buchner'schen Buchhandlung. 124 S. 0,50 M.

Beide Sprachlehren sind nichts weiter als Leitfäden, in denen die Grammatik in gewöhnlicher systematischer Weise behandelt wird. Die erstere bringt an kleinen Musterstücken die Regeln zur Anschauung und fügt zu deren Einübung Aufgaben hinzu, sie beginnt mit der Lautlehre, geht zur Wort- und zur Satzlehre über und schließt mit der Stillehre und den Hauptgattungen der sprachlichen Darstellung. Die zweite Schrift gibt zuerst die Regel und schließt daran Aufgaben. Es wird mit der Orthographie begonnen, die Wortlehre, Wortbildungslehre und die Satzlehre folgen; der letzte Abschnitt behandelt das Freischreiben, worunter die schriftliche Darstellung zu verstehen ist. An Aufgaben und an Material zu Uebungen ist kein Mangel, der überaus enge und kleine Druck erschwert in Rücksicht auf die Augen der Kinder die Einführung des Buches in den Schulen.

10. Sprachübungen (Rechtschreiben, Sprachlehre und Stil) für die Hand der Schüler in den österreichischen Elementarschulen. Von **Joseph Heinrich**, Schuldirector in Prag. Erstes Heft. Für die zweite Abtheilung der einclassigen — für die zweite Abtheilung der ersten Klasse der zwei-

und dreiklassigen und für die zweite Klasse der vier- und mehrklassigen Volksschulen. Preis 10 kr. Prag 1878. Verlag von Fr. Tempsky. 36 S. 0,20 M.

Im Anschluß an die mit dem Sprachbuche desselben Verfassers verbundenen Sprachübungen soll das Büchlein den Zweck des Sprachunterrichtes fördern helfen. Rechtschreibe-, grammatische und stilistische Uebungen gehen darin Hand in Hand. Es behandelt, ausgehend vom Satze, die Arten der Laute, Dehnung und Schärfung der Selbstlaute, die Arten der Silben, Stammwörter, abgeleitete und zusammengesetzte Wörter, das Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwort, die Fälle und Endungen des Hauptwortes und schließt daran Aufgaben zur Einübung der Orthographie. Der Stoff ist auf ein Schuljahr beschränkt, Aufgaben, wie „das .... Lesestück ist schön „und ohne Fehler abzuschreiben" oder: „Schreibet vom .. Lesestücke 4 Sätze ab", sind überflüssig, wie überhaupt ein tüchtiger Lehrer ähnliche Hilfsmittel wie diese Sprachübungen in Schulen leicht entbehren kann.

11. Kleine deutsche Sprachlehre. Herausgegeben von einem Vereine von Lehrern. Preis cart. 15 Pf. 12., verbesserte und vermehrte Auflage. Potsdam, Verlag von J. Rentel. 32 S.
12. Kleine deutsche Sprachlehre nebst Aufgaben zur schriftlichen Uebung für Elementarschulen von **O. Bumbke**, Schulrector. Breslau 1877. Verlag von Franz Goerlich. 46 S. 0,30 M.

Beide Sprachlehren wollen nur eine Uebersicht des in der Schule gelehrten grammatischen Pensums behufs der Wiederholung sein, der zweiten Schrift sind noch Aufgaben zur Wiederholung und Einübung beigegeben.

13. Deutsche Sprachlehre. Ein Lern- und Uebungsbuch zum Schulgebrauch. Von **Heinrich Jastram**. Stade 1877. Druck und Verlag von A. Pockwitz. VIII u. 176 S. 1 M.

Soll der deutsche Unterricht, bemerkt der Verfasser in der Vorrede, „Sprachverständniß und Sprachfertigkeit erzielen, so liegt der Hauptschwerpunkt im Lesebuche (Lesefertigkeit, Verständniß, Aneignen und Wiedergeben des Inhalts, sowie Gewinnung von Gedanken- und Wortreichthum und Ausdrucksformen, Literaturkenntniß) und im Aufsatze (richtiges, sinnreiches Niederschreiben eigener und fremder Gedanken). Die Grammatik tritt helfend hinzu; durch sie lernt der Schüler die Sprachformen richtig verstehen und gebrauchen, und sein Denken und Sprechen gewinnt an Klarheit und Sicherheit. Theoretische oder abstracte Grammatik, die ihr Absehen nur auf das Innehaben des gesammten Regelwerkes richtet und die Uebungen nur so nebenbei laufen läßt, ist nicht der Weg zum Ziele. Auch der gelegentliche grammatische Unterricht befriedigt nicht, sofern er zu einem regellosen ungeordneten Hin- und Herschweifen oder zum Zerpflücken der schönsten literarischen Producte führt. Wir verlangen eine Reihe sorgfältig ausgewählter und geordneter Belehrungen aus dem Gebiete der Rechtschreibung, der Redetheile, der Satzlehre, besonders der Rection, aber durchaus kein bloßes Regelwerk. Der Ausgang ist von gut gewählten, mündlich oder schriftlich vorgeführten Beispielen zu nehmen; an diesen wird die Sprachform entwickelt und nach gehöriger Veranschaulichung fest-

gelegt. Das Sprachbuch tritt erst nach der Entwickelung ein und zwar einerseits zur Wiederholung der Resultate, andererseits und **hauptsächlich** zur Uebung des Durchgenommenen durch eine Reihe von Aufgaben zur mündlichen und schriftlichen Lösung." Nach diesen Grundsätzen ist vorliegendes Buch gearbeitet, das für die Oberstufe mehrklassiger Volksschulen bestimmt ist. Es behandelt in systematischer Reihenfolge die Wortlehre, Satzlehre und die Rechtschreibung, welcher noch ein ausführliches Wörterverzeichniß beigegeben ist. Einzelne Aufgaben und Erklärungen sind den anerkannt guten Grammatiken und sprachlichen Schriften von Engelien, Lehmann, Sanders entnommen, deren Studium der Verfasser auch zur weiteren Vertiefung in die Sprachlehre empfiehlt. Das Buch ist mit Fleiß und Sorgfalt gearbeitet und läßt sich als Lern- und Uebungsbuch in den oberen Volksschulklassen recht zweckmäßig verwenden.

14. Katechismus der deutschen Sprachlehre. Von Dr. **Konrad Michelsen.** Dritte Auflage herausgegeben von Eduard Michelsen. Leipzig 1877. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. XII u. 237 S. 2 M.

Der „Katechismus der deutschen Sprachlehre" wünscht denjenigen zur Hand zu sein, welche nicht bloß richtig sprechen, sondern auch sich der Gründe bewußt sein wollen, weshalb sie so und nicht anders sprechen; er wünscht, jedem Lehrer in einfacher Weise das nöthige Material darzureichen, um seine sprachlichen Correcturen der Schularbeiten von sich selbst und den Schülern stets begründen zu können; er wünscht, jedem Schüler, dessen Ziel in Etwas über das gewöhnlichste Maß hinaus gesteckt ist, den Weg zu zeigen, wie er zu einem klaren Sprachbewußtsein gelange, das ihm stets vor Allem noththut und zwiefach dann, wenn er mit Erfolg und Freudigkeit sich die Kenntniß einer oder mehrerer fremden Sprachen anzueignen gedenkt. Das ist die Absicht des Verfassers bei Herausgabe dieses Buches, das der großen Zahl der illustrirten Katechismen, die in Webers Verlag erschienen sind, eingereiht ist. Auf eine streng methodische Behandlung des Stoffes muß daher verzichtet werden, wol aber werden durch die zwingende Form von Frage und Antwort schärfere und bestimmtere Begriffserklärungen zu erwarten sein, wie man sonst zu finden gewohnt ist. Da noch ein besonderer Katechismus der Orthographie vorhanden ist, konnte dieses in den Sprachlehren gewöhnlich mit Vorliebe behandelte Capitel in Wegfall kommen; sonst theilt sich das Buch nach einigen einleitenden Fragen über Wesen, Ursprung und Geschichte der Sprache in die Lehre vom Worte und vom Satz und behandelt im Anhange noch das Schreiben. Das sehr ausführliche Register unterstützt wesentlich den Gebrauch als Buch zum Nachschlagen. In der Hand der Schüler wird dasselbe wol weniger Nutzen leisten können als in der des Lehrers.

15. Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht in mehrklassigen Schulen. Methodisch geordnete Sammlung von Musterbeispielen, Regeln und Uebungsstoffen. In drei sich ergänzenden und erweiternden Cursen bearbeitet von **Franz Brümmer**, Lehrer an der höheren Bürgerschule in Nauen. Erster Cursus. Zweite, verbesserte Auflage. VIII u. 115 S. 0,80 M. Zweiter Cursus. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. IV u. 168 S. 1 M. Halle 1878. Verlag von Schrödel u. Simon.

Schon bei Anzeige und Besprechung der ersten Auflage (XXIV. Bd.

S. 390) wurde die methodische Behandlung der Sprachlehre, wie sie sich in dem vorliegenden Leitfaden zeigt, gerühmt; in der zweiten ist die Gruppirung und Bearbeitung des Stoffes dieselbe geblieben, — durch mancherlei Verbesserungen in den Beispielen und in der Definition der grammatischen Regeln und durch Hinfügung neuer Aufgaben der Werth des Buches noch erhöht.

16. Zum Lesebuche. 300 Lesestücke, poetische und praktische, mit Auslegungen für den Schulgebrauch von **Karl Theodor Kriebitzsch**, Director der höheren Töchterschule in Halberstadt. I. Heft. VIII u. 180 S. Gotha 1877. E. F. Thienemann. 1,80 M.

Für die Schüler unserer Volks- und Bürgerschulen ist das Schullesebuch der Repräsentant der Schriftsprache und der Mittelpunkt des Sprachunterrichtes überhaupt, deshalb müssen jene in das Verständniß der Musterstücke des Lesebuches und dadurch in den Gedankenreichthum und die Formenschönheit der Literatur in der Weise eingeführt werden, daß der Geist gebildet, das Gemüth für das Wahre und Gute begeistert und veredelt werde. Es wird sich demgemäß die Behandlung der durchzunehmenden Stücke auf die Betrachtung des Baues und der Gliederung des Stoffes, auf Unterscheidung der Haupt- und Nebengedanken, auf die Erläuterung, Belebung, Zusammenfassung, auf wörtliche und freie Reproduction des Inhaltes, sowie auf Erklärung eigenthümlicher Spracherscheinungen und Satzverbindungen und dergleichen zu erstrecken haben. Um dem Lehrer einen Leitfaden in die Hand zu geben, nach dem er bei dieser vielseitigen, aber unerläßlichen Behandlung sich richten kann, hat der Mitherausgeber des Lesebuches von Kehr-Kriebitzsch im vorliegenden Buche sich der dankenswerthen Aufgabe unterzogen, aus dem ersten Bande von jenem eine Reihe poetischer und prosaischer Stücke auszuwählen und in obengenannter Weise zu behandeln. Kann und darf auch dadurch die eigene Thätigkeit des Lehrers, dessen eigene Vertiefung in das Stück nicht ausgeschlossen bleiben, so wird sich ihm doch in dem gebotenen Materiale des Neuen, Eigenthümlichen, Anregenden in Auffassung der Texte und Mittheilung werthvoller und wol zu verwerthender Züge noch genug finden, um ihm die eigene Vorbereitung fruchtbar zu machen. Unter den 96 Lesestücken sind 61 poetische und 35 prosaische, die zwar zunächst dem schon erwähnten Lesebuche entnommen, aber doch so allgemein bekannt sind, daß sich wol die meisten derselben in anderen Lesebüchern auch vorfinden. Von grammatischer Zerpflückung, von trivialer Worterklärung ist in den gegebenen Mustern nicht die Rede, wol aber ist bei den Gedichten auf die näheren Umstände, die bei deren Entstehung obwalteten, soweit sie bekannt geworden sind, auf den Gedankengang derselben, die besonderen sprachlichen Wendungen und Ausdrücke eingegangen und daran eine Reihe interessanter Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung angeschlossen, so daß bei dieser Behandlung der mündliche und schriftliche Gedankenausdruck unserer Schüler wol aufs beste gefördert werden kann. Es seien daher die Auslegungen von Kriebitzsch allen Lehrern der deutschen Sprache, die aus unserer klassischen Literatur für ihre Schüler Sprachreichthum und Sprachform schöpfen, warm empfohlen.

17. **Behandlung des Lesebuchs für Volksschulen.** Erste Reihe. Aufsatzübungen nebst Erklärung einiger Lesestücke in engem Anschlusse an das Lesebuch. 64 S. 0,70 M.
Neue Folge. IV u. 44 S. Von **J. A. Heffner**, Professor und Rector an der höh. Töchterschule in Offenburg. Heidelberg 1877. Verlag von Georg Weiß. 0,60 M.

Beide Hefte bieten auch sehr bekannte Gedichte und Erzählungen dar, obschon sie sämmtlich dem Lesebuche für die badischen Volksschulen entnommen sind. Die Stücke sind einfacher als in dem vorhergehenden Buche, demgemäß ist deren Behandlung eine elementarere. Mit Recht betont der Verfasser in seinen Vorerläuterungen, daß der Lehrer die Besprechung der Lesestücke nicht als günstige Gelegenheit zur Bereicherung seiner Schüler mit geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Kenntnissen benutzen, sondern nur solche Dinge aus dem realistischen Gebiete berücksichtigen soll, ohne deren Kenntniß die continuirliche Auffassung des concreten Inhaltes unmöglich oder doch erschwert würde. An die Behandlung der Musterstücke, die sich vorzugsweise auf die Erläuterungen, die Angabe des Gedankenganges und des Inhaltes erstreckt, schließen sich ebenfalls mancherlei Aufgaben zur mündlichen und schriftlichen Lösung an.

Auch diese beiden Hefte sind anerkennenswerthe Beiträge zur rechten Benutzung des Lesebuches in der Volksschule.

18. **Naturgemäßer Lehrgang für den Unterricht in der deutschen Sprache als Lesebuch** für die Mittelstufe der polnisch-deutschen Volksschule mit Zugrundelegung des Anschauungs-Unterrichtes bearbeitet von **Paul Muskalla**, Lehrer. In drei Theilen. Erster Theil. Stufenweise Einführung in die Sprache und ihre Gesetze und die Declination. Vierte Auflage. Berlin 1877. Carl Salewsky, Verlagsbuchhandlung für Schul- und Erziehungswesen. Kastanienallee 43. 120 S. Preis broch. 0,50 M., geb. 0,60 M.

Der sprachliche Stoff ist an die einfachsten Anschauungskreise, wie das Elternhaus, die Schule, der Mensch u. s. w., angeschlossen. Vorzugsweise wird im Buche die Declination behandelt, die Formen des Zeitwortes sind nur kurz erwähnt. Einige deutsche zusammenhängende Lesestücke und ein alphabetisches Verzeichniß der vorkommenden deutschen Vocabeln machen den Schluß des Buches aus.

b. Für höhere Schulen.

19. **Lehrstoffe für den deutschen Sprachunterricht** in Seminarien und andern höhern Lehranstalten. Bearbeitet und geordnet von **J. G. Elterich**, Seminardirector in Oschatz. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1877. Verlag von Julius Klinkhardt. IV u. 168 S. 1,60 M.

Das schon beim Erscheinen der früheren Auflagen angezeigte und empfohlene Buch (im XXIV. und XXVII. Bande des Jahresberichtes) hat in der jetzt vorliegenden durch einen kurzen Abriß der Geschichte der deutschen Sprache eine werthvolle Bereicherung empfangen. Es enthält nur im ersten Haupttheile die Wortlehre — die Lautlehre, die Wortformenlehre und die Orthographie, im zweiten Haupttheile die Satzlehre. Daran schließen sich ein Abriß der Stillehre, eine Auswahl aus der Synonymik,

ein Abriß der Metrik, der Poetik, der Geschichte der Methodik des deutschen Sprachunterrichtes in der Volksschule, ein Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte, und ein Abriß der deutschen Sprache, so daß das Buch wol von keinem ähnlichen an Vollständigkeit übertroffen wird. Daß es sich auch durch Bestimmtheit und Sorgfalt in der Darstellung vor vielen andern auszeichnet, war schon früher rühmend hervorgehoben worden.

20. Deutsche Sprach- und Stillehre mit 40 Musteraufsätzen, vielen Dispositionen und Aufgaben. Ein Handbuch für Lehrer und Lernende, für Prüflinge, und namentlich für Einjährig-Freiwillige von **Theodor Beyttenmiller**, Lehrer an der königl. Realanstalt in Stuttgart. Stuttgart 1877. Verlag von Levy Müller. VIII u. 136 S. 2,40 M.

Weniger zum Leitfaden oder Lesebuch bei der Ertheilung des deutschen Sprachunterrichtes als vielmehr zum Wiederholungsheft, zum Mittel für die Auffrischung und Wiederbelebung des früher Erlernten hat der Verfasser sein Buch bestimmt. Deshalb ist die ganze Sprachlehre, sowol die Wort- als auch die Satzlehre, in gedrängter Kürze behandelt und besonders der Unterricht im Stil berücksichtigt. In etwa 40 ausgeführten Abhandlungen, die dem Anschauungskreise reiferer Schüler entsprechen, sind Muster gegeben, bei deren Durcharbeitung wol auch die Bedingungen eines guten Stiles darzulegen sind. Eine Anzahl Dispositionen zu weiterer Behandlung folgen den Musteraufsätzen und als Anhang geben noch eine Reihe von Themen Stoff zu selbständigen Arbeiten. Lehrer, welche jüngere Leute auch nach der Schulzeit noch in der deutschen Sprache, besonders im Stil unterrichten, werden im Buche recht geeignetes Material zu Aufsätzen finden.

21. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprachlehre für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten von Dr. J. **Buschmann**, Oberlehrer am Gymnasium zu Trier. Zweite Auflage. Trier 1877. Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung. 74 S. 0,70 M.

Die erste Auflage dieses Leitfadens wurde im 26. Bde. des Jahresberichtes S. 398 angezeigt. Wie in dieser Ausgabe ist auch in der neuen besonders auf die Anstalten, welche Latein treiben, Rücksicht genommen und so viel Material geboten, als für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten beansprucht werden kann. Im ersten Anhange ist das Wesentlichste aus der Rechtschreibung nach den von dem Vereine der Berliner Gymnasial- und Realschulmänner aufgestellten Grundsätzen geboten, im zweiten folgen die metrischen Vorbegriffe und im dritten ein Wörterverzeichniß, so daß das Buch in prägnanter Kürze Alles bietet, was den Schülern mittlerer Klassen zu wissen frommt.

22. Elemente der deutschen Grammatik und Orthographie (theilweise in tabellarischer Uebersicht) nebst Uebungsmaterial zum Gebrauche in Vorschulen für Gymnasien und Realgymnasien bearbeitet von **W. Schwarz**, Institutsvorsteher. Zweite Auflage. Mannheim und Straßburg 1877. Verlag von J. Bensheimer. IV u. 155 S. 1 M.

Nach dem Plane des Buches, welches den sprachlichen Unterrichtsstoff für das zweite und dritte Schuljahr solcher Schüler, die später in höhere

Schulen eintreten, geben will, soll bei denselben die nöthige Vertrautheit mit der Grammatik und Orthographie erlangt werden. Es ist der grammatische Stoff größtentheils in tabellarischer Uebersicht und der orthographische in kurzen Regeln gegeben, woran sich Uebungsbeispiele anschließen. Die streng systematische Anordnung herrscht daher vor, selbst die geringste Beziehung zur Satzlehre, wie sie doch selbst auf den elementaren Unterrichtsstufen nicht fehlen darf, ist vermieden, daher kommt es, daß einestheils, was die Wort- und besonders die Wortformenlehre betrifft, in dem Buche zu viel, anderntheils zu wenig geboten wird, und es steht kaum zu erwarten, daß diejenigen Schüler, welche ihren sprachlichen Unterricht nach Anleitung vorliegenden Leitfadens empfangen, so weit sprachlich gefördert sind, um den Anforderungen höherer Anstalten zu genügen.

II. Grammatiken.

a. Für Lehrer und für höhere Lehranstalten.

23. Grammatik der neuhochdeutschen Sprache von **A. Engelien.** 2., verbesserte Auflage. Berlin C. 1878. Verlag von Wilhelm Schultze. Scharrenstraße 11. VIII u. 519 S. 6,60 M.

Schon als die erste Auflage dieser Grammatik im Jahresberichte (XX. Bd. S. 421 f.) angezeigt und besprochen wurde, konnte das Buch allen Lehrern aufs dringendste empfohlen werden. Zehn Jahre sind seit dieser Zeit vergangen, und in verbesserter Gestalt tritt es wieder an die Oeffentlichkeit. Sorgfältig und fleißig hat der Verf. die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung geprüft und dem Buche zugeführt, fortdauernde eigene Studien an der Sprache traten hinzu und ließen die Darstellung knapper und bestimmter, die Definitionen und Auseinandersetzungen nach dem jetzigen historisch-grammatischen Standpunkte klarer und deutlicher erscheinen, so daß wohl, wie auch im Vorworte hervorgehoben wird, fast keine Seite ohne Verbesserungen oder Zusätze geblieben ist. In derselben Weise wie früher die stoffliche Eintheilung und Gruppirung stattfand, ist dieselbe auch jetzt gehandhabt. Nach einer sprachgeschichtlichen Eintheilung wird zuerst die Lautlehre in Verbindung mit der Orthographie behandelt. Daran schließt sich die Wortlehre — System der grammatischen Wortarten, System der grammatischen Wortformen, Uebersicht der grammatischen Wortformen, Wortbildung —. Hierauf folgt die Syntax, zunächst der einfache Satz — die Verbalverhältnisse des einfachen Satzes, die Nominal- und Pronominalverhältnisse im Satze, die Verbal-, die Nominalrection, die Rection der Pronomina, Numeralien und Interjectionen, die Apposition und absolutes Particip —, dann der mehrfache Satz — Zeit- und Modusverhältnisse, nebenordnende Satzverbindung und ihre Conjunctionen, unterordnende Satzverbindung und ihre Conjunctionen, und Interpunction —. Den Schluß des Buches bildet ein ausführliches alphabetisches Wortverzeichniß. Die Belegstellen, für welche genaue Nachweise vorhanden, sind nur den klassischen Schriftstellern entnommen. Der Verfasser bekundet schon durch den Titel seines Buches, daß er es nicht in den Dienst be-

stimmter höherer Anstalten stellen will. In quantitativer und qualitativer Beziehung geht es über die Ziele aller höheren Schulen hinaus, wohl aber wird es einerseits wie bisher von Lehrern an höheren und an Volksschulen, besonders auch an Lehrerseminarien entweder bei der Vorbereitung auf den Unterricht und zu weiterem Studium oder auch zum Nachschlagen in zweifelhaften Fällen, andererseits von solchen, die sich selbst den höheren Schulamtsprüfungen unterziehen wollen, mit gutem Erfolge benutzt werden können. Der strebsamen, tüchtigen Lehrerwelt sei das Buch daher aufs beste empfohlen.

24. Handbuch der deutschen Sprache von Dr. **Karl Ferdinand Becker.** Neu bearbeitet von **Theodor Becker**. Elfte, verbesserte Auflage. Prag 1876. Verlag von F. Tempsky. XVI u. 756 S. 3 fl.

Diese elfte Auflage ist gleichlautend mit der im 25. Bde. S. 463 ff. angezeigten zehnten; es mag daher genügen, auf die frühere Besprechung und Empfehlung hinzuweisen.

25. Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium verfaßt von Dr. **Theodor Gelbe**, Realschuldirector. Eisenach. Verlag von J. Bacmeister, Hofbuchhändler. 219 S. 3,60 M.

Von regem Eifer beseelt, ein Bild vom sprachlichen Leben des deutschen Volkes, wie es sich seit Alters bis auf die Jetztzeit entwickelt hat, von den mannigfaltigen Erscheinungen, die zur Auffindung der Gesetze und Regeln hinführten, zu geben, hat der Verfasser im vorliegenden Buche allen denen, die ohne besondere Vorkenntnisse den gegenwärtigen Stand der deutschen Sprache kennen zu lernen und zu erfassen wünschen, wie derselbe nach und nach eingetreten ist, einen Wegweiser an die Hand geben wollen. Daher ist das Sprachgeschichtliche ganz besonders betont, nicht minder haben aber auch die Fortentwickelung der Sprache, die scheinbaren Unregelmäßigkeiten und ungewöhnten Ausdrücke und Redeweisen Berücksichtigung gefunden; daran sind eine solche Menge interessanter Beobachtungen angeknüpft, wie wir sie in ähnlichen Büchern selten finden. Gleich der Grimm'schen Grammatik geht auch diese Sprachlehre nicht über das Wort hinaus. Nach den geschichtlichen Vorbemerkungen behandelt der Verfasser die Sprache und ihr Material, die Laute und Buchstaben, fügt daran etwas aus der Sprachbildung, geht dann über zu Silbe, Wort und Ton. Von den Wortarten wird zuerst das Verbum mit seinen verschiedenen Veränderungen betrachtet, daran schließen sich die Substantiven und Adjectiven. Nachdem auf diese Weise die sämmtlichen Wortklassen an der Reihe gewesen sind, findet die Wortbildung Beachtung, und mit einigen Bemerkungen über den schriftlichen Gebrauch unserer Sprache wird das Buch geschlossen, dem noch ein ausführliches Sachregister beigegeben ist.

In Bezug auf Orthographie hat der Verfasser sich den Beschlüssen der Berliner Conferenz anbequemt, da er es für die Pflicht jedes gutgesinnten Deutschen erachtet, dieselben, die, wenn auch oft ein Compromiß zwischen entgegenstehenden Meinungen, doch die Schöpfungen der auf diesem Gebiete am meisten heimischen und maßgebenden Männer Deutschlands sind, ohne Weiteres anzuwenden. Sollte einestheils das Buch den

Lehrern und Seminaristen ein Leitfaden zur Kenntniß und Pflege der Muttersprache sein, so war es auch bestimmt wegen seiner einfachen, verständlichen Fassung, den Gebildeten aller Stände als Rathgeber zu dienen. Der dazu erforderliche Ton ist an vielen Stellen eingeschlagen, wenn auch sprachliche Incorrectheiten nicht immer sorgfältig vermieden sind, und wenn sich auch der Verfasser durch seine Polemik gegen andersdenkende Sprachgelehrte mitunter auf Sprachgebiete führen läßt, die dem Zwecke seines Buches zu fern liegen.

26. Deutsche Schulgrammatik für Lehrer-Bildungsanstalten und zum Selbstunterricht. Von **Josef Lehmann**, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Graz. Zweite, verbesserte Auflage. (Mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 28. August 1877 zum Lehrgebrauch in Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten für zulässig erklärt.) Prag 1878. Verlag von H. Dominicus. 360 S. 3,50 M.

Auch diese Grammatik ist wie die vorhergenannte besonders für Lehrer-Bildungsanstalten geschrieben, und es hat der Verfasser derselben in so treffender Weise die Anforderungen, die an ein solches Buch gestellt werden müssen, erkannt, daß seine Schrift den für Seminarien brauchbarsten zuzuzählen ist. Keine wichtigere sprachliche Erscheinung ist daher in dem Buche unerörtert geblieben, und wo es nothwendig erschien, wurde zur Erklärung der jetzigen Sprachformen auf den früheren Sprachstand zurückgegriffen und auch das Volksdeutsch zur Vergleichung herbeigezogen. Ein solches Zurückgehen auf die althoch- und mittelhochdeutschen Formen, ein solcher vergleichender Sprachunterricht schärft nicht nur den Verstand, sondern bildet auch das Sprachgefühl, klärt das Sprachbewußtsein und ist für Lehrerbildungsanstalten, wo der fremdsprachliche Unterricht nicht den Umfang einnehmen kann wie an andern höheren Schulen, von ganz besonderem Werthe. Der reiche Inhalt des Buches ist folgendermaßen gruppirt: Nachdem in der Einleitung über die Sprachen im allgemeinen, die deutsche in ihren Entwicklungsperioden und mit ihren Dialekten im Besondern gehandelt worden ist, wird im ersten Theile die Wortlehre ins Auge gefaßt, die sich in die Laut- und Silbenlehre, die Rechtschreibung, die Wortbildung und Wortbiegung verzweigt. Die Rechtschreibung gründet sich auf die von Raumer aufgestellten Grundsätze und schließt sich an die Schreibung der österreichischen Volksschullesebücher an. In ausführlicher Weise ist auch das Capitel von der Wortbildung, worin der große Reichthum der deutschen Sprache am deutlichsten hervortritt, behandelt und daran die Synonymik, die Mehrdeutigkeit der Wörter, und die Onomatik, die Lehre von der Grundbedeutung der Wörter angeschlossen. Der zweite Theil des Buches enthält die Satzlehre. Der erste Abschnitt desselben beschäftigt sich mit dem Satze im allgemeinen und betrachtet vorzüglich die Arten der Sätze, der zweite Abschnitt behandelt den Satz im besondern, zuerst den einfachen Satz, und erörtert dabei die Rection der Wörter, dann den zusammengesetzten Satz, welcher sich wieder theilt in den einfach zusammengesetzten Satz, das einfache Satzgefüge, den mehrfach zusammengesetzten Satz und die Periode. Im dritten Abschnitte findet noch die Lehre von den Interpunctionszeichen eine Stätte, woran als Schluß des Buches im Anhange ein sehr ausführliches alphabetisches Wörterverzeichniß zur Unterstützung der Orthographie angefügt ist.

Aus dieser kurzen Angabe ergibt sich die Reichhaltigkeit des Buches, dessen Darstellung eine so klare ist, daß sich jeder denkende Lehrer ohne besondere Anleitung darin zurecht findet, das alle sprachlichen Verhältnisse so eingehend behandelt, daß wohl selten jemand dasselbe bei zweifelhaften Fällen ohne Befriedigung aus der Hand legen wird. Lehramtscandidaten und jungen Lehrern kann das Buch daher recht warm zum Studium empfohlen werden.

Der Anhang ist unter dem Titel:

Alphabetisches Wörterverzeichnis. Nach der Schreibung der neuen Volksschullesebücher zusammengestellt von **Josef Lehmann**, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Graz. Prag 1878. Verlag von H. Dominicus. 56 S.

besonders erschienen und kann vorzüglich als Buch zum Nachschlagen von den Volks= und Bürgerschülern benutzt werden.

27. Grammatik der neuhochdeutschen Sprache für Mittelschulen und verwandte Anstalten, besonders in mehrsprachigen Ländern. Von **Anton Heinrich**, Professor am kaiserl. Obergymnasium in Laibach. Vierte Auflage. Laibach 1876. Druck und Verlag von Joh. v. Kleinmayr und Fed. Bamberg. V u. 204 S. 2,20 M.

Schon angezeigt und besprochen im 27. und 28. Bde. des Jahresberichtes. Die neue Auflage ist um einige Zusätze, welche die Declination betreffen, vermehrt worden.

28. Grundbegriffe der deutschen Grammatik in Uebungsstücken. Für die unteren und mittleren Classen höherer Lehranstalten von **Ferdinand Naumann**, weiland Oberlehrer an der Annen-Realschule in Dresden. Sechste, verbesserte Auflage. Dresden 1877. Verlag von Albin Huhle. (Carl Adlers Buchhandlung.) 1,60 M.

Vom einfachen Satze ausgehend werden dann die Wortclassen behandelt, daran die Lehre vom zusammengesetzten Satze und die Orthographie angeschlossen. Die Wortlehre beschränkt sich nur auf die Wortformenlehre, viele von den Beispielen, welche den Schüler zur Verbesserung gegeben sind, sind nur durch Umstellung classischer Stellen gewonnen. Diese Verballhornisirung unserer Classiker in der Schule ist nicht zu billigen.

29. Kurzgefaßte deutsche Grammatik mit Uebungsaufgaben. Für Latein- und Realschulen bearbeitet von **F. P. Glöckler, R. Aßfahl**, Hauptlehrern an der königl. Realanstalt zu Stuttgart und **K. Erbe**, Gymnasiallehrer daselbst. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage Stuttgart 1877. Verlag von Adolf Bonz u. Comp. VIII u. 128 S. 1,60 M.

Das Buch zerfällt in drei Abschnitte. Im ersten ist die Lautlehre, die Rechtschreibung und Wortbildung, im zweiten sind die Wortarten und die Wortbiegung, im dritten ist die Satzlehre behandelt. Der Anhang bietet noch einen kurzen Abriß der Tropen= und Figurenlehre, eine gedrängte Darstellung der deutschen Verslehre, ein Wörterverzeichniß und eine Uebersicht der gebräuchlichsten Abkürzungen. Somit umfaßt das Buch alle Theile des Sprachunterrichtes, die in den unteren Classen höherer Bildungsanstalten zu berücksichtigen sind. Die grammatischen Regeln sind so dargestellt, daß sie wohl von den Schülern verstanden und erfaßt werden

können. Durch zahlreiche Aufgaben und Uebungsbeispiele werden sie überdies noch hinlänglich erläutert. Der Gebrauch des Buches wird von dem Verfasser in der Weise gewünscht, daß die Regeln an der Hand der Beispiele methodisch vom Lehrer entwickelt, die theoretischen Abschnitte aber erst am Schlusse der Uebungen gelesen und soweit als es nöthig ist, dem Gedächtniß der Schüler eingeprägt werden.

30. Deutsche Sprachlehre. Insbesondere für Schullehrer und Schulamtslehrlinge. Von **J. Jung**, Director des kaiserl. Lehrerseminars zu Schlettstadt im Elsaß. Zweite, umgearbeitete Auflage Freiburg im Breisgau 1877. Herder'sche Verlagshandlung. 100 S. 0,80 M.

Der theoretische Stoff ist möglichst beschränkt, dagegen das Hauptgewicht auf eine anschauliche Darstellung der grammatischen Grundbegriffe und Grundverhältnisse gelegt; insbesondere wird auf Schreibung und Zeichensetzung, auf den Dialekt und die aus demselben hervorgehenden Verstöße gegen das Hochdeutsche Bezug genommen. Alle Fremdwörter, selbst die technischen Ausdrücke der Sprachlehre sind vermieden, trotzdem ist nirgends Unklarheit oder Weitschweifigkeit im Ausdrucke zu bemerken.

b. Für Bürger- und Volksschulen.

31. Deutsche Schulgrammatik. Herausgegeben von Dr. **Moritz Spieß** und **Bruno Berlet**, Oberlehrern der königl. Realschule zu Annaberg. In drei centrisch sich erweiternden Kreisen. Erster Cursus, für den Unterricht in Unterklassen berechnet. Fünfte Auflage. XII u. 59 S. Zweiter Cursus. VIII u. 81 S. Hildburghausen 1877. Kesselring'sche Hofbuchhandlung. Preis à 0,60 M.

32. a., Deutsche Schulgrammatik. Von **Gottfried Gurcke.** Elfte Auflage. Hamburg 1876. Otto Meißner. 156 S. 1 M.
b., Uebungsbuch zur deutschen Grammatik. Nach Jahrescursen geordnet. Von **Gottfried Gurcke.** Sechszehnte Auflage. Hamburg 1877. Otto Meißner. 88 S. 0,60 M.
c., Die Hauptpunkte der deutschen Sprachlehre. Von **Gottfried Gurcke.** Siebente Auflage. Hamburg 1877. Otto Meißner. 64 S. 0,60 M.

Sämmtliche genannten sprachlichen Schriften sind schon in früheren Berichten wiederholt angezeigt und besprochen worden. Die neuerschienenen Auflagen weichen wenig von den früheren ab, so daß auf jene empfehlende Anzeigen hingewiesen werden kann. Für Bürgerschulen und die unteren Klassen höherer Lehranstalten werden sie stets mit gutem Erfolge zu gebrauchen sein.

33. Kleine deutsche Schulgrammatik. Von **Christian Nostiz.** Wittenberg 1877. Verlag von R. Herrosé. 56 S. 0,50 M.

In systematischer Weise ist in dem Büchlein die Lehre von den Lauten und Silben, von den Wortarten, der Wortbiegung, der Wortbildung, von dem Satze und von der Rechtschreibung behandelt. Der grammatische Stoff, welcher in den Bürgerschulen zur Besprechung gebracht werden muß, ist vollständig gegeben.

34. Deutsche Regeln nebst Wörterbuch über mehr als 3000 Wörter mit schwieriger Schreibart unter Hinzufügung der von der orthographischen

Conferenz vorgeschlagenen Schreibweise. Herausgegeben von **Wilhelm Bruns**, Rector zu Dabringhausen. Köln und Neuß 1877. L. Schwann'sche Verlagsbuchhandlung, 120 S. 0,75 M.

35. Regelbüchlein der deutschen Sprache für Volksschulen. Von **Wilhelm Bruns**, Rector zu Dabringhausen. Köln und Neuß 1877. L. Schwann'sche Verlagsbuchhandlung. 63 S. 0,40 M.

Die „Deutschen Regeln" sollen in den Schwierigkeiten der deutschen Sprache schnelle und sichere Auskunft geben, besonders in den Fällen, in welchen für denselben Gedankenausdruck verschiedene Formen der Darstellungsweise zu finden sind. Besonderes Gewicht ist demnach auf die Orthographie gelegt, die nach der von der Berliner Conferenz vorgeschlagenen Schreibweise gehandhabt wird. Nebenbei werden auch die grammatischen Regeln der Wort- und Satzlehre, wie sie in den gewöhnlichen kleinen Schulgrammatiken sich finden, gegeben und erläutert. Die zweitgenannte Schrift ist ein Auszug aus der ersteren. Ob es sich für die Schulen empfehlen läßt, die wichtigsten Regeln zu memoriren und sie als bleibendes Eigenthum mit ins Leben hinüberzunehmen, darf wohl bezweifelt werden.

36. Kurzgefaßte deutsche Grammatik für Schulen und Fortbildungsanstalten. Von Prof. Dr. **W. Geberding**, Oberlehrer an der Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin, und **K. Beyer**, Hauptlehrer in Berlin. Zweite, verbesserte Auflage. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. IV u. 70 S. 0,60 M.

Diese im vorigen Bande des Jahresberichtes (S. 379) angezeigte Grammatik hat nur durch präcisere Fassung mancher Regeln und durch Vervollständigung derselben einige Veränderungen erfahren, kann aber trotzdem neben der früheren Auflage benutzt werden.

37. Rection der Adjectiva, Präpositionen und Verba. Ein Hilfsbuch beim Unterrichte in der deutschen Sprache für Volks- und Bürgerschulen. Von **Heinrich C. Schnack**. Hamburg 1877. Verlag von Otto Meißner. 92 S. 0,60 M.

38. Uebungsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache von **G. Krebs**, Lehrer an der Bürgerschule zu Gotha. Gotha 1877. Verlag von E. F. Thienemann's Hofbuchhandlung. IV u. 100 S. 0,80 M.

Beide Schriften befassen sich vorzugsweise mit der Einübung des für die Volksschule nothwendigen Stoffes, die erstere erstreckt sich nur auf einen ziemlich eng begrenzten, aber sehr wichtigen Theil, auf die Rection der Adjectiva, Präpositionen und Verben, die zweite auf das ganze Sprachgebiet. Der Stoff dieser letzteren ist auf drei Stufen, die Ober-, Mittel- und Unterstufe, je nach dem weiteren Fortschreiten der Schüler in der Kenntniß der Sprachformen, vertheilt. Die Beispiele sind reichhaltig und gut ausgewählt.

39. Fünfzig Aufgaben zur Einübung des grammatischen Stoffes im Deutschen, im Anschluß an die erste Stufe des grammatischen Hilfsblattes für die Hand der Schüler zusammengestellt von **A. Schwenk**, Lehrer an der Vorschule des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Neu-Ruppin. Dritte Auflage. Neu-Ruppin 1877. Verlag von Rudolph Petrenz. 24 S. 0,30 M.

Das Büchlein beschränkt sich auf Behandlung und Einübung der Wortlehre, es kann nur in den unteren Klassen verwendet werden.

40. Schulbuch der Neuhochdeutschen Sprachlehre von **Christoph Hoffmann.** Stuttgart 1877. Verlag von J. F. Steinkopf. 162 S. 1,60 M.

Der Verfasser berichtet in der Vorrede, daß diese deutsche Grammatik in ihren Grundzügen schon vor 30 Jahren entworfen sei, daß er aber erst jetzt, nachdem er seit jener Zeit in Palästina bei der Gründung von Tempelcolonien thätig gewesen und durch das Bedürfniß der in den genannten Colonien errichteten Schulen zur erneuten Beschäftigung mit diesem Gegenstande genöthigt worden, zur Herausgabe derselben verschritten sei. Diesem Umstande sei es zuzuschreiben, daß er der Erforschung der deutschen Sprache und der Verarbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse für die Schule weniger als vielleicht wünschenswerth sei, folgen konnte. Als eines der Hauptmerkmale der indogermanischen Sprache erkennt der Verfasser deren Anlage zu syntaktischer Ausbildung und hält es demgemäß für eine wichtige Aufgabe der Schule, die syntaktische Seite der Sprache vorzugsweise zu pflegen. Aus diesem Grunde ist auch in seinem Schulbuche die Satzlehre der Wortlehre vorangestellt. Die Art und Weise, in welcher der Gegenstand behandelt worden ist, läßt aber nicht erkennen, für welche Kreise, ob für Lehrer- oder für Schülerkreise, das Buch bestimmt ist. Für die ersteren fehlt es an wissenschaftlicher Gründlichkeit, für die letzteren an Einfachheit und Klarheit, abgesehen daß durch Einführung ganz ungewöhnlicher technischer Ausdrücke wie des Coefficienten an Stelle des Dativ, der Epithesen und Epirrheme ersten und zweiten Ranges eine nicht geringe Verwirrung in die sonst einfachen Satzverhältnisse gebracht wird. In welcher Weise der einfache Satz behandelt und dessen Theile gekennzeichnet werden, mag aus Folgendem hervorgehen: Nachdem der Satz kurz definirt ist, werden die Stellen des Satzes, d. h. die Geschäfte, welche die Wörter im Satze verrichten, und durch deren Ineinandergreifen der Satz — der Ausdruck eines Gedankens in Wörtern — zu Stande kommt, eingetheilt: I. in die Hauptstellen des Satzes, und zwar A, das Prädicat, B, die beiden Subjectsstellen, nämlich a) das Subject, b) das Object; II. in die Epirrheme ersten Ranges, nämlich a) das subjective Epirrhem, d. h. den Coefficient zum Prädicat, b) das prädicative Epirrhem, d. h. die Adverbiale zum Prädicat. III. in die übrigen Nebenstellen des Satzes und zwar A in Epithesen, nämlich die subjectiven Epithesen, d h. die Attribute, und die prädicativen Epithesen, d. h. die Adjective; B. in die Epirrheme zweiten Ranges, nämlich a) die subjectiven Epirrheme, d. h. Coefficienten zu indirecten Prädicatstellen, b) die prädicativen Epirrheme, d. h. Adverbiale zu indirecten Prädicatsstellen. Es mag jedem Lehrer überlassen bleiben, wie er sich mit einer solchen Eintheilung und Behandlung der Satzlehre zurecht finden wird.

III. Stil- und Aufsatzlehre.

a. Für höhere Lehranstalten.

41. Logik, Stilistik und Rhetorik. Ein theoretisch-praktisches Lehrbuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und zum Selbstunterricht von **Carl Heinrich Reichardt**, Lehrer an der v. Steyber'schen höheren Töchter-

schule und dem damit verbundenen Lehrerinnenseminar in Leipzig. Erster Theil. Logik und allgemeine Stilistik. Leipzig 1877. Hahn'sche Verlagsbuchhandlung. VIII u. 296 S. 2,70 M.

Die alten Klagen, die man so oft in den Vorreden neuerschienener Lehrbücher liest, daß in diesem oder jenem Unterrichtsfache die Methode noch eine unpraktische, nicht selten eine völlig verkehrte sei, daß es augenblicklich noch wenig gute Lehrbücher gebe ꝛc., sollte nun endlich einmal aufhören. Wer sein Buch damit anfängt, der kennt entweder die einschlägige Literatur nicht oder ist eitel, weil er meint, in seiner Unterrichtsweise die einzig seligmachende Methode gefunden zu haben. Auch der Verfasser vorliegenden Buches beginnt mit diesen Klagen und glaubt ihnen durch seine Arbeit einigermaßen abhelfen zu können. Ob diese aber höher steht als die Arbeiten seiner Vorgänger, eines Rudolph, Kehrein, Kellner, Falkmann u. a. dürfte doch bezweifelt werden müssen. Der Hauptunterschied von diesen besteht darin, daß der Verfasser in seinem Buche einen Abriß der Logik mit aufgenommen hat. So sehr nun auch das logische Denken in allen Schulen gepflegt werden muß, und so nöthig auch die Kenntniß der logischen Begriffe und Functionen den Schülern ist, so gehört doch ein Compendium der Logik, wie es dort gegeben wird, in keine Schule, am besten würde es wohl noch ein Student, der gerade ein Collegium über Logik hört, benutzen können. In der allgemeinen Stilistik ist zuerst die Theorie in sehr ausführlicher Weise behandelt. Sollte das Buch wirklich, wie es der Verfasser wünscht, in die Hände der Schüler kommen, so werden dieselben allerdings wohl nicht immer wissen, was sie mit den vielfachen Eintheilungen und Definitionen beginnen sollen. Als Figuren der Wiederholung lernt er z. B. kennen: die Anaphora, die Epiphora, die Epanalepsis, die Epizeuxis, die Epanodas; in ähnlicher Weise geht es auch bei Behandlung der übrigen fort. Man kann es daher den Lehrern nicht verdenken, die sich gegen jede Stillehre ablehnend verhalten und nur alle nöthigen Erläuterungen gelegentlich gegeben wissen wollen. Im theoretischen Theile sind schon die einzelnen stilistischen Begriffe und Regeln durch Beispiele erläutert, zu welchen auch der Herausgeber in der Form kleiner lyrischer Herzensergüsse (vgl. S. 165. 168. 169 ff.) eine Anzahl geliefert hat; im Uebungsbuche (v. S. 179—287) sind noch weitere Beispiele zusammengestellt, vorzugsweise enthält es Aufgaben, von denen sich aber nur die wenigsten zur schriftlichen Bearbeitung eignen. Ein Theil derselben ist nur zum Durchlesen, ein Theil zum Auswendiglernen, ein Theil vielleicht nach Art grammatischer Uebungen zur Niederschrift bestimmt. Das Buch ist nicht für eine besondere Art von Schulen berechnet, sondern soll ebenso gut in den mittleren und höheren Klassen der Gymnasien und Realschulen, wie auf der obersten Stufe der Seminarien und höheren Töchterschulen Verwendung finden können, und für die letztgenannten soll es sich vorzüglich aus dem Grunde eignen, weil die darin berücksichtigten Uebungen dort, wo der altsprachliche Unterricht entweder ganz wegfällt oder nur mangelhaft betrieben wird, Logik und Klarheit in die Köpfe der Schüler bringen.

Erläuterungen und Regeln über den Stil mögen wohl auf den höheren Unterrichtsstufen gegeben und entwickelt werden: immerhin muß aber dar-

auf hingewiesen werden, wie ja auch der Verfasser gegen Schluß seiner Vorrede hervorhebt, daß das beste Mittel zur Bildung eines guten Stiles in der Anlehnung an klassische Muster beruht, und daß die heranwachsende Jugend mehr gute Stilstücke lesen und sich einprägen, als Regeln über den guten Stil lernen sollte.

42. Der deutsche Aufsatz, ein Hand- und Hilfsbuch für den Unterricht an Bürger-, Mittel-, Fortbildungs- und höheren Töchterschulen, sowie zum Selbstgebrauch von **Karl F. A. Geerling**, Lehrer an der städtischen höheren Töchterschule in Köln. I. Stufe. 127 S. II. Stufe. IV u. 202 S. III. Stufe. IV u. 160 S Wiesbaden 1878. Verlag von Adolph Gestewitz. Kaiserl. königl. Hofbuchhändler. 4,50 M.

Vorliegendes Buch entspricht den Bedürfnissen der Schule, aus welcher es auch hervorgegangen ist. Von den einfachsten Erzählungen und Beschreibungen bis zur Abhandlung schreitet es methodisch fort, allen Schulanstalten von der einfachen Volksschule bis zu den mittleren Klassen höherer Anstalten etwas darbietend. Um den Aufsatzunterricht eng ans Lesebuch anschließen zu können, ist für das oben genannte Werk dieselbe Eintheilung getroffen worden, welche in den jetzt gebrauchten Lesebüchern angewandt wird. Die erste Stufe enthält Erzählungen, Vergleichungen, Beschreibungen, Umarbeitungen von Gedichten und Briefe; die zweite behält diesen Plan bei, erweitert ihn nach allen Seiten und zieht auch die Geschäftsaufsätze in ihren Bereich; die dritte verfolgt den Zweck, den Schüler zu selbständigen Arbeiten zu befähigen. Die Regeln zum Anfertigen der Aufsätze sind nicht in einer besonderen Anleitung zusammengestellt, sondern finden sich bei den einzelnen Arbeiten angegeben und in denselben gleich angewandt. Für die letzte Stufe ist allerdings eine Ausnahme gemacht, indem hier die wesentlichen Regeln des Stiles in der Einleitung vorgeführt worden sind. Die Reichhaltigkeit der Beispiele, verbunden mit guter Auswahl derselben, wird den Lehrern das Buch zu einem willkommenen Hilfsmittel machen.

43. Stoff zu stilistischen Uebungen in der Muttersprache. Für obere Klassen von Gymnasien und höhere Lehranstalten. In ausführlichen Dispositionen und kürzeren Andeutungen von **D. G. Herzog**, Professor, früher Director des Gymnasiums in Bernburg und Consistorialrath. Dreizehnte, verbesserte Auflage. Braunschweig 1877. C. A. Schwetschke u. Sohn. (M. Bruhn.) VIII u. 406 S. 3 M.

Seit länger als einem Menschenalter haben diese Stoffe zu stilistischen Uebungen sich auf höheren Schulen eingebürgert, manche deutsche Arbeit ist nach ihnen gefertigt, manche Disposition auch in andere ähnliche Hilfsbücher aufgenommen worden. Die Reichhaltigkeit der stilistischen Entwürfe und der Themen (das Buch enthält 209 ausführlichere Dispositionen und 500 Themen mit kürzeren Andeutungen), die Ordnung und Klarheit, die in den Dispositionen herrscht, haben die Schrift von jeher zu einer der werthvollsten auf dem Gebiete der deutschen Stilistik gemacht und erhalten ihr diesen Ruhm auch jetzt noch.

44. Dispositionen zu hundert deutschen Aufsätzen. Für höhere Lehranstalten bearbeitet von **Moritz Berndt**, Dr. phil. und Professor

am königl. Sächs. Cadettencorps Halle 1877. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. VIII u. 132 S. 1,20 M.

Das Büchlein enthält mehr als einfache Dispositionen, den Themen ist meist ein ausführlicherer Gedankenentwurf beigegeben, die, in das Gefüge der Disposition eingeordnet, den Schülern die Aufgabe wesentlich erleichtern. Die Aufgaben sind so ausgewählt, daß sie das Interesse der Schüler in hohem Grade erregen und wach halten werden. Lehrern an Real- und höheren Bürgerschulen, sowie anderen höheren Lehranstalten sind die aus der Praxis eines tüchtigen Mannes hervorgegangenen Dispositionen sehr zu empfehlen.

45. Material zu deutschen Aufsätzen in Stilproben, Dispositionen und kürzeren Andeutungen für die mittlere Bildungsstufe. Neue Folge. Von **G. Tschache.** Zweite Auflage. Breslau 1877. J. A. Kerns Verlag (Max Müller). VIII u. 160 S. 2,40 M.

46. Deutsche Aufsätze. Eine Sammlung von Musterstücken, Entwürfen und Andeutungen für die oberen Klassen höherer Töchterschulen. Herausgegeben von **G. Tschache.** Breslau 1878. J. A. Kerns Verlag (Max Müller). VIII u. 224 S. 3,75 M.

Die „Materialien“ sind schon vor etwa zehn Jahren in erster Auflage erschienen. In der vorliegenden zweiten haben sie insofern eine Umgestaltung erhalten, als einzelne Aufsätze gestrichen und durch andere ersetzt, sowie die Aufgaben in drei Abtheilungen: Themata im Anschluß an die Literatur, Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, Vergleichungen und Themata gemischten Inhaltes getheilt worden sind. Dieselbe Eintheilung findet sich auch in den „deutschen Aufsätzen“. Dem Lehrer bieten beide Bände mancherlei Stoff. Im Verhältniß zu anderen ähnlichen Werken ist ihr Preis hoch zu nennen.

47. Deutsche Schulaufsätze. Eine Sammlung von Abhandlungen, Dispositionen und Thematen für obere Klassen höherer Lehranstalten. Von Dr. **H. Th. Traut.** Leipzig 1878. Ed. Peter's Verlag. 122 S. 1 M.

Das Buch ist nach dem Berichte des Verfassers in der Vorrede aus einer Einschau in die Programme höherer Lehranstalten Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs in den letzten Jahren entstanden und gibt somit eine nicht uninteressante Zusammenstellung der in den erwähnten Schulen behandelten Stoffe. Ein Theil dieser Themen ist mit Dispositionen, selbst mit vollständiger Ausführung versehen, wobei die bekannten stilistischen Werke von Benn, Linnig, Cholevius u. A. vielfach benutzt worden sind. Den eigentlichen Schulaufsätzen gehen Erläuterungen über Begriff und Zweck der Abhandlung, über das Thema, die Disposition, Einleitung, Uebergang und Schluß und die Ausarbeitung voraus. Der ausgeführten Abhandlungen enthält das Buch 26, der Dispositionen 25, der Themata (zum Theil mit Andeutungen) 316. Wie aus der Entstehung des Buches hervorgeht, bietet dasselbe wenig Originales, als Sammlung von geeigneten Aufgaben wird es aber immer einen gewissen Werth behaupten.

b. Für Volks- und Bürgerschulen.

48. Praktisches Handbuch für den Unterricht in deutschen Stilübungen von **Ludwig Rudolph**, Oberlehrer an der Luisenschule zu

Berlin. Zweiter Theil. Fünfte Auflage. Berlin 1877. Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung (R. Stricker). V u. 270 S. 3 M.

Durch eine Anzahl von Verbesserungen und Zusätzen, die das schon früher oft angezeigte und empfohlene Buch erhalten hat, erfuhr dasselbe in der neuen Auflage noch manche Bereicherung und wird auch ferner seinen alten Ruf sich zu bewahren wissen.

49. Deutsches Uebungsbuch. Eine Sammlung von Musterstücken, Aufgaben und Sprachregeln für Volksschulen und die unteren Klassen höherer Schulen. Herausgegeben von **Friedrich Fäsch**, Lehrer in Basel. Drittes Heft. (Für Oberklassen.) Dritte, verbesserte Auflage. St. Gallen 1877. Verlag von Huber u. Comp. 248 S. 1 M.

Der erste Theil des Buches enthält eine große Anzahl grammatischer Uebungen (aus der Satzlehre), aus welchen in der Form von Anmerkungen die nöthigen Sprachregeln herausgefunden werden. Es werden der Reihe nach behandelt die Dingwörter mit doppeltem Geschlecht und doppelter Mehrzahl, der zusammengezogene, der zusammengesetzte, der mehrfach zusammengesetzte Satz, die Periode, die Satzzeichen, Fremdwörter und Wortabkürzungen. Der stilistische Theil umfaßt die in der Volksschule vorzunehmenden Uebungen und enthält eine reiche Auswahl darauf bezüglicher Aufgaben. Das Hauptgewicht ist auf die Erzählung und die Beschreibung gelegt. Für die Volksschulen wird der Stoff in den meisten Fällen ausreichen.

50. Aufgabenbuch für den schriftlichen Gedankenausdruck der Kinder deutscher Volksschulen. Von **K. G. Petermann**, Director der evangelischen Freischule zu Dresden. Erstes Heft. Untere und mittlere Stufe. Dreißigste, verbesserte Auflage. Ladenpreis: geh. 40 Pf., 25 Exemplare 9 M. VIII u. 76 S. Zweites Heft für Oberklassen. Fünfzehnte, umgearbeitete Auflage. Ladenpreis: 80 Pf — 25 Exempl. 17 M. VIII u. 228 S. Dresden 1877. Verlag von Albin Huhle (Carl Adler's Buchhandlung). Prämirt Wiener Weltausstellung 1873.

Es genügt die Anzeige der neuen Auflage, da beide Hefte der deutschen Lehrerwelt hinlänglich bekannt sind.

51. Sammlung stufenmäßig geordneter Aufsätze für Stadt- und Landschulen, bearbeitet und herausgegeben von **A. Hentschel**, Rector in Halberstadt. Zweiter Theil. Stufe II. für die Oberklasse. Leipzig 1877. Ed. Peters Verlag. 189 S. 1,50 M.
52. Deutsche Aufsätze in unterrichtlicher Weise für die Oberstufe der Volks- und Mittelschulen bearbeitet von **O. Steinbrück**, Lehrer. Langensalza 1877. Druck und Verlag von Hermann Beyer u. Söhne. VII u. 120 S.
53. Deutsches Aufsatzbuch. Eine stufenmäßig geordnete Sammlung deutscher Aufsätze zum Gebrauch für Volks- und Mittelschulen. Herausgegeben von **J. F. Hüttmann**, Seminarlehrer in Hannover. Zweiter, unveränderter Abdruck. Hannover 1877. Helwing'sche Buchhandlung (Th. Mierzinsky, königl. Hofbuchhändler.) VIII u. 280 S. 4 M.

Von den beiden erstgenannten Aufgabensammlungen sind die unteren und mittleren Stufen schon im vorigen Jahresberichte angezeigt worden, die vorliegenden sind für die Oberklassen bestimmt und empfehlen sich wie jene durch Reichhaltigkeit und methodische Stufenfolge. Die von Hentschel herausgegebene Sammlung berücksichtigt unter den Unterrichtsgegenständen

die Geschichte, Geographie, Naturkunde, selbst die Religion und liefert dann noch Aufsätze im Anschluß ans Lesebuch Die hier zu Grunde liegenden Lesestücke sind sehr bekannt und wohl in den meisten Schulbüchern enthalten. In dem Buche von Steinbrück sind Erzählungen aus der Weltgeschichte, Erzählungen nach Gedichten, Beschreibungen, Schilderungen, Vergleichungen, Charakterschilderungen, Abhandlungen, Briefe und Geschäftsaufsätze enthalten. Jeder Aufgabe geht in beiden Büchern eine kurze Inhaltsangabe voran.

Das deutsche Aufsatzbuch von Hüttmann ist schon im vorigen Berichte, S. 385, angezeigt und liegt nur im zweiten, unveränderten Abdruck vor.

54. Planmäßig geordnete Musterbeispiele nebst Anleitung zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck für alle drei Klassen einer Volksschule. Von **Johann Georg Mezler.** Achte Auflage. Freiburg im Breisgau 1876. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. XVI u. 434 S.

Das Buch, das in der neuen Auflage keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat, ist im XXVI. Bande, S. 413, besprochen worden.

55. Materialien zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke für Volksschulen von **C. Kehr**, Seminardirector in Halberstadt. Fünfte Auflage. Gotha 1875. Verlag von E. F. Thienemann. V u. 88 S.

56. Schülerbuch. Enthaltend die deutschen Lesestücke und grammatischen Uebungen zur theoretisch-praktischen Anweisung für den deutschen Sprachunterricht in der Volksschule. Von **C. Kehr**, Seminardirector in Halberstadt. Sechste Auflage. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann. 64 S. 0,30 M.

Beide Bücher, die in den vorliegenden Ausgaben keine Veränderungen gegen die früheren erfuhren, sind auch schon bei Besprechung von jenen empfohlen worden.

57. Stilübungen für den Selbst-Unterricht, für Volks- und Fortbildungsschulen zc. Neben einem Anhang, enthaltend: 1) das Postwesen, 2) das Pfandrecht, 3) die Verfassung und organisatorische Einrichtung des deutschen Reiches und des Großherzogthums Hessen. Nach unterrichtlichen Grundsätzen bearbeitet von **Philipp Buxbaum**, Lehrer an der Präparandenschule zu Wellstein. Darmstadt 1877. Druck und Verlag der Schulbuchhandlung des Landeslehrer-Vereins. (Hermann Schmitt.) 138 S. 1,50 M.

Gemäß seinem Zwecke, verbreitet sich der Inhalt des Buches vorzugsweise über den schriftlichen Verkehr des geselligen und gewerblichen Lebens. Es enthält zwar im ersten Abschnitte auch Muster von Beschreibungen, Schilderungen, Vergleichungen und Auslegungen, bietet aber im zweiten und dritten eine so reiche Mannigfaltigkeit von Familienbriefen und Geschäftsaufsätzen, daß wohl die meisten Lebensverhältnisse dabei Berücksichtigung gefunden haben. Im vierten Abschnitte folgen Bittschriften, Eingaben und Gesuche, sodann wird Anweisung in der einfachen Buchführung gegeben, woran sich die schon im Titel genannten Anhänge anschließen. Seines Inhaltes wegen wird das Buch vielleicht gern von den weniger federgewandten Gewerbetreibenden benutzt werden.

58. Aufgaben zur Bearbeitung in Fortbildungs- und Sonntagsschulen. Geschichtlicher Aufsatz, geschichtliches Rechnen und gewerbliche Buchführung.

Auszug aus Materialien für den Unterricht in Fortbildungsschulen von **J. A. Seyfferth**, Bezirkshauptlehrer in Hof. Zweite Auflage. Hof, Verlag von Franz Büching. 48 S. 0,40 M.

59. Der schriftliche Geschäftsverkehr. 30 Geschäftsaufsätze, 7 Eingaben an Behörden, 22 Geschäftsbriefe und einfache Buchführung nebst vielen Aufgaben in 65 Originalhandschriften. Für die Hand der Schüler von **Eduard Riegel**, Lehrer in Heidelberg. (Des Volksschülers Sprach- und Aufsatzunterricht III. Heft.) III. Auflage, gänzlich umgearbeitet und erweitert für Fortbildungsschulen. Heidelberg 1877. Verlag von Georg Weiß. 64 S. 0,45 M.

Die ausführlichen Titel beider Büchlein ersparen jede weitere Inhaltsangabe, das erstgenannte enthält nur Aufgaben, das zweite dagegen Musterarbeiten, die in verschiedenen Handschriften dargestellt, den Schüler zugleich im Lesen derselben übt.

IV. Vermischte Schriften.

60. Sprachliche Sünden der Gegenwart. Von Professor Dr. **August Lehmann**, königl. Gymnasialdirector a. D., Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften. Braunschweig 1877. Verlag von Friedrich Wreden. IX u. 182 S. 2,60 M.

So fest und unabänderlich die sprachlichen Gesetze auch sind, so haben doch die gewaltigen Fortschritte der Gegenwart auf allen Gebieten des Wissens und Könnens schon vielfach den Versuch gemacht, auch die dutsche Sprache und deren Formen mit sich fortzureißen. Mehr und mehr schwindet der Formenreichthum, es treten Wort- und Satzgebilde auf, welche zunächst wohl dem Streben nach möglichster Kürze ihre Entstehung verdanken, aber doch nicht stets das Gepräge der Deutlichkeit und des Wohlklanges in der Darstellung an sich tragen. Vorzüglich in Folge der heutigen Vielschreiberei, die in der Tagesschriftstellerei ihre Hauptquelle findet, haben sich in unsere Sprache eine Anzahl von Unrichtigkeiten eingeschlichen, auf deren Bekämpfung das Augenmerk zu wenden dem Sprachgelehrten wohl ziemt. Der Herausgeber des obengenannten Buches, der sich schon durch seine Forschungen über die Sprache der deutschen Klassiker einen Namen gemacht, hat sich der Aufgabe unterzogen, einige der hervorragendsten sprachlichen Irrthümer und Sünden der Gegenwart näher ans Tageslicht zu ziehen und weitere grammatische Untersuchungen daran anzuknüpfen. In der ersten Abtheilung seiner Untersuchungen faßt er zuerst die Wortstellung und die Wortzusammensetzung ins Auge und stellt sich die Aufgabe, die Begleiter der Substantive und Adjective einer Musterung zu unterwerfen, um darzulegen, wie sehr die Grammatik bereit sein muß, mit ihren Gesetzen und Grundsätzen überall der Willkür, der Laune oder der Nachlässigkeit einen Damm entgegenzustellen. Um solche Wortstellungen oder Wortzusammensetzungen, gegen welche in diesem Abschnitte angekämpft wird, aufzufinden, wie z. B. ein bayerisches Bierhaus, ein feiner Weinkeller, eine englische Kurzwaarenauction, ein großer Gutsbesitzer u. s. w., braucht man sicher nur jedes beliebige Anzeigeblatt durchzusehen. In reicher Mannigfaltigkeit zählt der Verfasser derartige Fälle auf, weist das Wider- oder Doppelsinnige derselben nach und zeigt, wie sie zu verbessern

sind. Die zweite Abtheilung des Buches ist der Betrachtung des Wörtchens **und** in seiner wunderlichen Anziehungs- und Verknüpfungskraft bei der Verkettung sowohl zweier Haupt- als auch zweier Nebensätze und endlich eines Satzgliedes mit einem Satze gewidmet. Die dritte Abtheilung handelt über den Gebrauch der Participien, besonders über den mit den absoluten Participien vielfach getriebenen Mißbrauch; die vierte beschäftigt sich mit dem Periodenbau, der Apposition, dem Pleonasmus, der Stellung des Verbums, der Adjectiven auf — weise und mit der Verschmelzung der Präposition mit dem Artikel. Die kurze Inhaltsangabe genügt, um auf die Reichhaltigkeit des Buches, dessen einzelne Theile nur oft mit allzu behaglicher Breite behandelt sind, hinzuweisen und es jedem, dem die richtige Handhabung der Sprache und ihrer Formen am Herzen liegt, zu empfehlen.

61. Ueber die deutsche Geschäftssprache mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Briefstils. Von **U. Schmidlin.** Zürich 1877. Druck und Verlag von Friedrich Schultheß. 81 S. 1,20 M.

Auch dieses Buch könnte den Titel des vorhergenannten führen, indem es auf die Fehler und Gebrechen hinweist, welche der deutschen Geschäftssprache anhaften. Je mehr sich gerade im geschäftlichen Leben eine Schriftsprache ausgebildet hat, die allen Regeln der Logik und Grammatik Hohn spricht, um so dankenswerther ist jeder Versuch, dieselbe in ihrem Unsinn an den Pranger zu stellen und auf deren Verbesserung hinzuarbeiten. Der Verfasser dieser angezeigten Schrift stellt mit Recht dieselben Erfordernisse an den Geschäftsstil, wie sie überhaupt an jeden guten Stil gestellt werden, er verlangt ebenfalls von demselben Reinheit und Richtigkeit der Sprache, Deutlichkeit und Bestimmtheit, Ordnung und Zusammenhang, Natürlichkeit, Rundung und Wohlklang in der Darstellung; er weist an Beispielen nach, wie allerdings schon im ersten Stadium der Entwickelung, vor mehr als drei Jahrhunderten, die deutsche Geschäftsprosa ein wunderlich Ding war, wie die ersten „Epistelbüchlein" oder „Anweisungen zu Kaufmannsbriefen" in unbehilflicher Weitschweifigkeit und oratorischem Gepränge Merkwürdiges zu Tage förderten, das freilich von den Verstößen der Gegenwart gegen den guten Geschmack und das sprachliche Feingefühl bei weitem übertroffen wird. Mit Recht betont der Verfasser und weist an vielfachen Beispielen nach, wie unter dem fast glänzenden Schimmer leicht hingeworfener Worte sich eine Fülle von Ungereimtheiten und Unklarheiten zeigt, die darlegen, daß man es mit der Sprache nicht mehr ernst nimmt und sich in das breite Fahrwasser unbesonnenen Geschwätzes hat verlocken lassen. Er kämpft deshalb an gegen die Ueberladung der Geschäftssprache mit äußerlichen Höflichkeitsformen, gegen die weitschweifende Breite und den nichtssagenden Wortschwall, gegen den unnöthigen Gebrauch von Fremdwörtern, gegen die verkehrte Phraseologie (wozu die bekannten Börsenberichte interessantes Material liefern), gegen die fehlerhafte Satzbildung und gelangt zu dem Resultate, daß die kaufmännische Schule es als eine wichtige Angelegenheit anerkennen sollte, ihre Zöglinge namentlich in den reichen Schatz unseres Schriftthums einzuführen, um sich an großen Mustern formale Schönheit und hochbedeutenden Inhalt anzueignen. Dort

sollte auch der Stoff gesucht werden für Stil- und Redeübungen. Ein einziges Meisterwerk der deutschen Literatur, gründlich gelesen und durchgearbeitet, bringt mehr Segen für die sprachliche Ausbildung des Kaufmanns als eine dickleibige Handelscorrespondenz oder die weisen Rathschläge des vorzüglichsten Lehrers in diesem Fache. Wenn der Unterricht in der Muttersprache — so schließt der Verfasser sein hochinteressantes Schriftchen — gegenüber den sogenannten klassischen Studien und Realien dereinst zu seinem Recht kommt, wenn einmal alle Schüler unserer höheren Lehranstalten einen Brief ohne alle Verstöße gegen Logik und Grammatik schreiben können, dann wird von dem heranwachsenden Geschlecht auch etwas für die Besserung der Geschäftssprache zu erwarten sein. Und wird alsdann der Unterricht nach den oben erwähnten Grundsätzen ertheilt, dann wird sich der Reinigungsproceß von selbst vollziehen, weil das Sprachgefühl gebildet wurde an großen, untadelhaften Mustern, und weil jeder eine klare Einsicht hat in das, was falsch und was recht ist.

Allen Vertretern des Handelsstandes, allen Lehrern an kaufmännischen Lehranstalten sei das Büchlein (als ernster Mahner) zur Reinigung und Verbesserung des Geschäftsstiles, sowie unserer Muttersprache überhaupt recht dringend empfohlen.

V. Orthographische Schriften.

62. Die Orthographie nach den im Bau der deutschen Sprache liegenden Gesetzen in wissenschaftlicher, pädagogischer und praktischer Beziehung dargestellt von Dr. **Fr. W. Fricke.** Bremen 1877. Verlag von J. Kühtmanns Buchhandlung. IV u. 172 S. 3 M.

Bei der Anzeige des „Aufrufs zur Beschaffung einer nationalen Orthographie für das geeinigte Deutschland" im vorigen Jahresberichte (S. 388 ff.) wurde schon auf diese größere Schrift desselben Verfassers hingewiesen, die nun des Weiteren sich über die Orthographiereform und ihre Ausführung verbreitet. An der genannten Stelle wurden schon die Grundzüge und die Endziele dieser Reformbestrebungen dargelegt, und es kann hier um so mehr auf dieselbe hingewiesen werden, weil sie auch in vorliegender Schrift die maßgebenden sind.

Als nächste Aufgabe der Wissenschaft erkennt der Verfasser, da alle bisherigen Reformvorschläge nur auf Erfahrung oder auf Wünschen oder auf Wollen beruhen, daß erst die allgemein zwingenden Gesetze für eine Reform der deutschen Orthographie aufgesucht werden müssen, unter welchen das wichtigste ist: Der Buchstabe hat keinen andern Begriff als den Laut darzustellen, wie der Laut den Begriff. Es richtet sich folglich der Laut nach dem Begriffe, und der Buchstabe, soll er seinem eigensten Wesen nicht widersprechen, nach dem Laute.

Das Ideal der Orthographie beruht in der Deckung der Rede durch die Schrift, erreicht wird dasselbe durch exacte Darstellung des Lautes, der Quantität, des Accentes und des Tones. Demzufolge werden nun diese Sprachelemente und die gegenwärtige Gestalt der neuhochdeutschen Aussprache näher erörtert und dann die Mittel und Wege zur Feststellung

der gegenwärtigen Lautsprache nach den in der Natur der Laute liegenden Gesetzen ins Auge gefaßt.

Nach diesen Auseinandersetzungen, durch welche die Hoffnung hindurch leuchtet, daß eine Uebereinstimmung in der hochdeutschen Lautsprache ohne jedwede dialektische Färbung möglich sei, wird die Schreibung oder die Zeichensetzung für die Laute behandelt. Gestützt auf jene ideale Voraussetzung von der Richtigkeit und Reinheit des Lautes kann auch der Satz: Schreibe wie Du sprichst, als Fundamentalregel an die Spitze der orthographischen Unterweisung treten. Ohne auf die mit Berücksichtigung des wissenschaftlichen, pädagogischen und nationalökonomischen Ideals gewonnenen Gesetze einzugehen (vergl. vorigen Jahresbericht), die sowohl für das specifisch deutsche, als für das fremde, in deutscher Rede gebrauchte Wort gelten, mag hier die aus der Anwendung derselben auf die Rede gewonnene Regel erwähnt werden: Der Laut und nächst ihm die Zusammengehörigkeit bestimmt die Schreibung. Ueber die Majuskel, deren Gebrauch ebenfalls mit in den Bereich der Orthographiereformen gezogen worden, ist folgende Entscheidung getroffen: Das Subject, die Eigennamen, der Satz und Absatz haben die Majuskel; über die sogenannte deutsche Schrift wird das Verdict gesprochen, daß sie abzuschaffen und durch die allgemeine europäische (lateinische) zu ersetzen sei. Betreffend die Quantitätsbezeichnung ist der Verfasser zu dem Resultate gekommen, daß die Länge in der offenen Silbe keiner Bezeichnung bedarf, in der geschlossenen aber nicht durch Buchstaben, sondern durch das Längezeichen (—) dargestellt werden müsse, daß es keine Dehnungszeichen in der deutschen Sprache gäbe. Es werden weiter in der Schrift die Silbenbrechung, die verschiedenen Accente, das Verhältniß der Interpunktionsgruppen zu einander, die Schreibung der Fremdwörter behandelt und daran Erörterungen und Vorschläge über die Ausführung der Reform angeknüpft. Als Anhang schließen sich noch an: Proben älterer und neuerer Orthographie, Tabellen mit vergleichender Zusammenstellung der Reformvorschläge, bemerkenswerthe Aussprüche verschiedener Schriftsteller über die Reform und eine Untersuchung über die Lernbarkeit der von der Berliner Conferenz vorgeschlagenen Schreibung, wobei der Verfasser seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß die Einführung der Conferenzorthographie keine Nationalwohlthat, sondern ein Nationalunheil sein würde.

Unter allen Schichten der Bevölkerung hat der Begründer dieser Orthographie, dessen eben besprochenes Buch einen außerordentlichen Schatz sprachlichen Wissens in sich schließt und selbst für denjenigen, welcher sich nicht mit ihm auf gleichen Standpunkt stellt, sehr viel Anregendes und Beachtenswerthes enthält, Anhänger gefunden und schon im Laufe des Jahres 1876 ist eine Gesellschaft von Reformfreunden aller Stände, von Männern und Frauen, unter dem Titel: „Allgemeiner Verein zur Einführung einer einfachen deutschen Orthographie; Ziel: für jeden Laut ein Zeichen; zeitweiliger Vorort Wiesbaden; Schriftführer Dr. F. W. Fricke" zusammengetreten und zählt bereits Mitglieder in den verschiedensten Provinzen Deutschlands, sowie in Oesterreich, Ungarn, der Schweiz und in Amerika, welche in der Zeitschrift

Reform. Organ des algemeinen fereins zur einfürung einer einfachen deutschen schreibung. Herausgeber Dr. J. W. Fricke in Wiesbaden. Verlag der J. Kühtmann'schen Buchhandlung in Bremen. — Järlich 8 Nummern. Preis des jarganges 2 M. Nr. 1. Bremen, den 1. März 1877.

sich ein Vereinsblatt gegründet hat. Dasselbe ist in der Reformorthographie gedruckt und allen denen, die sich eingehender damit beschäftigen und besonders ihre praktische Verwendung kennen lernen wollen, zu empfehlen.

Wie schon am Schlusse der Besprechung der orthographischen Schriften im letzten Jahresberichte (S. 393 f.) erwähnt worden, war auch die Reform der deutschen Orthographie ein Gegenstand, der auf der Fürther Lehrerversammlung verhandelt wurde. Der Vortrag liegt jetzt auch gedruckt vor unter dem Titel:

Die Reform der deutschen Schreibung. Vortrag, auf der 22. Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Fürth am 23. Mai 1877 gehalten von **Moritz Kleinert**, Lehrer an der 1. Bürgerschule und Redacteur der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung in Dresden. Zugleich ein Wort der Verständigung an das deutsche Volk über die Bestrebungen des „Allgemeinen Vereins zur Einführung einer einfachen deutschen Orthographie. Leipzig 1877. Verlag von Julius Klinkhardt. 28 S. 0,25 M.

Die aus dem Vortrage gewonnenen Thesen und die darauf bezüglichen Beschlüsse der Versammlung sind schon an der obengenannten Stelle berichtet worden.

63. Zahlenangaben zur Orthographie-Reform. Ein Beitrag zum Kampf ums Dasein der Dehnungszeichen von **E. Keil.** Halle 1877. Druck und Verlag von Otto Hendel. 23 S. 0,50 M.

Bekanntlich haben die Vorschläge der Berliner Conferenz den Wegfall der Dehnungszeichen nicht consequent durchgeführt. Gegen die Halbheit dieser Beschlüsse trat schon Dr. Duden mit Verbesserungsvorschlägen in der „Zukunftsorthographie" (vergl. vorigen Jahresbericht, 390) auf, welchen sich der Verfasser der „Zahlenangaben" u. s. w. anschließt, indem er an einigen Beispielen aus der Journalliteratur, die allen zugänglich sind, nachweist, wie häufig die Dehnungszeichen vorkommen und wie durch den Wegfall derselben ganz erheblich an Zeit und mechanischer Arbeitskraft gespart wird. Er versucht durch seine Beleuchtung dieses versteckteren, von dem flüchtigen Beobachter häufig ganz übersehenen Schadens der alten Orthographie Einiges mit beizutragen, die vielfach vorhandenen Vorurtheile gegen die Berliner Reformvorschläge und die darüber hinausgehenden Bestrebungen zu erschüttern. Namentlich möchte er durch die gegebenen Zahlenbelege den einen oder andern der Leser die Ueberzeugung gewinnen lassen, daß eine möglichste Vereinfachung der Orthographie durch Beschränkung der oft nur einer falschen Voraussetzung ihr Dasein verdankenden Dehnungszeichen auch in rein praktischer Beziehung nicht zu verachtende Vortheile bietet, daß durch dieselbe sowohl bei Schreib- als auch bei Druckarbeiten Erleichterungen erzielt werden könnten, wie sie auf gleich einfache Weise sonst nicht zu erreichen sind.

64. Regeln und Wörterverzeichniß für die Deutsche Orthographie. Auf Grundlage der von R. v. Raumer verfaßten Vorlage. Im

Anhange: Bestimmungen der von Raumer'schen Vorlage über die Dehnungsbuchstaben nebst dem eventuellen Beschluß der Conferenz in Betreff derselben. — Separatabdruck aus den Verhandlungen der zu Berlin den 4. bis 15. Januar 1876 gehaltenen orthographischen Conferenz. Halle 1877. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 80 S. 0,60. M.

Auf Anregung des Berliner Vereins für deutsche Rechtschreibung sind von der Verlagshandlung die Regeln und das Wörterverzeichniß besonders abgedruckt, um die Conferenzbeschlüsse den größeren Volkskreisen zur Informirung in dieser Sache zugänglich zu machen. Es ist dies ein recht dankenswerthes Unternehmen und wird Lehrern und allen denen, die zu der Reformfrage Stellung nehmen, recht angelegentlich empfohlen.

65. Grundzüge der deutschen Rechtschreibung. Mit Rücksicht auf die Verhandlungen der etc. Conferenz in Berlin. Von Dr. **H. Saur.** Nebst einem Anhange: I. Abweichungen unsrer Schreibung von der des Wörterverzeichnisses der Conferenz. II. Uebereinstimmung unsrer Schreibung mit dem Wörterverzeichniß der Conferenz in Bezug auf Richtsetzung der Dehnungszeichen. Heidelberg 1877. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. 52 S.

Das Schriftchen wurde schon im vorigen Jahresberichte S. 392 angezeigt und besprochen.

66. Deutsche Rechtschreiblehre. Ein Hilfs- und Uebungsbuch für den orthographischen Unterricht auf drei Klassenstufen von **Ernst Kuhl**, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Gotha. Erste Stufe. Zweite, verbesserte Auflage. XIV u. 78 S. 1875. Zweite u. dritte Stufe. Zweite, verbesserte Auflage. XVI u. 100 S. Gotha 1877. Verlag von E. F. Thienemann. 1,40 M.

Die zweite Auflage der schon im XXV. und XXVII. Bande des Jahresberichtes besprochenen Buches hat mit wenigen Ausnahmen noch keine Rücksicht auf irgend welche Orthographiereform genommen in richtiger Erkenntniß des Umstandes, daß sich gerade die Volksschule allen Neuerungen gegenüber recht vorsichtig verhalten muß; in dem Heftchen der zweiten und dritten Stufe sind nur die Aenderungen, von denen der Verfasser hofft, daß sie allgemeine Giltigkeit erlangen werden, getroffen. Eigenthümlich ist die Beibehaltung von Augenlied für Augenlid, welche letztere Form doch wohl schon längst die verbreitetste ist. Der Werth des Buches beruht in der methodischen Gruppirung des Sprachstoffs mit Rücksicht auf die Gleichmäßigkeit in der Schreibung und in einem darnach geordneten reichen Materiale zu Dictaten. Aus diesem Grunde wird es manchem Lehrer ein willkommenes Hilfsmittel beim Sprachunterrichte werden.

67. Leitfaden für den Unterricht in der Orthographie, nebst einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten Fremdwörter von **C. Schäffer**, Lehrer. Elfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1877. Verlag von Julius Klinkhardt. V u. 192 S. 1 M.

68. Schriftliche und mündliche Uebungen zur Erlernung der Orthographie und Interpunction. Herausgegeben von **Hermann Knauth**, Seminardirector in Verden. Zweite, vermehrte Auflage. VIII u. 91 S. Berlin 1877. Verlag von Julius Springer. 0,80 M.

Beide Schriften, von welchen die erstere schon seit einer Reihe von Jahren unter der Lehrerschaft viel Verbreitung gefunden hat, enthalten einen reichen Stoff zu orthographischen Uebungen in brauchbarer Weise

zusammengestellt. Die zweite Schrift ist durch eine neue Abtheilung, in welcher Aufgaben zur Einübung der Interpunktion gestellt sind, vermehrt worden.

69. Wörterschatz. Leitfaden für den Unterricht in der Rechtschreibung von **Hermann Naumann**, weil. Lehrer an der II. Bürgerschule in Leipzig. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1877. E. A. Koch's Verlag. (J. Sengbusch.) IV u. 76 S. Pr. geb. 0,60 M.

Das unterscheidende Merkmal des Wörterschatzes vor andern orthographischen Leitfäden beruht in der Vertheilung der Wörtermasse auf drei Schuljahre, so, daß die Gruppen in bestimmter Ordnung aufeinander folgen und doch die Stufencolonnen, nach den Schuljahren geordnet, neben einander liegen. Der Ueberblick wird bei dieser Dreitheilung der Seite durchaus nicht erschwert, sondern in anregender Weise durch die erleichterte Wiederholung gefördert.

70. Grundlagen für den Unterricht in der Orthographie als Anhang zum Lesebuch. Beispiele und Aufgaben für die Hand der Schüler, bearbeitet von **August Schipke**, ord. Lehrer a. d. Vorschule des königl. Friedr.-Wilhelms-Gymnasiums in Posen. Steif brochirt 0,40 M. Fünfte unveränderte Auflage. Posen 1877. Verlag von Joseph Jolowicz.

71. Stoff zum Dictiren nach systematisch geordneten Regeln der deutschen Orthographie unter steter Berücksichtigung des herrschenden Schreibgebrauchs. Für Lehrer und Schüler an Volks- und höheren Bürgerschulen und den unteren Klassen der Gymnasien, wie auch für Erwachsene zum Selbstunterricht. Von **Carl Wunderlich**, Instituts-Vorsteher, Inhaber einer goldenen Medaille für literarisches Verdienst. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Breslau 1877. Verlag von Eduard Trewendt. XX u. 164 S.

72. 1300 Sätze über gleich und ähnlich lautende Wörter, zumeist aus Klassikern. Zum Gebrauche für Volks- und höhere Schulen bearbeitet von **Josef Rückert**. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Schweinfurt 1877. Ernst Stör's pädagog. Verlag. 57 S. 0,80 M.

Sämmtliche drei Schriften haben schon in früheren Bänden des Jahresberichtes Erwähnung gefunden, die ersten beiden umfassen das ganze orthographische Gebiet, am reichhaltigsten ist sowohl dem Stoffe als auch den Regeln nach das zweitgenannte. Das dritte zählt nur die ähnlich lautenden Wörter alphabetisch auf, welche in Sätze, von denen ein Theil klassischen Schriftstellern entnommen ist, während ein anderer Theil sich weniger durch Gedankenreichthum auszeichnet, eingekleidet sind.

73. Leitfaden für den Unterricht im Rechtschreiben. Mit Berücksichtigung des Berliner Regelnbuches als Uebungsbuch für Schüler der Volksschule bearbeitet von **H. Nienhaus**. Verfasser „der Stilübungen". Berlin 1876. Carl Salewski, Verlagsbuchhandlung für Schul- und Erziehungswesen. Kastanien-Allee 43. 24 S. 0,15 M.

Als Grundlage der Orthographie wird das Lesebuch angesehen, das bei der Erläuterung der einfachen Regel das erste Material bietet. Zur Einübung ist dann auch in dem vorliegenden Leitfaden geordnetes Material gegeben, das sich leicht durchs Lesebuch vervollständigen läßt. Im ersten Abschnitt wird der Stufengang des orthographischen Unterrichtes im 1. und 2. Schuljahre gegeben, der im richtigen Abschreiben aus dem Lese-

stücke, im Aufsuchen und Schreiben der Wörter, im Dictiren der früheren geschriebenen und wieder ausgelöschten Wörter nach bestimmten Ordnungen, im Aufsuchen der Vocale, in Betrachtung der Vor- und Nachlaute besteht. Für die Mittelklasse folgt die Schreibung der Vocale und Consonanten Dehnung und Schärfung, die Wortbildung, das Aufsuchen lautverwandter Wörter und deren Anwendung in Sätzen. Letzteres ist allerdings wie die Zusammenfassung der Regeln für die Rechtschreibung und für die Interpunktion der Oberklasse vorbehalten. Mit zu viel Regeln werden die Schüler nicht geplagt, die Hauptarbeit fällt der Thätigkeit des Lehrers zu, der aber das Büchlein als Leitfaden gut benutzen kann.

74. Kurzer Abriß der deutschen Interpunctionslehre von Dr. **Ludwig Schädel**, Oberlehrer an der städtischen Realschule zu Straßburg. Straßburg 1877. C. F. Schmidts Universitätsbuchhandlung. Friedrich Bull. 23 S. 0,30 M.

Der Haupttheil des Abrisses fällt den Erörterungen über das Komma zu, denen allein 48 Paragraphen gewidmet sind. Die Aufzählung aller Fälle, in welchen dieses Satzzeichen stehen soll, geht zu sehr ins Einzelne ein; mitunter wird auch zur Setzung eines solchen gerathen, wo es überflüssig ist, wie in § 19 in folgendem Beispiele: Jakob nahm Weib und Kind, und zog nach Egypten oder in § 20: Er segnete alle noch einmal, und starb. Es sind noch Bestimmungen über den Gebrauch des Punktes, des Semikolons, des Kolons, des Frage-, Ausrufungszeichens, des Gedankenstriches, des Anführungszeichens, der Klammer und über die Stellung der Zeichen gegeben, denen man im allgemeinen zustimmen kann.

75. Regeln und Wörterverzeichniß für deutsche Rechtschreibung, zunächst zum Gebrauch in der Realschule und der Bürgerschule Leipzigs. Fünfte Auflage. Leipzig 1876. Verlag von Bernhard Schlick. 55 S. Pr. cart. 0,60 M.

Wie auch anderwärts hatten schon vor etwa zwanzig Jahren die Collegien der Leipziger Schulen zur Einigung der deutschen Rechtschreibung Schritte gethan, deren Ergebnisse durch den Oberlehrer Dr. Klaunig auf der Köthener allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zur weiteren Begutachtung mitgetheilt worden waren. Auf dem wissenschaftlich-praktischen Standpunkte stehend, wurden nur vorsichtig Neuerungen vorgenommen und lieber da, wo die Schreibung noch zweifelhaft blieb, beide Formen gegeben. Der Grundsatz der ruhigen Besonnenheit und Vorsicht hat aber den jetzigen Herausgeber (Dr. Berndt) nicht abgehalten, verschiedene Aenderungen vorzunehmen und durch dieselben das Wörterverzeichniß mehr in Einklang mit dem der Berliner Schulen zu setzen.

76. Uebungsbuch für die deutsche Rechtschreibung (im Anschluß an: „Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Orthographie, herausgegeben von dem Verein der Berliner Gymnasial- und Realschullehrer") von **Karl Schulze**, Lehrer an der Friedrichs-Realschule. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig 1877. Druck und Verlag von B. G. Teubner. 32 S. 0,30 M.

Auf der ersten Stufe behandelt der Verfasser das Buchstabiren und Sillabiren (Laute. Länge und Kürze der Silben. Silbenabtheilung.), auf der zweiten Wörter mit mehrfachem An- oder Auslaut, auf der dritten

die Wortbildung durch Bildungslaute, Umlaute, Ablaute, Vor- und Nachsilben und Zusammensetzungen. Hier treten die eigentlichen Uebungen erst ein, während zu den früheren Abschnitten nur Beispiele gegeben wurden. Die vierte Stufe betrifft die Schärfung und Dehnung der Vocale, den Schriftgebrauch und seltenere Lautbezeichnungen; der Anhang umfaßt die gleichklingenden Wörter, Fremdwörter, Lesezeichen, Abkürzungen, Hauptregeln für die Rechtschreibung. Das Buch enthält, wie schon bemerkt, nur zur dritten Stufe Uebungen, in Bezug auf die übrigen verdient es mehr den Namen eines Wörterverzeichnisses.

77. Orthographischer Wegweiser für die Zöglinge der höheren Töchterschule zu Straßburg i. E. Genehmigt vom kaiserl. Ober-Präsidium. Straßburg i. E. 1877. Druck und Verlag von R. Schultz u. Comp. 44 S. 0,40 M.

78. Alphabetisches Wörterverzeichniß. Nach der Schreibung der neuen Volkslesebücher zusammengestellt von **Josef Lehmann**, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Graz. Prag 1878. Verlag von H. Dominicus. 56 S. 0,60 M.

Beide Schriften sind für die Hand der Schüler bestimmt und enthalten zugleich die gebräuchlichsten Fremdwörter. Sollte es nicht zweckmäßig sein, wenn in dem orthographischen Wegweiser für die Zöglinge der Straßburger Töchterschule bei den Substantiven auch zugleich Angabe des Geschlechts stattgefundeu hätte? Das alphabetische Wörterverzeichniß von Lehmann ist ein Sonderabdruck aus dessen größerer, oben angezeigten Grammatik.

79. Vogels Schul-Wörterbuch, der deutschen Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf Erleichterung und Förderung der Orthographie. Zweite, vermehrte und verbesserte Stereotypausgabe bearbeitet von **Max Moltke.** Verlag von Bernhard Tauchnitz. Leipzig 1877. XVIII und 590 S. 2,25 M.

Das Buch ist für alle, die in übersichtlicher Weise den Wortreichthum der deutschen Sprache kennen lernen wollen, die im Gebrauch der grammatischen Formen und in der Orthographie noch unsicher sind, bestimmt. Deshalb sind zugleich die nöthigen Angaben über die Conjugationen der Zeitwörter (— am Schlusse ist ein alphabetisches Verzeichniß aller unregelmäßigen Verben angefügt —), über die Declination und das Geschlecht der Hauptwörter gemacht und die Wortbilder und Wortfamilien, soweit es für den gewöhnlichen Sprachgebrauch nothwendig ist, vollständig zusammengestellt. In Bezug auf die Orthographie hat sich der Herausgeber der neuen Auflage noch ganz fern von allen Vereinfachungen, selbst denen, welche ziemlich allgemein anerkannt sind, gehalten. Daß die bekannteren Fremdwörter im Wörterbuche Aufnahme gefunden haben, gereicht demselben nur zum Vortheil.

X. Zeichnen

von

Fedor Flinzer.

Oberlehrer an der Realschule I Ordg. und städt. Zeicheninspector zu Leipzig.

Eine charakteristische Erscheinung für das Kämpfen und Ringen, Arbeiten und Schaffen auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes ist die Verschiedenheit der neuzeitlichen Producte der Fachliteratur, der Gegensatz der darin auftauchenden Meinungen und der Umstand, daß auch die Vertreter der absurdesten Richtungen ihre Anhänger, sogar oft in überraschender Menge, finden. Die Gegensätze treten dabei deutlich für jedes Laienauge kennbar hervor. Während z. B. seit mindestens einem Jahrzehnt alle einsichtsvollen Fachmänner in Uebereinstimmung mit namhaften Pädagogen die Ueberzeugung aussprechen, daß das Copiren nach Vorlegeblättern mit Bildern von Blumen, Landschaften, Thieren u. dgl. keinerlei Nutzen, dagegen nur Schaden für die Schule bringe, nachdem Regierungsverordnungen in solchen Ländern, in denen notorisch der Zeichenunterricht auf anerkannt hoher Stufe steht, wie z. B. in Oesterreich, das Zeichnen aller naturgetreuen Abbildungen von Blumen, Thieren, Landschaften ꝛc. direct als schädlich untersagen, gleichgiltig, ob diese meister- oder stümperhaft ausgeführt sind, sehen wir auf der anderen Seite ein Vorlagenwerk voll geschmackloser und schlechtgezeichneter Bildchen, das im Jahresbericht von 1877 S. 410 sub 12 besprochene Domschke'sche, in, wie die Verlagshandlung sagt, 500 verschiedenen Lehranstalten eingeführt und in mindestens 150,000 Exemplaren verbreitet. Während man vom Zeichenunterrichte immer dringender fordert, daß er möglichst als Massenunterricht aufgefaßt und durchgeführt werden soll, erfreut sich die in Hamburg heimische Methode, welche den ausgesprochensten Einzelunterricht pflegt, eines vielseitigen Beifalls. Sie zwingt dabei beim Freihandzeichnen dem Schüler den Papierstreif mit voller Absicht in die Hand, wohingegen Andere denselben mit Abscheu verwerfen. Während weiter von allen Seiten der Nothruf an den Zeichenunterricht ertönt, daß er dem darniederliegenden Kunstgewerbe unter die Arme greifen soll, läßt Knapeck in Znaim ein geschmackloses Werk nach dem anderen in Druck erscheinen, in denen er u. A. lehrt, wie man durch Papierzusammenfalten und ein paar regellose, dem Zufall

anheimgegebene Scheerenschnitte „originelle Ornamente und Muster erfinden" kann. Dafür, daß er ein großes Publicum hat, zeugt seine Productivität, denn er hat mindestens 18 Werke herausgegeben, welche alle von gleicher Geschmacklosigkeit zeugen, aber von denen dennoch einige mehrere Auflagen erlebt haben. Die Zahl der hier angeführten Beispiele ließe sich bedeutend vermehren. Dabei zeigt sich überall, auch bei den Vertretern der heterogensten Richtungen, ein ehrlicher Wille dem Fortschritte zu dienen, ein fleißiges Arbeiten, Schaffen, Sammeln und Ordnen zu gleichem Zwecke und der Glaube an die sichere Wirkung der vorgeschlagenen Mittel. Jeder hat einen individuellen Bildungsgang durchgemacht und ihm ist die Ueberzeugung geworden, daß auf demselben Wege allen Hilfsbedürftigen geholfen werden könne. Er hat für die Hindernisse, die ihm selbst entgegenstanden, Mittel ersonnen, um sie zu überwinden und lehrt jetzt seine Methode oft mit freudiger Ueberzeugung. Dieser Umstand ist es, der den nach Belehrung Suchenden leicht verführen kann den guten Willen für die That zu halten. Ein Hineinleben in den einmal angebahnten Gedankengang thut alsdann das Uebrige und — der Jünger ist fertig.

Hierzu kommt noch, daß ein großer Theil von Werken für den Zeichenunterricht von solchen Leuten verfaßt und mit Abbildungen versehen ist, welche nur ungenügende Vorbildung genossen, weder künstlerisch noch pädagogisch genügende Vorstudien gemacht haben. Die bei ihnen Auskunft und Belehrung Suchenden stehen im Wissen und Können häufig mit ihnen auf ziemlich gleicher Stufe und es entsteht somit leicht eine gewisse Uebereinstimmung der Ansichten, eine natürliche Sympathie.

Derartige Beobachtungen dürften Besorgnisse wegen einer möglicherweise eintretenden Zersplitterung erwerben, wären geeignet, den Glauben an ein Fortschreiten der guten Sache zu erschüttern und könnten den Suchenden, den der Belehrung Bedürftigen muthlos machen, der keinen sichern Standpunkt kennt, auf dem er fußen kann, von welchem aus er einen zuverlässigen Ueberblick über das viele Gebotene erhält, keinen Maßstab hat, nach welchem er den Werth oder Unwerth desselben ermessen könnte. Erfreulicherweise sind aber die Anzeichen vorhanden, daß eine Feststellung dieses Standpunktes, eine Regelung dieses Maßstabes in nicht gar weiter Ferne liegt, ja daß wir eigentlich bereits an diesem Ziele sind, und nur ein Zusammenfassen und Formuliren derjenigen Gesetze fehlt, welche, alles Kleinliche und Nebensächliche bei Seite lassend, als allgemein anerkannte Normen für die Auffassung und rationelle Behandlung des Zeichenunterrichtes gelten müssen. Freilich wird es noch einige Zeit dauern bis wir dahin gelangen. Solche Fachleute, welche auf Grund künstlerisch-zeichnerischer und wissenschaftlich-pädagogischer Vorbildung zu beurtheilen vermögen, was und wie man lehren kann und muß, könnten wol klar sehen, aber wo sind sie zu finden? — Vorderhand müssen wir uns an Diejenigen halten, die, in richtiger Erkenntniß des Nothwendigen, bestrebt sind beiden Anforderungen gerecht zu werden, die für unseren Zweck geltenden Gesetze der Pädagogik und Zeichenkunst zu erforschen und zu Nutz und Frommen der Schule zu verwerthen. Dann ist keine Zersplitterung der obengenannten Art zu erwarten, sondern eine baldige Einigung.

Aus naheliegenden Gründen haben sich in unserer Zeit die künstlerisch gebildeten Zeichenlehrer mehr um den ihnen fehlenden pädagogischen Theil, als die Pädagogen um das Künstlerische ihrer Aufgabe gekümmert. Sie sind zu diesem Zwecke in größeren und kleineren Vereinen bemüht, sich ihre gegenseitigen Erfahrungen mitzutheilen, haben Fachzeitschriften gegründet, in denen diese Erfahrungen zum Gemeingut Aller gemacht werden und dabei so Manches in kurzer Zeit ermöglicht, was sonst erst nach Jahren und dann vielleicht auch nur von Einzelnen erreicht werden konnte. Ein äußerst schätzbares Material ist bereits vorhanden. Unter den genannten Zeitschriften sind besonders die beiden folgenden als vortrefflich zu bezeichnen.

1. Zeitschrift des Vereines deutscher Zeichenlehrer. Redaction: Prof. Dr. **Heinr. Hertzer.** Berlin, N. Müllerstr. 161.
2. Zeitschrift des Vereines österreichischer Zeichenlehrer Verantwortl. Redacteur: suppl. Prof. **A. Prix.** Wien, VI. Engelgasse 10. 2 Stock 26.

Die erstere hat*) den fünften die zweite den vierten Jahrgang begonnen. Beide sind sehr gut redigirt. Wenn ein Vergleich des Inhaltes beider zu Gunsten der österreichischen ausfällt, so liegt der Grund wol hauptsächlich in der größeren Zahl tüchtiger Mitarbeiter, welche in einem Lande leichter zu finden sind, das dem Zeichenunterrichte eine so eingehende Pflege widmet wie Oesterreich, wo tüchtige, anerkannte Fachmänner die Oberaufsicht führen und unter einheitlicher Leitung einen allgemeinen gleichmäßigen Fortschritt ermöglichen, wo z. B. die sechste und siebente Knabenclasse der Bürgerschule mit wöchentlich sechs, die achte sogar mit acht Zeichenstunden wöchentlich bedacht ist (incl. zwei Stunden geometr. Zeichnen). (Wie dürftig klingt hiergegen das in Norddeutschland gebräuchliche „zwei Stunden wöchentlich!“) Aus Oesterreich stammt auch ein Buch, welches in der Reihe unserer Besprechungen den ersten Platz verdient. Es ist das hier folgende.

A. Werke allgemeineren Inhalts.

3. Der Zeichenunterricht an Volks- und Bürgerschulen. Aus einem Cyclus von Vorträgen, gehalten im Brünner Lehrervereine von **Aloys Naske,** Lehrer an der k. k. höheren Töchterschule und Zeichenlehrer des Frauenerwerb-Vereines in Brünn. Brünn 1877. Verlag der Winkler'schen Buchhandlung. 1 M.

Der Verfasser beherrscht seinen Stoff mit großer Sicherheit. Er beweist einen gründlichen Einblick in das Wesen, ein tüchtiges Studium der Geschichte, der Entwickelung des Zeichenunterrichtes. In der Besprechung der Bedeutung desselben entwickelt er einen wahren Schatz von treffenden Bemerkungen. Ihm stehen eine Menge von Citaten zu Diensten, die er glücklich zu verwerthen weiß. Wenn irgend ein Buch geeignet ist, über Wesen, Zweck und Ziel des Zeichnens in der Schule Klarheit zu ermöglichen, so ist es das vorliegende, geschrieben von einem Manne, der die Aufgabe des Zeichenunterrichtes im künstlerischen und pädagogischen Sinne

*) Zur Zeit dieser Niederschrift Aufg. 1878.

gründlich erfaßt hat. Einige kritische Worte am gegenwärtigen Orte ausgesprochen, werden der Vortrefflichkeit des Naske'schen Werkes keinen Eintrag thun. In der Einleitung, in welcher die Bedeutung des Zeichenunterrichtes einer so vielseitigen Betrachtung unterworfen wird, fehlt ein prononcirter Hinweis auf den wesentlichen Einfluß des Zeichnens auf das Anschauungsvermögen. Wir lernen durch die Sinne, vornehmlich durch das Auge. Ein wahrhaft guter Zeichenunterricht muß deshalb auch von größtem Werthe für Denjenigen sein, der nach dem Verlassen der Schule nie wieder zeichnet. Je gründlicher das Auge für ein sicheres Erfassen der Formen ausgebildet ist, um so gründlicher wird es in die Formenwelt einzudringen, aus derselben selbständig die Belehrung zu schöpfen vermögen, welche ihm durch den Anschauungsunterricht in der Schule bereits so erfolgreich vermittelt wurde. Aus diesem und so manchem anderen Grunde gehört das Zeichnen von Körpern in die Volksschule. Die von Naske als Ersatz für dasselbe vorgeschlagene alleinige „Demonstration der perspectivischen und Beleuchtungserscheinungen" genügt durchaus nicht, wenn „von der Darstellung derselben seiten der Schüler" abgesehen wird. Diese letztere ist als alleiniger Beweis anzusehen, daß und wie weit der Schüler die Lehre verstanden hat. Citirt Naske doch selbst S. 10 Goethe's treffendes Wort „daß wahres Verständniß nur durch eigenes Schaffen ermöglicht werde", und bringt diesen Ausspruch in directe Verbindung mit der Erlernung der Perspective. Können wir aber kein „wahres Verständniß" auf dem Wege der ausschließlichen Demonstration erzielen, so ist auch diese überflüssig, so ist Weishaupts ebenfalls citirtes Wort am Platze: „und was noch nicht verstanden ist, soll auch nicht betrieben werden". Naske ist Mädchenlehrer und mag als solcher die Erfahrung gemacht haben, welche viele seiner Special-Collegen machten, daß das Mädchen vor dem 14. Lebensjahre selten im Stande ist die Hauptgesetze der Perspective zu fassen. Bei den Knaben ist dies jedoch etwas Anderes, besonders wenn sie, wie in Oesterreich, 6—8 Zeichenstunden wöchentlich erhalten. Die Leipziger Knabenschulen erzielen bereits mit nur zwei Stunden wöchentlich in dieser Beziehung gute Erfolge.*) Naske's Befürchtung, „daß, weil jeder Schüler ein von dem andern verschiedenes Bild erhält, der Unterricht in Einzeln-Unterricht übergehen muß", ist nicht stichhaltig. Bespricht der Lehrer die beim Zeichnen des aufgestellten Modells zu beachtenden Gesetze und erläutert sie durch einige Beispiele mittelst Anschauung und Zeichnung, so kann er fordern, daß jeder Schüler von seinem Platze aus eine andere Ansicht des Modells gesetzmäßig wiedergibt, in derselben Weise wie der Lehrer eines anderen Faches eine Aufgabe bespricht, die nothwendigen Bedingungen zu deren Lösung erklärt und von jedem Schüler eine subjective Auffassung und Ausarbeitung verlangt und erhält. Wenn das österreichische Unterrichtsgesetz vom Mädchen bei dreistündigem Unterrichte dasselbe Resultat verlangt als bei sechsstündigem vom Knaben, so hat Naske ein

*) Seit Ostern 1878 erhalten die Leipziger Volksschulen für Knaben (12 Bürger- und Bezirksschulen)und die Rathsfreischule) anstatt wie bisher 2 jetzt 4 Stunden wöchentlich Freihandzeichenunterricht.

gutes Recht zu sagen „Entweder verlangt man von den Knaben zu wenig — oder von den Mädchen zu viel.

Wir haben hier einige anzugreifende Punkte des Naske'schen Werkes eingehender besprochen. Wollten wir die mustergiltigen citiren, so würde kein Auszug, sondern vielmehr ein Nachdruck fertig. Die in dem Buche gelegentlich gegebene Kritik einer ziemlichen Anzahl von Schriften und Vorlagen ist vortrefflich. Wir empfehlen deshalb dieses Buch nicht nur den Fachgenossen, sondern vornehmlich den Leitern der Schule, den Verfassern neuer Unterrichtsgesetze ebenso wie den Schulräthen, Directoren, Lehrern und überhaupt allen, die zum Zeichenunterrichte Stellung nehmen, auf das Wärmste.

4. Der Zeichenunterricht an den höheren Mädchenschulen. Von Prof. **G. Conz.** Stuttgart 1877. Verlag von Conrad Wittwer. 0,60 M.

Bisher war die Literatur über Zeichenunterricht für Mädchen nicht besonders ergiebig. Das sub 3 besprochene Naske'sche Werk gibt nach dieser Seite hin schätzbare Notizen, das gegenwärtige, von einem tüchtigen Fachmann geschriebene, widmet sich mit Glück dem Mädchenunterrichte speciell. Bei einer Behandlung der zur Zeit noch sehr offenen Frage über Wesen, Zweck und Ziel der Mädchenschule im Allgemeinen wird mit diesen beiden Büchern gerechnet werden müssen, obgleich sie verschiedener Meinung zu sein scheinen. Beide sind für das Beginnen mit geometrischen einfachen Figuren bei steter eingehender Erklärung der zur beachtenden Gesetze, Beide wollen, daß das Zeichnen „in erster Linie geistige Arbeit sein soll und nie in eine Uebung zur Aneignung manueller Fertigkeit übergehen darf." Conz erblickt im Zeichnen nach Körpern das Ziel des Zeichnens an höheren Mädchenschulen, und zwar mit Recht. Er sagt deshalb unter Anderem:

„Wer im Stande ist, auch nur einfache Gegenstände in einfachster, selbst unbeholfener Behandlung, aber so darzustellen, daß das Wesentliche und Charakteristische der Form deutlich zum Ausdruck kommt, hat damit etwas erreicht, was über die Bedeutung der geschicktesten und effectvollsten Copie weit hinausgeht." — und weiter unten. „Wichtiger als dieser praktische Gewinn ist der geistige. Der Zeichenunterricht soll dazu dienen, die unbestimmten Eindrücke des Auges zu klarem Bewußtsein zu bringen. Er soll lehren, das Gesehene richtig und mit Verständniß aufzufassen und klare bestimmte Vorstellungen davon festzuhalten. Wie unklar und geradezu falsch das nicht geschulte Auge die Formen der Dinge auffaßt, wie undeutlich oft die Vorstellungen täglich gesehener Gegenstände sind, ist so auffallend, der Nutzen des Zeichnens in dieser Hinsicht so leicht nachweisbar, daß man sich billig wundern muß, wie die Bedeutung dieses Bildungsmittels so lange verkannt, seine Pflege bis auf die neueste Zeit so sehr hintangesetzt werden konnte. Man frage nach der Form eines menschlichen Ohres, eines wohl bekannten Gebäudes, eines oft benützten Geräthes, nach der Richtung einer vor Augen stehenden verkürzten Linie, nach den Verhältnissen verkürzter Flächen, und man wird sofort die schlagendsten Beweise für das Gesagte erhalten. Die aufmerksamste Beobachtung, die gründlichste Verstandesbildung*) bietet keinen genügenden Schutz gegen die Unsicherheit des Auges

*) Soll wol heißen „gründlichste theoretische Bildung. d. Ref.

im Erfassen der Formen und die damit zusammenhängende Flüchtigkeit der Formvorstellungen; das Sehen muß geschult werden, ebenso wie das Denken; dies ist die Aufgabe des Zeichenunterrichtes und hierin liegt hauptsächlich seine Bedeutung für die allgemeine geistige Bildung."

Dieses Citat allein wird genügen, Conz's Werk als empfehlenswerth zu bezeichnen. Er verwirft das Landschaftszeichnen, will jedoch das Conturenzeichnen nach Köpfen und zwar, in Ermangelung besserer Vorlagen, nach Julien, Etudes d'après l'antique aus dem alten Copirschlendrian beibehalten wissen. Dies ist seine hauptsächlich angreifbare Stelle, denn wie hier der Schülerin das „eingehende Verständniß" vermittelt werden soll, ist unerfindlich. Anstatt dieser zweifelhaften Uebungen sind die von Naske warm empfohlenen Muster für die weiblichen Handarbeiten hier besser am Platze. —

Wie man aus dem obenangeführten Citat ersieht, hat Conz über das Wesen des Zeichenunterrichtes scharf nachgedacht und ist seine Schrift auch solchen Zeichenlehrern u. s. w. zu empfehlen, die über Zweck, Ziel und Behandlung des Schulzeichnens im Allgemeinen Aufklärung suchen. Sie werden in dem billigen Büchlein ebenfalls reiche Anregung finden.

5. Das Freihandzeichnen im Seminar. Von Dr. **Wilh. Rein**, Seminardirector in Eisenach. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister, Hofbuchhändler. (19. Heft der „pädagogischen Studien" des genannten Verfassers.)

Die von gründlichem Studium und Liebe zur Sache zeugende Arbeit des anerkannten tüchtigen Pädagogen Rein zerfällt in drei Abtheilungen. Diese behandeln I. den Zweck, II. den gegenwärtigen Stand des Zeichenunterrichtes und III. einen Entwurf zu einem Gang des Zeichenunterrichtes am Seminar.

Die erste Abtheilung ist durchaus beherzigenswerth. Rein geht von den Betrachtungen aus, welche durch das offenkundige Darniederliegen des deutschen Kunstgewerbes und des Geschmackes im Allgemeinen in jedem gebildeten und für sein Volk fühlenden Deutschen hervorgerufen werden, er wirft einen Blick auf die Ursachen dieser betrübenden Erscheinungen und findet, wie Viele vor und mit ihm, einen bedeutenden Helfer zur Besserung in einem guten Zeichenunterrichte. Mit Recht warnt er jedoch vor der Betreibung desselben im Sinne einer Fachschule, „so daß er dem Kunsthandwerk speciell zu Gute komme", und will die Volksschule in ihrer Bedeutung als allgemeine Bildungsanstalt gewahrt wissen.

Er betont deshalb ebenfalls das verständnißvolle Sehen lehren und lernen als eine Hauptaufgabe des Zeichenunterrichtes, „die Erhebung der natürlichen Anschauung zur Anschauungskunst". Die Bildung der Hand erscheint ihm daher zwar „unbedingt nöthig, aber sie darf darum doch keine besondere, um ihrer selbst willen veranstaltete sein". Er hofft, daß ein gutgeleiteter Zeichenunterricht dem gesunkenen Schönheitssinne unseres Volkes aufhelfen werde. „Bloßes Gerede über das, was Schönheit sei, führt zu nichts, da die Schönheit nicht begriffen, sondern nur empfunden werden kann. Zum Geschmack erziehen heißt nicht Geschmack predigen."

Aus diesem Allen resultirt ihm die Schwierigkeit des Zeichenunterrichtes im Allgemeinen, die Nothwendigkeit einer doppelten Anstrengung an den Seminaren, einestheils wegen der Bildung des Geschmacks, anderentheils wegen der Erziehung zu technischer Fertigkeit und methodischer Gewandtheit.

Im zweiten Theile bespricht er den gegenwärtigen Stand des Zeichenunterrichtes an unseren Seminaren, auf Grund eingehender Untersuchung und Erkundigung. Das von ihm entrollte Bild ist kein erfreuliches. Von Vorlagenwerken „sind nahe an hundert verschiedene im Gebrauch, von welchen die meisten nur durch eine oder sehr wenige Anstalten einer wohlverdienten Vergessenheit entrissen werden." Er erklärt sich mit Recht gegen die Verwendung der an den Seminaren wunderbarerweise am häufigsten auftretenden, von jedem halbwegs tüchtigen Zeichenlehrer verworfenen Hermes'schen Vorlagen. Domschke weist er mit demselben Rechte entschieden zurück. Herdtle's Vorlagen erscheinen ihm als auf zu niedriger Stufe für den Seminarunterricht stehend. Er will überhaupt das Vorlagencopiren nur da angewandt wissen, wo „es darauf ankommt, dem Schüler eine feinere technische Fertigkeit zu übermitteln, wo ferner die Zeit vorhanden ist, daß neben dem Zeichnen nach dem Modell auch gut durchgebildete Vorlagen, seien es Landschaften oder Köpfe nachgebildet werden".

Hier hat Rein entschieden Unrecht, wenn er die letzteren, selbst unter solcher Beschränkung, zulassen will. Der Künstler weiß, welch lange Zeit es dauert, ehe der eine Malerakademie Besuchende es erlernt, eine halbwegs verständnißvolle Copie eines Kopfes oder einer Landschaft zu fertigen. Beim Kunstschüler ist aber Talent, Lust und ausreichende Arbeitszeit vorausgesetzt. Die mangelhafte Vorbildung im Zeichnen, welche die meisten Seminaristen mitbringen, wird wol vorderhand noch einige Zeit das Copiren von ornamentalen Vorlagen nöthig machen, aber es wird auch außerdem nicht ohne Schaden vom Seminar verbannt werden können, schon weil in der Volksschule das Ornamentenzeichnen unbedingt seinen berechtigten Platz behaupten muß. Diese Uebungen sollen jedoch dem verständnißvollen Erfassen des Ornamentes dienen, eine entwickelnde Belehrung über das gesetzmäßige Entstehen, Zweck und Bedeutung desselben vermitteln. Zu diesem Behufe ist Jakobsthals Grammatik der Ornamente*) ein ausgezeichnetes Lehrmittel, aber weniger zum Copiren als zum Erläutern der Entwickelungsgesetze. Von der Brauchbarkeit der Herdtle'schen Vorlagenwerke wird weiter unten, bei Gelegenheit der Besprechung eines neuen die Rede sein. Rein verlangt im Seminare das Zeichnen nach Modellen und begründet dies treffend. Hierauf unterwirft er die officiellen Lehrpläne einer besonderen Kritik, wobei er die Fehler einzelner Verordnungen z. B. der sächsischen, elsässer und bayrischen in wenig Worten zu charakterisiren weiß. Die anerkannt besten von allen, die von tiefem Verständniß dictirten österreichischen Instructionen, theilt er wörtlich mit, erklärt sich aber, leider ohne dies zu motiviren, nicht für

*) Berlin, Verlag der Springer'schen Buchhandlung (Max Winkelmann). Ein in Text und Bild gleich tüchtiges Wandtafelwerk.

einverstanden mit denselben. Selbstverständlich stellt er den an seiner Anstalt gebräuchlichen Lehrgang als Muster auf, um hiernach einen seiner Ansicht nach genügenden im Allgemeinen zu construiren. Er empfiehlt für den ersten und zweiten der von ihm gewünschten sechs Jahrescurse das Zeichnen nach den Holzmodellen Stuhlmanns in Hamburg. Wir erklären uns damit unter der Bedingung einverstanden, das dies ohne den Gebrauch der von Stuhlmann vorgeschriebenen Meßinstrumente geschieht. Da erfahrungsgemäß ein Schüler, der sich die Handhabung derselben gewöhnt hat, ohne sie nicht zeichnen kann, so hat er auch nicht selbständig sehen gelernt. Den Beweis aber, daß er richtig sieht, gibt der Zeichner nur dann am sichersten, wenn er ohne Anwendung eines Maß- oder Visirinstrumentes sein Object in beliebig verschiedenen Größen wiederzugeben im Stande ist. Der zweite Jahrgang soll die Lehre vom Licht und Schatten behandeln, Verständniß und einige Fertigkeit im Schattiren vermitteln. Die letztere soll im dritten und vierten Jahrgange an Gipsornamenten erprobt werden, im fünften an Gefäßen und Naturmodellen. Im Winter: Theorie des Zeichenunterrichtes nach Otto, Stuhlmann und Bauer. Anstatt des Letztgenannten, der sehr wenig Text und in diesem nichts gibt, was nicht von den beiden ersten ausführlicher gesagt und begründet worden wäre, könnte Naske besser am Platze sein, der, in Vielem einsichtsvoller als diese, sicherer zum Guten führen würde. Daß der Seminarist vor seinem Eintritt ins praktische Leben das Zeichnen an der Wandtafel mit Kreide und die Anfertigung von großen Wandtafelvorlagen üben soll, ist eine so verständige Forderung, daß man sie geradezu als selbstverständlich zu betrachten hat und nur diejenigen Seminare bedauern muß, an denen sie dennoch nicht gestellt wird.

Reins Schrift ist um so freudiger zu begrüßen, als sie, von einem anerkannt tüchtigen Pädagogen verfaßt, einer wunden Stelle unserer Seminarbildung und somit unserer ganzen Volksbildung ihr Augenmerk zuwendet, dieselbe mit Fachkenntniß untersucht und ihre Heilung anstrebt. Möge sie nach dieser Seite hin bald und kräftig wirken!

6. Das Zeichnen nach dem wirklichen Gegenstande in systematischem Lehrgange bis zur Stufe der Kunstschule von **Heinrich Weishaupt**, königl. Professor. Mit 56 Figuren und 46 Abbildungen (Zeichenmodelle). München 1877. Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

Ein Buch, welches von dem großen Sammeleifer des bekannten Verfassers zeugt und der Anregungen viele enthält. Auf 186 Seiten gr. Octav behandelt Weishaupt. I. Die Stufen des Zeichnens nach dem wirklichen Gegenstande: In diesem: a) das Zeichnen nach dem Flachrelief und nach dem geometrischen Körper. b) Das Zeichnen nach dem plastischen Ornament und nach der Naturpflanze. II. Die Gefühlsperspective, welcher Abschnitt in einzelne Theile jeder derselben aber wieder in untergeordnete Theile zerfällt. Die Haupttheile behandeln a) die Perspective des Umrisses, b) die Contraste der Beleuchtung. III. Die Entwickelung des Ornamentes durch Stilisirung der Pflanzenformen. a) Hauptzüge der ornamentalen

Pflanzencharakteristik, b) Ueberblick der ornamentalen Stilperioden, c) das allgemeine Stilgesetz der Ornamentik, d) Andeutungen zur praktischen Lösung. Zuletzt folgt als sogenannte Beigabe: Die Farbenharmonie.

In der Lösung der Aufgabe, diesen reichen Stoff zu bewältigen, den „systematischen Lehrgang bis zur Stufe der Kunstschule" klar zu entwickeln, ist der Verfasser nicht besonders glücklich. Die vielen Abschnitte, Theile und Capitel des Buches zerfallen wieder in einzelne Abtheilungen, Unterabtheilungen und Sätze, welche den Eindruck hervorrufen, als seien sie von einander unabhängig niedergeschrieben, erst später geordnet und aneinander gereiht und zu einem Ganzen verbunden worden, dem auf diese Weise die logische Entwickelung fehlt, der organische Zusammenhang nicht gekommen ist. Das Systematische des Lehrganges selbst erscheint bedenklich, mindestens auf der Stufe, wo der Verfasser durch Flachreliefs den Uebergang zum Zeichnen nach dem Vollkörper gewinnen will. Er übersieht hier, und zwar, wie es scheint, absichtlich, daß das Relief, auch wenn es noch so flach ist, immer ein Körper bleibt, der keinen „Linienschatten" hat, folglich auch nicht mit „Schattenlinien" gezeichnet werden kann. Der Schüler muß, ehe er Schatten zeichnet, erst Belehrung über das Wesen und über prospectivische Darstellung des Körpers erhalten. Dann wird er auch im flachsten dieselben Ursachen und Wirkungen erkennen, wenn er über die Gesetze vom Licht und Schatten recht unterrichtet worden ist. Welchen Nutzen soll aber überhaupt eine Belehrung haben, die der Schüler auf der nächsten Stufe wieder verwerfen muß? Auf kräftiger modellirten Reliefs kommen sehr häufig solche geringer hervortretende Flächen ebenfalls vor und die Erfahrung zeigt, daß die Wiedergabe solcher feiner zu beobachtenden und zarter zu behandelnden Schattirungen jedem Lernenden Schwierigkeiten macht. Hat man ihn aber vorher belehrt, daß er in solchen Fällen den Körperschatten und Reflex bei Seite lassen und den Schlagschatten außerdem noch in seiner Breite reducirt wiedergeben soll, wie dies Weishaupt will, so zeichnet er entweder falsch, oder er muß später über die Erscheinungen am Flachrelief erst von Neuem Unterweisungen erhalten, die alten aber vergessen. Solche Art der Belehrung ist unpädagogisch. Will man dem Schüler durchaus über die conventionelle Weise Aufschluß geben, wie durch eine verschiedene Stärke oder Dunkelheit des Conturs gewisse plastischere Wirkungen desselben zu erzielen sind, so geschehe dies erst nach der eingehendsten Belehrung über die Schattirungsgesetze. Das nach Weishaupt „systematisch zu übende Visiren" (S. 15) ist ebenfalls nicht gut, da es den Schüler sklavisch an das Visirmaß gewöhnt. Wird das Augenmaß bereits auf der Elementarstufe gut geschult, und durch rationellen Stufengang beim Zeichnen nach dem Drahtmodell gekräftigt, so bedarf es in den meisten Fällen keiner solchen mechanischen Unterstützung mehr. Der Schüler lerne das Visiren nur im Ausnahmefalle, bei solchen Gelegenheiten kennen, wo ihm Zweifel über die Sicherheit seines Blickes kommen, nur als letztes Zufluchtsmittel, unter verständiger Anweisung des Lehrers. Ihn im Gebrauch desselben systematisch mit Zollstäbchen zu schulen, heißt ihn systematisch verwöhnen. Eben so ist es keineswegs pädagogisch, vom Anfänger im

Schattiren „den Körperschatten in möglichst hellem Tone durch Strichlagen andeuten und abstufen zu lassen, so daß von selbst die Angabe der Halbschatten wegfällt" (S. 27). Der Schüler soll auf jeder Stufe im Sehen geübt werden. Vorher wird er es lernen müssen, den Ton des einen Schattens gegenüber dem anderen abzuschätzen, ihn überhaupt zu sehen und dann möglichst treu wiederzugeben, dagegen erst später kann man ihm zumuthen zu abstrahiren, den richtig gesehenen Schattenton durch Strichlagen oder in hellerem Tone wiederzugeben, denn Niemand wird das Wesentliche von einer Sache zu finden und dann in leichter Andeutung zu skizziren vermögen, die er entweder gar nicht oder nur oberflächlich kennt. Daher ist das Wischen stets vor dem Schraffiren eines Tones zu lehren und überhaupt bei der Belehrung des Anfängers jeder anderen Technik vorzuziehen, weil der nachzuahmende Schatten hierdurch am ähnlichsten und am schnellsten wiedergegeben, außerdem auch eine Correctur leicht ausgeübt werden kann. Seine Behauptung auf S. 114 „Auch können die vom directem Lichte getroffenen Stellen durch das Reflexlicht nicht erhellt werden, sondern nur jene Stellen, welche vom directen Lichte nicht beleuchtet sind", ist völlig falsch, wovon sich Jeder überzeugen kann, der eine Probe vornimmt. Besonders überzeugend wirken verschiedenfarbige, im Winkel aneinander gestellte Flächen. Weishaupt empfiehlt „bei Rundungsschatten die Striche in ihrer Mitte am breitesten" in der Manier der Kupferstecher u. s. w. zu zeichnen, warnt jedoch sofort vor dem ängstlichen mechanischen Nachahmen irgend einer Schraffirmanier. Dergleichen Widersprüchen begegnet man öfter, u. A. im Ueberblick der ornamentalen Stilperioden, in welchem er das egyptische Ornament als in „unübertroffener Feinheit und Correctheit", das griechische als „classisch", die Verzierungen Ostindiens gleichzeitig als „eintönig, farbenglühend und formenreich" preist und, nachdem er die „reinste Entfaltung, das goldene Alter der Ornamentik" in der Gothik gefunden, läßt er die Renaissance „dieses fruchtbare Gebiet veredeln", erweitern und den „wuchernden Ueberfluß" beschneiden.

In der Abtheilung „Gefühlsperspective" bringt er einfach die altbekannten Gesetze der Linearperspective. Er beabsichtigt, daß dieselbe „nach und nach ins Gefühl übergehen" soll. Diese Forderung ist sehr ehrenwerth, aber sie erklärt die wunderliche Titulatur nicht. Dem Lehrer, der nach dieser „Gefühlsperspective" lehren will, überläßt es der Verfasser, sich den auf dem Titel angekündigten „systematischen Lehrgang" selbst herauszufinden. Das Gleiche geschieht bei der „Entwickelung des Ornamentes durch Stilisirung der Pflanzenformen", in welcher er, hiervon abgesehen, zwar viel des Guten, aber auch manches Abgeschmackte bringt, wie z. B. die dreierlei Hauptstellungen der Rippen in fünfrippigen Blättern. Im Blatte von Ranunculus acris bilden nach Weishaupts Ansicht „die drei Hauptrippen mit dem Stengel die Diagonalen eines Quadrats". Man untersuche darauf hin die Blätter einiger Pflanzen dieser Gattung und man wird nicht nur die sämmtlichen, hier als charakteristisch für verschiedene Pflanzen angegebenen Hauptstellungen, sondern auch noch einige andere finden. Von der Blüthenstellung konnte

er etwas mehr und Besseres sagen als: „Der Blüthen- und Blumenstiel trägt entweder nur eine einzelne Blume oder einen ganzen Blumenbüschel. Seine Formen sind sehr charakteristisch und die Anordnung der Blüthen an ihren Stielen sehr mannigfaltig". Wir geben dem, der mehr wissen will, den Rath, in einem Lehrbuche der Pflanzenkunde nachzuschlagen z. B. dem von Seubert. Auf Grund dessen mag er sich dann in der Natur selbst umschauen. Was Weishaupt selbst unter „Stilisiren" begreift, zeigt er auf Seite 60 und 61, Fig. 30 und 33, wo er das Blatt der Roßkastanie und das des Windröschens (Anemone) einander zum Verwechseln ähnlich „stilisirt". Mit diesen beiden der Darwinschen Entwickelungslehre äußerst günstigen Beispielen beweist Weishaupt ebensowenig wie mit Fig. 29, welche die Unterschrift Acer campestre trägt, in Wahrheit aber einem Ranunkelblatte gleicht, daß er den S. 131 in der Anmerkung ausgesprochenen Satz versteht: „Stets trägt die richtig behandelte Stilisirung dazu bei die charakteristische Schönheit der Blatt- und Blüthenformen besonders hervorzuheben".

B. Wandtafel- und Vorlagenwerke.

7. Das Zeichnen in der Volksschule. Auf Veranlassung des Großherzoglich Sächsischen Staatsministeriums, Departement des Großherzoglichen Hauses und des Cultus zu Weimar, herausgegeben von **Franz Jaede.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar 1877. F. B. Dittmar's Buchhandlung. (A. Zuckschwerdt.)

Das ganze Werk besteht aus drei Haupttheilen:

a) Dem Text. 16 Seiten, kleines Quartformat mit vier zur Erläuterung dienenden lithographirten Tafeln.

b) 30 Wandtafeln, jede in Größe von 43 : 35 cm.

c) 10 Hefte Vorlegeblätter im Format von 21½ : 35 cm. Jedes Heft enthält zehn Blatt.

Von den Vorlegeblättern ist bis jetzt nur die erste Abtheilung erschienen. Diese enthält: 1. Auf das Quadrat basirte Figuren. 2. Kanten (auf das Quadrat basirt). 3. Auf der Spitze stehendes Quadrat und Dreieck, sowie hierauf basirte Figuren. 4. Geradlinige symmetrische Figuren. 5. Einfache symmetrische Ornamente. 6. Ornamente mit Angabe der symmetrischen Grundformen, sowie solche mit geneigter Axe. 7. Symmetrische Ornamente (mit Anwendung des Kreises). 8. Kanten mit gebogenen Linien. 9. Rosetten und Füllungen. 10. Das Oval und die Spiralen. Hierzu Ornamente. NB. Unter „Kanten" versteht der Herausgeber allerlei ornamentale Reihungen, gleichgiltig ob diese zu Bändern, Blattwellen oder Kantenverzierungen u. s. w. dienen.

Die zweite Abtheilung soll enthalten: Heft 1. Früchte (Umrisse). 2. Blätter und Blumen (Umrisse). 3. Desgleichen (schwere Umrisse). 4. Früchte und Blumen (leicht schattirt). 5. Desgleichen. 6. Schattirte Ornamente mit Anleitung zum Verständniß der Schatten und als Uebergang zum Modellzeichnen.

Das ganze Werk ist somit eine Vorlegeblättersammlung mit sehr wenig Text, denn die sogenannten Wandtafeln können, ihrer geringen

Größe wegen, von den entfernt sitzenden Schülern einer nur halbwegs besetzten Classe nicht genau gesehen werden. Der aus der Reihenfolge der Hefte ersichtliche, im Text ausführlicher besprochene Lehrgang zeigt nur durch eine größere Anzahl von Elementarfiguren eine geringe Abweichung von dem vor alten Zeiten gebräuchlichen. Nachdem der Schüler genugsam gerad- und krummlinige einfachere Conturen gezeichnet hat, soll er Früchte, Blätter und Blumen, erst ohne, später mit leichter Schattirung copiren und erhält, gemäß einer wunderlichen Logik, die zum Verständniß derselben nöthige Anweisung erst an den nun folgenden schattirten Ornamenten, aber nicht durch Naturanschauung, sondern abermals durch Vorlegeblätter. Weiter sind noch Vorlagen zum Musterzeichnen für Mädchen und einige Supplementhefte mit zoologischen Abbildungen in Aussicht gestellt. Man fragt hier wol mit Recht: was soll das Copiren schattirter Vorlegeblätter und „zoologischer" Abbildungen in der Volksschule? Ist ein Kind bis zum vierzehnten Jahre dahin zu bringen, ein Thier oder auch nur ein Gelenk eines solchen mit Verständniß zu zeichnen? oder ist etwa ein solches im Stande, wenigstens „leicht schattirte Blumen und Früchte" vor dem Studium am Elementarkörper und den an diesem vorkommenden Schatten verständnißvoll wiederzugeben? Die Erfahrung antwortet auf die letzten beiden Fragen mit einem entschiedenen „Nein!" und damit ist auch die erste beantwortet, denn kein Pädagog wird dem Kinde eine Aufgabe stellen, von deren gesetzmäßiger Lösung es keine Ahnung besitzt. Wer es nicht versteht bei jedem, auch dem minder befähigten Kinde das Augenmaß zu wecken und zu bilden, ihm in stufengemäßer Entwickelung die Anweisung zu geben wie alle Aufgaben des Freihandzeichnens auch mit freier Hand zu lösen sind, der ist freilich gezwungen, wie Jaede, dem Schüler den Papierstreif zu erlauben, ja bei Manchem für unentbehrlich zu erklären. Warum gibt man ihm dann nicht lieber den Zirkel in die Hand, mit welchem doch ein sichereres Messen ermöglicht, ein „Mißbrauch des Maßes zum Ziehen von Linien", den Jaede durch einen dünnen Papierstreif verhindern will, beim Zirkel weniger denkbar ist? Man bevorzugt eben den Papierstreif, weil er auch die gerade Linie, wenn auch meist etwas unvollkommen, zeigt, und somit für zwei Hauptelemente des Zeichnens, für die Gerade und die auf einer solchen vorkommenden Maßverhältnisse, eine Hilfe bietet, die man ihm durch Vermittlung denkender Anschauung nicht zu geben vermochte. Auch würde das Laienpublicum über diese Auffassung des **Freihand**zeichnens doch etwas stutzen. Dafür, daß z. B. die senkrechte Linie „geübt" werde, sorgt Jaede, indem er vorschreibt, daß „anfangs mehr auf ein regelmäßiges, stetes Fortschieben des Ellenbogens, als auf das Gelingen der Linie selbst zu sehen ist". Dann folgen „senkrechte und wagerechte Linien, nach vorher vom Schüler anzugebenden Anfangs- und Endpunkten. Zwei bis vier Seiten des Zeichenbuches mit diesen Uebungen sind genügend". Für Uebung der Hand und des Ellenbogens ist somit gesorgt, für den Kopf des Schülers, der erst den Begriff der Linie in sich aufzufassen hat, damit er sie auch nöthigenfalls zu corrigiren vermag, ist keinerlei Sorge getragen, denn durch solche Andeutungen wie „die Wandtafel hat der Lehrer durch Vorzeichnen

an der Schultafel zu erläutern", ist soviel wie nichts gesagt, für den, der nach diesem Werke einen verständnißvermittelnden Zeichenunterricht geben möchte. Auch die später folgenden wenigen Anweisungen über Entwickelung einzelner Figuren sind dürftig und ungenügend.

Unter den Vorlegeblättern ist manches hübsche Muster. Die aus Halbkreisen zusammengesetzten Spiralen und die mit „Oval" bezeichneten, aus Kreisbogen fabricirten elliptischen Linien sind dagegen abscheulich häßlich. Jaede sagt zum Schluß: „Die Abtheilung I dieses Werkes ist für das 11. und 12., die Abtheilung II für das 13. und 14. Lebensjahr angenommen. Es soll aber damit nicht ein Ziel, welches erreicht werden muß, gegeben sein". Er hält sogar die erste Abtheilung allein für hinreichendes Material für sämmtliche vier letzten Schuljahre enthaltend, folglich alle Naturanschauung und alles Modellzeichnen für überflüssig und befürwortet allein das Copiren. Er ist der Meinung, daß „wegen der verschiedenen Begabung der einzelnen Schüler ein erfolgreicher Massenunterricht nur in den Anfangsstadien des Zeichnens vollständig durchführbar ist". Es ist ein Glück, daß solche Ansichten in Deutschland etwas seltener werden, sonst hätten andere Länder, besonders Oesterreich, immer mehr Grund auf unseren Zeichenunterricht herabzusehen und unsere Mißerfolge auf diesem Gebiete, wie auf jedem, wo von deutscher Geschmacksbildung überhaupt die Rede sein kann, würden anstatt seltener häufiger.

8. Aufgabensammlung für das Freihandzeichnen an elementaren Volksschulen von **F. Huther**, Lehrer des Zeichnens an der kgl. Gewerbeschule in Neumarkt. 1., 2., 3. Heft. Nürnberg 1877. Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung. Preis des einzelnen Hft. 0,80 M. Format: 17: 21 cm.

Die Sammlung bringt ornamentale Blumen, Pflanzenblätter und Zusammenstellungen derselben zu Rosetten, Bändern, Friesverzierungen u. dergl. m. Sie sind zu dem Zwecke des Vorzeichnens an der Schultafel, welches in Bayern ausdrücklich vom Zeichenlehrer gefordert wird, entstanden. Da aber dieses Vorzeichnen, wie natürlich, den meisten Lehrern Schwierigkeiten macht, besonders wenn es vor den Augen der Classe geschehen soll, so hat der Verfasser ein Mittel ersonnen, welches über dieses Hinderniß hinweghilft. Die Schultafel muß mit einem Punktnetz versehen sein, welches mindestens neun Punktreihen in Höhe und Breite zeigt. Die Figuren der Sammlung sind, gleichgiltig ob sie sich auf diese Punkte zurückführen oder begründen lassen, sämmtlich in dieses Netz gezeichnet, so daß die Vergrößerung in derselben mechanischen Weise geschehen muß, welche der Maler bei Cartonzeichnungen zur vergrößerten Uebertragung anwendet. Aber wie steht es mit der organischen Entwickelung, mit dem verständnißlehrenden Entstehenlassen vor den Augen des Schülers? Jeder Maler weiß, wie er sogar bei seinen eigenen derartigen Arbeiten ziemlich verständnißloses Zeug zuwege bringt, von dem er wenig mehr brauchen kann als einige Hauptmaße, und daß er stets nach vollendeter mechanischer Arbeit daran gehen muß, das fehlende Verständniß in seine Arbeit zu bringen. Der Schüler soll aber die vorgezeichnete Figur aus den ihr eigenen Grundbedingungen entstehen, eine Linie, eine Form aus der andern

hervorwachsen sehen, um dann in derselben Weise selbst vorgehen zu können, logisch aufzubauen, das Hauptsächliche vom Nebensächlichen zu unterscheiden und überhaupt das Original denkend wiederzugeben. Der vorzeichnende Lehrer, welcher zwischen den Netzpunkten mit der Kreide herumfährt, hat nur Sinn dafür, daß er die rechte Stelle für seine Linie trifft und denkt an eine Entwickelung, bei der er eine Anzahl von Linien wieder entfernen müßte, jedenfalls sehr wenig. Noch weniger aber hält der Schüler eine solche Entwickelung, selbst wenn ihm der Lehrer eine solche gegeben hätte, für nöthig. Er verläßt sich auf sein (zu Huthers Methode nöthiges) Zeichenbuch, in welchem die Mitte und die vier Eckpunkte eines Quadrates vorgedruckt sind, theilt die Seiten desselben mit Hilfe des Mittelpunktes mehr oder weniger genau in acht gleiche Theile und stellt sich so das Netz der Schultafel auf seinem Blatte her. In die Geschicklichkeit zwischen diesen Netzlinien seine Figur einzutragen, gewöhnt sich der größte Theil der Schüler sehr bald.

Es klingt eine bittere Anklage aus des verständigen Verfassers Worten, mit denen er dieses von ihm selbst als mechanisch erkannte Verfahren rechtfertigt. Er beabsichtigt damit dem Lehrer Zeit zu ersparen, damit dieser sich noch anderweitig mit seinen Schülern beschäftigen könne. „Und das muß er in gar vielen unserer Volksschulen deshalb thun können, weil er sehr häufig alle Altersclassen in einem Locale beisammen und die Aufgabe hat, dieselben gleichzeitig aus verschiedenen Lehrfächern (!!) unterrichten zu müssen. Dieser Umstand ist es, der zur Zeit noch Hilfsmittel für den Zeichenunterricht in den Volksschulen nöthig macht, wenn einerseits die, oftmals auch noch verkümmerte eine Zeichenstunde in der Woche nicht ganz resultatlos und für Lehrer und Schüler daher freudlos ausgehen, andererseits das vorgeschriebene Pensum gelöst werden soll. Später einmal, wenn gewisse Verhältnisse sich gebessert und die Schülerzahl in den Schulen verringert werden kann (wie in Sachsen auf 50 und 25), dann werden wir auch keine mechanischen Hilfsmittel mehr brauchen!

Wer unter solchen traurigen Verhältnissen, wie sie hier geschildert sind, zu unterrichten hat, für den empfiehlt sich Huthers Werk, dessen Absicht jedenfalls zu erreichen ist. Mögen aber recht bald Verhältnisse eintreten, die dasselbe aus dem Grunde unbrauchbar machen, weil man an maßgebender Stelle erkannt hat, welch bedeutender Factor für die ihr obliegende Volksbildung im Zeichenunterrichte zu finden ist.

9. Blätter, Blumen und Ornamente auf der Grundlage einfacher geometrischer Formen. 68 Vorlagen für den Unterricht im Freihandzeichnen an Knaben- und Mädchenschulen mit Hinleitung auf das Musterzeichnen an Industrieschulen, bearbeitet von **E. Herdtle**, Professor bei der königl. Centralstelle für Gewerbe und Handel und bei der königl. Commission für die gewerblichen Fortbildungsschulen in Stuttgart. Stuttgart u. Leipzig, Verlag von Hofmann u. Hohl. 2., unveränderte Auflage.

Die Vorlagenwerke Herdtle's verdanken ihren Ruf besonders der geschmackvollen Wiedergabe wahrhaft künstlerisch erfundener Originalornamente. Da dieselben nur im gleichmäßigen Contur, d. h. ohne den hier und da von Kenntnißlosen angewendeten Schatten, im Charakter des Flach-

ornamentes gezeichnet sind, so haben sie vornehmlich an den Lehranstalten Eingang gefunden, die, dem Zeitgeiste gemäß, mit dem verständnißlosen Copiren schattirter Vorlagen gebrochen haben. Die Neuzeit dringt auf eingehende Erläuterung und Verständnißvermittelung. Herdtle citirt als Motto seiner „Einleitung" die Stelle aus Euripides fragm. inc. CLI., v. 6. „Nicht das Auge ja, der Geist nur richtet über die Gestalt". Er wünscht, daß der Schüler „mit dem inneren Auge sehen und fühlen lernen" soll und sagt, daß sein Vorlagenwerk ein solches sei, welches „in strengster Durchführung auf geometrischer Grundlage aufgebaut, einerseits die Nothwendigkeit der Erlernung und Darstellung geometrischer Formen augenscheinlich nachweist, andererseits zeigt, daß auch die scheinbar freien Gebilde bestimmten Gesetzen folgen, ja daß ihre Schönheit eben auf dieser Gesetzmäßigkeit beruht". „Der Schüler — der Anfänger wie der Vorgerücktere — soll, während er zeichnet, stets seine ganze Urtheilskraft anwenden lernen, um Charakter, Zusammenhang und Entwickelung des Gegenstandes, den er bildlich darzustellen hat, sich zum vollen Bewußtsein zu bringen."

Wird nun Herdtle diesem gerecht? — Leider nur an sehr, sehr wenig Orten, nur an den Figuren, welche factisch ihre Grundform im Quadrat haben, und diese sind in verschwindend kleiner Anzahl in dem Werke vorhanden. Die wenigen Zeilen des Textes geben keinen Aufschluß über „Charakter, Zusammenhang und Entwickelung"; all dieses wird dem Ermessen des Lehrers anheim gestellt, dafür aber in den Vorlagen gezeigt, was der Verfasser unter der geometrischen Grundlage versteht. Nach den hier geleisteten Proben, in denen Figuren der verschiedensten Art dadurch auf ihre „Grundform" zurückgeführt werden, daß sie einfach in ein Quadrat gezeichnet sind, mit welchem ihre Gestalt übrigens nicht in der entferntesten Beziehung steht, wäre es kein Wunder, wenn ein Anderer darauf verfiele, auch die Form aller Menschen-, Thier- und Pflanzengestalten auf die „Grundform" des Quadrates zurückzuführen. Dies geht ja nach Herdtle sehr leicht. Man zeichne eine solche beliebige Figur und construire ein Quadrat darüber, welches man, um wenigstens einige Theilpunkte zu finden und um zusammengesetztere Figuren leichter bewältigen zu können, entweder mit Hilfe der Diagonalen oder durch quadratische Theilung in kleinere Felder zerlegt. Man wird sich umsonst mühen in den Figuren 1. 2. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 23. 24. 27. 28. 29. 30 und 36 Beziehungen zum Quadrat zu entdecken, wenn man die genannten Figuren an sich, auf ihre geometrische Grundform hin, betrachtet. Bei den Figuren 3. 4. 5. 6. 21. 22. 25. 26. 31. 32 und 35 gelingt es dem Verfasser nur dadurch sie ins Quadrat zu zwingen, daß er dem Stiele die hierzu nöthige Länge gibt. Zum Erkennen der geometrischen Grundlage einer Blattform ist aber die meist sehr zufällige Länge des Stiels bedeutungslos. Selbst in den zusammengesetzten Ornamentmustern der zweiten Abtheilung, die doch mit großem Geschick in Quadratnetze componirt sind und mit ihren Hilfslinien nur einfach als Stigmographievorlagen erscheinen, gelingt es dem gewandten Ornamentisten nur selten, das Quadratnetz zu rechtfertigen. Sobald die stigmographischen Hilfsnetze

wegfallen, haben diese Muster zum Quadrat keine andere Beziehung, als daß einige in quadratische Felder zu zerlegen sind, in denen je ein Blatt oder eine Blume angebracht ist, oder daß bei anderen die Diagonale eines solchen, d. h. der Winkel von 45 Grad eine Rolle spielt. Diese Art der Entwickelung ist somit eben so gezwungen, so künstlich hineingelegt, wie die der Blätter und Blumen. Hilfspunkte und Hilfslinien sind in einem wahrhaft guten Zeichenunterrichte nur aus den charakteristischen Punkten und Linien der Gestalt zu entwickeln, nicht aber diesen völlig fremde hineinzutragen. Huther (s. d.) bezeichnet sein Verfahren selbst als ein mechanisches und rechtfertigt es mit dem Hinweis auf zwingende Umstände, Herdtle's Verfahren gleicht demselben, wie ein Ei dem anderen, nur daß dieser es für geistbildend und verständnißerweckend hält.

Trotzdem ist das Werk zur Anschaffung für Bauschaulen, Kunstgewerbeschulen und dergleichen Anstalten zu empfehlen, wo man dem Schüler, welcher sein Verständniß für das Ornament durch die That bewiesen hat, Unterweisung im Disponiren, im Gebrauch von Zirkel und Lineal beim Vertheilen eines Musters auf bestimmte Flächen, besonders auf rechtwinkelige, geben, wo man ihn über die Verwerthung unserer heimischen Flora für flachornamentale Zwecke u. dergl. m. belehren will. Hierbei wird das Herdtle'sche Werk, bei verständiger Benutzung, ebenso wie die übrigen desselben Verfassers, sogar vorzügliche Dienste thun.

10. Der kleine Zeichner. Eine Anleitung für den Elementarunterricht im Freihandzeichnen. Zum Gebrauche an Volksschulen und zum Selbstunterricht. Von **F. W. Tretau**, Lehrer des Freihandzeichnens an den vereinigten königl. technischen Lehranstalten in Chemnitz, Inspector des Zeichenunterrichtes an den königl. sächs. Lehrerbildungsanstalten und Mitglied der königl. Prüfungscommission für Fachlehrer im Zeichnen. Sechste, verbesserte Auflage. Preisgekrönt auf der Weltausstellung zu Wien 1873. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Leipzig 1877. Verlag von Julius Klinkhardt. 1,80 M.

Es dürfte ziemlich bekannt sein, daß der Schreiber dieser Kritiken bereits früher sich gegen die Tendenz des Tretau'schen „kleinen Zeichner" des Oefteren ausgesprochen hat. Er läßt deshalb, um sich nicht zu wiederholen, hier die Aussprüche Anderer folgen, die durch ihre Werke bewiesen haben, daß sie urtheilsfähig sind.

Seminardirector Dr. Rein sagt in seiner sub 5 genannten Schrift über das Freihandzeichnen am Seminar S. 10: „Wer daher den kleinen Zeichner von Tretau", der, für die Volksschule bestimmt, wenig genug für dieselbe taugt, auch im Seminar tractirt, macht sich eines pädagogischen Verbrechens schuldig", dann: „Solche Verirrungen kommen noch im Zeichenunterrichte vor. Daß sie verschwinden mögen, ist vielleicht für lange noch ein frommer Wunsch".

Naske, der Verfasser des sub 3 besprochenen Werkes, sagt auf Seite 48: „Ein vielseitig anempfohlenes Buch ist Tretau's „Kleiner Zeichner". Die erste Auflage erschien 1866. — Es findet sich manches Gute darin, — allein seine ganze Methode ist doch hauptsächlich auf die Erzielung einer mechanischen Handfertigkeit gerichtet. — Seine einleitenden Definitionen und Erklärungen geometrischer Begriffe lassen die nöthige Schärfe vermissen. So theilt derselbe die „gebogenen" Linien ein: „in kreisförmige,

schlangenförmige und schneckenförmig gebogene" — Frage: wohin gehört die Ellipse, oder die Parabel? Auch hier stoßen wir auf eine fehlerhafte Anwendung der Schattenlinien. — Viele der Figuren dürften sich aus freier Hand weder von dem Lehrer an der Tafel, noch von den Schülern in den Heften ausführen lassen. (Fig. 96, 97, 101, 102, 104, 116, 117, 119, 120). Man verlange doch nicht im Freihandzeichnen Darstellungen und Constructionen, die dem geometrischen Zeichnen angehören und den Lehrer und Schüler zwingen, zu mechanischen Hilfsmitteln zu greifen." Tretau selbst charakterisirt seine pädagogische Denkweise in Nr. 4 der Zeitschrift „Lehrwerkstatt, I. Jahrgang" folgendermaßen: „Auf den Einwand, daß bei Flächendecorationen, in deren Bereich die von mir gewählten Figuren gehören, der Schattenstrich ein Unding ist, habe ich zu entgegnen, daß mir hier der pädagogische Zweck höher steht, als der künstlerische. Kommt der Schüler später nach genossenem guten Zeichenunterricht in die Lage, sich ein Urtheil über Flächendecorationen verschaffen oder solche Decorationen fabriciren zu wollen, dann wird er schon Kenntniß bekommen haben, daß Conturschatten bei Flächendecorationen nicht am Platze sind."

11. 36 Wandtafeln für den Zeichenunterricht von **Otto Lehmann**, Lehrer an der Gewerbeschule zu Crefeld. Crefeld, Verlag von Cramer und Baum Größe der Wandtafeln: 58: 48 cm. 15 M.

Die ornamentalen Figuren, größtentheils guten griechischen Vorbildern, besonders Band- und Friesverzierungen entnommen, sind sehr schön und rein, in kräftigen weißen Conturen auf schwarzem Grunde ausgeführt. Text ist nicht beigegeben. Die Wandtafeln werden mit Nutzen besonders in Mädchenschulen zu verwerthen sein, in denen sie einfach mit Bleistift copirt und vielleicht mit farbigen Tönen leicht colorirt, oder zu Stickerei, besonders Plattstichstickereimustern verwendet werden können. Sie, so wie im Original, mit weißen Linien auf schwarzem Grunde, etwa auf der Schiefertafel, nachzeichnen zu lassen, ist nicht räthlich, da hierdurch ein den Figuren entschieden ungünstiger Eindruck hervorgebracht wird. In der oben angedeuteten Weise wird dagegen der Schüler die Freude nachempfinden, eine von ihm unerwartete Wirkung zu erzielen und eine Schaffenslust zeigen, die einer fortwährenden Steigerung fähig ist. Er wird stets begierig darauf sein, was wol die neue Figur für eine Wirkung hervorbringt, wenn sie, anstatt weiß auf schwarzem Grunde, schwarz oder bunt auf weißem oder farbigem Grunde ausgeführt wird.

12. Vierzig Wandtafeln für die zweite Unterrichtsstufe im freien Zeichnen. Eine Sammlung ornamentaler Flächenfiguren. Zum Gebrauche an Volksschulen. Von **Heinrich Wohlien**, Lehrer der allgemeinen Gewerbeschule in Hamburg. Dritte, erweiterte Auflage. Hamburg 1876. Verlag von F. H. Nestler u. Melle. 8,25 M. Größe der Wandtafeln: 45: 56 cm.

Eine Bemerkung unter dem Titel sagt: „Diese Tafeln schließen sich den im gleichen Verlage erschienenen 40 Wandtafeln für den ersten Unterricht im freien Zeichnen von Dr. A. Stuhlmann unmittelbar an. Eine ausführliche Anleitung zum Gebrauche beider Sammlungen bietet der dritte Theil des Werkes: Der Zeichenunterricht in der Volks- und Mittelschule.

Von Dr. A. Stuhlmann. 2. Auflage. Hamburg. — Verlag von F. H. Nestler und Melle. — 1876.

Die Figuren sind durchweg flachornamentale und halten sich innerhalb des auf dem Titel bezeichneten Gebietes. Sie heben sich dadurch, daß sie in einem gesättigten Ockerton ausgeführt und mit kräftigen Conturen versehen sind, gut vom weißen Hintergrunde los. Die Größe des Papierbogens ist jedoch nicht besonders ausgenützt, so daß die Zeichnungen bei einer nur halbwegs vollen Classe nicht leicht anwendbar sind. Der Stufengang ist ebenfalls nicht überall glücklich innegehalten, denn so sind z. B. die Figuren 18—20 und 33—35 wegen ihrer einfachen, auf Polygone gegründeten Gestalt leichter zu zeichnen, als die auf spirale Linien basirte Fig. 17.

13. 20 Wandtafeln, nach natürlichen Pflanzenblättern gezeichnet von **C. Glinzer**, Maler und Zeichenlehrer der Realschule I. Ordg. in Cassel. Verlag von F. H. Nestler u. Melle in Hamburg 1875. 10,50 M. Größe der Wandtafel: 46: 58 cm.

Naturalistisch behandelte Conturen von Pflanzenblättern, deren Figuren sich in einem zarten Ockerton von weißem Papier unterscheiden. Obgleich bedeutend theurer als das Wohlien'sche Werk zeigt das gegenwärtige keinen bedeutenden Vorzug vor demselben. Die geringe Größendifferenz und das stärkere Papier fallen nicht ins Gewicht, höchstens wäre die bessere Ausnutzung des Raumes als vortheilhaft gegenüber dem anderen zu nennen. Heben sich die Wohlien'schen Figuren mit kräftiger Farbe und ebensolchem reingezeichneten Contur vom Hintergrunde ab, so ist bei denen Glinzers der Ockerton etwas zu hell, der Contur sehr willkürlich und unmotivirt verschieden in Breite und Dunkelheit. Die Blattstiele sind fast durchgängig zu dünn gehalten, was besonders bei Fig. 6, 8, 13, 15, 16 und 18 auffällt, da hierdurch die Schönheit der Blätter beeinträchtigt wird. Die Reihenfolge der Wandtafeln ist ohne Plan. Das letzte Blatt, Fig. 20, ist leichter zu zeichnen als alle übrigen. Obgleich dieses nur ein Lindenblatt mit Hinweglassung der Auszackungen darstellt, ist es doch immer noch eine schwierige Aufgabe für Schüler, da der Contur aus einer sehr großen Menge von gebrochenen Linien besteht, deren treue Wiedergabe selbst dem Befähigten große Mühe macht, die sich schließlich nicht verlohnt. Das Pflanzenblatt in solcher Vergrößerung naturalistisch gezeichnet, taugt wegen seiner vielen kleinen Formen nicht zur Wandtafel. Es muß zu diesem Zwecke mindestens eine geringe Stilisirung, eine Vereinfachung der Formen angewendet werden, wenn man nicht eine für den Unterricht gefährliche Nichtachtung für Abweichungen in Linien und Maßverhältnissen im Schüler erzeugen will. Die in den Blättern hier und da angebrachte zerzauste Schraffirung wirkt häßlich, vornehmlich in Fig. 20.

14. Wegweiser für den Zeichenunterricht in der Volksschule, für Lehrer und Seminaristen bearbeitet von **G. Dreesen.** Mit Holzschnitten und 9 Tafeln Abbildungen. Flensburg 1877. Verlag von August Westphalen. Ladenpreis 2 M.
Dreesen's Vorschule des Zeichnens und der Formenlehre für den ersten Unterricht. Heft I—X. Verlag von A. Westphalen, Flensburg. Preis des einzelnen Heftes 0,30 M.

Wandtafeln für den Zeichenunterricht. Naturformen und Pflanzenarabesken. 20 Wandtafeln für den Unterricht im Zeichnen, zugleich eine Unterweisung zum Entwerfen von Ornamenten und dgl. für die Oberklasse der Volksschule, für Real- Gewerbe- und Fortbildungsschulen aller Art bearbeitet von **G. Dreesen**. Flensburg, Verlag von A. Westphalen. 5 M. Größe der Tafeln: 44: 57 cm.

Dreesen erkennt „als wesentliche Erfordernisse einer rationellen Lehrmethode" an: „1) Die Schüler einer Classe müssen gemeinsam einem bestimmten Ziele zugeführt werden. 2) Die Uebungen müssen vom Leichten zum Schwereren allmälig fortschreiten. 3) Alles, was die Schüler zeichnen, muß vorher zum vollen Verständniß derselben gebracht sein." Gemäß diesen Voraussetzungen betont er die Durchführung eines von ihm gutentwickelten Lehrganges unter fortwährender Beachtung eines verständigen Massenunterrichtes und zeigt hier und da durch Beispiele, wie der Lehrer den Schüler sehen und über das Gesehene denken lehren soll. Das Wandtafelwerk bringt sehr hübsche Originale, weiß auf braunem Grund, Pflanzenblätter, welche gut gewählt sind und nichts von den störenden Zufälligkeiten zeigen, welche die Glinzer'schen sub 13 genannten mit einer gewissen Absichtlichkeit zur Schau tragen. Letztere sind außerdem noch einmal so theuer als die hier besprochenen. Dreesen erweist sich in seinem Wandtafelwerke ebenso wie im „Wegweiser" als tüchtiger Fachmann. Interessant sind seine Unterweisungen für ornamentale Entwürfe mit Zuhilfenahme von Pflanzenblättern. Dieselben beschränken sich leider gar zu sehr auf die Zeichnungen und würde ein eingehenderes Behandeln ornamentaler Gesetze im „Wegweiser" sehr am Platze gewesen sein. Für den Belehrungsuchenden zeigt das Buch viele sehr empfindliche Lücken. Es fehlt z. B. die Angabe über das Alter des Schülers beim Beginn des Unterrichtes, oder beim Erreichen der einzelnen Stufen. Ja der Uebergang vom Flachornament- zum Körperzeichnen wird so leichtfertig genommen, daß es hier heißt: „Neben dem Zeichnen der Naturformen kann zugleich auch abwechselnd das Körperzeichnen vorgenommen werden." Der Lehrgang wird in der Hauptsache nur durch Aufzählung der einzelnen aufeinanderfolgenden Figuren abgethan und nur wenig von kurzen Erläuterungen unterbrochen. Die Polygone sollen durch Kreistheilungen gewonnen werden, bei welcher Manipulation freilich sehr wenig oder gar nichts für die Erkenntniß des Charakteristischen der genannten Figuren abfällt. Unserer Ueberzeugung nach ist diese letztere aber der Hauptzweck, wegen dessen die Polygone überhaupt vorgenommen, vom Schüler genau betrachtet, besprochen und sorgfältig gezeichnet werden müssen. Pädagogische Bedenken muß der Satz erregen: „Ist ein Heft nachlässig und schlecht gezeichnet, dann muß unbedingt dasselbe (?) Heft noch einmal gezeichnet werden." Wir sind der Ansicht, daß ein solches Verfahren unnütze Arbeit und Zeitverschwendung befürwortet und dem Schüler die Lust zum Zeichnen gründlich verderben kann. Nur die Nachlässigkeit des Lehrers oder die Unzulänglichkeit seiner Methode kann ein solchergestalt verdorbenes Heft entstehen lassen und ist der Schüler deshalb kaum zur Verantwortung zu ziehen. Der Lehrer hat hier den Mißerfolg seines Unterrichtes sich selbst zuzuschreiben.

15. Wandtafeln für den Zeichenunterricht. Von Fritz Hoffmeyer, Schulinspector in Hamburg (Herausgeber der Zeichenhefte). Heft 1. Preis für 10 Blatt 3 M. Hannover 1877. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. (Th. Mierzinsky, königl. Hofbuchhändler.) — Wandtafelgröße: 60: 45 cm.

Die auf der Rückseite des Titelumschlags abgedruckte „Vorbemerkung" zeugt von dem guten Willen des Verfassers, Jedem gerecht werden zu wollen, läßt aber dadurch der willkürlichen Auffassung seiten des Lesers zu viel Spielraum und vermischt, da wo sie etwas entschiedenere Anforderungen stellt, das Freihand- und das Zirkelzeichnen in einer Weise, die keinem der beiden Fächer Nutzen bringen kann. Die Erfahrung belehrt den Fachmann zur Genüge, wie der Schüler stets geneigt ist, da, wo er mit freiem Augenmaße und freier Hand zeichnen soll, verbotene Hilfsmittel zu brauchen, hingegen da, wo ein sorgfältiges Handhaben von Zirkel und Lineal geboten ist, Maße und Linien mit freier Hand zu stümpern. Solcher Verwechselung der Aufgabe beider streng zu unterscheidenden Fächer soll der Lehrer dadurch zuvorkommen, daß er von Beginn des Unterrichtes an die Scheidewand beachtet, welche dieselben trennt. Die Forderung, daß der Schüler Linien mit dem Lineal anlegen und dann aus freier Hand nachziehen soll, erscheint, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, bedenklich. Der Schüler sieht bei diesem Mannöver stets, wie er, trotz aller Mühe, eine gute Linie schlechter macht. Man gebe ihm dafür Aufgaben, durch welche er überzeugt wird, daß er immer bessere Linien zu ziehen im Stande ist, wenn er sich Mühe gibt.

Jede der zehn Wandtafeln zeigt in der Mitte eine größere Figur, um welche sich eine Anzahl kleinere gruppirt, die auf die gleiche Grundfigur zurückzuführen sind, d. h. Taf. 2—10 auf das Quadrat und die Theilung der Seiten desselben. Die hierzu gewählten Figuren sind äußerst trocken und langweilig. Herr Hoffmeyer hätte sich schon die Mühe geben können, aus den Milliarden von auf das Quadrat gegründeten Figuren, mit denen uns die Verlagshandlungen und Zeichenlehrer aller Länder zum Ueberdruß versorgen, wenigstens einige hübsche herauszusuchen.

16. Zeichenschule von **G. Brenner, Th. Lautz** und **A. Schmidt**. I. Heft 20 Blatt geradliniger Figuren. II. Heft 44 Blatt krummliniger Figuren. III. Heft, (vom Centralvorstand des Gewerbevereins für Nassau den Gewerbeschulen empfohlen) 18 Blatt schattirter Ornamente. Wiesbaden 1878. Verlag von Chr. Limbarth. Preis des 1. Heftes 1,50 M., des 2. Heftes 3 M., des 3. Heftes 4 M. Blattgröße der ersten beiden 24 : 18 cm, des dritten 32 : 24 cm.

Das erste enthält Geräthe, Meubles, Gebäude, im zweiten Hefte finden sich elementare Ornamente, auf Blatt 10 ein paar wahrscheinlich Gefäße vorstellensollende, häßliche Dinger, alles mit Umrißschatten gezeichnet. Heft III enthält eine Anzahl bessergezeichnete mit conventioneller Schraffirung schattirte Ornamente. Der Kupferstich, in welcher Vervielfältigungsmanier die Vorlegeblätter älterer Zeit ausgeführt waren, verschuldet es, wenn noch in unseren Tagen derartige sorgfältig gekünstelte Schraffirung in den Zeichenstunden als wesentlich gelehrt wird. Man vergeudet, im guten Glauben an die Nothwendigkeit solcher Uebungen, eine Menge Zeit mit dem Einüben von „Strichschatten" und „Schattenstrichen" und übersieht dabei das Beste,

nämlich dem Kinde Schatten sehen zu lehren, ihm das nach unumstößlichen Gesetzen sich richtende Heller- und Dunklerwerden, der Schatten aus der Anschauung zu erklären und dahingehende Uebungen vornehmen zu lassen. Freilich würde der Lehrer der Schraffirkunst alsdann leicht Gefahr laufen, daß ihm ein Schüler die Frage vorlegt: „warum man wol die Schatten als Bürsten, Kämme und netz- oder gitterähnliche Kreuzlinien darstellen solle, da er doch in der Natur nur hellere oder dunklere Töne sehe?" Man wird leider im deutschen Lande, wie es scheint, noch lange an dem Zopfe hängen, an welchem das hier besprochene Vorlagenwerk von seinen drei Verfassern befestigt ist. Man wird immer und immer wieder erst einfache Linien, dann schattirte Umrißlinien, und später schattirt-schraffirte Zeichnungen copiren lassen, hierdurch eine leidliche Sauberkeit und fragliche Correctheit in den gedankenlos entstandenen Copieen der Schüler erzielen und dabei das Möglichste gethan zu haben glauben. Davon, daß man den Schüler über das gesetzmäßige Entwickeln eines Ornamentes oder über die Ursache und die verständnißvolle Wiedergabe von Licht und Schatten zu belehren vermag, wissen nur Wenige. Gar viele glauben die ganze Lehre von Schatten und Licht damit erschöpft zu haben, wenn sie dem Schüler einigemale sagen, daß das Licht von links oben einfällt und deshalb an den Figuren rechts und unten Schatten vorkommen. Hoffentlich machen die Schulbehörden ein baldiges Ende mit dem alten Schlendrian. Die österreichische Regierung hat den ersten Schritt gethan.

Vorschule zur Zeichenschule (von denselben Verfassern und in demselben Verlag erschienen.) I. Heft, 8 Blatt geradlinige Figuren. II. Heft, 8 Blatt krummlinige Figuren. Preis pro Heft 0,50 M. Größe; 20 : 35 cm.

Die Hefte sind für den Gebrauch als Zeichenbuch bestimmte, einfache Linien und Figuren sauber und auf gutem Papier vorgedruckt und der freie Raum mit einer großen Zahl von Punkten versehen, welche die Ausgangs- und Endpunkte der zu zeichnenden Linien vorstellen. Wer es nicht vermag, den Schüler von Anfang an zu belehren, wie er diese Punkte selbst finden und bestimmen kann, wird in der „Vorschule" ein bequemes Hilfsmittel haben.

17. Erstes, zweites und drittes Zeichenheft für Elementarschulen mit vorgedruckten gerad-, krumm- und gemischtlinigen Vorlagen. Angelegt nach den Principien der allgemeinen Bestimmung vom 15. Octb. 1872. Auf die Verbindung des Zeichnens mit der Raumlehre ist stets Rücksicht genommen. Entworfen von **P. Dumont.** Zweite, verbesserte Auflage 30 Pf. Wiederverkäufer bei Partiebezug Rabatt. Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier.

Eine Sammlung der bedauerlichsten Beweise, daß der Verfasser weder sehen noch zeichnen kann. Könnte er sehen, so würde ihm im Leben an jedem Gefäße, jeder Scheibe, jedem Wagenrade u. s. w. u. s. w. und zwar täglich zu vielen hundertmalen Gelegenheit geboten, zu bemerken, daß ein Kreis in Verkürzung gesehen in elliptischer Gestalt erscheint, aber keineswegs in Figur eines aus zwei Drittelkreisbogen zusammengesetzten Zweispitz, wie in Heft II Fig. 15, 16 und 17. Fig. 27 zeigt eine Walze, die allen Regeln der Perspective Hohn spricht, ebenso wie Fig. 29 und

die sämmtlichen Figuren vom III. Hefte. Aller Beschreibung spottet Fig. 11, ein nach allen Seiten hin schattirter Thurm und Fig. 13 eine Brücke, deren hintere Bogen ihre Stütze in der Luft anstatt auf den Pfeilern suchen. Wird wol der Buchhandel einmal aufhören, uns mit solchen Producten zu beglücken? — Man lehre sehen!!

18. Zeichenschule für einclassige und die Mittelstufe mehrclassiger Schulen nach den „Allgemeinen ministeriellen Bestimmungen vom 15. October 1872" bearbeitet von **W. Grundmann**. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne. 2 M. Blattgröße: 23: 17 cm.

Das Heft enthält 44 Vorlageblätter mit geradlinigen Figuren in quadratischen Netzen. Auf eine Anzahl der bekannten Elementarlinien und Figuren, Winkel, Dreiecke und einfachere Vielecke folgen ebenso bekannte Mäander- und ähnliche Verzierungen. Dann beginnt eine Reihe der ebenfalls nicht neuen Geräthe, Meubles, Gebäude u. s w., in möglichster Verzeichnung und mit „Contourschatten," der aber häufig als Körper figuriren muß. Der Gebrauch von dergleichen leider sehr häufig im Buchhandel erscheinenden Vorlegeblättern in der Schule sollte von der Schulbehörde streng verboten werden, da sie geeignet sind, den gesunden Sinn des Kindes für Anschauung zu verwirren, ja völlig zu ruiniren. Jeder halbwegs befähigte Knabe von 8—10 Jahren zeichnet dergleichen Dinge mit richtigeren Verhältnissen und in besserer Form, als sie auf diesen „Vorlegeblättern" in das Procrustesbette des Quadratnetzes gespannt und gezwängt sind.

19. Stigmographisches Schulzeichnen von **C. J. Messinger**. Frankfurt a. M. Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung. Domplatz 8. Format der Hefte: 21 : 29 cm.
   1. Abtheilung: Geradlinige Uebungen. I. Heft 1 cm, II. Heft 2 cm, III. Heft 3 cm Punktweite.
   2. Abtheilung: Die krumme Linie. I. Heft. Einfache Curve und Curve mit Wendepunkt. II. Heft. Geschwungene Linie, Kreislinie, Ovale.

Die Hefte sind für die Hand des Schülers bestimmt, mit Netzen der obenangegebenen Punktweite versehen und links am Rande einfache Figuren vorgedruckt, welche daneben nachgezeichnet werden sollen. Der Gefahr, welche sonst bei dergleichen Heften nahe liegt, daß die Kinder sich bei den enggezogenen Netzen an den Augen schaden können, ist hier durch größere Punktweite vorgebeugt. Die zweite Abtheilung gibt in sehr vielen Figuren den Beweis, daß die krumme Linie nicht in das Bereich der Stigmographie zu ziehen ist. Format, Papier, Lithographie und Druck bringen die Hefte in einen angenehmen Gegensatz zu dem folgenden Werke:

20. Zeichenschule für die Kleinen. Auf Netzlinien entworfen und stufenweise geordnet für Schule, Kindergarten und Haus von **Franz Wiedemann**, Elementarlehrer an der vierten Bürgerschule in Dresden. Dritte Stufe 2,25 M. Dresden Lithographie, Druck und Verlag von C. C. Meinhold u. Söhne, königl. Hofbuchdruckerei. Format: 23 : 23 cm.

Das im vorigen Jahrgange des „Jahresberichtes" S. 402 über die „zweite Stufe" ausgesprochene abfällige Urtheil gilt auch für die gegenwärtige dritte, und zwar in erhöhtem Maße. Man kann über die

Stigmographie, zu welcher das in diesen Heften geübte Netzzeichnen gehört, verschiedene Ansichten von tüchtigen Pädagogen und Zeichenlehrern hören. Einige verwerfen, andere vertheidigen sie, besonders hat sie in Oesterreich viele Anhänger. Aber auch bei ihnen wird man erfahren, daß krumme Linien ebensowenig wie Darstellungen von plastischen Gegenständen in das Gebiet der Stigmographie gehören, weil sie zu den Quadraten, in welche sie gewaltsam gepreßt werden, in keiner Beziehung stehen. Sind nun diese Dinge gar in einer solchen geschmacklosen Weise vorgetragen, auf ordinärem Papier, mit schlechter Schwärze gedruckt, wie Wiedemanns „Zeichenschule für die Kleinen", so dürfte diesen letzteren viel eher Nachtheil als Vortheil aus dem Nachzeichnen erwachsen. Schon das Format der Hefte wirkt unästhetisch. Die Blumen und Früchte auf Tafel 4, 5, 6, 9, 10, 14 u. s. w. u. s. w. sind geradezu empörende Mißhandlungen des guten Geschmacks.

C. Geometrisches oder Zirkelzeichnen.

21. Leitfaden für das elementare Linearzeichnen. Zum Gebrauch für Gewerb- und Fortbildungsschulen bearbeitet und zusammengestellt von **Carl Voltz**, Professor für das Zeichnen am Realgymnasium zu Nürnberg. Mit 16 lith. Tafeln. 24., revidirte Auflage. Nördlingen 1876. Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 2,40 M. Format: 24 : 37 cm.

Ein Werk, welches unmöglich dem auf dem Titel angeführten Zweck entspricht, weil es gar zu wenig, und dieses Wenige nicht einmal halbwegs genügend bringt. So ist z. B. sofort im Eingang von der Linie die Rede, ohne vorher des Punktes auch nur oberflächlich zu erwähnen. Der Satz „zwei Linien können sich nur an einem Punkte (Durchschnittspunkte) durchschneiden", kann zwar als durch Druckfehler entstellt gelten, dergleichen sinnentstellende sollten aber in einem „Leitfaden" nicht vorkommen. Wagerechte Linien erklärt der Verfasser (S. 6) als solche, „welche horizontal in der Ebene einer Wasserwage liegen und an ihren Endpunkten gleichweit von der Senkrechten, welche auf ihr Mittel (?) gestellt gedacht wird, entfernt sind". Als weitere Probe diene folgende Aufgabe Fig. 3 (S. 16): „Ein gleichseitiges Dreieck zu ziehen, wenn die Höhe cd = 4 cm und der Winkel von 60° davon bekannt sind. Construction. Ziehe eine g Linie und errichte auf derselben die senkrechte cD = cd, ferner construire den Winkel efg von 60° und ziehe AB parallel fe, beschreibe dann aus B den Bogen CA, so gibt die Verbindung ABC das verlangte Dreieck." Gäbe es wirklich keine einfachere Construction? Von der Ellipse, welche der Verfasser Ovale nennt, erfährt man gar nichts, denn er erklärt: „Ovale und Eilinien sind in sich zurückkehrende geschlossene krumme Linien, die in der Regel aus 4 oder mehreren Kreisbogenstücken beschrieben werden." Demgemäß fällt auch die darauf folgende Construction aus. Hat Herr Professor Voltz noch nie etwas von Brennpunkten gehört? Daß er auch die Schnecken- und Spirallinien aus Kreisbogenstücken herstellt, ist selbstverständlich. Von anderen Linien z. B. der Hyperbel oder Parabel ist nirgends im Buche die Rede. Da wo dies der Fall sein könnte, bei Besprechung des Kegels, liest man nur:

„Wird ein Kegel durch eine horizontale Ebene geschnitten, so entsteht ein abgestumpfter oder gestümmelter Kegel. Die Schnittfläche ist ein Kreis." Von anderen Schnitten erfährt man nichts, vom Würfel nur, daß er ein Körper ist, „welcher von 6 gleichgroßen Quadratflächen als Seiten begränzt ist."

22. Colorirte Vorlagen für den Unterricht im Zirkelzeichnen gezeichnet und herausgegeben von **Joh. Bär**, Hauptlehrer in Lübeck. I. Heft: 40 Parquetmuster im Quadratnetz. Nördlingen 1876. Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 5 M. Format: 21 : 17 cm.

Die einfachen, nur auf das Quadrat und dessen Theilung basirten Muster sind sehr geschmackvoll und zwar in der Weise colorirt (das Colorit durch lith. Buntdruck hergestellt), daß bei den meisten drei Viertel, bei einigen die Hälfte, nur in Conturen vorgedruckt übrig bleibt, welches nach dem bunten Theile, sofort neben demselben, nachcolorirt werden kann. Dieses Verfahren erlaubt ein möglichst directes Vergleichen der Farben von Original und Copie und verlangt ein genaues Abstimmen der Farben, wenn das Nachcoloriren gut ausfallen, mit dem bunten Originaltheile harmoniren soll. Die Muster können außerdem mit Lineal und Zirkel, viele auch aus freier Hand nachgezeichnet und colorirt werden. Jedem, der nach dergleichen Originalen sucht, können sie hiermit empfohlen werden.

23. 34 Blatt Vorlagen für den ersten Linearzeichen-Unterricht. Bearbeitet und zusammengestellt von **Carl Voltz**, Professor für das Zeichnen am Realgymnasium zu Nürnberg. Zweite, neubearbeitete Auflage. Nördlingen 1876. Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 4 M. Format: 22 : 29 cm.

Einfache, meist aus geraden Linien und auf Grund der Quadrattheilungen entstandene Muster, hauptsächlich Mäander und Rosetten darstellend. Der Hintergrund oder die Figuren, häufig auch beides, ist mit leicht aufgetragenen Farben colorirt und macht das Heft im Ganzen einen netten Eindruck. Die schattirten Conturen konnten, ebenso wie die auf den letzten Blättern vorkommenden Schattirungsversuche, ohne Schaden, eher zum Nutzen der Vorlagen, wegbleiben.

XI. Französischer Sprachunterricht.

Bearbeitet

von

G. K. Hauschild,

Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

Die zur Besprechung eingesandten Bücher zerfallen in Grammatiken und Monographien zur Grammatik, Uebungs- und Uebersetzungsbücher, Vocabularien, Gesprächsbücher, Anleitung zu Composition und Correspondenz, Lesebücher, Literaturgeschichten, Ausgaben classischer Schriftwerke und für Ausländer bestimmte Werke.

I. Grammatiken.

A. Wissenschaftliche.

1. **Mätzner, Eduard.** Französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen. Zweite Auflage. XXIV, 604 S. gr. 8. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. 8 M.

Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir es, die Besprechung der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des französischen Sprachunterrichtes auch mit einem rein wissenschaftlichen Werke, und zwar einem solchen ersten Ranges beginnen zu können. Was die Nothwendigkeit solcher über das Maß der Schulbedürfnisse hinausgehender Hilfsmittel im Allgemeinen anlangt, sowie was die Pflicht der Lehrer der neueren Sprachen — und brächten sie es auch im Dociren über die Elementarstufe nicht hinaus — im Besonderen anlangt, ihr Fach wissenschaftlich zu Ehren zu bringen, sei es durch die Methode, sei es durch ihre Privatstudien: darüber vergleiche man, was oben zu Fiedlers Wissenschaftlicher Grammatik der englischen Sprache bemerkt wurde. Im Anschluß hieran sei der Hinweis erlaubt, daß der Verfasser der vorliegenden „Französischen Grammatik" auch eine in großartigem Maßstabe angelegte „Englische Grammatik" verfaßt hat, welche in den Jahren 1873—1875 in zweiter Auflage in der Weidmann'schen Buchhandlung zu Berlin erschienen ist (Preis 34 Mark). Von besonderem Interesse für das Studium des Neufranzösischen, welches

ja für uns hier zunächst nur in Betracht kommen kann, ist auch Mätzners „Syntax der neufranzösischen Sprache", von Breitinger in seiner Encyklopädie als wissenschaftliches Hauptwerk darüber, von Schmitz in seiner Encyklopädie im Verein mit der vorliegenden französischen Grammatik als für selbständig Studirende höchst beachtenswerth bezeichnet. Von der französischen Grammatik insbesondere sagt Schmitz (Encyklopädie II, 3, S. 24.): „Mit Recht wird in Zarncke's Literar. Centralblatt — (vor circa 20 Jahren) — Mätzner's französische Grammatik „insonderheit den **Lehrern** des Französischen zum Selbststudium angelegentlichst empfohlen. Die sprachliche Bildung, die sie durch ein solches Werk erwerben können und die noch Manche von ihnen bedürfen, wird selbst einem rein praktische Ziele verfolgenden Unterricht sehr zu Gute kommen. Denn auch ein solcher muß, wenn er bleibende Wirkung erzielen will, vor Allem den individuellen Charakter der Sprache erfassen lehren. Hierzu aber vermag nur der wahrhaft anzuleiten, welcher eine volle Einsicht in den historischen Entwickelungsgang der Sprache sich erworben hat"." Wenn Breitinger a. a. O. Mätzner's französischer Grammatik wissenschaftliche Ausführlichkeit vindicirt, so ist dies durchaus nicht so aufzufassen, wie wenn wir etwa durch dieselbe in wissenschaftliche Streitfragen hineingerissen oder in ein Meer philologischer Studien gestürzt würden, welches wir mit dem Verfasser erst durchschwimmen müßten, ehe wir sicheren Grund unter unseren Füßen fühlten. In einfacher, klarer und bestimmter Form werden hier vielmehr namentlich Laut- und Formenlehre, die ja am meisten Anlaß zu philologischem Gezänke bieten würden, dargestellt, so zwar, daß der Verfasser es vorzieht, lieber einmal einen streitigen Proceß auf eigene Faust zu entscheiden als dem Parteigetriebe vor den Ohren des dabei zunächst doch gar nicht interessirten größeren Publicums das Wort zu lassen. Wäre dieses in einem einen allgemeineren Leserkreis suchenden Buche nicht erfolgt, so würde man nicht begreifen können, wie Mätzner's französische Grammatik durch die Lehrer selbst schon bei den Schülern Eingang gefunden zu haben, ja an einzelnen Anstalten allgemein benutzt zu werden scheint. So nimmt Brunnemann (s. u.) in seinen Anmerkungen zur Corneille-Ausgabe und Collmann in seiner Bearbeitung von Rollin, Histoire d'Alexandre le Grand (s. u.) insofern Bezug auf die Mätzner'sche Grammatik, als Jeder in den Anmerkungen eine schwierigere oder seltenere sprachliche Erscheinung nicht weiter bespricht, wenn er auf ihre Darstellung in der Mätzner'schen Grammatik verweisen kann.

Ein Vergleich der vorliegenden mit der ersten Ausgabe ergibt für letztere ein Plus von 60 Seiten. Doch ist darum keine einzige Partie der ersten Auflage ganz entfernt oder verkürzt worden, vielmehr haben alle Theile eine mehr oder weniger sichtbare Ergänzung bez. Erweiterung, namentlich in den bezüglichen literarischen Angaben, erfahren. Das Minus der vorliegenden Ausgabe an Seitenzahl wird also nicht durch den geringeren Inhalt, sondern durch größeres Format und Raumersparungen im Drucke verursacht. Die Paragraphenzahlen, sowie die Para-

graphen- und Capitelüberschriften stimmen dagegen mit denen der ersten Auflage überein, auch ist die Uebersichtlichkeit der Schematisirung, in welcher Mätzner sich als Meister zeigt, durch die Raumersparungen nicht getroffen worden, vielmehr treten noch immer auch die feinsten Nüancirungen als besonders zu beachtende Theilchen größerer Ganzen deutlich hervor.

Die Grammatik selbst zerfällt in drei Haupttheile. Der erste Theil (S. 6—95) behandelt die Lautlehre, und zwar im ersten Abschnitte das Wort nach seinen Bestandtheilen (— S. 40), im zweiten das Wort und seine Bestandtheile nach ihrer Abstammung. Der zweite Theil (S. 95 bis 296) behandelt die Formenlehre der französischen Sprache, und zwar im ersten Abschnitt die Wortbiegung und ihre Erlöschung (— S. 232) mit paradigmatischer Uebersicht über die bezüglichen altfranzösischen Formen, im zweiten Abschnitt die Wortbildung. Der dritte Theil (S. 296—586) behandelt die Lehre von der Wort- und Satzfügung oder die Syntax, und zwar im ersten Abschnitte (— S. 489) die Lehre von der Wortfügung oder vom einfachen Satze. Er stellt im ersten Capitel die Grundbestandtheile des Satzes und ihre Beziehung zu einander (— S. 360), im zweiten Capitel die adverbialen Satzbestimmungen (— S. 456), im dritten Capitel die attributiven Satzbestimmungen dar. Der zweite Abschnitt handelt von der Lehre von der Satzfügung (— S. 550), und zwar im ersten Capitel von der Beiordnung der Sätze (— S. 505), im zweiten von der Unterordnung der Sätze. Der dritte und letzte Abschnitt behandelt die Lehre von der Wort- und Satzstellung, und zwar im ersten Capitel die Wortstellung im Satze (— S. 576), im zweiten die Satzstellung (— S. 586). Ein Wort- und Sachregister schließt das Ganze ebenso würdig ab, wie es durch eine Einleitung über die geschichtliche Entwickelung der französischen Sprache begonnen worden war. Was die vergleichende Berücksichtigung des Lateinischen anlangt, so ist dieselbe nicht allein für Laut- und Wortlehre durchgeführt, wo der Natur der Sache nach ja auch andere Sprachen mit zu berücksichtigen waren, sondern auch für die Syntax; die hier vergleichsweise vorgenommene Heranziehung von Mustersätzen aus besseren Schriftstellern der classischen, vor- und nachclassischen Periode der lateinischen Sprache muß der Mätzner'schen Grammatik als bleibendes Verdienst angerechnet werden.

Bei vergleichsweiser Benutzung der ersten Auflage sind dem Referenten so wenige Einzelheiten und diese als so wenig störend aufgefallen, daß er dieselben hier anzuführen unterlassen will, zumal ihre Darstellung zum großen Theil nur auf subjectiver Anschauung beruht. S. 9, b) 1, muß es heißen: vor einem Doppelconsonanten. In § 19 Diphthonge würde, zur Erreichung größerer Klarheit und Genauigkeit, die Scheidung in eigentliche Diphthonge und dissyllabes anzurathen sein, cf. Ayer, Grammaire comparée de la langue française § 69 ff.; pénil S. 28 o. steht im Widerspruch mit S. 21 o. Das altdeutsche Wort für Krebs ist dreimal anders gedruckt.

B. Schulgrammatiken.

2. **Benecke, Albert**, Director der Sophienschule zu Berlin. Französische Schulgrammatik. Ausgabe B. Erste Abtheilung. Inhalt: Aussprache.

Formenlehre (mit Ausschluß der unregelmäßigen Verba). Französische und deutsche Uebungsstücke. Lesestücke und Vocabel-Verzeichnisse. VIII, 192 S. 8. Potsdam 1877. August Stein. 1,50 M.

3. **Derselbe.** Französische Schulgrammatik. Ausgabe B. Zweite Abtheilung. Inhalt: Die unregelmäßigen Verben mit Uebungssätzen. Lectüre. Bearbeitung der Lectüre und zweiundzwanzig selbständige Stücke zusammenhängenden Inhalts zum Uebersetzen in das Französische. Vocabel-Verzeichnisse. XII, 164 S. 8. Potsdam 1878. August Stein.

In den Verhandlungen der 1877er Directorenconferenz einer preußischen Provinz lasen wir neulich bei Gelegenheit der Frage, ob die Plötz'schen Lehrbücher resp. die Plötz'sche Methode noch ferner an unseren höheren Unterrichtsanstalten beim französischen Unterrichte beizubehalten seien, unter Anderem die Bemerkung, daß zwar die Mehrheit der Stimmen für Abschaffung — wenigstens theilweise Beseitigung der bezeichneten Lehrbücher — sich zu entscheiden geneigt sei, aber so lange noch bei dem Alten zu verharren, für das Zuträglichste halte, als noch kein allseitig befriedigendes Aequivalent dafür geboten sei. Es seien zwar in erster Linie die Benecke'schen Lehrbücher als beachtenswerth bezeichnet worden; dieselben seien indeß von manchen Seiten als — wenigstens für die Anfängerstufe — zu schwer bezeichnet worden. Aehnliche Kundgebungen mögen dem Verfasser auch sonst noch zugekommen sein, wenn er sich entschloß, dem Wunsche gewisser Schulen und Richtungen nach einer kürzer und leichter gehaltenen Vorführung des grammatischen Stoffes mit vorliegender Ausgabe B zu willfahren. Daß der Verfasser von den in seiner „Schulgrammatik“ festgehaltenen Gesichtspunkten für Behandlung des Unterrichtes im Französischen in der Ausgabe B nicht abgehen konnte, versteht sich nach den Erfolgen der ersteren eigentlich von selbst. (Man vergleiche deshalb über dieselben unsere Besprechung der „Schulgrammatik“ im vorigen Jahrgange, S. 609—612.) Die Vertheilung des Stoffes in der Ausgabe B wird ersichtlich aus der im Titel enthaltenen Inhaltsangabe der beiden Abtheilungen derselben. Im Einzelnen sei über die Darstellung des Stoffes Folgendes bemerkt: Manches, was dort in einem einzigen Paragraphen aufgehäuft ist, ist hier auf einzelne Paragraphen vertheilt worden, darum hier klarer und übersichtlicher, so z. B. § 2 der „Schulgrammatik“ gibt hier: §§ 2—5; § 10 hier: §§ 13—15; § 11a hier: §§ 17 und 18. Anderes ist hier kürzer dargestellt, ohne darum an Klarheit verloren zu haben; so z. B. „die Aussprache von s und z, x und y“; „die sons mouillés“; „der Lautwechsel des e in der Stammsilbe“. Anderes tritt in der Ausgabe B in besonderen Paragraphen auf oder ist ihr überhaupt eigenthümlich; so z. B. „die Aussprache des t“; „die Aussprache der Endsilben be, ve, de, ge, se“; „das Wichtigste von der Wortstellung“; „die intransitiven Verben“; „en und y als Pronominaladverbien“. Die Anordnung des Stoffes geht fast ganz mit der in der „Schulgrammatik“ befolgten Hand in Hand; eine namentliche Abweichung findet nur statt bei den §§ 19—26 derselben, deren Inhalt hier mehr nach seiner inneren Verwandtschaft vorgeführt wird; desgleichen bei den einzelnen den article partitif behandelnden Paragraphen. Das

bisher Gesagte bezieht sich auf die erste Abtheilung der Ausgabe B; in der zweiten Abtheilung sind bei der Darstellung der unregelmäßigen Verben die in der größeren Ausgabe mit L bezeichneten Lautverhältnisse und die Schlußbemerkungen zu den einzelnen Verben weggelassen, den Verben auf oir zwei besondere Paragraphen und den Verben aître und oitre, oire, aire, ire, ure je ein Paragraph gewidmet worden. Der hierdurch ersparte Raum ist zu einer übersichtlicheren, durch Verschiedenheit in Satz und Druck bewirkten Darstellung der Anomalien, namentlich aber auch der Composita verwendet worden. Der Uebersetzungsstoff der ersten Abtheilung von Ausgabe B ist zum großen Theile neu, so daß die beiden Bearbeitungen vereint reichlichen Stoff zur Abwechselung bei Dictaten, Exercitien darzubieten im Stande sind. Einer besonderen Beachtung sind aber die Uebungsstücke der zweiten Abtheilung werth, insofern sie neben der Einübung der unregelmäßigen Verben und neben der Wiederholung der Formenlehre als besonderes Ziel das Vertrautmachen des Schülers mit syntaktischen Besonderheiten durch stete Bezugnahme auf das Gefüge der französischen Sätze verfolgen. Hierzu nöthigte nicht nur die Rücksicht auf die nach oder schon neben der ersten Abtheilung einzuführende Lectüre, sondern auch auf die während des Studiums der zweiten Abtheilung anzubahnende Uebertragung zusammenhängender Stücke ins Französische, deren hier 22 mannigfaltigen Inhalts den Uebungssätzen eingefügt oder angehängt sind. So kommt es, daß dem Uebersetzungsstoff hier noch viele kleine syntaktische Regeln, synonymische Bemerkungen, idiomatische Wendungen, Constructionserklärungen als Fußnoten beigegeben sind, ohne daß jedoch die phraseologischen Notizen über dem Texte darum verkürzt worden wären. Das in beiden Abtheilungen sich findende Vocabelverzeichniß führt außerdem die nicht ganz häufigen Wörter immer von Neuem vor, damit Schüler, welche vorangehende Stücke nicht übersetzt haben, auch in Abwesenheit des Lehrers, dessen Einschreiten hie und da wol vorausgesetzt wird, nicht in Verlegenheit gerathen. Beiden Abtheilungen als gemeinsamer Unterschied von der größeren Ausgabe eigenthümlich ist die Hinzufügung von Lesestücken, die Allen denen erwünscht sein wird, „welche in den Ausgangsmonaten der Semester schon einigen Lesestoff zur Verfügung haben möchten, ohne darum zur Einführung eines besonderen Lesebuchs zu schreiten". Sie umfassen in der ersten Abtheilung 23 Nummern auf 16 Seiten (Fabeln und die Geschichte des Ulysses); in der zweiten ein Lesestück „Pic de La Mirandole" (8 S.). Es hat zunächst nur den Zweck einer Vertiefung des grammatischen Verständnisses der Sprache und einer Vermehrung des Wissens an Wörtern und Wendungen. Wird mit Rücksicht hierauf das Stück Satz für Satz durchgearbeitet, so muß etwas Tüchtiges erzielt worden sein; davon sich zu überzeugen, hat der Lehrer bei Uebersetzung der freien deutschen Bearbeitung bez. Aenderung dieser Geschichte (7 S.) Gelegenheit. Der Verfasser darf sich schmeicheln, mit dieser „Kurzgefaßten Grammatik" Kenntniß und Verständniß der französischen Sprache namentlich auf solchen Anstalten fördern zu helfen, wo dem französischen Unterrichte nur eine geringe Anzahl Stunden zu Gebote stehen; so z. B. würde die erste Ab-

theilung die Quinta und Quarta, die zweite Abtheilung die Untertertia eines Gymnasiums vollauf beschäftigen. Gerade solchen Anstalten, wie auch höheren Bürgerschulen, Realschulen II. Ordnung würde durch die Benecke'schen Lehrbücher der Ausgabe B — denn eine Syntax in kurzer Fassung soll (wir haben sie noch nicht zu Gesicht bekommen) „in kürzester Frist" erscheinen — ein sicherer und gedeihlicher Abschluß ihrer französischen Sprachstudien ermöglicht, und zwar ebensowol nach Seiten strenger Wissenschaftlichkeit, wie nach Seiten praktischer Fertigkeit.

4. **Koerbitz, F. W.** Elemente der französischen Sprache für höhere Bürgerschulen. Erster Cursus. Dresden 1877. Louis Ehlermann. 72 S. 8. 0,70 M.

Vorliegendes Büchlein enthält die Elemente der französischen Formenlehre in Beschränkung auf das allernothwendigste und wissenswertheste Material auf dem Gebiete der Hilfsverben, des activen und passiven Verbs (ohne den Conjunctiv), des Substantivs, Adjectivs, Pronomens und Adverbs. Ausgegangen wird vom présent der ersten Conjugation, womit von der ersten Lection an die Bildung solcher Sätze ermöglicht wird, die neben Subject und Prädicat zwar schon ein Accusativobject enthalten, aber wegen der zum großen Theil auch im Deutschen herrschenden Uebereinstimmung des Nominativ und Accusativ von dem sprachlichen Ingenium der Schüler noch keine besondere Anstrengung verlangen, wie denn auch die Uebertragung deutscher Sätze ins Französische erst von der 20. Lection (S. 14) an verlangt wird. Dagegen tritt, was nach der hier eingeschlagenen Methode nicht sein sollte, das Adjectiv in der 27. Lection (S. 18) sofort als prädicatives auf. Die vollständige Declination des Substantivs tritt erst mit der 42. Lection (S. 30) auf; ihr folgt — nachdem bisher nur mit dem Präsens und Perfectum der ersten Conjugation und den Hilfsverben operirt worden war, von der 46. Lection (S. 30) an die Conjugation der Verben auf er, ir und re mit lectionsweiser Behandlung der entsprechenden Tempora. Auch hierbei haben wir einen Fehler gegen die Methode zu verzeichnen; derselbe findet sich in der 48. Lection, in welcher auf wenig Zeilen sämmtliche orthographische Eigenthümlichkeiten der ersten Conjugation abgemacht werden. Die dritte Conjugation (Verben auf evoir) wird eben so schnell noch in der 63. und 64. Lection (1 S.) — „eingeübt" (?). Den Schluß der Formenlehre bilden die Zahlwörter (— S. 55). Im Anhang finden sich siebzehn prosaische und poetische Lesestücke (— S. 63), sodann ein Conjugationsschema (— S. 66), ferner „Notions de prononciation et d'orthographe" (— S. 68), endlich die Vocabeln zu den Lectionen 27—68, während sich die Vocabeln zu den vorhergehenden Lectionen über, die zu den Lesestücken unter dem Texte befinden. Der Uebungsstoff besteht aus französischen und deutschen Sätzen, sowie Aufgaben zur Bildung oder Bestimmung von Formen (z. B. „Ergänze bei den folgenden Verben die fehlende Endung: Je port —, tu donn — u. s. w. oder „Conjugire in Einzahl und Mehrzahl" (des Präsens natürlich) sonner u. s. w. oder „Bilde von den folgenden Verben die Frageform: elle chante" u. s. w. oder „setze vor Tisch, Tische u. s. w. die deutschen Possessivpronomen und über-

setze die betreffenden Formen" oder „unterscheide: ihr singt, ihr Vater u. s. w." u. s. w.). Regelstoff gibt es eigentlich nur in den über Adjectiv und Adverb handelnden Lectionen; er muß unter Anleitung des Lehrers aus den Beispielen abstrahirt werden und wird, wenn die sprachlichen Formen nur einigermaßen zum Bewußtsein und zu freier Anwendung gelangen sollen, von diesem noch durch die mannigfaltigsten „Freiübungen" eingeübt werden müssen.

„Die „Elemente" sind ganz nach dem Plane von des Verfassers Lehrbuch der französischen Sprache, in demselben Verlage erschienen dem Referenten aber nicht bekannt bearbeitet und bereiten darum ebenso wie dessen I. Cursus auf den II. Cursus des Lehrbuchs vor." Wir dürfen die eingeschlagene Methode im Wesentlichen als calculirende bezeichnen. Das Buch kann nur solchen niederen Schulen angenehm sein, welche, wie die sächsischen „gehobenen Volksschulen", ihren Schülern vor deren Austritt aus den oberen Classen wenigstens noch eine Anleitung zu fremdsprachlichen Studien zu geben sich bestreben.

5. **Magnin, J. P.** und **Dillmann, A.**, Oberlehrer an der höhern Bürgerschule zu Wiesbaden. Elementarbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten. VII. 187 S. 8. Wiesbaden 1877. M. Bischkopff. 1,20 M.

Im Allgemeinen hält vorliegendes Elementarbuch denselben Gang und dieselbe Methode ein, wie die zwei ersten Abtheilungen des im vorigen Jahrgange (S. 631 f.) angezeigten „Praktischen Lehrgangs" derselben Verfasser, weshalb wir über die Einzelheiten der Anordnung jenen Bericht zu vergleichen bitten. Das Unterscheidende des Elementarbuches liegt in Folgendem: 1) Nichthervorhebung der neu zu übenden Formen durch den Druck im Uebungstexte — zu billigen; 2) Verweisung der Verben auf evoir unter die unregelmäßige Formenlehre — weil der jetzt allgemein üblichen Praxis entsprechend ebenfalls zu billigen; 3) Verweisung der Wiederholungsaufgaben, Recapitulationen u. dergl. ans Ende des Buches (S. 137—159) zu billigen, insofern dadurch die Uebersichtlichkeit der Entwickelung erleichtert wird; 4) vollständiger Wegfall der schematischen Uebersichten, Tabellen u. s. w. über das in den einzelnen concentrischen Kreisen Behandelte — aus gleichem Grunde zu billigen und nicht mehr nöthig, weil 5) das Gleichartige des grammatischen Stoffes enger gruppirt, d. h. im Ganzen eine systematische Darstellung der einzelnen Erscheinungen beobachtet worden ist. So ist z. B. hier das imparfait, futur und conditionnel von avoir, être und planter in je einer Lectionn zusammengestellt; ebenso sind die zusammengesetzten Zeiten derselben Verben behandelt. Während dort die regelmäßige Formenlehre von Adjectiv und Substantiv zwischen die betreffenden, die einzelnen Tempora behandelnden Lectionen eingeschoben ist, folgt sie hier den einfachen Zeiten in systematischer Reihenfolge. Raum- und Zeitersparniß wird ferner bewirkt durch die in den einzelnen Lectionen gleichzeitig vorgenommene Behandlung der entsprechenden Zeitformen der Verben auf ir und re; dagegen ist die behauptende Form in Bejahung und Verneinung hier getrennt worden von der fragenden Form in Bejahung und Verneinung. Dem Verb schließen sich an die Zahlwörter, der Theilungsartikel und die Pronomen

im Zusammenhang. Mit dem reflexiven Verb hat der in der ersten Abtheilung des „Praktischen Lehrgangs" dargestellte Lehr- und Uebungsstoff — von den Verbes auf evoir abgesehen — hier auf der 68. Seite sein Ende erreicht. Es schließen sich nun an die Subjonctifs im Zusammenhang, die Vertiefung der Formenlehre (bez. Unregelmäßigkeiten derselben) von Substantiv und Adjectiv und die Nominalformen des Verbs. Den Schluß bildet das Passiv und die Darstellung bez. Einübung der unregelmäßigen Verben nach den einzelnen Conjugationen geordnet. Es läßt sich nicht leugnen, daß durch diese Darstellung der in den beiden Abtheilungen des „Praktischen Lehrgangs" dargestellte Lehrstoff viel übersichtlicher und anschaulicher hervortritt; wenn freilich auch der Uebungsstoff hier noch mehr zusammen gedrängt wurde, um eine raschere grammatikalische Bildung zu erzielen, so wird eben der Lehrer durch selbständige Zufuhr von Uebungsstoff das Seinige dazu thun müssen, um die rasche grammatikalische Bildung auch zu einer sicheren zu erheben: Festina lente! — dieser Grundsatz muß auch solchen Schülern gegenüber festgehalten werden, bei denen man es mehr auf praktische Fertigkeit als auf theoretische Gründlichkeit ankommen läßt. Da es aber doch viele solcher Schulen gibt, die bei wenig Stunden viel erreichen sollen, so wollen wir nicht versäumen, den Lehrern an denselben das vorliegende, Theorie und Praxis thunlichst verbindende Elementarbuch zur Prüfung bez. Einführung zu empfehlen.

6. **Völkel**, Dr. phil. Lehrbuch der französischen Sprache. Erster Jahrgang: Quinta. Zweite Auflage. IV. 52 S. 8. Karlsruhe 1877. Ch. Th. Groos. 0,40 M.
7. **Derselbe**, Lehrbuch der französischen Sprache. Zweiter Jahrgang: Quarta: V. 92 S. 8. Karlsruhe 1870. Ch. Th. Groos. 0,60 M.

Eine nothwendige Voraussetzung beim Gebrauche vorliegenden „Lehrbuches" sind tüchtige und geschickte Lehrer, d. h. solche, die sich über das vermittelst des Lehrbuches zu erreichende Ziel selbst vollständig klar sein und zur Erreichung desselben zwischen den Zeilen des Lehrbuches zu lesen verstehen müssen. Denn indem es immer ein Bild sprachlicher Erscheinungen nach dem andern zur Besichtigung vorzeigt, lehrt es nicht im eigentlichen Sinne, sondern überläßt es dem Lehrer resp. Schüler, die Bedeutung des Bildes zu erklären und dessen Zusammenhang mit den andern festzustellen. Unerfahrene oder gegen die Methodik des französischen Unterrichts gleichgiltige Lehrer, von denen so Mancher ja nur aushilfsweise oder weil er sonst nicht vollauf beschäftigt werden könnte, zur Ertheilung desselben herangezogen wird, fühlen sich solchen Lehrbüchern gegenüber in derselben Stimmung, wie man sich in einer Bildersammlung ohne Aufschriften oder Kataloge fühlt. Wenn nun in der 1877er Directorenconferenz einer preußischen Provinz als ein Grund gegen Beibehaltung der Plötz'schen Lehrbücher der angegeben wurde, daß sie nur solchen Lehrern genehm seien, die nicht studiren mögen und Alles in einem Buche finden wollen, eine Anleitung zur Bequemlichkeit, die von anderer Seite gerade als ein Vorzug derselben bezeichnet wurde wegen der meist unerfahrenen Lehrer, denen dieser Unterricht in den niederen

Classen anvertraut werden müsse: so darf sich der Verfasser vorliegenden Lehrbuchs getrost das Zeugniß ausstellen, daß es diesen — Vorzug der Plötz'schen Lehrbücher nicht besitzt und insofern den vielen gegen Plötz gerichteten Zeichen der Zeit beigezählt zu werden vermag. Gehen wir nunmehr auf einzelne der dort gegen Plötz ferner erhobenen Einwände näher ein, so ist nicht zu leugnen, daß der Verfasser zwei derselben hier glücklich umgangen hat, nämlich 1) die Ungenauigkeit in der Fassung der Regeln — sehr begreiflich, nachdem wir gehört haben, daß der Verfasser seinem Werke gar keine Regeln einverleibt hat; 2) die unpassende Wahl der Uebungsstücke; der Verfasser gibt nämlich, vom Verb ausgehend, in dem für Quinta bestimmten Jahrgang nur Sätze aus dem Gebiete und der Sprache des gewöhnlichen Lebens, auf Grund deren schon von Anfang an Sprechübungen — wenn auch bescheidenen Umfanges — vorgenommen werden können. Das ist allerdings ein großer Vorzug; denn wer bedenkt, welche Kenntnisse in Geographie und Geschichte ein Quintaner überhaupt nur besitzen kann, der wird die in den Plötz'schen Uebungssätzen verborgenen Schätze entweder nicht heben wollen oder, weil die vielen nothwendigen Sacherklärungen ein gedeihliches Fortschreiten hindern, mit Rücksicht auf sein eigentliches Classenziel nicht heben dürfen. Die Uebungssätze des „Zweiten Jahrgangs" führen zum Theil ähnliches Material weiter vor, zum Theil enthalten sie historischen Stoff, der, anfangs in kleinen Sätzen verabreicht, in mannichfacher Umgestaltung wiederkehrt, bis er sich zuletzt mit seiner vollen Satzgestalt in den der petite histoire du moyen âge von V. Duruy entnommenen Lesestücken wiederfindet. Anders stellt sich indessen die Sache schon mit dem 3) gegen die Plötz'schen Lehrbücher erhobenen Einwande, betreffend die zu große Fülle grammatischen Stoffes. Im Allgemeinen nämlich gibt der erste Jahrgang den Inhalt des Quintanercursus von Plötz' Elementargrammatik zwar auch, unterscheidet sich aber doch durch Hinzunahme von Einzelheiten, die dort erst dem Quartanercursus zufallen, so u. A. die Comparation der Adjectiva und die Objectscasus der Personalpronomen. Beides betrachten wir nicht als Fehler; nur hätten wir bei Gelegenheit des letzterwähnten Punktes Folgendes zu bemerken: Wenn man auf der einen Seite dem Quintaner schon von der 5. Lection an die richtige Stellung der Objectscasus der Personalpronomen zumuthet, sollte man auf der andern Seite dem Quartaner nicht noch in den letzten Lectionen die richtige Stellung des Subjectes und anderer Satzglieder durch Zahlen oder des Objectes durch Vergewaltsamung des deutschen Satzes angeben. Das ist zwar eine Brücke, die Plötz selbst noch Tertianern baut, auf deren Entfernung aber von vornherein um so mehr zu dringen ist, als ihr Motiv einen der tiefgreifendsten Unterschiede in dem Satzbau beider Sprachen bezeichnet. Am wenigsten können wir uns, was die Fülle grammatischen Stoffes anlangt, mit dem zweiten Jahrgang einverstanden erklären. Derselbe behandelt im Wesentlichen die erste regelmäßige Conjugation repetendo in Verbindung mit den neu zu übenden drei anderen Conjugationen und die unregelmäßigen Verben. Daß Letztere systematisch

schon in Quarta abgethan werden, halten wir aus Rücksicht auf die in Tertia beginnen sollende zusammenhängende Lectüre nicht für einen Fehler, sondern für eine Nothwendigkeit. Handeln wir aber das unregelmäßige Verb in Quarta ab, dann gehört das regelmäßige Verb vollständig nach Quinta und darf nicht erst, wie es hier geschieht, zugleich mit unregelmäßigen Verben der betreffenden Conjugation in Quarta eingeübt werden. Es gibt hier, wie in Plötz' Elementarbuch, noch so manche mehr die Syntax als die Formenlehre angehende Einzelheit, die zu Gunsten einer der Hauptsache nach in den beiden Anfängerclassen abzuschließenden formalen Durchbildung hier ausgeschieden und der Lectüre oder dem ergänzenden Unterrichte späterer Semester zugewiesen werden könnte. Hierdurch würde auch der hier in einzelnen Lectionen unverhältnißmäßig gehäufte Lernstoff besser vertheilt oder wenigstens mehr auseinander gehalten werden können. Denn alle Anschaulichkeit in der tempusweisen Darstellung der Unregelmäßigkeiten von je zwei Conjugationen hilft darüber nicht hinweg, daß der Schüler um so mehr zu lernen hat. Daß man Einwand 4) Mangel an systematischer Ordnung und 5) Auseinanderreißen von Zugehörigem zum Theil wenigstens auch gegen den für Quinta bestimmten Jahrgang erheben könnte, soll nicht urgirt werden, da dem Methodiker bei dem Bestreben, seinen Schülern möglichst bald eine gewisse praktische Fertigkeit beizubringen, dort etwas freie Hand gelassen werden muß. Gehen wir nun auf Einzelheiten über, so muß es heißen Lection 5 le ihn, sie, es; la sie, ihn, es. Lection 11 fehlen unter den französischen Sätzen solche, welche die Stellung von me, te u. s. w. veranschaulichen. Bei den Rückblicken, die der Verfasser in Form von Fragen deren Beantwortung zum Theil das Regelmaterial bieten würde, zuweilen anstellt, ist uns immer die letzte Nummer aufgefallen, weil sie gar nicht in das methodische Schema des Verfassers gehört, Anforderungen an die Schüler stellt, die zu der sonstigen Rücksicht des Verfassers auf sie, sowie zu ihrer Bildungsstufe in gar keinem Verhältnisse stehen und zudem, gelinde gesagt, ein unwissenschaftliches Gebahren hervorzurufen im Stande sind. Da heißt es allemal: Abstammung und Bedeutung folgender Wörter? z. B. I, 13 jardinier, cartier, cafetier — es war aber noch kein Sachname mit einem daraus abgeleiteten Personennamen auf ier da, von welchem aus der Schüler cartier mit dem dagewesenen carte in Verbindung bringen könnte; ferner gain auf Grund des dagewesenen gagner; perte auf Grund des dagewesenen perdre; in derselben Lection tablier auf Grund des dagewesenen table; soll da das Kind errathen „Schurz"; wird es nicht vielmehr von jardinier und den andern aus auf „Tischmacher" oder „Tischwirth" rathen; ebenda cirer von la cire aus: wie soll das Kind auf „wichsen" kommen; wird es nicht vielmehr von „Siegellack" aus, nachdem es auf Grund von sans doute das voranstehende douter als „Zweifel haben" etwa glücklich gelöst hat, auf „Siegellack haben" oder von dem nachfolgenden placer aus „(für etwas) Platz machen" auf „Siegellack machen" rathen? Ebenso ist es mit cafetière und théière in derselben Lection. Desgleichen I, 17: bonheur und malheur zu errathen, weil heureux vorausgegangen ist; reine, weil

roi da war. Unbegreiflich aber ist uns die Frage nach der Abstammung von rare, seul auf Grund des vorausgegangenen rarement und seulement; desgleichen von sain auf Grund des vorausgegangenen santé. Soll der Schüler wirklich annehmen, daß rarement deswegen das Stammwort von rare sei, weil es ihm früher als dieses zum Lernen aufgegeben worden ist? Druckfehler: I, 12, 15. Z. v. u. l. nom; 13, 16. Z. v. u. l. sont; exereice ist immer zu lesen anstatt exercise; S. 33 l. Subjonctif. Die Wortwerthe der Zahlzeichen müssen aus dem Vocabeltexte von Lection 35 in den von Lection 34 übertragen werden, wenn die dort stehenden Uebungssätze richtig gelesen werden sollen. Druckfehler in II, 9, 4 l. intérieur; 15, IV, 8 l. conduisis.

Am Schlusse unserer Besprechung, die auf Grund des Vorausgegangenen noch nicht unbedingt empfehlend sein kann, wollen wir nicht versäumen, Fachgenossen auf die im zweiten Theile eingeschlagene Methode der Darstellung und Uebung der unregelmäßigen Verben besonders aufmerksam zu machen.

8. **Ricard**, Dr. **Anselme.** Erster Unterricht im Französischen. Für Volks- und Bürgerschulen sowie zum Privatunterricht. Zweite, verbesserte, durch eine Einleitung und ein Wörterverzeichniß vermehrte Auflage. Prag 1877. Kosmack und Neugebauer, k. k. Hofbuchhandlung. VIII. 136 S. 8. Preis 80 Kreuzer. [Mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 7. Mai 1877 zum Lehrgebrauch in Volks- und Bürgerschulen zugelassen.]

Seiner äußeren Eintheilung nach zerfällt das Buch, wie es jetzt vorliegt, in fünf Theile: 1) die Einleitung: Sie ist zunächst nur für den Lehrer bestimmt und enthält in 12 Paragraphen auf 10 Seiten das Wissenswertheste aus dem Gebiete der französischen Aussprache. Eine sehr dankenswerthe Zugabe hierzu sind — im Vergleiche zu andern Elementarbüchern — die Paragraphen, welche die die Bindung, Betonung und Quantität (Prosodie) betreffenden Regeln darstellen. 2) die Lectionen. Es sind deren 100. Die ersten 79 behandeln in 30 besondern Capiteln die Einzelheiten der Aussprache und zwar so, daß den Regeln mit ihren Musterwörtern veranschaulichende Leseübungen folgen, aus denen dann einzelne Wörter in dem darauf folgenden Vocabelschatz der betr. Lection mit der deutschen Bedeutung vorgeführt werden. Die Sorgfalt, mit der der Verf. die unterscheidenden Einzelheiten wieder von einander abhebt und übersichtlich gruppirt, verdient unsre volle Anerkennung, wie wir denn dem Verf. auch darin beipflichten müssen, daß das „Einlernen“ der Aussprache eine sehr ernste Arbeit sein und die betr. Vocabeln so lange wiederholt werden sollten, bis die Sprechorgane des Schülers vollständig biegsam geworden sind. Außerdem enthält jede Lection französischen und deutschen Uebungsstoff, der sich anfangs in den bescheidensten Sätzen bewegt, dem praktischen Leben entnommen ist und ganz allmälig wächst nach Umfang und Schwierigkeit. Da das Büchlein berechnet ist für den Unterricht von acht- bis zehnjährigen Kindern, so wollen wir mit dem Verf. nicht darüber rechten, daß er in den deutschen Uebungssätzen die die französische Stellung der Satzglieder bezeichnenden Zahlenangaben selbst dann noch nicht ganz unterlassen hat, wo das Kind dieselbe wenigstens auf Grund

der allmälig abstrahirten Regeln selbst richtig treffen müßte. Doch meinen wir, daß bezüglich eines andern Punktes auch solchen Kindern mehr zugetraut werden könnte. Es betrifft das die Recapitulationen des jeweiligen eine Zeit lang nur mechanisch eingeübten grammatischen Vocabelstoffes, wie z. B. mon mein; ma meine; ce dieser, cette diese ꝛc. Wir meinen, es müßte da, um Sicherheit und Genauigkeit in Anwendung der betr. Formen zu erzielen, endlich einmal gesagt werden mon mein, meine mein; ma mein meine mein; ce dieser diese dieses, cette dieser diese dieses ꝛc. Was den in den einzelnen Lectionen geübten grammatischen Stoff selbst anlangt, so behandelt er die vollständige Conjugation beider Hilfsverben, die regelmäßigen Verben auf er, ir und re tempusweise nach einander und in den bekannten vier Formen dargestellt (mit Ausnahme des Conditionnel), das Präsens Passivi von aimer, das Präsens und Perfect des reflexiven Verbs, die regelmäßige Flexion des Substantivs und Adjectivs, die Comparation, das Zahlwort, das Fürwort (auch die pronoms personnels conjoints als Objecte in einfacher Anwendung, desgleichen die pron. pers. disjoints, aber nicht celui ꝛc.), den Theilungsartikel, Stellungsregeln, en und y, faire faire im Präsens und Perfectum, vouloir im Präsens und Imperfectum (wegen des subjonctif). 3) Leseübungen, d. h. 12 Lesestücke auf 10 Seiten, Fabeln, Anecdoten, Gedichtchen und Gespräche enthaltend. 4) Anhang, enthaltend die vollständige Conjugation von avoir und être. 5) französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterverzeichniß über die behandelten Vocabeln. Die Darstellung und Verwendung des grammatischen Stoffes bekundet einen gewandten Methodiker und praktisch erfahrenen Schulmann. Aus dem Dargestellten wird hervorgehen, daß das Buch auch von älteren Schülern als Elementarbuch benutzt und jeder Anfängerclasse für den französischen Unterricht als Vorschule zu späteren zusammenhängenden grammatischen Studien zu Grunde gelegt werden kann.

9. **Wittstock**, Dr **Alb.**, Schuldirector in Reudnitz-Leipzig. Französische Sprachlehre für den formal bildenden Unterricht. Mit vergleichender Berücksichtigung des deutschen Sprachunterrichts bearbeitet. Erste Stufe. VIII. 54 S. 8°. Leipzig 1877. Julius Klinkhardt. 0,60 M.

Von der immer noch richtigen Ansicht ausgehend, daß für die Behandlung des französischen Sprachunterrichtes noch manches zu thun übrig bleibe, „namentlich nach der Richtung hin, ihn für die formale Geistesbildung fruchtbarer zu machen,“ und gestützt auf seine in Frankreich und Deutschland gesammelten Erfahrungen beim Unterrichten in beiden Sprachen, glaubte der Verf. dies Scherflein zur Förderung des französischen Sprachunterrichtes beitragen zu müssen. Er thut dies in Bekämpfung des nur utilitarischen Standpunktes und mit Hervorhebung der Nothwendigkeit, den französischen Unterricht an gewissen Schulen zunächst um der logischen Bildung willen und als Hilfsmittel für den Unterricht in der Muttersprache zu betreiben. „Wo in Bürger- oder Mittelschulen eine fremde Sprache eingeführt ist, wäre es ganz verkehrt, wollte man auf eine möglichst schnelle und bequeme Aneignung der Sprache sein Augenmerk richten. Das hieße dem höhern Zwecke allseitiger Weckung und Ausbildung der geistigen Kräfte

gänzlich zuwiderhandeln. Nein, es müssen auch jene Seiten aufgesucht werden, durch welche der Geist am meisten geübt, durch welche der Schüler zur gründlichen Erkenntniß der Sprache, zum Denken über die Sprachverhältnisse und zwar schon von der untersten Stufe an geführt wird, und darum darf die Methode nicht dahin gehen, den Schüler nur oberflächlich mit den Declinations- und Conjugationsformen bekannt zu machen und ihn sogleich zur Conversation anzuhalten." Selbständigkeit des Urtheils, Uebung der Denkkraft, formale Klarheit und Sicherheit kann man auch durch den französischen Sprachunterricht erreichen bez. erzeugen. Denn strenge Gesetzmäßigkeit, logische Ordnung im Satzbau und in der Wortstellung, scharfe Scheidung der Begriffe, sind Eigenschaften, welche das Französische für geistige Gymnastik trefflich geeignet machen. Und wenn über Oberflächlichkeit geklagt wird, so ist daran nicht die Sprache, sondern die oft ungründliche Handhabung des Unterrichtes in derselben schuld. Sache der Methode ist es ebenfalls, den Nutzen, welcher aus der Beschäftigung mit einer fremden Sprache für Verständniß und Gebrauch der Muttersprache resultirt, auch mittelst der französischen Sprache sicher und gründlich zu gewinnen. Durchaus beherzigenswerthe, aber leider von vielen unserer angeblichen Germanisten in der Schulstube mit mitleidigem Lächeln zurückgewiesene Wahrheiten enthalten folgende Worte des Verf.: „Wird auf die aus der Erlernung einer fremden Sprache entspringende Vergleichung das nöthige Gewicht gelegt, und zwar schon von der untersten Stufe an, so kann es nicht fehlen, daß jede deutliche Erkenntniß grammatischer Regeln und Eigenthümlichkeiten der fremden Sprache den Blick auf die Muttersprache zurücklenkt, daß dem Schüler dadurch die Gesetze nicht bloß der fremden, sondern vor Allem der eignen Sprache zum Bewußtsein kommen, daß jede fremdsprachliche Unterrichtsstunde zugleich auch eine deutsche Sprachstunde ist." Hiezu aber eignet sich gerade die französische Sprache wegen ihres Abstandes von unserer und wegen ihres inneren Baues. Was nun die Einzelheiten der hier befolgten Methode anlangt, so ist zunächst bezüglich der Aussprache zu bemerken, daß der Verf. weder Aussprach-Zeichen noch Aussprach-Regeln in den Text aufgenommen hat, weil er ihre unermüdliche Uebung für Sache der mündlichen Anleitung ansieht. Doch sind die auf dieser ersten Stufe vorkommenden Eigenthümlichkeiten der französischen Sprache am Ende des Büchleins zur Erleichterung der häuslichen Aufgaben für den Schüler übersichtlich zusammengestellt. Der grammatische Stoff behandelt die regelmäßige Flexion des Substantivs, Adjectivs, Zahlwortes, sowie adjectivischen Possessiv- und Demonstrativpronomens, den Indicativ der Hilfszeitwörter und das Activ der Verben auf er, ir und re. Jede der 28 Uebungen beginnt mit dem für dieselbe bestimmten französischen Lehr- und Lernstoff; daran reihen sich deutsche Fragen, welche den Schüler zunächst zur Beobachtung des Angeschauten, sodann zur Vergleichung der beiderseitigen Sprachverhältnisse anleiten und durch die richtig gegebenen Antworten zur selbständigen Auffindung und Bildung der Regeln auffordern sollen. Wir sind ganz der Ansicht des Verfassers, daß auf diese Weise der Gegenstand nicht nur bewußt erfaßt, sondern auch die

Selbstthätigkeit und das Interesse der Schüler für immer geweckt und angeregt wird. Wir möchten aber bezweifeln, ob es der Mehrzahl der Lehrer, selbst trotzdem ihnen das Recht zugesprochen wird, die Beispiele und Fragen zu erweitern und zu vermehren, angenehm sein wird, sich doch eine gewisse Anzahl von Fragen dictiren oder vom Munde wegnehmen lassen zu müssen. (Ein Ausweg würde durch das Schließen des Buches während der Unterrichtsstunde und die schriftliche Beantwortung der Fragen nach derselben geschaffen werden können.) Auf jeden Fall ist das Buch der Prüfung jedes Methodikers werth und namentlich jüngeren Lehrern zur Anschaffung zu empfehlen. Wir sehen der Fortsetzung mit Spannung entgegen.

C. Monographien zur Grammatik.

10. **Kohn**, Dr. **Maximilian.** Systematischer Grundriß der französischen Syntax für höhere Lehranstalten. Mit Rücksicht auf Abgangs-, Militär-Mittelschullehrer- und Lehrerinnenprüfungen. 70 S. 8. Hamburg 1877. Otto Meißner. 1 M.

„Vorliegende Arbeit ist mit besonderer Rücksicht auf die in Hamburg bestehenden höhern Bürgerschulen verfaßt worden. Soll nämlich hinsichtlich der neueren Sprachen den Anforderungen genügt werden, die das Gesetz und die Gewohnheit an jene Anstalten stellen, so muß den jungen Leuten, die mit vollendetem sechszehnten Lebensjahre einen Abschluß ihrer Bildung gewonnen, so viel Material zugeführt werden, als man anderwärts einem Gymnasialabiturienten oder Realprimaner mitzutheilen pflegt. Systematische Anordnung eines reichen Stoffes in gedrängter Sprache, so zwar, daß ein innerer Zusammenhang der grammatischen Erscheinungen sich darbietet, ist daher vor Allem mit Sorgfalt erstrebt worden.“ Das Werkchen bespricht demnach in 54 Paragraphen mit besonderen Unterabtheilungen der Reihe nach folgende Capitel: Subject, Prädicat, Unterschied und Folge der Zeiten, Gebrauch der Modi, die verschiedenen Arten und Constructionen des Infinitiv, Unterschied und Gebrauch der Participien, die Casuslehre, Verhältnißwörter, Artikel, Fürwörter, das Adjectiv und Zahlwort, die Negationen, Adverbien und Conjunctionen, endlich die Wortstellung. Wenn es auch selbstverständlich ist, daß der Verf. keinen vollständigen Abriß der französischen Syntax geben wollte, so hätten einzelne Capitel doch noch weiter ausgeführt werden dürfen, wie z. B. die Uebereinstimmung des Prädicats mit dem Subject, wenn dieses ein substantif collectif (wie foule, pluspart ꝛc.) ist; für ebenso nöthig halten wir ein tieferes Eingehen auf Wesen und Gebrauch der französischen Negationen, deren dem Deutschen so schwerfallende Häufung hier vollständig übergangen ist u. dgl. m. Dafür konnten Bemerkungen wegfallen, die man ebenso gut in die Formenlehre verweisen könnte, wie z. B. die Stellung der persönlichen Fürwörter. Die Sprache der Darstellung ist allerdings „gedrängt“, zuweilen indeß so sehr, daß sie über den Rahmen einer katalogisirenden Aufzählung oder die Grenzen einer bloßen Andeutung nicht hinausgeht. Die Beispiele sind in hinreichender Menge beigebracht worden. Das Werkchen ist demnach weniger als ausreichende und selbständige Anleitung zur Einübung bez. Entwickelung der französischen Syntax, als viel-

mehr als Leitfaden für anzustellende Repetitionen bereits behandelter Capitel der Syntax zu gebrauchen.

11. **Seeger, H.** Lehrbuch der Neufranzösischen Syntax mit systematischer Berücksichtigung des Deutschen. Zweiter Theil. Syntax des mehrfachen Satzes. Anhang I. Einige besondere Satzarten oder Satzformen. Anhang II. Von der Interpunktion. XII. 208 S. 8. Halle 1878. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 2 M.

Ehe wir an eine ins Einzelne gehende Besprechung dieses in seiner Art einzig dastehenden Werkes herantreten, müssen wir kennen lernen die Grundsätze, nach welchen der Verf. gearbeitet hat; die Zwecke, welche er durch seine Arbeit erreicht sehen möchte; die unterscheidenden Merkmale seiner Arbeit von denen anderer Schulmänner und damit die Rechtfertigung der Herausgabe des vorliegenden Buches. Der Verf. hat sich darüber selbst des Weiteren ausgesprochen in der zu Ostern 1877 in dem Programm der Realschule zu Güstrow erschienenen Abhandlung „Bemerkungen betreffend die Einführung einer neuen französischen Syntax". Der Verf. berücksichtigt darin zunächst zwar nur die specifischen Bedürfnisse seiner Schule, wie sie nach dem an derselben für den französisch-grammatischen Unterricht festgestellten Lehrplan sich geltend machen; da diese Bedürfnisse indessen — wenigstens für eine große Anzahl von Schulen — allgemein empfundene sind, der Verf. also für seine Arbeit schon darum ein allgemeines Interesse beanspruchen darf und muß, wenn dieselbe in ihrer Bedeutung recht gewürdigt werden soll: so sei es mir gestattet, die leitenden Grundsätze, nach denen der Verf. in Uebereinstimmung mit seinem Lehrplan bei Verabfassung seines Werkes verfuhr, auf Grund jener Abhandlung erst des Näheren darzulegen.

Danach entsprechen die vom Verf. zur Vergleichung namentlich herbeigezogenen Lehrbücher von Plötz, Benecke, Brunnemann, Steinbart, Gruner, Schmitz und Zandt den nach dem Lehrplan seiner Schule auftretenden Bedürfnissen nicht in dem wünschenswerthen Grade. Dieser Lehrplan aber verlangt von dem französisch-grammatischen Unterricht:

1) Daß er bestrebt sei, mit den syntaktischen Gesetzen der fremden Sprache zugleich diejenigen der Muttersprache dem Schüler zum Bewußtsein zu bringen und ihn in der Beobachtung dieser Gesetze zu befestigen.

Wenn der Verf. in Besprechung dieser ersten Forderung bemerkt, daß von den zu einem bildenden Sprachunterrichte nöthigen und planmäßig zu betreibenden grammatischen und logischen Analysen des Satzes die grammatische Analyse zur Noth auch an der Muttersprache gelernt werden könne, fortgesetzte Uebungen aber in der logischen Analyse nur an einer fremden Sprache vorgenommen werden sollten, so ist ihm gewiß beizupflichten; denn „eine ausführliche deutsche Tempuslehre z. B. ist für den, der keine fremde Sprache lernt — allerdings — ein eben so überflüssiges wie bedenkliches Ding". Demnach hat der deutsche Unterricht sich auf die Flexionslehre, die elementare Lehre von der Wortbildung und die Lehre von der Rection zu beschränken. Die Syntax im Großen und Ganzen darf er getrost dem französischen Unterricht überlassen. Demgemäß hat es sich der Verf. in seinem Lehrbuche zur Aufgabe gemacht, neben der Lehre von der

richtigen Construction des französischen Satzes, zugleich durch Vergleichung des Französischen mit dem Deutschen von der deutschen Syntax und der allgemeinen Grammatik so viel zu lehren, daß der Schüler eines besondern Lehrbuchs der deutschen Syntax vollständig entrathen kann. Im Gegensatz zu Benecke u. A. aber, die eine allgemeine grammatische Bildung mit der „jetzt allgemein gewordnen grammatischen Terminologie" voraussetzen und Alles fernhalten, was die Lehre von der speciellen französischen Grammatik erschweren könnte, enthält und entwickelt des Verf. Lehrbuch die ganze grammatische Terminologie, stellt die allgemeinen, für alle Sprachen gültigen Gesetze auf, nach denen ein jeder Satz sich aus dem Subjecte und Prädicate aufbaut und nimmt trotz der zunächst angestrebten Vergleichung des Französischen mit dem Deutschen Bedacht darauf, daß der Schüler auch noch andre Sprachen zu lernen hat und sucht das grammatische System so aufzuführen, daß auch die Gesetze der übrigen Sprachen sich leicht darin einordnen lassen. Was nun die Vergleichung des Französischen mit dem Deutschen ins Besondere angeht, so hat sich das Lehrbuch niemals darauf beschränkt, die Regeln blos durch französische Sätze zu erläutern und zu beweisen; es hat vielmehr darauf gesehen, daß die den Regeln beigegebenen Belegstellen und Mustersätze Muster und Beleg in gleicher Weise für den deutschen wie für den französischen Sprachgebrauch seien; da der Schüler aber das Französische mit dem Deutschen vergleichen soll, hat es sich dabei vorzugsweise an ursprünglich deutsch gedachte Gedanken gehalten, indem hierzu die — trotz einzelner Ausstellungen doch — mustergültige französische Uebersetzung von Schillers Werken von Regnier benutzt wurde: In der That eine einzig-artige, so mühevolle und doch so dankenswerthe Leistung, die in der Consequenz ihrer Durchführung ihres Gleichen sucht. Eine so streng durchgeführte Vergleichung des beiderseitigen Sprachgebrauchs ist in der That außerordentlich geeignet, das sprachliche Gewissen des Schülers zu wecken und zu schärfen und ihn ebenso vor syntaktischen Gallicismen wie Germanismen zu bewahren; sie ist um so mehr anzuerkennen, als nur wenige von den genannten Grammatiken die Syntax wissenschaftlich aufbauen und fast keine den französischen Mustersätzen eine deutsche Uebersetzung beifügt!

Nach den Intentionen des vom Verf. vorausgesetzten Lehrplans wird vom französischen Unterrichte verlangt,

2) daß er die Schüler befähigt, über die auf der Schule zu erwerbenden historischen, geographischen, naturwissenschaftlichen und mathematischen Kenntnisse auch in der französischen Sprache mit einiger Geläufigkeit sich auszusprechen und einen leichten deutschen historischen Schriftsteller mit alleiniger Hilfe des Wörterbuchs und der Grammatik schriftlich correct ins Französische zu übertragen.

Daß bei solchen translatorischen Versuchen die landläufigen Grammatiken den Schüler häufig im Stich lassen, ist bekannt. Darum macht es sich der Verf. zur Aufgabe, die Hauptschwierigkeiten, die dem Schüler beim Uebersetzen eines deutschen Schriftstellers entgegentreten, sorg=

fältig zu ermitteln und durch die aufgenommenen Regeln und Theorien, sowie durch die zur Erläuterung dienenden Beispiele thunlichst aus dem Wege zu räumen, u. a. auch in der Grammatik alles das beizubringen, was der Schüler in seinem Lexikon vergeblich suchen würde. Der Verf. denkt hierbei namentlich an das bisher sehr stiefmütterlich behandelte Capitel von den Präpositionen, Conjunctionen u. dgl. Weil nun der vorliegende zweite Theil von des Verf. Arbeit — abgesehen von der Form — sich namentlich dadurch von den andern Grammatiken unterscheidet, daß „er seinem größern Inhalt nach solche Spracherscheinungen bespricht, welche jene zum Theil kaum zu berühren für gut befunden haben", deshalb ist er zuerst ausgegeben worden. [Der erste Theil soll in zwei Abtheilungen zerfallen, von denen die erste die Sätze mit unpersönlichem und doppeltem Subjecte bespricht und außerdem eine ausführliche Lehre vom Tempus und Modus im einfachen Satze enthält, während die zweite als eine Syntax der einzelnen Wortarten sich darstellt und des genaueren untersucht, wie ein Wort — unmittelbar oder mittelbar — zur Bestimmung eines andern Wortes gebraucht werden kann. Denn „soll die Grammatik wirklich eine Anleitung zum Uebersetzen und eine Rathgeberin beim Uebersetzen sein, so muß sie die Verwendbarkeit jedes Wortes und jeder Wortform übersichtlich zusammenstellen".] Die Belegstellen aus Schiller-Regnier verdienen auch hierbei unsre empfehlende Erinnerung; denn es liegt gegenüber der im zweiten Punkte gestellten Forderung eine größere Wahrscheinlichkeit des Erfolgs darin, daß man zeigt, wie ein Meister des französischen Ausdrucks das Deutsche übersetzt und wie derselbe in schwierigen Fällen sich zu helfen gewußt hat. Trotzdem die Zahl und Mannichfaltigkeit der hier den Regeln beigegebenen Beispiele als eine — im Verhältniß zu andern Grammatiken — mehr als genügende bezeichnet werden muß, hat der Verf. dieselben doch in einem besondern einzelne Partien weiter ausführenden Nachschlagebuch noch um ein Bedeutendes vermehrt. Wir werden dem Verf. für diese auf dem Niveau des Bertram'schen „Repertoriums" stehende Beigabe zu seinem Lehrbuche besonders darum dankbar sein müssen, weil die Grammatik, soll der Schüler eine gegebene Regel richtig verstehen und niemals falsch anwenden, allerdings so viele verbürgte Beispiele herbeibringen muß, daß die Regel leicht und sicher daraus abstrahirt und gewisse Worte und Ausdrucksweisen dem Schüler daran geläufig werden können.

Der Verf. hatte nach dem vorausgesetzten Lehrplan bei seiner Arbeit

3) Zu beachten, daß der französische Unterricht den Schüler dahin bringe, an der Grammatik an und für sich Geschmack zu finden und Untersuchungen zu lieben, bei denen ein unmittelbarer praktischer Nutzen vielleicht nicht aufgewiesen werden kann.

Das Lehrbuch soll also eine wissenschaftliche Haltung des Unterrichts gestatten. Darunter aber versteht der Verf. zunächst nicht Vergleichung der französischen Ausläufer mit der lateinischen Wurzel; er hat es uns durch seine Bezugnahme auf das Deutsche eigentlich schon bewiesen, daß „der Sprachunterricht sehr wol in wissenschaftlichem Geiste

betrieben werden kann, wenn er auch nicht in der Lage ist, die Ergebnisse der historischen Sprachforschung verwerthen und an den Mann bringen zu können;" er beweist es uns ferner durch die bis ins kleinste Detail eingehende Beobachtung der sprachlichen Erscheinungen und die daraus resultirende minutiöse Scheidung auch der feinsten Nuancirungen des Sprachbewußtseins; er beweist es uns endlich durch die ausgebildete, grammatische Terminologie, die er anwendet, und durch die exacte Gliederung des Vorgetragenen. Wenn es ferner ein Zeichen wissenschaftlicher Methode ist, sich nichts willkürlich zurecht zu schneiden und den betrachteten Gegenstand nicht von einem für einen andern Gegenstand errichteten Standorte aus zu betrachten, so hat der Verfasser sie hier gewiß geübt und durch genaue Bezeichnung des Fundortes der Belegstellen jedem Lehrer die Möglichkeit verschafft, ihm nachzugehen und die Richtigkeit seiner Aussagen mit Bezug auf Stilgattung und Zusammenhang der bez. Schriftstelle zu prüfen.

Nachdem wir bisher die Ansichten des Verfassers dargestellt und gebührend gewürdigt haben, erübrigt es uns nur noch, mit vorläufigem Verzicht auf Besprechung von Einzelheiten, zu der wir erst das ganze Werk vor uns haben möchten, die Anordnung des vorliegenden 2. Theiles mitzutheilen. Derselbe behandelt stofflich die Syntax des mehrfachen Satzes und zwar in erster Abtheilung die Lehre von der Beiordnung (S. 2—34), zerfallend in die vier Capitel von der Oekonomie des Ausdrucks (Zusammenziehung u. s. w.), syndetischen Beiordnung, asyndetischen Beiordnung und Beiordnung im weiteren Sinne. Die zweite Abtheilung behandelt die Lehre von der Unterordnung (S. 35—161) in den drei Abschnitten vom Substantiv-, Adjectiv- und Adverbialsatz. Der erste Abschnitt (S. 35—70) behandelt in zwei Capiteln den Substantivsatz im engern Sinne und den abhängigen Interrogativsatz, der zweite (S. 70—94) in 2 Capiteln den Adjectivsatz im engern Sinne und den substantivirten Adjectivsatz, der dritte (S. 95—101) in 9 Capiteln den Local-, Temporal-, Comparativ-, Consecutiv-, Causal-, Final-, Conditional-, Concessivsatz und die Satzstellung, Wortstellung und Beiordnung beim Satzgefüge. Der erste Anhang (S. 162—188) behandelt einige besondere Satzarten oder Satzformen und zwar den Interrogativsatz, elliptische und verkürzte Sätze, Verdoppelung eines Satzgliedes, umschreibende Satzformen und die Parenthese. Der zweite Anhang (S. 189—208) handelt in ausführlicher Weise von der Interpunction.

Der Verfasser hat sein Lehrbuch zunächst zwar für diejenigen höheren Bildungsanstalten bestimmt, welche den fremdsprachlichen Unterricht mit dem Französischen beginnen, diese Sprache überhaupt zur Grundlage des sprachwissenschaftlichen Unterrichts machen und ihr einen mindestens siebenjährigen Cursus widmen (wovon er vier Jahre auf die Durcharbeitung der Syntax rechnet); indessen kann Referent keinen Grund finden, dasselbe nicht auch anderen höheren Lehranstalten zur Benutzung zu empfehlen; denn es ist nicht allein als vollständig aufzuarbeitendes Lehrbuch, sondern auch als Ergänzungs- und gelegentliches — z. B. beim Vorbereiten der schriftlichen Arbeiten in der Classe — Nachschlagebuch zu gebrauchen.

Den Hauptvorzug des Buches aber erblickt Referent in der steten Bezugnahme auf das Deutsche und der Illustrirung des gegebenen Lehrstoffes durch die Belegstellen aus Schiller-Regnier, wodurch nicht nur dem Interesse der Centralisation des beiderseitigen Sprachunterrichtes ein mächtiger Vorschub geleistet, sondern auch das Interesse der Jugend — deren Lieblingsdichter Schiller bleibt — an demselben angeregt und gefördert wird. Mögen aber auch über die Verwendung des Buches die Stimmen sich theilen, so viel steht dem Referenten fest, daß es wenigstens allen Lehrern des Französischen und Deutschen unbedingt empfohlen werden kann. Sie werden Alle Anregung und Förderung bei Ertheilung ihres Unterrichtes durch dasselbe empfangen.

12. **Schnatter, J.**, Dr. en philosophie et directeur du Collége Royal Français à Berlin. Cours de versification française pour faire suite aux grammaires françaises en usage dans les écoles supérieures. Deuxième édition. IV. 68 S. 8. Berlin 1877. E. H. Schröder (Hermann Kaiser). 1 M.

Wenn man unsere größern und bessern an den höheren Lehranstalten in Gebrauch stehenden Grammatiken zur Erlernung neuerer Sprachen mit denen, die für das Studium der klassischen Sprachen bestimmt sind, vergleicht, so findet man, daß jene einen Mangel zeigen, den diese nicht theilen oder wenigstens in Etwas auszugleichen suchen: Es ist die Nichtberücksichtigung weniger der Dichtersprache als der dichterischen Formen. Wir finden wohl in unseren neusprachlichen Grammatiken hie und da ein Capitelchen über Prosodie, d. h. Quantität und Betonung der einzelnen Laute bez. Silben; wir suchen aber in den meisten vergebens nach einem Capitel, welches Werth, Geltung und Verbindung der Laute und Silben im Verse, kurz den Versbau behandelte oder, wenn es ihn behandelt, in extenso vortrüge. Diesem Mangel unserer Grammatiken sucht vorliegendes Werkchen abzuhelfen. Dasselbe ist namentlich mit Benutzung von Quicherat, Traité de Versification française zusammengestellt worden und behandelt in klarer gedrängter Sprache alles das aus dem Gebiete der französischen Metrik, was unsere Schüler bei der Lectüre der französischen Classiker brauchen und wissen sollten; dieses aber durch entsprechende Beispiele mit genauer Quellenangabe belegt. Das ganze zerfällt in 4 Capitel: 1) Der Verskörper (Sylbenzahl, Elision, Hiatus, Cäsur, Verschleppung). 2) Der Reim (Arten der Reime und Folge derselben). 3) Die poetischen Licenzen (Vermehrung oder Verkürzung der Wörter um Buchstaben oder Sylben, Ellipsen, Pleonasmen, dichterische termini, Inversion u. a. syntaktische Licenzen). 4) Mischung der Metra (Stanze, Triolet, Rondeau und Sonnet). Das sauber ausgestattete Büchlein kann höheren Lehranstalten ebenso freudig empfohlen werden, wie es ihnen willkommen sein wird.

13. **Wolff, Ch.** Tableau synoptique des conjugaisons françaises contenant les verbes réguliers et les verbes irréguliers, suivis de remarques sur l'orthographe des verbes. 24 S. 8. Sixième édition, revue et corrigée par Mr. Gaille, professeur à l'institution Cathérine. Stuttgart 1877. J. B. Metzler. 0,30 M.

Die vorliegenden Tabellen enthalten 1) die vollständige Conjugation der Hilfsverben, 2) die vollständige Conjugation des Activs und Passivs von louer, punir, recevoir und vendre mit Angabe von ebenso zu conjugirenden Verben, 3) die Conjugation der verbes neutres: marcher und tomber in den zusammengesetzten Zeitformen, 4) die vollständige Conjugation des verbe pronominal mit dem Paradigma se louer, 5) eine vergleichende Uebersicht über die Endungen der einfachen tempora und modi der vier Conjugationen, sowie eine Anleitung zur Ableitung der Zeiten aus den Stammformen des Infinitif, participe présent und p. passé, présent de l'Indicatif und défini. 6) Die verbes irréguliers mit folgender nicht gleichmäßig übersichtlicher Anordnung ihrer einfachen Formen: Infinitif, part. prés., part. passé, présent de l'Indicatif mit vollständiger Angabe, Imparfait, Défini, Futur, présent du Subjonctif, imparfait du Subj., Conditionnel, Impératif. Fußnoten enthalten die Angabe der Composita als Beispiele zur Uebung. 7) Die Regeln zur Rechtschreibung, welche namentlich die orthographischen Eigenthümlichkeiten gewisser Verben der 1. Conjugation und das y betreffen. Daß das Büchlein dem Schüler die Erlernung der französischen Conjugation erleichtern muß, bezeugen die wiederholten Auflagen desselben.

II. Uebungs- und Uebersetzungsbücher.

14. **Bertram, W.** Uebungsbuch für die Unterstufe des französischen Unterrichts. Zusammengestellt im Anschluß an die Elementargrammatik von Plötz. Dritte, umgearbeitete Auflage. VIII. 174 S. 8. Berlin 1877. E. Kobligk. 1,10 M.

Nachdem im 28. Jahrgange des „Pädagogischen Jahresberichts" auf S. 436 und im 29. Jahrgange auf S. 653 ausführlich über Anlage und Zweck, Vorzüge und Mängel der im Anschluß an die Plötz'sche Schulgrammatik herausgegebenen Uebungsbücher des Verfassers berichtet worden ist, haben wir bezüglich des oben angezeigten Uebungsbuches für die Unterstufe des französischen Unterrichts einfach auf jene Besprechungen zu verweisen. Der erste Theil des Anhangs enthält drei zusammenhängende deutsche und sechs größere zusammenhängende französische Stücke, von denen die petite histoire grecque, die distribution des principaux végétaux sur la terre und die Unterhaltung sur quelques départements de la France méridionale durch die voraus- oder nachgeschickten Fragen nicht nur zur Anregnng und Belebung der Conversation, sondern auch zur mündlichen und schriftlichen Recapitulation des Inhalts der gelesenen Stücke — also zur Anregung zu freiem selbständigen Ausdruck — benutzt werden können. Der zweite Theil des Anhangs giebt a) ein Verzeichniß einiger regelmäßigen Verba zur Erleichterung der Uebungen in den 4 regelmäßigen Conjugationen, b) Regeln über die Bildung der fragenden, verneinenden und fragend-verneinenden Form des Zeitworts und c) eine Tabelle über die Bildung der Verbalformen. Es folgen die Wörterverzeichnisse zu den Lectionen und zum Anhang. Auch diese Ausgabe empfiehlt sich durch Reichhaltigkeit und Mustergültigkeit der beigebrachten Beispiele.

15. **Franke, Dr. Edmund**, Gymnasiallehrer in Beuthen O.-S. Französisches Uebungsbuch für die mittleren Classen höherer Lehranstalten. VIII. 166 S. 8. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 2 M.

Das vorliegende Buch soll eine Fortsetzung und Ergänzung des im vorigen Jahrgange S. 655 f. von uns angezeigten Uebungsbuches für die unteren Classen höherer Lehranstalten bilden. Als Fortsetzung der Unterstufe, welche für den späteren systematischen Unterricht in der Grammatik die unentbehrliche formale Grundlage verschaffen sollte, hat es in seiner ersten Hälfte (S. 1—59) die Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre zum Zweck. Dieselbe behandelt, soweit sie sich als Erweiterung der Unterstufe darstellt, die Unregelmäßigkeiten der Declination und Conjugation. Bezüglich letzterer hätten wir nur den einen Wunsch, daß für die wenigen unregelmäßigen Verben, die mit ihren Stammformen nicht schon in der Unterstufe aufgeführt waren, dieselben hier noch angegeben würden, damit auch diese Mittelstufe als Grammatik und Uebungsbuch zugleich benutzt und die nebenhergehende Benutzung einer besonderen Grammatik vermieden werden könnte; soweit sich diese erste Hälfte als Ergänzung der Unterstufe darstellt, hat der Verfasser nur deutsche Uebungssätze und -stücke geben zu dürfen geglaubt; wir glauben aber, daß die rasche und sichere Einübung der unregelmäßigen Nominal- und Verbalformen durch Veranschaulichung derselben nicht aufgehalten, sondern nur gefördert worden wäre, ganz abgesehen davon, daß man auch auf der Mittelstufe ein gleichzeitiges Arbeiten in 2 Lehrbüchern, von denen das andere nach des Verfassers Intentionen ja noch keine systematische Grammatik sein soll, vermeiden sollte. Die zweite Hälfte (S. 60 bis 133) soll den Schüler mit denjenigen Erscheinungen der Syntax bekannt machen, deren — wenn auch nur elementare — Kenntniß bei der Lectüre französischer Schriftsteller vorausgesetzt werden muß. Sie will durch Gruppen gleichartiger französischer Mustersätze die wichtigsten Regeln über den Gebrauch der Nomina und Verba zunächst nur zur Anschauung bringen, schickt also keine grammatischen Erläuterungen den einzelnen Paragraphen voraus, will vielmehr „die wichtigsten syntaktischen Spracherscheinungen derart charakterisiren, daß der Schüler von ihnen eine zunächst ausreichende praktische Kenntniß, wenn auch noch keine theoretische Erkenntniß gewinnt.“ Im Princip sind wir mit diesem Vorgehen einverstanden, meinen aber doch, daß die praktische Kenntniß — und Sicherheit (?) — nicht ohne einige von dem Lehrer zu leitende Reflexion bez. Abstraction erreicht werden wird. Scheint also auch hier der Verfasser die Benutzung einer Grammatik nicht unbedingt zu fordern, so hat er doch durch bezeichnende Ueberschriften das Nachschlagen in den landläufigen Schulgrammatiken angebahnt und ermöglicht. Was den zu übenden Stoff selbst anlangt, so beschäftigt er sich hauptsächlich mit der Lehre vom Artikel und von der Rection der Casus, mit dem Gebrauch und Unterschied der Fürwörter, sowie mit dem Gebrauch der Modi und Nominalformen des Verbs in ziemlich eingehender Weise. Französische und Deutsche Beispiele sind meist französischen Quellen entnommen bez. aus denselben übertragen. Außer den einzelnen Sätzen ent-

hält die erste Hälfte noch 7 zusammenhängende deutsche Uebersetzungsstücke, die zweite 20 zusammenhängende französische und 2 längere deutsche Uebersetzungsstücke. Den Beschluß (S. 134—166) macht das nach den Paragraphen und einzelnen Abschnitten derselben geordnete Wörterverzeichniß.

Im Ganzen macht das Buch einen sehr gefälligen Eindruck und kann Allen, welche die gleichzeitige Benutzung einer systematischen Grammatik nicht entbehren wollen bez. nicht scheuen, als methodisches Uebungsbuch empfohlen werden.

16. **Frosch, Carl,** Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Guhrau, vorher an der königl. Gewerbeschule zu Brieg, vorher an der zu Liegnitz, früher am Pädagogium Ostrowo. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Mit grammatikalischem Appendix. VIII. 248 S. 8. Liegnitz 1877. Verlag der Th. Kaulfuß'schen Buchhandlung (R. Nehring). 3 M.

Vorliegendes Uebungsbuch ist ein zu dem im vorigen Jahrgange S. 287 angezeigten „Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische" gewissermaßen nothwendiges Gegenstück. Wir verweisen deshalb auf unsere vorjährige Besprechung des letzteren, was die Gesichtspunkte des Verfassers, Zweck und Ziel, Inhalt, Anordnung und Verwendbarkeit seiner Uebungsbücher im Allgemeinen angeht. Im Besonderen machen wir darauf aufmerksam, daß der Uebungsstoff ebenfalls auf 3 Stufen vertheilt ist, von denen die erste 32, die zweite 19, die dritte 18 Nummern aufweist; daß also in der Zahl der Uebungsstücke das vorliegende Buch jenem zwar nachsteht, nicht aber im Umfang derselben; vielmehr ist der Inhalt von einigen der hier beigebrachten Uebungsstücke so reichhaltig, ihre Darstellung so eingehend und ausgedehnt, daß der Text der französischen Uebersetzungsstücke den der englischen um 70 Seiten überbietet. Wenn trotzdem der äußere Umfang der beiden Bücher sich ziemlich gleich bleibt, so kommt dies daher, daß in dem französischen Uebungsbuche das den Inhalt der Fußnoten zusammenstellende Wörterbuch weggelassen ist, also hier eine größere Selbstthätigkeit der Schüler bei den Vorbereitungen vorausgesetzt bez. gefordert zu werden scheint: Mag der Gewerbeschüler sich immerhin aus den durchgearbeiteten Uebungsstücken ein technologisches Handwörterbüchlein zusammenstellen müssen — gegen das Mehr an anziehendem und belehrendem Stoff, der ihm hier geboten wird, kann und muß er's wagen! Allgemein anziehend sind aus diesem Mehr u. A. die größeren die Baukunst betreffenden Stücke, welche aus den besten französischen Reisewerken zusammengestellt sind (z. B. die ägyptische Baukunst, Zeltische Denkmäler, die Felsenburg zu Tiryns, das Löwentor zu Myzene, der Tempel des Siwa zu Ellora). Der Stoff der anderen Stücke behandelt in 45 Nummern Erscheinungen auf dem Gebiete der Physik (Mechanik, Dynamik, Akustik, Optik u. s. w.) und in 13 Nummern solche auf dem der Chemie. Auch er ist meist nur anerkannt guten französischen fachwissenschaftlichen Werken entlehnt, und zwar für die Physik u. a. den Werken von Ganot und Pouillet, für die Chemie von Regnault, für die Mechanik von Delaunay, für die Alterthümer von Gailhabaud, für Dampfmaschinen- und Eisenbahnkunde von Guillemain.

Wir wünschen auch diesem mit vielem Fleiß und Geschick, mit großer Lust und Liebe zur Sache abgefaßten „polytechnischen Uebersetzungsbuche" wohl-

wollende und anerkennende Aufnahme bei den speciellen Fachgenossen des Verfassers.

17. **Loewe**, Dr. **Heinrich**, herzogl. Anhalt. Lehrer. Französisches Uebungsbuch für mittlere Classen, enthaltend: 1. Abriß der französischen Syntax, nach Schmitz. 2. Tabelle der unregelmäßigen Verben, nebst Ableitungsschema. 3. Deutsche Uebungsstücke historischen Inhalts. 4. Präparationen zu den Uebungsstücken. — Zugleich als zweiter Theil von Fischer's Lehrbuch der französischen Sprache. VIII. 161 S. 8. Frankfurt a. M. 1877. Moritz Diesterweg. 1,40 M.

„Das vorliegende Buch verdankt seine Entstehung dem dringenden und berechtigten Wunsche, auch die Schulgrammatik von Plötz, in den mittleren Classen zunächst, da zu ersetzen, wo Fischer's französische Formenlehre (Köthen 1874. Paul Schettler's Verlag.) bereits an Stelle des Elementarbuches von Plötz getreten ist."

Nach diesem ersten Satze des Vorwortes und der auf dem Titel stehenden Bemerkung „Zugleich als zweiter Theil von Fischer's Lehrbuch der französischen Sprache" müssen wir das vorliegende Buch als in engem Zusammenhang mit jenem stehend ansehen und jenes als Grundlage, dieses als erste Fortsetzung zu einem gegen die Plötz'schen Lehrbücher gerichteten Unternehmen bezeichnen. Wenn nun schon beim Gebrauch des vorliegenden Buches die Durcharbeitung des ersteren als Voraussetzung erscheint, so wird auch der Beurtheilung des Löwe'schen Uebungsbuches die Kenntnißnahme der Fischer'schen „Formenlehre" vorausgehen müssen. Da Referent letztere aber nicht kennt und nicht weiß, was und wie viel durch sie vorausgeschickt wird, wie der von ihr gebotene Stoff dargestellt und angelegt ist, so muß er auf die Darlegung des Verhältnisses der Fortsetzung zur Grundlage verzichten und bedauert, bei der solchergestalt etwas einseitig ausfallenden Beurtheilung des Buches noch dazu zunächst nur auf die Plötz'sche Schulgrammatik, zu der es ja der Verfasser in bewußten Gegensatz stellt, vergleichende Rücksicht nehmen zu dürfen. Denn mag man von der Plötz'schen Methode halten, was man will: in Concurrenz mit der Plötz'schen Schulgrammatik kann das Löwe'sche Uebungsbuch doch nicht treten und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil es einzelne Capitel, die Plötz vom 5. Abschnitte seiner Schulgrammatik, also der Syntax an, behandelt, übergeht (cf. Pronomina). Daß der 1. und 4. Abschnitt der „Schulgrammatik", also Capitel aus der Formenlehre, hier gar nicht berührt worden sind, brauchte zwar mit Rücksicht darauf, daß sich der Inhalt der betr. Abschnitte in Fischer's Formenlehre finden könnte, nicht erwähnt, konnte aber vom Referent. nicht gut übergangen werden, da der Verfasser doch Einiges, was dem 2. und 3. Abschnitte der „Schulgrammatik" angehört, hier beibringt und durch sein Werk, welches die Schulgrammatik von Plötz ersetzen, nicht blos ergänzen soll, selbst zur genauen Vergleichung auffordert. 2) weil der Uebungsstoff sich einseitig nur in deutschen und nur in zusammenhängenden Stücken bewegt. Ein Uebungsbuch aber, das eine Grammatik ersetzen soll, wird der Veranschaulichung der vorgetragenen Regeln oder entwickelten Formen in französischen Mustersätzen kaum entrathen können. 3) weil auch die hier beigebrachten Regeln auf das

äußerste Maß beschränkt sind und in ihrem Inhalte nicht jene Mannigfaltigkeit der Unterschiede bieten, viele Einzelnheiten nicht berühren, die wir dort noch mit in den Kauf nehmen. (Bezüglich der unregelmäßigen Verben, deren ziemlich vollständige Aufzählung der Verfasser für nöthig hielt, sei außerdem noch im Besonderen daran erinnert, daß das phraseologische Moment hierbei gar nicht berücksichtigt wird und durch die „Präparationen" kaum als zu seinem Rechte gekommen bezeichnet werden kann.)

Anders freilich stellt sich die Sache bei der Frage, ob auch Alles, was Plötz in seiner Schulgrammatik bringt, für den ersten Anfang in der Syntax nöthig ist. Wer diese Frage verneint: wem es zunächst nur um einen allgemeinen Ueberblick zu thun ist; wer zunächst nur das Nöthigste, dieses aber gründlich, einüben will; wer zunächst nur Weniges, dieses Wenige aber kurz und gut, klar und übersichtlich geben will — der wird sich mit dem Löwe'schen Abriß der Syntax bald befreunden. Wer seine Schüler unabhängig machen will von der vorgedruckten Regel; wer sie befähigen will, mit Sicherheit zusammenhängende Stücke zu übersetzen, wenn sie auch nicht auf bestimmte Regeln zugeschnitten sind — der wird das Löwe'sche Uebungsbuch gern benutzen und zur Einführung empfehlen. Denn das Uebungsbuch mit seinen „nicht immer in dieselbe Kerbe hauenden" zusammenhängenden Stücken und dem hier aufgeführten Abriß der Syntax kann als der innerste der concentrischen Kreise betrachtet werden, in welchen allein die Syntax vorgetragen werden sollte. Zwei Schwierigkeiten würden sich freilich bei der Benutzung des Buches immer herausstellen, nämlich 1) der Mangel zahlreicher französischer Mustersätze — dem könnte durch die nebenhergehende Benutzung einer andern Grammatik abgeholfen werden. 2) der Umstand, daß die Uebungsstücke eigentlich erst nach vollständiger Durchnahme des „Abrisses" vorgenommen werden können; ihre Reihen oder die einzelnen Stücke hätten doch mehr nach den einzelnen Capiteln des Abrisses geordnet bez. eingerichtet werden sollen; die Arbeit wäre auch da noch keine leichte geworden, auch da noch „ehrlich" geblieben. Etwas Aehnliches fühlte der Verfasser, wenn er die erste Reihe der Uebungsstücke (22 Seiten Text) mit ca. 17 Seiten „Präparation" versah. Indeß kann Referent dieses Hilfsmittel, welches in den folgenden 2 Reihen ganz wegfällt, für die Schülerstufe vollends, für welche es der Verfasser berechnet (s. u.), noch nicht als ausreichend ansehen. Auf jeden Fall wird der Lehrer, der nach Absolvirung des Plötz'schen Elementarbuches (= Fischer's Formenlehre) sofort „Religion, Sitten, Staatsverfassung, Künste und Wissenschaften bei den alten Aegyptern" übersetzen lassen will, nicht nur große Noth haben, sondern auch noch die „Präparation" um viele Zusätze bereichern müssen. Die Uebungsstücke selbst sind äußerst anregend und auf jeden Fall durch die nach Herodot, Livius u. A. zusammengestellten Erzählungen, Schilderungen, Charakteristiken u. s. w. aus der ägyptischen persischen, phönicischen, griechischen und römischen Geschichte bildend und fesselnd zugleich. Als Grenzen für Benutzung des Buches bezeichnet der Verfasser Ober-Quarta und Unter-Secunda. Die Benutzung des Buches in Ober-Quarta halten wir für verfrüht. Das 2. Semester der Unter-Tertia, die Ober-Tertia und zum Theil noch die Unter-Secunda wird es dagegen mit seinen 122 Seiten Uebungstext sattsam beschäftigen.

18. **Nicolai, F. A.**, Oberlehrer an der Realschule zu Meerane (Sachsen), Mitglied der Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen in Berlin, der deutschen morgenländischen Gesellschaft und der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische und aus dem Französischen ins Deutsche. XII. 197 S. 8. Heidelberg 1878. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. 2 M.

Vorliegendes Buch verfolgt den Doppelzweck, die Schüler dahin zu bringen, daß dieselben sich mit Leichtigkeit sowohl im Französischen als im Deutschen ausdrücken lernen, d. h. sie nach einer gewissenhaften Durcharbeitung desselben zu befähigen, die sich in beiden Sprachen darbietenden Schwierigkeiten zu überwältigen, indem es die Schüler mit dem Geiste der französischen und deutschen Sprache gleichmäßig vertraut zu machen sucht. Im Großen und Ganzen freilich wird auf die deutsche Sprache das Hauptgewicht gelegt; das ist nun zwar durchaus nicht zu verwerfen, erstens weil der Unterricht in der Muttersprache an vielen deutschen Schulen noch eine ziemlich untergeordnete Stellung einnimmt, zweitens weil das sprachliche Gefühl der Mehrzahl unserer Schüler durch das Elternhaus u. s. w. nicht gepflegt und geweckt wird, drittens weil, wie wir schon oben (Nr. 9 und 11) sahen, das „muttersprachliche" Bewußtsein so recht eigentlich erst durch den fremdsprachlichen Unterricht gehoben, gefördert, gekräftigt und erhalten wird: Segnungen desselben, die namentlich da nicht ausbleiben, wo der Unterricht in beiden Sprachen in Einer Hand liegt. Indessen meint Referent doch, daß namentlich im zweiten Theile, wenigstens in der ersten Hälfte desselben, hierin des Guten zu viel gethan ist. Dieselbe macht ganz den Eindruck, wie wenn sie nur für Franzosen, die deutsch lernen sollen, berechnet sei; denn sie behandelt 1) abgeleitete, fremde Verben, wie annectiren, regieren, 2) zusammengesetzte trennbare Verben, 3) unzertrennliche, zusammengesetzte, sowie zugleich trennbare und unzertrennliche Verben, 4) die starke, 5) die unregelmäßige deutsche Conjugation. Ließen sich zu der ersten Kategorie aus den Uebungen charactériser und allenfalls favoriser für das Französische anführen — Analogien, die nur einer bestimmten Gattung von Schülern verständlich sein könnten —, so würden für die zweite und theilweise auch dritte Kategorie aus dem Französischen doch kaum Analogien beizubringen sein; und kann man auch behaupten, daß viele starke deutsche Verben sich mit französischen „unregelmäßigen" dem Wesen und der Bedeutung nach decken, so wird doch für die Mehrzahl derselben der Vergleich nur einseitig ausfallen. Daß es der Verf. selbst auf einen solchen Vergleich gar nicht abgesehen hat, geht daraus hervor, daß er schon im ersten Theile, und zwar von den ersten Seiten seines Buches an die Vertrautheit mit den französischen „unregelmäßigen" Verben voraussetzt. Ist dem aber so, dann brauchen wir die der französischen Grammatik gewidmeten Stunden nicht noch zur Einübung des starken deutschen Verbums zu benutzen. Dasselbe ist der Fall mit mehreren Capiteln der zweiten Hälfte des zweiten Theiles, welche sich mit der Wortbildung befaßt; wenn dort z. B. das zweite Capitel handelt von den „eigentlichen Endsilben", das dritte von den „eigentlichen Vorsilben", das vierte von den Wörtern, welche Endsilben geworden sind, das fünfte von den Präpositionen und Adverbien, welche als Vorsilben gebraucht werden, so gewähren die hiermit verbundenen Uebungen in den

meisten Fällen kein nutzbares sprachvergleichendes Interesse (cf. aile Flügel, pleurer beweinen, rival Nebenbuhler), in vielen ein beschränktes (cf. épuiser erschöpfen, vgl. mit raconter erzählen, profitable nutzbar vgl. mit fertile fruchtbar, reine Königin), in wenigen ein ganz directes (cf. tailleur Schneider, mépriser mißachten, jardinet Gärtchen, surnaturel übernatürlich) und setzen dann doch immer noch ziemlich viel sprachliches und sprachgeschichtliches Wissen und einen Schülerkreis voraus, der des Lateinischen schon einigermaßen mächtig sein muß. Dabei soll jedoch nicht geleugnet werden, daß unter richtiger Leitung diese etymologischen Uebungen anregend wirken, Denk- und Urtheilskraft gleichermaßen üben können (so findet der Schüler z. B. zu bleiern unter den Vocabeln nur „das Blei le plomb"; zu une enterprise insensée nur „l'insensé der Thor"; zu mißhandeln nur „handeln agir (envers qu.), (le) traiter"; zu infidèle nur „= mécréant (Part. prés. de mécroire)"; zu Bescheidenheit nur „bescheiden modeste"; zu incurable nur „guérir heilen"; zu Miethsmann nur „miethen, louer lat. locare"; zu continuation nur „continuer fortsetzen" und es bleibt ihm überlassen, die richtige Verbindung bez. das entsprechende Wort selbst zu finden). Auf der andern Seite muß freilich auch betont werden, daß, wie jedes Etymologisiren verlockend und gefährlich zugleich ist, auch die Art und Weise, wie der Verf. meist dazu anregt, ihre großen Gefahren hat; denn es muß zu falschen Anschauungen führen, wenn der Verf. in einem Beispiele zur Nachsilbe „sam" lent mit „long lang" zusammenstellt und nun also lent langsam von letzterem aus errathen wissen will, ebenso, wenn zur Auffindung der Bedeutung von efficace hingewiesen wird auf „agir wirken"; geradezu verwirrend ist es, wenn zur Auffindung der Bedeutung von assister (beiwohnen) auf „demeurer wohnen", zu der von entrée auf „le pas der Tritt", zu der von progrès auf „la marche (lat. gressus) der Schritt" verwiesen wird. Solche und ähnliche Kunstgriffe kann man einmal improvisiren, etwa um einen Schüler wieder auf die Spur einer ihm entschwundenen Vocabel zu bringen — aber daraus programmmäßige Uebungen machen zu wollen, hat gewiß viele und wichtige Bedenken. Ueberhaupt führt das Bestreben, Heterogenes auf einmal abzuthun, auch sonst zu mancherlei Unzuträglichkeiten; es sei davon nur Zweierlei erwähnt: 1) schließt der Verf. in den französischen und deutschen Uebungsstücken und -sätzen das von der deutschen Sprache Abweichende in Bogenklammern ein; dadurch aber erhält der Schüler unmöglich ein klares, übersichtliches Bild von der besondern französischen Diction. (Man vergl. z. B. la surface du globe est de vingt-sept millions (de) lieues carrées; ôtons-en d'abord (les) deux tiers au moins pour (les) mers, etc.; vous aurez neuf cent millions (de vos) frères (soit) basanés, (soit) nègres etc.; (L') empereur Charles-Quint visita (l') Allemagne neuf fois, (l') Angleterre et (l') Afrique deux fois). Damit nicht genug, wird durch Hakenklammern, welche Synonyma andeuten, die Uebersicht noch außerdem geschädigt, so daß es also oben heißt: (soit) nègres [noirs] oder: (L') empereur Charles-Quint [le Cinquième] visita etc. 2) wird die der andern Sprache entsprechende Construction zuweilen in einer Weise angegeben, daß

sie als synonym oder wenigstens erlaubt erscheinen könnte (z. B. réduit à se contenter des [avec les] superbes monuments etc.). Wir befürchten, daß eine so durchgeführte Vergleichung beider Sprachen, so durchsichtig sie für den Lehrer und so instructiv sie für ältere Schüler sein mag, bei Solchen, die erst lernen sollen, wenig Gewinn bringt — und wenn sie auch nur das Gefühl der Sicherheit aufhielte. Ueber das Gebiet der zwei Sprachen hinausgehende Vergleichungen gehören aber, meine ich, bei der Allgemeinheit des französischen Unterrichtes (und der allgemeinen Bestimmung auch vorliegenden Buches) gar nicht in die demselben zu Grunde zu legenden Lehrbücher. [Man vergl. zu dem Sätzchen: „das Jahr[1]) hat 12 Monate.[2])" folgende Bemerkung: „[1]) Vergleiche ἔαρ, poet. εἶαρ und ἦρ, wovon das lat. ver, printemps Frühling, und das lat. aera, ère, époque, Zeitabschnitt kommen. [2]) Vergleiche μήνη, lune, Mond, und μήν, mois, Monat. Varro leitet mensis von μήνη ab, Cicero sagt in de nat. D. II: menses vocantur quia mensa spatia conficiunt".]

Die Anordnung des Ganzen ist folgende: Erster Theil (S. 1—35) ungefähr das Gebiet der regelmäßigen Formenlehre umfassend. Zweiter Theil (S. 35—95) a) die deutsche starke und unregelmäßige Conjugation (— S. 57), b) die deutsche Wortbildung behandelnd (s. o.). Dritter Theil Capitel aus der Syntax enthaltend, dabei besonders hervorgehoben die deutschen Präpositionen in fünf Kategorien alphabetisch verstreut, wenig hervortretend die Modus- und Casuslehre (S. 96—197). Der erste Theil umfaßt 16, der zweite 17, der dritte 25 Capitel. Jedes Capitel zerfällt in 1) Version écrite (zusammenhängendes französisches Stück). 2) Thème écrit (zusammenhängendes deutsches Stück nicht ohne Bezug auf das vorige). 3) Version parlée (deutsche Uebungssätze). 4) Thème parlé (französische Uebungssätze). Die Uebungssätze verarbeiten meist das in 1) und 2) gebotene sprachliche Material; die sprachlichen und sachlichen Bemerkungen stehen unmittelbar unter den einzelnen versions und thèmes. Die deutschen Uebungsstücke, namentlich aus Goethe, Schiller, Engel, Wieland, Heyse entnommen und die französischen Uebungsstücke u. A. aus J. J. Rousseau, Buffon, Voltaire, Barthélemy, Chateaubriand, Massillon, Bossuet, Adler-Mesnard entlehnt, stellen ein wahres Schatzkästlein kleiner, alle Einzelnheiten eines grammatischen Abschnittes umfassender Uebungen dar; die Auswahl ist mit viel Geschmack getroffen und das Interesse am Stoff ebenso wie am Inhalte belebend. Wir sind überzeugt, daß der erste und dritte Theil des Uebungsbuches von Lehrern und Schülern gleich gern gebraucht werden, während der zweite — übrigens in sich vollständig abgeschlossene — Theil wol nur zur Ergänzung herangezogen werden dürfte. Die Ausstattung des Buches ist sehr sauber, der Druck meist fehlerfrei.

19. **Peschier**, Dr. A., ordentl. Professor in Tübingen. Nathan der Weise. Drama in fünf Aufzügen von G. E. Lessing. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische herausgegeben. 152 S. 8. Dresden 1877. Louis Ehlermann. 1,40 M.

Vorliegende Bearbeitung des Lessing'schen Meisterwerkes zu Zwecken des französischen Unterrichtes ist ein Pendant zu der oben angezeigten, welche

die Förderung des englischen Unterrichtes im Auge hatte. Bezüglich unsrer allgemeinen Stellung zu solchen Bearbeitungen verweisen wir daher auf das dort Gesagte. Diese Bearbeitung ist die 16. Nummer der im Ehlermann'schen Verlage erscheinenden „Auswahl deutscher Bühnenstücke zum Uebersetzen ins Französische bearbeitet", das 13. Stück aus der Bearbeitung Peschiers (vgl. vor. Jahrg. S. 666). Ist ein Vergleich mit der englischen Parallel-Ausgabe zulässig, so ist rühmend hervorzuheben, daß hier in den dort erwähnten bez. angedeuteten Einzelheiten der Ausdruck präciser gehalten ist. Auch diese Ausgabe schließt mit einem 30 Seiten füllenden Wörterverzeichnisse.

20. **Schultheß, J.** Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, bestehend in Erzählungen, Parabeln, Anekdoten, kleinen Schauspielen und Briefen. Für mittlere Classen von Gymnasien, Industrie- und Secundarschulen bearbeitet. Elfte durchgesehene Auflage. IV. 176 S. 8. Zürich 1877. Friedrich Schultheß. 1,35 M.

„Diese Uebungsstücke sind für Schüler bestimmt, welche die Formenlehre und die nothwendigsten Regeln der Syntax, wie sie in jeder auch kleinen Sprachlehre vorkommen, eingeübt haben. Daher werden die bekanntesten Wörter nicht gegeben, und von den Regeln der Wortfügung nur die schwierigern, oder solche, die seltener Anwendung finden." Sie werden in 6 Gruppen vorgeführt: I. 19 Erzählungen und Parabeln (— S. 29), II. 16 Anecdoten (— S. 47), III. 24 Züge aus dem Leben geschichtlicher Personen (— S. 79), IV. ein kleines Schauspiel (— S. 91), V. 33 Briefe über mannigfache Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens (— S. 124), VI. 32 Briefe berühmter Personen, u. A. Rousseau, Voltaire, Raline, Sévigné, Franklin und Gellert (— S. 176). Auch unter den Erzählungen sind namentlich solche aufgenommen worden, in denen die dialogische Form herrscht, was mit Rücksicht auf die durch den französischen Unterricht zuletzt doch zu erzielende Fertigkeit im Sprechen anzuerkennen und zu billigen ist; auch in der Sonderung der Briefe in die des gewöhnlichen Lebens und — wenn man will — die des style soutenu wird man die praktischen Rücksichten, die den Verf. bei Herausgabe dieser Sammlung leiteten, nicht verkennen. Mit Rücksicht auf die mancherlei und immer wieder veränderten Grammatiken ist es auch als praktisch anzuerkennen, daß der Verf. die in den einzelnen Gruppen neu zur Anwendung kommenden Regeln denselben vorausschickt. Sie behandeln namentlich die Rection des Zeitwortes, die Lehre vom Indicativ, Conjunctiv, Infinitiv, von der Folge und dem Gebrauch der Zeiten, von gewissen Pronomen (en und y) u. s. w. Den betr. Regeln sind die für jedes neue Stück nothwendigen Vocabeln unmittelbar angefügt, was freilich nicht hindert, daß auch im Texte noch eine Masse dergleichen sich finden. Fügen wir hinzu, daß die Stücke meist aus guten Originalwerken bez. Uebersetzungen geschöpft sind und durch Inhalt und Form sich auch zu freier mündlicher Wiedergabe bez. Umarbeitung eignen, so haben wir wol alle Gründe dafür aufgeführt, daß dieses Buch — trotzdem zwischen der 1. und dieser Auflage 38 Jahre liegen — noch immer seinen Platz unter den bessern Uebungsbüchern für die Mittelclassen unsrer höhern Lehranstalten behauptet.

21. **Weil, A.**, Oberlehrer. Schwierige Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Neueren französischen Autoren entnommen, übersetzt und mit Präparationen für die Rückübersetzung versehen. XII u. XLIII. 88 S. Berlin 1877. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt). 1,50 M.

Gegenwärtiges Werkchen kann — wie schon der Titel andeutet — nur für Oberclassen bez. solche Schüler bestimmt sein, die von da aus zur selbständigen Anwendung der Sprache übergehen sollen. Darum sind die Stücke fast nur modernen und modernsten Schriftstellern, wie Balzac, Cüstine, A. Dumas (Vater), Erckmann-Chatrian, Féval, V. Hugo, J. Janin, Paul de Kock, G. Sand, Souvestre, Töpffer und vielen andern entnommen. Daß das moderne (Belletristen-) Französisch durch seine Phraseologie und Construction, den Wortschatz &c. dem Schüler mehr Schwierigkeiten bietet als das classische Französisch bez. neuere Historiker u. dergl., ist bekannt und erklärlich. Bei Uebersetzung der französischen Originale richtete der Verf. sein Augenmerk auf folgende vier Punkte: 1) thunlichst wörtlich, 2) streng sinngetreu, 3) gutes Deutsch bei Vermeidung von Fremdwörtern, 4) reinlicher Text. Wenn wir unter letzterem nicht blos eine möglichst adäquate Uebersetzung, sondern auch einen ohne Beigabe sprachlicher Notizen möglichst glatt fortlaufenden Text verstehen, so führt uns dieser vierte Punkt von selbst zu den auf 44 Seiten den Uebungsstücken sich anschließenden Präparationen. Dieselben sind aus dem vorliegenden Stoffe entstanden und sollen zunächst nur dreierlei geben: 1) das, was in den landläufigen Schulwörterbüchern, auch dem Sachs'schen sich nicht findet, 2) den passenden Ausdruck, wenn für einen und denselben Begriff mehrere französische Ausdrücke vorhanden sind, 3) einen Hinweis, wenn eine zu große Entfernung vom Originale oder die Unmöglichkeit der Uebersetzung befürchtet werden mußte. Dadurch, daß die Präparation für jeden Abschnitt selbständig vorgenommen und nach den einzelnen Abschnitten geordnet wurde, ist überdies die Durchnahme der Stücke außer der Reihe ermöglicht. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der meisten Uebersetzungsstücke sieht sich der Verf. in richtiger Würdigung unserer Schulverhältnisse zu der Bemerkung veranlaßt, daß sein Buch kein Schulbuch par excellence sein kann und will, daß er vielmehr dessen Einführung bez. Benutzung durch das jedesmalige wissenschaftliche Können der Schüler der Oberclassen höherer Lehranstalten entscheiden lassen muß. Bei unzureichendem Wissen, meint der Verf., müßte das betr. Stück erst in der Classe durchgenommen und die häusliche Uebersetzung nur als Repetitions-Exercitium aufgegeben werden. (Wir sind der Ansicht, daß man es immer so halten müßte; dann wird man immer Controle üben können über die Aufmerksamkeit des Schülers beim Unterricht und den Schüler am besten davor hüten, daß er sich „mit Falschem herumplagt, das in der Regel schwer auszurotten ist"). Am Schlusse bemerken wir, daß im Ganzen 36 Autoren benutzt worden sind, aus deren verschiedenen Werken überhaupt 100 Beiträge in 147 Nummern hier geboten werden.

Das mit außerordentlichem Fleiß verfaßte Buch, dessen Ausstattung vorzüglich ist, verdient die Aufmerksamkeit und Prüfung aller Fachgenossen,

die übrigens bei gehöriger Legitimation von der Verlagshandlung über den Originaltext directe Auskunft erhalten können.

III. Vocabularien.

22. **Koldewey, Dr. Friedrich**, Oberlehrer am herzogl. Gymnasium zu Wolfenbüttel. Kurzgefaßte französische Synonymik für Schüler. IV. 74 S. 8. Wolfenbüttel 1877. Julius Zwißler. 1 M.

Was wir oben von der Poetik bemerkten, gilt mit gewissen Modificationen auch von der Synonymik: Auch sie wird meist nur durch gelegentliche Erörterungen — bei Lectüre und Schreibübungen — abgethan; diese aber bleiben so lange unfruchtbar, d. h. ohne dauernden Erfolg, als der Lehrer durch entsprechende Dictate seine Schüler nicht zwingt, seine Bemerkungen zu fixiren bezüglich einzuprägen. Dictate aber sind öfter nicht angebracht, immer zeitraubend. Die Schüler auf die französische Synonymik von B. Schmitz zu verweisen, empfiehlt sich wegen des Umfanges dieses Buches und seiner theilweise anderweitigen Bestimmung auch nicht durchgehends; die gelegentlichen synonymischen Bemerkungen aber, welche das Vocabulaire systématique von Plötz und das Sachs'sche Wörterbuch bieten, geben den synonymischen Stoff nicht gleichmäßig und über das ganze Werk hin zerstreut. Darum entschloß sich der Verfasser, die wichtigsten Synonyme für die Hand des Schülers zusammenzustellen. Die Frucht seiner Arbeit liegt hier zur Besprechung vor. Der Stoff ist nur aus dem Gebiet der Verba mit 67 Nummern, der Substantiva mit 130 Nummern und der Adjectiva mit 32 Nummern ausgewählt worden, indem die Partikeln mit Recht der grammatischen Behandlung bez. Unterscheidung allein zugewiesen werden. Ein ersichtlicher Eintheilungsgrund für die Reihenfolge der einzelnen Nummern liegt nicht vor, es sei denn, daß man den vom Verfasser als solchen aufgestellten „Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren" dafür ansehen wollte. Wir meinen, daß es doch vortheilhafter gewesen wäre, wenn der Verfasser diesen Gesichtspunkt nicht allzusehr betont und dafür lieber die einzelnen Gruppen nach der begrifflichen Verwandtschaft ihres Inhalts aneinandergereiht hätte, z. B. 1. sehen (Nr. 11), 2. bemerken (12), 3. scheinen [aussehen] (13), 4. hören (2), 5. verstehen (24), 6. erfahren (7) u. s. w. Die Anordnung jeder einzelnen Gruppe ist folgende: 1) der deutsche Begriff, 2) die französischen Wörter dafür mit deutscher Erklärung und französischen — dem Dictionnaire de l'Académie entlehnten — Beispielen, 3) die Anmerkungen, enthaltend Hinweise auf die Abstammung der einzelnen Wörter, eine gewiß anziehende und zugleich in den meisten Fällen ergänzende Zugabe zu den Erläuterungen des Verfassers. Indem der Verfasser als benutzte Quellen die synonymischen Werke von Guizot, von Lafaye und von Schmitz, das Wörterbuch von Littré, von der Akademie und von Sachs, das Wörterbuch der romanischen Sprachen von Diez anführt, bemerkt er ausdrücklich, daß er nur die Ergebnisse der Wissenschaft der Schule habe dienstbar machen wollen. Wir müssen ihm für dieses neue Hilfsmittel zum praktischen Betriebe des französischen Sprach-

unterrichtes dankbar sein und sind überzeugt, daß es sich bald zahlreiche Freunde erwerben wird. — Im Einzelnen hätten wir Folgendes zu bemerken: Zu aller verdient die andere Ableitung (von ambulare) mit bemerkt zu werden; zu scheinen gehört außer sembler und paraître auch avoir l'air; demeurer lies: blos intransitiv; sollte bei loger nicht auch an (col)=locare zu denken sein? bei année ist der Begriff der Zeitdauer sehr förderlich. Nicht zu billigen ist es, wenn ein Fremdwort im Deutschen durch dasselbe Fremdwort erklärt wird, z. B. génération Generation, vision Vision; für deutsche Schüler dürfte bei traduction und version (NB. Uebersetzung aus der fremden in die Muttersprache!) noch thème anzuschließen sein; der Ausdruck „zweiclassisch" (S. 34, Z. 4 v. o.) ist unverständlich; der Unterschied von couple m. und f., ebenso von fameux und renommé tritt nicht bestimmt hervor; solche synonymische Erläuterungen, wie „voie f. wird nur noch in wenigen Verbindungen gebraucht" oder „logis m. nur noch in einigen Ausdrücken" sind unbrauchbar, denn sie erläutern nichts; S. 39, Z. 12 v. o. lies: Nr. 84; von règne heißt es in Nr. 136: „eins der drei Reiche der Natur", in Nr. 137: „Regierungszeit" — zu welcher von beiden Bedeutungen rechnet der Verfasser das règne in der zweiten Bitte: ton règne vienne? Ungern vermißt haben wir chercher vergl. mit essayer, mettre vergl. mit placer u. a. Eine zweite Auflage, die wir dem Büchlein von Herzen wünschen, bringt hoffentlich auch noch solche Synonyma; denn sie gerade werden gern verwechselt.

23. **Plötz**, Dr. **Carl**, Ehem. Professor am Französ. Gymn. Vocabulaire systématique et guide de conversation française. Methodische Anleitung zum Französisch Sprechen. Fünfzehnte Auflage. XII. 452 S. 8. Berlin 1876. F. A. Herbig. 2 M.

Der Verfasser hatte bei der Bearbeitung des Vocabulaire zwei Ziele im Auge: 1) Vorgerückteren ohne Hilfe eines Lehrers die Möglichkeit zu gewähren, ihre Kenntniß des Sprachmaterials in systematischer Weise zu ergänzen, mag nun das Vocabulaire von ihnen als Memorir- oder nur als Nachschlagebuch benutzt werden. 2) Lehrern, welche selbst die französische Sprache beherrschen, die Möglichkeit zu gewähren, ihre Schüler beim Classenunterricht ebensowol wie beim Privatunterricht zu einer selbständigen Aneignung des französischen Sprachmaterials anzuhalten. Denn der Verfasser bemerkt mit großem Rechte, daß für den Schüler die Lectüre allein zur Erwerbung der zum Sprechen und Schreiben nöthigen Kenntniß des Sprachmaterials ebensowenig ausreiche, wie für den Erwachsenen der bloße mit der Nothwendigkeit des täglichen Gebrauchs der fremden Sprache verbundene Aufenthalt in Frankreich, Belgien und der französischen Schweiz. Bietet für Letztere das Vocabulaire eine gute Vorschule, um beim Sprechen der französischen Sprache in jenen Ländern auf den Besitz gerade der bekanntesten Wörter und Redensarten mit Sicherheit rechnen zu können, so liefert es Ersteren durch Zusammenstellung des Zusammengehörigen eine gefällige Handhabe, um die aus dem Zusammenhange losgelösten Wörter und Redensarten durch wiederholte selbständige Einübung sich zu eigen zu machen.

Das vorliegende Buch zerfällt dem doppelten Zwecke angemessen in drei Theile: I. das Vocabulaire (S. 1—288). II. die Phraséologie (S. 289—392). III. Dialogues et Causeries (S. 393—433). Das Vocabular nennt in 33 Capiteln (Stadt; Wohnung, Kleidung, Nahrung, Körper und Geist, physisches und moralisches Verhalten, religiöse und sociale Ordnungen, Unterricht, Kunst, Vergnügen, Beschäftigungen der Menschen; Zeit und Welt; Thiere, Pflanzen und Mineralien) die betr. Substantiva, reiht diesen die etymologisch oder begrifflich zugehörigen Adjectiva an und sucht beiden die bezüglichen Redensarten, Gallicismen und sprichwörtlichen Wendungen thunlichst einzufügen. Dem Texte sind fortlaufend Anmerkungen in französischer Sprache beigegeben, welche entweder synonymische Erläuterungen oder idiomatische Vergleiche oder sachliche Erklärungen enthalten. Wird das Vocabular in den Oberclassen höherer Lehranstalten benutzt, so soll das Material lectionenweise zum Memoriren aufgegeben und so fest und sicher in der Schule eingeprägt werden, daß die Einübung selbst das Mittel zum allmählichen Gewöhnen an den selbständigen Gebrauch der Wörter und Redensarten bildet, d. h. durch französische, stufenmäßig schwieriger werdende Fragen und Antworten, für welche die Anmerkungen Anleitung genug bieten. Die Phraseologie enthält eine nach den deutschen Ausdrücken alphabetisch geordnete Sammlung von Gallicismen, welche durch entsprechende Germanismen übersetzt sind, von denen viele im Vocabular schon, aber in ganz anderer Zusammenstellung, vorkommen. Die Dialoge, an Zahl 20, sollen zur Einübung bez. Anwendung des im Vocabular erlernten Sprachstoffes dienen und behandeln Pariser Gebäude, Straßen und Plätze, sowie Schul- und Verkehrsverhältnisse. Der Sprachstoff ist darin zu lebensvollen Verkehrsbildern verwerthet, die dem Gedächtniß eingeprägt werden sollen. Ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß und eine Tabelle zur Bezeichnung der Aussprache beschließen das vorzügliche Buch, zu dessen Empfehlung Referent nur die Aussprüche zweier hervorragender Männer auf dem Gebiete des französischen Unterrichtes anzuführen braucht: Breitinger sagt in „Studium und Unterricht des Französischen": Für methodische Vervollständigung des Sprachschatzes an der Hand eines guten Buches ist Plötz, Vocabulaire systématique immer noch das beste. B. Schmitz aber sagt in seiner „Encyklopädie" bei seinen Aeußerungen über den mündlichen Gebrauch der Sprachen: Man versäume also nicht, dann und wann einige Seiten aus dem Vocabulaire systématique von Plötz durchzunehmen und zu repetiren!

24. **Polcich, Carl.** Vergleichendes Französisches Vocabelbuch zur Erleichterung des Memorirens, der Rechtschreibung der französischen Wörter und der Scheidung der Synonymen. Nach dem großen Wörterbuche von E. Littré verfaßt. 118 S. 8. Wien 1877. Rudolf Lechner. 1,50 M.

„Dem gegenwärtigen Buche liegt die Absicht zu Grunde, die Lectüre begleitend, das Behalten der französischen Vocabeln durch ein den letzteren jedesmal gegenübergestelltes, verwandtes Wort zu erleichtern und gleichzeitig vielfache Anhaltspunkte für die Scheidung der Synonymen, sowie für die Rechtschreibung gewinnen zu lassen". In dieser Weise werden

hier gegen 3000 Vocabeln, auf 112 Gruppen vertheilt, behandelt. Zur Illustrirung der Darstellungsweise führe ich einige Beispiele aus der ersten Gruppe an:

Vocabel:	Vergleiche:	Bemerkung:
voyage m. Reise	voie f. Weg.	
'hameau m. Weiler	Heim.	
vestibule m. Vorhaus	vêtement m. Kleidungsstück	wo man die Kleider ablegte.
boulevard m. Ringstraße	Bollwerk	welches die Stadt umgibt.
omnibus m. Omnibus	lat. omnibus für Alle	zur Benützung Jedermanns.
douane f. Mauth	divan m. Divan	arab. Ort, wo sich die Beamten versammeln, um die Steuern zu erheben.
fiacre m. Fiaker	saint Fiacre St. Fiacre	1640, Sauvage erster Wagenvermiether in Paris, im Hause zum heiligen Fiacre.

Ich habe hier absichtlich die verschiedensten Beispiele zusammengestellt, um zu zeigen, was für eine Fülle anziehenden und belehrenden Materials das Buch in sich birgt, wie sehr es geeignet ist, den Blick der jugendlichen Geister zu erweitern und zu schärfen, und wie gut es sich benutzen läßt, um jede französische — wenigstens jede der Lectüre gewidmete — Stunde nicht blos für die Kenntniß der Formen der französischen Sprache zu verwerthen, sondern auch im Interesse der Geschichte des geistigen Zusammenhanges der Menschheit und der Cultur eines einzelnen Volkes auszubeuten. Mit Verstand geleitet kann seine Benutzung in der Schule auf Lehrer und Schüler nur anregend einwirken, mit Verstand vorbereitet werden die danach zu veranstaltenden häuslichen Präparir- und Memorirübungen dem Schüler nur Erleichterung und Freude gewähren. Wie aus den oben angeführten Beispielen ersichtlich, wird es in jeder Schule, die Französisch zu ihren Lehrfächern zählt, ohne besondere sprachliche Anforderungen an die Schüler gebraucht werden können, da es, mit äußerst wenigen Ausnahmen, in seinen Angaben sich nur an die deutsche oder die französische Sprache selbst wieder anlehnt. Insofern das Buch aber in seinen rein etymologischen Angaben mit denen des großen Wörterbuchs von Littré übereinstimmt, genügt es doch zugleich den Anforderungen strenger Wissenschaftlichkeit. Verschweigen wollen wir jedoch nicht, daß uns einige „Vergleiche" doch als etwas gewagt oder mindestens „weit hergeholt" erschienen sind und für den Schüler entschieden mehr Erklärungen des Lehrers fordern, als im Interesse des zusammenhängenden Unterrichtes gut und im Vergleich mit der dadurch erreichten Erweiterung der allgemeinen Bildung gerechtfertigt ist. Am meisten hat uns mißfallen, daß der Inhalt der

Gruppen nicht streng begrifflich geordnet ist und es wäre im Interesse des Buches zu wünschen, daß es dem Verfasser nicht daran gelegen hätte, „diejenigen Vocabeln früher anzuführen, deren Uebereinstimmung mit dem verwandten Wort nicht sofort auffällt". Referent kann nur eine Erschwerung der „Erleichterung des Memorirens" darin sehen, wenn, nachdem in der ersten Gruppe gestanden hat

Vocabel:	Vergleiche:	Bemerke:
cabriolet m. Kabriolet	cabriole f. Bocksprung	Wagen, welcher hüpft,

erst in der 68. Gruppe folgt:

cabriole f. Bocksprung chèvre f. Ziege.

Doch ist durch ein gutes alphabetisches Verzeichniß der Vocabeln (aber nur dieser, leider nicht auch der Vergleiche) dafür gesorgt, daß man das Zusammengehörige selbst zusammenstellen kann. Ob auch die Rechtschreibung durch solche Gegenüberstellungen erleichtert werde, müssen wir dem eigenen Urtheile unserer Fachgenossen überlassen, da gerade bezüglich dieses Punktes die Ansichten noch getheilt sind. Zum Schluß noch die Bemerkung, daß wir uns wol nicht täuschen, wenn wir annehmen, der Verfasser habe mit seinem Vocabelbuch die dem österreichischen Realschul-Lehrplane für die IV. Classe vorgeschriebenen „Elemente der Wortbildung" erweitern wollen.

25. **Schmitz, Bernhard.** Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung, nebst einem Vocabulaire systématique. Ein Uebungsbuch für Jedermann, der sich im freien Gebrauch der französischen Sprache vervollkommnen will. Zweite, erweiterte Auflage. VII. 179 S. 8. Berlin 1877. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt). Broch. 2 M., cartonnirt 2,40 M.

Wenn wir oben schon die selbständige Aneignung eines gewissen, systematisch geordneten Wortschatzes als eine für den Schüler überhaupt unabweisliche Forderung bezeichnen mußten, so ist für den reiferen Schüler, den Studirenden und Lehrer der neueren Sprachen die methodische Aneignung der phraseologischen Gebilde derselben eine nicht minder dringende, aber um so schwieriger zu erfüllende Forderung. Sie war letzteres wenigstens, so lange etliche alphabetische Auszüge und etliche nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Sammlungen trotz ihrer relativen Brauchbarkeit doch das Gefühl der Unsicherheit und Lückenhaftigkeit des phraseologischen Wissens im Ganzen nicht beseitigten. Man wird, wenigstens in den Hauptsachen, dieses Gefühles jetzt Meister werden können, nachdem B. Schmitz, als Theoretiker und Praktiker auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichtes gleich bewährt (vergl. vor. Jahrgang S. 639 ff. und den diesj. Jahrg. s. o.), der Phraseologie zum Charakter einer Lehre und eines Bildungsmittels verholfen hat. Er versteht unter Phraseologie nicht nur die Gesammtheit der einer Sprache eigenthümlichen Redensarten, sondern auch die Lehre von der Bedeutung und dem Gebrauche derselben, so daß also der Deutsche, wenn er die französische Phraseologie erlernen will, zweierlei ins Auge zu fassen hat, nämlich 1) wie die deutschen Phrasen, in denen wir zu leben und zu denken gewohnt sind, französisch gegeben werden müssen und 2) wie die den Franzosen eigenthümlichen Phrasen zu verstehen und zu gebrauchen sind.

Die Phrasen oder Redensarten selbst aber theilt er in 2 Hauptgruppen: 1) solche, bei denen im Wesentlichen die einzelnen Redetheile oder Wortarten, überhaupt grammatische Gesichtspunkte in Betracht kommen; 2) solche, bei denen überhaupt die ganze Ausdrucksweise, also die rhetorische Eigenthümlichkeit zu beachten ist. Zu letzterer Gruppe rechnet er auch die bildlichen oder metaphorischen und die sprichwörtlichen Redensarten. Die grammatische Abtheilung (S. 1—80) zerfällt wieder in 3 größere Gruppen: a) Verbum (S. 1—40); b) Substantiv und Adjectiv (— S. 55); c) Pronomen, Zahlwort, Adverb, Präposition, Conjunction und Interjection (— S. 79). Jede Gruppe umfaßt 10 Einzelabtheilungen, die das Deutsche dem gegenüberstehenden Französisch voranstellen und meist auch auf die darin behandelten Eigenthümlichkeiten durch eine kleine Einleitung vorbereiten. Die rhetorische Abtheilung (S. 81—136) stellt sich, was die Redensarten an sich anlangt, in 3 Gruppen dar: a) elliptische, bildliche, ironische, hyperbolische, euphemistische Ausdrücke u. s. w. (S. 81—102); b) in beiden Sprachen gleiche, in der französischen synonyme, biblische, lateinische Ausdrücke u. s. w. (S. 103—120); c) deutsche und französische Sprichwörter (S. 120—124). Daran schließen sich auf S. 124—130 „die Formen des französischen Briefstils" in 5 Nummern und auf S. 130—137 „das alltägliche Gespräch" in 5 Beispielen.

Die grammatische Abtheilung dürfte die Secunda, die rhetorische Abtheilung die Prima einer höheren Lehranstalt genugsam beschäftigen. Der Nutzen, den ex professo angestellte phraseologische Uebungen gewähren, ist mit Rücksicht auf die durch das Eindringen in den Geist der Sprache angebahnte Erlangung eines gewissen „französischen Sprachgefühls" nicht gering anzuschlagen. Daß Schmitz, Phraseologie einem Bedürfniß nicht nur entgegenkam, sondern demselben auch die entsprechende Befriedigung gewährte, bezeugt die der ersten schon nach ca. 5 Jahren gefolgte zweite Auflage. Dieselbe ist im Vergleich zu jener durch das Vocabulaire systématique (S. 139—179) d. h. die zweite verbesserte Auflage des „Sprachschatzes" in des Verfassers Französischer Grammatik 1. Aufl. vermehrt worden. Dasselbe behandelt in 5 Kreisen mit verschiedenen Abtheilungen: die Natur als Umgebung des Menschen, das leibliche und häusliche Leben, die Seele, das bürgerliche Leben, Künste und Wissenschaften. Da es nur für reifere Schüler berechnet ist, führt es den Vocabelschatz ohne Deutsch auf, der neben der damit erreichten Kürze und Uebersichtlichkeit zu Zwecken der Repetition sich besonders dadurch auszeichnet, daß der Schüler angeleitet und genöthigt wird, sich rein in dem fremden Element zu bewegen.

IV. Gesprächsbücher.

26. **Maass, M.** Dr. en phil. Abrégé de l'histoire de Prusse depuis le grand électeur jusqu'à nos jours. Adapté aux exercices de conversation française de nos écoles supérieures. Deuxième édition corrigée, revue et continuée jusqu'en 1871. IV. 144 S. 8. Berlin 1877. C. Kobligk. 1,40 M.

Dieser Abriß der preußischen Geschichte in französischer Sprache hat zum Zweck den mündlichen Gebrauch dieser Sprache zu erleichtern. Der Verf. glaubt, daß besagter Zweck durch vorliegenden „Abriß" am besten darum erreicht werden könne, weil die Schüler der Oberclassen von Gymnasien, Realschulen, höheren Töchterschulen und Gewerbeschulen einen Cursus in der preußischen Geschichte bereits absolvirt hätten. Wenn sie nun bei dieser vorauszusetzenden Bekanntschaft mit dem Stoffe sich zu Hause gewissenhaft präparirten, würden sie im Stande sein, in den Schulstunden nicht nur mit einer gewissen Leichtigkeit über die hauptsächlichen Ereignisse der vaterländischen Geschichte zu reden, sondern auch auf der Stelle alle darauf bezüglichen Fragen des Lehrers zu verstehen. Der Stoff selbst ist in 9 Gruppen dargestellt: 1) Vorgeschichte. 2) Der große Kurfürst. 3—9) Friedrich I. — Wilhelm I. Die Fragen sind nach 3 Gesichtspunkten gegeben: 1) einleitende Fragen vor dem Texte zum Zwecke der Erinnerung an die zeitgenössische Geschichte anderer großer Länder, 2) begleitende Fragen unter dem Texte, meist historische geographische und literarische Bedenken behandelnd und 3) unterbrechende Fragen im Texte, im Ganzen mit denselben Sujets. Wir gestehen, daß wir, so gut gestellt und angebracht wir die Fragen von 1) und 2) finden, uns mit dem diesen letzteren gegebenen Platze durchaus nicht einverstanden erklären können. Sie erschweren die Uebersicht über den Text ganz außerordentlich und gehören unter den Text. Man vergleiche für die Richtigkeit dieser Behauptung: Pendant la révolution belge qui arriva en août 1830 (qui monta sur le trône des Belges? qui est le roi actuel des Belges?) comme pendant celle de la Pologne qui éclata au novembre 1830 (quels sont les principaux événements de cette révolution? quels furent les principaux généraux des Polonais? quels des Russes?) il observa une politique neutre. Wenn nur wenigstens das Eine von dem Andern durch den Druck sich unterschiede! Eine „Lectüre" in dieser Verstümmelung kann unmöglich Lust und Liebe zur Sache erwecken. Und welcher methodisch gewandte und erfahrene Geschichtslehrer wird sich bei seinem Vortrage mitten in Einem Satze durch Kreuz- und Querfragen unterbrechen!? Zuweilen gefällt uns auch der Text darum nicht, weil er noch außerdem durch Bogen- und Hakenklammern, die eine Masse von Einzelangaben in Lapidarstil enthalten, unterbrochen wird. Man vergleiche: „La poésie romantique est surtout en grande faveur à la cour; les poètes Louis Tieck (mort en 1853; lecteur des rois Frédéric-Guillaume III et IV; principaux ouvrages: Phantasus (collection de contes populaires). Contes [Novellen]. Traduction du don Quixote de Cervantès. Que savez-vous de cet ouvrage littéraire? Traduction des oeuvres dramatiques de Shakespeare 35) conjointement avec A. G. Schlegel), Arnim, Novalis (folgen 3 Einzelangaben und 2 Fragen) de Chamisso (3 Einzelangaben); ses principaux ouvrages sont: Poésies (Frage), l'histoire de Péter Schlemihl écrite en 1814 (2 Fragen) H. Heine (2 Einzelangaben) — Buch der Lieder (Frage) Reisebilder". Diese Einzelangaben müssen entweder in den Text verwoben oder unter

dem Texte gemacht werden. Der Text muß rein sein! Zu Shakespeare 35) finden sich außerdem noch 10 Fragen unter dem Texte!

27. **Mejer, Sophie.** Materialien zu französischen Conversationsstunden. IV. 78 S. 8. Hannover 1877. Schmorl und von Seefeld. 1 M.

In dem Vorworte bemerkt die Verfasserin mit großem Rechte bezüglich des zum Ertheilen französischer Conversationsstunden an junge Mädchen geeigneten Gesprächsstoffes: „Die üblichen Begrüßungen und Erkundigungen sind bald eingelernt, und was die Schülerinnen von den kleinen Begegnissen des täglichen Lebens mitzutheilen haben, ist schnell erschöpft. Meinungen und Urtheile, die sie auszutauschen Bedürfniß oder Neigung empfänden, sind bei den Mädchen in dem Alter, in welchem sie französisch sprechen lernen sollen, selten schon vorhanden, und soweit dies doch der Fall ist, würden viele von den Schülerinnen ihren Gedanken gegenüber der Lehrerin kaum im deutschen Gespräche freien Lauf lassen; viel weniger, wo die Schwierigkeit des Ausdruckes in der fremden Sprache hinzukommt. Und doch soll nicht die Lehrerin, sondern die Schülerinnen sollen sprechen, und jene soll dabei Sorge tragen, daß auch die Schwächern und die Schüchternen nicht stumm bleiben."

Vorliegende Sammlung soll geeigneten Gesprächsstoff an die Hand geben, und zwar in 4 Gruppen: 1) Histoire de France von Chlodwig bis Napoleon III. in 40 Nummern und 28 Seiten. 2) Histoire de littérature française in 15 Nummern und 26 Seiten, deren letzte freilich fast nur bibliographisches Material bieten. 3) Hommes célèbres in 18 Nummern und 14 Seiten, auch nichtfranzösische Größen berücksichtigend. 4) Géographie physique et mathématique in 14 Nummern und 10 Seiten. Man sieht, der Stoff schreitet vom Leichtern zum Schwerern fort, er ist außerdem aus guten französischen Schriftstellern entnommen und gewährt Anregung und Belehrung zugleich. Recht praktisch finden wir auch die Methode der Benutzung des Buches, wie sie Verfasserin als ihre eigene darstellt: „Die Kinder haben zu jeder Unterrichtsstunde eine oder nach Umständen mehrere Nummern zu Hause auswendig zu lernen, nicht um sie wörtlich herzusagen, aber fest genug, damit sie in der Stunde den Inhalt ohne Anstoß wiedererzählen können. Mit diesem Wiedererzählen — lassen beginne ich, um hierauf an das Erzählte theils meinerseits Fragen zu knüpfen, theils die Schülerinnen sich selbst gegenseitig darüber examiniren zu lassen. Von Zeit zu Zeit stelle ich Repetitionen über größere Abschnitte an, und verlange hierfür besondere Vorbereitung auf jenes wechselweise Examiniren, so daß namentlich auch außer der Ordnung gefragt wird u. s. w." Man sieht, das Buch ist aus der Praxis des Unterrichtes hervorgegangen und bietet schon damit eine Gewähr seiner Tüchtigkeit. Es kann ohne Vorbehalt, besseren — nicht blos Töchter-Schulen als „Conversations-Lesebuch" empfohlen werden.

28. **Otto, Dr. Emil,** Lector der neueren Sprachen an der Universität in Heidelberg. Neues französisch-deutsches Gesprächbuch zum Schul- und Privatgebrauch. XII. 124 S. 8. Vierzehnte Auflage. Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchhandlung. 1 M.

Da das oben angezeigte „Neue englisch-deutsche Gesprächbuch" desselben Verfassers ganz nach dem gleichen Plane ausgearbeitet worden ist wie

das vorliegende, so verweisen wir bezüglich des Planes, der Anordnung und Methode, sowie bezüglich etwaiger Vorzüge und Mängel auf die obenstehende Besprechung.

29. **Sallmann, Caroline E.,** Directrice d'un Institut à Hessen-Cassel. Dialogues et Poésies à l'usage de l'enfance. Neuvième édition. Revue et augmentée. 106 S. 8. Halle 1877. Buchhandlung des Waisenhauses. 0,80 M.

Vorliegendes Werkchen ist mehr Vocabular als Gesprächsbuch. Es kann zunächst auch nichts anderes sein, denn es ist bestimmt, kleine Kinder in kurzer Zeit an die französische Unterhaltung zu gewöhnen und zu diesem Zwecke das Studium der französischen Sprache auf Grund des im täglichen Leben und im Schulgebrauche zunächst nothwendigen sprachlichen Materials zu beginnen. Es muß also zunächst den jedesmal erforderlichen Sprachschatz liefern, ehe es denselben zu kleinen Sätzchen verwendet; aber weil es für Anfänger — und zwar kleine Anfänger — berechnet ist, hat es ihnen außerdem auch die Formen zu liefern, deren man zum Ausdruck seiner Gedanken in der fremden Sprache bedarf. Darum gehört hier „la faim der Hunger" „j'ai ich habe" ebenso zu den „Dialogen" wie das Sätzchen „j'ai faim ich habe Hunger". In dieser Weise geht die Bearbeitung bis zur 78. Seite fort. Dort schließen sich Sprichwörter an (— S. 80). Hierauf folgen Exercices de mémoire, 21 Gebete und Kinderlieder, darunter 20 in poetischer Form enthaltend (— S. 96). Hierauf folgen noch auf 7 Seiten 15 einfach geschriebene Kindergeschichtchen in Prosa. Daß das Buch neun Auflagen erleben konnte, zeigt, daß es den Ansprüchen der Leute, die ihre Kinder zeitig „parliren" lassen wollen, entgegen gekommen sein und genügt haben muß.

V. Anleitung zu Composition und Correspondenz.

30. **Ahn, F. H. Ph.** Dr., Professeur de langues modernes à l'École Réale de Trèves. Manuel théorique et pratique de compositions françaises. Nouvelle édition. XV. 293 S. 8. Mainz 1877. Florian Kupferberg. 2,25 M.

Vorliegende Anleitung entspricht in Bestimmung und Zweck, Plan, Anlage und Ausführung ganz dem oben angezeigten Werke desselben Verfassers „Theory and Practice of English Composition" mit dem einzigen Unterschiede, daß die theoretischen Ausführungen ausgedehnter gehalten sind, einzelne Musterstücke einen größeren Umfang einnehmen und die Aufgaben einiger Capitel umfassender und zahlreicher sind: daher das Mehr des vorliegenden Buches um 93 Seiten. Im Uebrigen vergleiche man obige Besprechung. Es ist wol kaum nöthig zu bemerken, daß sich die beiden Bücher bezüglich des Stoffes nur in seltenen Fällen wie Copie und Original verhalten.

31. **Schulten, W.,** Lehrer der neueren Sprachen und der kaufmännischen Wissenschaften. Handels-Correspondenz in den neuern Sprachen nebst einer reichhaltigen Phraseologie und praktischen Uebungen. 1. Abtheilung. Deutsch-französische Handels-Correspondenz. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. XIV. 232 S. 8. Duisburg am Rhein 1874. W. Schulten. 3,60 M.

32. **Derselbe.** Exercices pratiques pour la Correspondance commerciale dans les langues modernes. IV. 76 S. 8. Ebenda. 1,50 M.

Da vorliegende Bücher ein in allen Beziehungen übereinstimmendes Pendant zu der oben angezeigten „deutsch-englischen Handels-Correspondenz" desselben Verfassers bilden, so verweisen wir bezüglich Zweck und Bestimmung, Anlage und Einrichtung dieses Buches auf obige Besprechung.

VI. Lesebücher.

33. **Benecke, Albert**, Director der Sophienschule und **d'Hargues, Friedr.**, Schulinspector in Berlin. Französisches Lesebuch. Anfangs- und Mittelstufe. XVI. 176 S. 8. Potsdam 1878. August Stein.

Mit Rücksicht auf die auseinandergehenden Meinungen über die Classenstufe, mit welcher das Lesen eines einzelnen Schriftstellers zu beginnen sei und auf die Unthunlichkeit, umfangreichere Bücher schon in unteren Classen zur Verwendung kommen zu lassen, standen die Verfasser von dem anfangs gehegten Plane, ein möglichst abschließendes Lesebuch auf einmal herauszugeben ab und zogen es vor, zunächst nur der Anfangs- und unter gewissen Voraussetzungen auch der Mittelstufe den entsprechenden Lehrstoff in einem eigens dazu nach Inhalt und Umfang angelegten kürzeren Buche zu geben. Dabei konnte nun sowol in Betreff der Auswahl als auch der Anmerkungen etwas Gleichartiges geboten und gebührend Rücksicht genommen werden auf den Standpunkt von Schülern und Schülerinnen, die noch mit der Erlernung und Befestigung der Formenlehre zu thun haben und Syntax noch nicht im Zusammenhang treiben. Was nun zunächst den hier gebotenen Stoff anlangt, so zerfällt derselbe in zwei Gruppen: I. die Prosastücke und II. die Gedichte. Die Prosastücke nehmen mit 62 Nummern in drei Abtheilungen 79 Seiten ein. Bei ihrer Auswahl machten die Verfasser folgende zwei Gesichtspunkte geltend: 1) Die Lesestücke müssen kurze, abgeschlossene, in einer oder in zwei Lehrstunden zu absolvirende sein. 2) Die Lesestücke müssen einen leicht verständlichen Inhalt haben unbeschadet dessen, daß sie auch Geist und Herz zu bilden geeignet sein sollen. Dem Inhalte nach aber sind zum großen Theile Fabeln und Erzählungen, wenig Bilder aus dem Naturleben gegeben. Rein Anekdotenhaftes oder confessionell Anstößiges wurde vermieden. Die Reihenfolge ist, wenngleich frei, doch nicht willkürlich; es waltet vielmehr ersichtlich das Princip, Fabeln mit kleinen Erzählungen, Beschreibungen mit Charakterbildern abwechseln zu lassen. Die Fachgenossen werden im Großen und Ganzen das ihrem Schulmaterial Entsprechende selbst zu wählen haben, doch haben die Verfasser in der Vorrede einige besonders leichte und auch wegen ihres kindlichen Inhalts für die Anfängerstufe besonders geeignete Stücke bezeichnet. Zwanzig Gedichte füllen die nächsten 19 Seiten. Sie enthalten Fabeln von La Fontaine, moralische Erzählungen von Florian und Kinderlieder aus „Le petit Monde" von Ch. Marelle. Im Allgemeinen findet man unter dem Ausgewählten manches Alte, dieses aber meist in veränderter Ausdrucksweise. Vorzüglich ist die Gliederung jedes

einzelnen Lesestückes gelungen. Die unter dem Texte befindlichen Anmerkungen berücksichtigen, entsprechend der vorausgesetzten Classenstufe, vorzugsweise die Construction, das Syntaktische. Als formal bekannt wird vorausgesetzt die Conjugation von avoir und être und mindestens die sogenannte erste Conjugation; angenommen wird, daß im Fortgang der Lectüre die sogenannte zweite und vierte Conjugation und die am meisten vorkommenden unregelmäßigen Verben zur Einlernung kommen; ein Verzeichniß solcher findet sich übrigens auf S. 100. Es wird nöthig sein, von Beginn der Lectüre an je eins von Stunde zu Stunde einzuüben, damit die Lectüre zeitiger eine fließende werde. Die Art der Erklärung selbst ist nur eine mittelbare, d. h. durch bezügliche von der deutschen Uebersetzung begleitete Paradigmensätze zur Vergleichung und zur selbstständigen Auffindung des Wesentlichen auffordernd: also zum Denken anhaltend. Eine ganz vorzügliche Beigabe ist das Vocabelverzeichniß (S. 101—172). Dasselbe stellt unter den Nummern der einzelnen Lesestücke die dafür nöthigen Vocabeln und Wendungen so zusammen, daß sie 1) in Verbindung mit den unter dem Text stehenden Noten dem Schüler alles zum Verständniß des Lesestücks Nöthige bieten und 2) die weniger häufigen Wörter immer wieder von Neuem vorführen, damit die Schüler, wenn die Lesestücke beliebig herausgenommen werden (s. o.), wegen der Vocabeln nicht in Verlegenheit kommen. Ueber die Classenstufe, welche dies Buch benutzen könnte, bemerken die Verfasser, daß es an Schulen mit vier oder fünf französischen Stunden per Woche vom zweiten Jahr an benutzt werden könne und zwar so, daß im ersten Semester eine Stunde, im zweiten zwei Stunden darauf verwendet würden. Nichts in Inhalt und Haltung des Buches hindert, dasselbe in jeder Art von Schulen zu benutzen. Wenn seine Sätze sich auch bequem zu französischer Frage und Antwort auf der Anfängerstufe benutzen ließen, so würde es doch wegen der dort knapp zugemessenen Zeit selbst in höheren Classen von Mädchenschulen noch als stehender Leitfaden für regelmäßige Uebungen im mündlichen Vortrag und in der Conversation mit Erfolg benutzt werden können. Die äußere Ausstattung des Buches verbindet sich mit seinem innern Gehalte, um es als ein empfehlenswerthes bezeichnen zu können.

34. **Falsely, F. L.**, Professeur de langue française à l'Ecole moyenne et au Gymnase de Nimègne. Exercices de lecture et de conversation. Première Série. Deuxième édition. VI. 224 S. 8. 1 fl.
35. **Derselbe.** Dasselbe. Deuxième Série. Seconde édition. IV. 323 S. 8. 1,40 fl.
36. **Derselbe.** Exercices de lecture et de conversation suivis d'un appendice sur la versification française et les differents genres de littérature. Troisième Série. VI. 251 S. 8. 1,25 fl.
Sämmtlich bei Blomhert und Timmerman, Nimwegen (Niederlande).

Die vorliegenden drei Serien von Exercices de lecture et de conversation stellen einen vollständigen Cursus der Lectüre an höheren Lehranstalten dar, der in stufenweisem Fortschritt den Bedürfnissen der Anfängerstufe ebenso gerecht wird, wie denen der Mittel- und Oberstufe. Daß das Ansetzen einer obersten Stufe mit „zusammenhängender Lectüre

von classischen Autoren" an solchen Anstalten, die in fünfjährigem Cursus wöchentlich circa vier Stunden auf den französischen Unterricht verwenden, durch diesen Cursus nicht ausgeschlossen sein soll, vielmehr vom Verfasser als Krönung seines Gebäudes angenommen wird, geht nicht nur aus der hierauf vorbereitenden Auswahl des Stoffes im Allgemeinen hervor, sondern auch aus der Anlage und dem Anhange der dritten Serie im Besonderen (s. u.). Die Besprechung der einzelnen Serien wird dies deutlicher nachweisen.

Die erste Serie zerfällt, wie jede der folgenden auch, in zwei Gruppen: I. Prosastücke (S. 1—182). II. Gedichte (S. 182—224). Die Beiträge in Prosa sind zum größten Theil französischen Originalen entnommen, nur ein ganz kleiner Theil derselben würde als Entlehnung aus Uebersetzungen ins Französische zu bezeichnen sein. Dem Stoffe nach stellen sie dar Fabeln und Parabeln (6), Bilder aus dem Naturleben (5), moralische Erzählungen oder Bilder aus der sittlichen Welt (13), geschichtliche Erzählungen (13), Abenteuer und Anekdoten (15). Alle diese Stücke sind, wenn auch nicht immer direct belehrend, doch stets anziehend und so gehalten, daß ihr Inhalt die Fassungskraft jugendlicher Geister im Alter von etwa 12—14 Jahren nicht übersteigt und das Verständniß der Sache nicht durch gewaltsame Versetzung in einen ihnen noch fern abliegenden Gedankenkreis erschwert. Der sprachliche Ausdruck in denselben ist so, daß ihrer eine ziemliche Anzahl schon im dritten Semester, wenigstens zu Anfang des vierten (nach Absolvirung der regelmäßigen Conjugation), gelesen werden kann. Der Beiträge in poetischer Form gibt die erste Serie 30, zum großen Theil Fabeln von La Fontaine, Florian u. A., aber auch andere Beiträge mit geschichtlichem oder sonst realem Inhalt. Wenn wir bedenken, daß der Verfasser seine Cours de lectures zugleich als Exercices de conversation bestimmte, so werden wir es begreiflich finden, daß er mit Vorliebe nicht nur solche Stücke auswählte, in denen ein gefälliger Wechsel zwischen Rede und Gegenrede herrscht, sondern daß er dabei auch gern solche Autoren berücksichtigte, deren Sprache die im heutigen Frankreich noch gesprochene, also moderne, ist.

Dies Bestreben tritt deutlicher hervor in der zweiten Serie. Auch diese will zunächst nur solche Stücke bieten, die 1) im Gedankenkreise der Schüler, und zwar solcher von 14—15 Jahren, liegen, ohne Rücksicht auf die „Classicität" des Inhalts, 2) mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten des Satzbaues und Stiles angeordnet sind — ohne Rücksicht auf die chronologische Folge der Autoren oder die verschiedenen Stilgattungen, 3) in ihrer Sprache nur solche Wendungen bieten, die dem gewöhnlichen sprachlichen Ausdrucke des heutigen gebildeten Frankreich entsprechen — also ohne Rücksicht auf die „Classicität" der Autoren, 4) nicht abstracte Gegenstände behandeln, die der Schüler in seiner Muttersprache selbst nicht verstehen würde. Daß der Verfasser seinen Schülern trotzdem nicht bloßen Unterhaltungsstoff bietet, daß er sie vielmehr durch seine Auswahl dahin zu bringen sucht, allmälig auch an der Lectüre ernsterer — sagen wir „classischer" — Werke Geschmack zu finden, mag eine Uebersicht des Inhaltes der zweiten Serie zeigen. Die-

selbe enthält 38 Prosastücke (— S. 285), darunter Beiträge von Mme de Staël, A. de Vigny (2), X. Marmier, Pitre-Chevalier (4), A. Dumas (3), R. Toepffer, St. Hilaire, E. Souvestre (3), J. Sandeau (2), X. B. Saintine (2), V. Hugo (2), Michaud, A. Thiers, La Harpe, A. Karr, E. Verconsin (2 Theaterstücke). Ihrem Inhalt nach sind es entweder Erzählungen aus der Geschichte oder Naturschilderungen oder Reiseeindrücke oder Sitten- und Charakterschilderungen und dergleichen. Die poetischen Beiträge (S. 286—323) sind namentlich den Fabeln von La Fontaine (5) und Florian (2), den Liedern von Béranger (3), C. Delavigne u. A. entlehnt.

Die dritte Serie, obgleich vom Verfasser noch mit dem zu bescheidenen Titel eines ‚livre élementaire' belegt, hat die Bestimmung als Uebergang zu der selbständigen Lectüre classischer Autoren zu dienen und der Verfasser darf sich allerdings schmeicheln, daß, wenn auch diese letzte Serie gründlich durchgearbeitet worden ist, die Schüler im Stande sein werden, ohne allzuviel Schwierigkeiten die Erzeugnisse der französischen Literatur, soweit sie in ihrem Bereiche liegen, zu lesen und zu verstehen. Man kann nicht sagen, daß die Prosastücke (S. 1—159) durch die in denselben vertretenen Autoren darauf hinzielen; letztere gehören nur der jüngeren Periode der Sprache an (z. B. Erckmann-Chatrian, A. Karr, Lamartine, J. Janin, V. Hugo, A. Thiers u. A.). Wol aber leiten Stücke, wie Nos bons villageois von E. Sardou und Bataille de Dames von E. Scribe, zur Lectüre auch besserer dramatischer Sachen in Prosa über. Daß diese Serie der Vorbereitung auf das Studium der Classiker dient, geht aber noch deutlicher aus der poetischen Auswahl (S. 159—236) und dem Anhang über die französische Poetik hervor. Die Auswahl bietet Gedichte der verschiedensten Gattungen, sowol dem Inhalte wie der Composition nach (u A. von V. Hugo, C. Delavigne, Lamartine, Barbier, Béranger) und Scenen, meist Monologe aus den Meisterwerken Racine's, Voltaire's und Corneille's.

Aus dem Vorstehenden dürfte zur Genüge hervorgegangen sein, daß sich diese Serien von Exercices de lectures et de conversation durch ihren vernünftigen Gang, ihre praktische Auswahl, gefällige Anordnung und Ausstattung empfehlen.

37. **Klotzsch, Dr. Th. B. A.,** Realschuldirector in Borna. Methodisch bearbeitetes französisches Lesebuch für höhere Unterrichtsanstalten. VI. 470 S. 8. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. 4 M.

Das vorliegende Lesebuch stellt nicht nur die Verwirklichung der Gedanken dar, welche der Verfasser in der 1875er Osterprogramm-Abhandlung „Lerne jede fremde Sprache, wie du deine Muttersprache gelernt hast" niedergelegt hat, sondern es enthält auch die Elemente der Anschauung, von denen aus der Verfasser seine „Grundzüge der französischen Grammatik" aufgebaut hat. (Ueber Beides wolle man vergleichen den vorigen Jahrgang des pädagogischen Jahresberichtes, S. 618—621.) Dem eigentlichen Lesebuch geht eine methodische Einleitung zu demselben voraus, nach welcher der Inhalt des Lesebuchs auf vier Schuljahre zu vertheilen ist. Dem ersten Schuljahre werden 32 Stücke zugewiesen;

an den ersten sechszehn derselben sollen die Schüler die Gesetze der Aussprache erlernen; die ihnen beigegebene Interlinearversion soll den Schüler davor bewahren, daß er Unverständliches lese, zugleich aber auch ihm klar machen, daß der Inhalt des Gelesenen lauter wohlbekannte Stoffe bietet. (Ueber die weitere Verwendung der ersten Stücke s. vor. Jahrg., S. 619, unten.) Diese 16 Stücke enthalten Abschnitte aus der Bibel und Fabeln. Von dem 17. Stück an fällt die Interlinearversion weg, an ihrer Stelle reiht sich unmittelbar nach dem Lesestücke ein Vocabular an. Dasselbe bietet das fremde Wort in der Form, in welcher es erscheint und dessen Bedeutung zunächst so, wie es in dem Lesestück gebraucht ist. Bei den Substantiven wird in Parenthese das Genus, bei den Verben der Infinitiv angegeben; desgleichen die in andern Stücken noch vorkommenden deutschen Bedeutungen eines Wortes. Da die einmal behandelten und gelernten Vocabeln in den Vocabularien nicht wieder aufgeführt werden, Vergeßlichkeiten aber doch vorkommen können, ist dem Lesebuch auf S. 379—470 ein außerordentlich sorgfältig gearbeitetes und nach jeder Richtung hin ergiebiges Wörterbuch zum Nachschlagen beigegeben worden. Diese Lesestücke sollen dazu benutzt werden, auf Grund derselben und im engsten Anschluß an sie die elementaren Abschnitte der Grammatik zu entwickeln (s. vor. Jahrg., S. 620, 3, 4 und 5). Zur Bildung von Beispielen und zu Uebungen im Allgemeinen sollen diese, wie alle anderen Lesestücke sammt den Vocabularen gleichfalls verwendet werden. Ihrer Gattung nach sind diese Lesestücke nur (äsopische) Fabeln, und zwar zehn in Prosa, sechs in poetischer Form; letztere Beiträge sind immer zum Memoriren bestimmt.

Dem zweiten Schuljahre werden zugewiesen 23 Stücke, gleichfalls mit Vocabular verbunden; doch werden die Vocabeln in der Weise des ersten Schuljahres nur noch in den ersten fünf Stücken gegeben; von da an werden die Verben nur im Infinitiv aufgeführt und darauf gerechnet, daß der Schüler, bei seinem nun schon gereifteren Verständniß für die Formen, die Bedeutung der einzelnen Form im Satze selbst zu finden verstehe. Neben der Repetition und Ergänzung der Formenlehre soll nun auch auf die Satzlehre ein größeres Gewicht gelegt werden (es handelt sich hierbei namentlich um die Stellung des Pronomens, Adjectivs und Artikels, sowie die Fragebildung). In der Formenlehre sollen nun die unregelmäßigen Verben, wie sie in den einzelnen neuen Lesestücken sich finden, durchgegangen und erlernt werden; bei der Repetition der früheren Uebungen sind nun auch die dort vorkommenden unregelmäßigen Verben aufzusuchen und durchzunehmen. Auf diese Weise werden am Ende des zweiten Schuljahres 49 unregelmäßige Verben eingeübt sein. Anders als die ersten 18 Stücke, worunter 11 prosaische (moralische Erzählungen im Chr. Schmid'schen Genre) und 7 poetische Fabeln, sind die folgenden 6 Stücke angelegt. Es sind poetische Fabeln, denen nicht nur die neu auftretenden Vocabeln mit der Bedeutung derselben, sondern auch noch die an dieselben sich anschließenden Wortreihen beigegeben werden. Der Verfasser hofft dadurch den Wortvorrath des Schülers sachgemäß zu erweitern resp. dessen Aneignung zu erleichtern. Wir glauben letzteres

nicht; es sind gerade diese übermäßig ausgedehnten Vocabulare am Schlusse der zweiten Abtheilung, gegen die wir uns allein aussprechen möchten. Referent kann sich nicht denken, daß die Schüler anders als mit Unlust und Angst an diese 40 Seiten hinantreten, von denen 36 Seiten voller Vocabeln stecken, während doch der Fabeltext im Ganzen höchstens nur vier Seiten einnimmt! Die Einlernung und Einübung dieses massigen Vocabelstoffes auf einmal entspricht weder den im Ganzen doch so gesunden methodischen Grundsätzen des Verfassers noch der sonst üblichen Praxis. Es entspricht auch gar nicht der psychologischen Erfahrung, daß Einer trotz (oder vielleicht gerade wegen) der Ideenassociation bei habiller an die mannigfaltigsten Kleidungsstücke von der Mütze bis zum Schuhe denke, oder bei dem Worte dîner sich alle möglichen Speisen, Getränke und Zuthaten bei einem solchen vorführe, oder bei dem Worte viande vom Fleisch der Hausthiere auf das Wildpret, Geflügel, die Fische u. s. w. gerathe. Dieses Springen vom Hundertsten ins Tausendste ist erzwungen und in der Schule nicht anwendbar. Wenn der Verfasser seine „Wortreihen" in der Weise gegeben hätte, daß es „Wortfamilien" (d. h. Stammwörter mit den nächstliegenden Ableitungen) würden, so würde er nur seiner Methode entsprechend verfahren und noch gerade genug geboten haben. [Wenn in einem französischen Institute für die fremden Zöglinge solche Fabeln in ähnlicher Weise bearbeitet werden, so läßt sich dieser Zwang mit Rücksicht auf die täglichen Bedürfnisse der Umgangssprache entschuldigen; da wir aber diese Rücksicht zunächst doch nicht zu üben haben, haben wir auch jenen Zwang auf uns und andere nicht auszuüben.] Die nächsten zwei Stücke sind prosaische und zwar aus den „Ausgewählten Märchen von Gebrüder Grimm", übersetzt von F. Baudry. Auch sie bezeichnen einen Fortschritt in der Methode, und zwar insofern, als von nun an die Vocabulare aufhören und selbständige Präparation mit Hilfe des Wörterbuches gefordert wird.

Dem dritten Schuljahr werden 7 prosaische (S. 161—229) und 25 poetische Stücke (S. 309—332) gewidmet. Den Inhalt der Prosastücke bilden 3 Grimm'sche Märchen in der Uebersetzung von Baudry, und 4 Andersen'sche Märchen in der Uebersetzung von Soldi; die poetischen Stücke sind Fabeln von Florian und La Fontaine. Im Anschluß an sie ist neben der Repetition und Ergänzung der Formenlehre die Syntax ganz besonders zu betonen, und zwar u. a. der vom Deutschen abweichende Gebrauch der Artikel, die Weglassung des Artikels, die Apposition, der eigenthümliche Gebrauch der Präpositionen de und à, die Inversion, Gebrauch der Modi und der Nominalformen des Verbs.

Im vierten Schuljahre sind 6 prosaische (S. 232—306) und 30 poetische Stücke (S. 333—376) durchzuarbeiten. Die Prosastücke bieten je einen Beitrag von Töpffer, Chateaubriand und Lamartine und drei von Triqueti; die letzten vier sind Biographien von Columbus, Gutenberg, B. Franklin und G. Stephenson. Die poetischen Stücke sind Beiträge verschiedenen Genres, u. A. von Béranger, C. Delavigne, Lamartine, Andrieux, Chênedollé, Guiraud &c. Grammatische Aufgabe dieses Schuljahres ist vollständige und gründliche Repetition des verarbeiteten Stoffes, außer-

dem Vergleichung des französischen Wortes mit der deutschen Bedeutung, „um auch nach dieser Richtung hin das Wissen des Schülers zu fördern, ihn durch eignes Nachdenken zur Unterscheidung der Begriffe zu führen und ihm allmälig zu einem prägnanten Ausdruck zu verhelfen". Was in Bezug auf Ergänzung des grammatischen Wissens, auf Synonymik und Wortbildung= resp. Ableitung dem Schüler hier geboten werden darf, hat der Verf. in sehr gründlichen Anmerkungen unter dem Texte nur in einzelnen Fällen angedeutet, um auf dieser Stufe durch ein Allzuviel an Fußnoten dem lebendigen Worte des Lehrers in keiner Weise vorzugreifen.

Durch vorliegende Besprechung glaubten wir in Verbindung mit der vorjährigen ein ziemlich getreues Bild von dem gegeben zu haben, was der Verf. will und wie er das, was er will, verarbeitet. Auch diejenigen, die den Herbart' (=Jacotot')schen Grundanschauungen des Verf. nicht beistimmen, werden seinem Buche doch das Lob einer überaus fleißigen, geschickten und ihrer letzten Ziele von Anfang an sich bewußten Arbeit nicht versagen können. Und wenn auch die grammatische Methode des Verf. von den Wenigsten adoptirt werden wird, weil sie weder in das vom Staate ausgegebene Reglement noch in die an den meisten Schulen übliche Schablone zu passen scheint, so hindert doch Nichts, sein methodisches Lesebuch der allgemeinen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Das peinlich genaue Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten; die beigegebenen unter einander sich wieder methodisch abstufenden Vocabulare; das ausnehmend sorgfältig zusammengestellte Wörterbuch; der mit der Fassungskraft und Gewandtheit der betr. Schüler stetig fortschreitende Umfang und sich vertiefende Inhalt der Lesestücke; die in denselben waltende Abwechselung zwischen Poesie und Prosa; die durch Baudry's und Soldi's Uebersetzungen deutscher Stoffe vermittelten Hinweise auf das Deutsche, sowie die saubere, gediegene Ausstattung machen Klotzsch's Lesebuch zu einem in jeder höhern Schule mit Nutzen zu verwendenden, wenn auch die grammatischen Elemente nach irgend einer andern Grammatik gelernt werden oder schon gelehrt worden sein sollten. Indessen will Ref. nicht verhehlen, daß er gegen diese seine allgemeine Empfehlung einen Einwand befürchtet: den des zu großen Umfanges des Lesebuches. Sollte nicht eine Zweitheilung desselben (I. II. — III. IV.) möglich sein?

38. **Peters**, Dr. J. B., ordentl. Lehrer der neueren Sprachen an der königl. Gewerbeschule zu Bochum, Mitglied der Gesellschaft für das Studium der neuern Sprachen zu Berlin. Französisches Lesebuch. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten, insbesondere an Gewerbe- und Realschulen, mit sprachlichen und sachlichen Anmerkungen und einem technologischen Wortregister. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. XII. 202 S. 8. Leipzig 1877. Gustav Brauns. 1,60 M.

Die erste Auflage dieses Lesebuches erschien 1871, nachdem die Gewerbeschulen in Preußen durch die Reorganisation vom 21. März 1870 auch die französische und englische Sprache als obligatorische Lehrfächer hatten aufnehmen müssen, um die angehenden Gewerbtreibenden zu befähigen, die Fortschritte anderer Nationen auf dem Gebiete der Technik und Industrie in den in jenen Sprachen abgefaßten Werken zu verfolgen und zu verstehen. Bei der Zusammenstellung dieses Lesebuches konnte jedoch jener Zweck nicht

ausschließlich bestimmend sein, „da die Auffassung der sprachlichen Combinationen, das eigentlich erziehliche Moment des sprachlichen Unterrichtes, auf der untern und mittlern Stufe der Gewerbeschule immer noch in den Vordergrund tritt." Da vielmehr an jenen Anstalten die neueren Sprachen erst in den Oberclassen die Geltung realer Hilfsmittel annehmen sollen, ist der Schüler erst in der II. Gewerbeschulclasse und allenfalls der I. Vorschulclasse mit Abschnitten allgemein-technischen Inhaltes bekannt zu machen und an die allgemeinsten technischen Ausdrücke zu gewöhnen. Demgemäß zerfällt die prosaische Abtheilung dieses Buches in zwei Theile: I. allgemein erzählenden und beschreibenden Inhalts, II. technischen Inhaltes. Der erste Theil enthält 23 Anecdotes instructives auf 17 Seiten, 3 Erzählungen (Souvestre und Th. Gautier fils) auf 21 Seiten, 10 historische Erzählungen (u. A. Rollin, Ségur, Barthélemy und Mignet) auf 22 Seiten, 8 (meist Natur-) Beschreibungen, namentlich von Buffon, auf 14 Seiten, 15 Briefmuster und Geschäftsaufsätze auf 10 Seiten, 4 Gespräche (2 von Fénelon) auf 10 Seiten. Der erste Theil der Prosa bietet manches bekannte Stück, aber doch immer solche, deren Inhalt aus dem Leben genommen ist und auf die Geistes- und Herzensbildung der Schüler wohlthuenden Einfluß ausübt. Bemerkungen unter dem Texte sind hier namentlich in sachlicher Beziehung angebracht, in sprachlicher u. A. die unregelmäßigen Verben in den ersten 13 Lectionen mit den Infinitiven angeführt, um auf diese Weise die Lectüre recht bald zu ermöglichen. Die Präparation empfiehlt der Verf. nach einem Wörterbuche, z. B. dem Plötz'schen. Der zweite Theil der Prosa bringt 30 Stücke technischen Inhaltes (S. 97—145), u. A. von Barrot, Beleze, Briot. In denselben sind diejenigen Wörter gesperrt gedruckt, welche der Schüler unbedingt zu lernen hat. Zur Erleichterung ist hier überdies ein nach den einzelnen Nummern geordnetes Wortregister beigegeben worden. Die poetische Abtheilung umfaßt 4 Gruppen: 1) 10 lyrische Stücke auf 9 Seiten (u. A. V. Hugo, Lamartine), 2) 14 erzählende Stücke, Fabeln und Allegorien (u. A. Florian und La Fontaine) auf 15 Seiten, 3) 4 beschreibende Stücke auf 5 Seiten und 4) als Anhang 6 (zum Theil Doppel-) Uebersetzungen deutscher Gedichte. So ist durch kleine und große, allgemein und fachwissenschaftlich interessante, prosaische und poetische Stücke für die Bedürfnisse Vieler gesorgt.

39. **Süpfle**, Dr. L., Französisches Lesebuch für die unteren und mittleren Classen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Mit einem ausführlichen erklärenden Wörterbuche. Achte Auflage, verbessert und bedeutend vermehrt von Dr. **A. Mauron**. XXIV. 373 S. 8. Heidelberg 1876. Julius Groos. 2,80 M.

Die Anordnung des Stoffes in vorliegendem Lesebuche ist folgende: 1) Von den XXIV Seiten werden XII von Vorübungen eingenommen, die aus einzelnen Sätzen über die regelmäßige Formenlehre bestehen. Sie sind demselben seit der dritten Auflage auf Wunsch beigegeben worden und glaubt der Verf. durch sie neben dem Buche gebrauchte Elementarbücher, mit Ausnahme der Grammatik, entbehrlich zu machen.

Sie bilden eine gute Einleitung zu 2) den Anekdoten und Charakterzügen, an Zahl 69 auf 22 Seiten. Ihnen schließen sich 3) an Fabeln und Parabeln in Prosa, an Zahl 24 auf 11 Seiten. Ihnen folgen 4) 14 moralische Erzählungen auf 36 Seiten (u. A. von Ségur, Fénelon, Voltaire, Lamartine). Den 5. Kreis bilden 11 Bilder (34 Seiten) aus der alten und neueren Geschichte, u. A. 3 von Barthélemy, 4 von Ségur (um 3 vermehrt), den 6. Bilder aus der Naturgeschichte (17 S.) an Zahl früher 10, jetzt 12, darunter 8 von Buffon. Die 7. Gruppe bilden 8 Briefe auf 11 Seiten. Damit ist das Gebiet der Prosa erschöpft. Es folgt Poesie mit 42 Nummern auf 33 Seiten. Dieser Theil ist um viele Nummern vermehrt und enthält u. A. 11 Fabeln von La Fontaine, 5 von Florian. Wie aus vorstehender Aufzählung ersichtlich, bietet der Stoff in sprachlicher Beziehung nur Mustergültiges, geht bezüglich seines Inhaltes nicht über den Gedankenkreis der Schüler unterer und mittlerer Classen höherer Lehranstalten hinaus und ist auf möglichste Abwechselung zwischen Belehrung und Unterhaltung bedacht. Nicht zu unterschätzen ist die Betonung des dialogischen Momentes, wie es in den Dialogen an sich und in den Theaterstücken hervortritt. Denn gerade solche Sachen machen nicht nur der Jugend Freude, sondern sind auch besonders geeignet, die Formen, namentlich die Fürwörter nach allen Seiten hin einzuüben und durch die Einführung in die Conversationssprache Gewandtheit und Leichtigkeit im mündlichen Ausdruck zu verschaffen. Etwaige erleichternde Bemerkungen sind nicht im Texte, sondern nur im Wörterbuche angebracht, welches so namentlich die Formen der unregelmäßigen Zeitwörter nach ihrem alphabetischen Auftreten, die schwierigern Redensarten, die Eigennamen, die unregelmäßige Aussprache und die Ableitung der entsprechenden Wörter aus dem Lateinischen angibt.

Die neue Auflage enthält einige Kürzungen, aber auch manche Zusätze (s. o.) und dem entsprechende Umänderungen bez. Zusätze im Wörterbuche. Höhern Bürgerschulen dürften sie ausreichenden Lesestoff für alle Classen darbieten.

40. **Wingerath, Hubert H.,** Docteur en philosophie et Professeur à l'École professionnelle de Mulhouse (Alsace). Choix de lectures françaises à l'usage des classes inférieures des écoles supérieures. XX. 300 S. 8. Köln 1875. M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung. 3,20 M.

41. **Derselbe.** Choix de lectures françaises à l'usage des classes moyennes des écoles secondaires. IV. 537 S. 8. Köln 1878. M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung.

Das erste der beiden angezeigten Bücher bringt auf 11 von XX Seiten Vorübungen, aber nicht, wie Süpfle's Buch, zur Einübung der Formenlehre, sondern der Satzlehre, geordnet nach den Gruppen des einfachen nackten, des einfachen bekleideten und des zusammengesetzten Satzes. Jeder Gruppe schließen sich zu derselben gehörige Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten an. Nun erst setzt das eigentliche Lesebuch ein. Der Stoff desselben ist auf elf Gruppen vertheilt. Die erste Gruppe bilden 18 Sagen und Märchen (S. 1—35), zum großen Theile Uebersetzungen deutscher Originale von Baudry, Jannet, Martin. Die zweite

Gruppe enthält 64 Fabeln (S. 35—51) des Babrius übersetzt von Boyer, des Aesop übersetzt von Chambon, des Phädrus übersetzt von D. Marie, zum Theil auch vom Verf. für vorliegenden Zweck bearbeitet. Außerdem enthält die Gruppe aber auch Fabeln von Lessing, übersetzt von Boutteville, von Lokman, übersetzt von Cherbonneau und kleinere Beiträge verschiedener Autoren. Die dritte Gruppe gibt auf S. 52—57 Parabeln, an Zahl 11 und meist aus der heiligen Schrift entlehnt. In der vierten Gruppe (S. 58—96) ist der Mythe und geschichtlichen Sage ihr Recht in 27 Nummern geworden. Der Natur der Sache entsprechend tritt hierbei die alte Welt in den Vordergrund. Unter den beitragenden Autoren nennen wir Geruzez, Beleze, Noël et Chapsal und Driour. Die fünfte Gruppe zählt 8 Legenden auf (S. 97—101). In der sechsten Gruppe treffen wir 114 Anekdoten (S. 101—171) und moralische Erzählungen, darunter ebenfalls wieder manche Uebersetzungen aus dem Deutschen. Mit der siebenten Gruppe betreten wir das eigentlich reale Gebiet, indem sie uns 14 wohldisponirte geschichtliche Erzählungen (S. 142—200) vorführt. Der Stoff derselben ist nur der griechischen und römischen Geschichte nach Rollin, Lhomond entlehnt oder vom Verf. aus verschiedenen Autoren zusammengetragen. Die achte Gruppe bietet 19 Bilder aus der Geographie (S. 201—231), u. A. nach Malte-Brun, Bulliet, Boutet de Monvel. In der neunten Gruppe zeigen sich uns 24 Bilder aus der Naturgeschichte nach Buffon, Boutet de Monvel u. A. Auf den nächsten 5 Seiten nennt die zehnte Gruppe einige mathematische Begriffe. Die elfte Gruppe bringt poetische Stücke, und zwar 32 Fabeln und Parabeln (S. 262—272), u. A. von Le Bailly, Florian, Poisle Desgranges und Uebersetzungen Pfeffel'scher Fabeln. 20 Erzählungen und Beschreibungen (S. 272—278), u. A. von Le Brun, Le Bailly, Besse, V. Hugo und Uebertragungen aus dem Deutschen. Soviel über die Vertheilung des Stoffes, bezüglich deren gewiß Niemand logische Ordnung und methodische Stufenfolge vermissen wird. Etwas anderes ist es mit der Reichhaltigkeit des Stoffes: Manchem „im Reiche" wird es bedenklich vorkommen, Unterclassen ein Lesebuch von 290 Seiten (hoch 8°) in die Hände zu geben. Das ist aber zunächst mit den Verhältnissen des Reichslandes, für dessen Schulbedürfnisse der Verf. in erster Linie arbeitete, zu entschuldigen; man könnte als zweiten Entschuldigungsgrund auch den anführen, daß die Lehrer selbst gar zu leicht eines Lesebuches überdrüssig werden, welches nicht gehörig für Abwechselung sorgt; drittens aber sollten auch die fremdsprachlichen Lesebücher, wie das deutsche Lesebuch, in ihrem Inhalte sich an die einzelnen Unterrichtsgegenstände der betreffenden Classe möglichst anschließen; das wäre allerdings im Interesse der Concentration des Unterrichtes und einer „durchgreifenden und harmonischen Bildung" der Schüler sehr zu wünschen, wird aber selten versucht. Wenn der Verf. mit ziemlicher Consequenz diesen Versuch hier wagte, so war er eben durch die speciellen Bedürfnisse des Reichslandes hierzu nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet. Nun erklärt es sich auch, warum der Verf. in den geschichtlichen Stücken die „Sagengeschichte" und die alte Geschichte allein, in der Geographie die allgemeinen Bestimmungen namentlich berücksichtigt hat. Sein Lesebuch

sollte aber nicht blos belehren, es sollte auch unterhalten; nicht blos den Geist, sondern auch das Gemüth bilden, und zwar von Schülern im Alter von 9—12 Jahren. Darum die reiche Auswahl von den Kindern dieser Altersstufe sehr zu Herzen gehenden Stücken der 1.—3. Gruppe, darum auch gerade dort die zahlreichen Uebertragungen aus fremden Sprachen, weil die französische Kinderliteratur so wenig entwickelt ist. Die Sprache der Stücke entspricht übrigens der betr. Bildungsstufe.

Das zweite der angezeigten Bücher setzt gleich mit der vierten Gruppe des ersten, also den Mythen und geschichtlichen Sagen ein. Es gibt deren 11 auf 20 Seiten, ebenfalls wieder namentlich der alten Geschichte entlehnt aus den Werken von Vertot, Rollin, Lesage, Fauriel, Giguet (Uebersetzungen aus Homer und Herodot), Délerot, Filon und Descombaz. Mit Ueberspringung der auf der Unterstufe nun folgenden Legenden und Anekdoten werden wir nun hier sogleich zu den moralischen Erzählungen (S. 21—50), an Zahl 17, geführt. Die hierbei benutzten Autoren sind: Voltaire, Fléchier, Lesage, Chamfort, P. Mérimée, Lamartine, M^me Guizot, Ségur, A. Dumas, J. J. Rousseau, X. Marmier, O. Feuillet, E. Deschamps, Erckmann-Chatrian. Diesen reihen sich mit zwei Fünfteln vom Umfange des ganzen Werkes die Beiträge aus der Geschichte an (S. 51—247); gemäß dem bereits ausgesprochenen Princip des Verf., auch die fremdsprachliche Lectüre den Unterrichtsfächern der betr. Classe möglichst adäquat zu halten, behandeln die 52 nächsten Beiträge die neuere, namentlich deutsche Geschichte, von Tacitus' Schilderungen (übersetzt durch Burnouf) an bis zur Proclamation des deutschen Reiches 1871 nach dem preußischen Staatsanzeiger. Die benutzten Autoren sind u. A. Villemain, S. de Sismondi, Guizot, Ségur, Michaud, A. de Rémusat, V. Duruy, Michelet, Voltaire, M. d'Aubigné, Mignet, Thiers, Lavallée, Raynal. Nun kommen 57 geographische Charakterbilder (248—336), nach den verschiedensten Beziehungen dargestellt und zum größten Theile Stoffe aus der Geographie Europa's behandelnd nach Lamartine, Saussure, Malte-Brun, Raynal, Michelet, A. Karr, A. de Vigny, E. Reclus, M^me de Staël, Ampère u. A. Hieran schließen sich — man könnte sagen — Abhandlungen oder Essais aus dem Gebiet der Religions- und Sittenlehre und Philosophie (S. 337—353). Zu den hierzu gehörigen 27 Stücken haben u. A. Pascal, Chateaubriand, Montesquieu, Fénelon, Bossuet, Guizot, Lamartine, aber auch V. Hugo, G. Sand und Voltaire beigetragen. Mit dieser Gruppe in engstem Zusammenhang steht die folgende, die in dem Lesebuch für die Unterclasse der Natur der Sache nach ebenfalls kein Gegenbild hat: Charakterschilderungen (4 S.). Es folgen 35 Briefe berühmter Personen u. A. auch solcher, die der neuesten Geschichte angehören, oft mit den betr. Antworten von Seiten der gleichberühmten Adressaten (S. 358—380). Die auf den nächsten 7 Seiten folgenden 4 Dialoge sind mit einer einzigen Ausnahme den Werken Fénelon's entnommen; so participirt auch Buffon mehrfach an den hieran sich anschließenden 14 Bildern aus der Naturgeschichte (S. 388—408), ohne daß jedoch darum die neuesten Autoren auf diesem Gebiete vernachlässigt worden wären. Dem Standpunkte der Mittelclasse entsprechend mußten nun, gemäß dem Princip des

Verf., Lesestücke über **Physik und Chemie** (S. 408—428) eingeschoben werden. Sie handeln über allgemeine elementare Gegenstände auch auf diesen Gebieten und sind meist den Werken von B. de Monvel, P. Maigne, F. Hément entnommen. Die **mathematischen Begriffe**, hier durch solche aus der Algebra verstärkt, sind wieder nach verschiedenen Autoren vom Verf. selbst zusammengestellt worden (12 S.). Den Beschluß der Prosa-Abtheilung machen Sujets divers, z. Th. Natur- und Sittenschilderungen, u. A. von G. Sand, X. de Maistre, Nodier, P. de Kock, J. J. Rousseau, E. Souvestre, V. Hugo. Die **poetische Abtheilung** dieses zweiten Lesebuches zerfällt ebenfalls in 3 Theile: **Fabeln** und Parabeln (S. 462—488) namentlich von Florian und La Fontaine, 6 Erzählungen (8 S.) u. A. von Andrieux und Voltaire, 49 Romanzen, Elegien, Hymnen, Lieder und Gesänge, zum großen Theil von V. Hugo, Béranger, Lamartine; von älteren Autoren sind u. A. berücksichtigt Corneille und Racine.

Auch hier ist ein methodischer Fortschritt gewahrt: die ausgewählten Stücke sind sprachlich schwieriger, stofflich eingehender und umfangreicher, inhaltlich abgerundeter. Wie der Verfasser sein Princip „thunlichste Berücksichtigung aller Unterrichtsgegenstände" mit großer Consequenz auch hier verfolgt, geht aus der obenstehenden Inhaltsangabe seines Werkes klar hervor. (Wenn das Buch für beide Tertien und die Untersecunda bestimmt ist, müßte dann nicht auch — diesem Princip entsprechend — ein wenig Poetik mit vorgetragen werden?)

Referent behauptet nach dem Gesagten gewiß nicht zu viel, wenn er diese Lesebücher auch „Denen im Reiche" — sie können dieselben ja mutatis mutandis benutzen — als eine schätzbare Sammlung bezeichnet und als brauchbar empfiehlt. Namentlich glaubt er dem zweiten Theile das Prognostikon einer günstigen Aufnahme und zahlreichen Benutzung stellen zu können. Wohl zu beachten ist, daß beide Theile so gehalten sind, daß sie den Bedürfnissen aller Schulen — humanistischer und realer — gleichmäßig Entsprechendes in großer Auswahl bieten. Ist die Reichhaltigkeit des Stoffes von diesen Gesichtspunkten aus ein Vortheil, so werden wir mit dem Verfasser wol kaum über den bunten Wechsel der Autoren rechten, gegen den wir uns erst dann aussprechen müßten, wenn das Lesebuch auch als literaturgeschichtliche Unterlage benutzt werden sollte.

VII. Literaturgeschichten.

42. **Breitinger, H.**, Professor an der Universität und Lehramtsschule Zürich. Die Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen ins Französische. Zweite, in den letzten Abschnitten umgearbeitete Auflage. VI. 108 S. 8. Zürich 1877. Friedrich Schultheß. 1,20 M.

Das Buch ist schon im 28. Jahrgange (S. 439 f.) des Pädagogischen Jahresberichts nach Einrichtung und Zweck besprochen und bezüglich seiner Brauchbarkeit als Uebersetzungsbuch und literargeschichtliches Hilfsmittel gebührend gewürdigt worden. Daß es im Zeitraum von zwei Jahren die zweite Auflage erleben konnte, ist gewiß ein sprechender Beweis für

die Brauchbarkeit der „Grundzüge." Die neue Auflage stimmt bis zum 17. Capitel incl. mit der ersten in der Anlage, und, einige kleine Aenderungen ausgenommen, auch im Ausdrucke überein. Vor das dort nun folgende 18. Capitel (Literatur des ersten Kaiserreiches) ist hier als solches eingestellt: „Das 19. Jahrhundert. Allgemeines" (S. 67—71). In dem 19. (dort 18.) Capitel ist namentlich der Abschnitt, welcher über M^me de Staël handelt, zu seinem Vortheil umgeändert. In dem 22. (dort 21. Capitel): „Die Literatur des zweiten Kaiserreiches. I. Die ästhetische Literatur. II. Aus der praktischen Literatur" ist jetzt der zweite Theil, der nur bibliographisches Material enthielt, ausgefallen und sind seine Angaben, soweit thunlich, in die Darstellung des ersten Theiles mit einverwebt worden. Einige der in der frühern Besprechung gemachten Ausstellungen sind in dieser neuen Auflage berücksichtigt worden.

43. **Breitinger, H.**, Professor an der Thurgauischen Cantonsschule. Die französischen Classiker, Charakteristiken und Inhaltsangaben. Mit Anmerkungen zur freien Uebertragung aus dem Deutschen ins Französische versehen. 97 S. 8. Zürich 1875. Friedrich Schultheß. 1,20 M.

„Wenn man ein Werk sorgfältig durchgearbeitet hat, wird man auch nach Jahren noch des Inhaltes mehr oder weniger deutlich sich erinnern, aber selten so deutlich, daß man ihn umständlich und genau angeben könnte. Man bereitet sich daher für die Zukunft einen großen Schatz, wenn man früh anfängt, von allen Werken, welche man durchstudirt, den wesentlichen Inhalt aufzuzeichnen. — Man bedenke, daß eine gute Darlegung des Inhaltes Plan, Anlage, Oekonomie, Composition des Werkes offen darlegt. So wichtig aber diese Aufzeichnungen sind, so denken doch die Wenigsten daran, sie zu machen u. s. w. Wohl wäre es ein verdienstliches Unternehmen, wenn Jemand eine größere Sammlung ähnlicher Skizzen herausgeben wollte: es wäre ein treffliches Hilfsmittel zum Studium der Literaturgeschichte wie zu dem der dramatischen Kunst insbesondere" (B. Schmitz, Encyclopädie des philologischen Studiums der neuern Sprachen, 2. Aufl. III, S. 33). Dem Verfasser gebührt das Verdienst, zur Verwirklichung dieses Gedankens mit vorliegendem Werkchen ein gut Theil beigetragen zu haben. Daß er aber die Skizzen zunächst nur so ausarbeitete, wie sie in der Schule gebraucht und verstanden werden können — kurz und klar, streng und wahr — verdient um so mehr Anerkennung, als jedenfalls zur Herstellung solcher Skizzen für den Schulgebrauch ungleich mehr Resignation gehörte, denn zu einer für das erwachsene Publicum überhaupt oder für Fachgenossen insbesondere bestimmten ähnlichen Sammlung. Die Skizzen wie sie hier vorliegen, haben übrigens nicht blos ihre besondere Bedeutung für den französischen Unterricht als Aufgaben zu Uebersetzungen oder Résumés der Lectüre, sondern sie arbeiten auch dem deutschen Unterricht, zu dessen Stützung wir auf unseren höheren Lehranstalten nicht genug thun können, ganz außerordentlich in die Hände. Denn nicht nur daß die „Inhaltsangaben" Anleitung zu ähnlichen Versuchen aus dem Gebiete der deutschen Lectüre geben, so bieten auch die „Charakteristiken" und Biographien der einzelnen Schriftsteller die Muster zu den deutschen Stilübungen, wie sie für die zum

Gebrauche des vorl. Buches ausersehenen Classen vorgeschrieben sind. Und wenn der Verfasser den Inhalt seines Buches dazu bestimmt, den oberen Classen höherer Lehranstalten Stoff zum mündlichen Vortrage und zu freien schriftlichen Bearbeitungen zuzuführen, so hindert nichts, es bezüglich dieser Doppelbestimmung auch beim deutschen Unterrichte zu verwerthen. Daß das Buch auch dem Studirenden der neueren Sprachen noch nützlich sein kann, insofern es ihm zeigt, wie er einen Theil seiner Studien von vornherein einrichten muß, um des Erfolges sicher zu sein, sei nur nebenher bemerkt.

Als „Uebersetzungsbuch" reiht sich dieses Bändchen fünf anderen an, von denen Nr. 2—4 im XXVII. Jahrgange des Pädagogischen Jahresberichtes (S. 294 ff.), Nr. 5 im XXVIII. Jahrgange und oben besprochen wurde. Als literargeschichtliches Hilfsbuch ist es eine vortreffliche Ergänzung zu den oben angezeigten „Grundzügen", insofern es die Meister der classischen Periode der französischen Literatur bez. die Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts in Rücksicht auf ihr Leben und ihren Charakter mit Schärfe bespricht und den Inhalt der Hauptwerke derselben objectiv darstellt.

41. **Herding, A.,** Aperçu de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. A l'usage de la jeunesse. Avec 60 gravures sur bois insérées dans le texte (48 portraits). X. 262 S. 8. Leipzig 1877. Otto Spamer. 4 M.

Das vorliegende Werk ist der vierte Band der zweiten Serie der im Spamer'schen Verlag erscheinenden „Nouvelle Bibliothèque Illustrée pour la jeunesse et la famille." Die drei vorausgehenden Bände sind von Charles Brandon verfaßt und enthalten, ebenfalls mit zahlreichen Illustrationen geziert, I. Tableaux descriptifs et intéressants sur l'astronomie, la météorologie, la géologie, l'histoire naturelle et l'anthropologie, etc.; II. Les inventions merveilleuses — anciennes et modernes — du génie de l'homme dans les sciences, l'industrie et les arts, etc.; III. Les principales découvertes des voyageurs anciens et modernes. Ihre Originale haben diese Bändchen in einigen schon in mehrfachen Auflagen vorliegenden Einzelbänden des „Kosmos für die Jugend," welcher im gleichen Verlage erscheint und der deutsch-sprechenden Jugend die Resultate der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie in populärer Darstellung vortragen und durch reiche und ansprechende Illustrirung veranschaulichen soll. Nach der Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem deutschen Reiche glaubte der Verleger besagter Bildungsmittel dieselben der Jugend der Reichsländer nicht vorenthalten zu dürfen und nach seinem Theile mit beitragen zu müssen, den Geist deutscher Bildungs-Eigenart wieder in jene neu erworbenen Landestheile zu tragen. „Vor Allem gilt es vorzüglich bei Jenen, welche im Laufe der Zeit mit der deutschen Sitte auch die deutsche Sprache aufgaben und die französische Sprache annahmen, dahin zu wirken, daß die vom deutschen Wesen getragene Unterrichts- und Belehrungsmethode allseitig Eingang finde, um unsere wiedergewonnenen Namensbrüder allmälig für deutschen

Sinn und deutsche Bildung wieder empfänglich zu stimmen." So sehr auch dieser „pädagogisch-patriotische Gedanke" und die bisher versuchte Ausführung desselben zu billigen ist, so müssen wir doch gestehen, daß wir im Allgemeinen den Zusammenhang nicht recht einsehen, in welchem ein „Ueberblick über die Geschichte der französischen Literatur" mit einer Gruppe von Jugendschriften steht, welche die Jugend der Reichslande für deutschen Sinn und deutsche Bildung wieder empfänglich machen soll; wir meinen, daß ein Ueberblick über die Geschichte der deutschen Literatur mit besonderer eingehender Berücksichtigung der classischen Perioden derselben dem durch jene Bildungsmittel erstrebten Zwecke mehr dienen müßte. Was aber die Ausführung des Grundrisses im Besonderen anlangt, so wird dadurch einerseits im Großen und Ganzen eine Unterrichts- und Belehrungsmethode repräsentirt, die zwar von vielen deutschen Lehrern beliebt wird, aber nicht geeignet ist, sich besonders beliebt zu machen; andererseits begünstigt gerade das, was die Eigenart dieses Buches ausmacht, das Festhalten an französischer Denk- und Sinnesart. In Bezug auf den ersteren Punkt erlauben wir uns Folgendes zu bemerken: Es kann weder die Aufgabe der Schule im Allgemeinen noch die einer Jugendschrift im Besonderen sein, eine ausführliche Geschichte der betr. Literatur zu geben; man wird die Schüler nur mit den hervorragendsten Schriftstellern bekannt machen dürfen und als Hauptsache festhalten müssen, „nicht was die Schüler über die Autoren, sondern was sie aus den Autoren lernen" (Schmitz, Encyclopädie IV², S. 210). Wenn nun in einem ‚Aperçu' der Literaturgeschichte solche Geschichtschreiber, Faiseurs von Operntexten, Romanschreiber, Gerichts-, und Kanzelredner, Trauer- und Lustspieldichter u. s. w., welche der Verfasser selbst mit dem Prädicate d'un ordre inférieur u. ä. belegen muß, durch Aufzählung (oder gar Charakteristik) ihrer Werke ausgezeichnet werden, so sind damit die dem Jugendunterricht gesteckten Grenzen überschritten. Aber nicht nur, daß durch solche untergeordnete Einzelangaben es verhindert wird, daß das Wesentliche überhaupt aus dem Rahmen des Ganzen plastisch hervortrete, so wird auch wieder bei Besprechung der einzelnen literarischen Größen durch katalogisirende Aufzählung aller Einzelerscheinungen die Erkenntniß des unbedingt Wissenswerthen erschwert. So wenig zu läugnen ist, daß dadurch die eine Seite deutschen Wesens — die Gründlichkeit — zu ihrem Rechte kommt, so wird doch auch zugegeben werden müssen, daß die Kehrseite desselben — die Pedanterie — damit nicht umgangen wird. Der zweite der erwähnten Punkte bezieht sich nicht auf die Auswahl des Stoffes, sondern auf die Darstellung desselben. Der Verf. liebt es, nachdem er den Lebensgang des betr. Autors meist in knappster Form angegeben und die Werke derselben aufgezählt bez. einzelne derselben in wenig Worten charakterisirt hat, Citate aus französischen Literarhistorikern zu geben, welche in vielen Fällen recht treffende Beiträge zu einer Charakteristik des betr. Autors im Allgemeinen bieten, in manchen Fällen aber auch recht unbestimmt gehalten sind oder ganz in das Gebiet der inhaltlosen Phrase gehören. Nun kann man zwar sagen, daß die Phrase, eben weil sie ein Charakteristicum des französischen Nationalgeistes ist, in einer Geschichte über die

Entwickelung desselben nicht fehlen dürfe; aber man wird nicht behaupten können, daß durch ihre Zur-Schau-Stellung der deutsche Sinn erweckt und der „Geist deutscher Bildungs-Eigenart“ besonders verbreitet würde. Am besten sind dem Verfasser gelungen: die Einleitung (Sprache und Schriftwerke Galliens bis zu den Straßburger Eidschwüren); die erste Periode (bis zu Franz I.); aus der 2. Periode: Rabelais und Montaigne; aus der 3. Periode: Corneille, Boileau, La Fontaine, Fénelon, Fontenelle, Mme de Sévigné; aus der 4. Periode: Montesquieu, Voltaire, Rousseau, Buffon, Bernhardin de Saint-Pierre; aus der 5. Periode: Chateaubriand, Mme de Staël. Die Anordnung des in den einzelnen Perioden behandelten Stoffes ist nach den besonderen Literaturzweigen und den einzelnen Vertretern derselben erfolgt. Das Verhältniß der 5 Perioden zu einander ist derart, daß die letzten drei ziemlich gleichmäßig angelegt und ausgeführt sind, wobei jedoch nicht verschwiegen werden soll, daß die letzte Periode (Revolution bis Jetztzeit) mehr bibliographische Aufzählungen als charakteristische Ausführungen enthält.

Betrachten wir das Buch als Ganzes, so geht unser Urtheil über dasselbe dahin, daß es durch großen Druck, festes Papier und gute Bilder schon äußerlich einen sehr gefälligen Eindruck macht und daß es, was die literarhistorischen Citate anlangt, auch den Reiz der Neuheit hat. Was seine Brauchbarkeit anlangt, wird es sich wegen der öfter erwähnten Citate als literarhistorisches Lesebuch zu einem nur das Wissenswertheste enthaltenden Leitfaden ebenso gut eignen, wie es wegen der mancherlei Nebenangaben als Ergänzung eines solchen da benutzt werden kann, wo Zeit und Kraft eine mehr ins Breite als ins Tiefe gehende Behandlung der Literaturgeschichte gestatten. Als deutsche Schulen, die es mit Erfolg benutzen können, wenn der Stoff etwas beschnitten wird — und das kann ohne Störung des Zusammenhanges geschehen — glaubt Referent namentlich höhere Töchterschulen bezeichnen zu dürfen.

45. **Kreyssig, F.,** **Trois siècles de la littérature française illustrés par des morceaux choisis de leurs meilleurs auteurs, accompagnés d'introductions littéraires et de notices biographiques. Anthologie française destinée à l'usage des classes supérieures de nos écoles secondaires. Tome II.** Deuxième édition. VII. 430 S. Berlin 1877. G. Reimer.

Eine Anthologie, sagt der durch seine vorzüglichen Arbeiten auf dem Gebiete der französischen Literaturgeschichte allbekannte Verfasser im Vorwort zu der ersten Auflage seiner französischen Anthologie (im Jahr 1869 in einem Bande erschienen), ist so sehr Sache des pädagogischen Tactes und des literarischen Geschmacks ihres Herausgebers, daß es, bei der Verschiedenheit der Geschmacksrichtung des Herausgebers und des Publicums, für welches er arbeitet, immerhin als zulässig erscheint, diesen schon recht reich entwickelten Zweig der pädagogischen Literatur noch um einen Trieb zu vermehren. Ist die Zusammenstellung außerdem nach gewissen berechtigten Grundsätzen erfolgt, sei es in Bezug auf die Methode des literarhistorischen Studiums überhaupt, sei es mit Rücksicht auf die verschiedenen Arten der Schulen insbesondere, so wird man trotz der anscheinenden Ueberfülle jedes derartige Werk noch immer mit besonderer Freude begrüßen

müssen, wie wir es denn dem vorliegenden gegenüber nach dem Eindruck, den es auf uns persönlich macht, aus vollem Herzen thun.

Wie aus der auf dem Titel enthaltenen Anzeige hervorgeht, hat der Verfasser seine Anthologie zunächst für die Oberclassen unserer Realschulen erster Ordnung bestimmt. Soll eine solche gut sein, so hat sie die ziemlich schwierige Aufgabe, das literarische mit dem pädagogischen Interesse zu vereinigen und die Schüler in das Studium der Literaturgeschichte so einzuweihen, daß sie ihnen zugleich anziehende, belehrende, den Stil bildende und die Schriftsteller zur Genüge charakterisirende Stücke darbiete. Es kann sich dabei — und das entspricht ganz den Grundsätzen, die wir oben anderen Erscheinungen gegenüber mehrfach aufgestellt haben — nicht darum handeln, eine große Anzahl von Autoren zu nennen und die Aufmerksamkeit der Schüler durch eine Masse kleiner unbedeutender Stücke abzuziehen, vielmehr sind zunächst nur die Autoren vorzuführen, in welchen sich der Geist der verschiedenen Epochen am schärfsten und deutlichsten darstellt, damit dadurch die Schüler ermuthigt werden, eine eingehendere Kenntniß derselben sich aus den Büchern anzueignen, welche ihnen die Schulbibliothek zu diesem Zwecke liefern muß. Hieraus ersieht man, daß der Verfasser die „zusammenhängende Lectüre" zwar durchaus nicht verwirft, aber zum Theil wenigstens zur Sache des Privatstudiums gemacht wissen will. Und das unserer Meinung nach mit großem Recht! Referent braucht die Nachtheile gewiß nicht aufzuzählen, die sich damit verbinden, daß ganze Classen an einem oder zwei Werkchen eines Autors ein ganzes Jahr lang sich hinschleppen; nur das Eine kann nicht oft genug wiederholt werden, daß ein Ueberblick über den literarischen Charakter einer Periode, wenn sie sich auch in noch so bescheidenem Rahmen bewegte, dadurch nicht erreicht wird! Dieses aber sollte doch zunächst die Aufgabe der Lectüre an unsern höheren Lehranstalten sein; mag das eingehende Studium der Einzelwerke eines Autors dem Privat- oder fachwissenschaftlichen Studium überlassen werden — die Schule thut genug, wenn sie die Anleitung zu einer vernünftigen Lectüre mit den nöthigen literarhistorischen Unterlagen gibt und, wenn ihr dann noch Zeit bleibt, auf die Einzellectüre übergeht. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es gewiß auch nicht zu verwerfen, wenn der Verfasser von den Meisterwerken der dramatischen Kunst nur Analysen und Auszüge gibt und dafür lieber mehr Stücke aus der historischen oder beschreibenden Prosa, namentlich solcher zeitgenössischer Autoren bietet, deren Werke dem Einzelnen immer noch schwer zugänglich sind. Die Rücksicht hierauf hat den Verfasser sogar vermocht, in der zweiten Ausgabe von den Dramen der Classiker des siebzehnten Jahrhunderts nur je eins auf den Autor einzureihen: ein Opfer zu Gunsten der Historiker, welches alle Anerkennung verdient. Werden wir so bezüglich des classischen und modernen Dramas auf die größere Zugänglichkeit derselben verwiesen, so werden wir die aus pädagogischen Gründen beliebte Nichtberücksichtigung gewisser Philosophen aus den gleichen Gründen leicht verschmerzen: hat darum das Buch doch nicht an Reichhaltigkeit und an wahrer bildender Kraft verloren. Ein Blick auf das darin Gebotene zeigt uns, daß im ersten, das 17. und 18. Jahrhundert besprechenden Bande auf 341 Seiten

Auszüge aus 29 Autoren (darunter Voltaire mit 51 S., Boileau mit 26 S., Corneille mit 24 S., Racine und Molière mit je 23 S.) geboten, während im vorliegenden zweiten Band, das 19. Jahrhundert behandelnd, Auszüge aus 33 Autoren auf 430 S. mitgetheilt werden (darunter V. Hugo mit 46 S., Chateaubriand mit 33 S., Béranger mit 32 S., Lamartine mit 24 S.). Den Hauptwerth und Vorzug aber verleihen dieser Anthologie die literarhistorischen Einleitungen zu den drei Jahrhunderten im Allgemeinen (im Ganzen 20 S.) und die biographischen Skizzen, die den aus den betreffenden Autoren mitgetheilten Auszügen je im Besonderen vorangeschickt werden. Sie bilden nicht etwa eine Uebersetzung der betreffenden Passus aus des Verfassers „Geschichte der französischen Nationalliteratur", sondern ebenso eine beachtenswerthe Ergänzung derselben, wie die Anthologie selbst insofern als Ergänzung jener „Geschichte" aufgefaßt sein will, als sie die dort ausgesprochenen Urtheile beleuchten und rechtfertigen soll. Es ist unausbleiblich, daß die Literaturgeschichte eines Volkes, in dieser Weise behandelt, ihres erziehenden und veredelnden Einflusses nicht verfehlen kann. Zur Bequemlichkeit der Lehrer hat der Verfasser in dieser neuen Auflage jedem einzelnen Stück die Classennummer (Tertia bis Prima) beigegeben, in welchen es nach des Verfassers Erfahrung am besten gelesen werden könne.

Daß wir der Anthologie unsere unbedingte Empfehlung nicht versagen, ist nach dem Vorausgehenden wol einleuchtend. Wir halten sie für eine gelungene Antwort auf die „ewig junge Frage der pädagogischen Welt: ob Lesebuch oder Autor" und zugleich für eine treffliche Anleitung, die Lectüre für literarhistorische Studien fruchtbar zu machen.

VI. Ausgaben.

46. **Béranger**, Die ausgewählten Lieder das J. P. de. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. **G. Völcker.** IV. 92 S. 8. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 0,90 M.

Zu den wenig Blüthen, die von der französischen Lyrik zu pflücken wären, gehört immerhin noch der bessere Theil der Lieder Bérangers. Vorliegende Sammlung enthält deren 43. Dieselben gehören allen Perioden der Geschichte der Béranger'schen Lyrik, mit Ausnahme der — so zu sagen — imperialistisch-cynischen an. Wir finden darunter namentlich die politischen, seien es Triumph- oder Trostlieder, seien es Gesänge ermunternden oder ermahnenden Inhaltes, Ergüsse einer freudig erregten oder grollend sich zurückziehenden Stimmung, stark vertreten. Doch fehlt es auch nicht an solchen Liedern, welche einen Blick thun lassen auf den Lebens- und Bildungsgang des Dichters, auf sein Leben voller Liebe und voller Entsagung. Am geringsten vertreten sind die Dichtungen, welche des Volkes Leben und Anschauungen ohne Rücksicht auf politische Zeitströmungen besingen. Im Großen und Ganzen sind wir mit der Wahl, auch vom sittlichen Standpunkte aus, einverstanden. Nur bei einem Liede möchte Referent im Interesse des erklärenden Lehrers den Appell an die „sittliche Reife" der Schüler nicht wagen. Solche Stellen dürfen der

Jugend im Interesse der Schonung des sittlichen und ästhetischen Zartgefühls noch vorenthalten bleiben. Wir meinen die sechste Strophe im Marquis de Carabas (sie ist in Kreyssig's Anthologie mit großem Takte ausgelassen worden). Vorzüglich ist dem Verfasser die Einleitung gerathen. Dieselbe enthält I. Bérangers Leben (7 S.). II. Eine Würdigung der chansons des Béranger vom nationalen, individuellen, formalen, materialen und ästhetischen Gesichtspunkte aus (9 S.). Den Gedichten geht meist zur Erregung der Aufmerksamkeit eine kurze Inhaltsangabe voraus, während als Fußnoten Erklärungen nur sachlicher Art — aber keineswegs erschöpfend — angegeben sind. Recht interessant wäre es zu wissen, in welchem der recueils die Lieder, deren Abfassungszeit aus dem Inhalte nicht direct erschlossen werden kann, zum ersten Male abgedruckt wurden (z. B. Nr. 3—6. 10—12. 15—18 u. A.). Der Text der auch äußerlich gefälligen Sammlung ist der der édition Perrotin. — Vergleichende Notizen über das Versmaß würden recht erwünscht sein.

S. 14 lies: règne — S. 36, 2, 7 lies: bonne — S. 62, u. lies: tant — S. 82, u. lies: Staatszeitung.

47. **Bossuet**, Ausgewählte Oraisons funèbres des. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. **G. Völcker**. IV. 115 S. 8. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 1,50 M.

Wenn Referent von vornherein dieser Sammlung die wärmste Empfehlung angedeihen läßt, so thut er dies nicht nur aus Eingenommenheit für Form und Inhalt jener Reden, sondern auch aus Achtung vor der Art und Weise, wie der Verfasser die vorliegende Ausgabe veranstaltet hat. Schon die allgemeine Einleitung ist Bossuets würdig. Dieselbe enthält 1) den Lebensgang Bossuets (6 S.), 2) einen Ueberblick über die Geschichte des mit so vielem Eifer gepflegten Zweiges der französischen Literatur, der Kanzelberedsamkeit, von einem Concil zu Narbonne (589) an bis zu Bossuet (2 S.); sie bespricht 3) Bossuet als Kanzel-, speciell als Leichenredner (4 S.), 4) die Rivalen Bossuets, Fléchier und Mascaron, und die spätere Entwickelung der oraison funèbre (5 S.). Aber auch die besonderen Einleitungen (ca. 14 S.) zu den drei hier ausgewählten Reden enthalten des Belehrenden und Anregenden sehr viel. Ihr Inhalt befaßt sich nur mit den äußeren Lebensumständen und der Charakteristik der betreffenden Verstorbenen, indem die Inhaltsangabe und Disposition jeder einzelnen Rede dem Schüler zugewiesen wird. Daß der Verfasser aus den von Bossuet selbst veröffentlichten oraisons funèbres die auf Henriette von Frankreich, auf Henriette von England, und die auf den Prinzen von Condé für Schulzwecke ausgewählt hat, ist zu billigen, sowol wegen des politisch interessanten Stoffes derselben, wie wegen der packenden und zündenden Darstellung, der Erhabenheit der Form und der Begeisterung des Redners für seinen Gegenstand. Die Anmerkungen zu den einzelnen Reden sind, was rühmend anzuerkennen ist, hier zahlreicher; dieselben behandeln meist Sachliches und Historisches, zum Theil mit Berichtigung des oft nicht ganz unparteiischen Urtheils des Redners. Die etwa vorkommenden grammatischen Erklärungen befassen sich nur mit dem

besonderen Sprachgebrauch Bossuet's. Der Text der Reden ist gegeben nach der édition Didot 1870.

48. **Corneille**, Ausgewählte Werke von. Herausgegeben und erläutert von **Fr. Strehlke.** 2. Band: Horace, tragédie. XVI. 91 S. 8. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. 0,90 M.

Die der Tragödie beigegebene Einleitung (XVI) beschäftigt sich zunächst mit der Dauer der Abfassungszeit des „Horace", geht sodann auf die scheinbare Abhängigkeit Corneille's von bereits vorliegenden Bearbeitungen desselben Stoffes über und führt, um Corneille's selbständige Bearbeitung des in der römischen Geschichte gegebenen Stoffes deutlich hervortreten zu lassen, eine Uebersetzung der betreffenden Capitel des Livius vor. An diese schließt sich eine Darstellung des Verhältnisses des „Horace" hierzu in Bezug auf die Wahl der Personen, wie in Bezug auf die Charakteristik sowol der historischen als der frei von ihm erfundenen Persönlichkeiten. Die Einleitung schließt mit Vorführung der Hauptpunkte der Selbstkritik des „Corneille" und mit dem Hinweis auf das eigentlich tragische Motiv, welches dem Dichter selbst dabei entgangen zu sein scheint: Der Conflict der Pflichten zwischen Familie und Staat, dem das höhere Recht verbleibt. Der Text der Tragödie mit den Anmerkungen nimmt 85 S. in Anspruch. Die Anmerkungen beschäftigen sich vernünftiger Weise fast gar nicht mit grammatischen Erläuterungen; vielmehr suchen sie entweder den Sinn einzelner Verse zu eruiren oder den Zusammenhang einzelner Behauptungen mit dem Vorausgehenden oder Folgenden zu vermitteln oder den Fortschritt der Handlung zu charakterisiren. Linguistische Erörterungen gibt der Verfasser entweder nur im Anschluß an Voltaire's Kritik oder um den Sprachgebrauch des Stückes festzustellen, sei es als poetischen überhaupt oder als dem Corneille eigenthümlich oder als im Gegensatz zur Jetztzeit oder zum Sprachgebrauch der Tragödie überhaupt stehend. Die letzten sechs Seiten enthalten ein Verzeichniß der verglichenen Ausgaben und die Varianten derselben. — S. 6 muß nach dem 68. Verse Sabine als redend bezeichnet werden. Vers 290 ist die natürlichste Erklärung für neveux, Neffen. Zu Vers 459 läßt sich auf das wahrscheinliche Original zu den betreffenden Citaten, Jacobusbrief 4, 14, hinweisen.

Da diese Corneille-Ausgabe der „Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen" angehört, vergleiche man für das Allgemeine das über dieselbe bereits früher Bemerkte.

49. **Delavigne**, Casimir. Louis XI. Für die oberen Classen höherer Lehranstalten mit Erläuterungen herausgegeben von **Karl Gräser**, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Marienwerder. IX. 133 S. 8. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. 1.20 M.

„Den ewigen Louis XI. von Delavigne möchte ich auch nicht gerade empfehlen", sagt Schmitz (Encyklopädie IV², 215). An diese Worte hat der Verfasser vorliegender Ausgabe wol gedacht, weil er es in der Vorrede für nöthig hielt, die Berechtigung des „Louis XI" auszusprechen, sich den für deutsche Schulen bestimmten Hilfsmitteln des französischen Sprachunterrichtes in der mehrerwähnten Sammlung anzuschließen. Verfasser

gründet diese Berechtigung auf die sittliche Reinheit der Dichtung. Derselben geht voraus ein kurzer Lebensgang Delavigne's (2 S.) und „Geschichtliches über mehrere Personen und den Schauplatz des Dramas". Die dem Texte beigefügten Erläuterungen enthalten nur Notizen über den Zusammenhang oder Sachliches oder Lexikalisches, nichts Grammatisches, was ja nur zu billigen ist. Wenn es aber auch „immer am sichersten ist, keine übermäßigen Voraussetzungen bei den Lernenden zu machen", so scheint mir doch des Guten zu viel gethan zu werden, wenn man die Inversionen, welche sich so häufig wiederholen, jedesmal in die regelmäßige Wortstellung überträgt. Sollten da nicht allgemeine Vorausbemerkungen, Musterbeispiele und vielleicht im Text unmittelbar angebrachte Hinweise darauf genügen? Der eigentlich wichtigere Theil der Anmerkungen, der reale Inhalt derselben, tritt durch solche zahlreiche Wiederholungen nicht klar und bestimmt genug hervor. Wegfallen kann Note 7. Zu Note 33 kann ein Genitiv, etwa d'accusations oder d'injures ergänzt werden. S. 19, 3. 5 v. u. lies: est. S. 24 vieillard ohne ^. S. 43, 2. Z. v. o. lies: excepté. Zu den ländlichen Gesängen des dritten Actes wären einige Bemerkungen über das Metrum wol am Platze. Nr. 258 un roi vous impose: ein König thut's Einem an; nicht imponiren, denn das ist nicht deutsch und nicht ländlich gedacht. Note 266: „strenge deine Stimme an". Note 271 à l'avenant, je nachdem (wie es kommt); nicht = ebenso. Note 273: a de moins la tristesse hat die Traurigkeit um weniger (billiger) — nicht = moins de tristesse. Note 294: le jour bei Tage, nicht ganz = aujourd'hui. S. 72, Z. 14 v. o. lies: sont. Note 377 o. lies: t'oublier. S. 84, Z. 16 v. o. lies: en sujet; desgl. 1. Z. v. u. lies: suprêmes. S. 85, Z. 6 v. o. lies: et. S. 93, Z. 3 v. o. lies: je. S. 102, Z. 10 v. o. lies: relevez-vous. S. 107, Z. 7 v. o. lies: meurtrier. S. 124, Z. 15 v. o. lies: Tristan.

50. **Mignet, M.** Histoire de la révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814. Herausgegeben und mit sprachlichen, sachlichen und geschichtlichen Anmerkungen versehen von Dr. **Adolf Korell**, Oberlehrer am Thomas-Gymnasium in Leipzig. I. Band: Introduction et Assemblée constituante. VIII. 119 S. 8. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 1,50 M.

Die Berechtigung, eine für die Schule und den Privatgebrauch berechnete Ausgabe von Mignet's Werke zu veranstalten, sucht der Herausgeber mit Recht in den Vorzügen desselben: der Gewandtheit und Eleganz der Sprache, dem freien und philosophischen Geist, mit dem Mignet die Fehler der Regierung, wie der Parteien bloslegt, der Fülle der Ideen und dem Streben nach Unparteilichkeit, endlich in der lebensvollen Art der Darstellung, wie uns hier die Ursachen, der Verlauf und die Resultate jener mächtigen, welterschütternden Krisis vorgeführt werden. Der Hauptvorzug des Werkes liegt in den textkritischen Anmerkungen, welche den Text der elften Originalausgabe (Paris, Firmin = Didot & Comp. 1875) mit dem der früheren, namentlich der ersten, fünften, siebenten und zehnten vergleichen, um 1) zu zeigen, wie der Verfasser in der Wahl der Wörter, Ausdrücke und Wendungen geschwankt hat und 2) Mignet gegen manche

Kritiker insofern in Schutz zu nehmen, als durch die Varianten gezeigt werden soll, daß die gereifteren Anschauungen des Historikers nicht ignorirt und nicht Anschuldigungen gegen einen Standpunkt losgelassen werden sollten, dessen Irrthümer Mignet selbst mit sichtbarem Bestreben berichtigt hat. Kürzungen hat der Text hier aus Rücksicht auf den Zusammenhang nicht erfahren. Derselbe ist begleitet von Anmerkungen. Soweit dieselben Sachliches und Geschichtliches betreffen, verdienen sie unsere volle Anerkennung. Sofern sie aber Lexikalisches (wie z. B. la veille am Tage — oder vielmehr am Abend — vorher) oder Grammatisches (wie z. B. par und de beim Passiv) behandeln, was sich in den „gewöhnlichen Hilfsmitteln" auch findet, möchten wir sie doch missen. Dasselbe gilt für die synonymischen Bemerkungen, sobald der Text nicht selbst durch Häufung von Synonymen in einem Satze nöthigt, Synonyma zusammen zu betrachten. Sonst sollte in den Anmerkungen zunächst nur das eine sich gerade im Text findende Wort erklärt und erst, wenn verschiedene Wörter derselben Begriffsgruppe behandelt worden sind, der Schüler genöthigt werden, sie nun selbst zusammenzutragen. Solche Häufung wie S. 39, 5 kann nur bei der Lectüre aufhalten. Auch Aufgaben in Bezug auf den Inhalt der Anmerkungen bleiben am besten doch dem Lehrer vorbehalten (wie z. B. 1, 17). Indessen sind die Ansichten hierüber, wie über die Nothwendigkeit etymologischer Notizen so verschieden, daß mit dem Verfasser kaum ernstlich darüber zu rechten sein wird, vielmehr sein Streben etwas Solides und für Alle Brauchbares zu liefern unsere volle Anerkennung verdient.

51—55. **Molière**, Ausgewählte Lustspiele. Für die obern Classen höherer Lehranstalten herausgegeben von Dr. **K. Brunnemann**, Director der Realschule I. Ordnung zu Elbing.
II. Le Tartufe. XVI. 88 S. 8. 0,90 M.
III. L'Avare. XXIV. 95 S. 8. 0,90 M.
IV. Le Bourgeois Gentilhomme. XVI. 105 S. 8. 1,20 M.
V. Les Précieuses ridicules. 58 S. 8. 0,60 M.
VI. Les Femmes savantes. 105 S. 8. 0,90 M.
Sämmtlich verlegt von der Weidmann'schen Buchhandlung zu Berlin 1877. (II. 1876.)

Auch diese Bändchen gehören, wie die noch weiter unten anzuzeigenden desselben Verlages, der „Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen" an. Jedes der angezeigten Bändchen dieser Molière-Ausgabe enthält „Biographisches über den Dichter" in derselben Fassung, so daß also die Benutzung eines Bändchens nicht von der eines vorausgehenden abhängig gemacht wird. Diesen biographischen Notizen schließt sich die „Einleitung" zu dem betreffenden Lustspiel an, welche Bezug nimmt 1) auf die Zeitrichtung, die durch dasselbe gegeißelt wird, 2) auf die zeitgenössischen Persönlichkeiten, auf die Molière etwa anspielt, 3) auf die literarischen Erzeugnisse, die Molière als Vorbilder oder Anhaltepunkte gedient haben, 4) auf die historische Ursprünglichkeit bez. Verbürgtheit solcher Scenen, welche unserem Zeitalter als übertrieben erscheinen, 5) auf die Entstehungsgeschichte des Stückes, so wie es vorliegt und 6) auf die erste Aufführung und die ersten Darsteller des betr. Lust-

spiels. Vermißt wird hierbei eine Angabe über die erste im Druck erschienene Ausgabe desselben; eine solche findet sich nur bei den Précieuses ridicules insofern, als dieselben als das überhaupt zuerst im Druck erschienene Stück bezeichnet werden. Die Einleitungen sind so gehalten, daß sie dem Schüler ein lebenswahres und -warmes Bild aller näheren, zum Verständniß des Stückes nothwendigen Umstände verschaffen, und nicht mehr welt- und literargeschichtliches Wissen voraussetzen, als man etwa von einem Secundaner resp. Primaner erwarten kann. Als besonders gelungen sind zu bezeichnen die Einleitungen zu den Précieuses ridicules (11 S.), Femmes savantes (9 S.) und zum Avare (12 S.), welch' letztere durch entsprechende lateinische und verdeutschte Citate zu Vergleichen mit des Plautus Aulularia auffordert. Was nun die Bearbeitung der Stücke an sich anlangt, so nimmt der Herr Bearbeiter mit Berufung auf seine fünfzehnjährige Lehrthätigkeit in der Prima höherer Lehranstalten verschiedener preußischer Provinzen das hierdurch wohlbegründete Recht in Anspruch, ein Urtheil darüber abzugeben, „wo die Schüler einerseits bei der Lectüre anzustoßen pflegen und was ihnen anderseits keine weiteren Schwierigkeiten macht." Auf Grund dieses aus der Praxis hervorgegangenen Urtheils hielt er bei der Bearbeitung vorliegender Lustspiele drei positive und zwei negative Gesichtspunkte fest. Von den positiven Gesichtspunkten aus hielt er es für angemessen, 1) auf solche Ausdrücke und Wendungen aufmerksam zu machen, deren sich die Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr bedienen, 2) die bei Molière so häufig vorkommenden und zu Mißverständnissen leicht veranlassenden Inversionen hervorzuheben und 3) überall anzugeben, wo Diphthongen für den Vortrag in ihre Bestandtheile aufzulösen sind. In Bezug auf ersteren Punkt belehren uns die Anmerkungen durch Hinweise: wie: „selten", „ungewöhnlich", „veraltet", „jetzt nicht mehr" über das Obsolete der betr. Ausdrücke, resp. geben sie uns durch Hinweise, wie: „jetzt eher" das heutzutage dafür Geltende, oder mahnen uns durch Hinweise, wie „figürlich", „familiär" zum vorsichtigen Gebrauch der betr. Wendungen in der heutigen Umgangssprache. Alle diese Hinweise verdienen gewiß Dank und Anerkennung, sowol was das Verständniß der Stücke überhaupt, wie was die geschichtliche Entwickelung der Phraseologie anlangt. Wenn wir einen Wunsch hierbei äußern sollen, so wäre es der: 1) eine genauere Scheidung zu machen zwischen dem, was Sprachgebrauch der damaligen Zeit überhaupt und was der Molière's insbesondere war und 2) anzugeben, welche der familiären oder figürlichen Wendungen sich noch heute als solche erhalten oder veredelt bez. verallgemeinert haben. Am wenigsten sind wir mit der fortgesetzten Aufzählung und Richtigstellung der Inversionen einverstanden. Die Praxis liefert allerdings ganz merkwürdige Belege für die Schwerfälligkeit unserer Schüler, sich über die „Zugehörigkeit der Beziehungen" in einem halbwegs complicirten Satze zu orientiren und es ist gewiß im Interesse einer durch gute Präparation zu beschleunigenden Lectüre dem Schüler die Uebersichtlichkeit der Beziehungen möglichst zu erleichtern. Daß also die schwierigeren oder gewaltsameren Inversionen hier aufgelöst wurden, ist nur mit Freuden zu begrüßen; leichtere selbst

aufzulösen, darf man einem Schüler, dem man eine solche Lectüre zutraut, gewiß auch zumuthen; indessen wird man mit Rücksicht auf das gemischte Lesepublicum — und wer wollte die Précieuses ridicules oder Femmes savantes den Oberclassen höherer Töchterschulen vorenthalten? — auch hierüber mit dem Verfasser nicht allzu streng rechten dürfen. Wir möchten aber wenigstens die Rücksichtnahme auf die „Inversionen" ausgeschlossen wissen, die wir für gar keine halten: das sind alle die zahlreichen Umschreibungen bez. emphatischen Wendungen mit ce und einer Form von être z. B. Ce sont toutes façons dont je n'ai pas besoin oder C'est être libertin que d'avoir de bons yeux oder Et si c'est tout de bon que cet amant vous touche oder Que ce n'est point de là que l'honneur peut dépendre etc. Was endlich den dritten Punkt, die Auflösung der Diphthonge in ihre Bestandtheile anlangt, so können manche Angaben des Verfassers sogar zu einer falschen Auffassung bezüglich derselben führen. So finden wir — ein Beispiel unter vielen dieselbe Lautgruppe betreffenden! — bei glorieux angegeben: „hier dreisilbig"; warum „hier"? (cf. Ayer, Grammaire comparée § 71, 5: ieu est en général dissyllabe: pieux, ambitieux etc.). Auch für Formen wie prierais kann eine Angabe der Silbenzahl unterlassen werden, da der Schüler über die Natur des Infinitiv-e in der Flexion unterrichtet sein muß (cf. Benecke, Französische Schulgrammatik. 7. Aufl. S. 76 oben: „Das e vor der Endung im Futur und Conditionnel der Verben auf ier, ouer, uer ist stumm (Beispiel eines echten e muet, ebenso wie bei denen auf éer: je prierai spr. pri-ré" etc. und Ayer, Gramm. comp. 58, 2.). Ebenso ist es mit contrarier u. ähnl. und der Angabe: „viersilbig" (cf. Ayer, l. c. 69, al. 2: Si le radical d'un verbe est terminé par un i, ce i ne peut point former une diphthongue avec la voyelle de la terminaison. Cette règle est sans exception. Ainsi fier, adjectif, est diphthongue, tandis que fier, verbe, est dissyllabe.). Solcher Fälle, für die eine gewisse Regelmäßigkeit statuirt werden muß, also besondere Anmerkungen nicht nöthig sind, gibt es hier noch mehrere. Sie erleichtern dem Schüler das Lesen à prima vista, das ist wahr, werden ihm aber, um die wirklichen Ausnahmen desto deutlicher zu kennzeichnen, am besten in besonderer Zusammenstellung vorgeführt. Daß dies nöthig ist, zeigt ein Blick auf die Mehrzahl unserer Grammatiken, die der Silbenmessung mit keiner Silbe Erwähnung thun. Eine „metrische Einleitung" überhaupt würde auch hier nicht schaden. Die zwei negativen Gesichtspunkte, die der Verfasser walten ließ, sind 1) keine Worterklärungen zu geben, die der Schüler in jedem bessern Lexikon finden kann und 2) grammatische Schwierigkeiten nur da zu berühren, wo es fraglich ist, ob der Schüler an der Hand seiner Grammatik im Stande sein würde, dieselben selbständig zu überwinden. Bezüglich des ersteren Punktes stimmen wir vollständig bei; doch rechnen wir es noch mit zum Kreis der sachlichen Erklärungen, schwierigere figürliche oder sprichwörtliche Redensarten bezüglich ihres Ursprunges zu erklären und nicht blos in — allerdings möglichst adäquater — Uebersetzung wiederzugeben. Was den zweiten Punkt anlangt, so scheint der

Verfasser von den in den Händen der Schüler befindlichen Grammatiken nicht allzuviel vorauszusetzen, wenn er z. B. für je saurais etc. regelmäßig in den Anmerkungen die betr. Formen des présent von pouvoir setzt. Am meisten hat es uns befremdet, daß der Verfasser für jedes Indefinit-Pronomen resp. „Füllwort der Verneinung" die Uebersetzung mit Begründung derselben angibt, wenn der Satz nicht geradezu verneinend ist, z. B. zu A-t-on jamais *) vu une fille parler de la sorte à son père ist angemerkt: „*) jemals" wegen des negativen Sinnes der Frage; zu peut-on rien *) voir de plus cruel: *) „etwas" wegen des verneinenden Sinnes der Frage". Für dieselben und andere Wörter (wie aucun, nul) und dieselben Fälle findet man die betr. Bemerkungen noch dazu immer von Neuem wiederholt. Wir halten aber — bei richtiger Grundanschauung bezüglich dieser Wörter — Andeutungen derart überhaupt für überflüssig. Die Hinweise auf die Art verkürzter Sätze und deren Auflösung, die Anmerkungen über die jeweilige Zugehörigkeit gewisser Präpositionen zu einer der logischen Kategorien, selbst viele Andeutungen über die Auffassung des Subjonctif (namentlich im angeblichen Hauptsatze) möchten wir dagegen nicht missen; sie sind so gegeben, daß der Schüler immer noch genug eignes Nachdenken üben muß: sie leiten zu einer rationellen Uebersetzung hin, übersetzen aber nicht selbst — und so ist's recht! Zum Schluß der allgemeinen Besprechung nur noch eine „metrische Bemerkung". Die Weglassung des Endungs-s in der 1. Sing. Praes. am Schlusse eines Verses begründet der Verfasser regelmäßig mit den Worten: „um auch für das Auge mit .... zu reimen", faßt also diese Erscheinung als poetische Licenz auf, resp. will sie als solche aufgefaßt wissen. Referent meint, es wäre besser, solche Erscheinungen als Reminiscenzen aus einer früheren Periode der Sprachentwickelung aufzufassen und auf ihr bei den Classikern des 17. Jahrhunderts noch vorkommendes Auftreten nur einmal einleitungs- oder anhangsweise aufmerksam zu machen (Vgl. Mätzner, Fr. Gr. I., S. 208. Ayer, Gramm. comp., S. 271.).

Im Einzelnen möchten wir nur noch Folgendes bemerken. Zu Tartufe. Nr. 22 pied-plat auf T. zu beziehen; zu Nr. 48 ist wol zu erklären: des inventions; zu 57 sage lieber: vernünftig, verständig; zu 69 warum nicht se porter sich befinden? zu 77 vergl. Epist. ad Philipp. 3, 8; zu 86 faire tant de grimace die Augen so verdrehen; zu 90 tout lieber adverbial zu fassen; zu 191 oh ça lieber „ach so!?" zu 211 tendre à la tentation nicht „der Versuchung nicht widerstehen können", sondern etwa „sehr zartfühlig, empfindlich, leicht geneigt sein zu"; zu 231 jamais en toute chose on' a vu si bien faire kann im Zusammenhang mit dem Vorausgehenden nur heißen: „Niemals hat man in jeder Beziehung so gut arbeiten sehen". Zu jusques bemerkt Verf. immer: „poetisch für jusque"; es steht auch in Préface du Tartufe Satz 1. Zu 347 lies: même. Zu 443 lies: Je vous le dis; 486 lies: Anakoluth. Zum Avare. Note 14 lies: montriez. Zu 108, wenn la Interjection ist, mag es wie in der neusten Ausgabe von Firmin-Didot là gedruckt werden; könnte es nicht Unterbrechung sein (mit weggelassenem nouvelle, cf. la peine weiter unten)? 121 donner dans le marquis

den Marquis spielen. Zu 149 lies: le. Zu 173 ouverture „Auskunftsmittel" vergl. unser „Hinterthüre". Zu 234 échauffer les oreilles „den Kopf warm machen". Zu 264 où donnent „wozu ihres gleichen neigen". Zu 274 drogues vergl. unser „Pflanze, Früchtchen". Zu 279 être folle fieffée vergl. unser „Patent haben auf". Zum Bourgeois gentilhomme. Zu 127 en cadence vergl. „schul- oder kunstgerecht". Zu 142 pendarde paßt besser „Rabenaas" als „Galgenstrick". Zu 148 attirail „überflüssige Bagage" schon des Fremdwortes wegen zu vermeiden; besser „Schweif". Zu 174 il me semble que j'ai diné quand je le vois trifft unser „ich habe es schon satt, wenn ich ihn sehe" besser als des Verfassers „vergeht mir der Appetit". Zu 230 le comte lui donne dans la vue „ins Gesicht scheinen"? besser — ins Auge fallen. Zu 247 prendre la chèvre vergl. unser „bocken", „sich auf die Hinterfüße stellen". Zu 300 sait son monde „Lebensart besitzen" besser: „kennt seine Leute; weiß mit wem er's zu thun hat". Zu den Précieuses ridicules. S. 27 Text Z. 6 v. u. lies: ont. Zu 35 kann nicht verbunden werden: Que bientôt (Wie bald) serait . . ., si tout le m . . . .? Nr. 39, 40 und 41 sind verstellt. Zu 44 mettre sur le tapis vergl. unser „aufs Tapet bringen". Zu 47 établie wol lieber: „eingegangen, angeknüpft" als „feststehend". Zu 57 Voilà bien du haut style bemerkt der Verfasser: figürlich selten „sich auf's hohe Pferd setzen". Der franz. Wendung entspricht besser: „Das ist einmal hochtrabend gesprochen." Zu 91 Dame „na das wäre!" ist vorzuziehen (wegen wahrscheinlicher Verkürzung aus madame) „heilige Mutter, Gottesmutter" oder dergl. Zu 176 u. ff. würde Referent die Uebersetzung von le fin durch „Feinheit" vorziehen. Zu 235 les braies nettes vergl. unser „ganzbeinig". Zu 269 bille vesée „Alfanzerei" lieber „Windbeutelei", was auch der Etymologie entspricht. Zu den Femmes savantes. Zu Nr. 10 braucht das en in si j'en puis raisonner nicht pleonastisch gefaßt zu werden, vielmehr ist es ganz gut auf les suites de ce mot zu beziehen: „wenn ich darüber urtheilen darf". Zu 300 vermag sich Referent mit der Uebersetzung von tympaniser durch „in Verruf bringen" nicht zu befreunden, wenn auch das Lexikon darauf hinzuweisen scheint. Nach dem Zusammenhang des Ganzen möchte Referent die Worte C'est lui (Trissotin) qui, dans des vers, vous a tympanisés so auffassen: „Er hat euch durch seine Verse das Trommelfell gerührt, erschüttert" d. h. bethört. Ob die Damen des Chrysale einen Gegenstand der Gedichte des Trissotin bilden, was man bei „in Verruf bringen" annehmen müßte, kann hiernach ganz unerörtert bleiben. 458 lies: Euphrosyne.

56. **Racine,** Andromaque. Mit deutschem Commentar und Einleitung von Dr. **Adolf Laun**, Professor. 86 S. 8. Leipzig 1877. B. G. Teubner. 1,20 M.

Die Einleitung (9 S.) sucht die literar- und bühnengeschichtliche Bedeutung des Stückes nachzuweisen. Ihr folgen 1) die „Widmung" des Stückes an Henriette Anna von England, 2) die zwei Vorreden Racine's zu seinem Werke (5 S.). Hieran reiht sich der nach P. Mesnard's

Ausgabe reproducirte Text mit Commentar. Der Text ist — was wir für eine sehr praktische und im Interesse des schnelleren Sich-Zurechtfindens auch sonst durchzuführende Einrichtung halten — von fünf zu fünf Zeilen fortlaufend numerirt. Die Anmerkungen bieten, soweit sie die Grammatik und das Lexikon berühren und dieselben Textstellen behandeln, nichts, was die kleine Schütz'sche Ausgabe nicht auch böte, von welcher sich die Laun'sche Ausgabe bezüglich solcher Anmerkungen sonst nur durch Beschränkung auf das Wesentliche und der Erklärung wirklich Bedürftige unterscheidet: eine Gleichmäßigkeit, die, wie es scheint, auf der Benutzung derselben Commentatoren (La Harpe, Voltaire u. a.) beruht, von denen hier namentlich L. Racine herbeigezogen wurde „für Erörterung des Technischen, dessen Beachtung bei einem Dichter wie Racine nicht außer Augen gelassen werden darf." Den Vorzug vorliegender Bearbeitung vor ähnlichen sucht Referent 1) in den an den betr. Stellen erfolgten Hinweisungen auf den Anschluß des Stückes an die alten Classiker — mit Citaten: wörtlich, soweit sie lateinischen, ins Deutsche (wenn möglich auch metrisch) übersetzt, soweit sie griechischen Autoren angehören, 2) in der öfteren Wiedergabe eines französischen Verses durch einen deutschen, aus Laun's Uebertragung Ausgewählter Racine'scher Tragödien entlehnt. Es ist keine Frage, daß hierdurch das ästhetisch-bildende Moment der Lectüre der fremdsprachlichen Dichterwerke zu seinem wohlverdienten Rechte kommt. Von Einzelheiten möchten wir nur Folgendes bemerken: Zu 111 wird festzuhalten sein, daß das Hauptsubject, die Person, von der ausschließlich berichtet (cf. 101 ff.) wird „er", Pyrrhus ist. 183 lies: les Grecs. 197 lies: quelle. 486 ist parjure als Substantiv zu fassen: „Treubruch, Meineid" und mit 484 in Verbindung zu bringen. 832 lies: entretien. 1214 ist ce jour nicht sowol „poetischer als aujourd' hui", als vielmehr gerader Gegensatz zu cette nuit (1213) „heute Abend — heute früh. 1434 en conquérant sa conquête „ausdrucksvoller Pleonasmus"; Referent würde übersetzen: ich habe ihn seine neue Eroberung (die Braut) nach dem Tempel führen sehen wie ein Eroberer (stolzer Sieger etwa seine Beute dahin führt), nicht wie ein zärtlicher Bräutigam (die Braut führen würde). S. 79 Scene 3 A. I. muß es heißen: Andromache.

57. **Ch. Rollin**, Histoire d'Alexandre le Grand. Für die oberen Classen höherer Lehranstalten bearbeitet von **Oswald Collmann**, Oberlehrer an der Realschule. I. Ordn. zu Posen. 160 S. 8. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. 1,50 M.

Der vorliegende Band der öfter erwähnten Sammlung enthält das 15. Buch von Rollin's Histoire ancienne nicht ganz vollständig. Schon die Rücksicht auf den Schulgebrauch dieses Buches, wonach es „doch eigentlich nicht mehr Stoff bieten sollte, als man im Laufe eines zweijährigen Classencursus bewältigen kann", machte kleinere Abkürzungen in fast allen Capiteln nothwendig; außerdem hat es Abkürzungen größeren Umfanges da erfahren, wo, so zu sagen, der Fortschritt der Handlung durch weitschichtige Abschweifungen beeinträchtigt wird. Der Herr Bearbeiter nennt als solche größere Partien zehn, welche meist Schilderungen und

Abhandlungen enthalten und in der Pariser Ausgabe von 1807 ca. 90 Seiten einnehmen. Den Vorzug hat der Herr Bearbeiter jedoch bei der Textrevision bez. Reproducirung desselben der Amsterdamer Ausgabe von 1741 gegeben, wofür er seine Gründe in der Vorrede (8 S.) des Weiteren auseinander setzt. Der Vorrede folgt auf 4 Seiten eine „Notiz über Rollin's Leben und Schriften", zusammengestellt nach Ste. Beuve und M. de Boze. Die dem Texte als Fußnoten beigegebenen Anmerkungen beziehen sich 1) auf Sachliches, d. h. religiöse Anschauungen, staatliche Einrichtungen und Kriegswesen der hierbei in Frage kommenden Völkerschaften, 2) auf die französische Aussprache der griechischen, persischen, indischen u. a. Eigennamen, meist mit deutschen Buchstaben wiedergegeben, 3) auf Sprachliches, soweit dabei seltenere oder wenigstens beim grammatischen Unterrichte nicht besonders hervortretende Erscheinungen in Frage kommen. Letztere Bemerkungen sind möglichst ein für allemal abschließend zusammengestellt und wiederholen sich nicht wieder. Die sachlichen Bemerkungen werden gestützt auf die Schriften des Plutarch, Diodor, Curtius und Arrian, aus denen besondere Ausdrücke zur Vergleichung zuweilen wörtlich angeführt werden. Den Schluß des Bändchens bildet ein geographisches Register (6 S.).

Das Bändchen empfiehlt sich durch das vernünftige Verfahren bezüglich der Anmerkungen und durch Rücksichtnahme auf die betr. antiken Autoren namentlich Gymnasien und Realschulen I. Ordn.

58. 59. **Madame de Staël,** Corinne ou l'Italie. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **Wilhelm Knörich**, Dr. phil. I. Theil: VIII. 175 S. 8. II. Theil. 169 S. 8. Beide: Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. Je 1,50 M.

Dem ersten Theile dieser Corrina-Ausgabe ist eine Einleitung (6 S.) über Frau von Staël's Lebensgang, sowie eine Würdigung ihrer Hauptwerke bez. eine Darstellung der Verhältnisse, welche zur Abfassung derselben führten, vorangestellt. Ihr folgt der Text, auf die zwei Theile gleichmäßig mit 10 Büchern vertheilt. Die Anmerkungen zu demselben sind fast nur entweder rein geschichtlichen Inhaltes (Weltgeschichte, Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, Culturgeschichte, Religionsgeschichte) oder befassen sich mit topographischen Angaben bezüglich der in Frage kommenden italienischen Städte. Nur wenige Anmerkungen sind auf das Sprachliche gerichtet: dieselben beschäftigen sich dann entweder mit Erklärung der etwa auftretenden fremdsprachlichen termini technici oder geben synonymische Andeutungen oder Anleitung zur Aussprache der Fremdwörter. Im Princip kann man sich mit diesem Mangel an rein sprachlichen Bemerkungen bei einem Prosaisten vollständig einverstanden erklären.

Daß der Text manche Kürzungen hat erfahren müssen, ist selbstverständlich; jedoch ist der „Roman" — sagen wir die Geschichte der Liebe von Oswald und Corinna — nicht vollständig, wie in andern Ausgaben wol geschehen, gestrichen, sondern nur soweit gekürzt worden, als er etwa für ein Schulbuch Unpassendes enthalten haben würde. Von Druckfehlern ist der Text noch nicht ganz frei. — Referent glaubt nicht zu irren, wenn er diese Corinna-Ausgabe wegen Beibehaltung des

in das „herrliche Gemälde Italiens" verwebten Romans als eine den verschiedenen Lesebedürfnissen gleichmäßig entgegenkommende bezeichnet.

60. 61. **Villemain,** Histoire de Cromwell. Für die obern Classen höherer Lehranstalten mit Erläuterungen herausgegeben von **Karl Gräser,** Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Marienwerder. Erster Band. 131 S. 8. Zweiter Band. 126 S. 8. Beide: Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. Je 1,20 M.

Die Absicht, welche den Herrn Bearbeiter bei der vorliegenden Ausgabe von Villemain's geschichtlichem Meisterwerke leitete, war, dieses durch mustergiltige Darstellung eines interessanten Gegenstandes ausgezeichnete Buch für die cursorische Lectüre in den obern Classen nutzbar zu machen. Das Werk Villemain's eignet sich gerade hierzu sehr gut, weil es vermöge der Reinheit, Klarheit und Einfachheit seines Stiles so gut wie keine sprachlichen Dunkelheiten bietet, die den Schüler bei der Präparation und den Lehrer bei der gemeinsamen Lectüre durch Erklärungen aufhalten könnten. Wenn sich dennoch in dieser Ausgabe Anmerkungen finden, so gehören dieselben fast nur einem Gebiete an, von dem einzelne Partien erklärt werden mußten, um bei der cursorischen Lectüre nicht allzu lange aufzuhalten: es sind dies die rein geschichtlichen, rechts- und verfassungsgeschichtlichen Verhältnisse Englands vor und zu der Zeit der Revolution. Der kleinste Theil der Anmerkungen ist lexikalischen bez. phraseologischen Inhaltes. Ohne Kürzungen ist es natürlich auch hier nicht abgegangen, indessen sind dieselben nicht derart, daß dadurch die Uebersichtlichkeit der Geschichte beeinträchtigt würde. Am Schlusse beider Bände befinden sich Verzeichnisse der in denselben vorkommenden englischen Namen mit Bezeichnung der Aussprache derselben durch deutsche Buchstaben, auf Leser berechnet, die Englisch etwa noch nicht getrieben haben. Wir vermissen bei demselben nur die ausdrückliche Aufforderung, die englischen Wörter nun auch so auszusprechen, wie sie diese Bezeichnung an die Hand gibt und dieselbe nicht etwa erst wieder ins Französische zu übertragen (z. B. Cowley, „kauli" könnte ohne diesen natürlich nur für Schüler berechneten Hinweis im französischen Texte selbst leicht für cauli angesehen und = kohli gesprochen werden; so bei carlisle = karleil; im Texte carleil = karlehl u. s. w.).

62. **Voltaire,** Histoire de Charles XII. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. **Emil Pfundheller.** XX. 238 S. 8. Berlin 1877. Weidmann'sche Buchhandlung. 1,80 M.

Die bisher benutzten Ausgaben des Charles XII. sind keineswegs derartig, daß der Bearbeiter der vorliegenden Ausgabe mit derselben etwas Ueberflüssiges gegeben zu haben befürchten muß. Vielmehr ordnet sich dieselbe der öfter erwähnten Sammlung würdig ein als eine Arbeit, mit ebenso viel pädagogischem Geschick und Tact, wie wissenschaftlichem Eifer gefertigt. Das zeigt sich schon in der Einleitung über Voltaire's Leben und Schriften (18 S.), welche von eingehender Benutzung aller einschlägigen Hilfsmittel im Allgemeinen ebenso beredtes Zeugniß ablegt, wie sie dem Charles XII. insbesondere durch mühsame Vergleichung aller diesbezüglichen Abhandlungen die gebührende fachwissenschaftliche Würdigung und entsprechende Stellung in der Schullectüre anweist. Die Anmerkungen

sind ebenso zahlreich wie mannigfaltig. Dieselben beschäftigen sich nicht nur mit dem rein Sachlichen, wie Erklärung bez. Berichtigung geographischer Bestimmungen oder Ausführung bez. Berichtigung der von Voltaire gemachten geschichtlichen Angaben oder Notizen zur Verfassungs- und Rechtsgeschichte bez. Militärwesen der betr. Staaten, sondern sie bieten auch reichliche sprachliche Ausbeute und zwar zunächst grammatischer Art sowol was den heutigen Sprachgebrauch im Vergleich zur Voltaire'schen Ausdrucksweise, als was Constructionsschwierigkeiten und Anschaulichkeit der Beziehungen anlangt; sodann aber auch lexikalischer Art, durch Erklärung der Fremdwörter und termini technici, phraseologische und etymologische Angaben. Doch ist nirgends etwas Uebertriebenes. Es wird so viel geboten, wie ein Ober-Tertianer oder Unter-Secundaner braucht und in den ihm zugänglichen Hilfsmitteln nicht findet. Eine besondere Berücksichtigung hat die Schreibung der Eigennamen gefunden; sie erscheinen in der heute in Frankreich dafür üblichen Schreibweise, doch jedesmal mit untenstehender Angabe der historisch richtigen Form. Auch in Bezug auf die Orthographie anderer Wörter (oi = ai u. s. w.) ist der pädagogisch richtige Standpunkt gewahrt worden, die heutzutage übliche Form im Texte, die ursprüngliche Lesart in den Anmerkungen anzuführen.

VII. Für Ausländer bestimmte Werke.

63. **Georg, Dr. L. A.** Conversational Grammar of the French Language being a practical guide to obtain a thorough mastery of the language, so as to be enabled to write and converse in a very short time. Third edition enlarged and revised by Robert Harvey, Ph. Dr., Professor of the English Language and Literature at the Geneva Gymnasium. VI. 288 S. 8. Coppet near Geneva, J. C. Müller-Darier. 1876.

Der Verfasser vorliegender französischer „Conversations-Grammatik", die für Engländer bestimmt ist, ist dem pädagogischen Publicum, soweit es die neuern Sprachen betreibt, bereits vortheilhaft bekannt als Verfasser eines ‚Cours élementaire de langue anglaise' und einer „Elementar-Grammatik der französischen Sprache", deren 12. Auflage wir im vorigen Jahrgange S. 616 f. anzeigten. Wir verweisen auf diese Besprechung, da das vorliegende Buch mit jener Elementar-Grammatik im Großen und Ganzen nach Methode, Anlage und Inhalt übereinstimmt. Vorliegendes Buch unterscheidet sich von ihr nur durch Weglassung dessen, was in jener Besprechung S. 617, Z. 5—10 v. o. gesagt ist, und durch Hinzufügung einer recht übersichtlichen Conjugations-Tabelle.

XII. Jugend- und Volksschriften

bearbeitet

von

A. Lüben.

Zur Einleitung.

Gegenüber der erdrückenden Fluth von Unterhaltungsschriften für die Jugend und das Volk, über welche wir in den letzten Jahrgängen des Pädag. Jahresberichtes Mittheilung zu machen hatten und die eine gewissenhafte Kritik vielfach zu sehr demonstrativen Kundgebungen zwangen, ist jetzt augenscheinlich eine Zeit besonneneren Producirens eingetreten; die Fruchtkörner haben sich von der Spreu gesondert! —

Die Gefahr lag auch sehr nahe, daß bei der Billigkeit der Bücher, und bei der Schnelligkeit, mit welcher die Erzeugnisse der Presse gegenwärtig vertausendfacht und in die Welt ausgestreut werden, das Gegentheil von dem erreicht worden wäre, was man als wohlthätige Lesefrüchte bezeichnet; weil gar so Wenige verstehen mit Auswahl, Verstand und Nutzen zu lesen. — Die Meisten ergreifen mit gleichem Sinne das Schlechte, wie das Gute, lesen ohne Prüfung und legen das Buch bei Seite, ohne zu fragen oder zu wissen, was sie durch die Mühe des Lesens für Geist und Herz gewonnen haben. Es ist wahr, der Mensch kann selbst aus schlechten Schriften ebenso gut lernen, wie die Biene auch aus giftigen Blumen Honig sammelt; leider geht ihm in den meisten Fällen der „Instinct des Thieres ab, negativen oder positiven Gewinn davonzutragen oder auch nur Maß zu halten; und das bloße Lesen, ohne ernsten Willen, Belehrung oder Besserung zu gewinnen, ist gefährlicher Müssiggang des Geistes; seine giftige Frucht: „Lesesucht", jene krankhafte Begierde, den eignen unthätigen Geist mit den Einbildungen und Vorstellungen Anderer aus deren Schriften vorübergehend zu vergnügen. Das Gelesene aber wird nicht geistig verarbeitet. — Bei denen, die ein gutes Gedächtniß haben, häufen sich auf Kosten des eignen Denkvermögens Massen von Kenntnissen aus allen Wissensgebieten; eine Assimilirung mit dem

eignen Geiste kann wegen Mangel an Zeit und Kraft nicht von Statten gehen. Geistreich ist nur der, der von den angehäuften Schätzen zu jeder Minute die Anwendung zu machen vermag, wie derjenige nur das Glück des Reichthums, des materiellen Besitzes kennen lernt, der ihn zweckmäßig dem Leben dienstbar macht. —

Andre lesen und vergessen! Sie bleiben Proletarier des Geistes ihr Lebenlang. — Noch Andre — Lesesüchtige — verschlingen jede ihnen erreichbare Geisteskost und das Gelesene bleibt roh und todt, wie die Speise im Magen des Unmäßigen, dessen Gesundheit durch das Uebermaß weit mehr geschwächt als genährt wird; oder bei sehr reizbarer Einbildungskraft entwickelt sich eine einzelne Anlage zu krankhafter Monstrosität und erzeugt jene zahllosen Wahnsinnserscheinungen, die viel häufiger nur im Geheimen stilles Familienglück vergiften, als daß sie die Erkrankten in die Behandlung des Psychiaters führen. — Mindestens entfremden sie sich der realen Welt, während doch gerade die Lectüre das Mittel sein soll, den Leser auf allen denjenigen Lebensgebieten zu orientiren, die ihm näherer Pflichten halber zum Theil fremd und zum Theil schwer zugänglich bleiben müssen.

Es ist uns deshalb erfreulich, daß wir dies Mal über eine verhältnißmäßig geringe Zahl neuer Bücher zu berichten haben, aber daß denselben wirklicher Bildungswerth zuzuschreiben ist. Auch einige neue Ausgaben bewährter älterer Werke tragen unverkennbare Spuren treuen Fleißes ihrer Verfasser, um sie dem Zwecke der Geistesbildung immer besser anzupassen.

Zschokke sagt irgendwo in seinen Schriften:

1) Lies nicht viel, aber auch nicht vielerlei durcheinander.

2) Lies nicht viel, aber das Wenige mit Ernst, Nachdenken und Ueberlegung.

3) Lies nicht viel, am seltensten zu deinem bloßen Vergnügen — und dies möchten wir allen Lesern der unserer Beurtheilung unterstellten Bücher, Jung und Alt, hier freundlichst in Erinnerung bringen, ehe wir dieselben in hergebrachter Reihenfolge nennen und nach Form und Inhalt näher kennzeichnen. —

A. Jugendschriften.

1. Spiel- und Beschäftigungsbücher.

1. Reimfibel und Kinderlieder. Des Kindes Tagewerk vom Morgen bis zum Abend. Katechismus und frühestes Lieder- und Gebetbüchlein für die Kinderstube von **Bertha Marbeck** und **Hermann Mehl**. Mit 40 Text-Abbildungen und 1 bunten Titelbilde von Herm. Heubner u. A. gr. 8. (84 S.) Leipzig 1878. Otto Spamer. Cartonirt 2,50 M.

Das Buch ist eine neue Nummer der Serie: Das Illustrirte goldne Kinderbuch. — Es enthält zwei Hauptabschnitte, deren erster die einzelnen Momente aus dem Tagewerke eines guten Kindes schildert, und zwar in Wort und Bild, augenscheinlich auch in der Absicht, Anfängern in der Lesekunst amüsanten Uebungsstoff zuzuführen. — Dieser ist hier ganz

glücklich gewählt und in entsprechenden Formen dargestellt. — Der zweite Abschnitt, unter dem Sondertitel: Lieder- und Gebetbüchlein für die Kinderstube bringt eine schöne Auswahl lyrischer Poesien, unter denen vielfach die Namen unserer Classiker vertreten, aber in ihrer einfachen Schönheit auch dem frühen Kindesalter erfaßbar sind: Namen wie: Goethe, Körner, Eichendorff, E. M. Arndt, Fallersleben, Rückert, Uhland, Krummacher kehren mehrmals wieder, und geben auch dem Erwachsenen eine Bürgschaft für die Gediegenheit der Sammlung, der wir eine freundliche Aufnahme in kinderreichen Familien wünschen. —

2. Kinderlust von **Wilhelm Hey**. 5. Auflage. Gezeichnet und radirt von **H. H. Schneider**. 4. 20 Blatt. Gotha 1877. Friedrich Andreas Perthes. Cart. 2,40 M.

Jedes Blatt bringt eine geschmackvoll concipirte Radirung, eine Scene aus dem Familienleben darstellend, in welcher Vater, Mutter und kleine Kinder lebensvolle Gruppen bilden. Zwei vierzeilige anspruchlose Strophen erklären das Bild; sie eignen sich bei dem leichten Versmaaß auch zu gelegentlichem Memoriren. — Der Hauptwerth liegt jedenfalls in den Bildwerken und erscheint der Preis bei der geschmackvollen Ausführung keineswegs zu hoch gegriffen. — Wir empfehlen es wohlhabenden Familien zur Anschaffung.

3. Fünfzig Fabeln für Kinder. Von **Wilhelm Hey**. In Bildern gezeichnet von **Otto Speckter**. Nebst einem ernsthaften Anhange. Neue Ausgabe. Mit Holzschnitten nach neuen Zeichnungen. 8. (140 S.) Ebendaselbst 1877. Cart. 3,50 M.

Ueber den Werth dieser Hey'schen Fabelsammlung hat die Pädagogik längst entschieden; und wer darüber unsicher wäre, brauchte nur irgend ein beliebiges Lesebuch für die frühere Altersstufe aufzuschlagen, um sich von der Trefflichkeit zu überzeugen. In der vorliegenden Sammlung, die für das Kindesalter von 4 — 7 Jahren berechnet ist, illustriren gute Holzschnitte den dargestellten Gedanken in passender Weise und verdoppeln den Werth der dargebotenen Gabe. — Der „ernsthafte Anhang" besteht aus religiösen Dichtungen und einer kleinen Anzahl von Bibelsprüchen, die sämmtlich zum Auswendiglernen bestimmt sind. — Wenn dieser Memorirstoff den Kleinen in mäßigen Gaben überliefert und das Gemüth dabei angeregt wird, so wird er gewiß die vom Verf. beabsichtigten Wirkungen hervorbringen, nämlich ein inniges geistiges Zusammenleben zwischen den verschiedenen Familiengliedern.

4. Noch fünfzig Fabeln für Kinder von **Wilhelm Hey**. In Bildern gezeichnet von **Otto Speckter**. Nebst einem ernsthaften Anhange. Neue Ausgabe. Ebendaselbst. Cart. 3,50 M.

Dieser Band bildet die zweite Abtheilung zu der vorigen Nummer, ist in derselben Weise geordnet, enthält aber keine Bibelsprüche. —

5. Fünfzig Fabeln für Kinder. Von demselben. In Bildern gezeichnet von **Otto Speckter**. Schulausg. I. Ebendaselbst. Cart. 1,50 M.

Diese billigere Ausgabe unterscheidet sich im Grunde nur durch ihr Format und der weniger kostbaren Qualität des Papieres. Die Illustrationen sind mit geringer Ausnahme dieselben, wie in jener. —

6. **Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden.** Treu nacherzählt und für Jung und Alt herausgegeben von **Reinhold Bechstein.** 2. vermehrte Auflage mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von **Ludwig Bechstein.** Leipzig 1877. Otto Aug. Schulz. 12. (248 S.) Cart. 3 M.

Der Nachdruck liegt bei dieser Sammlung auf dem Attribut „altdeutsch"; wenn dies gehörig berücksichtigt wird, so fällt dem Leser die etwas ungelenke Darstellungsweise nicht mehr auf, die an den Ton gewisser Volksbücher erinnert, und im vorliegenden Falle dem Stoffe durchaus congruent ist. Kurze Sätze, einfache oft derbe Ausdrucksweise, die aber nirgend anstößig wird, soweit wir uns überzeugen konnten. Die Stoffe halten sich größtentheils im Genre der Familiengeschichten von treuen und untreuen Gatten, dankbaren oder lieblosen Kindern oder Geschwistern und Heiligenlegenden, die jedoch confessionelle Tendenzen nicht verfolgen. Der Leserkreis für dieses Buch ist vorzugsweise wohl unter der Landbevölkerung Süddeutschlands zu suchen, deren Anschauungen und Unterhaltungsbedürfniß es am besten entsprechen mag.

7. **Das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen,** Sagen und Schwänke. Herausgegeben von **Ernst Lausch,** Lehrer an der ersten Bürgerschule zu Wittenberg. Zehnte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen, 6 Tonbildern und vier Buntbildern. Nach Zeichnungen von **L. Bechstein,** H. Effenberger u. a. 8. (262 S.), Leipzig 1878. Otto Spamer. Cart. 2,50 M.

Die schnelle Aufeinanderfolge der Auflagen dieser reichen Sammlung überhebt uns der Aufgabe, ihre Vorzüge nochmals zu kennzeichnen. Möge sie auch diesmal der Jugend ein frohes Weihnachtsfest bereiten helfen. —

8. **Vom Donaustrande.** Märlein und Sagen von **Ludwig Bowitsch.** 2. Aufl. 12. 63 S. Wien 1877. Pichlers Wittwe u. Sohn. Cart. mit 1 Titelbilde. 0,70. M.

Die anmuthig erzählten Sagen, neunzehn an der Zahl, sind nach dem Laufe der Donau geordnet und enthalten neben dem zusammengetragenen Unterhaltungsstoff für anspruchslose Gemüther auch manche interessante Auskunft, mindestens Andeutung über den Ursprung geographischer Namen und localer Gebräuche. — Obgleich eine Anzahl gleichartiger Darstellungen sich wenig zu ununterbrochener Lectüre eignen, weil die Spannung so leicht nachläßt, so sind die einzelnen Nummern doch so geschickt geordnet, daß der Leser das Dargebotene mit Vergnügen entgegennimmt und sicherlich Alt und Jung das Büchlein wiederholt lesen wird. — Es sei deshalb hier empfohlen. —

9. **Spiele der Volksschule.** Herausgegeben von **Johannes Stangenberger.** 8. (68 S.) Vierte, verbesserte Auflage Leipzig 1877. Julius Klinkhardt. Geh. 0,60 M.

Die schnell aufeinanderfolgenden Auflagen des anspruchslosen Rathgebers für den Spielplatz der Volksschule beweisen, daß das Buch einem wirklichen Bedürfniß entgegen kommt. — Die ersten 24 Nummern sind von Spielliedchen, nach Art der Fröbel'schen, begleitet; die Ausführung der Spielanweisungen ist auf einen beschränkten Raum berechnet und erfordert weder Vorbereitungen noch Spielzeug. — Bis zu Nummer 118

reihen sich dann Spiele, die theils im Zimmer, theils im Freien auf weiterem Spielraum auszuführen sind. — Es folgen dann „Pfandauslösungen, Vexir- und Räthselfragen, Verse zum Abzählen." — Ein Lehrplan für den gymnastischen Unterricht für Knaben und Leibesübungen für Mädchen mit und ohne Apparate füllt fast sechs Seiten, setzt aber einen geschulten Lehrer voraus. — Unter der Rubrik: „Hausmuseen" giebt der Verfasser Anleitung zu Sammlungen verschiedener Natur- und Kunstobjecte, z. B. Feder-, Eier-, Münz-, Siegel- und Autographen-Sammlungen. Die letzte Nummer behandelt die „Gartenfreuden der Jugend", durch welche Anleitung diese zur genauen Naturbeobachtung geführt werden soll.

Das Büchlein ist, namentlich mit Rücksicht auf den billigen Preis, recht empfehlenswerth.

10. Illustrirtes Spielbuch für Knaben. 1001 unterhaltende und anregende Belustigungen, Spiele und Beschäftigungen für Körper und Geist, im Freien sowie im Zimmer. Herausgegeben von **Hermann Wagner.** 6. verbesserte Auflage. Mit über 500 in den Text gedruckten Abbildungen und 1 Titelbilde. 8. (361 S.) Leipzig 1878. Otto Spamer. Eleg. cart. 4,50 M.

Die fünfte Auflage des reichhaltigen und schön ausgestatteten Spielbuches ist im XXVIII. Bd. des Pädag. Jahresberichts S. 180 angezeigt. Wir bestrebten uns dort, den Gesichtspunkt festzustellen, von dem der Verfasser seine Aufgabe aufzufassen sich bemüht hat. —

Wie der Titel andeutet, ist es ausschließlich der männlichen Jugend gewidmet, deren Bedürfnissen auf allen Altersstufen und unter den verschiedensten Verhältnissen in ausgiebigster Auswahl der Spiele Rechnung getragen worden ist. — In zwei großen Gruppen geordnet zeigt das Inhaltsverzeichniß

I. Spiele und Belustigungen im Freien.

56 Laufspiele,
26 Such- und Rathespiele,
43 Hüpf- und Sprungspiele,
108 Turnspiele und Körperbelustigungen,
65 Ballspiele,
16 Kugelspiele,
70 Wurfspiele,
12 Schießvergnügungen,
10 Kreisel und Schnurren.

II. Spiele und Belustigungen im Zimmer.

27 Bretspiele,
54 Belustigungen mit Licht und Schatten,
30 Luft- und Musikkünste,
17 Wasserkünste,
28 mechanische und physische Künste,
78 Belustigungen aus der höheren Magie,
3 Geheimschriften und Fingersprache, Mosaikarbeiten u. dergl. Beschäftigungen. Belustigungen aus der Rechenkunst und Formenlehre.
30 Pfänderspiele. Räthsel, Rebus und Wortspiele (35 Seiten.)

Die Spielanweisungen sind durch zahlreiche Illustrationen erläutert, welche durch klare und geschmackvolle Zeichnung dem Arrangement bei den Spielen wie bei Anfertigung der Handarbeiten wohl zu Statten kommen. So darf das Buch wiederholt als ein sicheres Präservativ gegen Langeweile und Trübseligkeit allen Familien bestens empfohlen werden, in denen man Knaben zu thatkräftigen Jünglingen, zu lebensfrohen Menschen heranzubilden wünscht.

11. Der kleine Papparbeiter. Anleitung zur Fertigung aller Art Papparbeit, Aufziehen von Karten und Plänen, Herstellen von Kästchen, Futteralen u. s. w. Anfertigung von Puppentheatern nebst Kulissen und Theaterfiguren, sowie der beliebtesten Cartonarbeiten mit Medaillons, der chinesischen Cartons, der neuesten Modellircartons u. s. w. Herausgegeben von **Hugo Elm.** Mit vielen Text-Abbildungen, einem Titelbilde und Beilagen in Buntdruck. 8. (158 S.) Ebendaselbst 1878. Eleg. cart. 3 M.

Der Verfasser bietet mit diesem neuen Buche einen Leitfaden zur Anfertigung leicht herzustellender zierlicher und nützlicher Gegenstände von Pappe und Karten. In der Einleitung werden die Werkzeuge, die Klebestoffe, der Arbeitstisch und das Material besprochen, die Handhabung der genannten Gegenstände durch Wort und Bild gelehrt und zu mehr als dreißig verschiedenartigen Gegenständen die Anweisung zur saubern Herstellung gegeben.

Die Klarheit des Textes, die Anschaubarkeit der Illustrationen, die treffliche Auswahl der Muster tragen gleichmäßig dazu bei, dieses Beschäftigungsbuch zu einer werthvollen Gabe für das Haus zu machen und obgleich zunächst für Knaben von etwa 10—14 Jahren bestimmt, finden sich eine Menge zierlicher Arbeiten darin, die eben so leicht auch von Mädchenhänden ausgeführt werden können. Wir zählen es zu den recht empfehlenswerthen Büchern.

12. 600 Kinder-Räthsel, Scherzfragen, Rebusse, Spielliedchen, Verschen und Gebete. Für gute Kinder herausgegeben von **Ernst Lausch**. Dritte, durchgesehene, stark vermehrte und verbesserte Auflage. 12. (112 S.) Wittenberg 1877. Hermann Kölling. Cart. 1,20 M.

Eine hübsche Auswahl von Räthseln, Charaden und sonstigem Stoff zur Uebung des Denkvermögens für alle Stufen des Kindesalters. Die Aufgaben für die „ganz Kleinen" sind zunächst nur Aufforderungen zum Sprechen, an denen allmählich der Muth zum Denken erwachsen soll, bis endlich zur Lösung der Zahlen-, Buchstaben- und geographischen Räthsel schon Kenntnisse mancherlei Art und eine geübte Combinationsgabe erforderlich sind. — Wir führen aus den einzelnen Abtheilungen einige Proben an: z. B. für die ganz Kleinen auf Seite 1.

Wer macht die Tische?
Wer fängt die Fische?
Wer knackt die Nüsse?
Wer giebt dir Küsse?

Seite 19. Für die Kleinen.

Es braucht mich der Schreiber,
Es hat mich der Wagen,

Es hat mich der Vogel,
Es hat mich die Uhr,
Ei rathe mich nur,
Dann magst Du es sagen!

Seite 30. Für die Größeren.

Bei Sonnenschein und hellem Licht begleitet's Dich,
Im Dunkeln nicht; ich glaub', es fürchtet sich.

Seite 63. Aus den geographischen Räthseln.

Kannst Du mit wenigen römischen Zahlen
Mir eine alte Stadt wol malen,
Die Dir im Württemberger Land
Am mächt'gen Donaustrom bekannt?
(VLM)

Diesen Proben entspricht der übrige Inhalt des Buches, welches somit als eine reiche Fundgrube geistbildenden Unterhaltungsstoffes Familien und Lehrern bestens empfohlen werden kann.

13. Christfest- und Neujahrs-Grüße. Eine Sammlung von Gedichten für Schule und Haus. Herausgegeben von **A. Böhme.** Mit 1 Anhang: Melodien zu 16 Gedichten. Zweite Auflage. 8. (134 S.) Berlin 1877. Rudolph Gärtner. Cart. 0,60 M.

Eine treffliche Sammlung für geringen Preis, die für Haus und Schule bestens zu empfehlen ist. — Man darf sie jedoch nicht unter das genre der „Glückwunschbücher" rechnen. Der Herausgeber beabsichtigt vielmehr, gelegentlich der beiden Festzeiten durch die dargebotenen poetischen Gaben fruchtbare Gedanken über die Bedeutung der Feste und eine fröhliche und festliche Stimmung zur würdigen Feier derselben in den Kinderherzen anzuregen. —

14. L. Richter-Sturms Kinderleben, in Bild und Wort. Originalzeichnungen von **L. Richter** mit Reimen von **J. Sturm.** Eine Festgabe für Kinder und Kinderfreunde I. u. II. Band. 4. (40 S.). Basel 1877. Ferd Riehm. Eleg. geb. mit Leinwandrücken und Ecken. 3 M.

Das neue Werk der beiden Autoren enthält in deren Namen auf dem Titel schon die Bürgschaft für Eltern und Erzieher, daß sinnige Darstellungen aus dem Kinderleben auch hier wieder in genialer Auffassung ergriffen und zusammengestellt worden sind. — Jedes Blatt trägt an der Spitze einen Holzschnitt, häufig nur in Vignettenform, dessen Motiv ein Moment aus dem Familienleben widerspiegelt, und mit plastischer Deutlichkeit und oft mit unwiderstehlichem Humor zur Anschauung bringt. — Diesen Bildwerken folgen stets zwei vierzeilige Strophen erklärenden Textes. — Wort und Illustration ist durchweg einfach und kindlich; beide ergänzen sich gegenseitig und es ist lobend zu erwähnen, daß sie nie ins Triviale fallen. — Für jedes kinderfreundliche Gemüth ist dieses Buch eine freundliche Aufforderung, den interessanten Kundgebungen einer in der Entwickelung begriffenen Kinderseele seine Theilnahme zuzuwenden, namentlich sich selber hilfreich dabei zu beweisen, indem der Spracharmuth der Kleinen durch Aneignung passenden Stoffes möglichst früh abgeholfen wird. — Die Ausstattung von Seiten der

Verlagshandlung entspricht allen Anforderungen eines verfeinerten Geschmackes und der Nützlichkeit, und so darf das neue Kinderbuch die Concurrenz mit früher erschienenen wol wagen.

2. Erzählungen.

15. Artige Geschichten für artige Kinder. Neuer Jugendspiegel. 160 ausgewählte Erzählungen für Kinder im Alter von sechs bis acht Jahren. Von **Balthasar Spieß.** Mit 25 Text-Abbildungen, einem Titelbilde und drei Tonbildern. 8. (120 S.) Leipzig 1878. Otto Spamer. Eleg. cart. 2,50 M.

Der Inhalt besteht aus Fabeln, die in Prosa übertragen sind, sowie aus kurzen moralischen Erzählungen in angenehm kindlicher, aber gewählter Sprache dargestellt. Der Sinn derselben ist auch minder begabten Kindern zugänglich und verständlich und deshalb verspricht das Buch eine Quelle der Belehrung und des Vergnügens für die Kleinen zu werden. Wie gewöhnlich hat die Spamersche Officin auch diese neue Gabe an die Kinderwelt mit einer splendiden Ausstattung versehen. —

16. Bibliothek für die Jugend. Nr. 5. Nach pädagog. Grundsätzen herausgegeben von **E. Huller.** III. St. 2. Bdch. Wien 1878. Alfred Hölder. Cart. 0,60 M.

Eine Sammlung inhaltsreicher Erzählungen, zumeist Züge aus dem Leben historisch denkwürdiger Personen darstellend. — Der Stoff ist geschmackvoll gewählt und gut eingekleidet, so daß die Erzählungen in der That pädagogischen Zwecken zu dienen geeignet erscheinen. — Das Unternehmen kann deshalb der Schulwelt als beachtenswerth empfohlen werden. —

17. Gute Kinder — brave Menschen. Schule der Weisheit und Tugend in Beispielen aus dem wirklichen Leben. Erzählungen aus der Geschichte der alten und neuen Zeit. Herausgegeben von **Heinrich Pfeil.** 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 50 Text-Abbildungen, 5 Tonbildern und 1 Buntbilde. 8. (196 S.) Leipzig 1878. Otto Spamer. Cart. 2,50 M.

Das Buch ist wiederholt angezeigt und besprochen worden, zuerst im 25. Bande des Pädagogischen Jahresberichtes S. 622. Der Herausgeber ist seitdem bemüht gewesen, die früheren Bemängelungen zu begleichen, indem er aus der neuesten Geschichte nach Beiträgen für seine Sammlung gesucht und solche auch gefunden hat. — Je mehr der Inhalt der einzelnen Nummern dem Gesammttitel entsprechen wird, desto mehr wird sich das Buch bei der Jugend einbürgern. Möge es auch diesmal eine freundliche Aufnahme finden!

18. Das Buch merkwürdiger Kinder. Lebensbilder aus der Jugendzeit und den Entwickelungsjahren merkwürdiger Menschen. Herausgegeben in Verbindung mit M. Schlimpert, B. Schuhmann, W. Wägner u. A. von **Franz Otto.** Vierte, verbesserte, gänzlich umgestaltete Auflage, mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen, einem Titelbilde, sowie vier Tonbildern. 8. (304 S.) Ebendaselbst 1878. Eleg. cart. 4,50 M.

Da diese vierte Auflage wesentlich verändert worden und gegen die früheren als eine verbesserte erscheint, so nehmen wir nochmals Gelegenheit

auf den interessanten Inhalt der einzelnen Lebensbilder hinzuweisen. 1. Conradin von Hohenstaufen. 2. Richard Whitington. 3. Jeanette d'Arc. 4. Der sächsische Prinzenraub. 5. Die Söhne König Eduards IV. 6. Alexander Menschikoff. 7. Valentin Düval. 8. Der kleine Heineken. 9. Raphael Mengs. 10. J. M. Georg. 11. Joh. Gottfr. Seume. 12. G. Mezzofanti. 13. Der Sohn Ludwigs XVI. von Frankreich. 14. Cäsar Ducornet. 15. Der König von Rom. 16. Caspar Hauser. — Wie es der Stoff bedingt, ist der Ernst in den einzelnen Skizzen vorwiegend; aber wo den Erzählern eine freiere Bewegung möglich gewesen, da haben sie auch den Humor walten lassen; immer aber ist es eine edle Sprache, die als die Vermittlerin zwischen Erzähler und Leser auftritt und die Bilder jener merkwürdigen Menschen in klarer und lebensvoller Deutlichkeit vor das geistige Auge führt. Die Illustrationen sind nur in wenigen Fällen Portraits; sie veranschaulichen wichtige Momente aus der Lebensgeschichte der ausgewählten Persönlichkeiten, und zwar in zweckmäßiger Weise. Das Buch empfiehlt sich selber. —

19. Gott bracht' es an den Tag. Erzählung für die Jugend von **Richard Roth.** Mit vier Illustrationen in Holzschnitt. 8. (119 S.) Breslau 1877. Eduard Trewendt. Cart. 0,75 M.

Der Verfasser erzählt in fesselnder Sprache die wunderbare Entdeckung einiger Verbrechen, welche ein reicher Fabrikbesitzer begangen und unter dem Scheine der Ehrenhaftigkeit lange Jahre zu verbergen gewußt hatte. — Der Gegenstand mag auf den ersten Blick befremdlich für eine Jugendschrift erscheinen; der Erzähler hat es jedoch trefflich verstanden die guten Charaktere, durch deren Zusammenwirken die Entlarvung des Verbrechers möglich wurde, stets im Vordergrunde zu halten und den jugendlichen Lesern recht anschaulich zu machen, wie die Wege des Rechtschaffenen „Gottes Wege“ sind, und daß zur Erreichung seiner weisen Absichten ihm auch der Schwache ein starkes Werkzeug werden muß. — In der vorliegenden Erzählung ist dieses Werkzeug ein krüppelhafter armer Schreiber, der seine eignen schmalen Bissen mit noch ärmeren Hausgenossen theilt und bei solchem Liebeswerk einst in diesen die Opfer eines Verbrechers kennen lernt. Menschenliebe mit Thatkraft und Scharfsinn gepaart führen ihn auf die Spur und zur endlichen Entdeckung des heuchlerischen Uebelthäters. Die Erzählung, offenbar aus dem Leben gegriffen, wird mit Interesse von der Jugend beiderlei Geschlechts gelesen werden. —

20. Frisch gewagt ist halb gewonnen. Erzählung für die Jugend von **August Kolde.** Mit vier Bildern in Holzschnitt. 8. (100 S.) Ebendaselbst 1877. 0,75 M.

In dieser sehr ansprechenden Erzählung sind die Erlebnisse zweier Knaben von 12 und 7 Jahren dargestellt, die nach dem plötzlich erfolgten Tode ihrer Mutter es unternehmen, von Albany nach Cincinnati zu reisen, um ihren dort in Arbeit stehenden Vater aufzusuchen. — Der Erzähler hascht nicht nach Effecten, indem er seine kleinen Helden in unmögliche oder auch nur abenteuerliche Situationen bringt. Er schildert einfach die Vereinsamung der

verwaisten Kinder, ihre sehr natürliche Begegnung mit guten und bösen Menschen, die freundliche Förderung, die sie durch erstere, die Hindernisse, welche sie durch letztere erfahren haben. Nirgends findet sich eine auch nur entfernte Unwahrscheinlichkeit, und diese schlichte Anspruchslosigkeit bildet den großen Reiz der Darstellung und bietet ausreichende Gewähr, daß die Erzählung von jüngeren Kindern mit großem Vergnügen und Nutzen wiederholt gelesen werden wird, weshalb wir sie zur Anschaffung für Haus- und Schulbibliotheken bestens empfehlen.

21. Das Geheimniß der alten Zigeunerin. Nach Walter Scotts Roman, **Guy Mannering**, für die Jugend beiderlei Geschlechts bearbeitet von **Oskar Höcker**. Mit 1 Titelbilde. 8. (133 S.) Breslau 1877. Eduard Trewendt. Geb. 1,50 M.

Die Bearbeitung von Unterhaltungsschriften für Erwachsene zum Gebrauche für die Jugend hat seine großen Schwierigkeiten, obendrein wenn die Uebertragung aus einer fremden Sprache ins Deutsche aus einer weit zurückliegenden Zeit in den Geschmack der Gegenwart gleichzeitig mit bewirkt werden soll. Es ist daher sehr anerkennenswerth, daß es dem Verfasser sowohl gelungen, a standard novel of Walter Scott's in eine gute und empfehlenswerthe Erzählung für unsre deutsche Jugend umzuformen, und bei Ausscheidung des für die Jugend ungeeigneten Lesestoffes doch ein wohlgegliedertes und mit romantischem Schmuck ausgestattetes Ganzes zu schaffen. — Das Geheimniß der Zigeunerin besteht in der Wissenschaft vom Verbleib eines entführten Knaben, der nach Verlauf von 17 Jahren durch Mitwirkung der Sybille in seine Erbrechte eingesetzt wird. — Die lebensvolle Darstellung des romantischen Stoffes wird jugendlichen Lesern von 12—14 Jahren gewiß großes Vergnügen bereiten.

22. Die Bettelprinzeß. Eine Geschichte von **Edmund Hoefer**. Mit einem Bilde von W. Friedrich. 8. (136 S.) Bremen 1877. Nordwestdeutscher Volksschriftenverlag. Cart. 1 M.

Das Motiv zu dieser interessanten Erzählung hat der Verfasser in dem Geschick der letzten Erbtochter eines stolzen Reichsgrafengeschlechtes gefunden, welche ungebrochenen Muthes vierzig Jahre in den Ruinen des ehemals mit fürstlicher Pracht ausgestatteten väterlichen Schlosses lebt, dem Hohne der früheren Hörigen mit kalter Verachtung, den härtesten Entbehrungen mit nie wankender Selbstbeherrschung entgegentritt, und sich dabei eine wahrhaft aristokratische Gesinnung bewahrt. — Die Schilderung der Küsteneinsamkeit des Fischerdorfes, die ruinenhafte Pracht des verfallenen Schlosses und Parkes, die Charakterzeichnung der „Bettelprinzessin" sind dem Verfasser vorzüglich gelungen und erfüllen den Leser mit warmem Interesse für die handelnden Personen, wie für den Schauplatz der erzählten Begebenheit, die mit ihrem romanhaften Schluß auch anspruchsvolle Leser befriedigen wird. — Das Buch eignet sich zur Lectüre für Jung und Alt, und kann zur Anschaffung für Volks- und Hausbibliotheken bestens empfohlen werden.

23. Gemsentoni. — Dach und Keller. Zwei Erzählungen von **Max von Schlaegel**. Mit 1 Bilde von **L. Bechstein**. 8. (120 S.) Ebendaselbst. Cart. 1 M.

Die in der ersten Erzählung dargestellte Begebenheit aus dem Leben eines jungen Gemsjägers fällt in die Zeit des Eisenbahnbaues über den Brenner und schildert die Kämpfe, welche die vordringende Cultur gegen den Mißwillen der Finsterlinge zu bestehen gehabt hat. — Der Verfasser kennt das Land und seine Bewohner aus dem Fundament, beurtheilt vorurtheilsfrei und schonend die geistige Beschränktheit des kräftigen Menschenschlages und malt mit dichterischem Schwung die wunderbare Pracht der Alpennatur und des in ihr sich entwickelnden Lebens.

Der Inhalt der Erzählung lehnt sich an den unbesiegbaren Trotz eines reichen Bauern, der lieber sein Haus zur Hälfte niederreißen läßt, als daß er sein Grundstück an die Baugesellschaft verkauft. Auch die einzige Tochter verspricht er dem welschen Zimmermann zur Frau, der den Fortgang des Eisenbahnbaues zu verhindern bereit ist. — Clericale Herrschsucht und brutale Leidenschaft vereinigen sich zu diesem Zweck, vergreifen sich aber in den Mitteln und fallen der eigenen Bosheit zum Opfer. Gemsentoni erscheint als das Werkzeug in der Hand der Vorsehung, die endlich dem Guten den Sieg verschafft. —

Die zweite Erzählung, deren Schauplatz der Luganer See ist, entwickelt einen ähnlichen Gedanken, aber die Handlung knüpft sich an die Entdeckung der berühmten eiskalten Weinkeller am Monte Caprino oder Ziegenberges. — Die Darstellung zeigt die Entwicklung eines harten Charakters, der durch Zufall und die schlaue Benutzung der Umstände vom Sclaven zum Herrn der Situation aufsteigt. Die endliche Versöhnung der Gegensätze wird vom Dache seines Hauses zum Keller des höhergebauten Nachbarhauses hinüber vermittelt und erreicht durch die treue uneigennützige Neigung zweier jungen Leute, der Tochter des reichen Mannes zum armen aber geschickten und pflichttreuen Arbeiter ihres Vaters. — Die Erzählung ist fesselnd durch Inhalt und Form.

24. Der Tabuntschik. Eine südrussische Geschichte nach den Mittheilungen eines Jugendfreundes der Jugend und dem Volke erzählt von **Ottokar Schupp.** Mit vier Abbildungen. 12. (117 S.) Wiesbaden 1878. Julius Niedner. Cart. 0,75 M.

Der Held der Erzählung, ein Tabuntschik oder Pferdehirt der südrussischen Steppe, wird dem Leser zuerst als ehemaliger Marodeur der verbündeten Heere gegen den gestürzten Napoleon vorgeführt, nachdem er arbeitsuntüchtig und Bewohner des Armenhauses sowie Almosenempfänger eines Lahndörfchens geworden ist. Bei großer Wassersnoth beweist er Edelsinn und Opfermuth und erwirbt sich durch diese Eigenschaften die Zuneigung des Pfarrersohns, der ihm und seinem Sohne diese Freundschaft bewahrt, bis die Russen einst spurlos verschwunden sind, während ihr junger Beschützer sich auf der Universität zu Heidelberg befindet. Hier gewinnt er die Hofmeisterstelle im Hause einer russischen Fürstin, deren Existenz nach wenigen Jahren durch die schurkische Handlungsweise eines Verwandten bedroht wird. Dem Schlimmsten vorzubeugen reist der Hofmeister mit dem ältesten Prinzen nach Rußland und findet als vornehmstes Werkzeug zur Ueberwindung aller ihnen sich entgegenstellenden Hindernisse den alten Ta-

buntschik nebst seinem Sohne in der Steppe und als Leibeigene des verrätherischen Verwandten. —

Die inhaltsvolle Erzählung hat durch anziehende Schilderung des Steppenlebens, durch anmuthige Skizzen aus den Fast- und Festtagen eines armen Studenten und interessante Beispiele aus der russischen Rechtspflege einen passenden Rahmen erhalten, so daß des Lesers Spannung bis zu Ende wach erhalten und schließlich durch eine natürliche Entwickelung befriedigt wird. Das Buch empfiehlt sich zur Anschaffung für Jugend- und Volksbibliotheken.

25. Der Mövenfels. Nach J. Sandeau der deutschen Jugend erzählt von **A. Lüben.** Mit zahlreichen Illustrationen. 8. (177 S.) Leipzig 1878. Friedrich Brandstetter. Geb. 4,50 M.

Die Erzählung gehört theils zu dem Genre der moralischen und theils zu den Robinsonaden, weil sich das Hauptinteresse einer Anzahl Knaben zuwendet, die spielend ins Meer hinaustreiben und Schiffbruch erleiden. Im Großen und Ganzen bezweckte der Verfasser aber eine Schilderung französischen Familienlebens, wobei er Gelegenheit findet, die liebenswürdigsten Charakterzüge unsrer westlichen Nachbarn in vortheilhaftem Lichte zu zeigen. Die Uebersetzung ist eine meist ganz freie, die der ursprünglichen Darstellung durch die Meisterhand Sandeau's möglichst die unnachahmliche Frische des französischen Esprits zu erhalten strebte, ohne dabei die Pietät gegen die Autorität der Muttersprache zu verletzen. — Die Verlagshandlung hat das Buch mit so reichem Bilderschmuck (nach den Original-Cliché's) ausgestattet, daß wir hoffen dürfen, es werde diese Arbeit hier und da in Familienkreisen etwas zur Erhöhung der Festfreude beitragen.

26. Aus der Alpenwelt der Schweiz. Von **A. W. Grube.** Zweite, vermehrte Aufl. 12. (122 S.) Stuttgart, Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. Cart. 1 M.

Mit der neuen Auflage des früher angezeigten Büchleins erhält die gebildete Lesewelt wieder einen Unterhaltungsstoff, der mit Gediegenheit des Inhaltes hohe Formschönheit der Sprache verbindet. Der Verfasser schöpft seine anmuthigen Schilderungen aus eignem Anschauen und versteht es bekanntlich meisterhaft, die gewonnenen Eindrücke so wiederzugeben, daß der Leser gleichzeitig Geist und Gemüth bereichert und erwärmt fühlt. — Möge es keiner Haus- oder Volksbibliothek fehlen.

27. Reisen und Entdeckungen. Herausgegeben von Dr. **J. F. Kobanyi.** 12. (78 S.) Wien 1877. Pichlers Wittwe u. Sohn. Cart. 0,70 M.

Die vier Nummern des Inhaltsverzeichnisses orientiren schnell über das Dargebotene: Es sind Erlebnisse Schiffbrüchiger, die ihr Leben entweder von den kannibalischen Gelüsten der Südseeinsulaner bedroht sehen, oder auch, durch Hunger zur Raserei gebracht, selbst an der äußersten Grenze des Menschlichkeitsgefühls angelangt sind. Die Schilderungen sind furchtbar lebensvoll, entschieden zu farbenreich für Nerven solcher Leser, die Qualen des Hungers niemals kennen lernten und inmitten der europäischen Civilisation die Obliegenheiten der kannibalischen Opferpriester, wie solche z. B.

auf Seite 5 und 6 geschildert werden, schwerlich begreifen können. — Wer jedoch im Stande ist, gleichsam aus der Vogelperspective die menschlichen Cultusformen auf beiden Hemisphären zu überschauen und die Contraste durch seine culturhistorischen Kenntnisse wie durch eine Brücke zu verbinden, der wird in den Darstellungen reichen Stoff zu fruchtbarem Nachdenken finden.

28. Das Buch der denkwürdigsten Entdeckungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde. In Schilderungen für die Jugend. In Verbindung mit **Franz Otto, R. Oberländer** und Dr. **H. Zimmermann** herausgegeben von **Louis Thomas** in Leipzig. II. Entdeckungen und geographisch bedeutsame Unternehmungen nach Auffindung der neuen Welt bis zur Gegenwart. Fünfte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit über 100 Text-Illustrationen, vier Tonbildern und einem bunten Titelbilde. Leipzig 1878. Otto Spamer. 8. (240 S.) Cart. 2,50 M.

Durch die neue Bearbeitung erscheint dies mehrfach angezeigte Buch für eine neue eingehende Besprechung geeignet. — Stofflich beschäftigt es den Leser mit den Entdeckungen verhältnißmäßig neuerer Zeiten bis an die Gegenwart heran und beginnt mit den Schilderungen der Colonisationsarbeiten in Nordamerika durch Völker germanischen Ursprungs. — Ein zweiter Abschnitt ist der Darstellung der Culturaufgabe Rußlands gewidmet, die ihre Richtung nach dem Osten zu genommen hat. — Im dritten Abschnitt führt uns das Buch die civilisatorische Thätigkeit der Holländer in den ostindischen Colonieen vor das geistige Auge; im vierten die überraschend schnelle Colonisirung Australiens und der benachbarten Inselwelt durch den Zusammenfluß verschiedener Nationalitäten; es berichtet im fünften Abschnitt über die Ausbreitung und Befestigung der britischen Herrschaft in Ostindien und schließt mit den der neuesten Zeit angehörigen, vorwiegend der Wissenschaft zu Gute kommenden Entdeckungen in den Polarländern. Die Namen der Verfasser dieser einzelnen Abschnitte sind für die Gediegenheit des Dargebotenen ausreichende Bürgschaft, wie denn auch die Ausstattung des Buches den Anforderungen gebildeter Leser vollkommen entspricht, indem die schönen und zahlreichen Illustrationen an geeigneter Stelle die erregten Vorstellungen aus Länder- und Völkerkunde wirksam unterstützen und beleben.

3. Periodische Schriften.

29. Jugendblätter für Unterhaltung und Belehrung. Unter Mitwirkung vieler Jugendfreunde herausgegeben von **Isabella Braun**. Mit sechs Bildern in Farbendruck und vielen Illustrationen in Holzschnitt. Jahrgang 1877. (23. Bd.) München, Braun und Schneider. Eleg. geb. 4,80 M.

Dieser neue Band enthält des Schönen und Nützlichen wieder außerordentlich viel und zwar aus der Feder der an dieser Stelle oft genannten, bewährten Mitarbeiter, in reicher Abwechselung. — Besonders fühlen wir uns geneigt die Beiträge aus den biographischen und dramatischen Abschnitten hervorzuheben; und zwar von J. Stieler: Amalia Herzogin von Sachsen-Weimar und Frau Elisabeth Goethe; von Kath. Diez: Elisabeth Fry, die Freundin der Gefallenen und Verirrten. — Die

dramatischen Gaben sind: Mozart. Ein Lebensbild in zwei Aufzügen. Von Franz Bonn; und: Die Erbtante. In zwei Aufzügen. Von Isabella Braun. — Beide recht gelungen nach Form und Inhalt. — Das Genre der längeren Erzählungen ist vertreten durch einen Beitrag von Elise Ris: Der Schmitzen-Heinz von Burghausen. Eine geschichtliche Erzählung aus dem 16. Jahrhundert. Von derselben Verfasserin ist auch ein Cyclus von Geschichtchen für die Kleinsten, wichtige Momente aus dem Kinderleben darstellend.

Indem wir uns auf die Nennung dieser Hauptpartien beschränken, constatiren wir gleichzeitig, daß die Verlagshandlung auch dieses Mal wieder für reiche und saubere Ausstattung Sorge getragen hat und die Jugendblätter darum auch ferner bestens empfohlen werden können.

4. Natur- und Weltkunde.

30. Heitere Ferientage. Spaziergänge in Flur und Wald, in Berg und Thal. Unterhaltendes und lehrreiches Lesebüchlein über die Natur für Knaben und Mädchen. Von **Ernst Lausch**, Lehrer an der ersten Bürgerschule zu Wittenberg. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen, einem Ton- und einem Buntbilde. 8. (128 S.) Leipzig 1878. Otto Spamer. Cart. 2 M.

Die früheren Auflagen sind im XXII. resp. XXV. Bde. des Päd. Jahresberichtes angezeigt worden. — Der darin behandelte Stoff vermittelt eine Menge nützlicher Kenntnisse in kindlich-naiver Darstellungsform und wird Kindern von 7—9 Jahren ebenso willkommene Lectüre, als Erzieherinnen fruchtbare Anregung zu Belehrungen auf Spaziergängen darbieten. — Der Verfasser hat auf die Gemüthsbildung dabei nicht minder wie auf die Verstandesbildung Rücksicht genommen.

31. Im Grünen oder die kleinen Pflanzenfreunde. Kleine Erzählungen aus dem Pflanzenreich für die Jugend bearbeitet von **Hermann Wagner**. Vierte, verbesserte Auflage. Mit 80 Text-Abbildungen, einem Titelbild, sowie zwei Tondruckbildern. 8. (140 S.) Ebendaselbst 1878. Cart. 2,50 M.

Unter den vierzig Bildern aus der Pflanzenwelt, welche der Herr Verfasser in ungezwungener Reihenfolge seinen jungen Freunden vorführt, sind verhältnißmäßig nur sehr wenige aus der heimathlichen Flora, was bei dem Titel des Buches einigermaßen befremden kann; ja, die Eigenartigkeit der interessanten Fremdlinge gestattet auch der lebhaftesten Phantasie nur in vereinzelten Fällen, sich „In's Grüne" zu denken. Sehen wir die ersten zehn Nummern an, so behandeln sie: Das Bambusrohr und die Chinesen, — die Meernuß und den Vogel Greif, — den Kaffeestrauch und Kaffeetrinken, — den Gummiball — die Schimmelpilze, — den Cactus und Cochenille, — den Dattelgarten der Wüste, — den Riesentang, — den Rohrstock, — das Moosgärtchen der Eskimo. — Wir halten hier inne, obgleich die andern dreißig Nummern nicht bedeutend „grüner" aussehen; aber dies ist jedenfalls auch die einzige Ausstellung, die man an dem hübschen Buche machen kann, das in der amüsantesten Weise die Jugend in der Kenntniß wichtiger Culturpflanzen fördert und schöne Pflanzenformen in saubern und geschmackvollen Illustrationen

dem Auge entgegenbringt. Einen besondern Werth haben diese biographischen Skizzen auch dadurch, daß der Verf. die Objecte überall in Verbindung ihren der Jugend bekannten Verwandten vorzuführen versteht. — Das Buch eignet sich sowohl für Knaben wie für Mädchen und kann Eltern und Erziehern wiederholt empfohlen werden.

32. Die kleinen Thierfreunde. Fünfzig Unterhaltungen über die Thierwelt. Ein lustiges Büchlein für fröhliche Kinder im Alter von sieben bis zehn Jahren. Von Dr. **Karl Pilz**, Lehrer am Gesammtgymnasium und der vierten Bürgerschule zu Leipzig. Vierte, neu bearbeitete Auflage. Mit 100 Text-Abbildungen, einem Titelbild und zwei Tonbildern. 8. (168 S.) Ebendaselbst 1878. Cart. 2,50 M.

Das Buch bildet ein Seitenstück zum Vorhergenannten. Des Verf. Absicht ist: Die Kinder zu Beobachtungen in der Thierwelt anzuregen und etwa schon Gelerntes zu ergänzen und aufzufrischen. Er erzählt und schildert in heiterer und gemüthlicher Sprache und verschmäht weder die Fabel, noch versäumt er einen moralischen oder erziehlichen Gedanken mit einzuflechten, wo die Gelegenheit dazu ungesuchter Weise sich darbietet. — Der reiche Bilderschmuck wird seinerseits dazu beitragen, die beabsichtigte Wirkung zu erzielen und das dem Unterricht und Vergnügen gleichzeitig gewidmete Buch von der Jugend auch bei seinem neuen Erscheinen willkommen geheißen werden.

33. Offingers und Engelbrechts Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben. Ein Hilfsbuch zum Unterrichte über Realien, Sprache und Rechnen für Stadt-, Land-, Real- und Fortbildungsschulen. Nach den allerhöchsten Verordnungen bearbeitet. 17. Aufl. 8 (424 S.) Bamberg 1877. Buchner. Geh. 1,20 M.

Ein Buch, das am besten als ein Volkslese- und Unterrichtsbuch bezeichnet wird und dessen Inhalt, für lokale Zwecke berechnet, ohne Zweifel so viele nützliche Kenntnisse zu verbreiten vermag, als man zur Grundlage einer Durchschnittsbildung verlangen kann. — Weltkunde betont physikalische Geographie und Geschichte der Südstaaten: Sprachlehre: Grammatik und Stil. Größenlehre orientirt in allen bürgerlichen Rechnungsarten. Naturkunde giebt nur einzelne Anregungen auf den verschiedenen Gebieten; aber es fehlen auch nicht die „Anstandsregeln" in den äußersten Umrissen. — Das Buch wird in seinen Kreisen Gutes wirken.

B. Schriften für Erwachsene.

34. Otto Spamers Conversations-Lexikon für das Volk. Zugleich ein orbis pictus für die Jugend. Heft 175—210. In sechs drei Marklieferungen. Leipzig 1878. Otto Spamer.

Durch diese 6 Lieferungen (30—35 incl.) ist das prachtvolle Werk seiner Vervollständigung sehr nahe gebracht, da es in der alphabetischen Ordnung bis zum Buchstaben S gefördert worden ist und bis zu einem biographischen Artikel über den Jugendschriftsteller „Christoph Schmid" führt. Es erscheint uns als ein besonderer Vorzug, daß die Redaction auf Artikel dieses Genre einen verhältnißmäßig bedeutenden Raum ver-

wendet; das Werk erhält dadurch fast den Charakter einer Gallerie der berühmtesten Menschen aller Zeiten und Völker und kommt deshalb kaum in die Gefahr, seinem hauptsächlichsten Inhalte nach bald zu veralten. — Im Uebrigen gilt von dem Text und den zahlreichen und trefflich ausgeführten Holzschnitten das Gleiche, was wir in den vorhergehenden Jahrgängen der jährlich erscheinenden Lieferungen anerkannt und hervorgehoben haben. Eine werthvolle Beigabe zum 192. und 210. Heft sind die Gratishefte II. und III., sauber ausgeführte Landkarten darstellend, mit statistischen Tabellen versehen, die zusammen einen sehr brauchbaren Handatlas bilden werden. — Den Subscribenten dieses Conversationslexikons steht bei dieser raschen Förderung recht bald die vollständige Completirung des gediegenen Werkes in Aussicht, dessen Besitz jeder Haus- und Schulbibliothek zur Zierde und zum Stolze dienen wird.

35. Sächsischer Volkskalender für 1878. 4. (76 S.) Niederlage des Schriftenvereins in Dresden. 0,40 M.

Der Kalender bietet für wenige Pfennige erstaunlich viel. Das Kalendarium z. B. außer den bekannten Varietäten des Zeitmessers auch freien Raum zum monatlichen Haushaltungsconto für die Hausfrau. — Der unterhaltende Theil bringt vielerlei Nützliches und Wissenswerthes in anmuthiger Form, der auch der derbe Humor nicht fehlt und welchem der Landmann und der schlichte Bürger besonders zugeneigt ist. — Möge er deshalb überall ein Plätzchen finden.

36. Deutsche Zeit- und Streitfragen. Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart. In Verbindung mit Dr. **Kluckhohn**, Redacteur **Lammers**, Prof. **J. B. Meyer** und Prof. Dr. **Paul Schmidt**, herausgegeben von **Franz v. Holtzendorff**. Berlin, Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung. Pr. pro Heft 0,75 M.
Heft 77. Vertheuerung des Lebensunterhaltes in der Gegenwart. Von **Gustav Cohn**, Prof. in Zürich. 31 S.

Von der Behauptung ausgehend, daß ein Steigen der Preise unsrer Lebensbedürfnisse etwas anderes bedeute, als daß die Kosten des Lebensunterhaltes in neuerer Zeit wesentlich theurer geworden, stellt der Verf. demnächst den wichtigen Gesichtspunkt auf, daß der Werth des Geldes, als des gebräuchlichen Tauschmittels, gewöhnlich ganz außer Acht gelassen werde, während dasselbe doch ähnlichen Schwankungen unterliege, die den Preis andrer Waaren bestimmen. Aus diesem Grunde kann man nicht durch irgend welche allgemein gültigen Berechnungen feststellen, wie in einem gegebenen Augenblicke alle wirklich gezahlten Preise eines Landes sich geändert haben, da die Verhältnisse nicht nur in verschiedenen Ländern ganz andere, sondern sogar in nahe gelegenen Ortschaften ganz abweichend von einander sein müssen, je nachdem sich der Geldzufluß zu den mehr oder minder hochgespannten Lebensbedürfnissen der resp. Bewohner verhält. — Die hier angeführten Beispiele sind von überzeugender Anschaulichkeit (S. 14—18).

Als einen weiteren Gesichtspunkt bezeichnet der Verfasser den Umstand, daß Billigkeit der Rohstoffe durch die Productionsfähigkeit des Landes bedingt werde, bei großer Productionskraft ihren höchsten Grad er-

reichen, dann aber um so schneller wieder abnehmen müsse, als der Vorrath der Rohstoffe verbraucht und die dargestellten Producte über weitere Räume verbreitet werden. — Folglich sind die modernen Transportmittel eben so sehr ein Vortheil zu größerem Lebenscomfort, wie ein Anlaß zur Vertheuerung unsrer Landesproducte, was ziemlich auch von dem Einfluß größern oder geringern Reichthums an vorhandenem Edelmetall behauptet werden kann. —

Der Ausdruck, daß Alles theurer geworden, erscheint somit als ein unberechtigter. —

Heft 85. Angriffe auf das Erbrecht. Von Dr. **J. Baron**, Prof. an der Univers. Berlin.

Der Inhalt dieses Heftes erweist sich als eine Zusammenstellung der Ansichten moderner Nationalökonomen und socialistischer Parteiführer, die sammt und sonders das Erbrecht regulirt, und zwar entweder beschränkt oder gänzlich aufgehoben wissen wollen. — Ihr Zweck dabei ist ohne Zweifel ein sehr humaner, und könnte auf die von ihnen bezeichnete Weise die bedauerliche Calamität mit einem Schlage ausgeglichen werden, welche die Häufung des Capitals in wenigen Händen veranlaßt, so wäre mit der Realisirung ihrer Vorschläge der Stein der Weisen gefunden. Doch tritt dem vergleichenden Blicke eine wunderbare Inconsequenz entgegen. — Woher soll in Zukunft der Trieb zum Erwerbe kommen, wenn der Erwerb als Commungut erklärt wird, sobald der Besitzer im Tode die Augen schließt, der ihn im nächsten Momente ereilen kann? Diesen Factor zur Culturentwickelung, Ansammlung von Vermögen, wird kein noch so eifriger Apostel des Socialismus leugnen dürfen und schwerlich dürfte sich Einer unter allen finden, der als Selbstbesitzender auf das Recht der freien Verfügung über sein erworbenes Gut Verzicht zu leisten geneigt wäre. — Die eigentliche Frage, wie weit eine Erbberechtigung vernünftigermaßen existiren kann, bleibt noch eine offene und nach unserer Anschauung so lange, bis die menschliche Natur mit ihren durch Gewöhnung und Berechnung überreizten selbstsüchtigen Trieben zu engelhafter Harmonie und Duldung wird ausgeglichen sein. — Bei der kräftig geschürten Genußsucht des gegenwärtigen Geschlechts dürfen wir auf einen freiwilligen Verzicht des Besitzrechtes wohl schwerlich rechnen. —

Heft 88. Die Reformbewegung des Brahmosomadsch in Indien als Schranke des Missionswesens. Vortrag, gehalten im Febr. 1877 zu Basel von **Christian Hönes**, Diaconus in Weinsberg. 8. (32 S.) Berlin 1877. Carl Habel. C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung. Geh.

Die Bezeichnung: „Brahmo-Somadsch" legte sich eine religiöse Genossenschaft in Indien bei, welche die bestehende Kirche von den vorhandenen Mißbräuchen zu befreien und zu ihrer früheren Reinheit zurückzuführen beabsichtigte. Hauptsache dabei war: Absagung des Götzendienstes, Anerkennung des einen Gottes und Uebung der Tugend, womit die Reformer sich dergestalt dem Grundgedanken des Christenthums näherten, daß die in Indien wirkenden christlichen Missionäre die Reformbewegung für Bereitwilligkeit zum Uebertritt angesehen haben. — Den Stoff für seine

Darstellung scheint der Verf. theils Reise- theils Missionsberichten entnommen zu haben, aus denen er umfangreiche Citate bringt. Er spricht es Max Müller nach, daß diese Bewegung im Geistesleben der Inder „das größte Ereigniß in unserm ereignißvollen Jahrhundert sei", — wofür ihm jedenfalls die Verantwortlichkeit überlassen bleiben muß. Erfreulich muß es aber Jedem sein, der einem vernünftigen Fortschritte huldigt, daß der Geist reiner Gotteserkenntniß wie auf Sturmesfittigen über den Erdball braust und in den Sprachen aller Völker sich gleichzeitig offenbart. — Hierfür ist die eben angezeigte Schrift ein dankenswerther Beleg, der in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient.

Heft 89. Zur Währungsfrage. Eine Entgegnung auf das Buch des Dr. **Theodor Hertzka**: „Währung und Handel" von **J. Ph. Schneider** in Bremen. 51 S. Ebendaselbst.

Die Abhandlung trägt den Charakter einer Streitschrift, die für die Interessenten des großen Geldmarktes jedenfalls von hohem Interesse ist, von dem größeren Lesepublicum aber schwerlich gewürdigt oder verstanden werden wird. Demselben wird das Resultat derartiger Erörterungen schließlich wohl in der einen oder der andern Weise fühlbar, aber um denselben mit Nutzen folgen zu können, bedarf es besonderer Vorkenntnisse, die auch im Kreise gebildeter Laien in den seltensten Fällen anzutreffen sein dürften. — Den Interessenten des Geldmarktes aber, gehören sie nun dem praktischen Leben oder der Staatsverwaltung an, wird die Broschüre sicher werthvolles Material liefern. —

Heft 90. Die Lehre über Buddha und das Dogma von Jesus Christus. Von Dr. **Eduard Grimm** in Hamburg. 8. (32 S.) Ebendaselbst 1877. Geh.

Diese geistreiche Parallele der beiden Weltreligionen hat der Verfasser im Jahre 1876 zuerst in einem Vortrage zu Gehör gebracht. — Er entwickelt darin auf einer sehr kurz gefaßten Grundlage über das Bedürfniß des Menschen nach Religion und den Hauptinhalt derselben: das Wesen des Buddhaismus und des Christenthums, sowie die Ursache, weshalb die Stifter beider Religionen zu göttlichen Ehren empor gehoben worden sind. — Mit Interesse folgt der Leser den eben so klaren als tiefsinnigen Darlegungen, nach welchen die Aehnlichkeit beider Religionen in der Erlösung vom Schuldbewußtsein, die Unähnlichkeit aber in den verschiedenen Mitteln erkannt wird, welche die resp. Religionsstifter zur Erreichung des höchsten Zweckes vorgezeichnet haben. — Der Verfasser bezeichnet das Christenthum als einen Pantheismus des Gemüthes, den Buddhaismus als einen Pantheismus des Verstandes und findet das Princip des letzteren in den Worten des Orest gekennzeichnet:

„Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
„Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller —"

während das Geheimniß des Christenthums in den Mund des hingebenden, lebensfrischen Pylades gelegt wird.

„Da fing mein Leben an, als ich Dich liebte."

Eine empfehlenswerthe Lectüre für jeden Gebildeten!

Heft 91. Ueber das Steigen der Lebensansprüche. Vortrag gehalten am 24/2 1877 zum Besten des Frauenvereins von Prof. **J. Conrad** in Halle a. S.

Nachdem der Verfasser das Steigen der Lebensansprüche überhaupt als für die Culturentwickelung unentbehrlich festgestellt hat, erörtert er den Begriff der berechtigten wie der verderblichen Forderungen an das Leben und kommt dabei zu der bedauerlichen Wahrnehmung, daß der Deutsche, trotz seiner guten Schulen und geordneten Verwaltungsverhältnisse dennoch in puncto vernünftiger Verwendung seiner Einkünfte Engländern und Franzosen bedeutend nachsteht, auf wirklich nothwendige Lebensbedürfnisse, wie kräftige Nahrung und gesunde Wohnung, viel zu wenig, auf Kleider, Putz und Vergnügen viel zu viel verwendet. — Als Grund für diese, wahres Glück und dauerndes Wohlbehagen ausschließende Unzuträglichkeit erkennt er die Urtheilslosigkeit und blinde Nachahmungssucht der großen Menge, die sich einestheils durch Eitelkeit und Selbstsucht in ihren Handlungen bestimmen läßt, und anderntheils durch politische Parteiführer verleitet und geblendet, einer zügellosen Genußsucht verfällt, die auf eignen Geschmack schließlich verzichtet, nur im blinden Wettlauf mit den Andern nach einem illusorischen Ziele eine Befriedigung findet. — Diesem traurigen Bilde von Charakterlosigkeit stellt er das berechtigte Ideal nach höheren Ansprüchen gegenüber, welches zu erreichen, nach der Ansicht des Verfassers jedem wahrhaft Gebildeten in gewissem Grade möglich sein soll. — „Nicht, was uns die Welt von Außen bietet, sagt er S. 35, sondern wie wir das Gebotene in uns zu verwerthen wissen, ist das Entscheidende für den Reichthum unsers Lebens und für unser Glück. Was die Welt wirklich Schönes gewährt, darf und soll der Mensch genießen. —

Hoffen wir, daß durch die Lectüre dieser Abhandlung dem vielbeklagten Uebelstande nachdrücklich gesteuert werde. —

Heft 92. Der Mangel eines allgemeinen Moralprincips in unsrer Zeit. Von Lic. Dr. **Friedrich Kirchner** in Berlin.

Den Beweis für die im Titel dieser Broschüre erhobene Anklage gegen den Geist unsrer gegenwärtigen Culturstufe führt der Verfasser in negativer Form, welche einerseits ihm völlige Freiheit läßt, seiner vorwiegend pessimistischen Weltanschauung Ausdruck zu verleihen; andrerseits seine intime Bekanntschaft mit den philosophischen Systemen der alten und neuen Zeit zu bekunden und mit vollkommenster Objectivität die hervorragenden Ereignisse im Völkerleben zu beurtheilen. — Er kommt dabei zu der Ueberzeugung, daß unter den „Gebildeten", die er lieber als „Bildungsphilister" bezeichnen möchte, der Prozentsatz selbstständiger Persönlichkeiten wahrhaft erschreckend klein sei. — Daß die Meisten in politischen, communalen, ästhetischen und wissenschaftlichen, religiösen und moralischen Fragen überall eine Heerdengesinnung, eine Feigheit und Indifferenz verrathen, welche er scheußlich nennt. — Den herrschenden Materialismus und den mehr und mehr um sich greifenden Pessimismus macht er dafür verantwortlich und klagt ebenso sehr auch die herrschenden Religionen: den modernen Mosaismus, den

Ultramontanismus und das moderne Lutherthum, welches er als repristinirten Judaismus qualificirt, an, den verderblichsten Einfluß auf die Moral auszuüben. —

Als einzigen Ausweg aus diesem Jammerthale moralischer Verarmung zeigt er dann seinen Lesern die Grundidee des Christenthums, den idealen Kosmopolitismus, in welchem die berechtigte subjective Befriedigung mit dem Interesse des Ganzen zusammenfällt. „Je mehr der Mensch dieses Ineinander erkenne", sagt der Verfasser, „je energischer werde in demselben die Idee des Sittlich-Guten; und je häufiger diese die Selbstsucht überwunden hat, desto fester wird der sittliche Charakter, der sich in immer peinlicherer Gewissenhaftigkeit, immer stärkerem Pflichtbewußtsein bekundet". —

Der Verfasser giebt sich indessen keinerlei Illusionen hin, als ob er mit seiner Darlegung auch schon die Gemüther für sich gewonnen habe und als ob mit Anerkennung seiner Grundsätze auch der sichere Anfang für eine bessere und schönere Zeit gemacht sei; er wünscht nur die „Vernünftigen" vorläufig wieder mehr mit Begeisterung für die idealen Interessen der Menschheit zu erfüllen, und von diesen etwa dreißig Jahre lang die Jugend erzogen haben, dann hofft er auch einen sichtbaren Erfolg nachweisen zu können, indem die moralischen Irrthümer, an denen unsere jetzige Zeit erkrankt ist, ihre Anhänger größtentheils verloren haben werden. —

Einer Schrift, welche in so verständlicher Sprache ein philosophisches Problem von höchster Wichtigkeit zu lösen bestrebt ist, mag man billig eine möglichst weite Verbreitung wünschen.

Heft 93. Ueber Ausbreitung und Bedeutung der neuen Culturbestrebungen in Japan. Von Dr. **A. Wernich** in Oliva.

Je mehr mit der Vervollkommnung der Schifffahrt die ganze Erde Gemeingut der Menschheit geworden ist, desto befremdlicher erschien dem civilisirten Menschen die beharrliche Abgeschlossenheit des Japanischen Inselreiches und ist durch die Sprödigkeit seiner Bewohner nur zu immer größerer Wißbegierde, zu immer entschiedeneren Maßnahmen, dieselbe zu befriedigen, gedrängt worden. — Die vorliegende Broschüre hat den Zweck, die Motive der Japaner für diese frühere Abgeschlossenheit gegen fremde Cultur, wie diejenigen darzulegen, die mit zwingender Gewalt nun das gerade Gegentheil fast plötzlich herbeigeführt haben. — Daran schließen sich Reflectionen, über die natürliche Haltlosigkeit einer derartig überstürzten Reformation, die mit treffenden Beispielen beleuchtet wird. Trotzdem hält der Verfasser für unwahrscheinlich, daß das Japanische Volk, das sich in seiner sanguinischen Hoffnung getäuscht sieht, sich der europäischen Cultur innerhalb weniger Jahre bemächtigen zu können, nun entmuthigt zum status quo ante zurückkehren möchte. Er hält es für zu intelligent, um auf die Schätze der ihm nahe gebrachten Wissenschaften, — für zu beweglich, um auf die wundervollen Verkehrsmittel Europas, und für zu human, um auf die mildere Gesetzgebung verzichten zu können, deren Segnungen es trotz aller bestehenden Unvollkommenheiten doch in dem kurzen Zeitraum schon schätzen gelernt hat. —

Jedenfalls ist die Lectüre dieser Schrift einem weiteren Leserkreise anzuempfehlen. —

Heft 94. Kanäle und Sammelbecken. Von **Heinze**, Baumeister in Berlin. 32 S.

Absicht des Verfassers ist die Nothwendigkeit darzulegen, ein ausgedehnteres Kanalsystem in Deutschland herzustellen und zwar eben so sehr behufs billigeren Transportes solcher Landesproducte, welche bei großem Volumen verhältnißmäßig geringen Werth repräsentiren und durch Eisenbahntransport übermäßig vertheuert werden, — als auch behufs der Stromregulirungen und Bodenmeliorationen. —

Die Darstellung ist klar und verständlich für jeden, der ein Interesse für allgemeine Landescultur hat; indessen ist sie doch mehr für Fachleute berechnet, denen der statistische Anhang über bestehende, im Bau begriffene und projectirte Wasserstraßen eine Menge interessanten Materials zu Vergleichungen darbietet. —

36. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge. Herausgegeben von **Rud. Virchow** und **Fr. v. Holtzendorff.** Ebendaselbst. Preis pro Heft 0,50 M.

Heft 262. Die Minahassa auf Celebes. Von **A. B. Meyer.** Ebendaselbst 1876.

Eine Skizze aus der Länder- und Völkerkunde. Der Verfasser macht es sich zur Aufgabe die allmälige Culturentwickelung der Eingeborenen unter dem beiderseitigen Einfluß der handeltreibenden Holländer und der christlichen Missionäre zu schildern. — So barbarische Gebräuche noch Anfang dieses Jahrhunderts auf der Insel geherrscht haben, so bezweifelt der Verfasser doch, daß die Culturbestrebungen zum wahren Glücke der nun halbcivilisirten Bevölkerung beitragen können und bedauert das völlige Verschwinden aller Ursprünglichkeit. — Proben aus dem poetischen Schatze der Eingeborenen geben ein ziemlich deutliches Bild ihrer geistigen Beanlagung. —

Heft 275. Das Gesetz im Zufall. Vortrag von Dr. **Moritz Cantor,** Professor in Heidelberg. 8. (48 S.) Ebendaselbst.

Ein Beitrag zur Erörterung der Frage: Zufall oder Bestimmung? — Der Verfasser versucht die Beantwortung vom Standpunkt des Mathematikers und stützt sich namentlich auf die Schriften Pascals, dem Begründer der Wahrscheinlichkeitsrechnung. — Aus diesen, wie aus allen andern in dieses Gebiet einschlägigen Werken, nicht minder aber aus eigener Lebenserfahrung ergibt sich mit unabweisbarer Gewißheit, daß von „Bestimmung“ niemals, und von Zufall nur bedingungsweise die Rede sein kann, eine Gesetzmäßigkeit in allem Geschehenden aber um so klarer erkannt wird, als der Beobachter seine Wahrnehmungen in das Ungemessene auszudehnen befähigt ist. — Wem die wenigsten wissenschaftlichen oder Lebens-Erfahrungen zu Gebote stehen, der verfällt am leichtesten dem Aberglauben; wer eine Stufe höher steht, fürchtet und hofft noch auf den Zufall; das weitsichtigste Auge, der schärfste Verstand kennt nur die Facite der Wahrscheinlichkeitsrechnung und ist unaufhörlich bemüht, sich aller Factoren zu bemächtigen, die ihm zur Lösung einer bestimmten Aufgabe

möglich scheinen. Darnach läßt sich zwar kein Ereigniß voraussagen; wohl aber die Wahrscheinlichkeit künftiger Ereignisse, nachdem eine nicht unerhebliche Zukunft bereits zur Vergangenheit geworden ist. Auf diese Wahrscheinlichkeit a posteriori ist die moderne Wissenschaft der Statistik gegründet, die für staatliche, sittliche und ökonomische Verhältnisse von der allergrößten Bedeutung geworden ist.

Heft 281. Gehör und Sprache. Vortrag, gehalten zum Besten des Privatinstituts für den Unterricht taubstummer Kinder zu Königsberg in Pr. von Dr. **A. Magnus**. 39 S. Ebendaselbst 1877.

Diese Abhandlung bringt eine anschauliche Darlegung der physikalischen Gesetze, unter welchen vibrirende Körper Schälle erzeugen können und entweder als Geräusche oder als Töne dem Gehörorgan wahrnehmbar werden. — Der Leser folgt mit Interesse den gelehrten und doch so leicht verständlichen Entwickelungen aus einem Wissensgebiet, das jedem Einzelnen gleich wichtig ist und dennoch nur den Wenigsten zugänglich gemacht wird. — Die Lectüre dieser Broschüre dürfte ein allgemeineres Interesse für den Gegenstand erwecken. —

Heft 284. Die wissenschaftliche Bedeutung der Platonischen Liebe. Eine in der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Gießen gehaltene Vorlesung. Von Dr. **W. Wiegand**. 32 S.

Der Verfasser bietet in dieser Abhandlung seinen Lesern ein anregendes und angenehmes Mittel zur Berichtigung überkommener aber unrichtiger Begriffe von dem Wesen der Platonischen Liebe, und versteht es, durch Hervorhebung des Umstandes, daß Plato die endgültige Definition dieses Abstractums Socrates in den Mund legt, gleichzeitig den Beweis zu führen: das Studium der Platonischen Schriften und die Kenntniß des platonischen Eros gehöre zu den Erziehungsmitteln, deren sich jede höhere wohlorganisirte Bildungsanstalt bedienen müsse. — Er sagt in Bezug darauf S. 28:

„Plato hat in seiner Eros-Theorie nur die im Lande der Musen und des Apollo zerstreuten Strahlen in einen Brennpunkt zusammengefaßt. — — — Da die Weisheit unserer Vorfahren die unnachahmlichen Geisteserzeugnisse eines „glücklicheren Menschenalters“ aus dem schönen Fabellande des Eros als ein Hauptmittel zur Jugendbildung sanctionirt hat, und da in unserm „Abendlande die den entheiligten Altären entrissenen letzten Opferbrände“ so wie nur irgendwo fort und fort eifrigst gepflegt werden: so sollte es uns eigentlich leicht werden, den Begriff des platonischen Eros nicht nur zu fassen, sondern auch in unseren Jugend-Lehranstalten möglichst geistig zu verwenden, was um so leichter erscheint, da die Religion unsrer Bibel ja auch die Religion der Liebe ist; aber leider wird uns dies in unsrer modernen oder vielmehr gealterten Welt schwer, aus mancherlei Gründen, unter denen einer vor allen hervorgehoben werden muß, daß die späteren Menschengeschlechter viel weniger mit Liebe lernen können, da sie das im Laufe der Zeit sich anhäufende Wissen sich erst vor eignen Forschungen aneignen müssen, und solches im Schweiße des Angesichts errungenes Wissen bläht mehr auf, als es himmelan hebt und verschüttet nicht selten den lebendigen Quell der Liebe zum Wissen.“

Diese Reflection verständlicher erscheinen zu lassen, muß der Leser allerdings erfahren, daß der geistvolle Verfasser dieser Abhandlung entschieden in Abrede stellt, das Wesen der Platonischen Liebe decke sich mit dem bekannten Bilde von dem getheilten Doppelwesen, dessen Hälften sich ruhelos suchen müssen. — Nach der Sokratischen Definition ist die Platonische Liebe keineswegs der natürlichen oder physischen Liebe entgegengesetzt; aber sie ist nicht das Ziel, sondern nur der Weg zur Erkenntniß alles unsichtbaren Schönen und Guten in Natur und Menschenwelt, in Kunst und Wissenschaft von Stufe zu Stufe bis zur Anschauung der Allgesetzlichkeit, in der Sprache Plato's „der Idee des Guten". Alte und neue Sprachen haben für den Monismus des Begriffs in geistiger wie physischer Sphäre immer nur ein Wort: die deutsche Sprache mit ihren Tochtersprachen lieben, die Hebräer erkennen, Griechen und Römer gnoscere. — Zur Regelung des begeisternden Triebes und zur Verhütung der Gefahr, daß derselbe nicht in Phantasterei ausarte, müsse aber die Kunst der Rede oder der Dialektik hinzutreten. — Wer mit dem Inhalte jener classischen Literatur vertraut ist, muß die Präcision bewundern, mit welcher der Verfasser auf engem Raume das Wesentlichste daraus mitgetheilt hat und wer durch diesen Abriß erst mit dem Inhalte jener bekannt wird, fühlt sich durch denselben gewiß zu eingehenderem Studium angeregt. —

Heft 285. Ueber die allmälige Entwickelung des sinnlichen Unterscheidungsvermögens der Menschheit. Von Dr. **H. Schmidt** in Breslau. 8. 29 S. Ebendaselbst.

Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gestellt, die Accomodationsfähigkeit der thierischen und der menschlichen Sinnesorgane an die verschiedenen Anforderungen nachzuweisen, durch welche Climate und der Selbsterhaltungstrieb auf das Individuum, wie auf ganze Gattungen umgestaltend einwirken. — Selbstredend steht er auf dem Standpunkt des Darwinismus. — Seine speciellen Mittheilungen constatiren nicht nur die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen, sondern auch der Thiere, sogar innerhalb eines verhältnißmäßig kurzen Zeitraumes, wie z. B. der veränderte, zweckmäßigere Nestbau der Hausschwalbe beweise, den ein franz. Naturforscher (Pouchet) zum Gegenstand seiner Beobachtungen gemacht hat, was jedenfalls die Theorie vom unveränderlichen Instinct der Thiere stark erschüttern muß. — Von den menschlichen Sinnesorganen unterwirft der Verfasser namentlich Geruch, Gehör und Gesicht einer sorgfältigen Prüfung in Rücksicht auf Entwickelungsfähigkeit und kommt durch Citate aus der ältesten Literatur zu dem Resultate, daß sich der Geruchssinn mit der verfeinerten Cultur, wie dies in gewissen Gränzen auch vom Gehör behauptet werden muß, bis zu außerordentlicher Perceptibilität entwickelt hat. — In Anbetracht des Sehorgans scheine das Gegentheil der Fall zu sein, weil ein so großer Procentsatz der jetzt lebenden Menschheit sich der Augengläser bedient. Andrerseits seien die Beobachter des Sternenhimmels früherer Jahrtausende mit unbewaffnetem Auge nicht tiefer in seine Geheimnisse eingedrungen, als die normal gebildeten Augen der jetztlebenden. — Eine interessante Lectüre! —

Die vorstehend angezeigten Hefte der beiden werthvollen Sammelwerke für encyklopädisches Wissen bieten dem gebildeten Laien wieder einen so mannigfaltigen und gediegenen Stoff für geistbildende Unterhaltung, daß selbst die kurzen Inhaltsangaben schon hinreichen können, den Wunsch nach näherer Bekanntschaft mit der completen Serie zu machen. — In der That, ein verdienstvolles Unternehmen der Herausgeber, diese Blüthen und Früchte deutscher Gelehrsamkeit dem Volke durch eine so billige Ausgabe zugänglich zu machen. Möchte dies in immer weiteren Kreisen erkannt und durch fleißige Benutzung dieser reichen Quelle für allseitige Belehrung den Herausgebern die verdiente Anerkennung zu Theil werden.

37. Gesammelte Schriften von **Friedrich Gerstäcker**. Volks- und Familien-Ausgabe. Band XXX bis incl. XXXVI. Jena 1877. Hermann Costenoble. Preis pro Band 3,50 M.

Als Fortsetzung der II. Serie der Gerstäckerschen Werke liegen dieses Mal sieben Bände vor, welche dem deutschen Volke wieder einen vielseitig bildenden Unterhaltungsstoff zuführen:

Band XXX. Die Blauen und die Gelben. Venezuelanisches Charakterbild. Der Form nach ein historischer Roman, der die erbärmlichen Beweggründe erkennen läßt, nach denen die Geschicke der Völker bestimmt werden. Obgleich der Schauplatz der Ereignisse Südamerika ist, erkennt der Leser ohne Schwierigkeiten treue Spiegelbilder europäischer Begebenheiten, wodurch die Lectüre den Werth einer Belehrungsschrift erhält. —

Band XXXI und XXXII. In Mexiko. — Gerstäcker gibt hier die romanhaft ausgeschmückte Geschichte der kurzen Herrschaft Maximilians in Mexiko. Ein Sujet, das von einem Autor bearbeitet werden mußte, der gründliche Kenntnisse von Land und Leuten jenseits des Oceans vereinigte mit dem deutschen Gemüthe, das die Größe und Reinheit des gemordeten Fürsten begreifen konnte. Als pikante Würze führt der Verfasser zahlreiche Seitenhiebe auf die sehr tiefgehende Beeinflussung der mexikanischen Bevölkerung durch die Hierarchie, die nachweisbar auch in dieser Episode eine mehr als zweifelhafte Rolle gespielt hat.

Band XXXIII. Im Busch — Kriegsbilder. Unter ersterem Titel bietet der Verfasser Skizzen aus dem australischen Leben, wie es sich durch das Zusammenströmen der verschiedenartigsten, aber nicht gerade der besten Elemente aus allen Nationen der übrigen Welt gestaltet. — Im zweiten Abschnitte finden wir uns auf europäischem Boden und lassen uns lebensvolle Bilder aus der Geschichte des deutsch-französischen Krieges vor die Erinnerung führen. — In der Schilderung der Scenen aus dem Lagerleben ist das humoristische Moment das vorwaltende. —

Band XXXIV. Einheimisches und Fremdes.

1. Das Wrack. Eine Piratengeschichte aus Chile, die mit ihrem bunten Scenenwechsel auch einen verwöhnten Leser in Spannung zu erhalten vermag.

2. Die Francitreurs. Episode aus dem deutsch-französischen Kriege, namentlich den blinden Nationalhaß der Franzosen kennzeichnend.

3. Der Tolle. Eine humoristische Novelle, die ihrer dramatischen

Vorzüge wegen als Lectüre bestens empfohlen werden kann, in der That den ausreichendsten Stoff zu einem Lustspiel enthält.

4. Nach dem Schiffbruch. Schilderung der Erlebnisse einer Anzahl Schiffbrüchiger in den Gewässern nördlich von Australien; den interessanteren Theil der Darstellung bildet die Erzählung von dem Zusammentreffen mit den Eingeborenen an der Bai von Carpentaria. —

Band XXXV. Neue Reisen. Dieser Band trägt den Charakter eines Reisetagebuches, in welchem der Verfasser die neuen Eindrücke mit den alten Erinnerungen vergleicht, als er Amerika nach einem Zeitraum von dreißig Jahren wieder besuchte. Er gibt darin von allen neuen Ereignissen Kunde, die inzwischen dort stattgefunden hatten und gibt somit eine ebenso belehrende als dankenswerthe Berichtigung derjenigen Vorstellungen von amerikanischen Zuständen, die durch seine älteren Schriften bei seinen Lesern angeregt werden mußten. Auch in diesem Falle ist es ein besonders günstiger Umstand, daß dieses Correctif von der Hand desselben Autors dargeboten werden konnte. — Die Bilder aus alter wie aus neuer Zeit behalten darum den Werth ethnographischer Schilderungen.

Band XXXVI. Hüben und Drüben. Gesammelte Erzählungen. Die einzelnen Nummern, elf an der Zahl, sind theils ernsten, theils heiteren Inhaltes. Einige sind Spiegelbilder amerikanischen Lebens, sofern der Leser nämlich geneigt ist, abenteuerliche Existenzen und abnorme gesellschaftliche Zustände nur auf jenem Boden für möglich zu halten; andere und nicht die uninteressantesten scheinen vom Verfasser nur deshalb zwischenein geschoben zu sein, um seine Leser zu überzeugen, daß auch unser verfeinertes, deutsches Culturleben Raum und Gelegenheit für Entwickelung menschlicher Monstrositäten darbietet, die um so gefährlicher auf die Gesellschaft wirken, also sie unter der trügerischen Maske unerkannt bleiben. — Von diesem Gesichtspunkt aus versteht man die Sehnsucht des alternden Schriftstellers, der nach dreißig Jahren der Hypercultur Europas müde, nochmals den Reisestab ergreift und die frische Lebensluft des jugendlichen Amerikas aufsucht. — Seine — „neuen Reisen“ geben wiederholt Zeugniß, daß Amerika inzwischen in dieser Beziehung Europa sehr ähnlich geworden ist. —

XIII. Turnen.

Bericht

über die von 1875 bis 1878 über die Leibesübungen in Deutschland erschienenen Schriften.

Erstattet

von

Dir. Dr. J. C. Lion.

Der letzte in diesem Jahrbuche erstattete Bericht über die in Deutschland erschienenen auf das Turnen bezüglichen Schriften war am 1. September 1875 abgeschlossen. So hat denn auch der diesmalige wie sein Vorgänger wiederum einen Zeitraum von ungefähr drei Jahren zu umfassen. Der Ueberblick über die währenddem neu aufgelegten älteren oder neu erschienenen Schriften ist im Ganzen kein unerfreulicher. Namentlich verdient es an dieser Stelle hervorgehoben zu werden, daß nicht wenige derjenigen Arbeiten, welche von uns in früheren Jahren lobend hervorgehoben sind, allgemeineren Anklang gefunden haben, so daß der Erfolg das seiner Zeit abgegebene Urtheil gerechtfertigt hat.

Obenan stehen hier:

1. **C. F. Hausmann**, das Turnen in der Volksschule u. s. w. Weimar 1876. H. Böhlau. XVI u. 264 S. 8. mit 96 Holzschnitten. 3. Aufl. 2,50 M.

Die Anzeige der zweiten Auflage findet sich im pädag. Jahresber. XXVII, 772, die dritte ist durchweg sorgfältig durchgesehen, sie enthält 18 Textseiten mehr, namentlich ist eine zwei Seiten lange Abhandlung über die Darstellung und Verbindung der Freiübungen auf S. 67 und das 7½ Seiten füllende Stundenbild einer Mädchenturnstunde hinzugekommen.

2. **F. Marx**, Leitfaden für den Turnunterricht in den Volksschulen. Bensheim 1878. J. Ehrhard u. Comp. XVI u. 140 S. 8. 3. Aufl. 1 M.

Das im pädag. Jahresber. XXVI, 771, über die zweite Auflage abgegebene Urtheil besteht weiter zu Recht.

3. **O. Schettler**, Turnschule für Mädchen. Plauen i. V. Hohmann. 2. Aufl. Theil I. 1875. Theil II. 1877. 3. Aufl. Th. I. 1878. Preis: Je 1,50 M. 3. Aufl. Th. III. 1878. Preis: 1 M.

Vgl. pädag. Jahresbericht XXVII, 778. Von dem ebenda erwähnten

4. **O. Schettler**, Turnschule für Knaben. Plauen i. V. Hohmann. 8. mit 97 Holzschnitten. 2 M.

ist der noch fehlende Theil II, Stufe II und I enthaltend, 1876 ausgegeben worden. Preis: 2 M.

5. **J. Niggeler**, Turnschule für Knaben und Mädchen. Zürich. Schultheß. 8. Theil I. 6 Auflage 1876. 7. Auflage 1878. Theil II. 5. Auflage 1877. Preis: Je 1,80 M.

Gegen früher (Pädag. Jahresber. XXIII, 565) hat sich das Buch noch zu seinem Vortheile verändert. Da es für den unmittelbaren praktischen Gebrauch der Volksschullehrer bestimmt ist, so that der Verfasser recht daran, den früher lediglich in Uebungsreihen geordneten Stoff nach Jahrescursen zu zerlegen; der erste Theil enthält die Uebungen für das erste bis sechste, der zweite Theil die für das siebente, achte und neunte Schuljahr in besonders für einfachere Schulverhältnisse sehr genügendem Umfange und stets besonnen fortschreitender Auswahl, so daß gerade solche Lehrer, welche durch ihre geringere Fachkenntniß auf die fortgesetzte Benutzung von Lehrbüchern angewiesen sind, an ihm einen sicheren Rathgeber haben; einen besseren der Art gibt es nicht.

6. **Ludwig Puritz**, Merkbüchlein für Vorturner in oberen Classen höherer Lehranstalten und in Turnvereinen. Hannover 1877. Hahn. Zweite Auflage. 136 S. 16. 107 Abb. in Steindruck. 1876. Dritte Auflage. 148 S. 107 lith. Abb. 1876. Vierte Auflage. XV u. 226 S. mit 235 Abb. in Holzschnitt. 1877. Preis: 0,75 M., geb. 0,85 M.

Im pädag. Jahresber. ist das Büchlein Band XXVII, 770, zum ersten Male erwähnt; es ist seitdem freilich ein anderes geworden, innerlich und äußerlich. War es anfangs nichts weiter, als ein bescheidenes schmuckloses „Hilfsbuch für solche Turnlehrer, welche bei der Unterweisung von Schülern höherer Schulen auf die Beihilfe von Vorturnern angewiesen sind", so hat es, ohne seinen Ursprung zu vergessen, sich allmälig doch ein weiteres Ziel gesetzt; es wendete sich schon mit der zweiten Auflage mehr dem Bedürfniß der Turnvereine zu und fand gerade in deren Kreisen eine ungemein freundliche Aufnahme, so daß diese zweite Auflage, während die erste für drei Jahre gereicht hatte, noch vor dem Ende des Erscheinungsjahres vergriffen war. Wieder nach Jahresfrist fehlte auch die dritte. Mit Recht sagt daher der Verfasser: „Es muß sich also wol der Kreis der Gönner und Freunde des Buches abermals erweitert haben, und einige derselben haben mir zugeredet, daß das Büchlein ungefähr dem entspreche, was die deutsche Turnerschaft seit geraumer Zeit unter dem Namen eines Leitfadens für das Geräthturnen der Turnvereine zu erhalten gewünscht habe". Aber er hat unseres Erachtens Unrecht, wenn er bescheidentlich meint, daß er dieser Behauptung keinen Glauben schenken dürfe. Denn die fortgesetzte Nachfrage beweist, daß es vorerst doch wol so ist, wie ihm jene Freunde gesagt haben; zweifellos ist sein Merkbüchlein gegenwärtig die verbreitetste und am meisten benutzte aller überhaupt bis jetzt ver-

öffentlichten Turnschriften. — Die zur zweiten und dritten Auflage beigegebenen lithogr. Abbildungen, welche allerdings den Holzschnitten der vierten bei Weitem noch nicht gleich kommen, sind vergrößert auch besonders zu haben unter dem Titel:

7. Abbildungen aus **L. Puritz** Merkbüchlein für Vorturner. Drei Tafeln mit 107 Figuren. Hannover. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1 M.

Sie sind auch als Wandbilder recht wohl zu verwerthen.

8. **Alfred Maul**, Anleitung für den Turnunterricht in Knabenschulen. Karlsruhe. G. Braun. 8. Theil I. Das Lehrverfahren im Unterricht. 1. Auflage. VIII u. 94 S. 1876. 2. Auflage. VIII u. 122 S. 1878. 1,60 M. Theil II. 1. Auflage. VIII u. 192 S. 1876. 2. Auflage. XII u. 178 S. 1878. 2,20 M.

Das Buch stellt die an der Turnlehrerbildungsanstalt zu Carlsruhe (vergl. pädag. Jahresber. XXIII, 572) befolgte Methode dar und ist gewissermaßen aus den im pädag. Jahresber. XXVII, 777, unter Nr. 47 erwähnten Uebungsbeispielen erweitert. Dem ersten Theile, in welchem der Verfasser die Anwendung der allgemeinen pädagogischen Lehren auf das besondere Fach des Turnens sich zum Vorwurf genommen hat, gebührt vor dem zweiten der Vorrang. Dort ist alles, was in der Ordnung und Abwartung von Schulturnstunden zu beachten ist, klar, angenehm zu lesen und mit umsichtiger Nettigkeit dargestellt, im zweiten Theile ist zuweilen das Bestreben, den Uebungen, der Darstellung einzelner Vorgänger gegenüber, eine neue Seite abzugewinnen und unabhängig zu erscheinen, den guten Absichten des Verfassers ein wenig hinderlich in den Weg getreten. Verständlich bleibt er indeß überall. Ein dritter Theil, die Geräthübungen enthaltend, soll in Kürze nachfolgen; es ist abzuwarten, in wie weit es gelingt, in diesem auch dem weniger behandelten Stoffe gleiche Faßlichkeit und Handlichkeit abzugewinnen.

Geringere Bedeutung haben und beanspruchen — Der Verfasser ist kein Mann der Feder! —

9. **A. M. Boettcher**, der Turnunterricht für die Volksschule. Lahr 1877. Schauenburg. 4. Aufl. 8. X u. 154 S. Mit 28 Abb. 2 M.

und

10. **A. M. Boettcher**, der Turnunterricht für Gymnasien und Realschulen. In Classenzielen aufgestellt. Görlitz 1877. Remer. 3. Auflage. 16. VIII u. 163 S. Mit 105 lith. Abb. 1 M.

Vergl. pädag. Jahresber. XV, 613, wo die ersten Auflagen besprochen sind! Zu

11. Prof. Dr. **Moritz Kloß**' Hantelbüchlein für Zimmerturner. Leipzig 1876. Weber. 5. Auflage. XIV u. 114 S. 16. mit 26 Abb. 1 M.

(vergl. pädag. Jahresber. XV, 598!) gehört

12. Dr. **Karl Waßmannsdorff**, zur Belehrung über die Bedeutung und das Geschlecht des Turnworts der Hantel. Ein Angebinde an die Leser des Kloß'schen Hantelbüchleins von 1876. Plauen i. V. 1877. A. Hohmann. 51 S. 16. 0,60 M.

Die Verfasser von 11. und 12. haben einen langjährigen Streit darüber geführt, ob man das in Frage stehende Turngeräth den Hantel oder die Hantel nennen müsse; der Kampf ist von Seiten K.'s nicht mit besonderem Geschick geführt, aber es besteht trotzdem wol keine Meinungsverschiedenheit mehr, daß die Sache an sich überaus gleichgiltig ist.

Sodann sind noch zwei neue Auflagen der beiden besten und reichhaltigsten Spielbücher, welche wir besitzen, zu erwähnen:

13. **F. A. L. Jakob**, Deutschlands spielende Jugend. Eine Sammlung von mehr als 430 Kinderspielen auszuführen im Freien und im Zimmer. Leipzig 1875. Kummer. VI u. 436 S. 8.

Der Titel der ersten Auflage lautete etwas anders, die zweite ist im pädag. Jahresber. XXVII, 432, bereits an ihrer Stelle gewürdigt. Es versteht sich, daß sie mit

14. **J. C. F. Guts-Muths**, Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und des Geistes. Mit den Erweiterungen der vierten Auflage von **F. W. Klumpp** in fünfter Auflage herausgegeben von O. Schettler. Hof 1878. Grau u. Cie. 8. XIV u 395 S. Mit 33 Holzschnitten. 6 M.

den Vergleich nicht aushält. Es ist ein seltener Fall, daß sich ein Buch bald ein Jahrhundert, denn die erste Auflage erschien 1796, so frisch erhält, wie dieses. Allerdings hat es sich diesmal mehr als 1845, da der württembergische Oberstudienrath Klumpp die vierte Auflage besorgte, nöthig gemacht, Kürzungen und Erweiterungen, auch Correcturen vom ursprünglichen Texte vorzunehmen; der Herausgeber hat es dabei an Mühe nicht fehlen lassen und sich insbesondere die durch die germanistischen Studien in Schwung gebrachten Forschungen auf dem Gebiete des Eigenlebens der verschiedenen deutschen Volksstämme zu Nutze gemacht. Das classische Buch ist dadurch erheblich umfänglicher geworden, aber auch zugleich unserer Sinnesart wieder näher gebracht.

Erwähnen wir bei dieser Gelegenheit außer der Reihe sogleich die folgende Abhandlung:

15. **K. Koch**, Dr. phil., Oberlehrer. Der erziehliche Werth der Schulspiele. Osterprogramm Nr. 567 des Gymnasiums Martino-Catharineum in Braunschweig. 1878.

mit der Hervorhebung, daß einige der darin ausgesprochenen Ansichten gewiß da am meisten Widerspruch finden werden, wo das Turnen am flottesten betrieben wird, und wo er am ehesten sie verwirklicht zu sehen hoffen könnte.

Den Schluß der Aufzählung neuer Auflagen verdienstlicher Turnschriften bildet sodann

16. Dr. **Ludwig Seeger**, Diätetische und ärztliche Gymnastik für beide Geschlechter und jedes Alter. Wien 1878. Braumüller. 2. Auflage. VI u. 198 S. 8. Mit 237 Fig. in 20 Taf.

Die erste Auflage ist unter anderem Titel im pädag. Jahresbericht XVI, 335, lobend angezeigt; der Verfasser ist auf dem von ihm eingeschlagenen Wege fortgeschritten und hat die Turnkunst wiederum mit einigen sinnreich ausgedachten, gut zu verwendenden Geräthen bereichert

und passende Anweisungen zu deren Gebrauch beigebracht. Wir geben seinem Buche vor den verbreiteteren Schriften ähnlichen Inhalts des verstorbenen Schreber, welche zwar wiederholt neu aufgelegt, aber nicht weiter ausgefeilt und ausgearbeitet sind, in vielen Stücken den Vorzug, eine gewisse Weitläuftigkeit und Breite der Darstellung wird ihm nichts schaden.

Einen verhältnißmäßig großen Raum nahm in dem über die Turnschriften der Jahre 1872 bis 1875 erstatteten Berichte die Besprechung der verschiedenen damals veröffentlichten Lehrpläne und Classenziele ein; dabei war der Gedanke leitend, daß eine Bekanntmachung solcher Pläne durch den Druck nur dann völlig gerechtfertigt sei, wenn sie entweder als gemeinsame Richtschnur für eine größere Zahl mit und neben einander arbeitender Lehrer sich nothwendig machen, oder wenn sie sich als bequeme Form eines über geleistete Arbeit abzugebenden Rechenschaftsberichts auffassen lassen, daß sie aber keinen Werth habe, wenn solche Pläne lediglich am Schreibtisch zusammengeschrieben, beziehentlich ausgeschrieben werden. Dieser leitende Gedanke wird auch wol seine Bedeutung behalten; die Anfertigung eines Lehrplans für bestimmte Verhältnisse ist so sehr Sache jedes Lehrers und an sich bei gehöriger Vorbildung auch von so untergeordneter Schwierigkeit, daß sie recht wol jedem angesonnen und zugetraut werden kann; wer ihr nicht gewachsen ist, sollte wenigstens auf den Namen eines Lehrers keinen Anspruch erheben, und, wer sie für sich gemacht hat, sollte in amtsbrüderlicher Wohlmeinung bei seinen Collegen wol auch die Fähigkeit voraussetzen, sie ebensogut zu machen, wie er selbst sie gemacht hat. Im einzelnen Falle ist es manchmal schwer zu entscheiden, von welchem Gesichtspunkt ein veröffentlichter Lehrplan anzusehen ist.

Ist z. B.

17. **J. C. Lion**, Bemerkungen über Turnunterricht in Knabenschulen und Mädchenschulen. Dritte Auflage. Leipzig 1877. Ed. Strauch. 100 S. 8.

ausgesprochener Maßen ein Product der Nothwendigkeit, für ein Lehrercollegium eine gemeinsame Norm zu schaffen, so ist dies schon weniger der Fall bei

18. **W. Buley**, Turnlehrer an den Staatslehranstalten zu Linz, ausgeführte Lehrpläne für das Turnen der Knaben und Mädchen an Volks- und Bürgerschulen Oesterreichs. Wien 1878. Pichler. 112 S. 8. Mit 109 Fig. 1,20 M.

— Vergl. pädag. Jahresber. XXVII, 767, Nr. 40, 41 und 42! —

Schriften, wie

19. **P. Schmickler**, Oberturnlehrer in Bonn. Das Knabenturnen in den Elementarschulen, mit besonderer Berücksichtigung der Schulen auf dem Lande. In 50 Lectionen bearbeitet und illustrirt. Bonn 1878. Habicht. 1. u. 2. Auflage.

20. **F. Hupfer**, Seminarlehrer und Waisenhausvorsteher. Uebungsplan für den Turnunterricht in der preußischen Volksschule im Anschlusse an den amtlichen Leitfaden bearbeitet. Berlin 1877. Schroeder. Zweite nach dem „Neuen Leitfaden von 1868" umgearbeitete Aufl. IV u. 62 S. 8.

— Vergl. pädag. Jahresber. XVI, 327! —

21. Dr. **H. Börner**, Oberlehrer an der Realschule 1. Ordn. zu Ruhrort.

Turnstunden für niedere und höhere Schulen in 4 Cursen zu je 80 Stunden, im engen Anschluß an den „Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen" und dessen Erweiterung für höhere Schulen durch Dr. Methner in seinem „Turnbuch für Schulen". Ruhrort 1876. Andreae. 1. Cursus: Sexta. 9. 10. Lebensjahr. 79 S. 16. 0,75 M. 2. Cursus: Quinta. Quarta. 10. bis 12. Lebensjahr. 104 S. 0,90 M. 3. Cursus: Tertia A u. B. 12.—14. Lebensjahr. 109 S. 0,90 M. 4. Cursus: Secunda u. Prima. 14.—19. Lebensjahr. 165 S. u. 16 S. Lieder. 1,20 M.

gehören ganz und gar zu der Classe, welche man nach unserer Meinung seinen Collegen nicht zumuthen sollte; sie setzen sich sogar mit der amtlichen Behauptung des neuen preußischen Leitfadens, daß nach ihm jeder Lehrer im Stande sei, einen gedeihlichen Turnunterricht zu geben, in Widerspruch, insofern sie es doch für nöthig halten, den Inhalt des Leitfadens weiter zu verarbeiten. Dahingegen würde man

22. **K. Kapell**, Classenziele für den obligatorischen Turnunterricht an Gymnasien und Realschulen. Ein Hülfsbuch für Turnlehrer, Directoren und Schulinspektoren. Freiburg im Breisgau 1875. Herder. 170 S. 8. 1,80 M.

als einen mit nicht gewöhnlichem Fleiße und mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Rechenschaftsbericht trotz vielfachen Widerspruchs gegen Einzelnes gern hinnehmen, wenn ihn der Verfasser seinerseits nicht durch den Zusatz auf dem Titel „für Turnlehrer, Directoren u. s. w." und durch die Fassung der Vorrede als ein Musterbuch hingestellt hätte. Weder die Turnlehrer der höheren Schulen, noch deren Directoren und Inspectoren dürfen sich solche ins Detail gehende Instruction gefallen lassen, oder sie gehören nicht in ihr Amt. In dieser Beziehung scheint uns auch

23. **G. H. Weber**, Director der Turnlehrerbildungsanstalt zu München, Grundzüge des Turnunterrichts für Knaben und Mädchen in Volks- und Mittelschulen. Ein Hilfs- und Handbuch für Schulbehörden, Lehrer und Turnlehrer. München 1877—1878. Königl. Centralbücherverlag. 1877—78.
I. Theil. Methodik. 83 S. Kl. 8. 1 M.
II. Theil. Unterrichtspläne. Erste Hälfte: Volksschule. 184 S. Kl. 8. 2 M.
III. Theil. Geschichte des Schulturnens in Bayern. 91 S. Kl. 8. 1 M.

in seinem zweiten Theile zu weit zu gehen, es sei denn, daß man die darin enthaltenen Stundenpläne für die ungetheilte einclassige Schule, die einclassige getheilte, die zweiclassige Volksschule, die dreiclassige, die siebenclassige u. s. w. nur als Beispiele, nicht als Vorschriften auffasse. Nach der Fassung des ersten Theils, welcher mit dem ersten Theil der oben unter Nr. 8 besprochenen Anleitung von Maul große Aehnlichkeit hat, ist dies immerhin anzunehmen, und bei dieser Annahme finden wir dies Buch sogar liebenswürdig. Der dritte geschichtliche Theil ist etwas einseitig vom Standpunkte der Münchener Centralanstalt geschrieben; wir mögen denn doch nicht annehmen, daß die ganze Entwickelung, das ganze Leben des gesammten bayerischen Schulturnwesens ausschließlich in den schweren Geburtswehen dieser Anstalt bestanden habe. — Eine besonders eigenthümliche Richtung verfolgt diese Anstalt bis jetzt nicht, was ihr keineswegs zum Tadel gereicht, da es bei der ungemeinen Schwierigkeit, das Turnen in allen Schulen einzubürgern, nur gut ist, wenn die verschiedenen Personen und Organe, welchen diese Aufgabe zu lösen obliegt, möglichst denselben Strang ziehen. Einige weitere Publicationen des Anstaltsvorstandes

24. Dir. **G. H. Weber**, Ballübungen, ein Beitrag zu einem Leitfaden für das Turnen der Volksschule. München 1877. Oldenbourg. 31 S. Kl. 8. 0,40 M.
25. Dir. **G. H. Weber**, Frühlings-Heerfahrt. Ein Maifestspiel mit Gesang und Turnreigen für Knaben und Mädchen. München 1878. Ackermann. 62 S. Kl. 8. 1,20 M.

lassen zwar die Befürchtung aufdämmern, daß man dort einer gewissen Süßlichkeit und Mattherzigkeit im Angreifen der Sache nicht abhold sei, doch gibt das Hauptwerk, „die Grundzüge", keinen zwingenden Anlaß, dieser Befürchtung nachzuhängen. Ich wiederhole, es verdient, da der Verfasser, was unter den Fachturnlehrern bekanntlich leider nicht durchgängig der Fall ist, klar, correct und anmuthig zu schreiben versteht, empfohlen und — gelesen zu werden. —

Als mit der Frage über Bedeutung und Werth ausgeführter Lehrpläne im Zusammenhange stehend, ist noch die gegen eine im pädagogischen Jahresbericht XXVII, 779, unter Nr. 53 abgedruckte Recension des Referenten gerichtete Gegenschrift zu erwähnen:

26. **G. Danneberg**, Herr Dr. J. C. Lion und mein Leitfaden für den Turnunterricht in achtclassigen Knaben- und Mädchenbürgerschulen. Frankfurt am Main. 1876. Gebrüder Fey.

Herr Danneberg hat jene Recension sehr übel vermerkt und deshalb eine Entgegnung von 24 S. Octav verfaßt und versendet. Daß ein Schriftsteller mit einem Urtheil, welches über ihn gefällt ist, nicht zufrieden ist, kommt oft vor; es ist auch nichts seltenes, daß er dem mißfälligen Urtheil unlautere Motive unterschiebt; der Beurtheiler muß das eben hinnehmen; weniger oft geschieht es, daß er diesen dazu auffordert, „mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft und Weisheit eine zweite Serie des begonnenen Vernichtungskampfes gegen ihn und sein Buch zu eröffnen." Meinerseits liegt nicht die mindeste Veranlassung vor, dieser Aufforderung nachzugeben; ich bestätige dem Herausforderer nur, daß er in seiner Entgegnung die Entstehungsgeschichte seines Buches gründlicher erörtert hat, als ich es in meiner Recension thun konnte, und daß er mit der wünschenswerthesten Bündigkeit meine Sätze, daß es bedenklich sei, Lehrpläne für Knabenschulen aus denen für Mädchenschulen abzuleiten und beide in einander zu schmelzen, bestätigt hat. Ungezogen gegen die Leser meiner Literaturberichte wäre es, wollte ich ihm außerdem versichern, daß ich mich bei meinen Meinungsäußerungen von unsittlichen Bestimmungsgründen frei weiß, da mag er bei seinem Glauben verbleiben; und ich fahre nach Erledigung dieses Zwischenfalles eben fort, wie ichs für recht halte.

27. Dr. **C. Krause**, Leitfaden für Vorturner an höheren Schulen, zunächst bestimmt für den Turnbetrieb am Gymnasium zu Zerbst. Zerbst 1873. Luppe. 42 S. 16. 0,30 M.

und

28. **E. Bernhardt** und **H. Greven**, Turnlehrer am Gymnasium zu Elberfeld, Merkbüchlein für Turner: Zweite Auflage von **W. Engel.** Elberfeld. Faßbender. 44 S. Kl. 8. 0,75 M. Zum Besten der Gymn.-Turncasse.

sind Schriftchen alten Stils, welche sich, insofern als sie ihre lokale Bestimmung voranstellen, der öffentlichen Beurtheilung fast entziehen.

---

29. **Hans Böhm**, Das Gerätturnen. Ein praktisches Handbuch für Turnlehrer und Vorturner in Turnvereinen, sowie für Turnlehrer an Schulen. Wien 1877. Graeser. VI u. 194 S. 8. Mit 138 Holzschnitten.

nenne ich eine gute Arbeit. Dieselbe steht dem oben unter 6 besprochenen Merkbüchlein von Puritz in der Anlage, wie in der Bestimmung sehr nahe, beruht auf denselben Grundlagen des Studiums und wohl auch ähnlichen Erfahrungen, so daß, um es aufrichtig zu sagen, es kaum hätte verfaßt zu werden brauchen, wenn das Puritz'sche Buch schon in seiner letzten Gestalt vorgelegen hätte, als Böhm sich seiner Arbeit unterzog. Durch die Möglichkeit, bei rasch aufeinanderfolgenden Auflagen mit steigender Sorgfalt bessernde Hand anzulegen, hat P. den Vorsprung gewonnen, dazu kommt die größere Bequemlichkeit des Formats und die größere Eleganz der bildlichen Darstellungen. Immerhin aber ist es ein erfreuliches Zeichen, daß an den beinahe entgegengesetzten Enden Deutschlands von Männern, welche sich persönlich ganz fremd sind, in so verwandter Richtung gestrebt wird, und daß zumal die Deutschen in Oesterreich den inneren Anschluß an ihre Stammesgenossen im Reiche festhalten. In diesem Sinne ist auch

30. **Franz Kaiser**, Turnschule für Knaben, zum zweiten Male unter dem Titel: „Turnschule. Anleitung zur Ertheilung des Turnunterrichts an Volks- und Bürgerschulen. Zweite durch einen Anhang über das Turnen der Mädchen ergänzte Auflage (lies: Ausgabe) der Turnschule für Knaben" herausgegeben. Wien 1877. Pichler. VIII u. 152 S. 8. Mit 58 Abbildungen. 2 M.

zu nennen. Der Verfasser räumt freilich der für die Praxis nur wenig handlichen Darstellung der Ordnungsübungen durch K. Waßmannsdorff (s. pädag. Jahresber. XXIII, 586) einen viel zu großen Raum ein, zeigt auch, daß er für seine Person mit der sog. Turnsprache nicht überall ganz im Reinen ist, stellt zuweilen Behauptungen auf, deren Bestimmtheit mit ihrer Richtigkeit im umgekehrten Verhältniß steht, und behandelt die einzelnen Turnarten mit auffallender Ungleichheit; bei alledem aber verdient das Buch Anerkennung, weil es bei aller Unfertigkeit doch von ehrlicher Arbeit und bestem Streben zeugt. — Ein drittes österreichisches Turnbuch kommt einem ziemlich weit verbreiteten Bedürfniß entgegen, dem Bedürfniß nach einer Sammlung sog. Gesangsreigen. Wenn es auch in der Hauptsache fest steht, daß derartige Reigen nicht willkürlich und nicht nach allgemeinen Regeln componirt werden können, daß sie vielmehr aus der Praxis des Turn- und Liederlebens der einzelnen Schule immer neu herauswachsen müssen, so ist damit doch nicht ausgeschlossen, daß Sammlungen solcher Reigen Werth hätten. Sie geben Anregungen und helfen unter Umständen dem minder Berufenen aus der Verlegenheit. Das gemeinte Buch ist:

31. **Wilhelm Buley** und **Franz Pammer**, Liederreigen für das Schulturnen. Wien 1877. Pichler. IV u. 195 S. 8. Mit 179 (Ordnungs-) Figuren. 2,40 M.

Es enthält 48 Lieder mit dazu gefertigten Reigen. Wem es blos darauf ankommt, passende Texte zu haben und in der Schule einzuführen, um sie später nach eigener Eingebung mit Reigenschreitungen zu verbinden, dem ist

32. **E. L. Steyer**, Musiklehrer, Liederbuch für den Turnunterricht an Mädchenschulen. Eine Auswahl ein-, zwei- und dreistimmiger Singweisen unter Mitwirkung von **H. Singer**, Turnlehrer. Leipzig 1878. E. Stoll. 48 S. 8. 62 Lieder mit Noten. 0,40 M.

zu empfehlen, da das eigentliche Heim und die Pflegestätte des Liederreigens doch nur die Mädchenschule ist. Das Liederbuch enthält übrigens auch einige Nachweise darüber, wo zu den aufgenommenen Texten und Weisen wohlgelungene Schreitungen aufgezeichnet zu finden sind. — Ob

33. Prof. **Ed. Wiebe**, Zimmergymnastik für das weibliche Geschlecht. In Verbindung mit Marschirübungen und musikalischer Begleitung arrangirt. Hamburg 1877. Grüning. 32 S. gr. 8. Mit 10 (lith.) Tafeln. 1,50 M.

ebenfalls hierher gehört, können wir nicht beurtheilen, da uns das Büchlein nicht zu Gesicht gekommen ist. Ein Schriftchen:

34. **G. Mertz**, Lehrer und Turnlehrer, über Mädchenturnen, für Eltern und Erzieher bearbeitet. Aachen 1875. Selbstverlag. 30 S. 16. 0,30 M.

enthält nur eine allgemeine Befürwortung des Mädchenturnens.

35. **Stanislaus Freiherr von Lesser**, musikalische Gymnastik. Leipzig 1877. Veit & Comp.

hat mit dem Turnen an sich nichts zu thun. Es bespricht die gymnastischen Voraussetzungen der technischen Musikbildung, z. B. Mittel und Uebungen zur Herstellung der Fingerfertigkeit u. s. w.

An weiteren Schriften über einzelne Zweige und Beziehungen der Turnkunst sind zu verzeichnen:

36. **W. Swatek**, das Schlittschuhlaufen. Theoretisch praktische Anleitung und Schule zur Erlernung der Kunst des Schlittschuhlaufens von den einfachsten Uebungen angefangen bis zu den complicirtesten Figuren. Mit vielen Abb. im Text. Leipzig 1874. Hartleben. XVI u. 80 S. 1 M.

37. **H. Ladebeck**, Ladebecks Schwimmschule. Lehrbuch der Schwimmkunst für Anfänger und Geübte. Ausführliche Anleitung zum Selbstlernen derselben u. s. w. Leipzig 1878. Selbstverlag. Mit 30 Holzschn. und einem Lichtdruckbilde. XV u. 84 S. 8. 2 M.

Das Buch ist original, die Darstellung frei von Pedanterie, die Abbildungen sind gut und richtig.

38. **J. Happel**, das Geräthfechten. Mit 51 Abb. (Antwerpen). Leipzig 1877. Strauch. 3 M.

Ist ein Seitenstück zu dem im Päd. Jahresbericht XVII, 577 besprochenen „Freifechten" desselben Verfassers.

39. **August Lang**, Illustrirter Leitfaden für Keulenschwingen. (Chicago.) Hof 1878. Grau & Comp. 177 S. Kl. 8. Mit 98 Figuren. 3 M.

behandelt die in Deutschland noch wenig verbreiteten, desto mehr aber in England und Nordamerika mit Recht beliebten Uebungen mit Holzkeulen. Der Leitfaden ist ein nicht sehr erweiterter Auszug aus dem großen Werke:

40. **August Lang** (Turnlehrers der Chicago-Turngemeinde) Turntafeln, Illustrationen frei bearbeitet nach J. C. Lion u. August Ravenstein. Querfolio. (Chicago.) Hof 1877. Grau & Comp. Preis für Deutschland: 30 M.

Dieses Werk, zweifellos der bedeutendste Versuch, die Formen der turnerischen Bewegungskünste den Turnern durch Abbildungen in größerem Maßstabe zugänglich zu machen, enthält zunächst 4 anatomische Tafeln mit 4 Seiten Text, sodann 11 Tafeln Freiübungen, Kampffreiübungen, Ringübungen, Gesellschaftsfreiübungen, Gesellschaftssprünge, Kunstfreiübungen, sodann 17 Tafeln Pyramiden, 27 Tafeln mit Uebungen des reinen und gemischten Sprunges, 19 Tafeln mit Uebungen am Reck, Doppelreck und Schaukelreck, 17 Tafeln mit Barrenübungen, 6 mit Uebungen an den Schaukelringen, 1 für den Schwebebaum, 6 für Kletterübungen, 1 für die wagerechte Leiter, 5 für Hanteln, Ziehen und Heben, Werfen, Stabübungen, 5 für Keulenschwingen und endlich nach Werner 1 Blatt Text und 6 colorirte Tafeln für das Fahnenschwingen. Die Figuren könnten eleganter sein, aber sie sind durchaus deutlich und aus der Ferne erkennbar, so daß die Tafeln als Wandschmuck in Turnhallen ganz am Platze sind. Zwischen den in ihnen und den in der folgenden Schrift enthaltenen Pyramiden findet sich vielfach Uebereinstimmung, nicht alle dürften ausführbar sein.

41. **Fr. Renz**, Gesellschaftsübungen. Flach-, Rund- und Geräthpyramiden. Stuttgart 1876. Levi (Calwerstr. 25). 60 lith. Tafeln. 8. Mit 78 Abbildungen. 2,50 Pf.

42. **Otto Bräunlich** und **Carl Leonhardt**, das Turnen mit dem Holz- und Eisenstabe. Für Turnanstalten, Turnvereine und Zimmerturner bearbeitet. Jena 1876. Dabis. VIII u. 64 S. mit 73 Holzschn. 1 M.

Es scheint, als ob die Herausgeber von der Existenz ähnlicher Schriften wie der von Niggeler (Päd. Jahresber. XXVII, 769) und von Boettcher (XXIII, 557) nichts gewußt hätten.

43. **Franz Kaiser**, Beiträge zum Betriebe der Ordnungsübungen in den Turnvereinen auf Grundlage der Ordnungsübungen von Carl Waßmannsdorff. (Brünn) Wien. J. N. Heinz (Schottenring 8). 32 S. 8. 0,50 M.

ist ein Sonderabdruck aus den Mittheilungen des österreichischen Kreisturnraths. Vgl. oben Nr. 30!

44. **Theodor Bach**, Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen. Leipzig 1877. Strauch. 88 S. 8. 1 M.

ist ein Sonderabdruck aus der Deutschen Turnzeitung, der eine wichtige Erziehungsfrage mit reicher Kenntniß der einschlagenden Literatur und ausgebreiteter eigner Erfahrung ziemlich erschöpfend behandelt.

45. **Petzold**, Jugendwehr und Turnen in ihrem Werthe für die Wehrhaftmachung der Jugend. Herausgegeben vom Salzburger Turnverein. Salzburg 1876. In Comm. bei Dieter. 0,40 Pf.

Eine durch jugendwehrschwärmerische Anträge im Wiener Reichstage veranlaßte Denkschrift.

46. Dr. **Heinrich Stürenburg**, Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Leipzig 1878. Eduard Strauch. 75 S. 8.

Ein Sonderabdruck aus der deutschen Turnzeitung, welche mit völliger Sachkenntniß und patriotischer Wärme den Standpunkt des Lehrers, Turners und Militärs gegenüber den unreifen Schwärmereien der Freunde der sogenannten militärischen Jugenderziehung und der Milizaufgebote vertritt.

47. **Albrecht Sartorius**, Die Entwickelung und Bedeutung des Turnens. Ein Vortrag, zu haben beim Vorstande des Turnvereins Idstein in Nassau, Quart. 0,20 M.
48. Kurze Anleitung zur Bildung und Leitung von Männerturnvereinen nebst einer Zusammenstellung von Turnübungen. Schwerin 1876. In Comm. bei A. Schmiedekampf. VI u. 84 S. Kl. 8. 0,80 M.
49. **Lucas**, über die politische und nationale Bedeutung des Turnens. Straubing 1877. A. Lechner.
50. **M. Zedtler**, die Anlage und Einrichtung von Turnhallen und Turnplätzen. Leipzig 1878. Stranch. 32 S. 8. Mit 1 Tafel, Abbildnngen und Plänen. 0,75 M.

Ein technisches im Auftrage des sächsischen Turnlehrervereins verfaßtes, verständiges Gutachten.

51. **Jos. Dorn**, Die Turnhalle des dritten Schulhauses in Hof. Hof 1877. Grau & Comp. 24 S. 8. Mit 1 lithograph. Ansicht und 4 Steindrucktafeln. 0,75 M.

ist eine Art Ergänzung und Fortsetzung der im Päd. Jahresb. XXIII, 588 unter Nr. 112 erwähnten Schrift des Stadtbauraths zu Hof, Thomas, über die (erste) städtische Turnhalle daselbst.

52. **Friedrich Iselin-Rütimeyer**, Zur Geschichte des Turnens in Basel. 1. Theil. Einladungsschrift zur Promotionsfeier der beiden Gymnasien u. der Realschule zu Basel 1876. Schweighauser. 32 S. 8.

führt die Geschichte des Basler Turnens bis zum Jahre 1826, giebt also eigentlich nur erst eine Vorgeschichte.

53. Hauptverhandlungen der Schweizerischen Turnlehrerversammlung den 30. Sept. 1877 zu Basel. Basel 1878. Schweighauser.

Enthalten namentlich zwei bedeutende Vorträge von

a) **Wilhelm Jenny**, Das Wesen der Frei- und Ordnungsübungen mit besonderer Berücksichtigung ihres Einflusses auf die körperliche Entwickelung und Kräftigung der Jugend.

Der Redner bekennt sich auf das Entschiedenste zu der sicherlich richtigen Ansicht, daß, wenn eine der beiden Turnarten entbehrt werden müßte, dies die Ordnungsübungen wären.

b) **Friedrich Iselin**, Bemerkungen über Mißstände unseres gegenwärtigen Schulturnens.

Der Redner beklagt es, daß die wahre Förderung des Turnens immer noch nur von einigen Fachturnlehrern ausgehe, während die übrigen Lehrer an einer beiläufigen und höchst dürftigen Kenntniß des Stoffes und der Methode genug zu haben glaubten und deshalb auch in der Praxis, anstatt turnerisch fort zu arbeiten, auf Aushilfsmittel, Turnfestchen und Spielereien verfielen. Leider ist in seinen Klagen viel Wahrheit. Nebenbei fällt Herr Iselin über die amtliche

54. Turnschule für den militärischen Vorunterricht für die schweizerische Jugend vom 10. bis zum 20. Jahre (vom Bundesrath genehmigt den 1. Sept. 1876). Zürich 1876. Schultheß. IV u. 98 S.

ein ziemlich abfälliges Urtheil. Große Reichhaltigkeit kann man diesem, übrigens nach unseren Begriffen durchaus nicht militärisch gehaltenen Leitfaden, allerdings nicht nachrühmen. Was aber die geringe Beachtung, welche die eigentliche turnerische Technik in den Kreisen der Lehrer immer noch findet, anlangt, so darf man es wenigstens als ein Zeichen der Besserung begrüßen, daß neuerdings die Herausgeber pädagogischer Werke mehrfach bemüht gewesen sind, die Abschnitte ihrer Lehrbücher über das Turnen durch sachverständigere Freunde bearbeiten zu lassen. So hat z. B. Kupfermann das Mädchenturnen für Bocks Volksschulunterricht, Hausmann für Lauckhards Magazin, J. C. Lion für Schütze's evangelische Schulkunde, C. Euler in großer Ausführlichkeit, namentlich mit Rücksicht auf die literarischen Nachweisungen für Diesterwegs Wegweiser (V. Auflage. B. III. 1877) bearbeitet; und es steht hiernach zu erwarten, daß auch in den Lehrbüchern der theoretischen Pädagogik allmählich „dem Leibe sein Recht werde."

55. **Wilhelm Krampe**, Geschichte des Berliner Turnraths. Nach den Acten zusammengestellt und als Festschrift zur Feier des 20jährigen Bestehens des Berliner Turnraths unter Mitwirkung von Prof. Dr. Ferd. Voigt und Oberlehrer Dr. Joh. Hermann herausgegeben. Berlin 1877. Schade. IV u. 107 S. 8.

Etwas mehr Objectivität der Darstellung wäre zu wünschen gewesen.

56. Dr. **Julius Binz**, Die Gymnastik der Hellenen. Gütersloh 1878. Bertelsmann. VIII u. 175 S. 8. Mit 18 Holzschnitten. 2 M.

Man fragt sich erstaunt, wie es möglich ist, daß ein Mann von philologischer Fachbildung heutzutage noch auf den Titel eines derartigen Buches seinen Namen setzen kann, da dasselbe jeder Spur von historischer Kritik der Quellen bar und ledig ist. Die Darstellung der hellenischen Gymnastik hat etwa eben so viel Halt, als ihn eine Darstellung unsers Turnens nach der Nibelungendichtung des Mittelalters und Jordans Epen, versetzt mit einigen Notizen aus dem Revisionswerk der philanthropischen Schule, und den Mittheilungen eines Unterofficiers über den strategischen Verlauf des französischen Feldzuges zusammengestellt, und zwar ohne daß der Verfasser jemals dem Betriebe auf einem Turnplatze aus einer größeren Nähe, als fünf Minuten Wegs angesehen hätte, haben könnte. Gegen Arbeiten der Art haben sich die Turner nicht minder als die Philologen ernstlich zu verwahren. Der Respect vor ernster Gelehrsamkeit wird bei ihnen denn doch wol noch nicht ganz in die Brüche gegangen sein.

Das militärische Turnen des deutschen Heeres beruht zur Zeit auf folgenden Schriften:

a) Instruction für den Betrieb der Gymnastik bei den Truppen zu Pferde von 1860 und
b) Vorschriften über das Turnen der Infanterie vom 6. April 1876. Berlin 1876. Mittler. Mit 39 Holzschnitten und 3 lith. Tafeln. 0,80 M.
c) Vorschriften über das Bajonettfechten der Infanterie. Ebenfalls von 6. April 1876. Ebenda 0,40 M.

An Erläuterungsschriften können genannt werden.

57. Uebungszettel zum unmittelbaren Gebrauch beim Unterricht in der Gymnastik bei der Infanterie. Von einem königlich preußischen Hauptmann. Hannover 1875. Helwing. 0,80 M.

58. **v. Rabenau**, Leitfaden für den systematisch-rationellen Betrieb der Militärgymnastik. 1. Aufl. Bremen 1876. 2. Aufl. 1878. Schünemann. 1 M.

59. **Junk**, Praktische Anleitung zur Ertheilung eines systematischen Turnunterrichtes bei der Cavallerie. Hannover 1877.

Man erkennt jedoch schon aus den Titeln dieser Schriften, daß die neuen Vorschriften denen, welche sie auszuführen haben, noch nicht vollständig in Fleisch und Blut übergegangen sein können.

Das originellste Werk der Turnliteratur, über welches zu berichten ist, ein Werk, welches ganz und gar aus dem Rahmen der übrigen herausfällt und deshalb für sich allein beurtheilt sein will, ist unstreitig:

60. Prof. Dr. **Otto Heinrich Jaeger**, Neue Turnschule. Stuttgart 1876. Adolf Bonz. 220 S. 8. Mit 44 Holzschnitten.

Es hält in der That schwer, ihm in Kürze gerecht zu werden. Stellt man sich auf den gewöhnlichen Standpunkt, ich möchte sagen, den Standpunkt des gewöhnlichen Menschenverstandes, so möchte es sehr leicht sein, das Buch recht schlecht zu machen. Denn das Buch enthält zuvörderst ein Vorwort, in welchem der Verfasser in Sätzen, welche für jedermann, der den einzelnen Phasen seines Auftretens und der Streitigkeiten, in welche er verwickelt wurde, nicht genau gefolgt ist, nahezu unverständlich sind, seine eigenen Erlebnisse in das ihm genehme Licht zu stellen sucht; und da kann man fragen, was diese zum Theil rein subjective Auffassungen und Einbildungen in einem Lehrbuche zu thun haben, welches nach einer amtlichen Geltung trachtet. Es enthält ferner in 7 Abschnitten eine Uebersicht beziehungsweise ein System der Turnkunst; diese sieben Abschnitte handeln vom Stehen, Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Ringen und Klettern. Ist es möglich, das Ganze der Turnarten in diesem Schema unterzubringen? Zugestanden, daß Ordnungs- und Freiübungen sich in den Gefächern Stehen und Gehen unterbringen lassen, obwol sie ins Laufen und Springen auch noch stark hinüberragen, wer in aller Welt vermag es über sich, das Schwimmen unter das Springen zu rechnen, weil man mitunter sich springend, nicht schreitend und steigend ins Wasser zu begeben pflegt? Warum gehört der Sprung über eine Wand oder Schranke zum Springen, der über ein Pferd zum Klettern? Wie ist es denkbar, die Gesammtheit aller Uebungen an feststehenden oder schaukelnden Geräthschaften als ein Klettern aufzufassen? Und dergleichen mehr. Das ist keine Systematik, sondern Paradoxie. Aber man **kann** zugestehen, daß in dieser Paradoxie Methode ist; man **muß** zugestehen, daß es Jaeger nicht, wie nach seiner ersten Turnschule (Siehe Päd. Jahresb. XVII, 571) anzunehmen nahe lag, darauf ankam und ankommt, zu Gunsten seiner Eisenstabübungen, durch deren allmähliche Würdigung er in turnerischen Kreisen seitdem am weitesten bekannt geworden ist, alles übrige Turnen über Bord zu werfen. Sodann ist nach wie vor die Frage wol berechtigt, warum Jaeger sich darauf steift, Alles was er zu sagen hat, anders als andere Leute zu sagen, auch in den Fällen,

wo er genau nur das Nämliche zu sagen hat, was diese Anderen vor ihm, neben ihm und mit ihm ebenfalls gesagt und betont haben, warum er mit Vorliebe Worte des Dialekts gebraucht, welche man jenseits der Grenzen des Schwabenlandes nimmer versteht, wenn einmal der entsprechende hochdeutsche Ausdruck nicht fehlt und auch von den Schwaben verstanden wird; warum er halbe Seiten hindurch Sätze ohne Verba bildet, so zwar, daß wenn er den Wunsch ausspricht, seine Schrift möchte, zur Erhebung und Aufrichtung jugendlicher Gemüther, der Jugend als Lesebuch in die Hände gegeben werden, man im Interesse des deutschen Unterrichtes Verwahrung dagegen einlegen müßte, sofern es überhaupt eine Gefahr hätte, daß die Jugend sich mit Eifer in das für sie in alle Wege fast unverständliche Buch hineinlesen würde. Nein, für Schüler ist das Buch nicht geschrieben, eben so wenig wird es bei gebildeten Eltern sein Glück machen; es ist nur für den Fachmann. Dieser aber wird an vielen Stellen im Gegentheil eine große Bestimmtheit und Genauigkeit des Ausdrucks, entfernt von jeder Verschwommenheit zu bewundern Gelegenheit nehmen, er wird sich innerlich lebhaft angeregt fühlen und, sei er nun mit den Ansichten des Verfassers einverstanden oder nicht, sich mit ihm auseinandersetzen müssen und können, er wird aus dem Buche lernen, auch wo er ihm widerspricht, er wird endlich dem hohen idealen Flug und Aufschwunge, welchen der Verfasser nimmt, wenn er bei guter Stimmung ist, seine Achtung nicht versagen. Wenn es nur Jeder so ernst mit der Sache meinte, wie dieser! Hat man kurz gesagt, die Jäger'sche neue Turnschule sei ein „interessantes Buch", nun ja, so ist ja ein Buch, welches nicht interessirt, ein unnützes, ein todtes Buch, in dem Jaeger'schen wäre also Leben. So verkünde ich also trotz meines „gewöhnlichen Menschenverstandes" am Ende doch ein Lob der neuen Turnschule. Nur finde ich Eins schade: Der Verfasser verbittet sich auf der Rückseite des Titels alle „Uebersetzungen, Auszüge und dergl." Was soll das? Er selbst wird es weder ins Französische, noch Spanische noch Russische übersetzen, aber weshalb sollen unsere Nachbaren nicht auch aus seinen Erleuchtungen Vortheil ziehen? Der Auszüge und dergleichen aber ist sein Werk geradezu und in einem Grade benöthigt, wie kaum ein anderes Buch, welches eine derartige Tendenz der Wirkung aufs unmittelbare Leben beansprucht. Er müßte, mein' ich, im Gegentheil Alles daransetzen, um Leute zu finden, die seine grobe Münze in klein Geld umzusetzen Trieb und Gelegenheit hätten und ergriffen. Die Jaeger'schen Errungenschaften für die Turnkunst werden sicherlich nicht eher allgemein, als bis sie popularisirt werden, und ich wage doch nicht daran zu zweifeln, daß es ihm nicht darum zu thun ist, bis an sein Ende einsam zu wandeln. Wäre es, nun so würde ich ihm dann einen Rückert'schen Spruch für die einsame Wanderung nachrufen: „Eigentlich gehet hier gar kein Weg, doch weil du einmal eingeschlagen ihn hast, gehe nur immer ihn aus!" Meinen Collegen aber und Fachgenossen sage ich: Gehet in Euch, kauft die neue Turnschule, lest zuweilen darin und bringet die Lehren, welche sie verkündigt, ein wenig in Anwendung! Hoffentlich habe ich dann beiden Theilen, dem Verfasser und den Lesern zu Danke gesprochen.

Wie in früheren Jahrgängen des päd. Jahresberichtes schließe ich mit einer Aufzählung der periodischen Schriften, welche der Turnkunst gewidmet sind, soweit sie eben zu meiner Kenntniß gekommen sind.

a) die deutsche Turnzeitung (Wochenschrift). 4. Redacteur: Ed. Strauch. Leipzig. Ed. Strauch.
b) Die neuen Jahrbücher für die Turnkunst (Zweimonatsschrift) 8. Redacteur: Dr. Moritz Kloß. Dresden. Schönfeld.
c) Die Blätter für die Angelegenheiten des bayrischen Turnerbundes: Durchschnittlich monatlich eine Nummer 8. Redacteur: Joseph Dorn. Hof. Grau und Cie.
d) Das Kreisblatt für den deutschen Turnkreis IIIb (Mark Brandenburg) Monatsschrift 4. Redacteur: F. Fischer. Potsdam. Druck von A. Arndt.
e) Rundschreiben des Kreises I (Nordosten) der deutschen Turnerschaft. (Unregelmäßig erscheinende Monatsschrift.) 4. Redacteur: Böthke. Thorn. Druck von L. Kresse.
Andere Kreisblätter erscheinen ganz unregelmäßig.
f) Oesterreichische Turnzeitung (Halbmonatsschrift.) 8. Redacteur: Markhart. Wien.
g) Schweizer Turnzeitung. (Vierzehntagsschrift.) 8. Redacteur: J. Niggeler. Bern. F. Haller.
h) Le gymnaste. (Monatsschrift.) 8. Redacteur: P. Dufresne. Vevey.
i) Il ginnasta (Halbmonatsschrift.) 8. Redacteur: Simen. Locarno.
k) Mente sano in corpore sano. (Monatsschrift.) 4. Redacteur: Gregorio Draghicchio. Trieste.
l) La ginnastica. (Monatsschrift.) 4. Redacteur: Baumann. Bologna.
m) La ginnastica in Italia. (Halbmonatsschrift.) Redacteur: Parrini. Vicenza.
n) La Palestra. (Monatsschrift.) Genua.
o) Ginnastica educativa (Halbmonatsschrift.) Redacteur: Valetti. Torino.
p) Periodico della sociéta ginnastica di Padova (Monatsschrift.) Redacteure: Orsolato und Saibante. Padova.
q) Le gymnaste. Redacteur: Ducret. Paris.
r) La revue des sports (Wochenschrift.) 4. Redacteur: Eugène Paz. Paris.
s) Volksheil (Wochenschrift.) gr. 8 (in französischer und flämischer Sprache). Redacteur: N. J. Cupérus. Antwerpen. Buschmann.
t) (Amerikanische) Turnzeitung. (Drei mal monatlich erscheinend.) Cincinnati.

Abgeschlossen den 30. Juni 1878.

XIV. Musikalische Pädagogik.

Bearbeitet

von

A. W. Gottschalg,
Hoforganist und Seminarlehrer in Weimar.

I. Allgemeines.

Auch in dem verflossenen Jahre war die Regsamkeit auf dem Gebiete der musikalischen Pädagogik eine recht erfreuliche.

Zum ersten Male beschäftigte sich die XXII. allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Fürth, bei einer Nebenversammlung, mit der Reform des Clavierunterrichtes, resp. Herr Lehrer Kneile aus Mezingen (Würtemberg) hatte versprochen zu Gunsten der von Vincent, Quantz, Hahn, Sachs*) ꝛc. mit großer Energie empfohlenen chromatischen Claviatur eine Lanze zu brechen. (Das Thema seines Vortrags lautete: „Ueber die Nothwendigkeit der Beseitigung des diatonischen und die Vortheile des chromatischen Tonsystems"). — Da genannter Agitator leider ausblieb, so unternahm es der rührige norddeutsche Veteran Dr. A. Meier aus Lübeck, über besagte Reform einen Vortrag zu halten. Herrn Dr. Meiers Ansichten sind abgedruckt in der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung, Jahrg. 1877, Nr. 30 und 31. Es handelt sich dabei um eine angebliche Verbesserung, resp. Vereinfachung der Claviatur und der Notatur. Es sollen auf der Tastatur nicht mehr, wie bisher 7 Unter- und 5 Obertasten in verschiedenen Gruppen vorhanden sein, sondern 12 gleiche Stufen (1 Unter- 1 Obertaste u. s. f.), also eine Theilung in 6 und 6 Töne, 6 weiße und 6 schwarze Tasten. Sämmtliche Tasten sollen gleiche Länge, Breite und Höhe haben. Dadurch würden große Erleichterungen für die Technik, fürs Transponiren ꝛc. erzielt.

Für die Notatur macht Herr Meier folgende Vorschläge:

*) Scherzhafter Weise hat man diese „Gleichmacher" — musikalische Socialdemokraten genannt.

Fünf Linien für jede Hand bleiben! 1) Zur Erleichterung des sicheren Blickes werden die mittlere entweder roth oder stärker gedruckt. 2) Die Vorzeichnung von Baß- und Discantschlüssel fällt weg, denn die Lage der Tasten in den unteren Noten für die linke Hand ist dieselbe, wie in der obern Linienreihe für die rechte Hand. 3) Die Noten einer Octave werden in dieses Liniensystem so eingetragen, daß der Grundton, der allemal den Namen a haben soll, unter die fünf Linien mit durchstrichenem Kopfe zu stehen kommt, seine Octave ebenso mit durchstrichenem Kopfe oberhalb der fünf Linien. 4) Demnächst werden die andern zehn Töne wechselsweise zwischen und auf die Linien gesetzt, so daß alle Kreuze, Bee und Quadrate wegfällig werden. 5) Damit sind die 24 Töne von zwei Octaven in Notenschrift gegeben. Soll eine höhere, oder für die linke Hand tiefere, Octave auf diesem Zehnliniensystem bezeichnet werden, so gebe man dem Notenkopfe eine andere Form und Farbe, also statt rund viereckig, dreieckig, roth, blau oder gelb, wie auf dem Octavbrettchen. —

Während die Herren Naturwissenschafter, wie Dr. Helmholtz, der Italiener Blaserna 2c. zu Gunsten der mathematisch reinen Stimmung, die freilich innerhalb einer Octave 24 Tasten erfordert — was also nichts weniger als eine Vereinfachung ist, propagandiren, — plaidirt Herr Dr. Schucht in der neuen Zeitschrift für Musik (Leipzig, Kahnt), Nr. 30—32 des Jahrg. 1877, zu Ehren der temperirten Stimmung für Clavier und Orgel. Referent glaubt, daß der Mann vollkommen recht hat. —

In Nr. 30 (Jahrg. 1877) der neuen Berliner Musikzeitung läßt sich der Berliner Gesanglehrer, Herr Theodor Rode, über Schulgesangunterricht, Methode und Lehrplan desselben, vernehmen. Der Autor bemerkt, daß in den Elementarschulen das Singen nur nach dem Gehöre erfolge.*)

Von Gesanglehrern für Mittelschulen fordert Hahn, daß sie wissenschaftliche, theoretische und gesangliche Studien gemacht, die Fähigkeiten und Kenntnisse eines Lehrers des Kunstgesanges besitzen, Physiologie und Anatomie (wenigstens Kenntniß der hier in Betracht kommenden Organe) studirt haben. Für das akademische Institut für Kirchenmusik fordert er außerdem noch Splanchnologie (Lehre von den Eingeweiden).

Hierauf verbreitet er sich weiter über den Lehrplan einer neunclassigen Mittelschule.

Die Schüler der drei untersten oder Elementarclassen erhalten noch keinen Gesangunterricht (aber wie? wenn die Elementarschüler der gewöhnlichen Volksschulen schon Gesangunterricht haben, warum soll denn diese Disciplin bei höhern Schulen gänzlich wegfallen? Pädagogisch ist dies nach unserem Dafürhalten keineswegs! Red.) Für den Gesangunterricht sind bei einer muthmaßlichen Zahl von 720 Schülern, acht wöchentliche Stunden im Lehrplan zu notiren, rechnet man die Nichtsänger der Elementarclassen, circa 300, ab, so bleiben noch 420 Schüler. Jeder

*) Daß es indeß rühmliche Ausnahmen gibt, indem manche Elementarschulen bewußtes Singen zu erzielen suchen, kann Ref. bestens constatiren.

Schüler der 6 oberen Classen erhält wöchentlich 2 Gesangstunden. In der 6. und 5. Classe wären die Elemente der Musik, Stimme und Tonbildung, rhythmische Gesangübungen zu erläutern und praktisch auszuführen und der einstimmige Gesang (Durleitern und Dreiklänge, Treffübungen, Choral, Volks-, Vaterlands-, Turnlied) zu pflegen. Die 4. Classe hätte die weiteren Tonarten, Tongeschlechte und harmonischen Verhältnisse der Accorde kennen zu lernen, das Lesen der Intervalle und das Transponiren zu üben, zweistimmige Uebungen, Choräle und Gesänge zu singen. Die 3 obern Classen würden zu einer Gesangsabtheilung vereinigt werden. Nach Erlernung der Molltonleitern und der Baßnoten wären in dieser drei- (und sind Bassisten vorhanden) auch vierstimmige Choräle und Gesänge weltlichen und geistlichen Inhaltes zu studiren. Ganz besonders übe man fleißig die Moll- und chromatische Leiter. —

An Schulen mit 16 — 18 Classen kann der Gesangunterricht in 8 Abtheilungen gegeben werden.

Daß die Schüler der 8. und 7. Abtheilung (Unter- und Obersexta) keinen Gesangunterricht haben sollen — ist den früheren Auslassungen gegenüber sehr auffällig — und inconsequent. —

Die beim vierten allgemeinen deutschen Seminarlehrertage in Neuwied (am 24.—26. September 1877) vom Seminarlehrer Wolfram aus Dillenburg aufgestellten Thesen über den Musikunterricht in den Lehrerbildungsanstalten lauten wie folgt:

These I.

Der Musikunterricht ist ein integrirender Theil des Gesammtunterrichtes im Seminare, weil er

a) einen wesentlichen Theil der allgemeinen Bildung vermittelt,
b) die Seminaristen theoretisch und praktisch auf die Ertheilung des Gesangunterrichtes in den Elementarschulen vorbereitet,
c) Cantoren und Organisten für die Kirche zu bilden hat.

These II.

Der Musikunterricht bildet nicht blos technisch und materiell, sondern auch formell (besonders ästhetisch) und disciplinell, er nimmt deshalb eine dieser seiner Bedeutung entsprechende Stellung im Lehrplane des Seminars ein.

These III.

Diejenigen Disciplinen des Musikunterrichtes, welche für den Unterricht in der Schule vorbereiten und nach den unter These 2 genannten Rücksichten die meisten Bildungselemente enthalten, nehmen die erste Stelle ein; in zweiter Linie stehen die für die Nebenämter vorbereitenden und vorwiegend technischen Zwecken dienenden. Jene sind Haupt-, diese Nebenfächer. Hiernach rangiren die musikalischen Fächer folgendermaßen: 1) Gesang, Violine, Theorie der Musik; 2) Orgel- und Clavierspiel.

These IV. u. V.

Der Musikunterricht darf keine dominirende Stellung im Seminar einnehmen, vielmehr muß die Anzahl seiner Lectionen, um die andern Fächer des Seminarunterrichts nicht zu schädigen, möglichst beschränkt werden. Diese Beschränkung trifft namentlich die Nebenfächer, welche auf das geringste Maß von wöchentlich einer Unterrichtsstunde zu setzen sind. Das Clavierspiel wird in der ersten Classe facultativer Lehrgegenstand. Jeder Seminarist erhält wöchentlich

eine Orgel- und zwei Clavier-Uebungsstunden. Von den Hauptfächern ist auch die Theorie der Musik mit wöchentlich einer Stunde anzusetzen, dagegen erfahren Violinspiel und Gesang eine ausgedehntere Berücksichtigung. Für Violinspiel ist in einem dreiclassigen Seminar die Stundenzahl von zwei in der dritten, eine in der zweiten und eine in der ersten Classe, für Gesang die Stundenzahl von drei in der dritten, drei in der zweiten und zwei in der ersten Classe als Norm anzunehmen. In zwei von diesen Gesangstunden sind die Classen combinirt.

These VI.

Der Musikunterricht ist zunächst für alle Schüler obligatorisch. Solche Schüler, welche in der Musik unzureichend beanlagt oder vorgebildet sind und nach Ablauf des ersten Semesters keine erkennbaren Fortschritte aufweisen können, wenn der Musiklehrer die Ueberzeugung hat, daß auch der künftige Musikunterricht für sie fruchtlos sein werde, von den Nebenfächern dispensirt werden. Dieselben sind jedoch gehalten, einen Theil der dadurch frei werdenden Zeit zur Uebung in den Hauptfächern zu verwenden.

These VII. u. VIII.

Diejenigen, denen bei der Abgangsprüfung wegen mangelnder Befähigung eins der Musikzeugnisse versagt wird, erhalten dennoch die Möglichkeit bei Ablegung der Wiederholungsprüfung auf Grund eines besondern Musikexamens sich dasselbe zu erwerben; ebenso ist es zulässig, auf diesem Wege eine höhere Nummer im Zeugnisse zu erlangen.

Solche Schüler, welche sich bei der Abgangsprüfung in der Musik besonders auszeichnen, können vom Musiklehrer der Prüfungskommission zur Aufnahme in ein akademisches Institut für Musik vorgeschlagen werden, in welchem sie unter wenigstens theilweiser staatlicher Unterstützung noch einen Cursus absolviren, nach dessen erfolgreicher Beendigung sie zur Anstellung als Musiklehrer an höheren Schulanstalten, als Cantoren und Organisten an größeren Kirchen berechtigt sind. Aus so vorgebildeten und praktisch bewährten Männern werden am zweckmäßigsten die Seminar-Musiklehrer ausgewählt.

These IX.

Zur Belebung und Förderung musikalischen Sinnes und ästhetischer Gemüthsbildung findet die Musik in allen ihren Formen inner- und außerhalb des Seminars Anwendung bei festlichen Veranlassungen, Concerten u. s. w. Wo die Seminaristen Gelegenheit haben, auch außerhalb des Seminars gute Musik zu hören, oder zu deren Ausführung mit thätig zu sein, werden sie dazu veranlaßt. Zur gegenseitigen Förderung zwischen Seminar, Volksschule und Lehrerschaft dienen Informationsreisen des Musiklehrers in die Schulen des umliegenden Bezirks, Einrichtung von Lehrergesangsfesten, Conferenzen mit den Volksschullehrern am Seminar u. s. w. —

Außerdem hatte noch Seminar-Musiklehrer R. Groth zu Dramburg in Pommern folgende Thesen veröffentlicht:

1. Das Musikwesen der Lehrerbildungsanstalten bedarf einer Reorganisation. Dieselbe erstreckt sich nicht nur auf die Seminare, sondern auch auf die Präparanden-Anstalten.

A. Präparanden-Anstalten.

2. Jeder in der Präparanden-Anstalt Aufzunehmende hat eine Musikprüfung durchzumachen. Diese hat weniger das vom Prüfling bisher erreichte Maß musikalischer Fertigkeiten, als vielmehr die musikalische Begabung desselben ins Auge zu fassen. (Pom. Schulbl. S. 111 sub 1.)

3. Die Prüfung der musikalischen Begabung besteht vor Allem in einer gründlichen Prüfung des Gehörs und des Stimmorgans; eine Prüfung im

Instrumentenspiel ist daneben wol wünschenswerth, aber nicht erforderlich. (S. 111 u. 112. sub. 2.)

4. Musikalisch ungenügend Begabte werden nur dann aufgenommen, wenn ihre anderweite Begabung eine gute ist. (S. 612 sub. 2.)

5. Der Unterricht im Gesange, im Clavier- und Violinspiel und in der allgemeinen Musik- und Harmonielehre ist obligatorisch.

Der Gesangunterricht wird classenweise ertheilt und von demselben Niemand dispensirt; doch ist zu bemerken, daß Mutirende nie mitsingen.

Der übrige Musikunterricht wird gruppenweise ertheilt.

„Im Interesse der Präparanden-Bildung ist es wünschenswerth, daß nach Verlauf von ½ Jahre alle (musikalisch) schlecht begabten Präparanden von dem Clavierspiel dispensirt werden dürfen." (S. 112 u. 113 sub 4.)

6. Ertheilung des Orgelunterrichtes ist nicht Aufgabe der Präparanden-Anstalten; das Seminar leistet genug für den Organistendienst. Doch können Präparanden, welche in den übrigen Musikfächern besonders gefördert sind, Orgelunterricht erhalten. (S. 114 sub 5.)

7. Wegen des bei sehr vielen Präparanden stattfindenden Stimmenwechsels ist der vierstimmige Chorgesang möglichst zu beschränken. (S. 116 sub 7.)

8. Der Unterricht im Clavierspiel ist für diejenigen, welche an allen Musikfächern theilnehmen, Hauptsache in der musikalischen Ausbildung der Präparanden; mit demselben ist das Nothwendigste aus der allgemeinen Musik- und Harmonielehre zu verbinden. (S. 116 u. 117 sub 8.)

9. Der Violinunterricht beginnt erst nach Bewältigung der Anfangsgründe im Clavierspiel. (S. 118 sub 9.)

10. Es ist als Regel festzuhalten, daß die auf Musikunterricht und Uebungen für die betreff. Gruppe resp. Abtheilung zu verwendende Zeit 10 Stunden nicht überschreite.

(a. Clavierunterricht: 2, Uebung: anfänglich 6, später 8 St. b. Violinspiel. anfänglich keine St., später 1 Unterrichts- und 1 Uebungsst. c. Gesangunterricht: 1, Uebung: keine. d. Präp. s. Harmonielehre 1 St. — P. Schulbl. S. 118 u. 119.)

11. Mit dem Musikunterricht der Präparanden-Anstaltszöglinge sind nur solche Männer zu betrauen, welche außer der pädagogischen Ausbildung auch eine derartige musikalische haben, daß sie diesen Unterricht nach den Regeln der Kunst zu ertheilen vermögen. (S. 115 sub 6.)

12. Es ist wünschenswerth, daß musikalisch gut befähigten, für Präparanden-Anstalten brauchbaren Lehrern und auch musikalisch gut befähigten Präparanden-Lehrern aus dem Staatsfonds Mittel zu weiterer Ausbildung in einem staatlichen Musikinstitut gewährt werden.

B. Seminare.

13. Das Seminar hat künftig nicht die Aufgabe, alle Zöglinge zum Organistenamt zu befähigen; es soll vielmehr hauptsächlich Gesanglehrer für die Volksschule bilden und daneben musikalisch gut Begabten Gelegenheit gewähren, sich auch für Cantoren- und Organistenstellen in kleinern Städten auszubilden.

Deshalb sind die zur Erfüllung jener Hauptaufgabe erforderlichen Musikfächer obligatorisch, die übrigen dagegen facultativ. (S. 118—121).

14. Was zur Ertheilung des Gesangunterrichtes in der Volksschule nothwendig ist, muß, von musikalisch schlecht Begabten abgesehen, allen Seminaristen gelehrt werden. Und zwar muß die Methode des Volksschulgesanges theoretisch wie praktisch viel eingehender durchgearbeitet werden, als bisher geschehen ist. Daneben ist für den gedachten Zweck erforderlich die Fähigkeit, selbst zu singen, den Gesang der Schule mit der Violine zu leiten, und einige Kenntniß der allgemeinen Musik- und Harmonielehre (S. 123 sub 2).

15. Denjenigen zu Gesanglehrern auszubildenden Seminaristen, welche aufgenommen wurden, ohne die zum erfolgreichen Unterricht in der allgemeinen Musik- und Hamonielehre nothwendige Fertigkeit in Clavierspiel zu besitzen,

wird zur Erlangung derselben der erforderliche Clavierunterricht gegeben. (S. 123 sub 2. 3).

16. Ungenügend für Musik begabte junge Leute werden nur dann ins Seminar aufgenommen, wenn ihre sonstige Begabung eine gute ist. Sie müssen am Unterricht im Gesange (mit Ausschluß des Chorgesanges) und zwar mindestens zuhörend und Fragen beantwortend und an dem in der Gesangmethode theilnehmen. (S. 124 sub 3).

17. Die Einrichtung von besondern Musikseminarien ist nicht erforderlich, da das Bedürfniß an Cantoren und Organisten für kleinere Städte und Dörfer sowol bezüglich der Anzahl als auch bezüglich der musikalischen Ausbildung (wenn letztere auf Grund der allg. Best. erfolgt) durch die vorhandenen Musik-Institute ausreichend gedeckt werden kann.

18. An Zeit für diejenigen, welche im Orgel- und Clavierspiel nicht unterrichtet werden, sind für Musikunterricht und Uebung 7 Stunden wöchentlich nothwendig. (S. 130).

a. Classengesangunterricht 1 St. b. Chorgesang 2 Stunden. c. Violinunterricht 2 St. d. Harmonielehre u. a. 1 St. e. Violinübung 1 St. für Präp. in Harmonielehre. u. a. 1 St.

19. Die im Seminar eingeführten Unterrichtsbücher müssen zweckentsprechender und billiger sein, als sie es meistentheils sind.

Das viele Notenabschreiben muß durch ein alle Bedürfnisse befriedigendes gedrucktes Gesangheft verhindert werden. (S. 132.) — (Die nöthige Fertigkeit im Notenschreiben wird bei Ausarbeitung der musikalischen Aufgaben erworben).

20. Bezüglich der Ausbildung von Seminar-Musiklehrern in staatlichen Musikinstituten ist es wünschenswerth, daß

1. diese Ausbildung mehr als bisher die praktische Vorbereitung für den Seminardienst berücksichtige, daß
2. genannte Institute in enger Verbindung mit dem Seminar- und Volksschulwesen stehen, daß 3. die Lehrer dieser Institute (wenigstens zum kleinern Theil) aus der Zahl der mit dem Gesangunterricht höherer und niederer Schulen vertrauten tüchtigen Seminar-Musiklehrer entnommen werden.

Begr.: Zu 1. Kenntnisse und Fertigkeiten in der Musik befähigen noch lange nicht zum Seminardienst.

Zu 2. u. 3. Das Seminar- und Volksschulwesen liegt den betreffenden Instituten zu fern, so daß die Beides berührenden Fragen dort nicht volles Verständniß finden können. —

In Kehrs pädagogischen Blättern (Jahrg. 1877, Nr. 4, S. 343a ff.) wirft Seminarlehrer Rud. Lange in Cöpenick die wohlberechtigte Frage auf: „Werden die Kunstbestrebungen von Rich. Wagner auf den Volksschulgesang einen Einfluß haben? Er behandelt dies Thema als eine offene Frage. Wenn uns nun auch nicht beikommen kann, dieselbe hier eingehend zu erörtern, so erlauben wir uns doch, hier Stellung zu dieser Frage einzunehmen, und wir beantworten die beregte brennende Frage dahin: Indirect wol, aber direct wol kaum. Wenn Wagner nur gute Texte für seine dramatische Musik verlangt, so ist dies wol auch bei dem Schulgesange schon längst gefordert worden. Wenn er ferner mit Recht verlangt, daß Wort und Musik sich vollständig decken sollen, d. h., daß die in den Worten sich kundgebende Stimmung auch genau sich in der Musik abspiegele, so ist auch dies für den Schulgesang sicher zu beherzigen. Wenn er ferner auf deutsche Sage und Geschichte in seinen Werken mit richtigem Tacte fußt, so muß diese Forderung auch bei den Schulgesängen sicher berücksichtigt werden. Wenn er freilich, wie z. B. in seinem Tristan und in der Nibelungentrilogie antichristliche Lebensanschauungen, gestützt auf Schopenhauer'schen

Pessimismus, kundgibt, so ist dagegen beim Volksschulgesange entschieden Front zu machen. Da die Volksmelodien sich in den einfachsten musikalischen Formen bewegen, so dürfte die Wagner'sche „unendliche" Melodie die motivische kurze Phrase im Volks- und Schulliede wol kaum Platz greifen, höchstens könnte sein gesangliches Princip in größeren Schulfesten bei recitirenden Partien in Anwendung kommen. Daß einzelne geschlossene Melodien, wie sie in Wagners früheren Werken noch vorkommen, später möglicher Weise beim Schulgesange adoptirt werden können, wollen wir nicht bezweifeln. Unsangliche Intervallenschritte, wie sie in späteren Arbeiten Wagners oft genug erscheinen, dürften wol nie in der Volksschule Eingang finden. —

In derselben periodischen Erscheinung (7. Bd.; 1. Heft, S. 28 a ff.) veröffentlicht Seminarlehrer E. Wolfram in Dillenburg einen beachtenswerthen Artikel über die Pestalozzi-Pfeiffer-Nägelische Gesangbildungslehre, welcher von entschiedenem Werthe für die historische Entwickelung des Volksschulgesangunterrichtes ist. —

Der Verein der Wiener Musiklehrer und Musiklehrerinnen hat einen lesenswerthen Entwurf einer umfassenden und geordneten Darstellung aller bei der Beurtheilung des Musikunterrichtes, seiner Erfolge und des Inhaltes einschlägiger Lehrwerke maßgebender Factoren (im Selbstverlage) veröffentlicht. —

Für Clavierlehrer ist zu bemerken, daß Herr L. Spengler, Director eines Musikinstitutes in Cassel, einen Handhalter zur Feststellung der schulgerechten Handhaltung beim Clavierspiel erfunden hat. Derselbe kostet 12 Mark. Mit einer Vorrichtung für Kräftigung der Finger und des Handgelenkes durch Spiralfeder, Ringe und Armleiste versehen, kostet das fragliche Instrument M. 13, 50. —

Für dieselben Lehrer ist in Wilhelm Bohrers automatischen Clavier-Handleiter ein sehr schätzbares Hilfsmittel geboten. Es überwacht dieses Instrument selbstständig und unablässig das Spiel des Schülers und macht ihn auf jede fehlerhafte Hand- und Armhaltung aufmerksam. Näheres findet man über diese vortreffliche Erfindung in einer Broschüre: W. Bohrers neuer automatischer Clavier-Handleiter, welche durch Joh. Aibl's Musikalienhandlung in München zu beziehen ist. Daselbst sind auch die fraglichen Handleiter à Stück zu 32 Mark zu haben. —

Die chromatische Claviatur hat nicht sehr bemerkbare Fortschritte, trotz einer sehr thätigen und intelligenten Propaganda gemacht.*)

Für Orgelspieler ist in der billigen und sehr einfachen Construction eines angehängten Pedals an alle Clavierinstrumente (Pianinos, Pianoforte, Flügel) durch Dr. Reiter in Berlin (Blumenstraße Nr. 16) ein sehr schätzbares Bildungsmittel gewonnen worden. Die Pianofortefabrik von Rud. Ibach in Barmen fertigt dergleichen Pedalinstrumente sehr schön. —

*) Eine schätzbare Broschüre: Zur Geschichte der chromatischen Claviatur und Notenschrift hat Herr O. Quantz bei Stille in Berlin veröffentlicht.

Emil Ascherberg in Dresden hat eine Vorrichtung zur Tonverlängerung an Pianos erfunden. —

Der durch sein Kunstpedal bekannte Erfinder Ed. Zachariä hat der Stärke des Pianotons durch sein Luftresonanzwerk eine nachhaltige Verbesserung gewonnen. —

In der „Neuen Berliner Musikzeitung", Jahrg. 1878, Nr. 9 u. ff., findet sich ein lesenswerther Artikel aus der gediegenen Feder Theod. Rode's über Geschichte des Schulgesangunterrichtes. —

In Louis Ehlert's geistreichem Buche „Aus der Tonwelt (Berlin, Behr) findet sich unter sehr werthvollen Artikeln auch ein beherzigenswerther Aufsatz über das Musiklehrerthum und das Publicum (S. 89 u. ff.), worin eine staatliche Beaufsichtigung dieses Faches gefordert wird.

Professor Dr. Alsleben in Berlin veröffentlicht in der von ihm redigirten Musikzeitschrift „Harmonie" (Offenbach, André) Nr. 16—24 eine Menge populärer Druckfehler in den Werken unserer musikalischen Classiker. —

Seit Anfang dieses Jahres erscheint unter Redaction des Professors Emil Breslaur in Berlin eine musikpädagogische Zeitschrift: „Der Clavierlehrer" (Berlin, Wolf, Peisers (Kalicki) Verlag). —

II. Gesang.

A. Lehr- und Uebungswerke für Kindergesang mit oder ohne Liederstoff.

1. **Zimmerthal, H.** „Gesanglehre und Liederbuch für Volks- (wohl: Land-) und Bürgerschulen (Stadtschulen). In 4 Heften, 1 u. 3 à 0,40 M. 2 0,50 M. 4 0,60 M. Lübeck, Kaibel.

Eine sehr respectabele Leistung! Das erste Heft bringt das übliche elementare Material in meisterhafter Weise in 135 Nummern — Singübungen (in der E-dur-Tonart) und einstimmige gut gewählte Lieder. Das zweite Heft bringt sämmtliche übrigen Dur-Tonarten in stufenweiser Folge zur Anwendung. Nach ihnen folgen die Moll-Tonleitern. Dynamische Zeichen u. s. w. finden gesteigerte Berücksichtigung. Material (136 Nummern und 9 Piecen Anhang) einstimmig. Sollte nicht schon hier der Versuch mit zweistimmigen gewagt werden, da sich schon in diesen Jahren höhere und tiefere Stimmen von einander abheben? Das dritte Heft will den Uebergang schlagen zu dem Singen im gemischten Chor; vorhanden sind 70 Nummern Zweistimmiges. Das vierte Heft bringt 60 dreistimmige Piecen für geistliche und weltliche Zwecke. Die schöne und werthvolle Sammlung bietet nicht nur Zusammengetragenes, sondern auch neu Bearbeitetes, wie z. B. das ungemein reizende Stück (Nr. 26): Waldvögelein v. Fischer u. s. w.

2. **Widmann, Ben.** Kleine Gesanglehre für die Hand der Schüler. Regeln, Uebungen, Lieder und Choräle für 3 Singstufen einer Knaben- und Mädchenschule. 14. Stereotyp-Auflage. Leipzig, Merseburger. 0,40 M.

Die hohe Auflage beweist wol am besten die seltene Brauchbarkeit dieses im Jahresberichte stets mit Aufmerksamkeit behandelten populärsten „Gesangschulwerkchens".

3. **Wangemann, O.** Anfangsgründe in der Musik für den Gesangunterricht auf Gymnasien und Realschulen. Magdeburg, Heinrichshofen. 0,50 M.

Man vergleiche den vorj. Jahresbericht, S. 517.

4. **Widmann**, Vorbereitungscursus für den Gesangunterricht. Eine praktische Anleitung zum Gehörsingen. 3. Aufl. Leipzig, Merseburger. 0,40 M.

Für diese Stufe des Schulgesanges brauchbarstes Material.

5. **Albrecht, F. A.** Uebungen und Lieder zu einem methodischen Gesangunterrichte. 1. Stufe, 2. Heft 2. verb. Aufl. Freiburg im Breisgau, Schmidt. 0,20 M.

Bietet Uebungen für die ersten fünf Töne der C-dur-Tonleiter, den Vierviertelstact, Pausen, den 6., 7. und 8. Ton der Tonleiter, den Zwei- und Dreivierteltact, Erweiterung der C-Scala nach oben und unten. Die Uebungen sind mit einstimmigen Liedern untermischt.

6. **Bünte, Wilh.** Praktische Gesangschule. 2., vermehrte Auflage. Hannover, Cruse (Gust. Othmer). 0,40 M.

Inhalt: Namen der Noten, tägliche Stimmübungen, Lese- und Treffübungen (warum mit dem eingestrichenen c beginnen und nicht von f oder g ausgehen?); die italienischen Solmisationssilben sind beim Schüler- und Volksgesange wol zu entbehren?), Tonleiter (warum nicht sachgemäß veranschaulichen?) mit allerhand Figuren für die Technik, Werth der Noten, Pausen, Versetzungszeichen, chromatische und unharmonische Töne, Ein- und Zweistimmiges mit Liedern vermischt, die verschiedenen Tonarten, Zusammenstellung aller Dur- und Molltonarten. Wo bleibt das Dreistimmige?

7. **Lange, Rud.** Ein Lehrplan für den Gesangunterricht einer dreiclassigen Volksschule mit methodischen Bemerkungen im Anschluß an die Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872. Berlin, Springer.

Zeugt durch und durch von einem guten Musiker und tüchtigen Methodiker. Auf der Unterstufe sind 13 Choräle dem Referenten etwas zu viel des Stoffes. Auf der Mittelstufe scheinen 17 Choräle, darunter die schwereren: Jesus meine Zuversicht, Eine feste Burg, Freu' dich sehr, o meine Seele, Wie schön leuchtet der Morgenstern, Mache dich, mein Geist, bereit u. s. w. ebenfalls des Guten zu viel! Die genannten Weisen gehören nach unserem Ermessen auf die Oberstufe, auf welcher der Verfasser 19 Choräle und die Liturgie geübt haben will. Die für diese Position aufgeführten Choräle, als z. B. Wer nur den lieben Gott läßt walten, O Gott du frommer Gott, Nach einer Prüfung kurzer Tage — gehören nach unserer Meinung für die Mittelclasse. Unter den anderweit genannten Choralweisen sind mehrere, die äußerst selten gesungen werden. Wenn man auf der Elementar- — fünf, auf der Mittel- — zehn, auf der Oberstufe — zwanzig — also im

Ganzen 35 Choräle sicher inne hat, kann man wol hinlänglich zufrieden sein. Daß die übrigen Choralmelodien den Schülern soweit bekannt sind, daß sie dieselben mitsingen können, versteht sich von selbst.

8. **F. C. Schubert**. Katechismus der Gesanglehre als Leitfaden beim Gesangunterricht in seinem ganzen Umfange nach den besten Quellen dargestellt. 2. Aufl. Leipzig Merseburger. 0,90 M.

Nicht allein für den Schulgesang, sondern auch für den Kunstgesang bestimmt. Es werden erörtert: Die verschiedenen Arten der Singstimmen, Körperhaltung, Mundstellung, Ein- und Ausathmen, allgemeine Verhaltungsregeln beim Singen, Erzeugung des Tones, fehlerhafte Tonbildung, verschiedene Stimmregister und sachgemäße Verbindung derselben, Mutation, Tonbildung, Solfeggiren und Solmisiren, Aussprache, Athemregeln, Tactarten, Accentuation, Legato, Stoccato, Portamento, Coloraturgesang, Verzierungen und Figurenwesen u. s. w. Recht brauchbar!

9. **Müller-Hartung**. Grundlage für den Gesangunterricht in der Volksschule. 2. Auflage. Darmstadt, Ludwig Brill.

Der Verfasser ist als ein sehr tüchtiger Gesanglehrer bekannt; freilich hat er in der Volksschule nie praktisch unterrichtet, ein Umstand, der bei unserer Disciplin auch in Betracht zu ziehen ist. Was er vorschlägt, mag ja gewiß zum Ziele führen, aber es läßt sich das Ding auch noch anders und vielleicht noch praktischer angreifen. Es führen eben viele Wege nach Rom; am liebsten sind uns immer die Lehrgänge, welche nicht am grünen Tische ausspintisirt, sondern aus der lebendigen Praxis erwachsen sind. Geradezu überflüssig ist es, den zu übenden Liedern vorerst die Silben: „wa, wi, we, wa, we" unter zu legen. Warum etwas treiben, was fürs Leben gar keinen Zweck hat? Im Uebrigen enthält das Schriftchen viel Beherzigenswerthes.

10. **Widmann, Benedikt**, op. 15: Leichte ein- und zweistimmige Gesangübungen für Kinderstimmen componirt. Leipzig Merseburger. 0,40 M.

Das neue Werkchen unsers auf diesem Gebiete sehr erfolgreich thätigen Collegen ist aus dem Bedürfniß der Praxis entstanden. Obwol ist W's. Vorbereitungscursus und in der Vorschule des Gesanges viel des hierher Gehörigen enthalten ist, so sind doch die genannten Werkchen nicht für die Hand der Schüler bestimmt. Wer dem Gesangunterrichte mehr Zeit zuwenden kann, als dies in gewöhnlichen Volksschulen der Fall ist, der wird hier sehr gutes Bildungsmaterial vorfinden.

11. **Widmann**. Sammlung polyphoner zwei- und dreistimmiger Uebungen und Gesänge für höhere Töchter- und Realschulen, Gymnasien und Präparanden-Anstalten. Methodisch geordnet und herausgegeben.
   1. Heft enth. 48 zweistimmige Uebungen und Gesänge. 4. Aufl. 0,60 M.
   2. Heft enth. 31 dreistimmige Uebungen und Gesänge. 3. Aufl. 0,60 M.
   3. Heft enth. 41 zweistimmige Uebungen und Gesänge. 2. Aufl. 0,60 M.
   4. Heft enth. 30 dreistimmige Uebungen und Gesänge. 2. Aufl. 0,60 M.
   Leipzig, Merseburger.

Kaum ein anderes Sammelwerk enthält so vielseitigen und brauchbaren Stoff für den mehrstimmigen polyphonen Gesang, d. h. mit

selbstständiger oder contrapunktischer Stimmführung. Alte und neue Literatur hat vortreffliche Spenden geliefert, so daß Classisches und Modernes (nur Gutes) bestens vereinigt ist. Die Uebungen sind theils ohne Text, theils mit diesem versehen. Der Musiker läßt den Methodiker durchaus nicht vermissen.

12. **Walter, Joh.** Der Elementargesangunterricht in concentrischen Kreisen. Auf Grund der Lehrpläne für österreichische Volks- und Bürgerschulen. 1. Heft: das 2. u. 3. Schuljahr. Wien, Pichler. 0,40 M.

Warum ist das erste Schuljahr nicht auch berücksichtigt? Soll im ersten Schuljahre nicht auch gesungen werden, da doch die Kinder schon früher (erfahrungsmäßig) für sich singen? Seine Ansichten präcisirt der Verfasser in folgenden Sätzen: 1) Der Gesangunterricht ist in concentrischen Kreisen zu ertheilen; 2) jedes Singen nach Noten*) soll eine Treffübung sein; 3) die Treffübungen sind auf Töne zu beschränken, welche das Kind am wenigsten anstrengen; 4) Die Töne sind zuerst durch Ziffern darzustellen, dann ist der Name mit denselben zu verbinden und zuletzt erst ist die Note zu lehren;**) 5) jeder Ton ist immer in Beziehung zum ersten zu bringen; 6) ein neuer Ton darf dann erst gelehrt werden, wenn die vorhergehenden in allen Verbindungen mit den bereits gelernten Tönen leicht und sicher vom Blatte gesungen werden; 7) die Treffübungen sind ohne Begleitung vorzunehmen und es ist dabei der Einzelgesang besonders zu pflegen; 8) die erste Hälfte einer jeden ganzen oder halben Singstunde ist, vom 3. Schuljahre angefangen, den Treffübungen zu widmen; 9) ein integrirender Theil der Treffübung ist die Gehörübung und das musikalische Dictat. (Wozu zu letzterem Zeit nehmen? Diese Forderung gehört unseres Erachtens durchaus nicht in die Volks-, sondern in die Musikschule); 10) Lieder sind erst dann nach Noten zu üben, wenn die Intervalle bis zur Octave sicher eingeübt sind. Auf Grund dieser Sätze wäre nun folgender Lehrplan festzustellen:

I. Schuljahr: ? ? ?

II. Schuljahr: Fertigkeit der Kinder die Töne g, a, h in jeder beliebigen Verbindung nach einmaligem Vorspielen nachzusingen. (Warum nicht auch g, f, e? Wo bleiben die Lieder? Ohne diese wird ja die ganze Geschichte zu trocken!)

III. Schuljahr: Genannte Töne sind nach Noten in jeder Verbindung vom Blatt zu singen. ($^2/_4$-Tact, halbe und Viertelnote, halbe und Viertelpause, Bindezeichen, das Pianoforte, Crescendo und Decrescendo ist zu üben.)

IV. Schuljahr: $^3/_4$-Tact, Punkt bei der halben Note, Intervalle der C-Dur-Scala sind vom Blatte zu singen, der C-Dur-Dreiklang (figurirt), Repetitionszeichen.

V. Schuljahr: Achtelnote, Achtelpause, $^6/_8$-Tact, Uebung des C-G-F-

*) Wann soll das Notensingen beginnen?

**) Warum aber etwas lehren, was fürs Leben gar keinen praktischen Werth hat?

Dur-Dreiklanges in allen (?) Umkehrungen, Erweiterung der C-Dur-Scala bis zur Decime rc.

VI. Schuljahr: Die Sechzehntelnote und die Sechzehntelpause, $^3/_8$-Tact, Bau der C-Scala (ganze und halbe Töne)*).

VII. Schuljahr: Dur- und Moll-Dreiklang, D-Dur, B-Dur, die Entstehung der melodischen Moll-Scala aus der Dur-Scala, Uebung in Quarten- und Quintengängen.

VIII. Schuljahr: Uebersicht über sämmtliche Scalen. Entstehung der harmonischen Moll-Scala aus der Dur-Scala. Uebung in Sexten- und Septengängen.

Gegen diesen Lehrgang ließe sich wohl Manches einwenden, wenn wir dem uns zugemessenen Raume nicht Rechnung tragen müßten. Ob in der gewöhnlichen Volksschule sich der gesammte Stoff durchbringen läßt, oder ob nicht etwa die Fortbildungsschule an diesem Material participiren soll, ist sehr zu erwägen.

13. **Schnöpf, Paul.** Leitfaden für den Gesangunterricht in der Schule. Hierzu ein Anhang, enth. Choräle und geistliche Lieder. 3., verbesserte Auflage. (1. Stereotypaufl.) Berlin, Späth. 1,20 M.

Der Verfasser dieses Leitfadens propagandirt für das längst abgethane Ziffersystem,**) gegen das ich stets meine Bedenken geäußert habe. Diese hat der Verfasser nicht erledigt. Ich denke, was sich bei Ziffern erreichen läßt, läßt sich mit Noten noch viel eher erreichen. Die Ziffern stehen immer den Noten an Anschaulichkeit nach, abgesehen davon, daß sich die Ziffer nicht auf größere Musikstücke ausdehnen läßt, so daß also das Ziffernsingen fürs Leben gar keine Bedeutung hat. Es ist aber sicher ganz verkehrt, etwas in der Schule zu tractiren, was im Leben nicht zu brauchen ist. Man mag der Galin-Paris-Chévé'schen Ziffernmethode noch mehr das Wort reden: wir behaupten, daß bei gleicher methodischer Geschicklichkeit mit den Noten ganz dasselbe Resultat, oder vielmehr ein noch größeres, erreicht wird, als durch Ziffern. Der „notliche" Theil des Werkchens hat unseren Widerspruch nicht herausgefordert, sondern verdient vielmehr alle Anerkennung.

14. **Thoma, Kittel, Münch.** Methodisch geordnete Sammlung von Uebungen und Liedern für Schulen. Breslau, Morgenstern. Heft 1. 0,15 M., Heft 3. 0,15 M., Heft 4. 0,40 M.

Leider liegt uns nicht das ganze Sammelwerk vor, so daß wir uns ein Urtheil über die Gesammtmethode der Herren Verfasser nicht erlauben können. Das, was vorliegt, sieht gut aus.

15. **Voigt, E.** Singübungen. 4. Aufl. Hamburg, O. Meißner.

Diese Uebungen geben das, was man ungefähr, wenn man dem Gesange kein Uebergewicht einräumen will, in einer Volksschule durchbringen kann. Daß der Verfasser von dem eingestrichenen c ausgeht, hat nicht

*) Kann das nicht schon früher gelehrt werden?

**) Man vergleiche in dieser Beziehung die desfallsige Auslassung des Herrn Voß unter Nr. 22.

unseren Beifall. Ueberhaupt vernachlässigt der Verfasser die Bildung und Erzielung der höhern Töne ziemlich auffällig.

16. **John, Fr.** Der Gesangunterricht nach Noten. Eine gedrängte Zusammenstellung des Nothwendigsten und Unentbehrlichsten für jeden Sänger. Ausgabe für Männergesangvereine, Gymnasial- und Seminarchöre. Dresden, Meinhold. 0,40 M.

Das bekannte Material ohne besondere Eigenthümlichkeit bietend.*)

17. **Schulz, F. A.** Kleine theoretisch-praktische Gesangschule zum Gebrauche für Gymnasien und Volksschulen. Nebst einem Anhange über Verzierungen. 8., vermehrte und verbesserte Auflage. Wolfenbüttel, Holle. 0,30 M.

In der Vorrede sucht sich der Autor dieses Heftchens gegen eine 1851 in unserem Jahresberichte von unserem Vorgänger, dem sel. Hentschel, herrührende Recension zu vertheidigen. Wir denken, daß Vater H. denn doch nicht so ganz unrecht gehabt hat, dazu war er viel zu kenntnißreich, vorsichtig, gewissenhaft und gerecht. Die aufgenommenen Uebungen haben uns gefallen. Sind die vorhandenen Lieder unter den 22 Gesangübungen mit Text alle vom Verfasser? Obwol gerade nicht schlecht, so wäre es doch des Guten ein wenig zu viel. Text- und Tondichter sollten, wenn überhaupt möglich, immer angegeben sein.

18. **Seelmann, Aug.**, op. 35. Zweistimmige Treffübungen mit Text, für Sopran und Alt oder Tenor und Baß. Halle, Schmidt. 0,50 M.

Diese Uebungen sollen den Sänger gewöhnen und üben, zu seiner Stimme eine andere zu hören, ohne sich zu beirren lassen. Daher liegen — anfangs wenigstens — die beiden Stimmen etwas weit auseinander. Die zweite Stimme schreitet hier von den leichtern Intervallen zu den schwierigeren stufenweis (wie die Kapitelüberschriften: Secunden, Terzen 2c. andeuten); für die erste Stimme ist diese Rücksicht weniger maßgebend gewesen. Manche dieser Uebungen haben sich zu Liedern und Gesängen gebildet, wobei aber häufig eine bessere Melodie und beliebterer Wohlklang zum Opfer fallen mußte. Die Clavierbegleitung ist durchweg beliebig.

19. **Schwaiger, Karl.** Kleine Gesanglehre für Schule und Chor in leichtfaßlicher Weise dargestellt. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Augsburg, Schmid. 0,35 M.

Ein schätzenswerthes Werkchen, das sich in geschickter Weise über folgende Punkte ausläßt: Notenplan, Schlüssel, Notenbenennung, Notenwerth, Pausen, punktirte Noten und Pausen, Tact, Versetzungszeichen, Tonarten und Tonleitern, Intervalle, musikalische Fremdwörter, Zeichen, Verzierungen. Beigegeben sind noch 12 zweistimmige Lieder. Text und Tondichter sind nicht genannt.

*) Der Verf. hat sich auch bewogen gefunden, ein ähnliches, nur 20 Pf. kostendes Heft zum Schul- und Privatgebrauche, sowie für gemischte Chöre (vornämlich Sopran und Alt), in gleichem Verlage erscheinen zu lassen. Der vorhandene Stoff ist auf ein Minimum zusammengedrängt.

20. **Rode, Theodor.** Der Schulgesangunterricht. Ein Beitrag zur Geschichte desselben mit Aufgaben über Methode und Lehrplan. Berlin, H. W. Müller.

Wir haben den Inhalt dieser ganz beachtenswerthen Broschüre schon in der Einleitung zu unserem diesjährigen Artikel gebührend berücksichtigt.

21. **Göthe, E.** Gesangschule. Sammlung von Liedern, Chorälen und Tonübungen für die Volksschule. Nach 8 Stufenjahren methodisch geordnet.
1. Heft. I. u. II. Schuljahr, 20 Pf. (15 Expl. 4 M.)
2. Heft. III. Schuljahr, 20 Pf. (25 Expl. 4 M.)
3. Heft. IV. Schuljahr, 20 Pf. (25 Expl 4 M.)
4. Heft. V. Schuljahr, 20 Pf. (25 Expl. 4 M.)
5. Heft. VI. Schuljahr, 20 Pf. (25 Expl. 4 M.)
6. Heft. VII. Schuljahr, 25 Pf. (25 Expl. 5 M.)
7. Heft. VIII. Schuljahr, 25 Pf. (25 Expl. 5 M.)
Dresden, Jaenicke.

Für's 1. Schuljahr werden 10 einstimmige Lieder mit einigen Stimmübungen; für's 2. 11 einstimmige Lieder und 2 Choräle mit etlichen Stimmübungen; für's 3. 18 einstimmige Lieder, 4 Choräle nebst Stimmübungen; für's 4. 20 einstimmige Lieder, 6 Choräle nebst Stimmübungen; für's 5. 16 zweistimmige Lieder, 6 Choräle und Stimmübungen sammt einigen Canons; für's 6. 21 zweistimmige Lieder, 6 Choräle, ein- und zweistimmige Uebungen sammt etlichen Canons; für's 7. 21 Lieder (zweistimmig), 6 Choräle, ein- und zweistimmige Uebungen und Canons; für's 8. 24 zweistimmige Lieder, 6 Choräle, Stimmübungen und Canons gegeben. Das Ganze ist gut geordnet und gewählt. Angenehm war es für uns, daß der Herausgeber überall hübsch Maß gehalten und die Kinder nicht mit Singstoff überbürdet hat. Schade, daß das letzte Heft nicht auch Dreistimmiges enthält.

22. **Voß, Heinrich.** Praktische Elementargesangschule zum Gebrauch in Schulen und Singvereinen. Nach methodischen Grundsätzen bearbeitet. Hamburg, G. E. Nolte. 1,20 M.

Es freut uns, daß der Verfasser behauptet: „Das beste Tonzeichen als Hilfsmittel zur Erreichung eines schönen, exakten Gesanges ist unzweifelhaft die Note. Die Schule hat freilich weder die Aufgabe noch die Kraft, ihren Schülern zu einem selbstständigen Singen nach Noten zu verhelfen; gleichwohl können doch die Noten mit den sonstigen musikalischen Bezeichnungen den jungen Sängern die Auffassung und den Vortrag eines Liedes um ein Bedeutendes erleichtern, weil gerade durch das Notenbild neben dem Gehör auch das Auge in den Dienst des Gesanges gestellt wird. Soll aber der Sänger an den Tonzeichen wirklich einen Halt erlangen, so muß er auch Tonanschauung gewonnen haben; er muß nicht allein wissen, wie dieselben heißen, sondern auch, wie sie gelten; kurz: er muß in elementarer und anschaulicher Weise in die Bedeutung und das Verständniß des Notenbildes und der Tonschrift hineingeführt werden."

Zunächst bietet das in Rede stehende Werkchen: Notenkenntniß, Dauer der Noten und Pausen, rhythmische Uebungen, die Note als Tonschrift (sehr vielseitiges, einstimmiges Material), Versetzungszeichen, chro-

matische Tonleiter, zweistimmige Uebungen, die gangbarsten Tonarten in Dur und Moll. Die einzelnen Gesangübungen sind zur Abwechselung mit Liedern durchwebt. Wenn die Volksschule diesen Stoff durcharbeiten kann, so hat sie auch in dieser Beziehung redlich das Ihre gethan.

23. **Radecki, Carl von.** Gesangübungen für Schule und Haus, zugleich als praktische Grundlage für den Unterricht in der Theorie. In drei Abtheilungen: 1. die C-Dur-Tonart. 2. die andern Dur-Tonarten. 3. die Moll-Tonarten. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Pr. mit den Singstimmen 4 M. Pr. der Singstimmen apart 1 M.

Für den höhern, bewußten (Kunst-) Gesang bietet dieses schön ausgestattete Werk eine außerordentliche Masse gutes und brauchbares Uebungsmaterial. Dasselbe basirt nicht nur auf die Harmonie-, sondern auch auf die musikalische Formenlehre. Außer den Solmisationssilben ist auch deutscher Text untergelegt. Die Brauchbarkeit dieser Gesangschule wird noch erhöht durch die beigegebene Clavierbegleitung. Der vorhandene Stoff scheint vollständig dem Autor anzugehören. —

24. **Langethal, Heinrich.** Elementare Gesanglehre nach den Grundsätzen der neuern Pädagogik. Leipzig, Forberg. 1 M.

Um eine gute Gesangschule zu schreiben, gehört nicht nur ein guter Pädagog, sondern auch ein guter Musiker dazu. In letzterer Beziehung haben wir einige Zweifel. Selbst von pädagogischer Seite verstößt der Verfasser öfter gegen Klarheit und Wohlgeordnetheit. Daß man bei Gesangunterricht mit dem eingestrichenen c beginnen müsse, stellt sich als unwahr heraus, wenn man die Höhe des Sprechtons schulpflichtiger Kinder beobachtet. Was der Verfasser über die Ausdehnung der Kinderstimme bis zum dreigestrichenen c, oder bis zum zweigestrichenen g betrifft, so können und wollen wir ihm mit unseren Kindern durchaus nicht in jene schwindelnde Höhe folgen — aus pädagogischen Rücksichten. Wo hat der Autor seine musikalischen Formgesetze her? Was soll ein Kind mit unregelmäßigen fünftactigen Perioden anfangen, die im Kinder- und deutschen Volksgesange wol gar nicht vorkommen? Was sind das für Schnurren mit der doppelt gehemmten Tonart oder Mollmoll?! x.

B. Liedersammlungen für ein- oder mehrstimmigen Kinder- oder Frauenchor.

a. Weltliches.

1. **Lohse, Louis.** Liederbuch für Töchterschulen, zunächst für die Mädchen der Fortbildungsschule in Planen. Planen, Hohmann. 0,80 M.

Endlich einmal ein Sammler, der nicht blos abschreibt und zusammenträgt, was Andere gearbeitet haben, sondern ein sorglicher Gesanglehrer, der so manche Goldkörner unserer Tondichter der Schule gewinnen möchte. Und es ist ihm gelungen, so manches Neue der Schule zugänglich zu machen, wobei es natürlich ohne einige kleine Varianten nicht füglich abgehen konnte. Die recht schätzbare Sammlung birgt 60 Stück in nur zweistimmiger Bearbeitung.

2. **Serings** Gesangwerke für höhere Töchterschulen, Pensionate und Lehrerinnen-Seminare. 1. Band: Lieder für die unteren und mittleren Classen höherer Töchterschulen. 2. Band: Mehrstimmige Gesänge für obere Classen u. s. w. Straßburg, R. Schultz u. Comp.

Schon im vorigen Jahrgange des päd. Jahresber. wiesen wir auf die große Gediegenheit der S. Gesangwerke hin. Sie sind in allen Beziehungen unter Nr. I. zu rubriciren. Band 1 (1,80 M. kostend) enthält Lieder für die unteren und mittleren Classen der fraglichen Schulen; dagegen Band 2 (3,00 M.): mehrstimmige (3- und 4st.) Gesänge für die oberen Classen, evangelischer und katholischer Confession. Heft 1—3 enthält Weltliches; das 4. Heft: geistliche Gesänge für katholische Schulen; das 5. Heft: geistliche Gesänge für evangelische Anstalten.

3. **Fricke, W.** Wohlauf noch gesungen! 63 deutsche Volkslieder in mehrstimmigen Melodien. Für Schule und Leben, namentlich zum Gebrauche bei Nationalfesten. 2. Aufl. 0,30 M. Leipzig, Siegesmund und Volkening.

4. **Fricke, W.** Das ist der Tag des Herrn! 63 religiöse Lieder. Ebendas. 0,30 M.

Die aufgenommenen zwei- und dreistimmigen Lieder sind an und für sich werthvoll, auch nicht zu sehr abgedroschen, aber sie sind nicht nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Merkwürdigerweise ist das specifisch Nationale, resp. das Vaterländische, worauf doch der Titel besonderes Gewicht legt, nicht vertreten; so fehlt z. B. Was ist des Deutschen Vaterland? die Wacht am Rhein u. s. w. Diesem Mangel hat der Herausgeber jedoch durch ein besonderes Heft abgeholfen: Was ist des deutschen Vaterland? — 56 deutsche Vaterlandslieder in mehrstimmigen Melodieen herausgegeben. (0,30 M.) Hier findet sich für patriotische Feste hinreichendes Material. — In der zweiten Sammlung möchten wir nicht alle vorhandenen Lieder „religiös" nennen, wie z. B. „Schon die Abendglocken klangen", „Wie ist der Abend so traulich", „Unter allen Wipfeln ist Ruh". Daß die christlichen Feste nicht besonders vertreten sind, halten wir für einen Mangel.

5. **Speyer, J.** Jugendlieder. Sammlung ein- und mehrstimmiger Gesänge für Schule und Leben.

2. Heft: 60 zwei- und dreistimmige Lieder und 8 Canons enthaltend (mit 38 Originalcompositionen) für Oberclassen von Volksschulen, Mittelclassen höherer Töchterschulen, Realschulen u. s. w. 0,40 M.

3. Heft: 56 drei- und vierstimmige Lieder enthaltend (mit 26 Originalcompositionen) 0,50 M. Wiesbaden, Limbarth.

An dieser Sammlung hätten wir zweierlei auszusetzen, nämlich 1) sind die Lieder ohne bestimmt ersichtliche Ordnung bunt aneinander gereihet, 2) bringt der Verfasser des Guten, oder wenn man will, des Mittelmäßigen zu viel von sich. In der Beschränkung hätte sich Herr Sp. als Meister zeigen können.

6. **Cirsovius.** Liedersträußchen. II. Die beliebtesten Volkslieder, zum ein-, zwei- und dreistimmigen Gesange. 2. Aufl. Segeberg, Meier. 0,10 M.

Dergleichen Sammlungen, die gar nichts Besonderes bieten, haben keine Existenzberechtigung.

7. **Ditfurth, Franz Wilhelm**, Freiherr von. Die historischen Volkslieder vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis zum Beginn des siebenjährigen. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt. Heilbronn, Henninger. 7,50 M.

Vorliegende Sammlung reiht sich genau den früher von dem Verf. bei Lipperheide in Berlin 1871—72 herausgegebenen historischen Volksliedern von 1756—1871 an, so daß nun der Cyclus von 1648—1871 vollständig abgeschlossen ist.

Schade, daß der hochverdiente Sammler nicht auch die Melodieen dieser interessanten Lieder beizubringen vermochte. Für die Schule dürfte sich Einiges mit Glück verwerthen lassen. Im Allgemeinen darf man sagen: „eindringlicher, patriotischer kann wol kaum ein anderes Geschichtsbuch zum deutschen Volke reden, als dies von seiner Gesammtheit selbst in seinen historischen Liedern Niedergelegte, das von seiner tiefsten Zerrissenheit und Ohnmacht, bis zur höchsten Machtentfaltung und Siegesherrlichkeit in fortlaufender Reihe berichtet."

8. **Stein, Karl.** Volkslieder für Knaben- und Mädchenschulen. 7. Aufl., mit einem Anhange patriotischer Lieder vermehrt. 0,36 M. Wittenberg, Herrosé.

Die aufgenommenen 54 zwei- und dreistimmigen Lieder lassen nichts zu wünschen übrig, außer daß sie nicht planmäßig geordnet sind. Zu dem Liede: „Heil dir mein Vaterland, Land deutscher Treue" u. s. w., eine welsche Melodie (aus der Regimentstochter von Donizetti) zu wählen, halten wir für bedenklich.

9. **Joachim, R.** Liederbuch für Schule und Haus für die Mittel- und Oberstufe von Volksschulen. Notirt in den Tonarten C. G. F. und unter Beigabe von stufenweise geordneten Notenübungen. Breslau, Aderholz. 0,50 M.

Bei einer neuen Auflage ist auch hinsichtlich der textlichen Anordnung die „bunte Reihe" zu verlassen und was dem Inhalte nach zusammen gehört, in eine Abtheilung zu bringen. Die Namen der Dichter und Componisten sind nicht immer bemerkt. Die beigefügten Uebungen sind zweckmäßig.

10. **Hoffmann, H.** Liederbote. I. 50 ein- und zweistimmige Lieder nebst Vorübungen im Singen für Elementarschüler von 6—10 (11) Jahren. 2. Aufl. Leipzig, J. Klinkhardt. 0,25 M.

Texte und Melodieen sind ganz nett, auch sind letztere dem Stimmumfange der Kinder auf dieser Altersstufe entsprechend angepaßt. Nur gefällt uns die Zusammenstellung hinsichtlich der Texte noch nicht; hier gibt's in der sonst guten Sammlung noch zu bessern. Die Stimmübungen sind für die bezeichneten Kreise genügend.

11. **Hoffmann, H.** Liederbote II. Zwei- und dreistimmige Lieder und Singübungen für die Oberclassen der Volks- und Bürgerschulen. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, J. Klinkhardt. 0,50 M.

Es werden hier 60 wohlgeordnete Lieder für den zweistimmigen und 63 Nummern für den dreistimmigen Gesang geboten. Die Sammlung ist

durchaus zu empfehlen. Möge der Verfasser auch die 1. Abtheilung seiner Darreichung gleich gut geordnet demnächst präsentiren.

12. **Kothe, B.** Sängerlust. Auswahl von Schul- und Volksliedern. Breslau, Görlich. 0,30 M.

Der Verfasser hat nur Gutes und Schönes aufgenommen und gewissenhaft bearbeitet (57 Nummern); nur wünschten wir die Texte mehr nach dem Inhalte geordnet.

13. **Schönberg, A. W.** Liederbuch für Knaben- und Mädchenschulen. Riga, Kymmel. 30 Kopeken.

Man findet hier 80 ein-, zwei- und dreistimmige Lieder. Die Sammlung zerfällt in 2 Theile. Der erste Theil, eine Gesangschule in Liedern, zeigt in den Ueberschriften den einzuschlagenden Lehrgang an, bei welchem der kurz angedeutete Lehrstoff vom Lehrer zu erklären und in Beispielen an der Notentafel einzuüben ist, worauf dann die zu dem jedesmaligen Abschnitt gehörigen Lieder, in denen das Durchgenommene seine Anwendung findet, aus dem Liederbuche gesungen werden soll. Daß der Verfasser Weltliches und Geistiges durcheinander mischte und auch sonst den Text nicht in geordnete Kategorien brachte, daß er auch die Dichter der Texte wegließ, kann nicht gebilligt werden.

14. **Mettner, Karl.** Deutsches Liederbuch für Schulen. Im Anschluß an die gebräuchlichsten Schullesebücher, zunächst an Ed. Bocks deutsches Lesebuch. Neunte, erweiterte Bearbeitung. In 3 Abtheilungen: für die Unter-, Mittel- und Ober-Stufe. Breslau, Ferd. Hirt.

Weil der Verf. seine Sammlung an das Bocksche Lesebuch anschließt, so ist von einer methodisch geordneten Reihenfolge vielfach abgesehen worden, was immerhin zu bedauern ist.

Durch anhangsweise Vermehrung der Lieder in dieser neuen Ausgabe dürfte nicht allein Erweiterung entsprechender Stoffe in den nun vollendeten Gruppen des deutschen Lesebuchs von Bock, sondern auch die bezügliche Weiterentwickelung in andern gebräuchlichen Lesebüchern, sowie das Bedürfniß des Schulgesanges überhaupt eine innerhalb der gebotenen Grenzen mögliche Berücksichtigung erfahren haben. Auch hier ist nicht durchgängig eine einheitliche Sonderung der Texte nach dem Inhalte zu bemerken. Wie man für das zartere Kindesalter: „Es ist ein Schnitter der heißt Tod, der hat Gewalt vom höchsten Gott. Heut wetzt er das Messer u. s. w." auswählen kann, ist dem Referenten schier unbegreiflich. Im Uebrigen bietet dieser Liederkranz recht viel Anerkennenswerthes und ist auch nach den „Allgemeinen Ministerialbestimmungen vom 15. October 1872" entworfen.

15. **Schütz und Bahlsing.** Liedersammlung. Zunächst für die Schulen Bremerhavens. 1. Heft. 2. Aufl. 2. Heft. 2. Aufl. Bremerhaven, C. v. Vangerow. à 0,50 M.

Winters Ankunft, das A. B. C., das Christuskind, Gott Vater, Mailied, Engelgruß u. s. w. so geht's bunt durch einander, aber — so geht's nicht gut, liebe Herren! Warum scheidet ihr nicht den ganzen Gesangstoff in zwei große Hauptabtheilungen, nach ihrem weltlichen und geist-

lichen Inhalte? Warum gruppirt man nicht das Meiste um die kirchlichen Feste (Geistliches) und um die 4 Jahreszeiten? Wander-, Gesellschafts-, Turn- und Vaterlandslieder schließen sich zweckmäßig an. Was würde man von einem Lesebuche sagen, in welchem die Lesestücke ohne allen Zusammenhang und ohne alle Uebersicht bunt durch einander geschachtelt wären? Gegen die aufgenommenen Gesänge, die ein- und zweistimmig gesetzt sind, und deren Bearbeitung haben wir jedoch nichts Gegründetes einzuwenden.

16. **Stolley, A.** Der Gesangfreund. Eine Sammlung der schönsten ein-, zwei- und dreistimmigen Lieder für Schule, Haus und Leben. In 3 Heften. Im Auftrage des Kieler Lehrervereins bearbeitet und herausgegeben. 2. u. 3. Heft (a. 26 einst. und 58 zweist. Lieder nebst vorbereitenden Tonübungen und 7 Canons. 0,30 M. 10. Aufl.; b. 36 zweist. und 22 dreist. Lieder nebst vorbereitenden Tonübungen. 0,30 M.). Kiel, Schwers.

Dieser recht brauchbaren Sammlung ist schon früher in d. Bl. bestens gedacht worden.

17. **Groffmann, E.** Liederschatz für Deutschlands Volksschulen. 1. Heft 43 zweist. Lieder. 0,24 M. 2. Heft 77 zwei- und dreistimmige Lieder und 10 Canons. 0,36 M. Wolfenbüttel, Holle.

Bietet hinreichend Bekanntes und wol Accreditirtes, Gutes und Schönes zugleich und — nett geordnet. Leider sind Dichter und Componisten nicht angegeben.

18. **Kern, Aug.**, op. 39: Liederstrauß. Eine Sammlung der schönsten Lieder mit zwei- und dreistimmigen Weisen nebst 86 vorbereitenden Tonübungen für Schule, Haus und Leben bearbeitet. Mainz, Kunze's Nachfolger.

Der Verfasser gehört zu den wenigen Berufenen, welche ein gutes Kinder- und Volkslied mit angemessener Melodie krönen können; seine desfallsigen Sammlungen op. 36 und 38, welche in mehreren Auflagen in demselben Verlage mit Clavierbegleitung erschienen sind, geben davon sattsames Zeugniß. In dieser Beziehung lag für den Collegen Kern die Versuchung nahe vom „Eigenen" des Guten (in eiteler Selbstverblendung) zu viel zu thun, was hier aber glücklicher Weise nicht der Fall ist. Sämmtliche Lieder sind textlich und musikalisch auf die 3 bekannten Schulclassen vertheilt worden und findet man dies durch U, M und O angegeben. Ob dies praktisch ist, bezweifeln wir. Da man die Singhefte dem Kinde in die Hand gibt, so ist es wol am besten, wenn mindestens 3 Einzelhefte vorhanden sind. Die Tonübungen für die Unterclasse können wir nicht gänzlich billigen, indem der Verfasser viel zu schnell vorwärts geht, d. h. zu große Sprünge macht. Er beginnt mit d a, während wir von f oder g ausgehen und dann stufenweise das Stimmmaterial nach oben und unten zu erweitern suchen. Die Octavenübungen kommen z. B. nach unserem Dafürhalten viel zu früh. Geordnet sind die Lieder größtentheils nach den Jahreszeiten.

19. **Battke, G.** Jugendfreund. Eine Auswahl von zwei- und dreistimmigen Liedern zum Schulgebrauch. 2. Aufl. Braunsberg, Strübig.

Eine vielseitige und brauchbare Sammlung von 90 zwei- und dreistimmigen Liedern. Daß die Lieder nicht textlich genau geordnet sind, müssen wir auch hier bemerken. Die neuen Arrangements z. B. von Jul. Otto's: „Ich kenn' ein'n hellen Edelstein" (das treue deutsche Herz) für zweistimmigen Kindergesang halten wir nicht für ganz gelungen. Solche Dissonanzen, wie z. B. gleich im ersten vollen Tacte: g fis verträgt der Volks- und Kindergesang durchaus nicht; warum nicht f statt fis zu g singen. Es bleibt immer noch eine Dissonanz, aber wenigstens eine erträgliche. Die Dichternamen wären bei einer 2. Auflage noch mehrfach nachzutragen.

20. **Voß, Heinrich.** Deutscher Liederhain. Eine Sammlung lieblicher Lieder in Worten und Weisen für Volks-, Mittel- und Töchterschulen, 1. Heft für Unterclassen. 2. Heft für Mittelclassen, 3. Heft für Oberclassen. Hannover, Helwing.

Mit wenigen Ausnahmen sind die im 1. Heft enthaltenen 60 Lieder und Choräle — zweistimmig.. Ob das gut und auch in den zwei ersten Schuljahren zu erreichen ist? wir möchten es sehr bezweifeln. Nach unserem Ermessen gehört in die Elementarclasse nur der einstimmige Gesang. Das betreffende Heft wird man kaum in einer Mittelclasse durcharbeiten können. Nequid nimis! Das 2. Heft birgt nicht weniger denn 153 zwei- und dreistimmige Sätze für das 3.—6. Schuljahr, wol auch hier des Guten zu viel? Wenn die meisten Landschulen behufs der Oberclassen sich nur $1/4$ des vorhandenen, recht guten Stoffes für's Leben aneignen, darf man wol hinlänglich zufrieden sein. Auch hier ist die oft urgirte „bunte Reihe" eingerissen. Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich! Ihr Herren Sammler und Bearbeiter! — Das 3. Heft für's 7. und 8. Schuljahr repräsentirt 87 dreistimmige Sätze. Zuerst kommt Vaterländisches. Was sollen hier die vielen Alpenlieder? Haben unsere norddeutschen Kinder dazu Veranlassung? Ich bezweifle es! Oder singen unsere Kinder wol gern: „Dort hoch auf der Alpe, da ist meine Welt*), Wenn der Schnee von der Alma weggeht, Wenn ich Morgens auf die Alma geh**), Auf der Berge grünem Saume ists so lieblich, ist's so schön***), Es prangen die Matten in saftigem Grün†), Bin i net a lustger Schweizerbub, Der Ustig wott cho, der Schnee zergeit schon, der Himmel isch blaue" u. s. w. Wir halten dergleichen wol in Schweizer-Liederbüchern für ganz am Platze, aber für uns Mittel- und Norddeutsche nicht, höchstens ein bis zwei Stück, wenn sie nicht gar zu sehr ins Specielle gerathen. Daß einzelne einstimmige Stücke vorhanden sind, welche Clavierbegleitung beanspruchen, kann man ebenfalls nicht billigen. Im Uebrigen bietet die Sammlung viel, Brauchbares.

*) „Das ist nicht wahr!" werden die Hamburger und Hannoveraner Kinder singen!

**) „Kommt gar nicht vor!" wird man erwidern.

***) „Ob's wirklich wahr ist? wird man denken"; „wir singen doch wie die Blinden von der Farbe!"

†) „Wer's doch nur erst gesehn hätte!" wird man sehnsüchtig denken.

21. **Sterzenbach, K.** Die vaterländische Schulfeier in der Volksschule. Neuwied u. Leipzig, Heuser. 0,75 M.

Die Zusammenstellung des geeigneten Stoffes zur Ansprache für den Lehrer, zu Declamationen und Gesängen für die Kinder ist zweckmäßig; nur schade, daß bezüglich der letzteren die Melodieen mühsam aus andern Heften zusammengesucht werden müssen. Für obigen Preis — namentlich, wenn auf Massenabsatz gerechnet wird — hätten solche praktischer Weise geliefert werden sollen.

22. **Baumert, E.** Schulgesänge. Eine Sammlung alter und neuer Lieder für den Schulgebrauch. 1. Heft: 50 Lieder für die Unter- und Mittelstufe. 2. Aufl. Langensalza, Beyer. 0,20 M. 2. Heft: 70 Lieder für die Oberstufe u. 10 Canons. 2. Aufl. Ebendas. 0,40 M.

Siehe vorigen Jahrgang des pädagogischen Jahresberichtes.

23. **Frank, A.** Deutsches Liederbuch für die turnende Schuljugend. Ohrdruf u. Leipzig, Stadermann jun. 25 Stück à 0,30 M.

Enthält 120 Lieder ohne Noten, welche freilich nicht alle Turnlieder sind. Wir halten dergleichen Sammlungen nicht für unbedingt nothwendig, da heut zu Tage jedes gute Schulliederbuch dergleichen Gesänge in hinlänglicher Zahl enthalten soll und muß.

24. **Stolley, A.** Der Gesangfreund. Liedertexte zum ersten Heft. 4. unveränderte Aufl. Kiel, Schwers. 0,15 M.

Da die Elementarclässer noch wenig mit Noten, anzufangen wissen, so hat sich Herr Stolley (S. Nr. 16 dieser Abtheilung) veranlaßt gesehen, zu seinem Elementarheft für Schulgesang einen Separatabdruck machen zu lassen, was wir ganz praktisch finden.

25. Liederbuch für Mädchenschulen. Eine Auswahl von Liedern nach Altersstufen geordnet. Wiesbaden, Limbarth. 0,25 M.

Fragliches Werkchen ist von der Lehrerconferenz der Mädchen-Elementarschule zu Wiesbaden veranlaßt und auf 8 Classen berechnet worden. In der Einleitung ist das Allernothwendigste aus der Gesanglehre berührt. Für die 8. Classe sind 4 Liedchen vorhanden (ob das reicht für 10 Schulmonate? Auch wird gleich im ersten Liede das zweigestrichene f gefordert, während man neuerdings in der Elementarclasse mit Recht nur den Umfang einer Octave fordert, oder höchstens bis d, ausnahmsweise im 2. Jahre bis e geht. Fürs 7. Schuljahr sind wiederum 4, für das 6. — 5 (ob das ernste: „Dort unten in der Mühle" — schon auf dieser Stufe am Platze ist?), für die 5. Classe ebenfalls 5 (ob hier schon Dreistimmiges am Platze ist, wollen wir doch bezweifeln); für Classe 4 5 Stück; (Oberstufe) Classe 3 5 Nummern Zweistimmiges; Classe 2 5 Lieder (zwei- und dreistimmig), Classe 1 5 Ges. (zwei- und dreistimmig). Der Anhang enthält noch 5 dreistimmige Sätze, darunter nur 2 Choräle. Schuberts Lob der Thränen von A. W. v. Schlegel, so schön es auch ist, paßt entschieden nicht in die Elementarschule, einestheils wegen seiner musikalischen Schwierigkeit, anderntheils wegen seines erotischen Textes: „Frischer Lippen, Küsse nippen" u. s. w. Wohlweislich hat man diesen Passus vermieden. Trotzdem ist aber noch immer Unkindliches darin.

26. **Burmeister.** Lieder für Schulen. 4. Aufl. Ratzeburg, Max Schmidt.

86 zwei- und dreistimmige Sätze, welche Religiöses, Vaterländisches, Turn- und Wanderlieder, Frühlings-, Sommer-, Herbst-, Morgen- und Abendlieder enthalten. Warum der Verfasser die geistlichen Lieder unter Nr. 60 und 61, sowie Nr. 66, 67 u. s. w. des Anhangs nicht in die vordere Abtheilung (Geistliches) gebracht hat, will uns nicht einleuchten. Ordnung erhält auch die Schule und Gesangeswelt!

27. **Merz u. Huth.** Liederschatz für Volksschulen. I. Abtheilung: 110 ein- und zweistimmige Lieder für die Unterstufe der Elementarschule. 2. vermehrte Aufl. 0,30 M. Neuwied u. Leipzig. II. Abtheilung: 139 zwei- und dreistimmige Lieder für die Mittel- und Oberstufe der Elementarschule. 2. vermehrte Aufl. Ebendas. 0,60 M.

Endlich einmal eine wohlgeordnete und gesichtete Sammlung, welche bezüglich des ersten Theiles nach folgenden Gesichtspunkten geordnet ist: Gott und Religion, Kaiser-, König-, Vaterlands-, Morgen- und Abendlieder, Wanderlust im Freien, im Frühling, im Sommer, Herbst und Winter. Schule und Lernen, in Freude und beim Spiel, Namens- und Geburtstagslieder. Die zweite Abth. ist nach folgenden Capiteln eingetheilt: Gott und Religion, Vaterländisches, Heimath und Wanderlieder, Morgen- und Abendlieder, die Jahreszeiten, des Lebens Lust und Leid, erzählende Lieder, Turn- und Festlieder, Canons. Solche Ordnung thut Angesichts so vieler lüderlichen und leichtsinnigen Sammlungen wahrhaft wol. Auch nach allen übrigen Gesichtspunkten, welche hier in Betracht kommen, dürfen die vorliegenden Hefte als trefflich empfohlen werden.

28. **Jepkens, Albert.** Liederbuch für die oberen Classen der Elementar-, Knaben- und Mädchenschulen, sowie auch zum Gebrauche an höheren Bildungsanstalten. 9., sehr vermehrte Aufl. Köln u. Neuß, Schwann. 0,60 M.

Siehe vorigen Jahrgang Nr. 30, S. 530 und 531.

29. **Häring, Oskar.** Liederheft für Volksschulen. Auswahl ein- und zweistimmiger Schul- und Volkslieder. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Stolp, Schrader. 0,40 M.

In 2 Abtheilungen wird der bekannte herkömmliche Liederstoff abgethan, nach alter Manier hübsch Weltliches und Geistliches unter einander gemischt, der gute Kamerad und Weihnachtslied, — wie passen die zusammen? Nein, meine Herren! so kanns nicht mehr fortgehen! — Brauchbar ist die Sammlung aber trotzdem.

30. **Rothe Wilh.** Gesangbuch für ein- und mehrclassige Volksschulen. Eine Sammlung von 105 ein- und mehrstimmigen Volksliedern. Ausgabe für Schüler. 5., verbesserte Auflage. Leipzig, Peters.

Es freut uns, daß der Herr College Rothe auch ein ordentlicher Mann ist, der seine Lieder nach folgenden Rubriken vorführt: Weltliche Volkslieder, geistliche (es sind deren nur 7, fast zu wenig; wir würden sie voran oder als Höhepunkt zuletzt stellen) vor und nach dem Unterricht, patriotische, Frühlings- und Turnlieder, Lieder gemischten Inhaltes. Die von den Herren Merz und Huth eingehaltene Ordnung (vergl. Nr. 27) gefällt uns indeß noch besser. Es sei hiermit der Rothe'schen Sammlung ein freundlicher Geleitsbrief ausgestellt.

31. **Münch**, Festlieder zum Schulgebrauch. Sammlung zwei- und dreistimmiger Lieder. Breslau, Morgenstern. 1,20 M.

Eine recht brauchbare Sammlung! Keine der uns bekannten Liedersammlungen bietet so viel „Kaiserlieder", so viel Festlieder für alle Schulvorkommnisse u. s. w. als die vorliegende.

32. **Widmann, B.**, op. 14: Zwanzig zweistimmige Gesänge für Schule und Haus. Leipzig, Merseburger. 0,60 M.

Enthält viel Neues und Gutes, (Geistliches und Weltliches), das dem Componisten einen ehrenvollen Platz anweist.

33. **Schneider, F.** Liederbuch für Volksschulen und die Unter- und Mittelclassen der Bürgerschulen. 1. Heft: 52 einstimmige Lieder enth. 3. Aufl. Halle, Schmidt. 0,20 M. 2. Heft: 38 zweistimmige Lieder und 3 Canons. 2. Aufl. 1⅓ Sgr. 3. Heft: 33 zwei- und dreistimmige Lieder. 1⅓ Sgr.

Gegen die Auswahl der vorhandenen Lieder ist nichts einzuwenden; eine Anordnung nach bestimmten Gesichtspunkten ist nicht recht ersichtlich. Sind Bürger- nicht auch Volksschulen?

34. **Blied, Jakob.** Liederbuch für Volksschulen. 1. Heft für einclassige Schulen und für die Unter- und Mittelstufe mehrclassiger Schulen. Leipzig, Merseburger. 0,40 M. 2. Heft für die Oberstufe mehrclassiger Schulen. 0,60 M.

Eine Sammlung, die mit großem pädagogischen Blick und Geschick angelegt ist und die wir ganz besonders empfohlen haben wollen. Daß der Verfasser mit dem Sommer, statt dem Frühlinge beginnt, und daß er die Oberclassen der einclassigen Schulen scheinbar nicht berücksichtigt, ist nur nebensächlich, denn in dem 2. Hefte ist Vieles, was bequem auch in der obern Abtheilung einclassiger Schulen bewältigt werden kann.

35. **Gut, Adolf.** Perlen. Eine Sammlung von ein- und mehrstimmigen Liedern und gemischten Chören für höhere Schulen und Privatanstalten. II. Heft 30 drei- und 26 zweistimmige Lieder für Sopran und Altstimme oder für Männerchor enthaltend. 2. Stereotyp-Auflage. Wiesbaden, Limbarth. 0,80 M.

Neues und Altes in guter Auswahl und Bearbeitung.

b. Geistliches.

1. **Stolley:** Mehrstimmige Choräle (70 zwei- und 20 dreistimmige). Eine Auswahl aus Apels Choralbuch. 5. Auflage. 0,30 M. Kiel, Schwers.

Gegen das zwei- und dreistimmige Arrangement ist nichts einzuwenden. Sämmtlichen Chorälen ist eine Zeile Text beigefügt.

2. **Rochlich:** 40 dreistimmige Choräle zum Schulgebrauch. Leipzig, Wunderlich.

Auch diese Sammlung ist schulisch ganz brauchbar.

3. **Steinhausen**, op. 11: Kirchenlieder, drei- und vierstimmig hergestellt. 3., sehr verm. Auflage. Neuwied und Leipzig, Heuser.

Enthält gegenwärtig 88 Nummern choralischer Natur. Mit den im beigefügten Sachregister (S. 61) eingeklammerten Nummern des rheinischen

Provinzial-Gesangbuches (Gsb.) können zu den 51 Melodieen über 200 Lieder gesungen werden. Werden die Sätze dreistimmig gesungen, so fallen die kleineren Noten weg. Die vierstimmigen Sätze können auch von Männerstimmen benutzt werden. Für höhere Schulen recht brauchbar.

4. **Voigt, E.:** Choräle für 2 Soprane und Alt zum Gebrauch für Schulen. 4. Auflage. Hamburg, Meißner. 0,60 M.

60 Stück der bekanntesten Choräle mit vollständigem Text. Für größere Schulen zu empfehlen.

C. Für gemischten Chor.

a. Weltliches.

1. **Doſt, Br.** Volkslieder für gemischten Chor bearbeitet und zunächst für höhere Lehranstalten herausgegeben. Schneeberg, Br. Fr. Göbsche.

Eine Sammlung, die Kopf, Hände und Füße hat, d. h. die mit dem vollsten kritischen Bewußtsein bestens empfohlen werden kann. 159 der schönsten in- und ausländischen Volkslieder — geordnet nach folgenden Gesichtspunkten: Gesang, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Morgen, Abend, Heimath, Vaterland, Wandern, Jagd, Gesellschaft, Vermischtes, Minne — präsentiren sich in ächt künstlerischer, aber immer dem volksthümlichen Charakter der einzelnen Nummern angemessen — in meist vier-, bisweilen auch fünf- und sechsstimmiger, mit feinsinnigen Nüancirungen versehener Bearbeitung.

2. Deutscher Liederkranz, 50 Lieder für gemischten Chor. Part. 3 M. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Sehr schön ausgestattetes Sammelwerk, welches auch vortreffliches Material enthält, als: 3 Stücke von J. Dürrner, 5 Sätze von Ecker, 8 prächtige Lieder von M. Hauptmann, 3 wundervolle Chöre von J. Herbeck, 3 desgl. von Arno Kleffel, 2 von F. Löwe, 9 von Jul. Maier, 2 von Bruno Ramann, 5 sinnige Pièçen von Carl Reinecke, 6 nicht minder schöne Chorwerke vom Leipziger Altmeister E. F. Richter, 3 liebliche Sachen von Bierling und 1 Satz von W. Taubert in Berlin. Man sieht daraus, daß dieses Sammelwerk eins der werthvollsten ist. Jede der 4 Singstimmen kostet nur 1 Mark.

3. Mendelssohns Elias, Clavierauszug. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 2 M.

Das betreffende Meisterwerk hat für sich selbst in bester Weise gesprochen und wird noch lange Zeit für sich in schönster Weise propagandiren. Wir freuen uns, daß die edle oratorische Schöpfung durch den ungemein billigen Preis — bei nobelster Ausstattung — immermehr Gemeingut der gebildeten Welt werden kann. Auch ist in gleichem Verlage desselben Meisters Paulus im Clavierauszuge zu demselben Preise, neben dem unvollendeten Oratorium Christus (1 M.), erschienen.

4. **Lützel, J. Heinrich.** 32 geistliche Chorgesänge mit Orgelbegleitung bearbeitet und herausgegeben. Kaiserslautern, Tascher 0,60 M.

Vorliegendes Werkchen ist vornämlich für den kirchlichen Gebrauch auf dem Lande 2c. berechnet, woselbst man höchstens Sopran- und Alt- und einige Grundstimmen (Baß) zusammenbringen kann. In Ermangelung dieser letzteren genügen auch blos die ersteren; das Fundament bildet die Orgel. Die Bearbeitung ist höchst praktisch und vorzüglich brauchbar.

5. **Vogel, Ant.** Liederbuch für österreichische Gymnasien, Realschulen und verwandte Lehranstalten. Wien, Pichlers Wittwe.

Besagte Sammlung hat den Zweck, den Gesanglehrern an Mittelschulen eine Reihe von Uebungen und Liedern für mehrstimmigen Gesang zu bieten. Eine bestimmte Reihenfolge wurde leider nicht eingehalten. Uebungen und Lieder (Altes und Neues, Geistliches und Weltliches) sind sonst ganz brauchbar.

6. **Seitz, Carl.** Neue Regensburger Sängerhalle. Original-Compositionen für vier- und mehrstimmigen Chor (in Part. u. St.) gesammelt und herausgegeben. Band 1. Ausgabe für gemischten Chor. Part. Regensburg, Coppenrath.

Wem nichts daran gelegen ist, immer alt- und all-Bekanntes wiederzukäuen, der findet hier in dieser stattlichen Sammlung nicht weniger denn 39 neue Chorlieder von Schnabel, Becker, Jähns, Santner, König, Tietz, Grobe, Weichelt, Hermes, Schaab, Emil Naumann, v. Wickede, Elze, Todt, Fromm, Schaub, Brahmüller, Bischoff, Hering, Gottwald, Streben 2c. Steht auch nicht Alles auf gleicher Höhe, so haben doch auch die weniger tief erfaßten Nummern durchaus eine anständige Physiognomie; verschiedene Stücke haben uns vorzüglich interessirt.

7. **Bautz, Jul.** Chor-Album. 66 ausgewählte Gesänge für gemischten Chor (für Gymnasien, Realschulen und andere höhere Lehranstalten). Frankfurt a. M., M. Diesterweg. 2,75 M.

Eine recht gute, sorgsam angelegte Sammlung, welche 66 Gesangstücke enthält. Wie vielseitig das schöne Werk ist, mag die Angabe des Inhalts erkennen lassen: 3 altitalienische Gesänge, 18 rel. deutsche Chöre, 3 Choräle, 9 Chöre mit Pianofortebegleitung, 16 weltliche Nummern, verschiedenen Inhaltes, 11 patriotische Lieder, 6 Originalcompositionen von Hill, Lachner, d'Ester, Bruch, Raff, Goltermann. Wenn auch nicht für gewöhnlich, so ist doch hier „Viel und Gut" beisammen.

8. **Deigendesch, Karl.** Frühlingsklänge. Sieben Originalgesänge für gemischte Stimmen. Nördlingen, Beck. 1,40 M. 4 Stimmen apart 0,80 M.

Da tritt an uns ein bisher unbekannter Componist heran und bringt uns Rückerts „Schneeglöckchen"; Beckers „Mein Herz thu dich auf"; Rodenbergs „Im Maien" (Solo und Chor); Cornelius „Drossel und Fink"; Rederitz „Ihr lieben Finklein singt nur fort!" „Waldvögelein, wie singst du heut' so herzig lieb!" und Geibels „Es fliegt manch' Vöglein in das Nest!" in so herzgewinnenden Chorliedern, daß wir diesem Hefte die Palme der diesjährigen Noveletten unter den Chorgesängen ertheilen müssen. Es ist eine wahre Lust, diese prächtigen Erstlinge zu singen und zu hören. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat der Componist bedeutendes Talent.

9. **Löchner, A. L.** Sammlung vierstimmiger Lieder und Gesänge für gemischten Chor. Zum Gebrauche in Gymnasien, Real- und Bürgerschulen. 1. Heft: Sätze in meist homophoner Schreibweise. 2., vermehrte und veränderte Auflage. Leipzig, Klinkhardt. 0,80 M.

Hat uns das nette und wohlfeile, 60 werthvolle Chornummern umfassende Heftchen früher schon rechte Freude gemacht, so ist es uns in der renovirten Gestalt noch lieber geworden. Geistliches und Weltliches, Altes und Neues sind aufgenommen und zum Theil neu bearbeitet worden. Daß Mendelssohns „Vergangen ist der lichte Tag" ausgemerzt ist, thut uns sehr leid. Zu Mozarts herrlichem Ave verum empfehlen wir den schönen deutschen Text: „Liebe, die für mich gestorben."

10. Sammlung vierstimmiger Morgenlieder für Gymnasien und höhere Lehranstalten. 6. Auflage. Braunsberg. Huye.

Ist das Gymnasium nicht auch eine höhere Lehranstalt? Daß doch ein guter Titel manchen Leuten so schwer fällt! Die 14 Morgengesänge von Wolf, Prätorius, Nägeli, Rolle und die 9 Choräle sind sonst ganz brauchbar.

11. **Schneeberger, F.**, op. 14: Des Sängers Fluch (Gedicht von Uhland) für Solo, weiblichen Chor und Declamation mit Clavierbegleitung. Bern, Antener. 1,20 M.

In diesen wirkungsvollen Formen ist das wunderbare Gedicht noch nicht behandelt worden. Daß der Polonaisenrhythmus durch das Ganze consequent durchgeführt wurde, ist etwas monoton. Sonst hat die Composition manch schöne Momente.

12. **Mendelssohn.** Sämmtliche Lieder für gemischten Chor. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Diese wohlfeile Gesammtausgabe der vorzüglichen M. Chorlieder für gem. Stimmen enthält die Op. 41, 48, 59, 88, 100. Daß der verewigte M. auch auf diesem Felde Hochherrliches geschaffen, ist bekannt. Vermißt wird in der dankenswerthen Sammlung ein Register.

13. **Vogel, Bernhard**, op. 17: Sieben Lieder für gemischten Chor. Leipzig, Kahnt. 3,60 M.

Diese gelungenen Lieder schlagen mit Recht den volksthümlichen Ton an, ohne matt, d. h. trivial zu werden. Der feinsinnige Musiker spricht aus allen Stücken.

14. **Holländer, Alexis**, op. 22: 6 Lieder für vierstimmigen Frauenchor a capella. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 3,50 M.

Diese ziemlich seltene, aber sehr wirkungsvolle Gattung von Gesängen hat im Vorliegenden einen ganz werthvollen Zuwachs erhalten. An selbstständige Stimmenführung müssen freilich die Singenden gewöhnt sein, aber es lohnt sich auch der Mühe. Sehr zart und duftig sind die 3 Frühlingslieder von Uhland und das Goethe'sche Nachtlied: „Ueber allen Wipfeln." — Kräftigere Farben sind in Uhlands Morgenlied und der „Kapelle" verwandt.

15. **Wüllner, Franz.** Chorübungen der Münchener Musikschule. 2. Stufe. München, Ackermann. 3 M.

Da gibt's tüchtige, aber auch ersprießliche Arbeit für strebende Chorgesangvereine. Wer diese Uebungen unter günstigen Vorbedingungen mit Ernst absolvirt, der kann aber auch als Chorsänger etwas Gehöriges leisten. Diese unvergleichlichen Studien beschränken sich auf Intervallübungen, Uebungen in Accorden und für die Aussprache, sowie auf zwei- und dreistimmige Exercitien.

16. **Seelmann, Aug.**, op. 40: Im Mai. Chor- und Sologesang für gemischten Chor mit Clavierbegleitung. Leipzig, Kahnt. 3,60 M.

In dieser Verherrlichung des wonnigen Lenzes ist wirklich „Seele", Schwung und Feuer. Unter den neueren Frühlingshymnen ist keine, welche es dieser gleich thut.

17. Frühlingslied. Für Solo, Chor und Pianoforte. Leipzig, Kahnt. 4,60 M.

Wir kommen bei dieser Concurrenzcomposition: „Wenn der Frühling auf die Berge steigt" — ziemlich ins Gedränge. Schön und lebensvoll ist auch diese poetisch musikalische Verherrlichung. Dazu kommt ein gewisser volksthümlicher Rhythmus, der viel Gewinnendes für sich hat. Beide Dithyramben werden sich Freunde erwerben.

18. **Flade, O.**, op. 7: Chor-Solfeggien zum Gebrauch beim Unterricht in den höheren Lehranstalten. 1., 2. u. 3. Stufe. Dresden, Hoffarth.

Die 1. Stufe umfaßt Studien der Intervalle bis zu Octaven, die Durscala, den Dur- und Molldreiklang in ein- und zweistimmigen Uebungen. Auf der 2. Stufe wird das Vorhergehende befestigt und erweitert, die Figuren werden complicirter. Schließlich kommen dreistimmige Cadenzen. Die 3. Stufe bringt die melodische und harmonische Mollscala, Dreiklänge, den Hauptsextaccord, zwei- und dreistimmige Uebungen. Die 4. Stufe befestigt zum Theil das Vorhergegangene und bringt noch Geläufigkeitsübungen. —

b. Geistliches.

1. **Eckhardt, E. Th.** Vierstimmiges Choralbuch, enthaltend 144 Choräle und liturgische Gesänge für den Gebrauch in höheren Lehranstalten, sowie bei dem Gottesdienste und häuslichen Andachten. 2. Aufl. Freiberg, Craz und Gerlach. 1,40 M.

Bietet 104 recht annehmbare Choralsätze. Da, wo die Eintheilung des Textes Schwierigkeiten macht, ist der Text den Noten beigegeben worden.

2. **Riedel, H.** Evangelische Kirchenlieder zum Behufe leicht auszuführender Kirchenmusik in Chorgesängen und Chorälen für gemischten Chor, kleines Orchester von Blasinstrumenten und (oder) Orgel. Jena, Fr. Riegler.

Vorliegende 2 Hefte bieten einen Weihnachts- und einen Passionsgesang. Wo noch Kirchenmusiken mit Instrumentalmusik üblich sind, wolle man diese einfachen, aber einem gottbegeisterten Gemüthe entsprossenen schönen Gesänge benutzen.

3. Joh. Seb. Bachs Cantaten im Clavier-Auszuge, bearbeitet von

R. Franz. Nr. 11: „Sie werden aus Saba Alle kommen". Leipzig, Leuckart (Constantin Sander). 1,50 M.

Wiederum eine sehr verdienstliche, vollendete Leistung des Hallenser Meisters! Wie doch ein Meister den andern versteht und sach- und stilgemäß interpretirt! Nach einer höchst populär auftretenden Introduction beginnt die Cantate mit einem vierstimmigen, freudig erregten Chore, worin sich Bachs staunenswerthe, ungezwungene Polyphonie wiederum grandios und glorios zeigt. Nr. 2 ist ein einfacher kurzer Choral in A-moll, woran sich ein kurzes Recitativ schließt. Eine rouladenreiche Baßarie folgt an und wechselt wiederum mit einem Recitativ ab. Eine anfänglich einfache, sodann aber wieder ins Passagenhafte übergehende Tenorarie mit figurirtem Choral macht den weihevollen Schluß.

4. **Merkel, Gust.**, op. 106: Drei Motetten: „Barmherzig und gnädig ist der Herr," — „Ich hebe meine Augen auf," — „Wenn ich rufe, Herr, zu Dir" — für gemischten Chor. Dresden, Hoffarth. Nr. 1, Part. u. St. 1 M.; Nr. 2 1,20 M.; Nr. 3 1,80 M.

M., der berühmte Dresdner Orgelcomponist sucht auch auf einem ihm bisher fremdgebliebenen Terrain Lorbeeren zu pflücken. Seine desfallsigen Arbeiten gehören unbedingt den bessern neuern Erscheinungen zu. Richtige Erfassung der Textvorlagen, mäßige Polyphonie und edel moderner (ungefähr an Mendelssohn anklingender) Stil machen seine Motetten willkommen.

5. **Seifhardt, Wilh.**, op. 1: Sechs geistliche Festlieder für gemischten Chor, Part. und Stimmen. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 4,50 M.

Man findet in diesem geistlichen Erstlingswerke: 1) Siehe, dein König kommt (Adventslied), 2) Zum neuen Jahr, 3) Am Charfreitag, 4) Osterlied, 5) Pfingstlied, 6) Ernte- und Herbstdankfest. Mehrere dieser von gutem Streben zeugenden Lieder sind in Arienform, andere in breiterer polyphoner Manier, wie z. B. das Oster- und Pfingstlied, ausgeführt.

6. **Bella, Joh. Leop.**, op. 1: Christus factus est: Christus ward für uns gehorsam. Motette für Sopran, Alt, 2. Tenor und Baß. Leipzig, Kahnt. 1,60 M.

Ein im strengen figurirten Kirchenstile, Dr. Lißt gewidmeter erster Versuch, und zwar ein gelungener, den wir der Beachtung empfehlen.

7. **Cebrian, Ad.**, op. 13: Der 46. Psalm für gemischten Chor. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 2 M.

8. **Derselbe**, op. 14: Der 146. Psalm für gemischten Chor. Ebendas. 2 M.

Der Componist scheint sich die edelen derartigen Gebilde eines Mendelssohn, Hauptmann und Richter zum Muster genommen zu haben. Gewandte polyphone Stimmführung, gemüthstiefe Erfassung der Texte, nobeler Klang sind Eigenschaften, welche diesen geistlichen Sätzen zur besondern Empfehlung gereichen.

9. Mendelssohns Lobgesang. Clavierauszug mit Text. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1 M.

Ueber den Werth dieses Meisterwerkes brauchen wir nichts mehr zu sagen; wir freuen uns indeß aufrichtig, daß dasselbe in so wohlfeiler Gestalt so Vielen zugänglich wurde. —

D. Für Männerchor.

1. Geistliches.

1. **Flügel, Gustav,** op. 79: Psalmensprüche mit lat. und deutschem Texte für den geistlichen Männerchor componirt. Magdeburg, Heinrichshofen.

12 kernige Bibelstellen, kräftig und schön wiedergegeben. Für schulischen und kirchlichen Gebrauch gleich gut geeignet, dabei nicht zu schwer.

2. **Tschirch, Wilh.,** op. 90: Sei du mit mir! Geb. v. **Em. Geibel.** Für Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten oder der Orgel, zum Gebrauch bei Sängerfesten und in der Kirche. Part. mit untergelegter Orgelstimme und Singstimmen. Part. 2,60 M., Singst. 0,60 M. Leipzig, Leuckart (Sander).

Ohne alle Prätension und Ostentation illustrirt der bekannte volksthümliche Componist das schöne geistliche Gedicht in einfach und natürlicher Weise. Es wird sich gerade deswegen seine Bahn brechen.

3. **Zorn, B.** Hymne nach Psalm 67 für Männerchor (einf. u. Doppelchor) mit Begleitung von Blasinstrumenten oder der Orgel. Berlin, Paez.

Ganz interessante, effectvolle Composition, die aus einem tüchtigen Eingangschore besteht. In den Mittelsatz ist der schöne Choral: Wie lieblich ist, o Herr, die Stätte, sehr wirkungsvoll, namentlich, wenn er von einem gemischten Chore ausgeführt wird, als Gegensatz zu dem Chorsatze: „Eins bitte ich von dem Herrn", verwebt. Das Finale wird durch eine kräftige Fuge gebildet. Das Ganze wird durch eine wirkungsvolle Instrumentation getragen.

4. **Winterberger, Alex.,** op. 60: Drei geistliche Chorgesänge für Männerstimmen. Neujahrslied: „Nun Aug' und Herz erhoben". 1 M. „Wer auf die Welt sein Herze stellt". 1,50 M. „Wenn deine Lieben von dir gehn." 1,50 M. Leipzig, Kahnt.

Winterberger hat sich auf dem Gebiete des geistlichen Liedes bereits einen recht guten Namen erworben. Auch diese neue Gabe ist sehr empfehlenswerth. Die beiden ersten Sätze schreiten gar kräftig und entschieden einher, während der letzte eine ergreifende Elegie repräsentirt.

5. **Sering, F. W.** Geistliche Männerchöre in chronologischer Folge von der 2. Hälfte des 15. Jahrh. bis auf unsere Tage für die Kirche, akademische Chöre, Prediger- und Lehrer-Seminare, Lehrer-Gesangvereine, sowie als Beitrag zur Geschichte der Musik, gesammelt, geordnet, zum Theil harmonisirt und zum Vortrage eingerichtet. Heft 1, op. 99. 0,75 M. (von H. Isaak bis Palestrina, 1450—1550); Heft 2, op. 100. Von Palestrina bis Vittoria und H. L. Hasler, oder von 1550—1600). 0,75 M. Heft 3, op. 101. Von Melch. Frank bis Cetti oder von 1600—1700. 0,50 M. Magdeburg, Heinrichshofen.

Eine durchweg höchst brauchbare classische Sammlung, die wir in den Händen recht vieler, für kirchliche Musik begeisterter Männer sehen möchten. Da ist Alles gediegenes Gold.

6. **Kunze, C.,** op. 273: 12 leicht ausführbare Festmotetten für 4-stimmigen Männerchor zum Gebrauche für Männergesangvereine in kleinen Städten und auf dem Lande comp. und Prof. **Erk** zugeeignet. Delitzsch, Pabst. 1 M.

Der rührige Verfasser hat schon den gemischten Chören recht brauchbare geistliche Sachen geboten. Auch diese Männerchöre sind trefflich. Für alle Feste ist Stoff da. In dem Anhange ist der liturgische Bedarf zubereitet. Hier ist auch fremdes Material zu finden. —

2. Weltliches.

1. **Lützel, J. Heinrich.** Geistliche und weltliche Männerchöre für Seminarien, Lehrerconferenzen und Gesangvereine. 4., vermehrte Auflage. Kaiserslautern, Tascher. 2,60 M.

Wenn Zeus zum Dichter sagt: „So oft du kommst, sollst du willkommen sein! — so kann man diese Worte auch der vorliegenden Mustersammlung im neuen Gewande freudigst entgegenrufen. Die vortreffliche „Aehrenlese" enthält 66 geistliche (die kirchlichen Feste 2c. sind ganz besonders berücksichtigt) und eben so viel weltliche Gesänge in meisterhafter Bearbeitung (Classisches und Populäres, Altes und Neues). Lehrervereine, Seminare 2c. haben hier eine wahre Fundgrube brauchbarer Stücke für alle Bedürfnisse.

2. Deutsche Männerchöre: 50 vierstimmige Lieder herausgegeben von **J. N. Cavallo.** Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Eine Mustersammlung, die Kopf und Füße hat. Unter dem „halben Hundert" finden sich folgende gut klingende Namen vertreten: Berger, Dürrner, Fesca, Flemming, Gade, Grimm, Hauptmann, Hauser, Hellwig, Holstein, Kunz, Lauska, Lenz, Lindpaintner, Mangold, Neithardt, Panny, Perfall, Peschke, Pohlenz, Reinecke, Reinthaler, Schmidt (J. G. u. Gust.), Fr. Schneider, Franz Schubert, Schumann, Veit, Vierling, Wagner (Rich.), Weber, Wollank, Zelter. Keine andere Sammlung hat so stattliche Repräsentanten des Männergesanges aufzuweisen.

3. Otto-Album. Sämmtliche Lieder und Gesänge für 4 Männerstimmen von **Franz Otto.** Erste Gesammtausgabe. Regensburg, Coppenrath.

Durch diese Gesammtausgabe hat sich Herr Coppenrath ein großes Verdienst um den deutschen Männergesang erworben. Den meisten unserer Leser war, wie dem Referenten, nur der unlängst verstorbene Julius Otto als gesuchter Componist für Liedertafeln bekannt. Fast müssen wir die Compositionen des weniger bekannten Bruders noch höher, als des Dresdener Liedermeisters stellen. Unter den 75 Nummern meist weltlicher Gesänge finden sich herrliche Sachen, die verdienen allgemein bekannt zu werden. Dabei steht dem Autor das ernste wie das heitere Lied gleich gut zu Gebote. Nichts ist gesucht, oder geschraubt, sondern Alles fließt einfach, natürlich und mitunter sogar originell dahin. Wie ergötzlich ist z. B. die Beichte (Trinklied), das Trinklied unter Nr. 20, das freilich gut geschulte Sänger verlangt, Nr. 23: An Pauline, Nr. 29: Treue bis zum Tode, Nr. 35: Abschied, Nr. 37: Grabgesang, mit schönem Tenor- und Baßsolo, Nr. 41: Liebesbotschaft (mit dem sehr glücklich nachgeahmten Wellenrauschen im ersten Baß), Nr. 53: Ubi bene ibi patria, Nr. 62: Die Märznacht 2c.

4. **Sering, F. W.**, op. 93: Theoretisch praktische Gesangschule für Männerstimmen, Chor und Solo, namentlich für Lehrer-Seminare. Magdeburg, Heinrichshofen.

Wir kennen nichts Besseres für diesen Zweck und in diesem Genre.

5. **Seiß, Carl.** Neue Regensburger Sängerhalle. Original-Compositionen für 4- und mehrstimmigen Männerchor. Partitur. Regensburg, Coppenrath.

In den 4 Heften dieser erklecklichen Serie von Männerchören findet sich manch gute Gabe von H. Franke, Witt, Netzel, Brahmüller, Jansen, Tietz, Röhr, Todt, Kühn, Hönncher, Kuntze, Maier u. v. A. Die Sammlung ist empfehlenswerth.

6. **Volckmar**, Dr. **W.**, op. 237: Acht leichte Gesänge für Männerchor. Schleusingen, Conrad Glaser. 0,30 M.

Der Dichterspruch: „Schlichter Sinn und gut Gemüth ist das ächte deutsche Lied", könnte dem Heftchen als Motto vorgesetzt werden. Nicht hoch hinaus — aber stets gemüthlich.

7. **Beck und Stürmer, P.** Liederheft. Eine Sammlung kirchlicher und weltlicher Gesänge für kath. Gesellen und Männer-Gesangvereine 4. vermehrte Auflage. Trier, Grappe.

Ein alter, lieber Bekannter klopft auch in diesem Jahre wieder an unser kritisches Emporium. Wenn auch anderer Confession, so geben wir dennoch der vortrefflichen 168 Gesänge umfassenden Sammlung den freundlichsten Passirschein und Geleitsbrief mit auf den Weg.

8. 232 Wahl-Trink-Festsprüche und Sängergrüße bekannter deutscher Gesangvereine und Sängerbünde. Partitursatz. Mit geschichtlichen und statistischen Notizen dieser Vereine, sowie des deutschen Sängerbundes überhaupt, auf Grund größtentheils direct erhaltener Mittheilungen zusammengestellt von **Carl Seiß.** Regensburg, Coppenrath.

Der rührige Verfasser hat hier einem wirklichen Bedürfnisse abgeholfen und ein ganz interessantes Sammelwerk geschaffen, das in allen Männergesangvereinen ein willkommener und auch bleibender Gast sein dürfte.

9. **Sering, F. W.**, op. 30, 33, 34, 35, 36, 37. Concordia. Eine Auswahl mehrstimmiger Männergesänge für Seminare, Gymnasien und Realschulen. Heft 1—6 à 0,50 M. n., in Partien 0,40 M. Magdeburg, Heinrichshofen.

Wir rufen dieser Gesangsheiligen St. Concordia mit Mozart zu: „Sei uns zum dritten Male (hoch) willkommen!" Da gibts Schönes, Treffliches, Volks- und Kunstlieder, Ernstes und Heiteres, Religiöses und Weltliches die Hülle und Fülle. Heft I enthält 28, II — 27, III — 25, IV — 26, V — 30, VI — 27 Lieder, die spottbillig sind.

10. **Herbeck, Joh.**, op. 8, 1. Zum Walde. Gedicht von Scheurlin für vierst. Männerchor mit Begleitung von 4 Hörnern in Es. Neue Ausgabe. Leipzig, Leuckart.

Eins der schönsten Männerchöre, die überhaupt existiren; es verlangt aber gut geschulte, ausgiebige Stimmen, namentlich hohe Tenöre und gute Bläser.

11. **Rheinberger, Jos.**, op. 100: Fahrende Schüler. 7 Lieder für 4 Männerstimmen. Heft 1. u. 2. à 4,50 M. Leipzig, Forberg.

Folgendes sind die Titel der gemüthlichen Studentenlieder: Abschied vom Heim, Einkehr, Disputation, venetianische Nacht, Heimweh, Herausforderung (Trinklied), Grabgesang. Einen bessern Componisten als den Münchener Meister konnten diese Poesien wol kaum finden. Da ist gute, treffliche Musik, Gemüthlichkeit und Humor, neben tiefem Ernst (sehr schön ist der dreistimmige Grabgesang).

12. **Abt, Franz**, op. 513: 4 Lieder für vierst. Männerchor: Abend ist es, 0,80 M. Der Herr ist groß und schön die Welt, 0,80 M. O Jugend, wie bist du so schön, 1,50 M. Ueber den Sternen, 0,80 M. Leipzig, Forberg.

Verrathen eine sehr ausgeschriebene — im guten Sinne — formsichere Hand in der bekannten populären, eingänglichen Haltung. Die schönen Lieder sind der Molck'schen Liedertafel in Hannover gewidmet; sie gehören zu dem Besten, was wir neuerdings von Abt kennen.

13. **Hirsch, W.**, op. 12: Trinklied aus dem Rattenfänger von Hameln von Wolff u. Thorn. W. Lambeck. 1 M.

Gut ausgeführt von nicht übler Wirkung.

14. **Blied, Jak.**, op. 27: Liederkranz. Lieder-Cyclus für vierst. Männerchor. Leipzig, Merseburger. 0,45 M.

Unter diesen 18 Gesängen finden sich einige recht hübsche, leichte, eingängliche Sachen, die nicht viel Mühe machen.

15. Am Wörther See. Kärnthen, Walzer für Männerchor mit Pianoforte oder Orchester mit theilweiser Benutzung von Kärnthner Volksliedern von **Thomas Koschat**, op. 26. Leipzig, Leuckart (Sander). Clavierpart. 2,40 M., für Pianoforte (ad lib. mit Gesang). 1,50 M.

Da geht's lustig, urgemüthlich zu, Didelum dei! Bin auch dabei! hör' ich manchen unserer Leser sagen, und über Jahr und Tag sind diese liebenswürdigen Ländlerklänge ziemlich publik geworden. S' geht doch nichts über's Volksthümliche!

E. Ein- und mehrstimmige Lieder mit Clavierbegleitung.

a. Kinderlieder.

1. **Reinecke, Karl**, (op. 37, 63, 75, 91, 135, 138): a. 53 Kinderlieder mit Clavierbegleitung. Neue Gesammtausgabe. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 4 M. netto.

Aeußerlich und innerlich gleichmäßig anmuthend! Die feinsinnig gewählten poetischen und kindlichen Texte sind nicht minder schön musikalisch verwerthet worden. Der verehrte Tondichter hat noch Sinn für poetisch-naives, volksthümliches Schaffen, ohne in Trivialitäten zu verfallen. Nicht nur die gemüthliche Seite des Kindes, sondern auch das humoristische, scherzhafte Element weiß er auf die beste Art zu erfassen. Auch als Dichter der Worte hat sich Capellmeister Reinecke ganz nett eingeführt. Kurzum: Es ist eine Muster- und Meister-Sammlung, welche weiteste Verbreitung verdient. —

b. **Reinecke, Karl.** Jungbrunnen. Sammlung der schönsten Kinderlieder mit Clavierbegleitung herausgegeben. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 3 M.

Eine herrliche Sammlung, die Fremdes (und zwar Bestes) und Eigenes, (Gutes) in prächtiger Vereinigung bietet.

2. **Schaab, Rob.** 12 heitere Kinderlieder für 1 Singst. mit Begleitung des Pianoforte componirt. Dresden, Hoffarth. 2 M.

Schöne Texte in kindlichem Geiste — ohne große Gesuchtheit und Eigenthümlichkeit — componirt. Wegen einiger Declamationen könnte man mit dem Componisten differiren.

3. **Mendelssohn.** Sämmtliche Lieder und Gesänge für 2 Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte, op. 63, 77 und op. 8, Nr. 12. Leipzig, Schuberth.

Sehr schöne, werthvolle und billige Ausgabe dieser herrlichen Duos.

4. **Mendelssohn:** Sämmtliche Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Ausgabe für Sopran und Alt. Leipzig, J. Schuberth.

Großes und Herrliches in schönster Ausstattung für wenig Geld.

5. **Widmann, B.:** Kose- und Kinderlieder. Gesammelt und mit leichter Clavierbegleitung versehen. Leipzig, Merseburger. 0,60 M.

Enthält 50 reizende Liederchen mit leichtestem Accompagnement. Der Gebrauch dieses schmucken Heftchens wird überall Freude bereiten.

6. **Tottmann, Albert,** op. 28: Hymnus für dreistimmigen Frauen- oder Männerchor und 2 Solostimmen mit Harmonium*) und Pianofortebegleitung componirt. Leipzig, Hofmeister. Clavierauszug 3 M., Singst. 1,20 M.

Das bedeutendste Werk, welches in der jüngsten Vergangenheit auf dem Gebiete des Kindergesanges zu Tage getreten ist. Der Autor hat mit der Vorführung dieses Opus in der höhern Mädchenschule zu Leipzig großes Aufsehen gemacht. Der erste Satz ist theils homophon, theils polyphon und nach Art der griechischen Chöre zur Strophe und Gegenstrophe gestaltet. Chor und Duett mit interessanten Nachahmungen geben Gelegenheit, diese Kunstform zu erklären. Der zweite Satz besteht aus Solis: „Wie heilig ist diese Stätte", woran sich ein weihevoller dreistimmiger Chor: „Laß deine Augen offenstehn, Herr, über dieses Haus", schließt. Im dritten Satze, dem Gebete, findet sich eine obligate, imitatorische Begleitung zu dem Gesange. Der Schlußsatz ist durchgängig polyphon in Form einer Doppelfuge, deren Themen in der Vergrößerung, Verkleinerung und Engführung erscheinen. Die Ausführung dieses Hymnus setzt freilich einen begabten Lehrer und begabte Schüler voraus. Es zeigt uns dieser musterhafte Satz, wie weit man es in einer großen Schule mit stimmbegabten, gebildeten Kindern bringen kann. Noch viel Verdienst bleibt übrig; auf habt es nur!

*) Um das Ganze noch zugänglicher zu machen, würden wir dem Componisten rathen, seinen schönen Hymnus für Männerstimmen und concertirende Orgel zu bearbeiten.

7. **Kern, Karl August**, op. 36: 50 Kinderlieder für 2 Singstimmen mit leichter Clavierbegleitung. 3., vermehrte Auflage. Mainz, Kunze's Nachfolger. 1,50 M.

Wir brauchen bei dieser vortrefflichen Serie nur auf unsere frühere Besprechung hinzuweisen. —

b. Lieder für Erwachsene.

1. 66 Lieder neuerer Meister. Liederalbum für eine Singstimme mit Piano. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 5 M.

Eine sehr werthvolle Sammlung, welche Vorzügliches von den modernen Liedermeistern: Joh. Brahms (12), Max Bruch (10), Adolf Jensen (9), Carl Reinecke (23) und Wilh. Taubert (12) enthält.

2. Liederkreis. 100 Lieder und Gesänge für eine Singstimme. Neue Ausgabe. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Eine überaus interessante und äußerst billige Serie der schönsten Lieder älteren und neueren Datums von: Banck, Bönicke, Brahms, Bruch, Dürrner, Eckert, Franz, Hauptmann, Hauser, Haydn, Hentschel, Josephson, Klein, Kreutzer, Lammers, Lang, Lenz, Löwe, Marschner, Meinardus, Mendelssohn, Meyerbeer, Mozart, Neßmüller, Neukomm, Nicolai, Petschke, Reichardt, Reinecke, Reissiger, Rietz, Rosenhain, Schöne, R. und Clara Schumann, Seidel, Stern, Streben, Taubert, Thalberg.

3. **Franz, Robert.** Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Piano. Leipzig, Leuckart (Const. Sander). 3 M.

Enthält 24 wundervolle Gesangscompositionen dieses hochherrlichen Meisters, darunter z. B. die Perlen von reinstem Wasser: Bitte, Vom Berge, Die weißen Liliensinger, Traumbild, Wenn sich zwei Herzen scheiden, Bei der Linde &c. Das sind Gesänge, die nie veralten.

4. **Franz, Robert**, op. 48: Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig, Leuckart (Sander). 3 M.

Ein neues Liederheft von Franz ist ein musikalisches Ereigniß, das ganze Opern aufwiegt. Wie einfach, ergreifend und doch volksthümlich doch das ist! Jedes Lied — ein geschliffener Diamant!

5. **Franz, Robert**: 35 Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. Neue Ausgabe. 2 M. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Dieses Franz-Album, enthaltend die opera 2, 3, 8, 38, 39, 41, ist das umfangreichste der uns bekannten Albums des großen Hallenser Liedermeisters und gleicht einer reichen, fast unerschöpflichen Juwelensammlung. In den kleinsten Formen (man betrachte z. B. einmal das kleine Lied unter Nr. 1: „Auf geheimem Waldespfade"), welch tiefes Empfinden, welch präcise Fassung!

6. **Preitz, Fr.**, op. 1: Drei Lieder mit Begleitung des Pianof. Leipzig, Kahnt.

Eine Erstlingsgabe, die alle Anerkennung verdient.

7. **Thiereot, Ferd.**, op. 33: Drei Duette für 2 Frauenstimmen mit Begleitung des Piano. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 2 M.

Drei köstliche Duetten; die Stimmung ist musikalisch schönstens erfaßt.

8. **Rakemann, Louis**, op. 6. „O schneller mein Roß" von Geibel, für eine Singstimme mit Piano. Cöln, Alt u. Uhrig. 1,50 M.

Für einen brillanten Tenor sehr dankbar.

9. **Klauwell, Otto**, op. 15: 4 Lieder für eine hohe Stimme mit Begleitung des Pianof. Cöln, Uhrig u. Alt.

Einfach melodisch, im Sinne Mendelssohns.

10. **Bach, L. E.** Königswacht. Dichtung von Siegmar, Lied für eine Singstimme mit Clavier. Cöln, Alt u. Uhrig. 0,90 M.

Ein feuriges Lied, das tüchtigen Tenoristen gut stehen wird.

11. **Götze, Franz**, op. 33: Der Trunk aus dem Stiefel, für eine Baßstimme mit Piano. Regensburg, Alfred Coppenrath.

Eine hübsche humoristische Schnurre in populärer Haltung, die eines günstigen Eindruckes kaum entbehren dürfte.

12. **Liszt, Franz**: Der blinde Sänger von Tolstoi, mit melodramatischer Begleitung. Petersburg, Bessel, Leipzig, Leede. 3 M.

Ein schwungvolles Gedicht mit noch schwungvollerer Begleitung. —

Als Humoristicum erwähnen wir schließlich noch:

Die Weltgeschichte in sangbaren Weisen von Androphilus. Muse. Scherz für eine Singst. mit Piano. II. Theil römische Geschichte. Leipzig, Koch.

Steht auch nicht Alles auf gleicher Höhe, so ist doch auch vieles Gelungene darunter, das Einem wohl zeitweilig die Grillen vertreiben kann. —

III. Clavierspiel.

a. Schul- und Etüden-Werke.

1. **Wilhelm Wedemann's** praktische Uebungen für den progressiven Clavierunterricht vollständig umgearbeitet von **Robert Wohlfahrt.** In 2 Heften à 1 M., vollständig in 1 Band 1,80 M. Wolfenbüttel, Holle's Nachfolger.

Eine neue Ausgabe der Wedemann'schen praktischen Uebungen war nothwendig, denn erstens brachten sie nur eigenes Material, was immer einseitig ist, und sodann beförderten sie nur das gebundene Spiel — sie waren also mehr für Präparanden und Seminaristen berechnet — was wiederum etwas einseitig ist. Wenn auch die elementare Unterrichtsmethode durch die Wohlfahrtschen Bestrebungen, die ja recht verdienstliche sind, nicht gerade „Riesenfortschritte" gemacht hat — das ist doch wohl eine Hyperbel —, so ist doch die neue Bearbeitung durch Robert W. — Sohn von Heinrich Wohlfahrt — eine recht anerkennenswerthe, denn das Unterrichtsmaterial ist vielseitiger — nicht blos eigenes, sondern auch instructiver geordnet. Die Aufnahme von einigen volksthümlichen Sätzen (Volksweisen, Opernmelodien) hätte nichts schaden können. —

2. **Schulz, F. A.**, op. 138: Rationeller Lehrgang für den Pianofortenunterricht zu 2 Händen. Wolfenbüttel, C. Holle's Nachfolger. 1,50 M.

Bringt instructive Uebungen mit volksthümlichen Elementen versetzt. Neues bietet indeß das hübsch ausgestattete Werkchen nicht. Desselben Verfassers Sammelwerk: „Die jungen Pianisten" — bietet Volksthümliches in entsprechend vierhändiger Bearbeitung.

3. **Wohlfahrt, Heinr.**, op. 61. Zum schnellen Fortschritt. Instructive Tonstücke in fortschreitender Ordnung für Clavier-Anfänger. Vollst. Ausgabe. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 3 M.

Leichte, hübsche Sächelchen mit Fingersatz in den bekannteren Tonarten. Sie können neben des Verfassers Kinder-Clavierschule, sowie bei jeder andern, mit Erfolg gebraucht werden.

4. **Wohlfahrt, Franz**, op. 36: Kinder-Clavierschule. 2. Auflage. Leipzig, Forberg. 2 M.

Zweckmäßig von den ersten Elementen ausgehend und die gewöhnlichen Tonarten cultivirend. Kann in 1, nach Umständen in 2 Jahren absolvirt werden.

5. **Stein, Carl**. Grundzüge des Clavierspiels. Eine Sammlung, enthaltend Fingerübungen, Etüden, Volkslieder, Opernmelodien, Variationen, Sonatensätze und Uebungen zu 4 Händen, in progressiver Folge, sowie Tonleitern und Erklärung der Kunstausdrücke, unter Mitwirkung von **Franz Petreins**, ausgearbeitet. 1. Stufe. 2. verb. Auflage. Potsdam, Stein.

Eine treffliche, vielseitige Schule, die sich mit Körper-, Hand- und Fingerhaltung, Anschlag, Mechanik der Finger (Spannen, Zusammenziehen, Unter- und Ueberſetzen, Wechsel), nüancirtem Spiele, Einstudiren eines Tonstückes beschäftigt. Die aufgenommenen Uebungs- und Unterhaltungstücke lassen an Allseitigkeit und Brauchbarkeit nichts zu wünschen übrig.

6. **Lesser, Stanislaus v.** Musikalische Gymnastik. Mit 60 Holzschnitten im Text. Beit u. Comp. 2 M.

Wie zu jeder technischen Leistung namentlich die Finger, die Hand und das Handgelenk einer vorzugsweisen Befähigung bedürfen, so ist insbesondere der ausübende Musiker mit seinen Erfolgen von dieser Grundbedingung abhängig; und die Erfahrung lehrt täglich, welche Schwierigkeiten schon die Bewältigung der Anfangsgründe mit sich bringt, wenn die Hand, wenn die Finger den Dienst verweigern. Ihnen die zur Erfüllung dieses Dienstes erforderlichen Eigenschaften zu erreichen, muß daher von vorn herein als dringendes Gebot erscheinen. Zu diesem Zwecke hat der Herausgeber das vorliegende Schriftchen verfaßt, dessen Inhalt in folgende Capitel vertheilt ist: Allgemeine Regeln in Betreff des Uebens, Fingerübungen, Fingerstellungen, Tabellen, Art und Weise des Lehrens, Freiübungen, Uebungen mit Geräthen, Handgelenkübungen, Fußgelenkübungen. Namentlich für Clavier- und Orgelspieler haben diese Uebungen ganz entschiedenen Werth.

7. **Reiser, Heinrich**. Clavierschule für Kinder, mit besonderer Rücksicht auf einen leichten und langsam fortschreitenden Stufengang. Mit

einem Vorwort von Dr. **Schilling.** 1 Abtheilung. 41. umgearbeitete Auflage; 2. Abtheilung. 32. umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Hallberger.

Wenn auch das Vorwort einer gefallenen Größe wie Dr. Schilling nicht gerade schwer in die Wagschale fällt, und wenn man auch Manches noch anders anfassen kann, so ist doch diese Schule nicht nur die verbreitetste, sondern auch eine der besten; sie wird sicher noch weitere Eroberungen machen.

8. **Urbach, Karl:** Preis-Clavierschule. In Folge eines Preisausschreibens gekrönt durch die Preisrichter: Capellmeister **Reinecke, Joh. Seiß** in Köln, Prof. **Th. Kullak** in Berlin. 2. Aufl. 3 M. Leipzig, Siegismund u. Volkening.

Wenn drei Clavierheroen in der Anerkennung eines neuen Schulwerkes einig sind, so können die dii minores gentium getrost den Schnabel (der Feder) halten. Indem wir nur das Urtheil des genannten Künstlertrios vollkommen bestätigen müssen, liegt uns blos noch die Pflicht ob, den reichen Inhalt des Werkes anzudeuten. In der Vorstufe verbreitet sich der Verf. über Hand, Instrument, Tasten, Töne, Tastennamen, Tonstufen, Tonlänge, Haltung, Handgelenk locker, Anschlag, Wesen desselben, Anschlagsarten, Vorübungen, Anschlag durch Knöchelgelenk, wie die Noten zu lernen sind, Pausen, Tact, Spiel mit freien Fingern, mit stillstehender Hand, Lehrgang nach Absolvirung der Preis-Clavierschule, Spiel nach Noten mit stillstehender Hand, Doppelgriffe, Triolen, Stückchen, Accent, legato, staccato, Auftact, Volkslieder, synkopirte Noten, Etüden, Anschlagsübungen, Uebersicht sämmtlicher Octaven, Baßnoten rc. Die Unterstufe umfaßt das Fortrücken der Hand durch Nachziehen, Spannen, Wechseln der Finger, tägliche Vorstudien, Neuclaviatur, Etüden, zwei- und vierhändige Stücke, Uebungen des Handgelenkanschlages, Vorübungen zum Tonleiterspiel, Intervalle, Dreiklang, sämmtliche Dur- und Molltonleitern, Unter- und Uebersetzen, die melodische und harmonische Molltonleiter, Legatostudien rc. Die Mittelstufe cultivirt: die Verzierungen, Anschlag mittelst Fingergelenke, Tonleitern in Octaven, sämmtliche Tonleitern in Terzen und Sexten, Etüden und Musikstücke von Classikern rc. Die Oberstufe: Chromatische Tonleitern in Octaven, Terzen, Sexten, Fingerübungen in Octaven und Sexten, Musikstücke nach Classikern, die Tonleitern in Gegenbewegung, die wichtigsten Accorde, Dreiklangsstudien, Sextolen, Quintolen rc., Etüden, doppelgriffige Gänge, Handgelenksstudien, classische Stücke. Das ganze Werk wird noch durch eine ziemliche Anzahl deutlicher Zeichnungen unterstützt. Unter den Schulen für die gewöhnlichen Clavierschüler, d. h. abgesehen von der virtuosen Technik, ist diese Schule sicher die billigste und vielleicht auch die beste. —

9. **Reinecke, Carl,** op. 145: Ernstes und Heiteres. Zwölf Etüden mit vorausgehenden correspondirenden Fingerübungen und 12 Tänze für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 7 M.

Mit diesem Werke hat der berühmte Leipziger Componist und Pianist einen höchst glücklichen Griff gethan. Dadurch, daß der Meister Fingerübungen, Studien und Tanz jedesmal aus demselben Motiv herausbildete, hat er dem instructiven Theile größeres musikalisches Interesse ver-

liehen. Zunächst kommen Fingerübungen, dann eine bildende Studie (Etüde) und folgen alte und neuere Tanzformen: Ländler, Mazurka, Ungarisch, Gavotte, Fandango. Tarantelle, Menuett, Bolero, Walzer, Polska, Gigue, Pavane. Es ist für uns ein wahrer Hochgenuß gewesen, diese bildenden, gediegenen und so außerordentlich geistvollen und liebenswürdigen Musikstücke zu spielen. Es ist dies jedenfalls das bedeutendste Studienwerk, welches uns das vergangene Jahr schenkte.

10. **Zichy**, Geza. Six Études pour la main gauche seule, dediées à Franz Liszt. Paris, Heugel. Prix 10 francs.

Wenn Verf. nicht irrt, so verlor der Componist dieser Studien für die linke Hand, seine rechte auf einer Jagd, und dies veranlaßte ihn seine ganze Aufmerksamkeit der clavieristischen Ausbildung der linken Hand zuzuwenden. Was er damit leistet, das beweisen die vorliegenden musikalisch werthvollen Studien, die Manche mit beiden Händen nicht bewältigen werden. Die Bearbeitung des Schubertschen Erlkönigs für diesen Zweck ist ein wahres Bravourstück.

11. **Wolff, Gustav**, op. 19: 32 Studien für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Bieten diese Stücke auch nicht neue Spielfiguren oder neuen poetischen Inhalt à la Chopin, so sind sie doch neben Clementi, Bertini, Cramer und Moscheles — zur Abwechselung — recht gut zu gebrauchen. Musikalisch bewegen sich diese modernen Uebungen auf einem ganz anständigen Niveau.

12. **Döring, C. H.**, op. 39: Die nothwendigsten und wichtigsten Gruppen der Claviertechnik in 18 Etüden für den Clavierunterricht und zwar für Schüler der angehenden Mittelstufe. Heft 1—3 à 1,30 M. compl. 3,20 M. Offenbach, Joh. André.

Technischer Werth bedeutend, musikalischer — nur nebensächlich. Den technischen Kern der Etüden 1—6 bilden Studien bei stillstehender und fortrückender Hand. Außer schulgerechter Stellung und Bewegung der Hände und Finger (s. des Autors op. 3, 8 „die Grundpfeiler des Clavierunterrichtes", achte man auf eine durchaus genaue Fingerhebung. Die Uebungen 7—12 wollen eine natürliche und gesunde Geläufigkeit vermitteln, während die 3. Gruppe Accordübungen mit Fingerunter- und Uebersatz.

13. **Döring, C. H.**, op. 38: Die Grundpfeiler des Clavierspiels in Studien und Etüden. Systematisch und praktisch bewährte Anleitung zur gründlichen und schnellen Erwerbung einer soliden Mechanik und Technik des Clavierspiels. In 3 Abtheilungen, à 3 M. Dresden, Hoffarth.

Ein nicht genug zu schätzendes Haupt- und Kernwerk für pianistische Technik. Der 1. Theil will Anschlag in vielen Studien und Etüden cultiviren; die 2. Abtheilung beschäftigt sich mit dem gesammten Tonleiterspiel, in einer großen Zahl fruchtbarer Studien und Etüden; die 3. Abtheilung bringt zahlreiche und zweckdienliche accordische Studien und Etüden. Wer diese Exercitien gründlich durchgemacht hat, der hat gewonnen!

14. **Nicodé, J. L.**, op. 12: Zwei Etüden für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 2,25 M.

Die erste dieser Studien cultivirt namentlich den Fingerwechsel; die zweite das Staccato. Beide sind musikalisch interessant und beanspruchen schon ziemliches Vorgeschrittensein.

15. **Gompert, Gertrude:** Neue Methode zur sichern und raschen Ausbildung der Finger und des Handgelenkes für das Pianofortespiel. Mit einer anatomisch physiologischen Erläuterung von Dr. **R. Rüdinger.** München, Ackermann.

Wenn auch nicht gänzlich neu, so ist es doch ehrenvoll, daß eine Dame dergleichen trockenes, aber dennoch nützliches Material ausgedüftelt hat. Künstlerische Vollendung geht nun einmal nicht ohne strenge Arbeit ab.

16. **Rollfuß, B.** Melodische Fingerübungen für das Pianoforte. Dresden, Hoffarth. 1,25 M.

Die mühsamen Studien über den Triller, die Uebungen mit stillstehender und fortrückender Hand, sowie der Fingerwechsel auf einer Taste sind mit vielem Geschick von der möglichst angenehmen Seite in Angriff genommen.

17. **Rollfuß, B.** Tonleitern. Dresden, Hoffarth. 1,20 M.

Die Dur- und Moll-Scalen sind einfach, in Terzen, Sexten und Decimen mit genauestem Fingersatz aufgezeichnet; auch die chromatische ist in Terzen und Sexten vorhanden. Dies trockene Zeug ist nun einmal bei der Kunst nicht zu entbehren.

18. **Germer, Heinrich**, op. 28: Die Technik des Clavierspiels nach den verschiedenen Materien methodisch geordnet und in progressiver Folge für den Studiengebrauch bearbeitet. 1. u. 2. Theil à 3 M. Leipzig, Leede.

Ein sehr brauchbares, billiges Werk, welches die gesammte Technik in folgenden Capiteln abhandelt: 1) Uebungen mit stillstehender Hand, 2) Studien mit fortrückender Hand, 3) Scalen in drei Cursen, 4) Scalenmodelle, 5) Dreiklangsformen, 6) verminderte Septimenaccorde, 7) Dominent-Septimenaccorde, 8) Fingerwechsel auf derselben Taste, 9) Sextenformen, 10) Dreiklänge und Durchgangsnoten, 11) Dreiklänge und Wechselnoten, 12 u. 13) Verzierungen, 14) chromatische Uebungen, 15) Ablösen beider Hände, 16) weitgriffige Passagen, 17) Octavenfiguren, 18) Staccato-Octaven, 19) Legato-Octaven, 20) große Sprünge. —

b. Ausgaben musikalischer Classiker.

1. Classische Clavierwerke aus Dr. **Hans v. Bülows** Concertprogrammen: 1. Band: Seb. Bach: F-dur-Suite und E-moll-Fantasie; Händel: G-moll-Gigue; Scarlatti: Katzenfuge; Beethoven: Fis-moll (Mondscheinsonate, op. 27, Nr. 2), As-dur-Sonate (op. 26); 32 Variationen in C-moll, Sonate pathetique (op. 13); Joh. Haydn: C-dur-Fantasie; Field: Es-dur-Rondo; 10 Hefte à 1,30 bis 2,50 M. München. Joh. Aibl.

Man stoße sich nicht an den Ausdruck „Concertprogramme"! Es ist unter dieser neu gebotenen classischen Werken kein einziges verwegenes

Virtuosen-Reiterstück, bei dem Einem das Gruseln ankommen könnte, sondern vortrefflichste Musik ohne sogenannten Virtuosenapparat. Bezüglich der kritischen Klarlegung, der höchst gewissenhaften künstlerischen und pädagogischen Behandlung (Stimmführung, Vortragsbezeichnung, Applicatur) verdient diese Muster- und Meistersammlung, welche für Selbststudium und für den Musikunterricht von höchstem Interesse ist — den Censurgrad: I. Für den Verleger, der eine wirkliche Prachtausgabe (feinster, großer Druck, auf schönstem Papier, Bülows wohlgetroffene Photographie, höchst geschmackvolle und dauerhafte Einbanddecken) geboten hat, müssen wir gerechter Weise denselben Censurgrad beantragen. —

X

2. Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus von **Joh. Seb. Bach** für Pianoforte allein mit Beifügung der Textesworte von **Selmar Bagge.** Neue wohlfeile Ausgabe (1 M). Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Auch in dieser musterhaften, mäßigschweren Bearbeitung wird sich dieses unerreichte oratorische Meisterwerk bei Freunden kirchlicher Musik der freundlichsten Aufnahme erfreuen.

X

3. **Mendelssohns** Sommernachtstraum für Pianoforte allein. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1 M.

Die Wiedergabe dieser köstlichen Musik ist eine ganz vortreffliche und dabei — enorm billige.

4. Sämmtliche Sonaten für Pianoforte von **L. v. Beethoven.** Vollständig in 5 Bänden.
   1. Band: op. 2–10, Nr. 1 u. 2, à 1,60 M.;
   2. „ op. 10, Nr. 3—27, Nr 1;
   3. „ op. 27, Nr. 2—49, Nr. 1 u. 2;
   4. „ op. 53—90;
   5. „ op. 101—111; complet nur 8 Mark.

   Neue durchweg correcte Ausgabe mit Fingersatz, Metronombezeichnung und vergleichende Textkritik von **Gustav Damm (Theodor Steingräber).** Leipzig, Theodor Steingräbers Verlag.

Nehmen wir Rücksicht auf minutiöse, gewissenhafte Correctheit, auf vortreffliche instructive Brauchbarkeit (eingehenden Fingersatz, dynamische Zeichen, unterrichtliche Bemerkungen), schöne Ausstattung und enorme Billigkeit, so können wir nicht umhin dieser Ausgabe — unter allen uns bekannten ähnlichen Editionen — den ersten Preis zuzuerkennen.

5. Mendelssohns Original-Clavier-Werke. Capricen, Fantasien und Fugen, Sonaten, Variationen und kleinere Stücke. Vollständig in 5 Bänden. Sorgfältig revidirte Ausgabe mit Fingersatz und Metronombezeichnung von **Ed. Mertke,** Professor am Conservatorium zu Cöln. Leipzig, Steingräbers Verlag. 8 M. netto.

   Band 1 enthält: Die Opera 5 (Capriccio), 6 (Sonate), 7 (Charakterstücke), op. 14: Rondo capriccioso, op. 15 (Phantasie), op. 16 (Drei Phantasien oder Capricen), op. 28 (Phantasie);

   Band 2: op. 33 (3 Capricen), op. 35 (die berühmten 6 Präludien und Fugen), op. 54 (die viel gespielten herrlichen Variations sérieuses), op. 82 und 83 (Var.);

   Band 3: meistens nachgelassene Stücke (die op. 104 — 3 Prälud. und

Etüden), op. 105 und 106 (Sonaten), op. 118 (Capriccio), op. 119 (Perpetuum mobile) u. s. w.
Band 4: Lieder ohne Worte und Kinderstücke;
Band 5: Concerte und Concertstücke.

Auch bei dieser prächtigen und spottwohlfeilen Edition der herrlichen Clavierdichtungen des unvergeßlichen Mendelssohn ist in Sachen der Kritik, in Hinsicht der unterrichtlichen Behandlung, in Sachen der Ausstattung und der Billigkeit nichts gespart worden, um auch diese Gesammtausgabe vollständig auf die Höhe der Zeit zu stellen. Wir halten diese Veröffentlichung eben so gelungen, als die höchst vortreffliche Beethoven-Ausgabe. (S. Nr. 4.)

6. Mendelssohns Lieder ohne Worte. Revidirt und nach dem Grade der Schwierigkeit geordnet, mit den Bezeichnungen des Vortrages, des Pedals, der Tempo nach dem Mälzel'schen Metronoms, wie mit der Angabe des Fingersatzes versehen von Dr. **Volckmar.** Heft 1 und 2. Langensalza, Beyer.

Hier ist Alles beisammen, was dem Herzen eines gewissenhaften Clavierlehrers Freude macht. Es sei diese Ausgabe besonders nach der instructiven Seite hin bestens empfohlen.

7. Classische Tonperlen in neuer Uebertragung für das Pianoforte zu zwei Händen. 1. Abtheilung: Drei Orgelconcerte von **Händel,** bearb. von **Ludw. Stark.** Nr. 1 (B-dur), 1,50 M.; Nr. 2 (A-D-dur), 1,50 M.; Nr. 3 (D-moll), 1,50 M. Weimar, Kühn.

Diese Novantiken sind gegenwärtig als zweifache Meisterwerke zu betrachten, einmal für oder an sich selbst, zweitens im Betreff der Uebertragung. Was in dieser Beziehung gemacht werden konnte, das wurde hier mit überlegner Meisterschaft geleistet. Wir sind für diese so gewonnenen classischen Claviersätze ganz besonders dankbar.

8. Transcriptionen für das Pianoforte.
1) **Chopin,** Larghetto aus dem Concerte op. 21, 1,25 M.;
2) **Mozart,** Larghetto aus dem Krönungsconcert. Nr. 20, zum Concertvortr. bearbeitet, 1 M.;
3) **Haydn, Jos.,** Var. aus dem Kaiserquartett, op. 75, Nr. 3 in E, 0,75 M.;
4) **Mozart,** Andante aus dem 5. Concert, zum Concertvortrag bearbeitet, 1 M.;
5) **Beethoven, L. v.,** Largo aus dem 1. Concert, zum Concertvortrag bearbeitet, 1,25 M.
Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Capellmeister Reinecke versteht es nicht minder, wie Prof. Stark, überraschende ältere Meistergebilde in moderner Weise dem Pianoforte zu gewinnen. Seine Transcriptionen sind in der That feinste Cabinetstücke des gegenwärtlichen Clavierspieles.

9. Alte Märsche für Pianoforte herausgegeben von **E. Paur.** Leipzig, Breitkopf und Härtel. 3 M.

Sehr charakteristisches und werthvolles Material, unschwer zu spielen. Brillante Ausstattung!

10. Mendelssohns Werke. Schuberth-Edition. Neue revidirte und mit Fingersatz versehene Ausgabe von den Professoren des Leipziger

Conservatoriums: **Richter, Schradieck, Schröder,** sowie der Herren: **Winterberger, Dietrich,** Dr. **Stade, Wittmann** und **Hauser.** Ausgabe für Pianoforte in 6 Bänden.
1. Band: Lieder ohne Worte (Richter);
2. „ op. 5—28 u. s. w.;
3. „ op. 33, 35, 54, 61, 72. 74;
4. „ Variationen und die anderen Clavierstücke;
5. „ Concertstücke;
6. „ a) Sämmtliche Ouverturen, zwei- und vierhändig;
b) Sämmtliche Sinfonien, zwei- und vierhändig.
Band I—VI sind auch in billigen Volksausgaben, groß Octavformat, erschienen.
Leipzig, Schuberth & Comp.

Diese brillante und wohlfeile, dabei zu unterrichtlichen Zwecken recht gut geeignete Ausgabe macht dem jetzigen Vertreter des Hauses Schuberth, Herrn H. Rüppel, die größte Ehre. Solidheit, Correctheit, Schönheit und Billigkeit sind hier bestens vereinigt.

11. u. 12. Unsere Meister. Sammlung auserlesener Werke für das Pianoforte (Originale und Bearbeitungen). Leipzig, Breitkopf und Härtel.
Nr. 1 **S. Bach,** Nr. 2 **Händel,** Nr. 3 **Haydn,** Nr. 4 **Mozart,** Nr. 5 **Beethoven,** Nr. 6 **Weber,** Nr. 7 **Franz Schubert,** Nr. 8 **Mendelssohn,** Nr. 9 **Chopin,** Nr. 10 **Schumann.**

Wir haben diese so anmuthende und gehaltreiche Anthologie schon im vorigen Jahresberichte ausführlich erwähnt und bemerken wir nur noch, daß die neue Volksausgabe um das Doppelte wohlfeiler, daß also der Band um den geringen Preis von $1^1/_2$ Mark zu haben ist. Viel und gut für wenig Geld! — — —

c. Leichtere instruktive und Unterhaltungsmusik.

1. **Vogel, Moritz,** op. 32: Drei Sonatinen zum Gebrauch beim Clavierunterricht, Nr. 1 F-dur, 2 M.; Nr. 2 A-moll, 2 M.; Nr. 3 G-dur, 2 M. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Vogel versteht sich ganz gut im Fahrwasser eingehender Pianisten zu bewegen. Ausreichender Fingersatz ist beigegeben. Das Presto der dritten Sonate wird einige Uebung kosten. Recht empfehlenswerth ist auch des Verfassers op. 27: Drei Sonaten in F- C- und D-dur à 2 Mark in demselben Verlage.

2. **Volckmar,** Dr. **W.,** op. 299: Leichte Tonsätze für Piano. Langensalza, Herm. Beyer.

Ganz niedliches, friedliches, gütliches und gemüthliches Bildungsmaterial, sich in den leichteren Tonarten bewegend.

3. **Döring, C. H.,** op. 36: Zwei leichte Sonaten für den Gebrauch beim Clavierunterricht. Nr. 1 u. 2 (C- u. F-dur, à 1,80 M). Dresden. Hoffarth.

Das sind gute Arbeiten einer tüchtigen, vielseitigen, bewährten Kraft auf dem Gebiete der pianistischen Unterrichtsliteratur.

4. **Bodmann, Hermann,** op. 4: Zwei Sonatinen für das Pianoforte. Nr. 1, A-dur, Nr. 2, A-moll, à 1,50 M. Dresden, Hoffarth.

Machen schon etwas größere Ansprüche, so daß sie eigentlich in die folgende Rubrik placirt werden müßten. Sonst sehr instructiv.

5. **Richter, Herm. Jul.**, op. 2: Zehn leichte Clavierstücke. Dresden, Hoffarth. 1,80 M.

Kleine Genrestücke (Klage, Walzer, Erinnerung, In der Mühle (sehr nett), Morgengruß, kleines Lied, Intermezzo, Im Walde, Wiegenlied, Impromptu) — im Sinne Schumanns. Die letzten Stücke gehören auf die folgende Stufe. Warum fehlt der Fingersatz?

6. **Hanisch, M.**, op. 75: Musikalischer Blumengarten. Eine progressive Auswahl der beliebtesten Volks-, Opern- und Tanzmelodien für Pianoforte. H. 1—6, à 1,50 M. Leipzig, Merseburger.

Gesunde Hausmannskost und auch — Zuckerplätzchen enthaltend in gar wol berechneter Reihenfolge. Sehr empfehlenswerth für Kinder.

7. **Müller, Wilh.**, op. 2: 6 leichte Sonatinen für Pianoforte, ohne Octavenspannung. Cöln, Alt und Uhrig. 6 Hefte, à 1 M.; compl. 4 M.

Allerliebste instructive Sächelchen, die wir hiermit wärmstens für's erste, ev. für's zweite Clavierjahr empfohlen haben wollen.

8. **Derselbe**, op. 3: 6 Sonaten für das Pianoforte. Ebendaselbst. 6 Hefte, à 1 M.

Als gelungene Fortsetzung von der vorigen zu betrachten, aber etwas schwerer.

9. **Rothenberger, Carl**, op. 4: Im Frühling. 2 Clavierstücke (der Buchfink, der Kuckuk). 1,50 M.
Derselbe, op. 5: Zigeunertanz für das Pianoforte. 1,25 M.
" " 6: Walzer f. d. P. 1,25 M.
" " 7 a/b: Polacca, zwei- und vierhändig.
" " 8: Im Walde (Murmelnder Bach, Waldeinsamkeit, Jagdlied). 1,25, 0,80, 1,75 M. Cöln, Uhrig.

Sämmtliche Stücke des Herrn Rothenberger gehören dem besseren Salongenre an und sind als Vorspielstücke beim Unterrichte gut zu verwenden. Schade, daß der Fingersatz nicht angedeutet worden ist. Der Schwierigkeit nach gehören diese Sachen ins 2., nach Umständen ins 3. Clavierjahr.

10. Tanz-Albums beliebter Componisten. **Giese, Th.**, Kinderball für Pianoforte. Leipzig, Schuberth. 1,50 M.
11. **Lumbye**: 8 Tänze für Pianoforte. Leipzig, Schuberth. 1,50 M.

Die G. Tänzchen sind leichter als die v. L. Nett und unterhaltsam sind beide. In homöopathischen Dosen gereicht sind sie beim Clavierunterricht heilsam.

12. **Schreiber, Ad.**, op. 10: Les Mugnets (Die Maiblümchen). Petit Morceau de Salon pour Piano. Berlin, Paez. 1 M.

Niedliches, prickelndes Salonblütchen.

13. **Abesser, Edm.**, op. 42: Dein Gedenken. Clavierstück. Leipzig, Kahnt.

Hübscher Salonwalzer.

14. **Fürstenberg, E.**: Margarethen-Walzer f. Pianof. Leipzig, Kahnt.

Hübsch zum Tanzen.

d. Instruktives und Unterhaltendes von mittlerer Schwierigkeit.

1. **Löschhorn, A.**, op. 150: Drei Clavierstücke (kleinere Studien), Nr. 1: Die Libelle, Nr. 2: Frühlingseinzug, Nr. 3: In der Mühle. Leipzig, Forberg. 0,80 M.

Das unterhaltende und das instructive Element ist hier aufs glücklichste gemischt.

2. **Vogel, Bernh.**, op. 12: Dobenau. Burgskizzen für das Pianoforte, H. 1 (Rittermarsch, Adolar, Chrimhild, Ständchen, harmlose Burgkobolde, trüber Traum); H. 2 (Dorfmusikanten, der Nebenbuhler, Zweikampf, Bestattung, Seelenlied, zur Welt zurück). Leipzig, Kahnt. 2 M.

Hier spielt sich ein Stück altes Ritterleben im novellistischen Gewande ab. Der Rahmen der Musik ist natürlich der Neuzeit entlehnt. Ref. legt diesen Charakterstücken mehr als gewöhnlichen Werth bei.

3. **Mackenzie, A. C.**, op. 15: Trois Morceaux pour Piano (Valse sérieuse, Nocturne, Ballade). London, Wilt & Comp.

Interessante Salonstücke auf Chopin'schem Boden erwachsen.

4. **Jak. Blied**, op. 29: Träume am Bächlein, Clavierstück. 1 M.
" " op. 30: Sehnsucht nach der Heimath, Salonstück. Leipzig, Merseburger. 1 M.

Anspruchslose „Salonalien" für Zeitvertreib oder zum Vorspielen — bei bescheidenen Ansprüchen.

5. **Kraft, J.**, a) op. 2: Andante u. Polonaise für Pianoforte. 1,75 M.
b) Romanze für das Pianoforte. Cöln, Alt & Uhrig. 0,50 M.

Ansprechend und dankbar; die Romanze ist schwerer als die beiden ersten Sätze.

6. **Kienzl, W.**, op. 10: Bunte Tänze für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 2,50 M.

Der Verfasser will nicht gewöhnliches „Stiergefecht", sondern Tänze im höheren Chor, Charakterstücke sich an die Schiller'schen Worte anlehnen: „Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit, die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung, die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt." Wer etwas Schönes, Eigenartiges, Phantastisches — im Sinne Schumanns — spielen will, der greife nach diesen „Ballerinas."

7. **Werner, Carl**: Brillante Saloncompositionen f. Pianoforte.
op. 19: Steyrischer Tanz. 1 M.
" 20: Lebewohl. 1 M.
" 21: Polka-Rondo. 1 M.
" 22: Zweite Spieldose. 1 M.
" 23: Am Mondsee. 1 M.
" 24: Perlen-Walzer. 1,50 M.
Leipzig, Schuberth & Comp.

Hübsche und mäßig schwere Vorspielstücke, denen verständiger Weise Fingersatz beigegeben ist.

8. **Wallace, W. V.**: 6 Concertpolka's (op. 13, 48, 68, 72, 81, 91) für Pianoforte zwei- und vierhändig. Leipzig, Schuberth. 6 Hefte à 0,75 bis 2 M., vierhändig 1,50—2,50 M., compl. (2 H.) 5 M., vierh. 6 M. Es existirt auch eine Ausgabe für Violine und Pianoforte.

Es ist schwer unter diesen allerliebsten Polkas einzelne zu bevorzugen, wenn auch eine immer hübscher, pikanter und brillanter erscheint, als die andere. Sie erfordern indeß schon eine respectable Technik, aber sie lohnen auch das Studium.

9. **Nicodé, J. C.**, op. 13: Italienische Volkstänze und Lieder f. d. P. z. 2 H. Heft 1 und 2, à 2,50 M. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Sind wohl weniger eigentliche Originalklänge aus Italien, als mehr im italienischen Genre er- und empfunden. Alle indeß: Tarentelle, Canzonette, Barcarolle und Saltarello, sind nobele, ächt musikalische Clavierstücke.

10. a) **Reinsdorf, C.**, op. 32: Walzer-Caprice für Pianoforte. Leipzig und Berlin, Luckhardt. 2,25 M.
b) **Derselbe**, op. 52: Im Walde. 1,50 M. } ebendaselbst.
An der Mühle. 1,50 M.

a) Werthvolles Stück in Walzerform, ernst, gediegen und doch effectvoll. b) Poetische Stimmungsbilder, die sich recht gut anhören lassen. —

e. Schwierigere Claviermusik.

1. **Raff, Joachim**, op. 17: Album lyrique pour Piano. Nouvelle Édition, entièrement transforme par l'Auteur. Cab. 1: Trois Reveries, 2 M.; Cab. 2: Romanze et Ballade, 1,75 M.; Deux Nocturnes, 1,50 M.; Cab. 4: Scherzo, 1,50 M.; Cab. 5: Introduction et Fugue, 2 M.; compl. 5 M. Leipzig, Jul. Schuberth.

Dieses Album stammt zwar aus der ersten Periode des berühmten vielseitigen Componisten, aber es bietet dennoch eine Fülle geistreicher, nobeler Musik. Am bedeutendsten halten wir die Ballade, die beiden Nocturnos, das capricciöse geistsprühende Scherzo und die süperbe pompöse Fuge.

2. Valse d'Adèle du Comte **Géza Zichy**. Transcription brillante pour Piano. Paris, Heugel. 6 Cent.

Die Originalgestalt dieses Walzers war für die linke Hand allein berechnet. Lißt hat darum, freilich nicht ohne geniale Zuthat, ein elegantes, geistvolles und dabei mäßig schwieriges Salonstück geschaffen. Es ist oft staunenswerth, wie er aus „Wenigem" — „Etwas" oder sogar „Viel" macht.

3. Le Triomphe funèbre du Tasse. Épilogue du poème symphonique „Tasso", Lamento e trionfo pour grand Orchester par **Fr. Liszt.** Transcription pour Piano de l'Auteur. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 2,25 M.

Während Lißt in seiner zweiten symphonischen Dichtung das Leid und die spätere Verherrlichung des großen italienischen Dichters in glühenden Farben schildert, zeigt er in diesem großartigen Nachspiele die vom Volke allgemein begangene pompöse Todtenfeier. Die im Hauptwerke gegebenen charakteristischen Motive sind auch hier, aber in neuer Beleuchtung, meisterlich verwerthet.

4. Hamlet. Symphonische Dichtung für großes Orchester. Clavierauszug zu 2 Händen von **Th. Forchhammer.** Leipzig, Breitkopf und Härtel. 3 M.

Der talentvolle Bearbeiter hat das ergreifende, vorwiegend düster gehaltene Charakterbild des von Shakespeare verklärten nordischen Helden unter freundlicher Beihilfe des Componisten glücklich für das Pianoforte zu 2 Händen ermöglicht.

5. Festklänge. Symphonische Dichtung von **Franz Lißt.** Für das Pianoforte allein übertragen von **Dr. Ludw. Stark.** Leipzig, Breitkopf und Härtel. 3,50 M.

Diese, den populäreren symphonischen Gebilden Lißts angehörige, ein großartiges Volksfest schildernde Tondichtung, ist von einem Meister der modernen Uebertragung instrumentaler Werke für das Piano für das betreffende Instrument glücklich erobert worden.

Sämmtliche Lißtianas sind gepfeffert.

6. **Rheinberger**, op. 101: Vortragsstudien:
   1) Capriccio (C-dur), 1,20 M.;
   2) Etüde (A-moll), 1,20 M., compl. 3 M.;
   3) Toccatina (Es-dur), 1,20 M. München, Aibl.

7. **Derselbe**, op. 104: Toccate (E-moll) für Pianoforte. München, Aibl. 2,50 M.

Obwol nicht in dem neueren romantischen, tonschwelgerischen Stile, sondern mehr in der älteren soliden Basis wurzelnd, bieten diese durch und durch gediegenen Pièces dauernden Genuß für den ernsten Musikfreund. Die moderne Technik wird durchaus nicht beansprucht.

8. **King, O. A.**: Legende für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1,50 M.

Ein durchsinniges, im gehaltvollen Orgelstile wurzelndes, sehr schönes, originelles Stück, das sich Freunde erwerben wird.

9. Im Salon: Sammlung auserwählter Vortragsstücke für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 3 M.

Im anmuthendsten Gewande werden hier nicht weniger als 16, lauter gut klingende, mäßig schwere Vorspielstücke geboten. Besonders werth- und wirkungsvoll erscheinen: Blumenthals reizendes Stück „La Source“ und Les deux Anges, Theod. Döhlers origineller und eingänglicher Concertwalzer, Kalkbrenners Le Fou u. s. w., die früher, jedes für sich, denselben Preis kosteten, als die vorliegende Salonguirlande aus 16 duftigen Kränzen. Einige dieser Salonbluetten sind schon ziemlich schwer, wie z. B. les deux Anges, Le Fou.

10. **Morsch, Ch.**, op. 10: Aus dem Kinderleben. Humoreske für Pianoforte. Cöln, Alt und Uhrig. 1,25 M.

Es gehört schon eine etwas weit entwickelte Technik dazu, um mit dieser humoristischen Spende fertig zu werden.

f. Vier- oder mehrhändiges Clavierspiel für ein oder zwei Pianoforte.

1. **Wohlfahrt, Franz**: Liederkränzchen. Eine Reihenfolge bekannter Lieder für den ersten Clavierunterricht stufenmäßig geordnet, bearbeitet und mit Fingersatz versehen, op. 15, H. 1—5. Leipzig, Kahnt. 1,50 M.

Sehr zu empfehlen! Reizendes Material mit geschickter Hand bearbeitet und geboten.

2. **Vogel, B.**, op. 20: Hochzeitsmarsch für Piano zu 4 Händen. Leipzig, Kahnt. 1 M.

Ein hübsches Gelegenheitsstück mit nicht ganz gewöhnlicher Physiognomie.

3. **Krause, Anton**, op. 26: Zwei instructive Sonaten f. d. Piano zu 4 Händen. H. 1 (Es-dur), 3 M.; H. 2 (D-dur), 3 M. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Sehr gute, werthvolle musikalische Arbeiten, die beide Spieler auf interessante und bildende Weise beschäftigen. Schwierigkeiten nicht bedeutend.

4. **Derselbe**, op. 27: Zwei instructive Sonaten f. d. Pianino. Nr. 1, 2,75 M.; Nr. 2, 2,75 M. Leipzig, ebendaselbst.

Ein Schwesterpaar, das den vorgenannten an musikalischem Werthe und an pädagogischer Brauchbarkeit keineswegs nachsteht. Sorgfältiger Fingersatz ist beigegeben.

5. **Löschhorn, A.**, op. 144: 10 Kinderstücke für Pianoforte zu 4 H. H. 1 u. 2, à 1,50 M. Leipzig, Forberg.

Im kindlichen Sinne gehalten und dabei nicht trivial; schon nach Jahresfrist bei begabten Eleven zu gebrauchen.

6. **Beethoven, L. v.**, op. 35: Variationen mit einer Fuge (Es-dur) über ein Thema aus dem Ballet: Die Geschöpfe des Prometheus. Arr. für das Pianoforte zu 4 Händen von Dr. **E. Naumann.** Leipzig, Breitkopf und Härtel. 4,50 M.

Dieses Variationenwerk (14 Nummern und ein fugirtes Finale) gehört bekanntlich nicht nur zu den interessantesten der Beethoven'schen Metamorphosen, sondern zu den besten derartigen Veränderungen in der ganzen Pianoforteliteratur. Die Neubearbeitung für 2 Spieler ist dem Prof. Dr. Naumann sehr gut gelungen. Für den Unterricht brauchbarer würde das schöne Arrangement noch mehr sein, wenn die Applicatur beigefügt wäre.

7. Concerte für Clavier und Orchester von **Joh. S. Bach** für das Pianoforte zu 4 Händen bearbeitet von **Paul Graf Waldersee.** Nr. 1, E-dur, 5 M.; Nr. 2, A-dur, 3,50 M.; Nr. 3, D-dur, 4 M. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Das sind gar köstliche Sachen aus dem unerschöpflichen Füllhorne der Bach'schen contrapunktischen Muse, kerniges deutsches Leben der Vergangenheit athmend, ohne sentimentale Alfanzereien. Die dynamischen Zeichen sind sehr spärlich angebracht, Fingersatz fehlt gänzlich und doch sind beide Zuthaten bei dergleichen Restaurirungen, namentlich weniger mit den etwas herben und ernsten Bach'schen Intentionen Vertrauten, sehr erwünscht.

8. **Liszt, Franz**: a) Dem Andenken Petöfi's. Melodie f. d. Piano zu 4 Händen. Budapest, Taborsky u. Parsch. Leipzig bei Hofmeister. 2 M.

Kleines düster-elegisches Charakterstück im ungarischen Stile, ohne besondere Schwierigkeit.

Derselbe: b) Phantasiestück für das Pianoforte über Motive aus Rienzi von **R. Wagner.** Arrangement für das Piano zu 4 Händen von **Alb. Heintz.** Leipzig, Breitkopf und Härtel. 2,25 M.

Wenn auch R. Wagner auf sein Jugendwerk gegenwärtig mit gewisser Geringschätzung herab sieht, so sind doch mehrere Sätze darin, die als bedeutend angesehen werden müssen. Wie dergleichen Opernperlen von Lißt gefaßt werden, ist ja allbekannt. Die Uebertragung ist mit großer Gewissenhaftigkeit und — Wirkung geschehen.

Derselbe: c) Héroide funèbre. Symphonische Dichtung für großes Orchester, für das Pianoforte zu 4 Händen vom Componisten. Leipzig, ebendaselbst. 3,50 M.
Derselbe: d) Hunnenschlacht. Symphonische Dichtung für großes Orchester, zu 4 Händen für das Pianoforte bearbeitet vom Componisten. Ebendaselbst. 4,50 M.

Das erstgenannte symphonische Werk ist eine Apotheose des Schmerzes, eine düstere Heldenklage, ein grandioser Trauermarsch, den für das Wohl der Menschheit gefallenen Helden gewidmet. In der zuletzt genannten Composition wird der Kampf des Christen- und Heidenthums mit genialer Hand dargestellt. Die Bearbeitungen — nun, sie sind eben von Lißt!

9. **Nicodé, J. L.,** op. 10: Walzer-Capricen zu 4 Händen. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Geistvoll und phantastisch; ziemlich schwierig. —

g. Für Pianoforte und andere Instrumente.

1. Romanesca aus dem 16. Jahrhundert für Violine und Pianoforte, arr. von **Carl Rundnagel.** Neue revidirte Ausgabe. Berlin, Luckhardt. 1,25 M.

Eins der eigenartigsten und poesievollsten Gebilde älterer Zeit, welches zeigt, wie man vor Jahrhunderten „freud- und leidvoll" fühlte und dachte.

2. **Schaab, Rob.:** Arien und Chöre aus F. Mendelssohns Bartholdy's Oratorien Paulus und Elias, für Pianoforte und Harmonium eingerichtet. Nr. 1—5, à 0,75—1,25 M. Leipzig, R. Forberg.

Aus dem Oratorium Paulus sind vier Piècen: Ich danke Dir, Herr, mein Gott — Wie lieblich sind die Boten — Jerusalem — Siehe, wir preisen selig — und aus Elias: Siehe der Hüter Israels — verständniß- und wirkungsvoll bearbeitet worden.

3. **Mendelssohn:** Sämmtliche Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. Ausgabe für Violine und Piano von **Dietrich,** Ausgabe für Violoncello und Piano von **Schröder.** Leipzig, Schuberth & Comp.

Auch in dieser Form werden sich die edeln Weisen des verewigten Mendelssohn, trotz der in neuerer Zeit so beliebten Herabsetzung desselben, immer weitere Bahn brechen. Die Bearbeitung ist ganz geschickt.

4. Mendelssohns Original-Compositionen für Violoncello mit Begleitung des Pianos, revidirt und mit Fingersatz versehen von Carl Schröder:

op. 17: Concertvariationen, 1 M.;
„ 45: Sonate in B-dur, 1,50 „
„ 58: „ „ D-dur, 1,50 „
„ 109: Lied ohne Worte, 0,70 „
Complet in 1 Bande 2 M. Leipzig, Schuberth.

5. Concert für die Violine mit Begleitung des Pianoforte von Felix Mendelssohn. op. 64. Neue Ausgabe. mit Fingersatz versehen von **Henry Schradieck.** Leipzig, Schuberth. 1 M.

Auch diese Tongedichte, namentlich das hochpoetische Violinconcert, gehören zu dem Besten, was die einschlagende Literatur aufzuweisen hat, und noch obendrein werden diese prächtigen Phantasiegebilde in so untadelhaften und billigen Ausgaben geboten!

6. Aus der ungarischen Krönungsmesse. **Franz Liszt:** Benedictus für Violine und Pianoforte, für Violine und Orgel oder für Violine und Orchester. Leipzig, Jul. Schuberth. 1,50, 1,50, 3 M.

Ein schöner, weihevoller, geistlicher Satz im ungarischen Stile, der bei geistlichen und weltlichen Aufführungen — natürlich nur von einem mit der neueren geistigen und technischen Errungenschaft vertrauten Spieler ausgeführt — treffliche Wirkung machen wird.

7. Für's Haus. Sechs Charakterstücke für Pianoforte und Violine von **Herm. Franke.** op. 63. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 3 M.

Im reizendsten Gewande bietet die weltberühmte Verlagshandlung eine überaus nette, poetische und werthvolle Musik des rühmlichst bekannten schlesischen Componisten. Diese frisch und fröhlich empfundenen Stücke im feinsten Rahmen heißen: Scherzo, Legende, ländliche Mazurka, Präludium und Fuge, Trauermarsch, Nachklänge (Rhapsodie).

8. **Franke, Hermann:** Sonate (G-moll) für Pianoforte und Violoncello. Breslau, Hientsch. 7 M.

Daß der Componist nicht nur kleinere lebensvolle Genrebilder fertig bringt, sondern daß er auch die größeren, schwierigeren Formen mit Glück und Geschick beherrscht, das ist aus der vorliegenden „Kammermusik" deutlichst zu ersehen. Der erste Satz ist ein energisches, leidenschaftliches Allegro apassionato, C-moll, von tiefpoetischem, ächt modernem Geiste beseelt, mit vortrefflicher thematischer Durchführung. Das Andante singt in rührenden Tönen irgend einen halb überwundenen Schmerz, der dem Herzen noch sehr zu schaffen macht, bis er endlich siegreich überwunden und sanft verklärt wird. Das Finale in seiner feurig dahin brausenden Kraft, nimmt den Kampf noch einmal mit keckem Humor auf, schließlich sich nach G-dur wendend, gleichsam ausrufend: Siehe, ich habe das Leid überwunden!

9. **Wohlfahrt, Heinrich,** op. 96: Goldenes Melodie-Album für angehende Violinspieler. Auswahl beliebter Lieder, Opern- und Tanzmelodien für 2 Violinen in erster Lage und progressiver Ordnung. Heft 1—3, à 1,50 M. Leipzig, Merseburger.

Es ist eine ganz verkehrte Ansicht, wenn manche Violinlehrer meinen, der Schüler müßte ein gutes musikalisches Gehör von Hause aus mitbringen; nein! dasselbe muß ebenso entwickelt werden, wie jede andere

menschliche Kraft. Die vorliegenden Sachen sind vortrefflich geeignet, das musikalische Gehör zu bilden und die Lust am Violinspiel zu erhalten, weit besser als wenn trockene Uebungen über die sämmtlichen 24 Tonleitern als ersten Cursus tractirt.

10. **Volckmar**, Dr. **W.**, op. 258: Leichte und instructive Violinduette. Heft 1—4 (1 u. 2, à 1,50, 2—2,25, 3—1,50 M.). Leipzig, Merseburger.

Daß der fruchtbare Homberger Orgelmeister auch ein flotter Geiger ist, haben wir noch nicht gewußt. Seine Uebungen sind nicht nur sehr bildend, sondern auch sehr melodisch gehalten.

11. **Kuntze, C.**, op. 277: Duette für Anfänger im Violinspiel, besonders für Seminare und Präparanten-Anstalten. Heft 1, 1,50 M.; Heft 2, 1,20 M.; Heft 3, 1,30 M. Delitzsch, Pabst.

Bewegen sich gewandt in E-, G-, F-, A-, D-dur und sind mit gutem Erfolg in genannten Kreisen zu verwerthen.

12. **Wohlfahrt, Franz**, op. 38: Leichtester Anfang im Violinspiel. 2. Auflage. Leipzig, Rob. Forberg. 2,70 M.

Das günstige Prognostikon, das wir dieser Schule bei ihrem Erscheinen stellten, hat sich augenscheinlich erfüllt. Wer aus diesem Meisterstücke musikalischer Didaktik das Geigen nicht lernt, der „stehle weinend sich aus diesem Bund"!

13. **Zimmer, Franz**, op. 15: Praktische Violinschule. Eine nach unterrichtlichen, bewährten Grundsätzen geordnete Sammlung von Uebungsstücken für die Violine in drei gesonderten Stufen für Seminarpräparanden und Seminaristen, sowie zum Selbstunterricht. Heft I. Quedlinburg, Vieweg. 2 M.

Wie man's doch den Leuten gegenwärtig so leicht macht! Hätte Referent diese Schule tractirt, so würde er gewiß kein Stümper auf der Geige geblieben sein, denn diese Anleitung, selbst wenn sie nicht von Autoritäten wie Joachim, dem sie auch gewidmet ist, Haupt, Held u. s. w. empfohlen wäre, ist ganz vortrefflich.

14. **Volckmar**, Dr. **W.**, op. 350: Leicht instructive Tonstücke für Violine und Pianoforte. Heft 1 u. 2, à 1,50 M. Leipzig, Merseburger.

Werden unseren Musikeleven, namentlich violinistischen und pianistischen Präparanden und Seminaristen trefflich munden, denn diese Sachen sind gediegen, bildend und klingen gut.

15. **Derselbe**, op. 311: 4 Duos für 2 Violinen. Nr. 1—4, à 1—1,50 M. compl. 4 M. Fulda, Maier.

Auch diese ergötzlichen Arbeiten sind zu Nutz und Frommen unserer zukünftigen Cantoren, Lehrer und Organisten recht gut zu verwerthen.

16. Albumblätter. Leichte Unterhaltungsstücke für Violine und Pianoforte componirt. Heft 1 u. 2, à 1,20 M. Leipzig, Merseburger.

Ganz annehmbare Unterhaltungs- und Vorspielsstücke, die kein großes Kopfzerbrechen bedingen.

17. a) 6 Tonbilder, leichte Stücke aus Brunners op. 262, arr. für Piano und Pianoforte von **R. Schaab.** Leipzig, Merseburger.

b) Zur Aufmunterung. Leichte und melodiöse Tänze, componirt von **C. J. Brunner**, für Violine und Piano von Schaab. H. 1 u. 2 à 1,50 M. Leipzig, Merseburger.

Die naiven Tonbilder des guten seligen Brunner: Gondelfahrt, die Mühle, der Jäger im Walde, der Alpenhirt, Trommler und Pfeifer, die Tänzer sind in dankenswerther Weise aufgefrischt worden. Für genügsame und unverwöhnte Kreise ganz ansprechend. — Da einmal Kinderbälle Mode geworden sind, so werden solche Gaben mit Zuckerlecken entgegen genommen werden. Aber sonst sind die netten Tänzchen auch anderweiten heiteren Kreisen zu empfehlen. Takt, Melodie und Rhythmus werden durch bisweilen „eingestreute" Tänze entschieden gefördert.

18. **Stark, Ludwig**, op. 63: Jägers Ständchen, Notturno für das Waldhorn (Violoncello, Violine, Clarinette oder Oboe ad lib.) mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig u. Berlin, Luckhardt. 1,75 M.

Klingt anfänglich gar schwermüthig und düster in E-moll, rafft sich aber später auf und geht ins sonnige E-dur. Effectvolles schönes Stück.

19. **Becker, Jean**: 2 Salon-Mazurkas für die Violine mit Clavierbegleitung, Nr. 1 in A-moll, 2 M.; Nr. 2 in D-dur, 2 M. Leipzig und Berlin, Luckhardt.

Feine, wirkungsvolle Salonstücke, die allerdings viel Vortrag und tüchtige Technik verlangen.

20. **Wolff, Gustav**, op. 15: Drei Sonatinen für Pianoforte und Violine, Nr. 1, G-dur. Leipzig, Forberg.

Sich im naiven Genre eines Haydn, Kuhlau, Clementi bewegend. Hübsche Vorspielstücke für Kreise, die durch musikalisch-scharfes Gewürz noch nicht verwöhnt sind. —

IV. Theorie und Geschichte der Musik.

1. **Helmholtz, H.**: Die Lehre von den Tonempfindungen, als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. 4., umgearbeitete Ausgabe. Braunschweig, Friedr. Vieweg und Sohn. 12 M.

Das vorstehend angezeigte Buch sucht die Grenzgebiete von Wissenschaften zu vereinigen, welche, obgleich durch viele natürliche Beziehungen auf einander hingewiesen, bisher doch ziemlich getrennt neben einander gestanden haben, die Grenzgebiete nämlich einerseits der physikalischen und physiologischen Akustik, andrerseits der Musikwissenschaft. Es werden darin zunächst die neuen Untersuchungen des berühmten Autors klar gelegt, welche die Lehre von den Tonempfindungen betreffen, ein Capitel der physiologischen Akustik, welches bisher noch wenig bearbeitet worden ist. Namentlich wird die Lehre von den Klangfarben, den Combinationstönen und Schwebungen behandelt, und zwar nicht sowol in Beziehung auf die ihnen entsprechenden objectiven Bewegungen im Luftkreise, als vielmehr in Beziehung auf die Thätigkeiten des Ohrs, die ihrer Wahrnehmung zu Grunde liegen. Die zu diesem Zwecke ausgeführte ge-

nauere Analyse der Tonempfindungen macht es dann möglich, hier, wie der Verfasser glaubt, zum ersten Male eine wirklich naturwissenschaftliche Begründung der Harmonielehre zu geben. Wir brauchen kein anderes ästhetisches Grundprincip hinzunehmen, als das der Tonalität, nämlich die Forderung, daß alle Töne eines Musikstückes durch möglichst enge natürliche Verwandtschaft mit einem Grundtone, der Tonika, verbunden sein sollen, so ergibt sich die ganze Construction des älteren sowol, als des modernen Musiksystems ganz allein aus den Consequenzen der physikalischen Verhältnisse.

Um das Buch den Physiologen, Aerzten und den Freunden der Musikwissenschaft, wozu natürlich in erster Linie auch Lehrer, Cantoren und Organisten gehören, zugänglich zu erhalten, sind die physikalischen Specialitäten und die mathematischen Untersuchungen, welche zum Beweise der aufgestellten Untersuchungen nöthig waren, in abgesonderte Beilagen verwiesen worden, und es ist von der Verlagshandlung durch eine reiche Ausstattung mit Holzschnitten dafür gesorgt worden, alle schwierig aufzufassenden Gegenstände möglichst anschaulich zu machen.

Der reiche Inhalt des epochemachenden Buches gliedert sich in folgende Abtheilungen: 1) die Zusammensetzung der Schwingungen (Obertöne und Klangfarben, von der Schallempfindung im Allgemeinen, die Zusammensetzung der Schwingungen, Analyse der Klänge durch Mittönen, von der Zerlegung der Klänge durch das Ohr, von den Unterschieden der musikalischen Klangfarben, über die Wahrnehmung der Klangfarben); 2) die Störungen des Zusammenklanges, Combinationstöne und Schwebungen, Consonanz und Dissonanz (die Combinationstöne, von den Schwebungen einfacher Töne, tiefe und tiefste Töne, Schwebungen der Obertöne, Schwebungen der Combinationstöne, von den Accorden); 3) Die Verwandtschaft der Klänge.

Tonleitern und Tonalität. Ueberſicht der verschiedenen Principien des musikalischen Stils in der Entwickelung der Musik, die Tonalität der homophonen Musik, die consonanten Accorde der Tonart, das System der Tonarten, von den dissonanten Accorden, Gesetze der Stimmführung, Beziehung zur Aesthetik. Eine Menge Beilagen erläutern die große Menge neuer, zum Theil ziemlich bestrittenen z. B. die praktische Verwerthung der reinen Stimmung auf Tasteninstrumenten u. s. w. und noch nicht in der Praxis verwertheten Ansichten und Bestimmungen.

Jedenfalls ist das umfangreiche Buch des eingehendsten Studiums werth.

2. **Nohl, Ludwig**: Mozarts Leben. Für Gebildete aller Stände erzählt. Mit 4 Porträts in Holzschnitt, einem Kupferstich und einigen Musikbeilagen. 2., verm. und verb. Auflage. Leipzig, Julius Günther. 3 M.

Dem Verfasser war es nicht darum zu thun, ein ausführliches, gelehrtes Werk über Mozart, den großen Künstler und liebenswürdigen Menschen, wie O. Jahn es gethan hat, zu entwerfen, sondern es war ihm darum zu thun, ein allgemein verständliches kürzeres Lebensbild des gottbegnadeten Künstlers darzubieten, und zwar in 21 farbenreichen Abschnitten: Kindheit, Knabenjahre (als ob die Knabenjahre nicht auch zur

Kindheit gehörten), der Jüngling, Prüfungszeit in Salzburg, München und Augsburg, Aloysia Weber, erster Kampf mit dem Vater, Paris, Idomeneo, Austritt aus Salzburg. Diensten, Entführung aus dem Serail, Entführung seiner Frau, Künstlerwirthschaft, Wiener Kunsttreiben, Figaros Hochzeit u. s. w. Die neue Auflage ist entschieden werthvoller als die frühere etwas übereilt und flach geschriebene.

3. **Nohl, Ludwig:** Mozarts Briefe. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Man lernt durch diese brieflichen Ergüsse des reich begabten Künstlers dessen inneres Selbst in ganz ausgezeichneter Weise kennen. Tiefes Gefühl für alles Schöne und Gute, eine heitere Lebensauffassung, Witz, Geist und Scharfsinn, sowie neidloses Anerkennen fremden Verdienstes, machen uns Mozart von Neuem als Menschen und Künstler hochwerth. Die Ausstattung ist eine sehr splendide.

4. **Jepkens, Albert:** Die neue Orgel in der kath. Pfarrkirche zu Kempen am Niederrhein. Cöln, Du Mont-Schauberg.

Nach einer geschichtlichen Einleitung bespricht der Verfasser die neue von Sonreck erbaute große Orgel nach ihrer äußern und innern Anlage, das Gebläse und die Regulatoren, sowie über die Disposition. Als Anhang figurirt ein lesenswerther Aufsatz über Pneumatik und Regulatoren.

5. **Schaab, Rob.:** Zwei Tafeln der deutschen, englischen, französischen und italienischen Musikgeschichte. Für Schul- und Selbstunterricht. I. Tafel: Tafel der deutschen Musikgeschichte (0,50 M.); II. Tafel: englische, französische und italienische Musikgeschichte. Leipzig, Violet.

Bei einer neuen Auflage muß der bekannte Verfasser sein Material etwas strenger sichten. Obscure Lieferanten für den Markt der musikalischen Alltäglichkeit, wie z. B. D. Krug machen doch wahrlich keine Musikgeschichte. „Wenn Könige bauen, haben natürlich auch Kärrner zu thun." Deren ist aber Legion; wo anfangen und aufhören?

6. **Köckert, A.:** Die Orgel und ihre Pflege. Ein instructiver, populär gehaltener Rathgeber für Seminaristen, Lehrer und Organisten. Naumburg a./S., Jul. Domrich. 0,30 M.

Das billigste uns über diesen Gegenstand bekannte Schriftchen. Es verbreitet sich über die Orgel im Allgemeinen, die Structur der Orgel (Regierwerk, Pfeifwerk, Gebläse). Weiter betrachtet der Verfasser — ein praktischer Lehrer — den Organisten als gewissenhaften Aufseher und eifrigen Pfleger seiner Orgel, schließlich bringt er noch verschiedene Orgeldispositionen mit Preisverzeichnissen, und ertheilt Rathschläge über das Registriren. Für den gewöhnlichen Bedarf ist das Werkchen vollständig ausreichend.

7. **Langhans, Dr. W.:** Musikgeschichte in 12 Vorlesungen. Leipzig, Leuckart (Const. Sander).

Der Verfasser will nichts absolut Neues geben, sondern er verarbeitet das bereits Vorhandene in fortschrittlicher, sachgemäßer Weise zu zwölf Vorlesungen: Das Alterthum, die Musik der ersten christlichen Zeiten, die Anfänge der mehrstimmigen Musik, die musikalische Herrschaft der Nieder-

länder, Luthers Reformation und Renaissance, die italienische, die französische und die deutsche Oper, das Oratorium, die Instrumentalmusik, die Romantiker des 19. Jahrhunderts, Richard Wagner. Palestrina und seiner Schule hätte jedenfalls ein eigener Abschnitt gehört. Warum Wagner ein eigenes Capitel widmen? Gehört er nicht auch ganz und gar unter die Romantiker?

8. **Ambros, Dr. W.**: Musikgeschichte, 4. Band (Fragment). Leipzig, Leuckart (Const. Sander). 12 M.

Die bereits früher erschienenen Bände dieses großartigen, in seiner Art einzigen Werkes, haben demselben den Rang eines „obersten" oder „ersten" eingetragen. Der hochbegabte und unermüdliche Verfasser ist leider vor Vollendung seiner Riesenaufgabe aus dem irdischen Sein abgerufen worden, so daß seine epochemachende, auf eigenen Füßen stehende Arbeit, ein Torso geblieben ist. Es wird ziemliche Zeit und Mühe kosten, um diese classische Leistung zu überholen. Die gründlichsten und eingehendsten Erörterungen über den Fürsten der Musik, Palestrina und die Zeit des Palestrinastils, der monodische Stil in Rom, die Musikreform und der Kampf gegen den Contrapunkt, die Zeit des Uebergangs, die Zeit der ersten dramatischen Musikwerke — Claudio di Monteverde, die damaligen Theoretiker und Lehrer und die italienischen Organisten — werden in dem vorliegenden Bande gefunden. Besseres war bisher auf diesem Gebiete nicht vorhanden. Wer wird dieses großartige Werk in gleichem Geiste zu Ende führen?

9. **Kothe, Bernh.**: Abriß der Musikgeschichte. 2., verm. und verb. Auflage. Leipzig, Leuckart (Const. Sander). 1,50 M.

Das Büchlein ist vorläufig das beste für den Bedarf der Lehrerseminare. Die zweite Auflage ist der ersten gegenüber unbedingt brauchbarer und allseitiger. Es freut uns sehr, daß der Verfasser die in dem pädagogischen Jahresbericht geäußerten Wünsche freundlichst berücksichtigt hat. Außer den musik-historischen Stoffen hat sich der Verfasser herbeigelassen, auch noch folgende Punkte zu erörtern: Die Musikpflege der Gegenwart, Wegweiser für den Clavierunterricht, zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes, zur Geschichte des Orgelbaues und Orgelspiels (daß der Verfasser die neue Orgelbautheorie des Prof. Dr. Töpfer in Weimar ganz ignorirt, ist sehr befremdend), Hilfsmittel zum Studium der Musikgeschichte.

10. **Reißmann, Dr. Aug.**: Leichtfaßliche Musikgeschichte in zwölf Vorlesungen. Berlin, O. Janke. 4 M.

Der Verfasser hat bereits ein mehrbändiges Werk und ein Compendium über diese in der Neuzeit mit Recht besonders gewürdigte Disciplin veröffentlicht. Hier faßt er seine früheren Bestrebungen und Forschungen nochmals in präcisen Umrissen zusammen. In 12 Gängen durchschreitet er die gesammte musikalische Entwickelung: Vom Ursprung der Musik und von den Gesetzen ihrer weiteren Entwickelung, die Entstehung der Tonleiter, die Entwickelung der Melodie und der contrapunktischen Formen, die Entwickelung der Notenschrift, die altkatholische Kirchenmusik,

das Lied und sein Einfluß auf die weitere Entwickelung der Tonkunst, die Entwickelung der Instrumentalmusik, die Stellung der Tonkünstler in der Gesellschaft, Oratorium und Oper, Gluck, Händel und Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, die Romantik, die Musik der Gegenwart. Man sieht, daß Dr. Reißmann, der eben so guter Musiker als federgewandter, geistvoller Schriftsteller ist, auch einige in anderen ähnlichen Werken nicht berührte Punkte zur Besprechung herangezogen hat, wie z. B. die Stellung der Musiker u. s. w.

11. **Wangemann, Otto**: Grundriß der Musikgeschichte von den ersten Anfängen bis zur neuesten Zeit. Magdeburg, Heinrichshofen.

Trotz mehrerer ähnlicher Werkchen gibt es dennoch keine gedrängtere und umfassendere Darstellung des neuerdings sehr in Aufnahme gekommenen Lehrstoffes. Der ungemein thätige Autor — es steht von ihm noch eine großartige Geschichte der Orgelbaukunst und eine Geschichte des Oratoriums zu erwarten — verbreitet sich zunächst über die alte Musik der Assyrer, Hebräer, Aegypter, Griechen, Römer, Chinesen, Juden; eine Menge Abbildungen beleben diesen Abschnitt sehr sachgemäß. Im zweiten Theile finden wir die christliche Musik bis zur ersten classischen Periode — Orlandus Lassus — dargestellt. Der dritte Abschnitt bietet eine Beleuchtung der älteren italienischen Musik von Palestrina bis zur venetianischen Musikschule. Der vierte Theil umfaßt die Entwickelung der protestantischen Musik von Dr. Luther an. Ob der Verfasser diesen Abschnitt nicht etwas zu sehr ausgedehnt hat, wollen wir hier nicht untersuchen. Jedenfalls hätten wir bei Seb. Bach und Händel einen Ruhepunkt gemacht. Der folgende Theil hätte mit Haydn beginnen und mit Beethoven enden können. Die musikalischen Romantiker hätten in einem weiteren Abschnitte beleuchtet werden können. Doch sind die Träger dieser Schule durchaus nicht zu kurz gekommen, vielmehr ist die Neuzeit viel objectiver und gerechter weggekommen, als man dies sonst bei erfahrenen Musikhistrionen gewohnt ist. Bei einer zweiten Auflage, die wir dem sonst sehr verdienstlichen Werke von ganzem Herzen wünschen, bitten wir einzelne Errata, bezüglich der Personalien u. s. w., beseitigen zu wollen.

12. **Dommer, Arrey v.**: Handbuch der Musikgeschichte von den ersten Anfängen bis zum Tode Beethovens. 2., verb. Auflage. Leipzig, W. Grunow. (625 S. gr. 8.) 12 M.

Unter den ausführlicheren Werken über Musikgeschichte nimmt dieses Werk — welches nicht etwa für Fachmänner, wie das von Ambros oder Reißmann, geschrieben wurde — sicher einen der obersten Plätze ein. Sehr schade, daß es die musikalische Entwickelung nur bis Beethoven verfolgt. Hoffentlich ist dies nicht aus dem Grunde geschehen, als ob die musikalische Welt nach jenem Tonriesen mit — Brettern — vernagelt wäre! Jedenfalls hat der Verfasser grundsätzlich die Neuzeit — als noch in der Entwickelung stehend — nicht in das Bereich seiner Darstellung ziehen wollen. Was nun der Verfasser in den folgenden Stationen seines sehr schön ausgestatteten Buches: Die Musik der vorchristlichen Zeit, der ambrosische und gregorianische Gesang, Hucbald und Guido von Arrezzo, Entstehung der

Mensuralmusik, das Zeitalter der Niederländer, Volksgesang, Troubadours, Minne- und Meistersinger, Palestrina und die Römer, die protestantischen Tonmeister, Instrumente und Instrumentalisten des 16. und 17. Jahrhunderts, Mysterien, Passion und Oratorium, weltliche Schauspiele mit Musik (bis 1600), Entstehung der Oper, Claudio Monteverde, Carissimi, Scarletti, Ausbreitung der Oper, Heinrich Schütz, die italienische Oper in Deutschland, die Oper in Frankreich, England, Deutschland, Orgel-, Clavier- und Violinspiel, Theoretiker und Schriftsteller, Bach und Händel, Gluck, Mozart, Haydn und Beethoven — geleistet hat, gehört unbedingt zu dem Besten, was wir auf dem Gebiete der höheren musikalischen Geschichtschreibung besitzen. Vielleicht entschließen sich Verfasser und Verleger bei einer neuen Auflage die Brauchbarkeit des vortrefflichen Werkes durch Abbildungen und Notenbeispiele zu erhöhen. Vielleicht auch zur Fortführung bis zur Gegenwart. Es wäre doch zu wünschen!

13. Praktische Studien zur Theorie der Musik.
I. Lehrbuch der Harmonie bearbeitet von **E. Fr. Richter**. 12. Auflage.
II. Lehrbuch des einfachen und doppelten Contrapunktes. 2. Auflage, von **E. Fr. Richter.**
III. Lehrbuch der Fuge von **E. Fr. Richter.** Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Die Richtersche Harmonielehre ist gegenwärtig der musikalische Canon, welcher auf dem Gebiete des Generalbasses am weitesten verbreitet ist, und der das meiste Ansehen behauptet; und in der That verdient das Werk diese Beliebtheit durch seine theoretische Klarheit und methodische Meisterschaft.

Auch die so schwierige Materie des einfachen und doppelten Contrapunktes hat in dem Leipziger Meister eine ganz vortreffliche Bearbeitung erfahren. Im ersten Abschnitte spricht sich der greise Verfasser über die Entwickelung des Contrapunktes aus der harmonischen Grundlage aus und veranlaßt zu den ersten technischen Uebungen. Der zweite Abschnitt behandelt die höhern derartigen Uebungen und veranlaßt die einschlägigen Choralbearbeitungen. Im ersten Abschnitte der zweiten Abtheilung wird der doppelte Contrapunkt in der Octave sowie in der Decime und Duodecime abgehandelt. Die anderen Contrapunktsarten sind als weniger vorkommend und nothwendig weggelassen worden.

Der dritte Theil bespricht zunächst die verschiedenen Nachahmungen (Imitationen), die verschiedenen Arten des Canon und endlich die verschiedenen Arten der Fuge, mit vollkommener Beherrschung des Stoffes und methodischer Virtuosität. Kurzum, es gehört diese Leistung zu den größten Zierden unserer musikalisch-didaktischen Literatur.

14. **Schubert, Julius**: Musikalisches Conversationslexikon. 10., vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Jul. Schuberth u. Comp.

Nachdem der überaus fleißige und begabte Verfasser zunächst die kleinere Ausgabe des kleinen Schuberth'schen Lexikons überarbeitet hatte, ist er auch mit Geschick und Ausdauer an das größere Werk gegangen, so daß dieses beliebte Nachschlagebuch wieder vollkommen auf der Höhe der

Zeit steht. Historische Genauigkeit, Objectivität, Allseitigkeit und Präcision des Stiles haben durch Musiol ungemein gewonnen.

15. **Schubert, F. L.**: Instrumentationslehre nach den Bedürfnissen der Gegenwart. 3. Auflage. Leipzig, Merseburger. 0,90 M.

Für die praktischen Bedürfnisse der Cantoren, Lehrer und Organisten vollständig ausreichend. Kleine praktische Instrumentationsbeispiele würden die Brauchbarkeit des Werkchens noch besonders erhöhen.

16. **Wunderlich**: Anleitung zur Instrumentirung von Chorälen, Arien, Chören. Leipzig, Merseburger.

Dieses Werkchen ist gleichsam eine Ergänzung des vorgenannten, indem es dem Wunsche des Referenten hinsichtlich der praktischen Beispiele hinlänglich gerecht wird.

17. **Schubert, F. L.**: Katechismus der musikalischen Formenlehre oder die Lehre von den Vocalformen der Kirchenmusik, dramatischen Kammermusik und des Volks- und Naturgesanges, sowie der Concert-, Salon-, Tanz- und Militairmusik, mit Bezugnahme auf ihre historische Entwickelung faßlich dargestellt. 2. Aufl. Leipzig, Merseburger.

Was in dem engen Rahmen von 120 Seiten klein Octav menschenmöglich war zu leisten, das hat der Verfasser redlich vollbracht. Für Dilettanten und Diejenigen, welche nicht tiefer in die musikalische Constructionslehre eindringen müssen, ist das Werkchen vollständig ausreichend.

18. **Sermond, H.**: Elementar-Musiklehre für Präparanden-Anstalten und Schullehrer-Seminare sowie für jeden angehenden Musiker. Nach den Grundsätzen der „Allgemeinen Bestimmungen“ verfaßt. Leipzig, Merseburger. 0,90 M.

Sermonds Büchlein enthält weniger als die ähnlichen Werke von Marx, Reißmann und Dommer, aber gerade soviel, als ein propädeutischer Cursus für die Harmonielehre an den genannten Anstalten verlangt. Die Elemente der Melodik, Rhythmik, Harmonik und Dynamik sind geschickt bearbeitet.

19. **Wohlfahrt, Heinrich**: Methodik des Clavierunterrichtes zum Studium für angehende Clavierlehrer. Leipzig, Merseburger. 0,90 M.

Der hochbejahrte Autor ist bekanntlich auf dem Gebiete des elementaren Clavierunterrichtes eine Autorität ersten Ranges, die ihre Befähigung durch verschiedene elementare Clavierlehrwerke („Kinder-Clavierschule“ 2c.) hinlänglich documentirt hat. Alle beim Anfänger-Unterrichte zur Sprache kommenden Dinge sind hier recht anschaulich vorgebracht.

20. **Köhler, Louis**: Der Clavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Rathschläge. 4., verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, J. J. Weber.

L. Köhler hat sich durch seine ungemein zahlreichen und höchst gediegenen Arbeiten für alle Stadien des Clavierunterrichtes den Rang einer der ersten Musikpädagogen erobert. Auch in theoretischer Beziehung behauptet dieser vielseitige Meister das Feld in derselben Weise. Seine neu vorliegende theoretische Kundgebung über das gesammte Clavierspiel nimmt den bedeutendsten Rang ein. Die hier in Betracht kommenden An=

sichten theilt der gewiegte Verfasser unter folgenden Rubriken mit: I. Allgemeine Grundzüge: Wahl der Musikstücke, zur Unterrichtsweise, zur musikalischen Erziehung, das Vorspielen, das Auswendigspielen, vom Blatt- und Vierhändigspielen, musikalisches Talent und Behandlung desselben, vom Ueben, die Unterrichtsstunde, der Pedalgebrauch, Clavierlehrerarten und Clavierlehrerwahl. Der zweite Theil: besondere Beobachtungen, enthält eine Fülle musikalisch-pädagogischer Anregungen über alle im ersten Theile noch nicht, oder doch noch nicht allseitig genug in Betracht gezogenen hierher gehörigen Gegenstände.

21. **Arnold, Yourij, v.:** Die alten Kirchentonarten (Modi) historisch und akustisch entwickelt. Leipzig, Kahnt.

Eine mit vieler Liebe und tüchtigster Sachkenntniß geschriebene Monographie, die sich in bester Weise gründlich, kurz und bündig ausläßt 1) über die Einführung der Kirchenmodi und ihren Zusammenhang mit der althellenischen Musiklehre; 2) über die Lehre von den Kirchenmodi nach den Tractaten mittelalterlicher Lehrer, analysirt im Vergleiche zum natürlichen Aufbau derselben; 3) über die harmonische Begleitung der alten Kirchenmelodien. Es ist wol die wissenschaftlich tüchtigste Arbeit, die über diesen historischen Punkt vorhanden ist.

22. **Davin, C. H. G.:** Elementar-Musiklehre. Zum Gebrauch für Seminar-Aspiranten nach den besseren theoretischen Werken zusammengestellt und herausgegeben. 4., verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Körner. 0,84 M.

Enthält Alles, was für Seminar-Präparanden aus dem Gebiete der Melodik, Rhythmik, Harmonik und Dynamik zu wissen nothwendig ist. Bezüglich der Harmonik könnten, wie das Sering z. B. gethan, die Elemente etwas reichhaltiger berührt werden.

23. Sammlung historischer Bildnisse. Vierte Serie. I. Palestrina. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchenmusikalischen Reform des 16. Jahrhunderts von **Wilh. Bäumker.** Freiburg im Breisgau, Herder. 0,60 M.

Eine vortreffliche Abhandlung, welche Alles, was bisher die historische Forschung über diesen Matador der altclassischen katholischen Kirchenmusik zu Tage gefördert, in geschickter Darstellung vereinigt. Wir lesen hier, nach der allgemeinen Einleitung, über Palestrina's Jugend, die Reform des Concils von Trient, über Palestrina's Verhältniß zur Reform der damaligen Kirchenmusik und zu Nanini und Neri, über seinen Antheil an der Reform des gregorianischen Gesanges, über seine Familienverhältnisse und seine Wirksamkeit bis zu seinem Tode; schließlich verbreitet sich Bäumker über das Wesen des Palestrinastils, sowie über die Entwickelung, den Verfall und das Wiederaufblühen desselben.

24. **Brosig, Moritz:** Handbuch der Harmonielehre, zunächst für Musikinstitute, Lehrerseminare und Präparanden-Anstalten. 2., verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Leuckart (Const. Sander). 3 M.

Wenn die Kritik Einiges bei der ersten Auflage dieser sehr schätzbaren Arbeit bemängelte, so hat der Verfasser in der vorliegenden neuen Edition alles Wünschenswerthe geleistet, so daß sein Buch gegenwärtig zu den besten

Handreichungen für die Harmonielehre anzusehen ist. Alle hier in Betracht kommenden Materien, als: Intervalle, Dreiklänge, Stimmführung, Septimen- und Nonenaccorde, harmoniefremde Töne, Modulation ꝛc. sind in möglichst anschaulicher und praktischer Weise behandelt.

25. **Schütze, W.**: Harmonielehre. In systematischer gedrängter Darstellung nach den Forderungen der „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" für Seminare und Musikinstitute bearbeitet. Wittenberg, Herrosé. 1,50 M.

Kurz und bündig behandelt der Verfasser, ohne Anspruch auf eine neue Beleuchtung der behandelten Materien zu machen: Intervallenlehre, Dreiklänge, Vier- und Fünfklänge, Veränderung der Grundharmonien (alterirte Accorde), Nebentöne (harmoniefremde), Modulation, Harmonirung der Choralmelodien, Kirchentonarten, Melodiebildung, Ausbildung der begleitenden Stimmen, der minder- und mehrstimmige Satz. Die mündliche Auseinandersetzung des Lehrers und recht viele Uebungsbeispiele dürfen natürlich bei der Benutzung des brauchbaren und wohlfeilen Büchleins nicht fehlen.

26. **Söckert, E.**: Praktische Generalbaßschule für Seminar-Aspiranten und angehende Musiker. Wiesbaden, Limbarth. 1 M.

Der hier gegebene Vorcursus der Harmonielehre bietet Belehrung über die Intervalle und die Durtonleiter, über die leitereigenen Dreiklänge derselben, über die Molltonleiter und ihre Dreiklänge, enge und weite Harmonie, der Dominantseptimenaccord, die verschiedenen Tactarten und die gebräuchlichsten musikalischen Fremdwörter. Bei einer neuen Auflage wäre es wünschenswerth, wenn auch die noch fehlenden Punkte der allgemeinen Musiklehre angedeutet würden.

27. **Schubert, F. L.**: Vorschule zum Componiren, zugleich als Compositionslehre für Dilettanten faßlich erläutert. 3. Auflage. Leipzig, Merseburger. 0,90 M.

Wem daran liegt, die einfachsten musikalischen Formen begreifen und bilden zu lernen, der findet hier eine faßliche Anweisung.

28. **Wohlfahrt, Heinrich**: Katechismus der Harmonielehre. Leichtfaßliche Anleitung zum Selbstunterricht. Leipzig, Merseburger. 0,90 M.

Die Elemente des Generalbasses sind vom Altvater Wohlfahrt mit pädagogischem Geschick vorgeführt.

29. **Wohlfahrt, H.**: Theoretisch-praktische Modulationsschule. Die Accordfolge in den verschiedenen Stellungen, Uebergängen und Ausweichungen nach leichter Methode zum Selbstunterricht für Musikschüler dargestellt. 3. Auflage. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Die Modulationslehre ist bekanntlich eine ziemlich schwierige Materie für den musikalischen Unterricht. Der bewährte Altmeister führt indeß diese heikle Disciplin so einfach und anschaulich vor, wie es natürlicher und instructiver kaum gedacht werden kann.

30. **Zimmer, Fr.**: Elementarmusiklehre. Enthaltend das Wissenswertheste für jeden Musiktreibenden, insbesondere ein Memorirbuch für Seminaristen und Präparanden.

1. Heft: Tonlehre und Rhythmik. 2. Aufl.
2. Heft: Harmonielehre. 2. Aufl.
3. Heft: Organik, Melodik und ein Abriß der geschichtlichen Entwickelung der abendländischen Musik. 2. verbesserte Auflage. Quedlinburg, Vieweg.

Wenn Prof. Haupt in Berlin dem vorliegenden Buche das Zeugniß der Reife auf den Weg mitgibt („Zimmer's Musiklehre zeichnet sich durch Reichhaltigkeit, methodische Ordnung und klare Darstellung des Lehrstoffes vortheilhaft aus"), so stimmen wir diesem ehrenden Testimonium gern bei. Manche Partien müssen natürlich hie und da von dem Lehrer sachgemäß ergänzt werden, wie z. B. Manches in der Musikgeschichte. Auch an praktischen Uebungen z. B. mit bezifferten Bässen ꝛc. darf es der Lehrer ja nicht fehlen lassen.

31. **Küster, H.**: Populäre Vorträge für Bildung und Begründung eines musikalischen Urtheils mit erläuternden Beispielen. IV. Cyklus: Das Ideal des Tonkünstlers. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Mit diesem Bande war es dem verewigten Verfasser vergönnt, sein gehaltreiches Werk zum Abschluß zu bringen. In sechs Vorträgen behandelt der Autor die Idee des Schönen und das Ideal des Kunstschönen, das Musikalisch-Schöne, die weltliche Musik und die Oper, die geistliche Musik und das Oratorium, die Kirchenmusik und endlich: die Grade der Vollkommenheit eines Tonwerkes, die Selbstkritik des Musikers und den Einfluß der Musik auf ethische Bildung. Daß dem Verfasser auch Menschliches widerfahren ist, mag u. A. der unbegründete Passus beweisen: „Von der Neuzeit ist leider kein Fortschritt zu verzeichnen; die Kirchenmusik befindet sich in einem traurigen Siechthum." Sind die Werke Mendelssohns, Friedrich Kiels (Requiem, Te Deum, Messe), Raffs De profundis, Liszts Messen, Oratorien: Christus, Elisabeth ꝛc., der Aufschwung des Orgelspiels ꝛc. so gar nichts in den Augen des Verfassers?

32. **La Mara.** Musikalische Studienköpfe. 3., mit dem Verzeichniß der Werke des Componisten vermehrte Auflage. Neue Lieferungsausgabe. 1. Lieferung: **Carl Maria v. Weber.** Heinr. Schmidt u. Günther in Leipzig. 0,30 M.

Wir heißen diese liebenswürdige Erscheinung von ganzem Herzen willkommen.

33. **Langwara, E. J.**: Theoretischer Wegweiser für die musikalische Jugend. 2., verbesserte Auflage. 30 Krz. Wien, Teufen.

Man findet hier nur etwas abrißliche Musikgeschichte, instrumentale Fragmente, Aphoristisches über Gesang, Notenwerth ꝛc. Mit dergleichen zusammengewürfelten Dingen ist aber nichts Rechtes anzufangen.

34. **Alsleben**, Dr. J.: Das musikalische Lehramt. Darstellungen der Charaktereigenschaften, geistiger*) Eigenschaften, Anlagen, Kenntnisse und Fertigkeiten, welche das musikalische Lehramt erfordert. André in Offenbach.

Der Inhalt dieses interessanten Schriftchens wurde schon in der Einleitung meines Artikels im vorjährigen Jahresberichte ventilirt.

*) Sind den Charaktereigenschaften nicht auch geistige?

35. Neue Volksbibliothek: **Carl Maria v. Weber, Friedr. Silcher.** Von Dr. **H. Köstlin.** Stuttgart, Levy u. Müller. Heft 19 u. 20. 0,60 M. Im Abonnement 0,40 M.

Gegen diese knappen und doch umfassenden kurzen Biographien zweier deutscher volksthümlicher Componisten aus berufener Feder ist durchaus nichts einzuwenden. Wir bitten um mehr Derartiges! Das Volk muß seine Meister immer mehr schätzen und lieben lernen.

36. **Schuré, Ed.**: Das musikalische Drama. Verdeutscht von **H. v. Wolzogen.** Autorisirte Ausgabe. 2. Thle. in 1 Bd. 2. Auflage. Leipzig, Edwin Schlömp. 6 M.

Wem an einer gedrängten Darlegung der Wagner'schen Kunstbestrebungen gelegen ist, der greife nach dieser gehaltvollen Schrift. Der erste Theil derselben berührt die Musik und Poesie in ihrer historischen Entwicklung (Griechenland, Verbindung der Dichtkunst und der Musik, Geschichte der Dichtkunst von Dante bis Goethe, Geschichte der Musik von Palestrina bis Beethoven; Versuch einer Verschmelzung der Musik und Poesie). Der zweite Theil verbreitet sich über R. Wagners Leben, seine Ideen und seine Werke.

37. **Schäffer, Jul.**: Friedr. Chrysander in seinen Clavierauszügen zur deutschen Händel-Ausgabe beleuchtet. Leipzig, Leuckart (Sander). 1,50 M.

Vorliegende Broschüre weiset an schlagenden Beispielen nach, daß man ein tüchtiger Musikgelehrter und Schriftsteller, aber doch kein praktischer Musiker sein kann. Die von Dr. Chr. besprochenen Clavierauszüge enthalten in der That manches Unvollkommne.

38. **Habert, Johannes Ev.**: Der deutsche Cäcilienverein nach der Natur gezeichnet. Leipzig, Leuckart (Sander). 0,75 M.

Ebenfalls eine Streitschrift, welche den von Dr. Franz Witt gegründeten Cäcilienverein, der bekanntlich eine Reform der katholischen Kirchenmusik bezweckt, angreift. Mögen auch hier, wie bei allem Menschlichen, gewisse Schwächen vorhanden sein, die Tendenz des Vereins bleibt immerhin eine hochverdienstliche.

39. **Thayer, Alexander W.**: Ein kritischer Beitrag zur Beethoven-Literatur. Berlin, W. Weber. 1 M.

Herr Thayer ist durch seine höchst gewissenhaften biographischen Feststellungen Beethovens (S. Beethoven v. Thayer, ebendaselbst) vortheilhaft bekannt. Auch hier bringt er neues Licht über einige zweifelhafte Punkte in dem Leben des großen Tondichters.

40. **Schäffer, Jul.** Seb. Bachs Cantate: „Sie werden aus Saba Alle kommen" in den Ausgaben von Rob. Franz und dem Leipziger Bachverein kritisch beleuchtet. Leipzig, Leuckart (Sander). 1,50 M.

Mit siegender Gewißheit wird hier die Ueberlegenheit des Franz'schen Clavierauszuges gegenüber dem des Leipziger Bachvereins nachgewiesen. Franz ist in dieser Beziehung jedenfalls die größte Capacität unter den Lebenden.

41. **Hahn, Albert** Joh. Seb. Bachs Cantate: „Wer da gläubet und getauft wird", bearbeitet von **R. Franz.** Allen Bachfreunden gewidmet. Leipzig, Kittler.

Ebenfalls eine Streitschrift, die zu Gunsten des obengenannten vorzüglichen Tonmeisters in Halle plaidirt. Jeder gründlich gebildete Musiker muß den hier niedergelegten Ausführungen beistimmen.

42. a. **Kunze, C.**: Leitfaden für den Unterricht in der allgemeinen Musiklehre in Präparanden-Anstalten. Nach den „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872".
b. **Kunze, C.**: Leitfaden in der Harmonielehre nebst einer kurzen Erklärung der musikalischen Kunstformen, des Wichtigsten aus der Geschichte der Musik, der Orgelbaukunde, sowie der gebräuchlichsten musikalischen Instrumente. Für den Unterricht in Seminaren nach den „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872". Heft 1: 3. Cursus, Heft 2: 2. Cursus. à 1,20 M. Delitzsch, R. Pabst.

Die allgemeine Musiklehre enthält ungefähr dasselbe, was die vorgenannten ähnlichen Werkchen von Davin ꝛc. darbieten. Im dritten Cursus wird zunächst der Durdreiklang betrachtet, daran knüpft sich die Harmonirung der aufwärts steigenden Durtonleiter, worauf der Dominant-Sextimenaccord eingeführt wird, nachdem die verbotenen Quinten- und Octavenparallelen berührt worden sind; hierauf kommen die anderen Dreiklänge daran, deren Umkehrungen und die des Dominant-Septimenaccordes, worauf der verminderte Dreiklang und die Harmonirung der Molltonleiter in Scene gesetzt wird. Gegen die Auseinanderlegung zusammengehöriger Materien ließe sich wol Einiges einwenden, sonst ist die Darstellung recht praktisch gehalten. — Der zweite Cursus verbreitet sich über die Septimen- und Nonen-Accorde, sowie über die verschiedenen Modulationsmittel. Ob die harmoniefremden Noten nicht vor der Modulationslehre abgehandelt werden müssen? Wir sollten meinen: Ja! Lassen sich dieselben doch entschieden bei der leiterfremden Ausweichung ins Licht stellen. Auch hier documentirt sich überall praktisches Lehrgeschick. Hoffentlich erscheint der dritte Cursus in nicht gar zu ferner Zeit.

43. **Bußler, L.**: Musikalische Elementarlehre mit 58 Aufgaben. Für den Unterricht an öffentlichen Lehranstalten und den Selbstunterricht. 2., verbesserte Auflage. 1,50 M. Berlin, Stubenrauch.

Die musikalischen Elemente als: Notenkenntniß, Versetzungszeichen, Tonleitern, Abbreviaturen, Tactarten, Tempo, Vortrag, Intervalle und Accorde werden hier auf eine recht anregende und geistbildende Weise abgehandelt.

44. **Widmann, Benedict**: Theoretisch-praktische Anleitung zur freien Fantasie nach leichter Methode, gr. 16. Leipzig, Merseburger. 1,50 M.

Obwohl es schon ähnliche Werkchen von Schönfelder, Bönicke, Führer u. s. w. gibt, so ist das betreffende doch nicht überflüssig. Der thätige Verfasser bemüht sich die angedeutete musikalische Fertigkeit auf folgende Weise zu erreichen, und wir denken, daß man auf diesem neuen Wege recht gut zum Ziele gelangen kann. Zunächst verbreitet sich die vorliegende Anleitung über Tonsatzbildung im Allgemeinen, dann über Tonsätze auf Grundlage der Tonika, Ober- und Unterdominante, Benutzung der Nebendreiklänge, des Dominant-Septimenaccordes, Modulationen vermittelst des Quintenzirkels, Anwendung der Nebenvierklänge, Bildung

zusammengesetzter Sequenzen, Anwendung der harmoniefremden Noten, Harmonirung der Tonleitern, Modulationsmittel, verschiedene Form der Präludien.

45. **Sering, F. W.**: a. Vorstufe zur Harmonielehre besonders für Seminar-Aspiranten. 3., verbesserte Auflage. Magdeburg, Heinrichshofen. 1,20 M.
Sering, F. W.: b. Harmonielehre mit ausführlicher Behandlung der Kirchentonarten. 2., nach den „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" verbesserte Auflage. Magdeburg, ebendas.

Ueber die Sering'schen musikalischen Lehrwerke noch viele Worte machen zu wollen, ist in der That ganz unnöthig, denn es ist sattsam bekannt, daß sie für die Bedürfnisse der Seminare in erster Linie rangiren. Die meisten durch die „Allgemeinen Bestimmungen" veranlaßten, und doch keine innere Berechtigung aufweisenden Emanationen hätten getrost „ungeboren" bleiben können, da sie Serings Arbeiten in keiner Weise ein- oder gar über-holen.

46. **Grädener, Carl P.**: System der Harmonielehre. Hamburg, Karl Grädener, Boyes u. Geisler. 4,50 M.

Ein durchaus neues, geistreiches Werk, das allerdings nicht für unmittelbar unterrichtliche Zwecke bestimmt ist, das aber dem tiefer forschenden Musiker viel neue Gesichtspunkte entgegenbringt. Ungemein vielseitig und gründlich ist die wichtige Lehre von den Intervallen behandelt. Wir kennen kein Werk, worin diese Disciplin in gleich eingehender fast minutiöser Weise erörtert ist; nicht weniger denn 115 S. sind auf die genannte Materie verwendet. Auch die im zweiten Theile berührt ausführliche Lehre von den wesentlichen und zufälligen Accorden zeichnet sich durch scharfsinnige Erörterungen, gestützt auf zahlreiche classische Beispiele vor vielen neuern derartigen Buchfabrikaten, durch die man um kein Jota weiter kommt, höchst vortheilhaft aus. Wir wünschen dem trefflichen Buche ein großes Publicum.

47. **Mayrberger, Carl**: Lehrbuch der musikalischen Harmonik in gemeinfaßlicher Darstellung für höhere Musikschulen und Lehrerseminare, sowie zum Selbstunterrichte. I. Theil: Die diatonische Harmonik in Dur. Preßburg und Leipzig, Gust. Heckenast.

Wenn der vorgenannte Autor der Intervallenlehre seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, so concentrirt der Verfasser dieser neuen Lehrschrift seine vollste Fürsorge auf die diatonische Harmonik in Dur zu, und auch er hat in dieser Hinsicht ein ziemlich umfassendes neues Gebäude aufgeführt, das wir beifällig bewundern müssen. Nachdem der Verfasser sich über Intervalle und die gewöhnlichen Accorde expectorirt hat, beginnt er höchst ausführlich seine Theorie der Accordverbindung in der diatonischen Durtonleiter, welche von S. 50 bis zu Ende des Buches Platz nimmt. Zunächst werden alle Verbindungen der verschiedenen Dreiklänge auf den bekannten 7 Stufen in Betracht gezogen, die Gesetze der Stimmführung, die accordlichen Umkehrungen, die harmoniefremden Noten (namentlich ist den Vorhalten ein ziemliches Terrain gewidmet), die verschiedenen Verbindungen der Septimenaccorde. In der That, die vor-

liegende Schrift entfaltet ein ungemein reichhaltiges harmonisches Material, was freilich auch den Gebrauch derselben in Seminaren, in welchen man sich bei wöchentlich einer Stunde nur auf das Nothwendigste beschränken kann, ziemlich in Frage stellt. Wir sind auf den folgenden Theil des sehr werthvollen Buches ganz gespannt.

48. **Hennes, Aloys**: Die Musik in der Familie und die musikalische Erziehung der Jugend. Ein Buch für Eltern und Lehrer. Berlin, Selbstverlag des Verf. Leipzig, Händel.

Der durch seine weitverbreiteten Clavierunterrichtsbriefe (29. Aufl.) im großen Kreise bekannte thätige Verf. hat hier seine Meinungen über die Musik der früheren Zeit, das Clavier als Instrument für's Haus, das Clavierspiel im gewöhnlichen Leben, die Clavierlehrer nach ihrer Bildung und Stellung, rationellen Clavierunterricht, Lese- und Spielfertigkeit, das vierhändige Spiel und seine schlimmen Seiten, der Grundelemente Umfang, die Elementarclavierschulen der Zukunft, das Studium classischer Compositionen u. s. w. dargelegt. Wenn man dem Autor auch nicht überall zustimmen kann, so sagt er dennoch viel Beherzigenswerthes. In einer separat gedruckten Abhandlung über „Elementar-Unterricht" sagt der Verfasser auch viel Gutes in dieser Beziehung.

49. **Joh. Brahms**: Sämmtliche Werke nach Titel, Inhalt, Opus, Verleger u. s. w. dargestellt. Weimar, Eunicke.

50. **Wilh. Bohrers** neuer automatischer Clavier-Handleiter. Sein Zweck und Gebrauch geschildert und dargestellt durch zahlreiche Zeugnisse von den namhaftesten Musik-Conservatorien und Clavier-Meistern. Mit 5 Abbildungen. 2. Ausgabe. München, Jos. Aibl. 0,50 M.

Wichtige Schrift und noch wichtigeres Instrument für den elementaren Clavierunterricht.

V. Orgel.

a. Schulwerke.

1. **Töpfer-Gottschalg**: Choralstudien. Dritte, verbesserte Auflage. Leipzig, Bruno Zechel. 18 M.

Dieses ganz vortreffliche Sammel- und Schulwerk ist schon in diesen Blättern mehrfach ausführlich erwähnt worden, so daß es blos des Hinweises auf die neue, sorgfältig revidirte Auflage bedarf.

2. **Schütze, Dr. Friedr. Wilh.**: Praktische Orgelschule. Enthaltend Uebungen für Manual, Pedal, Choräle mit Zwischenspielen, Präludien, Postludien, figurirte Choräle und Choralvorspiele, Fugen und Sonatensätze von verschiedenen Meistern. Nach pädagog. Grundsätzen gewählt, geordnet und in dem Handbuch zur praktischen Orgelschule mit unterrichtlichen Bemerkungen, Zergliederungen und Erläuterungen begleitet. 6., vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. 6 M.

Unter allen vorhandenen Orgelschulen streiten sich eigentlich nur zwei um die Palme, die vorliegende und die von A. G. Ritter (Magdeburg). Die vorliegende ist ein durch und durch tüchtiges Werk eines hochverdienten Mannes, der gleich Bedeutendes als Musiker, sowie als Pädagog geleistet hat. Daß sich hier Beides organisch durchdringt und ergänzt, findet man

auf jeder Seite dieses schulischen Meisterwerkes. Der erste Theil bringt in der 1. Hauptabtheilung vorbereitende Uebungen zum präcisen Anschlag, Uebungen, in denen mancherlei Zeichen und Manieren zu berücksichtigen sind. 3. Unterabtheilung: Dreistimmige Tonsätze; 2. Hauptabtheilung des 1. Theils, 1. Unterabtheilung Pedalübungen; 2. Unterabtheilung 18 Choräle verschiedenen Ausdrucks mit Vor- und Zwischenspielen, kleine Präludien mit freien Motiven; größere Präludien, Postludien und Trio's. Der zweite Theil bringt: Figurirte Choräle und Choralvorspiele in verschiedenster Form, Fughetten, Fugen und Doppelfugen, Sonatensätze.

Das beigegebene treffliche Handbuch gibt eine Menge höchst praktischer Erläuterungen zu dem in der Schule gebotenen Stoffe. Die in der 5. Aufl. vorhandene schöne vierh. Fantasie von Mozart vermissen wir höchst ungern in der neuen Edition. Im Uebrigen sind Ausstattung und höchst billiger Preis sehr anzuerkennen.

3. Große theoretisch-praktische Orgelschule in 3 Abtheilungen von **Zöllner**, **Geißler** und **Körner**. 1. Theil: **Zöllner**, op. 71: Elementarschule des Orgelspiels, 3 M.; 2. Theil: **Geißler**: Praktisches Orgelspiel für die Kirche, 3 M.; 3. Theil: **Körner**: Fugenschule oder das höhere Orgelspiel, 5 M. Neue Ausgabe revidirt v. **A. W. Gottschalg**. Leipzig, Schuberth u. Comp.

Ein anerkannt gutes, altes Werk von ächtem Schrot und Korn, das in der erneuerten Gestalt sich wiederum manchen Freund erwerben dürfte. Die Ausstattung macht der Verlagshandlung alle Ehre.

4. Praktische Trioschule für die Orgel, zum Gebrauche auf Seminarien und höheren Musikanstalten und beim öffentlichen Gottesdienst. Potsdam, Stein.

Anscheinend sind diese dreistimmigen Orgelsätze alle von dem Herausgeber. Es sind dieselben ganz beachtungswerth, nur wünschen wir bei einer neuen Auflage — im Interesse der pädag. und musik. Vielseitigkeit — auch einige Muster von fremden Autoren.

5. **Rebbeling, Louis**. Große Pedaletüde für die Orgel. Braunschweig, Litolff.

Sehr tüchtig bildendes Orgelstück, das manchen strebenden Organisten in der Pedaltechnik ein gut Stück vorwärts bringen dürfte.

b. Choralbücher.

1. **Töpfer-Gottschalg**: Evangelisches Choralbuch. Weimar, Kühn. 10 M.

Der Herausgeber des gegenwärtigen Werkes hat natürlich, abgesehen von einigen „Menschlichkeiten", die vorzüglichen Arbeiten seines Meisters unangetastet gelassen, nur daß er, im Interesse seiner Schüler im Seminar, für die das vorliegende Schulbuch zunächst bestimmt ist, die neuesten Errungenschaften der hymnologischen Forschungen beigefügt hat. Weiter hat der neue Bearbeiter noch eine ziemliche Anzahl werthvoller Choräle von anderen Meistern — im Interesse der Mannigfaltigkeit beigefügt. Ebenso sind einige Choräle z. B. Befiehl du deine Wege, Nun ruhen alle

Wälder — sowol bis zu ihren ersten Anfängen als auch in ihren weitern Metamorphosen bis zur Gegenwart verfolgt worden. Im Interesse werdender Cantoren und Organisten sind auch bloße Choralweisen (zum Harmonisiren), Choräle ohne Zwischenspiele, signirte Choräle, sowie der musikalische Altardienst u. s. w. berücksichtigt worden.

2. **Lange, R.**: Evang. Choralbuch mit Vor- und Zwischenspielen, für die Orgel oder für das Pianoforte, zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst oder bei häuslichen Andachten. Nebst einer Anleitung, die am häufigsten vorkommenden Modulationen zu vollziehen. Von **Schärtlich** und **Lange.** Neu bearbeitet von **R. Lange.** 5. Auflage. Potsdam, Aug. Stein. 6 M.

Diese längst wohlaccreditirte choralische Gabe enthält 182 Choräle, meist in neuerer Form, sowie mit Zwischen- und Vorspielen. Es ist eine durch und durch tüchtige Leistung, wie man das von einem Matador unter den deutschen Seminar-Musiklehrern nicht anders erwarten kann.

3. **Becker, C. F.**: Evang. Choralbuch für Kirche, Schule und Haus. f. Th. enth. 138 Choräle. 10. Auflage. Leipzig, Fleischer. 6 M.

Wenn auch ohne Vor- und Zwischenspiele, so ists doch eine unbedingt achtunggebietende Arbeit des verewigten Becker: reiner kirchlicher Tonsatz und genaue hymnologische Bemerkungen, wobei noch eine ganz vortreffliche Ausstattung in Betracht kommt.

4. Reformatorisches Choralbuch für Kirche, Schule und Haus. Oder: Allgemeines Choralbuch für die deutsche evangelische Kirche. Auf Quellenforschung gestützter Beitrag zur Regeneration des evang. Kirchengesanges. Auch unter dem Titel: Allgemeines vierstimmiges Kirchen- und Haus-Choralbuch für die königl. preuß. Lande. Bearbeitet und herausgegeben von **F. A. L. Jakob** und **E. Richter.** II. Ausgabe in 2 Theilen. Berlin, Stubenrauch. 10 M.

Um uns, wie es gewünscht wird, kurz zu fassen, bemerken wir nur, daß dieses Choralbuch — 1030 S. groß Quart für nur 10 Mark — das beinahe 1400 Melodien enthält — die Krone aller neueren choralischen Leistungen genannt werden muß. Es ist in demselben jeder Choral auf seine erste Erscheinung verfolgt; die verschiedenen Hauptlesarten sind vorhanden; die historischen Andeutungen bekunden ein mühsames und genaues Forschen. Vor- und Zwischenspiele sind nicht vorhanden, wol aber zu jeder Nummer eine Zeile Text. —

c. Leichtere Orgelstücke.

1. **Flügel, Gustav**, op. 78: Anfangsstudien für das obligate Pedalspiel in dreistimmigen kleinen Orgelstücken, die zugleich als Vor- und Nachspiele dienen können. Leipzig, Merseburger. 2 H., à 1,20 M.

Feine, geistreiche und poetische Gebilde, die zu dem Besten gehören, was wir in diesem Genre besitzen. Vielleicht wäre es instructiver gewesen, diese gehaltvollen bildenden Sachen auf drei Systeme zu notiren.

2. **Bernards, Jos.**, op. 8: Größere und kleinere Orgelstücke in den gebräuchlichsten Dur- und Molltonarten. Heft 1 und 2, à 2 M. Mainz, Schotts Söhne.

Sehr hübsch gearbeitete, melodiöse und nicht zu schwierige Sachen, die sich in ihrer anspruchslosen Haltung gewiß Freunde machen werden.

3. **Volckmar**, Dr. W., op. 335: Memorirbuch für Organisten. 78 kurze, leichte und melodische Orgelstücke, mit thematischen Durchführungen. Zum gottesdienstlichen Gebrauche und zum Studium. H. 1 u. 2, à 0,90 M. Langensalza, Beyer.

Musikalisches „Kleingeld“ für allerhand Organisten, die auf allerhand Kronen und Doppelkronen von Seb. Bach u. s. w. nicht herausgeben können. Trotz der thematischen Arbeit fließt Alles so schön, leicht und ungezwungen daher, daß es eine Lust ist, dergleichen werthvolle „Nippes“ zu hören.

4. **Cirsovius**, L. J.: Choralfreund. Eine Sammlung von 84 der gebräuchlichsten und beliebtesten Choräle mit Vor- und Zwischenspielen für Orgel, Harmonium und Pianoforte, sowie für vierstimmigen Gesang und gemischten Chor. 2, verm. und verb. Auflage. Meier in Segeberg. 4 M.

Diese vielseitige (die Haupt-Orgelcomponisten sind vertreten) und schön ausgestattete Sammlung ist namentlich weniger begabten Organisten sehr zu empfehlen.

5. **Stern, Th.**: Kurze und leichte Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst, comp. (resp. zum Theil arrangirt). 7. Sammlung. Straßburg, Schultz u. Comp. 4 M.

Diese Sammlung ist vornehmlich für die katholische Kirche berechnet; die einzelnen Stücke sind vorwiegend melodisch. Es hätte nichts schaden können, wenn noch einige Arrangements fremder Arbeiten vorhanden wären.

6. **Todt, Aug.**, op. 48, 49, 50: Präludienbuch. Vorspiele für die Orgel, im Anschluß an das J. G. Schubert'sche Choralbuch für Seminaristen, Schullehrer und Organisten. 2. Auflage. Cöslin, Hendeß. 1,80 M.

Für den praktischen Gebrauch sind diese Vorspiele sehr gut zu verwerthen wegen ihrer Kürze, thematischen und charakteristischen Haltung.

7. **Hanisch, Jos.**: 100 drei- und vierstimmige Orgelpräludien über Original- und Choralmotive. Cöln und Neuß, Schwann. 3 M.

Namentlich für Organisten römisch-katholischer Confession zu empfehlen, wegen ihrer leichten Ausführung und kirchlichen Gediegenheit.

8. **Dyckerhoff, Wilhelm**. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'! Vor- und Nachspiele für den öffentlichen Gottesdienst. 1 Heft: Vorspiele zu den gangbarsten Chorälen. 10. Werk. Essen, Bädeker. 1,60 M.

Wenn der Verfasser auch nicht über einen außerordentlichen Fonds kraft- und saftvoller Phantasie disponirt, so sind seine Vorspiele dennoch ganz brauchbar und schwächeren Organisten zu empfehlen.

9. **Volckmar**, Dr. W.: Orgelmagazin. Neue Folge. H. 5—7, complet 3,60 M. Fulda, Maier.

Diese sehr reichhaltige Sammlung — dem Besten angehörig, was die Neuzeit gebracht hat — bietet 12 kurze und leichte Orgelnachspiele, 8 kurze fugirte Orgelstücke, sowie 8 Orgeltrio; Alles fließend, gutklingend, formgewandt gearbeitet und leicht ausführbar.

10. **Derselbe**, op. 351: 50 leichte, melodische Tonstücke für die Orgel mit oder ohne Pedal. In 2 H., à 2,50 M. Mainz, Schotts Söhne.

Ein wahrer Blumengarten der vielseitigsten kleinen Orgelformeln (wie sie der liebenswürdige Homberger Meister zu Dutzenden aus den Aermeln schüttelt), in dem sich jüngere und ältere Jünger Cäzilia's, denen die Natur oder Frau Musika ziemlich stiefmütterlich gesinnt war, leicht orientiren und erlustiren können.

11. **Kuntze, C.**, op. 261: 50 Choräle mit bezifferten Bässen für den Orgelunterricht in Seminaren. Delitsch, R. Pabst. 1,50 M.

Ganz brauchbares Material für den Generalbaßunterricht, nicht blos für den Harmonie-Unterricht im Seminar, sondern auch jungen Lehrern warm zu empfehlen, die sich im Generalbaßspiel vervollkommnen wollen. Bei einer weiteren Auflage wären einige Choräle mit tiefen Bässen für die zerstreute Harmonie (weite Lage), wie solche z. B. das große (1.) Töpfer'sche Choralbuch bietet, willkommen.

12. **Kewitsch, Th.**, op. 33: 30 kleine Orgelstücke in den alten Tonarten (über kirchliche Volksmelodien). Berent (Westpreußen), Dittrich u. Fenske. 0,50 M.

Nicht blos für katholische, sondern auch für protestantische Orgelspieler ganz interessante, kleine Orgelformen; für (kath.) kirchlichen Gebrauch besonders zu empfehlen. Wünschenswerth wäre es gewesen, die betreffenden Tonweisen anzuführen.

13. **Kuntze, C.**, op. 260: 56 kurze und leicht ausführbare Choralbearbeitungen für Seminare und Präparanden-Anstalten. Delitsch, Pabst.

Kleine achttactige Perioden! Gutes im kleinsten Rahmen!

14. **Brencker, Ch.**, op. 8: 16 Tonstücke für die Orgel, zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 2,50 M.

Einfacher, melodischer Natur, ohne die Gediegenheit aus dem Auge zu verlieren. Schwächeren Organisten sehr zu empfehlen.

d. Schwierigere Orgelstücke.

1. Allegretto von **L. v. Beethoven** aus der 7. Symphonie für die Orgel einger. von **Jul. Bückel.** Leipzig, Rieter-Biedermann. 2 M.

Obwol der Magdeburger Orgelmeister A. G. Ritter diese symphonische Perle, der Instrumente Königin, in freier Bearbeitung gewonnen hat, so versucht der Schweizer Meister das herrliche Symphoniefragment in möglichst partiturgemäßer Weise der modernen großen Concertorgel mit ihren reichen Ausdrucksmitteln (wie solche Sauer, Walker, Ladegast, Furtwängler u. s. w. herstellen) zu accommodiren, was ihm ganz absonderlich gelungen ist. Freilich sind dadurch die Ausführungsschwierigkeiten etwas vermehrt worden.

2. Mendelssohns Orgelcompositionen. Kritisch durchgesehen und mit Vortragsbezeichnungen, sowie mit Pedalapplicatur versehen von Dr. **Volckmar** in Homburg. Braunschweig, Litolff. 1½ M.

Diese nobel ausgestattete höchst billige Ausgabe der gesammten Orgelwerke Dr. M. B's. bietet zunächst die 1835—37 componirten drei Präludien mit Fugen, darunter besonders schön das G-dur-Präludium mit einer Meisterfuge, so wie die 6 berühmten herrlichen Orgelsonaten (op. 65), welche bekanntlich eine neue Epoche des deutschen Orgelspiels herbeigeführt haben. Jedes dieser Meisterstücke bietet hochpoetischen Inhalt in den verschiedensten Formen. Die Zuthaten des Dr. Volkmar sind sehr dankenswerth für das geistige und formelle Verständniß, sowie für eine correcte und stilgemäße Ausführung.

3. **Merkel, Gust.**, op. 103: Pastorale für Orgel. Mainz, Schott. 1,25 M. .

Eins der reizendsten neuern Concertstücke im freien Stile, das freilich eine größere Orgel modernen Stiles verlangt. Schwierigkeit nur mäßig.

4. **Derselbe**, op. 115: 4. Sonate f. d. Orgel. Leipzig und Winterthur, Rieter-Biedermann. 3 M.

Der erste Satz in F-moll ist ziemlich ernster Natur. Der zweite Satz ist ein an Beethoven erinnerndes schönes Adagir in Des-dur.. Der Schlußsatz ist ein frisch und fröhlich empfundenes wirkungsvolles Stück in F-dur, ohne besonderen contrapunktischen Apparat. Mäßige Schwierigkeit.

5. **Derselbe**, op. 116: Choralstudien für Orgel. „Wer nur den lieben Gott läßt walten". Leipzig und Winterthur, Rieter-Biedermann. 2,30 M.

Die alte ernste Mollweise von G. Neumark ist hier in ganz entschieden geist- und effectvoller Weise paraphrasirt worden. Ganz besonders interessant sind die Bearbeitungen 3, 5, 7, 8 und 10, welche letztere bedeutende Pedaltechnik erfordert.

6. **Derselbe**, op. 118: 5. Sonate für die Orgel.

Der erste Satz (D-moll) ist auf ein energisches, gangartiges Motiv mit zartem Mittelsatze aufgebaut. Der zweite Theil (F-dur) ist höchst melodisch in Mozarts Geiste gehalten, so daß er auch Dilettanten entzücken kann. Im Finale knüpft der hochbegabte Componist wieder an das erste Motiv an, um in eine geistesfrische, wirkungsvolle Fuge (D-dur) überzugehen. Alle drei Werke sind ganz vortrefflich ausgestattet. Schwierigkeiten nur mittlerer Art.

7. **Volckmar**, Dr. **Wilh.** op. 256: Drei Adagio's für die Orgel. Leipzig, Rieter-Biedermann. 1,50 M.

8. **Derselbe**, op. 357: 12 Adagio's für die Orgel. 2. Heft, à 2,80 M. Leipzig, ebendas.

Von diesen nur mäßige Geschicklichkeit erfordernden Sachen ist namentlich Nr. 1. in op. 256 besonders wirkungsvoll. Obwol Alles recht melodisch gehalten ist, so kommen doch harmonische Wagnisse vor, die lebhaft an die neue Schule erinnern. In dieser Beziehung sind im op. 357 hervorzuheben: Nr. 2, 3, 4, 6 (Trio), 7, 10, 12.

9. **Moritz Brosig**: Ausgewählte Orgelcompositionen. In zwei Bänden à 3 M. Leipzig, Leuckart (Const. Sander).

Es war ein glücklicher Gedanke, die zerstreuten vortrefflichen Orgelstücke des gegenwärtig größten schlesischen Orgelcomponisten, der zugleich einer der bedeutendsten Kirchencomponisten der katholischen Kirche ist, in einer billigen Gesammtausgabe zu vereinigen und auch den ärmeren Organisten zugänglich zu machen. Das Schönste aus den früher erschienenen Werken: op. 1, 3, 4, 5 (I. Band) 11, 12, 46, 47 (II. Band) ist in der schön ausgestatteten Ausgabe wieder zu finden. Sollen wir die vielseitige Sammlung (große Präludien, Fugen, Fantasien, Vor- und Nachspiele — leichter und schwerer —) charakterisiren, so bemerken wir, daß wir es hier mit einem edlen Tondenker zu thun haben, welcher sich an den besten Mustern der katholischen und protestantischen Kirche herangebildet und diese selbständig verarbeitet hat. Neben aller contrapunktischen Gelehrtheit ist ein wohlthuender melodischer und poetischer Zug zu finden, der den strengen Orgelstil belebt. Auch gewisse Eigenarten des Componisten geben von seiner schöpferischen Phantasie das beste Zeugniß.

10. **Hesse, Adolf**: Ausgewählte Orgelcompositionen.
Lieferung 25: Acht leichte Orgelstücke, 0,90 M.;
" 26: Var. über den Choral: „Sei Lob u. Ehr'", 1,20 M.;
" 27: Zwei Fugen nebst Einleitung für das volle Werk, op. 62, 1,20 M.;
" 28: 4 Orgelst., op. 63, 1,20 M.;
" 29: „God save the king", Var.: op. 67, 0,90 M.;
" 30: Sechs Orgelcompos. (ein Vorsp. u. zwei Fugen), op. 70, 0,90 M.;
" 31: Sechs Orgelcompos., op. 71, 1,20 M.;
" 32: Fantasie u. Fuge, op. 73, 1,20 M.;
" 33: Drei Präludien, Trio und Vorspiel zum Choral: „Aus tiefer Noth" —, op. 74, 0,90 M.
Leipzig, Leuckart (Const. Sander).

Ad. Hesse's Orgelcompositionen sind noch lange nicht gehörig gewürdigt worden, denn Hesse war ein in jeder Weise durchgebildeter Orgelvirtuos und ein hochbegabter, in fast allen Sätteln gewandter Componist. Hesse beherrschte alle Orgelformen mit seltener Gewandtheit und wußte dieselben mit blühendem Leben zu durchdringen. Nicht todtes Formel- und Phrasenwerk, sondern gesunde, kräftige und schöne Gedanken werden hier in zeitgemäßer Form geboten, es klingt und singt Alles. Ja die umfangreichern seiner Schöpfungen bieten oft ganz gewaltige, überraschende und noch nicht verbrauchte Effecte. Während nun der schlesische Meister oft an die Technik ziemlich hohe Forderungen stellt, so hat er doch auch für die weniger begabten Orgelspieler gesorgt, indem die Mehrzahl seiner Orgelsachen im leichteren Genre gehalten ist. Kurzum die „Hessianas" gehören zu dem Besten und Schönsten, was die ganze Literatur des Orgelspiels darbietet. Möge es dem hochverdienten Herrn Verleger gelingen, das sehr dankenswerthe Unternehmen in gewohnter Opferwilligkeit zu vollenden!

11. **Hesse, Frd. Wilh.** „Herr, wie du willst, so schick's mit mir"! Concertfantasie für die Orgel. Potsdam, Stein. 1,50 M.

Der Autor sucht interessant und wirkungsvoll für sein hehres Instrument zu schreiben. Eine brillante Toccate, ein Trio über den obengenannten Choral, und eine Fuge bilden den anerkennenswerthen Inhalt. Wollen sehen, was der Verfasser weiter bringt. Hoffentlich kommt noch Besseres, Freieres und Originelleres.

12. **Volckmar, Dr. W.**, op. 309 u. 310: Zwei Fantasien f. d. Orgel, à 0,70 M.; op. 326: Zwei Fantasien f. d. Orgel, 0,70 M. Neuwied und Leipzig, Heuser.

Der ungemein fruchtbare Homberger Meister wollte durch vorliegende im freien Stil concipirte — ohne contrapunktisches Rüstzeug — Orgelergüsse wahrscheinlich auch schwächeren Organisten eine Freude machen, damit auch solche etwas Pompöses, resp. Concertmäßiges und Großartiges vortragen können. Sei ihnen diese künstlerische Freude von Herzen gegönnt!

13. **Litzau, J. B.**, op. 8: Präludium und Fuge über einen Bußgesang der Hussiten aus dem 15. Jahrh. für die Orgel. 1,40 fl.
" op. 9: Chor der Priester: Mit Harf' und Cymbeln singt, aus Salomo von **Händel** f. d. Orgel eingerichtet. 1 fl.
" op. 10: Canon und Var. über ein Morgenlied der böhm. und mähr. Brüder aus dem 16. Jahrhundert für die Orgel. 1 fl.
" op. 11: Einleit. u. Var. über ein Abendlied der böhm. u. mähr. Brüder. 1 fl.
" op. 12: Einleit., Var. u. Choral mit Fuge über ein Sterbelied aus dem 16. Jahrhundert. 1,80 M.
Rotterdam, Alsbach.

Der Componist der unter dieser Nummer genannten neuen Orgelcompositionen — er ist Organist an der evang. lutherischen Kirche zu Rotterdam — verfügt über ein sehr respectables Wissen und Können.

Gleich op. 8 imponirt durch seine altkirchliche, strenge Haltung, gekrönt durch eine gediegene Fuge. — Der arrangirte Händel'sche Satz, obwol nicht gerade hochbedeutend an Werth, macht sich in dieser Bearbeitung gar nicht übel. — Der schöne Choral: „Der Tag vertreibt die finstre Nacht" (in op. 10) ist glücklich zu einem Canon, und zu mehreren effektvollen Variationen benutzt. Das alte Abendlied: „Die Nacht ist kommen, drin wir ruhen sollen" — ist — nach kurzer Einleitung — zu vier interessanten Variationen im kirchlichen Stile benutzt worden. Daß zum Schluß das Thema in alterthümlicher Harmonie noch einmal kommt und leise verhallt, ist ein ergreifender Zug. Originell hat der Componist jenes alte Sterbelied angefaßt. Nach einem canonischen Exordium beginnt ein kurzes Fugato, dessen Thema dem darnach in alterthümlicher Färbung erscheinenden Chorale entlehnt ist, worauf nach einem kurzen fugirten Intermezzo die ernste Veränderung (Cant. firm. im Sopran) beginnt. Als Zwischenspiel figurirt ein neuer Fugensatz, worauf der Choral in einer neuen Variation im Tenor erscheint; ein größeres kunstgerechtes

Interludium leitet die dritte Metamorphose ein, welche ein kleines contrapunktisches Meisterstück abgibt. Statt daß nun wiederum ein fugirter Zwischensatz aufträte, kommt gleich die vierte thematische Umbildung, worauf auf einmal drei im mächtigen Contrapunkt gepanzerte Durchführungen herantreten. Schließlich tritt der Choral mit Fugengefolge auf. Eine größere Steigerung am Schlusse wäre sehr erwünscht.

14. **Lachner, Franz**. op. 175, 176, 177: Drei Sonaten für die Orgel. München, Jos. Aibl. Nr. 1 u. 2, à 2,50 M.; Nr. 3 1,50 M.

Unter diesem anspruchslosen Titel bergen sich drei Meisterleistungen des Münchener Musikveteranen; köstliche Gebilde, die zu dem Besten gehören, was uns die Neuzeit für das königliche Instrument brachte. Da ist gar nichts zopfig oder veraltet, sondern es pulsirt darin ein frisches, warmes Leben, wie es dem zu Theil wird, der lebendig in der Zeit lebt und nicht festgefahren ist. Nr. 1 besteht aus einem interessanten ersten Satz (in F-moll), dem sich ein harmonisch und melodisch interessantes Andante anschließt. Der prächtigen dreistimmigen Fuge gesellt sich ein schönes Andante mit magnifiquer Steigerung an. Nr. 2 beginnt frisch und lebendig (E-dur) im Tripeltact, worauf eine Fantasie mit schöner vierstimmiger Fuge folgt. Der Schlußsatz: Largo ma non troppo hat ganz vortreffliche Momente. Nr. 3 beginnt originell harmonisch schillernd, mündet dann in ein kurzes Andantino mit weiteren Temposchattirungen und bringt dann einen kurzen viertactigen Basso ostinato mit 10 geist- und wirkungsvollen Umwandlungen, an Seb. Bachs gewaltige „Passacaglia“ erinnernd. Hier heißt's in der That: „Natur und Geist auf ihrem höchsten Gipfel, die muthen jeden Menschen an.“ Schwierigkeit nur mäßig. Der gewiegte Autor rechnet überall auf vortreffliches Registriren.

15. **Schneider**, Dr. **Friedr.**: 48 Orgeltrios, rev. von **Rob. Schaab**. H. 1 u. 2, à 3 M. Leipzig, Hofmeister.

Sehr gesunde und kräftige, dabei nicht schwer zu verdauende Hausmannskost, die in dem neuen geschmackvollen Gefäß recht Vielen willkommen sein wird.

16. Album für Orgelspieler. Eine Sammlung von Orgelcompositionen älterer und neuerer Meister zum Studium und öffentlichen Vortrag.
Lieferung 27: 10 leichte Fughetten von **Seelmann**, 2 M.;
„ 28: 10 leichte Trio's von **Seelmann**, 1,50 M.;
„ 29: Kleine Orgelst. versch. Inh. von **Schaab**, 2 M.;
„ 30: Fantasie u. Fuge v. **Merkel**, op. 109, 2 M.;
„ 31: **Sulze**: Klänge aus dem 13. Psalm von **Liszt**, 2 M.;
„ 32: **Steinhäuser**: 7 Orgelpräludien, 2 M.;
„ 33: **Piutti, C.**: Pfingstfeier, Präludien und Fuge, 2 M.
Leipzig, C. F. Kahnt.

Genanntes Sammelwerk gehört zu den besten derartigen Unternehmungen. Die interessanten Seelmann'schen Sachen sind auch schwächeren Organisten zugänglich. Organist Schaab bringt schnell Entworfenes und Leichtgeschürztes, das namentlich angehenden Orgelspielern willkommen und dienlich sein dürfte. Merkels dreisätzige Composition ist in jeder Beziehung

ein Meisterwerk, vor dem man die Mütze ziehen muß. Liszts Fragment des herrlichen 13. Psalms macht sich in dieser Fassung für eine umfangreiche Orgel sehr gut. Steinhäusers lebensvolle Sätze kommen mehr den praktischen Bedürfnissen unserer Organistenwelt entgegen. Dagegen ist Piutti's Pfingstphantasie, ein prächtiges Concertstück modernster Art, das wir ganz besonders empfehlen wollen. Man kehre sich nicht etwa an das sehr bekannte Motiv zu Anfange. Wie es der Tondichter verwerthet, das ist die Hauptsache. Die Fuge ist nicht nur originell, sondern auch sehr effectvoll.

17. **Brosig, Moritz**, op. 47: Fünf Orgelstücke (3 Andante, Prä- und Postludien). Leipzig, Leuckart. 2 M.

Herrliche Sachen, blühend und gediegen zugleich und NB. nicht zu schwer.

18. **Lux, Friedr.**, op. 53: Concertfantasie über: „Ein feste Burg" für die Orgel. Mainz, Schott. 1,25 M.
19. **Derselbe**, op. 56: Concertfuge f. d. Orgel. Ebendaselbst. 1,50 M.
20. „ op. 57: Lied ohne Worte f. d. Orgel. Ebendaselbst. 1 M.

Der ev. Heldenchoral ist eigenartig, aber geist- und lebensvoll angepackt. Die Concertfuge gehört zu den edelsten und nobelsten Gebilden der Neuzeit. Wie Freiheit und Anmuth mit den strengsten Kunstforderungen zu vermählen sind, das zeigt der Mainzer Meister in dem reizenden Meistercanon seines zuletzt genannten Werkes.

e. Für Orgel und andere Instrumente.

1. **Riel, Aug.**: Larghetto con moto. Zweiter Satz aus dem Concert für Horn (op. 23). Für Horn (Violoncello) und Orgel eingerichtet von **Bernh. Sulze.** Hannover, Nagel. 1,20 M.

Eine einfache, nobel empfundene, getragene Melodie, auf interessanter harmonischer Unterlage, welche bei geistlichen Aufführungen — Schwierigkeit mäßig — sehr gut verwendet werden kann. Die Bearbeitung ist gut.

2. **Seb. Bach**: Sarabande aus einer Clavier-Suite für Violine (oder Violoncell und Pianoforte (oder Orgel), bearbeitet von **Ernst Naumann.** Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1 M.

Ein höchst interessantes, wirkungsvolles Stück, das ganz vortrefflich wiedergeboren worden ist.

3. **Merkel, Gustav**, op. 114: Andacht. Adagio religioso für Violoncello und Orgel (Harmonium oder Pianoforte) oder Violoncello und Streichinstrumente. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 0,75 M. Für Violoncello und Orchester 1 M.

Eine edel empfundene, nicht sehr viele Technik, aber vielen Ton erfordernde, dankbare Pièce, die wir bei geistlichen Aufführungen ganz besonders empfohlen haben wollen.

4. **Wolfermann, Albert**, op. 1: Adagio religioso für Violoncello mit Begleitung der Orgel (Harmonium) oder des Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 0,75 Pf.

Im modernen Stile (namentlich an R. Wagner erinnernd) gehalten, von nobelster Factur und edler Cantilene, wird sich dieser kurze inhaltsreiche Satz in geistlichen Concerten sicher viele Freunde erwerben, wenn er mit gehöriger Verve vorgetragen wird. Die Ausführung bietet für beide Instrumente nur mäßige Schwierigkeit.

5. **Baumert, L.**, op. 33: Gott sei des Kaisers Schutz! mit Benutzung der bekannten Melodie von **A. Lvoff** für Violinchor und Orgel. Leipzig, Leuckart (Constt. Sander). Partitur und Violinstimme 1,20 M. Violinstimme allein 0,30 M.

Diese einfache sinnige Composition ist vornehmlich für Seminare berechnet, kann aber, außer an Kaisers Geburtstag, auch bei sonstigen geistlichen Aufführungen benutzt werden. Nach einem kurzen Präambulum ertönt die bekannte russische Nationalhymne von der Orgel, während die Geigen dazu einfach figuriren. Nach einem freien Zwischensatze, den beide Instrumente in regem Wechselspiele ausführen, nehmen die Geigen das Thema in Octaven auf und die Orgel vertritt das figurative Element.

6. **Fitzenhagen**: Sechs classische Stücke von **Seb. Bach** und **Locatelli** für das Violoncello solo arr. mit Begleitung des Pianoforte (oder Orgel oder des Harmonium):
   1) Andante von **Seb. Bach**, 1 M.
   2) Andante „ „ „ 1 „
   3) Adagio ma non troppo 1 „
   4) Adagio von **Seb. Bach**, 1 „
   5) Largo „ „ „ 1 „
   6) Aria von Locatelli 1 „
   Berlin, Luckhardt.

Lauter edele Perlen von bestem Schrot und Korn, welche allen Kennern und Liebhabern reichen Genuß bereiten werden. Einzelne dieser köstlichen Tongebilde wollen schon ziemlich studirt, d. h. sie wollen durchdacht, gefühlt und geübt sein. Hier, Ihr Herren Concertgeber, habt Ihr in gediegen moderner Weise geschliffene und neugefaßte Edelsteine von reinstem Feuer, um Eure oft etwas eintönigen Orgelconcerte fachgemäß zu beleben.

7. Air von **Joh. Seb. Bach** für Violine mit Begleitung von Streichinstrumenten oder Pianoforte oder Orgel eingerichtet von **Wilhelmy.** 2. Auflage. Berlin, Luckhardt. Ausgabe für Violoncello mit Orgel 1 M. Part. 2 M.

Bekanntlich eine der populärsten Cantilenen des großen musikalischen Patriarchen Bach, die in der verjüngten Gestalt allen Kennern hoch willkommen sein wird.

f. Für Harmonium.

1. Harmonium. Sammlung von Tonstücken berühmter Componisten der neuern Zeit, für Harmonium arrangirt von **Rud. Bibl.** op. 29. Heft 1—10, à 1 M. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Nach einer kurzen Einleitung über die Behandlung des Harmoniums bringt der auf diesem Gebiete bestens accreditirte Künstler eine große An=

zahl eben so gediegener, als interessanter und in bester Weise moderner Pièceu von folgenden Tondichtern: R. Wagner (Fragment aus dem Liebesmahl der Apostel); Bargiel: Elegie; Schumann: Aus den Kinderscenen; Chopin: Notturno; Mendelssohn: Präludium aus op. 37; Max Bruch: Clavierstücke aus op. 12; R. Franz: Schilflieder; Franz Lißt: Ave Maria; J. Brahms: Aus dem Quartett op. 31; N. W. Gade; 3 Tonst. für Orgel; Ferd. Hiller: Reverie; Carl Reinecke: aus op. 5; Joach. Raff: aus op. 2; Th. Kirchner: aus op. 3 ꝛc. Wie man wahrnimmt: Neues und Gutes — in vorzüglichster Bearbeitung.

2. **Zorn, Bernh.**: Lied ohne Worte für Harmonium (oder Orgel) und Pianoforte. Berlin, Paez.

Einfach, stimmungs- und wirkungsvoll.

3. **Merkel, Gust.**, op. 96 15 vorbereitende Uebungen für das Harmonium. Dresden, Hoffarth. 1 M.

Der berühmte Dresdener Hoforganist ist auch groß im Kleinen; seine Bagatellen sind in jeder Hinsicht allerliebst.

4. **Claus, H.**, op. 6: Trauermarsch für Harmonium. 1,25 M. } Leipzig,
5. **Derselbe**, op. 7: Triumphmarsch für Harmonium. 1,25 M. } Breitkopf und Härtel.

Der Componist ist Virtuos auf seinem Instrumente und versteht für dasselbe sehr dankbar zu schreiben. Die beiden repräsentirten Gemüthsstimmungen sind sicher erfaßt und wiedergegeben. Stilistisch halten sie die rechte Mitte zwischen mysteriöser Tiefe und seichter Oberflächlichkeit. Der Trauermarsch kann auch auf der Orgel gespielt werden.

6. Organiste chatolique. 1. Vol. contenant 12 Offertoires, 12 Elevations & 12 Sorties transcrits pour Orque-Harmonium par **Renaud de Vilbac.** Braunschweig, Litolff. II. Vol. Antiennes, Versets, Marches, Processions, Préludes. Ebendas.
7. Perles de Harmonium, 80 Transcriptions de Morceaux classiques par **Renaud de Vilbac.** Braunschweig, Litolff.

Beide Sammlungen gehören zu dem Reichhaltigsten und Vielseitigsten, was wir in dieser Beziehung kennen: Aelteres und Neueres, Ernstes und Heiteres, Geistliches und Weltliches. Auch das nationale Element ist glücklich vertreten. Die Arrangements sind auch schwächeren Spielern zugänglich. Daß das katholische Orgelspiel, namentlich im Süden, viel freier als das protestantische ist, darf als bekannte Thatsache vorausgesetzt werden.

8. Mendelssohn-Album. Eine Blumenlese aus Mendelssohns Werken zusammengestellt und für Harmonium gesetzt von **R. Schaab.** Leipzig, Forberg. Heft 1—4, à 1,50 M.

Nicht weniger denn 67 Nummern der edlen Mendelssohn'schen Tonperlen werden hier in sehr sachgemäßer Bearbeitung geboten. Die betreffende Serie ist eine vortreffliche Bereicherung der Harmonium-Literatur.

Musikzeitungen, Kalender ꝛc.

1. Euterpe, red. von **F. W. Sering.** Leipzig, Merseburger. Jährl. 4 M.

Dieses schätzbare Blatt wird ganz im Geiste seines sel. Begründers, E. J. Hentschel, fortgesetzt. Es kommt den Bedürfnissen der Cantoren, Lehrer, Organisten auf's beste entgegen. Der vorliegende Jahrgang bringt u. A. einen Nekrolog des Seminar-Musiklehrers Weeber in Nürtingen, die ersten Aufgaben des Schulgesangunterrichtes von Sering, Ernst Julius Otto (Nekrolog), die rationelle Methode von B. Widmann, Schicht als Erfinder von ev. Kirchenmelodien, Musikdirektor Ernst Richter (eine biographische Skizze von Jakob) 2c.

2. Urania, red. v. **A. W. Gottschalg.** Musikzeitschrift für Orgelbau und Orgelspiel insbesondere, sowie für musikalische Theorie, kirchliche, instructive Gesang- und Clavier-Musik. 35. Jahrgang. Erfurt, Körner. 2,50 M.

Diese Zeitschrift sucht ihren Lesern alles Dasjenige, was den Interessenten auf dem Gebiete des Orgelbaues und Orgelspieles von Wichtigkeit sein muß, mitzutheilen. Auch den musikalischen Unterrichtsfächern, sowie der Musikwissenschaft, wird die gebührende Berücksichtigung geschenkt, wobei auch das unterhaltende Element nicht zu kurz kommt. Alle wichtigern Novitäten werden im Anhange angezeigt.

3. **Hahn, Albert:** Die Tonkunst. Wochenschrift für den Fortschritt in der Musik, red. von **Alb. Hahn.** Königsberg, A. Hahn. Bd. 5.

Unter den neuentstandenen musikalischen Organen entschieden das allseitigste und gehaltvollste. Der Red. propagandirt entschieden zu Gunsten der chromatischen Claviatur, sowie der neuen Notenschrift.

4. Neue Zeitschrift für Musik, red. von **C. F. Kahnt.** Leipzig, Kahnt. 74. Band. 14 M.

Ohne Frage das allseitigste, reichhaltigste und bestredigirteste musikalische Blatt für die gesammten Musikinteressen.

5. Harmonie, Zeitschrift für die musikalische Welt, red. von Dr. **Julius Alsleben.** Offenbach, André.

Dieses Blatt ist Organ für den Verband der deutschen Tonkünstlervereine und brachte bereits manches Schätzbare. Schade, daß es neuerdings seinem Umfange nach ziemlich beschränkt wurde.

6. Cäcilienkalender für 1878. Redigirt zum Besten der kirchlichen Musikschule in Regensburg vom Domcapellmeister **Haberl.** 3. Jahrg. Verlag der kirchlichen Musikschule in Regensburg. 1 M.

Eine ganz werthvolle periodische Erscheinung namentlich für katholische Musiker. Außer dem Kalendarium bringt der Kalender St. Cäciliens: leere Blätter für geschäftliche Notizen, eine biographische Skizze des verstorbenen J. G. Mettenleiter, über den christlichen Kirchengesang im apostolischen Zeitalter von Stein. Benedetto Marzello von F. v. Hoffnaaß (Gedicht), Verehrung und Verherrlichung der heil. Cäcilia durch alle Jahrhunderte (mit vielen Bildern), eine Grazer Fahrt, die vorzüglichsten Krankheiten des Kehlkopfes, die große Orgel in der ehemaligen Klosterkirche zu Weingarten 2c.

7. **Reigar:** Musikerkalender für das Jahr 1878. Leipzig, Fernau.

Das beste seiner Art!

XV. Geographie.

Bearbeitet

von

Dr. phil. Hermann Oberländer,
Königl. Seminardirector in Pirna.

Methodisches.

I.

Das elfte Heft der von Dr. Rein herausgegebenen „Pädagogischen Studien" (Eisenach, Bacmeister) enthält eine Abhandlung über den geographischen Unterricht, besonders auf höheren Schulen, von Dr. J. W. O. Richter in Eisleben. 50 S. (1,20 M.). Verfasser beginnt mit der Behauptung, die Grundsätze, welche K. Ritter aufgestellt und durchgeführt hat, seien inzwischen zu so allgemeiner Anerkennung gelangt, daß sich ihr Einfluß im Hörsaale der Universität wie in der Dorfschule erkennen lasse. Referent kann diesem Satze nicht zustimmen. Denn wenn auch in der geographischen Schul-Literatur seit ungefähr zehn Jahren ein bedeutender Umschwung zum Bessern sich bemerklich macht, so hat doch der erdkundliche Unterricht in der Schule, namentlich in der Landschule, mit jener Literatur bei weitem nicht gleichen Schritt gehalten. Es sind noch viele Schulen vorhanden, in denen die Geographie noch in der alten, geistlosen Weise getrieben wird, in dem Wahne, daß sich K. Ritter mit der Volksschule nicht vertrage. — Verfasser geht nun in seiner Einleitung weiter auf den geographischen Unterricht ein, wie er vor Ritter sich gestaltete. Er faßte nur die in stetem Wechsel begriffenen politisch-statistischen Verhältnisse ins Auge, und es fehlte ihm jede einigende Grundlage, jeder innere Zusammenhang. Daher kam nach Ritters eigenen Worten das Mechanische und Unfruchtbare in der Methode, die Anfüllung des Gedächtnisses ohne Urtheil und Gedanken, ohne Ideen, daher aber auch der geringe Gewinn, den die Geographie als bildende Wissenschaft bisher in der Reihe der Schulstudien, der sogenannten Humaniora gebracht hat. Ritter wies der Erdkunde bessere

Bahnen an und verschaffte ihr die ihr gebührende Stellung unter den Wissenschaften, indem er die natürlichen Verhältnisse als dauernde in den Vordergrund stellte und zur eigentlichen Grundlage des ganzen erdkundlichen Unterrichts machte, und indem er ferner statt eines zusammenhanglosen Gemisches von Namen nnd Zahlen eine Darstellung des organischen Zusammenhanges und der innern Wechselbeziehung der verschiedenen geographischen Verhältnisse gab und namentlich den Einfluß der Erde auf ihre Bewohner, die Bedeutung unseres Planeten als eines großen Erziehungshauses für das Menschengeschlecht nachzuweisen suchte. So gab Ritter der Erdkunde erst den rechten wissenschaftlichen Gehalt und die bis dahin entbehrte wissenschaftliche Methode. Die Schule war durch die zwingendsten Gründe darauf hingewiesen, nach den Ritter'schen Principien den geographischen Unterricht umzugestalten. Wenn übermäßige Stoffanhäufung und Principienlosigkeit in der methodischen Behandlung des Materiales diesen Lehrgegenstand bisher zu einem uninteressanten und unfruchtbaren Fache gemacht hatten, so konnte und mußte dies durch Befolgung der Ritter'schen Grundsätze anders werden, weshalb es nicht Wunder nehmen darf, wenn die Schule freudig auf dieselben einging.

Dies die Hauptgedanken der Einleitung. Im ersten Abschnitt seiner Abhandlung weist nun Verfasser nach, wie sich die Aufgaben des geographischen Unterrichtes nur dann erreichen lassen, wenn derselbe nach den Grundsätzen der Ritter'schen Schule ertheilt wird. Der geographische Unterricht hat 1) die Aufgabe, eine Summe von Kenntnissen über die Verhältnisse des Erdkörpers dem Gedächtnisse der Schüler zu übermitteln. Er stellt mithin starke Anforderungen an das Gedächtniß, welchen nur dann recht genügt werden kann, wenn das verschiedenartige Material nicht abgerissen und vereinzelt, sondern systematisch geordnet und in wissenschaftlichem Zusammenhange dargeboten und wenn aus der Ueberfülle des Stoffs derjenige ausgewählt wird, welcher an Bedeutung hervorragt. Der geographische Unterricht soll aber auch 2) zur Entwickelung aller Kräfte des Geistes und zur Veredelung des Gemüths der Schüler möglichst beitragen. Und er bietet in der That die erwünschte Gelegenheit, das Urtheil der Schüler zu schärfen, ihren Verstand im Combiniren, Vergleichen und Gruppiren zu üben, ihr Gemüth zu veredeln und zu erheben, ihre Phantasie mit schönen, charaktervollen Bildern zu bereichern und sie anzuleiten, daß sie in der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen die Harmonie ewiger Gesetze erkennen lernen — indem er nach den Ritter'schen Ideen die Erde als eigenthümlich organisirten Naturkörper, der eine höhere Bestimmung für das Menschengeschlecht besitzt, betrachtet und dadurch den verschiedenartigsten Beziehungen der Erdkunde ein sie verknüpfendes Grundprincip verleiht. In dieser seiner neuen Gestaltung ist aber auch der geographische Unterricht 3) für die Praxis des Lebens außerordentlich nützlich, insofern sich nämlich aus demselben eine Befruchtung und Förderung mannichfacher Berufskreise (Landwirthschaft, Handel und Industrie, Kriegs-, Staats- und Volkswissenschaft) ergiebt. Die Bedeutung der vergleichenden Erdkunde 4) für die religiöse Erziehung ist von Ritter selbst hoch angeschlagen worden. „Es unterliegt

keinem Zweifel, daß ein Unterricht, der sich von den höheren Ideen Ritters leiten läßt und sowohl das Weltall wie die Erde nach allgemeineren Grundsätzen und in vergleichender Form betrachtet, häufige Gelegenheit findet, auf die Größe des Schöpfers hinzuweisen." Hohe Bedeutung hat der geographische Unterricht 5) für die vaterländische Bildung; denn „gerade die vergleichende Behandlungsweise bietet Gelegenheit dar, fortgesetzt die Liebe zur Heimath zu pflegen, indem entweder von den Verhältnissen derselben ausgegangen oder auf dieselben zurückgewiesen wird, sobald es sich um fremde Gegenden und um entfernte Länder handelt".

Verfasser klagt nun darüber, daß den umfangreichen Aufgaben des geographischen Unterrichts gegenüber die demselben im Gymnasium und in der Realschule zu Gebote stehende Zeit gar zu kurz erscheint, und daß insbesondere das Gymnasium seine Secundaner und Primaner anweist, sich das früher mitgetheilte geographische Material, soweit es zum Examen nöthig ist, privatim wieder anzueignen. Er wünscht deshalb dringend eine Vermehrung der Stundenzahl; auf allen höheren Schulen sollen in den unteren und mittleren Classen durchweg drei, in den oberen Classen zwei Stunden dem erdkundlichen Unterricht zur Verfügung gestellt werden. Des Referenten Meinung geht dahin, daß sich des Verfassers Wunsch, wenn man nicht Ueberbürdung der Schüler herbeiführen will, kaum realisiren lassen wird. Man kaufe nur in den unteren und mittleren Classen die Zeit gehörig aus und führe nicht das akademische Viertel in unseren Schulunterricht ein; dann wird man den geographischen Unterricht in Secunda getrost zum Abschluß bringen können.

Der zweite Abschnitt trägt die Ueberschrift: Nähere Bezeichnung und Gruppirung des geographischen Lehrstoffes. Verfasser unterscheidet eine mathematische, physikalische, naturgeschichtliche und historisch-politische Geographie. Die physikalische Geographie muß entschieden in den Vordergrund gestellt werden. Der Unterricht beginnt mit der Erörterung einer gewissen Summe von allgemeinen Begriffen aus der mathematischen Geographie und schreitet dann allmälig von der Heimath zu den entfernteren Ländergebieten fort, aber so, daß bei Betrachtung aller dieser Erdräume keineswegs eine strenge Scheidung der einzelnen Theile der Erdkunde stattfindet, sondern daß mit der physikalischen Beschreibung einer jeden Localität das historisch-politische Element verbunden wird.

Nach Aufstellung dieser allgemeinen Grundsätze für die Stoffgruppirung nimmt Verfasser eine Prüfung derjenigen speciellen Gruppirungen vor, die von verschiedenen Seiten getroffen worden sind. Er recapitulirt und kritisirt die Lehrgänge von Wiese, Winkler und Schacht, ferner die von verschiedenen preußischen Directorenconferenzen in den Jahren 1830, 1835, 1844, 1857, 1859, 1868, 1870 und 1873 für den geographischen Unterricht ausgearbeiteten „Instructionen", sowie endlich die Unterrichts- und Prüfungsordnung von 1859 und den vom Schulrath Schrader in seiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen" aufgestellten Lehrgang. Vieles von dem, was Verfasser hier beibringt, kann gegenwärtig unser Interesse nicht mehr in Anspruch

nehmen, indem manche der besprochenen „Gruppirungen" längst veraltet ist, sodaß über sie getrost zur Tagesordnung übergegangen werden kann.

Verfasser selbst schlägt folgenden Lehrgang vor. Sexta: Geographische Vorbegriffe, Heimathskunde, Provinz, engeres Vaterland, Deutschland, Europa, gedrängter Ueberblick über horizontale und verticale Gliederung, Hydrographie und Völkerschaften der fremden Erdtheile. Also ein beschränktes Gesammtbild der Erdoberfläche, das, je weiter es sich von dem heimischen Kreise entfernt, desto knapper und kürzer wird. — Quinta: Europa, namentlich Mitteleuropa nach seinen natürlichen Verhältnissen. Ueberblick über dessen staatliche Verhältnisse. Bedeutung Europa's für die übrigen Erdtheile, Deutschlands für Europa, Preußens für Deutschland. Vergleichung der hervorragendsten Verhältnisse Europa's mit denjenigen anderer Erdtheile. — Quarta: Die natürlichen Verhältnisse der fremden Erdtheile, namentlich Amerika's und Asiens. Im Anschluß daran das politisch-statistische Element und zwar so, daß die wichtigeren, d. h. in der Cultur fortgeschritteneren und in ihrem Verhältnisse zu Deutschland und den übrigen europäischen Culturstaaten besonders hervorragenden Länder bevorzugt werden. — Tertia: Die türkischen, slavischen, romanischen und germanischen Länder- und Völkergebiete Europa's nach ihren natürlichen, geschichtlichen und staatlichen Verhältnissen, nach ihrer Pflanzen- und Thierwelt, ihren Producten und Verkehrswegen. Zweijähriger Cursus; im zweiten Jahre nur die Alpenländer, deutsches Reich und Preußen. — Secunda (zweijähriger Cursus): Das gesammte Wissen wird befestigt und durch eine wissenschaftlichere Behandlung nach den durch Ritter in seiner allgemeinen vergleichenden Erdkunde gegebenen Principien dem Abschlusse entgegengeführt. In Obersecunda: Geschichte der Geographie, die sich aber nur auf den Theil zu beschränken hat, der sich auf die Erdoberfläche und die für dieselbe wichtigen Entdeckungen bezieht. — Prima: Zusammenfassung des gesammten Materials. Der andere Theil der Geschichte der Geographie, welcher die Entwickelung menschlicher Ansichten von dem Weltall von Homer bis zu Kant und La Place enthält. Eingehende Behandlung der mathematischen Geographie und das Wichtigste aus der Astronomie.

Bis Tertia verlangt Verfasser zwei bis drei, in Secunda und Prima zwei Wochenstunden. Referent kann sich mit dem aufgestellten Lehrgange wohl einverstanden erklären. Die Verwirklichung desselben in der Praxis des erdkundlichen Unterrichts wird aber ein frommer Wunsch bleiben, so lange man unerörtert läßt, durch welches Arrangement innerhalb des Lehrplanes die von dem Richter'schen Lehrgange dringend geforderte Vermehrung der Stundenzahl ermöglicht werden kann.

Der dritte Abschnitt handelt von der Verarbeitung des bezeichneten Stoffes in der Schule und gedenkt zunächst der Hilfsmittel des geographischen Unterrichtes auf den verschiedenen Stufen. Für die Unterstufe (Sexta und Quinta) wird ein Bild der Heimath, das der Lehrer an der Wandtafel selbst herzustellen hat, ein Globus ohne Montirung (womöglich Reliefglobus) und je eine Wandkarte der Provinz, Mitteleuropa's, Europa's und der Planigloben verlangt.

Bei den Karten ist weise Beschränkung und einfache Construction nothwendig; sie müssen in der Darstellung der natürlichen Verhältnisse gipfeln. Ein besonderer Atlas kann entbehrt werden; er müßte wenigstens ganz einfach gehalten sein und stofflich recht sehr beschränkte Karten bieten. Bei der Herstellung der bisherigen „Schulatlanten" wird leider mehr die Thätigkeit guter Kartographen als guter Pädagogen ersichtlich. Im Interesse der Schule liegt es, ein besonderes Lehrbuch dem Unterrichte nicht zu Grunde zu legen (was freilich einen geographisch tüchtig gebildeten Lehrer voraussetzt). Ein gedrängter und übersichtlicher Leitfaden von höchstens zwei bis drei Bogen würde den Schülern genug Anhalt bei ihren häuslichen Repetitionen bieten.

Der Unterricht in Quarta fordert gute Wandkarten der fremden Erdtheile, auf denen die natürlichen und politischen Verhältnisse gebührend dargestellt sind, aber auch die Vertheilung der Pflanzen- und Thierwelt, sowie das Klima einige Berücksichtigung gefunden haben. Bezüglich der Stoffauswahl empfiehlt sich eine angemessene Bevorzugung derjenigen Ländergebiete, welche durch ihre Culturentwickelung und ihre Beziehungen zu Europa, namentlich zu Deutschland, hervorragen. Demnach verlangen Asien und Amerika vollständigere Darstellungen als Afrika und Australien, und Ostindien, sowie die nordamerikanischen Freistaaten müssen speciellere Angaben bieten als Persien und Bolivia. Ueberhaupt sind für die wichtigeren Culturgebiete (z. B. nordamerikanische Freistaaten) besondere Wandkarten wünschenswerth.

Für Tertia verlangt Verf. eine genauere Uebersichtskarte von Europa, eine große und übersichtliche Karte des Alpengebietes, welche besonders die oro-hydrographischen Verhältnisse in den Vordergrund stellt, und womöglich besondere Wandkarten des deutschen Reiches, Preußens, der österreichischen Monarchie, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Rußlands(?) und der Pyrenäenhalbinsel(?). Durch größere Berücksichtigung des politischen Elementes und ausführlichere Darstellung der natürlichen Verhältnisse auf jeder dieser Karten wird nun keine Verwirrung mehr entstehen. Gegen die Darstellung des physikalischen Materiales einerseits und des politisch-historischen andererseits auf zwei besonderen Wandkarten spricht nicht allein der Kostenpunkt, sondern auch der Umstand, daß auf dieser Stufe möglichst vollständige Gesammtbilder gegeben werden müssen, welche alle Elemente des geographischen Gebietes berücksichtigen. Der Maßstab der genannten Wandkarten muß möglichst groß genommen und die Darstellung der natürlichen Verhältnisse möglichst deutlich sein, weshalb für die letzteren eine recht scharfe Zeichnung und einfache Darstellung zu wählen ist. Die Karten von Deutschland und Preußen haben auch eine Uebersicht über die Verwaltungsbezirke zu geben, und bei wichtigen Städten ist nach dem Vorgange von Levasseur in Paris durch geeignete Zeichen (ist das nicht Ueberladung und längst überwundener Standpunkt?) deren Bedeutung zu bezeichnen. Die Provinzkarten auf der Mittelstufe (Quarta und Tertia) sollen dazu dienen, den Schüler in der engsten Heimath nach den verschiedenartigsten Richtungen hin zu orientiren, weshalb auf ihnen noch besondere Angaben über Berg- und Hütten-

wesen, Porzellan, Glas- und Papierfabrikation, Steinbrüche, Bäder, Schlösser, Burgen und dergl. durch bestimmte Zeichen hinzuzufügen sind. Durch solche Specialkarten soll der Schüler in seiner engeren Heimath so weit orientirt werden, daß er diejenigen Beziehungen kennt (Kohlenbecken, Salzlager, Industriegegenden), welche den einzelnen Landschaften ihren Reichthum, ihren Reiz, überhaupt ihren Charakter verleihen. (Im Königreich Sachsen hatten wir derartige Karten schon vor einem Vierteljahrhundert; wir haben sie aber wieder abgeschafft, da sie durch ihre Ueberfüllung die Uebersichtlichkeit störten und nur Verwirrung hervorbrachten.)

Den Wandkarten muß auf der Mittelstufe ein guter Atlas zur Seite treten, dessen Blätter in der Auswahl und Darstellung des Stoffs an die Wandkarten sich anschließen müssen. Die Zahl der Atlasblätter muß der Zahl der Wandkarten entsprechen. Das Lehrbuch für die Mittelstufe soll kurz und übersichtlich sein und sich an die oben gegebene Gruppirung eng anschließen. Es soll im Anschluß an gute Wandkarten vollständige Einzelbilder enthalten, in die möglichst alle Elemente der Geographie aufgenommen werden, und die schließlich zu Gesammtbildern von Ländern und Welttheilen zusammenzufassen sind. So setzt sich aus den Einzelbildern des Rhein-, des Weser-, des Elbgebietes u. s. w. das Gesammtbild Deutschlands, aus den Bildern der Pyrenäenhalbinsel, Frankreichs, Deutschlands, des Alpengebietes u. s. w., das Gesammtbild Europa's zusammen u. s. f.

Für die Oberstufe machen sich einige Wandkarten, durch welche die Vertheilung der Pflanzen- und Thierwelt, die klimatischen Verhältnisse und Meeresströmungen, die zoologische Beschaffenheit Deutschlands und namentlich auch die Lehren der mathematischen Geographie veranschaulicht werden können, ferner ein gutes Tellurium und womöglich auch Planetarium nothwendig. Dagegen kann ein besonderer Leitfaden in Secunda und Prima wohl entbehrt werden.

Es folgen nun methodische Grundsätze und Regeln für die Praxis des erdkundlichen Unterrichtes.

1. Derselbe muß vor allem ein anschaulicher sein. Deßhalb hat er sich nicht nur an die Kartenbilder anzuschließen, sondern auf der mittleren und oberen Stufe sogar dahin zu führen, daß von den Schülern klare und anschauliche Kartenbilder jederzeit ohne Mühe entworfen werden können. Verf. ist also Anhänger der constructiven Methode, die nun einmal in der Gegenwart ihre goldenen Tage feiert und namentlich bei den Realschulmännern als einziger Weg nach Rom gilt.

2. Der Gegenstand ist mehr in dialogischer als in akroamatischer Weise zu behandeln, also so viel wie möglich mit den Schülern im Gespräche unter aufmerksamer Betrachtung des Kartenbildes zu entwickeln. Der unmittelbare Vortrag des Lehrers soll nur dann eintreten, wenn es gilt, die gewonnenen Einzelmomente zu einem vollständigen und abschließenden Gesammtbilde zu sammeln. Referent ist aber der Meinung, daß dieses Zusammenfassen der durch die Entwickelung „gewonnenen Einzelmomente“ Sache des Schülers sein muß; denn gerade dadurch wird dessen Selbstthätigkeit beim Unterricht um ein Bedeutendes gesteigert.

Vielmehr sind solche Landschafts- (Wüste, Steppe, Polargegend, Tropenlandschaft, Hochgebirge u. dgl.) und Culturbilder (Bild einer Weltstadt, Seestadt, Charakter und Sitten einer Nation u. s. w.) vom Lehrer zusammenhängend vorzutragen, deren Einzelmomente sich nicht entwickeln lassen, da bei ihnen weder die Landkarten noch die geographischen Verhältnisse der Heimath die erforderlichen Deductionsquellen darbieten.

3. Bei Wiederholungen empfiehlt sich ebenso sehr die dialogische Form als der freie Vortrag der Schüler. Doch soll der letztere nicht bevorzugt werden, was Ref. entschieden nicht billigen kann; denn auch in Realschulen, deren unterste Classe nur zehn- und elfjährige Kinder aufweist, wird man sehr wohl thun, den mündlichen Gedankenausdruck der Schüler so viel als möglich zu fördern und jede Lection zu einer Sprachstunde zu erheben.

4. Durch gute Werke und durch eigene Anschauung auf Reisen soll sich der Lehrer für seinen Beruf als Geograph vorbereiten.

5. Der Stoff ist jederzeit nach vernünftigen Gesichtspunkten zu ordnen.

6. Häufige Repetitionen, Extemporalien und geographische Aufsätze befestigen das durchgenommene Material.

7. Die Lectüre geographischer Charakterbilder und populärer Reisewerke Seiten der Schüler tritt dem Schulunterricht ergänzend zur Seite.

Schließlich veranschaulicht Verf. die von ihm gewünschte Anwendung der constructiven Methode dadurch, daß er dem für die Sexta bestimmten Stoffe (vgl. oben), namentlich der Behandlung der Provinz Sachsen, eine recht genaue Darstellung widmet.

Der vierte und letzte Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der Charakteristik einiger bedeutenden Lehrmittel des geographischen Unterrichtes.

1. Wandkarten. a) Für die Unterstufe: die Handtke'schen Karten aller preußischen Provinzen (Glogau, Flemming) und die Ohmann'sche Karte der Provinz Sachsen (Berlin, Wruck). Petermann's Karte von Mitteleuropa (Gotha, Perthes) und Handtke's deutsches Reich (Glogau, Flemming). Für die Behandlung Europa's empfehlen sich die Wandkarten von Leeder (Essen, Baedeker), Handtke, Sydow (Gotha, Perthes. Physische Karte) und Stülpnagel (ebendaselbst. Politische Karte).

Erdkarten in 2 großen Planigloben bietet der Perthes'sche und Flemming'sche (Handtke) Verlag.

Die bezüglichen photolithographischen Wandkarten von Kellner & Comp. in Weimar hält Verf. nicht für ebenso brauchbar.

b) Für die Mittelstufe: Wandkarten der außereuropäischen Erdtheile aus dem Verlage von Flemming in Glogau und von Perthes in Gotha, letztere von Sydow gearbeitet.

Ferner aus dem Perthes'schen Verlage folgende Wandkarten: Petermann's Karten der vereinigten Staaten von Nordamerika, von Europa und dem Mittelmeer, von Osteuropa; Berghaus' Alpenkarte (aber eigentlich nicht für die Schule, weil zu überfüllt), Vogel's Karte von Frankreich; ferner eine Karte von Spanien und Portu-

gal, Karten des deutschen Reiches von Stülpnagel und von Wagner; Berghaus' physikalische Wandkarte von Europa; Dolezal's Karte der österreichisch-ungarischen Monarchie; Schiaparelli's und Mayr's Karte von Italien.

Die angeführten Wandkarten von der pyrenäischen Halbinsel und Frankreich bedürfen eines Ersatzes. Diesen bietet Arendts mit seiner Wandkarte von Spanien und Portugal (Miltenberg, Helbig) und Levasseur mit seiner Wandkarte Frankreichs (Paris, geogr. Institut). Arendts wird auch eine Karte von England liefern; die ältere Karte von England von Knowledge (London) berücksichtigt die natürlichen Verhältnisse zu wenig.

Aus dem Reimer'schen Verlage in Berlin: Kiepert's Wandkarten des deutschen Reichs und des russischen Reichs in Europa.

Bei Flemming in Glogau: Karte des österreichischen Kaiserstaates und des preußischen Staates von Handtke, Karte von Europa von Handtke und Schade, Karte vom deutschen Reiche und vom preußischen Staate von Sohr. Ferner läßt dieselbe Verlagshandlung Provinzkarten erscheinen, welche die Verhältnisse der Heimath eingehend und allseitig darstellen: Schlesien und Brandenburg von Handtke und Schade, Thüringen von Handtke und Richter. — Gute Dienste bei der Darstellung der Verkehrswege leistet die oro-hydrographische und Eisenbahnkarte von Möhl (Cassel, Fischer).

c) Für die Oberstufe. Aus dem Verlage von Perthes in Gotha: Weltkarte in Mercators Projection; physikalische Wandkarte von Deutschland von Sydow und Berghaus; geognostische Uebersichtskarte von Deutschland, der Schweiz und den angrenzenden Ländern von Bach; Reuters Wandkarte des nördlichen gestirnten Himmels. Außerdem existiren astronomische Wandkarten von Wetzel (Berlin, Reimer) und Jauß (Wien, Hölzel).

2. Atlanten. Wer den Schülern der Unterstufe durchaus einen Atlas in die Hände geben will, kann von den billigen Atlanten von Andree (Leipzig, Velhagen und Klasing), Kiepert (Berlin, Reimer) und Handtke (Glogau, Flemming) Gebrauch machen. Hier vermißt Referent nur ungern den von Henry Lange (Braunschweig, Westermann). Für die Mittelstufe eignen sich die Atlanten von Stieler und Sydow (bei Perthes in Gotha), von Kiepert (bei Reimer in Berlin) und von Liechtenstern und Lange (3 Ausgaben in 29, 38 und 45 Karten bei Westermann in Braunschweig). Verfasser selbst stellt einen von ihm entworfenen Schulatlas (Glogau, Flemming) in Aussicht.

3. Umrisse: Die Schauenburg'schen Flußwandkarten; Sydows Gradnetzatlas (Perthes); Repetitionskarten von Klöden (Reimer). Vom Verfasser selbst werden Umrisse erscheinen, welche die Construction durch die Hand der Schüler erleichtern sollen. Mehr in die Hand des Lehrers gehören die „Faustzeichnungen" von Kaufmann und Maser (Straßburg, Schultz & Comp.) und die „geographischen Zeichnungen" von Dronke.

4. Globen in allen Größen liefern Reimer in Berlin, das geographische Institut in Weimar und die geographisch-artistische Anstalt von Schotte & Comp. in Berlin, letztere auch Tellurien und Planetarien.

5. Von größeren Atlanten, die nur dem Lehrer dienen, nennt Verfasser aus dem Flemming'schen Verlage den von Sohr-Berghaus, aus dem Perthes'schen Verlage: den von Stieler, den physikalischen Schulatlas von Berghaus, den methodischen Handatlas für das wissenschaftliche Studium der Erdkunde von Sydow und die physikalischen Specialatlanten von Sydow, nämlich den oro-hydrographischen, den orographischen, den hydrotopischen und den hydrographischen.

Beiläufig werden auch die historischen Atlanten von Rhode (Flemming), Wolff (Reimer), Kiepert (Atl. antiqu.) und Spruner (Perthes) erwähnt. Von letzterem existiren auch historische Wandkarten.

Referent glaubte vorstehendes Verzeichniß kartographischer Werke aus der Richter'schen Schrift hier aufnehmen zu müssen, weil es sich durch seine Vollständigkeit auszeichnet und deshalb wohl geeignet ist, dem Lehrer der Geographie als Rathgeber bei Anschaffung von Wandkarten zu dienen.

6. Die vom Verfasser angeführten Lehrbücher werden meist treffend charakterisirt. Das vorzügliche Werk von Guthe ist zu wissenschaftlich gehalten, und die Uebersichtlichkeit und Kürze fehlt ihm viel zu sehr, als daß es bei dem Unterrichte der mittleren Stufe unmittelbar dienen könnte. Den nach Guthe zusammengestellten Leitfaden von Zwitzers hält Verfasser weder für die oberen noch für die unteren Classen geeignet. Desto besser eignet er sich nach des Referenten Ansicht für die mittleren. Das Lehrbuch von Volz verdient dem von Guthe an wissenschaftlicher Bedeutung zur Seite gestellt zu werden, während es in praktischer Beziehung dasselbe übertrifft. Jedoch läßt die Gruppirung des Stoffes zu wünschen übrig; auch ist das Buch nicht übersichtlich und knapp genug angelegt. Durch einen knappen, präcisen Ausdruck, durch wissenschaftliche und geistvolle Behandlung zeichnet sich die Erdkunde von Egli aus, wenngleich Manches in ihr zu allgemein betrachtet und namentlich dem Vaterlande keine eingehende Darstellung gewidmet wird. Das Daniel'sche Lehrbuch läßt bei gediegenem Inhalte und anziehender lebendiger Darstellung größere Uebersichtlichkeit wünschen. Das größere Handbuch von Daniel stellt in glänzenden Bildern die einzelnen Gebiete der Erdkunde eingehend und wissenschaftlich dar. Der Lehrer der Geographie kann sich mit Hilfe desselben in sein Fach vertiefen. Sorgfältiger und entschiedener als Daniel führt Pütz in seinem Lehrbuch die Ritter'schen Ideen durch; aber über den trefflichen allgemeinen Darstellungen kommt namentlich im deutschen Vaterlande das Einzelne nicht zur gehörigen Berücksichtigung. Bei Schacht tritt die Geschichte fast zu sehr in den Vordergrund und beeinträchtigt namentlich die Betrachtung der natürlichen Verhältnisse. Die die einzelnen Elemente der Geographie sondernde Gruppirung in Roon's „Anfangsgründen der Erd-, Völker- und Staatenkunde" wird in pädagogischen Kreisen schwerlich viele Anhänger

finden. Epochemachend aber war das größere Werk von Roon („Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde"), das dem Lehrer der Geographie fortgesetzt eine gediegene Unterlage für seine Studien bietet. Die Vorzüge der Schulgeographie von Seydlitz bestehen in ihrer Uebersichtlichkeit und in der Beifügung der auf die constructive Methode berechneten zahlreichen Skizzen, die, an sich höchst werthvoll, in der Form allerdings eine Vereinfachung erhalten könnten. Empfehlenswerth werden vom Verfasser noch bezeichnet die Werke von Dielitz und Heinrichs, Ruge, Kriebitzsch, Götze, Klöden, Peschel, Cotta (hier fehlt dessen bedeutendes Werk über Deutschlands Boden), Tyndall, Peters, Masius, Grube, Pütz („Charakteristiken zur vergleichenden Erd- und Völkerkunde"), Kutzen, Mauer, Schlichting und Kutzner. Es würden hier noch viele andere bedeutende Werke genannt werden können, wie z. B. die von Elisée Reclus (Ule), Dionys Grün, Mendelssohn, Kohl, Hummel, Hann-Hochstetter und Pokorny, Dommerich-Flathe u. v. a.; denn gerade die letzten 10 Jahre haben auf diesem Gebiete viel Neues geliefert.

II.

Mit dem geographischen Unterrichte an Realschulen beschäftigt sich auch die Abhandlung zum Jahresberichte der Realschule II. Ordnung zu Meerane für Ostern 1878 vom Oberlehrer Max Sachse (17 Seiten in Quart). Die Abhandlung beginnt mit der

1. Stellung und Auffassung der Geographie in der Realschule. Da die Geographie als combinirende physikalisch-historische Wissenschaft die Grundlage für das Verständniß der natürlichen Verhältnisse der Erde, wie der staatswirthschaftlichen Zustände der Gegenwart bildet, zudem auch in die verschiedensten, besonders praktischen Berufsarten (Landwirthschaft, Handel und Gewerbe) eingreift, so weist die Realschule dem geographischen Unterrichte einen würdigen Platz in der Reihe ihrer Disciplinen an, verlangt aber auch eine besondere Auffassung der geographischen Wissenschaft. Nicht ist ihr (doch wohl nicht blos der Realschule?) die Erdkunde eine willige Dienerin der Geschichte, nicht eine „Geschichtsphilosophie für das Auge", welche auf jeden Fall und deshalb oft mit Aufwand großer Phantasie die Organisation der Erdräume in Uebereinstimmung zu bringen sucht mit der Entwickelung der auf ihnen lebenden Völker, nicht behandelt sie die Geographie einseitig als politische, sondern sie faßt dieselbe als vergleichende Erdkunde auf, und zwar liegt das Vergleichende in der Nebeneinanderstellung von Gegenständen gleicher Art, wodurch Homologieen und Reihen entstehen, aus denen sich einerseits eine Morphologie der Erdoberfläche, andererseits die Entwickelung der Bewohner der betreffenden Erdräume ableiten läßt. So sollen die Erdstriche und die Völker lebendig werden und in Wechselwirkung treten, physikalische und politische Geographie sich gegenseitig begründen.

2. Formale und materiale Zwecke des geographischen Unterrichtes. Die Realschule stellt auch den überwiegend realen geographischen Unterricht in den Dienst der Humanität, indem sie durch ihn

allgemeine Geistesbildung erstrebt. Er soll das Gedächtniß üben, das Urtheil und Schlußvermögen bilden, ein nachhaltiges Wohlgefallen an erdkundlichen Gegenständen erregen und dadurch eine selbstthätige geographische Weiterbildung des Schülers sichern, aber auch national- und charakterbildend wirken. Die praktischen Zwecke des erdkundlichen Unterrichtes liegen nicht in der Vorbereitung zu besonderen Berufen, sondern sie gipfeln in einer allgemeinen geographischen Bildung, besonders in einer soliden Kenntniß des eigenen Erdtheils und Vaterlandes, in der gründlichen Vorbereitung des Verständnisses der Zeitgeschichte und der deutschen Gegenwart, in einer Bildung, welche die Keime zu jeder auf sie zu bauenden Fachgeographie in sich trägt und den Schüler in den Stand setzt, sich in geographischer Beziehung autodidaktisch weiterzubilden.

3. Auswahl und Beschränkung des Stoffes. a) Die mathematische Geographie ist für das Verständniß der Karten gar nicht zu entbehren. Sie hat die Erde in ihren räumlichen und zeitlichen Beziehungen zur übrigen Welt zu betrachten und daraus ihre mathematische Eintheilung wie einzelne ihrer physikalischen Zustände abzuleiten. Allein sie darf sich nicht zu wirklicher Astronomie versteigen oder diese Dinge rein mathematisch behandeln. Wenn sie auch die verschiedenen Projectionen der Karten erläutern soll, so müßte sie hierin vom geometrischen Zeichnen unterstützt werden.

b) Die physikalische Geographie, die immer der Schlüssel für alle andere Geographie bleiben wird, ist als für sich bestehende Wissenschaft nicht Sache der Schule, sondern der Akademie. Doch soll der Lehrer diesen Schlüssel fleißig gebrauchen und dadurch, daß er jedes zu behandelnde geographische Object nach seiner physikalischen Beschaffenheit betrachtet und mit ähnlichen vergleicht, dem Schüler die Sätze der physikalischen Geographie nach und nach geläufig machen. Auf der höchsten Stufe werden diese Sätze organisch zusammengestellt. Das weise Maaßhalten ist bei dem physikalischen Theile des geographischen Unterrichtes keine leichte Sache, weil derselbe sowohl nach den historischen, wie nach den Naturwissenschaften hinübergreift und gegen diese abgegrenzt sein will. Wenn sich z. B. die Bewohner eines Erdstrichs zum gebildeten Volke entwickelt haben, dann ist es nicht des Geographen Pflicht, den Gang dieser Entwickelung zu behandeln, weil er mehr in historischen Ereignissen als in geographischen Verhältnissen seine Erklärung findet. Die grundlegenden reinen Sätze der Physik, sowie die Elemente der Meteorologie, der Pflanzen- und Thiergeographie, Anthropologie und Ethnographie dürfen in Realschulen vorausgesetzt werden.

c) Die politische Geographie ist als Culturgeographie ein nothwendiger Bestandtheil(?) der physikalischen Erdkunde und deshalb nicht als nur geduldeter Anhang derselben zu betrachten, sondern organisch mit ihr zu verbinden. „Sie ist der physikalischen Erdkunde auch insofern völlig ebenbürtig, als die culturhistorische Entwickelung eines Länderraumes ganz ebenso bestimmend auf die Gunst seiner Weltstellung einwirkt, wie seine ursprüngliche natürliche Beschaffenheit, und sie tritt besonders für jene Länderräume in ihre Rechte ein, in denen der Mensch seine Culturherr-

schaft besonders geltend gemacht hat.“ Da bei der politischen Geographie fast mehr als anderswo die Gefahr nahe liegt, zu überbürden und in die alte überwundene Maxime zu verfallen, welche die Schüler mit tausend Einzelheiten, mit Größen und Zahlen aller Art gedächtnißmäßig überfluthete, so gilt es insbesondere hier, das Wandelbare unberücksichtigt zu lassen, dagegen das Charakteristische und Bleibende zu betonen. Bei Ländern, die ganz von Landwirthschaft eingenommen sind, oder solchen, denen Kunstproducte die fehlenden der Natur ersetzen, und deren Bewohner sich nur durch Handel nähren, sind diese Theile der politischen Geographie ganz mit derselben Betonung zu behandeln, „wie die Flora und Fauna eines von der Cultur unberührt gebliebenen Erdtheiles.“ Wenn Verfasser tadelt, derartige Verhältnisse nur mit relativen Größenangaben abzuthun oder mathematisch genau anzugeben, und überall den „Vergleich“, die „gegenseitige Bestimmung“, die „Schätzung“ zu Hilfe genommen wissen will, so muß Referent bekennen, daß diese Ausdrücke in sehr unbestimmter Weise das vom Verfasser gewünschte Verfahren kennzeichnen. Meisterhaft hat Egli in seiner „Handelsgeographie“ gezeigt, wie die genannten Momente der politischen Erdkunde, Landwirthschaft, Industrie, Handel u. dergl., in großen, lebensvollen, charakteristischen Zügen, in farbigen, frischen Bildern, ohne trockene, nomenclatorische Detailkrämerei behandelt werden müssen. Bezüglich der ebenso wichtigen als schwierigen Behandlung des heiklen Capitels der Topographie meint Verfasser, daß im Vaterlande dem Realschüler bei seinem Abgange keine Stadt ganz unbekannt sein sollte; in den außerdeutschen Ländern sei er nur mit denen bekannt zu machen, die besonders für den Verkehr mit dem deutschen Reiche von Wichtigkeit sind, und in den außereuropäischen Erdtheilen gelte es, nur die Metropolen, welche in der Regel auch internationale Bedeutung haben, in den Unterricht zu ziehen.

4. Lehrgang. Verfasser empfiehlt für den geographischen Unterricht in Realschulen den analytischen Gang und zwar aus zwei Gründen: 1) der analytische Gang ist der wissenschaftliche, und einen solchen muß die Realschule als höhere Lehranstalt, welche die vierjährige (!) Vorbildung einer guten Bürgerschule voraussetzt, einschlagen. 2) Die meisten Lehrbücher und Leitfäden halten diesen Gang ein. Bezüglich des ersten Punktes möchte ich doch bemerken, daß die Realschulen recht wohl thun würden, wenn sie die 10-, 11-, 12- und 13jährigen Kinder ihrer 4 unteren Classen elementar und nicht wissenschaftlich unterrichten wollten; denn darüber sind wir doch wohl alle einig, daß für Kinder, die das 14. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, ein wissenschaftlicher Unterricht durchaus nicht am Platze ist. So etwas hat unser Verfasser auch gefühlt; denn er ist trotz seiner eben verzeichneten Behauptung doch der Meinung, daß die Realschule mit einem grundlegenden Unterrichte, der sich eng an die Heimath anschließt und vorerst synthetisch verfährt, beginnen müsse. Was den zweiten Punkt betrifft, so kommt hier Verfasser mit sich selbst in Widerspruch. Denn wenn er im weiteren Verlaufe seiner Abhandlung den Rath gibt, daß Lehrbücher und Leitfäden der geographischen Unterweisung nicht zu Grunde gelegt werden

sollen, so kann der von den meisten Lehrbüchern und Leitfäden eingehaltene analytische Gang kein Grund dafür sein, daß auch der geographische Unterricht in Realschulen diesen Gang einschlagen müsse.

Verfasser unterscheidet in seinem Lehrgange einen grundlegenden Unterricht (synthetisch) für das erste Schuljahr und zwei concentrische Kreise mit analytischem Gange, von denen der erste die V., IV. und III. Classe und der zweite die 4 oberen Classen der Realschule erster Ordnung beschäftigt.

Der grundlegende Unterricht beginnt mit der Schulstube, Stadt und Umgegend, an denen die ersten geographischen Studien zu machen sind. Hier bekommt der Schüler, indem er die Risse und Pläne dieser Objecte entstehen sieht, einen Begriff davon, wie die Karten gemacht wurden, und was sie zeigen wollen; hier gewinnt er die ersten Maaße für geographische Raumgrößen und lernt das Kartenbild in die Wirklichkeit übersetzen; hier hat der Schüler auch die ersten Uebungen im geographischen Zeichnen vorzunehmen. An diese Heimathskunde schließt sich die Behandlung des engeren Vaterlandes oder der Provinz, sowie die des weiteren Vaterlandes. Physikalische Erörterungen sind hierbei nicht die Hauptsache; vielmehr tritt die Topographie in den Vordergrund; denn noch besitzt der Schüler ein starkes Gedächtniß für Einzelheiten, sodaß die Betonung derselben den Schüler auf dieser Stufe nicht so wie später beschwert.

Der erste concentrische Kreis behandelt die Elemente der mathematischen und physischen Geographie, das Allgemeine der physikalischen und politischen Zustände der Erdtheile, dann eingehender Europa und schließlich das deutsche Reich physikalisch und politisch mit besonderer Berücksichtigung von Handel und Gewerbe. Der zweite Kreis erweitert die mathematische Geographie und betrachtet eingehend, mit der neuen Welt beginnend, die Erdtheile nach ihrer physikalischen Beschaffenheit. Der Behandlung eines jeden Continentes wird eine kurze Geschichte seiner Entdeckung vorausgeschickt, und von der politischen Geographie der außereuropäischen Erdtheile sind zunächst nur die weniger wichtigen Staatenbildungen mehr als vorübergehend zu betrachten. Dagegen soll sich mit der Staatenkunde Europas die Betrachtung der Colonieen und der auf Europa einflußreichen Culturstaaten anderer Erdtheile (z. B. der nordamerikanischen Union) verbinden, welcher Ansicht Referent durchaus nicht beistimmen kann, weil dann die weiter oben auch vom Verfasser verlangte organische Verbindung der politischen Geographie mit der physikalischen Erdkunde bei den außereuropäischen Erdtheilen schlechterdings unterbleiben müßte. — Eine sorgfältige, ins Einzelne gehende physikalische und politische Geographie des deutschen Reichs, sowie eine zusammenstellende Repetition an der Hand der mathematischen und physikalischen Erdkunde machen das Pensum der höchsten Classen der Realschule aus. In der Realschule zweiter Ordnung, welcher für den analytischen Gang nur vier Unterrichtsjahre zu Gebote stehen, muß natürlich in diesem eine Modification eintreten. Wenn Verfasser hier der ersten Classe eine eingehende Betrachtung der physikalischen und politischen Verhältnisse des deutschen Reichs mit Beziehung auf Landwirthschaft, Handel, Gewerbe,

Kunst, Wissenschaft, Staatseinrichtung u. s. w., sowie eine Erweiterung der mathematischen Geographie und eine allgemeine Repetition des gesammten behandelten Stoffes an der Hand der physikalischen Erdkunde zuweist, so ist das jedenfalls eine Fülle von Material, das in einem Unterrichtsjahre schwerlich bewältigt werden kann.

5. Lehrmittel. Dahin gehören Planetarium, Himmels- und Erdglobus, Planigloben, physikalische und politische Wandkarten der Erdtheile, des weiteren und engeren Vaterlandes. Da aber die vorhandenen Wandkarten an Ueberfüllung leiden, so müssen dem Lehrer auch solche Wandkarten zuhanden sein, welche allerlei graphische Einzeichnungen erlauben und wieder entfernen lassen. Die Vogel'schen Wachstuchkarten erfüllen diesen Zweck. „Das Ideal einer Kartensammlung ist, daß in derselben für jedes einzelne geographische Capitel bezüglich der einzelnen Erdräume eine Wandkarte vorhanden sei, und dies Ideal ist wohl nie zu realisiren; aber die Behandlung des deutschen Reiches müßte von jedem Lehrer der Geographie durch selbstgezeichnete Wandkarten unterstützt werden."

Da die Wandkarten die geographischen Gegenstände nur symbolisirt und noch dazu die meisten in falschem Größenverhältniß geben, so sind sie durch andre Anschauungen zu ergänzen. Aber auch Reliefkarten, wenn sie sich nicht auf Erdstriche von nur wenig Quadratmeilen beschränken, werden der Wirklichkeit untreu, und Photographien, Stereoskopen, plastische Figuren und dergl. sind zu kostspielig, können auch nicht gleichzeitig von allen Schülern betrachtet werden. Nächst der Karte ist zeichnende Darstellung von Seiten des Lehrers das ausgiebigste und dankbarste Lehrmittel; in vielen Fällen kann der Lehrer durch wenige charakteristische Kreidezüge der Vorstellung des Schülers zu Hilfe kommen. Dagegen wird sich die vom Verfasser empfohlene zeichnende Verdeutlichung von geographischen Instrumenten, falls diese nicht selbst vorhanden sind, ebenso wenig fruchtbar erweisen als das Anzeichnen physikalischer Apparate an die Wandtafel im Unterrichte in der Naturlehre. — Noch muß jeder Schüler einen Atlas besitzen. Für die Unterclassen wird vom Verfasser der kleine Kiepert'sche, für die Oberclassen der von Sydow empfohlen.

6. Lehrweise. a) Beobachtungen an Karten und Anschauungsmitteln. Bekanntschaft mit den Karten ist das Wichtigste, was der geographische Unterricht gewähren sollte. Darum ist ein logisch-phantasievolles Kartenlesen gleich von vorn herein zu üben. Indem der Riß des Schulzimmers, der Plan der Stadt und Umgegend entworfen wird, ist gleich am Anfange des Unterrichtes zu zeigen, wie man ein Kartenbild ohngefähr herstellt, und daß auf einer guten Karte jedes Zeichen, jeder Strich seine Bedeutung hat. Doch dürfen Risse und Pläne nicht blos von der Wandfläche aus den Schülern vorgeführt, sondern müssen mitten unter der Schaar in horizontaler Lage betrachtet werden. Der Schüler muß die Umgegend der Stadt mit Hilfe des Planes aus der Vogelperspective schauen lernen und dadurch tüchtig gemacht werden, jede später zu lesende Karte als ein aus der Vogelperspective gezeichnetes Bild zu betrachten. Damit der Schüler recht bald eine vertraute Bekanntschaft mit den nunmehr vorzuführenden Karten des engeren und weiteren Vater-

landes mache, darf der Lehrer dem Zögling nichts im geographischen Unterrichte geben, was dieser selbst unter Anleitung auf der Karte finden kann. Wenn auch dieses Kartenlesen vorerst dem Schüler große Mühe macht, so ist es doch immerhin nicht so schwierig, daß man für Unterclassen ausschließlich solche Karten für gut finden könnte, welche nur den zu gebenden Stoff enthielten, oder daß die constructive Methode in diesen Classen als die allein berechtigte angesehen werden müßte. Denn der Schüler soll schon auf der Unterstufe ein Wandrer sein und aus der Karte das augenblicklich Wichtigste herauslesen lernen.

Die Elemente der mathematischen Geographie sind am Planetarium und Globus anschaulich zu machen und zu entwickeln und zwar mit Herbeiziehung der bereits vorhandenen astronomischen Erfahrung der Schüler, die, wenn auch dürftig, doch erlaubt, Sonne und Mond, Polar- und Abendstern als Concreta zu betrachten, welche zur Verdeutlichung dienen. Bezüglich des Globus muß der Lehrer dahin streben, daß sich der Schüler bei jeder Frage an Ort und Stelle, auf Punkte, Linien und Zonen persönlich versetzt fühle. Schwierig ist der Uebergang vom Globus zum Planiglobus, weil hier der Schüler einsehen muß, daß sich die Erdräume auf jedem Planiglobus gegen einander verschieben.

Bei den später zu gebrauchenden physikalischen und politischen Karten ist darauf zu achten, daß der Schüler die Symbolisirungen derselben richtig fasse und die Uebertreibungen kennen lerne; denn natürlich sind überall die Gebirge zu hoch, die Flüsse zu breit und die Städte zu groß dargestellt. Denkend soll der Schüler die Karten beschauen und sie in die Wirklichkeit umsetzen, so daß sie ihm selbstredende Bilder der Erdräume werden. „Die Karte ist jene unbekannte Gegend der Erde, in der der Schüler seine Entdeckungen macht: Er setzt sich im Geiste zu Schiffe und umfährt die Meere und Continente; er entdeckt die Busen und Halbinseln, durchstreift die Ebenen und Wüsten, ersteigt die Gebirge und passirt die Pässe." Auch hat der Lehrer den Schüler zum Messen der Größen und zum Schätzen der Entfernungen anzuhalten und zeichnend nachzuhelfen, wenn der Stoff der vorhandenen Karten nicht ausreicht, Dinge zu verdeutlichen, die besser gezeichnet als gesagt werden. So kann er z. B. auf der Wachstuchkarte von Mitteleuropa die Zone der erloschenen Vulkane Deutschlands, die Streichung der deutschen Gebirge und dgl. verdeutlichen, auf der von Europa durch zwei von Triest ausgehende Linien die romanische, germanische und slavische Welt und zugleich die Bekenner der drei Confessionen von einander scheiden. „Unter seiner Hand entstehen Skizzen der besuchten Gegenden in Form von Faustzeichnungen und Bilder derjenigen wichtigen geographischen Objecte, die von dem Schüler als Einzelgestaltung gefaßt werden sollen."

b) Geographische Schlüsse und Urtheile und elementare geographische Untersuchungen treten im zweiten Kreise zu jenen Beobachtungen hinzu. Ein dialogischer, entwickelnder Unterricht hat die Vergleichung in tieferer Weise durchzuführen und den Grund der erdkundlichen Erscheinungen zu entwickeln. Die Unterweisung in der astronomischen Geographie muß dem Schüler die kosmischen Verhältnisse der

Erde durch die Wirklichkeit nahe zu bringen suchen und wird demnach Blicke durch Dunkelglas nach der Sonne, durch das Fernrohr nach dem Monde, Aufsuchung einzelner Sternbilder und Sterne, Lösung einfacher astronomischer Aufgaben mit Hilfe des Himmels- und Erdglobus, Berechnung mathematischer Verhältnisse der Erde, wenn möglich Besuch des nächsten Punktes der europäischen Gradmessung als der Grundlage für eine Darstellung ihrer Zwecke, Berechnung der Polhöhe des Heimathortes aus dem Schatten eines Sonnenzeigers, möglichst praktische Entwickelung der Beweise für Gestalt und Bewegung der Erde und Aehnliches nicht vernachlässigen. Die elementaren Sätze der physikalischen Erdkunde sind bei Behandlung der Erdräume nach und nach zu entwickeln und zwar so, daß dabei in dem höheren Cursus die Selbstthätigkeit des Schülers noch mehr angestrengt wird. Auch hier muß der Schüler zu Beobachtungen veranlaßt werden und den Luftdruck-, Temperatur-, Feuchtigkeits- und Regenmesser zu geographisch-physikalischen Bestimmungen benutzen lernen. Weil die Homologieen in der Bildung der einzelnen Erdräume nur durch vergleichende Behandlung sich finden lassen, so sind auf höherer Stufe die Continente physikalisch nicht nach- sondern nebeneinander zu behandeln. Bei Vergleichung der Erdtheile nach ihrer Lage und Form ergeben sich für letztere merkwürdige Homologieen zwischen Amerika, Afrika und Australien. Bei einer vergleichenden Betrachtung der horizontalen Gliederung der Erdtheile, d. h. der Küsten und Inseln, kann man aus den Inselformen auf deren Art und Entstehung schließen und die verschiedenen Küstenbildungen aus Wind-, Meeresstrom- und Flußrichtung construiren oder auf andere Naturkräfte zurückführen lassen. Bei der verticalen Gliederung der Continente sind die Einwirkungen der Gebirge auf Klima und Niederschläge zu entwickeln und ist ferner die Abhängigkeit der Stromsysteme von der orographischen Beschaffenheit der Festländer nachzuweisen. So ist endlich auch eine vergleichende Betrachtung der Flora, Fauna und Bevölkerung in den einzelnen Erdtheilen anzurathen. Die Behandlung der physikalischen Verhältnisse Europa's und des Vaterlandes muß natürlich eine besondere Vertiefung erfahren. „In diesen Länderräumen, wo die hypsometrischen und hydrographischen Formen ganz im Einzelnen zu behandeln sind, ist Gelegenheit geboten, sie von ihrer Entstehung erzählen und gleichsam lebendig werden zu lassen. Die italienischen Seen treten zusammen zu einer Reihe von Fjorden; der Ostsee-Seenkranz verräth seine maritime Entstehung; die erratischen Blöcke der norddeutschen Tiefebene erzählen ebenso wie die der bairischen Hochebene von der Eiszeit; die Gebirge geben in Höhe und Form getreu ihr Alter an, und die Ströme zeigen, wie sie verändernd und bildend auf die Erdoberfläche gewirkt haben."

Auch die politische Geographie stellt höhere Anforderungen an die Schüler der Oberclassen. Da die politischen Verhältnisse sich meist aus den physikalischen entwickelt haben, so hat der Unterricht denselben Weg einzuschlagen, um den Schüler gleichsam ihre Entstehung erleben zu lassen. Größen und Zahlen sind durch Schätzung ohngefähr zu bezeichnen und werden dann durch Berechnung gefunden. Auch in der politischen Geographie sind die einzelnen Dinge nicht in ihrer Isolirtheit, sondern in

Verbindung und nach verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. So ist bei den politischen Grenzen eines Landes der natürlichen Beschaffenheit derselben, ihrer Wichtigkeit für Handel und Strategie zu gedenken, und da die Bevölkerungsdichtigkeit oft von der orographischen und geologischen Beschaffenheit des Bodens abhängt, so lasse man nur, ehe man Zahlen giebt, diesbezügliche Urtheile fällen.

c) Lehrbücher und Leitfäden dürfen nicht zum Gebrauche in der Lehrstunde, sondern nur zu stummen Leitern beim Privatfleiß der Schüler bestimmt werden. Denn den größten Theil ihres Inhaltes bieten die Karten im Bilde, weshalb ihn sich die Schüler durch Kartenlesen viel besser aneignen. Da, wo die Sprache des Bildes für den Schüler zu schwer ist, und wo das Bild selbst hinter der Wirklichkeit allzuweit zurückbleibt, hat der Lehrer mit seinem e i g n e n, wohl durchgearbeiteten und bemessenen T e x t e zu helfen und diesen zunächst in Gestalt k u r z e r B e m e r k u n g e n in den Dialog einzustreuen. Oefter muß er auch, um dem Schüler umfassendere Gesichtspunkte zu geben, in einem kurzen, glücklichen Gedanken eine ganze Reihe von Beobachtungen zusammenfassen („Berlin, eine Kreuzspinne in ihrem Netze“). Die kurzen, aber sehr wichtigen Erklärungen geographischer Ausdrücke gehören ebenfalls zu dem einzustreuenden Texte.

Der l ä n g e r e V o r t r a g des Lehrers ist am Platze, wenn es gilt, landschaftliche Schilderungen und lebensvolle Charakterbilder von Völkern und Orten zu geben. Aber auch hier muß sich der Lehrer möglichst auf eigene Füße stellen. „Ein solches Bild, mit Vermeidung dessen, was der Schüler auf der Karte liest, und mit Herbeiziehung nur des Charakteristischen, auch abgemessen nach der Fassungskraft der Classe, entwirft der Lehrer deshalb am besten selbst, weil es eben keine Sammlung von Charakterbildern giebt, welche für alle Unterrichtsstufen paßt, und weil das Bild an Leben gewinnt, wenn es frei und mit eigenen Worten gegeben wird.“ Besondere Sorgfalt erfordert die Beschreibung von Orten. „Der topographische Name muß seinen Nimbus bekommen, sonst wird er allzuleicht vergessen oder ohne Interesse gehört und genannt. Durch kurze charakteristische Beschreibung wird der Ort zunächst zur Scenerie, in der sich in der weiteren Ausführung gleichsam dramatisch etwas abspielen muß. Das Erstere geschieht mit Anlehnung an einen flüchtig hingeworfenen oder ausführlicheren Plan (sollte das nicht zu weit führen?); das Zweite ist nicht zu erschöpfen durch Herbeischaffung von historischen Notizen; der Schüler muß vielmehr am Ort Eigenthümliches erleben, die Bewohner in Bewegung und Wechselwirkung sehen und die besondere Bedeutung des Ortes erkennen.“ Endlich erfordert auch die kurze Geschichte der Entdeckungen besonders viel des ergänzenden Textes.

d) Die W i e d e r h o l u n g des behandelten Stoffes ist eine zeichnende, mündliche und schriftliche. „Die constructive Methode kann die einfache Anschauung und geistige Durcharbeitung des geographischen Stoffes nicht unnöthig machen; daher fordert sie für sich viele Zeit, mehr Zeit wenigstens, als ihr die Realschule II. Ordnung widmen könnte. Die constructive Methode erstrebt, wie jedes rationelle Kartenzeichnen, feste Einprägung der

geographischen Formen und Verhältnisse. Diese sucht sie auf Grund mathematischer Formen und Verhältnisse darzustellen und giebt zu diesem Zwecke Punkte und Linien in festbestimmten Abständen und Größen. Erwägt man aber, wie außerordentlich mannichfaltig die geographischen Gestalten sind, und wie schwer sie sich in den meisten Fällen geometrisch zerlegen lassen, dann muß man bekennen, daß jene mathematischen Hilfsmittel ein umfangreicher mnemotechnischer Apparat sind, der das Gedächtniß belastet, (sehr wahr!), und daß die geographischen Formen viel weniger auf dem Wege des geometrischen Zeichnens als auf dem des Freihandzeichnens gewonnen werden, zu welchem das Kartennetz die natürliche mathematische Grundlage bildet." Dem Schüler sollen nun Kartennetze (Netzatlanten von Vogel und Delitsch) in die Hand gegeben werden, und das Zeichnen in dieselben soll ihm zur Wiederholungs- und Befestigungsarbeit dienen. Von Stunde zu Stunde trägt er den durchgenommenen Stoff in das Netz ein, bei welcher Thätigkeit er gezwungen ist, den Stoff der letzten Lection entweder aus dem Gedächtniß oder aus dem Lehrbuche zu recapituliren, im Atlas aufzusuchen und nach den Graden des Netzes einzutragen, d. h. ihn dreimal zu repetiren. Auch zu Anfange jeder Lehrstunde soll das repetirende Zeichnen von je 2 Schülern an der Wandtafel ohne Netz geschehen, indem von ihnen der mündlich zu wiederholende Stoff der letzten Unterrichtsstunde graphisch dargestellt wird. Ganz dasselbe soll bei umfänglicheren Repetitionen vorgenommen werden, wie denn auch von Zeit zu Zeit eine gezeichnete Clausurarbeit ohne jeden Anhalt verlangt wird. Werden aber diese Zeichnungen an der Wandtafel „ohne Netz", diese Clausurarbeiten „ohne jeden Anhalt" auch wirklich gelingen, da nach des Verfassers Methode die Schüler bisher nur geübt worden sind, stets in Kartennetzen zu zeichnen?

Die mündliche Repetition erfolgt am Anfang und Ende jeder Lehrstunde und überhaupt dann, wenn sich Gelegenheit bietet, auf bereits Behandeltes zurückzugreifen. Die schriftlichen Repetitionen treten in Gestalt von Extemporalien, als deutsche Aufsätze und niederzuschreibende Vorträge auf. Dabei ist das Thema so zu fassen, daß der Schüler zur Verknüpfung der verschiedensten geographischen Anschauungen und Kenntnisse genöthigt wird.

Schließlich bemerkt Verfasser, daß dem Lehrer der Erdkunde, weil ihn sein Fach stark in Anspruch nimmt, womöglich der Geographie eng verwandte Fächer übertragen werden möchten, daß sich aber die Geographie, seitdem die physikalische Erdkunde zu ihrem Rechte gekommen ist, ebenso, wenn nicht noch enger an die Naturwissenschaften als an die Geschichte anschließt.

III.

Der fleißige österreichische Schulmann Richard Trampler, Professor an der Wiener Communal-Oberrealschule in Wien, hat in jüngster Zeit mehrere in die Methodik der Geographie einschlagende Abhandlungen veröffentlicht.

„Die constructive Methode des geographischen Unterrichts." Wien, Pichler's Wittwe u. Sohn. 1878. 82 S. 1,20 M.

Verfasser gibt eine gedrängte Uebersicht über den geographischen Unterricht vor Ritter, charakterisirt in kurzen Zügen den Umschwung, den die Ritter'schen Ideen in der geographischen Wissenschaft zur Folge hatten, erörtert das Wesen der analytischen, synthetischen, associirenden, gruppirenden und concentrischen Methode und bleibt dann länger bei der constructiven Methode stehen. Dieselbe kann analytisch oder synthetisch sein, kann aber auch den Weg der gruppirenden und der concentrischen Methode einschlagen. Natürlich darf sie nicht in ein sinn- und planloses Kartenzeichnen oder gar in blindes Copiren ausarten. Kirchhoff, Campe, Schirrmacher, Prange und Peschel treten für die constructive Methode in die Schranken, während Curtmann — und zwar nach des Referenten Ansicht nicht mit Unrecht — dagegen eifert. Mit historischer Genauigkeit beleuchtet Verfasser die Entwickelung der constructiven Methode vor und nach Ritter. Aus der vorritter'schen Zeit werden die Namen Rousseau, Schütz, Schulze, Gaspari, Homeyer, Duchêne, Henning, Wilhelmi, Selten und Gebhardt genannt, deren schüchterne und unvollkommene Versuche einer methodischen Betreibung des Kartenzeichnens jetzt vollständig der Vergessenheit anheimgefallen sind. Epochemachend und bahnbrechend für die fernere Entwickelung der constructiven Methode wurden zwei Abhandlungen Ritters „über die geographische Stellung und horizontale Ausbreitung der Erdtheile" (in den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften, Berlin, 1829) und „Bemerkungen über Veranschaulichungsmittel räumlicher Verhältnisse bei graphischen Darstellungen durch Form und Zahl" (ebendas. 1831). Ritter empfiehlt die Anwendung geometrischer Figuren auf die Erdräume und zwar nicht blos mit Rücksicht auf ihre quantitativen Verhältnisse; denn ebenso gut läßt sich nach seiner Meinung die Figur auch auf die qualitative Bezeichnung der Länder anwenden, wenn man die Räume der Gebirge und Ebenen, der Wüsten und des fruchtbaren Landes, der Stromsysteme und Meere in bestimmte Figuren zusammenfaßt. Insbesondere durch den letztgenannten Aufsatz wurde Ritter der Mitbegründer der constructiven Methode, „für die er bei jeder Gelegenheit mit männlichem Muthe in die Schranken trat, und die er mit der ihm eigenen Schärfe des Geistes als diejenige vertheidigte, deren Anwendung in Schulen am meisten Erfolg verspreche."

Ausführlich beschreibt und kritisirt Verfasser die constructiven Methoden von Lohse („Der methodische Unterricht in der Geographie und die dazu dienenden Hilfsmittel". Hamburg 1826. „Commentar über die von Lohse bearbeiteten Hilfsmittel für den geographischen und mathematischen Unterricht." Hamburg 1832), Agren („Physische Erdbeschreibung." I. Abtheilung seines „allgemeinen Lehrbuchs". Berlin 1832), Canstein („Anleitung, die physischen Erdräume mittelst einfacher Constructionen aus freier Hand zu entwerfen." Berlin 1835), Kapp, („Lehrgang der zeichnenden Erdkunde für gelehrte, Kriegs- und höhere Bürgerschulen." Minden 1837), Oppermann (Leitfaden beim Unterrichte in der Erdkunde", 1839), Vogel und Delitsch („Netzatlas zum Kartenzeichnen für Schulen, 7 Blätter auf Wachspapier". Leipzig 1851. Netzatlas von Delitsch 1857. Delitsch, „Beiträge zur Methodik des geographischen Unterrichtes, nament-

lich des Kartenlesens und Kartenzeichnens in den Schulen", Leipzig 1867), Stößner („Elemente der Geographie in Karten und Text" I. Cursus. 9. Aufl. Annaberg 1875. „Die Methode des geographischen Unterrichtes in den Realschulen" im „Ersten Bericht über die königliche Realschule zu Döbeln" 1870), Theodor Vogel („Beiträge zur Methodik des geographischen Unterrichtes in den Realschulen" im Jahresbericht der Realschule zu Chemnitz 1869), Kirchhoff („Zur Verständigung über die Frage nach der Ritter'schen Methode in unserer Schulgeographie" in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXIV. Jahrg. I. Band. 1872), Matz („Die constructiv-scriptive Methode als Hilfsmittel zur schnelleren Erlernung der Geographie aufgestellt und für den Vortrag, die Repetition und das Examen eingerichtet." Wien, 1871), Dronke, („Geographische Zeichnungen. Ein Hilfsmittel für den geographischen Unterricht." Bonn, 1876) und Knauß („Oesterreichisch-ungarische Länderskizzen oder eine Vorschule der Geographie des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates." Prag 1877).

Lohse's, Agren's und Kapp's Methode sind kaum mehr dem Namen nach bekannt und gehören schon längst der Vergangenheit an. Ueber etliche andere der genannten Methoden hat Referent schon früher in diesem Jahrbuche Bericht erstattet, so über die von Theodor Vogel im XXII. Bande des Pädagogischen Jahresberichtes (p. 88 bis 92), über die von Stößner im XXIII. Bande (p. 82 bis 86), Kirchhoff (XXV, 236—239) und Dronke (XXVIII, 289. XXIX, 203).

Verfasser bezeichnet es als eine auffallende Erscheinung, daß keine der angeführten constructiven Methoden zu einer einigermaßen allgemeinen Geltung gelangte. Selbst die in neuerer und neuester Zeit auf diesem Gebiete gemachten Vorschläge und empfohlenen Vorgänge von Stößner, Vogel, Kirchhoff und Dronke haben keinen oder doch nur einen auf sehr kleine Kreise beschränkten Anklang gefunden. Werth und Bedeutung der constructiven Methode für die Schule sind nach des Verfassers Meinung über allen Zweifel erhaben (?), und die allgemeine Einführung derselben in die Schulen scheiterte nur an den großen Schwierigkeiten, denen sie bei den Schülern und vornehmlich bei den Lehrern begegnet. „Keine der andern Methoden fordert so viel Zeit und Mühe wie sie; sie stellt an den Lehrer große Anforderungen und setzt einige, wenn auch geringe Fertigkeit im Zeichnen voraus", die leider nur bei wenigen Fachgenossen zu finden ist. Namentlich in österreichischen Schulen ist die constructive Methode bisher sehr wenig gepflegt worden; um ihre Einführung anzubahnen, gab Verf. vor etlichen Jahren seinen „Kartennetz-Atlas der österreichisch-ungarischen Monarchie" heraus. (Vgl. Pädag. Jahresbericht XXIX, 204.) Er wendet in seinen Netzen Hilfslinien und Stützpunkte an. Als Stützpunkte dienen ihm oro-hydrographische Momente, welche namentlich auch als Grenzmarken ein passendes Mittel für eine eingehende Grenzbeschreibung bieten, und Hilfslinien sind dort angewendet, wo die politischen Grenzen bedeutende, das Zeichnen erschwerende Ausbiegungen machen. Als nur vorbereitende Stufe sollen die Kartennetze zur eigentlichen constructiven Methode hinüberleiten. Um selbst dem ungeübten Fachmanne das Entwerfen

des Kartenbildes zu erleichtern, wünscht Verf., daß ihm Kartennetze auf schwarzem Wachstuch in der Größe und in dem Formate gewöhnlicher Wandkarten zur Verfügung stehen. Dieselben enthalten wie die Papiernetze das Gradnetz und die betreffenden Hilfslinien und Stützpunkte. Nun übe sich der Lehrer zunächst im Entwerfen eines Erdraumes auf dem Papiernetze mit fein gezogenen Bleistiftstrichen und versuche dann auf der Wachstuchtafel die Zeichnung mit Kreide. Bald wird er mittelst der Hilfslinien und Stützpunkte im Stande sein, mit Sicherheit und einiger Geläufigkeit in der Schule vorzuzeichnen. Die Schüler zeichnen ihm nach; Zeichnung und Vortrag gehen Hand in Hand und ergänzen sich gegenseitig. Die Küsten= und Grenzumrisse werden zuerst entworfen, bei den Erdtheilen wird mit den Vorgebirgen begonnen, bei den Ländern mit den Grenzmarken, deren geographische Länge und Breite zu betonen sind. Auf den nördlichsten, südlichsten, östlichsten und westlichsten Punkt ist besonders zu achten, da diese Punkte beim Entwerfen des Erdraums ohne Hilfslinien von der größten Wichtigkeit sind. Daran reihen sich die hydrographischen Verhältnisse. Wichtige Ausbiegungen des Flußlaufes, der mit Blaustift dargestellt werden kann, werden mit Orten markirt, was die Auffassung der topischen Geographie wesentlich unterstützt. Für die Gebirgszeichnung wendet Verf. zwei parallele Linien an; das Dicke der Linien deutet den steilen oder sanften Abfall einer Gebirgskette an, nämlich eine dicke Linie einen steilen, eine feinere einen sanften Abfall, zwei dicke Linien, eine nach beiden Seiten steil, zwei feine eine beiderseits sanft abfallende Kette. Die Entfernung der Parallelen bezeichnet die Breite des Gebirgsrückens. Die Berge sind entweder mit Punkten oder mit senkrecht stehenden Kreuzchen, die Päße mit zwei kleinen parallelen Strichen, Tiefebenen und Tiefland durch feine, diagonale Striche anzudeuten. Bei der Ethnographie bediene man sich zur Abgrenzung der Sprachgrenzen mathematischer Linien, welche mit den ethnographischen Grenzen nahezu zusammenfallen. Zur graphischen Darstellung der Industrie eines Landes empfehlen sich eigene Zeichen (?), die den Centren der einzelnen Industriezweige beizufügen sind. Die Orte werden nach ihrer Lage an den Haupt= und Nebenflüssen, nicht nach den Bezirkshauptmannschaften durchgenommen. Beim Zeichnen in der Schule ist die strengste Controle zu üben. Namen werden den einzelnen geographischen Objecten zunächst nicht beigeschrieben; dies nimmt der Schüler zu Hause vor, woselbst er auch die Bleistiftzeichnung mit Tinte, auf höherer Stufe mit Tusche auszuziehen hat. Später soll der Schüler auch ohne Gradnetz und ohne Hilfslinien das betreffende Land frei aus dem Gedächtniß entwerfen.

2. In der „Zeitschrift für das Realschulwesen" II. Jahrg. XII. Heft findet sich eine Abhandlung desselben Verfassers vor, „über die gruppirende Methode des geographischen Unterrichtes." Mit Recht bemerkt der Verf. im Eingange, daß innerhalb eines Decenniums so manches Werthvolle geschaffen worden sei, was in beredten Worten für den regen Eifer der geographischen Fachmänner Zeugniß gebe. Referent kann ihm aber nicht beistimmen, wenn er meint, daß die Ritter'schen Ideen fast ausnahmslos zum Durchbruch gekommen seien. Nur das Feld

der Methodik, fährt Verf. fort, liegt noch zum großen Theile brach; noch bis auf den heutigen Tag ist die Frage nicht gelöst, wie man relativ die besten Erfolge erzielen könne, ohne die Schüler zu überladen. Für Mittelschulen eignet sich die analytische Methode schon wegen ihres wissenschaftlichen Charakters am besten; nur in der unteren Classe dieser Schulen ist wegen des Mangels an den nöthigen Vorkenntnissen der Schüler davon abzusehen. Verf. empfiehlt nun für diese unterste Classe die gruppirende Methode, welche geographische Objecte derselben Art in Gruppen zusammenfaßt und behandelt. In allen übrigen Classen der Realschule kann diese Methode beim fortlaufenden Unterrichte schon deshalb nicht gut zur Anwendung kommen, weil dadurch das Gesammtbild eines Landes in bedauerlicher Weise zerrissen und der Ueberblick über die einzelnen Staaten eines Erdtheils leicht zerstört würde. Wohl aber ist die gruppirende Methode auch in den oberen Classen der Realschule bei Repetitionen von nicht zu unterschätzendem Nutzen. Nicht soll der gesammte geographische Stoff gruppenweise durchgenommen werden; wohl aber empfiehlt es sich, einige besonders wichtige Gruppen herauszuheben und dieselben zur Hervorhebung der in den einzelnen Staaten obwaltenden Verhältnisse darlegen, d. h. die Staaten eines Erdtheils hinsichtlich eines und desselben Momentes mit einander vergleichen zu lassen, z. B. die europäischen Staaten hinsichtlich ihrer klimatischen Verhältnisse, ihrer Naturproducte, ihrer industriellen Thätigkeit, ihres Handels u. s. w. „Aehnlichkeit und Verschiedenheit der verglichenen Staaten treten sofort in die Augen, die Vergleichung ermöglicht ein gründliches Verständniß der verglichenen Verhältnisse, Ritters geistreiche Ideen werden dadurch am besten verwirklicht. Und ist es nicht ein großer Vortheil, daß der Schüler durch einen derartigen Vorgang angeleitet wird, die Arbeit des Vergleichens selbst vorzunehmen und sich ein selbständiges Urtheil über die wichtigsten Factoren des Völkerlebens zu bilden? Wird er nicht unwillkürlich angeregt, den Ursachen nachzuforschen, warum beispielsweise Belgien auf dem Gebiete der Industrie eine so wichtige Rolle spielt, während andere, größere Staaten in dieser Hinsicht noch soweit zurückstehen? Ebenso werden dem Schüler, um ein anderes Beispiel anzuführen, die Wechselbeziehungen zwischen den klimatischen Verhältnissen und den Pflanzenproducten der einzelnen Länder mit größerer Leichtigkeit klar werden.

Die Vorzüge der gruppirenden Methode beim fortlaufenden Unterrichte in der untersten Classe sind folgende: 1) Sie führt relativ am frühesten zum Gebrauch der Karte und stellt diesen in den Mittelpunkt des Unterrichtes. Denn sobald z. B. die Begriffe: Vorgebirge, Halbinsel, Insel, Binnenmeer, Meerbusen, Meerenge u. s. w. erklärt und durch Vorweisung von Zeichnungen erläutert sind, werden sie sofort dem Schüler auf der Karte in der Reihe der Erdtheile vorgeführt, zuerst die Vorgebirge Europa's, dann die Asiens und der übrigen Erdtheile; in derselben Ordnung folgen die Halbinseln, Inseln, Binnenmeere, Meerbusen, Meerengen u. s. w. 2) Die gruppirende Methode bringt eine wohlthätige Abwechselung in den Unterricht, indem Definition mit Demonstration wechseln. Nicht werden die Schüler wochenlang mit trockenen, ermüden-

den Definitionen abgespeist, sondern sie erhalten durch frühzeitige und fortgesetzte Herbeiziehung der Karte eine schmackhaftere, anregende Kost, die ihnen Lust und Liebe zum Gegenstand einflößt. 3) Die gr. Methode ermöglicht dadurch, daß sie von Anfang an die Erde als ein zusammenhängendes Ganzes auffaßt und alle Erdtheile zugleich behandelt, eine durchgreifende Vergleichung derselben und fußt in dieser Hinsicht ganz und gar auf Ritter'schen Principien. Ein Vergleich mehrerer Objecte kann nur gelingen, sobald die Objecte selbst, wenigstens hinsichtlich der zu vergleichenden Momente, genau bekannt sind. So lassen sich z. B. die Erdtheile hinsichtlich ihrer Küstenentwickelung nur dann einander gegenüberstellen, wenn gleichzeitig die wesentlichsten Bedingungen derselben, tiefeinschneidende Binnenmeere und Golfe, vorgeführt werden. Viele nach der analytischen Methode gearbeitete, sonst vortreffliche Lehrbücher kommen diesen Bedingungen nicht nach. So wird in ihnen z. B. auf die Aehnlichkeit verwiesen, daß der Südspitze der Erdtheile eine Insel oder Inselgruppe vorgelagert ist, daß die continentalen Inseln und Halbinseln sich fast regelmäßig auf der Süd- und Ostseite der Continente finden, die betreffenden Halbinseln und Inseln selbst aber werden erst später vorgeführt. Die gruppirende Methode dagegen begnügt sich nicht mit bloßen Worten, sondern führt die einzelnen Erdtheile hinsichtlich der zu vergleichenden Momente unmittelbar nacheinander vor — die Vergleichung wird zur That.

Es ließe sich vielleicht der gruppirenden Methode der Vorwurf machen, daß sie zwar dem Schüler einen Ueberblick über das Erdganze verschafft, ihm aber die Uebersicht über jeden einzelnen Erdtheil nehme. Allein dieser Einwand läßt sich durch Folgendes entkräften. Zunächst ist es kein so großes Vergehen, daß der Schüler der untersten Classe auf Kosten eines jeden einzelnen Erdtheils eine gründliche Uebersicht über das Erdganze erhält. Sodann verstößt die gruppirende Methode nicht allzusehr gegen die Principien der analytischen, bildet vielmehr einen natürlichen Ausgang, eine feste Grundlage derselben; denn auch die analytische Methode bezweckt, daß der Schüler gleich von vornherein einen Gesammtüberblick über die ganze Erde erhalte. Endlich läßt sich durch eine einfache Wiederholung der verschiedenen Gruppen eine Uebersicht über jeden einzelnen Erdtheil leicht herstellen. In verhältnißmäßig kurzer Zeit und mit relativ geringer Mühe kann das aus den Fugen gelegte Gebäude eines Erdtheils wieder zusammengefügt werden.

3. Das dritte Heft des dritten Jahrganges derselben Zeitschrift bringt eine Abhandlung Trampler's über die Behandlung der Hydrographie vor der Orographie. Auch hier muß Referent Protest erheben gegen einen Satz in der Einleitung, in welchem Verfasser behauptet, man könne sich nicht der Ueberzeugung verschließen, daß alle neueren geographischen Erscheinungen, welche den Büchermarkt überschwemmen, Weizen und Spreu, fast ausnahmslos der vergleichenden Darstellung des geographischen Materiales huldigen. So weit sind wir noch lange nicht. — Verfasser bemerkt, daß in den Flitterwochen der Ritter'schen Schule bei dem edlen Streben und Wetteifer, einer wissenschaftlichen

Behandlung der bisher arg vernachlässigten Erdkunde zum Durchbruche zu verhelfen, hie und da das pädagogisch-didaktische Moment nicht jene Berücksichtigung fand, die es im Unterricht verdient, daß aber dies uns nicht Wunder nehmen darf, weil eine derartige Sturm- und Drangperiode, solche Ueberstürzung und Uebereifer in jeder anderen Disciplin sich ebenfalls bemerklich machen, wenn auf dem Gebiete der Wissenschaft durch erfolgreiche Forschungen oder durch neue Entdeckungen ein bedeutender Fortschritt gemacht wird. In jugendlicher Begeisterung und in stürmischem Uebereifer für die Wissenschaft, welche ihr Meister neu begründet hatte, gingen die Schüler Ritter's anfangs hie und da zu weit und forderten für die Mittelschule eine Behandlung der geographischen Disciplin, welche nur auf einer höheren Bildungsstufe möglich ist. Praktische Erfahrungen belehrten sie aber bald eines Besseren und ließen sie das ideale Ziel mit einem realen, erreichbaren vertauschen. So schieden sie das für die Schule wirklich Brauchbare von dem aus, was nur auf höherer Stufe erfolgreich behandelt werden kann, und es brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß bei einer wissenschaftlichen Behandlung auch das pädagogisch-didaktische Moment berücksichtigt werden müsse, und daß die pädagogische Praxis der wissenschaftlichen Theorie gegenüber in der Volks- und Mittelschule nicht den kürzeren ziehen dürfe. Unter den Schulgeographen stellte sich zuerst Daniel auf diesen Standpunkt. Wenn man nun seit jener Zeit dem Ziele, eine innige Verknüpfung der wissenschaftlichen Behandlung der Geographie mit der pädagogisch-didaktischen herzustellen, ziemlich nahe gekommen ist, so zeigt doch die Behandlung der Oro- und Hydrographie, nicht mit Rücksicht auf das „Wie", als vielmehr auf das „Wann", daß jenes Ziel bis jetzt noch nicht vollständig erreicht ist. Gegen die Art der Behandlung beider Theile der Geographie läßt sich eine principielle Einwendung nicht erheben; denn bei ihrer großen Bedeutung für die klimatischen Verhältnisse, für das Völker- und Culturleben werden sie mit der gebührenden Ausführlichkeit und fast überall im Ritter'schen Geiste behandelt und bilden im Gegensatz zur alten Schule die Basis, auf der das gesammte geographische Wissen aufgebaut wird. Eine andere Frage aber ist die: Soll die Orographie vor oder nach der Hydrographie betrachtet werden?

Der wissenschaftliche Standpunkt verlangt, daß die Darlegung der orographischen Verhältnisse derjenigen der hydrographischen vorausgehe. Denn die Bodenerhebungen verleihen einem Erdraume in erster Linie seinen eigenthümlichen, scharf ausgeprägten Charakter; sie sind die Geburtsstätten, Directoren und Scheiden der Ströme; sie bedingen die Schnelligkeit ihres Laufes, sowie ihren Wasserreichthum. In pädagogisch-didaktischer Beziehung dagegen hat nach des Verfassers Ansicht die Hydrographie vorauszugehen und zwar aus folgenden Gründen:

a) Die Hydrographie ist die leichtere, die Orographie die schwierigere Partie, und stets hat das Schwierigere dem Leichteren zu folgen. Es erfordert viel Zeit, in dem Schüler nur halbwegs richtige Vorstellungen von selbst einfachen Bodenerhebungen zu erzeugen; die von Hochebenen, Terrassenländern u. dgl. sind ihm noch schwerer beizubringen. Alle Hilfsmittel reichen häufig nicht aus; Zeichnungen und Reliefdar-

stellungen lassen in den meisten Fällen im Stich. Den Schülern die verschiedenen senkrechten Bodenerhebungen in der Natur zu zeigen, ist nur an wenigen Orten ausführbar. Und wenn endlich mit vieler Mühe richtige Vorstellungen erzielt sind, dann ist es wiederum außerordentlich schwierig, die begriffene Bodenerhebung mit ihrer Zeichnung auf der Schulkarte dem Auffassungsvermögen des Schülers klar zu machen; denn die Terraindarstellung erweist sich jederzeit als die am schwersten verständliche Partie beim Kartenlesen. — Einfach und leicht lassen sich dagegen die hydrographischen Verhältnisse darstellen; denn jeder Schüler kennt einen Bach oder Fluß, und an diesen können alle hydrographischen Verhältnisse mit spielender Leichtigkeit erörtert werden. Auch verursacht die Darstellung der fließenden Gewässer auf der Karte in Schlangenlinien, die nach der Mündung hin immer breiter werden, beim Kartenlesen selbst auf der untersten Altersstufe keine Schwierigkeiten.

b) Die Hydrographie bildet eine natürliche und zweckentsprechende Vorstufe für die Behandlung der schwierigen Bodenerhebungen, indem sie die Schüler allmälig für eine richtige Auffassung der senkrechten Gliederung der Erdlocalitäten in großen Zügen vorbereitet, wenn man im Unterricht nicht vergißt, darauf hinzuweisen, daß die Direction der Flußläufe zugleich im Allgemeinen die Richtung der Abdachung eines Landes andeutet. So weisen die Flüsse der norddeutschen Tiefebene und der bayerischen Hochebene auf eine Abschrägung beider Landschaften nach Norden hin. Die Richtung der Flußläufe Rußlands zeigt die doppelte Abdachung des sarmatischen Tieflandes nach Norden und Süden, und die nahe aneinander liegenden Quellen der nach entgegengesetzten Weltgegenden abfließenden Gewässer offenbaren zugleich das Vorhandensein einer niedrigen Bodenerhebung. So oft bei fließenden Gewässern sogenannte Stromkniee vorhanden sind, lassen dieselben auf Bodenanschwellungen schließen, welche die Flüsse zwingen, die Richtung ihres Laufes zu ändern. Daraus geht hervor, daß man dem Schüler bei der Behandlung der hydrographischen Verhältnisse gleichzeitig ein anschauliches, wenn auch oft nur oberflächliches Bild über die allgemeine Bodenerhebung in großen Zügen entwerfen und ihm so die Auffassung der schwierigen senkrechten Gliederung der Erdoberfläche erleichtern kann.

c) Es ist ein veraltetes, oft sogar widersinniges und unnatürliches Verfahren, die Gebirgssysteme durch einzelne Berggipfel oder durch Meridiane und Parallelen abzugrenzen. Dagegen läßt sich eine ebenso sichere als natürliche Basis für die Behandlung der Orographie gewinnen, wenn man die Thalfurchen der Flüsse als Grenzen der Gebirgsgruppen annimmt. Aber dieses zweckentsprechende Vorgehen ist geradezu unmöglich, wenn nicht die Hydrographie vor der Orographie durchgenommen worden ist. In den Alpen z. B. werden gegen 30 Gruppen durch fließende Gewässer geschieden. Wie ließe sich aber die Abgrenzung verdeutlichen, wenn diese Flüsse der Schule noch unbekannt wären! Um diesen Uebelstand zu beseitigen, hat man eine gleichzeitige Behandlung der Hydro- und Orographie empfohlen und in einigen Lehr-

büchern auch bereits durchgeführt. Wenn sich gegen dieses Verfahren vom theoretischen Standpunkte aus nicht leicht ein Einwand erheben läßt, so stößt es doch in der Praxis auf erhebliche Schwierigkeiten. Der Schüler wird bei einer gleichzeitigen Behandlung der Hydro- und Orographie von der ersteren immer nur ein zusammenhangloses Flickwerk erhalten. „Es werden dem Lernenden einzelne Bruchstücke von Flußsystemen, soweit dieselben für die Abgrenzung von Gebirgen und Gruppen benöthigt werden, vorgeführt, aber es fehlt der zum Verständnisse dieser so wichtigen Materie nothwendige Zusammenhang. Statt dem Schüler ein abgerundetes hydrographisches Bild zu bieten, werden ihm einzelne Striche hingezeichnet, aus denen sich der Schüler unmöglich ein zusammengehörendes Ganze bilden kann. Das Verfahren verfällt, um es kurz zu sagen, in den alten Fehler ex omnibus aliquid, e toto nihil."

d) Die Thäler gehören zu den wichtigsten charakteristischen Merkmalen des Gebirges. Sie ermöglichen einen friedlichen Verkehr in den Gebirgen, sind die Wurzeln menschlicher Niederlassungen an ihrem Ausgange, bedingen die Bewohnbarkeit der Gebirge, bilden die Wege, auf denen die Cultur ins Gebirge gedrungen ist, aber auch die Heerstraßen für Kriegsheere, weshalb an ihrem Ausgange oft Schlachtfelder und Festungen sich vorfinden. Deshalb ist bei der Behandlung eines Gebirges auch seiner Thalbildung besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es fragt sich nur, wie dies relativ am leichtesten und erfolgreichsten geschehen kann. Naturgemäß steht die Betrachtung der Thalsysteme mit derjenigen der Flußsysteme in Verbindung. Denn die Thalfurchen werden von den Flüssen bewässert, in der Regel nach ihnen benannt und sind auch im Laufe der Jahrtausende erst von ihnen geschaffen worden. Wenn nun der Schüler bereits eine gründliche Kenntniß der Hauptrichtungen der Flußläufe besitzt, so wird dieselbe ohne Zweifel wesentlich zu einer ebenso raschen als richtigen Auffassung der Thalbildung beitragen. Demnach setzt eine eingehende und erfolgreiche Besprechung der Thalsysteme die Kenntniß der Hydrographie voraus.

Die Einwände, die sich gegen den vom Verf. empfohlenen Vorgang erheben lassen, bestehen darin, daß derselbe nicht mit der wissenschaftlichen Behandlung der Geographie in vollem Einklange steht, und daß bei Behandlung der Hydrographie vor der Orographie nicht der Ursprung der Flüsse angegeben werden kann. Ohne merklichen Schaden für Auffassung und Verständniß der Flüsse läßt sich diese Lücke bei der Orographie später ausfüllen. Ueberdies will Verf. seinen Vorschlag nur in den unteren Classen der Realschulen realisirt wissen, da die Schüler der oberen Classen bereits so viele geographische Kenntnisse besitzen und auf einer solchen Altersstufe stehen, daß nunmehr der wissenschaftlichen Behandlung der Disciplin nichts mehr im Wege steht. J. Lepař („Beschreibung der österreichischen Monarchie"), E. J. Matz („Die constructiv-scriptive Methode" u. K. Knauß („Oesterreichisch-ungarische Länderskizzen") treten gleichfalls für die Behandlung der Hydrographie vor der Orographie in die Schranken.

IV.

H. Trunk. Ueber die Anschaulichkeit des geographischen Unterrichtes mit besonderer Berücksichtigung des Kartenlesens. 2. Aufl. Wien 1878. Gräser. 56 S. 1 M.

Die neue Auflage der bereits im XXIX. Bande des Pädag. Jahresberichtes (p. 185 ff.) angezeigten Abhandlung ist bedeutend erweitert und verbreitet sich eingehender und ausführlicher über die Anschauungsmittel des geographischen Unterrichtes. Nur die für einen kleineren Erdraum nöthigen Anschauungsmittel sind berücksichtigt, weshalb Globus und Planigloben unerwähnt bleiben.

A. Die Betrachtung des Objectes selbst, nämlich desjenigen Theiles der Erde, welcher gerade Gegenstand des Unterrichtes ist, muß als das wichtigste und beste Veranschaulichungsmittel gelten. Natürlich kann diese directe Betrachtung nur bei einem kleinen Stück der Erde ausgeführt werden, nämlich beim Heimathsorte und dessen nächster Umgebung. Nur die Heimathskunde führt die geographischen Objecte dem Kinde in der That vor die Augen, und darin liegt die Wichtigkeit dieses Theiles der erdkundlichen Unterweisung begründet. Indem die Heimathskunde die bildliche Darstellung eines bekannten Raumes entstehen läßt, bahnt sie überhaupt das Kartenverständniß an. Wenigstens eine Karte, nämlich die der Heimath, sieht der Schüler auf Grund der unmittelbaren Anschauung entstehen, und so wird er in den Stand gesetzt, durch das Kartenbild sich auch an solchen Landestheilen und Gegenden, die er nicht gesehen hat, eine dem wirklichen Bilde möglichst entsprechende Vorstellung zu machen. „Dabei muß als Hauptgrundsatz obenan stehen: Erst die Sache, dann das Bild, so daß sich das Bild aus der Sache, nicht umgekehrt die Sache aus dem Bilde erklärt. Die Schüler dürfen also die räumlichen Objecte nicht erst aus der Karte, die sie darstellt, kennen lernen, sondern sie müssen das in der Wirklichkeit Angeschaute auf die Karte übertragen. Die Karte der Heimath darf demnach erst dann gebraucht werden, wenn die Anschauung von der Wirklichkeit gewonnen ist; denn nur auf diese Weise kann der Schüler zum rechten Verständniß der Landkarte kommen.

Ferner soll die Heimathskunde die geographische Terminologie begründen, indem sie die Grundbegriffe der Geographie (Berg, Gipfel, Abhang, Fluß, Ebene, Thal, Ufer und dgl.) entwickelt und versinnlicht und vom Boden concreter Anschauung abstrahirt. So wird die Heimath die Deductionsquelle zur Verdeutlichung der geographischen Grundbegriffe.

Aber die Heimathskunde muß auch bereits darauf ausgehen, die Wechselbeziehung der geographischen Gebilde der Heimath untereinander soviel als möglich erkennen zu lassen, sodaß die Schüler schon auf dieser Stufe zum Verständniß des Causalzusammenhanges der geographischen Verhältnisse gebracht werden.

Durch zweckmäßige Aufgaben zum Beobachten, Betrachten, Entdecken, Zählen, Messen und dgl. muß der Unterricht in der Heimathskunde auch die Selbstthätigkeit der Schüler in hohem Grade in Anspruch nehmen. — Schulausflüge und Reisen, wie sie von der Stoy'schen Erziehungsanstalt in Jena und von vielen Schulen in der Schweiz ausgeführt werden, lassen die Schüler auf dem Wege unmittelbarer An-

schauung des Objectes geographische Kenntnisse auch solcher Gegenden gewinnen, die ihrer Heimath fern liegen.

B. In den meisten Fällen wird aber, wenn es sich darum handelt, auch andere Theile der Erde dem Verständniß nahe zu bringen, an Stelle des Objectes die Abbildung treten. Eine geographische Bildersammlung müßte enthalten: Rassen- und Völkertypen, Bilder von Volkstrachten, Wohnungen, Geräthen, Waffen, Götzenbildern und dgl., landschaftliche Typen, Darstellungen einzelner naturwissenschaftlicher Objecte, Bilder bestimmter Landschaften u. s. w. Die Atlanten der vergangenen Jahrhunderte, die entweder ethnologische Typen und Thierformen in den Kartenraum selbst einzeichneten oder die erläuternden Abbildungen am Rande der Karten und in den Titelvignetten anbrachten oder endlich dem den Karten angeschlossenen Texte einfügten, beweisen hinlänglich, daß das Bedürfniß nach Veranschaulichung des geographischen Materiales durch Abbildungen schon seit langer Zeit gefühlt worden ist. In den letzten Jahrzehnten sind speciell für den Schulunterricht wiederholt Kartenwerke entworfen worden, welche neben den Karten Abbildungen aus der organischen und unorganischen Welt, hie und da auch geschichtliche Darstellungen bieten. Hierher gehören der Vogel'sche und der neue russische Schulatlas, die „Illustrirte Geographie" von Reuschle-Lange und der amerikanische Schulatlas von Morse. Durch derartige Randzeichnungen wird aber die Aufmerksamkeit der Schüler oft allzusehr von der Betrachtung der physischen Verhältnisse, welche die Basis aller geographischen Studien bilden muß, abgelenkt. Deshalb bleibt ein reiner Bilderatlas mit ausgewählten und gut ausgeführten ethnologischen, naturwissenschaftlichen und landschaftlichen Typen wünschenswerth. Die „Bilder aus dem Globus" und das „Anthropologische Schulmuseum in Photographieen" von W. Damman in Hamburg bieten etwas Aehnliches; auch die Münchener und Stuttgarter Bilderbogen liefern für diesen Zweck viel Brauchbares. Sehr vortheilhaft wäre es auch, wenn jede Schule ein Stereoskop mit Bildern von charakteristischen Landschaftsformen aus allen Welttheilen besäße. Besonders geeignet für diesen Zweck sind Glasphotographieen und ein sogenannter Revolver-Apparat.

C. Die Landkarte ermöglicht eine vollkommene und richtige Orientirung in denjenigen Gegenden, die wir aus eigner Anschauung kennen; wir erhalten durch sie ferner eine klare Vorstellung von den geographischen Verhältnissen derjenigen Gegenden, die wir aus eigener Anschauung nicht kennen, eine Uebersicht über größere Länderstrecken, ja über das Erdganze und vermittelst der Verschiedenheit ihrer Anlage, Zeichnung und Färbung auch allgemeine Gesichtspunkte, die beim Anblicke der Länder selbst zurückzutreten pflegen.

I. Die Wandkarte soll nicht nur äußerlich sauber und geschmackvoll ausgestattet sein, sondern wir verlangen von ihr auch Richtigkeit, gute Auswahl und Klarheit der in dem Kartenbilde niedergelegten Gedanken.

Die Richtigkeit einer Karte besteht in der möglichsten Uebereinstimmung der Umrisse und sonstigen Angaben mit der Wirklichkeit, ferner in der wohlgelungenen Charakteristik der Landesbeschaffenheit, endlich

in der entsprechenden Rechtschreibung der vorkommenden Namen. Freilich kann die Richtigkeit nur eine relative sein, da Landesgrenzen, Fluß- und Küstenlinien und dgl. generalisirt, Wasserläufe breiter angegeben, Berge und anderweitige Erhebungen mit Hinweglassung der Thäler in eine gemeinsame Erhebungsform verschmolzen werden müssen. Doch darf das Generalisiren nicht zu weit gehen, und ein Fluß muß z. B. alle charakteristischen Krümmungen enthalten.

Gute Auswahl und Klarheit ist vorhanden, wenn die Karte mit Namen nicht überladen ist, vielmehr eine verständige Sichtung des geographischen Materiales erkennen läßt und insbesondere der Forderung Genüge leistet, daß der Schüler die physische Beschaffenheit eines Landes von der Karte ablesen kann. Darum kann eine Bureaukarte nicht zugleich eine Schulkarte sein. Ferner fordert man deutlichen Druck der Namen und verständige Auswahl der Schriftarten, damit schon aus der Größe und Form der Buchstaben die Art des bezeichneten Objectes zu erkennen ist. — Als gute Wandkarten werden empfohlen die von Sydow, die Karte von Deutschland von Möhl, die Erdkarte in Mercators Projection von Berghaus, die Karte von Deutschland von Petermann, die politische Karte von Deutschland von Wagner, die Karte von Oesterreich von Dolezal, die Alpenkarte von Steinhauser.

Auf Reliefkarten gelangt auch die Höhe zur Darstellung; doch haben sie den Nachtheil, daß sich größere Ländercomplexe nicht mehr richtig im Relief darstellen lassen. Wenn man deshalb die Höhen vergrößerte, so mußte dies ein falsches Bild geben und falsche Begriffe erzeugen. Verfasser empfiehlt die vom Geoplastiker Keil hergestellten plastischen Karten, z. B. die Glocknergruppe, wegen ihrer Richtigkeit und ihres nicht sehr hohen Preises. Den photolithographischen Karten fallen, da sie Photographieen von Reliefkarten sind, auch die Fehler derselben zur Last.

II. Die wichtigsten Fehler, welche den Karten für die Hand der Schüler anhaften, sind folgende:

1. Weil sie nicht blos Schulzwecken dienen sollen, bieten sie in der Regel zu viel. Die Ueberladung der Karte bringt aber wesentliche Nachtheile mit sich. Denn

a) durch allzuviel Buchstabenschrift wird die oro-hydrographische Beschaffenheit der Länder in den Hintergrund gedrängt.

b) Die Deutlichkeit wird vermißt und das Suchen der Objecte erschwert.

c) Der Schüler wird veranlaßt, unter der Menge der Benennungen, die ihn nichts angehen, diejenigen zu unterstreichen, die er allein nöthig hat, auf diese Weise aber an eine ganz mechanische, gedankenlose Behandlung des Gegenstandes gewöhnt, abgesehen davon, daß die Karten dadurch noch undeutlicher werden.

d) Wird aber diese Bezeichnung der Namen mit Tinte oder Bleistift nicht gestattet, dann erschwert die mit Namen überfüllte Karte die Wiederholung und Einprägung des Lehrstoffes.

e) Die Ueberladung der Karten übt einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die Augen der Schuljugend aus.

2. Die meisten Karten legen auf die Darstellung der politischen Verhältnisse zu großes Gewicht. Wenn die politischen Grenzen durch grelle, breite Farbenstriche gekennzeichnet sind, wenn ganze Länder oder Ländertheile mit Farbe überdeckt werden, um dadurch ihre politische Zugehörigkeit anzudeuten, so trägt das darin Augenfällige gewiß dazu bei, in dem Schüler die Meinung fest zu setzen, daß das politische Element Haupt-, das oro-hydrographische aber Nebensache sei; außerdem verlieren aber auch die Gebirgszeichnung und die Darstellung des Tieflandes durch das Ueberdecken mit Farbe jede Prägnanz.

3. Das Format der Karten ist gewöhnlich zu klein. Was bei größerem Formate auf einer Karte beisammen sein könnte, muß deshalb auf 2 Karten getrennt behandelt werden. Dadurch wird aber die Anzahl der im Schulatlas enthaltenen Karten vermehrt und das Aufsuchen derselben erschwert. Auf größerem Formate würden sich auch einzelne Länder, namentlich die Heimath, in größerem Maaßstabe darstellen lassen.

An einen Schulatlas sind folgende Anforderungen zu stellen:

1. Er darf nur solche Karten enthalten, welche wirklich gebraucht werden.

2. Seine Karten dürfen nicht mehr enthalten, als in der Schule verarbeitet werden kann.

3. Die Schrift auf den Karten muß groß, leicht leserlich und deutlich sein. Daher weise Beschränkung in der Auswahl der Objecte und Namen.

4. Das Hauptgewicht muß auf die Darstellung der oro-hydrographischen Verhältnisse gelegt werden. Auf allen Karten des Atlas sind die stehenden Gewässer bläulich-grün, die Tiefebenen bräunlich, die Gebirge mit schwarzen Schraffen darzustellen. Je steiler, desto dunkler, dieser Grundsatz gilt für Karten größeren Maaßstabes; für solche kleineren Maaßstabes: Je höher, desto dunkler. Nur bei größerem Maaßstabe hat die Gebirgszeichnung mehr ins Datail einzugehen. Die auf Oesterreich bezüglichen Karten von Stieler (Berghaus) liefern in dieser Beziehung das abschreckendste Beispiel. Sie verderben dem Schüler nur die Augen, da es ihm große Mühe verursacht, sich auf diesen Karten zurecht zu finden. — Ueberall, wo durch die vollständige Ausschreibung eines Namens eine Undeutlichkeit in der Terraindarstellung hervorgerufen würde, sind die Namen abzukürzen; überhaupt aber müssen alle Namen, welche sich auf größere Gebirgsgruppen, auf Haupt- und Unterabtheilungen der Gebirge, auf ausgedehntere Hochebenen und Tiefländer beziehen, entfernt werden.

5. Bei der Darstellung der Gebirge soll auch deren allgemeine geologische Beschaffenheit berücksichtigt werden, damit sich der Schüler ein Bild von dem Charakter des betreffenden Gebirges machen und daraus Schlüsse auf die durch sie bedingten Verhältnisse ziehen kann. Verfasser gibt aber nicht weiter an, wie diese geologische Beschaffenheit der Gebirge kartographisch darzustellen ist.

6. Die politische Begrenzung der einzelnen Staaten ist durch einen schmalen Strich carmesinrother Farbe anzugeben, damit die

oro-hydrographischen Verhältnisse auch auf den politischen Karten immer noch deutlich genug hervortreten.

7. Die Karten müssen ein möglichst großes Format haben, wie z. B. die im Schulatlas von Wettstein. Nur bei größerem Format lassen sich eine Reihe von Nebenkärtchen anbringen. Nach dem Wettstein'schen Vorgange empfiehlt es sich, in eine Ecke der Karte die Umrisse des Heimathlandes im Maßstabe der betreffenden Karte zu zeichnen, um dem Schüler den Größenunterschied zwischen seinem Vaterlande und dem fremden Staate oder Erdtheile anschaulich zu machen.

Als die besten Schulatlanten empfiehlt Verfasser die von Wettstein, Sydow, Stieler, Liechtenstern und Lange und Kozenn. Der Sydow'sche, nach dem das Lehrbuch von Guthe gearbeitet ist, bringt die Bodenplastik vortrefflich zur Anschauung. Auf die politischen Verhältnisse nimmt Stieler mehr als Sydow Rücksicht; jedoch kann der Stieler'sche in andrer Beziehung mit dem Sydow'schen nicht verglichen werden. Der vorzügliche Atlas von Wettstein ist leider für unsere Schulen nicht geeignet, da er vorzugsweise die Verhältnisse der Schweiz berücksichtigt.

III. Der Lehrer muß es aber auch verstehen, seinen Unterricht an die Karte anzuknüpfen. Was der Schüler bei aufmerksamer Betrachtung der Karte selbst finden kann, das darf ihm nicht vorgesagt oder gezeigt werden. Darum ist der Schüler vor Allem mit der Sprache der Karte bekannt zu machen, d. h. er muß die Art und Weise verstehen lernen, wie die verschiedenen geographischen Objecte auf der Karte bezeichnet sind. Das Verständniß der Karte läßt sich aber erzielen a) durch Erklärung der verschiedenen Striche, Linien, Zeichen und Farben, welche auf den Karten Verwendung finden, b) durch Uebung in der richtigen und lebendigen Vorstellung der durch die geographischen Zeichen angedeuteten Gegenstände. Schon in der Heimathskunde ist durch den Plan des Schulzimmers, Schulhauses, der nächsten Umgebung desselben, des Heimathortes und durch die Karte der Heimath der Grund zu diesem Kartenverständniß zu legen. Das Verständniß der Karte ermöglicht das Kartenlesen. Verfasser gibt nun im Einzelnen an, was der Schüler alles von der Karte ablesen kann. Schon früher (Päd. Jahresb. XXIII, 92 ff.) hat sich Referent über diesen Punkt ausführlicher verbreitet. Haupterforderniß für einen solchen, das Kartenlesen pflegenden Unterricht ist, daß der Lehrer sich selbst nicht allein nach dem Buche, sondern hauptsächlich nach der Karte vorbereite.

Der methodische Handatlas von Sydow eignet sich für diesen Zweck am besten. Das Buch darf nur als Ergänzung hinzutreten. Das Kartenlesen bringt es mit sich, daß der Lehrer auf die akroamatische Lehrform vorerst verzichtet und statt derselben soviel als möglich den Dialog in Anwendung bringt. So gestaltet sich das Kartenlesen von selbst zum entwickelnden Unterricht. Verfasser führt dies an einem Beispiele weiter aus, indem er zeigt, wie durch eine geschickt angeordnete Reihe von Fragen die Schüler selbstthätig auffinden, welchen Namen das Stück Land zu beiden Seiten des Rheines zwischen Basel und Mainz trägt, wie lang und breit es ist, wovon es begrenzt wird, welche Aehnlichkeiten die

Gebirgszüge zu seinen beiden Seiten aufweisen, welche Flüsse darin strömen, und welche Städte sich daselbst vorfinden.

D. Die Kartenskizze hat den Zweck, die durch die genaue Betrachtung der Karte gewonnenen Resultate zu vereinfachen, übersichtlich zusammenzustellen und deren Einprägung dem Gedächtnisse zu erleichtern. Sie ist nothwendig, weil die meisten Schulatlanten gegenwärtig noch mit Details überfüllt sind und deshalb Karten entworfen werden müssen, in denen blos der in der Schule durchgenommene Lehrstoff enthalten ist. Beim Entwerfen der Kartenskizze sind folgende Grundsätze zu beachten:

1. Alle Schüler sollen gleichzeitig mit der Darstellung des gleichen Objectes beschäftigt, das Kartenzeichnen somit Massenunterricht sein.

2. Beim Kartenzeichnen ist der Stufengang vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten zu beobachten. Dem Entwerfen ganzer Karten muß die Uebung in der Darstellung einzelner Theile einer Karte vorangehen.

3. Die Kartenskizze sei so einfach als möglich, damit sie leicht und schnell vom Schüler hergestellt werden kann. Das Kartenzeichnen ist nicht Zweck, sondern Mittel, und das Gezeichnete braucht nicht schön zu sein, muß aber richtig sein. Demnach sind die Gebirge nicht nach Lehmann'scher Manier durch Raupenzeichnung, auch nicht durch doppelte Reihen von Halbkreisen, sondern nach dem Vorgange von Seydlitz und Maser durch einfache Striche darzustellen.

4. Alles auf der Kartenskizze Darzustellende muß von der Karte abgelesen und aus der Betrachtung derselben durch Fragen entwickelt werden. Darum darf die Skizze der Betrachtung nicht vorausgehen, sondern sie muß entweder neben ihr auftreten oder ihr nachfolgen. Also die Karte selbst und nicht die Kartenskizze bilde den Ausgangspunkt für den geographischen Unterricht; denn die Skizze ist ein schlechtes Anschauungsmittel, und der Lehrer soll immer zum Bessern greifen, wenn in der Landkarte dasselbe ihm zugänglich ist. Auch deshalb eignet sich die Kartenskizze nicht als Ausgangspunkt, weil der Schüler dabei nicht so selbstthätig sein kann, wie bei der Betrachtung der Landkarte, indem er die Verhältnisse des zu betrachtenden Objectes nicht selbst herausfindet, sondern lediglich auf das Nachmalen dessen angewiesen ist, was ihm der Lehrer vorzeichnet.

5. Man wähle als Grundlage für die Kartenskizze zwei auf einander senkrecht stehende Linien, am besten einen Meridian und Parallelkreis, und lege beim Kartenzeichnen überhaupt das Gradnetz zu Grunde, welches für die Skizze größerer Theile der Erde vereinfacht werden muß. „Auch kann die Entfernung der Längen- und Breitengrade in eine beliebige Anzahl gleicher Theile getheilt werden, um dadurch eine noch größere Zahl von Hilfslinien zu erhalten, welche dem Schüler eine Menge Anhaltepunkte bieten, die ihm das Entwerfen der Karte wesentlich erleichtern helfen."

6. Eine schlechte Schrift verunstaltet die Kartenskizze. Statt der sogenannten Kartenschrift kann man auch die Ronde- oder die Lateinschrift

verwenden. Aber nur das Nothwendigste werde auf die Kartenskizzen geschrieben und auch dies so kurz als möglich und vor allem orthographisch richtig.

„Der Lehrer hüte sich aber beim Kartenzeichnen vor dem Zuviel. Nicht Alles, was in der Geographie vorgenommen wird, soll gezeichnet werden, sondern nur das Wichtigste, auf dessen Aneignung es am meisten ankommt.

Die Thätigkeiten, wie sie beim Entwerfen einer Kartenskizze auf einander folgen, sind im Wesentlichen folgende: a) Aufsuchen eines für die zu zeichnende Skizze zweckmäßigen Meridianes und Parallelkreises als Grundlage des Kartennetzes; b) Entwerfen des Kartennetzes; c) Einzeichnen der Flüsse mit ihren charakteristischen Krümmungen, den wichtigsten Orten an denselben und den bedeutendsten Nebenflüssen; d) Zeichnen der sonstigen Gewässer und Canäle; e) Einzeichnen der Gebirge, Wasserscheiden und sonst bemerkenswerthen physischen Verhältnisse des darzustellenden Erdraumes; f) Zeichnen der politischen Grenzen."

Schließlich werden vom Verf. die Methoden von Stößner und Theodor Vogel ausführlicher beschrieben.

E. Die indirecten Anschauungsmittel dienen weniger zur Veranschaulichung, als vielmehr zur Belebung des geographischen Unterrichtes. Verfasser rechnet unter dieselben die Beschreibung und Schilderung, die Vergleichung, Notizen aus Geschichte und Sage und Gedichte. Die Anwendung aller oder mehrerer dieser Anschauungsmittel gibt ein geographisches Charakterbild, das nicht blos aus geographischen Werken abgelöst sein darf. Die letzteren haben vielmehr nur das Material herzugeben, das der Lehrer für seine Schüler zurecht machen muß. Alle diese Mittel müssen der Betrachtung des geographischen Objectes selbst oder der Karte parallel laufen.

Die Beschreibung hat besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Schüler in derselben möglichst viel Anknüpfungspunkte an die Heimath findet. Es muß also zur Beschreibung häufig die Vergleichung der fremden Verhältnisse mit denen der Heimath hinzutreten. Demnach dient die Vergleichung in erster Linie dazu, geographische Objecte, welche in der Heimath nicht vorkommen, anschaulich zu machen. Es werden aber auch homogene Objecte nach verschiedenen Gesichtspunkten (Gebirge nach Richtung und Höhe u. s. w.), ferner Länder, Inseln, Seeen u. dgl. mit geometrischen Figuren, zuweilen auch mit Dingen des alltäglichen Lebens verglichen. Auch die Darstellung in Figuren dient zur Vergleichung, indem man, wie Steinhauser, viele Zahlenangaben in graphischen Darstellungen durch Linien und Flächen versinnlicht. Ferner giebt die Vergleichung für Veranschaulichung der Zahlen insofern ein treffliches Mittel an die Hand, als Größe und Einwohnerzahl des Vaterlandes als Einheit bei den Vergleichungen der Größe und Einwohnermenge anderer Länder benutzt werden. Endlich dient als Hilfsmittel für die Vergleichung auch die Tabelle, die am besten vom Schüler zusammenzustellen ist. —

Die Notizen aus Geschichte und Sage müssen wirklich behaltenswerth und interessant sein. Damit die Nebensache nicht zur

Hauptsache werde, ist hier Beschränkung am Platze. Auch Gedichte sind zur Belebung des Unterrichtes wohl geeignet. Verf. meint aber — wohl mit Unrecht — daß Gedichte für den geographischen Unterricht sehr schwer zu finden seien. — Nicht bei jedem geographischen Objecte sollen alle angeführten Veranschaulichungsmittel zur Anwendung gelangen; vielmehr soll der Lehrer für das betreffende Object unter den angeführten Mitteln dasjenige auswählen, das ihm dazu am passendsten scheint.

F. Der Leitfaden für die Hand der Schüler, zweckmäßig eingerichtet, setzt diese in den Stand, das in der Schule Gehörte zu wiederholen und einzuprägen. Die Hauptsache bleibt aber immer dem Lehrer überlassen, welcher erst dem Buche die Seele einhaucht. Verf. stellt an den Leitfaden folgende Anforderungen:

1. Der Leitfaden muß, auch in der Anordnung, mit dem Atlas in inniger Verbindung stehen und daher für einen ganz bestimmten Atlas verfaßt werden.

2. Er soll den Schüler zum genauen Betrachten der Karte nöthigen. Was dieser leicht von der Karte ablesen kann, darf der Leitfaden nur kurz andeuten.

3. Er sei weder zu weitläufig noch zu kurz. Im erstern Falle beeinträchtigt er zu sehr die Individualität des Lehrers; im letztern Falle ist das Buch zu trocken und dürr, nicht lesbar und darum nicht geeignet, das Interesse des Schülers für den Gegenstand zu wecken. Der Verfasser eines Leitfadens muß nicht nur den Stoff vollständig beherrschen, sondern auch verstehen, mit wenig Worten viel zu sagen und doch dabei auch leicht verständlich zu sein.

4. Aus der astronomischen Geographie biete der Leitfaden nur das, was sich als unerläßliche Voraussetzung für die physische Geographie ergiebt. Weil die physische Geographie die meisten bildenden Momente enthält und als das eigentlich Grundlegende der Erdkunde zu gelten hat, ist nicht nur der allgemeinen physischen Geographie, sondern auch der physischen Geographie der einzelnen Länder die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und die politische Geographie stets in Verbindung mit der physischen zu behandeln. Die Ortschaften sind immer nach natürlichen Gesichtspunkten aufzuzählen. (Vgl. den trefflichen Leitfaden von Zwitzers.) Die politische Geographie ist auf das möglichste Minimum zu beschränken.

5. Der Leitfaden muß Maaß halten im Aufzählen von Namen und Zahlen und die Angabe von historischen Notizen, sowie von Sehens- und Merkwürdigkeiten in den einzelnen Ortschaften auf das Nothwendigste beschränken. Ein Nachschlagebuch darf der Leitfaden nicht sein wollen. Der Name haftet nur dann im Gedächtniß, wenn sich an ihn irgend ein Interesse knüpft, und historische Notizen sind nur dann von Werth, wenn die betreffenden historischen Facta im Geschichtsunterrichte bereits zur Sprache gekommen sind. Von den Ortschaften sind besonders diejenigen zu erwähnen, welche früher große Wichtigkeit hatten oder diese noch gegenwärtig besitzen.

6. Der Leitfaden soll besonders auf die geographische Lage der

größeren Städte Rücksicht nehmen, wie dies z. B. die Handbücher von Herr und Egli thun.

7. Auch Culturbilder hat er zu bieten; doch müssen diese aus der Natur des Erdraumes abgeleitet sein.

8. Im Leitfaden sollen ferner die Fragen nicht fehlen, welche für die Wiederholung von großem Werthe sind, aber auch das Nachdenken über einen Erdraum wesentlich fördern können.

9. Endlich sollte der Leitfaden als Anhang ein ausführliches Namen- und Sachregister mit der Aussprachebezeichnung der nicht deutschen Wörter, sowie Tabellen über die Aussprache einzelner Laute in den verschiedenen Sprachen und über die Bedeutung der wichtigsten fremdsprachlichen geographischen Bezeichnungen (Sierra, Elf, Fjeld u. dgl.) enthalten.

V.

Der Seminarlehrer Hummel in Delitsch hat auf der Versammlung des Lehrervereins der Provinz Sachsen am 3. October 1875 in Halle einen Vortrag über die Methode des Unterrichtes in der Erdkunde gehalten, der in den „Pädagogischen Blättern für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten" von Kehr VII. Band (1878), 3. Heft, p. 290—300 abgedruckt ist. Etliche Gedanken dieses Vortrags hat Verfasser schon früher in seinen „Thesen über die Anwendung der heuristisch-entwickelnden Methode auf den Unterricht in der Erdkunde" (Halle 1873) veröffentlicht. Vgl. Pädag. Jahresber. XXVI, p. 238 ff. Am Schlusse des Vortrags werden vom Verf. die Hauptgedanken desselben in folgende Thesen zusammengefaßt.

A. Grundsätze für den geographischen Unterricht.

1. Die noch vielerorts in den Schulen herrschende systematisch-deductive Methode widerspricht dem Fundamentalprincip der elementarischen Lehrweise; denn

a) sie wirft den Schüler in einen Gegensatz zu dem besonders durch den Unterricht in der deutschen Sprachlehre, im Rechnen und in der Naturkunde gewohnten und geübten Erkenntnißwege vom Besondern zum Allgemeinen;

b) sie nöthigt ihn zum rein gedächtnißmäßigen Aufnehmen allgemeiner erdkundlicher Ergebnisse, die ihrer Natur nach allein auf inductivem Wege gewonnen sind und daher auch nur in dieser Weise zum geistigen Eigenthume gemacht werden können;

c) diese Methode bedingt einseitiges Mittheilen von Seiten des Lehrers und einseitiges Aufnehmen von Seiten des Schülers, — die wahre Ursache des ausschließlichen Vorherrschens examinatorischer Fragen statt der entwickelnden, die den wirklich geistbildenden Unterricht kennzeichnen.

2. Diesen Uebelständen ist durch die Anwendung der heuristisch-entwickelnden Methode abzuhelfen. Diese Anwendung ist sachlich möglich, da die Erdkunde nach Ritter's Grundsätzen alle diejenigen Elemente besitzt, welche zur kraftbildenden Behandlung der Disciplin in der Schule erforderlich sind.

3. Der formale Bildungszweck ist dadurch zu erreichen, daß aus der Ursache die Wirkung abgeleitet wird.

4. Das Ableiten hat in wirklich elementarischer Weise zu erfolgen:
a) durch Entwickelung der geographischen Grundbegriffe;
b) durch den Unterrichtsgang vom Besondern zum Allgemeinen.

B. Der eigentliche Unterrichtsbetrieb.

1. Der geographische Unterricht hat in der Volksschule sich mehr in concentrischen Kreisen zu bewegen, in der Mittelschule sich mehr gleichmäßig zu gestalten.

2. Sein Ausgangspunkt ist für alle Schulen die Heimathskunde. Die Heimathskunde muß reiner Anschauungsunterricht sein. Deshalb ist
a) ihr Stoffbereich durch den Horizont begrenzt,
b) ihre Methode auf das stete Festhalten an der Anschauung gewiesen;
c) Pläne sind nicht fertig zu geben, sondern unter Mitwirkung der Schüler entstehen zu lassen.

3. Bei dem Betriebe des eigentlichen geographischen Unterrichtes ist
a) die Landschaft als geographisches Einzelwesen allseitig zu betrachten;
b) historische Thatsachen, welche nach dem Lehrplane den Schülern noch unbekannt sind, sind unerwähnt zu lassen, bekannte Thatsachen bei der Repetition anzuknüpfen;
c) formale Bildung ist durch Ableitung erdkundlicher Gesetze aus zweckmäßig geordneten Thatsachen zu erstreben.

4. Die selbstthätige Verarbeitung des Unterrichtsstoffes von Seiten der Schüler hat durch geographische Aufgaben zu erfolgen.

Die „Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes“ von Kehr (I. Band, Gotha 1877) enthält u. A. auch eine Geschichte der Methodik des geographischen Unterrichtes vom Seminarlehrer Geistbeck in Freising und einen Aufsatz über geographische Schulatlanten und Schul-Wandkarten vom Seminardirector Dierke in Stade. Vielleicht bietet sich im nächsten Bande des Jahresberichtes Gelegenheit, auf beide von einem fleißigen Quellenstudium Zeugniß ablegende Arbeiten näher einzugehen.

Die geographische Literatur des Jahres 1877.

I. Heimaths- und Vaterlandskunde.

1. **H. Friedemann**, Oberlehrer in Dresden, Kleine Schulgeographie von Deutschland für die Hand der Kinder in Bürger- und Volksschulen mit einer Karte und einem Holzschnitt. Dresden, Huhle. 1877. 31 S. 0,40 M.

Das Büchlein zeichnet sich durch eine vernünftige Auswahl und Anordnung des Stoffes aus. Eine eingehende Terrainkunde tritt als Basis der geographischen Betrachtung auf, und die politische Geographie beschränkt

sich auf das Wesentliche. Eingestreute lebensvolle Charakterbilder (z. B. über die Nordseeküste, Natur und Bewohner der Alpen, die Meergegenden und den Bodensee) verleihen der Darstellung einen besondern Reiz und machen das Büchlein lesbar. Die am Ende der meisten Abschnitte verzeichneten Fragen, welche vom Schüler schriftlich beantwortet werden sollen, regen zum Nachdenken an und dienen zur weiteren Verarbeitung und Aneignung des unterrichtlich behandelten Materiales. Die auch durch den Druck hervortretende übersichtliche Gliederung des Stoffes läßt das Buch sehr geeignet für die Hand der Kinder erscheinen. Vielleicht hätte bei einzelnen Städten noch die Bedeutsamkeit ihrer geographischen Lage hervorgehoben werden können, sowie es auch zu bedauern bleibt, daß das deutsche Oesterreich von der Darstellung ausgeschlossen worden ist. Denn wenn Deutschland als ein physisches Ganzes den Kindern vorgeführt werden soll, ist die Hereinziehung der deutsch-österreichischen Gebiete in den Kreis der geographischen Betrachtung unbedingt erforderlich. Es ist deshalb wünschenswerth, daß bei einer neuen Auflage diese Lücke ausgefüllt werde. Die Schulkarte vom deutschen Reiche ist technisch gut ausgeführt; sie läßt die Staatengruppen anschaulich hervortreten und enthält meistentheils nur die im Büchlein erwähnten Ortschaften, sodaß jede Ueberladung fern bleibt. Der Holzschnitt bietet eine Uebersicht der orographischen Gliederung des deutschen Reichsgebietes.

2. **H. Lettau**, Kurze Heimathskunde der Provinz Preußen für die Hand der Schüler. Mit sieben Karten im Text. Leipzig, Peter 1877. 32 S. 0,25 M.

Das Heftchen zerfällt in einen geographischen (p. 1—21) und einen historischen Theil (p. 21—32). Der geographische Abschnitt enthält manches Lehrreiche, was im heimathskundlichen Unterrichte betont werden muß, so z. B. die Ursachen der Dünenbildung und der Wanderung dieser Sandhügel, die Gründe für die Entstehung der Nehrungen, für die Bedeutung der Kanäle und größeren Flüsse (Memel und Weichsel) u. dgl. m. Doch befremdet die Anordnung des Stoffes, die für den Lehrgang nicht maßgebend sein kann. Denn nach den Abschnitten über Bodenbeschaffenheit, Klima und Production folgen die über die Bewohner der Provinz, und dann erst werden die Gewässer beschrieben. Auch finden sich bei den übrigens nach physischen Gesichtspunkten angeordneten Städten allzuviel Zahlen und Notizen vor. Die historische Abtheilung schildert im ersten Abschnitte Preußens älteste Geschichte bis 1230, im zweiten die Ordenszeit von 1230—1525, im dritten die Zeit der Herzöge von 1525—1701 und im vierten die Geschichte des Königreichs Preußen. Zu rügen ist hier die grammatisch falsche Ueberschrift des ersten Abschnittes: „Preußens älteste Zeit bis 1230 nach Christi". Dem Büchlein sind 2 Karten der Provinz Preußen (darunter eine Eisenbahnkarte), 4 Karten der 4 Regierungsbezirke, 1 Geschichtskarte vom alten Preußen, ferner Abbildungen des Marienburger Schlosses und der Dirschauer Brücke, sowie das Bildniß des Copernikus beigegeben.

3. **G. Müller**, Rector, Hilfsbüchlein bei dem Unterricht in der vaterländischen Geographie, zugleich als Begleitwort der

Wandkarte von Ost- und Westpreußen von A. Elwenspök und A. Müller. 2 Auflage. Mit einer Kreiskarte der Provinz. Königsberg, Bayer 1877. 47 S.

Hier ist der Geographie der Provinz Preußen mehr Raum als im vorigen Heftchen gewidmet, weshalb auch die physische Geographie eine ausführlichere und eingehendere Darstellung erfahren hat, namentlich in Betreff der Höhenzüge und Wasserscheiden, der Nehrungen und Dünen, sowie der klimatischen Verhältnisse. Auch bringt das Büchlein umfassendere Schilderungen der Bewohner der Provinz, von denen den Litauern, Masuren, Philipponen und Kassuben besondere längere Abschnitte gewidmet sind. Doch ist die Anordnung des Materiales bei Müller noch mehr als bei Lettau zu tadeln. Nachdem die Höhenzüge und Wasserscheiden in Westpreußen vorgeführt worden sind, werden die klimatischen Temperatur- und Feuchtigkeits-Zustände der ganzen Provinz beschrieben. Dann folgt wieder ein orographisches Capitel, das der Höhenzüge und Wasserscheiden in Ostpreußen gedenkt. Nun erst kommen die Nehrungen und Dünen an die Reihe, und die Gewässer der Provinz werden, wie bei Lettau, ebenfalls erst nach „den Bewohnern" besprochen. Auch hier verdient es Anerkennung, daß die Ortschaften nach den Flüssen aufgezählt werden; sie sind aber mit einer fast noch reichhaltigeren Notizen- und Zahlenmenge bedacht, als dies in dem Lettau'schen Werkchen geschehen ist. Die Karte läßt die Kreis-Eintheilung der Provinz durch verschiedene Colorirung anschaulich hervortreten.

4. **L. W. Steuer**, Bürgerschullehrer in Schwerin, Beschreibung der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Mit 1 Karte. 4. Auflage. Für die Hand des Schülers umgearbeitet. Schwerin, Schmiedekampf 1877. 24 S. 0,30 M.

Das Büchlein bringt im alten Stile das Nothdürftigste aus der Vaterlandskunde von Mecklenburg. 8 Seiten sind der physischen, 16 der politischen Geographie gewidmet! Die natürlichen Landschafts-Gebiete, die für die Anordnung der Ortschaften maßgebend gewesen sind, hätten bereits bei der Beschreibung der Bodengestaltung unterschieden werden sollen. Dann wäre Einheit in das Ganze hineingekommen. Auf der Karte sind nur einzelne Berge verzeichnet, nicht aber die Höhenzüge, sodaß Landrücken und Ebenen hierselbst nicht unterschieden werden können.

5. **H. A. Tillmann**, Heimathskunde des Stadt- und Landbezirks Hof. Eine Vorschule des geographischen Unterrichtes in der Volksschule. Hof, Büching 1877. 24 S. 0,50 M.

Nach des Verfassers Ansicht soll die Heimathskunde nicht allein den Ausgangspunkt, sondern auch den Schlußstein der geographischen Unterweisung bilden. „Der geographische Unterricht in den oberen Classen soll sich nicht nur auf das Heimathliche vergleichend beziehen, sondern er soll von der Ferne, dem Fremden, zurückkehren und mit der gründlicheren Behandlung der Heimathskunde und Zeichnung der Heimathskarte schließen." D. h. mit anderen Worten: der erdkundliche Unterricht soll anfänglich den synthetischen und später den analytischen Weg einschlagen. Ein derartiger Gang ist wohl zu billigen; aber es läßt sich

aus dem vorliegenden Büchlein nicht ersehen, welche Partieen des heimathskundlichen Materiales auf der unteren Stufe und welche in der obersten Classe der Volksschule zur didaktischen Behandlung gelangen sollen. Eine derartige Scheidung des Stoffes wäre sehr belehrend gewesen. Mit den „für die Schüler in den oberen Classen" berechneten mineralogischen und botanischen Notizen auf Seite 17 will es doch Verfasser gewiß nicht abgethan wissen. Das Büchlein zerfällt in einen allgemeinen und einen besonderen Theil. Der allgemeine Theil erklärt die Fundamentalbegriffe aus der allgemeinen physischen und allgemeinen politischen Erdkunde, während sich der besondere über Lage, Größe und Grenzen, Oro- und Hydrographie, Communikationen, Bevölkerung, Klima und Producte, Topographie und Chronik des Stadt- und Landbezirks Hof verbreitet. Die durchsichtige Gliederung des Stoffes wird den Kindern die Orientirung in dem Büchlein erleichtern. Es ist aber methodisch nicht zu rechtfertigen, das Allgemeine vor dem Besonderen zu behandeln; die Grundbegriffe des allgemeinen Theiles müssen vielmehr an der Bodengestaltung, Bewässerung, Ortskunde 2c. des Heimathsbezirkes erörtert und demnach mit der „besonderen Heimathskunde" des zweiten Theiles verflochten werden. Dem Heftchen ist ein Stadtplan von Hof aus der Vogelschau, sowie eine Karte des Stadt- und Landbezirks Hof beigegeben. Beides erscheint sehr brauchbar.

6. Dr. **E. Hannak**, Seminar-Director in Wiener-Neustadt, Oesterreichische Vaterlandskunde für Mittelschulen. Wien, Hölder 1877. Unterstufe 133 S. Oberstufe 202 S. 1,92 M.

Beide Stufen des empfehlenswerthen Werkes bilden concentrische Kreise, die Oberstufe natürlich den größeren. Der Stoff ist in drei Abtheilungen gegliedert: 1) Geschichte, 2) Geographie und Statistik, 3) Topographie Oesterreichs. Im geschichtlichen Theile wird durch eine zweckentsprechende Gruppirung der einzelnen Abschnitte die Uebersichtlichkeit gefördert und die pragmatische Geschichtsentwickelung in großen Umrissen gekennzeichnet. Das culturgeschichtliche Element kommt überall zur Geltung. Verfasser gliedert die österreichische Geschichte in 4 Theile: 1) Aelteste Geschichte von den ersten Anfängen bis zur Uebergabe der Ostmark an die Babenberger (976); 2) Die Herrschaft der Babenberger und das Interregnum bis zum Regierungsantritte der Habsburger (1282); 3) Oesterreich unter den Habsburgern bis zur Vereinigung mit Ungarn und Böhmen (1526); 4) Oesterreich unter der Dynastie Habsburg (bis 1740) und Habsburg-Lothringen bis auf die Gegenwart. — Im physisch-geographischen Theile ist der meiste Raum der verticalen Gliederung und Bewässerung gewidmet. Wir begegnen hier einer detaillirten Oro- und Hydrographie, die ein klares Bild der Bodenplastik sämmtlicher Länder der Monarchie vermittelt. Aber immerhin erscheint dieses Capitel mehr als eine bloße Topik, die es fast geflissentlich vermeidet, auf die gerade bei einer Terrainkunde des oro- und hydrographisch interessanten Donaureiches so nahe liegenden Wechselbeziehungen der geographischen Elemente, namentlich zwischen Natur und Bevölkerung, näher einzugehen. Man vermißt nur ungern Betrachtungen oder doch wenigstens

Andeutungen über die Wichtigkeit der beschriebenen Gebirgsmauern für Bewässerung, Klima und organische Wesen, sowie über die Bedeutung der Thalfurchen, in denen die Alpenwasser dahinrauschen, für das menschliche Culturleben. — Es wird viele Leser interessiren, in Hannak's Werke eine von dem gewöhnlichen Modus abweichende Eintheilung der Alpen, wie sie vom Professor Simony angebahnt worden ist, vorzufinden. Nach dieser ist die Sonderung in Central- und Ostalpen im Einzelnen nicht festgehalten, wodurch die störende Unterbrechung der einzelnen Alpenzonen vermieden und die Uebersicht über das ganze Gebirgssystem nicht wenig erleichtert wird. Es wird eine mittlere, nördliche und südliche Zone der Alpen unterschieden. Die Alpen der mittleren Zone werden Uralpen, die der nördlichen und südlichen Voralpen auch Kalkalpen genannt. Die nördliche Alpenzone wird von der mittleren durch eine große Längsfurche getrennt, welche sich aus dem Rhein-, Ill-, Kloster-, Rosana-, mittleren Inn-, Ziller-, oberen Salzach-, oberen Enns-, Palten-, Liesing-, Mur- und Mürzthal zusammensetzt. Die Thäler der oberen Adda, oberen Etsch, unteren Eisack, Rienz und Drau bilden die Grenzfurche zwischen der mittleren und südlichen Zone. Die nördlichen Kalkalpen zerfallen in folgende Gruppen: a) Rhein-Loisach-Gruppe (Allgauer oder Vorarlberger Alpen), b) Loisach-Inn-Gruppe (nordtirolische Kalkalpen), c) Inn-Salzach- (tirolisch-salzburgische) Gruppe: Kitzbüchler und Salzburger Alpen; d) Salzach-Enns-Gruppe (oberösterreichische Alpen); e) Nordsteierische oder Eisenerzer Alpen; f) Enns-Leitha-Gruppe (niederösterreichische Alpen). Die Uralpen (mittlere Zone) gliedern sich folgendermaßen: a) Jamthaler Gruppe (Fortsetzung der Graubündtner Alpen); b) Oetzthaler Alpen (Oetzthaler, Stubaier und Sarenthaler Gruppe); c) Zillerthaler Alpen; d) Hohe Tauern; e) Niedere Tauern; f) Kärntisch-steierische Alpen: Gurkthaler Alpen, Sau-Alpen, Grazer Gruppe oder Mur-Alpen, Posruck, windische Buehel, Raabthaler oder steierisch-ungarische Alpen. Die Theile der südlichen Zone endlich sind folgende: a) Ortler Alpen (Ortler- und Adamello-Gruppe); b) Etsch-Piave-Gruppe oder Tridentiner Alpen (Lessinische Alpen und südtirolische Dolomit- oder Cadorische Alpen); c) Piave-Tagliamento-Gruppe oder Karnische Alpen; d) Drau-Save-Gruppe (Karawanken, Bacher-Gebirge, Santhaler oder Steiner Alpen); e) Julische Alpen oder Terglou-Gruppe; f) das Krainer Kalkplateau (Karst, windische Mark, Hernwald, Uskokengebirge); g) das große und kleine Kapella-Gebirge und das Plisiviţer-Gebirge; h) das dalmatinische Küstengebirge (Vellebich-Gebirge, dinarische Alpen und Ragusaner Gebirge). — Das deutsche Mittelgebirge, soweit es Oesterreich berührt, gliedert Verf. in das hercynische und sudetische Gebirgssystem. Die Bodensenkung der Elbe, die durch das Thal der stillen Adler, die Einsenkung bei Triebitz und das Thal der mährischen Sazawa mit der Marchsenkung verbunden ist, ist als Grenzscheide zwischen beiden Systemen anzusehen.

In der ausführlich auftretenden Statistik verbreitet sich der Verf. zunächst über die Bevölkerung im Allgemeinen (Vertheilung, Dichte, Zunahme, Geburten, Sterbefälle, Eintheilung nach Geschlecht, Alter, Nationalitäten und Religion), sodann über deren materielle und geistige Cultur und

endlich über das sociale und politische Leben. In dem Abschnitte „materielle Cultur“ kommen zur Sprache: Rohproduction (Land- und Forstwirthschaft, Viehzucht, Jagd und Fischerei, Bergbau), Industrie und Gewerbe, Handel, Umlauf der Güter (Verkehr, Messung und Schätzung der Güter) und Bedingungen der Volkswirthschaft (Arbeit und Capital); bei der „geistigen Cultur“: Klerus, Schulen, wissenschaftliche und Kunstsammlungen, Literatur und Zeitschriften. In dem letzten Abschnitte werden bezüglich der „socialen Verhältnisse“ die Familien und Wohnorte, die gesellschaftliche Gliederung, die humanitären Anstalten und Verbrechen, bezüglich der „politischen“ die Verfassung und Verwaltung betrachtet. Der Topographie (dritte Abtheilung des Werkes) ist verhältnißmäßig der wenigste Raum gewidmet (p. 177—202, Oberstufe), ein Beweis dafür, wie wenig der Verf. von der didaktischen Verwerthbarkeit des topographischen Notizen-Details überzeugt ist.

7. **R. Trampler**, Oberrealschul-Professor in Wien, Heimathskunde der Markgrafschaft Mähren. Zum Gebrauche in Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten und für Volksschullehrer. Wien, Hölder 1877. 196 S. 2,20 M.

Professor Trampler gehört zu den fruchtbarsten österreichischen Schriftstellern auf dem Gebiete der Geographie. Das vorliegende, mit großem Fleiße gearbeitete Werk ist von derselben Bedeutung wie das Hannak'sche (vgl. Nr. 6); denn es werden hier die geographischen, statistischen und geschichtlichen Verhältnisse eines österreichischen Kronlandes mit derselben Ausführlichkeit und Gründlichkeit erörtert, wie wir sie in Hannak's Beschreibung der gesammten Monarchie vorfinden. Auch bei Trampler kommt die Terrainkunde vollständig zu ihrem Rechte, ja sie tritt insofern fast noch mehr als bei Hannak in den Vordergrund, als neben der Oro- und Hydrographie auch den geologischen Verhältnissen des Landes ein ziemlich umfangreiches Capitel gewidmet wird. Die culturgeschichtliche Bedeutung der Bodenplastik Mährens hätte vielleicht auch nach der Seite hin beleuchtet werden können, daß von dem Verfasser auf die historische Wichtigkeit der mährischen Pforte, an die sich nach der Donau hin die Marchfurche anschließt, nach dem Vorgange Kutzens (vgl. dessen „deutsches Land“) aufmerksam gemacht worden wäre. In dem statistischen Theile ist dem Abschnitte über „physische Cultur“ der meiste Raum gegönnt; Verf. beleuchtet hier die Verhältnisse der Land- und Forstwirthschaft, des Bergbaues, der Industrie und des Handels. Es folgt dann ein Abschnitt über „geistige Cultur“ und einer über „Staatswesen“. Die Topographie betrachtet die Hauptstadt nach ihrer geographischen Lage, ihrer historischen Bedeutung und nach ihren sonstigen Merkwürdigkeiten ausführlicher, die übrigen Ortschaften, die nach den Flußlinien aufgezählt werden, mit Recht kürzer. Eigenthümlich ist der Trampler'schen Heimathskunde die Erzählung einer Menge vaterländischer Sagen, wodurch das Buch besonders für die Jugend anziehend wird. Wir finden Gründungssagen, die sich auf Städte, Burgen, Kirchen und Gnadenbilder, Familien u. dgl. beziehen; ferner Berg- und Höhlensagen, historische Sagen aus der Mongolen-, Hussiten- und Schwedenzeit, Lindwurm- und Teufelssagen vor. Mit einer

Uebersicht über die Geschichte Mährens schließt das Werk. Die vorhabsburgische Zeit theilt Verf. in 4 Abschnitte: älteste Geschichte bis zur Vereinigung Mährens mit Böhmen unter den Premysliden; Mähren unter den Lützelburgern, und Mähren unter Fürsten aus verschiedenen Häusern. 1526 beginnt für Mähren mit Ferdinand I. die Habsburgische Zeit.

8. **Marie Rhodin**, Lehrerin an der städt. höheren Töchterschule zu Danzig, Heimathskunde Danzigs nach den Grundsätzen des Anschauungsunterrichtes. Mit Plan der Stadt und Karte der Umgebung von Danzig. Danzig, Homann 1877. 24 S. 1,50 M.

Referent bedauert, über das Büchlein kein günstiges Urtheil fällen zu können. Der Hauptmangel desselben besteht darin, daß ihm die klare, übersichtliche Gliederung des Materiales gänzlich fehlt. Keine Eintheilung des Stoffes in Capitel, keine Ueberschriften, nichts fett Gedrucktes, nicht einmal ein einziges gesperrt gedrucktes Wort — wie soll sich da der Schüler und noch dazu der Anfänger in der Geographie (und für den ist doch wohl die Heimathskunde berechnet) zurecht finden! Dazu kommt, daß die Verfasserin ihr heimathskundliches Material in einem bunten Durcheinander dem Leser vorführt und nicht im Geringsten eine streng logische Anordnung desselben beobachtet hat. Sie redet bald von Diesem, bald von Jenem, kommt aus dem Hundertsten ins Tausendste, sodaß das Heftchen sich in keiner Weise zu einem Leitfaden eignet, der den Kindern in die Hände gegeben werden könnte. Der Inhalt der ersten zehn Seiten mag das belegen. Der Stoff wird hier in folgender Ordnung abgehandelt: Schulzimmer, Haus, Himmelsgegenden, Sonnenlauf, Straßen und Trottoirs, Märkte, Entstehung der Stadt, Wälle und Thore, Vorstädte, Anhöhen vor den Thoren, Belagerungen der Stadt, orographische Grundbegriffe, Kirchen, deutscher Ritterorden, andere wichtige Gebäude, Stadtgraben, Mottlau, Weichsel u. s. w. Auch ist die sprachliche Darstellung nicht immer durchsichtig. Wenn man sich auch noch so viel Mühe gibt, die mittelalterliche Bauart der Danziger Häuser zu studiren, so bleibt immerhin folgender Satz unklar: „Wenn unsere Straßenfenster gegen Süden gerichtet sind, so liegt das Haus auf der Nordseite, und umgekehrt wird die Straßenseite nie von der Sonne beschienen, so befindet sich die Wohnung auf der Südseite." — Das Büchlein ist übrigens, was den Druck anlangt, schön ausgestattet.

9. Pommer'sche Landes- und Volkskunde. Unter Benutzung der Beschreibung Pommerns für Volksschulen von **J. W. M. Henning**, weil. Seminar-Director in Cöslin, bearbeitet und herausgegeben von mehreren praktischen Schulmännern. Mit einer Karte der Provinz, von **F. Riewa**. 6. Auflage. Cöslin, Hendeß 1877. 48 S. 0,30 M.

Die kürzere erste Abtheilung des Heftchens verbreitet sich als „Heimathskunde" über Horizont, Himmelsgegenden, Landkarte, sowie über die Grundbegriffe der physischen Geographie. Hier wird bereits das Zeichnen der Heimathskarte verlangt, was jedenfalls verfrüht ist. Besonders aufmerksam muß auch darauf gemacht werden, daß die oro- und hydrographischen Fundamentalbegriffe auf alle Fälle aus Exemplificationen, wie sie die heimathliche Gegend bietet, zu abstrahiren sind. Jedenfalls ist das

von den Verfassern auch so gemeint, wenngleich die Exemplificirungen als Deductionsquellen durchweg fehlen. Die längere zweite Abtheilung bringt in 10 Abschnitten die „Provinzkunde". Mit Lage, Grenzen, Größe und Eintheilung beschäftigt sich der erste Abschnitt, wobei zu bemerken ist, daß die Kreiseintheilung hierher noch nicht gehört, sondern erst an den Anfang der politischen Geographie. Der zweite Abschnitt führt uns die Gewässer vor: die Ostsee, die Seen und Flüsse. Welche Bedeutung die Ostsee für das Culturleben der Bewohner Pommerns hat, das ist hier gebührend angedeutet worden. Dasselbe hätte aber auch bezüglich der Oder geschehen sollen durch Hinweis auf deren commercielle Wichtigkeit, die aus ihren Hinterlandschaften resultirt. Es folgt im dritten Abschnitt eine Beschreibung der Bodengestalt und Bodenbeschaffenheit. Die Orographie tritt also nach der Hydrographie auf, was, im Grunde genommen, nicht richtig ist. Das orographische Capitel befriedigt aber, wozu besonders der Umstand mit beiträgt, daß in demselben die Beziehungen des Bodens zum menschlichen Leben nicht außer Acht gelassen sind. Nach einer Betrachtung der Insel Rügen im vierten Abschnitt geht Verf. im fünften zum Klima über. Die Abhängigkeit desselben von der Bodengestaltung und von der nahen Ostsee wird gehörig an's Licht gestellt, auch von jeder Jahreszeit der eigenthümliche Charakter, den dieselbe in der Provinz zeigt, hervorgehoben. Der sechste Abschnitt, der von den Naturerzeugnissen handelt, ist insofern instructiv, als hier die Mineralien nicht trocken aufgezählt werden, sondern zugleich ihrer industriellen Verwerthung Erwähnung geschieht. So wird auch die Bedeutung der Producte des Pflanzen- und Thierreichs für das menschliche Leben betont. Daß die botanischen Merkmale einzelner Arten gleicher Gattung, sowie die in Pommern wachsenden Giftpflanzen angegeben werden, verdient auch für andere Heimathskunden Beachtung. Bewohner, Verkehrsstraßen und die wichtigsten Ortschaften werden in drei folgenden Abschnitten behandelt, worauf dann Bilder aus der Geschichte Pommerns (Otto von Bamberg, der Apostel der Pommern, Herzog Bogislav X., Johann Bugenhagen, Stralsund, Stettin und Colberg) nebst einer Zeittafel das Ganze abschließen. Aus Allem geht hervor, daß das Büchlein geschickt gearbeitet ist und Empfehlung verdient. Das Letztere darf durchaus nicht von der Karte der Provinz Pommern behauptet werden. Dasselbe ist technisch mangelhaft ausgeführt; Vieles auf ihr erscheint verwischt und undeutlich.

10. **A. Hummel**, Seminarlehrer, Kleine Landeskunde der Provinz Sachsen mit Einschluß der Nachbargebiete. Mit 7 Karten im Text. Leipzig, Peter 1877. 32 S. 0,25 M.

Wie alle geographischen Arbeiten Hummel's, so ist auch die vorliegende eine recht empfehlenswerthe. Hummel ist ein treuer Jünger der Ritter'schen Schule, der sich die praktische Durchführung der Grundsätze derselben auf dem Gebiete des Volksschulunterrichtes ernstlich angelegen sein läßt. Das Büchlein ist auf der Basis der physikalischen Geographie aufgebaut, was schon daraus hervorgeht, daß von dem Verfasser jede durch natürliche Verhältnisse zusammengehörige Landschaft auch unterrichtlich als Ganzes aufgefaßt worden ist. Es hatte das zur Folge, daß Verf. über

die schwarzweißen Grenzpfähle hinausgehen und die Nachbarlandschaften, soweit sie zum Elbgebiet gehören, in den Kreis seiner geographischen Darstellung hereinziehen mußte. — Ferner ist in der Hummel'schen „Landeskunde" der ursächliche Zusammenhang von Land und Leuten in einfachster, aber steter Weise durchgeführt. Mit Recht erklärt Verf. ein derartiges Verfahren — abgesehen davon, daß damit das eigentlich geistbildende Element der Erdkunde der Volksschule dienstbar gemacht wird — auch aus dem Grund für das Beste, weil nur solche Thatsachen dauernd im Gedächtniß haften, die der Geist als Glieder einer geschlossenen Gedankenkette aufgefaßt hat. Wohlthuend berührt es, daß man bei Hummel die in vielen geographischen Compendien noch übliche Aufzählung der sogenannten „Merkwürdigkeiten" vermißt. „Zwischen dieser Richtung und der meinen — so äußert sich Verf. — ist das Tischtuch für immer entzwei geschnitten."

Nach einer allgemeinen geographischen Einleitung wirft Verf. im ersten Abschnitt mittels abgerundeter historischer Charakterbilder einen Rückblick in die Geschichte des preußischen Sachsenlandes. Daß hier auch der Culturgeschichte Rechnung getragen ist, beweist Capitel 9: „Wie es um das Jahr 1400 in Land und Stadt aussah." Der zweite Abschnitt betrachtet die Provinz Sachsen in erdkundlicher Hinsicht. Der meiste Raum ist hier den „Landschaften" der Provinz und ihren Nachbargebieten gewidmet, von denen Verf. folgende unterscheidet: 1) der böhmische Gebirgskessel, die Landschaft der oberen Elbe; 2) das sächsische Bergland, die Landschaft der mittleren Elbe; 3) das Bergland der Provinz Sachsen, die Landschaft des Saalgebietes; 4) die Ebenen an der Elbe. Die durch ihre geographische Position hervorragenden Städte sind hier überall in die Darstellung der physischen Geographie eingeflochten, sodaß die specielle Ortsbeschreibung auf drei Seiten beschränkt bleibt. Von den sieben meist in den Text eingedruckten Karten sind zwei der Provinz Sachsen überhaupt (Geographische und Geschichtskarte) gewidmet; die dritte und größte ist eine Terrainkarte von Nordostdeutschland; auf ihr findet sich das gesammte Elbgebiet vor. Ebenso begegnen wir einer physikalischen Karte des Thüringer und Harzlandes und außerdem noch drei kleineren Kärtchen der drei Regierungsbezirke der Provinz. Da das Büchlein ein Schulbuch für die Hand der Kinder abgeben soll, wäre ein etwas größerer Druck zu wünschen gewesen.

11. **W. Fix**, Seminardirector in Soest, Bilder aus der Heimathskunde der Provinz Westfalen. Als Beigabe zu den Volksschullesebüchern für die Oberstufe. Leipzig, Amelang 1877. 127 S. 0,50 M.

Die hier gebotenen Charakterbilder waren früher zum größten Theile in dem „Westfälischen Kinderfreunde" enthalten, der jetzt ohne dieselben erscheint. Die Bilder gliedern sich in 4 Abschnitte: „Land und Volk, Sagen und alte Geschichten, aus der Geschichte der Heimath und Lebensbilder." Der Stoff ist also größtentheils der Geschichte entnommen, und nur 26 Bilder, darunter 3 Gedichte, gehören der Geographie von Westfalen an. Eine Episode aus der „Maikönigin", einer Dorfgeschichte in Versen von Wolfgang Müller von Königswinter, eröffnet den Reigen und macht uns in höchst anmuthiger Weise mit „westfälischer Sitte" bekannt. So-

dann wird nach dem Vorbilde von Claus Harms nachgewiesen, wie es im Westfalenlande mit 6 W gar wohl bestellt ist, und wie für das mangelnde 7te W (den Wein) die mineralischen Schätze im Innern der Erde hinreichenden Ersatz bieten. Der Abschnitt über das Klima betont die Ungleichheit desselben in Folge der Verschiedenheit der Oberfläche Westfalens, sowie die böse Nachbarschaft der Provinz, deren Moorbrenner den nebligen Höhenrauch nach den Gefilden Westfalens aussenden. Wie der Westfale seinen Boden durch Ackerbau und Viehzucht nutzt, beschreibt der Verf. im vierten Abschnitte, während er in dem folgenden das patriarchalische Verhältniß zwischen dem westfälischen Bauer und seinen „Heuerlingen" schildert. Wir lernen weiter nach Justus Möser die Vortheile des westfälischen Bauernhauses kennen, in dessen Centrum der Heerd steht, von wo aus die Hausfrau ihren Herrscherstab nach allen Richtungen der Windrose bequem schwingen kann. Derselbe Verfasser beschreibt uns auch den Pumpernickel, dieses „Brod zum Todtschlagen", das schon den alten Sachsen bekannt gewesen sein und aus dessen Genuß sich ihr Widerstand gegen Römer und Franken erklären lassen soll. Die übrigen Abschnitte bieten Landschafts- (z. B. Ruhr-, Hönne-, Weserthal u. s. w.), Cultur- (die Menschen in den Waldgegenden, der Gewerbfleiß der Grafschaft Mark u. dgl. m.) und Städtebilder (Iserlohn, Münster u. s. w.) dar. Auf das Gedicht von Karl Vorberg über die porta westfalica, dessen Stanzen schwungvoll dahinrauschen, machen wir besonders aufmerksam. Sämmtliche Abschnitte über „Land und Volk", sowie die darauf folgenden zahlreichen Bilder aus heimathlicher Sage und Geschichte sind wohl geeignet, der Jugend als Lesestoff zu dienen und insofern den vaterlandskundlichen Unterricht wirksam zu unterstützen.

12. **L. Unglenk**, Hauptlehrer an der Volksschule zu Mannheim, Heimathskunde der Stadt Mannheim und ihrer Umgebung. Für die Hand der Schüler bearbeitet. Mit einem Plan von Mannheim und einer Karte der Umgegend Mannheims. Mannheim, Bender. 48 S. 0,40 M.

Das Büchlein beginnt mit einer ausführlichen Beschreibung der Stadt Mannheim nach ihrer Lage, ihren Bewohnern, ihrer Bauart, ihren Straßen, freien Plätzen, merkwürdigen Gebäuden, Kirchen, Schulen, Wohlthätigkeitsanstalten und Besserungshäusern, Vorstädten, Gemeinde- und Staatsbehörden, worauf dann die reiche und interessante Geschichte der Stadt Mannheim erzählt wird. Nun erweitert sich der Kreis der geographischen Betrachtung insofern, als der Verf. aus dem Weichbilde der Stadt heraustritt und zunächst eine Geographie des Rhein- und Neckarstromes in nuce bietet, welche zur Erörterung der hydrographischen Fundamentalbegriffe benutzt wird. Die sich daran schließende Belehrung über den Nutzen des Wassers sowie über wässerige Lufterscheinungen, über Witterung und Klima ist für die heimathskundliche Unterweisung von großer Wichtigkeit. Die Erläuterung der Begriffe „Wege" und „Straßen" führt zu einer kurzen Betrachtung der umliegenden Ortschaften und Amtsbezirke, aus denen sich der „Kreis" Mannheim zusammensetzt. Den Schluß bilden die Capitel über die orographische Gestaltung, mineralische Beschaffenheit und Erzeugnisse des Bodens in der Umgegend von Mannheim. Das Büchlein

wird von den Kindern mit gutem Erfolge gebraucht werden können. Bei einer neuen Auflage wird vielleicht auch die Schrift auf den beigegebenen Karten noch eine deutlichere werden.

Neue Auflagen.

13. **H. Friedemann**, Oberlehrer in Dresden, Das Königreich Sachsen. Zum Gebrauche für den geographischen Unterricht in den höheren Unterrichtsanstalten für Lehrer und Schüler. 2., gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 4 Holzschnitten und 1 Karte. Dresden, Huhle 1877. 103 S. 1 M.

14. Dr. **J. J. Egli**, Neue Schweizerkunde. 6. Auflage der „praktischen Schweizerkunde". St. Gallen, Huber u. Comp. 1877. 164 S. 1,80 M.

Beide werthvolle Werke sind schon früher besprochen und empfohlen worden, das erstere im XXVII. Bande p. 85, das letztere im XXV. Bande des Päd. Jahresberichtes p. 254. Ich lasse aus den Vorreden beider Werke etliche Worte der Verfasser hier folgen, aus denen genugsam ersichtlich ist, daß dieselben im Geiste der Ritter'schen Schule ihre Lehrbücher abgefaßt haben.

„Ich betrachtete den Boden, über den ich wanderte, las in den Ruinen der Steine seine Geschichte, erkannte sein eigenartiges Wesen in seiner Pflanzendecke und seine bestimmende Gewalt über das Thier- und vielfach auch über das Menschenleben. Hohen Werth legte ich daher auch auf die Culturgeschichte in dem physikalischen Theile des Buches; denn sie giebt ein Bild vom gewaltigen Wollen und der mächtigen Thatkraft, mit denen sich das edelste Geschöpf der Erde, der Mensch, loszuringen versucht gegen die bestimmende und niederdrückende Gewalt seiner Scholle, während Pflanze und Thier dem Gesetze des Bodens machtlos sich beugen müssen. Die Wechselbeziehung zwischen all den einzelnen Factoren und den Menschen muß lebendig vor die Seele des Schülers geführt werden, erziehend, bildend, belebend und anregend zu ehrlicher, unverdrossener Arbeit und zur Achtung der Gesetze, die ein tausendjähriges Culturleben schuf und anerkannte." (Friedemann.)

„Es sollte sich zeigen, ob die eingreifenden Veränderungen, welche die 5. Auflage erfahren, nicht für sich selbst zu sprechen vermöchten: Eine klarere Darstellung des Hochgebirgs, die Ausscheidung der volkswirthschaftlichen Details und insbesondere die Entfernung der topographischen Abschnitte, soweit nicht Lage und Bedeutung eines Orts die detaillirte Beschreibung desselben fordern. Der letztere Fall schien nur für circa ein Dutzend Cantonshauptorte einzutreten; alle übrigen Ortschaften werden blos erwähnt und zwar da, wo sie ihrer Bedeutung nach hingehören, z. B. La Chaux de Fonds bei der neuenburgischen Industrie, Delémont bei dem bernischen Bergbau, S. Moritz bei dem graubündtnerischen Fremdenzug ... — So kommt es denn, daß, was an Ortschaften genannt wird, nicht zusammenhangslos als bloßer Gedächtnißballast, sondern im Spiegelbild nationaler Leistung auftritt, sowie daß bedeutungslose Orte gar nicht zur Erwähnung kommen, die hervorragendsten hingegen als wichtige Lebenscentren sich darstellen. Wenn so auch die Ortschaften in den

Dienst der Idee treten, d. h. zur Vermittelung geographischer Vorstellungen dienen, so schien mir ein neuer Schritt zur Vergeistigung des Faches gethan, der alten Schulgeographie wieder ein Zopf abgeschnitten. Ich hab's gewagt." (Egli.)

15. Dr. **A. Sach**, Oberlehrer an der Domschule zu Schleswig, Zur Heimathskunde. Schleswig-Holstein in geschichtlichen und geographischen Bildern. Separat-Abdruck des Anhanges „Schleswig-Holstein" aus dem vaterländischen Lesebuch für die evangelische Volksschule Norddeutschlands. 7. Aufl. Halle, Waisenhaus 1877. Schleswig, Bergas (Heiberg). 55 S. 0,40 M.

Vgl. Päd. Jahresbericht XXII, 114. Enthält nur wenige geographische Bilder; der meiste Raum ist der Geschichte gegönnt.

II. Leitfäden.

16. Dr. **A. Dronke**, Realschuldirector in Trier, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie an höheren Lehranstalten. Bonn, Weber 1877.

Cursus I (Sexta) 84 S. 0,70 M.
Cursus II (Quinta) 108 S. 0,90 M.
Cursus III (Quarta) 104 S. 0,90 M.
Cursus IV (Untertertia) 174 S. 0,90 M.

Das Werk zählt zu den guten geographischen Handbüchern. Der Stoff ist auf allen Stufen geschickt ausgewählt und übersichtlich gegliedert. Ueberall tritt das Terrainbild als das Fundamentale in der Geographie in den Vordergrund; fast durchgängig werden die ursachlichen Beziehungen der geographischen Verhältnisse erörtert oder doch wenigstens angedeutet; nur bei den großen Städten vermißt man ungern den Hinweis auf die physischen Factoren, die das Emporkommen derselben bedingten. Wie sich gebührt, sind die Städte meistentheils nach physikalischen Gesichtspunkten geordnet, sind aber auch leider — namentlich im IV. Cursus — mit etwas zu viel Notizen über allerlei Merkwürdigkeiten u. dgl. bedacht, die in dieser Ausdehnung unmöglich didaktische Verwerthung finden können. Nichtsdestoweniger verdient aber der Leitfaden warme Empfehlung insbesondere für Realschulen, für die er in erster Linie berechnet ist. Die Vertheilung des Stoffes ist folgende: der erste Cursus, für Sexta, verdeutlicht die allgemeinsten Begriffe aus der mathematischen und physikalischen Geographie und bringt außerdem noch die Grundzüge der Oceanographie, sowie die Elemente der horizontalen, verticalen und hydrographischen Gliederung der fünf Erdtheile. Durcharbeitung des Stoffes aus der mathematischen Geographie verlangt hier der Verf. auf alle Fälle. Das Uebrige kann gekürzt werden, da dasselbe auf den nächsten Stufen wiederkehrt. Der folgende Cursus, für Quinta, ist den außereuropäischen Erdtheilen gewidmet. Horizontale Gliederung, Oro- und Hydrographie derselben werden hier ausführlicher dargestellt; besondere Abschnitte über Klima, Production, Bewohner, Staaten und Städte treten noch hinzu. Da nach des Verfassers Ansicht von Quinta ab die zeichnende Methode beim geographischen Unterrichte in Anwendung gebracht werden soll, so sind schon hier in den

Abschnitten über horizontale Gliederung Anhaltepunkte für dieselbe insofern gegeben, als auf die unter gleichen Meridianen und Parallelkreisen liegenden Punkte vom Verf. besonders aufmerksam gemacht wird. Noch mehr tritt dies im dritten Cursus, für Quarta, hervor, der sich mit der physischen Geographie Europa's und mit der politischen Geographie der europäischen Staaten nicht germanischer Bevölkerung beschäftigt. Hier werden z. B. zur genaueren Bezeichnung der Lage Europa's nachstehende Daten angeführt: „Die drei in das Mittelmeer sich erstreckenden Halbinseln Europa's — die Pyrenäen=, Apenninen= und Balkanhalbinsel — liegen ziemlich unter gleicher Breite mit Kleinasien, Turkestan, dem nördlichen Korea, dem japanischen Meere, Nordcalifornien und den nordöstlichen Küstenstaaten der vereinigten nordamerikanischen Freistaaten. Das mittlere Deutschland liegt unter gleichem Breitengrade mit den Quellen des Ob und des Jenissei im Altai, dem tatarischen Sunde, der Südspitze Kamtschatka's, der Insel Vancouver, dem Südende der Jamesbai und der Nordküste der Insel New-Foundland. Der nördlichste Theil Scandinaviens, der Obibusen, die Mündung des Jenissei, die nördlichsten Theile des nordamerikanischen Continentes (Barrow-Spitze) und das mittlere Grönland befinden sich ebenfalls gleich weit vom Nordpole entfernt. Derselbe Meridian geht durch die östliche Hälfte Islands und das Cap des Grünen Vorgebirges; es liegen Irland, die Westküste der Pyrenäen-Halbinsel mit dem westlichen Marokko, ebenso die Ostküste Scandinaviens, der Golf von Tarent mit der westlichen Grenze der großen Syrte und dem Cap der Guten Hoffnung je unter gleicher Länge". Die „geographischen Zeichnungen" Dronke's (3 Lieferungen 5 M. 25 Pf.), die schon früher in diesem Jahresbericht besprochen worden sind, geben näheren Aufschluß darüber, wie Dronke die construirende Methode im erdkundlichen Unterrichte gehandhabt wissen will. Noch sei bemerkt, daß Verf. bei der Eintheilung der deutschen Mittelgebirge von der herkömmlichen Weise insofern abweicht, als er vier Gruppen derselben unterscheidet: die rheinischen, mitteldeutschen, die norddeutschen und die östlichen Gebirge. Diese Eintheilung ist aber im vierten Cursus nicht festgehalten worden. Es findet sich in diesem letzten Hefte die physische und politische Geographie vom germanischen Europa vor.

17. **J. Ptaschnik**, Leitfaden beim Lesen der geographischen Karten. Für den geographischen Unterricht an Gymnasien. 6. Auflage. Wien, Beck 1876. 151 S. 1,80 M.

Ein Leitfaden beim Lesen der geographischen Karten müßte eigentlich außer dem kartographischen Material, was auf der Karte verzeichnet ist, auch noch solches enthalten, was nicht auf der Landkarte steht, was sich aber einerseits als bedeutungsvoller Einfluß einzelner geographischer Objecte auf andere aus dem Inhalte der Karte heraus folgern und andererseits als ursachliche Begründung des Karteninhaltes durch Nachdenken auffinden läßt. Die auf der Karte befindlichen Materien sind in vorliegendem Leitfaden gut und übersichtlich dargestellt, alles Uebrige aber, was nicht unmittelbar von der Karte abgelesen werden kann, fehlt leider mit wenigen Ausnahmen. Bemerkungen wie die auf S. 31: „Das Alpenland ist der reiche und unerschöpfliche Born für das Gewässer, das sich hier theils in

Seen sammelt, theils durch Flüsse dem Meere zuströmt", und Abschnitte wie der auf Seite 23 über die Veränderungen auf der Oberfläche des Festlandes in Folge der Ströme des unterirdischen Feuers und der menschlichen Arbeit sollten sich in dem Buche in größerer Anzahl vorfinden. Dann würde dasselbe auch zu einem denkenden Kartenlesen Anregung geben. Im Uebrigen hat das Werk auch mancherlei Vorzüge. Es bietet eine gute Terrainkunde und nimmt dabei Rücksicht auf die Lage der Inseln, Halbinseln, Meerestheile, Gebirge u. s. w. zu den Parallelkreisen und Meridianen. Insofern unterstützt es wesentlich die Handhabung der construirenden Methode. Noch bemerke ich, daß die Oro= und Hydrographie in manchen Partien und zwar nicht ungeschickt von dem Herkömmlichen abweicht. So werden z. B. erst die Nebenthäler der Rhone betrachtet, und dann erst folgt die Gliederung der Westalpen. In ähnlicher Weise werden auch die Nebenflüsse der Donau vor der Gliederung der Mittel= und Hochalpen aufgezählt. Ein derartiges Verfahren ist gewiß im Stande, die Einsicht in die Bodenplastik zu fördern. Der Leitfaden ist für die vier unteren Classen der österreichischen Gymnasien berechnet. Er zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die wichtigsten Momente zur Kenntniß der Oberflächenplastik unserer Erde, der zweite eine Ergänzung und nähere Ausführung jenes Lehrstoffes enthält, der im ersten Theile in den Paragraphen „Völker" und „Staaten" nur in allgemeinen Umrissen angedeutet ist. Daß im Ganzen nur wenig Städte aufgezählt werden, ist nur zu billigen.

18. **J. Gáspár**, Erster Unterricht in der Erdbeschreibung für die Mittelclassen der Volksschulen Ungarn's. Mit 23 Holzschnitt-Illustrationen. Budapest, Tettey u. Comp. 1877. 90 S. 40 kr.

Der Stoff ist auf zwei Lehrstufen vertheilt. Die erste bringt geographische Vorbegriffe aus der physischen und mathematischen Erdkunde, sowie die allgemeine Geographie von Europa, während die zweite vom ungarischen Reiche ausgeht, zu den übrigen Ländern Europa's und den fremden Erdtheilen fortschreitet und mit einer Betrachtung des Weltalls schließt. Da das Büchlein für ungarische Schulen bestimmt ist, ist der ungarischen Vaterlandskunde verhältnißmäßig der meiste Raum gewidmet. Der streng synthetische Lehrgang der zweiten Stufe ist zu billigen; man begreift aber nicht, warum die allgemeine Geographie von Europa der ersten Lehrstufe zugewiesen wird, Verf. glaubte sich entschließen zu müssen, vor der Behandlung des ungarischen Vaterlandes einige Hauptumrisse der physikalischen und topischen Geographie zu geben, da er überzeugt ist, daß ohne deren Kenntniß selbst für die Heimathskunde das Verständniß schwer möglich oder zum mindesten lückenhaft bleibt. Darauf ist zu entgegnen, daß die der ersten Lehrstufe zugewiesenen geographischen Vorbegriffe nur in der Heimathskunde zur Erörterung gelangen können, und daß die topische Geographie von Europa schlechterdings nicht geeignet ist, eine ungarische Vaterlandskunde vorzubereiten. Das Büchlein leidet an sachlichen und formalen Incorrectheiten. So heißt es z. B. auf p. 21: „Der Rhein kommt aus den Alpen und bringt die ganzen Schönheiten derselben mit sich (?), indem (?) an seinen Ufern die herrlichsten Gegenden sind."

p. 22 wird Spanien eine Insel genannt. Eine schiefe Auffassung kann veranlaßt werden, wenn es auf derselben Seite heißt: Der Ebro ergießt sich mit der Rhone in's Mittelmeer, und die Wolga mündet mit dem Ural in den Caspisee. Das klingt, als wenn die Rhone ein Nebenfluß des Ebro und der Ural ein solcher der Wolga wäre. Ebenso verkehrt ist es, Boden- und Genfer-See als die bedeutendsten Seen Südeuropa's zu bezeichnen. Ferner liegt Ungarn nicht am unteren (p. 24), sondern am mittleren Laufe der Donau. Den Boden Spaniens nennt Verf. den gesegnetsten Europa's (p. 65)! Eine derartige Bezeichnung paßt nicht im entferntesten auf die dürren Hochebenen Castiliens. Der Stil entbehrt öfter der grammatischen Richtigkeit. p. 4 ist „daß" mit s statt mit ß gedruckt. p. 24 lesen wir „denselben" statt „demselben", von „großen" (statt „großem") Nutzen. Gänzlich fehlerhaft ist die Interpunktion. Die Illustrationen sind nicht klar genug ausgefallen.

19. **A. Hummel**, Seminarlehrer, Anfangsgründe der Erdkunde. Vorstufe zum „Grundriß der Erdkunde". Mit 13 in den Text gedruckten Kartenskizzen. Halle, Anton 1877. 48 S. 0,25 M.

Nur das Wesentlichste bietend und sehr empfehlenswerth. Ueberall läßt Verf. das physisch Zusammengehörige in den Vordergrund treten, indem er die einzelnen Erdräume nicht in politische Territorien eintheilt, sondern die „Landschaften" derselben vorführt. Jede Landschaft wird nach ihrer physischen Beschaffenheit betrachtet; es wird aber auch zugleich der vornehmsten Städte in derselben gedacht. Ein derartiges Verfahren findet sich in geographischen Lehrbüchern nur selten vor; es ist aber für den Unterricht das einzig correcte.

20. **O. Danger**, der Unterricht in den Realien. Ein Leitfaden für den Unterricht in der Geographie, der vaterländischen Geschichte, Naturgeschichte und Formenlehre zunächst für die Schüler der Oberclassen in den Taubstummenanstalten. Mit 39 Holzschnitten. Braunschweig, Bruhn 1877. 122 u. 8 S. 1,35 M.

Die Geographie nimmt die ersten 37 Seiten ein, während die letzten 8 Seiten des Buches die Heimathskunde von Braunschweig bieten. Man merkt, daß Verf. seinen Stoff immer nur auf das Nothwendigste beschränken will, was ihm im Großen und Ganzen auch gelungen ist. Immerhin hätten aber bei einzelnen Ländern Europa's die geschichtlichen Excurse noch wegbleiben können (vgl. Frankreich); denn diese gehören nicht zu dem Nothwendigsten und Wesentlichsten in der Geographie. Die kurzen Bilder über Productionen und Bevölkerungen sind am Platze, nur hätte aber auch das Terrain etwas eingehender dargestellt werden und somit die physische Geographie, als die Hauptsache in der Erdkunde, mehr zu ihrem Rechte kommen sollen. So werden z. B. die Flüsse Frankreich's und Spanien's nur gelegentlich, bei Aufzählung der Städte, genannt, während es Verf. unterlassen hat, ein (wenn auch nur kurzes) oro- und hydrographisches Bild dieser Länder an die Spitze ihrer geographischen Betrachtung zu stellen. Beherzigenswerth ist, was Verf. im Vorwort bemerkt: „Ich nenne das vorliegende Buch kein Lesebuch; denn

ich halte es entschieden für nicht angebracht, bei dem betreffenden Unterrichte vom Buche auszugehen. Mit Zuhilfenahme der nothwendigen Veranschaulichungsmittel arbeite der Lehrer zunächst selbst in freier Weise; erst dann, wenn es zur Einprägung geht, mag er zum Buche übergehen. Hat der vorbereitende Unterricht gethan, was er soll, so wird der Lehrer die Wiederholung nach dem Buche auch seinen Schülern überlassen können."

21. **H. Schultze**, Geographische Repetitionen, ein in Fragen und Aufgaben abgefaßtes Wiederholungs- und Uebungsbuch für den Unterricht in der Geographie. Halle, Waisenhaus 1877. Ausgabe A. Fragen mit Antworten. 100 S. 1,20 M. Ausgabe B. Fragen ohne Antworten. 54 S. 0,48 M.

Ob die Fragen immer das Wesentliche berühren, erscheint dem Referenten zweifelhaft. Der geordneten geographischen Unterweisung können sie nicht zu Grunde gelegt werden, da ihre Beantwortung kein erschöpfendes Gesammtbild der einzelnen Erdräume liefert. Somit bleibt nur ihre auf dem Titel des Buches erwähnte Verwendung für die Repetition übrig. Es müßte aber dann dem Schüler zugemuthet werden, neben Lehrbuch und Atlas sich dieses Fragebuch noch anzuschaffen. Sollte es allein für die Hand des Lehrers bestimmt sein, so erscheint es ganz und gar unnöthig, da doch jeder Lehrer der Erdkunde im Stande sein muß, derartige Repetitionsfragen selbst zu bilden.

22. Prof. Dr. **C. Stößner**, Geographische Fragen für Schüler zur Einübung der Elemente der Geographie. Annaberg, Rudolph und Dieterici. I. Cursus: 600 Fragen. 6. Auflage 1877. 16 S. 0,20 M. II. Cursus 1000 Fragen. 5. Aufl. 1877. 28 S. 0,25 M. III. Cursus 1075 Fragen. 3. Aufl. 1875. 32 S. 0,30 M.

Diese Fragen, ausschließlich für die Hand des Schülers bestimmt, sollen namentlich zur Befestigung der Topik dienen. Sie schließen sich an die bekannten Stößner'schen Atlanten an, die ebenfalls in drei Curse abgetheilt sind. Ein Lehrbuch können aber auch diese Fragreihen nicht ersetzen. Ueberdies nimmt die Beantwortung dieser Fragen fast nur das Gedächtniß in Anspruch, während man von den im III. Cursus verzeichneten doch wohl erwarten dürfte, daß sie auch zum Nachdenken anregen würden.

23. **H. Lettau**, Realienbüchlein für einfache Schulverhältnisse. Mit 21 col. Karten und vielen Abbildungen im Text. Leipzig, Peter 1877. 68 S. 0,60 M.

Auf 18 Seiten wird die Geographie abgemacht, natürlich im Ganzen nur dürftig, wenngleich Verf. bemüht ist, Alles zu bringen, auch historische Notizen (!) bei den Ortschaften. Solche kurze Darstellungen sollten sich auf prägnante Terrainbilder beschränken, woran es dem Büchlein leider fehlt. Die meist colorirten Kartenskizzen sind nicht überfüllt und mögen für die einfache Volksschule ausreichen, obschon die Gebirge auf ihnen ungenügende Darstellung gefunden haben. Der außerordentlich kleine Druck paßt nicht für ein Schulbuch. — S. 19 bis 35 folgt Geschichte mit drei historischen Karten, S. 36 bis 53 Naturgeschichte und S. 54 bis 68 Naturlehre. Der Naturkunde sind eine Menge Abbildungen beigegeben.

24. Prof. Dr. **Egli**, Geographie für höhere Volksschulen. Zürich, Schultheß 1877. I. Die Schweiz. 7. Aufl. 68 S. 50 Cent. II. Europa. 6. Aufl. 60 S. 50 Cent.

Beide Heftchen verdienen warme Empfehlung. Verf. versteht es, in engen Rahmen anschauliche und lesbare Bilder zu zeichnen und seine Materien zu vergeistigen. Ueberall Beschränkung auf das Wesentliche. Zu beiden Heften bilden des Verfassers „Neue Schweizerkunde" und „Neue Erdkunde" schätzbare Commentare.

25. **C. A. Krüger**, Kleine Erdbeschreibung für Volksschulen. Nach den ministeriellen „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oct. 1872." 2. Aufl. Leipzig, Leuckart 1877. 48 S. 0,25 M.

Viel Nomenclatur, insbesondere unnöthiger Notizenkram bei den Ortschaften, deren — dem Zwecke des Büchleins angemessen — zu viel erwähnt sind. Bei einzelnen Ländern ist das Terrain höchst ungenügend beschrieben. Dafür stehen aber lange Productenverzeichnisse da, die wol zu entbehren gewesen wären. Wenig geographische Einsicht offenbart es, die Gebirge Europa's ohne jedwedes Princip, in buntem Durcheinander aufzuzählen, wie es p. 13 geschehen ist: Pyrenäen, Sierren (?), Alpen, Sevennen und Ardennen, Hämus, Apenninen, Karpathen, Sudeten, Ural u. s. w.

26. **G. Wenz**, das Kartenzeichnen in der Schule. Methodisch dargestellt. Mit einem Musterkärtchen und zahlreichen in den Text gedruckten Figuren. München, Kellerer 1878. 64 S.

Das Werk von Wenz, welches das Kartenzeichnen in der Schule behandelt, bezweckt, der construirenden Methode auch in dem geographischen Unterrichte der Volksschule Geltung zu verschaffen. Referent muß bekennen, daß der Verfasser seine Aufgabe insofern praktisch zu lösen versteht, als er im Großen und Ganzen nur die einfachsten kartographischen Elemente, die sich auf die Grundformen des Punktes und Ringelchens, des Striches und der Linie zurückführen lassen, nach einander dem Schüler zum Verständniß zu bringen sucht, und als er ferner das Zeichnen dieser Elemente Seiten der Schüler nicht als Zweck, sondern nur als Mittel aufgefaßt haben will, indem die Zeichnung nicht etwa die nach mathematischen Grundsätzen ausgeführten Kartenblätter ersetzen, sondern den Lernenden nur für das Verständniß und die Lectüre derselben, für die schnellere und vollkommenere Orientirung auf den Karten des Atlas vorbereiten soll. Unklar und nichtssagend ist allerdings des Verfassers Bemerkung, daß das Vergleichen der rohen Faustzeichnung des Schülers mit dem Musterbild im Atlas den Schüler im Vergleichen übe und ihn so nach und nach zum Verständniß der vergleichenden Erdkunde führe, wobei er merke, „daß nicht der Zufall die Ländergestalten zusammengetragen habe, sondern daß im Gegentheil jede, auch die geringste Gliederung in den Umrissen oder Erhebungen, jedes Streben der Erdoberfläche seitwärts oder aufwärts einen geheimen Sinn habe, den zu ergründen wir versuchen sollten." Eine derartige geographische Erkenntniß, wie sie der geniale Peschel (die vom Verfasser citirten Worte sind einer Peschel'schen Abhandlung entnommen) anstrebte,

läßt sich nur durch eine eingehende Unterweisung über den ursachlichen Zusammenhang und die Wechselbeziehungen geographischer Verhältnisse und Erscheinungen, welche allerdings auf einer Vergleichung geographischer Analogieen in verschiedenen Erdräumen, keineswegs aber auf bloßer Vergleichung unvollkommener Schülerzeichnungen mit mathematisch genauen Kartenbildern basirt, herbeiführen. Immerhin vermag aber das von Wenz empfohlene Zeichnen der kartographischen Elemente den Schüler wohl zu befähigen, die im Atlas und in den Wandkarten vorliegenden Kartenbilder in ihre Elemente aufzulösen, die letzteren in geographische Begriffe zu übersetzen, demnach das kartographische Material von der Landkarte correct abzulesen und die Karte überhaupt richtig zu verstehen.

Dazu kommt, daß Wenz mit seinen Uebungen im Zeichnen recht populäre Erläuterungen der Fundamentalbegriffe aus der physischen Erdkunde verbindet. Die neben dem Text stehenden Zeichnungen versinnbildlichen dieselben; dadurch wird die Unterweisung um so anschaulicher und ein tieferes, resp. volles Verständniß dieser geographischen Grundbegriffe ermöglicht. Auch verdient die theilweise Berücksichtigung des Einflusses geographischer Verhältnisse auf das menschliche Culturleben (z. B. die Bedeutsamkeit der Thalwege p. 31, der Furten p. 32) Anerkennung, wenngleich Referent wünschen möchte daß der Hervorhebung derartiger Einflüsse eine größere Ausdehnung gegeben worden wäre.

Rechten läßt sich mit dem Verfasser darüber, in wie weit das auf den Landkarten verzeichnete Material zu den kartographischen Elementen gehört. Verfasser scheint der Sphäre dieses Begriffs Alles zuzuweisen, was sich auf den für den Schulgebrauch gearbeiteten Wand- und Handkarten vorfindet. Dabei läuft aber mancherlei Unnöthiges und Entbehrliches mit unter (vgl. die Zeichen für Obst, Wein, Hopfen u. s. w. Bergwerk, Saline, Salz u. s. w. in der 4. und 5. Uebung p. 10), dessen graphische Darstellung nur zur Ueberladung der Landkarten führen und somit deren Uebersichtlichkeit stören würde.

Die methodische Brauchbarkeit des Buches anlangend, muß bemerkt werden, daß Verfasser einen Lehrgang für das Kartenzeichnen an sich, jedoch nicht für den erdkundlichen Unterricht überhaupt aufstellt. Jedenfalls kann aber die größere oder geringere Schwierigkeit, welche die zeichnende Darstellung der kartographischen Elemente erfordert, nicht ausschließlich für die Stoffanordnung maßgebend sein, sodaß es dem Lehrer, der die vorliegende Schrift benutzen will, überlassen bleiben muß, sich selbst einen Lehrgang zu entwerfen und in demselben bald diese, bald jene Uebung herbeizuziehen. Besser wäre es wohl gewesen, wenn Verfasser einen bestimmten Lehrgang für die Heimaths- und Vaterlandskunde aufgestellt und die einzelnen Uebungen im Zeichnen am gehörigen Ort diesem Lehrgang eingefügt hätte.

Im Einzelnen sind dem Referenten bei der Lectüre des Buches folgende Unklarheiten aufgefallen. Das Zeichen für Steinkohle tritt bei der Leseübung p. 11 anders auf, als es vorher p. 10 festgestellt worden ist. Der Unterschied zwischen schräger paralleler und gekrümmter paralleler Gliederung p. 14 ist nicht ersichtlich. Undeutlich ist der Satz p. 14: Je reicher die

localen Verhältnisse sind, desto öfter weicht der Fluß von seiner Hauptlinie ab. Die Definition des Begriffes „Oberlauf" p. 14 paßt allerdings auf den Rhein, aber nicht auf den Oberlauf aller Flüsse. Auch erweckt es falsche Vorstellungen, wenn p. 15 der Mittellauf eines Flusses „Thalebenenlauf" genannt wird. Auf p. 22 ist gesagt, daß das Anreihen von concaven Linien die gezähnte Linie geben soll. Doch steht als Beispiel einer gezähnten Linie auch das Anreihen von convexen Linien da.

Referent kann schließlich nicht die Bemerkung unterdrücken, daß ihm eine fruchtbringende Verwerthung der construirenden Methode im geographischen Volksschulunterrichte sehr zweifelhaft erscheint. Wenn schon in höheren Lehranstalten öfter die unangenehme Erfahrung gemacht wird, daß man bei Befolgung dieser Methode vor lauter Zeichnen nicht zur Unterredung kommt, so wird in Volksschulen, wo dem erdkundlichen Unterrichte nur wenige Zeit eingeräumt werden kann, und wo sich noch gar keine oder nur geringe Fertigkeit im Zeichnen bei den Schülern voraussetzen läßt, das Kartenzeichnen erst recht den größten Theil der geographischen Lehrstunde beanspruchen, und die Besprechung der graphisch dargestellten Erdlocalitäten wird entweder ganz unterbleiben oder nur höchst dürftig vor sich gehen. Und doch muß der Schwerpunkt beim geographischen Unterricht in der Unterweisung und darf nicht im Zeichnen gesucht werden; denn nur dann wird derselbe seinen mechanischen Charakter verlieren; nur dann kann er auf das eigentlich Wesentliche in der Erdkunde, auf den Causalzusammenhang der geographischen Objecte, insbesondere auf die Abhängigkeit der menschlichen Gesittung von der physischen Ländergestattung eingehen; nur dann kann er farbenreiche und lebensvolle Landschafts- und Culturbilder in Grube'scher Manier entwerfen und dadurch zu einer geist- und gemüthbildenden Disciplin sich gestalten. Es ist allerdings richtig, daß das, was der Schüler zeichnet, auch besser in seinem Gedächtnisse haftet; aber es fragt sich doch, ob die durch Handhabung der construirenden Methode vorzugsweise bezweckte Einprägung der geographischen Länge und Breite, unter der gewisse Küstenkrümmungen, Meerbusen, Halbinseln, Inseln, Vorgebirge, Gebirge, Berge, Flußquellen, Flußmündungen, Ortschaften und dgl. liegen, wirklich Werth für das praktische Leben hat (oder blos für den geographischen Fachmann?), ob sie vielmehr nicht zu theuer erkauft ist durch Verzichtleistung auf alles Das, was die geographische Lection zu einer Denkstunde macht und Phantasie und Gemüth der Kinder nachhaltig anregt, und ob jene Einprägung — so weit sie nothwendig erscheint — nicht auch durch eine vom Lehrer sorgsam geleitete, wiederholte Anschauung mäßig gefüllter Kartenbilder sich ermöglichen läßt.

Neue Auflagen solcher Leitfäden, die schon früher im Päd. Jahresbericht angezeigt und beurtheilt worden sind. Wir lassen dieselben ihrer Güte und Brauchbarkeit nach hier folgen.

27. Prof. **W. Pütz.** Leitfaden bei dem Unterrichte in der vergleichenden Erdbeschreibung für die unteren und mittleren Classen höherer Lehranstalten. 16. Aufl. Freiburg, Herder 1877. 176 S. 1,20 M.

Vgl. Päd. Jahresber. XXIX, 192.

28. Dr. **J. J. Egli's** kleine Erdkunde, ein Leitfaden im Anschluß an des Verfassers „Neue Erdkunde". 8. Aufl. St. Gallen, Huber 1877. 98 S. 1 M.

Vgl. XXVIII, 281.

29. Prof. Dr. **H. A. Daniel,** Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. Herausgeb. von Prof. Dr. **A. Kirchhoff.** 115 Aufl. Halle, Waisenhaus 1877. 176 S. 1 M.

Vgl. XXIX, 192.

30. **A. Hummel,** Seminarlehrer, kleine Erdkunde. Nach heuristisch-entwickelnder Methode und in 3 sich erweiternden Kreisen. Ausgabe B. Mit 17 in den Text gedruckten Kartenskizzen. 4. Aufl. Halle, Anton 1877. 93 S. 0,50 M.

Vgl. XXIX, 193.

31. **B. Kozenn.** Leitfaden der Geographie für die Bürger- und Mittelschulen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Umgearbeitet von Prof. **Hil. Vogel.** 5. Aufl. Mit 27 Holzschnitten. Wien, Hölzel 1877. 348 S. 1 fl. 80 kr.

Vgl. XXVII, 92. XXIII, 120. Ein Vorzug der neuen Auflage ist es, daß nur die wichtigeren Ortschaften mit Einwohnerzahlen versehen sind.

32. **B. Kozenn,** Erdbeschreibung für Volksschulen. 9. Aufl. Von Dr. **C. F. Baur.** Mit 10 Holzschnitten. Wien, Hölzel 1876. 88 S. 24 kr.

Vgl. XXVII, 92., XXIII, 130.

33. **W. Stahlberg,** Rector, Leitfaden für den geographischen Unterricht. In III Cursen bearbeitet. I. Bändchen: 1. u. 2. Cursus. 100 S. 13. Aufl. 0,60 M. II. Bändchen: 3. Cursus. 168 S. 11. Aufl. 1 M. Leipzig, Holtze 1876 u. 1877.

Vgl. XVII, 260. In der Topographie viel unnöthiger Zahlenapparat. Bei den einzelnen Ländern historische Uebersichten nach Daniel'scher Manier.

34. **F. Mann,** Kleine Geographie für die Hand der Kinder in Volksschulen. 14. Aufl. Langensalza, Beyer 1877. 80 S. 0,30 M.

Vgl. XXVIII, 280ff. XXVI, 255.

35. **Th. Kuznik,** Schulinspector, Kleine Erdbeschreibung. Das Wichtigste aus der allgemeinen Geographie, sowie aus der Länder- und Staatenkunde der 5 Erdtheile. Als Anhang: Kurze geschichtliche Gedächtnißtafeln. Für Elementarschüler. 8. Aufl. Breslau, Maruschke u. Berendt 1876. 63 S. 0,30 M.

Vgl. XXII, 135.

36. Dr. **O. Sommer,** Schuldirector, Leitfaden der Geographie. In 2 Cursen. Mit 3 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 6. Aufl. Braunschweig, Bruhn 1877. 72 S. 0,60 M.

Vgl. XXIII, 131.

37. **Fr. Götze,** Geographie und Geschichte. Ein Wiederholungsbuch für die Schüler der Oberclassen der Volksschule. Nach den „Allgemeinen

Bestimmungen vom 15. Oct. 1872." 3. Aufl. Quedlinburg, Vieweg 1877. 78 S. 0,40 M.

Vgl. XXVII, 191.

III. Größere Lehr- und Handbücher.

38. **C. Schreiber**, Rector in Homberg, Lehrbuch des geographischen Anschauungs- und Denkunterrichts für Lehrer und Freunde der Geographie, Gymnasien und Realschulen, Seminarien, Mittel- u. Bürgerschulen. Nach den Werken von Andree, Bastian, M. Busch, Cotta, Daniel, Douai, Draper, Giehne, Guyot, Humboldt, Kapp, Kohl, Markham, Ritter, Roon, Spieß, Schlagintweit u. A. Mit 18 colorirten Karten. Leipzig, Peter 1877. 518 S. 5,50 M.

„Ein großes Lebendiges ist die Natur, und Alles ist Frucht, und Alles ist Samen." Dieses Wort Schillers hat Verfasser zum Motto seines Werkes gewählt. Und getreu demselben hat er denn auch ein Lehrbuch der Erdkunde im Geiste Ritter's und Humboldt's geliefert. Der Geist der Erde, ihr Leben und Weben, die ganze Reihe gegenseitiger Wirkungen ihrer Elemente und Kräfte, die Wechselbeziehungen zwischen unorganischer und organischer Natur mit Einschluß des Menschen, das alles gilt ihm nach dem Stande der heutigen Wissenschaft als Unterrichtsobject der Geographie. Darum fördert er denn auch die eigentlich geistbildenden Elemente des erdkundlichen Unterrichtes in seinem Lehrbuch zu Tage, sodaß es ihm überall auf eine möglichst anschauliche und rationelle Darstellung der natürlichen Entwickelung, auf eine elementare Darlegung des innigen Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung, Erscheinung und Gesetz ankommt. Ein im Ritter'schen Geiste ertheilter geographischer Unterricht muß nothwendigerweise zu einem Anschauungs- und Denkunterricht sich gestalten: Die Bodenplastik der Erdräume ist das Object der Anschauung, und die Erkenntniß des Causalzusammenhanges der einzelnen geographischen Verhältnisse muß das Object des Denkens werden. Die physische Geographie ist an geistbildenden Elementen besonders reich; darum hat ihr Verfasser die umfassendste Behandlung zu Theil werden lassen, während er von der mathematischen nur das hervorgehoben hat, was zum Verständniß der physischen dient. In der an sich mehr oder weniger interesselosen und der bildenden Elemente entbehrenden politischen Geographie hat Verfasser dafür gesorgt, daß ihr die natürlichen Grundlagen, die innigen Beziehungen derselben zu den physischen Verhältnissen des Landes, einschließlich der geognostischen, und der geschichtlichen Entwickelung des Volkes nicht fehlen; er vermeidet hier die in der Luft schwebenden, trockenen, fragmentarischen, historischen Ueberblicke, beachtet aber sorglich, was geographisch den Gang der Geschichte bestimmt und erläutert, und was geschichtlich die Wechselwirkung der geographischen Elemente erklärt. Nur an dem Zahlen- und Merkwürdigkeiten-Apparat, der in den der politischen Geographie angehörigen Capiteln hin und wieder auftaucht, möchten wir Anstoß nehmen. Die auf dem Titel verzeichneten Werke sind von dem Verfasser benutzt worden, alles zu einer möglichst prägnanten und scharfen Charakteristik der verschiedenen Gebiete

Unerläßliche in seinem Lehrbuche zu vereinigen, damit denen, die das letztere gebrauchen, die zeitraubende und schwierige Arbeit des Sichtens und Auswählens des geeignetsten Stoffes aus den besseren „geographischen Bildern" erspart werde. Mit Recht ist der Betrachtung Deutschland's der meiste Platz eingeräumt worden; unter den Ländern Europa's, sowie der andern Erdtheile hat Verfasser diejenigen einer ausführlicheren Behandlung gewürdigt, welche in näherer Beziehung zu Deutschland stehen und von hervorragendem Einfluß auf die europäische Geschichte und die Culturentwickelung der Menschheit geworden sind. Recht instructiv sind die beigefügten physischen Kartenbilder, welche theils einzelne Länder, theils Gebirgs- und Flußsysteme veranschaulichen. Auf einigen ist sogar durch Verschiedenheit des Colorits die allgemeine geologische Beschaffenheit der Gebirge angedeutet, wodurch die Auffassung des Charakters derselben und vieler durch sie bedingter, für die gesammte Entwickelung der betreffenden Länder bedeutungsvoller Verhältnisse erleichtert wird.

39. **A. Hummel**, Seminarlehrer, Grundriß der Erdkunde für Mittelschulen und verwandte Lehranstalten. Halle, Anton 1878. 163 S. 1 M.

Auch diese neueste Arbeit des fleißigen Verfassers theilt alle Vorzüge der bereits früher von ihm veröffentlichten geographischen Werke. Nach des Verfassers Ansicht soll der bisher methodisch vielfach vernachlässigte erdkundliche Unterricht an seinem Theile mithelfen zur Erreichung des Erziehungszweckes durch Kraftbildung. Darum muß der formale Gehalt, den dieser Unterrichtsgegenstand besitzt, verwerthet, mit Verständniß aufgesucht und im Unterricht mit Geschick und Nachdruck hervorgehoben werden. Und so legt denn auch der vorliegende Hummel'sche Grundriß in die Betonung des formalen Elementes seinen Schwerpunkt. Als Hauptgrundsatz für die Stoffanordnung gilt dem Verfasser die Regel, daß aus der Ursache die Wirkung abzuleiten ist, und daß aus zweckmäßig angeordneten einzelnen Thatsachen allgemeine erdkundliche Gesetze zu ziehen sind. Da aber Ursache und Wirkung hauptsächlich in deutlich abgegrenzten Landschaften in sichtbarem Zusammenhange hervortreten, so hat Verfasser das Material nach Landschaften gruppirt, in denen Bodengestalt und Bewässerung, Klima, Producte und die geographisch bedeutsamen Wohnplätze der Menschen zwar nacheinander behandelt, aber aufeinander bezogen werden. In sogenannten „Rückblicken" nimmt er sodann die Ableitung erdkundlicher Gesetze vor. Das zweckmäßig gearbeitete Buch wird gewiß viel Freunde sich erwerben und verdient warme Empfehlung

40. **Gustav Herr**, k. k. Landesschulinspector, Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung für die untern und mittleren Classen der Gymnasien, Realschulen und verwandter Lehranstalten. Wien, Gräser 1877.

I. Cursus: Grundzüge für den ersten Unterricht in der Erdbeschreibung. 6. Aufl. 120 S. 1,20 M.

II. Cursus: Länder- und Völkerkunde. 3. Auflage. 296 S. 2,80 M.

III. Cursus: die österreichisch-ungarische Monarchie. Mit einem kurzen geschichtlichen Abrisse. 186 S. 1,60 M.

Der erste Cursus bringt die Grundbegriffe der mathematischen, physischen und politischen Geographie, beschreibt die Oceane und ihre Theile, sowie die fünf Erdtheile nach ihrer wagerechten und senkrechten Gliederung, hydrographischen, und klimatischen Beschaffenheit, ihrer Thier- und Pflanzenwelt und Bevölkerung und giebt schließlich bei jedem Erdtheile eine prägnante Uebersicht über dessen staatliche Zustände. Der zweite Cursus verbreitet sich weniger über die allgemeine Geographie der Erdtheile; nur die klimatischen, Productions- und Bevölkerungsverhältnisse derselben kommen zur Erörterung; dafür werden aber die einzelnen Länder eines jeden Erdtheils nach ihrer physikalischen und politischen Beschaffenheit um so eingehender und ausführlicher betrachtet. Der dritte Cursus enthält zunächst einen kurzen Abriß der Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie bis zum Jahre 1526 und sodann eine detaillirte physische Geographie, Statistik und Topographie derselben.

Das Buch trägt denselben Charakter wie die unter den beiden vorhergehenden Nummern angezeigten Werke. Es bestrebt sich, die wissenschaftliche Methode der Erdkunde, selbstverständlich innerhalb der durch eine gesunde Pädagogik gezogenen Grenzen, auch in den Elementarunterricht einzuführen. Die physische Geographie betrachtet Verfasser mit Recht als den eigentlich grundlegenden Theil für das Studium der Erdkunde, dessen Behandlung wesentlich entscheidend ist für den Gesammterfolg des Unterrichts. Er hat daher derselben nicht nur den meisten Raum gegönnt, sondern auch vollen Nachdruck auf die innere Beziehung und Wechselwirkung gelegt, in der die geographischen Objecte zu einander stehen. „Der Schüler soll von allem Anfang an die drei Hauptformen des Erddaseins, Luft, Wasser und Land, als ein Ganzes erfassen und in ihren gegenseitigen Wechselwirkungen betrachten lernen. Weiter soll der Schüler ein seiner Auffassungsgabe entsprechendes Naturbild der verschiedenen Länderräume in sich aufnehmen. „Je lebendiger sich dieses in ihm gestaltet, desto größer wird auch sein Interesse an dem Unterrichtsobjecte sein. An das Naturbild schließen sich dann die Industrie-, Handels- und Verkehrsverhältnisse an, welchen die Jugend ohnedies schon ein reges Interesse entgegenbringt, und die, wenn richtig entwickelt, für die mannigfaltigsten Lebensverhältnisse ersprießliche Belehrung bieten. Im ganzen Werke ist der Grundsatz festgehalten, die geographischen Objecte möglichst als Ganzes zu behandeln. Am strengsten erscheint dieser Grundsatz bei Mitteleuropa durchgeführt, dessen Oro- und Hydrographie, klimatische Verhältnisse und Culturzustände eine den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechende eingehende Behandlung finden. Die politische Geographie ist auf das möglichste Minimum beschränkt worden. Geschichtliche Beziehungen hat Verfasser nur mit großer Beschränkung aufgenommen; er bekennt selbst, daß es nicht Sache der geographischen Lehrstunden sein kann, Geschichte zu lehren. Wohl aber hat Verfasser öfter auf die natürlichen Bedingungen der Entwickelung der Staaten und Städte hingewiesen. Seine Art der Behandlung des Lehrstoffs nimmt allerdings eine intensivere Thätigkeit des Lehrers wie der Schüler in Anspruch; sie ist aber eine gesunde; sie ist eine durch die

Freude an dem Ergebnisse derselben die aufgewandte Mühe reichlich lohnende, und sie entspricht vollständig den Anforderungen der Ritter'schen Schule.

41. **Th. Schacht's** Schulgeographie. 15. Aufl. bearbeitet von Dr. **W. Rohmeder**, Handelsschuldirector, Stadtschulrath und k. Localschulcommissär in München. Mainz 1878. Kunze. 266 S. 1,35 M.

Dem brauchbaren Werkchen liegt dieselbe Gliederung wie dem größeren Schacht'schen Lehrbuche der Geographie (vgl. Päd. Jahresber. XXIV, 181 ff.) zu Grunde. Die Einleitung beschäftigt sich mit Vorbegriffen namentlich aus der physischen Erdkunde. Dann folgt im ersten Abschnitte eine Betrachtung der Gebirge und Stromgebiete Deutschland's und der benachbarten Landstriche. Daß hier Alles nach physischen Gesichtspunkten gruppirt wird, daß insbesondere die menschlichen Wohnplätze nicht nach Provinzen, sondern nach Flußgebieten aufgezählt werden, verdient besondere Beachtung. Es folgt nun im zweiten Abschnitte die astronomische und allgemeine physische Geographie und im dritten die physische und politische Specialgeographie der fünf Erdtheile. Der gegenwärtige Bearbeiter des Werkes lenkt immer mehr in die Bahnen der neueren Schule ein. Während in dem „alten" Schacht noch verschiedenartiger Notizenkram figurirte, hat Rohmeder denselben wesentlich gekürzt und durch Anwendung von Petitdruck auf einen kleineren Raum eingeschränkt, dagegen auf die Darstellung der natürlichen Verhältnisse das Hauptgewicht gelegt. Besonders läßt es sich Rohmeder auch angelegen sein, auf den causalen Zusammenhang, der zwischen der Ländernatur und der geschichtlichen und bürgerlichen Entwickelung der Bevölkerung im Ganzen und im Einzelnen besteht, hinzuweisen; geschieht dies meist auch nur in sehr kurzen Andeutungen, so wird doch der Lehrer dadurch angeregt, dieselben im Unterrichte zu verwerthen und zu erweitern.

42. Dr. **B. F. Klun**, k. k. Ministerialrath a. D. und emer. Professor der Geographie und Statistik, Leitfaden für den geographischen Unterricht an Mittelschulen. 18. Auflage. Wien, Gerold. 285 S. 2,80 M.

Das Buch leidet an dem Fehler, daß es die physische Erdkunde verhältnißmäßig zu wenig berücksichtigt. Zwar bietet schon die allgemeine physische Geographie oro-hydrographische Uebersichten der einzelnen Erdtheile, aber es sind eben nur kürzere Uebersichten. In der politischen Geographie wird dann bei jedem Lande — was Deutschland betrifft, bei jedem Staate — allerdings auch der Bodenplastik desselben gedacht, aber da auf diese Weise die Gebirge und Flüsse nach politischen Gesichtspunkten gruppirt werden, so fehlt bei dieser physischen Specialgeographie die Uebersicht über die von Natur zusammengehörigen Terrainformen. Weiter vermißt man auch Andeutungen über den Causalzusammenhang geographischer Verhältnisse, und die topographischen Capitel wimmeln von Zahlen und heterogenen Notizen. Dagegen verdienen die Culturbilder, die Verf. von den einzelnen Ländern entwirft, besondere Beachtung.

43. **F. v. Hellwald**, Die Erde und ihre Völker. Ein geographisches Hausbuch. Mit Illustrationen von G. Franz, F. Keller, Leuzinger,

Th. Weber u. A. Stuttgart 1877 u. 78. Spemann. I. Band 647 S. und eine Menge Tabellen. II. Band 648 S. nebst vielen Tabellen und Karten.

Wir haben schon früher bei der Anzeige einzelner Lieferungen (vgl. Pädag. Jahresbericht XXIX, 196 ff.) dieses Buches auf die Vortrefflichkeit desselben hingewiesen. Heute, da uns das Prachtwerk in seiner Vollständigkeit vorliegt, sei es uns gestattet, die Vorzüge desselben noch einmal zusammenfassend darzulegen. 1) Die fundamentale Bedeutung der Bodenplastik ist insofern festgehalten worden, als die Erdräume nach physischen Gesichtspunkten gruppirt und vor der Staatengeographie die Naturländer vorgeführt werden. 2) Der ursachliche Zusammenhang sowohl der geographischen Verhältnisse unter einander als auch der ethnographischen mit den geographischen Facten wird gebührend hervorgehoben. 3) Der bisher vernachlässigten Völkerkunde ist ein hervorragenderer Platz eingeräumt. Dadurch erscheint die Bodenplastik als Schaubühne der sich darauf abspielenden menschlichen Handlungen und gewinnt um so größeres Interesse. 4) Verf. versteht es meisterhaft auszuwählen. Seine in anmuthigem Gewande auftretenden lebensvollen Bilder von Land und Leuten — denn aus solchen ist strenggenommen das ganze Werk zusammengesetzt — enthalten immer nur das Charakteristische, Wesentliche, Bedeutungsvolle und darum wirklich Wissenswerthe. 5) Bei der Schilderung eines jeden Landes und Volkes berücksichtigt Verf. die neuesten Forschungen. Sein Buch ist unmittelbar aus den gewissenhaft verzeichneten Quellen herausgearbeitet; deshalb bringt es aber auch den Leser mit den Entdeckern und Erforschern fremder Länder und Sitten in unmittelbare Berührung. 6) Die beigegebenen zahlreichen Abbildungen gereichen dem Werke nicht nur zur besonderen Zierde, sondern sind auch überaus lehrreich, indem sie einzelne geographische und ethnographische Verhältnisse in vorzüglicher Weise veranschaulichen. Der Lehrer der Geographie wird das Hellwald'sche Werk als eine Ergänzung zu den schon vorhandenen Lehrbüchern vortrefflich benutzen können.

44. **A. Balbi's** Allgemeine Erdbeschreibung oder Hausbuch des geographischen Wissens. Eine systematische Encyklopädie der Erdkunde für die Bedürfnisse der Gebildeten jedes Standes. 6. Aufl. von Prof. Dr. **C. Arendts**. Mit Textillustrationen und 15 Tondruckbildern. Wien u. Pest 1878. I. Band 1328 S. II. Band 1096 S.

Das schön ausgestattete Werk ist kein Lehrbuch der Geographie, sondern ein Nachschlagebuch für denjenigen, der sich über die politisch-statistischen Verhältnisse der Staaten unserer Erde unterrichten will. Ueber alle dahin einschlagenden Gebiete, z. B. über Canäle und Eisenbahnen, Volksmenge, Regierungsverfassung, Staatsverwaltung, Orden, geistige Cultur, Industrie, Handel, Finanzen, Armee, Eintheilung und Topographie findet man in den zwei voluminösen Bänden eine Fülle von Notizen, die freilich in vielen Fällen, da in der politischen Geographie Nichts von Dauer und Bestand, sondern Alles einem ewigen Wechsel unterworfen ist, der Richtigkeit und Zuverlässigkeit entbehren. Referent könnte dies bezüglich der Ortschaften seines engeren Vaterlandes, die ihm genauer bekannt sind, mit

vielen Beispielen belegen. Die physische Geographie ist im Ganzen nur dürftig bedacht. Nach Ansicht des Referenten sucht man in dem Buche nach Verwirklichung der Grundsätze der Ritter'schen Schule vergebens.

In neuen Auflagen sind erschienen folgende schon früher beurtheilte, brauchbare Lehrbücher, von denen namentlich die beiden letzten eine außerordentlich weite Verbreitung gefunden haben. Das von Pütz ist das beste unter ihnen.

45. **J. G. Rothaug**, Bürgerschullehrer in Wien, Lehrbuch der Geographie für Volks- und Bürgerschulen in 3 Stufen. Erste Stufe. Zunächst für die 6. Classe achtclassiger Volks- und Bürgerschulen. 2. Aufl. Mit 14 Holzschnitten und 165 Aufgaben. Prag, Tempsky 1877. 94 S. 0,88 M.

46. Prof. Dr. **H. A. Daniel**, Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. 45. Aufl. von Dr. **A. Kirchhoff**, Professor der Erdkunde an der Universität zu Halle. Halle, Waisenhaus 1876. 504 S. 2,25 M.

47. Prof. **W. Pütz**, Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung für die oberen Classen höherer Lehranstalten u. zum Selbstunterricht. 10. Aufl. Freiburg, Herder 1877. 428 S. 2,50 M.

IV. Charakterbildersammlungen.

48. **Fr. Hobirk**, Wanderungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde. Ein Hausbuch des geographischen Wissens für Jedermann. Nach den neuesten Reisewerken und andern Hilfsmitteln gesammelt und für Schule und Haus bearbeitet. Band XV. 201 S. Band XVI. 196 S. Band XVII. 195 S. Band XVIII. 200 S. Band XIX. 180 S. Band XX. 182 S. Detmold, Meyer. Subscriptionspreis jedes Bandes 1 M. Einzelpreis 1,50 M.

Der ersten 14 Bände des gut ausgestatteten Werkes ist schon im letzten (XXIX, 199 ff.) und vorletzten Bande (XXVIII, 293 ff.) des Jahresberichtes anerkennend gedacht worden. Die 20 Bände liefern eine reichhaltige geographische Gemäldegallerie, die eine interessante Lectüre für den Familienkreis bietet, aber auch vom Lehrer der Erdkunde zur Ausmalung seines Stoffes und zur Belebung seiner Lectionen ausgebeutet zu werden verdient. Im XV. Bande finden sich Schilderungen und Beschreibungen aus Vorder- und Hinterindien, sowie aus dem malayischen Archipel vor. Um Vorderindien zu charakterisiren, entwirft Verf. zunächst ein Bild von der Landesbeschaffenheit, dem Klima und der Production dieser Halbinsel und gedenkt dabei insbesondere des Klimas des Pandschab, des Runn von Cutch, des Todesthales in Hindostan, des Thales von Kaschmir, sowie der Juwelen auf der Insel Ceylon. Sodann verbreitet er sich über die Städte und ihre Bevölkerung, insbesondere über Calcutta, Benares, die heilige Stadt der Hindus, über die Städte im Pandschab, den Bazar von Bombay, die Felsenbauten in Indien, die Hindus und ihre Religion. Nun kommt die Thierwelt an die Reihe und werden ausführlicher die menschenfeindliche Nachbarschaft in der Provinz Assam, der Elephantenfang auf Ceylon, ein Elephantengefecht und eine Tigerjagd in Indien, indische Schlangen, die Abenteuer eines Offiziers in Ostindien und der Alligatorsee geschildert. Der zweite Abschnitt beschäftigt

sich mit Hinterindien (Arracan, Amerapura, Siam oder Thai, Empfang bei dem Könige von Siam, über die eßbaren Vogelnester Indiens, eine Expedition auf dem Me=Khong=Strome, Singapore und die Tiger daselbst) und der dritte mit dem malayischen Archipel. Hier werden wir zunächst auf ein englisches Dampfschiff im indischen Ocean geführt, lernen die Schrecken des unheimlichen Tornado kennen, ferner die ostindischen Inseln und ihre Vegetation, die südasiatischen Früchte, insbesondere die Producte der Palme und ihre Verwendung für die Gewerbe, sowie endlich die Lebensweise der Europäer auf den ostindischen Inseln. Von den großen Sundainseln werden Sumatra, besonders aber Java am eingehendsten betrachtet. Verf. erzählt uns von der Kaffeecultur auf Sumatra's Westküste und vom Krokodil auf dieser Insel, ferner von Batavia, von Surabaya, vom Ausbruche eines Vulkans auf Java, von den Javanen, dem Upasbaum, von der Bevölkerung der Insel Borneo und den Schlammvulkanen auf Celebes. Schließlich werden wir noch auf die kleinen Sundainseln, auf die Molukken und Philippinen geführt und lernen auf den Molukken den Vogelfang, den Gewürznelkenbaum und das Amok-Laufen der Malayen kennen. Aus der Analyse dieses XV. Bandes sieht der Leser, wie uns der Verf. in die Specialitäten des Natur= und Völkerlebens der von ihm geschilderten Erdlocalitäten einzuführen versteht. Der XVI. Band enthält Schilderungen aus der Natur und dem Volksleben von China und Japan, der XVII. geographische und ethnographische Schilderungen aus den Nilländern Aegypten, Abessinien, Sennaar und Kordofan, der XVIII. Band Landschafts= und Lebensbilder aus Südafrika, der XIX. geographische Schilderungen aus der Sahara und dem Innern Afrika's und endlich der XX. Reisebilder aus Fez und Marokko, Algerien, Tunis, Tripolis und den Inseln Afrika's. Jedem Bande sind drei geschmackvolle Abbildungen, meist ethnographische Veranschaulichungsmittel, beigegeben.

49. **C. A. Krüger**, Geographische Bilder aus allen Erdtheilen. Ein Lehrbuch mit mehr als 200 abgerundeten Darstellungen aus der Erd- und Völkerkunde. Für Schule und Haus. Mit vielen Abbildungen. Danzig, Kafemann 1878. 372 S. 3 M., geb. 4 M.

Hier begegnen wir mehr für die Schule zugeschnittenen und abgerundeten Gemälden, durch die der geographische Unterricht belebt und ergänzt werden soll. In 202 Bildern, von denen 120 Europa, 9 der allgemeinen Geographie und die übrigen den außereuropäischen Erdtheilen angehören, bietet der Verf. ein vielseitiges und umfangreiches Material dar, das bei gehöriger Verwerthung wohl im Stande ist, den erdkundlichen Unterricht anziehend zu gestalten. Auch sind die Monographien für Jugend- und Volksbibliotheken wohl geeignet. Es tritt in ihnen mehr die belehrende als die blos unterhaltende Form hervor, und alle in sittlicher und politischer Beziehung bedenklich erscheinenden Stoffe sind sorgfältig fern gehalten worden. Manche Aufsätze, wie z. B. die Weltstellung Europa's, die Pyrenäen im Vergleich mit den Alpen, Frankreich's Weltstellung, sind von wissenschaftlichem Werthe. Der Herausgeber hat meist gute Autoren, wie Pütz, Kohl, Mügge, Tschudi u. v. A. benutzt und zwar so, daß er

das ihnen Entnommene mehr oder weniger popularisirt, Nebensächliches ausgeschieden, eine zu große Anhäufung von Namen und Zahlen vermieden und das anschauliche Element in den Vordergrund gestellt hat. Die Auswahl ist insofern eine allseitige, als nicht blos Landschaftsbilder gegeben sind, sondern auch das Klima, die Landesproducte, die Völker u. s. w. Berücksichtigung gefunden haben.

50. **A. W. Grube**, Geographische Charakterbilder in abgerundeten Gemälden aus der Länder- und Völkerkunde. Nach Musterdarstellungen der deutschen und ausländischen Literatur für die obere Stufe des geographischen Unterrichtes in Schulen, sowie zu einer bildenden Lectüre für Freunde der Erdkunde überhaupt. Leipzig 1878. Brandstetter. Erster und zweiter Theil 15. Aufl. 751 u. 563 S. Dritter Theil 11. Aufl. 496 S. t1,10 M.

Den Grube'schen Charakterbildern, wie ihnen schon der Zeit nach der Vorgang zukommt, gebührt unter allen geographischen Charakterbildersammlungen unstreitig die Palme. Seit 28 Jahren haben sie sich vortrefflich bewährt; sie haben die weiteste Verbreitung gefunden und sind bei Jung und Alt, in der Schule und im Familienkreise ungemein beliebt geworden. Es haben Viele nach Grube auch Charakterbilder herausgegeben, aber keiner hat es so wie Grube verstanden, das geographische Material aus den besten Quellenschriftstellern mit Geist und Geschmack auszuwählen und elegant zu bearbeiten. Grube selbst hat sich in den „Deutschen Blättern für Erziehung und Unterricht" von Fr. Mann (Langensalza, Beyer (Jahrg. 1878 Nr. 7 ausführlich über die Entstehung, den Zweck und Gebrauch seiner geographischen Charakterbilder verbreitet, und ich kann die neue Auflage des schönen Werkes nicht besser zur Anzeige bringen als dadurch, daß ich die Hauptgedanken dieses Aufsatzes hier wiedergebe.

Die ersten Anlässe und Motive zur Ausarbeitung und Herausgabe seiner Charakterbilder fand Grube in Hiecke's „Deutschem Lesebuch für die mittleren Classen von Gymnasien und Realschulen". Dasselbe brachte eine Sammlung auserlesener Prosastücke, die in mancher Beziehung von dem Herkömmlichen abwich, namentlich dadurch, daß ausführliche Schilderungen, echte Lebensbilder aus dem Naturleben (z. B. Schilderungen der südamerikanischen Steppen aus Al. v. Humboldt's „Ansichten der Natur"), sowie aus der Länder- und Völkerkunde mitgetheilt wurden. „Solche realistische Stoffe in solcher Ausführlichkeit und trotz ihrer fragmentarischen Natur ein abgerundetes Bild darbietend, waren damals für ein Schullesebuch noch seltene Vögel. Die schöne Sprache, die gelungene Darstellung des Thatsächlichen, verbunden mit aller subjectiven Wärme der Schilderung, stellte solche Lesestücke als ebenbürtig neben die Proben aus der vorzugsweise sogenannten schönen Literatur; es war eine neue Zeit angebrochen, welche die enge Definition der „Literatur" sprengte und außer Romanen und Novellen auch stilistisch vollendete Darstellungen aus Geographie, Geschichte, Naturlehre und Naturgeschichte als dem deutschen Literaturschatze angehörig anzusehen und zu würdigen bereit war." Immerhin blieb aber der einem Lesebuche zugemessene Raum zu beschränkt, um dem Bedürfnisse, wie es in dem von Ritter zu neuem Leben erweckten geographischen Unter-

richte sich regte, zu genügen. Auch die Randzeichnungen in dem Vogel'schen Schulatlas, welche charakteristische Thier- und Pflanzenformen, auch Racentypen des Menschen darstellten, sowie die Ziemann'sche Bildergeographie, die in größeren naturgetreuen Bildern das Natur- und Menschenleben in seinen bedeutsamsten Formen veranschaulichen sollte, vermochten nicht, Abhilfe zu schaffen; denn „bildliche Darstellungen jeder Art appelliren an das erklärende Wort des Lehrers, und nicht blos an dieses, sondern an sein Talent der Schilderung, an die Kunst, durch die Rede dem Lernenden gleichfalls ein Bild zu malen." Und wenn auch Vogel später seine „Natur- und Landschaftsbilder" herausgab, welche für den Lehrer gewissermaßen den Commentar zu den „Randzeichnungen" bildeten, so litten doch diese an der Einseitigkeit, die landschaftliche Schilderung derart hervorzukehren, daß der Mensch in den Hintergrund trat. „Für einen geist- und gemüthbildenden Unterricht in der Geographie mußte aber gewiß das Endziel darin bestehen, dem Schüler die Wechselwirkung des Erd- und Menschenlebens zum Bewußtsein zu bringen, ihn auf anschauliche Weise erkennen zu lassen, wie die Natur ebensowohl die menschliche Cultur bedingt, als durch dieselbe beeinflußt und verändert wird. Die Erde als Wohnplatz und nicht nur räumlich als Stätte, sondern dynamisch als Organ seines Culturlebens darzustellen: das mußte überall die Hauptsache und somit das Hauptziel sein, nach welchem jeder bildende Unterricht in der Geographie zu streben hat." Die Kenntniß der physikalischen Objecte an sich (der Lage, der Oberflächengestaltung u. dgl.) nützt ebensowenig, als das Wissen von der politischen Eintheilung der Länder und der Größe der Städte, wenn dem Schüler die Einsicht verschlossen bleibt, welche Bedeutung die Landesnatur für die betreffenden Bewohner hat. Die verschiedenen Erdräume im Reflex des verschiedenen Culturlebens, das sich darauf entwickelt hat, anzuschauen und auch noch bei den hochentwickelten Culturvölkern die Gunst oder Ungunst des Landes, dessen eigenthümliche Wechselwirkung mit der Geschichte dieser Culturvölker anzudeuten und nachzuweisen — das erschien dem Verf. als die nothwendige obere Stufe eines durch Heimathskunde, topische, mathematische und physikalische Geographie gehörig fundamentirten erdkundlichen Unterrichtes. Sollte aber diese Stufe in der Praxis des Unterrichtes wirklich erstiegen werden, dann durfte der geographische Unterricht nicht mehr durch eine allzuweit ausgedehnte politische Geographie mit ihrer trockenen Statistik und Nomenclatur zu einem todten Gedächtnißkram herabsinken, dem die geistbildenden Momente fehlten; es mußte vielmehr „durch Abwerfung eines schweren Ballastes von Namen und Zahlen für eine größere Berücksichtigung der physischen Geographie Raum geschafft und diese hinwiederum in die Culturgeographie übergeführt werden." Doch konnte und sollte dies nicht in abstract wissenschaftlicher, systematischer Weise geschehen, wie wir sie in Kohl's Werke „Der Verkehr und die Ansiedelungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche" (1841) finden, „sondern in lebensvollen Schilderungen, die sich zu einem leicht überschaubaren Bilde abrundeten, das sich der Schüler durch das Medium

der reproductiven Einbildungskraft mit genügender Klarheit vorstellen und zum geistigen Eigenthum machen konnte."

So reifte in unserm Verfasser die Idee zur Ausarbeitung eines Sammelwerkes, zu dessen Herausgabe er namentlich auch durch die in Gude's Aufsatz über die „Methode des geographischen Unterrichtes" geforderten geographischen „Gattungsbilder" ermuntert ward (Löw's und Körner's pädag. Monatsschrift 1847, Heft 10). „Wir waren beide bemüht" — schreibt Grube — „dem Unterricht, der überall zunächst von der sinnlichen Anschauung ausgehen und den Verstand und das Gedächtniß vorzugsweise cultiviren muß, wo es anging, auch die gemüthliche Seite abzugewinnen und den jungen Seelen durch zweckmäßige Anregung der Phantasie wirksame Anregungen und Hilfsmittel für die intellectuelle Entwickelung zu bieten. Wir waren beide davon überzeugt, daß durch gute geographische Schilderungen auch die Bildung des ästhetischen Sinnes gefördert und dem Gemüth manche wohlthätige Anregung geboten werden könne. Je mehr und je tiefer aber ein Unterrichtsobject sämmtliche Seelenkräfte in ein harmonisches Spiel versetzt, desto sicherer wird mit dem unterrichtlichen der erziehliche Zweck erreicht."

Grube begann seine Arbeit im Herbst 1847. Die leitenden Gesichtspunkte waren für ihn folgende:

1. Er will Schilderungen geben, welche geographisch bedeutsame Oberflächenbildungen, Flüsse, Städte, das Verkehrsleben, den Volkscharakter u. s. w. gut charakterisiren, d. h. in charakteristischer Weise anschaulich schildern.

2. Landschaftliche Schilderungen sollen nicht ausgeschlossen, aber nicht Selbstzweck sein, sondern Mittel für das culturgeographische Moment: „auf jedes Landschaftsbild ward der Mensch gestellt, der mit seinem Eingreifen in die Naturverhältnisse und seiner Abhängigkeit von denselben die geographische Unterlage erläuterte und bedeutsam machte."

3. Während die Reisebeschreibung die Subjectivität des Reisenden vorwalten läßt, stellt das Charakterbild rein objectiv die Sache als solche dar und drängt die Individualität des Reisenden und Schildernden möglichst zurück. „Das hinderte jedoch nicht, die Charakterbilder vorzugsweise den Reisebeschreibungen zu entnehmen von wegen der Frische der Schilderung, die aus der Selbstschau entspringt."

4. „Doch mußten die zu benutzenden Reisewerke sprachlich und sachlich musterhafte Schilderungen bieten, mit geographischem Sinn verfaßt, genau im Erfassen des Thatsächlichen, zu einem relativ vollständigen Bilde abgerundet und leicht faßlich sein. Damit war ebensowohl die zu leichte, blos zu unterhaltende Lectüre als die gelehrte Abhandlung zurückgewiesen."

5. Die Charakterbilder sind für das mittlere Jugendalter, also für die Mittelclassen höherer und für die Oberclassen gehobener Volksschulen bestimmt. Zugleich sollen sie aber auch eine anregende und bildende Lectüre im Familienkreise bieten. Das zunächst für die Jungen Zurechtgelegte soll auch den Alten genießbar sein.

6. Der gewandte Lehrer soll aus dem dargebotenen Materiale

herausnehmen, was ihm für die Ergänzung und Klärung irgend eines Paragraphen in seinem Lehrbuch oder einer Stufe in seinem Lehrgange dienlich scheint, indem er entweder

a) das Charakterbild für seine Präparation benutzt und seinen Vortrag dadurch ebenso bereichert wie individualisirt, oder indem er

b) das Charakterbild mit Beihilfe der Karte und sonstiger Illustrationen am Ende der Stunde vorliest, daran eine mündliche Unterredung oder eine schriftliche Aufgabe knüpfend, oder indem er endlich

c) den Schüler selber den bestimmten Abschnitt lesen läßt.

Das Werk erschien 1850 in zwei Theilen; der dritte folgte 1854 unter dem Titel „Charakterbilder deutschen Landes und Lebens." Rasch folgten sich die verdoppelten, resp. verdreifachten Auflagen, und günstig äußerte sich die Kritik, ein Beweis dafür, daß der Verf. einem wirklichen Bedürfnisse der Zeit und der Lehrerwelt entgegengekommen war. „Die geographischen Charakterbilder wurden als nützliche Lectüre im Familienkreise, an welcher auch gebildete Väter und Mütter sich gern betheiligten, willkommen geheißen und fanden gleicherweise bei strebsamen Lehrern Anklang, weil sie in neue Bahnen des geographischen Unterrichtes, der durch den Genius K. Ritter's und Al. v. Humboldt's mächtige Impulse empfangen hatte, einlenkten." Von welcher epochemachenden Bedeutung die Grube'schen Charakterbilder für die geographische Literatur geworden sind, geht daraus hervor, daß nach dem Erscheinen des Grube'schen Werkes 1) in den Schullesebüchern die Rubrik „Geographische Bilder" besser bedacht und reicher ausgestattet wurde, daß 2) auch in den geographischen Lehr- und Handbüchern (Daniel, Klöden u. s. w.) eine lebensvollere Schilderung der Erdräume und ihrer Bewohner Raum fand, und daß 3) Berufene und Unberufene sich beeilten, auch geographische Charakterbilder herauszugeben, wodurch die Idee theilweise freilich in Mißcredit gebracht wurde. Denn es kam noch dazu „die Ungeschicklichkeit mancher Lehrer und resp. auch ihre Trägheit, in welcher sie die geographischen Bilder wie ein Ruhekissen behandelten, sodaß sie meinten, das bloße Vorlesen genüge schon. Andere, die das Buch für ein Lehrbuch ansahen, wußten nicht, wie und wo sie den so reich dargebotenen Stoff unterbringen sollten. Zu einer gründlichen Präparation auf die Lehrstunde gehört aber vor Allem, daß der Lehrer sich je nach dem Bedürfniß und Standpunkt seiner Schulclasse den Lehrgang entworfen und diejenigen Punkte bezeichnet hat, wo und wie der gedruckte oder geschriebene Leitfaden zu ergänzen ist. Der an die Anschauung und Erklärung des Kartenbildes sich anschließende freie Vortrag des Lehrers bleibt immer die Hauptsache", und das Material in den Charakterbildern muß dem im Lehrbuche oder Leitfaden gebotenen Stoffe organisch eingereiht werden, sodaß sich die Betrachtung aller der Erdräume, denen für den Unterricht eine repräsentative Bedeutung zukommt, zu „geographischen Charakterbildern" gestaltet.

Von einer speciellen Analyse des Werkes glaubt Referent bei der allgemeinen Verbreitung desselben absehen zu können. Nur so viel sei

bemerkt, daß in der neuen Auflage der erste Band von 725 auf 751, der zweite von 484 auf 503 und der dritte von 490 auf 496 S. angewachsen ist. Im ersten Theile haben namentlich die europäischen Hauptstädte: London, Paris, Rom, Madrid — ferner der Abschnitt über die Vereinigten Staaten Nordamerika's neue charakteristische Schilderungen erhalten. Der zweite Theil bringt neue Skizzen über den Kaukasus, Constantinopel, die Mongolei und den Kukunoor, über den Zambese und das Quellengebiet des Nils, über Neuguinea, Australien u. s. w., während der dritte Theil durch den Abschnitt „Freiberg und das Erzgebirge" eine Vermehrung erhalten hat.

V. Schriften über einzelne Gebiete der Geographie.

51. **K. Andree**, Geographie des Welthandels. Mit geschichtlichen Erläuterungen. Erster Band. 2. Aufl. von **R. Andree**. Stuttgart 1877. Maier. 716 S. 10 M.

Das Werk ist nicht blos für Lehrer der Handelsgeographie brauchbar, sondern kann von allen Lehrern der Erdkunde, namentlich an höheren Schulen, zur Ergänzung des in den gewöhnlichen geographischen Lehrbüchern sich vorfindenden Materiales benutzt werden. Es gelangt in dem Buche ein reichhaltiger Stoff zur Verarbeitung, wenngleich nicht alle Partien eine gleichmäßige Behandlung erfahren haben. Daß nicht das rein statistische Element vorwaltet, sondern eingehende Erörterungen über die Abhängigkeit der Verkehrsverhältnisse von geographischen Factoren angestellt werden, muß als ein besonderer Vorzug des Werkes bezeichnet werden. Der Stoff gliedert sich in 8 Abschnitte, von denen die vier ersten die kürzeren sind. Dieselben handeln vom Kaufmann, als dem Vermittler des Verkehrs, von den verschiedenen Arten des Handelsbetriebes, von Geld und Werthmessern, Dolmetschern und Handelssprachen. Umfangreicher ist der fünfte Abschnitt, der sich über Messen und Märkte verbreitet, zuerst im Allgemeinen über Entstehung und Bedingungen derselben, über Marktfrieden und Marktpolizei, über Märkte und Verkehrseinrichtungen im Alterthum und Mittelalter, sodann insbesondere über die Messen in Europa, über die großen Märkte in Asien und den Handelsverkehr in den altamerikanischen Culturstaaten, sowie im ehemals spanischen Amerika. Der Karawanenhandel, dessen Betrieb und Verzweigungen, bildet den Inhalt des sechsten Abschnittes. Verf. gedenkt der Karawanen in Osteuropa und Nordasien, des Karawanenverkehrs zwischen Rußland und Innerasien, zwischen Hinterindien und China, in der Mongolei und Tibet, im alten Indien, zwischen Indien und dem Westen, in Turkestan, Persien, Vorderasien, Afrika und Amerika. Ueberall geht hier Verf. auf die speciellsten Verhältnisse und Beziehungen ein, sodaß z. B. in dem Capitel über den Karawanenverkehr in Südamerika Folgendes zur Sprache gebracht wird: das Gebiet des Amazonenstromes und dessen Erzeugnisse; die Llanos am Orinoco; Häute als Geld; Karawanen in Brasilien; die patagonischen Steppen und die Pampas; Argentische Wagen-Karawanen; Steppenbrände; Pässe über die Andes; Luftbrücken und Derumbos; Transportverhältnisse in Peru; das

Lama als Transportthier; von Arequiba nach Cuzca; südamerikanische Verkehrswege; der Amazonenstrom und seine Nebenflüsse. Im siebenten Abschnitte schildert Verf. den Welthandel auf dem Ocean, nämlich das Schiff und die Seefahrt, die Gefahren der Seeschifffahrt, den Seeraub und die Seeräuber, die Krankheiten und deren Einwirkungen auf den Handelsverkehr, das Weltmeer und dessen Theile, die Meeresströmungen und Seewinde und die fünf Oceane in ihrer commerciellen Bedeutung. Daneben erfahren wir Umständlicheres über die Welttelegraphie und über den großen Fischfang im Ocean. Im letzten Abschnitte gedenkt Verf. der geographischen Verbreitung der wichtigsten Handelserzeugnisse aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche.

52. **Ed. Wetzel**, Seminarlehrer in Berlin, Kleines Lehrbuch der astronomischen Geographie. Nach methodischen Grundsätzen bearbeitet. Mit 84 Holzschnitten und 4 Tafeln. Berlin 1877. Stubenrauch. 162 S. 1,60 M.

Das größere astronomische Werk von Wetzel, das unter dem Titel „Allgemeine Himmelskunde. Eine populäre Darstellung dieser Wissenschaft nach den neuesten Forschungen" 1875 in 3. Auflage erschienen ist, erfreut sich bei der Lehrerwelt schon seit einer Reihe von Jahren einer allgemeinen Beliebtheit. Das vorliegende Buch ist kein bloßer Auszug aus dem größeren Werke Wetzel's, wenn schon einzelne Partien in beiden Büchern übereinstimmen, sondern eine freie, neue Bearbeitung des betreffenden Stoffs. In gedrängter Darstellung bietet es dasjenige dar, was in höheren Lehranstalten aus dem Gebiete der astronomischen Geographie wirklich verarbeitet werden kann. Die bewährten methodischen Grundsätze für die Anordnung des Stoffs, denen in der „Allgemeinen Himmelskunde" Rechnung getragen worden ist, hat Verf. auch hier beibehalten. Ueberall beginnt die Betrachtung mit den astronomischen Erscheinungen, schreitet dann zu dem wahren Sachverhalte, sowie der Erklärung der Erscheinungen fort und behandelt endlich die veranlassenden Kräfte und die Gesetze der Bewegung der Himmelskörper. Das ist die inductive Methode, die dem Wege vom Concreten zum Abstracten huldigt, und die für den Unterricht in der mathematischen Geographie die einzig brauchbare ist. In einem vorbereitenden Cursus erläutert Verf. die mathematischen Vorbegriffe des Kreises, der Kugel, des Kegels, Winkels und des Fernrohres und betrachtet dann die Erscheinungen an Sonne, Mond und Sternen in großen Zügen und den scheinbaren Lauf der Sonne specieller, worauf die Erklärung der Erscheinungen an den Fixsternen und an der Sonne durch nachstehende Sätze folgt: die Erde ist keine Scheibe, sondern eine Kugel; sie dreht sich innerhalb eines Sterntages um ihre Achse und innerhalb eines Jahres um die Sonne; ihre Bahn ist eine Ellipse. Nun geht Verf. zu den Erscheinungen am Monde und ihrer Erklärung über, beschreibt die Fixsterne, Planeten und Kometen nach ihren Haupteigenschaften, verbreitet sich über die Bestimmung der Position der Sterne und über die Erscheinungen der Planeten, erklärt die scheinbaren Bewegungen derselben nach dem Kopernikanischen System und entwickelt die Kepler'schen Gesetze. Das Schlußcapitel

bringt noch das Wichtigste von der Fixsternenwelt. Eine beträchtliche Menge in den Text gedruckter Figuren, eine Farbentafel mit dem Spectrum der Sonne und einiger Fixsterne, sowie drei Tafeln, die das Planetensystem, die nördliche und südliche Himmelshemisphäre mit den wichtigsten Fixsternen darstellen, dienen zur Veranschaulichung des Materiales.

53. **Joh. Durmayer**, Präparanden-Schullehrer in Landsberg a. L. Leitfaden der astronomischen und physischen Geographie. Für Mittelschulen. Nördlingen 1877. Beck. 57 S. 0,75 M.

Einfach und populär geschrieben, würde sich das Büchlein dazu eignen, den Schülern als Leitfaden in die Hände gegeben zu werden — unter der Voraussetzung, daß das erklärende Wort des Lehrers im Unterrichte hinzukommt — wenn es in etlichen Partieen nicht gar zu unvollständig wäre. Dahin gehört namentlich das Capitel über die geographische Verbreitung der Pflanzen und Thiere. Auch die Klimatologie ist äußerst dürftig abgehandelt, indem die Niederschläge und Winde gar keine Erwähnung gefunden haben. Dagegen findet sich in dem letzten Abschnitte des Buches, der vom Menschen handelt, mancherlei vor, was strenggenommen nicht in das Gebiet der physikalischen, sondern in das der allgemeinen politischen Erdkunde gehört.

54. **A. Geikie**, Professor der Geologie an der Universität Edinburg, Physikalische Geographie. Deutsche Ausgabe von **Oscar Schmidt**, Professor an der naturwissenschaftlichen Facultät der Universität Straßburg. Mit Abbildungen. Straßburg 1876. Trübner. 109 S. Geb. 0,80 M.

Ein vorzügliches Werkchen, welches in die Resultate der wissenschaftlichen physikalischen Erdkunde in so populärer Weise einführt, daß alle Partieen des gebotenen Materiales in der Volksschule didaktische Verwerthung finden können. Der inductiven Methode huldigend, geht das Buch überall von den einfachsten Thatsachen und alltäglichen Erscheinungen der Außenwelt, insbesondere der nächsten Umgebung aus, regt zum Beobachten derselben und zum Nachdenken über sie an und ist in jeder Beziehung wohl geeignet, den Kindern zum Verständniß des Causalzusammenhanges der terrestrischen Erscheinungen zu verhelfen. Zuerst giebt Verf. astronomische Belehrungen über die Gestalt der Erde und über Tag und Nacht und kommt dann auf die Luft zu sprechen, auf ihre Bestandtheile, ihre Wärme und Kälte, ihre Bewegungen in Folge der Erwärmung oder Abkühlung, auf den Dampf in der Luft und seine Verdichtung zu Thau, Nebel, Wolken, Regen und Schnee. Hierauf gelangt der Kreislauf des Wassers auf der Erde zur Betrachtung durch Erörterung folgender Fragen: Was geschieht mit dem Regen? Wie entstehen die Quellen? Welche Arbeit verrichtet das unterirdische Wasser? Was trägt bei zum Zerfallen der Erdoberfläche? Was geschieht mit den abgebröckelten Theilen der Gesteine? Wie entsteht der Erdboden? Wie entstehen Bäche und Flüsse? Worin besteht die Arbeit derselben? Welche Bedeutung haben Schneefelder und Gletscher im Haushalte der Natur? Im folgenden Abschnitte bespricht Verf. das Meer und zwar die Gruppirung des Meeres und Landes, den Salzgehalt, die Bewegungen und den Boden des Meeres. Zum Schluß wird das Innere der

Erde untersucht. Pflanzen- und Thiergeographie bleiben ausgeschlossen. Gute und lehrreiche Abbildungen veranschaulichen einzelne geographische Erscheinungen.

55. **M. Sadebeck**, Entwickelungsgang der Gradmessungs-Arbeiten und gegenwärtiger Stand der europäischen Gradmessung. Mit einer Uebersichtskarte der deutschen Gradmessungs-Arbeiten. Berlin 1876. Habel. 43 S. 1,40 M.

Eine viel Belehrung darbietende wissenschaftliche Abhandlung. Dieselbe gelangt zu folgenden Resultaten: Man hat bis jetzt noch nicht für die Gestalt der Erde ein Rotations-Ellipsoid auffinden können, welches mit allen in verschiedenen Gegenden ausgeführten Gradmessungen im Einklange stände. Da aber die Widersprüche auch durch die Annahme eines dreiaxigen Ellipsoids nicht beseitigt werden, so ist man schließlich zum Rotations-Ellipsoid zurückgekehrt. Auch abgesehen von der durch die Gebirge und Thäler hervorgerufenen Unregelmäßigkeit in der Gestalt der Erde ist die letztere doch kein regelmäßiger Körper. Selbst wenn die Erde überall mit einem absolut ruhigen Meere bedeckt wäre, würde ihre Oberfläche keine regelmäßige Gestalt haben; eine solche ist vielmehr rein ideal. Die thatsächliche Erdoberfläche, von welcher die Oceanfläche nur ein Theil ist, hat man neuerdings Geoid, die ideale dagegen Sphäroid genannt. „Demgemäß ist die Aufgabe der gegenwärtigen Gradmessung eine doppelte, nämlich erstens, diejenige ideale Gestalt festzustellen, welche sich der thatsächlichen, dem Geoid, am besten anschließt, und zweitens, die Ausschreitungen des letzteren in Bezug auf die ideale Gestalt zu untersuchen. Die Auflösung des ersten Theils dieser Aufgabe geht bei der in allen Ländern Europa's herrschenden emsigen Thätigkeit in nicht ferner Zeit ihrer Vollendung entgegen. Der zweite Theil dagegen bietet so reichlichen Stoff, daß ein Abschluß der Arbeiten nicht abzusehen ist."

56. **K. Lange**, Oberlehrer, Die Bedeutung der Heimath für das geistige Leben des Menschen. Festrede bei der Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs Albert von Sachsen am 23. April 1877 im Königl. Seminar zu Plauen gehalten. Plauen 1877. Neupert. 24 S. 0,40 M.

Die Begeisterung für die Heimath, dieses starke, in jedes Menschen-Brust schlummernde Gefühl der Anhänglichkeit an das Land seiner Kindheit, verdankt mächtigen Einwirkungen des heimathlichen Bodens und Volkes auf den menschlichen Geist seine Entstehung. Im Allgemeinen ist die Bedeutung der Heimath für das geistige Leben des Menschen darin zu suchen, daß nicht blos die frühesten und wichtigsten Gedankenkreise, die grundlegenden Vorstellungsreihen, sondern auch die starken Gefühle, die ersten Willensacte der Kinderzeit uns mit tausend Fäden an die Heimath ketten und die Liebe zu ihr dem Herzen einpflanzen. Dann übt aber auch jede Heimath noch besondere individuelle Einwirkungen auf ihre Bewohner aus. Der Mensch des Nordens fühlt und denkt ganz anders, als der Bewohner südlicher Zonen. Der Sohn des Gebirges ist ein anderer, als das Kind der Tiefebene. Ferner bedingen die Gegensätze von Wald und Feld, sowie die von Stadt und Land manch' fernen, geheimen

Zug des Volkslebens. Und endlich hat die Geburt jeden Menschen in gewisse Gesellschaftskreise hineingestellt, die alle, wenn auch zum Theil unabsichtlich, bestimmend auf das geistige Leben des Menschen einzuwirken suchen. Das sind die Hauptgedanken der Rede, welche der Verf. in schöner Sprache weiter ausführt und begründet.

57. **M. Boelkel** und **A. Thomas**, Die Aussprache der geographischen Namen aus dem Bereiche der Schule nach Laut und Ton. Heidelberg, Winter. 25 S. 0,40 M.

In einer den geographischen Eigennamen beigefügten Klammer ist die Aussprache derselben nach Laut und Ton angegeben. Wo nur der Ton zu bezeichnen war, ist dies im Namen selbst durch Hervorheben des betreffenden Vocals geschehen. Das Heftchen wird jedem Lehrer der Geographie gute Dienste leisten, da in den Lehrbüchern und Leitfäden Andeutungen über Aussprache der geographischen nomina propria in der Regel vollständig fehlen. Es sind in dem Büchlein ungefähr 2400 Namen verzeichnet, und selten wird einer fehlen, dessen die Schulgeographie bedarf.

58. **F. Hoffmann**, Geographisch-statistisches Nachschlagebuch über alle Theile der Erde in alphabetischer Ordnung. Mit 2 Tabellen. Wien 1877. Hölder. 63 S.

Das Buch zählt zunächst in jedem Erdtheile dessen Staaten in alphabetischer Reihenfolge auf unter Angabe ihrer geographischen Lage, Größe, Einwohnerzahl, politischen Eintheilung und größten Städte, bei denen ebenfalls die Bevölkerungsdichtigkeit verzeichnet ist. Dann folgen die wichtigsten Eismeerinseln, deren Aufsuchen auf der Karte die daneben stehende geographische Länge und Breite erleichtert. In dem Verzeichniß der Inseln und Inselgruppen, das sich weiter anreiht, ist bei jeder Insel der Besitzer angegeben und das Meer, in dem sie liegt. Ebenso nennt das sich daran schließende Register die Seehäfen, das Land und das Meer, dem jeder Hafen angehört. Es folgt nun eine Tabelle über die großen Städte aller Länder der Erde von 50,000 Einwohnern aufwärts. Bei jeder Stadt steht Folgendes: Name des Reichs, Name der Provinz (Insel), Einwohnerzahl, geographische Breite und Länge. Die nächste Tabelle enthält die wichtigsten hohen Berge und Pässe, giebt das Land und das Gebirge an, dem jeder Berg und Paß angehört, ferner seine Höhe in Metern und seine geographische Lage. In der letzten größeren Tabelle werden die Wohnorte vorgeführt, welche höher als 1000 Meter über dem Meeresspiegel liegen, und findet sich auch hier wieder bei jeder Localität angegeben: das Reich, die Provinz, seine Meterhöhe, seine geographische Länge und Breite. Von den beiden Beilagen giebt die eine eine Uebersicht über die großen Flüsse und Binnenseen, während die andere, als handelsstatistische Tabelle, eine übersichtliche Darstellung des auswärtigen Geschäftsverkehrs, der Verkehrsmittel und Ausfuhrartikel aller handeltreibenden Völker, ferner Vergleiche über die Volksdichtigkeit aller erforschten Länder, reducirt auf je einen Quadratkilometer, enthält. Da das Buch in allen seinen Theilen alphabetisch gehalten ist, ist es wohl geeignet, die

Stelle eines geographischen Wörterbuches zu vertreten und Jedem, der sich über eine geographisch bedeutsame Oertlichkeit orientiren will, sofort Aufschluß zu geben.

59. **O. Peschel**, Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde. Herausgegeben von **J. Löwenberg**. Leipzig 1877. Duncker und Humblot. 530 S. 10 M.

Der Herausgeber hat eine Reihe außerordentlich lehrreicher und höchst anziehend geschriebener Aufsätze, die aus der geistreichen Feder des genialen, leider nur allzufrüh verstorbenen Professor Peschel geflossen sind, und deren größere Anzahl sich zerstreut in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, im Ausland, in der Deutschen Vierteljahrsschrift, in der Oesterreichischen Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst vorfand, in dem vorliegenden Werke zusammengestellt. Es ist dies Unternehmen um so dankenswerther, als die betreffenden Exemplare der genannten Zeitschriften seltener zugänglich sind, bei einzelnen Artikeln Peschel's Autorschaft auch gar nicht zu erkennen ist. Und doch bekunden auch diese Arbeiten des großen Geographen, wie der Herausgeber mit Recht bemerkt, einen seltenen Scharfblick, ein außerordentliches Talent, das Wesentliche einer Wissenschaft, eines Werkes, eines großen Zeitereignisses schnell zu erfassen und mit stilistischer Eleganz in vollendeter Form einem größeren Leserkreis anziehend zuzuführen.

Den Reigen eröffnen folgende 7 Abhandlungen über den Ursprung und die Verbreitung einiger geographischer Mythen im Mittelalter: 1) Teratologische Sagen; 2) die Legende von den Schifffahrten des heiligen Brendanus; 3) die Länder von Gog und Magog; 4) goldene Berge und goldene Inseln; 5) der Magnetberg; 6) die Kuppel von Arin; 7) das südliche Kreuz. Die nächsten 14 Abhandlungen gehören der Geschichte der Geographie an; sie beschäftigen sich mit der Handelsgeschichte des rothen Meeres, mit den mittelalterlichen Missionen in Indien, China und Afrika, mit der Geschichte des Compasses, den Reisen des Nicolo Conti, mit Prinz Heinrich dem Seefahrer, mit neuen Untersuchungen über den Entdecker Amerika's, mit einer alten Weltkarte von 1489, einer Erdkugel von 1493, mit Martin Waltzemüller, einer neuen Ehrenrettung Amerigo Vespucci's, mit der Aufgabe einer Geschichte der Geographie und mit Vivien de St. Martin. Eine dritte Serie von Abhandlungen ist Alexander von Humboldt gewidmet. Peschel's Nachruf an den großen Gelehrten in der Deutschen Vierteljahrsschrift von 1860 macht den Anfang. Es wird sodann Humboldt's Stellung in der Wissenschaft erörtert; seine Leistungen auf dem Gebiete der Erd- und Völkerkunde, Staatswirthschaft und Geschichtschreibung werden eingehend dargelegt und nach einer kurzen Betrachtung der Humboldt'schen Sprache die Verdienste des genialen Mannes um die Geographie präcis begrenzt. Ueber das, was Carl Ritter erstrebt, verbreiten sich die Abhandlungen über den Einfluß der physikalischen Länderbeschaffenheit auf das Wesen der Völker, über Wesen und Aufgaben der vergleichenden Erdkunde, über die Rückwirkung der Ländergestaltung auf die menschliche Gesittung und über die Beziehungen zwischen Geschichte und

Erdkunde. Die nächsten Aufsätze behandeln die Erdkunde als Unterrichtsgegenstand und die Bedeutung der Erdkunde für die Culturgeschichte. Die Ueberschrift des letzten Abschnittes lautet „Darwinisches“. Er enthält 3 Abhandlungen: Eine neue Lehre über die Schöpfungsgeschichte der organischen Welt (Darwin'sche Theorie und Einwände gegen dieselbe); neue Ansichten über die Geschichte der belebten Schöpfung; Theologen und Naturforscher im Streite über die Schöpfung.

Aus diesem reichen Inhalte wollen wir nur Einiges ausführlicher hervorheben. Werthvolles Material für die Geschichte der Erdkunde bietet der Aufsatz über die präcise Begrenzung von Alex. von Humboldt's Verdiensten um die Geographie. Humboldt's Kosmos ist theilweise schon veraltet und wird täglich mehr veralten; denn er bietet eine Musterung des Naturwissens seiner Zeit, welche allerdings meisterhaft geschrieben, sorgsam genau und kritisch äußerst scharf abgefaßt ist. Der unvergängliche Ruhm des großen Gelehrten beruht daher nur auf den Fortschritten, welche die geographischen Wissenschaften ihm verdanken. Diese sind in Kürze folgende: 1) Er giebt als Reisender das erste Beispiel, wie die Vervollkommnung von Chronometern zur Bestimmung von geographischen Längen im Innern großer Festlande benutzt werden könne. 2) Er entwarf das erste Höhenprofil, welches die Erdkunde kennt, quer über Spanien, mit welchem graphischen Hilfsmittel das exacte Wissen der irdischen Höhenkunde beginnt. 3) Er gab später diesem Zweige die höchste Durchbildung, indem er die stereometrische Geognosie erdachte, deren Aufgabe es ist, die mittlere Höhe der Festlande durch Rechnung festzustellen. 4) Er lehrte bei Gebirgen die Paß- und Gipfelhöhen unterscheiden, welches Verfahren uns erlaubt, mit Hilfe der gefundenen Zahlen zwei entfernte Gebirge, wie Alpen und Pyrenäen, streng mit einander zu vergleichen. 5) Unser Wissen von den Magnetkräften der Erde bereicherte er mit der Entdeckung, daß die Intensität der Magnetkräfte von den Magnetpolen gegen den Aequator abnimmt. 6) Er entdeckte ferner, daß die meisten Vulkane auf Spalten liegen, d. h. in Reihen geordnet sind, welche beinahe mit größten Kreisen zusammenfallen. 7) Er zog die Isothermen, Isotheren und Isochimenen, mit denen das Wissen über die Gesetze ungleicher Vertheilung der Wärme auf der Erde beginnt. 8) Er ist der erste Baumeister für den physikalischen Theil der Ortskunde der Gewächse; ihm verdanken wir die Begriffe von Pflanzenklima, sowie solche Schlagwörter, als Palmen-, Orangenklima u. s. w. Humboldt ist aber nicht der Entdecker des peruanischen Küstenstromes, obgleich dieser seinen Namen trägt, auch nicht der Entdecker des Cassiquiare in Südamerika, wie man lange fälschlich annahm. Wohl aber hat er entdeckt, daß die Gebirge Innerasien's nicht von einem Knoten ausstrahlen oder gleichsam speichenförmig Asien durchziehen, sondern, in Ketten geordnet, ziemlich parallel von Ost nach West streichen.

Noch wollen wir die Hauptgedanken der meisterhaften Abhandlung über die Rückwirkung der Ländergestaltung auf die menschliche Gesittung mittheilen:

1. Durch Carl Ritter ist der Erdkunde die Aufgabe zugewiesen worden, zu untersuchen, inwieweit die Natur der Erdräume die Leistungen und Schicksale ihrer Bewohner, d. h. ihre Cultur und Geschichte beeinflußt habe. Man darf aber durchaus nicht die menschlichen Gesittungszustände einzig und allein aus geographischen Verhältnissen ableiten wollen; denn sonst würde die Culturgeschichte als eine unabänderlich vorgeschriebene erscheinen, und die Erdkunde müßte mit Sehergabe den Eintritt des Künftigen vorher verkünden können. (Prädestination der Erdräume.)

2. Im Anfange der Entwickelung eines Volks, also auf seiner niedrigsten Gesittungsstufe, haben allerdings die Naturverhältnisse die Entwickelung seiner Gesittung beherrscht; aber ihre Herrschaft wurde mit jedem Wachsthum der Gesittung lockerer, indem der Mensch sich immermehr ihrem Einflusse entzog, den physischen Druck seines Wohnorts abstreifte, die natürlichen Schranken und Hindernisse besiegte und seine Unabhängigkeit von seiner örtlichen Umgebung immer kräftiger behauptete. Denn wie wir die räumliche Beschränkung immer geringer werden sehen, je höher wir uns auf der Stufenleiter der Organismen überhaupt erheben, so wiederholt sich dasselbe noch einmal innerhalb des Menschengeschlechts.

3. Als solche natürliche Schranken, über welche sich die menschliche Gesellschaft bei fortschreitender Culturentwickelung siegreich hinweggeschwungen hat, erscheinen uns folgende geographische Verhältnisse: absondernde Meere, Ströme und Gebirge, schwellende Ströme, beutesüchtige Meereswogen, unbequeme Seen, allzugroße, lästig werdende Regenmengen, ganze Festländer, welche sonst zu weiten Umwegen nöthigten.

4. Eine Vorherbestimmung der Culturentwickelung kann sich nur auf den Nachweis beschränken, daß unsere menschliche Gesittung am frühesten auf geographisch begünstigten Erdräumen reifte, und daß sie erst ein gewisses Maaß von Herrschaft über die Natur erwerben mußte, ehe sie auch minder begünstigte Wohnorte in Culturstätten umwandeln könnte. So war an den Rändern des Mittelmeeres unzweifelhaft das untere Nilthal derjenige Raum, in dem am frühesten die ersten Keime der Gesittung gedeihen konnten, wenngleich auch schon hier außer den günstigen Naturverhältnissen die Thatkraft der Aegypter, als ein die Cultur dieses Volkes bedingender Factor, nothwendig mit in Rechnung gezogen werden muß.

5. Es ist darum Aufgabe der Erdkunde, vorsichtig auszuscheiden, was von den eingetretenen Erfolgen in der Culturentwicklung der begünstigten Räumlichkeit und was davon den Anstrengungen der Bewohner zuzuschreiben sei. Denn wo sich zum begünstigten Wohnort nicht auch der begabte Menschenschlag gesellt, wird die Gesittung wenig gefördert werden. Es giebt geographisch noch besser als das Nilthal ausgestattete Erdräume mit wenig Cultur ihrer Bewohner und umgekehrt weniger als das Nilthal begünstigte Länder, deren Bewohner sich auf eine hohe Culturstufe geschwungen haben.

6. Unter den ersteren ist die indisch-australische Inselwelt im Gebiete der Sagopalme zu nennen, unter den letzteren das chine-

sische Reich und das Gebiet von Latium. In erstgenanntem Erdraume ist die Wohlfeilheit der Nahrungsmittel wider alles Erwarten eher ein Fluch als Segen, indem sie zu Trägheit und äußerstem Elend geführt hat.

7. Die Begünstigungen der Natur des chinesischen Reichs (glückliche Vertheilung der feuchten Niederschläge, große Ströme, Seidenwurm und Theestrauch) treffen einerseits nur das China hinter der großen Mauer, nicht die früheren Sitze des himmlischen Volkes am Künlün, wo es schon eine hohe Gesittung erreicht hatte, ehe es herabstieg in's heutige Reich der Mitte, und andererseits werden diese Vorzüge durch örtliche Nachtheile (Mangel an vortheilhafter Küstengliederung, trennende Wüsten und unwegsame Gebirge im Westen) theilweise wieder aufgehoben.

8. Die Mittelmeerherrschaft Italien's läßt sich zwar aus den geographischen Vorzügen dieser Halbinsel (centrale Stellung, mildes Klima, mannichfaltige Erzeugnisse, halbinselartige Gliederung) theilweise erklären, aber unter den italischen Bevölkerungen hatten nach geographischer Schätzung die Etrusker und Ligurier ebensoviel, die Bewohner von Unteritalien fast noch mehr Anrecht und Aussicht auf diese Herrschaft, als die Bauern des kleinen Latium; ja, es gab in Afrika eine Stätte zur Beherrschung der Mittelmeerwelt, deren physischer Zauber noch größer war als der einer Stadt am Tiber. Daher lag es im zweiten punischen Kriege sehr nahe, daß das Mittelmeer Karthago gehorcht hätte. Daß es anders kam, ist der sittliche Inhalt der römischen Geschichte, nicht geheimes Verdienst der italischen Halbinsel.

In neuer Auflage sind folgende empfehlenswerthe Werke erschienen:

60. **C. Schmerzer**, Populäre Astronomie. Zugleich erläuternder Text zu Prof. **L. Preyssinger's** Astronomischem Bilderatlas. 3. Aufl. Stuttgart, Nitzschke. 10,50 M.

Vierzig Seiten faßlich geschriebener Text erläutern die 12 höchst elegant ausgestatteten Bildertafeln, auf denen u. A. die Sterngruppen der Himmelskarte, die Planeten des Sonnensystems, die Oberfläche des Mondes und die Mondphasen transparent dargestellt sind, wodurch die Anschaulichkeit der genannten astronomischen Erscheinungen um ein Bedeutendes gewinnt. Wir haben das Werk ausführlicher besprochen im Päd. Jahresber. XXVI, 277.

61. **C. S. Cornelius**, Grundriß der physikalischen Geographie. Für höhere Unterrichtsanstalten. 5. Auflage. Mit eingedruckten Holzschnitten. Halle 1877. Schmidt. 218 S. 2 M.

Vgl. Päd. Jahresber. XXVI, 259.

62. **A. W. Grube**, Aus der Alpenwelt der Schweiz. 2. Auflage. Stuttgart, Steinkopf. 122 S. 0,75 M.

Gehört zu der „Deutschen Jugend- und Volksbibliothek, von der bis jetzt 60 Bändchen erschienen sind. Vgl. Päd. Jahresber. XXII, 174.

63. **O. Hübner**, Statistische Tafel aller Länder der Erde. 26. Aufl. Frankfurt a. M. 1877. Rommel. Kaiserfolioblatt. 0,50 M.

Enthält die neueste Aufstellung über Größe, Regierungsform, Staatsoberhaupt, Bevölkerung, Staatsausgaben, Staatsschulden, Staats-Papiergeld, Banknotenumlauf, stehendes Heer, Kriegsflotte, Handelsflotte, Ein- und Ausfuhr, Haupterzeugnisse, Münzen und deren Werth, Gewicht, Längenmaaß, Hohlmaaß für Weine und Getreide, Eisenbahnen, Telegraphen, Hauptstädte und die wichtigsten Orte mit Einwohnerzahl aller Länder der Erde.

VI. Kartenwerke.

1. Atlanten.

64. **A. Steinhauser**, Volksschulatlas für den ersten geographischen Unterricht in den österreichisch-deutschen Schulen. 8 Blätter. 80 kr. ö. W.
65. **A. Steinhauser**, Atlas zum Unterricht in der Vaterlandskunde. 12 Bläter. 1 fl. 50 kr. ö. W.
66. **A. Steinhauser**, Atlas zum Unterrichte in Mittelschulen. 20 Blätter. 2 fl. ö. W.

Sämmtliche 3 Atlanten bei Atraria u. Comp. in Wien.

Für österreichische Schulen sind diese Atlanten zu empfehlen. Das erste Blatt des Volksschulatlas ist der Kartenerklärung gewidmet. Die übrigen Karten dieses Atlas stellen die beiden Hemisphären, Europa, Mitteleuropa, Oesterreich-Ungarn, Niederösterreich und die Alpenländer dar. Besonders ansprechend und instructiv sind die Elemente der Kartographie auf dem ersten Blatte, sowie die physischen Karten von Europa und Mitteleuropa, auf denen die Tiefländer grün, die Hochebenen weiß, die Kettengebirge braun und die Flußadern blau erscheinen. Befremden erregt es, warum die Uebersichtskarte über die Alpen, die doch auch eine physikalische Karte sein will, von diesem Modus abweicht und wie die politischen Karten für das Hochland die braune, für das Tiefland die weiße, für die Flüsse die schwarze Farbe wählt.

Der Atlas zum Unterricht in der Vaterlandskunde enthält folgende 12 Blätter: Oesterreich-Ungarn hypsometrisch, politisch und ethnographisch, Kronland-Oesterreich ob und unter der Enns nebst Salzburg. Niederösterreich, Umgebung von Wien, Steyermark, Kärnthen, Krain und Küstenland, Tyrol, Böhmen, Mähren und Schlesien, Dalmatien, Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Kroatien u. s. w. Auch hier ragen etliche Blätter als besonders schöne hervor, nämlich die Höhenschichtenkarte von Oesterreich-Ungarn, welche durch sieben Farbentöne sieben Höhenschichten unterscheidet und im Uebrigen nur Flußadern, Eisenbahnlinien und Städtepunkte aufweist, und die ethnographische Karte derselben Länder, auf der ebenfalls durch verschiedene Farben die neun Nationalitäten der österreichischen Monarchie abgetrennt werden.

Im Atlas für Mittelschulen finden sich folgende Karten vor: Planigloben, Europa, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika, Australien, Mitteleuropa hypsometrisch und politisch, österreich-ungarische Monarchie hypsometrisch und politisch, Deutschland politisch, Frankreich, Großbritannien, Spanien und Portugal, Italien, europäische Türkei und

Griechenland, europäisches Rußland, Schweiz hypsometrisch und politisch, und Alpenkarte. Abermals treten neben der Höhenschichtenkarte von Oesterreich-Ungarn die hypsometrischen Karten von Mitteleuropa und der Schweiz mit neun Höhenschichten uns die schönsten Blätter hervor. Die sechs Karten der Erdtheile sind physische und politische Karten zugleich; sie stellen das Hochland weiß, die Kettengebirge braun, das Tiefland in brauner Schraffirung und die Flüsse schwarz dar. Referent bezweifelt, ob dieser verschiedene Modus für die Darstellung der Bodenformen, der in den drei Steinhauser'schen Atlanten zur Anwendung kommt, denselben wirklich als Vorzug anzurechnen ist. Auf den Planigloben sind die Umrisse der Continente, namentlich von Europa und Asien zu stark generalisirt, sodaß die betreffenden Bilder doch etwas verzerrt erscheinen. — Mit wenigen Ausnahmen sind die Karten sämmtlicher drei Atlanten klar und deutlich.

67. **E. Debes**, Kleiner Schulatlas in 19 Karten. Für die ersten Unterrichtsstufen bearbeitet unter Mitwirkung hervorragender Schulmänner. Leipzig 1877. Wagner u. Debes. 0,60 M.

Sehr zu empfehlen. Die Terrainverhältnisse sind in erster Linie berücksichtigt und höchst anschaulich dargestellt. Von den Erdtheilen und von Deutschland finden sich besondere oro-hydrographische Karten vor, auf denen durch feine rothe Linien zugleich die Staaten abgegrenzt sind. Aber auch die politischen Karten von den einzelnen Ländern Europa's, namentlich die größeren von Deutschland, Norddeutschland und Süddeutschland geben ein getreues Bild von dem plastischen Bau der abgebildeten Erdräume. Der einfachen Volksschule wird in dem billigen Atlas ein vortreffliches Lehrmittel für den geographischen Unterricht dargeboten.

68. **T. König**, Repetitions-Atlas für die Schule. Als Hilfsmittel zum geographischen Unterricht. Wolfenbüttel, Holle's Nachfolger. 1 M.

Die 18 Karten enthalten nur die Umrisse, Grad- und Flußnetze der betreffenden Erdräume. Namenbezeichnungen fehlen; nur Städtepunkte finden sich vor. In welcher Weise die Blätter zu gebrauchen sind, ob sie etwa durch Einzeichnen der Gebirge vervollständigt oder vom Schüler zu einem denkenden Kartenlesen während der geographischen Lection und nach derselben benutzt werden sollen, das ist nicht ersichtlich, da dem Atlas kein erläuterndes Vorwort beigegeben ist.

69. Dr. **Ad. Dronke**, Realschuldirector in Trier, geographische Zeichnungen. Ein Hilfsmittel für den geographischen Unterricht. I. Lieferung. 7 Karten mit erläuterndem Text. 1. Süd-Amerika. 2. Mittel-Amerika. 3. Nord-Amerika. 4. Afrika. 5. Asien. 6. Australien. 7. Schlüssel zu diesen 6 Karten. Bonn 1877. Weber. 1,50 M.

Neue Ausgabe der im XXVIII. Bande des Päd. Jahresberichtes, p. 289 ff. angezeigten und beurtheilten ersten Lieferung der Dronke'schen „Geographischen Zeichnungen".

70. Atlas de Carthographie pour l'enseignement du dessin géographique dans les écoles secondaires par G. Issleib. Section I. II. III. IV. V. Gera 1877. Issleib u. Rietzschel.

Französische Ausgabe des im XXIX. Bande des Päd. Jahresber., p. 205 ff. besprochenen Ißleib'schen Repetitionsatlas. In Section I sollen die Umrisse, in II die Flüsse, in III die Gebirge, in IV die Staaten, in V vollständige Karten gezeichnet werden.

71. Neuer Atlas der ganzen Erde für die Gebildeten aller Stände und für höhere Lehranstalten. 35. Auflage. 30 Karten mit Berücksichtigung der geographisch-statistischen Werke von Dr. E. G. D. Stein u. A., entworfen und gezeichnet von Dr. J. Ziegler, Dr. H. Lange, G. Heck, L. v. Gutbier u. A., nebst historischen und statistischen Tabellen über alle Staaten, begründet von Director Prof. Dr. K. Th. Wagner, neu bearbeitet und ergänzt von Prof. Dr. O. Delitsch und Hofrath Prof. Dr. H. F. Brachelli. Leipzig 1877. Hinrichs. 1 Lieferung. 1 M.

Das ganze Werk ist auf 22 Lieferungen berechnet (22 M.). Die vorliegende erste Lieferung enthält nur die Karte vom südlichen Rußland. Bei aller Namenfülle ist die kartographische Darstellung klar und deutlich. Die Höhenzüge des süduralischen Landrückens sind nicht angegeben. Demnach scheint der Atlas mehr der politischen Geographie Rechnung tragen zu wollen. Wir werden bei den folgenden Lieferungen auf das Werk zurückkommen.

In neuer Auflage sind erschienen folgende in diesem Jahrbuche schon mehrfach besprochenen und empfohlenen Kartenwerke.

72. Prof. Dr. E. Stößner, Dir. der Realsch. I. Ordnung in Döbeln, Elemente der Geographie in Karten und Text methodisch dargestellt. Annaberg, Rudolph u. Dieterici.
I. Cursus 10 Aufl. 1877. 1,60 M. Enthaltend: 1) Mathematische Karte. 2) Halbkugeln. 3) Erdkarte nach Mercator. 4) Asien. 5) Amerika. 6) Afrika. 7) Europa I. 8) Europa II. 9—12) Deutschland I. II. III. u. IV.
II. Cursus. 7. Aufl. 1875. 2,40 M. Enthaltend: 1) Mathematische Karte. 2) Amerika physikalisch. 3) Asien physikalisch. 4) Amerika und Asien politisch. 5) Afrika und Australien. 6) Oestliches und nördliches Europa. 7) Südliches Europa. 8) Alpen und Schweiz. 9) Oesterreich. 10) Deutschland physikalisch. 11) Norddeutschland. 12) Süd- und Mitteldeutschland. 13) Breiten- und Längengrade.
III. Cursus. 6. Aufl. 1876. 2,80 M. Enthaltend: 1) Mathematische Karte. 2) Fluß- und Gebirgskarte von Amerika. 3) Desgl. von Asien. 4) Politische Karten von Amerika und Asien. 5) Rußland und Schweden. 6) England. Türkei und Griechenland. 7) Spanien. 8) Italien. 9) Frankreich. 10) Alpen und Schweiz. 11) Oesterreich. 12) Gebirgs- und Flußkarte von Deutschland. 13) Norddeutschland, Preußen. 14) Niederlande, Preußen u. s. w. 15) Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen, Preußen. 16) Mitteldeutschland, Sachsen, Eisenbahnkarte. 17) Verbreitung der Thiere und Pflanzen. 18) Gradkarte, Meeres- und Luftströmung.

Vgl. Päd. Jahresber. XXII, 101 ff.

73. Dr. H. Lange, drei Schulkarten vom Königreich Sachsen für den Gebrauch der Schüler beim Unterricht in der vaterländischen Geographie. 3. Aufl. Leipzig, Brockhaus. I. Karte des Königreichs Sachsen. II. Die Flußgebiete Sachsens. III. Höhenschichtenkarte von Sachsen.

Vgl. Päd. Jahresber. XXVII, 42 ff. Gut zu gebrauchen.

74. B. Kozenn, Geographischer Schulatlas. Wien 1876. Hölzel. Ausgabe in 48 Karten f. Gymnasien, Real- u. Handelsschulen. 21 Aufl. 5,60 M. Ausgabe in 26 Karten für Bürgerschulen. 2. Aufl. 4 M.

Vgl. Päd. Jahresber. XXVIII, 289. XXIX, 203.

2. Wandkarten.

75. **E. Leeder**, Wandkarte des preußischen Staates. 6 Blätter. Für den Schulgebrauch. Essen 1877. Baedeker. 5 M. Aufgezogen in Mappe 12 M. Mit Rollstäben 14 M.

Als Schulkarte zu empfehlen. Indem sich das Tableau fern hält von Ueberfüllung mit Namen, ermöglicht es eine leichte Orientirung. Die Namen der Ortschaften sind klar und deutlich gedruckt, die Provinzen durch Farbendruck unterschieden. Insbesondere treten die Flüsse stark hervor. Die Jahreszahlen bei den historisch wichtigen Ortschaften hätten wegfallen können; Derartiges gehört in einen Geschichtsatlas, aber nicht auf Wandkarten. Die Städte werden nach ihrer Einwohnerzahl durch sechs verschiedene Zeichen unterschieden. Auf einer vorzugsweise politischen Karte, welche die Provinzen durch unterscheidenden Farbendruck hervorhebt, kann natürlich die Bodenplastik nicht in erster Linie zur Geltung kommen; aber immerhin bemüht sich die Karte, auch vom Terrain ein klares und anschauliches Bild zu geben. Maaßstab der Karte 1: 750,000.

76. Dr. **H. Möhl**, Wandkarte von Südwestdeutschland, umfassend die Königreiche Bayern und Würtemberg, die Großherzogthümer Baden und Hessen, das Fürstenthum Hohenzollern und das Reichsland Elsaß-Lothringen. Maaßstab 1: 400,000. 9 Blatt in Farbendruck. In 2 Ausgaben, mit und ohne colorirte Landesgrenze. Auf Schreibpapier unaufgezogen 20 M., auf Kupferdruckpapier unaufgezogen 22 M. Kaiserslautern 1876. Tascher.

Der Reichthum von Ortschaften, der sich auf dieser technisch vorzüglich ausgeführten Karte vorfindet, könnte dieselbe mehr für den Comptoir- als für den Schulgebrauch geeignet erscheinen lassen. Doch muß die Karte nicht allein wegen ihrer Klarheit, Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit als vortreffliches Lehrmittel bezeichnet werden, sondern vor allen Dingen auch deshalb, weil sie sich einer meisterhaften Terraindarstellung befleißigt. Durch Anwendung des braunen Farbentones tritt das Gebirgsland markirt hervor; die größere oder geringere Höhe der Bodenanschwellungen läßt sich deutlich wahrnehmen; die grünen Tieflandsflächen sind dem Auge schon von Weitem leicht erkennbar, und die zwischen das braune Gebirgsland sich hineinschiebenden grünen Streifen, welche die Thalsohlen für die fließenden Gewässer und zugleich die Directionslinien für den menschlichen Verkehr bezeichnen, verleihen dem Gesammtbilde von der Bodenplastik eine um so größere Schärfe und Naturwahrheit. Die Abgrenzung der Staaten läßt sich auf dem dem Referenten vorliegenden Exemplar freilich nur in der Nähe erkennen, da für dieselbe schwarze gezackte Linien in Anwendung gebracht worden sind. Soll die Karte in Schulen benutzt werden, so ist auf alle Fälle der Ausgabe mit colorirten Landesgrenzen der Vorzug zu geben.

77. Königreich Sachsen von **G. Wildeis**. Leipzig 1878. Selbstverlag. Wandkarte und Handkarte.

Die Karte will in erster Linie Terrainkarte sein, welche allerdings in großen und allgemeinen Zügen ein plastisches, in die Augen fallendes

Bild von der Bodenconfiguration des Königreichs Sachsen liefert, dagegen auf specielle orographische Genauigkeit und Richtigkeit keinen Anspruch macht. Für einfache Volksschulen mag die Karte immerhin als zweckdienliches Lehrmittel beim Unterrichte in der geographischen Vaterlandskunde zu empfehlen sein. Die Kreishauptmannschaften sind durch stärkere, die Amtshauptmannschaften durch schwächere farbige Linien von einander abgegrenzt. Anzuerkennen ist das weise Maßhalten im Eintragen von Ortsnamen.

78. F. **Handtke** und H. **Friedemann**, Schulwandkarte vom Königreich Sachsen. Glogau, Flemming. 6 M.

Die Friedemann'sche Wandkarte zeichnet sich von der vor etlichen Jahren erschienenen von Delitsch dadurch aus, daß sie nicht zu überfüllt erscheint, indem die kleineren Dörfer nicht mit verzeichnet worden sind, und daß deshalb eine schnellere Orientirung auf derselben ermöglicht ist. Die Karte gewährt ein sehr plastisches Bild von den Bodenverhältnissen des Königreichs; die verticale Gliederung hat eine eingehende Darstellung erfahren; neben den Gebirgs- und Höhenzügen treten die größeren Tieflandsflächen, sowie die schmaleren Tieflandsbuchten, in denen die Gewässer aus dem sächsischen Berglande der norddeutschen Ebene zufließen, anschaulich hervor. Ein besonderer Vorzug der Karte ist es, daß ein großer Theil des nördlichen Böhmens bis gen Prag, insbesondre das gesammte Egergebiet, auf ihr mit dargestellt ist, sodaß auf Grund der Friedemann'schen Wandkarte Erzgebirge und sächsisch-böhmische Schweiz in ihrem vollständigen Umfange, sowie auch das böhmische Mittelgebirge zum Gegenstande einer eingehenden Besprechung gemacht werden können. Die oro-hydrographischen Verhältnisse des nördlichen Böhmerlandes sind nicht gut von denjenigen des Königreichs Sachsen zu trennen, wenn ein physisches Gesammtbild erzeugt werden soll, und die Friedemann'sche Karte wird in dieser Beziehung der geographischen Unterweisung die besten Dienste leisten. Sämmtliche Eisenbahnen Sachsens, Nordböhmens und der benachbarten preußischen Provinzen sind durch rothe Linien deutlich zu erkennen. Dagegen haben die Verfasser von einer genaueren politischen Eintheilung des Königreichs insofern abgesehen, als nur die 4 Kreishauptmannschaften, nicht aber auch die Amtshauptmannschaften durch farbige Streifen von einander getrennt worden sind. Den sächsischen Volksschulen bietet die Karte ein vortreffliches Lehrmittel dar.

XVI. Zur Entwickelungsgeschichte der Schule.

A. Deutschland.

Von Seminardirector **C. Kehr** in Halberstadt und Seminarlehrer **A. Kleinschmidt** in Friedberg.

B. Oesterreich-Ungarn.

1) Oesterreich. Von Professor Dr. **Thurnwald** in Wien.
2) Ungarn. Von **J. Rill** in Budapest.

C. Die Schweiz.

Von Reallehrer **J. J. Schlegel** in St. Gallen.

A. Deutschland.

Von

C. Kehr, und A. Kleinschmidt,
Seminardirector in Halberstadt, Seminarlehrer in Friedberg.

I. Schulstatistik.

Nicht allein einzelne Regierungen deutscher Staaten, sondern auch größere und kleinere freie Vereinigungen von Lehrern und Schulfreunden sind im Laufe der letzten Jahre dem wissenschaftlichen Ausbau einer noch ziemlich jugendlichen Wissenschaft, nämlich dem Ausbau der Unterrichtsstatistik, näher getreten. Namentlich gebührt dem „deutschen Lehrervereine zur Hebung der Volksschule" für seine Bemühungen in diesem Sinne der lebhafteste Dank, da er nicht allein anregend, sondern auch planmäßig selbstthätig in weite Kreise hinein das Interesse für Begründung einer geordneten Schulstatistik zu tragen verstanden hat. In Folge seiner weitverzweigten, durch alle Gauen des deutschen Vaterlandes reichenden Verbindungen vermochte jener verdienstvolle Verein im Laufe weniger Jahre ein so reichhaltiges statistisches Material, speciell in Bezug auf das Volksschulwesen, zu schaffen und dasselbe so geschickt und interessant zu verarbeiten, daß man die betreffenden Zusammenstellungen nur mit dem gespanntesten Interesse liest. Wir können an dieser Stelle nur den Wunsch aussprechen, daß dem Vorstande des Lehrervereins bei seinen Bestrebungen von allen Seiten die verdiente Unterstützung zu Theil werden möge, damit sich das photographisch treue Abbild unseres deutschen Volksschulwesens von Jahr zu Jahr an Schärfe und Genauigkeit vervollkommne. Früher waren der Oeffentlichkeit nur zerstreute Bruchstücke statistischer Zusammenstellungen zugänglich; gelingt es aber, der Masse des Volkes ein zuverlässiges und dabei übersichtliches Gesammtbild dessen zu geben, was gegenwärtig auf dem Gebiete des Schulwesens wirklich vorhanden ist, so läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß dann auch die Theilnahme für das noch Mangelnde, und also noch zu Erstrebende geweckt werden wird. Ebenso dürfen wir uns dann aber auch der Erwartung hingeben, daß

den Bestrebungen und Einrichtungen, welche auf Erreichung des noch Fehlenden gerichtet sind, die gebührende Aufmerksamkeit nicht fehlen werde.

Wir sind leider noch nicht im Stande, einen übersichtlichen Auszug aus einer „Schulstatistik des Volksschulwesens im deutschen Reiche vom Jahre 1877“ hier zu veröffentlichen. Einige statistische Mittheilungen jedoch werden auch im Leserkreise des „pädagogischen Jahresberichtes“ willkommen sein.

Das deutsche Reich hat gegenwärtig etwa 60,000 Volksschulen, welche von 6 Millionen Schülern besucht werden. Auf je 1000 Einwohner kommen ca. 150 Schüler. Die Zahl der deutschen Gymnasien beträgt 330, der Progymnasien 14, der Real- und höheren Bürgerschulen 484, der Universitäten 20. Auf den deutschen Hochschulen studiren 16,557 Studenten. An den polytechnischen Schulen Deutschlands wirken 360 Lehrer, welche 4428 Hörer haben. Außerdem bestehen noch zahlreiche Fachschulen (Berg-, Forst- u. s. w. -schulen), welche zum Theil in hoher Blüthe stehen und auch von außerdeutschen Ländern Studirende erhalten.

Von Interesse sind ferner die statistischen Erhebungen, welche die österreichische Handelskammer in Bezug auf die Zahl der mit der Post in den einzelnen Ländern Europa's versandten Briefe veröffentlicht hat. Wir ersehen daraus, daß in England auf jeden einzelnen Bewohner im Jahre durchschnittlich 34,5 Briefe, in der Schweiz 27,3, in Holland 14,6, in Luxemburg 14,2, in Belgien 13, in Dänemark 11,7, in Oesterreich Cisleithanien 11,7, in Frankreich 10,2, in Ungarn 4,4, in Griechenland 2,1, in Rußland, Rumänien und der Türkei 0,8—0,2 Briefe kommen. Norwegen, Schweden, Spanien und Italien weisen in dieser Hinsicht ein günstigeres Resultat auf, als die letztgenannten Staaten. Eine bezügl. Nachweisung über das deutsche Reich haben wir leider nicht aufzufinden vermocht. Nur soviel vermögen wir zu sagen, daß Deutschland in Bezug auf diese Frage die zweite, die Schweiz hingegen mit ca. 45 Briefen pro Kopf jährlich die erste Stelle unter den Staaten Europa's einnimmt, wenn man die Dichtigkeit der Bevölkerung mit in Rechnung zieht. Der Gedanke, welchen die österr. Handelskammer mit den in Rede stehenden Veröffentlichungen praktisch zu verwerthen begonnen hat, ist keine originelle Spielerei; vielmehr muß zugestanden werden, daß die Zahl der auf jedes Individuum eines Staates jährlich entfallenden Briefe in jedem Falle ein zuverlässigerer Gradmesser für den Höhestand der Cultur ist, als der Seifenverbrauch und ähnliche Anhaltepunkte zur Beurtheilung des Bildungsstandes.

Statistische Nachrichten über „Kinderarbeit in Fabriken u. s. w.“ hat der Verein für öffentliche Gesundheitspflege gesammelt und darüber Folgendes publicirt: In der Schweiz hat man diese Frage bereits im Jahre 1815 geregelt; Preußen hat gesetzliche Bestimmungen darüber durch die Verordnungen von 1827 und 1828 geschaffen. In England liegen die Verhältnisse noch sehr ungünstig, denn obgleich dort eine Menge von Gesetzen zum Schutze der Frauen und Kinder erlassen

worden sind, weiß man die legislatorischen Bestimmungen mittelst der zahllosen Hinterthürchen, welche die maßgebenden Erlasse enthalten, doch sehr gut zu umgehen. Daher kommt es, daß im reichen Albion Kinder von 8½ Jahren täglich 6½ Stunden zur Arbeit verwandt werden dürfen. In Frankreich ist hinsichtlich der Kinder von zwölf Jahren täglich zwölfstündige Arbeit gestattet; in Preußen wurde 1827 durch gesetzliche Anordnung für neunjährige Kinder eine tägliche Arbeitszeit von 10 Stunden gestattet. Zur Ehre des deutschen Namens muß festgestellt werden, daß das betreffende Reichsgesetz vom Jahre 1869 alle anderen einschläglichen Gesetze überholt; es bestimmt nämlich, daß Nachtarbeit für Kinder unter 14 Jahren ganz verboten ist und daß die Kinder von 12—14 Jahren nur zu sechs Stunden Arbeitszeit und 3 Stunden Unterricht in den Fabriken gebraucht werden dürfen. Ebenso muß, neben der Einfachheit und Klarheit dieses Gesetzes, die Sorgsamkeit in Bezug auf die gesundheitlichen Verhältnisse der Kinder rühmend hervorgehoben werden. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Frage der Kinderarbeit in Deutschland die humanste Lösung gefunden hat; in Folge davon wurden in ganz Preußen nur 7000, in Sachsen nur 3000 Kinder beschäftigt und unter den 880,000 deutschen Arbeitern befinden sich nur 20,000, also 2,2%, Kinder.

Aus einer Statistik des Blindenwesens geben wir folgenden Auszug:

Auf je 1000 Einwohner kommen in:

Norwegen 1864	13,7	Blinde.
Thüringen 1864	10,1	"
England 1861	9,6	"
Frankreich 1861	8,2	"
Schweiz 1870	—	"
Sachsen 1867	6,1	"
Oesterreich 1865	5,2	"
Preußen 1864	5,2	"

Bekanntlich hat man neuerdings vielfach auch die Ergebnisse bei den Rekrutenprüfungen bez. der Schulbildung als Maßstab des Bildungsstandes der Armee benutzt. In Deutschland werden die gewonnenen Resultate gegenwärtig alljährlich an das Kriegsministerium eingereicht und vom kaiserlichen statistischen Amte zur Aufstellung von tabellarischen Uebersichten verwerthet. Die Prüfung wird gemäß der Rekrutirungsordnung von 1875 mit den eingestellten Rekruten vorgenommen, erstreckt sich aber lediglich darauf, ob der Rekrut befriedigend lesen und seinen Vor- und Zunamen leserlich schreiben kann. Wie aus früher gemachten Mittheilungen hervorgeht, lieferten die Prüfungen im Nordosten und Osten des Reiches (Provinz Preußen und Posen) sowie in Elsaß-Lothringen die ungünstigsten, Mitteldeutschland und die süddeutschen Staaten (Baden, Würtemberg) im Allgemeinen die günstigsten Ergebnisse.

Im Jahre 1877 gestaltete sich das Gesammtbild überhaupt etwas erfreulicher. Das deutsche Reich stellte 140.197 Rekruten ein, wovon 130,939 Schulbildung in deutscher Sprache, 6283 Schulbildung in anderen Sprachen und 2975 keine Schulbildung hatten. In Preußen speciell wurden 86,670 Rekruten eingestellt; davon hatten 78661 Schulbildung in deutscher Sprache,

5486 Schulbildung in anderen Sprachen, 2523 gar keine Schulbildung. Den oben angeführten stat. Veröffentlichungen entnehmen wir der Uebersichtlichkeit halber folgende Tabelle:

		Zahl der eingestellten Ersatzmannschaften.	Mit Schulbildung.	Ohne Schulbildung.	Ohne Schulbildung %.
	Gardecorps	9595	9466	119	1.34
Ost-, Westpreußen	1. Armeecorps	7200	6490	710	9.86
Pommern	2. "	7227	6739	488	6.75
Brandenburg	3. "	7196	7088	108	1.50
Provinz Sachsen	4. "	7683	7572	111	1.44
Posen	5. "	7280	6789	491	6.74
Schlesien	6. "	7191	6819	372	5.17
Westfalen	7. "	7189	7062	127	1.77
Rheinprovinz	8. "	7273	7209	64	0.88
Schleswig-Holstein	9. "	7492	7408	84	1.12
Hannover	10. "	7020	6945	75	1.07
Hessen-Nassau	11. "	6907	6858	49	0.71
Königreich Sachsen	12. "	8425	8400	25	0.30
Würtemberg	13. "	5684	5684	—	—
Baden	14. "	6724	6669	55	0.82
Thüring. Staaten	15. "	7172	7090	82	1.14
Bayern	1. u. 2. Armeecorps	17404	17087	317	3.44
Hessen	25. Division	3109	3094	15	0.43

Einzelne Staaten haben der Bildungsstatistik ein besonderes Interesse zugewandt, so Bayern, Belgien, England, Italien, Frankreich und die vereinigten Staaten von Nordamerika; das in dieser Hinsicht in Preußen Geleistete genügt, obwol seine Bedeutung wie sein Werth keineswegs unterschätzt oder gar verkannt werden darf, berechtigten Anforderungen noch nicht vollständig. Das gesammelte Material findet sich übersichtlich geordnet im neuesten Jahrbuche des königlich statistischen Büreaus (IV. Jahrgang, 2. Hälfte S. 1—178.) Einen wesentlichen Schritt vorwärts hat der hochverdiente Director des preußischen statistischen Büreaus, Geh. Rath Dr. Engel, gethan, indem er einen Plan zur Aufnahme einer Unterrichtsstatistik entwarf. Dieser Grundriß enthält auf 44 Folio-Druckseiten die näheren Begründungen, Erläuterungen, Schemas u. s. w. Er ist Gegenstand eingehender und anerkennender Besprechungen in der pädagogischen Presse geworden; so haben ihm u. A. die „Pädagogische Zeitung, Hauptorgan des deutschen Lehrervereins" (VI. Jahrgang 1877, Nr. 27 und 28) ferner die „Bayrische Lehrerzeitung" (1877, Nr. 39) und die „Hessische Schulzeitung" (1877, Nr. 32) besondere Leitartikel gewidmet. Bei der Bedeutung dieser Arbeit des berühmten und hochverdienten Statistikers für die Entwickelung des Schulwesens, glauben wir einen kurzen Auszug aus dem trefflichen Entwurfe geben zu sollen.

Nach einer geistreichen Einleitung, folgt der Hauptabschnitt, „die Unterrichtsstatistik“, worin die einschlägige Thätigkeit des deutschen Lehrervereins ehrende Anerkennung findet und auf die bereits in Oesterreich, Hamburg und Bayern ausgeführten statistischen Arbeiten verwiesen wird. Dann sind 7 Resolutionen aufgestellt, in deren zweiter die Unterrichtsanstalten nach den Arten und Zielen des Unterrichts in folgende Kategorien geschieden werden: I. Kindergärten und Spielschulen. II. Elementar- oder Volksschulen (mit Einschluß der Waisenhäuser, der Anstalten für blinde, taubstumme und blödsinnige Kinder) und Fortbildungsschulen. III. Lehrer- und Lehrerinnenseminare und Präparanden-Anstalten. IV. Höhere Töchterschulen. V. Höhere Bürgerschulen, Realschulen erster und zweiter Ordnung, Progymnasien und Gymnasien. VI. Fachschulen aller Art und aller Grade mit Einschluß der Militär- und Marine-Bildungs- und Erziehungsanstalten. VII. Universitäten. Von jeder einzelnen Unterrichtsanstalt der in § 2 genannten Kategorien sind zu ermitteln bezw. anzugeben: 1) die örtliche Lage, 2) das Patronat und die Schulaufsicht, 3) der administrative und confessionelle Charakter, 4) die Unterrichtsgegenstände, 5) die Classen und die Classenstufen, 6) der Schülerbestand, bezw. die Schülerbewegung, 7) der Lehrerbestand, die dienstlichen Verhältnisse und die Diensteinkünfte der Lehrer, 8) die Beschaffenheit der Schulgebäude und der Schullocalitäten, 9) die Art und Beschaffenheit der Lehrmittel, 10) der Schulaufwand und die Deckung desselben. — Diesem höchst interessanten Abschnitte folgen noch 6 Fragebogen und ein Zusammenstellungsschema der Nachweise über die öffentlichen Elementar- und Fortbildungsschulen. Die Kosten der Ausführung des geplanten Unternehmens betragen nach einem Ueberschlage des Dr. Engel etwa 50—60,000 Mark.

Die „Pädagogische Zeitung“ knüpft an den Entwurf einige Wünsche, deren Berücksichtigung vor definitiver Feststellung der Fragebogen und Schema's allerdings erwünscht wäre; so betreffs des Confirmandenunterrichts, der Schullocalitäten, der Heizung, der Bestimmung der Lehrergehalte der Gruppirung der Ortschaften in den Schema's u. s. w. Wie bereits erwähnt, hat auch die „Bayrische Lehrerzeitung“ dem Entwurfe eine besondere Besprechung gewidmet. (1877, Nr. 39.) Es wird darin zunächst erwähnt, daß der Seminarlehrer Böhm im Jahre 1872 ein sehr verdienstliches Werk „Statistisches Handbuch des bayerischen Volksschulwesens“ (Nürnberg, Korn) veröffentlichte, welchem 1874 ein anderes von demselben Verfasser „Das bayerische Volksschulwesen, ein vollständiges Hand- und Nachschlagebuch“ (Nördlingen, Beck) folgte. Diese Arbeiten waren Vorläufer und Fundamente einer officiellen Schulstatistik, welche der Vorstand des statistischen Büreaus in München, Dr. Mayr, herausgab. Letztgenannte Arbeit umfaßt ungefähr einen Raum von 800 Seiten in groß Folio und kann man sich daraus einen Begriff von dem Umfange einer preußischen, bez. deutschen Schulstatistik machen. An den Plan des Dr. Engel tritt die „Bayerische Lehrerzeitung“ mit lebhafter Anerkennung heran, knüpft aber einige gleichfalls berechtigte Wünsche an ihre Besprechung. Leider gestattet uns der knappe Raum nicht, näher hierauf einzugehen. Wir müssen uns also darauf beschränken, sich dafür Interessirende auf den betr. Artikel in der oben bezeichneten Nummer hinzuweisen.

Eine eigenthümliche, mit der Schul- und Bildungsstatistik innig zusammenhängende Angelegenheit hat vielen Staub aufgewirbelt und erhitzt

heute noch die Gemüther in Lehrerkreisen. Es ist die Frage, ob zwischen Schulbildungs- und Sittlichkeitsstatistik irgend welcher logische Zusammenhang bestehe. Ueber Entstehung dieser Frage gibt der 24. Band des „Pädagogischen Jahresberichtes" S. 563 ff. nähere Auskunft. Bekanntlich wurde die Frage: Ist es Erfahrungsthatsache, daß der Hebung der Schulbildung ein Sinken der Sittlichkeit zur Seite geht? Besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen diesen Erscheinungen und welche Aufgabe erwächst daraus für die Volksschule? zuerst von einer Würtemberger Lehrerconferenz einstimmig bejaht. In dem darüber entstehenden, außerordentlich lebhaften Streite nahm sich zuerst Director Lederer aus Pesth der Volksschule mit Entschiedenheit an. Dr. W. U. Jütting, jetzt Seminardirector in Erfurt, folgte, und Dr. Bartholomäi aus Berlin wies das Urtheil der in Rede stehenden Conferenz als eine Ueberhebung energisch zurück. Trotz alledem brachte Rector Burgwardt aus Wismar die Angelegenheit auf der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung nochmals zur Sprache und erhitzten sich auch bei dieser Gelegenheit die Gemüther ganz außerordentlich. Natürlich kann eine Frage von solch' eminenter Bedeutung noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die pädagogischen Blätter wieder und wieder auf dieselbe zurückkommen. So bringt die „Pädagogische Zeitung" (1877, Nr. 34) einen — tz gezeichneten Leitartikel „Schulbildungs- und Sittlichkeitsstatistik".

Es wird darin behauptet, das mangelhafte und unzuverlässige Material müsse den gewissenhaften Statistiker von derartigen Versuchen zurückhalten. Ferner wird auf den hierauf bezüglichen Streit zwischen einem officiösen Blatte und dem socialdemokratischen „Vorwärts", bezw. der Social-Correspondenz" hingewiesen. Eine schulstatistische Auseinandersetzung hat neuerdings auch zwischen der Pariser Revue économique und der „Bremer Zeitung" stattgefunden. Letztere bewies durch schlagende Beispiele, daß die Behauptung eines Herrn Delabrousse in dem französischen Organe, überall da, wo sich die Schulen füllten, müßten sich die Gefängnisse leeren, vollständig unhaltbar sei.

Wer sich für die Sache interessirt und an der Hand zuverlässiger statistischer Thatsachen sehen will, auf wie schwachen Füßen die Behauptung eines Zusammenhanges zwischen Schulbildungs- und Sittlichkeitsstatistik steht, den verweisen wir auf die früher von Dr. L. W. Seyffarth, Pastor prim. an der Liebfrauenkirche zu Liegnitz, in seiner „Allgemeinen Chronik des Volksschulwesens" gegebenen statistischen Zusammenstellungen über das Schulwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie (S. 9. Jahrgang 1873. S. 2 u. 3.) Vor der Hand gilt Dr. Bartholomäi's Ausspruch: „Gegen die apodiktischen Urtheile der Statistik bezüglich des Zusammenhanges von Bildung und Sittlichkeit müssen wir protestiren, so lange die Statistik nur zu zählen, aber nicht zu wägen, nur das Rohe und Gemeine, aber nicht das Gute zu messen

versteht!" Vergl. hierüber auch: Zusammenhang zwischen dem Steigen der Volksbildung und dem Sinken der Sittlichkeit. Vortrag von Bezirksschulinspector Hochstetter. (Würtemb. Schulwochenblatt 1877, Nr. 31.)

Mit dieser Frage ist eine andere eng verwandt, nämlich die über das Verhältniß zwischen Bildung und Religion. Ein Theil der Presse wiederholt in endlosen Litaneien und zahllosen Variationen die Anklage, durch die Bildungsstoffe und den Bildungsgrad, welche die Volksschule heute vermittelt, würde die Religion geradezu todtgeschlagen. Man unterwühle den Boden, auf welchem früher das Pflänzchen Religiosität so herrlich und kräftig gediehen sei. Wer die politischen Tagesblätter mit Aufmerksamkeit liest, wird allerdings nicht in Abrede stellen können, daß ein großer Theil der gebotenen aufklärerischen Speise halbwahr, halbbegründet und für den hausbackenen Verstand des Mannes aus dem Volke der allerverschiedensten, zum Theil sogar gefährlichsten Deutungen fähig ist. Möglich, daß vielleicht auch der eine oder andere Lehrer in seiner Begeisterung für neue Hypothesen und Entdeckungen in dieser Hinsicht zu weit gegangen ist. Mit Recht hat sich daher ein Anonymus in der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung" (S. Jahrgang 1877, Nr. 9) gegen die Popularisirung gewisser wissenschaftlicher Lehren, wie z. B. der Darwin'schen Theorie, ausgesprochen, indem er nachdrücklich darauf hinweist, daß durch jenes Verfahren der Anhang der Socialdemagogen verstärkt werde. Gestehen wir doch die Wahrheit des Geibel'schen Dichterwortes zu: „Der Glaube nur kann kühn die Brücke schlagen." So sehr wir also wünschen müssen, daß der Sinn für wahre, ächte Religiosität im Volke wieder erstarke, ebenso sehr müssen wir freilich gegen die eben besprochene Behauptung, mit dem Steigen der Bildung gehe ein naturnothwendiges Sinken der Religiosität Hand in Hand, protestiren. (Vergl. „Deutsche Schule", 1877, VI., 6.)

II. Das deutsche Schulwesen und das Ausland.

Möge ein schädlicher Einfluß der erhöhten Schulbildung auf die Sittlichkeit nachzuweisen sein oder nicht: augenblicklich steht noch fest, daß Deutschland das „classische Land der Schulen und der Casernen" ist. In der ganzen Welt steht unser jetzt glücklich geeinigtes Vaterland bezugs seiner Schul- und Wehrorganisation einzig da; wir dürfen ohne Ueberhebung sagen, daß es heute noch anderen Staaten ein Muster gibt und daß fortwährend belebende Impulse von den deutschen Einrichtungen ausgehen. Wollten die deutschen Universitäten, technischen Schulen, Fachlehranstalten und Seminarien Zahlenangaben über die fremden, d. h. außerdeutschen, Hörer und namentlich auch fortlaufend Nachrichten über den Fremdenbesuch veröffentlichen, so würde schon hierdurch der Beweis für unsere oben ausgesprochene Ansicht erbracht werden. Thatsächlich senden unsere höheren Schulen alljährlich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Pionnieren ins Ausland, durch welche die Einrichtungen auf dem Gebiete des deutschen Schulwesens auf fremden Boden verpflanzt werden.

Um wenigstens einiges Beweismaterial beizubringen, erlauben wir uns, Nachstehendes auszuführen.

Der „Ordre“ veröffentlicht bemerkenswerthe Auslassungen des bekannten französischen Obristen, Baron von Stoffel, welcher längere Zeit als Militärbevollmächtigter des Kaiserreiches in Berlin lebte und bekanntlich unter'm 23. April 1868 jenen charakteristischen Brief an seine Regierung richtete, welcher die Erfolge der preußischen Waffen wesentlich mit dem Einflusse der Schule zuwies. Das interessante Schriftstück wurde früher bereits im „Pädagog. Jahresbericht“ auszugsweise veröffentlicht (S. Bd. 24, S. 546 und 547). Die Fundamentalsätze darin waren die Behauptungen, daß Unterricht und Erziehung die Fähigkeiten des Menschen entwickeln und sein Bewußtsein durch Verleihung einer höheren Vorstellung von seiner Würde erheben und daß die Erfolge des preußischen Heeres wesentlich der intellectuellen Ueberlegenheit der Soldaten zuzuschreiben seien. Im Ordre erklärt der hochgebildete, einsichtsvolle Militär neuerdings Folgendes: „Die leitenden Classen hatten unter der Regierung Napoleons III. nicht die genügende Einsicht, daß die Frage des Unterrichtes und der Erziehung allen anderen an Wichtigkeit vorangehe, weil sich der ganze Werth einer Nation nach dem Unterricht und der Erziehung, welche sie der Jugend ertheilt, ermessen läßt. In Folge fehlerhafter Lehrmethoden blieb die französische Jugend aller Generationen in beklagenswerther Weise zurück. Diese Lehrmethoden bilden das Urtheilsvermögen nicht nur nicht aus, sondern ersticken im Gegentheil die schönen geistigen Anlagen der französischen Race, während sie ihren Fehlern nur noch Vorschub leisten. Vor allen Dingen wäre es nöthig gewesen, das Internat (das System, nach welchem die Jugend in den Schulgebäuden nicht nur unterrichtet, sondern auch, fern von den Eltern, verpflegt und erzogen wird) abzuschaffen, eine Einrichtung, welche die Jugend verdirbt und ihr Ungehorsam, Zuchtlosigkeit und Mißachtung der Autorität anerzieht. Der Kaiser Napoleon III., von den Gefahren des Internats überzeugt, bestrebte sich, dasselbe zu unterdrücken, ohne daß das Publicum davon etwas erfuhr; er mußte seine löblichen Pläne angesichts des Widerstandes aufgeben, welcher in dem alten Schlendrian und den eingefressenen Vorurtheilen seinen Ursprung hatte. Die Reformen im Unterrichts- und Erziehungswesen wären das wirksamste Mittel gewesen, allmälig die Ordnung in den Ideen wieder herzustellen, die Gemüther zu beruhigen und allerlei Fortschritte durchzuführen. Während Frankreich stehen blieb, schritten die Nachbarländer allmälig auf einer fruchtbaren Bahn vorwärts. Frankreich ließ sich überflügeln; die Generationen folgten sich in einer relativen Unwissenheit und die Nation wurde in ihren Fehlern durch ihre Schriftsteller, Dichter, Geschichtsschreiber bestärkt, die sich darin gefielen, ihrer Einbildung zu schmeicheln und durch Verherrlichung aller Thoren und aller Verbrecher ihrer Geschichte ihren moralischen Sinn zu vergiften.“ Dieses harte und schneidige Urtheil des

geschätzten Militärschriftstellers hat heute noch seine Berechtigung nicht verloren, und man darf behaupten, daß der offenherzige Baron trotz seines ominösen Namens und ungeachtet seiner scheinbaren Härte, doch nicht allein einer der gebildetsten und einsichtsvollsten Franzosen, sondern auch der wärmste Freund seines Volkes ist. Allein die Unsicherheit der politischen Verhältnisse, der ewige System- und Ministerwechsel, sowie der Einfluß mächtiger Parteien, welche die Volksverdummung als Losungswort auf ihre Fahne geschrieben haben, lassen keinen merkbaren und nachhaltigen Fortschritt aufkommen. Namentlich hat der Ultramontanismus in äußerst geschickter Weise verstanden, einer wahrhaft fortschrittlichen und wirklich zeitgemäßen Entwickelung des Schulwesens entgegen zu wirken. Ein Correspondent der „Times“ theilt über die großartigen Erfolge dieser still wirkenden, aber unablässig thätigen Agitation mit: „Der Einfluß der Ultramontanen ist in Frankreich ein ganz ander Ding — tief, weit und vorwärts strebend. Ich kenne das Frankreich von vor dreißig und mehr Jahren, das Frankreich mit seinem Bürgerkönig und seinen angenehmen gallischen Freiheiten; ich kenne auch die verschiedenen Schwingungen der religiösen Politik unter den wechselnden Phasen des Kaiserreiches. Ich bin darum höchlichst erstaunt, wenn ich an jene Zeit denke und zugleich die Veränderung sehe, welche die Kirche in Frankreich erfahren hat, seit sie entschieden ultramontan geworden und der letzte Funke gallischen Geistes erloschen ist. Zwei bemerkenswerthe Punkte fallen Jedem auf: die Energie und die Organisation. Schulen, Collegien, Seminare erstehen an allen Orten, katholische Universitäten werden mit Feuereifer geschaffen, Vereine, Brüderschaften und Clubs gegründet, „katholische Arbeitervereine“ und Vereine katholischer Frauen ins Leben gerufen. Wallfahrten, Subscriptionen und Agitation in raschem Wechsel inscenirt, und zweifellos verfehlen diese Unternehmungen ihren beabsichtigten Einfluß im Volke nicht.“

Weitere Bemerkungen an diese Angaben zu knüpfen, erscheint unnöthig. Gambetta's Wort vom 26. Juni 1871: „Vor Allem muß das Grundübel Frankreichs, die Unwissenheit, verschwinden: die Unwissenheit, aus welcher abwechselnd Despotie und Demagogie hervorgehen. Das einzige Mittel dagegen ist die Erziehung Aller!“ dieses Wort scheint trotz aller militärischen und politischen Mißerfolge und trotz aller Bemühungen des französischen Cultusministeriums wenig in die Massen gedrungen zu sein.

Aus Irland melden die Zeitungen, daß Mitte März im Unterhause eine sehr erregte und interessante Debatte über das Volksunterrichtswesen in jenem Lande stattfand. O'Shaugnessy machte eingehende Mittheilungen über die überaus traurigen Bildungsverhältnisse des Volkes der grünen Insel; er führte aus, der Bildungszustand der Iren könne geradezu als Bildungslosigkeit bezeichnet werden. Auf Unumstößlichkeit dieser Thatsache fußend, beantragt der Redner die Einführung eines directen, aber nicht zu drückenden Schulzwanges. Um seinen Antrag einleuchtend zu begründen, berief sich O'Shaugnessy u. A. auf Deutschland, welches durch Einführung des allgemeinen Schulzwanges und seine sonstigen vortrefflichen Schuleinrichtungen groß und mächtig geworden sei. Unter 7

Millionen Irländern waren im Jahre 1871 nur 67 Procent des Lesens und Schreibens kundig; 33 Procent, nämlich 2,500,000, hatten gar keine Schulbildung. Leider wird berichtet, daß der Antrag wenig Vertheidiger fand und daß derselbe sogar von den meisten Landsleuten des Antragstellers für verfrüht oder unpassend gehalten wurde.

Die Regierung der südamerikanischen Republik Uruguay hat dem deutschen Schulwesen gleichfalls eine überaus ehrende Anerkennung zu Theil werden lassen. Sie feierte nämlich den 24. August, den Tag der Unabhängigkeitserklärung, durch Erlaß eines freisinnigen Schulgesetzes. Der deutsche Consul beglückwünschte den Gouverneur Latorra und den Minister Montero zu diesem wichtigen und segenverheißenden Schritte, wobei die beiden Herren erwiderten, daß das Vorbild der deutschen Schule bei ihnen in erster Linie stehe.

In Valparaiso besteht seit 1867 ein deutscher Schulverein, welcher eine Mittelschule unterhält, worin nach den „Allgemeinen Bestimmungen" des Dr. Falk unterrichtet wird. Ueber die Erfolge der Schule liegen sehr günstige Berichte vor.

In New-York, das bekanntlich eine sehr starke deutsche Bevölkerung hat, sprach der Erziehungsrath eine sehr wichtige, vom deutschen Standpunkte höchst beklagenswerthe Entscheidung aus. Es wurde nämlich von der genannten Behörde beschlossen, den Unterricht in der deutschen und französischen Sprache auf die drei höchsten Classen der öffentlichen Schulen zu beschränken; auch soll nur dann in den betreffenden Sprachen unterrichtet werden, wenn mindestens 30 Eltern von Schülern um Einführung des Unterrichtes in einer der beiden Sprachen nachsuchen. Der Unterricht soll ferner nicht obligatorisch sein und wöchentlich höchstens 1 Stunde 40 Minuten beanspruchen. Fast zwei Jahre hat die gesammte deutsch-amerikanische Bevölkerung für Beibehaltung des deutschen Sprachunterrichtes gekämpft, wie man aber sieht leider vergebens, denn jener Beschluß bedeutet nichts Anderes, als Verbannung des Unterrichtes in unserer Sprache, weil die meisten Kinder der Deutsch-Amerikaner die Schulen vor dem Eintritte in die drei höchsten Classen verlassen. Daß bei dem Mangel jedes geordneten Unterrichts im Idiom der Eltern die Eigenartigkeit deutschen Sinnes und deutschen Wesens vollständig verwischt werden und im Strome des Yankeethums untergehen muß, ist so selbstverständlich, daß jedes fernere Wort hierüber unnütz erscheint. — Der Deutsch-amerikanische Lehrerbund in den vereinigten Staaten hielt seinen 8. Lehrertag ab, worüber das Organ des Vereins, die „Erziehungsblätter", eingehend berichten. Rührigkeit und Agitationsgeschick, welche in jenem seltsamen Lande voll der grellsten Widersprüche in der Luft zu liegen scheinen, haben dem Lehrerbund und beziehungsweise seinen einzelnen Mitgliedern schon zu achtenswerthen Erfolgen verholfen.

Im großen südamerikanischen Kaiserreiche Brasilien fehlt betreffs des deutschen Schulwesens noch gar Manches. Daß die brasilianische Regierung ihre Fürsorge ausschließlich auf die brasilianischen Schulen erstreckt, ist nicht zu verwundern. Die Schulen der deutschen Colonien werden daher meist von deutschen Privatlehrern, welche jedoch meist nur

dem Namen nach Lehrer sind, verwaltet; von den Lehrern, welche die Regierung ausbildet, resp. prüft und anstellt, verstehen nämlich nur sehr wenige Deutsch. Unter solchen Umständen kann das Schulwesen der deutschen Ansiedelungen natürlich nicht gedeihen. Um nun einigermaßen wenigstens Abhilfe zu schaffen, stellt die Behörde bereitwillig deutsche Lehrer an, nur müssen dieselben vor einer Prüfungscommission ein nicht besonders schweres Examen in der portugiesischen Sprache bestehen. Freilich werden diese Lehrer nur für ein Jahr angestellt und haben keine Pensionsberechtigung, — immerhin eine bedenkliche Sache, da sich wirklich tüchtige Kräfte unter solchen Umständen nicht zum Lehrerberufe drängen werden. In Porto Alegre bestehen gegenwärtig fünf deutsche Privatschulen; mit den Leistungen derselben mag es jedoch ziemlich windig aussehen, da berichtet wird, nur eine unter diesen Anstalten biete etwas mehr als Elementarunterricht. Der deutsche Hilfsverein und die deutsche Freimaurerloge erstreben die Gründung einer guten deutschen Schulanstalt, nur fehlen augenblicklich die Mittel dazu noch vollständig.

Ueberall, wo sich eine deutsche Bevölkerung in größerer Masse ansiedelt, erwacht sofort auch das Bestreben nach Einrichtung deutscher Schulanstalten, worin deutscher Sinn und deutsches Wesen gepflegt werden. So in Aegypten, wo gegenwärtig drei deutsche Schulen bestehen und in recht erfreulicher Entwickelung begriffen sind. Eine dieser Anstalten ist von der deutschen Mission in Alexandria gegründet worden; eine zweite und eine deutsche Mädchenschule bestehen in Kairo.

Der erste König von Siam beabsichtigt, zehn Knaben zu ihrer Ausbildung nach Deutschland zu senden und zwar sollen dieselben in der Erziehungsanstalt des Pastor Pirscher in Lähn untergebracht werden. Der asiatische Herrscher scheint mit den Erfolgen, welche durch Ausbildung der Söhne der ersten Mandarinen in England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika erzielt wurden, nicht zufrieden gewesen zu sein und will nunmehr eine Probe darauf hin vornehmen, ob der Einfluß der in Deutschland erzogenen Landeskinder nachhaltiger wirken werde.

Die deutschen Colonien in Jaffa und Haifa (Syrien) haben sich, obwohl jede nur ungefähr 200 Köpfe stark ist, deutsche Schulen mit deutscher Unterrichtssprache beschafft, und werden dieselben von deutschen, englischen, russischen, schweizerischen, armenischen, jüdischen und amerikanischen Kindern besucht.

Die „Allgemeine Schulzeitung" (Jahrg. 1877, Nr. 11) theilt höchst interessante Nachrichten über „griechisch-deutsche Schullehrerseminarien in Macedonien" mit. Der betreffende Artikel constatirt nämlich, daß die Schulbildung des seit Jahrhunderten geknechteten und verwahrlosten armen Volkes in dem türkischen Ejalet Salonik, dem Vaterlande des großen Alexander, einen merkwürdigen und hocherfreulichen Aufschwung nimmt. Der Epirote Dr. Demetrios Maroulis ist der Ehrenmann, welchem man diese glückliche Aenderung zu danken hat. In Athen vorgebildet, begann der ausgezeichnete Mann seine Wirksamkeit als Lehrer in Smyrna, machte dann eingehende wissenschaftliche Studien auf deutschen Hochschulen (1867—1868), wurde

Director des griechischen Gymnasiums in Thessalonich, 1870 desjenigen in Serres, wandte sich aber zuletzt voll begeisterter Liebe zu seinem Volke ausschließlich der großen Aufgabe der Volksbildung zu. Die zahlreichen Volksschulen des Ejalets befanden sich in überaus kläglichem Zustande; die Lehrer waren ungebildete Leute ohne pädagogisches Wissen und Können, der Unterricht ärmlich und geisttödtend. Auf seine eigene Kraft, die Hilfe edler deutscher Freunde und seine gute Sache vertrauend, gründete der unbemittelte Mann ein Seminar zur Ausbildung von Volksschullehrern, die erste Anstalt dieser Art innerhalb der griechischen Nation und überhaupt im ganzen Orient. Als die Anstalt gedeihlichen Fortgang hatte, wurde ein Seminar für Lehrerinnen geschaffen. Mit welchen Schwierigkeiten der wackere Maroulis zu kämpfen hatte, wird derjenige leicht ermessen können, welcher die Geschichte ähnlicher Neugestaltungen mit Aufmerksamkeit verfolgte. Dem dreijährigen Seminarcursus wurden 1874 zwei Vorclassen angefügt; später vereinigte man dieselben und die Musterclasse des Seminars mit dem Waisenhaus zu einer Bürgerschule von sieben Abtheilungen für achtjährigen Besuch. Diese Anstalt wird von 150—170 Schülern besucht und soll die Grundlage zu einer künftigen Gewerbeschule bilden. Maroulis ist deshalb bereits mit dem ehrwürdigen G. Werner in Reutlingen in Verbindung getreten und hat eine Anzahl griechischer Jünglinge nach Deutschland in gewerbliche und landwirthschaftliche Bildungsanstalten gebracht. Bis Ende 1874 war die Zahl seiner ausgebildeten Seminaristen bis auf 70 gestiegen. Gegenüber der fast überall im Orient herrschenden Einrichtung, die französische Sprache in den Schulen besonders zu pflegen, ist Maroulis eifrig bestrebt, in seinem Kreise deutschem Geiste und deutscher Pädagogik Bahn zu brechen. Hierin hat ihn ein Deutscher, W. Johnsen aus Schleswig, zwei Jahre lang eifrig unterstützt, und dieser Herr ertheilt seinen macedonischen Schülern sowol hinsichtlich ihrer Befähigung, als ihres Eifers und ihrer sittlichen Haltung das höchste Lob. Damit ist jedoch die Thätigkeit des pädagogischen Reformators nicht abgeschlossen; er ist ganz von selbst zum Schulinspector für halb Macedonien geworden, allerdings nicht von der türkischen Regierung, sondern durch seinen Eifer, seine Kenntnisse und die Umstände dazu berufen. Auch die älteren Landschullehrer Macedoniens sammeln sich häufig lernbegierig um den verehrten Pädagogen in Serres. Wahrlich, das Bild dieser christlich-humanen Thätigkeit für Volksbildung und Volkswohl ist ein überaus anziehendes und ergreifendes! Wären den unglücklichen Völkerschaften des türkischen Reiches alle so glücklich daran, wie die Griechen in Macedonien, so würde die unheimliche orientalische Frage auf dem Wege friedlicher Culturentwickelung gelöst worden sein, würde man den Völkern der Balkanhalbinsel keine zweifelhafte politische, sondern eine echte, innere, christliche Freiheit erobert haben, vor welcher das morsche Gebäude des asiatischen Despotenreiches von selbst zusammengestürzt sein würde. Den Namen des edlen Demetrios Maroulis aber wird die Geschichte der Pädagogik mit goldenen Lettern als den eines wahren Volks- und Vaterlandsfreundes, eines weisen Priesters und Lehrers, als den Namen des Begründers der macedonischen Volksschulen in

ihre ehernen Tafeln eingraben. Möge sich der wackere Mann mit dem siegesfrohen Worte des verdienten Dr. Eisenlohr trösten, wenn die Schwierigkeiten und Hindernisse unüberwindlich zu werden scheinen. „Es gibt Dinge, die ihre Zukunft in sich selbst tragen; bei ihnen kann es nicht rückwärts, sondern nur vorwärts gehen."

Auch von Rußland aus ist die Bedeutung und der Werth des deutschen Schulwesens neuerdings wieder rückhaltslos anerkannt worden. Der russische Unterrichtsminister Dmitri Tolstoi hat nämlich einen Bericht über den Zustand des gesammten Unterrichtswesens im russischen Reiche an den Czaren gerichtet. Dieses Werk ist in deutscher Sprache abgefaßt, in Petersburg gedruckt und bildet einen Band von 198 Seiten in großem Octavformat. Wir Deutsche können uns über die gemachten Mittheilungen nur freuen, weil klar daraus hervorgeht, daß Deutschland dem mächtigen Nachbarreiche das Vorbild zu seinen schulischen Organisationen gewesen ist. Wird doch jetzt von modernen Sprachen neben dem Französischen auch das Deutsche gelehrt und, wo die Wahl frei steht, von der Mehrheit gewählt. Der Minister bemerkt hierüber: „Die Ursache dieser Bevorzugung liegt nach der Bemerkung des Kasaner Curators hauptsächlich darin, daß die Lehrer des Deutschen besser sind, als die des Französischen. Jedenfalls ist es ein günstiger Umstand, daß bei der Wahl einer der neueren beiden Sprachen der deutschen der Vorzug gegeben wird, welche in allen Zweigen des Wissens eine reichere und bessere Literatur besitzt." Auch der Turnunterricht ist, nach deutschem Muster, in die Gymnasien aufgenommen; ebenso sind die sonstigen deutschen Einrichtungen, wie z. B. Ordinariat oder Classenlehreramt, möglichst treu nachgeahmt. Ferner würden bei der Reorganisation des russischen Schulwesens nach deutschem Vorgange sofort auch Realschulen ins Leben gerufen, deren man im Jahre 1873 allein 23 eröffnete. Sie unterscheiden sich von unseren Realschulen allerdings dadurch, daß sie sofort eine specielle Fachbildung ins Auge fassen und in Folge davon sehr verschiedenartig organisirt sind. Der einsichtsvolle Minister sagt ferner: „Die Wahrheit anerkennend, daß die Verbreitung einer elementaren, religiös-geistigen Bildung in der Masse der Bevölkerung ein Gegenstand von staatsmännischer Wichtigkeit ersten Ranges ist, und überzeugt, daß die Erreichung dieses Zieles nur unter der Bedingung der Heranbildung durchaus tüchtiger Lehrer für unsere Elementarschulen möglich ist, habe ich sofort nach Uebernahme der Leitung des Unterrichtsministeriums meine Aufmerksamkeit besonders darauf gerichtet, eine möglichst große Zahl von Lehrerseminarien zu errichten, welche, wie die Erfahrung der gebildeten Staaten Europa's bewiesen hat, am besten zur Erreichung jenes Zieles führen." Betreffs der schon vorhandenen 50 Lehrerseminarien erklärt Graf Tolstoi: „Diese Zahl kann man im Verhältniß zu dem Bedürfniß an Lehrern durchaus nicht für eine genügende erachten. In Preußen gibt es bei einer dreieinhalbmal geringeren Bevölkerung, als es die Rußlands ist, 96 Lehrerseminare, die kaum den dringendsten Bedürfnissen an Elementarschullehrern

genügen; bei uns ist die Schülerzahl natürlich, trotz der größeren Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder, ungleich geringer als in Preußen, wo der allgemeine Schulzwang besteht; immer aber beträgt dieselbe 900,000, und darum würden, auf jede Schule 50 Kinder gerechnet, für alle auch nur in ihrer jetzigen Gestalt 18,000 Lehrer nothwendig sein; da aber in Wirklichkeit auf jede Schule nicht 50 Schüler kommen und die Zahl der Schulen 20,000 übersteigt, so ergibt sich ein Bedürfniß von mehr als 20,000 Lehrern." Man sieht, daß überall das „Land der Schulen" als Vorbild dient, und wir können auf diesen friedlich errungenen Sieg eben so stolz sein, wie auf die Erfolge, welche unsere treffliche Armee auf blutigen Schlachtfeldern errang.

Um zu beweisen, mit welcher Liebe sich der Deutsche dem Erziehungsfache widmet, weisen wir schließlich nur noch darauf hin, daß die „Deutsche Hausfrauenzeitung" die Zahl der deutschen Gouvernanten in England auf 50,000 angibt.

Hiermit schließen wir die Mittheilungen über das deutsche Schulwesen im Auslande und über den Einfluß der deutschen Pädagogik in Theorie und Praxis auf die schulischen Organisationen anderer Länder. Alles in Allem genommen, muß ein vergleichender Blick auf die schulstatistischen Angaben des Auslandes gegenüber den heimischen Verhältnissen durchaus erfreulich genannt werden. Haben wir auch noch nicht Alles erreicht, zu dessen Erreichung seit Jahrzehnten mit Energie und Eifer gearbeitet wird, so dürfen wir doch ruhig sagen, daß Deutschland hinsichtlich seines Erziehungs- und Unterrichtswesens heute noch in erster Linie steht, von keinem anderen Staate der Erde eingeholt, geschweige denn überholt worden ist. Auf der Weltausstellung zu Philadelphia hat das Kaiserreich freilich nicht so geglänzt wie früher, da es, ebensowohl wie England und Oesterreich, keine besondere Ausstellung für Unterrichtsgegenstände angeordnet hatte. Im Hinblick auf das scharfe, höchst ungünstige Urtheil des Herrn Director Reuleaux über die Leistungen der deutschen Industrie und des heimischen Kunsthandwerks wäre eine besondere Schulausstellung unseres Vaterlandes gewiß recht am Platze gewesen, da sie auch die Vorzüge deutschen Wesens greifbar zur Anschauung gebracht hätte. Die unübertrefflichen Lehrmittel, bestehend aus Erzeugnissen des Buchhandels und der graphischen Künste, vermochten kein vollständiges und klares Bild von der so viel gepriesenen deutschen Schule zu geben.

Frohen Muthes dürfen die deutschen Lehrer vor- und rückwärts sehen, denn unverkennbar prägt sich in der Geschichte des deutschen Volksschulwesens die Wahrheit des Goethe'schen Wortes ab, daß die menschliche Entwickelung sich bald auf-, bald absteigend bewegt, immer aber dem ewigen Mittelpunkte der Wahrheit näher kommt. Die lebhafte Anerkennung, welche gerade diese so wichtige und einflußreiche Seite unseres Culturlebens findet und die namentlich dem Auslande ein anregendes Beispiel zur Nacheiferung gibt, muß die Lehrerschaft unseres Vaterlandes immer wieder zu energischem Vorwärtsstreben begeistern. Stillstand ist Rückgang; wollten die deutschen Lehrer träge auf den mühsam errunge-

nen Lorbeeren ruhen, so müßte bald jenes stagnirende Chinesenthum in der Erziehungswissenschaft zur Herrschaft kommen, welches die chinesische Pädagogik beherrscht, seitdem eine Geschichtsschreibung besteht. Wir Lehrer sollen, selbst den herrlichsten errungenen Erfolgen gegenüber, stets das Paulinische Wort: „Nicht, daß wir es schon ergriffen hätten; wir jagen ihm aber nach, daß wir es ergreifen möchten!" als unser Glaubensbekenntniß, als anfeuernden Wahrspruch festhalten. Und Gott sei Dank, die deutsche Lehrerschaft ist weit entfernt von jenem überaus verächtlichen Pharisäerdünkel, der da sagt: „Wir danken dir, Gott, daß wir besser sind als Türken und Russen, Spanier und Franzosen!" Wer eine gegentheilige Behauptung auszusprechen wagt, den verweisen wir auf die überreiche pädagogische Literatur, welche allen anderen Wissenschaften an Zahl der Publicationen den Rang abgelaufen hat. Aber nicht allein zählen, auch wiegen dürfen wir in dieser Hinsicht getrosten Muthes, wie dies alljährlich im kritischen Theile des „Pädagogischen Jahresberichtes" geschieht. Bei der Arbeit des Kritikers findet sich freilich auch viel Spreu unter dem Weizen, manches taube Körnlein, manche verkümmerte Aehre. Aber welcher vorurtheilsfreie Beobachter der Literaturentwickelung auf pädagogischem Gebiete wollte die Fülle von Fleiß, von hingebender Liebe und eingehender Sorgfalt und Gründlichkeit verkennen, die sich in der schriftstellerischen Thätigkeit unserer Lehrer offenbart? Wir werden später einen prüfenden Blick auf die pädagogischen Zeitschriften und ihre Thätigkeit im verflossenen Jahre werfen und damit den schlagendsten Beweis für unsere Behauptung erbringen. Wer an dem Fortbildungseifer unserer Lehrer zweifelt, den verweisen wir ferner auf eingehende Besichtigung der Lehrmittelausstellungen; dort kann er sich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß ein frisches, gesundes Vervollkommnungsbestreben die deutschen Pädagogen sowol in Hinsicht auf sich selbst, als auch auf ihre erziehliche Thätigkeit, die Wissenschaft und Kunst zugleich ist, beseelt. Die ganze, überreiche Fülle der in jenen Ausstellungen vorgeführten, zum Theil wahrhaft köstlichen Lehrmittel stammt großen Theils von Lehrern oder ist doch auf Anregung solcher entstanden. Auch über diesen Punkt werden wir an anderer Stelle eingehend zu berichten haben. Die berechtigte Befriedigung, welche wir solchem erfreulichen Streben gegenüber empfinden müssen, darf freilich nicht in Ueberhebung ausarten; das Verdienst, anregend und fördernd auf den Entwickelungsgang des Erziehungs- und Unterrichtswesens gewirkt zu haben, gebührt, wenn auch zum großen Theile, doch nicht ausschließlich der deutschen Lehrerschaft; alle Factoren unseres wissenschaftlichen und staatlichen Lebens haben gleichfalls Anspruch hierauf zu machen. Der Einfluß dieser sonstigen treibenden Mächte darf um so weniger unterschätzt werden, als er meist ein verborgen oder indirect wirkender ist. Daß wir so mancher Feststellung wissenschaftlicher Thatsachen, so manchem neuen Zweige anderer Wissenschaften mächtige pädagogische Anregungen zu danken haben, wer wollte das leugnen? Die zahllosen Declamationen von der Bedeutung der Volksschulen, von dem gewaltigen Einflusse dieser Bildungsanstalten und ihrer Lehrer auf die Zukunft des ganzen Volkes und Vaterlandes sind ihrem Wortlaute wie

ihrem Inhalte nach unter Umständen recht gefährlich für die Lehrer, insofern man nämlich der Volksschule die Verantwortung für sociale Schäden aufbürdet, an deren Hervortreten sie ganz unschuldig ist. Man vergesse doch ja nicht, daß die gesammte geistige Entwickelung eines Volkes von zahllosen, oft als Unbedeutendheiten betrachteten Factoren beeinflußt, bez. gebildet wird. Daran kann nur ein geistig Blinder zweifeln. Wer hat denn dem Volke der Vereinigten Staaten sein gegenwärtiges, so widerspruchsvolles, dem gebildeten Europäer oft ganz unverständliches Wesen eingehaucht? Wer anders, als die amerikanische Presse mit ihrem rücksichts- und schonungslosen Geiste, ihrer abschreckenden Brutalität und ihrer anerkennenswerthen Offenheit, ihrer häßlichen Käuflichkeit und dem entgegenstehend ihrer stolzen Unabhängigkeit? Wer hat Deutschland groß und mächtig gemacht? War's wirklich nur die Vorzüglichkeit der Heeresorganisation und der Schule? Hatten nicht auch die zahllosen patriotischen Vereine und Feste, die Künstler und Schriftsteller, die Gelehrten und die Familien, welche deutschen Sinn und Geist wachhielten, ihren Antheil daran? Daß aber das deutsche Volk deswegen sein Kleinod, seine deutsche Volksschule, nicht unterschätzt, das beweisen die zahllosen Anerkennungen, welche ihr 1866 und 1870 zu Theil geworden sind; noch weniger verkennt der einsichtsvolle Staatsmann diese Thatsache, wie gerade die reformatorischen Bestrebungen der Unterrichtsminister Waddington, Bardoux, Tolstoi u. s. w. beweisen. So wahr aber auch die Aussprüche über den Werth und die Bedeutung unserer Volksschule sein mögen: vollkommen ist sie durchaus noch nicht. Es bleibt noch viel, unendlich viel zu thun, hier mehr, dort weniger, überall aber etwas; und daß dieses Etwas gethan werde, daß wir uns durch schmeichelhafte Loblieder nicht in träge Selbstgefälligkeit einlullen lassen, darauf sollte auch fernerhin jeder deutsche Lehrer mit ganzer Kraft und voller Liebe losarbeiten. Andernfalls gerathen wir in die Gefahr, von einzelnen Staaten des Auslandes, welche zur Hebung ihres Volksschulwesens energische, ernstgemeinte Anstrengungen machen, überholt zu werden. Was uns der Fachmann, was wohlwollende Schriftsteller, ja was unsere deutschen Gegner über uns und unsere Wirksamkeit sagen, das hat den größten Anspruch auf Beachtung, weil es uns einen Spiegel vorhält, in welchem unser Bild allerdings gar manchmal verzerrt erscheint. Die verschiedenen Urtheile werden uns aber gewiß zum Nachdenken veranlassen, bescheiden und demüthig und dadurch — groß machen. Lehren uns die Freunde, was wir können, so mögen uns die Feinde zeigen, was wir sollen.

III. Die deutsche Schule und ihre Stellung im Inlande.

Die Beurtheilung der deutschen Volksschule und ihrer Leistungen ist, wie diejenige jeder anderen Einrichtung, theils eine anerkennende und günstige, theils eine absprechende und ungünstige. Prüfen wir Alles, auch das Unangenehme, was man uns sagt, recht sorgsam, und behalten wir das Beste davon für uns! Haben sich die Ansichten durch Beleuchtung aller Seiten des Gegenstandes einmal geklärt, so wird auch

der Gedanke, dessen Ausführung nöthig erscheint, unerschütterlich feststehen. „Eine Idee, ist sie einmal auf dem Plan, setzt sich durch und rastet nicht eher, bis sie sich vollständig verwirklicht hat!" (Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. 1876. 51.)

Die meisten Angriffe, Vorschläge, Wünsche u. s. w., welche in Bezug auf die Volksschule laut werden, erklären die gegenwärtige Organisation für untauglich und verlangen eine vollständige Umgestaltung. So hat der Bezirksverband Berlin des deutschen Lehrervereins in seinen Sitzungen u. A. auch die Frage über Schulaufsicht und Schulpflege eingehend erörtert; er trat mit Entschiedenheit für die Selbstverwaltung der Schule und die Einrichtung besonderer Schulpflegschaften ein. Auch auf der 22. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Fürth kam die Frage über die Schulaufsicht zur Besprechung und zwar aus Veranlassung des Vortrags von Lehrer Gärtner aus München: „Die Anforderungen der Gegenwart an die Fachaufseher der Volksschule." Die Versammlung nahm folgende vom Referenten aufgestellte Thesen an:

„Die Fachaufseher müssen sein: 1) Männer der Praxis, welche die eigenthümliche Arbeit der Volksschule aus eigener Erfahrung kennen und daher unter der Disciplin der Einsicht und Billigkeit stehen; 2) Männer der Bildung, die bis zur Höhe edler Humanität gediehen ist. In ihr wurzeln: a) wohlwollende Gesinnung zu den eigentlichen Arbeitern der Schule, b) Objectivität, die nicht sowol die Gesinnung des Lehrers, als dessen Leistungen in der Schule benotet. 3) Männer von Charakter, die als solche den Muth und die Energie finden, die billigen Wünsche des Lehrerstandes zu formuliren und das eigentliche Schulleben gegenüber fremdartigen Einflüssen zu schützen; 4) Sie müssen besitzen organisches Talent und das Verständniß, den Lehrern bei aller Eingliederung in einen größeren Organismus den Grad von Selbständigkeit zu lassen, den sie im Interesse der erziehlichen Wirksamkeit zu beanspruchen haben."

Diesen Forderungen wird jeder Lehrer von ganzem Herzen zustimmen müssen; Herr Gärtner hat gewissermaßen al fresco ein Idealbild gezeichnet, welchem der pädagogische Fachaufseher ähnlich zu werden bestrebt sein soll.

Es sind neuerdings schwerwiegende Bedenken gegen die augenblicklich amtirenden Fachaufseher aus Lehrerkreisen laut geworden; wir können daher nicht umhin, an dieser Stelle den Wunsch auszusprechen, die maßgebenden Behörden möchten bei Prüfung der Befähigung zum Schulaufseher die Gärtner'schen Forderungen als Prüfstein benutzen und Candidaten, welche diesen Grundsätzen nicht in jeder Hinsicht, namentlich auch in Bezug auf den ehrenwerthen, tadellosen Charakter vollkommen genügen, lieber ganz vom Amte eines Aufsehers über die Schulen fernhalten. Erst dann läßt sich erhoffen, daß die Schulinspectoren ihrer Aufgabe vollkommen gerecht werden können, daß sie sich zu Vertrauten, zu freiwillig aufgesuchten Rathgebern der Lehrer aufschwingen werden. Andernfalls bringt man das ganze Institut fachmännischer Schulaufsicht in üblen Geruch; dies sollte aber, im Interesse einer gesunden Weiterentwickelung unseres Volksschulwesens, um jeden Preis vermieden werden.

Auch andere, theils größere, theils kleinere Lehrervereine haben zur

Frage der Schulaufsicht offen Stellung genommen. Die elfte Preußische Provinziallehrerversammlung, welche am 25. und 26. Juli tagte, hieß folgende Thesen gut: „Die Aufsicht werde durch Fachleute ausgeübt. Die Localaufsicht falle fort." Die 11. Hauptversammlung des allgem. schleswig-holstein'schen Lehrervereins, am 30. und 31. Juli und 1. August in Seegeberg tagend, faßt folgende Resolution: „Die Volksschule ist unter fachmännische Aufsicht und Leitung zu stellen."

Die damit zusammenhängende Frage „Ueber die Nothwendigkeit einer organischen Vertretung des Lehrerstandes im Sinne der Selbstverwaltung" besprach Lehrer Stolley-Kiel. Der Referent trat für Begründung von Schulsynoden ein. Der Hessische Landeslehrerverein (im Großherzogthum Hessen) hörte auf seiner 9. Jahresversammlung am 2. Juli 1877 einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag von Funk-Marienschloß: „Wie müßte die Organisation und Verwaltung der Volksschule beschaffen sein, um die lebendige Mitthätigkeit des Volkes als treibenden Factor am Werke der Volkserziehung und Volksbildung hervorzurufen?" Die aufgestellten vier Thesen wurden, auf Wunsch des Redners, den Bezirksversammlungen zur Berathung überwiesen. Der 4. dieser Sätze bezieht sich gleichfalls auf die Schulaufsicht und spricht sich für Verlegung des Schwerpunktes der Schulverwaltung und -Leitung in die aus Laien und Fachmännern bestehenden Schulsynoden aus. Endlich hat sich auch der „Allgemeine Würtembergische Volksschullehrerverein" auf seiner Hauptversammlung in Heidenheim a. d. Brenz zu einer Erklärung bekannt, worin energisch für Einführung der Fachaufsicht eingetreten wird.

Die pädagogische Presse hat sich gleichfalls eingehend mit der Frage der Schulaufsicht beschäftigt. Freilich gehen die Ansichten der Tagesblätter nicht weniger auseinander, als die Beschlüsse der Lehrerversammlungen. Eine Reorganisation der gesammten Schulverwaltung und Schulaufsicht fordert die pädagogische Literatur unserer Tage mit seltener Einstimmigkeit; über den Modus, den Umfang und das Ziel dieser Neugestaltung jedoch gehen die Urtheile in divergirenden Richtungen. Die Einen suchen das Heil lediglich in Einführung der fachmännischen, d. h. durch Lehrer geübten, Schulaufsicht; die Anderen glauben, dieser Beaufsichtigung ein Gegengewicht in den Schulsynoden entgegenstellen zu müssen. Und wie weichen die Wünsche hinsichtlich der Befugnisse der Schulaufseher sowohl, wie der Schulsynoden voneinander ab! Die Aeußerungen, welche im letzten Jahre in Angelegenheit der Schulaufsichtsfrage laut geworden sind, machen theilweise auf den wahren Schulfreund einen höchst unangenehmen Eindruck. Sie sind meist so giftig und maßlos, daß ihnen allerdings das Siegel des Parteihasses, der Uebertreibung und Unwahrheit selbst für ein ziemlich blödes Auge unverkennbar aufgedrückt ist. Von hüben und von drüben sind die Geister heftig aufeinander geplatzt; allein die Eiferer in Rede und Schrift haben sich leider meist so arg vergessen, daß der guten Sache nicht allein nicht genützt, sondern im Gegentheil arg geschadet worden ist. Wollen denn unsere politischen und kirchlichen Parteien niemals erkennen, daß das Schulleben absolut ein ruhiges und friedliches sein

muß? Daß die Schule, wie der französische Unterrichtsminister Bardoux ganz richtig verfügt hat, allem politischen und kirchlichen Parteitreiben, allem fanatischen Lärm, sorgsam ferngehalten werden muß, wenn ihr Werk gedeihen soll? Darf man sich wundern, wenn hier und dort eine höchst betrübende Abneigung gegen die Schule zu Tage tritt, die allerdings wesentlich darin begründet ist, daß die Schullasten in den meisten Staaten Deutschlands in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen haben? Sollten aber die Hetzereien, welche vielfach an maßgebender Stelle gegen die heutige Schule ausgekramt werden, nicht auch einen Theil der Schuld an dieser auffälligen Schulfeindlichkeit tragen? Was soll man dazu sagen, wenn aus Sachsen berichtet wird, in Schulangelegenheiten sei die Regierung liberaler, als die beiden Kammern? Die unerfreuliche Lage der heimischen Industrie mag allerdings einen großen Theil dieser Abneigung verursacht haben. Sollte man aber nicht lieber an anderen Posten des Etats, statt an denen streichen, welche für das so hochwichtige Schulwesen eingesetzt werden? Die zweite Kammer versagte die Mittel zur Errichtung eines neuen Seminars und ermächtigte die Regierung aus rein rückschrittlichen Gründen, den Termin zur Einführung des obligatorischen Turnunterrichtes in der einfachen Volksschule bis auf weiteres hinauszuschieben. Die erste sächsische Kammer leistet in diesem Punkte noch mehr; man macht ihr mit vollem Rechte den Vorwurf, sie copire das preußische Herrenhaus nicht, sondern suche dasselbe vielmehr noch zu übertreffen. Namentlich scheint die Abneigung gegen das Institut der weltlichen Schulinspection in den Kreisen der conservativen Herren noch im Wachsen begriffen zu sein. Bei Gelegenheit der Debatte über den Turnunterricht hat sich ein Herr von Boehlau zu der kühnen Behauptung verstiegen, die Volksschulinspectoren trieben die Bevölkerung in das Lager der Socialdemokratie, da die Unzufriedenheit der Gemeinden durch die Ansprüche, welche die Schulinspectoren an den Gemeindesäckel machten, nur vermehrt würde. Wenn auch keineswegs zu befürchten ist, daß der sächsische Cultusminister, Herr von Gerber, sich durch solche Redereien in seinen Absichten und seiner Thätigkeit stören lassen, vielmehr ruhig fortfahren wird, das Schulwesen Sachsens den Forderungen der Zeit entsprechend zu gestalten, so läßt sich doch nicht verkennen, daß durch reactionäre Hetzereien der in Rede stehenden Art die Bevölkerung nicht allein gegen die weltlichen Schulinspectoren, sondern gegen die moderne Volksschule überhaupt aufgewiegelt wird.

Wie oben bereits gesagt wurde, wogt der Kampf um die Schulaufsichtsfrage auch in der pädagogischen Presse fort. Dort, wie in öffentlichen Versammlungen, heißt's: „Hie weltliche Schulinspection!" „Hie geistliche Schulaufsicht!" So enthalten u. A. die „deutschen Blätter für erziehenden Unterricht" einen lesenswerthen Aufsatz: „Zur Frage von der Schulverwaltung," von Dr. Georg Kaufmann, Oberlehrer am K. Lyceum in Straßburg (S. Jahrg. 1877 Nr. 19). Der Verfasser erklärt die Centralisirung des französischen Unterrichtswesens für eine Schöpfung des jesuitischen Princips. Er verlangt, man solle die Lehrer zu ihrer großen Verantwortlichkeit durch Gewährung

des Stimmrechtes im Kreise ihrer Befugnisse stärken, ohne daß der Director eine Stellung über ihnen oder gegen sie einnehme. Die Anordnungen über das innere Leben der Anstalten müssen aus ihrer Mitte hervorgehen; der Staatsbehörde fällt nur das Aufsichtsrecht zu. In Nr. 3 der „Lehrerzeitung für die Provinz Preußen" erklärt sich ein Anonymus energisch gegen die geistliche Kreisschulinspection; dieselbe Ansicht spricht R. K. in Ldf. in Nr. 15, Jahrg. 1876 der „Fr. Lehrerzeitung für die Provinz Preußen" in einem geharnischten Artikel mit der Aufschrift: „Weg mit der Localschulinspection" aus. Der Verfasser setzt auseinander, eine derartige Aufsicht sei überflüssig und der Lehrer unwürdig. Ueber die Anforderungen an die Fachaufseher der Schulen in der Gegenwart handelt eingehend der Vortrag von Gärtner in München, dessen wir früher erwähnten und der mehrfach in Lehrerzeitungen veröffentlicht ist. „Ueber die Wahl der Schulinspectoren in Berlin" referirt ein Artikel der Fr. Lehrerzeitung f. d. Pr. Pr. (1877, Nr. 25), ein anderer von F. Hausacker in Königsberg (ebd. 1877 Nr. 21, 24 und 26) bespricht den Beruf, die Pflichten und Rechte des Rectors an einer Volks- bezw. Mittelschule. Die Bevorzugung der Mittelschullehrer vor den Volksschullehrern als Organe der Lehrerbildung erfährt in der Wiener „Volksschule" (1876, Nr. 32) harten Tadel. „Ueber Schulsynoden" handelt ein interessanter Vortrag von Ed. Riegel in Heidelberg, welcher im „Schulbote für Hessen" veröffentlicht wurde (S. Jahrgang 1877, Nr. 6 und 7). Den Schulpflegschaften widmet Dr. Beck ein besonderes Interesse; wir haben seiner Ansichten und Wünsche bereits früher erwähnt und weisen nur noch darauf hin, daß die mehrerwähnte Freie Lehrerzeitung für die Provinz Preußen" in Nr. 11 ihres Jahrganges 1877 den Ansichten des Herrn Dr. Beck einen besonderen Artikel gewidmet hat. Ueber die Art und Weise der Lehrerwahl endlich, d. h. über den Modus der Besetzung der Lehrerstellen an Volksschulen hat Lucks-Rendsburg einen Vortrag gehalten, welcher durch die „Pädagogische Zeitung" (s. 1876 Nr. 48) weitere Verbreitung gefunden hat. Lucks empfiehlt die Präsentation von drei Candidaten durch eine Provinzial- resp. Regierungsbehörde und darauf Wahl eines derselben durch die Kreisschulaufsicht.

Thatsächlich sind in verschiedenen deutschen Staaten im Laufe des letzten Jahres Bestimmungen über Schulverwaltung und Schulaufsicht erlassen worden, welche jedenfalls in Folge wahrgenommener Mißstände entstanden. So hat der Großherzogl. Oberschulrath in Baden unterm 20. Januar 1877 angeordnet, daß die Sitzungen der Ortsschulbehörde nicht während der Schulzeit abgehalten werden dürfen und daß die Tagesordnung vorher bekannt zu machen ist. Das Bayerische Cultusministerium erließ eine Verfügung über die Visitationen der Volksschulen, worin den Regierungen überlassen wird, die Inspectionen entweder nur durch die Kreisschulinspectoren vornehmen zu lassen, oder neben denselben auch andere Kreisscholarchatsmitglieder zu den Visitationen heranzuziehen. In Preußen sind bis jetzt nach dem amtlichen, vom

Unterrichtsministerium geführten Verzeichnisse 155 Kreisschulinspectoren in Thätigkeit; die größte Zahl derselben (45) kommt auf die Rheinprovinz. In Preußen wirken 25, in Posen 23, in Schlesien 30, in Westfalen 24, in Pommern 1, in Schleswig-Holstein 1, in Sachsen 2, in Hessen-Nassau 2, in Brandenburg und Hannover ist kein Kreisschulinspector. Die kleineren auf Organisation und Leitung des Schulwesens bezüglichen Erlasse des Cultusministers beziehen sich namentlich auf den Religionsunterricht. Indeß sind auch einige andere zu verzeichnen, welche mehr den eigentlichen Verwaltungsorganismus berühren. So eine Verfügung über die Zuziehung der Superintendenten als Kreisschulinspectoren zu den Sitzungen städtischer Schuldeputationen, wonach der Superintendent nur in seiner Eigenschaft als Schulinspector zuzuziehen ist. Als eine wichtige Veränderung in der Beaufsichtigung des Volksschulwesens ist die Ernennung der Schulinspectoren für Berlin zu erwähnen; die Zahl derselben beträgt 6, die Besoldung jedes einzelnen 6000 Mark. Früher war auch in der Hauptstadt des deutschen Reiches die Localaufsicht noch in Flor, und zwar wurde dieselbe meist von Geistlichen ausgeübt.

Ueberblicken wir das in Hinsicht auf Schulverwaltung und Schulaufsicht Gesagte nochmals, so treten zwei wesentliche Momente darin hervor: 1) Die deutsche Lehrerschaft verlangt mit großer Majorität den Wegfall der Localbeaufsichtigung durch Geistliche und fordert energisch die Einführung der Schulinspection durch Fachleute. 2) Diese letztere Art der Beaufsichtigung gewinnt täglich mehr Boden und ist thatsächlich in den meisten deutschen Staaten entweder allgemein, oder doch zum Theil eingeführt. Nur Preußen steht in dieser Hinsicht noch auffällig zurück, denn die Ernennung der jetzt wirkenden Schulinspectoren ist doch nur als ein Nothbehelf zu betrachten, hervorgegangen aus dem Bestreben, die Schule von dem Einflusse staatsfeindlicher Ultramontanen fern zu halten.

Thatsächlich ist der Staat gegenwärtig wieder unbestritten im Besitze des Schulaufsichtsrechtes; die Kirche hat indeß ihre Ansprüche bis heute noch nicht aufgegeben. Daß sie augenblicklich noch einen ganz bedeutenden, wenngleich indirecten Einfluß auf das Schulwesen ausübt, läßt sich nicht verkennen; schon die verschiedenen Schul- und Lehrervereine, welche sich als specifisch katholische, christliche und ähnlich bezeichnen, geben einen schlagenden Beweis für die Unumstößlichkeit dieser Thatsache.

Die Ansichten über die Rechte der Gemeinde und Familie auf die Schule gehen freilich so weit auseinander, die Streitartikel darüber sind so heftig, daß die Förderung der Wahrheit dabei gewiß nicht zu erwarten ist. Wer die pädagogische (namentlich Broschüren- und Tages-Literatur) aufmerksam verfolgt, wird immer und immer wieder der Frage begegnen: Staats- oder Gemeindeschule? In ausführlichster, oft schneidender Weise wird das Für und Wider erwogen, alle nur denkbaren persönlichen und sachlichen Interessen müssen Beweismaterial liefern. Unter den uns vorliegenden Leitartikeln und Abhandlungen der pädagogischen Presse sprechen sich die meisten gegen die reine Staatsschule aus; andere wollen

die Gemeindeschule unter Staatsaufsicht, und noch andere die reine Staatsschule namentlich mit Rücksicht auf die davon erwartete Besserstellung des Lehrerstandes. Hören wir zunächst diejenigen Stimmen, welche sich gegen die Staatsschule aussprechen:

Die „Pädagogische Zeitung“ veröffentlicht im Jahrgang 1877 Nr. 35 unter der Aufschrift: „Staats- oder Gemeindeschule“ einen Abdruck aus der „Berliner Bürgerzeitung“. Wir entnehmen demselben folgende bestimmende Gedanken: „Die Mehrzahl der Volksschullehrer, und vornehmlich die in den kleineren Städten und auf dem Lande, verlangt, daß die Schule reine Staatsanstalt werde. Die bestimmenden Gründe zu einer solchen Stellungnahme liegen hauptsächlich auf der materiellen Seite der Frage. Wir können uns mit der Idee der Staatsschulen absolut nicht befreunden; bei ihr liegt Alles, was die Schule betrifft, lediglich in der Hand des Staates. Er gibt den Unterhalt für die Schulen, er stellt die Lehrer an und setzt sie ab, er gibt ihnen Vorschriften, macht die Lehr- und Lectionspläne und schreibt die Methode vor. Wollte man die Schule wie andere staatliche Einrichtungen gestalten, dann würde dieselbe damit auch das Schablonenhafte dieser Staatsanstalten überkommen. Bei der reinen Staatsschule würde es eventuell überdies um verschiedene Hauptforderungen der Lehrer, beispielsweise die der fachmännischen Leitung, schlecht stehen. Zudem aber ist zu erwägen, daß der Staat unermeßliche Summen flüssig haben müßte, um die Volksschule in eine reine Staatsschule zu verwandeln.“

Nicht weniger energisch spricht sich ein Vortrag von Protzen-Duisburg gegen die Staatsschule aus, welcher gleichfalls unter der Aufschrift „Staatsschule oder Gemeindeschule?“ in der preußischen Schulzeitung veröffentlicht wurde (Jahrgang 1877 Nr. 5—7); dieselbe Zeitschrift ist wiederholt auf die beregte Frage zurückgekommen. Auch die freie Lehrerzeitung für die Provinz Preußen hat derselben zwei Artikel gewidmet. So bringt sie im Jahrgang 1877 Nr. 21 ein Referat: „Eine ausländische Stimme über die Staatsschule“, und in Nr. 32 und 33 einen längeren Artikel, welcher sich für die Gemeindeschule unter Oberaufsicht des Staates ausspricht. Ein Gegner der Staatsschule ist auch Dr. Glackemeier, welcher in der hannoverschen Schulzeitung (Jahrgang 1877 Nr. 37) einen ausführlichen, freilich viel persönlicher gehaltenen Artikel als Entgegnung auf einen anderen in Nr. 22 veröffentlichten bringt.

Trotzdem, daß die gegen die Staatsschulen geltend gemachten Argumente von den Freunden der Staatsschule hinreichend gewürdigt werden, haben sie dennoch Einführung der Staatsschule um jeden Preis auf ihre Fahne geschrieben. Die Agitation für diese Angelegenheit hat ihren Sammelpunkt in dem Centralbüreau zur Agitation für Staatsschulen in Berlin. Neuerdings ist im Auftrage dieser Körperschaft eine bedeutsame Kundgebung in Form einer Broschüre ergangen. Dieselbe betitelt sich: Die Staatsschule. Ein offenes Wort an Jedermann. Im Auftrage des Centralbüreaus zur Agitation für Staatsschulen herausgegeben von Franz

Matthes, Redacteur der Neuen deutschen Schulzeitung. Berlin 1877. Carl Salewski, Verlagsbuchhandlung für Schul- und Erziehungswesen. Preis 75 Pfennige.

Mit den Worten Diesterwegs: „Jeder um die Wahrheit geführte Streit, er sei beschaffen, wie er wolle, ist etwas Gutes und Verdienstvolles, selbst wenn er keine andere Wirkung hätte, als daß er die Träumenden und Schlafenden weckt", bezeichnet der Verfasser seinen Standpunkt und den seiner Auftraggeber. Er will, daß das künftige preußische Unterrichtsgesetz mit dem bisherigen System breche, welches Bildung und Oberaufsicht dem Staate, Anstellung und Unterhaltung der Lehrer aber den Gemeinden zuerkennt. Er versucht nachzuweisen, daß mit diesem System fort und fort eine Reihe sich stetig mehrender Uebel an der Hand gehen, welche das Staatsleben schließlich in seinem innersten Kerne angreifen müssen und empfiehlt als Mittel dagegen: Uebernahme der Unterhaltungspflicht der Schule durch den Staat — Einführung einer allgemeinen directen Schulsteuer — Verbindung der niederen und höheren Schulen bis zur Universität zu organischer Einheit mit den nothwendigen Entlassungsstufen — Verlängerung der Besuchspflicht, Verkürzung und andere Eintheilung der Unterrichtszeit — Gleichstellung der Lehrer mit den Verwaltungsbeamten — gleichmäßige Eintheilung des Schuljahres, theilweise Aenderung der Ferienordnung — Feststellung der Gesichtspunkte, welche eine deutsche Nationalschule schließlich herbeiführen — Beaufsichtigung der Schule durch Fachmänner — Regelung des Privatschulwesens — Beseitigung des Religionsunterrichtes und Ueberweisung desselben an die Kirchengemeinden — Betheiligung der Gemeinden an der Schulleitung — nationale Erziehung unter gleichzeitiger Förderung der Wehrkraft und dadurch Verkürzung der Dienstzeit im stehenden Heere — Erweiterung der Berechtigung zum einjährigen Militairdienste. — Der Verfasser handelt das Alles in 12 Capiteln auf 87 engen Druckseiten in populärer und zwangloser Weise ab, für Jedermann verständlich, mehr in Vortragsform, als in systematisch logischer Beweisführung. Er versteht aber, uns seinen Gegenstand warm an's Herz zu legen, bekundet eine tiefe patriotische Gesinnung, langjährige pädagogische Erfahrung und jenen ehrlichen Mannesmuth, dem vor Allem die Sache gilt. Das Werkchen ist deshalb Allen, welche die brennende Schulfrage nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, angelegentlichst zu sorgsamem Studium und ernster Erwägung der darin niedergelegten Gedanken dringend zu empfehlen. Man mag vielleicht in diesem und jenem Punkte ganz entgegengesetzter Meinung sein, als Herr Matthes; der Ernst und Eifer aber, mit welchem er durch Verbreitung seiner Ansichten zur Hebung des deutschen Schulwesens beizutragen sucht, fordert zu eingehender Prüfung seiner Vorschläge und der dieselben motivirenden Beweggründe auf. Vielleicht würde dadurch dieser und jener glückliche Gedanke zur Förderung der heiklen Frage wachgerufen und eine Lösung gefunden, welche, wie dies bei allen derartigen Auswegen naturnothwendig sein muß, durch ihre natürliche Einfachheit die Möglichkeit gäbe, praktisch ein- und durchgeführt zu werden.

Ein Gesinnungsgenosse des Redacteurs der neuen deutschen Schulzeitung ist H. Krause in Buchenhain. In Nr. 9 der allgemeinen Thüringischen Schulzeitung, vom Jahrgange 1877, hat derselbe den gleichen Gegenstand unter der Ueberschrift „der Lehrermangel" behandelt. Der Verfasser erwartet alles Heil einzig und allein von der Staatsschule und kann gar nicht begreifen, daß man noch nicht mit Einführung derselben vorgegangen ist. Mit der Arbeit von Franz Matthes ist die Krause'sche freilich nicht zu vergleichen; sie zeigt hier und da klaffende Lücken und unvermittelte Sprünge, überhaupt mangelt ihr eine strenglogische Schlußfolgerung, sie kann daher keine Abhandlung, sondern nur eine Skizze genannt werden.

Wenn wir im Hinblicke auf das angeführte Material nun fragen: „Wer hat denn eigentlich Recht?" so gibt es hierauf wol nur eine einzige Antwort. Gemeinde und Staat haben gleichviel Interesse am Schulwesen, beide gemeinschaftlich tragen die Lasten für dasselbe; sie stehen sich also mit ihren Ansprüchen als gleichberechtigte Factoren gegenüber und es muß ihnen daher auch der gleiche Antheil an der Schule, in scharfer Abgrenzung, zuerkannt werden. Die Schule soll mit anderen Worten weder reine Staats-, noch reine Gemeindeschule, sondern beides halb sein. Die Schule lediglich dem Einflusse und der Verwaltung der häufig geradezu schulfeindlichen oder doch in Schuldingen verständnißlosen Gemeinden hingeben, hieße, die Erfolge auf dem Gebiete des Schulwesens sofort um mindestens 100% zurückschrauben. Die geistig regsame, wohlmeinende und freigebige Gemeinde aber kann das Schulwesen zu nie gekannter Blüthe bringen, und deshalb gebührt ihr der wohlberechtigte Antheil an der Schule. Allein auch der Staat hat, als Hüter aller nationalen Güter, den gegründetsten Anspruch an die Organismen, welche die künftigen Generationen, die einstigen Staatsbürger, mit heranzubilden berufen sind.

Daß übrigens Abgrenzung des Staats- und Gemeindeeinflusses durchaus keine leichte und einfache, sondern im Gegentheile eine recht schwere und verzwickte Sache ist, beweisen die mannichfachen Organisationspläne, Unterrichtsgesetzentwürfe 2c., welche in den letzten Jahren aus den Kreisen der Schulmänner hervorgegangen sind. Dieselben wurden ohne Ausnahme durch die von Jahr zu Jahr vergeblich erwartete Publication eines preußischen Unterrichtsgesetzes veranlaßt. Ein wie schwieriges Werk dieses Gesetz sein mag, erhellt hinreichend daraus, daß dem freisinnigen und der Entwickelung des Schulwesens gewiß herzlich wohlwollenden Cultusminister Dr. Falk die Publication bez. der Erlaß bis heute noch nicht hat gelingen wollen. Die Ungeduld der unter solcher Zögerung allerdings hart leidenden Lehrer vergißt im Hinblicke auf die unangenehmen Folgen dieser Zögerung gar zu leicht, daß die allerverschiedensten Verhältnisse und Bedürfnisse berücksichtigt werden müssen, wenn der Gesetzgeber nicht hart und unpraktisch verfahren und statt zu nützen, Schaden stiften will. Bei Erlaß wichtiger legislatorischer und einschneidender organisatorischer Bestimmungen ist nicht allein der gesammte Bildungsstand der Bevölkerung, sondern auch das Bildungsbedürfniß der verschiedenen Landestheile, der einzelnen Volksschichten, der besonders wichtigen Handels- und gewerblichen Verhältnisse, sondern auch das Bedürfniß der verschiedenen Confessionen und Nationalitäten zu berücksichtigen. Je größer das Schulgebiet ist, desto schwieriger werden die Verhältnisse; man kann hieraus ermessen, wie unendlich schwer der Erlaß eines Reichsschulgesetzes werden wird, wenn in nächster Zeit überhaupt ernstlich daran gedacht werden sollte. Wie schwierig, ultramontane Altbaiern und aufgeklärte Norddeutsche unter einen Hut zu bringen! Wie nicht minder schwer, den Bedürfnissen eines kleinen intelligenten Ortes mit reich entwickelter Industrie und gleichzeitig denjenigen eines abgelegenen Dorfes mit ausschließlich Ackerbau treibender Bevölkerung, die mit ganz anderen Verhältnissen und von ganz anderem Stand-

punkte aus rechnet, zu genügen! Im Allgemeinen muß aber jedenfalls festgehalten werden, daß der Stand der gesammten Volksbildung und das Bildungsbedürfniß der Massen die maßgebenden Factoren sein müssen. Die freie Gemeindeschule bleibt das zu erstrebende Ziel; so lange jedoch die Gemeinden ihre Schuldigkeit in Schulangelegenheiten nicht freiwillig ganz und voll thun, so lange muß dem Staate ein treibendes Uebergewicht zuerkannt werden; der Weg zur Erreichung jenes Zieles ist daher die constitutionelle Staatsschule.

Auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung herrscht, wie gesagt, eine rege Thätigkeit und zwar auch hinsichtlich der Agitation für Erlaß neuer und zweckmäßigerer legislatorischer Bestimmungen. In Preußen wartet man, wie erwähnt, noch vergeblich auf das ersehnte Unterrichtsgesetz; gleichwohl darf man nicht verkennen, daß der Cultusminister Dr. Falk nach Kräften zur Hebung und Förderung des Schulwesens beizutragen bemüht ist. Die Zögerung hinsichtlich des Schulgesetzes darf nicht als Maßstab des Wohlwollens, welches der Cultusminister der Schule widmet, angesehen werden. Wieder und wieder wird betont, daß das 600 Paragraphen umfassende Gesetz, wie es im Entwurfe vorliegen soll, wegen der vielfach verwickelten preußischen Verhältnisse und wegen der sich daraus ergebenden Rechtsfragen ganz besondere Schwierigkeiten mache. Außerdem muß beachtet werden, daß der Entwurf auch von den übrigen Ministerien zu begutachten ist; hieraus entspinnen sich endlose Verhandlungen, da namentlich an das Finanzministerium ganz bedeutende Anforderungen gestellt werden müssen. Aus diesen Gründen kann der Termin der Einbringung im Landtage noch nicht bestimmt werden, obwol namentlich der Abgeordnete Knörke, ein warmer Schulfreund, öfter den begründeten Wunsch um möglichst baldige Vorlage aussprach.

Von besonderer Tragweite ist ein Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer, welches Würtemberg im vergangenen Jahre erlassen hat und das mit dem 1. Januar 1878 in Kraft tritt. Würtemberg hat im Laufe von 42 Jahren (1836—1878) sechs Schulgesetze resp. schulgesetzliche Ergänzungen und Bestimmungen gebracht. Auf das Schulgesetz vom 29. September 1836 folgte zunächst die Schulgesetznovelle vom 6. November 1858, das Volksschulgesetz vom 25. Mai 1865 wurde durch legislatorische Bestimmungen vom 18. April 1872 und vom 22. Januar 1874 wesentlich abgeändert. Trotzdem traten noch vielerlei, zum Theil recht lästige Uebelstände hervor, welche den Erlaß des jüngsten Gesetzes nothwendig machten. Dasselbe hat die Lehrervereine im Laufe des verflossenen Jahres fast ausschließlich beschäftigt, und zwar sind der katholische Lehrer- und der Würtembergische Volksschullehrerverein einträchtig Hand in Hand gegen den Gesetzentwurf vorgegangen, da derselbe den Anforderungen der Lehrerschaft in keiner Hinsicht entsprach. Der Entwurf war dem Präsidium des ständischen Ausschusses bereits im Mai durch das Ministerium zugegangen und schloß sich dem Beamtengesetz vom 28. Juni 1876 an; die Bestimmungen des Entwurfes wichen jedoch so wesentlich und so sehr zum Nachtheile der Lehrer von denen des letztgenannten Gesetzes ab, daß die beiden Lehrervereine einmüthig gegen dieselben

vorzugehen beschlossen. Wer sich über diese Angelegenheit näher unterrichten will, den verweisen wir auf das Organ des Würtembergischen Volksschullehrervereins. „Die Volksschule, eine pädagogische Monatsschrift. Redigirt von Carl Fr. Hartmann, Oberlehrer an der städtischen Töchterschule in Ulm. Stuttgart, Carl Aue." Im 7. Hefte des Jahrganges 1877 findet sich nicht allein die Eingabe der Lehrervereine an die Kammern, sondern auch die Beurtheilung des Gesetzentwurfes, welche das Gesuch der Lehrer um vollständige Rechtsgleichheit mit den übrigen Staatsdienern rechtfertigen sollte. In dieser sehr ausführlichen Motivirung sind die Bestimmungen des Gesetzentwurfes den betr. Feststellungen im Beamtengesetze vergleichend gegenüber gestellt und an der Hand von Thatsachen ist nachgewiesen, daß sich die Lehrer bei gesetzlicher Einführung der neuen Bestimmungen den übrigen Staatsdienern gegenüber bedeutend im Nachtheil befinden würden. Die Kammern prüften die Angelegenheit, wie besonders rühmend hervorgehoben wird, mit aufrichtigem Interesse und wirklichem Wohlwollen für die Lehrerschaft, vermochten aber der Regierung gegenüber nicht, die Forderungen der Lehrer durchzusetzen. Diese sind jedoch von der neuen Gestaltung der Dinge durchaus nicht entzückt; eine Correspondenz aus Lehrerfeder urtheilt wenigstens: „Einzelne Lehrer mögen mit den Ergebnissen der Kammerverhandlungen zufrieden sein, die Mehrzahl ist es nicht." Das neue Gesetz ordnet: das Disciplinarverfahren, die pecuniären Verhältnisse bei Erkrankungen; die Pension der Lehrer, sowie der Lehrerwittwen und -waisen erscheint um ein Geringes erhöht. Die betr. Bestimmung lautet: „Bezüglich der mit dem Amte verbundenen Einkommensverhältnisse, insbesondere des Betrags, der Zusammensetzung und Berechnung, sowie der Pensionsfähigkeit des Gehaltes und der Alterszulagen, auf der Fälligkeit der einzelnen Gehaltstheile verbleibt es — vorbehaltlich der Vorschrift in Artikel 5 (monatliche Auszahlung des Gehaltes, Gewährung des Sterbemonats, Zahlung der Stellvertretungskosten aus den Vacaturgefällen) bei den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen." Das Gesetz ordnet ferner an, daß Lehrerinnen künftig nur nach bestandener Prüfung und zwar nicht ständig oder definitiv, sondern nur unständig oder provisorisch angestellt werden dürfen. Die Localschulinspection bleibt unverändert fortbestehen, und auch an den Verpflichtungen hinsichtlich der Meßnereigeschäfte ist nichts geändert.

Unter den sonstigen im Vorjahre erlassenen schulgesetzlichen Bestimmungen, Verfügungen, Verordnungen zc. reicht keine an Wichtigkeit an das Würtemb. Gesetz heran; wir werden derselben jedoch, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, an anderen Orten gedenken. Wer sich in dieser Angelegenheit gern vollständig informiren möchte, den verweisen wir auf: „Deutsche Schulgesetz-Sammlung. Centralorgan für das gesammte Schulwesen im deutschen Reiche, in Oesterreich und in der Schweiz. Redigirt von Fr. Eduard Keller, Seminarlehrer a. D. Commissions-Verlag von Robert Oppenheim in Berlin W." Dort findet man alles Material vor.

Betrachten wir nunmehr die deutschen Lehrervereine, soweit dieselben zur Schulgesetzgebungsfrage Stellung genommen haben. Auch auf diesem

Gebiete hat der deutsche Lehrerverein große Rührigkeit entfaltet. Der Centralvorstand und geschäftsführende Ausschuß dieser Körperschaft richtete ein Rundschreiben an sämmtliche Lehrervereine Deutschlands, worin dieselben aufgefordert werden, in Hinsicht auf die Wichtigkeit des künftigen preußischen Unterrichtsgesetzes für die gesammte Schulentwickelung Deutschlands in Berathung über die einschlägigen Fragen zu treten. Gleichzeitig übersendete er den Vorständen der Vereine einen Fragebogen, dessen Fragen sich auf Organisation und Unterhaltungspflicht der Schule, Religionsunterricht, Schulaufsicht, Besoldung und Pensionirung des Lehrers, Wittwen- und Waisenpension, Bildung der Volksschullehrer, Anstellung des Lehrers, Disciplinirung desselben und seine staatsbürgerliche Stellung beziehen. Diese hochinteressante Anregung bezweckt namentlich, festzustellen, inwieweit sich die in einzelnen deutschen Staaten auf dem Wege der Unterrichtsgesetzgebung in die Praxis übertragenen Grundsätze, die ins Leben gerufenen Institutionen bewährt haben, deren Berücksichtigung auch von dem erwarteten preußischen Unterrichtsgesetze gewünscht wird. Einen Bericht über den Erfolg des Aufrufes und eine übersichtliche Zusammenstellung des eingegangenen Materials vermissen wir bis jetzt noch; jedenfalls erscheint die Angelegenheit als noch nicht abgeschlossen. Die Fragen selbst sind zu finden im Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins. Jahrgang 1878, S. 222—227.

Aus dem gleichen Anlasse, wie der deutsche Lehrerverein, berieth der Landesverein preußischer Volksschullehrer über das Schulgesetz. Er stellte 52 Thesen über den Gegenstand auf; dieselben sind organisch in zwei Abschnitte gegliedert und finden sich auf S. 227—430 des oben erwähnten Jahrbuches. Sie beziehen sich auf die Aufgabe der Volksschule, auf das methodische Princip, die Schulzeit, die äußere Organisation der Volksschule, die Unterrichtsfächer, die Lehrerbildung, die technische Leitung des Schulwesens, die Schulbehörden, die Unterhaltung des Schulwesens, die Nebenämter des Lehrers und besondere Bestimmungen.

Zahlreiche andere Vereine beschäftigten sich gleichfalls theils direct, theils bei Besprechung anderer Fragen mit der Angelegenheit der Schulgesetzgebung. So berieth der Bezirksverband Berlin des deutschen Lehrervereins über die Schulgesetzentwürfe von Dr. Beck, J. Beeger und Dr. Paul Schramm. Der Brandenburgische Provinziallehrerverein ließ in seinen Kreisverbänden die Fragen über das Schulgesetz besprechen, deren wir bereits, als vom Vorstande des deutschen Lehrervereins ausgegangen, Erwähnung thaten. Auf der Generalversammlung dieses Vereins sprach Dr. F. Schnell-Tempelhof bei Gelegenheit seines Vortrages: Was thut den Landschulen noth? unter Anderem auch den Wunsch aus: es werde möglichst bald ein gerechtes, zeitgemäßes Schulgesetz erlassen. Der hessische Volksschullehrerverein machte die oben erwähnten Fragen gleichfalls zum Gegenstande eingehender Besprechung, ebenso der Demminer Kreislehrerverein; der Posener Provinziallehrerverein besprach die Schulgesetzentwürfe insbesondere mit Bezugnahme auf die Stellung der Volksschule; auf der Generalversammlung des preußischen Provin-

ziallehrervereins sprach Lehrer Gendrich-Gaudischkehmen unter dem Beifall der Anwesenden über Anregung zur Beantwortung der Cardinalfragen für das Unterrichtsgesetz. Der Verein Alsleben-Könnern beantwortete die Fragen zum Unterrichtsgesetz, der gesellige Lehrerverein für Eisleben und Umgegend, der Erfurter Lehrerverein, der Lehrerverein von Hettstädt und Umgegend, der Lehrerverein Magdeburg, der schlesische Provinziallehrerverein, der allgemeine schleswig-holsteinische Lehrerverein, der Lehrerverein Witten und Umgegend, die Conferenz Plagwitz-Lindenau (Sachsen), der Dobritzer Lehrerverein (Anhalt) der Zerbster Lehrerverein, der Verein Hamburger Volksschullehrer widmeten derselben Angelegenheit eingehende Thätigkeit. Der westpreußische Provinzialverein beantwortete dieselben Fragen unter Zugrundelegung der Eisleber Thesen. Der einschlägigen Thätigkeit des Würtembergischen Volksschullehrervereins haben wir oben bereits Erwähnung gethan.

Die Agitation für Umgestaltung des Schulwesens auf dem Wege der fortschrittlichen Gesetzgebung hat gerade im letzten Jahre eine Menge von Gedanken, Vorschlägen und Entwürfen gezeitigt, die allerdings mehr oder weniger unpraktisch und darum für den Augenblick undurchführbar erscheinen mögen, jedenfalls aber ohne Ausnahme dem wärmsten Interesse für eine gesunde Weiterentwickelung des Schulwesens entsprungen sind.

Mehr und mehr macht sich der Wunsch nach Erlaß eines Reichsschulgesetzes und Schöpfung einer deutschen Reichsschule geltend, deren oberste Leitung einem kaiserlich-deutschen Reichsunterrichtsministerium zufallen würde. Freilich gehen die Ansichten über den Werth einer derartigen einheitlichen Regelung noch sehr auseinander, und man darf wohl dreist behaupten, daß die große Mehrzahl des Volkes für Beibehaltung des gegenwärtigen Modus stimmen würde, wonach jedem Einzelstaate des deutschen Reiches die besondere, seinen Verhältnissen entsprechende Einrichtung und Leitung des Schulwesens zusteht. Jedenfalls bleibt die Realisirung des oben erwähnten Wunsches um deshalb bedenklich, weil die gesammte Schulentwickelung durch einen reactionär gesinnten Unterrichtsminister leicht so aufgehalten werden könnte, wie seiner Zeit die preußische Schule durch die berüchtigten Regulative des Herrn von Mühler. Damals, als auf dem Schulwesen des mächtigsten deutschen Staates ein finsterer Bann lag, entwickelte sich die Schulfrage in vielen kleineren und kleinsten Staaten in erfreulicher und zeitgemäßer Weise. Und wer wollte hinwegleugnen, daß dadurch eine mächtige Anregung auch für größere und große Staaten gegeben worden ist? So schwer aber auch die Bedenken gegen Organisirung einer Reichsschule wiegen mögen; man sollte den darauf bezüglichen Vorschlägen gegenüber immer des Paulinischen Wortes eingedenk sein: „Prüfet Alles und das Beste behaltet!“ Aus diesem Grunde können und dürfen wir auch an diesem Orte nicht gleichgültig an den einschlägigen Veröffentlichungen vorübergehen.

Die „freie deutsche Schulzeitung“ (Verlag von Siegismund u. Volkening, Leipzig) bringt in Nr. 45, Jahrg. 1877 unter der Auf-

schrift „Ein Reichsschulgesetz“ einen Auszug aus der Broschüre: „Drei Gesetzentwürfe. Das Schulwesen als Reichssache. Reichsschulgesetz. Preußisches Landesschulgesetz. Entworfen von Dr. R. Et. Bolz“. (Leipzig, Siegismund u. Volkening. 1877. Preis 1 M.) einen Auszug aus dem Gesetzentwurfe über das Reichsschulwesen. Es wird darin u. A. gesagt:

„Die Grundbestimmungen für das deutsche Schulwesen unterliegen der Reichsgesetzgebung; specielle Bestimmungen verbleiben der Landesgesetzgebung. I. Grundbestimmungen des Reichsschulgesetzes. Der Religionsunterricht ist von der Schule ausgeschlossen. Die Schulen sind Volks- oder Gelehrtenschulen. Erstere gliedern sich in: 1) allgemeine Elementarschule. 2) Fortbildungsschule. 3) Mittelschule. 4) gewerbliche Akademie. Für 1—3 wird kein Schulgeld bezahlt. — 1) Die allgemeine Elementarschule umfaßt alle Kinder der Nation bis mindestens zum 11. Lebensjahre. Grundlehrplan und Organisation der allgemeinen Elementarschule bestimmt die Landesgesetzgebung. 2) Die Fortbildungsschule ist obligatorisch bis zum vollendeten 16. Lebensjahre und gewährt allgemeine Bildung. Sie schließt sich eng an die Elementarschule an. Das Abgangszeugniß der Fortbildungsschule berechtigt zu zweijährigem Militairdienst. — 3) Die Mittelschule baut sich auf die Elementarschule auf und beansprucht das Alter vom 11. bis zum 16. Lebensjahre. Außer den gewöhnlichen Unterrichtsdisciplinen der Elementarschule treibt sie Englisch, Französisch und die einzelnen Zweige der Unterrichtswissenschaften. Das Abgangszeugniß berechtigt zum einjährigen Militärdienst. — 4) Die gewerbliche Akademie gewährt Fachbildung. Jeder Ort über 2000 Einwohner muß eine solche Anstalt besitzen. Zum Eintritt ist mindestens die Absolvirung der Fortbildungsschule nothwendig. — Der Schulzwang besteht vom 6.—16. Lebensjahre. Die Schulverwaltung wird geführt für das Reich von einer von demselben einzusetzenden Behörde, für das einzelne Land vom Landesschulrath, für den Kreis vom Kreisschulrath, für den Ort vom Ortsschulrath. Die Zusammensetzung dieser Körperschaften regelt die Landesgesetzgebung. Die Lehrer werden in Seminarien 5 Jahre, die Lehrerinnen 3 Jahre ausgebildet. Zum Eintritt ins Seminar berechtigt das Abgangszeugniß der Mittelschule oder der sonstige Nachweis entsprechenden Bildungsniveau's. Die definitive Anstellung erfolgt nach der bestandenen Nachprüfung. An den Landesuniversitäten werden behufs weiterer Ausbildung der Volksschullehrer Lehrstühle für Pädagogik u. s. w. errichtet.

Pensionirung und Versorgung der Wittwen und Waisen erfolgt nach den im unmittelbaren Staatsdienst geltenden Bestimmungen.

Privatschulen können gegründet werden, wenn der Leiter den Nachweis seiner technischen und sittlichen Befähigung führt.

Der Kindergarten steht in Verbindung mit der Volksschule.

Die Anstalten für nicht normale Kinder erziehen letztere vom 2. bis 16. Lebensjahre.

Die Gelehrtenschulen sind Gymnasien, Realschulen resp. Realgymnasien und Universitäten mit Akademieen. Die Universitäten sind Landes- (in Preußen Provinzial-) Anstalten, die übrigen Gelehrtenschulen Gemeindeanstalten.

Die Universität hat sechs Facultäten: eine sprachliche, eine mathematisch-naturwissenschaftliche, eine medicinische, eine theologische, eine juristische und eine philosophische. Das Studium dauert acht Semester. Der Doctortitel kann nur honoris causa ertheilt, nicht erworben werden.

Ueber diesen Entwurf urtheilt L. Clausnitzer in der „Pädagog. Zeitung“: „Dieser Entwurf scheint geeignet, einen Compromiß zwischen den Anhängern der Staats- und der Gemeindeschule zu schaffen. Wenn er einerseits die öffentliche Erziehung in den Händen des Reiches, soweit es für die gedeihliche Entwickelung desselben nöthig ist, concentrirt, und

besonders die jetzige Misère der Abhängigkeit der einzelnen Lehrer von den Gemeinden beseitigt, so läßt er wiederum auch der Selbstverwaltung Spielraum genug, segenbringend, wenn sie nur will, in der Schulpflege mitzuwirken."

Während Dr. Bolz in seinem Entwurfe dem Reiche nur den Unterbau, den Einzelstaaten hingegen den vollständigen Auf- und Ausbau zuweist, haben sich andere Verfasser lediglich darauf beschränkt, ein zeitgemäßes Unterrichtsgesetz für den Großstaat Preußen schaffen zu helfen. Zwei Arbeiten sind in dieser Hinsicht von hervorragender Bedeutung. Sie betiteln sich: 1) „Entwurf eines Unterrichtsgesetzes für Preußen, ausgehend vom Grundsatze der Selbstverwaltung und unter Berücksichtigung der Städte-, Kreis- und Provinzialordnung von Dr. H. Beck. Leipzig, Siegismund u. Volkening. 0,80 M." 2) „Entwurf eines Schulgesetzes von Julius Beeger. Leipzig 1877. J. G. Findel." Beide Entwürfe wurden durch ein Preisausschreiben des Berliner „Vereins für Reform der Schule" hervorgerufen und beide gekrönt. Die Arbeit des Oberlehrers Dr. Beck an der Friedrichs-Realschule zu Berlin erhielt den ersten Preis. Sie ist in den meisten pädagog. Zeitschriften besprochen worden und verdient diese Aufmerksamkeit gewiß, denn sie sucht die Schule zur Volkssache zu machen. Ein Unterrichtsgesetz soll nach diesem Entwurfe, wie sich ein Referent ausdrückt, kein Parteigesetz, weder in religiösem, noch in politischem, noch socialem, noch pädagogischem Sinne sein, vielmehr ein reines Verwaltungsgesetz, das lediglich die Wege ebnet, auf denen sich den jeweiligen Bedürfnissen leicht und frei nach allen Seiten hin genügen läßt. Der Arbeit des Dr. Beck liegt die Idee der vollen Selbstverwaltung der Schule zu Grunde, er setzt die Städte-, Kreis- und Provinzialordnung voraus.

Pflege sowol wie Beaufsichtigung der Schule liegt den zunächst Betheiligten, nämlich Eltern, Lehrern, Gemeinde- und Staatsbehörden ob. Die unmittelbar Betheiligten bilden für jede Schule eine Schulpflegschaft.

Die sämmtlichen Schulpflegschaften eines Kreises bilden durch Entsendung je eines Mitgliedes die Kreisschulpflegschaft. Die sämmtlichen Kreisschulpflegschaften einer Provinz bilden durch Entsendung je eines Mitgliedes die Provinzialschulpflegschaft, zu welcher der Oberpräsident, der Landesdirector, die sämmtlichen königlichen Schulräthe der Provinz und ein Mitglied des Unterrichtsministeriums gehören. An der Spitze der Schulverwaltung steht ein besonderer Unterrichtsminister mit dem Unterrichtsministerium. Die Schulpflegschaften versammeln sich in der Regel monatlich einmal im Schulhause. Außerordentliche Versammlungen finden bei besonders dringlichen Veranlassungen auf Antrag von wenigstens fünf Mitgliedern statt. Es wird darin über Festsetzung der Unterrichtszeit, Ferien, die Feier der nationalen Festtage und wie der Lehrplan am zweckmäßigsten zu gestalten ist, bestimmt. Auch begutachtet die Pflegschaft den Etat der Schule, den die Gemeindebehörde vorzulegen hat, sie verwaltet das Vermögen der Schule unter Oberaufsicht der Gemeindebehörde und sorgt für den guten Zustand der Unterrichtsräume, Unterrichtsmittel u. s. w.; sie wählt auch die Lehrer. Die Kreispflegschaften sollen die in den einzelnen Pflegschaften gemachten Erfahrungen und Verbesserungen austauschen und weiter verbreiten, so weit Einheit in der Besoldung der Lehrer, der Schulbücher u s. w. sich als wünschenswerth herausstellt, diese herbeiführen und auf sie hinwirken, dafür sorgen, daß in dem Kreise die ausreichende Zahl von Schulen eingerichtet

werde; arme Gemeinden soll die Kreispflegschaft aus den verfügbaren Geldmitteln unterstützen, für wünschenswerth erachtete, höhere und Fachschulen begründen helfen und über Verwendung der Schulsteuer bestimmen, deren Höhe er dem Kreistage, dem die Entscheidung darüber zusteht, vorzuschlagen hat. Die Kreisschulpflegschaften versammeln sich im Jahre zweimal. Die Provinzialschulpflegschaft, welche sich alljährlich einmal versammelt, soll prüfen, ob den verschiedenen Unterrichtsbedürfnissen in der ganzen Provinz Genüge geschieht; sie führt die Aufsicht über die Lehrerseminare, Präparanden-Anstalten und Fachschulen, bestätigt die von der Kreispflegschaft vorgenommenen Lehrerwahlen, bestimmt die Verwendung der Gelder aus Staats- und Provinzialmitteln, sorgt für wünschenswerthe Uebereinstimmung hinsichtlich der Besoldung der Lehrer, der Lehrmittel u. s. w. in den Schulen der Provinz.

Das Unterrichtsministerium ist in keiner Weise leitende, sondern lediglich verwaltende und ausführende Behörde. Es hat die von den Provinzialschulpflegschaften eingehenden Anträge auf Geldbewilligungen und Einrichtungen aus Staatsmitteln zu prüfen und für Errichtung und Pflege der Anstalten für Kunst und Wissenschaft zu sorgen. Das Unterrichtsministerium ist nicht befugt, allgemeine Bestimmungen, Reglements, Regulative, Prüfungsordnungen &c. einseitig und willkürlich zu erlassen. Die Kosten des Unterrichtes werden durch eine allgemeine Schulsteuer aufgebracht. Die Unterhaltung der gewöhnlichen Schule ist Sache des Kreises; die vorhandenen höheren Staatsschulen gehen binnen einer bestimmten Zeit in die Verwaltung und Unterhaltung der betr. Städte, Kreise und Provinzen über, in denen sie liegen. Die Lehrer aller Schulen sind Beamte derjenigen Behörde, die sie anstellt und besoldet, die der niederen also des Kreises, die der höheren der Provinz. Die Anstellung derselben darf nicht auf Lebenszeit erfolgen, sondern höchstens auf 12 Jahre. Für die Pensionirung nach 12jähriger Dienstzeit gelten dieselben Grundsätze wie für die besoldeten Gemeindebeamten nach der Gemeindeordnung. Die Zahl der von jedem Lehrer zu ertheilenden Unterrichtsstunden, sowie der Lehrgegenstände bleibt der Uebereinkunft zwischen den Betheiligten überlassen. Für die Lehrerwittwen und -Waisen haben die Lehrer selbst zu sorgen. Jeder Lehrer wird bei seiner Anstellung verpflichtet, einer Wittwen- und Waisenkasse der Schule, des Kreises oder der Provinz beizutreten. Die Prüfung für das Lehramt geschieht ausschließlich durch Schulmänner, die durch Erfahrung im Amte und durch wissenschaftliche Tüchtigkeit ausgezeichnet sind. Die Prüfungscommissionen werden durch den Ausschuß der Provinzialschulpflegschaft aus den Lehrern der Provinz gewählt. Jeder volljährige, unbescholtene Bürger kann Privatschulen errichten, auch dürfen Vereine, die Corporationsrechte besitzen, Fachschulen, sowie religiöse Genossenschaften Religionsschulen, in denen aber nur Unterricht in der Religion ertheilt wird, errichten. Es steht Jedem frei sich auf seinen Beruf vorzubereiten, wie und wo er will. In der Staatsprüfung dürfen nur solche Kenntnisse gefordert werden, die zur Ausübung des Berufes erforderlich sind. In Volksschulen ist der Unterricht unentgeltlich. Das Schulgeld für die anderen Schulen wird von der Kreisschulpflegschaft festgestellt. Der Religionsunterricht ist auf keiner der Schulen, die auf allgemeine Kosten unterhalten werden, obligatorischer Unterrichtsgegenstand. Die öffentlichen Schulen haben Corporationsrechte und erhalten ihre eigene

Casse aus den Kreis- und Provinzialsteuern zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse außer den Lehrergehalten. Diese werden aus der Casse gezahlt; an welche die Schulsteuern fließen.

Es war voraus zu sehen, daß die preisgekrönten Entwürfe in der pädagogischen Presse eingehende kritische Besprechung erfahren würden. So die Beck'sche Arbeit in Nr. 48, Jahrg. 1877 der „Fr. deutschen Schulzeitung" durch einen Anonymus M. S. Er citirt sodann aber ein Urtheil des „Schulboten für Hessen"; dieser erklärt ganz unverholen, daß der bürgerliche Gemeinsinn bei uns durch Jahrhunderte lange patriarchalisch-absolutistische Regierungsweise niedergehalten worden sei und in den kleineren Städten und auf dem Lande noch in den Kinderschuhen stecke. In der Schweiz, wo Unterrichtssysteme wie das Dr. Beck'sche thatsächlich in Geltung seien, stehe der Geist der selbstlosen Hingabe an die Allgemeinheit in einem viel höheren Grade der Entwickelung, weil die freien Institutionen die Bürger seit undenklichen Zeiten zur Mitarbeiterschaft zwängen. Unser Volk müsse erst durch die Schule der Selbstverwaltungsgesetze eine freiere Auffassung des Selbstverwaltungsrechtes gewinnen. Einem verfrühten Versuche einer Uebertragung auf unsere jetzigen Verhältnisse würden sich ohne Zweifel so erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen, daß der Erfolg weit hinter den geträumten Erwartungen zurückbleiben würde, ja, ein solcher Versuch könnte zu Dingen führen, die nichts weniger als einen Fortschritt in der Entwickelung des Schulwesens darstellen würden. M. S. hingegen erklärt sich im Prinzip mit Dr. Beck einverstanden, zieht aber doch die Zweckmäßigkeit einer Verwirklichung des in der Preisschrift angenommenen Systems für unsere Zeit in Zweifel, da man mit den bestehenden socialen Verhältnissen, die sich nicht einfach hinwegdecretiren lassen, zu rechnen habe. Weil der Referent weder Staat, noch Kirche, noch Gemeinde als Herrn der Schule sehen will, erklärt er sich gegen die reine Staats-, die reine Kirchen- und die reine Gemeindeschule. Er schlägt die Urtheilsfähigkeit der großen Masse des Volkes in Schuldingen außerordentlich gering an. Die niederen Volksclassen hätten die Leistungen der Volksschule nie und nimmer gerecht beurtheilt, ihren Segen niemals anerkannt. Er erinnert an das Wort Diesterwegs, daß dem Bauern ein schlechter Hirt oder Zuchtbulle viel mehr Sorge macht, als ein schlechter Lehrer. In den Städten würde sich das Princip der Selbstverwaltung schon eher durchführen lassen. Referent ist der Ansicht, Regierung und Volksvertretung sollten dem Volksschulwesen seine Stellung im Staatsleben anweisen, es in ihre Obhut nehmen, schützen und überwachen. Einrichtung der Schule und Thätigkeit der Lehrer, die Stellung der Schule und der Lehrer zu den übrigen Lebensorganismen des Staates sollen durch Gesetze von Schulbehörden geregelt werden; diese Gesetze sollen aber im Einvernehmen mit den nächsten und unmittelbarsten Vertretern der Volksschule, den Volksschullehrern, gegeben werden. Constitutionelle Staatsschule ist das Losungswort des Referenten.

Demselben Gesetzentwurfe widmet Dr. Glackemeier in Nr. 11 der Pädagog. Zeitung (Jahrg. 1877) eine eingehende Besprechung. Er macht Dr. Beck zunächst den Vorwurf, derselbe scheine nicht zu wissen,

daß Schulverband und politische Gemeinde sich nicht überall decken. Man sei keineswegs gezwungen, die reine Gemeindeschule auf der Basis der Selbstverwaltung aufzubauen; auch das sog. gemischte System setze eine weitgehende Autonomie der Gemeinde voraus. Dieser Aufbau sei ein äußerster Schritt, dessen Motivirung fehle. Bezüglich der allgemeinen Volksschule gehe der Verfasser in seinen Motiven über die sonst herrschende Ansicht hinaus, indem er den Anfang der höheren Schulen an den Schluß der Volksschule gelegt wissen wolle, während in dem Entwurfe selbst der allgemeinen Volksschule mit keinem Worte gedacht werde, von einem Anfang und Schluß auch schon deshalb keine Rede sein könne, weil der Verfasser unter Umständen sogar den Schulzwang aufgehoben wissen wolle. Gänzlich vermissen lasse der Entwurf Bestimmungen über die Vor- und Ausbildung der Lehrer, deren Avancement zu höheren Schulstellen, zu Oberlehrern, Rectoren, Directoren, Kreisschulinspectoren, Schulräthen etc., hingegen trete in demselben, wie in den meisten deutschen Gesetzen, ein uns in England niemals begegnender Mangel einer guten Gesetzessprache entgegen, für welche Behauptung Beweise erbracht werden. Sicher würde dem Entwurfe mehr Uebersichtlichkeit und Klarheit innewohnen, wenn der Verfasser die Bestimmungen für die verschiedenen Stufen unserer Nationalschule (niedere, höhere und Fachschule) auseinander gehalten hätte. In den folgenden Auseinandersetzungen wendet sich Dr. G. sodann gegen einzelne Punkte des Entwurfes. Die Kritik schließt mit einem anerkennenden Nachworte, worin die Einführung der Schulpflegschaften auf deutschem Boden als wünschenswerth bezeichnet und ausdrücklich hervorgehoben wird, der Entwurf enthalte für die künftige Unterrichtsgesetzgebung manche werthvolle Gedanken und der Verfasser des kritisirenden Artikels könne dem abfälligen Urtheile der „Freien Lehrerzeitung“ keineswegs zustimmen, wonach sich der Inhalt des Entwurfes in 2 Paragraphen zusammenfassen lasse.

In Nr. 1 der Pädagog. Zeitung fordert Herr Dr. Beck ausdrücklich zur Prüfung und öffentlichen Besprechung seines Entwurfes auf; er knüpft daran einen Leitfaden zur Berathung, der aus 19 Fragen besteht und allerdings vortrefflich geeignet sein dürfte, die Discussion über den Gegenstand zusammenzuhalten und das Interesse auf die wesentlichsten Punkte zu concentriren.

Dem Entwurfe von Julius Beeger widmen die „Rhein. Blätter für Erziehung und Unterricht“ (Jahrgang 1877, Heft 2, S. 115) eine sehr eingehende und anerkennende Besprechung. Verfasser derselben, wie sofort zu ersehen Dr. W. Lange, der Redacteur der Rh. Bl., erklärt zunächst mit Befriedigung, der Entwurf stehe vollständig auf dem Boden, welchen er seit Jahren für die Schule zu erobern gesucht habe. Er erinnert an seine auf der 20. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung ausgesprochene Ansicht: „Unser Vaterland besitzt zwar einzelne Schularten, aber kein wirkliches, nach einem vernünftigen Plane angelegtes Schulwesen, auf praktisch-pädagogischem Gebiete zwar einzelne Gebäude, aber keinen nach den Principien der deutschen Pädagogik und den Bedürfnissen des praktischen Lebens eingerichteten Gesammtbau. Und je mehr ich in die Geschichte der Pädagogik zu vertiefen mich bemühte, um desto

mehr ging mir auf, daß wir an einem geschichtlichen Wendepunkte stehen, der einen organischen Aufbau des Gesammtschulwesens dringend erheischt, ja daß von einem wesentlichen Fortschritte auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung nicht die Rede sein kann, bevor jener Gesammtbau in Angriff genommen wird. — Ein Vorgehen im Sinne des Beeger'schen Entwurfs würde dem Minister Falk in der Geschichte der Pädagogik, ja der deutschen Culturgeschichte überhaupt, eine Stellung geben, wie sie Otto von Bismarck auf politischem Gebiete inne hat. Nous verrons!

Der erste Abschnitt der Beeger'schen Schrift redet vom Wesen und der Aufgabe der Schule. Sie ist nach Beeger die Anstalt, welche die von Natur dem Vaterhause zugewiesene erziehliche Thätigkeit auszuführen, beziehentlich zu berichtigen und zu vollenden hat. Sehr richtig heißt es weiter, daß die harmonische Ausbildung des jugendlichen Menschen einen realen und idealen Zweck habe. Realer Zweck: er soll in den Stand gesetzt werden, „ohne wesentliche Unterstützung Anderer das physische Leben möglichst ungestört und vollkommen zu führen." Idealer Zweck: es soll in ihm das Verständniß erweckt werden, „für die in dem menschlichen Geiste begründeten intellectuellen und ethischen Bildungsziele" und das Verlangen, „sich zu denselben zu erheben". — „Die gesammte Aufgabe der Schule zerfällt in eine allgemeine oder Menschen- und in eine besondere oder Fachbildung, jene wieder in eine niedere und höhere Stufe. Die höhere allgemeine und die besondere Fachbildung dienen einer höheren Geistesentwickelung und sollen daher nur befähigten Schülern der Volksschule zugängig sein. Ihr dienen die höheren und höchsten Lehranstalten und die Fachschulen. — Der Abschnitt B behandelt unter I die Einzelaufgaben der Schule und zwar erstens die obligatorischen und zweitens die facultativen. Demgemäß wird zunächst gezeigt, was zum Behuf der körperlichen Entwickelung, der künftigen Erwerbsfähigkeit, der sittlichen und Charakterbildung, der ästhetischen und religiösen Bildung erforderlich ist. — Auf den höheren Unterrichtsanstalten treten zu den Lehrgegenständen der Volksschule, die ihrer Mehrheit nach weiter geführt werden, einige neue Fächer. namentlich aus dem Bereiche der Mathematik und der Sprachwissenschaften, hinzu, während die Fachschulen und die Hochschulen der Ausbildung in gewerblichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Fächern vorzugsweise oder ausschließlich ihre Aufmerksamkeit zuwenden. — Der zweite Abschnitt des Entwurfs handelt von der Eintheilung der Schule im Allgemeinen und der Volksschule im Besonderen. Die Schule bildet sowol durch ihre Aufgabe, wie auch in ihrer inneren und äußeren Verwaltung einen einheitlichen, vom Kindergarten bis zur Hochschule hinauf zusammenhängenden, mehrfach gegliederten Organismus. Beeger theilt die Schulen sehr richtig in solche, welche der allgemeinen Bildung, in solche, welche der Fachbildung und endlich in solche, welche den beiden Seiten der Bildung zu gleicher Zeit dienen. Es gibt nur eine Anstalt der letzten Kategorie, das ist die Universität. Für die Fachbildung sind vorhanden: die Handelsschulen, die Gewerk- und polytechnischen Schulen, die Kunstschulen, die Forst- und landwirthschaftlichen Anstalten, das Lehrerseminar, die Militärbildungsanstalten, die Bergakademieen. Für die niedere Stufe der allgemeinen Bildung sind vorhanden: der Kindergarten, die Volksschule, die Fortbildungsschule und die Anstalten für viersinnige und schwachbegabte Kinder. Für die höhere Stufe der allgemeinen Bildung müssen vorhanden sein: das Gymnasium, das Realgymnasium und die Realschule. — Die Volksschule ist bestimmt, alle Kinder zwischen dem 7. und 14. Lebensjahre aufzunehmen. Ein früherer Eintritt in eine solche ist unzulässig. Es soll nicht gestattet sein, an einem Orte Schulen mit verschiedenen Zielen und mit einer größeren oder geringeren Stundenzahl bei gleicher Altersstufe der Schüler einzurichten. Ebensowenig ist es zulässig, die Kinder der verschiedenen Vermögensclassen in verschiedenen Schulen (Armen-, Bürger-, höhere Bürgerschulen u. s. w.) zu vertheilen. Für alle Kinder besteht ein und dieselbe allgemeine Volksschule. Der einzige, zulässige Unterschied unter den Volksschulen besteht in der aus dem größeren

oder geringeren Umfange der Schulgemeinde sich mit Nothwendigkeit ergebenden größeren oder geringeren Gliederung der Schulen. Demgemäß werden vier Arten von Volksschulen unterschieden. Von der Fortbildungsschule heißt es: „Ihr gehört die aus der Volksschule entlassene Jugend und zwar die männliche 4, die weibliche 2 Jahre an. Von dem Besuche derselben sind befreit die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten, ingleichen alle, die nachweisen können, daß sie einen entsprechenden Unterricht privatim genießen. Die geringste wöchentliche Stundenzahl in einer Fortbildungsclasse beträgt 4. — Die höheren Lehranstalten haben theils die Aufgabe, für solche Fächer des praktischen Lebens und für die diesem Zwecke dienenden Fachschulen vorzubereiten, welche eine höhere Bildung, als sie die allgemeine Volksschule geben kann, fordern; theils sind sie Vorbereitungsanstalten für die höchsten Stufen wissenschaftlicher und technischer Bildung. Jenem Zwecke dienen die Realschulen, diesem die Gymnasien und Realgymnasien. — Neben den bestehenden höheren Schulen der genannten drei Arten für die männliche Jugend werden Anstalten ganz mit denselben Zielen für die weibliche Jugend errichtet. Zur Aufnahme berechtigt sind solche Kinder, welche das 12. Jahr vollendet und die Volksschule mit gutem Erfolge besucht haben. Die Realschule umfaßt vier, das Gymnasium und Realgymnasium sieben Classen. Die Realschule tritt an die Stelle der zeitherigen Realschule II. Ordnung und der höheren Bürgerschule, beziehentlich höheren Töchterschule. Das Gymnasium und Realgymnasium dienen hinfort ausschließlich als Vorbereitungsanstalten für die höchsten Unterrichtsanstalten und zwar für Universität, polytechnische Hochschule und Bergakademie; insbesondere soll das Realgymnasium in der Regel als Vorbereitungsanstalt für die letztgenannten beiden Schulen, dagegen für die Universität das Gymnasium dienen. Das Gymnasium hat vorzugsweise die Geistes- oder historisch-ethischen Wissenschaften zu pflegen. Das Realgymnasium hat mehr die Natur- oder exacten Wissenschaften als Ziel im Auge. Der dritte Abschnitt bringt die Begrenzung des Unterrichtsstoffes und Vertheilung desselben auf die einzelnen Schuljahre und Stunden. Der vierte Abschnitt handelt von den Hilfsmitteln der Schule. — In Betreff der Dauer des Schuljahrs und der Aufnahme finden sich folgende Bestimmungen: Das Schuljahr beginnt am 1. September und endigt am 31. Juli. Aufnahme neuer Schüler findet im Jahre nur einmal und zwar zu Beginn des Schuljahres statt. Hinsichtlich der Dauer der Schulzeit heißt es: Jedes Kind hat die Volksschule sieben volle Jahre zu besuchen. Bei seinem Austritte muß es das 13. Lebensjahr vollendet haben oder spätestens am 31. August des laufenden Jahres vollenden. In der Regel soll die Zahl der Schüler in einer Unterclasse nicht über fünfzig, in einer Oberclasse nicht über vierzig, in einer Fortbildungsclasse nicht über dreißig steigen. Als Strafmittel wird auch die körperliche Züchtigung zugelassen. Der sechste und siebente Abschnitt bestimmen die Pflichten und die Rechte der Lehrer. Beeger empfiehlt ebensowenig wie Beck die ständige Anstellung auf Lebenszeit. Ersterer sagt: Die ständige Anstellung findet das erste Mal auf sechs Jahre statt. Spätestens ein Vierteljahr vor Ablauf dieser Frist hat die Schulgemeinde über die weitere Beibehaltung des Lehrers zu entscheiden. Ist diese beschlossen worden, so kann dem Lehrer nicht wieder gekündigt werden. — Der achte Abschnitt redet von der Stellung der Eltern zur Schule. Der neunte und zehnte Abschnitt handeln von der Schulverwaltung, der elfte vom Schulregiment. In der Regel sind die Volksschulen Gemeinde- oder Bezirksanstalten, dagegen die höheren und höchsten Lehranstalten, ingleichen die Blinden-, Taubstummen-, Idioten- und Besserungsschulen, Staatsanstalten; Gymnasien und Realschulen können auch Gemeindeanstalten sein; Lehrerseminare dürfen weder von Gemeinden noch von Privatpersonen errichtet werden, sie sind ausschließlich Staatsanstalten. Schulgemeinde und politische Gemeinde werden sich in der Regel nur in mittleren Dörfern und kleinen Städten decken. Dagegen werden von ganz kleinen Ortschaften gewöhnlich mehrere zu einer Schulgemeinde gehören, während größere politische Gemeinden in so viel Schulgemeinden zerfallen, als Schulen daselbst befindlich sind. Die Schulbezirke werden vereinigt zu Schulkreisen. An der Spitze des Kreises stehen der Erziehungs-

director und das Kreisschulamt. Für jede Provinz des Landes besteht als zusammenfassende und die Beschlüsse der Staatsregierung an die Kreise und Bezirke vermittelnde Behörde, das Provinzialschulcollegium. An der Spitze aller Lehranstalten des ganzen Landes steht das Ministerium für das Schulwesen. — Der zehnte Abschnitt redet von der Schulverwaltung im Besonderen und bestimmt die Pflichten und Rechte der Schulbezirksverwaltungen und der Schulgemeinde. Die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen ist zunächst Pflicht des Schulbezirks. Im Unvermögensfalle des ganzen Bezirks ist aus Staatsmitteln eine Unterstützung zu gewähren. — Der elfte Abschnitt redet vom Schulregiment, der zwölfte von den Conferenzen, Synoden, Lehrervereinen. Damit schließt der bis in's Einzelne hinein durchdachte, im Ganzen geniale Entwurf. Dem Entwurfe sind angehängt: „Skizzen zu den Motiven für denselben."

Wer die Bestimmungen der beiden preisgekrönten Entwürfe auch nur flüchtig vergleicht, wird ihnen das gemeinsame rühmliche Bestreben, die Weiterentwickelung des deutschen Schulwesens in gesunde Bahnen leiten zu helfen, mit freudigem Herzen zuerkennen, zugleich aber auch zu der Einsicht kommen, daß der Beeger'sche Entwurf, obwol in jeder Hinsicht durchaus freisinnig, dennoch mehr im Boden der Wirklichkeit wurzelt, als der Beck'sche. Jener sucht, anknüpfend an die realen Verhältnisse, an die wirkliche Lage der Dinge, das Schulwesen in seiner Gesammtheit organisch zu einem imposanten Massenbau zusammenzufügen; der letztere hingegen baut auf einem Fundamente auf, welches durchaus noch nicht als vollständig zuverlässig und sicher betrachtet werden kann. Jedenfalls hat also Herr Beeger größere Aussicht auf Berücksichtigung seiner Vorschläge, als Herr Dr. Beck, dessen Entwurf allerdings in gewisser Hinsicht ein Ideal aufstellt, dessen Erreichung jeder wahre Volks- und Schulfreund längst ersehnt hat. Leider werden aber Ideal und Wirklichkeit auch auf diesem Gebiete noch lange durch eine mächtige, vielleicht überhaupt nie gänzlich ausfüllbare Kluft getrennt sein.

Franz Matthes, Herausgeber der „Neuen deutschen Schulzeitung", bringt in Nr. 1 ff. gleichfalls eine auf die künftige Schulgestaltung bezügliche Arbeit, nämlich einen Organisationsplan der deutschen Volksschule als Einleitung zu einem Unterrichtsgesetzentwurfe. Der Agitator für Einführung der Staatsschule spricht gleichfalls manchen beherzigenswerthen Vorschlag aus, wenngleich sein Entwurf natürlich auf dem Grundgedanken seiner Partei auferbaut ist. Wir empfehlen die interessante Arbeit zu sorgsamer Prüfung.

Als erfreuliches Zeichen der Zeit können wir den Umstand ansehen, daß die politische Tagespresse den Schulangelegenheiten eine wachsende Theilnahme widmet. Zu den hervorragendsten Organen dieser Art gehört die schul- und lehrerfreundliche „Volkszeitung", welche eine besondere Rubrik für Unterrichtswesen eingerichtet hat. In dem einleitenden Artikel hierzu stellt sie kurz alle wesentlichen Punkte zusammen, welche vom freiheitlichen Standpunkte aus als nothwendige Bedingung für ein gutes Unterrichtsgesetz verlangt werden müssen. Freisinnig und fortschrittlich sind die in diesem Programm ausgesprochenen Ansichten gewiß, nur behaupten vorurtheilslose Stimmen aus Lehrerkreisen, die Fortschrittspartei sei in Schulangelegenheiten, namentlich soweit sie Bezug auf die Volks-

schule haben, noch niemals ihren Ansichten treu geblieben, sobald es sich um Votirung größerer Geldopfer gehandelt habe.

Von Interesse ist ferner Wander's, des schlesischen Lehrerveteranen, „Offenes Sendschreiben" an den Cultusminister Dr. Falk, über dessen wesentlichen Inhalt die „Pädag. Zeitung" referirt (vergl. 1877, Nr. 33). Bereits 1846 hat der würdige Greis ein ähnliches Schreiben an den Minister Dr. Eichhorn gerichtet, freilich ohne Erfolg. Heute, vor Erlaß des preußischen Schulgesetzes, hält er's für seine Pflicht, seine Ansicht offen zu bekennen. Seine Angriffe beziehungsweise Bedenken richten sich namentlich gegen die im Allgemeinen noch unzureichende Ausbildung der Volksschüler, gegen die starre Confessionsschule und gegen die geistliche Localschulinspection. Aus Mangel an Raum müssen wir den Leser auf die Quelle selbst (Offenes Sendschreiben an Minister Dr. Falk. Schmiedeberg i. Sch. Carl Sommer. 1877. Preis 0,20 Pf.) oder auf das obenerwähnte Referat verweisen. An sonstigen auf die Schulgesetzgebung bezüglichen Artikeln erwähnen wir: 1) Die Nothwendigkeit einer Reorganisation des würtembergischen Volksschulwesens und in Folge davon einer Revision der Schulgesetze. Ein Gutachten des allgemeinen Volksschullehrervereins. (S. Volksschule 1877, Heft 7. S. 291.) 2) Zur Frage der Schulgesetzgebung. Von Oberlehrer Leistner in Stuttgart. (Deutsche Schule V, 2, 3. Fortsetzung aus Bd. III S. 92, 134, 236.) 3) Das zukünftige Unterrichtsgesetz hat nur in allgemeinen Zügen die Principien für die Gestaltung des Volksschulwesens festzustellen. Von J. Beeger in Leipzig. (Freie Lehrerzeitung, 1876, 32.) 4) L. Clausnitzer, „Geschichte des preußischen Unterrichtsgesetzes mit besonderer Berücksichtigung der Volksschule." (Fr. Lehrerzeitung 1877, 13.) 5) Die persönlichen Ausgaben für die Schule. (Pädag. Zeitung 1877, Nr. 32.) 6) Zur Organisationsfrage. Von W. B. (Schulbote für Hessen, 1877, 10.) 7) Eine Rede des Abgeordneten Kiesel, gehalten im preußischen Abgeordnetenhause. (Allgem. Deutsche Lehrerzeitung 1877, Nr. 13 und 14.) 8) Oesterreichs Budget und Volksschule. Rede, im Abgeordnetenhause gehalten von Dr. Fr. Dittes. (Allgem. Deutsche Lehrerzeitung. 1877, Nr. 7.) Letzterer Artikel so scharf, klar und schneidig, wie irgend eine der früheren Kundgebungen des berühmten Pädagogen.

Ein Streitpunkt, dessen bereits mehrfach gedacht worden ist, verdient hier noch besonderer Beachtung. Es ist der Streit um die allgemeine Volksschule. Wir registriren zunächst die einschlägigen Verhandlungen hierüber, soweit Lehrervereine sich mit dieser Frage beschäftigt haben. Der schlesische Provinziallehrerverein hörte auf seiner Generalversammlung am 22. Mai zu Görlitz einen Vortrag von Rißmann-Görlitz und nahm im Anschlusse daran folgende Thesen an: „In der Elementarschule sollen die Kinder des gesammten Volks ohne Unterschied des Standes bis zu einer gewissen Bildungsstufe vereinigt bleiben. Die Errichtung von besonderen Elementarclassen an höheren Lehranstalten und Mittelschulen ist der Volkswohlfahrt nachtheilig und läßt eine Beeinträchtigung der Volksschule befürchten." Abgeordneter Fr. Paur bekundete in längerer Rede sein völliges Einverständniß mit den Vor-

schlägen des Rißmann'schen Vortrages und Stadtrath Rauthe schloß sich den gegebenen Ausführungen im Wesentlichen an. — Der allgemeine schleswig-holsteinische Lehrerverein nahm folgende These mit großer Majorität an: „Die Volksschule ist die allen Volksclassen gemeinsame Bildungsanstalt und zugleich als Unterbau der höheren Lehranstalten einzurichten. Daher keine Standesschulen und keine besonderen Vorbereitungsclassen für höhere Lehranstalten." Im Landesverein preußischer Volksschullehrer ist der Besprechung dieser Streitfrage, welche mit zu den vier Vereinsaufgaben gehörte, nach dem Vereinsberichte gleichfalls eine rege Thätigkeit gewidmet worden. Vom 2.—4. October tagte ferner die fünfte Hauptversammlung des Pommer'schen Provinziallehrervereins in Stralsund und hörte bei dieser Gelegenheit u. A. ein Referat von Schmeling aus Röschen über die allgemeine Volksschule. Der Referent wandte sich in längerem Vortrage gegen die gegenwärtige Schuleinrichtung, die er als Standesschulen kennzeichnete, geeignet, den Kastengeist zu pflegen und der Socialdemokratie immer mehr Boden zu verschaffen. Letztere zu bekämpfen und auszurotten gehöre zu den Aufgaben der Volksschule; dies geschehe am erfolgreichsten durch die allgemeine Volksschule, die ihre volle Berechtigung habe, da nach psychologischen Gesetzen die Begabung an keinen Stand gebunden sei, wie andererseits durch diese Organisation die die Stände trennende Kluft überbrückt werde. Auf Grund der schweizerischen Verhältnisse entwickelte Herr Schmeling sodann seine Ansicht über Einrichtung dieser Art von Schulen. Sie zerfällt in Primar- und Secundarschule. Erstere nimmt die Kinder mit dem sechsten Lebensjahre auf, hat fünf Jahrescurse und gewährt Unterricht in den Elementargegenständen. Letztere, die fürs praktische Leben, sowie für die höheren Schulen vorbereitet, erhält die Kinder aus der Primarschule nach zurückgelegtem 12. Lebensjahre, hat drei Jahrescurse, ertheilt fremdsprachlichen Unterricht. Die allgemeine Volksschule werde Staatsanstalt! — Der Correferent, Rector Wagner aus Stralsund, fürchtet, die geforderte Organisation werde den erhofften Nutzen nicht zeigen. Es würden zahlreiche Privatanstalten erstehen, und der Rückgang des öffentlichen Schulwesens müsse unausbleiblich sein. Er fordert für jeden Ort vor Allem genügende Ausstattung der Volksschule und für Städte, deren Größe es zuläßt, neben der Elementarschule Errichtung von Mittelschulen, deren drei untere Classen zugleich Vorschule für die höheren Lehranstalten sein sollen. — Die Versammlung verwarf nach längerer Debatte die Thesen beider Referenten und bekannte sich zu folgenden Grundsätzen: „Die allgemeine Volksschule bildet die Grundlage des gesammten Schulwesens; sie wird von allen Kindern vom vollendeten sechsten Lebensjahre an besucht. Diejenigen Kinder, welche nicht in eine höhere Schule übergehen, gehören ihr bis zum vollendeten 11., diejenigen, welche eine Mittelschule besuchen wollen, bis zum vollendeten 12., und diejenigen, welche auf eine höhere Schule (Gymnasium, Realschule) übergehen, bis zum vollendeten neunten Lebensjahre an. Die Vorschulen der letztgenannten Anstalten fallen fort." — In der pädagogischen Presse hat die Frage über Einführung und Organisation der allgemeinen Volksschule gleichfalls noch

vielfache Besprechungen erfahren. So ist ein Artikel, welcher energisch für diese Organisation eintritt, in der „Freien Lehrerzeitung f. d. Provinz Preußen“ zu finden (1877, Nr. 14). In Nr. 27 vom Jahre 1877 bringt die Schlesische Schulzeitung den erwähnten Vortrag von Rißmann; in der Preuß. Schulzeitung (1876, Nr. 45 und 46) findet sich eine auf dieselbe Angelegenheit bezügliche Abhandlung von Neumann-Eberswalde. Aus allem in dieser Sache Gesagten und Geschriebenen geht unwiderlegbar hervor, daß die Idee der allgemeinen Volksschule unter den Pädagogen bereits den Sieg errungen hat; in wieweit jedoch die diesbezüglichen Wünsche auf Verwirklichung hoffen dürfen, darüber muß sich der Besonnene augenblicklich noch jedes Urtheils enthalten, wie gegenwärtig auch noch keineswegs unumstößlich feststeht, daß eine Uebertragung der gewünschten Neugestaltung auf deutsche Schulverhältnisse den erhofften Segen bringen wird. Für die erste Zeit dürfte vielmehr ein Rückgang unvermeidlich sein.

Weit heftiger, als der Streit für und gegen die allgemeine Volksschule, tobt der Kampf um die Simultanschule. Bei der lebhaften Bewegung, welche gegenwärtig auf religiösem Gebiete herrscht, ist das Interesse für eine allseitig befriedigende Lösung dieser Frage selbst in solchen Kreisen lebendig und rege, welche sich sonst pädagogischen Angelegenheiten gegenüber lau oder vollständig gleichgültig zu verhalten pflegen. Auch hier gilt es, den allerverschiedensten Ansichten und Wünschen möglichst gerecht zu werden. Der starre Altlutheraner verlangt genau dieselbe Geneigtheit für seine Forderungen, wie der freisinnige Protestantenvereinler, der Altkatholik will genau in demselben Maße berücksichtigt sein, wie der Ultramontane. Verschiedene deutsche Staaten haben bereits eine gesetzliche Regelung dieser Angelegenheit versucht und die Erfolge sollen günstiger Natur sein. Wo die Verhältnisse einmal ernstlich auf Einführung der Simultanschule hindrängen, sollte man doch ja um der guten Sache willen des Waddington'schen Wortes eingedenk sein, daß die Schule den kirchlichen Erörterungen ferngehalten und vor Allem geschützt werden müsse, was aufregt und die Leidenschaften in Bewegung setzt. Dann wird sich der Einführung dieser Art von Schulen, worin sich doch gewissermaßen die christliche Bruderliebe und Versöhnlichkeit so herrlich offenbart, kein ernstliches Hinderniß entgegenstellen.

Baden hat im vorigen Jahre bekanntlich ein Gesetz zur Einführung der Simultanschulen erlassen und führt dasselbe trotz mancher Schwierigkeiten consequent durch. Natürlich entstehen dadurch tiefeinschneidende Veränderungen. In größeren Städten, wo die Simultanschule nicht bereits freiwillig eingeführt worden war, macht sich eine vollständige Reorganisation nöthig. So z. B. wird Karlsruhe von Ostern 1878 an elf städtische Schulen haben; von diesen Anstalten beschränken sich acht ausschließlich auf das schulpflichtige Alter.

In Baden hat nach den gemachten Angaben die paritätische Schule bereits festen Fuß gefaßt; die Idee ist verwirklicht und die Verwirklichung hat angeblich Segen gebracht. Anderwärts freilich ist die Sache noch im Fluß, dort wird noch heftig für und wider gestritten. So in der Rhein-

provinz, wo viele Städte mit Einrichtung von Simultanschulen vorzugehen beschlossen; allein nur ein Theil derselben erhielt die Genehmigung der Regierung. Zu den abschlägig beschiedenen gehört auch Köln, dessen städtische Vertretung sich mit einem Recurs an das Ministerium wandte; eine nach Berlin entsandte Deputation, bestehend aus drei Mitgliedern der Schuldeputation, sollte an höchster Stelle Auskunft über die örtlichen Verhältnisse geben und etwa noch bestehende Zweifel beseitigen. Der Cultusminister entschied die Angelegenheit nicht sofort, sondern forderte die königliche Regierung zu Köln zunächst zur Berichterstattung auf; dennoch scheint der Erfolg ein für die fortschrittlichen Parteien befriedigender zu sein.

Selbstverständlich hat die Simultanschulangelegenheit auch in den amtlichen und freien Zusammenkünften der Lehrer eifrige Besprechung erfahren. So rief der gründliche und wohldurchdachte Vortrag vom Lehrer Zieprecht aus Kassel „die Simultanschule" auf der Hauptversammlung des hessischen Volksschullehrervereins einen vielstündigen heißen Kampf hervor. Derselbe ward namentlich durch den katholischen Geistlichen Helfrich aus der Stadt Bockenheim herbeigeführt. Folgende Thesen wurden ausgänglich angenommen:

„1) Der Religionsunterricht muß als obligatorischer Unterrichtsgegenstand der Schule verbleiben und kann nur durch die vom Staate bestellten Lehrer ertheilt werden. 2) Die Errichtung von Schulen mit confessionslosem Religionsunterricht (confessionsloser Schulen) ist ein für die nächste Zeit unerreichbares Ideal. 3) Die Trennung der Schulen nach Confessionen ist zu verwerfen und sind dieselben daher als Simultanschulen einzurichten. 4) In der Simultanschule wird der Unterricht confessionell getrennt ertheilt; aller andere Unterricht ist allen Schülern gemeinsam. 5) Bei Anstellung von Lehrern ist nur insoweit Rücksicht auf die Confession zu nehmen, daß die zur Ertheilung des Religionsunterrichtes nothwendigen Kräfte vorhanden sein müssen."

Der schlesische Provinziallehrerverein hörte auf seiner Hauptversammlung am 22. Mai in Görlitz einen Vortrag von Winkler-Schreiberhau „Die Simultanschule." Der vorgerückten Zeit halber mußte von einer Discussion über den Gegenstand abgesehen werden; allein die Versammlung erklärte, sie stimme sowol den Ausführungen des Vortrags, wie den aufgestellten Thesen im Allgemeinen zu.

Auf der vorhin erwähnten Generalversammlung des hessischen Volksschullehrervereins hielt Reallehrer Braun aus Karlshafen einen zündenden Vortrag „Unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Volksschule." Wie berichtet wird, sprach der Redner so aus dem Herzen der Lehrer, daß eine Debatte überflüssig wurde. Der Wunsch nach einer besseren Gestaltung der gegenwärtig bestehenden Schulverhältnisse klingt durch alle pädagogischen Vereine, durch die ganze pädagogische sowie durch einen großen Theil der politischen Presse hindurch. Von einer Hebung der Schule erwartet man Hebung des ganzen Volkes und des gesammten Volkswohlstandes. Gerade die augenblickliche geschäftliche Nothlage hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Volksschule gelenkt; von ihr erwartet man Heilung der schweren Schäden, welche die nationale Wohlfahrt in den letzten Jahren erlitten hat. Von allen Seiten erklingen Rufe, wie: „Des Vaterlandes Größe, des

Vaterlandes Glück, o schafft es, o bringt es dem Volke zurück!" Daß aber da und dort in Bezug auf die Volksschule noch ein wirklicher Nothstand vorhanden ist, darin sind alle vorurtheilslosen Beurtheiler einig. Wer sich für diese Schattenseite unseres modernen Culturlebens interessirt, den verweisen wir auf Nr. 47 und 48 der preuß. Schulzeitung vom Jahre 1876, worin sich ein Vortrag von Hohenstein-Brandenburg „die Noth der Volksschule" findet; ferner auf Nr. 33 der Wiener Volksschule vom Jahre 1876, worin sich Holczabek über „die allgemeine Nothlage und die Schule" ausspricht. Die vorhandenen Uebelstände können aber weder durch das bloße, wenngleich noch so gut gemeinte Interesse, wie durch den einfachen, wenn schon noch so ehrlichen guten Willen beseitigt werden, beide müssen in lebendige, werkthätige That umgesetzt werden!

IV. Die Sorge für die deutsche Volksschule.

In dem vorigen Abschnitte haben wir nachgewiesen, daß man eifrig bemüht ist, auf dem Wege einer gesunden und zeitgemäßen Unterrichtsgesetzgebung eine gedeihliche Weiterentwickelung des deutschen Volksschulwesens anzubahnen; allein man vergißt darüber gar zu leicht, daß es mit dem Erlasse von Gesetzen, Verordnungen, Verfügungen, Organisations- und Lehrplänen, Reglements und Bestimmungen durchaus nicht gethan ist, daß vielmehr das ernste Bestreben für fortschrittliche Belebung des Schulorganismus lediglich durch Verwilligung und Aufwendung von beträchtlichen Geldopfern bewiesen werden kann. Man darf sogar behaupten, daß der Schwerpunkt der Schulfrage lediglich in dem Geldpunkte liegt. Es wäre indeß ungerecht, wenn man verkennen wollte, daß gegenwärtig schon außerordentlich beträchtliche Summen für das Schulwesen aufgewendet werden; dem Ungläubigen kann die Wahrheit dieser Behauptung nur nicht ziffermäßig vor Augen geführt werden, weil die aufgebrachten Mittel gegenwärtig noch aus allen möglichen Cassen fließen (Staats-, Kirch-, Gemeinde-, Privatcassen), und weil sie nirgends vollständig und übersichtlich zusammengestellt sind. Gewöhnlich beurtheilt man den Aufwand für das Schulwesen nach dem im Staatshaushaltsetat dafür eingesetzten Posten, vergißt aber, daß namentlich auch die Gemeinden recht hohe Opfer für ihre Schule bringen müssen. Man vergleiche doch nur einmal die verschiedenen Ausgabeposten in einem Gemeindeetat; die auf Unterhaltung der Volksschule entfallende Summe wird, wenigstens in einigermaßen fortschrittlich entwickelten Communen, am Maßstabe der sonstigen Posten gemessen, recht in die Augen springen. Wenn erst eine allgemeine Schulstatistik für das deutsche Reich durchgeführt ist, dann erst wird man im Stande sein, die Leistungen für die Volksschule in ihrer ganzen Höhe zu würdigen. Trotz dieser Thatsache bleibt jedoch das Wort des bekannten Abgeordneten, Professor Gneist in Berlin, stehen: „Schulsachen sind Geldsachen. Es gibt nur eine Probe für den ernsten Willen, der Volksschule zu helfen; diese Probe liegt in dem Entschlusse, Geld für die Schule

zu schaffen. Das Philosophiren über Trennung von Kirche und Schule, Staat und Schule, Staat und Kirche, confessionelle und confessionslose Schule ist diesem wirklichen Bedürfnisse gegenüber nur eine andere Form des Nichtsthuns." Wenn wir nicht verkennen wollen und dürfen, daß zur Zeit schon sehr viel für die deutsche Schule gethan wird, so dürfen wir doch auch nicht verschweigen, daß noch gleichviel zu thun übrig bleibt. Man wird sich in allen Kreisen der Bevölkerung an den Gedanken gewöhnen müssen, daß die Sorge für die Volksschule eine fortlaufende, mit den Jahren sich steigernde sein muß, so bald überhaupt von einer Entwickelung des Schulwesens die Rede sein soll. Es bleibt noch viel, noch sehr viel zu thun. Die folgenden Auseinandersetzungen werden den Beweis sowol für diese Behauptung, wie für die früher aufgestellte über die Höhe der thatsächlichen Opfer erbringen.

a. Die Sorge für das Aeußere.
(Schulhäuser, Schulhygiene rc.)

Wie bereits mehrfach erwähnt wurde, können wir den Mangel einer allgemeinen und gründlichen Schulstatistik nur bedauern, an diesem Orte speciell deshalb, weil über die Zahl und Beschaffenheit der augenblicklich in Deutschland vorhandenen Schulhäuser jeder zuverlässige Nachweis fehlt. Wer aber die Schulzeitungen und namentlich die kleineren, für einen beschränkteren Raum berechneten, vergleicht, der wird überall erfreuliche Beweise dafür finden, daß man allerorten in deutschen Landen dem Aufbau neuer und zweckmäßiger Schulräume die größten Opfer bringt. Die Zahl der neuerbauten Schulhäuser steigt alljährlich um ein Bedeutendes. Namentlich liegen in dieser Hinsicht günstige Berichte aus den meisten Thüringischen Staaten, Sachsen, Braunschweig, Baden, Waldeck vor. Freilich glauben manche Gemeinden, mit dem Bau eines neuen und schönen Schulhauses Alles gethan zu haben, was billiger Weise von ihnen verlangt werden kann.

Der Schulhygiene wird von Jahr zu Jahr in allen Kreisen der Gesellschaft ein wachsendes Interesse zugewandt; sogar besondere Vereine haben sich gebildet, um in dieser Angelegenheit Rath und Anregung zu geben. Alle einschlägigen Fragen werden in der Tagespresse, wie in besonderen Broschüren erörtert; die Zeitungen bringen eine Unzahl von Vorträgen, Abhandlungen, Anfragen, Vorwürfen, Nachweisen rc., welche auf das Gesammtgebiet der Schulgesundheitspflege oder auf einzelne Theile desselben Bezug haben. Man bespricht und kritisirt alle Schuleinrichtungen mit Rücksicht auf die Forderungen dieser noch jugendlichen Wissenschaft; so finden wir Artikel über die Schulbänke, über die Beleuchtung der Schulzimmer, über den Druck der Lehrbücher, über die Liniatur der Hefte, über die Größe der Schulräume, über die Reinlichkeit in den Classenzimmern u. s. w. Namentlich haben es neuerdings die Aerzte auf die Schule abgesehen und widmen unserer Angelegenheit ein reges Studium. Daß einzelne dieser Herren auch wunderliche Ansichten und Vorschläge zu Tage fördern, beweist z. B. die

Forderung, daß die Schule mit einer Turnstunde eröffnet werden solle, worüber sich die Päd. Zeitung s. Z. so bitter ausließ. Wir halten in unserem Referate den bisher eingeschlagenen Weg fest, geben also zunächst einen kurzen Ueberblick über amtliche, auf die in Rede stehende Angelegenheit bezügliche Erlasse, um sodann den bez. Kundgebungen in Vereinen und der Presse unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Der Bezirkspräsident von Lothringen hat unter'm 11. Januar 1877 eine Verfügung erlassen (Deutsche Schulgesetzsammlung 1877 Nr. 8) worin die Kreisdirectoren aufgefordert werden, soviel als möglich darauf Bedacht zu nehmen, daß die Gemeinden für Heizung und Reinigung des Schullocals aufzukommen, event. der Lehrperson eine angemessene Entschädigung zu gewähren haben. In zwei Verfügungen (D. Schulgesetzsammlung 1877 Nr. 25) stellt die Königl. Regierung zu Cassel fest, daß die Departementsräthe bei den Schulrevisionen gefunden haben, man verwende auf die Reinlichkeit in den Schulräumen vielfach nicht die nöthige Sorgfalt.

Mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser Wahrnahme für den sittlichen Geist der Schuljugend wird verordnet: 1) Vierteljährlich einmal und zwar in den Weihnachts-, Oster-, sowie in den Sommer- und Herbsterntеferien sind die Schulräume (einschließlich des Hausflurs, bezw. der Treppe) einer gründlichen Reinigung auf Kosten der Gemeinde von einer seitens des Ortsvorstandes zu bezeichnenden geeigneten Persönlichkeit (welche der Schuljugend nicht angehören darf) durch Scheuern des Fußbodens, Abwaschen der Fenster und der Thüren &c. zu unterwerfen. Dem Lehrer darf diese Verpflichtung nur gegen billige Entschädigung auferlegt werden. 2) Für das Kehren der Schulräume, welches wöchentlich mindestens zweimal zu erfolgen hat, ist der Lehrer verantwortlich, sofern nicht ein besonderer Schuldiener (Schuldienerin) instructionsmäßig die gesammte Reinigung zu besorgen hat, oder bei Bestellung des Lehrers ein Anderes vorbehalten ist. Verwendung der weiblichen Jugend der Oberclasse soll auch ferner gestattet sein. 3) Bezüglich der Aborte ist streng darauf zu halten, daß dieselben nach Geschlechtern getrennt sind und daß die Sauberkeit derselben gewissenhaft controlirt wird. 4) Bei Dienstreisen ist auf die Sauberkeit der Schulhäuser im Aeußeren und im Inneren (speciell auch auf die periodische Erneuerung des Anstrichs der Wände, welche in den Schulstuben in der Regel alljährlich einmal in den großen Ferien zu weißen sind, sowie der Thüren) besonderes Augenmerk zu richten. — Die in der obigen Verfügung angeordnete Hauptreinigung ist auch auf die Aborte zu erstrecken. Wo Canalisation nicht vorhanden ist, soll mindestens alljährlich einmal eine Entleerung der Gruben stattfinden, was schon in gesundheitspolizeilicher Beziehung nothwendig erscheint. —

Ferner liegt vor: Gutachten der Königl. Wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen zu Berlin, die Beleuchtung der Wohn-, Schlaf- und Unterrichtsräume in Alumnaten von Unterrichtsanstalten betreffend. Vom 27. Juni 1877. Dieses Gutachten, auf dessen wichtige und lehrreiche begründende Erörterungen wir hiermit besonders verweisen, (Vergl. Deutsche Schulgesetzsammlung 1877 Nr. 33, S. 554) wird in folgenden Hauptpunkten zusammengefaßt:

1) Die Einführung des Mineralölgases als Beleuchtungsmittel unterliegt keinen sanitären Bedenken und verdient jeder anderen künstlichen Beleuchtung vorgezogen zu werden. 2) Das Mineralölgas ist seiner Beschaffenheit nach

freier von fremden Bestandtheilen, als das Steinkohlenleuchtgas, obgleich beide Gase in Bezug auf Feuersgefahr mit derselben Vorsicht zu behandeln sind. 3) Die Benutzung des Mineralölgases in Schlafräumen ist zu vermeiden, wenn diese nur als solche gebraucht werden; es sei denn, daß die Beleuchtung von außen anzubringen ist. 4) Findet keine Trennung der Schlaf- und Wohnräume statt, so würden wir bei den großen Vorzügen des Mineralölgases gegen seine Verwendung kein Bedenken erheben, wenn die gedachten Bedingungen erfüllt werden. 5) In allen Unterrichts- und Wohnräumen ist eine nachtheilige Einwirkung der Gasbeleuchtung auf die Augen nicht im Geringsten zu befürchten, wenn a. Argandbrenner mit Tellereinrichtung benutzt werden, b. wenn die Brenner bei gemeinschaftlicher Arbeit in zweckmäßiger Höhe angebracht sind; c. wenn die Lichtquelle zu einer angemessenen und der Zahl der Schüler entsprechenden Vertheilung gelangt.

Unter den Versammlungen, welche der Schulhygiene ihre Aufmerksamkeit zuwandten, nennen wir zuerst den Nürnberger hygienischen Congreß. Dieser sowol, wie die auf dem Congreß geführten Debatten sind unter der Ueberschrift „die Ueberanstrengungen der Schulkinder“ von Dr. Hermann Cohn in Breslau in einem eingehenden Referate besprochen worden. (Siehe Pädagogische Ztg. 1877 Nr. 47, 48, 49, 50 und 51.) Wir entnehmen demselben die Hauptpunkte. Der deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege ist 1873 in Frankfurt am Main gegründet worden und hat sich die praktische Förderung der Aufgaben der Hygiene zum Zweck gesetzt. Er zählt jetzt bereits 808 Mitglieder. Die diesjährige Hauptversammlung fand in Nürnberg statt und Geheimrath Finkelnburg, Sanitätsrath Märklin aus Wiesbaden und Realschuldirector Dr. Ostendorf aus Düsseldorf hatten derselben 5 Thesen zur Berathung vorgelegt. Anwesend waren 173 Personen, nämlich 125 Aerzte, 5 Lehrer, ferner Bürgermeister, höhere Verwaltungsbeamte, Ingenieure, Chemiker, Bauräthe u. s. w. Zunächst hielt Dr. Börner aus Berlin einen sehr gediegenen Vortrag über die Arbeiten auf dem Gebiete der Hygiene im letzten Jahre. Sodann gab der Geheime Regierungsrath Dr. Finkelnburg, vortragender Rath im Reichsgesundheitsamte zu Berlin, ein zweistündiges Referat „über den Einfluß der heutigen Unterrichtsgrundsätze der Schule auf die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts.“ Er ist der richtigen Ansicht, daß man drei Fragen berücksichtigen müssen: 1) Welche Krankheiten kommen während der Schulzeit vor? 2) Welchen Causalzusammenhang zwischen ihnen und den Unterrichtsgrundsätzen können wir nachweisen? 3) Welche Reformen lassen sich durchführen? Bezüglich des ersten Punktes gab er zu, daß es zur Zeit an methodisch angestellten Massenbeobachtungen noch vollständig fehle; man sei daher auf die Privatarbeiten einzelner Autoren in einzelnen Krankheitsgebieten angewiesen, an deren Spitze die Nachweise über Augenkrankheiten ständen. Redner empfiehlt als Reform: 1) eine billige Vertheilung der Arbeitslast auf die Seh- und Hörorgane, indem statt des todten Buchstabens möglichst häufig das lebendige Wort eintritt; 2) häufigere Unterbrechung des Unterrichts, bei dem das Schreiben und Lesen nicht entbehrt werden kann; 3) Ermöglichung freier Bewegung; 4) methodische Unter-

suchung der Augen aller Kinder von Zeit zu Zeit und besondere Berücksichtigung der Leidenden; 5) Verringerung der Stunden; 6) die Erlaubnißertheilung für die Kinder, zeitweise von den Bänken aufzustehen; 7) häufige Lüftung der Schulräume. Correferent Sanitätsrath Dr. Märklin aus Wiesbaden verlangte mit Recht, daß bei allen Fragen wegen Errichtung von Schulen, Feststellung des Lehrplans ꝛc. Aerzte mitwirken sollen und wünschte, Regierungen und Vereine möchten einen Preis für ein gediegenes Lehrbuch der Schulhygiene aussetzen. In der nun folgenden Debatte über die aufgestellten Thesen waren besonders die Auslassungen des Professor Dr. Cohn interessant. Er erklärt, die Thesen in der vorliegenden Form nicht anerkennen zu können, da sie auf Hypothesen und nicht auf objektiven, statistisch erhärteten Thatsachen basiren. Der größte Theil der von Finkelnburg zitirten Krankheiten komme entweder bei einer sehr geringen Anzahl von Kindern vor, oder er beruhe auf subjectiven, nicht kontrolirbaren Angaben von Kindern. Er wolle nicht leugnen, daß ab und zu einmal eine der genannten Krankheiten (Kopfcongestionen, Blutüberfüllung im Unterleibe, Verdauungsstörungen, Krankheiten der Athmungsorgane, Rückgratsverkrümmungen) auf Ueberanstrengung in der Schule bezogen werden könne, halte aber diese Ausnahmefälle nicht für eine wirkliche öffentliche Kalamität, welche die vorgelegten Thesen rechtfertigen würde. Ganz anders sei dies mit der Kurzsichtigkeit. Er habe bei Untersuchung von 10,060 Schulkindern gefunden, daß die Zahl der Kurzsichtigen von Klasse zu Klasse, der durchschnittliche Grad der Kurzsichtigkeit ebenfalls von Klasse zu Klasse, und daß die Zahl der Myopen von Schulkategorie zu Schulkategorie stetig steige. Freilich könne auch hier ein wichtiger Faktor mitspielen, d. i. die Erblichkeit. Aber hierüber wisse man noch gar nichts; diese Frage könne nur gelöst werden, wenn man die Augen von Eltern und Kindern prüfe. Er sei der Ansicht, daß namentlich in den höheren Schulen, und ganz besonders in den oberen Klassen derselben, zu viel häusliche Aufgaben gegeben würden. Die Dorfschüler hätten in Schlesien, wenigstens in den untersten Klassen, gar keine, in der zweiten eine halbe Stunde, in der ersten eine Stunde häusliche Arbeiten; ähnlich sei es in den städtischen Elementarschulen. In den Gymnasien aber müsse, namentlich von Tertia ab (außer 32 Schulstunden pro Woche) täglich 5—6 Stunden zu Hause gearbeitet werden. Die Primaner und Sekundaner säßen oft bis Nachts 1 Uhr über ihren Büchern. Der Durchschnittskopf müsse bis spät Abends arbeiten, um mitzukommen. Gerade in Tertia und Sekunda stelle sich eine kolossale Zunahme der Zahl der Kurzsichtigen ein. In den Gymnasien habe er in Sexta 12 %, in Quinta 18 %, in Quarta 24 %, in Tertia 31 %, in Sekunda 41 % und in Prima 56 % Kurzsichtige gefunden. In den Realschulen sei folgende Reihe festgestellt worden: 9, 16, 19, 25, 27, 44 %. In Wiesbaden habe später Dr. von Hoffmann nachstehende Zahlen gefunden: 19, 24, 26, 32, 50, 58 %. Die Zahlen des Dr. Crüger in Frank-

furt a. M. lauten: 4, 20, 28, 35, 55, 64 %. Da in die Jahre der Tertianer und Sekundaner die Pubertät fällt, hält Dr. Cohn besondere Vorsicht für geboten, weil das Auge wahrscheinlich in dieser Zeit am wenigsten geeignet sei, schädlichen Einflüssen zu widerstehen. Dazu kämen noch die vielen Privatstunden, um eine öffentliche Calamität zu Wege zu bringen. Daß der Unterrichtsminister Dr. Falk übermäßige häusliche Anstrengung nicht wünsche, gehe aus seinem höchst dankenswerthen Erlasse vom 14. Oktober 1875 hervor; damit sei jedoch das Uebel noch keineswegs beseitigt. Eine Hauptaufgabe falle dem Elternhause zu, nämlich die Verhinderung der Lesewuth, welche bei den meisten Schülern im 13—17. Lebensjahre auszubrechen pflege. Die jetzt üblichen Schularbeiten würden kaum verringert werden können, wenn nicht auch die Unterrichtsstunden und das zum Abiturientenexamen verlangte Pensum vermindert werde. Nach seiner unmaßgeblichen Ansicht könne etwas weniger Latein und Griechisch verlangt werden. — Professor Balzer aus Eisenach, ein Schulmann, erklärte sich gegen die Kindergärten als gegen die erste Ursache der Zerstreutheit und Zerfahrenheit der Kinder und bezeichnete die Beschäftigung in denselben als meist nicht kindlich, sondern kindisch. Dr. Nieder aus Dresden plaidirte namentlich für Wegfall des Nachmitttagsunterrichts. Dr. Sander aus Barmen, ein sehr verdienter Hygieniker, meinte, man müsse nach Finkelnburg's Vortrag wirklich glauben, alle Kinder seien siech und müßten hinsiechen; dies sei aber gar nicht so, die Kinder hätten vielmehr das beste Korrektiv gegen schädliche Schuleinflüsse in sich selbst, nämlich die Faulheit und Zerstreutheit. —

Die erste These erhielt folgende Fassung: „Das heutige Unterrichtssystem in den Schulen wirkt nach verschiedenen Seiten hin — insbesondere durch zu frühzeitige und zu gehäufte Anstrengungen des kindlichen Gehirns bei verhältnißmäßiger Niederhaltung der Muskelthätigkeit — störend auf die allgemeine Körperentwickelung, insonderheit des Sehorgans." Die zweite These wurde einfach gestrichen, die dritte in folgender Fassung angenommen: „Es ist eine mehr harmonische Ausbildung anzustreben, innerhalb welcher auch der Individualität ihr Recht werden kann. Die vierte These fand den allgemeinsten Beifall; sie fordert „den Besuch der höheren Mädchenschulen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre auszudehnen und, wo dies nicht möglich ist, Mittelschulen, deren Ziele bei einem einfachen, auf das praktische Leben berechneten Lehrplane bis zum vollendeten 15. oder höchstens 16. Lebensjahre zu erreichen sind, an ihre Stelle treten zu lassen." Das von Professor Cohn gestellte Amendement, die Lehrer möchten auf den Seminarien und Universitäten über Hygiene belehrt und darin geprüft werden, da nur dann eine Belehrung über Hygiene in den Schulen stattfinden könne, fand gleichfalls einstimmige Annahme. Die letzte These: „In allen Schulbehörden müssen Schulmänner und Aerzte Sitz und Stimme haben!" fand gar keinen Widerspruch. An diese Verhandlungsresultate knüpft Professor Cohn noch folgende persönliche und sehr beherzigenswerthe Forderungen: 1) nach $^3/_4$ Stunden Unterricht stets $^1/_4$ Stunde Pause. 2) Bei fünfstündigem Vormittagsunterrichte um elf Uhr $^1/_2$ Stunde Pause. 3) Verringerung der Stunden und der häuslichen Arbeiten in den oberen Klassen der höheren Schulen. 4) Befestigung der Snellen'schen Buchstabentafel Nr. 6 in jeder Classe; sobald diese nicht auf sechs Meter Entfernung vom gesunden Auge gelesen werden kann, sofortiges Aufhören von Lesen und Schreiben. 5) Unterricht der Hygiene auf Schulen, Seminarien und Universitäten. 6) Ein Arzt in jedem Schulkollegium. 7) Sofortige Schließung der schlecht beleuchteten Schulklassen.

Wir haben geglaubt, den Verhandlungen des hygienischen Congresses um deswillen an dieser Stelle einen größeren Raum gestatten zu müssen, weil die Kundgebungen desselben aus den Kreisen bewährter und hochangesehner Fachleute, d. h. Aerzte, kommen, weil ferner nicht wegzuleugnen ist, daß die Sache unparteiisch von allen Seiten beleuchtet wurde und weil der Versammlung sehr viele Männer angehörten, welche im Dienste der Schulverwaltung stehen. Ueber sonstige Vereinsverhandlungen, welche sich auf die Schulhygiene bezogen, werden wir kurz hinweggehen können. Nur eine darunter ist wegen der von dem betr. Referenten gegebenen praktischen, augenscheinlich im Schulleben selbst erwachsenen Rathschläge von hervorragender Bedeutung.

Die Generalversammlung des niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege verhandelte nach einem Referate des Sanitätsrath Dr. Märklin aus Wiesbaden über: „Die Gesundheitspflege in ihrem Verhältniß zu den Anforderungen, welche die öffentlichen Schulen — Volksschulen und höhere Lehranstalten — an ihre Schüler stellen. (S. Neue deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 22.)

Dr. Märklin erkannte an, daß die Vielseitigkeit des Lehrstoffes und die Höhe des Zieles der Schulen nichts zu wünschen übrig lasse, behauptete aber, letzteres sei ohne Schädigung der Gesundheit der Kinder nicht erreichbar, da das Gehirn überbürdet werden müsse. In Deutschland (Director Kreyßig!), Oesterreich und der Schweiz würden zahllose begründete Klagen hierüber laut. Die Mädchen seien um so schlimmer daran, als für ihre körperliche Ausbildung noch nicht genügend Sorge getragen werde. Eine große Zahl der Blut- und Nervenkrankheiten unter der weiblichen Jugend der höheren Stände habe die Schule mit zu verantworten. Man solle weniger fordern oder die Schulzeit verlängern. Es sei anzustreben: Vereinfachung innerhalb des Lehrstoffes, Verminderung der Unterrichtszeit, vermehrte Sorge für die körperliche Ausbildung, Reform der Abiturientenexamen, möglichste Berücksichtigung der Anforderungen des späteren Berufes und Zuziehung eines ärztlichen Beiraths in allen Fragen der Schulhygiene. Correferent Realschuldirector Dr. Ostendorf aus Düsseldorf erklärte sich vollständig mit den Ausführungen des Referenten über die Mißstände in den Schulen einverstanden. Schon die Schulpflichtigkeit der Kinder beginne zu früh. Im ersten Schuljahr sei die Zahl der Unterrichtsstunden zu beschränken. In den oberen Elementarklassen sei ein Unterschied zwischen den verschiedenen Volksschulen zu machen. Bei den höheren Schulen handele es sich um Verminderung der Stundenzahl. Hier läge ein großer Theil der Schuld an den Mißständen bei den Lehrern selbst. Ostendorf behauptet, daß an unseren höheren Lehranstalten mindestens die Hälfte der Unterrichtszeit durch die Schuld der Lehrer nutzlos verloren gehe. Die jungen Lehrer kämen ohne gehörige Schulung in ihr Amt. Rechne man noch die unglückselige Neigung mancher Lehrer zum Schreibenlassen und ihre Redeseligkeit hinzu, so begriffe man, daß die Schüler in manchen Stunden gar nichts lernten; es hänge damit zusammen, daß man die Schüler zu Hause mit Arbeiten plagen müsse, die unnöthig wären, wenn der Lehrer seine Pflicht thäte und seinen Beruf wirklich ausfüllte. Die Frage, wie hier zu ändern und zu bessern sei, gehöre in's rein pädagogische Gebiet und müsse deshalb an dieser Stelle unberührt bleiben. Mit den Elementarlehrern stehe es im Allgemeinen besser; dagegen wäre bei den Lehrerinnen auch wieder Manches zu bessern. — Ein nicht geringer Theil der Schuld treffe das Haus. Unsere gesellschaftlichen Verhältnisse brächten es mit sich, daß vielfach der Vater ganz in seinem Geschäft, die Mutter ganz in den Sorgen des Hauswesens, wo nicht in den Sorgen der Toilette aufgehe. Die Kinder nähmen

frühzeitig ein Interesse an Aeußerlichkeiten wahr. Daß solche Kinder dem Unterricht mit der gehörigen Aufmerksamkeit folgten, könne man nicht erwarten. Wo aber die Aufmerksamkeit fehle, da müsse man die Zahl der Lehrstunden vermehren, die häuslichen Arbeiten steigern. Vor Allem seien die häuslichen Arbeiten auf das Nothwendigste zu beschränken. Auch die Reihenfolge der Unterrichtsfächer verdiene in diesem Zusammenhange in Betracht gezogen zu werden. Ferner litten unsere Gymnasien und Realschulen I. Ordnung daran, daß sie zahlreiche Schüler enthielten, welche nicht im Stande seien, dem Unterricht zu folgen, auch nicht gewillt, die Schule durchzumachen. Solche Schüler hielten den Unterricht auf, sie seien Schuld, daß man für einzelne Fächer so viele Stunden ansetzen und so viel zu Hause arbeiten lassen müsse. Fielen diese Schüler in den eigentlichen höheren Schulen weg, so würde der Gang des Unterrichts sofort ein rascherer und sicherer werden. Dazu wäre aber eine Reorganisation des gesammten Schulwesens nöthig, vor Allem die Stiftung höherer Bürgerschulen mit sechsjährigem Cursus und beschränktem Unterrichtsziel.

Ueber die sanitätspolizeiliche Beaufsichtigung der Schulen sprach im medicinischen Verein in Düsseldorf Kreisphysikus Dr. Strauß, welcher sich etwa folgendermaßen ausließ:

Nach der Circularverfügung der königl. Regiernng zu Düsseldorf vom 1. Februar 1875 sei jede Volksschule wenigstens einmal in jedem Halbjahre sanitätspolizeilich zu revidiren. In größeren Orten wären die Armenärzte hierzu verpflichtet. In kleineren Gemeinden hingegen sei von den Ortspolizeibehörden eine solche Revision durch geeignete praktische Aerzte zu veranlassen. Auf den Berichten über diese Untersuchungen beruhten dann die Berichte der Kreisphysiker an die Regierungen. Es sei zunächst durchaus nothwendig, daß die Revisionen genau, häufig und sachgemäß ausgeführt würden. Sodann sei schlechterdings nicht einzusehen, weshalb die Gymnasien, Real-, Gewerbe- und sonstigen höheren Schulen von solchen Inspicirungen ausgenommen sein sollten. Die mit dem Schulunterricht häufig verbundene Beeinträchtigung der körperlichen Entwickelung werde schon bedeutend reducirt, wenn die Schullokale genügend ventilirt würden. Die Aerzte befänden sich bekanntlich in einem fortwährenden Kampfe mit der Scheu vor Erneuerung der verdorbenen Luft in den Privatwohnungen, namentlich der unteren Bevölkerungsschichten. Umsomehr hätten sie auf geeignete Ventilationsvorrichtungen in Schulgebäuden zu dringen, wo der specifische Schuldunst dem Eintretenden sofort den Beweis liefere, daß sich schädliche Kohlensäure angehäuft habe. Ein ebenso vernachlässigter Punkt sei die Lage und Beschaffenheit der Aborte. Sie seien oft so ungeschickt eingerichtet, daß dem Eintritt von Zersetzungsgasen in das Schullokal selbst Thür und Thor geöffnet sei. Eine dritte Verunreinigungsquelle sei die Verbrennung der Heiz- und Leuchtstoffe. Der mangelhafte Zug der Oefen lasse den Rauch ins Zimmer, statt ins Freie. Die so häufig angewendeten eisernen Oefen bewirkten nicht selten eine chronische Oxydgasvergiftung der Schuljugend, wie Dr. Ortmann in seiner Schrift über den Kohlendunst schlagend nachgewiesen habe. Ein nicht genug zu beachtender Punkt sei ferner die Subsellienfrage. Ungleiche Schultererhöhungen, Seitenverschiebungen der Wirbelsäule, Störungen in der Bauch- und Brusthöhle, Kurzsichtigkeit und andere Schäden seien die Folgen mangelhafter Schulbänke und Schultische.

Von ungleich unmittelbarer und praktischerer Wirkung dürfte zunächst die Durchführung derjenigen Vorschläge sein, welche Kreisschulinspector Fr. Polack in seinem gediegenen, im Vereine für öffentliche Gesundheitspflege zu Nordhausen gehaltenen Vortrage: „Die Pflicht der Schule in Bezug auf die öffentliche Gesundheitspflege" macht. Wir haben oben bereits gesagt, daß diese Vorschläge unmittelbar auf dem Boden des Schullebens erwachsen seien; sie sind im

Allgemeinen zugleich so einfacher Natur, daß ihrer praktischen Durchführung keine erheblichen Bedenken entgegenstehen können. Wer sich für die Arbeit des Herrn Polack interessirt, den verweisen wir auf „Päd. Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten.“ 1877. Nr. 5, S. 407 ff. An dieser Stelle können wir wegen Mangel an Raum nur das Allerwichtigste daraus wiedergeben.

Der Referent weist zunächst darauf hin, daß der menschliche Organismus aus zwei völlig gleich berechtigten Hälften bestehe: aus Leib und Seele. In Bezug auf die Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege falle daher der Schule eine vierfache Aufgabe zu: I. Die Schule hat die Kinder durch Abwehr krankmachender Einflüsse gesund zu erhalten; II. sie an die Uebung einer vernünftigen Gesundheitspflege zu gewöhnen; III. ihnen eine rechte Erkenntniß über Wesen, Wichtigkeit und Weise der Gesundheitspflege zu geben; IV. sie zu Sendboten der Wahrheit für das Elternhaus und die Zukunft auszurüsten. — Zu II. sagt Herr Polack: „Mit dem Abhalten von Schädlichkeiten ist noch Nichts gethan. Wichtiger noch ist das Anhalten zum Guten und Rechten. Die Schulnormen müssen zur Lebensgewohnheit werden. Was für die Jugend als gesundheitsschädlich verboten, als gesundheitsdienlich vorgeschrieben ist, das muß durch Uebung nach und nach Lebensgewohnheit werden, wie das Ein- und Ausathmen. Um dies zu erzielen, müßten die gesundheitlichen Normen in prägnanter Fassung als Reglement gedruckt und in die Classen als tagtägliche Mahner aufgehängt, auch von Zeit zu Zeit den Kindern aufs Neue eingeschärft werden. Die Lehrer müßten durch ihre ganze Lebens- und Lehrpraxis das Reglement illustriren. Nun folgt ein „Reglement für Schulgesundheitspflege“, das wir zu sorgsamer Beachtung recht eindringlich empfehlen:

A. Für die Schulverwaltung.

1. Vor der Thüre sind zweckmäßige Vorrichtungen zum Reinigen des Schuhwerkes anzubringen.
2. Die Fugen der Dielen sind zu verkitten, die Dielen selbst mit einem Oelanstrich zu versehen und wöchentlich einmal abzuwaschen.
3. Täglich muß unter Benutzung feuchter Sägespäne gekehrt, sodann gelüftet und endlich mit feuchtem Tuche Tisch, Bank, Fenster, Schrank, Ofen u. s. w. abgeputzt werden.
4. Bei Hitze und Staub ist mit feinlöcheriger Gießkanne in den Zimmern, auf den Corridoren und dem Schulhofe zu sprengen. Bei mehr als 20° R. Wärme im Schatten fällt der Unterricht Nachmittags aus.
5. In den Ferien sind die Tintenfässer von den vertrockneten Tintenresten zu reinigen.
6. Die möglichste Vervollkommnung der Ventilationseinrichtungen ist zu erstreben.
7. Mützen- und Kleiderhaken dürfen nicht in den Classen, sondern müssen auf den Corridoren oder in der Garderobe angebracht werden.
8. Die Heizung muß mindestens eine Stunde vor Beginn des Unterrichtes erfolgen, jedenfalls muß beim Schulanfange die Normalwärme von 13° R. erreicht sein. Jede Classe muß ein Thermometer haben.
9. Die Oefen dürfen keine Risse und Sprünge haben, müssen rechtzeitig gereinigt und nie bis zur Rothgluth erhitzt werden.
10. Es muß ein Schulbrunnen oder ein Ständer der Wasserleitung auf dem Schulhofe, ein Eimer und eine Anzahl Blechbecher in jeder Classe vorhanden sein.
11. Für Verminderung der Zugluft und Herstellung einer guten Ventilation in den Aborten ist Sorge zu tragen.
12. Grelle Beleuchtung ist durch transparente, am besten grauleinene

Rouleaux zu mildern. Die Rouleaux dürfen das Oeffnen der Fenster nicht verhindern.

13. Die beste Wandbekleidung ist ein mildblauer oder grauer Leimanstrich.

14. Die Schultafeln sollen einen matten, nicht glänzenden Anstrich haben und nicht einzelnen Kindern zu nah, anderen zu fern stehen.

15. Die Subsellien müssen so gestellt sein, daß das Licht von der linken Seite oder von links und hinten einfalle.

16. Der möglichsten Verallgemeinerung eines verständigen Turnunterrichts ist nach Kräften Vorschub zu leisten. Die Betheiligung der Mädchen am Turnunterrichte ist höchst wünschenswerth und diejenige an einem verständigen Tanzcursus zulässig.

B. Für die Lehrer.

17. Auf Reinlichkeit und Ordnung der Kinder in Kleidern und Schuhen, beim Waschen und Kämmen ist streng zu halten. Tägliche Controle!

18. Der Tafelschwamm muß stets rein und feucht gehalten werden.

19. Die Kinder dürfen den Rücken nicht an Kalkwänden reiben, nicht zu gedrängt sitzen, und sich nicht in bunter Unordnung hinaus zwängen.

20. Die künstlichen Ventilationswege müssen offen gehalten werden, doch dürfen sie weder Fußkälte noch Zugluft erzeugen.

21. Die leere Classe muß in den Zwischenpausen und in der schulfreien Zeit, jedoch nicht zur Zeit feuchter Niederschläge, geöffnet werden.

22. Mützen, Mäntel, Tücher u. dergl. Effecten dürfen als Luftverschlechterer und Seuchenverschlepper nicht in den Classen geduldet werden.

23. Alle Kinder eines Hauses, in dem Seuchen, wie Scharlach, Diphtheritis, Typhus und Pocken, ausbrechen, haben aus der Schule zu bleiben, bis der Arzt die Ansteckungsgefahr für beseitigt erklärt.

24. Die rechte Zimmerwärme ist 13—15° R. Das Thermometer ist in halber Zimmerhöhe und in der Mitte zwischen Ab- und Zuströmungssphäre aufzuhängen.

25. Der Schulbrunnen ist unter Verschluß zu halten, das Trinken der Kinder zu überwachen, damit es nicht gierig, sondern in kurzen Zügen und mit Maß geschehe. Den Kindern ist das Wasser möglichst frisch vom Brunnen oder der Wasserleitung zu verabreichen.

26. Der Besuch der Aborte ist streng zu überwachen, um ein längeres Verweilen der Kinder dort unmöglich zu machen.

27. Der Aufenthalt der Kinder auf zugigen Treppen und Corridoren ist durch Ordnungsinspectoren zu verhindern. An stark zugige Fenster darf kein Kind gesetzt, Fenster und Thüren dürfen bei voller Classe nicht gleichzeitig geöffnet werden.

28. Bei sehr ungünstiger Witterung sind die Kinder auch in den Zwischenstunden unter Aufsicht des Lehrers möglichst in den Classen oder in dazu bestimmten Hallen zu halten.

29. In den Zwischenstunden sind Bewegungsspiele unter Leitung des Lehrers vorzunehmen.

30. In der rauhen Jahreszeit, bei Wind und Wetter dürfen die Schulthüren vor Beginn des Unterrichtes nicht geschlossen gehalten werden, besonders bei solchen Schulen, wo auf die Unterstützung der Eltern zur Einhaltung eines pünktlichen Schulganges nicht zu rechnen ist.

31. Jedes Schulbuch muß weißes Papier und deutlichen Druck haben.

32. An düsteren Tagen, dunklen Plätzen, in der Dämmerung, bei Verdunkelung des Himmels durch Gewitterwolken, hinter beweglichen Schattengebern darf nicht gelesen, geschrieben und gezeichnet werden.

33. Das Zeichnen und Schreiben in Punkt- und Liniennetzen ist den Augen schädlich.

34. Die Augen dürfen sich dem Buche nicht über 30 Centimeter nähern. Beim Lesen und Schreiben mögen sich die Kinder selbst den bequemsten Sehwinkel suchen.

35. Dem Alter nach schulpflichtige, geistig und körperlich aber noch nicht schulfähige Kinder sind vorläufig auf ein Jahr vom Schulbesuche zu dispensiren.

36. Das Tragen schwerer Schultaschen oder Bücherbündel an einer Seite ist zu verhüten, der Schultornister zu empfehlen.

37. Man lasse die Kinder, besonders die jüngeren, öfter zwischen den Schulbänken die Stellung wechseln, aufstehen, niedersitzen, kleine gymnastische und orthopädische, darunter Athemübungen machen. Bei den Kleinen müssen die Lectionen in halbstündigem Wechsel folgen.

38. Der häusliche Fleiß darf bei den Kleinen nur ganz wenig, bei den größeren Kindern täglich auch nicht über zwei Stunden von der Schule in Anspruch genommen werden. Bei Bemessung dieser Zeit ist die mittlere Arbeitskraft der Schüler als Maßstab anzunehmen.

39. Man gewöhne die Kinder an gesundheitsgemäße Zeiteintheilung, tüchtige Bewegung in frischer Luft und öftere Bäder.

40. Der Privatunterricht als Ergänzung des Schulunterrichtes ist verwerflich.

41. Körperstrafen sind möglichst zu beschränken. Unzulässig sind: Ohrfeigen oder Stöße an den Kopf, Schläge ins Genick, Püffe gegen das Rückgrat, Stockschläge auf die Fingerspitzen, längeres Stehen an oder vor der Thüre, mehrstündiges und unbeaufsichtigtes Nachsitzen.

42. In jeder Classe hat der Lehrer der Naturgeschichte alljährlich eine der Fassungskraft der Schüler angepaßte Belehrung über den Bau des menschlichen Körpers und die Pflege der Gesundheit zu geben.

43. Die Bestimmungen dieses Reglements sind halbjährlich in den Lehrerconferenzen zu verlesen.

Auch in Lehrerkreisen widmet man der Schulgesundheitspflege größere Aufmerksamkeit, als ehemals; man drückt sich nicht mehr, wie Polack sagt, mit blinzelndem Auge daran vorüber. Die Thätigkeit der Lehrervereine sowohl, wie die pädagogische Presse liefert zahlreiche Beweise dafür. Betrachten wir zunächst den ersteren Punkt in Kürze!

Auf der Generalversammlung des Posener Provinzial-Lehrervereins sprach Lehrer Gärtig aus Posen über „Gesundheitspflege in der Schule." Referent wies darauf hin, daß gegenwärtig das Hauptgewicht auf die geistige Förderung der Schüler gelegt werde, führte sodann die Anforderungen auf, welche man in Bezug auf eine gesunde Körperentwickelung stellen könne und empfahl dauernde hygienische Beaufsichtigung der Schule. Eine längere Debatte bewies das Interesse der Versammlung für den behandelten Gegenstand. In der Hauptversammlung des schleswig-holsteinischen Lehrervereins referirte Ferchen, Director der Blindenanstalt in Kiel, „Ueber die Mittel gegen die Ursachen und Folgen der Erblindung." Als Ursachen bezeichnete der Redner Dummheit und Indolenz, als Folgen körperliche Verweichlichung und Vernachlässigung, intellektuellen und sittlichen Verfall der Erblindeten. Er rief den Lehrerstand und die Bevölkerung zu thatkräftiger Mitwirkung auf, um die Erblindung womöglich verhüten zu helfen oder, wo sie bereits eingetreten ist, das Kind der Anstalt rechtzeitig zuzuführen. Der Vortrag war von humaner Gesinnung durchweht und mit Wärme vorgetragen, und man hofft deshalb, daß er seine Wirkung nicht verfehlen werde. — Auf der zu Lage abgehaltenen Versammlung der Lippe'schen Lehrer wurde u. A. gleichfalls über „Gesundheitspflege in der Volksschule" (und „Schulhausbauten") verhandelt.

Nun zu den Kundgebungen der Presse! Die treffliche Cornelia,

Zeitschrift für häusliche Erziehung, herausgegeben von Dr. C. Pilz, enthält im 1. Heft des 28. Bandes auf Seite 12 eine gediegene Arbeit des bekannten Dr. H. Klencke „Einflüsse der Schule auf das Kind.“ Verfasser stimmt im Ganzen mit Dr. Finkelnburg überein, indem er den schädlichen Schuleinflüssen eine viel ausgedehntere Wirkung auf alle Systeme des körperlichen Lebens einräumt, als Dr. Cohn in Nürnberg zugeben wollte. Er empfiehlt den Eltern als Grunddiätetik des Schulkindes:

„Man erfülle neben der verständigen, der jedesmaligen Constitution und Altersstufe angemessene Ernährungsweise alle diejenigen Bedingungen, welche in der Schule beschränkt oder versäumt werden, als: kräftiges Athmen und Bewegen in freier Luft; Muskelübung in denjenigen Partien und Haltungen des Körpers, welche durch längeres Stillsitzen und gebeugte Rumpfstellung in der Schulbank vernachlässigt oder einseitig passiv bleiben; ferner Schonung der Augen, Uebung im Fernsehen in freier Natur und möglichste Beschränkung des Lesens, Schreibens, Zeichnens, Handarbeitens &c. bei künstlichem Lichte, namentlich bei Gaslichte; ferner geregelte Eintheilung der Zeit außer den Schulstunden in Erholung, Arbeit und Speisung; regelmäßiger Schlaf bei frühem Zubettgehen und zeitigem Aufstehen. Aufmerksamkeit auf den allgemeinen Gesundheitszustand des Kindes und Nichtverschleppung irgend eines Zeichens, welches auf schädliche Wirkung dieses oder jenes Schuleinflusses schließen läßt, namentlich: Kopfschmerz, Kopfcongestion, leicht wiederkehrender Katarrh und Husten oder Verdauungsstörung; ferner ungewöhnliche Blässe oder Röthe des Gesichtes oder der Ohren, Abmagerung, Nervosität, Unruhe und allnächtliches lautes Träumen im Schlafe, Zuckungen, Veitstanzerscheinungen, Unlust, abnehmende geistige Fähigkeit in Gedächtniß- und Begriffsaufnahme. Wo solche Erscheinungen auftreten, da sollen verständige Eltern nicht säumen, Rücksprache mit einem Arzte zu nehmen, welcher die schädlichen Einflüsse der Schule kennt und zu beurtheilen weiß.“

Vergl. ferner: 1) Die Gesundheitspflege in der Volksschule. Vortrag, gehalten in der Conferenz zu Irmenach von Protsch (Deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 2, S. 9). 2) Zur Schulbankfrage von Dr. Heinemann-Selenka (Allgemeine Schulzeitung, 1877, Nr. 5, 6, 7, 8 u. 21). 3) Pädagogische Sünden im Schulwesen der Gegenwart. Hospitirfrüchte eines Schulmannes. A. Zur Gesundheitspflege (Allgemeine Schulzeitung 1877, Nr. 16). 4) Ueber Schulhygiene. Vortrag in der Versammlung des Zweiglehrervereins Villach-Paternion von A. Besiersky, Arzt (Kärntisches Schulblatt 1877, Nr. 2 u. 3). 5) Schule und Impfung. Von Dr. Josch (Kärntisches Schulblatt 1877, Nr. 8). Die Arbeit spricht für Einführung des gesetzlichen Impfzwanges in Oesterreich; die Schule soll das Verständniß für die Wohlthat der Impfung bei der Landbevölkerung befördern. 6) Die Kurzsichtigkeit in der Schule. Vortrag von Dr. Winternitz (Zeitung des oberösterreichischen Lehrervereins 1876, 28—31). Der Referent empfiehlt gewisse Turnspiele, z. B. Ballspiel, Ringwerfen, Reiffangen, als geeignet, die Neigung zur Kurzsichtigkeit zu corrigiren und empfiehlt sie deshalb sehr. Jedenfalls werden die Lehrer Versuche in dieser Hinsicht nicht unterlassen. 7) Die Schulbankfrage vor dem Wiener Gemeinderathe. (Die deutsche Schule, V, Nr. 2 ff.).

Ganz besonders interessante Forschungen sind in den letztverflossenen Jahren in der Heizungsfrage vorgenommen worden. Namentlich verdient die Thätigkeit des Chemikers Dr. R. Kaiser in Bezug auf die Luftheizung wärmste Anerkennung. Der genannte Herr hat durch seine sorgsamen Untersuchungen geradezu überraschende Resultate zu Tage gefördert und der reinen Luftheizung den Todesstoß versetzt. Jene Ergebnisse wurden in den „Mittheilungen des baierischen Gewerbemuseums in Nürnberg" zuerst veröffentlicht und sind dann in die meisten pädagogischen, technischen &c. Zeitschriften übergegangen. (Bayerische Lehrerzeitung 1876, Nr. 6. — Sächs. Schulzeitung 1877, Nr. 3. — Allgem. Schulzeitung Nr. 9. — Freie deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 36. — Gesundheit. Zeitschrift für körperliches und geistiges Wohl. Herausgegeben von Dr. K. Reclam 1877, Nr. 10).

Endlich wollen wir hier noch die Untersuchungen des Dr. Breitung in Basel über den Gehalt der Kohlensäure in der Schulstubenluft erwähnen. Dieselben ergaben, daß von Anfang der Schule die Luft 2,21 Prozent und von da ab steigend bis Nachmittag 4 Uhr 9,36 Prozent Kohlensäure enthält. Die reine Atmosphäre enthält aber 0,004 Kohlensäure und im Allgemeinen gilt ein Kohlensäuregehalt von mehr als ein Prozent als gesundheitsschädlich.

Den oben angegebenen Resultaten der eingehenden und sorgsamen Untersuchung des Dr. Kaiser steht ein Gutachten der Professoren Bezold und Voit, sowie der Oberlehrer und der Verwaltungsräthe der Münchener Schulen gegenüber, wonach die Vorwürfe, welche von manchen Seiten gegen die Luftheizung erhoben würden, auf Erscheinungen zurückzuführen seien, welche auch bei anderen Heizungssystemen zu Tage treten, durch zweckentsprechende Einrichtungen aber beseitigt werden können. Gesundheitsschädliche Wirkungen der Luftheizung in den Schulhäusern der Stadt seien nicht nachzuweisen. Audiatur et altera pars! Gleichwohl scheinen uns die erhobenen Anklagen in Bezug auf die reine Luftheizung nicht ganz unbegründet; Vorsicht in Hinsicht auf die Anlage kostspieliger Central-Luftheizungsapparate dürfte in jedem Falle geboten sein.

In Kassel hat man den interessanten Versuch gemacht, alles auf dem Gebiete der Heizung und Ventilation in Gebrauch Befindliche übersichtlich in einer ersten Specialausstellung für Heizungs- und Ventilationsanlagen zur Prüfung auszustellen. Die ersten Firmen des Deutschen Reiches hatten das Beste ihrer Fabrikation gesandt; vom Auslande hatten sich Amerika, England, Belgien, Oesterreich, die Schweiz und Italien mit ebenso interessanten wie lehrreichen Objekten betheiligt. Die Ausstellung dauerte bis zum 26. August und wird als eine in jeder Hinsicht gelungene bezeichnet, deren Besuch allen Fachleuten dringend angerathen wurde. (Vergl. hierüber: Allgem. Schulzeitung 1877, Nr. 22).

Zum Schlusse unserer Betrachtungen wenden wir unsere Aufmerksamkeit noch einem Punkte zu, welcher von eminenter Tragweite für jede Schule wie für jeden Lehrer ist, leider aber in Lehrerkreisen noch die Beachtung nicht gefunden hat, welche er mit mindestens demselben Rechte in Anspruch nehmen kann, wie dies hinsichtlich der Schulhygiene der Fall

ist. Wir meinen die ansteckenden Kinderkrankheiten und die Vorsichtsmaßregeln, welche sowohl seitens der Lehrer und Schulvorsteher, wie namentlich auch der Schulbehörden zu treffen sind, um die Verschleppung dieser zum großen Theile so gefährlichen Krankheitsformen energisch und erfolgreich zu verhindern. Veranlassung dazu gibt uns ein dankenswerther Aufruf des Königl. Kreisphysikus Herrn Dr. Rupprecht in Hettstädt vom 10. December 1876. Gestehen wir zu, daß die Acten hinsichtlich der Infectionskrankheiten von der medicinischen Wissenschaft durchaus noch nicht geschlossen sind, daß man vielmehr bis jetzt erst in den Anfängen methodischer Forschungsthätigkeit steht, so könnte gleichwohl nur gedankenloser Leichtsinn verkennen, daß die größte Vorsicht und Achtsamkeit, die gewissenhafteste Befolgung der ärztlichen Verhütungsmaßregeln gegenüber einer jeden Kinderepidemie geboten ist. Gerade weil die in Rede stehenden Krankheiten sich gerne mit anderen combiniren und der Krankheitscharakter dadurch ein complicirter und doppelt gefährlicher wird (wie bei gleichzeitigem Auftreten von Scharlach [oder Masern] und Rachenbräune) sollte die Lehrerschaft diesen Erscheinungen eine ganz besondere Achtsamkeit zuwenden. Der Aufruf des Dr. Rupprecht bezieht sich zunächst auf die mörderischen Scharlachepidemien, welche im vorigen Jahre gewüthet und tausende von Kinderleben hinweggerafft haben. Die übrigen ansteckenden Kinderkrankheiten verdienen jedoch nicht weniger Beachtung und wir verweisen den geneigten Leser deshalb auf ein kleines Schriftchen, welches von Deputirten der Berliner Lehrer-Vereine und der Hufeland'schen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft herausgegeben wurde. Es betitelt sich: Belehrung über ansteckende Kinderkrankheiten zum Gebrauche für Schullehrer. Berlin, Otto Loewenstein, 1860. 1 Bog. Preis 25 Pf. Das bei aller Kürze außerordentlich inhaltreiche Schriftchen fordert mit Recht vom Lehrer: 1) er solle wissen, welche Krankheiten durch Ansteckung von der Schule aus in die Familie eingeschleppt werden können, 2) er solle sich mit einer Reihe anderer Krankheitsformen bekannt machen, welche durch ihren Einfluß auf die Nerven gesunder Menschen gleichnamige oder andere Krankheitszustände hervorzurufen und nicht selten eine dauernde Benachtheiligung der Gesundheit zu bewirken im Stande sind. Das Werkchen theilt die ansteckenden Kinderkrankheiten in Ausschlagskrankheiten, Nervenkrankheiten, Erkältungskrankheiten, Ruhr und Cholera. Dem neueren Arzte mag diese Eintheilung seltsam, veraltet und durchaus nicht stichhaltig erscheinen; dem Laien wird dieselbe um so weniger Bedenken machen, als diese systematische Eintheilung für die Sache selbst von nebensächlicher Bedeutung ist. Die Ausschlagskrankheiten werden in hitzige oder acute (Scharlach, Masern, Rötheln und Pocken) und in langwierige oder chronische (Krätze, böser Kopfgrind) eingetheilt. Zu den Nervenkrankheiten rechnen unsere Gewährsmänner Epilepsie, Veitstanz, Lach- und Weinkrampf, Stick- oder Keuchhusten. Den Erkältungskrankheiten werden zugezählt: Grippe, Bräune, Diphtheritis, Ziegenpeter oder Mumps, contagiöse oder ägyptische Augenentzündung. Bei jeder einzelnen Krankheit werden die ersten Symptome, die weitere Entwickelung,

die Krisis und die wichtigsten Vorbeugungsmaßregeln so klar und einfach gegeben, daß selbst der weniger in solchen Dingen Bewanderte sich bei einiger Sorgsamkeit leicht zurechtfinden wird. Wir empfehlen das Büchlein auf das Angelegentlichste zu sorgsamem Studium.

In seinen Forderungen betr. der Scharlachepidemie betont Dr. Rupprecht zunächst, daß sich wenig thun lasse, um der Weiterverbreitung Schranken zu setzen, wenn die Krankheit erst verbreitet sei. Das „Schuleschließen" sei dann meist nur der Ausdruck dafür, daß keine oder nur wenige gesunde Schulkinder vorhanden seien. Krankenzahl und Sterblichkeit vermöge jene Maßregel kaum zu mindern. Es handele sich also vorzüglich darum, den Ausbruch von Scharlachepidemien zu verhüten. Dies habe man aber namentlich in kleineren Orten ziemlich sicher in der Hand. Scharlach sei ansteckend, d. h. es verbreite sich auf Empfängliche von Fall zu Fall. Empfänglich seien Alle, welche die Krankheit noch nicht überstanden haben, also besonders die Kinder, da etwa alle fünf Jahre Scharlachepidemien umzugehen pflegten. Die Empfänglichkeit und die Neigung zu lebensgefährlichen Wendungen (schnell tödtliche Blutvergiftung noch vor Ausbruch des Scharlachs, Scharlachbräune, Drüsenvereiterungen, brandige Erkrankungen, Gelenkentzündungen in Folge von Befallenwerden des Herzens oder der Nieren rc.) seien zu manchen Zeiten gesteigert und es komme dann leicht zu großen Epidemien mit Sterblichkeiten bis 30 % und darüber. Der Ansteckungsstoff hafte besonders an der ausgeathmeten Luft und an der Körperausdünstung der Kranken. Die Ansteckung erfolge theils unmittelbar durch Annäherung eines Empfänglichen an einen Scharlachkranken, theils mittelbar in und mit den Kleidungsstücken auch ganz Gesunder und Gesundbleibender, durch Effecten, Hunde, Katzen rc. Die Krankheit werde oft in andere Häuser und selbst nach stundenweit entfernten Orten verschleppt. Es komme also darauf an, Scharlachfälle zu localisiren, d. h. die Gelegenheit zu Ansteckungen abzuschneiden. Zu diesem Zwecke werden folgende Vorsichtsmaßregeln empfohlen: 1) Man vermeide sechs Wochen lang — denn so lange währt die Ansteckungsfähigkeit eines jeden Kranken — Besuche in den Krankenzimmern und selbst den Verkehr mit den Angehörigen oder Hausgenossen der Scharlachkranken. 2) die schulpflichtigen Geschwister scharlachkranker Kinder und nach der Genesung die erkrankt gewesenen selbst behalte man sechs Wochen lang aus der Schule. — Dr. Rupprecht behauptet, die Schule sei die eigentliche Brutstätte der epidemischen Kinderkrankheiten (Scharlach, Masern, Keuchhusten, Pocken, granulöse Augenentzündung u. s. w.) Die Schulkinder würden von ansteckungsfähigen Nachbarn und Genossen entweder selbst angesteckt, oder sie nähmen die Krankheitskeime mit nach Hause und überlieferten sie ihren empfänglichen Geschwistern. Wenn man ein paar Kinder zwänge, die Schule einige Wochen hindurch zu versäumen, so sei das gewiß ein viel geringerer Schaden für den Unterricht und die Disciplin, als wenn man sich die Krankheit erst zur Epidemie entwickeln lasse, da im letzteren Falle ganze Abtheilungen fehlten oder die Schulen gänzlich geschlossen werden müßten. Wie man immer bestrebt sein werde, einen entstehenden Brand sofort zu löschen, so solle man auch dem Unglück ansteckender, mörderischer Krankheiten gegenüber nicht anders handeln. Freilich müßten gleich die ersten Scharlachfälle erkannt und den Eltern, Lehrern und Gemeindevorständen bekannt gemacht werden; dann hätte man die schulpflichtigen Kinder der betreffenden Familie resp. des inficirten Hauses sofort von der Schule fernzuhalten (vergl. Schulblatt der Provinz Sachsen 1877, Nr. 5.)

Wenn wir den Anforderungen der Schulhygiene so ausführliche Besprechung gewidmet haben, so geschah dies aus einem doppelten Grunde: 1) nämlich, weil jenen Anforderungen thatsächlich noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wird; 2) aber auch, weil wir uns nicht den Vorwurf machen lassen mochten, jenen Fragen gleichfalls nicht das gebührende In=

teresse entgegen zu bringen. Wir halten es mit dem alten: mens sana in corpore sano. Harmonische Ausbildung des ganzen Menschen! hat die moderne Pädagogik auf ihre Fahne geschrieben; gerade deshalb aber können die Anforderungen der Gesundheitspflege nicht sorgsam genug beachtet werden. Je mehr sich unser vorwiegend einen industriellen Charakter tragendes Zeitalter dem Leben in der Natur entfremdet, je mehr Kraft und Gesundheit durch die schädlichen Einflüsse des Fabrik- und Comptoirlebens untergraben werden, je mehr sich also das Leben von Millionen unserer Zeitgenossen zu einem langsamen, chronischen Siechthum gestaltet, desto mehr müssen wir bestrebt sein, die heranwachsende Generation körperlich zu kräftigen und darum eben fordern wir sorgsamste Beachtung der Schulhygiene.

b. Die Sorge für das Innere.

Mit den oben angeführten Forderungen ist jedoch die Zahl der Ansprüche, welche von Seiten der Aerzte an die Schule gemacht werden, durchaus noch nicht erschöpft. Die Jünger Aesculaps gehen auch der heutigen Unterrichtsmethode ernstlich zu Leibe und viele Laien haben sich öffentlich zu ihren Ansichten bekannt. Wer sich für diese, zum Theil freilich recht unbegründeten, Angriffe interessirt, den verweisen wir auf Band 24, Seite 599 des Pädagogischen Jahresberichtes. Was Dr. Lange an jener Stelle über die jetzt gebräuchliche Unterrichtsmethode und namentlich auch über den Umfang der Schulthätigkeit unserer Kinder sagt, enthält in nuce, was man überhaupt anklagend in dieser Hinsicht vorgebracht hat. Thatsächlich gerathen Aerzte und Lehrer hin und wieder ernstlich in Conflict. Wie könnte dies auch anders sein? Verlangt doch der Arzt zunächst und um jeden Preis nur Schonung resp. Kräftigung des Körpers; das Leben aber und die Schulbehörden fordern gesteigerte Leistungen der Schule auf geistigem Gebiete. Die Lehrpläne, Reglements und Verfügungen, die Verordnungen und Schulgesetze steigern den Umfang des Lehrstoffes von Jahr zu Jahr. Die Lehrerwelt wird dadurch sowohl wie durch die Schulbehörden unablässig getrieben und ist in ihrer Mehrzahl gewiß gern geneigt, den Anforderungen unseres modernen Culturlebens gerecht zu werden. Nur dürfen wir keinen Augenblick vergessen, daß diese Anforderungen die höchste Anstrengung aller geistigen Kräfte fordern. Dem gegenüber erklären nun freilich die meisten Aerzte, unsere Jugend werde in der Schule abgetrieben; körperlich und geistig marode träte sie aus dem Schulsaal in's Leben hinaus; man werde nach und nach ein sieches Volk erziehen, es sei also höchste Zeit, den schädlichen Einflüssen der Schule Halt zu gebieten. Der gewissenhafte Lehrer wird diesen Behauptungen nicht alle Berechtigung absprechen können; um so mehr wird er aber in ein Dilemma, in einen Widerstreit von Sollen und Wollen gerathen, der höchst peinlich ist.

Gleichwohl dürfen wir nicht verkennen, daß die Warnerstimme der Aerzte viel Gutes gewirkt hat, und daß nicht die Medicin allein, sondern auch die Pädagogik Einspruch gegen so manche Eigenthümlichkeiten des

heutigen Unterrichtsbetriebes erhebt. Sehr viele Schulmänner sind gegenwärtig gleichfalls der Ansicht, daß die heutige Schule die Kinder zu viel an den Tisch nagelt, daß ferner die Kinder mit allerlei Stoff überfüttert würden und daß die Jugend in Folge davon stumpf, frühreif, blasirt und denkfaul werde. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf die „Pädagog. Betrachtungen über Samuel Smiles „Hilf Dir selbst!" von Dr. Oskar-Altenburg (Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht 1877, 7—9). Der wohlmeinende Verfasser verlangt, die Schule solle ihre Zöglinge nicht mit Unsummen des Wissens anfüllen, dieselben vielmehr zu verständigen, geistbewegten, arbeitsamen und geduldigen Menschen erziehen. — Gegenüber den übertriebenen Anforderungen an die unterrichtlichen Erfolge der Schule, sowie an die Ueberfütterung mit Stoffen, welche auf dem Lehrplane in Parade stehen, weist Jahns in der „Pädagog. Zeitung" (s. 1876, Nr. 12) nachdrücklich darauf hin, daß Sprache und Rechnen die am meisten bildenden und für das praktische Leben nothwendigsten Fächer sind. In demselben Organ (1876, Nr. 17) führt R. Gohr unter der Ueberschrift „8 Jahre Schulzeit" aus, daß die Schulzeit in der Volksschule theils durch Schuld der Lehrer, theils des Volkes, theils der Regierung zum besonderen Schaden des Lehrerstandes nicht gehörig ausgenutzt worden sei. Jahns fordert in derselben Zeitschrift (1877, Nr. 23, „Die neue Strömung") die Schule solle sich mit den Anschauungen und Bedürfnissen des praktischen Lebens in Einklang setzen. Dr. E. Dürre (Allgemeine deutsche Lehrerzeitung 1877, Nr. 3, „Zum neuen Jahre") verlangt: „Steigert die Leistungen der Schule; wo die Schule gedeiht, da gedeiht auch der Lehrerstand". So weichen die Ansichten von einander ab. Gegen das Gespenst der halben Bildung hat die allgem. deutsche Lehrerzeitung (1876, Nr. 47) eine Arbeit (zur Preisbewerbung) veröffentlicht, welche das Wort Göthe's als Motto an der Stirne trägt: „Ob du der Klügste seist, daran ist wenig gelegen; aber der Biederste sei, so wie bei Rathe zu Haus"! Dieselbe Zeitschrift enthält im Jahrgang 1876, Nr. 50 eine andere Arbeit (zur Preisbewerbung), welche „Ein Ungeheuer, das auch der Schule zarte Pflanzungen zu verwüsten droht", betittelt wird. Sie ist im Geiste des Hamann'schen Wortes geschrieben, welches ihr als Motto vorausgestellt wird: „Eine Vernunft, die sich als Tochter der Sinne und Materie bekennt, seht, das ist unsere Religion, eine Philosophie, welche den Menschen ihren Beruf, auf allen Vieren zu gehen, offenbart, rührt unsere Großmuth, und ein Triumph heidnischer Gotteslästerung ist der Gipfel unseres Genies." R. Gohr in Berlin schiebt die Verantwortung für den Verfall der deutschen Industrie und das Fiasco derselben auf der Weltausstellung in Philadelphia dem mangelhaften Volksunterricht zu („Die deutsche Bildung und die Weltausstellung". Pädagog. Zeitung 1876, Nr. 29). Vergl. auch: Dr. Beck, Was können und sollen Gewerbe, Ackerbau und Handel zu ihrer Hebung von der Schule verlangen? Berlin, Karl Heymann, 1877. Wir haben die angeführten Artikel absichtlich so angeordnet, wie sie uns gerade in die Hand kamen, um zu

zeigen, daß die Anforderungen an die Schule sich oft geradezu diametral gegenüberstehen. Dem gegenüber wird es interessant sein, die Stimme eines bewährten Fachmannes, welcher mitten im praktischen Schulleben steht und Bedürfnisse wie Leistungen der Volksschulen genau kennt, gleichfalls zu hören. Es ist der königl. Seminardirector C. Kehr in Halberstadt, welcher am 19. Septbr. 1877 in der allgemeinen Conferenz der Volksschullehrer der Kreise Halberstadt, Aschersleben, Oschersleben und Neuhaldensleben einen Vortrag über das Thema hielt: „Worauf es in unseren Volksschulen jetzt hauptsächlich ankommt". (Pädagog. Blätter für Lehrerbildung, Bd. 6, Heft 6. Als besondere Broschüre zum Besten des Pestalozzivereins der Provinz Sachsen herausgegeben, im Verlag von E. F. Thienemann's Hofbuchhandlung in Gotha 1877).

Der Verfasser weist zunächst darauf hin, daß jetzt die widersprechendsten Ansprüche an die Volksschule gestellt werden, und daß die meisten dieser heutzutage an die Volksschule gestellten Anforderungen unmöglich durchzuführen seien. Bei Ausführung der besten Schulgesetze werde man immer an unübersteigbare, natürliche Schranken stoßen. Diese Schranken seien begründet 1) in der Unvollkommenheit der Menschennatur im Allgemeinen; 2) in den socialen Verhältnissen; 3) in der Mittelmäßigkeit des Durchschnittsmaßes der geistigen Anlagen der Kinder; 4) in der Schwierigkeit des Massenunterrichtes. Die Lehrer möchten sich durch widersprechende Anforderungen nicht irre machen lassen; ihr Compaß sei die Pädagogik; sie fordere für die Jetztzeit vor Allem sittliche Erziehung der Kinder. Die Sittlichkeit der Kinder müsse heute mehr, denn je, in allererster Linie ins Auge gefaßt werden. Je beklagenswerther so viele Zeitverhältnisse seien, desto mehr hätten die Lehrer Grund, in den Volksschulen den Hauptwerth auf eine streng sittliche Erziehung und auf eine gesunde Schulzucht zu legen. Wahre Sittlichkeit sei aber erst da zu finden, wo wahre Religiösität ist. Nach der Ansicht des Referenten herrscht jetzt viel unnützer und verderblicher Streit auf dem Gebiete der Kirche. Man solle sich lieber fragen: „Wie fangen wir's denn an, daß wir wieder christliches Leben in unsere Häuser und in unsere Gemeinden hineinbringen? Was haben wir denn zu thun, damit die Dienstboten wieder treu, die Arbeiter wieder bescheiden, die Dienstherren wieder zufrieden, die Menschen wieder versöhnt werden?" Auch in Beziehung auf den Unterricht müsse die Frage beantwortet werden: „Was ist auf diesem Gebiete für unsere Kinder jetzt das Nothwendigste?" In letzterer Beziehung stellt Kehr zwei Anforderungen: Unsere Kinder sollen durch den Unterricht arbeiten lernen. Die Schule muß deshalb die Kinder zur Arbeit erziehen und zwar dadurch: 1) daß sie keinen Müssiggang und keine Schlenderei in der Schule duldet; 2) daß sie die Kinder vielmehr in zweckmäßiger und vernünftiger Weise beschäftigt und in allen Unterrichtsgegenständen die Selbstthätigkeit im vollsten Maße zu fördern sucht; 3) daß sie nicht eine einzelne Seelenkraft der Kinder in Anspruch nimmt, sondern daß sie den ganzen Menschen, den Körper und den Geist, sein Denken, Fühlen und Wollen in Anspruch nimmt und durch die Arbeit zur Arbeit zu bilden sucht. Der Mensch müsse darum zum Denken erzogen werden. Referent fordert in Bezug auf den Unterricht als Zweites: „Unsere Kinder sollen nicht allein denkend arbeiten und arbeitend denken lernen, sondern der Unterricht auch so betrieben werden, daß sich die Kinder desselben freuen und deshalb mit Freuden arbeiten." Auf die Freude am Arbeiten wird ein Hauptwerth gelegt. Wahre Freude sei aber nur dann in einer Schule, wenn die Kinder sehen, daß ihr Lehrer sie von Herzen lieb hat. Endlich

könne nur dann echte Freudigkeit in der Schule zu finden sein, wenn der Lehrer an seinem Berufe die rechte Freude habe. Im Schlußworte fordert der Redner mit Uhland: „Für unser Volk ein Herz!"

Wir haben den reichen Inhalt des Kehr'schen Vortrags nur ganz kurz andeuten können und gestatten uns deshalb die Bitte, daß jeder Leser den Vortrag studiren und auf Grund desselben recht gewissenhafte Selbstprüfung halten möge.

Von anderen Seiten klingen die gemachten Ausstellungen viel heftiger und herber; wir haben auch nirgends jene ruhige Klarheit gefunden, welche den Kehr'schen Vortrag charakterisirt und die lediglich auf dem Boden langjähriger Praxis erwächst. Andere, mehr theoretisirende Stimmen, sprechen sich, wie gesagt, viel schärfer und schroffer aus. Wir verweisen in dieser Hinsicht zunächst auf einen Artikel der „Freien deutschen Schulzeitung," (Jahrg. 1877, Nr. 34) welcher „Pädagogische Umkehr" betitelt ist. Es heißt da u. A.:

„Wenn man das Schulwesen für sich allein betrachtet, so nimmt es in Deutschland eine außerordentlich hervorragende Stellung ein. Wer aber ernstlich nachdenkt, der muß sich sagen, daß das Schulwesen bei uns viel zu sehr Selbstzweck geworden ist, und viel zu viel von Männern gehandhabt und geleitet wird, die dem Leben des Gelehrtenstandes nacheifern und dadurch mit dem besten Willen von der Welt ein Stück Schulmeisterthum auf ihre Schüler übertragen, welches ihnen im praktischen Leben als Unbehülflichkeit anhaftet. Mehrere Schulmänner waren große Systematiker und sind es noch heutigen Tages. Ihr Sinnen und Trachten geht auf die Frage hinaus, wie erreicht man am sichersten eine Methode, durch welche die größtmögliche Masse der Kinder am leichtesten einen Schatz von Kenntnissen in sich aufnimmt, ohne daß man es nöthig hat, die Individualität des Einzelnen zu berücksichtigen? Die Lösung dieser Frage bringt von selber eine Uniformität zu Wege, die gerade den besseren Schülern am stärksten aufgezwängt bleibt. Der Unterofficier und der subalterne Beamte sind die reifsten Früchte unseres jetzigen Volksschulwesens. Wie ist da Hülfe zu schaffen? Das praktische Leben ist weit und auf Nimmerwiederkehr hinausgeschritten aus jener Zeit, wo man ohne Dampf, ohne Schienen, ohne Massenfabrikation, ohne Maschinenwesen ein naives Ackerbau- und Handwerkerleben führte, dessen höhere Interessen das gut geschulte Beamtenthum vertrat. Die Welt ist anders, der Betrieb ist anders, der Verkehr ist anders, die Produktion ist anders und der gehemmte Zwang der Concurrenz ist anders geworden; wie sollen wir da den Wahrspruch unterdrücken: Die Schule muß anders werden?"

Dieses Urtheil der „Volkszeitung", welcher die Fr. deutsche Schulzeitung ihren Auszug entnimmt, klingt wenig erfreulich. Und doch vergißt der Verfasser jenes Mahnrufes zur pädagogischen Umkehr, daß nicht allein alle äußeren Lebensverhältnisse anders geworden sind, sondern daß vielmehr auch die Menschen von heute zu einem guten Theile ganz andere sind, als in der Blüthezeit der deutschen Pädagogie. Man denke nur an unser Arbeiterproletariat; man vergleiche die Ausführungen des immerhin noch milden Kehr'schen Vortrages und man wird mit dem Dichter ausrufen: „Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein!" Dem großen Werke der Veredelung des Volksgeistes, der Wiederbelebung jener herrlichen Tugenden, welche unser Volk schon im Dunkel der Urwälder auszeichneten, diesem Kern- und Angelpunkte soll die ganze, hingebende Kraft der Lehrer gewidmet sein. Erst wenn die Menschen in ihrer großen

Mehrzahl wieder zufriedener, gehorsamer und fleißiger geworden sind, erst dann wird die Nothlage schwinden und glücklichen Verhältnissen Platz machen. Nicht durch äußere künstliche Mittel kann Hülfe herbeigeschafft werden, sie muß von innen heraus, aus dem Volke selbst kommen. Das Ueberhandnehmen der Socialdemokratie mit ihren rohen materialistischen Principien und Absichten gibt einen nicht zu verkennenden Fingerzeig, wo wir den Sitz des Uebels zu suchen haben. Wer sich übrigens besonders für die der Schule gemachten Vorwürfe interessirt und die buntscheckige Armee der allerverschiedensten Anforderungen und Ansichten genauer kennen lernen möchte, den verweisen wir noch auf folgende Neuigkeiten: „Ueber falsche und wahre Volksbildung." Vortrag (Pommersches Schulblatt 1877, Nr. 3) „Vortrag über Erziehung." Von R. K. (1876, Nr. 35—36 stimmt im Wesentlichen mit Kehr's Ansichten überein.) „Gedanken über Geistesschulung." Von Joachim Königbauer, k. Seminarlehrer. (Bayr. Lehrerz. 1877, Nr. 23, 24 und 25.) „Ueber Bildung des Geschmacks und ästhetischen Sinns." Von J. A. M. (Bayr. Lehrerz. 1877, Nr. 12.) „Der Wille und seine Leitung," eine psychologische Skizze. Von Friedrich Körner. (Deutsche Schule, V, 1.) „Ueber sociales Leben und die sittliche Erziehung der Jugend." (Deutsche Lehrerz. 1876, Nr. 19.) Rede, gehalten bei der Vorfeier des Siegesgedenktages von Sedan. Von Dr. P. Schmidt, Oberlehrer am Seminar in Pirna. (Pädag. Blätter 1877, Heft 5.) „Die deutsche Bildung und die Weltausstellung." Von R. Gohr-Berlin. (Pädag. Zeitung 1876, Nr. 29.) „Ueber Bildungsideale und nationale Bildung." Von G. Schurig. (Deutsche Bl. f. erz. Unterr. 1877, Nr. 4—6.) „Pädagogische Sünden im Schulwesen der Gegenwart." Hospitirfrüchte eines Schulmannes. II. B. Zum Schulunterichte. (Allgemeine Schulzeitung 1877, Nr. 18.) Außer diesen Urtheilen könnten noch zahlreiche andere angegeben werden; wir constatiren jedoch nur noch, daß sich einige der genannten in voller Uebereinstimmung mit Kehr befinden und demgemäß vor Allem eine gründliche Reform der sittlichen Erziehung fordern, soweit die Schule überhaupt Einfluß auf dieselbe haben kann.

Das in manchen Kreisen der Bevölkerung herrschende Uebelwollen gegen die Schule wurzelt aber nicht allein in der Abneigung gegen den Umfang und Betrieb des Unterrichtes, sondern vor Allem auch in der Erkenntniß, daß die moderne Schule ihre Zöglinge vielfach mit Arbeit überbürdet. Am bestimmtesten hat sich hierüber der verehrte Herausgeber des „Pädagogischen Jahresberichtes," Dr. Dittes, in seinem „Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre" ausgesprochen. „Das jetzige Geschlecht wird durch ein Uebermaß von Unterrichtsgegenständen und Unterrichtsstunden leiblich und geistig zerarbeitet. Es dürfte völlig ausreichend sein, in den untersten Klassen der Volksschule (Dorf- und Bürgerschule) wöchentlich 12, allerhöchstens 16, in den obersten etwa 24 Stunden Unterricht zu ertheilen, wobei aber immerhin zwischen die einzelnen Lehrstunden noch Erholungs-

pausen treten müssen. Die Resultate würden dann minder blendend, aber solider und nicht mit Nachtheilen verbunden sein. Daß man überdies schwächlichen und schlechtgenährten (armen) Kindern nur ein beschränktes Maß geistiger Anstrengung zumuthen dürfe, ist eine Forderung der Vernunft und Humanität. Im Ganzen hat es aber wenig zu bedeuten, ob ein Schulkind etliche Jahreszahlen, Regenten, Käfer, Vocabeln, sibirische Städte ꝛc. mehr oder weniger wisse; sehr viel aber hat es zu bedeuten, daß es einen gesunden Leib, gesunde Sinne und gesunden Menschenverstand habe und behalte!" Gegen die Richtigkeit dieser Argumente wird gewiß Niemand etwas einwenden, am allerwenigsten aber der denkende Lehrer; vielmehr werden in neuerer Zeit auch in Laienkreisen zahlreiche Stimmen laut, welche dringend eine Entlastung der Schüler, namentlich auch in Bezug auf die häuslichen Aufgaben, fordern. „Ueber häusliche Aufgaben" handelt zunächst ein Artikel der Schleswig-Holstein'schen Schulzeitung, (Jahrg. 1876 Nr. 45); der Verfasser dieser Arbeit hält es mit dem Motto: Repetitio est mater studiorum! und erklärt sich für häusliche Aufgaben als Mittel einer zweckmäßigen Wiederholung. „Ueber häuslichen Fleiß der Schüler in Volksschulen" spricht auch die Allgemeine Thüring'sche Schulzeitung (Jahrg. 1876 Nr. 44); dort wird gefordert, der häusliche Fleiß solle für alle Fächer in Anspruch genommen werden; gleichwohl solle man aber verständig Maß halten, nichts Unverstandenes oder Ueberflüssiges aufgeben. Ganz entgegengesetzter Ansicht ist eine Mutter, welche in der weitverbreiteten, sehr umsichtig redigirten „Cornelia" zu Gunsten der Jugend aufgetreten ist (vergl. Band 28, Heft IV). Ihr Mahnruf trägt den, stylistisch allerdings sehr holprigen, Titel: „Die bei unsern Knaben immer und immer mehr wachsenden Aufgaben der Schule, namentlich für's Haus". Die Verfasserin will den Lehrern und Directoren keinen Vorwurf machen. Sie sagt: „Die Hauptschuld trifft nach meiner Ueberzeugung unsere gegenwärtige Zeit und die ihr anhaftende Ruhelosigkeit, die sich übertriebene Ziele steckt und Grund und Boden dabei verliert." Aehnlicher Ansicht wie die Mitarbeiterin der „Cornelia" ist A. Ritter von Wilhelm; in den „deutschen Blättern f. erz. Unterricht" (1877, Nr. 2) bespricht er gleichfalls „die Ueberbürdung der Schüler mit Aufgaben" und verlangt, das Maß des Lehrstoffes solle genau festgestellt, die Lectionen für jede Stunde eingetheilt, die schriftlichen Arbeiten sorgfältig vorbereitet werden. Einheitliche Schulinspection sei deshalb dringend nöthig. Andere, namentlich politische, Blätter greifen in ihren Auslassungen über den in Rede stehenden Gegenstand noch weiter, oft wohl zu weit; der knappe Raum gebietet uns aber, nicht weiter auf ihre Ansichten einzugehen.

Den Bestrebungen nach Entlastung der mit Arbeit überbürdeten Schuljugend, namentlich der höheren Unterrichtsanstalten, ist die Forderung verwandt, den Nachmittagsunterricht gänzlich zu beseitigen, wie dies in größeren Städten, z. B. Berlin, bereits mit bestem Erfolge geschehen ist. Im verflossenen Jahre hat diese Frage in Königsberger Lehrerkreisen eingehende und höchst interessante Erörterung erfahren.

(vergl. Deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 30); ferner: „Ueber die schädlichen Einflüsse des Nachmittagsunterrichts auf die Gesundheit des Schulkindes" (Deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 30).

Während man in Deutschland die Beseitigung der Geschäftskrisis wesentlich von einer Reform des Volksschulwesens erwartet, ist man anderwärts in dieser Angelegenheit praktisch vorgegangen. Der dänische Rittmeister Clausson-Kaas gründete sogenannte Arbeitsschulen, welche bestimmt sind, die Erwerbsfähigkeit der Bevölkerung zu heben. In allen Schichten der Gesellschaft brachte und bringt man diesen Anstalten ungetheiltes Wohlwollen entgegen, und auch in Berlin bildete sich vor zwei Jahren aus Volksvertretern, Pädagogen und bekannten Humanisten ein Comité, welches die Clausson-Kaas'sche Idee adoptirte und dann sofort mit Verwirklichung derselben vorzugehen beschloß. Zu diesem Zwecke wurde der Director der Rummelsburger Waisenanstalt Wilski mehrere Male nach Dänemark geschickt, um die dort getroffenen Einrichtungen an Ort und Stelle zu studiren. Auf seine Berichte hin wurde in einem Saale des Hauses Luisenstraße 60 eine Arbeitsschule eingerichtet, als deren Lehrer ein Schulvorsteher thätig ist, welchen der Cultusminister Dr. Falk ebenfalls mehrfach nach Dänemark geschickt hatte. Ueber den Erfolg der Anstalt wird berichtet, daß die Zahl der Schüler in wenigen Tagen von 11 auf 25 gestiegen sei, daß dieselben zum großen Theile gebildeten und besser situirten Familien angehören und meist aus großer Entfernung kommen. Das Curatorium hat deshalb den Gedanken gefaßt, einen zweiten Cursus (etwa in der Luisenstadt) einzurichten. Der Unterricht findet wöchentlich zweimal statt, das Honorar beträgt monatlich 2 Mark. Sämmtliche Werkzeuge werden den Schülern vom Verein umsonst zur Verfügung gestellt, auch das Material zu häuslichen Arbeiten zu billigen Preisen geliefert. Der Unterricht erstreckt sich vorläufig auf Laubsägen, Holzschnitzereien, Einlegearbeiten, leichte Tischlerarbeiten und Bürstenbinderei.

Die Idee, welche in diesen Schulen lebt, verdient schon deshalb sorgsamste Pflege, weil die neuen Anstalten jedenfalls wesentlich mit dazu beitragen werden, den Kindern die Arbeit lieb zu machen und damit darauf hinzuwirken, daß das Handwerk mit seinem goldenen Boden wieder zu Ehren kommt. In den Jahren des Gründerschwindels drängten sich alle der Schule entlassenen jungen Leute in die Fabriken, suchten Beschäftigung bei industriellen Actienunternehmungen (in Bergwerken, bei Baugesellschaften ꝛc.); Niemand wollte mehr Handwerker werden, es war förmlich Modesache geworden, wenigstens in den Kreisen der Fabrikbevölkerung, mit vornehmem Nasenrümpfen auf Schuhmacher, Schneider u. s. f. herabzusehen. Junge Flegel von 15, 16 Jahren spielten die Freiherren, führten ein liederliches Kneipenleben, mißachteten die Autorität der Eltern und Lehrer und glaubten, der Herrgott müsse ihnen gnädig sein. Wer in jener Zeit in einer Fortbildungsschule gestanden hat, kann ein Liedchen über diese Zustände singen. Daß ein Rückschlag, und zwar ein sehr empfindlicher, harter Rückschlag gegenüber solchen ungesunden Verhältnissen

nicht ausbleiben konnte, liegt auf der Hand. Er kam mit dem großen Krach unerwartet rasch. Wer die Schülerlisten der Fortbildungsschulen von heute mit denen der Gründerzeit vergleicht, wird zu seiner Freude erfahren, daß gegenwärtig die Zahl der jungen Leute, welche Handwerke erlernen, weitaus größer ist, als die Menge derjenigen, welche sich der Thätigkeit in Fabriken zuwenden.

Möge man übrigens über diese Verhältnisse denken, wie man wolle: unter allen Umständen bleibt die oben berührte Ansicht Kehr's stehen, daß unsere Generation sich zunächst wieder an stramme Zucht und Ordnung gewöhnen muß, wenn sich die gegenwärtigen, in vieler Hinsicht so überaus traurigen Verhältnisse verlieren und günstigeren Platz machen sollen. Und soll dieser Zweck erreicht werden, so müssen die Hebel an unserer Jugend angesetzt werden; die so lange „geschmeichelte" Generation soll zwar nicht zu einer „geprügelten" werden, wie dies ehemals der Fall war; dazu wäre unser humanes Zeitalter zu weit vorgeschritten. Wohl aber soll dieses Geschlecht wieder gehorchen lernen, gehorchen der Autorität des Gesetzes, der Behörden, der Erzieher. Wir kommen damit zu einem Punkte, welcher vielen erbitterten Streit, viele gehässige Anklagen gegen die Volksschullehrer hervorgerufen hat; dies ist die Frage nach den Erziehungsmitteln, welche dem Lehrer zu Gebote stehen, namentlich auch nach dem Strafrechte der Schule. Unser berühmter und hochverdienter Feldmarschall Graf Moltke hat einmal gesagt, die größte Errungenschaft der gegenwärtigen türkischen Armee sei die, daß sie gehorchen gelernt habe. Dieses Wort läßt sich auf die Völker überhaupt mit nicht weniger Recht und nicht weniger passend anwenden. Immer wird dasjenige Volk das größte sein, welches sich den Forderungen des Gesetzes in freudigem Gehorsam beugt, eben weil es Gesetz ist. Unser Volk muß lernen, daß man auf Beseitigung eines harten oder unzweckmäßigen Gesetzes durch gesetzlich erlaubte Mittel denken darf, nie und nimmer aber auf Widerstand oder Auflehnung dagegen aus irgend welchen persönlichen Gründen. Und dazu bedarf es vor allen Dingen schon unter der Jugend einer gründlichen Gewissensschärfung, einer nachhaltigen Belebung des Pflichtgefühls durch strenge Schulzucht. Die Strenge ist ja vortrefflich mit der Humanität zu vereinen; wo aber die Humanität nicht ausreicht, da soll die Strenge allein und unnachsichtlich walten. Alle großen Charaktere haben eine strenge Erziehung gehabt, und schon diese Thatsache sollte die, vielleicht ganz wohlmeinenden, Männer zur Besinnung bringen, welche mit crasser Uebertreibung gegen die „Prügelpädagogen" schreien. Die Menschennatur ist nun einmal unvollkommen und gegen Rohheit und Gemeinheit wird alle Zeit die Ruthe die ultima ratio bleiben müssen. Freilich sind die Ansichten über diesen Punkt sehr getheilt; wir registriren hierüber Folgendes: Im amtlichen „Württemberg'schen Schulwochenblatt" (Jahrg. 1877, Nr. 26) bespricht Lehrer Häberle in Orlach skizzirend auch „den Lehrer ohne Stock". Er citirt zunächst ein Wort von Dr. Mertens, dem Director der Stadttöchterschule zu Hannover, aus dessen Werkchen: „Schläge in der Schule". Dr. Mertens sagt: „Keine Schläge

in der Schule! Schläge sind eine Rohheit, ein Unrecht, eine Herabwürdigung, eine Schande für die Schule." Er fordert, darauf fußend: „völlige Entfernung der Schläge aus der Schule und unnachsichtliche Entlassung des Lehrers, wie man Postillone, Bahnwärter u. s. w. für eine einzige Unbesonnenheit sofort entläßt." Hierzu führt Häberle folgende Bemerkung Ballien's an: „Ob der Director der neuen Töchterschule jemals Lehrer einer Volksschule mit recht rüden Jungen gewesen ist? Wenn er in derselben seine Erfahrungen gemacht hat, so könnte man ihm ein Recht zu solcher Sprache zugestehen; wenn nicht, so nicht." Ferner wird ein Berliner Magistratsbeschluß angeführt: „Alle Strafe soll nur im Nachsitzen bestehen". Dem gegenüber wird auf eine Verfügung der Regierung zu Potsdam vom Jahre 1825 hingewiesen, welche hervorhebt, daß die Schule kein Kerker sei, in welcher für jede Art von Vergehungen Freiheitsberaubung einzutreten habe. Für den Schulunterricht resp. für die Schulzeit steht ja nun allerdings noch fast allerorten den Lehrern das Recht zu, mit körperlichen Strafen einzuschreiten, wenn auch die desfallsigen Bestimmungen hie und da so vieldeutig und dehnbar sind, daß der Lehrer in Klagfällen recht leicht ernste Unannehmlichkeiten haben kann. Immerhin hat aber der Lehrer ein Recht, in seiner Schule derb, d. h. körperlich, zu strafen. Anders stellt sich die Sache hinsichtlich der Strafgewalt für Vergehungen außerhalb der Schule. In dieser Beziehung verwahren sich zunächst sehr viele Lehrer gegen die Anforderung, das Thun und Treiben ihrer Schüler auch außer der Schule im Auge zu behalten, geschweige denn gar außer der Schulzeit begangene grobe Vergehungen zu strafen. Das Schlagwort: „Der Lehrer soll sich nicht zum Büttel herabwürdigen!" ist fast ein Jahrzehnt hindurch zum Ueberdruß herdeclamirt worden. Wir gestehen herzlich gerne zu, daß die Beaufsichtigung der Jugend in der freien Zeit derselben zunächst Sache der Polizei ist; nicht zugeben können wir aber, daß es eine Herabwürdigung des Lehrers ist, wenn seine Behörde von ihm fordert, er solle im gegebenen Falle und mit Rücksicht auf den väterlichen Charakter seines Amtes nicht zögern, eine außer der Schulzeit begangene Rohheit mit einer körperlichen Züchtigung zu strafen. Die Entartung und Rohheit der Jugend tritt heut zu Tage im Straßenverkehr so überraschend hervor, daß allerorten die Magistrate mit Verordnungen gegen Uebergriffe dieser Art hervorgetreten sind; wir erwähnen nur den diesbezüglichen Erlaß des Magistrates zu Nürnberg. Mit Freuden muß es deshalb auch begrüßt werden, wenn die Regierungsbehörden den Lehrern das uralte Erzieherrecht zurückgeben, auch außerhalb der Schulräume führend und beaufsichtigend einwirken zu dürfen. In dieser anerkennenswerthen Weise ist die Königl. Regierung zu Koblenz mittelst eines Erlasses vom 5. Februar 1877 „Schulzucht bei Vergehen der Schulkinder außerhalb der Schule" vorgegangen. Aus Mangel an Raum müssen wir auf jene Verfügung selbst verweisen; sie enthält Alles, was besonnene Pädagogen in dieser Hinsicht fordern. Selbstverständlich beziehen sich die Auslassungen der Königl. Regierung vorzugsweise auf die körperliche Züchtigung. Auch in Lehrervereinen

hat man eingehende Berathungen über die Sache gepflogen. So verhandelte der Kreislehrerverein von Unterfranken und Aschaffenburg über „das Züchtigungsrecht der Lehrer". Auf der Generalversammlung des allgemeinen sächsischen Landeslehrervereins am 1. und 2. October in Dresden sprach Lehrer Melde aus Burkhardsdorf über die Frage: „In welchem Verhältnisse steht das Züchtigungsrecht des Lehrers nach dem Strafgesetzbuche für das deutsche Reich vom 1. Januar 1871 zum sächsischen Volksschulgesetze vom 26. April 1873 und zu dessen Ausführungsverordnung vom 25. August 1874?" Der Referent führte folgende Sätze aus:

„1) Die durch die körperliche Züchtigung eines Schülers von seiten des Lehrers erzeugten Schwielen oder Anschwellungen sind keine „Körperverletzungen" im Sinne der §§ 223, 424 ff. des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich und daher criminell nicht zu verfolgen. 2) Die etwa vorkommenden Ueberschreitungen des Strafbefugnisses eines Lehrers sind keine Criminalverbrechen, sondern entweder Unglücksfälle oder Disciplinarüberschreitungen und daher nicht nach Abschnitt VII § 223 ff. des mehrerwähnten Strafgesetzbuches zu behandeln. 3) Da die wirklichen Ueberschreitungen beim Züchtigungsverfahren eines Lehrers nur Disciplinarvergehen sind, so sind dieselben nicht von den Gerichts-, sondern von den Schulbehörden zu be- und verurtheilen und nur mit Geldstrafen zu belegen. 4) Dies kann nur unter Zugrundelegung eines amtlichen ärztlichen Zeugnisses eines k. Bezirksarztes erfolgen. 5) Der Lehrerstand hat bei den gesetzgebenden Körpern dahin zu streben, daß Vorstehendes durch Gesetz erreicht und geregelt werde."

Auf der am 3. October in Eisenach abgehaltenen 19. Versammlung des weimarischen Lehrervereins referirte Rector Schmidt-Auma über „die Strafbefugnisse der Volksschule" und sprach sich dabei entschieden für die Strafbefugniß der Lehrer aus. — Wie sehr ein strafferes Anziehen der Zügel unserer Jugend Noth thut, beweisen aber nicht allein die Forderungen der Lehrervereine; auch die pädagogische Presse, und an ihrer Spitze die freisinnigsten Organe, fordern zum großen Theil zur Umkehr auf. Man kommt allgemach zur Einsicht, daß es in der That mit dem „Humanitätsschwindel" etwas zu weit getrieben worden ist. Wir knüpfen behufs Betrachtung der pädagogischen Forderungen der Fachpresse an einen Aufruf des Bayrischen Lehrervereins an, welcher von Bezirkshauptlehrer Koppenstädter als erstem Vorstand des Bayrischen Lehrervereins und von dem verdienten Redacteur der Bayrischen Lehrerzeitung Fr. W. Pfeiffer in Fürth unterzeichnet ist. Der hier vorgeschlagene Weg dürfte der zweckmäßigste sein, um eine principielle Aenderung der bestehenden legislatorischen Bestimmungen über Mißbrauch der Strafgewalt seitens der Lehrer herbeizuführen. Wir theilen den Aufruf als ein überaus charakteristisches Zeichen der Zeit wörtlich mit, in der Hoffnung, recht viele Lehrer zum Anschlusse an die Bestrebungen der Herren Unterzeichner zu veranlassen:

„Seit dem Inslebentreten der deutschen Reichsgesetzstrafgebung wird es nicht nur in pädagogischen Kreisen, sondern weit darüber hinaus, wo man die moralische Tragweite strenger Zucht, der Gewöhnung an Gehorsam, Fleiß und wohlgesittetes Betragen der Jugend nach Gebühr würdigt, als eine fühlbare Hemmung in der Anwendung entsprechender Disciplinarmittel empfunden, daß

die körperliche Strafe, selbst wo sie als ratio ultima unvermeidlich erscheint, auf's äußerste beschränkt ist, ja kaum mehr vollzogen werden kann, indem dieselbe nach ärztlichem und richterlichem Ermessen den einschlägigen Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches gemäß schon als strafbare Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes, ja als vorsätzliche Körperverletzung gebrandmarkt zu werden vermag, wenn sie pädagogisch noch keineswegs als bedenklich sich darstellt. Schon die Stellung des Lehrers vor Gericht wegen geringfügiger Spuren einer ertheilten, in fast allen Fällen wohlverdienten Züchtigung schädigt die Autorität des Lehrers, als Miterzieher des nachwachsenden Geschlechts, in so hohem Grade, daß der Nachtheil sich auf ganze Gemeinden und Gegenden erstreckt. Die Rohheit proclamirt auf Grund solch' strenger, wenn auch legaler Strafrechtspflege gegen einzelne Lehrer, neben der die Verfehlung gegen sittliche Gesetze und die wohlbemessenen Anordnungen der Schule mit stolz erhobenem Haupte straflos einherschreitet, völlige Ungebundenheit, welche neuen Anlaß zur Ahndung herausfordert. So berechtigt die Vorkehrungen sind, daß die Jugend gegen wirkliche Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes geschützt werde, so tief bedauern wir die Folgen einer Verkürzung wirksamer und sich in den Grenzen vernünftiger Schranken bewegender Zucht. Mehrere deutsche Staatsregierungen haben aus letzterem Gesichtspunkte auf dem Verordnungswege die Staatsanwälte angewiesen, Verweisungen vor Gericht in beregtem Betreff die sorgfältigste Erwägung vorausgehen zu lassen. Sei es nun, daß das selbständige Ermessen mancher Herren Beamten letzterer Kategorie von jenen allerhöchsten Einschärfungen hie und da Umgang nimmt, oder daß die Elasticität des Kriteriums für Einschreitung eine verschiedene Auffassung der gegebenen Merkmale mit sich bringt: Thatsache ist, daß in allen Theilen des deutschen Reiches Verurtheilungen von Lehrern schon stattgefunden haben, welche bei einer dem pädagogischen Eingreifen und Erwägen mehr Raum lassenden Weise unmöglich gewesen wären. Die da und dort auffällig hervortretende Rohheit und Brutalität der heranwachsenden Jugend hat nun in bürgerlichen Kreisen ebenso, wie im Lehrerstand, den Wunsch, ja das dringende Bedürfniß hervorgerufen, eine andere Fassung der betreffenden Strafgesetzbestimmungen von zuständiger Seite zu erlangen. Dies wird aber nur dadurch ermöglicht, wenn dem h. deutschen Reichstag eine Reihe von Fällen namhaft gemacht werden kann, welche zur Genüge darthun, in wieweit und in welcher Richtung hier eine Verbesserung angezeigt ist. Das Material hierzu kann aber nur, reichlich mit den angedeuteten Belegen versehen, aus Lehrerkreisen beschafft werden. Wir wenden uns demgemäß zu angegebenem Behufe an die deutschen Landes-, Provinzial- und Bezirksvereine mit der Bitte, uns mit durchaus zuverlässigem, womöglich actenmäßigem Material auszurüsten und dürfen in dem Falle, daß wir in besagter Richtung in zweckmäßiger Weise unterstützt werden, im Voraus andeuten, daß eine hervorragende parlamentarische Kraft sich die Vertretung der fraglichen Petition eventuell aneignen werde."

Sich für das auf diesem Gebiete für und wider Geschriebene Interessirende verweisen wir noch auf folgende literarische Kundgebungen: 1. „Das Züchtigungsrecht in der Volksschule." (Pädag. Reform 1876, Nr. 6.) Der Artikel enthält sieben Urtheile berühmter oder doch in weiteren Kreisen bekannter Männer, die sich sämmtlich zu Gunsten einer ausgedehnten Strafgewalt der Schule aussprechen. Da Vater Pestalozzi gegenwärtig Herrscher im Reiche der Pädagogik ist, dürfte seine Ansicht über die körperliche Züchtigung besondere Beachtung hervorrufen. Er sagt: „Eine Maulschelle zur rechten Zeit ist gar nicht unrecht. Wir wähnen, unsere Humanität habe sich zu einer Zartheit erhoben, die uns in keinem Falle gestattet, an das rohe Mittel des Schlages zu denken. Aber es ist nicht die Zartheit, sondern die Schwäche der Humanität, die uns so leitet. Du kannst die Folgen dieser Schwächen in Zucht- und Irren-

häufern sehen und mit Thränen und Wuth Jammerstimmen aussprechen hören: „Hätte mich mein Vater und meine Mutter bei der ersten Bosheit gezüchtigt, so wäre ich jetzt kein Scheusal vor Gott und den Menschen." Drastisch ist auch das Wort des wackeren Harnisch: „Wer sich der erziehenden Liebeshand nicht überlassen will, der muß vor die treibende Geißel genommen werden." Vgl. auch: Deutsche Bl. f. erz. U. 1877 Nr. 13 u. 14. — Päd. Ztg. 1877 Nr. 28. — Schles. Schulztg. 1876. — Deutsche Blätter f. erz. Unterr. 1877 Nr. 16 u. 17. — Freie Lehrerzeitung 1877 Nr. 15. — Lehrerz. f. d. Prov. Preußen 1877 Nr. 2. — Ebenda 1877 Nr. 3 u. 4. — Schulblatt d. Prov. Sachsen 1877 Nr. 10. — Lehrerz. f. d. Prov. Preußen 1876 Nr. 42. — Erz. d. Gegenw. 1877 Nr. 3. — Allgem. Thür. Schulztg. 1877 Nr. 21. — Schles. Schulztg. 1876 Nr. 40. — Neue deutsche Schulztg. 1877 Nr. 93 ff.

Also: straffe Zucht in und außer der Schule! Damit wird und kann jedoch nicht Alles gethan sein, denn der Factoren, welche nachtheilig auf unsere Jugend wie auf den gesammten Volksgeist einwirken, sind im Vergleiche zu früheren Zeiten heut unendlich viele. Wir greifen unter denselben nur einen heraus, welchem namentlich die Behörden ihre Aufmerksamkeit zuwenden sollten: die cynische Offenheit, mit welcher die gemeinsten Verbrechen in der Tagespresse besprochen werden. Diese Veröffentlichungen lassen an Ausführlichkeit selten etwas zu wünschen übrig, aus vielen von ihnen merkt man ein förmliches Behagen darüber heraus, daß man sich behaglich im Schmutze herumwälzen kann. Wer leistet Bürgschaft dafür, daß solche Blätter nicht in die Hände von Kindern, und namentlich größerer Kinder, kommen? Sind sie nicht ohnehin in den Händen der Dienstboten, werden wieder und wieder gelesen und vergiften die Seelen ganzer Volksschichten mit ihren Gemeinheiten? Dieser häßlichen Wunde unserer Tagespresse geht ein Artikel, welchen Fritz Mauthner im „Zeitungs-Courier" veröffentlicht hat, ernstlich zu Leibe. Die Arbeit trägt die Ueberschrift: „Das Verbrecherthum in der Tagespresse" und ist ihrer Schneidigkeit und Wichtigkeit halber in der „Päd. Reform" abgedruckt worden. (Vergl. Jahrg. 1877 Nr. 11.) Aus Mangel an Raum können wir leider nicht näher auf die gehaltvolle Betrachtung eingehen.

Die verschiedensten Vorschläge sind gemacht worden, um Beseitigung der Uebelstände auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens herbeizuführen. So hat man u. A. seit Jahren unausgesetzt daran gearbeitet, die Schulclassen zu verkleinern, die Lehrer gründlicher und zweckmäßiger auf ihre künftige Berufsthätigkeit vorzubereiten, die Kinder durch die Kindergärten lernfähig zu machen und für die fernere Ausbildung der der Volksschule entlassenen Jugend durch besondere Fortbildungsschulen zu sorgen. Diesen Punkten werden wir unsere Aufmerksamkeit im Folgenden zuerst zuwenden.

Was zuerst die Verkleinerung der Classen anlangt, so läßt sich durchaus nicht verkennen, daß in dieser Hinsicht in den letzten Jahren viel geschehen ist, genug können wir leider noch nicht sagen. Die Gründe,

welche einer eingreifenden Umgestaltung des Volksschulwesens nach dieser Richtung hindernd entgegenstehen, sind einerseits der Mangel an Lehrkräften, andererseits die Unmöglichkeit, den Gemeinden neue Lasten für die Schule aufzubürden. Da und dort sieht's deshalb auch noch ziemlich flau aus; so berichtet die Freie deutsche Schulzeitung (Jahrg. 1877 Nr. 34) in einer Correspondenz aus Königsberg, daß im Bezirk Labiau in 44 Schulen von je einem Lehrer mehr als 100 Kinder unterrichtet werden, daß in einer Schule sogar 200, in einer anderen 160 Kinder auf einen Lehrer kommen. Auch anderwärts finden sich solche abnorme Verhältnisse vor und man hat ihnen gegenüber zu dem Nothbehelf gegriffen, solche überfüllte Schulen in zwei Abtheilungen zu trennen, welche Halbtagsunterricht empfangen. Aus Mangel an Lehrkräften muß es aber gar häufig beim Alten gelassen werden. Indeß soll anerkannt werden, daß der Verkleinerung der Classen von den meisten Regierungen und Communalbehörden eine besondere Fürsorge gewidmet wird und daß gerade durch das energische Vorgehen auf diesem Gebiete der Mangel an Lehrkräften vergrößert worden ist, während die Zahl der Seminaristen den Bedarf einigermaßen decken würde, wenn die meisten Gemeinden nicht die drei- und vierfache Lehrerzahl von sonst bedürften. Aus Thüringen, Sachsen, Baden, Hessen &c. liegen hierüber eingehende Mittheilungen in allen Zeitungen vor, namentlich sind größere Städte in dieser Hinsicht rührig vorgegangen, wenn auch da und dort noch eine Herabdrückung der Schülerzahl wünschenswerth erscheinen möchte. Wir verweisen sich hierfür Interessirende auf eine Uebersicht der thatsächlich bestehenden Verhältnisse nach dem Jahrbuche des deutschen Lehrervereins pro 1878 (vgl. S. 22).

Während man nun einerseits durch Vermehrung der Schulclassen, bezw. Theilung der Schulen, dem Schulwesen aufzuhelfen sucht, erwartet man andererseits, wenigstens in manchen Kreisen, das Heil einzig und allein in sorgsamerer Vorbereitung der vorschulpflichtigen Jugend für den Schuleintritt. Das Mittel dazu sollen die Kindergärten sein; dort will man die Kleinen lernfähig machen. Thatsächlich breiten sich die Kindergärten weiter und weiter aus und das Interesse für sie ist selbst in den höchsten Kreisen lebendig geworden, wie der Umstand beweist, daß die Großherzogin Alice von Hessen ihr Söhnchen zeitweise einem öffentlichen Kindergarten anvertraute. Nicht allein in den größeren und größten Städten, wie Hamburg, Berlin, Wien &c., ist man mit Gründung von Kindergärten vorgegangen; auch die kleineren Städte und selbst größere Dörfer sind diesem Beispiele gefolgt. Es bestehen gegenwärtig viele besondere Anstalten zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen, so in Berlin, Hamburg, Breslau, Dresden, Gotha, Weimar &c. Sie werden meist gut besucht und schicken alljährlich eine beträchtliche Anzahl von Sendbotinnen für die Kindergartensache in alle Welt hinaus. Von Interesse für alle Freunde Fröbel's wird eine Verfügung der Königl. Regierung zu Breslau sein, wonach die Warte- und Kleinkinderschulen, sowie die Kindergärten nach § 11 der Instruction des Staatsministeriums vom 31. Decbr. 1839 Erziehungsanstalten sind, daher auch unter

Aufsicht der Schulbehörden stehen und von den Ortsschulinspectoren beaufsichtigt werden. Letztere haben darauf zu achten, daß keine Verkehrtheiten und Mißbräuche einreißen, welche der sittlichen, religiösen und Verstandesbildung Gefahr drohen und event. darüber an den Kreisschulinspector zu berichten. Als ein solcher Mißbrauch soll es auch angesehen werden, wenn die Kinder in den betreffenden Anstalten vorzeitig im Lesen und Schreiben oder im Rechnen förmlichen Unterricht erhalten, zumal wenn dies gar nach einer anderen Methode geschehen sollte, als der, nach welcher der entsprechende Unterricht in der Volksschule ertheilt wird. — Diese Verfügung ist jedenfalls durch vorgekommene Unzuträglichkeiten der bezeichneten Art veranlaßt worden, und in der That hat die besondere Gunst, welche man der Fröbelsache namentlich in den höheren Kreisen entgegenbringt, manche Anstalt gezeitigt, welche den Namen „Kindergarten" durchaus nicht verdient und den Namen „Fröbel" nur als Aushängeschild zur Vollführung einer möglichst vortheilhaften Speculation benutzt. Bei der großen Zahl der Kindergärten erscheint eine Beaufsichtigung derselben um so mehr nothwendig, als sich die Leiter resp. Leiterinnen solcher Anstalten da und dort nach laut werdenden Urtheilen vollständig vom Boden einer gesunden Pädagogik verlieren sollen. Von gewichtigen Stimmen werden den Kindergärten thatsächlich schwere Vorwürfe gemacht. So erklärte sich Professor Balzer aus Eisenach auf dem Nürnberger hygienischen Congreß offen gegen die Kindergärten als die erste Ursache der Zerstreutheit und Zerfahrenheit der Kinder und bezeichnete die Beschäftigung in denselben als meist nicht kindlich, sondern kindisch. Hofprediger Stöcker in Berlin hob auf einer am 20. November in der Reichshauptstadt abgehaltenen Generalversammlung des Oberlinvereins die Gegensätze in Beziehung auf Mittel und Wege zur Erziehung der kleinsten Kinder hervor. Energischer noch als dieser vielgenannte Herr geht der Prediger W. Budy den Kindergärten zu Leibe. In einem Conferenzvortrage (vergl. Schulblatt für die Provinz Brandenburg 1877, Heft 3 und 4) spricht er über die christliche Kleinkinderschule und den Fröbel'schen Kingarten. Budy behauptet, Fröbel mache das Spiel zur Arbeit, welche die Kinder nervös überreize, altklug und unruhig mache. Im Anschlusse hieran veröffentlicht dasselbe Organ einen Artikel aus der „Christlichen Kleinkinderschule", welcher im Wesentlichen auf demselben Grunde ruht. (Vergl. Schulblatt für die Provinz Brandenburg, 1877, Heft 11 und 12.)

Trotz aller Anfechtungen gewinnt die Schöpfung Fröbel's von Tag zu Tag mehr an Boden, auch in außerdeutschen Ländern und namentlich in Italien. In den meisten größeren Städten Nord-Italiens sind bereits Kindergärten ins Leben gerufen, und in Neapel trägt man sich mit dem Gedanken ein Seminar für Kindergärtnerinnen zu gründen. In unserem Vaterlande hegt man einen ähnlichen Plan; es hat sich ein Comité aus angesehenen deutschen Männern gebildet, welches durch eine in Berlin stattfindende Kunstausstellung mit Verloosung Mittel zur Begründung eines Kindergärtnerinnenseminars zu gewinnen sucht. Diesem Comité gehören u. A. an: Bennigsen, Ed. Brockhaus, G. von Bunsen, Gneist,

Franz von Holtzendorff. Von höchster Seite wird die Sache warm beschützt.

Der deutsche Fröbel-Verband hielt seine dritte Hauptversammlung am 3., 4. und 5. April in Leipzig ab. Die Zahl der Theilnehmer betrug etwa 400 und wurden durch dieselben mehr als 30 Städte vertreten. Am 3. April Nachmittags 4 Uhr ging der eigentlichen Versammlung eine Ausschußsitzung voran. In der Versammlung selbst wurden zunächst drei Vorsitzende und zwei Schriftführer gewählt und das Programm für die beiden Haupttage aufgestellt, worauf Director Köhler aus Gotha einen Vortrag über „das Programm des deutschen Fröbelverbandes" hielt. Hienach wird erstrebt: 1) Gründung und Erhaltung von Kindergärten; 2) Beseitigung schädlicher Auswüchse auf dem Gebiete der Fröbel'schen Erziehung; 3) das Lernprincip aus den Bewahr- und Kleinkinderschulen herauszubringen; 4) Verbindung des Kindergartens mit der Schule; 5) durch diese Verbindung auf das Volk, bezw. Kunst und Gewerbe fördernd einzuwirken. In der ersten Hauptversammlung wurde Bericht über die Thätigkeit des Vorortes Berlin erstattet; dann hielt Pfarrer Steinacker aus Buttelstedt einen Vortrag über: „Die Einwürfe gegen den Kindergarten und deren Widerlegung". Namentlich wurden folgende Angriffspunkte beleuchtet: 1) Das System Fröbel's sei zu gesucht, es beeinträchtige die Freiheit des Kindes. 2) Die Kinder erhielten im Kindergarten eine Frühreife. 3) Der Kindergarten könne das Elternhaus nicht ersetzen. 4) Der Kindergarten entfremde das Kind dem Elternhause. 5) Der Kindergarten unterstütze die Bequemlichkeit mancher Mütter. 6) Die Kinder nähmen in Kindergärten ein spielerige Wesen an. 7) Der Kindergarten sei nur für die Kinder vornehmer, reicher Eltern. 8) Der Kindergarten sei unchristlich, weil er nicht nach dem Bekenntniß frage und auch Judenkinder aufnehme. Eine lebhafte Debatte schloß sich an diesen Vortrag an. Hierauf referirte Director Richter aus Leipzig über „Verbindung des Kindergartens mit der Schule" und sprach sich darin für eine solche Verbindung aus. Von den sechs aufgestellten Thesen wurde die erste: „die Verbindung von Kindergarten und Volksschule ist um beider Anstalten willen anzustreben", sofort angenommen, die fünf übrigen überwies man einer Commission zur Entscheidung. Auf der zweiten Hauptversammlung sprach zunächst Dr. med. Niemeyer aus Leipzig über „den Kindergarten und die Gesundheit seiner Zöglinge", worin namentlich betont wurde, daß die Pflege des Gesanges im Kindergarten sehr günstig auf Entwicklung der Stimm- und Athmungsorgane einwirken werde. Schulrath Dr. Rohmeder aus München erstattete sodann Bericht über die Kindergärten der Isarstadt, wonach 34 Procent der Kinder unter sechs Jahren den Kindergarten besuchen. Den letzten Vortrag hielt Angelika Hartmann über: „Welchen Einfluß übt der Kindergarten auf die Charakterbildung des Kindes?" Mit der Versammlung war eine reiche Ausstellung von Spielmitteln und einschlägigen Literaturwerken verbunden.

Die wärmsten Freunde des Kindergartens können übrigens nicht wegleugnen, daß gerade in Bezug auf Gründung von Volkskindergärten

noch lange nicht genug geschehen ist, obwohl die Einrichtung solcher Anstalten in Hinsicht auf die gegenwärtig herrschenden Arbeiterverhältnisse ganz besonders nothwendig erscheint. Die Kinder der reichen und vornehmen Leute würden die Leitung durch den Kindergarten viel eher entbehren können, als diejenigen der armen Fabrikarbeiter. Diese Kleinen sind, da die Erwachsenen dem Broderwerbe nachgehen müssen, meist den außerordentlich schädlichen Einflüssen des Straßenlebens überlassen und wachsen in frühester Jugend schon zu Proletariern heran. Es erscheint solchen Uebelständen gegenüber geradezu unbegreiflich, daß man den langjährigen Agitationen der Frau Baronin von Marenholtz-Bülow für Einrichtung von Volkskindergärten keine größere Beachtung geschenkt hat.

Aus der Kindergarten-Literatur erwähnen wir folgende neue Erscheinungen: 1) „Zusammenhang des Kindergartens mit der Schule." Von Angelika Hartmann. (Vergl. Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht 1877, Heft V, S. 425.) 2) Kindergarten und Volksschule in ihrer organischen Verbindung. Nach Karl Richter. (Schles. Schulztg. 1877, Nr. 2—6.) 3) Die Sorge für verwahrloste Kinder. (Lehrerztg. f. d. Prov. Preußen, 1877, Nr. 10.)

Allein die Fürsorge der Behörden erstreckt sich nicht nur auf die glücklichen Kinder, welche im Vollbesitze gesunder Sinne sich befinden; ein nicht minder reges barmherziges Interesse wendet man den beklagenswerthen Kleinen zu, denen das Glück der Vollsinnigkeit versagt blieb. Man ist eifrig bemüht, für die Idiotenkinder, für Blinde und Taubstumme durch Begründung und zweckmäßige Einrichtung besonderer Anstalten, worin die armen Geschöpfe Unterricht und Erziehung finden zu sorgen. Auf den Vortrag des Director Ferchen aus Kiel: „Ueber die Mittel gegen die Ursachen und Folgen der Erblindung" haben wir bereits früher hingewiesen. Eine sehr dankenswerthe Arbeit über „das Blindenwesen der Jetztzeit" von Karl Oehlwein, Director des Großherzogl. Blinden- und Taubstummeninstituts zu Weimar, bringt die „Allgem. Schulzeitung" (vergl. Jahrgang 1877, Nr. 35 u. ff.). Sie gibt zuerst psychologische Grundlagen für den Unterricht nicht vollsinniger Kinder überhaupt und handelt über Blindheit im Besonderen. Die statistischen Angaben, welche geschickt in die Darlegungen eingeflochten sind, ergeben die traurige Thatsache, daß die Zahl der unglücklichen Blinden sich nach Hunderttausenden, vielleicht nach Millionen berechnet. Die verschiedenen Ursachen der Erblindung werden einzeln aufgezählt und der Kurzsichtigkeit, wenigstens in ihren höheren Graden, eine ganz besondere Bedeutung beigelegt. Als Radicalmittel dagegen empfiehlt der Anwalt der von Kurzsichtigkeit bedrohten Schulkinder die Verringerung der Unterrichtsgegenstände, Beseitigung des kleinen Druckes, sorgsame Beachtung der Kurzsichtigkeit schon in den ersten Stadien der Krankheit 2c.

Das „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen (1877, Septemberheft) enthält u. A. einen Auszug aus dem Jahresberichte über die Schlesische Blinden-Unterrichtsanstalt zu Breslau im Jahre 1876, worauf wir

hiermit besonders verweisen wollen. Das Großherzogl. Staatsministerium zu Karlsruhe hat durch einen Ministerialerlaß neue Statuten für die Blindenerziehungsanstalt in Ilvesheim, sowie für die Taubstummenanstalten in Meersburg und Gerlachsheim erlassen. (S. deutsche Schulgesetzsammlung 1877, Nr. 29.) Auf Grund des § 8 Nr. 2 der Provinzial-Ordnung für die Provinz Preußen vom 29. Juni 1876 hat der Provinziallandtag dieser Provinz gleichfalls ein Reglement ähnlicher Art erlassen und zwar für das Provinzialtaubstummen-Institut zu Königsberg i. Pr. Dasselbe ist vom 7. October 1876 datirt und enthält 30 Paragraphen. (Vergl. Deutsche Schulgesetzsammlung 1877, Nr. 15.) Endlich erwähnen wir noch eines Artikels: „Die Reform der Preußischen Taubstummenanstalten", welchen die Deutsche Schulzeitung in Nr. 8 ihres Jahrganges 1877 bringt. Er betont zunächst die Unzulänglichkeit der in Rede stehenden Anstalten in den alten Provinzen Preußens, erkennt auch die vielen und großen Mängel derselben im Ganzen an, bekennt aber, daß besonders die Taubstummen-Institute in den Provinzen Sachsen und Schlesien recht Tüchtiges leisten. Sodann wird die Errichtung einer genügenden Anzahl neuer Anstalten, resp. Erweiterung der bestehenden, gefordert und verlangt, man solle in allen Anstalten einen 7—8jährigen Unterrichtscursus erstreben.

Von Wichtigkeit für das Fabrikschulwesen ist eine Verfügung der Königl. Regierung zu Arnsberg, welche die Regelung dieser wichtigen Frage behandelt und vom 14. Juni 1876 datirt ist. (Vergl. Deutsche Schulgesetzsammlung 1877, Nr. 7.) Die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen werden eingehend in Erinnerung gebracht und bezw. neue erlassen.

(Vergl. ferner über Blinden- und Taubstummenanstalten ꝛc.: Allgem. Schulzeitung Nr. 29, — Deutsche Schule, Heft V, Nr. 1 ff. [„Ueber Taubstumme"], — Lehrerzeitung für die Provinz Preußen 1876, Nr. 45 [„Was versteht man im Allgemeinen unter Idiotismus und welche Gesichtspunkte hat man bei der Erziehung und Bildung schwachsinniger Kinder ins Auge zu fassen?" von Hinz-Königsberg].)

Es genügt jedoch für die Anforderungen des praktischen und Staatslebens keineswegs, für Volksschulen, Nothschulen und Kindergärten in ausreichender Zahl und zweckmäßiger Einrichtung zu sorgen; die Gegenwart verlangt vielmehr aus den verschiedensten Gründen, daß die der Schule entlassene Jugend auch nach der Schulzeit in der Zucht einer Bildungsanstalt bleibe, welche zugleich die in der Volksschule erworbenen Kenntnisse befestigt, praktisch übt und wenn möglich in stufenmäßigem Fortschritt erweitert. Die Anstalten, welche diesem Zwecke zu dienen haben, führen bekanntlich den (oft wenig passenden) Namen Fortbildungsschulen. Man unterscheidet gegenwärtig noch immer zwischen obligatorischer Fortbildungsschule, d. h. mit Schulzwang arbeitender, und zwischen der Fortbildungsschule ohne Schulzwang. Ein Blick in die pädagogischen Zeitschriften liefert den Beweis, daß augenblicklich auf keinem anderen Gebiete des Schulwesens so viel geschrieben, referirt, debattirt und organisirt wird, wie gerade auf demjenigen der Fortbildungsschule. Grund

genug dazu ist vorhanden, denn alljährlich mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß überall mit Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule vorgegangen werden müsse; selbst das blödeste Auge beginnt, diese vom pecuniären Standpunkte aus unangenehme Maßregel einzusehen. Wir können uns daraus einfach erklären, weshalb betreffs der Fortbildungsschulen in den letzten Jahren ein förmlicher Wettkampf eröffnet worden ist; namentlich gehen auch die Vertretungen größerer Städte und die Volksvertretungen der verschiedensten Länder in dieser Hinsicht mit anerkennenswerthem Eifer vor.

Bei Betrachtung dessen, was hinsichtlich der in Rede stehenden Schulgattung im letzten Jahre geschehen ist, wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst den erschienenen amtlichen Erlassen und Kundgebungen zu. Das Königreich Preußen hat einen wichtigeren Erlaß dieser Art zu verzeichnen. Derselbe betrifft die Beiträge der Arbeits- und Lehrherren zum Unterhalte einer gewerblichen Fortbildungsschule und ist vom 4. September 1876 datirt. (Vergl. deutsche Schulgesetzsammlung 1877, Nr. 3.) Es wird darin bestimmt, daß die in Rede stehenden Beiträge nicht als Schulgeld im Sinne der Circularverfügung vom 4. März 1871, sondern als Beiträge im Sinne des Gesetzes vom 9. Februar 1849 § 57 Nr. 2 aufzufassen sind. Die Erhebung solcher Leistungen kann also nicht beanstandet werden. In Baden hat der Oberschulrath unterm 4. Juni 1877 mit Bezug auf Abschnitt 2 im § 1 des Gesetzes vom 18. Februar 1874 bestimmt, daß die Befreiung vom Fortbildungsunterrichte nur denjenigen Gewerbeschülern zugestanden werden könne, die an sämmtlichen in einer Gewerbeschule vorkommenden Lehrgegenständen oder wenigstens an denjenigen sich betheiligen, welche auch in der Fortbildungsschule gelehrt werden. Aus Bayern wird berichtet, daß am Schlusse des Schuljahres 18$\frac{75}{76}$ 1129 landwirthschaftliche Fortbildungsschulen mit 17,995 Schülern und 1680 Lehrern bestanden, von welch' letzteren 1502 Volksschullehrer sind. Die Lehrer erhielten an Remunerationen 133,969 Mark; die Zuschüsse aus Gemeindemitteln &c. betrugen 176,106 Mark. 43 Pf. Auf die acht Kreise vertheilten sich die Fortbildungsschulen folgendermaßen: Oberbayern 61 Schulen mit 839 Schülern; Niederbayern 15 mit 251 Schülern; Pfalz 535 mit 9876 Schülern; Oberpfalz 52 mit 576 Schülern; Oberfranken 83 mit 1207 Schülern; Mittelfranken 228 mit 2650 Schülern; Unterfranken 64 mit 1547 Schülern und Schwaben 91 mit 1049 Schülern. (Vergl. ferner: Deutsche Schulgesetzsammlung 1877, Nr. 5: Ministerialerlaß [des Cultusministers Dr. von Lutz] betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Sch. vom 8. Januar 1877.) — Die Regierung des Herzogthums Gotha that insofern einen ernsten und eingreifenden Schritt vorwärts, daß sie Errichtung von obligatorischen Fortbildungsschulen in jedem Orte des Landes auf dem Wege der Gesetzgebung forderte. Der Landtag lehnte jedoch den diesbezüglichen Gesetzentwurf aus finanziellen Gründen ab, obwohl vom Ministertische aus nachdrücklich betont wurde, man erstrebe durch die geplante Einrichtung namentlich Beschaffung eines wirksamen Mittels, um der steigenden Verwilderung der Jugend entgegentreten zu können. Im Großherzog-

thum Sachsen-Weimar-Eisenach hat die Regierung Aufstellung statistischer Erhebungen über die Fortbildungsschulen angeordnet. Im Königreich Württemberg sind bekanntlich durch die Schulgesetznovelle vom 6. November 1858 die sogenannten Winterabendschulen an Stelle der Sonntagsschulen eingeführt worden. Ueber diese Anstalten liegen folgende Nachrichten vor: Die Zahl der Winterabendschulen betrug im verflossenen Winter auf evangelischer Seite 546 (gegen 579 im Vorjahre); die Zahl der Schüler belief sich auf 11,400 (im Vorjahre 11,549). Auf katholischer Seite bestanden 206 obligatorische Winterabendschulen (im Vorjahre 212). Die Zahl der erweiterten Sonntagsschulen betrug 36 und ist stehen geblieben. Die Gesammtzahl der obligatorischen Winterabendschulen belief sich hiernach im ganzen Lande auf 752; rechnet man die erweiterten Sonntagsschulen hinzu, so ergibt sich, daß 788 Anstalten für die Fortbildung der Jugend thätig sind. Dazu kommen noch viele Fortbildungsschulen mit freiwilligem Besuche, welche theils den landwirthschaftlichen, theils den gewerblichen Interessen mit dienen wollen.

Die Zahl der hinsichtlich der Fortbildungsschulen durch Rede und Schrift in weitere Kreise gedrungenen Kundgebungen aus Lehrerkreisen ist ungleich bedeutender, als diejenige der amtlichen Bekanntmachungen, welche sich auf diese Schulgattung beziehen. Wir erwähnen zunächst folgende Vorträge über unseren Gegenstand, welche in Lehrervereinen gehalten wurden: Auf der Schleswig-Holstein'schen Landeslehrerversammlung forderte Lehrer Wulf aus Rendsburg u. A. in seinem Vortrage „Ueber einige Hauptpunkte zum Unterrichtsgesetze": Die Volksschule kann ihre Aufgabe nur genügend lösen, wenn die Verpflichtung zum Besuche derselben wenigstens bis zum 15. Lebensjahre dauert. Durch berufliche Fortbildungsschulen ist für die Erhaltung und Erweiterung der gewonnenen Schulbildung Sorge zu tragen. — Diese These wurde mit großer Majorität angenommen. — Auch der westpreußische Provinziallehrerverein verhandelte auf seiner Hauptversammlung in Danzig über die Fortbildungsschulfrage. Nicht minder lebhaftes Interesse ist der Angelegenheit seitens des Provinzialvereins Hannover'scher Volksschullehrer zugewendet worden. Auf der Generalversammlung dieses Vereins am 3. und 4. October 1877 in Lüneburg referirten Rector Remme-Bramsche und Lehrer Kastein-Hannover über unseren Gegenstand; die Versammlung nahm drei von Backhaus, Remme und Schlepper gestellte Thesen an, wonach erstens Hebung der Volksschule in erster Linie für nothwendig erachtet, zweitens für alle Knaben vom 14. bis zum vollendeten 17. Lebensjahre Errichtung von Fortbildungsschulen gefordert und drittens thunlichste Förderung der Fortbildungsschulen für Mädchen gewünscht wird. — Ungleich interessanter und praktischer sind die Ansichten, welche Lehrer Jahn aus Dresden auf der Hauptversammlung des allgemeinen Sächsischen Landeslehrervereins am 1. und 2. October in Dresden über die Sache entwickelte. Jahn ist ein warmer Anwalt der Fortbildungsschule und ermahnt, angesichts der Schwierigkeiten, welche sich der Wirksamkeit der

noch so jugendlichen Anstalten entgegenstellen, die Geduld nicht zu verlieren. Er begründet folgende Sätze:

1) Die Fortbildungsschule ist für Erhaltung und Hebung unserer Volksbildung nothwendig, bedarf aber für ihre gedeihliche Entwickelung der kräftigsten Unterstützung einsichtsvoller Väter, Lehrherren und Arbeitgeber, der Tagespresse und der zuständigen Behörden. 2) Da eine neunjährige Schulzeit bedeutend mehr Opfer erheischt als die Fortbildungsschule und gleichwohl dieselbe nicht entbehrlich macht, so ist es nicht räthlich, die Fortbildungsschule durch neunjährigen Schulbesuch ersetzen zu wollen. 3) Die gedeihliche Entwickelung der Fortbildungsschule bedingt nothwendiger Weise organische Gliederung derselben, je nach den örtlichen Verhältnissen, in 2—4 getrennt zu unterrichtenden Classen, deren Schülerzahl nur in dringenden Fällen 30 übersteigen darf. 4) Für jede Fortbildungsschule ist eine Schulordnung festzustellen. Dieselbe ist jedem Schüler einzuhändigen und die Beobachtung derselben ihm zur strengsten Pflicht zu machen. 5) Zur Aufrechterhaltung der Disciplin empfiehlt sich folgende Strafstaffel: a. Verweis vom Lehrer bezw. Director. b) Schriftliche Anzeigen an die Eltern oder Erzieher. c) Verweis vom Schulausschuß. d) Karzerstrafe. e) Geldstrafe. f) Karzerstrafe durch Geldstrafe verschärft. g) Dem Vergehen entsprechende und zweckmäßig ertheilte körperliche Züchtigung durch den Schuldiener oder durch eine andere vom Schulausschuß beauftragte Person. h) Versetzung in eine Besserungsanstalt. 6) Es ist dahin zu streben, daß die Gemeinden von der ihnen im § 106 der deutschen Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 gebotenen Füglichkeit, das gewerbliche Personal zum Besuche der Fortbildungsschule anzuhalten, Gebrauch machen. — Zum Schlusse richtete der Referent die Bitte an die Behörden, sie möchten es gegen renitente Fortbildungsschüler, pflichtvergessene Lehrherren &c. nicht bei der Strafandrohung bewenden lassen, sondern zur Strafvollstreckung schreiten, um kräftig zur Hebung der Fortbildungsschule beizutragen. Die von ihm aufgestellten Thesen wurden en bloc angenommen.

Von Abhandlungen, Berichten &c. über Fortbildungsschulen in pädagogischen Zeitschriften liegen uns folgende vor: 1) Ueber Fortbildungsschulen. Von Witzgall, Lehrer in Mainbernheim. (Bayr. Lehrerzeitung 1877, Nr. 11.) Der Verfasser fordert eine allgemeine obligatorische Fortbildungsschule, die das früher Erlernte und Geübte wiederholen, erhalten, fester begründen, zeitgemäß erweitern und mit Rücksicht auf Beruf und Geschlecht für das künftige praktische Leben anwenden lehren und demgemäß eingerichtet werden soll. Gegen diesen Artikel wendet sich Nr. 2: Noch einmal: Ueber Fortbildungsschulen. (Bayr. Lehrerzeitung 1877, Nr. 14.) Die ausgesprochenen Ansichten verlangen Beseitigung der obligatorischen Fortbildungsschule. 3) Die gewerblichen Fortbildungsschulen Deutschlands. (Freie Lehrerzeitung 1877, Nr. 20 u. 21.) 4) Die obligatorische Fortbildungsschule. (Ebenda 1877, Nr. 22.) 5) Der obligatorische Fortbildungsunterricht. (Hannov. Schulzeitung 1876, Nr. 48—50.) 6) Ein wohlgemeintes Wort über Fortbildungsschulen. Von A. Boldt-Elbing. (Lehrerztg. für die Provinz Preußen 1877, Nr. 15. Der Verfasser erklärt sich, wie der Gegner Witzgall's, gleichfalls gegen die obligatorische Fortbildungsschule.) 7) Gedanken über die Fortbildungsschule. (Sächs. Schulzeitung 1877, Nr. 15.) 8) Die Fortbildungsschule auf dem Lande. Von Kunze. (Sächs. Schulzeitung 1877, Nr. 27.)

9) Kreistage und Caplanspresse. (Freie Lehrerzeitung 1876, Nr. 15.) 10) Die Ergänzung der Volksschule. Von H. C. W. Tiedemann. (Rhein. Blätter 1877, Heft 1.) 11) Zum gewerblichen Fortbildungswesen in Oesterreich. (Rhein. Blätter 1877, Heft 2.) 12) Pädagog. Brief aus Bayern. Die Reorganisation der Gewerbeschulen. (Allgem. Schulzeitung 1877, Nr. 1.) 13) Die Gewerbe- und Fortbildungsschulen. (Deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 9.) Praktische Vorschläge zur Gestaltung der Fortbildungsschule aus Gera, die manches Beherzigenswerthe enthalten. 14) Der obligatorische Fortbildungsunterricht. (Neue deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 3.) Dieser Artikel empfiehlt im Gegensatze zu dem vorigen größte Vorsicht in Betreff gesetzgeberischer Maßnahmen zur Errichtung von Fortbildungsschulen; der Verfasser verlangt vielmehr, man solle zunächst den freiwilligen Besuch auf alle Weise zu fördern suchen. — 15) Bericht über die erste Berliner Fortbildungsschule für Mädchen. Erstattet von dem Curatorium für Begründung von Fortbildungsschulen für Mädchen. (Neue deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 15.) Auf diesen ziemlich umfänglichen Bericht glauben wir im Interesse des Mädchenfortbildungs-Schulwesens ganz besonders aufmerksam machen zu sollen. 16) Die Fortbildungsschule. Von Pfarrer Roffeck-Laptau. (Neue deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 18 ff.) Dieser Autor geht in seinen Anforderungen ziemlich weit; man ersieht jedoch aus jeder Zeile, daß er sich lange und liebevoll mit seinem Gegenstande beschäftigt und wohl auch zahlreiche praktische Erfahrungen darüber gesammelt hat. Wir empfehlen die fleißige Arbeit zu eingehendem Studium.

So viel sich übersehen läßt, gedeihen die Fortbildungsschulen jetzt am besten in Württemberg, Hessen, Baden und einigen thüring'schen Staaten, sowie im Königreiche Sachsen, wenigstens ist man in diesen Ländern am entschiedensten vorgegangen. Die praktischen Erfolge mögen freilich großentheils noch weit hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben; Bürgerschuldirector Dr. Zschaeck in Gotha z. B. sagt in einem Referate über die Errichtung einer landwirthschaftlichen Winterschule: „Es liegt auf der Hand und die Erfolge haben es sattsam gelehrt — hier und anderwärts — daß mit dem, was gewöhnlich Fortbildungsschule genannt wird, außerordentlich wenig erreicht wird, vielleicht so wenig, daß die Frage, ob denn wirklich die aufgewendeten Mittel und die vom Staate und von den Gemeinden gebrachten Opfer zu den gewonnenen Resultaten noch in einem befriedigenden Verhältniß stehen, eine wohlgerechtfertigte sein dürfte. Nach meiner Ansicht liegt der Schaden viel tiefer, und alle jene wohlbekannten Uebelstände (der Widerwille der Schüler, der Eltern und Arbeitgeber, die überaus dürftigen Resultate, die Abneigung der Lehrenden &c.) sind auf keine andere Weise zu beseitigen oder wenigstens zu mindern und abzuschwächen, als daß man die Grundgebrechen des heutigen deutschen Schulwesens zum Objecte eines energischen, nachhaltigen, vor den Consequenzen nicht zurückschreckenden Angriffes macht. Diese Grundgebrechen sind aber 1) „Ueberfüllung der Schulen bei unzureichenden Lehrkräften; 2) Verfrühung der Schulentlassung". Ob sich die Forderungen des Herrn

Referenten durchführen lassen werden? Wir zweifeln daran. So lange nicht durch eine allgemeine europäische Abrüstung die ungeheuren Summen zum Besten der Schule flüssig gemacht werden können, welche zur Durchführung der geplanten Reorganisation unbedingt erforderlich sind, so lange werden die Forderungen Zschaecks fromme Wünsche bleiben. Der Ausdehnung des Schulzwanges bis zum vollendeten 15. Lebensjahre scheint man, nach den Stimmen der pädagogischen Presse zu urtheilen, im Allgemeinen abgeneigt zu sein. Erhebliche praktische Bedenken, namentlich in Bezug auf die Ausbildung für einen Lebensberuf, bestimmen die meisten der Männer, welche gegen eine Verlängerung der Schulzeit sprechen.

Außer den oben angeführten umfangreicheren Kundgebungen liegen uns hinsichtlich der Fortbildungsschulen noch eine Menge kleinerer Artikel vor, meist in Form von Correspondenzen, welche theils Erfreuliches, theils Unangenehmes berichten. In letzterer Beziehung wird namentlich über die so häufig zu Tage tretende grenzenlose Rohheit und Unverschämtheit der der Schule entwachsenen Jugend geklagt; aus der Schweiz liegt ein Bericht vor, welcher sich in bitteren Auslassungen darüber ergeht, daß selbst der packendste, mustergültigste Unterricht das Interesse der rohen Burschen nicht zu erregen vermöge, welche gezwungen in den modernen Nachtschulen zusammenkämen. Von noch anderer Seite nennt man diese Anstalten geradezu „Brutstätten der Verwilderung". Wir untersuchen die Berechtigung dieser Anklagen nicht näher, nennen vielmehr nur einzelne Städte, aus denen Mittheilungen über bestehende Fortbildungsschulen in die Oeffentlichkeit gedrungen sind: Straßburg i. E., Halle a. d. S., Berlin, Magdeburg, Naumburg a. d. S., Bitterfeld, Merseburg, Leipzig, München, Darmstadt, Karlsruhe 2c. 2c.

Gewöhnlich denkt man bei dem Namen Fortbildungsschule zunächst nur an Anstalten zur Weiterbildung des männlichen Geschlechtes; da und dort (z. B. in Leipzig und Gotha) haben jedoch größere Vereine auch Fortbildungsschulen für Mädchen gegründet, die nach uns bekannt gewordenen Aeußerungen recht erfreuliche praktische Erfolge erzielen. Wir erinnern in dieser Hinsicht ferner an die Setzerinnenschule des Lette-Vereins, welche schon reichen Segen gestiftet hat. Freilich stellen sich der Errichtung solcher Anstalten viele praktische Schwierigkeiten entgegen, namentlich betreffs Beschaffung der erforderlichen Geldmittel; in kleineren Orten, wo der Segen erhöhter Bildung für das weibliche Geschlecht ohnehin selten eingesehen wird, ist daher ein Vorgehen in dieser Hinsicht nicht zu erwarten.

Unter den Vereinen, welche sich besonders um das Fortbildungsschulwesen verdient gemacht haben und dasselbe heute noch werkthätig zu fördern suchen, ragt namentlich die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung hervor. An der Spitze dieses Vereines steht der verdiente Dr. Schulze-Delitzsch. Auf der Generalversammlung, welche vom 4.—7. Juni in Breslau tagte, wurde Bericht über die Thätigkeit des Vereins erstattet. Wir entnehmen demselben Folgendes: In erster Reihe war man darauf bedacht, Vorträge zu veranstalten; der Centralausschuß veranlaßte deren 583. Das Volksmuseum, bestimmt für eine Reihe von Wissensgebieten Anschauungsgegenstände und Veran-

schaulichungsmittel zu bieten, besteht jetzt aus 9 Abtheilungen, der astronomischen, der anatomischen, der mikroskopischen, der physikalischen, den Abtheilungen für Kunst, Geschichte, Länder- und Völkerkunde, dem Skioptikon (zur Entwerfung großer Bilder auf die Wandfläche bei Vorträgen) der geologischen und zoologischen Abtheilung. Die Anlegung und Förderung von Vereins- und Volksbibliotheken ist besonders beachtet worden. Das Centralorgan „der Bildungs-Verein" führt die besten Erscheinungen der volksthümlichen Literatur vor; öfter werden den Zweigvereinen billige Bücherankäufe vermittelt oder kleinere Bücherbestände geschenkt. Die Verbände und Zweigvereine legten zum Theil auch s. g. Wanderbibliotheken für Dorfschulen an. Die Thätigkeit in Bezug auf das Volks- und Fortbildungsschulwesen lag vorzugsweise den einzelnen Vereinen ob, von denen etwa 100 theils auf eigene Kosten Fortbildungsschulen unterhalten, theils solche Anstalten unterstützen. Der Centralausschuß war besonders auf Pflege des weiblichen Fortbildungsschulwesens bedacht; der Errichtung der früher erwähnten 1. Fortbildungsschule für Mädchen, folgte die einer zweiten solchen Anstalt im Oranienburgerthor-Bezirke. Leipzig und viele andere Orte sind dem gegebenen Beispiele gefolgt. Im abgelaufenen Vereinsjahre sind 19 neue Bildungsvereine gegründet worden. Die Einnahme betrug nach dem Berichte des Schatzmeisters Dr. Hammacher-Berlin 148,618 Mark, die Ausgabe 77,571 Mark, so daß ein Bestand von 71,046 Mark verblieb. Die Gebrüder Abegg in Danzig haben eine Stiftung von 6000 Mk. gemacht, um gute Volksschriften billig im Vaterlande zu vertheilen. Oskar von Hoffmann in Leipzig überwies dem Vereine im Auftrage seines Bruders E. A. von Hoffmann in London 12,000 Mk. mit der Bestimmung, daß 10,000 Mark zum Gesellschaftsvermögen fließen, 2000 Mark aber zur Begründung von Bibliotheken der Zweigvereine verwendet werden sollen.

Diese reichen Schenkungen geben uns Veranlassung, auch derjenigen anderen Personen zu gedenken, welche das Schulwesen auf demselben Wege zu fördern versucht haben. Ein nicht genannt sein wollender Bürger der Stadt Leipzig hat dem Stadtrathe „aus Liebe zu seiner theuren Vaterstadt Leipzig" die Summe von 15,000 Mark zur Begründung einer Stiftung von Seminaristenstipendien übergeben. Dem Oberbürgermeister von Köln übersandte ein ungenannter Lehrerfreund 6000 Mark für die Lehrerunterstützungscasse. Ein Menschenfreund in Nürnberg hat ein Capital von 86,000 Mark zur Erziehung armer Waisenkinder mit der ausdrücklichen Bestimmung gestiftet, daß sein Name nicht genannt werde. In Kopenhagen hat ein reicher Bauer eine Million Kronen zu Erziehungszwecken gespendet. Die Wittwe van Hoorebeke in Gent vermachte ihr gesammtes Vermögen von fast 200,000 Frcs. zur Errichtung einer Knabenschule. Die Gemeinde Burgdorf hat beschlossen, in der Weise für das Alter ihrer Primarlehrer zu sorgen, daß sie dieselben in der schweizerischen Rentenanstalt versichert. Ein patriotischer Bürger in Erkrath schenkte den Schulkindern zur Sedanfeier und zur Begrüßung des Kaisers 300 Fahnen, ebensoviele Schärpen und 4 große Schulfahnen.

Die altehrwürdige Thomana in Leipzig erhielt bei Einweihung des neuen Schulgebäudes von Commerzienrath Blüthner einen Flügel für 3000 Mark geschenkt. Königsberg hat einem Hauptlehrer, der sein Amt über 60 Jahre verwaltete, statt der gesetzlichen Pension von 750 Mk. eine solche von doppelter Höhe verwilligt. Der Großherzog von Oldenburg hat aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit sämmtlichen Lehrern auf seinen Fideikommißgütern jährliche Zulagen von 200—300 Mark bewilligt. Der Freiherr Wilhelm von Rothschild in Frankfurt a. M. hat bei Gelegenheit der Vermählung seiner Tochter Adelheid mit dem Baron Edmund v. Rothschild der israelitischen Gemeinde der Stadt 300,000 Mark zur Errichtung eines neuen Schulgebäudes überwiesen. Der verstorbene Stadtrath Bömcke in Dortmund hat der dortigen Lehrerwittwencasse ein Legat von 15,000 Mark ausgesetzt. Herr J. von Eichel-Streiber in Eisenach baute der Stadt ein Lehrerinnenseminar und erbot sich, das in den ersten 5 Jahren entstehende Deficit zum größten Theile zu decken. Früher hat derselbe hochherzige Mann der Stadt ein schönes Haus zur Benutzung für die höhere Mädchenschule geschenkt. Die verstorbene Schulvorsteherin Frl. A. Stubbe in Berlin hat zur Unterstützung unverheiratheter, hülfsbedürftiger Lehrerinnen ein Capital von fast 150,000 Mark testamentarisch zu einer Stubbe-Stiftung bestimmt. Der Gutsbesitzer Hensche in Progrimmen hat dem Kreise Darkehmen behufs Einrichtung eines Erziehungshauses für Waisen und verwahrloste Kinder eine Zuwendung von 15,000 Mark gemacht. Herr de Wilde hat dem Pestalozzistifte in Dresden ein Legat von 30,000 Mark zufließen lassen ꝛc. ꝛc.

Eine ganz besonders rege Theilnahme wendet unsere Zeit auch dem Bürgerschulwesen zu; man ist allerorten bemüht, durch Verwandlung eines Theiles derselben in s. g. Mittelschulen den Bedürfnissen des strebsamen Bürgerstandes Rechnung zu tragen. Die Mittelschulen basiren fast überall im Wesentlichen auf den „allgemeinen Bestimmungen" des Dr. Falk und sind gewissermaßen bestimmt, eine Verbindung zwischen der Volks- und Realschule herzustellen. Die Begründung solcher Anstalten scheint einem wirklichen Bedürfnisse zu entsprechen; nur hieraus kann man sich die ungewöhnliche Freigebigkeit erklären, mit welcher die Gemeindevertretungen die erforderlichen Gelder ohne Murren verwilligen. Der Bürgerstand behauptet, die Volksschule genüge seinen Bedürfnissen und den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart nicht, die Realschule aber mit ihrem Lateinzwang und Gelehrtenkram verfolge ganz andere Ziele, als diejenigen, deren Erreichung wünschenswerth erscheinen müsse. Die Realschule mit ihrem Berechtigungswesen diene nicht der Heranbildung eines intelligenten und mit praktischem Scharfblick ausgerüsteten Bürgerstandes, verfolge vielmehr eine einseitige, unpraktische Gelehrtenrichtung zur Ausbildung von Beamten Namentlich sei zu beklagen, daß der Bürger seine Söhne solchen Anstalten anvertrauen müsse, um ihnen das Recht des einjährigen Freiwilligendienstes zu verschaffen. Sobald der sehnlich erstrebte Berechtigungsschein erobert sei, verlasse der größte Theil der Zöglinge die Realschule im Besitze einer armseligen Halbbildung, die nur

aus Anfängen bestehe und für das praktische Leben wenig oder keinen Werth habe. Wie ungesund die Zustände der Realschulen seien, könne man schon daraus erkennen, daß die Unter- und Mittelclassen überfüllt wären, die Oberclassen aber leer ständen. Niemand wird leugnen, daß trotz mancher Uebertreibungen viel Wahres in diesen Auslassungen enthalten ist. Es muß daher mit Freude begrüßt werden, daß zahlreiche neue Mittelschulen entstehen und daß diesen Anstalten das Recht zur Ausstellung des kostbaren Freiwilligenscheines nicht vorenthalten wird. Wir registriren zunächst die wichtigeren auf die Mittelschule bezüglichen legislatorischen und Verwaltungsmaßregeln. In Baden sind die Mittelschulen für die weibliche Jugend durch Gesetz vom 29. Juni 1877 in den Gesammtschulorganismus eingereiht worden. Sie haben siebenjährigen Lehrcursus und zerfallen in 2 Stufen von 4 und 3 Classen; jede der letzteren wird durch 1 Schuljahr gebildet. Auf dem Lehrplane finden sich auch Englisch und Französisch als Unterrichtsgegenstände. In Oesterreich hat man für die Candidaten des Lehramts an Mittelschulen ein Probejahr eingeführt. (Vergl. deutsche Schulgesetzsammlung 1877, Nr. 3, Seite 30). In Preußen ist durch Ministerialerlaß vom 30. 12. 76 bestimmt worden, daß die Anerkennung einer höheren Lehranstalt als höhere Bürgerschule oder Progymnasium ausschließlich Sache der obersten Schulaufsichtsbehörde sei und daß diese Anerkennung erst dann erfolgen könne, wenn die äußere Bestand- und innere Leistungsfähigkeit der Anstalt gesichert erscheine. Das Königreich Bayern hat unterm 29. April 1877 eine Schulordnung für seine Realschulen erhalten, welche Anstalten den preußischen Mittelschulen insofern ähnlich sind, als die lateinische Sprache in ihrem Lehrplane keinen Platz gefunden hat, während in den preußischen Anstalten Latein getrieben werden kann, aber nicht muß. — Unter den auf die Mittelschule bezüglichen literarischen Veröffentlichungen nennen wir folgende: 1) Die höhere Volksschule, namentlich in ihrem Verhältniß zu der Realschule 2. Ordnung. Von K. F. Schumann. (Sächs. Schulzeitung 1876, Nr. 50). 2) Die Ziele und die Aufgabe der Bürgerschule (Mittelschule). Von Dr. Bartels-Gera. (Allgem. Thür. Schulzeitung 1877, Nr. 1 u. 2). 3) Für die höhere Volksschule. Von W. Lange. (Rheinische Blätter 1877, Heft III, Seite 216).

Das Berechtigungswesen, welches nach einem Ausspruche Kehr's allgemach zu einem Berechtigungs**un**wesen zu werden droht, führt uns zu einem Gegenstande, welcher im verflossenen Jahre vielfach erörtert worden ist; wir meinen die Frage über das Verhältniß zwischen Militär und Schule. Den Anstoß zu der regen Besprechung dieser Angelegenheit in den Kreisen der Schulmänner hat wohl ein Artikel der Rhein. Blätter (Jahrg. 1877, Heft III, Seite 238) gegeben. Diese gehaltvolle Arbeit, mit Senex unterzeichnet, enthält so viele praktische und im höchsten Grade beherzigenswerthe Gedanken, daß viele pädagogische Blätter der ausdrücklichen Bitte um Nachdruck fast a tempo nachkamen. Verfasser sagt u. A.:

„So wenig wir auch geneigt sind, den erziehlichen Einfluß der allgemeinen,

militärischen Ausbildung irgendwie zu unterschätzen, so unheilvoll erscheint uns die Art und Weise, wie jetzt ein geringer Bruchtheil der dienstpflichtigen Jugend zu einer Ausnahmestellung im Heere, zur Umgehung des eigentlichen Kasernenlebens und zur einjährigen Dienstzeit gelangt. Die Prüfung der Ersatzcommission ist eine abstrakt wissenschaftliche, nimmt also keine Rücksicht auf den Erwerb körperlicher Kraft und Gewandtheit. Eine mehr oder minder hervortretende Einseitigkeit der Jugendausbildung ist die nothwendige Folge einer derartigen Unterlassung. Für einen großen Fehler halten wir es ferner, daß die Ausnahmestellung im Heere, diese überaus schwerwiegende Prämie, nach der die Söhne aller einigermaßen Begüterten mit Zittern und Zagen ringen, überhaupt auf Schulen erworben werden kann. Wir überschätzen überhaupt die theoretische, schablonenhafte, der menschlichen Individualität keinen Spielraum gönnende, das Genie zu einer Tantalusqual verurtheilende und nur der aschgrauen Mittelmäßigkeit zuträgliche allgemeine Schulbildung und unterschätzen die zwar einseitige, aber in die Tiefe gehende technische und Berufsbildung. Wie ist nun zu helfen? Allen Schulen ohne Ausnahme muß die Möglichkeit genommen werden, in militärischen Angelegenheiten einen Einfluß auszuüben. Ueber die Länge der Dienstzeit, die Erleichterung oder Erschwerung der Dienstlast zu verfügen, muß einzig und allein Sache des Kriegsministeriums werden. Dieses Ministerium muß gesunde und praktische Normen für jene Erleichterung aufstellen, und die Prüfung derjenigen, die gerechten Anspruch auf sie zu haben glauben, muß in die Kaserne hineinverlegt werden. Diese Prüfung muß nicht minder Gewicht legen auf die praktische militärische Tüchtigkeit und Gewandtheit, als auf theoretische Schulbildung. Wer Vermögen genug hat, sich selbst zu unterhalten, meldet sich zum dreijährigen Freiwilligendienst, kann die Truppengattung wählen und braucht nicht in der Kaserne zu wohnen. Das Zeitmaß seiner Dienstzeit, sowie das seiner weniger mit Glücksgütern gesegneten Genossen in der Kaserne wird nach Jahresfrist durch eine Prüfungscommission innerhalb der Kaserne bestimmt, zu der auch Schulmänner hinzuzuziehen wären. Auf solche Weise würden die Schulen wieder in natürliches, erziehliches Fahrwasser hineinkommen!"

Vergl. hierüber: „Pädagog. Reform" (Jahrg. 1877, Nr. 6), deren Redaction jedoch bezweifelt, daß die Stimme der deutschen Lehrerschaft mächtig genug sein werde, die maßgebenden Kreise zu einer Aenderung der bisher befolgten Principien zu veranlassen. Ein anderer Artikel desselben Blattes (1877, Nr. 13) beschäftigt sich gleichfalls mit der Arbeit von Senex und betrachtet namentlich die in der Einleitung citirte Ansicht des Feldmarschalls Grafen von Moltke über den erziehlichen Einfluß der Kaserne eingehend. Die „Neue deutsche Schulzeitung" (Jahrg. 1877) schenkt der Frage ihre Aufmerksamkeit gleichfalls in zwei ausführlichen Artikeln; der erste ist überschrieben: Ein preußisches Unterrichtsgesetz oder ein Reichsgesetz über die militärische Jugenderziehung (Nr. 38 u. 39). Das Thema des zweiten lautet: Gründe der inneren und äußeren Politik für die militärische Jugenderziehung (Nr. 41 u. 42). Der erstere bespricht das unter gleichem Titel erschienene Werk des Dr. Carl Walcker, welches mit besonderer Berücksichtigung der Reformideen Scharnhorst's, Gneisenau's und des Prinzen August von Preußen einen Beitrag zur Lösung der Militär- und Unterrichtsgesetzgebung bietet. Der Referent bedauert ausdrücklich, daß die Arbeit in Schulkreisen leider mit oberflächlichem, seichtem Spotte behandelt werde, statt eingehende Beachtung zu finden. Wir können nicht genauer über den Inhalt dieses Buches be-

richten, müssen vielmehr auf die Quelle selbst und jenes wohlmeinende Referat verweisen. Die Arbeit in Nr. 41 und 42 stammt aus der Feder des Dr. Walcker selbst und bringt viel historisches Material; eine Schwäche dieser interessanten Abhandlung ist die eigenthümliche Verflechtung der religiösen und Militärfrage, welche die Redaction selbst entschieden mißbilligt. Endlich nennen wir noch: „Etliche Gedanken über: Die Schule und eine allgemeine Wehrpflicht in ihren gegenseitigen Beziehungen". Von Ludwig Schilffarth in Dinkelsbühl. (Bayr. Lehrerzeitung 1877, Nr. 4.) Nach Darlegung der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der beiden genannten Einrichtungen kommt der Verfasser zu dem Schlusse, daß nicht durch eine allgemeine Wehrpflicht und Wehrfähigkeit allein, sondern durch sie und eine allgemeine Schulpflicht, durch gesundes und wohlgepflegtes Volksschulwesen das deutsche Volk dahin kommen könne, ruhig zu sagen: Wir gehen nicht nach Canossa.

Allgemeine Schul- und Wehrpflicht sind ursprünglich deutsche Einrichtungen und bis heute bei keinem Volke so tief im nationalen Leben begründet, wie gerade in Deutschland. Soll unser nun glücklich geeintes Vaterland seine errungene Größe auf die Dauer behaupten, so darf an diesen Säulen des Staatslebens nicht gerüttelt werden, vielmehr muß schon der Jugend begreiflich gemacht werden, daß sie in Ableistung beider Pflichten nationale Aufgaben erfüllt. Und eine solche nationale Aufgabe fällt auch der Schule zu. In Bezug auf die Pflichten hinsichtlich dieses Punktes wurde im verflossenen Jahre gleichfalls Mancherlei geredet und geschrieben. So verhandelte der Niederbayrische Kreis-Lehrerverein auf seiner Generalversammlung in Vilshofen u. A. „Ueber ächten Patriotismus und die Erziehung der Schüler zu demselben". Der Braunschweigische Landeslehrerverein hörte einen geistreichen und anregenden Vortrag von Lehrer Heinemann aus Wolfenbüttel: „Ueber die nationale Aufgabe der Volksschule". In den aufgestellten Thesen war die Aufgabe der Schule zunächst für die einzelnen Disciplinen des Unterrichts nachgewiesen; dann betonte die vorletzte die nationale Erziehung; die letzte endlich forderte, daß der Gemeinsinn geweckt, strenge Zucht geübt und echte Pietät gepflegt werde. Die pädagogische Presse veröffentlichte über den in Rede stehenden Gegenstand folgende wichtigere Abhandlungen: 1) Ueber Bildungsideale und nationale Bildung. Von G. Schurig. Vortrag im Vereinshause zu Wernigerode. (Deutsche Bl. f. erz. Unterr. 1877, Nr. 4—6.) Der Verfasser bezeichnet das Christenthum als den sichersten Grund unserer nationalen Bildung. Aufgabe ist, die freiheitlichen Formen des Lebens durch sittliche Veredelung des Einzelnen mit dem richtigen Inhalt zu erfüllen. 2) Ueber nationale Erziehung. Von Opitz in Danzig. (Fr. Lehrerz. für die Provinz Preußen 1876, Nr. 21.) 3) Die deutsch-nationale Entwicklung und die Volksschule. Eine pädag. Skizze von Seyffarth. (Pr. Schulzeit. 1877, Nr. 29—40.) Die Arbeit zerfällt in 3 Abschnitte: Zur Geschichte. Die deutsche Nationalität. Die Erziehung zur Nationalität

durch die Volksschule. 4) Rede, gehalten bei der Vorfeier des Sieges-Gedenktages von Sedan. Von Dr. P. Schmidt, Oberlehrer am Seminar in Pirna. (Pädag. Bl. 1877, Heft V.) Der Grundgedanke dieser herrlichen Festrede ist: Rüstet Euch zum Kriege gegen Euch selbst, gegen Alles, was undeutsch und unchristlich ist! Ein Jeder sei auf seiner Hut! Ein Jeglicher an seinem Theile sei besorgt für des Vaterlandes wahres Wohl! Jeder baue an dem Damme, der den Strom der Gewissenlosigkeit und Zügellosigkeit in Familie, Schule und Haus allein einschränkt! Jeder kämpfe durch strenge sittliche Gebundenheit an die ewige und eherne moralische Gesetzgebung für das Anbrechen wahrer Freiheit!

Soll die Volksschule die ihr gestellte nationale Aufgabe ganz und voll lösen, so kann sie auch nicht anders, sie muß im socialen Leben der Gegenwart entschiedene Stellung nehmen. Es erwächst ihr somit auch eine nicht unbeträchtliche sociale Aufgabe. Die Frage, wie weit die Verpflichtungen in dieser Hinsicht gehen, ist daher vielfach in Lehrerkreisen erörtert worden. Unter Andern referirte Kopp aus Sonnenburg auf der Hauptversammlung des allgem. Lehrervereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden über die Frage: Die Lehrervereine und ihre Stellung zur socialen Frage der Gegenwart. Im Anschlusse hieran wurde beschlossen: a) der Centralvorstand wird aufgefordert, eine Commission zu ernennen, welche die Frage untersucht: Was kann die gegenwärtige Volksschule und die zu gründende Fortbildungsschule zur Lösung der socialen Frage beitragen? b) Eine nach anderer Richtung hingehende Besprechung der socialen Frage kann die Lehrerschaft, als nicht in den Bereich ihres Berufs gehörig, nicht beschäftigen. Im Landeslehrerverein für das Herzogthum Sachs.-Meiningen sprach Lehrer Dressel aus Kasekirchen über das Thema: Die Schule ist schuldlos an den gesellschaftlichen Mängeln; sie arbeitet, so viel an ihr ist, denselben entgegen. Auf der 19. Versammlung des Weimarischen Landeslehrervereins hielt Künzel-Oßmannstedt den 3. Vortrag „die sociale Frage und die Volksschule". Der Referent betonte dabei die erziehliche Aufgabe der Volksschule, die mit Familie, Gemeinde, Staat und Kirche in Verbindung treten müsse, besonders. Ein Hauptgewicht legte er u. A. auch auf den Frieden zwischen Schule und Kirche. Endlich wurde verlangt, der Einfluß der Schule auf die aus ihr Entlassenen müsse erhalten bleiben. Hauptlehrer Geßler aus Berlin schloß einen Bericht über die Thätigkeit des in Berlin bestehenden Vereines zum Wohle der entlassenen Jugend an die letzte Forderung Künzel's an und forderte zu gleichem Vorgehen auf. Aber nicht allein die Lehrervereine, auch die pädagogischen Tagesblätter und Fachzeitschriften haben der socialen Thätigkeit der Schule ein warmes Interesse gewidmet. Wir nennen nur folgende wichtigere Artikel: 1) Der Socialismus und die Volksschule. (Neue Pädag. Ztg. 1877, Nr. 15.) 2) Die Verhältnisse der Volksschule und die Stellung des Volksschullehrerstandes zur socialen Ge-

staltung des Volkslebens. Von Hartmann-Ulm. (Preuß. Schulzeit. 1876, Nr. 52.) 3) Die Schule als Retterin. Von R. Gohr. (Pädag. Ztg. 1877, Nr. 6.) 4) Die Schule nach Bedeutung und Geltung inmitten der Schäden unserer Zeit. (Schulbl. d. Prov. Sachsen 1877, Nr. 3 u. 4.)

Und wie das Verhältniß der Schule zur gesammten Nation und zu den socialen Lebensfragen der Gegenwart eingehend erörtert worden ist, so hat man auch dem Verhältnisse zur Kirche und zum Elternhause die gebührende Beachtung geschenkt. Da die einschlägigen Abhandlungen jedoch meist früher schon Gesagtes und seit lange unumstößlich Feststehendes, wenn auch in neuer Begründung und Verknüpfung bringen, müssen wir uns begnügen, auf die betr. Zeitungsnummern hinzuweisen. Allgemeine Thüringische Schulzeitung 1876, Nr. 46 und 47. Preußische Schulzeitung 1876, Nr. 42—44. Freie deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 33.

Endlich sind auch die inneren Schuleinrichtungen (das Triebwerk der Schule) in pädagogischen Kreisen Gegenstand sorgsamer Beachtung, so: die Kindergottesdienste (Sächsische Schulzeitung 1877, Nr. 15, Sächsische Schulzeitung 1877, Nr. 21), der halbjährige Schuleintritt (Schlesische Schulzeitung 1877, Nr. 12), die öffentlichen Prüfungen (Pädagogische Zeitung 1877, Nr. 12; Sächsische Schulzeitung 1877, Nr. 44), Schulpflicht und Schulstrafen (Kärtner Schulblatt 1877, Nr. 16), Schülerausflüge (W. Volksschule 1877, Nr. 12 und 14; Deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 46), Schulprogramme und Schulnachrichten (Allgemeine Deutsche Lehrerz. 1877, Nr. 12), die Schulbücherfrage (Freie Lehrerzeitung 1877, Nr. 2, Allgem. Deutsche Lehrerztg. 1877, Nr. 12, Deutsche Lehrerztg. 1877, Nr. 11; Deutsche Schule 1877, Heft V), die Schulordnungen (Deutsche Schule VI, 6; Sächsische Schulzeitung 1877, Nr. 33 und 34; letzterer Artikel für Lehrer an Fortbildungsschulen ganz besonders wichtig), der Lehrplan (Pädagogische Blätter 1876, V; Schleswig-Holsteinische Schulzeitung 1876, Nr. 40; Deutsche Schule IV, 6) ꝛc. ꝛc.

Man sieht aus allem bisher Mitgetheilten, wie eifrig man bemüht ist, nach allen Seiten hin pflichtmäßig für das Wohl und die gesunde Fortentwicklung des Schulwesens zu sorgen. Um diese Fürsorge auch in Zahlenangaben nachzuweisen, geben wir in Nachstehendem noch einen kurzen Ueberblick über den Staatsaufwand für das Schulwesen, soweit uns zuverlässige Angaben über diesen Gegenstand zugänglich sind. Ueber „die Kosten der Volksschulen in Preußen" bringt die Magdeburgische Zeitung in Nr. 70 ausführliche Angaben. Hiernach ist in neuerer Zeit Zuverlässiges über die Höhe des Gemeindeaufwandes bekannt und durch den Rath L. Herrfurth veröffentlicht worden. Allerdings werden auch diese Angaben als nicht erschöpfend bezeichnet; im Großen und Ganzen aber geben sie gewiß ein annähernd richtiges Bild der bestehenden Verhältnisse.

Zur Deckung für 1) das Lehrereinkommen (ausschließlich persönlicher und Alterszulagen) trugen bei: das Schulgeld 9,916,449 Mark, die Einkünfte vom Schulvermögen und Stiftungen 2,036,022 Mark, Gemeinden und Gutsherren

27,556,054 Mark, Staatszuschüsse 5,647,102 Mark, 2) zu sonstigen Schulzwecken außer Bauten: Gemeinden, Gutsherren und Patrone 6,455,238 Mark, 3) zu Bauten (in dreijährigem Durchschnitt) Gemeinden, Gutsherren und Patrone 12,349,011 Mark. Der von Gemeinden, Gutsherren und Patronen geleistete Gesammtaufwand: 46,360,303 Mark, der Gesammtaufwand der Leistungen für die Schule überhaupt beziffert sich mit 63,663,076 Mark — gewiß eine anständige Summe. Dabei muß indeß ausdrücklich bemerkt werden, daß sich diese Zahlen auf die Mitte Sommer 1875 eingeforderten Berichte stützen, daß also die angegebenen Beträge im Verlaufe dreier Jahre nicht unwesentlich gestiegen sein werden. Den größten Theil der Kosten für die Volksschulen bestritten die Gemeinden mit 72,8 Procent der Gesammtsumme. Außer den oben genannten vom Staate gezahlten Summen trägt derselbe auch die Alterszulagen und die Kosten der Beaufsichtigung. Dadurch erhöhen sich die Beiträge des Fiskus auf 13,7 Millionen Mark, also um rund 8 Millionen Mark. Der Staat gewährte nämlich 1875: an Besoldungen und Zulagen für Lehrer 11,880,587 Mark, für Errichtung neuer Stellen 233,082 Mark, an Ruhegehaltzuschüssen 270.763 Mark; für die Schulaufsicht 1,039,313 Mark, für sonstige Zwecke (Dispositionsfonds) 186,060 Mark; 1876 stellen sich diese Zahlen wie folgt: an Besoldungen und Zulagen für Lehrer: 11,920,143 Mark, für Errichtung neuer Stellen 191,259 Mark, an Ruhegehaltzuschüssen 300,000 Mark, für die Schulaufsicht 1,177,020 Mark, für sonstige Zwecke (Dispositionsfonds) 186,000 Mark. Zusammen 1875: 13,609,745 Mark, 1876: 13,774,422 Mark. Bei Beurtheilung dieser Zahlen ist zu berücksichtigen, daß die genannten Summen größtentheils im Interesse der Dorfgemeinden verwandt wurden und daß bei den oben angeführten Leistungen die Stadtgemeinden und der Kreis Lauenburg unberücksichtigt geblieben sind. Der Gesammtaufwand für die preußischen Volksschulen beläuft sich nach den Ausführungen der Magdeburger Zeitung auf rund 72 Millionen Mark. Davon werden gedeckt: 13,41 Procent durch Schulgeld, 2,84 Procent durch Einkünfte aus Stiftungen und eigenem Vermögen 64,64 Procent durch die Leistungen von Seiten der Gemeinden, Gutsherren und Patrone und 19,10 Procent durch Staatszuschüsse. Die hier eingerechneten Summen dienen in überwiegendem Maße zur Aufbesserung der Lehrergehälter, welche 72,22 Procent von dem gesammten Aufwande beansprucht; die Schulaufsicht verursacht 1,55 Procent, die Bauten 17,22 Procent, sonstige Zwecke 9,31 Procent aller Ausgaben. Diese Summen werden für etwa 3,5 Millionen Kinder aufgewendet. Auf jedes Kind kommt demnach ein Aufwand von jährlich 20,57 Mark, wovon 17,82 Mark durch öffentliche Mittel, 2,75 Mark aber durch Schulgeld gedeckt werden. 1859—1861 betrug der Aufwand pro Kind 10,5 Mark. 1862—1864 aber 11,4 Mark, 1871 endlich 14,4 Mark. In Berlin verausgabte man 1875 für jeden Volksschüler 49,21 Mark. Der Aufwand für jede der zum Besuche der Universitätsvorlesungen berechtigten Personen hingegen betrug 1876: 706 Mark, wovon aus Staatsmitteln 513 Mark; ein Gymnasiast, Real- oder Gewerbeschüler kostet etwa 100 Mark. Nach dem Staatshaushaltsetat pro 1877/78 (siehe Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen 1877, Juli- und Augustheft) belaufen sich die Kosten für das Elementarunterrichtswesen im Einzelnen auf folgende Summen: für Schullehrerseminarien 3,916,138 Mark 8 Pfennige, für Präparandenanstalten 318,929 Mark; Dispositionsfonds zur Förderung des Seminar-Präparandenwesens 240.721 Mark, zu Unterstützungen für Seminar- und Präparandenlehrer 30,000 Mark, für Elementarschulwesen insgesammt 18,661,937 Mark 17 Pfennige. Diese Summe repräsentirt für die Jahre 1873 bis 1877/78 einen Zugang von 13,032,495 Mark 22 Pfennigen.

Das Königlich Sächsische Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichtes veröffentlicht einen „Bericht über den Stand der dem Ministerium des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes unterstellten Unterrichts-

und Erziehungsanstalten im Königreiche Sachsen. Schuljahr 1876—1877. (Dresden, Wilhelm Baensch Verlagshandlung 1878.)

Hiernach belief sich der Aufwand für: Realschulen I. Ordnung auf 735,078 Mark 52 Pfennige, für Realschulen II. Ordnung auf 571,133 Mark 75 Pfennige, für Seminare auf 889,011 Mark 58 Pfennige, für die Turnlehrerbildungsanstalt zu Dresden auf 13,880 Mark — Pfennig, für die höheren Töchterschulen auf 111,863 Mark 68 Pfennige, für Pensionen 40,258 Mark 74 Pfennige (Wittwenpensionen 50,349 Mark 25 Pfennige, Waisenpensionen 6,224 Mark 28 Pfennige, nicht in jene Summe der Lehrerpensionen eingerechnet), für Volksschulwesen 12,626,533 Mark 89 Pfennige (der Zuschuß aus Staatsmitteln betrug 1,330,479 Mark 31 Pfennige), für Taubstummenanstalten 163,674 Mark 98 Pfennige. Der Gesammtaufwand für das Schulwesen belief sich sonach auf die Summe von 17,957,535 Mark 32 Pfennige, der Staatszuschuß hierzu betrug im Ganzen 4,152,667 Mark 64 Pfennige.

Zum Schlusse fügen wir diesem Abschnitte noch ein Verzeichniß derjenigen Jahresberichte an, welche uns zugegangen sind und die in ihrem Lokal- und Staatenkolorit, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf, ein höchst interessanter Gegenstand vergleichender Lektüre genannt werden müssen. Leider können wir, des knapp zugemessenen Raumes halber, nicht näher auf den Inhalt dieser für die Geschichte der Pädagogik wichtigen Documente eingehen.

1) Jahresbericht des Königl. Schullehrer-Seminars zu Kaiserslautern und der demselben unterstellten Präparandenschulen Edenkoben, Kaiserslautern und Kusel pro 1876/77. Kaiserslautern. Buchdruckerei J. Kaiser. 1877. 40 Seiten.

2) Erster Bericht über das Königl. Lehrer-Seminar zu Oschatz von Julius Gustav Elterich. Seminardirector. Von der Gründung der Anstalt bis Ostern 1877. Oschatz. Druck von Fr. Oldecops Erben. 63 Seiten.

3) Zweiter Bericht der k. k. Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen zu Klagenfurt am Schlusse des Schuljahres 1877. Klagenfurt. Selbstverlag der Anstalten. 116 Seiten.

4) Jahresbericht des Königl. bayrischen Schullehrer-Seminars zu Lauingen und der Königl. Präparandenschulen zu Lauingen, Mindelheim, Oberdorf und Wallerstein am Schlusse des Schuljahres 1876/77 erstattet durch den Königl. Seminarinspector Dr. Fr. Lenglehner und die Königl. Hauptlehrer Wengenmayr, Angerer, Strobl und Sperer. Druck von A. Kolb in Döllingen. 69 Seiten.

5) Vierzigster Jahresbericht des Großherzoglich Badischen katholischen Lehrerseminars in Ettlingen für das Schuljahr 1876/77. Ettlingen. Buchdruckerei von R. Barth. 1877. 36 Seiten Anhang: Die drei Sätze des Archimedes über die Kreisberechnung von F. H. Lehmann.

6) Achter Bericht über das evangelische Lehrerseminar in Unterstraß bei Zürich. Mai 1876 bis Mai 1877. Zürich. In Commission bei S. Höhr. 1877. 57 Seiten.

7) Fünfter Jahresbericht der Unterrichtsanstalten des Klosters St. Johannis zu Hamburg. Ostern 1877. Inhalt: 1. Lehrpläne der Unterrichtsanstalten. 2. Schulnachrichten 68 Seiten.

8) 27. Jahresbericht über das Knabenrettungs- und Brüderhaus auf dem Lindenhofe zu Neinstedt am Harz, womit zum Jahresfeste auf Mittwoch den 22. August Nachmittags einladet der Verwaltungsrath. Geschrieben Anfang August 1877. Eigenthum des Rettungshauses. 32 Seiten.

9) Personalverzeichniß der Universität Leipzig für das Wintersemester 1877/78. No. LXXXXII. Leipzig. Commissionsverlag von A. Edelmann. 109 Seiten.

10) Jahresbericht des Leipziger Lehrervereins über das Vereinsjahr Michaeli 1876 — Michaeli 1877, erstattet von J. G. Freyer und O. Hummel. 53 Seiten.

Wenn wir nun an eine ruhige Darlegung der äußeren und inneren Verhältnisse des Lehrerstandes gehen, müssen wir im Voraus bemerken, daß wir diese Angelegenheit nicht vom pessimistischen Standpunkte aus betrachten, vielmehr ausdrücklich und gerne zugestehen, daß vielerorten an einer Verbesserung des Lehrerlooses gearbeitet wird. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß im Großen und Ganzen die sociale, politische und materielle Stellung der Lehrerschaft eine bedeutend günstigere geworden ist; es hieße aber die Wahrheit in's Gesicht schlagen, wenn man behaupten wollte, daß bereits genug geschehen sei. Die „ewige Unzufriedenheit" der Lehrer, wovon man in gewissen Kreisen mit Vorliebe spricht, hat heute noch ihre Berechtigung, ihre tiefe, in den äußeren Verhältnissen liegende Begründung. Die Aufbesserung der Gehälter, welche da und dort erfolgt, ist gewiß mit herzlichem Danke zu begrüßen; allein im Allgemeinen ist dieselbe doch nur als ein Ausgleich in Bezug auf die seit einem Jahrzehnt so ungemein vertheuerten Lebensmittel zu betrachten. Auf wenigen Stellen nur ist es auch heute noch dem kinderreichen Lehrer möglich, ohne allzuschwere Sorgen den Beschäftigungen seines Berufes nachzugehen. Hierauf fußend meinen wir, kein wohlmeinender Mensch könne es den Lehrern verdenken, wenn sie ruhig und auf gesetzlichem Wege für eine Verbesserung ihrer Lage zu sorgen bemüht sind. Es steckt ein guter, sittlicher Kern in der deutschen Lehrerschaft! Wenn die Lehrer klagen, so haben sie Grund dazu, wie die nachfolgenden Darlegungen zur Genüge beweisen werden.

V. Die Lehrer der deutschen Volksschule.

Die Männer, welche zum Wohle unseres Volkes an seinen Schulen thätig sind, bilden bekanntlich eine kleine Armee von Friedensstreitern. Wenn dieses Heer in Eintracht zusammen hielte, müßte sich etwas Herrliches erreichen lassen. Leider ist aber das Parteigezänk und die Zwietracht gerade im Lehrerstand noch so ausgeprägt, wie sonst vielleicht nur noch unter wenigen Ständen. Als Beweis für unsere oben aufgestellte Behauptung, die Lehrer schädigten ihre gemeinsamen Interessen durch Uneinigkeit und Streit, führen wir nur das unangenehme Verhältniß zwischen den deutschen Lehrerversammlungen und dem deutschen Lehrerverein an. Wie viel Staub hat diese Angelegenheit aufgewirbelt! Wie schadenfroh haben sich die Lehrerfeinde die Hände gerieben, als sie die beiden Körperschaften sich gewissermaßen den Boden selbst unter den Füßen unterwühlen sahen! Wie viel Verdruß und Aergerniß ist durch jene Vorgänge in die Lehrerkreise getragen, wie viel schädliche Zwietracht gesäet worden! Es ist nicht unsere Aufgabe hier zu untersuchen, auf welcher Seite in diesem verhängnißvollen Streite Recht und Unrecht lag; wir glaubten nur, auch an dieser Stelle dringend mahnen zu sollen: „Seid einig, einig, einig!"

Dankbar reichen wir deshalb den Männern die Hand, welche unseren Mahnruf gleichfalls in die Lehrerschaft hineingerufen haben. — Einen scharfen Spiegel hat der deutschen Lehrerschaft in dieser Hinsicht der Lehrer Raabe aus Königsberg auf der Hauptversammlung des preußischen Provinziallehrervereins vorgehalten; er sprach „Ueber das Vereinswesen unter den Lehrern und über Vereinsdisciplin."

Mit Recht hat der gediegene Vortrag durch die Presse weitere Verbreitung gefunden. — Ganz in diesem Sinn und Geiste ist ein Artikel der Bayerischen Lehrerzeitung (Jahrgang 1877, Nr. 21) mit dem Worte Göthe's: „Was ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages" als Motto und der Ueberschrift: „Schulter an Schulter" geschrieben. Als Forderung des Tages bezeichnet diese Arbeit für den Lehrer das feste, unerschütterliche Zusammenhalten, den ächten, idealen Corporationsgeist, das Hochhalten der Standesehre Carl Becker in St. Goarshausen nennt in seiner Abhandlung „der Gemeingeist im Lehrerstande" (Hessische Schulzeitung 1876, Nr. 49) den Mangel an Gemeingeist geradezu als das Grundübel im Lehrerstande. Deshalb ruft auch die Allgemeine Schulzeitung (Jahrgang 1876, Nr. 56) in dem Artikel „Das solidarische Zusammenhalten des Lehrerstandes" den uneinigen Gliedern des Lehrerstandes mahnend zu: Einer für Alle! Alle für Einen! Ein directer Angriff auf den schlimmsten Feind des Lehrerstandes, den Mangel an Gemeinsinn, ist in einem Artikel der Freien Lehrerzeitung für die Provinz Preußen (Jahrgang 1877, Nr 4) enthalten. Als einen besonders zu pflegenden Zweig der „Vereinsdisplin" bezeichnet Dr. Glackemeyer in der Pädagogischen Zeitung (1877, Nr. 14) die Besprechung wichtiger Volksschulangelegenheiten zu gegebener Zeit von allen Fachblättern nach bestimmtem Plane, besonders für das bevorstehende Unterrichtsgesetz. Die Klagen über die Zwietracht und Lauheit in Lehrerkreisen hallen auch durch Oesterreichs Schulblätter; deshalb hat Ad. Hein in der „Wiener Volksschule" (Jahrgang 1877, Nr. 12) einen Mahnruf an die Collegen der großen Nachbarmonarchie erlassen, worin er dieselben dringend auffordert, den Feinden des freien Aufschwunges der Volksbildung gegenüber, wie Ein Mann zusammenzustehen, die Lethargie abzuschütteln und die Parteiungen zu vergessen. Wir könnten noch zahlreiche ähnliche Weck- und Mahnrufe verzeichnen, begnügen uns jedoch mit Aufführung der vorstehend erwähnten, da sie zur Genüge darthun, daß der Mangel an Standesbewußtsein, an Corporationsgeist und Eintracht immer noch als ein wunder Fleck im Leben der deutschen Lehrerschaft bezeichnet werden muß. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die sociale Stellung des Lehrers an gar vielen Orten noch eine recht unangenehme und gedrückte ist. Wie könnte dies aber anders sein? Kann das Volk seine Lehrer achten lernen, wenn im Orte so viel Parteien unter der Lehrerschaft bestehen, als Mitglieder des Lehrerstandes darin wirken? Können die Regierungen einen Stand, wie den der Volksschullehrer, der sich erst im Laufe weniger Jahrzehnte zu einigem Ansehen und einiger Geltung emporgearbeitet hat, nach seiner ganzen Bedeutung schätzen, wenn sie nichts als

giftigen Hader und endlose Zwietracht unter den Gliedern dieses Standes sehen? Darum fort mit jenem Krebsschaden der gegenseitigen Verketzerung und Anfeindung! Fort mit der hemmenden Uneinigkeit, welche die Erringung einer geachteten socialen Stellung des Lehrers unmöglich macht!

a. Die sociale Stellung des Lehrers.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das Ansehen des Volksschullehrers in den letzten Jahrzehnten ungemein gestiegen ist. Seitdem man den Tüchtigsten unter der Lehrerschaft ermöglicht hat, eine ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende leitende Stellung im Schulwesen erobern zu können; seitdem einfache Volksschullehrer ohne Universitäts- und Gelehrtenbildung bestimmend auf den Gang der Pädagogik eingewirkt haben; seitdem endlich hervorragende Dichter (Gutzkow, Auerbach 2c.) der Wirksamkeit der Lehrer ein liebevolles Interesse zugewandt haben, — seitdem spielt auch die lächerliche Schulmeisterfigur, welche sonst in allen Romanen, Dramen 2c., worin ein Lehrer vorkam, spukte, nur verhältnißmäßig selten noch Gastrollen. Rechnet man hierzu, daß viele begabte Lehrer auch auf dem Gebiete der schönen Literatur anerkannten Erfolg errungen haben, (Schaumberger!) so erscheint eine Steigerung der Hochachtung vor dem Lehrerstande als vollständig erklärlich. Im Einzelnen freilich sieht es in diesem Punkte oft noch recht windig aus. Und doch heißt es auch hier: „Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein!" Nur auf dem Grunde einer berechtigten Selbstachtung, eines edlen Standesbewußtseins, eines redlichen gemeinsamen Strebens erwächst die Werthschätzung, deren unser Stand im Interesse seiner Wirksamkeit so sehr bedarf. Deshalb begrüßen wir die Forderung des Dr. C. Pilz, welche die Hessische Schulzeitung in Nr. 2 ihres Jahrganges 1877 bringt: „Die Standesehre hoch!" als eine wohlberechtigte. Die Arbeit des Verfassers ist dessen „Pädagogischen Blätter" entnommen; ihre Ausführungen können, wie die Redaction der genannten Zeitung auch gemeint hat, gar nicht oft genug zur Nachachtung empfohlen werden. Es ist in der That nicht abzusehen, wie das Ansehen des Standes wachsen soll, wenn der Schild der Standesehre nicht von den Lehrern selbst unter Hintansetzung aller persönlichen Interessen mit dem Aufgebote aller Mittel rein und fleckenlos erhalten wird! Dr. Pilz mahnt die Lehrer deshalb, immer folgender Thatsachen eingedenk zu sein: daß der Lehrerstand nicht niedriger sei, als der gefeierte Schauspielerstand, daß er als eben so ehrenwerth betrachtet werden müsse, als derjenige der Bayonnetträger. Hierauf sich stützend, sollen sich die Lehrer niemals zu unterwürfig kriechendem Wesen erniedrigen. Vielmehr verlangt der Anwalt der Standesehre, die Lehrerschaft solle sich nicht immer mit Absendung solcher Petitionen begnügen, welche nur klagen und bitten; die Volksschullehrer sollen verlangen und fordern, was ihnen gebührt. Im Interesse der Standesehre wird aber auch verlangt, alles schulmeisterliche Wesen solle beseitigt werden und der Einzelne wie der ganze Stand sollen sich Nichts gefallen lassen, was von Mißachtung des Amtes zeugt.

Wenn der Lehrer diesen Mahnungen nachkommt und unablässig an seiner intellectuellen und sittlichen Vervollkommnung arbeitet, die nun einmal das Gefühl der Hochachtung und Werthschätzung in Anderen am sichersten begründen, so kann und muß steigendes Ansehen des ganzen Standes die köstliche Frucht sein, welche alle Arbeit und Mühe lohnt. — Speciell geht auch eine Arbeit in Nr. 24 des letzten Jahrgangs der „Schlesischen Schulzeitung" auf unsere Frage ein; sie trägt die Ueberschrift: „Was muß geschehen, um die äußere Stellung des Volksschullehrers zu heben?" und war zur Preisbewerbung angemeldet worden.

Der Verfasser erklärt die sociale Frage für die Lehrer in's Besondere als das amtliche resp. außeramtliche Verhältniß zu den Behörden und Vorgesetzten, wie zu anderen Beamtenkategorien und zu den andern Kreisen der Gesellschaft überhaupt. Diese Stellung beruht theils auf gesetzlichen Bestimmungen, theils auf geschichtlichem Herkommen. Sodann wird ein kurzer geschichtlicher Ueberblick über die Stellung und Bedeutung des Lehrers im Laufe der Jahrhunderte seit der Reformation gegeben. Von den Raumer'schen Regulativen wird nachgewiesen, daß sie in Folge ihrer die wissenschaftliche Ausbildung beschränkenden Tendenzen die äußere Stellung der Volksschullehrer anderen Ständen gegenüber nicht unbedeutend herabgedrückt haben. Die Vorschläge zur Hebung des Standes selbst gipfeln in dem Satze: „Der Mensch wirkt Alles, was er auf Andere vermag, durch seine Persönlichkeit." Die Persönlichkeit des Lehrers ist daher für seine angenehme oder unangenehme gesellschaftliche Lage von der höchsten Bedeutung und dem weitreichendsten Einflusse. Zur Persönlichkeit rechnet der ungenannte Verfasser: eine gewisse Solidität im Verkehre mit Anderen, die sich selbst am Spieltische und auf dem Tanzboden nicht verleugnen darf, eine offene Männlichkeit und Wahrhaftigkeit bei nothwendiger Rücksichtnahme, eine gewisse Sauberkeit und Einfachheit des Anzuges und der Einrichtung im Hause, eine musterhafte Ordnung im Schullokale, ja selbst in der nächsten Umgebung der Wohnung. Freilich wird ausdrücklich zugestanden, daß es manchem Volksschullehrer außerordentlich schwer gemacht wird, unter dem Drucke und der Ungunst der Verhältnisse jederzeit so aufzutreten, daß er nicht das mitleidige Lächeln besser situirter Stände erregt. Nach der Ansicht des Verfassers steht es unzweifelhaft fest, daß unsere staatliche Rangordnung, wonach die Lehrer zu den untersten Subalternbeamten zählen, stets von Einfluß auf ihre gesellschaftliche Stellung und noch mehr auf die amtliche Wirksamkeit sein wird. Er fordert darauf hin, Versetzung des Lehrerstandes auf die mittlere Rangstufe der Subalternen. „Man verlangt von uns Beamtensinn und Beamtenarbeit, aber unsere Stellung verleitet zu Handwerkersinn und Handwerkerarbeit." Wenn der Lehrer Achtung genießen will, so muß ihn auch ein reiner sittlicher Wandel auszeichnen. Der Verfasser wünscht demgemäß, die Schulverwaltung möge in Beziehung auf die Säuberung unseres Standes von unwürdigen Gliedern eine recht strenge Praxis ausüben. Ferner wird gefordert, der Lehrer solle alle seine Pflichten nach jeder Richtung hin und bis in's Kleinste hinab gewissenhaft erfüllen. Selbst in Bezug auf die bis jetzt noch immer mit dem Schulamte verbundenen Nebenämter soll dies der Fall sein. Der Lehrer soll deshalb immer durchfühlen lassen, daß er es in jeder Beziehung mit allen seinen Pflichten genau nimmt, soll niemals über dieselben scherzen, sich nicht den Anschein geben, als ob die Erfüllung derselben eine unbedeutende Kleinigkeit für ihn sei, keiner besonderen Vorbereitung und keiner größeren Kraftentwickelung bedürfe und daß eine Versäumniß keinen nennenswerthen Schaden oder Verlust verursache. Wohl aber thut es noth, Andere zuweilen anschauen zu lassen, wie große Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung zum Lehramt gehört, wie viele eigentlich dienstfreie Stunden der wissenschaftlichen und praktischen Fortbildung gewidmet werden müssen. Weiter wird gefordert, daß der Lehrer ein unablässiges Streben nach wissenschaftlicher

und praktischer Vervollkommung zunächst für die näheren Zwecke des Berufes, womöglich aber auch über die Grenzen desselben hinaus an den Tag lege. Sodann giebt der Verfasser den wohlgemeinten Rath, behufs Aufrechterhaltung einer würdigen äußeren Stellung doch ja ein streng abgegrenztes Verhalten, sowohl gegen höhere als auch gegen niedere Kreise in Hinsicht auf den geselligen Verkehr zu beobachten. Man solle sich ja nicht über die Achtung und die gute Meinung täuschen, die man der Lehrerschaft im Allgemeinen in den höheren Kreisen entgegenbringe. Ein großer Theil der Schuld falle aber auch auf die Lehrer selbst. Ein gesunder Sinn für Sitte und Anstand solle die gefährlichen Klippen umschiffen lehren, welche namentlich den Lehrern auf dem Lande und in kleinen Städten gefährlich werden können, darum keine kühle oder gar kalte Zurückhaltung aus den gebildeten Kreisen! „Achtung ist erstrebenswerther, als das, was der große Haufe Liebe zu nennen pflegt.“ — Aber nicht die Lehrer allein, auch die Schulverwaltungen sollen auf äußere Hebung des Lehrerstandes bedacht sein. In Bezug darauf wird Folgendes verlangt: Zunächst soll den Lehrern ein, wenn auch nicht glänzendes, so doch anständiges und sorgenfreies fixirtes Auskommen gewährt werden. Freilich giebt sich Verfasser in dieser Hinsicht keinen großen Hoffnungen hin. Auch in Bezug auf die Pensionsverhältnisse, sowie auf die Lage der Lehrerwittwen und -Waisen sei noch sehr viel zu wünschen. Sodann soll aber der Volksschule auch eine selbständigere Stellung gewährt werden. Unter der Falk'schen Schulleitung sei, wie anerkennend hervorgehoben wird, in dieser Hinsicht bereits ein tüchtiger Schritt nach vorwärts gethan worden. Namentlich wünscht der Verfasser auch eine Einführung der Schulpflegschaften, weil dann die Schule wirklich selbständig werden würde, die Lehrer aber in Folge davon achtungswerthen Corpsgeist und corporative Vertretung erlangen würden. Dann werde endlich aber auch eine selbst äußerlich an den Tag tretende Achtung unserer Arbeit seitens anderer Stände sich Bahn brechen. Gerade die Aussicht hierauf sei bei den Lehrern ein Sporn zu unablässiger, treuester Pflichterfüllung. Zum Schlusse spricht der Bewerber um den von der Schlesischen Schulzeitung ausgesetzten Preis den Wunsch aus, sich von allen idealistischen Anschauungen ferngehalten und auf den Boden des Erreichbaren gestellt zu haben. Wir hoffen, daß seine gesunden und gemäßigten Ansichten überall Eingang und Befolgung finden werden!

Fr. Wiegand veröffentlicht in der Hessischen Schulzeitung „Bunte Steine“, welche gleichfalls auf Hebung der socialen Lage und des gesellschaftlichen Ansehens der Lehrer sich beziehen. Er räth zu diesem Behufe, der Lehrer möge in fremden Kreisen nicht prahlen und klagen, seine häuslichen und wirthschaftlichen Verhältnisse musterhaft einrichten, sich selbst durch Obstbaum- und Bienenzucht und dergl. zu helfen suchen, Meister in seiner Classe sein, Vorsicht im Verkehre mit Anderen üben und in allen gesellschaftlichen Kreisen, ohne sich aufzudrängen, festen Fuß zu fassen suchen. Nicht minder beachtenswerth dünkt uns eine sehr wohlgemeinte Arbeit von Hahn in Werda (Hessische Schulzeitung 1877, Nr. 3, 4 und 5). Er wünscht, der Lehrer möge selbständig aber ganz unabhängig von der Gemeinde wirken, deren Wohl unablässig im Auge behalten und es nach allen Kräften zu fördern suchen, dabei aber auch ein Achtung gebietendes Familien-, gesellschaftliches und bürgerliches Leben führen. Aus der Magdeburger Zeitung entnimmt die Allgemeine Thüringische Schulzeitung einen Artikel „Die Volksschullehrer.“ (1877, Nr. 26.) Der Verfasser geht von einem etwas anderen Standpunkte aus, als die vorhergehenden. Er betont nämlich zunächst, daß die Hebung der Volksschule das beste und sicherste Mittel gegen eine Reaction sei; auf Grund dieser Ansicht folgert er, daß eine solche Hebung nur möglich sei, wenn

für die Bildung sowie für die materielle und gesellschaftliche Stellung des Lehrers erhebliche Opfer gebracht würden. Von noch anderem Gesichtspunkte aus betrachtet die bayerische Lehrerzeitung die Sache; „Lehrermangel — Mangel der Lehrer," (1877, Nr. 32, Beilage) führt den Beweis, daß dem jetzt grassirenden Lehrermangel nicht durch Vermehrung der Seminare, sondern durch Beseitigung des Mangels bei den Lehrern abgeholfen wird, und daß sowohl die Mißachtung, wie die gehaltliche Misère der Volksschullehrer in der mangelhaften Bildung derselben begründet ist. Auch das kärntische Schulblatt (1876, Nr. 21) gibt in dem Artikel „Gleichgewicht" von Mich. Drumel einen Beitrag zur Lösung der Frage. Drumel meint, der Lehrer solle weder in gesellschaftlicher noch in geistiger oder beruflicher Hinsicht den Schwerpunkt verlieren; er solle sich daher weder zum Sklaven der Gesellschaft erniedrigen, noch sich nach Art der Stubengelehrten in eine abstracte Bücherwelt verlieren. Seine Aufgabe sei vielmehr, sich jene Freiheit zu bewahren, welche zur Welt- und Menschenkenntniß führt, dem Geiste unbefangene Objectivität, dem Gemüthe ungetrübte Harmonie und dem Willen ungeschwächte Thatkraft verleiht. Die allgemeine deutsche Lehrerzeitung (Jahrgang 1877, Nr. 10) bringt zur Preisbewerbung „die gesellschaftliche Bildung des Lehrers". Der ungenannte Verfasser erklärt die Gewöhnung, sich in jedem Augenblicke schicklich anstellen und seine Stellung unter Anderen behaupten zu können, als für den Lehrer und seine gesammte äußere Stellung außerordentlich wichtig. Er begründet diese Behauptung damit, daß diese Gewöhnung den Personen, welche sie besitzen, eine leichte Sicherheit gibt, welche sehr wohlthuend auf Andere wirkt und deshalb auch dem Lehrer zu einer angesehenen und geachteten Stellung in der Gesellschaft zu helfen vermag. Ueberhaupt gehen die Ansichten in diesem Punkt auseinander. So zeigt H. Jahns in „die Herkunft der Lehrer" (Pädagogische Zeitung 1876, Nr. 42), daß die unangenehme sociale Stellung so vieler Lehrer ihren Grund vorzugsweise darin habe, daß sie den untersten Volksschichten entstammten; diese Rekrutirung der Lehrer aus den untersten Volksschichten aber sei durch die ungenügende Dotation der Lehrerstellen veranlaßt. Aehnlicher Ansicht ist Friedr. Gärtner; in „Schau' um dich, schau' in dich!" (Allgemeine deutsche Lehrerzeitung 1877, Nr. 1) zeigt er, daß die Volksschullehrer trotz der Beseitigung so vieler Miß- und Nothstände immer noch Ursache zur Klage über die Lage ihres Standes hätten. Anders O. Hilbrandt-Schönwalde in „Sonst und jetzt" (Lehrerzeitung für die Provinz Preußen 1877, Nr. 15 und 16). Der Verfasser führt aus, daß sich die Stellung des Lehrers gegen früher bedeutend gebessert habe. Diese Thatsache wird auch der ärgste Pessimist nicht ableugnen können, denn selbst in der politischen Stellung der Lehrer ist ein entschiedener Schritt nach vorwärts nicht zu verkennen, obwohl namentlich eine ausgedehntere Vertretung derselben in den gesetzgebenden Körperschaften dringend zu wünschen wäre. Die Schulzeitungen haben dieser Angelegenheit besondere Aufmerksamkeit zugewendet. So spricht Dr. Glackemeyer über „Unsere Vertretung im Abgeordneten-

Hause." (Hannoversche Schulzeitung 1877, Nr. 25.) Die schlesische Schulzeitung erklärt in ihrem Jahrgange 1876 rückhaltlos: „die liberalen Parteien haben der Volksschule und ihren Lehrern gegenüber ihre Schuldigkeit nicht gethan!" Dieselbe Behauptung stellt L. Clausnitzer in Berlin in der Pädagogischen Zeitung (Jahrgang 1876 Nr. 33) auf. Viele andere ähnliche Artikel dienen lediglich zur Abwehr unberechtigter Angriffe, welche den Lehrern in Bezug auf ihre politische Thätigkeit gemacht werden. So weist die Pädagogische Zeitung den Vorwurf der Magdeburger Zeitung und anderer national-liberaler Blätter, die preußische Lehrerschaft habe durch die Steiger-Versammlung in Erfurt den Beweis geliefert, daß sie die preußischen Landtagswahlen beherrschen wolle, mit aller Entschiedenheit zurück. Dieselbe Zeitschrift wendet sich gegen den Ausspruch der Vossischen Zeitung: „Wählt keinen Volksschullehrer zum Wahlmann." Allein bei der bloßen Abwehr ist es nicht geblieben; man geht auch agitatorisch vor. H. Schroer sagt in der Schlesischen Schulzeitung, man müsse der deutschen Lehrerschaft zwei Forderungen immer von Neuem stellen, erstens nämlich die, sich zu organisiren, zweitens, zu agitiren. Die Organisation soll ihren Abschluß in einem großen und einflußreichen deutschen Lehrervereine finden; die Agitation soll namentlich dahin gehen, daß die Local- oder Kreisvereine mit den Abgeordneten ihres Wahlkreises in Verbindung treten und dieselben besser über Schulangelegenheiten orientirt werden. In Berlin ist man bereits, wie die Pädagogische Zeitung mittheilt, in dieser Weise vorgegangen. Zahlreiche Stimmen aus der Lehrerschaft verlangen gegenwärtig auch Verleihung des passiven communalen Wahlrechtes an die Elementarlehrer (vergl. Schlesische Schulzeitung 1876, „Freie Lehrerzeitung" für die Provinz Preußen 1877, Nr. 22, Pädagogische Zeitung 1877, Nr. 8; Deutsche Schule, Heft 4, S. 4.) Um den Einfluß der Presse zu gewinnen, weist Dr. Glackemeyer in der Hessischen Schulzeitung (1877 Nr. 15) auf die Macht dieses jetzt so bedeutungsvollen Factors des öffentlichen Lebens hin; er ermahnt den Lehrerstand, derselbe möge die Presse zu gewinnen und in seinen Dienst zu stellen suchen.

Aber alle äußeren Mittel allein werden nicht vermögen, die Stellung des Lehrers zu einer nach allen Seiten hin befriedigenden zu machen. Aus der Lehrerschaft selbst muß sich eine günstigere Gestaltung der Verhältnisse herausbilden; wie der oben angeführte Artikel der Schlesischen Schulzeitung verlangt, muß der Einzelne durch den Eindruck seiner Persönlichkeit, durch sein amtliches, gesellschaftliches und Familienleben die Achtung erzwingen, welche man den Lehrern oft noch versagt. Die unangenehme Lage des Lehrerstandes in gesellschaftlicher Beziehung ist nicht Grundübel, vielmehr wesentlich Folge der ungenügenden Lehrerdotation und der in manchen Staaten unseres Vaterlandes wenigstens theilweise noch recht mangelhaften Bildung der Lehrer. Diese beiden Factoren stehen jedoch in der innigsten Wechselbeziehung zu einander, einer ist durch den anderen bedingt, die ungenügende Dotation aber ist augenblicklich der bestimmende. Wird das Lehrereinkommen einmal so festgestellt, daß der

Lehrer anständig und ohne drückende Nahrungssorgen leben kann, so wird man dann auch hinsichtlich des Bildungsganges und der Bildungszeit noch ganz andere Forderungen stellen können, als gegenwärtig. Augenblicklich aber muß es mit Freuden anerkannt werden, daß man nicht allein von Seiten der Behörden, sondern auch in Lehrerkreisen der Frage der Lehrerbildung ein überaus warmes Interesse entgegenbringt.

b. Die Bildung der Lehrer.

Ueber diesen Punkt sind eine Zeit lang ungewöhnlich viel und ungewöhnlich heftige Klagen bez. Anklagen laut geworden, und zwar nicht allein im großen Publicum und in der Presse, sondern leider auch in Lehrerkreisen. Glücklicher Weise ist man in letzteren endlich zu der Einsicht gekommen, daß man sich mit öffentlichen, zum großen Theile recht unbegründeten Ausstellungen dieser Art gewissermaßen die Nase selber aus dem Gesichte schneidet; anders kann sich der Ruhigdenkende wenigstens die Thatsache nicht erklären, daß die Lärmtrompete jetzt fast verstummt ist. Die Zeit, in welcher jene Raisonnirsucht sich breit machte, liegt noch zu nahe, als daß man eine vollständige Umänderung und eine gründliche Besserung der getadelten Verhältnisse in so kurzem Zeitraume annehmen könnte. Wie alle menschlichen Einrichtungen und Thätigkeiten, so ist ja auch das Verfahren der Lehrerbildung in einer steten Entwickelung begriffen und also gewiß auch der Verbesserung fähig. Unbegreiflich erscheint uns aber das Verfahren mancher ganz unfähiger Lehrer, welche am gegenwärtigen Stande der Dinge noch so außerordentlich viel zu mäkeln haben. Wenn tüchtige Lehrer unablässig: „Mehr Licht!“ in die Kreise ihrer Berufsgenossen hineinrufen, so ist das sowol für die Mahner selbst, wie für die Lehrerbildungsanstalten ein Ehrenzeugniß; wenn aber Ignoranten in den Wirthshäusern unablässig über die ungenügende Bildung der Lehrer lamentiren, verdienen sie die ernsteste Zurechtweisung. Wie gesagt ist diese höchst bedenkliche und verderbliche Unsitte seit einigen Jahren stark im Abnehmen begriffen, namentlich auch seit dem Erlasse der Falk'schen „Allgemeinen Bestimmungen“. Die Prüfungen der preußischen Lehramtscandidaten weisen sowol durch die gestellten Aufgaben, wie durch die Prüfungsresultate nach, daß in den Lehrerbildungsanstalten der Monarchie gegenwärtig nach pädagogischen Grundsätzen mit Gründlichkeit, Ernst und Strenge gearbeitet wird. Ueberhaupt sollte man die große Zahl der Lehrerbildungsanstalten nicht über einen Kamm scheeren, nicht nach ungünstigen und ungenügenden Unterrichtsergebnissen einzelner Seminarien beurtheilen wollen. Die Seminarlehrer haben die gründliche Besprechung und nothwendige Verbesserung der augenblicklich bestehenden Verhältnisse im Sinne einer gesunden Fortentwickelung neuerdings selbst energisch und voll warmer Hingabe an die Sache in die Hand genommen; daß sie nicht hochmüthig und verächtlich auf die Ansichten der Volksschullehrer über diesen Punkt herabsehen, beweist die pädagogische Literatur zur Genüge. Ueberdies ist eine Beurtheilung der Lehrerbildungsanstalten jetzt viel eher möglich, als ehemals, denn mehr und mehr treten die Seminarien

aus ihrer Verborgenheit hervor; viele von ihnen geben in Jahresberichten Rechenschaft von ihrem Wirken, alle zusammen haben sich in den „Pädag. Blättern für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten" einen Sammelpunkt geschaffen, in welchem sie dem Publicum ein Bild ihres Lebens und Wirkens, ihrer Bestrebungen und Verbesserungen geben.

In Bezug auf die Vorbildung der Seminaristen wird augenblicklich noch am meisten und am heftigsten gestritten, ein Beweis, daß in dieser Angelegenheit Manches nicht ganz in Ordnung ist. In verschiedenen deutschen Ländern sind hierauf bezügliche, mehr oder weniger eingreifende gesetzliche Bestimmungen erlassen worden; auch amtliche Mittheilungen über den Stand der Vorbildung zum Seminare sind in die Oeffentlichkeit gedrungen. In Baden bestehen 3 Präparanden-Anstalten in Meersburg, Georgenbach und Tauberbischofsheim; sie umfassen je 2 Jahrescurse und stehen unter unmittelbarer Leitung des Oberschulrathes. Die Zöglinge gehen nach Ablegung einer Prüfung in die Seminare über. Bayern zählt 35 Präparandenschulen, welche gegenwärtig von 2000 Schülern besucht werden; diese Zahl repräsentirt eine Zunahme von 350 Zöglingen. Neustadt a. A. wird mit der geringsten Zahl von 21, Speyer mit der höchsten von 81 angeführt. Die königl. Regierung zu Potsdam erließ eine Verfügung über die Präparandenbildung, worin es den Kreis- und Localschulinspectoren, sowie den Lehrern wiederholt dringend ans Herz gelegt wird, fähige junge Leute zum Eintritt ins Lehramt gewinnen zu wollen. Ausdrücklich wird bemerkt, daß mit Aufbesserung der Lehrergehälter energisch fortgefahren werden und jedem Lehrer zu einem genügenden Einkommen verholfen werden soll. Es kommt jedoch nicht allein auf eine ausreichende Zahl von Präparanden, sondern noch vielmehr auf eine sorgfältige Auswahl und Vorbildung derselben an. Solche Präparanden, welche körperlich schwach, gebrechlich und kränklich sind oder mangelnde geistige Befähigung zeigen, sollen rechtzeitig entlassen werden. Hinsichtlich der Vorbildung wird in manchen Fächern ein entschiedener Fortschritt constatirt; allein es sind auch noch manche zu beseitigende Mängel wahrnehmbar geworden.

Von den Kundgebungen, welche aus Lehrerkreisen durch Vereinsbeschlüsse in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, verdienen vor Allem diejenigen der Provinzialseminarlehrertage des deutschen Reiches im Schuljahre 1876—77, deren erste Hälfte sich ausführlich mit der Präparandenfrage beschäftigt, die sorgsamste Prüfung. Der Bericht über diese Verhandlungen findet sich in Kehr's „Pädagog. Blättern", Bd. 6, 1877 (erschien auch als Separatabdruck aus dieser Zeitschrift in E. F. Thienemann's Hofbuchhandlung in Gotha). In der Einleitung erfahren wir, daß der dritte deutsche Seminarlehrertag am 29. September 1875 den Beschluß faßte, die Allgemeine deutsche Seminarlehrerversammlung für das Jahr 1876 ausfallen zu lassen; hingegen sollten in den einzelnen Staaten, resp. Provinzen des Reiches Provinzialseminarlehrertage gegründet und durch dieselben dem im Herbste 1877 wieder zusammentretenden Allgemeinen deutschen Seminarlehrertage in zweckentsprechender Weise vorgearbeitet werden. Als Themen für die Separat-

versammlungen wurden bezeichnet: 1) Die Seminarvorbildungsfrage, 2) die Musikfrage, 3) die Lehrerinnenbildung und 4) die Frage des fremdsprachlichen Unterrichts. In den meisten Staaten sind diese Versammlungen zu Stande gekommen, auch hat man meist recht günstige Erfolge erzielt und den Beschluß gefaßt, regelmäßig wieder in den Jahren zusammen zu kommen, in welchen kein Deutscher Seminarlehrertag stattfindet. Als besonders erfreulich bezeichnet man die Thatsache, daß sich gegenwärtig auf dem Gebiete des Seminarwesens eine Rührigkeit entwickelt, die man vor 1872 für ganz unmöglich gehalten haben würde. Politischer oder confessioneller Hader ist nirgends zu Tage getreten.

Das erste Generalreferat bezieht sich, wie gesagt, auf die Präparandenfrage und ist von Supprian-Pyritz geliefert. Danach beschäftigten sich die Versammlungen von sieben preußischen Provinzen und von fünf anderen Staaten bez. Staatengruppen des deutschen Reiches mit dieser Angelegenheit, nämlich von: Preußen, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Schlesien, Hessen-Nassau, Hannover, Thüringen, Großherzogthum Hessen, Bayern, Würtemberg, Baden. Thesensteller waren obiger Reihenfolge entsprechend: Seminardirector Jordan-Graudenz, Supprian-Pyritz, Gabriel-Drossen, Schwarz-Barby, Dobroschke-Habelschwerdt, Seminarlehrer Lotz-Usingen, Seminardirector Schumann-Alfeld, Boodstein-Hilchenbach, die Seminarlehrercollegien zu Friedberg und Bensheim, Seminarlehrer Böhm-Altdorf, Seminarrector Bech-Künzelsau, Seminardirector Leutz-Karlsruhe. Die Abstimmungen, Aeußerungen und Resolutionen der betr. Versammlungen haben natürlich keinerlei amtliche Bedeutung, sehen auch die Sache vorwiegend von der unterrichtlich erziehlichen Seite an. Sie sind gewissermaßen gutachtliche Aeußerungen und Urtheile von Männern, welche mit den derzeitigen Mängeln der Seminarvorbildung am genauesten bekannt sind. Als Urtheile von Sachverständigen werden sie deshalb dennoch nicht geringen Werth haben. Die gemachten Besserungsvorschläge werden insofern Anspruch auf Beachtung machen dürfen, als sie auf genauer Beobachtung der vorhandenen Mißstände beruhen. Sie von einem allgemeinen volkswirthschaftlichen Gesichtspunkte zu prüfen und namentlich ihre Ausführbarkeit nach der finanziellen Seite hin zu erwägen, lag nicht im Gesichtskreise und in der Competenz der Seminarlehrerversammlungen. Der deutsche Seminarlehrertag hatte für die Behandlung aller von ihm vorgeschlagenen Gegenstände die Beantwortung der folgenden Fragen empfohlen: 1) Wie war es vor 1872? 2) Wie ist es jetzt? 3) Welche Wünsche sind für die Zukunft auszusprechen? Diese Fragen sind auch dem Generalreferate zu Grunde gelegt. Auf die erste derselben ist nur der Seminarlehrertag der Provinz Sachsen eingegangen. Dort sind im Vergleiche zu den übrigen preußischen Provinzen die Verhältnisse am günstigsten gewesen, indem Pastoren, einzelne Lehrer und Vereinigungen mehrerer Lehrer Präparanden in kleinerer Zahl vorbildeten. Auch Seminar-Präparandenanstalten, welche eine ungleich bessere aber auch theurere Vorbildung gaben, bestanden. Die Zahl der Aspiranten war ausreichend, überstieg den Bedarf sogar. Die Ungleichmäßigkeit in der Vorbildung erschwerte jedoch die Arbeit der Seminare sehr. Aspiranten aus höheren Schulen waren eine Seltenheit. In Schlesien herrscht Einzelvorbildung und Heranziehung von Schulhelfern vor. Diese Art der Vorbildung ist in den Jahren 1870 oder 1872 die verbreitetste. Größere und namentlich staatliche Präparandenschulen sind in erheblicherer Zahl erst seit 1872 entstanden. Im Großherzogthum Hessen war die bezeichnete Art der Vorbildung früher die allgemeine und ausschließliche; jetzt bestehen, nach einer Erklärung des Seminardirectors Schäfer-Friedberg auf dem allgemeinen Seminarlehrertage, drei wohlorganisirte staatliche Vorbereitungsanstalten. In Baden durfte die Präparandenbildung nur von concessionirten Lehrern betrieben werden, ist aber jetzt freigegeben; die badische Seminarlehrerversammlung leitet

hieraus eine Verschlechterung der jetzigen Vorbildung ab. Anscheinend erhält man dort auch Aspiranten aus Mittelschulen, ist aber keineswegs damit zufrieden, denn die betr. Zöglinge sind meist schwach befähigt, zu realistisch gebildet, ohne gute formale Schulung und überdies oft anspruchsvoll. In Preußen und anderwärts sind seit 1872 in Anerkennung dieser großen Mängel vielfach staatliche Präparanden-Anstalten errichtet worden. Im Königreich Sachsen ist die Seminarbildung auf sechs Jahre ausgedehnt und damit die ganze Vorbildung ins Seminar aufgenommen. In Bayern hat die Privatpräparandenbildung seit 1866 ganz aufgehört; man besitzt dort 35 staatliche, wohlorganisirte Präparanden-Anstalten, an denen ca. 180 Lehrkräfte wirken. Die Schüler leben meist im Externat und erhalten pro Kopf durchschnittlich 100 Mark Stipendium. Schulgeld wird nicht gezahlt. Jede Anstalt hat einen Hauptlehrer mit 2280 Mark Anfangsgehalt und zwei ständige Lehrer. Die etatsmäßige Schülerzahl der dreiclassigen Schule ist 50. In Preußen sind etliche Präparandenanstalten errichtet worden, aber nicht ausreichend in der Zahl und grundsätzlich außer Verbindung mit dem Seminare. Bei der Kürze der Zeit ihres Bestehens kann über ihre Erfolge noch kein giltiges Urtheil abgegeben werden. Ausnahmslos erklären die Seminarlehrerversammlungen aber überhaupt: 1) die Zahl der Seminaraspiranten sei in quantitativer Beziehung nicht genügend; 2) in qualitativer Hinsicht sei die Vorbildung im besten Falle eine höchst ungleichmäßige, in den weitaus meisten Fällen aber höchst unzulänglich, sowohl nach der formalen als nach der materialen Seite hin. Dieses Urtheil bezieht sich weniger auf die in den staatlichen Präparanden-Anstalten erworbene Bildung, als auf die sogenannte freie Präparandenbildung. Einstimmig wird Folgendes getadelt: Bei den Aspiranten findet sich manchmal viel Wissen aber wenig Sicherheit in den Elementen; die wenigsten reichen mit ihrer formalen und materialen Bildung an das Maß der „Allgemeinen Bestimmungen“ heran. Geistige Steifheit und Mangel an Sprachfertigkeit bilden schwer zu beseitigende Hindernisse für einen normalen Fortschritt im Seminarunterricht. Nebenbei wird über einen gewissen Mangel an dem wünschenswerthen Ernst und an der Beobachtung ansprechender Umgangsformen geklagt. Trotzdem constatirt man für Sachsen und Pommern eine leise Hebung der Durchschnittsbildung. Der nach der starken Rückstauung auf volkswirthschaftlichem Gebiete erwartete größere Zudrang zum Lehrerberufe ist nur in Pommern constatirt. In Bezug auf die Mittel zur Abhülfe überrascht die Einhelligkeit in den Resolutionen und Vorschlägen. So wird zunächst die Einzelbildung als unzulänglich und unzeitgemäß bezeichnet; dagegen erscheint die Mitwirkung der Lehrer und Geistlichen wünschenswerth, um dem Lehramte Jünger zuzuführen. Die Vorbildung in Anstalten wird als wünschenswerth betrachtet. Die Vereinigung von Lehrern und Geistlichen zum Zwecke der Ausbildung in geschlossenen Anstalten wird noch lange genügen; zu wünschen ist jedoch, daß jede solche Anstalt wenigstens einen ständigen Lehrer habe. Höhere Unterstützungsbeiträge zu derartigen Unternehmungen erscheinen jedoch unter allen Umständen in erster Linie nothwendig. Präparanden-Anstalten mit staatlichem Charakter und drei bis vier ständigen Lehrern würden dann aber ungleich mehr erreichen. Das Internat eignet sich, und zwar in facultativer Form, am besten für solche Anstalten; dem Alter der Seminaristen entspricht das Externat besser. Daß gegenwärtig das umgekehrte Verhältniß stattfindet, ist eine zu beseitigende Inconsequenz. Alle Seminarlehrer-Versammlungen legen ferner einen starken Ton auf eine rege und wirksame Verbindung zwischen Seminar und Präparanden-Anstalt; das Nebeneinanderbestehen in demselben Ort erscheint unbedenklich. Würtemberg fordert ausdrücklich Verbindung, nicht Verschmelzung, und zwar so, daß der Seminardirector Vorstand der Präparanden-Anstalt ist. In Thüringen und Baden denkt man an selbständigere Anstalten außerhalb der Seminarorte; in Preußen ist man mit häufiger Revision durch den Seminardirector einverstanden. An einer Aufnahmeprüfung für die Seminaraspiranten wird überall festgehalten. Das Recht zur Abhaltung gültiger Abgangsprüfungen unter staatlicher Aufsicht kann staatlichen und bewährten Privatanstalten ertheilt werden. Zwei Hauptmotive treten ferner klar hervor: 1) Die Zeit vom 15.

bis zum 17. Lebensjahre muß bei der Ausbildung der Präparanden besser ausgenutzt werden, darum unmittelbarer Anschluß an die Volksschule. Auf Gymnasien, Realschulen und Mittelschulen werden keine Hoffnungen gesetzt, wohl aber verlangt man, daß die Präparanden-Anstalt nach Art der Mittelschule oder der Realschule II. Ordnung eine abgeschlossene Bildung gebe. 2) Alle Versammlungen erklären eine Entlastung der Seminare durch die Präparanden-Anstalt für unumgänglich nothwendig. Dann erst wird das Seminar mehr als bisher Fachschule werden. — Viele Versammlungen erklärten das sechs Jahrgänge umfassende Seminar für das Wünschenswertheste; allein es fehlte auch nicht an Stimmen, welche dieser Einrichtung wegen des sechsjährigen Internates, wegen der Unerprobtheit der Sache und wegen der unüberwindlichen finanziellen Hindernisse kein Zutrauen schenken können. Man hat sich auch nicht verhehlt, daß der Schwerpunkt der Präparandenfrage in der Stellung und Besoldung der Lehrer liegt. Wenn die Lehrer auskömmlich und sorgenfrei gestellt sind, wird es den Seminaren nicht an Zuzug fehlen. Dann werden sich die gebildeten Schichten des Mittelstandes dem Lehrerberufe zuwenden und das Volksschulwesen, welches das Aufblühen der Präparanden- und Seminarbildung wesentlich bedingt, wird gehoben werden.

Auch auf dem Allgem. deutschen Seminarlehrertage kam die Frage der Vorbildung zur Verhandlung. Bekanntlich tagte diese Versammlung am 25. und 26. September als vierte ihrer Art in Neuwied. Seminarlehrer Lotz-Usingen leitete die Besprechungen durch einen Vortrag ein, dessen Inhalt er in 9 Thesen zusammenfaßte. — Folgende Thesen fanden auf Grund der Debatte die Zustimmung der Majorität: 1) die Aufnahme in's Seminar ist von einer Aufnahmeprüfung abhängig; Befreiung von derselben ist nicht gestattet. 2) Zu dieser Prüfung sind alle Bewerber, welche den gesetzlichen Vorschriften genügen, zuzulassen, gleichviel, wo sie ihre Bildung erlangt haben. 3) Staatliche Präparanden-Anstalten sind erforderlich; dieselben sind da einzurichten, wo anderweitig nicht genügend für Vorbildung gesorgt werden kann und sind zugleich Muster und Vorbilder für Privatanstalten. 4) Ein organischer Zusammenhang der Präparanden-Anstalten und Seminare ist nothwendig. 5) Die Seminardirectoren sind bei der Inspection der Präparanden-Anstalten zu betheiligen. 6) Die Vorbildung hat mit dem 14. Lebensjahre zu beginnen. 7) Wo noch nicht genügende staatliche Präparanden-Anstalten vorhanden sind, sind private, vom Staate beaufsichtigte und unterstützte Anstalten neben den staatlichen nicht zu entbehren. 8) Einzelbildung ist nur ausnahmsweise bei besonders begabten Zöglingen gestattet. 9) Es ist auf formale Bildung und Sicherheit in den Elementen bei der Präparandenbildung besonderes Gewicht zu legen. — Auch in Lehrerkreisen hat man der Frage der Seminarvorbildung Beachtung gezollt. U. A. referirte auf der Hauptversammlung des Brandenburg. Provinzial-Lehrervereins Lehrer Neumann-Eberswalde über „die Vorbildung für das Seminar". Er betonte dabei ausdrücklich, daß die Geldfrage in der Erziehung keine Rolle spielen dürfe und behauptete, die jetzigen Präparanden-Anstalten schädigten die Bildung. Die Vorbereitung für das Seminar dürfe daher nicht in solchen Anstalten gegeben werden. Diesen Auslassungen trat Schulrath Schumann entgegen. Die Versammlung nahm schließlich folgende 2 Thesen an: 1) Die gegenwärtigen Präparanden-Anstalten sind nur als Nothbehelf zu betrachten. 2) Für

die Aufnahme in ein Schullehrer-Seminar sind u. A. die Kenntnisse eines Secundaners einer Realschule nachzuweisen. — Endlich ist die Vorbildungsfrage auch in den Kreisen der Schwarzburgischen Lehrer, wenn schon nur in Verbindung mit einem anderen Thema, behandelt und dahin beantwortet worden, die Vorbildung müsse ein höher gestecktes Ziel bekommen. — Von literarischen Kundgebungen erwähnen wir: Dr. Otto Boodstein, die Seminar-Vorbildung. (10. Heft der Pädag. Studien von Dr. W. Rein). Verlag von J. Backmeister, Eisenach. Die interessante und wohlgemeinte Arbeit hat in den „Pädagog. Blättern für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten" (Jahrg. 1877, Bd. VI, Heft 3) eine ausführliche Besprechung erfahren. Der Verfasser empfiehlt als Vorbereitungsanstalten die Mittelschulen; der Kritiker aber wendet sich gegen diese Forderung. — „Sind Präparandenanstalten zeitgemäß?" fragt die „Deutsche Schulzeitung" in Nr. 27 ihres Jahrganges 1877. Der ungenannte Verfasser der ausführlichen Antwort auf diese Frage zieht energisch gegen die Präparanden-Anstalten los und verlangt Umgestaltung der Seminarien zu höheren Lehranstalten mit sechs aufsteigenden Classen, welche analog den Gymnasialclassen benannt werden sollen. Anderer Ansicht ist Karl Cassau, welcher gleich Dr. Boodstein die Mittelschule als Vorbereitungsanstalt empfiehlt. (Fr. deutsche Schulzeitung 1877, Nr. 43). Von der Einzelvorbildung und den Präparanden-Anstalten will er absolut Nichts wissen.

Es gehen viele Wege nach Rom — das wird auch aus den verschiedenen Ansichten über die Seminarvorbildung klar; bevor nicht alle bestehenden desfallsigen Einrichtungen in der Praxis ausreichend erprobt sind, wird sich überhaupt kein endgültiges Urtheil über den Werth oder Unwerth der einzelnen Verfahrungsarten bilden lassen.

Betreffs der eigentlichen Seminarbildung kann zwar auch noch nicht von einem Abschlusse der Verhandlungen die Rede sein; verkennen läßt sich aber nicht, daß diese Angelegenheit sowol seitens der Nächstbetheiligten, als auch seitens Fernerstehender in den letzten Jahren mit außerordentlicher Theilnahme behandelt worden ist. In der That herrscht seit 1872 in den Lehrerbildungsanstalten eine solche rege Thätigkeit, ein solcher warmer Eifer und eine solche opferfreudige Hingabe, wie vielleicht selten oder nie zuvor.

Schon seitens der Staatsregierungen bringt man unablässig neue große Opfer für das Gedeihen der Seminarien. Aus Anhalt wird berichtet, daß dort ein einziges Landesseminar in Köthen errichtet werden soll, während bis jetzt zwei Seminare in Bernburg und Köthen bestanden. Der Landtag hat seine Einwilligung zu diesem Vorhaben bereitwillig gegeben. Zur Ausführung desselben soll die früher herzogl. Eisenbahnrestauration für die Summe von 150,000 Mark angekauft und unter Hinzufügung der erforderlichen Nebengebäude zu einem Landesseminare für 144 Zöglinge ausgebaut werden. Die Kosten dieses Unternehmens belaufen sich unter Hinzurechnung der obigen Kaufsumme auf 450,000 Mark. Die Einrichtung der Anstalt wird nach dem Muster der sächsischen und preußischen Anstalten erfolgen, weshalb mehrere derselben eingehend

durch den Schulrath Rümelin besichtigt worden sind. In Baden wird man mit Errichtung neuer Seminare vorgehen, da die Zahl der bestehenden 4 Lehrerbildungsanstalten noch nicht zur Deckung des Bedürfnisses an Lehrern ausreicht. Abnorm ist es jedenfalls, daß z. B. in Meersburg 55 Seminaristen in einer Classe vereinigt sind. Im Königreich Bayern bestehen 10 Seminare, welche von 750 Zöglingen besucht werden. Die geringste Zahl von Schülern hat Altdorf mit 48, die höchste Lauingen mit 117 Schülern aufzuweisen. Neben den Lehrerbildungsanstalten bestehen 4 Kreislehrerinnenseminare mit 358 Elevinnen; hiervon ist Memmingen mit 73 am schwächsten, die Anstalt in Oberbayern mit 113 Schülerinnen am stärksten besucht. In Preußen geht der Cultusminister Dr. Falk in Bezug auf die Seminarien so energisch vor, wie es unter den gegenwärtigen Verhältnissen überhaupt möglich ist. Um ein Bild der Entwickelung zu geben, welche die preuß. Seminarien in der Zeit von 1870—1876 durchgemacht haben, und um zugleich zu zeigen, wie weit es der Staatsregierung möglich gewesen ist, einem am 22. Dec. 1870 gefaßten Beschlusse des Abgeordnetenhauses zu entsprechen, hat Dr. Falk eine ausführliche und eingehende Statistik über die Besuchsverhältnisse der staatlichen Lehrer- und Lehrerinnenseminare veröffentlichen lassen. Nach jenem Beschlusse der Abgeordneten sollte nämlich dem dringenden Bedürfnisse nach Errichtung neuer, bez. Erweiterung bestehender Seminare schneller als bisher abgeholfen und damit dem Umsichgreifen der Besetzung von Lehrerstellen durch Präparanden gesteuert werden. Da die Besuchsverhältnisse der Seminare im December keine Schwankung zeigen, ist den Zusammenstellungen der Stand vom December 1876 und ebenso vom December 1870 zu Grunde gelegt. Die Zahl der Seminare betrug 1870 nach der Hauptzusammenstellung 75, im Jahre 1876 aber bereits 99. Die Schülerzahl belief sich im December 1870 auf 4650, im December 1876 hingegen auf 6729, also 1876 2079 Zöglinge mehr als 1870 im gleichen Monate. Von den 6729 Zöglingen im Jahre 1876 waren 4763 evangelisch, 1965 katholisch und 1 jüdisch. Die 7 Lehrerinnenseminare wurden von 470 Schülerinnen besucht, davon waren 280 evangelisch, 159 katholisch und 31 jüdisch. Die Zahl der Elevinnen war gegen 1870 um 112 gestiegen. Im Ganzen stehen jetzt alljährlich 650 junge Lehrer mehr zur Verfügung, als 1870. Auch ist die Vermehrung der Seminaristenstellen noch nicht abgeschlossen. Besonders betont wird dabei, daß dieses günstige Ergebniß nicht etwa durch eine Abkürzung der Seminarzeit erzielt worden ist, sondern daß dasselbe durch die Reorganisation der noch unvollständig eingerichteten Anstalten, mittelst Vermehrung der Stellenzahl in den bestehenden Seminarien und durch Errichtung neuer Lehrerbildungsanstalten erreicht worden sei. Die unvollständig organisirten kleineren Anstalten, sogenannten Nebenseminare, wurden entweder erweitert und normal eingerichtet oder aufgelöst. In den Jahren von 1846—1870 wurden im Ganzen 20 neue Anstalten gegründet, von 1871—1876 hingegen 26 und zwar 3 in Preußen, 2 in Brandenburg, 7 in Schlesien, 1 in Sachsen, 1 in Schleswig-Holstein, 3 in Hannover, 1 in Hessen-Nassau,

1 in Westphalen, 7 in der Rheinprovinz. Diese Zahlen sind ein Ehrenzeugniß für den preuß. Cultusminister, und die ganze preuß. Lehrerwelt hegt den Herzenswunsch, der wackere Mann möge noch recht lange rüstig fortwirken können zum Wohle der preuß. Schule und Lehrerschaft. Von Interesse ist auch das Verhältniß der Zahl der Seminaristen zur Einwohnerzahl. In dieser Hinsicht steht Pommern oben an, denn dort kommt 1 Seminarist auf 2960 Einw., dann folgt Schleswig-Holstein, wo 1 Seminarist auf 2974 Einw. kommt. In den übrigen Provinzen stellt sich das Verhältniß ungünstiger, am ungünstigsten in Posen und der Rheinprovinz. Dort lauten die betreffenden Zahlen 1 : 5180, hier 1 : 5189. In Sachsen hat man von höchster Stelle Maßregeln dagegen ergriffen, daß Zöglinge der Landesseminare nach Preußen auswandern, wo auch jüngere Leute in Folge des starken Lehrermangels schnelle Unterkunft in Lehrerstellen finden. Nach der getroffenen, auch in Preußen üblichen Einrichtung müssen diejenigen Seminaristen, welche sich vor Vollendung des Cursus entfernen oder sich nach abgelegter Prüfung weigern, zwei Jahre lang ein sächsisches Schulamt zu bekleiden, einen Theil der vom Staate für die Ausbildung geleisteten Zuschüsse wieder erstatten. Das Herzogthum Gotha verausgabt für sein Landesseminar 16,750 Mark. Aus verschiedenen Ländern wird neuerdings über einen starken Zudrang zu den Seminaren berichtet. So meldeten sich z. B. Ostern 1877 in Plauen gegen 70, in Schneeberg 60, in Auerbach 49 Aspiranten, obwol durchschnittlich nur 25 Schüler in die unterste Classe aufgenommen werden können. Zu den Osteraufnahmeprüfungen an den Seminaren Karlsruhe I. und Ettlingen waren gegen 200 Aspiranten erschienen, obwol nur 70 aufgenommen werden konnten, da beide Seminare auch Zöglinge aus den Präparanden-Anstalten erhielten. Für Preußen hat der Cultusminister eine Revision der Schullehrerseminare in dreijährigem Turnus angeordnet; dieselbe soll durch den Commissarius des Königl. Provinzialschulcollegiums unter Zuziehung des Commissars derjenigen Königl. Regierung bezw. derjenigen Königl. Regierungen, für deren Verwaltungsbezirk das Seminar Lehrer ausbildet, vorgenommen werden und soll das Königl. Provinzialschulcollegium über den Befund berichten. (S. deutsche Schulgesetz-Sammlung 1877, Nr. 3). Außerdem haben wir noch zu erwähnen, daß der Oberkirchenrath in Baden unter dem 5. October 1877 eine Prüfungsordnung für die evangelisch-protestantischen Religionslehrer und Lehrerinnen erlassen hat. Die Forderungen erstrecken sich auf Bibelkunde, biblische Geschichte, Katechismus, Kirchengeschichte, Gesangbuch, Kirchenjahr und Methode. Der Oberschulrath desselben Staates erließ am 13. Nov. 1877 im Anschlusse an jene Prüfungsordnung einen Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht in den Seminarien.

Von den Kundgebungen, welche aus Lehrervereinen über die Lehrerbildungsanstalten veröffentlicht worden sind, ist jedenfalls die weitaus wichtigste diejenige der Provinzialseminarlehrertage und des Allgem. deutschen Seminarlehrertags in Neuwied.

Das Generalreferat über die Verhandlungen betreffs des Musik-

unterrichts in den Lehrerbildungsanstalten hat Zeglin-Massow erstattet. Darnach haben sich neun jener Einzelversammlungen mit der Musikfrage beschäftigt. Der Gang der Debatten wurde auf allen Versammlungen durch vorher aufgestellte Thesen, welche die betreffenden Referenten vor dem Eintreten in die Discussion erläuterten und begründeten, bestimmt. Auch hier wurden die früher bereits erwähnten Fragen festgehalten; Wie war es vor 1872? Wie ist es jetzt? Was ist für die Zukunft zu wünschen? Seminarmusiklehrer Baumert führt mit Rücksicht auf schlesische Verhältnisse aus, was im Allgemeinen auch für andere Gegenden gelten dürfte. Gegenwärtig fällt in Bayern ein Viertel bis ein Drittel der gesammten Arbeitszeit auf die Musik; in Bayern, Würtemberg und im Großherzogthum Hessen ist der gesammte Musikunterricht obligatorisch. In den preußischen Seminarien ist der Musikunterricht nicht, wie man fürchtete, auf ein Minimum beschränkt worden, auch kann der Musikunterricht nicht auf Kosten der anderen Unterrichtsgegenstände begünstigt werden. Die Musikfrage ist überhaupt nach Ansicht der Seminarlehrer nur dadurch entstanden, daß die Erweiterung des Lehrstoffes in den meisten Unterrichtsdisciplinen bei gewissenhaften Lehrern einen Conflict zwischen Wollen und Können veranlaßt habe. Bezüglich der jetzt für den Musikunterricht geltenden Stundenzahl wurde ausgeführt, daß dieselbe nicht genügend sei. Schließlich wurde mehrfach beklagt, daß bei Aufbesserung der Lehrerbesoldungen die Vergütungen für Kirchendienste mit eingerechnet würden. Betreffs der dritten Frage: Was ist für die Zukunft zu wünschen? wurde zunächst überall entschieden betont, daß der Musikunterricht unter allen Umständen den Lehrerbildungsanstalten als obligatorischer Unterrichtsgegenstand verbleiben müsse. Eine wesentliche Beschränkung wurde weder für nothwendig, noch für räthlich gehalten. Betreffs der Dispensation solle man strenger zu Werke gehen. Der vom Musikdirector Wermann-Friedrichsstadt-Dresden gestellte Antrag, besondere Musikseminare zur Ausbildung von Cantoren und Organisten einzurichten, bildete in allen Separatversammlungen einen Gegenstand lebhafter Verhandlungen. Allgemein verwarf man jenen Vorschlag als ein den realen Lebensverhältnissen nicht Rechnung tragendes und deshalb unausführbares Project. Auf die ausführliche Begründung dieses Urtheils können wir aus Mangel an Raum nicht eingehen, müssen vielmehr auf Band 6 der „Pädagogischen Blätter" von C. Kehr hinweisen. Auch über die Musiklehrer der Seminarien ist am angegebenen Orte Ausführlicheres zu finden.

Auf dem Deutschen Seminarlehrertage hielt der Verfasser des oben bezeichneten Referates seinen Vortrag über „Musikunterricht an Schullehrerseminarien". Er stellte dabei die Ansicht auf, der Musikunterricht sei durch die „Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872" für die Seminare und namentlich für deren erste Classe zu sehr herabgedrückt. Die Majorität der Versammlung hielt jedoch dafür, die „Allgemeinen Bestimmungen" seien vollständig ausreichend, wenn dieselben nur richtig aufgefaßt und ausgeführt würden. Ueber den fremdsprachlichen Unterricht als Lehrgegenstand der Schullehrerseminarien haben die Seminarlehrercollegien zu Bensheim und Friedberg im Großherzogthum Hessen berathen und gemeinschaftlich 12 Thesen hierüber aufgestellt.

Ein weiterer Gegenstand der Verhandlungen auf den Seminarlehrer-Versammlungen war „die Lehrerinnenbildung", worüber, gleichwie über Vorbildung und Musikunterricht, nicht allein die Separatversammlungen, sondern auch der Allgemeine deutsche Seminarlehrertag berietben. Ueber die Verhandlungen bezüglich der Lehrerinnenbildung berichtet, die

Protokolle der Einzeltage übersichtlich zusammenstellend, Sprockhoff-Berlin in dem mehrfach erwähnten Abschnitte des Bd. VI. der „Pädag. Blätter". Danach wurde im Großherzogthum Hessen, in den Provinzen Preußen und Schlesien und in Thüringen über die Angelegenheit discutirt. Für den Märkischen Seminarlehrertag in Potsdam hatte Seminarlehrer A. Böhme vom Lehrerinnenseminare in Berlin das Referat übernommen, überreichte dasselbe aber im Drucke, da er zu der gleichzeitig tagenden 5. Hauptversammlung von Dirigenten und Lehrern an mittleren und höheren Töchterschulen reiste.

Ein Gesammtüberblick über die betreffs der Lehrerinnenbildung gepflogenen Verhandlungen ergiebt folgende allgemeine Gesichtspunkte:

A. Nothwendigkeit der Ausbildung. Die Ausbildung von Lehrerinnen ist nothwendig. B. Möglichkeit der Ausbildung. Die Ausbildung junger Mädchen zu Lehrerinnen ist möglich. C. Pflicht der Ausbildung. Die Ausbildung von Lehrerinnen ist in erster Linie Sache des Staates. D. Art der Ausbildung. Die Ausbildung geschieht auf einem staatlichen Lehrerinnenseminar. Die Aufnahme in ein Seminar ist von dem Bestehen einer Prüfung abhängig zu machen. Die Vorbildung für die Seminare für Lehrerinnen an Mittelschulen für Mädchen und an höheren Schulen gibt das gut erreichte Unterrichtsziel der obersten Classe mit zehn Jahrescursen in wenigstens sieben, am besten in zehn Classen. Die Vorbildung für die anderen Seminare gibt die Volksschule, vielleicht auch die Mittelschule. Die Verschiedenheit der Ansprüche an die Lehrerinnen an Volksschulen und an die Lehrerinnen an höheren Schulen macht die Ausbildung auf verschiedenen Seminaren nöthig. Der Seminarcursus dauert drei Jahre. Der Seminarcursus umfaßt drei aufsteigende Classen. Der Seminarunterricht erstreckt sich auf alle Gebiete; doch kommt es nicht so sehr auf Vielwisserei, die meist verflacht, als auf Gründlichkeit und Vertiefung an. Die Lehrziele sind durch die „Prüfungsordnung vom 24. April 1874" vorgeschrieben. Zur praktischen Ausbildung im Lehramte genügen nicht eine geringe Anzahl von Probelectionen. E. Die Prüfungen. Die Prüfungen der Lehrerinnen gliedern sich im Allgemeinen conform denjenigen der Lehrer. F. Die Lehrthätigkeit. Die Unterrichtsthätigkeit ist zu beschränken. Das Einkommen der Lehrerinnen darf nicht kärglich bemessen werden. Es können nur unverheirathete weibliche Personen zur Verwendung im öffentlichen Schuldienst als geeignet angesehen werden.

Auf dem Allgemeinen deutschen Seminarlehrertage referirte Seminaroberlehrer Püschmann aus Grimma über die Frage: Lehrer oder Lehrerinnen? Das Correferat hatte Dr. Preische-Reichenbach o. L. übernommen. Wegen Mangel an Zeit konnten die aufgestellten Thesen jedoch nicht discutirt werden. Voraussichtlich wird sich der Seminarlehrertag noch einmal debattirend über die Frage der Lehrerinnenbildung hören lassen und damit ein ausdrückliches Votum in dieser gegenwärtig so viel besprochenen Angelegenheit abgeben. — Die Generalversammlung des Allgemeinen Schleswig-Holsteinischen Lehrervereins hörte ein Referat von Lehrer Witt-Glückstadt „Ueber die Verwendung weiblicher Lehrkräfte". Der Redner hält das weibliche Geschlecht zum Unterrichten für genügend befähigt und für hervorragend beanlagt zur erzieherischen Thätigkeit. Unter gewissen Bedingungen erkennt er einen Segen in der Verwendung von weiblichen Lehrkräften. Die entstehende Debatte war sehr lebhaft; Schulrath Dr. Schneider stellte sich

auf die Seite des Referenten; die übrigen Redner aber hielten die Verwendung weiblicher Lehrkräfte für einen Schaden für die Schule und das Volksleben; Lehrerinnen seien viel weniger geeignet, als Lehrer, und auch nur vermeintlich billiger. In der bisherigen Verwendung wird ein Nothstand erblickt; ausdrücklich betonte man, daß das Weib für das Haus geschaffen und daß diesem seine Kraft zum Segen des Deutschen Volkes zu erhalten sei.

Unter den amtlichen Verfügungen, Kundgebungen rc., welche auf die Lehrerinnenfrage Bezug haben, heben wir folgende wichtigeren heraus: Für Preußen hat das Cultusministerium, um dem Lehrermangel abzuhelfen, verfügt, die Befugniß der Lehrerinnen könne dahin erweitert werden, daß letztere nicht allein in Mädchen-, sondern auch in gemischten Unterclassen unterrichten dürfen; die Anstellung von Lehrerinnen ist durch diese Maßregel natürlich sehr erleichtert worden. In Berlin stellte sich das Verhältniß der Lehrerinnen (mit Ausschluß der Handarbeitslehrerinnen) zu der Zahl der Lehrer wie 266 : 888 = 22,2 % : 77,8 %; vor fünf Jahren noch lauteten die Zahlen 132 : 573 = 18,7 % : 81,3 %. — Im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen ist ein Lehrerinnenseminar und zwar in der Hauptstadt des Ländchens errichtet worden; man hat regierungsseitig in Folge davon eine Prüfungsordnung für Lehrerinnen erlassen, wonach die Prüfungscommission aus den Seminarlehrern unter Vorsitz eines Staatscommissars besteht. Die Prüfung kann nicht vor zurückgelegtem 18. Lebensjahre stattfinden und ist eine theoretische (mündliche und schriftliche) und eine praktische. Die Anforderungen entsprechen den preußischen; zur Anstellung an höheren Schulen sind umfänglichere Kenntnisse in Geschichte und Deutsch, sowie Kenntniß der französischen und englischen Sprache erforderlich. — Aus Baden wird berichtet, daß immer mehr Elementarlehrerinnen angestellt werden und daß der Oberschulrath beschlossen hat, eine Art methodologischen Cursus für Lehrerinnen einzurichten, welcher etwa drei Monate dauern soll. Dieser Cursus ist am Seminare Carlsruhe II abgehalten worden. Der Landtag wird sich voraussichtlich demnächst mit Errichtung eines staatlichen Lehrerinnenseminars zu beschäftigen haben. Die Lehrer fürchten, nach den Berichten der „Pädag. Blätter", die Concurrenz der billigeren weiblichen Lehrkräfte. — Aus dem Königreiche Bayern liegt uns Statut und Lehrplan der Kreis-Lehrerinnenbildungsanstalt für Niederbayern vom 9. Februar 1877 vor. (Deutsche Schulgesetz-Sammlung 1877, Nr. 15 ff.) Wir können nicht näher auf den Inhalt desselben eingehen, verweisen aber auf die interessante Lectüre dieser Verfügung, welche Fachmännern manche Anregung geben dürfte.

Die gesammte Presse wendet bekanntlich der Frauenfrage seit lange eine wohlwollende Theilnahme zu; nicht allein die pädagogischen, sondern namentlich auch die politischen und staatswirthschaftlichen Zeitschriften suchen mit Ernst und Eifer nach einer befriedigenden Lösung dieser Angelegenheit und haben deshalb auch die Frage der Lehrerinnenbildung in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen. Die betreffenden Veröffentlichungen sind theils allgemeinen, theils ganz speciellen Inhaltes. So bringt die

„Bayrische Lehrerzeitung" in der Beilage zu Nr. 9 des vorigen Jahrganges „Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie", ein Referat über die gleichnamige, bereits in zweiter Auflage erschienene Broschüre des Dr. Lorenz v. Stein, welche bestens zum Studium empfohlen zu werden verdient. Die meisten der einschlägigen Artikel beschäftigen sich aber mit der Mädchenerziehung im Allgemeinen. So beleuchtet eine deutsche Frau im Pommer'schen Schulblatt (1877, Nr. 9) 1) den geistigen Zustand des Mädchens; 2) die Aufgaben der Frau. Die „Allgem. Thür. Schulzeitung" fordert eine harmonische, Gemüth und Verstand bildende Erziehung (vergl. Jahrg 1877 Nr. 24). Zwei einschlägige Arbeiten veröffentlicht die „Erziehung der Gegenwart". Nr. 7 und Nr. 9 enthalten: Die weibliche Bildung nach den Forderungen der Jetztzeit; beide Arbeiten werden um einen ausgesetzten Preis. Nr. 7 fordert: Der Erzieher soll genaue Bekanntschaft zu erlangen suchen 1) mit den Eigenthümlichkeiten der weiblichen Natur und zwar a) mit den Schwächen, b) mit den Tugenden; 2) mit den Eigenthümlichkeiten der weiblichen Bestimmung als Gattin, Mutter, Vorsteherin des Hauswesens, Freundin rc. Nr. 9 verlangt in Uebereinstimmung damit Erziehung der Mädchen zu pflichtgetreuen Gattinnen und Müttern. In den „Deutschen Blättern f. erz. Unterr." spricht Rector Herrmann in Mühlhausen über „Natur und Unnatur bei der Erziehung der weiblichen Jugend" (vgl. 1877 Nr. 1). Er verlangt nämlich gegenüber dem Schein und der Oberflächlichkeit einerseits, andererseits im Hinblicke auf das Bestreben, die Mädchenschulen durch den Umfang des Unterrichtes und durch die wissenschaftliche Behandlung zu Gelehrtenschulen zu erheben, habe die Schule für eine echt deutsche Erziehung zu sorgen und demnach die Mädchen für ihren Beruf als deutsche Hausfrauen und Mütter zu erziehen. — Von gedruckten Gutachten über die Lehrerinnenfrage selbst, liegt in Nr. 52 der „Pädag. Zeitung" vom vorigen Jahre eine Zusammenstellung der Motive vor, welche der Würtembergische Lehrerverein gegen die Anstellung von Lehrerinnen geltend gemacht hat. Veranlassung dazu gab diesem Verein die bereits erwähnte Vorlage, wonach die Rechtsverhältnisse der Lehrer geändert und unter Anderem auch den Lehrerinnen Lehrthätigkeit in den unteren Knaben- und gemischten Classen zugesprochen werden sollte. Näheres hierüber siehe in der früher genannten Denkschrift.

Um gerecht zu sein und dem geneigten Leser Gelegenheit zu geben, das Für und Wider gegen einander abzuwägen, führen wir auch das in dem Gutachten der Würtemberger Lehrer citirte Wort aus dem Handwörterbuche für den deutschen Volksschullehrer von Dr. C. Petzoldt (Dresden, Schulbuchhandlung 1874) an. In dem Artikel „Lehrerinnen" S. 321 heißt es dort: „Ueber die Verwendung weiblicher Lehrkräfte für die Volksschule hat sich in der pädag. Welt seit lange ein Streit entsponnen, welcher noch der Entscheidung harrt. Angenommen, Lehrer und Lehrerin seien in Hinsicht auf wissenschaftliche Tüchtigkeit und Strebsamkeit, sowie in Bezug auf Berufstreue gleich befähigt zum Wirken in der Volksschule, so wird dennoch die Schwierigkeit der disciplinellen Be-

herrschung einer Schulclasse nicht von beiden in gleicher Weise gelöst werden. Der Lehrer gewinnt als Mann, wenn ihm die straffe Handhabung der Disciplin gelingt, die Lehrerin verliert im letzteren Falle stets das, was ihr Wirken neben der männlichen Lehrkraft wünschenswerth machen soll: das echt Weibliche. Ferner spricht gegen die Verwendung der weiblichen Lehrkraft in der Volksschule die Mortalitätsstatistik des Lehrerstandes, die dem letzteren, nächst dem Arzte, die ungünstigste Stellung anweist. Wie viel mehr wird der minder kräftige weibliche Organismus unter der aufreibenden Thätigkeit in überfüllten Schulclassen zu leiden haben."

Jedenfalls beweist das über die Seminarbildung zusammengestellte Material, daß auf diesem Gebiete überall Leben und Bewegung herrscht, aber selbst bezüglich derjenigen Fragen, hinsichtlich deren eine endgültige Lösung noch zu erwarten steht, darf getrost behauptet werden, daß sie dieser Lösung auch im verflossenen Jahre ein gutes Stück näher geführt worden sind.

Die Fortbildung des Lehrers ist gleichfalls Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. Bekanntlich hatte es in Lehrerkreisen einen förmlichen Sturm erregt, daß seiner Zeit Schulinspector Backhaus und Seminardirector Jütting in Erfurt öffentlich aussprachen, es fehle den jungen Lehrern an Fortbildungstrieb. Diese Aeußerungen haben in der „Freien Lehrerzeitung" und zwar in den Nummern 22, 23 und 24 des Jahrganges 1876 eingehende Beleuchtung erfahren. Man war um so mehr über diese Anklagen erbost, als auch viele strebsame jüngere Lehrer dieselben als gegen sich gerichtet betrachteten. Es liegt über die Angelegenheit der Fortbildung ein Conferenzvortrag „Die Fortbildung des Lehrers" (vergl. „Würtembergisches Schulwochenblatt" Nr. 32 und 33) vor, welcher zwar einfach geschrieben ist, aber doch manche recht beherzigenswerthe Gedanken enthält. Unter den deutschen Lehrerzeitungen hat die bayerische der Frage der Fortbildung immer eine ganz besondere Achtsamkeit zugewandt. Der letzte Jahrgang bringt in Nr. 17 „Gedanken über die Fortbildung des Lehrers" von Dr. Heinemann. Der Verfasser sagt:

„Die unfreiwillige Fortbildung, z. B. die zwangsweise Theilnahme der Volksschullehrer an methodischen Cursen, die zwangsweise Uebertragung eines Unterrichtsfaches auf einen Lehrer u. dergl., stößt bei den Lehrern im Allgemeinen auf Widerwillen. Dies liegt aber nicht daran, daß die Lehrer die Fortbildung scheuen. Jener Widerwille beruht vielmehr darauf, daß der Ausübung des Zwanges eine Anschauung zu Grunde liegt, nach welcher das Volk, einschließlich des niederen Beamtenthums, nicht weiß, was ihm frommt und daher zu seinem Heile gezwungen werden muß. Die zweite Art der Fortbildung, die freiwillige, ist in neuerer Zeit fast zum Stichwort, ja zum Kriegsruf der Lehrer geworden und namentlich die Volksschullehrer haben in ihr die Zauberformel zu finden geglaubt, durch welche sie sich von ihren Uebeln erlösen könnten. Die Gefahr liegt in der falschen Richtung, welche das Streben nach Bildung nimmt. Bei der Fortbildung derer, welche Lehrer bleiben wollen oder müssen, ist zunächst vorauszusetzen, daß sie mit der Zeit gehen, d. h. Kenntniß nehmen von neuen Ereignissen, Erfindungen, Entdeckungen, Gesetzen u. dergl Zur Erwerbung dieser Bildung gehört nur fleißiges Zeitungslesen, und wenn die Geldmittel es erlauben, häufiger Gedankenaustausch mit Gleichstrebenden. Aber diese Art Bildung gibt dem Lehrer noch kein höheres Ansehen den anderen

Berufsarten gegenüber, weil diesen dieselbe Art der Fortbildung zugänglich ist und von ihnen auch fleißig benutzt wird. Mit anderen Worten: das Fehlen einer solchen Fortbildung ist für den Lehrer ein Nachtheil, aber das Vorhandensein derselben noch kein Vortheil. Die Fortbildung wird also ihr Maß und ihre Richtung durch einen vernünftigen Zweck erhalten. Dieser kann kein anderer sein, als daß der Lehrer seine Lehrfähigkeit zu erweitern sucht, nicht nur um seinen Besitz an Kenntnissen, sondern auch an Geld zu vermehren. Oder volkswirthschaftlich gesprochen: Das auf die Fortbildung gewendete Capital muß sich verzinsen; die Arbeit muß bezahlt werden. Hat denn nun aber die Erholung gar keine Berechtigung? Ja, aber so lange die Lehrer noch nicht die ihnen gebührende Stellung in der Gesellschaft haben, dürfen ihre Erholungen nur die eines Kriegers sein, der Schwert und Harnisch wol bisweilen abschnallt, aber sie nicht verrosten lassen darf. Im Einzelnen muß es dem Tacte eines Jeden überlassen bleiben, das Richtige zu treffen. Jeder muß sich eben seinen Verhältnissen anpassen. Wer aber einen Wissensstoff sucht welcher Fortbildung und Erholung, Belehrung und Unterhaltung, Erwerbung neuer und Auffrischung alter Kenntnisse bietet, der treibe in seinen Mußestunden Volkswirthschaft und zwar möglichst gründlich, nicht blos aus einem Buche, sondern aus vielen, denn alle politischen und religiösen Parteien haben jede ihre eigene Volkswirthschaft. Ein Band Volkswirthschaftskunde lehrt besser als zwanzig Bände Weltgeschichte, was die Menschheit im Innersten zusammenhält oder in Parteien zerklüftet; lehrt besser als zwanzig theologische Werke, wie die Menschen einander auf Erden Himmel und Hölle bereiten können. Das auf volkswirthschaftliche Werke verwendete Geld verzinst sich reichlich, und zwar dann am meisten, wenn die Zinsen nicht mit Händen zu greifen sind."

Dr. Glackemeyer in Hannover empfiehlt den Bezirksvereinen in seinem Artikel „Lesen" („Hessische Schulzeitung" 1877, Nr. 8) Vorkehrungen zu treffen, welche den Vereinsmitgliedern das Lesen solcher Schriften erleichtern, die Tagesfragen und namentlich pädagogische behandeln. Gegen „das Fortbildungsgeschwätz" macht die „Pädagogische Zeitung" energisch Front; (Jahrgang 1877, Nr. 47). Der Artikel verwahrt sich gegen die Behauptungen der politischen Presse, es fehle den Lehrern an Fortbildungstrieb.

Niemand konnte über diese Angelegenheit berechtigter urtheilen, als jenes Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins; denn gerade das Jahrbuch dieses Vereins für 1878 enthält auf Seite 99—104 ein Verzeichniß kleinerer (Local-) Vereine, welche ausschließlich oder doch vorzugsweise Bildungszwecke verfolgen; die dort angeführten Vereinigungen sind aber jedenfalls nur ein kleiner Bruchtheil der in Alldeutschland bestehenden, denn von den meisten derselben wird dem Vorstande des Deutschen Lehrervereins keine Adresse bekannt und deshalb auch kein Bericht eingegangen sein. Wie wir vermuthen, ist jene Zusammenstellung vielmehr auf Grund freiwilliger Eingänge aufgestellt worden. Wer Genaueres über Gründung dieser Gesellschaften, Zahl der Mitglieder, Vorstand, Bestrebungen und Leistungen, Beiträge, Vermögen u. s. w. wissen möchte, den müssen wir auf jenen ausführlicheren Bericht verweisen, uns vielmehr begnügen, hier anzuführen, daß 28 solcher Vereinigungen genannt sind.

In Preußen hat der Minister der Unterrichtsangelegenheiten die Bezirksregierungen ermächtigt, die zur Begründung von Lehrerbibliotheken in den Kreisschulinspectionsbezirken erforderlichen Mittel zu verwilligen. Diese Bibliotheken sind allen Elementarlehrern ohne Unterschied der Con-

fession zugänglich zu machen und ist für deren Benutzung eine bestimmte Benutzungsordnung auszuarbeiten. In derselben ist die Anschaffungsweise der Bücher und die Benutzung derselben seitens der Lehrer genau zu bestimmen. Uebrigens ist darauf hinzuwirken, daß, da die auszusetzenden Summen nur als der erste Anfang der Begründung angesehen werden können, die Lehrer und Lehrerinnen dem Unternehmen ihre thatkräftige Theilnahme durch Uebernahme eines mäßigen Jahresbeitrages zuwenden. Auch die Kreisverbände und Gemeinden sollen um Verwilligung freiwilliger Beiträge ersucht werden. Die zahlenden Mitglieder erwerben durch ihren Beitrag jedoch kein antheiliges Eigenthum an der Bibliothek.

Neben den Lehrervereinen, welche sich ausschließlich die Pflege der Fortbildung zur Aufgabe gemacht haben, besteht noch eine große Anzahl anderer, welche auch die Vertretung der Lehrerrechte und die äußere Förderung des Schulwesens in den Bereich ihrer Thätigkeit gezogen haben. Die meisten dieser Vereine entwickeln eine außerordentlich rührige Thätigkeit, und wir würden den uns gestellten Raum weit überschreiten müssen, wenn wir dieselbe nach Pflicht und Gewissen würdigen wollten. Das mehr erwähnte „Jahrbuch des deutschen Lehrervereins" gibt auch über diese Angelegenheit auf S. 25—128 massenhaftes und vortrefflich geordnetes Material. Wir haben in diesem Berichte unseres Wissens die erste ausführliche Statistik des Vereinswesens unter den Volksschullehrern des deutschen Reiches in den Händen. Die betreffende Zusammenstellung führt auf: A) den deutschen Lehrerverein zur Hebung der Volksschule mit seinen 26 Zweigvereinen; B) die übrigen Lehrervereine des deutschen Reiches, und zwar: a) 17 Vereine, welche allgemeine Zwecke verfolgen; b) die früher genannten 28 Vereine, welche vorwiegend Bildungszwecke verfolgen; c) 5 Vereine auf confessioneller Grundlage; d) Vereine, welche die corporative Selbsthülfe pflegen und zwar aa) 29 Lebensversicherungs- und Sterbecassenvereine; bb) 5 Unterstützungsvereine in Krankheitsfällen; cc) 12 Pensions- und Emeriten-Unterstützungsvereine; dd) 72 Vereine, welche vorzugsweise die Unterstützung von Wittwen und Waisen bezwecken; ee) 7 Brandversicherungsvereine; ff) 2 Consum- und Sparvereine.

Die 22. allgemeine deutsche Lehrerversammlung tagte im Mai 1877 in Fürth und zählte diesmal nur etwas über 1000 Theilnehmer, da eine größere Anzahl in der verhältnißmäßig kleinen Stadt wol kaum hätte untergebracht werden können. Auch wird zur Erklärung des schwächeren Besuches angeführt, daß die sonst üblichen Bahnvergünstigungen außerhalb Bayerns fehlten. Die Vorversammlung fand am Abend des 21. Mai statt; die erste Hauptversammlung wurde Dienstag, den 22. Mai Vormittags 9 Uhr in der vollständig gefüllten städtischen Turnhalle eröffnet. Bürgermeister Langhans begrüßte die Anwesenden in herzlichster Weise und hieß sie im Namen der Einwohner Fürths freundlich willkommen. Nach ihm sprach Schulrath Höchstetter aus Fürth ein herzliches Wort der Begrüßung. Hierauf wurde das Präsidium der Versammlung gewählt; zum ersten Vorsitzenden wurde Schulrath Hoffmann aus Hamburg, zum zweiten Schulrath Höchstetter

aus Fürth, zum dritten Lehrer Mörle aus Gera einstimmig erkoren. Den trefflichen Vortrag von Gärtner-München, der nun zunächst gehalten wurde, haben wir bereits erwähnt. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete das Thema: „Nicht der Schule, sondern dem Leben.“ Das Referat über diese Frage hatte eigentlich der Seminarlehrer Kiesel, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, übernommen; da derselbe jedoch durch Krankheit am Besuche der Versammlung gehindert war, trat Schulrath Hoffmann aus Hamburg an seine Stelle. Er stellte folgende Thesen auf, welche die Zustimmung der Versammlung erhielten: 1) der Lehrer bedarf einer gründlichen Berufsbildung in Wissen und Können. 2) Er muß das Leben in seiner ganzen Gestaltung kennen; er darf sich nicht von demselben abschließen, er muß Verständniß haben für die Bedürfnisse und Fragen der Zeit. 3) Er muß ohne Rücksicht auf die herrschenden Tagesansichten für die Grundsätze der Wahrheit und des Rechts eintreten. 4) Er muß dem Schüler geben, was das Leben fordert. 5) Er muß seinen Schülern einen gewissen Abschluß in ihrem Wissen und Können mitgeben. 6) Er muß seinen Lehrplan selbst für diejenigen, welche die Schule nicht ganz durchmachen, einrichten. 7) Er muß unermüdlich kämpfen gegen die Verwahrlosung und Verwilderung der Jugend. 8) Er muß namentlich die religiöse Bildung der Jugend als eine wesentliche Aufgabe der Schule ansehen. 9) Er muß in allen Dingen der Jugend mit seinem Beispiele vorleuchten. 10) Er muß sich den idealen Schwung und die Begeisterung für seinen Beruf erhalten.

Ueber „die Reform der deutschen Schreibung“ wurde am zweiten Tage der Versammlung von Lehrer Kleinert aus Dresden, dem Redacteur der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“, referirt. Derselbe sprach gegen die Beschlüsse der Berliner Conferenz, weil er sie für inconsequent hielt. Er beantragte die Einführung der internationalen Schrift und die Anwendung des internationalen Gebrauches der Majuskel, sowie eine streng auf dem phonetischen Principe beruhende Schreibweise. Diesem Gegenstande folgte eine längere Debatte und durch Mehrheitsbeschluß wurde folgende Resolution angenommen: „Dankbar erkennt die Versammlung die Bestrebungen zur Reform der deutschen Rechtschreibung im Interesse der deutschen Volksschule an und wünscht, daß das phonetische Princip sich durchgreifend geltend mache.“ Die nächste allgemeine deutsche Lehrerversammlung soll 1879 in Braunschweig abgehalten werden. Der Redacteur der „Neuen deutschen Schulzeitung“ in Berlin, Franz Matthes, hielt den letzten Vortrag über: „die Statistik und die Hebung der deutschen Volksschule“. Nachdem auch über diesen Gegenstand längere Zeit debattirt worden war, entschloß sich die Versammlung zu folgendem Beschlusse: die 22. allgemeine deutsche Lehrerversammlung erklärt eine nach gleichen Grundsätzen und Rubriken entworfene deutsche Unterrichts-Statistik für nothwendig.“ Die Berathungen waren damit geschlossen. In dieser Versammlung waren auch die Elsaß-Lothringer (zum ersten Male bei einer deutschen Lehrerconferenz) vertreten; deshalb sprach Lehrer Alexander von Straßburg im Namen seiner Collegen

zunächst seinen Dank aus für das freundliche Entgegenkommen, sowie für die herzliche Aufnahme und die geistige Anregung, welche man gefunden. Der Vorsitzende der Versammlung, Schulrath Hoffmann von Hamburg, schloß die Versammlung, indem er den freundlichen Fürthern für die überaus gastliche Aufnahme herzlich dankte. — Der Ausschuß der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung besteht jetzt aus 25 Mitgliedern.

Ueber den vierten deutschen Seminarlehrertag, auf dessen bedeutungsvolle Verhandlungen wir bereits mehrfach hinwiesen, ist Folgendes nachzutragen: Er tagte am 25. und 26. September in Neuwied und wurde von etwa 120 Seminarlehrern besucht; auch mehrere Schulinspectoren, sowie der Geheime Ministerialrath Dr. Schneider, die Provinzialschulräthe Linnig aus Koblenz, Wetzel aus Berlin, Oberschulrath Greim aus Darmstadt und die Regierungsschulräthe Stiehl aus Koblenz und Roßhoff aus Aachen nahmen an der Versammlung theil. In der Versammlung am Vorabende wurden die erschienenen Mitglieder herzlichst vom Lokalcomité begrüßt, worauf die Tagesordnung für die beiden Tage der Hauptversammlung festgestellt und Weimar oder eine andere mitteldeutsche Stadt zur Abhaltung des 5. deutschen Seminarlehrertages erwählt wurde. Dann setzte man das Büreau ein; zu Präsidenten wurden Seminardirector Dr. Schumann aus Alfeld und Seminardirector Bode aus Neuwied gewählt, zu Schriftführern ernannte die Versammlung Seminarinspector Lachmund aus Wolfenbüttel und Seminarlehrer Hipp aus Straßburg i. E. Die erste Hauptversammlung, welche mit Gesang und Gebet eröffnet wurde, ward vom Präsidenten Dr. Schumann herzlich begrüßt, worauf Dr. Schneider, Geheimer Regierungsrath aus Berlin, der als Commissarius des preuß. Cultusministeriums anwesend war, das Wort erhielt. In klarer, ansprechender Rede führte derselbe aus: Keine deutsche Schulanstalt sei so jung, wie das Seminar; für die schnelle und sichere Entwickelung der deutschen Lehrerbildungsanstalten liefern insbesondere auch das Seminar zu Neuwied einen Beweis. Sodann wies der Redner auf die ungeheure Umwandlung aller Lebensverhältnisse während der letzten Jahre hin, und betonte, daß solchen Verhältnissen gegenüber auch die Verantwortung und Aufgabe der Seminarlehrer eine größere geworden sei. Diese Aufgabe bestehe darin, das Gemeinsame zu suchen und zu pflegen. Die Seminare sollten deshalb Pflegstätten eines gesunden und christlichen Geistes sein. Dann hielt Seminarlehrer Zeglin-Massow seinen Vortrag „der Musikunterricht an Schullehrerseminarien", worauf Seminarlehrer Lotz-Usingen über Seminarvorbildung sprach. Von 2—3 Uhr führte Seminarlehrer Kauer-Neuwied Turnübungen mit den Seminaristen vor, woran sich das Festmahl im großen Casino-Saale reihte. Die Stimmung während desselben war eine freudig gehobene, Toast folgte auf Toast, man ließ Se. Majestät den Kaiser, den Cultusminister Dr. Falk u. s. w. hoch leben. Am Morgen des zweiten Hauptversammlungstages hielt Seminarlehrer Menard-Neuwied von 7—8 Uhr eine Zeichenstunde; in der dann eröffneten Hauptversammlung trug zuerst Oberschulrath Greim aus Darmstadt einen Bericht über die erfreuliche Um-

gestaltung des Volksschulwesens in Hessen-Darmstadt vor. Der Redner führte aus, daß diese Umwandlung mit der Neugestaltung des deutschen Reiches zusammenfalle. Die rechtlichen Verhältnisse der Volksschullehrer, die Besoldungen, die Pensions- und Wittwenkassen-Verhältnisse seien den Forderungen der Zeit entsprechend geregelt; ebenso sei auf dem Gebiete des Seminarwesens eifrig gearbeitet, zum Theil ganz neu gebaut worden. Als eine der erfreulichsten Früchte jener Neugestaltung bezeichnete er die Thatsache, daß neben evangelischen Schülern katholische von evangelischen und katholischen Lehrern unterrichtet würden. — Auch der nun folgenden Debatte über Seminarvorbildung haben wir bereits mehrfach gedacht, ebenso des dann folgenden Thema's über die Lehrerinnenbildung. Auf das Begrüßungstelegramm an den Cultusminister Dr. Falk lief folgende Antwort ein: „Aufrichtigen Dank und besten Wunsch für den Erfolg." — Zum Schlusse der Versammlung sprach der Präsident nach allen Seiten hin den herzlichsten Dank aus und der Geschäftsführer des Seminarlehrertages, Seminardirector Kehr-Halberstadt sprach ein kurzes Schlußwort, worin er zu einem Hoch auf den Kaiser aufforderte, in das die Versammlung dreimal begeistert einstimmte. Mit dem Gesange des Verses: „Ach, bleib' mit deiner Treue u. s. w." wurde der vierte deutsche Seminarlehrertag beschlossen.

Die besprochenen Versammlungen sind freie Vereinigungen ohne ständige Mitglieder und ohne ständigen Vorstand; anders die Delegirten-Versammlung des deutschen Lehrervereins, welche am 2., 3. und 4. April in Berlin zusammentrat. Diese Zusammenkunft ist gewissermaßen die Ausschußconferenz des ganzen großen Vereins. Die erschienenen 28 Delegirten vertraten 17 Zweigvereine. Die Vorversammlung am 2. April besprach zunächst das Verhältniß des deutschen Lehrervereins zur allgemeinen deutschen Lehrerversammlung. Der Referent Raymund-Berlin betonte ganz besonders, daß die Anberaumung der Lehrerversammlung in Fürth den Erfurter Beschlüssen zuwider ohne Anfrage beim Centralvorstande des deutschen Lehrervereins erfolgt sei. Hieraus sowohl wie aus verschiedenen anderen Vorkommnissen glaubte er den Schluß ziehen zu sollen, daß der ständige Ausschuß der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung weder eine ernstliche Reform dieser Versammlung, noch eine Verbindung mit dem deutschen Lehrerverein wünsche. Hierauf stimmten die Delegirten dem Antrage Beeger-Leipzig zu: Sie erkläre mit Rücksicht auf die erwähnten Vorkommnisse zu der 22. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung keine Stellung nehmen zu können. Nach dem Jahresberichte pro 1876, welcher in der ersten Hauptversammlung am 3. April von Tiersch-Berlin erstattet wurde, zählt der deutsche Lehrerverein jetzt 24 Zweigvereine mit 10,000 Mitgliedern. Donath-Berlin erstattete den Kassenbericht; im Anschlusse daran wurde dem Zweigvereine Hessen-Darmstadt die bisher verwilligte Ermäßigung der Beiträge auf 50 % mit 16 gegen 11 Stimmen auf das Jahr 1877 gewährt. Berlin wurde durch Wiederwahl zum Vororte geehrt. Auch für 1878 soll ein Kalender mit Jahrbuch herausgegeben werden. Klausnitzer-Berlin berichtete sodann über die Vorarbeiten zur Abhaltung eines außer-

ordentlichen deutschen Lehrertages, welcher das erwartete preußische Schulgesetz besprechen sollte. Die Anwesenden erklärten sich mit seinen Vorschlägen einverstanden. In der zweiten Hauptversammlung am 4. April erstattete zuletzt Buchwitz-Berlin Bericht über das Organ des deutschen Lehrervereins, die „Pädagogische Zeitung". Die bisherige Commission führt die Geschäfte auch fernerhin weiter, von den Vorständen der Zweigvereine aber wird erwartet, daß sie eifrig für die Verbreitung des Blattes sorgen. Mathiolius-Berlin referirte über Selbsthülfe; man beschließt, zunächst der Frage wegen Gründung einer eigenen Lebensversicherungsbank näher zu treten; falls dies Unternehmen mit Erfolg gekrönt wird, soll ihm die Gründung einer Feuerversicherungsanstalt, einer Spar- und Vorschußkasse, eines Consumvereins u. s. w. folgen. Ueber alle diese Angelegenheiten, namentlich über Gründung der Lebensversicherungsbank, wird jedoch erst Berathung in den einzelnen Zweigvereinen statt zu finden haben. Den Schluß der Verhandlungen bildete ein Vortrag des mehrgenannten Dr. Beck über die Schulaufsichtsfrage. Die Centralvorstandssitzungen waren zur Erledigung formeller Angelegenheiten bestimmt. Am 28. und 29. December 1877 hat der deutsche Lehrerverein abermals eine Versammlung und zwar in Gemeinschaft mit dem Vorstande des preußischen Lehrervereins in Magdeburg abgehalten. Als erfreuliches Ergebniß der Berathungen ist die Thatsache zu verzeichnen, daß beide Vereine sich endlich geeinigt haben; der preußische Lehrerverein wird unter einigen Voraussetzungen in den deutschen eintreten.

Als einige weniger wichtige Lehrerversammlungen ohne landschaftliches Gepräge sind zu verzeichnen: Die 9. und 10. Wanderversammlung hessischer, rheinbayerischer und badischer Volksschullehrer am 14. April in Ludwigshafen und am 25. Aug. in Jugenheim. Auf beiden wurde nach einem Referate von Riegel aus Heidelberg über Schulsynoden berathen. Der oberrheinische Lehrerverein wurde 1872 durch Lehrer Reiser gegründet und umfaßt Lehrer aus Baden, der Schweiz und dem Elsaß. Auf der Versammlung in Basel berieth man nach einem Vortrage von Rector Theiler aus Frick über den physikalischen Unterricht in der Volksschule. Der deutsche evang. Schulverein tagte im April in Frankfurt a. M.; Hauptlehrer Dörpfeld sprach über „das rechte Lehren und Lernen", Lehrer Kobe aus Karlsruhe über „das Verhältniß der Volksschule zum Volksleben". Der Verein deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen hielt seine Generalversammlung am 13. März im Bürgersaale des Berliner Rathhauses ab. Der erstattete Jahresbericht war ein recht erfreulicher.

c. Die Besoldung der Lehrer.

Von den verschiedensten Seiten ist wiederholt betont worden, daß die Schulfrage eine reine Geldfrage ist (Professor Gneist, Dr. Panitz, Professor Schwab). Alle liberalen Parteien stimmen darin überein, daß vor allen Dingen Geldmittel geschafft werden müssen, wenn an eine ernst-

liche Besserung in den Schulverhältnissen gedacht werden soll. Ueber den Umfang, und die Beschaffung dieser Mittel gehen die Ansichten freilich weit aus einander und auch hinsichtlich der Verwendung der bereits beschafften Geldsummen wird nach unserer Ueberzeugung in vielen Fällen geradezu widersinnig gehandelt. Während man z. B. in Bezug auf Schulhausbauten, Beschaffung von Lehrmitteln u. s. w. jetzt häufig geradezu Luxus treibt, tritt man an die Frage einer Aufbesserung der Lehrergehälter großentheils noch gar zu ungern heran. Und doch läßt sich nicht verkennen, daß mit all' jenen Aeußerlichkeiten nur wenig erreicht werden kann, wenn nicht das Innere, der belebende Geist ein gesunder, frischer und fortschrittlicher ist. Wie kann dieser Geist aber ein freudiger und lebensfroher sein, wenn die Lehrer, und namentlich die mit Familie reich gesegneten, fortwährend unter drückender Sorgenlast seufzen? Sicher wäre dem Fortschritte der Schule besser gedient, wenn man einen Theil der Unsummen, welche auf Schulneubauten verwandt werden, zur Aufbesserung der Lehrerbesoldungen benutzte. Wir wollen ja durchaus nicht leugnen, daß die Lehrer an manchen Orten heute viel besser daran sind, als verhältnißmäßig vor 40 und 50 Jahren; Vieles ist anders, und Vieles ist besser geworden; ebensowenig läßt sich aber auch leugnen, daß die Besoldungen bis zu dieser Stunde im weiten deutschen Reiche noch nirgends glänzende sind. Es ist unrecht, wenn man die Klagen besonnener Lehrer über ungenügende Besoldung und drückende Lebenssorgen einfach für Uebertreibungen hält. Man sollte die Klagen solcher Männer ruhig prüfen, und in den meisten Fällen würde sich die Wahrheit ihrer Behauptungen schlagend ergeben.

Wie wenig man in reactionären politischen und ultramontanen Kreisen geneigt ist, den berechtigten Forderungen der Lehrer Gehör zu geben, hat im verflossenen Jahre die bayrische Kammer wieder bewiesen. Bekanntlich besitzt die ultramontane Partei in dieser Körperschaft ein Uebergewicht von nur einigen Stimmen, vermag aber trotzdem mit Hülfe derselben jeden gesunden Fortschritt im kirchlichen und politischen Leben aufzuhalten. Auch vom Schulleben gilt dies, wie sich überraschend klar erwies, als eine Petition des bayrischen Lehrervereins zur Berathung kam, worin um Revision des Schuldotationsgesetzes vom 10. November 1868 gebeten wurde. Der Abgeordnete Strauß hatte einen Antrag auf Erhöhung der Lehrergehalte gestellt und begründete denselben in einer fast einstündigen, warmen Rede; der Sprecher der ultramontanen Rechten, Pfarrer Dr. Merkle hingegen verlangte Namens seiner Partei gleichzeitigen Erlaß eines Schulgesetzes, natürlich im Sinne seiner Parteigenossen. Auch Cultusminister Dr. von Lutz vertrat die Lehrer; dennoch fiel der Antrag Strauß mit 76 gegen 72 Stimmen. Die Lehrerschaft scheint aus diesem traurigen Ergebniß hinreichend gelernt zu haben, wie wenig man auf Versprechungen geben darf, welche nur gemacht werden, um die Lehrerschaft in den Dienst einer Partei zu ziehen.

Bezüglich der staatlichen Alterszulagen für die Volksschullehrer bestimmte das bayrische Ministerium unter dem 8. April 1877, daß dieselben lediglich für Volksschullehrer zu verwenden seien. Die Frage, ob

die Lehrer an sogenannten höheren Bürger- und Töchterschulen, an Fortbildungsschulen und den Vorcursen der Gewerbeschulen an den Alterszulagen Antheil haben, läßt sich nach der ministeriellen Ansicht nicht allgemein beantworten. Es muß vielmehr im einzelnen Falle geprüft werden, ob dem betreffenden Lehrer die Eigenschaft eines Volksschullehrers zukommt. Letzteres ist dann anzunehmen, wenn der Lehrer die Vorbedingungen für das Lehramt an der Volksschule erfüllt hat, und wenn die Schule, an welcher er wirkt, eine öffentliche, den Unterricht der Volksschule ersetzende Lehranstalt ist. Ohne diese Voraussetzung kann eine Bewilligung der für die Volksschullehrer bestimmten staatlichen Alterszulagen an Lehrer der genannten Kategorien von Schulen nicht eintreten.

In Elsaß-Lothringen, wo überhaupt auf dem Gebiete des Schulwesens sehr rührig gearbeitet wird, ist man nach Einführung des Schulzwanges und anderer organisatorischer Einrichtungen auch mit der Aufbesserung der Lehrergehälter vorgegangen. Die ordentlichen Lehrer sind bereits früher bedacht worden; im vergangenen Jahre wurden aber auch die Hülfslehrer und -Lehrerinnen durch Gesetz sicher gestellt. Ein diesbezügliches, vom Reichstag angenommenes Gesetz ist am 1. Januar 1877 in Kraft getreten. Danach haben die weltlichen Lehrerinnen bei weniger als 10 Jahren Dienstzeit ein Gehalt von 720 Mark = 900 Fres., bei 10 oder mehr Dienstjahren aber 800 M. = 1000 Fres. zu fordern. Der Minimalsatz für die weltlichen Hülfslehrer und Hülfslehrerinnen beträgt 600 M. = 700 Fres.

In Würtemberg hat man, wie bereits erwähnt wurde, ein Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer erlassen; die Lehrerschaft ist jedoch mit diesem Gesetze wenig zufrieden, weil es namentlich auch in Bezug auf die Besoldungen ganz bei'm Alten gelassen wurde. Ueber den augenblicklichen Stand dieser Angelegenheit aber ist folgende Tabelle veröffentlicht worden:

	Mark	Zahl der Lehrer		
		evang.	kath.	zus.
1. Mit Gehalten von (excl. freie Wohnung resp. Entsch.)	900	7	3	10
2. " " "	901—1000	718	566	1284
3. " " "	1001—1100	742	276	1018
4. " " "	1101—1200	210	39	259
5. " " "	1201—1300	112	22	134
6. " " "	1301—1400	116	23	139
7. " " "	1401—1500	48	6	54
8. " " "	1501—1600	39	9	48
9. " " "	1601—1700	4	1	5
10. " " "	1701—1800	—	—	—
11. " " "	1801—1900	2	—	2
12. " " "	1901—2000	1	—	1
13. " " "	2001 u. mehr	1	—	1

Hessen-Darmstadt hat in dem letzten Jahrzehnt sehr viel für seine Schulen und Lehrer gethan und letztere auch im verflossenen Jahre wieder mit einem neuen Dotationsgesetze beschenkt, welches als ein Zeichen warmer Fürsorge für die Lehrerschaft betrachtet werden muß. Nach diesem Gesetze beträgt die Gehaltserhöhung incl. Alterszulage und Miethzinsentschädigung, in Gemeinden bis 2000 Seelen ca. 30 Procent, in Gemeinden bis 6000 Seelen 15 Proc., in noch größeren Gemeinden 11 Proc. des durch Gesetz vom 26. November 1872 festgesetzten Einkommens. Außerdem ist bestimmt, daß Einnahmen für ausschließlich kirchliche Verrichtungen nicht in die Besoldungen eingerechnet werden dürfen. — Eines anderen Gesetzes (über die Sterbequartale) werden wir später zu gedenken haben.

In dem Fürstenthum Reuß ältere Linie hoffte die Lehrerschaft schon im Jahre 1876 auf eine Theuerungszulage; es ist viel über diese Angelegenheit verhandelt worden, bis heute aber noch nichts geschehen. Auch im abgelaufenen Jahre hat man im Landtage viel von der Nothwendigkeit eines Schulgesetzes, von der zeitgemäßen Aufbesserung der Lehrergehälter rc. gesprochen; aber die schönen Redensarten sind geblieben, was sie in vielen ähnlichen Fällen blieben: ein Mund voll Wind. Darf man sich wundern, daß unter solchen Umständen der Lehrermangel im Ländchen fortwährend steigt? Die Lehrer denken eben unmuthig: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Thaten sehn!"

Günstigere Nachrichten liegen aus Reuß jüngere Linie vor; dort hat nämlich der Landtag die vier Alterszulagen (à 100 Mark) auf 6 erhöht.

Die Lehrer im Großherzogthum Weimar haben um Gewährung einer Entschädigung für Stellvertretung bei Vacanzpredigten des Geistlichen petitionirt; da geistliche Kräfte sehr fehlen, kommen solche Vertretungen dort außerordentlich häufig vor und das Gesuch der Lehrer ist deshalb gewiß nicht als ein unbilliges zu betrachten.

Aus der freien Stadt Hamburg wird amtlich Folgendes berichtet: Provisorisch angestellte Lehrer erhalten ein Anfangsgehalt von 1200 Mark pro Jahr, welches bis 1800 Mark steigt. Die definitiv angestellten Lehrer sind in zwei Classen getheilt; die Mitglieder der zweiten Classe beziehen 1800 — 3300 Mark, die der ersten Classe Angehörenden hingegen 2400 bis 4500 Mark. Die Hauptlehrer haben außerdem freie Wohnung oder 750—900 Mark Miethzinsentschädigung zu beanspruchen. Nach 10 Dienstjahren gewährt man 40 Proc. des Gehaltes als Pension; nach Beschluß des Bürgerausschusses soll dieselbe für jedes weitere Jahr um 2 Proc., nach Beschluß des Senates jedoch nur um $1\frac{1}{2}$ Proc. steigen. Außerdem ist zu erwähnen, daß die Hamburger Bürgerschaft einen für die Verhältnisse der Stadt bedeutsamen Beschluß bezüglich der Zahl der festangestellten Lehrer gefaßt hat. Nach dieser Entschließung soll die Hälfte aller an einer Volksschule beschäftigten Lehrer fest angestellt sein. Nur die Hälfte? wird man anderwärts kopfschüttelnd rufen; allein für Hamburg, das 1875 an seinen öffentlichen Volksschulen nur 22 Haupt- und 54 festangestellte Lehrer hatte, (57 Lehrerinnen!) während 101 Lehrer nur provisorisch thätig waren, will diese Neuerung mit ihren klingenden Consequenzen schon etwas bedeuten.

In Lippe=Detmold wurde in Folge Conflictes zwischen Regierung und Landesvertretung der Landtag gar nicht einberufen. Der neuconstituirte Landtag verweigerte seine Genehmigung dazu zu geben, daß die Staatsregierung in der Conflictszeit den Lehrern Zulagen von 120 und 150 Mark gewährt hatte, welche zuletzt von der Kriegsentschädigung bestritten wurden. Auch das vorgelegte Dotationsgesetz scheint wenig Hoffnung auf Annahme zu haben, obwohl der Consistorial= und Schulrath Thelemann die Lehrer warm vertritt.

Mecklenburg, welches in Folge der dort herrschenden mittelalterlichen Zustände bedenklicher als jeder andere deutsche Staat am chronischen Lehrermangel krankt, sucht unablässig nach einer rettenden Medicin gegen dieses Leiden, nur auf das einzig rettende: genügende Besoldung und Begründung einer gesetzlich gesicherten Stellung für die Lehrer kommt man nicht. Es wird geflickt und geflickt, ohne daß die klaffende Lücke dadurch beseitigt würde. So ist neuerdings die Summe, welche die Seminaristen zu zahlen hatten, wenn sie dem Staate nicht eine Reihe von Jahren dienen, von 180 auf 500 Mark erhöht worden. Frisch zu! Die Erfolge werden lehren, daß die Krankheit auch durch solche herbe Mixtur nicht gehoben werden kann!

Auch in einigen Provinzen Preußens ist in Folge der ungenügenden Besoldungen noch ein recht bedenklicher Mangel an Lehrkräften zu verzeichnen. Dr. Falk, der den bestehenden Schäden mit anerkennenswerther Energie zu Leibe geht, hat auch über diesen Gegenstand statistische Erhebungen vornehmen lassen. Es existiren demnach immer noch 4581 unbesetzte Stellen im Großstaate Preußen. Das Ministerium bemerkt dazu: „Bringt man auch von dieser Zahl, wie billig, die 1486 in Abzug, welche kürzere Zeit als sechs Monate unbesetzt waren, also jene Vacanzen betreffen, welche bei einer Zahl von 56,680 Lehrern immer vorhanden sein müssen, so bleiben immerhin 3095 Stellen, welche länger als sechs Monate erledigt sind. Wenn in der vorstehenden Darstellung der gegenwärtige Schaden unverhüllt dargelegt worden ist, so ist doch daran zu erinnern, daß die augenblicklich erledigten Stellen fast ausnahmslos anderweit versorgt werden; von 56,680 Stellen waren im Juni 1877 nur 93 (also von 609 eine) ohne unterrichtliche Versorgung und auch dies nur vorübergehend. Innerhalb der Stellen selbst hat auch in den beiden letzten Jahren eine Verminderung der Hülfslehrerstellen, namentlich in Schlesien, sowie eine Vermehrung der Lehrerinnenstellen, namentlich in Brandenburg, Schlesien und der Rheinprovinz stattgefunden."

Ueber die Dienstalterszulagen aus Staatsfonds ist durch ministerielle Circularverfügung vom 18. Juni 1873 bestimmt worden, daß dieselben keineswegs dazu dienen sollen, eine auskömmliche Ausstattung der Lehrerstellen zu ersetzen. Sie sind vielmehr als eine nicht zum Stelleneinkommen gehörige, mit Rücksicht auf das Dienstalter gewährte und jederzeit widerrufliche persönliche Bewilligung zu betrachten, welche auch bei auskömmlicher Ausstattung der Stelle eintreten kann. — Ob ferner solchen Lehrern, welche einen zum Militärdienst einberufenen Collegen zu vertreten haben, eine Remuneration zu gewähren ist, soll nach der Lage der con=

creten Verhältnisse und dem Umfange der Mehrleistungen beurtheilt werden. Das Ministerium kann keine besonderen Remunerationen bewirken, auch deren Zahlung nicht anordnen. Angestellten Lehrern aber kann ihr Gehalt während der Zeit der Militärdienstleistung nicht vorenthalten werden. Solche Lehrer, welche zeitweilig vom Amte suspendirt sind und nur die Hälfte des Gehaltes beziehen, haben keine Ansprüche auf die Hälfte des Staatszuschusses. Derselbe kann aber herangezogen werden: 1) zur Erfüllung der dem Lehrer überhaupt zu zahlenden Gehaltshälfte, soweit die Verpflichteten sie nicht aufbringen können; 2) zur Deckung der entstandenen außerordentlichen Kosten, soweit sie nicht aus dem, was die Verpflichteten aufzubringen haben, gedeckt werden; 3) bei Freisprechung des Lehrers kann der noch übrige Theil des Staatszuschusses dem Lehrer ausgehändigt werden. Präparanden, welche ausnahmsweise zur Verwaltung einer Schulstelle zugelassen werden, erhalten keine Vergütung aus Staatsmitteln. 500 Mark jährliche Besoldung genügen für dieselben; zur Heranziehung von Staatsfonds ist in jedem einzelnen Falle die Genehmigung des Ministers nachzusuchen. — Für die definitiven Lehrer der Präparandenanstalten ist statt der früheren Miethsentschädigung nach Maßgabe des Gesetzes vom 12. Mai 1873 eine andere festgesetzt worden.

In Berlin beziehen die Hauptlehrer außer freier Dienstwohnung Besoldungen von 3180—3900 Mark; die Gehalte der Classenlehrer steigen von 1560—3240 Mark; die wissenschaftlichen Lehrerinnen beziehen 1170—1755 Mark.

Die Königliche Regierung zu Potsdam hat angeordnet, daß Ersparnisse, welche der Lehrer am Feuerungsmaterial macht, nicht ihm, sondern der Gemeinde zu Gute kommen. Das Königliche Consistorium der Provinz Hannover hebt in seinen Mittheilungen über den Stand des Schulwesens anerkennend hervor, daß es, Dank der Fürsorge des Herrn Ministers, möglich gewesen sei, die Alterszulagen vollständig zu regeln und das Minimalgehalt von 750 Mark und freier Wohnung überall durchzuführen; von vielen Gemeinden ist die Besoldung sogar aus freiem Willen auf 900 Mark erhöht worden.

Diesen amtlichen Bestimmungen über die Besoldungsfrage fügen wir die bezüglichen Vereinskundgebungen an. Eine weitreichende, eifrige Thätigkeit hat in dieser Angelegenheit wieder der deutsche Lehrerverein entwickelt. In seinem Jahrbuche für 1878 finden sich auf Seite 20 ff. statistische Zusammenstellungen, welche ungemeinen praktischen Blick und großes Geschick in der Zahlencombination und -Gruppirung verrathen, Die treffliche Arbeit entstammt der Feder von G. Rocke in Leipzig und ist unter allem uns bekannten ähnlichen Materiale am meisten geeignet, ein klares Bild über die thatsächliche (nicht scheinbare) Höhe der Besoldungen zu liefern. Man glaubt z. B. sehr häufig, am Rhein seien die Lehrereinkünfte viel bedeutender, als in Mittel- und Norddeutschland, weil dort Besoldungen von 15—1800 Mark nicht selten sind; und doch sind diese Bezüge durchaus nicht höher, wie mancher in jene anscheinend verheißungsreichen Gegenden verzogene Lehrer zu seiner großen Enttäuschung hat erfahren müssen. Man vergißt bei Beurtheilung der Besoldungssätze

gar zu leicht, die wichtigsten Prüfungsmittel in Anschlag zu bringen: die Lebensmittel- und Wohnungspreise. Wenn das Einkommen bei einer Prüfung auf diesen Probirsteinen als ausreichend erkannt wird, kann man von seiner genügenden Höhe fest überzeugt sein. Gerade jene beiden maßgebenden Factoren hat aber der Statistiker des erwähnten Jahrbuches mit in Ansatz gebracht und an seiner Hand wird es dadurch möglich, einen Ueberblick über die Höhe der Lehrerbesoldungen in den größeren deutschen Städten zu gewinnen. Wir stellen die bezüglichen Vorbemerkungen Rocke's her: „Sollte es auch zu gewagt und sogar als eine eventuelle Kränkung erscheinen, denjenigen Orten, welche eine geringere Besoldung gewähren, auch einen niedrigeren Stand des Schulwesens zuzuschreiben, so wird doch um so weniger etwas dagegen einzuwenden sein, daß sich in der besseren Besoldung des Lehrers die größere Fürsorge der Gemeinde für das Schulwesen, also das Bestreben, das Schulwesen auf einen höheren Stand zu bringen, kundgiebt. Da nun aber der Werth des Geldes in den verschiedenen Städten ein sehr ungleicher ist, so ist die Besoldung auf eine Sache, nämlich auf ein gewisses Lebensmittelquantum reducirt und also angegeben, wie oftmals sich dasselbe aus dem Durchschnittsgehalte der ständigen Lehrer des betreffenden Ortes nach den ortsüblichen Preisen beschaffen läßt; zuvor aber ist von demselben ein ebenfalls nach den ortsüblichen Preisen bemessener Aufwand für eine Wohnung von 100 □M. abgezogen. Die Reihenfolge der Orte ist nach der reducirten Lehrerbesoldung genommen."

Auch hinsichtlich der Sorge für die Emeriten, sowie für die Wittwen und Waisen verstorbener Lehrer sorgt man jetzt überall viel umfassender, als in früheren Jahren. Das Jahrbuch des deutschen Lehrervereins enthält auch darüber sehr interessante Nachweisungen (Vergl. S. 104d). Die sämmtlichen dort angeführten Vereine pflegen die corporative Selbsthülfe und wurden früher bereits von uns genannt.

In rühriger Weise suchen die Lehrer durch corporatives Zusammenschließen ihre und ihrer Angehörigen äußere Lage zu verbessern. Aber auch viele Staatsregierungen wenden der Frage der Wittwen- und Waisenversorgung eifrige Theilnahme zu. So gab Hessen-Darmstadt ein Gesetz, betr. die Sterbequartale der Volksschullehrer, heraus. In Preußen hingegen sieht es in Bezug auf die Versorgung der emeritirten Lehrer noch recht traurig aus. Die Zahl derselben belief sich im Sommer 1877 auf 2821. Die höchste Zahl davon, nämlich 259, fand sich im Regierungsbezirk Schleswig, die niedrigste 21 im Regierungsbezirk Aachen. Der geringste, den emeritirten Lehrern gewährte Staatszuschuß belief sich im Regierungsbezirk Schleswig auf 12 Mark, der höchste auf 300 Mark. Im Regierungsbezirk Aachen betrug der niedrigste Staatszuschuß 150 Mark, der höchste 270 Mark. Der Regierungsbezirk Potsdam hatte 166 emeritirte Lehrer; der niedrigste Staatszuschuß betrug hier 60, der höchste 255 Mark. Im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. lebten 169 emeritirte Lehrer; der niedrigste Staatszuschuß betrug 58, der höchste 261 Mark. Anderwärts sind die Schwankungen zwischen diesen Zahlen noch größer. Daß die Lage der Emeriten zum Theil noch eine recht traurige sein mag,

ist aus allen pädagogischen Zeitschriften zu ersehen (Vergleiche Pädagogische Zeitung 1876 Nr. 31; Pädagogische Zeitung 1877 Nr. 18. Pädagogische Zeitung 1877 Nr. 5; Schlesische Schulzeitung 1877 Nr. 6). Sonstige Kundgebungen der Presse über Besoldungsangelegenheiten finden sich in: Pädagogische Zeitung 1877 Nr. 45; Hessische Schulzeitung 1877 Nr. 12; Freie deutsche Schulzeitung 1877 Nr. 30; Neue deutsche Schulzeitung Nr. 52 und 83; Bayrische Lehrerzeitung 1877 Nr. 25; Lehrerzeitung für die Provinz Preußen 1876 Nr. 44; Schleswig-Holsteinische Schulzeitung 1877 Nr. 19 und 20; Pädagogische Zeitung 1877 Nr. 16; Schleswig-Holsteinische Schulzeitung 1877 Nr. 1.

Genug der Uebersichten! Gedenken wir noch der um die Schule verdienten Lebenden und Todten! Unter den Lebenden verdient unsere besondere Beachtung der wackere Schul- und Lehrerfreund Friedrich Harkort in Barop. Zu seinem 84. Geburtstage überreichte ihm der deutsche Lehrerverein eine Glückwunschadresse, auf welche eine sehr herzliche dankende Antwort einging, die auf der Delegirtenversammlung des Deutschen Lehrervereins in Berlin verlesen wurde. Der greise Tribun der Volksschule spricht seine Freude darüber aus, daß er noch im hohen Lebensalter die Morgenröthe besserer Tage für die Volksschule anbrechen sehen darf. — Er steht noch im Leben und wirkt nach Kräften begeistert für die Volksschule weiter. Andere sind dahin gegangen, aber wir gedenken ihrer in Liebe und Verehrung, eingedenk des Dichterwortes: „Vergeßt der treuen Todten nicht!" Am 12. December 1876 starb in Königsberg Dr. med. Dinter, ein Pflegesohn des berühmten Pädagogen, im Alter von 68 Jahren. In Leipzig verschied am 5. Januar der bekannte Sanskritforscher Dr. Hermann Brockhaus, 71 Jahre alt. Am 5. März starb im 73. Lebensjahre Ernst Julius Otto, der emeritirte Cantor der Kreuzkirche zu Dresden. Seine herrlichen Compositionen, das treue deutsche Herz, Burschenfahrten u. s. w. werden ihm noch lange ein dankbares Andenken sichern. Dr. Johann Jacoby, der Verfasser der bekannten „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen", starb am 6. März in Königsberg in Preußen. Am 18. Februar verschied Dr. Joachim Günther, Seminardirector zu Angerburg, von Lehrern und Zöglingen tief betrauert. Am 24. Januar ist der berühmte Physiker Dr. Johann Christian Poggendorff, Professor an der Universität Berlin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, zur ewigen Ruhe eingegangen. Die beliebte Jugendschriftstellerin, Frau Charlotte Krug, geborene Schnorr von Carolsfeld, starb am 3. Mai in Dresden. An demselben Tage endete der Tod das arbeits- und erfolgreiche Leben des verdienten Musikschriftstellers und Componisten David Hermann Engel, welcher zuletzt als Musikdirector und Domorganist in Merseburg thätig war. Am 9. Mai verschied in Folge eines Blutsturzes nach schwerem Leiden der Seminardirector Dr. Schuler in Siegburg. Im 79. Lebensjahre endete am 23. Mai das Leben des Hoforganisten Theodor Lachner in München. Am 21. Juli starb in Dresden der ältere Bruder Wilhelm Wackernagels, Dr. K. E. Philipp Wackernagel, weit bekannt durch sein

großes Werk: „Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts." Ein weit bekannter Pädagoge, der Director des Königlichen Lehrerinnenseminars und der Augusta-Schule in Berlin, A. Merget, verschied am 11. Juli ganz unerwartet in Wildungen. Seine „Geschichte der deutschen Jugendliteratur" wird ihm einen bleibenden Namen sichern. Miß Mary Carpenter, Vorsteherin einer Besserungsanstalt für Mädchen, ging am 15. Juli im 70. Jahre zum ewigen Frieden ein. Sie hat sich sowohl um die Erziehung verwahrloster Kinder, wie durch Abfassung trefflicher pädagogischer Werke hohe Verdienste erworben. Auch Ottilie Wildermuth, die weit bekannte Schriftstellerin, verschied im verflossenen Jahre und zwar am 12. Juli in Tübingen. Zwei Tage vorher verstarb auf seinem Schlosse Reineck im Alter von 82 Jahren Dr. Moritz August von Bethmann-Hollweg, preuß. Staatsminister a. D., bekanntlich vom November 1858 bis zum Jahre 1862 Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in Preußen. Den 13. Juli riß der Tod den gewandtesten und eifrigsten Vorkämpfer der deutschen Ultramontanen Wilh. Em. Freiherr von Ketteler in Mainz, dessen Ableben in den Kreisen seiner Parteigenossen bitter beklagt wird, dahin. Der Realschuldirector Ostendorff in Düsseldorf, dessen wir bereits bei den Verhandlungen des hygienischen Congresses in Nürnberg gedachten, starb in Folge einer Operation am 31. August in Halle a. d. S. Mendelssohn's berühmtester Schüler, der Generalmusikdirector Dr. Julius Rietz ist am 12. September in Dresden verschieden. Am folgenden Tage folgte Dr. Jacob Nöggerath, Professor der Mineralogie an der Universität Bonn und Berghauptmann, seinem treuen Freunde Ernst Moritz Arndt im Tode nach. Der Verfasser des ausgezeichneten Werkes „das deutsche Land", Professor Dr. Jos. Aug. Kutzen, starb am 14. October in Breslau. Am 17. October verschied einer der Mitbegründer der weitbekannten Methode Toussaint-Langenscheidt, der Professor der französischen Sprache Charles Toussaint in Berlin. Der verdiente Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Fröbelverbandes, Rector Dr. Ed. Thiele in Breslau, ein eifriger Freund und Förderer aller humanen Bestrebungen, wurde am 30. October in's Jenseits abgerufen. Am 2. November starb der Classenlehrer Hermann Maier in Emden, Verfasser geschätzter Werke über Ostfriesland. Auch der eifrige Fröbelfreund, Pfarrer Gust. Steinacker in Buttelstedt bei Weimar, ein gewandter und begeisterter Vertheidiger der Kindergartensache, ist im verflossenen Jahre in's bessere Jenseits abgerufen worden. Die Anhänger Fröbels werden seinen Hingang noch lange schmerzlich beklagen.

Die Todten haben den Frieden gefunden, wir aber, die noch im Kampfe stehen, sehen ihnen in wehmüthiger Trauer nach. Ehren wir sie dadurch, daß wir Alle, Jeder an seinem Theile, wirken wie sie, zum Wohle unserer Jugend, unseres Volkes und unseres Vaterlandes! Streben und schaffen wir mit allem Ernst und aller Hingabe zum Heile der Menschheit, so lange es Tag ist! Wir werden den großen Todten damit das werthvollste Todtenopfer bringen!

B. Oesterreich-Ungarn.

1. Oesterreich.

Von

Dr. A. Thurnwald,
Professor am Lehrer-Pädagogium in Wien.

Im letzten Jahrgange des pädagogischen Jahresberichtes wurden von Herrn Dr. Frd. Dittes die grundlegenden Principien des Reichsgesetzes vom 14. März 1869 erörtert und zwar in Bezug auf „Zweck und Errichtung der Schulen", „Schulbesuch", „Lehrerbildung", „Rechtsverhältnisse der Lehrer" und „Bestreitung der Schulkosten".

Es wurde damit ein schöner Anfang gemacht, fürderhin auch die entsprechende Aufmerksamkeit der Entwickelung des österreichischen Schulwesens zu schenken, das in den ehemaligen deutschen Bundesprovinzen selbst auch da, wo sich eine Hand voll „interessanter" Natiönchen stolz in die Brust wirft, doch ganz von deutschem Culturgeiste durchtränkt ist.

Herr Director Dr. Dittes ist leider von anderen Arbeiten so völlig in Anspruch genommen, daß es ihm unmöglich wurde, die eben begonnene Arbeit fortzuführen; er sah sich daher veranlaßt, einen neuen Referenten für das deutsch-österreichische Schulwesen zu bestellen.

Es wurde mir die ehrenvolle Aufgabe, dieses Amt zu übernehmen.

Ich bin mir der Schwierigkeit dieser Stellung wohl bewußt, ein Bild von dem Elementarschulwesen eines ganzen Staates zu entwerfen, in dem den Sonderinteressen der einzelnen Kronländer so großer Spielraum gegönnt ist.

Das Bild soll den Eindruck eines harmonischen Ganzen gewähren und doch der charakteristischen Detailfülle nicht entbehren.

So weit nicht die Kraft gebricht, soll es an Mühe, Umsicht und Objectivität nicht fehlen, damit dem Autor wenigstens der Trost nicht versagt bleibt: Tamen est laudanda voluntas.

Wie aus dem letztjährigen Bericht erhellt, zählte Cisleithanien im Jahre 1876 42 Lehrer- und 23 Lehrerinnenseminare mit einer Frequentantensumme von 6875 männlichen und 3333 weiblichen Candidaten.

Im Schuljahre 1877 wurden die genannten Anstalten von rund 8100 Zöglingen und rund 3600 Zöglinginnen besucht.

Es geht daraus hervor, daß allerdings die Zahl der Aspirantinnen wieder eine kleine Vermehrung erfuhr; es ergibt sich aber gleichzeitig die Wahrnehmung, daß die Zahl der Aspiranten um 1225 zugenommen hat.

Die Losung unserer Tage „Emancipation des Weibes" hat die verschiedensten Lehranstalten zur Heranbildung der Mädchen für alle Berufszweige, die eigentlich die Domäne des Mannes sind, ins Leben gerufen.

Mit der Ausbildung der Frauen für alle Amtsarten wäre freilich noch nichts erreicht gewesen, wenn nicht der Mangel an männlichen Kräften den Zwang auferlegt hätte, zu dem Surrogate zu greifen, Amtsstellen an Frauen zu verleihen.

Allein man blieb dabei nicht stehen, bloß den **Abgang** an Arbeitskräften mit weiblichen Individualitäten zu decken.

Selbst da, wo eine Besetzung mit männlichen Kräften möglich gewesen wäre, wurden Frauen verwendet, so daß mehr Amtsstellen an weibliche Arbeitskräfte vergeben wurden, als unumgänglich nothwendig war.

Bei allen Posten nun mag vielleicht dem angeblichen Mangel an männlichen Individuen dadurch abgeholfen werden, daß man der Thätigkeit des Weibes den Zutritt gestattet; dem bestehenden Mangel an männlichen **Lehr**kräften wird durch Verwendung von Lehrerinnen nicht gesteuert.

Der Grund liegt darin, daß die Lehrerinnen nur stets in größeren Städten untergebracht sein wollen, also an Orten, in denen bei einer Vacanz ohnedies eine sehr zahlreiche Competenz männlicher Lehrkräfte eintritt.

Für Dorfschulen dürfte sich bisher kaum eine weibliche Petentin eingestellt haben oder auch in Hinkunft einstellen.

Wir finden daher die Lehrerinnen nur da angestellt, wo, wie schon angedeutet, zur Besetzung der bezüglichen Stellen eine genügende Auswahl bewährter männlicher Lehrkräfte vorhanden gewesen wäre.

Die Lehrerinnen nehmen also, keineswegs in Gleichberechtigung, sondern in Bevorzugung vor den Lehrern, insgemein die angenehmeren, besser dotirten Posten ein und steuern so indirect einigermaßen dem Lehrermangel, indem, wie die Verhältnisse liegen, die männlichen Lehrkräfte zwangsweise genöthigt werden, auf dem Lande zu verbleiben.

Das Terrain der Lehrerinnen sind somit die Städte.

Abgesehen nun davon, daß so geartete Stellen bei der Ueberproduction von Lehrerinnen in Bälde nicht mehr ausreichen werden, auch nur einen kleinen Bruchtheil der absolvirten Candidatinnen zu versorgen, treten Symptome zu Tage, die es wahrscheinlich machen, daß die Lehrerinnen gezwungen sein werden, einen Theil des bereits occupirten Gebietes wieder freizugeben.

Es gab viele Schulleiter, die es recht gerne sahen, wenn die vacanten Stellen ihrer Lehranstalten mit Lehrerinnen besetzt wurden. Sie gewannen, nach ihrer Meinung, dadurch schmiegsamere Elemente, die nie eine Opposition machen, sondern stets ohne Widerrede gehorchen und — dasselbe, wie Lehrer leisten.

Die Zeit belehrte aber bald eines besseren.

Man machte die Wahrnehmung, daß das „schwache" Geschlecht der physischen Anstrengung des Lehrerberufes nicht in gleicher Weise Widerstand leisten könne, wie die rauhe Männerbrust, daß die weibliche Arbeitskraft sich frühzeitig erschöpfe, und so dem Pensionsfonde eine ungleich stärkere Belastung drohe, als dieses bei einer gleich großen Anzahl männlicher Lehrkräfte der Fall wäre.

Ueberdieß stellte es sich heraus — was man allerdings früher hätte wissen können, — daß Lehrerinnen schon in Folge der Natur des Weibes sehr oft durch Unpäßlichkeiten ihrem Berufe entzogen werden und so, wenn auch nur kurze, doch zahlreiche Supplirungen nothwendig machen; längere und kostspielige Supplirungen treten da auf, wo verheirathete Lehrerinnen angestellt sind.

Diese Uebelstände tragen die Eignung in sich, an maßgebender Stelle einige Ernüchterung hervorzurufen — in Geldsachen pflegt aller Orten die Gemüthlichkeit bald aufzuhören —, und so dürfte es kommen, daß bei Neubesetzungen, wenn man eines guten Lehrers habhaft werden kann, die Lehrerinnen ceteris paribus, präterirt werden.

So die physische Eignung der Frauen zum Lehramte! Unsere Erfahrungen über die geistige Qualification des weiblichen Geschlechtes zum Schulmeisterthum wollen wir vor der Hand noch bereichern und einer späteren Mittheilung vorbehalten.

Bei dem öffentlichen Examen, das zur Erreichung einer Stelle berechtigt, werden an die Lehrerinnen dieselben Forderungen gestellt, wie an die Lehrer, und die Forderungen sind im Allgemeinen recht bedeutend.

Es wird für viele Leser von Interesse sein, die hier zu Lande geltenden, diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen genauer kennen zu lernen, und wir geben die wichtigsten Momente an aus der Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 5. April 1872, womit eine neue Vorschrift für die Prüfungen der Lehrer an Volks- und Bürgerschulen erlassen wurde.

Zur Vornahme der Prüfungen der Lehrer für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen werden besondere Prüfungscommissionen eingesetzt.

Standorte dieser Prüfungscommissionen sind:

Wien, Linz, Salzburg, Bregenz, Innsbruck, Trient, Klagenfurt, Graz, Triest, Prag, Leitmeritz, Budweis, Brünn, Olmütz, Troppau, Laibach, Görz, Zara, Czernowitz, Rovigno.

Die Prüfungen werden zweimal im Jahre vorgenommen, und zwar, soweit nicht durch den Unterrichtsminister in einzelnen Ländern andere Termine festgestellt wurden oder künftig festgestellt werden, in den Monaten October und April.

Die Lehrbefähigung kann entweder für allgemeine Volks- und Bürgerschulen ohne Beschränkung, oder nur für erstere ausgesprochen werden.

Die Lehrbefähigung für Bürgerschulen erstreckt sich entweder auf sämmtliche Lehrgegenstände, oder nur auf eine oder auf zwei der nachstehenden drei Gruppen:

1. Die sprachlich-historischen Fächer, als: Sprachfach, Geographie, Geschichte.

2. Die naturwissenschaftlichen Fächer, als: Naturgeschichte, Naturlehre (Physik und Chemie); dazu als Ergänzung: Mathematik.

3. Die mathematisch-technischen Fächer, als: Mathematik, Zeichnen; dazu als Ergänzung: Naturlehre.

Ueberdies ist Pädagogik Prüfungsgegenstand einer jeden Gruppe.

Den Candidaten der zweiten und dritten Gruppe steht es frei, als Ergänzung statt des als Regel hingestellten Faches ein anderes Fach der dritten oder zweiten Gruppe zu wählen. Die Kenntnisse im Ergänzungsgegenstande haben nicht für eine bloß subsidiarische Verwendbarkeit auszureichen, sondern müssen bezüglich ihres Umfanges den in den übrigen Gegenständen der gewählten Fachgruppe gestellten Anforderungen entsprechen.

Jeder Candidat, welcher die Lehrbefähigung für Bürgerschulen erwerben will, muß sich mindestens aus allen Gegenständen einer Gruppe der Prüfung unterziehen.

Es steht jedoch den Candidaten frei, sich aus einem oder mehreren Gegenständen einer andern Gruppe der Prüfung zu unterziehen.

In jedem Falle muß der Candidat auch in den Lehrfächern der anderen Gruppen diejenigen Kenntnisse nachweisen, welche für die Lehrbefähigung an allgemeinen Volksschulen gefordert werden.

Wer zur Prüfung zugelassen werden will, hat sich bei der Direction einer Prüfungscommission schriftlich zu melden und zu erklären, welche der verschiedenen Prüfungen er ablegen will. Dieser Meldung ist beizulegen:

a) eine kurze Darstellung der Lebensverhältnisse und des Bildungsganges;
b) das an einer Lehrerbildungsanstalt erworbene Zeugniß der Reife;
c) der Nachweis über eine mindestens zweijährige (in Dalmatien und Istrien dreijährige) Verwendung im praktischen Schuldienste, und zwar an einer öffentlichen Schule oder an einer mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestatteten Privatschule.

Diejenigen, welche nicht an einer öffentlichen Lehrerbildungsanstalt ihre Studien zurückgelegt haben, müssen auch ein Zeugniß über physische Tüchtigkeit beibringen.

Die Prüfung zerfällt in eine theoretische und in eine praktische. Die theoretische Prüfung ist eine mündliche und eine schriftliche. Die mündliche Prüfung ist öffentlich.

Die schriftliche Prüfung kann durch einstimmigen Beschluß der Commission jenen erlassen werden, welche durch schriftstellerische Arbeiten ihre Befähigung nachweisen. Eine Dispens von der mündlichen und praktischen Prüfung ist nicht zulässig.

Die schriftliche Prüfung der Examinanden für allgemeine Volksschulen besteht:

1. aus der Abfassung eines Aufsatzes in der Unterrichtssprache und eventuell in der anderen Landessprache;
2. aus der Lösung einiger mathematischer Aufgaben;
3. aus der Bearbeitung einiger Fragen aus anderen Gegenständen,

vornehmlich aus der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Die Candidaten für Bürgerschulen erhalten aus allen gewählten Gegenständen schriftliche Arbeiten.

Die mündliche Prüfung der Lehramtscandidaten, welche die Lehrbefähigung für allgemeine Volksschulen anstreben, erstreckt sich auf Pädagogik und auf alle jene Gegenstände, welche der Volksschullehrer nach dem Reichs-Volksschulgesetze zu lehren hat.

Der Candidat hat den Nachweis zu liefern, daß er seit der Erwerbung des Zeugnisses der Reife sich hat angelegen sein lassen, seinen Wissenskreis zu erweitern und zu befestigen, und daß er mit den an der Volksschule zu lehrenden Disciplinen nach Inhalt und Methode genau vertraut ist.

Durch die Prüfung ist demnach nicht so sehr zu ermitteln, ob der Candidat die Einzelnheiten der verschiedenen Lehrfächer vollständig kenne, sondern vielmehr, ob derselbe mit dem Wissenswürdigsten der in der Volksschule gelehrten Disciplinen bekannt sei, ob in seinem Wissen Ordnung und Klarheit herrschen und insbesondere, ob er über die methodische Behandlung der Lehrfächer vollkommene Rechenschaft zu geben im Stande ist.

Die Candidaten für allgemeine Volksschulen haben über ihre Lehrbefähigung zum Religionsunterrichte eine besondere mündliche Prüfung abzulegen.

Die Anforderungen, welche in den einzelnen Lehrgegenständen für die Lehrbefähigung an Bürgerschulen gestellt werden, sind:

1. Pädagogik.

Kenntniß der wichtigsten Lehren der Anthropologie (Somatologie und empirische Psychologie) und Logik. Kenntniß der Natur des Kindes und der Mittel zur Erziehung desselben. Genaue Kenntniß der Schulgesundheitspflege. Vertrautheit mit den Grundsätzen des Unterrichtes. Kenntniß der Geschichte der Pädagogik, vornehmlich mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der österreichischen Volks- und Bürgerschule und deren Aufgabe für die Gegenwart. Bekanntschaft mit den Grundsätzen der Schuldisciplin und mit den Volksschulgesetzen (Reichs-Volksschulgesetz, betreffende Landesschulgesetze, Schul- und Unterrichtsordnung, Lehrpläne).

2. Unterrichtssprache.

Kenntniß der Grammatik (der neuhochdeutschen bei deutscher Unterrichtssprache). Allgemeine Uebersicht über die Entwicklung der Sprache; Vertrautheit mit den häufig vorkommenden Formen und Arten der prosaischen und poetischen Darstellung; Bekanntschaft mit hervorragenden Erzeugnissen der neueren Literatur durch eigene Lectüre und deren Charakteristik nach den wichtigsten Epochen; Gewandtheit in mündlichem und schriftlichem Ausdrucke; Sicherheit im Vortrage; Fertigkeit im Disponiren einfacher Arbeitsstoffe; Fähigkeit, schwierige Lesestücke sachlich und sprachlich zu behandeln.

In ähnlicher Weise werden die Anforderungen bei einer etwaigen Prüfung aus der zweiten Landessprache bemessen.

3. Erdkunde.

Kenntniß der Erde in mathematischer, physikalischer und politischer Hinsicht, insbesondere Kenntniß Europa's und speciell Mitteleuropa's. Gründliche Kenntniß der vaterländischen Geographie, Kenntniß der Verfassung und der Staatseinrichtungen der österreichisch-ungarischen Monarchie im Allgemeinen. Uebersichtliche Kenntniß der Handelsgeographie. Sicherheit in vergleichender Behandlung des geographischen Stoffes. Uebung im Kartenzeichnen und in graphischer Darstellung von Gegenständen der Erdkunde.

4. Geschichte.

Uebersicht der allgemeinen Geschichte mit geographischer und chronologischer Begründung und besonderer Berücksichtigung der Kulturverhältnisse; aus dem Alterthume hat die Geschichte der Griechen bis Alexander und der Römer bis Augustus, aus dem Mittelalter und der Neuzeit die Geschichte Mitteleuropa's den Schwerpunkt zu bilden.

Genauere Bekanntschaft mit der österreichischen Geschichte.

5. Mathematik.

Eingehende Kenntniß sämmtlicher arithmetischer Operationen und deren Begründung, Gewandtheit in den Rechnungsfällen des bürgerlichen Lebens, Kenntniß der einfachen Buchführung, Kenntniß der wichtigsten Lehrsätze der Algebra (zur Begründung der arithmetischen Operationen), der Planimetrie, Stereometrie und ebenen Trigonometrie mit besonderer Berücksichtigung ihrer praktischen Anwendung.

6. Naturwissenschaften.

a. Naturgeschichte.

Uebersichtliche, auf Anschauung und Uebung im Unterscheiden und Bestimmen begründete Kenntniß der drei Naturreiche und Bekanntschaft mit den wichtigeren naturhistorischen Systemen. Gründliche Kenntniß der wichtigsten Naturkörper mit Rücksicht auf deren praktische Verwerthung in den Gewerben und bei der Landwirthschaft. Kenntniß des Menschen nach Bau, Thätigkeit der Organe und Pflege der Gesundheit. Kenntniß der physischen Gesundheit.

b. Naturlehre.

Kenntniß der wichtigsten Naturkräfte und ihrer Gesetze, Gewandtheit im Erklären der auffallendsten Naturerscheinungen auch mit Bezug auf Experimente, Vertrautheit mit der Handhabung der gebräuchlichsten Apparate; Kenntniß der wichtigeren chemischen Grundstoffe und derjenigen anorganischen und organischen Verbindungen, die im bürgerlichen Leben häufiger praktische Anwendung finden.

7. Zeichnen.

Fertigkeit im Zeichnen geometrischer Formen und einfacher Flachornamente auf der Schultafel, aus freier Hand im großen Maßstabe.

Fertigkeit im verständnißvollen Nachbilden von schattirten, ornamentalen und figuralischen Vorlegeblättern.

Gewandtheit im Construiren der geometrischen Formen in der Ebene, Bekanntschaft mit den wichtigsten Grundsätzen der Projectionslehre in ihrer Anwendung auf Schattenlehre, Perspective und Darstellung einfacher Objecte des Bau- und Maschinenfaches.

Geschicklichkeit im Zeichnen nach geometrischen Körpern und einfachen plastischen Ornamenten mit Bezeichnung der Selbst- und Schlagschatten und der Lichtstellen.

Fertigkeit im Umrißzeichnen nach Natur- und Kunstkörpern.

Bezüglich des Schreibens, des Zeichnens, des Gesanges und des zur Ertheilung des Gesangunterrichtes nothwendigen Violin- oder Klavierspieles kann die Prüfungscommission entweder eine eigene Prüfung anordnen, oder auf Grund sicherer Anhaltspunkte dem Candidaten die Lehrbefähigung zusprechen.

Die schriftlichen Prüfungen werden unter Aufsicht von Mitgliedern der Prüfungscommission vorgenommen.

Die Benützung von Hilfsmitteln ist nicht gestattet.

Den Bürgerschul-Candidaten sind für jede schriftliche Arbeit, den Volksschul-Candidaten für jede Arbeit aus Pädagogik, Sprachfach und Mathematik vier Stunden zu gewähren, nach deren Ablauf die Arbeit eingezogen wird. Die Bestimmung der Zeitdauer für schriftliche Arbeiten der Volksschul-Candidaten aus anderen Gegenständen ist der Prüfungscommission überlassen.

Die praktische Prüfung besteht in einer Probelection und wird vor denselben Prüfungscommissären, welche die mündliche Prüfung vorgenommen haben, in einer Schule gehalten. Der zu behandelnde Gegenstand wird tags zuvor dem Candidaten bekanntgegeben.

Diese Prüfung soll ganz besonders den Nachweis liefern, ob und welche Lehrgaben der Candidat besitze und wie weit die bereits erworbene praktische Lehrbefähigung reiche.

Die Gültigkeit des erworbenen Zeugnisses erlischt, wenn der Candidat nach Ablegung der Prüfung durch drei Jahre keinen Schuldienst an einer mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestatteten Schule versieht. —

Die Lehrerinnen*) haben demgemäß bei dem Examen ganz denselben Wissensumfang an den Tag zu legen, wie die Lehrer; und sind sie einmal in Amt und Würde, so werden an sie dieselben Pflichten gestellt.

Keineswegs aber wird im ganzen Reiche ihre Lehrthätigkeit in gleicher Weise honorirt, wie die der Lehrer.

Wir stellen hier eine Tabelle zusammen, die ein übersichtliches Bild der Gehaltsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen in den einzelnen Kronländern bietet.

*) Die Lehrerinnen werden an Mädchenschulen in allen Classen der Volks- und Bürgerschule verwendet, an Knabenschulen nur in den untersten Classen.

Land	Mindeste Jahresgehalte der Lehrer an		Functionszulagen der	
	Volksschulen fl.	Bürgerschulen fl.	Leiter der Volksschulen (Oberlehrer) fl.	Directoren der Bürgerschulen fl.
Böhmen	1. Classe 700 2. „ 600 3. „ 500 4. „ 400	800	an 1class. Volksch. 50 2,3,4 „ „ 100 5cl. u. s. f. „ 200	an 3classigen 200 8classigen 300
Bukowina	1. Classe 500 2. „ 400 3. „ 350 4. „ 300	600	1. Classe } 150 2. „ } 3. „ 100 4. „ 50	1. Classe } 200 2. „ } 3. „ 150 4. „ 100
Dalmatien	1. Classe 450 2. „ 350	550	1. Classe 100 2. „ 60	200
Galizien	1. Classe 700 2. „ 600 3. „ 500 4. „ 450—400 5. „ 300	1. Classe 900 2. „ 800 3. „ 700 4. „ 600	1. Classe } 100 2. „ } 3. „ } 4. „ } 50 5. „ }	an 8classigen 200 3classigen 100
Görz-Gradiska	1. Classe 600 2. „ 500 3. „ 400	600	1. Classe } 100 2. „ } 3. „ 50	1. Classe } 200 2. „ } 3. „ 100
Istrien	1. Classe 600 2. „ 500 3. „ 400 Lehrer ohne neues Befähigungs-Zeugniß um 100 weniger	1. Classe 700 2. „ 600	für jede Schulclasse 30, jedoch im Ganzen nicht über 100	an 8classigen 200 3classigen 150
Kärnthen	1. Classe 600 2. „ 500 3. „ 400	1. Classe 700 2. „ 600	für jede Schulclasse 30, jedoch nicht über 150	an 8classigen 200 3classigen 150
Krain	in Laibach 600, in anderen Orten 400	600	an drei- oder mehrclassigen Volksschulen 50	200

Dienstalterszulagen fl.	Jahresgehalte der Unterlehrer an Volksschulen fl.	Jahresgehalte der Unterlehrer an Bürgerschulen fl.	Bezüge der Lehrerinnen fl.
Quinq.-Zulage 10 % des mindesten Gehaltes	1. Classe } 400 2. „ 3. „ 4 „ 350	450	gleich jenen der Lehrer
Quinq.-Zulage 10 %. Neues Befähigungszeugniß nothwendig.	60 % jedoch mindestens 250	nicht bestimmt	detto
Quinq.-Zulage 10 %	1. Classe 320 2. „ 280	detto	80 %
Quinq.-Zulage an Bürgerschulen 50; an Volksschulen 1. Classe } 50 2. „ 3. „ 40 4. „ 30 5. „ 25	60 % mindestens 200, an Filialschulen 250	60 %	gleich jenen der Lehrer
Quinq.-Zulage 10 %	60 %	nicht bestimmt	80 %
die 1. Decennal-, die folgenden Quinq.-Zulagen 10 %	260	detto	80 %, ohne neues Befähigungs-Zeugniß 1. Classe 400 2. „ 320 3. „ 240 Unterlehrerinnen 208
Quinq.-Zulage 10 %	300	detto	80 %
Quinq.-Zulage 10 %	70 %	nicht bestimmt	gleich jenen der Lehrer

Land	Mindeste Jahresgehalte der Lehrer an		Functionszulagen der	
	Volksschulen fl.	Bürgerschulen fl.	Leiter der Volksschulen (Oberlehrer) fl.	Directoren der Bürgerschulen fl.
Mähren	1. Classe 600 2. „ 500 3. „ 400 Lehrer ohne neues Befähigungszeugniß um 100 weniger	600	1. Classe } 200 2. „ } 3. „ 100 Lehrer ohne neues Befähigungszeugniß 100, 75, 50	1. Classe } 300 2. „ } 3. „ 200 Lehrer ohne neues Befähigungszeugniß 200, 150, 100
Niederösterreich	1. Classe 800 2. „ 700 3. „ 600	1. Classe 900 2. „ 800 3. „ 700	1. Classe 200 2. „ 100 3. „ 50	1. Classe 200 2. „ 100 3. „ 50
Oberösterr.	1. Classe 800 2. „ 700 3. „ 600	Director 1100 1 Lehrer 1000 die übrigen Lehrer 900	an Schulen mit mehr als zwei Lehrkräften 100	an 8classigen 200
Salzburg	1. Classe 600 2. „ 500 3. „ 450 4. „ 400 in Salzburg und Hallein 800	800	1. Classe } 200 2. „ } 3. „ } 100 4. „ }	Salzburg } Hallein } 300 1. Classe } 2. „ } 3. „ } 200 4. „ }
Schlesien	1. Classe 600 2. „ 500 3. „ 400 4. „ 300	600	1. Classe } 200 2. „ } 3. „ 100 4. „ 50	1. Classe } 300 2. „ } 3. „ 200 4. „ 100
Steiermark	1. Classe 800 2. „ 700 3. „ 600 4. „ 550 in Graz 900	1. Classe 900 2. „ 800 3. „ 700 4. „ 650 in Graz 1000	in Graz 1. Classe } 100 2. „ } 3. „ } 50 4. „ }	200
Vorarlberg	1. Classe 600 2. „ 400 3. „ 300 Neues Lehrbefähigungszeugniß nothwendig oder die Nachsicht davon	600	1. Classe 200 2. „ 100 3. „ 50	300

Außerdem genießen in allen Ländern die Schulleiter Naturalwohnungen den übrigen Lehrpersonen oder einzelnen Kategorien derselben zu. Für Tirol und

Dienstalterszulagen	Jahresgehalte der Unterlehrer an		Bezüge der Lehrerinnen
	Volksschulen	Bürgerschulen	
fl.	fl.	fl.	fl.
Quinq.-Zulage 10 % Neues Befähigungszeugniß nothwendig.	60 %	60 %	80 %
Quinq.-Zulage 50	mit Lehrbef.-Zeugniß 1. Classe 600 2. „ 500 3. „ 400 ohne dieses Zeugniß Remuneration 1. Classe 400 2. „ } 350 3. „	wie an Volksschulen	gleich jenen der Lehrer
Quinq.-Zulage Lehrer 50, Unterlehrer 25	mit Lehrbefähigung 500 ohne 400	mit Lehrbefähigungszeugniß für Bürgerschulen 600 ohne 500	detto
Quinq.-Zulage 10 % Neues Befähigungszeugniß nothwendig	Salzburg und Hallein 500, in anderen Orten 400	nicht bestimmt	80 %
Quinq.-Zulage 10 %	60 %	detto	gleich jenen der Lehrer
Quinq.-Zulage 10 %	definitiv angestellte 80 % provisorische 60 %	nicht bestimmt	gleich jenen der Lehrer
Decennalzulage 10 % Neues Befähigungszeugniß oder Nachsicht nothwendig	60 %	detto	60 %

oder bestimmt festgesetzte Quartiergelder. Letztere kommen in einzigen Ländern auch
Triest ist die Feststellung der Bezüge noch nicht erfolgt.

Wie schon in dem vorjährigen Berichte angedeutet wurde, sorgt für die nothwendigen Volksschulen zunächst die Ortsgemeinde unter Aufrechterhaltung zu Recht bestehender Verbindlichkeiten dritter Personen oder Corporationen. Der Landesgesetzgebung bleibt es jedoch anheimgestellt, zur Deckung des Dotationsaufwandes für die öffentlichen Volksschulen eigene Landes- oder Bezirksfonde zu bilden.

Im Zusammenhange damit hat die Landesgesetzgebung auch über den Fortbestand der Schulgeldzahlung zu entscheiden.

Man hat nun richtig erkannt, daß „Schulzwang" und „Schulgeld" unvereinbare Begriffe seien, und demgemäß das Schulgeld in den meisten Kronländern Cisleithaniens abgeschafft; nur in wenigen Kronländern besteht es — ich möchte sagen — aus Opportunitätsgründen noch fort, dürfte jedoch auch schon in der nächsten Zeit beseitigt werden.

Es besteht in Böhmen nach 4 Classen der Schulgemeinden mit 12, 10, 6, 4 Kreuzern wöchentlich; in Kärnthen nur an 3classigen Bürgerschulen mit 6 fl., an 8classigen mit 4 fl. jährlich; in Mähren mit 12, 8, 4 Kreuzern, in Schlesien mit 16, 12, 8, 4 Kreuzern wöchentlich. In Vorarlberg zahlen nur zur Gemeinde nicht zuständige Schüler an Bürgerschulen 4 fl. per Semester.

Der böhmische Landtag hatte sich neuerdings (1874) mit der Frage beschäftigt, ob und in welcher Weise das Schulgeld an den öffentlichen Volksschulen aufgelassen werden könnte und beauftragte den Landesausschuß, in der nächsten Session darüber Bericht zu erstatten.

Wir heben aus der damaligen Verhandlung einige Stellen der Rede des Abgeordneten Dr. Ruß hervor:

„Um die Rechtssicherheit und die öffentliche Wohlfahrt zu fördern, sagt Dr. Ruß, bedient sich der Staat unter anderen Mitteln auch der Schulen, ebenso wie der allgemeinen Wehrpflicht, der allgemeinen Steuerung; allein der moderne Staat hat die Schulbildung bereits in die Reihe der Staatszwecke aufnehmen müssen, weil die Förderung und Verbreitung der Intelligenz sein Interesse nicht weniger in Anspruch nimmt, als Sicherheit und Wohlfahrt. Er hat die obligatorische Schule geschaffen. Wenn also die allgemeine Lernpflicht zu Recht besteht, wenn die Volksschule wirklich der Exercierplatz ist, wo sich der Mann die Wehr schaffen soll gegen die Gefahr, der blinden, leicht verführten, rohen Masse zuzuzählen, und gegen den Druck, welchen die Bildung auf die Unbildung zu allen Zeiten und unter allen Staatsverfassungen übt, wenn die Volksschule wirklich die Fähigkeit geben soll, dem Staate, was derselbe offenkundig intendirt, im Sinne freiheitlich fortschreitender Entwickelung als künftiger Bürger zu dienen, — wenn die Volksschule also die geistige Steuerkraft hebt: dann kann derselbe Staat nicht ein Entgelt hierfür verlangen....."

„Wenn dem armen Manne seine Kinder — halbe Arbeitskräfte — genommen werden, um diese von Staatswegen auch zu Staatszwecken zu erziehen, so ist es nicht möglich, den Executor des Schulgeldes hinterdrein zu schicken, um für entgangene Arbeits- und Hilfskraft mit Gewalt Abgaben einzutreiben ....."

„Unverheirathete Leute können sagen und sagen auch: „„der Besitz

einer Familie ist eine große Annehmlichkeit; auf diese haben wir verzichtet; wie kommen wir dazu, zu den Kosten der Erziehung der Kinder anderer Leute beizutragen und so einen Theil der mit dem Besitz einer Familie verbundenen Unannehmlichkeiten auf uns zu laden."" Die Antwort ist leicht: die Kinder ihrer Mitbürger vertheidigen auch ihr Haus gegen den Feind, der Ruhm und das Bestehen des auch ihnen theueren Vaterlandes hängt von der Tüchtigkeit eben dieser Kinder ab, und sie haben ja wol nicht den Grundsatz, nur für die Dienste zu zahlen, für welche die Zahlung nöthigenfalls eingeklagt werden kann. Auch keines der beiden Palliativmittel, welche die Freunde des Schulgeldes betonen, um dieses zu erhalten, ist ein solches, geschweige eine Abhilfe. Gesonderte Armen- oder Freischulen sind durchaus unwürdig. Die bedeutendsten Einrichtungen dieser Art in Deutschland werden wieder abgeschafft, weil der Arme hier dem Reichen gleichgestellt werden muß: denn arm tritt jeder in die Schule ein, reich soll er sie verlassen. Die Schulgeldbefreiung hat immer die Bitterkeit der Armerklärung zur Folge und die leicht mögliche Absurdität, daß die ungleiche Höhe des Schulgeldes an verschiedenen Orten denselben Vater dort arm erklärt, hier zur Zahlung verpflichtet; nicht zu sprechen von dem abscheulichen Unfuge, der an gar manchen Orten und Anstalten in dieser Frage überhaupt auf Grund der berüchtigten Armuthszeugnisse zum Schaden der öffentlichen Sitte und der Schulerhaltungspflichtigen sich breit macht. Ferner muß bemerkt werden, daß, wenn bei der sogenannten halben Unentgeltlichkeit den Armen das Schulgeld erlassen wird, doch wieder auch die Besitzenden dafür aufzukommen haben. Für die Eltern ist der Erlaß des Schulgeldes der Anfang des Almosennehmens mit allen seinen Rückwirkungen auf vermindertes Ehrgefühl und verminderte Thatkraft. Und den Standpunkt der Kinder anlangend, so versuche man es, ob ein Mittel gefunden werden kann, unter den Schulkindern den Standesunterschied der „zahlenden" und der „armen" zu verbauen, wo beide einander als Classen gegenübertreten. Auch in den jugendlichen Gemüthern tritt das sociale Gesetz der Classenunterschiede mit instinctivem Zuge auf und legt schon frühzeitig die Keime eines späteren Hochmuthes der besitzenden, eines späteren Gefühles der Demüthigung, der Bitterkeit, des Neides der nichtbesitzenden Classen."

Aber theils Opportunitätsgründe, wie schon angedeutet, theils die vom Landesausschusse dem Landtage gemachten ungenügenden Vorlagen ließen es zu keiner das Schulgeld beseitigenden Action kommen*). Hoffentlich aber wird diese Abnormität, trotz der allgemeinen Schulpflichtigkeit nur denjenigen Eltern, die Kinder zur Schule schicken, ein Schulgeld aufzulegen, in der nächsten Zeit in ganz Cisleithanien schwinden.

Zur Leitung und Aufsicht des Volksschulwesens ist in jedem Kronlande ein Landesschulrath als oberste Landesschulbehörde, ein Bezirksschulrath für jeden Schulbezirk und ein Ortsschulrath für jede Schulgemeinde bestellt.

Der Ortsschulrath ist zusammengesetzt aus Vertretern der Kirche,

*) Vergl. darüber „Der böhmische Landtag von 1872—77, ed. Dr. V. W. Ruß. (Prag 1878.)

Schule und Gemeinde, die insgesammt ihr Mandat von der bezüglichen Corporation empfangen. Er hat im Allgemeinen die Aufgabe, für die Befolgung der Schulgesetze, sowie der Anordnungen der höheren Schulbehörden und die denselben entsprechende, zweckmäßige Einrichtung des Schulwesens im Orte zu sorgen. Insbesondere hat er sein Augenmerk dahin zu richten, daß die Lehrer ihre Gehaltsbezüge in gehöriger Weise, zur rechten Zeit und ungeschmälert erhalten; ferner obliegt ihm die Verwaltung des etwa vorhandenen Localschulfonds, die Beaufsichtigung des Schulgebäudes, der Schulgründe und des Schulgeräthes. Eine Hauptsorge aber muß es sein, den Schulbesuch auf jede mögliche Art zu fördern und den Lehrern hinsichtlich ihrer Amtsführung die thunlichste Unterstützung angedeihen zu lassen.

Zu diesem Zwecke versammelt sich der Ortsschulrath wenigstens einmal im Monat zu einer ordentlichen Sitzung und faßt seine Beschlüsse durch Stimmenmehrheit.

Wer wollte läugnen, daß die dem Ortsschulrathe zugewiesenen Functionen von hoher Bedeutung sind für die gedeihliche Entwickelung des Volksschulwesens.

Der Ortsschulrath nützt aber auch indirect der Schule, indem er einen erziehlichen Einfluß auf das Volk übt, insofern nämlich, daß durch diese Institution den Gemeindeangehörigen Gelegenheit geboten wird, Kenntniß der Schulverhältnisse zu gewinnen, woraus das Interesse des Publikums am Unterricht von selbst erwächst.

Daß dem Ortsschulrathe eine pädagogische Einflußnahme auf den Unterricht selbst entzogen ist, ist ein ganz correcter Vorgang, da der gegentheilige Fall ganz naturgemäß zu Streitigkeiten zwischen den Fachmännern im Schulwesen und den Laien führen müßte.

Beschwerden gegen Beschlüsse und Verfügungen des Ortsschulrathes werden bei dem **Bezirksschulrathe** eingebracht, der die nächst höhere Aufsicht über die Volksschulen führt.

Im Allgemeinen fällt der Amtsbezirk dieser Behörde mit dem politischen Bezirke (Kreishauptmannschaft) zusammen, und nur Städte, die ein eigenes Gemeindestatut haben, wie z. B. Wien, Prag *rc.* bilden je einen besonderen Schulbezirk.

Der Bezirksschulrath besteht in der Regel: 1) aus dem Vorsteher der politischen Bezirksbehörde als Obmann; 2) aus je einem Geistlichen jener Glaubensgenossenschaften, deren Seelenzahl im Bezirke mehr als Tausend beträgt; 3) aus 2 Fachmännern im Lehramte. Der eine derselben wird von der Lehrerversammlung des Bezirkes gewählt, als zweiter Fachmann fungirt der Director der im Bezirke gelegenen Lehrerbildungsanstalt, Mittelschule (Gymnasium und Realschule) oder Bürgerschule; 4) aus zwei oder mehreren Mitgliedern (je nach der Größe des Sprengels), die in einzelnen Kronländern vom Landesausschusse, in anderen von den Gemeinden des Bezirkes gewählt werden.

In den Wirkungskreis dieser Instanz gehören die Vertretung der Interessen des Schulbezirkes nach Außen, die Sorge für die Verlautbarung der in Volksschulangelegenheiten erlassenen Gesetze und Anordnungen der höheren Behörden, so wie für den Vollzug derselben, die Leitung der Ver-

handlungen über die Regulirung und Erweiterung der bestehenden und über Errichtung neuer Schulen, der Schutz der Schulen und Lehrer in allen ökonomischen und polizeilichen Beziehungen, die provisorische Besetzung der an den Schulen erledigten Dienststellen und die Mitwirkung bei der definitiven Besetzung derselben, die Untersuchung der Disciplinarfehler des Lehrpersonals, die Beförderung der Fortbildung des Lehrpersonals, Veranstaltung der Bezirkslehrerconferenzen und Aufsicht über die Schulbibliotheken, die Ausstellung von Verwendungszeugnissen an Lehrer, die Erstattung von Auskünften, Gutachten, Anträgen und periodischen Schulberichten an die höheren Behörden ꝛc.

Die oberste Schulaufsichtsbehörde im Kronlande ist der Landesschulrath, dem (nebst den Mittelschulen, Gymnasien, Realschulen und Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten) auch die dem Bezirksschulrathe zugewiesenen Schul- und Erziehungsanstalten unterstehen.

Derselbe setzt sich zusammen aus dem Landeschef oder dem von ihm bestimmten Stellvertreter als Vorsitzenden, aus Abgeordneten des Landesausschusses, aus Geistlichen der im Lande bestehenden Confessionen und aus Fachmännern im Lehramte, und kann sich für einzelne Angelegenheiten durch Fachmänner verstärken, welche der Sitzung mit berathender Stimme beiwohnen. Die Functionsdauer der gewählten Mitglieder währt in einigen Kronländern 3, in einigen 6 Jahre.

Der Wirkungskreis dieser Behörde umfaßt:

1) Die Ueberwachung der Bezirks- und Ortsschulräthe, die Aufsicht und Leitung der Lehrerbildungsanstalten.
2) Die Bestätigung der Directoren und Lehrer an aus Gemeindemitteln erhaltenen Mittelschulen.
3) Die Begutachtung von Lehrplänen, Lehrmitteln und Lehrbüchern für Mittel- und Fachschulen.
4) Die Erstattung von Jahresberichten an das Ministerium für Cultus und Unterricht*) über den Zustand des gesammten Schulwesens im Lande.

*) Jedes Land hat Landesschulinspectoren u. Bezirksschulinspectoren; einem Bezirksschulinspector sind nach den localen Verhältnissen 1—3 Schulbezirke zugewiesen.

Kronland	Landesschulinspectoren	Schulbezirke
Niederösterreich	2	21
Oberösterreich	1	14
Salzburg	1	5
Steiermark	1	67
Kärnthen	1	8
Krain	1	12
Küstenland	2	13
Tyrol und Vorarlberg	3	28
Böhmen	4	100
Mähren	1	36
Schlesien	1	11
Galizien	2	22
Bukowina	1	9
Dalmatien	1	12

Beschwerden gegen Entscheidungen des Landesschulrathes gehen an das Ministerium für Cultus und Unterricht *).

Der letztjährige Bericht gab auf Seite 793 ff. eine Statistik des cisleithanischen Volksschulwesens (schulpflichtige und schulbesuchende Kinder, Zahl der Schulen und Lehrkräfte). Gerne hätten wir zu Ergänzung dessen eine detaillirte Darstellung der Schulverhältnisse der einzelnen Kronländer gegeben (mit Beachtung der Taubstummen- und Blindenschulen), konnten jedoch trotz der eifrigsten Bemühungen nicht in den Besitz der nothwendigen erschöpfenden Daten gelangen **). Wir verschieben daher eine diesbezügliche vollständige Erörterung auf das kommende Jahr und geben für heuer nur eingehende Mittheilungen über das Volksschulwesen der Stadt Wien. Gewiß wird es dabei nicht ohne Interesse sein, wenn wir nicht blos auf das Jahr 1877 Bezug nehmen, sondern in etwas fernere Zeit zurückgreifen.

---

*) Weitergehende Machtbefugnisse hat der Landesschulrath von Galizien, — allerdings weder im Interesse des Unterrichtes, noch des Reiches überhaupt.

**) Zur Ergänzung des im Jahresberichte pro 1876 Mitgetheilten sei noch hervorgehoben:

Cisleithanien besitzt:

15 Taubstummeninstitute mit 985 Zöglingen (587 männlichen, 398 weiblichen),

6 Blindeninstitute mit 224 Zöglingen (140 männlichen, 84 weiblichen),

246 Kleinkinderbewahranstalten, in denen am Ende des Jahres 1875 sich 21,077 Kinder in Pflege befanden (9945 Knaben und 11,132 Mädchen), und 17 Krippen; davon entfallen z. B. 3 auf die Stadt Prag, in denen täglich 78 Kinder durchschnittlich verpflegt werden.

Findelkinder waren am 31. December 1875 bei Pflegeeltern untergebracht 22,580.

In Bezug auf die Nationalität vertheilen sich die Volksschulen folgendermaßen:

deutsche Volksschulen 6864,
cechische Volksschulen 3820,
polnische Volksschulen 1141,
ruthenische Volksschulen 1008,
slovenische Volksschulen 483,
serbo-kroatische Volksschulen 222,
italienische Volksschulen 677,
ladinische Volksschulen 13,
romanische Volksschulen 13,
magyarische Volksschulen 4,
deutsch-cechische Volksschulen 74,
deutsch-polnische Volksschulen 43,
deutsch-ruthenische Volksschulen 17,
deutsch-slovenische Volksschulen 192,
deutsch-italienische Volksschulen 34,
deutsch-ladinische Volksschulen 3,
deutsch-romanische Volksschulen 40,
deutsch-polnisch-romanische Volksschulen 2,
deutsch-ruthenisch-romanische Volksschulen 4,
deutsch-polnisch-ruthenische Volksschulen 26,
deutsch-polnisch-ruthenisch-romanische Volksschulen 3,
deutsch serbo-kroatisch-italienische Volksschulen 2,
polnisch-ruthenische Volksschulen 404,
romanisch-ruthenische Volksschulen 8,
italienisch-slovenische Volksschulen 37,
italienisch-serbokroatische Volksschulen 32.

Zahl der Volksschulen Wiens.

Schuljahr	Volksschulen		Gemischte Schulen	Bürgerschulen		Summe
	Knaben	Mädchen		Knaben	Mädchen	
1869	32	32	14	—	—	78
1870	35	36	11	—	—	82
1871	32	32	11	4	4	83
1872	32	37	8	9	6	92
1873	34	35	7	11	8	95
1874	35	36	8	12	9	100
1875	35	37	8	12	9	101
1876	37	36	7	13	12	105

Zahl der Schüler.

Schuljahre	Volksschulen		Bürgerschulen		Volks- und Bürgerschulen		Summe
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	
1869	18,321	17,292	—	—	18,321	17,292	35,613
1870	18,487	17,320	—	—	18,487	17,320	35,807
1871	17,702	16,280	1.576	1,769	19,278	19,549	37,327
1872	18,732	18,502	3,700	2,561	22,432	21,063	43,495
1873	18,001	18,682	4,822	3,680	22,820	22,362	45,172
1874	18,563	19,149	5,429	4,646	23,992	23,795	47,787
1875	19,466	20,491	5,848	5,111	25,314	25,602	50,916
1876	20,175	20,238	6,372	7,292	26,547	27,530	54,077

Besuch der einzelnen Classen.

A. Volksschulen.

Classen	Im Jahre					
	1870		1873		1876	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
1.	5568	5684	4457	4465	4061	4007
2.	3862	3456	3453	3646	4011	3716
3.	3610	3369	3156	3628	3948	3743
4.	3374	3181	3162	3035	3688	3493
5.	1604	1302	2176	2238	2677	2740
6.	469	328	1537	1543	1488	1958
7.	—	—	60	103	352	550
8.	—	—	—	24	—	31

B. Bürgerschulen.

Classen	Im Jahre			
	1873		1876	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
1.	802	536	971	1060
2.	681	543	1004	1020
3.	750	561	967	1125
4.	721	558	963	989
5.	604	550	800	1085
6.	566	404	793	865
7.	530	868	553	724
8.	161	115	321	424

Im Schuljahre 1877 unterhielt die Gemeinde Wien 110 Volks- und Bürgerschulen (14 Knaben-, 14 Mädchen-Bürgerschulen, 39 Knaben-, 38 Mädchen-Volksschulen und 5 gemischte Volksschulen), die von 27,724 Knaben und 29,149 Mädchen, in Summa von 56,873 Kindern besucht wurden.

Davon entfielen:

auf die	1.	Classe	10783	Schüler.
" "	2.	"	9519	"
" "	3.	"	10237	"
" "	4.	"	9772	"
" "	5.	"	7677	"
" "	6.	"	5519	"
" "	7.	"	2435	"
" "	8.	"	931	"

An diesen Anstalten wirkten 31 Directoren, 69 Oberlehrer, 10 Provisoren, 143 Religionslehrer, 137 Bürgerschullehrer, 25 Bürgerschullehrerinnen, 425 Volksschullehrer, 136 Volksschullehrerinnen, 109 provisorische Unterlehrer, 110 provisorische Unterlehrerinnen, 29 Lehrer der französischen Sprache und 195 Industrielehrerinnen, also im Ganzen 1419 Lehrkräfte. Außerdem bestanden 34 Privatschulen mit Oeffentlichkeitsrecht, die von 4137 Schülern besucht wurden, und 30 Privatschulen ohne Oeffentlichkeitsrecht, die 1773 Zöglinge hatten, so daß im Schuljahre 1877 die sämmtlichen Volksschulen Wiens (die privaten und die öffentlichen) 62,783 Schülern Unterricht ertheilten.

Für die Volks- und Bürgerschulen der Gemeinde bestanden 44 Turnplätze, auf welchen 16,190 Knaben und 15,727 Mädchen unter der Leitung von 255 Turnlehrern in den gymnastischen Uebungen Instructionen empfingen.

Schließlich wollen wir der Vollständigkeit halber noch hervorheben, daß Wien im Jahre 1877 auch 19 Kindergärten besaß, die von 787 Kindern besucht wurden und von der Gemeinde theils unentgeltlich die

nothwendigen Localitäten hatten, theils nicht unbedeutende Jahressubventionen erhielten. *)

Wir müssen an dieser Stelle eines in den letzten Monaten erschienenen Schriftchens gedenken, das den Titel führt: Die Aufgaben der Berliner Communalverwaltung &c., von E. Eberty, Stadtsyndicus. (Berlin 1878.) Die Tendenz dieser Brochüre ist, zu erörtern, „was im Gebiete der verschiedenen communalen Aufgaben Berlins namentlich seit dem Jahre 1870" geleistet wurde und daß das, was gethan wurde, quantitativ wie qualitativ andere große Städte, die modernen europäischen Millionenstädte, wie Wien, Paris und London, übertroffen habe.

„Es gibt, sagt der Verfasser p. 11 — 14, zwei Gebiete, in denen sich das Gemeindeleben bethätigt: das Gebiet der intellectuellen Cultur und auf der anderen Seite dasjenige der materiellen Cultur. Zwischen beiden steht, bald zu dem einen, bald zu dem anderen gehörig, das große Gebiet der Fürsorge für Bedürftige aller Gattungen und aller Beziehungen. Die hervorragendste Stelle im Gebiete dessen, was ich intellectuelle Cultur nenne, nimmt das Schulwesen ein, und was dieses anbetrifft, so ist das, was die Stadt Berlin geleistet, unübertroffen und ein Vorbild für Staaten und Städte aller Nationen. Sehen wir uns da einen Augenblick nur flüchtig an, wie es in Paris steht. Dort gibt es kein einheitlich geregeltes Schulwesen; vergeblich streben Staat wie Commune die Emancipation des öffentlichen Unterrichts von der Herrschaft der Kirche an. Im Jahre 1873 gab es in Paris 260 öffentliche städtische Schulen, 1056 Privatschulen. Von den öffentlichen Schulen befand sich beinahe die Hälfte in den Händen von geistlichen Congregationen, ebenso ist die Leitung der Privatschulen zum Theil in den Händen der Geistlichkeit. Die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts, — bei uns seit dem Jahre 1870 ein Besitzthum, an das wir uns so gewöhnt haben, daß wir es als selbstverständlich ansehen, — ist bei weitem nicht durchgeführt. Ende 1873 betrug die Summe der die Elementarschule besuchenden Kinder von 6 bis 13 Jahren in Paris 162,694, von denen 56,171, also mehr als $^1/_3$, noch Schulgeld zahlten. Bis vor etwa 10 Jahren befanden sich in Privatschulen, Pensionaten, Externaten, courses des garçons et filles 87,500 Kinder; erst seit dem Jahre 1871 hat man sich daran gemacht, einen organisirten Plan zur Errichtung öffentlicher Schulen und Bewahranstalten zu machen, ungeheure Summen hiefür sind ausgeworfen, aber der größte Theil dieser Schulen steht bis heute noch auf dem Papier. In den Mittelschulen (enseignement primaire supérieur), deren es über-

*) Die Gesammtauslage für das städtische Volksschulwesen betrug im abgelaufenen Jahre rund 1,800,000 fl. Wird dabei noch in Betracht gezogen, daß die Commune Wien zwei Realgymnasien und drei Realschulen mit einem jährlichen Kostenaufwande von 330,000 fl. unterhält, so ergibt das die respectable Höhe von 2,130,000 fl. ö. W. Noch sei hervorgehoben, daß die Gemeinde, um allen Kindern Bildung und Veredlung angedeihen zu lassen, am Anfange des Schuljahres 1878 den Betrag von 4879 fl. ö. W. auslegte, um ärmeren Kindern die nöthigen Lehrbehelfe zu schaffen.

haupt nur drei größere Anstalten gab, befanden sich im Ganzen 3353 Schüler; höhere Töchterschulen in unserm Sinne befinden sich in städtischem Besitz gar nicht; öffentliche höhere Lehranstalten in unserm Sinne habe ich nach den mir vorliegenden Quellen im Ganzen nur 7 ermittelt, dagegen 149 höhere Privatlehranstalten. Das Facit ist, wie ich es Ihnen angegeben habe: für höhere Bildungszwecke die Munifizenz des Staates, der Stiftungen Einzelner, die Privatthätigkeit, und erst in letzter Linie die Aufwendung communaler Mittel; der sogenannte niedere Unterricht nur zum Theil in den Händen der Commune, nur zum Theil befreit vom Einfluß bestimmter, confessionelle Zwecke verfolgender Orden und Congregationen.

Was England betrifft, so fängt man erst seit diesem Decennium an, den öffentlichen Unterricht zu organisiren; zur Einführung des obligatorischen und unentgeltlichen Schulunterrichts hat man sich noch nicht entschließen können, und ich habe erst vor wenigen Monaten eine Communalzeitung von London in der Hand gehabt, in welcher sorgfältig erwogen wurde, ob man den höheren Satz des in Schottland in der Elementarschule erhobenen Schulgeldes — 13 Schillinge, wenn ich nicht irre — nicht auch in London einführen sollte. Es fällt mir hierbei nicht ein, zu verkennen, daß gerade England im Gebiete der Volkserziehung — abgesehen von der Schule — Vieles leistet, was wir gut thäten, uns anzueignen. Wir sind im Gebiet des Volksschul- und Erziehungswesens vielleicht zu einseitig nach der specifisch intellectuellen, nicht reich genug gegliedert nach der praktisch pädagogischen Seite hin.

Vergleichen Sie nun gefälligst einen Augenblick weiter zahlenmäßig, was auf unserer Seite in dieser Beziehung von den Steuerzahlern hiesiger Stadt geschehen, d. h. aufgebracht, ist. Im Jahre 1871 bestanden in Berlin 62 öffentliche Schulen, im Jahre 1874 waren es schon 82, während der Jahre 1875, 76 und 77 sind im Ganzen 21 hinzugekommen, die Gesammtzahl aller bis zum 30. März dieses Jahres bestehenden öffentlichen Volksschulen wird gerade Hundert betragen! Im Jahre 1871 waren in öffentlichen Schulen 43,209 Kinder eingeschult, in Privatschulen befanden sich in demselben Jahre, — aber auf Kosten der Commune, — 10,306 Kinder, im Jahre 1874 nur noch 3456, im Jahre 1875 2812, im Jahre 1876 2221, im Jahre 1877 1355. Ende 1877 wurden rund 75,000 Kinder in öffentlichen Elementarschulen unterrichtet. Wir sind also gegenwärtig fast auf dem Punkt angelangt, auf welchen zu kommen die vorhin erwähnten großen Städte noch Decennien brauchen werden, daß die Commune aus ihren Mitteln, und zwar aus den Mitteln der Steuerzahler, den gesammten Volksschulunterricht bestreitet. Wir hätten, abgesehen von jener oben für England angegebenen Beschränkung, auch ein Recht, auf die Qualität unseres Unterrichts mit Stolz zu blicken; wir hätten ein Recht, zu sagen, daß den Kindern eines Bürgers hiesiger Stadt aus den Steuerleistungen seiner Mitbürger ein Capital an Bildung und Wissen mit in das Leben hinausgegeben wird, welches andere Städte trotz alles äußeren Glanzes nicht gewähren." —

Nicht übel! Doch wo bleibt **Wien**? Wie steht es denn da mit dem Elementarunterrichte? Das verschweigt der „Meister des Stils"; wir fühlen uns daher gedrängt — nicht aus kleinlicher Eifersüchtelei, sondern im Interesse der Wahrheit — die entsprechende Wiener Parallele zu Berlin, London und Paris zu geben. Berlin unterhält seit 1870 die Schulen aus Communalmitteln; auch Wien thut seit 1870 dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß es hier überhaupt nur Freischulen gibt und in keiner Volks- und Bürgerschule ein Schulgeld gezahlt wird.

Was die Progression der Schulfrequenz betrifft, so können den beiden für Berlin angegebenen Ziffern die gleichartigen Daten für Wien mit 37,327 und 56,873 zugesetzt werden, aus welchen sich mit Rücksicht auf die Differenz der Bevölkerungsziffer (Berlin hatte am Ende des vorigen Jahres 1,020,000, Wien 720,000 Einwohner) ein bei weitem günstigeres Steigerungsverhältniß für Wien ergibt. Denn nach dem Procentverhältnisse brauchten in Wien nur 52,941 Kinder die Schule zu besuchen, um eine mit Berlin vollkommen gleiche Situation zu ergeben. Und wenn dann auf 56,873 schulbesuchende Wiener Kinder 110 Schulen entfallen, während der Stadt Berlin für 75,000 Kinder auch nur 110 Schulen zur Verfügung stehen, so ist das vom pädagogischen Standpunkte gewiß kein Nachtheil für Wien.

Weiter sagt Herr Eberty auf p. 15: Im Gebiet der Gemeindeverwaltung sind zu Bauzwecken nach den Finalabschlüssen wirklich verwendet worden im Jahre 1871: 740,705 Mark, im Jahre 1874: 2,030,361 Mark, 1875: 1,727,372 Mark, 1876: 1,577,771 Mark, also in runder Summe für Bauausführungen, ausschließlich der Grunderwerbungskosten, in kaum sechs Jahren mehr als sechs Millionen Mark. Dem gegenüber bemerken wir, daß Wien für denselben sechsjährigen Zeitraum die Summe von 3,366,465 fl. 45 kr. ö. W. oder von mehr als 6,700,000 Mark zu gleichen Zwecken widmete.

Es würde zu weit führen, auch noch die Leistungen der Stadt Wien in Bezug auf die äußere und innere Einrichtung der Schulgebäude, die Besoldung der Lehrer, die Schaffung des Lehrer-Pädagogiums, als einer speciellen Anstalt zur Fortbildung des Lehrerstandes, u. s. w. zu detailliren, und es kann bei diesem Anlasse füglich unterbleiben, da auch der Herr Stadtsyndicus von Berlin in dieser Richtung keine Zahlen gebracht, sondern sich auf allgemeine Bemerkungen beschränkt hat.

So viel erhellt aber aus dem Ganzen, daß Wien betreffs des Aufwandes für den Elementarunterricht aus Communalmitteln hinter Berlin nicht zurücksteht. —

Bei der Betrachtung der auf p. 909 fg. stehenden Tabellen wird vor allem das bedeutende Abnehmen der Schülerzahl in den höheren Classen auffällig und zwar bei den Knaben in noch größerem Maße, als bei den Mädchen.

Der Abfall der Schüler in den höheren Classen ist jedoch bei den Bürgerschulen ein weit geringerer, als bei den Volksschulen. Demgemäß stellte sich unter 80 Volksschulen im Jahre 1876 nur bei 11 Knaben- und 13 Mädchenschulen das Bedürfniß der Errichtung einer VII. Classe

und lediglich bei zwei Mädchenschulen jenes zur Errichtung einer VIII. Classe heraus, während an allen Bürgerschulen, mit Ausnahme einer einzigen Knaben- und Mädchenbürgerschule, die VII. u. VIII. Classe eröffnet waren.

Von 11,252 Schülern (5668 Knaben und 5684 Mädchen), welche im Jahre 1870 die erste Classe der Volksschulen besuchten, waren im Jahre 1873 in der IV. Classe:

	Knaben	Mädchen	
	3162	3135	der Volksschulen,
	721	558	der Bürgerschulen,
zusammen	3883	3693	der Volks- und Bürgerschulen.

Von diesen besuchten im Jahre 1876 die VII. Classe nur noch:

	Knaben	Mädchen	
	352	552	der Volksschulen,
	553	724	der Bürgerschulen,
zusammen	905	1276	der Volks- und Bürgerschulen.

Im Jahre 1873 besuchten die V. Classe:

	Knaben	Mädchen	
	2176	2238	der Volksschulen,
	604	550	der Bürgerschulen,
zusammen	2780	2788	der Volks- und Bürgerschulen.

Davon verblieben im Jahre 1876 in der VIII. Classe:

	Knaben	Mädchen	
	—	31	der Volksschulen,
	321	424	der Bürgerschulen,
zusammen	321	455	der Volks- und Bürgerschulen.

Es ist in der Natur der Sache begründet, daß die Schülerzahl in den höheren Classen stets eine geringere ist, als in den unteren.

Abgesehen von den Abgängen durch Todesfälle und Wohnsitzveränderungen, werden die minder befähigten Kinder stets in den unteren Classen zurückbleiben und in diesen ihre Schulpflicht vollbringen.

Außerdem bildet aber einen wesentlichen Factor der Schülerverminderung in den höheren Classen der Uebertritt der Knaben der IV. und V. Classe in die I. Classe der Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen).

Was nun die zu Tage tretende Erscheinung betrifft, daß die höheren Bürgerschulclassen eine unverhältnißmäßig größere Schülerzahl aufweisen, als die entsprechenden Abtheilungen der Volksschulen, so kann unmöglich verkannt werden, daß die Ursachen derselben in erster Linie in dem im Gesetze begründeten höheren Lehrziele der Bürgerschule und in dem anerkennenswerthen Streben der Eltern liegt, den Kindern nach Kräften eine höhere Bildung angedeihen zu lassen. —

Der gedeihlichen Weiterentwickelung des Volksschulwesens in Wien (sowie im ganzen Reiche) thut nur eins noth: Stabilität, d. i. es möge dem neuen

Schulorganismus die entsprechende Zeit gegönnt werden zur Entwickelung und Festigung, bevor man tiefer einschneidende Modificationen vornimmt.

Leider werden schon jetzt wieder Reformvorschläge von verschiedenen Seiten laut, die namentlich gegen den Bestand der Bürgerschule gerichtet sind. So hat sich in Wien im Schoße des Gemeinderathes eine Partei gebildet, die die Realisirung folgenden Planes anstrebt:

„1. Sämmtliche städtische Schulen Wiens mit Ausnahme der durch den § 5 des Landesgesetzes vom 5. April 1870, Z. 34, bedingten Einen Bürgerschule des Schulbezirkes sind nach dem Achtclassensysteme eingerichtete Volksschulen, die im Sinne des § 18 des Reichsvollsschulgesetzes vom 14. Mai 1869 durch diejenigen, welche dieselben erhalten, d. i. durch die Gemeinde Wien, eine solche Einrichtung bekommen, daß sie die Aufgaben der Bürgerschule vollständig lösen können.

2. Siebente und achte Classen werden an diesen Volksschulen wie bisher dann eröffnet, wenn und insolange der Bedarf vorhanden ist.

3. In den sechsten, siebenten und achten Classen wird der Fachunterricht eingeführt.

4. Dieser Fachunterricht wird in der Regel von geprüften Bürgerschullehrern ertheilt.

5. In den sechsten, siebenten und achten Classen wird der französische Sprachunterricht von den dazu befähigten Lehrern oder Lehrerinnen in derselben Weise ertheilt wie bisher an den Bürgerschulen.

6. Die Fachlehrer, welche die Bürgerschulprüfung abgelegt haben, erhalten so lange, als sie den Fachunterricht ertheilen, diejenigen Bezüge, welche für Bürgerschullehrer durch Gesetze oder durch Beschlüsse des Gemeinderathes bestimmt sind.

7. Auch die Leitung von sieben- und achtclassigen Volksschulen kann wie bisher Oberlehrern übertragen werden, welche nur für die Volksschule geprüft sind.

8. Die Oberlehrer an sieben- oder achtclassigen Volksschulen erhalten dann die durch Gesetz oder durch Beschlüsse des Gemeinderathes bestimmten Bezüge eines Bürgerschuldirectors, wenn sie die Bürgerschulprüfung abgelegt haben.

9. Der Religionsunterricht wird unter denselben Modalitäten wie bisher an Volksschulen ertheilt.

10. Die an den gegenwärtigen Bürgerschulen als Directoren oder als Bürgerschullehrer und Bürgerschullehrerinnen angestellten Lehrindividuen behalten für ihre Person die bisherigen Bezüge und Titel."

Diesem Antrage, der von der Majorität der Commissionsmitglieder ausgeht, steht der sogenannte Minoritätsantrag gegenüber, der Folgendes gewahrt wissen will:

1. Sämmtliche Communalschulen Wiens werden in Zukunft in aus fünf, eventuell sechs Classen bestehende Volksschulen und in mit den fünf unteren Classen der Volksschule verbundene dreiclassige Bürgerschulen eingetheilt.

2. Alle Communalschulen werden so eingerichtet, daß sie den Lehrplan der achtclassigen Bürgerschule zur Durchführung bringen. Die mit den fünf unteren Classen der Volksschule verbundenen Bürgerschulen erhalten die Einrichtung und genießen sämmtliche Rechte der Bürgerschulen.

3. Die Leitung der aus fünf, eventuell sechs Classen bestehenden Volksschulen führt ein Oberlehrer. Die Bezüge desselben, sowie sämmtlicher Lehrer und Lehrerinnen, Unterlehrer und Unterlehrerinnen an diesen Schulen sind dieselben wie bisher an den Communalvolksschulen.

4. Die Leitung der dreiclassigen Bürgerschulen zugleich mit den damit verbundenen fünf Classen der Volksschule führt ein Bürgerschuldirector, welcher, sowie die an den drei Classen der Bürgerschule angestellten Fachlehrer und Fach-

lehrerinnen, dieselben Bezüge genießet wie bisher an den Bürgerschulen der Stadt Wien.

5. Der Religionsunterricht an den drei Classen der Bürgerschulen wird von Katecheten ertheilt, deren Entlohnung unter ausdrücklichem Vorbehalte aller diesfälligen Rechte der Gemeinde nach jenem Maaßstabe bemessen wird, wie dieses für Bürgerschulen durch die Beschlüsse des Gemeinderathes bestimmt wird.

6. Der französische Sprachunterricht ist auf die dreiclassigen Bürgerschulen beschränkt und wird die Remuneration für dessen Ertheilung nach dem hiefür durch Beschlüsse des Gemeinderathes festgesetzten Maaßstabe bemessen.

7. Die Schüler, welche die fünfte resp. sechste Classe der Volksschule an einer Communalvolksschule vollendet haben, werden, wenn sie überhaupt von der Schule, an welcher sie bisher unterrichtet wurden, zum Aufsteigen befähigt erklärt werden, in die erste, resp. zweite Classe der Bürgerschule (d. h. sechstes, resp. siebentes Schuljahr) ohne Aufnahmeprüfung aufgenommen.

8. Soweit sich ein unabweisbares Bedürfniß darstellt, können auch sechste Classen an Volksschulen errichtet werden, welche die Einrichtung der bisherigen sechsten Classen der Volksschule erhalten.

9. Die Zahl der Bürgerschulen wird derart festgesetzt, daß sämmtliche die oberen Classen besuchende Schüler die Aufnahme finden können, jedoch mit möglichster Vermeidung von zu schwach besuchten Classen oder von zu zahlreichen Parallelclassen.

10. Die Durchführung dieser Beschlüsse wird unter Mitwirkung der hiezu berufenen Schulbehörden innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren bewerkstelligt*).

Auch nach anderer Richtung machte sich eine Opposition gegen den bestehenden Schulorganismus geltend. Es wurden vielfach Klagen laut, daß der neue Lehrplan zu frühzeitig die Realien betone, indem bei dem Unterrichte in der III. Classe (im dritten Schuljahre) wöchentlich eine Stunde der Heimathskunde und eine Stunde der Naturkunde, in der IV. Classe zwei Stunden der Heimathskunde und eine Stunde der Naturkunde und in der V. Classe drei Stunden der Geographie und Geschichte und drei Stunden der Naturkunde gewidmet werden.

Diese unberechtigten Klagen, die der Psychologie des Kindes völlig widerstreben, sind im Momente erfolglos gemacht durch nachstehende, mit pädagogischem Geschicke getroffene Entscheidung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht (ddo. 10. April 1878):

„Mehrseitig werden Klagen über geringe Erfolge des Volksschul-Unterrichts laut; insbesondere wird Beschwerde geführt, daß die sogenannten Realien (Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre) vorzeitig in den Kreis der Lehrgegenstände treten, wodurch die Erfolge in den für die Schüler der Volksschule nothwendigsten Unterrichtsgegenständen, insbesondere in der Unterrichtssprache, beeinträchtigt werden.

Der in dieser Frage maßgebende Standpunkt ist in den Normal-Lehrplänen für Volks- und Bürgerschulen (Ministerial-Verordnung vom 18. Mai 1874, Z. 6549) klar dargelegt. In diesen Lehrplänen ist an dem Grundsatz festgehalten, daß auf den untern und mittlern Stufen des

---

*) Zur Orientirung des Lesers sei bemerkt, daß dieser Antrag im Ganzen und Großen auf den Fortbestand der gegenwärtigen Verhältnisse abzielt, also dem Wunsche Ausdruck gibt, man möge erst reichere Erfahrungen sammeln, bevor man eine neuerliche Reformation einleitet.

Volksschul-Unterrichtes unter sämmtlichen Lehrgegenständen der Unterrichtssprache die überwiegende Mehrzahl von Lehrstunden zuzuwenden ist und daß die Realien erst auf den obern Unterrichtsstufen zu einer eingehendern Behandlung zu gelangen haben; im Besondern wurde darin angeordnet, daß an den sechsclassigen Volksschulen in der dritten Classe von 23 wöchentlichen Lehrstunden nur zwei, in der vierten Classe von 25 wöchentlichen Lehrstunden nur drei dem Unterrichte in den Realien zu widmen sind, und daß an den achtclassigen Volks- und Bürgerschulen der Unterricht in den Realien noch später als in den Schulen niederer Kategorie, nämlich erst von der sechsten Classe an, erhöhte Bedeutung erlangen soll. In den wenigen Stunden, welche auf den mittlern Stufen des Volksschul-Unterrichtes den Realien wöchentlich zu widmen sind, sollen nach den Normal-Lehrplänen nur einzelne naturgeschichtliche Individuen auf Grundlage der Anschauung und mit Benützung des Lesebuches behandelt und aus der Naturlehre in gleicher Weise nur die einfachsten Kenntnisse vermittelt werden; auch sollen Bilder aus der Geographie und Geschichte, insbesondere der Heimath und des Vaterlandes, dem Kinde vorgeführt werden. Durch einen so begrenzten, der Fassungskraft der Kinder angepaßten realistischen Unterricht werden nicht nur allgemein wichtige pädagogisch-didaktische Vortheile erreicht, insbesondere die erforderliche, erfrischende Abwechslung in den Lehrgang gebracht, sondern wird auch dem Sprachunterricht eine wesentliche Unterstützung geboten werden können.

Da die Landes-Schulbehörden bei der Feststellung der Lehrpläne für die allgemeinen Volksschulen ihres Verwaltungsgebietes an diesen Grundsätzen festgehalten haben, so kann die Ursache minder günstiger Unterrichts-Erfolge in den dermalen bestehenden Lehrplänen nicht gesucht werden, zumal diese in den einzelnen Ländern erst seit kurzer Zeit in Wirksamkeit stehen. Es muß vielmehr zunächst dahin gestrebt werden, den bestehenden Anordnungen überall eine sinngemäße Ausführung zu sichern. In dieser Richtung muß ich die vollste und unausgesetzte Thätigkeit der k. k. Landes-Schulbehörde in Anspruch nehmen. Wenngleich die Wahl der zum Ziele führenden Mittel bei den so mannigfaltigen Verhältnissen und Bedürfnissen in jedem einzelnen Falle dem wohlerwogenen Ermessen der k. k. Landes-Schulbehörde überlassen werden muß, so finde ich doch anläßlich der eingangs erwähnten Klagen hinsichtlich des Unterrichtes in der Unterrichtssprache, welchem in der Volksschule eine ganz besondere Pflege zugewendet werden muß, noch Folgendes anzuordnen:

1. Für die mehrclassigen Schulen ist, wofern es noch nicht geschehen, ein genauer, den vorgeschriebenen Lehrplan ausführender Lehrgang nach Classen und Abtheilungen aufzustellen und ist dieser nach den zu sammelnden Erfahrungen von Zeit zu Zeit einer sorgfältigen Revision und etwa erforderlichen Verbesserung zu unterziehen.

2. Die für den Unterricht in der Unterrichtssprache lehrplanmäßig bestimmten Lehrstunden sind ausschließlich diesem Lehrgegenstande zu widmen und weitgehende, vom Gegenstande ablenkende sachliche Erklärungen sorgfältig zu vermeiden.

3. Wenn Lesestücke aus den Realien in den Sprach-Unterrichts-

stunden behandelt werden sollen, so dürfen nur solche Lesestücke gewählt werden, deren Inhalt durch eine sachgemäße Behandlung in den für die Realien bestimmten Lehrstunden den Schülern schon erklärt worden ist.

4. Auf den mittlern Stufen des Volksschul-Unterrichtes, insbesondere in der dritten, vierten und fünften Classe der höher organisirten Schulen, ist eine ganz besondere Pflege der Kenntniß der Formen und dem Verständnisse des Baues des einfachen Satzes der Unterrichtssprache zuzuwenden, indem ein besonderer angemessener Unterricht in der Grammatik als Mittel zur Förderung sprachlicher Bildung auch in der Volksschule nicht entbehrt werden kann und Fertigkeit im Erkennen und Unterscheiden der Formen, sowie Einsicht in die Elemente des Satzbaues der Unterrichtssprache von jedem Schüler, der zum erfolgreichen Besuche einer Mittelschule geeignet sein soll, unbedingt gefordert werden muß, ein gegenseitiges Ineinandergreifen der Unterrichtsanstalten verschiedener Kategorien aber die Grundbedingung eines gesunden Schul-Organismus ist.

5. Soll der Sprachunterricht in den Volksschulen entsprechende Erfolge erzielen, so erscheint es ferner als unerläßlich, demselben auch an den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten innerhalb der durch das Organisations-Statut vom 26. Mai 1874, Z. 7114, gezogenen Grenzen die sorgsamste Pflege zuzuwenden. Zur Förderung dieses Lehrgegenstandes, sowie überhaupt der thunlichsten praktischen Ausbildung der Zöglinge in der Unterrichtsertheilung in denjenigen Lehrgegenständen, durch welche die für die Schüler der Volksschule nach §. 21 des Reichs-Volksschulgesetzes nothwendigsten Kenntnisse vermittelt werden sollen, wolle die k. k. Landes-Schulbehörde nach Anhörung der Lehrkörper für jede einzelne Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt das Verhältniß der Zahl der praktischen Uebungen, welche in den einzelnen Unterrichts-Gegenständen alljährlich zu halten sind, bestimmen und dabei als Grundsatz festhalten, daß die Zahl der Lehrversuche in der Unterrichtssprache und im Rechnen die Zahl der Lehrübungen in den Realien weitaus überrage 2c. 2c."

Eine andere Entschließung des Unterrichtsministeriums von großer Tragweite ist die endliche Einführung eines Lehrplanes für die französische Sprache, die in der VI. — VIII. Classe (im sechsten bis achten Schuljahre) an den Bürgerschulen der deutsch-österreichischen Kronländer einen (nicht obligaten) Unterrichtsgegenstand bildet und bisher mehr nach der Willkür der einzelnen Lehrer, als auch einer sicheren, wohl durchdachten Norm tractirt wurde.

Da gesetzlich den Lehrplan nicht obligater Fächer die bezügliche Landesschulbehörde feststellt, so erfolgte auch die Einführung des Lehrplanes der französischen Sprache durch diese Instanz; der Landesschulrath von Niederösterreich that es in folgender Weise:

Als Lehrziel wurde festgestellt: Kenntniß der Formenlehre der französischen Sprache und der unerläßlichen syntaktischen Regeln. Fertigkeit, leichte französische Lesestücke ins Deutsche und einfache deutsche Sätze ins Französische zu übertragen.

Nach den einzelnen Classen vertheilt sich die Lehrmaterie folgendermaßen:

V. Classe. Leseübungen zur Erlangung einer richtigen Aussprache. Die Hülfszeitwörter avoir und être in ihren wichtigsten Zeiten (bejahend, fragend, verneinend). Lehre vom Substantiv und Adjectiv. Declination. Schriftliche und mündliche Uebungen. Hausarbeiten nach Erforderniß. Jeden Monat eine Schularbeit. Drei Stunden wöchentlich.

VI. Classe. Leseübungen. Cursorische Wiederholung des in der V. Classe eingeübten Lehrstoffes. Die Hilfszeitwörter avoir und être in ihren selteneren Formen. Abweichende Pluralbildung. Die wichtigsten Zeitwörter und Pronomina. Weiter wie in Classe V.

VII. Classe. Die einfachen Zeiten des regelmäßigen Verbs. Bildung der Adverbia. Lectüre leichter französischer Erzählungen und kleiner Gedichte. Weiter wie in Classe V.

VIII. Classe. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Einübung des regelmäßigen Verbs und der wichtigsten unregelmäßigen Verba. Die unerläßlichsten Regeln der französischen Syntax in kürzester Fassung. Uebersetzung kleiner Lesestücke in einem französischen Lesebuche. Versuch einfacher Conversation, anknüpfend an den gegebenen Lesestoff. Weiter wie in Classe V.

Der Landesschulrath ging bei der Einführung der französischen Sprache und der Aufstellung dieses Normalplanes von der Ansicht aus, daß der Unterricht in der französischen Sprache auch in der Bürgerschule ein doppeltes Ziel zu verfolgen habe, ein formelles und ein materielles.

In ersterer Beziehung ist das Erlernen der französischen Sprache geistige Gymnastik, wie das Studium eines fremden Idioms überhaupt, und bietet zugleich ein besseres, tieferes Verständniß der Gesetze der Muttersprache.

In anderer Beziehung soll dem Schüler die Möglichkeit geboten werden zur künftigen praktischen Verwerthung der erworbenen Sprachkenntnisse.

Allerdings wird der Zögling bei einem (bloß facultativen) Unterrichte in drei Stunden per Woche nicht so weit geführt werden, daß er geläufig französisch sprechen lernt; aber er kann es leicht so weit bringen, daß er einfache Sätze versteht, leichte Fragen beantwortet, und daß es ihm nicht schwer fällt, im späteren Leben seine Kenntnisse ohne allzu große Mühe zu erweitern und zur Sprachfertigkeit zu entwickeln, — gewiß ein nicht zu unterschätzender Vortheil.

Wir müssen auch noch einer anderen ministeriellen Verfügung gedenken, die in pädagogischer, wesentlich aber in politischer Beziehung nicht ohne Belang ist.

Es kam sehr häufig vor, daß Ausländer an verschiedenen Lehranstalten, namentlich aber an Volks- und Bürgerschulen in aushilfsweise Verwendung genommen wurden. Der Minister für Cultus und Unterricht traf nun mit Erlaß vom 9. Juli 1877 die Vorkehrung, daß Ausländer von Beginn des nächsten Schuljahres nur in dem Falle im Schuldienste eine Verwendung finden könnten, wenn sie bis zu dem angegebenen

Termine den Nachweis zu erbringen vermögen, daß sie behufs ihrer Einbürgerung bereits die Zusicherung der Aufnahme in den Heimathsverband einer inländischen Ortsgemeinde erlangt haben. —

Wenn wir das geistige Leben der Lehrerschaft Cisleithaniens ins Auge fassen, so läßt sich in der erfreulichsten Weise ein hoher Grad von Regsamkeit constatiren. Ueberall finden wir Bezirks- und Landes-Lehrervereine, denen neben der Sorge um die materielle Wohlfahrt insbesondere die geistige Bildung ihrer Mitglieder am Herzen liegt, sowol in Bezug auf Vertiefung ihres Wissens als auf Aneignung einer erprobten und bewährten Methode.

Wer sein Wissen vertiefen will, muß entweder als Autodidakt aus guten, dem heutigen Stande der Wissenschaften entsprechenden Büchern schöpfen oder sich durch einen Lehrer unterweisen-lassen.

Bezüglich der Methode genügt es nicht, nur zu lesen oder zu hören und zu sehen, wie man es zu machen hat; die Methode gewinnt erst das rechte Fundament durch historische Kenntnisse, d. h. wenn man weiß, wie in dieser oder jener Disciplin vordem gelehrt wurde.

Aus der „Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes" erwächst dann jene Summe, ich möchte sagen — positiver und negativer Erfahrungen, die den Lehrer auf den rechten Weg, zur rechten Methode im Unterrichte führen. Die „positiven" Erfahrungen sagen ihm, welche methodischen Merkmale sein Unterricht an sich tragen muß; die „negativen" warnen ihn vor Mißgriffen.

Daß nun unsere Lehrerwelt bemüht ist, sich diesbezügliche Kenntnisse zu schaffen, kann männiglich eingesehen werden auch nur bei oberflächlicher Durchblätterung der zahlreichen pädagogischen Fachblätter. Da wird eins sicherlich nicht entgehen können: daß man nie die „Gedenktage" bedeutender Pädagogen übersieht.

Die Lehrer kommen in Vereinen zusammen, halten Vorträge über die Verdienste des betreffenden Mannes, debattiren u. s. w., und für Ideale begeistert und vor der Versumpfung in gemeiner Alltäglichkeit bewahrt, gehen sie zu ihrem Tagwerke zurück.

Als Beleg dafür führen wir nur die „Mildefeier" an, die am 13. Mai 1877, dem hundertjährigen Geburtstage Milde's stattfand und im ganzen Reiche mit eben so viel Verständniß als Tact inscenirt wurde. Es ist hier nicht der Platz, um über die einzelnen Feierlichkeiten in den verschiedenen Provinzen zu berichten, wir wollen nur Mittheilung machen über die Mildefeier in Wien, die hier am großartigsten sich gestaltete und 1450 Theilnehmer zählte*).

---

*) Se. Excellenz der Unterrichtsminister Herr von Stremayr ließ an das Festcomité folgendes Schreiben gelangen:

„Löbliches Festcomité!

Indem ich dem löblichen Festcomité meinen Dank für die mir übermittelte Einladung ausspreche, bedaure ich lebhaft, daß Unwohlsein mich hindert, der hundertjährigen Geburtsfeier Milde's anzuwohnen.

Möge das Andenken und die Lehren dieses größten österreichischen Pädagogen fortleben in unserem Lehrstande zu Nutz und Frommen der Schule!

Wien, 12. Mai 1877. Stremayr."

Daß wir überhaupt von diesem Acte Notiz nehmen, geschieht, wie schon gesagt, um die geistige Regsamkeit und Rührigkeit der Lehrerschaft Cisleithaniens hervorzuheben; wir thun es aber auch aus dem Grunde, um die Aufmerksamkeit der Lehrerkreise jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle auf diesen hervorragenden Pädagogen zu lenken.

Die „Wiener pädagogische Gesellschaft", die der eigentliche Festarrangeur war, hatte mit geschickter Hand ein Festprogramm zusammengestellt, nach welchem Lied und Spruch in passender Weise wechselten. Die Festrede hielt Herr Director Dr. Dittes, und wir lassen sie im Wortlaute folgen:

„Wenn der Mensch unter den Mühen und Wirrsalen des Lebens nicht versinken soll in dem breiten Strom gemeiner Alltäglichkeit, niedriger Selbstsucht oder in dem wilden Strudel unersättlicher Begierde, so muß er in seinen freien Stunden sich aufraffen, um emporzublicken in die Welt der Ideale, damit er die ewigen Leitsterne seines Daseins nicht aus den Augen verliere und ein reines Herz und einen festen Muth bewahre.

Solcher Erhebung in das Reich der Ideale und solcher Feierstunden des Geistes bedarf Niemand mehr, als derjenige, welcher sich den verantwortungsvollen Beruf gewählt hat, Bildner der Jugend zu sein. Wohl uns, daß edle Männer die Fackel des Geistes uns vorangetragen und uns die hohen Ziele unseres Berufes gezeigt haben.

Einem solchen Manne bringen wir heute unsere Huldigungen dar!

Gestern vor hundert Jahren (11. Mai 1777) wurde in der Landeshauptstadt Mährens Vinzenz Eduard Milde geboren, — einer jener herrlichen Geisteshelden, die Oesterreich mit Stolz die Seinen nennt. Er war ein unerschütterlicher Leuchtthurm in finsterer Zeit, dessen reine Flamme man wol durch einen dichten Nebel verhüllen, nicht aber auslöschen konnte.

Die Nebel sind verschwunden und freudig schaaren wir uns um die herrliche Flamme, uns an ihrer milden Wärme, ihrer reinen Klarheit zu erquicken. Das geehrte Festcomité hat mich eingeladen, in dieser Feierstunde das Wort zu ergreifen. Wie soll ich dieser Aufgabe gerecht werden?

Ein Bild des Lebens und Wirkens des Gefeierten hat unlängst einer meiner werthesten Freunde*) mit Meisterhand entworfen und in einer besonderen Festschrift niedergelegt. Ich glaube daher heute dieses Gebiet nicht betreten zu sollen. Werde ich es nun versuchen, eine oratorische Leistung zu produciren? — Nein! — Denn nicht meinen Gedanken, sondern den Gedanken Milde's gilt diese Feierstunde, und so bitte ich denn die geehrte Versammlung, mir zu erlauben, daß ich nicht einen Vortrag über Milde, sondern einen Vortrag aus Milde halten dürfe.

Denn nur dadurch können wir ja die Huldigung motiviren, die wir dem Manne darbringen, und so werden wir zugleich einem allgemeinen

*) Dr. A. Thurnwald, „Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde als Pädagoge". Wien 1877. C. Graeser.

Wunsche gerecht. Denn wenn wir den Ehrentag eines Meisters der Töne oder eines großen Dichters feiern, thun wir es am würdigsten durch Vorführung ihrer großen Werke. Und so habe ich geglaubt, sei es meine Aufgabe, das Hauptwerk Milde's nochmals aufmerksam durchzuschauen und aus demselben eine Auswahl von Stellen zu treffen, damit wir, da es uns nicht vergönnt ist, ihn persönlich vor Augen zu haben, wenigstens seinen Geist in unserer Mitte einherschreiten sehen. Und so ersuche ich die geehrte Versammlung, diesen Kernsprüchen des gefeierten Pädagogen eine ausdauernde und ernste Aufmerksamkeit widmen zu wollen. und hiemit verlange ich ja ohnehin nichts Anderes, als was Sie Alle von jeher gewöhnt sind. (Redner liest:)

„Die absichtliche Einwirkung auf die Entwicklung und Richtung der vorhandenen Anlagen des Menschen nenne ich Erziehung.

Oft beschränkt man das ganze Geschäft der Erziehung auf das Mittheilen einzelner Kenntnisse und auf das Abrichten zu einzelnen Aeußerungen und Handlungen; an die innere Cultur der Geisteskräfte, an die Leitung der Selbstthätigkeit wird nicht gedacht. Allein die Menge der Kenntnisse, die ich Jemandem mittheile, macht denselben nicht zum verständigen Manne. Mit allem Vorsagen und Vordemonstriren ist wenig geholfen, wenn ich nicht bewirke, daß der Zögling selbst beobachte, denke, prüfe, urtheile. Ebenso ist für die Bildung des Willens mit dem mechanischen Abrichten zu einem bestimmten Verhalten wenig geholfen; denn die innere Gesinnung, die innere Richtung des Willens, nicht die Aeußerungen allein sind das Object der Cultur. Der Zögling, der auf solche Art erzogen wird, handelt nicht, weil er will, sondern weil er so abgerichtet worden ist; er gewöhnt sich so sehr an ein mechanisches Vollziehen äußerer Befehle, an ein gedankenloses Nachahmen der Beispiele Anderer, daß er bei allen seinen Handlungen nichts denkt, nichts will, und wenn nichts befohlen wird, auch nichts thut.

Diese irrige Vorstellung hat die traurige Folge, daß diejenigen Kinder, für deren Bildung man sehr beschäftigt war, in der wahren Cultur oft am meisten zurückbleiben. Die innere Geistesthätigkeit wird geschwächt und oft ganz erstickt, weil man zu viel hineintragen und zu viel von außen modeln will. Es ist natürlich, daß derjenige alles eigene Denken aufgibt, dem wir immer vordenken. Der Zögling wird destoweniger denken lernen, je mehr man ihm vordocirt. Das ewige Vorpredigen, Ermahnen, Warnen, Tadeln erstickt das eigene Gefühl der Kinder, lähmt ihre Urtheilskraft und macht sie endlich zu willenlosen Geschöpfen. Das zu viele Hofmeistern hindert die Entwicklung des Charakters. Daher kommt es, daß der gemeine Mann oft richtiger und consequenter in seinem Denken, freier und fester in seinem Handeln ist, als derjenige, dessen Erziehung Tausende gekostet und eine Menge Menschen beschäftigt hat.

Die Anlagen sind dem Menschen zu einem bestimmten Zwecke gegeben, den er erreichen soll, und den wir deswegen die Bestimmung des Menschen nennen.

Der letzte Zweck der Erziehung ist daher nicht der Willkür überlassen, sondern von der Natur selbst gegeben. Der Zögling soll jene Bildung erhalten, die seine Bestimmung als Mensch erfordert. Leider übersieht man oft diesen Zweck der Erziehung. Daher so viele Menschengestalten, die keine Menschen sind; man hat sie zu anderen Zwecken, als zu dem Hauptzwecke ihres Daseins gebildet.

Die Anlagen des Menschen sind in ihrer Entwicklung und Ausbildung an feststehende, unabänderliche Gesetze gebunden, die in der Natur selbst begründet sind. Jeder Versuch, auf eine andere als die den Gesetzen der Natur entsprechende Art die Bildung des Zöglings zu bewirken, muß nothwendig fruchtlos oder wol gar von dem entgegengesetzten Erfolge sein . . . . ."

Dies die Grundgedanken, von welchen aus Milde die geistige und moralische Bildung des Menschen zu bestimmen sucht!

Auch über die körperliche Entwicklung hat er in ausführlicher und meisterhafter Weise gesprochen. Doch glaube ich mich hier auf einen einzigen Punkt beschränken zu sollen, welcher allein hinreicht, den klaren pädagogischen Blick und das Vorauseilen Milde's gegenüber seiner Zeit deutlich zu machen. Er betrifft das Turnwesen, die Gymnastik, eine Sache, die zu seiner Zeit in Oesterreich keine Praxis hatte, und hier erscheinen Gedanken, die man erst in neuester Zeit zu verwirklichen begonnen hat.

„Eigentliche Leibesübungen, welche man unter dem Namen Gymnastik begreift, dienen theils zur Stärkung der Gesundheit und Festigkeit des Körpers, theils zur Erwerbung der Geschicklichkeit und Gewandtheit desselben . . . Es ist ein großer Unterschied zwischen unserer Gymnastik und jener der Griechen und Römer. Nicht alle Leibesübungen der Alten, nicht die ganze Form derselben können unserer Jugend empfohlen werden. Bei einer zweckmäßigen Auswahl, unter einer sorgfältigen Aufsicht und unter verständiger Leitung wird die Wiedereinführung der Leibesübungen und der körperlichen Spiele für die Jugend von gesegneten Folgen sein."

Und nun endlich noch einige Aussprüche über die religiöse Jugendbildung. Einige Aussprüche werden zeigen, inwieferne Milde religiöse Jugendbildung forderte und in welcher Form er sie nicht wünschte.

„Unter den verschiedenen Arten der Verpflichtungs- und Bewegungsgründe verdienen die religiösen eine besondere Aufmerksamkeit . . . . Richtige religiöse Vorstellungen können eine reiche Quelle der schönsten Gesinnungen und ein fester Schild gegen die Reize des Lasters werden; sie sind ein Mittel zur sittlichen Bildung, mit welchem an Kraft und Dauer kein anderes verglichen werden kann . . . . . Derjenige, der den Zögling blos zu einer mechanischen Ausübung religiöser Gebräuche verhält, kann nicht sagen, er habe denselben religiös zu machen gesucht.

Religiösität und Religionskenntniß, Religiösität und Religionsübung sind verschiedene Dinge und nicht allezeit verbunden. Religiösität ist nicht blos eine Eigenschaft des Kopfes, sondern des

Herzens .... Die religiöse Bildung läßt sich nicht auf Stunden beschränken und gedeiht unter den Händen religiöser Eltern, besonders religiöser Mütter, oft besser als unter denen gelehrter Theologen."

Solche Gedanken sind es, welche unser Milde in zwei umfangreichen Bänden seiner Pädagogik aufgebaut hat. Ueberall klar und sicher, und überall von gründlicher Sachkenntniß. Auch da, wo er auf specifische Fragen eingeht, beurkundet er ein so sicheres Urtheil, wie es heute in keiner Weise begründeter aufgestellt werden kann. Ich erinnere an die vortrefflichen Bemerkungen über formale Bildung, Mnemotechnik, Phrenologie, über Märchen, Fabeln, über Theaterbesuche vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, an seine Ansichten über Methodisches — überall erscheint Milde seiner Zeit weit voraus und wir haben heute keine weiseren Grundsätze aufgestellt, als er mit unzweifelhafter Klarheit entwickelt hat.

Ein herrlicher Erfolg hätte erzielt werden können, wenn Milde's Erziehungssystem rechtzeitig zur Durchführung gelangt wäre. Leider geschah es nicht. Eine andere Strömung erlangte die Oberherrschaft, weil sie mit allen Mitteln der Staatsgewalt gestützt und durchgeführt wurde. Diese der Milde'schen Pädagogik entgegengesetzte Pädagogik war bereits in den Neunziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts eingeleitet worden durch den Kanzler Grafen Rottenhann, welcher in einer Denkschrift an den Kaiser Franz den Grundsatz aufstellte: Ueber die kluge Ausspendung der Reichthümer des Geistes müsse ebenso wie über jeden anderen Genuß des gesellschaftlichen Lebens eine Art Staatspolizei walten, und auch die Entscheidung pädagogisch-didaktischer Grundsätze sei ausschließlich der Regierung vorzubehalten.

Mit diesen Sätzen wurde jene verderbliche Pädagogik eingeleitet, die leider nur allzubekannt ist, aber derzeit noch keinen feststehenden Namen besitzt. Ich wüßte für diese Pädagogik keinen anderen Namen als den der Bureau-Pädagogik. (Beifall.) Es liegt uns hier ein schreiender Contrast vor, wie zwischen Wesen und Schein. Die Pädagogik, welche Maria Theresia und ihr großer Sohn eingeleitet hatten, und welche Milde in so herrlicher Weise ausgeführt hat in seinem Werke, diese Pädagogik der Vernunft fußt auf dem Studium der Menschennatur und der menschlichen Cultur. Es ist die Pädagogik der Naturgemäßheit, der Begeisterung für die menschlichen Ideale, die Pädagogik der Selbstthätigkeit, der freien und fröhlichen Entwickelung aller menschlichen Kräfte. Die andere ist die Pädagogik der verödeten Geister und verdorrten Herzen (Beifall), die Pädagogik der Willkür, des Zwanges, der Dressur, der Abrichtung, die Pädagogik der Schablone, die statt des Geistes Papier verwendet, bei welcher Alles in Documenten, Approbationen, Ordonnanzen, Regulativen u. dergl. Schriftstücken besteht, die Pädagogik, welche man mit den Worten des Dichters trefflich charakterisiren kann:

„Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,

was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
was ihr nicht münzt, das meint ihr, gelte nicht. — . . . . . .
Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
wenn es nicht aus der Seele dringt
und mit urkräftigem Behagen
die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
braut ein Ragout von And'rer Schmaus,
und blast die kümmerlichen Flammen
aus eurem Aschenhäufchen 'raus!
Bewunderung von Kindern und von Affen,
wenn euch darnach der Gaumen steht;
doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
wenn es euch nicht vom Herzen geht."

Hier also liegt die Ursache, warum unser Milde mit seiner unerschütterlichen Beharrlichkeit, bei seinen Anschauungen zu seiner Zeit nicht durchdringen konnte. Und die Folgen? Was wäre heute Oesterreich, wenn man die Schul- und Erziehungs-Reformen des vorigen Jahrhunderts nicht unterbrechen und im Geiste Milde's das Schul- und Erziehungswesen geleitet hätte!

Das erste Reich Europa's, das glücklichste, das mächtigste unseres Welttheiles. Wie die Ursachen, so die Wirkungen. Worauf die Pädagogik, welche Milde vertrat, abzielte, auch dies kann ich durch ein historisches Zeugniß belegen. Kurze Zeit, nachdem das große Werk der Schulreform angebahnt und eine Inspection der Schulen veranstaltet worden war, referirte Regierungsrath Hägelin an die große Kaiserin:

„Die Industrie wird sich heben, der Handel aufblühen, der Staat an innerem Vermögen sich bereichern. Die Spitäler werden künftig weniger Elende, die Straßen keine Bettler und das gemeine Wesen überhaupt nicht so viele Müssiggänger haben. — — —

Nun aber hat Oesterreich Aller Augen auf sich gezogen; Alles sieht mit gierigen Blicken auf den kaiserlichen Hof, und die ganze deutsche Nationalehre schmeichelt sich, von da her ihren Glanz zu erhalten. Nun wird Oesterreich den nämlichen Vorzug, die gleiche Ueberlegenheit über seine Nachbarn, über ganz Deutschland erhalten, deren sich andere Völker in ähnlichem Falle erfreut haben. Oesterreich wird seine Herrschaft auch dahin ausbreiten, wo die Völker nicht an sein Scepter gebunden sind; es wird sich fremder Unterthanen Gemüther zinsbar machen, weil es unmöglich ist, einem Hofe seine Theilnahme und Neigung zu versagen, den man achtungswürdig schätzet, den man bewundert, und den man als die Quelle seiner eigenen Nationalehre ansieht."

Das waren die Ziele und Bestrebungen jener großen Monarchin und ihrer treuen Mitarbeiter. Leider sind mehr als 50 Jahre verloren gegangen, gründlich verloren gegangen, in allen Stücken Gegensätze eingetreten.

Lassen wir uns diese Feierstunde nicht durch den Rückblick auf diese

traurige Vergangenheit verbittern; richten wir den Blick vorwärts; dorthin weisen uns auch die Principien des heute gefeierten Mannes.

Fassen wir heute aufs neue den Entschluß, fest zu stehen in den Gedanken, welche Milde tief in das Gemüth gepflanzt hat, fassen wir den Entschluß, in seinem Geiste fortzuwirken, so lange es für uns tagt. Wir sind in einer glücklicheren Zeit, denn in unserem Staatsgrundgesetze von 1867 steht der große Satz geschrieben: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!"

Und diese Freiheit wollen wir nach bestem Wissen und Gewissen und mit ganzer Kraft benützen (Beifall); so wirken wir am besten im Geiste und im Sinne des edlen Milde, damit der Tag des Edlen endlich komme, das Gute wachse, wirke, flamme; und wenn wir diesen Entschluß treulich halten und ausführen, dann können wir, was Goethe von Schiller sagt, auch von Milde sagen: Er ist unser! und dann feiern wir ihn recht und voll und ganz — und so soll es sein, denn

„was dem Mann das Leben nur halb ertheilt,
soll ganz ihm die Nachwelt geben." —

An die Festrede schlossen sich zahlreiche Toaste, vorerst auf Se. Majestät als den Geber der neuen Volksschulgesetze, dann auf den Unterrichtsminister v. Stremayr, auf die Eintracht der Volks- und Bürgerschule u. s. w.

Auf Milde's Wesenheit bezogen sich davon eine poetische Gabe von S. Heller, die von einem gewandten Recitator mit großem Erfolge vorgetragen wurde, und der Schlußspruch des ganzen Festes von Dr. A. Thurnwald. Wir heben daraus folgende Stelle hervor:

„.... Wenn ich mich nach einem geflügelten Worte umsehe, um die Wesenheit der Milde'schen Pädagogik streifen zu können, so möchte ich sagen: Milde's Pädagogik ist der Ausdruck des gesunden Menschenverstandes.

So wie es nun für den Bildhauer, für den Maler, für den Poeten das höchste Lob ist, wenn ihnen die Anerkennung gezollt wird, daß sie den Spuren der Natur gefolgt sind, so muß es auch dem pädagogischen Schriftsteller als die rühmlichste Kritik gelten, daß er die Natur — in dem Falle die des Menschen — richtig erkannt hat und bei der Abfassung seiner Schriften auch nicht einen Augenblick aus dem Gesichte verlor.

Die Geschichte der deutschen Pädagogik ist nicht arm an solchen Männern, die als Schriftsteller den rechten anthropologischen Standpunkt gefunden und von da aus ihre Schulrecepte geschrieben haben. Allein dieser freudigen Erkenntniß gesellt sich vielfach ein Gedanke voll Wehmuth bei. Gar mancher hat recht schön geschrieben, aber sein Wirken war der volle Gegensatz von dem, was er theoretisch erhärtete, viele waren Meister des geschriebenen Wortes, aber ihre praktische Lehrthätigkeit war ein abschreckendes Beispiel; nicht wenige haben Humanität gepredigt, aber im Leben die ärgste Tyrannei geübt.

Doch bei unserem Milde ist es anders. Wort und That stehen in schönster Harmonie. So schön seine Unterweisungen für das Lehramt ge-

schrieben sind, ebenso trefflich präsentirte sich seine praktische Lehrthätigkeit, ob er nun in der Elementarclasse unterrichtete oder auf der Lehrkanzel der Hochschule docirte.

Unsere Freude am heutigen Jubeltage wird aber eine um so innigere, weil Milde auch sonst im Leben nie seinen Principien untreu wurde. Er steht als Priester höchst achtenswerth da und hat als Mensch stets das Herz am rechten Flecke getragen.

Als Priester war Milde stets Josephiner. So sehr sich auch die Clericalen abmühen und im Schweiße ihres Angesichtes verkünden, daß er, als die Reaction der Fünfziger-Jahre losbrach, den Josephinismus abgeschworen hatte, das ist eitel Wind. Wenn Milde, als die Vorarbeiten zum Concordate getroffen wurden, nicht, ich möchte sagen, mit Händen und Füßen dagegen sich stemmte, wenn er dazumal seine Bischofswürde nicht niederlegte, so ist das noch kein Beweis, daß er aufgehört hatte, Josephiner zu sein.

Damals war Milde schon kampfunfähig, er zählte 74 Jahre und war körperlich der Auflösung nahe. Und dennoch hat er, so weit es seine Kräfte zuließen, die reactionären Vorgänge dementirt und mit diesem Dementi das, was bald nach seinem Tode in Form des „gedruckten Canossa“ zu Tage trat, gründlich gerichtet.

Er that dies mit folgender Stelle seines am 29. November 1852 abgefaßten Testamentes: „Wir leben in einer Zeit, in der die Religion nicht blos durch offene Feinde, sondern durch falsche und unverständige Freunde Schaden leidet und ich besorge, daß noch üblere Zeiten kommen werden. Nicht nur Religionsgeringachtung, Haß und Verfolgung, sondern innere Uneinigkeit, heftige Parteisucht und Auflösung der kirchlichen Ordnung scheinen unter den Priestern selbst bevorzustehen. Gebe Gott, daß alle Priester erkennen und lieben, was wahr und was heilig ist.“

So, hochgeehrte Versammlung, kann nur ein Josephiner sprechen, und wer so spricht, der hätte unserem geliebten Vaterlande sicherlich das Concordat erspart.

Gewiß hat ein von Ihnen allgemein geachteter Geistlicher das Wesen Milde's erkannt, als er mir sagte: O könnten wir diesen Milde ausgraben und ihn pulverisirt unseren Bischöfen eingeben; der Streit zwischen Kirche und Staat wäre — zur Wohlfahrt der Kirche bald geschlichtet.

Die humane, stets rein menschliche Gesinnung Milde's ist den Lehrern Wiens allbekannt*). Und wenn das Organ der „katholischen Lehrerinnen und Erzieherinnen“, das den frommen Titel der hl. Monika führt, meint, Milde würde, wenn er zwanzig Jahre länger gelebt hätte, gewiß die gegenwärtigen Lehrer nicht zu Erben seines Vermögens eingesetzt haben, so sage ich rundweg, auch zwanzig Jahre später hätte Milde die Lehrer der Wiener Diöcese zu Erben eingesetzt; aber sehr zweifelhaft ist es,

*) Milde gründete aus seinen Mitteln eine Stiftung für arme, ohne ihre Schuld in Noth sich befindende Schullehrer der Diöcese Wien, aus der seit 1854 bis Schluß des Jahres 1876 an 2169 Lehrer 216,900 fl. ö. W. vertheilt wurden.

ob er solche Lehrerinnen, die sich mit dem genannten Blatte identificiren, es abonniren und lesen, mit in sein Testament eingeschlossen hätte ....."

Zum Schlusse unseres diesjährigen Berichtes wollen wir noch einige Bemerkungen machen über das Streben, die Lage der Findlinge zum Besseren zu gestalten.

Das Loos der Findlinge zu verbessern ist seit langer Zeit eine würdige Aufgabe humaner Menschen, und alle civilisirten Völker haben den Verfechtern der Rechte dieser Armen mehr und weniger Gehör geschenkt und ausgesprochene Ideen realisirt.

In Oesterreich speciell ist in dieser Beziehung in den letzten Decennien sehr Bedeutendes geleistet worden. Man stellte sich die Doppelaufgabe: Die Sterblichkeit unter den Säuglingen zu verringern und die am Leben Erhaltenen menschenwürdig zu erziehen. Es bildeten sich zahlreiche Vereine in allen Provinzen. Wir gedenken hier besonders des „Vereins der Kinderfreunde in Wien", der sich hauptsächlich aus Aerzten und Lehrern zusammensetzt und füglich ein pädagogisch-hygienischer genannt werden könnte.

Nach den gemachten Erfahrungen bei Aufsuchung und Ueberwachung der in Wien und Umgebung in Pflege befindlichen Findlinge war es bald klar geworden, daß die Findlinge durch Pflegeältern zu unterstützen in den meisten Fällen von keinem Werthe sei. Die Ergebnisse wurden gesammelt und 1871 in dem Berichte der „Kinderfreunde" niedergelegt. „Der Ausschuß, heißt es da, hat, unterstützt von den besten Frauen, schon sehr viel für die Findlinge gethan. Er hat betreffs derselben schöne Ideale, aber nur Schritt für Schritt kann man ihnen näher kommen. Durch materielle Unterstützung allein wird wenig geholfen. Und bei der Unsumme von Noth und Elend wären unsere Unterstützungsbeiträge Tropfen auf ein glühendes Eisen. Zur Privatwohlthätigkeit im engeren Sinne sind wir eben nicht zusammengetreten, sondern wir wollen nach und nach eine erziehliche Macht werden „Wächter der Sitte und der Gesundheit des Volkes." — Im Jahre 1872 schrieb der Schriftführer des Vereins, Herr Paul Hübner, die kleine Schrift „Zur Verbesserung des Looses der Findlinge", worin er für die Säuglinge Einzelnpflege, für die Findlinge vom dritten Lebensjahre an Familienhäuser forderte. — Im Jahre 1873 wurde mit der Durchführung der Idee begonnen, Hübner wurde mit den Vorarbeiten betraut, und als er sich bereit erklärte, ein Familienhaus für Findlinge zu gestalten, wurde ihm bei der Wahl des Ortes und der Einrichtung vollständig freie Hand gewährt. Ende 1873 wurde ein geräumiger Bauernhof in Zillingdorf bei Wiener-Neustadt ausfindig gemacht, gemiethet und dem Zwecke entsprechend eingerichtet. Es war ein trostloser Anfang. Kein Pflänzchen stand in dem großen eingeschlossenen Raume — es mußte ein Garten angelegt und Vieles — Vieles gemacht werden.

Am 1. Februar 1874 kamen die ersten sieben dreijährigen Kinder, geistig und physisch zurückgeblieben; nur zwei konnten einige Worte deutsch sprechen. — Die Kinder und die Anstalt gedieh und bald kamen mehr Kinder, ganz verwahrloste, schon schulpflichtige Findlinge.

Die Einrichtung der Anstalt vervollkommte sich stetig, im Jahre 1875 konnte schon ein Schulhäuschen gebaut werden, das Freunde der Anstalt schmückten und einrichteten.

Im Jahre 1876 brachten die Wiener in wenigen Tagen nahezu 20,000 fl. durch ein wohlthätiges Unternehmen zusammen zur Erweiterung der Anstalt. Es wurde ein zweites Familienhaus auf dem verfügbaren großen Raum gebaut und zweckmäßig eingerichtet. Die Mitglieder des Vereins vermehrten sich wie die intimen Freunde der Anstalt und die Behörden förderten die Sache nach Kräften.

Jetzt beherbergt die Colonie 50 Kinder, welche von 3 Lehrkräften unterrichtet werden.

Es herrscht durchaus Familienleben; die Kinder erhalten Unterricht in allen für den Elementarunterricht vorgeschriebenen Gegenständen, die fähigen lernen auch Musik. Außer der Schule wird gearbeitet in der Werkstätte, im Garten und auf dem Felde. — Die Kinder sollen zu durchaus praktischen, sich in jede Lage findenden Menschen erzogen werden. Die Kinder müssen deshalb an allen Arbeiten, soweit die Kräfte reichen, theilnehmen, entweder zugreifend oder anschauend. — Die Knaben turnen selbstverständlich, und die größten sind der Hausfeuerwehr eingetheilt.

Für die Erhaltung der Anstalt wird gesorgt durch die regelmäßigen Beiträge von circa 1200 Vereinsmitgliedern mit Beiträgen von 1—25 fl. per Jahr; durch Subvention des Landes Niederösterreich, der Stadt Wien, durch Verpflegsbeiträge von Privaten und Gemeinden für angehörige Zöglinge; durch Legate und sonstige Spenden.

Möge es der aufopfernden Thätigkeit des Directors der Anstalt, des Hrn. P. Hübner, gelingen, erfolgreich zur Milderung des Looses der Aermsten der Armen beizutragen.

Vor der Hand läßt sich constatiren, daß die physische Wohlfahrt der Zöglinge, die von Christen und Nichtchristen stammen, in der schönsten Weise gedeiht; während des vierjährigen Bestandes der genannten Colonie ist noch kein ernstlicher Erkrankungsfall vorgekommen.

Gewiß wird die sittliche Entwickelung der Findlinge damit Hand in Hand gehen, und es werden diese Geschöpfe, die durch ihr Geschick dem Elende prädestinirt zu sein schienen, zu edlen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranreifen.

Zur Charakteristik des Wesens dieser Anstalt möge noch folgende Stelle aus dem diesjährigen Jahresberichte einen Platz finden:

„Lehre und Arbeit kennzeichnen die Anstalt, gemeinsames Schaffen, bei dem auch noch der minder Fähige, der Schwache mitthun kann, wird den Gemeinsinn fördern und ausbilden.

Offenes Thun bei allen Hausgenossen, freie Rede, nicht gängeln in der freien Zeit, soll Individualitäten aufkommen lassen. Pünktlichkeit in Erfüllung der Pflichten bei Groß und Klein im Hause, bei etwaigen Verletzungen aber bestimmte, rücksichtsvolle, offene Rüge; präcise möglichst rasche Ausführung aller Befehle und Vorschriften, die nach reiflicher Ueberlegung gegeben, nicht mehr zurückgenommen oder geändert werden,

was auch bei einmal dictirten Strafen gilt, soll den Sinn für gesetzliche Zustände entwickeln.

Umgangsformen und Sprache sind nicht geschnörkelt; Fragen werden kurz und bestimmt gefordert, die Antworten ebenso gegeben, bezüglich der Höflichkeitsbezeugungen gegen die Vorgesetzten und Fremden ist ein einfacher Gruß eingeführt. Schmeicheleien werden nicht geduldet, Augendienerei und Zuträgerei wird öffentlich bezeichnet. Das fortwährende Beisammensein der Kinder, ihrer Erzieher und Dienstleute erzeugt einen vertraulichen Ton, der festgehalten wird.

Feste, verbunden mit besonderen Schmausereien, kennt die Anstalt nicht, ebensowenig Ferialtage, außer den üblichen Feiertagen, an denen übrigens die Vormittage beim Gottesdienste und mit Lesen zugebracht, die Nachmittage oft zu größeren Spaziergängen, verbunden mit Sammeln, benützt werden.

Nützliche, brauchbare Arbeiten werden mit kleinen Geldbeträgen entlohnt. Jedes Kind hat ein Sparbüchel, in dem der Geldbesitz verzeichnet ist. Zerstört ein Zögling muthwillig etwas, so muß er den Schaden aus seinem Eigenthume ersetzen. Einkäufe von nützlichen Dingen oder unbedeutenden Spielsachen können die Zöglinge machen."

Wien, im Juni 1878.

2. Ungarn.

Von

Josef Rill in Budapest.

I. Allgemeine Uebersicht zur „Einführung".

1. **Von der Sprache der Pädagogik.** Der Engländer: Locke, der Franzose: Rousseau, der Mährner: A. Comenius, der Schweizer: Pestalozzi, der Deutsche: Fröbel haben den Grundstein zur vernünftigen, modernen, zur Menschheits-Pädagogik gelegt. Das prachtvolle Gebäude auf dieser Grundlage ist in deutscher Sprache errichtet worden; in deutscher Sprache wurde die Wissenschaft der Pädagogik zur Blüthe gebracht, weswegen sie unrichtig auch die deutsche Pädagogik genannt wird. Die deutsche Sprache aber wird überall in der Welt, wo vernünftige Pädagogik getrieben wird, weil die Wissenschaft selbst sich durch die deutsche Sprache vermittelt, als die Sprache der Pädagogik gerade so betrachtet, wie es allenthalben anerkannt ist, daß als Sprache der Diplomatie die französische, als die der katholischen Kirche die lateinische, als die des Welthandels die englische Sprache gilt.

Aus diesem Grunde sind auch die „Allgemeinen Lehrerversammlungen", welche nicht blos innerhalb, sondern auch außerhalb der Marken Deutschlands (1870 z. B. Wien) abgehalten werden, internationale Versammlungen, in denen die Verhandlungssprache als Sprache der Pädagogik die deutsche ist; darum ist auch dieser „Pädagogische Jahresbericht" ein internationales Gut; er beschränkt sich nicht blos auf die engen Marken Deutschlands; er will und kann nicht sein blos ein Hand- und Nachschlagebuch für den Deutschländer Volksschullehrer: sondern er schlägt sich eine Hütte auf, er sucht und findet ein Asyl überall, wo die moderne, die Menschheits-Pädagogik ihre Jünger hat, welche den Menschen zum Menschen erziehen wollen ohne Seitenblick auf seine Confession und Nationalität. In Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Polen, Rußland, in der Türkei, in Frankreich, England, Spanien, Italien, in Schweden, Dänemark, Belgien, in den Niederlanden; in Europa, Asien, Amerika; überall, wo Jünger und Förderer der Mensch-

heits-Pädagogik wohnen, wo die Wissenschaft der Erziehungskunst in der Sprache der Pädagogik, d. i. in der deutschen Sprache gepflegt und gefördert wird, ist und muß sein dieser „Pädagogische Jahresbericht" das vermittelnde Band gleichstrebender Menschen, welche die Fahne der Menschheits-Pädagogik begeisterungsvoll flattern lassen.

Der unvergeßliche Minister Ungarns, Baron Eötvös hat — getragen von dieser Idee — ganze Karawanen von Schulmännern nach Deutschland, Schweiz und Belgien gesendet, um ihnen Gelegenheit zu bieten, die Principien der Menschheits-Pädagogik an Ort und Stelle kennen zu lernen. In seine Fußstapfen zu treten, hält jeder rechte Schulmann in Ungarn für seine patriotische Pflicht.

Um ein Schärflein zur Erreichung des erhabenen Zieles beizutragen, ist vor zehn Jahren in der Sprache der Pädagogik der „Ungarische Schulbote" gegründet worden; ich führe denselben, wenn auch mit Schwierigkeiten und Anfeindungen kämpfend, fort. Dieses Blatt will alle Lehrer Ungarns, welche der Sprache der Pädagogik mächtig sind, einen; es will auch vermitteln zwischen Ungarn und dem pädagogischen Ausland.

Um dem Ziele näher zu kommen, habe ich alle vaterländischen Lehrervereine im Sommer 1877 aufgefordert, ohne Rücksicht darauf, ob die Verhandlungssprache ungarisch, deutsch, serbisch, rumänisch, slovakisch, kroatisch, ruthenisch oder wendisch sei, im „Ungarischen Schulboten" alljährlich Berichte zu erstatten, damit Alle die Jünger der modernen Pädagogik Kunde von ihrem Wirken erhalten, und so jeder Verein Theilhaber sei des Kampfes der Geister in der „pädagogischen Republik".

Aus meinem Aufrufe an die Vorstände der Lehrervereine Ungarns citire ich folgende Sätze:

„Diese Bitte hat einen zweifachen Grund: 1) Die ungarische Akademie der Wissenschaften, deren Hauptaufgabe die Pflege der ungarischen Sprache war und ist, welcher man also den Vorwurf des Germanisirens nicht machen kann, fand es für nothwendig, über das wissenschaftliche Leben und Treiben Ungarns in deutscher Sprache Berichte zu erstatten. Diese Berichte erscheinen unter dem Titel: „Literarische Berichte aus Ungarn". Der Redacteur derselben ist Paul Hunfalvy, als ungarischer Sprachforscher hochverdient. Wenn die Akademie und der erste ungarische Sprachforscher es für unaufschiebbar hielten, das Leben der Wissenschaft in Ungarn dem Auslande gegenüber in deutscher Sprache zu schildern: um wie viel mehr tritt die Nothwendigkeit der Vermittelung und Verständigung auf schulischem Gebiete heran, wo doch gerade die deutsche Sprache als Sprache der Pädagogik gilt. Der falschverstandene Patriotismus kann sich in einem ungarisch geschriebenen Schulblatte eine „chinesische Mauer" errichten; wollen wir aber den Verkehr des Schul- und Lehrerlebens auch mit dem Auslande herstellen: so müssen wir deutsche Vereinsorgane aller Vereine Ungarns haben, und zwar concentrirt in einem Blatte, als Großes und Ganzes, doch so, daß die materiellen Opfer zu erschwingen seien. Nach meinem vorerwähnten Plane in Nr. 18 des Schulboten ist die Möglichkeit der Ausführung vorhanden, es erübrigt nur, daß die Lehrer dem Plane guten Willen entgegenbringen.

2) Es ist allbekannt, daß es unter den vielen Mitgliedern der Vereine Ungarns viele gibt, die ungarisch nicht, deutsch aber ja können: es ist deshalb nothwendig, daß in dem „Centralorgane" aller Vereine Ungarns jeder Verein, auch der, dessen Verhandlungen rein ungarisch geführt werden, seine Vertretung durch Berichte und Vereinsredacteure finde, wenngleich auf kleinem Raume.

Und schließlich bitte ich nicht zu vergessen, daß in Frankreich, England, Belgien, Rußland jeder strebsame Schulmann die Sprache der Pädagogik = die deutsche Sprache — spricht, die ungarischen Lehrerbestrebungen mit dem Auslande also blos in der deutschen Sprache vermittelt werden können. Läßt ja doch sogar die ungarische Regierung ihre dem Reichstage vorgelegten Schulberichte deutsch erscheinen, damit das Ausland unser amtlich-schulisches Wirken kennen lerne. Ungarns großer Unterrichtsminister, Eötvös, hat sein amtliches Schulblatt auch in deutscher Sprache erscheinen lassen."

2. Das universelle Kleid des „Pädagogischen Jahresberichtes". Die Vertretung Ungarns im „Pädagogischen Jahresberichte" ist nicht eben ganz neu. So lange Oesterreich Mitglied des Deutschen Bundes war, gedachte dieser „Jahresbericht" stets des Schulwesens dieses „Kaiserstaates". Ungarn wurde dabei freilich blos nur als eine Provinz, als ein Adnexum behandelt, wie aus nachstehender übersichtlicher Zusammenstellung hervorleuchtet. Im XIII. Bande finden wir auf den Seiten 649—659 nach dem von Becker, Krombholz und Hermann redigirten „Oesterreichischen Schulboten" einen Generalbericht, statistische Daten enthaltend. Nach derselben Quelle brachte der XIV. Band (S. 744—746) ein Referat über das Köhler'sche Werk: „Schulorganisation". Im XV. Band (S. 531) findet sich auf Ungarn bezüglich (den Staat unrichtigerweise als Provinz Oesterreichs betrachtet) die Mittheilung, daß die Volksschule von 61 % der schulpflichtigen Kinder besucht wird. — Nun entstand in den Referaten eine Lücke. Aber schon mit dem XVIII. Bande (S. 627—631) kommt ein Bericht über den neuen Aufschwung in Wien: das Statut des Pädagogiums; Abfertigung Spitzers wegen seines tendenziösen Berichtes über die deutsche Lehrerversammlung; der Ruf nach „Trennung der Schule von der Kirche". Freilich war das Resultat sowol auf Oesterreich, als auch auf Ungarn bezüglich der eine Satz: „Das Schulwesen steht tief".

Erhebend wirkte auf das patriotische Gemüth der XIX. Band des „Pädagogischen Jahresberichtes". Die beiden Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie erhalten eine abgesonderte Behandlung. Der Unterschied zwischen „Oesterreich" und „Ungarn" wird klargelegt. Auf Seite 686 schreibt Lüben: „Gehört Oesterreich auch nicht mehr zu Deutschland, so können wir es aus dem „Pädagogischen Jahresberichte" doch nicht ausschließen. Die Pädagogik kennt ohnehin politische Grenzen nicht; sie hat die Heranbildung des Kindes zum Menschen zum Zweck."

Demgemäß kam aus Oesterreich S. 687 die „Oesterreichische

Lehrerversammlung"; S. 688 das Pädagogium und dessen Lehrplan zur Berichterstattung.

Ungarn erhielt zum ersten Male eine abgesonderte Behandlung. Dieser Band des Jahresberichtes publicirt von S. 697 bis 704, also acht Seiten in Anspruch nehmend, jenen Aufruf an die Lehrer, den ich schrieb, und der den jetzigen „Südungarischen Lehrerverein" ins Leben rief. Man lese diesen Aufruf und sage, ob ich den ungarischen Lehrerstand compromittirte, wie es mir von „Amtswegen" zum Vorwurf gemacht wurde; man lese ihn, und sage, ob nicht, wenn Ungarns Lehrer ehedem in Ehren genannt wurden, ich mein bescheiden Verdienst daran habe? — Der Gründung des „Ungarischen Schulboten" geschieht (S. 703) Erwähnung, welches Blatt ich durch schwere Kämpfe stark und angesehen gemacht. Auch wurde registrirt, daß ich mit Dr. Márki und Dr. Weberle vereint, in ungarischer Sprache das „Népnevelök lapja" neu begründete. Genanntes Blatt überging mittlerweile in den Besitz des „Pester Vereins der Volkserzieher".

Im XX. Bande trat eine Pause für Ungarn ein. Dagegen veröffentlichte der XXI. Band den Wortlaut des ungarischen Volksschulgesetzes (S. 674—693); durch Erwirkung des Raumes für diese Publication habe ich Ungarns Schulwesen gewiß auch nicht „compromittirt". Auf S. 693 steht der Bericht des Ofener Central-Lehrerseminars neben dem über das Wiener Pädagogium. — Die Bände XXII bis XXVI bringen über Ungarn blos einzelne kurze Notizen. So z. B. über die Existenz des vom Minister herausgegebenen Schulblattes, welches jedem Volksschullehrer gratis verabfolgt wird, worüber in dieser Mittheilung weiter unten abgesondert referirt werden wird; über die Lehrerentsendungen nach Deutschland, wofür der Staat 75000 Thaler an Reisestipendien verausgabte; über den Procentsatz der des Lesens und Schreibens Kundigen. —

Nach wieder zweijähriger Pause ist im XXIX. Bande von Ungarn die Rede und zwar in einer abgesonderten Rubrik. Die veröffentlichten Daten sind dem amtlichen Berichte des Ministers entnommen. — Die neue Rubrik: „Entwickelungsgeschichte der Schule" hebt den inneren Werth des Jahresberichtes und muß dem Redacteur Dank gezollt werden dafür, daß er dem Jahresberichte für das Volksschulwesen das nothwendige universelle Kleid gegeben. Und damit wollen wir übergehen zur Betrachtung der einzelnen pädagogischen Erscheinungen Ungarns während der Jahre 1876 und 1877 in Bezug auf deren amtlichen, socialen und literarischen Charakter.

II. Schulgesetzgebung in Ungarn.

1. Der Reichstag hat sich seit 1868, in welchem Jahre das Schulgesetz gebracht wurde (vergleiche Pädagogischen Jahresbericht XXI. Band, S. 674), mit dem Schulwesen wiederholt befaßt. — In Folge unrichtiger Interpretation des Schulgesetzes entstanden verschiedene Wirrnisse,

so daß der Reichstag schon Anfangs 1872 in die Nothwendigkeit versetzt wurde, zu beschließen, daß für den Fall der Umwandlung einer confessionellen in eine Gemeindeschule, der Lehrer nicht entlassen werden darf, sondern mit an die verwandelte Schule gehen muß. In der bewegungsvollen Zeit von 1873 und 1874 debattirte der Reichstag auch Angelegenheiten schulischer Natur. — Doch die Uebergriffe der Confessionen wurden immer größer, die Komitats-Autonomie artete zur Anarchie aus; wir hatten eine parlamentarische Regierung, verantwortliche Minister, doch es fand sich in den Komitaten Niemand, der die Verfügungen der Regierung respectirt hätte. Die wichtigsten Actenstücke blieben unerledigt. Es fehlte die starke Hand, die die Staatsgewalt als Centralbehörde repräsentirt hätte. Da kam im Frühjahr 1874 die Fusion der Deák-Partei mit der des linken Centrums zu Stande und mit Anfang 1876 erhielten wir das Gesetz über die Verwaltungsausschüsse (Gesetzartikel VI. v. J. 1876). Ein solcher Ausschuß wirkt in jedem Komitat. An dessen Spitze steht der Obergespan. Mitglieder sind: der königl. Schulinspector, königl. Staatsanwalt, der königl. Postdirector, der königl. Telegraphendirector, der königl. Ingenieur, der königl. Steuerinspector (Regierungsbeamte), der Vicegespan oder Bürgermeister und einige vom Komitate oder der Stadt gewählte Mitglieder. — Für die Geschäftsgebahrung ist das System der Fachreferenten (für das Schulfach der Schulinspector) eingeführt. Die Verordnungen an die Verwaltungsorgane fertigt auf Grund der Vorschläge der Fachreferenten stets der Obergespan aus. Dadurch erhielt der Schulinspector das Executivrecht.

2. Diese Veränderung in der Gesammtverwaltung, sowie der Umstand, daß das Schulwesen aus den Fugen zu gehen drohte, brachte es mit sich, daß ein Gesetz gebracht wurde über die Schulbehörden. Das ist der Gesetzartikel XXVIII. vom Jahre 1876. Durch dieses Gesetz wurden die §§ von 116 bis 132 und die §§ 136 und 137 des Volksschulgesetzes vom Jahre 1868 außer Kraft gesetzt. Der Schulinspector muß nach § 3 das Administriren und das Unterrichten verstehen und bei Ernennungen hat der Minister darauf zu sehen, daß Personen zu Inspectoren ernannt werden, die sich auf dem Gebiete der Schule in Bezug auf Unterricht und Leitung durch praktische Wirksamkeit Verdienste erworben. Der Minister ist berechtigt, dem Schulinspector einen oder mehrere sachverständige und ständige Adjuncten beizugeben, welche regelmäßige Besoldungen haben. Auch kann er Sachverständige mit der fachmäßigen Prüfung und Untersuchung der Schüler betrauen. Diese erhalten Diäten und Reisespesen-Vergütung. Endlich hat der Minister das Recht schuleifrige Leute, die sich der Sache annehmen wollen, zu interimistischen Schulrevisoren zu ernennen, welche dem Schulinspector Hilfe leisten. Nach § 8 ist in jedem Schulbezirke eine Unterrichtscommission zusammenzustellen, welche das Recht der Meinungsabgabe und des Antragstellens hat. Nach § 9 muß an jeder Schule (gleichviel ob communal oder confessionell) ein Ortsschulrath wirken, der mit dem königl. Schulinspector in directem Verkehre steht. Dadurch, daß jede Schule einen Ortsschulrath haben muß, gleich-

viel, ob Staat, Gemeinde, Confession, Private oder Gesellschaften sie erhalten, sind wir der Idee der Schulgemeinden näher gerückt. — Das Postulat der selbständigen Schule ist eben die staatlich organisirte Schulgemeinde. Es gibt bürgerliche (politische), Kirchen-, Steuer-, Militär-Gemeinden mit entsprechender Verwaltung; auch die Schulgemeinde ist dadurch zu schaffen, daß Alle, die eine Schule errichten und erhalten wollen, sich vorerst zur Schulgemeinde constituiren müssen. Ohne Schulgemeinde gibt es keinen Schulbezirk. Ungarn hat wohl Schulbezirke, aber in diesen hat es keine „Schulgemeinden". — Ein Surrogat für die Schulgemeinden sind die durch das Schulaufsichtsgesetz angeordneten Ortsschulräthe (der bürgerlichen und confessionellen Gemeinden, der Gesellschaften, Privaten, und die staatlichen Schulpflegschaften). Das ganze Gesetz über die Schulbehörden umfaßt 19 Paragraphen. Wenn im nächsten Bande des „Jahresberichtes" der Raum es gestattet, so wird der Wortlaut desselben nachgetragen werden.

3. Ein Pensionsgesetz für Volksschullehrer hat die Legislative schon ein Jahr früher gebracht: den Gesetzartikel XXXII. v. J. 1875, welcher am 3. Mai die königliche Sanction erhielt. Durch dieses Gesetz hat der Staat die Pflicht übernommen, für die Pensionirung sämmtlicher Lehrer Ungarns zu sorgen. Das ist eine principielle Errungenschaft. Dieses Gesetz besteht aus 48 Paragraphen. Der beschränkte Raum gestattet es aber auch hier nicht, auf den Inhalt des Pensionsgesetzes jetzt einzugehen. Zudem müssen von schulmännischem Gesichtspunkte, betreffs des Pensionsgesetzes sehr viele Bemerkungen gemacht werden, weswegen es auch hier angezeigt scheint, ein tieferes Eingehen auf den Inhalt für das nächste Jahr zu lassen. Für jetzt so viel, daß der Pensionssatz des Lehrers nach 40 Jahren 300 fl. beträgt. —

4. Den Gesetzentwurf für Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen) hat der Unterrichtsminister im Jahre 1875 zu Weihnachten der Legislative vorgelegt. — Derselbe ist eine Umarbeitung des Eötvös'schen Vorschlages und beruht auf dem Princip zweier besonderer Mittelschulen. Derselbe fordert achtclassige Realschulen. Der Unterrichtsminister behält sich vor, den Lehrplan für die Mittelschulen zu bestimmen. Der Entwurf besteht aus acht Abschnitten und erstreckt sich auf Organisation der Staats-Mittelschulen, Verwaltung, Ordensschulen, nicht staatliche Mittelschulen, Privat-Mittelschulen, Inspection und Maturitätsprüfungen. — Da aber der Gesetzentwurf nicht zur reichstäglichen Verhandlung kam, so erließ der Minister mit Hinzuthun des Landesunterrichtsrathes Instructionen für Mittelschulen, welche den Graf Leo-Thun'schen Organisationsentwurf aufhoben. Die Realschulen wurden zu achtclassigen erweitert, es wurden methodische Conferenzen eingeführt, welche Institution auch bei der mehrclassigen Volksschule Segen stiften könnte. Was die vor bereits zwei Jahren angeordneten methodischen Conferenzen betrifft, so wird in denselben der periodenweise zu absolvirende Lehrstoff in vorhinein übereinstimmend festgestellt, zweckmäßig vertheilt, die methodische Manipulation des Unterrichts besprochen. Aus den unterbreiteten Protokollen dieser Conferenzen hat der Minister von dem Eifer und von der Berufsfreudigkeit

Kenntniß genommen, welche im Lehrkörper einiger vorzüglicherer Mittelschulen zu Tage tritt, und es ist unleugbar, daß die Conferenzen im Allgemeinen von guter Wirkung waren und sich namentlich als heilsame Institution zur Steigerung der Gewissenhaftigkeit der Professoren erwiesen haben. Da jedoch das Resultat der Conferenzen, wie dasselbe in den Protokollen enthalten ist, keineswegs der Aufgabe entspricht, ja die Conferenz-Vereinbarungen zum großen Theile nicht in solcher Form abgefaßt sind, daß sie den in den einzelnen Anstalten befolgten Unterrichtsgang genau darstellen und deren eingehende Prüfung und Vergleichung möglich machen würden — hat der Unterrichtsminister zu dem Zwecke, damit einerseits in sämmtlichen Mittelschulen ein gleichförmiges Verfahren befolgt werde, andererseits aber, damit die Protokolle ein lehrreiches Bild der inneren Zustände unserer Anstalten bieten und als Grundlage für die nöthige Vergleichung und zur Sanirung der eventuell sich zeigenden Mängel dienen sollen, unter Einvernehmung des Landes-Unterrichtsraths betreffs der künftigen Abfassung der Conferenz-Protokolle eine Instruction erlassen und dieselbe den Jurisdictionen behufs Anwendung in den unter ihrer Aufsicht stehenden Lehranstalten zugeschickt. So viel nun über die schulische Thätigkeit der ungarländischen Gesetzgebung, unseres Reichstages!

III. Wirksamkeit des königl. Unterrichtsministeriums.

Die Thätigkeit unseres Unterrichtsministeriums (Landes-Unterrichts-Verwaltungsbehörde) erstreckte sich auf alle Gebiete des Schullebens: Interpretation des Volksschulgesetzes, Durchführungsvorschriften, Verordnungen, Regulative, Schulbücher, Lehrmittel u. s. w. Die Gesammtthätigkeit des Unterrichtsministeriums verdient es, den Lesern des „Pädagogischen Jahresberichtes" detaillirt bekannt gemacht zu werden, was im Nachstehenden geschieht:

1. Gesetzes-Interpretation. Die augenscheinliche Planlosigkeit in der Unterrichtsverwaltung Ungarns, — die Halbheit in den Verfügungen der Regierung, — das Hervorkehren des confessionellen Elementes in Schulsachen, — die große Begünstigung der politischen Coterie, — die Furcht vor den kirchlichen Würdenträgern aller Confessionen, — die absichtliche und systematische Hintansetzung strebsamer Schulmänner, — das offene Zur-Schau-Tragen der Verkleinerung des ungarischen Schulmeisterthums, — das gewaltsame Eindrängen unendlich vieler auf dem Gebiete der Schule profaner Dilettanten, — das unmotivirte Verfolgen freier Lehrervereinigung, — die Lahmlegung ersprießlicher Thätigkeit auf dem Gebiete der Association, — die Schaffung verschiedener nach Confession und Nationalität getrennter Landes-Lehrerkörperschaften statt eines einzigen, einheitlich organisirten ungarländischen Lehrercorps, — die Verkennung der Wichtigkeit und Stellung des Lehrerstandes, — die Begünstigung des Laienthums in den Orts- und Bezirksschulräthen, — die niedriggeschraubte Lehrerbesoldung, — das Haschen nach schimmernden,

in die Augen fallenden, im Wesen aber nichtigen „sogenannten" Erfolgen, — die eingetretene totale Apathie der „Seele der Schule" in Folge des Druckes, — die absolute Bevorzugung aller andern und die möglichste Beschränkung der schulischen Fachinteressen, — die unrichtige, dem Zwecke nicht entsprechende Vertheilung der Staatsgelder zu Schulzwecken, — die Niederdrückung der heimischen Industrie durch industrielle Unternehmungen des Staates auf dem Schulgebiete, — die unerlaubte, ja gefährliche Concurrenz des Staates auf dem Gebiete der Schulbücherliteratur, — die Kammeraderie bei Vortheil bringenden Stellungen und Arbeiten: das Alles zusammengenommen und einzeln sind Dinge, welche in den Jahren von 1869 bis 1876 Klagen gegen die Regierung bildeten. — Um das Chaos der Verwirrung voll zu machen, kamen falsche Informationen, planmäßiges Verhetzen der Schulmänner untereinander und in ihrer Haltung gegen die Regierung. Böswillige Menschen suchen im Verketzern und Verhetzen Anderer eigenen persönlichen Vortheil, Erhöhung, Titel.

Jahre der heftigsten Kämpfe mußten vergehen! Endlich reifte die Ueberzeugung, daß der heftigste Feind des Schulwesens im eigenen Lager wüthet, wo Servilismus, Augendienerei, Unfähigkeit, Wohlleben, Gleisnerei u. s. w. Triebfeder des Handelns sind; daß der zweite mächtige Feind im Lager der Ultramontanen und Mucker zu finden; daß nur der Staat Förderer und Schützer des Schulwesens sein kann, wenn die leitenden Persönlichkeiten es wollen.

Hiefür den Beweis zu liefern gab es nur einen Weg, und diesen hat die Regierung im Sommer 1876 einzuschlagen angefangen. Denn:

a) Die Interpretation des Volksschulgesetzes durch die Regierung war verfehlt und falsch. Die Schulaufsicht durch den Staat war illusorisch gemacht; es bestand keine directe Verbindung zwischen den Staatsschulinspectoren und den confessionellen Schulen, ja die Instruction für Schulinspectoren trug denselben auf, bei den Visitationen der confessionellen Schulen „es dankbar anzunehmen, wenn der confessionelle Lehrer so gefällig ist, in Gegenwart des Schulinspectors zu prüfen". Der Inspector selbst durfte an die Kinder keine Frage stellen. Bei dem Wechsel des Charakters der Schule (Umwandlung einer confessionellen Schule in eine communale) war es Vorschrift, die im Schulgesetze keine Begründung fand, den Lehrer brodlos zu machen, ihn neu wählen zu lassen und mußte diesen Unfug — wie schon erwähnt — der Reichstag selbst abstellen. — Dann gaben die „Instructionen" der Regierung, welche das Schulgesetz interpretirten, den Confessionen dem Staate gegenüber zu viel Rechte; der Lehrer — die Seele der Schule — kam gar nicht in Betracht, ꝛc. ꝛc.

b) Die Confessionen durften Lehrpläne nach Belieben fabriziren, Schulbücher ad libitum gebrauchen; der Schulinspector hatte kein Recht unzweckmäßige oder staatsgefährliche Bücher zu verbieten. Er durfte alle Mißstände dem Minister melden: das war sein Recht.

c) Die Schulinspectoren sind aus der Reihe abgedankter, abgewirthschafteter „Dignitäten" genommen worden. Unter denselben waren alle Stände vertreten, — nur der Volksschullehrerstand nicht.

Es wurden viele Leute Vorgesetzte des Lehrers, die seit ihren Kinderjahren keine Schule sahen, ja, die selbst ihren Titel nicht ohne orthographische und grammatische Fehler schreiben konnten u. s. w.

d) Die Lehrer waren ihrer Posten nicht sicher; jeder Strolch konnte den Lehrer brodlos machen, wenn es ihm gelang, den Charakter der Schule zu ändern.

e) Die Lehrerwaisen und Lehrerwittwen erhielten keine Pensionen, trotzdem § 71, der Ratio educationis dem Lehrer nach 30 Dienstjahren sein ganzes, der Wittwe dessen halbes Gehalt gewährleistete.

Das Alles machte unter den Besten der Lehrer viel böses Blut. Ich führte im „Ungarischen Schulboten" gegen die unglückselige Schuladministration einen harten Kampf; obgleich Staatsbeamter, befand ich mich gegen die Unterrichtsverwaltung in heftiger, oft rücksichtsloser Opposition. Meines journalistischen Fürgehens wegen wurde ich versetzt, später Dienstes enthoben. — Doch ich habe das Interesse der Schule und des Vaterlandes höher gestellt als mein persönliches und tadelte scharf, was zu tadeln war. Man hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich ein Feind des Ministers und des Ministerialrathes Gönczy sei und nur aus Oppositionssucht gegen ihr Wirken schreibe. — Böse Menschen haben das Feuer geschürt, mich verdächtigt, verunglimpft, mein redlich Streben in den Koth gezerrt. Und doch wollte ich nie mehr, als ein starkes, directes staatliches Schulregiment, Fachaufsicht auch für die Schule, einen gebildeten Lehrerstand. Persönliche Motive, Sympathien oder Antipathien leiteten mich nie, trotzdem Ohrenbläser gerade das dem Minister Trefort und dem Rathe Gönczy hinterbrachten. Mein Kampf war ein Principienkampf. — Kaum brachte der Reichstag das Gesetz über die Schulaufsicht und die Verwaltungsausschüsse, welche der parlamentarischen Regierung auf die Administrations-Angelegenheiten des Landes Einfluß gewährleisten, da trat die Wendung ein.

Am 2. September 1876 hat der Unterrichtsminister alle auf die Durchführung des Volksschulgesetzes bezüglichen Instructionen, die so viel Unheil anstifteten und auch mich zur Opposition gegen die Regierung gezwungen haben, außer Wirksamkeit gesetzt und an deren Stelle vier neue zweckmäßige Instructionen erlassen: 1) an die bürgerlichen Gemeinden; 2) an die bürgerlichen Ortsschulräthe; 3) an die Curatoren der staatlichen Schulanstalten; 4) an die königlichen Schulinspectoren. — An demselben Tage erließ der Minister Verordnungen an die Confessionen, worin denselben aufgetragen wird: 1) Lehrpläne anzufertigen und dieselben den königlichen Schulinspectoren zur Genehmigung und Kenntnißnahme vorzulegen; 2) die Schulbücher und Lehrmittel zu bestimmen und deren Verzeichniß dem königlichen Schulinspector zur Gutheißung vorzulegen; 3) Ortsschulräthe für jede Schule wählen zu lassen und von der erfolgten Wahl den königlichen Schulinspector zu verständigen. —

Fast gleichzeitig mit der Aufhebung jener alten Verordnungen, die

über das Schulwesen Ungarns unsägliches Elend gebracht, hunderte von Lehrern brodlos gemacht, sind die Schulbezirke neuorganisirt, die königlichen Schulinspectoren neu ernannt worden. Der meiste Schund aus denselben wurde beseitigt und an deren Stellen traten Fachmänner, fast durchgehends — Volksschullehrer. —

Das war eine Mannesthat, die der Minister Trefort vollbracht! In einem an den Ministerialrath Paul Gönczy gerichteten und im „Ungarischen Schulboten" publicirten „Offenen Sendschreiben" erklärte ich unumwunden, daß die bisherige Opposition gegen die Regierung nunmehr gegenstandlos geworden; daß die Lehrerschaft Ungarns, treu ihrer Aufgabe und Bestimmung, nunmehr unerschütterlich an der Seite des Unterrichtsministers stehen kann.

Der Kampf wurde abgebrochen, weil es nichts zu streiten gab! Ich habe es freudig gethan, so schmerzlich mich auch die erfahrene Kränkung stets berührte. Aber die Sache steht höher als die Person. —

Außer obigen Gründen war die Opposition gegen die Regierung auch darum gegenstandlos geworden, weil der Minister ebenfalls im Herbste 1876 erklärte, daß in Ungarn kein Schulbücherzwang, kein Schulbüchermonopol bestehe; außerdem hörte der zwangsweise Unterricht der Erwachsenen auf; auch mit der Fabrikation und dem Verschleiß von Lehrmitteln wurden vaterländische Industrielle betraut; den Gemeinden wird nicht mehr verboten, den Lehrern mehr als 300 fl. Gehalt zu geben u. s. w.

Die Unmittelbarkeit in der Staatsschulaufsicht folgt eben daraus, daß das Schulwesen ein „Politicum" ist. — Man sagt, Alles das wäre so gekommen, auch ohne meine, ohne des „Schulboten" Opposition. Ich will das gewiß nicht in Abrede stellen. — Aber ich habe meine Pflicht gethan, ich konnte nicht anders, gerade so, wie jetzt, da ich das Vorgehen des Ministeriums rühme.

Und erst die Energie, der strenge Ton, der die erwähnte Septemberverordnung des Ministers durchweht, gebietet Achtung. Allen königlichen Schulinspectoren, allen Komitaten, Verwaltungsausschüssen, kirchlichen Oberbehörden wird „aufgetragen", die neuen Instructionen „pünktlich und strenge" vollstrecken zu lassen. Der Minister „erwartet und fordert" vor Allem „tactvolles" Vorgehen und „Energie"; er „bittet" nicht wie früher. Das ist eine eines parlamentarisch-verantwortlichen Ministers würdige Sprache, umsomehr als man in Ungarn gewohnt war, in Verordnungen und Erläßen, welche an Municipien und Confessionsbehörden gerichtet waren, nur „achtungsvolles Ersuchen", höchstens „dringendes Aufrufen" zu finden, wo „befohlen" hätte werden sollen.

Darum gehen wir Lehrer mit der Regierung wieder, wie vor zehn Jahren, Hand in Hand.

Um aus den neuen ministeriellen Instructionen Beläge zu bieten, verweisen wir auf nachstehende Sätze.

Vor Allem sei erwähnt, daß das, was in der Schuladministration

fehlte, geschaffen wurde. Nämlich das Schuldirectorat an jeder Volksschule. Der Director leitet die Schule im Sinne der Normen; er achtet darauf, daß die Unterrichtsstunden genau eingehalten werden; er wirkt dahin, daß die Schule den Forderungen des Gesetzes entspreche u. s. w. Der Director wird aus dem Status des an derselben Schule wirkenden Lehrkörpers vom Ortsschulrathe gewählt, der Schulinspector bestätigt die Wahl. Der Lehrer und Director, als Bildner der künftigen Generation, verwendet seinen ganzen Einfluß darauf, die bei den Ortsbewohnern wahrgenommenen Fehler schon unter den Kindern zu beseitigen. Der Lehrer und Director wendet alles Mögliche an, den Unterricht in den Handarbeiten, die zweckmäßige Pflege des Schulgartens einzuführen.

Unsere Lehrer-Vereine wünschen die Tragkraft der Association zur Geltung zu bringen. Bei Gelegenheit der Vereinsversammlungen werden solche Fragen zum Gegenstande der Discussion gemacht, welche die Hebung und Verbreitung der modernen Wissenschaft bezwecken und es ist daher wünschenswerth, daß in erster Reihe die Lehrer in corpore an solchen Versammlungen Theil nehmen; es ist hinwiederum billig, daß der die Conferenz besuchende Lehrer auch materiell von der Gemeinde unterstützt werde. Wenn daher der Lehrer einen Wagen oder Fuhrlohn verlangt, ist die Gemeinde im Sinne des ministeriellen Erlasses verpflichtet, seinem Wunsche zu willfahren; sollte sie dieses jedoch nicht thun — macht der Lehrer Meldung hievon beim Schulinspector.

Auch der Seelsorger hat seine Pflichten. Als Mitglied des Ortsschulrathes controlirt er die inneren und äußeren Angelegenheiten der Schule und wirkt mit seinem Einflusse dahin, daß die Schule den Anforderungen des Gesetzes entspreche. Die zur Ausfüllung der statistischen Tabellen nöthigen Daten aus den Matrikelbüchern übermittelt er zur bestimmten Zeit dem Gemeindevorstand und signirt die Ausweise mit seiner Unterschrift. Er hat die Verfügung zu treffen, daß in der Schule den Kindern seiner Confession die Religions- und Sittenlehre zu solchen Stunden vorgetragen werde, in welchen die Kinder anderer Confession von der Schule abwesend sind. Er hat mit Aufmerksamkeit den ordentlichen Schulbesuch zu verfolgen und darüber zu wachen, daß der Vorstand gegen saumselige Aeltern schulpflichtiger Kinder dem Gesetze gemäß verfahre und daß die Strafbeträge solcher Aeltern dem Ortsschulrathe regelmäßig abgeliefert werden. Wenn er in den Agenden der Schule irgend einen Fehler wahrnimmt, hat er über die Abstellung dieses Fehlers Anträge zu stellen.

Dann ist auch der Stuhlrichter ein wichtiger Factor im Organismus geworden. Denn er sorgt auf Ansuchen des Schulinspectors oder der Municipalcommission für die Zustellung der in Volksschulangelegenheiten erlassenen, durch die Gemeinde-Vorstände zu realisirenden Verordnungen an die betreffenden Gemeinde-Vorstände, er controlirt deren wirkliche Ausführung und besucht auf Grund der vom Minister erlangten Betrauung die Schulen seines Bezirkes, um sich zu überzeugen, ob die Gemeinden ihren Obliegenheiten entsprechen. Wenn

er einer Versäumung auf die Spur kommt, urgirt er den saumseligen Vorstand zur Erfüllung seiner Pflicht und kann sogar seine Bestrafung veranlassen. Besonders hat er darauf zu achten, ob die zur Vermehrung des Stammvermögens der Schule zu geschehende Absonderung des hundertsten Theiles des Hotters bei Gelegenheit der Commassation auch wirklich abgesondert wurde? Ob die Gewerbetreibenden der Gemeinde ihre Lehrlinge in die Schule schicken? Wenn er in dieser Beziehung einer Versäumniß auf die Spur kommt, verfährt er gegenüber den Gemeinderichtern im Sinne des Gesetzes. — Der Schulinspector beaufsichtigt die Volks-Unterrichtsanstalten des Comitates, die Kleinkinderbewahranstalten, Bürger-, Gewerbe- und Handelsschulen. Die ihm untergeordneten Schulen besucht er entweder selbst oder läßt dies in seinem Namen thun, um sich zu überzeugen, inwieferne dieselben den Anforderungen des Gesetzes entsprechen oder nicht. Er beobachtet das Wirken des Lehrkörpers, der Gemeinden, des Ortsschulrathes und der Stuhlrichter und verfügt in Volksschul-Angelegenheiten im Sinne des Gesetzes.

Der Verwaltungs-Ausschuß begleitet die Schulverhältnisse mit Aufmerksamkeit, zieht alle diejenigen Gemeinden zur Verantwortlichkeit, die keine Schule haben, und trifft zu deren Errichtung die nöthigen Verfügungen. Er controlirt die Ausführung der in Angelegenheit der Vollstreckung des Gesetzartikels XXXVIII vom Jahre 1868 und des Gesetzartikels XXVIII vom Jahre 1876 gegebenen Anweisungen. Wenn der Municipal-Ausschuß einer Versäumung auf die Spur kommt, ist er verpflichtet, gegen die betreffenden Gemeinden die Disciplinar-Untersuchung anzuordnen. Der Municipal-Ausschuß läßt die gesetzwidrigen oder sogenannten Winkelschulen sperren, wacht über die Erziehung der Waisenkinder und sorgt dafür, daß sie bei guten Leuten placirt und in die öffentlichen Schulen geschickt werden, oder läßt auf socialem Wege für dieselben Versorgungsanstalten errichten. Er wendet Alles an, daß für die Kinder der Arbeiterclasse in jeder Gemeinde Kinderbewahr-Anstalten errichtet werden, und befördert die Errichtung höherer Volks- und Bürgerschulen, sowie der Gewerbe- und Handelslehranstalten.

Der größte Fehler, der gemacht werden konnte, war nach Schaffung des Volksschulgesetzes 1868 der, daß die von politischen Gemeinden gegründeten und erhaltenen Schulen, weil sie damals, als der Staat katholisch war, als Institutionen des Staates „katholische Schulen" genannt wurden, eigentlich aber Gemeindeschulen waren, als Schulen der katholischen Confession erklärt wurden. — Dieses gewaltsame Verwirren unserer Schulverhältnisse hat schweren Kampf gekostet. — Endlich nach jahrelangem Nachgeben gegenüber den Confessionen erschien anfangs 1877 an den Magistrat zu Pancsova gerichtet nachstehende Ministerialverordnung, die als Vorläufer des Betretens rechter Bahnen betrachtet werden mag. Die Verordnung lautet: „Es ist mir zur Kenntniß gelangt, daß bei Gelegenheit der Besetzung einer Lehrerstelle in Betreff des Charakters jener Schulen in Pancsova, wo die Unterrichtssprache die serbische ist, neuerdings wieder die Ansicht aufgetaucht ist, als seien genannte Schulen Confessionsschulen, nicht aber Gemeindeschulen. Dem entgegen erachte ich es behufs zur

Kenntnißnahme und Darnachachtung vor der städtischen Communität zu erklären, daß in Rücksicht dessen, daß die auf dem Rayon der Stadt Pancsova bestehenden serbischen Schulen — mit Ausnahme der vor zwei Jahren eröffneten und durch die kirchliche Confession erhaltenen höheren Mädchenschule — nicht nur bis zum Jahre 1871, d. i. bis zum Erscheinen des Reglements für die Grenzschulen, sondern auch nach demselben ausschließlich und einzig auf Kosten der politischen Gemeinde erhalten wurden und auch jetzt noch erhalten werden, so zwar, daß die politische Gemeinde die serbischen Schulen, weil sie, um diese Schulen zu unterbringen, kein eigenes Gebäude besitzt, wol in den Gebäuden der griechisch-orientalisch-serbischen Kirche unterbrachte, für den Gebrauch derselben aber der kirchlichen Confession einen ordentlichen jährlichen Hauszins zahlt, die Besoldung der Lehrer aus der Casse der politischen Gemeinde verabfolgt und überhaupt alle die Lasten der serbischen Schulen trägt: — ist es außer allem Zweifel, daß die fraglichen serbischen Schulen den Charakter einer Gemeindeschule tragen, auf welche folglich die griechisch-orientalisch-serbisch-kirchliche Confession — mit Ausnahme des Religionsunterrichtes — keinerlei Einfluß in Anspruch nehmen kann, sondern daß sämmtliche Angelegenheiten dieser serbischen Schulen, also auch die Lehrerwahl der von der politischen Gemeinde im Sinne der Gesetze gewählte Ortsschulrath mit strenger Rücksicht auf das Grenzschulreglement mit Intervention der in diesem Regulativ bezeichneten höheren Behörden zu erledigen hat."

Es wäre zu wünschen und ist im Interesse der Schule unaufschiebbar, daß eine Ministerialverfügung ähnlichen Inhaltes an alle Confessionsbehörden gerichtet werde. Eine solche Verordnung wäre für die freie selbständige Schule eine Errungenschaft!

2. Nebst den neuen Interpretationen und Durchführungsvorschriften sind auch noch andere für die praktische Schulführung wichtige Formularien, Instructionen u. s. w. herausgegeben worden. Um Alles, was das Unterrichtsministerium den Schulen und Lehrern bietet, übersichtlich darzustellen, sei es mir gestattet, im Nachstehenden dessen „Thätigkeit in amtlicher Pädagogik" zu verzeichnen. Es seien genannt: a) Lehrplan für die Volksschulen Ungarns vom 26. August 1877. Zahl 21,678. Derselbe ist in allen Landessprachen erschienen, und kostet im Amtswege bestellt 15 Nkr. b) Lehrplan für höhere Volksschulen. (Preis 15 Nkr.) c) Lehrplan für Bürgerschulen vom 26. August 1877. (Preis 15 Nkr.) d) Organisation der Lehrerbildungsanstalten (Preis 15 Nkr.) e) Lehrplan des Budapester Bürgerschullehrerseminars. f) Lehrplan des Budapester Bürgerschullehrerinnenseminars. g) Lehrplan für die Staats-Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. h) Regulativ für die Lehrbefähigungsprüfungen an den Staats-Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten 1) für Elementarschulen, 2) für höhere Volks- und Bürgerschulen. i) Regulativ über die Leitung und Direction der Staatsseminarien. j) Regulativ über die Bildung von Lehrkörpern aus den Lehrern an Elementar- und höheren Volks- und Bürgerschulen, sowie an Seminarien. k) Organisation der Handelsschulen. l) Organisation der staatlichen höheren Mädchenschule in Budapest. m) Instructionen für Bezirksschulinspectoren. n) Instructionen

für die Pflegerschaften der staatlichen Volksschulen. — o) Instructionen für bürgerliche Gemeinden. — p) Instructionen für die Ortsschulräthe der bürgerlichen Gemeinden. (Letztere beiden Verordnungen sind in ungarischer, deutscher, kroatischer, serbischer, ruthenischer und rumänischer Sprache erschienen. Die ungarische und deutsche Ausgabe lag dem Referenten vor.) — r) Außer diesen Amtsvorschriften sorgte das Unterrichtsministerium für alle Drucksorten, welche zur Schulführung in Volksschulen und Seminarien nothwendig sind und zwar gibt es für Volksschulen vier Formularien: Aufnahmskatalog (A), Matrikel (B), Katalog für Schulversäumnisse (C), Katalog für die Evidenzhaltung (D); für Seminarien drei Formulare: Aufnahmskatalog (A), Matrikel (B), Katalog für Versäumnisse (C). — s) Die Landes-Matrikel wird im königl. ungarischen Unterrichtsministerium geführt und gibt es für dieselbe folgende Drucksorten: a) für Lehrbefähigungen an Elementarschulen; b) an Bürger- und höheren Volksschulen; c) für Lehrerinnen aa) an Volks- bb) an Bürgerschulen. — Diesen entsprechende Formularien werden auch an die einzelnen Seminarien abgegeben. t) Für Volks- und Bürgerschulen, sowie für Seminarien und zwar für Knaben und Mädchen, für Candidaten und Candidatinnen abgesondert ließ das Unterrichtsministerium Zeugnißformularien drucken; dabei ist Rücksicht genommen auf höhere Volksschulen mit landwirthschaftlicher oder industrieller Oberclasse. — Die Schulberichtformularien für Volksschulen sind auch nicht vergessen. Formulare der Lehrer- und Lehrerinnen-Diplome, für Elementar- und Bürgerschulen abgesondert, sowie Zeugnißformulare für Handarbeitslehrerinnen wurden durch das Ministerium ebenfalls ausgegeben. All diese Drucksorten können durch die königl. Universitäts-Buchdruckerei für den Preis von 2 bis 8 Nkr. pro Stück bezogen werden. u) Von besonderer Wichtigkeit ist das im Auftrage des Unterrichtsministers durch Paul Gönczy herausgegebene Werk: „Baupläne für Volksschulen." — Das Ganze erschien in Folio und bringt auf 23 Text-Seiten die Anleitung, wie man billig zweckmäßige Schulhäuser bauen kann, und auf 15 Tafeln die Baupläne hiezu mit Grundriß, Façade, Querdurchschnitt, von der einclassigen bis zur sechsclassigen Schule. Bei letzterer fehlen die Pläne für Lehrerwohnungen. Die 13. Tabelle bringt Schulbänke in Neben-, Vorder- und Queransicht. Tabelle 14 enthält Entwürfe für Oefen und Aborte. Tabelle 15 den Plan eines Schulgartens. Mit einem Wort: Das Werk ist recht brauchbar und halbamtlichen Charakters; drum wurde es hier verzeichnet. v) Um allen Bedürfnissen der Volksschule gerecht zu werden, hat der Unterrichtsminister auch Schulbücher anfertigen lassen und verlegt. Hierüber ist bei den einzelnen Fächern der „lit. Uebersicht" (S. unten.) und unter „Preisarbeiten" ausführlicher die Rede. w) Weitere Verordnungen und Verfügungen des Unterrichtsministers erschienen in den sogenannten „ministeriellen Berichten". Der ungarische Unterrichtsminister ist nämlich gehalten, über den Stand des Volksbildungswesens dem Reichstage alljährlich einen Bericht vorzulegen. Seit 1870 haben wir nun pro 1875 und 1876 den sechsten Bericht des Ministers zu Gesichte bekommen. Dieser letzte Bericht dient zur Grundlage für die statistischen Mittheilungen in diesem Referate für den Jahresbericht. x) Eine

„amtlich=literarisch=schulische" Erscheinung ist endlich der Staatsvoranschlag des Unterrichtsministers. Die Daten für Bedarf und Bedeckung in vorliegendem Referate sind dem „Budget des Unterrichtsministers pro 1878" entnommen. z) Die Schulen der ungarischen Militärgrenze, welche bekanntlich provinzialisirt und theils den südlichen Comitaten einverleibt, theils zu einem selbständigen Comitate, dem Severiner, umgestaltet wurde, erhielten durch das vom König vom 16. October 1877 sanctionirte Regulativ eine neue Organisation. — Dieses Schulstatut enthält folgende drei Abtheilungen: 1) Die Angelegenheiten der Volksschule. 2) Die Rechtsverhältnisse der Lehrer. 3) Die Leitung und Direction der Schulen. Die am Schlusse des vorigen Punktes mitgetheilte Verordnung des Unterrichtsministers ist ein Ausfluß dieses Regulativs.

IV. Die Confessionen und die Schule.

1. **Die Katholiken Ungarns** erhielten ein Schulstatut. Dasselbe haben die ungarischen Bischöfe am Schlusse des Jahres 1877 geschaffen. Sie kamen in Ofen öfter zusammen, conferirten. Das Resultat war: die Entsendung einer Fachcommission. Am 25. October 1876 trat in Gran diese Fachcommission (lauter Geistliche) zusammen, um das katholische Schulwesen den Forderungen des Gesetzes gemäß zu reorganisiren. Diese Commission arbeitete Lehrpläne und Instructionen für katholische Schulen aus, indem sie die staatlichen Vorschriften copirte und für „katholische Verhältnisse" umarbeitete. Durch das Elaborat der Commission wurde der Einfluß und die Herrschaft des Ortspfarrers und Bischofs auf die von Katholiken erhaltenen Schulen gesichert, das Elaborat wurde von dem Episcopate in späteren Conferenzen angenommen und soll auch die königl. Sanction erhalten haben. Aus diesem Elaborate mögen hier einige Sätze folgen: § 15. „Der Pfarrer ist der ordentliche Präses des Schulstuhles." Wer am Lande — in einem Dorfe, welches ausschließlich nur Bauern beherbergt, lebt, der weiß es, welchen Einfluß der hochwürdige geistliche Vater ausübt; er ist in ein und derselben Person Lehrer, Richter, Notar, Papst. Zu diesen vielen Titeln muß natürlich auch noch „Präses" zugefügt werden, wenn er auch ein aufgedrungener Präses ist. § 23. „Laut diesem wird der erwählte und von der bischöflichen Behörde bestätigte Lehrer durch den Schulinspector (d. h. Dechant) oder im Verhinderungsfalle durch den Ortspfarrer in sein Amt eingeführt, und zwar in der Kirche in Anwesenheit der Gläubigen, wo er das tridentinische Glaubensbekenntniß feierlich abzulegen hat." Weshalb ist das? Will man dem Lehrer etwa auf diese Weise alle seine Gelüste nach Freiheit vertreiben, und ihn zwingen mit der Kirche, oder besser gesagt, mit dem Clerus — mit seinem Unterdrücker zu gehen? Wenn das die Absicht des Clerus ist, dann hat er die Rechnung falsch und ohne Wirth gemacht; denn durch eine solche Behandlung wird sich der Clerus die Lehrer nie anhänglicher, wohl aber immer feindlicher machen, und der Durst nach Freiheit d. h. nach der Trennung von der Kirche wird immer größer

sein. § 27. „Der Schulstuhl sorgt, daß keine Bücher oder Mappen, welche die bischöfliche Behörde nicht gut geheißen, oder die Regierung verboten hat, benützt werden." Ganz richtig, ich bin auch dafür; aber die bischöfliche Behörde soll dann solche Bücher, über deren Inhalt man lachen muß, nicht gut heißen und anempfehlen. In einer 1873 erschienenen Naturgeschichte für die kroatischen Schulen der Raaber-Diöcese heißt es, Seite 26, im vierten Absatze: „Der Wachholderstrauch hat auch im Winter grüne Blätter. Das ist nicht wahr, Herr Vetter! Der Wachholder hat Nadeln und keine Blätter". Von orthographischen Fehlern will ich gar nicht sprechen; Seite 1 sind deren allein 16. In der „Geschichte der Ungarn", für die Raaber Diöcese sind die grammatikalischen und orthographischen Fehler unzählbar. Die Fabrikanten dieser Bücher sind gelehrte Leute, aber Pädagogen sind sie doch nicht. § 34 ist der schönste. „Der Schulstuhl überwacht das moralisch-sittliche Betragen des Lehrers." Hier werden also die Mitglieder des Schulstuhles zu Spionen gebraucht, und der Lehrer, — der Lehrer des Volkes unter die Aufsicht der Bauern, vielleicht seiner gewesenen Zöglinge, welchen er Moral gelehrt hat, gestellt. Aufsicht muß sein, das verstehen wir Lehrer ganz gut, aber nur eine vernünftige, unserem Stande entsprechende.

Kein Lehrer, kein weltlicher Katholik wurde gefragt, keiner erhielt die Aufforderung, die pädagogische Seite des Elaborates zu beleuchten; denn Geistliche, zumal Bischöfe sind geborne Pädagogen, sie decretiren „ex cathedra." Jeder katholische Lehrer muß nach seiner Anstellung in der Kirche, vor dem Altar knieend, sein Glaubensbekenntniß ablegen und auf die Satzungen des Tridentinischen Conciliums schwören. Das ist in Ungarn der Diensteseid der Lehrer an katholischen Schulen. Der Bischof trat in seinem Sprengel in Betreff der Schule an die Stelle des Königs; das Ministerium wird vom Capitel repräsentirt, darin spielt die Rolle des Unterrichtsministers der katholische Diöcesan-Schulinspector. So viele Decanate, ebensoviele katholische Bezirksschulinspectoren gibt es. Jeder Pfarrer ist Schuldirector. — Alle unterstehen als katholische Schulbehörden dem königlichen Schulinspector. So erklären sich unsere Geistlichen die Freiheit der Kirche! Sie beugen sich vor dem Schulinspector, nur damit sie über Lehrer und Schule herrschen können. — Diese Zustände sind für die Dauer unhaltbar. —

Selbstverständlich beziehen sich die soeben skizzirten Normen und Verhältnisse auch auf die Schulen und Lehrer der griechisch-katholischen Confession.

2. Die griechisch-orientalische Confession hat ein aus dem Jahre 1869 stammendes Schulstatut, demgemäß der Congreß die kirchlichen Schulinspectoren zu entsenden hat und auch wirklich entsendete. Hier sind die Schulleitungszustände noch verworrener, als bei den Katholiken.

3. Die israelitischen Schulen wurden im ganzen Lande meist nach dem im Jahre 1869 gebrachten Congreßstatut organisirt. Es gibt aber zweierlei jüdische Schulen: 1) neologe, 2) orthodoxe. Erstere stehen unter oberster Leitung der „israelitischen Landeskanzlei", letztere unter der der „israelitischen Durchführungscommission". Nach dem Congreßstatute ist jeder Lehrer auf seiner Stelle als definitiv zu betrachten, dem im Verlaufe

der ersten drei Jahre nicht gekündigt wurde. Nun sorgen aber die israel. Gemeinden dafür, daß kein Lehrer diese drei Jahre ungekündigt verlebe. Von daher stammt es, daß in Ungarn die jüdischen Lehrer „Zugvögel" sind. Keiner weiß, in welchem Winkel des Vaterlandes er eine Stätte für seine Wirksamkeit als Jugendbildner finden wird. Das ist ein sehr trauriges Capitel; ich breche ab umsomehr, als Hoffnung vorhanden ist, daß die Regelung der Frage der jüdischen Schulen bald in Angriff genommen wird. Die königl. Schulinspectoren entfalten hier vielerorts eine lobenswerthe Energie. Möge es für diesmal an vorliegenden Andeutungen genügen.

4. **Die evangelisch Reformirten** gefallen sich darin, im Interesse der confessionellen Freiheit, die Schule in möglichst enge confessionelle Schranken zu ziehen. Sie opponiren der Regierung „in politicis" und zerren ihre Opposition auf das kirchliche und schulische Gebiet. So entstand der Culturkampf auch in Ungarn. Der Stefanstag ist in Ungarn nämlich ein Landesfest, wie z. B. der Sedantag oder der Versailler Kaiserkrönungstag in Deutschland. Die Serben und Rumänen wollten das Staatsfest nicht überall begehen, deshalb hat der Minister des Innern im Verein mit dem Unterrichtsminister an die Confessionen eine Verordnung ergehen lassen (am 15. Jänner und 8. Februar 1878), derzufolge der 20. August als Landesfest gefeiert werden müsse, wenn es die Bevölkerung wünsche. Dagegen legten die Superintendenzen Verwahrung ein, am 1. Mai hat Aladan Malnár sogar im Reichstag interpellirt und den Unterrichtsminister aufgefordert, seine Verordnung zurückzunehmen, weil dieselbe die Freiheit der Kirchenautonomie gefährdet. Man verschanzt sich hinter das Gesetz vom Jahre 1797, vergißt aber dabei, daß der Superintendent Székács selber nachgewiesen, daß die „Canones von staatswegen nicht bestätigt wurden". Am 4. Mai hat Trefort seine Landesfeierverordnung außer Kraft gesetzt, weil er die Angelegenheit auf gesetzlichem Wege regeln will. — Gleichwie aber die Ultramontanen katholischerseits der preußischen Regierung in Preußen Schwierigkeiten machen, so treiben unsere protestantischen Mucker in Ungarn allerlei Allotria, wenn es sich darum handelt, der Regierung zu opponiren. Kaum war der Lärm um den Stefanstag verklungen, und schon fanden unsere Confessionalisten andere Angriffspunkte.

An einigen protestantischen Gymnasien wird nämlich mit Genehmigung des Superintendenten eine oder die andere Classe übersprungen oder man dispensirt einzelne Schüler von einem oder mehreren Lehrgegenständen. Minister Trefort hat das im Interesse der Einheitlichkeit der Staatsschulleitung verboten und sich selbst das Recht der Genehmigung vorbehalten.

In seiner Sitzung am 20. Juni hat nun der evangelisch-reformirte „Convent" in Budapest gegen das Vorgehen des Ministers Protest eingelegt und dasselbe als einen Eingriff in die Rechte der Kirche erklärt. Die Herren vergaßen, daß die diesbezüglichen Referenten im Unterrichtsministerium auch Protestanten sind (Száß, Gönczy, Tanárky, Gömöry u. s. w.), welche wissen, was Recht des Staates und was Recht der

Kirche ist. Ja, der Ministerpräsident Tisza selber ist Protestant, der jederzeit für Freiheit der protestantischen Kirche eingestanden war. Aber die politischen Gegner: Molnár Aladár, Ballagi u. s. w. versteckten sich in den Mantel der Freiheit der Kirche und wollten der Regierung durch „ein Bischen Culturkampf" Verlegenheiten bereiten zu einer Zeit, wo der Regierung gerade in Hinsicht der staatlichen Unterrichtsverwaltung kein Vorwurf gemacht werden kann, wo jeder Schulmann sich moralisch verpflichtet halten muß mit der Regierung zu gehen.

Diese Pflicht tritt für jeden Lehrer umsomehr heran, als am 30. April 1878 vom Debrecziner reformirten Convent, für alle fünf evangel.-reformirten Superintendenzen giltig, ein Plan ausgearbeitet wurde, welcher die Schule ärger niederdrückt, als das katholische Elaborat der Bischöfe. — Der Organisationsplan floß aus der Feder des reformirten Pfarrers Samuel Tóth. Eine reformirte Synode steht in Sicht. Die Vorbereitungscommission, welche am Anfange des Sommers 1878 ihre Sitzung in Debreczin hielt, hat den Plan angenommen. — Und was ist denn so Gefährliches in diesem Plane? Wir wollen einige schulische Bestimmungen desselben näher ins Auge fassen: Der Convent des reformirten Kirchensprengels Jenseits der Theiß hat den Beschluß gefaßt, gestützt auf die „durch den Usus sanctionirten bestehenden Kirchenverhältnisse" ein neues Organisationsstatut zu entwerfen, um dessen Sanctionirung — durch den Staat? Beileibe! — durch die Bezirkskirchenversammlung zu veranlassen. Das Werk besteht aus drei Abschnitten und bezweckt das Ganze eine unerhörte Geistesknechtung, da dasselbe nicht weniger will, als den reformirten Pfarrer zu einem unfehlbaren Papst, zu einem kleinen Herrgott zu machen Im zweiten Abschnitte wird in den §§ 102—107 der „Lehrer und Gesangsleiter" gedacht. Wie? Davon geben folgende Punkte Zeugenschaft. „Die Lehrer, welche in den das Eigenthum der Kirche bildenden Schulen unterrichten, haben sich in ihrem Vorgehen und Wirken an den durch die kirchlichen Behörden festgesetzten Lehrplan und deren Disciplinarvorschriften zu halten." — „Nachdem die Lehrer dem Kirchenrath, unmittelbar dem Ortsschulrath unterstellt sind, dürfen sie die Lehrstunden, ohne es dem Pfarrer als Ortsschulrathspräses zu melden, nicht versäumen; während des Schuljahres darf der Lehrer sich auf einen Tag nur mit Erlaubniß des Ortsschulrathes oder Pfarrers entfernen, selbst in den Ferien muß er dem Pfarrer, als dem unmittelbaren Aufseher, Meldung thun, wenn er sich auf längere Zeit entfernen will." „Die Lehrer und Gesangsleiter sind verpflichtet, die Anordnungen ihres Pfarrers mit Vergnügen (mit fertigem Herzen = kész zivvel!) entgegenzunehmen und zu befolgen." „Sie müssen auf die Predigt des Pfarrers Acht geben." „Sie dürfen nur genehmigte Gesangbücher gebrauchen." „Sie müssen das vom Pfarrer bestimmte Lied singen." „Sie müssen beim Singen ihren ästhetischen Gefühlen Ausdruck geben." „In ihren Amtspflichten müssen die Lehrer Hingebung und Eifer bekunden, bei jedem Gottesdienst, bei jeder Leichenfeier von Anfang bis Ende anwesend sein und dürfen sich selbst auf einen Tag nicht aus dem

Rayon der Kirchengemeinde entfernen." — § 111. „Der Pfarrer hat schon von Amtswegen die Pflicht, das sittlich-religiöse Leben seiner Pfarrgemeinde-Mitglieder treu und aufmerksam zu überwachen, deshalb muß er alle Mängel und Gebrechen durch wohlmeinende Mahnungen beseitigen, und zu diesem Behufe muß er die einzelnen Mitglieder der Kirchengemeinde in ihren Familien auf- und besuchen. Bei Gelegenheit dieser Besuche gemachte Erfahrungen und Beobachtungen können ... zur Grundlage des kirchlichen Disciplinarverfahrens gemacht werden." § 116. „Ein Disciplinarvergehen begeht jeder interne Beamte (also auch der Lehrer) a) wenn er ein durch die Landesgesetze genanntes Verbrechen verübt . . . b) wenn er seine Amtspflichten nachlässig übt; c) wenn er gegen die Ordnung verstößt und eigenmächtig vorgeht; d) wenn er gegen die kirchlichen höheren Behörden . . . ungehorsam oder unehrerbietig ist; e) wenn er in- oder außeramts roh, unschicklich ist oder streitsüchtige Gelüste zeigt; f) wenn amtliche Untreue oder Mißbrauch vorkommen .... g) wenn er die Glaubenssätze oder Cultusceremonien der Kirche verkleinert oder bespöttelt; h) wenn er ein Leben führt, das einem internen Beamten nicht ziemt u. s. w." — „Mein Herz, was willst du noch mehr?" Pfarrer ist eben Pfarrer! Gleichviel ob Katholik, Lutheraner oder Kalviner! Er will Herr sein und es gelüstet ihn insbesondere darnach, dem Lehrer des Volkes — diesem Träger der Cultur und Aufklärung — die Zügel anzulegen! Nur Schade, daß der „Usus" nicht sanctionirt und Ungarn constitutionell regiert wird. Denn sonst möchten die Geistlichen sogar Patriotismus finden in — ihrer Herrschsucht. —

So läßt sich ein einheitliches Schulwesen, eine selbständige Volksschule nicht schaffen. Hoffentlich wird auch den Reformirten noch begreiflich gemacht werden, daß ein confessionelles Schulwesen die Freiheit der Kirche schädigt und auch darum Schule und Kirche von einander getrennt werden müssen — auch in Ungarn.

5. **Die Bekenner der evangelisch Augsburgischen Confession** geben den übrigen Confessionen in ihrem Streben, die Schule recht kirchlich zu machen oder zu halten, nichts nach. Doch halten sie sich ruhig; sie opponiren der Regierung wenigstens nicht aus politischer Gegnerschaft. Die Lehrer sind zumeist gut gezahlt; sie gehören zu den intelligenteren Lehrern des Landes und sind strebsam; aber gerade diese Strebsamen, die die Aufgabe der Schule in ganz etwas Anderem suchen, als darin, dienende Magd zelotischer Priester zu sein, werden von Senioren und Presbyterien verfolgt. Es könnten hier Personen genannt werden, denen der „Mundkorb" angelegt wurde. —

6. **Das Schulwesen der „evangelischen Landeskirche des Sachsenlandes in Siebenbürgen"** bildet etwas ganz Apartes, mehr als bei den übrigen Confessionen außerhalb des ungarischen Schulwesens Stehendes. Nicht als ob das ungarische Schulgesetz nicht auch dort seine Geltung, das königl. ungarische Unterrichtsministerium nicht auch dort das oberste Leitungsrecht hätte, nein; aber die in Ungarn sehr gewöhnliche Verknüpfung der Schule mit dem Kirchthum sticht hier mehr und ärger

hervor. Der Lehrer und Rector des Sachsenlandes ist Kirchenbeamter, der nebstdem in der Schule auch die Staatsgesetze vollstreckt. Der Pfarrer und der Curator stehen an der Spitze der Gemeinde, sie sitzen mit einigen Aeltesten im Kirchenrath und verfügen über Wohl und Wehe der Schule. — Die evangelische Landeskirche zählte im Jahre 1875 in 10 Kirchenbezirken und 16 Capiteln 269 Pfarrgemeinden, 5 Filialen und 6 Sinecuren. Die Seelenanzahl betrug 200,282. Von diesen sind Sachsen und Deutsche (NB. Beide werden als Nationalitäten voneinander strenge unterschieden. Ein Deutscher ist etwas Anderes, ein Sachse wieder etwas Anderes!) 185,384, Ungarn 14,032, Serben 866. Es gab 31,732 schulpflichtige und 31,488 schulbesuchende Kinder. — Im Sachsenlande wirkten 262 evangelische Pfarrer, ein Sinecurist (hat eine Pfründe, doch Nichts zu thun. Die Sinecuren-Einkünfte werden, wenn der Nutznießer stirbt, auch armen Gemeinden zur Unterstützung angewiesen!), 173 Prediger, 39 ordinirte Lehrer (solche Prediger, die zugleich Lehrer oder Rectoren sind), 725 Lehrer, welche nicht ordinirt sind, deren Meiste seminaristische Bildung genossen haben, und fünf Lehrerinnen. — An der Spitze der Kirchen- und Schulverwaltung steht das Landesconsistorium, dessen Präses der Superintendent ist. Die Lehrer werden von derselben Kirchencommission geprüft, welche die Prüfungen der Pfarrer entgegennimmt. Diese Commission wird von drei zu drei Jahren von dem Consistorium entsendet. Die Kirchen- und Schulbezirke sind: der Mediascher, Hermannstädter, Kronstädter, Bistritzer, Mühlbacher, Schäßburger, Schelker, Schenker, Repser, Reener Bezirk. Jeder dieser Bezirke hat seinen kirchlich organisirten Lehrerverein, dessen Präses ex officio der Bezirksdechant ist. Die Lehrer müssen ihr Ausbleiben von diesen Conferenzen rechtfertigen. — „Die Lehrer des Sachsenlandes sind zwar keine Geistlichen in des Wortes strengster Bedeutung, sie waren aber früher, und sind zum Theil auch jetzt noch gehalten, eine den wirklichen Geistlichen ähnliche lange Kleidung, den sogenannten Ornat (einen Talar!!) zu tragen. Besonders im Burzenlande war das Tragen dieses Ornats allgemein üblich. In neuester Zeit haben — wie im „Schul- und Kirchenboten für das Sachsenland" zu lesen — „einige Heißsporne, die kaum einige Semester Schlimbachs Fibel tractirt haben, statt Diesterweg, Kehr, Dittes, Luz u. s. w. zu studiren, die lästig scheinende Bürde des Ornat-Tragens von sich geworfen und machen nun mit dieser Errungenschaft Lärm, als ob sie Hannibale wären, die die Alpen überstiegen." Also soll der sächsische Lehrer die „Sakristan-Rolle" fortspielen? Das „Meßner-Kleid" forttragen? Was wohl Diesterweg zu diesem Mißbrauch seines Namens sagen würde? Uebrigens ordnet das Schulaufsichtsgesetz die Einsetzung von Ortsschulräthen auch für das Sachsenland an, welche mit den königl. Schulinspectoren in directem Verkehr zu stehen haben. Hoffentlich geht dann die Selbständigmachung, die Emancipation der Schule und des Lehrerstandes auch im Sachsenland einen Schritt vorwärts. — Der Priester in der Kirche — frei; ebenso der Lehrer in der Schule — frei! Kein Adnexum der Kirche! Gleichberechtigt nebeneinander!

7. Folgerungen. Ich war bestrebt, über unsere wirren kirchlichen

Schulverhältnisse ein treues Bild zu entwerfen. Bei vielen Confessionen mangelten mir zuverlässige Daten, in Betreff der unitarischen Schulen fehlen sie mir ganz. Ich will aber bestrebt sein, mir für die Zukunft auch in Bezug auf kirchliches Schulwesen genaue Daten zu sammeln. Eines steht übrigens schon nach obigen Andeutungen ziemlich fest: es existirt noch keine ungarische Volksschule. Wir haben römisch-katholische, griechisch-katholische, griechisch-orientalische, evangelisch-reformirte, evangelisch-lutherische, unitarische und jüdische Confessionsschulen, Kirchschulen, denn die Zahl der Staats- und Gemeindeschulen, welche als solche anerkannt sind, ist verschwindend klein, obwohl die meisten „sogenannten" katholischen Schulen Eigenthum der politischen Gemeinden bilden. — Statt eines einheitlichen vaterländischen Lehrerstandes haben wir von einander getrennte confessionelle Lehrer. Darum eben müßte der „Kaiserschnitt" bald gethan werden, welcher die Schulgemeinde gebiert, damit der Schulbezirk nicht länger ein leeres Wort bleibe.

V. Schulstatistik des Königreichs Ungarn in den Jahren 1875—1876.

1. Bemerkungen zur Statistik. Als Minister Trefort seinen Bericht über das gesammte vaterländische Schulwesen vom Jahre 1874 der Legislation verspätet (Ende 1876) vorlegte, versprach er, dahin zu streben, daß er in seinen Berichten die Zeit, in welcher er berichtet, erreiche Er hat sein Versprechen erfüllt; denn mit Ende 1877 ist der Bericht über 1876 (und 1875) dem Reichstage vorgelegt worden, wobei das neue Versprechen gegeben wird, noch im Laufe des Jahres 1878 den Bericht pro 1877 zusammenzustellen und vorzulegen. — Vorerst nun über das Aeußere des Berichtes einige Worte. Derselbe führt in ungarischer Sprache den Titel: „Sechster Bericht über den Stand des Schulwesens in den Jahren 1875 und 1876. Dem Reichstage unterbreitet vom königl. ungarischen Unterrichtsminister." Derselbe umfaßt 106 Quartbogen, erstreckt sich somit auf 852 Seiten in vier Abtheilungen: I. Volksschulwesen (Seite 1 bis 748), II. Mittelschulen (Seite 749 bis 775), III. Hochschulen (Seite 776 bis 797), IV. Humanistische und culturelle Anstalten (Seite 798 bis 852). Zehn Theile des ganzen Raumes sind also dem Volksschulwesen gewidmet; die übrigen Schulanstalten und Bildungsinstitute sind mit dem elften Theile abgethan, was wohl als bester Beweis dafür gilt, daß sich unser Unterrichtsministerium wieder mit voller Kraft dem Volksschulwesen zuwandte. Der Stand des Schulwesens in den einzelnen Schulbezirken ist detaillirt und tabellarisch vorgeführt, und zwar das Jahr 1875 abgesondert vom Jahre 1876, jedoch stets verglichen mit einander und hervorgehoben, wo sich der Entfaltung unseres Schulwesens Vor- oder Nachtheil zeigte. — Besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt wurde in jeder Schulbezirkstabelle dem Ausweise der Verhältnisse, Fähigkeiten der Lehrer und des Unterrichtsergebnisses gewidmet. Den Forderungen des Reichstages hat der Minister nach zwei

Richtungen hin entsprochen, dadurch, daß er 1) in Betreff des gewerblichen Unterrichts die nöthigen Verfügungen erließ, 2) über die Verwendung der für Volksschulzwecke bewilligten 800,000 fl. einen detaillirten Ausweis vorlegte. Mit Befriedigung sei es constatirt, daß der Minister die bisherige Verspätung seiner Berichte rechtfertigt. Er findet die Ursache der Verspätung in dem Umstande, daß bei uns das Sammeln von statistischen Daten etwas Neues ist, indem es erst seit 1869 eingeführt wurde. Auch findet er darin einen Entschuldigungsgrund des Verspätens, daß die betreffenden Beamten anderweitig mit Arbeiten überhäuft sind. Da durch den jetzigen Bericht aber „die Zeit der Berichterstattung" von der „berichteten Zeit" nicht weit fiel, so kann der Bericht über das letzte Jahr gewiß noch heuer erscheinen, umsomehr, als die Erfahrung lehrte, daß die vergleichende Statistik des Schulwesens auf die einzelnen Schulbezirke immer ermuthigende und fördernde Wirkung hatte. Von den 72 Schulbezirken ist jeder abgesondert pro 1875 und pro 1876 monographisch behandelt; es beansprucht somit jeder Schulbezirk vier Seiten. In den Anmerkungen ist der Fortschritt im Unterrichte constatirt. Hierauf vergleichende Tabellen über die einzelnen Schulbezirke.

Nun folgt Nutzanwendung der vergleichenden Tabellen. Der Bericht sagt, daß man aus den vergleichenden Tabellen deutlich sehen könne, wo ein Fortschritt oder ein Rückschritt zu bemerken sei. Dabei mag folgender Satz citirt werden: „Die Darstellung der dreijährigen Zustände dürfte aus fehlerhaften Anzeigen auch entstanden sein. Wenn die Resultate sich jedoch deswegen so gestalten, wie sie sich ergeben, so möge der betreffende Schulbezirk sich die Lehre aus dem Fehler schöpfen, daß die Gemeinden in Zukunft pünktlichere Daten zu liefern haben".

Diese Sprache im Berichte des Ministers berührt den gewissenhaften Forscher angenehm. Denn es ist unleugbar, daß die statistischen Ausweise bis jetzt sehr unzuverlässig waren. Wir wollen versuchen, diese Behauptung mit Beweisen zu erhärten. Aus den vergleichenden statistischen Daten ergiebt sich z. B. daß die Schulen sich im Bács-Bodroger Schulbezirk gegen das Jahr 1875 mit 90, in Békés mit 42 vermindert hätten. Wohl versieht diese Posten das Ministerium selbst mit Fragezeichen; aber das beweist nur, daß es dieses Resultat für u n m ö g l i c h hält. Der frühere Inspector der Bácska hat wahrscheinlich zwischen Schulclasse und Schule keinen Unterschied gewußt. Er rechnete so viel Schulen, als er Lehrer oder Classen fand. Da kam ein neuer Schulinspector in jenen Bezirk, der verzeichnete die Zahl der Schulen, was freilich im Vergleich mit dem früheren Jahre, wo jede Classe als Schule figurirte, eine Verminderung der Anzahl der Schulen ergeben m u ß t e. Dasselbe gilt von Békés. Das ganze statistische Material summirt, ergiebt 2,129,597 schulpflichtige Kinder, wovon die Schule von 1,507,031 Kindern besucht wird. 622,566 Kinder gehen nicht in die Schule. Wie viel von diesen ohne jeden Unterricht bleiben, wie viel zu Hause unterrichtet werden, hierüber finden sich im Berichte keine Anhaltspunkte. Nach dieser Aufstellung besuchen 70 Procent der Kinder die Schule im Durchschnitt, wovon das Maximum 96 Procent, das Minimum 38 Procent ist. Von den schul-

pflichtigen Kindern sind 6—12=jährig 1,533,259 Kinder, 12—15=jährig 596,338. Von der ersten Kategorie besuchen die Schule 1,227,112, von der zweiten Kategorie 279,829 Kinder. Da die Anzahl der Lehrer 15,443 beträgt, so fallen auf einen Lehrer 79,7 Kinder (also das gesetzliche Maximum). Freudig constatiren wir, daß zum Nachweise des Lehrerbedarfs nicht die Gesammtzahl der Schulpflichtigen genommen wurde. Die Anzahl der Schulen betrug 15,388, darunter 1372 Gemeindeschulen und 13,910 confessionelle Schulen. In letzterer Summe sind auch jene Schulen begriffen, welche von politischen Gemeinden erhalten werden, und trotzdem „katholische" Schulen heißen. Ueber das Schulbudget Ungarns (die Schul=Revenüen) fanden wir, die Daten des Berichtes benützend, daß die Erhaltung und Leitung der Schulen fast **neun Millionen** (8,957,431) Gulden beansprucht. Hievon entfallen auf staatliche Leitung, Führung und Veranstaltungen 1,051,962 fl., von den Schulerhaltungsberechtigten (wir möchten sagen: Schulgemeinden!) flossen ein 7,905,469 (dazu 490,882 fl. Staatszuschuß.) Die Zahl der Lehrer in diese letztere Summe dividirt ergiebt auf einen Lehrer 511,40 fl. Und da das Minimalgehalt des Lehrers 329,57 fl. beträgt, so bleibt auf die Schule oder Schulclasse 181,83 fl. Dieses bedeutende Landes=Schulbudget (nicht Staatsbudget) wird vom Ministerium im Berichte zum Anlaß genommen, zu constatiren, daß „das Volk den Werth des Volksunterrichts begriffen hat und vor Opfern für die Schule nicht zurückschreckt". Die Bedeutung dieser Summe gewinnt an Gewicht, wenn in Erwägung gezogen wird, daß es in Ungarn „seit Jahren schlechte Fechsungen gab."

Weiter unterschätzt das Ministerium zwar nicht die „Bedeutung des Lehrers und die Unentbehrlichkeit" der Schuleinrichtung, doch wird betont, daß ohne regelmäßigen Schulbesuch, dessen Resultate nicht genügend sind, kein ersprießlicher Unterricht denkbar sei. Wenn auch in der Bestrafung der Schulversäumnisse eine größere Strenge aus den Berichten der Schulinspectoren hervorleuchtet: so wird das Gesetz gerade in diesem wichtigsten Punkte des Schullebens nicht strenge genug angewendet: die Schulversäumnisse zeigen sich eben in schrecklicher Anzahl. Wir meinen: Lehrer, Ortsrichter und Stuhlrichter müßten bei persönlicher Verantwortung und Geldstrafe zur Anzeige resp. Strafe der Schulversäumnisse verhalten werden. Auf S. 309 ist von angemeldeten Schulpflichtigen die Rede. Hoffentlich wird der nächste Bericht des Ministeriums jetzt, nach dem Gesetze über die Volksschulbehörden und nach den Instruktionen von 1876 nicht mehr von angemeldeten, sondern von conscribirten Schulpflichtigen sprechen, welche die Ortsvorstehungen den Ortsschulräthen zum amtlichen Gebrauch authentisch zu verzeichnen haben.

Bei Gelegenheit der Budgetverhandlung für das Jahr 1877 hat das Abgeordnetenhaus beschlossen, daß der Minister über die für das Volksschulwesen bewilligten 800,000 fl. der Legislation einen detaillirten Ausweis vorlege. Demgemäß berührt der Minister S. 313 diesen Beschluß. „Der Ausweis — heißt es im Berichte — wurde über die zu diesem Zwecke bewilligte Summe jedes Jahr unterbreitet; in diesen Ausweisen sind aber die betreffenden Summen nach den Schulbezirken zusammengestellt ge=

wesen, und zwar aus dem Grunde, weil der Staatsrechnungshof in seiner Schlußrechnung diese 800,000 fl. dem Reichstage ohnedies verrechnet, wodurch die geforderte und unterbreitete Verrechnung als Duplikat erscheint und die Auslagen des Staates verdoppelt, was wahrlich überflüssig ist; auch mußte der ministerielle Bericht aus diesem Grunde mit 30 Druckbogen vermehrt werden. Trotzdem aber wird der Ausweis, da dem Beschlusse des Reichstages gehuldigt werden muß, dem Berichte beigefügt."

Nein, die Beigabe des Ausweises ist keine überflüssige Sache! Ich halte diesen Ausweis für den Glanzpunkt des Berichtes, für ein Verdienst dessen, der den ministeriellen Bericht zusammengestellt. Ein Verzeichniß sämmtlicher Schulausgaben einer Centralstelle muß jedem Leser des Berichtes von Interesse sein. Und nicht blos Reichstagsabgeordnete, auch Lehrer können viel daraus lernen. Auf S. 355 findet man einen neuen Beleg dafür, daß die Berichte der Schulinspectoren nicht in jeder Beziehung stichhaltig sind. So wurden von denselben 1874: 11,743, 1875: 11,769, 1876: 11,829 Gemeinden in Ungarn nachgewiesen, während doch das statistische Bureau in dessen Ortslexikon 12,980 Gemeinden aufzählt. Es scheint, als ob bei vielen Inspectoren solche Gemeinden, die keine Schulen besitzen, gar keine Gemeinden wären!

2. Und nun zu den Details des ministeriellen Berichtes:

I. Allgemeines. Das „Landesstatistische Amt" weist in Ungarn (1877) 12,980 Gemeinden nach. Aus den statistischen Ausweisen der Schulinspectoren ergeben sich (1876) 11,829 (Differenz 1151). Die Anzahl der Bewohner ist 13,551,567.

II. Schulpflicht und Schulbesuch. Die Anzahl der schulpflichtigen Kinder war im Jahre 1876 in Ungarn (mit Ausschluß Kroatiens und Slavoniens) 2,129,597 (um 4698 mehr als im vorhergehenden Jahre). Von diesen besuchten die Schule 1,507,031 (um 15,910 mehr als im vorhergehenden Jahre). Unter der Gesammtzahl der schulpflichtigen Kinder befanden sich 1,533,259 im Alter von 6 — 12, 596,338 im Alter von 13—15 Jahren. Die Anzahl sämmtlicher Schulpflichtigen bildet 15—17 Procent der Bewohner. Den Alltagscurs der Elementarschule besuchten 650,202 Knaben, 553,115 Mädchen. Zusammen: 1,203,317. In den Fortbildungscurs gingen 134,580 Knaben und 114,193 Mädchen. Zusammen 248,773. Höhere Volks- und Bürgerschulen wurden frequentirt von 8936 Knaben, 5901 Mädchen. Zusammen 14,837. In Privatschulen lernten 10,176 Knaben, 11,881 Mädchen. Zusammen 22,057. Mittelschulen wurden besucht von 18,047 Kindern. Gesammtzahl 1,507,031. Von den Schulpflichtigen besuchten die Schule nicht: 290,823 Knaben, 331,743 Mädchen. Zusammen blieben ohne Unterricht (oder erhielten privaten Hausunterricht, worüber die Daten fehlen) 622,566 Kinder. — Während des Winters und Sommers wurde die Schule von 1,139,570, während des Winters allein von 367,461 Kindern besucht. 1,210,364 besaßen Bücher; 296,667 hatten keine Schulbücher. Während des Schuljahres wurden 4,607,817 Versäumnisse registrirt. Bestraft wurden hie-

von blos 271,091. Von der Strafe wurden befreit 4,336,726. (Schulversäumnisse gab es im Vergleich mit 1875 mehr mit 2,226,622!!) Nach dem Austritte aus der Schule konnten lesen und schreiben 293,077, blos lesen 104,212 Kinder. Auf einen Lehrer entfielen 59,9 Schulkinder. Dem äußeren Religionsbekenntnisse nach sind von den 1,507,031 Kindern: römisch-katholisch 793,801; griechisch-katholisch 126,983; griechisch-orientalisch 137,534; evangelisch-reformirt 220,111; evang.-augsburgisch 153,440; unitarisch 6182; mosaisch 68,980. Der Muttersprache nach gab es: 732,837 Ungarn, 271,313 Deutsche, 174,233 Rumänen, 228,897 Slovaken, 31,913 Serben, 25,908 Kroaten, 41,930 Ruthenen. (Und Bulgaren, Wenden, Scholatzen?)

III. Anzahl der Schulen. Im Jahre 1876 gab es 15,388 Schulen (um 105 mehr als im Jahre 1875). Darunter befanden sich staatliche und Gemeindeschulen 1481 (darunter 125 Staats-Volksschulen), Confessionsschulen (darunter auch jene katholischen Schulen, welche von den politischen Gemeinden erhalten werden) 13,907. Auf eine Gemeinde kam 1,30 Schule (auf 888,45 Einwohner eine Schule), auf eine Quadratmeile fielen 3,12 Schulen. (Oesterreich hat um 116 Schulen weniger als Ungarn.) Höhere Volksschulen mit Staatsunterstützung gab es 21, Bürgerschulen 28. Ohne Staatssubvention: höhere Volksschulen 27, Bürgerschulen 44. Zusammen: Erstere 48, Letztere 55, also 103 solche Volksschulen, welche über dem Alltagscurs der Elementarschule stehen; sammt den Privatbürgerschulen ergibt sich die Zahl: 121. Staatsunterstützung erhielten 450 Gemeinden, deren Gesammtbedarf zur Erhaltung der Schulen 394,515 fl. betrug, wozu die Staatskasse 166,493 fl. Zuschuß gewährte. Unterrichtet wurde ungarisch in 6981, deutsch in 1230, rumänisch in 3057, slovakisch in 1814, serbisch in 278, kroatisch in 115, ruthenisch in 560, in zwei Sprachen in 1263, in drei Sprachen in 90 Schulen. — Schulgebäude gab es 15,388. Eigenthum der Schule bildeten hievon 13,967, gepachtete Gebäude waren 1421. In diesen Schulgebäuden befanden sich 20,695 Lehrsäle. (58,1 schulbesuchende Kinder auf einen Saal.) Baumschulen sind 6917 constatirt. Schulgärten 4638. Turnplätze gab es 3829. Turnapparate fanden sich bei 1640 Schulen. Schulutensilien fanden sich in folgender Anzahl vor: Schultafeln 21,906, Wandfibeln 16,689, Wandkarten 26,019, Erdgloben 11,297, naturgeschichtliche Lehrmittel-Sammlungen 4674, Schulbibliotheken 2299. Die Schuleinkünfte und Ausgaben waren 7,905,469 fl. Auf eine Schule kommt somit im Durchschnitt 513 fl. 74 kr.

IV. Die Anzahl der Lehrer betrug im Jahre 1876 in ganz Ungarn 20,125. 15,443 mit, 4682 ohne Lehrbefähigung. Ordentliche Lehrer, Schulmeister, Oberlehrer, Directoren gab es 17,981, Hilfslehrer 2144. In Bezug auf Dienstzeit ergeben sich folgende Gruppen: 5568 (5 Jahre), 3711 (10 J.), 2912 (15 J.), 2294 (20 J.), 1611 (25 J.), 1342 (30 J.), 2468 (über 30 Jahre). Bei 218 Lehrern konnten die Dienstjahre nicht ermittelt werden. Auf einen Lehrer fallen 59,9 schulbesuchende Kinder. Lehrerwohnungen gab es 15,721. Die ordentlichen

Lehrer erhielten an Gehaltsbezügen 6,284,161 fl., die Hilfslehrer 348,447. Das Durchschnittsgehalt betrug 329 fl. 57 kr.

V. Schuleinkünfte. Das Schulvermögen besteht a) in Liegenschaften an Geldeswerth aus 7,473,988 fl., dessen Erträgniß 576,795 fl. beträgt (7,7%), b) in Capitalien im Betrage von 2,684,682 fl., wovon (7,4%) 199,938 fl. ergaben, c) das Einkommen nach dem Schulgelde war 1,003,554 fl., d) durch Zuschuß des Staates 490,882 fl., e) durch Gemeindeumlagen 3,037,223 fl., f) durch die Confessionen 2,030,436 fl., g) aus verschiedenen andern Quellen 566,677 fl. — Zusammen 7,905,469 fl., und zwar 5,949,191 in Baargeld, 1,956,278 in Naturalien. Auf Lehrergehälter entfielen 6,632,608 fl.; auf Schulheizung u. Beleuchtung 565,618 fl.; auf Schulrequisiten 77,077, auf Armenbücher 51,280, auf sonstige Ausgaben 578,886 fl.

VI. Staatsbudget des Unterrichts. Der Reichstag hat 1,544,250 fl. (um 14,048 fl. mehr als im vorigen Jahre) votirt. Hievon wurde verwendet: a) auf die Schulaufsicht 175,984 fl. 42½ kr.; b) für die Prüfungscommissionen und die Directionsräthe der Seminarien 3462·85 fl.! c) für die Maschinengewerbeschule in Kaschau 13,266·53½ fl.; d) für Lehrerseminarien und das Ofner Bürgerschullehrerseminar 312,847·59 fl.; e) für Lehrerinnenseminarien 187,245·74½ fl.; f) für gemeinsame Kosten beider Seminarien 10,202·38 fl.; g) für Turncurse der Lehrer 9853·20 fl.; h) auf Volksschulen 618,095·42½ fl.; i) auf höhere Volks- und Bürgerschulen 182,122·25 fl.; j) für das Volksschullehrerblatt 10000 fl.; k) auf die höhere Mädchenschule (Mädchengymnasium) in Budapest 9800·02 fl.; l) auf Adaption der Seminargebäude in Budapest, Raab und Arad 10000 fl. Zusammen 1,542,844·42 fl. Ersparniß von der Budgetsumme 1405·58 fl.

VII. Verwendung der für die Bedürfnisse des Volksschulwesens bewilligten 800,000 fl. — 1) Erbauung und Umgestaltung von Gemeindeschulen 71,299·61 fl. 2) Adaptirung und Einrichtung von Gemeindeschulen 197,081·57 fl. 3) Unterstützung von Volksschullehrern 8245·33 fl. (im Jahre 1875: 7725 fl.). 4) Lehrmittel und Lehrbücher 14640·35 fl. (1875: 17031·85 fl.), darunter auch Uebersetzungsgebühren. 5) Zur Errichtung und Unterstützung von Kindergärten und Kinderbewahranstalten 24,990·27 fl. (1875: 21,830 fl.). 6) Den Schulen von Körperschaften, Vereinen und Gesellschaften 21,050 fl 7) Zur Erhaltung von Staatsvolksschulen 212,031·56 fl. (1875: 156,095·71½ fl.) 8) Verschiedene Ausgaben 18,756·73½ fl. (1875: 73,441·28 fl.). 9) Zur Unterstützung von höheren Volks- und Bürgerschulen 182,122·25 fl. 10) Für den Pensionsfond der Volksschullehrer 50,000 fl. (im Jahre 1875 statt dessen: Anleihen an Gemeinden zur Errichtung ihrer Schulen 28,500 fl.).

VIII. Lehrerbildungsanstalten gab es 1876 auf dem ganzen Gebiete Ungarns 63. Hievon sind 49 Lehrerseminarien, 14 Lehrerinnenbildungsanstalten. — 16 Lehrer- und 6 Lehrerinnenseminarien erhält der Staat, 18 Lehrer- und 8 Lehrerinnenseminarien die röm.-katholische Confession (richtiger der Studienfond und das in Händen der Bischöfe sich befindliche Vermögen der Katholiken). Die Griechen hatten 3, die Reformirten 3, die Evangelischen 8, die Israeliten 1 Lehrerseminar. In sämmt-

lichen Lehrerbildungsanstalten haben 559 Lehrkräfte gewirkt, und zwar 242 an staatlichen, 195 an katholischen, 18 an griech.-orientalischen, 25 an reformirten, 74 an evangelischen, 5 an israelitischen Lehrerbildungsschulen. Zöglinge gab es 3379. Hievon entfallen auf die Staatsseminare 1156, auf die katholischen 723, auf die griechischen 114, auf die reformirten 177, auf die evangelischen 160, auf das israelitische 61; auf Staatslehrerinnenseminarien 627, auf katholische 361. In sämmtlichen Lehrerbildungsanstalten gab es 176 Classen. Die Seminarlehrer an den staatlichen Lehrerbildungsanstalten erhielten an Gehalt 131,473 fl. 69 kr., 993 Zöglinge an Unterstützung 144,390 fl., sonstige Auslagen 40,088 fl. Zusammen 315,952 fl. 9 kr. Ein Lehramtszögling kostet dem Staate somit 273 fl. 31 kr. An den Lehrerinnenseminarien erhielten die Lehrer an Gehalt 51,124 fl. 20½ kr., die Zöglinge an Erziehungsbeiträgen 107,695 fl., sonstige Auslagen 35,534 fl. Zusammen 194,345 fl. Eine durch den Staat gebildete Lehrerin kostet somit jährlich im Durchschnitte 309 fl. 95 kr. Von 1869 bis 1877 wurden 4583 Lehrkräfte befähigt (hievon entfallen auf 1876 757 Lehrbefähigungen). Die meisten Lehrbefähigungen ertheilten in den letzten 9 Jahren die katholischen Präparandien (1975), im Jahre 1876 die Staatslehrerseminarien (236). 266 Lehrer wurden in Turn-Ersatzlehrcursen als Turnlehrer befähigt.

IX. Die höhere Mädchenschule (das Mädchengymnasium) hatte im Vorbereitungscurs 16, in der ersten Mittelschulclasse 32 Mädchen. Der Lehrcurs dauerte vom 20. October 1875 bis 21. Juni 1876. Vom 1. Mai ab wurden die Unterrichtsstunden auf den Vormittag verlegt, doch so, daß in jeder Classe von 10¾ bis 11¼ Uhr geturnt wurde. Die Prüfung fand vom 16. bis 19. Juni im Beisein der Ministerialcommissäre statt. Das Local befindet sich im Cziráky'schen Haus. (Elisabethplatz Nr. 13.)

X. Gewerblicher Unterricht. Der Reichstag hat es dem Minister zur Pflicht gemacht, in Hinsicht des Gewerbeunterrichts einen Organisationsplan zu entwerfen und dem Reichstage vorzulegen. Auch in Betreff des Kostenpunktes einen Voranschlag zu machen. Demgemäß meldet der Minister, daß er einen „Organisationsplan für die Schulen der Gewerbelehrlinge" und einen „Organisationsplan für Gewerbemittelschulen" verfaßt habe, welche beide er in besonderen Heften dem Reichstage unterbreitet. Zur Unterstützung der Schulen der Gewerbelehrlinge wären pro 1878: 20,000 fl., für die hauptstädtische Gewerbe-Mittelschule aber 30,000 fl. nothwendig. Für beide Schulen enthält der Bericht eingehende Erklärungen, Erläuterungen und Auseinandersetzungen, welche für den Rahmen dieser unserer Mittheilungen diesmal zu ausgedehnt sind.

XI. Die Kaschauer Maschinen- und Gewerbeschule war von 44 Zöglingen besucht, u. zw. I. Classe: 29, II. Classe: 8, III. Classe: 7 Schüler. Darunter waren Maschinenschlosser 19, Maschinenschlosser und Schmiede 5, Drechsler 5, Kunsttischler 4, Gelbgießer 2, Maschinenschlosser und Kunsttischler 4. Die Meisten der Zöglinge sind Kinder der Honoratioren. Das Arbeitsergebniß der Schüler hat den

Werth von 900 fl. Für ihre Arbeit erhielten die Zöglinge 1005 fl. 93 kr. An der Anstalt wirken 5 Lehrer und 4 Meister. Die Arbeiten der Zöglinge wurden auf der Szegediner Gewerbeausstellung ausgezeichnet.

XII. Verbindung der höheren Volksschule mit gewerblichen oder landwirthschaftlichen Classen. In dieser Richtung constatirt der „Bericht", daß der Status des vorjährigen Berichtes derselbe geblieben sei. Die Kunstschnitzerei in Hoßufalu und Zay-Ugrocz wird besonders hervorgehoben, aber auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welchen den Bestrebungen der Regierungen entgegen-, und zumeist in der Indolenz des Publicums bestehen.

XIII. Hausindustrie wird in dem Budapester Lehrerinnenseminar auf der Radialstraße getrieben mit bestem Erfolg. Einige Damen wurden bereits zu Hausindustrielehrerinnen befähigt. Auch am Preßburger Staatslehrerinnenseminar ist ein Privatcurs für Hausindustrie eingerichtet. An den Staatsvolksschulen wird derselben Aufmerksamkeit gewidmet, und das Blatt für Hausindustrie ist eine Gratisbeilage des Volksschullehrerblattes.

XIV. Handelsschulen gab es nach dem im 5. Berichte mitgetheilten Reglement 21. Hievon ist 1 Schule eingegangen. An sämmtlichen Handelsschulen wirkten 93 Lehrer und Professoren. Die Zahl der Schüler war 1153. Die Budapester Handelsakademie war von 317 Schülern besucht.

XV. Kindergärten und Kleinkinder-Bewahranstalten existiren im ganzen Vaterlande 215. In denselben wirkten 315 Kindergärtnerinnen und Bewahrlehrer. Mit Lehrbefähigung waren hievon versehen 179. Die Anstalten wurden besucht von 18,624 Kindern. Die Gesammterhaltungskosten betrugen 192,132 fl. 24 kr., wozu der Staat 25,740 fl. 27 kr. beigetragen. Zu den Lehrbefähigungsprüfungen hat der Staat Regierungs-Commissäre entsendet.

XVI. Im Landes-Lehrmittelmuseum sind mit Ende 1876 zusammen 3600 Stück Lehrmittel und Lehrbücher ausgestellt gewesen. Mit demselben steht in Verbindnng das Landes-Lehrmittel-Magazin. Der Zweck beider Anstalten ist nebst dem pädagogischen der, den vaterländischen Industriellen Gelegenheit zu bieten, Lehrmittel zu erzeugen.

XVII. Lehrbücher und Lehrmittel, welche der Staat verlegt, sind auch 1876 erzeugt und verschlissen worden. Und zwar: von dem Lehrbüchervorrath 377,506 Lehrmittel in 83,892 Exemplaren in ungarischer Sprache. Auch die in den übrigen Landessprachen verlegten und abgesetzten Bücher und Lehrmittel sind detaillirt. Deutsch war der Vorrath 128,327 Exemplare. Hievon wurden verschlissen 78,111 Exemplare.

XVIII. Ueber den Stand des Pensionsfonds ist der Bericht so eingehend, daß wir gezwungen sind, uns nur auf die Hauptmomente zu beschränken. Bis jetzt sind 9795 Gemeinden dem Fonds beigetreten. Es fehlen also noch 3105 Gemeinden. Bis Ende Juni

1877 traten dem Pensionsfonds 9653 Lehrer bei, welche 122,668 fl. zahlten. Zusammen betragen die Einnahmen 302,428 fl. 62 kr.; Gesammtvermögen: 792,338 fl. 99 kr.

XIX. Die wichtigsten Verordnungen des Unterrichtsministers, der Zahl nach 21, sind im Berichte auch mitgetheilt. Besonders hervorzuheben ist die auf S. 943 unter a) genannte Verordnung betreffs des neuen Lehrplanes.

XX. Gymnasien gab es in Ungarn 104 mit 15,862 Schülern und 1111 Lehrern. Realschulen hatten wir zusammen 36 mit 372 Lehrern und 7197 Schülern. Die Classenzahl sämmtlicher Mittelschulen war 435. In 58 Paragraphen wird dann die Disciplinarordnung der Mittelschulen und die Verordnung über die methodischen Conferenzen mitgetheilt.

XXI. Theologische Lehranstalten gab es 40. Hievon sind 20 röm.-katholisch, 3 griech.-katholisch, 7 ev.-lutherisch, 5 evang.-kalvinisch, 1 unitarisch, 3 griech.-or.-rumänisch, 1 griech.-or.-serbisch, mit 253 Lehrern und 1534 Schülern.

XXII. Rechtsakademien waren 7 staatlich mit 28 Classen, worin 85 Lehrer und 772 Schüler, 1 evangelisch-lutherisch mit 2 Classen, 4 Lehrern und 25 Schülern, 5 ev.-reformirt mit 17 Classen, 47 Lehrern, 407 Schülern.

XXIII. An der Budapester Universität zeigen sich im zweiten Semester folgende Daten: I. Theologische Facultät mit 4 Jahrgängen, 9 Lehrern und 72 Schülern. II. Rechtsfacultät mit 4 Jahrgängen, 29 Lehrern, 1238 Schülern. III. Medicinische Facultät mit 5 Jahrgängen, 56 Lehrern, 689 Schülern. IV. Philosophische Facultät mit 3 Jahrgängen, 57 Lehrern, 519 Schülern. An der Klausenburger Universität wirkten in den 4 Facultäten 43 Lehrer. Die Anzahl der Hörer war 411. Am Josefs-Polytechnicum wirkten an drei Facultäten 39 Lehrer. Die Hochschule wurde besucht von 713 Schülern.

XXIV. Das Waizner Taubstummeninstitut wurde von 97 Zöglingen besucht. Die Blinden-Lehranstalt in Budapest war von 79 Zöglingen frequentirt. — Im „Haus der Nächstenliebe“ (Rettungsanstalt zu Füred am Plattensee) wirkten nebst dem Director 3 Familienlehrer. Zahl der Waisenkinder 60. Die Einnahmen betrugen 14,378 fl. 27 kr. Die Ausgaben 10,695 fl. 76 kr. — Die Landes-Schauspielschule und Musikakademie hatte 54 Zöglinge. Die Musterzeichenschule und das Zeichenlehrerseminar wurde von 152 Candidaten besucht. — Das Nationalmuseum (dessen 6 Abtheilungen) wurde mit 121,978 Besuchen in 202 Tagen (20 Monate) frequentirt. Dessen Director Franz Pulßky ist gleichzeitig Inspector für die vaterländischen Kunstdenkmäler. Für bildende Künste wurde ein Rath errichtet und ernannt.

Das ist nun das trockene, freilich dürftige Gerippe des ministeriellen Berichtes an den Reichstag. Möge es gelungen sein, den Lesern den eingangs versprochenen Ueberblick zu bieten.

VI. Vereinsthätigkeit der Lehrer in Ungarn.

1. Landes-Bündniß der Lehrervereine Ungarns. Die Idee der Vereinigung aller Lehrer Ungarns datirt schon aus dem Jahre 1848. Da wurde die erste Lehrerversammlung abgehalten. Die Zeit der Reaction und des Absolutismus, welche hierauf folgte, war für die Versammlungsidee nicht günstig. Außer in amtlichen Lehrerconferenzen oder Ersatzlehrcursen fanden sich Lehrer zum „Austausch der Ansichten" nicht zusammen. Die „alte Garde" wurde gewaltsam oder durch Umstände gesprengt. Ludwig Tavasi, der Anhänger Pestalozzi's und Verbreiter Pestalozzischer Ideen (er veranstaltete 1846 ein Pestalozzifest in Budapest, er war der Anreger der Lehrerversammlung von 1848), zog sich nach Iglo zurück, wo er als Professor des Gymnasiums bis zu seinem Tode (28. Januar 1877) wirkte; Franz Rey ging zur Realschule über (jetzt Director der innerstädter Oberrealschule zu Budapest); Moriz Ballagi widmete sich ganz dem protestantischen Kirchenthum; Stefan Mayer genießt als Graner Domherr der Ruhe; Paul Szönyi lebte ganz seinem Privatinstitute (gest. 1878); Paul Kánya (gest. 1876) ließ sich von der Budapester evangelischen Gemeinde als Gymnasialprofessor pensioniren ꝛc. Mit dem Aufflackern der Freiheit (1861) traten begeisterte Lehrer in die Fußstapfen der Alten. Eine Lehrerversammlung war ihr Sehnen. Zunächst für Südungarn. Da kam der Rückschlag. Erst mit 1867 konnte die Lehrerversammlung realisirt werden. Diesterweg schrieb mir 1861, und zeigte uns die Wege, die wir einschlagen sollten. — Zu einer Landesversammlung kam es jedoch erst, als der „Pester Verein der Volkserzieher" sich der Sache bemächtigte. (1870.) Aus diesem Lehrertage ging die Weisung, einen Modus für die Vereinigung aller Lehrer Ungarns zu finden. — Der Pester Lehrerverein schlug hiezu einen Landes-Lehrerverein vor, dessen Mitglied jeder Lehrer, jeder Lehrerverein, jede Körperschaft werden könnte. — Die Centralisation in dieser Form schien für die Geistesfreiheit gefährlich. Deshalb beschloß der Ofner Lehrerverein, dessen Vorsitzer eine Reihe von Jahren ich war, darauf Rücksicht zu nehmen, daß im Lande bereits mehrere größere und kleinere Lehrervereine bestehen, welche behördlich genehmigt sind; daß die Hauptthätigkeit in den einzelnen, selbständig wirkenden Lehrervereinen gefunden werden müsse; daß also nur Delegirte verschiedener Lehrervereine zu einer Landescorporation zusammen treten können. In Folge dessen erließ der Ofner Lehrerverein im Juni 1872 ein „Offenes Wort an die Lehrer" und den „Entwurf zu einem Vertrage für die Lehrervereine zur Gründung eines Bündnisses unter denselben." — Dieser Entwurf besteht aus 4 Abtheilungen, wo Zweck, Mittel zur Erreichung desselben, Organisation und Arbeitstheilung genau präcisirt wurden. Als Hauptzweck des „Bündnisses der Lehrervereine Ungarns" wird Hebung und Förderung der Volksbildung mit besonderer Rücksicht auf das Selbständigmachen der Schule und der pädagogischen Wissenschaft hingestellt; ferner heißt es: „Im Einzelnen ist es Aufgabe des Bundes, dahin zu wirken und zu streben, 1) daß die Volksschule unter den Erziehungsfactoren, als

da sind: Aelternhaus, politische und kirchliche Gemeinde, Comitat, kirchliche Behörde und Staat, nach Maßgabe der Wichtigkeit der Schule die ihr gebührende Selbständigkeit erreiche; 2) daß die Bildung des Lehrerstandes der wichtigen Stellung desselben entspreche; 3) daß die äußere Stellung der Lehrer nach der socialen Bedeutung derselben gehoben werde; 4) daß die Principien der modernen Pädagogik, nämlich: der Menschheits-Pädagogik, auch in Ungarn heimisch gemacht werden; 5) daß der Volksschulunterricht nach dem heutigen Stande der Unterrichtswissenschaft organisirt werde; 6) daß die Schulen mit zweckmäßigen Subsellien, Lehrmitteln und Einrichtungsstücken versehen werden; 7) daß den Volksschullehrern eine solche Besoldung gegeben werde, die ihrer wichtigen Stellung entspricht; 8) daß die Lehrer, deren Wittwen und Waisen in Uebereinstimmung mit den Principien der Selbsthilfe, doch mit Inanspruchnahme der Hilfe des Staates und der Gemeinde eine systemisirte Pension erhalten; 9) daß die Schulaufsicht im Auftrage des Staates durch Fachmänner, welche auf dem Gebiete der Volksschule praktisch thätig waren, ausgeübt werde; 10) daß die Rechte und Pflichten der Lehrer in verschiedenen Lebenslagen genau bestimmt und begrenzt werden; 11) daß es ein Organ gebe, welches die Lehrerschaft recht- und zweckmäßig zu repräsentiren in der Lage sei. — Dieselben Ziele sollen auch die verschiedenen Lehrervereine des Landes zu erreichen bestrebt sein; da dieselben aber in kleineren Kreisen wirken, so werden die Ziele der einzelnen Vereine außer Obigem in Nachstehendem bestimmt: a) Erleichterung des freundschaftlich-collegialen Gedanken-Verkehrs, Erweckung der innig-heiteren Collegialität, Nährung und Stärkung der Zusammengehörigkeit; b) Erweckung und Stärkung des Strebens nach Fortbildung; c) Aneignung allgemeiner und Fachbildung und außerdem Selbstforschen auf dem pädagogischen Gebiete in wissenschaftlicher Beziehung; d) Bekanntmachung und Beurtheilung von wissenschaftlichen und Fachwerken aus der neueren, aber auch aus der früheren Zeit, wenn letztere bleibenden Werth haben; namentlich Discussion über recensirte Werke; e) Bekanntmachung mit den Unterrichtserfolgen und mit der Methode und Manier, durch welche diese Resultate erzielt wurden; f) Meinungsaustausch über Erfahrungen auf dem Gebiete des inneren und äußeren Schullebens; g) Weckung des Interesses für Schule und Bildung auf allen Gebieten des socialen Lebens; h) materielle, geistige und sociale Hebung des Lehrerstandes." — Ueber die Erreichung dieser Ziele ergeht sich der „Entwurf" des Ausführlichen auf Arbeitsversammlungen der Vereine, auf Gründung von Bibliotheken, Volksbildungsvereinen, auf pädagogische Zeitschriften, Pensionscassen, Versorgung und Unterstützung der Lehrer-Waisen überhaupt und der Lehrerkinder vermittelst Erwirkung und Reichung von Stipendien u. s. w. — Die Organisation wäre derart gewesen, daß die Lehrervereine arbeiten hätten müssen und der Centralausschuß Vollstrecker der Beschlüsse der Lehrervereine gewesen wäre. Die weitere Thätigkeit des Bündnisses ist den Sectionen zugewiesen worden. — Kaum hatte der „Ofner Lehrerverein" seinen Aufruf versendet, so zeigte sich in Lehrerkreisen ein niegeahntes, niegesehenes reges Leben. Begeisterung bemächtigte sich der Gemüther. Die politische Presse begrüßte die

Idee als die Gewähr einer schöneren Zukunft unseres Volksbildungswesens. Am 17. August 1872 versammelten sich die Delegirten der Lehrervereine Ungarns, gründeten das Bündniß der Lehrervereine, wählten den Centralausschuß (Präses: Rill-Budapest, Vizepräsident: Simay-Arad, Stojanovics-Budapest, Schriftführer: Vajdaffy, Trajtler, Hetzer-Budapest, Cassirer: Stauffer-Budapest; außerdem 40 hauptstädtische und auswärtige Ausschußmitglieder). Die Thätigkeit des Bündnisses begann und versprach segensreich zu werden. Doch Engherzigkeit im „Pester Verein der Volkserzieher" ließ es an Verdächtigungen nicht fehlen. Hier hielt man fest an der Idee des Lehrervereins und der allgemeinen Lehrerversammlung. Die Regierung erließ ein Regulativ zur Gründung von amtlichen Lehrercorporationen, welches zwar auf dem Schulgesetze zu fußen schien, aber den vaterländischen Lehrerstand nach Confessionen und Nationalitäten trennte, also das Gegentheil von dem, wenn auch unbewußt, anstrebte, was der „Bund der Lehrervereine" auf die Fahne schrieb: Einigung und Schaffung eines ungarländischen Lehrerstandes. Im August 1874 hielt das Bündniß die zweite Delegirten-Versammlung ab. Gleichzeitig beriefen die Gegner desselben nach Budapest die dritte allgemeine Lehrerversammlung ein. Um das „Bündniß" auch seiner treuesten Anhänger zu entkleiden, verbreitete man die Nachricht, daß die Regierung das „Bündniß" aufgelöst, die Bundessitzung verboten habe. Die Lehrerversammlung entsandte einen „Fünfziger-Ausschuß", um die Angelegenheiten der Lehrerschaft zu leiten. (Der Präses desselben ist jetzt Alexander Péterfy-Budapest. Mitglieder fast alle Jene, welche in den Bundesausschuß gewählt waren!!) Ich versammelte nun noch im Jahre 1874, am 11. August, die in der Hauptstadt anwesenden Mitglieder des Bundesausschusses und wir beschlossen: „In Rücksicht dessen, daß sich eine Revision des Bundesvertrages als nothwendig erwies; in Rücksicht dessen, daß die Lehrerversammlung eine Central-Commission entsendete; in Rücksicht dessen, daß zwei Landes-Central-Commissionen nebeneinander für Schaffung eines einheitlichen Lehrstandes nicht wirken können; in Rücksicht auf das Gerücht, daß das Bündniß keine bestätigten Statuten erhalten habe: wird beschlossen, die Thätigkeit des Bundesausschusses zu sistiren und den Bundesvertrag zu revidiren, um denselben zur Bestätigung vorzulegen. Der Bundesausschuß nimmt dem von der Lehrerversammlung entsendeten Fünfziger-Ausschuß gegenüber eine zuwartende Stellung ein, um zu sehen, ob nicht vielleicht in dieser Form das vom Bunde angestrebte Ziel erreicht werden könne." —

Unterdessen haben sich die Lehrervereine Deutschlands zu einem „Bunde" zusammengefunden und demselben den unpassenden Namen „Deutscher Lehrerverein" gegeben. Oesterreichs Lehrer streben dasselbe an. Die „Lehrkörperschaften" Ungarns, welche die Regierung ins Leben rief, fanden sich seit 1872 noch zu keiner Versammlung zusammen. Der „Fünfziger-Ausschuß" konnte weder für seine Idee des „Lehrervereins" noch für die des „Hunderter-Ausschusses" Proselyten machen, denn alle Lehrervereine halten fest an der Idee des „Bündnisses der Lehrervereine", was am besten die 1878-er Pfingstversammlung des „Fünfziger-Ausschusses der ungarischen Lehrerversammlung" bewies. In derselben habe ich in Bezug

auf das vor vier Jahren colportirte Gerücht der Auflösung des Bündnisses der Lehrervereine folgende Aufklärung gegeben: „Die Lehrervereine Ungarns sind der Bundesidee treugeblieben. Das Gerücht über Auflösung des „Bundes" hat sie nicht abgeschreckt. Es ist auch nicht wahr gewesen. Der wahrheitsgetreue Sachverhalt ist der, daß die 1872-er Delegirten-Versammlung beschlossen hat, ihre Vertragsurkunde der Regierung zur Bestätigung **nicht** vorzulegen, weil blos solche Vereine in das Bündniß aufgenommen wurden, welche schon bestätigte Statuten hatten. Demgemäß habe ich die Vertragsurkunde gleich nach der Gründung des Bundes den Ministerien für Inneres und Unterricht zur Kenntnißnahme vorgelegt. Der Unterrichtsminister gab in einem Rescript seiner Freude über das Streben der Lehrerschaft Ausdruck; der Minister des Innern hat sogar einen Betrag von 500 fl. aus der „Karácsonyi-Stiftung" für die Casse des Bündnisses angewiesen. Die Wühlereien gegen das „Bündniß" scheinen aber Erfolg gehabt zu haben. Denn im April 1874 erhielt ich vom Ministerium des Innern durch die Stadtbehörde die Aufforderung zu erklären, ob die Vertragsurkunde ministeriell bestätigt sei und wenn nicht, warum? Ich wies die Ueberflüssigkeit der Genehmigung nach. Hierauf kam an den städtischen Magistrat die Weisung, die Wirksamkeit des „Landesbundes der Lehrervereine" **insolange** einzustellen, als die Statuten zur Bestätigung nicht vorgelegt werden, weil **jeder** Verein, **jeder** Bund genehmigte Statuten haben müsse. Da nun der Central-ausschuß des Bundes seine Thätigkeit selbst sistirte und zur Neubearbeitung der Statuten ein Comité entsendete; da ferner in der Zwischenzeit eine zweite Central-Landes-Commission entstand: der „Fünfziger-Ausschuß", dessen Thätigkeit zu beobachten der Bundesausschuß beschloß: so schien das Unterbreiten des Bundesvertrages an das Ministerium für überflüssig. **Jetzt** ist in Folge Urgirens von Seite des „Arader Lehrervereins" auch der „Fünfziger-Ausschuß der ungarischen Lehrerversammlung" ein Anhänger der Idee des Bundes der Lehrervereine geworden". Nach reger Debatte wurde hierauf folgender Beschluß gefaßt: „Der „Fünfziger-Ausschuß der ungarischen Lehrerversammlung" tritt der Idee des Bündnisses der Lehrervereine einstimmig und ohne Vorbehalt bei und empfiehlt dieselbe der nächsten Lehrerversammlung zur Annahme. Was die Durchführung selbst betrifft, so ersucht der Fünfziger-Ausschuß den Lehrertag, eine aus 15—20 Gliedern bestehende Commission zu entsenden, welche gemeinschaftlich mit dem Ausschusse des 1872 gegründeten Bundes der Lehrervereine, dann mit dem Central-Ausschusse des Eötvös-Fonds, sowie dem jetzigen Fünfziger-Ausschusse zusammentritt und sowol das Elaborat des „Arader Lehrervereins" als auch die „Vertragsurkunde des alten Bündnisses der Lehrervereine Ungarns" zur Grundlage der Berathungen nimmt, um den Lehrern Ungarns zur langersehnten Vereinigung zu verhelfen."

Nun hängt es einzig und allein von den einstigen Gegnern der Bundesidee ab, die Kluft, welche bestand, auszufüllen und die Lehrerschaft in ein Lager zusammenzubringen. — Die Gemüther sind beruhigt, die Wühlereien gegen die leitenden Persönlichkeiten im Bunde sind verziehen. Wollen sehen, was die Zukunft bringt!

2. **Specielle Vereine.** Das Vereinsleben der Lehrer ist seit 1875 im Abnehmen begriffen. Nicht als ob keine Vereine existirten; im Gegentheil. Wir haben deren an 200. Jedes Comitat hat mindestens einen. Dann kommen die verschiedenen confessionellen Lehrervereine. Die meisten dieser Vereine befaßten sich in den letzten zwei Jahren mit den für die allgemeine Lehrerversammlung vorgeschlagenen Thesen; viele ergehen sich in Behandlung und Besprechung methodischer Fragen. Meistens schließt jede Vereinssitzung mit irgend einer praktischen Lection. Gewöhnlich klagt der Vorsitzer bei Eröffnung der Sitzung über Theilnahmslosigkeit der Mitglieder und urgirt die Einzahlung der Mitgliedertaxen. Dieses Vegetiren dauert eigentlich seit Erlaß des Regulativs für die Lehrerkörperschaften, welches dem „Bündnisse der Lehrervereine" den ersten Stoß beigebracht. — Doch ist zu hoffen, daß jetzt, nachdem sowol in Hinsicht des „Bündnisses", der „Lehrerversammlung", des „Eötvösfondes" einerseits, und vielen Lehrcorporationen andererseits zu Pfingsten 1878 präliminariter ein Compromiß zu Stande kam, auch in unsere Lehrervereine neues Leben einziehen wird. Von einem Verzeichnisse ungarländischer Lehrervereine in Städten und Bezirken glaube ich diesmal absehen zu dürfen und beschränke mich blos auf Nennung von Landeskörperschaften; und zwar: a) Bündniß der Lehrervereine Ungarns. b) Fünfziger-Ausschuß der Lehrerversammlung. c) Landes-Lehrercorporation (im Princip geeinigt)! d) Landes-Mittelschullehrerverein. e) Israelitisch-ungarischer Landeslehrerverein. f) Landesverein der Kindergärtner und Kinderbewahrer. g) Landesverein für Kleinkindererziehung. h) Der Verein der Volkserzieher (hat zwar einen allgemeinen Namen, ist jedoch Localverein). i) Die „Pädagogische Gesellschaft" (constituirte sich am 7. Jan. 1877. Zweck des Vereins ist die Popularisirung der Pädagogik durch Vorträge, Schriften, durch Ausschreibung pädagogischer Preisfragen und durch Herausgabe eines Jahrbuches). — Und nun übergehe ich auf die Darstellung einer Landesvereinigung, welche der Beachtung der Lehrerschaft werth ist; es ist dies k) die Eötvös-Stiftung. Unter den Zielen und Mitteln, die Zwecke zu erreichen, welche in den Normen des 1872 gegründeten „Bündnisses der Lehrervereine Ungarns" enthalten sind, war auch der folgende Punkt aufgenommen: „Das Bündniß der Lehrervereine Ungarns wird es für seine Aufgabe halten, den dienstesunfähigen Lehrern, den Lehrerwittwen und Waisen Unterstützungen, kranken Lehrern und Lehrerinnen Anleihen zu gewähren. Außerdem wird es das „Bündniß" unternehmen den studirenden Lehrerkindern Erziehungsbeiträge zu erwirken und Stipendien zu reichen. Auch wird es dafür sorgen, daß Lehrerwaisen in achtbaren Familien Unterkunft finden und hier zu nützlichen Bürgern des Staates erzogen werden." Die unfreiwillige Unthätigkeit, zu der das Bündniß verurtheilt war, ließ die Durchführung auch dieser Vorschrift nicht zu. Nichtsdestoweniger ging die Idee nicht verloren, wenngleich sie in anderer Gestalt verwirklicht wurde. „Der Fünfziger-Ausschuß der ungarischen Lehrerversammlung" war es, der dieselbe realisirte. In derselben trat der Ge-

cretär, jetzt Präses des Ausschusses, Seminarlehrer Al. Péterfy, 1875 mit dem Antrage auf, unter dem Namen „Eötvösstiftung" eine Casse zu gründen, welcher die Lehrer durch Jahresbeiträge als Mitglieder beitreten und welche durch milde Gaben von Gönnern und andern Einnahmen zu einer Landes-Fonds-Casse anwachsen soll. — Die Geldbeträge, welche jährlich einfließen, werden am Schlusse jedes Jahres in zwei gleiche Theile getheilt. Die eine Hälfte wird als Capital angelegt. Von je 5000 capitalisirten Gulden erhalten Lehrersöhne, welche an Universitäten studiren, Stipendien von je 200 fl. Die andere Hälfte wird zu drei Viertel Theilen jährlich unter studirenden Lehrersöhnen an Universitäten, Obergymnasien, Techniken, Oberrealschulen und Lehrerseminarien in Stipendien von 200 und 100 fl. vertheilt, ein Viertel der zweiten Hälfte aber kommt armen Lehrerwittwen oder alten, verarmten Lehrern zu Gute. — Die Betheiligung der Lehrer selbst ist zwar nicht groß, trotzdem aber konnten im Jahre 1877 schon sechs Stipendien im Betrage von 650 fl. und 1878 zehn Stipendien im Betrage von 1050 fl. zu 200, 100 und 50 fl. vertheilt werden: Zusammen kamen also bis jetzt 1700 fl. zur Vertheilung an Lehrersöhne. Die Stadt Budapest hat, angeregt vom Streben der Lehrerschaft, für studirende Söhne städtischer Lehrer einen Fonds von 8000 fl. angelegt. Eine Tanzunterhaltung mit Tombola verbunden brachte dem „Eötvösfonds" 1000 fl. Sparcassen und Wohlthäter senden Beträge von 20 bis 100 fl. zur Mehrung des Capitals. Auf dem Lande sammeln die Lehrer Getreide, in den hauptstädtischen Schulen sind Sammlungscassen aufgestellt, ein Kalender wird herausgegeben, es werden Wanderversammlungen abgehalten, — Alles zu Gunsten des „Eötvösfonds". Sein Gedeihen ist zu wünschen. Der Buchhaltungsbeamte des Fonds wird jährlich mit 240 fl. honorirt. Die Lehrer erkennen immer mehr und mehr, welche Wohlthat der Eötvösfonds für sie ist. In der Pfingstsitzung des Fünfziger-Ausschusses 1877 wurde „Népnevelök lapja" und der „Ungarische Schulbote" zum Organ sowol dieses Ausschusses, als auch des „Eötvösfonds" erwählt. Nach der zu Pfingsten 1878 getroffenen Vereinbarung wird die „Gebahrungs-Commission des Eötvösfonds" in dem „Bündnisse der Lehrervereine Ungarns" aufgehen. — Neben diesem Landesverein haben wir noch eine demselben ähnliche Schöpfung: l) die Weberstiftung. Der verstorbene Seminarlehrer Hugo Weber in Oberschützen hat eine Wittwe und ein Söhnlein hinterlassen. Da fanden sich einige gewesene Schüler Webers zusammen, um eine „Weberstiftung" zu gründen, deren Zinsen dem Söhnlein Webers, beziehungsweise dessen Wittwe, zufallen, später aber zur Unterstützung armer Seminaristen in Oberschützen verwendet werden sollen, um dadurch — wie es im Aufrufe heißt — „das Andenken des theuren Lehrers in würdiger und bleibender Weise zu ehren". Die Sammlungen dauern fort. Bis jetzt sind nahe an 700 fl. beisammen. Beiträge sind zu richten an den Schuldirector Neubauer in Oberschützen, oder an M. Schranz in Oedenburg. Gewiß ein schönes Zeichen der Pietät und verdient im „Pädagogischen Jahresbericht" verzeichnet zu werden. — m) Nebst diesen erfreulichen Zeichen der wiedererwachten Vereinsthätigkeit sei auch zweier Auswüchse gedacht, die die Lehrer statt zu einen, trennen.

Im „Erlauer katholischen Lehrerverein" stellte ein Pfarrer am 25. August 1876 den Antrag, daß sich die katholischen Lehrervereine einigen und so den ersten Schritt machen mögen zu einem „Bündnisse der katholischen Lehrervereine Ungarns". — Dieser Antrag wurde angenommen. Wenn dieser ungeheuerliche Beschluß zur Durchführung kommt, so können in Ungarn existiren: Landes-Lehrervereinsbündnisse a) katholischer, b) reformirter, c) evangelisch-lutherischer, d) jüdischer, e) griechisch-katholischer, f) griechisch-orientalischer und g) unitarischer Confession. Nebst diesen hätten wir noch die amtliche, von der Regierung geschaffene Lehrcorporation der Lehrkräfte an Staats- und Gemeindeschulen. Die auf diese Lehrcorporation bezügliche Verordnung muß unbedingt außer Wirksamkeit gesetzt werden, wenn es dem Unterrichtsministerium daran liegt, daß Ungarn einen strebsamen, eifrigen, einigen, starken, einzigen Lehrerstand besitze. — Als zweiten Auswuchs auf dem Gebiete der Vereinsthätigkeit in Ungarn sei der Umstand erwähnt, daß die reformirten Mittelschulprofessoren in Debreczin einen „reformirten Professorenverein" gründeten, der zu dem „Landes-Mittelschullehrerverein" in „freundschaftlichen Verhältnissen" stehen will. Hoffentlich wird dieser Verein an dem gesunden Sinn der Professoren sterben. — n) Als Ausfluß der Vereinsthätigkeit können die pädagogischen Jubelfeste betrachtet werden. Diese zu feiern ist in Ungarn Sitte, wenngleich es am 2. Juli 1878 verabsäumt wurde, ein Rousseaufest zu veranstalten. — Aber wir hatten 1845 ein solennes Pestalozzifest; im Jahre 1871 am 15. October veranstaltete der „Ofner Lehrerverein" zur Erinnerung an den zweihundertsten Todestag des Amos Comenius eine erhebende Feier. — Auch am 4. Februar 1877 war unsere Hauptstadt Zeuge einer hundertjährigen Jubelfeier. Vormittags zehn Uhr versammelten sich mehrere Lehrer und Lehrerinnen der hauptstädtischen Volks- und Mittelschulen im großen Saale des Komitatshauses, um die hundertste Jahreswende seit jenem freisinnigen Unterrichts-Erlasse der Kaiserin-Königin Maria Theresia, der sogenannten „Ratio educationis", feierlich zu begehen. Die Feier hatte ein der Sache und den Theilnehmern entsprechendes äußeres Gepräge. Dr. Márki las eine Abhandlung über das Wesen und die Bedeutung der „Ratio educationis", Director Franz Ney charakterisirte den Stand des Schulunterrichts in den letzten hundert Jahren, mit besonderer Beziehung auf unsere Hauptstadt. Ein kleines Häuflein hielt Stand und folgte den ferneren Vorträgen der Herren Dr. Aron Kis und Alexius Kerékgyártó.

Wenn vorstehender „Vereinsbericht" auch von frischpulsirendem Leben keine Zeugenschaft gibt, so beweist er doch, daß es auch auf diesem Gebiete bei uns nicht ganz todt ist. Ich wünsche, daß mein nächstes Referat von Begeisterung durchweht sei, in Folge des neuen, zu erhoffenden Aufschwunges im Vereinsleben!

VII. Die Sprachen- und Nationalitätenfrage in der Volksschule.

Unterrichtssprache, zweite Landessprache, die ungarische Sprache als Unterrichtsgegenstand! — Die vorstehenden Ausdrücke sind für Ungarn so

inhaltsschwer, daß sie Stoff nicht nur zu langen Abhandlungen, sondern sogar zu dickleibigen Büchern bieten. — Das ist nämlich unser wunder Fleck. Es gibt Komitate, die beim Reichstag petitionirten, daß die ungarische Sprache Unterrichtsgegenstand in allen Schulen Ungarns sei. Gewiß ein billiges Verlangen; aber nicht das Gesetz soll die Pflicht decretiren, sondern die Einsicht, das Entgegenkommen. Diese Frage läßt sich am besten mit der des Lehrplanes erledigen. Es traf sich günstig, daß der Iglóer Seminardirector Dr. Emericzy von der ungarischen Lehrerversammlung 1874 den Auftrag erhielt, Lehrgänge und Lehrpläne zusammenzustellen. Emericzy hat seiner Obliegenheit entsprochen und es kam sein Elaborat zu Pfingsten 1876 im „Fünfziger-Ausschusse der Lehrerversammlung" zur Verhandlung. Nach langen Controversen kam Emericzy's Arbeit zur Berichterstattung in die Hände des Seminarlehrers A. Lederer. In der 1877-er Pfingstsitzung des „Fünfziger-Ausschusses" übte Lederer Kritik. Die Debatte war lebhaft. Jeder stellte Zusatzanträge. Auch ich. — Den annähernden Wortlaut meiner Rede bringe ich in Folgendem:

„Sowol das Elaborat Emericzy's, als auch die Kritik Lederers, sowie die daran geknüpfte Discussion habe ich mit ungetheilter Aufmerksamkeit verfolgt und gefunden, daß ein sehr wichtiger Theil des Elementarunterrichtes, der in gewissen Verhältnissen oft als der wichtigste betrachtet werden kann, nicht berührt wurde. Ich meine die zweite Landessprache neben der Unterrichtssprache. Ich sage der geehrten Versammlung gewiß keine Neuigkeit, wenn ich von den verschiedenen Richtungen des Anschauungsunterrichtes spreche. Von Wichtigkeit sind für meinen Zweck die beiden Extreme. In einer der Richtungen betrachtet man den Anschauungsunterricht als das vermittelnde Element zwischen Elternhaus und Schule und behauptet, daß 5 — 6 Wochen für den selbständigen Anschauungsunterricht genügen, nach welcher Zeit der Stoff desselben auf die übrigen Disciplinen, welche ebenfalls nach dem Grundsatze: „Unterrichte anschaulich" betrieben werden müssen, vertheilt werde. Vertreter dieser Richtung war Diesterweg. Dem entgegen will eine andere Richtung den selbständigen Anschauungsunterricht oder, wie man den Gegenstand mit Vorliebe nennt, die Denk- und Sprechübungen auf so viele Jahre ausdehnen, als die Schulpflichtigkeit dauert und räumt ihnen mit den übrigen Disciplinen gleichen Rang ein. Vertreter ist Luz in Bieberach und einige Leipziger Lehrer. Die dritte, vermittelnde Richtung ist amtlich autorisirt und findet sich in Ungarn. Die Regierung schreibt einen zweijährigen Anschauungsunterricht als separaten, selbständigen Lehrgegenstand vor.

Ich gestehe, daß ich aus pädagogischen und Vernunftgründen der erstgenannten Richtung angehöre, weil ich zu einem ersprießlichen Volksunterricht einen sechs- — achtwöchentlichen Anschauungsunterricht, als selbständigen Lehrgegenstand, für genügend halte. Wenn ich aber patriotische und Opportunitätsgründe in Betracht ziehe, so kann ich mich mit zwei Jahren selbständigen Anschauungsunterrichtes in Ungarn nicht begnügen, sondern ich stelle mich auf die Seite Jener, welche den Gegenstand selbst-

ständig behandeln wollen während der ganzen Zeit des Schulbesuches, also sechs resp. neun Jahre.

Diesen Standpunkt muß ich als Bürger Ungarns, im Interesse des Vaterlandes einnehmen. Bei uns wohnen nämlich elf verschiedene Nationalitäten mit- und untereinander, deren Kinder in der Schule — gemäß der Vorschrift des Gesetzes — alle in der Muttersprache unterrichtet werden. Es ist übrigens auch ganz und gar natürlich, daß überall, wo vernünftiger Unterricht ertheilt werden soll, als Unterrichtssprache die Muttersprache gelte. Nun aber sind wir Alle, welcher Nationalität wir auch angehören mögen, weil wir in Ungarn wohnen, ebenso Ungarn, wie die, welche in Frankreich oder Deutschland wohnen, Franzosen oder Deutsche sind. Die ungarische Staatsidee muß einen sichtbaren und hörbaren Ausdruck darin finden, daß ein vermittelndes Band der verschiedensprachigen Ungarn gesucht werde. Meiner Meinung und der Natur der Sache nach ist dieses vermittelnde Band die ungarische Sprache, und es müßte diese Sprache als zweite Sprache in jeder ungarischen Schule mit nichtungarischer Unterrichtssprache gelehrt werden, da ja die ungarische Sprache auch die Amtssprache des ungarischen Staates ist. Eine zweite Sprache findet sich in fast allen Schulen der Welt: in Böhmen wird neben der böhmischen Unterrichtssprache deutsch, in Steyermark neben deutsch auch illyrisch, ja in Deutschland selbst neben deutsch auch französisch oder englisch, und gar in der Schweiz wird neben deutsch, — französisch und italienisch gelehrt. Und auch dem Kernungarn würde es nur zum Vortheil gereichen, wenn er in der Volksschule den Nationalitäten dadurch entgegenkämme, daß er selbst, nach Bedürfniß, deutsch oder eine andere Sprache der Gegend als zweite Sprache in der Schule erlernt. Und eben weil ich zur Erlernung einer zweiten Sprache ein systematisches Vorgehen, und für den Unterricht einen Stoff wünsche, sehe ich von dem richtigen pädagogischen Gesichtspunkte ab und erkläre mich für den sechsjährigen, systematischen, selbständigen Anschauungsunterricht, der genugsam Stoff bietet zu täglichen Denk-, Sprech-, Sprach- und Schreibübungen in der zweiten Sprache neben der Unterrichtssprache.

Demgemäß beantrage ich, dem Referenten, Herrn Seminardirector Emericzy die Weisung zu geben, daß er in seine Lehrgänge für den selbstständigen Anschauungsunterricht einen sechsjährigen Cyklus aufnehme und in der Vertheilung des Stoffes darauf Rücksicht nehme, daß jeden Tag mindestens eine halbe Stunde, verbunden mit dem Anschauungsunterrichte, in den Schulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache die ungarische, in den Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache aber eine andere vaterländische Sprache, z. B. die deutsche als Unterrichtsgegenstand gelehrt und geübt werde."

So beiläufig sprach ich. An der Debatte betheiligten sich György, Vargha und Sipos. Der Erste verurtheilt den Antrag, wundert sich aber nicht, daß ein Indigenat solch einen Antrag stellen konnte. Er wünscht dem entgegen ganz entschieden, daß an das Ministerium und den Reichstag ein Gesuch gerichtet werde, worin die Einführung der ungarischen Sprache als obligater Lehrgegenstand aller Schulen Ungarns

gefordert wird. (György spricht deutsch, hat auch, wenn er etwas Bildung besitzt, sich diese in Deutschland geholt.) Der **Zweite** gab seiner Indignation Ausdruck, daß ein ungarischer Schulmann einen solchen Antrag stellen konnte, der ganz Ungarn germanisiren will. (Vargha kann deutsch nicht sprechen!) Der **Dritte** ist ebenfalls indignirt. (Kann auch nicht deutsch!)

In meinem Schlußworte gab ich meinem Bedauern Ausdruck, daß sich mein Name nicht auf Y endige; bewies aber, daß ich ein geborner Ungar sei und in meinem Antrage jedenfalls mehr Patriotismus liege, als in dem „Säbelantrage" Györgys. Was nun die Indignation betrifft, so mögen Vargha und Sipos dieselbe an die richtige Adresse gelangen lassen, an die Manen Eötvös', der dem Reichstage 1867 einen Gesetzentwurf vorlegte, in welchem für Schulen nichtungarischer Sprache die ungarische, für Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache die deutsche als Unterrichtsgegenstand empfohlen wurde. Und Eötvös war kein Indigenat, jedenfalls aber ein besserer Patriot als unsere Chauvinisten.

Die Anträge kamen zur Abstimmung. Györgys Antrag wurde einstimmig angenommen (mit Ausnahme meiner Zustimmung). Ich erklärte zu Protokoll, daß ich den Schritt, ein Gesuch an den Minister und Reichstag zu richten, mißbillige.

Nun, der Reichstag hat zwar für die ungarische Sprache als speciellen Unterrichtsgegenstand bis jetzt noch nichts gebracht; dagegen ist zweierlei geschehen seit der obengeschilderten denkwürdigen Sitzung:

1) Der Unterrichtsminister hat in den neuen Lehrplänen, welche im August 1877 erlassen wurden, angeordnet, daß in allen Schulen Ungarns neben der Muttersprache auch die ungarische Sprache gelehrt werde; und daß in den Bürgerschulen und höheren Mädchenschulen, wo die Unterrichtssprache die ungarische ist, die deutsche Sprache als besonderer Unterrichtsgegenstand behandelt werde.

2) Der Magistrat der Hauptstadt hat beschlossen, daß die Muttersprache in Budapest die ungarische ist; demgemäß diese Sprache auch Unterrichtssprache zu sein habe. In der ersten Classe darf deutsch nicht unterrichtet werden. Der deutsche Unterricht beginnt erst mit dem zweiten Jahrgang. — Das ist meines Bedünkens verkehrt. Gerade der Anfangsunterricht mußte in Budapest bei dem größten Theile der Kinder deutsch sein, damit die Kinder **denken** und dann erst ungarisch lernen. Ich fürchte, daß die jetzige Kinder-Generation bei solchen Beschlüssen sich in zwanzig Jahren als „verschrobenköpfig" bemerkbar machen wird!

„Und sie bewegt sich doch!" Will sagen: der Patriotismus ist doch auf jener Seite, wo die Muttersprache des Volkes heilig gehalten, die Entwickelung des Geistes in derselben, dabei aber auch gefordert wird, daß **die elf verschiedenen Nationalitäten Ungarns zur Verkörperung der ungarischen Staatsidee sich als vermittelndes Band die ungarische Sprache aneignen, überhaupt in jeder Schule neben der Muttersprache auch eine zweite Landessprache erlernt werde.**

Man höre, wie sich in der Sprachenfrage General Klapka, dessen Patrio-

tismus wol Niemand in Zweifel zu ziehen wagt, ausspricht. Bei Gelegenheit eines am 2. August 1877 im Toldy-Clubb zu Preßburg ihm zu Ehren veranstalteten Bankets hat der tapfere Vertheidiger von Komorn in deutscher Sprache einen Toast gesprochen. Er wies in diesem Trinkspruche darauf hin, daß auch er in einer beinahe ausschließlich von Deutschen bewohnten Stadt geboren und erzogen worden sei, und dennoch gehöre sein Herz dem gemeinsamen Vaterlande. Nicht von der Sprache, sondern vom thatbereiten patriotischen Geiste hänge Alles ab. Den Beweis hiefür lieferten die deutschen Bataillone aus dem Banate, aus Werschetz, aus Weißkirchen, deren heldenmüthige Tapferkeit mehr als einen feindlichen Angriff zurückwarf. Vor Allem sei daher die Liebe zu unserem schönen gemeinsamen Vaterlande, in welchem unsere Wiege stand, zu pflegen. Wir dürfen bei den Bestrebungen nach der sprachlichen Einheit des Vaterlandes nicht zu weit gehen, sondern uns als freies Volk bewähren: wir müssen darnach streben, daß die Gesammtbevölkerung des Vaterlandes durch gleiche, allgemein patriotische Interessen unter einander verbunden werde. „In der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande — so schloß Klapka seinen Toast — sollen wir Alle uns vereinigt finden; ich trinke daher auf das Wohl aller Bewohner Ungarns, denn Alle sind wir ungarische Staatsbürger und wir Alle müssen das gemeinsame Vaterland vertheidigen!" Dieser Toast wurde von der Versammlung mit begeisterten, stürmischen „Éljen!"-Rufen und Beifalls-Manifestationen aufgenommen. Möge das „Éljen" in Preßburg untern „Gewaltsmenschen", welche die Versäumnisse von Jahrhunderten „über Nacht" nachholen wollen, in Erinnerung gebracht sein!

VIII. Bildung des Lehrerstandes.

In Betreff der Lehrerbildung gibt es, was die innere Organisation der Seminarien anlangt, auch einiges Erfreuliche zu berichten. Der Unterrichtsminister hat nämlich mit Beginn des Schuljahres 1877/78 einen neuen Seminar-Lehrplan erlassen. — Wol stehen wir noch entfernt von den Idealen wohlorganisirter Seminarien, wol bestehen die alten Mißstände noch vielerorts (untaugliche Lehrkräfte, vertauschte Fächer, schlechte Verwalter gehören noch immer in diese Rubrik, wenn auch in geringem Maße;) ein Central-Lehrerseminar, „eine Hochschule für Lehrer" haben wir noch immer nicht: aber ein Fortschritt auch auf diesem Gebiete ist dennoch bemerkbar.

1. **In dem neuen Seminar-Lehrplan** wird das Hauptgewicht auf die mit den Seminarien verbundene Uebungsschule gelegt, da diese dem Lehramtszögling Gelegenheit bieten soll, die erworbenen theoretischen Kenntnisse und Fertigkeiten praktisch zu verwerthen. Das Ziel der Lehrerbildung wird folgendermaßen definirt: „Die Aufgabe der Lehrerbildungsanstalten ist die, für ihren Beruf begeisterte und für ihren Wirkungskreis gewandte, arbeitsame und geschickte Lehrer zu bilden, welche, durchdrungen von Menschenliebe, mit Hilfe ihrer gründlichen Kenntnisse, besonders aber durch gutes Beispiel die ihnen anvertrauten Zöglinge zur Selbstthätigkeit, zum Sam-

meln von Kenntnissen, zum moralisch edleren Fühlen, überhaupt zur Aufklärung zu geleiten im Stande sind. Bei Erziehung und Unterricht der Zöglinge des Seminars ist also ein dreifaches Ziel zu erreichen: 1) dieselben müssen zur selbstlosen Menschenliebe erzogen werden; 2) denselben sind die zur Erreichung ihrer Ziele nothwendigen Wissenszweige und deren erfolgreiche Unterrichtsmethode zu lehren; 3) sie müssen zur geistigen und körperlichen Geschicktheit gewöhnt werden. Zur Erreichung dieser Ziele steht unter den erforderlichen Mitteln oben an: der Unterricht in den Disciplinen und die Methode der Mittheilung derselben. Vermöge des verschiedenen Inhaltes sind die Unterrichtsgegenstände auf die menschliche Seele wol von verschiedenen Eindrücken; da sie jedoch alle aus einer Wurzel stammen und zufolge ihrer Verwandtschaft unter denselben vollkommene Harmonie herrscht, so muß durch dieselben auf die Zöglinge derart eingewirkt werden, daß die verschiedenen wissenschaftlichen Kenntnisse in der Seele zu einem harmonischen Ganzen gestaltet werden, dadurch sollen die Zöglinge gleichzeitig auch dahingeleitet werden, daß sie selbst durchfühlen, wie durch den Geist der Wissenszweige auf das Gemüth des Kindes eingewirkt, wie das moralische Gefühl, der Verstand und die Geschicklichkeit entwickelt und das edlere nationale Selbstbewußtsein begründet und erzogen werden könne.

Auf das Erwecken und Befestigen des moralischen Gefühls wirkt die Religions- und Sittenlehre; auf Erziehung und Begeisterung des Gemüths: das Singen; auf Entwickelung des Geschmacks und des Schönheitssinnes: das Zeichnen. Die denkende Vernunft ist durch Anschauung der Naturgegenstände und deren Untersuchung, durch Rechnen, Geschichte, Geographie, durch Sprachunterricht und deren vernunftgemäßen Unterricht zu erwecken, zur Thätigkeit zu bringen, zum Vorwärtsstreben anzuregen und so das Verständniß zu entwickeln. In Anwendung all dieser Disciplinen kann die Geschicklichkeit im Denken und Erfinden geübt werden, und die Handarbeiten, die Körperübungen, die äußere Geschicklichkeit, besonders Letztere sind die natürlichen Förderer der Entwickelung der nationalen Kraft. Die vorgestreckten Ziele können aber durch die Lehrgegenstände, als den Mitteln der Erziehung, nur dann sicher erreicht werden, wenn deren Unterricht im oben dargelegten Geiste geleitet wird.

Alles hängt vom guten Rath ab. Durch eine gute Methode des Unterrichtes ist es möglich, Lust und Liebe für den Gegenstand oder die Sache zu erwecken, diese Lust und Liebe durch das Fühlen und den Genuß des Erfolges zur Berufsliebe zu entwickeln, die Seele zum Selbstdenken, zum Selbstauffinden, zur Arbeitsliebe, mit andern Worten zur moralischen Disciplin zu lenken; denn das zum Vorwärtsstreben anregende Bildungs-Element liegt nicht blos in der Qualität und in dem Wissen und Können des Lehrgegenstandes, sondern vornehmlich darin, **wie** dieses Wissen und Können angeeignet wird. Demzufolge ist in den Lehrerseminarien die zum Ansammeln der Kenntnisse gerichtete Leitung nicht erstes und nicht einziges Ziel, sondern es ist Aufgabe der Lehrerseminarien vor allem Andern: die pädagogische Verarbeitung der Kenntnisse in dem Maße, daß um das Erwerben=Machen der Kenntnisse immer eine pädagogische Frische dahinfließe, und daß der Unterricht das selbständige Vorwärtsstreben der Zöglinge bezwecke.

Damit aber diese pädagogischen Rücksichten und Ziele vor den Lehramtszöglingen von erfolgreicher Wirkung seien: so müssen alle jene Thätigkeiten, deren Kenntniß auf ihrer einstigen Lebensbahn nothwendig ist, vorgeführt und es muß mit den Zöglingen auch der Versuch des Vollstreckens gemacht werden, mit andern Worten: der Unterricht am Lehrerseminar muß ein Vorbild des Unterrichtes in der Volksschule sein. Aus diesem Grunde wird mit jedem Lehrerseminar eine Uebungsschule in Verbindung gebracht, in welcher der Lehramtszögling die Anwendung des theoretischen Unterrichtes anschaut und praktisch übt."

Der Auszug ist länger geworden, als es mir lieb sein kann. Wir lasen diese Sätze der Regulativpädagogi seit 20 Jahren schon sehr oft in verschiedenen Variationen. Wahres und Falsches mengt sich hier auffallend. Auch gegen das Schlechte und den Geist in Fessel Schlagende habe ich seit Jahren angekämpft. Es zeigt sich einiger Erfolg! Man spricht auch von Begeisterung der Lehramtszöglinge! Doch: Wer soll sie begeistern? Die jetzigen Seminarlehrer, die die Stellungen nehmen, weil sie Brot und Titel geben?

Da fällt mir ein Wort Böhme's ein, das er im Nekrologe des Dr. Merget gesprochen: „Ein frisches Leben war durch Diesterweg in die Berliner Lehrerschaft gekommen. In den Jahren 1843 — 1847 wurden von sämmtlichen Berliner Lehrervereinen Feste gefeiert, von denen man freilich Nichts mitnahm über die beste Art, etwa den ersten Leseunterricht zu ertheilen — das kann ein Stubenhocker für sich hinter dem Ofen lernen — aber Begeisterung für den Beruf nahm man mit hinweg, Aufklärung über die Höhe und den Werth des Berufes. Dahin gehören die Pestalozzifeste 1845 und 1846, Diesterwegs 25=jähriges Jubiläum als Director. Zu solchen Festen waren nicht nur Berliner Lehrer aller Kategorien gekommen, sondern auch hochgeachtete Bürger, angesehene Beamte, hochgestellte Officiere; auch auswärtige Schulmänner, wie Vogel aus Leipzig, fehlten nicht. Diese Feste (wie die Pilgerfahrt zum greisen Herrn von Türck nach Glienecke 1843) gehören zu den angenehmsten Erinnerungen der älteren Berliner Lehrer. Merget war stets dabei und seine Rednergabe, sein poetisches Talent trugen nicht selten zur Würze der Feste bei." (A. Böhme im Nekrolog Merget's. Deutsche Schulzeitung 1877 Nr. 34 und Ung. Schulbote S. 423.)

Ja, das war Begeisterung! Wo aber findet man solche in Ungarn? Wie ist sie da möglich, wo meist noch großentheils Dilettanten in Aufsicht und Bildung der Lehrer das große Wort führen und aus Allem ein Geschäft machen? Nein, unsere Seminarien geben uns keinen begeisterungsfähigen Nachwuchs, unsere Schulleitung tödtete selbst die vorhanden gewesene Begeisterung des ungarischen Lehrerstandes! Nur Wenige, Starke, Muthvolle, ächte Lehrer — Schulmeister von Gottes Gnaden — haben ihren reinen Blick, ihr selbstloses Wesen, ihre Hingebung für die schöne Sache der Volkserziehung bewahrt! Wie überall auf schulischem Gebiete wird auch hier wol bald „eingelenkt" werden.

Und erst der oft abgedroschene Satz: „Der Unterricht im Lehrerseminar muß ein Vorbild des Unterrichts in der Volksschule sein!" Der

Verfasser dieses amtlichen Methodenbuches, wie es in dem Seminarlehrplane vorliegt, scheint diesen Satz und seine Forderung gar nicht zu verstehen, sonst könnte darin unmöglich fortsetzungsweise behauptet werden, daß die Uebungsschule darum mit dem Seminar in Verbindung stehe. Ganz etwas Anderes ist der Seminarunterricht; und wieder etwas Anderes ist der Uebungsschul-, d. i. der Volksschulunterricht. Der Seminarunterricht kann und darf kein Vorbild des Volksschulunterrichtes sein; weil die wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer nach anderem Maßstabe gemessen werden muß, als der, der bei der Volksschule angelegt wird. — Das „Vorbild" steckt nicht nur in dem Wie? sondern auch im Was?

2. Lehrerinnenbildung. Was von der Lehrerbildung gesagt wird, bezieht sich nicht in Allem auch auf die Lehrerinnenbildung. Einzelne Lehrerinnen-Seminarien sind ganz tauglichen Kräften anvertraut. Hier in Budapest ist diesbezüglich ein erfreulicher Schritt zu verzeichnen; denn **3. der Mangel an heimischen Gouvernanten** zeigt sich neuerlich immer fühlbarer, weil sich unsere „höheren Stände" davon nicht abbringen lassen, ihre Kinder Gouvernanten anzuvertrauen. Demzufolge hat der Unterrichtsminister auf Antrag der Directionsräthe an den hauptstädtischen Staats-Lehrerinnen-Seminarien angeordnet, daß die französische Sprache in dem Elementarschullehrerinnen-Seminar als außergewöhnlicher Gegenstand gelehrt werde, ferner, daß für solche Seminaristinnen, die sich nebst der Erwerbung des Lehrerinnen-Diploms, auch zu Erzieherinnen (Gouvernanten) ausbilden wollen, ein besonderer Lehrcurs eröffnet werde, in welchem die betreffenden Zöglinge des 2. und 3. Jahrganges des Seminars in der französischen Sprache, Gesang und Musik besonderen Unterricht genießen. — Auch hat es der Minister genehmigt, daß die Hörer dieses Gouvernanten-Curses nach Vollendung des 3. Jahrganges des Seminars noch ein Jahr auf Staatskosten in der Anstalt verbleiben dürfen, um während dieses vierten Jahres eine vollendetere Ausbildung in der französischen und deutschen Sprache, in Gesang und Musik zu erreichen. — Diese Zöglinge erhalten dann nebst dem Lehrerinnen-Diplom ein Zeugniß, wodurch selbe für Gouvernantenstellen besonders empfohlen werden.

4. In Betreff der Hausindustrie, soweit selbe durch die Schule vorbereitet und getrieben werden soll, ist man in Ungarn weitergeschritten, als in anderen Ländern. Daß dadurch die Schule dem Utilitätsprincipe huldigt, daß die Volksschule ihren eigentlichen Zielen entrückt wird, kommt nicht in Betracht. — Man will eben Alles für's Leben nutzbar machen. So kam es, daß bei uns die Lehrerinnen für Hausindustrie speciell herangebildet werden. — Ungarns Unterrichtsminister bestimmte am 7. Sept. 1877 durch eine Circulair-Verordnung Z. 22678, zur Ausbildung von Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten und der Hausindustrie im Anschlusse an die bestehenden Staats-Lehrerinnenseminarien eigene Anstalten ins Leben zu rufen, und gleichzeitig erließ er für diese neuen Anstalten den Lehrplan derselben. Der Zweck dieser Anstalten geht dahin, Lehrerinnen heranzubilden, welche einerseits die Schüler der Volksschulen und der höheren Volksschulen, wie auch die der Bürgerschulen für Mädchen in allen weib-

lichen Handarbeiten, vornehmlich aber in solchen, die in den Kreis der Hausindustrie gehören, zu unterrichten im Stande seien, und andererseits auch als ständige Bewohner einer Gemeinde oder als Wanderlehrerinnen Erwachsenen Unterricht in einzelnen Zweigen der Hausindustrie ertheilen können. — Der Lehrplan enthält das Minimum dessen, was zur Erreichung eines Diploms für Lehrerinnen der Hausindustrie unbedingt erforderlich ist. — Der ganze Curs besteht analog dem der Volksschullehrercurse aus drei Jahrgängen.

Die vorgeschriebenen Lehrgegenstände sind: 1) Allgemeine Erziehungslehre in ihren Grundzügen. 2) Methodik und zwar im Allgemeinen und angewandt auf den stufenmäßigen Unterricht in den Hausindustrie-Arbeiten, mit Rücksicht auf die Methode der zur Theorie des gewerblichen Unterrichtes gehörigen Lehrgegenstände, nebst praktischen Uebungen in der Seminarschule. — 3) Sprachlehre, Stil. — 4) Rechnen, Geometrie, Buchführung. — 5) Geographie und zwar Uebersicht der Erdkugel mit einer allgemeinen Schilderung der Völker. Geographie des ungarischen Reiches, nebst einem Ueberblick der österreichisch-ungarischen Monarchie und Europa's, wobei besonderes Augenmerk auf jene Gegenden zu richten ist, wo man wichtigere Zweige der Industrie im Großen betreibt. Verkehrswege. — Die übrigen Welttheile in kurzen Umrissen, Industrie und Handel. — 6) Geschichte von Ungarn mit Rücksicht auf die bezüglichen welthistorischen Ereignisse. Die Geschichte der Entwickelung der vaterländischen Industrie. — 7) Naturgeschichte. Im Winter sind besonders die zu Industriezwecken verwendbaren Mineralien zu behandeln, und namentlich jene, die beim Bau, bei Erzeugung von Heiz- und Farbmaterialien, Thon- und Glaswaaren Anwendung finden, ferner jene Salze, die von Aerzten und Industriellen benützt werden, die gebräuchlicheren Metalle nebst Angabe ihres Fundortes und der Art ihrer Verarbeitung. — Im Sommer soll hauptsächlich der Production und Art der Verarbeitung von Gewächsen als Stroh, Oel-, Spinn-, Färbpflanzen, Gewürz, Cichorie, Tabak, Weberdistel, Seifenkraut, Zucker 2c. besonderes Augenmerk zugewendet werden. Aus dem Thierreiche sollen jene Thiere behandelt werden, deren Knochen, hornartige Theile, Fett, Fleisch, Fell, Haare, Wolle, officinelle Absonderungen in der Industrie verwendet werden. — 8) Naturlehre und Chemie. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Dampf- und Wassermaschinen; zusammengesetzte Maschinen. Magnet und Elektricität im Dienste der Industrie. Elemente der Optik. Aus der Chemie die allerwichtigsten Elemente. — Blutlaugensalz, Essig, Seife, Stärke, Zucker u. s. w. — 9) Zeichnen. Das Wichtigste aus den Grundzügen des geometrischen Zeichnens, aus dem Freihandzeichnen so viel, als zur Entwickelung und Erwerbung der Handfertigkeit zum Zeichnen nöthig ist. — Das zur Anfertigung von weiblichen Handarbeiten erforderliche Ornamental-Zeichnen und Coloriren, wobei die Muster in erster Linie aus der Reihe der reinen griechischen Formen zu entlehnen sind, von diesen kann zur Zeichnung von mittelalterlichen Ornamenten übergegangen werden. Die hiezu nöthigen Beispiele sollen dem ostindischen, persischen, maurischen und japanesischen Stile entnommen werden. Beim Coloriren

muß den Schülern Gelegenheit geboten werden, die Consonanz und Dissonanz der Farben gut erlernen zu können. Es müssen auch Versuche angestellt werden, daß die Schüler mit Hilfe der bereits geübten Formen, besonders in der Pflanzenwelt und dem Kreise der Webekunst neue Formen bilden lernen, woraus zu ersehen ist, daß der ganze Unterricht auf die Selbstauffindung hin gerichtet ist, weshalb das Copiren — wenn auch nicht ganz ausgeschlossen, so doch in die engsten Schranken versetzt ist. — 10) Praktische Kenntnisse, Handarbeiten. — Alle Arten Stickereien, Häkeln, Netzarbeiten, Knüpfen, Rahmarbeiten, Spitzenbereitung, Wäschemerken, Strohflechten, — Schlingen, Weißsticken, Stopfen, Flicken, Tüll- und Netzausnähen, — Zuschneiden von Weißwäsche, Nähen mit der Hand und auf der Maschine, Korbflechten, Laubsägearbeiten. Die Kenntniß der zur Betreibung der Hausindustrie nöthigen Instrumente und Maschinen. — Zuschneiden und Nähen von Kleidern, Verzierungen auf der Stickmaschine, Verschnüren u. s. w. Zuschneiden und Nähen von Handschuhen mittelst Maschine, Maschin-Stricken, Kanevas-Stickerei, Blumenmachen.

Wenn durch die neue Institution das erreicht wird, was den Hauptzweck der Hausindustrie fördert, nämlich Gelderwerb, nützliche Beschäftigung, Gründung oder Erhaltung eines glücklichen, befriedigten, arbeitsamen Familienkreises bei allen Bewohnern der Gemeinde, so hat diese Verordnung des Herrn Unterrichtsministers Segen gestiftet. Wird dieselbe aber mißverstanden, fängt man mit der Hausindustrie schon in dem Elementarcurse an, wo die Entwickelung der Geisteskräfte und Beseitigung des Utilitätsprincipes Hauptsache ist; wird Hausindustrie nicht vornehmlich in dem Fortbildungscurse (Wiederholungs- und Winterabendschulen) in der höheren Volks- und Bürgerschule betrieben: so richtet das durch Mißverständniß möglicherweise zu entstehende Gebahren unser aufstrebendes Volksschulwesen zu Grunde.

5. Das Verantwortlichkeitsprincip in der Schulleitung. Alles in Allem: Vergleicht man die Verfügungen des Unterrichtsministers über die Lehrerbildung mit jenen, die sich auf Schuladministration, Leitung und Führung beziehen: so fällt der Vergleich für erstere ungünstig aus. Daß an unsern Seminarien die Lehrkörper nicht von einer Idee getragen sind; daß es hier mehr Stundengeber gibt als in andern Ländern; daß die Seminarlehrkörper nicht, wie in anderen fortgeschrittenen Ländern, ein Geist, eine Seele sind und sein können: daran ist meiner Ansicht nach der Umstand Schuld, daß das Verantwortlichkeitsprincip in seiner vollen Ausdehnung nicht auch auf die Seminarien, wie überhaupt auf alle Schulanstalten übertragen ist. — Die Schule ist ein Staat im Kleinen; auch ein Seminar ist es. Im parlamentarischen Staate übergibt der Monarch einem Manne seines Vertrauens die Zügel der Regierung. Bei uns ist das der Ministerpräsident. Auf seinem Vorschlag werden die Ressortminister ernannt. Dadurch entsteht Einheit des Cabinets. — Der Unterrichtsminister ist seinem König, dem Cabinet und dem Parlamente für alle Schul- und Culturangelegenheiten verantwortlich. Er steht an der Spitze derselben. Wird ein Seminar errichtet, so übertrage der Minister die Verantwortlichkeit für dieses Seminar auf einen qualificirten Mann

seines Vertrauens. Das ist der Seminardirector. Auf den Vorschlag dieses Seminarvorstehers ernenne der Minister die Seminarlehrer. So kann ein Collegium, das von einer Idee beseelt ist, geschaffen werden. Jetzt wird in Ungarn der Seminardirector bei Zusammenstellung des Lehrkörpers immer noch nicht gefragt. Man gibt die heterogensten Elemente unter einen Hut; nicht die Sache gilt als Hauptding; Personen, Parteirücksichten geben Ausschlag. Da kann von einem einheitlichen Wirken, von Heranbildung eines strebsamen, begeisterten Lehrernachwuchses keine Rede sein! Auch die Schulinspectoren haben auf Ernennung ihrer Adjuncten und Actuare keinen Einfluß; man gibt das Hilfspersonale Einem und dem Andern, weil wieder der Eine oder der Andere in Folge seiner Connexion „versorgt" werden muß. — Ich denke, daß diese Bemerkungen beherzigenswerth sind; sie entstammen nicht der Oppositionssucht; es galt mir blos zur Hebung unseres Schulwesens auch auf diesem Gebiete mein Scherflein beizutragen. Mich trägt die Hoffnung, daß ich in meinem nächsten Referate ein „Besserwerden" auch in dieser Richtung constatiren können werde.

IX. Preisausschreibung auf Schulbücher, Lehrmittel und Verlagsverhältnisse.

Der Unterrichtsminister weil. Baron Eötvös hat noch im Sommer 1868 eine Enquête von Schulmännern zusammenberufen, welche die nothwendigen leitenden Gedanken zur Ausarbeitung neuer Schullese-, Lehr- und Hilfsbücher für Volksschulen feststellen sollte. Diese Enquête bestand aus: Paul Gönczy, Ferd. Lutter, Joh. Gáspár, Josef Pálfy, Lad. Nagy, Jos. Mennyey. Die Berathungen währten vom 3. bis 11. August. Es wurde eine Liste der zu verfassenden Schulbücher und deren Verfasser zusammengestellt und dem Minister zur Genehmigung vorgelegt. Für den 26. October wurde hierauf eine größere Commission einberufen, an welcher außer den Genannten noch Theil nahmen: Mich. Horvath, Jos. Kerekes, Mich. Vámossy, Raf. Dékány, Paul Gyulai, Jos. Nagy, Hugo Maßák. Diese Berathungen dauerten 10 Tage. — Die unentbehrlichen Erfordernisse des zweckmäßigen Unterrichtes zum Ausgangspunkte nehmend, wurde beschlossen folgende Bücher zu verfassen: 1) Fibel und Anleitung dazu. 2) Volksschullesebücher. 3) Aufgaben-Sammlung für den Sprachunterricht. 4) Rechnungsaufgaben und gemeine Formenlehre. 5) Geographisches Lehr- und Hilfsbuch. 6) Geschichtliches Handbuch. 7) Naturgeschichte. 8) Physik. 9) Wirthschaftslehre. 10) Verfassungskunde. 11) Gesanglehre. 12) Turnübungen. 13) Zeichenunterricht. Die Bücher sollten auf Grund freier Concurrenz verfaßt werden, jeder Bogen wird mit 17 Ducaten honorirt, der Termin der Einreichung wird festgestellt. Zur Beurtheilung der Werke wird die erweiterte Enquête ergänzt. Nebst der freien Concurrenz hielt es die Commission für nothwendig, um die betreffenden Arbeiten zum ausgestreckten Termine sicher zu erhalten, für jedes Buch einen Schulmann mit dem Verfassen desselben zu betrauen und einen zur Theilnahme an der Concurrenz namentlich aufzufordern.

Für Fibel wurde Gönczy, für Lesebuch Gáspar, für Sprachbuch Nagy, für Zeichnen Maßák u. s. w. betraut. Auch ich erhielt damals vom Minister Eötvös ein schmeichelhaftes Schreiben, worin ich aufgefordert wurde, ein Sprachbuch für die Volksschule zu schreiben und mich mit demselben um den Staatspreis zu bewerben; dabei war bemerkt, daß meine Arbeit selbst für den Fall honorirt werden würde, wenn ich den Preis nicht erringen sollte. — Nun aber hatte damals der „Ungarische Schulbote" (ich war zu jener Zeit wohl Eigenthümer und Herausgeber, aber nicht Redacteur) gegen das Streben des Ministers Front gemacht, die „Bücherfabrikation" verurtheilt, die später vom Minister herausgegebenen Bücher in den Koth gezerrt. Ich habe der Freundschaft und der Oeffentlichkeit das Opfer gebracht — und schwieg. Aus denselben Gründen nahm ich auch an der Concurrenz nicht theil. Dieser mein Schritt gab im Unterrichtsministerium zu den ersten Mißverständnissen Anlaß. Jetzt nach trüben Erfahrungen, die ich in den letzten zehn Jahren gemacht, bedaure ich — mein Schweigen, denn das Interesse der Schule und Volksbildung erfordern es, daß der Staat für billige Bücher sorge, die trotz ihrer Billigkeit besser seien als alle vorhandenen. — Dabei darf nicht vergessen werden, daß, wenn in Ungarn vom Volke, von Volksbildung, von Volksschulbüchern im Allgemeinen die Rede ist, es sich nicht um eine Sprache, nicht um ein ungarisches Buch handelt, sondern um ein Volk, das 11 Sprachen spricht, dem also Volksschulbücher patriotischen Inhalts in ungarischer, deutscher, kroatischer, serbischer, oberslovakischer, unterslovakischer, ruthenischer, wendischer, rumänischer, bulgarischer u. s. w. Sprache geboten werden müssen, notabene: wenn der Unterricht geistbildend sein, wenn er verstanden werden, wenn er patriotische Gefühle erwecken soll. Ein dritter Grund liegt darin, daß die Schulbücher billig sein müssen. Um den Erzeugungspreis kann aber nur der Staat Bücher erzeugen; nur der Staat kann ohne Aussicht auf Nutzen annehmbare Schriftsteller-Honorare bieten.

Bei Beurtheilung ungarischer Verhältnisse muß von denen Deutschlands und Oesterreichs ganz abgesehen werden. Die Organisation des deutschen Buchhandels bringt es mit sich, daß dort der Privatverleger durch Billigkeit der Preise einen Massenabsatz erzielen und so dennoch materiellen Nutzen erwerben kann. Anders steht es mit dem ungarländischen Buchhandel. Wir hatten nur einen Buchhändler, der den deutschen Verlegern ebenbürtig zur Seite gestellt werden konnte. Es war das Gustav Heckenast und — der ist am 10. April 1878 in Preßburg gestorben. Von ihm kann man sagen, daß er die ungarische Nationalliteratur fast allein geschaffen. Sein Name ist mit dem ungarischen Schriftthum innig verbunden, denn er war mehr als Geschäftsmann; er war ein Mann von Geschmack, Einsicht, Verständniß und Opferfreudigkeit; er war der Humus für unsere literarische Entwickelung. Die ungarische Literatur krankt — wie allgemein bekannt und mit Recht behauptet wird — an Siechthum, Blutarmuth, weil wir keine tüchtigen, unternehmungskräftigen Verleger (mit Ausnahme einiger Firmen in Budapest und in der Provinz) haben. In Verlagsgesellschaften herrscht Coteriegeist, Engherzigkeit, finanzielle Be-

drängniß, und hier kommt in erster Reihe die Dividende in Betracht. Die Verleger klagen über die Indolenz des ungarischen Lesepublicums, über Verfall der ungarischen Literatur, und bedenken gar nicht, daß der geistig immer noch bedeutenden Seele der Körper (d. i. der Buchhandel) krank geworden. Die Neuzeit wird geleitet von Gewinnsucht, edle Triebfedern sind abgestorben, der Unterbau der Bildung ist mangelhaft. Die wenigsten Verleger vermögen Geschäft und Mission des Buchhandels zu vereinigen, Literaten und Literatur zu schaffen, das hat in Ungarn nur Heckenast gekonnt. Viele Verleger wollen von den Schriftstellern Garantieen für den Absatz; diese beschäftigen sich als Buchhändler blos mit „gangbarer Waare" und arbeiten nur für hohen Rabatt. Wenn Schulbücher verlegt werden, so ist einem großen Theile der Verleger der erstbeste Scribler gut genug, falls er kein Honorar beansprucht. Man fabricirt Bücher für alle Wissenszweige und findet Verleger zu Compagnie-Speculationen. Man läßt durch unreife Studenten Bücher herstellen, druckt dem Werke irgend einen bekannten Namen vor, oder mancher Autor läßt sein Werk auf eigene Kosten drucken, und es findet sich oft ein Buchhändler, der auf demselben als Verleger figurirt. So kam der ungarische Buchhandel, die ungarische Schulliteratur in Verfall. Die Regierung konnte für ihre Schulbücher keine Commissionäre finden, weil die Buchhändler zu hohen Rabatt forderten und sich mit kleinem Nutzen — auf Massenabsatz gerechnet — nicht zufrieden geben wollten.

Und die Regierung wollte billige und gute Schulbücher und Lehrmittel schaffen. Ging es zu Hause nicht gut, so war der Buchhandel im Ausland da. Die Regierung schloß mit Felkl, Perthes, Schreiber, Hartinger, Haug rc. Verträge ab, um für Ungarns Schulen billige Globen, Tellurien, Landkarten, physikalische Apparate, Anschauungsbilder u. s. w. zu erhalten. Der Erfolg ist, daß wir in Ungarn — gestützt auf den Massenabsatz — die genannten Lehrmittel fast um die Hälfte billiger erhalten, als es selbst in Deutschland durch den Buchhandel möglich ist. — Damit nun keine Erhöhung der Preise eintrete, hat das Unterrichtsministerium die königl. Universitätsdruckerei in Ofen amtlich mit der Ausweitung der Schulbücher und Lehrmittel betraut und erfolgen Bestellungen in amtlichem Wege.

Was in dieser Richtung geleistet wurde, dafür gibt der „Literaturbericht" Zeugenschaft. — Man hat dem Ministerialrath Gönczy, der die Seele dieser großartig angelegten Wirksamkeit ist, den Vorwurf gemacht, daß er sich von Speculationsgeist leiten lasse, daß er den vaterländischen Buchhandel, die heimische Industrie zu Grunde richte; ich selbst habe ihn deswegen oft und hart angegriffen; aber seitdem auch ich dieselben Erfahrungen gemacht, wie er; seitdem ich die vaterländischen Verhältnisse des Buchhandels kennen gelernt; seitdem ich weiß, daß in Ungarn die ideelle Seite des Buchhandels unbekannt ist oder scheint; seitdem ich das Gebahren bei der buchhändlerischen Schulbücherfabrikation kennen gelernt (Ehre den Ausnahmen, die es auch hier gibt): seit dieser Zeit gebe ich dem Ministerium in Bezug auf Schulbücherverlag und Lehrmittelbesorgung vollkommen Recht. — Für Volksschulangelegenheiten ist im Unterrichtsministerium Paul Gönczy der Referent. Blicke jeder ins eigene Herz: Wer immer an seiner Stelle, würde, wenn der Minister ihm den Auftrag gäbe, z. B. für Ent-

werfung von Bauplänen oder Uebersetzung von Landkarten zu sorgen, diese Aufträge selber besorgen, vorausgesetzt, daß er dem Auftrage — wie Gönczy — zu entsprechen im Stande ist. — Und dann darf nicht vergessen werden, daß selbst unsere Buchhändler sich ihren Bedarf nicht bei Felkl, Perthes, Hartinger, Haug, Schreiber u. s. w. verschreiben, sondern von der Regierung für baares Geld kaufen, weil sie ihre Rechnung so besser finden, als bei directem Bezug. Es sind das abnorme Verhältnisse, aber sie bestehen. Darum müßte die Regierung eingreifen, um billige Lehrbücher in allen vaterländischen Sprachen zu schaffen.

X. Unterricht in Religion und Moral.

Die Frage des Religionsunterrichtes ist seit drei Jahren auch in Ungarn auf der Tagesordnung. Angeregt wurde dieselbe vom „Arader Lehrerverein". Derselbe befürwortete in energischen Worten Reform des confessionellen Religionsunterrichtes, damit der Jugend endlich „statt des Wissens über und von Religion" — die ächte Religiosität gegeben werden könne. — Nach dem Memorandum des „Arader Lehrervereins" sollte der „confessionelle Religionsunterricht" der Vernunft und den Forderungen der Pädagogik gemäß umgestaltet werden. Zu Pfingsten 1876 verhandelte der „Fünfziger-Ausschuß der ungarischen Lehrerversammlung" dieses Thema, darüber discutirend, ob die Frage in der gegebenen Form der Lehrerversammlung selbst vorgelegt und die Arader Forderungen zur Annahme empfohlen werden sollen. — Ich war und bin meinerseits der Ueberzeugung, daß confessionelle Dogmen-Angelegenheiten nicht vor das Forum von Schulmännern, nicht vor eine Lehrerversammlung gehören; namentlich dürfen in einer interconfessionellen Lehrerversammlung derartige Fragen nicht discutirt werden; — deshalb besprach ich mich mit A. Fuchs-Fünfkirchen und A. György-Budapest und wir stellten folgenden Antrag: „Der Fünfziger-Ausschuß wolle beschließen, daß in Rücksicht auf die Widersprüche, welche auf dogmatischem Gebiete zu Tage treten, und in Rücksicht auf die Forderungen der Pädagogik: die Sittenlehre vom confessionellen Religionsunterrichte getrennt und dem entsprechend die Moral als obligáter Lehrgegenstand, dessen Handhabung Aufgabe des Volksschullehrers ist, auf gesetzlichem Wege in den Lehrplan der Volksschule aufgenommen werde." — Trotz dieses Antrages wurde beschlossen, die Frage des Religionsunterrichtes ganz allgemein auf die Tagesordnung der nächsten Lehrerversammlung zu stellen.

Nun aber wurde weder 1876 noch 1877 eine allgemeine ungarische Lehrerversammlung abgehalten. Dieselbe ist für 21., 22. und 23. Aug. 1878 in Aussicht genommen. — Selbstverständlich bildeten die Themata dieser Versammlung einen Gegenstand der Berathung zu Pfingsten, als der Fünfziger-Ausschuß seine Sitzung abhielt. Hier ist im Vergleich zu 1876 ein Fortschritt zu constatiren. Denn von ultramontaner Seite vielfach angekämpft, nahm der Arader Lehrerverein heuer seinen Antrag zurück. Es durfte jedoch im Interesse der natürlichen Entwickelung unseres Volksschulwesens die angeregte Frage nicht fallen gelassen werden, obwohl

noch viele Vorfragen zu erledigen sind: z. B. Wer hat zu entscheiden, was von den Religionslehren zum Vortrag gelangen darf: der Staat, die Kirche oder Beide? Hat der Lehrer oder der Ortspfarrer den Religionsunterricht zu ertheilen? Soll in der Schule überhaupt confessioneller Religionsunterricht getrieben werden? Ist dieser nicht dem elterlichen Hause zu überlassen? Soll derselbe in der Schule obligatorisch sein? Sollen die Eltern über Theilnahme am Religionsunterrichte entscheiden? Abgesehen von diesen Vorfragen haben Jos. Rill, Al. György, Ad. Fuchs, St. Steiner, A. Lederer, Wend. Lakits und G. Pollák, weil sie in der Volksschule den moralischen Unterricht, durch den Lehrer ertheilt, für nothwendig halten, für die Lehrerversammlung im Fünfziger Ausschuß folgenden Antrag eingebracht: „Der Fünfziger-Ausschuß hält es zwar für wünschenswerth, daß der confessionelle Religionsunterricht den Forderungen der Pädagogik gemäß ertheilt werde auch in der Volksschule. Da aber im Sinne des Gesetzes der confessionelle Religionsunterricht zu den Agenden der Kirchenbehörden gehört: so wünschen die Lehrer, abgesehen vom Religionsunterricht, blos den Unterricht in der Sittenlehre — vorläufig — zu regeln. Zu diesem Ende entsendet der allgemeine ungarische Lehrertag eine Commission, welche für den moralischen Unterricht einen Leitfaden für Lehrer herstellt und Alles aufbietet, um zu erwirken, daß die Sittenlehre getrennt von dem dogmatischen Religionsunterricht durch den Volksschullehrer gehandhabt werde. Endlich spricht die allgemeine ungarische Lehrerversammlung den Wunsch aus, daß die Zöglinge der Schullehrerseminare zur Ertheilung eines moralischen Unterrichtes befähigt werden, und daß die verschiedenen Confessionen gezwungen werden, für die Ausbildung der Priester als Religionslehrer Sorge zu tragen." Gegen den Antrag sprachen Alexander Péterfy (vom evang. lutherischen) und Ivan Györffy (vom röm. kath. Standpunkte). Die Majorität nahm den Antrag (mit Ausnahme von drei Stimmen) an. Der (Fünfzehner-) Central-Ausschuß hat den Antrag dem Lehrertage zu unterbreiten. Gegen diese Form des Antrages jetzt hat der Arader „Lehrerverein" protestirt, weil er — besser belehrt — die Frage des Religionsunterrichtes in gar keiner Form vor den Lehrertag bringen will. — Auch das katholisch-ultramontane Schulblatt: Népiskolai tanügy (Volksschulisches Schulwesen) ist mit den Beschlüssen des Fünfziger Ausschusses der Lehrerversammlung unzufrieden und fragt: Wünschen die Lehrer den Religionsunterricht für sich allein, oder getheilt mit den Geistlichen? Sind die Geistlichen „Pfaffen"? Ist bis jetzt für pädagogische Bildung der Geistlichen nicht gesorgt gewesen? Sollen die Lehrer nur zur Ertheilung des moralischen Unterrichtes befähigt werden? Soll Religionsunterricht von Moralunterricht getrennt werden? — Durch diese Fragen will „N. T." beweisen, daß unser Text unklar sei. Man lese doch den Beschluß und sage sich, ob es dieser Fragen bedarf?!

XI. Ein Unicum in der pädagogischen Welt.

Seit 1868 gibt das Unterrichtsministerium ein Schulblatt unter dem Titel: „Néptanítók lapja" (Volksschullehrerblatt) heraus, das jedem

Lehrer Ungarns, seit neuester Zeit jeder Schulanstalt, gratis zugesendet wird. Die Geschichte der Entstehung und Fortführung dieses Blattes wirft in gewisser Beziehung grelle Streiflichter auf das Gebahren in paedagogicis, auf Personen und Verhältnisse. Die Geschichte dieses Blattes dürfte auch für weitere Kreise von Interesse sein, drum sei derselben hier Raum gegönnt. Als der verewigte unvergeßliche Minister Baron Jos. Eötvös 1848 die Leitung des Unterrichtsministeriums übernahm, gehörte es zu einer seiner ersten Thaten, zu bestimmen, daß vom Jahre 1849 ab unter dem Titel: „Szemle" (Revue) auf Staatskosten ein pädagogisches Blatt herausgegeben werde, welches jedem Lehrer unentgeltlich zuzusenden wäre, damit diesen im pädagogischer Beziehung eine Bibliothek geboten sei, in welcher die Errungenschaften der pädagogischen Wissenschaft mitgetheilt und so ein literarisch-pädagogischer Fortbildungscurs geschaffen werde. Die Ungunst der Zeiten ließ das Project nicht zur That werden. Nach langer, fast zwanzigjähriger Unterbrechung erhielt Ungarn wieder ein Unterrichtsministerium. Wieder stand Eötvös an dessen Spitze. Die Masse der politischen Fragen absorbirten die volle Kraft des phänomenalen Ministers. Die Angelegenheit des Gratisblattes schien vergessen. Ich hatte mich mit Dr. Márki und Dr. Wekerle im Herbste des Jahres 1867 (vergl. Pädagog. Jahresbericht XIX. Band, S. 703) vereinigt, das in seinem Erscheinen inzwischen sistirte Blatt Márki's: „Népnevelök lapja" neu zu begründen und mit Anfang 1868 herauszugeben. Die Pränumerations-Einladung hatte ich schon geschrieben, von uns dreien unterfertigt, war sie schon versendet, als ich in Dr. Márki drang, beim Minister Eötvös in unser dreier Namen einzuschreiten, daß unser Blatt auf Staatskosten erscheine, jedem Lehrer unentgeltlich zugesendet werde und so jene Idee verwirkliche, welche dem Geiste des Philosophen-Ministers vor 20 Jahren entspreche. Unser Gesuch war in kurzer Zeit erledigt. Man schrieb uns: „Die Unterrichtsverwaltung habe nicht die Absicht ein Schulblatt herauszugeben. Sollte sich das Ministerium für ein solches Unternehmen entscheiden, so müsse der Redacteur desselben ein interner Ministerial-Beamter sein." — Diese Abweisung erfolgte im Spätherbst 1867; — im Februar 1868 ließ das Ministerium das noch jetzt existirende „Volksschullehrerblatt" vom Stapel. Redacteur war Környey, ein Concipist im Ministerium. Das Blatt erschien in ungarischer, deutscher, kroatischer, serbischer, ruthenischer, slovakischer und rumänischer Sprache, doch so, daß die ungarische Ausgabe als Original, die übrigen als Uebersetzungen betrachtet wurden. Der Kostenaufwand betrug jährlich 30000 fl. Die Auflage in allen sieben Sprachen war 21000 Exemplare. — Im Jahre 1869 wurde Max Mayer, später Hilfsconcipist, der Nachfolger Környeys in der Redaction des Volksschullehrerblattes. Im Jahre 1874 hat der Reichstag im Etat des Unterrichtsministers für Herausgabe des Volksschullehrerblattes blos 10,000 fl. bewilligt. In Folge dessen traten drei Beschränkungen ein: 1) Die Uebersetzungen wurden aufgelassen und es erscheint das Blatt blos mit ungarischem Text. 2) Das Blatt erscheint monatlich blos zweimal, während es früher wöchentlich ausgegeben wurde. 3) Dasselbe wird jetzt

zwar auch gratis verabfolgt, aber nicht jedem Lehrer, sondern blos jeder Schule in 1—5 Exemplaren. Auch eine vierte principielle Aenderung trat dadurch ein, daß bei dem Personenwechsel in der Redaction nicht darauf gesehen wurde, ob der neue Redacteur internes Mitglied des Ministeriums sei. Es wurde der Seminardirector Gyertyánffy mit der Leitung des Blattes betraut. — Das ministerielle Gratisblatt der Lehrer besteht nun seit elf Jahren. Was aber Eötvös daraus schaffen wollte, einen literarischen Fortbildungscursus für Lehrer, ist es nicht geworden. — Warum? 1) Weil der jeweilige Redacteur sich selbst mit dem Blatte des Ministers identificirt hat. 2) Weil die betreffenden Redacteure — als wäre es ihre Aufgabe, allen pädagogischen Blättern Ungarns Concurrenz zu bieten, — dahin gestrebt haben, „ihr" Blatt recht „interessant", manchfaltig, spannend, packend zu machen, statt den in Diensten stehenden älteren und jüngeren Lehrern Bildungsstoff zu bieten, den Leser von Jahr zu Jahr weiter zu führen, ihnen aus allen Disciplinen methodische Anleitungen, für alle grundlegenden Wissenschaften der Pädagogik Leitfäden, ja — was die Hauptsache ist — die pädagogischen Quellenschriften selbst bekannt zu machen. Man denke: Von 1868 bis 1874 erschienen jährlich 52 Nummern in Doppelquart. Von da ab bis Ende 1877 jährlich 24 Bogen derselben Größe. Also in einem Zeitraum von zehn Jahren 862 Octav-Bogen Material. Welche Fülle pädagogisch-werthvollen Stoffes hätte da verarbeitet werden sollen und müssen! Welcher Reichthum an pädagogischen Hilfsmitteln für Studien wäre in jeder Schulbibliothek zu finden, da jeder Lehrer verpflichtet ist, das „Volksschullehrerblatt" in der Schulbibliothek aufzubewahren! — Sieht man die bisherigen elf Jahrgänge durch, was findet man? Nebst einigen Leitartikeln, wie sie in jedem pädagogischen Blatte zu finden sind, nichts, als: Nachrichten über einzelne Schulen, Schulfeste, Berichte über Lehrer, Publicationen der Tagesordnungen der Lehrervereinssitzungen, Berichte aus Lehrervereinen, erledigte Lehrerstellen, literarische Notizen, Inserate, Briefkasten, einzelne Bücherrecensionen, oft „Zeitungsschau", Ernennungen u. s. w. Lauter Dinge von ephemerem Werth. Fragt es sich blos darum, ob das Blatt jetzt gut redigirt ist, so kann man ohne Scrupel sagen: Ja, das Blatt ist sehr gut redigirt, interessant zusammengestellt. Fragt man aber, ob das Blatt den Intentionen des Gründers, der Natur der Sache des Gratisblattes, seiner eigentlichen Aufgabe, ein literarischer Fortbildungscurs für Lehrer zu sein, entspricht: so muß verneinend geantwortet werden. Ja, weil das Blatt seinen eigentlichen Zweck aus den Augen ließ, hat es dem geistigen Aufschwunge unseres Schulwesens unsagbaren Schaden zugefügt und ist auch dem Erblühen unserer periodisch-pädagogischen Literatur hemmend im Wege gestanden. Es ist noch Zeit zur Einlenkung in die rechten Bahnen. In 5—10 Jahren kann viel Versäumtes nachgeholt, viel Verdorbenes gut gemacht werden. —

XII. Verschiedenes und Specielles aus Ungarn.

1. **Das Landes-Lehrmittel-Museum** wurde am 30. Mai 1877 eröffnet. Wol hatte auch das „Lehrervereinsbündniß" 1872 ein solches Museum geplant, doch unterblieb die Ausführung wegen Sistirung seiner Thätigkeit. Aus Anlaß der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 hat der Ministerialrath, Paul Gönczy, den verschiedenen Ausstellern schulischer Lehrmittel und Regierungsvertretern den Antrag auf gegenseitigen Austausch der resp. Lehrmittel gestellt. Der Antrag wurde angenommen. Die meisten Regierungen haben die Lehrmittel ihrer Länder dem ungarischen Landes-Lehrmittel-Museum zur Verfügung gestellt. Dasselbe steht unter Leitung des Unterrichtsministers, der einen der internen Beamten seines Ressorts zum Oberinspector dieses Museums entsendet hat, welcher gleichzeitig mit dem Ordnen desselben betraut ist. Ueber den jetzigen Stand des Museums findet sich der Nachweis in vorliegendem Referate über den „Bericht des Ministers an den Reichstag". (Vgl. S. 958, XVI.)

2. **Der Lehrer und das Militär.** Die Militärpflicht ist auch in Ungarn zu den pädagogischen Angelegenheiten getreten, seitdem sich die allgemeine Wehrpflicht auch auf die Lehrer, welche bis 1874 von der Militärpflicht befreit waren, ausdehnt. Die Lehramtszöglinge haben nach einer Verordnung des Unterrichtsministers die Begünstigung, in die Armee als einjährig Freiwillige einzutreten, jedoch nur unter der Bedingung, wenn sie einen vollständigen Mittelschulcursus absolvirt haben. Die Mittelschule steht somit dem Range nach über dem Lehrerseminar. Auf Staatskosten werden nur solche Lehramtscandidaten als einjährige Freiwillige angenommen, die ein Maturitätszeugniß besitzen und auf Grund des § 21 des Wehrgesetzes die Aufnahmeprüfung gut bestehen. Im Herbste 1877 haben die Schulinspectoren vom königl. ungar. Honvéd-Commando folgenden Erlaß erhalten, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der Erlaß lautet: „Se. k. und k. apost. Majestät hat laut allerhöchsten Entschließung vom 6. Juni l. J. anzuordnen geruht, daß die in Civildiensten sich befindenden Honvédofficiere künftighin von den regelmäßigen Herbst-Waffenübungen nicht dispensirt werden. Zu diesen Herbst-Waffenübungen sind sämmtliche Dienstpflichtigen jedes Jahr, diejenigen aber, die das dienstpflichtige Alter überschritten haben, jedes zweite Jahr dermaßen einzuberufen, daß von denselben Niemand unter dem Vorwande der Unentbehrlichkeit enthoben werden darf, selbst diejenigen nicht, die in Folge einer Mobilisirung durch Allerhöchste Gnade in ihrer Anstellung belassen werden. Demzufolge haben die unmittelbaren Vorstände der Lehrerbildungs-Anstalten, der Bürger- und Volksschulen ohne das hohe Aerar zu belästigen, stets bei Zeiten für die Supplirung der an den benannten Anstalten bediensteten Honvédofficiere zu sorgen."

3. **Die erste Rettungsanstalt,** welche in Ungarn Aladár Molnár, unterstützt vom seligen Baron Eötvös errichtete, befindet sich in Fürad am Plattensee. Die Anstalt prosperirt. An derselben wurden auch Lehrer für Rettungshäuser gebildet. Ueber den jetzigen Stand fehlen mir die

Daten. Im Jahre 1872 habe ich die Anstalt selbst besucht und war erbaut von dem darin herrschenden Geiste und von den Resultaten. Der Name der Rettungsanstalt ist: „Haus der Nächstenliebe". — Die zweite Rettungsanstalt errichtete der gewesene Minister Kerkapoly in Zolyom-Lipcse (Sohler-Komitat). Ueber diese Anstalt fehlen mir ebenfalls nähere Daten. — Als drittes derartiges Institut wurde am 18. März 1877 das hauptstädtische Rettungshaus für verwahrloste Kinder unter dem Titel: „Hauptstädtisches Asyl" eröffnet. Aladár Molnár hielt den einleitenden Vortrag, worin er sich über das Wesen der Rettungsanstalten erging. Von Seite der Stadt waren die drei Bürgermeister und der Schulreferent Békey anwesend. Der königl. Schulinspector hielt auch eine Rede, worin er betonte, daß zu der Zeit, als er noch Zalader Schulinspector war, das Rettungshaus zu Füred am Plattensee eröffnet wurde. Wer der Leiter der Budapester Anstalt ist, konnte ich nicht erfahren. Vorläufig wurden 15 Kinder untergebracht. Das Local befindet sich Ecke der Ullöerstraße und Storchengasse im Hause eines einflußreichen Reichtagsabgeordneten.

Die Verpflichtung, historisch treu zu berichten, veranlaßt mich, hier zu erklären, daß ein Versuch, in Ungarn eine Rettungsanstalt zu begründen, schon aus dem Jahre 1845 datirt. Gönczy war es, der im Frühling genannten Jahres auf der Pußta zu Zelemér mit 12 Kindern die erste Rettungsanstalt begründete, nachdem er das Jahr vorher zu Wehrli und Fellenberg in die Schweiz reiste, um die Einrichtung einer solchen Anstalt kennen zu lernen. Die Gönczy'sche Armenerziehungsanstalt wurde 1848 in Folge der Revolution aufgelöst.

4. **Die Volks- und Jugendbibliotheken** sind bekanntlich das beste Mittel, der beste Sporn auch die Erwachsenen „sozusagen" in die Bildung zu treiben. Der „Pester Volksbildungsverein" hat, um die Errichtung von Bibliotheken zu erleichtern, nicht nur Statuten angefertigt, sondern ein ganz zweckmäßiges Verzeichniß brauchbarer Bücher zusammengestellt. Von den Staatsorganen entfaltet der Schulinspector des Pest-Pilis-Solter Comitats, Jos. Tóth, eine lobenswerthe Thätigkeit, um in seinem Bezirke recht viele Bibliotheken zu schaffen. In derselben Angelegenheit richtete der Unterrichtsminister an die Kirchenbehörden folgende Zuschrift: „Da ich die Erfahrung gemacht, daß die Gründung und Vermehrung zweckmäßig organisirter Volks- und beziehungsweise Schulbibliotheken der beste Weg und eines der sichersten Mittel zur Verbreitung von Bildung unter dem Volke ist, unterstütze ich jederzeit auf das wärmste jedes Streben, welches die Verdrängung der Schmutzliteratur und die Beliebtmachung und Einbürgerung einer populären Lectüre von besserer Richtung bezweckt. Ich bin daher so frei, die hochw. Kirchenbehörde achtungsvoll zu ersuchen, in der ihrer weisen Leitung unterstehenden Kirchen-Diöcese das Zustandekommen von Volks- und beziehungsweise Schulbibliotheken durch Ihren mächtigen Einfluß und Ihre Autorität möglichst unterstützen und fördern zu wollen. — Budapest, 17. Januar 1877. — August Tréfort m. p." — In demselben Sinne hat der Unterrichtsminister auch an sämmtliche Comitats-Schul-Inspectoren einen Erlaß gerichtet mit der Aufforderung, die Gründung von Volks- und besonders Schulbiblio-

theken möglichst zu fördern und das erreichte Resultat in ihren statistischen Schulberichten genau zu verzeichnen.

Der „Fünfziger-Ausschuß der ungar. Lehrerversammlung" beschloß zu Pfingsten 1878 die Frage des Unterrichtes der Erwachsenen mit der über Errichtung der Volksbibliotheken zu verbinden und in dieser Form für die Tagesordnung der nächsten Lehrerversammlung zu empfehlen.

5. **Die erste ungarische Idiotenanstalt** wurde am 1. November 1875 in Rákos-Palota durch Jakob Frim gegründet. Derselbe ward durch ein Regierungsstipendium von 200 fl. in den Stand gesetzt, eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, um daselbst Schuleinrichtung und Unterrichtsweise der Schwachsinnigen kennen zu lernen. Im Rákos-Palotaer Haus ist Raum gewesen für zwölf Kinder; doch meldeten sich blos drei zur Aufnahme, was umsomehr zu verwundern ist, als es in Ungarn den statistischen Nachweisen gemäß, 18,351 Kretins und Idioten gibt, worunter sich 7970 im schulpflichtigen Alter befinden. — Im Jahre 1877 übersiedelte Director Frim mit seiner Idiotenanstalt nach Budapest, die Anzahl der Zöglinge ist hier fünfzehn. Als bildungsunfähig mußten zwei abgewiesen werden. Die Pensionsgebühr variirt zwischen 200 und 600 fl. Freistellen besitzt die Anstalt noch nicht. An der Versammlung der Idioten-Lehrer, welche 1877 in Leipzig abgehalten wurde, nahm auch Frim Theil. Der Mann verdient die thatkräftige Unterstützung der Besten des Vaterlandes.

6. **Für das Lübendenkmal** in Bremen, in dessen Central-Comité neun ungarische Schulmänner wirken, wird auch in Ungarn gesammelt. Freilich ist der Erfolg nicht so glänzend, als dies den unsterblichen Verdiensten Lübens gegenüber zu erwarten steht. Aus Ungarn wurden dem Lüben-Denkmal-Comité in den Jahren 1876 und 1877 kaum 100 fl. zugeführt. Hoffen wir, daß es in Zukunft in Hinsicht der Pietät für unsere Besten auch in Ungarn besser gehen wird.

XIII. Kroatien, Slavonien, Militärgrenze und das ungarische Küstenland.

1. **Ueber das Schulwesen der „slavonischen Länder der Sct. Stefans-Krone"** dringt nur selten Etwas in die Oeffentlichkeit. In der Landesregierung zu Agram liegt das Schulreferat in den Händen des katholischen Geistlichen Muhič. Dieser Herr gefällt sich darin, das kroatisch-slavonische Schulwesen geheimnißvoll zu umhüllen, obzwar dort recht viel Rühmenswerthes geschieht. Die Daten, die ich mir auf Privatwegen verschaffte, will ich jedoch gern veröffentlichen, um mindestens ein annähernd richtiges Bild über das Schulwesen dieses Königreichs zu bieten.

2. **Vergleich des Provinzials mit der kroatisch-slavonischen Grenze.** Während seit dem Inslebentreten des neuen Schulgesetzes die Lehrer Kroatiens und Slavoniens ihre materielle Lage bedeutend gebessert sehen, muß der Grenzlehrer noch immer — trotz des für Culturzwecke

bestehenden Grenzwälder-Fonds — mit 300 fl., sage dreihundert Gulden ö. W., sein Dasein elend fristen. Während die Lehrer Kroatiens und Slavoniens sich der 30jährigen Dienstzeit erfreuen, muß der arme Grenzlehrer 40 Jahre gedient haben, um dann erst mit dem vollen Gehalte in den Ruhestand versetzt zu werden. (Wenn er nicht durch allerlei Entbehrungen, Noth und Elend viel früher zur ewigen Ruhe hinübergeht.) Während die Lehrer an Mittelschulen, ferner alle Beamten bezüglich ihrer Gehälter ihren Collegen in Civil-Kroatien und Slavonien gleichgestellt, muß der Grenzlehrer noch immer warten und wieder warten. Nun ist den Volksschullehrern der k. k. Militärgrenze das Warten doch auch zu fad geworden und sie haben sich geeinigt, eine Petition in Ermangelung eines Landtages für die Militärgrenze, vor den allerhöchsten Thron gelangen zu lassen, und um Verbesserung ihrer schlechten materiellen Lage zu bitten, resp. um Gleichstellung mit ihren Amtsgenossen in Civil-Kroatien und Slavonien. Diese Petition ist vor etwa einem Jahre an Se. Majestät gelangt. Das Resultat derselben ist, kurz gesagt, das, daß man auch an allerhöchster und entscheidendster Stelle die größte Ursache der Nichtentwickelung des Schulwesens in der Militärgrenze fand, und daß in Folge dessen der Landesschulrath die Mittel und Wege ausfindig zu machen hatte, wie und wann die Lehrergehälter zu verbessern seien. Also wieder warten! Beneidenswerthes Schicksal! Als Antwort auf die ebenerwähnte Petition kam Anfangs Juni eine Zuschrift vom hohen k. k. General-Commando als der Grenz-Landes-Verwaltungs-Behörde, in welcher den Petenten eröffnet wird, daß die Gehälter der Grenzvolksschullehrer ehebaldigst verbessert werden; was jedoch die Pensionirungs- und Quinquenalzulagen u. s. w. betrifft, so muß dasselbe einer späteren Zeit vorbehalten werden. Also heißt es beim Lehrer: nur Geduld, es wird schon besser werden! — Die obere Schulaufsicht Kroatiens und Slavoniens betreffend, hat Se. Majestät entschieden, daß aus der Reihe der Mittelschullehrer zwei oder nach Bedarf auch mehrere zu Landesschulinspectoren zu ernennen sind. — Bis jetzt versah diesen Dienst in Kroatien und Slavonien und Militärgrenze ein Sectionschef der Unterrichtsabtheilung der kroatischen, slavonischen und dalmatischen Landesregierung.

3. **Den Lehrerversammlungen** schreibt die Regierung die Themata vor. Im Jahre 1876 wurde den Lehrerversammlungen zur Durchberathung von Seite der Regierung die Frage aufgeworfen: „Welche Zweige der Landwirthschaft verdienen in dieser Gegend besondere Aufmerksamkeit und wie könnte die Volksschule dieselben im Volke am zweckmäßigsten rationell machen".

4. **Sterblichkeitsstatistik** unter den Lehrern während des Schuljahres 1875—1876. Im Agramer Comitat sind von den Lehrern 1.88 %, von den Lehrerinnen 6.25 % gestorben, dies gibt der gesammten Lehrerschaft des Agramer Comitats 2.459 %. — Im Fiumaner Comitat starben Lehrer 4.4 %, Lehrerinnen 0 %. — In dem Kreuzer Comitat starben im Ganzen 1.075 %. — Im Warasdiner Comitat starben von 88 Mitgliedern des Lehrstandes — Keiner. — Im Belovarer Comitat starben 1.98 %. — Im Požeger Comitate starb von 32 Lehrkräften — Nie-

mand. — Im Veroviticer Comitat starben 3.03 %. — Im Syrmier Comitat starben 1.398 %. — Im Ganzen gab es in Kroatien und Slavonien 797 Personen beim Lehrfache — die Religionslehrer nicht eingerechnet —, wovon 16 gestorben sind, das gibt 2.009 % des gesammten Lehrstandes. Wenn nun alle Verstorbenen zusammen 585 Jahre lebten — nach den angeführten Daten — so ergibt sich für einen Lehrer im Durchschnitt ein Alter von 34.54625 Jahren. Daraus folgt: 1) Daß die größte Sterblichkeit unter Lehrern im Fiumaner und Veroviticer Comitate war. — 2) Daß die Lehrer überhaupt von kurzer Lebensdauer sind, daß also der Lehrerberuf nicht besonders einladend ist. — 3) Daß die Lehrer größtentheils an Abzehrung sterben, nämlich 81.25 %. Ferner folgt daraus, daß, um den durch den Tod hervorgerufenen Abgang zu decken, jährlich mindestens 14 Lehramtscandidaten „ausgemustert" werden müßten. Da aber im Vorjahre nur 4 Candidaten als reif erklärt wurden, so mußten schon in Folge dessen mehrere Schulen gesperrt werden.

5. **In Betreff der Fortbildung** der Lehrer hat die kroatisch-slavonische Landesregierung für 1876—1877 angeordnet, daß an der königlichen Präparandie in Agram und am königl. Obergymnasium in Essek Fortbildungscurse abzuhalten sind, und zwar in Agram vom 6. August bis 15. September und in Essek vom 13. August bis 22. September d. J. Diesen Fortbildungscursen hatten nach § 101 des Schulgesetzes alle jene Lehrer beizuwohnen, welche die königl. Landesregierung bestimmt. Für dieses Jahr findet aber die königl. Landesregierung zu bestimmen, daß den Fortbildungscursen in Agram oder Essek alle jene Lehrindividuen beizuwohnen haben — und zwar auf eigene Kosten —, welche bei der allgemeinen Decretirung nur provisorisch oder mit Bedingung angestellt worden sind; es können aber auch solche erscheinen, welche die Ergänzungsprüfung aus der kroatischen Sprache im Sinne des § 101 abzulegen haben. Am Schlusse des Cursus wurde unter Vorsitz eines Regierungsvertreters die Prüfung abgehalten, und es sind den Theilnehmern des Cursus allgemeine Zeugnisse eingehändigt worden, in welchen besonders hervorgehoben wurde, ob der Examinent den Schulgesetzen entsprechen kann, oder ob er nicht etwa einige Mal den Fortbildungscursus zu besuchen hat.

6. **Privatunterricht** nach den öffentlichen Unterrichtsstunden dürfen die Lehrer den Schülern ihrer Classe geben. — Auf Vorstellung der Stadt Belovar, daß den Lehrern die Ertheilung von Correpetitionsstunde in der Schule (nach vollendeter Unterrichtszeit) verboten werde, hat der Landesschulrath für Kroatien und Slavonien entschieden, daß dies nach den bestehenden Gesetzen und Verordnungen und selbst aus pädagogischen Gründen nicht verboten werden kann. —

7. **Ueber das Schulwesen der kroatisch-slavonischen Militärgrenze** erhielt ich von Herrn A. Dominković aus Mitrowitz (Zögling des Wiener städtischen Pädagogiums) für den „Ungarischen Schulboten", auf das Schuljahr 1876—1877 bezüglich, einen interessanten Bericht, den ich in Nachstehendem hier wiedergebe:

Der Flächeninhalt der kroatisch-slavonischen Militärgrenze ist 203.28 □ Mm. = 353.24 □ Ml. Einwohner: 693,907. 6 Schul-

districte und 7 Schulbezirke. Im Ganzen 564 allgemeine Volks- und 9 Bürgerschulen, 1 Lehrerbildungsanstalt, 4 Unter- und 1 Oberrealschule und 2 Obergymnasien. Im Vergleich zum Vorjahre hat sich die Zahl der Volksschulen um 9 vermehrt.

A. Volksschulen. Volksschulen theilen sich in: öffentliche, confessionell-öffentliche und private. Lehrer an den Volksschulen (mit Einschluß der Lehrerinnen) gab es 653, um 3 mehr als im Vorjahre. Es gab 546 allgemein-öffentliche-, 11 confessionell-öffentliche-, 7 Privatschulen. 86 Knaben-, 98 Mädchen- und 380 Volksschulen für beiderlei Geschlecht. Nach der Unterrichtssprache 543 kroatisch-serbische, 18 deutsche und 3 slovakische. Volks- und Bürgerschulen gab es 573 mit 724 Lehrern, die Religionslehrer und die Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten nicht eingerechnet. Es stellt sich daher das Verhältniß der Volksschule zur Bevölkerungszahl wie 1 : 1211, das Verhältniß der Volksschullehrer zur Bevölkerungszahl wie 1 : 958, das Verhältniß der Schüleranzahl zur Bevölkerung stellt sich am günstigsten im Gradiskaner Districte, daselbst kommt auf 621 Seelen eine Volksschule. Der Reihenfolge nach kommt sodann im Broder Districte auf 700, — im Peterwardeiner Districte auf 820, — im Banal-Districte auf 1576, — im Ogulin-Sluiner Districte auf 1779 und im Lika-Otočaner District auf 2009 Seelen eine Volksschule. Verschieden hievon ist das Verhältniß, in welchem in den einzelnen Districten die Zahl der wirkenden Lehrer zur Bevölkerungszahl steht. Diesbezüglich ist es wieder am günstigsten im Gradiskaner Districte, wo 1 Lehrer auf 565 Seelen kommt; sodann im Broder Districte 1 Lehrer auf 626; im Peterwardeiner Districte 1 Lehrer auf 735; im Ogulin-Sluiner Districte 1 Lehrer auf 1353; im Banal-Districte 1 Lehrer auf 1483 und im Lika-Otočaner Districte 1 Lehrer auf 1537 Seelen. Lehrer: 519 männliche und 134 weibliche, davon 363 lehrbef., 156 Aushilfsl. (ohne jede fachliche Bildung). Von den Lehrerinnen 119 lehrbef. und 15 Aushilfsl.

Die Volks- und Bürgerschulen sind von 36,597 Kindern, die Wiederholungsschulen (Fortbildungsschulen) von 5382 Kindern beiderlei Geschlechtes besucht. Unter den Alltagsschülern waren 22,785 Knaben und 13,812 Mädchen; unter den Wiederholungsschülern 3165 Knaben und 2217 Mädchen. Gegen das Vorjahr hat sich der Besuch der Alltagsschule um 329 vermehrt, der Besuch der Wiederholungsschule dagegen um 214 Kinder vermindert. Schulpflichtige Kinder gab es 94,370, wiederholungsschulpflichtige 6334 Kinder beiderlei Geschlechtes, darunter waren im schulpflichtigen Alter 49,283 Knaben und 45,087 Mädchen, im wiederholungsschulpflichtigen Alter 3712 Knaben und 2622 Mädchen. Es haben somit von den im schulpflichtigen Alter stehenden Kindern 38,78 %, von den im wiederholungsschulpflichtigen Alter stehenden 84,9 % die Schule besucht. Dieses Verhältniß stellt sich bei Knaben auf 46 %, bei Mädchen 30 %; ohne jeden Unterricht blieben 57,773 Kinder. In den Districten entfallen durchschnittlich auf eine Lehrkraft und zwar im Lika-Otočaner 46, im Ogulin-Sluiner 46, im Banal 53, im Gradiskaner 51, im Broder 59 und im Peterwardeiner 57 Schüler.

Als Grund des schlechten Schulbesuches wird im Berichte genannt:

1. Die im Volke herrschende Ansicht, daß Kinder selbst im schulfähigen Alter bei der Landwirthschaft gut verwendet werden können. Daraus resultirt sich die Abneigung der Bevölkerung, ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken.

2. Zerstreute Ortslage und die Armuth der Bevölkerung in einigen Gegenden.

3. Schlechte Wege, welche durch schlechtes Wetter für Schüler nicht selten unpassirbar gemacht werden.

Die Unterrichts- und Erziehungsresultate waren nach den eingesandten Relationen der Unterbehörden befriedigend ausgefallen. Unter den vielen Einflüssen, welche sich geltend machen und bedingen, daß die Unterrichts- und Erziehungsresultate verschieden ausfallen müssen, nennt der Jahresbericht auch die zu geringe Würdigung der bekannten Unterrichts-Maxime der oftmaligen Wiederholung. In ihrem Eifer boten nämlich gerade die jüngeren Lehrer, sehr oft auch ohne Rücksicht auf den bestehenden Lehrplan, ihren Schülern nur immer neue Stoffe. Für ein Durchdringen und Befestigen des Gebotenen mangelte ihnen sodann die physische Zeit, und so geschah es, daß die Schüler in einigen Schulen von Vielem Etwas, aber Weniges ordentlich wußten.

Die Schulgebäude befinden sich in gutem Zustande. Reparaturen, Adaptirungen und Zubauten wurden nach Erforderniß und nach Zulaß der Mittel bewirkt. Mit den erforderlichen Lehrmittel sind die meisten Volksschulen des Grenzgebietes ziemlich ausreichend versehen. Ergänzungen sind nach Erforderniß bewirkt worden. Wie viel für die Anschaffung der Lehrmittel verwendet wurde, ist nicht bekannt, weil hierüber Seitens der Unterbehörden nicht berichtet worden ist. Lehrer und Schülerbibliotheken haben gegen das Vorjahr eine Vermehrung von 4949 Bänden erfahren. Die Lehrerbibliotheken zählten nämlich 13,577, die Schülerbibliotheken 14,610 Bände.

Inspicirungen der Volksschulen, Wirksamkeit der Orts- und Districts-Schulräthe. Die zur Inspicirung der Volksschulen berufenen Organe, nämlich der Landes-Volksschulen-Inspector und die Districts-Volksschul-Inspectoren haben im Schuljahre 1876 bis 1877 in 734 Schulen die Inspicirung bewirkt, an Ort und Stelle die erforderlichen mündlichen Belehrungen und Weisungen ertheilt, und den bestehenden Vorschriften entsprechend, über ihre diesbezügliche Wirksamkeit den Behörden Bericht erstattet. Auf Grund dieser Berichte und der in denselben gestellten Anträge haben die Behörden entsprechende, auf die Entwickelung des Volksschulwesens abzielende Verfügungen erlassen, und deren genauen Erfolg überwacht. Auch die Districtsleiter und die Bezirksvorstände haben gelegentlich ihrer anderweitigen Inspectionsreisen, die im Bereiche ihrer Verwaltungsbezirke gelegenen Volksschulen besucht, und in administrativen, in ihre Wirkungssphäre fallenden Angelegenheiten entsprechende Anordnungen getroffen. Die Ortsschulräthe, sodann die Districts-, beziehungsweise die Stadtschulräthe haben nach wirklichem Erforderniß ihre

collegialen Berathungen abgehalten, und die in den betreffenden Sitzungen gefaßten Beschlüsse an die Behörden zur Erwägung und Durchführung geleitet. Diese Körperschaften haben im Allgemeinen genug guten Willen gezeigt, und durch Wahrnehmung localer Bedürfnisse und Einbringung entsprechender Anträge das Schulwesen nicht unbedeutend gefördert. Von allen Ortsschulräthen kann es freilich nicht behauptet werden. Die Districts- und die Stadtschulräthe haben im Schuljahre 1876—1877 64 Sitzungen abgehalten.

Der Aufwand für das Volksschulwesen und dessen Deckung, speciell die Personalgebühren haben für das Jahr 1877 240,029 fl. 53 kr. betragen. Die Deckung dieser Auslagen wurde theils durch die 10 %-Schulumlage, theils durch die Interessen-Erträgnisse der Gemeindeschulfonds, theils durch Zuschuß aus Landesmitteln erzweckt. Der Lehrerversorgungsfonds beträgt 101,989 fl. 22 kr., wovon sich 101,930 fl. in Staatspapieren und 59 fl. 22 kr. in baarem Gelde befinden.

Normirende Bestimmungen und sonst wichtigere Verfügungen, welche innerhalb des Schuljahres 1876—1877 erlassen wurden und speciell das Volksschulwesen betreffen: 1) Mit Verordnung von 10. Januar 1877, Gv. Abth., unter Nr. 109, ist für die im Grenzgebiete bestehenden Lehrerbibliotheken eine Bibliotheksordnung erlassen. 2) Es wurde mit Verordnung vom 22. März 1877, Gv. Abth., unter Nr. 970, entschieden, daß Mädchenlehrerinnen durch das Eingehen in den Ehestand in keiner Weise in ihren Bezügen verkürzt werden dürfen. 3) Unterm 8. April 1877, Gv. Abth., unter Nr. 1092, ist eine Verfügung erlassen, welche normirt, unter welchen Bedingungen mit Rücksicht auf die heimischen Verhältnisse nicht lehrbefähigten Personen der Schuldienst an den Volksschulen anvertraut werden kann. 4) Mit Verordnung vom 26. April 1877, Gv. Abth., unter Nr. 1138, ist den mit Zeugnissen der Reife versehenen provisorischen Lehrern, behufs Ermöglichung der Reise zur Lehrbefähigungsprüfung, eine angemessene Reiseentschädigung aus Landesmitteln zugesichert worden. 5) Mit Verordnung vom 18. Mai 1877, Gv. Abth., unter Nr. 1438, ist die Auflassung der Arbeitslehrerinnen für weibliche Handarbeiten an nach Geschlecht gemischten Volksschulen, wie solche bis nun bestanden waren, angeordnet und gleichzeitig verfügt worden, daß künftighin für die Unterweisung in den Handarbeiten der Mädchen für das ganze Schuljahr, an allgemeinen Volksschulen 40 fl., an Bürgerschulen 60 fl. Remuneration erfolgt werden sollen. 6) Unterm 15. August 1877, Gv. Abth., unter Nr. 2337, ist eine Prüfungstaxe normirt für jene Privatschüler, welche sich an öffentlichen Volksschulen einer Prüfung zu unterziehen wünschen. 7) Mit Verordnung vom 23. September 1877, Gv. Abth., unter Nr. 3321, sind die im Verlage der königl. kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Landesregierung erschienenen Schulbücher zum Schulgebrauch in den Grenz-Volksschulen zulässig erklärt worden. 8) Mit Verordnung vom 24. September 1877, Gv. Abth., unter Nr. 3449, ist gestattet worden, daß die in einem Orte befindlichen einclassigen Knaben- und Mädchenschulen in zweiclassige, nach Geschlecht gemischte Volksschulen umgewandelt werden können, wenn

diese Umwandlung von den betreffenden Orts- und Distrctsschulräthen beantragt wird.

B. Bürgerschulen. Die Zahl der Bürgerschulen hat sich gegen das Schuljahr 1875/76 nicht geändert, es bestanden also auch mit Ende des Schuljahres 1876/77 — 9 Bürgerschulen und zwar 7 achtclassige und 2 siebenclassige; bei den zwei letzteren war nämlich die achte Classe noch nicht zur Eröffnung gelangt. Die Zahl der an Bürgerschulen wirkenden Lehrer einschließlich der Nebenlehrer betrug 79. — In diese Zahl sind jedoch die Religionslehrer, welche durchgehends der Ortsgeistlichkeit angehören, und für die Ertheilung des Religionsunterrichtes in den vier obern Classen der Bürgerschulen aus Landesmitteln mit je 200 Gulden jährlich remunerirt werden, nicht eingerechnet. Solcher Religionslehrer gab es 17, wovon 9 den röm.-kath. und 8 dem gr.-oriental. Ritus angehörten. In Carlopago hat ob Mangel eines Ortsgeistlichen gr.-oriental. Religion, der Schuljugend genannten Glaubens gegen entsprechende Remuneration ein Lehrer den Religionsunterricht ertheilt. Von den ausgewiesenen 79 Lehrern waren 9 Directoren, 61 Bürgerschullehrer, 1 zur Dienstleistung an die Bürgerschule in Ogulin zugetheilter Volksschullehrer und 8 Nebenlehrer. Unter den letzteren gab es 3 Lehrer der lateinischen Sprache, welche als nicht obligater Gegenstand in Glina, Neugradiska und Brod gelehrt wurde, sodann 5 Lehrerinnen, welche an den Bürgerschulen in Otočac, Ogulin, Neugradiska, Brod und Peterwardein die Schülerinnen in den weiblichen Handarbeiten unterrichteten. Die Schüler, welche bis zum Schluß des Jahres 1876/77 die Bürgerschule besuchten, waren: 2050, wovon auf die vier unteren Classen, welche ein den allgemeinen Volksschulen gleiches Lehrziel anzustreben haben, 1498, auf die vier oberen Classen, welchen ein höheres Bildungsziel gesetzt worden ist, 552 Schulen entfallen. Gegen das Vorjahr hat sich die Zahl der die Bürgerschulen besuchenden Schüler um 104, jener, welche die oberen Classen besuchen, um 70 vermehrt, woraus zu entnehmen ist, daß das Bedürfniß nach höherer Bildung, als sie eben die allgemeine Volksschule zu bieten vermag, bei der Bevölkerung sich immer mehr fühlbar macht. Mit Ende des Schuljahres 1876/77 haben 38 Schüler die achte Bürgerschullehrerclasse absolvirt, und sind theilweise nach Ablegung der geforderten Aufnahmsprüfungen behufs weiterer Studien in andere Anstalten übertreten, theilweise haben sie sich dagegen den praktischen Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens hingewendet. Von den 38 Schülern, welche mit Schluß des Jahres 1877 die achte Bürgerschulclasse absolvirten, sind auf Grund der Aufnahmsprüfungen 22 in die Lehrerbildungsanstalten, 5 in die Realschule, hievon 3 in die IV. und 2 in die V. Classe, 1 in die IV. Gymnasialclasse und 5 in Militäranstalten aufgenommen worden.

Aus diesen vorausgeschickten Daten läßt sich schließen, daß die an den Bürgerschulen erzielten Unterrichtsresultate, namentlich in ihrem Abschluß durchschnittlich zufriedenstellend sein müssen, da es sonst nicht möglich gewesen wäre, den Zöglingen dieser Anstalten vor verschiedenen Commissionen die geforderten Aufnahmsprüfungen zu bestehen. Im Uebrigen lauten die von den Unterbehörden dem General-Commando vorgelegten

Jahresberichte über die an den Bürgerschulen erzielten Unterrichtserfolge auch günstig.

Stipendien. Im Genusse der Grenzstipendien (jährlich 120 fl.) waren im abgelaufenen Schuljahre 13 Schüler, welche die vier oberen Classen der Bürgerschulen besuchten, ebenso standen 2 Schüler der Bürgerschulen in Neugradiska im Genusse des Rodić'schen Stipendiums jährlich 120 fl., so daß die an Schüler der Bürgerschulen verwendete Stipendiumsumme 1800 fl. betragen hat. Die Bürgerschulen als Landesanstalten werden aus Landesmitteln erhalten und im abgelaufenen Schuljahre beliefen sich die diesbezüglichen Auslagen auf 65,514 fl. 49 kr.

Wichtige Verfügungen, welche im Jahre 1877 erlassen wurden und speciell die Bürgerschulen betreffen: 1. Mit Verordnung vom 25. Februar 1877, Nr. 658, ist die Auffassung der Ortsschulaufseher für die unterstehenden Bürgerschulen verfügt worden. 2. Mit Verordnung vom 21. Mai 1877, Nr. 1571, ist jenen Bürgerschullehrern, welche das Turnen in den obern vier Classen der Bürgerschule lehren werden, eine entsprechende Remuneration in Aussicht gestellt worden. 3. Unterm 25. August 1877, Nr. 2776, wurde für die obern Classen der Bürgerschulen in Karlopago die italienische Sprache als relativ oblig. Gegenstand eingeführt.

C. Mittelschulen. Mit Schluß des Schuljahres 1876/77 gab es im kroat.-slavon. Grenzlande im Ganzen 8 Mittelschulen, und zwar eine Lehrerbildungsanstalt, 4 Unter-, 1 Oberrealschule, 2 Obergymnasien. Die Lehrerbildungsanstalt hat 3 Jahrgänge und ist mit einer Uebungsschule verbunden. Die Unterrealschulen sind vierclassig. Die Oberrealschulen siebenclassig und die Obergymnasien achtclassig. Von den Obergymnasien ist nur das zu Vinkovce eine Staatsanstalt, während jenes zu Karlovic eine Privatanstalt ist, die vom Patronat und dem serbischen Nationalfonds erhalten wird. Es hat das Oeffentlichkeitsrecht. Die Zahl der Zöglinge an der Lehrerbildungsanstalt in Petrinja betrug mit Ende des Schuljahres im Ganzen 78, um 7 weniger als im vorigen Jahre. Ueberdies besuchten diese Anstalt auch 2 Volksschullehrer als außerordentliche Hörer. Die Reifeprüfung haben von 21 Zöglingen des 3. Jahrganges bestanden 18 Zöglinge. — Alle Zöglinge bis auf Einen waren im Genusse von Landesstipendien à 200 fl. Die Unterrealschulen wurden von 328 Schülern besucht, die Oberrealschule von 154 Schülern, die beiden Obergymnasien von 355 Schülern. Stipendien waren an den 5 Realschulen 54 mit einer Gesammtsumme von 6430 fl. Das Gymnasium in Karlovic zählte 17 Stipendien mit einer Gesammtsumme von 1828 fl. ö. W. Das Gymnasium in Vinkovce 8 mit einer Gesammtsumme von 914 fl. 60 kr.

Gesammtaufwand für die Mittelschulen im Schuljahre 1876/77 beträgt: — 1. Für die Lehrerbildungsanstalt in Petrinja 9955 fl. 26 kr. — 2. Für die 4 Unterrealschulen 28,255 fl. 79 kr. — 3. Für die Oberrealschule in Rakovec 17,789 fl. 49 kr. — 4. Für die 2 Obergymnasien 30,330 fl. 28 kr. Für Stipendien an Schüler der Mittelschulen wurden 45,572 fl. 60 kr. verwendet.

Die dem Berichte angehängte Uebersicht der Schulstiftungen zeigt, daß dieselben einschließlich der Stiftung zur Erhaltung des Obergymnasiums in Karlovic 10,819 fl. 70 kr. betragen.

8. **Sowohl im kroatischen Provinziale** (in den sechs Comitaten der Königreiche: Kroatien und Slavonien) als auch in der Militärgrenze gibt es eine erhebliche Zahl deutscher und ungarischer Colonien. Aber sowohl in diesen, als auch in den serbischen Schulen werden (wie die „Politik", ein Tageblatt in Prag, berichtet) die Lehrer gezwungen, die kroatische Sprache als Unterrichtssprache, die kroatische Schrift als Basis des Unterrichts zu betrachten. Ist das der Fall, so kann von einer entwickelnden Lehrweise in den zweisprachigen Schulen wol nicht die Rede sein.

9. **Ueber das Küstenland** (Fiume und Gebiet) kann ich wenig berichten. Im Jahre 1876 wurde dort eine Staatsmittelschule mit ungarischer Unterrichtssprache eröffnet. — In Fiume selbst ist die Sprache des Unterrichts an den Volksschulen italienisch und slavisch.

XIV. Die pädagogische Literatur Ungarns in den Jahren 1876—1877.

A. Allgemeine und specielle Pädagogik, Methodik, Didaktik; grundlegende Schriften.

1. **An pädagogischen Classikern** besteht unser Reichthum aus zwei Büchern: 1) J. J. Rousseau's „Emil", übersetzt von Ignaz Führer. Das Werk ist 1875 bei Franklin erschienen und kann die Uebersetzung als möglichst getreu bezeichnet werden. 2) Wichtiger als dieses Buch ist das in gleichem Verlage erschienene Volksbuch Pestalozzi's: „Lienhard und Gertrud." Der Bearbeiter desselben ist Samuel Zsengery (Singer). Er hat die fünf Bände der von Seyffarth besorgten Ausgabe in drei Bände zusammengezogen und das ganze den „vaterländischen Verhältnissen„ gemäß umgearbeitet. Die Personen sind zwar dieselben, die Namen aber sind ungarische; die Handlungen sind die gleichen, aber die Orte sind aus der Schweiz nach Ungarn versetzt. Erwägt man nun, daß von den 20,000 Lehrern Ungarns kaum 4000 des Deutschen mächtig sind, so leuchtet ein, daß durch die ungarische Uebersetzung des Pestalozzi den Lehrern ein wesentlicher Dienst erwiesen wurde. — Uebrigens ist Pestalozzi den ungarischen Lehrern auch früher nicht ganz unbekannt gewesen. Der um das Versammlungswesen Ungarns und seine anregende Wirksamkeit berühmte Tavasi (Teichengräber, vergl. S. 960) gab 1846 zum Andenken Pestalozzi's „Erinnerungsblätter" heraus, darin manche Bruchstücke aus Pestalozzi's Werken wiedergegeben wurden. Bis Zsengery's Uebersetzung erschien, kannte der ungarische Lehrer Pestalozzi blos aus Referaten, gleichwie er Diesterweg aus einer kurzen Charakteristik einer zu Sáros-Patak in den Fünfziger Jahren erschienenen Schulzeitschrift und aus meinen Publicationen im Jahre 1871 in dem „Volksschullehrerblatte" kennt. Professor Madzsar hatte die Absicht, Diesterwegs Wegweiser zu übersetzen und herauszugeben. Die Sub-

scription war eröffnet, aber es meldeten sich kaum 100 Subscribenten und die Herausgabe unterblieb deshalb.

2. Lehr- und Handbücher der Pädagogik, besser gesagt: der Erziehungs- und Unterrichtslehre besitzen wir in beschränkter Anzahl. Abgesehen von dem großen dreibändigen Werke des Universitätsprofessors Lubrich, das mit Ende dieses Jahres in zweiter Auflage erschien, besitzen wir eine dreibändige „Erziehungs- und Unterrichtslehre" von dem Schulinspector Josef Mennyey. Das Ganze ist eine Bearbeitung Ohlers, doch „modernisirt", nicht confessionell. Der Stil ist schwulstig, was das Verständniß sehr erschwert. — Seminardirector Ignaz Bárány hat schon in den Sechziger Jahren ein „Buch für Lehrer" erscheinen lassen. Dasselbe erschien 1876 in vierter Auflage. — Der Seminarlehrer Ladislaus Molnár schrieb ein „Lehrbuch der Erziehung" vom katholischen Standpunkte. Im Jahre 1877 ist der erste Band dieses Werkes erschienen und enthält derselbe Somatologie und Psychologie. Wie sich das Werk auswachsen wird, darüber läßt sich erst dann ein Urtheil fällen, wenn alle Bände desselben erschienen sein werden. — Auch Andr. Szabó hat eine „Erziehungslehre" geschrieben. Dieselbe bringt auf 109 Seiten Flüchtiges und Oberflächliches. — Alexius Kuncz hat eine „Gymnasial-Pädagogik" bei Steinhauser in Hermannstadt erscheinen lassen. Was einschlägige deutsche Werke bieten, findet sich darin wiedergespiegelt. Seit 1874, wo die erste Auflage erschien, ist dieses Werk wie verschollen; wird aber auch nicht gesucht.

3. Solche pädagogische Werke, bei denen die Verfasser auf dem Titelblatte offen bekundeten, daß sie übersetzten, haben wir: G. A. Riecke „Das Buch der Mütter", übersetzt von Irma Benitzky (1877). Ferner: Heinrich Spencer „Intellectuelle, moralische und körperliche Erziehung". Hievon besorgten 1875 Joh. Dereg und Lad. Losonczy die Uebersetzung. — Aus dem Französischen hat Dr. Anton Günther ein „Buch der Mütter" übersetzt. — J. Abbots „Die Mutter unter ihren Kindern" übersetzten aus dem Englischen 1876 Aladár Molnár und Julius Dallos. — Auch Dr. Peter Bihari verpflanzte ein englisches Buch in unsere Literatur, indem er 1876 J. Currie „Die Principien und die Praxis der Schulerziehung" übersetzte. — Bei der kleinen Anzahl der „Originale" und der Uebersetzungen besaßen unsere Seminaristen und Lehramtscandidaten kein brauchbares Lehrbuch, deshalb übersetzten Aron Kiss und Joh. Dereg die „Erziehungs- und Unterrichtslehre" von Dr. Friedrich Dittes. Das Buch erschien 1876 bei Rosenberg. — Schon als die soeben genannte Uebersetzung erschien, regte es sich im Lager der aus Leipzig heimgekehrten „Weltbeglücker". Die Zillerianer konnten es nicht ertragen, daß gerade Dittes die Richtung in der pädagogischen Bildung der Lehramtscandidaten bestimme. Doch machten sie vorläufig blos die Faust im Sacke. Erst als „Die Methodik in der Volksschule" von Dr. Dittes — 1877 übersetzt von Aron Kiss und St. Gyertyánffy — erschien, traten die Zillerianer zu offenem Kampfe in ihrem Organe: Magyar tanügy („Ungarisches Schulwesen") auf. Die Richtung, welche seit 1872 von den Zillerianern in Verketzerung von Personen bekämpft

wurde, ist vor diesen Leuten auch heute noch Kampfsobject. Ueber diese Angelegenheit ausführlich zu berichten, ist jetzt des Raummangels wegen nicht gut thunlich. — Kehrs „Praxis in der Volksschule" wurde schon 1868 von Környey übersetzt und erschien dies Werk 1876 in dritter Auflage. Freilich hat der Uebersetzer den „Schriftsteller" spielen wollen; er gab dem Werke den Titel: „Der Lehrer in der Schule." — Unter dem Titel: „Die Grundzüge der Mittelschul-Didaktik" gab 1876 Gyerthyánffy eine Broschüre (64 Seiten) heraus. Damit nun schließt die Reihe der Erzeugnisse der praktischen Methodik. —

Ueber die Frage: „Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?" erschien bei Pfeiffer anonym eine Broschüre 1876. Johann Steiners „Rathschläge zur naturgemäßen Erziehung der Kinder" erschienen übersetzt von Irma Benitzky 1877 bei Franklin. — Lazarus Wittmann hat 1876 ein „Kurzes Handbuch der Kinderwartung" geschrieben. Das Ganze ist Compilation. Auch eine „Kinderkunde" von Szabó, welche 1874 erschien, verdient Erwähnung.

4. **Handbücher der Geschichte der Pädagogik** haben wir wenige. Seitdem Hoffmann aus Kanizsa die „Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes" von Dr. Dittes 1873 übersetzt hat, (erschien bei Rosenberg), wurden diesbezügliche „Handbücher" von Aug. Lubrich (drei Bände, über 1500 Seiten), Ladislaus Molnár (200 Seiten), Aron Kiss (157 Seiten) angefertigt und ausgegeben. Außerdem schrieb Letztgenannter „Beiträge zur Geschichte der ungarländischen Erziehung und des Unterrichts". Rudolf Bohus schrieb „über den Stand der Culturverhältnisse unter den Arpaden". Aron Kiss veröffentlichte „Die Beschlüsse der vier ersten protestantischen Synoden Ungarns", welches Werk interessante Anhaltspunkte zur Beurtheilung schulischer Verhältnisse in Ungarn bietet. — Unter dem Titel: „Grundriß der vierjährigen Geschichte des Ofner Seminars" erschien 1874 von Dr. Alexius Peregriny auf Staatskosten ein Werkchen, das die tendentiös entstellte Darlegung meiner Wirksamkeit am Ofner Seminar enthält. Im „Ungarischen Schulboten" habe ich die jämmerliche Geschichtsfälschung durch Peregriny nachgewiesen. — An dieser Stelle muß noch registrirt werden, daß eine Sammlung der ungarischen Schulgesetze und Verordnungen bei Eggenberger in Budapest in ungarischer, und bei Lauffer ebenda in deutscher Sprache erschien.

5. **In Betreff der Schul- und Handbücher für Logik** läßt sich kühn behaupten, daß dieselben Alle Auszüge und Bearbeitungen einschlägiger Bücher aus deutscher oder französischer Literatur sind. Mancher Verfasser verschweigt seine Quelle und tritt somit als gewöhnlicher Plagiator auf, mancher verweist in seiner Votrede oder in der Einleitung auf den „Born, aus dem er trank"; nur die wenigsten sind ehrlich genug offen zu sagen, daß ihr Werk eine einfache Uebersetzung ist. Da schrieben denn „Denklehren": Ignaz Szabó (1874 224 Seiten) für die Firma W. Lauffer; Koloman Babits (1876 174 Seiten) für Tettey und Comp.; Samuel Brassay für Stein in Klausenburg; Andreas Domanovßky für den Verlag der ungarischen Akademie der Wissenschaften; Johann Dereg für Pfeiffer, Emmerich Pauer (1878 175 Seiten) für die Eggen-

berger'sche Buchhandlung u. s. w. Darunter ist blos die Logik von Dereg auf der Grundlage der inductiven und deductiven Methode gehalten; Brassay will ganz und gar originell sein und verwirrt deshalb den entwickelten Stoff durch die gemachten vielen Worte. Die „Praktische Logik" von Dr. Fr. Dittes ist von St. Gyertyánffy übersetzt, 1876 in zweiter Auflage erschienen. Nach John Stuart Mill und G. A. Lindner hat Johann Klamarik eine Logik (1873) geschrieben. Das „System der deductiven und inductiven Logik" von J. Stuart Mill hat Albert Szász übersetzt und sind 1876/77 beim Franklinverein drei sehr reichhaltige Bände erschienen. — Noch dürfte es angezeigt sein, an dieser Stelle zu erwähnen, daß 1874 Edm. Nemes „über den Begriff" eine Broschüre, 40 Seiten groß, erscheinen ließ und Sam. Brassay seine „Logischen Studien" 1877 im Verlag der Akademie auf 27 Seiten herausgab.

6. **Erschrecklich arm ist unsere Literatur in Bezug auf Psychologie.** Im Jahre 1876 erschien bei Eggenberger auf 146 Seiten eine „Erfahrungs-Psychologie" von Emmerich Pauer in zweiter Auflage. Das Werk ist für Gymnasien berechnet und will als Original-Arbeit gelten, was es nicht ist. Der Quellen sind zu viele, um sie hier aufzuzählen. — Schon 1874 erschien bei Rosenberg das „Handbuch der Psychologie" von Dr. Dittes, übersetzt von Aron Kiss. Man merkt es der Uebersetzung zwar an, daß der Uebersetzer des Deutschen nicht so mächtig ist, um ausgesprochene Ansichten correct wieder geben zu können; aber nichtsdestoweniger wäre dieses Werk das Einzige,, das — insolange nicht eine verbesserte Auflage der Uebersetzung erscheint, — dem ungarischen Lehrer empfohlen werden könnte, da eine andere Psychologie-Uebersetzung nach G. A. Lindner durch Johann Klamarik zu sehr das Gepräge der Marktarbeit an sich trägt. Zudem ist Klamariks Uebersetzung 1876 bei Lauffer erschienen, wo Alles verlegt wird ohne Ziel und Prüfung.

7. **An pädagogischen Monographien, Berichten, Broschüren sind erschienen:** „Der Bericht über die dritte allgemeine ungarische Lehrerversammlung im Jahre 1874" (375 Großoctav-Seiten.), Anmerkungen hierzu von Szabad-Szálássy. — Berichte aus den Lehrervereinen und Corporationen in Kalocsa, Komitat Szilágy, Budapest, Südungarn, Preßburg u. s. w. Sretvizers „Bericht über die Wiener Weltausstellung" (90 Seiten) erschien 1877 in zweiter Auflage. — Der katholische Pfarrer Johann Muntay beantwortet die Frage: „ob es wahr sei, daß die katholischen Schulen in Ungarn bislang keinen Herrn hatten?" in bejahendem Sinne. (Wer hat daran gezweifelt? Der Pfarrer will ja bei allen Confessionen Herr der Schule sein! Das war ehedem so; so ist es jetzt.) — Ignaz Horváth berichtet in deutscher Sprache „über das bayrisch-technische Unterrichtswesen. Mányoky schrieb eine Broschüre: „ob es wünschenswerth sei, die protestantischen Schulen dem Staate zu übergeben?" (Natürlich antwortet der engherzige Confessionalist mit „Nein".) Das im Jahre 1875 gebrachte Pensionsgesetz sichert jedem Lehrer eine Pension. Ein Anonymus in Kaschau hat das für die Autonomie der Protestanten schädlich gefunden und hierüber ein Buch — sechs Seiten groß — geschrieben.

Die pädagogischen Monographien behandeln: Kindererziehung (Szerdahelyi), Landwirthschaftlicher Unterricht (Sporzon), Frauenbildung (Szemák), Gymnasial-Reform (Kövy), Gemüthsbildung (Németh), Unterricht der Erwachsenen (Stefan Simay), Vaterlandsliebe (Nagy), Lehrer (Zichy), Oppositioneller Geist in der Schule (Gyertyánffy), Ungarische Frauenerziehung (Al. Molanár), Gesundheitslehre (Tóth, Schermann), Charakterbildung (Csecsi), Wirken des Lehrers (Finaly), Rathschläge für Lehrer (Zágonyi), Methodik des Beispielgebens (A. Lederer), Commentirter Lehrplan (J. Rill), Lehrpläne von Petrovich, Schmidt, Bárány, Fuchs Emil. — Hierzu gehören die Lehrpläne des Staates und die der katholischen Bischöfe. Ueber „Schulstrafen" erschien vom Schulinspector Libertiny eine Broschüre gegen dieselben. In deutscher Sprache erschienen: „Ueber allgemeine Bildung" (von Rudolf Philp. 27 Seiten. Michaelis, Hermannstadt); „Ein ernstes Wort an Aeltern und Lehrer" (von S. Hetzel); „Die politische Erziehung der Nation (von Ronge); „Graf Stefan Széchényi als Pädagog (von Jos. Gruber, eingeleitet von Jos. Rill).

Weitere pädagogische Broschüren, vornehmlich Streitschriften sind: „Ueber Hilfeleistung für Lehrer" vom Pfarrer Balog. — Szarits, Tomcsányi und Michalkovics in Zenta streiten sich pro et contra Gemeindeschule. „Ueber die ungarische Mädchenbürgerschule" schrieb Franz Pora einige aufklärende Worte. — Mamusich vertheidigt in einer zu Szabadka erschienenen Broschüre das Recht der Nationalitäten in Ungarn, die Muttersprache als Unterrichtssprache in der Volksschule zu benützen. Ueber Sparen und Schulsparcassen erschienen auch drei Büchelchen: 1) von Kovács, 2) von Laurent (übersetzt von Csengery junior), 3) von Carina Schrötter (ungarisch und deutsch). — Alois Nagy publicirte ein Buch „über die Verwilderung unserer Jugend", weil sie nicht mehr im Joche des Krummstabes erzogen wird. Auch Predigten und Appelle erschienen schulischer Natur von Beller, Szathmáry und Bednár. Die hervorragendste Streitschrift ist die, welche Professor Tewrewk gegen Gustav Heinrich gerichtet hat und welche auf den Charakter Dr. Heinrichs nicht eben das schönste Licht werfen will. —

8. **Separatabdrücke aus Zeitschriften:** Unter dem Titel: Tudományos gyüjtemény (Gelehrtes Magazin) erschien vom Jahre 1817 bis 1841 bei Trattner in Budapest eine Sammlung werthvoller Abhandlungen und Kritiken. Viele derselben sind pädagogischen Inhaltes. Das ganze Werk besteht aus 300 Bänden, weil jedes Jahr zwölf Bände erschienen sind. Um nun das pädagogische Streben Ungarns in der Zeit der Aufklärung der Nachwelt vorzuführen, hat Jos. Gruber aus Oedenburg „die Ansichten und Meinungen des obigen Sammelwerkes bis zum Jahre 1837" zusammengestellt. Dasselbe erschien 1876 und 1877 fortsetzungsweise im Schulboten und harrt der Vollendung und der Separatausgabe als Broschüre.

Vielleicht darf es an dieser Stelle erwähnt werden, daß der „Ungarische Schulbote" 1877 in Nr. 7 aus der Feder des Hallenser Lehrers G. A. Harweck unter dem Titel: „Immortellenkranz am Grabe Pestalozzi's" einen Artikel veröffentlicht hat, welcher derart Aufsehen machte,

daß die meisten pädagogischen Zeitschriften Deutschlands die aus Pestalozzi's Werken gesammelten Gedanken im „Immortellenkranz zum Abdruck brachten. Auch Grubers Studie: „Fáy als Pädagoge", welche ebenfalls im „Ungarischen Schulboten" erschien, verdient namhaft gemacht zu werden.

9. Schriften über Philosophie haben wir in kleiner Anzahl; dieselben nehmen jedoch auf den Volksschullehrer keine Rücksicht.

Eine philosophische Schule oder Richtung, von der man sagen könnte, daß sie eines ausgeprägten Charakters wäre, gibt es übrigens in Ungarn nicht. Was da geboten wird, ist meistens Referat über das, was Deutschland bietet. Cyrill Horváth, der Professor der Philosophie an der Budapester Universität, ein Piarist, nimmt zur Grundlage seiner Vorträge unter dem Titel des „Concretismus" ein System, von dem noch keiner seiner Hörer behauptet hat, er wisse, was der Professor wolle. Seit 1875 ist die Ausbeute an philosophischen Werken für die Revue recht dürftig. Dr. Péter Bihary schrieb eine „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften" (135 Seiten. Verlag: Franklinverein), welches Werk man als ein Solches bezeichnen kann, das den nothwendigsten Bedürfnissen entspricht. — 1877 erschien bei L. Aigner von Heinrich Nemes ein Werk: „Philosophie des Verhältnisses des menschlichen Leibes und der Seele". (176 Seiten.) Interessant ist aus 1875 der philosophische Streit zwischen dem Universitätsprofessor A. Lubrich mit dem Docenten M. Kármán über Herbart. Ersterer schrieb ein Werk, 148 Seiten groß, in welchem er die Irrungen des philosophischen Systems von Herbart nachzuweisen suchte. Kármán antwortete ihm in einer Broschüre unter dem Titel: „Herbart und — Lubrich". Hier wird Lubrich als leerer Kopf hinzustellen gesucht und meint Verfasser, daß er es nicht rechtfertigen kann, die beiden Namen neben einander gestellt zu haben. Doch Lubrich gab sich nicht besiegt. Er veröffentlichte „Essays", um die Irrthümer Herbarts aus sich selbst nachzuweisen. Ein „Handbuch der Religionsphilosophie" schrieb 1878 Edmund Kovács, wovon bei Franklin zwei Bände erschienen sind. (338 und 312 Seiten.) Auch zwei reine Uebersetzungen erhielt unsere Literatur und zwar von Büchner: „Der Gottesbegriff und dessen Bedeutung" von Prof. Jos. Fendler. Die Uebersetzung ist in Leipzig bei Thomas erschienen. — Fendler gehört zu den tüchtigsten unserer jungen Gelehrten und ist als Physiker in literarischen und Lehrerkreisen sehr geschätzt. Dr. M. Kriegler besorgte eine gelungene Uebersetzung von Kant: „Ueber die Macht des Gemüthes". Dieses Werk ist bei Ramasetter in Fünfkirchen erschienen. In deutscher Sprache erschienen: 1) „Kants Lehre vom Erkennen" von Bernhard Alexander. (1876. 40 Seiten, bei R. Lampel.) 2) „Kants Lehre von Raum und Zeit". Von Jos. Weiß. (24 Seiten, bei Fanda und Frohna. 1876.) 3) „Das Menschenleben in seiner sittlichen Erscheinung". Verfaßt von Joh. Aprent. (1877. 316 Seiten, bei Heckenast in Preßburg.)

10. Handbücher für „Geschichte der Philosophie" schrieben Franz Tóth (1874. Zwei Bände, je 180 Seiten; bei Csáthy in Debreczin), Andreas Domanovßky (1875—1878. Drei Bände, mit 367 bis 532 Seiten), Franz Nagy (1877; bei Gallia in Kecske-

mét). — Auch eine „Geschichte der Philosophie" von G. H. Lewes besitzen wir. Die Uebersetzung der zwei ersten Bände besorgte Jos. Bánóczy. Die Herausgabe veranstaltete die Akademie der Wissenschaften.

Von Koloman Babits, Jos. Purgstaller und Irma K. Benitzky erschienen „Handbücher der Aesthetik". — Purgstallers Handbuch von 1875 ist blos ein neuer Abdruck der vom verewigten Verfasser besorgten letzten Auflage. — Ueber „Aesthetische Bildung" schrieb 1874 Prof. Dr. Karl G. Hugo methodische Abhandlungen, welche auf 171 Seiten erschienen und es verdienen, von Schulmännern mehr gelesen zu werden, als es wirklich der Fall ist. Eine Broschüre „über Stellung und Verbreitung der Aesthetik in Ungarn" ließ 1874 Georg Versényi erscheinen. Das Werkchen ist dürftig; der Verfasser berührt Alles flüchtig, so zwar, daß man die 30 Seiten der Broschüre durchlesen und dennoch nicht wissen kann, was es eigentlich mit der Aesthetik in Ungarn für Bewandtniß hat. Auch Hermann Klencke's „Praktische Aesthetik" besitzt die ungarische Literatur aus der Feder von Irma K. Benitzky. (Diese Dame ist im vollsten Sinne des Wortes eine Uebersetzungsmaschine der Franklingesellschaft, da sie auf allen Gebieten Stoff zur Speculation für genannte Verlagsgesellschaft bietet.)

11. Die pädagogischen Zeitungen Ungarns geben Zeugniß von dem Vorwärtsstreben eines großen Theiles der Lehrerschaft, aber auch von unnöthiger Zersplitterung der Kräfte. — Seitdem das „Organ des Bündnisses der Lehrervereine Ungarns", welches unter dem Titel: „Magyar Néptanító" (Ungarischer Volksschullehrer), redigirt von Jos. Rill, im Jahre 1875 zu erscheinen aufgehört, gibt es für das Volksschulwesen im Großen und Ganzen kein Central-Organ in ungarischer Sprache. Die meisten dienen speciellen Zwecken oder sind Organe einzelner Lehrervereine. Von den jetzterscheinenden Zeitschriften wollen wir nennen: a) Népnevelök lapja (Blatt der Volkserzieher). Dasselbe ist Organ des Vereins der Pester Volkserzieher. Es erscheint seit 11 Jahren wöchentlich einmal. Der Begründer desselben ist Jos. Márki. Der jetzige Redacteur: Wendalin Lakits. Das Blatt ist auch Organ des Fünfziger-Ausschusses der ungarischen Lehrerversammlung. — b) Néptanoda. (Volksschule.) Erscheint seit 11 Jahren in Fünfkirchen, gegründet vom „Fünfkirchener Lehrerverein", ist jetzt Organ mehrerer Lehrervereine des Barangaer Komitates. In den Ferien erscheint es nicht. Eigenthümer und Herausgeber ist jetzt: Stefan Schneider. Gleich dem Vorgenannten, gehört dieses Blatt der freisinnig-pädagogischen Richtung an und kämpfen beide mit mehr oder weniger Geschick für die Principien der modernen Pädagogik und die Idee der freien, selbständigen Schule. c) Magyar Tanügy. (Ungarisches Schulwesen.) Das Blatt steht seit 1877 unter alleiniger Redaction des Dr. Moriz Kármán. (Der frühere Redacteurs-College Gustav Heinrich ist zurückgetreten.) Jährlich erscheinen 10 Hefte. In diesem Blatte wird „wissenschaftliche Pädagogik" im Geiste Zillers getrieben. d) Néptanitók lapja (Volksschullehrerblatt). Das ist der Titel des vom königl. ungarischen Ministerium für Cultus und Unterricht herausgegebenen Schulblattes, von welchem S. 980 die Rede war. e) „Un-

garischer Schulbote". Das ist das einzige Schulblatt Ungarns, welches in deutscher Sprache erscheint. Es besteht seit 1867 und vermittelt — wie schon S. 932 in der Einleitung erwähnt — das pädagogische Streben Ungarns mit dem Auslande. Im Jahre 1872 wurde dieses Blatt zum Organ „des Bündnisses der Lehrervereine Ungarns" erwählt. Seit 1877 ist es „Organ des Actions-Ausschusses der allgemeinen ungarischen Lehrerversammlung". Es befaßt sich vorwiegend mit schulpolitischen Fragen und zeigt in der Bücherschau jene Mittel, die zur Fortbildung des Lehrerstandes nothwendig sind. Der „Ungarische Schulbote" ist zugleich das Band, welches die Lehrer Ungarns, insoweit sie der deutschen Sprache mächtig sind, miteinander verbindet. Die Freiheit, Ungebundenheit der Sprache, die Unabhängigkeit nach oben und unten, die scharfe Kritik unserer Schulverhältnisse hat mir, dem Redacteur, manch trübe Stunde gebracht. — f) Die Mittelschullehrer Ungarns haben ihr eigenes Organ. Es erscheint unter Redaction des Professors Ladislaus Névy unter dem Titel: „Tanáregylet Közlönye (Organ des Professorenvereins). g) Der Arader und Csongrader Lehrerverein haben ebenfalls Organe freisinniger Richtung. Das Arader Blatt erscheint monatlich, redigirt von Györgyössy; das Csongrader gibt Vass heraus. Letzteres liegt mir nicht vor. h) In unserer Revue übergehe ich nun auch die confessionellen Schulblätter, welche das Heil des Landes und der pädagogischen Wissenschaft darin finden, daß die Schule nach wie vor ein Adnexum der Kirche und der Pfarrer Herr des Lehrers bleibe. Zu allererst sei das katholisch-ultramontane Blatt: „Népiskolai tanügy" (Volksschulisches Schulwesen), von Katinszky redigirt, genannt. Der Kampf darin gegen liberale Lehrer, moderne Pädagogik und freisinnige Schulblätter ist ständig, aber anständig. Das war zur Zeit, als Dr. Zafféry und Répássy die Redaction führten, nicht der Fall. i) Das von Dr. Moriz Ballagi redigirte Blatt: Protestans egyhazi és iskolai lap (Protestantisches Kirchen- und Schulblatt) steht in seinem 21. Jahrgange, auf dem Standpunkte etwa des deutschen Protestantenvereins, macht Opposition gegen die Regierung aus confessionellen Gründen. Das Blatt erscheint wöchentlich. k) Der Führer unserer protestantischen Jesuiten, der Mucker, Herr Pfarrer Emmerich Révész gibt auch ein Blatt heraus. Es heißt: „Ungarisch-protestantischer Beobachter in Kirche und Schule" (Magyar protestans egyhazi és iskolai figyelmezö). Es erscheint monatlich einmal. l) Der israelitisch-ungarische Landes-Lehrerverein besitzt ebenfalls ein confessionelles „Organ", das monatlich unter Redaction Eleazar Seligmanns erscheint. Es führt den Titel: Értesítö (Verständiger) und besteht seit vier Jahren. m) Tanügyi füzetek (Hefte für Schulwesen) erschienen unter Redaction Franz Warga's in Fünfkirchen. Jeden Monat wurde ein Heft von zwei Bogen ausgegeben. Dieses Blatt war, so lange es bestand, ein Zwitterding zwischen confessioneller und Volksschule gewesen. Es neigte sich mehr und mehr dem Confessionalismus zu. Die methodischen Publicationen waren oft gelungen. Mitte des Jahres 1878 ging dieses Blatt ein. n) Auch die Bürgerschullehrer haben seit drei Jahren ein eigenes Organ unter dem Titel: Bürgerschule (Polgári

iskola). Das Blatt kämpft für Trennung der Bürgerschule von der Volksschule. o) Noch haben wir eines Blattes in deutscher Sprache zu erwähnen. Es ist das der „Schul- und Kirchenbote für das Sachsenland in Siebenbürgen", redigirt vom Pfarrer Obert, welcher die Schule und das Volk durch die evangelische Confessionalität vom Verderben der Selbständigkeit retten will. — p) Der Südungarische Lehrerverein hat als Gegenmittel des ultramontanen „Landboten" ein Volksblatt unter dem Titel „Hausfreund" gegründet. Das Blatt hat sein ursprüngliches Ziel schon im ersten Jahre seiner Geburt (1877) aus den Augen gelassen und will sich immer mehr und mehr zum Schulblatte qualificiren. An dem Dahinsiechen dieses Volksblattes sind einige Gernegroße Südungarns Schuld, denen nicht gestattet war, den „Ungarischen Schulboten" für ihre persönlichen Zwecke zu benützen. — Die Devise: „Zwischen Familie und Schule zu vermitteln" hat der „Hausfreund" aufgegeben. Früher war Hatzel Redacteur, jetzt ist es Peter Wiener. r) Ein Blatt, welches in Wahrheit zwischen „Schule und Familie" vermittelt, ist: Család és iskola (Familie und Schule). Dasselbe erscheint in Klausenburg monatlich zweimal und ist für Ungarn das, was Pilz's „Cornelia" für Deutschland ist. —

Diese Zeitschriften-Revue wäre nicht vollständig, wenn der 1876 und 1877 eingegangenen Zeitschriften keine Erwähnung geschähe. s) Korn's „Socialreform", t) die „Ungarische Schulzeitung", u) Grafels „Schulfreund" haben 1876 zu erscheinen aufgehört. Die oben erwähnte „Ungarische Schulzeitung" Schwickers erhielt sogar eine Staatssubvention. Das Blatt konnte sich aber trotz — oder: wegen? — der Verunglimpfung der Wirksamkeit des „Ung. Schulboten" kaum 150 Abnehmer zusammenwerben. Im Jahre 1877 haben zu erscheinen aufgehört v) Székely tanügy (Seklerisches Schulwesen) und w) Néptanitók évkönyve (Jahrbuch für Lehrer) von Rónay-Roth. — Seit 1875 erscheint unter Redaction Aladár György's ein Lehrerkalender. Unter derselben Redaction wird auch der Eötvös-Kalender ausgegeben. — Noch sei erwähnt, daß in rumänischer, serbischer und slovakischer Sprache auch je ein confessionelles Schulblatt in Ungarn erscheint. Kroatien hat drei Schulblätter. —

12. **Die politische Presse** befaßte sich in den letzten zwei Jahren mit pädagogischen Fragen weniger, als früher, da noch „Hon", „Pester Lloyd", „Függesten Polgár", „Pesti Naplo", ihre regelmäßig wiederkehrenden „Unterrichtszeitungen" oder mindestens „Schulrubriken" besaßen. Die politische Presse schenkt jetzt der Schule und den Lehrern nur insoweit Aufmerksamkeit, als irgend eine kurze Notiz über je eine Schulprüfung oder Vereinssitzung veröffentlicht wird. Im „Pesti Naplo" wurde zu Anfang dieses Jahres der „Bericht des Unterrichtsministers" abfällig beurtheilt. Im „Pester Journal" wird manchmal den Confessionen heimgeleuchtet, wenn sie sich auf schulischem Gebiete überheben. „Pesti Naplo" brachte einen Artikel über „den Unterricht der Schwachsinnigen." Im „Pester Lloyd", wo einst jedes redliche Streben auf dem Gebiete der Schule begeifert wurde, wo man einst den Minister aufforderte, mich aus Amt und Stellung zu entfernen, damit

„das Vaterland gerettet" werde, wo Eötvös und Pauler „systematisch" verunglimpft wurden, herrscht jetzt ein ernsterer Ton. Außer einem Artikel „von der Ueberbürdung der Schüler an Gymnasien" ist dort die Schule betreffend Nichts veröffentlicht worden. Die Provinzial-Blätter ergehen sich hie und da in localen Schulfragen, wenn etwa der Kampf zwischen Gemeinde- und Confessionsschule entbrennt. Alles ist todt. Die Schule trat in den Zeiten des orientalischen Krieges und des Ausgleichs mit Oesterreich und des Congresses in den Hintergrund. Hoffentlich wird es wieder besser!

B. Sprach-, Sprech- und Leseunterricht.

1. Für den Anschauungsunterricht ist im Buchhandel das J. Staub'sche Bilderbuch, mit ungarischem Texte versehen, bei Grimm und Horowitz erschienen. Auch die bei Tempsky in Prag erschienenen „Bilder für den Anschauungsunterricht" (3 Bände, 92 Bildertafeln, 22. Aufl.) sind, versehen mit ungarischem Inhaltsverzeichnisse, ausgegeben worden und wird namentlich letzteres in den katholischen Schulen Ungarns als Lehrmittel häufig angewendet.

Das königl. ungarische Unterrichtsministerium gab in Rücksicht auf die Armseligkeit unserer diesbezüglichen Literatur eine ganze Sammlung brauchbarer Lehrmittel heraus. Die Anschauungsbilder wurden von unsern hervorragenderen Künstlern in Folge Preisbewerbens entworfen und ausgeführt, so, daß wir für den Anschauungsunterricht außer der diesbezüglichen „Anleitung" von Lad. Nagy in ungarischer, deutscher, kroatischer, serbischer, ruthenischer, wendischer und rumänischer Sprache, welche ebenfalls der Staat verlegte (die deutsche Bearbeitung besorgte Lederer), recht gute Anschauungsbilder besitzen. Dieselben wurden in vier Abtheilungen ausgegeben, zu je 10 Bildern. Der Preis jeder Abtheilung ist 6 fl. 50 Kr. Zusammen die 40 Bilder 26 fl. oder netto 22 fl. 40 Kr. Was dieselben vorstellen, erhellt aus nachstehendem Verzeichniß: I. Die Theile des menschlichen Körpers. Die Hausthiere und einige Hundearten. Die Eiche und ihr Nutzen. — Der Schulhof. Der Dorfmarkt. Die Herbstarbeiten des Landmannes. Winterbeschäftigung des Landmannes. Der Markt. Der Viehmarkt. Der Schweinemarkt. II. Lufterscheinungen. Apfel- und Birnbäume. Das Innere der Bauernstube. Schäferei und Käsebereitung. Frühlingsarbeiten des Landmannes. Lebensbild aus der Küche. Nuß-, Haselnuß-, Kastanien- und Mispelbäume. Abendbild. Das Innere des Pferdestalles. Die Umgebung des Dorfes und Verkehrsmittel. III. Ziergarten und Blumen. Die Birke und ihr Nutzen. Zwetschken-, Kirschen-, Mandel-, Aprikosen- und Pfirsichbäume. Gemüse- und Obstgarten. Meierei. Geflügelhof. Verschiedene Mühlen. Die Verarbeitung der Tanne. Der Wagner und der Schmied. Pferdemarkt. IV. Der Hof des Grundbesitzers in Niederungarn. Der Hof des Besitzers in Oberungarn. Die Sommerbeschäftigungen des Landmannes. Der Gemüsemarkt. Die Obsthalle. Der Hafner und der Weber. Im Bau begriffene Häuser. Das Innere der Schulstube. Die Roth- und Weißbuche. Landschafts-

bild einer Morastgegend. — Die Ausgabe dieser Bildersammlung wird nach Bedürfniß fortgesetzt. — Selbstverständlich muß der Lehrer die Reihenfolge der Bilder seinen Zwecken gemäß feststellen. Eine Anleitung zu deren Gebrauch ist jedoch noch nicht erschienen. Ein ferneres Mittel für den Anschauungsunterricht, welches gleichzeitig als Grundlage für den Zeichenunterricht dient, hat die Regierung in den „Ausgeschnittenen Papiermatrizen" von Hugo Maßák (Preis 36 Kr.) ausgegeben, über welche bei den Handbüchern des Zeichenunterrichts wieder die Rede sein wird.

2. Fibelliteratur. Eine Anleitung zum Gebrauche der beim Sft. Stefansverein erschienenen Fibel schrieb Jgn. Bárány. Fibeln sind erschienen im Buchhandel von: Peter Jndali, Bárány, Lakits-Luttenberger-Sretwizer-Péterfy; die Haesters'sche Fibel hat Bánhegyi für ungarische Verhältnisse umgearbeitet und übersetzt. Das Winternitz'sche Lesespiel erschien bei Franklin, von Emmerich Matits bearbeitet. Eine Fibel in deutscher Sprache hat G. Jauß geschrieben. Dieselbe hat zwar ungarische Verhältnisse im Auge, erschien aber bei Tempsky in Prag, weswegen dieselbe noch nicht die Verbreitung erzielen konnte, die ihr mit Recht gebührt. Fibeln für israelitische Schulen erschienen auch. Eine derselben hat Lehrer Kirz in Budapest bearbeitet.

Das königl. ungarische Unterrichtsministerium hat eine Fibel (Preis 14 Nkr.), eine Anleitung zur Behandlung derselben (Preis 18 Nkr.), 24 Stück Lesetafeln (Preis 2 fl. 40 Kr.), eine bewegliche Fibel mit Drucklettern (Preis auf Pappe gezogen 60 Nkr.), eine solche mit Schreiblettern (ebenfalls auf Pappe gezogen, Preis 70 Nkr.) verlegt. — Die jetztgenannten fünf Bücher und Lehrmittel haben Paul Gönczy zum Verfasser; alle sind nebst der ungarischen auch in deutscher, slovakischer, serbischer, rumänischer, ruthenischer und wendischer Sprache erschienen. Die deutsche Uebersetzung besorgte der Präparandenlehrer A. Lederer.

3. An Lesebüchern für die Volksschule besitzen wir aus dem Verlags-Buchhandel: die von Ludw. Hanthy, Peter Jndali, Jvan Györffy, Jgn. Bárány, Georg Jauß (deutsch), Peterfy, Wolkenberg, Ludwig Balogh de Basad. Für Bürger- und Mittelschulen schrieben Lesebücher: Alexius Kerékgyártó-Kamenßky, Béla Gyulai, Bodnár-Jvanyi, Nyiri, Mor. Kármán, Lad. Névy, Láb (deutsch). — Unter dem Titel: „Magazin für die Schule aus den besten Schriftstellern" erscheinen bei Franklin zwangslose Bändchen, die mit Recht unter die Lesebücher gereiht zu werden verdienen. In dem Zeitraume von 1876 und 1877 wurden von Aug. Greguſs die Balladen Aranys und die „Griechischen Sagen" von G. Cox in der Uebersetzung Komáromys publicirt. Die Obert'schen deutschen Lesebücher, welche in den Schulen deutscher Sprache in Siebenbürgen gebraucht werden, kamen im „Pädagog. Jahresbericht" schon früher zu öfteren Malen zur Anzeige.

Die vom königl. Unterrichtsministerium herausgegebenen Volksschullesebücher haben den Schulinspector Joh. Gáspár zum Verfasser. Dieselben sind ebenfalls in ungarischer, deutscher, kroatischer, slovakischer, serbischer, rumänischer, ruthenischer und wendischer Uebersetzung erschienen. Die deutsche Bearbeitung stammt auch von A. Lederer. Mit der Fibel, die für den ersten Jahrgang des sechsjährigen Alltagscurses bestimmt ist, hat jeder

Jahrgang des Volksschulunterrichtes in den obengenannten Sprachen sein brauchbares Lesebuch. — Und zwar den zweiten Jahrgang für 19, den dritten für 24, den vierten für 30, den fünften und sechsten für 64 Neukreuzer.

4. **Sprachlehren** für ungarische Volksschulen erschienen im Buchhandel von: Nathan Fischer (1875), E. Záray (1877) (neunte Auflage), Anton Farkas. Letzterer würzte seinen grammatikalischen Lehrstoff mit Beispielen, Záray's Büchlein ist in Fragen und Antworten abgefaßt, entgegen den gesunden methodischen Grundsätzen, und gerade dieses Werkchen hat die größte Verbreitung. Für Bürger- und Mittelschulen, sowie für höhere Volksschulen traten als Verfasser von Grammatiken auf: Johann Nagy, Béla Gyulai, Martin Mártansky, Siegmund Simonyi-Steiner (dessen Buch eine hervorragende Leistung), Jos. Szworánỳi (1878, 4. Auflage), Gabriel Száß, Alexander Imre, Stefan Stojanovits. Um die Einheitlichkeit der Orthographie zu fördern, hat die ungarische Akademie der Wissenschaften die „Grundsätze und Regeln der ungarischen Orthographie" publicirt.

5. **Sprachbücher** für die Hand der Schüler und methodische Anleitungen für Lehrer erschienen von: Peter Nyiri, Ignaz Bárány, Johann Madzsar (sehr brauchbar), Vajdafy und Péterfy.

6. **Sprachbücher zur Erlernung des Ungarischen** für Schulen mit deutscher Unterrichtssprache sind erschienen von: Bako-Gruber-Frühwirth-Posch, Joh. Fuchs, Ign. Führer, Anton Popp, V. Kloeß, Julius Dallos (1878, 51. Auflage), Samarjay (1878, 100. Auflage), Karl Kakujay, A. Rober, Franz Ney. — Die beiden letzteren schrieben nicht so sehr für die Schule, als vielmehr für Lehrer.

7. **Handbücher für Aufsatzlehre** (Stilistik) an Bürgerschulen haben geschrieben: Karl Fleißig, Emmerich Nagy, Johann Fuchs, Ladislaus Névy. Letzterer hat mehr das Gymnasium und die Realschule im Auge.

8. **Verslehren** für die höheren Classen der Bürgerschulen und für Seminarien gaben heraus: Valerian Matzke, Joh. Környey (3. Auflage, Verfasser 1871 gestorben), Karl Száß, Lad. Torkos, Stefan Verböczy.

9. **Die Literaturkunde**, eigentlich Geschichte der Literatur wird, seitdem Franz Toldy bahnbrechend aufgetreten, sehr cultivirt. Einschlägige Werke erschienen von: Karl Moennich-Alexander Butkovich, Karl Szomor, Alexander Imre, Sidonia Zerkowitz, Albert Erödy, Alexander Kuttner, Theodor Tarnóczy, Lad. Névy, Jos. Szinnyey, Lad. Torkos, Lad. Fejérpataki, Jos. Márki, Fürstin Koloman Esterházi und Zoltan Bröthy. Freilich sucht man unter all diesen Büchern ein Werk, ähnlich der Lüben'schen „Einführung" vergebens. Das Ganze ist eine Ansammlung von Daten und eine Plünderung Toldys. — Butkovich-Mönnich bringen blos biographische Daten und sind unparteiisch gewesen gegen „Lebendige und Todte."

10. **Deutsche Sprachlehren, Sprachbücher** für Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, desgleichen für die mit ungarischer Vortragssprache schrieben: M. Stern, Dr. Emericzy, Th. Ed. Töpler, J. Graf,

St. Szemák, Karl Ballagi, Franz Ney, K. Heiling, J. Nordheim, J. Jonás, J. Felsmann, M. Erényi, A. Roder, M. Landgraf, J. M. Bauer, S. Bun, K. Rosenbaum, K. Läd, J. H. Schwicker, J. Harrach, Gustav Heinrich. — Die genannten Verfasser haben ihren Werken verschiedene Titel: Sprachlehre, Gespräche, Lesebuch, Stilbuch u. s. w. gegeben. Für den Volksschulunterricht ist jedoch keines tauglich.

11. Für den Unterricht in der Muttersprache sind im Verlage des Unterrichtsministers die Hand- und Uebungsbücher von Lad. Nagy erschienen. — Die Anleitung zur Ertheilung des ungarischen Sprachunterrichtes in der Unterclasse und im zweiten Jahrgang kostet 20, die für den dritten und vierten Jahrgang 32 Nkr. Das Uebungsbuch für die Hand der Schüler des zweiten Jahrganges kostet 8, das für den dritten und vierten Jahrgang 20 Nkr. Diese vier Bücher sind in der Bearbeitung Lederers auch für Schulen mit deutscher Unterrichtssprache erschienen.

12. Weil der deutsche Unterricht an allen ungarländischen höheren Volks-, Bürger- und Mädchenschulen ertheilt werden muß, hat das königl. ungarische Unterrichtsministerium vorläufig speciell für höhere Mädchenschulen in ungarischer Sprache ein „Handbuch der deutschen Sprache und Literatur" herausgegeben. Verfasser des zweckmäßigen Werkes ist S. Sonnenfeld und kostet dasselbe 1 fl. 20 Kr. Dasselbe umfaßt auf 184 Seiten die deutsche Verslehre, Geschichte der epischen und lyrischen Dichtung, Musterstücke für größere und kleinere epische Dichtungen (Balladen, Romanzen, Poetische Erzählungen, Mähren, Legenden, Schwänke, Anekdoten, Fabeln, Parabeln, Allegorien), lyrische Dichtungen (Oden, Hymnen, Elegien, Lieder), Prosa (aus Humboldts „Aesthetische Versuche über Göthe's Hermann und Dorothea).

13. Für französischen Sprachunterricht ist durch Bearbeitungen Ahns und Machats gesorgt. Einen guten Leitfaden für Mittelschulen schrieb der Realschuldirector Karl Hofer. In einem größeren Werke behandelt der Universitätsprofessor Alex. Rákosi die Gallizismen und Synonymen für die Hand der Lernenden. Derselbe schrieb auch nach Karl Noel einen Leitfaden zur Erlernung der französischen Sprache (440 Seiten, 1876). — (Rákosy arbeitet schon seit zwölf Jahren an einem größeren Wörterbuche der ungarischen Sprache, in welchem jedes Zeitwort in dessen eigentlicher und bildlicher Bedeutung erklärt wird. Der Verfasser hält jetzt bei dem Buchstaben P. Das Werk wird in deutscher und französischer Sprache erscheinen.) —

C. Geographie und Lehrmittel für dieselbe.

1. Wollte man die Fortschritte auf geographischem Gebiete nach Anzahl der Bücher beurtheilen, welche für Volksschulen, Mittelschulen, Seminarien und Lehrer erschienen sind: so wäre Ungarn über alle Maßen glücklich zu preisen. — Geographien für den Schulgebrauch zu schreiben, hält sich Jeder, der lesen und schreiben kann, berufen. Die Erzeugnisse sind aber auch darnach. Außer den Werken von Hunfalvi, Visontai

besitzt keines wissenschaftlichen Werth. Die meisten dieser Bücher sind so entstanden, daß man aus zehn Büchern ein elftes fabricirt hat. In nachstehendem Namensverzeichnisse wollen wir beachtenswerthe Leistungen mit Bemerkungen in Klammern begleiten. Es sind im Privatverlag erschienen: „Geographien" von: Karl Ballagi, Joh. Katona, Horkai, J. Stara, M. Chikan, Paul Seidel, J. Michaelis, St. Kallay, J. Mihalfi, Ign. Führer, Joh. Fuchs, Joh. Jablonßky, Franz Ribáry, Joh. Visontai, Al. Kuttner, Ign. Gáspár, S. Berényi, Ed. Záray, Joh. Katona, Ant. Körösi, Joh. Erdödy, Joh. Ebenspanger (methodisch gut bearbeitet), Joh. Hunfalvy, Jos. Csink, Franz Jánosi, Joh. Fuchs, Wendelin Lakits, Alex. Neiger (nach Jahrgängen und Classen-Stoffvertheilung. Ausgangspunkt Budapest), Stefan Simay (für die vier ersten Classen der Bürgerschule sehr brauchbar), St. Mezey, Daniel Lacy, Joh. Oldal, Markus Lentényi, Ant. Kaßay (sehr brauchbar!), Lad. Hajdu, S. Berényi (nach methodischen Grundsätzen bearbeitet), J. Schwicker, Hauke-Környey-Chervon, K. Graef.

2. **Landkarten und Atlanten** erschienen von: Bauer, Németh, Hátsek, Skrzßewßky, Emericzy, Karpáthy, Jauß, Hunfalvy, Lange-Cherwen, Gönczy.

3. **Statistiken und Ortslexika** haben wir von Kollerffy, Demjén, Konek und Keleti.

4. **Das Unterrichtsministerium** gab für den geographischen Unterricht folgende Werke heraus: 1) Anleitung zum Unterrichte in der Geographie für Lehrer. Von Dr. Emericzy und Andr. Kárpáthy. (Preis 50 Kr.) 2) Geographische Ergebnisse für Elementar- und Fortbildungsschulen. Von denselben Verfassern. (Preis 8 Kr.) 3) Atlas zum geographischen Handbuch für Lehrer. Von denselben Verfassern. (Preis 1 fl. 25 Kr.) Diese drei Werke liegen dem Referenten nicht vor, deshalb kann auf deren Inhalt auch nicht eingegangen werden. Auch ist ihm nicht bekannt, ob diese drei Bücher in deutscher und andern Sprachen bereits erschienen sind.

5. **An Wandkarten** hat das Unterrichtsministerium bis jetzt für ungarische Volksschulen folgende erworben: Ungarn, Europa, Oesterreich-Ungarn, die fünf Erdtheile, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika. Jede dieser Karten kostet, durch die Regierung bezogen 4 fl. 40 Kr. Dieselben hat der Ministerialrath Gönczy theils allein, theils im Verein mit Berghaus entworfen. Dieselben erschienen bei Justus Perthes in Gotha. Man kann kühn behaupten, sie übertreffen die deutsche Ausgabe genannten Verlags. Auch sind sie fast um die Hälfte billiger, als die gleichen durch den Buchhandel bezogenen Exemplare. Gönczy hat mit Berghaus auch eine Relief-Karte Oesterreich-Ungarns für den Schulgebrauch bearbeitet (Preis 20 fl. 50 Kr.) und eine Wandkarte nach dem Relief von Lauschmann „Oesterreich-Ungarn" entworfen. (Preis 10 fl.) Von Stielers Schulatlas hat Gönczy 27 Karten für Schulen Ungarns übersetzt, und ist derselbe ebenfalls bei Justus Perthes in Gotha durch Vermittelung der Regierung für 2 fl. 70 Kr. zu beziehen. In jeder Beziehung befriedigend ist die Bearbeitung für ungarische Schulen in ungarischer Sprache des Berghaus'-

schen „Handatlas" durch Gönczy. Die Bearbeitung erfolgt ebenfalls im Auftrage des Ministers. Bis jetzt erschienen: Afrika, Asien, Ungarn, Europa, Oesterreich-Ungarn, Südamerika und die fünf Erdtheile. Preis einer Karte ist 20 Kr. Für diesen Preis kann der ungarische Privatverlag den Schulen Ungarns so Großartiges unmöglich bieten. —

6. **Ebenso muß in Bezug auf Erdgloben, Tellurien und Planetarien** die Thätigkeit Gönczy's hervorgehoben werden. Die Regierung schloß mit der Firma Felkl und Sohn in Roztok bei Prag wegen billiger Lieferung guter Objecte einen Vertrag ab. Die ungarische Bearbeitung übernahm Gönczy. Bis jetzt verfügen wir über folgende Globen: 1) 21 cm. Durchmesser, ohne Meridian (Preis 3 fl.); 2) derselbe mit halbem Meridian (Preis 3 fl. 60 Kr.); 3) derselbe mit ganzem Meridian (7 fl.); 4) 31 cm. Durchmesser ohne Meridian (5 fl. 90 Kr.); 5) derselbe mit Meridian (Preis 11 fl. 60 Kr.); 6) derselbe mit Meridian und Colorit (12 fl. 80 Kr.); 7) 47 cm. Durchmesser ohne Meridian (14 fl.); 8) derselbe mit Meridian (28 fl. 80 Kr.). — Nebst diesen Globen besorgt die Regierung Tellurien für 14 fl., Planetarien für 23 fl. 50 Kr. Im Buchhandel kosten dieselben Objecte das Doppelte, oft das Dreifache. Die Ausstattung der Lehrmittel durch die Firma Felkl und Sohn verdient Anerkennung.

7. **Für die Behandlung des Globus, des Telluriums und Planetariums** hat Gönczy eine Anleitung geschrieben, welche, durch das Unterrichtsministerium bestellt, 60 Kr. kostet und seinem Zwecke entspricht. Das Werkchen umfaßt 106 Seiten.

8. **Als weitere zweckmäßige Lehrmittel** möchten wir an dieser Stelle noch nennen: 1) Braun Himmels-Atlas. 30 transparente Sternbilderkarten und eine Himmelskarte. (Preis 10 M. 50 Pf.) Textheft: Gemeinfaßliche Himmelskunde. 2) Prof. L. Preyssinger Astronomischer Bilder-Atlas. 12 col. Tafeln mit Textheft. (Preis 10 M. 50 Pf.) Beide großartigen Werke erschienen bei Wilhelm Nitzschke in Stuttgart, und wäre nebst der deutschen, englischen und französischen auch eine ungarische Ausgabe ebenso lohnend als wünschenswerth. 3) Plastischer Schulatlas von A. Gast (bei Carl Chun in Berlin). 4) „Schulwandkarte des nördlichen Stern-Himmels" von Dr. Brüllow und Jul. Straube in Berlin. Preis 4 M. 5) Zink „bewegliches Tellurium". Preis 60 fl. All diese Lehrmittel verdienen die ungarische Bearbeitung.

9. **Noch sei an dieser Stelle der Wirksamkeit des „k. k. Militär-geographischen Institutes** in Wien" gedacht. Die Karten dieser Anstalt sind vorzüglich; die Special- und Terrain-Aufnahmen dienen als Grundlage zur Herstellung der Heimaths- und Komitatskarten für den ersten geographischen Unterricht. Vielleicht wird es dem Referenten vergönnt sein, im künftigen Jahre über die Thätigkeit des genannten Institutes eingehend referiren zu können, wenigstens insoweit die Schule in Betracht kommt.

D. Geschichtsunterricht.

1. **Für die Vaterlandsgeschichte** in der Volksschule erschienen im Privatverlage Leitfäden von Al. Kuttner, J. Schwicker, Jgn. Führer, Paul Szeidel, Max Mayer, J. Ebenspanger, Joh. Fuchs, Andr. Vargyas, K. Ballagi. Mit Ausnahme der beiden Letztgenannten sind alle die Bücher ungarisch und deutsch verlegt. In beiden Sprachen gleichzeitig veröffentlichte Neumann eine „Geschichte der Ungarn" in Fragen und Antworten. Blos in deutscher Sprache erschien von Joh. Michaelis in Hermannstadt eine „Geschichte und Geographie von Ungarn". Für Bürger- und Mittelschulen schrieben Leitfäden für Vaterlandsgeschichte: Mich. Horváth, Ballagi und Nagy, Kállay (in Debreczin), Anton Gyurits. — Zum Studium der Geschichte des Vaterlandes schrieb Krones in Graz ein „Handbuch", welches bei Grieben in Berlin auch jetzt noch lieferungsweise erscheint.

2. **Für Weltgeschichte** besitzt unsere Schulliteratur Leitfäden von S. Neumann, Al. Kuttner, Jgn. Führer, Jul. Hoffmann, Jos. Szulik, K. Baßary, M. Zsilinßky, St. Batizfalvy, Fr. Ribary, K. Szebeßta. Gute deutsche Handbücher haben übersetzt J. Tanko von Weber, Ludw. Mangold von David Müller, Heinr. Marcali von E. A. Freemann; letzteres aus dem Englischen. Auch eine Uebersetzung Ohlers erschien bei Eggenberger.

3. **Die Universal-Culturgeschichte** hat nur zwei Bearbeiter gefunden. Al. György verfaßte einen ziemlich flüchtigen Abriß für höhere Mädchenschulen. Karl P. Szathmáry dagegen schrieb nach fremden Quellen, vornehmlich Dr. Biedermann, eine „Culturgeschichte der Menschheit". Das Werk umfaßt 698 Seiten und wurde vom Landesvertheidigungsministerium verlegt.

4. **Historische Studien und Monographieen** lieferten: Jgn. Szombathy („Vorgeschichte der Geschichte Ungarns" und „Geschichts-Chronologie"), Wilhelm Fraknói-Frankl („Züge über den Stand der Cultur zur Zeit der Arpaden"), Geza Dongó („Ueber Hexen und Hexenprocesse"). Die bedeutendste Studie ist die des Professor Julius Sebestyén über „Nik. Zriny, den Helden von Szigetvár". — Sebestyén hat sich durch dies Büchlein als gewissenhafter, strenger Geschichtsforscher bewährt und den Glorienschein von dem Haupte eines eigennützigen, rohen Olygarchen verschwinden gemacht. Ein „Handbuch der Mythologie" von G. Cox wurde aus dem Englischen ins Ungarische von S. Simonyi-Steiner übertragen.

5. **Die Rechte und Pflichten des Staatsbürgers** müssen der größeren Schuljugend — namentlich in der Wiederholungs- oder Fortbildungsschule — bekannt gemacht werden. Es entstand also ein gesetzlich vorgeschriebener Lehrgegenstand unter dem Titel: „Verfassungskunde". Das könnte nun wol mit dem Geschichtsunterrichte verbindend behandelt werden; aber die Schreibwuth ließ Extra-Büchelchen entstehen von Ludw. Balogh von Basad, Franz Jánosi, Joh. Környey, Anton Gyürky, M. Mártonffy, Bernhard Schön, Paul Seidel, Jos. Zelliger, Joh. Fuchs, Max Mayer, welch letzterer auch eine „Anweisung für Lehrer" bei Behandlung dieses

Unterrichtsgegenstandes schrieb. Außerdem veröffentlichte ein Anonymus (bei Eggenberger) eine „Geschichte der Verfassung und des Rechtes in Ungarn" auf 97 Seiten.

E. Naturkunde.

1. **In Hinsicht der Lehrbücher für Physik und Chemie** ist die Schulliteratur Ungarns, insoweit diese Disciplinen in der Volksschule Platz haben, arm, sehr arm. Nebst einer Uebersetzung der Crüger'schen „Physik in der Volksschule", welche Orbán besorgte und welche seit den sechziger Jahren in mehreren Auflagen erschienen ist, besitzen wir im Buchhandel einschlägige Leitfäden von Géza Emericzy, Rudolf Mauritz, Al. Kuttner, Joh. Fuchs; auch die Schubert'sche Naturlehre ist übersetzt. Ch. Pollák hat mit Sümeghy auch eine Physik geschrieben. Den ersten Platz unter Allen nimmt die Emericzy's ein. Für Bürger- und Mittelschulen schrieben physikalische Lehrbücher: Fehér, Kohn, Kont, Greguss-Berecz, Heller, Fr. Mentovich, Aujeszky. Lehrbücher für Chemie sind von 1875 bis 1877 keine erschienen. Die älteren Ausgaben von Say und Nendtwich werden in den Mittelschulen stark benützt. —

2. Das königl. Unterrichtsministerium ließ die allbekannten „**Bopp'schen Tabellen** für physikalischen Unterricht" den Bedürfnissen der ungarischen Schule gemäß umarbeiten. Den Text der Anleitung schrieb Paul Gönczy. Tabellen und Text kosten 4 fl. Mit der **Wiener Firma Haug** hat das Unterrichtsministerium wegen Lieferung billiger physikalischer Apparate einen Vertrag abgeschlossen. Dieselben sind, durch die Regierung bestellt, um die vereinbarten billigen Preise zu erhalten. Seit 1876 übergab der Unterrichtsminister die Besorgung und Einschaffung billiger physikalischer Apparate der Firma **Győrög in Budapest.**

3. **In Naturgeschichten,** Zoologien, Botaniken und Mineralogien haben sich Viele versucht, ohne sich jedoch rühmen zu können, daß sie auf Grundlage der Selbstforschung arbeiteten. Für die Volksschule schrieben: Heinrich Reiss (in ungarischer und deutscher Sprache) eine Naturkunde (Naturgeschichte und Physik). Allein Naturgeschichten haben wir von: Jos. Szente, Al. Péterfy, Paul Seidel, J. Sudy, Ign. Führer, Alexander Kuttner, Joh. Fuchs, J. Zimmermann, Fr. Jánosy, Albert Stern, Sam. Porcsalmi. Lübens Naturgeschichte ist auch in ungarischer Uebersetzung vorhanden. Für Bürger- und Mittelschulen schrieben: Alois Szabó, Jos. Paßlawsky und Jos. Kriesch. Schuberts Naturgeschichte ließen drei Verleger übersetzen.

4. **Specielles aus und für Naturgeschichte** schufen: Kárpáthy (Ausstopfung und Aufbewahrung der Thiere), Menyhárt (Flora von Kalocsa und Umgebung), Wissinger (Krystallnetze).

5. **Lehrmittel:** Die L o r i n s e r'schen Illustrationen der Schwämme erschienen auch mit ungarischem Texte. Desgleichen die H a r t i n g e r'schen Schwämme und anatomischen Bilder, welche die ungarische Regierung, um die Einführung in allen Schulen zu erleichtern, zu sehr niedrigen Preisen verschafft, und zwar die anatomischen Tabellen zu 7 fl. 50 kr.,

die zwölf Tabellen der giftigen und eßbaren Schwämme 12 fl. 60 kr. Die in Hartingers Verlag erschienenen zwölf Tabellen „Giftpflanzen" (für ungarische Schulen hat den Text Gönczy bearbeitet), werden durch die Regierung für 12 fl. 60 kr. geliefert. — Die obengenannten Hartinger'schen Lehr- und Veranschaulichungsmittel gehören wol zu dem Besten, was in dieser Richtung erschien. Die Verlagshandlung verdient die Unterstützung der Schulmänner und Schulbehörden. — Das Unterrichtsministerium hat auch die bei Thienemann in Stuttgart erschienenen „Naturgeschichtlichen Wandtafeln" von Dr. K. Rasch für ungarländische Schulen bearbeiten lassen. Die Anleitung zur Behandlung dieser Tabellen schrieb Gönczy nach Rasch. Der Preis beider ist 6 fl. 60 kr. — Zu den anatomischen Wandtafeln von Hartinger schrieb Dr. B. Lendway den erklärenden Text (64 Seiten) und wird das Büchlein den Tabellen gratis beigegeben.

6. **An landwirthschaftlichen Leitfäden** besitzen wir Arbeiten von: Ludw. Balogh, de Basad, Benjamin Liebbald, Paul Sporzon, Paul Ebner, Paul Villásy und Eugen Krassay; eine „Anleitung zur Behandlung der Baumschulen" erschien bei Burger in Szegedin. L. W. Glogers „Die nützlichsten Freunde des Menschen" erschien 1878 in ungarischer Uebersetzung. Und um auch von der Küche zu sprechen, sei erwähnt, daß nach Franke eine „Chemie der Küche" durch Georg Komjáthy bearbeitet wurde. „Gesundheitslehren" haben wir auch. Nach Bock erschienen Arbeiten von Gönczy, Izsó und Irma Benitzky. Selbständig hat Lőrinczy gearbeitet.

7. **Um den landwirthschaftlichen Unterricht zu heben,** hat das ungarische Unterrichtsministerium sich mit der schon an anderm Orte anerkennungsvoll genannten Wiener Firma Hartinger und Sohn in Verbindung gesetzt und einige seiner landwirthschaftlichen colorirten Tabellen mit ungarischem Text versehen lassen. So liegen uns vor die Nummern 5 (Drainirung), 6 (Wiesen-Begießung), 18 (Tabakbau), 19 (Flachsbau), 26 und 27 (Geflügelwirthschaft), 29 und 30 (nützliche und schädliche Vögel). — Es ist wünschenswerth, daß die Hartinger'schen Wirthschaftstabellen nach und nach alle auch mit ungarischem Texte erscheinen.

F. Realien.

Leitfäden zur Behandlung der Realien überhaupt, sowie Anleitungen zur Handhabung der Realienbücher, schrieben: Jos. Márki, Emericzy, Bánhegyi, Franz Pap, Karl Zih, Paul Seidel.

G. Rechnen und Geometrie.

1. **Methodische Anleitungen zur Ertheilung eines vernünftigen und geistbildenden Rechenunterrichtes** haben wir im Buchhandel von: Joh. Madzsar, Ferd. Lutter, Josef Szente, Emericzy-Kárpáthy und Kardos (deutsch für Decimalbrüche); eine Anweisung zur Handhabung der Rechenmaschine schrieb Jos. Szente. Repetitions- und

Uebungsbücher für die Hand der Schüler erschienen in den letzten zwei Jahren von: Madzsar, Szente, Lutter, Emericzy (ungarisch und deutsch), Mádai, Führer, Rosenmayer (deutsch), Kerekes-Mauritz; für höhere Schulen schrieben: Lutter, Karl Császár, Ernst Bajdaky; das Hübner'sche Bilder-Rechenbuch erschien bei Kober in Prag auch in ungarischer Uebersetzung. Eine „Verkehrs-Rechenkunst" schrieb Markus Herczl. Lehrbücher für Buchhaltung in Fortbildungs- und Bürgerschulen sind erschienen von: Koller-Wittinger, Joh. Fuchs (ungarisch und deutsch), Alex. Novák (ungarisch und deutsch) und Franz Wießner, Director in Temesvar, welch letzteres Buch allen methodischen Anforderungen entspricht und verdient, ins Ungarische übersetzt zu werden. —

2. **Rechenbücher hat das Unterrichtsministerium** noch nicht herausgegeben, dagegen übernahm es aus dem österreichischen Schulbücherverlage der fünfziger Jahre drei Ausgaben der „Uebungsbücher für den Rechenunterricht". Dieselben sind den Bedürfnissen entsprechend umgearbeitet worden und gehören auch jetzt noch so ziemlich zu den brauchbarsten Handbüchern für Volksschulen. Die Ausgabe in ungarischer, deutscher, kroatischer, serbischer und rumänischer Sprache besorgt und verrechnet die Universitätsdruckerei.

3. **Um das metrische Maß** bekannt zu machen, ließ das Unterrichtsministerium eine Veranschaulichungstabelle herausgeben, welche sammt dem Texte (ungarisch von Gönczy; — auch in deutscher Uebersetzung vorhanden) 50 Nkr. kostet. Auch die Bopp'sche Sammlung von Metermaßen ist durch die Regierung zu beziehen. Der Preis derselben ist 5 fl. Zu demselben Preis ist bei Calderari in Budapest eine ähnliche Sammlung, zusammengestellt vom Bürgerschuldirector Bajdaky, zu bekommen, welche dem Zwecke ebenfalls vollkommen entspricht. — Noch hat das Unterrichtsministerium für den Elementarunterricht eine russische Rechenmaschine anfertigen lassen; die Höhe derselben ist 141 cm., der Preis 6 fl. So schön und so zweckmäßig kann für diesen Preis kein Landtischler oder Drechsler dieses wichtige Lehrmittel herstellen. — Im Buchhandel sind zum Zwecke der Bekanntmachung mit den metrischen Maßen und Gewichten in den Jahren 1876—1877 zwanzig verschiedene „Leitfäden" erschienen. Es lohnt sich wol nicht, die Namen der Verfasser hier aufzuzählen.

4. **Geometrien und Formenlehren** für die Volksschule hat unsere Schulliteratur nur wenige. Es seien genannt die von Emericzy-Kárpáthy, Ch. Pollák, Max Mayer (ungarisch und deutsch); für höhere Schulen erschienen folgende drei: Die „Anschauliche Formenlehre" von Szabó, „Darstellende Geometrie" von Suppan, „Mathematische Aufgaben" nach Martus von Császár. Für zwei Jahre ist diese Ausbeute arm

H. Schreiben und Zeichnen.

1. **Für den Schönschreibeunterricht** ließ Peter Juhász ungarisch und deutsch Vorschriften erscheinen. Verleger derselben ist Bajdits in Gr. Kanizsa. Desgleichen erschienen recht brauchbare Vorlegeblätter von Wittinger und Sághy in Budapest.

2. **Um dem Zeichenunterricht** schon in der untersten Classe der Volksschule Eingang zu verschaffen, hat ein Lehrer in Raab bei Alexander Czeh eine Anleitung erscheinen lassen, welcher er den Titel gab: „Der Künstler auf der Schiefertafel. Leicht begreifliche und unterhaltende Zeichenmuster für Kinder." Die Arbeit erinnert an die Zeichnungen in „Knauß, der Anschauungsunterricht". — Director Roller bearbeitete die bei Winiker in Brünn erschienenen Zeichenhefte. Auch bei Stein in Klausenburg erschienen Zeichenhefte.

3. **Im Verlage des Unterrichtsministeriums** erschien: 1) Anleitung zum Unterricht im Elementarzeichnen. Von Hugo Maßák. (Preis 60 Nkr.) Dieser Leitfaden erschien, wie die übrigen Bücher des Staates, in ungarischer, deutscher, kroatischer, serbischer, ruthenischer und rumänischer Sprache. Die ungarische und deutsche Ausgabe liegt vor. 2) Ausgeschnittene Papiermatrizen für den Zeichenunterricht. Von Maßák. Derselben wurde schon bei den Anschauungsmitteln Erwähnung gethan. 3) 24 Wandtafeln für den Zeichenunterricht. Von Hugo Maßák. (Preis 1 fl. 70 kr.) 4) Zeichenvorlagen für die Hand der Schüler. Ebenfalls von H. Maßák. Zwei Ausgaben: A. und B. Preis einer jeder Sammlung 65 Nkr.

I. Turnen und Gesang.

1. **Für den Turnunterricht** schrieb Karl Morvay 1876 ein „Turn-Taschenbuch" (72 Seiten), Matolay eine „Geschichte des Turnens und dessen Grundbegriffe", Ludwig Markó eine „Anleitung zur Ertheilung des Turnunterrichtes" mit 29 Holzschnitten.

2. **Um dem Turnunterricht Vorschub** zu leisten, ließ die Regierung ein diesbezügliches „Handbuch für Lehrer" erscheinen. Dasselbe gibt in faßlicher Weise Anleitung zur Ertheilung eines methodischen Turnunterrichtes und bietet auch zur Veranschaulichung der betreffenden Uebungen hübsch ausgeführte Holzschnitte.

3. **In Anfertigung von Turnapparaten** hat sich der Budapester Schlossermeister Ludwig Rill dadurch Verdienste erworben, daß er mehr als 500 vaterländische Schulen mit Turnapparaten versah. Die vollständige Einrichtung einer Turnschule kommt nach dessen Preiscourant auf ca. 100—120 fl. zu stehen.

4. **Der Gesangunterricht** erhielt durch nachstehende Werke einen Zuwachs: „Sammlung von Liedern und Spielen (Mich. Kobány), Liederkranz (Paul Haselmayer), Anleitung zum Gesangunterricht in der Volksschule (Adolf Egner), Singfibel (Derselbe), Kurzer Leitfaden für den Gesangunterricht (nach Kothe von Jos. Ságh); eine Volksliedersammlung erschien 1876 bei Athenäum. Das seiner Zeit von Franz Fekete zusammengestellte Buch: „Handbuch für Cantoren und Organisten" erschien 1876 in vierter Auflage bei Sigmund Burger in Szegedin, bearbeitet von Anton Solyha, Cantor in Csongrád. Hier darf vielleicht noch erwähnt werden, daß bei Vajdits in Kanizsa von Filipp Wilt eine „Ton- und Instrumentenlehre" erschien und daß Jos. Ságh ein musikalisches Lexikon herausgibt, von dem bis jetzt drei Hefte erschienen sind.

5. **Dem Singen in der Volksschule** widmet das Unterrichtsministerium große Aufmerksamkeit und gab aus diesem Grunde eine schöne Reihe von Schulbüchern heraus. Ueber den inneren Werth, der von Bartalus geschriebenen Bücher, habe ich kein günstiges Urtheil. Für jetzt genügt die Aufzählung der Werke: 1) Gesangs-ABC. Von Stefan Bartalus. (Sechs Hefte: I. à 34, II. à 48, III. à 40, IV. à 40, V. à 40 und VI. à 40 Nkr.) Jedes Heft ist für einen Jahrgang des Alltagscursus berechnet. 2) Leitfaden für den Gesangunterricht. Von Stefan Bartalus. 3 Hefte, à 1 fl. 20 Nkr. 3) Anleitung zum Unterricht im Clavier- und Orgelspiel. (Preis 5 fl.) 4) Anleitung zum Gesangunterricht in der Volksschule. Von J. Sz. Nagy. 1. Jahrgang. (Preis 38 Nkr.) 5) Uebungsbuch beim Gesangunterrichte. Von J. Sz. Nagy. 1. und 2. Jahrgang. (Preis 34 Nkr.) 6) Die Eigenthümlichkeiten der ungarischen Musik und des ungarischen Liedes. Von Kornel Ábrányi. (Preis 1 fl. 80 Nkr.) 7) Musikalische Aesthetik. Von Kornel Ábrányi. (Preis 1 M. 80 Nkr.) Diese neun Musik- und Gesangbücher sind blos in ungarischer Sprache erschienen. Die drei letztgenannten Werke lagen mir nicht vor.

K. Handarbeit, Hausindustrie, Jugend- und Volksschriften.

1. **Die „weiblichen Handarbeiten"** fanden in neuester Zeit auch Berücksichtigung. Anleitungen für die Lehrer schrieben: der Seminardirector Lad. Molnár, der Gemeindelehrer Szabó und die Seminardirectrice Johanna Zirzen.

2. **Für Hausindustrie**, Volkswirthschaft, Schulsparcassen u. s. w. schrieben: Emil Doihally (Handbuch für Hausindustrie), Ludwig Kubinyi (Das Buch der Hausindustrie), Ign. Horváth (Der gewerbliche Unterricht in Bayern), Karl Fillinger (Waarenkunde), Wilhelm Rácz (Die Culturinteressen Ungarns), Ignaz Gáspár (Haushaltungskunde), Carina Schrötter (Schulsparcassen). — Johann Frecskay gibt dem Spamer'schen entsprechend ein „Buch der Erfindungen" heraus. Dasselbe erscheint beim Franklin-Verein.

3. Von **Jugend- und Volksschriften**, die keine Uebersetzungen sind, haben wir: Andenken an Deák (vom Fünfziger-Ausschuß der ungarischen Lehrerversammlung). 101 Kinderspiele (von Georg Komjáthy), Kinderfreuden (von Péterfy und Závodßky), Das Buch des Aberglaubens (Joh. Varga), Anekdotensammlung aus der Schule (Ivan Györffy); erwähnenswerth ist die Uebersetzung der Fabeln von Lafontaine durch Palóczy. An dieser Stelle ziemt es sich vielleicht, zu erwähnen, daß die Gesammtwerke des verstorbenen Schulinspetors Dömötör vom Franklinverein herausgegeben werden, und daß Josef Eötöss' gesammelte Werke bei Hartleben in Wien in deutscher Uebersetzung erscheinen. Noch muß registrirt werden, daß die besseren Jugend-Volksschriften der deutschen Literatur in ungarischen Uebersetzungen oft mit schönen Illustrationen vorhanden sind.

4. **Kinderzeitungen** besitzt die ungarische Schulliteratur auch. Bis jetzt redigirte der Kindergärtner: Onkel Kobány eine „Kinderwelt in Bildern".

Das Blatt erschien in 12 Monatsheften. Die Ausgabe wurde auf unbestimmte Zeit sistirt. — Onkel Forgó gibt das „Blatt für kleine Leute“ in ungarischer Bearbeitung heraus. Als Illustrationen werden die englischen Originale benützt. Dolinay verlegt und redigirt ein Unterhaltungsblatt für Mädchen. Unter dem Titel „Mentor“ erscheint bei Lauffer alljährlich ein Taschenbuch für Studenten.

XV. Rückschau als Schluß.

Die „Mittheilungen aus Ungarn“ haben mehr Raum in Anspruch genommen, als es geplant war. Aber die Stoffmasse wuchs unter der Feder. Es mußte auf Kosten der Bündigkeit und Knappheit oft zurückgegriffen, auf Prämissen verwiesen werden. Der verarbeitete Stoff, dünkt mir, bietet in der vorstehenden Darstellung ein deutliches Bild der ungarländischen Schulverhältnisse. In Zukunft wird die Registrirung der Thatsachen und Daten genügen.

Im Berichte über die pädagogische Literatur mußte ich ungewöhnliche Erscheinungen erklären, die Wirksamkeit der Staatsregierung, die meines Wissens in Form, Ausdehnung und Durchführung unter allen Staaten einzig dasteht, ins rechte Licht stellen, das was der Privat-Verlag leistet, von dem absondern, was von staatswegen zu Stande kam. Die Vielheit der Nationalitäten schuf eben eigenthümliche Verhältnisse, welche für den flüchtigen Blick schwer auffindbar sind. Auch werden die Leser merken, daß im Berichte über Schulbücherliteratur einzelne Autorennamen (wie z. B. Paul Szeidel, Ignaz Führer, Alexander Kuttner, Johann Fuchs u. s. w.) fast auf allen Wissensgebieten vorkommen, was offenbar zu der Meinung führen muß, daß Ungarn sehr reich sein muß — an Universalgenies. Und doch ist das Ganze weiter nichts, als eine ganz gewöhnliche Scriblerei und verfehlte Speculation mancher Privatverleger. — Manche „Schriftsteller“ haben einflußreiche Stellungen, Freunde, Geschäftsgenossen: sie garantiren dem Verleger sichern Absatz. Daher nun stammt es, daß Einzelne als Sprachforscher, Geographen, Chemiker, Physiker, Mathematiker, Geschichtskundige und — Schreibmeister zu gleicher Zeit auftreten. — Fleiß und Fruchtbarkeit des Autors ist und war jederzeit eine lobenswerthe Sache: wenn aber der Fleiß sich auf bloßes Sammeln oder Abschreiben aus zehn Büchern für ein Elftes beschränkt, so entsteht hiedurch verdammenswerthes Scriblerthum, das das Schulwesen schädigt.

Für Diejenigen, die mein Wirken in der Oeffentlichkeit kennen und wissen, daß ich mich lange Zeit hindurch mit der Regierung in Oppositon befand, muß ich bemerken, daß ich seit 1876 den oppositionellen Standpunkt mit einem Schlage aufgegeben habe. Es geschah dies damals, als das Unterrichtsministerium durch Beseitigung alles Dessen, was mich in die Opposition trieb, meine Opposition gegenstandslos machte. Wie das kam, darüber findet sich auf S. 937, III, 1 die Erklärung. Dort, wo es Nichts zu opponiren gibt, erfordert es das Interesse der Sache, alle persönlichen Kränkungen

zu vergessen und offen Farbe zu bekennen. Das habe ich gethan und ich wünsche aus voller Seele, daß für Ungarn nie mehr eine Zeit komme, in welcher die Anhänger der freien selbständigen Schule der Regierung entgegenstehen müssen. Es sind das gar traurige, trübe Zeiten, die den Fortschritt auf schulischem Gebiete hemmen, wenn nicht gar unmöglich machen. Wenn eine Regierung dem offenen Manneswort, den fachmännischen Reformvorschlägen, den auf Förderung des Volkswohles gerichteten Wünschen Gehör schenkt; wenn nicht Persönlichkeiten, Parteirücksichten, sondern das Sachinteresse die Triebfedern ihrer Handlungen sind: dann ist ein Fortschreiten mit der Regierung jederzeit möglich. Ehrlich gemeinte Rathschläge haben das Schulwesen noch keines Landes „compromittirt."

Durch die Behandlung der Frage des Religionsunterrichts, durch die Stellung, die ich auf schulischem Gebiete sowol in dem vorliegendem Berichte, als auch in meinem sonstigen Wirken den Confessionen gegenüber einnehme, könnte Mancher zu dem Schlusse kommen, ich sei jedweder Geistlichkeit gegenüber „spinnefeindlich" gesinnt, ein Mann ohne Religion. Sollte bei „Manchen" dieser Gedanke aufgekommen sein, so will ich „diesen Schwächeren zu Liebe" hiemit erklären, daß ich ein treuer Anhänger meiner Confession bin und für die Kirchen die größtausgedehnte Freiheit wünsche. Aber die Schule gehört nicht zur Kirche. Und muß in derselben confessioneller Religionsunterricht ertheilt werden: nun, so falle es den Ortspfarrern nicht schwer, zu arbeiten „im Weinberge des Herrn". So lange aber die Geistlichen nur darum für die Verbindung der Schule und Kirche agitiren, weil sie Nichts arbeiten und demnach Herren der Schule und des Lehrers sein wollen, statt den Lehrer ebenbürtig neben dem Pfarrer, die Schule ebenbürtig neben der Kirche zu dulden: insolange muß dieses ihr vaterlandsverrätherisches Treiben paralysirt werden von jedem redlich-strebsamen Schulmann. Ich muß mich also gegen den Vorwurf der Unkirchlichkeit entschieden verwahren. Denn „kirchlich" sein, heißt noch nicht „Pfaffenwirthschaft fördern".

Zum Schlusse sei noch eine Bemerkung gestattet. Statt des gangbaren „Wir" oder „Man" habe ich in vorliegenden Mittheilungen an mehreren Stellen von mir und meinem Wirken gesprochen. Ich stehe mitten im Kampfe des Geistes für Förderung des Volkswohles. Wenn ich also über eine Thatsache referirte, an deren Hervorbringung auch ich mein „bescheiden Theil" hatte, so mußte ich doch wol auch von mir sprechen? Oder hätte ich den „Gelehrten" affectiren und also schreiben sollen: Jos. Rill schrieb, sprach, verlegte, beantragte, erklärte"? Das wäre gewiß über's Ziel geschossen gewesen! — Jeder, der bei Förderung des Schulwesens mitwirkte, Alles, was einen Fortschritt anbahnte oder veranlaßte: ist nach Verdienst gewürdigt worden. Das Gute habe ich hervorgehoben, das Schlechte getadelt. Ich war bestrebt einen „Bericht" zu liefern, aus dem der Vorwurf der Parteilichkeit selbst mit Anstrengung nicht herausgeklügelt werden kann. Und damit die nächsten Berichte vollkommener werden, ersuche ich Alle, die sich für die Vertretung Ungarns in diesem „Päd. Jahresberichte" interessiren, mir für die Zukunft Daten und Materiale zur Verarbeitung liefern zu wollen; denn:

Trotz der Ausdehnung dieser Mittheilungen konnte ich nicht Alles bieten; es finden sich Lücken, die in den nächsten Bänden des „Päd. Jahresber." ausgefüllt werden müssen.

Derselbe ist ja eben kein Tage= oder Wochenblatt, keine ephemere Erscheinung; er vermerkt Ereignisse, Thatsachen und Bestrebungen — nachträglich, will aber sein und ist: ein bei dem vorwärtsstrebenden Schulmann oftgesuchtes Nachschlagebuch, eine bleibende Chronik der Schulliteratur und des schulischen Fort= oder Rückschrittes in aller Herren Länder, wo begeisterte, treue, vorwärtsstrebende und das ernste Studium liebende Anhänger der modernen Pädagogik, der hehren Idee der Menschenerziehung wohnen.

C. Mittheilungen

über

das schweizerische Schulwesen.

Von

J. J. Schlegel,
Reallehrer in St. Gallen.

A. Das Schulwesen der Schweiz im Allgemeinen.

Einleitender Rückblick über die Bildungsbestrebungen im Berichtjahr. Noch immer leben wir in sehr bewegter Zeit. So lange die politischen und religiösen Parteikämpfe andauern, kommen wir auch im Schulwesen nicht aus dem Uebergangsstadium, aus dem Provisorium in eine neue Periode ruhigen, fruchtbaren Schaffens und Wirkens. Die Schule wird sich den Einwirkungen des herrschenden Zeitgeistes, den mächtigen Einflüssen von Staat und Kirche nie ganz entziehen können; in einer Republik zumal vermag sie sich wohl kaum völlig zu emanzipiren und ihre Unabhängigkeit zu behaupten. So kommt es, daß die gegenwärtigen krankhaften Erscheinungen auf verschiedenen Gebieten, die abnormen Zustände im staatlichen und kirchlichen, im familiären und sozialen Leben auch auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen nachtheilig wirken. Es giebt auch im geistigen Gebiete Krankheiten, die sich als ansteckend erweisen. Wer wollte leugnen, daß selbst im Schulleben manches Ungesunde Eingang gefunden. Nicht selten huldigen ja Schulbehörden und Lehrer der Modesucht, pflegen die Scheinbildung, mit der sie Parade und Effekt machen können. Das beweisen manche Lehrpläne und Examen, von denen man sich nicht trennen mag; das beweist auch die jetzige Manie für Ausstellungen, an denen man oft nur das Glanzvolle präsentirt, die Schattenseiten dagegen verbirgt. All' dies verleitete zu Vielfächerei, zur Ueberladung mit Lehrstoff, zu Uebertreibungen verschiedener Art, ebenso zur Einseitigkeit und Oberflächlichkeit. Man verlor mehr und mehr den Sinn für das Gründliche, Solide, Gediegene, Einfache und Praktische im Unterrichte; man entfernte sich allmälig von Pestalozzis-Prinzipien der Anschauung, der Kraftbildung, der naturgemäßen, harmonischen Entwickelung,

der geistigen und leiblichen Kräfte der Jugend. Dort ist die Schule noch gewohnt, als Magd der Kirche zu dienen; hier unterwirft und accommodirt sie sich total dem Machtspruch des Staates, namentlich da, wo die Schule (s. „Päd. B.") als eine politische Institution erklärt wird. Wir anerkennen vollkommen das Recht und die Wohlthat der staatlichen Schulaufsicht; aber eine gewisse Selbständigkeit sollte sich die Pädagogik dennoch wahren. Oder soll die Schule der Spielball der polit. Parteien sein und jeweilen bei jedem Wechsel der Regierungssysteme ihren Charakter ändern? So war es in Bern, so war es in Freiburg, in Tessin. So wird wohl die eingeleitete Schulreform in Baselstadt, wo eben der freisinnige Erziehungsdirektor einem konservativen weichen mußte, wieder in Frage gestellt. Gereicht es wohl den zürcherischen Schulen zum Vortheil, wenn bei jedem polit. Umschwung ein Wechsel der Direktion des Unterrichtswesens eintritt, wenn heute ein Demokrat und morgen ein Liberaler das Szepter führt? So ist ja die Schule zu einem permanenten Provisorium verurtheilt und vermag nicht so segensreich zu wirken, wie sie es sollte. Allerdings würden sich die Personen- und Systems-Aenderungen weniger schädlich erweisen, wenn Konservative, Liberale und Demokraten, wenn Reformer und Orthodoxe als wahre Schul- und Bildungsfreunde, nur das Wohl der Jugend und des Volkes im Auge hätten, wenn alle besseren Elemente jeder polit. und religiösen Richtung mit vereinten Kräften nur die naturgemäße, gesunde Weiterentwickelung der Erziehungs- und Bildungsanstalten fördern wollten. Bei den gegenwärtigen erbitterten Parteikämpfen ist aber ein freundliches Zusammenwirken aller Kräfte zur Erzielung gemeinsamer Bildungszwecke nicht wohl möglich; denn der Parteigeist übt auch im Schulwesen seinen nachtheiligen Einfluß. Nicht nur in den polit. Blättern, sondern auch in der pädag. Presse werden die Schulfragen oft von einseitigen Parteistandpunkten aus diskutirt; seltener begegnet man einer rein objektiven Besprechung und einer parteilosen, sachlichen Beurtheilung der Schulzustände. Trotz dieser Symptome stimmen wir gleichwohl nicht mit ein in die Jeremiade eines freisinnigen bernischen und eines ultramontanen st. gallischen Schulmannes, die beide in übergroßem Eifer oder in unbedachter Weise in den jetzigen pädag. Bestrebungen einen Schulschwindel erblickten, dem bald auch der „Krach" folgen müssen. Nein: wir haben allen Grund, dieser pessimistischen Ansicht, dieser übertriebenen Tadelsucht mit Entschiedenheit entgegenzutreten; das schweiz. Schulwesen hat noch so viele gesunde Elemente, noch so viele frische Lebenskräfte, daß sie nach dieser Krisis wohl wieder zu segensreicher Wirksamkeit sich entwickeln kann. — Mit diesen Zeilen wollten wir eben nur einige ungesunde Erscheinungen und Auswüchse im Schulleben bezeichnen, die dem stetigen Fortschritte hinderlich sind; wir wollten damit bloß andeuten, in welcher Richtung partielle Reformen nothwendig erscheinen. Wohl ertönte wiederholt der Ruf zum Fortschritt in allen Gebieten. Wohl ist auch heute die durchgreifende Reform der Schule nach der Forderung der Gegenwart zum Losungswort geworden; aber die Ansichten über die Wege und Zielpunkte zu einer Verbesserung des Unterrichts- und Erziehungswesens divergiren einstweilen noch derart, daß eine Einigung für das Reformwerk nicht so bald erzielt werden wird. Jede

Parteigruppe geht ihren eigenen Weg. Rastlos vorwärts drängen die einen; rückwärts ziehen die andern; diese suchen die Heilung der kranken Zustände in der Rückkehr zu früheren Standpunkten, zu früheren einfachen Verhältnissen; jene betrachten jede Errungenschaft nur als Vorstufe zu weiteren und höheren Zielpunkten. Einzelne erblicken einen Fortschritt in der Vermehrung der Lehrfächer und des Unterrichtsstoffes; manch' andere empfehlen dagegen eine Reduzirung auf das geringste Maß; der Freund der Mode hält schon die Abwechselung der Formen für eine Verbesserung, während sein Antipode in Festhaltung der hergebrachten Anschauungen sein Heil sucht. Was die einen als abgelebte, abgebrauchte Schulsysteme verwerfen, ergreifen die andern als heilbringende Medizin. Immer ruft die zu weit getriebene Richtung den einseitigen Gegensatz hervor; und nicht selten bilden diese Extreme einen Hemmschuh für die gesunde, zeitgemäße, fortschrittliche Entwickelung. — Es hält zwar schwer, die mannigfaltigen Erscheinungen zu einem treuen Gesammtbilde zusammenzufassen; es hält schwer, in dem Chaos von Wünschen und Meinungen, in den einander widersprechenden und durchkreuzenden Bestrebungen sich zu orientiren und die leitenden Grundideen zu finden; dennoch erkennt man in dem Gewirre den rothen Faden; man fühlt, wohin endlich die Bewegung führen soll. Um sicher zu urtheilen, müssen wir freilich die Abklärung abwarten. Trügen jedoch nicht alle Anzeichen, so stehen wir an einem entscheidenden Wendepunkte und gehen einer Zeit entgegen, in der man die Volksschule wieder mehr nach den erprobten Grundsätzen unserer großen Pädagogen Pestalozzi und Diesterweg führt und demnach in Wahrheit einen anschaulichen, naturgemäßen, entwickelnden, geist- und lebenweckenden Unterricht anstrebt, einen Unterricht, bei dem alle Geisteskräfte gleichmäßig angeregt werden, bei dem aber nicht weniger auch die Pflege des Körpers durch zweckmäßige Leibesübungen und durch Handarbeit bei Knaben und Mädchen erzielt wird; wir nähern uns der Zeit, da man in Schule und Haus der Charakterbildung, der Erziehung der Jugend zu Gehorsam und guter Sitte mehr Sorgfalt und Energie widmet, der Zeit, da man den einfachen, praktischen und gründlichen Unterricht dem bloßen Schein- und Vielwissen wieder den Vorzug giebt, da man den Lehrstoff zweckm. beschränkt und auf die Elementarfächer das Hauptgewicht legt, da man überall durch Ausdehnung der Schulzeit nach oben, durch Gründung von Fortbildungsschulen dem Bedürfnisse des prakt. bürgerlichen und beruflichen Lebens gehörig Rechnung zu tragen sucht. Jedenfalls werden die obersten Schulbehörden auch darauf dringen, die Trennung von Kirche und Schule entschieden und vollständig durchzuführen und die konfessionellen Schulen, trotz des Widerstrebens vieler parität. Gemeinden, aufzuheben und ihnen den Charakter bürgerl. Bildungsanstalten zu verleihen.

Mit vorstehenden Zeilen skizzirten wir die gegenw. Situation des schweiz. Schulwesens im allgemeinen; es liegt uns noch ob, einige wesentl. Momente und charakteristische Züge des Berichtsjahrs im speziellen hervorzuheben. Wir erzielen dies am ehesten, indem wir die kennzeichnenden Schulereignisse, die hervorragenden Schulfragen, die in pädag. Kreisen verschiedener Kantone eine lebhafte Besprechung hervorriefen, hier kurz an-

deuten. Natürlich bildet ein Schuljahr für die Erziehungsgeschichte keine abgeschlossene, scharf abgegrenzte Periode; greift es ja rückwärts ins vorhergehende und vorwärts ins folgende Schuljahr. Manche Fragen, die früher angeregt und vorbereitet wurden, kommen jetzt zur Entscheidung, zum Abschluß; neue Ideen tauchen auf, werden in Konferenzen diskutirt, in amtl. Kommissionen vorberathen und meist erst in späterer Zeit endgültig von den Behörden zur gesetzlichen Norm erhoben. Gleichwohl hat jedes Schuljahr, so auch das eben verflossene, sein eigenartiges Gepräge. Die Lehrervereine verdienten meist ein ehrenvolles Zeugniß geistiger Regsamkeit und Strebsamkeit; auch in manchen Schulbehörden gewahrte man Leben und Bewegung auf dem pädag. Gebiete. Dies bestätigen die gesetzgeberischen Erlasse und Entwürfe, die method. Neuerungen. Eine folgewichtige Erscheinung ist der Entwurf zu einem schweiz. Volksschulgesetz. Schon die eidg. Rekrutenprüfungen haben offenbar wohlthätig gewirkt und dienten manchen zurückgebliebenen Kantonen als Sporn zum Fortschritt. So ordnete die Erziehungsbehörde Obwaldens Konferenzen an, um über die Mittel und Wege zu berathen, wie namentlich dem Unterricht in der Vaterlandskunde aufzuhelfen sei. Die Schulbehörden der Kantone Uri und Innerrhoden fordern die Einrichtung bes. Unterrichtskurse für die künftigen Rekruten; die gesetzgebenden Behörden der Kantone Freiburg und Wallis erließen eine Verordnung für Einführung obligat. Fortbildungsschulen für die männliche Jugend, und die bernische Erziehungsdirektion verlangt durch ein bes. Gesetz die Abhaltung spezieller Austrittsprüfungen, um die Volksschule zu besseren Leistungen in den Hauptfächern anzuspornen. Mit dem eidg. Schulgesetz beabsichtigt man, eine gleichmäßigere Volksbildung in allen Kantonen zu erzielen; die Kluft und die Verschiedenartigkeit wird jedoch nicht so bald verschwinden, da auch die vorgerückteren Kantone Baselstadt, Schaffhausen, Thurgau, Zürich u. a. indessen nicht stille stehen, sondern sich anstrengen, ebenfalls eine höhere Stufe zu erreichen. In diesen und anderen Kantonen erkennt das Volk das Bedürfniß und die hohe Bedeutung besserer Schulbildung. Dort wird denn auch das Departement, dem die Leitung des Unterrichts- und Erziehungswesens anvertraut ist, als das wichtigste angesehen. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen; denn die Achtung, in welcher das Schulwesen eines Staates steht, ist, wie der Päd. B. ganz richtig sagt, „ein Gradmesser für dessen Kultur". In den Kantonen Schwyz, Luzern, Baselstadt, Schaffhausen, Appenzell a. Rh., Zürich und Graubünden ist eine totale oder theilweise Revision der kantonalen Schulgesetze in Vorbereitung. In Schwyz ist das neue Unterrichtsgesetz bereits in Kraft getreten —, ebenso die neue Schulordnung im Kanton Appenzell a. Rh.; in Luzern hat der Entwurf, der einzelne Verbesserungen in sich schloß, bei der ersten Berathung im Gr. Rathe mehrere verschlimmernde Abänderungen erfahren; der Schulgesetzentwurf für Baselstadt, der einen entschiedenen Fortschritt tendirt, hat eine heftige und mächtige Opposition hervorgerufen. Der Entwurf wird ohne Zweifel bei veränderter Physiognomie des Kantonsraths noch wesentliche Modifikationen erleiden. In Schaffhausen, wo der Entwurf schon längere Zeit gedruckt vorliegt,

findet man nun die Revision und endgültige Berathung nicht so dringlich, und in der That freut sich der Kanton jetzt schon eines guten, wohlgeordneten Schulwesens. In Zürich wurde die Vorlage für Erweiterung der Volksschule vom abtretenden Kantonsrath nicht mehr eingehend behandelt, wohl in der Meinung, daß die neue Behörde diese Angelegenheit erledigen werde. Der graubündnerische Gr. Rath dagegen wagte einen entschiedenen Schritt zur Verbesserung der Volksschulen. Nun aber blasen dort einige Dunkelmänner und Agitatoren zur Rückwärtsbewegung, zur Aufhebung des Beschlusses, was ihnen hoffentlich nicht gelingen wird. Wir vertrauen der Festigkeit fortschrittlich gesinnter Behörden und dem gesunden Sinn des Bündnervolks. Im Kanton Tessin weht gegenwärtig der Reaktionswind. Die ultramontane Mehrheit des Staatsraths begnügt sich nicht damit, dem Schulwagen einen Radschuh vorzulegen und ihn zum Stillstand zu zwingen; die Rückschrittler gedachten sogar, den Lehrerstand von allen liberalen Elementen zu säubern und selbst den geringen Lehrerlohn noch weiter zu reduziren. Die Intervention des Bundesraths wird wohl der Ausführung dieses Planes, der ja dem Schulartikel der Bundesverfassung widerspricht, einen Riegel stoßen. Hier erwähnen wir noch der in Wurfe liegenden Reorganisation des Schulwesens der Stadt Bern, die ein erhöhtes Interesse für die Neugestaltung des Unterrichtswesens erweckte. In Bern, wie in Baselstadt, geht das Streben der Liberalen dahin, die Unentgeltlichkeit des Unterrichtes auf **allen** Schulstufen einzuführen, die Ständeschulen zu beseitigen und durch allgem. Volksschulen zu ersetzen. Die Durchführung dieser Grundgedanken wird noch heiße Kämpfe verursachen. Es herrscht deshalb hier und dort bereits große Rührigkeit in den Lehrerkonferenzen und Bürgervereinen. Ein Beschluß des bündnerischen Erziehungsraths fordert von den acht parität. Gemeinden die Verschmelzung konfessionell getrennter Schulen. Die Vollziehung derselben stößt beim Volke auf ernstl. Widerstand. Alle genannten Erziehungsgesetz-Entwürfe enthalten, weil der Schulartikel der Bundesverfassung dies verlangt, Bestimmungen, betr. das ausschließlich staatliche Aufsichtsrecht über das Schulwesen. Der kathol. Klerus, der sich demselben lange widersetzte, um seinen Einfluß auf die Jugendbildung zu bewahren, wird sich am Ende dem Gesetze fügen müssen. Ebenso mußte überall dem Bundesgesetze gemäß der Besuch des Religionsunterrichts, sofern ein solcher noch in der Schule ertheilt werden soll, als fakultativ erklärt werden. Dem neuen Schulgesetz des Kantons Schwyz wurde deshalb vom Bundesrath die Genehmigung versagt, da es eine Bestimmung enthielt, die den kathol. Religionsunterricht zu den obligat. Lehrfächern bezeichneten. Das Obligatorium und die Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts waren in allen gen. Kantonen schon früher gesetzlich geboten. Als eine lobenswerthe Neuerung notiren wir die Ausdehnung der Unterrichtszeit. Eine Folge der Bundesgesetze ist die allmälige Einführung des Schulturnens; dagegen scheint das Kadettenwesen an Kredit zu verlieren (vid. Zürich, Solothurn, St. Gallen). Erfreulich ist es, aus den Amtsrechnungen wahrnehmen zu können, daß in vielen Kantonen die Beiträge des

Staates an das Schulwesen zu immer größeren und bedeutenderen Summen ansteigen. Als weitere Bestrebungen für Schulreformen bezeichnen wir: Die stete Verbesserung und Vervollständigung der Lehrmittel, die allmälige Vereinfachung der Lehrpläne, wodurch der Vermehrung der Unterrichtsfächer und der Ueberladung mit Lehrstoff gesteuert wird; ferner die Bemühungen, den Realunterricht in das richtige Verhältniß zum Sprachunterricht zu stellen, die Anstrengungen zur Verbesserung des Unterrichts im Zeichnen, in der Vaterlandskunde und im Turnen, die stete Berücksichtigung der Schulgesundheitspflege; die Versuche, die verderblichen Schulexamen zu beseitigen, die stärkere Betonung des erziehlichen Unterrichtes; die Anregung einer Verbindung der Handarbeit mit dem Schulunterricht nicht nur für Mädchen, sondern auch für Knaben, einer innigeren Verbindung von Schule, Haus und Leben, ohne deshalb dem Nützlichkeitsprinzipe zu viele Zugeständnisse zu machen; die Entwickelung und Vereinfachung des Fröbel'schen Kindergartenwesens; die stets wachsende Zahl oblig. und freiwilliger Fortbildungsschulen, die stete Sorge für gründliche Bildung von Lehrern und Lehrerinnen und die Wahrnehmung, daß man bei Lehrerwahlen wieder mehr Gewicht auf Charakterfestigkeit, Gesinnungstüchtigkeit, Pflichteifer, Mittheilungsgabe und praktische Brauchbarkeit legt.

Ob die zur Mode gewordenen Schulausstellungen von Schülerarbeiten ꝛc. wirklich den rechten Wetteifer hervorrufen und reellen Nutzen gewähren, oder ob sie bloß die Eitelkeit pflegen und die Scheinsucht fördern, wird die Erfahrung zeigen. Es wird da viel auf die rechte Anordnung, Leitung und Vollständigkeit ankommen. Ein wahrheitsgetreues Bild einer Schulanstalt oder des Schulwesens eines Kantons und der Schweiz gewähren die Schulausstellungen jedenfalls nicht, so wenig als die Schlußexamen und die schönfärbenden amtlichen Schulberichte; ein zuverlässig richtiges Bild erhalten wir allerdings auch nicht durch die bisherigen Rekrutenprüfungen, denen noch die Einheitlichkeit mangelt, nicht durch die Schulgesetze, denen oft die Ausführung nicht entspricht, und ebenso wenig durch die pädag. Zeitschriften, die nicht selten nach Parteirücksichten berichten und urtheilen. Einen annähernd richtigen Maßstab zur Beurtheilung empfangen wir wohl durch Benutzung aller dieser Hilfsmittel und durch die vergleichende Zusammenstellung sämmtl. Ergebnisse, noch besser durch wahrheitsgemäße Berichte von Schulinspektoren mit pädag. Scharfblick, am besten durch eigene Anschauung, durch fleißige Schulbesuche. — Wenn wir über die Nützlichkeit der Schulausstellungen etwelche Zweifel äußerten, so berührt dies die permanente Schulausstellung in Zürich nicht, indem diese einen aparten Charakter und Zweck hat und zugleich als eidg. Schularchiv dienen soll. Wir empfehlen dieses Institut sorgfältiger Pflege.

In jüngster Zeit wurde in mehreren Kantonen die Gründung von Jugend-Ersparnißkassen angeregt. Ueber die Zweckdienlichkeit solcher Kassen walten nun gar verschiedene Ansichten. Hierin könnten wohl die Behörden des Kanton Glarus, woselbst solche Jugend-Ersparnißkassen schon seit vielen Jahren eingeführt sind, aus eigner Erfahrung erwünschten

Aufschluß geben. Ein Zeugniß schulfreundlichen Sinnes ist es, daß einzelne Kantons und viele Schulgemeinden fortwährend bemüht sind, die ökonomische Lage der Lehrer zu verbessern. Es giebt freilich auch Gemeinden, die hierin eine Ausnahme machten. Ein schlimmes Beispiel gab der Kanton Tessin, der sogar Lust zeigte, eine retrograde Bewegung zu machen. Im Kanton Aargau versuchte eine lehrerfeindliche Partei, das Bestätigungsrecht der Gemeinden nach sechsjähriger Amtsdauer in förml. period. Wahlen zu verschärfen. Es ist begreiflich, daß die Lehrerschaft gegen diesen Plan, eine prekäre, abhängige Stellung der Lehrer zu schaffen, Posto faßt und sich mit aller Kraft wehrt. —

Das Vereinswesen der Lehrer erwies sich für die Schule im allgemeinen als wohlthätig und erfrischend; doch trifft man auch etwa Konferenzen, die sich nicht zur Selbständigkeit erheben, sondern oft willenlos gewissen dominirenden, tonangebenden Persönlichkeiten folgen. Bemerkenswerth erscheint uns die steigende Zahl der interkantonalen und internationalen Lehrervereine. Weniger ersprießlich ist nach unserer Ansicht die Sondirung, die stets schärfere Scheidung der schweiz. Lehrerschaft nach konf. und relig. Ansichten in freisinnige, römisch-katholische, strenggläubig evangel. Konferenzen. Auf diese Weise gelingt es ja immer weniger, eine Einigung in den pädag. Grundfragen zu erzielen. —

Die st. gall. Lehrerschaft petitionirte für Umwandlung der Deligirten-Kantonalkonferenz in eine kantonale Schulsynode mit best. Rechten, da jenes Institut zu keinem Einfluß auf die Leitung des gesammten Schulwesens gelangen mochte. Das Gesuch blieb ohne Erfolg. Bedeutendes Aufsehen erregten die schweren Anklagen des Hrn. Dr. Wagner über das Schulwesen der Neuzeit (s. st. gall. Schulbl.). Eine Unterstützung fand der Verfasser in dem Schriftchen von Pfr. K. Küchler „Die Reform unserer Volksschule in hygienischer Richtung“ und in den „Betrachtungen einer Mutter über Erziehung, das moderne Schulwesen und das Leben“. Die allgem. Klagen betreffen insbes. den Mangel tüchtiger Leistungen, den Mangel einer ernsten Zucht der Jugend. Die Schule sei in manchen wesentl. Dingen auf Abwege gerathen. Die Anklagen blieben nicht ohne gründliche Beantwortung und Beleuchtung (s. schweiz. Lehrerztg.), welche manche Uebertreibungen auf das rechte Maß zurückführten. Die Leiter des Schulwesens sind aber weit entfernt, die Thatsachen zu leugnen, daß wirklich manche krankhaften Erscheinungen, manche Auswüchse im Schulleben vorkommen und daß es Noth thue, dem Uebel mit allem Ernst zu wehren. Dagegen können sie nicht zugeben, daß die Schuld und die Verantwortung einzig oder vorzugsweise auf die Lehrer falle, indem offenbar manch' andre Faktoren: Staat, resp. dessen Behörde, Kirche, Haus, Leben ebenfalls dazu mitwirkten. Die Schule entspreche eben mehr oder minder, wie auch jene Lebensgebiete, dem herrschenden Zeitgeiste. Es liege daher nicht in der Macht der Lehrer allein, eine gründliche Reform zu erwirken. — Dazu ist Einigkeit, freudiges Zusammenwirken Aller nothwendig. Zu einer gesunden, fortschrittl. Entwickelung muß jeder Theil das Seinige beitragen. Wir müssen also die Zeit ab-

warten, bis das Interesse für Bildung die ganze Masse durchdrungen hat. Zu einer entschiedenen Verbesserung bedarfs eines mächtigen Impulses. Nur die Begeisterung der ganzen Lehrerschaft, der Behörden, des gesammten Volks für die Idee der Schulreform führt zu fröhl. Gelingen. Zuvor aber müssen die erbitterten Parteikämpfe aufhören, muß den extremsten Richtungen die Spitze gebrochen sein. Vielleicht ist diese Zeit im Anzuge. Die Vorzeichen in manchen Kantonen — wir meinen damit die Volkswahlen, die Präsidialreden in Gr. Räthen, die Bildung von Independanten-Vereinen, da und dort auch die liberale Presse — deuten darauf hin, daß man des Terrorismus und des Ausschließlichkeitssystems von rechts und links satt ist und daß das Schweizervolk sich nach Einigung und Friede sehnt, daß es ein Regiment wünscht, welches in Schule, Kirche und Staat mit weiser Besonnenheit und Mäßigung bessere Zustände schafft und einen steten, vernünftigen Fortschritt in allen Gebieten anstrebt. — Den Sieg, die Herrschschaft wünschen wir dem freisinnigen Schweizervolke, das dem allmäligen, aber stetigen Fortschritt huldigt, dem Volke, welches das erprobte Alte, nicht minder aber auch das als gut bewährte Neue ehrt und pflegt.

Daneben sollen ja auch die vorwärtstreibenden und die zurückhaltenden, die scharf ausgeprägten Parteien gleichwohl leben. Wir sind durchaus nicht der Ansicht, daß alle unter einen Hut gebracht werden sollten. Das wäre nicht möglich und nicht gut. Erfrischung, Leben und Bewegung sind in Schule, Staat und Kirche eine wahre Wohlthat; aber der beständige erbitterte Kampf, der Krieg bis aufs Messer, kann dem Lande, kann dem Volke und der Schule nicht zum Segen dienen.

1. Schulfördernde Thätigkeit der obersten Bundesbehörden und der kantonalen Gr. Räthe.

a) Zur Ausführung des Schulartikels der Bundesverfassung. Die eidg. Volksschulgesetzgebung befindet sich noch immer im Stadium der Vorbereitung, ist nun aber doch einen bedeutenden Schritt vorwärts gerückt, indem Hr. Bundesrath Droz seinen ausgearbeiteten Entwurf mit ausführlicher Motivirung den Kantonsregierungen zur Begutachtung übersandt hat. Der Verf. begnügte sich für den Anfang mit einem „Durchschnitt" zwischen den kantonalen Schulgesetzen der untersten und der obersten Stufe. Er fand es für angemessener, vorerst im Uebergangsstadium, nur die Grundlinien zu ziehen, um die Hauptgrundsätze festzustellen, und daneben den Kantonen und Gemeinden Aktionsfreiheit zu gewähren. Er war der Ansicht, daß ein minutiöses, ins geringste Detail eingehendes Schulgesetz als unerträgliche, büreaukratische Maßregelung betrachtet würde, umsomehr, da früher der Bund keine Befugniß hatte, sich in das kantonale Schulwesen einzumischen. Ein Mittel zur speziellen Kontrole besitze der Bundesrath bereits in den Rekrutenprüfungen. Das Gesetz hat den Zweck, mehr Einheit in die große Mannigfaltigkeit zu bringen. Anfänglich soll es vorzugsweise den Kantonen mit zurückgebliebenem Schulwesen ein kräftiger Ansporn zur Ersteigung einer höhern Bildungsstufe sein. Da die vorangeschrittenen Kantone in manchen Beziehungen schon jetzt den im Entwurf gestellten Anforderungen Genüge leisten oder auf einer höhern Stufe stehen, als derselbe tendirt, so schließt er auf

diese nur indirekt eine Förderung in sich. Der Gesetzesentwurf hat nun noch manche Instanzen zu durchlaufen, ehe er als gültiges Schulgesetz promulgirt wird. Zunächst wird er von den kantonalen Erziehungsbehörden begutachtet und von der Presse, den Volksvereinen und Lehrerkonferenzen besprochen, dann wahrscheinlich modifizirt oder umgearbeitet dem Bundesrathe zur Prüfung vorgelegt, hernach vom National- und Ständerathe durchberathen, worauf er wohl noch die Feuerprobe, das Referendum des Schweizervolks, zu bestehen hat. Den Zentralisten bietet er zu wenig, andern zu viel; die dritten, die kathol. Kantone und die Föderalisten oder sog. Kantonesen, opponiren von vornherein gegen jedes einheitliche, schweiz. Schulgesetz. Es ist unmöglich, es allen recht zu treffen; es ist schwierig, die Mehrheit zu befriedigen. Bereits hat die gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Waadt ihren Abgeordneten zur schweiz. Jahresversammlung den Auftrag gegeben, sich gegen jede Intervention der Eidgenossenschaft in das Primarschulwesen zu erklären. Auch der Lehrerverein der romanischen Schweiz hat sich in Freiburg gegen die Ausarbeitung eines schweiz. Volksschulgesetzes ausgesprochen. Viele schweiz. Schulfreunde werden jedoch den wohlerwogenen Vorschlag freudig begrüßen, wenn sie auch mit einzelnen Punkten nicht ganz einverstanden sind und noch dies und jenes anders wünschen. Er bietet wenigstens die Grundlage, aus der sich bei pädag. Einsicht und gutem Willen etwas Rechtes erarbeiten läßt. Hoffentlich werden hier die Landesväter, welche diese Kardinalfrage zu erledigen haben, ihren Patriotismus, ihren Sinn für Volks- und Jugendbildung bewähren. Hoffentlich werden sie hier einzig und allein die Hebung und wirkliche Verbesserung des vaterländischen Schulwesens im Auge behalten und wenigstens in dieser Angelegenheit die Parteifarbe, den Konfessionalismus, die Eifersucht, den Oertligeist und die Kirchthurmspolitik zurücktreten lassen. Ja die gesetzgebende Behörde versuche es nur einmal, in dieser Schulfrage über den Parteien zu stehen, diese höchst wichtige Angelegenheit von höheren Gesichtspunkten aus zu diskutiren und im Hinblick auf das große Ganze und Allgemeine, etwas zu schaffen, das geeignet ist, die nationale Bildung und damit das Wohl des Volkes, des Vaterlandes zu fördern, ein Werk zu vollbringen, das einen Markstein, den Uebergang in eine höhere Entwickelungsstufe, in eine neue segensreiche Periode der schweiz. Schulgeschichte bezeichnet, ein dauerhaftes Werk, das die Zukunft, das die spätern Generationen segnen werden. —

Gerne würden wir einige Gedanken der gehaltvollen Schrift von Droz, in der er seine Fundamentalsätze motivirt und beleuchtet, heraus heben, doch verbietet dies der uns zugemessene enge Raum. Dagegen finden wir es angemessen, die grundsätzl. Bestimmungen des Schulgesetz-Entwurfs hier aufzunehmen, da wir denselben für eines der folgewichtigsten Schulereignisse des verg. Berichtsjahrs ansehen.

1. Leitung der Schulen: Die Kantone sorgen für den Primarunterricht gemäß den Bestimmungen des gegenw. Gesetzes. Derselbe steht ausschließlich unter staatlicher Leitung. Jede Schule soll wenigstens ein Mal jährlich durch einen Abgeordneten der kantonalen Oberbehörde genau inspizirt werden. In jeder Gemeinde wird eine Schulkommission

gewählt, welche über den Gang der Schule zu wachen hat. Die Befugnisse können auch durch den Gemeinderath ausgeübt werden. Es soll ein eidg. Bureau für das Unterrichtswesen errichtet werden unter der Leitung des Departements des Innern, welches den Zweck hat, die pädagogischen und statistischen Nachrichten, welche auf den Stand des Primarschulunterrichts in den Kantonen Bezug haben, zu sammeln und jährl. Berichte hierüber zu veröffentlichen.

2. Organisation und Dauer des Unterrichts: Der Primarunterricht ist für jeden Bürger unerläßlich und obligatorisch. In den öffentl. Schulen ist er unentgeltlich (von 1879/80 an). Der Primarunterricht soll für jedes Kind eine Dauer von wenigstens 9 Jahren haben. Diese Dauer kann jedoch in zwei Perioden getheilt werden. Die erste umfaßt wenigstens 6 Jahre; während derselben ist der tägl. Besuch aller Schulstunden obligatorisch. Die zweite umfaßt den Rest der Dauer des Primarunterrichts, während welcher die Zahl der Unterrichtsstunden für diejenigen Schüler herabgemindert*) werden kann, welche während der ersten Periode gute Fortschritte gemacht haben. Jede Gemeinde soll entweder für sich allein oder in Verbindung mit andern eine Schule halten, welche, die Ferien ausgenommen, während des ganzen Jahres geöffnet ist. Eine Ortschaft, welche von der Hauptschule entfernt ist und wenigstens 15 schulpflichtige Kinder zählt, die während der rauhen Jahreszeit dieselbe nicht regelmäßig besuchen könnten, ist verpflichtet, eine Winterschule einzurichten. Jede Gemeindeschule muß jährlich wenigstens 40 Wochen und wöchentl. wenigstens 24 Stunden geöffnet sein. Dispens vom Schulbesuch für gewisse Landarbeiten kann nur Kindern gewährt werden, die über 12 Jahre alt sind, jedoch unter der Bedingung, daß sie bisher entsprechende Fortschritte gemacht haben. Der Besuch der Schule ist sowohl von der lokalen Schulkommission, als auch von der kantonalen Behörde streng zu kontroliren. Zu diesem Zweck muß vom Lehrer ein tägl. Absenzenregister geführt werden. Als begründete Absenzen gelten nur solche, welche verursacht sind, durch Krankheit des Schülers, eine schwere Krankheit oder einen Todesfall in der Familie oder endlich gewisse ausnahmsweise Verhältnisse, worüber die Schulkommission zu entscheiden hat. Die unbegründeten Absenzen haben vorerst Anzeige und Verwarnung an die Eltern zur Folge; wenn sie sich erneuern, eine Geldbuße, welche im Wiederholungsfalle wenigstens zu verdoppeln ist. Bei mehrfachen Wiederholungen können die betreffenden Eltern zu Gefängnißstrafe verurtheilt werden.

3. Lehrgegenstände und Lehrmittel. Die obligat. Lehrgegenstände sind: Die Muttersprache (Lesen, Schreiben, Aufsatz); Kopfrechnen und Zifferrechnen (die 4 Spezies mit den Dezimalbrüchen und die verschiedenen Anwendungen der Regel-Detri); Geographie (mit den Grundbegriffen der Kosmographie); Schweizergeschichte und Verfassungskunde, Linearzeichnen; Gesang; einige Kenntnisse aus der Gesundheitslehre und der Naturgeschichte (sowie auch der Landwirthschaft für ackerbau-

*) Diese Bestimmungen dürften noch einer sorgf. Prüfung unterstellt werden.

treibende Gegenden); für die Mädchen die weibl. Handarbeiten. Der Bundesrath kann ein Minimum der Kenntnisse*) festsetzen, welche jedes Kind in der Primarschule sich erwerben muß. Die öffentl. Schulen sollen von den Anhängern aller Konfessionen besucht werden können, ohne daß sie auf irgend eine Weise in ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit beeinträchtigt werden. Aus diesem Grunde darf der konfessionelle Unterricht in den öffentl. Schulen nicht obligator. gemacht werden; der Stundenplan ist daher stets so festzusetzen, daß dieser Unterricht den regelmäßigen Gang der Schule nicht stört. Was die übrigen Fächer betrifft, so ist jedes Lehrbuch und jeder Unterricht, welcher denselben einen konfessionellen Charakter verleihen könnte, strengstens ausgeschlossen. Die Lehrmittel unterliegen der Genehmigung der staatlichen Behörden. Die Bundesbehörde hat das Recht, dieselben zu jeder Zeit zu prüfen.

4. Gesundheitsverhältnisse der Schulen. Die Schulhäuser sind sauber und rein zu halten. Die Zimmer müssen hinlänglich geräumig sein und gelüftet werden können. Tische und Bänke müssen ihrem Zwecke entsprechend konstruirt sein. Die Kantone sind anzuhalten, daß sie diesen Vorschriften in jeder Hinsicht nachkommen. Die lokale Schulkommission ist verpflichtet, nach Möglichkeit auch für den Unterricht solcher Kinder zu sorgen, die wegen körperlichen Gebrechen oder andern wichtigen Gründen die Schule nicht besuchen können. Kinder, welche von ansteckenden Krankheiten befallen sind, müssen vom Schulbesuch dispensirt werden. Der Turnunterricht in den Primarschulen wird durch eine spezielle eidg. Verordnung geregelt werden.

5. Lehrerpersonal. Niemand kann Primarunterricht ertheilen, der nicht im Besitz eines Patentes ist, welches ihm von der kantonalen Behörde in Folge eines theoret. und prakt. Examens ausgestellt worden ist. Der Bundesrath kann, wenn es nöthig befunden wird, für diese Prüfungen ein einheitliches Programm aufstellen. Der Bund behält sich vor, für die ganze Schweiz gültige Patente anzuordnen. Der Bund wird sich der Heranbildung der Primarlehrer und Primarlehrerinnen annehmen, sei es, daß er ein Lehrerseminar gründet, sei es, daß er ein Einvernehmen zwischen den Direktionen der bestehenden Seminare herstellt. Ein Bundesgesetz soll das Minimum der Gehalte der Primarlehrer festsetzen. Ausgenommen bei der periodischen Wiederwahl, kann ein Lehrer abgesetzt werden nur durch die kantonale Regierung und in Folge eines nach Anhörung beider Parteien gefällten Urtheils, wobei die lokale Schulkommission sowohl, als der kantonale Schulinspektor und der betreffende Lehrer zuerst angehört werden sollen. Das Rekursrecht an die Bundesbehörde gegen die kantonale Entscheidung bleibt vorbehalten.

6. Privatschulen. Dieselben haben sich allen Anforderungen

*) Ist einstweilen und theilweise im Regulativ für die Rekrutenprüfungen angedeutet.

zu unterziehen, welche an die öffentl. Schulen gestellt werden und stehen unter der Ueberwachung und Leitung der staatlichen Behörden. Die Eltern haben das Recht, ihre Kinder innerhalb ihrer Familien unterrichten zu lassen; jedoch haben sie der Schulkommission den Beweis zu liefern, daß dieser Unterricht auch wirklich genügend ist. Die kantonale Behörde oder die Schulkommission kann jedes Kind, das einen ungenügenden Privatunterricht erhält, zwingen, wieder die öffentl. Schule zu besuchen. Außerdem kann sie jede Privatschule schließen lassen, welche sich beharrlich mit den Bestimmungen dieses Gesetzes in Widerspruch setzt.

7. Schlußbestimmungen. Den Kantonen*) wird eine Frist von zwei Jahren gewährt, um ihre Schulgesetze**) und Verordnungen mit dem gegenwärtigen Gesetze in Uebereinstimmung zu bringen. Nach Ablauf dieses Termins wird der Bundesrath gegenüber den säumigen Kantonen die ihm nöthig scheinenden Maßregeln ergreifen. —

Da bisher jeder Kanton souverain war und das Schulwesen in seinem Gebiet nach eignem Gutfinden ordnen konnte, da ferner die geogr. Lage, die Beschäftigung der Bewohner, die sprachl. und konfessionellen Verhältnisse, die verschiedenartigen Bedürfnisse eine solche Manigfaltigkeit in den Schuleinrichtungen und im Bildungsstand herbeigeführt hat, wie sie wohl selten in einem Lande vorkommen mag, so wird man begreifen, wenn der Verf. des Entwurfs in seinen Anforderungen vorerst recht behutsam und maßvoll vorgieng und den Kantonen noch zieml. viel Spielraum (Latitüde) zu freier Thätigkeit und Bewegung gelassen hat. Eine bedeutende Schwierigkeit wird die Festsetzung des Besoldungsminimums eines Primarlehrers sein. Da wird sich der Bund dazu verstehen müssen, einen namhaften Beitrag zu leisten. Soll der Gedanke, betr. die Gründung schweiz. Lehrerseminare, realisirt werden, so hat er auch hier bedeutende Ausgaben zu bestreiten, da er das Recht hat, in den Gang und die Entwickelung des Volksschulwesens einzugreifen, so hat er auch die Pflicht, eine Geldleistung für dasselbe zu übernehmen. — Zu einer einläßlicheren Kritik dieses Grundrisses finden wir vielleicht später Veranlassung.

b. Ergebnisse der pädag. Prüfung bei der Rekrutirung für das Jahr 1877. (Wir verdanken Hrn. Direktor Kummer die freundl. Zusendung des Berichts.). Die Zahl der geprüften Rekruten stieg auf 22,837. Dieselben wurden wieder nur in den Hauptfächern: Lesen, Aufsatz, Rechnen und Vaterlandskunde examinirt. Für die Prüfungen und Taxation der Leistungen besteht ein bes. Regulativ. In den vier bez. Fächern werden nach dem Resultat der Prüfung 1—4 ertheilt. Die beste Note, die Noten in allen 4 Fächern addirt, ist also: 4, die geringste: 16. Dem Berichte ist ein Uebersichtskärtchen beigefügt, welches durch hellere oder dunklere Farben die allgem. Durchschnittsnote nach Kantonen (den verschied. Stand der Schulbildung) zur Darstellung bringt. Nach den Rekrutenprüfungen d. J. ergab sich folg. Rangordnung: 1. Basel-

*) Damit sind wohl vorzugsweise die rückständigen Kantone gemeint. Die Mehrleistung wird selbstverständlich gestattet sein.

**) Neben dem eidg. Schulgesetz existirten natürl. auch ferner die kantonalen Schulgesetze, die mit jenen in möglichstem Einklang stehen sollten.

stadt (Note 6, 8), 2. Genf (7, 4), 3. Thurgau (7, 9), 4. Zürich (8, 1), 5. Waadt (8, 2), 6. Schaffhausen (8, 2), 7. Solothurn (8, 4), 8. Zug (8, 4), 9. St. Gallen (8, 5), 10. Luzern (8, 6), 11. Obwalden (8, 8), 12. Appenzell A. Rh. (8, 9), 13. Neuenburg (9, 0), 14. Aargau (9, 0), 15. Nidwalden (9, 0), 16. Baselland (9, 1), 17. Graubünden (9, 3), 18. Bern (9, 4), 19. Tessin (9, 5), 20. Glarus (9, 6), 21. Freiburg (10, 4), 22. Schwyz (10, 7), 23. Appenzell J. Rh. (11, 7), 24. Uri (12, 5), 25. Wallis (12, 6). Nach den Rang- und Durchschnittsnoten in allen 3 Jahren 1875/77 stellt sich die Ordnung der Kantone folgendermaßen: 1. Baselstadt, 2. Genf, 3. Thurgau, 4. Zürich, 5. Waadt, 6. Schaffhausen, 7. Solothurn, 8. St. Gallen, 9. Neuenburg, 10. Luzern, 11. Zug, 12. Appenzell A. Rh., 13. Aargau, 14. Baselland, 15. Graubünden, 16. Unterwalden o. d. W., 17. Bern, 18. Tessin, 19. Glarus, 20. Freiburg, 21. Schwyz, 22. Unterwalden n. d. W., 23. Uri, 24. Appenzell J. Rh., 25. Wallis. Mehrere kantonale Schulblätter äußern nun ihren Mißmuth über diese Reihenfolge, nach der ihre Kantone (Bern, Schwyz, Aargau) so weit zurückzustehen kamen. Die Redakt. der schweiz. Lehrerzeitung unterläßt absichtlich die Mittheilung der betr. Ergebnisse, da sie denselben nur wenig Werth beimessen könne; das kath. Volksschulblatt v. Schwyz deßgleichen; das Aarg. Schulblatt greift die gegenw. Einrichtung der Rekrutenprüfungen mit gewohnter Heftigkeit an und läßt nichts Gutes an ihnen gelten. Die Taxation der Leistungen sei keine einheitliche; die Durchschnittsnote und auch die Rangordnung seien daher total werthlos. — Selbst der P. B. ist nicht befriedigt, obschon Zürich die vierte Stelle in der Rangordnung einnimmt. —

Das Institut der Rekrutenprüfungen war auch ein Gegenstand der Verhandlungen im Nationalrathe. Eine Spezialkommission war beauftragt, zu untersuchen, wo und wie Ersparnisse im Haushalte des Staates gemacht werden könnten. Da die Rekrutenprüfungen bedeutende Unkosten verursachten und gleichwohl mehrfach punkto Nützlichkeit nicht befriedigten, so wurde ihre Existenzberechtigung von der Komm. in Frage gestellt. Es entspann sich dann im Nationalrath zwischen den Gegnern und Freunden dieser Einrichtung ein lebhafter Redekampf, aus dem schließlich letztere als Sieger hervorgiengen (mit 61 gegen 23 Stimmen wurde das Komm.-Postulat abgelehnt). Das Institut ist also wieder sicher gestellt. Im Interesse der Schule und der Volksbildung freuen wir uns über diese Entscheidung. Hat es sich auch durchaus noch nicht zur Vollkommenheit entwickelt, so wirkte es doch schon wohlthätig und gab da und dort kräftige Impulse zum Fortschritt.

c. Das Fabrikgesetz, aus dem wir die gesetzl. Bestimmungen über die Kinderarbeit in Fabriken im letzten Berichte mittheilten, wurde vom Schweizervolke mit Mehrheit angenommen.

d. Ueber „den militär. Vorunterricht vom 10.—20. Altersjahr" berichtet ein Korr. d. Bd. „Gut Ding will Weile haben". Seit der Annahme unsrer neuen Militärorganisation, die den Turnunterricht

vom 10.—20. Lebensjahr als Vorschule für den Wehrdienst fordert, sind schon einige Jahre verflossen: aber noch sind die erschienene Anleitung und die nöthigen Verordnungen für diesen Unterricht nicht in Kraft getreten. Die hiefür bestellte Kommission sammelte vorerst statist. Material zur Ausarbeitung von zwei Verordnungen über Einführung und Betrieb des Turnens vom 10.—15. Altersjahre und über Heranbildung von Lehrern zur Ertheilung des Turnunterrichts. Diese Arbeiten wurden den Kantonsregierungen zur Begutachtung zugestellt. Diese Gutachten anerkennen alle mehr oder weniger den Werth des Schulturnens sowohl als Mittel für die allgem. körperl. Ausbildung, als für die Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Ueber die Unterrichtszeit lauten die Ansichten sehr verschieden (wöchentlich $1\frac{1}{2}$—2 Std.). Der Entwurf forderte für die erste Stufe (10.—12. J.) wöchentl. 3, und für die zweite Stufe (vom 12.—15. J.) wöchentl. 2 Turnstunden. Eine große Schwierigkeit wird die Erstellung von Turnlokalitäten (heizbare Turnräume) bereiten. Hauptsache wird sein und bleiben, die Lehrer zur Ertheilung des Unterrichts zu befähigen. Dazu genügen die Rekrutenschulen allein nicht; auch die kantonalen Lehrerbildungsanstalten haben dafür Sorge zu tragen. — Auf den beiden ersten Stufen soll der militär. Vorunterricht als ein allgem. bildender aufgefaßt werden; erst auf der dritten Stufe (15.—20. J.) erhält derselbe mehr einen militär. Charakter. Die sich wiederholenden Kundgebungen gegen zuweit gehende Militärpflicht der Lehrer beweisen, daß die anfängliche Begeisterung für diese Neuerung nachgelassen hat. (St. Gallen, Zürich, Bern x.)

e. Einige Entscheidungen des Bundesraths in Schulsachen deuten darauf hin, daß er gesonnen ist, mit Energie seine bezügl. Befugnisse zu benutzen. — Wie bemerkt, gab er der Regierung des Kantons Tessin, die im Begriff war, die geringen Lehrergehalte noch mehr herabzudrücken, einen deutlichen Wink, davon zu abstrahiren. Wie verlautet, wird die Regierung diesem Rathe Folge leisten. — Sodann verweigerte der Bundesrath dem neuen Erziehungsgesetz des Kantons Schwyz seine Sanktion so lange, bis darin der konf. Religionsunterricht als bloß fakultativer erklärt sein wird. Die schweiz. Kirchgemeinde Arth beschloß, mit der Kaplaneipfründe auch die Stelle eines Sekundarlehrers zu verbinden. Gegen diesen Beschluß erhoben einige Bürger Einsprache bei der Kassationsbehörde des Kantons Schwyz und nachdem sie von derselben abgewiesen worden, Rekurs beim Bundesgericht und beim Bundesrathe mit Berufung auf best. Art. der Bundesverf. Das Bundesgericht fand in dem Beschlusse keine Verletzung des Grundsatzes der Gleichheit vor dem Gesetze und wies die Beschwerde ab. Der Bundesrath jedoch annullirte, gestützt auf Art. 50 d. Verf., den Gemeindebeschluß als verfassungswidrig, indem er die Abtretung eines wichtigen Rechtes der staatl. Behörde zu Gunsten der kath. Kirche involvire. Eine solche Rechtsabtretung sei aber unzulässig, indem sie der kath. Kirchenbehörde die Leitung einer öffentl. Schule in die Hand gebe. Dies wäre ein wirklicher Uebergriff der kirchl. Behörde in die Rechte der bürgerl. Gesellschaft. — Nach den Schulart. 27 allein hätte Arth wohl das Recht gehabt, die Stelle eines Sekundarlehrers

dem Kaplan zu übertragen, da die Geistlichen von der Leitung durch die Verf. nicht ausgeschlossen sind. —

Zur Frage der Schulsteuern für konfessionelle Schulen. Eine Anzahl Altkatholiken in Flawyl (St. Gallen), die förmlich aus der röm.-kathol. Kirche ausgetreten waren, weigerten sich, fürderhin die Steuern für die kathol. Primarschule in F. zu bezahlen. Sie wandten sich diesfalls an die Regierung und den Gr. Rath v. St. G., und diese Behörden erklärten sie für zahlungspflichtig, worauf sie an den Bundesrath rekurrirten. Der Rekurs wurde auch vom B., soweit er sich auf Entrichtung der Schulsteuern bezieht, für unbegründet erklärt (für die Erwägungen haben wir hier leider keinen Raum); dagegen wurde der Kanton St. G. eingeladen, die Schuleinrichtungen des Kantons möglichst bald mit der Bundesverfassung in Einklang zu bringen und inzwischen darüber zu wachen, daß in den öffentl. Schulen, die noch nach Konf. getrennt sind, die verfassungsmäßigen Bestimmungen, welche die Gewissens- und Glaubensfreiheit gewährleisten, in allen Einzelnheiten des Unterrichts- und des Schulprogramms gewissenhaft beobachtet werden. Schließlich ist noch folg. Spezialfall von allgem. Interesse der Erwähnung werth. In der Schweiz niedergelassene Ausländer hatten beim Bundesrath gegen den ihnen von den Kantonalbehörden auferlegten Zwang, ihre Kinder in die öffentl. Schulen zu schicken, Protest erhoben, in der Meinung, die Schulpflicht gelte allein für die Schweizer, die Ausländer jedoch hätten das Recht, ihre Kinder vom öffentl. Unterricht fern zu halten. Der Bundesrath wies den Protest ab: „Das eidg. Recht betrachtet die Frage der intellektuellen Entwickelung des Bürgers durch die Fürsorge des Staates als im öffentl. Interesse liegend. Diese Frage berührt also gleichmäßig alle Personen, welche auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft sich aufhalten, so daß die gleiche Verpflichtung auf den Schweizer Bürgern und den Ausländern haftet.

f. Der schulgesetzgeberischen Arbeiten der obersten kantonalen Behörden in Appenzell A. Rh., Baselstadt, Baselland, Bern (Stadt), Graubünden, Luzern, Schaffhausen, Schwyz und Zürich haben wir bereits erwähnt.

2. Wirksamkeit schweiz. Vereine zur Förderung der Jugend- und Volksbildung.

a. Schweiz. Lehrerverein. Nachdem Chur unter lebhaftem Bedauern sich außer Stand erklärt hatte, den schweiz. Lehrerverein zu empfangen, hat der Zentralausschuß beschlossen, die Generalversammlung d. J. 1878 nach Zürich zu verlegen. Das Haupttraktandum lautet: Was ist im Sinne des eidg. Schulartikels unter genügendem Primarunterricht zu verstehen? Was kann vom Bunde gegenw. auf dem Wege der Gesetzgebung oder durch Administrationsmaßnahmen geschehen, damit überall dieser genügende Unterricht ertheilt wird? (Refer.: R.-Rath Stössel.) Die Sektion der Volksschullehrer hat die Frage „Verhältniß der Realien zum Sprachunterricht in der Volksschule" zu behandeln. (Ref.: Sem.-Dir. Wettstein). Mit dem Lehrerfest (10. u. 11. Sept.) wird eine Ausstellung verbunden. Ausstellungsobjekte: eine zürich. Primarschule und

eine zürich. Sekundarschule in ihrer vollst. Ausrüstung mit den obligat. individuellen und allgem. Lehrmitteln; Lehrmittel für den Zeichnungsunterricht; Veranschaulichungsmittel für den geogr. und geschichtl. Unterricht; eine Pestalozzigallerie (vollst. Sammlung aller auf Pestalozzi sich beziehenden Schriften).

b. Der westschweiz. Lehrerkongreß (Verein der Lehrer der franz. Schweiz) tagte in Freiburg (17.—19. Sept. 1877). Das Hauptthema der Versammlung (200 Lehrer und 70 Lehrerinnen) bildete der Art. 27 der Bundesverfassung. Ref. Biolley von Neuenburg trat energisch für ein eidg. Schulgesetz ein und forderte: 1) Normalbestimmungen über Schulhauseinrichtungen, Klasseneintheilung, die pekuniäre Stellung der Lehrer, die Schulbehörden ꝛc.; 2) Vorschriften über die Bildung, Patentirung und Anstellung der Lehrer; 3) Minimalforderungen für die Unterrichtspläne (Minimallehrplan für die Primarschule); 4) Gesetzliche Normirung der Bundesintervention. — Einige Redner, die den Ref. unterstützten, wollten noch weiter gehen und verlangten eine eidg. Vorschrift über die Lehrerseminare, Gründung von 6 schweiz. Lehrerbildungsanstalten, Kreirung einer eidg. Schulinspektion, die Durchführung der Unentgeltlichkeit des Unterrichts, den Erlaß eidg. Lehrpatente. De Camp von Montreux bekennt sich selbst als einstigen Gegner des Schulartikels; allein die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen haben ihn eines Besseren belehrt. Stoll v. Neuenburg sagte, die patriotische Pflicht erfordere, den Fortschritt nicht nur für sich, sondern für alle zu wollen. Darauf kamen die entschiedenen Gegner der „Einheitsbestrebung" zum Wort. Bulliet fand, der Bund regiere bereits in zu viele Dinge hinein. Die Helvetik habe alles verdorben. Für diesen Standpunkt trat auch Staatsrath und Erziehungsdirektor Boiceau v. Lausanne (ein föderalist. Heißsporn) in die Schranken und verschaffte der antizentralistischen Strömung in Waadt deutlichen Ausdruck. Die Rekrutenprüfungen geben dem Bunde hinlängl. Aufschluß über den Stand der kantonalen Leistungen. Eine weitere eidg. Einmischung sei nachtheilig und lähme den selbstthätigen Wetteifer und die freudige, freiwillige Pflichterfüllung. Das eidg. Schulgesetz mit dem Minimum könnte wohl die reaktionären Elemente veranlassen, ihre retrograden Bestrebungen auf Herabminderung auf das eidg. Niveau zu richten. Mehr als eidg. Gesetze und Reglementirung werde das gute Beispiel der vorgeschrittenen Kantone die Schul- und Volksbildung auch in den zurückgebliebenen allmälig erheben. (Stürmischer Beifall von Seite der waadtländischen Lehrerschaft bezeugte dem Chef ihren Beifall.) In der Abstimmung siegte mit großer Mehrheit der von Boiceau gestellte Antrag, es sei ein eidg. Schulgesetz nicht nöthig. — Das nächste Thema, die Kindergartenfrage, brachte wieder Ruhe und Gleichgewicht in die Versammlung. Fräulein Progler aus Genf entledigte sich ihrer Aufgabe mit Geschick und Sachkenntniß. Sie gab zunächst einen geschichtl. Rückblick über die bisherigen Stadien der bez. Entwickelung. Höchst anziehend war das Bild der gegenw. Kindergärten mit ihren noch so verschiedenen Einrichtungen. Die Schlußsätze des Vortrags giengen dahin, den Kindergarten als die naturgemäße Grundlage der öffentl. Erziehung zu erklären. Der Kindergarten

bilde den Uebergang aus der Familie in die Schule und stehe unter staatl. Aufsicht und Fürsorge. — Die Versammlung entschied sich dagegen für freie Gewähr seitens des Staates gegenüber privaten Anstalten.

Ein Thema spezieller Natur bildete „die Verwerthung der histor. Kritik im Geschichtsunterricht der Primarschule". Referent Bulliet sprach sich entschieden für die Beibehaltung der bisherigen klassischen Ueberlieferung aus, zumal für ihn die Kritik noch keine hinreichenden Belege für ihre Behauptungen erbracht habe. Der positive Standpunkt fand Unterstützung in dem Votum des Abbé Remy, welcher auch dem Grütli und Wilhelm Tell ein Recht zusprach. — Vorort für die folg. Jahre ist Lausanne. In Freiburg bedauerte man die Abwesenheit des freib. Erziehungsdirektor und die Theilnahmlosigkeit der Regierung. —

c. Der schweiz. Armenerzieher-Verein versammelte sich im J. 1877 in Bern. Die 2. Sitzung war in der Anstalt Viktoria. Den Hauptverhandlungsgegenstand bildete die Frage: Welche Stellung hat gegenw. der Religionsunterricht in den Armenerziehungsanstalten und nach welchen Grundsätzen soll derselbe ertheilt werden? Ref., Anstaltsvorsteher Bachmann, sagte am Schlusse seines Vortrags: Der christl. Religionsunterricht soll im Geiste der Toleranz und der echten Menschenliebe ertheilt werden, alle Konf. achten und die relig. Ueberzeugung anderer schonen. Er legt nicht das Hauptgewicht auf Dogmen und Kultus, sondern auf christl. Gesinnung und gute That. Bei ihm gelte vor allem das Wort: „In der Hauptsache Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in allem aber die Liebe".

d. Die Jahresversammlung des schweiz. Turnlehrervereins (Sept. 1877) hielt in Basel, das an der Spitze des schweiz. Turnwesens steht, ihre Berathungen. Hr. Turnlehrer W. Jenny v. Basel machte in fesselndem Vortrag die Anwesenden mit dem „Wesen und dem Werthe der Ordnungs- und Freiübungen" vertraut und abstrahirte daraus den Einfluß derselben auf die körperl. Entwickelung und Kräftigung der Jugend. — Hr. Iselin hatte sich die Aufgabe gestellt, „die Mißstände des gegenw. schweiz. Schulturnens" zu charakterisiren. Als solche bezeichnete er z. B. die mangelhafte Vorbildung der Turnlehrer und die zu große Ausdehnung der Turnspiele und Turnfeste. Dabei unterzog er die Anleitung für den militär. Vorunterricht einer scharfen Kritik. Als Traktanden für die nächste Versammlung in Zofingen wurden die Fragen: „Soll schon im 1. Schuljahr mit dem Turnen begonnen werden?" und „der Unterschied zwischen dem Knaben- und Mädchenturnen" festgesetzt.

e. Die Versammlung des schweiz. Gymnasiallehrervereins wurde im Okt. 1877 in Aarau abgehalten. Haupttraktandum war das Referat von Prof. J. J. Bäbler „über die Verwerthung der Mundart beim Unterricht in der deutschen Sprache". Er wies nach, wie und in welchem Maße die Abweichungen der mundartlichen Formen von der Muttersprache zur Erkenntniß mancher sonst schwer erklärlichen Formen der letztern sich verwenden lassen. An der Diskussion betheiligten sich u. A. Dr. Fr. Staub und Dr. Winteler. Nächster Versammlungsort: Baden; Thema: Die prakt. Ausbildung der Kandidaten des Gymnasiallehramts.

f. Das Zentralkomité des schweiz. Volksvereins erließ die Einladung zu einer allgem. Delegirten-Versammlung in Langenthal. Verhandlungsgegenstand: Die Stellung des Vereins zur sozialen Frage. Der Ref. beantragte Namens des Komité u. A. auch folg. die Volksschule betr. Resolutionen: Beförderliche Ausführung des Art. 27 d. Bundesverf., konfessionslose Schule, Anbahnung des unentgeltlichen Unterrichts auf allen Stufen der öffentl. Bildungsanstalten; Errichtung von Fortbildungs- und Berufsschulen für Gewerbe und Landwirthschaft.

g. Ein interkantonaler Lehrertag. Die bernisch-seeländisch-solothurnische Lehrerkonferenz tagte in Biel. Zur Behandlung kamen zwei Referate: „Der rationelle Zeichnungsunterricht *)" (Ref. Häuselmann) und Erklärung eines v. Egloff erfundenen Telluriums, woran die Bewegungen der Himmelskörper besser und präziser nachgewiesen werden können, als an den gewöhnl. Tellurien.

h. Im Sept. 1877 fand in Herisau die interkantonale Lehrerkonferenz der Kantone Appenzell, St. Gallen u. Thurgau statt. Neben den Vereinsgeschäften bildeten die Referate v. Reallehrer Führer „Nicht der Schule, sondern dem Leben" (die Arbeit erschien in der Appenzellerzeitung) und von Reallehrer Volkert „Wie ist das Militärturnen in unsern Volksschulen zu organisiren"? die Hauptverhandlungsgegenstände.

Ueber die rheinthalisch-appenzell. Lehrerkonferenz erhielten wir keinen Bericht.

i. Die Mitglieder des oberrheinischen (internationalen) Lehrervereins (Baden, Elsaß u. Schweiz) tagten in Warteck zu Basel. Rektor Theiler hielt einen Vortrag „über die Ertheilung des naturkundl. Unterrichts in der Volksschule" — mit Demonstrationen, wozu er eine große Anzahl selbstangefertigter Utensilien mitbrachte. Die populäre Vortragsweise und die Gewandtheit des Vortragenden fanden volle Anerkennung. In einer folg. Konferenz kam die Behandlung des physikal. Unterrichts zum Vortrage. Hr. Theiler entledigte sich seiner Aufgabe mit gewohnter Meisterschaft. — Der Verein versammelte sich wieder im April 1878. Der Vortrag des Präsidenten verbreitete sich über die „Kardinaltugenden des Lehrers". Er stellte dabei die Lehrer der alten und neuen Zeit und den Lehrer, wie er sein soll, in so anziehender Weise und mit so lebhaften Farben dar, daß am Schlusse ein allgemeiner, nicht enden wollender Applaus entstand. NB. Ueber den internationalen Lehrerverein am Bodensee haben wir keinen Bericht.

k. Schweiz. gemeinnützige Gesellschaft. An der Versammlung in Luzern (Sept. 1877) kam die Frage über „Gründung einer schweiz. Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen" in Behandlung. Ref. war Pfr. Fischer in Aarau. Derselbe beantragte die Errichtung zweier schweiz. (eine für kathol. u. eine für protest. Mädchen) Rettungsanstalten. Grundsätze: Leitung nach Pestalozzischen und Wehrlischen Prinzipien; Einrichtung des Familiensystems; wohlgeleiteter Unterricht (auch weibl. Hand-

*) Die Arbeit erschien im Druck. Der Verf. ist Gegner des stigmogr. Zeichnens.

arbeit) auf der Stufe einer guten Volksschule; die Grundlage der Anstaltserziehung sei das sittl. relig. Leben im Geiste des Christenthums. Mehrere Redner sprachen sich gegen Gründung von Erziehungsanstalten für Mädchen aus und waren dafür, die Erziehung der Mädchen gänzlich den Familien zu überweisen. Andre unterstützten den Ref. Ein Votant wünschte eine Anstalt auf industrieller Grundlage, und Rektor Zehender empfahl, vorerst eine Korrektionsanstalt für jugendl. Verbrecher ins Leben zu führen. Die Frage wurde an eine Kommission gewiesen. Nächster Versammlungsort: Chur; Präsident Pfr. Herold; Ref.: Pfr. Fopp in Seewies*); Thema: die „Schulaufsicht“. Die Gesellschaft wählte s. Z. eine bes. Kommission für das Studium der Frage, betr. die Fortbildungsschulen. Dieselbe sammelt fortwährend Materialien über die Entwicklung dieser Anstalten im In- und Auslande und sucht in Bezug auf die anzustrebenden Zwecke, sowie auf die geeigneten Mittel zur Verwirklichung derselben Rathschläge und Wegleitung zu geben. Als eine Frucht dieser Arbeiten veröffentl. Hr. Pfr. Christinger seine „Reisestudien über die Fortbildungsschulen in Süddeutschland“ vorerst in der Vereinszeitschrift und später auch als Separatabdruck.

Die neuesten Hefte der „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ (Organ des Vereins) enthalten u. A. auch das Ref. von Pfr. Fischer.

l. In der luzern. Priesterkonferenz besprach Prof. Haas auch den Zweck, die Organisation und Wirksamkeit der schweiz. kathol. Erziehungs- und Müttervereine. Die wohlthätige Folge hievon sei, daß Seelsorger, Väter und Mütter zur Schule in lebhafte, persönl. Wechselbeziehung treten, und Lehrer und Schule für wissenschaftl. Hebung, sittl. Pflege und materielle Hilfe den erfreulichsten Vortheil daraus ziehen würden. — Die kathol. Erziehungsvereine zählen ca. 3000, die 32 Müttervereine ca. 4000 Mitglieder. „Der Erziehungsfreund“ ist das Organ dieser Vereine.

m. In Bern fand die Konferenz des schweiz. christl.-protest. Lehrervereins, in Olten das Jahresfest der Freunde christl. Schulbestrebungen statt. Hier befaßte man sich mit Gründung einer Hilfskasse; dort diskutirte man die Frage: „Was hindert und fördert die Berufsfreudigkeit der Lehrer?“

n. Die Versammlung ehemaliger Schüler des eidg. Polytechnikums, welche im Aug. 1877 in Solothurn zusammentrat, hat sich bez. der Frage einer Reorganisation des Polytechnikums dahin ausgesprochen, daß größere Eintrittskenntnisse von den Kandidaten gefordert, der Vorbereitungskurs beseitigt, der franz. Sprache durch Anstellung franz. Lehrer ein weiteres Gebiet gegeben und in den Schulrath auch Männer der Praxis gewählt werden sollten. Endlich regt die Petition die Frage an, ob nicht die Einführung der Studienfreiheit am Polytechnikum zu befürworten sei.

*) Das „Aarg. Schulblatt“ tadelt diese Wahl, weil Ref. ein Geistlicher sei. Pfr. Fopp wurde jedoch nicht hiefür bestimmt, weil er Geistlicher, sondern weil er ein Mann des Volkes und ein warmer Freund der Schule ist.

o. Der schweiz. Studentenverein, der sich aus ultramontanen Studenten rekrutirt, feierte i. J. 1877 sein Jahresfest in Wyl. Derselbe zählte 914 Mitglieder. Die größten Kontingente stellten die Kantone Freiburg, Luzern und Wallis. Die Verhandlungen fanden bei geschlossenen Thüren statt. Das konserv. kathol. „Vaterland" berichtet: „Die Revision der Statuten hielt alle Geister im Verein in stetem Interesse; denn es handelte sich wohl auch um die Existenz des Vereins. Es geziemt sich nicht, diese „Hausangelegenheiten" vor einem größern Publikum zu besprechen". „Es war ein eigenthüml. Zusammentreffen; gerade da die Statutenberathung zu Ende war, brachte eine Depesche dem Verein den Segen des heil. Vaters, eine gute Vorbedeutung für das künftige Gedeihen des Vereins."

p. Das Komité des schweiz. Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts beschloß: die „Zeichenblätter" (Zeitschrift) öfter erscheinen zu lassen. Sodann sieht es sich veranlaßt, die Bleistifte von Hardmuth als das beste und billigste Fabrikat zur Einführung in den Volksschulen angelegentlichst zu empfehlen.

q. Auch der schweiz. Stenographenverein, an dessen Spitze strebsame Lehrer (Alge in Goſſau, Züblin in St. G. ꝛc.) stehen, entwickeln fortwährend eine rühmliche Thätigkeit.

r. Anschließend an den gedrängten Bericht über die Wirksamkeit schweiz. Vereine heben wir noch einige Sätze aus einem Art. der Schweizer-Grenzpost über „die Lehrthätigkeit des kathol. Klerus in der Schweiz" heraus: „Wir beklagen, heißt es da, andre Staaten, wie Frankreich und Belgien, daß ihre hauptsächlichsten Bildungsstätten der Jugend sich in den Händen des Klerus befänden und vergessen dabei, daß auch in unserm eignen Vaterlande die gleichen Uebelstände noch anzutreffen sind, wenn auch in einem weniger hohen Maße. Ein Blick auf die innern Kantone, wie Zug, Unterwalden, Uri, Schwyz ꝛc. überzeugt uns, daß die gesammte dortige höhere Jugendbildung in den Händen des Klerus liegt. Wohl tragen diese Lehrinstitute die Bezeichnung „Privatschulen"; wesentl aber sind sie nichts anders, als die sog. Kantonsschulen (der äußern Kantone). Den Jesuiten ist durch Bundesgesetz jede Lehrthätigkeit in der Schweiz untersagt; der Klerus aber, der Rom seinem Vaterlande vorzieht und der mehrentheils zur Fahne des Jesuitismus schwört, ist im Besitze der Lehrbefugniß geblieben. Daß auf diese Weise die Lage unsers Vaterlandes niemals eine friedliche werden kann, liegt auf der Hand; denn diese Lehrinstitute sind ein fortwährender Hohn auf die menschenfreundl. und patriotischen Bestrebungen der schweiz. liberalen Mehrheit. Der schweiz. Liberalismus hat nur einen Feind; das ist Rom mit s. Intoleranz und Anmaßung. Es ist daher heiligste Pflicht, die ungetheilte Aufmerksamkeit der Schule zuzuwenden; es ist Aufgabe der Freisinnigen, darauf zu sehen, daß aus unsrer Jugend freie, selbstbewußte Bürger werden mögen."

3. Schweiz. Bildungsanstalten und schulstatistische Beiträge.

a. Nach einer statist. Uebersicht belief sich die Gesammtfrequenz des eidg. Polytechnikums im J. 1877/78 auf 646 Schüler, worunter

319 Ausländer sich befanden. Einen Rückgang weist bloß die Ingenieurschule auf. — Die Gesammtzahl der Lehrer stieg auf 93. Die Jahresausgabe betrug 347,000 Fr. Der eidg. Schulrath wird sich in nächster Zeit mit der Reorganisation des Polytechnikums befassen müssen. Dazu veranlaßt ihn zunächst eine Petition ehemaliger Studirender des schweiz. Polytechnikums, sodann aber auch gew. Vorgänge an der Anstalt. Die Zöglinge des Polytechnikums veranstalteten nämlich vor dem Hause des hervorragenden Prof. Fiedler eine Demonstration. Dieselbe richtete sich auch gegen das leitende Haupt der Anstalt, den Schulrathspräsidenten Kappeler. Die Verhältnisse am Polytechnikum, fügt die „N. Z. Z." bei, „scheinen nicht mehr sehr erfreulicher Natur zu sein. Der Freund der Anstalt nimmt mit Bedauern wahr, daß die Schülerzahl in letzten Jahren abgenommen hat, und es dürfte angezeigt sein, sich über die Ursachen dieses Rückgangs klar zu werden". Der Grund, heißt es, liege zum Theil in der Anstellung des Hrn. F. als Prof. der Mathematik, der seine Schüler mit unfruchtbaren mathematischen Theorien abquäle und andern Professoren eine ersprießliche Wirksamkeit erschwere. Prof. F. sei in den Ansprüchen an die Schüler Virtuos. Diese Ueberbürdung sei auch der wesentlichste Grund der Unzufriedenheit und der eingeleiteten Agitation gegen F. gewesen. Die Klagen beruhen aber nicht allein auf Arbeitsüberlastung und Pedanterie, sondern auch auf ungeziemender Behandlung der Zöglinge, welche zunächst den Sturm verursachte. Ein ehemaliger Polytechniker äußert sich u. A. also: Mit bemerkenswerther Energie hat F. den von ihm dozirten vorbereitenden Fächern der Geometrie eine geradezu dominirende Stellung in vier Fachschulen des Polytechnikums zu verschaffen gewußt. Seine Ansprüche steigern sich von Jahr zu Jahr; der Lehrstoff wird unablässig vermehrt, ohne Rücksicht darauf, ob der Schüler denselben verdauen könne oder nicht. Hr. Prof. F. beherrscht sein Fach in wunderbarer Weise; sein Vortrag ist mustergültig; aber diese Vorzüge hat er mißbraucht, wie kaum je ein akademischer Lehrer. In den ersten Semestern nimmt er den Schülern die Hälfte der disponibeln Arbeitszeit weg. Bei der kurzgemessenen Studienzeit und der ausschließl. theoret. Richtung F.'s entstehen dann die kuriosesten Zustände. — Außer den Vorlesungen und den übermäßigen, augentödtenden Zeichnungsaufgaben hält Hr. Prof. F. noch Repetitorien, die aber nicht dazu dienen, in intimem persönl. Verkehr den Stoff zu wiederholen und Lücken zu ergänzen. — Das Wohl der Schule liegt uns am Herzen und persönl. Absichten sind uns fern. Aber einmal mußte gesagt werden, wie verhängnißvoll das Wirken einer ausgezeichneten Lehrkraft werden konnte, weil dieselbe in schrankenlosem Egoismus alle Grenzen übersprang. Die Bewegung gegen Prof. F. ist das vereinzelte Zeichen einer seit 10 Jahren bestehenden Spannung."

b. Unter den 6 schweiz. Hochschulen sind 4 Universitäten: Basel, Zürich, Bern und Genf; die andern 2 Akademien: Lausanne und Neuenburg. Die Hochschule in Zürich zählte im Sommersemester (1877) 324 immatrikulirte Studirende, darunter 17 weibliche. Die Zahl der Auditoren betrug 25. Zahl der Dozenten 84. Die Basler Universität hatte 60 Dozenten und 193 Studirende und 32 regelm. Zuhörer.

Die Universität Basel ist die einzige ohne weibl. Studenten. Bemerkenswerth ist die stete Abnahme bei der theolog. Fakultät. Die bernische Hochschule hatte 312 inmatr. Studirende und 98 Zuhörer. 19 Studirende gehörten dem weibl. Geschl. an. — Die Zahl der Studirenden an der Akademie in Lausanne betrug 264. Den Unterricht besorgten 42 Professoren. Die Universität Zürich feierte im April (1878) ihr Stiftungsfest (Gründung 1833). Der Reg.-R. hat eine neue Verordn., betr. die Organisation der Lehrkurse und die Einrichtung der Studien a. d. H. erlassen. Das Doktoriren kommt in Zürich auf mindestens Fr. 500. Da die Ertheilung der Doktorwürde zum Theil vom Besitz einer best. Summe Geldes abhängt, so sind wohl ärmere talentvolle Studirende nicht im Falle, sich um den Doktortitel zu bewerben. —

c. Schweiz. Lehrerseminare. Seit wir (im 23. Bd.) über die Lehrerbildungsanstalten Bericht erstatteten, sind mehrere Veränderungen eingetreten, auf die wir nun aufmerksam machen wollen. Das Lehrerseminar in d. Bächtelen wurde aufgehoben; dagegen wurden neu gegründet: zwei Lehrerinnenseminarien in Winterthur und Zürich (Direktoren: Pfr. Gamper und Pfr. Zehender); das Lehrerinnenseminar in Aarau (Direktor: Keller); die Lehrer- und Lehrerinnenseminare in Wallis und Tessin (Dir.: Avanzini); das evang. Lehrerseminar Miolan in Genf (prov. Direktor: Werner-Wuilb). Neue Direktoren erhielt Küsnacht (Dr. Wettstein), Delmont (Breuleux), Hitzkirch (Pfr. Kunz), Hauterive (Gillet), Solothurn (Gunzinger), Rorschach (Sutermeister), Chur (Caminada), Schiers (Pfr. Baumgartner), Lausanne (Delorme). Das Seminar Grandchamp wurde nach Peseux verlegt. Die Schweiz besitzt gegenwärtig 36 Lehrerbildungsanstalten. Davon sind 21 kantonale oder staatliche und 15 private; 21 Lehrer- und 17 Lehrerinnenseminare (Küsnacht und Pollegio sind geschlechtlich gemischt); 21 sind selbständige und 15 mit andern Lehranstalten verbundene Seminare; ferner sind 25 paritätische und 11 kath.; 22 deutsche, 12 franz., 1 italienisch (Pollegio) und 1 deutsch, roman. und italienisch (Chur); die Konvikteinrichtung haben 20 Anstalten; mit Externat 16; 6 Seminare sind 4kursig, 17 3kursig, 12 2kursig; das Sem. Chur hat eine 3½jährige Bildungszeit. — An den Seminaren in St. Gallen, Bern, Zürich rc. zeigte sich bei den letzten Aufnahmsprüfungen ein großer Andrang von Aspiranten, während in frühern Jahren die Zahl derselben immer mehr abnahm. Die Gründe liegen wohl in den gegenw. mißlichen Zeitumständen und in der Verbesserung der Lehrergehalte. Der Bericht über das Solothurner Lehrerseminar spricht sich für die Errichtung eines eidg. Pädagogiums aus, das semesterweise einen abschließenden Kurs von wissenschaftl. und pädag. Vorlesungen bieten und mit einer permanenten Lehrmittelausstellung verbunden sein sollte, welches die in kantonalen Seminaren ausgebildeten und ca. 2 Jahre praktisch thätig gewesenen Lehrer mindestens während eines Semesters zu besuchen hätten, worauf sie ein eidg. Patent erhielten. Mit dem Kurs könnte zugleich auch die militärische Ausbildung der Lehrer verbunden werden.

d. Die schweiz. Rettungsanstalten. In der Bächtelen bei Bern betrug im Mai 1877 die Zahl der Zöglinge 54 aus 11 Kan-

tonen. Die Unterrichtsergebnisse waren befriedigend. Die Rechnung erzeigte eine Gesammtausgabe von Fr. 30,864. An der Jahresprüfung 1878 legten 51 Zöglinge und 6 externe Schüler ein schönes Zeugniß ab von ihrem fleißigen Streben. In mehrern Fächern sind die Fortschritte mit denjenigen der besten Primarschulen auf die gleiche Stufe zu stellen in andern stehen sie sogar auf einer bedeutend höhern Stufe. Die Anstalt Sonnenberg bei Luzern zählte im J. 1877 46 Zöglinge. Der Anstaltsvorsteher ist bestrebt, den ausgetretenen Zöglingen Vater, Berather und Wegweiser zu bleiben. Das durchschnittl. Kostgeld eines Zöglings betrug Fr. 210, während die Jahreskosten auf Fr. 440 zu stehen kamen. Der Bericht schließt mit einem warmen Appell an die christl. Wohlthätigkeit. Möge die Bitte nicht ungehört verhallen! Die uns freundlichst zugesandte Broschüre über „Gründung, Entwicklung und gegenw. Bestand der Anstalt Sonnenberg“ werden wir im folgenden Bericht berücksichtigen.

Nach „Eglis Taschenbuch schweiz. Kulturgeschichte ꝛc.“ zählt die Schweiz 46 Rettungsanstalten mit 1707 Zöglingen, 12 Taubstummenanstalten mit 379 Zöglingen und 4 Blindenanstalten mit 74 Zöglingen.

Nächstens erscheint die 2. verbesserte und vervollständigte „Statistik der schweiz. Armenerziehungsanstalten“ v. Wellauer u. Müller.

e. Nach „Egli“ besitzt die Schweiz 24 Mittelschulen (Lyceen, Gymnasien, Industrieschulen, Colléges). Nach Kinkelin wirken an den schweiz. Primarschulen (von 412,789 Schülern besucht) 7192 Lehrkräfte. Nach Hug und Bendel sind an den schweiz. Sekundarschulen (von 16,211 Schülern besucht) 1112 Lehrkräfte.

4. Bemerkungen über die schweiz. Schulausstellungen in Philadelphia und Paris.

a. „Bekanntlich zeigte sich voriges Jahr auf der Ausstellung in Philadelphia ein edler Wettkampf auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens. Nicht nur hatten die verschiedenen Staaten der Union mit einem bedeutenden Aufwand von Arbeit und Geld die Lehrmittel und Erziehungsresultate zur Anschauung gebracht; auch fremde Staaten hatten regen Antheil an diesen Bestrebungen genommen, besonders die Schweiz, Schweden, Belgien, Rußland und Spanien. Es dürfte darum von Interesse sein, zu vernehmen, welchen Eindruck die Mehrzahl der Unterrichts- und Erziehungssysteme auf den eidg. Kommissär Hr. E. Guyer gemacht haben. Derselbe bedauert in seinem Berichte, einen vorwiegenden Einfluß einer noch nicht abgeklärten realistischen Richtung konstatiren zu müssen. Wohl ist dies, so bemerkt er — und dieses Urtheil ist gerade mit Beziehung auf unsere schweiz. Richtung im allgem. nur zu begründet — wohl ist dies der Grundzug unserer Zeit, welchem man sich mit bestem Willen nicht vollständig entziehen kann, und welcher bis zu einem gewissen Grad seine volle Berechtigung hat. Allein es trat das Unterrichten gegenüber dem Erziehen, und das Vielwissen, das Ueberschwemmen mit allem mögl. Lehrstoff gegenüber einem richtigen Verdauen des Gelernten zu sehr in den Vordergrund. Bei vielen Schulen trat zudem eine Effekthascherei,

eine Schaustellung der oft zweifelhaften Erfolge hinzu, welche in dieser Weise nicht in die Schule gehört und das gründliche Lernen und richtige Anwenden auch des vollständig Erfaßten nur zu sehr beeinträchtigen muß."

b. In Zürich war eine Vor-Ausstellung derjenigen Gegenstände aus der Abtheilung „Unterricht und Erziehung", die aus der Schweiz an die Pariser Weltausstellung gesandt wurden. Eigentlich giebt es kein schweiz. Unterrichtswesen. Der Schweizer kennt, mit Ausnahme des Polytechnikums, nur kantonale Unterrichtswesen. Die schweiz. Republik hat sich noch nicht zu der Höhe aufschwingen können, ihrer Jugend eine nationale Erziehung zu geben. Wir haben eine baslerische, eine waadtländische, eine genferische Schule, aber keine schweizerische. Dies trat denn auch in der Ausstellung deutlich zu Tage. Eine Einheit anzubahnen, ist der Zweck des künft. eidgenössischen Schulgesetzes. Bei der gegenw. Zersplitterung, welche auch die Ausbildung der Volksschule hemmt, bleiben die besten Gedanken und Anregungen ohne allseitige, nachhaltige Wirkung, weil sie nur im kleinen Kreise zur Geltung kommen.

Es war zu erwarten, daß die Beschickung der Pariser Ausstellung keine so reichhaltige sein werde, wie in Wien. Vieler hat sich eine Ausstellungsmüdigkeit bemächtigt. Die schweiz. Unterrichtsausstellung ist demnach weit entfernt, ein auch nur annäherndes Bild von dem Bildungszustand und den Bildungsbestrebungen des Schweizervolkes und seiner Schulbehörden zu geben. Dagegen legt sie Zeugniß ab von dem regen Eifer in einzelnen Kantonen und wird nicht verfehlen, diesen Ehre einzubringen.

Der Kanton Genf beschickte die Ausstellung mit einer vollständigen Darlegung seines Schulwesens unter Beifügung der gebrauchten Schulbücher, nach Schulstufen geordnet. Desgleichen die Kantone Waadt und Neuenburg. In der waadtländ'schen Ausstellung zeigt sich ein bedeutungsvoller Fortschritt; früher verstand man unter einer Schulausstellung eine solche von Schülerarbeiten, wobei dann jede Schule mit den schönsten, auf diese Gelegenheit hin ausgeführten, Arbeiten zu glänzen suchte. Daß dadurch nur dem Schwindel gedient war, ist bekannt. Man kam daher hievon ab, und das Programm der Ausstellung in Wien legte den Schwerpunkt auf die Darstellung des Schulwesens überhaupt, Einrichtung und Statistik desselben, Lehrmittel u. dgl. Allein auch diese Darstellung bleibt einseitig. Bessere Aufklärung über den Stand der Schule giebt die Vorführung sowohl dessen, was die Behörden thun, als dessen, was die Schüler leisten. Nun erhält man allerdings die beste Anschauung, wenn man die Schule selbst besucht und sich durch den Augenschein von dem Wirken des Lehrers und der Arbeitslust bei den Schülern überzeugt. Das ist sehr wahr; allein hiezu brauchte es einen überall und zu jeder Zeit anwesenden Geist. Denn ein nur zeitweiliger Besuch einer Schule genügt nicht; das Gesehene ist nur ein von augenblicklichen Stimmungen beherrschtes Ergebniß. Man pflegt daher an den Jahresprüfungen nicht nur mündlich zu verfahren, sondern auch einen Einblick in die Schülerarbeiten des Jahres sich zu verschaffen, um einen Ueberblick über die Leistungen der Schule zu gewinnen. In diesem Sinne sind die Ausstellungen von Schülerarbeiten

anregend und lehrreich. So zeigte die Schulabtheilung der letzten Basler Ausstellung einen Versuch in der Mädchensekundarschule und Realschule. Die hier befolgte Methode der Ausstellung bestand darin, daß einerseits ein vollständiger Kurs durch die Arbeiten eines der besseren Schüler, andererseits die Ausführung einer und derselben Arbeit von allen Schülern einer Klasse mit den Noten des Lehrers vorgelegt wurden. Der Kanton Waadt bedient sich des eben genannten Systems in seinen Volksschulen bei den Jahresprüfungen und hat die gewonnenen Ergebnisse mehrerer Schulen aufgelegt. Die Kantone Bern und Zürich legten nicht nur die Lehrbücher ihrer untern und obern Volksschulen, sondern auch die übrigen Lehrmittel, Karten, Sammlungen, neue Modelle für den Zeichnungsunterricht auf. Luzern und Basel hatten ihre Schulgesetze und Berichte eingesandt. Die Eidgenossenschaft war durch einen Bericht des Polytechnikums, die Publikationen über die Rekrutenprüfungen, die Schul- und Vereinsstatistik, die Kinkelin'schen Karten über die schweiz. Schulanstalten vertreten.

Von privaten Leistungen heben wir hervor: das Schulherbarium und die Früchtesammlung von Siegfried und die Gypsmodelle von Wethli ꝛc.

5. Neuere Erscheinungen aus der pädag. Literatur der Schweiz. a. Allgemein Pädagogisches: G. Heer, „Pestalozzi und seine Aussaat"; Frz. Aellen, „Leiden und Freuden eines Schulmeisters"; „Betrachtungen einer Mutter über Erziehung, modernes Schulwesen und Leben"; K. Arnold, „die Erziehungsaufgaben der Mutter; Fr. Küchler, Pfr., „Die Reform unserer Volksschule in hygien. Richtung"; J. Joß, „Sorgfalt in der Wahl der Disziplinarmittel"; Fr. Wyß, „zur Schulreform"; J. G. Schmied, „Die beste Organisation der schweiz. Primarschulen"; Sutermeister, „pädag. Distichen"; Schuppli, „über weibl. Bildung"; X. Wetzel, „Wissenschaft und Kunst in der Klosterschule St. Gallen". b. Religionsunterricht: J. Keller, Rektor, „Grundriß einer histor. Einleitung in die Bibel": J. von Bergen, „Drei Briefe an m. jungen Freunde im Seminar". c. Sprachunterricht: Lüning und Sartori, „Deutsches Lesebuch, I. Thl.'; H. Rüegg, „Fibel" und 2. Lehr- und Sprachbüchlein"; Th. Ziegler, „Logische Beispiele"; Dr. J. Winteler, „Begründung des d. Sprachunterrichts auf die Mundart des Schülers"; Hunziker, „aarg. mundartl. Wörterbuch"; Breuleux, „der Sprachunterricht in der Volksschule"; Fr. Edinger, „Lesebuch für schweiz. Sekundarschulen I. und II."; F. Zehender, „Uebersicht der deutschen Literaturgeschichte"; Dr. Fr. Staub, „Die Vokalisirung des N. bei den schweiz. Alemannen"; U. Schmidlin, „über die Geschäftssprache"; Staub, „Bilderwerk"; Hans Frei, „stenogr. Lesebuch"; Alge, „Geschichte der Stenographie in der Schweiz"; Dr. Luigi Colombi, „dal Movimento dell' instruzione popolare nel cantone Ticino"; H. Lüning, „Schulgrammatik"; Seiler, basellandschaftl. Idiotikon". d. Rechnungsunterricht: E. Gallati, „neue Methode der symetr. Multiplikation nebst deren Anwendung"; J. Walther, „Anleitung zur einfachen Buchhaltung"; H. Hoffmann, „Einfache Buchführung"; O. Brunner, „Anleitung zur landw. Buch-

führung"; F. Fäßler, „Das bürgerl. Geschäftsrechnen"; Aufgabensammlungen von Egger, von Wydlen, von Zwicki. e. Realunterricht: L. Bühler, „schweiz. Heimathkunde"; Wittmer, „kurzgefaßte Vaterlandskunde"; Dr. J. Dubs, „das öffentl. Recht der schweiz. Eidgenossenschaft"; Meyer, „Geschichte des schweiz. Bundesrechts"; Dr. J. Egli, „Taschenbuch für schweiz. Geographie rc."; U. Rebsamen, „Leitfaden der Verfassungskunde"; „Schulkarten" von S. Gerster, von M. Ziegler; Kelterborn, „zur Geschichte der Schweizerkarten"; L. Vulliemin, „Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft, deutsch von J. Keller," 2 Bände; Müller und Dändliker, „Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte"; E. Lüthi, „die berner. Politik in den Kappelerkriegen"; Dr. Götz, „kurze Geschichte der Schweiz"; Dr. Hidber, „Schweizergeschichte für Schule und Volk"; H. Herzog, „Erzählungen aus der Weltgeschichte" 1—4; A. Daguet, „Schweizergeschichte für Mittelschulen"; Hafter, „landw. Wandervorträge"; Jacob, Mineralogie und Geologie"; Dr. Wettstein, 108 Wandtafeln für den Unterricht der Naturgeschichte" und „Schulatlas"; Pfr. Küchler, „die Lehre von der Ernährung der Menschen". f. Zeichnen und Schreiben: H. Lutz, methodisch geordneter Stoff für den Zeichnenunterricht auf der Mittelstufe der Volksschule. Vorlagewerk 1—3 und Anleitung hiezu"; U. Schoop, „die Grundsätze der Perspektive"; F. Graberg, „das Werkzeichnen für Fortbildungsschulen I und II Grundformen"; M. Hübscher, „Wandtabellen in deutscher und englischer Schrift" (in Arbeit); H. Koch, „methodische Schreibschule für die deutsche und englische Schrift", „Rundschrift"; Baumgarten, „Vorlagensammlung zur deutschen und englischen Normalschrift", „Tabellenwerk"; Zwicky-Laager, „Tabellenwerk für den Zeichnenunterricht"; Wethli, „Schulmodelle für den Zeichnenunterricht. g. Gesang und Turnen: E. Stehle, „Kleines Sänger-Brevier"; Beetschen, „Liedersammlung"; W. Jenni, „das Wesen der Frei- und Ordnungsübungen". h. Handarbeitsunterricht: S. Müller, „Leitfaden für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten". i. Jugendschriften: Boßhard, „Kinderfreund"; Hürlimann, „Erzählungen"; Neujahrsblätter von St. Gallen, Winterthur, Zürich und Basel; Steinmann, „Auswahl von Liedern", „66 neue kurze Erzählungen für Kinder", „Kinderleben in Bild und Wort", „Freundliche Stimmen an Kinderherzen"; Sutermeister und Herzog, „Illustrirte Jugendbibliothek"; R. K., „100 Räthsel." Basel.

Anmerkung. Um die pädag. Bewegung des Berichtsjahrs noch eingehender zu charakterisiren, beabsichtigten wir, nebst dem Ueberblick der neuesten Schulereignisse abermals einen „Blick in die schulfördernde Wirksamkeit der Presse", sowohl der politischen Tagesblätter, als der pädag. Zeitschriften und der Neuigkeiten der pädag. Literatur, soweit diese die Entwickelung der Lehrmethode, die Reform des Schulwesens beschlägt, zu werfen. Für diese „Rundschau" hatten wir bereits die Quintessenz der Schriften von Wyß („zur Schulreform"), Rueß („die moderne Schule"), Joß („Wahl der Disziplinarmittel"), Bänninger („der Unterricht im 1. Schuljahr"), Küchler („die Reform der Volksschule"),

Dr. Winteler („Begründung des Sprachunterrichts auf die Mundart“), Dr. Wagener („Gedanken über Schulkrankheiten und ihre Heilmittel“), Vogts („Antwort auf all die Anklagen“), sowie der in der Presse lebhaft besprochenen Schulfragen — zusammengestellt. Der uns zugetheilte Raum gestattet uns jedoch nicht, diesen Abschnitt aufzunehmen. Ebenso müssen wir uns darauf beschränken, das reichhaltige Material zum Bericht über die einzelnen Kantone einfach zu registriren. Vielleicht können wir dies und jenes im folgenden Berichte nachholen. — Allen Kollegen und Schulfreunden sage ich bei diesem Anlaß für ihre freundlichen Zusendungen von Berichten und Schulschriften wärmsten Dank.

B. Das Schulwesen in den einzelnen Kantonen.

Aargau. Wir erlaubten uns in einigen einleitenden Zeilen zu unsern l. „Mittheilungen über das aarg. Schulleben“, eine auf Thatsachen, Volksabstimmungen, Beschlüsse und vielfache Berichte gegründete, beurtheilende Bemerkung. Es geschah dies in schonender Form und anständiger Sprache, niemandem zu lieb und keinem zu leid. Allerdings mußten wir eine bittre Wahrheit aussprechen; aber wir thaten dies ruhig und unbefangen, da wir jenem Parteileben total ferne stehen. Nun aber versetzte das besonnene, parteilose Wort die Redaktion des „Aarg. Schulblattes“ in völlige Wuth und leidenschaftl. Aufregung. In blindem Eifer ließ sie sich zu maß- und taktlosen, ja zu recht gehässigen und böswilligen Auslassungen hinreißen, die unter anständigen Leuten nicht vorkommen sollten. Eine Redakt. eines pädag. Blatts zumal sollte sich allezeit einer nobeln, manierlichen Sprache bedienen, auch dann, wenn sie Angriffe parirt. Wir geben zu, daß der Fernerstehende gew. Vorkommnisse unrichtig auffassen kann; wir wissen aber auch, daß er als Unbefangener die Dinge oft richtiger beurtheilt, als derjenige, der mitten im Parteileben drin steht. So hat uns gar mancher Lehrer erklärt, wir haben die Zustände, nach empfangenem Eindrucke, wahr und treu dargestellt. Selbst von aarg. Kollegen wissen wir aus Briefen, daß sie diesen Zornerguß, diese beleidigende Polemik höchlich mißbilligen. — Es giebt eben Leute, die keinen Tadel vertragen können. Wir werden uns gleichwohl nie dazu verstehen, nur die Lichtseiten mitzutheilen und die Schattenseiten zu verschweigen; wir werden uns nie dazu hergeben, bloße schönfärbende Berichte, nur eine Tendenzstatistik abzufassen, wie man uns von anderer Seite zumuthen wollte. Wie bisher, so werden wir künftig den Grundsatz befolgen: „Was Du berichtest, sage kurz und schlicht! Sprich wahr, und dreh' und deutle nicht“! — Zur Bekräftigung des oben Gesagten fügen wir noch einige Zeilen aus Blättern, die uns ungesucht in die Hände kamen, bei. Die „N. Z. Ztg.“ (Nr. 606 „Studien aus dem Aargau“) sagt: „Der Kanton Aargau ist Patient. Die Krankheit wird eine längere Kur erfordern. Noch ist man aber darüber nicht einig, worin diese Kur bestehen soll. Der eine will innerlich kuriren, der andere äußerlich; der eine räth eine Operation, der andre eine Blutreinigung 2c.“ Aus einem andern Stimmungsbilde:

„Die Bresten, an denen der schöne Kulturstaat Aargau jetzt leidet, sind ernster Natur. Der Kernschuß (Ansicht, betr. das Heilmittel) über die jetzige Krisis wird erst abgegeben werden können, wenn das Visier richtig gestellt ist. Gegenwärtig fehlt es dem Volke an gutem Willen, an Gemeinsinn, an wahrem, ächtem Bürgersinn, an Vertrauen zu den Behörden". Der „W. Landbote" sagt in einem Art. über „die pädag. Publizistik der Schweiz": „Das „Aarg. Schulblatt" ist ein streitsüchtiger Junge, der durch seine Polemik die Lehrerwelt zu energischem Handeln gegenüber den dortigen Mißständen aufzustacheln sucht". — Das „Aarg. Schulblatt" selbst bemerkt (in Nr. 9), anläßlich eines Berichts über höchst unpädagogische und absurde Aufgabestellung von Seite eines Schulinspektors, „Unser Schulinspektionswesen liegt entschieden krank darnieder. Das ist eine anerkannte Thatsache, und deßhalb hat der Reg.-Rath auf die Eventualität einer Verminderung der Inspektorenzahl, im Sinne der Besetzung der Stelle durch wenige Fachleute, hingewiesen". Es handle sich beim Hinweis auf den wunden Fleck des aarg. Schulwesens um ein Prinzip, nicht um persönl. Ranküne 2c. — Das beste aber kommt in Nr. 1 des Aarg. Schulblatts, das geeignet ist, uns mit demselben auszusöhnen. Da verspricht nämlich die Redaktion Besserung. Sie wolle sich künftig einer objektiveren, ruhigeren Haltung befleißen. Sie hofft, man werde ihr dies nicht als Feigheit oder Rückwärtsbewegung anrechnen. Wir gratuliren zu diesem Entschlusse.

1. Im Gr. Rath wurde vom Fürsprecher Renold eine Motion gestellt, welche die Einführung der periodischen Wiederwahl der Lehrer bezweckt. Dieselben waren bisher nur der 6jährigen Wiederbestätigung unterstellt. Dies Volksrecht sei, so heißt es nun, keinen Rappen werth. — Der Gr. Rath hat einen Antrag des Hrn. Dr. Jeble, „den Reg.-Rath einzuladen, die Preisausschreibung für die Bearbeitung eines Lehrmittels für den Religionsunterricht in den aarg. Gemeindeschulen zurückzuziehen", abgelehnt. — Der Gr. Rath wird sich wieder mit der Erweiterung der Lokalitäten im Seminar Wettingen befassen müssen. Von einer Seite wird die Aufhebung des Konvikts angeregt. Ebenso taucht wieder die Frage auf, ob nicht das Lehrerseminar mit dem Gymnasium in Aarau verschmolzen werden solle. — Um die Frequenz der Kantonsschule zu steigern, wurde die Errichtung eines Kosthauses vorgeschlagen. Wichtiger sei, meinen andre, die Lösung der Rektoratsfrage. —

2. Aus Amts- und Anstaltsberichten. Der Kanton zählte 541 Gemeindeschulen mit 31,217 Schülern. Das Lehrpersonal bestand aus 496 Lehrern und 36 Lehrerinnen. Besoldungsumme: Fr. 605,000; durchschnittl. Gehalt: Fr. 1179. Die höchste Besoldung betrug Fr. 2400. Ein Verweser bezieht Fr. 500. Die Summe der Gemeindeschulgüter stieg auf Fr. 5,300,000. Die 27 Bezirksschulen wurden von 1919 Schülern besucht. An denselben wirkten 82 Haupt- und 97 Hilfslehrer. Besoldung: Fr. 2000—3500. Die Kantonsschule zählte 156 Schüler, das Lehrerseminar in W. in 4 Klassen 83 Zöglinge. Der Staat verausgabte für das Unterrichtswesen Fr. 566,400 (Seminar Fr. 43,000; Kantonsschule

Fr. 77,000). Das Gemeindeschulwesen kostete den Staat und die Gemeinden in runder Summe Fr. 1,400,000. Die Stadtgemeinde Aarau verausgabte für ihr Schulwesen Fr. 114,000 oder pro Kopf der Bevölkerung Fr. 205.

Das Lehrerinnenseminar und die höhere Töchterschule in Aarau zählt(nach dem 5. Bericht von Rektor J. Keller) in 3 Klassen 67 Schülerinnen (davon 26 Lehramtskandidatinnen). Den Unterricht ertheilten 8 Lehrer und 3 Lehrerinnen. Die Stipendien betrugen Fr. 3000 (à Fr. 50—250). — In Bremgarten wurde von Frl. Weißenbach ein Privatbildungskurs für Arbeitslehrerinnen abgehalten und zwar mit gutem Erfolg. — Die Vorsteherschaft der Armenanstalt Friedberg bei Brestenberg (gegründet 1851 von Frl. Strauß) erließ einen Aufruf um Unterstützung für Erstellung eines neuen Anstaltsgebäudes. —

3. Die Kantonallehrerkonferenz befürwortet die Einführung einer gemischten Schulsynode u. die Revision des Schulgesetzes auf demokrat. Grundlage. — In Aarau fand ein 6tägiger Bildungskurs statt, an dem 51 Lehrer Theil nahmen. Die Leitung besorgte Prof. Mühlberg. Hiermit wurde eine Ausstellung naturhistor. Lehrmittel verbunden.

4. Am 1. Dez. (1877) fand in Lenzburg eine dem Hrn. Dr. A. Keller von seinen ehemaligen Seminarzöglingen veranstaltete Feier statt. Sie nahm einen würdigen, erhebenden Verlauf. Hr. Kull leitete die Versammlung, die aus 245 Theilnehmern bestand. Er warf einen Rückblick auf das vielbewegte Leben des Jubilars, das derselbe als Schulmann und Jugendbildner, wie auch als Staatsmann dem Vaterlande widmete. Keller dankte bewegt für die freundl. Kundgebung und ermunterte die Lehrer zu stetem Streben nach den idealen Zielen („Immer vorwärts Freunde!"). Ein Freund des Gefeierten übernahm es, ein Lebensbild K.'s zu entwerfen und darin bes. seine erzieherische Thätigkeit als Schulmann und pädag. Schriftsteller zu zeichnen.

Eine Seltenheit wird aus Mellingen berichtet, wo Oberlehrer Lee 1817 in den Schuldienst trat und heute noch demselben obliegt. Er steht nun im 61. Jahre seiner Lehrthätigkeit. In seinem 78. Lebensjahre stehend, liest und schreibt er noch ohne Brille. Im J. 1867 wurde sein 50jähriges Jubiläum gefeiert. Er gehörte zu den besten Lehrern des Kantons. — Einen zweiten Schul-Veteranen besitzt die Gemeinde Mellikon. Hier lebt H. J. Knecht, der schon 56 Jahre lang als Lehrer wirkte.

Appenzell A. Rh. 1. Die neue, von der Landesschulkommission entworfene Verordnung über das Schulwesen wurde im l. April vom Kantonsrath genehmigt. Dieselbe umfaßt die Primarschule, die oblig. Mädchenschule, den für Knaben oblig. Turnunterricht, die freiwillige Fortbildungsschule. Die Realschule wird nur kurz berührt. Die Alltagschule umfaßt 7 volle Jahre (vom 6.—13. Altersjahre), worauf die Schüler noch 2 Jahre die Uebungsschule besuchen. In die Realschule dürfen in der Regel keine Schüler vor dem zurückgelegten 12. Altersjahre aufgenommen werden. Die Erklärung, daß der Besuch des konf. Religionsunterrichts nicht verbindlich sei, wird durch die Bundesverfassung bedingt. Nach

dem bezügl. „Memorial an den Reg.-Rath“ hatte sich die Lehrerschaft für Beibehaltung dieses Unterrichts ausgesprochen. — An begabte Jünglinge und Töchter, die sich dem Lehramte widmen wollen, werden Stipendien verabfolgt. Das Maximum des jährl. Stipendiums beträgt Fr. 400. Die Wahl der Bildungsanstalt wird den Aspiranten ausnahmsweise frei gestellt. Ein Stipendiat ist verpflichtet, 10 Jahre lang im Kanton den Lehrerberuf auszuüben; andernfalls kann er zur Rückzahlung der Stipendien angehalten werden. Jünglingen, die sich auf den Reallehrerberuf vorbereiten, werden unverzinsliche Geldvorschüsse gemacht. — Die Landesschulkommission hat die Ermächtigung zur Veranstaltung von Fortbildungskursen für die Primarlehrer und zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen. Die Lehrerschaft erhält das Mitberathungsrecht bei Einführung neuer obligat. Lehrmittel. Bisher konnte dies die Schulbehörde selbstherrlich bestimmen. Der Kredit zur Hebung des Primarschulwesens wird auf Fr. 5000 erhöht. — Das gesammte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates. Die Privatschulen, in denen die Stundenzahl nicht weniger betragen darf, als in den öffentlichen Schulen, stehen unter direkter Aufsicht der Landesschulkommission. Ein Art. verlangt die Wiederaufnahme des sistirten ständigen Schulinspektorats. Um über den jeweiligen Stand des Schulwesens stets zuverlässige Kenntniß zu erhalten und um so anregend und belehrend auf Schule und Lehrer einzuwirken, sei die Einführung einer einheitl. Inspektion dringendes Bedürfniß. Die Schulkommission werde bemüht sein, erprobte Männer des Fachs dafür zu gewinnen. — Das Memorial berührt schließlich noch die Vorsorge für alte und dienstuntaugliche Lehrer. Die Lehrerschaft hatte nämlich ein Gesuch um Einführung von Alterszulagen und Pensionen (Lehreralterskasse) eingereicht und die Landesschulkommission fand sich nun veranlaßt, diese Bestrebungen im Interesse der Lehrer und der Schulgemeinden warm zu unterstützen. Diese Schulverordnung bildet nur das Uebergangsstadium zu einem eigentl. Schulgesetze; aber auch von diesem Vorläufer erwarteten manche doch entschiedenere Fortschritte. Im Gr. Rath wurde die Anregung für Gewährung von Alterszulagen oder Ruhegehalten (4—500 Fr.) an alte zurücktretende Lehrer erneuert. Es sei Pflicht des Staats, dem pflichttreuen Lehrer ein sorgenfreies Alter zu verschaffen. In Zürich erhalten die Primarlehrer nach 30 Dienstjahren jährl. Fr. 600, Sekundarlehrer Fr. 900. — Der Gr. Rath verschob den Entscheid über diesen Punkt bis zum Erlaß eines Schulgesetzes. — In einem Tagesblatt wurde die Frage aufgeworfen, ob denn das Stipendienwesen wirklich zweckmäßig sei. Der Fragesteller war der Ansicht, es wäre sowohl dem Lehrerstand, als dem Schulwesen besser gedient, davon zu abstrahiren. Der Lehrerstand werde sich so gut, wie andre Berufsarten, ohne Staatshilfe rekrutiren, so bald nämlich die Besoldung der Berufsstellung angemessen erhöht würde.

2. Die Landesschulkommission erließ im Nov. 1877 ein Regulativ für die oblig. Mädchenarbeitsschule (Besuch v. 10.—15. Altersjahre); ein Regulativ, betr. Unterstützung der freiwilligen Fortbildungsschule. Der Staatsbeitrag an eine Fortbildungsschule beträgt Fr. 25—50, sofern in den Wintermonaten wöchentl.

wenigstens 4 Stunden Unterricht in Lesen, Geschäftsaufsätzen, Rechnen, Buchhaltung, Vaterlands- und Verfassungskunde, Geometrie und Zeichnen ertheilt wird. Sie erließ ferner eine Verordnung, betr. den Uebertritt von der Alltagsschule in die Uebungsschule (laut Bestimmung über Erweiterung der Schulzeit: mit zurückgel. 13. Jahr) und den Austritt aus der letztern. Demnach wird nur solchen Schülern der Austritt aus der Schule gestattet, welche die Alltags- und Uebungsschule zusammen 9 volle Jahre besucht und das 16. Altersjahr zurückgelegt haben. Dieser Beschluß erweckte etwelche Agitation. In einzelnen Gemeinden verlangte man die Entlassung der Schülerinnen gleich nach zurückgelegtem 16. Altersjahr und berief sich dabei auf die Bundesverfassung, nach welcher Töchter mit dem 16. Altersjahre berechtigt seien, zu heiraten. Die Behörde beschloß, an der Bestimmung der Schulordnung festzuhalten und die Entlassung aus der Schule nur ein Mal im Jahre zu gestatten. In einem Kreisschreiben verpflichtete sie die Gemeindeschulkommissionen zu genauer Handhabung der Schulordnung; ebenso beauftragte sie dieselben, auf Grund des neuen kurzgefaßten Lehrplans, spezielle Unterrichtspläne auszuarbeiten zu lassen. — Die oberste Schulbehörde des Landes beschloß, sich fortan bei der kantonalen Lehrerkonferenz offiziell vertreten zu lassen. Ein Mitglied der freiw. Konferenz wünschte hierüber Aufklärung, indem es Mitglieder der Behörde nur als Gäste mit berathender Stimme anerkenne. — Auf Anordnung der Landesschulkommission fand im l. J. in Kreuzlingen ein Fortbildungskurs für appenzell. Lehrer statt. Leiter des Kurses war Sem.-Dir. Rebsamen. Lehrgegenstände: Methodik des Sprachunterrichts, der Turnunterricht nach den Forderungen der Militärorganisation. Die gleiche Behörde forderte die neue Lehranstalt „Aurora consurgens" in Walzenhausen auf, ihr vor Eröffnung des Unterrichts den Instituts-Lehrplan vorzulegen. Es hieß in den Blättern, die Umwandlung des „Pfr. Koppschen Instituts" in eine röm. kath. Lehranstalt, unter der Direktion des ultramont. Piroll, sei zum Faktum geworden. Diese internationale Lehr- und Erziehungsanstalt (Gymn., Handels- u. Realschule) halte es, laut Programm, für ihre Pflicht, Jünglinge nach den Grundsätzen und im Geiste der kathol. Religion zu erziehen und zu bilden. — Die freisinnigen, reform. Appenzeller wollen nun nicht glauben, daß auf ihrem Boden ein Institut mit röm. kath. Tendenz erstellt werden dürfe.

3. Der Bericht der Landesschulcommission pro Schuljahr 1876/77 gewährt einen klaren Einblick ins Schulwesen dieses Halbkantons. Die Kantonsschule zählte in 4 Klassen 75 Schüler. Die Zahl der Schüler der Primar- und Realschulen betrug 9359. (6127 Alltg., 2776 Uebungs-, 60 Waisen-, 393 Realschüler). Das Lehrer-Seminar Kreuzlingen besuchten 6 Stipendiaten. — Hier erfährt man, daß die Konferenz von Abgeordneten aus 6 Kantonen, die eine Vereinheitlichung der Lehrmittel erzielen sollte, die „Freizügigkeit der Lehrer" einstweilen für unausführbar hält. — Von vielen Seiten wurde für die Primar-Lehrer die Dispensation von militärischen Wiederholungskursen nachgesucht. Die Behörde beschloß demgemäß, die Heranziehung

von Lehrern zum Offiziersdienste möglichst zu verhindern und sodann darauf hinzuwirken, daß den Lehrern nach bestandener Rekrutenschule weitere Dienstleistungen erlassen werden. — Von der Ansicht ausgehend, daß ein Verkehr mit den Erziehungs-Departementen der Nachbarkantone in Hinsicht auf Auswechslung von kantonalen Lehrmitteln, Schulgesetzen 2c. zur Förderung des Schulwesens dienen könne, wurde beschlossen, mit St. Gallen und Thurgau einen ähnlichen Auswechslungs-Verkehr anzubahnen, wie er mit Glarus bereits bestehe. Der Bericht verbreitet sich ferner über Lehrmittel, Schulhausbauten, Stipendien an Lehramtskandidaten, die Patentirung über das Absenzenwesen, die Lehrerbesoldungen (es haben wieder 5 Schulgemeinden die Gehalte auf Fr. 1400—1700 erhöht) u. s. w.

4 Die kantonale Lehrerkonferenz versammelte sich im Mai d. J. in Bühlen. Turnlehrer Meier verlas ein Referat über „obligat. Einführung des Turnens in den appenzell. Schulen". Die Konferenz unterstützte seinen Antrag. Eine frühere Konferenz in Heiden diskutirte die Lehrerbildungsfrage" (4 jähriger Seminarkurs und nur theilweise Konvikt). — In Gais tagte der von Zellweger in Trogen gegründete Verein der Waisen- und Armenväter des Kantons. — Auch die kantonale gemeinnützige Gesellschaft befaßte sich mit Fragen, welche die Förderung des Erziehungswesens bezwecken. — An dieser Stelle machen wir auf die interessanten appenzell. Jahrbücher (redig. von Dekan Heim) aufmerksam. Neben Schulberichten und pädag. Aufsätzen enthalten die letzten Hefte auch ein Lebensbild von H. Grunholzer.

5. In Herisau besteht ein Erziehungsverein, der sich die Aufgabe stellt, die Jugenderziehung in der Gemeinde zu fördern und Uebelstände zu bekämpfen. — Die Rettungsanstalt Wiesen bei Herisau zählte 13 Zöglinge. Das Komité (Präsident: Pfarrer Kind) beabsichtigt die Erweiterung der Anstalt. — In Herisau wurde kürzlich das neue stattliche Schulgebäude feierlich eingeweiht. — Heiden beschloß die Trennung der Alltagsschule von der Uebungsschule und die Anstellung eines besondern Uebungsschullehrers. Man hält dies für ein zweckmäßiges Mittel zu wirklicher Schulverbesserung.

In Stein starb der 80jährige Schulmeister Wilhelm Stricker, der 47 Jahre an gleicher Schulstelle mit großer Hingabe und Aufopferung ununterbrochen dem Dienst der Jugend gewidmet hat. Seine Lehrerwirksamkeit umspannte alle die Entwicklungsphasen des Schulwesens während des letzten halben Jahrhunderts. Er war ein Schüler Krüses. Er zeichnete sich durch seltene Mittheilungsgabe, steten Fortbildungstrieb und ein reiches Gemüth aus. Er galt früher als einer der vorzüglichsten Lehrer des Landes.

Appenzell J. Rh. Die Landesschulkommission verfügte, daß Jünglinge, welche die Rekrutenprüfung schlecht bestanden und solche, welche nächstens eine Prüfung ablegen sollen, während des Winters die Sonntagsschulen zu besuchen haben. Ist diese obligatorische Ergänzungsschule freilich eine bloße Schnellbleiche, so dient sie doch zu erneuerter Anregung und Mahnung, Versäumtes möglichst nachzuholen. Im Flecken Appenzell denkt man an die Gründung eines Kindergartens und einer

Jugendbibliothek. Es ist dies wenigstens ein Zeichen, daß daß Bedürfniß nach besserer Jugendbildung allmälig erwacht. — Die Gemeinde Steinegg hat einen Lehrer, der nach 40jährigem Schuldienst durch eine junge frische Kraft ersetzt werden sollte. Nun fehlt hier aber eine Lehrerpensionskasse, die es ermöglichte, dem Lehrer und der Schule diese Wohlthat zu erweisen.

Baselstadt. 1. Der Schulgesetzentwurf, das Werk des bisherigen Erziehungsdirektors Klein, zeigt auf allen Blättern die Tendenz zum entschiedenen Fortschritt. Die Hauptbestimmungen lauten: Obligatorische Schulzeit: 5 Jahre Primarschule und 3 Jahre Sekundarschule. Zulässige Schülerzahl auf eine Klasse in der Primarschule: 48, in der Sekundarschule: 42. Dauer des Volksschulunterrichts vom 7. bis '5. Altersjahr. Die höheren Schulen umfassen das Gymnasium, die Industrieschule und die höhere Töchterschule. Die Schulbehörden bestehen aus dem Erziehungsrath, dem Erziehungsdepartement und den Schulinspektoren. Die Lehrer vereinigen sich in regelmäßigen Konferenzen und können in den ersten Jahren ihrer Anstellung zum Besuche von Wiederholungskursen oder von Kollegien an der Universität angehalten werden. Der Unterricht an sämmtlichen öffentlichen Lehranstalten ist unentgeltlich. Besoldungsverhältnisse: Inspektoren beziehen je Fr. 5500—6000. Primarlehrer per wöchentl. Std. Fr. 90—135; eine Lehrerin Fr. 40—66. Sekundarlehrer Fr. 100—150 per Std.; eine Lehrerin Fr. 40—60; Lehrer an höhern Schulen Fr. 100—250 per Std.; der Rektor eine Extra-Entschädigung von Fr. 2000. Nach 6 Jahren Dienst erfolgt eine Alterszulage von Fr. 200, nach 12 Jahren Fr. 400, nach 18 Jahren Fr. 600. Bei abnehmenden Kräften tritt die Pensionirung ein mit 2% der letztbezogenen Jahresbesoldung, vermehrt mit der Anzahl der Dienstjahre (Fr. 1900—2900). Die Privatschulen sind nach Einrichtung, Lehrplan und Lehrmitteln der Genehmigung des Erziehungsraths unterstellt. — Pfarrer Christinger spricht sich in seiner Schulchronik über das Projekt sehr anerkennend aus: es sei eine wohldurchdachte und von volksfreundlichem Geiste durchdrungene, alle berechtigten Erziehungszwecke klar ins Auge fassende und die schönsten Früchte versprechende Arbeit. Er vermißt dabei nur die Organisation einer in die berufliche Thätigkeit geleitenden Fortbildungsschule. — Hat sich das Schulgesetz auf der einen Seite viele Freunde erworben, so ist es auf der andern auf gewaltigen Widerstand gestoßen. Selbst die Lehrerschaft der Stadt schied sich gegenüber dem Schulgesetz in zwei Parteien. Eine Minderheit erklärte, an den Besprechungen nicht mehr theilnehmen zu können, da bei der Mehrheit eine konservative Strömung sich geltend mache. Die Gegner opponiren gegen mehrere Neuerungen, so z. B. gegen die Erweiterung der Schulzeit überhaupt, die Verlängerung der Primarschule, den späteren Uebertritt in die Real- oder Sekundarschule oder den spätern Beginn des latein. und griechischen Unterrichts und der darin liegenden Beschränkung des humanistischen Gymnasiums, gegen die Gemeinsamkeit des Volksschulunterrichts (Ausgleichung der Standesunterschiede), gegen die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts, gegen die Abschaffung der Parallelanstalten auf der Se-

kundarschulstufe, gegen die Vereinfachung des Lehrplans, besonders gegen die Entfernung des Religionsunterrichts (der Verfasser sagt: von Religion getragene Sittlichkeit sei der Sauerteig, welcher den gesammten Schulunterricht durchdringt und würzt, aber man hüte sich davor, ein besonderes Unterrichtsfach daraus zu machen). Auch grundsätzliche Freunde des Entwurfs haben Einzelnes auszusetzen. So tadeln diese die Trennung der Geschlechter sogar bei den untern Schulstufen, ebenso die große Ungleichheit der Besoldung der Lehrerinnen gegenüber den Lehrern. (Sie sagen: Gleiche Anforderungen und gleiche Bezahlung!) Gegen die Besoldungsansätze für die Lehrer (wohl die höchsten der Schweiz, indem der Gehalt eines Primarlehrers auf Fr. 4000 ansteigen kann) wurden keine erheblichen Einwendungen gemacht. Der Gesetzesentwurf wird, bis er alle Stadien der Berathung durchlaufen hat, wohl noch manche Abänderung erfahren. Wir werden bei nächster Berichterstattung Anlaß finden, auf die Motivirung des Hrn. Klein, die Berathung der baslerischen Lehrerschaft, die Ansichten von Professor Burkhard &c. zurückzukommen. — Für diesmal beschränken wir uns darauf, ein paar Punkte aus der Broschüre „der neue Schulgesetz-Entwurf für Baselstadt" von G. J. Koch hervorzuheben. Herr Koch zollt dem Entwurf im allgemeinen seinen Beifall. Gegenüber einzelnen Kollegen, welche die Differenz der Stände und der Bildung festhalten wollen, welche ferner 4 Klassen der primären und 4 Klassen der sekundären Bildung zuweisen und auch ein billiges Schulgeld befürworten, spricht er sich entschieden für die Allgemeine Volksschule, für eine 5—6jährige Primarschulzeit und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts auf allen Stufen (Freischulen) aus. Mit der angetragenen Dauer der Schulpflichtigkeit und Gliederung der Volksschule ist er einverstanden. Ebenso bekennt sich K. zur vorgeschlagenen Beseitigung der Konkurrenzklassen in der bish. höhern Töchterschule und der Mädchensekundarschule. Die bisherige Organisation stelle die Bedürfnißfrage, die projektirte Organisation (5kursige Primar-, 3kursige Mädchensekundarschule und 4kursige höhere Töchterschule) aber die allgemeine Bildungsfrage in den Vordergrund. Die Pensionen, Alterszulagen und Besoldungen betr. äußert K. den Wunsch, es möchte der Minimalgehalt des Primarlehrers zu Fr. 3000, des Sekundarlehrers zu Fr. 3600 fixirt werden. Alle 3 Jahre solle eine Revision der Besoldung im Sinne der Erhöhung und Ausgleichung vorgenommen werden. Er beantragt puncto Gehalt die Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern. Das Maximum der Schülerzahl für einen Primarlehrer möchte er auf 42 (statt 48) gestellt wissen. Den Lehrern solle das Gesetz das Begutachtungsrecht, dem Erziehungsrath das Recht der Lehrerwahlen ertheilen. Die Besorgung der Kleinkinderschulen will er auch der Privatthätigkeit überlassen; doch sollte der Staat gut geleitete Kindergärten &c. angemessen unterstützen. — Schließlich erwähnen wir noch eines kleinen Vorspiels aus dem Gr. Rath. Der Referent, Vischer-Merian tadelte beim „Erziehungswesen" die Zuversicht, mit welcher der Departementschef vom neuen Schulgesetzentwurf redet, als ob derselbe schon zum Gesetze erhoben worden und doch wäre dies letztere das größte Unheil, das Basel widerfahren könnte. — Regie-

rungs-Rath Klein möchte dieses wegwerfende, unmotivirte Urtheil des Referenten über das Schulgesetz als Privatmeinung des Referenten betrachtet wissen.

2. Im Schuljahr 1876/77 zählte das Pädagogium 50, die Gewerbschule 150, das humanistische Gymnasium 437, das Real-Gymnasium 699, die Realschule 562, die obere Töchterschule 413, die Mädchensekundarschule 770, die Knabenprimarschulen 1237, die Mädchenprimarschulen 1497 Schüler. An der Universität wird eine Abnahme der Frequenz, namentlich an der theolog. Fakultät, dagegen ein bedeutender Zuwachs an den Primar- und Sekundarschulen konstatirt. Das pädag. Seminar an der Hochschule zählte 21 Mitglieder. — Für das Erziehungswesen wurden Fr. 1,238,000 verausgabt.

3. Die Lehrer-Witwen- und Waisenkasse zählte bei ihrer Gründung (1838) 37 Mitglieder, heute 74. Die Leistungen der Mitglieder während dieser Periode betrugen Fr. 92,000, während sich die Geschenke auf Fr. 95,000 belaufen. Jährlicher Beitrag eines Mitgliedes Fr. 30. Das Vermögen des Vereins beträgt ca. Fr. 200,500. Der jährliche einfache Witwen- und Waisengehalt betrug Fr. 320 und wurde nun auf Fr. 360 erhöht. Die Einnahmen des letzten Jahres betrugen Fr. 25,000, die Ausgaben Fr. 17,000.

4. Als die Zeit der üblichen Jugendfeste und Kinderspaziergänge herannahte, erschien die Anregung, die jährlichen Reisen durch alle vier Jahre wiederkehrende allgemeine Jugendfeste zu ersetzen. Darauf fand sich der Jugendfestverein veranlaßt, auf diese Frage näher einzutreten. Nach längerer Diskussion beschloß derselbe einstimmig, die alljährlichen Spaziergänge beizubehalten und die allgemeinen Jugendfeste als einen überwundenen Standpunkt zu betrachten, da dieselben doch eher nur eine Augenweide für die Erwachsenen, als ein Freudentag für die Kinder seien. Daß aber ein Ferienspaziergang ein Freudentag für die Jugend sei, das beweisen immer die freudestrahlenden Augen und der Jubel der lieben Kleinen.

5. Auf Antrag des Herrn Prof. Speiser beschloß die gemeinnützige Gesellschaft, für Fortbildung (in den mittleren und höheren Lehranstalten) von talentvollen und fleißigen Schülern, die des Broterwerbes wegen frühzeitig in das praktische Leben eintreten müssen, zu sorgen. Zur Erreichung des angestrebten Zweckes wurde pro 1878 ein Kredit von Fr. 1000 bestimmt. —

Professor und Lehrer vereinigen sich, um durch „populäre Vorträge" die Volksbildung zu mehren. Herr Rektor Kägi besprach in seiner zweiten Vorlesung über „die Erziehung der weiblichen Jugend" insbesondere das „Mädchenschulwesen."

6. Gestorben: 1) Pfarrer Rud. Kündig (im April 1878). Neben seiner Thätigkeit als Pfarrer widmete er mit besonderer Vorliebe dem Schulwesen seine Dienste. Er verfaßte auch eine biblische Geschichte, welche in vielen Schulen Eingang fand. Kündig war ein feingebildeter Mann, ein ehrenhafter Charakter. 2) Rektor H. Frei (März 1878). Nach absolvirten theologischen Studien wandte er sich dem Lehrfache zu und widmete sein ganzes Leben dem Basler Schulwesen, insbesondere dem Auf-

und Ausbau der Volksschule. 3) Prof. Dr. V. E. Hoffmann (Dec. 1877). Im Jahre 1875 war ihm das Rektorat der Universität übertragen worden. H. war ein sehr tüchtiger Lehrer.

Baselland. 1. Die Fortbildungsschule, deren Besuch in mehreren Kantonen oblig. ist, hat hier, trotz der materiellen Unterstützung von Seite der Staaten, in Bezug auf Wachsthum und Gedeihen doch noch nicht die Blüthe erlangt, wie sie von Freunden der Schule gewünscht wird. Von 72 Gemeinden besitzen erst 29 dieses Institut (Abendschulen). Die Zahl der Fortbildungsschüler betrug ca. 350.

2. An der zahlreich besuchten Kantonallehrerkonferenz (Sept. in Sessach) kam die Lesebuchfrage zur Besprechung. Der Referent unterzog das oblig. eingeführte Eberhard'sche Lesebuch einer scharfen Kritik. Bei aller Anerkennung des Buchs enthalte es zu viel realistischen Stoff und trete zu wenig in den Dienst der eigentlichen Sprachbildung, die doch die Basis der Bildung überhaupt sei. Er beantragte Aufhebung des Lesebuchzwangs. In unsrer Zeit der Abrüstung erscheine eine Revision im Sinne der Vereinfachung geboten. Die Konferenz entschied sich für obligat. Beibehaltung und partielle Umarbeitung des genannten Lesebuchs. Die N. Z. Ztg. fügt bei: „Die basellandschaftliche Lehrerkonferenz ist an ihrem Synodaltage nicht auf einem so hohen philosophischen Kothurn einhergeschritten, wie die zürcherische in Winterthur. Sie ist aber sicherer gegangen und ist auf ihrem Boden geblieben. Das Verhältniß von Schule und Religion wird einstweilen in unserem Lande noch anders angeschaut, als es in Winterthur geschah. So nahmen an den Versammlungen der Lehrer auch immer manche Pfarrer Theil, und es schadet dies Zusammenleben und Zusammenwirken weder den Lehrern, noch den Pfarrern, weder der Schule noch der Kirche." — Den Glanzpunkt des Tages bildete eine Rede des Prof. Heyne in Basel. Derselbe empfahl die Benützung des „Basler Idiotikons von Seiler". Dasselbe habe nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern auch einen pädagogischen Werth. Durch Vergleichung der Mundart und des schriftdeutschen Ausdrucks bilde sich das Sprachgefühl. Er empfahl den Lehrern die sorgsame Pflege der Mundart, weil sie die Sprache des Gemüthes sei und die Quelle, aus der die Schriftsprache schöpfen müsse, um die verlorne Kraft und Frische wieder zu ersetzen. — Das Korporationsvermögen (Alters-, Witwen- und Waisenkasse) weist einen Bestand von Fr. 89,269 auf. Jährlicher Beitrag Fr. 15. Um den Pensionsberechtigten eine größere Unterstützung zufließen zu lassen, wurde beschlossen, den einer Lehrerwitwe verabfolgten Jahresgehalt von Fr. 100 auf Fr. 125 zu vermehren. Die Pension eines Lehrers mit 20 Dienstjahren bleibt auf Fr. 200. Eine andere Lehrerkonferenz behandelte die Ausführung des Schulartikels der Bundesverfassung. Referent wünschte schließlich den Erlaß eines eidg. Schulgesetzes. Ständerath Birmann sprach sich entschieden gegen die Ausarbeitung eines schweiz. Unterrichtsgesetzes aus. Eine kleinere Lehrerzusammenkunft in Liestal diskutirte den „Religionsunterricht in der Volksschule." Sie entschied sich für einen histor. biblischen Religionsunterricht.

Bern. 1. Arbeiten und Verfügungen der Erziehungs-

direktion (Ritschard). Mit Rücksicht auf die unbefriedigenden Resultate der Rekrutenprüfungen im Kanton Bern und auf den Umstand, daß gegenwärtig noch nicht an die Einführung von obligat. Fortbildungsschulen gedacht werden kann, sowie um einen Ueberblick über die Leistungen der aus der Primarschule austretenden Schüler zu erhalten, hat die E. eine Verordnung über die Austrittsprüfungen ausgearbeitet. Das mündliche Examen erstreckt sich auf Lesen, Kopfrechnen, Vaterlandskunde (Gesch. und Geogr.), Naturkunde; das schriftliche Examen besteht aus der Abfassung eines Briefs &c., der Lösung von Rechnungsaufgaben und Beantwortung von Fragen aus dem realist. Unterricht. Man bezweckt mit dieser Neuerung eine fördernde Rückwirkung, eine Verbesserung des Primarschulwesens. — Vier Gemeinden wurde wegen Nichthandhabung des Schulbesuchs nach wiederholten Mahnungen endlich der Staatsbeitrag für ein Jahr entzogen. — Der Erziehungsdirektor hat dem Regierungsrathe den Entwurf einer Verordnung zur Hebung des Turnunterrichts (oblig. seit 1870) vorgelegt, welcher die Aufsicht über das Turnen in allen Schulanstalten des Kantons in die Hand eines Fachmannes legen will. In der Kompetenz dieses Turninspektors würde es auch liegen, Fortbildungskurse für die Lehrer anzuordnen. Es sei wichtig, eine Zentralstelle zu haben, von der Leben, Belehrung und fortwährende Weiterbildung ausgehe. Es sei eben nicht nothwendig, daß der Inspektor jedes Jahr alle 1780 Primarschulen besuche. — Hr. Ritschard gab Auftrag zur Uebersetzung von Martigs konfessionslosem Religionsbuche. Dasselbe wurde als obligat. Lehrmittel für den Religionsunterricht der franz. sprechenden Primarschüler bestimmt. — Viele Katholiken opponiren gegen die Einführung, da es auf Protestantisirung des kathol. Jura abgesehen sei. Auch 14 reformirte Geistliche petitionirten um Rücknahme dieser Verfügung. — Die Erziehungsdirektion hat ferner ein „neues den Forderungen der Neuzeit entsprechendes Hochschulgesetz“ ausgearbeitet. Um die Ergebnisse der Wissenschaft auch weitern Kreisen zugänglich zu machen, werden die Professoren verpflichtet, öffentliche gemeinverständliche Vorträge zu halten, zu denen jederman freien Zutritt haben soll, und zwar nicht nur in Bern, sondern auch in andern Ortschaften des Kantons. — Zum Prof. der klassischen Philologie mit der Verpflichtung, an der auf der bernischen Hochschule einzurichtenden Lehramtsschule (für Ausbildung von Lehrern) mitzuwirken, wurde gewählt Hr. Dr. Hitzig, Rektor am Gymnasium in Burgdorf. Der Studienplan der Lehramtsschule ist eben erschienen.

2. Eine Schuldebatte im Großen Rathe veranlaßten die Kommissional-Anträge, die dahin zielten, die Erziehungsdirektion einzuladen 1) dahin zu wirken, daß der Unterrichtsplan für die Primarschulen beförderlichst im Sinne der Vereinfachung revidirt werde; 2) den Schulinspektoren und Schulkommissionen anzuempfehlen, gegen Lehrer, welche die vorgeschriebene Schulzeit nicht inne halten oder sich nach anderen Richtungen mangelhafte Pflichterfüllung zu Schulden kommen lassen, energisch einzuschreiten; Vorsorge zu treffen, daß der Militärdienst der Lehrer der Schulzeit keinen Abbruch thue (nach einer Erklärung des Militärdirektors

petitionirten 18 Kantone um bezügliche Abänderung, resp. um Verlegung der Dienstzeit in die Ferien); 4) dafür zu sorgen, daß in sämmtl. staatlichen Lehrerseminarien die Kostgeldbeiträge der Zöglinge gleichmäßig festgesetzt werden rc. Nach einläßlicher Diskussion erklärte der Gr. Rath die Annahme der Anträge.

3. Die bern. Schulsynode (Delegirten-Konferenz) befaßte sich im l. Oktbr. mit dem Unterrichtsplan. Sie entschied sich für Erstellung eines obligatorischen Minimalplans (für gemischte Schulen) und eines fakultativen Normalplans (für mehrtheilige Schulen). Bei der betr. Detailberathung klagte man über die Modekrankheit, die Methode der Vielwisserei („den bern. Schulschwindel") und wies auf das Unterrichtsprogramm des Volks (Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Beseitigung oder Beschränkung der Realien!) Die Synode vermied die extreme Richtung und genehmigte einen Lehrplan im Sinne einer allerdings erheblichen Reduktion des Unterrichtsstoffs. Die Vorsteherschaft der Synode bestimmte als „obligat. Frage" „das Verhältniß des Realunterrichts zum Sprachunterricht". Eine Sektion des Schulvereins erklärte die Reorganisation der Schulsynode für dringlich. Sie empfiehlt die gemischte Synode mit Erweiterung der Kompetenzen. — Im Sept. (1877) tagte in Langnau der Verein der Mittelschullehrer: Prof. Bachmann hielt einen höchst interessanten Vortrag über „Die Gletscherbildung in der Schweiz". In Thun fand eine Zeichnungsausstellung der bern. Mittelschulen statt, an der sich 51 Schulen betheiligten. Das Ausstellungskomité eröffnete gleichzeitig die freie Konkurrenz, betr. die Erstellung eines Lehrgangs im technischen Zeichnen. — Der Lehrplan für die bern. Mittelschulen wird einer Revision unterstellt.

4. Nach einer Verfügung des Regierungsraths hat künftig jeder Aspirant auf das Primarlehrerpatent vor Zulaß zur Prüfung eine Patentgebühr von Fr. 10 (!) an die Prüfungskosten zu leisten (jeder Aspirant auf das Sekundarlehrerpatent Fr. 20. — In Bern haben jüngst die Prüfungen von Lehramtskandidatinnen stattgefunden. Sie dauerten 5 Tage. Die 68 Bewerberinnen, von denen 40 in der neuen Mädchenschule, 27 in der Einwohnermädchenschule (1 anderwärts) ausgebildet worden waren, wurden sämmtl. patentirt. Es heißt, die Frequenz in den Seminarien sei eine viel zu starke. (Alle 2 Jahre stellt auch das Seminar in Hindelbank 30 neue Lehrerinnen.) Es sei eine Ueberzahl von Lehrerinnen da, von denen nicht die Hälfte an bern. Lehrstellen zur Verwendung kommen können.

5. Aus dem Amtsberichte entnehmen wir folg. statist. Angaben: Die 1786 Primarschulklassen wurden von 93,699 Schülern besucht und von 1121 Lehrern und 623 Lehrerinnen geleitet. Die Zahl der Arbeitslehrerinnen stieg auf 579. 25 Klassen waren überfüllt. Von den Schulen wurden von den Schulinspektoren ca. 14% als sehr gute, 36% als gute, 35% als mittelmäßige und 15% als schwache bezeichnet. Als Ursache der unbefriedigenden Unterrichtsresultate werden bezeichnet: unfleißiger Schulbesuch, überfüllte Klassen, Ueberladung des Lehrplans, ungenügende Zahl tüchtiger Lehrer. (Ein Korr. des „Bund" fügt hinzu: „Die Schule leidet

wol auch unter dem Druck des ständigen Inspektorats.) Im Kanton Bern bestanden 48 ein= bis sechsklassige Sekundarschulen und Progymnasien mit 150 Klassen, an denen 175 Lehrer und 59 Lehrerinnen angestellt waren, welche 3428 Schüler unterrichteten. Von diesen Schulen wurden 24 durch Privatvereine und die übrigen durch Gemeinden garantirt. — Der Kanton besitzt für die Bildung von Lehrern und Lehrerinnen 4 zwei= und dreikursige Seminare, zwei für die deutsche und zwei für die franz. Sprache. Zahl der Zöglinge: 248, der Lehrer: 21 und Lehrerinnen: 2. Die 3 Gymnasien zählten 63 Lehrer und 542 Zöglinge. Die Hochschule besuchten 428 Studenten (davon 30 weibliche). Dozenten waren 88. Außer diesen staatl. Schulen bestanden im Kanton 39 Kleinkinder= und 48 andre Privatschulen mit 4921 Schülern und 261 Lehrer u. Lehrerinnen. Die Ausgaben für Erziehungswesen betrugen Fr. 1,694,000 ($17^1/_2$ % der gesammten Ausgaben des Staates).

6. Der erste Bericht über das 1855 gegründete evangel. Lehrerseminar auf der Muristalden bei Bern 1875/76 enthält einen lesenswerthen Rückblick über die Entwicklung der Anstalt. Der Bericht sagt über den Geist der Anstalt: „Es ist ein Haus, darin viel gearbeitet wird, ein singendes, musizirendes Haus. Es ist viel Fröhlichkeit, viel jugendlicher Muth und munteres Leben da.“ Den Schluß bildet der Prospekt (Grundsätze, Unterricht, Bedingungen zum Eintritt 2c.). Die Anstalt war von 55 Schülern (I: 14 II: 18 III: 23) besucht. Darin wirkten 13 Lehrer. Die Jahresausgaben (Internat) betrugen Fr. 33,680, die durch Kostgelder und freiwillige Gaben gedeckt werden. Das Seminar soll nun auch eine Musterschule erhalten. Jahresbericht über die Einwohnermädchenschule in Bern Schuljahr 1876/77 von J. B. Widmann. Interessant sind, wie immer, die Klassenberichte, aus denen wir den Geist und Charakter der Anstalt erkennen. An der Anstalt wirkten 14 Lehrer und 22 Lehrerinnen. Gesammtzahl der Schülerinnen: 546 (3 Fortbildungsklassen 79, Handelsklasse 23, 6 Sekundarklassen 222, 4 Elementarklassen 165, Kindergarten 57). Eine sehr werthvolle Beigabe bildet der detaillirte Unterrichtsplan der Anstalt. — Die Blindenanstalt in Bern hat während ihres 40jährigen Bestandes nicht weniger als 167 Blinden Unterricht, Erziehung und Pflege zu Theil werden lassen. Gegenwärtig werden 57 Blinde darin verpflegt. — Die landwirth. Schule auf der Rütti hatte in 3 Klassen 60 Schüler. Sie wird als eine schweiz. Musteranstalt bezeichnet. — Die Rettungsanstalt Landorf zählte in 3 Klassen 59 Knaben. Die Prüfungsresultate befriedigten allgemein. — Gleiche Anerkennung fand das Wirken der Rettungsanstalt für Mädchen in Köniz, welche aus 44 Zöglingen bestand. — Ein Blatt berichtet von einer seltsamen Weihnachtsfeier der Taubstummenanstalt in Frienisberg. Die 61 taubstummen Zöglinge erhielten jeder eine Gabe, und beim Empfang mußte jeder ein Gedicht hersagen. — Die Armenerziehungsanstalt (für Mädchen franz. Zunge) Morijah in Wabern bei Bern feierte im Aug. 1877 ihr 50jähriges Bestehen. Die Anstalt war ein wahres Segenshaus für manche arme Waise. Die Zahl der aufgenommenen Waisen betrug ca. 180, von denen gegenwärtig 35

in der Anstalt eine christliche Erziehung genießen. — Von Hrn. F. Jäggi erschien eine Schrift, betitelt: Die wohlthätigen Anstalten und gemeinnützigen Gesellschaften in Bern. Darin werden uns 80 Institute der Stadt Bern vorgeführt, welche christlich humanen Zwecken dienen. — Aus einem Nekrolog des verst. „Vater Lanz" erfahren wir, daß de Valenti (1835) in Beuggen die sog. Evangelistenschule gründete, die sich später, nach Bern verlegt, zu einem Lehrerseminar gestaltete.

7. Die Aufhebung der Kantonsschule[1]) hat eine Schulreorganisation für die Stadt Bern nöthig gemacht. Eine Spezialkommission hatte Auftrag, einen Vorschlag zur Umgestaltung des städt. Schulwesens vorzulegen. Demgemäß würde sich der Schulorganismus folgendermaßen gestalten: a) Elementarschulen für die 4 ersten Schuljahre; b) Primarschulklassen vom 11.—15. Altersjahr; c) 2 Knaben- und 2 Mädchensekundarschulen mit je 5 Klassen; d) ein Progymnasium mit 4 Jahreskursen mit je 3 Parallelklassen[2]). Die jährlichen Mehrausgaben werden auf Fr. 190,000 veranschlagt. Nun erschien im Auftrag des liberalen Vereins von Weingart eine Flugschrift und stellt Anträge, die von jenen abweichen. Er will aus dem gegenwärtigen Schulorganismus der Politik und der Standesunterschiede heraus. Er strebt nach einem Schulwesen, das sich auf pädagog. Prinzipien aufbaut. Die Sonder- und Standesschule soll zu Grabe getragen werden. Deshalb befürwortet er etwelche Reduktion des Gymnasiums, dagegen Vermehrung der Sekundarschulen und vor allem die Unentgeltlichkeit des Unterrichts[3]). Die Mehrheit der Lehrerschaft empfiehlt ebenfalls gänzliche Abschaffung des Schulgeldes und Festsetzung des Maximums der Schülerzahl einer Klasse auf 40. — Genauere Aufschlüsse über vorliegende Frage geben Bund (1877) Nr. 293—95 („Schulreform in der Stadt Bern") und N. Zürcher Ztg. Nr. 125 u. 126 (1878). — Ein eigenthümliches Licht auf die unter patrizischer Leitung stehenden, stadtbernischen Primarschulen wirft die Thatsache, daß diesen Frühling an einer Primarklasse 28 Schüler (an einer andern 20) aus dem Grunde nicht promovirt werden, weil es den betr. obern Klassen an Raum gebricht.

8. In Biel erschien eine Schrift unter dem Titel: „Bemerkungen zu der Ordnung des kirchl. Religionsunterrichts." Sie leistet den Beweis, daß durch die erwähnten Erlasse unter dem Schutze des Staats eine neue Art Glaubenszwang versucht werden will. Sie fordert zur Ergreifung des Veto auf. „Wer in der protest. Kirche verharren will, hat keine Freiheit mehr, zwischen den einzelnen Richtungen, der

---

[1]) Ein Korr. des „Bund" ist über den Volksentscheid nicht erbaut. Er sagt: die Kantonsschule hat leider nur noch eine Gnadenfrist zum Leben; denn damit wird eine blühende Anstalt begraben.

[2]) Die Mädchensekundarschulen würden durch eine 1jährige Handelsschule und durch ein 3jähriges Lehrerinnenseminar weiter ausgebaut.

[3]) Der W. Landbote bemerkt: Im Kanton Zürich stieg die Zahl der Sekundarschulen von 58 auf 85, seit die Unentgeltlichkeit des Unterrichts ausgesprochen wurde.

orthodox-pietistischen und der freisinnig-reformerischen zu wählen, sondern muß seine Kinder in derjenigen religiösen Auffassung, zu welcher sich zufällig der Ortsgeistliche bekennt, unterrichten lassen. Aber auch der Geistliche ist nicht frei, nach seiner Ueberzeugung zu lehren; denn die Lehrbücher, welche dem Religionsunterrichte zum Grunde gelegt werden, bedürfen der Genehmigung des Synodalraths. Dieser hat es sonach in der Hand, der heranwachsenden Jugend eine ihm genehme religiöse Anschauung aufzudrängen."

9. Die Handwerker- und Fortbildungsschulen sind im Kanton Bern ziemlich sporadisch auftretende Erscheinungen, obwohl Behörden und Privaten keine Anstrengung scheuen, sie lebensfähig zu machen. Bis jetzt währten die Kurse allerorts nur über die Wintermonate. So kamen diese wichtigen Anstalten bis jetzt zu keinem erfolgreichen Gedeihen. Die Handwerkerschule in Bern machte den glücklichen Versuch, den Kurs auch im Sommer fortzusetzen. Dies Vorgehen Berns verdient Nachahmung. Mit Beharrlichkeit und festem Willen wird am Ende das Werk doch gelingen. — In Thun machte man den ersten Versuch mit einer Fortbildungsschule für die weibl. Jugend. Man befolgte dabei den Grundsatz, vorerst nur rein praktische Zwecke ins Auge zu fassen. Es fehlte zwar nicht an Schwierigkeiten; doch fand die Sache die Zustimmung der Bevölkerung und erwies sich als lebenskräftig. — Der seeländische Schulverein stellt an den Gr. Rath das Gesuch, derselbe möchte die Frage in Erwägung ziehen, ob es nicht im Interesse der Bildung angezeigt wäre, einen angemessenen Kredit zur Unterstützung freiwilliger Fortbildungsschulen im Kanton auszusetzen. — Die „Berner Schulzeitung" bemerkt in einem Art. „Der große Kanton Bern und seine kleinen Schulen": „So weit haben wirs nun mit unserm schönen Primarschul-Budget, mit unserm Schulgesetz, mit den 9 Schuljahren, mit den reichlich vorhandenen oblig. Lehrmitteln, mit den seminaristisch gebildeten, patentirten Lehrern und den 12 Schulinspektoren gebracht, daß wir von den 25 Kantonen puncto Schulbildung die sechstletzten sind, grad schön zwischen Freiburg und Tessin!" — Also ein Grund zur Errichtung von Fortbildungsschulen.

10. Verschiedenes. In Burgdorf gründete man Schul-Sparkassen. — In Biel entdeckte man eine Bande jugendlicher Gaunerinnen. — Ein röm. kath. Blatt bemerkt: Die kostbarsten Studenten der Welt sind diejenigen an der altkathol. Fakultät in Bern. Es sind dermalen zwei. Die 5 Prof. dieser Fakultät kosten Fr. 50,000. Zudem erhält jeder der beiden Studenten Fr. 2000 Stipendien; demnach kostet jeder Fr. 26,000. — Das diesjährige Programm der Berner Hochschule enthält eine wissenschaftl. Arbeit von Prof. E. Lüthi über „Die bernische Politik in den Kappelerkriegen". Sie bietet einen schätzenswerthen Beitrag zur schweiz. Reformationsgeschichte. — In Bern bestand seit einigen Jahren eine „Kunstschule", die d. J. 50 Schüler und Schülerinnen zählte. Von jetzt an erhält sie einen Staatsbeitrag und führt den Namen „bernische Kunstschule".

11. Personal-Nachrichten. Auf Begehren wurde Prof. Dr. G. Studer von seiner Professur entlassen und ihm ein Ruhegehalt zu-

erkannt. Die Regierung sprach ihm ihren Dank aus für seine 50jährige ausgezeichnete Thätigkeit im berner. Schuldienst. — Hr. J. Niggeler, Lehrer des Turnens an der Kantonsschule in Bern, ist, unter Verdankung seiner trefflichen Dienste, auf sein Begehren hin in den Ruhestand versetzt worden. Hr. Niggeler wird indessen die Inspektion des Turnens an den Mittelschulen beibehalten. — In Herzogenbuchsee wurde das Lehrer-Jubiläum des Hrn. Schulinspektor Staub, der sich 50 Jahre dem Unterricht u. der Schule gewidmet, gefeiert. — Hr. Breuleux, Direktor der „Ecole normale" in Delsburg, hat von der nationalen Erziehungsgesellschaft in Lyon eine Ehrenerwähnung für seine Arbeit über den „Sprachunterricht in der Volksschule" erhalten. — In Bern wurde der 100. Jahrestag von Alb. v. Haller festlich begangen. — Gestorbene Schulmänner: Prof. R. Fellenberg-Ziegler, Turnlehrer Hengärtner in Thun, Lehrer und Schulkommissär Joh. Gerber von Langnau.

Freiburg. 1. In Folge der Rekrutenprüfungsresultate richtete die Erziehungsdirektion ein Zirkular an sämmtliche Lehrer. Sie empfiehlt darin gründliche Einübung der Elemente, stufengemäße geistige Entwicklung der Schüler, strikte Befolgung des Unterrichtsplans, fleißige Wiedergabe des Gelesenen, Ergreifung scharfer Maßregeln puncto Besuch der oblig. Fortbildungsschulen.

2. Der „Murtnerbieter" bedauert, daß nach dem neuen Schulgesetz eine Verkürzung der Schulzeit eintrete, indem das 16. Altersjahr dem Schulbesuche entrissen werde. Er unterstellt das Schulwesen im Kanton Freiburg einer scharfen Kritik und formulirt und begründet eine Reihe von Schulpostulaten, von denen wir folgende hervorheben: „man erweitere die Schulzeit nach oben bis zum 16. Altersjahre und nach unten fakultativ bis zum 6. Man stelle nicht mehr ein bestimmtes Alter als absoluten Zeitpunkt zum Schulaustritte fest, sondern ein Minimalpensum, und weise nach dem zurückgelegten schulpflichtigen Alter diejenigen, welche dieses Pensum nicht erfüllt haben, wieder in die Volksschule zurück. Man führe für unentschuldigte Abwesenheiten größere Bußen ein und sorge für eine strengere Durchführung des Gesetzes. Man setze das Maximum der Schülerzahl einer Klasse von 70 auf 50. Der Staat erhöhe durch jährliche Beiträge die Lehrerbesoldungen; er trage Sorge, daß mehr Sekundarschulen errichtet werden und unterstütze diese Bestrebungen durch größere Beiträge!"

3. In Freiburg versammelte sich l. Herbst der freiburgische Erziehungsverein und der kathol. Lehrerverein vulgo „pädag. Sonderbund".

4. Gegenüber der Anklage, daß Freiburg für das Schulwesen zu wenig leiste, wird nun behauptet, daß der Kanton ans Schulwesen per Kopf Fr. 4. 70 beitrage, während der Kanton Bern für Erziehungswesen per Kopf nur Fr. 2. 70, dagegen fürs Militärwesen Fr. 2. 80 ausgebe.

5. C. Ruhstaller, Schüler Fellenbergs in Hofwyl, der Rektor der freib. Lehrerschaft, zog sich in den Ruhestand zurück, nachdem er 40 Jahre in Murten Schuldienste geleistet.

Genf. 1. Die Universität zählte im Sommersemester 1877 165 Studenten und 147 Zuhörer; total 302. Von den 165 eigentlichen Studenten kommen auf die mediz. Fakultät 56, auf die theol. 26, auf die jurist. 24, auf die philos. 7. Die faculté des sciences zählte 24, die faculté des lettres 17 Studenten.

2. Carteret will die Genfer Mädchen-Sekundarschule in ihren obern Klassen in eine Mädchen-Akademie umwandeln, und der Gr. Rath hat den betr. Gesetzesentwurf an eine Kommission gewiesen.

3. Der Gr. Rath beschäftigte sich im Mai d. J. mit der Verfassungsrevision. Betreffend das Erziehungswesen wurde die Vorschrift, daß der Unterricht der privaten Primarschulen demjenigen der öffentlichen vollständig gleich sein müsse und daß die Geistlichen auch von der privaten Lehrthätigkeit ausgeschlossen seien, fallen gelassen. Der Staat wolle sich zufrieden geben, wenn in den Privatschulen ein genügender Unterricht ertheilt wird. Die Schweizerbürger genießen unbedingte Lehrfreiheit; Fremde können nur mit Bewilligung des Staatsraths als Privatlehrer wirken.

4. Der Gr. Rath hat die Vorlage eines Gesetzesentwurfs von Millenet betr. die vom Staat zu unterstützenden Sparkassen der Schulkinder, nachdem die Frage von der einen Seite als schädlich bekämpft, von der andern als erprobt und durchführbar empfohlen worden, zur Prüfung an eine Kommission gewiesen. Chalumeau bemerkte, ein solches Institut wecke frühzeitig das Bewußtsein der sozialen Unterschiede und bilde schon in den Schulen die Geldaristokraten.

5. Am 2. Juli will Genf den 100. Todestag Rousseaus festlich begehen.

Glarus. 1. In der Frühlingskonferenz 1877 diskutirte die glarnerische Lehrerschaft die „Lehrerbildungsfrage". Die Konferenz verlangte eine 4jährige Seminarzeit und Aufhebung des Konviktsystems vom 2. Kurse an. — Das Kapital der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse betrug ca. Fr. 55,200. Im J. 1876 wurden 8 Doppelzüge à Fr. 200 und 19 einfache Züge à Fr. 100 verabreicht. — In der Konferenz 1878 wurde das Thema „Ursache der ungenügenden Resultate der Rekrutenprüfung und Mittel zur Abhilfe der Uebelstände" besprochen. Die Konferenz entschied sich für Einführung oblig. Fortbildungsschulen.

2. Unter den Eingaben, welche zu Handen der Landsgemeinde vorlagen, ist bes. ein Antrag auf „Verlängerung der Schulzeit" bemerkenswerth.

3. Seit Einführung eines einheitlichen Schulinspektorats sind nun einige Jahre verflossen, so daß diesfalls Beobachtungen und Erfahrungen gemacht werden konnten. Nun sagt ein Korr. der Glarner Ztg.: Aus Erfahrung und mit voller Ueberzeugung können wir konstatiren, daß sich das einheitliche Inspektorat, das einem Fachmanne anvertraut wurde, der seine ganze Kraft und Zeit dem Amte widmen kann, als gut bewährt hat. Das eine Mal läßt der Inspektor den Lehrer fungiren, das andere Mal übernimmt er die Rolle des Lehrers. Bei der verschiedenen Behandlungsweise zeigen sich wohl da und dort Lücken

im Wissen; aber er sieht doch, ob die geistige Kraft geweckt und die gehörige Aufmerksamkeit vorhanden ist. Dadurch erhält der Lehrer einen Sporn, um nach Kräften die Fehler zu verbessern.

4. Ein Korr. der Gl. Ztg. bespricht die abgehaltenen Schulprüfungen und wehrt sich tapfer für Beibehaltung der Examen. Sie allein geben den Eltern Gelegenheit, die Schulthätigkeit des Lehrers zu beobachten; sie erhalte Lehrende und Lernende stets fort in wohlthätigem Athem. Neben der amtlichen Inspektion seien die bisherigen Schulprüfungen ganz am Platze. — Ein wichtiges Mittel, um einen wesentlichen Schritt vorwärts zu thun, erblickt ein anderer darin, daß mit sämmtlichen, nach der siebenjährigen Alltagsschulpflicht austretenden Knaben ein genaues, von unbetheiligten Schulmännern geleitetes Examen vorgenommen würde, über dessen Resultate eine genaue Kontrole geführt würde, welche bei den spätern Rekrutenprüfungen erwünschte Anhaltspunkte zu Vergleichungen über Fortschritte und Rückschritte darbieten dürfte. — An der Schulgemeinde der Hauptstadt Glarus wurde der Antrag gestellt, an die Landsgemeinde die Frage der Einführung oblig. Fortbildungsschulen im ganzen Kanton vorzulegen. Das sei das einzig radikale Mittel, einen Fortschritt zu erzielen.

5. Die Glarnerztg. brachte einen speziellen Bericht über die Mädchenanstalt in Mollis, in welcher 12 arme Mädchen zur Erziehung und Pflege aufgenommen sind. Der Bericht giebt eine kurze Geschichte der Entstehung der Anstalt, und gewährt einen Einblick in das Leben und die innere und äußere Einrichtung der Anstalt.

6. Wie aus den Kantonen St. Gallen, Luzern, Aargau, Bern, Zürich und Schaffhausen, so erhält man auch aus Glarus die Kunde von erfreulicher Entwicklung der Fröbel'schen Kindergärten. Die meisten Leiterinnen dieser Institute erhielten in einem theoret. und prakt. Jahreskursus am Kindergärtnerinnen-Seminar in St. Gallen die vorbereitende Bildung zu ihrem Berufe.

7. Die „Glarnerztg. bespricht „Die Jugendersparnißkassen", welche die Engländer und Belgier errichtet haben, um die heranwachsende Generation auf dem Wege der Belehrung und Uebung zum Sparen heranzuziehen, und bemerkt dann: Wir freuen uns aufrichtig, konstatiren zu können, daß auch im Kanton Glarus seit Jahren solche Institutionen bestehen, und daß hier die erfreulichsten Erfolge nachzuweisen sind." Als ein sprechendes Beispiel führt sie die im Jahr 1855 durch die Initiative des für gemeinnützige Bestrebungen stets begeisterten Pfarrer Tschudi selg. ins Leben gerufenen Jugendersparnißkasse der Gemeinde Glarus an. „Diese Kassen bilden gleichsam die Grundlage und Vorstufe für eine der schönsten und großartigsten Anstalten unseres Landes, wir meinen die kantonale Ersparnißkasse."

8. In Glarus starb im Jan. 1878 J. M. Gallati, einer der wackersten Volksschullehrer des Kantons. Er hatte 42 Jahre der gleichen Gemeinde als Lehrer treu gedient.

Graubünden. 1. Der Gr. Rath beschloß im Dez., die Dauer der Schulpflichtigkeit auf 9 Jahre auszudehnen. Der Be-

ginn derselben wurde auf das 7. Altersjahr festgesetzt. Die Schule hat jährlich mindestens 24 Wochen zu dauern. Der Gr. Rath erledigte diese Frage von sich aus auf dem Wege der Verordnung. Die so dekretirte neunjährige Primarschuldauer oder die Ausdehnung der Schulpflicht auf das erfüllte 16. Jahr wurde nun von vielen Seiten angefochten. Sogar der Stadtschulrath von Chur sprach sich dagegen aus. Die reaktionäre Partei benutzte diese Verstimmung und rief das Volk zu Versammlungen, in denen das Verlangen gestellt wurde, die Großrathsbeschlüsse der Volksabstimmung zu unterstellen. Die künstlich hervorgerufene Volksbewegung erreichte jedoch den Zweck nicht völlig, und so wird auch die sogenannte Massenpetition den Gr. Rath schwerlich veranlassen, auf den gefaßten Beschluß zurückzukommen.

2. Der Erziehungsrath beschloß im Prinzip die Aufhebung der konfessionellen Schulen, indem er die bisher konf. getrennten Schulen und Behörden mit dem Sinn und Geist der Bundesverfassung für unvereinbar erklärte. Er erließ ein Rundschreiben an die 8 paritätischen Gemeinden, welche das Schulwesen noch konf. getrennt haben und veranlaßte sie, einen politischen Gemeindeschulrath für das Schulwesen zu wählen. Die Verschmelzung der konf. Schulen fand aber in den parität. Gemeinden keinen Anklang; gegentheils offenbarte sich (bes. in Poschiavo und Brusio) viel Unzufriedenheit über die „erzwungene" Vereinigung. Die ultramontane Presse nahm sofort Stellung gegen diesen erziehungsräthlichen Erlaß. Der Erziehungsrath habe mit seinem Dekret die Kompetenz überschritten. Man zog in allen rhätischen Mundarten gegen die neue „Bundesreligion" zu Felde. Man appellirte an die Selbstherrlichkeit der Gemeinde und forderte den Fortbestand der konf. Schulen. — Selbst der „Bund" und die „N. Z. Ztg." ließen sich dazu bestimmen, Artikel gegen die Erweiterung der Schulzeit und die Verschmelzung der konf. Schulen aufzunehmen (siehe die „Pädag. Briefe aus dem Kanton Graubünden"). Der „Fr. Rhätier" fand sich veranlaßt, gegen die betr. Einsendungen Front zu machen und die Angriffe gegen den Erziehungsrath und die bündn. Lehrerschaft abzuwehren. — Die Frage der „Förderung und Unterstützung von Realschulen" und die „obligat. Einführung von Gemeinde-Ergänzungsschulen" wurde zu weiterer Prüfung zurückgewiesen.

3. Die kantonale Lehrerkonferenz tagte im Nov. in Ilanz und befaßte sich mit der Frage, woher es komme, daß die bündn. Schule den heutigen Anforderungen nicht entspreche und was zur Beseitigung der Uebelstände gethan werden könnte. Als solche Mittel bezeichnete Referent insbes. Hebung der Lehrerbildung, Erhöhung der Lehrerbesoldungen, Herstellung zweckmäßiger Schulhäuser, Theilung der überfüllten Schulen und Einführung oblig. Fortbildungsschulen.

Die evangel.-rhätische Synode trat in Thusis zusammen. Pfarrer Grubenmann referirte Namens einer Kommission über Plan, Stoff und Eintheilung des Religionsunterrichts. Die Kommission machte keine bindende, sondern nur wegleitende Vorschläge und vertheilte den Lehrstoff auf die 8 Schulkurse folgendermaßen: 1. und 2. K.: Weckung relig. sittl. Bildung durch Beispiele aus dem Familienleben; 3. und 4. K.:

einfachste Erzählungen aus dem A. und N. Testament und Liederverse; 5. und 6. K.: Bibl. Gesch. des A und N. Test.; 7. und 8. K.: ausgewählte Stücke aus der Bibel und der Kirchengeschichte. — Die kantonale gemeinnützige Gesellschaft hielt in Chur ihre Sitzung. Seminardirektor Caminada referirte über die Schulaufsicht in Graubünden. Die Diskussion schien anfangs an dem Rechte des Bundes, eine Schulaufsicht auszuüben, zweifeln zu wollen; schließlich stellte man sich jedoch wieder auf verfassungsmäßigen Boden. — Die Schulinspektorenkonferenz beschäftigte sich namentlich mit dem Unterricht in den weibl. Handarbeiten und mit dem Turnunterricht.

4. Aus dem Amtsberichte. Die Ausgaben des Kantons fürs Erziehungswesen betrugen ca. Fr. 200,600, u. zwar Fr. 108,000 fürs Volksschulwesen, Fr. 84,600 für die Kantonsschule &c. Ein Gemeinwesen, das $1/_{5}$ seines Budgets für den Unterricht ausgiebt, darf sich in dieser Hinsicht mit Ehren sehen lassen. — Die Kantonsschule, die ein Gymnasium, eine Realschule und ein Lehrerseminar umfaßt, zählte im J. 1876/77 345 Zöglinge mit 26 Lehrern; das Lehrerseminar hatte 144 Schüler. Dasselbe soll nun auch Töchtern zugänglich gemacht werden. Der landw. Lehrer am Seminar (Anderegg) machte mehrwöchige Wanderlehrreisen im Kanton. — Die Schullokale und der Schulbesuch in den Gemeinden lassen noch zu wünschen übrig. An mehreren Orten sind neue Fortbildungsschulen entstanden. — Nach dem 39. Jahresbericht der Anstalt Schiers 1876/77 von Dir. Baumgartner zählte dieselbe in 3 Klassen 44 Seminaristen und in 5 Klassen 48 Realschüler. Den Unterricht ertheilten 7 Lehrer. Einen bes. Abschnitt widmet der Berichterstatter den „Freuden und Leiden im gen. Anstaltsleben". Daraus erkennt man so ziemlich den Charakter des Instituts. — Die Klosterschule in Dissentis, an welcher 8 Prof. wirkten, zählte in 2 Vorbereitungs-, 2 Real- und 2 Gymnasialklassen 46 Schüler. Abt Birker, seit 16 Jahren Direktor der Klosterschule, ein selbständiger Charakter, der sich nicht als bloßes Werkzeug gebrauchen lassen wollte, verzichtete auf die Abtsstelle und das Rektorat. Der „freie Rhätier" sagt: Wir können ihm von seiner Wirksamkeit im Gr. Rathe her als Gegner das Zeugniß eines gelehrten und auf seinem Standpunkt wohldenkenden Mannes nicht versagen. An seine Stelle (als Rektor) wählte der Erziehungsrath den Prior Pl. Tenner.

Luzern. 1. Im Aug. 1877 beschloß der konserv. Gr. Rath, die Mittelschule in Hitzkirch aufzuheben und die vier Seminarkurse auf drei zu reduziren. Regierungsrath Kopp bemerkte, man werde künftig in den 3 Jahren so viel erreichen, als bisher in 4 Kursen. Amberg sagte, es sei besser, das Seminarleben abzukürzen. Durch den Konvikt bilde sich nur der bekannte schulmeisterliche Kastengeist. Man solle dagegen Töchter, die sich für das Lehramt ausbilden wollen, kräftig unterstützen; sie eignen sich vorzüglich zur Lehrerwirksamkeit. Der Zudrang ins Seminar war dieses Jahr bedeutend. Von den 42 Aspiranten konnten nur 35 aufgenommen werden. Im Konvikt finden nur 55 Raum, die übrigen sind in Kosthäusern untergebracht.

2. Ueber den luzern. Erziehungsgesetzentwurf und den ge-

schichtlichen Verlauf in allen Stadien: Erziehungsrath, Presse, Lehrerkonferenz, großräthl. Kommission, Gr. Rath (erste und zweite Lesung) werden wir Bericht geben, so bald die Angelegenheit erledigt ist. Bei der ersten Lesung hat der Gr. Rath, entgegen dem Antrag der Kommission, die offizielle Kantonalkonferenz, die im J. 1849 eingeführt wurde, aufgehoben.

3. Die Kantonallehrerkonferenz fand im Sept. (1877) in Vitznau statt und diskutirte die Frage: Was fördert die Zwecke der Fortbildungsschule mehr, wenn sie während 6 Wochen ohne Unterbrechung gehalten, oder wenn die Schulzeit auf das ganze Jahr vertheilt wird? Man war so ziemlich allgemein der Ansicht, es könne die Führung der Fortbildungsschulen nicht den schon angestellten Lehrern übertragen werden; es sei deshalb am angemessensten, ein Institut von Wanderlehrern zu gründen. — Der Ergebnisse der Besprechung des Erziehungsgesetz-Entwurfs erwähnen wir später.

4. Die Rechnung des Lehrer-Witwen- und Unterstützungsvereins erzeigt ein Vermögen von ca. Fr. 83,800. In Summa wurden an die Nutznießer vertheilt ca. Fr. 5200 (die Quote zu Fr. 10—40).

5. Nach dem Jahresbericht über die Stadtschulen von Luzern 1876/77 betrug die Schülerzahl 1048 (5 Gemeindeschulklassen und 2 Bezirksschulklassen, die Schülerinnenzahl 1088 (5 Kl. Gemeindeschule und 3 Kl. höhere Töchterschule). Summa 2136. An den städt. Knabenschulen wirken 19 Klassenlehrer und 5 Hilfslehrer, an den Mädchenschulen 18 Lehrerinnen und 12 Hülfslehrer für Gesang, Turnen ꝛc. Summa = 54.

6. In der Stadt Luzern besteht seit 26 Jahren ein Verein zur Unterstützung armer Schulkinder, der schon viel Gutes geleistet hat. Der rüstig vorwärts strebende Bauernverein ließ l. Winter einen landw. Kurs abhalten. Den Unterricht ertheilte Direktor Schatzmann.

7. In Luzern starb im Nov. 1877 der vortreffliche Lehrer und Musikdirektor Kaufmann. Er wünschte stets, einstens mitten unter den Schulkindern sterben zu können. Sein Wunsch wurde erfüllt. Der Tod lauerte vor der Schulthüre auf sein Opfer und winkte ihm, während er fröhlich und heiter, wie immer, mit den Schülerinnen sang. Im Nov. 1877 starb in Münster Chorherr St. Staffelbach, von 1841—47 Direktor des luz. Lehrerseminars zu St. Urban.

Neuenburg. 1. Der Staatsrath hat sich, entsprechend dem Gutachten des akademischen Senats, für die Zulassung weiblicher Studirender an der Akademie in Neuenburg erklärt und das Gesetz über den höhern Unterricht dahin interpretirt, daß Personen weiblichen Geschlechts nicht minder als das männliche berechtigt seien, den Unterricht am Gymnasium und an der Akademie zu genießen.

2. Ein Korr. der „Basler Nachr." äußert sich über die jüngst vorgenommenen Patentprüfungen der Lehrer u. A. also: „Wir haben in Neuenburg lange Zeit geglaubt, bezüglich des öffentl. Unterrichts der erste Kanton der Schweiz zu sein. Aber seit einigen Jahren haben wir uns, angesichts der Resultate der Rekrutenprüfungen, doch einen Rabatt gefallen lassen müssen. Das beste Heilmittel in so peinlicher Sachlage ist die Bildung tüchtiger Lehrer; um gute Schulen zu haben, sind

gute Lehrer nöthig. Die letzten Kompetenzprüfungen für Primarlehrer lassen diesfalls auf eine gründliche Besserung hoffen. Die Aspiranten werden in drei Kategorien klassifizirt, welchen drei Arten Patente entsprechen. An den I. Prüfungen wurden 22 Lehrerpatente ausgestellt (erste Note 12, zweite N. 9, dritte N. 1) ebenso 35 Patente für Lehrerinnen (erste Note 22, zweite N. 13). Niemals hat man eine solche Bewerberzahl gesehen. Von den 22 Lehramtskandidaten giengen 7 aus dem pädag. Gymnasium hervor. Von den weibl. Aspirantinnen giengen 29 aus der Oberklasse der Neuenburger Töchterschule (die allm. zur Normalschule geworden) hervor.

3. Das Lehrerseminar in Peseux zählt in 3 Kl. 40 Seminaristen. Die Musterschule und die Sekundarschule, welche als Vorbereitungsklasse für das Seminar dient, zählt 30 Schüler.

Schaffhausen. 1. Das neue, vom Erziehungsrath schon vor geraumer Zeit verfaßte Schulgesetz hat einen weitern Schritt vorwärts gethan. Die Regierung ist zunächst in eine prinzipielle Diskussion desselben eingetreten, deren Ergebniß in folg. Hauptpunkte sich zusammenfassen läßt: 1) Einstimmig ist sie für achtjährige Schulpflicht zum Besuch der öffentl. Schulen; 2) einstimmig ist sie ferner darin, daß die einzelnen Schulgattungen, Elementarschule, Realschule und Gymnasium eine selbständige Stellung haben sollen, welche jeweils für sich abschließen; 3) über die Fortbildungsschulen sind die Meinungen getheilt. Die Mehrheit ist für Freiwilligkeit, die Minderheit für das Obligatorium. Die Mehrheit ist für 3 Halbjahrkurse der Fortbildungsschule, die Minderheit für 2 Winterkurse.

2. Aus einem Bericht über die Rekrutirung fürs J. 1878 ersehen wir, daß ca. 23 Proc. der Untersuchten als dienstuntauglich erklärt wurden*). Von der pädag. Prüfung sagt der Bericht: „Wenn die Rekrutenprüfungen dem schweiz. Volke und den Schulen das werden sollen, was sie sein könnten; wenn die statistischen Bearbeitungen und die ertheilten Fähigkeitsnoten einen Anspruch auf annähernd richtige Darstellung des Bildungsstandes und des Bildungsgrades des Schweizervolks machen sollen, so ist vor allen Dingen dahin zu wirken, daß überall der gleiche Maßstab angelegt werde und daß sich die Prüfungsexperten über das Materielle der Prüfungen verständigt haben".

3. Ein schaffh. Korr. der „Grenzpost" nennt die Examina jährlich wiederkehrende obligat. Marterstunden für Lehrer und Kinder. Die Grundübel unsrer heutigen Gesellschaft sucht er in der unnatürlichen Schulerziehung, in der übernatürlichen Treibhauserziehung in Schule und Haus. Doch tauchen am Horizonte schon Sterne auf, die auf Rückkehr zur naturgemäßen Entwicklung der menschlichen Anlagen hoffen lassen.

4. Die Stadt Schaffhausen zählt (in 9 Kursen) 1470 Elementarschüler, ferner 332 Realschüler. Die oblig. und freiwilligen Fortbildungsschulen wurden von ca. 98 Knaben und Mädchen besucht; in Summa = 1900. Das Lehrerpersonal an den städtischen Schulen besteht

*) Von den 26,000 schweizerischen Rekruten, die sich im J. 1878 stellten, wurden nur 12,670 (48 %) als diensttauglich erklärt.

aus 40 Lehrern, 4 Lehrerinnen und 15 Arbeitslehrerinnen. Dem zurückgetretenen Rektor Zehender wurde ein jährlicher Ruhegehalt von Fr. 2200 ausgesetzt. Die Jahresausgaben für die Stadtschulen betrugen Fr. 134,222.

5. An der Schlußprüfung der „Rettungsanstalt Buch“ hielt Hr. Pfarrer Schenkel eine Rede über die „Zuchtlosigkeit der Jugend“. Die Jugendverwilderung weckt überall ernste Bedenken und wird bald zur stehenden Rubrik in den Tagesblättern.

6. Der Erziehungsrath veranstaltete einen Zeichnungskurs für die Lehrer und berief für die Leitung Hrn. Schopp in Zürich. Dies erregte bei den Freunden des Hrn. Neidhard, Zeichnungslehrer in Schaffhausen, große Unzufriedenheit und rief einen erbitterten Kampf, wobei Lob und Tadel für den einen und andern nicht gespart wurden.

Schwyz. 1. Der Kantonsrath hat den Entwurf eines neuen Schulgesetzes („Organisation des Volksschulwesens“) im Oktbr. durchberathen und in der Schlußabstimmung einstimmig fast unverändert angenommen: Hauptgrundsätze derselben sind: Dauer der oblig. Schulpflicht 7 Jahre (vom 7.—14. Jahr). Die Privatschulen sind der staatl. Ueberwachung unterstellt. Vorgeschrieben sind außer den 7kursigen Primarschulen für jeden Bezirk wenigstens eine 2—3kursige Sekundarschule und für den Kanton eine kantonale Lehrerbildungsanstalt. Fakultativ sind: Kleinkinderschulen, Mädchensekundarschulen, Fortbildungsschulen für Knaben und weibliche Arbeiten. Für die Primarschule beträgt das Maximum der Schülerzahl bei einer Gesammtschule 70 (sonst 80) auf einen Lehrer; in der Sekundarschule 30. Die Schulzeit beträgt pro Jahr 44 Wochen (Jahrschulen). Eine Konzession wurde den Gemeinden gemacht, die gegen das 7. Schuljahr petitionirten; § 13 erhielt folg. Fassung: Der Schulunterricht umfaßt in der Regel den Vormittag und Nachmittag. Es ist jedoch den Gemeinden gestattet, für die 4 ersten Kurse den Halbtagsschulunterricht einzuführen in der Weise, daß die Schule dennoch eine Ganztagschule bleibt, ein Theil der Kurse aber nur Vorm. und der übrige Theil nur Nachm. die Schule besucht. Bei nur halbtägigem Unterricht sollen auf jedes Kind wöchentlich wenigstens 15 Unterrichtsstunden fallen. Unter den oblig. Unterrichtsfächern figurirt auch das Schulturnen für Knaben vom 10. Altersjahre an. Ueber Schulbesuch, Schulaufsicht und Schullokale enthält das Gesetz strengere Bestimmungen. — Schwyz hat gegenüber dem frühern Schulgesetz einen erfreulichen Schritt vorwärts gethan. So viel sehen auch die konservativen Schwyzer, daß sie ihr Schulwesen bundesgemäß und fortschrittlich halten müssen.

2. Nach dem amtl. Bericht bestehen im Kanton 117 Primarschulen, die von 6550 Kindern besucht wurden (trifft auf 1 Lehrkraft 55). An denselben wirkten 126 Lehrkräfte (7 geistl. Lehrer, 52 weltl. Lehrer, 52 Lehrschwestern, 6 weltl. Lehrerinnen und 9 Arbeitslehrerinnen). Die Anstalt „Kollegium Maria Hilf“ zählte nahezu 300 Zöglinge.

3. Die Fortbildungsschulen vermehren sich in erfreulicher Weise. Im Muottathal gründete und hielt Pfarrhelfer Dobler eine Fortbildungsschule. Der Aufschwung des Schulwesens sei, bemerkt eine schwyz. Ztg., besonders den Geistlichen zu verdanken. Das kathol. Schulblatt legt der

Taxation und Rangordnung in Folge der Rekrutenprüfungsergebnisse wenig Werth und Bedeutung zu. Diese geben, sagt es, kein treues Spiegelbild des Schulwesens.

Solothurn. 1. Der Bericht des Erziehungsdepartements pro 1876 giebt ein ziemlich vollständiges Bild vom Stande des Schulwesens im Berichtsjahre. Die Schulenzahl betrug 213, wovon 21 auf die Städte Solothurn und Olten kamen. Die Schülerzahl betrug 11,987. Die Kantonsschule wurde von 172 Schülern besucht.

2. Neben Thurgau ist Solothurn der erste Kanton gewesen, der die oblig. Fortbildungsschule (Schulpflicht bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr) einführte. Da man sich allgemein für diese Unterrichtsstufe interessirt, so entnehmen wir dem gen. Bericht folg. Notizen. Die Zahl der Fortbildungsschüler betrug 1783. Die Prüfungsresultate beweisen die Lebensfähigkeit des Instituts. Der bis jetzt maßgebendste Gradmesser der Leistungen der Fortbildungsschule sind die Rekrutenprüfungen. Solothurn nimmt den 9. Rang unter den 25 Kantonen und Halbkantonen ein. Der Reg.-Rath verordnete, daß der Religionsunterricht am Seminar von weltlichen Lehrern ertheilt werden müsse.

3. Der soloth. Kantonallehrerverein versammelte sich ca. 150 Mann stark in Olten. Hauptgegenstand der Verhandlung war der Schulartikel in der Bundesverfassung. Nach gründl. Berathung wurden nachstehende Beschlüsse gefaßt: Der Stand des schweiz. Volksschulwesens verlangt, daß er durch ein eidg. Schulgesetz gehoben werde. In demselben wünschen die Lehrer folg. Bestimmung niedergelegt: Schulpflicht: 8 Schuljahre (v. 7.—.15 J.) à 40 Schulwochen. An dieselbe schließt sich die oblig. Fortbildungsschule für Knaben v. 15.—18. J. mit wöchentl. 4 Stunden während des Winters. Maximum der Schülerzahl 60. Lehrer: Die Lehrer erhalten ihre Vorbildung in den Kantonen, die Ausbildung in eidg. Lehrerbildungsanstalten. Die Freizügigkeit ist den Lehrern im ganzen Gebiet der Schweiz gesichert. Die Amtsdauer beträgt 6 Jahre. Die Besoldung soll im richtigen Verhältniß stehen zu dem Verdienst von Berufsarten mit gleicher Vorbildung. Der Unterricht wird von weltl. Lehrern ertheilt. Der Bund gründet eine eidg. Lehrer-, Alters- und Wittwenkasse. Schulaufsicht: Die kantonalen Schulgesetze und Lehrmittel unterliegen der Genehmigung des Bundes. Der Bund unterstützt Lehrmittelausstellungen. Die Schulaufsicht führen fachmännische kantonale Inspektoren unter der Kontrole des Bundes.

4. Die Jahresprüfung des Instituts Breidenstein in Grenchen wurde im März und zwar zu voller Befriedigung der kantonalen Examinatoren abgehalten. Die Zuhörer überzeugten sich, daß B.s internationales Institut wahrhaft Gediegenes leistet. Die Zahl der Schüler betrug 90 (aus 18 Ländern). Das Lehrerkollegium zählt 14 Haupt- und 3 Hilfslehrer. (Näheres findet sich in „Grenzpost“ und „Bund“.)

5. Der Reg.-Rath hat den Beschluß gefaßt, einem Lehrer, der sich freiwillig in die Aspirantenschule stellen wollte, um sich zum Offizier heranzubilden, dies nicht zu gestatten, da dies die Schule beeinträchtige.

6. Die Schulkommission von Solothurn fand sich veranlaßt, der schulpflichtigen Jugend den Besuch der Tanzböden zu verbieten.

7. Die soloth. Blätter winden dem Lehrer-Jubilar J. Schlup von Bucheggberg einen Ehrenkranz für seine Verdienste.

St. Gallen. 1. Aus den Verhandlungen des Erziehungs- und Reg.-Raths. Nach einläßlicher und gründlicher Erörterung genehmigte der Erziehungsrath den Entwurf der „Statuten der Unterstützungskasse für die Volksschullehrer des Kantons St. Gallen; und damit war ein anerkennenswerthes Werk beendigt, das mehr als seit 10 Jahren in der Aufgabe des Erziehungsraths gelegen hat. Die Statuten sehen folgende Unterstützungen vor: a) eine volle Pension von Fr. 600 an solche Lehrer, welche nach wenigstens 10jährigem kantonalen Schuldienste bleibend dienst- und erwerbungsunfähig geworden und vom Erziehungsrath in den Ruhestand versetzt sind; b) eine theilweise Pension von Fr. 300 — 500 an Lehrer, welche früher erwerbsunfähig geworden sind; c) $^1/_2$ Pension von Fr. 300 an die Lehrerwitwe mit pensionsberechtigten Kindern, und d) $^1/_4$ Pension von Fr. 150 an die Lehrerwitwe ohne jüngere Kinder. — Der Jahresbeitrag der Antheilberechtigten beträgt Fr. 20, der jährl. Beitrag der Schulgemeinde Fr. 50 für jede Lehrstelle; die jährl. Beiträge des Staates Fr. 20 für jeden Lehrer (also ca. Fr. 8000). Die Pensionsanstalt trat mit 1. Jan. 1878 ins Leben. — Da man es unterließ, die Statuten den Lehrern zur Prüfung vorzulegen, erwachte in mehreren Bezirken bedeutende Unzufriedenheit und Mißstimmung. In der Presse und in besondern Broschüren („Beleuchtung der Statuten &c. von einem Lehrerfreunde") folgten Angriffe auf die Statuten und deren Urheber. Manche erklärten keine Ursache zur Freude zu haben, weil sie eine Alterskasse aber keine bloße Invalidenkasse erwarteten. Nachdem von Seite des Erziehungsdepart. im amtl. Schulblatt eine summarische Geschichte der mühsamen Lösung dieser Aufgabe, sowie eine Beleuchtung der leitenden Gesichtspunkte und der zahlreichen Einwendungen, welche das neue Institut erfuhr, erschienen war, so legte sich der Sturm. Hoffen wir, es erwachse daraus allmälig eine Anstalt, die Allen zur Freude und zum Segen gereiche! Der Erziehungsrath erließ ferner ein einheitliches Regulativ über Verwendung der Staatsbeiträge für das Volksschulwesen und ein Zirkular an Schulräthe und Lehrer betr. die Schulgesundheitspflege (Ventilation, richtige Beleuchtung und Reinhaltung der Schulzimmer, zweckmäßige Körperhaltung). Er leitete den Montlinger Schulrath in corpore wegen Widersetzlichkeit (gesetzwidrige Lehrerwahl) zur Strafe ein. — Hinsichtlich der Ertheilung des Religionsunterrichts hat die Regierung einen grundsätzlichen Entscheid gefaßt. Der Schulrath von Ragaz hatte nämlich beschlossen, der Religionsunterricht sei den Konfessionen überlassen und habe außer die Schulzeit zu fallen. Mit Bezug auf diesen Beschluß ersuchte nun die evangel. Kirchenvorsteherschaft Ragaz um einen prinzipiellen Bescheid darüber nach, ob nicht der Schulrath der paritätischen Schule (in Folge der Schulverschmelzung) Ragaz verpflichtet sei, für Ertheilung eines konfessionslosen Unterrichts als Schulfach durch einen **Lehrer** zu sorgen habe. Der Reg.-Rath verneinte die Einfrage. Durch die Schulverschmelzung in Ragaz sei aus der konf. Schule wol eine paritätische, keineswegs aber eine

konfessionslose geworden. Der Ausdruck konfessionslose Schule habe keine amtliche Berechtigung, indem weder Verfassung noch Gesetz, weder Regierung noch Erziehungsrath im Kanton St. Gallen „konfessionslose Schulen" anerkennen. Es erscheine unstatthaft, aus Art. 27 der Bundesverf. jetzt schon so weit gehende Konsequenzen abzuleiten. Das st. gall. Erziehungsgesetz und der amtl. Lehrplan bezeichnen den Religionsunterricht als ein oblig. Lehrfach der Primarschule. Gemäß dessen wurde der Schulrath von Ragaz angewiesen, dem Religionsunterricht die erforderliche Schulzeit nach Maßgabe der gesetzl. Vorschriften einzuräumen. Der Erziehungsrath hat beschlossen, das Kadettenwesen (siehe Zürich und Solothurn) zweckmäßig zu vereinfachen und die sanitarisch bedenkliche Kadettenmusik wegfallen zu lassen.

2. Der Gr. Rath beschloß, um Beschränkung des Militärdiensts der Lehrer auf den Rekrutenkurs einzukommen (vide Zürich, Solothurn, Bern rc.). — Den Beschlussesvorschlag betr. bessere Erziehung der armen Kinder überwies er an eine Kommission. — Großrathspräsident Lutz hielt eine versöhnende Rede, empfahl die Politik der Mäßigung und Vermittlung und mahnte zu einträchtigem, opferfreudigen Zusammenwirken aller Richtungen und aller Lebensgebiete. Dafür erntete der Redner von den radikalen und ultramontanen Blättern scharfen Tadel. Sie fordern entschiedene Parteinahme.

3. Aus Amts- und Anstaltsberichten (1877/78). Der Kanton zählt 445 Primarschulen mit 25,496 Schülern, 33 Realschulen mit 1761 Schülern und 21 Privatschulen mit 776 Schülern. Die Gemeindeschulfonds betragen ca. Fr. 5,730,000. Der Staat leistete an das Erziehungswesen einen Jahresbeitrag von ca. Fr. 267,000; die Jahresausgaben der Schulgemeinden betrugen Fr. 1,926,800. Im Ganzen existiren im Kanton 80 Fortbildungsschulen. Die Gesammtzahl der Zöglinge des Lehrerseminars betrug (in 3 Kl.) 87. Die Kantonsschule zählte insgesammt 294 Schüler; die kathol. Kantonsrealschule 93. Die gut geleitete Rettungsanstalt in St. Gallen hatte 18, die ebenso treffliche Taubstummenanstalt in St. Gallen in 4 Klassen 41 Zöglinge (22 K., 19 M.). — In St. Gallen wurde der einjährige Kurs zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen mit einer theoret. und prakt. Prüfung geschlossen, die allgemein befriedigte.

4. Ein Korr. des „Tagblatts der Stadt St. G." brachte eine recht lebendige Schilderung der Schwabengängerei im st. gall. Rheinthal und fügte den Wunsch bei, die Behörden möchten Maßregeln gegen diese Schwabenläuferei ergreifen. Ganze Schaaren von 7—12jährigen Kindern aus den armen Rheingemeinden (bes. von Montlingen) verlassen zur Frühlingszeit Vater und Mutter, Schule und Haus und wandern oft bettelnd auf den Kindermarkt in Ravensburg, um mit Aehrenlesen u. s. w. ihr Brot zu verdienen, während sie so sehr noch der elterlichen Pflege und des Unterrichts der Schule bedürften. K. behauptet, es seien aus einer einzigen Schule mit 49 Kindern 26, also mehr als die Hälfte (53 Proc.), ausgezogen. Aehnliche Uebelstände zeigen sich auch im Kanton Graubünden und im Kanton Tessin, aus welchem schulpflichtige Knaben als Kaminfegerjunge in fremde Länder ziehen.

5. Der Gemeinderath von Degersheim berief den Schulrath und die Kirchenbehörde zu einer Versammlung, um Mittel und Wege zu berathen, wie der zunehmenden Verwilderung, dem Ungehorsam und der Genußsucht der Jugend wirksam entgegengetreten werden könnte (s. Zürich). Die Behörden von Grabs sahen sich veranlaßt, den Buben das Rauchen zu verbieten (s. Solothurn). In der Stadt St. Gallen ist eine förmlich organisirte Diebsbande von Knaben entdeckt worden (s. Biel in Bern). Das Schrecklichste aber geschah in Goßau, wo ein 14jähriger Schulknabe einen Mord begangen hat. Also ähnliche traurige Erscheinungen, wie sie auch aus Deutschland gemeldet werden.

6. Aus dem Vereinsleben. Von der Konferenzthätigkeit der Lehrer wird manch' Rühmliches berichtet. Die Konferenz Rheinthal diskutirte die Fragen: betr. „Ueberladung der Schule mit Fächern" und „Inwiefern ist die heutige Zeitrichtung der Schule nachtheilig und welches sind die Mittel, die schädlichen Einflüsse zu heben?" Die Konferenz Werdenberg hörte ein Referat über die „Licht- und Schattenseiten des Volksschultheaters"; die Konferenz im Seebezirk ein solches über die Frage: „Sollen schweiz. Lehrmittel angestrebt werden?" Konferenz Sargans: „Ueber Reinigung, Heizung und Lüftung der Schullokale" und „Die Naturgeschichte als Bildungsmittel in der Volksschule"; Neutoggenburg: „Ueber die Rekrutenprüfungen in ihrer Durchführung, ihren Resultaten und ihrer Wirkung auf die Schule"; in Obertoggenburg (Ebnat) verband man mit der Konferenz eine Lehrmittelausstellung. Beiträge zur stgall. Schulgeschichte lieferten in verschied. Vereinen: Kirchhofer, Inhelder, Prof. Arbenz und Schlaginhausen. In der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft sprach man „über die Schulaufsicht" (Die Berichte über „die Verhandlungen dieses Vereins" Heft 1—10 enthalten zum Theil auch recht werthvolle pädag. Aufsätze). Die gemeinnützige Gesellschaft vom Seebezirk besprach eine Arbeit über „Volksschule und Landwirthschaft" und im Erziehungsverein in Goßau referirte Pfarrer Zuber über „Die Beziehungen der Familie zur Schule und Kirche" und zeichnete dabei den „alles beherrschenden Zeitgeist". Im Juni 1878 tagte in St. Gallen die st.gall. Kantonalkonferenz. Alge referirte über den „Schulartikel der Bundes-Verfassung und Rohner über „Das Verhältniß des Realunterrichts zum Sprachunterricht." Die Lehrerschaft schien etwas mißstimmt zu sein, da der Gr. Rath ihre Petition um Reorganisation der kantonalen Delegirtenkonferenz von der Hand wies.

7. Erfreulich waren die Kundgebungen mancher Schulgemeinden. Ehrenmeldung verdienen: d. G. Sennwald, die an die Privatrealschule jährl. Fr. 1000 aus der Gemeindekasse beiträgt, und d. G. Benken, die aus dem Genossengut Fr. 30,000 zur Aeuffnung des Primarschulfonds, Fr. 30,000 zur Gründung einer Realschule und Fr. 40,000 für das Waisenhaus bestimmte. Andere Gemeinden bewiesen ihren schulfreundlichen Sinn durch Verbesserung der Lehrergehalte (so Henau, und sogar eine arme Berggemeinde erhöhte ihn auf Fr. 1500); durch Erstellung neuer Schulhäuser (Andwil ꝛc.), durch Er-

weiterung der Schulen (Marbach 2c.), durch Unterstützung der Fortbildungsschulen (Wattwyl, der landw. Verein in Wyl 2c.), durch Anordnung von Jubelfeiern für Lehrer, die 50 Jahre mit Treue und Auszeichnung der Schule ihrer Heimat gedient (kathol. Bernegg: Jubilar Rohner; evgl. Bernegg: Jubilar J. Frei und evgl. Thal: Jubilar J. Lutz). Die evgl. Schulgemeinden Rheinthals haben beschlossen, diesen Sommer beim Schloß Grünenstein zur dankbaren Erinnerung an den großen Wohlthäter und Schulfreund, Erziehungsrath Laurenz Custer von Rheineck, ein gemeinsames Jugendfest zu feiern.

8. Im März 1878 verschied in St. Gallen Hr. Modelleur K. A. Schöll, Lehrer an der Kantonsschule. Derselbe wirkte früher viele Jahre als Turnlehrer an der städt. Knabenrealschule. Als Künstler im Fache des Modellirens hat er sich durch sinnreiche Schöpfungen in weiten Kreisen Anerkennung und Ruhm erworben. Besonders große Verdienste erwarb sich Schöll um die schweiz. Schulen durch seine ausgezeichneten Relief. Für seine Familie und Freunde, für die Schule und die Kunst ist sein Hinschied ein schwerer Verlust. Er war ein Mann von liebenswürdigem Charakter.

NB. Ueber Dr. Wagners „Gedanken über Schulkrankheiten und ihre Heilmittel" und die darauf erfolgte Diskussion referiren wir an anderer Stelle.

Tessin. 1. Die ultramontane Mehrheit des Gr. Raths hat (mit 44 gegen 30 St.) die Herabsetzung des armseligen Minimums der Lehrerbesoldung von Fr. 500 auf Fr. 400, ja sogar Fr. 300 (per Tag 82 Rpp.) beschlossen. „Der Kanton Tessin giebt den Schulmeistern zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Die alten Lehrer wandern aus, und die jungen müssen gehen, wenn sie nicht verhungern wollen." — Als die liberalen Schweizerblätter über diesen Beschluß ihre Erbitterung äußerten, kam aus dem T. folg. Entschuldigung: Die Herabsetzung der Minimalbesoldung auf Fr. 300 werde nur ausnahmsweise eintreten; Lehrer, die jährl. 6 Monate Schule halten, beziehen Fr. 400. Viele Schulen seien eben sehr klein; es gebe solche mit bloß 10 Schülern. Der Gr. Rath habe sich durch die Petitionen vieler Gemeinden zu dem gen. Beschluß bestimmen lassen. Das Gesetz werde wol bei der zweiten Lesung (Berathung) wieder modifizirt.

2. Mit der Herabdrückung des Lehrerlohns war man noch nicht zufrieden; man wollte auch noch eine Purifikation. Die Lehrer waren auf 4 Jahre gewählt; nun schrieb aber die klerikale Regierung willkürlich alle Stellen aus. Bei der Wiederbesetzung wurden viele der tüchtigsten liberalen aber mißliebigen Lehrer und Professoren beseitigt. Ebenso entschloß sich die Regierung, auf den Antrag des Erziehungsdirektors, alle Volksschulinspektoren mit einem Schlag abzusetzen. Die Entlassenen wurden sofort durch Ultramontane ersetzt.

3. Der Gr. Rath hat ein Gesetz über die Unterrichtsfreiheit angenommen und die gesetzliche Bestimmung betr. den Ausschluß der Geistlichkeit von der Leitung des Schulwesens aufgehoben. Nun steht also wieder die ultramontane Geistlichkeit an der Spitze des

Erziehungswesens. — Die Regierung sieht es offenbar darauf ab, die Schule zu Grunde zu richten.

4. Der Kanton Tessin zählt folg. öffentl. Schulanstalten: 470 Elementarschulen, 10 Bürgerschulen für Mädchen, 16 Bürgerschulen für Knaben, 4 Gymnasien, 1 Lehrerseminar zu Poleggio, 1 Lyzeum in Lugano und 14 Zeichnungsschulen.

Thurgau. 1. Nach dem Rechenschaftsbericht über das Erziehungswesen pro 1876 wirkten an den Primarschulen des Kantons 246 Lehrer und 4 Lehrerinnen. Die 129 obligat. Fortbildungsschulen wurden von 2300, die 25 freiw. Fortbildungsschulen von 332 Schülern besucht. Den Unterricht ertheilten 244 Lehrer und 15 Geistliche. Das Betragen der Fortbildungsschüler, die Handhabung der Disziplin hat zu weitläufigen Erörterungen in der Presse geführt. Wiederholt setzten einzelne thurg. Lehrer die Zweckmäßigkeit des Obligatoriums der Fortbildungsschule in Zweifel, worauf sofort viele andre eifrig das gerade Gegentheil behaupteten und jene Bedenken gründlich widerlegten. Wir haben auch aus den Jahren 1877 u. 78 eine ganze Reihe solcher Artikel in Händen. Laut dem Bericht der Inspektoren zeigten sich schwere Verstöße gegen die Disziplin nur an wenigen Orten, in denen eine Anzahl von Schülern ihren Ungehorsam und Widerwillen gegenüber den Lehrern manifestirten. — Die Zahl der Sekundarschulen, der Lehrer und Schüler an denselben ist im Bericht nicht angegeben. Die Kantonsschule zählte 174 Schüler. Der Reg.-Rath hat im J. 1877 beschlossen, das Gymnasium der Kantonsschule, das seit 1870 nur $6^1/_2$ Jahreskurse hatte, wieder auf 7 volle Jahreskurse auszudehnen, um die Schüler, sollen dieselben nicht mit Arbeit überlastet werden, nach Umfang und Solidität des Wissens für die Hochschule gehörig vorzubereiten. — In jüngster Zeit war die Kantonsschule versch. Angriffen von Seite der „Volkszeitung" und des Gewerbevereins Frauenfeld ausgesetzt. Letzterer beschloß, darauf zu dringen, daß der Lehrplan der untern Industrieschule nach dem Sekundarschullehrplan umgestaltet werde. Da der Krieg noch nicht ausgefochten ist, so werden wir das Nähere im nächsten Berichte angeben. Für das Erziehungswesen wurden pro 1878 Fr. 239,230 budgetirt.

2. Auf den Wunsch der Aufsichtsbehörde hat Hr. Sem.-Dir. Rebsamen (i. J. 1877) ein zweites Programm der thurg. Lehrerbildungsanstalt in Kreuzlingen veröffentl. Dasselbe bildet einen werthvollen Beitrag zur Geschichte des Seminars. Es enthält Notizen über den Gang der Anstalt von 1863—1877 insbes. über das Seminargesetz, den Lehrplan, das Lehrerpersonal (8 Lehrer), die Frequenz der Anstalt (die Zahl der Zöglinge variirte in den Jahren von 1863—77 zwischen 50 u. 81), die Handhabung der Disziplin, die Verbesserung der innern Einrichtung, die landw. und häusl. Arbeiten der Zöglinge, die Oekonomie des Seminars (Jahresausgaben ca. Fr. 31000; das Kostgeld stieg von Fr. 280 bis 330), die Fortbildungskurse, die Uebungsschulen. Den Schluß bildet der Seminar-Lehrplan. — Die Gesammtzahl der Zöglinge belief sich 1877 in allen 3 Klassen auf 67 (I. 34, II. 18, III. 15). Der Zudrang zum Seminar ist in den letzten Jahren wieder größer.

3. Der Regierungs-Rath hat die Beiträge für die Primarschulen pro 1877/78 auf Fr. 29,725, diejenigen für die Fortbildungsschulen auf Fr. 16,705 und für die Mädchenarbeitsschulen auf Fr. 9100 festgesetzt. — Der Regierungs-Rath hat bezüglich der Dienstprüfung der Lehrerinnen für thurgauische Primarschulen auf Grund des Schulgesetzes eine etwelche Reduktion der gewöhnlichen Anforderungen gestattet, so in Mathematik, in Realfächern, Instrumentalmusik und Zeichnen. —

4. Der Regierungs-Rath verordnete aus sich die Vereinigung der Schulgemeinden Tägerweilen und Gottlieben (mit ganz kleiner Schule). Tägerweilen gab seine Zustimmung; Gottlieben jedoch sprach sich einstimmig gegen die Verschmelzung aus und beschwerte sich gegen die regierungsräthliche Schlußnahme beim Großen Rath. Die Rekursschrift bestritt dem Regierungs-Rath die Kompetenz zur Aufhebung einer bestehenden Schulgemeinde. Der Beschluß involvire eine Verfassungsverletzung, indem die Verfassung die Selbständigkeit und das freie Verfügungsrecht der Gemeinden wahre. Der Große Rath erklärte denn auch nach viertägiger Redeschlacht (mit 56 gegen 19 Stimmen) den Rekurs als begründet und lud die Regierung ein, ihren bezüglichen Beschluß zurückzunehmen.

5. Die thurgauische Schulsynode versammelte sich im August 1877 in Weinfelden. Das Haupttraktandum bestand in der Berathung des detaillirten Entwurfs eines Lehrplans für den sprachlichen und realistischen Unterricht. Der Lehrplan und der Bericht über die Verhandlungen findet sich in der Thurgauischen Zeitung Nr. 199—202. Die „Thurgauische Volkszeitung" (97 und 98) enthält einen dankenswerthen „Beitrag zur thurgauischen Lehrplan- und Lehrmittelfrage" von Lehrer Bommer.

6. Der evangelische Kirchenrath ließ im Jahre 1876 versuchsweise Inspektionen des wöchentlichen Religionsunterrichts vornehmen. Der Bericht über die Ergebnisse der stattgehabten Visitationen lautet in Bezug auf die Methode der Religionslehrer im allgemeinen sehr befriedigend. Nun beabsichtigte er, die fragliche Visitation definitiv zu reguliren und dieselbe auch auf die Kinderlehre auszudehnen. Zu diesem Zwecke erließ er unter Vorbehalt der Zustimmung der Kirchensynode eine Verordnung. Der Visitator hätte demgemäß seine Aufmerksamkeit besonders auf die Präparation und Unterrichtsmethode des Katecheten, den Lehr- und Memorirstoff, die Unterrichtszeit und Handhabung der Disziplin zu richten.

Die evangelische Kirchensynode berieth in ihrer Sitzung im Februar 1878 die Reorganisation der Kinderlehre und die Erstellung eines neuen Kinder-Lehrbuches. Nach Antrag der betr. Kommission soll die Kinderlehre ein didaktisch-erbaulicher Jugendgottesdienst, eine zweckentsprechende Verbindung von dialogischer und akroamatischer Unterweisung sein, damit sowohl Belehrung, als Erbauung zu ihrem Rechte kommen. Das neu zu erstellende Kinderlehrbuch soll in einer Sammlung geordneter Bibelabschnitte bestehen. Der ganzen Anlage soll

die Idee des Reiches Gottes nach seiner Entwicklung zu Grunde liegen. Die Mehrheit der Kommission wünscht einen umfassenden Bibelauszug in der Art von Kündigs bibl. Geschichte, die Minderheit will die lutherische Uebersetzung.

7. In Zürich starb im Oktober 1877 Dr. J. K. Mörikofer. Von 1822 an war er Lehrer an der Lateinschule in Frauenfeld; im Jahre 1830 wurde er mit dem Rektorat der vereinigten Stadtschulen beauftragt. Später ließ er sich auch als Schulinspektor verwenden; denn der Schulunterricht war ihm Herzenssache. Er gab die Anregung zur Errichtung einer Kantonsschule. Seine Mußestunden widmete er mit Vorliebe der vaterländischen Geschichte und schweiz. Literatur. Eine Frucht seiner literar. Thätigkeit war u. A. „Die schweiz. Mundart im Verhältniß zur hochdeutschen Schriftsprache.“ Die „thurgauischen Neujahrsblätter“ 2c. 2c. — In Altnau lebt ein 70jähriger, noch immer geistig frischer Lehrergreis (Altwegg), der nach 50jähriger Wirksamkeit noch immer im Dienste der Schule steht. Er war einer der tüchtigsten thurg. Primarlehrer.

8. Ein anschauliches Bild des thurg. Schulwesens giebt ein Artikel der „Thurg. Zeitung“ (1878, Nr. 27—30) mit dem Titel: „Das thurg. Unterrichtswesen seit der Annahme des neuen Unterrichtsgesetzes.“

Unterwalden ob d. W. 1. Die Bedeutung des Schulwesens wird auch in Obwalden immer mehr erkannt. Die vom Erziehungsrath in Ausführung des neuen Schulgesetzes angeordnete Lehrerkonferenz hat im Juli 1877 in Sarnen stattgefunden. Es hatten sich 30 Lehrer und Lehrerinnen, sowie manche Freunde der Schule zu den Verhandlungen eingefunden. Die Leitung der Geschäfte übernahm der Erziehungsdirektor Hermann. Lehrer Bucher referirte über die Frage: „Wie kann der Unterricht in der Vaterlandskunde an unsern Primarschulen zweckmäßig und praktisch ertheilt werden?“ Referent theilte den Stoff nach seinen 3 Theilen: Unterricht in der schweiz. Geographie, Geschichte und Verfassungskunde. Bei der folgenden Besprechung fand die ausgezeichnete Arbeit vollen Beifall und Zustimmung.

2. Das neue Schulgesetz von 1875 enthält die Bestimmung, daß die aus der Primarschule Entlassenen verpflichtet sind, zwei Jahre, mindestens 120 Stunden im Jahre, die Fortbildungsschule zu besuchen. Unmittelbar vor dem Rekrutenunterricht hat die sämmtl. Mannschaft wenigstens 40 Stunden eigentl. Schulunterricht, zur Auffrischung des in der Fortbildungsschule Gelernten, zu nehmen. Es heißt, das seit kurzer Zeit ins Leben getretene Gesetz habe bereits seine wohlthätige Wirkung gezeigt.

3. An der Kantonal-Lehranstalt in Sarnen wirkten im verflossenen Schuljahre 11 Professoren (10 geistl., 1 weltl.). Die Gesammt-Schülerzahl belief sich auf 148 (104 an der Realschule und 44 am Gymnasium; 94 Zöglinge hatten Kost und Logis im Pensionat).

Unterwalden nid d. W. 1. Nidwalden besitzt außer den Primarschulen ein Gymnasium der Kapuziner in Stans mit 18 Schülern und eine Fortbildungsschule (Realschule) mit 18 Schülern. An beiden wirken nur zwei Lehrkräfte. Nun wurde eine Reorganisation

angeregt. Nach dem neuen Projekt sollen nun Progymnasium (4 Lateinklassen) mit der Realschule (2 deutsche Klassen) in Verbindung gebracht werden.

2. Im „Volksblatt“ und „Vaterland“ brachte ein Schulfreund das Volksschulwesen in N. zur Sprache, ergieng sich in schonungsloser Kritik über die Mißstände der Schule und konstatirte, daß, rühml. Ausnahmen abgerechnet, das Lehrerpersonal, die Inspektoren (durchwegs Geistliche) und selbst der Erziehungsrath hieran Schuld tragen. Er ermahnte die Behörde zu energischer Thätigkeit. Der Landrath nahm nun gegenüber dem Erziehungsrath entschiedene Stellung. Als ihm dieser ein „Stückwerk“ zur Prüfung vorlegte, wies er dasselbe zurück mit der Einladung, einen vollständigen Entwurf einer Schulordnung auszuarbeiten und dem Landrath zur Behandlung zu unterbreiten. Das Gesetz von 1850 sei veraltet. Die Nachträge des Erziehungsraths zum Schulgesetz enthielten Bestimmungen über verschärfte Maßnahmen gegen Absenzen, Einführung des Turnens, 2jährige Fortbildungsschule für Knaben. Beginn der Schulpflicht mit dem 7. Jahre.

Uri. 1. Dem Landrath lag ein Antrag des Erziehungsraths vor des Inhalts: es seien in den Gemeinden des Kantons Repetitionsschulen einzuführen, welche von sämmtlichen 19jährigen Jünglingen während 40 Stdn. zu besuchen seien, damit der Kanton Uri künftig bei den Rekrutenprüfungen besser bestehe. Der Antrag wurde angenommen, doch nur mit bedeutender Abänderung. Die Rekrutenprüfungen ergaben ein etwas günstigeres Resultat.

2. Das gut konservative „Urner Wochenblatt“ sprach sich anläßlich der Rekrutenprüfungen mit löbl. Freimuth gegen die Behörden aus: „Wir begreifen nicht, wie sich unsere Landesväter bei Berathung der „neuen Schulordnung“ nicht einmal für ein Lehrerbesoldungsminimum von Fr. 600, geschweige denn für die im Entwurf vorgesehenen Fr. 800 entschließen konnten. Es beliebte bloß eine „angemessene“ (?) Besoldung „die also unter Umständen noch weniger als das Existenzminimum von Fr. 600 betragen darf. Ungenügende Lehrerbesoldungen halten nicht nur tüchtige Kräfte von der Schule fern, sondern verunmöglichen auch die eigene Fortbildung des Lehrers. Volk von Uri, bedenke, daß Unwissenheit die kostspieligste Sache im Lande ist!“

Waadt. 1. Aus dem 1877er Jahresberichte des waadtländischen Erziehungs-Departements entheben wir folgende Angaben: Der Kanton zählte 805 Primarschulen, die von 32,354 Kindern von 7—16 Jahren besucht wurden. Das Lehrpersonal für die Primarschulen beziffert sich auf 488 Lehrer und 261 Lehrerinnen mit Patent; daneben unterrichteten noch 55 Lehrer und Lehrerinnen mit provisorischem Patent. Ferner giebt es 130 Arbeitslehrerinnen und 182 Kleinkinderschulen. Die Sekundarschulen wurden von 1062 Schülern besucht. Die Kantonsschule zählte 226 Zöglinge; eine noch stärkere Frequenz hatte die Industrieschule. Die Akademie war von 294 Studirenden frequentirt. Der Staatsrath hat beschlossen, in Lausanne einen Lehrkurs für junge

Leute abzuhalten, die aus der Volksschule entlassen sind. Es ist zu diesem Zweck ein Kredit von Fr. 8000 zugesichert worden.

2. Die kantonale Lehrerschaft sprach sich fast einstimmig gegen eine Trennung der Schüler nach den Geschlechtern aus.

3. Der Lehrerverein der romanischen Schweiz und die waadtländische gemeinnützige Gesellschaft äußerte sich entschieden gegen „Erlaß eines eidgenössischen Schulgesetzes."

Wallis. 1. Dem Bericht des Erziehungs-Departements pro 1876 entnehmen wir folgende Daten: Der Kanton zählte 397 Primarschulen (277 französische und 120 deutsche) mit 485 Klassen mit 17,755 Schülern. Von den 397 Schulen sind 114 Knaben-, 114 Mädchen- und 169 gemischte Schulen. Die kleinste Schule zählte 8, die bevölkertste 102 Schüler; Durchschnitt: 38. Der Unterricht wird von 291 Lehrern und 187 Lehrerinnen ertheilt. Die Gesammtbesoldung der Lehrer betrug Fr. 180,000. Im Durchschnitt kommt eine Schule auf 244 Seelen. Viele Mädchen entziehen sich dem Schulbesuch. — Der Kanton besitzt 4 zweikursige Normalschulen a. und b. die franz. und deutsche Normalschule für Lehrer in Sitten (Direktor: Hopfner), c. eine franz. Normalschule für Lehrerinnen Sitten (Dir.: Frau J. Vennetz geb. Cerlpini, und d. eine deutsche Normalschule für Lehrerinnen in Brig (Dir.: Frau Oberin des Ursul. Klosters). Diese Anstalten waren von ca. 60 Zöglingen besucht. — Die Totalausgaben des Staats beliefen sich auf Fr. 87,180.

2. Das neue Schulgesetz wird von Seiten des Klerus lebhaft bekämpft. Die fachmännische Schulinspektion liegt ihr nicht recht. Der Staatsrath ist Willens, dieser Opposition, der fortgesetzten Renitenz energisch entgegenzutreten. — Das neue Schulgesetz erweckt bei seiner Ausführung aber auch bei einem beträchtlichen Theile der Bevölkerung große Unzufriedenheit. Die genaue Ueberwachung des Schulwesens durch die Erziehungsdirektion, die den Behörden auferlegten Bußen, die Erhöhung der Lehrergehalte, die Verlängerung der Schulzeit, die Bestrafung der Absenzen hat, bei dem auf die Spitze getriebenen Geiste der Gemeindefreiheit, sehr böses Blut gemacht. Denjenigen, die sich gegen die eingeführten Neuerungen stemmen, wird nun zu Gemüthe geführt, daß in Folge des eidgenössischen Schul-Artikels über dem Kanton Wallis ein Damoklesschwert hänge und daß bei weiterer Renitenz dem Bunde das Recht der Intervention zukäme. Die Furcht vor dem Einschreiten des Bundes scheint in den katholischen Kantonen (Wallis, Schwyz, Freiburg 2c.) wohlthätig zu wirken. — Das Erziehungsdepartement sah sich genöthigt, einen jungen Burschen polizeilich einzubringen und in Sitten speziell unterrichten zu lassen, weil sich derselbe beharrlich weigerte, die Schule zu besuchen.

3. In einem an sämmtliche Gemeinden gerichteten Zirkular fordert die Erziehungsdirektion die Schulbehörden nachdrücklichst auf, angesichts des eidgenössischen Schulartikels, sowie des in Aussicht stehenden eidgenössischen Schulgesetzes die bedauerliche Trägheit und Gleichgültigkeit, welche in Sachen des öffentlichen Unterrichts leider vielorts herrsche, endlich aufzugeben. „Will man denn mit aller Gewalt die Rolle

beibehalten, welche uns alljährlich in den offiziellen Dokumenten zugetheilt wird und die unser Land bezüglich der Bildung der Rekruten auf die unterste Stufe der Reihe der Schweizerkantone stellt? Wir glauben ein eminent vaterländisches Werk zu thun, indem wir Ihnen diese ernste Auseinandersetzung unsrer Schul-Zustände vor Augen stellen, auf daß sie sich aufraffen, um schleunigst die Mängel zu beseitigen." Es sei rathsamer, selber einen kleinen Schritt vorwärts zu gehen, als zu einem größern von dem Bunde sich zwingen lassen. Das Zirkular schließt, indem es in energischer Weise die Nothwendigkeit einer vollen und ganzen Durchführung der gegenwärtigen Schulgesetzgebung des Kantons betont, „wenn die Bundesbehörden sich überzeugen, daß unser Kanton guten Willen zeigt und wirksam an der Einführung von Verbesserungen im Schulwesen arbeitet, so darf man hoffen, der Bund werde uns unser Werk selbständig leiten lassen, während sonst seine Intervention unvermeidlich wäre."

Zug. 1. Nach dem amtlichen Bericht zählt der Kanton 60 Primarschulen, 32 Repetirschulen, 4 Sekundarschulen, und 1 Fortbildungsschule, 1 Industrieschule und 1 Gymnasium. Gesammtzahl der Schüler 3304. An diesen Schulen wirken 86 Lehrkräfte und zwar 72 an den Primarschulen (12 geistliche Lehrer, 27 weltliche Lehrer, 8 Klosterfrauen, 20 Lehrschwestern, 5 weltliche Lehrerinnen), 1 an der Fortbildungsschule, 5 an den Sekundarschulen und 8 an der Kantonsschule. Die Ausgaben des Kantons betrugen Fr. 68000 (Fr. 60000 die Gemeinden und Fr. 8000 der Staat).

2. Die Schulgemeinde Unterägeri bestimmte ihrem wackern Lehrer Iten, der nach einer vieljährigen Wirksamkeit in den Ruhestand trat, einen Jahrgehalt von Fr. 1000. Auf Anordnung des Erziehungsraths wurde in Zug ein 7tägiger landwirthsch. Kurs abgehalten. — In Zug bestehen zwei Privatinstitute: das großartige Institut Frauenstein und das Knaben-Pensionat St. Michael, geleitet von Weltgeistlichen.

Zürich. 1. Aus dem Rechenschaftsberichte. Die Anzahl der Primarschulen betrug 366 mit 32,533 Alltags-, 10,699 Ergänzungs- und 15,605 Singschülern; die Zahl der Arbeitsschulen stieg auf 347, mit 390 Lehrerinnen und 10,520 Schülerinnen. Die 83 Sekundarschulen wurden von 2749 Knaben und 1505 Mädchen besucht. In der Alltagsschule treffen auf 1 Lehrstelle 54, in der Sekundarschule 32 Schüler. Das Lehrerpersonal an der Primarschule bestand aus 585 Lehrern und 21 Lehrerinnen; an der Sekundarschule wirkten 136 Lehrer. Die Primar-Schulgüter belaufen sich auf Fr. 6,050,600, die Sekundarschulgüter auf Fr. 630,900. Der Staat leistete an das Erziehungswesen einen Jahresbeitrag von Fr. 1,682,850 (an die Volksschulen Fr. 1,013,700, an das Lehrerseminar Fr. 80,350, an die Kantonsschule Fr. 122,700, an die Hochschule Fr. 176,800 u. s. w.) — Neben den öffentlichen Volksschulen bestanden 20 Privatschulen mit 750 Schülern und 114 Lehrkräften, 5 freie Schulen mit 7 Lehrern und 360 Schülern; 29 Kleinkinderschulen und 79 Handwerks-, Gewerbe- u. Fortbildungsschulen. Höheres Schulwesen: Die Zahl der Schüler betrug an der Hochschule 355, an

der Lehramtsschule 64, an der Thierarzneischule 33, an der Kantonsschule 466, an der höhern Töchterschule in Zürich 110, am Lehrerinnenseminar in Zürich 24, am Realgymnasium in Zürich 108, an den vier höhern Schulen in Winterthur 247, am Seminar in Küsnacht 148, am Technikum in Winterthur 203 (dazu 146 Hospitanten ꝛc.) — Die staatl. Stipendien an Schüler dieser Anstalt betrugen Fr. 67,700 (Fr. 50,000 sind für die Seminaristen ausgesetzt). — Das geringste Stipendium betrug Fr. 50, das größte Fr. 1200. Die zürcherische Pestalozzi-Stiftung bei Schlieren hatte 40 Zöglinge (Knaben). — Manche Gemeinden verbesserten die Gehalte ihrer Lehrer. Die Erhöhung der Lehrerbesoldungen bildet bald eine stehende Rubrik in den Tagesblättern. — Zürcherische Blätter unterstellen die zürcherischen Schulen einer scharfen Kritik. Sie seien kaum mehr dazu angethan, die erste Violine im eidgenössischen Primarschulkoncert zu spielen. Die „Freitagszeitung" brachte Berichte über Schulexamen und der „Weinländer" (No. 21, 28) theilte allerdings recht auffallende Sprachschulproben mit. Das sind aber wohl nur Ausnahmen. Um ein richtiges Urtheil zu gewinnen, ein getreues Bild zu erhalten, bedarfs der Prüfung des gesammten Schulwesens. Nach den letzten Rekrutenprüfungen nimmt Zürich in der Rangordnung immer noch die viert-erste Stelle ein.

2. Die geographische Sammlung der zürcherischen Kantonsschule. Man verdankt die so originelle Kollektion der Anregung des bekannten Geographen, Prof. Dr. Egli in Zürich. Im Jahre 1876 erließ er einen Aufruf an die schweiz. Kaufleute in fremden Ländern um gefällige Uebermittlung von Photographien, Farbendruckbildern, stereoskop. Ansichten, charakterist. Landschafts-, Städte-, See-, Flußansichten, Bilder berühmter Bauwerke, von instruktiven Gegenständen, welche das Verständniß der Vegetation, der Thier- und Menschenwelt vermitteln. Später ersuchte er um Mittheilungen von ethnographischen Objekten: Münzen, Waffen, Geräthe, Schmucksachen, Kleidungsstücken, Modellen von Schiffen, Proben eigenthümlichen Kunstfleißes, Karten, Schrift- und Druckproben fremder Sprachen; ebenso Naturprodukte zur Veranschaulichung des geographischen Unterrichts: Holzstoffe, Getreidearten ꝛc. Der praktische Vorschlag zur Anlegung einer solchen Sammlung war von erwünschtem Erfolg. Von allen Seiten langten Geschenke an. Die Anregung fand auch bei Behörden die wohlwollendste Förderung. Gegenwärtig besitzt die Anstalt bereits 1500 Bilder und Objekte, die nun von Herrn Egli gesichtet, katalogisirt, geordnet und zweckmäßig aufgestellt wurden, um die höchst interessante Sammlung auch dem Publikum zugänglich zu machen. Ein Handkatalog dient zur Orientirung. Herr Dr. Egli betrachtet die ganze Sammlung nur als einen Anfang und wiederholt die Bitte, dieselbe fortwährend zu bereichern. Dies Beispiel verdient Nachahmung.

3. Der Kantonsrath beschloß (mit 91 gegen 89 Stimmen), den Entscheid über die „projektirte Erweiterung der zürcherischen Primarschule" zu verschieben. Die wesentlichsten Bestimmungen des Gesetzentwurfs lauteten: „Die Schulpflichtigkeit erstreckt sich vom 6.—16. Altersjahr. Die Primarschule umfaßt 8 Schuljahre." Für das 7. und 8.

Schuljahr war (unter Aufhebung der bisherigen Ergänzungsschule) eine beschränkte Stundenzahl bestimmt. Als neues Glied sollte die obligator. zweikursige Fortbildungsschule (mit 3 wöchentlichen Stunden) aufgenommen werden. Manchen war diese beantragte Verlängerung zu weitgehend, während andre die Einfügung der obligator. 3klassigen Sekundarschule in den Schulorganismus anstreben. — Die großräthliche Kommission forderte vom Erziehungsrath eine gesetzliche Vorlage, um die vier Lehrerbildungsanstalten definitiv zu regeln, damit einmal das nachtheilige Provisorium aufhöre. — Der Erziehungsrath stellte den Volksschullehrern folgende Preisaufgabe: „Was kann die Volksschule zu weiterer Hebung wirthschaftlicher Tüchtigkeit und Erwerbsfähigkeit unseres Volks beitragen?" — Derselbe beschloß die Aufhebung des Kadettenkorps der Kantonsschule. Statt dessen soll der Turn-Unterricht mit Waffen- und Schießübungen vermehrt werden. — Um den Zeichnungsunterricht zu fördern, bestimmte er ferner die Abhaltung von Zeichnungskursen für die Lehrer. Sodann ertheilte er der Erziehungsdirektion die Ermächtigung, für die Lehrer an verschiedenen Orten des Kantons Vorlesungen (besonders in mathematischer und naturwissensch. Richtung) anzuordnen.

4. Viel Aufsehen erregte die Seminarfrage, resp. die Seminardirektorenwahl. Die Regierung wählte den provis. Seminardirektor Herrn Dr. Wettstein, dessen Amtsdauer als Lehrer der Anstalt mit Mai 1880 abläuft, definitiv bis zu diesem Zeitpunkt als Seminardirektor. Der Gewählte, dessen Gesinnungsgenossen die definitive Besetzung der Stelle auf 6 Jahre erwartet hatten, lehnte ab und verlangte zugleich die Entlassung als Lehrer. Hierüber gab es nun endlose Auseinandersetzungen der verschiedenen Parteiorgane. Die Demokraten ergiengen sich in scharfer Kritik über den „Gewaltstreich" der Regierung. Das Schulkapitel Uster gab den Anstoß zu einer Demonstration zu Gunsten Wettsteins. Es folgten Berichtigungen und Erklärungen der Regierungs-Räthe Zollinger, Stössel und Walden. Endlich ließ sich Wettstein doch bewegen, das Direktorat für die kürzere Zeitdauer zu übernehmen. — Das lag nun einer zahlreichen Gegnerschaft, die mit dem im Seminar herrschenden Geiste und Prinzipe unzufrieden ist, nicht recht. Diese wünschte vielmehr die Leitung in andern Händen, da sie dem „prononcirten Naturalisten", der in seiner Synodalrede einen Unterricht auf mathematisch-naturwissensch. Grundlage verlangte, kein Vertrauen schenkt. — Diesen Frühling war gleichwohl der Zudrang zum Seminar bedeutend; von den 72 Aspiranten konnten aber nur 62 aufgenommen werden.

5. Im September (1877) fand die zürcherische Lehrersynode in Winterthur statt. Dr. Wettstein beleuchtete in seiner Eröffnungsrede die schwebenden Schulfragen: die Verlängerung der Schulzeit, die Fortbildungsschule, die höhere Töchterschule und die Seminarbildung und stellte schließlich zwei Postulate auf: Fortbildungsschule für das Volk, akademische Bildung für die Lehrer! Nun referirte Proponent, Sekundarlehrer Stüßi, über: „Volksschule und Sittlichkeit". Er bewegte (nach dem Bericht der „N. Z. Ztg.") sich auf dem Standpunkt des ethischen Materialismus, in schärfstem Gegensatz zur christlichen Religion und er-

klärte die Verbindung von Moral und Religion für unrichtig und schädlich. Die Vorbedingung der Sittlichkeit sei in der Verstandesbildung (also nicht in der harmon. Ausbildung aller Geisteskräfte?) zu suchen. Reflektant Sekundarlehrer Utzinger suchte die Sittlichkeit auf Grundlage des Darwinismus zu entwickeln, ließ aber neben dem Verstand auch das Gemüth zur Geltung kommen. — Seltsamer Weise rührten sich die Gegner dieser Ansichten nicht, obschon die Demonstration zum Kampfe provozirte. — Gegen die Verhandlungen der Schulsynode in Winterthur erhoben sich in und außer dem Kanton Zürich ernste Bedenken, wie sich dies erwarten ließ. Ein Berichterstatter des „Bund" nannte die Referate einseitig und oberflächlich. Mit Ruhe und Ernst kritisirte Pfarrer Christinger in der „Zeitschrift für schweiz. Gemeinnützigkeit" die Thesen des Referenten; mit Wärme und Entschiedenheit erwiderte auch Dekan Grob im „religiösen Volksblatt" (No. 48 und 49 „die relig. Frage und die Lehrerschaft"). Beide freisinnigen Geistlichen erklären sich gegen den „darwinistischen Unterricht." Endlich trat auch die „schweiz. Lehrerzeitung" dem an der Synode zu Tage tretenden Geiste entgegen.

6. In einer Versammlung des „Schulvereins der Stadt Zürich" referirte Rektor Zehender über die Frage der Bildung von Lehrerinnen. In einem gediegenen Votum befürwortete er im allgemeinen eine Rückkehr zu mäßigeren Anforderungen, sowohl im Interesse der eigentlichen Berufsbildung, als auch aus pädagogischen und gesundheitlichen Rücksichten. Unter dieser Bedingung verlangt er, daß die Bildung der Lehrerinnen derjenigen der Lehrer ebenbürtig sei*). In Folge eines Angriffs von Seite Wettsteins erschien von Zehender eine Erklärung in der „N. Z. Ztg." (Nr. 446, 47, 431) in welcher er seine gesunden Ansichten näher begründete. — In einer spätern Sitzung des Schulvereins wurde das zeitgemäße Thema „die Pflege der Vaterlandskunde" behandelt. — Die zürcherische gemeinnützige Gesellschaft zeigt ihre Wirksamkeit vorzüglich in „Versorgung verwahrloster Kinder." Im Berichtsjahr unterstützte sie 57 solcher hilfsbedürftiger Kinder. — Sie besprach sodann auch die Frage der Gründung einer schweiz. Rettungsanstalt für die weibliche Jugend.

7. Aus den Berichten über einzelne Schulanstalten der Stadt Zürich. Nach einem amtlichen „Verzeichniß" zählen die Knabenprimarschulen der Stadt 938 Schüler (18 Lehrer und 3 Lehrerinnen), die Knabensekundarschulen 189 Schüler (5 Lehrer) das Realgymnasium 92 Schüler = 1219. Die Mädchenprimarschulen zählen 887 Schülerinnen (14 Lehrer und 10 Lehrerinnen) die Mädchensekundarschule 298 Schülerinnen = 1319. In den Kranz der Schulanstalten Zürichs wurde 1875 die höhere Töchterschule (2 Kl.) eingereiht. 1876 trat dieselbe in ein neues Stadium, indem ein Lehrerinnenseminar

*) Ein Korrespondent des „Landboten" spricht sich für Gleichberechtigung der „Lehrer und Lehrerinnen" aus und opponirt gegen die Erleichterung in den Anforderungen in Mathematik und den Naturwissenschaften.

(4 Klassen) mit ihr verbunden wurde. Im Jahre 1876 zählte sie 133 Schülerinnen (davon 23 Seminaristinnen). Den Unterricht ertheilten 12 Lehrer und Lehrerinnen. Daneben wurden auch besondere Vorträge über deutsche Literaturgeschichte (von Rektor Zehender) und Gesundheitslehre gehalten. In jüngster Zeit wurde nun auch noch die „Ausbildung von Kindergärtnerinnen" in das Bereich der Anstalt gezogen. — In Zürich wurden mehrere Fröbel'sche Kindergärten gegründet. — Unter Leitung von J. Regl wurde im Mai 1878 die neue „kunstgewerbliche Fachschule" eröffnet. — Die Stadt Zürich bestimmte einen höhern Beitrag an die zu gründende kantonale Webschule. — Die Blinden- und Taubstummenanstalt zählte 54 Zöglinge (47 Tbst. 7 Bl.). Im Nov. 1877 fand in der Anstalt zu Ehren der vielverdienten Lehrerin M. Karpf die 50jährige Amtsjubelfeier statt. — Nach dem 8. Bericht über das evgl. Lehrerseminar in Unterstraß pro 1877 betrug die Schülerzahl in 4 Klassen 62. An der Anstalt wirkten 16 Haupt- und Hilfslehrer. Die Berichte des Hrn. Seminardirektors Bachofner enthalten immer recht lesenswerthe, gehaltvolle Einleitungen, früher „über konfessionslose Schulen", diesmal über „Bildung überhaupt und Seminarbildung im Besondern" („den Schwerpunkt des eigentl. Seminars bilden die Berufsstudien: Pädagogik, Schulkunde, Geschichte der Pädagogik"). — Zürich ist um eine neue Schule reicher geworden. Der Arbeiterbund hat die Gründung einer „Diskussionsschule" beschlossen. – Die Schulpflegen von Oberstraß und Enge haben den Beschluß gefaßt, den Primarschülern die Lehrmittel unentgeltlich zu verabreichen. — Hr. Pfarrer Bion hatte wieder die Freude, vielen erholungsbedürftigen, unbemittelten Schulkindern eine Ferienversorgung in frischer Landluft verschaffen zu können. — Die schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich entwickelt sich in erfreulicher Weise. —

8. Aus den Berichten über das Stadtschulwesen in Winterthur. Ueber die höhere Mädchenschule und das Lehrerinnenseminar in W. pro 1877/78 ist der 8. Bericht erschienen. Frequenz in allen 7 Klassen: 254 Schülerinnen. Die 3 untern Klassen (Sekundarklassen) zählten 107, die 4 obern Klassen (höhere Mädchenschule und Lehrerinnenseminar) 147 Schüler (davon waren 25 Seminaristinnen). An den Anstalten wirkten 15 Lehrkräfte. Die einleitende anziehend geschriebene Abhandlung von Prorektor W. Gamper „über den Antheil der Mädchenschule an der ästhetischen Bildung" („Alle Unterrichtsfächer sollen auf Weckung und Pflege des Schönheitssinnes hinwirken") enthält viele beherzigenswerthe Gedanken. — Die Knabensekundarschule zählte 149, die Industrieschule 52, das Gymnasium 128, das Technikum in 6 Schulabtheilungen 366 Schüler. — Die Bezirksschulpflege W. hat beschlossen, künftig in den Primarschulen keine Prüfung im Religionsfache mehr vornehmen zu lassen. Dagegen soll es der kirchlichen Behörde nicht verwehrt sein, ein Examen zu veranstalten. — Manche sagen nun, diese Behörde sei zu solchem Vorgehen nicht befugt. Der Beschluß wurde übel ausgelegt. Wir erblicken darin keine religionsfeindliche Ten-

denz. Es wäre eben kein Schaden, wenn alle Paradeexamen wegfallen würden. — Die Schulpflege beschloß ferner die Beseitigung der Schiefertafel in allen Klassen (!). — In W. fand eine interessante Zeichnungsausstellung der Primar- und Sekundarschulen statt. Dabei will man beobachtet haben, daß sich die stigmographische Zeichnungsmethode nicht als zweckmäßig erweise. — Die Hilfsgesellschaft von W. erwarb sich Verdienste durch Gründung und Förderung der Fröbelschen Kindergärten.

9. Eine Reihe zürcher. Schulpflegen sah sich zum Erlaß besonderer disziplinarer Reglementen — betr. das Verhalten der Schüler in und außer der Schule — veranlaßt. „Aber was wollen sie machen, so lange das Gesetz nicht die Anwendung strengerer Maßregeln, als die des bloßen Verweises gestattet? Stellen sie von sich aus Disziplinarmittel auf, so riskiren sie, daß der ungerathene Vater eines ungerathenen Jungen sie vor Gericht verklagt und das Gericht diesem Recht giebt." („W. Landbote".)

10. Verstorbene Schulmänner: Im Januar d. J. starb in Zürich C. Sieber, früher Sekundarlehrer, später zürch. Erziehungsdirektor; H. Boßhard, in weiteren Kreisen als Schulmann und Naturhistoriker bekannt, starb im April 1877 in Amerika. Im Berichtsjahr starben ferner Prof. Baiter, ein trefflicher Philologe, und Seminarlehrer Meier, Verf. einer Schweizergeschichte und anderer Schulschriften. Im Dezember 1877 veranstalteten die Zöglinge und Verehrer Scherrs eine Feier, um das Andenken an diesen Schulmann aufzufrischen.

St. Gallen, im Juli 1878.

Literarische Bekanntmachungen.